Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Princeton University Library
32101 064299025

Digitized by Google

LIBRARY
OF
PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

15 II

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer

Dr. Armin Kausen

15. Jahrgang
Nr. 27

6. Juli
1918

Inhaltsangabe:

Das österreichische Problem. Von Dr. Michael Hechenblaikner.
Das vierte Kriegsjahr. Wochenschau von Fritz Nienkemper.
Nacht. Von Dr. Joseph Lamby.
Unser Elsaß! (Schluß.) Gedanken über die elsässische Frage. Von Rechtsanwalt Dr. iur. Otto Hipp, Lt. d. R.
Stimmen aus der Schule im Großherzogtum Hessen. Von Heinrich Wächter.
Die Niederlande in den Wahlen. Von P. Wirtz.
„Das Leben ein Traum." Von Martin Mayr.
Der Erzbischof von München gegen die Ausschreitungen der modernen Bühnenliteratur.
Hohe Vaterlandsliebe und niedriges Geschäftsgebaren. Von Th. Gschwendtner.
Chronik der Kriegsereignisse.
Vom Büchertisch.
Bühnen- u. Musikschau. Von Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 3.50

Einzelnummer
30 Pfg.

By

Digitized by Google

Wie werde ich leistungsfähiger?

Von der Leistungsfähigkeit des einzelnen hängt sein Erfolg im Leben ab. Der Leistungstähigere wird immer den Vorsprung vor dem weniger Leistungsfähigen haben. Ist er selbständig, so wird er seine Konkurrenten überholen durch neue Arten des Vertriebes, der Organisation, der Reklame usw. Er wird darauf bedacht sein, sein Personal zu weiterer Ausbildung zu ermuntern, um es so möglichst leistungsfähig zu machen. Der Prinzipal, der immer Angst hat, das Interesse der Angestellten würde durch Weiterbildung vom Geschäft abgelenkt, ist kein Geschäftsmann denn sein Personal kann nie zu leistungsfähig sein. Eine Uhr, bei der nur das Triebrad von Stahl, die anderen aber von Blei sind, wird weder präzise noch wird sie lange gehen! Ein Angestellter, der dem Prinzipal **eine** gute Idee bringt, wie er sein Geschäft weiter heben kann, ist mehr wert als ein Dutzend anderer, die ihre Arbeit schablonenhaft verrichten. Ein Geschäft, von dessen Personal jeder einzelne auf dem Höhepunkt der Leistungstähigkeit steht, muss naturgemäss alle anderen überholen. Und so ist es auch im Staat. Von der Leistungsfähigkeit eines jeden einzelnen hängt die Grösse der Nation ab. Säumen Sie deshalb keinen Augenblick, an der Steigerung Ihrer eigenen Leistungsfähigkeit zu arbeiten. Die beste Anleitung hierzu bietet Ihnen Poehlmanns Geistesschulung und Gedächtnislehre. Ein paar Auszüge aus Zeugnissen: „Ich verdanke Ihrer Geistesschulung eine gewaltige Stärkung meines Willens und Gedächtnisses . . . A. M." — „Man wird durch Ihre Geistesschulung ein ganz anderer Mensch. Es ist eben eine ganze Lebensweisheit darin niedergelegt. P. W." — „Ich habe ein starkes Selbstvertrauen erlangt, das meine Fähigkeit begründet mit zäher Energie die schwierigsten Aufgaben anzufassen und erfolgreich durchzuführen J. Z."

Verlangen Sie heute noch Prospekt (kostenlos) von

L. Poehlmann, Amalienstr. 3, **München C 130.**

Für die

Reise- und Ferienzeit

ist der beste Begleiter der

Schmucker'sche Wetter-Kalender.

In ihm ist auf einem allgemeinem Kalendarium **das Wetter für jeden einzelnen Tag** des Jahres verzeichnet. Wer also wissen will, wie das Wetter bei seinem Urlaub, seiner Ferienreise ꝛc. wird, der lasse sich den allseits anerkannten Wetterkalender des bekannten Wetter-Propheten Stadtpfarrer Schmucker in Gundelfingen kommen.

Zu beziehen zum Preise von 1.20 Mk (ausschließlich Porto) von allen Buchhandlungen oder direkt vom

Verlag Keller & Co., Dillingen-Donau.

Bayer. Hypotheken- und Wechsel-Bank

Promenadestr. 10 **München** Theatinerstr. 11

Zweigstellen in München:

Zenettistr. 3a am Schlacht- u. Viehhof (Viehmarktbank) - eigene Stahlkammer u. Tresoranlage - Im Tal (Sparkassenstr 2), in der Grossmarkthalle, in Schwabing (Leopoldstr. 21) u. in Pasing (Bahnhofstr. 1).

Filiale in Landshut.

Gegründet im Jahre 1835

Aktienkapital und Reserven Mk. 140'000,000.—.

Hypothekdarlehen auf Haus- und Grundbesitz.

Ausgabe und Verkauf von Pfandbriefen, welche von der Reichsbank in erster Klasse belehnbar und seit ihrer ersten Ausgabe (1864) als Kapitalsanlage für Mündelgelder zugelassen sind. Auf Antrag können die Pfandbriefe kostenfrei auf Namen umgeschrieben werden. Solche umgeschriebene Pfandbriefe werden kostenlos auf Verlosung oder Kündigung kontrolliert.

Besorgung aller in das Bankwesen einschlagenden Geschäfte, insbesondere auch:

Entgegennahme von offenen Depots zur Aufbewahrung und Verwaltung.
Aufbewahrung von geschlossenen Depots.
Vermietung von eisernen Geldschränken (Safes).

Bei der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank dürfen Gelder und offene Depots der Gemeinden und örtlichen Stiftungen, wie auch der Kultusgemeinden und Kultusstiftungen angelegt bezw. hinterlegt werden.

☞ Die Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank beobachtet über alle Vermögens-Angelegenheiten ihrer Kunden gegenüber jedermann, auch gegenüber Staatsbehörden, insbesondere gegenüber den Rentämtern, „unverbrüchlichstes Stillschweigen".

Reglements stehen kostenfrei zur Verfügung.

Unkeler Winzerverein

zu Unkel am Rhein, Bahn- und Dampfschiffstation

empfiehlt naturreine und leichtverzuckerte

Rot- und Weissweine

fass- und flaschenweise. — Man verlange Preisliste

Ich will! Ich kann!

Eine Schule des Willens und der Persönlichkeit

von

Uve Jens Kruse.

17 Briefe in Mappe.

Preis 12½ Mark

Werbeblatt kostenlos vom

Felsen-Verlag
Buchenbach, Baden.

J. Pfeiffer's

religiöse Kunst-, Buch- und Verlagshandlung [D. Hafner]

in **München**

Herzogspitalstrasse 5 u. 6

empfiehlt ihr grosses Lager in

Statuen, Kruzifixen Kreuzwegen

[in Hartgussmasse und in Holz geschnitzt.]

Alle Devotionalien als:

Rosenkränze, Medaillen, Sterbekreuze, Skapuliere usw. Heiligenbilder mit und ohne Rahmen. Andenkenbilder für Verstorbene. Alle guten Bücher u. Zeitschriften.

Volksbibliothek

500 Bände gebd., bestempfohlene Romane, Erzählungen u. Humoresken von Achleitner, Artbauer, Brackel, Coloma Driggeberger, Ekensteen, Herbert, Hennig, Schmidt, Schott, Sheehan usw. billig auch zur Auswahl und gegen Teilzahlung.

Jos. Habbel, Regensburg.

Soeben erschienen:

Weltgeschichte

Von Hofrat **Dr. Joh. Bapt. v. Weiß,** fortgesetzt von **Dr. Richard v. Kralik.**

XXV. Band: Allgemeine Geschichte der Neuesten Zeit 1857—1875. Gr.-8°. (62 Bogen.) Preis broschiert M. 12.60.

Derselbe Band als Sonderausgabe unter dem Titel:

Allgemeine Geschichte der neuesten Zeit

von 1815 bis zur Gegenwart von **Dr. Richard v. Kralik.**

III. Band: 1856—1875, die Kämpfe um Italien, um Schleswig-Holstein, um den Deutschen Bund, um Elsaß-Lothringen und um die katholische Kultur. Preis broschiert M. 12.60.

(Original-Einbanddecke zu diesen Bänden wird später nachbezogen werden können.)

Verlagsbuchhandlung „Styria", Graz,

Zweigniederlassung: Wien I, Dominikanerbastei 4.

Schutz vor Reinfall u. Ueberteuer.! Holz lauft nirgends mehr.

Hausschwamm

nie mehr nach Neubau od. Rep. in Holz wie Mauer. Seit 1901 unt. 10jähr. schriftl. Gar., nie versagt. Frostfr., geruch- u. farblos od. farb. Wetterschutz! Auch kleinst. Quant. frank. ev. Rest nehme unfrko. zur. Prosp., m. Gebr.-u. Bauanl. etc. kostl. d. Oelfabrik L. H. Goldberg, Grosschönau Sa. 78.

Warnung! Benutzung mein. Oel. als unnöt. Hinstelle zwinge z. öffentl. Erklär., dass sie gleiche Garantie nicht geb. können.

Brünlinde.

Eine Erlösung für Jeden ist unser

Spranzband

Deutsches Reichs-Patent

Auch Patent angem.

Ohne Federn
Ohne Gummiband
Ohne Schenkelriemen

Konkurrenzlos dastehend!—

Verlangen Sie gratis Prospekt

Die Erfinder: Gebr. Spranz

Unterkochen (Wttbg.) No. 277.

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten nur mit ausdrückl. Genehmigung der Verlage bei vollständiger Quellenangabe gestattet.
Redaktion und Verlag: München, Gabelsbergerstraße 25a, Gh.
Fern-Nummer 20530.
Postscheck-Konto München Nr. 7261.
Bezugspreis vierteljährlich ℳ 3.50.

Allgemeine Rundschau

Anzeigenpreis: Die 5× gespalt. Grundzeile 50 Pf., Anz. auf Textseite die 95 mm breite Zeile 250 Pf. Beilagen einschl. Postgebühren ℳ 12 d. Tausend. Teuerungszuschlag 25%. Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit. Rabatt nach Tarif. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Erfüllungsort ist München. Anzeigen-Belege werden nur auf bes. Wunsch geg. sandt. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 27. München, 6. Juli 1918. XV. Jahrgang.

Das österreichische Problem.

Von Dr. Michael Hechenblaikner, Schwaz (Tirol).

Die innerpolitischen Verhältnisse der Donaumonarchie und speziell des österreichischen Teiles haben sich zu einem Problem verdichtet, das weit über die Staatsgrenzen hinaus Interesse erregt, auf dessen Unlösbarkeit die Entente ein Gutteil ihrer restlichen Siegeshoffnung stellt, an dessen Lösbarkeit auch in Deutschland gar mancher zweifelt, an dessen Lösung man in Oesterreich selbst arbeitet. Schwer ist ja die Lösung. Es besagt das österreichische Problem in seinem Kerne, eine Vielheit von Ländern und Völkern zu einer Einheit höherer Ordnung, zu einem einheitlichen Staatswesen, zusammenzufügen.

Es mangelt in Oesterreich jede Homogenität, jede Gleichartigkeit in nationaler, wirtschaftlicher, kultureller und auch in religiöser Hinsicht. Die großen indogermanischen Sprachstämme der Germanen, Slawen, Romanen, diese untereinander wieder sich teilend in einzelne Volksstämme, bei den Germanen in nord- und süddeutsche Typen, bei den Slawen in die voneinander verschiedenen Nationen der Polen, Tschechen, Slowenen, Kroaten, Serben, dazu noch der Ueberrest der mongolischen Rasse als geschlossene Masse im ungarischen Tiefland, das alles wieder gegliedert in einzelne Länder mit grundverschiedenen Bodenverhältnissen, jedes einzelne Land wieder eine Individualität für sich hinsichtlich Größe, geschichtlicher, kultureller, politischer und wirtschaftlicher Entwicklung: das ist das ganz ungleichartige Material für den Bau des österreichischen Staates. So bunt dieses Bild bereits ist, es wird noch bunter, wenn die wirtschaftliche, kulturelle, religiöse Struktur in Betracht gezogen wird. Intensivste Ackerkultur und primitivste Bodenwirtschaft, Höhenlage, Hügelland und Tiefebene, ausgebildetste Industrie- und Verkehrsentwicklung wie reine Landwirtschaft und bescheidene Formen des Gewerbes und Handwerkes sind eben so zu finden, wie gute Durchschnittsbildung und anderorts wieder kulturelle Verwahrlosung und Zurückgebliebenheit. Die großen europäischen Religionsformen der Katholiken, Protestanten, Orthodoxen sind ebenso zu finden wie deren verschiedene Verzweigungen. Es scheint fast unmöglich zu sein, aus diesem nach jeder Richtung hin ungleichartigen Materiale eine Einheit zusammenzukonstruieren. Und doch, es ist möglich und muß möglich sein. Es dreht sich ja nicht darum, einen neuen Staat zu erfinden, Oesterreich existiert ja, hat trotz dieser Ungleichartigkeit jahrhundertelang existieren können, diese Länder sind auf die natürlichste Art, wie von einer natürlichen Schwerkraft gezogen, zusammengekommen, es hat die schwersten Krisen, die gerade aus diesen Ungleichartigkeiten erflossen, überstanden, es dreht sich also lediglich darum, etwas schon bereits Gegebenes in eine den heutigen Zeitverhältnissen und ihren geistigen Strömungen entsprechende Form zu bringen.

Die neuzeitliche Entwicklung mit ihrer Betonung der Eigenpersönlichkeit, der Selbstverherrlichung des Individuums hat die Struktur unseres Gesellschafts- und Staatslebens gründlich geändert und neue Faktoren in die Völkerpsychologie eingeführt, sowie sie einmal Nationen und Staaten als Persönlichkeitsbegriffe höherer Ordnung erfaßte. Demokratie, Konstitutionalismus, Parlamentarismus, nationale Autonomie, Selbstbestimmungsrecht der Völker sind nicht lediglich Schlagworte auf politischem Gebiete, sondern nur die konsequente Ausdehnung des individualistischen Zeitgeistes auf Völker und Staaten. Es ist klar, daß mit dem Eindringen dieser Ideen in ein Staatswesen wie Oesterreich die dort vorhandenen bisher latenten Ungleichartigkeiten aktiv werden mußten und die so entbundenen Kräfte nach einer rechtlichen Regelung, nach einer festen Form streben. Man schafft nun die Schwierigkeiten nicht weg, wenn man die Lösung verschiebt, wenn man ein Provisorium schafft, wie es in Oesterreich in der Dezemberverfassung von 1867 geschehen ist. Gerade unter einem provisorischen Notbehelf müssen sich die nach Gestaltung drängenden Kräfte immer stärker entwickeln und die Entwicklung drängt dann regelmäßig zu immer radikaleren Formen. 40 Jahre lastet nun das Beustprovisorium auf dem österreichischen Staate. Daß da die verfassungs- und staatsrechtliche Form nach jeder Richtung hin unzulänglich und rissig werden mußte, leuchtet ein. Hält man sich diese Tatsache vor Augen, daß Oesterreich eine provisorische Staatsverfassung seit vierzig Jahren hatte, daß im Rahmen derselben lediglich, wie Taaffe mit Resignation sagte, ein „Fortwursteln" möglich war, so wird einem klar, daß jetzt unter den Einwirkungen des Weltkrieges, der die ungeklärten Zustände nur noch verschärfte und die politischen Strömungen nur noch mehr erstarken ließ, dieser Zustand unhaltbar geworden ist und eine Lösung ungestüm fordert. Anderseits ist aber der Umstand, daß Oesterreich eine 40jährige provisorische Regelung, die lediglich ein Verschieben brennender Fragen auf eine Lösung in späterer Zeit bedeutete, auszuhalten vermochte, der beste Beweis für die ungeheuere tiefinnerliche Schwerkraft des Staates. Eine solche Belastungsprobe würde ein anderer Staat kaum vertragen. Nehmen wir heute z. B. den preußischen Wahlrechtskampf. Es erschiene geradezu unmöglich, daß dort 40 Jahre diese Frage in Schwebe gelassen werden könnte, und der Staatsmann, die Regierung, welche dies versuchen wollte, würde den Bestand des Staates ernstlich gefährden. Oesterreich hat dieses gewagte Experiment vertragen. Dazu kommt ein weiteres Moment. Die Verquickung der nationalen Fragen in Oesterreich mit staatsrechtlichen Strömungen verschärft zwar begreiflicherweise einerseits den Kampf, birgt aber anderseits ein starkes Moment der Gesundung, weil der Drang nach staatlicher Neugestaltung als Vorbedingung der Lösung der nationalen Fragen den Bestand Oesterreichs geradezu voraussetzt, damit aber gleichzeitig auch den Weg angibt, auf dem die Beilegung der nationalen Schwierigkeiten erfolgen kann. Der Fehler aller bisher gescheiterten Ausgleichsversuche war eben, daß man von vornherein auf eine grundlegende Beseitigung verzichtete, die Neugestaltung des Gesamtstaates in Schwebe ließ und so nur auf ein erträgliches Nebeneinander und nicht auf ein zielbewußtes Miteinander der verschiedenen Völker und Länder zu einer Einheit höherer Ordnung, zu einem Gesamtstaat, lossteuerte. Durch dieses ewige Verschieben, Verpassen, Weiterwursteln mit einem unzulänglichen Notbehelf radikalisierten sich die nationalen Autonomiebestrebungen immer mehr, und es ist nun begreiflich schwerer, bestehende Radikalismen abzuschleifen als die Entstehung solcher zu verhindern.

Die verfassungs- und staatsrechtliche Geschichte Oesterreichs zeigt nun das Widerspiel zweier Richtungen, Zentralismus und Föderalismus. Bis zum Tage von Königgrätz war ein beständiger Wechsel. Bald überwog die föderalistische, bald die zentralistische Richtung, seit dieser Zeit hat man eigentlich die Methode des „Reden wir nicht mehr davon" verfolgt. In dem Momente aber, wo die Neugestaltung praktisch in Angriff genommen wird, heißt es sich entscheiden, ob mehr

Digitized by Google

föderalistische oder zentralistische Grundsätze zur Anwendung kommen, ob man die historischen Individualitäten der einzelnen Kronländer zum Ausgangspunkt nimmt, ihre historische Entwicklung zumindest gelten läßt und in Anschlag bringt oder ob man einen zentralistischen Einheitsstaat erstrebt.

Die Deutschen Oesterreichs sind heute fast durchgängig zentralistisch, zumindest vertreten ihre politischen Parteien diese Richtung. Der Föderalismus hat seine politische Vertretung heute überwiegend bei den Slawen. Das Rezept des Sozialisten Renner, das auch in bürgerlichen Kreisen viel Anklang gefunden hat, ist in seinem Kern zentralistischer Natur, nur ausgehend von den Nationen und besagt: Einheitsstaat, Kreisverfassung und dadurch gewährleistete nationale Autonomie. Die Regierung sucht einen Mittelweg, der den verschiedenen Richtungen gerecht werden soll, schließlich aber keiner gerecht ist. Die Lösung liegt freilich doch auf diesem Wege und nicht in der Realisierung irgendeiner einseitigen Richtung. Man lege nur die Vogelsangsche Begriffsbestimmung der Politik (als die Kunst, einen gegebenen Staat nach den in ihm liegenden Gesetzen seiner Natur und Geschichte so zu regieren, daß aus dem Rechte und der Freiheit der Einzelnen die Wohlfahrt der Gesamtheit sich ergibt) als Maßstab an und fasse unter diesen „Einzelnen" auch die einzelnen Völker und Nationen als Einheitsbegriffe, dann ist die Lösung für das österreichische Problem nahegerückt. Natur und Geschichte sind somit die Wegweiser. Sie legen die staatsbildenden Faktoren bloß, welche heute als beharrende Faktoren den Habsburgerstaat zusammenhalten. Diese Faktoren, die heute noch ihre alte Kraft haben, sind die natürliche, geographische Lage und Gestaltung der Habsburgerländer zueinander und miteinander, die kulturpolitische Arbeit des deutschen Volkes, und als führender politischer Faktor die Habsburgische Dynastie.

Die Lösung liegt in der Erkenntnis des geschichtlichen Werdens des österreichischen Staates, darin, daß die einzelnen „Erbländer" eben als Länder, als geschlossene Gebilde mit einer geschichtlich gewordenen Eigenart zusammengekommen sind, daß aber all diesen Gebilden das Streben nach einer höheren Ordnung, nach einem Gesamtstaat innewohnt, liegt somit in einer organischen Verbindung von Föderalismus und Zentralismus, in einer bundesstaatlichen Organisation der einzelnen selbständigen, im Innern mit nationaler Autonomie ausgestatteten Länder mit einer straffen, aber in der Kompetenz umgrenzten zentralistischen Spitze und einer einheitlichen, alle Länder umfassenden Dynastie.

Das vierte Kriegsjahr.

Wochenschau von Fritz Nienkemper, Berlin.

Rauhes Wetter muß man auch ertragen und mit den Dornen am Rosenstrauch sich abfinden. Der Rückzug der Oesterreicher über die Piave und die Mißhelligkeiten wegen der Kühlmann-Rede drückten der Berichtswoche einen unerquicklichen Stempel auf.

Der Kampf mit dem Hochwasser.

Unsere Bundesgenossen haben den Vorstoß über die Piave, der so schön begonnen war, vorläufig sistieren und sich über die Piave zurückziehen müssen. Nicht vor den italienischen Waffen, sondern vor den entfesselten Elementarkräften, von denen Schiller singt: Hoffnungslos weicht der Mensch der Götterstärke. Durch die Wolkenbrüche war der bisher sanfte Fluß plötzlich zum reißenden Strom angeschwollen; von den drei Brücken, die als Nabelstränge das vorgeschobene Heer mit dem Stamm verbanden, wurde die oberste von den Fluten vernichtet und ihre treibenden Trümmer zerschellten die anderen. Es war unmöglich, die Truppen am westlichen Ufer mit Munition und Lebensmitteln zu versorgen. Um nutzlose Blutopfer zu vermeiden, mußte der schwere Entschluß zum Rückzug gefaßt werden, dessen Ausführung war ungeheuer schwierig. Es ist ein Ruhm für die Oesterreicher, daß sie sowohl ihre Geschütze als auch das Gros der Truppen über den geschwollenen Fluß zurückbringen konnten und nur eine opferwillige Nachhut von 12000 Mann in die Hände des vom Wetterglück begünstigten Feindes fallen ließen. Dem österreichischen Verlust von 12000 Gefangenen stehen 50000 italienische Gefangene aus den jüngsten Kämpfen gegenüber. Dabei ist der große Unterschied, daß unsere Bundesgenossen die Beute aus eigener Kraft errungen haben, während den Italienern ihr „Erfolg" durch eine höhere Gewalt in den Schoß geworfen wurde. Die neue Front an der Brenta steht noch, wenn auch der Col del Rosso und der Monte di Val Bella, die nur unter großen Opfern sich hätten behaupten lassen, aufgegeben wurden. Man darf hoffen, daß die Oesterreicher bald wieder wett machen, was die Ungunst des Wetters vorläufig vereitelt hat. Trotz des störenden Zwischenfalls hat die österreichische Offensive schon jetzt den wichtigen Zweck erreicht, die dortigen feindlichen Kräfte zu binden und so zur Entlastung unserer Truppen auf dem entscheidenden Kampfplatz im Westen beizutragen.

Die sogen. Kühlmann-Krisis.

Da spielten in gewissem Sinne auch tückische Naturkräfte mit. Staatssekretär von Kühlmann hatte am Vormittag anstrengende Ausschußsitzungen wegen des rumänischen Friedens mitgemacht. Ermüdet und unerquickt, wie er war, mußte er am Nachmittag im Plenum die hochpolitische Rede zum Etat des Reichskanzlers und des Auswärtigen Amtes halten. Das ging glatt und schön, solange er über die Friedensschlüsse im Osten, sein eigenes Werk, sachlichen Bericht erstattete. Aber er traute sich zu, auch über die Weltlage im Ganzen und die Friedensaussichten im Westen eine Rede aus dem Stegreif zu halten, ja sogar das delikate Thema von dem militärischen Zwangsfrieden und dem diplomatischen Verhandlungsfrieden ohne vorsichtig abgewogenes Manuskript zu behandeln. Sein Metier macht es begreiflich, daß er die diplomatische Vorbereitung des Friedens stärker betonte, als die militärische Vorbereitung. So klang die Rede zu einseitig; im freien Fluß der Rede geriet der eine Satz etwas zu scharf, der andere zu matt. Das an sich erklärliche, aber augenblicklich aussichtslose und deshalb unzeitgemäße Verlangen nach diplomatischer Anknüpfung trat so stark hervor, daß die Kritiker ihm Mangel an Siegeszuversicht, Unterschätzung der militärischen Aktion, Aufdringlichkeit an England usw. vorwerfen zu müssen glaubten. Man erblickte in der Rede ein neues Friedensangebot und verwies auf die früheren Erfahrungen mit den erfolglosen Angeboten.

Der Widerspruch wurde so stark und die Zweifel so verbreitet, daß der Reichskanzler, der ursprünglich nicht hatte reden wollen, zur Klar- und Richtigstellung eingreifen mußte. Bei dieser Gelegenheit bewährte Graf Hertling wieder seine staatsmännische Geschicklichkeit. Was andere mit langen Reden nicht erreicht hätten, renkte er mit einem kurzen klugen Vortrage ein. Zunächst die Feststellung, daß Wilson auf die zustimmende Erklärung des Kanzlers zu seinen 4 Friedensprinzipien in allen Sprachen geschwiegen hat. Dann ein Hinweis auf die charakteristischen Ausführungen der Gegner über den „Völkerbund", aus denen sich ergibt, daß diese angebliche Friedensliga dazu mißbraucht werden soll, Deutschland zu isolieren und durch wirtschaftliche Abschnürung seinen Lebensnerv zu treffen. Daran schloß sich die Einrenkung: die Spitze der vorhin geschilderten Auslegung der Kühlmann-Rede wurde abgebrochen durch die Hervorhebung der einwandfreien Tendenz, die Verantwortlichkeit für die Kriegsverlängerung und die Elendsvermehrung den hartnäckigen Gegnern aufzuladen. Den bedenklichen Exkurs Kühlmanns auf die Entstehung des Krieges schob der Kanzler vor das Tribunal der Weltgeschichte und überließ dann dem Staatssekretär die Aufklärung der „Mißverständnisse". Zum Schluß fand der Reichskanzler für unser Vertrauen auf die militärische Aktion und unsere Zuversicht auf den Endsieg klare und kraftvolle Worte, die auf allen Seiten warmen Beifall weckten.

Herr v. Kühlmann holte dann seinerseits nach, was in seiner ersten Rede an Betonung des Siegeswillens vermißt worden war. Seine unerbittlichen Kritiker haben ihm freilich vorgeworfen, daß er im eigenen Interesse sich zu sehr selbst berichtigt habe; aber den Vorwurf der Kleberei und des Mangels an Mut verdient der Staatssekretär nicht. Sein Verhalten bezweckt offenbar dasselbe, was der Reichskanzler aus gutem Grunde anstrebt: die Vermeidung eines Personenwechsels unter den gegenwärtigen Umständen. Der Friedensvertrag mit Rumänien muß noch ratifiziert und durchgeführt werden; mit den Russen haben Verhandlungen über die Ergänzung des Friedensvertrages von Brest begonnen; das Schicksal der Randstaaten ist noch in der Schwebe. An diesen Aufgaben ist Herr v. Kühlmann der berufenste und geschulteste Mitarbeiter. Die Stetigkeit unserer Politik darf nicht gefährdet werden; der Wiederausbruch einer Krisis, die Graf Hertling bisher erfolgreich vermieden hatte, würde uns sowohl im Inland als im Auslande viel Schaden

Digitized by Google

und keine Vorteile gebracht haben. Daher wurde mit vereinten Kräften der Ausgleich der Mißhelligkeiten versucht und erreicht.

Die feindlichen Machthaber haben die Dinge zwar zu ihren Zwecken auszubeuten versucht, aber das übliche Gerede von der Schwäche Deutschlands, das sich an jedes Wort vom Frieden und an jede friedliebende Geste zu knüpfen pflegt, ist diesmal recht matt und eindruckslos geblieben.

Auf die skrupulöse Abwägung, ob der Waffensieg oder die diplomatischen Verhandlungen den größeren Beitrag zum künftigen Friedensbau zu liefern haben, brauchen wir uns gar nicht einzulassen. Die Lage ist einfach die, daß Schwert und Feder zusammenarbeiten müssen. Die Waffensiege müssen die Grundlage schaffen, auf der überhaupt verhandelt werden kann, und die Diplomatie muß den Ausgleich herbeiführen in den Einzelheiten, die auch nach dem schönsten Endsieg noch zweifelhaft und streitig bleiben.

Ministerkrisis in Oesterreich, Staatskrisis in Rußland.

Die Unerbittlichkeit, die der Polenklub gegen den österreichischen Ministerpräsidenten Seidler zeigt, hatte den letzteren veranlaßt, die Demission des Kabinetts einzureichen. Kaiser Karl behielt sich zunächst die Entscheidung vor und ließ einen homo regius noch einen Verständigungsversuch machen. Abermals vergeblich. Darauf wurde das Entlassungsgesuch abgelehnt und zugleich der Reichsrat auf den 16. Juli einberufen. Sollte es doch zum Regiment des § 14, des Notverordnungsparagraphen, kommen, so fällt die Schuld auf die obstruktionellen Parteien und nicht auf die Regierung, die mit der Einberufung der Volksvertretung das ihrige getan hat.

Die Entwicklung in Bulgarien sieht besser aus, da das neue Ministerium Malinow unter kräftigster Betonung seiner Bündnistreue mit guten Aussichten seine Arbeit beginnt. In Bulgarien scheinen die Agenten der Entente keine Anhaltspunkte gefunden zu haben.

In Rußland ist eine wahre Staatskrisis ausgebrochen, da die Gegenrevolution am Ural gefährliche Fortschritte macht. Bezeichnender Weise kristallisiert sich die Gegenrevolution um die tschechisch-slowakischen Regimenter, also um vagabundierende Streitkräfte aus denselben Schichten, die in Oesterreich das Zersetzungswerk betreiben. Dahinter stecken an beiden Stellen die Ränke und das Geld der Entente. Die feindlichen Machthaber arbeiten offensichtlich mit allen Kräften auf den Sturz der Räte-Regierung hin, um ihren alten Freund Kerenski wieder zu Macht und damit Rußland zu einem neuen Kriegsversuch zu bringen. Der längst geplante, aber bisher durch die amerikanische Eifersucht verzögerte Einmarsch der Japaner, Chinesen und sonstigen Hilfskräfte in Ostsibirien steht jetzt ernstlich auf der Tagesordnung. Kerenski ist bezeichnender Weise zu einem sozialistischen Kongreß in London eingetroffen; der Zweck der Reise ist offenbar die hochpolitische Konspiration.

Aus den Wirren in Rußland hatte sich das Gerücht entwickelt, der Exzar Nikolaus sei von einem Rotgardisten ermordet worden. Die Nachricht wird jetzt als falsch bezeichnet. Eine politische Rolle wird der arme Mann überhaupt nicht mehr spielen können.

Nacht.

Ein Dunkel ringsum, dessen Last man spürt.
Die freigewohnte Seele sucht das Tor,
Das auf zum Licht aus der Bedrängnis führt,
Hat nicht die Kraft, dass sie hindurch sich bohr.

Nun fühlt sie erst, was sie am Tag verlor,
Dass ihr die Sonne als ihr Recht gebührt.
Zög' wilde Blitze diesem Dunkel vor,
Dem starren Druck, der allen Atem schnürt.

Ein Stern erscheint, von sanftem Hauch begleitet.
Gepriesen sei dein hoffnungsfrohes Licht,
Das tief ins Weltall mein Erleben weitet! — —

Gespenstisch eine Nebelwolke schreitet.
Lautlose Hand am Horizonte wischt
Und schwarze Nacht den schweren Mantel breitet ...

Dr. Joseph Lamby.

Unser Elsaß!

Von Rechtsanwalt Dr. iur. Otto Hipp, Lt. d. R.

Gedanken über die elsässische Frage.

(Schluß.)

Es gibt eine elsässische Frage. Freilich nicht im Sinne Clemenceaus. Daß das Elsaß deutsch ist und deutsch bleibt, steht außer aller Frage. Aber die jetzige Staatsform in Elsaß-Lothringen ist ein Unding. Schon Bismarck hat die Form des „Reichslandes" nicht als etwas Endgültiges angesehen und es war zweifellos einer der schwersten Fehler der deutschen Politik, sich mit der elsässischen Frage, die wirklich besteht, nicht vor dem Kriege schon längst ernstlich auseinandergesetzt zu haben. Auch die Reform von 1911 war nur ein wenig glücklicher Versuch auf dem Wege zu einer endgültigen Lösung. Entweder ist der Elsässer Volldeutscher; dann ist die ganze bisherige Staatsform unhaltbar; oder er ist es nicht; dann darf man es ihm auch nicht übel nehmen, wenn er sich selbst nicht als Volldeutschen fühlt! Man kann ihm nicht zumuten, mit freudigen Gefühlen eine Art innere Kolonie zu sein. Was an Stelle des bisherigen, absolut unnatürlichen, unorganischen Staatengebildes treten soll, ist vollständig gleichgültig. Entweder eigener, selbständiger deutscher Bundesstaat oder Aufteilung, das sind Fragen der inneren Politik, über die letzten Endes die dazu berufenen Faktoren zu entscheiden haben. Das erste und wichtigste Ziel der innerdeutschen, elsässischen Politik ist: der Elsässer muß sich als vollberechtigten deutschen Staatsbürger fühlen! Man wende nicht ein, das könnte ja schon längst der Fall sein. Der Elsässer hat eine Heimat, aber kein Vaterland! Wenigstens nicht in kerndeutschem Sinne! Jeder Preuße, Bayer usw. wird das nachfühlen können. Vaterlandsliebe ist die zu einem höheren Begriff gesteigerte Heimatliebe. Gerade diese Vaterlandsliebe ist typisch deutsch. Sie ist die Grundlage eines jeden deutschen Staatsbewußtseins; und sie dem Elsässer zu geben, das hat man übersehen! Das Reichsland ist kein „Vaterland", wie es der Deutsche kennt. Auch das darüber stehende Deutsche Reich ist es nicht; nicht einmal staatsrechtlich. Jeder Inlandsdeutsche gehört dem Deutschen Reiche an nur mittels des Zwischengliedes seines eigenen Bundesstaates, seines besonderen Vaterlandes, das ihm trotz aller heiligen Liebe für das große Deutsche Reich im Herzen am nächsten steht. Das fehlt dem Elsässer. Gewiß, der Kaiser ist sein oberster Herr, aber doch ganz anders wie der Monarch eines Bundesstaates. Es fehlt der persönliche, innige Kontakt zwischen Herrscher und Untertan. Dabei ist der Elsässer von Haus aus sehr monarchisch veranlagt, wenn auch mit demokratischem Einschlag; trotz der französischen Vergangenheit (oder wegen der Erinnerung an den großen Napoleon?). Wie wird stets unser Kaiser umjubelt, wenn er ins Elsaß kommt! Welcher Sturm von Begeisterung im ganzen Lande bei den Besuchen des bayerischen Königs! Das ist nicht gemacht, das war echt und kam aus tiefem, vollem Herzen.

Die elsässische Frage drängt zur Lösung. Man hat schon eine Gefahr darin erblickt, daß man bei den Ententemächten, vor allem in Frankreich, ein Anzeichen von Schwäche darin sehen könnte, wenn Deutschland im gegenwärtigen Zeitpunkte die inneren Verhältnisse Elsaß-Lothringens umgestaltete oder für die Zeit nach Friedensschluß im vornherein bereits regelte. Diese Gefahr kann das Deutsche Reich ruhig ertragen. Im Gegenteil muß vor einer ganz anderen Gefahr gewarnt werden, daß man nämlich einem deutschen Volksstamm sein gutes, neuerdings mit seinem eigenen Blute auf den Schlachtfeldern wohlverdientes Recht auch nur um einen Monat zu lange vorenthält, weil es vielleicht bei unseren Feinden den Eindruck von Schwäche oder Nachgiebigkeit machen könnte. Mit derartigen Erwägungen und Befürchtungen könnte und dürfte man operieren, wenn es sich um ein annektiertes feindliches Gebiet handelte, nicht aber bei einem Bestandteil des Deutschen Reiches. Da gibt es keine politischen Gefühle und Rücksichten, sondern maßgebend ist allein das Recht und das Wohl des Volkes, des elsässischen Volkes. Das ist auch das allein Entscheidende bei der Beantwortung der Frage, ob Bundesstaat oder Aufteilung bzw. Einverleibung. Nicht preußische, nicht bayerische und sonstige Interessen sind da als alleiniger Maßstab der Beurteilung zu nehmen, sondern mit als gleichberechtigt die elsässischen! Was insbesondere die Frage der Angliederung anlangt,

Digitized by Google

so dürften im Elsaß die Sympathien für eine Vereinigung mit Preußen nicht gerade allzu zahlreich sein. Der Elsässer ist Süddeutscher. Trotz aller Anerkennung der straffen Disziplin des deutschen Nordens, der Süddeutsche vermißt eben zu leicht beim Norddeutschen das persönlich Warme, das Gefühlsmäßige; und dann — seit 45 Jahren hat ja das Elsaß in Wirklichkeit doch eine preußische Regierung gehabt; nicht mit allzuviel Erfolg, nicht mit allzuviel Sympathie.

Ende April hat sich die sächsische Zweite Kammer, nicht gerade glücklich, mit der Regelung der elsässischen Frage befaßt. Der fortschrittliche Abgeordnete Günther kritisierte die etwaigen Aufteilungspläne. Die Begründung, daß die Aufteilung erfolgen soll, um die Tapferkeit der Preußen und Bayern zu belohnen, sei ganz und gar verfehlt, denn die Württemberger, Sachsen und Hessen hätten nicht weniger tapfer gekämpft. Eine solche Begründung der Aufteilung, wie es Günther kritisierte, wäre selbstverständlich vollkommen haltlos. Das Elsaß ist kein Belohnungsobjekt für irgendwelche noch so hervorragenden Leistungen. Anderseits aber kann auch anderen Bundesstaaten nicht das Recht zuerkannt werden, wegen ihrer eigenen angeblichen Benachteiligung einer Aufteilung Elsaß-Lothringens zu widersprechen, wenn eine solche im wohlverstandenen Interesse des Landes gelegen ist und von der Bevölkerung selbst gewünscht wird. Für Bayern handelt es sich vor allem darum, unter Wahrung der besonderen elsässischen Wünsche darauf zu achten, daß keine ungesunde innerpolitische Verschiebung der bundesstaatlichen Verhältnisse im Deutschen Reiche eintritt. Preußen wird ohnehin bei Friedensschluß mit ganz gewaltigen wirtschaftlichen und politischen Machterweiterungen im Osten ausgestattet sein. Für Bayern ist es eine Frage von größter Bedeutung, daß es nicht durch einen unausgeglichenen Zuwachs Preußens in seiner immerhin bedeutenden Stellung als zweitgrößter Bundesstaat und Vormacht des deutschen Südens herabgedrückt wird. Dieser Befürchtung für alle süddeutschen Bundesstaaten gab auch der württembergische Abgeordnete Haußmann am 15. Mai in der Zweiten Kammer Ausdruck, indem er äußerte, der Anschluß des ganzen Reichslandes an Preußen würde ein Riesenpreußen schaffen, dem gegenüber die übrigen Bundesstaaten nur ein Scheinleben führen könnten. Anderseits wurde in der Kammersitzung vom 18. Juni auf die Bedenken hingewiesen, die der Finanzausschuß und der Ministerpräsident gegen eine Aufteilung der Reichslande unter den beiden größten Bundesstaaten erhoben haben.

Gerade dadurch, daß berechtigte bayerische Interessen zur Geltung gebracht werden, sind auch, unbeschadet der Lösung im einzelnen, die elsässischen Interessen selbst gefördert. Wir sind es dem Elsaß schuldig, einmal zunächst seine Interessen und Wünsche zu hören. Um das Elsaß darf nicht verhandelt werden, als ob es ein politisches Tausch- und Handelsobjekt sei. Keine Zahlen, keine kühlen, nüchternen Berechnungen, aber auch kein alleinseligmachender Patentpatriotismus! Das Elsaß braucht keine „Versöhnung" mit Altdeutschland, aber eines, nach dem es sich gesehnt hat jahrzehntelang, Liebe, viel, viel Liebe! Wer sie bringt, auf welche Weise sie kommt, auf weichen Flügeln wie das Frühlingsahnen, das kann man heute noch nicht sagen. Aber sie muß kommen, und an ihr wird das Elsaß gesunden.

Vor Jahren schon hat Friedrich Lienhard einmal die Ueberzeugung ausgesprochen, nur ein Krieg, den die Söhne des Elsaß Schulter an Schulter mit ihren altdeutschen Brüdern gegen ihren gemeinsamen Feind ausfechten müßten, werde ein innerlich deutsches Elsaß schaffen können. Nun haben wir den Krieg. Lienhard hatte damals zweifellos recht; aber nicht so fast deswegen, weil der Elsässer sich erst vom Grunde aus umwandeln müßte durch den Krieg, sondern weil durch den Krieg erst die Vorurteile hinweggefegt werden müssen, die gegen das Elsaß in Altdeutschland bestanden und noch bestehen und die es ihm so sehr erschwerten, so recht aus freiem Herzen sich als vollwertiges deutsches Land zu fühlen.

Wieder wendet sich der Blick hinweg von dem zerwühlten Trichterfeld, dem zerschossenen, zersplitterten Wald, schweift zurück über die in tiefem Frieden liegenden, tief unten leuchtenden Weinberge und Fluren, gleitet die blauenden Berghänge wieder aufwärts zur ragenden Hohkönigsburg — o, Elsaß, unser deutsches Elsaß, wie bist du schön! Möge dir der kommende Friede auch den inneren Frieden und deutsches Glück bringen!

Stimmen aus der Schule im Großherzogtum Hessen.

Von Heinrich Wächter.

Das Großherzogtum Baden soll jetzt ein von der Zweiten Kammer bereits angenommenes neues Fortbildungsschulgesetz erhalten (vgl. „Allg. R." 1918/22), das mit Recht „die allgemeine Fortbildungsschule" als „eine Fortsetzung der Volksschule" bezeichnet und ihr den Zweck zuschreibt, „die in der Volksschule gepflegten religiös-sittlichen, geistigen und körperlichen Fähigkeiten und Kräfte, sowie die in ihr erworbenen Kenntnisse als Grundlage für das Leben in Staat und Beruf zu festigen und weiter zu entwickeln". Diese Schulpolitik ist folgerichtig. Ist die Fortbildungsschule eine Fortsetzung der Volksschule, so muß sie auch mit dieser dieselben Ziele haben, sie muß erziehen auf religiös-sittlicher Grundlage. Die notwendige Folgerung daraus ist dann die Einsetzung des Religionsunterrichts als Pflichtfach in die Fortbildungsschule. Darum sieht der badische Entwurf unter den Pflichtfächern für die Fortbildungsschule an erster Stelle den Religionsunterricht vor.

Hessen hat die Pflichtfortbildungsschule für Knaben schon seit 1874, die für Mädchen ist als Vorlage im Ministerium bereits ausgearbeitet und wird jedenfalls gleich nach dem Kriege den Ständen zur Beratung zugehen. Obwohl auch in Hessen das Volksschulgesetz von 1874 den Unterricht der Volksschule auf religiös-sittliche Grundlage stellt, hat man damals — es waren Kulturkampfzeiten! — die Fortbildungsschule ohne Religionsunterricht geschaffen, mit welchem Erfolg, wird dem nicht zweifelhaft sein, der mit unserer Jugend umgeht. Gerade in der Zeit der Entwicklung, wo die Reflexionstätigkeit einsetzt und die vielen die Religion bedrohenden Gefährdungen auf den jugendlichen Geist einwirken, also wo durch entsprechenden Religionsunterricht die Festigung der christlichen Weltanschauung am meisten vonnöten ist, wird der Jugend das notwendige Brot vorenthalten. Daß man bei der geplanten Mädchenfortbildungsschule auch an eine Fortbildung ohne Religionsunterricht denkt, ist wahrscheinlich, zumal man bei Besprechung der Frage in Vorberatungsversammlungen von evangelischer Seite kein scharfes Eintreten, ja mehr eine ablehnende Stellung gegenüber dem Religionsunterricht fand und auch auf katholischer Seite die Frage zu wenig diskutiert wurde. Die politische Presse der Katholiken und das Organ des katholischen Lehrervereins in Hessen müßten noch öftere und kräftigere Töne anschlagen. Die katholischen Lehrerinnen Hessens hatten leider noch keine entsprechende Organisation, um ähnlich wie die evangelischen weiblichen Lehrkräfte ihre Stellung und Forderungen kundzugeben. Nun ist Preußen mit seinem fakultativen und Bayern und Baden mit dem obligatorischen Religionsunterricht in der Fortbildungsschule vorangegangen; wird Hessen endlich folgen? Hoffen wir, daß die konservativen Elemente noch stark genug sind, gegenüber den Bestrebungen weiter Kreise der Lehrerschaft, mancher Parteien und deren Presse standzuhalten, in der Volksschule den christlichen Geist zu erhalten, in der Fortbildungsschule ihn endlich wirken zu lassen.

Die letzten zwanzig Jahre (die Aera Eisenhuth und Süffert) haben ja eine kleine Besserung vom kulturkämpferischen Schulliberalismus zum konservativen Geiste hin gebracht, was sich darin zeigt, daß man den zirka ein Drittel der Bevölkerung bildenden Katholiken mehr entgegenkam. Allerdings hat es bis zum 1. April 1918 gedauert, bis endlich in die oberste Schulleitung des Landes (vier Oberschulräte und der vorsitzende Staatsrat) ein Katholik als Oberschulrat einzog. In der Leitung der höheren Schulen des Landes ist es seit Eisenhuth auch etwas besser geworden. Es sind unter zirka 45 Direktoren der Gymnasien, Realgymnasien, Realschulen und Seminarien sieben, also ein schwaches Sechstel, katholisch; da aber die Katholiken 31 Prozent der Bevölkerung sind, wäre erst die doppelte Zahl (14) die volle Parität. Hier muß durch Drängen, Erinnern und Fordern noch manches erreicht werden. Allerdings bleibt die Zahl der katholischen Anwärter für das höhere Lehramt immer noch weit hinter dem Prozentsatz der katholischen Bevölkerung zurück. Es muß nach dem Krieg eine noch stärkere Erhöhung der Zahl erreicht werden. Aufklärung, Unterstützung durch Private und der katholische Studienverein müssen noch mehr leisten.

Kulturkampfluft weht in der hessischen Schulpolitik auch noch bezüglich der katholischen Erziehungsfaktoren, besonders der religiösen Vereine und der Bedeutung der

Digitized by Google

Religionszensur. Zwar steht die Religion als Fach noch an erster Stelle, in Wirklichkeit ist sie ein ganz unbedeutendes Nebenfach geworden, ja dies nicht einmal mehr, da, abgesehen von den Seminarien, weder bei Aufnahme-, noch bei Abgangs-, noch bei der Reifeprüfung in Religion geprüft, die Religionsnote nicht einmal bei Versetzungen gewertet wird, wenn es nicht gerade einem Lehrerkollegium einfällt, in Ausnahmefällen dies zu tun. Selbst die Note im Zeichnen gilt seit drei Jahren mehr als die Religionszensur. Dazu kommt, daß Schüler von dem Religionsunterricht als Nebenfach leicht befreit werden können, so daß es geschehen kann, daß Schüler monatelang keinen Religionsunterricht erhalten. Von seiten der evangelischen und katholischen Religionslehrer höherer Lehranstalten hat man schon versucht, die oberste Schulbehörde zu einer entsprechenden Wertung der Religionsnote zu bringen — umsonst. Daß der Schüler dies weiß und den Religionsunterricht danach einschätzt, ist klar. Die Erziehungskraft des Religionsunterrichts wird herabgedrückt. Was dies in der Simultanschule — denn um solche handelt es sich in Hessen! — bedeutet, braucht man nicht zu sagen.

Untersagt bleiben immer noch die religiösen Schülervereine. Das Verbot, daß Schüler höherer Lehranstalten solchen Vereinen angehören, ist ein Kulturkampfkind und wurde sogar in der Aera Schiller-Dettweiler, in den neunziger Jahren, nochmals eingeschärft. In den letzten Jahren läßt man höhere Schüler in sog. Wanderklubs und Wehrvereinen ruhig mittun; seit langem und schon wiederholt ist von hoher kirchlicher Seite an das Ministerium mit dem Ersuchen herangetreten worden, man möge endlich wieder den alten Friedenszustand einführen, d. h. die Schüler wieder zu den religiösen Vereinen, Kongregationen, Missionsvereinen, zulassen — bis heute ohne Erfolg!

Auf dem Gebiete der Volksschule steht in Hessen eine Revision des 1874 in heißem Kulturkampf geschaffenen, echt liberalen Schulgesetzes bevor. Die kommenden Kämpfe werfen ihre Schatten schon voraus. Bestrebungen des kirchenfeindlichen Sozialismus, freisinniger und linksliberaler Kreise gehen dahin, die Volksschulen in Hessen völlig zu simultanisieren. 1874 ließ man die damals schon vorhandenen zirka 70 Konfessionsschulen noch bestehen, aber nur mit einer Galgenfrist. Diese Schulen können durch Beschluß der Gemeindeschulvertretung zwar jederzeit simultanisiert, niemals aber kann eine Simultanschule in eine konfessionelle Schule umgewandelt werden. Schon ist die Hälfte jener 70 Konfessionsschulen verschwunden; für die Simultanisierung der anderen Hälfte hat sich bereits die Zweite Kammer in ihrer Mehrheit ausgesprochen. Ob die Erste Kammer festbleiben wird, ist abzuwarten. Es geht eben in Hessen, wie auch in anderen Bundesstaaten, das Streben des liberalen Landeslehrervereins, der sozialdemokratischen und linksliberalen Kreise auf die Trennung von Schule und Kirche. Strömungen, die sich für eine Herabsetzung der Religionsstundenzahl in der Volksschule aussprechen, sind vorhanden. Leider gehören auch noch manche katholische Lehrer dem liberalen Landeslehrerverein an und werden damit, ob sie wollen oder nicht, als Vertreter solcher Tendenzen mit in Anspruch genommen.

Dabei hat sich der schon über 25 Jahre bestehende katholische Lehrerverein Hessens auf fast alle katholischen Lehrer und Geistlichen ausgedehnt. Der altbewährte Obmann, Lehrer Schorn (Mainz), ist jüngst im Wahlkreis Gonsenheim-Niederolm in den hessischen Landtag gewählt worden. Am 9. Juni haben die katholischen Lehrerinnen Hessens in Mainz einen Gautag gehalten, um sich enger zusammenzuschließen. Man hat eingesehen, daß eine kräftigere Vertretung der katholischen Lehrerinneninteressen gerade jetzt um so nötiger ist, als die schwebenden Schul- und Lehrerfragen den Lehrerinnenstand immer stärker erfassen. Der Mainzer Gautag hat einen hessischen Landesausschuß für die Vertretung der Lehrerinneninteressen in Hessen gegründet.

Unter den idealen Interessen hessischer Lehrer und Lehrerinnen steht im Vordergrund die Frage, wie man für den katholischen Nachwuchs sorgen könne. Hier liegt besonders bei den katholischen Lehrern ein Rückgang des Zuwachses vor, der immer bedenklicher wird und vom sozialen und materiellen Standpunkt aus sehr zu bedauern ist. Eine weitere Standesfrage der beiden katholischen Lehrerorganisationen wird es sein müssen, bei der Revision des Schulgesetzes und des Lehrplanes kräftig ihre Stimme zu erheben, außerdem auch die kirchliche Behörde bei der Neuaufstellung des Lehrplanes für den katholischen Religionsunterricht mit ihren Erfahrungen zu unterstützen. Der Umfang sowie auch die Verteilung des Stoffes zwischen den Geistlichen und Lehrerkatecheten wird auf eine neue Grundlage gestellt werden müssen.

Eine warm zu begrüßende Neuerung hat die jüngst erlassene Prüfungsordnung für Volksschullehrer und -lehrerinnen gebracht. Sie ist wohl das letzte Werk des jetzt aus dem Amt geschiedenen Geh. Oberschulrates Dr. Scheuermann, der auch als Schöpfer des sog. „Pädagogischen Kurses" in Darmstadt sich ein großes Verdienst erworben hat. Die neue Prüfungsordnung weist besonders für die sog. Definitorialprüfung, die nach zweijähriger praktischer Tätigkeit abgelegt werden kann und Vorbedingung für die endgültige Anstellung ist, eine zeitgemäße Vereinfachung auf. Diese erstreckt sich nicht mehr, wie seither, auf alle wissenschaftlichen Seminarfächer, sondern sieht als für alle Kandidaten obligatorische Prüfungsgegenstände nur noch Religion, Pädagogik und Deutsch vor, während der Prüfling unter den anderen Gegenständen sich drei weitere selbst wählen kann. Allerdings hat diese Prüfungsordnung eine Ungleichheit nicht beseitigt. Die in die Kategorie der Volksschullehrer eintretenden Abiturienten von Gymnasien, Realgymnasien und Oberrealschulen werden nach zweijährigem Besuch des „Pädagogischen Kurses" bezüglich der Definitionalprüfung den seminarisch gebildeten Lehrpersonen gleichgestellt, haben also diese zweite Prüfung abzulegen, während die Damen, die die höheren Lehrerinnenseminare zu Mainz und Darmstadt absolviert, also denselben Lehrgang haben wie die Besucher des „Pädagogischen Kurses", zu einer zweiten Prüfung nicht herangezogen werden, obwohl man sie im Volksschuldienst definitiv anstellt. Dadurch wird ein sozialer Gegensatz besonders in die Lehrerinnenkreise des Landes hineingetragen. Denn ohne Zweifel werden die Abiturientinnen der höheren Lehrerinnenseminare wegen ihrer Nichtheranziehung zur Definitorialprüfung etwas Höheres zu sein glauben, als die Kolleginnen, die das Seminar für Volksschullehrerinnen in Darmstadt absolviert haben und zu dieser zweiten Prüfung herangezogen werden.

Die Niederlande in den Wahlen.

Von P. Wirtz, Brüssel.

Im Oktober vorigen Jahres schrieb der übrigens sehr ententefreundliche Leiter des niederländischen Overzee-Trust und holländische Großkaufmann van Aalst in einem offenen Brief an Wilson u. a. folgendes: „Das Abkommen mit England und Deutschland sichert sowohl England wie Deutschland von Holland aus ungefähr die gleichen Ausfuhrmengen. Deutschland aber liefert dafür Steinkohlen, d. h. es sichert uns Heizung, Gas, Beleuchtung, Tätigkeit der Fabriken, den Lauf der Züge usw. Ferner liefert Deutschland Stahl, Eisen, Holz und Maschinen. England dagegen schneidet die Ueberseeeinfuhr einfach ab. Es entzieht uns hiermit das Getreide, die Fette, die Rohmaterialien und liefert uns der Arbeitslosigkeit und den Entbehrungen und der wachsenden Unzufriedenheit aus und führt eine Abkühlung der Beziehungen herbei." Treffender konnte die dem neutralen Holland von den beiden kriegführenden Parteien zuteil werdende Behandlung nicht illustriert werden. Seitdem die Entente mit dem Heuchler Wilson an der Spitze die sämtlichen greifbaren niederländischen Schiffe beschlagnahmt hat, ist die Lage nur noch schlimmer geworden. Von ihren Kolonien abgeschnitten, sind die Holländer jetzt, was ihre Versorgung mit Lebensmitteln und Rohstoffen anbelangt, in einer um so kritischeren Lage, als infolge seiner eigenen Bedürfnisse Deutschland nicht imstande ist, dem Nachbarlande noch mehr Hilfe zuzuwenden. Dieses muß nunmehr den Schutz der „Beschirmer der kleinen Nationen" am eigenen Leibe spüren und die von Herrn van Aalst vor einem halben Jahre vorausgesagten Entbehrungen bis zur Neige auskosten. Zählt man dazu die großen Lasten, die dem Lande aus dem mobilen Zustande seines Heeres erwachsen und die Verluste, die es aus der anderthalben Milliarde russischer in Holland an den Mann gebrachten Staatsanleihen erleidet, dann kann man sagen, daß die Niederlande wirklich nicht auf Rosen gebettet sind und wie alle anderen Völker den Weltfrieden sehnlichst herbeiwünschen.

Wenn also bezüglich ihrer wirtschaftlichen Lage die Holländer augenblicklich wirklich in Not sind, ist auf innerpolitischem Gebiete die nunmehr abgelaufene und ausnahmsweise fünfjährige Legislaturperiode nicht unfruchtbar geblieben. Zwei große Fragen beherrschten seit vielen Jahren schon das

Digitized by Google

innere politische Leben der Niederlande, die Schulfrage und die Wahlreform. Bislang war in Holland die bekenntnislose öffentliche Volksschule allein behördlich anerkannt. Da aber diese Schule weder den gläubigen Protestanten noch den Katholiken die nötigen Garantien bot hatten sie eine ganze Reihe konfessioneller Schulen beider Bekenntnisse gegründet und aus eigenen Mitteln unterhalten. Zu gleicher Zeit kämpften sie für die Gleichberechtigung der freien Schulen mit der Staatsschule, und hier lag einer der Gründe, warum bei früheren Wahlen die Protestanten unter Leitung des greisen Staatsmannes Dr. Kuyper und die Katholiken unter Leitung des katholischen Geistlichen und bekannten Dichters Dr. Schaepman Wahlbündnisse abschlossen, denen die verschiedenen Gruppierungen der Liberalen das Kartell der Linken mit den Sozialdemokraten als Mitläufern entgegensetzten. Wenn die Rechte die Schulreform anbahnte, redete die Linke einer Wahlreform auf breiterer und demokratischerer Grundlage das Wort. Leider kam nach den Wahlen von 1913 eine regierungsfähige Mehrheit weder auf der einen noch auf der anderen Seite zustande und deshalb betraute die Königin ein Geschäftsministerium unter Leitung des heutigen Ministerpräsidenten Cort van der Linden mit der Führung der Regierung. Unter diesem Ministerium kam ein Kompromiß für die beiden schwebenden Fragen zustande. Bei vollständiger Gleichberechtigung der privaten und der öffentlichen Schule hält sich der Staat lediglich die Kontrolle über die Tauglichkeit des Lehrplanes und die sittliche und wissenschaftliche Befähigung der Lehrkräfte vor. Bezüglich der Wahlreform wurde bestimmt, daß jeder Niederländer, Mann oder Frau, der das 23. Lebensjahr vollendet hat, wahlberechtigt ist; nur muß ein Gesetz das Frauenwahlrecht noch näher bestimmen. Die Wahlen erfolgen in Zukunft nach der Verhältniswahl.

Unter den Bestimmungen dieses neuen Wahlgesetzes finden am 3. Juli Neuwahlen für die zweite Kammer statt. In den 18 Wahlkreisen wurden eine ganze Reihe Listen aufgestellt. Man zählt im ganzen 25 politische Parteien. Es würde zu weit führen, sie alle hier mit Namen aufzuzählen, geschweige denn die sämtlichen Wahlprogramme einer Prüfung zu unterziehen, zumal aller Wahrscheinlichkeit nach die alten Parteien in mehr oder minder größerer Stärke mit einigen wenigen Neulingen wieder in der Kammer erscheinen dürften.

Uns interessiert hier vor allem das Programm der katholischen Partei, die geschlossen auftritt und wohl ein Drittel der neuen Kammer ausmachen dürfte. Bezüglich der Außenpolitik will sie größeren Einfluß der Volksvertretung auf die äußeren Beziehungen des Landes und Lösung der internationalen Konflikte durch Schiedsgerichte. Innerpolitisch wünscht sie Anwendung christlicher Grundsätze in der Gesetzgebung bezüglich der Ehe, Vereinfachung des Gerichtsverfahrens, Durchsicht der Gesetze über Kinderschutz, Einrichtung von Heer und Flotte auf das zur Verteidigung der Neutralität und der Unabhängigkeit des Landes Notwendige, Hebung der Staatsfinanzen durch bessere Veranlagung des Vermögens, Förderung der Sonntagsruhe, Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit, der Kinos und des Alkoholismus, gesetzliche Regelung des gemeinsamen Arbeitsvertrages, Vorbereitung sozialer Gesetze: Reform der Unfallversicherung, Einrichtung der Invaliden- und Krankenversicherung.

Diesem Programm ähnlich ist das der antirevolutionären Partei, deren Führer Dr. Kuyper ist und die, wie es ihr Name andeutet, die nichtchristliche durch die französische Revolution heraufbeschworene Weltanschauung bekämpft; dasselbe tut die Partei der Christlich-Historischen — ihren Charakter deutet ebenfalls der Name an —, welche an den alten Ueberlieferungen des Calvinismus festhält, während die Antirevolutionären den freien Kirchengemeinden das Wort reden. Diesen Parteien gegenüber stehen die Liberalen, namentlich die liberale Union. Sie will auf sozialem Gebiete die staatliche Alterspension aller Arbeiter und auf wirtschaftlichem Gebiete verficht sie ähnliche Grundsätze wie der von dem Finanzminister Treub ins Dasein gerufene Economische Bond, dem der wirtschaftliche Aufschluß des Landes am Herzen liegt. Die sozialdemokratische Arbeiterpartei bewegt sich natürlich in den allgemeinen sozialistischen Grundgedanken, zeigt aber die Neuerung, daß sie die Beteiligung an der Regierung nicht von der Hand weist, wenn Garantien für eine demokratische Regierung gewährt werden.

Vom Gesamtergebnis der Wahlen wird es abhängen, ob dem jetzigen Geschäftsministerium ein reines Parteikabinett oder ein parlamentarisches Koalitionskabinett folgen wird und in welchem Masse die genannten Fragen der Lösung zugeführt werden.

„Das Leben ein Traum."

Von Martin Mayr, München.

„Die rechte Kunst ist nur diese, welche den höchsten Genuß verschafft."
(Schiller „Ueber den Gebrauch des Chores in der Tragödie".)

München erlebte jüngst eine Klosewoche. Solche Künstlerwochen wirken gerne wie Glashäuser, die wenigstens am vierten oder fünften Tag die gewünschte Begeisterung ausbrüten. Aber alle suggestiven Kräfte abgerechnet, diese musikalische Festwoche stellte uns vor die Seele das Bild eines großen Künstlers und ganz gewaltigen Musikers. In sich abgeschlossen, ohne störende Züge freilich wirkt auch dieses Porträt nicht, selbst oder besser gerade auf jene nicht, die das Geheimnis von Kloses Kunst mit dem Schlüssel lösen wollten, den der Gefeierte uns in einer autobiographischen Skizze in die Hand drückt: „Ich bin zu der völlig klaren Erkenntnis der Bedeutung der Musik gelangt: nämlich einzig und allein innerstes Erleben und Erschauen ... auszudrücken." Trotz dieses Schlüssels standen die Gäste des ersten Orchesterabends vor einem hartnäckigen Vexierschloß. Vielleicht noch nie erlebte das Odeon innerhalb dreier Stunden von ein und demselben Schöpfer so Gegensätzliches wie damals, wo die Riesenpartituren der symphonischen Dichtung „Das Leben ein Traum" und die „Messe in D-Moll" aus dem teilweise dreißigjährigen Grabe starrer Noten eine allerdings strahlende Auferstehung feierten.

Klose ist Ideenmusiker. Absolute Musik liegt seinem Können und Wollen nicht. Er will Gedanken aussprechen nicht nur in komponierten Texten wie bei der Messe, sondern auch in genannter Symphonie. Dadurch bildet Kloses Musik eine neue Kategorie. Nicht als ob die Programmusik neu wäre. Seit Berlioz hat sie in Liszt, Wagner, Strauß glänzende Vertreter gefunden, wenn auch Hans Pfitzner unbegreiflicherweise Liszt „alles" abspricht, „was man zum Komponieren braucht". Neu aber ist die Absicht, eine philosophische Welt, eine Weltanschauung in dieser Form mit so unbeugsamer Konsequenz darzulegen, wie es hier geschieht im „Leben ein Traum". Wagners Tristan unterscheidet sich in der psychologischen Behandlung wesentlich. Dadurch erwächst aber Kloses hinreißender Orchestersprache im eigenen Herzen ein Rivale, ein Schädling unter Umständen, der wie feiner ungesehener Gifthauch in die Zauberatmosphäre seiner Töne sich für jene mischt, welche seine Weltanschauung ebenso entschieden ablehnen müssen, wie Klose sie programmatisch aller Welt empfiehlt. Klose spricht nicht allein als Musiker zum Gemüt, sondern ebenso, gewollt oder ungewollt, als Philosoph zum Intellekt, und daher oft die Zwiespältigkeit vor allem in der Wirkung.

Im „Leben ein Traum" läßt er das raffiniert ausgestattete Orchester in kühner Harmonik und Modulation, in manchmal schmelzendem Melos (2. Satz) seine Auffassung von Welt und Leben verkünden, und er findet, daß alles, Jugendglück, Liebe, Ideale, Hoffnungen, Lebenswerk, Künstlerruhm, Gottesglaube nichts sei als Wahn. Die musikalischen Mittel im Dienste dieser tönenden Philosophie sind teilweise genial. Man muß es erlebt haben, wie plötzlich das ganze Orchester schweigt, wie die Orgel als Symbol des Gottesglaubens das erste Hauptthema brausend in den Saal bellt, um dann im kolossalen Bläsereinsatz zu zerbrechen und mit dem Wrak einer preisgegebenen Religion zu versinken. Oder: im Finale lassen die heulenden, aufwärts grollenden Orchesterwogen in plötzlichem Verstummen nichts zurück als die gähnende Leere eines Strudels, die das Ohr des Hörers martert; aus dem Abgrund steigt wie aus anderer Welt gleich einem Phantom die Stimme des „Dysangelisten" (Lützenkirchen), der im Gegensatz zum Evangelisten, dem Bringer froher Botschaft, jedem, den die Musik vielleicht noch im Zweifel ließ, in einem Monolog nochmals unterstreicht, daß das Leben wirklich nur ein Wahn sei. Das ästhetische Urteil über dieses Mittel ist verschieden, die Wirkung aber jedenfalls packend.

Diesem Hohenlied, dieser „Apotheose des Pessimismus", diesen schneidenden, zerreißenden Klängen wimmernden Weltschmerzes folgten auf dem Fuße Fanfaren himmelstürmenden Jubels in der D-Moll Messe. Diese Fanfaren weckten den ersten Zweifel; sie wurden zum Verräter. Wo spricht der Künstler Klose „einzig und allein Erlebtes und Erschautes"? In der jauchzenden Intonation des Gloria, dem lapidaren „Credo in unum Deum", dem grandiosen „et vitam venturi saeculi", in der kraftstrotzenden pompösen Lebensbejahung der Messe oder im „Wahn und Traum", in der zerbrochenen Orgelharmonie, in der dreistimmigen Frauenchorinterjektion „Nirwana", in der pathetischen Todesbeschwörung, in der fast pathologischen Lebensnegierung seiner Symphonie? Beides zugleich ist nicht möglich. Ein Hinweis auf Beethovens „Fünfte" und „Neunte" ist verfehlt, weil es sich dort um einen aus geheiltem Schmerz psychologisch motiviert und organisch herauswachsendem Jubel handelt, während hier zwei kontradiktorische Ideen aufeinander prallen, die keine Philosophie, keine Psychologie, nicht einmal die Röntgenarbeit der Musik überbrücken kann.

Der Knoten ist nicht unlöslich. Im Gegensatz zum sonstigen Schaffen Kloses dürfen wir bei seiner Messe nur nicht zu viel suchen. Sie ist nicht das Kind künstlerischen Müssens. Sie verdankt ihr Entstehen, wie es scheint, dem Bedürfnis des beginnenden Komponisten und Programmusikers, überhaupt an einem Stoff die erste sprühende, stürmische Kraft zu messen, sowie dem damaligen Mangel eines sonst entsprechenden Vorwurfs, dem auch wegen der Heimlichkeit der Bearbeitung vor den Augen seines Lehrers Bruckner nicht so leicht zu

Digitized by Google

steuern war. Mit einem Wort: innerlich erlebt ist die Messe von dem Protestanten Klose nicht, wie auch teilweise ziemlich billige musikalische Mittel und Effekte im Kredo, Sanktus und Benediktus zu beweisen scheinen.

Ein viel echterer Klose steht vor uns in der Symphonie, dem Glaubensbekenntnis buddhistischen Weltschmerzes und des flüchtigsten Willens nach Tod und Nichts. Das Werk ist ein Schopenhauer, Nietzsche, Lenau in Tönen. Bitterkeit, öde, enttäuschte Verzweiflung hat schon lange nicht mehr so an den Toren einer Menschenseele gerüttelt wie im dritten Teil, dem ungefähr die Worte des Dysangelisten entsprechen: „Und jene stolze Burg (gemeint Lebenswert) ... hat sie nicht der Alltäglichkeit neidischer Alp in Trümmer zerschlagen ... in seinem Schutte begrabend Daseinsfreude und Frohmut ... Da versagt die Kraft, entschwunden ist die lockende Lüge ... und gellend dröhnt durch die Nacht der Alltäglichkeit teuflisch Gespött ... So komm, du einziger Freund, aus des Lebens Traum erweckender Tod! ... Was zögerst du? ... Kommst du nicht als mein Freund, so kommst du als mein Sklave. Ich will! ..." (Text aus Bahnsens „Pessimistisches Brevier".)

Ob man es einem Sterblichen des 20. Jahrhunderts wohl verzeiht, wenn er es wagt, Kloses düsteres Werk als ein Danaergeschenk zu bezeichnen? Nicht bloß schillernd, im tiefsten Innern fesselnd, packend, erschütternd hält die Musik Einzug in die fiebernde Seele durch das zitternde Ohr, aber nicht um zu heben, zu trösten, zu heilen, sondern wie ein goldener Dolch zu verwunden. Der Pessimismus, der den Glauben da drinnen zernagt, den Lebensmut entnervt, die Kraft aushöhlt, das Leben und damit die Tat, das Verdienst und damit die sittliche Leistung wertlos macht und Tugend und Laster nivelliert, hat einen berückenden Sänger gefunden. Die lähmende, stumpfe, schwächliche Resignation des Buddhismus, die Philosophie Leopardis, des „schwarzen Schwanes von Rekanati", dieses italienischen Schrittmachers des Selbstmordes, die tränentriefende, dem Wahnsinn entgegenreifende Welt Lenaus hüllte sich in den verlockenden Mantel der Musik. Schiller hält uns in der Einleitung zur „Braut von Messina" eine zeitgemäßeste Lektion: „Alle Kunst ist der Freude gewidmet, sie hat die Aufgabe ... die Menschen zu beglücken"; auch wenn sie grau in grau malt, darf sie es nie versäumen, die erlösende Idee zu bringen, die befreit und erquickt. Das Nirwana hat aber noch keinen seiner Jünger erquickt und gehoben, weder im fernen Osten noch bei uns im Westen. Sein Evangelium ist im Munde der einen grauenvolle geistige Selbstvergewaltigung, im Munde der anderen philosophische Koketterie. Mit der Todessehnsucht des religiösen Optimismus im Christentum, welcher im ewigen Jenseitsglück nach dem Tode den Lohn und Ausgleich für allen Jammer und alle Enttäuschung auf Erden erblickt, hat die Todessehnsucht des Buddhismus nur den Namen gemeinsam.

Solche moderne Kunst wird aber auch zur vernichtenden Anklägerin der modernen Kultur und der pantheistisch-monistischen Doktrin. Wenn diese schillernde Diesseitskultur bei ihren Favoriten, denen sie, eine zweite Pandora, alles auf den Lebensweg schüttet: angenehme äußere Lebensbedingungen nach der materiellen Seite, vor allem auch ideelle Werte von augenblicklich hohem Kurs, Anerkennung, Ehre, hohe Kunst, rauschenden Triumph, wenn sie hier schon nichts erntet als Undank und Untreue, Absagen, Sehnsuchtslieder an den Tod des Nichts oder an „das Nichts" des Todes, welchen Sinn und Inhalt hat dann das Leben des vom Glück Enterbten, des Nichtgenius, des „Philisters", des „vierten Standes"? Wie kommt es, daß die Menschen hier herunten wärmere und süßere Tränen weinen, herzlicher lachen und friedlicher und glücklicher am müden Abend das Haupt in zerschlissene Kissen legen können? Etwas hat wohl auch die Pandora-Diesseitskultur in ihrer Büchse gelassen. Und das ist auch heute noch die Hoffnung, jene Hoffnung, die Beethoven, „dem Unglücklichsten der Menschen" seine Schlußdithyramben in der 5. und 9. Symphonie abrang, die Haydn bis in den Tod hineinlachen ließ, die Hoffnung auf Heilung der kranken Seele, der Glaube an die Erfüllung der ewigen Wünsche, des hoffenden Herzens, der Glaube an persönliches Fortleben, ewige Vergeltung und ewiges Glück.

Die Festtage der Klose-Feier, die so schwarzblütig und düster anbrachen, haben ihren Charakter stark geändert und in dem monumentalen „Sonne-Geist" eine jubelnde, triumphierende Höhe der Kunst erreicht, die wohl Gipfelpunkte inneren Erlebens und künstlerischer Ekstasen bedeutet.

Diese gesunde, lachende Musik in „Sonne-Geist", dieser starke überzeugende Glaube an Licht und Kraft und Freude, die Genugtuung, mit welcher der große Künstler wohlverdiente Kränze frischer Lorbeeren in Empfang nehmen konnte, haben Symptome eines regelrechten Pessimismus im Menschen Klose nicht erkennen lassen.

„Sonne-Geist" und seine Musik ist nicht ein fremder aus exotischer Ferne kommender Strahl, der gleich einer leuchtenden Tangente die schwarze Welt einer pessimistischen Seele berührt. Des Menschen Klose Seele selbst ist der Feuerstein, aus dem der Musiker dieses Strahlenmeer von Licht und Wärme schlug. Der letzte Akkord, in den die Klose-Woche im Odeon ausklang, war das „Sonnenmotiv" in ätherischem Dur verschimmernd.

Bis jetzt gibt es wohl keine Kunst der Modulation, welche den Zwiespalt zwischen „Leben ein Traum" und „Sonne-Geist" zu einem gleich überzeugenden Ausklang führen könnte.

Auf jeden Fall brachte diese Woche dem Künstler, was ihm lange Jahre versagten: den verdienten Platz an der Sonne.

Der Erzbischof von München gegen die Ausschreitungen der modernen Bühnenliteratur.

Zu der im letzten Heft bereits kurz erwähnten Kriegspredigt des Herrn Erzbischofs Dr. v. Faulhaber in der Münchener Frauenkirche gegen die Aufführung von Schönherrs „Weibsteufel" im Münchener Schauspielhaus, sowie gegen die die Grundlagen unserer christlichen Gesellschaftsordnung untergrabende moderne Bühnenliteratur überhaupt hatten sich die katholischen Gläubigen in solchen Scharen eingefunden, daß die weiten Hallen des Domes dicht gefüllt waren. Wahrlich, an sich schon ein imposantes Schauspiel, erdrückend in seiner Wucht gegenüber der verhältnismäßig geringen Zahl, die zur gleichen Stunde im Kunsttempel an der Maximilianstraße sich in die Niederungen moralischen Sumpfes führen ließ, — zugleich ein Beweis, daß weite Kreise der Bevölkerung mit der von einem kleinen Klüngel ausgeübten Beherrschung der deutschen Bühnen mit moral- und volksverderbenden Theaterstücken durchaus nicht einverstanden sind und es von Herzen begrüßen, daß jetzt einmal von berufener kirchlicher Seite ein weithin klingender Warn- und Mahnruf angesichts dieser nicht allein religiöse, sondern auch staatliche Interessen berührenden und bedrohenden Gefahren erfolgt ist. Die von wahrhaft apostolischem Freimut getragenen Ausführungen des Erzbischofs seien auch an dieser Stelle in ihrem von der katholischen Tagespresse veröffentlichten Gedankengange wiedergegeben, weil sie vorbildlich und aneifernd auch für andere Städte sein können.

Einleitend bemerkte der Herr Erzbischof, ein besonderer Anlaß habe ihn gezwungen, seine Firmungsreise zu unterbrechen und von heiliger Stätte aus seiner Entrüstung Ausdruck zu geben. Um die gleiche Stunde werde in einem Münchener Theater ein Theaterstück aufgeführt, worin das Weib als Teufel, ihr Mann als Mammonsknecht und ein Beamter als pflichtvergessener Ehebrecher dargestellt werden. In einer Zeit, in der wir alle moralische Kraft des Volkes zusammenfassen müssen, um aufrecht zu bleiben, in einer Zeit, in der von den Beamten die Treue bis zum Zusammenbruch ihrer Kräfte gefordert wird, in einer solchen Zeit wird Ehebruch und Pflichtvergessenheit zum Spiel der Unterhaltung gemacht. Da höre ich das Wort, das an den Propheten erging: Erhebe wie eine Posaune deine Stimme und verkünde meinem Volk seine Frevel und dem Hause Israel seine Sünden! Im Artikel 13 und 14 des Konkordates, also im Anhang zur bayerischen Verfassung, wird den Bischöfen das Recht verbürgt, gegen Verletzung der Sittenlehre Einspruch zu erheben. Ich bin bereit, jeden Satz, den ich spreche, zu verantworten; ich weiß aber, daß ein Schweigen in diesem Falle schwerer zu verantworten wäre als das Reden.

Man sagt mir: Einige Stellen seien gemildert oder ganz gestrichen. Aber die Seele des ganzen Stückes ist die gleiche geblieben, das Ganze hat den Erdgeruch von Sodoma behalten. Es bleibt deshalb unverständlich, daß im Jahre 1915, im zweiten Kriegsjahr, das Stück vom Spielplan der K. Hofbühne abgesetzt wurde, während heute, im vierten Kriegsjahr, die rechtlichen oder wenigstens die sittlichen Grundlagen fehlen sollen, es abzusetzen. Ueber allen Gesetzen der Aesthetik stehen die Gesetze der Ethik: Du sollst nicht ehebrechen und nicht begehren deines Nächsten Weib! Mögen noch so viele Beifall klatschen, die Bühnenwirkung ist nicht entscheidend und Finsternis wird trotz allen Beifalls nicht zum Lichte. Unsere Zeit wäre feinfühliger, wenn überhaupt im gesellschaftlichen Leben ein Frauenjäger, der in das Heiligtum einer anderen Familie eingebrochen ist, gesellschaftlich erledigt wäre.

Die drei Personen, die das Stück spielen, führen keine Namen, bezeichnen also nicht die Verirrung von drei Einzelpersonen, sondern die sittliche Erbärmlichkeit der Männer im allgemeinen und die teuflischen Anlagen der Frauen im allgemeinen. Die deutschen Frauen arbeiten über ihre Kraft, um wirtschaftlich durchzukommen, die deutschen Frauen bangen um das Leben und trauern um den Tod ihrer Teuren und stehen als Engel des barmherzigen Samariters in den Lazaretten und müssen sich hier eine solche Verhöhnung ihrer sittlichen Würde gefallen lassen, als ob sie bei der ersten Gelegenheit jeder Schlechtigkeit fähig wären.

Ich spreche nicht vom „Weibsteufel" allein. Ich weiß, daß Woche für Woche hier und in anderen Städten über die Bretter, welche die Welt bedeuten, Stücke gehen, die einen noch lauteren Widerspruch herausfordern; aber eben deshalb müssen wir einmal öffentlich gegen diesen Skandal Verwahrung einlegen, daß auf den deutschen Bühnen französische Ehebruchstücke im Kriege wie im Frieden weitergespielt werden, während unsere Soldaten gegen Frankreich Blut und Leben einsetzen. Gerade in diesen Tagen stehen unsere Soldaten in schweren Kämpfen — was muß es in ihrer Seele für eine Verbitterung und Verdrossenheit erwecken, wenn sie hören oder lesen: Daheim feiern sie Künstlerfeste mit neuem Pathos, daheim unterhalten sie sich mit solchen Theaterstücken, als wären es Tage der Rosen. Die militärischen Machtmittel werden unser Volk nicht retten, wenn die moralische Tüchtigkeit mit der militärischen nicht Schritt hält. Das sechste Gebot, das über die moralische Kraft den Schild hält, ist also ein vaterländischer Segen. Alles, was die sittliche Gesundheit stützt, hat dem Vaterlande einen Dienst erwiesen; alles, was die sittliche Gesundheit verseucht, ist ein Verbrechen am Vaterland. Völker!

Digitized by Google

Wenn ihr nach dem Fleische lebt, werdet ihr sterben. Auch dem deutschen Volke gilt, was Salvian vom Römerreich sagte: Nur die Laster, nicht die Feinde könnten es besiegen.

Die zehn Gebote Gottes bilden unter sich eine unteilbare Größe. Wenn das sechste Gebot nicht mehr gilt, haben auch die anderen Gebote ihre Grundlage verloren. Auch das vierte Gebot, das den Gehorsam gegen die staatliche Obrigkeit und die Liebe zum Vaterlande von uns fordert. Ein Volk, das in Treue gegen das vierte Gebot dem Staate gibt, was des Staates ist, kann darum auch von der staatlichen Obrigkeit fordern, daß sie einmal den eisernen Fausthandschuh anziehe und die Frevler gegen das sechste Gebot erfasse. Ein Staat, der die zehn Gebote nicht in Schutz nimmt, hat seine eigene Grundlage zerstört. Tatsächlich ist der Umsturz der sittlichen Ordnung der Vorläufer der sozialen Revolution. Wir brauchen uns also nicht zu wundern, wenn die Feinde der staatlichen Ordnung und ihre Zeitungen über Theaterstücke jubeln, die einen Vorstoß gegen die sittliche Ordnung machen.

Die Trümmer des Krieges sind groß; der schrecklichste Ruin wäre die Zertrümmerung des Heiligtums der Familie und ihrer Grundlage, der ehelichen Treue. Der Blutverlust ist groß; noch schwerer wäre die Blutverseuchung. So kann die Hochschätzung des Familienlebens nicht wiedergeboren werden, wenn man von der Bühne verkündet: Die Treue der Frauen ist ein leerer Wahn. Was könnte eine gesunde Bühnenkunst als Großmacht im Kulturleben heute Gutes schaffen, wenn sie dem Volke Lichtgestalten sittlicher Größe, weiblicher Würde, beruflicher Treue zeigen würde, statt die Nachtseiten des Lebens, die Zerrbilder der Entgleisten auszumalen und auf die niedrigen Triebe zu spekulieren, wenn sie unsere Jugend zu den Sternen erhöbe, statt zum Staube niederzuziehen, wenn sie das Publikum zu einem besseren Geschmack erziehen wollte, statt der Geschmacksverirrung der Zeit sich zu beugen!

Im Bankettsaale zu Babylon, wo mit dem Heiligen gefrevelt wurde, erschien die schreibende Hand. Diese Hand schreibt heute noch Weltgeschichte. Mag morgen das Haberfeldtreiben beginnen, wir gehen geradeaus und reden was unsere Pflicht ist. Und reden wieder, wenn es notwendig wird! Zeitungen, die in den nächsten Tagen das genannte Theaterstück in Schutz nehmen, gehören nicht in ein katholisches Haus.

Unsere Soldaten im Felde leisten mit beispielloser Treue, was noch niemals Soldaten in der Weltgeschichte geleistet haben, unser Volk trägt die Sorge und Trauer mit starker Ergebung, unsere Beamten arbeiten sich krank in den wirtschaftlichen Fragen der Ernährung des Volkes. Was unser Volk groß und stark erhält, ist nicht der Mammonsdienst, sondern der Opfergeist, nicht der Ehebruch, sondern die Treue. Was nützt es unserem Volke, den Krieg zu gewinnen, wenn es dabei an seiner Seele und Sittlichkeit Schaden leidet! —

Wie in einem Teile der Auflage der letzten Nummer noch mitgeteilt werden konnte, ist als Erfolg dieser, von der Münchener katholischen Presse energisch unterstützten Aktion des Herrn Erzbischofes zu buchen die Absetzung des „Weibsteufels" vom Spielplan des Schauspielhauses nach der ersten öffentlichen Aufführung gemäß einem Wunsche des Königs und im Interesse des Burgfriedens. Hoffentlich sind diese Vorgänge eine heilsame Lehre nicht allein für die betroffenen Literaten- und Bühnenkreise, sondern auch für die Stellen, welche darin eine fühlbare Korrektur ihres für die Bedürfnisse der Zeit bewiesenen Verständnisses zu erblicken haben.

Hohe Vaterlandsliebe und niedriges Geschäftsgebaren.

Von Theodor Gschwendtner.

Nichts hat der Krieg so klar erwiesen, als daß von der sittlichen Gesundheit, Stärke und Reinheit Gedeih und Verderb unseres Volkes abhängt. Wenn die zerstörenden Mächte wie bisher an der sittlichen Kraft des Volkes zerfressend weiterwirken können, wenn die Schranken der göttlichen Gebote von einem gewissenlos, haltlos und schwächlich gewordenen Geschlechte leichtfertig durchbrochen werden, wenn die furchtbaren Folgen der Sünde immer weitere Kreise im Heere und im Volke erfassen, dann sind wir unrettbar verloren, auch wenn wir den Krieg gewinnen. Daher redet und schreibt man so viel von einer sittlichen Ertüchtigung und Regeneration unseres Volkes, besonders der Jugend, gründet Vereine zur Erhaltung und Hebung der Volkskraft, treibt „Bevölkerungspolitik", wünscht sehr lebhaft eine Wiedergeburt der Familie und eines echten Familienglückes, ruft auf zur Opferfreudigkeit in der Heranziehung einer möglichst großen Kinderschar. So in der Theorie! Und in der Tat?

Wie das Heiligtum der christlichen Sitte und Ehe auf manchen Bühnen und durch andere öffentliche Schaustellungen geschändet wird, das hat am Montag, den 24. Juni, der beredte und berufene Mund Sr. Exzellenz des Herrn Erzbischofs von Faulhaber mit flammender, heiliger Entrüstung am heiligen Orte ausgesprochen. Nicht geringer aber ist die Schuld, welche ein Teil unserer Literaten und unseres Buchhandels auf sich ladet durch wahl- und skrupellose Ausnützung gewisser Triebe und Schwächen des Menschen. Sie ködern den Menschen mit sinnlichen Reizen und Lockungen und vergiften ihn, um Geld zu gewinnen. Das reine Glück und der reine Sinn Tausender wird zerstört oder doch bedroht des Mammons willen. Man weiß, wie rücksichtslos vielfach nach dem Grundsatz gearbeitet wird: „Geschäft ist Geschäft; wenn es nur Geld trägt, alles andere ist gleich." Wie raffiniert auf die niedern Triebe des Menschen gesündigt wird, das zeigen die Kataloge, Angebote und Auslagen mancher Buchversandgeschäfte und -handlungen.

Wir wollen den Münchener Buchhandel im allgemeinen damit durchaus nicht treffen, auch nicht ein einzelnes Geschäft; die eigentlichen Schmutznester sitzen fast ausnahmslos in nördlicheren Regionen. Aber immerhin sei auch auf die Auslagen gewisser Münchener Buchhandlungen aufmerksam gemacht. In wie vielen Auslagen ist seit Wochen in einer Reihe von Exemplaren „Frühlingserwachen" von Wedekind ausgestellt — ein Hohn auf Sittlichkeit, Autorität und Ehrerbietung, Begriffe, welche eben selbst eine Menschheit vom Schlage des Verfassers kaum entraten kann. Wenn alle Menschen nach den Rezepten leben würden, die hier nahe gebracht werden, könnte es sogar den Leuten vom „neuen Pathos" unheimlich werden. Daß diese Ausstellung zunächst bei den „Münchner Neuesten Nachrichten" — neben dem — man möchte fast sagen obligaten — nackten Frauenzimmer — zu finden ist, wird niemand wundern; denn dort wird ja die „Weltliteratur" der Leute wie Wedekind, Mann, Meyrink fabriziert. Daß aber auch am Schaufenster einer im Rathaus untergebrachten Buchhandlung ein solches Machwerk prangt, zeugt doch schon von einer tief bedauerlichen Abstumpfung des Schicklichkeits-Empfindens.

Sind in den meisten Buchhandlungen solche Ausstellungen noch eine Ausnahme, so gibt es auch solche, wo der literarische Schund und Schmutz geradezu haufenweise aus den Fenstern guckt. Am Sonntag, den 23. Juni, ging Schreiber dieser Zeilen vorbei an einer Buchhandlung am Bahnhofplatz — direkt am Hauptbahnhof. Viele Leute blieben dort stehen, die einen kichernd, die andern mit offenbarer Entrüstung. Es war da direkt am Schaufenster unter anderen ausgestellt: 1. „Nackt" von Ungewitter, mit großem Aufdruck auf dem Umschlag: „Beschlagnahme nach 15 Monaten vom Reichsgerichte aufgehoben", 2. „Irrwege des Geschlechtslebens", 3. „Mädchen, die man nicht heiraten soll", 4. „Den Mann nimm nicht!", 5. „Die Sexualnot unserer Zeit", 6. „Die Schönheit", 7. „Habsburgische Mesalliancen und Liebesaffären" — auf dem Umschlag der Aufdruck: „In Oesterreich verboten!", 8. „Der Hofkaplan, Wiener Erinnerungen eines katholischen Priesters" — auf dem Umschlag der Aufdruck: „In Oesterreich verboten!", 9. „Die ungeschminkte Wahrheit über das Liebesdrama des Kronprinzen Rudolf" — auf dem Umschlag der Aufdruck: „In Oesterreich verboten!"

Das ist der erste Blick für jeden Menschen, der München betritt und eine Auslage besieht. Wie eine auf die sinnlichen Schwächen lauernde Dirne zeigt es sich. Welche Schmach! Und das in einer Zeit, wo Opfer und Entsagung die Parole sein muß; in einer Zeit, wo uns ein Bund auf Leben und Tod mit Oesterreich vereint; in einer Zeit, wo Tausende und Abertausende von Kriegern, aus Not und Tod kommend, den ersten Eindruck erhalten vom Leben und Treiben der Heimat, für welche sie ihr Blut und Leben einsetzen. Sind das die heiligen Güter, welche durch Mauern kostbarer Menschenleiber geschützt werden sollen! Haben dazu brave Eltern ihre Söhne mit tausend Sorgen und Opfern groß gezogen, daß sie durch geile und schlechte Schriften verdorben werden! Woher soll der Idealismus und die Opferfreude noch die Kraft nehmen, wenn man so rücksichtslos auf ihn lossündigt, und das am Hauptbahnhof und in einem dem Staat gehörenden Gebäude!

Chronik der Kriegsereignisse.

Unter dieser Rubrik geben wir eine Zusammenstellung der wichtigsten amtlichen Aktenstücke und Meldungen, die dem Leser eine fortlaufende Orientierung und eine stets greifbare Nachschlagetafel über den Gang der Ereignisse darbieten soll.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Feindliche Bombenangriffe auf Karlsruhe, Offenburg und das lothringische Industriegebiet. Gegenangriff auf Paris. Feindliche Angriffe nördlich der Lys und südlich der Aisne abgeschlagen.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

26. Juni. Südlich der Scarpe griff der Engländer gestern früh mit mehreren Kompagnien in breiten Abschnitten an. Bei Fenchy und Neuville-Vitasse wurde er im Gegenstoß zurückgeworfen. In den Nachbarabschnitten scheiterten seine Vorstöße in unserem Feuer. Ein feindlicher Teilangriff nordwestlich von Château-Thierry wurde abgewiesen. Nördlich vom Rhein-Marne-Kanal drang bayerische Landwehr in die französischen Stellungen nordwestlich von Bures ein und brachte 2 Offiziere und 40 Gefangene zurück.

27. Juni. Auf der Kathedrale von Reims wurden erneut Beobachter des Feindes erkannt. Aus feindlichen Bombenstaffeln, die in den beiden letzten Tagen zum Angriff gegen Karlsruhe,

Digitized by Google

Offenburg und das lothringische Industriegebiet vorstießen, wurden fünf Flugzeuge abgeschossen. Unsere Bombengeschwader griffen gestern Paris und auf dem Wege dorthin Bahnknotenpunkte und Flugplätze des Feindes an.

29. Juni. Nördlich der Lys sind heftigem Feuer Infanterieangriffe der Engländer gefolgt. Dreimaliger Ansturm gegen Merris brach unter schweren Verlusten zusammen. In der Mitte des Kampffeldes drang der Feind in Vieux-Berquin ein. Gegenstoß der Bereitschaften brachte ihn dort zum Stehen und warf ihn über den Westrand des Ortes zurück. Nördlich von Merville scheiterten die feindlichen Angriffe in unserem Feuer. Südlich der Aisne griff der Franzose nach starker Feuerwirkung an. Bei Ambleny wurde er nach hartem Kampf abgewiesen. Ueber Cutry hinaus gewann er Boden. Unser Gegenstoß warf ihn auf die Höhen beiderseits des Ortes zurück. Versuche des Feindes, unter Einsatz von Panzerkraftwagen den Angriff seiner Infanterie weiter vorzutragen, scheiterten. Am Walde von Villers-Cotterêts stießen wir dem weichenden Feind bis in seine Ausgangsstellungen nach und machten Gefangene. In der Luft erlitt der Feind eine schwere Niederlage, 19 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen.

Vom italienischen Kriegsschauplatz.

Stillstand an der Piave infolge Hochwassers (Räumung des Montello und des rechten Ufers durch die Oesterreicher). Scheitern feindlicher Angriffe an der Gebirgsfront.

Berichte des österreichischen Generalstabs:

23. Juni. Die Kämpfe an der Piave waren auch gestern weniger heftig, nur am Südflügel unserer Armeefront nahm der Feind nachmittags seine Gegenangriffe wieder auf. Die schweren, wolkenbruchartigen Regen, die in der letzten Woche fast täglich über Venezien niedergingen und weite Strecken der Ebene unter Wasser setzten, haben für die Truppen die Lasten und Entbehrungen des Kampfes vervielfältigt. Die Piave ist zu einem reißenden Strome geworden, dessen Wassermassen wiederholt den Verkehr zwischen beiden Ufern auf viele Stunden unterbanden. Es ist nur unter den größten Schwierigkeiten möglich, den Kämpfern an der Front den nötigsten Bedarf an Munition und Verpflegung zuzuführen. Um so größere Anerkennung ist den braven Truppen zu zollen, deren Kampfkraft auch in solch harter Lage ungebrochen blieb.

24. Juni. Die durch Hochwasser und Witterungsunbill entstandene Lage veranlaßte uns, den Montello und einige Abschnitte anderer, auf dem rechten Piaveufer erkämpfter Stellungen zu räumen. Der hierzu schon vor vier Tagen erteilte Befehl wurde trotz den mit dem Uferwechsel verbundenen Schwierigkeiten so durchgeführt, daß dem Gegner unsere Bewegungen völlig verborgen geblieben sind. Mehrere der bereits geräumten Linien waren gestern das Ziel starker italienischer Geschützwirkung, die sich stellenweise bis zum Trommelfeuer steigerte. Auch feindliche Infanterie ging gegen die von uns verlassenen Gräben zum Angriff vor. Sie wurde durch unsere Fernbatterien zurückgetrieben.

25. Juni. Gestern war die Gebirgsfront zwischen Asiago und der Piave wieder der Schauplatz heftiger Kämpfe. Der Feind bot alles auf, um die am 15. Juni verlorenen Höhenstellungen zurückzuerobern. Auf dem Monte di Val Bella, Col del Rosso, Assolona, Solarole und Monte Pertica wurde den größten Teil des Tages erbittert gerungen. Die Italiener wurden überall, an mehreren Stellen durch Gegenstoß, zurückgeworfen. Im Montello-Gebiet und südlich davon fühlt der Feind mit Patrouillen an die Piave vor. Im Raume von San Dona hatten die den Uferwechsel unserer Divisionen sichernden Deckungstruppen in den letzten Tagen starke Angriffe abzuwehren. Unsere Bewegungen verliefen auch hier planmäßig und ohne Verluste an Kriegsgerät. Seit dem 15. Juni büßte der Italiener über 50 000 Mann an Gefangenen, darunter etwa 1100 Offiziere ein. Die Gesamtverluste des Feindes sind bei strengster Schätzung mit 150 000 Mann zu berechnen.

26. Juni. Auf dem Zugna-Rücken schlugen wir starke, durch heftiges Geschützfeuer eingeleitete Vorstöße unter schweren Feindverlusten ab. Auf der Hochfläche von Asiago und zwischen Brenta und Piave verlief der gestrige Tag wesentlich ruhiger. Das erbitterte Ringen vom 24. Juni hat für die Italiener mit einem vollen Mißerfolg geendet, der am ersten dadurch in die Erscheinung tritt, daß in den meistumstrittenen Kampfgebieten, auf dem Asolone und dem Monte Pertica, unsere dem Feinde folgenden Abteilungen beträchtliche Abschnitte seiner vordersten Linie in Besitz nahmen. So sind demnach dank der Tapferkeit und dem herzhaften Zugreifen unserer in ungebrochener Kampfkraft fechtenden Truppen alle italienischen Anstrengungen, das am 15. Juni eingebüßte Gelände zurückzuerobern, blutig gescheitert.

27. Juni. Der heiß umstrittene Col del Rosso, am 15. Juni von der ruhmreichen Edelweißdivision im Sturm genommen und seither in den schwersten Kämpfen siegreich behauptet, wurde gestern vormittag nach schwerstem Trommelfeuer abermals durch starke Kräfte angegriffen. Es war für den Feind ein vergebliches Beginnen, seine Kampftüchtigkeit mit der unserer Salzburger, Kärntner, Ober- und Niederösterreicher zu messen, an deren Tapferkeit alle Angriffe zerschellten. Die jungen Regimenter 107 und 114, von der Artillerie in allen Gefechtstagen mustergültig unterstützt, haben sich eines Geistes mit ihren altbewährten Stammtruppen, den 59ern, 7ern, 14ern und 49ern gezeigt. Der Feind erlitt schwere Einbuße an Toten und Verwundeten und ließ zahlreiche Gefangene in unserer Hand. Bei Ponte di Piave versuchte der Italiener in Booten unser Ufer zu gewinnen. Er wurde zusammengeschossen.

Vom Büchertisch.

R. Braun-Artaria: Lebenserinnerungen einer Siebzigerin. Mit zwei Bildnissen der Verfasserin nach Lenbach und Feuerbach. München, C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung, 8° 215 S., geb. 5.50 ℳ. — Das in erstaunlicher Frische und liebenswürdig geistvoller Darstellungsweise gehaltene Buch einer nicht gerade aufdringlich, aber doch unverkennbar „liberalen" Katholikin ist gehoben-unterhaltsam von Anfang bis Ende. Zuerst führt es in die Gelehrten-, Dichter- und Künstlerwelt Heidelbergs (Scheffel!) und Tübingens (Feuerbach: Mutter und Sohn, O. Wildermuth!), dann in die der Glanzzeit-Münchens: sechziger und siebziger Jahre, auch vorübergehend nach Rom zu Liszt, der Fürstin Wittgenstein und — dem Großinquisitor. Für München interessieren am meisten die Geibel, Schwind, v. Siebold, v. Kobell, Paul Heyse, Graf Schack, v. Hornstein, Wagner-Bülow, Lenbach, v. Mohl und Anna v. Helmholtz, Pilotty, Döllinger, nicht zuletzt die Verfasserin selbst durch ihre ersichtliche Lebenstüchtigkeit, trotz der für uns nicht eben angenehmen „konfessionellen" Stellungnahme. E. M. Hamann.

Wilhelm Bauer, der Schöpfer des ersten deutschen Unterseebootes. Die Tragödie eines Erfinders von Dr. Oskar Gluth. Mit Bildnissen und Skizzen. 2. Aufl. Verlag J. Keller, Dillingen. Den Lesern der „Allg. Rundschau" sind die Lebensschicksale des Erfinders des ersten deutschen Unterseebootes nicht unbekannt (vgl. Nr. 51, 1915). Es ist eben das typische Erfinderschicksal mit all den tragischen Hindernissen, wie sie schon Hunderte unserer Größten erfahren haben. Oskar Gluth hat eine sicher gestaltende Hand. Manche Seiten des Buches liest man mit einer Spannung, die nicht nur auf die kurvenreiche Lebenslinie Bauers zurückzuführen ist, sondern in noch höherem Grade auf die schlichte Darstellungskraft des Verfassers. Das Büchlein liegt bereits in zweiter Auflage vor, ein Beweis für die Beliebtheit der kleinen Schrift. Dr. Decker.

Handbuch des katholischen Kirchenrechtes auf Grund des neuen Kodex vom 28. Juni 1917. Herausgegeben von Prälat Dr. Martin Leitner, o. Hochschulprofessor in Passau. In Einzellieferungen. Erste Lieferung. kl. 8° 84 S. Verlag Fr. Pustet, Regensburg und Rom. 1918. Brosch. 1.65 ℳ einschl. Teuerungszuschlag. Nachdem das neue kirchliche Gesetzbuch mit Pfingsten dieses Jahres in Kraft getreten ist, müssen Geistliche und Laien möglichst rasch und gründlich über dasselbe unterrichtet werden. Dieser Aufgabe hat sich in dankenswerter Weise der Verfasser unterzogen. Er will — im Gegensatz zu den seither über den Kodex erschienenen Broschüren — den ganzen Stoff des neuen Gesetzbuches, und zwar unter besonderer Berücksichtigung der praktischen Seelsorgsbedürfnisse, zur Darstellung bringen. Und er tut dies in einzelnen Lieferungen, die möglichst rasch aufeinander folgen sollen. Die vorliegende erste Lieferung befaßt sich mit den Grundlagen der katholischen Gesetzgebung, mit den Konkordaten und den Kirchengeboten. Die Ausführungen sind übersichtlich und vielfach durch praktische Beispiele erläutert. Das Werk kann darum allen, die das neue Kirchenrecht kennen lernen wollen, nur empfohlen werden. Dr. K. Neundörfer.

Familienweihe an das heiligste Herz Jesu nebst liturgischer Abendandacht. Von P. Sebastian v. Oer O. S. B. 12° VIII und 96 S. ℳ 1.20. Freiburg, Herder. 1918. — Eine gründliche Darstellung der Familienweihe ans heiligste Herz Jesu, über die in manchen Kreisen immer noch Unklarheit herrscht. Der Verfasser gibt eine Einführung (mit genauerem Quellenerweis S. 92) in Wesen und Wert dieser Uebung und zeigt sie als ganz naturgemäßen Ausfluß echter Herz-Jesu-Verehrung. Einen Hauptteil des Büchleins bildet die praktische Anleitung zur fruchtbaren Betätigung der Familienweihe, nicht nur in einmaliger Vornahme des Weiheaktes, sondern in stetem Festhalten an dieser Uebung. Diesem Zwecke dient eine für Wechselgebet angelegte Abendweihe für jeden Tag der Woche, ebenso einunddreißig kurze Lehrstücke über diesen Gegenstand, dann eine treffliche Auswahl passender Gebete, unter denen verschiedene kirchliche Hymnen (in deutscher Uebersetzung), sowie die Tagzeitengebete zu Ehren des heiligsten Herzens (von der hl. Gertrud) besonders hervorzuheben sind. Das praktische Werkchen ist recht geeignet, die Familienweihe ans Herz Jesu zu dem zu machen, was sie sein will: eine reiche Segensquelle für alle, die sie recht üben. O. Heinz.

Bühnen- und Musikrundschau.

Schauspielhaus. Der „Weibsteufel" ist nach der Erstaufführung vom Spielplane abgesetzt worden. Die Direktion hatte die Möglichkeit, durch diese Entschließung einem offiziellen Verbot zu begegnen. Mit anderen Stücken kam Schönherr ausgiebig zu Wort. Wir sahen den „Sonnwendtag", der, auch in den kleineren Rollen sehr gut besetzt, starken Eindruck machte. Die „Einrichtung der Exlbühne" hat das Stück von seinen politischen Spitzen und Schärfen vielfach gesäubert, so daß das allgemein Menschliche stärker in den Vordergrund tritt. Die Aufführung ist vom Dichter selbst einstudiert. Die Burgfriedensfassung trägt also seine Billigung. Auch „Volk in Not" wirkte stärker als in der unlängst gesehenen Wiedergabe des Volkstheaters. Schönherr gibt dem Andreas Hofer und den Bauern eine holzschnittartige Vereinfachung der Linien, die den Gestalten einen monumentalen Zug verleiht. Es gelang Exl und seinen vortrefflich

Digitized by Google

eingespielten Künstlern gar gut, diesen dichterischen Absichten zu folgen. Dieses Stilisieren kam auch der Aufführung dreier Stücke aus Kranewitters Einakterfolge: „Die sieben Todsünden" sehr zu gute. Die Stücke, die uns Geiz, Trägheit und Hochmut vorführten, ließen bedauern, daß uns die übrigen nicht gezeigt wurden, denn dieser Dichter hat einen echt volkstümlichen Zug. Man könnte ihn einen modernen Hans Sachs nennen. Er hat einen untrüglichen Blick für das Dramatische, so daß das Didaktische seiner Poesie nie spröde klingt. Ettlingers „Beschwerdebuch" mit seiner gesuchten Fabel von dem Pfarrer, der ein „Beschwerdebuch Gottes" auflegen läßt, wodurch allerhand dörfliche Geheimnisse offenbar werden, bedarf keiner neuen Besprechung. Die Exl-Leute täuschen zuweilen darüber hinweg, daß hier ein großstädtischer Humorist sich mit Bauern beschäftigt. Zuletzt gaben die Innsbrucker Gäste den „Dürren Baum" von Brix. Es ist behauptet worden, dies Bauerndrama sei dem „Weibsteufel" sehr ähnlich, und wenn keine Entrüstung laut werde, so beweise dies nur die besondere Animosität gegen Schönherr. Das ist durchaus falsch; gewiß auch hier ein Ehebruch; aber es fehlt weder die Sühne, noch sucht der Autor eine hemmungslose, ja verbrecherische Herrschaft der Sinne als natürlich, mithin als verzeihlich hinzustellen. Der Bauernhof fällt in andere Hände, wenn nach sieben Jahren kein Erbe vorhanden. Der vergebens auf Nachkommenschaft wartende Bauer macht seiner Frau das Leben zur Hölle und treibt sie so in ein sündhaftes Verhältnis zum Großknecht hinein. Der Mann kommt schließlich dahinter und muß gleichzeitig erfahren, daß er, nicht sie der „dürre Baum" gewesen. Er treibt die beiden vom Hofe, steckt das Haus an, wirft sein Geld in die Flammen und erhängt sich. Das klingt wie ein krasser Kriminalroman und ist in der künstlerischen Gestaltung zu schwach, als daß das Rohstoffliche nicht vorherrschen und nicht mehr peinigend, als erschütternd wirken müßte.

Kammerspiele. Carl Hauptmann ist in vielen Wesenszügen seines Dichtens dem erfolgreichen jüngeren Bruder Gerhart verwandt, aber zu einem starken Bühnenerfolg hat er es nie recht bringen können. Es bleibt alles blaß in der Farbe; auch er wandte sich vom Naturalistischen zum Symbolischen, aber er findet dann keine greifbare Form. Es zerfließt alles. Hauptmann hat unlängst seinen 60. Geburtstag gefeiert. Die Kammerspiele ehrten ihn durch Aufführung seiner burlesken Tragödie „Tobias Buntschuh". Der Erfolg war nicht stark. Der Mann mit dem merkwürdigen Namen ist ein Genie, das es durch seine Erfindungen zu Macht und Geld gebracht, aber er ist dennoch unglücklich, er liebt eine Schlangendame im Zirkus, doch diese vermag dem abstoßend häßlichen Buckligen keine Gegenliebe zu schenken. Daß Buntschuh ein Genie ist, müssen wir ihm gutwillig glauben, aber wir sehen nur einen recht unsympathischen Sonderling und für das bischen elegische Stimmung sind fünf Akte ein wenig viel. Ueber dem zarten, naiven Geschöpfchen, das in einer Biedermeierstube glaubhafter wirken würde, als im Zirkus, liegt etwas Poesie, die Frl. Seidel einzufangen wußte. Karma gab die Titelrolle mit fesselnden Aeußerlichkeiten, ohne gerade Herztöne anklingen zu lassen. Auch die langen Pausen trugen dazu bei, daß eine geschlossene Stimmung nicht zustande kommen wollte.

Uraufführung im Volkstheater. „Ein modernes Mädel", Gesangsposse von Aug. Neidhart; Musik von Leon Jessel. Eine Rolle, die sicherlich für Lisa Weise geschrieben, von ihr mit kecker Anmut, Frische und Uebermut gespielt wird. Sie erscheint nicht nur als zartes Komteßchen, sondern auch als derber Laufbursche, denn sie ist der strittige Gegenstand in einer geschiedenen Ehe und da gilt es durch Verkleidungsscherze allerhand Schwierigkeiten zu begegnen. Die Idee ist nicht neu und viele Possentypen sind es noch weniger, aber wenn so flott und lustig gespielt wird, wie von Hiller und Koutenski, so kann man dem Autor nicht böse sein. Die Musik ist leicht ins Ohr gehend; man glaubt alles schon einmal gehört zu haben, aber die Weisen sind flott und zündend. Das Haus unterhielt sich glänzend.

Gärtnerplatztheater. Leo Falls „Rose von Stambul" hat hier den starken Erfolg gefunden, der der Operette bereits auswärts zuteil geworden. Fall ist ein liebenswürdiger Melodiker, der Geschmack hat, auch wenn er dem Publikum Konzessionen macht. Zuweilen verfällt er ins Opernmäßige und da wird seine Musik kühl und leer; aber wenn er orientalische Klangfarben mischt und einen schwungvollen Walzer schreibt, da ist er auf der Linie seines liebenswürdigen Talentes. Eine moderne Türkin muß wider Willen heiraten. Sie liebt einen Dichter, den sie nur aus seinen Büchern kennt. Angenehmerweise entpuppt sich der Gatte als jener Poet. Das Textbuch von Branner und Grünwald ist an witzigen Einfällen nicht sonderlich reich und wirkt dadurch zu gedehnt; aber die Musik hilft über die Längen hinweg. Tina Hellina gab die Titelpartie sehr reizvoll. Der prächtig singende Graf, Frl. Weißmann und Seibold waren die erfolgreichen Träger der Hauptrollen.

Die künstlerische Volksbühne hat im Uniontheater ein St. Georgsspiel mit starkem Erfolge gegeben. Max Gümbel-Seilings Bestrebungen, alte Dichterschätze zu heben, sie in feinsinniger sprachlicher Erneuerung und Stilisierung dem szenischen Leben wieder zu gewinnen, sind auch diesmal wieder zu glücklichen Ergebnissen gelangt. Das Leben des heiligen Georg hat die geistlichen Spiele des 15. Jahrhunderts vielfach beschäftigt. Das uns gebotene Stück wurde 1473 in Augsburg zu Ehren Kaiser Friedrichs III. aufgeführt. Es handelt von einer Königstochter, die einem das Land bedrohenden Drachen zum Fraße vorgeworfen werden soll. In St. Georg ersteht ihr ein Retter, der zugleich das Kreuz in das Land trägt. Die volkstümliche Wiedergabe mied wieder mit Geschick die der naiven Kunst widerstreitende theatralische Geste.

L. G. Oberlaender, München.

Das Blatt für gebildete Mädchen ist

Sonnenland. Erscheint am 1. u. 15. jeden Monats. — ℳ 4.— Halbjährlich Mit direkter Postzusendung ℳ 4.80.

Einige Urteile aus vielen:

„. . . Sonnenland steht wirklich an einer ersten Stelle, von wenigen deutschen Zeitschriften erreicht, wohl von keiner übertroffen . . ." Hans Brecka Stiftegger.

„. . . Ein „Sonnenländchen" für sich aber scheint mir der „Briefkasten" der Herausgeberin zu sein; ein rechtes Tummelplätzlein warmer, lustiger Sonnenstrahlen, aber auch ein Trühlein voll praktischer Lebensweisheit . . ." M. Homscheid.

„. . . Wo das „Sonnenland" in einer Familie, besonders mit Töchtern, heimisch geworden, da geht die Sonne christlichen, katholischen Frohmuts nicht unter." Feuilleton-Redakteur des „Vaterland", Luzern.

„. . . Wir haben kein zweites Organ für unsere Mädchenwelt von gleicher Anmut und Güte. Was die Zeitschrift bietet, ist Kostbares an Lebenswert, an reinem Genuß, an erquickender Freude!" E. M. Hamann.

„. . . Kurz, alles in allem eine Zeitschrift, die dem Ideal eines Jungmädchenblattes wenigstens nahe kommt und nur den einen Fehler hat, daß sie in den Kreisen unserer katholischen Töchter noch viel zu wenig bekannt ist."
J. Haettenschwiller, S. J.

Sonnenland ist durch jede Buchhandlung oder auch direkt von uns zu beziehen.
Wir bitten zu bestellen.

Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck.

Die
Gold- u. Silberaufkaufstelle
im Rathaus
zum Ankauf von
Gold- und Silbergegenständen
täglich von 10 bis 12 Uhr geöffnet.

Internationale Verlagsbuchhandlung „Mefis", Amsterdam (Holland), Marnixstraat 148 o. Ausländisches Sortiment. Empfehlenswerte Adresse für die Bestellung von ausländischen wissenschaftlichen Buchwerken.

Sämtliche in der „Allgemeinen Rundschau" empfohlenen, angekündigten und sonstige gute Bücher liefert auch gegen Teilzahlung Ochmanns Buchhandlung, Bogutschütz (Kattowitz), O.-S., Postscheck Breslau 12825.

Kais. Kgl. Hoflieferant
J. A. Henckels Zwillingswerk
München, Theatinerstr. 8.
Erstklassige Stahlwaren.

Digitized by Google

Finanz- und Handels-Rundschau.

Geldmarkt und Börse zum Halbjahresschluss — Oesterreichische Valuta — Bayerns Wirtschaftspolitik — Ententevorbereitungen für den Kampf um den Welthandel.

Mit auffallend geringfügigen Massnahmen konnten diesmal die Geldansprüche zum Halbjahresschluss befriedigt werden. Um den flüssigen Geldstand den Reichsfinanzen dienstbar zu machen, konnte ein begrenzter Betrag von 4½prozentigen Reichsschatzanweisungen mit Fälligkeit zum 1. April 1924 zwecks Weiterveräusserung an das Publikum zu 97½ Prozent der Bankwelt zur Verfügung gestellt werden. Am offenen Markt bedingt die fortgesetzte Nachfrage nach fest verzinslichen Werten wiederholte Kurserhöhungen. Das Absatzgebiet von Pfandbriefen nimmt zu; so wurde der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank München neuerlich die Genehmigung zur Plazierung von 15 Millionen Mark 4prozentiger Pfandbriefe erteilt. An den ernüchterten Börsen bleibt die Neigung zu Abwicklungen bestehen, wenn auch in der Kursgestaltung überwiegende Widerstandsfähigkeit bemerkbar ist. Der Antrag des Zentrumsabgeordneten Gröber, die Börsenumsatzsteuer von 1 auf 2 pro mille nebst einem Kriegszuschlag von 3 pro mille zu erhöhen, wird ein Uebriges tun, die unbedingt notwendige Einschränkung des Gesamtverkehrs an unseren Effektenmärkten herbeizuführen. Auch die regierungsseits angeordneten Massnahmen zur Eindämmung der Spekulationssucht wirken mit. Seitens des preussischen Handelsministers wurde der Antrag des Berliner Börsenvorstandes, an Stelle der jetzigen Einheitskurse für sämtliche Dividendenpapiere fortlaufende Notierungen von Kursen herbeizuführen, abgelehnt. Verstimmend für den Börsenverkehr war ausserdem das aufsehenerregende übergrosse Angebot der österreichischen Valuta, trotzdem der Notenschmuggel von Kronennoten nach der Ukraine und Polen nachgewiesen werden konnte. Die inzwischen vorgenommene Neuregelung der Devisenordnung mit Oesterreich-Ungarn und die hierbei durchgeführten Verkehrsverschärfungen werden jedenfalls Abhilfe schaffen. Im Hinblick auf die innerpolitische Lage in der Doppelmonarchie waren begreiflicherweise die österreich-ungarischen Werte stark gedrückt. Im Uebrigen stand das heimische Börsengeschäft unter dem Eindruck der Wirtschaftsnachrichten, welche die Vermutung nahe legen, ob nicht doch schon der Höhepunkt der Kriegswirtschaftskurve überschritten ist. Dividendenenttäuschungen und Warnungen führender Gesellschaften hinsichtlich kommender Jahreserträgnisse zielen ebenfalls darauf hin. Vorkommnisse, wie bei der Scheidemandel-Gesellschaft, der deutschen Erdöl-A.-G. und die Einzelheiten bei der Generalversammlung der Daimler-Gesellschaft wurden ebenfalls aufmerksam verfolgt.

Von weittragender Bedeutung, nicht nur für Bayerns Wirtschaft, ist nach wie vor die Grossschiffahrtsstrassenpolitik. Im Ausschuss der Bayerischen Reichsratskammer wurde die Regierungsforderung betr. die Schiffahrtsstrasse von Achaffenburg bis zur Grenze (Passau) in Höhe von 2 Millionen Mark genehmigt. Aus dem Verlauf der Generalversammlung des Bayerischen Lloyd Schiffahrt-A.-G. Regensburg, aus der durch den Bukarester Friedensvertrag noch erheblich gesteigerten Bedeutung der Donau-Schiffahrt für Bayern, aus den Programmarbeiten für das alle elektrischen Energiequellen des Landes umfassende Bayernwerk ergeben sich für Bayerns Zukunft erfreuliche Ausblicke. Neuerliche Filialgründungen werden gemeldet seitens der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank in Landsberg und Dachau; seitens der Bayerischen Diskonto- und Wechselbank in Nördlingen. Die Berliner Kommerz- und Diskontobank errichtet unter Uebernahme eines angesehenen Privatgeschäftes Zweigniederlassungen in Fürth und Nürnberg. Wiederum verschwindet dadurch eine Reihe alteingesessener, zum Teil bedeutender Privatbankgeschäfte! Interessante Ausblicke auf die Entwicklung des bayerischen Wirtschaftslebens entwickelte Landtagsabgeordneter Hofrat H. Osel in seinem Vortrag anlässlich der Tagung des Verbandes katholischer kaufmännischer Vereinigungen. Ueber den Wiederaufbau des gewerblichen Mittelstandes sprach Reichstagsabgeordneter Irl, Erding, bei der Bamberger Kriegstagung des bayerischen Handwerker- und Gewerbebundes.

Während England sein Programm für die ausserordentliche Förderung des amtlichen Wirtschaftsdienstes in der Erweiterung des Aussenhandels bekannt gibt — eine Reihe von nachahmenswerten Vorschlägen ist hierbei zu registrieren —, während die amerikanische Union und auch Japan alles daransetzen, jetzt schon im kommenden Wettbewerb um den Welthandel vollauf gerüstet zu sein, will bei uns der Kampf gegen die Berliner Zentralisierung unserer Kriegswirtschaft als Grundübel aller Hemmnisse nicht verstummen! Des Hamburger Generaldirektors Ballin Zuruf an die Reichstagsabgeordneten: „Sorgen Sie dafür, dass man Abstand nimmt von der gefährlichen Absicht, Volkswirtschaft und Weltwirtschaft im Kasernenhof zu treiben!“ fanden verständnisvollen Widerhall in unseren Finanz-, Industrie- und Handelskreisen. Mögen der geplanten Reform des deutschen Auslandsdienstes weitere Schritte in der Vorbereitung des kommenden Kampfes um die Weltwirtschaft folgen.

München. M. Weber.

Schluß des redaktionellen Teiles.

Statt besonderer Anzeige!

Nach Gottes heiligem Willen starb auf dem Felde der Ehre unser innigstgeliebter, braver, hoffnungsvoller Sohn, unser guter Bruder, Neffe und Vetter

Heinrich Müller

Leutnant und Kompanieführer in einem Inf.-Regt.
Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse

Gleich nach Kriegsausbruch meldete er sich voller Begeisterung freiwillig zur Fahne und wurde bei der Somme-Offensive 1916 schwer verwundet. Kaum vollständig genesen, rückte er im März ds. Js. wieder freiwillig zu seinem Regiment an die Front und starb nun am 21. Juni an der Westfront im Alter von 22 Jahren den Heldentod für das Vaterland.

Um ein frommes Gedenken für den lieben Verstorbenen bitten

namens der Anverwandten in tiefer Trauer:
Carl Müller und Frau
Christine geb. Heller.

Flape, den 23. Juni 1918.

Mein Madonnenbüchlein

Gedichte von Geo Mönius.

Preis des künstlerisch ausgestatteten gebundenen Bändchens Mk. 2.50.

Das erste Bändchen eines jungen priesterlichen Dichters. Und gleich so vollwertig und eigen, daß es nirgends übersehen werden kann. Kein unsicheres Suchen und Probieren eines sich noch nicht klar gewordenen Poeten, sondern bereits scharf umrissene Poesie, die einen sicheren Grundton anschlägt und bewußt festhält. Was die beiden Abteilungen Marienleben und Marienminne bergen, das ist eine Liebe, die im kleinsten Zug noch Poesie entdeckt, eine Unversehrtheit im Ausdruck und in der Empfindung, die an zarten Schmelz gewisser Frühlingsblumen und an junges Maiengrün erinnert. Seit Heinrich Suso wird die Maienkönigin nicht oft solche zarten Gaben von ihren irdischen Sängern erhalten haben. Ein Büchlein innen und außen schön!

Verlag:
Junfermannsche Buchhandlg., Paderborn.

Studenten

und Anfänger im Studium, die Ordenspriester werden wollen, sowie Jünglinge, besonders Handwerker, die als Laienbrüder Gott zu dienen die Absicht haben, mögen sich vertrauensvoll wenden an den Hochw. P. Provinzial der Salvatorianer in Lochau bei Bregenz am Bodensee.

Sendet die „Allg. Rdsch.“ ins Feld!

Digitized by Google

STAHLWERK THYSSEN

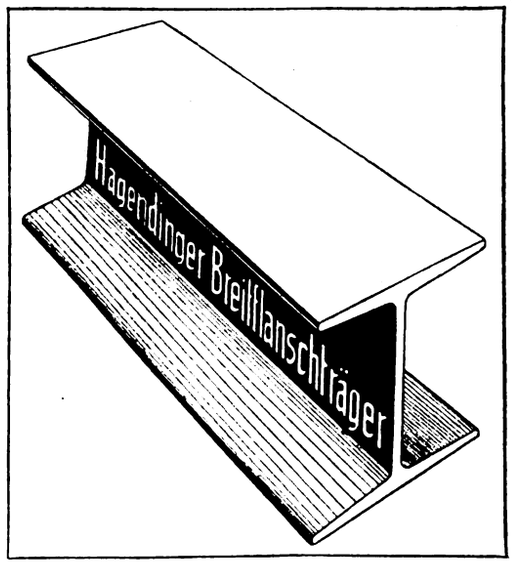
AKTIENGESELLSCHAFT

HAGENDINGEN IN LOTHRINGEN

Werke in Hagendingen: Hochofen-, Stahl- und Walzwerke, Zementfabrik. Werke in Ars (Mosel): Kleineisenzeugfabrik und Gießerei

liefert

1. **Hochofen-Erzeugnisse:** Thomas- und Gießerei-Roheisen.
2. **Stahl- und Walzwerks-Erzeugn.:** Rohblöcke, vorgewalzte Blöcke, Brammen, Breiteisen, Platinen, Knüppel.
3. **Formeisen:** Normalträger von 80 bis 600 mm Höhe, U-Eisen von 80 bis 300 mm Höhe.
4. **Stab- und Fasson-Eisen** aller Art.



5. **Moniereisen.**
6. **Eisenbahn-Material:** Schienen, Schwellen und Feldbahn-Material.
7. **B-Träger:** normalsteg., breitflanschige Spezial-Träger, dünnstegige, breitflanschige Spezial-Träger (mit großer Gewichtsersparnis) in den Profilen 180 bis 850 mm Höhe.

8. **Portland-Zementfabrik** der Gewerkschaft Jakobus, Hagendingen (Lothringen) empfiehlt sich zur Lieferung von: Ia künstlichem Drehofen-Portlandzement Schutzmarke „Thyssen" hergestellt nach den Vorschriften der neuen deutschen Normen aus reinen Portlandklinkern ohne Beimischung anderer Produkte. Eisenportland- und Schlackenportlandzement in unübertroffener Qualität. Höchste Druck- und Zugfestigkeit. Größte Mahlfeinheit. Natürliche, dunkle Farbe. Infolge der hohen Bindekraft bedeutende Materialersparnis. Vorzugsweise Lieferant großer Staatsbehörden. Pünktliche Lieferung. Export nach allen Erdteilen.
9. **Zementwarenfabrik:** Zementrohre in allen Dimensionen, Zementwaren aller Art.
10. **Schlackensteinfabrik:** Schlackensteine in Normalformat, Grob- und Kleinschlag für Wegebauten.
11. Abt. **Kleineisenzeugfabrik:** Maschinenschrauben, Schloßschrauben, Gerüstschrauben, Stellschrauben, Muttern, Anschweißenden, Eisenbahnbefestigungsmaterial.
12. **Gießerei:** Maschinen-, Bau- und Handelsguß.

Sämtliche Walzwerkerzeugnisse in Thomas-, Siemens Martin- und Elektro-Stahl-Qualität.

Digitized by Google

Oberbrunnen

bei **Katarrhen** der Atmungs- u. Verdauungsorgane, **Influenza, Asthma, Emphysem,** auch bei Stoffwechselerkrankungen

Bad Salzbrunn

Grosser Preis

Bad Salzbrunn

Dresden 1911

Kronenquelle

bei Gicht, Steinbildung, Zuckerkrankheit, Nieren- und Blasenleiden

Wo eine Kur in Bad Salzbrunn nicht angängig, leisten Hauskuren mit Oberbrunnen und Kronenquelle hervorragende Dienste.

Deutsche Bank

Hauptsitz in Berlin

Grundvermögen und Rücklagen: 505 000 000 Mk.

Im letzten Jahrzehnt [1908—1917] verteilte Dividenden: 12, 12½, 12½, 12½, 12½, 12½, 10, 12½, 12½, 14%.

Niederlassungen in Bayern:

München-Nürnberg-Augsburg.

Verwaltung von Wertpapieren als

offene Depots.

Vermietung von Schrankfächern [Safes] in den für diesen Zweck besonders eingerichteten

Stahlkammern.

Annahme von **Bareinlagen zur Verzinsung.**

Amtliche Annahmestelle von Zahlungen für Inhaber von Scheck-Konten bei dem **K. K. Oesterr. Postsparkassen-Amte, Wien.**

Uebernahme von Vermögensverwaltungen für Personen, die infolge des Krieges an der eigenen Wahrnehmung ihrer Interessen verhindert sind.

Die Bank beobachtet über alle Vermögensangelegenheiten ihrer Kunden unbedingtes Stillschweigen gegen jedermann und gegen jede Behörde.

Alle näheren Bedingungen werden an unseren Schaltern verabfolgt, auf Wunsch auch zugesandt.

Deutsche Bank Filiale München

Lenbachplatz 2 und Depositenkasse: Karlsstrasse 21.

Postscheck-Konto: München Nr. 150.

RHEUMATISMUS. GICHT.

Stärkste Schwefelquellen Deutschlands.

Schwefel-Schlammbäder, Schwefel- u. Solbäder, Trinkkuren. Zandersaal. Inhalationen.

Königl. Bad Nenndorf bei Hannover.

Rheumatismus, Kriegsbeschädigungen, Gicht u. Hautkrankheiten, Frauenkrankheiten, Skrupulose.

Das ganze Jahr geöffnet. Hauptkurzeit 1. Mai–30. Sept.

Ketteler-Heim : Bad Nauheim

Kathol. Schwesternhaus, nächst den Bädern gelegen. — Hauskapelle, Personenaufzug, Elektr. Licht, Zentralheizung, Grosser Garten. — Prospekte durch die Oberin.

Berlin Mittelstr. 21-22 Hotel Stadt Kiel

2 Min. v. Bahnhof Friedrichstr. 4 Min. v. d. St. Hedwigskirche. Moderner Komfort :: Ruhiges u. angenehmes Wohnen :: Zimmer v. M. 3.— an. Bes. Franz Stützer.

Heiligenstatuen

in jeder Grösse u. Darstellung von 20 cm ab bis Lebensgrösse aus Holz, Terrakotta u. Gussmasse für Kirche u. Haus sowie fürs Freie, ferner 14 Stationen, Kruzifixe, Krippendarstellungen, Hl. Gräber etc. fertigt und empfiehlt dem hochw. Klerus in grösster Auswahl

F. X. Banzer, kirchliche Kunstanstalt **Würzburg**

gegenüber dem Priesterseminar.

Preisliste auf Wunsch zu Diensten.

Preiswürdige Paramente, Fahnen, Baldachine

u. sonstige Kirchl Bedarfsgegenstände

noch immer vorrätig bei:

Joh. Bapt. Düster, Köln a. Rh. :: Gegr. 1795.

Telephon B 9004. — Post-Scheck-K. 2317.

1000 Heiligenbildchen

fort. (Gebetbuchform.) **nur M. 2.-, 4.-, 6.-, 8.- u. 10.-** äußerst günstiges Angebot f. Klöster, Geistl., Wiederverk. etc.

Außerdem: **Reizende Neuheiten,** Serie von 8 Bildchen vom Kunstmaler Huber—Sulzemoos, sowie Patrona Bavariae vom gleichen Künstler.

Carl Poellath, Heiligenbilderverlag

Schrobenhausen.

Zum Vortrage in Andachten empfehle:

12zweistimm. Lieder mit Orgelbegleitung

(je 3 zur hl Eucharistie, des hl. Herzens Jesu, der hl. Gottesmutter, des hl. Joseph.)

Part. 2.—. St. 0.30 z. Anf. ber.

Karl Vans, Duisburg, Nahestr. 16.

Achtung!

!! Sommersprossen !!

Ueber ein vorzügl. Mittel dagegen an sich selbst erprobt und glänzend bewährt, gibt Auskunft:

Frl. **Emma Schorisch,** Zittau i. S., Prinzenstr. 6.

Viele Dankschreiben und Anerkennungen.

Hadern und Knochen

sortiert und unsortiert.

Strumpfwolle, Neutuch, Zeitungen

kauft zu reellen Preisen von Privaten und Händlern, Anstalten, Klöstern usw.

Adolf von der Heiden, München, Baumstr. 4.

Telephon Nr. 22285. — Bahnsendung. München-Süd Bahnlagerst.

Digitized by Google

Königliche Filialbank, München

Telephon-Nrn.: 22621—22627. Promenadestrasse 1. Postscheck-Konto Nr. 120.

Annahme von Geldeinlagen zur Verzinsung

entweder auf **Scheckkonto** oder auf **Bankschuldschein** mit und ohne Kündigung.

Aufbewahrung und Verwaltung offener und geschlossener Depots.

Gewährung von Darlehen gegen Verpfändung von Wertpapieren oder Bestellung von Sicherheiten auf Liegenschaften u. zwar unter Eröffnung einer laufenden Rechnung **(Kontokorrent)** oder gegen **Schuldurkunde.**

Ausstellung von Kreditbriefen auf das In- und Ausland.

Vermittlung von Bayer. Staatsschuldbuchforderungen

insbesondere gegen Bareinzahlung zum jeweiligen Tageskurse der 3, 3½ 4 % Staatsschuldverschreibungen **ohne Spesenberechnung.**
(Banken und Bankiers erhalten für die Vermittlung von Bareinzahlungen eine Vergütung von 1‰ vom Nennwerte der Schuldbuchforderungen.)

An- und Verkauf von Wertpapieren

sowie alle sonstigen Börsentransaktionen.

Ankauf von Wechseln und Devisen,

Vermietung von dieb- und feuersicheren Schrankfächern

in den neuen **Stahlkammer.**

Die K. Filialbank beobachtet über alle Vermögensangelegenheiten ihrer Kunden unbedingtes Stillschweigen gegen jedermann und jede Behörde, insbesondere auch gegenüber dem K. Rentamt.

Der **Staat** hat für die K. Bank die **vollkommene Garantie** ohne allen Vorbehalt übernommen.

Prospekte werden an den Schaltern kostenlos abgegeben und auf Verlangen portofrei übersandt.

Pfälzische Bank Filiale München

Hauptgeschäft:

Tel. 55726 **Neuhauserstrasse 6** Tel. 55726

Depositenkassen und Wechselstuben:

Reichenbachstr. 1 (am Viktualienmarkt) Telephon 21315.

Bahnhofplatz 5 (Ecke Dachauerstrasse) Telephon 54133.

Max Weberplatz 4 (Ecke Ismaningerstr.) Telephon 40192.

Sendling Lindwurmstrasse 195 Telephon 7230.

Bargeldloser Zahlungsverkehr.

Errichtung provisionsfreier **Scheckkonti.**

Kontokorrentverkehr.

Erledigung aller Effekten- u. Börsengeschäfte.

Aufbewahrung und **Verwaltung** von **Wertpapieren** und **Wertsachen.**

Stahlkammern.

Einlösung von Zins- u. Dividendenscheinen.

Vermögensverwaltung u. Vermögensberatung.

Auskünfte aller Art an unseren Schaltern.

Deutsche Lebensversicherungsbank
Aktien-Gesellschaft in Berlin.

Bilanz vom 31. Dezember 1917.

Aktiva.	ℳ	₰	Passiva.	ℳ	₰
Verpflichtungen der Aktionäre	2 250 000	—	Aktien-Kapital	3 000 000	—
Grundbesitz	1 527 000	—	Reservefonds (§ 37 V. A. G., § 262 H. G. B.)	300 000	—
Hypotheken und Kommunaldarlehen	51 999 022	42	Prämienreserven	51 851 809	18
Wertpapiere	4 428 658	—	Prämienüberträge	2 194 070	60
Vorauszahlungen und Darlehen auf Versicherungsscheine	2 906 092	14	Reserven für schwebende Versicherungsfälle	707 054	40
Guthaben bei Bankhäusern und anderen Versicherungsunternehmungen	832 006	59	Gewinnreserven der mit Gewinnanteil Versicherten	2 604 782	57
Gestundete Prämien	1 165 888	34	Sonstige Reserven (Kriegsversicherung, Beamtenfonds, nicht abgehobene Gewinnanteile, Reserve, Sicherheitsfonds, Hypotheken, Vermögenssicherheit)	1 600 535	68
Rückständige Zinsen und Mieten	558 468	04	Guthaben and. Versicherungsunternehmung.	310 342	58
Ausstände bei Generalagenten bezw. Agenten	701 934	84	Barkautionen	6 700	—
Barer Kassenbestand	74 034	11	Sonstige Passiva	3 074 011	95
Inventar und Drucksachen	50 000	—	Gewinn	1 029 631	18
Sonstige Aktiva	185 833	66			
	66 678 938	14		66 678 938	14

Zwischen Himmel u. Erde gehen Dinge vor sich, von denen wir wenig Ahnung haben. Das Werk von Prof. Plaßmann, Pohle, Kreuchgauer und Waagen u. d. Titel

Himmel und Erde

gibt uns Aufschluß darüber. Das prachtvolle Werk in 2 schönen soliden Halblederbänden geb. mit 1215 Textabb. und 113 Tafelbild. und Beilagen kostet ℳ 35.— statt ℳ 45.—. Auch in drei Ratenzahlungen. Fehlerfrei: wenige Gelegenheits-Exemplare stehen zur Verfügung.

Buchhdlg. Heinr. Z. Gonski
Cöln, Barbarossapl. 7.

Borromäusvereins-Verlag Bonn

Soeben erschien und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Literarischer Ratgeber der Bücherwelt

des Musterkataloges für kath. Volks- und Jugendbüchereien vierte, stark erweit. Aufl. 8°.

Herausgegeben von der Redaktion der Bücherwelt.

Preis ungebunden ℳ 4.—.

Dieser Ratgeber sollte nicht nur zum eisernen Bestande jeder Volksbücherei gehören, sondern auch in der Hand jedes literarisch Interessierten sich befinden.

Hierzu ferner: Literarischer Ratgeber für Musikfreunde. 8°. Herausgegeben von Johannes Cordes, Domvikar und Domorganist.

Preis ungebunden ℳ 2.—.

Soeben erschienen:

Das Sentire cum Ecclesia und die Gebildeten.

Zeitgemässe Gedanken und Anregungen eines Laien. Verlag der „**Deutschen Kirchenzeitung**", München 9. Preis Mk. —.80.

Der flammende Mahnruf einer Paulusnatur an die kath. Gebildeten, Mann und Frau, Geistliche, Akademiker und Politiker, an Dich, an Alle!

Die Schrift des Tages!

Woher? Etymolog. Wörterbuch der deutschen Sprache von Dr E. Wasserzieher. Geb. M. 6.—, postfrei M. 6.30.

„Ein prächtiges u. überaus praktisches Buch, das auf d. Tische jedes einigermaßen Gebildeten liegen müßte z. tägl. Gebrauch." (G.-R. Dir. Dr. Arndt, Halberstadt.)

Ferd. Dümmlers Verlag, Berlin SW 68.

Sitz-Auflagen aus Filz

Filztuche

Cölner Filzwarenfabrik Ferd. Müller, Köln a. Rh. Friesenwall 67.

Bücher-Inserate

sind in der „Allgemeinen Rundschau" sehr wirksam.

Sendet die „A. R." ins Feld!

Sprachlehrerin

(Deutsch, Französisch, Engl.)

sucht

für die **Ferien** in einer Familie **Unterricht od. Nachhilfestunden zu erteilen;** kann sofort eintreten. Zu erfragen beim

Katholischen Pfarramt Rüsselsheim a. Main (Hessen).

Hesse

Dresden Schellerstrasse hat allein „Atama"-Straussfedern. Solche bleiben 10 Jahre schön u. kost. 30 cm lang 3 M., 35 cm 4 M., 40 cm 5 M., 45 cm 8 M., 50 cm 12 M., 55 cm 18 M., 60 cm 25 M. Schmale Federn nur 15-20 cm breit kost. ½ m lg. 3 M, 60 cm 6 M. Straussboas 5, 10, 20 M. Reiher 1, 2, 4, 6 M bis 60 M Hutblumen. 1 Karton voll 3, 5 u. 10 Mk.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ferdinand Abel, für die Inserate und den Reklameteil: J. V.: H. Sell.
Verlag von Dr. Armin Kausen, G. m. b. H. (Direktor August Hammelmann).
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

By

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer

Dr. Armin Kausen

15. Jahrgang
Nr. 28

13. Juli
1918

Inhaltsangabe:

Glossen zur deutschen Außenwirtschaft. Von Landtagsabgeordneten k. Hofrat H. Osel.

Das vierte Kriegsjahr. Wochenschau von Fritz Nienkemper.

Deutschland und die kaukasische Frage. Von Dr. Leo Schwering.

Das neue Rumänien. Von Studienrat J. Ruckhoff, Mitglied des Reichstages.

Neumarxismus. Von Dr. Richard Berger.

Nichtkatholische Erzählkunst während des Krieges. Rundblicke von E. M Hamann.

Chronik der Kriegsereignisse.

Vom Büchertisch.

Nochmals die Absetzung des „Weibsteufel" vom Spielplan des Schauspielhauses.

Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 3.50

Einzelnummer
30 Pfg.

By

Digitized by Google

Infolge eines Unglücksfalles verschied, von allen, die ihn kannten, betrauert,

Herr Fritz Hoock

durch nahezu 20 Jahre Oberbereiter in meinen Diensten.

Seltene Treue, unwandelbares Pflichtgefühl und wahre Herzensgüte zeichneten diesen Mann aus, dessen langjähriges Dienstverhältnis niemals, auch nur durch eine Sekunde, getrübt war.

R. I. P.

Hohenaschau, 29. Juni 1918.

Freiherr Theodor von Cramer-Klett.

Mess- und Kommunion-Hostien

empfiehlt genau den kirchlichen Vorschriften entsprechend und in vorzüglichster haltbarer Qualität. Kunstvolle Prägungen auch die Kommunionhostien haben eig. Prägungen. Muster und Prospekte gratis u. franko

Franz Hoch Kgl. bayer. Hoflieferant
Hostienbäckerei
Bischöfl. genehmigt u. beeidigt. Pfarramtlich überwacht.
Miltenberg am Main
(Bayern) Diözese Würzburg.

Es ist Vorsorge getroffen, dass in der Hostienbäckerei Franz Hoch in Miltenberg nur reinstes Weizenmehl zur Bereitung der Hostien verwendet wird.
Miltenberg, 27. Nov. 1914.
Bischöfl. Dekanat und Stadtpfarramt.
E. Roth, Geistl. Rat.
Dekanats- u. Pfarrsiegel.

Volksbibliothek

500 Bände gebd., bestempfohlene Romane, Erzählungen u. Humoresken von Achleitner, Artbauer, Brackel, Coloma Driggeberger, Ekensteen, Herbert, Hennig, Schmidt, Schott, Sheehan usw. billig auch zur Auswahl und gegen Teilzahlung.

Jos. Habbel, Regensburg.

Die
Leipziger Herbst-Mustermesse

zu der **Musterlager** von Keramik u. Glas, Holz-, Metall-, Papier-, Leder-, Gummi-, Korb-, Kurz-, Galanterie-, Spielwaren, Nahrungs- und Ersatzmitteln, Textilwaren, sowie verwandten Waren aller Gattungen ausgestellt werden, wird vom

25. bis 31. August 1918

abgehalten.

Gleichzeitig finden als **Unterabteilungen** der Allg. Mustermesse statt:

Papiermesse im Leipziger Meßpalast Rudolf Fleischhauer, Petersstr. 44, und Stentzlers Hof, Petersstr. 39/41,
Kartonnagenmesse im Meßpalast Specks Hof, Reichsstr. 4/6,
Sportartikelmesse im Meßhaus Mey & Edlich, Neumarkt 20/22,
Nahrungsmittelmesse im Zeißighaus, Neumarkt 18,
Verpackungsmittelmesse im Meßhaus Reichskanzler, Petersstraße 20,
Technische Messe im Meßhaus Grönländer, Petersstr. 24, und im Meßhaus Reichskanzler, Petersstr. 20,
Baumesse im Meßhaus Baumesse, Markt 8.

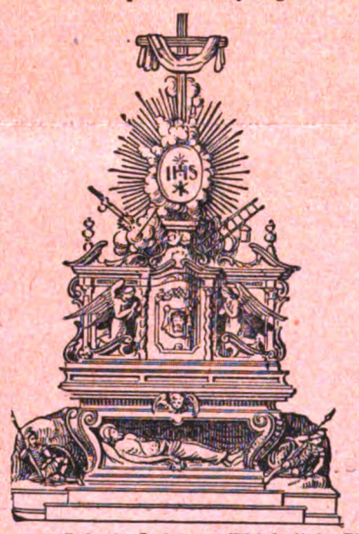
Meßwohnungen
vermittelt der **Wohnungsnachweis des Meßamts in Leipzig**

Anmeldungen von Aussteller- und Einkäufer-Firmen und Anfragen in Meß-Angelegenheiten sind zu richten an das

Meßamt für die Mustermessen in Leipzig
oder das Königlich Sächsische Konsulat
in München

Sendet die „Allgemeine Rundschau" ins Feld!

Insam & Prinoth, Institut f. kirchliche Kunst
St. Ulrich i. Gröden, Tirol.
Aeltestes Haus am Platze. Mehrmals ausgezeichnet.
Empfehlen zur jetzigen Bedarfszeit



Heiligen-Bildsäulen, jeder Darstellung und Form.
Christuskörper und Kreuze verschiedener Auffassung.
Krippen aller Art in jeder Grösse. Aufträge wegen gegenwärtig besonderer Verhältnisse behufs rechtzeitig. Lieferung jetzt schon erbeten.
Kirchen-einrichtungen einfacher bis reichster Durchbildung bei mässigen Preisen.

: Grösste Leistungsfähigkeit in Stilarbeiten :
Wir bitten, sich unseres 1913 versandten reichhalt. Preisbuches, Ausgabe 5, bei Bedarf in kirchl. Kunstgewerbearbeiten bedienen zu wollen. Auf Wunsch neuerdings Preisbuch kostenlos sowie Zeichnung. u. Preise nach Bekanntgabe d. näh. Wünsche

Gesellschaft für christliche Kunst, GmbH.
München, Karlstraße 6.
Illustr. Verzeichnisse: Galerie d. christl. Kunst (6 Seiten, 25 Pfg.)
Künstler-Postkarten (gratis)
Plastiken (gratis).

Soeben erschien:

Die katholischen Arbeitervereine als kirchliche Bildungsvereine

Von **Dr. O. Müller.** Oktav (56). ℳ 1.25.
(Vierte, vollständig neubearbeitete Auflage.)

Inhalt: 1. Arbeitervereine und Gewerkschaften. / 2. Kulturelle Förderung der christlichen Arbeiterbewegung. / 3. Erneuerung des Familienlebens. / 4. Staatsbürgerliche Erziehung. / 5. Arbeiter und Kirche. / 6. Ziele und Art der geistlichen Leitung.

M. Gladbach, Volksvereins-Verlag (Postsch. Cöln 1217).

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten nur mit ausdrückl. Genehmigung des Verlags bei vollständiger Quellenangabe gestattet.
Redaktion und Verlag: München, Galeriestraße 35a, Gh.
Kat.-Nummer 20520.
Postscheck-Konto München Nr 7261.
Bezugspreis vierteljährlich M. 3.50.

Allgemeine Rundschau

Anzeigenpreis: Die 5× gespalt. Grundzeile 50 Pf., Anz. auf Textseite die 95 mm breite Zeile 250 Pf. Beilagen einschl. Postgebühren M. 12 d. Tausend. Teuerungszuschlag 25%. Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit. Rabatt nach Tarif. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Erfüllungsort ist München. Anzeigen-Belege werden nur auf bes. Wunsch gesandt. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 28. München, 13. Juli 1918. XV. Jahrgang.

Glossen zur deutschen Außenwirtschaft.

Von Landtagsabgeordneten k. Hofrat H. Osel, Pasing.

Man braucht nicht besonders hellhörig zu sein, um aus dem Echo aus Ungarn zu erkennen, daß die „wirtschaftliche Vertiefung" unseres Bundesverhältnisses zu Oesterreich-Ungarn ein Problem darstellt, das weniger mit dem Herzen als mit dem Verstand zu lösen ist. Wir leben in einer Zeit der „Mißverständnisse". Wie letzthin Herr von Kühlmann im Reichstag „mißverstanden" wurde, so daß der Reichskanzler selbst und Herr von Kühlmann ein zweitesmal „erklären" mußten, wie seine erste Rede, die als eine Entschuldigung Englands und als das Eingeständnis der Unmöglichkeit des Sieges auf dem Schlachtfeld empfunden wurde, zu verstehen sei, so hatte vorher der Stellvertreter des Reichskanzlers, Herr von Payer, nochmal zu „erklären", wie seine Worte über unser zukünftiges wirtschaftliches Verhältnis zur Donaumonarchie gemeint gewesen seien. Weil im ungarischen Reichstag sowohl Graf Tisza wie der Ministerpräsident Dr. A. Wekerle von der allzugroßen Liebe und zu innigen Verbindung Deutschlands mit dem Donau-Doppelstaat nicht viel wissen wollen. Das Kapitel von den „aufgedrängten Wohltaten" bedarf in Berlin des eingehendsten Studiums, wenn wir nach Beendigung des Krieges nicht ein sehr enttäuschendes Erwachen erleben sollen. Im Dezember 1915 habe ich in „Nord und Süd" gegen Frhrn. von Rechenberg gesagt:

„Es ist ein Irrtum, wenn man annimmt, daß unsere Kampfgenossenschaft und ihre herrlichen Erfolge nun alle Momente beseitigt hätten, die einer völligen Einigkeit der Gefühle und Bedürfnisse sowohl in Deutschland als in Oesterreich-Ungarn etwa im Wege standen. Die gewaltige Kriegsarbeit hat uns dank ihrer Erfolge nicht so tief gedrückt, daß alles übrige Leben und Streben nur mehr unter eine Formel gebracht werden könne. So wenig die politischen Parteien ihre Grundsätze aufgegeben haben, so wenig sind die allen Fortschritt bedingenden verschiedenen politischen, völkischen und wirtschaftlichen Auffassungen ausgelöscht. Das gilt auch für das Verhältnis zu unseren verbündeten Freunden. Alle hat die gemeinsame, zugestandenermaßen uns mit völkischer und wirtschaftlicher Vernichtung bedrohende Gefahr zusammengeführt und dieses eine große Ziel der Selbsterhaltung steht naturnotwendig im Vordergrund aller Gedanken. Wer aber nicht vom Isolierschemel persönlicher Gefühle aus die Verhältnisse und Menschen beobachtet, der weiß, daß es verhängnisvoll werden könnte, wollte man die Völker in noch so guter Absicht durch Zwang in irgend einer Form sich näherbringen, sofern eben dieser Zwang nicht durch feindliche Mächte ausgeübt wird . . . . ."

Ich weiß längst aus persönlichem Verkehr, daß die beiden derzeitigen ungarischen Ministerkollegen Dr. Wekerle und J. Szterényi warme Anhänger einer engeren wirtschaftlichen Verbindung der Donaumonarchie mit Deutschland sind. Sie haben auch jetzt wieder keinen Zweifel über diese ihre Gefühle im Budapester Parlament gelassen, aber auch darüber, daß es für sie Grenzen gibt, die in der politischen und wirtschaftlichen Selbständigkeit ihres Landes liegen. Man erhält das Gefühl, daß speziell Ungarn auf dem Agrarzollgebiet von Deutschland hohe Opfer heischt. Worin die wirtschaftliche Gegenleistung liegt, ist aber bis zur Stunde schleierhaft. Von deutscher und besonders auch bayerischer agrarischer Seite ist der ungarischen und der Balkan-Landwirtschaft immer geraten worden, uns in jenen Bodenfrüchten zu ergänzen, die dort vermöge der wärmeren Lage, der Bodenpreise u. s. f. besser zu erzeugen sind, als bei uns. Nach dieser Richtung ist das Problem noch gar nicht ernsthaft untersucht worden, obwohl hier eine befriedigende Lösung zu erhoffen sein dürfte.

Die Industrie sowohl in Oesterreich wie in Ungarn hat meist bloß „nasse Augen" für den Annäherungsgedanken auf zollpolitischer Grundlage. Da sich die von mir 1915 ausgesprochenen Gedanken, je länger der Krieg dauert, desto mehr als richtig erwiesen haben, ist Skepsis gegenüber den Hoffnungen, die sich in offizieller Form ankündigten, geboten, welche aus der Zusammenkunft der beiden verbündeten Monarchen im deutschen Großen Hauptquartier für die wirtschaftliche Verbindung der Völker der Mittelmächte in die Presse flossen. Solche über das Mögliche hinausgehende Erwartungen sind gefährlich. Die daran glauben und darauf hoffen, werden enttäuscht, die nicht daran glauben und die Erfüllung nicht wünschen, werden zur schärferen Bekämpfung aufgerufen, wobei dann leicht „der ganze Porzellanladen" Gefahr läuft, zusammengeschlagen zu werden. Unsere Feinde aber verdoppeln ihre bekanntlich auch heute noch nach Oesterreich, Ungarn, Bulgarien, Rumänien[1]) und in die Türkei reichenden Anstrengungen und Beziehungen, um dort gegen die „deutsche wirtschaftliche Vergewaltigung" Stimmung zu machen. Unter sich wieder dient ihnen diese behauptete „Vergewaltigung" dazu, die englisch-amerikanischen Einflüsse in Frankreich, Italien und besonders auch Südamerika noch mehr zu sichern, die unter der Flagge der wirtschaftlichen Bekämpfung der Mittelmächte segeln. Man habe endlich ein Programm der Annäherung, die doch nur eine Bevorzugung sein kann, und man tue nicht immer so, als ob dieser ganze große Fragenkomplex nur als eine Zolltariffrage sich darstelle. Es ist mir natürlich bekannt, daß auf dem Finanz-, Verkehrs- und Rechtsgebiet gleichfalls Verhandlungen schweben, allein man tut gar nichts zur Popularisierung der Gedanken, die auf den genannten drei Gebieten liegen, und einzig und allein die Zollfrage gilt als der Weisheit Schluß. So bildet sich eine falsch gerichtete „öffentliche Meinung", die schädlich wirkt. Die Kongresse privater Organisationen und gar die offiziellen Jubelreden dabei tun es nicht. Wer sie selbst länger verfolgt und mitmacht, weiß zwar, daß viel Anregungen hin- und hergehen, daß man menschlich sich wohltuend nähertritt, allein es sind immer die gleichen Personenkreise, in denen das Für und Wider sich abspielt, und die große Oeffentlichkeit kommt nicht zu Wort. Ich habe an dieser Stelle schon Stimmen früher erwähnt, die sich gegen die heftigen deutschen „Mitteleuropäer" richteten. Diese Heftigen, die selbst ihren ernst gemeinten Wohltaten etwas vom „Militarismus", vom Zwang, Befehl zu geben sich berechtigt glauben! Es ist leider eine Tatsache: In Deutschland gibt es zwei Menschengattungen, die eine grundsätzliche Verschiedenheit in der Beurteilung dessen haben, was „im Umgang mit Menschen" politisch das Richtige ist; ganz besonders, wenn es sich um das Ausland handelt. Und diese verschiedene Wertung der „Imponderabilien" ist kein Segen für uns, um so mehr, als die „schärfere Tonart" das Heft in der Hand hat und offenbar nichts zulernen will oder — kann. Wobei der Ton zu unterstreichen ist. Merkwürdig, daß man dort, wo diese Tonart herrscht, dem Süddeutschen Grobheit vorwirft, während der „grobe Süddeutsche" — ob Bayer, ob Schwabe — doch meist ein weit größeres Maß von Sympathie jenseits der schwarz-weiß-roten Grenzpfähle genießt, als der größere Bruder. — Wir stehen ja vor einer „Reform des diplomatischen Dienstes". Darf man hoffen, daß die Maßgebenden wissen und nützen, was bisher nach dieser Richtung jeder im Ausland erfahren konnte, der es erfahren wollte? Das ist keine Kleinstaaterei-

[1]) Vgl. „Deutschlands Arbeit in Rumänien" v. H. Osel — Verlag Huber, Diessen (Ammersee), wobei die rumänischen Ausführungen in der Petroleumfrage lehrreich sein dürften.

Digitized by Google

Weisheit; es ist vielmehr eine beachtliche Tatsache. Wer sie außer acht läßt, wird Wilhelm Buschens Weisheit zum Schaden der Sache später hier erkennen müssen: Erstens, es kommt immer anders; zweitens, als man denkt.

Wir haben alle Ursache, uns die wirkliche Lage der Dinge klarzumachen, nicht Augenblickspolitik zu treiben, sondern der Zukunft klar ins Gesicht zu sehen. Um Eines z. B. zu nennen: Unsere Devisenpolitik ist für den Augenblick vielleicht nicht schlecht. Wir werden manche kleine Erfolge jetzt haben. Aber für die Zukunft stiftet sie Schaden, wie sie in der Gegenwart schon manches verhindert hat, was wert gewesen wäre, im Interesse der Stimmung auch im Inlande teuerer bezahlt zu werden. Man seiht Mücken und schluckt schließlich Elefanten. Die Schweiz wird hierfür einmal ebenso Beispiel sein, wie die Freunde im Südosten. Das „Leben und Leben lassen" müssen wir jetzt schon gelten lassen, auch wenn es uns jetzt etwas kostet. Man krempelt großgewachsene Stimmungen nicht um wie einen alten weichen Hut. Und für uns sind die Stimmungen in Neutralien mindestens künftig so wichtig, wie für die einseitig tätige „Erwerbsgesellschaft m. b. H. Entente". Es gibt heute gewiß auch Transportschwierigkeiten. Aber ob sie so groß sind, daß dauernde Verstimmung unter Freunden entstehen muß, bleibt zweifelhaft. Und eine relativ leichte Sache ist es, neutrale Staaten wunschgemäß an dem Verkehr nach Osten zu beteiligen. Wir haben keine große Konkurrenz davon, aber wir schaffen die Möglichkeit, die Freundschaft der Neutralen in anderer Richtung einmal wirtschaftlich in weit höherem Maße zu nützen. Unsere Politik wird sich weit mehr auf das ausschauende „prevoir", als auf das kurzlebige „prestige" einstellen müssen.

Das vierte Kriegsjahr.

Wochenschau von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die Ermordung des deutschen Gesandten in Moskau.

Bald nach dem vierten Jahrestag der grausigen Mordtat von Serajewo hat die Entente ihr häßliches Banner mit einer neuen Bluttat befleckt. Der deutsche Gesandte in Moskau, Graf Mirbach, ist in seinem Empfangszimmer ermordet worden von zwei Männern, die mit Revolver und Handgranaten unter dem Vorwande einer Unterredung sich eingeschlichen hatten. Die Verbrecher sind geflüchtet und vorläufig noch nicht wieder ergriffen. Die bisherige Untersuchung bekräftigt aber den Verdacht, daß es sich um Agenten im Dienste der Entente handelt.

England und seine Genossen haben in jüngster Zeit alle Mittel aufgewendet, um in Rußland eine Gegenrevolution herbeizuführen, zu dem Zwecke, die russische Macht wieder mobil zu machen zu einem neuen Kampf gegen Deutschland behufs Entlastung der Westfront. Darauf antwortete die Presse der Bolschewiki-Regierung mit der Drohung, Deutschland zur Hilfe zu rufen gegen die englischen Truppen, die in Murman gelandet wurden, und gegen die tschechisch-slowakischen Soldaten, die am Ural die Geschäfte Englands besorgen. Die Entente hatte also zurzeit das Bedürfnis, die guten Beziehungen der Sowjet-Regierung zu Deutschland zu stören. Allerdings hat auch der linke Flügel der sozial-revolutionären russischen Partei neuerdings in seinem Wettkampf um die Macht gegen Deutschland im allgemeinen und den deutschen Gesandten Grafen Mirbach im besonderen gehetzt; doch gerade solche öffentliche Hetze macht es unwahrscheinlich, daß von dieser Partei Meuchelmörder abgeschickt worden seien. Den englischen Agenten ist aber eine Mordtat wohl zuzutrauen. Hat doch der beglaubigte Gesandte in Norwegen, Sir Findley, die Ermordung Casements in die Wege zu leiten gesucht, und ist trotz der Entlarvung im Amte geblieben. Vermutlich hat man gedacht, die Verantwortlichkeit für die Bluttat in Moskau würde auf die gegenwärtige russische Regierung fallen und Deutschland von einer weiteren Unterstützung der letzteren abhalten.

In diesem Falle wird sich freilich die Rechnung als falsch erweisen. Die Unsicherheit und die Verwirrung in Rußland ist leider sehr groß, und für die unfähige Sowjet-Regierung können wir keine Vorliebe haben. Wenn aber die Entente auf den Umsturz hinarbeitet, um eine Kriegspartei ans Ruder zu bringen und uns wieder in einen Zweifrontenkrieg zu verwickeln, so müssen wir den gegenwärtigen Machthabern den Vorzug geben, weil sie den Frieden zu erhalten suchen. Ob Deutschland sich zu einem hilfreichen Einmarsch nach Rußland entschließt, ist allerdings eine Frage, die nur die Oberste Heeresleitung im Verein mit der Reichsleitung entscheiden kann unter vorsichtiger Abwägung der entstehenden Schwierigkeiten und der möglichen Vorteile. Die Gefahr, daß sich in Rußland aus gelandeten Engländern, vagabundierenden Tschecho-Slovaken, eingeborenen Zwangsrekruten und etwaigen Zuzüglern vom fernen Osten ein brauchbares Kriegsheer bilde, steht noch in weitem Felde. Wir brauchen uns also mit der Absendung von Truppen aus unserer Westfront nicht zu übereilen, — es sei denn, daß man bestimmte Aussicht habe, die östlichen Umtriebe recht leicht und schnell im Keime ersticken zu können. Die Spekulation der Gegner, die ihre Entlastung auf dem entscheidenden Kampfplatze durch diesen Umweg über das Eismeer und ganz Sibirien herbeiführen möchten, wird uns gewiß nicht zur Verzettelung unserer Kräfte verleiten, führt aber bereits jetzt zu einer Verzettelung von Ententekräften, die anderswo besser am Platze wären. Doch die Entente ist ja an solche Ausschweifungen ins weite gewöhnt; vgl. die Dardanellen-Expedition und Saloniki. Die Diversion über Rußland ist im Grunde das Eingeständnis, daß man in offenem Kampfe an der Westfront sich ohnmächtig fühlt.

Diese Selbsterkenntnis ist freilich wohlbegründet. Die neuesten Anläufe zu einer Entlastungsoffensive an der Somme und an der Piave sind wieder kläglich gescheitert. Hindenburg hat nach wie vor die Initiative in seiner ebenso vorsichtigen wie starken Hand.

Vom Reichstag.

Für den übernormalen Arbeitstag, der von morgenlichen Ausschußsitzungen bis in mitternächtliche Vollsitzungen sich spannt, verdienen die Abgeordneten Lob und Dank. Aber ungemischte Freude erblüht aus dem Fleiße nicht.

Die Steuergesetze, die ihrer Vollendung entgegengehen, sind eine großartige Leistung. Das Publikum betrachtet sie mit einem frohen Auge vom Standpunkte des Patrioten und mit einem nassen Auge vom Standpunkte des Zahlers. Die Opferwilligkeit überwiegt. Nur die Bank- und Börsenleute führen einen leidenschaftlichen Kampf gegen den erhöhten Aktienumsatzstempel für die Kriegszeit, den der Ausschuß auf Antrag Gröber beschlossen hat. Als ob die ganze Volkswirtschaft aus den Fugen ginge, wenn die Spekulation sich während des Krieges mit einem halben Prozent abfinden muß! Nachdem die größten politischen, wirtschaftlichen und sozialen Schwierigkeiten überwunden sind, kann man der Lösung dieser aufgebauschten Börsenfrage gelassen entgegensehen.

In Sachen der Ernährung gibt uns der Chef der großen Reichsküche die beruhigende Versicherung, daß wir durchkommen; aber auf eine Verbesserung der Volksversorgung dürfen wir vorderhand nicht rechnen. Im Gegenteil: wir werden vorbereitet auf fleischlose Wochen, die zeitweilig eingestreut werden sollen, gemildert durch höhere Mehlrationen. Das geltende System der öffentlichen Bewirtschaftung aller wesentlichen Nahrungsmittel wird trotz aller Kritik bestehen bleiben, denn Experimente auf diesem Gebiete, die für den Ausgang des Krieges gefährlich werden könnten, will die Regierung nicht riskieren. Unser System hat sogar werbende Kraft bewiesen, da Oesterreich-Ungarn, der Brotnot gehorchend, unser strengeres Verfahren der Erfassung und Rationierung nachahmt.

Bei der Schlußberatung des Reichshaushalts machte eine Hetzrede des sozialdemokratischen Führers Scheidemann unerquickliches Aufsehen. Es schien so, als ob Herr Scheidemann nach seiner Wahl zum Vizepräsidenten das Bedürfnis fühle, sich als starken Mann und unentwegten Agitator zu zeigen. Er fordert nichts Geringeres, als den Rücktritt der Regierung, ohne sich um die hoch- und innerpolitischen Folgen einer solchen Krisis Skrupel zu machen. Warum die deklamatorische Ministerstürzerei? Weil die Regierung die Auflösung des preußischen Abgeordnetenhauses nicht sofort vollzogen hat und weil angeblich die Regierung den Befehlen der Obersten Heeresleitung gehorcht, der „Militärdiktatur" sich fügt. Unbegründete Vorwürfe! Die Regierung führt getreulich und fest den Kampf für das gleiche Wahlrecht und ist auch zur Auflösung entschlossen. Wenn sie damit bis auf einen geeigneten Zeitpunkt wartet, so vergibt sie sich oder der Sache nichts, denn die erste Anwendung des neuen Wahlgesetzes sollte ja überhaupt erst nach der Heimkehr der Feldgrauen stattfinden. Was man Militärdiktatur nennt, ist die natürliche, gesetzliche und unvermeidliche Folge des Kriegszustandes, in dem wir leider auch am Schlusse des vierten Jahres noch leben. Die Oberste Heeresleitung hat die Pflicht und das Recht, in allen Dingen, die mit der Wehrkraft und den Kriegszielen zusammenhängen, ihre An-

Digitized by Google

sicht an der entscheidenden Stelle geltend zu machen. Daß sie darüber hinaus in die innere Politik eingriffe, ist eine tendenziöse Behauptung ohne tatsächliche Unterlage. Graf Hertling hat vor Antritt seines Amtes mit den Führern der Mehrheitsparteien (einschließlich Scheidemann) ein Aktionsprogramm vereinbart, und dasselbe ist in ungestörter Ausführung begriffen, sowohl im Reichstage durch die sozialpolitischen Vorlagen, als auch im Landtage durch den Kampf um das gleiche Wahlrecht. Die Heeresleitung hindert die Regierung durchaus nicht, die anerkannten Forderungen der Linken zu befriedigen. Wenn trotzdem der Abgeordnete Scheidemann den Acheron aufzuwühlen und einen großen Krach herbeizuführen sucht, so wirft das ein schlechtes Licht auf die Vertragstreue der besseren Hälfte der Sozialdemokratie. Wo bleibt der alte Burgfrieden von 1914 und das neue Arbeitsabkommen vom Herbst 1917, wenn die Sozialdemokratie jetzt in die alte Manier der rücksichtslosen Agitation und Demonstration, in die negierende Demagogie zurückfällt? So fragt man besorgt in den Mehrheitsparteien und schadenfroh in den reaktionären Kreisen. Wir wollen hoffen, daß dieser Seitensprung mehr dem Drange nach agitatorischem Wettbewerb mit den „Unabhängigen", als aus ernsthafter Sinnesänderung zu erklären ist. Gerade der Vizekanzler v. Payer, der den Sozialdemokraten als der Mann ihres Vertrauens in der Regierung galt, ist der überschäumenden Beredtsamkeit Scheidemanns energisch entgegengetreten. Graf Hertling wird wohl sein weißes Haupt ein wenig geschüttelt haben, als er in demselben Augenblick, wo er Herrn v. Kühlmann gegenüber den Extremen von rechts gedeckt hatte, von den Extremen auf der Linken als Knecht der Militärpartei angegriffen wurde. Die Extremen arbeiten sich gegenseitig in die Hände; der mittlere Weg ist der richtige Weg und muß trotz alledem eingehalten werden.

Die Arbeitsgrundlage für die Zentrumspartei.

Der Reichsausschuß der Zentrumspartei hat sich an alle Parteifreunde gewandt mit einem warmen Aufruf zu frischer gemeinsamer Tätigkeit im gewaltigen Aufgabengebiet der Gegenwart und Zukunft, und er hat zugleich die Richtlinien für die Parteiarbeit in den Verfassungsfragen, in der Außenpolitik und der Innenpolitik in 25 kurzen, aber inhaltschweren Leitsätzen aufgestellt. Das oberste Organ der Partei hat damit eine sehr zeitgemäße Aufgabe mit Geschick und Glück gelöst. Es galt nicht etwa, ein neues Parteiprogramm aus dem Boden zu stampfen, sondern vielmehr den greifbaren Nachweis zu liefern, daß die alten Grundsätze und Ideale die Zentrumspartei sowohl verpflichten, als auch befähigen, unter den neuen Verhältnissen, die der Krieg geschaffen hat und der Friede ausgestalten muß, ihre ehrenvolle und fruchtbare Tätigkeit an der entscheidenden Stelle für das Heil von Staat, Kirche und Volk fortzusetzen.

Die übersichtliche Zusammenstellung der sämtlichen Parteiziele ist das beste Mittel, um einer Gefahr zu begegnen, die sich leicht ergeben kann, wenn im Laufe von schicksalsreichen Jahren diese oder jene sensationellen Zwischenfälle besonderes Aufsehen erregen. Mancher sieht dann vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr. Sachliche und persönliche Einzelheiten werden dann mit einem Eifer erörtert, als ob sie die Achse der Weltgeschichte bildeten, und wenn dabei eine Meinungsverschiedenheit zutage tritt, so stiert man auf den kleinen Zankapfel und sieht dabei hinweg über die viel zahlreicheren und viel gewichtigeren gemeinsamen Interessen und Bestrebungen. Die Kundgebung des Reichsausschusses macht allen klar, den Freunden und auch den Gegnern, welch ein festes und breites Fundament der Eintracht die Zentrumspartei besitzt. Sie zeigt zugleich, wie notwendig der Fortbestand des Zentrums gerade in dieser auslaufenden Kriegszeit und der kommenden Friedenszeit ist, da keine andere Partei in gleichem Maße befähigt ist, in diesem Komplex von neuen Aufgaben schaffend, sammelnd, ausgleichend für die Erhaltung des Guten und die gesunde Entwicklung zum Besseren zu wirken.

Die berufenen Führer der Zentrumspartei haben das Ihrige getan. Ob ein neuer Aufschwung des Parteilebens erreicht wird, hängt von der Tätigkeit der Parteifreunde im Lande ab. Ueberall müssen in der Presse, in den Vereinen und Versammlungen, in gelegentlichen Zusammenkünften, im ganzen Leben und Treiben aller Volksschichten die Richtlinien in die Geister und Herzen der Wähler eingeführt werden, damit wir die bevorstehenden Wahlkämpfe bestehen können, die wahrhaft entscheidend sein werden für das Wohl des Volkes und auch für die Zukunft der Zentrumspartei.

Deutschland und die kaukasische Frage.

Von Dr. Leo Schwering, Köln.

Die Kaukasusfrage gehört für uns zu den wichtigsten, welche aus der Liquidation Rußlands hervorgegangen sind. Maßgebend dafür sind sowohl wirtschaftliche, wie auch rein politische Gründe. Bekanntlich gehört Kaukasien, das in die beiden großen Stücke Cis- und Transkaukasien zerfällt, zu den wertvollsten Erzländern Europas. Namentlich Manganerz, ein durch seine Reinheit hervorragender Brauneisenstein, wird in der Gegend von Poti gewonnen und wurde schon vor dem Kriege an Ort und Stelle namentlich von den Siemenswerken ausgebeutet; außer nach Deutschland ging das Manganerz zur Herstellung von Stahl nach Amerika. Neben Erz tritt dann auf der Halbinsel Apscheron bei Baku Naphta und zwar in solchen Mengen auf, daß die Beleuchtungsindustrie eines erheblichen Teiles von Asien und Europa damit versehen wird, dazu kommt als Exportprodukt der Rückstand der fraktionierten Destillation von Naphta, der als Masút ein vollkommenes Heizmaterial für Schiffe und Lokomotiven abgibt. Der wirtschaftliche Wert des Landes ist also fraglos groß.

Aber nicht minder die politische Bedeutung. Man braucht nur die Karte zur Hand zu nehmen, um zu erkennen, daß der Kaukasus ein echtes Brückenland zwischen Schwarzem und Kaspischem Meer darstellt. Verhältnismäßig entwickelte Eisenbahnlinien aber erhöhen seinen Wert als Durchgangsland zwischen Rußland und Persien und damit zwischen uns und dem Oriente im weitesten Sinne, also vor allem auch mit Afghanistan, Indien, China! Das zwischen Deutschland und dem Orient in dieser Richtung zunächst vermittelnde Land ist freilich die Ukraine, dann eben der Kaukasus. Eine zweckmäßige Entwickelung der Schiffahrt auf der Donau, dem Schwarzen und Kaspischen Meere also und eine parallele Entwickelung der Bahnverbindungen durch die Ukraine, wobei dann neben Kiew Rostow und Baku als Eisenbahnknotenpunkte eine große Rolle spielen würden, müßten dem deutschen und dem gesamten mitteleuropäischen Handel nach dem ferneren und fernsten Orient einen gewaltigen Impuls geben! Der Kaukasus ist also berufen, in unseren Orientinteressen, soweit sie scharf östlich sind, eine ähnlich vermittelnde Rolle zu spielen, wie Persien für die südöstliche Linie. Während dessen Vermittelung mehr nach Indien hinweist, würde die des Kaukasus mehr nach Mittelasien und China zeigen.

Leider entwickeln sich aber die Verhältnisse in Kaukasien vorläufig keineswegs zufriedenstellend, wenn auch die Gefahr, daß eine Lösung der sicherlich schwierigen Verhältnisse überhaupt nicht zu finden sei, nicht besteht. Ganz unsicher ist zunächst die Lage in Ciskaukasien, also in dem Teile, der nördlich des Hochgebirges liegt. Hier hat sich freilich eine Ciskaukasische Republik gebildet, deren Sitz ursprünglich Wladikawkas, der Ausgangspunkt der Bahnlinie über den Kaukasus nach Tiflis, war, aber im Augenblicke scheinen die Dinge dort ganz unübersichtlich zu sein. Wenn auch die Nord- oder Ciskaukasische Republik sich für unabhängig erklärt hat, so müssen wir doch das weitere abwarten, so sehr wir, ebenso wie unsere türkischen Bundesgenossen, ihrer Entwickelung mit Sympathie gegenüberstehen. Nach Norden zu geht sie bis an die Manytschniederung, nach Süden will sie sich in freundschaftlichem Einvernehmen mit der Transkaukasischen Republik über die Landesgrenze verständigen. Das Gebiet, das sie bedeckt, entspricht etwa einem Flächenraum von 250000 Quadratkilometer, aber mit nur 5 Millionen Bewohnern. Die Bevölkerung ist nichts weniger wie einheitlich: neben Groß- und Kleinrussen wohnen auch tatarische Völker hier, die naturgemäß kulturell und politisch der Türkei zuneigen, wie denn auch die neue Republik sogleich durch ihre Abgesandten den Weg nach Konstantinopel gefunden hat, in der klaren Erkenntnis, daß einzig von hier aus Rettung gegen übermächtige Feinde zu erwarten und auch zu erhoffen sei.

Erheblich schwieriger noch sind die Verhältnisse in Transkaukasien, das bei rund 250000 Quadratkilometer etwa 7 Millionen Einwohner zählt. Das große Völkergemisch, das hier herrscht, und nicht minder der religiöse Gegensatz, der seit alters Muhamedaner und Christen scheidet, hat dazu beigetragen, die Frage nach einer aussichtsreichen politischen Zukunft weiter zu komplizieren. In der Hauptsache sind dort Armenier, Tataren und Georgier vertreten. Im ersten Rausch der Freiheit war es allerdings möglich, zu einer raschen Einigung zu gelangen, deren Ergebnis die Transkaukasische Republik war, aber nunmehr haben

Digitized by Google

sich die eben berührten Gegensätze doch in ihrer ganzen Schärfe wieder herausgestellt. Die Türkei selbst ist Mitbesitzer kaukasischen Landes, indem sie die ihr durch den Frieden von Brest zugesprochenen Teile Batum, Ardahan und Kars besetzte, die ihr von den Russen 1878 entrissen worden waren. Aber darüber hinaus dürfte sich unser Bundesgenosse zurückhalten wollen. Denn innerhalb des Kaukasus besteht ein unüberbrückbarer Gegensatz zwischen ihm und den christlichen Armeniern und zwischen diesen und den Tataren, die wieder zu den Türken neigen. Die Georgier nehmen eine mehr vermittelnde Haltung ein. Aus diesen historischen Gegensätzen sind dann alsbald wieder solche Zwistigkeiten entstanden, daß sich die kaukasische Republik Ende Mai aufgelöst hat. Die Georgier haben bereits einen selbständigen Schritt getan und eine Republik Georgien ausgerufen, neuerdings scheinen Armenier und Tataren ihrem Beispiele gefolgt zu sein. Damit ist die Möglichkeit unabsehbarer Wirren im Kaukasus wieder gegeben und die Wahrscheinlichkeit, daß, wenn ihnen nicht gewehrt wird, Verhältnisse erwachsen, welche die wirtschaftliche und politische Bedeutung des Kaukasus außerordentlich mindern.

Zu begrüßen ist es daher, daß die deutsche Regierung sich als Vermittler der vielfachen Gegensätze und Streitigkeiten angeboten und auch die Beziehung zwischen Transkaukasien und der Sowjetrepublik hergestellt hat, die sich weigerte, die Selbständigkeit Kaukasiens anzuerkennen. Die Modalitäten dieser Regelung der kaukasischen Angelegenheiten werden, wie Staatssekretär v. Kühlmann am 24. Juni im Reichstag mitteilte, in einer Konferenz in Konstantinopel festgestellt werden. Wir haben an diesen Verhandlungen ein um so größeres Interesse, als Großbritannien in klarer Erkenntnis der schweren Gefahren, die sich hier für Indien letzten Endes anbahnen, bereits begonnen hat, in einer kühnen Streife von Persien oder Mesopotamien her seine Hand auch in diese Verhältnisse zu stecken. Englische Soldaten sind in Baku, der Naphtastadt, angelangt! Es ist klar, daß dies englische Vorgehen zunächst auf die Türkei einwirken mußte, die allein imstande ist, militärisch gegen sie vorzugehen, wobei sie auch sehr naheliegende eigene Interessen verteidigte. Anderseits ist nicht zu verkennen, daß wieder weite Kreise Kaukasiens gerade einem Vorgehen der Türkei nur ungern zusehen würden, weshalb sich diese allergrößte Zurückhaltung auferlegen muß, namentlich im Hinblick auf die bevorstehenden Verhandlungen, an deren glücklichem Ausgang sie nicht minder interessiert ist, wie wir selbst. Inzwischen ist denn auch der türkische Vormarsch nach Kaukasien eingestellt worden. Daß natürlich die Festsetzung der Engländer in Baku unter keinen Umständen geduldet werden kann, liegt auf der Hand; die Folgen wären gerade im Hinblick auf die von uns eingangs dargelegten Verhältnisse unabsehbar!

Damit ergibt sich eine Fülle von Problemen. Deutschland ist die geeignetste Macht zur Vermittlung. Es hat im Kaukasus irgend welchen Landerwerb nicht im Auge und steht allen Völkern dort freundlich gegenüber. Es ist also gleichsam zum „ehrlichen Makler" prädestiniert. Was wir vor allem und einzig erstreben, liegt auch im direkten Interesse aller Kaukasusvölker, nämlich, daß bald Ordnung und Ruhe dort einziehen möge und das wirtschaftliche Leben wieder seinen normalen Gang gehen könne.

Gleichzeitig aber wird darauf zu dringen sein, daß die alten Reibungspunkte nach Kräften beseitigt werden, soweit das eben möglich ist. Namentlich wird die armenische Frage gelöst werden müssen, damit sowohl der Türkei, wie auch den christlichen Armeniern, die sich in jahrhunderte altem Haß einander gegenüberstehen, endlich und für immer Recht werde. Ob sich unter solchen Verhältnissen die kaukasische Republik, wie sie ursprünglich gedacht war, als ein unteilbares Ganzes, überhaupt wird aufrecht erhalten lassen, muß die Zukunft lehren. Es scheint vielmehr, daß der Kaukasus sich dauernd in eine Reihe kleiner Republiken auflösen wird, womit die Georgier zuerst einen Anfang gemacht haben. In der Tat sind gerade in Kaukasien Abgrenzungen größerer Bezirke wegen des heillosen Völkergemisches fast unmöglich, wenn man nicht die eine oder andere Völkergruppe schädigen will, was bei der herrschenden Eifersucht untereinander nicht verwunderlich ist. Jede staatliche Form ist daher zu begrüßen, wenn sie nur der Ruhe dient und Aussicht auf Dauer hat. Nach dieser Richtung werden die Verhältnisse in Ciskaukasien erheblich weniger Schwierigkeiten bieten. Hier sind Religion und Nation, wenn auch noch vielgestaltig genug, immerhin einheitlicher.

Das neue Rumänien.

Von Studienrat J. Kuckhoff, Mitglied des Reichstages.

Für die Verhältnisse auf dem Balkan war und ist bestimmend der Gegensatz zwischen Rumänien und Bulgarien. Die beiden Länder sind natürliche Gegner, und man dürfte wohl nicht übertreiben, wenn man sagt, daß in jeder europäischen Bündnispolitik stets Rumänien den umgekehrten Weg einschlagen wird, wie Bulgarien, es sei denn, daß jedes für sich an ein großes, ihnen gemeinsam gegenüberstehendes Mitteleuropa sich gebunden fühlt.

Auch das neue Rumänien wird unter diesem politischen Druck der Gegnerschaft zu Bulgarien stehen. Die Dobrudscha ist ihm genommen worden, und sie wird, das hat der Staatssekretär Kühlmann offen und deutlich erklärt, Bulgarien zufallen. Das ist eine Wunde, die nicht so bald vernarben wird, und es wäre ein verderblicher Optimismus, wenn man sich der Hoffnung hingeben wollte, daß nunmehr eine freiwillig ehrliche Verständigung der beiden größten Balkanvölker herbeigeführt sei. Die Rumänen suchen sich ja vorläufig angesichts dieses Verlustes damit abzufinden, daß ihnen Beßarabien zugefallen ist. Da bieten sich dem Lande allerdings große Entwicklungsmöglichkeiten. Und die rumänische Regierung tut sehr klug daran, daß sie diese Erwerbung und Vergrößerung des Landes als einen ganz bedeutenden Gewinn darstellt. Dadurch vermag sie allerdings festen Fuß im Lande zu fassen. Sie kann dem Volke sagen: Wir sind nicht besiegt worden. Die Deutschen und ihre Verbündeten haben sich mit uns verständigen müssen. Unsere Königsfamilie haben wir zurückgeführt. So spricht man in den Kreisen um Marghiloman, und darauf beruht seine Stärke.

Die neue rumänische Regierung sieht es nicht an, daß der König, den sie zurückgeführt hat, ein eidbrüchiger Mann ist. Er ist sicherlich keine Zierde des Thrones, und dem Empfinden des Volkes in Oesterreich und Deutschland wäre es eine Erleichterung gewesen, wenn dieser Mann nicht weiter auf dem Throne säße. Wir haben nun einmal andere Begriffe von der Würde des Königtums. Auf der anderen Seite allerdings ist es immerhin gerade in unserer Zeit sehr gefährlich, Könige ihres Thrones zu entsetzen. Wer will Richter sein über ihre Handlungen, besonders dann, wenn sie nicht einmal aus eigenem Willen entscheiden, sondern sich dem Drucke ihrer parlamentarischen Regierung unterwerfen müssen? Es wäre ein schlechtes Beispiel für die Zukunft, wenn auswärtige Mächte in diese internen Verhältnisse eines Volkes hineinregieren wollten. Ich erinnere daran, mit welchem Unmut unser Volk jeden Eingriff in unsere inneren Regierungsverhältnisse seitens der Entente immer zurückgewiesen hat.

Letzten Endes geben aber auch hier die praktischen Bedürfnisse die Entscheidung. Vor Staatsnotwendigkeiten müssen jedenfalls Gefühlsmomente zurücktreten. Das rumänische Heer steht fest zum Königshause, und durch das Heer wurde die Macht Rumäniens im Augenblicke des Friedensschlusses repräsentiert. Hätten wir für ein anderes Königshaus noch Tausende unserer tapferen Söhne bluten lassen sollen? Hätten wir dem Osten einen Kern des Widerstandes geben sollen, um den sich alle die Elemente unter Führung englischer und französischer Offiziere hätten kristallisieren können, die den russischen Frieden im Osten nicht anerkennen? Dadurch konnten wir unsere Offensive im Westen in Frage stellen.

Vielleicht wäre Peter Carp, der treue Freund Deutschlands, bereit gewesen, die Regierung eines neuen Rumänien zu übernehmen und ein anderes Königsgeschlecht auf den Thron zu erheben. Es wird bezweifelt, daß dieser gewiß verdiente Staatsmann eine große Partei hinter sich habe. Nach Lage der Dinge ist dieser Zweifel durchaus berechtigt. Es hätte also ein Regiment Carp nicht lange bestehen können, und es hätte das neue Königsgeschlecht in seinen Sturz hineingezogen, sobald die Okkupation durch die deutschen Truppen aufhörte.

Das künftige Rumänien darf auch nicht von vorneherein in Gegensatz zu dem aufstrebenden Bulgarien gestellt werden. Dieses Land ist aber in den Krieg eingetreten mit dem offen und wiederholt proklamierten Grundsatze der Einigung aller Bulgaren. Es kann keinen Frieden geben nach den Ereignissen des zweiten Balkankrieges zwischen den beiden Mächten, wenn den Bulgaren die Dobrudscha nicht wiedergegeben wird. Das ist nötig, um das Gleichgewicht auf dem Balkan herzustellen. Damit sind dann auch die Geschicke Bulgariens an die der Mittelmächte gekettet. Es kann nur erhalten mit deren Freundschaft, was es

Digitized by Google

mit ihr gewann. Und Rumänien hat seinen Bestand im wesentlichen gerettet, ihn nach Osten vermehrt und ist eine Macht am Schwarzen Meere geblieben, weil die Mittelmächte als Vermittler aufgetreten sind. Deshalb ist es auch keine Phrase, wenn das rumänische Parlament erklärt, daß es in Zukunft in Freundschaft mit den Mittelmächten leben wolle und darin die Möglichkeit seiner künftigen Entwicklung erblicke. Daß an der Spitze dieses Landes ein Deutschland feindliches Königsgeschlecht stehen wird, ist gewiß bedenklich, aber Könige sind heute nicht mehr allein entscheidend in der Politik ihrer Länder. Wahrscheinlich war der heutige König auch noch nie führend. Seine hervorstechendste Eigenschaft ist Schwäche. Jedenfalls werden wir durch unsere diplomatische Vertretung Einfluß auf die Regierung behalten müssen. Mitteleuropa, die Interessengemeinschaft Deutschlands, Oesterreichs, Bulgariens und der Türkei, ist die sicherste Garantie für ein beruhigtes Rumänien. Es wird diesem Lande nichts anderes übrig bleiben, als sich wirtschaftlich an Mitteleuropa anzulehnen, auch dann, wenn die Auflagen, die ihm gemacht worden sind, im Laufe der Jahre erfüllt sind. Diese Wirtschaftsnotwendigkeiten werden stärker sein als alle Könige.

Wir haben den Frieden geschlossen mit demselben Gegner, der auch die Schuld trug am Eintritt in den Krieg. Der König trägt die Verantwortung für das vergossene Blut seiner Landeskinder, er trägt auch die Verantwortung für die seinem Volke für seine Verblendung auferlegte Strafe. Das ist von größter Bedeutung. Um das zu erkennen, braucht man nur die Verhältnisse im heutigen Rußland zum Vergleich heranzuziehen. Dort haben andere den Frieden geschlossen, als die, die für den Krieg verantwortlich sind. Das war nicht gut, denn es sind unsichere Gegenspieler, von denen wir heute noch nicht wissen, ob es ihnen gelingt, das Land zur Einheit zu bringen. Deshalb ist dieser Friede so unsicher, weil die Hand, in die wir einschlugen, die einer Nebelgestalt ist, die mählich zerrinnt. Das war in Rumänien anders. Hier haben wir einen Gegenspieler, der die große Mehrheit des Volkes in einer wirklich geordneten Regierung, die die gesamte Verantwortung der Vergangenheit trägt, darstellt.

Neumarxismus.

Von Dr. Richard Berger, M. Gladbach.

Die deutsche Sozialdemokratie geht entschlossen den am 4. August 1914 betretenen Weg weiter. Die Frage, was sie dazu drängt und bestimmt, beantworten die Politiker vom Tage dahin, daß Scheidemann und Genossen glauben, mit dieser Politik den Interessen ihrer Wähler am besten zu dienen, ihrer Partei für die Gegenwart und nächste Zukunft eine gewaltige Anziehungskraft zu verleihen und sie zu einem oder gar dem ersten Machtfaktor im neuen Deutschland machen zu können. Diese Antwort ist zutreffend und könnte aus der sozialdemokratischen Presse und Literatur reichlich belegt werden. Sie mag darum auch für den Tagesbedarf vollauf genügen. Doch wer tiefer nach den letzten Ursachen und treibenden Kräften der politisch und wirtschaftlich so hochbedeutsamen Wendung in der deutschen Sozialdemokratie sucht, wird sie in den neuen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Erlebnissen und Erkenntnissen finden, die von den führenden Genossen im Weltkrieg gemacht wurden und die gegenwärtig, theoretisch gesehen, zu einem System, dem des Neumarxismus zu verdichten sich anschicken.

Alle Prophetien von Marx und Engels, Bebel und Kautsky, daß der Ausbruch eines Weltkrieges die Weltrevolution im Gefolge haben müßte, brachen im August 1914 zusammen. Gleichzeitig ging die rote Internationale in Scherben, und die Sozialisten der kriegführenden Länder stellten sich, von Ausnahmen abgesehen, überall an die Seite der übrigen Volksgenossen, der Bürger und Kapitalisten, kurzum des Staates, dem sie bisher allen Kredit versagt, und den sie auf das entschiedenste bekämpfen zu sollen glaubten. Bald gewahrten sie auch, daß der Kapitalismus gar nicht willens war unterzugehen, sondern vielmehr elastisch wie ein gesunder Naturbursche in die Kriegskonjunktur sprang, dabei in die Höhe und Breite wuchs und sich um so üppiger dehnte und regte, je elender es vielen, nur allzuvielen, unserer Volksgenossen mit der längeren Dauer des Krieges ging. All das, und noch manches dazu, veranlaßte die fähigsten Köpfe im sozialistischen Lager zur Selbstbesinnung. Wenn alle die schönen Verheißungen, denen sie schon längst mißtrauten, sich nicht erfüllten, wie stand es dann überhaupt mit der materialistischen Geschichtsauffassung. Wie mit den marxistischen Bewegungsgesetzen des Kapitalismus? Wie mit seinen ökonomischen Widersprüchen? Wie mit der Taktik und dem Endziel der Arbeiterbewegung?

Am Kern der materialistischen Geschichtsauffassung halten, um das vorweg festzustellen, auch die Neumarxisten fest, insofern sie die Produktionsverhältnisse als den wesentlichen Gestaltungsfaktor der Wirtschafts- und Gesellschaftsverfassung betrachten, doch sind sie über die materialistische Immanenz Marxens, die von der menschlichen Willensfreiheit absieht und die Menschen ihre Geschichte „nicht aus freien Stücken" machen läßt, längst hinaus. Schon um die Jahrhundertwende hatte Eduard Bernstein klar erkannt, daß neben den rein ökonomischen auch andere Kräfte das Leben der Gesellschaft beeinflussen, wie die Wissenschaften, die Künste, soziale Beziehungen und dergl. mehr, und daß diese sogar in steigendem Maße die wirtschaftliche Entwicklung zu „leiten" sich anschickten. Weit über Bernstein hinaus geht jetzt Karl Renner, der große Theoretiker der neuen Sozialdemokratie. Er reitet gegen die materialistische Geschichtsauffassung eine scharfe Attacke, wenn er auf die steigende Beeinflussung der Wirtschaft durch den Staat hinweist und erklärt, daß die Privatwirtschaft bis in ihr Zellengewebe hinein durchdrungen ist von der Staatlichkeit, von der gewollten und bewußten Leitung durch den Staat, „also gerade durch das, was Karl Marxens System logisch und praktisch ausgeschlossen hat". Können da noch die Bewegungsgesetze des Kapitalismus gelten, wie sie Karl Marx vor mehr denn 50 Jahren in seinem Hauptwerk „Das Kapital" nach grundlegenden Untersuchungen dargestellt? Stimmen noch die so anschaulichen, einfachen und durchsichtigen Grundlehren des Meisters, die jeder Genosse sich faustdick hinter die Ohren schreiben sollte? Besteht die ganze Skala noch zu Recht: Wert, Mehrwert, fortwährende Abnahme der Kapitalistenzahl bei konstanter Kapitalakkumulation und Konzentration nach oben, immanente Zunahme der industriellen Reservearmee bei absoluter und unentrinnbarer Verelendung der Massen nach unten, schwer über die Menschheit dahinrollende Riesenkrisen, unvermeidbarer Zusammenstoß, Kladderadatsch? Gilt das alles heute noch? Ach nein! Wohl hat Marx, so sagen uns die Neuerer, die Bewegungsgesetze des Kapitalismus seiner Zeit, jene der liberalen Wirtschaftsära, die er gründlich studierte und analysierte, zutreffend geschildert, aber jene Zeiten und Verhältnisse existieren nicht mehr, da auf die Manchesterepoche schon in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts die soziale Aera folgte. In dieser, und seitdem haben sich die sozialen Grundverhältnisse völlig geändert.

Der Warenpreis ist längst nicht mehr der ökonomische, sondern der Reihe nach Tarifpreis, nationaler Preis, Taxpreis und schließlich im Kriege unmittelbar staatlicher Preis geworden. Ferner ward der Individuallohn schon in den neunziger Jahren zum Gewerkschaftslohn, dann Tariflohn, pragmatischer Lohn, und heute nähert er sich mehr und mehr der Lohntaxe. Die soziale Lage der Arbeiterklasse wird darum auch seit Jahren nicht mehr durch bloße Lohnskalen erfaßt, denn für ihre Beurteilung sind „die öffentlichen Anstalten, die Versicherungen, die Schulen, aber auch Gemeinde- und Staatseinrichtungen" immer gewichtiger geworden. Eine nahezu volle Umdrehung vollzog sich nicht zuletzt im Wesen des Eigentums, das in ungeahnter Weise zur öffentlichen Anstalt (vgl. Eisenbahnen, Wäschereien, Molkereien usw.) wurde und den souveränen Privateigentümer von ehemals zum öffentlichen Pflichtträger unserer Zeit machte. Somit ist durch die soziale Entwicklung nicht so sehr „die Heiligkeit des Privateigentums" als vielmehr die volle Verfügungsfreiheit des Eigentümers über seine Sache, diese Grundsäule privatkapitalistischer Ordnung, in steigenden Widerspruch mit den öffentlichen Interessen geraten. Umgekehrt ist das rein willkürliche Arbeitsverhältnis der Manchesterzeiten mehr und mehr zur „Stelle" geworden, vielfach schon zur „Anstellung", was unabweislich große Umwälzungen im Denken und Wollen des Proletariats zur Folge haben mußte. Im Laufe der Entwicklung ist die Arbeit selbst aus der Sphäre des Privatrechtes in steigendem Maße in jene des öffentlichen Rechtes gerückt. Große Streiks, z. B. im Verkehrswesen, sind heute Fragen des öffentlichen Interesses und damit Fragen des öffentlichen Rechtes.

Die Kapitalkonzentration geht gleichfalls ihre eigenen Wege. Schon lange frißt nicht mehr der eine Kapitalist den

Digitized by Google

andern in der Art und Weise auf, wie Marx im schillernden Panoptikum seines „Kapitals" es zeigte. Bevor es dazu kommt, übergibt der schwache Privatkapitalist dem starken seinen Betrieb, um sich bescheiden und vernünftig mit Aktien abfinden zu lassen. Durch die Aktiengesellschaften, die Kommanditgesellschaften, die Gesellschaften mit beschränkter bzw. unbeschränkter Haftpflicht wird das Kapital gleichzeitig zentralisiert und dezentralisiert, ein Vorgang, der Karl Marx noch völlig unbekannt war. Außerdem heben diese Gesellschaften das persönliche Verhältnis, das früher zwischen Kapitalist und Proletarier bestand, auf, denn im Betriebe stehen den Arbeitern nur die Beamten und Angestellten der Kapitalisten gegenüber. Das Arbeitsverhältnis ist heute im Großbetriebe vollständig unpersönlich geworden. Dort im Himmel der Besitzenden aber spielen sich selbst zwischen den Besitzern von Grundkapital und Leihkapital, Handelskapital und Industriekapital gewaltige Kämpfe ab um die Kapitalformen, und immer wogt das Ringen hin und her. Diese Kämpfe gilt es zu studieren und aus ihnen für das Proletariat die Konsequenzen zu ziehen. Nicht minder sind offenen Auges die Wandlungen im Mittelstande zu verfolgen, der durch die ungestümen Angriffe der Weltrevolution am stärksten berannt und überrannt wurde.

Ueberhaupt, und auch ohne Krieg, stünde außer Frage, daß mit den sozialen Grundverhältnissen sich auch der ganze Klassenaufbau und die Klassenschichtung der Gesellschaft verschieben mußte. Vor Kriegsausbruch sträubte sich freilich die Sozialdemokratie den nackten Tatsachen mutig ins Gesicht zu sehen. Darum konnte es auch nicht ausbleiben, daß ihre ganze Klassenkampflehre völlig verknöcherte und „verfimpelte". Schon ein offener und tiefer Blick in die Gesellschaft hinein hätte zeigen müssen, daß die herrschenden Klassen von Haus aus zwiespältig sind, Agrarier und Bourgeois, erstere wieder Großagrarier und Bauern, letztere Kaufleute, Industrielle und Finanzkapitalisten, beide Gruppen je nach der Größe ihres Besitzes wiederum von ungleichem Einfluß und Herrschaftsbereich. Zu ihnen allen steht das Proletariat im Gegensatz, aber zu jedem Bruchteil der herrschenden Klasse befindet es sich tatsächlich in einem andern Verhältnis. Dieses Verhältnis, die Relation zwischen Proletariat und den einzelnen Gruppen der herrschenden Klasse, gilt es heute kritisch zu untersuchen und der Partei aufzuzeigen, damit sie aus ihm ihre Schlüsse für die praktische Politik zu ziehen vermag. Allzu schwer kann mit Hilfe der altbewährten dialektischen Methode die Lösung dieser Kernfragen jetzt nicht fallen, denn der revolutionäre Weltkrieg hat die Situation des Proletariats in Deutschland, in Preußen insbesondere, sonnenklar enthüllt. In Ostelbien steht der Feind! Gegen den Feudalismus, gegen den Agrarismus, gegen das Herren- und Uebermenschentum des Konservativismus, muß die Parole lauten. Eine Torheit, den Klassenkampf gegen das Kapital „an sich" oder „aus Prinzip" zu proklamieren!

Also keine Krisis? „Hundertfach, tausendfach ist prophezeit worden, daß dem Elend des kapitalistischen Klassenstaates ein Ende bereitet würde durch einen großen Kladderadatsch in Gestalt einer allgemeinen Revolution oder eines Weltkrieges", dem die Republik und der Sozialistenstaat folgen würde. Marxens Krisentheorie mit ihrer bestechenden Umsturzdialektik war wie keine zweite seiner Lehren den Massen in Fleisch und Blut übergegangen, und Hunderttausende haben felsenfest und unverbrüchlich an sie geglaubt. Sie haben eine gründliche Enttäuschung erlebt und erleben müssen. Warum? Weil ihre Führer, vornehmlich auch ihre Theoretiker, vor dem Krieg übersahen, daß infolge der Durchstaatlichung der Oekonomie die „Krisen" immer seltener wurden und seit Jahren nur mehr als wirtschaftliche Depressionen in die Erscheinung traten. Nur wenige haben das beachtet, und noch weniger hatten den Mut, auf diese „Entwicklungstendenzen" hinzuweisen trotz aller sonstiger „Tendenzentwicklungswut" in der Partei. Jetzt aber werden auch daraus die Folgerungen gezogen, und heute sind schon die „Vulgärmarxisten", die „Reaktionäre", die an der alten Ideologie festzuhalten sich bemühen, der allgemeinen Lächerlichkeit preisgegeben.

Aussprechen was ist, heißt heute die Losung! Der Imperialismus ist da, und für die sozialdemokratische Arbeiterpartei entsteht damit die Aufgabe „die schädlichen Folgen des Imperialismus möglichst abzuwehren, hingegen die wirtschaftlichen Neugestaltungen, aus denen sich etwas für den Arbeiter herausholen läßt, rücksichtslos im Interesse der Arbeiter auszunutzen, ihre Organisationen auszubauen und wenn es sein muß, den neuen Zwecken entsprechend umzubilden, kurz die Arbeiterschaft möglichst wohlbehalten, körperlich wie geistig, durch die neue Entwicklungsperiode zu bringen; anderseits gilt es der Arbeiterklasse immer stärkeren Einfluß auf die Staatsgewalt zu verschaffen oder, wie es gewöhnlich heißt, die politische Macht zu erobern und diese Macht dahin auszunutzen, daß nicht die Vorteile der wirtschaftlichen Entwicklung allein der Kapitaloligarchie zugute kommen, sondern im steigenden Maße Staat und Arbeiterschaft Anteil daran erlangen, ferner, daß der Staat immer mehr die Kontrolle über die wichtigsten Zweige der Großproduktion und der Finanzwirtschaft gewinnt und, soweit dafür die Bedingungen gegeben sind, sie in staatliche Verwaltung nimmt". So schreibt der kluge Heinrich Cunow, der inzwischen Chefredakteur der wissenschaftlichen Zeitschrift der deutschen Sozialdemokratie, „Die Neue Zeit", geworden ist, schon 1915 in einem offenen Worte zum innern Parteistreit, „Parteizusammenbruch?" betitelt. Inzwischen sind diese seine Kerngedanken von Haenisch, Janssson, Winnig, Cohen, Kolb, Lensch, Renner, Goldscheid, Keil und anderen weiter ausgebaut worden.

Mag die aus dem Weltkrieg, dieser Weltrevolution, hervorgehende Epoche heißen, wie sie will, die des „höchstorganisierten Kapitalismus", die imperialistische, die staatsmonopolitische, die staatskapitalistische oder staatssozialistische, einerlei, für die Anhänger des Sozialismus handelt es sich darum, diese Epoche so zu gestalten, „daß sie für die Arbeiter gegenüber dem Zustand vor dem Kriege auch Fortschritte und Vorteile bringt". Darum muß die sozialistisch orientierte Politik unzweideutig die revolutionäre Methode aufgeben, entschieden die parlamentarische wählen und konsequent den einmal eingeschlagenen Weg weitergehen. Sie darf nicht mehr, wie es früher „nicht selten" geschah, die gesunde Vernunft „dem Götzen der revolutionären Tradition" opfern. — Geschieht dies, und wird fürderhin die parlamentarisch-gewerkschaftliche Methode angewandt, dann ist die Sozialdemokratie in Deutschland, wenn nicht alles täuscht, auch in nächster Zukunft auf das Zusammenarbeiten mit anderen Parteien angewiesen, und ihre Erfolge werden hinter den programmatischen Forderungen, die vorerst in die Form eines Aktionsprogramms gekleidet werden sollen, nicht unwesentlich zurückbleiben, weil unter den gegebenen Verhältnissen eben reichlich mit Wasser gekocht werden dürfte.

Nichtkatholische Erzählkunst während des Krieges.

Rundblicke von E. M. Hamann, Scheinfeld in Mittelfranken.

Dichterische Werke auf kulturellem Hintergrunde.

Bis auf den Anfang christlicher Kultur griff Rudolf Hans Bartsch zurück in seinem vielberufenen „Er. Ein Buch der Andacht" (1913) mit Christus als Mittelpunkt der willkürlich geschaffenen legendären Darstellung. Wer den österreichischen Dichter kannte, konnte unmöglich von ihm eine Glaubens-, höchstens eine unbestimmt religiös-getönte Stimmungsdichtung erwarten, als welche sich denn auch das Buch ergab. Wer aber Bartschs Schubertroman „Schwammerl" (1912) gelesen hatte, wußte bereits, daß dessen Verfasser auch lichtere Wege einzuschlagen vermöchte und demgemäß immerhin noch als strebend Suchender zu betrachten sei. Als eben solcher, ohne irgendwelche Anspruchserhebung auf Autorität, zeigte er sich im vorliegenden Werke, dessen zweifellos aufzufindende lyrisch-künstlerische Bedeutung rein auszukosten dem positiv christusgläubigen Leser schon deshalb ungemein schwer fallen muß, weil er sich von dem unübertrefflichen biblischen Heilandsbilde nicht loslösen kann, darf und mag. — Die vom Verfasser des „Er" selbstherrlich anerkannte Voraussetzung eines durch häufige Christuserneuerung, d. h. Christuswiederkehr, bedingten Entwicklungsganges des Christentums bildet die Brücke zum jüngsten Bartsch-Roman: „Lukas Rabesam" (1917) mit dem Vorspruch: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt". Das Buch knüpft, den damals empfangenen Eindruck in gehobener Weise weckend, an des Dichters „Zwölf aus der Steiermark" an. Der Held, ein „Christuserneuerer", ist in seinem religiös schwärmerischen Charakterbilde meines Erachtens nicht völlig logisch durchgeführt, jedenfalls nicht durchweg über die Gefahr der Lächerlichkeit hinausgestellt. Was ihn uns interessant macht, ist seine Verkörperung des bereits in „Er" angedeuteten neuen Zuges der literarischen Bartsch-Persönlichkeit: die ersichtlich „suchende" Annäherung an das christliche Glaubensideal, die ganz auf Sehnsucht deutende unumwundene Anerkennung der Beseligungskraft im positiven Christentum, so daß der „Christuserneuerer" Rabesam seinen „Jüngern" geradezu die Bekämpfung der „alten Bekenntnisse" und ihres „herrlichen Kinderglaubens" verbietet. Wie zu der für Mensch und Menschheit, Bürger und Staat unumgänglichen Notwendigkeit eines Gottglaubens, so bekennt sich das Buch zur heftigen Gegnerschaft aller tyrannischen Wissenschaft und deren Träger, der „unfehlbaren" Wissenschaftler. Das nicht selten dichterisch anziehende, aber ethisch wie künstlerisch des öfteren widerspruchsvolle Werk wird wohl abermals den Anschluß zur inneren Weiterbildung seines Verfassers bieten können.

Digitized by Google

An die Schwelle der Deutschland zerklüftendsten ungeheuren Spaltung führt Klara Hofers als „das literarische Denkmal des 400-jährigen Reformationsjubiläums" angesprochenes „Buch vom deutschen Gewissen Bruder Martinus" (1917). Der jugendliche Mönch und Schriftgelehrte Luther ist, vom Noviziat bis zum Thesenanschlag in Wittenberg, der Held. Man mag von der Autorin „Gewissens"auffassung halten und denken was und wie man will: ihre künstlerisch-schöpferische Ausgestaltung dieses komplizierten Hauptträgers der Handlung verdient unbedingt Anerkennung. Ich habe die Darstellung an der Hand Grisars (s. dessen großes Lutherwerk) genau verfolgt und den Eindruck gewonnen, daß dem Buche eine überraschend fleißige Forschung, zugleich ein charaktervolles Streben nach Sachlichkeit zugrunde liegt. Aber begreiflicherweise reichten Forschung und Sachlichkeit nicht überall aus. Hinzu trat die von Grisar selbst betonte Unmöglichkeit einer von jeder persönlichen Ueberzeugung absehenden Geschichtsübermittlung sowie vor allem das Vorrecht des Dichters, in ihm etwa noch zweifelhaften Urteilsfragen für seinen Helden zu entscheiden. Gemäß allem diesem konnte ein dichterisches Erzählwerk entstehen, das einerseits die vom wilden Sturm der Leidenschaft: des Trotzes, des Hochmuts, des Unabhängigkeitsdranges, des Wahrheitsdurstes, des Skrupulantentums, der Schwermut und der furchtbaren Gewissensnöte, bis zum Krankhaften bewegte Persönlichkeit des jungen Luther außerordentlich treu, nicht selten unter dem Zeichen des Peinlichen, zeichnet sowie Verhältnisse und Personen jener Zeit und Umgebung richtig abschätzt, das aber auch anderseits das zu schaffende Einzel- und Gesamtbild subjektiv zu sehr überdunkelt oder erhellt. (Um nur ein paar Beispiele anzuführen: Der im Grunde doch schwächliche Staupitz ist viel zu sehr verklärt, Tetzel mit seinem Ablaßhandel, den nachgewiesenen „Tetzelfabeln" gegenüber, viel zu schwer genommen.[1]) Ein von Größe der Innigkeit durchwehtes Glanzkapitel ist „Die Priesterweihe", wogegen bezeichnenderweise das zwischennächstfolgende: „Die erste Messe", sehr abfällt. Prachtvoll hat sich auch das 23. ausgestaltet: „Der Tod redet", über Gericht und dessen Vollstreckung am Erfurter Bürgermeister Heinrich Kellner (bei Grisar unerwähnt). Ueber Daten und bestimmten Personen in den Mund gelegte Reden ließe sich bisweilen disputieren, gerade der sonst waltenden Genauigkeit der Darstellung gegenüber. Gegen den an sich wirkungsvollen „Vorklang" könnte man vielleicht erinnern, daß er von vornherein des Autors Parteinahme andeutet. Die zwischen Biographie und Dichtung gehaltene Vortragsweise fesselt von Anfang bis Ende durch Kraft der Anschaulichkeit und Vertieftheit sowie durch die dem Zeitcharakter geistig, nicht durchweg wörtlich angepaßte Sprache. Die Leser des Buches werden hauptsächlich unter den „intellektuellen" Protestanten zu finden sein, die sich hoffentlich angeregt fühlen, hinsichtlich der einschlägigen katholischen Geschichtsdarstellung sich nachdrücklich umzutun. — An dieser Stelle verweise ich gleich auf derselben Autorin bedeutenden Hebbelroman „Alles Leben ist Raub" (1916). Kl. Hofers psychologische Hochkunst tritt hier besonders sieghaft zutage, indem sie uns einen zu ragender Größe Vorbestimmten ebensosehr durch Veranlagung wie durch jammervolle äußere Verhältnisse zu grausam rücksichtsloser Selbstbetonung getrieben zeigt, uns keine historisch festgestellten Züge und Vorgänge peinlicher, auch abstoßender Art erspart und dennoch ununterbrochen unser Interesse zu spannen, unsere Anteilnahme bis zum seelischen Miterleben zu erhöhen weiß, um sie dann schließlich zu krönen durch das in uns kraft der mitreißenden Darstellung geweckte und gefestete Bewußtsein: Dieser Mann, ein Genialer, suchte lange und fand endlich, fehlte leidend, büßte und sühnte hingegeben, vernichtete Lebenswerte und schuf solche: größer als alles von ihm und durch ihn Verlorene. Er, ein Zerstörer und unaufhörlich Schöpferischer, fand endlich den Menschen, der zu ihm gehörte: eine ebenfalls durchs Leben hart angefaßte edle Frau und Künstlerin, die ihm, wiederum eine sich Opfernde, den Lichtweg zur Abklärung und Vollendung wies und selbst mit ihm diesen wandelte, bis über dem „Alles Leben ist Raub" die Sternenschrift „Alles Leben ist Segensgewinn" erstrahlte.

Deckt das obengenannte Werk einen ganzen abgeschlossenen Lebensweg auf, so beleuchtet E. G. Kolbenheyers beachtenswerter Roman „Die Kindheit des Parazelsus" den Anfang eines berühmt gewordenen persönlichen Entwicklungsganges. Hier steht neben der psychologischen Kunst die kulturhistorisch schildernde auf gleicher Höhe. Das alte Einsiedeln mit den schon damals weltbekannten Pilgerzügen und der Boden der Bündnerkämpfe sind die Schauplätze. Die bekundete Lebensauffassung gibt sich im Grunde als negativ; zumal katholische Leser dürften wiederholt Einspruch erheben wollen. — Max Brods auf fast gleicher Zeitbühne spielender Roman „Tycho Brahes Weg zu Gott" gilt in erster Linie der Abspiegelung reich bewegten seelischen Lebens. Tycho und Kepler, durch des ersteren liebenden und bewundernden Willen Freunde, zutiefst aber Gegenfüßler, sind die Hauptpersonen. Der künstlerisch angestrebten Darstellung fehlt es nach meinem Gefühl an wirksamer Geschlossenheit und Anschaulichkeit. „Bilde, Künstler, rede nicht!" ... Sogar die Hauptsache: Tychos Läuterungsweg, bleibt ziemlich im Schatten. Dennoch zieht das Buch an: durch seine intellektuelle Geistigkeit, die freilich (M. Brod ist noch ein Junger, geb. 1884) mehr für die Zukunft verheißt als für die Gegenwart erfüllt.

Ein traurig verneinendes, so recht trübseliges Kulturbild stellt uns Juliane Karwath in ihrem um mehr als hundert Jahre zurückgreifenden Roman „Das schlesische Fräulein" vor Augen. Eine Warnungstafel mit der Inschrift: „Erhebung — Reaktion — Kastengeist — Niedergang"? Vielleicht. Jedenfalls zeugt das Buch von Begabung und Ernst auch der Wahrhaftigkeit. Aber jede Ermutigung, Erquickung fehlt. Eine an segnenden Gottesgesetzen arme, an aushöhlenden Standesvorurteilen reiche „allmächtige" Gesellschaftstradition mit vielem verdeckten selbstverschuldeten und unverschuldeten Elend sozialer wie persönlicher Art, kein erkennbar führender Kompaß auf diesem unwirtlichen Meere der Glaubens- und Sittenlosigkeit — das ist so der Haupteindruck. Nacht, fast ohne sichtbaren Stern, wie sie nie wieder über irgend einem Teile Deutschlands aufgehen möge. — Ein völlig anderes, von Gefühlswärme und Gesinnungsreinheit zeugendes und für beide eintretendes Buch ist Paul Burgs „Roman aus der deutschen Vergangenheit Die Sendung der Gräfin Marie Barbara". Das edle Fürstenpaar Wilhelm und Marie Barbara Eleonore von Schaumburg-Lippe und der noch jugendliche Herder stehen im Mittelpunkte. Das vorbildliche gegenseitige Läuterungsverhältnis der an Alter sehr ungleichen Gatten sowie die Stellung des künftigem Weltruhme entgegenreifenden Hofpredigers zu beiden, besonders zur idealen Herrin, ist ergreifend gezeichnet. Zudem trifft die Beurteilung des Werkes durch den Verlag zu: Ein echter deutscher Kulturroman mit den Anfängen des heute so machtvollen unbesiegten deutschen Volksheeres, zugleich mit packenden Bildern aus deutscher wirtschaftlicher Rüstung und mit Abspiegelung des ersten befruchtenden Webens deutscher Friedenszeit nach dem 7jährigen Kriege.

Hier sei der zur Hälfte noch vor dem Weltbrande erschienene, in seinem dritten und vierten Bande aber erst 1914—1916 vollendete Schillerromanzyklus Walter von Molos wenigstens in Erinnerung gebracht. Zweifellos: Das Werk hat seine empfindlichen Fehler, doch auch seine großen Vorzüge. Der Held ist einseitig, aber überragend einheitlich gefaßt, er wird uns wieder einmal, und anders als je zuvor, zum inneren Erlebnis. Gewiß, Verzeichnungen hier und dort und zuletzt ein unausgeglichener fragmentarischer Eindruck — dennoch zugleich das beglückende, befreiende Bewußtsein: Hier hat der große Dichter des Ideals einen idealistischen Dichterbiographen gefunden, der eindringlich, „den Sternen zu", beseelend auf weite Kreise zu wirken vermag. — Den sternenwärts führenden Weg weist auch das traulichliebe und — man fühlt dies alsbald — der echten Wirklichkeit entsprechende Buch Joseph August Lux: „Franz Schuberts Lebenslied. Ein Roman der Freundschaft." Der kleine große Künstler, dem die Verleumdung nichts anhaben konnte und kann, und sein wunderbarer Freundeskreis: Schwind, Sonnleithner, Grillparzer, Bauernfeld, Lachner, Vogl, die Milder, die Schwestern Fröhlich — ach, und Wien, des Meisters „einzige unsterbliche Geliebte", die ihm, dem „Allerwienerischsten", mehr galt als alle, die er „liebend gekannt hat": sie leben vor uns in diesem köstlich klaren, warmen Buche, das uns Schubert selbst, das Größte in ihm: sein Herz, aus dem seine herrliche Musik floß, unmittelbar nahe bringt — sein gesamtes reines Lebenslied, in dem „alles beschlossen lag: die süßen Namen der Liebe, das Herz der Menschheit, die schmerzhaft verklärte Freude, das alles und noch viel mehr".

Und mit diesem hellen Klange aus dem Harmonienreiche deutscher Kultur wollen wir für heute Abschied nehmen.

[1]) Luther behauptete später, 1541, er habe damals „nichts" gewußt, „was das Ablaß wäre, wie es kein Mensch nicht wußte", eine Irrung, die seine eigenen 1515 gehaltenen Ablaßpredigten auf das kräftigste widerlegen.

Chronik der Kriegsereignisse.

Unter dieser Rubrik geben wir eine Zusammenstellung der wichtigsten amtlichen Aktenstücke und Meldungen, die dem Leser eine fortlaufende Orientierung und eine stets greifbare Nachschlagetafel über den Gang der Ereignisse darbieten soll.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Wiederholte feindliche Angriffe verlustreich gescheitert.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

1. Juli. Englische Teilangriffe nördlich Albert wurden abgewiesen. Bei und südlich von St. Pierre-Aigle griff der Franzose gegen Mittag nach heftiger Feuervorbereitung an. Er wurde abgewiesen. Ebenso scheiterten hier nächtliche Vorstöße des Feindes.

2. Juli. Stärkere Teilangriffe des Feindes südlich des Ourcq und westlich Château-Thierry wurden in unserem Kampfgelände zum Scheitern gebracht.

3. Juli. Starke Vorstöße der Engländer bei Merris und Moyenneville (südlich von Arras) scheiterten. In örtlichen Kämpfen nordwestlich von Albert machten wir Gefangene. Teilangriffe bei St. Pierre-Aigle und westlich von Château-Thierry wurden abgewiesen. Aus einem amerikanischen Geschwader von 9 Einheiten wurden 4 Flugzeuge abgeschossen.

4. Juli. Seit frühem Morgen starkes Feuer des Feindes beiderseits der Somme. Hier haben sich Infanteriekämpfe entwickelt. Heftige Teilangriffe der Franzosen nördlich der Aisne. Oestlich von Moulins-sous-Touvent wurde der Feind im Gegenstoß in unseren vorderen Kampflinien abgewiesen. Im übrigen brachen seine Angriffe vor unseren Hindernissen zusammen. Erneute Vorstöße des Gegners westlich von Château-Thierry scheiterten.

Digitized by Google

5. Juli. Oestlich von Ypern wurden stärkere Vorstöße des Feindes abgewiesen. Beiderseits der Somme sind gestern früh dem starken englischen Feuer Infanterieangriffe des Feindes gefolgt. Auf dem Nordufer des Flusses brachen sie vor unseren Linien blutig zusammen. Südlich der Somme drang der Feind in Dorf und Wald Hamel ein. Auf der Höhe östlich von Hamel wurde sein Angriff durch unseren Gegenstoß zum Scheitern gebracht. Oestlich von Villers-Bretonneux warfen wir den Feind in seine Ausgangsstellungen zurück.

6. Juli. Mehrfache Angriffsversuche des Feindes westlich von Langemarck scheiterten. Zwischen der Aisne und Marne und südwestlich von Reims zeitweilig erhöhte Gefechtstätigkeit. Stärkere Vorstöße des Feindes gegen den Clignon-Abschnitt wurden abgewiesen.

7. Juli. Westlich von Château-Thierry griffen Franzosen und Amerikaner trotz ihrer wiederholten Mißerfolge erneut unter Einsatz stärkerer Kräfte an. Die Angriffe sind gescheitert. Harte Nahkämpfe dauerten bis in die Nacht hinein an. Die Verluste des Feindes sind nach Truppenmeldungen wiederum schwer. In den oberen Vogesen wurden feindliche Vorstöße am Hilsenfirst abgewiesen.

Die Beute der Frühjahrsoffensive.

Nach Abschluß der Prüfungen beträgt die Zahl der seit Beginn unserer Angriffsschlachten — 21. März 1918 — bis Ende Juni über unsere Sammelstellen abgeführten Gefangenen (ausschließlich der durch die Krankenanstalten zurückgeführten Verwundeten) 191454. Davon haben Engländer 91939 Gefangene, darunter vier Generale und etwa 3100 Offiziere, die Franzosen 89099 Gefangene, darunter zwei Generale und etwa 3100 Offiziere, verloren. Der Rest verteilt sich auf Portugiesen, Belgier und Amerikaner. Von den Schlachtfeldern wurden 2476 Geschütze und 15024 Maschinengewehre in die Beutesammelstellen zurückgeführt.

Vom See- und Kolonialkriegsschauplatz.

Die U-Bootbeute im Mai.

Im Monat Mai sind insgesamt 614000 Brutto-Register-Tonnen für unsere Feinde nutzbaren Handelsschiffsraumes vernichtet worden. Der ihnen zur Verfügung stehende Welthandelsschiffsraum ist somit allein durch kriegerische Maßnahmen seit Kriegsbeginn um rund 17730000 Brutto-Register-Tonnen verringert worden; hiervon sind rund 10828000 Brutto-Register-Tonnen allein Verluste der englischen Handelsflotte. Nach den inzwischen gemachten Feststellungen sind im Monat April außer den seinerzeit (Nr. 22) bekanntgegebenen Verlusten von feindlichen oder im Dienste unserer Gegner fahrenden Handelsschiffen noch weitere Schiffe von rund 56000 Brutto-Register-Tonnen durch kriegerische Maßnahmen schwer beschädigt in feindliche Häfen eingebracht worden.

Erfolgreiche Luft- und Seegefechte an der flandrischen Küste.

Am 27. Juni vormittags griff eine unserer Marine-Jagdstaffeln unter der Führung von Leutnant der Reserve Osterkamp querab der flandrischen Küste ein stark von Einsitzern gesichertes Bombengeschwader an. Im Verlauf des Kampfes, in den alle feindlichen Flugzeuge — ungefähr 20 — eingriffen, gelang es unserer Kette, die nur aus vier Flugzeugen bestand, vier feindliche Flugzeuge abzuschießen. Am Abend des 27. Juni gerieten Teile unserer Torpedobootsstreitkräfte Flanderns auf einer Patrouillenfahrt vor Ostende in ein Gefecht mit englischen Zerstörern unter Führung eines Zerstörerführerschiffes. Nach einem etwa halbstündigen Gefecht zogen sich die feindlichen Zerstörer mit hoher Fahrt zurück, indem sie sich durch Einnebeln der Sicht entzogen. Es wurden Treffer auf dem Führerschiff und einem der feindlichen Zerstörer beobachtet. Unsere eigenen Boote sind ohne Verluste und Beschädigungen eingelaufen.

Vom italienischen Kriegsschauplatz.

Fortdauer der Kämpfe an der Piavefront.

Berichte des österreichischen Generalstabs:

30. Juni. Unsere Stellungen auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden lagen gestern seit 3 Uhr früh unter dem schwersten feindlichen Artilleriefeuer, dem einige Stunden später starke Angriffe gegen den Col del Rosso und den Monte di Val Bella folgten. Während die gegen den Col del Rosso gerichteten Anstürme von Haus aus erfolglos blieben, vermochte auf dem Monte di Val Bella der Italiener nach erbitterten Nahkämpfen in unsere erste Linie einzubrechen, doch wurde er durch Bataillone des ungarischen Infanterie-Regiments Nr. 131 und des Warasdiner-Regiments Nr. 16 im Gegenstoß wieder hinausgeworfen.

1. Juli. Südöstlich von Asiago kam es erneut zu heftigen Kämpfen. Da sich der Col del Rosso und der Monte di Val Bella nur unter großen Opfern hätten behaupten lassen, wurden die Besatzungen dieser Punkte in die frühere Hauptstellung am Walde von Steufle zurückgenommen.

3. Juli. Gestern am frühen Morgen setzte an der ganzen Piavefront von Susegana abwärts heftiges italienisches Geschützfeuer ein, das sich südlich von San Donna in mehreren Abschnitten bis zum Trommelfeuer steigerte. Einige Stunden später ging im Piavemündungsgebiet die feindliche Infanterie zum Angriff über. In erbitterten, den ganzen Tag über währenden Kämpfen vermochte der Gegner, abgesehen von kleinem Raumgewinn bei Chiesanuova, nirgends einen Erfolg zu erringen. Auch sein Versuch, am Südflügel bei Revedoli unter dem Schutz feindlicher Seestreitkräfte Infanterie ans Land zu werfen, scheiterte in unserem Feuer. Ein italienischer Uebergangsversuch bei Zenson wurde vereitelt. An der venezianischen Gebirgsfront war die Kampftätigkeit gleichfalls außerordentlich rege. Westlich des Asolone wurde ein starker Angriff durch das bewährte niederösterreichische Infanterie-Regiment Nr. 49 im Gegenstoß aufgefangen. Auch nördlich des Col del Rosso und bei Asiago wiesen wir italienische Infanterievorstöße ab.

5. Juli. Die Kämpfe an der Piavemündungsinsel haben auch gestern keine Unterbrechung erfahren. Die beiderseits eingesetzten Kräfte hielten einander die Wage. Starke italienische Angriffe gegen unseren Südflügel wurden durch Gegenstöße wettgemacht. Bei Chiesanova warf das altbewährte schlesische Infanterie-Regiment Nr. 1 durch kühnes Auftreten den in unsere Stellungen eingebrochenen Italiener wieder hinaus. Zwischen der Piave und der Brenta setzte der Feind seine Versuche, die von uns am 15. Juni genommenen Stellungen zurückzuerobern, mit Zähigkeit fort. Ein Hauptstoß richtete sich gegen den Raum des Monte Solarolo. Der bis an unsere Gräben vorgetragene Angriff führte zu erbitterten Nahkämpfen, in denen ein großer Teil des Feindes niedergemacht, der Rest zurückgetrieben wurde. Von Batterien der Grazer 1. und der Bukowiner 55. Feld-Artillerie-Brigade vortrefflich unterstützt, haben sich, seit drei Wochen fast ununterbrochen im Kampfe stehend, wieder die Schlesier des Bataillons II/120 und Bosniaken des 4. Regiments besonders ausgezeichnet. Die Verluste des Gegners sind außerordentlich schwer. Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden und auf der Piave-Front lebhafte Artillerietätigkeit.

6. Juli. An der Piavemündung hielten die Kämpfe auch gestern an. Am Südflügel der dortigen Stellung vermochte uns der Feind gegen den Hauptarm zurückzudrängen. Heute früh unternahm der Italiener am Solarologebiet und bei Asiago erneut heftige Vorstöße, die überall zurückgeschlagen wurden.

7. Juli. Da sich das Piavedelta ohne schwerere Opfer nicht hätte behaupten lassen, nahmen wir unsere dort eingesetzten Truppen in die Damm-Stellung am Ostufer des Hauptarmes zurück. Die Bewegung vollzog sich in der Nacht vom 5. auf den 6. Juli. Der Feind fühlte gestern mittag bis an den Fluß nach. Oestlich des Monte Pertica schlug das wackere Otocaer Infanterie-Regiment Nr. 79 starke italienische Angriffe in blutigen Nahkämpfen zurück.

In Albanien griffen zwischen dem Devoli und dem Osum Franzosen und Italiener unsere Gebirgsstellung an. Im Verlaufe des Kampfes gelang es dem Feinde, an zwei Stellen Vorteile zu erringen, die ihm aber durch Gegenstöße wieder entrissen wurden.

Verschiedene Nachrichten.

Reichsrat Freiherr von Cramer-Klett hat dem Zweigverein Bayern des Bundes deutscher Offiziersfrauen den Betrag von 100000 ℳ überwiesen. Durch diese hochherzige Gabe hat der Spender seine Ueberzeugung von der Notwendigkeit vermehrter werktätiger Fürsorge für Angehörige des Mittelstandes, der am schwersten an den Opfern des Krieges trägt, in die Tat umgesetzt.

Vom Büchertisch.

Uve Jens Kruse. Ich will! Eine Schule des Willens und der Persönlichkeit. Felsen-Verlag, Buchenbach in Baden. ℳ 12.50. Seit ungefähr zehn Jahren erörtert die Pädagogik in erhöhtem Grade die Frage nach Möglichkeit und Notwendigkeit einer unmittelbaren, formalen Willensbildung, also in der Weise der Gedächtnis- oder Verstandesschulung. Es werden auch bereits Gesichtspunkte aufgestellt, nach denen diese zu geschehen habe. Da legt nun Kruse ein System dieser eigentlichen Willensbildung an der eigenen Person vor. „Ich will!" Als Ziel bezeichnet er in Gegenüberstellung zum hl. Ignatius von Loyola: „Wir erziehen zu freiem Menschentum, jener aber zu geschmeidigem Werkzeug der kirchlichen Lehre," wir üben uns im freien Gehorsam, „während die Zucht des Loyola etwas Knechtisches eingab" (S. 121). Das Ziel soll auf 17 Stufen (Wochen) erreicht werden. Die in dem System angewandten Mittel sind die von der Pädagogik im allgemeinen bezeichneten systematisch verwertet. Die Religion ist gänzlich außer acht gelassen. Die Neue möchte Kr. aus dem Willensleben völlig gestrichen sehen (S. 91, 94). Wir sprechen ihr dagegen in gar manchen Fällen nicht geringe Wirksamkeit zu, um den schwankenden Willen für die Zukunft zu kräftigen. Trieb und Leidenschaft werden von Kr. hochgeschätzt, der Affekt indes durchaus verurteilt; das Leben soll affektlos werden. Es ist dabei übersehen, daß es auch gute Affekte gibt, und daß diese doch mit den Trieben und Leidenschaften eng verbunden sind. Von „dem Loyola" hat der Verfasser Phantasiebilder; so meint er, dieser habe für die Uebung, Gedanken fernzuhalten, zuerst „den Zögling irgendein ergreifendes Bild, z. B. Christus am Kreuze, oder die Jungfrau Maria, auch wohl Weltliches, ein nacktes Weib etwa (mit absichtlichem Einschluß des Erotischen, um die Gier des Triebes zu reizen) lange, lange betrachten und bis in die letzte Einzelheit beschreiben" lassen (S. 116 ff.). Er spricht davon, daß „der Loyola" seine Ziele „mit grausamen Strafen" zu erreichen suchte. Das Ganze ist in acht Heftchen geteilt; davon enthalten sechs die Uebungen und die Anweisungen dazu, eines umfaßt die Wochentafeln und eines ist ein Merkbüchlein zum Eintragen der Vorsätze. Die behandelten Uebungen sind gewiß fast durchwegs geeignet zur Schulung des Willens zu dienen, doch ist das System zu mechanisch und starr und entbehrt durchgreifender

Digitized by Google

Mittel und Motive wie der religiösen, um das hochgesteckte Ziel überhaupt, geschweige denn in 17 Wochen erreichen zu können. Interesse bietet der Versuch immerhin. Der Preis ist sehr hoch. Geistl. Rat Dr. Hoffmann.

Der russische Mensch! Studien zur Ideengeschichte und Psychologie des Ostens von Dr. Maria Maresch, Doz. a. d. Lehrer-Akademie Wien. Verlagsanstalt Tyrolia München. Preis ℳ 2.40. Die Arbeit zeugt von einem feinen Verständnis für die Psyche eines Volkes, denn es will etwas heißen, in die russische Sphinx sich einzuleben und reproduktiv seine Ergebnisse in gemeinverständlicher Form wiederzugeben. Es ist kein dicker Band geworden, aber vielleicht doch wertvoll in seiner Dispositon und in seiner Verständlichkeit. Die einzelnen Aufsätze sind lebensfrisch, frei von aller Schulweisheit und lesen sich ungemein anziehend. Besonders die Kapitel, die vom russischen Sozialismus, der alle Schichten des russischen Volkes durchsetzt hat, und von der „Erlöseridee" des Volkes handeln, sind gemeinverständlich dargestellt. Ob es genügend war, lediglich an Gorki und Dostojewski die Typen der Volksnot zu illustrieren, möchte ich noch bezweifeln. Das Ganze ist eine sehr ernst zu nehmende Darlegung der Ursachen der russischen Revolution auf geschichtlich sozialem Gebiet.

Dr. Decker.

Vom Antichrist. Ein Büchlein von Gott und Geld, vom deutschen Wesen und vom ewigen Juden. Von F. Schrönghamer-Heimdal. Verlag Haas & Grabherr, Augsburg. Preis ℳ 2.—. Mit größerer Befriedigung als des Verfassers letzte Schrift „Vom Ende der Zeiten" (vgl. „Allg. Rundschau" 1918, Nr. 18) legen wir sein neuestes Büchlein aus der Hand. In neun Kapiteln deckt Schrönghammer-Heimdal das Grundübel auf, an dem unser Vaterland seit langem schon krankte und noch immer krankt. Als dieses Grundübel erscheint ihm der aus römisch-jüdischem Geiste geborene Mammonismus, der sich vor allem im Zinsnehmen und im Handelswesen offenbart und sich mit dem Freimaurertum verbündet. Dieser Mammonismus ist dem Verfasser mit dem biblischen Antichrist identisch. Mag man auch in verschiedenen Punkten — z. B. in der Gleichsetzung von „deutsch" und „christlich", in der Beurteilung caritativen Wirkens — anderer Meinung sein als der Verfasser, mag man manches übertrieben finden oder an den häufigen Wiederholungen sich stoßen, die ehrliche Entrüstung des Verfassers über das Unrechtswesen, dem unser Volk ausgeliefert ist und gegen das auch die Staatsleitung machtlos ist, der fröhliche Zukunftsglaube, in den trotz allem das Büchlein ausklingt, läßt unser Herz bei den Ausführungen des Verfassers warm werden.

Dr. Zoepfl.

Mich. Haller Zur Primiz. Derf. **Zur heiligen Profeß.** Regensburg, F. Pustet. Der erste vierstimmige Gesang und der zweite dreistimmige mit Orgel zeigt den erfahrenen Musiker, der über melodischen Reichtum, schönes Können und wirksame Stimmführung verfügt. Mit sicherem Stilgefühl fügen sich die Gesänge dem Charakter der Kirchenmusik ein.

L. G. O.

Nochmals die Absetzung des „Weibsteufels" vom Spielplan des Schauspielhauses.

Die Münchener K. Polizeidirektion teilt zur Angelegenheit des „Weibsteufels" folgendes mit:

Auf Anfrage der Direktion des Münchener Schauspielhauses hat die K. Polizeidirektion mit Rücksicht auf das Gastspiel der Exltruppe aus Innsbruck eine Probeaufführung des „Weibsteufels" vor dem Zensurbeirat und Vertretern der Münchener Presse anberaumt. Nachdem sämtliche anwesenden Mitglieder des Zensurbeirates sich einstimmig für die Zulassung des Stückes aussprachen, da keinerlei sittliche Gefährdung zu befürchten sei, und da der „Weibsteufel" ohne Widerspruch nicht nur im K. K. Hofburgtheater in Wien, sondern auch auf verschiedenen reichsdeutschen Bühnen aufgeführt worden war, hatte die K. Polizeidirektion vorerst keine genügende Handhabe, die Genehmigung zur Aufführung zu verweigern. Als jedoch durch die katholische Presse und die Kriegspredigt des Herrn Erzbischofs am 24. Juni starke Gegnerschaft gegen die Aufführung des „Weibsteufels" geltend gemacht wurde, griff der Polizeipräsident persönlich in der Weise ein, daß er die Direktion des Münchener Schauspielhauses ersuchte, im Interesse des Burgfriedens den „Weibsteufel" vom Spielplan wieder abzusetzen, welchem Ersuchen von der Direktion ohne weiteres stattgegeben wurde. Hierbei hat der Polizeipräsident der Direktion selbstredend zugestanden, die Presse in geeigneter Weise zu verständigen. Bei diesen Verhandlungen ist weder seitens des Polizeipräsidenten noch seitens der Bühnenleitung des Schauspielhauses irgend eine Erwähnung der Person S. M. des Königs geschehen, und es ist unerfindlich, wie diese falsche Mitteilung über ein angebliches Eingreifen S. M. des Königs in die Presse gelangen konnte. (Die diesbezüglichen Hinweise der „A. R." in Nr. 26 und 27 fußten auf Meldungen der liberalen „M.-Augsb. Abendztg.". Anm. d. Red.)

Am 28. Juni teilte die Direktion des Münchener Schauspielhauses dem Polizeipräsidenten neuerlich mit, daß die Kunstkommission der Münchener Gewerkschaften (d. h. der sozialdemokratischen, sog. freien Gewerkschaften. Anm. d. Red. d. „A. R.") eine „geschlossene" Vorstellung des „Weibsteufels" am Sonntag den 30. Juni wünsche. Die Direktion wurde vom Polizeipräsidenten darauf hingewiesen, daß es nicht angängig sei, den vom Spielplan abgesetzten „Weibsteufel" neuerlich auf den Spielplan zu setzen, und daß von einer „geschlossenen" Vorstellung im Sinne der Zensurbestimmungen nicht die Rede sein könne, da nach der seit langen Jahren den Theaterdirektionen gegenüber vertretenen Praxis der K. Polizeidirektion eine „geschlossene" Vorstellung nur vor persönlich geladenen Gästen stattfinden könne.

Bühnen- und Musikrundschau.

Die Münchener Hoftheater sind in die Ferien gegangen, Abschied nahm Frl. Neuhoff. Wir verlieren in ihr eine Naive, die besonders im klassischen Spielplan durch ihre frische Begabung, ihre sympathische Erscheinung und ihre sehr gepflegte Sprachtechnik Vortreffliches geboten hat. Sie blendete nicht durch eigenartige, „neue" Auffassungen, aber sie enttäuschte auch niemals. — Die gewohnten Vorstellungen im Prinzregententheater im August und September werden auch heuer nicht den Namen Festspiele tragen. Vorgesehen sind Parsifal, Tristan, Meistersinger, Palestrina, Der arme Heinrich, Ilsebill; im Kgl. Residenztheater: Figaros Hochzeit, Don Giovanni, Cosi fan tutte, Ariadne auf Naxos; im Hoftheater: Zauberflöte, Freischütz, Euryanthe, Hans Heiling, Salome, Elektra, Rosenkavalier, Rose vom Liebesgarten, Don Juans letztes Abenteuer, Teophano, Barbier von Bagdad, Zar und Zimmermann, Undine. „Rheingold" kann wegen Mangels an geschultem technischen Personal überhaupt nicht, die übrigen Teile des „Ringes" können nur im Hoftheater aufgeführt werden. — Zu Goethes Geburtstag, der, wie wir seit einigen Jahren bemerken mußten, lange „ungefeiert" blieb, gehen heuer „Die Laune des Verliebten" und „Die Mitschuldigen" in Szene, ferner erscheinen neu einstudiert: Torquato Tasso, Maß für Maß, Hamlet, Richard II, Herodes und Mariamne. An Erstaufführungen sind für die kommende Spielzeit vorgesehen: „Menschenfreund" von R. Dehmel, „Brabach" von H. Mann, „Die Schwestern" von Tschechow, „Der Schöpfer" von H. Müller, „Die Richtige" von L. Fulda, „Waldfrieden" von L. Thoma.

Schauspielhaus. Hermine Körner, die berühmte Heroine der Berliner Reinhardtbühnen, ist wieder als Gast im Schauspielhause eingezogen und erneuerte in Molnárs „Fasching", Hauptmanns „Elga" und Grillparzers „Medea" die großen Erfolge des vorigen Sommers. Diese Reihenfolge bedeutet eine literarische Stufenleiter und je höher sie hinaufsteigt, desto wertvoller ist uns die Gabe des Gastes, desto größer freilich wird der Abstand zwischen der Körner und ihren Mitspielern. Diese Feststellung soll kein Tadel für das heimische, dem klassischen Drama ferner stehenden Ensemble sein, allein es läßt sich das Bedauern nicht unterdrücken, daß die Pflege des größten Dichters Deutschösterreichs in unserer Kunststadt seit den Tagen der Klara Ziegler eine recht bescheidene geworden ist. Dann vermittelte uns Frau Körner die Bekanntschaft mit dem Werke eines Führers des „jüngsten Deutschlands". Auch hier hatte die Künstlerin in heroischen Gesten große Momente, im ganzen jedoch sind die Töne des Duldens nicht die am unmittelbarsten wirkenden auf dem virtuos gespielten Instrument ihrer Künstlerseele. — Georg Kaiser ist rasch „berühmt" geworden. Wir sahen hier im vorigen Jahre von ihm das stilistisch von Wedekind und Strindberg beeinflußte Drama „Von morgens bis mitternachts". Der Erfolg bei dem Publikum war nicht groß, allein Kaiser hat soviel begeisterte Lobredner, daß sich hier, wie vielerorts schon die Erscheinung bemerkbar macht, daß das Publikum, auch wenn es innerlich nicht mitgeht, sich doch dem Urteil der „Besserwissenden" beugt. Dazu hat man so viel Gelegenheit, bewundernde Abhandlungen über den Dichter zu lesen, kennt sogar die Stationen seines Lebens von Magdeburg über Buenos Aires nach dem von klassischen Erinnerungen umwitterten Weimar, die Zensur hat ihm verschiedene Stücke verboten, welche Tatsache an und für sich bei vielen genügt, den Verfasser zum Freiheitshelden zu stempeln. Grund genug, daß das Publikum sich die Meinung von Fachleuten vorschreiben läßt, wobei es nicht in Gefahr kommt, als rückständig zu gelten. Ich kenne die verbotenen Werke nicht, da jedoch das „Frauenopfer" freigegeben ist, lassen sich gewisse Schlüsse ziehen. Trotz einer gehobenen Sprache finden sich hier sexuelle Erörterungen und Brutalitäten, die künstlerisch mitzuerleben geradezu peinvoll wirken. Das Stück spielt 1815. Das Historische jedoch ist nur Gewand für die Probleme, um die es dem Verfasser zu tun ist, er hätte gerade so gut das Kostüm des Decamerone oder ein exotisches wählen können. Daß man als Schlußeffekt den von Elba zurückkehrenden Napoleon unter dem Jubel der Bevölkerung einziehen hört, gehört zu jenen vaterländischen Geschmacklosigkeiten, durch welche gewisse deutsche Dichter sich „d. u." erklären, in dieser gigantischen Weltentragödie die Empfindungen ihrer Nation zu teilen. Der Graf Lavalette saß im Kerker, ihm drohte als Anhänger des Korsen das Schaffot. Da rettete ihn seine Frau, die im Gefängnis mit ihm die Kleider tauschte, worauf er als falsche Gräfin unbehindert Reißaus nehmen konnte. Als seine Frau nackt vor ihm stand, war er verwirrt und unmännlich genug, dieses Opfer anzunehmen. Diese bei einem Toilettenwechsel unnötige Nacktheit wird wiederholt so stark betont, daß sie uns als das Ausmalen einer ungesunden Phantasie abstößt. Wenn wir die Gedankengänge des Dichters recht verstanden haben, ist dadurch die Ehe, welche seither nur ein Bündnis zur Förderung ehrgeiziger Pläne gewesen, bei dem Grafen zur Leidenschaft geworden. Er erwartet seine freigelassene Frau in seinem Versteck zu einem neuen „Hochzeitstag" und lehnt eine Mission, die sonst seiner Ruhmsucht gelegen käme, ab. Aber die Gräfin läßt sich ihr Nachtlager in einem anderen Flügel des Landsitzes rüsten, dies und andere Umstände wecken und nähren seinen Verdacht, daß seine Frau sich die Freiheit durch unrechte Mittel erkauft habe. Die Befürchtungen werden übertroffen. Die Frau wurde im Kerker vergewaltigt, und man hat sie (ich suche

Digitized by Google

immer nach schonenden Worten) dort zur Kurzweil der Soldaten gelassen, so lange die Flucht des Grafen zu verbergen war. Der Gedanke, daß sie ihrem Manne dadurch Zeit und Möglichkeit zu großen Taten gäbe, hat der Gräfin das „Opfer" erleichtert und sie ist bestürzt, daß er in der Zwischenzeit untätig aß, trank und schlief. Brutal schreit er ihr ihr Dirnentum ins Gesicht, schreit, daß nun alle Welt seine Frau besitzen dürfe, bietet sie in seinem Zorne einem Bauernburschen geradezu an. Daß wir die Frau später vor der verschlossenen Türe des Gatten winseln sehen, glaube wer will. Neue Verhaftung droht dem Grafen. Er will fliehen; zurück nach Paris in den Kerker. Seine Frau aber findet einen Weg, der ihn frei macht. Sie tritt den Gendarmen in Männerkleidern gegenüber. Man schießt auf sie; überzeugt, daß der Graf nun tot ist, gehen die Soldaten weg, zumal das Vordringen des Korsen lautbar wird. In seinem Schmerz erstarkt hält der Graf seiner Frau eine Art Leichenrede von gesuchter Psychologie. Der erbärmliche Kavalier gewinnt die billige Geste eines Opernheldentums, und von dem Jubel um den triumphierenden Imperator fällt ein bischen Abglanz auf dessen angeblichen Freund. Ueber die Unwahrscheinlichkeit dieser Räubergeschichte brauchen wir nicht zu reden; auch sind diese Menschen nicht von Fleisch und Blut, sondern Sprachrohre von psychologischen Spitzfindigkeiten. Eine ungesunde Treibhausluft weht um diese sexuellen Wirrnisse, was Leidenschaft sein möchte, ist nichts als das hysterische Beschnuppern sexueller „Probleme", kaltherzige philosophische Spekulation einer „Sinnenkultur". Man denkt an Wedekind, der nur weniger bildnerische Kraft besaß, wie Kaiser. Man rede auch nicht von der Unreife hoffnungsvoller Jugend. Der Herr hat das Schwabenalter erreicht. Am Ende gab es kräftiges Zischen, aber die Gegenpartei war stärker, wenn nicht an Zahl, so doch an Zielbewußtsein, und so endete der Abend mit rauschenden Ovationen. Hasenclevers vatermörderischer „Sohn", der „Weibsteufel", dies „Frauenopfer", in Mannheim mußten neulich die Geistlichen beider Konfessionen dem Intendanten die Konzession abringen, daß wenigstens keine — Nachtgefäße auf der Bühne Schillers spazieren getragen werden. Wo bleiben die moralischen Vorsätze des ersten Kriegsjahres, wann endlich tagt das Verantwortungsgefühl derer, die unserer „Kultur" Führer sein wollen?

Kammerspiele. Dr. Eugen Robert, der früher Leiter der Kammerspiele gewesen, ist mit der Truppe des von ihm geführten Berliner Residenztheaters auf einen Sommermonat an die Stätte seines früheren Wirkens zurückgekehrt. In „Frau Warrens Gewerbe" zeigten sich die Berliner als ein wohldisziplintertes Ensemble, das die besondere englische Note des Shawschen Stückes sehr gut trifft. Das Schauspiel ist 1907 und 1908 hier gegeben worden; zuerst auf der Bühne des K. Residenztheaters, wohin es durchaus nicht gehört als Sonderaufführung des „Neuen Vereins" (Shaw zu bewundern gehörte damals zur „Bildung"!), dann im Schauspielhaus durch Gäste des Deutschen Theaters in Berlin. Ich schrieb damals: „Der Konflikt zwischen der in Reinheit erzogenen Tochter und ihrer Dirnenhäusern vorstehenden Mutter ist gewiß ein tragischer, aber der Standpunkt des Dichters bleibt ein unklarer. Unreife Gemüter können aus seinen Sophismen leicht entnehmen, es sei für eine Frau geradezu töricht, sich in ehrbarer Armseligkeit durchs Leben zu schlagen." Ich hatte wieder den gleichen Eindruck. Der Beifall des Publikums galt in der Hauptsache den Spielern. Da bereits die letzte Aufführung des Stückes angekündigt ist, hat es keinen Zweck, neuerdings eingehend von diesem Werke des irischen Ironikers zu sprechen. Ein weiteres Schauspiel „Der junge Zar" wird über das schauspielerische Können der Berliner Truppe nähere Aufschlüsse geben.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Zur Börsensteuer-Erhöhung — Förderung heimischer Zukunftswirtschaft — Bankenerweiterungen.

In Bank-, Börsen- und Grosswirtschaftskreisen erhob sich gegen die geplante scharfe Erhöhung der Börsensteuer eine umfassende Bewegung. An allen Börsenplätzen fanden Protestkundgebungen statt, die sich zeitweise bis zur vollständigen Geschäftsaufhebung verdichteten. Das bündige Vorgehen des Hamburger stellvertretenden Generalkommandos brachte zwar nach letzterer Richtung hin rasch die Wiederherstellung der normalen Verhältnisse. Inzwischen scheint man auch in Reichstagskreisen vielfach einzusehen, dass man mit der seitherigen unbestimmten Tendenz hinsichtlich der Börsenversteuerung zu weit gegangen ist. Eine ernstere Finanzpolitik wird auch in diesem Punkte das Rechte zu treffen wissen. Anstelle der seither wiederholt nach oben und nach unten abgeänderten Börsensteuersätze darf man wohl endlich eine den Verhältnissen entsprechende richtige Norm in dieser Steuererfassung erwarten. Eine über sechzehnfache Erhöhung der bisherigen Friedenssteuersätze im Börsengeschäft wird — das begreifen alle Steuerfachkreise — dem Fiskus keinerlei finanzielle Mehreinnahmen bringen. Eine Verödung des Börsenverkehrs wäre in diesem Falle wahrscheinlich und der Ruin der

BENZ

AUTOMOBILE :: FLUGMOTOREN

Hervorragende deutsche Qualitätsarbeit

BENZ & CIE. Rheinische Automobil- und Motoren-Fabrik Act.-Ges. MANNHEIM

Digitized by Google

mittleren und kleinen Provinzbankgeschäftes und der Maklerschaft unausbleiblich. Man würde im Uebrigen auch eine Vermehrung in der Unreellität des Börsengeschäftes eintreten sehen. Banken und Bankiers waren während der seitherigen Kriegszeit als Träger des notwendigen Geschäftsoptimismus mit in erster Linie notwendig, und haben solches auch bewiesen in der nicht zu unterschätzenden Arbeitskraft für die finanziellen Kriegserfordernisse im Dienste des Vaterlandes. Man wird, wie in ähnlichen Fällen, wohl auch in punkto Börsensteuerverschärfung den goldenen Mittelweg einschlagen müssen. Der Börsenverkehr war zeitweise vollkommen lahmgelegt. Der nun erwarteten dritten Lesung der vom Reichstags-Hauptausschuss beschlossenen Börsensteuersätze sieht man auch in Nichtfachkreisen mit grösstem Interesse entgegen.

Auf dem Gebiete der Aussenpolitik besprachen unsere Kriegswirtschaftskreise naturgemäss die neueste Wilsonrede. Die vier Kriegszielforderungen, welche dieser Ententeleiter am Grabe Washingtons mit üblicher Scheinheiligkeit aufstellte, liessen zwar die „seitherige knock-out-Politik" des Zerschmetterns der Mittelmächte angenehm vermissen, irgend welche sichtliche Friedensgrundlage war jedoch diesen Professorworten mit bestem Willen nicht zu entnehmen. In nicht minderem Masse erregen die Salzburger Verhandlungen über den Ausbau des Zweibundes vollste Teilnahme. Unsere Industrie und nicht zuletzt unsere Landwirtschaft erwartet von den deutschen Staatsmännern wenigstens nach dieser Richtung hin eine vollwertige Förderung ihres notwendigen Lebensprogrammes. Dies um so mehr, als neuerdings deutsches Entgegenkommen in der gemeinsamen planmässigen Verwertung aller Getreidevorräte bis zur neuen Ernte unseren Bundesgenossen bewiesen werden konnte. Englands fortgesetzte ausserordentlichen Anstrengungen zur Förderung des Ententehandels in kommender Friedenszeit lenken unsere Aufmerksamkeit ununterbrochen auf die so wichtige Frage der künftigen Versorgung Deutschlands mit Rohstoffen. Der von unserer Kriegswirtschaft vorgenommene Schachzug in der Aufschliessung und Gewinnung von Bodenschätzen des nunmehr freien Ostens hat bedauerlicherweise durch die politischen Vorkommnisse in den russischen Staatengebilden und durch die immer wieder auftauchenden Intriguen der Ententediplomaten eine unliebsame Störung erfahren. Deutsche Zähigkeit und deutscher Erfindungsgeist — im Frieden und namentlich in unserer jetzigen Kriegszeit stets aufs neue erprobt — wird in der bekannten Rastlosigkeit wohl immer hochkommen und führend bleiben. Dazu bedarf es aber der gründlichen Mitarbeit und des restlosen Verständnisses unserer Regierungskreise, vornehmlich der Berliner Stellen. Gerade nach dieser Richtung hin empfinden unsere Industrie- und Finanzkreise das jederzeit geübte Entgegenkommen der bayerischen Staatsregierung vorbildlich. Die bayerische Wirtschaftspolitik und deren grosszügiges Erfassen aller einschlägigen Arbeiten ist auch in norddeutschen Kreisen wiederholt betont und gerühmt worden. Möge — und das kann nicht oft genug erwähnt werden — auch Berlin und die dort schrankenlos geübte Zentralisierung der Kriegswirtschaft gleichfalls endlich Beweise solcher Taktik bringen! Nutzen und Folgerungen hieraus gehören doch letzten Endes der Allgemeinheit.

Trotz des anhaltenden Anlagegeschäftes am deutschen Rentenmarkt hat die Geldflüssigkeit zugenommen. Der Mai-Ausweis der deutschen Sparkassen erbrachte laut Bericht der „Sparkasse" einen Einlagezuwachs von 450 Millionen Mark gegen 300 bezw. 250 Millionen Mark in der gleichen Vorjahrszeit. Wiederum konnte die Beteiligung der breitesten Bevölkerungsschichten im Sparkassengeschäft bewiesen werden. In dem viel beachteten Erweiterungsbestreben unserer Banken ist immer noch kein Stillstand wahrzunehmen. Von Bayerns Grossbanken sind besonders erwähnenswert die Filialgründungen der Bayerischeu Handelsbank in Dillingen, Höchstädt, Rain, die der Bayerischen Vereinsbank in Rosenheim. Die Bank für Handel und Industrie errichtet in Passau eine Niederlassung. Neben der Erweiterung des Pfandbriefabsatzes erstgenannter Banken darf man als Ursache solcher Filialenmehrung wohl die erhöhte Konkurrenztätigkeit im Bankgeschäftsbetriebe durch die verschiedensten Sparkassengruppen erblicken.

M. Weber, München.

Schluß des redaktionellen Teiles.

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

Zwei Weltkrieg-Lieder. „Deutsches Kampflied" und „Deutscher Wahlspruch". Von Arthur Bock. A f. mittl. Stimme mit Klavier. M 1.50. (Berlin-Steglitz, Arthur Bock.)

Der Wächter, Zeitschrift für alle Zweige der Kultur in Verbindung mit dem Eichendorff-Bund, begründet und herausg. von Prof. Dr. W. Kosch. Jährl. 4 Hefte. Preis pro Jahr M 12.—. (München, Verlag Marcus & Co.)

Haesbook. Von General A. v. Kersting. M 2.80 u. 3.60. — **Der Spuk.** Von Fr. Otto Piper. M 3.20 u. 4.—. — **Der Kaiser im Weltkriege.** Von Dr. Otto Thissen. M 2.40 u. 3.—. — **Die deutsche Schulreform der Zukunft.** Von Otto Kley. M 3.— u. 4.—. — **Deutsche Klosterbibliotheken.** Von Dr. Al. Löffler. M 1.60. (Köln, J. P. Bachem.)

Davids Totenklage um Saul und Jonathas. Magnificat-Antiphon der Samstags-Vesper vor dem 5. Sonntag nach Pfingsten. M 3.—. (Trier, Paulinusdruckerei.)

Das Blatt für gebildete Mädchen ist

Sonnenland. Erscheint am 1. u. 15. jeden Monats. — M 4.— Halbjährlich Mit direkter Postzusendung M 4.60.

Einige Urteile aus vielen:

„. . . Sonnenland steht wirklich an einer ersten Stelle, von wenigen deutschen Zeitschriften erreicht, wohl von keiner übertroffen . . ." Hans Breda Stiftegger.

„. . . Ein „Sonnenländchen" für sich aber scheint mir der „Briefkasten" der Herausgeberin zu sein; ein rechtes Tummelplätzlein warmer, luftiger Sonnenstrahlen, aber auch ein Trühlein voll praktischer Lebensweisheit . . ." M. Homscheid.

„. . . Wo das „Sonnenland" in einer Familie, besonders mit Töchtern, heimisch geworden, da geht die Sonne christlichen, katholischen Frohmuts nicht unter." Feuilleton-Redakteur des „Vaterland", Luzern.

„. . . Wir haben kein zweites Organ für unsere Mädchenwelt von gleicher Anmut und Güte. Was die Zeitschrift bietet, ist Kostbares an Lebenswert, an reinem Genuß, an erquickender Freude!" E. M. Hamann.

„. . . Kurz, alles in allem eine Zeitschrift, die dem Ideal eines Jungmädchenblattes wenigstens nahe kommt und nur den einen Fehler hat, daß sie in den Kreisen unserer katholischen Töchter noch viel zu wenig bekannt ist." J. Haettenschwiller, S. J.

Sonnenland ist durch jede Buchhandlung oder auch direkt von uns zu beziehen.

Wir bitten zu bestellen.

Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck.

Kais. Kgl. Hoflieferant

J. A. Henckels Zwillingswerk

München, Theatinerstr. 8.

Erstklassige Stahlwaren.

Neu erschien:

Dr. Augustin Wibbelt, Ein Skizzenbuch.

Elegant gebunden 1.80 Mk., nebst 30% K.-Aufschl.

Skizzen — das ist der rechte Titel. Es sind kleine Naturbildchen, mit ein zwei Strichen leicht aber sicher hingeworfen; sie haben den Reiz der Frische und Unmittelbarkeit und atmen ein liebevolles Verständnis für die feinsten und verborgensten Schönheiten der Natur. Die Skizzen von „Daheim" zeigen die heimische Natur im Wechsel der Jahreszeiten, die Skizzen von „Draußen" bringen Bilder aus der Fremde, in denen das Charakteristische mit überraschender Knappheit und Schärfe gezeichnet ist. Eine literarische Feinschmeckerei.

J. Schnellsche Buchhandlung, E. Leopold, Warendorf.

Hesse Dresden Scheffelstrasse hat allein „Atama"-Straussfedern. Solche bleiben 10 Jahre schön u. kost. 30 cm lang 3 M., 35 cm 4 M., 40 cm 5 M., 45 cm 8 M., 50 cm 12 M., 55 cm 18 M., 60 cm 25 M. Schmale Federn, nur 15-20 cm breit kost. ½ m lg. 3 M, 60 cm 6 M. Strausshaus 5, 10, 30 M. Reiher 1, 2, 4, 6 M bis 60 M Reiherbusch, 1 Karton voll 3, 5 u. 10 Mk.

Achtung!

!! Sommersprossen !!

Ueber ein vorzügl. Mittel dagegen sich selbst erprobt und gläubend bewährt, gibt Auskunft: Frl. Emma Scherisch, Zittau i. S., Prinzenstr. 6.

Viele Dankschreiben und Anerkennungen.

Pension „Görres Heim"

Telephon Nr. 25444 **München** Türkenstrasse 15

gegenüber der Fronleichnamskapelle

empfiehlt sich für kürzeren und längeren Aufenthalt. Gute Verpflegung, mässige Preise.

Unkeler Winzerverein

zu Unkel am Rhein, Bahn- und Dampfschiffstation empfiehlt naturreine und leichtversüßte

Rot- und Weissweine

faß- und flaschenweise. — Man verlange Preisliste.

Die Buch- u. Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 und 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen.

Digitized by Google

Billige Bücher für die Reise und den Landaufenthalt

	früher Ladenpr.	jetzt
Becker, Gerechtigkeit. Kriminal-Roman, gebd. . . .	5.—	1.65
Galen, Der Löwe von Luzern. 812 S. . .	5.—	1.65
Galen, Die Tochter d. Diplomaten. 781 S.	5.—	1.65
Helström, Kutscher	3.—	1.45
Maartens, Dorothea, Geschichte eines reinen Herzens. 2 Bde. Hübsch gbd.	10.-	8.—
Maartens, Harmen Pols, ein Bauer, Hübsch gebd. . .	6.—	3.85
Marriot, Anständige Frauen. Eleg. Lbd.	5.—	1.65
Niemann, Aetherio. Eine Planetenfahrt	3.—	1.65
Peter, Es war im Böhmerwald. Lnbd.,	4.—	3.—
Roß, Flotte Histörchen von Bord u. Küsten. 3 Bde. Steif kart. u. i. Leinen gb.	7.70	4.25
Einz. bezog. jed. Bd. . .		1.45
Salvator E., D. Leben u. die Justiz. Sensations-Roman .	3.—	1.35
Schwitzky, Das Geheimn. d. Gioconda. D. Tageb. d. Diebes	2.—	60 Pf.
Sie erdrückt uns. Roman a. d. Zeit des Frauenwahlrechts.	2.—	1.35
Torn T. v., Goldauge. Kriminalroman .	3.—	1.35
Toepfer Rud., Komische Bilderrom. Das geliebte Ding. Mit 219 Illustr. . . .		1.35
— Das kecke Lüftchen. M. 217 Illustr. . .		1.35
— Die Weltreise. Mit 210 Illustrationen. . .		1.35
Kriminalromane. Jeder Band . . .	2.—	85 Pf.
Fischer, Uebermenschen. — **Friederich-Friederich,** Im falschen Verdacht. — **Gunkel,** Ums liebe Geld. — **Köhler,** In Gewissensnot. — **Prenzlau,** Ein amerikanisches Duell. — **Remagen,** Der Name des Ermordeten. — **Theinert,** Ein Drama im Polareis.		
Deutsche Rundsch. Hrsg. v. Jul. Rodenberg. 8 versch. Jhrg. Jeder Jahrg. 24 bis 30.	—	4.75
Geistige Kost. Sammelbde. v. Westermanns Monatsheften. Etwa 500 Stn. Text, annäh. 200 z. Teil farb. Illustr. u. etwa 25 ganzseit. Kunstbeilagen in Schwarz, Doppelton u. Farbendruck	4.50	1.95
Goethes Faust. Teil I u. II. In Leinen gebd. Jeder Band		85 Pf.
Die Alpen u. ihre Maler von E. W. Bredt. Mit 153 Abb. Eleg. Leinenband	7.50	4.—

Jeder Band original gebunden **40** Pf.

Bonaparte Jos., Moïna od. Die Bäuerin von Mont Cenis.
Briefe der Frau Rat. Eine Auswahl von Briefen von Goethes Mutter an ihren Sohn.
Briefe eines ehrlich. Mannes bei einem wiederholten Aufenthalt in Weimar.
Büchner G., Lenz. Ein Novellen-Fragment.
Burg P., Lützower in der Leipziger Völkerschlacht.
Buß, Aus der Blütezeit der Silhouette Illustr.
Gabelentz G. v., Ein Ring. Novelle.
Golther, Parsival u. d. Gral in deutscher Sage.
Goethe, Der Triumph d. Empfindsamkeit.
Goethes Briefe an Adam Friedrich und Friederike Oeser.
Gourmont, Der alte König. Tragödie.
Groß, Die Franzosen in Leipzig 1813.
Guérin, Der Centaur.
Hohlbaum, Simplicius Academicus. Novelle.
Holzschuher, Schiller, Goethe und die Xenien.
Jean Paul, Polit. Vermächtnis
Kant, Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen.
Koberstein, Der böse Baron (H. v. Krosigk).
Mistral, Letzte Ernte. Gedichte.
Musset, Ausgewählte Gedichte.
Schelling, Ueber das Verhältnis der bildenden Künste zu der Natur.
Schlegel, Die drei ersten Vorlesungen üb. die Philosophie des Lebens.
Spiero, Verschneite Wege. Die Richter. Novellen.
Steffens, Breslau 1813.
Vincenti, Schönbrunn. Illustriert.
Wachsmuth, Weimar 1800. Illustriert.
Waiblinger, Der kranke Hölderlin.

Erzählungen. Jeder Band in Leinen gebdn. **85** Pf.

Fischer Wilh., Glück auf. Mit 9 Bildern.
Fischer W., Helft einander. 6 Erz.
Habicht, Er muss studieren u. drei andere Erzählungen.
Habicht, Der Falschmünzer. Bestraft.
Habicht, Quer über oder Ein Mann ein Wort. Illustriert.
Körber, Das grosse Los.
Lutter, Jermak Timosejeff, der Eroberer Sibiriens. Illustriert.
Opfermann, Bauernstolz. Der Försteradjunkt.
Opfermann, Rhöngeschichten.
Weise, Aus dem Jugendleben eines Handwerkers. Illustriert.
Zschokke, Das Goldmacherdorf. Illustriert.
Zschokke, Zwei Millionäre.

Berühmte Romane der Weltliteratur

Jeder Band hübsch gebunden **2.50.**

Alexis, Die Hosen des Herrn von Bredow. 347 S. — **Brachvogel,** Friedemann Bach. 518 S. — **Bulwer,** Rienzi, der letzte Tribun. 392 S. — **Cooper,** Der rote Freibeuter. 436 S. — **Dickens,** David Copperfield. 412 S. — **Gerstäcker,** Die Flusspiraten des Mississippi. 452 S. — **Gerstäcker,** Die Regulatoren in Arkansas. 439 S. — **Hackländer,** Der letzte Bombardier. 424 S. — **Jacobsen,** Niels Lyhne. 310 S. — **Lagerlöf.** Gösta Berling. 419 S. — **Lagerlöf,** Jerusalem. 466 S. — **Murger,** Zigeunerleben. 380 S. — **Retcliffe,** Nena Sahib oder die Empörung in Indien. 620 S. — **Retcliffe,** Puebla oder der Schatz der Inkas. 443 S. — **Sienkiewicz,** Mit Feuer und Schwert. 391 S. — **Sienkiewicz,** Sintflut. 395 S. — Quo vadis? 416 S. — **Tolstoi,** Auferstehung. 688 S. — **Tolstoi,** Die Kreutzersonate. 318 S. — **Wallace,** Ben Hur. 379 S.

	früher Ladenpr.	jetzt
Die Erdbeben v. Dr. E. Böse. Mit 7 Tfln. u. 55 Textabbild. Orig. gb.	2.—	1.10
Der Vulkanismus von Dr. W. v. Knebel. M. 3 farb., 6 schwarz. Tafeln u. Textabb.	1.75	75 Pf.
Original gebunden .	2.—	1.10
Aus der Heimat u. der Fremde. Erlebt. u. Gesch. v. L. Pietsch. Orig. gebd.	5.—	
D. Orchideen v. Prf. Dr. L. Diels. M. 4 frb. u. 4 schw. Tf. u. 30 Textabb.	1.75	75 Pf.
Aus d. Tierleben d. Urzeit v. Prof. Dr. Fr. Frech. Mit 8 Tafeln u. 36 Textabb. . .	1.75	75 Pf.
Original gebunden .	2.—	1.10
Entwicklg. d. Pflanzenwelt v. Dr. W. Gothan. Mit 3 Doppeltaf. u. 62 Abb.	1.75	75 Pf.
Aus der Chemie des Ungreifbaren von Dr. P. Köthner. Mit 5 farb. u. 3 schwarz. Taf. sowie 8 Textabbild. Orig. geb.	2.—	1.10
Aus d. Wiege d. Lebens. Eine Einführung i. d. Biologie d. nied. Meerestiere v. Dr. W. Schönichen. Mit 8 farb. u. 1 schwarz. Tafel sowie zahlr. Textabb. Original gebunden	2.—.	1.10
Semiotik oder die Lehre v. d. Krankheitszeich. E. gemeinverst. Diagn. u. Prognostik von Ad. A. Michaelis	10.-	5.50
D. gesunde u. kranke Haustier, sowie die Jungtierzucht ohne Verluste. Unentbehrl. Ratgeber f. Landw. u. Tierbesitzer v. C. Rhan. Mit 450 Abb. Bd. I: Kleintiere. Bd. II: Grosstiere. In Leinen geb. Jed. Bd. . .		5.—
Buch der Spiele. Sämtl. bek. Spiele u. Unterhaltungsweis. f. alle Kreise v. A. v. Hahn. M. 277 Abbildgn. 507 S. Eleg. Leinenband	7.50	5.—
Illustr. Spielbuch f. Mädchen v. Marie Leske. Mit üb. 600 Abbild., 4 bunt. Bildern u. 1 Schnittmusterbg. Orig. gb.		5.—
Prakt. Einführ. in die Knaben-Handarb. für Lehrer u. Lernende v. N. C. Rom. Mit 666 Abb. 2 Leinenbände .	7.—	3.30
Entdeckungsreisen in Haus u. Hof v. Herm. Wagner. M. 115 Bild. Orig. geb.	2.50	1.65
Entdeckungsreisen in Stadt u. Land v. Herm. Wagner M. 81 Abb. Orig. geb.	2.50	1.65
Entdeckungsreisen in der Wohnstube v. Herm. Wagner. M. 102 Bld. Orig. gb.	2.50	1.65
Im Grünen od. die kleinen Pflanzenfreunde von Herm. Wagner. M. 81 Bild. Orig. gebunden .	2.50	1.65
Spielbuch f. Knaben von Herm. Wagner. Mit 290 Textbild. u. 3 farb. Tfln. El. Lbd.		5.—

HERMANN TIETZ, MÜNCHEN

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ferdinand Abel; für die Inserate und den Reklameteil: A. Hammelmann;
Verlag der Kranz Kunst, G. m. b. H. (Direktor August Hammelmann).
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

By

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer

Dr. Armin Kausen

15. Jahrgang
Nr. 29

20. Juli
1918

Inhaltsangabe:

Hertling — Kühlmann — Hintze. Von Studienrat J. Kuckhoff, Mitglied des Reichstags.

Das vierte Kriegsjahr. Wochenschau von Fritz Nienkemper.

Deutschland und die finnische Frage. Von Dr. Leo Schwering.

Wunderperle. Von Martin Mayr.

Die neue Aera in Spanien. Von Gustav Stezenbach.

Die Hauptursache des Völkersterbens. Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann.

Probleme der Uebergangswirtschaft. Von Ina Neundörfer.

Die Schlacht der goldenen Sporen. Von P. Wirtz.

‚Weibsteufel' und — ‚Werther'. Von Dr. Joh. Stechele.

Chronik der Kriegsereignisse.

Vom Büchertisch.

‚Judith.' Von F. Aker.

Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.

Finanz- u. Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich Mk. 3.50

Einzelnummer 30 Pfg.

By

Digitized by Google

Der Wille zur Tat.

Es gibt viele Menschen, die von Natur gut veranlagt sind, um sich umfangreiche Kenntnisse anzueignen und so eine glänzende Karriere zu machen, die es aber nicht über sich bringen können, sich hinzusetzen und tüchtig zu arbeiten. Andere wieder besitzen ausgedehnte Kenntnisse und grosse Fähigkeiten, haben gute Ideen, aber sie verschieben die energische Anwendung und Ausnutzung derselben von einem Tag zum andern. Diesen allen fehlt jener ausgeprägte Wille zur Tat, durch den die grossen Staatsmänner, Feldherren, Handelsherren, Künstler usw. eben grosse geworden sind. Der Wille zur Tat ist nicht ein platonischer Wunsch, dass man dies und jenes tun möchte, sondern der feste, unbeugsame Wille, das, was man als richtig und vorteilhaft erkannt hat, sofort energisch in Angriff zu nehmen und trotz auftauchender Hindernisse nicht mehr davon abzulassen, bis das Ziel erreicht ist. Wer so unbeirrt einem Ziele zustrebt, wird es auch erreichen. Er muss sich aber vorher vergewissern, dass das gesteckte Ziel auch wirklich vorteilhaft ist. Um ein sicheres Urteil hierfür zu gewinnen, muss er alle seine geistigen Fähigkeiten ausbilden, besonders auch die Beobachtung, die ihn auf günstige Gelegenheiten aufmerksam macht. Die beste Anleitung zur Ausbildung Ihrer geistigen Fähigkeiten finden Sie in Poehlmanns Geisteschulung und Gedächtnislehre. Durch die darin gegebenen Anleitungen und Uebungen entwickeln Sie auch den Willen zur Tat. E. H. schreibt: „Neben den praktischen, überall mit sichtlichem Erfolg anwendbaren Regeln und Vorteilen Ihrer Lehrmethode geht einher ihr grosser moralischer Wert des gestählten Willens; dass ich heute um die Fähigkeit des Entfaltens eines unbeugsamen eisernen Willens reicher bin, ist Ihr Werk."

Verlangen Sie heute noch (ohne es zu verschieben) Prospekt, den Sie ohne Kosten oder Verpflichtung erhalten von

L. Poehlmann, Amalienstrasse 3, München C 130.

Preußischer Beamten-Verein in Hannover.

(Protektor: Seine Majestät der Kaiser.)

Lebensversicherungsanstalt für alle deutschen Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten, Geistlichen, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Techniker, kaufmännische Angestellte und sonstige Privatangestellte.

Versicherungsbestand 434'518,487 M.
Vermögensbestand 188'529,000 M.

Alle Gewinne werden zugunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. **Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei längerer Versicherungsdauer mehr als die Jahresprämie betragen können, beginnt mit dem ersten Jahre.** Die für die ganze Dauer der Lebens- und Rentenversicherungen zu zahlende Reichsstempelabgabe von 1/2 % der Prämie trägt die Vereinskasse. Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb niedrigste Verwaltungskosten.

Wer rechnen kann, wird sich aus den Drucksachen des Vereins davon überzeugen, daß der Verein sehr günstige Versicherungen zu bieten vermag, und zwar auch dann, wenn man von den Prämien anderer Gesellschaften die in Form von Bonifikationen, Rabatten usw. in Aussicht gestellten Vergünstigungen in Abzug bringt. **Man lese die Druckschrift: Bonifikationen und Rabatte in der Lebensversicherung.**

Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch

Die Direktion des Preußischen Beamten-Vereins in Hannover.

Bei einer Drucksachen-Anforderung wolle man auf die Ankündigung in diesem Blatte Bezug nehmen.

Unkeler Winzerverein

zu Unkel am Rhein, Bahn- und Dampfschiffstation

empfiehlt naturreine und leichtverzuckerte

Rot- und Weissweine

fass- und flaschenweise. — Man verlange Preisliste.

Ketteler-Heim Bad Nauheim

Kathol. Schwesternhaus, nächst den Bädern gelegen. — Hauskapelle, Personenaufzug, Elektr. Licht, Zentralheizung, Grosser Garten. — Prospekte durch die Oberin.

Cand. phil., durch d. Krieg in größte Not geraten, **sucht gut erhalt. Herders Konversations-Lexikon** od. auch ander. nebst **Bücherschrank zu kaufen.** Gefl. Angeb. u. H. O. 18458 a. d. Geschäftsst. d „A. R.", München.

Kein Mehrfall mehr!

Hausschwamm-Schutz seit 1901 m. 10jähr. schriftl. Garant., nie versagt bei Neubau, Reparat., Holz u. Mauer. Geruch- u. farblos od. farbig. Zu kleinster Arbeit Öl frko., evt. Rest nehme unfrko. zur. Prosp. m. Anleit. kostenlos d. Fabr. L. H. Goldberg, Großschönau, Sachs. 78.

Fesselnde, lehrreiche Lebensbeschreibungen.

Aus unsern Verlagswerken empfehlen wir als Lektüre für jedermann:

Das Leben des hl. Johannes von Gott. Von Fr. Luziano del Pozo. Mit Erlaubnis des Provinzials der Barmherzigen Brüder in Granada aus dem Spanischen übersetzt von W. Frank, Domkapitular. XX und 284 Seiten 8°. Preis gebunden Mk. 3.30.

Die Kongregation der Barmherz. Brüder erfreut sich mit Recht einer allseitigen Beliebtheit. Für diese wird die deutsche Bearbeitung des Lebens des hl. Johannes von Gott eine willkommene Gabe sein. Aber auch jeder Katholik wird das Buch mit Interesse lesen: man möchte ja das Leben dieses Heiligen nennen ein Menschenleben voll hehrer Lieb. u. Weisheit zur Ehre Gottes u. z. Heile der Kranken.

Das Literatur-Apostolat eines Heiligen. Verdienste des hl. Klemens Maria Hofbauer um die katholische Literatur. Von F. Flinterhoff. 72 Seiten 8°. Preis geheftet M. —.80, gebunden Mk. 1.20.

Hier wird gezeigt, wie Klemens Hofbauer, mit klarem Blicke in seiner verworrenen Zeit die Bedeutung der Literatur für das religiöse Leben weiter Kreise durchschaute, und wie er alles tat, um die Pflege der Literatur im katholischen Sinne zu fördern.

Helden des Christentums. Heiligenbilder, herausgegeben von Konrad Kirch S. J. Vollständig in zwölf Bänden, jeder Band ca. 200 Seiten. — Die Sammlung zerfällt in drei Teile: I. Aus dem christlichen Altertum, II. Aus dem Mittelalter, III. Die neuere Zeit. Jeder Teil umfaßt 4 Bände. Preis des einzelnen Bandes vornehm gebunden Mk. 2.—.

Erschienen sind: I. Bd. 1.: **Die Kirche der Märtyrer.** I. Bd. 2.: **Glaubensstreiter im Osten.** I. Bd. 3.: **Lehrer des Abendlandes.** II. Bd. 1.: **Leuchten in dunkler Zeit.**

Das Werk ist auf streng wissenschaftlicher Grundlage aufgebaut. Gestützt auf die besten und zuverlässigsten Quellen, schildert es die Heiligen ganz so, wie sie tatsächlich lebten und wirkten.

Der heilige Bonifatius, Apostel der Deutschen. Von L. Kuhlmann, Gymnasiallehrer. XII und 504 Seiten. Preis geheftet M. 3.60, gebunden M. 5.—.

In populärer Sprache schildert uns das Werk die segensreiche Tätigkeit des Apostels der Deutschen. Er erscheint wie eine andere Sonne, umkreist von einem Heere hellglänzender Sterne anderer Glaubensboten und Heiligen. Der Verfasser hat in seinem Werke alle Forschungen und Studien katholischer wie akatholischer Geschichtsschreiber verwertet.

Paderborn

Geschichte der hl. Kunigunde von Luxemburg, Kaiserin von Deutschland. Von J. P. Toussaint, Priester der Diözese Luxemburg. 136 Seiten kl. 8°. Preis gebunden Mk. 2.—.

In lebendiger Sprache und anziehender Darstellung wird uns hier ein treffliches Lebensbild der heiligen Kunigunde, der Gemahlin des Kaisers Heinrich II., dargeboten. Gleichzeitig werden interessante Einzelheiten aus dem Leben dieses heiligen Herrschers eingeflochten. Der kurzen und doch ausführlichen Lebensbeschreibung liegen die zuverlässigsten Quellen zugrunde.

Lebensbilder hervorragender Katholiken des neunzehnten Jahrhunderts. Nach Quellen bearbeitet u. herausgegeben von J. J. Hansen, Pfarrer. Acht Bände VIII u. 294 Seiten bis VIII u. 444 Seiten. 8°. Preis des einzelnen Bandes Mk. 4.60 bis M. 5.20.

Eine lange Reihe glänzender Gestalten aus allen Lebensständen und Lebensberufen wird hier vorgeführt, alle glaubenstreue und glaubensstarke Kinder der katholischen Kirche. Damit wird die so häufig vorgebrachte Behauptung von der „geistigen Rückständigkeit" des Katholiken in ihrer ganzen Haltlosigkeit hingestellt. Ein solches Werk sollte Eingang in jede katholische Familie finden.

Roswitha von Gandersheim, die erste deutsche Dichterin. Von Joh. Schneiderhan. VIII und 208 Seiten kl. 8°. Preis geheftet M. 2.60, gebunden M. 3.30.

Eine hochinteressante Abhandlung über das Leben und Schaffen der edlen Ordensfrau, die bereits im 10. Jahrhundert es verstand, Nationales, Christliches und Humoristisches in ihren Dichtungen glücklich zu vereinen.

Daniel O'Connel, der Befreier, und seine politische Bedeutung für Irland und England. Von A. Zimmermann, S. J. XVI und 242 Seiten 8°. Preis geheftet M. 2.40. gebunden M. 3.00.

Gerade in unserer Kriegszeit wird es für jeden Deutschen von besonderem Interesse sein, von der gewissenlosen Unterdrückung der Iren durch die Engländer zu lesen und von dem großen Manne, der so furchtlos den Bedrückern entgegentrat, indem er für Irlands gerechte Sache kämpfte.

Professor Contardo Ferrini, ein Mann des Glaubens und der Wissenschaft. Autorisierte deutsche Ausg. Von P. Leo Schlegel, O. Cist. 32 Seiten 8°. Pr. geh. M. 0.25.

Das Werk schildert das Leben und Wirken eines hochgebildeten Mannes, den jeder Katholik, und zumal der Katholik in höherer Lebensstellung, sich zum Vorbilde nehmen sollte.

Bonifacius-Druckerei.

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten nur mit ausdrückl. Genehmigung des Verlags bei vollständiger Quellenangabe gestattet.
Redaktion und Verlag: München, Galeriestraße 35a, 6h.
Fur Nummer 20520.
Postscheck-Konto München Nr. 7261.
Bezugspreis vierteljährlich M 3.50.

Allgemeine Rundschau

Anzeigenpreis: Die 5× gespalt. Grundzeile 50 Pf., Anz. auf Textseite die 95 mm breite Zeile 250 Pf. Beilagen einschl. Postgebühren M 12 d. Tausend. Teuerungszuschlag 25%. Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit. Rabatt nach Tarif. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Erfüllungsort ist München. Anzeigen-Belege werden nur auf bes. Wunsch geliefert. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründet Dr. Armin Kausen.

№ 29. München, 20. Juli 1918. XV. Jahrgang.

Hertling — Kühlmann — Hintze.

Von Studienrat J. Kuckhoff, Mitglied des Reichstags.

Kühlmann ist gefallen wegen seiner viel besprochenen und wenig gelobten Rede im Reichstage, nicht etwa wegen seines Prozesses und des damit in Verbindung stehenden Klatsches. Die Rede war ungeschickt, was auch alle diejenigen anerkennen, die sie sachlich für richtig halten. Das Schlimmste war die Korrektur, die Kühlmann am folgenden Tage selbst an seiner Rede vorgenommen hat. Hat er unseren Hauptfeind England gewinnen wollen, so mußte er ihn durch die zweite Rede um so mehr verschnupfen, und die unentwegten Anhänger des Gedankens der völligen Niederringung Deutschlands mußten hohnlachend triumphieren. Die aber, die den sachlichen Gedanken Kühlmanns zustimmten, mußten nun an ihm irre werden.

Er hat in jener Rede davon gesprochen, daß militärische Erfolge allein ohne Verhandlungen nicht zum Frieden führen könnten. Entweder war das eine banale Selbstverständlichkeit, — dann ist nicht einzusehen, weshalb die Worte gesprochen wurden. Oder aber man mußte heraushören, daß alles Blutvergießen umsonst gewesen sei und sein werde, — dann hat Kühlmann etwas gesagt, was den Hoffnungen und Gesinnungen des ganzen Volkes schnurstracks entgegen war und deprimierend wirken mußte. Weiter hat der Staatssekretär in Verbindung mit einem Zitat aus einer Rede Moltkes von einem sieben- oder dreißigjährigen Kriege gesprochen. Auch da ist nur eine Alternative: Entweder sollte das nur ein rein akademisch-historisches Zitat sein, — dann weiß man nicht, was es in Verbindung mit diesem Kriege sollte. Oder es sollte damit ein Zukunftsausblick gegeben werden. Das aber konnte nur den einen Erfolg haben, unsere Soldaten an der Front mutlos zu machen. Noch 30 Jahre Krieg für ein gewerbefleißiges Volk, das bis auf wenige ständig unter den Waffen steht — dann doch lieber ein Friede unter jeder Bedingung! Schließlich sind auch die Erörterungen der Schuldfrage ganz müßig gewesen. Wer der Schürer des Weltbrandes gewesen ist, das festzustellen wird Aufgabe der Gelehrten sein, wenn einmal wieder mehr — Papier zur Verfügung stehen wird. Kühlmann wollte durch seine Darlegungen, daß Rußland der Hauptschuldige sei, England gewinnen. Das ist in seinem ganzen Gedankengang zu verstehen, der ja auf Verständigung mit England abzielte. Wer der Führende unter unseren Feinden im Kriege ist, das stets vor Augen zu halten, ist unsere Aufgabe. Und wir alle fühlen und wissen, daß das England ist. Der Versuch, Rußland die Schuld aufzubürden, war deplaziert in dem Augenblicke, wo wir mit den Ländern im Osten allmählich in ein geeignetes Verhältnis zu kommen suchen. Blut ist dicker als alle Tinte diplomatischer Beweiskunst, und darum werden die Russen nicht, so wie Kühlmann es vielleicht wollte, zwischen zaristischem und revolutionärem Rußland unterscheiden.

Nach Kühlmanns Rede stand es außer Zweifel, daß seine Stellung so erschüttert war, daß er über kurz oder lang gehen mußte. Daß er so rasch seine Verabschiedung erhielt, mochte überraschen. Anderseits aber darf man auch nicht verkennen, daß es sehr wertvoll war, mit dem Reichstage noch vor dessen Auseinandergehen klare Verhältnisse zu schaffen. Dadurch ist dem Kanzler die Gelegenheit gegeben worden, sich noch einmal klar zu seiner Politik zu bekennen, die in vollster Uebereinstimmung mit der Obersten Heeresleitung den Frieden sucht, wo und wie immer er unter Wahrung des Bestandes und der Ehre Deutschlands möglich ist, und die daher und jeder ernstgemeinten Anregung von gegnerischer Seite sofort mit allem Ernste nachgehen wird. „Wenn eine ernste Friedensneigung auf der anderen Seite hervortritt, dann werden wir sofort darauf eingehen, d. h. wir werden sie nicht zurückstoßen", so betonte Graf Hertling vor dem Hauptausschuß des Reichstags am 11. Juli.

Kühlmann war kein unfähiger Mann. Er hat sich unvergängliche Verdienste erworben durch die Friedensschlüsse im Osten. Aber er hat durch die Art seiner Rede der Politik des Durchhaltens, wie sie der Kanzler treiben will und muß, geschadet, er hat auch das Vertrauen der Obersten Heeresleitung verloren, während auch hier des Kanzlers Politik darauf gerichtet ist, stets im Einklang mit dieser Stelle zu arbeiten. Darum hat er gehen müssen. Denn der Kanzler ist für die innere und äußere Politik allein verantwortlich, und jeder Staatssekretär hat sich dem zu fügen oder abzutreten, solange der Kanzler das Vertrauen des Kaisers besitzt.

Ein Systemwechsel wird durch den Wechsel im Auswärtigen Amt nicht eingeleitet. Der Kanzler hat es dem Hauptausschuß des Reichstags mit aller Wärme des Tones und mit nicht mißzuverstehenden Worten erklärt, daß er an der bisherigen Politik, so wie er sie am 29. November 1917 dargelegt hat, festhalten werde. Das war die Politik, die gezeichnet ist durch die deutsche Antwort auf die Papstnote: Keine Eroberungen, keine Vergewaltigungen! Friede der Verständigung zur Sicherung der deutschen Zukunft! Wenn er das erklärt, so hat niemand das Recht, seinen guten Willen zu bezweifeln. Er wird eher wie jeder andere imstande sein, dieses Programm durchzusetzen, und der Umstand, daß er in diesem Augenblicke des Rücktrittes Kühlmanns vom Großen Hauptquartier kommend erneut diesen Frieden proklamiert, sollte alle Deutschen und alle Friedensfreunde draußen belehren, daß keine Stelle des offiziellen Deutschlands besteht, die eine Weltherrschaft und eine Unterjochung auch nur eines einzigen Volkes anstrebt. Die Einheit: Oberste Heeresleitung und Reichsleitung ist erneut dokumentiert.

Der kommende Staatssekretär v. Hintze wird dieselbe Politik zu vertreten haben, sonst würde der Kanzler nicht seine Unterschrift zu seiner Berufung gegeben haben. Es ist also ganz müssig, an seine Person Mutmaßungen über unsere künftige Haltung anzuknüpfen. Seine Politik ist die Politik Hertlings, wie der Kanzler ausdrücklich feststellte. Keine Partei kann ihn für sich beanspruchen. Damit ist zugleich dem vorgebeugt, daß der Wechsel in der Leitung des Auswärtigen Amtes von unseren Feinden dahin ausgebeutet werden kann, daß sie uns Eroberungsabsichten andichten.

Die Politik im Innern hat durch die neuen Erklärungen Hertlings allerdings eine sehr erwünschte Klärung erfahren. Er wird die Politik des Fortschritts weiterführen, auch mit allem Nachdruck den Fortschritt erkämpfen, wenn es nötig ist. Das gleiche Wahlrecht in Preußen muß und wird durchgesetzt werden. Hertling ist der Mann, der verantwortlich die Politik des Durchhaltens und Zusammenhaltens aller Kräfte bis zu einem siegreichen Ende verkörpert. Das ist sein Programm und er führt es mit unvergleichlicher Geduld und Ausdauer durch. Es wäre das Bedauerlichste gewesen, was hätte geschehen können, wenn es etwa durch den Abgang Kühlmanns zu einer Absprengung der Sozialdemokratie von der Reichstagsmehrheit gekommen wäre, wenn sie etwa die Kredite verweigert hätte. Dadurch wäre dann vor dem In- und Auslande erklärt worden, daß die deutsche Politik eine Schwenkung vollzogen habe. Nun aber steht fest: Kühlmann ist gegangen — ein anderer wird Hertlings Politik fortsetzen.

Digitized by Google

Das vierte Kriegsjahr.

Wochenschau von Fritz Nienkemper, Berlin.

Der agitatorische Seitensprung des Abg. Scheidemann hat keine bitteren Folgen gehabt; aber der hochpolitische Seitensprung des Staatssekretärs v. Kühlmann hat zu dessen Rücktritt geführt.

Personenwechsel, kein Systemwechsel.

Nach der unglücklichen Montagsrede war Herr v. Kühlmann ein gezeichneter Baum. Der Reichskanzler vermochte die persönliche Krisis zu verzögern, aber nicht zu verhindern. Wahrscheinlich hatte er auch nicht mehr beabsichtigt. Denn es war ja klar, daß Herr v. Kühlmann, mochte man über seine schwache Stunde milde oder scharf urteilen, an seinem Prestige und deshalb auch an seiner Leistungsfähigkeit Schaden gelitten hatte. Als nun Herr v. Kühlmann dem Kanzler in das Hauptquartier folgte, stellte sich alsbald heraus, daß das notwendige Vertrauensverhältnis zwischen ihm und den anderen Faktoren, wie es für eine reibungslose Führung der Geschäfte unentbehrlich ist, nicht mehr bestand. Herr v. Kühlmann sah das selber ein und überreichte sein Abschiedsgesuch. Der Kaiser nahm es an. Damit war im regelrechten Laufe der Dinge die Entscheidung gefallen, daß ein Personenwechsel zur Erleichterung der Politik angezeigt sei.

Aus der Bemerkung des Reichskanzlers, daß nicht sachliche, sondern persönliche Gründe den Rücktritt veranlaßt hätten, wollten einige Gegner des scheidenden Staatsmannes folgern, daß die Bemängelung seiner Lebensführung zu Bukarest seitens der Alldeutschen Presse den Ausschlag gegeben hätte. Das ist falsch; der Beleidigungsprozeß gegen die beteiligten Blätter, der wegen der dilatorischen Taktik der Angeklagten noch in der Schwebe ist, hat mit der Entscheidung nichts zu tun. Der Reichskanzler fügte ganz klar und unzweideutig hinzu, daß nur der Mangel an Vertrauen, der sich infolge der verfehlten Rede eingestellt hatte, den Ausschlag gegeben habe. Unbegründet ist ferner der Vorwurf von der anderen Seite, daß hier die „Militärdiktatur" einen Uebergriff begangen hat. Offenbar rechnete der Kanzler die Oberste Heeresleitung zu den Faktoren, mit denen er reibungslos zusammenarbeiten muß. Die Heeresleitung überschritt aber nicht ihre Befugnis, sondern erfüllt ihre Amtspflicht in der Bewahrung der deutschen Kampfkraft, wenn sie ihre Bedenken und Sorgen wegen des Auftretens des Staatssekretärs kundgibt. Die Entscheidung lag bei der Krone, und der Kaiser hat alle berufenen Faktoren, auch den Reichskanzler, zu Rate gezogen und die Gesamtlage gewürdigt, als er das Abschiedsgesuch annahm.

Es war auch rechtzeitig für einen geeigneten Ersatzmann gesorgt. Herr v. Hintze, der bisherige Gesandte in Christiania, der aus dem Flottendienst in die Diplomatie übergegangen ist und in beiden Laufbahnen sich eine beträchtliche Weltkenntnis, namentlich auch in den russischen Angelegenheiten erworben hat, stand als Nachfolger bereit. Die Forderung einiger „Demokraten", daß der Personenwechsel nicht ohne Zustimmung des Parlaments erfolgen dürfe, geht über den Rahmen der monarchischen Staatsverfassung hinaus. Graf Hertling hat freilich, als er zum Reichskanzler designiert war, erst mit den Parteiführern Rücksprache genommen, um sich den parlamentarischen Rückhalt bei seiner politischen Leitung zu sichern; aber man kann nicht verlangen, daß auch bei jedem Wechsel in der Gehilfenschaft des leitenden Staatsmannes dasselbe umständliche Verfahren eingehalten werde. Der Reichstag hätte nur dann Anlaß zum Eingreifen, wenn durch einen solchen Wechsel eine sachliche Aenderung in der Politik einträte. Das war hier nicht der Fall. Graf Hertling nahm aber in der Vorsicht, die ihm eigen ist, auf die parlamentarische Empfindlichkeit Rücksicht, indem er den Vollzug der Berufung Hintzes hinausschob, bis er sich im Reichstage über die Sache geäußert hatte.

Die Aussprache erfolgte nicht im Plenum, sondern im Hauptausschuß, der die Kondensation der Volksvertretung darstellt und bei seiner beschränkten Oeffentlichkeit auch Mitteilungen gestattet, die aus Rücksicht auf die lauernden Feinde vertraulich bleiben sollen.

Das persönliche Ansehen des Herrn v. Kühlmann hatte durch die vorangezogene Redeführung gelitten. Das Ansehen des Reichskanzlers ist durch seine geschickte Redeführung sichtlich weiter gehoben worden. Seine Hauptaufgabe war, nicht nur der Volksvertretung, sondern auch der ganzen öffentlichen Meinung überzeugend klar zu machen, daß kein Systemwechsel, sondern nur ein Personenwechsel vorliege. Das hat er durchschlagend erreicht. Er stellte fest, daß der Kurs der Politik unverändert derselbe bleibt, sowohl hinsichtlich der inneren Reformen, die mit aller Energie gemäß den gemachten Zusagen durchgeführt werden sollen, als auch nach außen hin, indem die Regierung in den Richtlinien beharrt, die in der Antwort auf die Friedensnote des Papstes gegeben sind. Er konnte ferner amtlich mitteilen, daß der in Aussicht genommene Nachfolger des Herrn v. Kühlmann die bindende Erklärung abgegeben hat, er werde die Politik des Reichskanzlers in jeder Beziehung mitmachen.

Zur Friedensfrage gab Graf Hertling ferner die Erklärung ab: Solange unsere Feinde in ihrem Vernichtungswillen beharren, müßten wir weiterkämpfen um unsere Freiheit und unsere Wohlfahrt; wenn aber ernsthafte Verhandlungsvorschläge von autorisierten Personen erfolgen sollten, so würde die Regierung darauf eingehen, und diese Bereitwilligkeit bestehe im vollsten Einverständnis mit der Heeresleitung. Am nächsten Tage ergänzte der Kanzler das noch durch eine vertrauliche Auslassung über Belgien: Das besetzte Belgien ist uns ein Faustpfand, aber wir haben keine Eroberungs-, sondern nur Sicherungs-Absichten. Daß der Kanzler sich nicht näher über diese Frage aussprechen konnte, ist selbstverständlich, da wir bei der Böswilligkeit der Gegner davon abstehen müssen, unsere Friedensbedingungen im einzelnen vorzeitig aufzuspielen.

Die Rede des Kanzlers wurde im Reichstag mit großer Befriedigung aufgenommen. Auch durch die kritischen Bemerkungen, die in gewohnter Weise von den extremen Parteiführern rechts und links vorgebracht wurden, klang deutlich die Genugtuung über die gute Erledigung dieser „Krisis" hervor.

Dabei muß hervorgehoben werden, daß überhaupt die Abgeordneten während des ganzen Verlaufes der Angelegenheit eine dankenswerte Besonnenheit bewahrt haben, während die Aufregung im Lande von einem Teile der Presse herbeigeführt wurde. Vielleicht zieht das Publikum aus dem Zwischenfall die Nutzanwendung, daß man die hitzigen Tagesartikel gewisser „Weltblätter" nur mit größter Vorsicht genießen darf und die Hetzereien von unverantwortlichen Agitatoren aus dem anderen Ohr hinausgehen lassen soll, wenn sie in das eine Ohr geraten sind.

Der Reichstagsschluß.

Arbeit war des Reichstags Zierde; Segen ist der Mühe Preis. Der Schatzsekretär prägte das schöne Wort: Der Reichstag und seine Ausschüsse konnten sich in den letzten drei Monaten der Schwerarbeiter der Heimarmee zurechnen. Den führenden Abgeordneten, namentlich den Steuertechnikern, darf man sogar den Ehrentitel Schwerstarbeiter geben. Wenn das Volk die gesetzgeberische Ernte begrüßt, darf es des Schweißes seiner Vertreter nicht vergessen.

Das Erntefest konnte mit viel Behagen gefeiert werden. Nicht nur wegen der reifen Früchte, sondern vor allem auch wegen der Wahrung der Einheitsfront, die trotz allem Wind- und Wellengang erreicht worden ist. Entscheidend war in dieser Hinsicht die schließliche Abstimmung über den neuen Kriegskredit von 15 Milliarden. Eine Ablehnung war freilich nicht zu befürchten, aber die Absplitterung der Scheidemannschen Partei wurde von besorgten Leuten eine Zeitlang für möglich gehalten.

Daß die „Unabhängigen" gegen alles stimmen, sogar gegen die Sektsteuer, und daß die Polen ihren Mangel an realpolitischem Sinn und an häuslicher Einigkeit in Stimmenthaltung bekunden, ist eine gewohnte und ungefährliche Erscheinung. Die alte sozialdemokratische Partei hat freilich aus agitatorischer Vorsicht nur für einen Teil der Steuergesetze gestimmt, um sich vor dem Vorwurf der „indirekten Massenbelastung" zu schützen, den die Unabhängigen für den Wahlkampf bereit haben.

Das gewaltige Steuerwerk ist auch ohne Schaden für die staatsrechtliche Einheitsfront zustande gekommen unter Zustimmung der einzelstaatlichen Finanzminister, die in patriotischer Einsicht ein Stück ihrer wertvollen Besitztümer auf dem Altare des kämpfenden Vaterlandes opferten. Das verständige und opferwillige Zusammenarbeiten aller Regierungen, aller Stämme und Stände und Schichten — das ist unser Heil und unser Stolz in dieser schweren Zeit.

An den Dank des Schatzsekretärs knüpfte Herr Fehrenbach, der neue Reichstagspräsident, die sehr zeitgemäße Mahnung, daß die Abgeordneten nach der vollbrachten Parlamentsarbeit noch die Aufgabe hätten, belehrend und beruhigend zu wirken in den Volkskreisen, welche die neuen Steuern zu zahlen haben.

Digitized by Google

Deutschland und die finnische Frage.

Von Dr. Leo Schwering, Köln.

Das Interesse des deutschen Volkes an Finnland ist besonders lebendig. War doch dieses Volk das erste, welches den Mut besaß, sich mit Entschlossenheit auf die Seite der Mittelmächte zu schlagen. Finnland hat so unter den Ostvölkern zuerst seine Dankbarkeit für die gewordene neue staatliche Freiheit dem deutschen Volke ausgesprochen. Seitdem wurden die Bande noch enger. Als die Stunde der Prüfung für die junge finnische Freiheit gekommen war, die sich erst in einem heldenhaften Kampfe gegen Anarchismus und Zerstörertum schlimmster Art durchsetzen mußte, da war es wieder das deutsche Volk, das werktätigen Anteil an Finnland genommen hat. Dies mußte die Finnen um so mehr packen, als diejenige Macht, von der sie nach Lage und Geschichte zuerst und vor allem Unterstützung erwartet hatten, abseits stand. Schweden begnügte sich mit einer sehr lauen und privaten Unterstützung, als Staat versäumte es, dem stammverwandten Volke Beihilfe zu leisten, sodaß die Errungenschaften eines zähen und opfervollen Kampfes auf einmal in Frage gestellt waren. Es ist bekannt, wie allein die werktätige deutsche Unterstützung es den Finnen möglich machte, sich der roten Garden zu erwehren, die, wenn sie gesiegt hätten, das Land in einen unabsehbaren Wirrwar hineingerissen hätten, dessen Ende das Chaos gewesen wäre, in dem sicherlich die finnische Freiheit von neuem die Beute irgend einer fremden Macht geworden wäre. So hat die kurze Geschichte des von dem Zarismus befreiten nordischen Landes bereits zahlreiche unzerreißbare Bande zwischen uns und ihm gewebt.

Es liegt auf der Hand, daß die Unterstützung, welche das deutsche Reich geleistet hat, nicht von ungefähr geschah, sondern in den Verhältnissen seine Erklärung findet. Deutschland kann Finnland ebenso brauchen, wie der nordische Staat uns; es handelt sich also um eine Interessenehe und solche Bündnisse sind in der Politik immer die festesten und bewähren sich in Sturm und Drang. Durch die finnische Freundschaft stärkt Deutschland zunächst seine Stellung an der Ostsee ganz gewaltig. Finnland ist der Hauptanlieger an dem mächtigen botnischen Meerbusen, der durch die Aalands geschlossen werden kann. Da wir infolge des Bresler Friedens auch des Baltikum sicher sind, so ist die Stellung des Reiches in der Ostsee eine ganz überragende. Die Ostsee ist wirklich ein deutsches Meer, neben dem Schwarzen Meer das einzige, auf dem die deutsche Flagge herrscht und über dessen Fluten der Union Jack nicht weht! Es ist klar, daß unsere enge Freundschaft mit den Finnen auch nicht ohne Rückwirkung auf die nordischen Staaten bleiben kann; dies bedeutet ein notwendiges Gegengewicht gegen den verstärkten angelsächsischen Druck, der sich dort in den letzten Monaten fast diktatorisch geltend gemacht hat. Wußte doch Wilsons Hungerpolitik Stockholm und Christiania Abkommen zu erpressen, welche diese Länder in die verschärfte Abhängigkeit von Washington und London bringen. Demgegenüber stellt die finnische Freundschaft ein bemerkenswertes Gegengewicht dar, für das im Interesse seiner Unabhängigkeit niemand dankbarer sein sollte als der skandinavische Norden, in dessen Interesse ein übermächtiges Anwachsen der Angelsachsen nicht liegt. Finnland schafft hier also wieder eine gewisse Gleichgewichtslage zwischen den rivalisierenden Großmächten. Uns aber hält es dauernd die nördliche Flanke offen gegen alle Einkreisungen, die übrigens schon in früheren Jahren, als Eduard VII. noch lebte und für uns weit ungünstigere Verhältnisse herrschten, nicht gelungen ist. Sie dürfte, solange wir uns der finnischen Freundschaft erfreuen, auch für die Zukunft eine bare Unmöglichkeit bleiben! Das wäre für einen eventuellen Wirtschaftskrieg nach dem Kriege für die Mittelmächte kein geringer Gewinn.

Aber noch sind weder wir noch die Finnen im gesicherten Besitz des Erreichten, sondern es hat den Anschein, als stünden noch beiden Völkern neue Kämpfe bevor. Die Ereignisse im höchsten Norden nehmen einen immer ernsteren Charakter an. Bekanntlich ist die Murmanküste der Gegenstand des Streites. Aber man darf nicht vergessen, daß es sich hier um mehr als eine Küste handelt. Großbritanniens Vorgehen an der Murmanküste richtet sich ebensosehr gegen Rußland wie gegen Finnland, in beiden aber hat es seine Spitze letzten Endes gegen das Deutsche Reich. Das Ziel ist, uns die Vorteile, welche wir durch unsere Siege erworben haben, in der Ostsee wieder zu entreißen. Gelingt dies, so ist der überwältigende Einfluß Englands im gesamten hohen Norden unter völliger Ausschaltung des Deutschen Reiches sicher gestellt; als reife Frucht fällt dann die wirtschaftliche Beherrschung des russischen Handels und des gewaltigen nördlichen russischen Wirtschaftsgebietes von selbst ab. Somit ist die finnische Frage für uns eine Lebensfrage; wir richten sogut unsere Waffen gegen England, wie dies Finnland tun muß, dessen starke Rolle im hohen Norden sogleich ausgespielt wäre, sobald der britische Plan geglückt sein würde; denn Großbritannien kann im hohen Norden keine freien Staaten dulden, sondern lediglich solche, die unter dem Scheine der Freiheit nichts anderes als britische Vasallen sind, deren Aufgabe höchstens die sein könnte, die britischen Handelswege in das Innere Rußlands hinein zu sichern und ihm Waffenhilfe zu leisten, wenn es den Russen etwa beifallen sollte, sich der britischen Vormundschaft zu entziehen. Unter diesem Gesichtspunkte gewinnt die englische Aktion an der Murmanküste erst ihre volle Bedeutung. Die Murmanbahn, die die Küste des nördlichen Eismeeres mit Petersburg verbindet, ist in den Händen der Engländer. Darin liegt eine gewaltige Bedrohung der gesamten Ostgrenze Finnlands, gegen welches die Unfreundlichkeiten der Briten schon groß genug sind, daß die Regierung in Helsingfors weiß, wessen sie sich von London aus zu versehen hat. Die Zusammensetzung der an der Murmanküste gesammelten Armee, in der sich zahlreiche ehemalige rote finnische Gardisten befinden, die unter englischem Schutz ausgebildet werden sollen, zeigt weiter, daß Großbritannien auch den Bürgerkrieg und die Aufwühlung alter politischer Leidenschaften in Finnland nicht scheuen wird, um zu seinem heiß erstrebten Ziele zu kommen. Die Gründung einer Republik des Eismeeres unter britischem Schutz mit Archangelsk als Hauptstadt macht weiter deutlich, wie ernst es Großbritannien mit der Wiedergewinnung des Nordens ist. Jedenfalls wird Finnland von neuem im Mittelpunkte der Ereignisse stehen. Es wurde bereits in der offiziösen „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" angedeutet, daß man von finnischer Seite die Gefahr wohl erkenne, und daß man ihr mit deutscher Hilfe zu begegnen wissen werde. Es ist klar, daß das Endziel, in dem sich nach der Lage der Dinge Deutschland, Finnland und Großrußland einig sind, die Vertreibung der Briten aus dem hohen Norden sein muß. Wie im einzelnen die Neugestaltung dort sein wird, ist eine Frage zweiter Ordnung, über die sich bei einigem guten Willen Finnland und die Sowjetrepublik ohne große Schwierigkeit einigen werden. Darin aber werden beide klar sehen: die einzig noch bestehende Verbindung Osteuropas zum freien Weltmeere darf nicht in britischen Händen sein!

Wunderperle.

Gleich wirren, traumhaft taumelnden Gedanken
Zwei Menschen aus dem Paradiese wanken ...

Den Engel fasst unnennbares Erbarmen
Mit dem zerbroch'nen Erdenglück der Armen.
„Kann ich die Qualen, die im Hirn euch wühlen,
Nicht heilen auch, ich werde sie doch kühlen."
Er geht versonnen zu der heil'gen Stelle,
Wo silbern rauscht des Wonnegartens Quelle,
Und fängt in dessen sorglos frohem Lauf
Mit hohlen Händen einen Tropfen auf.
Taucht tief denselben in des Weltmeers Zischen,
Dass Bitterkeiten sich mit ihm vermischen,
Und noch ins sprüh'nde Gold der Sonnenstrahlen,
Bis die sich an kristall'nen Wangen malen.
Wie nun das Tröpflein in des Arztes Hand
Der Perle gleichend aus dem Wunderland
So glüht und glänzt,
Auf einen Augenblick
Der Engel ruft die Scheidenden zurück:

„Den Edelstein als wunderstarken Segen
Müsst ihr aufs brennend heisse Auge legen
In frohen Stunden und an schweren Tagen;
Ihr werdet leichter Schmerz und Glück ertragen;
Denn was so rätselhaft hier blinkt und scheint,
Heisst Träne, die der Gram und Jubel weint Martin Mayr.

Digitized by Google

Die neue Aera in Spanien.

Von Gustav Stezenbach, Freiburg i. B.

Die Corteswahlen vom 24. Februar und 10. März haben nicht bloß über die politische Haltung Spaniens in diesem Krieg entschieden. Ihre Wirkung zeigt sich auch in der inneren Politik des Königreiches. Das Ergebnis der Wahlen brachte nämlich keiner der bisherigen sog. Rotations- oder Schaukelparteien eine Mehrheit. Zahlenmäßig[1]) stellt sich das Wahlergebnis folgendermaßen dar:

	Rechte		Linke	
	Kongreß	Senat	Kongreß	Senat
„Demokraten" (Garcia Prietos)			92	46
Konservative Rotationspartei (Dato)	94	43		
Liberale Gruppe (Albas)			24	16
„ „ (Gasset)			18	
Linksliberale (Romanones)			36	16
Konservative Mauristen (Maura)	31	8		
Konservative Ciervisten (La Cierva)	25	7		
Jaimisten (Vazquez de Mella)	5	5		
Integristen (Senante)	2	2		
Katolicos	1			
Reformisten			2	
Republikaner aller Richtungen			30	2
Nationalisten				3
Sozialisten (P. Iglesias)			4	
Unabhängige	4	4	4	6
Regionalisten (Cambó)	45	8		
	207	74	210	89

Da die Zahl der Kongreßdeputierten z. Zt. 432 beträgt, so ergibt sich, daß Rechte und Linke sich hier fast die Wage halten. Da aber die Partei Garcia Prietos, obwohl sie den Namen „Demokraten" trägt, als rechtsliberal angesprochen werden muß, so bedeutet der Wahlausgang einen entschiedenen Sieg der Rechten, zumal er eine vernichtende Niederlage der Republikaner und Linksliberalen ergab. Die Reformisten mit ihrem großsprecherischen Führer Melquiades Alvarez verschwanden fast völlig, dieser und der Radikalrepublikaner Alejandro Lerroux fielen in zwei Wahlkreisen durch, ebenso unterlag der dritte Helfershelfer der Entente Miguel Unamuno, Exrektor der Universität Salamanca, ein Haupt der Loge. Maura, der in Madrid und seiner Heimat Palma (Mallorca) glänzend gewählt wurde, war mit seinem Neutralitätsprogramm Sieger geblieben. Da er eigene Kandidaten bei der noch jungen Organisation der Partei noch nicht überall aufstellen konnte, so unterstützten seine Anhänger die übrigen Parteien der Rechten und der Rechtsliberalen Garcia Prietos, die gleichfalls für die Neutralität eintraten. Die Senatswahlen ergaben ein ähnliches Bild. Im Senat treten noch zu den Gewählten die 100 vom König ernannten, sowie die erblichen Mitglieder, ferner die Vertreter des hohen Klerus (9 Erzbischöfe und 9 Bischöfe), die dem Senat ein Schwergewicht nach rechts verleihen. Als Präsidenten ernannte der König deshalb auch den Konservativen Sanchez de Toca, der dies Amt schon unter Dato bekleidet hatte, während vom Kongreß der Rechtsliberale Miguel Villanueva, bisher schon Kammerpräsident, wieder gewählt wurde. So bedeutete der gesamte Wahlausfall einen glänzenden Sieg des Neutralitätsgedankens und einen moralischen Sieg Mauras, dessen Ideen sich durchgesetzt hatten. Der Kazikismus, der aus alter Gewohnheit noch zugunsten der Partei des Ministerpräsidenten nachgewirkt hatte, wird in späteren Wahlen seinen Einfluß mehr und mehr verlieren und die Reinlichkeit des politischen Lebens wird an die Stelle der bisherigen Korruption treten.

Das Kabinett Garcia Prieto sah sich durch die Wahlen vor eine neue Lage gestellt. Es hatte sich nur verpflichtet, die Regierung bis nach den Wahlen zu führen, die Thronrede und die Kammereröffnung vorzubereiten. Trotzdem wäre das Kabinett vielleicht noch am Ruder geblieben, wenn nicht über die Art der Behandlung der Heeresreform eine Spaltung eingetreten wäre, hervorgerufen durch den Kriegsminister La Cierva, der die Durchführung dieser Reform auf Grund eines Kgl. Dekrets ohne Mitwirkung des Parlaments verlangte. Auch andere Unstimmigkeiten trugen dazu bei, den Rücktritt von Garcia Prietos erstem Sammlungskabinett zu beschleunigen. Die Krisis, die dadurch entstand, war die schwierigste seit 1876, da Maura, den der König zu ihrer Lösung berief, bei der Linken keine Unterstützung fand und kein anderer Staatsmann angesichts der unsicheren Mehrheitsverhältnisse des Parlaments die Regierung übernehmen wollte. Erst das persönliche Eingreifen des Königs, der seine eigene Abdankung anbot, brachte die Lösung, indem die Staatsmänner erklärten, sich dem Wunsche des Königs unterzuordnen, der Maura als dem ältesten der früheren Ministerpräsidenten dieses Amt übertrug. In die übrigen Ministerien teilten sich die hervorragendsten Politiker des Landes. Garcia Prieto (Dem.) übernahm das Innere, Dato (kons.) das Aeußere, Romanones (lib.) die Justiz, Alba (lib.) den Unterricht, Besada (kons.) die Finanzen, Cambó (Regionalist) Handel und öffentliche Arbeiten, General Marina, z. Zt. der hervorragendste Militär Spaniens neben Weyler, das Kriegsministerium und Admiral Pidal die Marine, ersterer schon in konservativem, letzterer in liberalem Kabinett einmal Inhaber seines Postens. Ein solch' „Großes Kabinett" hatte Spanien noch nie gesehen. Sämtliche 4 ehemaligen Ministerpräsidenten figurieren in demselben. Santiago Alba ist Führer einer stärkeren liberalen Sezession. Gonzalez Besada, früher wiederholt Finanzminister und Kammerpräsident, ist ein hervorragender Fachmann, der schon dem Kabinett Maura von 1907 angehörte. Francisco Cambó, der Einzige, der noch nie Minister war, ist der Führer der katalonischen Regionalistenpartei, ein Mann, der an schöpferischen Ideen und persönlicher Bedeutung nur mit Maura verglichen werden kann. Nur La Cierva, der bisherige konservative Kriegsminister und Führer einer Gruppe, fehlt im Kabinett, da er das Kriegsministerium nicht erhalten konnte! Er wird später sicher noch eine wichtige Rolle spielen, denn er ist eine der bedeutendsten politischen Charaktere Spaniens.

Für Maura selbst bedeutet seine Reaktivierung nach 9 vollen Jahren eine späte, aber um so glänzendere Genugtuung. So langer Zeit bedurfte es, bis der Mann, den sein Landsmann José Montesinos in der „Nordd. Allg. Ztg." Spaniens größten Staatsmann seit Kardinal Cisneros nennt, ein Politiker, dessen Berufung das gutgesinnte Volk seit seinem Rücktritt von 1907 wiedererflehte, aus seiner erzwungenen Isolierung und Kaltstellung heraustreten konnte. Heute ist der Schatten Ferrers verblaßt, und auch in Deutschland hat man die Bedeutung und den wahren Wert dieses Mannes erkannt, den man einst als Mörder Ferrers und Handlanger der Inquisition glaubte an den Pranger stellen zu dürfen. Schreiber dieses darf mit Genugtuung darauf hinweisen, daß er die Bedeutung Mauras für Spanien schon vor 10 Jahren richtig erkannt hat.[2]) Mit bisher unerhörter Begeisterung hat das spanische Volk die Berufung Mauras aufgenommen und dem König in Madrid dafür riesige Ovationen dargebracht. Und die Freude des Volkes war nicht ungerechtfertigt. Denn, obwohl das Programm, welches Maura mit Gottes Hilfe (so erklärte er in den Kammern) zunächst zur Durchführung vorgenommen hatte, sich nur auf die Erhaltung der Neutralität, Durchführung der Heeresreform, Erledigung des Staatsvoranschlags und Amnestierung der politischen Verbrechen vom August 1917 erstreckte, begann der greise Ministerpräsident sofort damit, Reformen vorzunehmen, die von seiner ungeschwächten Tatkraft, Energie und Entschlossenheit, den günstigen Zeitpunkt zu nützen, glänzend Zeugnis ablegen.

Mit der Uebernahme der Regierung durch das neue, einzigartige Kabinett Maura nahmen die streikenden Beamten ihre Arbeit wieder auf, die „Juntas de Defensa" der Offiziere machten Frieden mit der Regierung, sodaß Maura in der Kammer sogar erklären konnte, sie würden die Oeffentlichkeit nicht mehr beschäftigen. Die Ordnung und Ruhe im Land war wiederhergestellt. In Frankreich und England rief die Nachricht von der Berufung Mauras große Enttäuschung hervor. Denn sie bedeutete ein starkes Festhalten an der entschiedenen Neutralitätspolitik nach außen und Erstarkung Spaniens im Innern. Kein Wunder, daß die Entente mit ihrer Hetze weiterfährt, zu der sie sich jetzt ein eigenes Organ in Madrid „El Sol" geschaffen und sogar einen eigenen Papiertrust daselbst gegründet hat, der den ententefeindlichen Blättern mit Papierentziehung drohte, sodaß die Regierung auf das Verlangen der neutralistischen Presse einschreiten mußte. Nicht weniger als 95 Prozesse wegen Beleidigung Deutschlands mußte die Staatsanwaltschaft gegen bestochene Organe der Entente einleiten. Neben dieser „Propaganda", die in der Hetze der „Sol" gegen die deutsche Botschaft, als angebliche Urheberin der Putsche vom August 1917 (im Verein mit Anarchisten!) ihren

[1]) Die Zahlen machen auf völlige Genauigkeit keinen Anspruch, da Nachwahlen, Doppelwahlen usw. stets noch Aenderungen herbeiführen.

[2]) „Maura der Regenerator Spaniens", Histor.-pol. Bl. 1907. 140[11]. Maura und die konserv. Partei in Spanien von G Stezenbach, Konstanz 1911.

Digitized by Google

Gipfelpunkt fand, ging die französisch-spanische Annäherungsbewegung, geleitet von einem Komitee, an dessen Spitze in Spanien der konservative, aber frankophile Herzog von Alba, in Frankreich der Exminister des Aeußern, Senator Gabriel Hanotaux steht, Hand in Hand, zuletzt wurde mit der Veranstaltung einer Ausstellung französischer Gemälde auf die spanischen geistig führenden Kreise Einfluß zu gewinnen versucht. Der Eröffnungsfeier wohnten das Königspaar, Maura (der selbst ein guter Maler ist) und der Unterrichtsminister bei. Solchen Höflichkeitsakten darf man nicht zu viel Gewicht beilegen, aber man darf diese Dinge auch nicht unterschätzen, besonders da Deutschland zur Zeit dem nichts entgegenstellen kann. Uebrigens lassen sich in Spanien weder der König noch Maura durch solche Dinge darüber hinwegtäuschen, daß das Land von der Entente nichts Gutes zu erwarten hat. Es zeigt sich ja dies schon in der illoyalen Art und Weise, wie der spanisch-französische Wirtschaftsvertrag eingehalten oder vielmehr nicht eingehalten wird, durch den Spanien seinem in einer Krisis befindlichen Südfrüchtebau und -Handel Absatz verschaffen wollte, wie man seine Schiffahrt behindert, seine Dampfer zwingt, Ententehäfen anzulaufen, Spanien die Juteeinfuhr unterbindet usw. Trotz alledem nahm die wirtschaftliche Lage in Spanien einen solchen Aufschwung wie in keinem anderen neutralen Land. Der Goldvorrat der Bank von Spanien erhöhte sich von 550 Millionen Pesetas vor dem Krieg auf über 2 Milliarden, obwohl der größte Teil der äußeren Anleihe im Laufe des Krieges aufgekauft wurde. Diese beträgt ungefähr 1 Milliarde Pesetas. Die spanische Valuta steht jetzt 60 Prozent über der französischen und noch 18 Prozent über der günstigen schweizerischen. Diese Lage benutzte Maura, der stets als ein vorzüglicher Finanzpolitiker galt, um die äußere Anleihe in eine innere umzuwandeln und die Goldwährung einzuführen. Diese Maßnahme ist geeignet, den Kredit Spaniens ganz bedeutend zu erhöhen. Ein weiterer Gesetzentwurf plant die „Nationalisierung der Militärindustrie", wonach aller Heeresbedarf Erzeugnis der einheimischen Industrie sein soll. Neben volkswirtschaftlichen Gründen ist hier die Absicht maßgebend, Spanien im Kriegsfall vom Ausland unabhängig zu machen. Von großer Wichtigkeit ist ferner der Entwurf eines Beamtengesetzes und Gehaltstarifs, durch welche in Spanien ein politisch unabhängiger, geschäftstüchtiger Beamtenstand geschaffen werden soll. Die übergroßen Gewinne der Schiffahrtsgesellschaften will Maura bedeutend beschränken und den gesamten Schiffsraum für die Regierung beschlagnahmen. Noch wichtiger ist sein Vorgehen in der Frage der Eisenbahnen, die bisher französischen Gesellschaften gehörten, was zu Vernachlässigung der spanischen Interessen und zur Korruption führte. Maura steuert nun auf die Verstaatlichung der Bahnen zu, was dem Staate bedeutende Einnahmequellen sichern würde. Die Regierung erwägt sogar die Untertunnelung der Meerenge von Gibraltar.[3])

So werden die Hoffnungen, die man in Spanien auf Maura setzte, nicht zu schanden werden, und unter der Führung dieses Staatsmannes, der das volle Vertrauen seines Königs genießt, geht Spanien einem neuen Aufschwung entgegen. Mögen dem schon an der Schwelle des Greisenalters stehenden, aber sehr rüstigen Ministerpräsidenten noch genug Jahre vergönnt sein, mit seinen Reformen die Grundlage zu einem neuen Spanien zu legen, das auch auf Südamerika wieder seinen kulturellen Einfluß ausüben kann. Die Erklärung des 12. Oktober, des Tags der Entdeckung Amerikas, zum Nationalfeiertag — auf Antrag der südamerikanischen Staaten — kann als ein günstiges Vorzeichen für eine Wiederannäherung der alten Kolonien an das Mutterland betrachtet werden. Gerade in Südamerika hat 1908 Mauras Wirksamkeit die höchste Anerkennung gefunden. In Jacinto Benavente, Spaniens bedeutendstem Dramatiker der Gegenwart, der selbst in Madrid auf Mauras Programm sich wählen ließ, hat Maura schon seinen Dichter gefunden, der ihn in seinem neuesten Drama „La ciudad alegre" („Die Stadt des Leichtsinns") in der Person des „Verbannten" das Gewissen des Staates darstellen läßt, das dem Volke die Bahn zur Gesundung und staatlichen Erhebung weist.

Spanien ist durch die Verblendung Frankreichs und Italiens und deren kommenden Niedergang berufen, an die Spitze der romanischen Nationen zu treten. Deutschland kann eine solche Entwicklung nur begrüßen!

[3]) Die weiteren diesbezüglichen Pläne enthüllte Maura in einer aufsehenerregenden Rede, in der er erklärte, Spanien müsse, um seinen Platz in der Meerenge von Gibraltar einzunehmen, sich schon jetzt bereit zeigen, ihn zu besetzen.

Die Hauptursache des Völkersterbens.

Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann, München.

Große Sorge bereitet den ernsten und weiterblickenden Angehörigen unserer Nation das „Problem der Zukunft des deutschen Volkes", d. i. der Geburtenrückgang. Die erschreckenden Tatsachen der Statistik haben wir, „A. R." 1917 Nr. 1 und 2, dargelegt, ebenso die Bestrebungen, die Ursachen dieser Erscheinung zu ergründen und ihnen zu begegnen. Es besteht nun in Preußen im Ministerium eine eigene Kommission für die Geburtenrückgangsfrage, der Medizinaletat des Staatshaushaltes ersteht in ihr seine vordringlichste Frage, die Verhandlungen der Einzellandtage der Bundesstaaten widmen ihr einen weiten Raum, wie z. B. das preußische Abgeordnetenhaus am 17. und 19. Februar 1917, mit Unterstützung von Staatsministerien werden Kongresse von Sachverständigen in der Frage abgehalten, wie der von der „Deutschen Wacht" am 27. und 28. März 1918 in München veranstaltete. In zahlreichen Publikationen wendet man sich an die Oeffentlichkeit. Die Vorschläge beginnen sich zu teilweise tiefeinschneidenden öffentlichen Maßnahmen und Gesetzesvorschlägen zu verdichten. Wer möchte nicht all die Mittel gutheißen, die Hilfe und Heilung versprechen, wenn sie auch für den einzelnen und die Gesamtheit des Volkes schmerzlich sein mögen? Wir müssen indes sehen, daß man den Hauptherd des Uebels nicht sieht oder nicht den Mut findet, ihn ernstlich anzupacken oder aber daß man glaubt, auch zum Ziele zu kommen, wenn dieser fortbestehen bleibt. Wer die menschliche Natur kennt und die Lehren der Geschichte beachtet, wird unmöglich den Zweifel unterdrücken können, ob nicht bei solchem Heilverfahren alle Arbeiten und Opfer, die aufgewendet werden, umsonst sind oder nur geringen Nutzen bringen werden.

Wo aber liegt der Hauptherd des Uebels? In den Attentaten unserer Zeit auf die Ehe. Fachmänner und Behörden tagen und raten, um dem Sinken des Volkswachstums zu steuern, und unterdessen gehen im Volke Geister umher, die mehr verderben, als dort gutgemacht werden kann. Es sind dieses Leute, die mit Wort und Schrift die Ehe in ihrer Wurzel angreifen und vernichten. Die Ehe ist und bleibt aber die Stätte der Volksmehrung. Ihr Niedergang führt unfehlbar zum Abstiege der Volkskraft. Nun aber wird an dem Ruine der Ehe in neuerer Zeit unheimlich gearbeitet. Der Staat hat die Ehescheidung zugestanden und ihre Durchführung nicht sonderlich erschwert; damit wurde aus dem Baue der erste wichtige Stein herausgezogen. In den folgenden Dezennien höhlten destruktive Mächte den Bau immer mehr aus, namentlich aber geschieht dieses in unseren Tagen in mannigfacher Weise.

Die Unsittlichkeit dringt bis in die weite Oeffentlichkeit vor, vergiftet und schwächt die Volksseele und vernichtet die Gesinnung, wie sie eine wahre christliche Ehe erfordert. Die Sinnlichkeit, unnatürlich genährt, will nichts mehr von Verantwortlichkeit wissen und weist höhnisch die Opfer zurück, die in der Ehe gebracht werden müssen; sie wiederstrebt, sich in ihrer niederen Form heben und läutern zu lassen und so den Erdgeist auszutreiben. Ein großer Teil der modernen Literatur im Roman und im Schauspiel atmet aber diese Gesinnung und erobert ihr in weiten Kreisen die Herrschaft. Naturalismus und Realismus des inneren und äußeren Lebens, bis zur schrankenlosen Heranziehung jeglicher Fragen und autonome Moral, die sich gegen alle „lähmenden Satzungen" auflehnt und ein uneingeschränktes Sichausleben fordert, machen die Ehe mit Vorliebe zum Problem; hierbei wird mit feinerer oder gröberer Derbheit ein richtiges Eheleben indirekt und direkt verspottet, der Verächter der Ehe ist mit Liebe behandelt und erscheint als Held, der brave Ehemann oder die sorgsame, opferbereite Frau werden als Toren, wenn nicht Idioten hingestellt. Dieses Evangelium, das ehedem nur den oberen Schichten verkündigt wurde, gelangt nun auch in die Niederungen des Volkes.

Zwei Strömungen richten sich weiter mehr unmittelbar gegen das Wesen der Ehe. Sie können bezeichnet werden als Schrei gegen das Kind und Schrei für das Kind. In ihrer Wirkung treffen sie auf verschiedenen Wegen zusammen, nämlich in der Entweihung der Ehe und in der Schwächung der Volkskraft.

Wir sehen ab von den Systemen des Malthusianismus und Neomalthusianismus, die aus Gründen der Schonung für die Frau oder aus volkswirtschaftlicher Erwägung einer Begrenzung des Nachwuchses das Wort reden. Es sei indes hingewiesen auf Bestrebungen, die in dämonischem Fanatismus gegen germanisch-christliche Sittlichkeit in der Ehe eifern. Der Zynismus dieser Männer und noch mehr des Chorus fanatischer Weiber ist derart, daß wir hier keine ausgeführte Darstellung geben wollen (Geheimer Medizinalrat Dr. Borntraeger, Düsseldorf, bietet eine Auslese der noch anständigsten Aeußerungen im „Volkswort" 1918 Nr. 3 u. 4, S. 36 ff.). Nur eine kleine Probe: die „Welt am Montag" meint in Nr. 51 vom 16. Dezember 1912 in einem Artikel „Wozu Kinder?" u. a.: „Nur eine Wohnung, in der es aus jeder Ecke brüllt, atmet wahrhaft deutsches Gemüt; unter Schnüren, auf denen Windeln trocknen, wandelt es sich ungestrafter als unter Palmen, und der Dunst der Kinderwäsche dünkt der treuen deutschen Nase lieblicher denn Ambra — —." Welch ein Hohn auf das deutsche Wesen von dem Verfasser Dr. Frosch! Eine neue Zeit schaut als Frucht dieser Bestrebungen die Frauenrechtlerin Marie Stritt: „Von jetzt an wird die Frau nicht mehr unter

Digitized by Google

ihrer Fruchtbarkeit wie unter einem Fluche aus dem verlorenen Paradiese seufzen; durch physiologisches Wissen ist sie nun die Herrin ihres eigenen Körpers, ihres eigenen Geschickes geworden."

Man glaube aber ja nicht, daß diese Stimmen vereinzelt sind und mehr in der Einsamkeit der Wüste ertönen. Ein großer Teil auch unserer Tagespresse, von bestimmten Witzblättern zu schweigen, sympathisiert damit oder duldet sie in ihren Spalten. Auch Aerzte mit bekannten Namen begünstigen diese Erscheinungen. Eine gegenwärtig vom Generalkommando verbotene Schrift des sozialdemokratischen Arztes Dr. Zadek, die den Anhang hat „Die Verhütung der Schwangerschaft", soll in einer Auflage von 3 Millionen verbreitet sein. In denselben Bahnen wandeln auch viele Bücher der „Naturheilkunde" und solche hausärztlicher Art, die in viele hunderttausend Familien die volksmörderischen Gedanken tragen. Berlin ist bereits soweit aufgeklärt, daß im August 1913 eine Volksversammlung für den Gebärstreik einen überfüllten großen Saal aufwies.

Damit geht Hand in Hand ein schwunghafter Betrieb mit antikonzeptionellen Mitteln, der nach einer Beurteilung im preußischen Abgeordnetenhause ein „öffentlicher Skandal" geworden ist. Hierzu gesellt sich der unheimlich häufig betriebene künstliche Abortus. So wird ein ungezählter Mord an Nichtgeborenen vollzogen — und zwar unter dem Schutze einer milden Auslegung von § 54 St. G. B., der einen Eingriff bei schwer bedrohtem Leben der Mutter gestattet. In „A. R." 1918, Nr. 1 f. werden in die Oeffentlichkeit gedrungene Geheimnisse mitgeteilt über das Treiben von gewissenlosen in größeren Städten nicht vereinzelt vorhandenen Aerzten, die in diesem Geschäfte spezialistisch tätig sind. In unserem Vaterlande kommen nach autoritativen Feststellungen auf 1900 000 jährliche Geburten 200 000 legal vorgenommene Abolitionen. Ist es aber wohl soziale Not, die Frau und Arzt zu einem derartigen frevelhaften Treiben führt? In der „Deutschen Hochschul-Zeitung. Akademisches Wochenblatt", Wien, vom 28. Julmonat (Dezember) 1916 führt mit bitterem Hohne Dr. Ad. Harpf, Leoben, aus, wie die Damen der höheren besitzenden Stände, die aus Eitelkeit, Bequemlichkeit oder anderen Gründen weiblicher Selbstsucht nicht Mutter werden wollen, zu einem der vielen beliebten und stets gefälligen Frauenärzte kommen, ihm ihr Unglück klagen und ihre Befürchtungen vortragen. Der Frauenarzt findet diese begründet, um sich aber für alle Fälle zu decken, zieht er eine Leuchte der medizinischen Wissenschaft bei, um den Fall vom strengwissenschaftlichen Standpunkt zu begutachten. Und er hat für gewöhnlich seinen kundigen medizinischen Gutachter schon bei der Hand. Der „Spezialist" erkennt natürlich auch sofort, um was es sich handelt, und gibt sein maßgebendes Urteil dahin ab, daß „in Anbetracht des Gesundheitszustandes der Dame das Kind genommen werden könne, weil mit oder infolge der Geburt eine Gefahr für das Leben der Mutter eintreten würde".

Welch eine furchtbare Anklage wegen Vergehens, um nichts anderes zu sagen, gegen die Volkskraft! Wir begreifen nun auch, daß man den weiten Volksschichten diese Vorkommnisse als ganz alltäglich zur Nachahmung vorstellt, und daß man darauf die Agitation zur völligen Aufhebung des vorhin genannten Paragraphen des Strafgesetzbuches begründet.

Dieser so betätigte Schrei gegen das Kind stellt Axthiebe dar, die wider die Wurzel der Ehe geführt werden, der natürlichen Stätte der Volksvermehrung. Dasselbe gilt von dem anderen Schrei, der namentlich von den modernen Frauenrechtlerinnen erhoben wird, nämlich dem Schrei für das Kind. Ihre Vertreterinnen verlangen, daß jedes gesunde Mädchen, namentlich in selbständiger Stellung, das über 25 Jahre alt sei und noch keinen Mann habe, das Recht auf ein Kind besitzen solle, ohne daß es die Bindung der Ehe auf sich nehme. Dabei ist man bescheiden; nur ein Kind wird gewünscht, und spricht dabei zugleich die Hoffnung aus, daß der Staat für dessen Unterhalt sorge. Schon sind weite, auch maßgebende Kreise, sei es aus Prinzip oder natürlicher Güte, bereit, der unehelichen Mutter mit ihrem Kinde gleiche Stellung und gleiche Rechte wie der ehelichen zuzugestehen („A. R." 1917, Nr. 2 S. 24). Auch hier sind es wieder Aerzte, die der Bewegung den wissenschaftlichen Anstrich zu geben bemüht sind.

Nun tritt in allerneuester Zeit der Vorschlag hervor, „die Nebenehe" als einziges Mittel zur schnellen Bildung einer „neuen und kräftigen Wehrmacht und Veredelung der Sittlichkeit" (!) zu gestatten. Unter diesem Titel erschien in Köln eine zur Massenverbreitung bestimmte Schrift, die wohl von dem Stellv. Generalkommando verboten wurde, aber doch eine beschränkte Verbreitung fand. Aehnliche Wünsche und Ratschläge tauchten außerdem in Wort und Schrift auf. Auf sie hat namentlich das Ausland, zumal das feindliche, ein aufmerksames Auge. So folgerte aus ihnen Lord Cecil den moralischen Niedergang Deutschlands, ähnlich machten es Zeitungen wie der Temps vom 15. Nov. 1917.

Wer möchte sich nach all dem wundern, wenn auch in unserem Vaterlande amerikanische Ideen Platz greifen, und man die Ehe auch für eine bestimmte Zeit und nur unter gewissen Bedingungen eingeht? Damit hängt die erschreckend wachsende Zahl der Scheidungen zusammen, nicht allein der oft leichtfertig vollzogenen Kriegstrauungen, sondern auch der Ehen aus vorausgehender Zeit. Ein typisches Muster bringen z. B. in dieser Sache die „Zeitbilder", Beilage zur Vossischen Zeitung vom 8. Febr. 1917 unter dem Titel „Veränderung. Ein Brief ins Feld". In demselben läßt der Verfasser, bzw. die Verfasserin, eine Frau ihrem Ehegatten, nachdem dieser vom Urlaub ins Feld zurückgekehrt war, den Ehebund aufkündigen. Die Erklärung schließt: „Der Krieg hat mir dich genommen — und mich dir. Dich hat er von mir fort verändert zu sich, und mich hat er von mir fort verändert zu mir. Laß uns das nicht tragisch nehmen, sondern wie es ist — und denken wir beide gerne an das, was war!"

In den Attentaten auf die christliche Ehe, in ihrer Entweihung und der überhandnehmenden Vereitelung ihres primären Zweckes liegt zweifellos die Hauptursache des Völkersterbens. Könnten hier jene, die sich bemühen zu helfen, nichts zur Heilung tun, muß insbesondere der Staat ohnmächtig dem Niedergange der Ehe zusehen? Auf diese Fragen wollen wir in einem weiteren Artikel antworten.

Probleme der Uebergangswirtschaft.

Von Ina Neundörfer, Mainz.

Es hat den Anschein, als ob in bestimmten Kreisen das Interesse und die Sorge für die Zeit nach dem Friedensschluß, speziell für die mit dem Schlagwort „Uebergangswirtschaft" gekennzeichnete Periode vorwiegen würden vor dem Bestreben nach Abhilfe der gegenwärtigen Kriegshärten und Schwierigkeiten. Bis zu einem gewissen Grade hat dies auch seine Berechtigung. Es ist allein schon rein psychologisch erklärlich, daß das Zukünftige, das noch Unbekannte Geist und Phantasie viel mehr beschäftigt, als das Gegenwärtige. Dem Gegenwärtigen sieht man klar ins Auge. Man findet sich damit ab, tapfer oder resigniert, je nachdem. Das Kommende dagegen ist gestaltlos wie ein Phantom. Es gewinnt an Bedeutsamkeit durch den Umstand, daß es, aus der Entfernung gesehen, in bezug auf verlockende Reize oder drückende Belastung, leicht Dimensionen annimmt, die der späteren Wirklichkeit nicht entsprechen. Aber dieses vergrößerte Bild liegt doch als seelischer Druck auf dem Gemüt der großen Menge. Und nicht nur das. Es schafft konsequent auch vermehrte Verantwortlichkeitsgefühle bei denjenigen, die in der Zukunft einmal auf irgendeinem Gebiete zu organisieren, zu reformieren, zu leiten und zu tragen berufen sind. Hier liegt die vernünftige Begründung und auch die moralische Berechtigung zu jeder vorzeitigen Beschäftigung mit zukünftigen Dingen.

Zu den Trägern künftiger Verantwortungen gehören mit in erster Linie die großen sozialen und caritativen Organisationen, die Berufs- und Standesvereinigungen, all die Quellpunkte großer Ideen und Bewegungen. Keine wird daran vorbeikommen, im Rahmen ihres Programms sich mit den Problemen der Uebergangswirtschaft auseinanderzusetzen, die neuen Verpflichtungen und Aufgaben im Lichte der voraussichtlichen Verhältnisse jetzt schon in Betracht zu ziehen, sie zu studieren, zu zergliedern, Einzelgebiete herauszugreifen und möglichst frühzeitig den tiefsten Wurzelgrund vorzubereiten und zu bearbeiten, soweit er schon erreichbar ist. Dies gilt vor allen Dingen von jenen Zukunftsaufgaben, die eine innere Reform der Menschen anbahnen wollen. Aus einer solchen müssen ja die Früchte dieses blutigen und umstürzenden Krieges herauswachsen, sollen sie überhaupt von Dauer sein. Die innere Reform der Persönlichkeiten wie auch der großen Menge ist die Voraussetzung, die Grundlage, die Stütze und die Bürgschaft jeglicher Aufwärtsbewegung, wie wir sie nach dem Kriege erwarten, jeder politischen Klärung und wirtschaftlichen Hebung.

Diesen zwingenden Gedanken stellte Frl. Oberlehrerin Hopman (Köln) an die Spitze ihres Referates: „Die Probleme der Frauenarbeit in der Uebergangswirtschaft", gehalten auf der 7. Generalversammlung des K. F. D. in Fulda (9. bis 13. Juni). Das war ein Frauenwort! gestützt auf die erlebten Tatsachen eines erfahrungsreichen Berufslebens, geschöpft aus den gesegneten verborgenen Winkeln eines Frauengemütes, das inmitten aller ernsten, schweren und oft so hoffnungslos ernüchternden Wirklichkeitsarbeit sich den Ausblick auf jene Kraft- und Machtquellen gewahrt hat, die gar leicht unbeachtet bleiben oder gar verloren gehen in der Ueberschätzung statistischer Feststellungen, logischer Berechnungen und zahlenmäßig theoretisch kombinierter Hilfssysteme. Bei aller Wahrung strengster Sachlichkeit in der Darlegung der gegenwärtigen Verhältnisse, in der Aufstellung und Begründung der notwendigen Forderungen in bezug auf Arbeiterinnenschutz, Arbeitsvermittlung, Erwerbslosenfürsorge, auf Gewinnpolitik der Unternehmer, auf Schutz und Pflege des Familienlebens und der Mutterpflichten klang doch immer dieser eine warme Unterton mit, der dem oft traurigen und bedrückenden Tatsachenmaterial eine wohltuend versöhnende Note lieh.

Den gleichen Auftakt fand Frau Heßberger (Berlin) zu ihren Ausführungen über das gewiß schwerste Problem der Gegenwart wie der nächsten Zukunft; das den Deutschen wie den Christen mit gleich wuchtigem Ernst und innerer Erschütterung erfassen muß: „Die sozialen und wirtschaftlichen Forderungen zur Bevölkerungsfrage". Der Geburtenrückgang, die Ausbreitung der Geschlechtskrankheiten, das Anwachsen der Prostitution sind schwärende Wunden an unserem Volkskörper und schwere Sorgen be-

Digitized by Google

sonders für den Staatsmann wie für den Pädagogen der nächsten Jahrzehnte. Nur die sittlich-religiöse Erneuerung des einzelnen kann diesem Uebel steuern.

Auch die Ausführungen von Herrn Dr. Götz Briefs (Gießen) über „Die deutsche Ware in unserer zukünftigen Wirtschaftspolitik", in denen er sich über das staatspolitische Eingreifen in Volksbekleidung und Volksernährung verbreitete, setzten als Bedingung des Erfolges all dieser Maßnahmen die innere Bereitschaft des Volkes in unabänderliche Notwendigkeiten, das willige und gewissenhafte Sicheinfügen in den strammen Zwang gesetzlicher Organisation und Rationierung.

Die Referate: „Unsere Stellung zur Zentralisation der Wohlfahrtspflege in Staat und Gemeinde" (H. H. Prälat Dr. Werthmann, Freiburg i. B.), „Drängende Aufgaben auf dem Gebiet der Familienpflege" (Frl. Dr. Lauer, Köln) und auch das Referat des Hausfrauenabends: „Das Kleid der deutschen Frau" (Baroneß Ketteler, Schurgast) gingen naturgemäß über die jetzige Kriegsperiode hinaus und griffen mit ganz bestimmten Vorschlägen, Forderungen und Richtlinien in das noch ruhende Räderwerk der Uebergangswirtschaft ein.

So stand die diesjährige Generalversammlung des Kath. Frauenbundes Deutschlands, abgesehen von den innervereinlichen Angelegenheiten, in seinen Hauptreferaten ganz im Zeichen der Zeit, der brennenden Probleme der Uebergangswirtschaft vom Krieg zum Frieden. Doch all diese theoretischen Beratungen, Feststellungen und Berechnungen müssen jetzt schon gewisse praktische Resultate zeitigen. Es muß auch schon an die Bereitstellung und die Schulung der Kräfte gedacht werden, die diese Aufgaben einmal übernehmen sollen. Der Anteil der Frau an der Bewältigung dieser Aufgaben liegt zu einem großen Teile auf den Gebieten der Caritas und der sozialen Fürsorge. Hier wird es in der nächsten Zukunft nicht genug Kräfte geben können, die sich beruflich oder ehrenamtlich dieser öffentlichen Hilfsarbeit zur Verfügung stellen. Beide, die Sozialbeamtin wie die freiwillige Helferin, brauchen einen gediegenen Grundstock von fachlichem Wissen, von technischer Schulung für alle Sparten der öffentlichen Arbeit, um erfolgreich mitarbeiten zu können an dem heutzutage recht komplizierten Maschinismus der staatlichen und kommunalen Wohlfahrtspflege. Soziale und caritative Hilfsarbeit, besonders in den verwickelten Verhältnissen der Uebergangswirtschaft, denen wir entgegengehen, verlangt ganze Persönlichkeiten und ganze Kräfte. Auch wir Katholiken sehen uns vor, daß wir zur gegebenen Zeit eine genügende Anzahl fachlich geschulter, innerlich reifer und mit dem rechten Geiste arbeitender Kräfte vorschlagen und in die erstehenden Posten einstellen können. Unsere katholischen Sozialen Frauenschulen*) (München, Berlin, Heidelberg, Aachen) sind in wachsendem Aufblühen begriffen. Immer mehr dringt das Verständnis durch, wie verpflichtend einerseits für die große Menge selbständiger, berufsloser Frauen und junger Mädchen die klaffenden Lücken an Helferinnen in der sozialen und caritativen Arbeit ist, — wie aber anderseits kaum ein zweiter Beruf so sehr der natürlichen Frauenbestimmung zur Gattin und Mutter nahekommt als das Arbeitsgebiet der Sozialbeamtin mit seinen mannigfachen Verpflichtungen zum helfenden Dienen, zum mütterlichen Beraten, zu fraulichem Beistehen, mit seinen vielen Gelegenheiten zu erziehlichem Einwirken und dem Pflegen zarter Beziehungen von Mensch zu Mensch. Man denke nur an das Amt einer Fürsorgerin, Schulpflegerin, Armen- und Waisenpflegerin, an die Beamtinnen der Berufsvormundschaft, an den Wirkungskreis der Kreisfürsorgerinnen auf den wichtigen Gebieten der Säuglingspflege, der Tuberkulosenfürsorge, der ländlichen Krankenpflege usw. Und auch die junge Helferin im Elisabethenverein, Fürsorgeverein usw. wird eine erhebliche Erleichterung in ihren Vereinsarbeiten, auf ihren stillen Liebesgängen verspüren, wenn sie nicht nur eng den einzelnen Fall und seine Regelung erfaßt, sondern auch die großen Zusammenhänge der sozialen Nöte und sittlichen Mißstände versteht, alle Hilfsmittel der öffentlichen Wohltätigkeit kennt und sie richtig auszuwählen und zu gebrauchen weiß. Vermehrte Freude an den übernommenen Pflichten, vermehrtes Zutrauen in den Erfolg der Arbeit werden ihre Leistungsfähigkeit und ihre Opferfähigkeit verstärken, — ein Segen, der letzten Endes den Armen und Leidenden zugute kommt.

Unter dem Eindruck des Ernstes und der Wichtigkeit der kommenden Aufgaben, und der Erkenntnis der Verpflichtung und Verantwortung jedes Einzelnen, nach dem Maße seiner Kräfte und seiner Einsicht mitzuwirken an der Neugestaltung unserer Zukunft, an der inneren Reform der Menschen, sei darum für alle in Betracht kommenden Frauenkreise auf die sozialen Berufe und auf ihre Ausbildungsstätten hingewiesen. Die Sozialbeamtinnen werden in der Zeit der Uebergangswirtschaft einen wichtigen Posten zu verwalten haben. Und es braucht gebildete Frauen und Mädchen an diesen Posten, die nicht nur in bezug auf Fachkenntnisse allen Anforderungen entsprechen, sondern die auch die inneren Voraussetzungen seelischer Zartheit, vornehmen Taktes, disziplinierter Charakterschulung und einer tiefen gläubigen Frömmigkeit in ihre Arbeit mitbringen.

*) Soziale und caritative Frauenschule des Kath. Frauenbundes in Bayern, München, Theresienstraße 25/1 Gg. Prospekte gegen Einsendung des Portos. Bericht der Schule über die Jahre 1909/18 (*M* 1.—).

Die Schlacht der goldenen Sporen.

Von P. Wirtz, Brüssel.

Wie alljährlich feierte am 11. Juli das vlämische Volk den Gedenktag der Schlacht der goldenen Sporen mit um so größerem Recht, als die damalige mit der heutigen Lage in Flandern viel Aehnlichkeit aufweist.

Dank des Fleißes seiner Bevölkerung, der günstigen geographischen Lage an den Gestaden der Nordsee, seiner kommunalen Freiheiten, seiner Märkte und Messen, sah Flandern Ende des 13. Jahrhunderts seinen Handel und sein Gewerbe sich derartig ausbreiten, daß es als das blühendste Land Europas angesehen wurde. Seine Messen in Brügge und in Thourout waren das Stelldichein der Kaufleute ganz Europas.

Leider mehrten sich in dieser Blütezeit die Anzeichen einer herannahenden Krisis. Die Arbeiter, und namentlich die Weber, denen Flandern einen großen Teil seines Wohlstandes verdankte, zogen aus demselben nur wenig Nutzen und, um ihr Los aufzubessern, beschlossen sie, den Patriziern die Gemeindeverwaltung zu entreißen. Anderseits wollte der Graf von Flandern und Vasall des Königs von Frankreich seine Macht auf Kosten der Gemeinden verstärken. Frankreich erhob um die damalige Zeit das Haupt und wollte Flandern zu einer französischen Provinz machen, eingedenk des Wortes Philippe-Augusts: „Frankreich wird Flandern aufsaugen oder von ihm aufgesogen werden." In dem Streit gegen die Gemeindeverwaltungen stellte sich Guido von Dampierre auf die Seite des Volkes oder der Arbeiter-Innungen, clauwaerts (von clauw, Klaue des Löwen von Flandern). Sofort trat Philipp der Schöne, König von Frankreich, auf Seite der Bürger und Edelleute, der Leliaerts (von lelie, Lilie aus dem französischen Wappen). Der König behandelte seinen Vasallen derartig, daß dieser gezwungen war, sich aufzulehnen. Er warf sich in die Arme Englands, als aber französische Truppen Flandern überfluteten, warken Engländer zur Stelle; von ihnen im Stich gelassen, wurde Guido besiegt und als Lehnsfrevler in den Kerker geworfen. Die Leliaerts feierten große Feste zur Feier des französischen Sieges und Jaques de Chatillon wurde Gouverneur von Flandern. Die von ihm erhobenen Steuern für Begleichung der Unkosten, welche die Siegesfeier erfordert hatte, schlugen dem Faß den Boden aus und das Volk erhob sich. Ein unbekannter Weber, Pieter de Geunine, und Jan Brijdel führten die Innungen in den Kampf gegen die Leliaerts, die Chatillon unterstützte. Am 17. Mai 1302 sandte er Truppen nach Brügge, um die Ordnung wieder herzustellen, und in der Nacht, die in der Geschichte den Namen „Brügger Metten" führt, wurden die Franzosen niedergemacht.

Philipp der Schöne betraute Robert von Artois mit einem Heere von 60 000 Mann, bestehend aus der Blüte der französischen Ritterschaft, das sich vor den Toren der Stadt Kortrijk aufstellte, die Toten von Brügge zu rächen. Dort stellte sich ihr die flämische Armee unter dem Befehle von Guido von Namur und Wilhelm von Jülich entgegen. Sie hatte eine ausgezeichnete Stellung inne: im Rücken die Lys, rechts die Wälle der Stadt, links und vorne die beiden Bäche Groningen und Neerlander, dazwischen im Vorgelände sumpfige Wiesen. Die Leute waren hauptsächlich bewaffnet mit dem furchtbaren Goedendag (eiserne Keule mit Spitzen).

Am Morgen des großen Schlachttages durchschritten Geistliche die Reihen und spendeten die Sakramente; ein Priester erteilte den sakramentalischen Segen und kniend brachte jeder Soldat ein Stückchen der Erde, die sein Blut tränken würde, an die Lippen. Mit diesen Fußtruppen von Bauern und Arbeitern würden die französischen Ritter und Leliaerts, die hoch zu Roß einherritten, schon fertig werden, und sogar spielend, meinte Robert von Artois. Aber es kam anders. Unter ausgezeichneter Führung und mit dem Bewußtsein, für ihre Existenz zu streiten, zogen die Flamen in den Kampf und der Leineweber hielt dem Ritter stand. Robert von Artois und zahlreiche Edelleute blieben tot auf dem Schlachtfeld liegen. Ungefähr 6000 Leichen blieben auf dem Kampffeld, wo die Sieger 700 goldene Sporen — eine Auszeichnung der französischen Ritterschaft — sammelten, woher der Name der Schlacht.

Der so zum Scheitern gebrachte Einbruch Frankreichs in Flandern war der sechsundzwanzigste seit dem Frieden von Verdun im Jahre 843, der über das Geschick von Flandern beschloß. Daran hätte das offizielle Belgien denken sollen, als es, lang vor dem gegenwärtigen Weltkrieg, sich der Entente verschrieb. Wenn sich die Lenker der Geschicke Belgiens, anstatt Maeterlinck nachzuplatschen, daß die Sporenschlacht eine Katastrophe für die Kultur sei, sich des Beispiels von Guido von Dampierre erinnert hätten, als, genau wie heute, bereits vor 600 Jahren die Engländer ihre Verbündeten im Stich ließen, hätten sie sich viel Elend erspart.

Offiziell hat das vorkriegliche Belgien die Schlacht der goldenen Sporen, von der alle ernsten vlämischen Geschichtsschreiber behaupten, daß sie Flandern vor der französischen Herrschaft bewahrt habe, niemals gefeiert. Hendrik Conscience blieb es vorbehalten, 1835, mit seinem „Löwen von Flandern" die Gemüter der Flamen anzufeuern und sie an die Freiheitskriege von 1302 zu erinnern. Allmählig kamen die Kämpfer von Kortrijk zu Ehren und die Sporenfeste zu großem Glanze, namentlich seitdem 1902 gelegentlich der 6. Jahrhundertfeier das Siegesdenkmal auf dem Schlachtfeld von Kortrijk errichtet wurde.

Digitized by Google

„Weltsteufel" und — „Werther".

Von Dr. Joh. Stechele, München.

Als der 25jährige Goethe seinen „Werther" schrieb, erweckte er Begeisterung, aber auch heftigen Widerspruch. Diese Geschichte seiner Liebesqualen und seines Lotte-Romans war Gift für junge Seelen und es war begreiflich, daß sich insbesondere auf kirchlicher Seite Stimmen erhoben, die vor dem „Werther" warnten und ihn als schädliche Lesung für die Jugend verboten. Aber nicht nur bei den Katholiken, auch bei den Protestanten wurden alsbald die ernstesten Bedenken gegen Goethes Jugendwerk laut, wenn es auch, rein künstlerisch genommen, vollkommen war. Hat man die widersprechenden Zeitgenossen Goethes damals für so arg rückständig gehalten und über ihren Widerspruch einen so großen Lärm aufgeschlagen? Kein anderer als Goethe selbst war es, der so einsichtsvoll, aber auch so offen war, die Berechtigung des lauten Einspruches zuzugeben. Von dem „Werther" erschien sehr bald eine italienische Uebersetzung in Mailand. „Aber", so erzählt Goethe Eckermann, „von der ganzen Auflage war in kurzer Zeit auch nicht ein einziges Exemplar mehr zu sehen. Der Bischof war dahinter gekommen und hatte die ganze Edition von den Geistlichen in den Gemeinden aufkaufen lassen. Es verdroß mich nicht, ich freute mich vielmehr über den klugen Herrn, der sogleich einsah, daß der Werther für die Katholiken ein schlechtes Buch sei, und ich mußte ihn loben, daß er auf der Stelle die wirksamsten Mittel ergriffen, es ganz im Stillen wieder aus der Welt zu schaffen."

So urteilte Goethe unbefangen über die Maßnahme eines katholischen Bischofs, wenngleich er selbst dadurch in Mitleidenschaft gezogen wurde. Damit vergleiche man die Erscheinungen dieser Tage, als wieder ein katholischer Bischof gegen eine Dichtung auftrat und sie als gefährlich für Sitte und Glauben bezeichnete. Schönherr dürfte sich schwerlich zu dem Standpunkte Goethes aufgeschwungen und zugestanden haben, daß der Münchener Erzbischof mit seinem Vorgehen im Rechte sei. Noch weniger zu reden von den Anhängern des Wiener Verfassers und der ihm ergebenen Presse. Was der Erzbischof in seiner Predigt vorausgesagt, ist eingetroffen. Man hat mit den großen Worten von Kunst und Freiheit gearbeitet und von einem Anschlag auf ihre Rechte geredet. Aber unverrückbar bleibt das Gesetz der Tafeln von Sinai und die zehn Gebote Gottes sind auch nicht durch die sogenannte Aufklärung unserer Zeit außer Kurs gesetzt worden. Erzbischof Faulhaber wandelte in den Fußtapfen seines Mailänder Amtsgenossen aus dem 18. Jahrhundert, er konnte auch gar nicht anders handeln. Der Heranziehung von Schönherrs Stück liegt natürlich auch nur der leiseste Gedanke fern, es etwa auf eine Stufe mit Goethes Werk stellen zu wollen. Aber gemeinsam ist beiden Stücken, daß kirchlicherseits davor gewarnt wurde, mit dem großen Unterschiede allerdings, daß dies zu Goethes Zeit als selbstverständlich galt.

Man könnte nun einwenden: die katholische Engherzigkeit ist sich eben zu allen Zeiten gleich geblieben. Mit nichten! Goethes „Werther" ist auch von den protestantischen Zeitgenossen Goethes verurteilt und verworfen worden. Protestantische Pastoren und Professoren haben es verdammt. So heißt es in Schubarts Deutscher Chronik, Augsburg, 27. Februar 1775: „Die hochwürdige theologische Fakultät zu Leipzig hat kürzlich die Leiden des jungen Werthers konfisziert". Die dänische Regierung wies den „Werther", sobald er ins Dänische übersetzt war, an eine Kommission von drei theologischen Zensoren, welche denselben am 16. September 1776 als ein gefährliches Buch bezeichnete. Der Roman hatte (Vergl. Baumgartners klassisches Goethe-Werk) solchen Absatz gefunden, daß die Zensoren in drei Buchläden vergeblich nach einem Exemplar fragten. Als sie in einem vierten endlich ein Exemplar aufgetrieben hatten, „fanden" sie: „daß es für die Wenigen, die es ohne Schaden lesen könnten, ein langweiliger Zeitverlust ist. . . . Allein für die Menge und besonders für jene Menge, die zu unordentlichen Liebschaften starke Neigung hat, und am meisten für jene, bei denen eine solche Leidenschaft noch durch Lesung loser Poeten und Romane, Einbildung und böse Lust aufgeregt worden ist, erachten wir dieses kleine Buch als sehr verführerisch und deshalb nicht allein schädlich für die christliche Religion, sondern auch für bürgerlich gute Sitten". Auch Aufgeklärte und Rationalisten verwarfen es. Am merkwürdigsten übrigens war das verwerfende Urteil Lessings. Es befriedigte sein künstlerisches Empfinden nicht, indem er es an den Kunstwerken der Alten maß.

Der Münchner Oberhirte befindet sich in guter Gesellschaft, und der Vorwurf der Engherzigkeit trifft ihn ebensowenig wie den Bischof von Mailand, dem Goethe das Recht der Warnung zubilligte. Die Kundgebung des Erzbischofs hat ein starkes Echo gefunden, er hat aus allen Kreisen, von Hoch und Nieder, Zustimmungen erhalten und den Ausdruck der Freude über sein Vorgehen, und das auch von nichtkatholischer Seite. Es ist nicht die erste Kundgebung dieser Art innerhalb unserer Mauern während dieses Krieges. Von einer anderen hohen Stelle aus ist eine warnende und tadelnde Stimme erklungen und hat dem leichten Sinn der Zeit ins Gewissen gesprochen. Es war der frühere Polizeipräsident v. Grundherr, der Amtsvorgänger des jetzigen Münchener Polizeipräsidenten. Er hat bekanntlich in einer Versammlung die Sünden der Heimat, besonders der Großstadt München, in dieser schweren Zeit bloßgestellt und gegeißelt und namentlich auch auf den Unflat von literarischen Erzeugnissen hingewiesen.

Chronik der Kriegsereignisse.

Unter dieser Rubrik geben wir eine Zusammenstellung der wichtigsten amtlichen Aktenstücke und Meldungen, die dem Leser eine fortlaufende Orientierung und eine stets greifbare Nachschlagetafel über den Gang der Ereignisse darbieten soll.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Oertliche Kämpfe. Amerikanische Flugzeuge gegen Koblenz.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

8. Juli. Stärkere Vorstöße des Feindes bei Merris und südlich der Lys scheiterten. Vorstöße des Feindes gegen den Clignon-Abschnitt und südwestlich von Reims wurden abgewiesen.

9. Juli. Südlich des La Bassee-Kanals wurden mehrfach wiederholte Teilangriffe, auf dem Nordufer der Somme starke Vorstöße des Feindes abgewiesen. Am Walde von Villers-Cotterets scheiterten Teilangriffe der Franzosen in unserem Kampfgelände. Gestern wurden 18 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

10. Juli. Der Franzose setzte seine heftigen Teilangriffe fort. Südwestlich von Noyon und südlich der Aisne stieß er mehrfach mit stärkeren Kräften vor und setzte sich in den Gehöften Porte und des Loges westlich von Antheuil, sowie in alten französischen Gräben nördlich von Longton fest. In den anschließenden Abschnitten wurde er durch Feuer abgewiesen. Bei einem örtlichen erfolgreichen Vorstoß westlich von Chateau-Thierry machten wir Gefangene. Im Sundgau brachten Stoßtrupps aus französischen Gräben nördlich von Largitzen Gefangene zurück.

11. Juli. Ein stärkerer Vorstoß des Feindes nordöstlich Béthune wurde abgewiesen. Erneute Teilangriffe, die der Feind aus dem Walde von Villers-Cotterets heraus führte, drückten unsere Posten an den Savières-Grund zurück.

Von einem Geschwader von sechs amerikanischen Flugzeugen, die Koblenz angreifen wollten fielen fünf Flugzeuge in unsere Hände. Die Besatzungen wurden gefangen.

13. Juli. Südwestlich von Bailleul wurden mehrfache Angriffe stärkerer englischer Abteilungen abgewiesen. Ebenso scheiterten nächtliche Vorstöße des Feindes nördlich von Albert. Heftigem Feuerkampf auf dem Westufer der Avre folgten zwischen Castel und Mailly Teilangriffe der Franzosen, die der Feind am Nachmittage bei Mailly, am Abend in dem ganzen Kampfabschnitt nach erneuter stärkster Artillerievorbereitung wiederholte. In Castel und im Gehöfte Anchin setzte sich der Feind fest. Oestlich dieser Linie brachen seine Angriffe in unserem Gegenstoß zusammen. Erneute Vorstöße des Feindes nördlich von Longpont und südlich des Durq wurden abgewiesen. Nordwestlich von Pont à Mousson und im Favegrund scheiterten nächtliche Vorstöße des Feindes.

Der Luftkampf im Juni.

Im Juni wurden an den deutschen Fronten 468 feindliche Flugzeuge, davon 92 durch unsere Flugabwehrgeschütze, und 62 Fesselballone abgeschossen. Hiervon sind 217 Flugzeuge in unserem Besitz; der Rest ist jenseits der gegnerischen Stellungen erkennbar abgestürzt. Wir haben im Kampf 153 Flugzeuge und 51 Fesselballone verloren.

Vom italienischen Kriegsschauplatz.

Teilkämpfe in Italien. Zurücknahme der österreichischen Front in Albanien.

Berichte des österreichischen Generalstabs:

8. Juli. Das Ringen um die Tassonstellungen östlich des Monte Pertica dauerte bis zum Nachmittag an. Siebenmal hatte sich das tapfere Otocacer-Regiment Nr. 79 im Gegenstoß auf den Feind geworfen, ehe dessen Angriffskraft völlig gebrochen war und er endgültig in seine Gräben zurückflüchten mußte. Der Regimentskommandant der Otocacer, Oberstleutnant Karl Zeller, ist an der Spitze seiner Braven den Heldentod gestorben.

In Albanien ging gestern der Italiener an der mittleren und unteren Voiusa mit starkem Westflügel zum Angriff über. Wir nahmen unsere ins Flußtal vorgeschobenen Posten gegen die Hauptstellung zurück.

9. Juli. Südwestlich von Berat kam es zu Gefechten. Im Zusammenhang mit diesen Kampfhandlungen erzielten die Franzosen am oberen Devoli Raumgewinn.

10. Juli. Im Brentatal schlugen unsere Sicherungstruppen einen italienischen Vorstoß ab. Unsere albanische Südfront wurde vor dem Drucke starker feindlicher Kräfte über die Linie Berat—Fyeri zurückgenommen.

Es wird dringend gebeten,

alle Zuschriften, welche den redaktionellen Teil betreffen, an die **Redaktion der „Allgemeinen Rundschau"** und nicht an eine persönliche Adresse zu richten.

Digitized by Google

Vom Büchertisch.

Pesch Johannes, Die Glocke. A. Laumannsche Buchhandlung, Dülmen i. W. Ladenpreis kart. ℳ 1.80. — Die Arbeit hat einen rein kompilatorischen Wert und ist ein Zeugnis eminenten Fleißes und wahren Sammeleifers. Pesch gibt einen kurzen Ueberblick über die Geschichte der Glocke und der Glockengießer, und zwar mit lobenswerter Kürze. Er trägt viel Interessantes, noch nicht Gewußtes aus der Sage und dem Volksglauben über die Glocke in seinem Büchlein zusammen. In besonders dankenswerter Weise teilt er aus der Glockenlyrik und aus der Glockensage ganz prächtige poetische Erzeugnisse mit. Dr. Decker.

Der Weltkrieg. Hefte des Sekretariats sozialer Studentenarbeit (M.-Gladbach). Preis je 25 Pfg. Heft 86: Rechtsberatung im Kriege von Karl Zurnieden (Worms). Ein mit warmherzigem, sozialem Gefühl und mit Beherrschung des Stoffs gewandt geschriebenes Heftchen, das lebende Bilder aus der Kriegsberatung bietet. — Heft 95: Der Arzt im Weltkrieg von Heinz Lossen (Darmstadt). Eine lesenswerte gedrängte Darstellung der vorbeugenden, rettenden und heilenden Samaritertätigkeit des Arztes in diesem Kriege. — Heft 96: Das deutsche Volkslied nach dem Kriege von Johannes Hatzfeld (Paderborn). Eine wertvolle, sehr flott und kenntnisreich geschriebene Abhandlung über die Bedeutung des deutschen Volksliedes in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Vers. preist ohne Uebertreibungen, aber mit viel Wärme und Gemüt die nationale, kulturelle und soziale Aufgabe des Volksliedes. Der Gassenhauer findet die gebührende „Beachtung". — Heft 98: Julius Bachem † von Hermann Cardauns (Bonn). Diese kleine, aber sehr interessante Schrift ist hauptsächlich deshalb so reizvoll, weil kein Geringerer als Professor Cardauns über keinen Geringeren als Julius Bachem schreibt.

Aug. Nuß.

Der Hebräerbrief. Wissenschaftlich-praktische Erklärung von Dr. Julius Graf, Oberpräzeptor am Realgymnasium zu Schwäbisch-Gmünd. Gr. 8° XVI u. 332 S. ℳ 14. Freiburg, Herder, 1918. In gründlicher Arbeit will dieses Werk den tiefen, reichen Gehalt jenes neutestamentlichen Buches leichter zugänglich machen, von dem der Verfasser S. 280 sagt, ein mit sieben Siegeln verschlossener Brief, ein Fremdling mit schwarzen Augen — so mutet uns der Hebräerbrief an. Und doch enthält er Goldadern, welche dem praktischen Leben soviel Reichtum bieten. Die erhabene Gedankenwelt des immerwährenden Hohenpriestertums Jesu Christi im Himmel und auf dem Altar der hl. Messe, als Hauptgegenstand des Hebräerbriefes, tritt durch diese einläßliche Erklärung in helles Licht. Graf bahnt dem Eindringen in diese für das Glaubensleben so fruchtbare Gedankenwelt die Wege durch eine genaue Zergliederung dieses Apostelbriefes, wobei jeder Textabschnitt durch eine zutreffende Ueberschrift gut gekennzeichnet wird. Einer gut begründeten Uebersetzung des jeweiligen Abschnittes reiht sich eine freiere Wiedergabe des Sinnes an, dann die eingehende wissenschaftliche Erklärung an der Hand des griechischen Textes. Zusammenfassend wird in einem abschließenden Kapitel Anleitung geboten, wie der Hebräerbrief mit seinem reichen Inhalt an erhabenen Wahrheiten und kräftigem Ansporn zu einem im Opfergeiste Christi erfaßten Leben zu verwerten ist für das eigene Seelenleben wie auch in der Ausübung des Seelsorgerberufes. — Dieser Kommentar erweist sich ebenso als Bereicherung der wissenschaftlichen Schrifterklärung, wie als willkommene Grundlage praktischer Schriftverwertung. O. Heinz.

Codicis Juris canonici canones selecti usuique cleri saecularis accommodati. Trier, Paulinusdruckerei 1918. 40 Pf. 20 S. Eine Zusammenfassung der für den Weltklerus und die Seelsorge wichtigsten Bestimmungen aus dem neuen kanonischen Rechtsbuch der Kirche. Sie wurde amtlich in den Sprengeln der niederrheinischen Kirchenprovinz bekanntgegeben. Als rasch und verläßig unterrichtender Ueberblick wird das in handlicher Ausgabe vorliegende Werkchen allgemein erwünscht sein.

O. Heinz.

„Judith."

„Die Schaubühne ist mehr als jede andere öffentliche Anstalt des Staates eine Schule der praktischen Weisheit, ein Wegweiser durch das bürgerliche Leben, ein unfehlbarer Schlüssel zu den geheimsten Zugängen der menschlichen Seele." Diese Worte Schillers sollten eigentlich auf jede Schaubühne Anwendung finden können. Leider ist es nicht so. Erst die letzten Wochen haben uns wieder deutlich gezeigt, welch verkehrte Wege unsere moderne Bühne einschlägt. Aber sicher finden diese Worte Anwendung auf die biblischen Spiele. Hier schöpft die Dichtung aus dem Quell der Wahrheit, sie zeigt uns Männer und Frauen, an deren Taten wir uns erbauen, deren Leben wir zur Richtlinie unseres eigenen Lebens nehmen können.

Eine Heldin, die so recht ein Bild des Glaubens und des Vertrauens darstellt, führt uns der als hochsinniger Dichter bekannte Pfarrer in Waal, Seb. Wieser, vor Augen in seinem Schauspiel „Judith", das er am 29. Juni im Passionstheater seiner Pfarrei zum ersten Male über die Bretter gehen ließ. Es spricht in edler Sprache, voll Schönheit und Kraft, eindringlich zu den Herzen des Volkes. Seine „Judith" ist nicht entstellt und verzerrt, sie ist die biblische geblieben. Gott ruft sie und sie gehorcht. Wie wunderbar sind die Worte, mit denen sie dem Fürsten von Bethulia und dem Hohepriester ihre Berufung von Gott mitteilt:

„Die vor euch steht, die ist das Werkzeug Gottes,
der Schwachheit Bild hat dieser auserwählt,
daß offenbar sein Ruhm und seine Allmacht.
— — — — — — — — —
Wenn der Sturm hinfährt übers Meer,
das still und lächelnd lag im Sternenschein,
und nun die Wogen sich erheben himmelhoch,
und des Meeres Stimme die Nacht erfüllt
schauerlich groß —
ist's nicht des Sturmes Kraft,
die in die Zügel nahm das schlummernde Gewässer,
es aufpeitscht, daß es brüllt und rast?
So aber nahm des Himmels Gewalt
meine stille Seele in straffe Zügel.
So mußt ich reden, weil ich gehorchen muß
und handeln muß im Gehorsam."

Der erste Akt führt uns in das Zelt des Holofernes. Tyrannei und Grausamkeit tritt uns entgegen, ein Wüstling, der im Blute watet, ein Uebermensch, der keinen Höheren über sich dulden will und deshalb sich als Gott verehren läßt, dem Gott der Juden aber den Krieg ansagt. Ungeduldig erwartet er die Rückkehr Achiors, eines jungen Offiziers, den er als Kundschafter ins Judenland gesandt. Aber dieser bringt ihm keine gute Nachricht. Er kehrt zurück als einer, der an Jehova glaubt und warnt seinen Herrn vor dem Kriege mit den Juden.

„. . . . Schirmt Jehova noch sein Judenvolk,
dann wird ein Weib den Holofernes schlagen!"

Voll Zorn erfüllt läßt Holofernes Achior dem Feinde ausliefern.

Der zweite Akt zeigt das jüdische Volk in Bethulia, wie es vor dem Tempel betet. Aber die Not des Krieges hat das Volk vielfach wankend gemacht im Glauben an seinen Gott. Verzweifelt schreit es nach Wasser und Brot. Es hört nicht mehr auf die Stimme seines Fürsten und des Hohepriesters und fordert die Uebergabe der Stadt. Da erscheint Judith. Sie tröstet das Volk und spricht ihm Mut zu.

Den Höhepunkt erreicht das Stück im dritten Akte. In Judith wird der Gedanke wach, das Judenvolk zu retten. Gewaltige Seelenkämpfe bemächtigen sich ihrer. In heißem Gebete wendet sie sich zu Gott um Hilfe. Es erscheint ihr ein Engel und bringt ihr die Botschaft, daß Gott sie auserwählt, das Judenvolk zu retten. Der Engel erinnert sie an eine andere jüdische Heldin, die Sisara tötete.

„Du sollst wie Jahel sein,
den Holofernes sollst du schlagen!"

Der assyrische Offizier Achior erscheint in ihrem Gemache. In kräftiger Sprache zeichnet er ihr ein Bild von Holofernes, dem Manne des Hasses und des Schreckens, und warnt sie vor ihm. Doch ihr Entschluß ist fest. In Gehorsam gegen Gott handelt sie, und geschmückt wie eine Königin zieht sie ins Lager des Holofernes.

Im vierten Akte sehen wir Judith in Holofernes Gezelt. Sein Innerstes wird ergriffen von der Schönheit und Anmut der jüdischen Frau. Der Blutmensch unterliegt ihrer List. Als Königin will sie ihn durchs Judenland nach Jerusalem führen. Zu ihren Ehren gibt er ein großes Gastmahl. Die Kraft des Weines überwältigt ihn. In Trunkenheit tötet er seinen Kämmerling. Die Höflinge ziehen sich zurück. Bald liegt er betrunken am Boden. Jetzt war für Judith der Augenblick gekommen, ihr Werk zu vollbringen. Doch das Menschliche in ihr sträubt sich dagegen, einen Menschen zu töten. Schwer und hart kämpft ihre Seele, aber der Gehorsam gegen Gott siegt: sie ergreift das Schwert und schlägt Holofernes das Haupt ab. Mit dem blutenden Haupte verläßt sie das Lager. Achior, der ihr gefolgt war, um sie zu schützen, sieht das Geschehene und beschuldigt sich selbst des Mordes, um die Geliebte nicht in Gefahr zu bringen. Er wird von seinem Vater niedergestoßen und vor die Mauern Bethulias geworfen.

Im letzten Akte sehen wir Judith als Heldin unter dem Jubel des Volkes in Bethulia einziehen. Im Tempel singt sie dem Herrn ihr Danklied. Achior wird als Sterbender vor den Tempel getragen und er gibt seinen Geist auf mit den Worten: „Judith, ich glaube."

Gesänge und Chöre sind in das Stück, das außerdem mit großen Volksszenen ausgestattet ist, eingefügt, wodurch die Wirkung des Ganzen gehoben wird.

Es war keine leichte Arbeit, bei der knappen Auswahl der Kräfte dieses gewaltige Stück, an dem etwa 120 Personen mitwirkten, in so hochbefriedigender Weise durchzuführen. Die Trägerin der Titelrolle, Sieglinde Filchner, hat sich ihrer gewaltigen Aufgabe mit großem Geschick zu entledigen gewußt. Die schweren seelischen Kämpfe, die Festigkeit im Entschlusse, die Zähigkeit in der Ausführung, die Anmut und Würde, welche den Tyrannen gefangen nahmen, der demütige Gehorsam gegen den Herrn und die Liebe zum eigenen Volke wurden von der Darstellerin in glücklicher Weise zum Ausdrucke gebracht. Ihr Spiel war eine hervorragende Leistung. Holofernes fand in Karl Schempp einen prächtigen Darsteller. Er verstand es, dem Feuer der Leidenschaft kraftvolle Gestaltung zu geben. Der jugendfrische Achior hatte einen trefflichen Vertreter in Gebhard Heinz. Frisch und lebendig war sein Spiel, auch den tiefsten Empfindungen wußte er glücklich gerecht zu werden. Alle Darsteller haben sich bemüht, ihr Bestes zu geben, so daß das Stück einen schönen, hochbefriedigenden Abschluß fand. Die Wiedergabe des Ganzen ließ auf eine vortreffliche Leitung schließen, die es verstand, die Kräfte richtig einzuschätzen und auszunützen.

Pfarrer Wieser hat mit seiner „Judith" eine glückliche Hand gehabt, und es wäre nur zu wünschen, daß dieses vollwertige Schauspiel auch an größeren Bühnen Eingang finden möchte.

F. Aker, Kirchheim.

Digitized by Google

Bühnen- und Musikrundschau.

Schauspielhaus. Ob die „Kameliendame" zu jenen Meisterwerken unserer Feinde gehört, die wir auch während der Kriegszeit nicht von unserer Bühne verbannen können, ist eine Frage, die sich ruhig verneinen läßt. Ueberlegen wir recht, so haben wir recht lange ohne sie ausgehalten. Im letzten Jahrzehnte wenigstens war sie ganz vergessen und lebte nur noch in der musikalischen Umformung als „Traviata" Giuf. Verdis auf unseren Brettern. Als Roman kann die rührsame Geschichte von der wahren Liebe der großen Demimondaine heuer ihren 70. Geburtstag feiern, das Drama ist nur wenige Jahre jünger. Seit den Anfängen des zweiten Kaiserreiches hatte das Stück auf der französischen Bühne seine beherrschende Stellung und auch auf den deutschen Brettern hat die Rolle der Marguerite Gauthier in langen Jahrzehnten als eine der erstrebenswertesten Schauspielerinnenrollen gegolten. Erst in den Zeiten des Naturalismus trat das Drama des jüngeren Dumas mehr und mehr in den Hintergrund. In der Grundtendenz des menschlichen Eintretens für die von der Gesellschaft ausgestoßene Dirne hatte das alte Stück und die neue Schule gemeinsames, allein die idealistische Färbung ließ das Drama als zu unwahrscheinlich erscheinen. Nur bei ausländischen Gastspielen erschien die Kameliendame noch auf der Bühne. Sarah Bernhard, die in ihren Jugendtagen nur um den Preis der Rückgabe Elsaß-Lothringens in Deutschland hatte spielen wollen, tat es später erheblich billiger. Wir bewunderten kühl die poserreiche Dressur ihrer Stilkunst, während uns die tiefe Menschlichkeit einer Eleonore Duse zu stärkstem Miterleben hinriß. — Wenn nun Hermine Körner die fast verschollene Rolle hervorholte, so durfte man eine Virtuosenleistung erwarten, die die vielen Wirkungen, die diese Partie ermöglicht, reichlich ausnützt; aber sie tat viel mehr, sie packte, sie riß hin. Ich gestehe, daß ich der Künstlerin nicht ganz objektiv gegenübertrat. Ich war ärgerlich, daß sie der trotz aller schönen Vorsätze wieder auftauchenden Ausländerei Vorschub leistete, aber ich ward bezwungen durch eine überragende künstlerische Leistung. Frau Körner war in der Zeichnung des Krankheitsbildes äußerst sparsam, sie begnügte sich mit wenigen Andeutungen. Sie starb mehr an ihrer Liebe, als an Schwindsucht. Ihre Liebe zu Armand war wie die Erfüllung einer Sehnsucht, der Sehnsucht nach Abkehr von dem Leben der Demimonde. Erschütternd wirkte ihr Entschluß, Armand zu verlassen, die Unterredung mit dem Vater desselben war vielleicht der Höhepunkt der Leistung. Wie verinnerlichte sie die Theatereffekte des Balles, auf dem sie mit dem aus Liebe Verlassenen, in Selbstaufopferung Belogenen wieder zusammentrifft; endlich das Wiedersehen in der Sterbestunde. Das ausverkaufte Haus stand unter dem Eindruck einer außergewöhnlichen Leistung und rief Frau Körner immer und immer wieder an die Rampe. Man hatte das Kostüm der Entstehungszeit gewählt. Die Gestalten rücken uns dadurch ferner; wir sehen nicht so den Staub, der schon auf ihnen liegt, und der romantische Schimmer, den Dumas um sie spielen läßt, wirkt natürlicher. Dr. Cramers Spielleitung, die für eine vornehme geschmackvolle Umwelt gesorgt hatte, ließ eine sorgfältig abtönende Hand erkennen, welche auch den kleineren Rollen eine diskrete Außenkultur verlieh. Scharwenka gab dem schwärmerischen Armand Innerlichkeit und weltmännische Formen.

Kammerspiele. Die Berliner Gäste vom dortigen Residenztheater boten in der zweiten Woche ihres Auftretens zwei neue Stücke, den „Jungen Zaren" von Gabryla Zapolska und den „Raskolnikoff". Die dramatische Bearbeitung des Dostojewskischen Romanes durch Leo Birinski haben wir vor fünf Monaten im „Neuen Theater" kennen gelernt. Wir haben das Stück damals als beachtenswerte literarische Leistung gewürdigt, wenn es uns auch das Meisterwerk der Weltliteratur nicht ersetzen kann und soll. Die Tragödie hat auch in dem neuen Rahmen stark gewirkt. Szalit gab ein erschütterndes pathologisches Bild von dem ideologischen Verbrecher, freilich tritt das Schuldbewußtsein von Anfang an so stark hervor; er unterlag der seelischen Folter des Untersuchungsrichters so bald, daß die Winkelzüge des schlauen Juristen fast wie das Spiel der Katze mit der Maus anmuteten. Eugen Roberts Spielleitung gab dem Ganzen lebensechte Farbe, sie traf auch die zarische Umwelt im Stücke der Zapolska, den kalten, freudlosen Prunk eines goldenen Käfigs, dessen Sicherheit in jeder Minute geladene Gewehre bewachen. Wir kennen die polnische Dichterin, die auch als Romanschriftstellerin und als Schauspielerin auf polnischen und französischen Brettern eine erstaunliche Vielseitigkeit bewies, von der im Volkstheater viel gegebenen „Warschauer Zitadelle", die das zarische Regime geißelt. Im „Jungen Zaren" bietet sie ein Zarenidyll. „Alt-Heidelberg" in Petersburger Rahmen, am Schlusse kommt das Auseinandergehen; just in dem Augenblick, als der Zarewitsch Selbstherrscher wird, lenkt er in die Bahnen, die die Drahtzieher ihn führen wollen. Das Stück will kein Dichterwerk sein, aber es ist mit feinem Bühnensinn geschrieben und hat einzelne Szenen, die nicht ohne Poesie sind. Szalits weiches Organ paßt besser für diesen unfertigen Jüngling, als für den sich als Tatmenschen geeignet fühlenden Raskolnikoff. In der äußeren Repräsentation für den jugendlichen Helden nicht in jeder Hinsicht geeignet, hatte er doch Momente von persönlichem Zauber. Sehr reizvoll, anmutig und mit echtem Gefühl spielte Paula Somary die junge Tänzerin, und dem Verzicht fehlten nicht die Töne echten Schmerzes. Auch hier stand jeder Schauspieler an richtiger Stelle. Das Publikum fühlte sich angenehm unterhalten und zeigte sich dankbar. L. G. Oberlaender, München.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Neuerliche Effekten-Haussebewegung — Börsenoptimismus trotz zehnfacher Aktienumsatz-Steuererhöhung — Britische Beweise des unveränderten Deutschen-Hasses.

Der bis zum 5. November vertagte Reichstag hat die Steuervorlagen endgültig angenommen, den neuerlichen Kriegskredit von 15 Milliarden gegen die üblichen Stimmen der Unabhängigen Sozialisten bewilligt und sich hinsichtlich des Aktienumsatzstempels auf das allseits vorausgesagte Kompromiss der Verzehnfachung in seitheriger Höhe geeinigt. **Und unsere Börsen?** Angesichts solcher hochwichtigen Ereignisse, von denen dieselben durch die Börsenversteuerung besonders empfindsam getroffen wurden, hätte man mit Recht eine äusserste Zurückhaltung der Börsenkreise erwarten müssen. Dies um so mehr, nachdem gerade die Finanzpresse mit ihren Schlagwörtern: „Die Börse im Kampfe um ihre Existenz", „Man erwartet die schlimmsten Befürchtungen angesichts solcher steuertechnischen Ungeheuerlichkeiten", „Misstrauen gegen Bank- und Börsenkreise" und dergleichen mehr sich auf solche Tendenzgestaltung genügend vorbereitet hatte. Das Gegenteil ist, wie solches an den Effektenmärkten von jeher schon bei vollständigen Tatsachen bemerkbar war, eingetreten. Auf den meisten Marktgebieten kam eine ausnehmend zuversichtliche Stimmung zum Durchbruch. Ein neuerlicher Haussetaumel mit starker Aufwärtsbewegung der Kurse waren die Folge. Das Börsengeschäft hat sogar an Lebhaftigkeit zugenommen. Banken und Makler erfreuen sich vermehrter Geschäfte. Anscheinend ist eine solche Tendenz dadurch verursacht, dass die grosskapitalistischen Finanz- und Industriekreise ihren Effektenbedarf noch vor Inkrafttreten der teuren Börsensätze rechtzeitig decken wollen. Effektenhamstereien im wahrsten Sinne des Wortes! Grössere Anlagekäufe erfolgten namentlich auf dem Bankaktienmarkt in Rücksicht auf die gewinnbringende Tätigkeit unserer Grossbanken im laufenden Jahre. Fusionsbestrebungen innerhalb der führenden Elektrowerte, Meldungen, dass unseren Textilgesellschaften ein Verfahren gelungen sei, Kunstbaumwolle aus Cellulose einwandfrei herzustellen, neue Geschäftsmehrung in der chemischen und Rüstungs-Industrie und in anderen Sparten trugen ein Uebriges dazu bei, dem Börsengetriebe zu einem derartigen Umschwunge Nahrung zu geben. Der günstige Fortgang der Ernteaussichten bei uns und in Ungarn, die nahmhafte Entlastung der Reichsbank nach der starken Anspannung zum Halbjahresschluss — die gesamte Kapitalanlage erfuhr bereits in der ersten Juliwoche eine Abnahme von über 1 Milliarde Mark —, neuerliche günstige Berichte aus den grossen Industriezentralen Rheinland, Westfalen und Oberschlesien und nicht zuletzt die täglich herauskommenden Dividendenerklärungen sind ebenfalls Gründe zu solchen optimistischen Wirtschaftsanschauungen. Wenn auch angesichts solcher Voraussetzungen Finanzen und Börsen Anlass zu Vertrauen und Zuversicht zu haben glauben, so gleicht eine solche Börsengestaltung doch keineswegs der allgemeinen Lage unserer Kriegswirtschaft. Sie ist lediglich das Spiegelbild reinster Kriegskonjunktur, und bleibt somit als Zerrbild des einseitigen und daher vorsichtig zu beurteilenden Optimismus bestehen.

Schon die verschiedensten Vorgänge in der Aussenpolitik hätten mehr Zurückhaltung und abwartende Stimmung an unseren Börsen gerechtfertigt. Seit dem Rücktritt des Staatssekretärs von Kühlmann überstürzen sich wichtige politische Momente. Wenn auch Reichskanzler Graf Hertling die unveränderte Friedensbereitschaft Deutschlands und die Innehaltung der bisherigen Politik, namentlich die Einigkeit auch mit der Heeresleitung nach dieser Richtung hin verkünden konnte, in der Innenpolitik eine völlige Entspannung zu verzeichnen ist, und des Kanzlers Worte über Belgien ebenfalls befriedigten, so besagen doch die Vorgänge im Ententelager, wie weit wir noch von deren Friedensüberzeugung entfernt bleiben. Des Königs Ludwig III. von Bayern jüngste Worte bei der Münchener Truppenvereidigung: „Wir haben den Krieg nicht gewollt und wir waren in unseren Siegen jederzeit bereit zu einem ehrenvollen Frieden; unsere Feinde aber haben unsere wahrhaftig sehr bescheidenen Anträge mit Hohn zurückgewiesen", charakterisieren vollinhaltlich die jetzige Lage. Dessen fernere Auslassungen: „Wir wollen einen Frieden, der es verhindert, dass wir wieder von der ganzen Welt überfallen werden, der uns freie Bahn schafft zu Wasser und zu Land, so dass jeder Deutsche, wo er sich befindet, sich sicher fühlt," bedingen anderseits mehr denn je, die vorjährige Mahnung Graf Hertlings: Abwarten, ausharren, durchhalten. Die scharfen Massnahmen der britischen Regierung gegen feindliche Ausländer in England geben ein Bild des unveränderten Ententehasses gegenüber Deutschland. Beispielsweise sollen alle an feindliche Ausländer vor dem Kriege bewilligten Patente öffentlich verwaltet werden. Zur jetzigen Beaufsichtigung feindlicher Banken und ihrer späteren Liquidierung wird ein besonderer Gerichtshof eingesetzt, ausserdem ein Gesetz erlassen, das für bestimmte Zeit nach dem Kriege die Niederlassung feindlicher Banken in England verbietet. Solche feindselige Stimmungen stehen im scharfen Widerspruch zu der bei uns jetzt schon wieder zum Durchbruch kommenden Bestrebung, wie eine solche zur „Hebung des Fremdenverkehrs" vielfach unzeitgemäss einsetzt. M. Weber, München.

Schluß des redaktionellen Teiles.

Digitized by Google

Für das **Kgl. bayer. Bad Kissingen** besteht

keine weitere Beschränkung des Kur-Aufenthaltes

als die seitherige Bestimmung, daß dem Magistrate ein amtsärztliches Zeugnis vorzulegen ist, wenn der Kuraufenthalt **länger als 4 Wochen** dauern soll. Auskünfte usw. ausschließlich durch den **Kurverein Kgl. Bad Kissingen.**

Die Buch- u. Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Holstatt 5 und 6

übernimmt die Herstellung von Werken jeder Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtl. Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen.

Um Familiennachrichten

jeder Art eine vornehme und weite Verbreitung zu geben, und zwar nicht nur in Bayern, sondern im ganzen Reiche und in den neutralen Staaten, sowie auch im Felde, ziehe man zu deren Veröffentlichung auch die „Allgemeine Rundschau" heran. Hier sind diese Anzeigen einer ganz besonderen Beachtung sicher.

Das Blatt für gebildete Mädchen ist

Sonnenland. Erscheint am 1. u. 15. jeden Monats — ℳ 4.— Halbjährlich Mit direkter Postzusendung ℳ 4.80.

Einige Urteile aus vielen:

„. . . Sonnenland steht wirklich an einer ersten Stelle, von wenigen deutschen Zeitschriften erreicht, wohl von keiner übertroffen . . ." Hans Brecka Stiftegger.

„. . . Ein „Sonnenländchen" für sich aber scheint mir der „Briefkasten" der Herausgeberin zu sein; ein rechtes Tummelplätzlein warmer, lustiger Sonnenstrahlen, aber auch ein Trühlein voll praktischer Lebensweisheit . . ." M. Homscheid.

„. . . Wo das „Sonnenland" in einer Familie, besonders mit Töchtern, heimisch geworden, da geht die Sonne christlichen, katholischen Frohmuts nicht unter." Feuilleton-Redakteur des „Vaterland", Luzern.

„. . . Wir haben kein zweites Organ für unsere Mädchenwelt von gleicher Anmut und Güte. Was die Zeitschrift bietet, ist Kostbares an Lebenswert, an reinem Genuß, an erquickender Freude!" E. M. Hamann.

„. . . Kurz, alles in allem eine Zeitschrift, die dem Ideal eines Jungmädchenblattes wenigstens nahe kommt und nur den einen Fehler hat, daß sie in den Kreisen unserer katholischen Töchter noch viel zu wenig bekannt ist."
J. Haettenschwiller, S. J.

Sonnenland ist durch jede Buchhandlung oder auch direkt von uns zu beziehen.
Wir bitten zu bestellen.

Verlagsanstalt Tyrolia, München, Schellingstr. 41.

In allen Feldbuchhandlungen

auf sämtlichen Kriegsschauplätzen und in den Etappenorten ist die **„Allgemeine Rundschau"** jederzeit käuflich zu haben zum Preise von 30 Pfg. das Heft. Diejenigen Feldbuchhandlungen, welche die „Allgem. Rundschau" noch nicht führen, bitten wir der Geschäftsstelle in München, Galeriestrasse 35a Gh., freundlichst bekannt geben zu wollen.

Kais. Kgl. Hoflieferant

J. A. Henckels Zwillingswerk
München, Theatinerstr. 8.
Erstklassige Stahlwaren.

Hotel Strohhöfer
Zweigstr. 9 :: MÜNCHEN :: Tel. 53686
Feines Familienhotel; dem H. H. Klerus bestens empf. K. Kirche in direkter Nähe. Aller Komfort. Eleg. Zimmer von M. 1.50 an. Ia Ref.
Besitzer: **F. Schmidbauer.**

Die zeitliche, örtliche und soziale Herkunft der Geistlichen des Bistums Augsburg

von der Säkularisation bis zur Gegenwart (1804-1917).

Ein Beitrag zur Sozialstatistik des geistlichen Standes.
Von Dr. F. X. Hartmann, Dompredigter in Augsburg.

Dieses Werk hat keinen Vorläufer!
Bringt überraschende Resultate. Für jeden Geistlichen, auch für Nichtdiözesanen von hohem Interesse; verdient einen Platz in jeder Pfründeregistratur und Kapitelsbibliothek.
Preis Mk. 3.50 in steifem Umschlag; Subscriptionspreis gültig bis 20. Juli. Nach diesem Zeitpunkt erhöht sich der Preis um Mk. 1.— pro Exemplar.

Bestellen Sie sofort bei
Buchhandlung Michael Seitz, Augsburg
Domplatz.

Für Dörrgemüse. Für Futtermittel.

1300 Anlagen seit Anfang 1915 mit einer täglichen Verarbeitung von **260000 Zentnern!**

Dr. Zimmermanns Expreß-Darre

Für Dörrobst. Für Kartoffeln.

Zur Trocknung von allen landw. Produkten u. Abfällen
Dr. Otto Zimmermann, Ludwigshafen a. Rh. 17.
Vertretung: Carl Brandtl, München SW. 4, Schwanthalerstr. 80.

Für Getreide. Für Pflanzenmehl.

Sendet die „Allgemeine Rundschau" ins Feld!

Digitized by Google

Trauer-Kunde.

Nach Gottes heiligstem Willen verschied gottergeben selig im Herrn unser hochedler, herzensguter Gatte, treubesorgter, innigstgeliebter Vater, Schwager, Onkel, Vetter und Pate

Herr Bernhard Müller

vereidigter Messweinkeltereibesitzer und Weingrosshändler

versehen mit den heil. Sterbsakramenten, nach 11wöchigem, mit bewundernswerter Geduld ertragenem Herzleiden.

Wer die Aufrichtigkeit seines hochedlen Charakters kannte, wird unsern herben Schmerz zu würdigen wissen und seiner im heil. Gebete gedenken.

Traunstein, den 6. Juli 1918.

In tiefster Trauer:
Wally Müller, geb. Angerer, Gattin
Wally und **Klara,** Töchter
Bernhard und **Josef,** Söhne
im Namen der Verwandten.

Die hl Seelengottesdienste wurden am Mittwoch, den 10. Juli, früh 8 Uhr, in der Stadtpfarrkirche abgehalten.

TODES- † ANZEIGE.

Statt besonderer Anzeige.

Gott dem Herrn hat es gefallen, unseren lieben Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, Herrn

Hermann Josef Banmeister

Cand. der Theologie

unerwartet rasch in München am 3. Juli vormittags aus dem Leben abzurufen. Wir empfehlen die Seele des teuren Verstorbenen dem Gebete und bitten um stille Teilnahme.

Kempten, Juli 1918.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:
Familie Postoberschaffner Baumeister.

Die Beerdigung fand am Sonntag, 7. Juli, nachm. 4 Uhr, auf dem kathol Gottesacker in Kempten statt, der Seelengottesdienst wurde am Montag, den 8. Juli, früh um 9½ Uhr, in der Stadtpfarrkirche daselbst abgehalten.

†

Heute abend 9½ Uhr entschlief sanft in Breslau im 88. Lebensjahre unser geliebter Vater, Schwiegervater, Grossvater und Onkel

Franz Nitschke

Steuerbeamter a. D.

Um ein Memento bittet in tiefer Trauer

Poremba b. Leschnitz OS., den 5. Juli 1918

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
P. Quirinus Nitschke O. F. M.

Dr. Bergmann's Wasserheilanstalt Luftkurort Cleve bei nervösen Angst- u. Zwangsleiden fachärztl. seel. Behandlg. Prosp. gr.

Novitäten aus dem Verlag Preßverein Linz a. D.

Liturgisches Handbüchlein
zum Gebrauche für Priester u. Mesner v. **Balth. Scherndl,** Generalvikar in Linz. 4. und 5. Auflage. Preis ℳ 2.50.
Das seit einigen Jahren vergriffene liturgische Handbüchlein liegt hier in neuer Bearbeitung, sauber ausgestattet, vor uns. In demselben ist das neue kirchliche Gesetzbuch bereits berücksichtigt. Das Büchlein gehört in jede Sakristei und auf den Arbeitstisch jedes Seelsorgers.

Kaiser-Gedichte.
Deklamationen über Kaiser Karl und Kaiserin Zita. Gesammelt von **Austriacus.** — Preis ℳ 1.—,

Das Eherecht
auf Grund des Codex jur. can. von Dr. **Joh. Haring,** Professor. Preis ℳ —.90.
Für Pfarrkanzleien, Pfarrkonkursprüfungen und Privatstudium ein höchst wertvoller Behelf.

Kaiser Karl I. und Kaiserin Zita
Lebensbild für Volk und Jugend von P. **Richard Kellerhoff,** O. S. B. 2. Auflage. Illustriert mit vielen Tafelbildern. Preis geschmackvoll gebunden ℳ 1.70.
Von dem gleichen Verfasser ist erschienen:
Kaiserin Zita unsere Landesmutter.
I.—III. Aufl. illustriert Preis ℳ 1.10, hübsch gebunden ℳ 1.7
Zwei reizend ausgestattete Büchlein, das Volk und Jugend mit unserem erlauchten Herrscherpaar bekannt machen will.

In dieser ernsten Zeit kommt das Harmonium-Spiel ganz besonders zur Geltung. Es ist in der häuslichen Musik Tröster und Erbauer zugleich
HARMONIUM d. König d. Hausinstruments
HARMONIUM sollte i. jed. Haus. z. find. sein
HARMONIUM m. edl. Orgelton v. 66-2400 ℳ
HARMONIUM auch von Jedem. ohne Notenk. 4 stimmig spielbar.
Prachtkatalog umsonst.
Alois Maier, Hof. **Fulda.**

Gebild. jung. Mädchen aus guter Familie sucht Stelle als
Erzieherin
in besserem Hause bei Familienanschl. Gefl. Angebote unt. A. 18473 an die Geschäftsstelle der „Allg. Rndschau" München.

Hesse
Dresden Scheffelstrasse hat alle „Atama"-Straussfedern. Solche bleiben 10 Jahre schön, kost. 30 cm lang 3 M., 35 cm 4 M., 40 cm 5 M., 45 cm 8 M., 50 cm 12 M., 55 cm 18 M., 60 cm 25 M. Schmuck für Hüte, nur 15-20 cm breit kost. ½ m 3 M., 60 cm 6 M. Strumpfhose 5, 10, 20 Pf. Reiher 1, 2, 4, 6 M bis 60 M. 1 Karton voll 3, 5 u. 10 M.

Wer der grossen Not im Felde steuern helfen will, bestelle stille Feldabonnements auf die „Allgemeine Rundschau" die von Offizieren u. Mannschaften mit gleich gr. Interesse gelesen wird.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ferdinand Abel; für die Inserate und den Reklameteil: A. Hammelmann;
Verlag der Dr Armin Kausen, G. m. b. H. (Direktor August Hammelmann).
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

By
Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen

15. Jahrgang
Nr. 30

27. Juli
1918

Inhaltsangabe:

Deutschlands Ostpolitik. — Die Ukraine. Von Hofrat Dr. Eugen Jaeger, Mitglied des Reichstags.
Das vierte Kriegsjahr. Wochenschau von Fritz Nienkemper.
Der Zentrumsantrag Galen im Jahre 1877 im Lichte der Neuorientierung nach dem Weltkriege. Vom seinerzeitigen Mitantragsteller Sigmund Frhr. von Pfetten-Arnbach.
Waldsee. Von Heribert Schneider.
Die Frage des Parlamentarismus vor dem württemb. Landtag. Von Redakt. Grießer.
Kreuz und quer-Gedanken. Von Major a. D. Friedrich Koch-Breuberg.
‚Vom Sieg der Seele.' Von P. Lippert S. J.
Chronik der Kriegsereignisse.
Kriegskalender XLVII.
Vom Büchertisch. — Vom Büchermarkt.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- u. Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 3,50
Einzelnummer
30 Pfg.

By

Digitized by Google

Bayerische Vereinsbank.

Hauptniederlassung in München

Zweigstellen: Augsburg, Bad Kissingen, Bayreuth, Erlangen, Freising, Fürth, Garmisch, Hersbruck, Ingolstadt, Kempten, Landsberg a. L., Landshut, Mainburg, Neu-Ulm, Nürnberg, Partenkirchen, Passau, Regensburg, Schwabach, Schwandorf, Straubing, Weiden, Würzburg

Aktienkapital: 51 000 000 Mk. | Pfandbrief-Umlauf: 500 000 000 Mk.
Reservefonds: 30 000 000 Mk. | Hypotheken-Bestand: 510 000 000 Mk.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren aller Art als

Offene Depots

Uebernahme von Wertgegenständen in geschlossenem und versiegeltem Zustande als

Geschlossene Depots

Vermietung von

Schrankfächern in den Stahlkammern (Safes)

in verschiedenen Größen auf längere oder kürzere Zeitdauer (Reisezeit).

Den Gemeinden, örtlichen Stiftungen, Kultusstiftungen und Kirchengemeinden ist die

Errichtung offener Depots

bei der **Bayerischen Vereinsbank** gestattet.

Ueber alle Vermögens-Angelegenheiten der Kunden wird unbedingtes Stillschweigen gegen Jedermann und jede Behörde, insbesondere auch gegenüber den Rentämtern, bewahrt.

Reglements für alle Geschäftszweige stehen kostenfrei zur Verfügung.

Königliche Filialbank, München

Telephon-Nrn.: 22621—22627. Promenadestrasse 1. **Postscheck-Konto Nr. 120.**

Annahme von Geldeinlagen zur Verzinsung

entweder auf **Scheckkonto** oder auf **Bankschuldschein** mit und ohne Kündigung.

Aufbewahrung und Verwaltung offener und geschlossener Depots.

Gewährung von Darlehen gegen Verpfändung von Wertpapieren oder Bestellung von Sicherheiten auf Liegenschaften u. zwar unter Eröffnung einer laufenden Rechnung **(Kontokorrent)** oder gegen **Schuldurkunde.**

Ausstellung von Kreditbriefen auf das In- und Ausland.

Vermittlung von Bayer. Staatsschuldbuchforderungen

insbesondere gegen Bareinzahlung zum jeweiligen Tageskurse der 3, 3½ 4 % Staatsschuldverschreibungen **ohne Spesenberechnung.**
(Banken und Bankiers erhalten für die Vermittlung von Bareinzahlungen eine Vergütung von 1‰ vom Nennwerte der Schuldbuchforderungen.)

An- und Verkauf von Wertpapieren

sowie alle sonstigen Börsentransaktionen.

Ankauf von Wechseln und Devisen,

Vermietung von dieb- und feuersicheren Schrankfächern

in der neuen **Stahlkammer.**

Die K. Filialbank beobachtet über alle Vermögensangelegenheiten ihrer Kunden unbedingtes Stillschweigen gegen jedermann und jede Behörde, insbesondere auch gegenüber dem K. Rentamt.

Der **Staat** hat für die K. Bank die **vollkommene Garantie** ohne allen Vorbehalt übernommen.

Prospekte werden an den Schaltern kostenlos abgegeben und auf Verlangen portofrei übersandt.

Pension „Görres Heim“

Telephon Nr. 25444 **München** Türkenstrasse 15

gegenüber der Fronleichnamskapelle

empfiehlt sich für kürzeren und längeren Aufenthalt. Gute Verpflegung, mässige Preise.

Otto Strehle

Photogr. Apparate und Bedarfs-Artikel

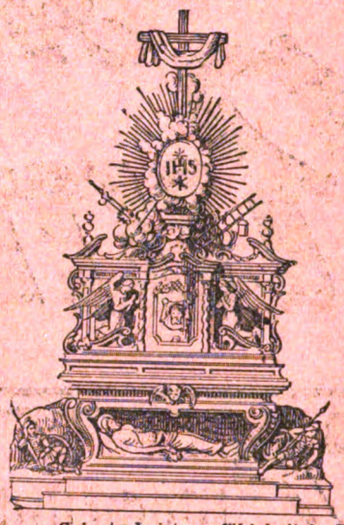
München

Neuhauserstr. 11/0 u. 1. St.

Insam & Prinoth, Institut f. kirchliche Kunst

St. Ulrich i. Gröden, Tirol.

Aeltestes Haus am Platze. Mehrmals ausgezeichnet.
Empfehlen zur jetzigen Bedarfszeit



Heiligen-Bildsäulen, jeder Darstellung und Form.

Christuskörper und Kreuze verschiedener Auffassung.

Krippen aller Art in jeder Grösse.

Aufträge wegen gegenwärtig besonderer Verhältnisse behufs rechtzeitig. Lieferung jetzt schon erbeten.

Kircheneinrichtungen einfacher bis reichster Durchbildung bei mässigen Preisen.

: Grösste Leistungsfähigkeit in Stilarbeiten :
Wir bitten, sich unseres 1913 versandten reichhalt. Preisbuches, Ausgabe 5, bei Bedarf in kirchl. Kunstgewerbearbeiten bedienen zu wollen. Auf Wunsch neuerdings Preisbuch kostenlos sowie Zeichnung. u. Preise nach Bekanntgabe d. näh. Wünsche.

Berlin Mittelstr. 21-22

2 Min. v. Bahnhof Friedrichstr. 4 Min. v. d. St. Hedwigskirche. Moderner Komfort :: Ruhiges u. angenehmes Wohnen :: Zimmer v. M. 3.— an. Bes. Franz Stützer.

Hotel Stadt Kiel

Hesse

Dresden Schellerstrasse hat allein „Atama“-Straussfedern. Solche bleiben 10 Jahre schön u. kost. 30 cm lang 3 M., 35 cm 4 M. 40 cm 5 M., 45 cm 8 M., 50 cm 12 M. 55 cm 18 M., 60 cm 25 M. Schmale Federn, nur 15-20 cm breit kost. ½ m lg 3 M, 60 cm 6 M. Strausshoas 5, 10, 20 M. Reiher 1, 2, 4, 6 M bis 60 M Hutbinmer, 1 Karton voll 3, 5 u. 10 Mk.

Schriftstellerin

arbeitsfreudig u. tatkräftig, mit reichem Organisationstalent, erfahren auf sozialem Gebiet, wünscht sofort oder später die Redaktion einer Zeitschrift zu übernehmen, oder wäre evtl. bereit, als Feuill. Red. bei bedeutender Zeitung einzutreten. Erste Referenzen zur Verfügung. Gefl. Angebote erbitte unter M. H. 18483 an die Geschäftsstelle d. „A. R.“, München.

Dürkopp

Motorfahrzeuge
Nähmaschinen
Milchschleudern
Oelschleudern
Fahrräder

DÜRKOPPWERKE
AKTIENGESELLSCHAFT
BIELEFELD.

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten nur mit ausdrückl. Genehmigung das Verlage bei vollständiger Quellenangabe gestattet.
Redaktion und Verlag: München, Galeriestraße 35a, Gh.
Ruf-Nummer 20520.
Postscheck-Konto München Nr. 7261.
Bezugspreis vierteljährlich M. 3.50.

Allgemeine Rundschau

Anzeigenpreis: Die 5× gespalt. Grundzeile 50 Pf., Anz. auf Textseite die 95 mm breite Zeile 250 Pf. Beilagen einschl. Postgebühren M. 12 d. Tausend. Teuerungszuschlag 25%. Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit. Rabatt nach Tarif. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Erfüllungsort ist München. Anzeigen-Belege werden nur auf bes. Wunsch gesandt. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 30. München, 27. Juli 1918. XV. Jahrgang.

Deutschlands Ostpolitik. — Die Ukraine.

Von Hofrat Dr. Eugen Jaeger, Mitglied des Reichstags.

Die Ukrainer, Ruthenen oder Kleinrussen, bilden ein Volk von etwa 37 Millionen im Süden Großrußlands, von Lemberg und der Bukowina bis zum Kaukasus hin. Die kleinrussische Sprache ist ein besonderer Zweig der russischen, aber so stark von ihr verschieden, daß die Ukrainer entgegen der russischen Auffassung daraus ein Recht auf selbständige nationale Existenz ableiten. Lange vor Rußland, schon im 9. Jahrhundert war die Ukraine ein selbständiger Großstaat mit der Hauptstadt Kiew am Dnjepr, mit großem Handel an der wichtigen Durchgangsstraße vom Schwarzen Meer nach Nordrußland, Polen und dem Abendlande. Dann folgte Polen, bis Großrußland beide verschlang. Der Friede von Andrussow 1667 gab die ganze Ost-Ukraine mit Kiew an Moskowien, was westlich vom Dnjepr lag, an Polen, der südliche Teil fiel an die Türkei. Die zweite Teilung Polens 1793 brachte den polnischen Teil vorwiegend an Rußland, Galizien und die Bukowina mit dem ruthenischen Teil an Oesterreich. Im Nordischen Kriege hatte Peter der Große die letzte Selbständigkeitsbestrebung der Ukraine unter dem Kosaken-Hetmann Mazeppa vernichtet. Seit diesen zwei Jahrhunderten hat die russische Regierung die kleinrussische Sprache und Literatur verboten, sie sollten untergehen wie alles, was nicht stockrussisch war in dem großen Reiche. Von der Gesamtbevölkerung der Ukraine sind 70% Kleinrussen, dazu kommen Großrussen im Osten und Norden, Polen im Westen, Litauer im Norden, Rumänen und Tataren im Süden, sowie 650000 Deutsche, die unter den Kaiserinnen Elisabeth und Katharina II. angesiedelt worden sind.

Das Land ist weitaus der fruchtbarste Teil des alten russischen Reiches. Es umfaßt die berühmte schwarze Erde, einen fast unerschöpflichen Getreideboden. Vom Gesamtweizenertrag des europäischen Rußland lieferte die Ukraine 60%, mit der ukrainischen Getreideausfuhr hat Rußland den Zins seiner Staatsschulden bezahlt. Auch von der Zuckererzeugung kommt der größte Teil, 88% auf die Ukraine. Dazu kommt ein vorzüglicher Zigarettentabak, 70% des ganzen russischen Erzeugnisses, ferner reiche Massen an Mais, Oelsamen, Obst, Gemüse, Honig und Viehzucht. Die Ukraine birgt ferner große Lager an Steinkohlen und Eisenerz. Das Donezbecken, das 90% der russischen Kohlenerzeugung lieferte, ist im Frieden an die Ukraine gefallen, die russische Eisenerzausbeute kam zu 70% aus der Ukraine. Es sind also die günstigsten Bedingungen gegeben, um diesem Staat ein selbständiges Wirtschaftsleben zu gewähren, die Mittelmächte dabei mit Lebensmitteln zu versorgen, ohne von diesen in eine wirtschaftliche Abhängigkeit geraten zu müssen.

Schon der erste Abschnitt der russischen Revolution, die bürgerlich-sozialistische Regierung, verkündete ein beschränktes Selbstbestimmungsrecht der Völker. Die Kadettenpartei wollte dieses Recht beschränken auf das kulturell-nationale Gebiet, im übrigen sollten alle Völker im Reichsverband bleiben. Als dann, durch die offenkundige deutsche Friedensgesinnung unterstützt, die Bolschewiki die Kadettenregierung vertrieben, verkündeten sie durch Dekret vom 3./16. November 1917 das volle Selbstbestimmungsrecht der Völker bis zur Abtrennung vom Reichsverband. Je mehr die Bolschewiki durch die Tat später gezeigt haben, daß sie selbst diese Grundsätze mißachteten, desto mehr wuchs bei den Fremdvölkern das Verlangen nach voller Unabhängigkeit. Bahnbrechend war hier die Ukraine. In begreiflicher Reaktion gegen das zarische System, und weil dieses den einheimischen Adel und alle führenden hervorragenden Familien vernichtet oder ins Dunkel geworfen hatte, sind diese befreiten Völker sofort in das andere Extrem, die sozialistische Republik gefallen. Am 20. November 1917 erklärte die Ukraine sich als Volksrepublik, schuf sich eine Volksvertretung, Rada, die aber anfangs noch in einem Bundesverhältnis zu Großrußland bleiben wollte. Bei den ersten deutsch-russischen Verhandlungen im Dezember 1917 bildeten die Ukrainer einen Teil der russischen Vertretung. Weil aber die Ukraine bis auf eine kleine gewalttätige Minderheit keine Bolschewiki wählte, suchte die sozialistische Petersburger Regierung sie zu unterdrücken, worauf die Ukraine am 24. Januar 1918 ihre volle Selbständigkeit verkündete. Bei den Friedensverhandlungen erkannten wir sie am 4. Februar als souveränen Staat an. Wir hatten keinen Grund, das nicht zu tun, und mußten, wenn nicht mit ganz Rußland, so doch mit dem wertvolleren südlichen Teil zum Frieden kommen. Die Bolschewiki suchten den Friedensschluß mit der Ukraine zu hintertreiben und ließen ihre Rote Garde gegen sie los. Ihr Ziel war ja nicht, wie sie den Völkern verkündeten, der Friede, sondern die Unterdrückung ihrer politischen Gegner und die kriegerische Ausbreitung der sozialen Revolution. Mitten in diesen Kämpfen wurde am 9. Februar 1918 unser Friede mit der Ukraine in Litauisch-Brest geschlossen. Einige Tage später erließen die dort anwesenden Vertreter der Ukraine einen Hilferuf gegen die Bolschewikibanden, die das Land mit Mord und Brand erfüllten. Wir folgten diesem Hilferuf, die Ukraine dankt nicht bloß ihre Erlösung von der zarischen Tyrannei, sondern von der noch weit grausameren und blutigeren Herrschaft der russischen Sozialdemokratie, die Möglichkeit freien kulturellen Aufstiegs der deutschen Armee.

Unser Friede mit der Ukraine sollte ein Brotfriede sein. Aber die erhofften Getreidemengen kamen nicht. Als mit dem Sieg der Bolschewiki die Aussicht auf Land sich eröffnete, strömten die Soldaten tausendweis eigenmächtig in die Heimat zurück. Die Revolutionsregierung hatte ja die Verteilung des Ackerlandes beschlossen, die zurückgekehrten Soldaten und alle die zahlreichen Landlosen entfesselten nun einen wilden Vernichtungskrieg gegen die vielen Großgrundbesitzer und die Höfe der wohlhabenderen Bauern. Die größeren Grundbesitzer, mit der Konfiskation ihres Vermögens bedroht, haben ihr Land nicht bewirtschaftet, soweit überhaupt Arbeitskräfte und Pferde vorhanden waren. Unser Friedensvertrag mit Rußland verpflichtet dieses, auch mit der Ukraine Frieden zu schließen. Der Petersburger Regierung aber war es auch damit nicht ernst. Sie hatte schon vorher ihre Rote Garde auf die Ukraine losgelassen, um deren Selbständigkeit rückgängig zu machen und ihr bolschewikische Methoden aufzuzwingen. Der Unterschied zwischen den Petersburger Bolschewiki und den ukrainischen Sozialrevolutionären liegt mehr in der Methode als in der Sache; denn auch die ukrainische Revolutionsregierung hat durch das dritte Universul vom 7. November 1917 das Eigentum am landwirtschaftlichen Grund und Boden aufgehoben, er sollte der arbeitenden Bevölkerung unentgeltlich in Eigentum zufallen, die Gutsbesitzer, der Adel, Staat und Kirche sollten ihres Eigentums beraubt werden. Die sozialistischen Doktrinäre, welche die Rada beherrschten, wollten damit nicht nur ihre sozialen Theorien verwirklichen, sondern auch die polnische und russische Oberschicht treffen, in deren Hand der ukrainische Großgrundbesitz fast ausschließlich ist. Das vierte Universul vom 9. Januar 1918 bestätigte diese Konfiskation des Privateigentums und ein Landgesetz vom 18. Januar bestimmte, jeder dürfe nur so viel

Digitized by Google

Land haben, als er für seinen eigenen Unterhalt brauche. Das nannte man Sozialisierung des Bodens. Holubowitsch, Ministerpräsident der nunmehr gestürzten Rada-Regierung, verkündete den bodenreformerischen Gedanken, der ja auch der deutschrechtlichen Auffassung entspricht, daß der Boden keine Ware sei, die man beliebig kaufen und verkaufen könne, und daß der Ackerboden den Bauern in Erbpacht gegeben werden solle. Er fügte aber weiter den gefährlichen Gedanken bei, der in den russischen Bauernköpfen seit Jahrhunderten spukt, daß die Früchte des Bodens dem gehören, der ihn bebaue. Dieser Gedanke erklärt sich durch die höchst ungesunde Grundbesitzverteilung in Rußland. Eine dünne Oberschicht, einige tausend Familien besitzen fast den ganzen Boden, die große Masse muß sich mit schmalen Stücken begnügen, auf denen sie ständig hungert. Bei solcher Unterlage mußte die Lehre, daß das Land seinem Bebauer gehöre, die agrarische Revolution entfesseln. Die wahnsinnige Zerstörung der größeren Höfe und Betriebe war die Folge. Es hat sich wieder gezeigt, daß sich derartige Reformen, so notwendig sie auch sind, in einem großen Kriege und bei allgemeinem Zusammensturz, wie es in Rußland der Fall war, nicht machen lassen.

Alle diese Erlasse der revolutionären Regierung, die Wahres mit Falschem vermengten, haben in den Dörfern wohl die Landlosen und das ganze ländliche Proletariat für die Regierung gewonnen, aber die Bauern abgestoßen. Sie wollten das Eigene behalten und erwarteten dazu von der Revolution noch die Verteilung der übergroßen Ländereien des Adels und des Wenigen, was die Kirche besitzt. Die Krongüter wurden durch die Aufhebung des Mir in der großen Stolypinischen Reform von 1910 bereits aufgeteilt. Die jungen Leute, welche die ukrainische Revolution gemacht hatten, durch das zarische System in Gegensatz und Feindschaft zu jeder bürgerlichen Ordnung und gesunden sozialen Ueberlieferung gebracht, erfüllt von phantastischen Volksbeglückungsplänen staatssozialistischer und utopistischer Art, schwangen sich aus dem Dunkel, in dem sie bisher gelebt, rasch an die Spitze, wurden durch den Beifall ihrer Umgebung in die Rada, die große Landesversammlung von etwa 800 Abgeordneten gewählt, die dann, um überhaupt regieren zu können, einen vollziehenden Ausschuß, die Engere Rada bildete, der zugleich Rede- und Regierungsklub war. Mit diesem haben wir den Frieden geschlossen. Die Rada dachte dadurch ihre Stellung im Volk zu befestigen und unsere Hilfe gegen die Petersburger Bolschewiki zu erhalten. Ohne zu fragen, ob sie es ausführen könnte, versprach sie uns Getreidelieferungen, aber nur das ländliche und städtische Proletariat hing ihr an, die ordnungsliebenden, arbeitsamen und besitzenden Elemente, die Gebildeten und der ganze städtische Bürgerstand waren gegen sie, wurden aber von der Bewegung überrumpelt und mußten sie gehen lassen. Die Bolschewiki und ihre Anhänger im Land, hinter ihnen die Entente, taten alles Mögliche, um die Bauern von der Herausgabe des Getreides abzuhalten, die Bevölkerung gegen uns aufzuwiegeln. Die Deutschen haben nur die wichtigsten Eisenbahnlinien und Verkehrspunkte besetzt, sonst herrscht im Lande noch allgemeine Zerrüttung. Die deutsche Kommandogewalt glaubte eingreifen zu müssen und bei Strafe die Bestellung der Felder erzwingen zu sollen. All das kam zusammen, um eine Verschwörung gegen die Deutschen in den Reihen der Sozialrevolutionäre zu erzeugen, und die Regierung war offenbar mit im Bunde. Vizekanzler v. Payer teilte am 4. Mai im Ausschuß darüber näheres mit. Er sagte weiter, die Regierung habe unserer Beschwerde über die Verhetzung gegen die Deutschen nicht abgeholfen, das deutsche Oberkommando hätte daher die Verdächtigen in der Rada verhaften lassen. Diese Verhaftung geschah allerdings in offener Sitzung der Rada, ein Mißgriff, den die deutsche Regierung sofort bedauerte; wahrscheinlich war es aber notwendig, um die Verdächtigen nicht entschlüpfen zu lassen. Payer fügte bei, das deutsche Oberkommando sei nun angewiesen worden, in allen Angelegenheiten von politischer Bedeutung künftig Hand in Hand mit dem deutschen Gesandten vorzugehen. An diesem Zusammenwirken hat es gefehlt.

Jene Vorgänge haben aber auch die Gegenrevolution ausgelöst, die offenbar schon längst sich im stillen vorbereitete. Am 29. April eilten tausende von Bauern nach Kiew und stürzten die sozialistische Regierung; dann, während der Hetmann ernannt wurde, hielten sie einen allukrainischen Kongreß der Ackerbauern und erklärten dabei: der Besitz des Landes in anderer Form als in Eigentum widerspreche dem geschichtlichen Verständnis des ukrainischen Bauern; sie fordern unverzüglich Wiederherstellung der freien Verfügung über ihr Land, Maßregeln zum Wiederaufbau der erschütterten Landwirtschaft und Aufhebung aller Landes- und anderer Ausschüsse, welche die freiheitliche Selbstbetätigung des Bauern verhindern.

Unter dem Schutze der deutschen Truppen verlief der Staatsstreich der Bauern rasch und blutlos und Männer von Erfahrung mit in der Oeffentlichkeit bekannten Namen haben die Regierung übernommen. Diese zweite ukrainische Revolution bedeutet die Rückkehr zum gesunden Menschenverstand. Der neue Hetmann Skoropadsky hat in einem Aufruf vom 30. April dem ukrainischen Volk erklärt, daß das Recht des Privateigentums als Grundlage der Kultur und Zivilisation wieder hergestellt werden solle; man will wohl den größeren Grundbesitz, der vielfach in polnischen Händen ist, und die Staatsländereien an die Bauern verteilen, diese sollen aber den Erwerb zum wahren Werte bezahlen. Auch die Freiheit des Handels wurde wieder hergestellt, der phantastische Staatssozialismus, der nur von dem kleinen Ring der Sozialrevolutionäre vertreten war, beseitigt. Fällt das Getreidemonopol und der Agrarsozialismus, unter denen die Städte hungern mußten, kann der Bauer wieder seinen Acker bewirtschaften mit der Gewißheit, dessen Früchte zu ernten und den Ueberschuß zu verkaufen, dann wird auch für die Mittelmächte Getreide genug übrig bleiben. Unser Friede mit der Ukraine bestimmt hierüber, daß diese Getreidelieferungen in Austausch gegen Industriewaren, besonders landwirtschaftlicher Art, vor sich gehen sollen. An solchen hat die Ukraine großen Bedarf. Diese Gegenlieferung war bisher nicht organisiert, ein großer Fehler der deutschen Verwaltung! Seit dem Friedensschluß vom 9. Februar waren drei Monate ins Land gegangen, Zeit genug, um gemeinsam mit der Obersten Heeresleitung die Herstellung und Ablieferung dieser Austauschgegenstände zu organisieren. Auch in dieser Hinsicht scheint die deutsche Diplomatie versagt zu haben.

Die innere politische Festigung der Ukraine und der Wiederaufbau ihres Wirtschaftslebens sind für die Mittelmächte von der allergrößten Wichtigkeit.

In dieser Beziehung ist es auch von großer politischer Bedeutung, daß wir das fremde Kapital, das in der Ukraine angelegt ist, hinausdrängen. Die Zuckererzeugung hat vorwiegend belgisches, die Kohlenausbeute in dem reichen Donezbecken dazu noch englisches, französisches und amerikanisches Kapital. Die Besitzer dieser Anteile haben nicht nur kein Interesse an der Ukraine, sondern sind auch Feinde der Mittelmächte und erstreben vor allem wieder die enge politische Verbindung mit Großrußland, das der beste Abnehmer ihrer Zeugnisse war. Diese Kapitalien müssen daher durch deutsche und österreichische ersetzt werden. Unsere führenden Bankiers werden das eher und besser zustande bringen, als die deutsche Diplomatie. Nur darf man bei den Ukrainern das Gefühl der Abhängigkeit nicht aufkommen lassen. Die Mittelmächte sind vor allem daran interessiert, am Schwarzen Meer und an den Donaumündungen einen größeren Staat als zuverlässigen Freund zu haben, der den Weg zum Orient uns nicht versperrt und der ebenfalls daran interessiert ist, daß im östlichen Mittelmeer nicht England die Vorherrschaft hat.

Die jüngsten Reichstagsverhandlungen haben wieder die Unfertigkeit und Gefährlichkeit der Ukrainer Zustände gezeigt. Die russische Revolution vom Frühjahr 1917 hat auch in der Ukraine überall sozialistische Ortsausschüsse gebracht, in denen verwilderte Massen unter redegewandten Führern eine Schreckensherrschaft übten, deren Haß sich dann, als die Deutschen einmarschierten, gegen diese richtete. Nur so weit unsere Bajonette reichten, herrschte Ordnung. Die neue Regierung und die zur Führung berufenen Klassen sind vielfach in Erziehung und Bildung großrussisch gesinnt. Darin liegt eine große Gefahr, die Gegenrevolution in Rußland, von den Kadetten und den Zaren-Anhängern geführt, erhebt immer stärker ihr Haupt, England und Nordamerika opfern ungeheure Summen, um diese Pläne zum Siege zu bringen und Rußland wieder in den Krieg gegen uns zu hetzen. Sie werden zu diesem Zwecke alles, aber auch alles versuchen und diese Gefahr muß daher sehr ernst ins Auge gefaßt werden. Siegt das Bürgertum und der mit ihm verbündete Zarismus, so wird jeder mögliche Druck, werden ungeheure Bestechungsgelder angewendet, um auch die Ukraine wieder an Rußland zu bringen. Die neue Regierung in Kiew hat zwar wiederholt erklärt, daß sie die Selbständigkeit der Ukraine erhalten, ihre Politik und ihre Volkswirtschaft mitteleuropäisch orientieren wolle, aber es ist trotzdem möglich, daß noch einmal die Waffen entscheiden müssen.

Digitized by Google

Das vierte Kriegsjahr.

Wochenschau von Fritz Nienkemper, Berlin.

Angriffs- und Abwehrschlachten im Westen.

Zur Neige des vierten Kriegsjahres scheint eine wahre Riesenschlacht sich auswachsen zu wollen.

Nach der langen Atempause unternahm die Armee des Deutschen Kronprinzen einen zweiflügeligen Vorstoß an beiden Seiten von Reims mit der gewohnten Wucht und dem gewohnten Erfolg. Südwestlich wurde über den Marnestrom, den die Franzosen seit dem September 1914 als ein geheiligtes „Bis hierher und nicht weiter" betrachteten, der Uebergang erzwungen und nordöstlich in der Champagne ein taktisch wertvolles Plateau errungen. Der Plan, den Hindenburg bei dieser Offensive verfolgte, war nicht sofort zu übersehen. Die weitere Einschnürung von Reims, die Gefährdung der Verbindung nach Verdun und die gesteigerte Bedrohung von Paris ließen sich freilich erkennen, doch blieb es sowohl uns als den Feinden zweifelhaft, ob dieser Vorstoß auf geradem Wege fortgeführt werden oder als Vorspiel für eine Offensive an anderer Stelle gelten solle.

Unter dem Drucke des Reimser Vorstoßes, den er an Ort und Stelle nicht zurückwerfen konnte, entschloß sich nun General Foch, zu der Gegenoffensive auszuholen, die er in den letzten Wochen vorbereitet hatte, und zwar westlich von dem augenblicklichen Kampfplatze, in dem Gebiete zwischen Aisne und Marne, wo die französische Stellung von Compiegne nach Soissons zu noch in einem breiten Keile vorstößt. Das Terrain mit seinen vielen Wäldern war günstig für den Aufmarsch und ließ einen Flankendruck auf die östlich vorgeschobene Linie der Deutschen erhoffen. Zugleich konnte man sich von einer dortigen Offensive beruhigende Wirkung versprechen, da der nächste Weg nach Paris geschützt und die Wiedereroberung des schmerzlich vermißten Soissons möglich erschien. Die Sache war also nicht ungeschickt geplant und zur Durchführung waren in der Tat beträchtliche Kräfte zusammengezogen, weiße und farbige Truppen, alles, was man noch an Reserven aufbringen konnte. So kam es denn auch zu dem Anfangserfolg, der bei allen vorbereiteten Offensiven seit Jahren üblich ist: die ersten deutschen Linien, die als Vorposten zu gelten haben, wurden wieder einmal eingedrückt. An der zweiten Linie, die fester ausgebaut ist, gab es freilich wieder den Aufenthalt, an der die feindlichen Angreifer sich schon wiederholt haben gewöhnen müssen. Ein wirklicher Durchstoß im ersten Anlauf, wie wir ihn in unseren Offensiven, auch in der letzten um Reims, regelmäßig zu erzielen pflegen, wurde nicht erreicht. Foch läßt aber nicht locker und wirft seine Truppen zu weiteren Angriffen vor, obschon die Verluste riesig wachsen. Es handelt sich eben um eine verzweifelte Offensive, da die Franzosen im Fall des Scheiterns nichts mehr zuzusetzen haben. Unsere Heeresleitung scheint sich dort vorläufig auf die Abwehr zu beschränken. Dabei kommt sie ihrem Hauptziele, der Vernichtung der feindlichen Kampfkraft, sichtlich näher; denn die Gegner betreiben in ihrer Not die Selbstzermürbung, die Aufreibung ihrer Truppen in der wirksamsten Weise. In diese dilatorische Taktik, die unsere Truppen nach Möglichkeit aufspart, paßt auch die freiwillige und ungestörte Rücknahme der vorgestoßenen Truppenteile auf das nördliche Marneufer. Derartige Konzentrationen beunruhigen uns nicht mehr, seitdem wir die Vorteile der geschmeidigen Kriegführung wiederholt beobachtet haben.

Indem wir die weitere Entwickelung der Riesenschlacht mit Zuversicht erwarten, lassen uns die übrigen Tagesneuigkeiten vorläufig kalt. Ob der Zar nun wirklich in Jekaterinenburg ermordet ist oder ob ein altes Gerücht neuerdings in Umlauf kam, ist nicht weltbewegend. Auch den Versuch einer litauischen Partei, den Herzog von Urach zu ihrem König auszurufen, kann man sich ruhig weiter entwickeln lassen, bis die gesamte Regelung der Ostfragen reif wird. Zurzeit beherrscht der Waffengang Hindenburg-Foch die Lage.

Friedensvermittlung?

Was Graf Hertling über die deutsche Friedenspolitik gesagt hatte, ist bei Gelegenheit der Wiedereröffnung des Wiener Reichsrats von den österreichisch-ungarischen Staatsmännern bekräftigt worden. Wohltuend wirkte sowohl die warme Betonung der Solidarität mit Deutschland, als auch die Bekundung der Friedensliebe. Unsere Regierung konnte auf die Beantwortung der Papstnote verweisen; in Oesterreich wird verwiesen auf das Friedensangebot der verbündeten Vierfürsten vom 12. Dezember 1916, dessen Geist noch immer in Kraft und Geltung ist.

Leider haben alle guten Worte noch keinen sichtlichen Erfolg in den feindlichen Ländern, da die dortigen Machthaber jede pazifistische Stimme unterdrücken. Aber unter den Neutralen macht, wie sich aus den Presseäußerungen ergibt, die Erkenntnis Fortschritte, daß die Mittelmächte wirklich einen ehrlichen Friedenswillen, die Alliierten dagegen einen rücksichtslosen Kriegswillen haben. Das ist immerhin ein Fortschritt.

Graf Czernin, der frühere Minister des Auswärtigen in Wien, ist nun in seiner Herrenhausrede noch etwas weiter gegangen als sein Nachfolger im Amte, und hat ausdrücklich von einer Friedensvermittlung gesprochen. Zunächst sprach er seinem eigenen Lande den Vermittlungsberuf zu, indem er ausführte, Oesterreich habe keine direkten Reibungsflächen mit England und sei auch sonst weniger unbeliebt, als der große Bruder an der Spree, also zur Vermittelung qualifiziert. Dann mochte er sich wohl erinnern, daß alle Vermittelungsversuche, die bisher von Oesterreich geplant waren oder erwartet wurden, erfolglos geblieben sind, sowohl gegenüber Nordamerika wie gegenüber Frankreich. Es kommt nicht auf das Plus oder Minus von Reibungsflächen an, sondern auf das Plus oder Minus an gutem Willen, und die feindlichen Machthaber wollen aber keinerlei Verhandlung oder Vermittlung, sondern die verwegene Fortsetzung des Kampfes. Das englische Regierungsblatt erklärte klipp und klar: Ueber den Frieden sei nicht zu verhandeln, sondern er werde diktiert werden. Bei dieser psychologischen und politischen Lage hat auch der weitere Vorschlag des Grafen Czernin keine Aussicht auf Verwirklichung. Er meint, jede der beiden Mächtegruppen solle ihre Friedensbedingungen einer neutralen Macht mitteilen, und diese könne nach einem Vergleich der beiden Propositionen entscheiden, ob sich die Anbahnung von Verhandlungen empfehle. Vielleicht fände sich eine neutrale Regierung, die dieses heikle Amt übernähme; aber so lange Lloyd George und Clemenceau am Ruder sind, würde eine Offerte der Entente das alte Raub- und Unterdrückungsprogramm enthalten, über das die Mittelmächte natürlich nicht verhandeln können.

Nachdem der Hl. Vater mit seinem wohlerwogenen Ausgleichsvorschlag gescheitert ist, kann man von irgendwelchen Vermittelungen erst etwas hoffen, wenn die Regierung der feindlichen Länder in andere Hände gelangt ist. Und das steht nicht eher zu erwarten, als bis weitere durchschlagende Siege zu Lande und zu Wasser erfochten sind. Daher halten wir es für ein aussichtsloses und taktisch fehlerhaftes Beginnen, wenn Graf Czernin ebenso wie sein deutscher Kollege a. D. von Kühlmann durchaus die Anbahnung von Verhandlungen (mündlichen oder schriftlichen, direkten oder mittelbaren) in den Vordergrund stellen und sozusagen forcieren wollen. Es ist bemerkenswert, daß diese beiden Diplomaten in der Ueberschätzung ihres Metiers und einer gewissen Zurücksetzung des militärischen Faktors sich berühren. Der letzte Grund des Rücktrittes liegt offenbar bei beiden in dieser Einseitigkeit. Die Vorliebe für die diplomatische Aktion mag wohl noch gestärkt worden sein durch die Friedensverträge, die von den beiden Herren im Osten zustande gebracht wurden. Bei aller Selbstzufriedenheit durfte sie aber nicht übersehen, daß weder in Brest-Litowsk noch in Bukarest etwas Gescheites zustande gekommen wäre, wenn nicht die militärischen Schläge die Gegenpartei zum Bewußtsein ihrer Ohnmacht gebracht hätten. Gegenüber Rußland mußte ja das kriegerische Erziehungsmittel noch während der Verhandlungen von neuem zur Anwendung gelangen.

Erst muß der böse Wille gebrochen werden. Das gelingt nicht der feinsten Diplomatie, sondern nur der Logik der Tatsachen, die das Militär schafft. Doch darf man von Vermittlungen und Verhandlungen nicht zu frühzeitig etwas erhoffen und nicht übereifrig werden.

Wer der gemeinsamen Sache

und einer guten Zukunft der deutschen Katholiken einen Dienst erweisen will, helfe mit, der „Allgemeinen Rundschau" neue Bezieher zu gewinnen.

Digitized by Google

Der Zentrumsantrag Galen im Jahre 1877 im Lichte der Neuorientierung nach dem Weltkriege.

Vom seinerzeitigen Mitantragsteller Sigmund Frhr. von Pfetten-Arnbach.

Unter dem Gesichtswinkel der „Freiheit", hier der Gewerbefreiheit, war die Reichsgewerbe-Ordnung zu einem Gesetze von wenigen Paragraphen zusammengeschmolzen. Da versuchte im Jahre 1877 ein Antrag aus den Reihen der konservativen Reichstagsfraktion, der den Titel VII der Gewerbeordnung — Gewerbegehilfen, Gesellen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter — zum Gegenstande hatte, einschränkende Bestimmungen in das Gesetz zu bringen. Zu jener Zeit, in der ich die Ehre hatte, als junger Mann vom bayerischen Wahlkreise Aichach in den Reichstag entsandt zu werden, waren die Konservativen mehr bestrebt, das Handwerk und den kleineren Bürgerstand vor dem nachteiligen Einflusse der Gewerbefreiheit zu schützen, während das Zentrum, dem ich mich angeschlossen hatte, ohne die Interessen der Handwerker und Bürger zu vernachlässigen, die weiteren Interessen der Lösung der sozialen Fragen durch Eintreten für die industriellen Arbeiter zum besonderen Gegenstande seiner parlamentarischen Arbeit machte.

So sah sich die Zentrumsfraktion veranlaßt, einen Antrag allgemeineren Inhalts zur Gewerbeordnung einzubringen. Während es gewöhnlich üblich ist, daß nur jene Abgeordneten einen Antrag als Antragsteller unterzeichnen, die sich mit dessen Bearbeitung besonders beschäftigen, dagegen andere, die sich dafür interessieren, denselben durch ihre Unterschrift „unterstützen", legte die Fraktion hier Wert darauf, daß alle ihre Mitglieder als „Antragsteller" unterzeichneten. Ebenso glaubte sie der weit über den Wortlaut des Antrages hinausgehenden allgemeinen grundsätzlichen Tragweite des Antrages dadurch Ausdruck zu verleihen, daß sie den Namen ihres Mitgliedes Grafen Ferdinand Galen an die Spitze der Antragsteller stellte und diesen Herrn, der sonst nicht als Redner in den Plenarsitzungen des Reichstages hervorzutreten pflegte, mit der Vertretung betraute. Graf Ferdinand Galen wurde hiezu erwählt, weil seine grundsätzlich auf den idealen Anschauungen der Zentrumspartei beruhende Richtung ihn als geeignetsten Redner erscheinen ließ, das Bedürfnis einer vollen Umkehr auf dem Gebiete der Sozial- und Wirtschaftspolitik als ein dringendes zu schildern, dem mit halben Maßregeln nicht gedient werden kann. Dieser Gedanke konnte nicht im Antrage selbst, sondern nur in der zu dessen Begründung gehaltenen Rede zum vollen, klaren Ausdruck kommen.

Neben den Anträgen der Konservativen und des Zentrums standen am 16. April 1877 noch Anträge der übrigen Fraktionen zur Beratung, bestimmt, die besonderen Wünsche derselben zur Geltung zu bringen.

Zur Charakterisierung des Antrages Galen in seinem Einflusse auf die Neuorientierung nach dem Weltkriege ist daher weniger auf den Wortlaut des Antrages als auf die Rede des Grafen Galen zurückzugreifen. Es empfiehlt sich, deren Gedankengang (den Wortlaut siehe stenographischer Reichstagsbericht 1877 1. Bd. S. 501) den Zeitgenossen in Erinnerung zu bringen.

Graf Galen beklagt das Prinzip, das der Wirtschaftspolitik und der aus derselben hervorgehenden Gesetzgebung zugrunde liegt, und bezeichnet es als Nichtachtung der Gebote Gottes, fordert Umkehr unter Anerkennung des Christentums und seiner Gesetze. Darum tritt er vor allem ein für den Schutz der Familie, hervorgegangen aus der christlichen Ehe. Aus den Rechten und Pflichten des Familienhauptes entwickelt sich organisch die Auktorität in Gesellschaft und Staat. Als den Kernpunkt einer verderblichen Entwicklung erkennt er den von Gott und seinen Geboten losgelösten menschlichen Egoismus, der zur Herrschaft des Geldes und des Genusses führt.

Nach diesen einleitenden Ausführungen geht er über zur Begründung der einzelnen Teile des Antrages, an dessen Spitze Sonntagsruhe als Voraussetzung der Heiligung des Sonntages gefordert wird. Die Wirtschaftspolitik darf den Schutz des religiös-sittlichen Lebens nicht außer acht lassen. Es gibt kein Volkswohl ohne Sittlichkeit und keine Sittlichkeit ohne Religion. Für den Handwerkerstand fordert der Antrag Pflege des Genossenschaftswesens und Normativbestimmungen für eine Handwerkerordnung. Eingehend werden die Forderungen zum Schutze der Arbeiter in der Industrie besprochen. An erste Stelle stellt Graf Galen auch hier den Schutz der Familie. Er reklamiert die Mutter für die Kinderpflege; empfiehlt Schutz der Sittlichkeit und der Gesundheit der Arbeiter, trägt Bedenken vor gegen die Gefahren, mit denen das Ueberhandnehmen von Schank- und Gastwirtschaften das häusliche Leben in der Familie bedroht, hält Normalarbeitstag und Minimalarbeitslohn für erreichbar auf dem Wege der Verständigung. Die Gefahren der Freizügigkeit sollen Gegenstand gesetzlicher Würdigung werden. Endlich findet die Forderung strengerer gesetzlicher Bestimmungen über Schadensvergütung Erwähnung. Eindringlich warnt Graf Galen vor der immer breitere Grundlage im Parlamentarismus gewinnenden Meinung, daß das Recht gemacht werden könne, wie man Gesetze macht. „Gott," sagt er, „ist der Urquell des Rechtes und nicht der Mensch." Das Recht ist in die von Gott gewollten „Organismen" gelegt, in die Familie, in den Staat, in die Gesellschaft und deren mannigfache Gliederungen, es lebt im Volksleben. Es muß gesucht und gefunden und dann ausgesprochen werden. Es kann aber niemals gemacht werden.

Der tiefe Gegensatz zwischen den Anschauungen des Zentrums und der damals nahezu allein herrschenden liberalen öffentlichen Meinung fand in der unmittelbar folgenden Rede des Abgeordneten Rickert und in weiterer Folge in einem Beschlusse der Reichstagskommission ihren Ausdruck.

Der Abgeordnete Rickert äußerte unter anderem:

„Ich gestehe, daß ich da, wo ich den Vorredner verstanden habe, nicht seiner Meinung bin, daß er aber in dem größten Teil seiner Ausführungen mir unverständlich geblieben ist. Meine Herren, was soll man wohl damit anfangen, wenn jemand hier im Reichstage auftritt und sagt, die gegenwärtige Gesetzgebung zerstöre die christlich-soziale Weltordnung, sie nähre den Geist des vom Christentum getrennten Organismus, es sei eine Rückkehr zu dem Organismus erforderlich. Ja meine Herren, statt aller dieser philosophischen, christlichen Auseinandersetzungen vier oder fünf Paragraphen mit praktischem Inhalt, damit wir vor uns gesehen hätten den Weg, auf dem der Herr Vorredner die Gesellschaft wieder zu der christlich-sozialen Weltordnung und zu dem „Organismus" zurückführen will! ... Wie zwei verschiedene Welten stehen wir von einander entfernt und können uns nicht verstehen."

Von der Reichstagskommission wurden sodann sämtliche Anträge der Regierung als Material überwiesen mit alleiniger Ausnahme des Zentrumsantrages.

Es liegt mir ferne, dem Abgeordneten Rickert, der nicht mehr unter den Lebenden weilt, hier einen Vorwurf zu machen. Er hat die Anschauung der großen Mehrheit des Reichstages und die damals herrschende öffentliche Meinung zum Ausdrucke gebracht. Das entsprach seiner Ueberzeugung und sie im Reichstage auszusprechen, war sein Recht und seine Pflicht. Der Weltkrieg mit seinen schrecklichen Leiden hat den Beweis erbracht, wohin die Herrschaft des von Christus losgelösten „Egoismus" die Welt führt, und was vorher den weitesten Kreisen unverständlich blieb, das darf wohl im gegenwärtigen Augenblicke, in dem so viel von Neuorientierung gesprochen wird, auf besseres Verständnis hoffen. Die Worte, mit welchen der Abgeordnete Rickert Paragraphen fordert, erinnern sie nicht an Worte des Heilandes, als er aussprach, der Geist ist es, der lebendig macht, der Buchstabe tötet. Es gibt keinen andern Eckstein als der gelegt ist in Christus, und wenn die Bauleute ihn bei der Neuorientierung verwerfen, dann wird der Bau, den sie aufführen, statt auf den Felsen auf Sand gebaut sein. Sein Fall wird groß sein, wie es der Heiland an anderer Stelle und bei anderer Gelegenheit vorhergesagt hat.

Inniger Dank gegen die Vorsehung muß unsere Herzen erfüllen, wenn wir die Erfolge betrachten, die dem Antrage im Laufe der Jahrzehnte verliehen wurden, ganz im Gegensatze zu dem Ablehnungswillen der damaligen Reichstagsmehrheit.

Schritt für Schritt konnte der Zentrumsabgeordnete Dr. Lingens den einzelnen Ressorts die Sonntagsruhe abringen. Die Sonntagsheiligung kann nicht durch Gesetz eingeführt werden.

Viel ist für das Volkswohl geschehen, aber eine Voraussetzung, die Graf Galen betonte, vermag kein Gesetz zu erfüllen. Sittlichkeit und Religion beruht auf dem Wollen jedes Einzelnen im Volke.

Das Genossenschaftswesen hat eine Entwickelung erfahren, wie sie vor vierzig Jahren kein Mensch für möglich gehalten hätte. Das Innungswesen neu zu beleben, wurde versucht. Der Arbeiterschutz in seinen Einzelheiten ist in einem Umfange ausgebaut worden, der das Deutsche Reich und seine Sozialgesetzgebung an die Spitze der Kulturvölker stellt.

Sitte und Religion aber haben einen Rückschlag erfahren, den die jetzt viel besprochene Frage der Bevölkerungspolitik in erschreckender Weise beleuchtet.

An Stelle einer Verständigung über Normalarbeitstag und Lohnminimum sind schwere Kämpfe über den Acht-

Digitized by Google

stundentag getreten und Arbeitseinstellungen sind zu Alltagsvorkommnissen geworden. Die Nachteile der ungeordneten Freizügigkeit haben zu einem Anwachsen der Großstädte und zu einer Bedenken erregenden Landflucht geführt.

Kein Gesetz wird gegen diese Folgen ausreichend schützen können. Nur der Wille des Einzelnen wird Hilfe bringen, wenn ihn Abwendung vom Mammonsdienste und von Genußsucht wieder mehr als zurzeit beseelt.

Jeder der Augen hat zu sehen, Ohren zu hören, könnte aus der Betrachtung des Antrages Galen, seines Mißerfolges und seiner Erfolge lernen, welches die Aufgaben einer gesunden „Neuorientierung" nach dem Weltkriege sind, lernen auch, von der Gesetzgebung nicht alles zu verlangen ohne Unterschied, ob das Verlangen vom Gesetze allein erfüllt werden kann, wenn demselben in einer überwältigenden Mehrheit das Heer der Einzelnen gegenübersteht, erfüllt von Genußsucht und Egoismus.

In diesem Sinne soll durch diese Zeilen das Interesse für den Antrag Galen und seine Bedeutung für die Neuorientierung der Gegenwart geweckt werden. Dabei ist es sehr nebensächlich, ob die wirtschaftliche Umkehr, wie sie im Jahre 1879 durch die Annahme des Schutzzolles vollzogen wurde, oder die mit der Kaiserlichen Botschaft vom Jahre 1881 eingeleitete großzügige Arbeiterschutzgesetzgebung mit dem Antrage Galen in Verbindung gebracht werden wollen oder nicht. Ueber die Frage des post hoc ergo propter hoc zu streiten, ist jetzt völlig gegenstandslos. Daß wir im Zentrum in der erfolgten „Umkehr" eine wenn auch mittelbare Folge der im Antrage Galen gestellten Forderung der Umkehr erkennen zu dürfen glauben, mag uns ebenso zugute gehalten werden, als jenen, welche die Umkehr in der Folge angeregt und ihr durch ihre Zustimmung Gesetzeskraft verliehen haben, gerne gestattet sein mag zu urteilen, daß diese Umkehr auch ohne den Antrag Galen gekommen wäre.

Möchten doch jetzt, zur Zeit der „Neuorientierung", Männer sich finden, die auch in jenem Punkte, in dem die von Graf Galen geforderte Umkehr noch nicht Platz gegriffen hat, erkennen, wie notwendig es ist, die Herrschaft der „Gebote Gottes" in das öffentliche Leben in Staat und Gesellschaft einzuführen, und die Wege finden, daß nicht nur das „Gesetz", sondern der „Wille der Einzelnen" in weitesten Kreisen diese Notwendigkeit erkennt und nach solcher Erkenntnis handelt. Auf welche Quelle eine solche glückliche „Neuorientierung" dann zurückgeführt werden will, ist Nebensache.

Sicher aber ist, daß manche kleine Uneinigkeit dann schwinden wird, und eine Neuordnung angebahnt werden kann unter dem gewaltigen Gedanken der Aussöhnung der Gegensätze, zu der der Vater der Christenheit, Papst Benedikt XV. in so eindringlichen Worten die Völker der Erde gemahnt hat.

Waldsee.

Waldesauge, tief und unergründlich,
Eingeschmiegt in ernster Fichten Saum,
Wie ein Märchenrätsel unerfindlich —:
Nur die Seele, welche rein und kindlich,
Kann verstehen deinen Zaubertraum.

Klarer Nächte blaue Seide ruht,
Uebersticki mit vielen Tausend Sternen,
Ueber deiner spiegelglatten Flut,
Wenn des Sommertages schwüle Glut
Längst verzittert in entlegne Fernen.

Heimlich aus krystallnen Brunnen steigen
Nymphen. Ueber den Gewässern hin
Schwebend führen seltsam sie den Reigen
Und aus Irisgold und Nebelzweigen
Weben sie der Elfenkönigin

Einen Schleier. Bei des Morgens Grauen
Schwindet er zugleich hinab zum Grund
Mit dem keuschen Chor der Geisterfrauen.
Und kein sterblich Auge kann sie schauen,
Der Natur bloss wird ihr Walten kund.

Heribert Schneider.

Die Frage des Parlamentarismus vor dem württembergischen Landtag.

Von Redakteur Grießer, Stuttgart.

Der Vorgang im Reich, bzw. in Preußen, mit den parlamentarischen Ministerernennungen, und nicht etwa ein innerer sachlicher Zwang war der Anlaß zu einer Aussprache in der württembergischen Zweiten Kammer über den Parlamentarismus. In Württemberg bestand schon seit langem eine engere Fühlungnahme zwischen der Regierung und der Volksvertretung als in vielen anderen Bundesstaaten. Daher hatte wohl niemand jetzt, in einer Zeit, wo man durchaus andere Sorgen hat, eine prinzipielle Erörterung über den Parlamentarismus erwartet.

Den unmittelbaren Anstoß zu dieser Aussprache in der Zweiten Kammer gab der im letzten halben Jahre vor sich gegangene mehrfache Wechsel in der Besetzung verschiedener Ministerien. So wurde an Stelle des Alters halber zurückgetretenen Justizministers Dr. v. Schmidlin im Dezember 1917 Staatsrat Mandry zum Justizminister ernannt. Das Amt des Kultusministers übernahm für den aus Gesundheitsrücksichten anfangs 1918 zurückgetretenen Minister von Habermaas der bisherige Minister des Innern v. Fleischhauer, der ebenfalls gesundheitshalber das verantwortungsvolle und arbeitsreiche Ministerium des Innern niederzulegen gezwungen war und nur auf Ersuchen des Ministerpräsidenten, bzw. der Krone, sich herbeiließ, das „leichtere" Amt eines Kultusministers zu übernehmen, um seine Arbeitskraft dem Gesamtministerium zu erhalten. Zum Minister des Innern wurde dann der Bundesratsbevollmächtigte Ministerialdirektor Dr. v. Köhler ernannt.

Die Besetzung der drei Ministerposten mit Staatsbeamten nahm nun der volksparteiliche Abgeordnete Konrad Haußmann zum äußeren Anlaß, um endlich wieder einmal seinem gepreßten Herzen Luft zu machen. Schon lange vor dem Krieg war die Einführung des parlamentarischen Systems in Württemberg sein „ceterum censeo" geworden, wobei er immer Frankreich bzw. England als Vorbilder hinstellte. Kaum vor Jahresfrist hatte er für Württemberg die Bildung eines Koalitionsministeriums gefordert. Diese Forderung schien ihm nun nicht erfüllt zu sein, da die Ministerdiktaturen nur höhere Staatsbeamte, nicht aber Parlamentarier in die Regierung gebracht hatten. Daraus zog K. Haußmann den Schluß, daß der württembergische Ministerpräsident durch Uebergehen des Landtags gleichsam die Mitglieder desselben „disqualifiziert" habe, obgleich man der Meinung sein müsse, daß auch in der württembergischen Zweiten Kammer Männer sich befinden, die befähigt seien, in die Geschäfte der Regierung einzutreten.

Nur ungern ging man auf seiten der Regierung im gegenwärtigen Augenblick auf eine grundsätzliche Auseinandersetzung der von Konrad Haußmann in die Debatte geworfenen Frage ein. Obgleich dieser seine Forderung, in Württemberg das parlamentarische System einzuführen, mehr oder weniger verklausuliert hatte, hielt es Ministerpräsident Frhr. v. Weizsäcker für notwendig, dieses Kind gleich beim richtigen Namen zu nennen. Er wies in einer alle Gesichtspunkte zusammenfassenden Rede Haußmanns weitgehende Forderungen zurück und stellte, ohne irgendwie Widerspruch in der Zweiten Kammer zu finden, fest, daß die Ersetzung der Regierung durch die jeweilige Mehrheit des Landtages nicht im Willen des Landes liege, daß aber ebenso selbstverständlich bei der Regierung keine Rede sei von einer grundsätzlichen Abneigung gegen die Besetzung dieses oder jenes Ministerpostens durch Kammermitglieder. Zum Beweise dafür konnte darauf verwiesen werden, daß die Fälle gar nicht so selten sind, daß Landtagsabgeordnete, die gar nicht die Beamtenlaufbahn eingeschlagen hatten, zu Ministern ernannt wurden (so vor allem die früheren Minister Sick, Hölder, Sarwey, Schmid). Nachdem dann der Ministerpräsident noch ein scharfes Verdammungsurteil über die parlamentarisch regierten Länder Frankreich, England und Amerika, ausgesprochen hatte — „nur der Selbsterhaltungstrieb der Mehrheit in den Parlamenten dieser Staaten läßt die (dortigen) Diktatoren noch ihres Amtes walten" —, konnte er mit vollem Recht hervorheben, daß das württembergische Volk mit seiner konstitutionellen Verfassung zufrieden ist und zurzeit andere Sorgen hat, als die Einführung eines neuen Verfassungssystems. Dagegen steht die Regierung völlig auf dem Standpunkt, daß eine engere, lebendige Teilnahme des Volkes und seiner Vertreter in der Regierungskontrolle und Staatsverwaltung ganz in ihrem (der Regierung) Sinne ist, und daß eine Herübernahme von Parlamentariern in die Regierung keineswegs gegen ihre Grundsätze verstoße.

Von dieser kräftigen Zurückweisung des Vorschlages der Einführung des parlamentarischen Systems in Württemberg durch die Regierung war der Urheber desselben, bzw. die durch ihn vertretene Partei, jedenfalls nicht so sehr überrascht, wie durch die unzweideutige Stellungnahme des Zentrums, der Nationalliberalen und selbst der Sozialdemokratie. Der Zentrumsführer Vizepräsident Dr. v. Kiene wies das parlamentarische System strikte ab und trat warm für eine starke Monarchie, eine kraftvolle Volksvertretung und ein wirksames Zusammenarbeiten zwi-

Digitized by Google

schen Regierung und Volksvertretung ein. Er rechnet dazu auch „die Besetzung von verantwortungsvollen Stellen in der Regierung nicht nur mit tüchtigen Beamten, sondern auch mit hervorragenden Vertrauensmännern des Volkes", eine Forderung, wie sie im Reiche zu einer glücklichen Lösung gelangt ist und wie sie auch in Württemberg gemacht werden kann und soll. Damit ist aber noch keine Parlamentsregierung gegeben, die das Zentrum nicht will, so wenig, wie es im Reich eine solche gibt; es ist damit auch nicht irgendeine Schwächung der Krone gegeben, vielmehr eine Stärkung derselben, weil diese im Vertrauen des Volkes gefestigt und vertieft wird. Vor jeweils wichtigen und aktuellen Entscheidungen der Regierung soll „eine wenn auch nur vertrauliche Aussprache mit Führern und Vertretern der Parteien" mit der Regierung stattfinden, wodurch aber das freie Kronrecht der Berufung der verantwortungsvollen Leiter nicht ausgeschaltet wird; aber es sollen jeweilige Parlamentsmehrheiten in ihrem Wechsel nicht zur Herrschaft gelangen und sich in der Bildung von Ministerien sowie in der Regierungsgewalt ablösen. Ein derartiges System, das die Krone von jeder beliebigen Zufallsmehrheit abhängig machen und das innerpolitische Leben fortgesetzt Krisen aussetzen würde, widerspricht durchaus den Wünschen der großen Mehrheit unseres Volkes.

Ueberraschend war die Haltung der Sozialdemokratie in dieser Frage. Sie fordert zwar in ihrem Programm die parlamentarische Regierungsform; doch erklärte ihr Führer, der Reichs- und Landtagsabgeordnete Keil, er sei „kein begeisterter Verherrlicher" dieses Regierungssystems, wenn er auch allerdings nicht die gerühmte „Gottähnlichkeit der Bureaukratie" anerkennen könne. Er meinte, auch im Rahmen eines konstitutionellen Staates sei für eine parlamentarische Regierung ebensoviel Raum wie für eine bureaukratische.

So war daher die Behandlung dieser wichtigen politischen Frage in der württembergischen Zweiten Kammer nicht ohne Wert. Es hat sich gezeigt, daß, wie im Landtag, so auch im Volk, kein Bedürfnis für die Einführung des parlamentarischen Regierungssystems in seiner klassischen Form in Württemberg vorhanden ist. Man gab sich vielmehr mit dem Versprechen der Regierung zufrieden, in weiterem Umfang die sachliche Fühlungnahme, wie sie durch das Zentrum besonders deutlich umgrenzt worden war, auch in Zukunft anzustreben und die Aufnahme von Parlamentariern in ihre Reihen nicht abzulehnen. Auch einer zeitgemäßen Weiterbildung der konstitutionellen Verfassung wird die Regierung, falls sie sich als notwendig erweisen wird, kein unüberwindliches Hindernis in den Weg legen. Es ist zu hoffen, daß die durch die luftreinigende Aussprache zutage getretene weitgehende Uebereinstimmung über die Richtlinien der konstitutionellen Entwicklung in Württemberg von Dauer ist.

Kreuz und quer-Gedanken.

Von Major a. D. Friedrich Koch-Breuberg, München.

Auf Anraten des gesunden Menschenverstandes unternahm Sumego einen Ausflug in Bayerns schöne Gefilde. Wie ein zugereister Preuße erhoffte er sich: Butterbrot, Eier, Milch und Honig.

Da hieß es nun überlegen: Großes oder kleines Gepäck? Ist ein zweiter Anzug nötig? Wie steht es mit der Fußbekleidung? Greise fürchten nasse Stiefelsohlen, obwohl sie in Isar-Athen, wo man selbst bei Regen die Straßen bespritzt, daran gewöhnt sein könnten.

Sumego zog die übliche Hamsterei nicht in Betracht. Obwohl er finanziell jetzt dem bedrängten Mittelstand angehört, dünkt er sich immer noch zu vornehm dazu. Also — ein kleiner Handkoffer wurde gewählt und Sumego bemerkte nicht, daß beim Einpacken die Wahrheit hineingeschlüpft war.

Die Bekleidungsstelle des Kommunalverbandes Isar-Athens hatte aber gerade verordnet, daß männiglich ein Anzug einzuliefern sei. Wenn man einen Anzug weggibt und dafür 30 ℳ erhält, muß man nach Ansicht des gesunden Menschenverstandes mit der Zeit sich einen Anzug kaufen. Ein solcher Anzug kostete vor dem Kriege 100 ℳ — jetzt 300—400 ℳ —, und nur eine Hornisse kann auf den Gedanken kommen, daß Angehörige des jetzt ausgepumpten Mittelstandes dergleichen mit patriotischen Gefühlen vollziehen. Wohl aber sieht sie ein, daß ein Kriegsgewinnler, ein Phöniker, mit Leichtigkeit 3—4 Anzüge zu dem an sich edlen Zweck abgeben kann, daß aber, falls ein alter Veteran von 1870 ein Paar Anzüge besitzt, diese einen Teil seines „Vermögens" bilden. Zahlt ihm der Staat monatlich z. B. 400 ℳ Pension, so müßte er, um sich einen neuen Anzug kaufen zu können, einen Monat hindurch von der Luft leben, und in der fliegen bekanntlich die Hornissen herum.

Als Sumego eben abreisen wollte, brachte die botschengewohnte Köchin eines der Tagesblätter ins Zimmer und Sumego las, daß Isar-Athen schon mehr der geforderten Anzüge als die Millionenstadt Berlin eingesammelt habe. — Heil euch Phöniker! München immer mit Dampf voraus! quiekste die Wahrheit aus dem Handkoffer.

Sumego aber schlug den Deckel zu und eilte zum Bahnhof. Dort stand er über ¾ Stunden an der Schranke. Die vielen Soldaten umher rauchten leidliche Zigaretten, die Zivilisten meist Hopfenblätter um 50 Pfennige das Stück mit lieblichstem Geruch. Ziemlich unbelästigt kam Sumego in der ersten Klasse in einem schwäbischen Städtchen an und erfreute sich beim Kaffee an einem Stück Kuchen, das doppelt so groß war als jene in München. Dann besah er Wohnungen, denn das Städtchen gefiel ihm, weil es weder eine Garnison noch Fremde beherbergte. Die Einwohner machten einen Eindruck von Klugheit und Manierlichkeit und schnarrten nicht aus Brusttönen wie Abonnenten des „Berliner Tageblattes".

Abends gab es einen leidlichen Braten und es saß niemand um Sumego, der ausrief: Jott — wie schön ist der Braten und man wie billig!

Später kam eine Gesellschaft ins Gastzimmer, die kriegsgewinnlerisch roch, denn sie trank teuere Weine und hatte sich. Da wurde erzählt, daß man in Ulm, in Stuttgart noch ziemlich gut lebe, denn dort habe ein hoher Herr geäußert: Zuerst essen meine Schwaben und was wir zu viel haben, erhält der Norden.

Doch Sumego hatte andern Tages noch einen Freund zu besuchen, der in der Nähe ein Schloß besitzt, und so lernte er auch das Leben am Lande wieder kennen. Ueberall wurde geklagt, daß die Ablieferung Härten besitze. Dort herrschte nicht der württembergische Grundsatz, sondern der Gewaltige huldigte der Ansicht: Zuerst „ißt" die Ablieferung, dann ißt der Erzeuger. Schade, daß der gesunde Menschenverstand Sumego nicht begleitet hatte, und die Wahrheit im Handkoffer rührte sich nicht mehr, denn dies Gepäckstück kostete stets mehr als das Fahrbillett. Vielleicht war sie beleidigt, weil Sumego das Köfferchen immer als Passagiergut aufgab, während die anderen Reisenden mit einem Dutzend solcher Dinge in den Abteil kamen, vielleicht hätte sie gerne erforscht, wer mit Recht, wer zu Unrecht gehamstert hatte, vielleicht hatte sie erhofft, in Gesellschaft einer Handtasche, deren Inhalt eine steuerhinterziehende Perlenschnur enthielt, zu fahren.

Warum ist denn dieses Gelände nicht angebaut? fragte Sumego beim Spaziergange.

Der Graf antwortete: Ich wollte Erbsen anbauen, gab rechtzeitig ein, erhielt die Antwort, daß für mich zwei Zentner im bayerischen Depot zu haben seien. Nach einigen Wochen erhielt ich nach mehrfachem Herumschreiben den Entscheid, ich hätte die Erbsen aus Altona zu erhalten. Die Zeit zum Ansäen war unterdessen vorbei.

Heiliger Dr. Heim! quiekste es vom Schlosse her aus dem Handköfferchen und wie aus einem Grammophon kreischte die Wahrheit: Ganz wie im Vorjahre! Da erlaubten die Oesterreicher Eurem Freunde das Tafelobst seines Gartens mitzunehmen, aber Berlin verbot es — wahrscheinlich, weil wir zu viel Obst in Bayern hatten. Hütet Eueren Reichsapfel!

Sumego sah dann noch zu, wie die Kühe gemolken wurden, und fragte naiv: Wo ist denn der Gendarm, der das beaufsichtigt?

Da streckte eine Kuh den Schweif in die Höhe und Sumego — naiv, wie er nun einmal ist — rief: die hat sicher schon eine Vorlesung an der Universität über englische Landwirtschaft gehört!

Bald fuhr Sumego über Augsburg nach dem Lechfelde. Am Bahnhof der alten Reichsstadt machte er große Augen, weil das Stückchen Braten bei 5 Fleischmarken nicht größer wie seine Visitenkarte war. Einst, von den Manövern heimkehrend, verspeiste er in diesem Warteraum Rebhühner und den berühmten Zwetschgendatschi — jetzt gab's nicht einmal Dotschen-Datschi.

Während der Fahrt nach Landsberg grüßte er nach dem Kloster hinüber, in dem einst herrliches bayerisches Bier gebraut wurde, in dem er einst vom Guardian für eine Gefälligkeit zum Essen geladen worden war. Ihm zu Ehren gab's Schinkenknödel so groß wie Kanonenkugeln, aber Sumego — noch nicht dem bedrängten Mittelstand angehörend — versuchte nur aus Artigkeit das Gebotene. Glückliche Zeit! Jetzt als alter Mann würde er sich durch einen Riesenknödel durchessen und einen weiter angebotenen würde er dem Präsidenten Wilson in den Mund werfen und mit der Faust daraufschlagen.

Seine langjährige Garnison Landsberg am Lech lachte ihm im Sonnenglanze entgegen, aber sie war verkaserniert, verbillat und sogar ein Fabrikschlot ragte verunschönend in das Himmelsblau.

Niemand erkannte ihn mehr und er begab sich zum Friedhof, dem die Blütenpracht des Frühlings ein fast fröhliches Antlitz lieh. Eine Unzahl alter Bekannter schlummerte hier unter Vergißmeinnicht, unter Tulpen und Narzissen. Die einen unter Syenit, die anderen unter Sandstein. Draußen zogen die grünen Wellen des Lechs unter der alten Holzbrücke weg und um den nahen Dohlenturm flogen quatschend die dunklen mystischen Vögel.

„Schwarz ist unser Gefieder!" Aber der Himmel ist blau, die Wolken sind weiß! Dohlenturm, nistlicher Hort, schütze die bayerische Stadt!

Vor unberechtigten, fremden Hamstern! ergänzte Sumego und ging lechaufwärts. Dort glitzerte aus dem jungen Grün alter Bäume das farbige Dach von Hubert von Herkommers Mutterturm. Ein deutscher Engländer oder umgekehrt, aber in der Aera der Kunstgunst bekronenordnet und geadelt. Freilich — die ganz englische Witwe hat sich nicht so recht in die Erfordernisse des Kriegsernstes finden können und Milady soll interniert sein. Der Lech wälzte seine Flut über das breite Wehr und Sumego gedachte der seligen Zeiten, als zehn und

Digitized by Google

zwanzigpfündige Huchen darüber aus den Wassern sprangen, von denen manch einer beim Schafbräu in Rahm gebraten verzehrt wurde. Jetzt sieht kein Eingeborener einen Rotfisch mehr — sie wandern um unglaubliche Preise in die Großstädte, wo sie von Kriegsgewinnlern und Zugereisten den Bayern weggegessen werden. „Elende Macht des Geldes! Herrliche Neuorientierung!" knirrschte Sumego vor sich hin und bedauerte nun doch den Tod Hubert von Herkomers.

Gefällig war ja der berühmte Maler. Der hätte ihm vielleicht eine Moritat mit den Bildern von Sedan, von Orleans, von Paris gemalt und Sumego hätte singend auf Märkten das ihm durch erlaubte wahnwitzige Preissteigerung aus den Taschen gezogene Geld ergänzen können.

Da kam ein Kind des Weges und in seinen Händchen hielt es ein Heiligenbild. Auf der Rückseite war das Gebet mit einer Banknote verklebt.

„Meiner Mutter soll i's bringa. Nita nehma!" rief es lächelnd.

Wohl für ein Pfund Butter, dachte Sumego und eine erneute Verwünschung aller Hamsterer, die selbst durch solche Triks unsere guten Bayern verderben, stahl sich auf seine Lippen.

„Vom Sieg der Seele."

Von P. Lippert S. J.

Wir haben es längst geahnt, wir Daheimleute, daß eine gewaltige Kluft uns innerlich trennt von den Menschen der vordersten Front: daß sie, die unsäglich Schweres tragen und leisten, unmittelbarer in der Wirklichkeit stehen, daß sie unendlich richtiger, einfacher und sachlicher denken und größer handeln als wir. Ein Vortrag, den der Feldgeistliche Joseph Schneider vor kurzem im Münchener Asamsaal auf Veranlassung des „Kath. Akademiker-Ausschusses" gehalten hat, unter dem Titel: Vom Sieg der Seele, hat jene geahnte Kluft zwischen Daheim und Draußen in ihrer ganzen erschütternden Weite und Tiefe aufgezeigt. Der Vortrag, der nur Tatsachen bot, Bruchstücke einer titanischen Wirklichkeit, und doch aus dem tiefsten Erleben einer edlen Menschen- und Priesterseele hervorquoll, hatte des Belehrenden und Ergreifenden, des Erschreckenden und Tröstenden so viel, wie vielleicht alle unsere durchschnittlichen Kriegsvorträge zusammen es nicht haben. Im Spiegel der Frontkämpferseelen, das heißt der Seelen derer, die in den vordersten Stellungen stürmen, Patrouillen gehen, in Unterständen ausharren, den grimmen Tod zum alltäglichen Tisch- und Lagergenossen haben, im Spiegel dieser Frontkämpferseelen (einige Kilometer hinter ihrer Linie beginnt es schon, anders, ganz anders zu werden in stufenweisem Abfall bis herein in unsere immer noch ästhetisierenden Heimatstädte) in diesem Spiegel also wurde uns eine Ahnung gegeben von dem Sinn des Krieges, dem wahren Sinn, von jenem Sinn, der den Irrsinn des Völkermordens und des wirtschaftlichen Neides und des chauvinistischen Rausches überwindet und niederschlägt. Einen Sinn haben wir geahnt, der in der Ueberwindung des Stofflichen und Mechanischen durch das Geistige, des Triebhaften und Tierischen durch das Seelische und Sittliche besteht, der weit jenseits aller politischen, wirtschaftlichen und sozialen Kriegsziele liegt. Einen Sinn, der aus dem Wort leuchtet, das einer „draußen" unter dem Eindruck unerhörter seelischer und sittlicher Leistungen gesprochen hat: „Wenn die Menschen so zu leiden und zu sterben lernen, dann hat der Krieg einen Sinn." Da draußen, wo „nicht der Krieg die Menschen trägt, sondern die Menschenseelen den Krieg tragen," stark und ruhig, in rührender Treue, in eisernem Zielbewußtsein und in gewaltig entschlossener Tat und doch zugleich mit zartem Empfinden, fern von allem krankem Denken und perversen Genießen, fern von allem unfruchtbaren Aesthetizismus und blasierten Zynismus, da bricht der reine und doch tatsachenmächtige Idealismus durch, dessen tiefste Wurzel religiös ist, und der wieder in Religion mündet, nicht in einer schwächlichen und kleinlichen, nicht in einer zeitlich und selbstisch gebundenen, sondern in einer willensstarken und leistungsfähigen, läuternden und geläuterten Religion. Da werden die Menschen gebildet, die größer sind als die Verhältnisse und Schicksale, die alles überwinden in der Kraft des Seelischen und Sittlichen, in der Kraft der Liebe. Wenn es auch eine schweigende und rauhe und herbe Religion und Liebe ist, die diese Männer hervorbringen, sie ist doch innerlich und tatenstark, einfach und warm und heldenhaft bei aller äußeren Anspruchslosigkeit; sie verschmilzt die Seelen der Kameraden untereinander und mit Gott, vor dessen Angesicht sie täglich tritt in ihrer Todesbereitschaft.

Davon erzählte uns der Vortrag und zwischen den schlichten, ergreifenden Worten war es uns, als klinge von den Schützengräben ein männlich kurzes und kindlich warmes Dankwort herüber, ein Dank für unsere Feldseelsorger und für eine Seelsorge, die zu den Frontkämpfern sich neigt, die neben ihnen als Sanitätshilfe ausharrt in den verschlammten Trichtern, die die einsamsten aller jetzt lebenden Seelen zu finden und zu tragen und das Beste und Tiefste in ihnen aufzuwecken und zu entfalten weiß. Das ist Feldseelsorge, wie sie nur Priester und nur ganz ideale Priester zu üben verstehen, die unendlich mehr ist als offizieller Feldgottesdienst, mehr als ein militärisches Hilfsinstitut, mehr auch als eine Tröstung für schwache Gemüter, sondern ein Herablangen göttlicher Arme in das Dunkel des Schützengrabens, eine Verdolmetschung göttlicher Fragen und Stimmen in den Seelen, die mehr als alle anderen Uebermenschliches aufzubringen haben.

Man möchte wünschen, daß auch wir in der Heimat mehr von solcher Verdolmetschung geboten erhielten, aber wir dürfen auch unsere Allerbesten, „die draußen", solcher Seelsorger nicht berauben wollen. Denn diese Feldseelsorge dient auch dem einzigen Kriegsziel, das der Mühen und des unendlichen Blutes wert ist, und all das namenlose Grauen rechtfertigt: dem Sieg der Seele, den der Frontkämpfer, der leidende und sterbende, der seelisch geläuterte und umgewandelte, erringt. Solche Feldseelsorge hat das Recht zu dem erlösenden Wort: „Verflucht sei uns der Krieg, aber gesegnet sei uns der Sieg der Seele über den Krieg!"

Chronik der Kriegsereignisse.

Unter dieser Rubrik geben wir eine Zusammenstellung der wichtigsten amtlichen Aktenstücke und Meldungen, die dem Leser eine fortlaufende Orientierung und eine stets greifbare Nachschlagetafel über den Gang der Ereignisse darbieten soll.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Entwicklung einer neuen Großschlacht. Voller Erfolg der deutschen Waffen.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

15. Juli. Südwestlich von Ypern griff der Feind gestern früh nach starker Feuervorbereitung an und drang in geringer Breite in unser Kampfgelände ein. Zwischen Aisne und Marne blieb die Gefechtstätigkeit lebhaft. Südwestlich und östlich von Reims sind wir in Teile der französischen Stellungen eingedrungen.

16. Juli. Südwestlich und östlich von Reims sind wir gestern früh in Teile der französischen Stellungen eingedrungen. An den Vorbereitungen für die artilleristische Kampfführung hatten Vermessungstruppen besonderen Anteil. Artillerie, Minenwerfer und Gaswerfer öffneten durch ihre vernichtende Wirkung im Verein mit Panzerkraftwagen und Flammenwerfern der Infanterie den Weg in den Feind. Die Armee des Generaloberſten v. Boehn hat zwischen Jaulgonne und östlich von Dormans die Marne überschritten. Pioniere setzten im Morgengrauen die Sturmtruppen über den Fluß und schufen damit die Grundlage für den Erfolg des Tages. Infanterie erstürmte die steilen Hänge auf dem Südufer der Marne. Unter ihrem Schutz vollzog sich der Brückenschlag. In stetem Kampf durchstießen wir das zäh verteidigte Waldgelände der ersten feindlichen Stellung und warfen den Feind auf seine rückwärtigen Linien bei Condé — La Chapelle — Comblizy — Mareuil zurück. Auch nördlich der Marne entrissen wir Franzosen und Italienern ihre ersten Stellungen zwischen Ardre und Marne. Wir standen am Abend im Kampf östlich der Linie Chatillon — Cuchery — Chaumizy. Die Armeen der Generale v. Mudra und v. Einem griffen den Feind in der Champagne von Prunay (östlich von Reims) bis Tahure an und nahmen im Kampf mit dem sich unserem Angriff entziehenden Feinde die erste französische Stellung. Südlich von Nauroy—Maronvillers stießen wir über die Höhenkette Cornillet—Hochberg—Keilberg—Pöhlberg durch das Trichterfeld der vorjährigen Frühjahrsschlacht bis an die Römerstraße nordwestlich von Prosnes und in das Waldgelände südlich des Fichtelberges vor. Oestlich der Suippes entrissen wir dem Feinde das Kampffeld der Champagneschlachten zwischen Auberive und südöstlich von Tahure. Auf unserer Angriffsfront östlich von Reims hält der Feind seine zweite Stellung nördlich von Prosnes—Souain—Perthes. Trotz tiefer Wolken und böigen Windes waren die Luftstreitkräfte tätig. In niedrigen Höhen griffen Flieger mit Bomben und Maschinengewehren in den Kampf auf der Erde ein. Sie schossen gestern über dem Schlachtfelde 31 feindliche Flugzeuge und vier Fesselballone ab. Die Zahl der bisher eingebrachten Gefangenen beträgt mehr als 13000.

17. Juli. Oertliche Kämpfe im Savières-Grund und westlich von Château-Thierry. Südwestlich von Courtemont schoben wir unsere Linien bis an den Surmelin-Abschnitt heran. Heftige Gegenangriffe führte der Feind mit starken Kräften gegen unsere Front auf dem Südufer der Marne. Seine Angriffe brachen unter schwersten Verlusten, teilweise nach erbittertem Kampf vor unseren Linien zusammen. Auf dem Norduſer der Marne wurden die Erfolge des ersten Angriffstages erweitert. Nach Abwehr französischer Gegenangriffe stießen wir dem Feind bis auf die Höhe nördlich Beuteuil nach und kämpften uns durch den Rodemat- und Königswald hindurch. Beiderseits der Ardre warfen wir den Feind auf das Reimser Bergland zwischen Nanteuil und nördlich von Pourcy zurück. Wir hielten die feindlichen Linien unter starkem Feuer und verbesserten an der Römerstraße und an der Suippes unsere Stellungen. Nordwestlich von Maissiges nahmen wir einige befestigte Höhen. Die Gefangenenzahl ist auf mehr als 18000 gestiegen. Ueber dem Kampffeld wurden gestern von neuem 36 feindliche Flugzeuge und zwei Fesselballone abgeschossen.

Digitized by Google

18. Juli. Nördlich von Lens und östlich von Villers-Bretonneux wurden örtliche Angriffe des Feindes abgewiesen. Die Armee des Generaloberſten v. Boehn ſtand geſtern tagsüber in ſchwerem Kampf. Durch neu herangeführte Diviſionen verſtärkt, ſetzte der Feind von neuem nach mehrſtündiger Artillerievorbereitung zu größerem, einheitlichem Gegenangriff gegen unſere ganze Front ſüdlich der Marne an. Am Abend war die Schlacht zu unſeren Gunſten entſchieden. Unter ſchwerſten Verluſten brachen die Angriffe des Feindes zuſammen. Aus kleinen Ortſchaften ſüdöſtlich von Marcuil, in die der Feind vorübergehend eindrang, warf ihn unſer Gegenſtoß wieder hinaus. Auch auf dem Norduſer des Fluſſes verſuchte der Feind vergeblich, uns unſere Erfolge ſtreitig zu machen. Bei Erſtürmung eines Bergrückens ſüdlich von Pourcy nahmen wir ſeine Beſatzung mit ihrem Regimentskommandeur und mehreren Geſchützen gefangen. Zwiſchen Aisne und Marne hat der Franzoſe mit ſtarken Kräften und Panzerwagen angegriffen und etwas Gelände gewonnen. Unſere bereitſtehenden Reſerven haben in den Kampf eingegriffen. Geſtern wurden 23 feindliche Flugzeuge abgeſchoſſen.

19. Juli. Zwiſchen Aisne und Marne iſt die Schlacht von neuem entbrannt. Der Franzoſe hat dort ſeine langerwartete Gegenoffenſive begonnen. Durch Verwendung ſtärkſter Geſchwader von Panzerkraftwagen gelang es ihm zunächſt, überraſchend an einzelnen Stellen in unſere vorderſte Infanterie- und Artillerielinie einzubrechen und unſere Linie zurückzudrücken. Weiterhin haben unſere Stellungsdiviſionen im Verein mit bereitſtehenden Reſerven einen feindlichen Durchbruch vereitelt. Gegen Mittag waren die franzöſiſchen Angriffe in der Linie ſüdweſtlich von Soiſſons — Meuilly — nordweſtlich von Château-Thierry zum Scheitern gebracht. Am Nachmittage brachen an der ganzen Angriffsfront ſehr ſtarke Teilangriffe des Feindes an unſeren neuen Linien zuſammen. Die dem Kampffelde zuſtrebenden feindlichen Kolonnen waren das Ziel unſerer erfolgreichen Schlachtflieger. Unſere Jagdflieger ſchoſſen 32 Flugzeuge des Gegners ab. Feindliche Angriffe im Königswalde und beiderſeits von Pourcy ſcheiterten. Bei erfolgreichem Vorſtoß nordweſtlich von Prosnes und bei Abwehr feindlicher Teilangriffe an der Suippes und beiderſeits von Perthes machten wir Gefangene. Auf dem Schlachtfelde zwiſchen Aisne und Marne iſt ein erneuter franzöſiſcher Durchbruchsverſuch unter ſchwerſten Verluſten für den Feind geſcheitert. Die Zahl der ſeit 15 Juli eingebrachten Gefangenen hat 20000 überſchritten.

20. Juli. Gegen Meteren, nördlich von Meris und ſüdlich von Vieux-Berquin griff der Feind am Vormittag an. In Meteren faßte er Fuß, im übrigen wurde er abgewieſen und ließ Gefangene in unſerer Hand. Zwiſchen Aisne und Marne nimmt die Schlacht ihren Fortgang. Panzerwagen drangen am frühen Morgen in Teile unſerer vorderen Linien ein. Nach erbittertem Kampf war gegen Mittag der erſte Stoß des Feindes auf den Höhen ſüdweſtlich von Soiſſons — weſtlich von Hartennes —, öſtlich von Neully, nordweſtlich von Château-Thierry zum Scheitern gebracht. Die von Fliegern im Anmarſch auf das Schlachtfeld gemeldeten und von ihnen wirkſam bekämpften feindlichen Kolonnen kündeten Fortführung der Angriffe an. Sie erfolgten gegen Abend nach ſtärkſter Feuerſteigerung. Zwiſchen Aisne und Ourcq brachen ſie in unſeren Gegenſtößen, ſüdlich des Ourcq meiſt ſchon im Feuer zuſammen. Nördlich von Hartennes warfen wir den Feind über ſeine Ausgangslinien hinaus zurück. Die Truppe meldet ſchwerſte Verluſte des Feindes. Eine große Anzahl Panzerwagen liegt zerſchoſſen vor unſerer Front. Südweſtlich von Marcuil wurden erneute Teilangriffe des Feindes abgewieſen. Während der Nacht nahmen wir unſere ſüdlich der Marne ſtehenden Truppen vom Feinde unbemerkt auf das nördliche Flußufer zurück. Nordweſtlich von Souain wurden franzöſiſche Vorſtöße blutig abgewieſen. Geſtern wurden wiederum 30 feindliche Flugzeuge und 7 Feſſelballone abgeſchoſſen.

Vom italieniſchen Kriegsſchauplatz.

Vergebliche verluſtreiche Angriffe des Feindes.

Berichte des öſterreichiſchen Generalſtabs:

16. Juli. Im Raume des Monte Pertica und des Monte Solarolo unternahm der Italiener nach heftiger, überfallartiger Artillerievorbereitung vier gewaltige Sturmangriffe. Sie wurden von den braven Truppen der 55. Diviſion teils durch Feuer, teils im Nahkampf abgeſchlagen. Die Blutopfer des Feindes ſind außerordentlich groß.

17. Juli. Südlich von Aſiago vermochten zwei engliſche Kompagnien vorübergehend in unſere Gräben einzudringen. Die Verluſte des Feindes in den letzten Kämpfen auf dem Solarolo erwieſen ſich als außerordentlich ſchwer. In einem ſchmalen Frontabſchnitt wurden über 500 italieniſche Leichen gezählt.

20. Juli. Im Adamello-Gebiet wurden mehrere italieniſche Vorſtöße abgewieſen. Auf dem Monte Caveuto mußte dem Feinde ein vorgeſchobener Stützpunkt überlaſſen werden.

Wechſel in den Kommandoſtellen der öſterr.-ungar. Armee.

Kaiſer Karl hat in einem Handſchreiben vom 16. Juli an Feldmarſchall Conrad von Hötzendorf deſſen Rücktrittsgeſuch angenommen. In dem Schreiben heißt es am Schluſſe: „Für Ihre durch ein Menſchenalter erfolgreich und aufopferungsreich geleiſtete Arbeit gebührt Ihnen für immer mein, meiner Wehrmacht und des Vaterlandes Dank. Ich ernenne Sie zum Oberſt aller Leibgarden und erhebe Sie in den erblichen Grafenſtand.“ — Gleichzeitig wurden ernannt, Generaloberſt Erzherzog Joſeph zum Kommandanten einer Heeresgruppe und der General der Kavallerie Fürſt Alois Schönburg-Hartenſtein zum Kommandanten einer Armee.

Verſchiedene Nachrichten.

Auszeichnung. Dem Dekan und Stadtpfarrer von Scheinfeld, Frhrn. Heinr. v. Hanſen, der als Diviſionsgeiſtlicher im Felde ſeit Beginn des Krieges wirkt, wurde das Eiſerne Kreuz 1. Klaſſe verliehen.

Kriegskalender.

XLVII.

An dieſer Stelle veröffentlichen wir nach Ablauf eines jeden Monats eine chronologiſche Ueberſicht über die Kriegsereigniſſe. Die eingeklammerten Zahlen geben die Seiten an, auf welchen das betreffende Ereignis in der Chronik der Kriegsereigniſſe eingehender verzeichnet oder in Artikeln erwähnt und beſprochen iſt. Der Kriegskalender bildet ſomit zugleich ein die ſchnellſte Orientierung ermöglichendes Regiſter zu dem den Krieg betreffenden Inhalt der „Allgemeinen Rundſchau“.

1. Juni: U-Bootsbeute im Mai: 614 000 Brutto-Regiſtertonnen (410). Die Feinde verloren im Mai 23 Feſſelballone und 413 Flugzeuge, eigener Verluſt 28 Feſſelballone und 180 Flugzeuge (371). Fortgang der Offenſive der Armee des deutſchen Kronprinzen. Der Feind ſüdöſtlich Noyon auf den Wald von Carlepont und Montagne und im Angriff beiderſeits des Ourcq-Fluſſes über den Savières-Abſchnitt zurückgeworfen, die Höhen öſtlich Moulin-ſous-Touvent und die Höhen von Paſſy und Courchamps erobert; franzöſiſche Angriffe nordöſtlich von Verneuil und beiderſeits der Ardre zurückgeſchlagen. (345).
2. Juni: Der Feind aus Moulin-ſous-Touvent—St. Chriſtophe—Vingré zurückgeſchlagen; Chaudun und die Höhen weſtlich von Château-Thierry genommen; feindliche Gegenangriffe ſüdlich der Ourcq abgewieſen (356).
3. Juni: Die Höhen von Vauxbuin und weſtlich Chaudun genommen; der Feind nach Erſtürmung von Pernant und Miſſi-aux-Bois auf die Linie Le-Soulier—Dommiers zurückgeworfen; nordweſtlich Château-Thierry die Bahn Buſſiares-Boureſches überſchritten (356).
4. Juni: Der Feind auf Ambleny Cutry zurückgeworfen (356).
6. Juni: Südöſtlich Sercy die feindlichen Linien beiderſeits der Ardre genommen (356). Deutſche U-Boote vor der amerikaniſchen Küſte (350, 356).
7. Juni: Feindliche Angriffe nordweſtlich Château-Thierry und an der Ardre abgewieſen (356).
9./10. Juni: In ſiegreichem Vorſtoß das Höhengelände ſüdweſtlich Noyon erobert (364, 370, 371).
10. Juni. Feindlicher Angriff zwiſchen Ancre und Somme zuſammengebrochen. Untergang des öſterr. Linienſchiffes „Szent Iſtwan“ in der Adria (371).
11. Juni. Der Feind von Le Ployron bis Antheuil und nordweſtlich von Château-Thierry zurückgeworfen (371).
12. Juni: Franzöſiſche Gegenangriffe beiderſeits der Straße Roye—Citrées—St. Denis zurückgeſchlagen; der Feind in erfolgreichem Angriff öſtlich Cutry—Dommiers über dieſe Orte hinaus zurückgeworfen (371).
13. Juni: Franzöſiſche Angriffe zwiſchen Voormezeele und Vierſtraat, bei Courcelle und Mery, ſowie im Maßgrund zurückgeſchlagen (371).
14. Juni: Feindliche Vorſtöße an der Ancre abgewieſen (371).
15. Juni: Zuſammenbruch franzöſiſcher Angriffe bei Dommiers und am Walde von Villers-Cotterets. Beginn der öſterreichiſchen Offenſive an der Piave und Brenta (364, 371).
16. Juni: Oeſterreichiſche Erfolge im Höhengelände des Montello und weſtlich San Dona, Capo Sile genommen (384).
17. Juni: Franzöſiſcher Angriff ſüdweſtlich Albert geſcheitert. Zuſammenbruch italieniſch-engliſcher Angriffe beiderſeits der Brenta und ſüdlich Aſiago (384).
18. Juni: Ueberſchreiten des Kanals Foſſetta; italieniſche Vorſtöße beiderſeits der Bahn Oderzo—Treviſo, zwiſchen Piave und Brenta, ſüdöſtlich Aſiago und am Doſſo Alto geſcheitert; erfolgreicher Vorſtoß bei Sovilla (384).
18./19. Juni: Feindliche Vorſtöße im Clignon-Abſchnitt nordweſtlich Château-Thierry zurückgeſchlagen (384).
19./20. Juni: Italieniſche Anſtürme am Foſſetta-Kanal, an der Bahn Oderzo—Treviſo, auf dem Montello und ſüdöſtlich Aſiago geſcheitert (384).
21. Juni: Abflauen der Kämpfe an der Piavefront; die Italiener in einzelnen Abſchnitten des Montello und weſtlich San Dona zurückgeſchlagen (378, 385).
23. Juni: Stillſtand an der Piave infolge Hochwaſſers, Räumung des Montello und des rechten Ufers durch die Oeſterreicher (390, 397).

Digitized by Google

24 Juni: Scheitern italienischer Angriffe an der Gebirgsfront zwischen Asiago und der Piave (397).
25. Juni: Englische Angriffe bei Fenchy und Neuville-Vitasse abgewiesen (396).
25./26. Juni: Feindliche Bombenangriffe auf Karlsruhe, Offenburg und das lothringische Industriegebiet; Gegenangriff auf Paris (396 397).
26. Juni: Italienische Niederlage am Col del Rosso (397).
27. Juni: Erfolgreiche Luft- und Seegefechte an der flandrischen Küste (410).
28. Juni: Englische Vorstöße bei Merris und Merville, französische bei Ambleny und Cutry zurückgeschlagen (397).
29. Juni: Italienische Vorstöße gegen den Col del Rosso und den Monte di Val Bella zurückgeschlagen (410).
30. Juni: Französische Angriffe bei St. Pierre Aigle abgewiesen (409). Die österreichischen Besatzungen vom Col del Rosso und Monte di Val Bella zurückgenommen (410).

Vom Büchertisch.

v. Notthafft, Univ.-Prof.: **Geschlechtskrankheiten und Ehe.** 175 S. geb. 2.50 ℳ. Berlin, Max Hesse. 1918. Das Buch verkündigt mit nüchtern wissenschaftlichen, aber erschreckenden Worten und Zahlen, wie sich die Verletzung des Sittengesetzes in geradezu furchtbarer Weise rächt an dem Sünder selbst, an Frau und Kindern, wenn er in die Ehe tritt, und an der Volksgemeinschaft, in der er lebt. „Der furchtbarste Schädling der Ehe — — —sind die Geschlechtskrankheiten" (S. 3). Der Verfasser kommt auch auf das Bevölkerungsproblem zu sprechen; da sagt er manches Wahre: „Es ist nur der Hang zum Wohlleben, die Mode und die Massensuggestion, welche die Kinderzahl sinken läßt" (S. 67). Doch kann ihm hier nicht allwegs zugestimmt werden, z. B. nicht der Anschauung: „Das Allerunglücklichste, was man tun könnte, wären besondere Maßnahmen zur Hebung der wirtschaftlichen Verhältnisse" (S. 72). Gegenüber dem „unheimlichen Gedanken, daß an die Stelle eines jeden nicht gezeugten Deutschen ein Slawe einrückt," meint N. pessimistisch: „Wenn man etwas tun will, muß man die Kultur und ihr Gift nach dem Osten tragen"; „alle unfruchtbare Gesetzmacherei und das unfruchtbare Weltverbessern" solle man lassen. Die „größte Entschiedenheit ", die N. „gegen die verbrecherische Abtreibung" vorschlägt, genügt nicht, da es nach dem Urteile kompetenter Kreise neben gewissenhaften Aerzten in dieser Sache auch gewissenlose gibt. Erfreulich ist die Entschiedenheit, mit der N. gegen manchen Unfug in der modernen geschlechtlichen Erziehung Stellung nimmt, z. B. gegen den Aufklärungsrummel. Geistl. Rat Dr. Hoffmann.

Staatsmonopol der Feuerversicherung in den Niederlanden. Von A. F. Broedenbeck. Intern. Verlagsbuchhandlung „Messis", Amsterdam. Pr. ℳ 2.40. Es ist eine rein interne Angelegenheit der Niederlande, gegen die hier in scharfen Worten Stellung genommen wird. Nur insofern, als unsere deutschen Versicherungsgesellschaften durch die Einführung des Staatsmonopols der Feuerversicherung in Holland eine schwere Schädigung erleiden, ist diese Schrift eine eifrige Vorkämpferin für ihre Sache. Der Verfasser kennt die Materie bis ins einzelnste und gibt seine Schlüsse in klarer Logik. Die internationale Betriebsfreiheit, für die Br. eintritt, hält ihn nicht ab, die Arbeit der deutschen Versicherungsgesellschaften gebührend hervorzuheben. Auch der Nichtfachmann findet in dieser Broschüre eine Fülle anziehenden Stoffes, da es sich um Lebensfragen handelt, die auch bei uns in Deutschland einmal aktuell werden können. Dr. Decker.

Das Almosengeben, eine Segenquelle für Zeit und Ewigkeit. Ein Mahnwort an alle Christen. Von einem Tertiaren des hl. Franziskus. 32 Seiten. Preis 30 Pf. Verlag von J. Pfeiffer (D. Hafner), München. Für unsere ernste Zeit, welche des Guten und Barmherzigen eine so reiche Fülle schaut, ein wahrhaft beherzigenswertes Werkchen. In sieben Abschnitten beleuchtet es das Almosengeben als eine überaus nützliche Segensquelle fürs Diesseits und Jenseits. Trefflich weiß es dieses gute Werk der Barmherzigkeit zu schildern und mit passenden Stellen aus der Hl. Schrift zu belegen. Möge die Broschüre recht viele offene Türen und Herzen finden! J. Frick.

Das 35. Heft der **„Kunst dem Volke"** (Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst, München) bringt aus der Feder des Dr. Walther Rothes eine Würdigung des Anthonis Van Dyck. Die Anordnung des Textes wäre wohl methodisch richtiger in der Weise erfolgt, daß nach einem biographischen Ueberblick zunächst die Werke beschrieben worden wären und sich darauf erst die allgemeine Analyse des Wirkens und Schaffens Van Dycks aufgebaut hätte — statt daß hiermit der voraussetzungslose Anfang gemacht wurde. Aber das ist schließlich nicht sehr erheblich. Im ganzen ist das Heft gut geeignet, in das Verständnis dieses oft unter- und nicht selten überschätzten Künstlers einzuführen. Die bemerkenswerte Schärfe der Beurteilung verhindert nicht, daß wie den Mängeln, so auch den Vorzügen ihr Recht zuteil wird. Auch in der Auswahl des gut wiedergegebenen Bildermaterials (56 Nummern) macht sich dieses Bestreben geltend: neben außerordentlichen Leistungen werden auch einige schwächere gezeigt. Der Eindruck, der erreicht wird und den Tatsachen auch entspricht, ist der einer hohen Eleganz, die sich in den Bildnissen, und lyrischer Sentimentaliät, die sich in den religiösen Werken spiegelt. Je ein Kapitel des Textes ist beiden Gruppen gewidmet. Bei den kirchlichen Werken tritt weniger Originalität zutage, als bei der Bildnismalerei, in der Van Dycks ungeheuer fruchtbares Talent seine größten Triumphe feierte. Neben diesen beiden Gruppen treten des Künstlers andere Werke historischer, allegorischer und sonstiger Art in den Hintergrund. Auch diese Monographie ist geeignet, dem „Volke" viel zu geben, wofern man diesen Begriff mit richtiger Einschränkung erfaßt. Die erziehliche Wirkung des trefflichen Unternehmens ist unbestritten.

Dr. O. Doering.

Auszeichnung.

Se. Majestät König Ludwig III. von Bayern hat der Mitbegründerin der „Allgemeinen Rundschau", Frau Ww. Dr. Armin Kausen, das König Ludwig-Kreuz verliehen.

Bühnen- und Musikrundschau.

Schauspielhaus. Die Gluthitze hat den Theaterbesuch nicht zu vermindern vermocht. Hermine Körner hat fast täglich ein ausverkauftes Haus. Auch in der „Heimat" hatte sie starken Erfolg. Ihr Spiel, das oft dem Virtuosen nicht abhold ist, geht gerade in diesen Paderollen, wie die Magda und die Kameliendame den Virtuoseneffekten mehr aus dem Wege und läßt nur die Töne des Herzens erklingen. Die Spielleitung Dr. Cramers dämpfte angenehm die Grellheit der Sudermannschen Farbengebung. Als Magdas Vater stellte sich Willy Loehr vor, der den verstorbenen Herrn Peppler ersetzen soll. Ein Schauspieler von reicher Erfahrung, der u. a. in Meiningen, Braunschweig, Darmstadt der Hofbühne angehört hat, in Amerika spielte und jetzt von dem Deutschen Volkstheater in Wien kommt. Er begnügte sich nicht, den polternden Haustyrannen hinzustellen, diesem alten Offizier fehlte es keineswegs an Herz, aber er war mit dem starren Autoritätsprinzip, mit seinen Ehrbegriffen so sehr verwachsen, daß sein Handeln für ihn die einzig sittliche Möglichkeit war. Es war eine Leistung, die gute Aussichten eröffnete; sie überragte die recht ansehnlichen Gestaltungen Scharwenkas und Weigerts als Regierungsrat und Pfarrer. Falsch ist, die Stiefmutter Magdas wegen der Enge ihres Horizontes wie eine bescheidene Haushälterin zu spielen. Wir hatten im Schauspielhause gerade für alte Damen sehr gute Schauspielerinnen. Ich vermute, daß sie noch in Ferien sind. — Das Schauspielhaus plant für die Winterspielzeit 4 Uraufführungen von „Schloß Zeit vorbei", dramatische Legende von M. Halbe, „Das Meer", dramatische Dichtung von N. Sverdrick, Musik von L. Maaß, „Purpus", Schauspiel von W. Stücklen und die „Freundin", Schauspiel von H. Sudermann. Zu diesen vier Uraufführungen gesellen sich Erstaufführungen von Gg. Kaisers „Bürgern von Calais", ein Schauspiel „Loftur der Schwärmer" des Isländers Sigurdsson, „Die Höhe des Gefühls" von M. Brod, „Kain", ein Drama von F. Koffka, „Das neue Leben", Drama von J. Zimmermann und „Der tugendsame Glücksritter" des Spaniers Benavente.

Der Konzertverein München wird seine Tätigkeit am 30. September wieder beginnen. Für die 12 Abonnementskonzerte haben als Dirigenten zugesagt Leo Blech (Berlin), Fiedler (Essen), Löwe (Wien) und v. Weingartner (Darmstadt). Als zweiter Kapellmeister ist Werner (Dresden), als dritter Schulze-Rendnitz (Berlin) verpflichtet. Rich. Strauß wird einen Sonderzyklus dirigieren. Für den Sommer 1919 ist eine Rich. Straußwoche vorgesehen.

Verschiedenes aus aller Welt. Schönherrs „Weibsteufel" ist nunmehr auch in Treptow an der Rega verboten worden. Das Verbot erfolgte auf Anordnung des stellv. Generalkommandos des 2. Armeekorps in Stettin, Generals von Wittinghoff. — Für Salzburg wird, wie vor geraumer Zeit gemeldet, ein Festspielhaus geplant. Um die Mittel zur Erbauung und Erhaltung des Hauses aufzubringen, wurde nun ein Verein „Salzburger Festspielgemeinde" gebildet, an dessen Spitze Prinz Alexander von Thurn und Taxis steht. — Der preußische Kultusminister stellte dem Verband zur Förderung deutscher Theaterkultur besondere Unterstützung für den in Bildung begriffenen Ausschuß für das Wandertheaterwesen in Aussicht, der seine Tätigkeit mit einer umfassenden Rundfrage und Statistik über die Versorgung der kleinen Städte mit Theatervorstellungen im ganzen Reichsgebiete beginnen wird. — Der Unterricht zur Ausbildung von Bühnenkünstlern soll in Preußen einer Erlaubnispflicht unterstellt werden. Daß sich auf diesem Gebiete viel schädliche und unfähige Elemente als Lehrer breit machen, ist eine alte Klage. — In München hat sich eine „Gesellschaft der Musikfreunde" gebildet, die gute, insbesondere moderne Orchestermusik pflegen will. Als Dirigent des nächsten Winters wurde der Komponist Dr. Rud. Siegel gewählt. — Der Komödiendichter Hermann Essig starb in Berlin an einer Lungenentzündung, die er sich bei der Hauptprobe zur Münchener Erstaufführung seiner „Glückskuh" zugezogen hatte. Er besaß einen scharfen Blick für das Komische, der bei Läuterung des Geschmackes Wertvolleres erwarten ließ. — Herr v. Millenkowitsch ist von der Leitung des Wiener Burgtheaters zurückgetreten. Sein Bekenntnis zum germanisch-christlichen Kunstideal hatte ihm am ersten Tage viel Feinde gemacht, anderseits gelang es ihm in seiner kurzen Amtsdauer nicht, zur Erfüllung seines hohen Ideales wesentliches zu tun. — Eine ukrainische Oper wird in Kiew im Herbst eröffnet werden. — In Christiania soll mit staatlicher und privater Unterstützung ein neues Theater vornehmen Stils geschaffen werden. — In Berlin starb der Schriftsteller und Dramaturg Alfred Bratt im Alter von 27 Jahren. Er ist durch den Roman die „Welt ohne Hunger" vor einigen Jahren bekannt geworden. Der Dichter läßt durch eine Erfindung das Ernährungsproblem gegen-

Digitized by Google

standslos werden und zeigt, daß die Tilgung der materiellen Not kein Glück zu verbürgen vermag. — Lothar Kemptner, der vier Jahrzehnte die Züricher Oper geleitet und zur Blüte gebracht, ist gestorben. Er war ein Schüler der Münchener Musikschule. — Das Hoftheater von Koburg brachte aus Anlaß des 100. Geburtstages des Herzogs Ernst II. von Sachsen-Coburg und Gotha dessen Oper „Santa Chiara", die kein stärkeres Interesse mehr finden konnte.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

„Der Weltkrieg, ein Duell zwischen England und Deutschland" — Unsere Handelsregelung mit Rumänien und der Schweiz — Wirtschaftspolitisches — Industrieförderung und Bayerns Anteil.

Angesichts der gewaltigen Kämpfe an der Westfront treten auch die wichtigsten Ereignisse innerhalb unserer Kriegswirtschaft in den Hintergrund. Auch die Kundgebung des Grafen Czernin im Wiener Herrenhaus über den deutschen Kurs und die innere Politik Oesterreichs kam nicht voll zur Geltung. Dessen Hinweis, dass der Weltkrieg ein Duell zwischen England und Deutschland sei, wurde von jeher schon von unseren Finanz- und Handelskreisen ausgesprochen. Der ganze Werdegang aller Kriegswirtschaftsmassnahmen bei der Entente und im gleichen Masse bei uns bestätigt dies lückenlos. Und dass es im Zusammenhang damit unseren Feinden — voran der anglo-amerikanische Verbündete — gleichzeitig darum zu tun ist, uns vom Welthandel zu verdrängen, belegt deren gewaltsames Vorhaben. So beabsichtigt die amerikanische Union gegen den deutschen Handel nach dem Kriege einen Schlag zu führen, durch die widerrechtliche Uebernahme der Besitztitel auf allen Werften, Docks und dem übrigen Eigentum des Norddeutschen Lloyds und der Hapag in Newyork. Solche Tendenzen, zu deren endgültiger Lösung auch das deutsche Schwert ein letztes Wort mitzureden haben wird, verhindern unsere Kriegswirtschaftskreise nicht, ihr Augenmerk mehr denn je auf die künftige Wirtschaftsgestaltung Deutschlands zu richten. So wurde zur Handelsregelung mit Rumänien eine der deutschen Militärverwaltung in Bukarest unterstellte deutsche Handelsabteilung errichtet. Der deutsch-schweizerische Warenverkehr erfährt durch die Bildung der „schweizerischen Treuhandstelle" und durch die für die verschiedensten deutschen Waren vorgesehenen Einfuhrsyndikate ebenfalls eine grosszügige Belebung. Bemerkenswert für die Handelsabsichten der Schweiz sind deren Massnahmen für die Wahrung der freien Schiffsverbindung mit der Nordsee. Im Zusammenhang damit verdienen Erwähnung die deutschen Verhandlungen mit der Schweiz über die Schiffbarmachung des Oberrheins und die bayerisch-württembergischen Bestrebungen über eine Regulierung der oberen Donau. Die Meldung über die neugegründete Reederei Schwaben-Stuttgart, Zweigniederlassungen in Mannheim und Duisburg, wurde auch von Bayerns Schiffahrtskreisen begrüsst. Mit Rücksicht auf die starken Aussenhandels-Interessen seiner Mitglieder beschloss der Zentralverband des deutschen Grosshandels die Errichtung einer besonderen Abteilung für Aussenhandel als wichtigen Gegenschritt gegen die entsprechenden Ententevorbereitungen. Besonders bemerkenswert sind die geplanten Absichten des deutschen Industrierates, im Herbst eine gemeinschaftliche Kundgebung der Zentral- und Wirtschaftsorganisationen zur möglichst einheitlichen Stellungnahme der Industrie, Landwirtschaft, Seeschiffahrt und des Handels zu den von der Regierung beabsichtigten Massnahmen für den Kriegswirtschaftsabbau und für die Herbeiführung der Wiederanknüpfung unserer weltwirtschaftlichen Beziehungen zu veranstalten. Diese Demonstration soll sich vor allem auch gegen die staatssozialistischen Strömungen und gegen eine über das notwendige Mass hinausgehende Zwangswirtschaft in der Uebergangszeit richten. In einer Tagung des Kartells der christlichen Gewerkschaften befürwortete deren Generalsekretär Stegerwald in einem Vortrag über die Stellung der Arbeiterschaft zu den staatlichen Umwälzungen der Gegenwart u. a. auch eine Organisierung des Sparwesens der Gewerkschaften und Genossenschaften in einer hierzu zu errichtenden Bank. Der Hamburger Senat hat in einem Erlass an die Bürgerschaft sich bereit erklärt, dafür einzutreten, dass der freie Handel mit dem Friedensschluss wieder in seine Rechte eingesetzt werden müsse.

Die Wahl Münchens zum Sitze des neuen Reichsfinanzhofes hat begreiflicherweise, namentlich in Bayern, ein gut Teil der Verstimmung über die seitherige Zentralisation fast aller Reichsstellen in Berlin beseitigt. Der bayerische Landtag hat, wie in Berlin der Reichstag, gerade in jüngster Zeit eine Reihe der wichtigsten Wirtschaftsmassnahmen behandelt. Es erfolgte die Regelung der Sonderrechte Bayerns im Branntweinsteuergebiet und die Annahme des Zentrumsantrages Held-Graf Pestalozza, Leitern und Beamten von Staatsbetrieben neben dem Dienstvertrag auch Tantiemen zu gewähren. Auch unsere Privatrüstungsindustrie erblickt

BENZ

AUTOMOBILE :: FLUGMOTOREN

Hervorragende deutsche Qualitätsarbeit

BENZ & CIE. Rheinische Automobil- und Motoren-Fabrik Act.-Ges. MANNHEIM

Digitized by Google

in dieser letzten Massnahme eine berechtigte Anerkennung der gerade in der Kriegszeit hervorragend bewährten industriellen Staatsunternehmungen. Weniger Verständnis dagegen fand auch in Nichtfachkreisen der Landtagsbeschluss über die Verstaatlichung der Mobiliar-Feuerversicherung. Dies um so weniger, als weder im Hinblick auf das Prinzip des freien Wettbewerbes noch — Minister Dr. von Brettreich bestätigte dies — sonst irgend welche Klagen gegen die vorzüglich funktionierende Privatfeuerversicherung Grund zu einer solchen Monopolisierung geben.

Dass Deutschlands Grosswirtschaft, namentlich unsere Industriekreise, unaufhörliche Fortschritte aufweisen, bestätigen nicht nur die täglich herauskommenden Bilanzergebnisse der führenden Gesellschaften, z. B. Kattowitzer Bergbau, Benz-Mannheim, sondern mehr noch die vielen finanziellen Neugründungen innerhalb ganz Deutschland. Von bayerischen Daten seien erwähnt die Gründung einer Porzellanfabrik in der Oberpfalz, die Gründung der Bayerischen Schraubenfabrik in München und die Gründung der Maedler-Motoren-A.-G. in Augsburg. Letztere erfolgt zwecks Ausnützung einer epochemachenden vierfachen Verbesserung des Einzylinderwesens. Bayerische Bilanzergebnisse, wie solche der Eisenwerkgesellschaft Maximilianshütte (15% gegen 12%), Tafelglasfabriken Fürth (25% gegen 20%), Chemische Fabriken, Heufeld, Nachzahlung von viermal Jahresdividenden je 6%, bezw. 4% auf die Stammaktien, Zahnradfabrik Renk, Augsburg mit Bonus 35% gegen 20% u. a. m. bestätigen auch Bayerns rührigen Anteil an solcher Industriemehrung. Eine Folge derselben ist die jüngst bekannt gewordene, in bedeutendem Masse neuerlich vorgenommene industrielle gemeinnützige Wohnungsfürsorge in München.

München. M. Weber.

Aus dem uns vorliegenden Geschäftsbericht der **Deutschen Lebensversicherungsbank A. G. Berlin** ergibt sich die Erhöhung des Bruttozuganges im Versicherungsbestande von 158,5 auf 162,9 Millionen Mark. Die Prämieneinnahme betrügt 644 (i. V. 6 Millionen Mark). Von dem Ueberschuss von rund 1 Million Mark werden der Gewinnreserve der Versicherten M. 734221 (i. V. M. 667701) überwiesen, während die Aktionäre wie im Vorjahre für jede Aktie M. 50 Dividende erhalten. In der Generalversammlung wurde mitgeteilt, dass sich die Geschäfte auch im neuen Jahre sehr gut anlassen M. W.

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

Jon Svenson: Sonnentage. Nonnis Jugenderlebnisse auf Island. 8°. VIII u. 294 S. M. 3.60 u. 4.80. — **Das Erbe der Felsensteiner.** Preisgekrönte historische Erzählung. Von Katharina Hofmann. 2. u. 3. Aufl. 8°. XII u. 304 S. M. 3.20 u. 4.20. — **Am Wege des Kindes.** Ein Buch für unsere Mütter. Von N. Faßbinder, Kgl. Konrektor. 2. u. 3. Aufl. 8°. XVI. u. 396 S. M. 3.80 u. 4.80. — **Aus mittelalterlichen Frauenklöstern.** Von H. Wilms O. Pr. 2. u. 3. Aufl. 8°. XVI u. 284 S. M. 3.80 u. 4.80. — **Spanien und sein ritterliches Volk.** Reisebilder von Johs. Mayrhofer. XVI u. 258 S. 4.—7. Tausend. M. 4.20 u. 5.20. — **Joh. Bapt. Diehl: Köhlers Töchterlein** M. —.75; **Der Zigeunerknabe** M. —.75; **Musikantenleben** M. —.75; **Regentropfen** M. —.75; **Der Steinmetz von Köln** M. 1.—; **Johannes Jodokus** M. —.75; **Aus den westfälischen Forsten** M. —.75. — **Zum Friedensideal.** Von Ferd. Ehrenborg S. J. 2. u. 3. verb. Aufl. 8°. XII u. 292 S. M. 4.— u. 5.—. **Vermächtnis eines Protestanten an seine Kinder.** Von Dr. Frz. Hettinger. 2. Aufl. von Dr. Frz Keller. 12°. VI u. 42 S. 50 Pf. — **Lazarett- und Friedhofsbilder aus Saint-Quentin.** Von Prof. Dr. Raymund Dreiling O. F. M. 8°. VIII u. 38 S. M. 1.— — **Die Marianischen Kongregationen in Deutschland.** Von Walter Sierp S. J. 8°. IV u. 106 S. M. 1.80. — Dr. M. Mertens: **Deutsche Geschichte.** Ausgabe A I M. 1.80 u. 2.40; **Hilfsbuch der alten Geschichte.** Ausgabe A M. 2.— u. 2.60. — **Der Ausbruch der Reformation und die spätmittelalterliche Ablaßpraxis.** Von Dr. Emil Göller. M. 3.20. — **Feldbriefe katholischer Soldaten.** Von Geh. Hofrat Prof. Dr. Georg Pfeilschifter. Drei Teile. 8°. Erster Teil: **Aus Tagen des Kampfes.** XXIV u. 226 S. M. 4.—, kart. 4.80. Zweiter Teil: **Aus Ruhestellung und Etappe,** VI u. 264 S. M. 4.20, kart. 5.—. Dritter (Schluß-) Teil: **Die religiöse Gedankenwelt des Feldsoldaten.** VI u. 170 S. M. 3.—, kart. 3.80. — **Deutsches Volk und Christusglaube.** Von Anton Worlitschek. 8°. VIII u. 284 S. M. 4 — u. 5.—. — **Die Wunder Jesu.** Von Prof. Dr. Jakob Schäfer, Geistl. Rat. 8°. VIII u. 312 S. M. 5.50 u. 6.50. — **Ueber Wahrheit und Evidenz.** Von Dr. Joseph Geyser. 8°. VIII u. 98 S. M. 3.20. — **Die Ehe im Lichte der katholischen Glaubenslehre.** Von Prof. Dr. Jakob Bilz. Hirt und Herde. 8°. VI u. 52 S. M. 1.—. — **Geheiligtes Jahr.** Von Dr. Friedrich Hense. 5. und 6. Aufl. 12°. XII u. 528 S. M. 4.50 u. 6.—. (Freiburg i. Br., Herder.)

Die Pforte zum Orient. Von Dr. Fr. Wallisch. M. 3.20. — **Im ewigen Sommer.** Von Prof. Th. Klinger. M. 4.50 u. 6.—. — **Historische Studien zur alten und neuesten Zeit.** Von Rich. v. Kralik. 501 S. M. 4.80. — **Rosenrote und dämmergraue Geschichten.** Von G. Denemy. Kr. 4.—. **Hermann Bahr 1917.** Tagebuch. M. 2.60. — **Im serbischen Feldzug 1914.** Erlebnisse und Stimmungen eines Landsturm-Offiziers. Von Joseph Neumair. 1. Bd. Herausg. vom Oesterr. Volksschriften-Verein. (Innsbruck, Verlagsanstalt Tyrolia.)

Schönere Zukunft. Kriegsaufsätze. Von Dr. Joseph Eberle. 4.—6. Tausend. M. 3.60. — **Des Kindes Paradies.** 2 Vom Wunderland. Von W. Brecht. Mit 22 Illustr. 96 S. 12°. Geb. M. 1.40. — **Ave-Läuten.** 5 Marienlieder. Von Sem.-Präfekt M. Schreiber. Partitur M. 1.40. — **Kindesgrüße an die himmlische Mutter.** 12 Marienlieder für gemischten Chor. Partitur M. 4.50. — Ave verum corpus! 15 eucharistische Gesänge. Partitur M. 4.60. — 3 Veni sponsa Christi mit einem Tantum ergo Partitur M. 1.60. — 5 lat. **Predigtgesänge.** Partitur M. 1.40. — **Graduale und Offertorium** für das Fest der Schutzfrau Bayerns. M. 1.60 u. 1.80. — Sechsstimmige **Fest-Messe** für gemischten Chor zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria. Partitur M. 4.— (Kompositionen von Georg Schächtl). — VIII Pange lingua. Komp. von Franz X. Geisenhofer. Partitur M. 1.40. — **Messe** zu Ehren des hl. Herzens Maria. Komp. von Jos. Deschermeier. Partitur M. 2.40 — **Votiv-Vesper** zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria. Partitur M. 2.80.— — **Vesper für das hl. Pfingstfest.** Part. M. 2.80. — **Passion** für Palmsonntag und Karfreitag. Komp. von Heinrich Luis. Part. M. 1.50. — **Requiem.** Komp. von Ign. Mitterer. Partitur M. 1.80. (Regensburg, Pustet.)

Schluß des redaktionellen Teiles.

Am gestrigen Sonntag starb, wohlversehen mit den Gnadenmitteln der heil. Kirche

Herr Rektor FRANZ DÜRSCHKE.

Der Heimgegangene gehörte seit 1907 dem unterzeichneten Kirchenvorstande an, nachdem er unmittelbar vorher 7 Jahre Mitglied der Gemeindevertretung gewesen war.

Seine echt katholische Gesinnung, seine rege Beteiligung am kirchlichen Leben, sein hervorragender Eifer in der Wahrnehmung kirchlicher Interessen werden uns stets in dankbarer Erinnerung bleiben.

Möge Gott der Herr seinen klugen und gerechten Verwalter bald in seine himmlischen Wohnungen aufnehmen!

BRESLAU, den 15. Juli 1918.

Der kath. Kirchenvorstand von St. Corpus Christi und St. Nikolaus.
Ziegan, Erzpriester, Vorsitzender.

Das Blatt für gebildete Mädchen ist

Sonnenland. Erscheint am 1. u. 15. jeden Monats. — M 4.— Halbjährlich Mit direkter Postzusendung M 4.60.

Einige Urteile aus vielen:

„. . . Sonnenland steht wirklich an einer ersten Stelle, von wenigen deutschen Zeitschriften erreicht, wohl von keiner übertroffen . . .“ Hans Breda Stiftegger.

„. . . Ein „Sonnenländchen“ für sich aber scheint mir der „Briefkasten“ der Herausgeberin zu sein; ein rechtes Tummelplätzlein warmer, lustiger Sonnenstrahlen, aber auch ein Trühlein voll praktischer Lebensweisheit . . .“ M. Hornscheid.

„. . . Wo das „Sonnenland“ in einer Familie, besonders mit Töchtern, heimisch geworden, da geht die Sonne christlichen, katholischen Frohmuts nicht unter.“ Feuilleton-Redakteur des „Vaterland“, Luzern.

„. . . Wir haben kein zweites Organ für unsere Mädchenwelt von gleicher Anmut und Güte. Was die Zeitschrift bietet, ist Kostbares an Lebenswert, an reinem Genuß, an erquickender Freude!“ E. M. Hamann.

„. . . Kurz, alles in allem eine Zeitschrift, die dem Ideal eines Jungmädchenblattes wenigstens nahe kommt und nur den einen Fehler hat, daß sie in den Kreisen unserer katholischen Töchter noch viel zu wenig bekannt ist.“ J. Haettenschwiller, S. J.

Sonnenland ist durch jede Buchhandlung oder auch direkt von uns zu beziehen.

Wir bitten zu bestellen.

Verlagsanstalt Tyrolia, München, Schellingstr. 41.

Für Dörrgemüse. Für Futtermittel. Für Getreide. Für Pflanzenmehl.

1500 Anlagen mit einer tägl. Verarbeitung von 300 000 Zentnern!

Dr. Zimmermanns Expreß-Darre mit sämtlichen Hilfsmaschinen

Dr. Otto Zimmermann & Heinrich Wetzel, Ludwigshafen a. Rh. 17.

Generalvertreter Karl Prandtl, München SW. 4, Schwanthalerstr. 80.

Lieferzeit 2-3 Wochen

J. A. Henckels Zwillingswerk München, Theatinerstr. 8.

Kais. Kgl. Hoflieferant

Erstklassige Stahlwaren.

Soeben erschienen in der Reihe „Führer des Volkes, eine Sammlung von Zeit- und Lebensbildern“:

P. Abraham a Sancta Clara Von Prof. Dr. Karl Bertsche. Oktav (197) M 4.—, gebd. M 4.80.

Als Spezialforscher über Abraham war Professor Bertsche wie kein anderer in der Lage, ein abgerundetes Bild des Lebens und Wirkens des großen wahren Predigers zu entwerfen, der in unsere Zeit hereinragt wie eine urgermanische Recken-gestalt, die in ähnlichen Zeitläufen wie die unsrigen in Wort und Schrift gegen alles unehrliche, undeutsche und unchristliche Wesen zu Felde zog wie ein Held, der in schlimmen Pest- und Kriegsnöten für Alldeutschland und ganz Oesterreich ein wahrer Führer des Volkes, aber auch ein Berater und sogar Wegweiser der Herrschenden war.

August Reichensperger. Von Dr. Franz Schmidt. — Oktav (117) M 2.80 —

Ausgehend von den politischen Zuständen der Rheinprovinz zwischen 1815 und 1848 wird Lebensgang und Bedeutung des großen Politikers, Kunstfreundes und Kunstforschers im Rahmen der Geschichte der deutschen Katholiken in den vier letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts geschildert.

M. Gladbach, Volksvereinsverlag (Postsch. Cöln 1217).

Digitized by Google

Franz Bichler

Luther

in Vergangenheit und Gegenwart.

Erscheint demnächst als Doppel-Bändchen (9/10) der Sammlung „Bücher der Stunde" zum Preise von

Mk. 3.–

Bücher der Stunde.

Preis in wirkungsvollem Umschlag
= jedes Bändchen Mk. **1.50.** =

1. Bd.: Dr. Albert von Ruville, Univ.-Prof. **Die Herrin der Meere.** / 2. Bd.: Dr. Eugen Jäger, Reichstagsabgeordneter, **Krieg und Kriegsziele.** / 3. Bd.: Dr. Joh. B. Loritz, 2. Schriftführer der Deutsch-Bulgar. Gesellschaft, **Unser Verbündeter Bulgarien.** / 4. Bd. Dr. Leo Schwering, **Belgien der Angelpunkt des Weltkrieges.** / 5. Bd.: Dr. Richard von Kralik, **Oesterreichs Wiedergeburt.** 6. Bd.: Dr. Albert Aich, **Deutsches Heldentum 1914-1917.** / 7. Bd.: Dr. Otto Weddigen, **Deutschlands Luftkrieg und Heldenflieger 1914-1917.** Mit 8 Abbildungen.

Fortsetzung folgt in zwangloser Folge.

Frontbesuche des Erzbischofs und Feldpropstes Dr. M. v. Faulhaber im Osten und auf dem Balkan. Bericht von Dr. M. Buchberger. Mit 43 Bildern. 12°. 184 S. ℳ 3.15.

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg, zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Fesselnde, lehrreiche Lebensbeschreibungen.

Aus unsern Verlagswerken empfehlen wir als Lektüre für jedermann:

Das Literatur-Apostolat eines Heiligen. Verdienste des hl. Klemens Maria Hofbauer um die katholische Literatur. Von F. Flinterhoff. 72 Seiten 8°. Preis geheftet M. —.80, gebunden M. 1.20.

Hier wird gezeigt, wie Klemens Hofbauer, mit klarem Blicke in seiner verworrenen Zeit die Bedeutung der Literatur für das religiöse Leben weiter Kreise durchschaute, und wie er alles tat, um die Pflege der Literatur im katholischen Sinne zu fördern.

Helden des Christentums. Heiligenbilder, herausgegeben von Konrad Kirch S. J. Vollständig in zwölf Bänden, jeder Band ca. 200 Seiten. — Die Sammlung zerfällt in drei Teile: I. Aus dem christlichen Altertum, II. Aus dem Mittelalter, III. Die neuere Zeit. Jeder Teil umfaßt 4 Bände. Preis des einzelnen Bandes vornehm gebunden Mk. 2.—.

Erschienen sind: I. Bd. 1.: **Die Kirche der Märtyrer.** I. Bd. 2.: **Glaubensstreiter im Osten.** I. Bd. 3.: **Lehrer des Abendlandes.** II. Bd. 1.: **Leuchten in dunkler Zeit.**

Das Werk ist auf streng wissenschaftlicher Grundlage aufgebaut. Gestützt auf die besten und zuverlässigsten Quellen, schildert es die Heiligen ganz so, wie sie tatsächlich lebten und wirkten.

Der heilige Bonifatius, Apostel der Deutschen. Von L. Kuhlmann, Gymnasiallehrer. XII und 504 Seiten. Preis geheftet M. 3.60, gebunden M. 5.—.

In populärer Sprache schildert uns das Werk die segensreiche Tätigkeit des Apostels der Deutschen. Er erscheint wie eine andere Sonne, umkreist von einem Heere hellglänzender Sterne anderer Glaubensboten und Heiligen. Der Verfasser hat in seinem Werke alle Forschungen und Studien katholischer wie akatholischer Geschichtsschreiber verwertet.

Geschichte der hl. Kunigunde von Luxemburg, Kaiserin von Deutschland. Von J. B. Toussaint, Priester der Diözese Luxemburg. 136 Seiten kl. 8°. Preis gebunden Mk. 2.—.

In lebendiger Sprache und anziehender Darstellung wird uns hier ein treffliches Lebensbild der heiligen Kunigunde, der Gemahlin des Kaisers Heinrich II., dargeboten. Gleichzeitig werden interessante Einzelheiten aus dem Leben dieses heiligen Herrschers eingeflochten. Der kurzen und doch ausführlichen Lebensbeschreibung liegen die zuverlässigsten Quellen zugrunde.

Paderborn **Bonifacius-Druckerei.**

Leben des hl. Johannes von Gott. Von Fr. Luziano del Pozo. — Aus dem Spanischen übersetzt von Wilhelm Frank, Domkapitular. XVIII und 284 Seiten 8°. Preis gebunden Mk. 3.30.

Das Werk ist für jeden Katholiken von hohem Interesse, es schildert das Leben eines Heiligen, das angefüllt war von Werken heiliger Liebe und tiefer Weisheit zur Ehre Gottes und zum Heile der Kranken. Für die Genossenschaft der Barmherzigen Brüder, der der Heilige im Leben angehörte, hat das Buch einen ganz besonderen Wert.

Lebensbilder hervorragender Katholiken des neunzehnten Jahrhunderts. Nach Quellen bearbeitet u. herausgegeben von J. J. Hansen, Pfarrer. Acht Bände VIII u. 294 Seiten bis VIII u. 444 Seiten. 8°. Preis des einzelnen Bandes Mk. 4.60 bis M. 5.20.

Eine lange Reihe glänzender Gestalten aus allen Lebensständen und Lebensberufen wird hier vorgeführt, alle glaubenstreue und glaubensstarke Kinder der katholischen Kirche. Damit wird die so häufig vorgebrachte Behauptung von der „geistigen Rückständigkeit" des Katholiken in ihrer ganzen Haltlosigkeit hingestellt. Ein solches Werk sollte Eingang in jede katholische Familie finden.

Roswitha von Gandersheim, die erste deutsche Dichterin. Von Joh. Schneiderhan. VIII und 208 Seiten kl. 8°. Preis geheftet M. 2.60, gebunden M. 3.30.

Eine hochinteressante Abhandlung über das Leben und Schaffen der edlen Ordensfrau, die bereits im 10. Jahrhundert es verstand, Nationales, Christliches und Humoristisches in ihren Dichtungen glücklich zu vereinen.

Daniel O'Connel, der Befreier, und seine politische Bedeutung für Irland und England. Von A. Zimmermann, S. J. XVI und 242 Seiten 8°. Preis geheftet M. 2.40, gebunden M. 3.00.

Gerade in unserer Kriegszeit wird es für jeden Deutschen von besonderem Interesse sein, von der gewissenlosen Unterdrückung der Iren durch die Engländer zu lesen und von dem großen Manne, der so furchtlos den Bedrückern entgegentrat, indem er für Irlands gerechte Sache kämpfte.

Professor Contardo Ferrini, ein Mann des Glaubens und der Wissenschaft. Autorisierte deutsche Ausg. Von P. Leo Schlegel, O. Cist. 32 Seiten 8°. Pr. geh. M. 0.25.

Das Werk schildert das Leben und Wirken eines hochgebildeten Mannes, den jeder Katholik, und zumal der Katholik in höherer Lebensstellung, sich zum Vorbilde nehmen sollte.

Für die Redaktion verantwortlich J. V.: A. Hammelmann; für die Inserate und den Reklameteil: J. V.: H. Sell.
Verlag von Dr. Armin Kausen, G. m. b. H. (Direktor August Hammelmann).
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen

15. Jahrgang
Nr. 31

3. August
1918

Inhaltsangabe:

Staatssozialismus oder freie Wirtschaft? Von Studienrat Kuckhoff, Mitglied des Reichstags.

Das fünfte Kriegsjahr. Wochenschau von Fritz Nienkemper.

Die Lösung des österreichischen Problems. Von Dr. Michael Hechenblaikner.

Christus bei den Feldgrauen. Von Josefine Moos.

De Broqueville's Ende und Cooremans Anfang. Von P. Wirtz.

Zu den kirchenpolitischen Vorgängen in Baden. Von Geistl. Rat Dr. Schofer, Mitglied der Zweiten badischen Kammer.

Probleme des kath. Arbeitervereinswesens in Deutschland. Von Dr. K. Neundörfer.

Notwendige und anwendbare Heilmittel gegen das Völkersterben. Von Geistl. Rat Professor Dr. Hoffmann.

Chronik der Kriegsereignisse.

Prälat Hülskamp und Tony Jüngst Erinnerung von M. Herbert.

Künstlerische Gnadenbilder. Von Dr. O. Doering.

Vom Büchertisch. — Vom Büchermarkt.

Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.

Finanz- u. Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich Mk. 3.50

Einzelnummer 30 Pfg.

By

Digitized by Google

Bayerische Handelsbank München

(gegr. 1869) Bank- & Hypothekenabteilung, Lagerhaus. (gegr. 1869)

Aktienkapital:	**Mk. 44,500,000.—**	**Reserven:**	**Mk. 14,300,000.—**
Pfandbrief- und Kommunal-Obligationen-Umlauf: . .	**Mk. 429,100,000.—**	**Hypotheken- und Kommunal-Darlehens-Bestand:** . . .	**Mk. 436,100,000.—**

Zweigniederlassungen:

Alt- u. Neuötting	**Bayreuth**	**Ingolstadt**	**Marktredwitz**	**Regensburg**
Amberg	**Cham**	**Kaufbeuren**	**Memmingen**	**Rosenheim**
Ansbach	**Deggendorf**	**Kempten**	**Mindelheim**	**Schweinfurt**
Aschaffenburg	**Dinkelsbühl**	**Kronach**	**Mühldorf a. Inn**	**Selb**
Augsburg	**Donauwörth**	**Krumbach i. Sch.**	**Münchberg**	**Straubing**
Bad Reichenhall	**Gunzenhausen**	**Kulmbach**	**Neuburg a. D.**	**Traunstein**
Bamberg	**Hof**	**Lichtenfels**	**Neu-Ulm**	**Würzburg**
	Immenstadt	**Lindau i. B.**	**Nördlingen**	

An- und Verkauf von Wertpapieren aller Art.
Ausführung von Börsenaufträgen.
Aufbewahrung und Verwaltung **offener Depots.**
Annahme von **verschlossenen Depots.**
Schrankfächer (Safes).

Verzinsung von Geldern: im Scheckverkehr, auf Einlagekonto und gegen Kassenschein.
Bevorschussung von Wertpapieren.
Konto-Korrent-Verkehr.

Verkehr mit Gemeinden und Stiftungen,
auch mit Kirchengemeinden und Kultusstiftungen.

Gewährung von Annuitäten- (Hypotheken-) Darlehen.

Pfandbriefe mündelsicher und stiftungsmässig,
von der Reichsbank und von der Kgl. Bank zur Beleihung in der ersten Klasse zugelassen.

NB. Ueber alles, was sich auf die **Vermögensverhältnisse unserer Kunden** bezieht, wird von uns und unserem gesamten Personal gegen jedermann, auch gegen Behörden, Rentämter usw., **unverbrüchliches und unbedingtes Stillschweigen** beobachtet.

Gedruckte Bestimmungen für alle Geschäftszweige kostenlos.

Verlieren Sie die Zeit nicht

sie ist kostbar, weil sie unwiederbringlich ist. „Diese Kriegsjahre sind verlorene Jahre meines Lebens" hört man heute oftmals sagen. Das sind sie aber nur für den, der sie nicht zu nützen versteht. Gewiss sind sehr viele aus ihrem Beruf oder Studium gerissen worden, aber diejenigen, welche Zeit und Gelegenheit richtig auszunützen verstehen, werden eher Gewinn als Verlust aus diesen Jahren ziehen. Durch die veränderten Lebensbedingungen und die veränderte Umgebung werden sie vor Einseitigkeit und Fachsimpelei bewahrt, ihr Blick erweitert sich, sie haben Zeit, die Leistungsfähigkeit ihrer sämtlichen Fähigkeiten zu steigern, am eigenen Ich, am Charakter zu arbeiten, wozu sich in gewöhnlichen Zeiten so wenige Zeit nehmen. Das sind aber gerade die Grundlagen für einen richtigen Erfolg im Leben, gleichgültig, welchen Beruf man erkoren hat, und für wahres inneres Glück und Zufriedenheit, danach wir alle streben. Nur wenn die Werkzeuge scharf sind, können sie Vollkommenes leisten, stumpfe Werkzeuge nur Stümperwerk, das niemand befriedigt.

Darum müssen auch die, welche zu Hause sind, sich einmal Zeit nehmen, um ihre Geisteswerkzeuge zu schärfen, damit sie im kommenden Wettbewerb die Oberhand behalten oder erringen. Die erprobteste Anleitung zur Ausbildung Ihrer Fähigkeiten und Ihrer ganzen Persönlichkeit finden sie in Poehlmann's Geistesschulung und Gedächtnislehre, welche auf fast 25jähriger praktischer Erfahrung in der Anleitung von Menschen jeden Alters und jeden Standes aufgebaut ist. Sie erhalten dabei einen direkten Unterricht, bei dem Ihre persönlichen Bedürfnisse berücksichtigt werden können und Sie stufenweise an der Hand eines erfahrenen Führers zur Höhe steigen.

Einige Auszüge aus Zeugnissen: „Mein Denken, Fühlen und Wollen hat einen bedeutenden Aufschwung erhalten, die darauf verwandte Mühe und Zeit hat sich schon in reichem Masse belohnt gemacht. Ich freue mich auf die Zeit nach dem Kriege; dann werden die neuerwachten Fähigkeiten noch grösseren Nutzen bringen. E. Z." — „Das Durcharbeiten der Geistesschulung hat alle Mutlosigkeit durch ein frisch gestärktes und gesteigertes zielbewusstes Selbstbewusstsein verdrängt. Das ganze Denken und Arbeiten hat gefestigte Richtungen erfahren und neue Belebung, der Wille zum Erfolg eine ausserordentliche Kräftigung, Lt. d. R. R. E. Sch." — „Ihre Geistesschulung ist sehr geeignet, eines jeden Menschen geistige und moralische Qualitäten zu heben, zu erweitern und auszubilden. M. B." — „Meinen tiefgefühlten Dank zu beschreiben, wage ich nicht, dafür ist der Nutzen, den mir Ihre Lehre gebracht hat, zu gross. H. J."

Verlangen Sie Prospekt (frei) von

L. Poehlmann, Amalienstrasse 3, München C 130.

Nach eigenen Studien in Palästina Aegypten

Ausstellung Georgenstr. 113
Telephon 3194.

Abbildungen für Interessenten frei.

Prunkkrippe z. Zt. im Kgl. Glaspalast München ausgestellt.

Bestellungen möglichst jetzt schon erbeten.

Pfälzische Bank Filiale München

Hauptgeschäft:

Tel. 55726 **Neuhauserstrasse 6** Tel. 55726

Depositenkassen und Wechselstuben:

Reichenbachstr. 1
(am Viktualienmarkt)
Telephon 21315.

Prielmayerstr. 1
Telephon 54133.

Max Weberplatz 4
(Ecke Ismaningerstr.)
Telephon 40192.

Sendling
Lindwurmstrasse 195
Telephon 7230.

Bargeldloser Zahlungsverkehr.

Errichtung provisionsfreier **Scheckkonti.**

Kontokorrentverkehr.

Erledigung aller Effekten- u. Börsengeschäfte.

Aufbewahrung und **Verwaltung** von **Wertpapieren** und **Wertsachen.**

Stahlkammern.

Einlösung von **Zins- u. Dividendenscheinen.**

Vermögensverwaltung u. **Vermögensberatung.**

Auskünfte aller Art an unseren Schaltern.

Gesellschaft für christliche Kunst, GmbH.
München, Karlstraße 6.

Illustr. Verzeichnisse: Galerie d. christl. Kunst (6 Seiten, 25 Pfg.)
Künstler-Postkarten (gratis)
Plastiken (gratis).

Unkeler Winzerverein

zu Unkel am Rhein, Bahn- und Dampfschiffstation
empfiehlt naturreine und leichtverzuckerte

Rot- und Weissweine

fass- und flaschenweise. — Man verlange Preisliste.

In dieser ernsten Zeit kommt das Harmonium-Spiel ganz besonders zur Geltung. Es ist in der häuslichen Musik Tröster und Erbauer zugleich.

HARMONIUM d. König d. Hausinstruments
HARMONIUM sollte i. jed. Haus. z. find. sein
HARMONIUM m. edl. Orgelton v. 66-2400 M.
HARMONIUM auch von Jederm. ohne Notenk. 4 stimmig spielbar.

Prachtkatalog umsonst.

Alois Maier, Hofl. Fulda.

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten nur mit ausdrückl. Genehmigung des Verlags bei vollständiger Quellenangabe gestattet.
Redaktion und Verlag: München, Galeriestraße 35a, Gh.
Ruf-Nummer 20520.
Postscheck-Konto München Nr. 7261.
Bezugspreis vierteljährlich M. 3.50.

Allgemeine Rundschau

Anzeigenpreis: Die 5× gespalt. Grundzeile 50 Pf., Anz. auf Textseite die 95 mm breite Zeile 250 Pf. Beilagen einschl. Postgebühren M 12 d. Tausend. Teuerungszuschlag 25%. Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit. Rabatt nach Tarif. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Erfüllungsort ist München. Anzeigen-Belege werden nur auf bes. Wunsch gesandt. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 31. München, 3. August 1918. XV. Jahrgang.

Staatssozialismus oder freie Wirtschaft?

Von Studienrat Kuckhoff, Mitglied des Reichstags.

Vor einiger Zeit war ich einmal Zeuge einer Auseinandersetzung über die Vorteile und Nachteile eines Spiritusmonopols. Ein Gegner meinte, die Unkosten einer staatlichen Produktion und Verwaltung würden so hoch werden, daß das erhoffte Steuererträgnis zum guten Teile in Frage gestellt sei. Der Freund des Monopols suchte diese Einwände zu entkräften, indem er ausführte, daß die Ausschaltung des Unternehmergewinnes, der Wegfall der hohen Gehälter der Direktoren und Privatangestellten und die Einführung eines mäßig besoldeten Beamtenapparates ein gutes Geschäft für den Staat verbürge. Ich war sehr erstaunt, daß ein sonst sehr kluger Mann die alimentierte Arbeitskraft des Beamten so hoch einschätzte, dagegen dem gewinnsuchenden Willen des Fabrikanten und Kaufmannes so wenig Bedeutung beimaß. Aber bei Gebrauchsgegenständen, deren Bedarf eng umgrenzt ist und feststeht, mag man immerhin an eine zwangsweise Bewirtschaftung zum Zwecke der Steuerbeschaffung denken.

Das darf aber nicht geschehen bei Dingen, deren Vermehrung erstes Interesse der Gemeinschaft ist, oder die in immer vermehrtem Maße zu produzieren und zu exportieren eine Daseinsnotwendigkeit eines großen Volkes ist. Rohstoffbeschaffung, Produktion und Verkauf sind keine Gegenstände der Verwaltung in geordneten, ruhigen Zeiten; zu ihrer Verwaltung kann man Beamte nicht gebrauchen. Ich schätze den deutschen Beamten sehr hoch ein: sein Wesen und sein Höchstes ist Pflicht und Verantwortung. Der Fabrikant und der Kaufmann aber brauchen anderes: höchste Kraftentfaltung und Unternehmungsgeist. Der Beamte ist die Uhr, der Kaufmann die Dampfmaschine. Kann eine Uhr neue Werte schaffen? Was hat eine Maschine für einen Zweck, deren Gang „rationiert" und die nicht auf Mehrleistung und Ueberstunden eingestellt ist?

Als der Reichstag vor kurzem in Hamburg weilte, mußte der Eindruck der freien aufstrebenden Kaufmannschaft ein nachhaltiger sein, die die Kraft in sich fühlt, neue Werte zu schaffen zum Segen des Volkes, das berufen erscheint, nicht die Welt zu beherrschen, wohl aber unter den Völkern geistig und kulturell führend zu sein. Ich habe lange genug mitten in der größten und bienenfleißigen Industrie gelebt, um zu wissen, was des alten Krupp Wahlspruch bedeutet: Der Zweck der Arbeit soll das Gemeinwohl sein! Auf Schritt und Tritt begegnet man in Essen den Zeugen der in diesem Sinne geleiteten industriellen Tätigkeit eines Krupp und seiner Gesinnungsgenossen. Diese Wirksamkeit aber würde vollkommen unmöglich sein, alle Verhältnisse würden auf den Kopf gestellt, wenn an die Stelle des Unternehmergeistes die Beamtenverwaltung gesetzt würde. Woher sollten dann die Mehrwerte kommen, die doch allein das Wohl der Gemeinschaft wirken können?

Vor einiger Zeit fiel mir einmal das Wort eines Technikers auf, der behauptete: Eigentlich werden ja doch nur Ueberstunden bezahlt. Das klingt kalt und geschäftsmäßig, ist aber durchaus richtig. Der Beamte hat weder Zeit noch Antrieb, Ueberstunden zu leisten in seiner amtlichen Tätigkeit. Er würde damit höchstens Unzufriedenheit bei seinen Vorgesetzten wecken. Er muß seine ihm bleibende Kraft in außeramtlicher Tätigkeit verwenden. Deshalb werden im staatlichen Betriebe keine Ueberstunden geleistet im Sinne einer zu steigernden Produktion. Die dem Beamten zufallende Bezahlung ist nur da zur Deckung seiner Bedürfnisse, sie ist eine Alimentation. Nur die Ueberstunden, die ein Volk in seiner Gesamtheit durch seine spekulativen Köpfe leistet, werden ihm bezahlt, sie geben ihm die Möglichkeit, über die unbedingt notwendigen Bedürfnisse des Alltags an Nahrung, Wohnung und Kleidung hinaus an den Werken der Kunst und Wissenschaft sich zu erfreuen, sein Dasein zu schmücken, Technik, Kunst und Wissenschaft zu fördern und sie in immer erhöhter Vollkommenheit der Menschheit zu schenken. Fichte hat gelehrt, daß der Mensch auch abgesehen von seiner übernatürlichen Bestimmung ein natürliches Verlangen nach Unsterblichkeit habe, die darin besteht, daß er seine Spur in der Menschheit hinterläßt. Auch ein Volk will ewig sein. Wie aber soll es seine Siegel der Menschheit aufdrücken, wenn es als ganzes nur eine Maschine darstellt, die wie eine Uhr sich nur selbst reglementiert und keine neuen Werte schafft? Stillstand bedeutet für ein Volk Untergang, und Staatssozialismus ist kultureller Tod. Man blicke zurück in der Geschichte und betrachte nur ganz oberflächlich das Werden der Nationen, deren Wirken in der Menschheit ewige Spuren hinterlassen hat. Sie hätten nie das werden können, was sie geworden sind, wenn sie nicht volkswirtschaftlich zunächst immer neue Werte geschaffen hätten, die den Grund zum kulturellen Wachstum gelegt haben. Staatssozialistische Tendenzen stehen immer erst am Ende einer Volksentwicklung; mit der Privatwirtschaft und Kapitalbildung beginnt der Aufstieg.

Wer behaupten wollte, daß aus den Reden der Hamburger Kaufleute etwa egoistische Gewinnsucht gesprochen hätte, der würde die Unwahrheit sagen. Es sprach aus ihnen vielmehr die ehrliche Sorge um die Zukunft des Volkes und speziell ihrer Vaterstadt. Natürlich ist jeder Arbeiter seines Lohnes wert, und Ueberstunden müssen besser bezahlt werden als gewöhnliche Tagesarbeit. Während des Krieges haben wir allerdings häßliche Bilder gesehen von Gewinn und Erwerb. Der Begriff des Kriegsgewinnlers wird immer ein Abscheu des Volkes bleiben in den Erinnerungen an die große Zeit. Ein Abscheu allerdings nicht deshalb, weil sie mehr Geld verdienten wie andere — der Neid ist eine trübe Brille, durch die man die Dinge der Umwelt stets falsch sehen muß —, sondern ein Abscheu deshalb, weil und insofern bei ihnen nicht das Bestreben vorherrschte, Mehrwerte zu schaffen zum Wohle des Ganzen, sondern weil sie nach dem Gelde jagten um des Geldes willen. Aber diese Gewinnsucht läßt sich ja gar nicht durch Reglementierung unterdrücken, wodurch man freilich ehrliche —, wenn auch große, aber wohlverdiente — Gewinne unmöglich machen kann. Im Gegenteil wird sich dann die Gewinnsucht unter den häßlichsten Bildern zeigen. Sie wird zur Spielwut. Jeder wird leicht gewinnen, seinen Reichtum vermehren wollen, das Börsenspiel tritt an die Stelle der Ueberstundenarbeit.

Wenn anders unserem Volke eine große Zukunft bestimmt ist, wird sie nicht durch Rationierung und Reglementierung zu erreichen sein, sondern nur durch das freie Streben aller tüchtigen Kräfte. Nicht „Berlin" mit seinem Beamtenapparat, sondern „Essen" und „Hamburg" mit ihrer werktätigen Arbeit und ihrem freien Schaffen werden unsere Zukunft bestimmen. Das fühlt man im Volke, und das ist der Grund, weshalb das Wort, das in Hamburg so vornehmlich gesprochen wurde, so lauten Widerhall gefunden hat: Los von Berlin! Das deutsche Volk mag sich theoretisch auch vielfach mit staatssozialistischen Ideen befreundet und hier und da auch für die Praxis das eine oder andere diesen Theorien entnommen haben, aber seine Volkswirtschaft, seinen Handel und seine Industrie wird es sich nicht rationieren und reglementieren lassen.

Digitized by Google

Die Rationierung war und ist im Kriege in manchen Dingen gut und segensreich. In die Friedenszeit aber darf sie keinen Schritt weiter mit hinüber genommen werden, als es notwendig ist, um die Wege der Produktion und des Handels wieder gangbar zu machen. Wir hoffen, daß die schlimmen Zeiten des Krieges bald vorüber sein werden, und die siegreichen Schläge der letzten Zeit haben den alten Hanseatengeist unseres Volkes wieder geweckt. Es äußert sich wieder kraftvoller Wille zu neuer Arbeit: Frachtraumnot, Rohstoffmangel, Valuta sind gewiß Worte, die einen Berg von Schwierigkeiten aufrichten. Aber auch über diesen Berg wird die Kraft des deutschen Volkes, geführt von den Kapitänen des Handels, der Industrie und der Schiffahrt, den Weg finden. Wenn das erste Schiff wieder unter deutscher Flagge ins freie Weltmeer hinausfährt, ist Deutschlands Zukunft gesichert.

Das fünfte Kriegsjahr.

Wochenschau von Fritz Nienkemper, Berlin.

Zur Wende des Kriegsjahres.

Die große Schlacht, die sich letzte Woche im Westen entwickeln wollte, ist zurzeit wieder abgeflaut. Der Stillstand ist das Zugeständnis der Niederlage seitens unserer Feinde; denn die Fochsche Gegenoffensive hatte nur Sinn und Zweck, wenn sie bis zum Durchbruch durchgeführt werden sollte und konnte. Das Steckenbleiben in kleinen örtlichen Erfolgen macht die riesigen Opfer an Menschen und Material vollständig nutzlos. Frankreich muß, nachdem der voreilige Siegesjubel verstummt ist, mit Kaiser Augustus seufzen: Foch, gib mir meine Legionen wieder, gib mir meine Tanks und meine Flugzeuge wieder! Es hat sich jetzt ganz klar gezeigt, daß unsere Heeresleitung zu ihrem Hauptziele, die Vernichtung der feindlichen Wehrmacht, auch auf diesem Wege gelangt, indem sie abwechselt mit eigenen Vorstößen und mit provozierten Gegenangriffen der Feinde.

So steht denn am Schlusse des vierten Kriegsjahres die feindliche Genossenschaft wiederum unter der Erkenntnis, daß ihre Macht, auch wenn die letzten Reserven zusammengekratzt werden, nicht ausreicht, um die deutsche Kriegsmacht zurückzudrängen oder auf die Dauer am Vormarsch zu hindern. Wir aber stehen bei diesem Zeitabschnitt unter dem erfreulichen Eindruck, daß wir die Oberhand haben und sie bis zum Endsieg auszunutzen vermögen, allerdings ohne Uebereilung, Schritt für Schritt, aber ohne nachhaltiges Hindernis.

Bei der Jahreswende schweben die Gegner bereits wieder in der hellen Angst vor dem nächsten Schlage Hindenburgs, den sie mit nervöser Unsicherheit an einer überraschenden Stelle und in überraschender Form erwarten. Wir aber werden nicht von Zweifeln geplagt, sondern haben uns nur in der Geduld zu üben. Eine Aufgabe, die uns nach dem Ueberstehen von vier Jahren voll größerer Schwierigkeiten verhältnismäßig leicht fallen sollte.

Ein Rückblick auf die Lage zu Anfang August 1917 ist doch wahrlich trostvoll und erquickend. Damals mußten wir noch nach zwei Fronten hin uns wehren gegen die äußeren Feinde und hatten obendrein im Innern die unangenehmen Zuckungen wegen des Kanzlerwechsels und der Streitigkeiten über die Friedensresolution. Inzwischen ist die Kriegslast im Osten durch die Friedensschlüsse ausgeräumt worden, der Resolutionsstreit hat seinen brennenden, zersetzenden Charakter verloren, und die Regierungsverhältnisse haben eine Stetigkeit gewonnen, wie wir sie seit langem nicht mehr gewohnt waren.

Keine Rose ohne Dornen und kein irdischer Freudenbecher ohne einen bitteren Tropfen.

An den Friedensschlüssen mit der Ukraine, mit Großrußland und Rumänien wissen eifrige Kritiker dies und das auszusetzen, weil man sich immer noch etwas Besseres vorzustellen weiß, als das, was aus den verzwickten Verhältnissen vorläufig herausgeholt wurde. Ferner verstärken sich fortwährend die Bestrebungen der Entente, in Rußland eine neue Umwälzung nach der kriegerischen Seite hin herbeizuführen. Letzteres ist gewiß der Beachtung wert, aber nicht der Beunruhigung, wozu auch die Ermordung des Zaren keine Veranlassung gibt.

Die Möglichkeit, daß in Rußland wieder eine kampffähige Armee auf die Beine gebracht werde, ist so gering, daß wir dadurch in unserer Freude über den Fortschritt zum Einfrontenkrieg uns nicht stören zu lassen brauchen. Was noch von unseren Kräften gegenwärtig im Osten steht, reicht für absehbare Zeit für alle Fälle aus. Die Konzentration unserer Streitkräfte an der Westfront wird nicht beeinträchtigt. Damit hängt die Zuversicht zusammen, daß wir der Schwierigkeiten nach und nach Herr werden, die uns die Friedensschlüsse dort noch übrig gelassen hatten. Der üppige „Brotfriede", von dem Graf Czernin in väterlicher Selbstgefälligkeit etwas voreilig schwärmte, wird durch tot discrimino rerum et hominum etwas aufgehalten; doch die Verzögerung der Zufuhren muß ertragen werden, zumal die neue einheimische Ernte uns über die schlimmsten Versorgungsmonate hinweghilft.

Ueber die Reichstagsresolution vom 19. Juli 1917 wird auch heute noch in der Presse gelegentlich gestritten. Aber es hat keine praktische Bedeutung mehr. Wer unbefangen zurückblickt, muß doch, auch wenn er seine prinzipiellen Bedenken aufrecht erhält, schließlich zugestehen, daß die vielangefochtene Resolution uns nicht gehindert hat, im Osten vorteilhafte Friedensverträge zu schließen, und daß sie auf dem Wege zu den Friedensschlüssen im Westen kein Hindernis bildet, eher noch eine Erleichterung, da sie den feindlichen Machthabern die übliche Verleumdung des deutschen „Militarismus" doch erheblich erschwert hat. Nach außen hin ist wenigstens nichts verdorben worden durch die Resolution. Wohl aber haben wir auf ihrem Grunde den leichten Anschluß gefunden an die päpstliche Friedensnote, deren Jahrestag vor der Türe steht und die trotz der schnöden Ablehnung durch die feindlichen Regierungen bei der schließlichen Errichtung des Friedenskongresses noch eine wichtige Rolle spielen dürfte.

Die Hauptsache ist, daß wir die innere Einheit und Entschlossenheit, die Einheitsfront in der Heimat, auch im vierten Kriegsjahr gewahrt haben, trotz aller Versuche der Spaltung und Verhetzung, die teils durch Unverstand, teils durch Bosheit veranlaßt wurden.

Und dann der Gewinn der Stetigkeit. Vor Jahresfrist folgte auf die Ermattungsära Bethmann der unzulängliche Versuch Michaelis'. Wie haben da alle Patrioten geseufzt nach einer festen und geschickten Hand am Reichsruder, die uns aus dem Schwanken und Zweifeln, aus den ewigen Krisen heraus in ruhige und gesicherte Regierungsverhältnisse brächte! Graf Hertling hat die Hoffnungen reichlich erfüllt. Durch kluge Vorbereitung und geschickte Geschäftsführung hat er die Stetigkeit begründet, die auch über die Jahresfrist hinaus noch zu dauern verspricht.

Zwischenfälle, wie der Ersatz eines überarbeiteten Staatssekretärs durch eine frische Kraft, sind in diesen schwierigen Zeitläuften nicht zu vermeiden. Der Gehilfenwechsel macht nichts aus, wenn der Meister auf dem Posten ist und bleibt. Graf Hertling versteht es sehr gut, in necessariis selbst einzugreifen und die dubia in den Einzelressorts sich entwickeln zu lassen. Der alte Parlamentarier Frhr. von Zedlitz-Neukirch prägte das treffende Wort: Graf Hertling führe die Zügel mit leichter und doch fester Hand.

Für die Vermeidung von ernstlichen Krisen seit drei Viertel Jahren müssen wir um so dankbarer sein bei einem Vergleich unserer Zustände mit den österreichischen. Dort kommt man zu keinem stabilen Regiment. Der bisherige Ministerpräsident v. Seidler hat schließlich das Opfer seiner Person bringen müssen, um die Bewilligung der Staatsnotwendigkeiten durch das Parlament zu ermöglichen. Sein Nachfolger Hussarek hat mit Mühe und Not eine knappe Mehrheit erreicht, aber bald wird die alte Zerfahrenheit im Reichsrat wohl wieder auftreten. Nicht einmal die deutschen Parteien haben es zur vollen Einigkeit bringen können. Ein wahres Glück, daß Deutschland stark genug ist, um von dem österreichischen Bundesgenossen nichts weiter fordern zu müssen, als die Bezwingung des eigenen Erbfeindes Italien.

Beim Eintritt in das fünfte Kriegsjahr wollen wir uns die andauernde Geduldsprobe erleichtern durch den Hinblick auf die feste Einheitsfront, die wir uns gewahrt haben in der Heimat und errungen haben auf dem Kriegsschauplatz durch die Ausschaltung der östlichen Gefahr. Ohne uns selbst zu belügen, können wir doch einen großen Fortschritt in diesem vierten Schicksalsjahr buchen und die Hoffnung hegen, daß wir trotz der Kühlmannschen Erinnerung an den Siebenjährigen Krieg, mit einem fünfjährigen Ringen davonkommen.

Digitized by Google

Die Lösung des österreichischen Problems.

Von Dr. Michael Hechenblaikner, Schwaz (Tirol).

Wir haben in Oesterreich so viele nationale Fragen, als wir Nationen haben, so viele staatsrechtliche Fragen, als wir Länder mit selbständiger historischer und politischer Entwicklung haben, dazu kommen die allgemeinen politischen, sozialen, wirtschaftlichen Fragen, wie sie die moderne Kultur- und Staatsentwicklung mit sich gebracht hat, alle diese Fragen gegenseitig sich wieder beeinflussend, fördernd und hemmend, das ist der Wirrwarr der politischen Fragen in Oesterreich.

Voran stehen natürlich die nationalen und staatsrechtlichen Probleme, beide im innigsten Zusammenhang. Das Ueble an der Sache ist nur, daß die Träger und Vertreter dieser Forderungen durchgängig ein inkonsequentes Doppelspiel treiben, jeweils immer auf jenen Standpunkt sich stellen, den der andere Teil, mit dem der Ausgleich vollzogen werden soll, nicht vertritt und daß demzufolge eben nie eine Einigung erzielt werden konnte. So ist es in Galizien zwischen Polen und Ruthenen, so in den Sudetenländern zwischen Deutschen und Tschechen, in Steiermark, Kärnten und Krain zwischen Deutschen und Slowenen, in Tirol zwischen Deutschen und Italienern. Es ließe sich eine Vereinbarung finden, wenn beide Teile konsequent gleichzeitig nur einmal einen einheitlichen Verhandlungsstandpunkt einnehmen wollten. Ersichtlich wird dies z. B. in Böhmen im Kampfe zwischen Deutschen und Tschechen. Dem nationalen Standpunkt der Tschechen arbeiten die Deutschen mit dem staatsrechtlichen Zentralismus entgegen, dem nationalen Recht der Deutschen arbeiten die Tschechen mit ihrem böhmischen Staatsrecht entgegen. Stellte man sich einmal kurzweg auf den Standpunkt des Nationalitätenprinzips oder des Selbstbestimmungsrechtes der Völker in der heutigen Prägung, aber dann auch mit der vollen Schärfe und Konsequenz, sogleich würde sichtbar werden, daß die extreme gleichzeitige Vertretung beider Prinzipien, des staatsrechtlichen und nationalen undenkbar und undurchführbar wäre. Also: Selbstbestimmungsrecht der Völker. Dann aber auch durchweg und in allem, dann gilt und muß gelten: Was du nicht willst, daß man dir tue, das tue auch einem andern nicht. Wie können dann in konsequenter Anwendung dieses Grundsatzes, z. B. die Tschechen verlangen, daß in ihrem erträumten Nationalstaat mehrere Millionen Deutsche einbezogen würden, die in geschlossenen Massen bestimmte Gebietsteile bewohnen? Verzichten sie in konsequenter Weise bei Zugrundelegung des Selbstbestimmungsrechtes auf diese geschlossenen Massen und die von denselben bewohnten Gebiete, ganz abgesehen von den zerstreut sich vorfindenden Minoritäten, die ja auch das gleiche Recht haben, dann ist der tschecho-slowakische Staat ein unhaltbares, unmögliches Gebilde.

Klar zeigt sich zunächst, daß Nation und Staat zwei sich nicht deckende Begriffe sind, daß Nation und Staat wohl zusammenfallen kann, aber nicht zusammenfallen muß, daß Nationen Bluts- und Kulturgemeinschaften, der Staat aber darüber hinaus eine Rechts-, Wirtschafts- und Wohlfahrtsgemeinschaft ist, daß in ganz Europa nur ein Staat, Portugal, ist, wo nationale und Staatsgrenzen sich decken, daß der Staat andere Grenzen benötigt, die aus strategischen und wirtschaftlichen Motiven sprießen, als wie eine Nation sie faktisch inne hat. Der Schluß ist klar: Die Forderung nach staatlicher Formierung lediglich aus dem Nationalitätenprinzip, aus dem vielgerühmten Selbstbestimmungsrecht der Völker heraus ist falsch, weil übertrieben, weil dem Begriff der Nation nicht entsprechend, weil dem berechtigten Kern der nationalen Autonomie selbst widerstreitend, der kein anderer sein kann als die freie kulturelle und soziale Entwicklung. Klar zeigt sich, daß die nationale Autonomie, das Nationalitätenprinzip und Selbstbestimmungsrecht der Völker nur ein Korrektiv der staatsrechtsrechtlichen Forderung sein kann.

Geht man nun in Oesterreich an die Lösung dieser brennenden, immer verschobenen Fragen, dann ist es wohl zweckmäßig, vom allgemeinen Staatsstandpunkt aus — der ja als gegebener Faktor in Frage kommt, während ein Nationalstaat in strenger Form ohne Vergewaltigung anderer Völker in Oesterreich nicht denkbar ist, weder ein deutscher für ganz Oesterreich, noch ein tschechischer für die Sudetenländer — dies Problem von der staatsrechtlichen Seite aus zu erfassen und der Lösung zuzuführen. Geschieht dies, dann taucht sofort die alte Frage auf, ob Föderalismus oder Zentralismus die maßgebende Parole zu sein hat.

Föderalismus besagt die Zugrundelegung der alten, historischen Kronländerverfassung auf das neue, zu schaffende Staatswesen, besagt somit die weitergehende Ausstattung dieser Kronländer mit politischer, wirtschaftlicher und kultureller autonomer Entwicklung, also ihre Ausgestaltung zu selbständigen Staaten, jedoch immer im Rahmen des Gesamtreiches Oesterreich bzw. der österreichischen Reichshälfte. Es bedeutet somit Föderalismus weitgehendste Dezentralisation in politischer, wirtschaftlicher und kultureller Arbeit, deren äußerste Konsequenz die Föderatividee, die bundesstaatliche Verfassung ist. Der Föderalismus geht aus von der historischen Entwicklung des österreichischen Staatswesens, will somit eine naturgemäße Fort-, Aufwärts- und Weiterentwicklung der historischen Individualitäten der einzelnen Kronländer, ist somit ein konservatives Programm. Der Föderalismus ersieht nun die historische Entwicklung des österreichischen Staates in folgenden Momenten gegeben:

1. In der natürlichen geographischen Lage und Gestaltung des Reiches. Diese feste geographische Umschnürung eines wesentlichen Teiles des Donaustromgebietes, die natürliche Gliederung innerhalb dieses weiten Gebietes brachte es mit sich, daß in diesem großen weiten, in sich wieder abgeteilten Gebiete, die Wogen der Völkerwanderung sich brachen und zur Ruhe kamen und das Völkergemisch als die erstarrten Wellen dieser Völkerbrandung sich niederschlug. Die einzelnen Gebiete nun entwickelten sich als selbständige politische und wirtschaftliche Gebilde, waren aber durch das geographische Schwergewicht doch bereits in irgendwelchem Zusammenhange, der freilich latent und unbewußt war.

2. Es kam dann ein neues bindendes Ferment hinzu, die Durchsetzung dieses Gebietes mit deutschen Volksteilen, die als Ueberreste aus den Zeiten der Völkerwanderung noch vorhanden waren oder von Westen und Nordwesten her eindrangen. Dieses deutsche Ferment war der Träger der abendländischen Kultur und Gesittung und vermittelte dieselbe an die Völker. Dadurch entstanden dann bereits kulturelle, religiöse, wirtschaftliche Zusammenhänge zwischen den bisher selbständigen Gebietsteilen.

3. Als bildender und bindender, als aktiv treibender Faktor, der dann endlich diese innerlich, geographisch und zufolge der deutschen Volksarbeit auch kulturell in einem vorläufig noch passiven Zusammenhang stehenden Gebiete vereinigte, trat dann die Habsburger Dynastie in die Geschichte ein. Dieser gelang es in kluger konsequenter Förderung ihrer Hausmachtbestrebungen, die notwendig waren, um den nötigen Rückhalt im Deutschen Reiche überhaupt zu haben, diese Länder zu vereinigen. Und so ist Oesterreich ein Habsburgerstaat, habsburgische Familienpolitik und österreichische Staatspolitik waren Eins, sind Eins und sollen Eins bleiben.

Nun weist gerade diese allmähliche historische Entwicklung Züge auf, die entscheidend für die weitere Entwicklung geworden sind. Die österreichischen Länder hatten schon habsburgische Landesdynastien, ehe noch der Gesamtstaat Oesterreich erstand. Tirol hatte z. B. noch Ende des 17. Jahrhunderts seinen eigenen Fürsten. Aber die Habsburger haben den Dynastiezusammenhang, eine zentralisierte dynastische Politik auch dann betrieben, als sie noch in einzelne Zweige sich gliederten. Dieser unbedingte Familienzusammenhang, die Treue an der Familientradition und eine sich stets gleichbleibende freundliche, staatskluge gütige Politik waren und sind heute noch die hervorstechendsten Eigenschaften dieses Herrschergeschlechtes. Wir in Oesterreich wissen, was ein Habsburgerwort bedeutet, daß es einen vollen Inhalt unbedingter Treue und Festigkeit besagt.

Ein anderer Zug war dann die Art und Weise, wie diese Länder vereinigt wurden. Es war keine gewaltsame Eroberungspolitik, sondern alles kam zustande auf die denkbar friedlichste Weise durch Heirat und Erbverträge. Die Habsburger haben viele Länder verloren, aber mit brutaler Macht sich kaum eines zugeeignet. Man könnte höchstens bei der Teilung Polens davon sprechen, und auch da wissen wir historisch, wie sich die große Kaiserin Theresia gegen diese Annexion gewehrt hat. Gerade jene Art der Erwerbung brachte aber in Verbindung mit der natürlichen, echt süddeutschen staatsklugen Güte der habsburgischen Fürsten einen neuen Zug in die Geschichte hinein. Einem eroberten Land wird eine Verfassung, ein Recht, eine Politik, eine Kultur aufgezwungen, einem friedlich sozusagen heimfallenden Lande passiert dies nicht. Die Habsburger respektierten das Landesrecht, die Landespolitik, ließen die Eigenart der Länder unberührt und so hat

Digitized by Google

sich diese Eigenart eingebürgert und eingelebt und jeder Versuch, dieselbe abzuschleifen, scheiterte, mußte scheitern. Josef II. machte ja den Versuch, einen einheitlichen Staat zu uniformieren, der Versuch mißlang. Das Jahr 1809 in Tirol ist der gleiche klassische Beleg. Die Regierung Montgelas wollte eben Tirol zu einem reinen Verwaltungsgebiet umkrempeln, bei den Tirolern verknüpfte sich der Gedanke des Festhaltens an den alten Freiheiten und Rechten mit der Tatsache, daß dieselben unter den Habsburgern stets gewahrt waren, die Folge der erbitterte Widerstand gegen die schablonisierenden zentralistischen Maßnahmen, der Aufstand.

Heute sind nun die Deutschen in Oesterreich Zentralisten, sind es aber im tiefsten Kern nur theoretisch, außen- und obenhin. Der deutsche politische Charakter ist landsmannschaftlich, partikularistisch hier wie dort, er ist historisch so geworden und läßt sich nicht verwischen. Gewiß, will man einen Staat, dann ist ein gewisser Zentralismus notwendig, es dreht sich nur um die Frage, wie weit derselbe sich zu erstrecken hat. Gerade die föderative Gestaltung des Deutschen Reiches zeigt, daß weitgehendste Dezentralisation kraftvollste Staatsentfaltung nicht nur nicht hindert, sondern im Gegenteil fördert. Je mehr Kulturzentren ein Land, ein Reich aufweist, je mehr Selbständigkeiten unter Beibehaltung des Einheits- und Einigungsgedankens, um so kraftvoller die Entwicklung, weil eben eine gleichmäßig starke Entwicklung aller Glieder besser ist als die hypertrophierte eines einzelnen. Zentralismus ist auch in Oesterreich notwendig, aber gerade weil wir verschiedene Länder, verschiedene Nationen haben, in viel geringerem Maße hinsichtlich des Kompetenzkreises, weil eben die Nation als kultureller und sozialer Faktor, das Land als Verwaltungs- und Wirtschaftsfaktor der Zentrale viel Arbeit abnehmen kann und soll.

Gerade an der deutschen Politik in Oesterreich läßt sich dann ersehen, wie unmöglich und schädlich für das deutsche Volk eine Uebertreibung der zentralistischen Politik ist und wie die Deutschen selbst dann, wenn es ernst wird, regelmäßig zu föderalistisch-konservativen Ideen sich flüchten und hinter denselben sich zu verschanzen gezwungen sehen. Daher liegt die Lösung des österreichischen Problems im bundesstaatlichen Ausbau des Reiches mit einer auf das Notwendigste beschränkten Zentralgewalt.

Christus bei den Feldgrauen.

Ich sah Ihn diese Nacht im Lazarett, —
Im Mondenlicht schritt Er von Bett zu Bett.

Und neigte sich mit mildem Heilandssinn
Erbarmend zu den bleichen Duldern hin.

Und legte kühlend seine Segenshand
Auf Schläfen, heiss von wildem Fieberbrand.

Und wunde Glieder, die verkrampft im Schmerz,
Nahm Er voll Mitleid an sein Heilandherz.

Qualmüde Augen, die beraubt der Ruh,
Sie fielen friedevoll im Schlummer zu. —

Am Bett des Jüngsten blieb Er sinnend stehn
— Und war ein Hauch um Ihn wie Lilienweh'n —

Und wie die Mutter mit dem Kinde tut,
Strich Er ihm liebevoll die Lockenflut

Sein Auge blickte milden Himmelsgruss
Und seine Lippen neigten sich zum Kuss . . .

Wie Weihe lag es auf dem weiten Saal,
Verweht schien alle Schmerzensnot und Qual.

Ein starkes Heiltum, eine Himmelsmacht,
Floss wie ein Strom in die verklärte Nacht.

Von seinem Scheitel ging ein Leuchten aus
Und leise, wie Er kam, — glitt Er hinaus. —

Ein inneres Erleben war's — kein Traum. —
Ich sah den Heiland schreiten durch den Raum . . .

Josefine Moos.

De Broquevilles Ende und Cooremans Anfang.

Von P. Wirtz, Brüssel.

Lange schon hatte de Broqueville, der seit 13. Juni 1911 an der Spitze der belgischen Regierung stand, im Havre ohne jegliche parlamentarische Kontrolle fortgewurstelt und mit Umgestaltungen, Schaffung neuer Ministerien, Gehaltsaufbesserungen, Aufnahme einer ganzen Reihe unbequem gewordener Parlamentarier in die Regierung sein Dasein gefristet. Sein politisches Programm ließ sich folgendermaßen zusammenfassen: Fortführung des Krieges bis zum Siege der Entente und als Lohn für Belgien Annexion von Teilen Deutschlands und Hollands; für die Zeit nach dem Kriege Wirtschaftskrieg gegen Deutschland mit engerem Anschluß an die Entente; im Innern des Landes Fortbestehen der Lage vor dem Kriege, nämlich weitere Unterdrückung des vlämischen Elementes und nachdrücklichere Verfranzösierung des Landes.

Je mehr sich die militärische Lage zugunsten Deutschlands entschied, erhoben sich anderseits auch immer lauter werdende Stimmen gegen die Broquevilles-Politik. Was zunächst die Verwaltungstrennung in Belgien betrifft, sind heute weitaus die größere Mehrzahl der Vlamen und Wallonen im In- und Auslande der Ansicht, daß die von den Deutschen in Belgien eingeführte Verwaltungstrennung weiterbestehen muß und daß eine Rückkehr zu den früheren Zuständen ein Ding der Unmöglichkeit ist.

Nicht viel weiter kam de Broqueville mit seiner Wirtschaftspolitik. Sämtliche richtig denkende Handel- und Gewerbetreibende Belgiens sind zu der Ueberzeugung gelangt, daß der Wirtschaftskrieg gegen Deutschland den Ruin des Landes bedeuten würde, und nach kürzlich in Brüssel bekannt gewordenen und von der Zeitung „La Belgique" gebrachten Enthüllungen mißbilligte auch der Kolonialminister Renkin, der sich verschiedentlich als gewiegter Realpolitiker bewährte und dem möglicherweise auch die englischen Machenschaften gegen die Kongokolonie zuwider sind, die englisch-belgische Bündnispolitik de Broquevilles. Das hat ihn zu Fall gebracht. So schreibt nämlich der Londoner Berichterstatter des „Manchester Guardian": „Sein (de Broquevilles) Zwist mit seinen Kollegen spitzte sich zu durch einen Brief, den er einem bekannten im besetzten Belgien wohnenden Priester schrieb und in dem er sich abfällig über einen seiner Ministerkollegen ausgesprochen haben soll . . . Die Tatsache, daß Renkin de Broqueville verdrängen konnte, hat insofern eine politische Bedeutung, als Renkin der Führer des demokratischen Flügels der katholischen Partei in Belgien ist." Stellt man diese Nachricht des englischen Blattes der der erwähnten belgischen Zeitung gegenüber, so kann man also behaupten, daß in Sinte-Adresse die Vertreter des Wirtschaftskrieges gegen Deutschland abgewirtschaftet haben und daß aus diesem Grunde de Broqueville isoliert und schließlich gezwungen wurde, das Heft aus der Hand zu legen.

Sein Nachfolger Staatsminister Cooreman ist, nach seiner politischen Vergangenheit zu urteilen, der Mann des Ausgleichs; in verschiedenen politischen Fragen hat er den Weg zur Verständigung zwischen den politischen Parteien gefunden. So meint das in Antwerpen erscheinende „Vlaamsch Nieuws", daß man Cooreman hätte bis zur Friedenskonferenz aufsparen sollen, und in einer Zuschrift an den „Nieuwe Rotterdamsche Courant" heißt es, daß die Mittelmächte sich mit ihm besser verständigen würden, als mit seinem Vorgänger. Fügt man hinzu, daß das holländische Ententeblatt „Telegraaf" behauptet, daß der Ministerwechsel im Havre von den Gegnern der Fortsetzung des Krieges bis zum Endsieg der Entente als „defaitisme" ausgelegt werden würde und daß „Vrij Belgie" anderseits erklärt, es stelle sich Cooreman nicht als Vorkämpfer der Annexionen und des Wirtschaftskrieges vor, so darf man behaupten, daß vielleicht auch die Leiter der Geschicke Belgiens geneigt sind, zartere Saiten anzuschlagen. Es wäre aber trotzdem verfehlt, sich hierüber allzu großem Optimismus hinzugeben. Was die wirtschaftliche Zukunft Belgiens angeht, so wird Cooreman jedenfalls die Ansichten der Parlamentarier nicht übergehen; hat er doch mit seinem Freund Schollaert, kurz vor dessen Tode im Jahre 1916, energisch die Rechte des Parlamentes und die parlamentarische Kontrolle der Regierungsakte verfochten.

Bleibt dann die vlämische Frage. Vlame von Geburt, bedient sich Cooreman bei öffentlichen Gelegenheiten gern seiner Muttersprache. Er hat auch verschiedentlich zur Lösung dies-

Digitized by Google

bezüglicher Fragen, so des Sprachgebrauchs in den Mittelschulen, seinen Einfluß zugunsten der Vlamen in die Wagschale geworfen. Aber daraus zu schließen, daß er die jetzige Verwaltungstrennung gutheißt und allen vlämischen Wünschen entgegenkommen dürfte, wäre verfehlt.

Im großen und ganzen steht man Cooreman sympathischer gegenüber als de Broqueville, schon wegen seines biedermeierischen und äußerst einnehmenden Wesens, und man darf, ohne zu vergessen, daß auch er zu den Feinden Deutschlands gehört, wohl annehmen, daß mit seiner Regierung der Weg vom „jusqu'au boutisme" in gangbarere Bahnen sich zu öffnen begonnen hat.

Zu den kirchenpolitischen Vorgängen in Baden.

Von Geistl. Rat Dr. Schofer, Mitglied der Zweiten badischen Kammer.

Der Landtag geht zu Ende. Der Ertrag der Tagung ist ein ausgiebiger. Das kann auch in kirchenpolitischer Beziehung gesagt werden. In vier Fragen sind schöne Erfolge erzielt worden.

1. An der Spitze steht das Kirchengesetz; hier wurde mit einer Reihe von Kulturkampfbestimmungen aus dem Jahre 1874 aufgeräumt. Wenn wir nach den Beratungen in der Zweiten Kammer die Meinung aussprachen, in der Ersten Kammer würde eine Gefährdung nicht zu erwarten sein, so haben wir uns doch getäuscht. Unter Führung des Staatsrates Glockner erhob sich dort eine anfangs nicht unbedenkliche Opposition gegen die freiheitlichen Beschlüsse der Volkskammer. Selbst die in bescheidenen Grenzen sich haltende Regierungsvorlage hatte schon das Mißbehagen des genannten Herrn erregt. Mit saurer Miene erklärte er, er habe sich mit der Tendenz des vorliegenden Gesetzentwurfes „abgefunden". Die Opposition gegen das Kirchengesetz, wie es die Zweite Kammer, geleitet von dem großen Gedanken der Freiheit und Gerechtigkeit, des Vertrauens und Verstehens in ernster Zeit geschaffen hatte, verdichtete sich zu einer ganzen Reihe von Verschlechterungsanträgen.

Bei dieser Lage unterbrach der Herr Erzbischof seine Firmungsreise und erschien zu den Verhandlungen in der Ersten Kammer. Staatsrat Glockner deckte sein Vorgehen mit dem Hinweis auf die „Gewissenspflicht und Staatsinteressen". Darauf antwortete der Herr Erzbischof mit folgenden feinen prinzipiellen Ausführungen:

„Die wiederholte Berufung auf das persönliche Gewissen, das heute zum Ausdruck gekommen ist, gibt mir zunächst Veranlassung, einen grundsätzlichen Gedanken einmal auszusprechen: Die Kirche und der Staat sind Einrichtungen, die auf göttlicher Anordnung beruhen. Die Organisation der Kirche insbesondere ist für alle, die auf dem Boden des Christentums stehen, durch Christus selbst in ihren wesentlichen Grundzügen geschaffen. In diesem Sinne hat ein jeder Diener der Kirche die Gewissenspflicht, sein Amt in diesem Sinne zu verstehen und zu verwalten. Wir sind durchdrungen von dem Gedanken, daß von der Art und Weise, wie wir diese Pflicht auffassen und erfüllen, unsere Ewigkeit abhängt. Darum bitte ich, wenn von seiten der katholischen Kirche und der Geistlichen eine gewisse Zähigkeit, ein zähes Festhalten an diesen Grundsätzen betätigt wird, das nicht als Feindseligkeit gegen den Staat anzusehen, sondern als wirkliche Aeußerungen des Gewissens."

Die Antwort wurde verstanden. Die Antragsteller kamen nicht zum Ziel. Sie sahen die Aussichtslosigkeit ihres Vorstoßes, zogen ihre Anträge zurück und stimmten für das Gesetz, wie es die Zweite Kammer gestaltet hatte.

Die Frage, ob der Vorstoß noch einen höheren politischen Zweck verfolgte, wurde im Lande wiederholt aufgeworfen; sicheres wird darüber vorerst kaum zu sagen sein. Ob auch in der Ersten Kammer solcherlei Vermutungen bestanden, entzieht sich unserer Kenntnis; ebenso begegnet man der Frage, ob nicht hinter dem Führer der verkrachten Opposition noch andere Männer gestanden; hier kann man wohl vermuten; sicheres ist jedenfalls nicht festzustellen.

2. Das Fortbildungsschulgesetz mit seinem obligatorischen Religionsunterricht stieß in der Ersten Kammer ebenfalls auf eine anfängliche Opposition. Sie war abermals von Staatsrat Glockner geführt. Mit 16 Jahren ist die Religionsmündigkeit erreicht, also, so wurde argumentiet, darf über diesen Zeitpunkt hinaus kein obligatorischer Religionsunterricht gefordert werden.

Es war nicht schwer, das Falsche und Verführerische in dem Argument zu durchschauen. Die Erste Kammer stellte sich prinzipiell auf den Boden des obligatorischen Religionsunterrichtes. Dabei fand der Berichterstatter Geh. Rat Universitätsprofessor Dr. Fabricius prächtige Worte für die hohe Bedeutung der Religion und sohin des Religionsunterrichtes für die „sittliche Erziehung" des heranreifenden Geschlechtes.

3. Ein Initiativantrag des Zentrums verlangte die Aufhebung des § 137 des Schulgesetzes. Dieser Paragraph lautet in der heutigen Fassung also:

„Kirchlichen Korporationen und Stiftungen ist die Errichtung von Lehr- und Erziehungsanstalten nur auf Grund eines besonderen Gesetzes gestattet.

Die Erteilung von Unterricht an Lehranstalten durch Mitglieder religiöser Orden oder ordensähnlicher religiöser Kongregationen bedarf der Genehmigung durch die Staatsregierung."

Diese Gesetzesbestimmung stammt aus der Kulturkampfzeit, und zwar in ihrem ersten Teil aus dem Jahre 1868 und in ihrem zweiten Absatz aus dem Jahre 1872. Beide Teile waren von dem damaligen Staatsminister Jolly nicht beantragt. Die ganze Bestimmung des § 137 geht auf die Initiative der Zweiten Kammer zurück und findet ihre Erklärung in den damaligen kirchenpolitischen Kämpfen.

Das staatliche Schulaufsichtsrecht gegenüber nichtstaatlichen Schulen und schulähnlichen Unternehmungen ist durch die §§ 133 und 134 des Schulgesetzes grundsätzlich geregelt, und diese Bestimmungen werden nach Aufhebung des § 137 auch auf Lehr- und Erziehungsanstalten kirchlicher Korporationen und Stiftungen, sowie auf die Erteilung von Unterricht durch Mitglieder religiöser Orden oder ordensähnlicher religiöser Kongregationen Anwendung finden. § 137 unterstellt aber kirchliche Korporationen und Stiftungen, wie auch die Mitglieder religiöser Orden und ordensähnlicher religiöser Korporationen erschwerenden Bestimmungen, die nur als ein Ausfluß verletzenden Mißtrauens oder bedauerlicher Abneigung bezeichnet werden können. Wir haben es also bei dieser Bestimmung mit einem Ausnahmegesetz zu tun, das erbitternd wirkt. Der Ausnahmecharakter tritt seit der Reform des Jahres 1910 noch schärfer hervor als ehedem, weil diese die weltlichen Stiftungen und Korporationen von den beschwerenden Ausnahmebestimmungen der Staatsgenehmigung für Errichtung von Lehr- und Erziehungsanstalten befreite und die kirchlichen Stiftungen und Korporationen allein noch unter den alten Ausnahmebestimmungen stehen ließ.

Die Zweite Kammer hat nun beschlossen, den § 137 zu „beanstanden", die großherzogliche Regierung zu ersuchen, Abs. 2 aufzuheben, Abs. 1 so zu regeln, daß der Ausnahmecharakter fällt. Zugleich soll die Regierung einen Entwurf über die nichtstaatlichen Erziehungs- und Lehranstalten vorlegen. Dabei sollen dann die Beschlüsse hinsichtlich des § 137 berücksichtigt werden.

Kam hier das Zentrum auch nicht zum Ziel, so kam es doch dem Ziele bedeutend näher. 1910 stand der Großblock geschlossen gegen jede Aufhebung des Paragraphen, leugnete sogar den Ausnahmecharakter, und heute hat der Abg. Muser, der Führer der Demokraten, an der Hand eingehender Studien über die Frage noch schärfer und energischer den Ausnahmecharakter des Paragraphen dargetan. Der Abg. Geck, der einzige radikale Sozialdemokrat in der Zweiten badischen Kammer, bekannte bei dieser Gelegenheit, daß er 1910 nur durch „die Fraktionsfuchtel" gezwungen worden sei, dem Programm zu Trotz, für das Ausnahmegesetz zu stimmen.

4. Das Stiftungsgesetz erfuhr in der Zweiten Kammer noch wesentliche Verbesserungen. Wie das Kirchengesetz wurde auch dieses von der Volksvertretung einstimmig angenommen. In der Kommission stimmten die Sozialdemokraten unter Vorbehalt noch gegen das Gesetz; im Plenum schlossen sie sich der bestehenden Mehrheit an und stimmten alle mit „Ja". In der Ersten Kammer war die Lust zur Opposition vielleicht infolge der bei den anderen Gesetzen gemachten Erfahrungen bedeutend gesunken. So ist auch diese Vorlage mit ihren Verbesserungen im Hafen eingelaufen.

Dieser Gang der Dinge hat in weiten Kreisen große Befriedigung hervorgerufen. Die Gesetze sind „ein Friedensdenkmal, gebaut von einer Regierung und einem Volke, die in schweren Zeitläufen sich gegenseitig vertrauen und verstehen lernten".

Wer der gemeinsamen Sache

und einer guten Zukunft der deutschen Katholiken einen Dienst erweisen will, helfe mit, der „Allgemeinen Rundschau" neue Bezieher zu gewinnen.

Digitized by Google

Probleme des katholischen Arbeitervereinswesens in Deutschland.

Von Dr. K. Neundörfer, Mainz.

Am 22. und 23. Mai d. J. fand in Mainz ein erster allgemeiner Präsidestag des Kartellverbandes katholischer Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine West-, Süd- und Ostdeutschlands statt. An 250 Geistliche, meist aus West- und Süddeutschland, hatten sich am Grabe Kettelers eingefunden, um im Geiste Kettelers sich über die Aufgaben zu beraten, welche die katholischen Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine gerade in gegenwärtiger Zeit zu lösen haben. Ueber den Verlauf dieser Tagung im einzelnen wurde in der Presse berichtet. Hier sollen im freien Anschluß an die Folge der gehaltenen Vorträge die Probleme herausgestellt werden, welche die Tagung beherrschten und auch außerhalb des Kreises der geistlichen Präsides ernste Beachtung verdienen.

Das Grundproblem dessen, was wir „die soziale Frage" nennen, läßt sich mit den Worten kennzeichnen: Arbeiterschaft und andere Stände. Die Lohnarbeiterschaft ist ja der neue Stand, den die wirtschaftliche Entwicklung des letzten Jahrhunderts hervorgebracht hat. Neue Stände haben sich aber noch immer nur unter Schwierigkeiten und Kämpfen gegenüber den Ständen zur Geltung gebracht, welche vor ihnen bestanden und das öffentliche Leben beherrschten. So war es beim gesellschaftlichen und politischen Aufstieg der zünftigen Handwerker gegenüber den städtischen Geschlechtern. So war es bei der Befreiung der hörigen Bauern von der Gebundenheit an den Boden und dessen Eigentümer. So ist es jetzt bei dem Bestreben der Lohnarbeiterschaft, sich gegenüber den kapitalbesitzenden Unternehmern größeren Anteil am Produktionsgewinn und gegenüber den alten Ständen gesellschaftliche Gleichberechtigung zu erringen. Von diesem geschichtlichen Standpunkt aus sollten alle Gebildeten die moderne Arbeiterbewegung ansehen. Sie würden dann verstehen und anerkennen, daß sie geschichtlich notwendig und sittlich berechtigt ist. Sie würden dann auch über die unleugbaren Auswüchse dieser Bewegung verständiger urteilen. Was daran wirklich Uebertreibung, Mißgriff, Unrecht ist, sollen wir gewiß mit aller Offenheit auch so nennen und mit aller Entschiedenheit als das behandeln. Dies fordert das Interesse des Ganzen, dem die Arbeiterschaft eingegliedert werden soll, und letzten Endes das Interesse der Arbeiterschaft selbst. Diese Kritik und Korrektur der Arbeiterbewegung muß aber stets getragen sein von überzeugter Anerkennung und williger Förderung ihres berechtigten Strebens. Sonst weckt und stärkt sie gerade die revolutionären Instinkte, die man kritisieren und korrigieren möchte.

Dieses revolutionäre Element, welches in der modernen Arbeiterbewegung, ebenso wie in früheren ähnlichen Standesbewegungen, enthalten ist, erzeugt ein zweites Problem: Christentum und Sozialdemokratie in der Arbeiterbewegung. Die Sozialdemokratie billigt grundsätzlich die Revolution, das Christentum verwirft sie. Revolution heißt ja: aufsteigende Macht will herrschende Macht überwältigen und sich an ihre Stelle setzen. Auf dem Glauben und Vertrauen auf die Macht beruht aber die ganze sozialdemokratische Bewegung: auf dem Glauben an die Macht einer naturhaften Wirtschaftsentwicklung und im Vertrauen auf die Macht der eigenen politischen Organisation. Das Christentum dagegen stellt unbedingt das Recht über die Macht, glaubt an einen überirdischen Hüter des Rechtes und vertraut auf den endlichen Triumph des Rechtes. So stehen sich in der Arbeiterschaft wirklich zwei Weltanschauungen entgegen. Dieser Umstand gibt aber dem Kampf zwischen Christentum und Sozialdemokratie innerhalb der Arbeiterbewegung einen ganz besonderen Charakter. Nur weil die Sozialdemokratie eine Weltanschauung ist, wirkt sie so auf die Massen, wie wir es beobachten. Die Masse will glauben und kann im Grunde nur glauben. Macht ist aber auch ein „Evangelium", eine „frohe Botschaft", an die man glauben kann. Weil die Sozialdemokratie eine Weltanschauung ist, kann sie aber auch nur vom Boden und mit den Mitteln einer überzeugungskräftigen Weltanschauung wirksam bekämpft werden. Mit bloßer Kritik und Verachtung oder mit staatlichem Zwang wird man der Sozialdemokratie niemals Herr werden, zumal jetzt nicht, wo sie während des Krieges viel von ihrem revolutionären Gebaren, wenn auch nichts von ihrem revolutionären Wesen, abgelegt hat. Dieses Revolutionäre in der Arbeiterbewegung müssen wir innerlich zu überwinden suchen, indem wir glaubensstark und willenskräftig das Recht zur Geltung bringen, und zwar nicht nur gegen die Arbeiterschaft, wo sie das Recht gegen sich, sondern auch für die Arbeiterschaft, wo sie das Recht auf ihrer Seite hat.

Dieser christliche Eifer für das Recht muß sich aber mit Macht umkleiden, wenn er wirklich das Recht durchsetzen will. Macht im öffentlichen Leben gibt aber bloß die Organisation. Die Organisation der christlich gesinnten Arbeiterschaft ist so das dritte Problem der sozialen Frage von heute. Und diese Organisation ist wirklich ein Problem. Das haben wir im letzten Jahrzehnt nur zu sehr erfahren. Und zwar liegt das Problematische dieser Organisation darin, daß sie Macht sammeln, diese Macht aber nur für das Recht gebrauchen soll. Machtvoll kann nun eine Organisation nur dastehen, wenn sie groß ist; groß kann sie aber im allgemeinen nur werden, wenn sie bei ihren Mitgliedern nicht viel voraussetzt. Unentwegter Kampf für das Recht auf der anderen Seite setzt viel voraus, nämlich wirkliche Glaubensüberzeugung und Bereitwilligkeit zum Opfer. Es dürfte schwer sein, dieser doppelten Anforderung an eine wirksame christliche Arbeiterbewegung in einer Organisation nachzukommen. Sähe eine solche einzige Organisation hauptsächlich auf den Zusammenschluß aller noch „christlich" gesinnten Arbeiter zu einer machtvollen Interessenvertretung, so würde der christliche Wille zum Recht vor dem natürlichen Willen zur Macht doch zu leicht verdrängt. Verlangte eine solche Organisation anderseits ein ausdrückliches Bekenntnis zum christlich-katholischen Glauben und pflichtgemäße religiöse Betätigung, so würden ihrem Umfang und damit auch ihrer Macht innerhalb der Arbeiterbewegung zu enge Grenzen gezogen sein. So kam man dazu, die mehr materielle und die mehr ideelle Aufgabe der christlichen Arbeiterbewegung zwei verschiedenen Organisationen zuzuweisen: der Gewerkschaft, die nur den christlichen Willen zum Recht, und dem Arbeitervereine, der kirchliches Bekenntnis und religiöse Betätigung voraussetzt. Durch die Begrenzung ihrer Aufgabe ist jede dieser Organisationen freier in der Befolgung derselben, ohne daß jedoch darunter der Einklang von Rechts- und Machtwillen zu leiden braucht, wie er in einer christlichen Arbeiterbewegung niemals fehlen darf.

Durch das Nebeneinanderbestehen und Zusammengehen von Gewerkschaft und Arbeiterverein sind die Aufgaben des letzteren schon in etwa bestimmt. Die Vertretung der materiellen Interessen der Arbeiterschaft fällt dabei hauptsächlich der Gewerkschaft zu, wenn der Arbeiterverein auch nicht ganz davon entlastet ist und sich nicht ganz davon entlasten lassen darf. Mit der Zuweisung wesentlich ideeller Aufgaben an den Arbeiterverein ist dessen Wirken aber doch noch nicht eindeutig bestimmt. Auch hier bleibt ein Problem. Denn innerhalb der ideellen Sphäre kann das Schwergewicht des Vereinslebens mehr auf der kulturellen oder mehr auf der religiösen Seite liegen. Es bestehen denn auch in dieser Hinsicht verschiedene Zustände und entgegengesetzte Bestrebungen. Hier tritt das Bildungsstreben, dort die religiöse Uebung mehr in den Vordergrund, — mancherorts auch keins von beiden, sondern unterhaltende Geselligkeit. Letztere hat ja nun sicher auch ihr Recht und ihre Bedeutung im Vereinsleben. Sein Gepräge muß dasselbe aber erhalten durch Bildung und Religion, und zwar so, daß diese beiden ideellen Lebenselemente sich in etwa das Gleichgewicht halten. Zwar ist von ihnen die Religion das vorzüglichere und notwendigere. Seine Pflege obliegt aber in erster Linie spezifisch religiösen Einrichtungen und Organisationen, wozu ein Arbeiterverein doch nicht in der Weise gehört wie etwa eine Bruderschaft, eine Kongregation, ein Apostolat u. dgl. Für ihr Bildungsstreben aber, das gerade in aufsteigenden Ständen sich stark fühlbar zu machen pflegt, ist die christliche Arbeiterschaft fast ausschließlich auf ihr Vereinswesen angewiesen. Geben die katholischen Arbeitervereine darum ihren Mitgliedern nicht genügend Gelegenheit, Kultur zu verstehen, zu schätzen und zu schaffen, so werden sie gerade die geweckteften Elemente der Arbeiterschaft niemals gewinnen und sich so selbst zur Einflußlosigkeit in der ganzen Arbeiterbewegung verurteilen.

Damit, daß unsere Arbeitervereine nicht nur religiöse, sondern sehr wesentlich auch kulturelle Aufgaben haben, wird auch die Stellung des Geistlichen in diesen Vereinen zu einem Problem. Innerhalb der Kirche und bei allen rein religiösen Veranstaltungen, Einrichtungen und Organisationen ist diese Stellung des Geistlichen — wenigstens soweit die katholische Welt in Betracht kommt — klar und unabänderlich durch Dogma und Kirchenrecht bestimmt, somit kein Problem. Anders ist es, sobald weltliche, materielle oder kulturelle Aufgaben in Verbindung mit religiösen oder doch in Beziehung auf solche gelöst werden sollen. Hierbei ist die Mittätigkeit und Mitverantwortlichkeit von Laien unentbehrlich. Hier nun den geistlichen und den weltlichen Einfluß in das rechte Verhältnis zu bringen, ist oft nicht leicht, aber immer unbedingt notwendig. Und namentlich in unseren Arbeitervereinen drängen drei Umstände zu einer Lösung dieses Problems im Sinne weitherziger Heranziehung der Vorstände, Vertrauensleute und Mitglieder zur mitverantwortlichen Besorgung der Vereinsgeschäfte: das im Krieg gewaltig gestiegene Standesbewußtsein der Arbeiter — ihre auch im Krieg errungene volle politische Gleichberechtigung und — die schon lange vor dem Krieg vorhandene Ueberlastung der Geistlichen mit äußeren Vereinsgeschäften, die gerade so gut, manchmal vielleicht sogar noch besser, durch Laien erledigt werden können. Die Heranziehung der Vereinsmitglieder zu selbständiger Mitarbeit und Mitleitung entspricht so in gleicher Weise einem wirklichen — wenn auch nicht überall voll empfundenen — Bedürfnis der Arbeiter wie ihrer geistlichen Präsides. Sie mindert oder verdrängt den geistlichen Einfluß nicht, gibt diesem aber eine Form, die der Seele der modernen Arbeiterwelt und dem Geiste des priesterlichen Amtes am meisten angepaßt ist und darum auch am ehesten eine breite, tiefe und dauernde Wirkung verspricht.

Diese und verwandte Probleme des katholischen Arbeitervereinswesens wurden auf der Mainzer Präsides-Tagung in geistvollen Vorträgen und in anregender Diskussion erörtert. Es schwebte über dieser Tagung wirklich etwas vom Geiste Kettelers, der klaren Auges die soziale Frage in ihren zu seiner Zeit erfaßbaren Verzweigungen erfaßte, mit weitem Herzen jede Möglichkeit ihrer Lösung begrüßte und mit fester Hand selbst ins Werk setzte, was in seinen Kräften stand. Möge diese Tagung so in der katholischen Arbeiterwelt das Vertrauen zu ihren geistlichen Präsides stärken, in der übrigen katholischen Laienwelt aber Interesse für unsere Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine wecken. Denn diese können im Drang und Kampf der modernen Arbeiterbewegung nur dann die christliche Fahne hochhalten, wenn das ganze gläubige Volk hinter ihnen steht.

Digitized by Google

Notwendige und anwendbare Heilmittel gegen das Völkersterben.

Von Geistl. Rat Professor Dr. Hoffmann, München.

Es ist ein günstiges Zeichen, daß man den Gefahren für die Zukunft unserer Volkskraft ins Auge schaut und Maßregeln auf wirtschaftlichem, sozialem und gesellschaftlichem Gebiete nachsinnt, und daß die Behörden bereit sind, auch den kirchlichen Einfluß in Anspruch zu nehmen. Solange die vorgeschlagenen Heilmittel nicht einen unberechtigten Umsturz in privaten und öffentlichen Verhältnissen bringen und keinen in sittlicher Beziehung bedenklichen Charakter annehmen, sind sie gewiß zu begrüßen. Höchst erfreulich sind u. a. die Bestrebungen für die Säuglingsfürsorge und gegen die Kindersterblichkeit. Vorschläge, die einen wirtschaftlichen Ausgleich zugunsten kinderreicher Familien zum Gegenstande haben, sind bis zu einem gewissen Grade wohl zu beachten, doch dürfte von ihrer Ausführung nicht allzuviel zu erwarten sein. Begann doch gerade der Geburtenrückgang mit dem Steigen unserer wirtschaftlichen Lage und findet sich oder fand sich wenigstens bisher in den höheren, gutsituierten Bevölkerungsschichten. Nicht wird man Professor Notthafft folgen wollen, der als einziges Mittel, um dem „unheimlichen Gedanken, daß an die Stelle eines jeden nicht gezeugten Deutschen ein Slave einrückt", zu begegnen empfiehlt, die „Kultur und ihr Gift nach dem Osten zu tragen" (Geschlechtskrankheiten und Ehe, 1918, S. 74). Da das Hauptübel aber in der Mißachtung der Ehe liegt, der Wiege der Volkskraft, und in den Attentaten gegen ihren vorzüglichsten Zweck, muß auch die Hilfe zumeist hier einsetzen. Dieses würde am entsprechendsten geschehen, wenn der materialistische Geist zurückgedrängt und die Menschheit in Christo erneuert würde. Dieses Ziel liegt indes im allgemeinen für die Bevölkerungspolitik des Staates und sozialer Vereinigungen zu hoch; es verbleibt der Kirche. Aber die weltlichen Faktoren müßten und könnten Bestrebungen unterbinden und aufzuheben suchen, welche die Ehe an der Wurzel treffen und ihren ersten Zweck zu vereiteln geeignet sind. Dieses hat man, wie es scheinen möchte, noch zu wenig in den Kreis der Erwägungen gezogen, oder die Schwierigkeiten schrecken ab. Nur wenige Züge seien hervorgehoben aus dem Programme, das aufzustellen wäre.

Ungenügend ist die Stellungnahme der Behörden gegen den Geist der Unsittlichkeit, der sich mit Vollbewußtsein in heller Oeffentlichkeit geltend macht und der den Sinn zu einem opferreichen Eheleben nicht aufkommen läßt. Der Lebemensch findet den sinnlichen Genuß ohne die Beschwerden der Familie. Es sei nur hingewiesen auf die Nachtlokale, Variétés und selbst Theater, in denen auch bei den Studierenden der Hochschule, dem Nachwuchse in unseren höheren Kreisen, das sittliche Empfinden abgestumpft wird und gegen die Ehe Abneigung und Widerwillen großgezogen werden. Hier hätte die Polizei gar oft Gelegenheit und die Möglichkeit, der Entsittlichung entgegenzuarbeiten. Auch der Verführung, die auf der Straße unserer Jugend droht, dürfte ein wachsames Auge zugewandt werden. Da tritt die größte Gefahr selbst an Unmündige heran, z. B. an Halbwüchsige, die abends von den Uebungen der Wehrkraft nach Hause gehen. Der junge Mensch gewöhnt sich daran, die Erfüllung der sinnlichen Neigung auf diesem dunklen Wege zu suchen und wird unfähig zur reinen Liebe in der Ehe. Niemand wird aber bestreiten wollen, daß das Laster mehr in seine Schlupfwinkel zurückgedrängt werden könnte und daß seine Dienerinnen mehr Ueberwachung bedürften. Ihre Zahl ist in den größeren Städten zudem unheimlich gestiegen. Die Prostitution bringt der Ehe unübersehbaren Abtrag.

Damit steht in innerem Zusammenhang der Ausfall der Geburten infolge geschlechtlicher Erkrankungen. „Der furchtbarste Schädling der Ehe — — sind die Geschlechtskrankheiten" (Notthafft, S. 3). In Deutschland sind zirka 11 Prozent aller Ehen kinderlos; bei der Hälfte derselben soll der Grund in dem genannten Leiden liegen. Die Statistik setzt auf dieses Konto den Ausfall von mindestens 300 000 Geburten im Jahre. Zudem sind Kinder, die aus Ehen, in denen diese Krankheit besteht, hervorgehen, für die Volksvermehrung wertlos. In letzter Zeit wurden gegen das Uebel der venerischen Erkrankung Maßnahmen ergriffen, z. B. die Einführung von Beratungsstellen, die sich zu bewähren scheinen, Anträge auf Enthebung der Aerzte von der Schweigepflicht unter bestimmten Voraussetzungen werden befürwortet. Ein dem Reichstage vorliegender Gesetzentwurf wendet sich gegen eine nicht fachgemäße Behandlung der Krankheit und bedroht mit Strafen jene Personen, die mit Wissen ihres Zustandes Handlungen verrichten, die geeignet sind, das Uebel auf andere zu übertragen.

Alle Maßnahmen der staatlichen Behörden in dieser die Zukunft unseres Volkes so stark berührenden Sache gehen nur auf Verhütung physischer Infektion. Die sittliche Seite bleibt völlig unbeachtet, somit auch die innere Seite der Handlung selbst, die jene herbeiführt. So besteht insbesondere die Tätigkeit der „Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten", die einen großen Einfluß in staatlichen maßgebenden Kreisen hat, zum allergrößten Teil in Mahnungen zum Gebrauch von Schutzmitteln und in Anweisung solcher. Davon aber kann die Hilfe nicht kommen; denn so wird das allgemein sittliche Bewußtsein herabgedrückt; der Niedergang aber breitet sich weiter aus und erreicht auch Kreise der Bevölkerung, die jene Schutzmittel nicht ständig in der Westentasche mit sich tragen.

Auch versagte bisher das Vorgehen der staatlichen Behörde in Sache der Antikonzeptionsmittel, die zu einem einträglichen Geschäftszweig geworden sind. Ein zweiter dem Reichstage zugegangener Gesetzentwurf sucht auch hier abzuhelfen. Derselbe will: Das gewerbsmäßige Herstellen oder Vorrätighalten, die Einfuhr, das Verkaufen, Feilhalten oder sonstige Inverkehrbringen von Mitteln oder Gegenständen, die geeignet sind, die Empfängnis zu verhüten oder die Schwangerschaft zu beseitigen, ferner das Aufsuchen von Bestellungen auf solche Mittel oder Gegenstände kann durch Verordnung des Bundesrates verboten oder beschränkt werden. Soweit solche Mittel oder Gegenstände aber geeignet sind, die Entstehung von Krankheiten, insbesondere von Geschlechtskrankheiten, zu verhüten, soll die Verordnung des Bundesrates auf die Bedürfnisse des Gesundheitszustandes Rücksicht nehmen. Auch wer Mittel, Gegenstände oder Verfahren zu obengenanntem Zwecke öffentlich oder in Schriften, Abbildungen oder Ausstellungen, wenn auch in verschleierter Form ankündigt, anpreist oder solche Mittel usw. an Orten, die allgemein zugänglich sind, ausstellt, verfällt in Strafe.

Der Gesetzesentwurf, der ja notwendiger Weise die Herstellung solcher Dinge zulassen muß, und der auch ihren Gebrauch zur Verhütung von Krankheiten, insbesondere von Geschlechtskrankheiten nicht glaubt hindern zu können, wird kaum eine weitgehende Aenderung in den bisherigen Gepflogenheiten bringen. Die Beschaffung solcher Gegenstände wird, wenn die Vorlage Gesetzeskraft erhält, nicht unmöglich werden, höchstens etwas schwieriger. Auch wird die Erlaubnis, zur Verhütung von Krankheiten derartige Mittel zur Anwendung zu bringen, vielen Aerzten reichlich Gelegenheit bieten, ihren Gebrauch in weitem Umfang zu einem legalen zu machen. Die Bedingung trifft z. B. zu bei jedem Verkehr mit Prostituierten.

Viel einfacher und leichter liegt für ein staatliches Eingreifen zu einem ergiebigen Schutze der Volkskraft die Sache beim künstlichen Abortus. Auf neun geborene Kinder kommen nach autoritativer Darstellung ein vor der Geburt getötetes; dieses soweit die Operation der Behörde bekannt wird; wieviele mögen nicht offenbar werden! Wir haben („A. R." Nr. 29) Zeugnisse dargeboten für die Ausdehnung, welche die operative Herbeiführung des Abortus genommen hat. Der Weltkrieg erfordert bei weitem nicht so große Opfer als diese Geschäftspraktiken, da sie fortgesetzt in Anwendung kommen. Da mutet es nun höchst sonderbar an, daß die Bevölkerungspolitik staatlicher Behörden und Kommissionen und der zur Verhinderung des Niederganges der kommenden Generation gegründeten Vereinigungen kein flammendes Verdikt gegen jenes Treiben haben, wenigstens ist mir in keiner Veröffentlichung ein solches begegnet. Man scheint dieses Spezialistentum als gegeben hinzunehmen. Der oben erwähnte Gesetzesentwurf nimmt allerdings auch Stellung gegen diejenigen, die sich öffentlich anbieten, zur Vernichtung keimenden Menschenlebens Hilfe zu leisten oder Mittel und Gegenstände, welche hierzu dienen, „wenn auch nur in verschleierter Form" ankündigen, anpreisen und an zugänglichen Orten ausstellen; aber wir vermissen eine Bestimmung für den Arzt über den § 54 St. G.-B. Wenn sich der Staat einmal nicht auf den streng christlichen Standpunkt glaubt stellen zu können, nach dem jede direkte Tötung untersagt ist, dann müßte er in eigenem Interesse wenigstens Sorge tragen, daß jener Paragraph des Strafgesetzbuches nicht in schmählicher Weise mißbraucht wird. Vielleicht wird die mit der Beratung der zwei Bevölkerungspolitischen Gesetzentwürfe betraute Kommission auch auf diese Seite der Sache die Aufmerksamkeit richten. Die „energischen Gegenmaßregeln", die Notthafft nahelegt (S. 71), genügen nicht, da „vorherige Anzeige" der Operation keine Garantie gegen Mißbrauch bietet. Vernünftig und konsequent ist, was die „Deutsche Hochschul-Zeitung. Akademisches Wochenblatt" 1916 Heft 39/40 bemerkt: „Die Forderung, die sich aus diesem heute möglichen, gesetzlich vollständig gedeckten Vorgange ergibt, muß die sein, daß die Wegnahme einer Leibesfrucht überhaupt nur mehr auf Grund eines amtsärztlichen Gutachtens, wofür natürlich an den Arzt nichts zu bezahlen ist, geschehen darf. Wer ohne Beiziehung eines Amtsarztes den Eingriff macht oder machen läßt oder dazu in irgend einer Weise mitwirkt, muß strenger Bestrafung unterliegen."

Würde nun auch so der systematische Kindsmord nicht ganz aufhören, so würde er doch bedeutend eingeschränkt werden und der Bevölkerungsstand würde quantitativ und qualitativ sehr gewinnen. Gerade die Kreise, die diese Bestimmung träfe, hätten ja Mittel und meistens auch Zeit, die Kinder entsprechend zu erziehen.

Reichen Segen für den Bevölkerungsstand würde es weiter bringen, wenn der Staat trachtete, daß dem Worte Christi mehr Geltung verschafft würde: „Was Gott verbunden hat, soll der Mensch nicht trennen!" Infolge der Leichtigkeit der Ehescheidung wächst die Zahl der zerrütteten Familien und damit wird die Geburtenzunahme aufs stärkste bedroht. Wird die Ehe eingegangen mit dem Bewußtsein, verpflichtet zu sein, an der Seite des erwählten Ehegemahls auszuhalten, so würde dieses bereits eine günstige suggestive Wirkung haben. Darum dürften die Bevölkerungspolitiker einmal prüfen, ob nicht eine Revision des gesamten Ehescheidungsgesetzes, insbesondere der Scheidungsgründe, ins Auge zu fassen wäre, da ja eine Rückkehr zu den streng katholischen Grundsätzen nicht zu erwarten ist. Eine weitere große Gefahr gilt es schließlich noch von der Ehe, ihrem Ansehen und ihrem Bestande abzuwehren. Ein starker Zug hat bekanntlich eingesetzt, die uneheliche Mutter und ihr Kind den ehelichen und deren Nachkommen gleichzusetzen. Hier muß bei aller

Digitized by Google

Sorge für erstere der prinzipielle Unterschied aufrechterhalten bleiben. Sonst werden viele die Bindung und die Last der Ehe nicht auf sich nehmen wollen.

Wir achten alle ernsten Bestrebungen, dem drohenden Niedergange unseres Volkes entgegenzuarbeiten, und glauben, daß sie berücksichtigt werden müssen, auch wenn sie Opfer fordern. Doch möge man bedenken, daß das Uebel nur Heilung finden kann, wenn man seinen Hauptsitz zu fassen das Verständnis und den Mut hat.

Chronik der Kriegsereignisse.

Unter dieser Rubrik geben wir eine Zusammenstellung der wichtigsten amtlichen Aktenstücke und Meldungen, die dem Leser eine fortlaufende Orientierung und eine stets greifbare Nachschlagetafel über den Gang der Ereignisse darbieten soll.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Vergebliche und sehr verlustreiche Anstrengungen des Feindes.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

21. Juli. Heftigem Artilleriekampf an der Ancre folgten zwischen Beaumont und Hamel englische Infanterieangriffe, die unter großen Verlusten für den Feind abgewiesen wurden. Zwischen Aisne und Marne suchte der Feind gestern unter Einsatz neuer Divisionen die Entscheidung der Schlacht zu erzwingen. Der Feind wurde zurückgeschlagen. Er hat große Einbuße erlitten. Hilfsvölker der Franzosen, Algerier, Tunesier, Marokkaner und Senegalneger, trugen an den Brennpunkten die Hauptlast des Kampfes. Senegal-Bataillone, als Sturmbocks auf französische Divisionen verteilt, stürmten hinter den Panzerwagen den weißen Franzosen voran. Amerikaner, auch schwarze Amerikaner, Engländer und Italiener kämpften zwischen den Franzosen. Nach zwei schweren Kampftagen kam gestern die Angriffskraft unserer Truppen in Gegenstößen wieder voll zur Geltung. Sie hat sich dem unter Verzicht auf Artillerievorbereitung auf den Masseneinsatz von Panzerwagen gegründeten Angriffsverfahren des Gegners, das im Anfang überraschte, angepaßt. Der gestrige Schlachttag reiht sich in seinen Leistungen von Führung und Truppe und in seinem siegreichen Ausgang ebenbürtig den in diesem Kampfgelände früher errungenen großen Schlachterfolgen an. An den Höhen südwestlich von Soissons brachen die gegen die Stadt nach stärkstem Trommelfeuer gerichteten Angriffe des Feindes zusammen. Unter Führung von Panzerwagen stieß feindliche Infanterie bis zu sieben Malen gegen die Straße Soissons—Château-Thierry nördlich des Ourcq zum Angriff vor. Nordwestlich von Hartennes brach der feindliche Ansturm meist schon vor unseren Linien völlig zusammen. Südwestlich von Hartennes warfen wir im Gegenangriff den anstürmenden Feind zurück. Seine hier in dichten Haufen zurückflutende Infanterie wurde vom Vernichtungsfeuer unserer Artillerie, Infanterie und Maschinengewehre wirksam gefaßt und zusammengeschossen. Auch südlich des Ourcq brach unser Gegenangriff den feindlichen Ansturm. Nordwestlich von Château-Thierry haben sich die in den letzten Wochen immer wieder vergeblich angegriffenen Regimenter auch gestern gegen mehrfache starke Angriffe der Amerikaner siegreich behauptet. Der Amerikaner erlitt hier besonders hohe Verluste. In der Nacht legten wir, vom Feinde ungestört, die Verteidigung in das Gelände nördlich und nordöstlich von Château-Thierry zurück. Auf dem Südufer der Marne führte der Feind gegen die von uns in vergangener Nacht geräumten Stellungen gestern vormittag nach vierstündiger Artillerievorbereitung unter dichtem Feuerschutz und mit zahlreichen Panzerwagen einheitliche Angriffe, die an leere Stellungen verpufften. Unser vom Nordufer teilweise flankierend geleitetes Artilleriefeuer fügte dem Feinde Verluste zu. Auch südwestlich von Reims setzte der Feind starke Kräfte zum Angriff gegen die von uns eroberten Stellungen zwischen Marne und nördlich der Ardre an. Engländer waren hier den Franzosen und Italienern zu Hilfe gekommen. In unserem Feuer und in unseren Gegenstößen sind sie unter schweren Verlusten für den Feind gescheitert. Schlachtflieger griffen wiederholt mit Maschinengewehren und Bomben in den Kampf gegen angreifende Infanterie und Versammlungen von Panzerwagen und Kolonnen erfolgreich ein. Wir schossen gestern 24 feindliche Flugzeuge und 3 Fesselballone ab.

22. Juli. Trotz seiner schweren Niederlage am 20. Juli stieß der Feind unter Einsatz frischer Divisionen und neu herangeführter Panzerwagen erneut zu erbitterten Angriffen gegen unsere Linien vor. Seine Angriffe sind gescheitert. Gefangene bestätigen die schweren Verluste des Feindes. Auch der gestrige Kampftag führte wiederum zu einem vollen Erfolg der deutschen Waffen. Zwischen Aisne und südwestlich von Hartennes leitete stärkstes Trommelfeuer am frühen Morgen Infanterieangriffe des Feindes ein. Südwestlich von Soissons und südlich von Hartennes brachen sie schon vor unseren Linien zusammen. Nördlich von Villermontoire drangen Teile des Feindes vorübergehend über die Straße Soissons—Château-Thierry vor. Unser Gegenangriff warf sie wieder völlig zurück. Auch Villermontoire und Tigny waren Brennpunkte des Kampftages, den erfolgreiche Gegenstöße zu unseren Gunsten beendeten. Am Abend wurden erneute feindliche Angriffe südwestlich von Soissons schon in ihren Bereitstellungen getroffen. Wo sie noch zur Durchführung kamen, brachen sie verlustreich zusammen. Beiderseits des Ourcq stieß der Feind am Vormittag mehrfach vergeblich gegen unsere Linien vor. Nach Heranführung frischer Kräfte holte er am Nachmittag zu erneuten Angriffen aus. Nach schwerem Kampf brachten Gegenstöße den Ansturm des Feindes beiderseits von Dulchy le château zum Scheitern. Nördlich und nordöstlich von Château-Thierry erschwerten unsere im Vorgelände belassenen Abteilungen dem Gegner das Herankommen an unsere neuen Linien. Erst am Abend kam es hier zu starken Angriffen, die unter schweren Verlusten für den Feind zusammenbrachen. Zwischen Marne und Ardre setzten Engländer und Franzosen ihre Angriffe fort. Sie wurden blutig abgewiesen. Erfolgreiche Vorstöße in die feindlichen Linien bei Ancerviller.

23. Juli. Beiderseits des Ourcq und zwischen Ourcq und Marne führte der Feind fast in allen Abschnitten heftige Teilangriffe. Sie wurden abgewiesen. Südlich des Ourcq brachte sie unser Gegenstoß zum Scheitern. Feindliche Abteilungen, die beiderseits von Jaulgonne in unsere Vorpostenstellungen an der Marne eindrungen, wurden im Gegenangriff an den Fluß zurückgeworfen. Gestern wurden 52 feindliche Flugzeuge und 4 Fesselballone abgeschossen. Zwischen Soissons und Reims hat die Heeresgruppe Deutscher Kronprinz erneuten einheitlichen Angriff starker feindlicher Massen zum Scheitern gebracht.

24. Juli. Auf dem Westufer der Avre stieß der Franzose bei örtlichem Angriff bei und südlich Mailly vorübergehend bis an die Avre vor. Unser Gegenstoß stellte die Lage wieder her und schlug am Abend aus Mailly und nördlich davon vorbrechende Teilangriffe des Gegners zurück. Zwischen Aisne und Marne setzte der Feind gestern früh nach Heranführung neuer Divisionen seine Massenangriffe fort. Die Armee des Generaloberſten v. Boehn brachte den mehrfach wiederholten Ansturm des Feindes völlig zum Scheitern. Franzosen und Amerikaner erlitten wiederum schwerste Verluste. Zwischen Noyant und Hartennes stürmte der Feind fünfmal vergeblich an. Beiderseits von Villermontoire gewann er vorübergehend etwas Boden. Unser Gegenangriff warf ihn über seine Ausgangslinien hinaus. Villemontoire wurde dem in dichten Mengen von unserer Artillerie beschossenen zurückflutenden Feind wieder entrissen. Nördlich des Ourcq zerschlug unser Vernichtungsfeuer feindliche Angriffe in ihrer Bereitstellung und bei ihrem ersten Ansturm. Panzerwagen, die unsere Linien durchstießen, wurden zusammengeschossen. Infanterie, die ihnen folgte, wurde im Gegenstoß zurückgeworfen. Auch die zwischen Ourcq und Marne kämpfenden Truppen wehrten starke feindliche Angriffe meist schon vor ihren Linien ab. Von der Höhe nordöstlich von Rocourt und aus dem Walde von Chatelet warfen wir den Feind im Gegenstoß wieder zurück. Südwestlich von Reims dauerten schwere Kämpfe tagsüber an. Zwischen Marne und Ardre stieß der Feind mehrfach vergeblich zu heftigen Teilangriffen vor. Nördlich der Ardre warf der Franzose neben weißen und schwarzen Truppen auch Italiener und Engländer in den Kampf. Der Angriff der in der Bereitstellung wirksam getroffenen Italiener kam nur schwach zur Entwicklung und wurde schnell zusammengeschossen. Auch Franzosen und Engländer wurden nach vielfach erbittertem Kampf und teilweise durch Gegenstöße zurückgeschlagen.

25. Juli. Zwischen Bucquoy und Hebuterne griff der Feind am Abend unter starkem Feuerschutz an. Er wurde abgewiesen. Ebenso scheiterten Vorstöße, die der Feind westlich von Albert und aus Mailly heraus führte. Südlich vom Ourcq und südwestlich von Reims führte der Feind heftige Teilangriffe, die wir in Gegenstößen zurückschlugen

26. Juli. Auf dem Schlachtfelde zwischen Aisne und Marne wurden heftige Teilangriffe des Feindes teils vor, teils in unserem Kampfgelände abgewiesen. Beiderseits des Ourcq dauerten die Kämpfe bis zum Abend an. Hier warfen wir nördlich von Dulchy le Château den Feind aus seinen vorderen Linien. Oestlich des Ortes und südlich des Ourcq schlugen wir im Gegenstoß die feindlichen Angriffe ab. Auch westlich von Vincelles (an der Marne) wurde der Feind im Walde von Ris nach heftigen Kämpfen vor unseren Linien abgewiesen. Südwestlich von Reims säuberten wir das Waldgelände westlich von Prigny und schlugen heftige Gegenangriffe weißer und schwarzer Franzosen zurück. In der Champagne griff der Feind zwischen dem Suippetal und Souſine am frühen Morgen an. Er wurde im Gegenstoß abgewiesen. In Luftkämpfen verlor der Feind gestern 28 Flugzeuge und einen Fesselballon.

27. Juli. Die Kampftätigkeit lebte am Abend auf. Sie war während der Nacht besonders beiderseits der Scarpe in Verbindung mit erfolglosen Vorstößen englischer Infanterie gesteigert.

Vom See- und Kolonialkriegsschauplatz.

Die U-Bootsbeute im Juni.

Im Monat Juni sind insgesamt 521 000 Brutto-Registertonnen Handelsschiffsraum vernichtet worden. Der Welthandelsschiffsraum hat sich seit Kriegsbeginn um rund 18 251 000 Brutto-Registertonnen verringert. Hiervon sind rund 11 175 000 Brutto-Registertonnen allein Verluste der englischen Handelsflotte. — Die Maibeute hat sich nachträglich noch um 48 000 Brutto-Registertonnen erhöht.

Digitized by Google

Prälat Hülskamp und Tony Jüngst.

Erinnerung von M. Herbert.

Welcher Kontrast, diese beiden echt Münsteraner Gestalten von altem Schrot und Korn. Prälat Hülskamp, ein kleiner, beweglich energischer und doch behäbiger Herr! Mit dem scharfen Geschau, der scharfen Feder und der Kampfbereitschaft des Politikers aus den Zeiten des Kulturkampfes verband dieser fromme Geistliche eine gute, freundliche Stimme, eine versöhnliche Art der Rede, eine schöne, herzliche Menschlichkeit, eine Fähigkeit zur Anteilnahme an fremdem Geschick, die bei seiner erstaunlichen Tätigkeit in Pädagogik, Literatur, Politik immer wieder überraschend wirkten. Er war keiner von den Egoisten, die keine Zeit für andere haben. Er liebte zu plaudern, sich auszutauschen. Er wurde warm und gemütlich, wo er sich vertrauend und freundschaftlich gab. Er machte gern den Wirt in seinem schönen Studio im Collegium Herde. Er war lebhaft, vielleicht ein wenig cholerisch. Buschig standen ihm die Augenbrauen, das Gesicht war von der anziehenden Häßlichkeit geistreicher Männer; ein markantes Gesicht, das sich nirgends wiederholen konnte.

Er hegte eine große, aufrichtige Verehrung für Antonie Jüngst. Seiner vielseitigen Regsamkeit, seiner geistigen Beweglichkeit war ihr wunderbar ruhiges, abgeklärtes Wesen eine Erholung. Es war ja auch eine Wohltat, mit Tony zu verkehren.

Schon diese weiche, leise Stimme, dieses ganz zutrauenswürdige Gesicht, diese guten, klaren Augen, in denen ein Strahl humorvoller Ueberlegenheit blitzen konnte, wenn es angebracht war! Prälat Hülskamp liebte es, dann und wann eine Stunde mit Tony zu verplaudern. Dann tauchten sie unter in der Vergangenheit. Beiden waren Luise Hensel und der blinde Professor Schlüter noch gewärtig, fast auch die Droste. In jungen Tagen war Tony Schlüters Vorleserin gewesen. Sie fußten auf den weiten katholischen Traditionen der alten Wiedertäuferstadt, sie besaßen eine Menge literarischer Anknüpfungspunkte und persönliche Interessen, die sich berührten.

In Hülskamps Briefen spielte Tonys Wohl und Wehe eine hervorragende Rolle. Einmal war er ganz unglücklich, weil Tonys alljährliche Romfahrt sich nicht verwirklichen wollte. Er wußte, welch ein Bronnen von Anregung und Verjüngung die ewige Stadt für Tonys Schaffen bedeutete. Er gönnte ihr alles Gute und Beste aus wärmstem Herzen, ihre Schicksale machte er zu den seinen. Ein anderes Mal war er außer sich, weil irgendein unartiger Rezensent Tonys Werke zerzaust hatte. „Mir ist zum Weinen!" schrieb er — „die gute liebe Seele! Wie wird sie es tragen?" Aber Tony trug dergleichen mit merkwürdigem Gleichmut und legte es ohne Wimperzucken ad acta. Sie war gefeit gegen alles, das von außen kam. Prälat Hülskamp dagegen blieb bis ans Ende der immer Kampfbereite, der den Hieb mit dem Hiebe parierte. Die beiden alten Leutchen waren so verschieden geartet, daß sie prachtvoll miteinander auskamen, sich herrlich ergänzten. Tony mußte wohl lächeln über des Freundes kleine Schrullen — aber für Prälat Hülskamp war Tony das Muster und die Krone aller Frauen wegen ihrer bewundernswerten Reife und Ausgeglichenheit.

Nun deckt sie beide die rote Erde, zu deren Getreusten sie zeitlebens zählten.

Künstlerische Gnadenbilder.

Was in den verschiedenen Wallfahrtsorten an Nachbildungen der Gnadenbilder verkauft wird, hat im allgemeinen mit Kunst wenig zu tun. Es liegt somit die Möglichkeit vor, durch künstlerische Wiedergabe ihrer Wirkung noch größere Tiefe und kräftigere Dauer zu verleihen, und es ist wahrscheinlich, daß das andächtige Volk solche würdige Nachbilder dankbar begrüßen, eine solche von echter Frömmigkeit getragene künstlerische Absicht unbewußt in sich zum Segen gedeihen lassen wird. Das in hohem Grade dankenswerte Verdienst, die bayerischen Mariengnadenbilder in solcher künstlerischen Art wiedergegeben zu haben, hat sich, in Gemeinschaft mit einer Kunstgenossin, die Malerin Anna Heger, eine Schülerin Angelo Janks und Max Feldbauers, erworben. Die vorliegenden elf Blätter bilden den Anfang einer Sammlung, die außer den deutschen auch die österreichisch-ungarischen und die polnischen Gnadenmadonnen umfassen soll. Bisher fertiggestellt sind die Gnadenbilder von Ettal, Andechs, Birkenstein, Altötting, Maria Eich, Ramersdorf, St. Maria Thalkirchen, aus München die der Herzogspital- und Dreifaltigkeitskirche, dazu auch die bronzenen Münchener Madonnen vom Marienplatze und von der Residenz. Alle diese Blätter sind in Schwarzweiß und auch in farbiger Behandlung ausgeführt und in Handdruck hergestellt. Die festlich mit Gold und Silber gehöhten Farben sind zum Teil von großer Feinheit, gleichwohl fehlt ihnen, wie den so vielartig verschiedenen Stilformen dabei nicht die Kraft tiefer Charakteristik. Das gehört zu den wesentlichsten und schönsten Eigenschaften dieser Blätter, den tiefen, schlichten, innigen Stimmungsgehalt aufs feinste nachempfindend zu ergründen und ihn mit frischer Herbigkeit, im besten Sinne modern volkskünstlerisch so herauszuarbeiten und fühlbar zu machen, wie ihn der Wallfahrer in sich aufnimmt und in der Erinnerung heimträgt. Den Bildern ist von berufensten Seiten (Münchener Staatsbibliothek u. a. m.) verdiente Anerkennung zuteil geworden. Dieselben sind direkt von der Malerin (Anna Heger), München, Prannerstraße 11, zu beziehen. Möchten sie auch dem Volke bekannt und lieb werden!

Dr. O. Doering.

Vom Büchertisch.

Die Bedeutung des neuen kirchlichen Rechtsbuches für die Moraltheologie. Von Dr. Ignaz Seipel, o. ö. Professor der Moraltheologie an der Universität Wien. 8°. 87 S. *M* 2.75. Innsbruck und München, Tyrolia, 1918. Professor Seipel gibt in diesem als akademische Antrittsvorlesung gehaltenen Vortrag einen Ueberblick über die belangreichen Beziehungen zwischen dem neugestalteten Rechtsbuch der Kirche und der Moraltheologie. Im ersten Teil werden die einzelnen einschlägigen Kanones in kurzer Darbietung ihres Inhaltes angeführt und die sich daraus ergebenden Neuerungen erläutert. Ein Anhang bringt den Wortlaut der im Vortrag namhaft gemachten Rechtssätze in systematischer Zusammenstellung — ein Verzeichnis sämtlicher zitierter Kanones ist noch S. 83—87 geboten. Zunächst nimmt Prof. Seipel Bedacht auf das Moralwerk seines Vorgängers Dr. Schindler. Diese praktische Darstellung des aus dem neu gestalteten Rechtsbuch in die Moraltheologie Einschlägigen wird jedem Seelsorger willkommen sein. C. Heinz.

Aus den Klostermauern. Von Otto Cohausz, S. J. 8°. 358 S. *M* 4.—. Warendorf, Schnell. 1918. Im Gesamtbild wird hier das Ordensleben in seiner Eigenart geschildert als Hingabe an Gott in beschaulichem Gebet und Betrachten, im Opferdienst der Seelen und Werken der Caritas oder, wie es uns am häufigsten entgegentritt, in wechselvoller Verbindung von Gebet und Arbeit. Hell erstrahlen so die in den evangelischen Räten der hl. Kirche vermittelten Gnadenreichtümer. Cohausz zeichnet aus reicher Erfahrung ein umfassendes Bild des Ordenslebens, das einseitig idealisierende Uebertreibungen ebenso die Willkürlichkeit entgegenhält wie unzulänglicher Auffassung oder gar verständnisloser Mißdeutung. In lebenswahren Bildern enthüllt sich da, was die Klostermauern bergen von der Berufung zu solchem Lebensstande, über die grundlegende Arbeit des Ordensneulings, zu den Mühen und Opfern aber auch dem tiefen Glück des im Ordensberuf erprobten Kämpfers bis zur seligen Vollendung. Ordensleute, an die sich diese Erwägungen in erster Linie wenden, finden hier ein Spiegelbild ihres Sehnens und Ringens, eine auf dem Goldgrund der Hl. Schrift aufgebaute Darstellung der Größe und Erhabenheit ihres Standes wie seiner Ziele und Segensfülle, einen erleuchteten starken Führer in schweren Lebensstunden, die auch hinter Klostermauern nicht erspart bleiben. Auch denen in der Welt, die das Klosterleben oft voll der Geheimnisse und nicht nur abseits der breiten Lebensbahn, sondern gesunden Lebensgrundsätzen zuwider finden, tut sich hier ein Blick auf, klar und ungeschminkt, ins wahre Wesen des Ordenslebens. C. Heinz.

Woher? Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache von Dr. Wasserzieher. 8° 158 S. Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung, Berlin SW 68. geb. 6.— *M*. Die Besinnung auf das deutsche Wesen und die Vertiefung in die deutsche Eigenart, zu der der Krieg uns Gewissensmahner wurde, läßt auch Interesse für die Sprachgeschichte erwarten, die in dem tiefen Sinn vieler Worte zutage tritt. Die etymologischen Beziehungen liegen nicht immer klar und offen vor uns; ein Hilfsmittel zum Verständnis, wie es das vorliegende Buch darstellt, ist deshalb begrüßenswert. Das Verbreitungsgebiet für ein solches Werk sollte unbeschränkt sein: es hat auf dem Schreibtisch des gebildeten Mannes ebenso seinen Platz, wie in der Arbeitsstube des einfachen Mannes, der sich Interesse für Sinn und Geist unserer Sprache erhalten hat. Franz Weigl.

Bühnen- und Musikrundschau.

Uraufführung im Münchener Schauspielhause. Als letzte Gastspielgabe der Hermine Körner wurde uns die deutsche Uraufführung von Leonid Andrejews Drama: „Du sollst nicht töten" geboten. Der russische Dichter ist, wie die meisten seines Landes, Novellist. Die Schilderung seiner Umwelt, das impressionistische Festhalten von Gefühlen und Stimmung, eine bis in feine Verästelung nachtastende Psychologie, Naturalismus, gesehen durch ein Temperament, das das erschaute Wirklichkeitsbild teils in das Düster einer hoffnungslosen Schwermut taucht, teils in dem Hohlspiegel der Satire auffängt, dahin gehen die Ziele ihres Schaffens, nicht nach einer von starken Willenskräften bewegten Handlung. Diese Grundzüge bleiben bestehen, wenn diese Dichter für die Bühne schreiben. Wir wissen es aus Tschechows brieflichen Bekenntnissen, wie hart er mit der Form der Bühne rang und fühlen es an seinen Stücken. Auch bei Gorki und den anderen. Tolstois „Macht der Finsternis" mag, wenn auch nicht unbedingt, als große Ausnahme gelten. Auch bei Andrejew findet man kein Drama im strengen Sinne. Als Dichtung war das in düstere Schwermut getauchte „Leben des Menschen", das wir vor mehreren Jahren hier sahen, weit stärker. „Du sollst nicht töten" läßt uns innerlich kalt; weil wir dem Fühlen und Tun dieser Menschen fremd bleiben. Wassilissa ist in tiefer Not und Bedrängnis. Sie hat einen alten Mann in Kost und Logis, der sie arm gegessen. Dieser hat ihr sein Riesenvermögen verschrieben, das ihr nach seinem Tode zufällt, wenn sie bis dahin ihre Vertragspflicht erfüllt. Ihre Mittel sind längst erschöpft, der Alte stirbt nicht, freut sich vielmehr, daß er noch recht lange die Menschen quälen kann. Ob wir den Alten als Narren oder als besonders unangenehme Spezies von Kapitalisten betrachten sollen, weiß ich nicht, gleichviel, in Wassilissa taucht der Plan auf, den Alten umzubringen. Sie weiß Jakow, den Hausknecht, zu der Tat anzustiften, der wohl halb und halb ihr Geliebter ist. Bei ihm ist nicht Geldgier das Motiv zur Tat. Er tut, was die Herrin ihm sagt. Er kennt kein Gewissen und keine Furcht, denn auch im Gefängnis leben ja auch Menschen, und wo Menschen sind, fürchtet er sich nicht. Dieses Sklaventum bleibt uns ein seelisches Rätsel. „Im Herzen des russischen

Digitized by Google

Menschen", klagt Gorki, bekämpfen sich von alters her zwei Strömungen des Blutes: die eine — asiatisch-slawische — ruft ihn zur Tätigkeit auf ... die andere — turanisch-mongolische Strömung drängt ihn zur untätigen Unterwerfung unter fremden Willen." — Die Reichgewordene kauft sich nun eine Fürstenkrone. Auf eine Heiratsannonce findet sich ein vertrottelter, stets berauschter Herr, der gegen entsprechendes Taschengeld nach der Hochzeit ins Ausland zu gehen verspricht. Diese Heiratsgeschichte wird viel zu breit ausgesponnen, insbesondere die Vermählungsfeier selbst, zu der allerhand zweifelhafte Existenzen von einem tätigen Impressario als vornehme Leute kostümiert werden. Sozialkritische Absichten haben hier dem Dichter die Hand geführt, aber das Ergebnis ist weder sonderlich satirisch, noch rein komisch. Zwischendurch wird Wassilissa von ihrem Gewissen und der Angst vor Entdeckung bedrängt. In einer nächtlichen Straßenszene beschwört sie Jakow angesichts der Kirchenkuppeln Moskaus, nicht nur die halbe, sondern die ganze Schuld auf sich zu nehmen, ein Mystizismus, der im Grunde darauf hinausläuft, dem Himmel etwas vorzulügen. Gorki spricht in den oben zitierten Aeußerungen über das russische Volk von „halb heidnischen Vorstellungen von Gott". Später wird die Mordsache doch noch kriminell. Die Fürstin bezichtigt, um sich zu retten, Jakow als Mörder, der sie erpresserisch der Mitschuld anklage, dann aber, als dieser im Kampf mit der Polizei erschossen wird, nimmt sie die Schuld auf sich und bricht wahnsinnig zusammen. Es war nicht ohne Interesse, Herwine Körner einmal in dem dürftigen Gewande des Proletariats zu sehen, wie sie mit dem Plan des Verbrechens ringt und den Willen zur Tat dann in das schwächere Gehirn ihres Handlangers hineinhämmert, das war eine schauspielerische Leistung, die eines dämonischen Zuges nicht entbehrte, blendender freilich ist die Körner, wenn sich die dürftige Puppe in den glanzvollen Schmetterling verwandelt, jeder Zoll eine Fürstin, so daß man manchmal vergißt, auf welch verbrecherische und platt schäbige Weise diese Metamorphose erfolgt. Die Ekstase halben oder ganzen (?) Wahnsinnes am Schlusse zeigt der Körner bravouröses Können in glänzendstem Lichte. Dem Umstande, daß die Figur der Verbrecherin sich zur Paraderolle auswächst, verdankt das Stück den Jubel, mit dem es nach dem letzten Akte aufgenommen wurde, dem erst das Fallen des eisernen Vorhanges ein Ende setzen konnte. Dr. Cramers Spielleitung tat viel für das figurenreiche Stück, Weydner machte uns den Mörder so verständlich, wie möglich, und Weigert ist zu danken, daß er den fürstlichen Operettentrottel von der Operette fernhielt. — Das Gastspiel der Körner war wie im vorigen Jahre eine Kette ununterbrochener Erfolge. Daß sie nur eine klassische Rolle brachte, ist begreiflich; als „Medea" konnte sie im Rahmen des Schauspielhauses nur als „star" wirken, aber die Heroine als Gast auf die Bühne der Klara Ziegler herüber zu bitten, wäre ein Plan, der unserem Hoftheater künstlerischen Gewinn bringen würde.

Kammerspiele. „Lili Grün", ein Lustspiel von E. Földes, hatte in der geplagten, geschmackvollen Darstellung der Berliner Gäste einen starken Erfolg. Es ist ein jüdisches Milieustück aus Ungarn, bewegt sich unter kleinen Leuten, bei denen sich in Gehaben und Gebräuchen die Eigentümlichkeiten der Rasse noch unabgeschliffen erhalten haben, während die gehobenen Schichten die Tendenz hegen, die Grenzen des ehemaligen Ghettos zu verwischen. Es handelt sich um die Verheiratung der Lili Grün, eines hübschen Backfisches. Daß das Judentum das Auffinden eines geeigneten Bewerbers nicht romantischen Zufällen überläßt, daß die Herzen erst sprechen, wenn eine solide materielle Basis gesichert ist, daß für den Nachweis einer passenden Partie Prozente von der Mitgift zu nehmen nicht als unanständig gilt, hat man oft gelesen. Diese geschäftsmäßige Behandlung von Angelegenheiten des Herzens ist die Quelle komischer Situationen. Lili bekommt 6000 Kronen mit; mit diesem Gelde kann man keine besonders hohen Anforderungen stellen, auch diese Einsicht gehört zu der nüchternen Auffassung, die von allen geteilt wird. Wenn Lili den ihr präsentierten Reisenden nicht ohne einigen passiven Widerstand nimmt, so entspringt dies einer romantischen Zuneigung zu einem älteren Herrn. Allein als sie sieht, daß dieser sie doch nicht heiraten wird, wendet sie sich, obwohl ihr der Reisende nicht sonderlich gefällt, doch diesem zu. Kaum haben sich die jungen Leute gefunden, da droht das ganze Projekt ins Wasser zu fallen, denn ein untreuer Sachwalter hat die Mitgift unterschlagen. Die Schwiegermutter zieht ohne sentimentale Hemmung Lili die Ohrringe wieder aus. Der Reisende hat sich aber in Lili verliebt und will sie nun auch ohne Mitgift; außerdem hilft ein guter Onkel, die abgerissenen Fäden wieder anzuknüpfen. Es sind nicht diese Vorgänge an sich, es ist die Charakter- und Milieubildung, die dem Stückchen seinen Reiz gibt. Das Spiel enthält manch guten Witz, aber auch mehr, wirklichen Humor. Sehr gut ist die Rolle des Reisenden mit der dünnen Lackschicht von Bildung, der, an Erfolge gewöhnt, ganz ehrlich erstaunt ist, als Lili nicht ganz glücklich ist in der Aussicht, die Seine zu werden. Man kann das Stück spielen wie eine Posse, die Leute vom Berliner Residenztheater wußten, wie eingangs angedeutet, den Komödienstil zu wahren; besonders Fallenstein als Reisender war von psychologischer Feinheit, ohne durch übertriebene Masken und Gesten einer Witzblatttradition wirken zu wollen. Auch Paula Somany gab nur eine leise orientalische Untermalung. Famos war das Elternpaar durch Robert und die Valetti. Die harmlose Neuheit fand bei dem Publikum freundliches Interesse.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Zum Wirtschaftskrieg der Entente — Heimische Ersatzstoff-Industrie — Deutscher Wirtschaftsrat für Mitteleuropa — Lohnsteigerungen, Kohlen- und Eisenpreiserhöhungen.

Kennzeichnend für die Gesamtlage des Weltkrieges **zu Beginn des fünften Kriegsjahres** ist neben der Schärfe der militärischen Ereignisse vor allem auch die Zuspitzung im Wirtschaftskampfe. Mit seltener Offenheit verkündet die Entente ihr rastloses Bestreben in der Vorbereitung zum Wirtschaftskrieg. So hat beispielsweise das britische Kriegskabinett das System der Vorzugszölle für den Handel zwischen Grossbritannien, den Dominien und Kolonien genehmigt, ausserdem beschlossen, die Meistbegünstigungsklausel in den Handelsverträgen abzuschaffen und auch andere, auf den Pariser Wirtschaftskonferenzen gefasste Beschlüsse über den Handel nach dem Kriege zur Einführung zu bringen. Die Londoner Handelskonferenz der Alliierten beschliesst, gleichviel wie die Zukunft sich gestalte, weder den Neutralen, noch viel weniger den Feinden für die Zeit nach dem Kriege wirtschaftliche Gleichberechtigung zuzugestehen. Besondere Verständigungen über den Handelsverkehr und über das Versicherungswesen innerhalb der Entente sollen herbeigeführt werden. Zwischen der britischen Reichsregierung und den kolonialen Staatsmännern sollen bindende Verträge vorliegen, in denen eine strikte Weigerung, irgendeine der eroberten deutschen Kolonien in Afrika oder im Stillen Ozean an Deutschland zurückzugeben, ausgesprochen ist. England macht nebenbei ausserordentlich grosse Anstrengungen zur Förderung seines Aussenhandels, namentlich für eine lückenlose Ausdehnung des amtlichen Wirtschaftsdienstes. Der französische Botschafter Cambon in London hat als Plan einer wirtschaftlichen Weltbeherrschung die Bildung eines Wirtschaftsblocks **mit Ausschluss Deutschlands** bezeichnet. Englands Industrie versucht sowohl in punkto Chemikalien, als auch bezüglich Kalisalzherstellung unter staatlicher Beihilfe den „lästigen deutschen Bezugszwang" abzuschütteln. Nur waren die seitherigen Erfahrungen Englands in dieser Hinsicht sehr trübe.

Unsere Kriegswirtschaftskreise bemühen sich, diesen Bestrebungen entgegenzuarbeiten. Deutscher Erfindungsgeist, der während des Krieges unleugbare grosse Triumpfe gefeiert hat und das Rohstoffgespenst teilweise zu bannen verstand, verzeichnet in der Technik der Ersatzstoffe neuerliche Erfolge, namentlich in der Textilsparte. Naturgemäss muss erst die Zukunft lehren, ob und welches Ersatzsystem dauernden Wert, namentlich in der Güte des Urstoffes haben wird. Auch Bayerns Textilindustrie hat sich bereits mit der Herstellung von Garnen nach dem Zellulonverfahren befasst, besonders in Augsburg. Mit der Neugestaltung des deutschen Auslandsdienstes als einem wichtigen Punkt in der Wirtschaftsneuorientierung beschäftigen sich gerade in der jüngsten Zeit die deutschen Handelskammern. Die Handelskammer in München macht eine Reihe von Vorschlägen, so zur Reform des Konsulatswesens, zur schnellen und häufigen Berichtstätigkeit, zur Beibehaltung von speziellen Sachverständigen, zur Schaffung von deutschen Auslands-Handelskammern und zum Ausbau des Nachrichtendienstes. Auch den zwischenstaatlichen Vereinen, wie der deutsch-bulgarischen und der deutsch-türkischen Gesellschaft wird erhöhtes Interesse zugewendet. Die Berufung des früheren Staatssekretärs Dr. Helfferich zum Moskauer Botschafter wird, obwohl dieser unseren Finanzkreisen entstammt, von der deutschen Kriegswirtschaft nicht beifällig aufgenommen. Grössere Zustimmung fand die Bildung des deutschen Wirtschaftsrates für Mitteleuropa zur Wahrnehmung der Interessen von Industrie und Handel bei der beabsichtigten engsten Verbindung mit der österreichisch-ungarischen Monarchie und bei dem Aufbau der wirtschafts- und handelspolitischen Beziehungen der verbündeten Mittelmächte zu den übrigen mitteleuropäischen Staaten und Völkern. Industrie und Schifffahrt, Finanz und Handel, das Auswärtige Amt, das Reichsamt des Innern, das Reichsschatzamt, das Reichswirtschaftsamt, das Kriegsernährungsamt, das preussische Finanz-, Eisenbahn- und Kriegsministerium, das Kriegsamt, das Kriegspresseamt, der Bundesrat und der Reichstag sind durch verschiedene Mitglieder hierbei vertreten. Es verdient ausserdem Erwähnung die Bildung einer weiteren dauernden Messe in Stuttgart.

In der Festigkeit unserer Effektenmärkte ist trotz der inzwischen in Kraft getretenen Umsatz- und Stempelsteuererhöhung keine Aenderung eingetreten. Aktienmaterialknappheit, günstige Ernteaussichten, leichter Geldstand, die zuversichtliche Beurteilung der militärischen Lage liessen die vorherrschende anregende Tendenz an den Effektenmärkten immer wieder neu beleben. Mit den amtlichen Stellen geführte Verhandlungen über eine, und zwar beträchtliche Erhöhung der Kohlen- und Eisenpreise versprechen Erfolg und werden der Schwerindustrie den Ausgleich für eine der Arbeiterschaft zugebilligte, vielfach erhebliche Lohnsteigerung bringen. Die vorübergehenden Ernährungsschwierigkeiten werden von den einzelnen Kommunen dank deren Reserven und einer vorsichtigen Bewirtschaftung zumeist beseitigt. Den Lau- und Flaumachern wurde ihr übliches Handwerk dadurch rasch gelegt.

München. M. Weber.

Digitized by Google

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

Die Wallfahrt zur schmerzhaften Muttergottes im Weggental und ihre Heimat Rottenburg a. N. Von Gefängnispfarrer Eugen Sieber. M 5.—. (Rottenburg a. N., W. Bader.)

Kreuz und Ring. Von Otto v. Schaching. 4. Aufl. 8°. IV u. 164 S. M. 1.— u. 1.35. — **Religion und Geburtenhäufigkeit.** Von J. C. Gwitz. 8°. VIII u 86 S. M. 1.50. — **Im Flug durch Feindesland bis ins Herz von Spanien.** Von A. Hecker. 8°. XII u. 658 S. M. 12.80 u. 16.—. (Regensburg, Verlagsanstalt Manz.)

Die Wahrheit des Christentums. Von Prof. Dr. Frz. Sawicki. 3. Aufl. M. 9.20. (Paderborn, Ferd. Schönningh.)

Der hl. Benedikt. Von Abt Ildefons Herwegen. M 6.50. (Düsseldorf, L. Schwann.)

Weltgeschichte. Von Dr. Rich. v. Kralik. 25. Bd. M. 12.60. (Graz, Styria.)

Der junge König. Trauerspiel von Raoul Konen. M 6.60, geb. 8.80. (Bonn, Alb. Ahn.)

Dies Eucharisticus des Dekanates München-Gladbach. Von Pfr. Jos. Janssen. M 2.50. (M.-Gladbach, B. Kühlen.)

Die russische Revolution. Von Dr. Richard Berger. 8°. 48 S. 60 Pf. — **Unsere Welt — Schöpfung oder Ewigkeit?** Von Dr. Johannes Bumüller. 8°. 32 S. 45 Pf. — **Panes Götliche Komödie.** Von Otto Euler. kl. 8°. 196 S. M. 2.80. — **Hausfrauen-Konferenzen.** Von Matth. Mauß. 60 Pf. — **Heimatgrüße an unsere Krieger.** 1917. VIII u. 360 S. Geb. M. 4.—, in Pergamentrücken M. 5.—. — **Unser täglich Brot.** Von Dr. Jobs. Kleinpaul. 8°. 177 S. M. 2.70, Geb. 3.20. (M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag.)

Die Herkunft des Wortes Boche. 85 Pf. — **Die Prophezeiung von der Entscheidungsschlacht des Europäischen Krieges am Birkenbaum.** Von Dr. F. Rohr. M. 2.70. (Bocholt, J. & A. Temming.)

Im Wendepunkt des christlich-nationalen Buchhandels! Von J. Waibel. (Freiburg i. Br., Joseph Waibel.)

Die Zukunft der preußischen Volksschule. Von Univ.-Prof. DDr. K. Ziesché. M. 1.50. (Breslau, Verlag von Franz Goerlich.)

Wege des Wohltuns. Abhandlungen und Schilderungen aus dem Gebiete der gesamten Hilfstätigkeit. Von H. Schmitz-Kroenen, Geleitwort von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. M. Faßbender, M. d. R. und des pr. Abgeordnetenhauses. 75 Pf. (Leutesdorf [Rhein], Morgen-Verlag.)

Papst und Vierverband. Von Friedrich Ritter von Lama. M. 1.50. (Augsburg, Haas & Grabherr, Verlag.)

Heidnische Greuel und christliche Liebe. Von P. Jos. Winthuis M. S. C. M. 1.50. (Hiltrup i. W., Verlag der Missionäre vom heiligsten Herzen Jesu.)

Frau Holle. Märchenspiel. Von Johanna Arntgen. M. 1.75. — **Fr. W. Foersters Stellung zum Christentum.** Von Domdekan Dr. Kiesl. 40 S. 8°. M. 2.—. (Donauwörth, Ludw. Auer.)

Edle Frauen unserer Heimat. Von Franz Dor. M. 2.—, geb. M. 2.60. (Karlsruhe, Badenia-A.-G.)

Briefe über die Moralität der Leiden des jungen Werthers. Von Jak. M. R. Lenz. (Münster i. W., Frz. Coppenrath.)

Freimaurerei und Politik. Von Dr. Peter Gerhard. — **Trauerengel.** Kriegsgedichte. Von Brüder Bollmecke. M. 1.—. (Wien, Verlag „Reichspost".)

Schluß des redaktionellen Teiles.

Die Kirchenheizung.

Auch der künftige Friede ist ein Herrscher, er soll uns für seine Gebote nicht unvorbereitet finden. An Kirchenheizungen denke ich heute. Wie oft haben wir sie entbehrt, als es noch Frieden war. Nach dem Kriege wollen wir sie nicht länger entbehren. Wir wollen daher Zahl, Umfang, Bedeutung der künftigen Friedensarbeiten uns jetzt schon klar machen. Alles herrichten, damit es später richtig klappt. Von den Kirchenheizungen rede ich. Viele Gotteshäuser bedürfen ihrer. Unsere Vorfahren kannten dergleichen nicht, dachten nicht daran. Aber unser heutiges Geschlecht verlangt darnach. Darum sei hier auf eine Firma hingewiesen, die das Beheizen von Kirchen zu ihrer Sonderaufgabe gemacht hat: die älteste von allen deutschen Firmen dieser Art, Theodor Mahr Söhne in Aachen. Die Tüchtigkeit ihrer Ausführungen ist allbekannt, tadellos ist der Betrieb. Kirchenheizen ist eine Wissenschaft für sich, eine, die gelernt und verstanden sein will. Man kann so schwierige Anlagen nicht aus der Erde stampfen. Wer nach dem Kriege schnell eine gut beheizte Kirche haben will, der warte nicht, bis er aus ist, sondern knüpfe seine Verbindungen mit Theodor Mahr Söhne jetzt schon an.

Helft den Blinden

durch Bezug von Bürsten, Besen und Pinsel aller Art. Ferner durch Einkauf von Emaillegeschirr, Einmachgläser und sonstigen Haus- und Küchenartikeln. — Versand nach auswärts.

Blindenerwerb und Fürsorge-Verein e. V.

Telefon 23482 MÜNCHEN, Christophstr. 8.

Keine Hausierer.

In der Sommerfrische,

im Bade- und Kurorte werden viele Abonnenten die „Allgemeine Rundschau" nicht entbehren wollen. Die Nachsendung veranlasse man in diesen Fällen schon eine Woche vor der Abreise. Die Postbezieher wenden sich an das zustellende Postamt, die Buchhandels-Abonnenten an ihren Buchhändler und die Verlagsabonnenten an die Geschäftsstelle in München.

Sendet die „Allgemeine Rundschau" ins Feld!

Das Blatt für gebildete Mädchen ist

Sonnenland. Erscheint am 1. u. 15. jeden Monats. — M 4.— Halbjährlich Mit direkter Postzusendung M 4.80

Einige Urteile aus vielen:

„. . . Sonnenland steht wirklich an einer ersten Stelle, von wenigen deutschen Zeitschriften erreicht, wohl von keiner übertroffen . . ." Hans Brecka Stiftegger.

„. . . Ein „Sonnenländchen" für sich aber scheint mir der „Briefkasten" der Herausgeberin zu sein; ein rechtes Tummelplätzlein warmer, lustiger Sonnenstrahlen, aber auch ein Träblein voll praktischer Lebensweisheit . . ." M. Homscheid.

„. . . Wo das „Sonnenland" in einer Familie, besonders mit Töchtern, heimisch geworden, da geht die Sonne christlichen, katholischen Frohmuts nicht unter." Feuilleton-Redakteur des „Vaterland", Luzern.

„. . . Wir haben kein zweites Organ für unsere Mädchenwelt von gleicher Anmut und Güte. Was die Zeitschrift bietet, ist Kostbares an Lebenswert, an reinem Genuß, an erquickender Freude!" E. M. Hamann.

„. . . Kurz, alles in allem eine Zeitschrift, die dem Ideal eines Jungmädchenblattes wenigstens nahe kommt und nur den einen Fehler hat, daß sie in den Kreisen unserer katholischen Töchter noch viel zu wenig bekannt ist." J. Haettenschwiller, S. J.

Sonnenland ist durch jede Buchhandlung oder auch direkt von uns zu beziehen.

Wir bitten zu bestellen.

Verlagsanstalt Tyrolia, München, Schellingstr. 41.

Internationale Verlagsbuchhandlung „Mefis", Amsterdam (Holland), Marnixstraat 148 c. Ausländisches Sortiment. Empfehlenswerte Adresse für die Bestellung von ausländischen wissenschaftlichen Buchwerken.

Sämtliche in der „Allgemeinen Rundschau" empfohlenen, angekündigten und sonstige gute Bücher liefert auch gegen Teilzahlung Ochmanns Buchhandlung, Bogutschütz (Kattowitz), O.-S., Postscheck Breslau 12825.

Hotel Strohhöfer

Zweigstr. 9 :: MÜNCHEN :: Tel. 53686

Feines Familienhotel; dem H. H. Klerus bestens empf. K. Kirche in direkter Nähe. Aller Komfort. Eleg. Zimmer von M. 1.50 an. Ia Ref.

Besitzer: **F. Schmidbauer.**

Kais. Kgl. Hoflieferant

J. A. Henckels Zwillingswerk

München, Theatinerstr. 8.

Erstklassige Stahlwaren.

AND. KAUT

K. BAYER. HOF-LIEFERANT

TELEPHON 20877

BÜRO-BEDARF

Büromöbel jeder Art

KAUFINGERSTR. 10

Königl. Bad Kissingen

Werbeschrift und Auskünfte durch den Kurverein.

Sommer- und Winterkur

Mineralwasserversand durch die Bäderverwaltung.

Für Familiennachrichten

und sog. kleine Gelegenheitsanzeigen sollten unsere verehrlichen Leser die Allgemeine Rundschau weit möglichst jederzeit mit heranziehen.

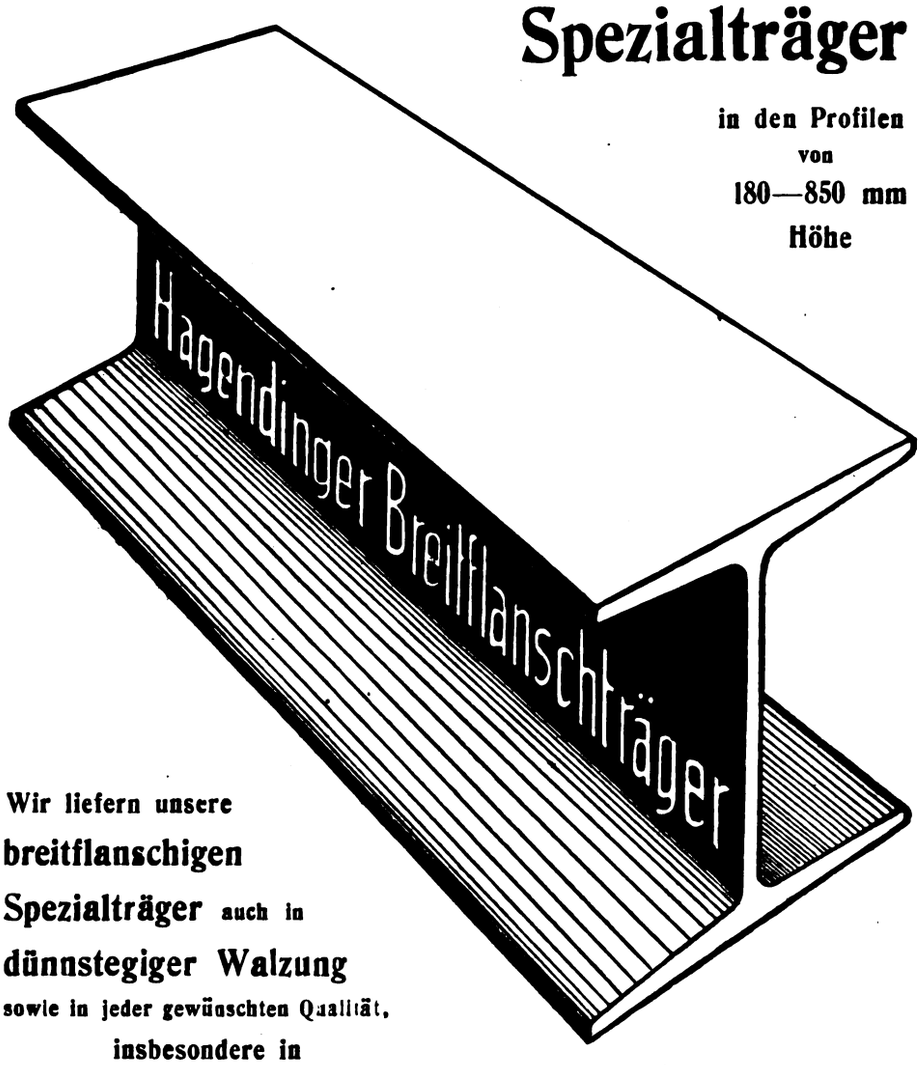
Digitized by Google

STAHLWERK THYSSEN

AKTIENGESELLSCHAFT ▫ HAGENDINGEN IN LOTHRINGEN

Breitflanschige Spezialträger

in den Profilen von 180—850 mm Höhe



Wir liefern unsere **breitflanschigen Spezialträger** auch in **dünnstegiger Walzung** sowie in jeder gewünschten Qualität, insbesondere in

Siemens-Martin-Qualität

Tabellen mit allen Angaben über

Widerstands- und Trägheitsmomente, Belastungsversuche usw.

stehen auf Wunsch jederzeit zur Verfügung.

Die Buch- u. Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 und 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen.

Sitz-Auflagen aus Filz

Filztuche

Cölner Filzwarenfabrik Ferd. Müller, Köln a. Rh. Friesenwall 67.

Zum Vortrage in Andachten empfehle:

12zweistimm. Lieder mit Orgelbegleitung

(je 3 zur hl. Eucharistie, des hl. Herzens Jesu, der hl. Gottesmutter, des hl. Joseph.)

Part. 2.—. St. 0.30 z. Anf. ber.

Karl Paus, Duisburg, Nahestr. 16.

Sendet die Allg. Rundschau ins Feld!

Volksbibliothek

500 Bände gebd., bestempfohlene Romane, Erzählungen u. Humoresken von Achleitner, Artbauer, Brackel, Coloma Driggeberger, Ebenstein, Herbert, Hennig, Schmidt, Schott, Sheehan usw. billig auch zur Auswahl und gegen Teilzahlung.

Jos. Habbel, Regensburg.

Hesse

Dresden Schellestrasse hat allein „Atama"-Straussfedern. Solche bleiben 10 Jahre schön u. kost. 30 cm lang 3 M., 35 cm 4 M., 40 cm 5 M., 45 cm 8 M., 50 cm 12 M., 55 cm 18 M., 60 cm 25 M. Schmale Federn nur 15-20 cm breit kost. ½ m lg. 3 M., 60 cm 6 M. Spanntücher 5, 10, 20 M. Reifer 1, 2, 4, 6 M bis 60 M Reifenmesser, 1 Karton voll 3, 5 u. 10 Mk.

Spranzband

Eine Erlösung für Jeden ist unser Spranzband

Deutsches Reichs-Patent

Ausl.-Patent angem.

Ohne Feder, Ohne Gummiband, Ohne Schenkelriemen

Konkurrenzlos dastehend!

Verlangen Sie gratis Prospekt

Die Erfinder: Gebr. Spranz

Unterkochen (Wttbg.) No. 277.

Die Stellenvermittlung d. Ver. kath. d. Lehrerinnen

Münster i. W., Schulstr. 21 sucht mehr. gut empfohlene Lehrerinnen für gute Familien etc. Latein erwünscht. Auch Oberlehrerinnen w. gesucht.

Für Oberrealschüler

einer höheren Klasse wird

Wohnung und Verpflegung

gegen angemessene Vergütung in einer katholischen Familie

gesucht.

Angeb. erbittet die Geschäftsst. der Studentenkongregation München, Asamsaal, Sendlingerstr. 61.

2 geb. junge Mädchen

in einsam. Gegend Westfalens wünschen durch Briefwechsel anregenden Gedankenaustausch.

Br. unter B. Z. 18488 an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau" in München.

Digitized by Google

Münchner Opfertag 1918

An der Schwelle des fünften Kriegsjahrtages gilt es erneut, das Gelöbnis des treuen Zusammenhaltens aller Glieder des Volkes in Not und Gefahr nicht durch gute vaterländische Gesinnung allein, nein, auch durch die Tat zu bezeugen. Opfer über Opfer sind nötig in Feld und Heimat, wenn wir bestehen bleiben wollen; möge sich keiner darüber täuschen!

Der 5. Jahrtag der Mobilmachung soll zum **Weihetag der Erinnerung und des Dankes an unsere toten und lebenden Helden** werden, ein Opfertag auch für befreiende Hilfe der Heimat! Ein jeder soll dabei mitwirken, auch die kleinste Hilfe ist willkommen!

Wege dazu sind:

Die Haussammlung am **Donnerstag, 1. August.** Opfertag-Beginn. Nehmt Opfermarken! Geschäftsstelle: Marienplatz 21 (Tel. 24770).

Die Opferstock-Sammlung am **Samstag, 3. und Sonntag, 4. August** bringt Standplätze mit Opferschalen und Opferbücher in allen Stadtbezirken. Jeder Spender erhält als Spender-Ausweis ein **Opfertag-Erinnerungszeichen.** Geschäftsstelle: Kaufingerstr. 7/II (Tel. 27970).

Das Opferbuch; es wird als Vorläufer der Opfertage in allen Gesellschafts- und Geschäftskreisen in Umlauf gesetzt; das Opferbuch will auch die auswärts weilenden Münchner erfassen. Jeder Helfer ist willkommen! Geschäftsstelle: Neuhauserstraße 15/II (Tel. 53403).

Das Erträgnis des Opfertages 1918 wird zugute kommen: Dem „Roten Kreuz und seiner gewaltigen Verwundetenpflege", der „Schwesternspende", die als eigene Sammlung anderwärts gefördert wurde, um erkrankten und verwundeten Kriegsschwestern zu helfen, ferner der „Kriegsgefangenenfürsorge" und der dringlichen „Kriegswohlfahrtspflege der Stadt München" (Familienunterstützung, billigere Lebens- und Bekleidungsmittel usw.).

Jede dieser Nothilfen dient der Erhaltung der Heimat, der Sicherung dessen, was unsere Volksgenossen in starker Wehr und Wacht uns bis jetzt bewahren konnten und was sie bei unausgesetztem Rückhalt im Vaterlande der Heimat auch künftig verbürgen werden. Das Gebot der Stunde mahnt: Helft zum Opfertag!

Der Ortsausschuß des Opfertages München 1918:

Oberbürgermeister **Dr. v. Borscht,** Geheimrat; Polizeipräs. **Beckh;** Hofrat **Dr. May,** Geh. San.-Rat, Ehrenvorsitzende.

Komm.-Rat Eugen Zenz
Vorsitzender
im Arbeitsausschuß des Opfertages und Leiter der Haussammlung.

G. A. Baumgärtner
stellvertret. Vorsitzender
und Leiter der Vorbereitung und Organisation des Opfertages.

Opferbuch-Sammlung:

Leiter: Landgerichtsrat **Dr. Gütermann** mit den Herren Kaufmann **Georg Weber,** Otto **Zimmermann, Karl Oschatz,** Direktor **Artur Borges,** Rechtsrat **Hörburger,** Bankier **Hugo Marx,** Ingenieur **Böfenberg.**

Opferstock-Sammlung:

Leiter: Architekt **Baumann** mit den Herren Kunstmaler **Fuchs,** Kaufmann **Sollfrank, Edmund Ziegler,** Hofl. **Robert Ballin,** Direktor **Dr. Ulfrich,** Direktor **Hefkling, F. Cattan,** Kunstmaler **Walther Diz,** Ingenieur **Sporer,** Kaufmann **Ph. Mendelsohn,** Baronin **Tautphöus,** ferner die Herren Professor **Dr. v. Müller,** Oberlandesgerichtsrat **Heerberger** Kaufmann **Pradarutti,** Assessor **F. P. Lang,** Hauptmann **Korber,** Komm.-Rat **Schüffel,** Josef **Schottenhaml,** Architekt **Menfel,** Komm.-Rat **Ragaller,** Kaufmann **R. Meyer,** Professor **Schmidt** von der Kunstgewerbeschule, städt. Bauamtmann **Blößner.**

Haussammlung:

Kaufmann **Zink** und die Bezirksobmänner **Josef Dimpfl, Johann Mayer, P. Reber, Hirschböck, Karl Blersch, Jul. Sulzbacher,** Komm.-R. **Etierstorfer, Josef Beyer, K. L. Schmuzer, Anton Obermayer, Peter Allwang, Heinrich Schedl, Franz Cattan, Karl Sommer, Georg Daigele, Hans Schlumberger, Johann Beinrucker,** Baumeister **Müller, Johann Band,** Kooperator **Alois Hager, Moriz Müller, Friedrich Loy, Franz Hiedl, Benedikt Klein, Johann Büchsenmann, Josef Schneeberger, Karl Link Ludwig Obermayer,** Polizei-Kommissär **Faltenbacher, Lorenz Hartl.**

Veranstaltungs-Ausschuß:

Hoflieferant Juwelier **M. Heinloth** mit **Herm. Roth,** Direktor **Dr. Warnecke,** Kunstmaler **G. v. Hamme,** Major **v. Rückert, Dr. R. Schiff,** Musikalienhändler **O. Bauer,** Frau **Denbele,** Frau Direktor **Wild.** Ferner die Herren: Kaufmann **Bloch, Johannes Mayer,** Dir. **Dr. Ulfrich,** Armenrat **Ulrich, Rich. Wagner, Eugen Storr, Frz. R. Sagmiller, Aug. Riepold, Emil Michel, G. Ochsenreiter, Anton Loipolder, H. Hochreiter, Dr. med. Hans Wällnitz, M. Stehbeck, Frz. Fröhler, Otto Weltin, Hans Hoffmann,** Frau **Dr. Strauß, Hans Schwoyer, Friedrich Haindl, Georg Hagl.**

Werbebrief-Sammlung:

Komm.-Rat **Ernst Solf,** Baronin **Tautphöus,** Prof. **A. v. Müller,** Schriftsteller **Hermann Roth.**

Finanz-Abteilung:

Bankdirektor **Drausnick** und Bankdirektor **Wild.**

Digitized by Google

Todes-Anzeige.

Fern von der Heimat und seinen Lieben starb nach fast vierjähriger Felddienstzeit im 24. Lebensjahre an den Folgen einer Gasvergiftung den Heldentod unser innigstgeliebter, herzensguter und hoffnungsvoller Bruder, Schwager und Onkel

Leutnant d. R. Alois Schwaiger

beim 8. Bayer. Res.-Feldart.-Reg.

Studierender an der Kgl. Universität München

Inh. d. Els. Kreuzes II. Kl., des Bayr. Militärverdienstordens IV Kl. mit Schwertern, sowie der Oesterr. Tapferkeitsmedaille.

Wir bitten unseres teuren Toten im Gebete zu gedenken.

Kaufbeuren, im Felde, Juli 1918.

In tiefster Trauer:

Familie Schwaiger, Schmid.

Die Leiche des lb. Verstorbenen wurde nach Kaufbeuren überführt und fand die Beerdigung statt am Mittwoch den 24. Juli, vormittags 1/211 Uhr, mit darauffolgendem Trauergottesdienst.

Am 17. Juli starb im Stadtkrankenhause zu Darmstadt den Heldentod fürs Vaterland an den Folgen einer Verwundung, welche er am 16. Juni in Feindesland erhielt, unser heissgeliebter, unvergesslicher, hoffnungsvoller Sohn, Bruder und Schwager, der

Assistenzarzt

Wilh. Engelke

Regimentsarzt im Res.-Feldartillerie-Regiment Nr. 62

Ritter d. Eisernen Kreuzes I. u. II. Kl.

im Alter von 29 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Th. Engelke.

Wiedelah a. Harz, Gummmersbach (Rheinld.), St. Martial (Südfrankr.), Juli 1918.

BANK FÜR HANDEL UND INDUSTRIE

(DARMSTÄDTER BANK)

Aktienkapital und Reserven 192 Millionen Mark

FILIALE MÜNCHEN

Lenbachplatz 4

Depositenkassen

Bayerstrasse 8 Sendlingertorplatz 10

Niederlassungen in Bayern:

Aschaffenburg — Augsburg — Bamberg — Fürth — Landau
Ludwigshafen — Neustadt a. d. H. — Nürnberg

Hauptniederlassungen

Darmstadt Berlin

Weitere Niederlassungen in

Alsfeld	Glatz	Lauban	Quedlinburg
Beuthen O.-S.	Gleiwitz	Leipzig	Ratibor
Biebrich a. Rh.	Görlitz	Leobschütz	Rybnik
Bingen a. Rh.	Greifswald	Mainz	Sangerhausen
Breslau	Guben	Mannheim	Senftenberg i. L.
Butzbach	Halle a. S.	Michelstadt i. O.	Sorau (N. L.)
Cottbus	Hamburg	Myslowitz	Spremberg (N. L.)
Cuxhafen	Hannover	Neustadt (O.S.)	Stargard i. P.
Düsseldorf	Herborn (Dillkr.)	Offenbach a. M.	Stettin
Forst (Lausitz)	Hindenburg (O.S.)	Oppeln	Strassburg i. Els.
Frankfurt a. M.	Hirschberg	Pasewalk	Stuttgart
Frankfurt a. O.	Jauer	Pirmasens	Trier
Freiburg (Brsg.)	Kattowitz (O.S.)	Pforzheim	Wiesbaden
Giessen	Kreuzburg (O.S.)	Prenzlau	

Ausführung aller bankmässigen Geschäfte.

Ehrensache

eines jeden Katholiken ist, sich über den Sitz unserer hl. Kirche Rom, das für uns jetzt unerreichbar ist, zu unterrichten. Die beiden nachsteh. Bücher sind die besten auf dem Gebiete, und in alter Friedensausstattung noch erhältlich:

Der Papst, die Regierung und Verwaltung der hl. Kirche in Rom. Herausgegeb. von der Leo-Gesellschaft. Ein Prachtband mit mehr als 800 Bildern, Tafeln usw. in glänzend. Ausstatt. Geb. in Leinen statt Mk. 36 jetzt Mk. 20.

Roma sacra. Die ewige Stadt in ihren christl. Denkmälern und Erinnerungen von A. de Waal. Mit 555 Abbildungen. Geb in Leinen M. 15 jetzt M. 12.

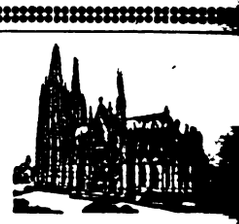
Porto zu Lasten des Empfängers. Auf kurze Zeit beide Werke zur Ansicht, mit der Verpflichtung, dass eins behalten wird. Garantiert neue Exemplare.

Buchhandlg Heinr. Z. Gonski, Köln. Barbarossapl. 7.

Hirschberg (Schles.)
Hotel Drei Berge. Grösstes Hotel I. R. a. Platze. Im Geschäftszentrum, Bahnhofstrasse 10-11.

Reinerz Grafschaft Glatz
Sommer- und Winterkur
Lesesaal des Bades

J. Pfeiffer's
religiöse Kunst-, Buch- und Verlagshandlung [D. Hafner]
in **München**
Herzogspitalstrasse 5 u. 6
empfiehlt ihr grosses Lager in
Statuen, Kruzifixen Kreuzwegen
[in Hartgussmasse und in Holz geschnitzt.]
Alle Devotionalien als:
Rosenkränze, Medaillen, Sterbekreuze, Skapuliere usw. Heiligenbilder mit und ohne Rahmen. Andenkenbilder für Verstorbene. Alle guten Bücher u. Zeitschriften.



Kölner Dom Weihrauch
Ranchlass-Kohlen
Beste Bezugsquelle für Gr...
M. & J. Kirschbaum, C...
Richard Wagnerstr...

Wer der grossen L...
im Felde steuern **helf...**
stille Feldabonnem...
die „Allgemeine Rund...
die von Offizieren u. ...
schaften mit gleich g...
Interesse gelesen wi...

Für die Redaktion verantwortlich J. V.: A. Hammelmann; für die Inserate und den Reklameteil: J. V.: H. Sell.
Verlag von Dr. Armin Kausen, G. m. b. H. (Direktor August Hammelmann).
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

By

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer

Dr. Armin Kausen

15. Jahrgang
Nr. 32

10. August
1918

Inhaltsangabe:

Die russische Kirche. Von Geistl. Rat Professor Dr. Hoffmann.

Das fünfte Kriegsjahr. Wochenschau von Fritz Nienkemper.

Das Leid. Von Theodor Seidenfaden.

Fehler und Versäumnisse der deutschen Politik in Oesterreich. Von Dr. Michael Hechenblaikner.

Kodifikation des bayerischen Schulrechts. Von Wolfgang Aschenbrenner.

Kunst- oder Industriestadt? Von Rechtsanwalt Dr. iur. Otto Hipp.

Münchener Sommerausstellungen. I. Neue Sezession und Juryfreie. Von Dr. O. Doering.

Chronik der Kriegsereignisse.

Ein neues Altarwerk. Von Dr. O. Doering.

Vom Büchertisch. — Vom Büchermarkt.

Bühnen- u. Musikschau. Von Oberlaender.

Finanz- u. Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 3,50

Einzelnummer
30 Pfg.

By

Digitized by Google

Aus dem Verlage der J. Schnellschen Buchhandlung, C. Leopold, Warendorf

sind folgende Bücher wieder neu hergestellt und zu haben: (Bei allen Preisen tritt der Kriegsaufschlag hinzu.)

Flaskamp-Schriften.

Christoph Flaskamp, „Die deutsche Romantik". Mk. 1.—. brosch.
Die Schrift ist fein, die Abhandlung an sich übrigens das Größte, was über Romantik gesagt ist. (Jos. Fetten.)

Christoph Flaskamp, Die deutsche Romantik. Ein Nachwort. 40 Seiten. Mk. 0.50.
Abwehr eines katholisch-klassizistischen Literatur- und Kulturprogramms, aus Anlaß einer Besprechung der „Deutschen Romantik" durch Karl Muth.

Christ. Flaskamp, Weltkrieg u. Weltreligion. Mk. 1.—. karton.

Schöne Literatur.

Georg Timpe, P. S. M., „Von Verwundeten und Toten". Kriegsbilder. Mk. 4.— geb.
Wo einer Menschen trösten will, die einen teuren Toten draußen liegen haben, oder sich um einen Verwundeten quälen, da kann er mit diesem Buche Seelen stärken und Herzen wieder aufrichten. Sie werden es lesen mit heißen Augen als wär's ein Brief, ein letzter Bericht von dem, den sie nicht vergessen können. (Pfarr-Rektor Könn.)

Pfarr. Dr. Augustin Wibbelt, „Ein Sonnenbuch". Mk. 5.— geb.
Eine Tat ist dieses Buch, eine Tat in literarischer Hinsicht, noch mehr eine Tat im Dienste des religiösen Gedankens. — Es verdient das Weihnachtsbuch zu werden, zumal für die Kreise unserer studierenden Jugend.
(Pfarr-Rektor Könn.)

Pfarrer Dr. Augustin Wibbelt, „Ein Herbstbuch". Mk. 4 50.
Das Buch birgt soviel Geist und Schönheit in seiner abgeklärter Form, daß man es jedem reifen Menschen in die Hand drücken möchte. Manchem, der das Fliehen der Jahre zu bemerken beginnt, wird es Licht und Sonne bringen, und manche irregegangene Weltanschauung mag es mit seinem tief christlichen Gehalt ganz unaufdringlich, aber um so nachdrücklicher berichtigen und klären. (Pfarr-Rektor Könn.)

Pfarrer Dr. Augustin Wibbelt, „Ein Heimatbuch". Mk 5.— geb.
Hier ist ein wahrhaft deutsches Buch, schön und stark und fest, wie deutsche Art es sein soll, ein wahrhaft christliches Buch, wie es unserer Jugend frommt. (Köln. Volksztg.)

Prof. Dr. Wilhelm Capitaine, Drei deutsche Frauen. Mk. 3.25.
Das Buch enthält die Lebensbilder der drei großen münsterischen Frauen Annette von Droste Hülshoff, Amalie Fürstin von Gallitzin und Maria Droste zu Vischering. Es eignet sich besonders für erwachsene junge Töchter.

Pfarr-Rektor C. Henkel, Unsere liebe Frau von Lourdes. Mk. 1.25.
Das mit einem schönen Bilde geschmückte Buch gehört zu den besten, die jemals über den weltberühmten Wallfahrtsort geschrieben wurden. (Die Neue Ztg. Wien.)

Gedichte und Sprüche.

Otto Wohlgemuth, „Du bist das Land". Kriegsgedichte. Mk. 3.— geb.
Aus dem vorliegenden Bande Kriegsgedichte geht ein starker und echter Grundton hervor, so daß jeder Deutsche die Kriegslieder dieses jungen Bergmannes mit Begeisterung lesen wird. (D. Fr. Castelle.)

Augustin Wibbelt, Ein Spruchbuch. Elegant geb. Mk. 3 40.
Ein wahres Lebensbrevier bietet uns in diesem Aphorismenbuche der beliebte Verfasser der Freudenbücher. Das Buch birgt außerordentlich viel Geist und Schönheit in abgeklärter Form. Ein prächtiges ernstes Geschenk, wie geschaffen für unsere Zeit.

Pfarrer Dr. Augustin Wibbelt, „Was die Freude singt". Gedichte. Mk. 3.— geb.
In elf Abschnitten bringt uns Wibbelts Anthologie das Schönste und Beste, was die Freude durch den Mund deutscher Dichter gesungen hat. Man lese und — freue sich. (Unitas B.)

Dr. Adolf Trampe, „Nemt, frouwe, diesen Kranz". Mk. 2.— geb.
Der Wert liegt auch hier wieder neben der Form in der offenen Ehrlichkeit, dem überströmenden Gefühle des Dichters, das sich so mächtig Bahn bricht.
(Dr. J. M. Faßbinder.)

Adolf Trampe, „Lenz". Gedichte. Mk. 2.50 geb.
Man kann nur wünschen, daß das Buch in die Hände recht vieler Leser gelange, ihnen in ruhevollen, feierlichen Stunden zur Erhebung und Aufmunterung gereichen und ihnen neuen Mut und neues Vertrauen zu sich, Welt und Leben spenden möge. Der Dichter ist im ersten Jahre des Weltkrieges als Offizier gefallen. (Neuer Emsbote.)

Hans Steiger, „Da draußen steht alles in Herrlichkeit". Mk. 2.40 geb.
In Steigers Gemüt schlummert ein Schatz tiefer Empfindung, dunkler Wärme und lyrischen Klanges. (Grazer Volksbl.)

Pfarrer Ludwig Nübling, „Fallende Blätter". Gedichte. 3. Auflage. Mk. 2.— geb.
Vor allem die Verse, in denen der gereifte Mann die längst entschwundene Kindheit besingt, sind wunderhübsch und dürfen nicht wenig dazu beigetragen haben, daß das Buch schon so viele Abnehmer fand, wodurch bereits eine dritte Auflage notwendig war. (Allg. Rundschau.)

Christoph Flaskamp, „Von der Freiheit der Kinder Gottes". Mk. 2.—.
Christoph Flaskamp bietet uns hier Gedichte in sein abgeklärter Form. Seine neue Richtung setzt sich fort aus der alten Tradition.

Augustin Wibbelt, Ein Skizzenbuch. Preis geb. Mk. 1.80.
Inhalt: I. Daheim. II. Draußen.
Kleine anmutige Stimmungsbilder für sinnige Menschen.

Cohausz-Bücher.

Otto Cohausz, S. J., „Wege und Abwege". Kart. Mk. 1.80.
Aus dem ganzen Buche erstrahlt glanzvoll das Licht, womit das Christentum das Dunkel des Lebensproblems erhellt hat. Niemand wird das Buch aus der Hand legen, ohne daraus Anregung, Belehrung und Erhebung geschöpft zu haben. (Cobl. Volksztg.)

Otto Cohausz, S. J., Aus den Klostermauern. Erwägungen für Ordensleute. Preis Mk. 4.— geb.
Ein zeitgemäßes Betrachtungsbuch.

Predigten.

Benef. A. Steeger, Zehnminutenpredigten. Sonntagspredigten vom 1. Oktober bis 1. Januar. Mk. 1 60.

Pfarrer Dr. Hermann Straeter, Männerpredigten besonders für die monatliche Kommunionfeier des Männerapostolats. Mk. 1.40.
Die kurzen und gehaltvollen Darlegungen dürfen einer dankbaren Aufnahme sicher sein. (Köln. Volksztg.)

Pfarrer Johann B. Knor, Männerapostolat. 12 Predigten über das allerheil. Altarssakrament im Anschlusse an einen Monatsheiligen. Mk. 1.40.

Kaplan W. Dederichs, Christi Leidensgang durch unsere Zeit. (Fastenpredigten.) Mk. 1.40.
Das Büchlein ist zu empfehlen und dürfte manchem jungen Seelsorger recht belehrende Winke geben. (Allg. Rundschau.)

Die Herrlichkeit des heil. Rosenkranzes. Sechs Predigten über Ursprung, Wert und Wirkung des Rosenkranzgebetes. Von G. P. Mk. 1.40.
Der erste Teil handelt von den Vorzügen des heiligen Rosenkranzes. Der Rosenkranz ist groß in seinem Ursprung, einfach in seiner Übung und mächtig in seiner Wirkung. Der zweite Teil spricht von dem Werte des heiligen Rosenkranzes für Gott. Dies Gebet ist wegen seiner Form und wegen seines Inhaltes Gott überaus wohlgefällig. Dann folgt eine Betrachtung vom Werte des heiligen Rosenkranzes für Maria und alle guten Christen, von den Früchten des Rosenkranzgebetes und endlich eine solche über den Rosenkranz als eine Schule der göttlichen Tugenden.

Apostolat.

Männerapostolat 1916. Zeitschr. f. Männervereine. Geheft. 1 Mk.
Kommet alle zu mir. 1917. Zeitschr. f. Müttervereine. Geheft. 1 Mk.

Jugendschriften.

Schwester Maria Paula, Kindlein, liebet die Liebe. Eucharistische Erzählungen für Kinder. Mk. 1.—.
Inhalt: Marienchen — General Georg von Pimodan und seine Familie — Eine kleine Gottesträgerin — Der Indianerhäuptling und sein Enkel — Die Rosen der kleinen Gertrud — Ihr Junge.

Friedrich Albert Meyer, Deutsche Helden der Luft. Mk. 1.40.
Dieses Jugendbuch über deutsche Luftschiffe und Flieger im Weltkriege sollte in jeder Jugendbibliothek zu finden sein. Auch geeignet für Borromäusvereine.

Anton Lübke, Hauptmann Bölcke. Ein Gedenkblatt für den ruhmbedeckten Heldenflieger. 50 Pf.
Dieses Büchlein sollte man der deutschen Jugend in die Hand drücken. Sehr geeignet für Jugendvereinbibliotheken.

Helene Pagés, Deutsche Mädchen. Preis Mk. 1.40.
So lustig und so rührend, so schalkhaft und so sinnig, so anspruchslos und so voll edelsten Gemüts, so herzig im schönsten Sinne des Wortes kann eben nur eine Frau schreiben.

Kleine religiöse Schriften.

Pfarrer Dr. Augustin Wibbelt, Die große Volksmission Gottes. Ein ernster Mahnruf in schwerer Zeit. 40 Pf.
Geistliche und Erzieher werden darin eine Fülle herrlicher Gedanken und Anregungen finden. (Starkenb. Bote.)

Benef. A. Steeger, Unser tägliches Brot gib uns heute! Die öftere und tägliche Kommunion. 20 Pf.

Seminarlehrer A. Rosenstengel, Liederbuch für Jünglings- und Jungfrauenvereine. 40 Pf.

P. Wendelin Meyer, O. F. M., Kreuzwegandacht für Priester. 20 Pf.
Das Büchlein enthält so viele auf das Herz eines Priesters mächtig einwirkende Erwägungen, daß es die wärmste Empfehlung verdient.
(Amtsblatt d. Bistums Limburg.)

P. Wendelin Meyer, „Bereitet den Weg des Herrn". Gebete zur Vorbereitung auf Volksmissionen od. Exerzitien. 100 St. Mk. 1.40.

P. Athanasius Bierbaum, „Warum so viele Bedenken gegen die tägliche Kommunion". 20 Pf.

P. Athanasius Bierbaum, „Wie sorge ich für die frühzeitige und öftere Kommunion meines Kindes". 20 Pf.

„Glaubenswacht".

P. Otto Cohausz, S. J., „Kirchenaustritt oder Kirchencintritt". 20 Pf.

P. Otto Cohausz, S. J., „Männertugenden in Kriegszeit". 20 Pf.

P. Otto Cohausz, „Iphigenie, oder die große Zeitaufgabe der deutschen Frau". 30 Pf.

Universitätsprofessor Dr. Jos. Mausbach, „Der Kampf gegen die moderne Sittenlosigkeit". 20 Pf.

Wilhelm Langenberg, „Jugendpflege als Stütze für Thron und Altar". 20 Pf.

Gebetszettel für unsere Soldaten.

„Dein treuer Freund." Ermahnung zur monatlichen Kommunion von P. Haggeney, S. J. 100 St. Mk. 1.50.

„Der goldene Himmelsschlüssel." Die Erweckung der vollkommenen Reue für Soldaten. 100 St. 80 Pfg.

Gute Meinung. Gebetszettel 100 St. 80 Pfg.

Der heilige Kreuzweg unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. 10 Pf.

P. A. Dold, O. S. B., Eine Auferstehungsfeier nach alten Oster-Riten. 40 Pfg.

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten nur mit ausdrückl. Genehmigung des Verlags bei vollständiger Quellenangabe gestattet.
Redaktion und Verlag: München, Galeriestraße 35a, Gh.
Fern-Nummer 20520.
Postscheck-Konto München Nr. 7261.
Bezugspreis vierteljährlich ℳ 3.50.

Allgemeine Rundschau

Anzeigenpreis: Die 5 × gespalt. Grundzeile 50 Pf., Anz. auf Textseite die 95 mm breite Zeile 250 Pf. Beilagen einschl. Postgebühren ℳ 12 d. Tausend. Teuerungszuschlag 25%. Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit. Rabatt nach Tarif. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Erfüllungsort ist München. Anzeigen-Belege werden nur auf bes. Wunsch geliefert. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 32. München, 10. August 1918. XV. Jahrgang.

Die russische Kirche.

Von Geistl. Rat Professor Dr. Hoffmann, München.

Rußland hat eine Landeskirche, die namentlich in den letzten zwei Jahrhunderten bis in ihr Innerstes von der Staatsgewalt beherrscht war und die ihrerseits mit allen Fasern nationalen Interessen diente; dabei bedrohte sie die römisch-katholische Kirche aufs empfindlichste, nicht zuletzt in Asien, namentlich in Palästina. Im Abendlande riß sie von ihr Stücke weg wie in der Ukraine und im Orient hinderte sie beabsichtigte Unionen, wie es in Bulgarien 1861 geschah.

Im Gebiete der heutigen Ukraine scheinen die beiden Slawenapostel Cyrill und Methodius in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts mit der Missionierung begonnen zu haben. Doch der „Morgenstern vor der aufgehenden Sonne" war die Fürstin Olga, von den Russen als Heilige verehrt, die 955 sich in Konstantinopel hatte taufen lassen. Wohl suchte diese mit dem Westen Verbindungen anzuknüpfen; es residierte indes in Kiew, der Hauptstadt des Landes, ein griechischer Bischof. Erst Olgas Enkel, der „Apostelgleiche" Wladimir († 1015), dessen Charakterbild in der Geschichte sehr schwankt, entschied den Sieg des Christentums. Er führte das Volk zur Taufe. Gleich bei ihrem Entstehen gab der russischen Kirche Konstantinopel Mißtrauen und Abneigung gegen Rom und das Abendland mit auf den Lebensweg. „Nimm von den Lateinern keine Lehre an, denn sie ist verderbt!", sagten die Griechen nach der Taufe zu Wladimir, und als dieser eine Gesandtschaft an den Papst senden wollte, warnte ihn erneut der Patriarch vor den vermeintlichen Irrtümern des Westens. Wladimirs Sohn Jaroslaw († 1054) erwarb sich große Verdienste um die geistige Hebung seines Volkes; er stiftete Klöster und Kirchen, errichtete in Nowgorod eine höhere Lehranstalt und ließ theologische Bücher ins Slawische übertragen. Der Mittelpunkt des kirchlichen Lebens, die Pflanz- und Bildungsstätte des russischen Mönchtums, wurde das von Jaroslaw und dem vorzüglichen Abte Hilarion gegründete Höhlenkloster in Kiew. Seine ausgedehnten Katakomben mit mehr als hundert unverwesten Leibern russischer Heiligen machten diese Stadt zu dem bedeutendsten Wallfahrtsorte der östlichen Slawen.

Bald gab es mehrere russische Bischofssitze, für die Kiew die Metropole war. Die Oberhirten waren von Konstantinopel entsendet worden. Jaroslaw aber ließ, als der Stuhl von Kiew neuzubesetzen war, ohne Rücksicht auf den Patriarchen von Byzanz, den genannten Abt Hilarion wählen und weihen. In seine Regierungszeit († 1068) fiel die Trennung der griechischen Kirche von Rom (1054). Wohl war schon der unmittelbare Nachfolger Hilarions wieder von Konstantinopel aufgestellt; dennoch ließ sich die russische Kirche auch jetzt nur allmählich in das Schisma hineinziehen. 1299 wurde der Metropolitansitz von Kiew nach Wladimir verlegt und 1328 nach Moskau. Das Streben ging nun auf eine Loslösung von dem Patriarchate Konstantinopel; schon lange bestand diese in Wirklichkeit, als die völlige Selbstständigkeit der Kirche Rußlands auch formell anerkannt wurde (1589). Der Patriarch von Byzanz wurde durch eine Geldentschädigung abgefunden.

Die Russen nennen ihre Kirche „Pravosta", d. h. Orthodoxie, auch Russische (Staats-)Kirche. Sie übernahmen die Vorwürfe der Griechen gegen Rom und anerkennen nur die sieben ersten allgemeinen Konzilien, die kirchlichen Entscheidungen also einzig bis zum zweiten von Nicäa (787). Von den Griechen unterscheiden sie sich namentlich darin: daß sie die slawische Sprache bei der Liturgie verwenden und im Gegensatze zu diesen auch die Taufe anerkennen, die durch Begießung mit Wasser und nicht durch dreimaliges Untertauchen gespendet wird. Weiter besteht, wie unten noch ausgeführt wird, eine Abweichung in der Auffassung über den Priesterzölibat.

Die russische Kirche kam immer tiefer in die Fesseln der absoluten Staatsgewalt. Seit 1700 besaß sie keinen Patriarchen mehr. Peter der Große gab dem zuletzt verstorbenen keinen Nachfolger. Darum gebeten, soll er den Bischöfen, auf sich deutend, gesagt haben: „Hier steht euer Patriarch!" In Wirklichkeit war nun der Zar der Papst der russischen Kirche. Seine Stelle vertrat der „Heilige dirigierende Synod", den Peter 1721 einsetzte. In ihm war ihre gesamte Leitung geeint. Dieser Synod war als eine immerwährende Tagung von Bischöfen gedacht, bestand indes auch aus Laien. Die Mitglieder wurden vom Zaren ernannt und nach Belieben wieder abgesetzt. Sie leisteten ihm einen besonderen Eid der Treue. Die bedeutendste Persönlichkeit dieser Körperschaft war der Oberprokurator, ein Laie mit dem Range eines Ministers. Er vertrat die staatlichen Interessen, leitete die Vorarbeiten und legte dem Kaiser die Beschlüsse zur Bestätigung vor. Ohne seine Zustimmung erlangte keine Verordnung Gültigkeit; denn ihm stand die Gegenzeichnung der Verhandlungen zu; verweigerte er diese, dann fehlte ihnen die Gesetzeskraft. So kam es, daß der Synod nicht das Mindeste beschließen konnte, was dem Zaren mißfällig hätte sein können. Die Kirche war damit eine geistliche Macht, durch welche die Regierung, d. h. der Zar seine Herrschaft ausübte. Seit Paul I. (1796—1801) führte dieser auch den Titel „Oberhaupt der orthodoxen Kirche". Der Oberprokurator vermittelte auch die Bestimmungen des Synods, wenn sie die Zustimmung des Zaren gefunden hatten, den einzelnen Bischöfen. An ihn mußten diese die Mitteilung über ihre Verwaltung einsenden, er selbst legte dem Zaren jährlich den Gesamtbericht über den Stand der orthodoxen Kirche vor.

Von 1880—1905 hatte die Stelle als Oberprokurator Konstantin Pobjedonoszew inne. Nach ihm sind Absolutismus und Orthodoxie die Grundlagen des zu einer Weltmission nach zwei Erdteilen berufenen Russentums. Dieser Mann trägt einen guten Teil der Schuld an der Verfolgung der polnischen und ruthenischen Katholiken und der baltischen und finnischen Protestanten in jenen Jahren.

An der Spitze der einzelnen Diözesen, deren Zahl unmittelbar vor dem Kriege 69 war, stehen die Bischöfe, Eparchen genannt. Sie müssen ehelos sein, werden aus den Ordensgeistlichen genommen und wurden vom Zaren ernannt, nach Belieben versetzt oder auch wieder ins Kloster zurückgeschickt. Ihre Gewalt war bisher sehr eingeengt, namentlich durch den Synod und sonstige staatliche Anordnungen. Die Pfarrer, die Popen heißen, müssen verheiratet sein, während sie in der griechisch-orthodoxen Kirche verheiratet sein dürfen. Starb die Frau, so mußte früher der Pope seine geistliche Funktion aufgeben oder ins Kloster gehen, seit Peter dem Großen kann er mit Dispens in seiner Stellung verbleiben; schließt er eine zweite Ehe, dann scheidet er ohne weiteres aus dem geistlichen Stande aus und kehrt in die Ordnung des Laien zurück. Seitdem Katharina II. die reichen Kirchengüter eingezogen hat (1764), sind die Popen meistens sehr arm und auf die wenigen Stolgebühren sowie die Bewirtschaftung eines kleinen Gutes angewiesen, das ihnen etwa die Gemeinde überläßt. Ihre Bildung

Digitized by Google

ist gering; die Mehrzahl hat nur einige Klassen einer Vorschule zum eigentlichen Seminar besucht. Selbst dieses vermittelt nur oberflächliche Kenntnisse in der Gottesgelehrtheit. Die Popensöhne widmen sich in der Regel wieder dem Priestertum, die Töchter dem Berufe als Lehrerinnen oder caritativer Betätigung.

Neben den Weltgeistlichen, dem „weißen Klerus" — wegen der Farbe seines Gewandes so genannt —, gibt es den „schwarzen Klerus", die Ordensleute. Sie sind von der speziellen Seelsorge ausgeschlossen, aus ihrer Reihe werden aber die Bischöfe, Professoren und Inspektoren der geistlichen Akademien und Seminarien genommen. Die Ordensleute besitzen im allgemeinen bessere Bildung und höhere Achtung als die Popen.

Die religiösen Kenntnisse des russischen Volkes sind äußerst gering. Nur in den Kathedralkirchen, und zwar erst auf Anordnung des erwähnten Pobjedonoszew, findet eine Predigt statt, auf dem Lande niemals. Religionsunterricht wird einzig in den öffentlichen Schulen erteilt. Da nur wenige Bauern solche besuchen — 84 Prozent von ihnen sind Analphabeten —, so sind unter ihnen Unwissenheit und Aberglauben groß, dagegen findet man größte, nicht selten fanatische Hingebung an ihre Kirche. Mit sechs Monaten empfängt das Kind die erste hl. Kommunion, von da ab dann weiter, ohne Belehrung.

Der Russe betrachtet die Staatskirche seines Landes für berufen, der Menschheit das echte Christentum, die Rechtgläubigkeit zu vermitteln. Darum ist ihm seine Heimat das „heilige Rußland", in dem ein heiliges, orthodoxes, gotterwähltes und gottliebendes Volk wohnt. Es ist allgemeine Ueberzeugung, was vor wenig Jahren der russisch-orthodoxe Bischof Nikolai von Warschau aussprach: „Die historische Aufgabe des russischen Staates bestand und besteht heute noch in der Russifizierung alles Nichtrussischen sowie in der Bekehrung aller Andersgläubigen zur Orthodoxie". Ja, russisch und orthodox erscheinen jedem Russen als identisch. Er kann sich keinen echten Russen vorstellen, der nicht zur Staatskirche gehört. Nur von ihren Mitgliedern verspricht man sich Treue und Hingebung an den Staat.

So verbinden sich nationale Expansionssucht und religiöse Propaganda. Für auswärtige Missionen, die keine politische Bedeutung haben können, hat der Russe bisher noch keine Zeit gefunden, wo dagegen Ländergewinn und nationaler Einfluß erhofft werden dürfen, ist seine Tätigkeit äußerst groß und zäh. Diese Propaganda mußten im Westen Polen und die mit Rom Unierten des griechischen Ritus, also die Ruthenen in der Ukraine, schwer empfinden. Hilft keine Ueberredung zum Uebertritt in die russische Staatskirche, dann übernehmen die Kosaken die Bekehrungsarbeit; Gewalt, List, Treulosigkeit, Wortbruch und Tod erscheinen als passende Missionsmittel (vergl. „A. R." 1915, Nr. 43 ff.). Auch in den an Rußland angrenzenden Gebieten von Ostgalizien, Bukowina und Nordungarn war die Arbeit zur Gewinnung der unierten Katholiken mit griechischem Ritus seit vielen Jahren rührig. Die Wirkungen dieser Propaganda zeigten sich auf den dortigen Kriegsschauplätzen in der Hinneigung zu den Moskowitern und deren Begünstigung auch durch Verrat.

Stark zieht es den Russen nach Osten. So wendet sich seine politische und religiöse Propaganda namentlich dorthin. In Europa ist es der hl. Berg Athos auf der östlichsten der drei Halbinseln von Chalkidike mit seiner Mönchrepublik, die vor dem Kriege 752 Mitglieder zählte. Sie wurde dem russischen Einfluß auf dem Balkan dienstbar gemacht. Die größte Zahl jener Mönche sind Russen. Die Abhängigkeit von Rumänien, Bulgarien, Serbien, Bosnien und Montenegro von russischen Einflüssen ist bekannt und trat auch in dem Kriege grell hervor. In Asien sind Missionsfelder Syrien, Armenien, Persien, China, Korea und Japan. Vorzügliche Bemühungen wurden aber für Palästina aufgewandt. Daselbst besitzt die russische Staatskirche über 100 Schulen, sodann Klöster und Kirchen. So steht auf dem Oelberge eine Kirche mit Kloster in mächtigem weißem Baue, der das ganze Bild der Stadt Jerusalem überragt und ein Wahrzeichen des Russentums und seiner Orthodoxie ist. Ihnen wären die Christen des Orients fast gänzlich anheimgefallen, würden jene in dem gegenwärtigen Völkerringen Sieger geblieben sein. Rom wäre im Orient ziemlich ausgeschaltet worden.

Der Zusammenbruch des Zarismus wurde für die Staatskirche bedeutungsvoll, es war ja das Haupt gefallen. Geringe Treue zeigte der hl. Synod. Fast gleichzeitig mit der Entsetzung Nikolaus II. wurde auch die Anordnung dieser Kirchenbehörde bekannt, in der Liturgie die Gebete für den Zaren und seine Familie zu unterdrücken. Nach einer mehr als 200jährigen Unterbrechung erhielt die russische Kirche wieder einen Patriarchen in Moskau. Bisher war sie völlig mit dem Staate verwachsen, nun haben gleichsam über Nacht die jetzigen weltlichen Gewalthaber eine völlige, gründliche Trennung der beiden Faktoren ausgesprochen, alle Vorrechte der Staatskirche aufgehoben, ihr Vermögen als Volkseigentum erklärt, das bürgerliche Leben säkularisiert und den übrigen religiösen Riten vollkommene Freiheit zugesagt. Der Patriarch sprach über die Urheber dieser Neuerung den großen Kirchenbann aus. Es wird sich nun zeigen müssen, wieviel in Zukunft von diesen Maßregeln bestehen bleibt und wie sich die „Pravosta" in dieser ihr ungewohnten Lage wird bewegen können. Jedenfalls ist ihre für die römisch-katholische Kirche besonders im Osten bedrohliche Macht für die nächste Zeit unterbunden und geschwächt. Die Staatskirche zählte vor dem Kriege ungefähr 87 Millionen Bekenner, Katholiken lebten im russischen Reiche gegen 12 Millionen, zumeist im Westen, namentlich in Polen.

Das fünfte Kriegsjahr.

Wochenschau von Fritz Nienkemper, Berlin.

Zur Kriegslage.

Die Verluste unserer Feinde in den Julikämpfen an der Westfront werden auf 300 000 Mann geschätzt, auf ein Fünftel des riesigen Einsatzes von $1^1/_2$ Millionen alter und neuer Truppen, die von überallher zusammengeholt waren. Wir haben auch etwas „verloren", nämlich die vorspringenden Bogen unseres neuen Geländes südwestlich von Reims bis zur Marne. Wir haben diese sackartige Stellung ungezwungen wieder geräumt, weil unter den eingetretenen Umständen der strategische Zweck unseres Vorstoßens sich vorläufig nicht erreichen ließ und die weitere Behauptung des Geländes zu viel Gefahren und Kraftverschwendung herbeigeführt hätte. Der Unterschied zwischen den beiderseitigen Einbußen ist aber sehr wesentlich: Die Feinde haben, abgesehen von dem unsangreichen Kriegsmaterial Hunderttausende von Menschen verloren, die nicht wieder lebendig oder gesund zu machen sind und also eine dauernde Schwächung des Heeres bedeuten; wir aber haben Gelände geräumt, das augenblicklich wenig Wert hatte und das wir immer wieder nehmen können, wenn wir es für die neue Offensive brauchen. Das deutsche Volk hat im Laufe der letzten Jahre volles Verständnis erlangt für derartige Maßnahmen unserer Heeresleitung. Es ist durch die Erfahrung belehrt, daß ein taktisches Zurückweichen kein Schwächebeweis, aber auch kein Fehlerbekenntnis zu sein braucht, sondern die richtige Einleitung zu einem strategischen Erfolge bilden kann. Der Feind hat abermals erkennen müssen, daß er auch bei dem äußersten Aufgebot aller seiner lebendigen und toten Kampfmittel keinen Durchbruch erreichen kann, und wir haben jetzt in einer vereinfachten und gesicherten Front die Möglichkeit, eine Offensive von unserer Seite gründlich vorzubereiten. Foch ist geschwächt und gelähmt, Hindenburg dagegen gestärkt und jetzt erst recht wieder im Vollbesitze der Initiative.

Die Entente wird sich nach dem Scheitern ihres westlichen Kriegsplanes umso eifriger den Bestrebungen zur Remobilisation Rußlands widmen. Kämpfe zwischen den Truppen der Bolschewiki-Regierung und den englisch-tschechisch-slowakischen Eindringlingen oder Mietlingen sind schon im Gange, sowohl in Mittelrußland als bei Archangelsk. Am Ural wollen die Friedensfreunde beträchtliche Fortschritte gemacht haben; auch die japanische Invasion vom äußersten Osten her soll jetzt endlich in rechten Fluß kommen. Anderseits melden die Sowjet-Leute örtliche Erfolge und Vermehrung ihrer Abwehrkräfte. Was bei dem Ringen in Rußland schließlich herauskommt, ist schwer abzusehen; nur das Elend des Volkes tritt in bejammernswerter Deutlichkeit hervor. Für uns bleibt die Gefahr eines neuen russischen Angriffsheeres nach wie vor minimal. Die Entscheidung liegt an der Westfront und auf dem Meere.

Mit tiefem Mitgefühl und großer Entrüstung haben wir die Trauerkunde von der meuchlerischen Ermordung des Generalfeldmarschalls v. Eichhorn, unseres Befehlshabers in der Ukraine, vernommen. Es ist die Fortführung des Mordplanes, der mit der Erschießung des deutschen Gesandten, Grafen Mirbach, in Moskau begonnen worden. Man wollte den Anschein erwecken, daß General v. Eichhorn der „Rache" der angeblich vergewal-

Digitized by Google

tigten Ukrainer zum Opfer gefallen wäre; aber es stellte sich alsbald heraus, daß die Mörder von Moskau nach Kiew gekommen waren, abgesandt und ausgerüstet von dem Zentralkomitee der Linken Sozialrevolutionären-Partei, die ihren programmäßigen Terror neuerdings praktisch werden läßt im Dienste der Entente. Die Ukraine ist unschuldig an dem Blute ihres Wohltäters und Beschützers; die Entente aber ist mitschuldig, wofür ein klarer Beweis vorliegt in der Tatsache, daß der Pariser „Matin" bereits kurz vor dem Attentat meldete, General v. Eichhorn und der Gesandte v. Mumm seien „zum Tode verurteilt". Hoffentlich werden wir bei den künftigen Friedensverhandlungen in der Lage sein, auch über diese Freveltat der Westmächte Aufklärung und Sühne zu fordern.

Die Drohungen mit dem Wirtschaftskriege.

Daß unsere Feinde dem Waffenglück nicht trauen und zur Stimmungsmache besondere Anstrengungen nötig haben, ersieht man auch aus der jüngsten Redeflut über den Krieg nach dem Kriege, der das militärisch unbesiegbare Deutschland wirtschaftlich erdrosseln soll.

Im englischen Parlament hat man sich grundsätzlich für Vorzugstarife im ganzen britischen Weltreich ausgesprochen, also für den Uebergang zum Schutzzoll, für den Chamberlain Vater um die Jahrhundertwende vergeblich agitiert hatte. Diese Schutzzollsuppe wird wohl nicht so heiß gegessen werden, wie sie gekocht ist, denn England ist als Weltgroßkaufmann durch den Freihandel reich geworden und würde durch den Schutzzoll an seiner lohnenden Gütervermittlung schwer leiden. Unsererseits können wir den Engländern nicht das Recht bestreiten, sich und ihre Kolonien durch Zölle zu schützen. Feindseligkeit liegt erst vor, wenn man aus den Schutzzöllen Trutz- und Kriegszölle macht, die zur Schädigung eines politischen Gegners dienen sollen. Gegen eine ungerechte Behandlung des deutschen Gewerbefleißes und Handels würden wir uns bei den Friedensverhandlungen Sicherheiten verschaffen müssen.

Weit bösartiger ist jedoch der Plan, den neuerdings verschiedene englische Minister zur „mitleidlosen" Unterdrückung Deutschlands empfehlen: die Vorenthaltung der Rohstoffe aus der von England beherrschten Welt, so daß diese Grundlagen der Industrie unter England und seinen Verbündeten verteilt werden sollen unter Ausschluß von Deutschland und dessen Verbündeten. Zielbewußte Fortsetzung des Hungerkrieges gegenüber dem deutschen Gewerbefleiß! Gegen diesen Plan der Auspowerung und wirtschaftlichen Versklavung müssen wir uns mit allen Mitteln wehren, auch unter Fortsetzung des Waffenkrieges. Glücklicherweise sind wir dazu in der Lage. Die offene und brutale Ankündigung dieser friedensfeindlichen Pläne ist dankbar zu begrüßen, weil das ganze deutsche Volk und namentlich auch die Arbeiterklassen klar erkennen, daß wir in dem Verteidigungskrieg nicht nur unsere politischen Grenzen, sondern auch unseren Wohlstand, unsere Arbeitslöhne, unser tägliches Brot gegen eine Welt von Todfeinden zu wahren haben.

Zugleich bestätigt uns Lloyd George in seiner schätzenswerten Offenheit, daß der Völkerbund, den Wilson als Friedensliga aufschminkte, nichts anderes sein soll, als die Fortsetzung der Entente zur Unterdrückung Deutschlands.

Das Leid.

O Stadt, in deiner Strassen ernstem Schweigen
Da wohnt das Leid. . . Es hockt an kranken Wiegen.
In grauen Schleiern steht's an Marmorsliegen
Und möchte sich auf Seidenbetten neigen.

In Lasterhöhlen muss es grämlich liegen.
Das Armenhaus umschwebt's in müdem Reigen.
Maschinen stöhnen bang als seine Geigen.
Im Tanzsaal seh' ich's um die Paare fliegen.

Es wandert selbst in hohe Kathedralen. —
Doch dort — am Kreuzesstamm wird es bezwungen.
Es steht und starrt — hat seine Kraft verloren. . .

Da fliesst der Trost wie Tau aus Silberschalen.
Und Seelen, die sich fast zu Tod gerungen:
Hier leuchten sie vor Glück wie neu geboren.

Theodor Seidenfaden.

Fehler und Versäumnisse der deutschen Politik in Oesterreich.

Von Dr. Michael Hechenblaikner, Schwaz (Tirol).

Es ist heute, wo mannigfache und unzweifelhafte Anzeichen der Gesundung, der Umkehr, Selbstbesinnung, Einigung in den deutschen Kreisen Oesterreichs wahrzunehmen sind, bedeutend angenehmer und leichter, dieses an und für sich traurige politische Kapitel zu erörtern. Es läßt sich nun einmal der Vorwurf nicht von der Hand weisen, daß am politischen Wirrwarr Oesterreichs die Deutschen selbst einen wesentlichen Teil der Schuld tragen, weil sie, in sich selbst in Splitter, Gruppen und Parteien zerrissen, keine einheitliche Politik verfolgten, sich gegenseitig bekämpften, ihre Kräfte so gegenseitig lähmten, weil sie unerreichbaren Idolen nachjagten, nicht Bedacht nahmen auf ihr eigenes nationales Wesen, auf ihr geschichtliches Werden, ihre Aufgaben. Klares Erkennen der einem zugewiesenen Aufgabe, vorsichtiges Abwägen und Bewußtwerden der vorhandenen Kräfte und Fähigkeiten und dann ein festes unbeirrtes, konsequentes Wollen gilt für den einzelnen, gilt aber auch ebenso für ein Volk, wie das deutsche in Oesterreich es ist, dem eine schwere und verantwortungsvolle, aber auch ideal schöne historische Aufgabe zugefallen ist. Diese Aufgabe war und ist jetzt, den alten Staat Oesterreich zu einem den allgemeinen politischen, sozialen, kulturellen Ideen der Neuzeit entsprechenden neuen Staat umzuformen.

Das aktiv treibende Element, welches die österreichischen Länder geschichtlich zusammenführte, war die Habsburgische Dynastie. Daß dies Zusammenfügen so leicht und schmerzlos geschah, hatte seinen Grund in der natürlichen geographischen Lage und Gestaltung Oesterreichs einerseits, anderseits in dem einigenden kulturellen Band, das gerade vom deutschen Volk als dem Träger westeuropäischer, abendländischer Kultur, durch die österreichischen Länder geschlungen und geflochten worden war. In dem Momente nun, wo die neuzeitliche politisch-kulturelle Entwicklung dazu führte, Regierungs- und Gesetzgebungsgewalt zwischen Fürst und Volk zu teilen und letzteres zur Leitung des Staates mit heranzuziehen, wäre es unbedingt notwendig gewesen, daß in Oesterreich der bisher passive, staatsbildende Faktor „deutsche Kultur" aktiv geworden und das deutsche Volk bewußt seiner Aufgabe und seines Wesens das Steuer des Staatsschiffes in die Hand genommen hätte.

Hier nun haben die Deutschen einen verhängnisvollen Fehler begangen, der sich fortschleppt bis in die jüngste Zeit herauf. Sie haben wieder einmal eine ihnen wesensfremde Idee aufgenommen, die Idee des romanischen, römischen Staatsrechts mit seiner bedingungslosen Zentralisierung unter eine allmächtige Staatsgewalt. Der germanische, historisch gewordene Staatsbegriff ist ein ganz anderer, sieht die gaugemäße, landsmannschaftliche Gliederung vor, strebt nach Dezentralisierung, fühlt sich nur wohl in einer lebhaften Wechselwirkung in sich selbst möglichst selbständiger politischer Gebilde, will im Wirtschafts- und Sozialleben die ständische, im Staatsleben dezentralisierte politische Gliederung. Der Zentralisierungsgedanke Schnurting—Bach—Vereinigte deutsche Linke mußte scheitern, wie auch die Einheitsbestrebung Joseph II., der noch die Vollkraft absolutistischer Fürstengewalt in die Wagschale werfen konnte, gescheitert war. So wie einmal ein Volk seiner nationalen Eigenart und Kultur bewußt geworden, ist es ganz ausgeschlossen, mit politischen Machtmitteln dasselbe seiner Eigenart entkleiden zu wollen. Das gelang und gelingt den Preußen gegen die Polen, den Engländern gegen die Iren nicht, den Russen gegen die Polen und Ukrainer nicht, konnte noch weniger den Deutschen in Oesterreich gegen Tschechen, Polen, Südslawen, Italienern gelingen. Unerreichbare Dinge anstreben, ist aber politisch unsinnig und unvernünftig, ist nutzlos vergeudete Arbeit.

Man vergegenwärtige sich nur die Folgen einer solchen Politik auch für den Fall, daß es gelungen wäre, die politische Oberherrschaft der Deutschen festzulegen. Es ist geradezu selbstverständlich, daß jeder Staatsbürger an den allgemeinen Gütern, welche der Staat innehat, die den Inhalt seines Lebens und seiner Tätigkeit, den Staatszweck selbst ausmachen, Anrecht und Anteil hat, daß somit jeder Staatsbürger an der Rechts-, Kultur-, Wohlfahrts-, Wirtschaftspflege den ideell gleichen Anteil hat, wie dies ja auch im österreichischen Staatsgrundgesetz mit den Worten „alle Nationen und Konfessionen sind gleichberechtigt" ausgedrückt

Digitized by Google

erscheint. Wird dem Staate nun in einer straffen Zentralisation die ganze Pflege dieser verschiedenen Zweige seines Lebens übertragen und wird ihm nicht durch die Nationen, Länder, Stände ein Teil, und zwar der möglichst größere Teil abgenommen, dann sind es gerade die Deutschen, welche zufolge ihrer Steuer- und Wirtschaftsleistung ihre politische Vormachtstellung schwer bezahlen müssen. Klassische Belege sind da überall zu finden auf dem Gebiete der Kultur wie der Wirtschaft. Man spricht z. B. von einer Verstaatlichung des Bildungs- und Schulwesens. Wir haben nun in den slawischen Gegenden Galizien, Bukowina, Krain, Kärnten, Istrien, Dalmatien hohe Prozentsätze von Analphabeten. Wird das ganze Schulwesen den Ländern abgenommen, dann ist es ganz klar, daß die zurückgebliebenen Gebiete mit den exorbitantesten Forderungen hervortreten und die baldigste Gleichstellung mit den innerösterreichischen und sudetenländischen Gebieten verlangen werden. Die Kosten trägt der Staat, und entsprechend der Steuerleistung stellt sich dann heraus, daß die Deutschen in einer ihrer Volkszahl ganz und gar nicht entsprechenden Weise herangezogen werden. Das gleiche ist mit Mittelschulen und Hochschulen, das gleiche auf dem Gebiete der Landeskultur, Gewerbe-, Verkehrs- und Handelspflege der Fall. Stellt man sich aber auf den Standpunkt, jeder Nation die freie kulturelle und soziale Entwicklung einzuräumen, womit natürlich eine gewisse politische Dezentralisation verbunden ist, dann kann man verlangen, daß jede Nation für diese Autonomie auch den größten Teil der Kosten selbst trage. Die Deutschen haben die Versuche der zentralistischen Politik schwer bezahlen müssen und nichts erreicht, ja geradezu das Gegenteil von dem, was sie erreichen wollten. Politik ist eben nicht nur eine Machtfrage, sondern zum guten Teil eine Geld- und Wirtschaftsfrage. Für die Deutschen dreht es sich darum, ihre wirtschaftliche und kulturelle Macht in politische Münze umzuprägen und das geschieht, wenn sie zielbewußt darauf hinarbeiten, ihre wirtschaftliche, kulturelle und soziale Position zu stärken und auszubauen, den deutschen Bauernstand als die Grundlage alles Volkstums zu festigen und zu erweitern, damit kein Stücklein deutscher Erde verloren geht, den deutschen Handwerker-, Gewerbe- und Mittelstand dem deutschen Volke zu erhalten, dem deutschen Arbeiter seine Existenz zu sichern, damit er nicht von anderen Nationalitäten verdrängt wird.

Und damit ist auch das schwerste Versäumnis der deutschen Politik in Oesterreich gekennzeichnet, für das gerade ein Deutschböhme die bezeichnenden Worte geprägt hat: Wenn man lernen will, wie man nicht national sein soll, gehe man hinauf nach Deutschböhmen. Es wurde nicht darauf gesehen, den deutschen Bauer zu erhalten, die deutsche Erde dem deutschen Volke, Hof um Hof ging und geht verloren in Süd-, West-, Nord- und Ostböhmen. Tschechische Banken betreiben zielbewußt Bodenpolitik, deutsche Geldinstitute klemmen und jagen dem momentanen Profit nach, in Kärnten und Steiermark finden wir das gleiche gegenüber den Slowenen, in Tirol drängt das Italienertum zielbewußt nach Norden und alle Schutzarbeit vermochte bisher nur den traurigen Entwicklungsgang aufzuzeigen und kaum irgendwie zu hemmen. Der deutsche Fabrikant zieht den billiger arbeitenden Tschechen vor und der wirtschaftlich selbständige Deutsche sinkt herab zum Lohnarbeiter oder wandert aus. Schöne Reden, Resolutionen helfen da nichts und die Gesangsvereinsrhetorik ist leeres Strohfeuer. Wenn heute z. B. in Böhmen das allgemeine gleiche direkte Wahlrecht für den Landtag käme, eine ganze Reihe bisher als rein deutschgeltender Bezirke wäre glatt verloren wie Brüx, Dux, Oberleutensdorf, andere wären höchst gefährdet. Ja, wer hat denn diesen Zugang ins deutsche Volksgebiet geöffnet? Deutsche selbst sind es gewesen.

Die Geschichte des deutschen Volkes zeigt uns klar und deutlich eine bemerkenswerte Tatsache. Wo der Deutsche als reiner Eroberer oder als wirtschaftlicher Profitjäger auftritt, verliert er seinen nationalen Halt, geht als Deutscher unter. All die Völkerstämme wie Goten, Vandalen, Burgunden, Langobarden usw. sind verschwunden, aufgegangen in einer andern Nation. Wird der Deutsche zum reinen Erwerbs- und Geldmenschen wie es heute die Deutschamerikaner sind, finden wir wieder das Gleiche. In Oesterreich ist das Gleiche in tausend Fällen zutreffend. Ehemals deutsche Ortschaften sind heute slawisiert oder italianisiert. Die wütendsten Gegner sind meist Abkömmlinge deutscher Geschlechter. Wo aber der Deutsche seine Kultur sich wahrt, den kulturellen Zusammenhang mit seinem Volke aufrechterhält, da ist er derjenige, der andere Völker in sich aufnimmt und germanisiert. Wir wissen das von den Preußen, wo die ordensmäßige Kulturarbeit dies zuwege brachte, wir sehen dies auch in Oesterreich und gerade in Böhmen, wo heute wie in Westböhmen rein deutsche Orte sind, deren Namen unzweifelhaft auf tschechischen Ursprung zurückweisen. Die Kulturarbeit eines deutschen Stiftes wie Tepl hat dies zuwege gebracht.

Der moderne profitgierige Zug, dessen Hauptträger in Oesterreich das Judentum ist, hat große Verheerungen im deutschen Volkscharakter angerichtet. Wir haben uns von wesensfremden Ideen und artfremden Elementen infizieren lassen und gerade die Deutschen in Oesterreich haben sich vielfach ihre Politik von Elementen beeinflussen lassen, die nicht deutsch denken und fühlen. In Böhmen hat man den mechanisch-materialistischen Erwerbsgeist großgezogen, die deutsche Jugend ihrer tiefen Religiosität entkleidet, die Folge war, daß Priestermangel allüberall zutage trat, daß wichtige deutsche Stifte verloren gingen, die notwendige weitere Folge draußen auf dem Dorfe die Entfremdung zwischen Kirche und Volk, das Eindringen tschechischer Elemente in deutsche Gebiete.

Zeichen der Umkehr sind da, gottlob. Die Mittelstandsbewegung, die Einigung der deutschen akademischen Kreise, die Einigung zwischen den deutschen Parteien, die unabläßigen Bemühungen, die deutsche Art herauszuarbeiten, wie es in der Provinzpresse und in der christlichen, arischen Presse Wiens geschieht, der stärker werdende Antisemitismus, der nur eine natürliche Abwehraktion ist. Das alles läßt hoffen, daß die Zeit der Umkehr und Selbstbesinnung da ist. Stellt sich dann das deutsche Volk als Träger des Staatsgedankens bewußt und rückhaltlos zur Dynastie, bildet es die unbedingte Kaiserpartei, dann ist der Anfang gemacht, der dem deutschen Volke seine Stellung von selbst gibt, die es auf Grund seiner Leistungen beanspruchen kann, die aber auch Oesterreich aus den Wirren hilft, in denen es heute noch befangen ist.

Kodifikation des bayerischen Schulrechts.

Von Wolfgang Aschenbrenner.

Der Gresserſche Gesetzentwurf über das Volksschulwesen im Königreich Bayern vom Jahre 1867 mit seinen 122 Artikeln war der Versuch einer einheitlichen gesetzlichen Regelung des bayerischen Schulrechts. Er enthielt die grundsätzliche Festlegung des Schulwesens und dessen Ausgestaltung, das Lehrerbeamtenrecht und die Aufbringung des Schulbedarfs. Das Gesetz ist jämmerlich gescheitert wegen seines grundsätzlichen Gehalts und wurde eine starke Waffe zum Sturz der liberalen Vorherrschaft.

Seitdem hat die Staatsverwaltung eine heilige Scheu vor der Wiederholung eines zweiten Versuches. Die Gesetzentwürfe, welche in der letzten Juliwoche (27. Juli) dem Landtag zugegangen sind, scheiden das eigentliche Schulrecht aus. Normen über die Organisation des Schulwesens, über Begriff und Zweck der Schule, Festlegung des grundsätzlichen Charakters der Schule, Einrichtung der ordentlichen Leitung und Schulaufsicht, Vereinheitlichung der Schul- und Lehrordnungen fehlen gänzlich. Kultusminister Dr. v. Knilling hat wiederholt kundgegeben, daß er die Zeiten für die Ueberführung des Verordnungsrechts in Gesetzesform für das Schulwesen noch nicht für gekommen hält. Und so begnügt man sich mit dem Entwurf eines Volksschullehrergesetzes, der die Lehrerbesoldung neu regeln und das Dienstrecht gesetzlich festlegen soll. Damit wird auch eine Aenderung des Schulbedarfsgesetzes notwendig.

Es bleibt somit in bezug auf die Schule beim Verordnungsrecht. Soweit der konfessionelle Charakter der Volksschule in Betracht kommt, ist auf die Verordnung vom 26. August 1883 zu verweisen, welche erklärt, daß die Volksschulen „regelmäßig konfessionelle Schulen" sind. Auch das Schulbedarfsgesetz von 1902 enthält eine Konfessionsschulbestimmung im Art 5. Abs. 3, wonach unter bestimmten Voraussetzungen konfessionelle Minderheiten, deren Kinder in die Schulen anderer Konfessionen gehen müssen, die Einrichtung einer eigenen Konfessionsschule verlangen können. In dem jetzigen Entwurf eines neuen Schulbedarfsgesetzes, das notwendig geworden ist, weil die Lehrerbesoldung aus demselben herausgenommen wird und die Trennung des weltlichen Kirchendienstes vom Schuldienst erfolgen soll, ebenso eine anderweitige Verteilung der Schullasten notwendig wird, findet sich diese Konfessionsschulbestimmung (Artikel 10) ebenfalls in einer abgeänderten Formulierung, aber mit demselben Inhalt. Diese

Digitized by Google

Gesetzesbestimmung ist die erstmalige Einführung der Konfessionsschule in die Gesetzgebung, sie setzt die Konfessionsschule voraus und ist somit eine Festigung der Konfessionsschulverordnung von 1883.

Diese Konfessionsschulbestimmung des Schulbedarfsgesetzes hat 1902 harte Kämpfe verursacht, die im Reichsrat durch die Reichsräte Frhr. v. Würtzburg, der die Formulierung der Bestimmung, wie sie im Gesetze steht, beantragt hat, Graf Crailsheim, v. Auer und Dr. v. Kahr (Präsident des Verwaltungsgerichtshofs) zugunsten der Konfessionsschule entschieden wurde. Heute kann die Bestimmung ernstlich nicht mehr angefochten werden, weil dadurch das ganze vorgelegte Gesetzgebungswerk erschüttert, ja in Frage gestellt würde, denn ohne Abänderung des Schulbedarfsgesetzes ist auch das Volksschullehrergesetz nicht durchführbar.

Der Entwurf eines Volksschullehrergesetzes ist ein ganz dickleibiges Werk geworden. 209 Artikel! Eine sehr eingehende, in das Wesen des Gesetzes gut einführende klare und weitgehende Begründung ist beigegeben. Dabei ist die Denkschrift von 1914 vorausgegangen, welche die bestehenden Verhältnisse auf 398 Seiten erörtert und daraus Schlußfolgerungen für die Kodifikation zieht, von denen im Gesetzentwurf allerdings wieder einige fallen gelassen wurden. Man muß lobend hervorheben, daß mit großer Umsicht vorgegangen und das weitschichtige Gebiet gründlich durchforscht wurde. Ministerialrat Hezner, der die Riesenarbeit geleistet, hat sich den Dank und die Anerkennung aller für diese Leistung verdient.

Grundsätzliche Erörterungen wird vermutlich Art. 1 des Gesetzes wachrufen, der bestimmt: „Der Volksschullehrer steht im Dienste des Staates". Es wird sehr genau zu erwägen sein, ob dieser Grundsatz nicht Folgerungen in der Zukunft bringt, die dann der Schule selbst gelten und die rechtliche Natur der Volksschule als solcher ändern könnten. In der Denkschrift von 1914 finden sich darüber nähere Darlegungen. Sie kommen jenen Auffassungen, welche den Volksschuldienst als Staatsdienst erklären, schon recht weit entgegen, obwohl sie anderseits betonen, daß die Volksschule nicht als „eine Staatsschule" zu betrachten ist, und auch sagen, daß die Lehrer der Volksschule nicht zu den Staatsbeamten im engeren Sinne gehören. Kultusminister Dr. v. Landmann hat seinerzeit erklärt: „Die Volksschulen sind Anstalten gemischten Charakters" (Kammersitzung vom 11. März 1902). Es frägt sich doch, ob man unter solchen Umständen die vorerwähnte Bestimmung in Art. 1 beibehalten oder nicht wesentlich ändern soll. Es sollte alles vermieden werden, was die Wege zur Staatsschule öffnet. In der ganzen modernen Gesetzgebung gibt es Arbeiten genug, die der Staat organisiert und andere vollziehen läßt, ohne daß die betreffenden Organe „im Dienst des Staates" stehen. Kultusminister Dr. v. Landmann hat in dieser Hinsicht ein sehr treffendes Beispiel erwähnt (Abgeordnetenkammer 11. März 1902): auch die Ortspolizei steht ganz unter dem Einflusse und unter der Leitung des Staates, und doch sind die Bürgermeister keine Staatsbeamten. Wenn die Bestimmung in Art. 1 des Entwurfes eines Volksschullehrgesetzes gestrichen wird, geht man allen Konsequenzen aus dem Wege, ohne daß der Charakter und Inhalt des Gesetzes alteriert würde. Doch sollen diese Bemerkungen nur eine Anregung und keine Stellungnahme sein. In solchen Fragen kann man nicht vorsichtig genug sein; das auszusprechen ist der Zweck der Anregung.

Das Volksschullehrergesetz ist in vielen Dingen dem Beamtengesetz nachgebildet, natürlich unter Berücksichtigung der speziellen Verhältnisse des Schuldienstes. Das Wesentliche ist die Einführung des Lehrpersonals der Volksschulen in die Rang- und Besoldungsverhältnisse der mittleren Staatsbeamten, womit eine erhebliche Mehrung der Gehälter, Pensionen und ebenso der Hinterbliebenenversorgung verbunden ist. Die bisherigen Normativgehälter waren ja gänzlich unhaltbar geworden bei den Landschulen. In den Städten mit ortsstatutarischer Regelung der Gehälter war es nicht so, da sind die Besoldungen der Lehrer denen der Gemeindebeamten gleichen Dienstranges nachgebildet. Allein an den Fassionsschulen — das Fassionsschulsystem wird jetzt gänzlich beseitigt — sind die Lehrer mit ihrer Besoldung im Rückstand. Das Grundgehalt der Lehrer war 1200 ℳ nebst Dienstwohnung, wozu dann noch die fort und fort besser gestalteten Alterszulagen kamen. Im neuen Gesetz wird das Gehalt der Hilfslehrkräfte beiderlei Geschlechtes schon auf 1200 ℳ erhöht. Der Grundgehalt der Lehrer wird jetzt mit 1680 ℳ angesetzt, der der Lehrerin mit 1620 ℳ. Es wird außerdem eine Avancementsstufe durch Einführung des Hauptlehrerpostens, dessen Kosten der Staat trägt, geschaffen: Hauptlehrer 2400 ℳ, Hauptlehrerin 2280 ℳ. Zum Grundgehalt kommen dann noch sechs Vorrückungen nach je drei Dienstjahren, die für Lehrer und Hauptlehrer je 300 ℳ, für Lehrerin und Hauptlehrerin je 180 ℳ jährlich betragen.

Das ist ein großer Schritt vorwärts. Ob er aber weit genug ist? Die Lehrerverbände haben 1917 Forderungen aufgestellt, die 30 Millionen Mark Mehrausgaben im Jahre verursachen würden, während die Gesetzesvorlage 11'805,000 Mehrausgaben bedingt. Die Gehaltssätze sind nach dem Friedensstand von 1914 aufgestellt. Neben diesen sollen den Lehrern noch Kriegsteuerungszulagen und Kriegsteuerungsbeihilfen gewährt werden. Außerdem wird ihnen offiziös eröffnet, daß sie bei Neuordnung des Gehaltsregulativs der Beamten Erhöhungen ihrer Besoldung zu erwarten haben. Es ist schwer, in solchen Dingen etwas zu sagen, da man die finanzielle Tragweite von Vorschlägen ohne die Beihilfe der Regierung nicht bemessen kann. Allgemein aber darf wohl der Wunsch ausgesprochen werden, daß man, wenn irgend möglich, gleich ganze Arbeit machen und das, was man erreichen kann und will, sofort bei der Verabschiedung des Gesetzes geben sollte. Reichsrat Frhr. v. Cramer-Klett hat in dieser Hinsicht in der Reichsratskammer geäußert, man könne es ja auch einmal umgekehrt machen und für die Lehrerbesoldung Gehaltssätze normieren, denen man dann die Beamten gleicher Kategorien nachbilden könnte. Kultusminister Dr. v. Knilling ist dem entgegengetreten (17. Dezember 1917, Reichsratskammer). Allein da im Januar 1919 dem Landtag die neue Beamtenbesoldung vorgelegt wird, die zugleich mit dem Volksschullehrergesetz am 1. Januar 1920 in Kraft treten soll, kann der Widerspruch des Kultusministers nicht mehr aufrecht erhalten werden. Das Vorgehen pari passu ergibt sich jetzt von selbst.

Von grundsätzlicher Tragweite ist die Vereinheitlichung des Lehrerbesoldungssystems in ganz Bayern. Die Verschiedenheit der Besoldung in den Städten fällt weg, ebenso werden Stadt und Land gleichgestellt. Einen Unterschied macht nur die höhere Wohnungsentschädigung in den Städten aus, die so hoch gegriffen werden kann, daß sie den Charakter einer Gehaltsaufbesserung hat; allerdings wird bei der starken Aufwärtsbewegung der Mietspreise das kaum irgendwo geschehen; die Mietsentschädigung wird überall aufgebraucht werden. Nach Erreichung des Endgehalts hört dann die Gleichheit auf, denn die Städte dürfen dann noch weitere Vorrückungen von 300 und 180 Mark nach Zeiträumen von drei Jahren gewähren, deren Zahl gesetzlich nicht begrenzt ist. Doch sollen Ausführungsbestimmungen hierüber erlassen werden, welche Grenzen ziehen.

Eine Frage, die schon lange schwebt, die Trennung des weltlichen Kirchendienstes vom Schuldienst, wird jetzt gelöst. Seither war immer davon die Rede, den niederen Kirchendienst (Mesnerdienst) von den Obliegenheiten der Lehrstelle abzutrennen und den Chordienst (Organistendienst) beizubehalten wegen der musikalischen Ausbildung der Lehrer und der Schwierigkeit des Ersatzes. In der Denkschrift von 1914 wurde das noch geplant, allein jetzt will man die radikale Lösung herbeiführen. Daher spricht man jetzt auch summarisch vom „weltlichen Kirchendienst." Es wird künftig dem freien Belieben des Lehrers überlassen, ob er den weltlichen Kirchendienst übernehmen will oder nicht. In Vollzugsvorschriften soll ausgesprochen werden, daß den Volksschullehrern die Uebernahme und grundsätzlich auch die Weiterführung des Mesnerdienstes nicht zu gestatten ist, wenn nicht besondere Verhältnisse vorliegen, die eine Ausnahme rechtfertigen. Dagegen ist im Volksschullehrergesetz (Art. 15) bestimmt, daß die Anstellungsbehörde (Kreisregierung) auf Antrag der kirchlichen Oberbehörde den Volksschullehrer zur Uebernahme des Chordienstes verpflichten kann. So soll die Möglichkeit geboten werden, wenn die Verhältnisse im einzelnen Falle die Beibehaltung des Chordienstes durch den Lehrer erfordern, darnach zu verfahren.

Die Trennung des weltlichen Kirchendienstes vom Schuldienst macht eine wesentliche Umkrempelung des Schulbedarfsgesetzes notwendig in Bezug auf die vermögensrechtliche Auseinandersetzung. Denn die Fälle, in denen der Lehrer seine Wohnung im Mesnerhaus hat und in denen Gehaltsteile des Lehrers aus der Mesnerstiftung fließen, sind sehr häufig. Es ist darum eine Uebergangszeit von drei Jahren vorgesehen. Im Falle der Unlösbarkeit widersprechender Auffassungen ist schiedsrichterliche Entscheidung vorgesehen bei der vorgesetzten Behörde im ersten Rechtszuge und im zweiten und letzten beim Verwaltungsgerichtshofe. Die Auseinandersetzung wird durch eine ganze Anzahl von Artikeln geregelt, die man sich genau ansehen wird. Daß man, wenn Gemeinden und

Digitized by Google

Kirchenstiftungen sich in solchen Fragen nicht einigen können, die vorgesetzte Verwaltungsbehörde ausschließlich als Schiedsrichter einsetzt, ist jedenfalls geschehen, um einen weltlichen Instanzenzug zum Verwaltungsgerichtshof fortzusetzen. Man könnte sich diese Regelung auch anders denken, denn es stellt doch das Eigentum der Kirchenstiftungen in Frage.

Die anderen Seiten der Vorlagen betreffen die Ausbildung eines Beamtenrechts für das Volksschullehrpersonal, so daß wir künftig drei Dienstrechte (Staat, Gemeinde, Volksschule) in Bayern haben.

Kunst- oder Industriestadt?

Von Rechtsanwalt Dr. iur. Otto Hipp, zurzeit im Felde.

Selbst Leute, die sonst nicht gerade alles mit ungemischter Freude anzusehen pflegen, was der „Simplizissimus" an beißender Satire bringt, begrüßten ein Bild aus jüngster Zeit als einen richtigen Schlager berechtigter Satire: München als qualmende Fabrikstadt und im Vordergrund mit den Gebärden des Entsetzens König Ludwig I., der München zur ersten Kunststadt Deutschlands machen wollte.

Gewiß, das Bild mag vorerst noch übertrieben sein; aber wer weiß, wie die kommende Entwicklung sein wird? Die Kruppwerke im Norden der Stadt haben den Anfang gemacht. Was wird das Ende sein? Muß denn ausgerechnet nach München Industrie her um jeden Preis? Muß einer Stadt aus noch dazu falsch verstandenen Finanzinteressen etwas künstlich aufgepfropft werden, was ihrem innersten Wesen widerspricht, muß München zu einer Industriestadt „hinauf" entwickelt werden?

Jede Stadt hat ihre Seele; jede Stadt ist ein lebendiges Wesen. Wunderschön und voll tiefster Wahrheit schreibt der Oesterreicher R. H. Bartsch in seinem letzten Buche „Lukas Rabesam": „Es gibt Hauptstädte von Ländern und Reichen, so da sind London, Neuyork, Berlin, Petersburg u. v. a. Und es gibt Hauptstädte der Menschheit: Paris, Rom, München, Zürich, vielleicht sogar Salzburg. Die einen sind von Kaufleuten, Politikern und Soldaten gebaut; von all den Berufen, welche der Zeitlichkeit dienen und dem ewig Vergänglichen. Die anderen sind geschaffen von Priestern oder von Künstlern oder heiligen Königen, die das vergängliche Volk krank nannte". Was macht man aus München, der Stadt der Künstler und heiligen Könige? Schon erläßt Dresden in den großen illustrierten Zeitschriften Anzeigen: „Die vornehmste Kunst- und Fremdenstadt Deutschlands!" Vor kurzem hat sich in Dresden eine Vereinigung für die Pflege neuer Kunst gebildet, nicht als fest gebundener Verein, sondern als lose Vereinigung von Freunden der Kunst, die besonders für neuaufstrebende Kunstrichtungen Verständnis suchen und Förderung bringen wollen. Namen von gutem Klang finden sich in dem Gründungsaufruf, u. a. Geheimrat Prof. Dr. Gurlitt, Geheimrat Prof. Gußmann, Geheimrat Prof. Dr. Walzel, Prof. Otto Hettner usw. Gleichzeitig betätigt sich rührig ein „Neuer Verein der Galeriefreunde", mit dem Dresdener Sammler Oskar Schmitz an der Spitze. Der Verein hat vor, Arbeiten von noch nicht allgemein anerkannten Künstlern zu mäßigen, aber anständigen Preisen zu erwerben. Die Arbeiten werden zunächst der Dresdener Galerie angeboten, die zehn Jahre Frist hat, sich über den Erwerb schlüssig zu machen. Von der Galerie nicht übernommene Werke werden weiter verkauft. Mit diesem „Neuen Verein" arbeiten nunmehr bereits drei Vereinigungen für die Ausgestaltung der Dresdener Galerie. Die beiden anderen sind die Pröll-Heuer-Stiftung und der Museumsverein. Durch die Neugründung wird die Dresdener Galerie nun auch in der systematischen Erwerbung von Kunstwerken der neueren Richtung unterstützt. Geheimrat v. Seidlitz ist Berater des neuen Vereins. Wie sehr die Dresdener Galerie bestrebt ist, mit kühnem Griff auch die Gebiete der neueren Kunst sich zu erschließen, zeigt ein kürzlich in einem Münchener Blatt veröffentlichter Bericht, der die reichhaltige Sammlung ägyptischer Oelstizzen Slevogts als begrüßenswerte Neuerwerbung besonders hervorhebt. Endlich ist es kein bloßer Zufall, daß auch die Leitung der Marées-Gesellschaft in Dresden ihren Sitz genommen hat.

Schon seit geraumer Zeit hört man von einem an sich höchst erfreulichen, für München aber bedenklichen Aufstreben Düsseldorfs in deutlich erkennbarem Wettkampf gerade mit München. In erster Linie ist es das Kunstgewerbe, das in Düsseldorf zu erstaunlichem Aufschwung gekommen ist; ein Zweig der Kunst, in dem München einstmals eine Art Monopolstellung zu haben schien. Abwanderung hervorragender Künstler und damit ganzer Schulen nach Düsseldorf gehört nicht gerade zu den Seltenheiten. Was tut's? München baut Fabrikschlote und schielt mit einem Auge nach der Großindustrie, während das andere noch offiziell voll edler Kunstbegeisterung strahlt. Geld braucht der Stadtsäckel, Geld braucht der Staat — —!

Gemach, so ist das Problem denn doch noch nicht! Nicht alles, was schön zahlenmäßig sich als „Stärkung der Finanzkraft" — so ist doch das Schlagwort? — herausrechnen läßt, ist wirklich und auf die Dauer eine Werterhöhung für das Gemeinwesen, nicht einmal rein kaufmännisch; abgesehen von den inneren Werten, die ein Deutschland, das nur infolge seiner starken Innenwerte im fünften Kriegsjahre standhält, doch auch nicht vergessen sollte. Gewiß, Bayern soll eine gesteigerte Industrie bekommen; aber muß die ausgerechnet nach München? Es gibt Städte, die auch ohne die im Uebermaße zusammenströmenden Geldmengen der Großindustrie nicht nur schön, sondern auch reich und glücklich sein können. München hätte das Zeug dazu. Der Hunger nach Gold kann aber nicht nur die Seele eines Menschen, auch die einer Stadt, eines Volkes erfassen. Was das für ein „Glück", für eine „Aufwärtsentwicklung" der Menschheit bringt, das hat mit grausamer Deutlichkeit der Krieg uns vor Augen geführt. Eine Finanzpolitik des Staates und der Stadt, die München auch nur zum Teil industrialisieren will, ist ungesund und letzten Endes auch unrentabel. München kann nie in aussichtsreichen Wettbewerb mit den großen Industriezentren treten; Gott sei Dank nicht! Und so ein bißchen Industrie angegliedert zur größeren Freude der gemeindlichen und staatlichen Finanzen wird sich bitter rächen. Allmählich verstärkt sich der Industriebetrieb. Die Industrieviertel schließen sich immer mehr an die eigentliche Stadt heran, und ohne Weltindustriestadt zu werden, vergißt München seiner Aufgabe, eine der Hauptstädte der Menschheit zu sein. Der zarte Schmelz der wunderbaren Bergblume ist verloren, verloren für immer. Warum nicht das Ureigenste festhalten? Wenn es schon gilt, die Finanzrücksichten bei Entwicklung einer Stadt walten zu lassen, warum nicht da einsetzen, wo München trotz Dresden und Düsseldorf immer noch eine Nasenlänge Vorsprung hat? Kunst, Kunst jeder Art und Gattung nach München! Zeigt nicht das Werk König Ludwigs I., Ludwigs II., daß auch die edelste, höchste Kunst nicht nur innere, unbezahlbare, unschätzbare Werte, sondern auch sehr reelle, münzbare Werte schafft? Man klagt so sehr, daß Berlin während des Krieges alles an sich gerissen, das ganze Wirtschaftsleben zentralisiert habe und zur wahren, beherrschenden Hauptstadt des Reiches geworden sei. Wie schreibt Bartsch?

Man hat schon gesagt, Bayern müsse in der kommenden Entwicklung zu einem Muster-Landwirtschaftsstaat werden, zur Hochschule der Landwirtschaft für das ganze Reich; da liege seine Stärke, nicht in einer ihm fremden Industrialisierung. Das mag richtig sein. Klar ist der Fall für seine Hauptstadt; die kann sich eine überragende Stellung im Reiche, in der Welt sichern, trotz Berlin und gegen Berlin durch Abkehr von dem gerade während des Krieges so typisch gewordenen Berliner Mammonismus, durch Schaffung von Menschheitswerten, als erste Stadt Deutschlands in Kunst und Wissenschaft. Da ist keine Gefahr, daß Berlin auch hierin die Führerrolle an sich reißt. Heilige Schönheit und wahres, rechtes Menschheitsglück — bei diesen Begriffen kommt das Geld erst zu allerallerletzt. Das scheinen nicht alle Menschen zu wissen; in Berlin einmal sicher nicht. Und in München?

Münchener Sommerausstellungen.

I. Neue Sezession und Juryfreie.

Kunst macht die Wahrheit zum Schein, den Schein zur Wahrheit. Kunst übersinnt die ungeschriebenen Gesetze des weltschöpferischen Denkens und lehrt bildend, selbstschöpferisch ihren Sinn und seine in sichtbare Erscheinung getretenen Folgerungen. Somit ist Kunst weltlicher und überweltlicher Art zugleich. Ein Gottesgeschenk, das in jedes Menschen Seele gelegt ward und in ihr wirkt als Drang zum Geistigen im Bunde mit dem Schönen. Künstler sind jene, denen es vergönnt ist, die Menschheit die Größe jenes Geschenkes ahnen zu lassen. Die Vervollkommnung handwerklicher Fähigkeiten befähigt sie zu breiterer, aber deshalb noch nicht immer zu überzeugenderer Beredsamkeit. Schlichtheit, Ursprünglichkeit sagt mehr und wirkt tiefer. Nunmehr aber kommt der falsche Schluß, den hieraus die Modernisten ziehen: „Also beruht das Heil der Kunst auf der Rückkehr zu den Formbildungen der Urvölker, der Bauern, der Kinder, ja auf der Ablösung von jeglicher Wirklichkeit überhaupt" — mit anderen Worten: Kulturentwicklung durch Abkehr von der Kultur, Förderung der Geister durch Preisgabe der geistigen Güter, welche die Menschengeschlechter seit Jahrtausenden gesammelt, geprüft, ausgesichtet haben, Gesetz durch Gesetzlosigkeit verkündet!

Darin liegt ausgesprochen, was die übermoderne Kunst will, was sie tut, und was sie zu bieten vermag, weil sie es in Erfüllung ihrer Grundsätze und Auffassungen eben bieten muß. Es kann bei aller Verwirrung nichts Folgerichtigeres geben. Aber auch wenige Irrtümer, die ergreifender wirken. Reinste Absicht, rühmlicher Zweifel, der zum Suchen nach neuen Idealen anfeuert, Streben zum Ueberirdischen, zur Abklärung des Einzelnen, Zufälligen ins Allgemeine (das alles natürlich nur von solchen gesagt, die bona fide handeln). Und nun sehen zu müssen, wie dies alles an Grundfehlern des Denkens scheitert. Wie aus dem Bunde hohen Gefühles und grübelnden Verstandes statt einer neuen herrlichen Kunst unabhängiger Geister nichts als ein Wechselbalg geboren wird. Ein Geschöpf recht eigentlich ohne Hand und Fuß, blind für Formen und Farben, stammelnd und schreiend, statt begreiflich sprechen zu können, ohne einen klaren Gedanken, aus lauter Theorien derart zusammengesetzt, daß ihm jeder

Digitized by Google

innerliche Zusammenhang mit der Natur fehlt, ohne Fassungsgabe für das Dauernde, im höchsten Sinn Gesetzliche des Schöpfungsgedankens, den zu ergründen und darzustellen es doch gerade auf die Welt gekommen ist.

Diese so geartete Kunst zeigt uns ihre Malereien, ihre Graphiken, ihre Bildnereien in den Werken einer ganzen Reihe von Mitgliedern der Neuen Sezession. Nicht aller, denn es herrscht auch in diesem Kreise keineswegs Uebereinstimmung. Zu denen, die in ihrer Rücksichtslosigkeit keine Grenze kennen, gehört Paul Klee. Seine mit wirren, zusammenhangslosen farbigen Punkten, Flecken, Strichen bedeckten Blätter stellen schlechterdings nichts dar. Daß Klee es für nötig hält, sie trotzdem mit Unterschriften zu versehen (z. B. „Erlebnis in den Lechauen", „Nördliche Küste" und dergl.), zeigt die Unklarheit des Denkens, das sich von dem Herkommen gegenständlicher Bedeutungen losmachen möchte, aber nicht weiß, wie. Ernster sind zweifellos solche Modernste zu nehmen, die dies fertig bringen. Auf der jetzigen Ausstellung begegnet man keinem dieser Art. Alle sind sie gegenständlich. Das wäre an sich natürlich kein Schaden. Wohl aber ist es einer, wenn der Gegenstand ohne Tiefe erfaßt, wenn er ohne gerechtfertigten Zweck absichtlich nachlässig und roh dargestellt ist; wenn er durch sein bloßes Dasein das Prinzip aufhebt und widerlegt, dem er seine tümmerliche Darstellung verdankt; schließlich wenn er so gleichgültig und alltäglich ist, daß er die von einzelnen Künstlern, die Besseres leisten könnten, geübte Selbstverleugnung als überflüssig erscheinen läßt. Stilleben, Tier, Landschaft u. dgl. sind hierfür weitaus zu bedeutungsarm. Da sie wenig und bei dieser Darstellungsart gar nichts sagen, so sieht man nur auf die Häßlichkeiten der Außenseite. Eingeflochtene Allegorisierereien und Phantastereien mag man nicht ernst nehmen (ich erinnere u. a. an Seewalds Triptychon „An die Tiere"!). Diese Erkenntnis veranlaßt zahlreiche Maler, von denen auch in dieser Ausstellung einzelne auftreten (z. B. Joseph Eberz) sich dem höchsten aller Gegenstände, der Religion, zuzuwenden. Was dabei herauskommt, sind Gebilde, die dem ernsten religiösen Gefühl meist gröblich widersprechen. Ich kann mit Rücksicht auf den Raum diesen sehr wichtigen Punkt jetzt nicht eingehender behandeln, gedenke es aber bald zu tun. Dann wird sich auch Gelegenheit finden, der Religionsmalerei Karl Caspars gerecht zu werden, der die Ausstellung mit mehreren solchen Gemälden beschickt hat. Auch auf profanem Gebiete verkennt so mancher dieser Maler die innere Größe des von ihm gewählten Gegenstandes und die seiner Begabung gestellte Unmöglichkeit, ihm gerecht zu werden. Als Beispiel Lehmbrucks Radierungen zu Macbeth. — Einige endlich malen vortrefflich, leisten wirklich Bedeutendes. So G. Jagerspacher und W. Nowack mit ihren charaktervollen, auch farbig interessanten Bildnissen, R. Sieck mit seinen feinen Landschaften, auch R. Püttner mit seinen kräftigen Stilleben. Man fragt sich nur, wie sie in diesen Kreis kommen, welchen innerlichen Zusammenhang ihre tüchtige, gesunde Art mit der kränklichen, unklaren dieser ihrer Umgebung besitzt.

Die Ausstellung der „Juryfreien" bildet zu der soeben besprochenen in mehr als einer Beziehung einen starken Gegensatz. Ein Lob soll damit jedoch nicht ausgedrückt sein. Schon in den so wichtigen Aeußerlichkeiten der Anordnung und Aufstellung unterscheidet sie sich von jener zu ihren beträchtlichen Ungunsten. Sie hat ferner das zu eigen, daß sie weder auf den ersten Anblick, noch etwa gar bei näherem Anschauen Erstaunen hervorruft, zu anregendem Widerspruch und frischem Tadel reizt. Lob verdienen ja diese und jene Leistungen auch hier, aber es ist auch damit eine andere Sache als drüben. Darum, weil etwas nicht schlecht ist, braucht es noch lange nicht gut, in künstlerischem Sinne bedeutend zu sein. An dergleichen fehlt es den „Juryfreien" — nicht nur diesmal! — gänzlich. Die vereinzelten erheblichen Talente, die in früheren Jahrgängen hier teilnahmen, haben sich längst zurückgezogen, was im Interesse der Mehrzahl der Uebriggebliebenen liegen, also für den kollegialen Sinn der Ausgeschiedenen sprechen mag, aber dem Ansehen dieser Ausstellungen und der Förderung der Kunst in dem ihnen zugehörigen Kreise nicht dienlich ist. So trägt also der Tadel mehr den Charakter interesseloser Ablehnung, das Lob den eines stillen Nachgebens, womit nur in einzelnen Fällen die Hoffnung verknüpft ist, daß die Betreffenden im Laufe der Zeit es noch zu etwas Rechtem bringen könnten. Die Landschafter F. Scherer, K. Vogelsang, E. Dargen, F. Klebe, J. Wallbaum, die Bildnismaler K. Wittek, E. Winterfeld, G. Berthold, die Blumenmalerin R. Biber gehören dazu. Vielleicht noch ein paar andere, die gut zu stilisieren und mit Licht und Schatten umzugehen verstehen, aber ihre Bilder durch unkultivierte Farbe verderben. Der Vortrag der meisten geht auf die Erreichung dekorativer Wirkungen, ihre Ergebnisse sind äußerlich, vermögen aber dabei doch nach der technischen Seite hin nur selten Interesse zu erwecken. Geistige Vertiefung fehlt diesmal so gut wie durchweg. Daß dem nicht immer so zu sein braucht, haben frühere Ausstellungen der „Juryfreien" bewiesen. Das figürliche Bild bringt etliche Ansätze zu romantischen Phantasien, über deren Aeußeres und Inneres Bemerkungen nicht zu machen sind, daneben gänzlich inhaltleere Stücke. Religiöses ist — soll man sagen leider oder zum Glück? — ganz vermieden. Man bleibt eben im Alltäglichen stecken, gibt sich mit diesem zufrieden — das ist vernünftig; man regt nicht an — das ist bedauerlich; aber man stiftet auch keine Verwirrung, läßt die Kunst zwar still stehen, bringt sie aber dafür auch nicht auf abschüssige Bahn — und das ist gut.

Dr. O. Doering.

Chronik der Kriegsereignisse.

Erlasse, Ansprachen, Aufrufe.

An das deutsche Volk!

Vier Jahre schweren Kampfes sind dahingegangen, ewig denkwürdiger Taten voll. Für alle Zeiten ist ein Beispiel gegeben, was ein Volk vermag, das für die gerechte Sache, für die Behauptung seines Daseins, im Felde steht. Dankbar die göttliche Hand verehrend, die gnädig über Deutschland waltete, dürfen wir stolz bekennen, daß wir nicht unwert der gewaltigen Aufgabe befunden wurden, vor die uns die Vorsehung gestellt hat. Wenn unserem Volke in seinem Kampfe Führer, zum höchsten Vollbringen befähigt, gegeben waren, so hat es täglich in Treue bewährt, daß es verdiente, solche Führer zu haben. Wie hätte die Wehrmacht draußen ihre gewaltigen Taten verrichten können, wenn nicht daheim die gesamte Arbeit auf das Höchstmaß persönlicher Leistung eingestellt worden wäre? Dank gebührt allen, die unter schwierigsten Verhältnissen an den Aufgaben mitwirkten, die dem Staat und der Gemeinde gestellt sind, insbesondere unserer treuen unermüdlichen Beamtenschaft, Dank dem Landmann wie dem Städter, Dank auch den Frauen, auf denen so viel in dieser Kriegszeit lastet. Das fünfte Kriegsjahr, das heute heraufsteigt, wird dem deutschen Volke auch weitere Entbehrungen und Prüfungen nicht ersparen. Aber was auch kommen mag, wir wissen, daß das härteste hinter uns liegt. Was im Osten durch unsere Waffen erreicht und durch Friedensschlüsse gesichert ist, was im Westen sich vollendet, das gibt uns die feste Gewißheit, daß Deutschland aus diesem Völkersturm, der so manchen mächtigen Stamm zu Boden warf, stark und kraftvoll hervorgehen wird. An diesem Tage der Erinnerung gedenken wir alle mit Schmerz der schweren Opfer, die dem Vaterlande gebracht werden mußten. Tiefe Lücken sind in unsere Familien gerissen. Das Leid dieses furchtbaren Krieges hat kein deutsches Haus verschont. Die als Knaben in junger Begeisterung die ersten Truppen hinausziehen sahen, stehen heute neben den Vätern und Brüdern selbst als Kämpfer in der Front. Heilige Pflicht gebietet, alles zu tun, daß dieses kostbare Blut nicht unnütz fließt. Nichts ist von uns versäumt worden, um den Frieden in die zerstörte Welt zurückzuführen. Noch aber findet im feindlichen Lager die Stimme der Menschlichkeit kein Gehör. So oft wir Worte der Versöhnlichkeit sprachen, schlug uns Hohn und Haß entgegen. Noch wollen die Feinde den Frieden nicht. Ohne Scham besudeln sie mit immer neuen Verleumdungen den reinen deutschen Namen. Immer wieder verkünden ihre Wortführer, daß Deutschland vernichtet werden soll. Darum heißt es weiter kämpfen und wirken, bis die Feinde bereit sind, unser Lebensrecht anzuerkennen, wie wir es gegen ihren übermächtigen Ansturm siegreich verfochten und erstritten haben. Gott mit uns! Im Felde, den 31. Juli 1918.

gez. Wilhelm I. R.

An das Deutsche Heer und die Deutsche Marine!

Vier Jahre ernster Kriegszeit liegen hinter Euch. Einer Welt von Feinden hat das deutsche Volk mit seinen treuen Verbündeten siegreich widerstanden, durchdrungen von seiner gerechten Sache, gestützt auf sein scharfes Schwert und im Vertrauen auf Gottes gnädige Hilfe. Euer stürmischer Angriffsgeist hat im ersten Jahre den Krieg in Feindesland getragen und die Heimat vor den Schrecken und Verwüstungen des Krieges bewahrt. Im zweiten und dritten Kriegsjahre habt Ihr durch vernichtende Schläge die Kraft des Feindes im Osten gebrochen. Währenddessen boten Eure Kameraden im Westen gewaltiger Uebermacht tapfer und siegreich die Stirn. Als Frucht dieser Siege brachte uns das vierte Kriegsjahr im Osten den Frieden. Im Westen wurde der Feind von der Wucht Eures Angriffes empfindlich getroffen. Die gewonnenen Feldschlachten der letzten Monate zählen zu den höchsten Ruhmestaten deutscher Geschichte. Ihr steht mitten im schwersten Kampf. Die verzweifelte Kraftanstrengung des Feindes wird wie bisher an Eurer Tapferkeit zunichte werden; das bin Ich sicher, und mit Mir das ganze Vaterland. Uns schrecken nicht amerikanische Heere, nicht zahlenmäßige Uebermacht. Es ist der Geist, der die Entscheidung bringt. Das lehrt die preußische und die deutsche Geschichte, das lehrt der bisherige Verlauf des Feldzuges. In treuer Kameradschaft mit Meinem Heere steht Meine Marine in unerschütterlichem Siegeswillen im Kampfe mit dem vielfach überlegenen Gegner. Den vereinten Anstrengungen der größten Seemächte der Welt zum Trotz führen Meine Unterseeboote zäh und des Erfolges gewiß, den Angriff gegen die dem Feinde über die See zuströmende Kampf- und Lebenskraft. Stets zum Schlagen bereit, bahnen in unermüdlicher Arbeit die Hochseestreitkräfte den Unterseebooten den Weg ins offene Meer und sichern ihnen im Verein mit den Verteidigern der Küste die Quellen ihrer Kraft. Fern von der Heimat hält eine kleine heldenmütige Schar unserer Schutztruppe erdrückender Uebermacht tapfer stand. In Ehrfurcht gedenken wir aller derer, die ihr Leben für das Vaterland hingegeben haben. Durchdrungen von der Sorge für ihre Brüder im Felde, stellt die Bevölkerung daheim ihre ganze Kraft in entsagungsvoller Hingabe in den Dienst unserer großen Sache. Wir müssen und wir werden weiterkämpfen, bis der Vernichtungswille des Feindes gebrochen ist. Wir werden dafür jedes Opfer bringen und jede Kraftanstrengung vollführen. In diesem Geist sind Heer und Heimat unzertrennlich verknüpft. Ihr einmütiges Zusammenstehen und ihr unbeugsamer Wille wird den Sieg im Kampf für Deutschlands Recht und Deutschlands Freiheit bringen. Das walte Gott! gez. Wilhelm I. R.

An meine Bayern!

Wider unsere Hoffnung geht auch das vierte Kriegsjahr zu Ende, ohne uns den Frieden gebracht zu haben. Deutschlands Heere haben in beispielloser Tapferkeit den feindlichen Anstürmen standgehalten, uns im Osten rückenfrei gemacht, im Westen den Feind in siegreichen Kämpfen geschlagen und die deutschen Lande vor Verwüstung und Elend bewahrt.

Digitized by Google

Aber nicht an uns liegt es, wenn wir nunmehr in das fünfte Kriegsjahr eintreten. Noch sind die Gegner trotz aller Mißerfolge nicht zum Friedenswillen bereit, noch betrachten sie Deutschlands Zerschmetterung als ihr Ziel. Kein Deutscher aber denkt an einen schimpflichen Frieden! Da gilt es denn weiterzukämpfen, alle Mühsale und Entbehrungen auch fernerhin auf uns zu nehmen, in der sicheren Zuversicht, daß Gott unsere gerechte Sache zum Siege führen wird. Dafür birgt nicht nur die unvergleichliche Tapferkeit und Widerstandskraft unserer Heere, sondern in gleichem Maße der unbeugsame Wille zum Durchhalten in der Heimat. Daß Heer und Volk sich bisher so mutig die Treue gehalten, die draußen ihr Blut und Leben, die drinnen ihr Gut und ihre Kraft so opferfreudig dem Vaterlande geweiht haben, dafür danke Ich in dieser ernsten Stunde von tiefstem Herzen. Ich weiß Mich eins mit Meinem Volke, daß es König und Vaterland nicht verlassen, daß es durchhalten wird bis zum glücklichen Frieden. Das walte Gott! München, den 28. Juli 1918.

Ludwig.

An Mein Heer!

Auf glänzende Waffentaten können Meine prächtigen Truppen auch im vierten Kriegsjahre zurückblicken. Heißen Dank ihnen für das, was sie im Dienste des Vaterlandes Großes geleistet haben! Bei dem unerschütterlichen Siegeswillen der Armee muß uns der schließliche Erfolg gehören; ihn zu erstreiten, wird auch die Heimat an Härte des Willens nicht nachstehen. Volle Zuversicht erfüllt mich beim Blick in die Zukunft! Ich entbiete beim Eintritt in das fünfte Kriegsjahr Meinem braven Heere Meinen Königlichen Gruß. Gegeben München, am 28. Juli 1918. Ludwig.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Der Feind setzt seine Angriffe bei blutigen Verlusten hartnäckig fort.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

28. Juli. Stärkere Vorstöße des Feindes nördlich der Lys, beiderseits der Somme und nordwestlich von Montdidier wurden abgewiesen. In der Champagne drang der Feind bei örtlichem Angriff in unsere vorderen Linien südlich vom Fichtelberg ein. Unser Gegenstoß warf ihn größtenteils wieder zurück.

29. Juli. Teilangriffe, die der Engländer nördlich der Lys, nördlich der Scarpe und in breitester Front auf dem Nordufer der Somme führte, wurden abgewiesen. Am Nachmittage wurden nördlich von Villemontoire Teilangriffe des Feindes, denen heftiger Artilleriekampf vorausging, im Gegenstoß abgewiesen. In der Nacht vom 26. zum 27. Juli haben wir etwa zwischen Ourcq und Ardre unser vorderes Kampfgelände planmäßig geräumt und die Verteidigung in die Gegend von Fère-en-Tardenois—Ville-en-Tardenois verlegt. Dem Gegner blieb unsere Bewegung verborgen. Am 27. Juli lag noch das Feuer seiner Artillerie auf unseren alten Linien. Nachhuten verhinderten seine, erst am Nachmittag zögernd vorfühlenden Truppen an kampfloser Besitznahme des von uns aufgegebenen Geländes. Gestern versuchte die feindliche Infanterie, sich unter starkem Feuerschutz an unsere neuen Linien heranzuarbeiten. Schwache, im Vorgelände belassene Abteilungen empfingen den Feind auf nahe Entfernung mit Gewehr- und Maschinengewehrfeuer und fügten ihm empfindliche Verluste zu. Auch die seit dem Tage vorher eingerichtete Artillerie und Schlachtflieger fanden in anmarschierenden Kolonnen und Panzerwagen des Feindes lohnende Ziele. Vor starken Angriffen des Gegners bei und südöstlich von Fère-en-Tardenois wich unsere Vorfeldbesatzung nach Erledigung ihrer Aufgabe befehlsgemäß auf ihre Linien zurück. Die mehrfach wiederholten Angriffe des Feindes führten zu heftigen Kämpfen, die mit Zurückwerfung des Gegners endeten. Hierbei haben sich unter Führung des Generals Pachelin ost- und westpreußische Regimenter, die schon auf den Höhen nordwestlich von Château-Thierry und seit Beginn der Schlacht oft täglich mehrfachen Ansturm französischer und amerikanischer Divisionen zum Scheitern brachten, auch gestern wieder besonders hervorgetan.

30. Juli. An der Kampffront griff der Feind unsere neuen Linien nördlich des Ourcq und unsere Stellungen auf den Waldhöhen südwestlich von Reims mit starken Kräften an. Franzosen, Engländer und Amerikaner wurden unter schwersten Verlusten für den Feind auf ihrer ganzen Angriffsfront zurückgeworfen. Der Schwerpunkt des feindlichen Angriffes war gegen die Front Hartennes—Fère-en-Tardenois gerichtet. Hier stürmten dichte Angriffswellen des Gegners am Vor- und Nachmittage immer von neuem an. Vor und an unseren Linien, teilweise in unseren Gegenstößen, brach der Ansturm zusammen. Am Nachmittage dehnte der Feind seine Angriffe über Fère-en-Tardenois nach Osten bis zum Walde von Mennière aus. Sie hatten ebenso wenig Erfolg wie Teilangriffe, die er am Morgen im Walde von Mennière, in den Abendstunden in breiter Front westlich von Ville-en-Tardenois führte. Südwestlich von Reims wiederholte der Feind zwischen Chambrecy und Brigny an einzelnen Stellen bis zu fünfmalen seine Angriffe und setzte sie bis zum späten Abend in heftigen Teilangriffen fort. Er wurde überall blutig abgewiesen. In der Champagne vertrieben wir südlich vom Fichtelberge den Feind aus Gräben, die er seit seinem Vorstoß am 27. Juli noch besetzt hielt, und nahmen einen feindlichen Stützpunkt nordöstlich von Perthes.

31. Juli. Bei erneutem feindlichem Vorstoß gegen Merris blieb der Ort in Feindeshand. Zwischen Fère-en-Tardenois und dem Merrière-Wald stürmten Franzosen und Amerikaner gegen Mittag erneut in tiefer Gliederung an. Ihre Angriffe sind blutig gescheitert. Auch im Walde selbst brach sechsmal wiederholter Ansturm des Feindes zusammen. Unsere Infanterie stieß dem geschlagenen Feind vielfach nach und setzte sich im Vorgelände ihrer Linien fest. Oestlich von Fère-en-Tardenois erneuerte der Gegner am Abend und während der Nacht ohne Erfolg seine verlustreichen Angriffe. Ebenso scheiterten feindliche Teilangriffe bei Romigny. Wir machten in den Kämpfen der letzten Tage mehr als 4000 Gefangene. Damit steigt die Zahl der seit dem 15. Juli gemachten Gefangenen auf mehr als 24 000. Gestern schossen wir im Luftkampf 19 feindliche Flugzeuge ab.

1. August. Oestlich von Fère-en-Tardenois setzte der Franzose am Nachmittage wiederholt zu heftigen Teilangriffen an. Wir warfen den Feind im Gegenstoß in seine Ausgangslinien zurück. Nordöstlich von Perthes versuchte der Feind nach starker Feuervorbereitung den ihm am 30. Juli entrissenen Stützpunkt wieder zu nehmen. Er wurde unter Verlusten abgewiesen. Erfolgreicher eigener Vorstoß südlich vom Fichtelberge und in den Argonnen. Der Gegner verlor gestern an der Front im Luftkampf und durch Abschuß von der Erde aus 25 Flugzeuge. Weiterhin wurde ein im Angriffsfluge gegen Saarbrücken befindliches englisches Geschwader von sechs Großkampfflugzeugen von unseren Front- und Heimat-Jagdkräften, bevor es seine Bomben abwerfen konnte, vernichtet. Aus einem zweiten, ihm folgenden Geschwader schossen wir ein weiteres englisches Großkampfflugzeug ab.

2. August. Zwischen Soissons und Fère-en-Tardenois setzte der Feind gestern seine vergeblichen Angriffe fort. Nach ihrer Abwehr und nach Aufräumung des gestrigen Schlachtfeldes haben wir während der Nacht in der großen Nachtschlacht unsere Bewegungen fortgesetzt. Starker Artilleriekampf ging feindlichen Angriffen voraus, die sich am Vormittag gegen unsere Front beiderseits von Villemontoire richteten und sich am Nachmittage bis südlich von Hartennes ausdehnten. Sie wurden vor unseren Linien, teilweise im Nahkampf, abgewiesen. Ohne jeden Geländegewinn hat der Feind hier wiederum einen vollen Mißerfolg erlitten. Unter Einsatz stärkster Kräfte griffen englische und französische Divisionen am frühen Morgen aus der Linie nördlich von Grand-Rozoy und Fère-en-Tardenois an. Beiderseits von Beuvardeur konnten ihre Panzerwagen über unsere vordere Linie hinaus die Höhen nördlich des Ortes gewinnen. Hier schoß unsere Artillerie sie zusammen. Nach erbittertem Kampf wurden auch die Infanterieangriffe des Feindes an den Nordhängen der Höhen zum Scheitern gebracht. Auch am Nachmittage erneute feindliche Angriffe wurden hier blutig abgewiesen. Zwischen Cramaille und Fère-en-Tardenois brachen die ebenfalls sehr starken Infanterie- und Panzerwagenangriffe des Feindes bereits vor unseren Linien zusammen. Starkem feindlichen Feuer zwischen Fère-en-Tardenois und dem Mennière-Wald folgten Infanterieangriffe nur nördlich von Cierges. Sie wurden abgewiesen. Wir schossen gestern 14 feindliche Flugzeuge und 4 Fesselballone ab. Unsere Bombenflieger vernichteten u. a. ein großes französisches Munitionslager nördlich von Châlons.

3. August. Südwestlich von Ypern schlugen wir gestern früh einen starken englischen Teilangriff ab. Die großen Erfolge der Armee des Generaloberſten v. Boehn in der Schlacht am 1. August trugen zu vollem Gelingen der gestern durchgeführten Bewegungen bei. Auf unserem alten Kampfgelände lag bis zum frühen Morgen, an einzelnen Stellen noch bis 11 Uhr vormittags, Artilleriefeuer des Feindes. Seine Infanterie- und Kavallerieabteilungen folgten nur zögernd und vorsichtig unseren langsam ausweichenden Vorfeldtruppen. Im Nahkampf fügten wir dem Feinde beträchtliche Verluste zu. In der Champagne machten wir bei erfolgreichem Kampfe nordwestlich von Souain etwa 100 Gefangene.

Vom italienischen Kriegsschauplatz.

Kleinere Kampfhandlungen.

Berichte des österreichischen Generalstabs:

22. Juli. In Albanien nahm vor drei Tagen der Feind nördlich von Berat und im oberen Devoli-Tal seine Angriffe wieder auf. Es gelang ihm nirgends, Vorteile zu erringen.

24. Juli. Auf dem albanischen Kriegsschauplatz haben unsere braven Truppen die anhaltenden Anstrengungen des Feindes, unsere Linien im Devoliabschnitt zu durchbrechen, durch zähen Widerstand vereitelt.

27. Juli. An der Tiroler Front haben Sturmtruppunternehmungen im Conositale und im Vallarsa dem Feinde blutige Verluste zugefügt.

In Albanien schlugen unsere Truppen bei Ardenica sieben feindliche Gegenstöße ab und erkämpften sich bei Kalmi den Uebergang über den Semeni.

Verschiedene Nachrichten.

Auszeichnung. Dem ältesten Sohne des † Dr. Armin Kanien, Herrn Oberingenieur Wilh. Hub. Kanien, welcher seit vier Jahren als Feldmagazin-Inspektor im Felde steht, wurde das Hamburger Hanseaten-Kreuz verliehen.

Digitized by Google

Ein neues Altarwerk.

Die Münchener christliche Kunst hat einen neuen schönen Erfolg zu verzeichnen: Der Bildhauer Professor Georg Busch hat ein hochmonumentales Altarrelief vollendet, das für eine Seitenapsis der St. Elisabethkirche in Bonn a. Rh. bestimmt ist. Das mit seinem Halbrund sich der Architektur bestens anschließende Werk ist in Lindenholz geschnitzt und gefärbt. Seine Bedeutung ist die Verherrlichung des göttlichen Herzens Jesu. Den Mittelpunkt bildet die vollrund gearbeitete Gestalt des vor einer mit Engelsköpfen geschmückten Nische thronenden Erlösers, auf dessen Brust das von goldenen Ornamenten umgebene Herz goldig erglänzt. Beide Hände reicht er den ihn anschauenden Gläubigen gnadenvoll entgegen. Von beiden Seiten nahen ihm anbetende Scharen von Heiligen. Kniend und stehend richten ihre Bewegungen und Blicke sich auf den Heiland. So schließt sich die Komposition fest zusammen. Unter den Prachtgestalten zeichnen sich verschiedene durch Bildnisähnlichkeit aus, so der hl. Vinzenz von Paul, der sel. Petrus Canisius, Bonaventura und andere. Sie wechseln in künstlerisch höchst wirksamer Art mit den Idealbildern der übrigen. Unter ihnen sind Gestalten von wahrhaft großartiger Wirkung, so der hl. Franziskus, die hl. Elisabeth, die wunderschön charakterisierte hl. Klara. Im ganzen sind es gegen 40 Heiligenfiguren, deren kräftiges, linien- und formenschönes Relief sich auf die konkaven Flächen zur Rechten und Linken des Erlösers verteilt. Auch sie sind farbig behandelt, jedoch nur ganz leicht, schwach lasierend. So wird zugleich der Eindruck der starkfarbigen Figur des in rote Gewänder gekleideten Heilandes gehoben und ein ungezwungener Anschluß an die Farbe des marmornen Altars erreicht. Die hellfarbigen Reliefs aber werden in ihrer Wirkung gefördert durch das Dunkelblau des Hintergrundes. Dieser bildet eine schlichte Wand, deren Pilastereinteilung die Dreizahl der beiderseits angeordneten Figurengruppen deutlich betont und die mit ihren goldenen Säulen und Ornamenten neben dem Grün der konstruktiven Teile das Ganze zu einem reichen und vornehmen Farbenakkorde vereinigt. Das neue Werk des bekannten Künstlers liefert wiederum den Beweis, daß Monumentalaufgaben gegenwärtig nur von der christlichen Kunst in wirklich würdiger Art gelöst werden.

Dr. O. Doering.

Vom Büchertisch.

Was soll ich lesen? Literarischer Ratgeber, herausgegeben von Hermann Acker. Dritte Auflage. Zweiter Band: Philosophie, Erziehungswissenschaft, Religiöse Bildung und religiöses Leben, Kirchengeschichte, Heiligenleben, Missionskunde. Trier 1918, Paulinusdruckerei. Preis 3.60 *M*. Es ist erfreulich, zu sehen, wie der Ratgeber mit jedem neuen Erscheinen besser wird. Zielbewußt steuert Acker darauf hin, die gebildete Welt, insbesondere die gebildete Jugend, für die Literatur zu interessieren, sie mit dem Besten auf den verschiedenen Gebieten bekannt zu machen und zu eigenem kritischen Lesen zu führen. In dem vorliegenden zweiten Bande nehmen die Einführungen einen noch breiteren Raum ein als im ersten Band. Wer nur einen Einblick in die Philosophie gewinnen will, wer sie privat oder auf der Universität als Studium betreiben will, findet in der trefflichen Einführung Viktor Cathreins die Wege vorgezeichnet, findet im Ratgeber die klar und scharf getennzeichneten Werke, die zu dem gewünschten Ziele führen. Das gilt auch von den übrigen Abteilungen. Namen, wie L. Habrich, J. Rabeneck, K. Kirch, B. Arens, bieten die Gewähr für gediegene, wissenschaftliche Arbeit. Der erste Band der dritten Auflage war in wenigen Monaten vergriffen, seine vierte Auflage ist schon angezeigt, ein erfreuliches Anzeichen dafür, daß bei unseren katholischen Gebildeten das Verständnis für die Wichtigkeit der Literaturkenntnis in starkem Wachsen begriffen ist. — **Religion und Leben.** Literarischer Ratgeber, herausgegeben von Hermann Acker. Dritte Auflage. Trier 1918, Paulinusdruckerei. Preis 0.60 *M*. Diese Schrift enthält neben einem Auszug aus obigem Werk die empfehlenswerten Werke für die Jugend, nach Altersstufen geordnet. Die dritte Auflage bringt auch zum erstenmal mehrere Lebensdarstellungen und literarische Würdigungen hervorragender katholischer Schriftsteller. Mit diesen Lebensbildern soll in jeder neuen Auflage gewechselt werden, so daß die einzelnen Auflagen von „Religion und Leben" einen bleibenden Wert beanspruchen dürften. Dr. Josef Schuwerack.

Dr. **Ischirkoff**, Professor der Geographie an der Universität Sofia, **Bulgarien, Land und Leute.** 2 Bände kl. 8° 129 und 128 S. Leipzig 1916. Verlag von Dr. Iwan Parlapanoff. Vorliegende Bände bilden den Anfang einer „Bulgarischen Bibliothek". Der Herausgeber, Prof. Dr. Gustav Weigand in Leipzig, beabsichtigt mit derselben „dem deutschen Publikum eine Reihe von Hilfsmitteln zu bieten, die über alle Gebiete des öffentlichen Lebens, über Geschichte, Ethnographie, Volkskunde, kurz über alles spezifisch Bulgarische, das einen weiteren Interessentenkreis vermuten läßt, gediegene Auskunft geben sollen." Er hat sich zu diesem Zwecke mit einer Reihe von angesehenen bulgarischen Gelehrten und Schriftstellern in Verbindung gesetzt, welche in Sofia ein eigenes Redaktionskomitee bilden. So versprechen die geplanten Veröffentlichungen wissenschaftliche Gediegenheit der Darstellung und persönliche Vertrautheit der Autoren mit den behandelten Fragen auf das beste zu vereinigen. In diesem Sinne können auch die beiden ersten Bände der „Bulgarischen Bibliothek" nur empfohlen werden. Sie geben einen guten Ueberblick über Land und Leute, die unser Interesse wirklich verdienen; berücksichtigen, soweit das bei dem langen Kriegszustand möglich ist, die neuesten Verhältnisse und mögen durch die zahlreichen Abbildungen manchem einen Anreiz geben, in ruhigeren Zeiten die landschaftlichen Schönheiten Bulgariens selbst kennen zu lernen. Dr. K. Neundörfer.

Ube Jens Kruse. Ich will! Eine Schule des Willens und der Persönlichkeit. Felsenverlag, Buchenbach, Baden. *M* 12.50. In der Besprechung dieser Arbeit („A. R." Nr. 28) sagten wir: „Der Preis ist sehr hoch." Nun schickt uns nachträglich der Verlag einen Prospekt, in dem es heißt: „Der Preis des Werkes könnte auf den ersten Blick hoch erscheinen; er wird aber dadurch bestimmt, daß der Verfasser dem Willensschüler zu Rat und Sonderhilfe brieflich bereit steht." Somit wird die Bereitschaft des Verfassers zu Rat und Sonderhilfe an die Käufer des Buches, dessen Exemplare zu diesem Zwecke numeriert sind, gleich in den Preis des Buches eingerechnet, auch jenen, die von dem Anerbieten keinen Gebrauch machen. Geistl. Rat Dr. Hoffmann.

Geschichte der göttlichen Offenbarung. Bibelkunde für Schule und Selbststudium von Dr. Joseph Lengle, Professor am Friedrichsgymnasium zu Freiburg i. Br. Mit vier Kärtchen. 8° (XII u. 184 S.) Freiburg 1918, Herdersche Verlagshandlung. *M* 2.60; geb. *M* 3.20. — **Lehrbuch der Geschichte der göttlichen Offenbarung** für Lehrer und Lehrerinnenseminarien und höhere Lehranstalten, zugleich ein Wiederholungsbuch für die Hand des Religionslehrers in den Oberklassen der Volksschule. Von Professor Georg Lenhart, Religions- und Oberlehrer am Großh. Ernst-Ludwigs-Seminar zu Bensheim. Erster Band: Die alttestamentliche Offenbarung. Mit 24 Bildern und 4 Karten. 8° (XVI und 176 S.) Freiburg 1918, Herdersche Verlagshandlung. *M* 2.60; geb. *M* 3.20. Die beiden gleichzeitig erschienenen Neuarbeiten verfolgen denselben Zweck, nämlich eine Uebersicht zu geben über das Wort: „Nachdem Gott vormals vielfach und auf mannigfache Weise zu den Vätern geredet hat durch die Propheten, hat er zuletzt in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn." Die Ausführung ist in jedem der beiden Bücher etwas anders. Lengle arbeitet die Offenbarungsgeschichte fest in den Rahmen der Welt- und Kulturgeschehnisse hinein. Die wissenschaftlichen Resultate, welche die vorausgehenden Jahre in den verschiedenen unsere Sache berührenden Gebieten erzielten, sind herangezogen, so besonders werden die Ergebnisse der Ausgrabungen in Assyrien, Babylonien, Arabien, Aegypten und Palästina berücksichtigt. Das Buch wird zu einer auf die Geschichte sich stützenden Apologetik der Offenbarung. Es ist zunächst berechnet für die Untersekunda (6. Kl.) des Gymnasiums und für ähnliche Unterrichts-

Unter dem Protektorate des Hochwürdigsten Herrn Fürstbischofs von Breslau

haben die Unterzeichneten in Anbetracht der hohen Bedeutung, welche der sozialen Fürsorge zu Gunsten der Bevölkerungsfrage für unsere Zeit zukommt, sich zur Teilnahme an den einschlägigen vaterländischen Aufgaben mit der Leitung des Vereins zur Ausbildung weltlicher katholischer Pflegerinnen E. V. in Breslau vereinigt.

Wir beabsichtigen die Errichtung einer Heimstätte

I. für solche Frauen, welche ihrer Entbindung entgegensehen und bei uns gegen geringes Entgelt sachgemäße Pflege genießen wollen,

II. für Säuglinge, welche zwar nicht krank sind, indessen aus Gesundheitsrücksichten oder aus anderen Gründen von der Mutter getrennt werden müssen.

Zugleich soll die zu errichtende Anstalt Mädchen und Frauen aus den gebildeten Ständen, welche bereits in der allgemeinen Krankenpflege gründlich durchgebildet sind, Gelegenheit bieten, auch in der Wochen- und Säuglingspflege sich praktisch auszubilden.

Es werden Kurse über soziale Fürsorge in Aussicht genommen, um tüchtige Kräfte für Stadt und Land, insbesondere auch der Privat-Wochenpflege, zuzuführen.

Wir richten an alle Freunde dieser für die Gegenwart hochwichtigen Fürsorgetätigkeit die Bitte, unser Unternehmen zu fördern.

Im Juni 1918.

Der Ehrenausschuß:

Frau Herzogin **Dorothea von Schleswig-Holstein,** Frau Kommerzienrat **Güttler**-Reichenstein, Frau Gräfin **Willy Henckel von Donnersmarck,** Frau Kommerzienrat **Dr. Georg Heimann**-Breslau, Frau Fürstin **Ottilie von Drucki-Lubecka,** Frau Bergrat **Pieler**-Breslau, Frau **Gabriele von Ruffer-Kokoschütz,** Frau Geheime Sanitätsrat **Dr. Koerner**-Breslau, Frau Fürstin **Blücher von Wahlstatt**-Kriblowitz, Frau Gräfin **Agnes von Ballestrem**-Ober-Gläsersdorf, Frau Gräfin **Emma Strachwitz**-Groß-Reichenau, Frau Gräfin **Sophie Schaffgotsch**-Warmbrunn, Frau Gräfin **Bianca-Magnis**-Eckersdorf.

Der Vorstand und die Oberin des Charitasheim
Verein zur Ausbildung weltlicher katholischer Pflegerinnen.
Für die Geschäftsführung: Emmo Graf Matuschka.

Geldspenden werden auf **Postscheckkonto Nr. 15835** oder an das Bankhaus **E. Heimann** in **Breslau** erbeten; Quittung wird in der **„Schles. Volkszeitung"** geleistet.

Nähere Auskunft erteilt Oberin Gräfin **Hoyos, Breslau 16,** Birkenwäldchen 5.

Digitized by Google

stufen an anderen Schulen. Lenhart zieht ebenfalls die Welt- und Kulturgeschichte heran, doch liegt die Eigenart seines Buches darin, daß es straffer und eindringlicher den inneren Zusammenhang und den äußeren Verlauf der Offenbarung faßt, die Glaubens- und Sittenlehren herausstellt, erläutert und insbesondere dartut, daß der Alte Bund Führer und Wegweiser auf Christus war. Die Einwände einer irregehenden Forschung finden weniger Berücksichtigung. Ein Lehrbuch der katholischen Religion zu sein, die katholische Glaubensüberzeugung zu stärken und für das katholische Glaubensleben zu begeistern, ist dem Buche als erste Aufgabe gestellt. Hier ist nicht der Ort, die Brauchbarkeit der beiden Werke für die Schule, wofür sie an erster Stelle geschrieben sind, zu erörtern, dieses muß in Fachzeitschriften geschehen. Wir glauben aber, ihnen ein günstiges Geschick vorhersagen zu dürfen. An dieser Stelle sei nur bemerkt, daß sie auch gebildeten Laien zur geistlichen Lesung und zum Selbststudium bestens empfohlen werden können. Bei der Auswahl mag die Rücksicht auf die obenerwähnten Prinzipien, nach denen jedes Büchlein gearbeitet ist, walten. Sie dürften von mancherlei Unsicherheiten, Zweifeln und Vorurteilen befreien und Liebe zur geoffenbarten Religion wecken.

Geistl. Rat Dr. Hoffmann.

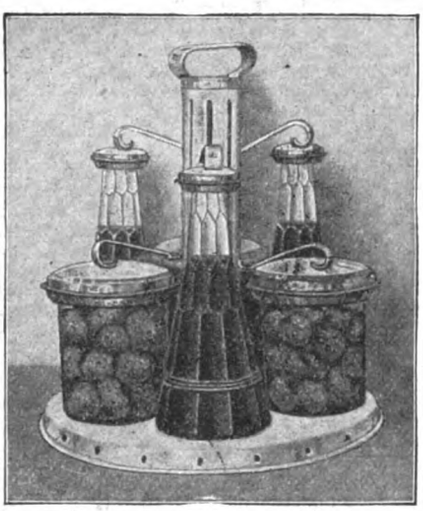
Handbuch für innerliche Seelen. Von P. Johannes Grou aus der Gesellschaft Jesu. Getreu nach dem Original ins Deutsche übertragen von M. Maria Gabriela vom heiligsten Sakrament (Hedwig von Liszt), Priorin des Karmelitinnenklosters zu Neubistritz in Böhmen. 3. Aufl. 16° 352 S. *M* 4.50. Münster i. W., Alphonsusbuchhandlung. 1918. Eine auf reicher Erfahrung gründende Darstellung der Grundsätze des geistlichen Lebens. Die ohne ersichtlichen systematischen Aufbau aneinandergereihten Abhandlungen bilden doch ein abgerundetes Ganzes, wie die auf S. 349/59 eingefügte Anleitung, das Handbuch als Grundlage zu zehntägigen Exerzitien zu machen, erläutert. Frühere Ausgaben dieses Werkes von einem ungenannten Uebersetzer unter dem Titel „Schatzkästlein" ließen die genaue Prägung der Gedanken des Verfassers vermissen. In dieser Ausgabe wird auf möglichst treue Wiedergabe der Urschrift besonderes Gewicht gelegt.

O. Heinz.

Bühnen- und Musikrundschau.

Das **„Neue Theater"** unter Dr. Schindlers Leitung beginnt am 31. August seine Winterspielzeit. Vorübergehend im Interesse der Wohltätigkeitszwecke des Opfertages hat es schon jetzt für einige Abende seine Pforten geöffnet, um uns eine Uraufführung zu bieten. Die Leitung derselben hatte Herr Pinegger vom Volkstheater inne und einige Mitglieder dieser Bühne verbanden sich mit anderen Künstlern zu einem abgerundeten Ensemble. „Fräulein Lotty" heißt das muntere Stückchen, das sein Verfasser Friedrich Haindl ein wenig anspruchsvoll eine Komödie nennt. Die volksstücksmäßige Handlung zeigt uns, wie Lotty, die hübsche Metzgerstochter, in den Augusttagen des Jahres 1914 eine Kriegstrauung eingeht, sehr zum Aerger des bejahrten Schweinehändlers und Kriegslieferanten Schmuttermeier, der Frl. Lotty selbst heiraten möchte und ihrem Vater nun aus Rache die Hypothek kündigt. 1915 sieht die Familie in Kummer und Bedrängnis. Die junge Frau Lotty, die ein Bubert in der Wiege schaukelt, hat seit vielen Monaten keine Nachricht von dem im Felde vermißten Gatten und dem Vater steht in Aussicht, von dem Blutsauger Schmuttermeier von Haus und Hof verjagt zu werden, allein der Komödiendichter weiß zu rechter Stunde des Kriegsgewinnlers Herz zu erweichen und ihn zu einem wahrhaft guten Menschen zu wandeln.. Auch der junge Gatte Lottys kehrt aus Kriegsgefangenschaft heil und froh zurück. Dadurch, daß der Verfasser den jungen Kriegshelden im Zivilberufe Akrobat sein läßt, ergaben sich mehr oder minder ungezwungen allerhand „Varietéeinlagen". Der Notstand des Hauses bringt Lotty und die alte Base und Haushälterin auf den Gedanken, sich auch den Künsten zu widmen. Der Austausch zwischen den Schauspielern und ihren Doppelgängern vom Varieté wurde auch in der Maske ziemlich täuschend durchgeführt, so sahen wir zwei sehr gewandte Fangkünstler, die man vor der Sprachreinigung „Jongleure" nannte, einen tüchtigen, leidlich witzigen Bauchredner und ausgezeichnete Akrobaten, deren verblüffende Kraftleistungen Unterernährungssorgen verscheuchen können. Man darf es dem Verfasser als Takt anrechnen, daß er darauf verzichtete, seine harmlosen Wirkungen mit der großen vaterländischen Geste zu verquicken. Neubert und Marie Mayerhofer boten famose Volksstücktypen, Frl. Rinach in der Titelrolle, Hartl, Dor und Frl. Geßler konnten sich mit den Varietékünstlern und dem Autor in den Beifall teilen.

Theater am Gärtnerplatz. Die lange Reihe der Aufführungen der „Rose von Stambul" wurde anläßlich des Opfertages durch eine Erstaufführung unterbrochen. „Die erste Frau", Operette von A. M. Willner und R. Oesterreicher, Musik von Heinrich Reinhardt, wurde vom ausverkauften Hause mit lautem Beifall aufgenommen. Ein armer, junger Maler hatte ein armes, junges Mädchen geheiratet, er verdiente nichts und so litten sie Not und trennten sich wieder. Später hat er sich mit einer reichen Frau verlobt und als er diese in einen Modesalon begleitet, trifft er in der Probiermamsell seine „erste Frau". Holde Erinnerungen tauchen auf und nun steht der Mann zwischen zwei Feuern, ein unentschiedenes Hinüber und Herüber, bis dann endlich die erste Liebe obsiegt. Diese Handlung wird durch die üblichen Zutaten mehr oder minder komischer



Wundervolle Bilder

Hochwichtig für die Einmachezeit; jede Hausfrau muß besitzen:

Das Einmachen der Früchte und Gemüse ohne und mit Apparat

von **Mary Hahn.**

Besonders jetzt bei der Knappheit mancher Lebensmittel wird jede Hausfrau sich mit besonderem Fleiße und Interesse dem Einmachen widmen.

In diesem Buche findet die sorgsame Hausfrau und Berufsköchin alles, was über das Einmachen überhaupt in Frage kommt. So das Einmachen der beliebten **Brotaufstriche**, zu denen kein Zucker gebraucht wird, wie **Mus, Apfelkraut, Zuckerrübensaft, Latwergen**, ferner Gelees, Konfituren, Marmeladen, Säfte, Liköre, wie Kirsch-, Nuß-, Rosen-, Schlehen-, Akazienlikör. Dann auch für die jetzige Zeit besonders wichtig das Einmachen ohne Zucker und die Verwertung dieses Eingemachten im Winter zu Gelees, Jams usw.

Ein sehr vereinfachtes neues Verfahren bringt die Verfasserin im Sterilisieren der **Gemüse** mit vielen erläuternden Abbildungen, durch welches dem Gemüse der **volle Nährwert** erhalten bleibt und das Einmachen **bedeutend erleichtert** wird. Auch das **Dörren** der Früchte und Gemüse ist ausführlich behandelt. — Der Text ist klar und leicht verständlich geschrieben und von 85 zumeist photographischen Abbildungen begleitet. Das Buch kostet gebunden Mk. 3.50 und 10% (35 Pfg.) Kriegsaufschlag und ist in **den meisten Buchhandlungen** zu haben. Wo nicht vorrätig, versendet es direkt die **Verlagsbuchhandlung M. Hahn, Wernigerode**, Bismarckstr. 47. (Porto kostet dann bei Voreinsendung des Betrages 30 Pfg., Nachnahme 30 Pfg. mehr.)

Weiter sei speziell für die jetzige knappe Zeit empfohlen:

Sparkochbuch von **Mary Hahn**

Das Buch ist so eingerichtet, daß in der Woche auf eine Person ½ Pfund Fleisch kommt, und zeigt, wie diese kleine Portion über die Woche eingeteilt wird. Außerdem bringt das Buch einen **täglichen Muster-Speisezettel** mit den dazu gehörenden Rezepten, eine Menge **fleischloser Mittag- und Abendgerichte**, unter anderen äußerst nahrhafte **falsche Schnitzel**, wie Kartoffel-, Nudel-, Herings-, Pilz-, Fisch-, Blumenkohl-, Spinat-, Kopfsalat-, Kraut-, Bohnen-, Linsen-, Hirsen- und Maisgrießschnitzel, ferner Kriegsbäckerei, das Backen mit wenig und ganz **ohne Butter und Mehl**, Marmeladenkuchen, Obstkuchen von Kartoffelteig, Mohrrübenkuchen, Kürbisbrot, Kürbiskuchen, Kartoffelgebäck, Kartoffelkuchen usw.

Preis 1.50 Mk. (Porto 20 Pf.)
und 10 % (15 Pfg.) Kriegsaufschlag.

Digitized by Google

Natur, durch allerhand Tänze und Gehopse verbreitert; die Musik bringt hübsche Lieder und flotte Tanzweisen, wie man sie von Reinhardt gewöhnt ist. Es ist mit einem Worte die Durchschnittsoperette, wie sie dem Durchschnittspublikum gefällt. Die beiden großen Frauenrollen wurden von den Damen Weißmann und Parla sehr flott und anmutig gespielt und gesungen. Auch Königs etwas steifer „Maler" ist zu loben.

Verschiedenes aus aller Welt. Zum Generalintendanten der kaiserlichen Theater in Wien ist Freiherr Leopold v. Andrian-Werburg ernannt worden. Der im Anfang der Vierziger stehende Enkel Meyerbeers wurde vor Jahren als zarter lyrischer Dichter bekannt, trat dann in diplomatische Dienste und leitete bis zum Kriege das Generalkonsulat in Warschau. In Brest-Litowsk gehörte er zu dem Stabe des Grafen Czernin. Als Bühnenleiter hegt er das Ziel, daß die Wiener Hoftühnen beispielgebend für alle Theater, insbesondere der österreichischen Theater werden. Auch müßten die schaffenden und darstellerischen Künstler Oesterreichs wieder das Gefühl haben, in den Wiener Hoftheatern ein Heim zu finden; es solle nicht mehr gesagt werden dürfen, daß der Oesterreicher ins Ausland gehen müsse, um Anerkennung zu finden. — In Marienbad starb Sigmund Lautenburg In den siebziger Jahren als Charakterdarsteller berühmt, wurde er später ein sehr erfolgreicher Theaterleiter; er hatte um Ibsen und die deutsche naturalistische Schule Verdienste, aber der Hauptnachdruck seines Wirkens lag auf der Einfuhr des französischen Sittenstückes. Seine im Berliner Residenztheater in bestechender Wiedergabe gebotenen Pariser Ehebruchskomödien hatten so große Erfolge, daß sie zahlreiche Bühnenleiter zu solch sittlich und national unerfreulicher Bühnenpflege verlockten. — Der besonders durch seine Stücke: „Die glückliche Ehe" und „Kameraden" bekannt gewordene Peter Nansen ist in Kopenhagen gestorben; als Leiter eines führenden Verlages hatte er einen großen Einfluß auf die Literatur seines Landes. Auch seine Romane werden gerne gelesen. Er selbst rühmte seine glückliche jüdisch-dänische Blutmischung als Quelle seiner Erfolge. — „Schatzhauser", eine Volksoper von F. A. Köhler hatte in Erfurt Erfolg. Die Kritik rühmt die Melodienfülle und das unverfälschte, gesunde Naturempfinden des Tondichters. Das Buch schrieb H. Greiner nach einem Hauffschen Märchen. — Ludwig Rüdlings „Eva", ein Stück vom ersten Sterben, ein Drama, das das Problem der Erbsünde in seiner ursprünglichen biblischen Form behandelt, fand in Offenbach a M. starken Beifall. Der als Lyriker unseren Lesern bestbekannte geistliche Dichter wurde oft gerufen.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

„Kein Deutscher denkt an einen schimpflichen Frieden" — Wirtschaftslage und deutscher Arbeitsmarkt im fünften Kriegsjahre — Finanzielle Neubildungen.

Aus dem Aufruf und Tagesbefehl des Deutschen Kaisers, aus den Worten des bayerischen Königs an sein Volk und Heer, aus den Aeusserungen der übrigen Bundesfürsten, wie auch aus den Auslassungen der leitenden militärischen und amtlichen Zivilstellen ergibt sich Deutschlands unverminderte Kraft und Ausdauer im angebrochenen fünften Kriegsjahr. „Kein Deutscher denkt an einen schimpflichen Frieden", betont der bayerische König. Naturgemäss haben die Ententeführer es in dieser Zeit nicht fehlen lassen, auch ihrerseits zu Worte zu kommen. Den grossspurigen Prophezeiungen Balfours, des Leiters der britischen Auslandspolitik und der Rede Lloyd Georges beim Empfang von 200 Grossindustriellen im englischen Unterhaus konnte der bayerische Ministerpräsident von Dandl in der bayerischen Abgeordnetenkammer, unzweideutig bezugnehmend auf den vorherrschenden britischen Imperialismus, erfolgreich begegnen. Unsere Kriegswirtschaftskreise verfolgen solche Rededebatten aufmerksam. Angesichts der militärischen Gesamtlage, der Beweise der Wirksamkeit des U-Bootkrieges — plötzliche Aufgabe des englischen Ackerbauprogrammes, Arbeiternot, Munitionsarbeiterstreik bei der Entente — sind sich diese Faktoren über den Ausgang des Weltkrieges noch nie im Zweifel gewesen. Dies umsoweniger, als gerade in letzter Zeit die Wirtschaftsverhältnisse bei uns sichtlich eine bedeutende Besserung zugeben. Sogar unsere Ernährungsfragen werden, wenn auch dieselben zurzeit zweifellos recht schwierig sind, für späterhin gebessert angesehen. Der bayerische Minister von Brettreich konnte dies in Verbindung mit den Wirtschaftsverhandlungen mit Oesterreich bestätigen. Auch die Aeusserungen des österreichischen Ernährungsministers von Paul über das kommende Wirtschaftsjahr betonen, dass die dortige Ernährungskrise fast überwunden ist und aller Voraussicht nach nicht wiederkehren wird. Im Zusammenhang damit verdienen Erwähnung die in letzter Zeit gemachten verschiedentlichen Vorschläge zur Aenderung unserer Ernährungswirtschaft durch Freigabe eines Teiles der Lebensmittel aus der jetzigen Zwangsbewirtschaftung (Antrag Rösicke). Dem gegenüber steht die völlig ablehnende Haltung des gerade auf diesem Gebiet führenden Dr. Heim. Von bayerischen Wirtschaftsmassnahmen der jüngsten Zeit sind bedeutungsvoll die eingebrachten Gesetzentwürfe über Vereinfachung der Staatsverwaltung

BENZ

AUTOMOBILE :: FLUGMOTOREN

Hervorragende deutsche Qualitätsarbeit

BENZ & CIE. Rheinische Automobil- und Motoren-Fabrik Act.-Ges. MANNHEIM

Digitized by Google

und über das Beamtenversicherungsgesetz. Während die von der Abgeordnetenkammer beschlossene Errichtung einer staatlich geleiteten Mobiliar-Brandversicherung von der Reichsratskammer abgelehnt wurde, genehmigte dieselbe einstimmig den Antrag des Zentrumsabgeordneten von Freyberg betreff Einführung eines staatlichen Hagelversicherungs-Monopols.

Das beste Spiegelbild in der günstigen Beurteilung unserer Kriegswirtschaft ergibt die Lage des deutschen Arbeitmarktes der bei unverändert angespanntester Beschäftigung die Leistungsfähigkeit namentlich unserer Kriegsindustrie auf gleicher Höhe erhalten konnte. Besonders die heimische Schwerindustrie ist auf einen unvermindert festen Grundton gestimmt, nachdem der Bedarf der Heeresverwaltung und der ihr angegliederten Stellen derart umfangreich bleibt, dass für die Privatindustrie, namentlich zur Befriedigung von Baubedarf, nur wenig übrig bleibt. Verschiedene finanzielle Gründungen wurden neuerdings vorgenommen. Neben dem mannigfaltigen Kapitalneubedarf einzelner deutscher Industrieunternehmungen sind hier anzuführen: der Zusammenschluss des deutschen Fischeinfuhr- und Fischgrosshandels, namentlich West- und Süddeutschlands, die neue Verschmelzung zwischen Kohlenhandlung und Reederei innerhalb des Duisburger Hanielkonzerns, die Vereinigung dreier grosser Krefelder Sammetfabriken zu einer Aktiengesellschaft. Das unter Führung der Handelsvereinigung für Getreide, Futtermittel und Saaten vor kurzem gebildete ukrainische Einfuhrsyndikat hat die Vollbezahlung ihrer Syndikatsbeteiligten in Höhe von 43 Millionen Mark einberufen, ausserdem mit einem deutschen Bankenkonsortium einen Operationskredit von 120 Millionen Mark beschlossen. Zur Aufschliessung dieses Wirtschaftsterrains in der Ukraine sind ausserdem laut „Frankfurter Zeitung“ in Bildung begriffen: 1. eine G. m. b. H. mit insgesamt 100 Millionen Mark Kapital — Schwerindustrie, Maschinenfabrik, Elektrofirmen usw. unter Führung der Friedrich Krupp A. G. Essen —, 2. ein Studiensyndikat von deutschen Grossbanken mit zunächst 5 Millionen Mark Kapital. Bezeichnend für die aussichtsreiche Weiterentwicklung, besonders unserer Rüstungsindustrie, sind die vielfachen Meldungen über deren derzeit glänzende Geschäftsgestaltung und die Einzelheiten aus den herauskommenden Jahresabschlussziffern. Trotz der ursprünglichen Unklarheit über die Durchführung der neuen Börsensteuergesetze und der vom Bundesrat nicht erfolgten Verbilligung dieser Steuern konnte an den Börsen in überraschend schneller Folge die seither schon erstaunlich feste Grundstimmung neuerdings zum Durchbruch gelangen. Warenknappheit, die immer grösser werdende Geldflüssigkeit — diese trotz des flott gehenden Anlagegeschäftes, nicht zuletzt in Kriegsanleihen —, befriedigende Ernteaussichten trugen zu solcher Geschäftsverstärkung an unseren Börsen neben der Gesamtentwiklung der oben verzeichneten Wirtschaftsnachrichten bei. Hieran änderten nichts die anlässlich der politischen Mordtaten im Osten deutlich sich zeigenden schwarzen Wolken und die aus den bekannten Ursachen neuerdings verschärften Rückgänge am internationalen Valutenmarkt. M. Weber, München.

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werte bleibt vorbehalten.)

Scheffelrevier. Von Karl Bertsche. ℳ 1.50. (Münster, Fr. Seybold.)

Moralische Massenverseuchung durch Theater und Kino. K 1.—. — **Der moralische Schwachsinn.** K 1.20. Von Prof. Dr. Joh. Ude. (Graz, Verlag „Oesterreichs Völkerwacht“.)

Oesterreichs geschichtliche Sendung. Von Dr. Alfons Dopsch. — **Die nationale Kultur der österreichischen Völkerstämme.** Von Prof. Dr. M. Haberlandt. — **Oesterreich als Völkerstaat.** Von Rich. Carmatz. 1.—3. Bd. der Oesterreichischen Bücherei. (Wien und Leipzig, Carl Framme, G. m. b. H.)

Schluß des redaktionellen Teiles.

Das Blatt für gebildete Mädchen ist

Sonnenland. Erscheint am 1. u. 15. jeden Monats. — ℳ 4.— Halbjährlich. Mit direkter Postzusendung ℳ 4.80

Einige Urteile aus vielen:

„. . . Sonnenland steht wirklich an einer ersten Stelle, von wenigen deutschen Zeitschriften erreicht, wohl von keiner übertroffen . . .“ Hans Brecka Stiftegger.

„. . . Ein „Sonnenländchen“ für sich aber scheint mir der „Briefkasten“ der Herausgeberin zu sein; ein rechtes Tummelplätzlein warmer, lustiger Sonnenstrahlen, aber auch ein Trühlein voll praktischer Lebensweisheit . . .“ M. Homscheid.

„. . . Wo das „Sonnenland“ in einer Familie, besonders mit Töchtern, heimisch geworden, da geht die Sonne christlichen, katholischen Frohmuts nicht unter.“ Feuilleton-Redakteur des „Vaterland“, Luzern

„. . . Wir haben kein zweites Organ für unsere Mädchenwelt von gleicher Anmut und Güte. Was die Zeitschrift bietet, ist Kostbares an Lebenswert, an reinem Genuß, an erquickender Freude!“ E. M. Hamann.

„. . . Kurz, alles in allem eine Zeitschrift, die dem Ideal eines Jungmädchenblattes wenigstens nahe kommt und nur den einen Fehler hat, daß sie in den Kreisen unserer katholischen Töchter noch viel zu wenig bekannt ist.“ J. Haettenschwiller, S. J.

Sonnenland ist durch jede Buchhandlung oder auch direkt von uns zu beziehen.

Wir bitten zu bestellen.

Verlagsanstalt Tyrolia, München, Schellingstr. 41.

J. A. Henckels Zwillingswerk

Kais. Kgl. Hoflieferant

München, Theatinerstr. 8.

Erstklassige Stahlwaren.

Für Dörrgemüse. Für Futtermittel. Für Trocken-Kartoffeln. Für Getreide. Für Pflanzenmehl.

1500 Anlagen mit einer tägl. Verarbeitung von 300 000 Zentnern!

Dr. Zimmermanns Expreß-Darre mit sämtlichen Hilfsmaschinen

Dr. Otto Zimmermann & Heinrich Weyel, Ludwigshafen a. Rh. 17.

Generalvertreter Karl Brandtl, München SW. 4, Schwanthalerstr. 80.

Lieferzeit 2-3 Wochen

Neu! Neu!

Im Verlag von **Wilhelm Bader** in **Rottenburg am Neckar** ist soeben erschienen:

Jesus Christus,

Gottes Sohn, Heiland der Welt.

Von **Karl Kuhn.**

8°. VII u. 103 S., in Umschlag brosch. Mk. 1.60.

Die im vorigen Jahre von demselben Verfasser herausgegebene Schrift **„Ich glaube an Gott“** (Eine Antwort auf die Frage: „Kann es einen Gott geben?“ Eine Stütze in Zweifeln. Ein Trost im Leiden ℳ 1.—) hat das Dasein Gottes apologetisch behandelt. Die nunmehr vorliegende weitere Schrift bildet eine Fortsetzung. Die Behandlung ist gründlich und doch populär. Die ganze Darstellung und Sprache ist so gehalten, daß sie von dem einfachsten Mann und Jüngling verstanden werden kann. Die Schrift eignet sich daher auch als Lektüre für Soldaten, Jugendliche in Vereinen und Schulen. Religionslehrer können diese Schrift als Vorlage zu Katechesen für Jugendliche, z. B. für die Christenlehre benützen.

Die wahre Kirche.

Ein Büchlein für Katholiken zur Stärkung im wahren Glauben,

von demselben Verfasser, befindet sich in Vorbereitung.

Der heilige Gottesdienst.

Heilige Messe, Kirchenjahr u. Karwochgottesdienst im Anschluss an die priesterlichen Gebete und Zeremonien (nebst Beicht- und Kommunionandacht).

Für Kinder und Erwachsene.

Von **Karl Kuhn,** Pfarrer.

16°. XIV u. 200 Seiten mit Titelbild, gebd. in Pappbd. ℳ 1.20.

Hier wird dem Schüler eine abgekürzte und in eine leicht verständliche Form gebrachte Bearbeitung der Meßliturgie geboten. Eine Anzahl Meßformulare für verschiedene Kirchenjahrzeiten und Anlässe, wie z. B. die Messe um Frieden, sorgt für Abwechslung und für weitere Einführung in den Geist der heiligen Kirche. Auch für solche Erwachsene, denen das unverkürzte Missale zu groß ist, kann diese Liturgie im kleinen gute Dienste leisten. Ein Titelbild bringt die Opferfreudigkeit Jesu bei der heiligen Messe zur Darstellung.

Digitized by Google

Fesselnde, lehrreiche Lebensbeschreibungen.

Aus unsern Verlagswerken empfehlen wir als Lektüre für jedermann:

Das Literatur-Apostolat eines Heiligen. hl. Klemens Maria Hofbauer um die katholische Literatur. Von F. Flinterhoff. 72 Seiten 8°. Preis geheftet M. —.80, gebunden M. 1.20.

Hier wird gezeigt, wie Klemens Hofbauer, mit klarem Blicke in seiner verworrenen Zeit die Bedeutung der Literatur für das religiöse Leben weiter Kreise durchschaute, und wie er alles tat, um die Pflege der Literatur im katholischen Sinne zu fördern.

Helden des Christentums. Heiligenbilder, herausgegeben von Konrad Kirch S. J. Vollständig in zwölf Bänden, jeder Band ca. 200 Seiten. — Die Sammlung zerfällt in drei Teile: I. Aus dem christlichen Altertum, II. Aus dem Mittelalter, III. Die neuere Zeit. Jeder Teil umfaßt 4 Bände. Preis des einzelnen Bandes vornehm gebunden Mk. 2.—.

Erschienen sind: I. Bd. 1.: **Die Kirche der Märtyrer.** I. Bd. 2.: **Glaubensstreiter im Osten.** I. Bd. 3.: **Lehrer des Abendlandes.** II. Bd. 1.: **Leuchten in dunkler Zeit.**

Das Werk ist auf streng wissenschaftlicher Grundlage aufgebaut. Gestützt auf die besten und zuverlässigsten Quellen, schildert es die Heiligen ganz so, wie sie tatsächlich lebten und wirkten.

Der heilige Bonifatius, Apostel der Deutschen. Von L. Kuhlmann, Gymnasiallehrer. XII und 504 Seiten. Preis geheftet M. 3.60, gebunden M. 5.—.

In populärer Sprache schildert uns das Werk die segensreiche Tätigkeit des Apostels der Deutschen. Er erscheint wie eine andere Sonne, umkreist von einem Heere hellglänzender Sterne anderer Glaubensboten und Heiligen. Der Verfasser hat in seinem Werke alle Forschungen und Studien katholischer wie akatholischer Geschichtsschreiber verwertet.

Geschichte der hl. Kunigunde von Luxemburg, Kaiserin von Deutschland. Von J. P. Toussaint, Priester der Diözese Luxemburg. 186 Seiten kl. 8°. Preis gebunden Mk. 2.—.

In lebendiger Sprache und anziehender Darstellung wird uns hier ein treffliches Lebensbild der heiligen Kunigunde, der Gemahlin des Kaisers Heinrich II., dargeboten. Gleichzeitig werden interessante Einzelheiten aus dem Leben dieses heiligen Herrschers eingeflochten. Der kurzen und doch ausführlichen Lebensbeschreibung liegen die zuverlässigsten Quellen zugrunde.

Paderborn

Leben des hl. Johannes von Gott. Von Fr. Luziano del Pozo — Aus dem Spanischen übersetzt von Wilhelm Frank, Domkapitular. XVIII und 284 Seiten 8°. Preis gebunden Mk. 3.30.

Das Werk ist für jeden Katholiken von hohem Interesse, es schildert das Leben eines Heiligen, das angefüllt war von Werken heiliger Liebe und tiefer Weisheit zur Ehre Gottes und zum Heile der Kranken. Für die Genossenschaft der Barmherzigen Brüder, der der Heilige im Leben angehörte, hat das Buch einen ganz besonderen Wert.

Lebensbilder hervorragender Katholiken des neunzehnten Jahrhunderts. Nach Quellen bearbeitet u. herausgegeben von J. J. Hansen, Pfarrer. Acht Bände VIII u. 294 Seiten bis VIII u. 444 Seiten. 8°. Preis des einzelnen Bandes Mk. 4.60 bis M. 5.20.

Eine lange Reihe glänzender Gestalten aus allen Lebensständen und Lebensberufen wird hier vorgeführt, alle glaubenstreue und glaubensstarke Kinder der katholischen Kirche. Damit wird die so häufig vorgebrachte Behauptung von der „geistigen Rückständigkeit" des Katholiken in ihrer ganzen Haltlosigkeit hingestellt. Ein solches Werk sollte Eingang in jede katholische Familie finden.

Roswitha von Gandersheim, die erste deutsche Dichterin. Von Joh. Schneiderhan. VIII und 208 Seiten kl. 8°. Preis geheftet M. 2.60, gebunden M. 3.30.

Eine hochinteressante Abhandlung über das Leben und Schaffen der edlen Ordensfrau, die bereits im 10. Jahrhundert es verstand, Nationales, Christliches und Humoristisches in ihren Dichtungen glücklich zu vereinen.

Daniel O'Connel, der Befreier, und seine politische Bedeutung für Irland und England. Von A. Zimmermann, S. J. XVI und 242 Seiten 8°. Preis geheftet M. 2.40, gebunden M. 3.00.

Gerade in unserer Kriegszeit wird es für jeden Deutschen von besonderem Interesse sein, von der gewissenlosen Unterdrückung der Iren durch die Engländer zu lesen und von dem großen Manne, der so furchtlos den Bedrückern entgegentrat, indem er für Irlands gerechte Sache kämpfte.

Professor Contardo Ferrini, ein Mann des Glaubens und der Wissenschaft. Autorisierte deutsche Ausg. Von P. Leo Schlegel, O. Cist. 32 Seiten 8°. Pr. geh. M. 0.25.

Das Werk schildert das Leben und Wirken eines hochgebildeten Mannes, den jeder Katholik, und zumal der Katholik in höherer Lebensstellung, sich zum Vorbilde nehmen sollte.

Bonifacius-Druckerei.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Bei den letzten schweren Juli-Kämpfen an der Marne fiel in treuester Pflichterfüllung im blühenden Alter von 29 Jahren unser inniggeliebter ältester Sohn und Bruder

Hugo Behrendt

Oberarzt d. R. in einem bayer. Infanterie-Regiment

Ritter d. Eisernen Kreuzes I. u. II. Kl. u. des bayer. Mil.-Verd.-Ord. IV. Kl.

Kainzenbad-Partenkirchen, den 31. Juli 1918.

Um ihn trauern seine schmerzgebeugten Eltern und Geschwister:

Dr. med. Theophil Behrendt, ärztl. Leiter und Besitzer des Kainzenbades
Frau **Katharina Behrendt,** geb. Sauer
Josef Behrendt, Leutnant d. Res.
Hans Behrendt, Leutnant d. R.
Theophil Behrendt, Vizefeldw. d. R.
Anton Behrendt, Vizewachtm. d. R.
Paul Behrendt, Leutnant d. R.
Margarete Behrendt.

Es wird herzlich gebeten, von Beileidsbezeugungen jeder Art absehen zu wollen.

Carl Walter
Bildhauer
TRIER Südallee 59
empfiehlt
seine kunstgerecht gearbeiteten
Statuen, Gruppen, Reliefs,
Kreuzwege
Krippenfiguren
aus vorzüglichster Terrakotta
einfach oder reich polychromiert, ausgezeichnet durch ihre Haltbarkeit in den feuchtesten Kirchen und im Freien,
sowie Ausführung in Holz und Stein.
Kataloge und Zeichnungen zu Diensten.

1000 Heiligenbildchen
fort. (Gebetbuchform.) nur M. 2.-, 4.-, 6.- 8.- u. 10.- äußerst günstiges Angebot f. Klöster, Geistl., Wiederverk. etc.
Außerdem: Reizende Neuheiten, Serie von 8 Bildchen vom Kunstmaler Huber—Sulzemoos, sowie Patrona Bavariae vom gleichen Künstler.
Carl Poellath, Heiligenbilderverlag
Schrobenhausen.

Digitized by Google

Zum zweiten Male in diesem furchtbaren Kriege hat unser Herrgott ein schweres Opfer von uns gefordert. Am 19. Juli fiel durch Artillerievolltreffer unser wackerer ältester Sohn, lieber Bruder und Enkel

Herr Christian Schreiegg

cand. pharm.

Leutnant d. R. und Kompagnieführer, zuletzt in einem Res.-Inf.-Rgt.

Ritter des Eisernen Kreuzes I. und II. Klasse.

Fast 4 Jahre diente er im Westen und Osten in eiserner Pflichterfüllung und nie ermüdender Tapferkeit seinem Vaterlande. Möge es ihm Gott lohnen durch Wiedervereinigung mit seinem Heldenbruder, dessen Leib seit mehr als 3 Jahren in galizischer Erde ruht!

Wir empfehlen den edlen Helden dem frommen Gebete.

In herbem Weh, aber die höhere Fügung anerkennend

Donauwörth, am 30. Juli 1918.

Josef Schreiegg, k. Gymnasialprofessor.

Hirschberg (Schles.)
Hotel Drei Berge. Grösstes Hotel I. R. a. Platze. Im Geschäftszentrum, Bahnhofstrasse 10-11.

Reinerz Grafschaft Glatz
Sommer- und Winterkur
Lesesaal des Bades

Achtung!
!! Sommersprossen !!
Ueber ein vorzügl. Mittel dagegen an sich selbst erprobt und glänzend bewährt, gibt Auskunft:
Frl. Emma Schorisch, Zittau i. S., Prinzenstr. 6.
Viele Dankschreiben und Anerkennungen.

Sitz-Auflagen
aus Filz
Filztuche
Cölner Filzwarenfabrik Ferd. Müller, Köln a. Rh. Friesenwall 67.

Danksagung.

Nur auf diesem Wege.

Für die uns anlässlich des Heldentodes unseres innigstgeliebten Bruders, Schwagers und Onkels

Leutnant d. Res.

ALOYS SCWAIGER

Studierender an der K. Universität München

bewiesene überaus grosse Anteilnahme sagen wir innigsten Dank und bitten, des uns so früh Entrissenen im hl. Gebete gedenken zu wollen.

Kaufbeuren, im Felde, 26. Juli 1918.

In tiefster Trauer:

Familien Schwaiger, Schmid.

Berlin Mittelstr. 21-22
2 Min. v. Bahnhof Friedrichstr. 4 Min. v. d. St. Hedwigskirche. Moderner Komfort :: Ruhiges u. angenehmes Wohnen :: Zimmer v. M. 3.— an. Bes. Franz Stittner.
Hotel Stadt Kiel

Unkeler Winzerverein
zu Unkel am Rhein, Bahn- und Dampfschiffstation
empfiehlt naturreine und leichtverzuckerte
Rot- und Weissweine
faß- und flaschenweise. — Man verlange Preisliste.

Hadern und Knochen
sortiert und unsortiert.
Strumpfwolle, Neutuch, Zeitungen
kauft zu reellen Preisen von Privaten und Händlern, Anstalten, Klöstern usw.
Adolf von der Heiden, München, Baumstr. 4.
Telephon Nr. 22285. — Bahnsendung. München-Süd. Bahnlagerhof

Soeben erschienen:
Staatsbürger-Bibliothek
Heft 79—89; je 45 Pfg.
Die Schweiz — Sittengesetz und Recht — Einführung in das Militärrecht I — Einführung in das Militärrecht II — Einführung in das Militärrecht III — Einführung in das Militärrecht IV — Steuerwesen in Bayern — Das Verlagsrecht — Das Schriftstellerrecht — Das Künstlerrecht — Uebersicht über die deutsche Geschichte 1871-1914.
M. Gladbach, Volksvereins-Verlag G. m. b. H.
(Postsch. Cöln 1217).

Otto Strehle
Photogr. Apparate und Bedarfs-Artikel
München
Neuhauserstr. 11/0 u. 1. St.

Gesellschaft für christliche Kunst, GmbH.
München, Karlstraße 6.
Illustr. Verzeichnisse: Galerie d. christl. Kunst (6 Seiten, 25 Pfg.)
Künstler-Postkarten (gratis)
Plastiken (gratis).

Josef Walraf jr. Rheydt
Bez. Düsseldorf.
Spinnerei u. Weberei
Papiergarne einfach und gezwirnt für alle Verwendungszwecke.
Papiergurte u. Bänder roh und gefärbt für Militär- und Privat-Bedarf.
Dochte für Lampen, Kocher, Feuerzeuge.

Studenten
Junge und Anfänger im Studium, die Ordenspriester werden wollen, sowie Jünglinge, besonders Handwerker, die als Laienbrüder Gott zu dienen die Absicht haben, mögen sich vertrauensvoll wenden an den Hochw. P. Provinzial der Salvatorianer in Loehau bei Bregenz am Bodensee.

Für Familiennachrichten aller Art
und sog. kleine Gelegenheitsanzeigen sollten unsere verehrlichen Leser die Allgemeine Rundschau weitmöglichst jederzeit mitheranziehen

Für die Redaktion verantwortlich: J. V.: A. Hammelmann; für die Inserate und den Reklameteil: J. V.: H. Sell.
Verlag von Dr. Armin Kausen, G. m. b. H. (Direktor August Hammelmann).
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen

15. Jahrgang
Nr. 33

17. August
1918

Inhaltsangabe:

Zur Frage der Thronbesetzung in Litauen. Von Dr. J. Blesch.
Das fünfte Kriegsjahr. Wochenschau von Fritz Nienkemper.
Vom katholischen Deutschtum in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Von Franz Matt.
Politische Ausblicke für Frankreich. Von Dr. Leo Schwering.
Die Rüstung der bayerischen Landwirtschaft. Von Wolfgang Aschenbrenner.
Rute des Blutes. Von Theodor Seidenfaden.
Tempi passati. Von Rektor Wilhelm Moock
Fehler der Brotbereitung. Von Universitätsprofessor v. Notthaft.
Chronik der Kriegsereignisse.
Ausstellung in der Münchener K. Kunstgewerbeschule. Von Dr. O. Doering.
Vom Büchertisch.
Bühnen- u. Musikschau. Von Oberlaender.
Finanz- u. handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 3,50
Einzelnummer
30 Pfg.

By

Digitized by Google

Selbstvertrauen

ist eine der wichtigsten Eigenschaften, um vorwärts zu kommen. Wer kein Vertrauen zu sich selbst hat, kann unmöglich erwarten, dass andere Vertrauen zu ihm haben. Ohne Vertrauen der Mitwelt kann man aber nicht richtig vorwärtskommen, keinen grossen Erfolg erzielen. Mangel an Selbstvertrauen beruht gewöhnlich auf einem Mangel an Wissen und Können oder auf der Unsicherheit, wie viel man eigentlich weiss und kann und ob man dieses Wissen und Können im gegebenen Augenblicke sofort zur Verfügung hat bezw. es versteht, dasselbe richtig zu verwerten. Es gibt eine Menge Menschen, die ein beträchtliches Wissen besitzen, dasselbe aber in ihrem Geiste nicht geordnet haben, so dass sie es im gegebenen Augenblicke nicht zu finden und zu verwerten wissen. Diesen allen fehlt es an einer praktischen Schulung ihres Geistes. Die beste Anleitung, wie man sich Wissen und Können am schnellsten und leichtesten aneignet, dasselbe geordnet erhält und jederzeit praktisch verwerten lernt, finden Sie in Poehlmann's Geistesschulung und Gedächtnislehre, welche in einem Vierteljahrhundert jährlich vielen Tausenden zu Erfolg und innerem Glück verholfen hat, gleichgültig was ihr Beruf und ihre Stellung im Leben war, denn dadurch, dass der Schüler kein totes Buch, sondern einen lebendigen Unterricht erhält, bei dem er sich über alle persönlichen Punkte praktischen Rat erholen kann, ist jedem Gewähr für Erfolg geboten.

Ein paar Auszüge aus Zeugnissen:

„Klarheit des Blickes, vollendetes, himmelanstrebendes Wollen und selbstverständliches Können, weil auf Mut und Selbstvertrauen sicher gegründet, sind die Früchte, die man Ihrer unersetzlichen Lehre verdankt. P. R." — „Sie geben dem Schüler Charakterfestigkeit und erziehen in ihm Takt und Klugheit. A. U." — „Mut, Selbstvertrauen und innere Ruhe, da gestützt auf Wissen und Können, sind die Früchte meines Erfolges. K. Z."

Verlangen Sie heute noch Prospekt von **L. Poehlmann,** Amalienstr. 3, **München C 130.**

Die Bücher sind wieder neu hergestellt und zu haben.

Kriegsschriften.

Heinz Wagemut, „Weihnachtserlebnisse unserer Feldgrauen". 40 Pf. brosch.
Das hübsch ausgestattete Büchlein bietet eine Reihe von gut ausgewählten Weihnachtserlebnissen unserer Krieger. Das Weihnachtsfest ist im ersten Kriegsjahr von unseren Kriegern in verschiedenster Weise gefeiert worden und die Schilderungen, welche zum größten Teil von den Soldaten selbst verfaßt sind, geben ein anschauliches Bild davon, wie unsere Krieger ihr erstes Kriegsweihnachten verlebt haben. Das Büchlein hat dauerndes Interesse.

Willi Beils, Das Lied als Schwert. Preis Mk. 1.—.
Inhalt: Deutsches Kampflied — Das Volkslied — Leier und Schwert — Wiedererwachen des Vaterlandsliedes — Das deutsche Kriegslied im Wandel der Zeiten.

Erziehung.

Th. Wilhelm, „Ist die körperliche Züchtigung ein Erziehungsfaktor?" 80 Pfg.
Es ist ein lesenswertes, freimütiges — und für manche Kreise auch beherzigenswertes — Büchlein einer gebildeten, vernünftigen Dame.
(Offertenblatt Regensb.)

Dr. Widmann, „Der Kaiser und die Jugend". 40 Pf. br.
Die Broschüre verdient weiteste Verbreitung in Schulen und Jugendvereinen.
(Hannov. Volksztg.)

Dr. P. Oberdoerffer, Erziehung zur Tugend. Vorträge für kirchliche Vereine, insbesondere für Müttervereine. Broschiert ungefähr Mk. 3.—.
Der Inhalt dieser Müttervereinspredigten gliedert sich wie folgt: Die leibliche Erziehung, Die geistige Erziehung des Kindes, Die Vorbereitung auf den Beruf und die Versorgung des Kindes, Die religiöse Erziehung, Persönlichkeit und Erziehung zur Persönlichkeit. Gerade jetzt, wo die Bildung von Müttervereinen besonders gepflegt wird, dürfte dieses neue Material allen hochwürdigen Herren willkommen sein.

Editha von Leuker, Das goldene Buch des guten Tones und der feinen Sitte. Mk. 3.—.
Inhalt: über den Wert wahrer Höflichkeit — Die Kunst im eigenen Heim — Von der Kleidung — Bei Tisch — Vom Besuch — Vom Tanz — Vom schriftlichen Verkehr — Bewerbung um eine Stelle — Die eigene Person usw.

Pfarr-Rektor Josef Könn, „Jugendpflege und Charakterbildung". Mk. 3.— geb.
Man liest das Buch in einem Zuge und atmet auf, noch einmal die Sprache der gesunden Vernunft in einer so bedeutsamen Frage zu vernehmen.
(Deutsche Reichszeitung)

Theodor Hüsing, Priester der Diözese Münster, Lebensbild eines Priesters der neueren Zeit. Mk. 1.35.

Pfarrer Johannes Flesch, Die Standeswahl und der Beruf zum Priestertum insbesondere. Preis 1 Mk.

Franz Weigl, Lebenskunde für werdende Männer. Ein Wort mit auf den Weg am letzten Schultag. Preis 40 Pf.

H. Lingus, Du Labung jungfräulicher Seelen. Kommunionbuch für Jungfrauen. 2. Auflage. Rotschnitt Mk. 5.—.
Inhalt: Dekrete über den Empfang der hl. Kommunion — Heilige Gedanken und Gemütserhebungen während des Tages — Beichtandacht — Meßandachten — Verschiedene Kommunionandachten — Betrachtungen vor und nach der hl. Kommunion — Andachten zum allerhlgst. Altarssakrament usw.

Bei allen Preisen tritt der Kriegsaufschlag hinzu.

J. Schnellsche Buchhandlung, Warendorf i. W.

1918

Münchener Kunstausstellung

im Königl. Glaspalast.

Künstlergenossenschaft u. Secession

Täglich 9—6 Uhr :: **Juli mit September** :: Eintritt M. 1.50

Hadern und Knochen

sortiert und unsortiert.

Strumpfwolle, Neutuch, Zeitungen
kauft zu reellen Preisen von Privaten und Händlern, Anstalten, Klöstern usw.

Adolf von der Heiden, München, Baumstr. 4.
Telephon Nr. 22285. — Bahnsendung. München-Süd. Bahnlagernd

Volksbibliothek

500 Bände gebd., bestempfohlene Romane, Erzählungen u. Humoresken von Achleitner, Artbauer Brackel, Coloma Driggeberger Ekensteen, Herbert, Hennig Schmidt, Schott, Sheehan usw billig auch zur Auswahl und gegen Teilzahlung.

Jos. Habbel, Regensburg.

Eichemeyer's „Edel-Comfrey"

gibt kolos. Massen Ia. Futter u. kann das ganze Jahr angab. werd. Preis p. ℳ Steckl. ℳ 1.50 2.-,3.-,u.4.-. Nach Kulturanw. frei Höchstabgab 5000 Steckl. an Einzel-Abnehmer.

A. Eichemeyer Nachf.
Duderstadt.

Ganz neuverbesserte Hand-Näh-Ahle „Einzig"

Jeder sein eig. Sattler u. Schuster. Die Ahle näht Steppstiche wie eine Nähmaschine. Man kann Schuhe, Geschirre, Treibriemen, Pferde- u. Wagendecken, Sättel, Säcke, Segeltuch selbst flick. Nähahle „Einzig" ist die beste, welche bis heute in den Verkauf gelangte. Stück mit 3 verschied. Nadeln, Garn u. Gebrauchsanweisung Mk. **4.50**, 2 Stück Mk. **8.50**, 4 St. nur Mk. **16.**- vers. unt. Nachn. Porto u. Verpack. frei
Versandhaus Georg Boh
Strassburg i. E. Saargemünderstr. 49

Gesellschaft für christliche Kunst, GmbH.

München, Karlstraße 6.

Illustr. Verzeichnisse: Galerie d. christl. Kunst (6 Seiten, 25 Pfg.)
Künstler-Postkarten (gratis)
Plaketten (gratis).

Die katholischen Missionen

In dem furchtbaren Weltkrieg, der einen unsäglich traurigen Haß unter den Völkern erzeugt hat, ist es eine erquickende, tröstliche Erscheinung, daß das Interesse für die auswärtigen Missionen, für die Ausbreitung des Reiches Christi auf Erden in ständigem Wachsen begriffen ist. . . .

Diese erfreuliche Tatsache verdanken wir nächst der Gnade Gottes vor allem den Angehörigen der missionierenden Orden und Ordensgenossenschaften, welche die Liebe und Begeisterung für die Weltmission in den Herzen entzündet haben; wir verdanken sie nichtweniger den zahlreichen Missionsblättern und Missionszeitschriften, und unter ihnen zuerst und zumeist den „Katholischen Missionen", die seit 45 Jahren mit unermüdlichem Eifer und mit glühender Liebe zum Heilande die großen Ideen und Ziele der Ausbreitung seines Reiches auf Erden erfolgreich vertreten haben. Wieviel Berufe diese Zeitschrift in jugendlichen Herzen geweckt, wieviel apostolischen Opfersinn sie entflammt, wieviel materielle Mittel sie für die Missionen beschafft haben, das wird die Geschichte nie erzählen, aber es steht aufgeschrieben im Buche des Lebens.

Die „Katholischen Missionen" haben sich erwiesen als eine Quelle lebendigen Glaubenslebens und frischer sittlicher Kraft. Mögen auch in Zukunft viele, viele daraus schöpfen.

Cöln, den 2. September 1917.

Felix Kardinal v. Hartmann
Erzbischof von Cöln.

(Verlag von Herder zu Freiburg i. Br.) Preis nur M. 5.— jährlich. Durch die Post und den Buchhandel zu beziehen.

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten nur mit ausdrückl. Genehmigung des Verlags bei vollständiger Quellenangabe gestattet.
Redaktion und Verlag: München, Galeriestraße 35a, Gh.
Ruf-Nummer 20520.
Postscheck-Konto München Nr. 7261.
Bezugspreis vierteljährlich M. 3.50.

Allgemeine Rundschau

Anzeigenpreis: Die 8× gespalt. Grundzeile 50 Pf., Anz. auf Textseite die 95 mm breite Zeile 250 Pf. Beilagen einschl. Postgebühren M. 12 d. Tausend. Teuerungszuschlag 25%. Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit. Rabatt nach Tarif. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Erfüllungsort ist München. Anzeigen-Belege werden nur auf bes. Wunsch gesandt. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 33. München, 17. August 1918. XV. Jahrgang.

Zur Frage der Thronbesetzung in Litauen.

Von Dr. J. Blesch, Berlin.

Die Frage der Thronbesetzung in Litauen ist der deutschen Oeffentlichkeit bis vor kurzem entweder als noch nicht spruchreif oder als bereits in einem bestimmten Sinne entschieden dargestellt worden. Während diejenigen, die die Zeit für die Lösung der Thronfrage noch nicht gekommen erachteten, eine bestimmte Stellungnahme zu der litauischen Staatsformfrage überhaupt vermieden, bemühten sich die anderen, die die Frage als schon entschieden darzustellen versuchten, um so mehr, die Oeffentlichkeit für ihr Projekt zu gewinnen, nämlich den Plan einer Personalunion Litauens mit Sachsen. Die Kandidatur des Herzogs Wilhelm von Urach als König eines freien und selbständigen Litauens mußte nach den Meldungen aus Sachsen als erledigt betrachtet werden.

Wer sich nur an diese Mitteilungen der Presse hielt, mußte überrascht sein, als jüngst die Nachricht von der am 11. Juli in Wilna erfolgten Wahl des Herzogs Wilhelm von Urach zum König von Litauen sich verbreitete. Freilich wurde dieser Wahl — weil scheinbar ohne Vorwissen der deutschen Regierung vorgenommen — in der Presse kein freundlicher Empfang bereitet. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" hatte bei der kurzen Besprechung der Königswahl die Ansicht vertreten, daß den Litauern nicht das Recht zustehe, in der Frage der Thronbesetzung eine selbständige Entscheidung zu treffen. Nach ihr gehörten die Fragen der Thronbesetzung und der Staatsform zu den Konventionen, die noch zwischen Deutschland und Litauen abzuschließen sind. Da von halbamtlicher Seite eine solche Auffassung verkündet worden war, verhielt sich die übrige Presse gleichfalls sehr zurückhaltend gegenüber der in Litauen erfolgten Königswahl. Nur kleinere Nachrichten drangen in den letzten Tagen in die Oeffentlichkeit. Bald wurde gemeldet, die Wahl des Herzogs Wilhelm von Urach könne als erledigt betrachtet werden; oder: Prinz Friedrich Christian von Sachsen sei zur Annahme derselben Bedingungen bereit, die der Herzog von Urach bei der Annahme der Königswahl habe eingehen müssen. Zuletzt hieß es noch: litauische Führer seien nach Dresden gekommen, um verschiedene Wünsche vorzubringen, die Sachsen aus Gründen der Zuständigkeit nicht erfüllen könne, zu deren Erfüllung aber gewisse Schritte getan würden.

Es war sehr zu bedauern, daß in den Tagen nach der Wahl keine Stimme aus Litauen zu uns kam, die näheren Aufschluß über die Ereignisse gegeben hätte. Mittlerweile ist dies nun geschehen. In der Nummer 387 des „Berliner Tageblattes" widerlegt Prof. A. Woldemar, einer der Vertreter des litauischen Staatsrates im Ausland, die Auffassung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung", daß den Litauern nicht das Recht zustehe, in der Frage der Thronbesetzung selbständig zu entscheiden, indem er darauf hinweist, daß bei einer solchen Auffassung von einer Unabhängigkeit und Selbständigkeit Litauens, die doch durch den deutschen Kaiser am 23. März d. J. anerkannt worden war, nicht mehr die Rede sein könne, daß Litauen, wenn ihm die eigentlichen Souveränitätsrechte: Entscheidung der Staatsform- und Thronbesetzungsfrage nicht zustünden, nur ein halbsouveräner Staat wäre und man so zu dem widersinnigen Schluß kommen müßte, daß Deutschland als Oberstaat die mit Litauen abzuschließenden Konventionen letzten Endes mit sich selbst abschließen würde. Prof. Woldemar weist auch darauf hin, daß in der Umbildung oder vielmehr Umnennung des litauischen Landesrates in den litauischen Staatsrat nur die neue, durch den Akt vom 23. März geschaffene staatsrechtliche Stellung Litauens zum Ausdruck kommt. Der litauische Staatsrat stelle daher kein Novum dar. Vor der Anerkennung des unabhängigen Staates Litauen konnte die Volksvertretung Litauens sich nur als Landesrat konstituieren; mit der Anerkennung Litauens als freier und unabhängiger Staat war dieser Landesrat ohne weiteres zum Staatsrat geworden.

Aus dieser Klarlegung der rechtlichen Stellung des litauischen Staatsrates ergibt sich der Schluß, daß die durch diesen Staatsrat vollzogene Königswahl rechtlich einwandfrei und unanfechtbar ist. Angesichts dieser Tatsache erhebt sich die Frage, ob es opportun ist, das sächsische Projekt immer wieder von neuem zur Diskussion zu stellen. Man mache sich doch die volle Bedeutung klar, die in der Tatsache liegt, daß in der Wahl des Herzogs Wilhelm von Urach, gerade weil sie offenbar ohne Beeinflussung durch die deutsche Regierung erfolgt ist, der Wille des litauischen Volkes zum Ausdruck gekommen ist. Wollen diejenigen, die diesem Volkswillen einen anderen Willen entgegenstellen wollen, die Verantwortung der Folgen auf sich nehmen, die eine Mißachtung des litauischen Volkswillens mit sich bringen kann? Schon gelangte die Notiz von einem Zusammenschluß der polnischen Großgrundbesitzer in Litauen, die den Namen „Ordnungspartei" annehmen soll, in die Oeffentlichkeit. Sollten etwa vielleicht aus diesen Kreisen auch jene „litauischen Führer" hervorgegangen sein, die in Mißachtung der Beschlüsse des litauischen Staatsrates die oben erwähnten Schritte in Dresden unternahmen? An der deutschen Regierung ist es jedenfalls nicht, solche Dinge zu unterstützen und, angesichts der neuesten Ereignisse im Osten, möchten wir nachdrücklichst vor einem solchen Experiment warnen.

Die Litauer wollen selbständig sein und wollen ihre Selbständigkeit im engen Anschluß an Deutschland wahren. Dieser Anschluß an Deutschland kann sich nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich vollziehen, wenn Deutschland es nur versteht, die Litauer dadurch für sich zu gewinnen, daß es ihnen die Freiheit läßt, sich im Innern ihr Haus nach ihrer Ueberzeugung einzurichten, wie es den Litauern und den übrigen Randvölkern ja feierlich vom Reichskanzler am 29. November 1917 auch zugesagt worden ist, als er erklärte: Wir erwarten, daß sie (die Randvölker) sich selbst diese staatliche Gestaltung geben werden, welche ihren Verhältnissen und der Richtung ihrer Kultur entspricht." Werden diese Worte des Reichskanzlers verwirklicht, so wäre es übertriebene Furcht, einen aufrichtigen und ehrlichen Anschluß Litauens an Deutschland zu bezweifeln. Denn Litauen hat den besten Garanten seiner gewollten Selbständigkeit und Unabhängigkeit gerade im Deutschen Reich, da weder das nicht-bolschewistische Rußland noch irgendeine der Ententeregierungen die Selbständigkeit Litauens anerkannt haben. Man bringe also den Litauern Vertrauen entgegen, eingedenk, daß gegenseitiges Vertrauen die Staaten fester miteinander verbindet und sichert als militärische Grenzsicherungen und dergleichen. Das Vertrauensverhältnis, das im Interesse gedeihlicher Beziehungen zwischen dem deutschen und dem litauischen Volke erforderlich ist, kann nicht besser begründet werden, als indem man durch die Anerkennung des Beschlusses des litauischen Staatsrates den Beweis liefert, daß man dem litauischen Volke, das auch in seinem selbständig gefaßten Beschlusse das Interesse Deutschlands zu wahren beabsichtigt, voll vertraut.

Digitized by Google

Das fünfte Kriegsjahr.

Wochenschau von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die englische Offensive.

Nachdem Foch im Vorstoß gegen Soissons seinen Atem erschöpft hatte, griffen die Engländer zu beiden Seiten der Somme an. Weil sie nicht gleichzeitig mit Foch losgeschlagen hatten, dachte mancher, sie seien noch zu geschwächt in Folge ihrer Frühjahrsniederlage. Aber die Verzögerung muß wohl andere Gründe gehabt haben, denn neuerdings haben sie so bedeutende Kräfte eingesetzt, daß die Ausfüllung ihrer Lücken an Soldaten und an Kriegsgerät offenbar gelungen ist. Durch die Massierung an einer Stelle, durch den starken Einsatz von Tanks und durch das Ueberraschungsmoment, das der dichte Nebel begünstigte, konnten sie sogar südlich der Somme vorläufige taktische Erfolge erringen, während auf dem nördlichen Ufer die Offensive sofort stecken blieb.

Die englische Presse behauptet, ein Durchbruch sei nicht geplant gewesen, sondern nur die Entlastung von Amiens. Die Durchbruchstrauben werden immer für sauer erklärt, weil sie zu hoch hängen. Von einem Durchbruch kann aber gar keine Rede sein, — trotz der Ueberrennung der ersten deutschen Linien, die sowohl Foch als Haig gegönnt war. Ja, man kann sagen: Nach diesem Ueberwand erst recht nicht. Denn unsere Truppen haben sich aus den Vorstellungen, die nur mangelhaft ausgebaut und bewehrt waren, in ihre festen Stellungen konzentriert, wo das Gelände, die Schutzbauten und die Bestärkung ihnen gestatten, weitere Angriffe ohne Risiko und ohne erhebliche Verluste abzuweisen. Die Elastizität unserer Front macht ja bei dem zeitweiligen Zurückweichen keinen imposanten Eindruck auf die öffentliche Meinung, aber wer sich etwas vertieft in den Gang der Dinge, weiß diese sichere und sparsame Kriegsführung zu würdigen.

Augenblicklich halten wir uns in der Defensive und lassen die Feinde ihren Schweiß und ihr Blut in Anläufen vergießen, die auch bei einigen taktischen Erfolgen nicht zum strategischen Ziele führen können. Im Gegenteil: sie können bei weiteren örtlichen „Siegen" in eine ähnliche Lage geraten, wie sie uns durch die übergroßen Erfolge an der Marne beschert war.

Bei einem Rückblick stellt sich nämlich klar heraus, daß bei den Kämpfen um Reims unser westlicher Flügel im heißen Tatendrange zu weit vorgedrungen war. Es geht auf einem breiten Kampffelde ähnlich wie bei einem Geleitzuge auf dem Meere, das schnellste Schiff muß warten, bis die Schiffe mit schwächeren Maschinen oder mit gestörtem Lauf nachkommen können. Im vorliegenden Falle hatte der linke Flügel östlich von Reims nicht gleichen Schritt halten können. Die Heeresleitung machte noch den Versuch, die fehlende Ausbuchtung nach Südosten nachzuholen, aber es konnte nicht gelingen, wenn man nicht dort übermäßig viel Kräfte aufs Spiel setzen wollte. Das hätte nicht allein gegen das Sparsamkeitsprinzip verstoßen, sondern auch die Sicherheit gefährdet, da zu derselben Zeit Foch seine verfügbaren Kräfte zum Angriffe auf die deutsche Sackstellung von Westen her angesammelt hatte. So ergab sich, wie General v. Ludendorff öffentlich zugegeben hat, daß uns trotz bedeutender taktischer Erfolge das strategische Ziel unserer Offensive diesmal nicht glücken wollte. Daraus zog unsere Heeresleitung, wie sie das schon öfters mit Geschick und Glück in kritischen Augenblicken getan hat, sofort den Entschluß, zur vorläufigen Defensive auf einer verkürzten und sicheren Linie überzugehen. Daher die freiwillige Räumung der Vorsprünge, die zurzeit ihren Wert verloren hatten und bei weiterer Behauptung unsere Truppen zu verlustreichen Kämpfen in ungünstigem Terrain genötigt hätten. Dieses Verfahren wird gegenüber Haig ebenso eingehalten wie gegenüber Foch, d. h. an den gegebenen Stellen, wo sich im Hinblick auf die Gesamtlage das Festhalten der betreffenden Punkte nicht lohnt.

Dieses Wellenspiel auf dem großen Schlachtfelde darf uns nicht beunruhigen oder gar wankend machen in dem Vertrauen auf die Heeresleitung. Wir wissen aus wiederholten Erfahrungen, daß bei solchen Bewegungen Hindenburg immer derjenige ist, der zuletzt lacht.

Das augenblickliche Triumphgeschrei in der feindlichen Presse müssen wir sich austoben lassen. Beachtenswert ist, daß nicht nur in der neutralen Presse, sondern auch in mehreren englischen und französischen Blättern die wirklich sachverständigen Militärkritiker die deutsche Kriegsführung zu würdigen wissen und vor Ueberschätzung der taktischen Augenblickserfolge warnen. Hier und da taucht schon wieder die alte ängstliche Frage auf: Wo wird Hindenburg seine geschonten und gesammelten Kräfte zu einem neuen großen Angriffe ansetzen?

Die wankende Macht der Bolschewiki.

Wie die inneren Kämpfe in Großrußland im einzelnen verlaufen, ist schwer zu übersehen, da die Meldungen spärlich und meist tendenziös sind. Aber daß es der Moskauer Räte-Regierung schlecht geht, ist deutlich genug zu erkennen aus den Alarmrufen von Lenin und Trotzki und aus dem Zusammenraffen aller Truppen, die noch für den Kampf gegen die Tschechoslowaken und deren gegenrevolutionären Genossen halbwegs brauchbar sind. Auch die lettischen Soldaten, die bisher die Gesandtschaften in Moskau beschützten, wurden zur Front beordert. Die Gesandten sollten auf die zweifelhaften Rotgardisten angewiesen sein, und das in einem Augenblick, als die Sozialrevolutionäre parteioffiziell die Fortsetzung des Terrors im Stile der Mordtaten gegen Mirbach und Eichhorn verkündet hatten. Infolgedessen ist die deutsche Gesandtschaft zunächst nach Petersburg gereist, und da in Petersburg die Verhältnisse nicht viel besser sind, ist die Uebersiedelung nach Pleskau (Pskow) verfügt worden. Es heißt, daß die Sowjet-Regierung selbst in Kronstadt ihr Hauptquartier aufschlagen will. Die Lage ist also offenbar sehr ernst, obschon die japanisch-amerikanischen Truppen, die nach langen Verhandlungen zwischen Tokio und Washington in der Zahl von „etlichen Tausend" kommen sollen, noch nicht an Ort und Stelle sind. Trotzki hat den Kriegszustand erklärt; sein diplomatischer Kollege versichert freilich, das sei keine Kriegserklärung an die Ententemächte. Tatsächlich ist der Krieg aber gegen die bestehende russische Regierung in flottem Gange, und die Entente führt ihn teils mit eigenen Truppen, teils mit österreichischen Verrätern und russischen Meuchelmördern, wie sich das für die Schutzmächte der Mörder von Serajewo auch recht paßt. Wenn die Bolschewiki unterliegen, müssen sie nicht alles auf die Bosheit der Gegner schieben, sondern auch ihre eigene Torheit und Unfähigkeit anklagen. Die verunglückte Probe auf die Durchführbarkeit des sozialistischen Zukunftsstaates hat ja auch ihren klärenden und warnenden Wert; zu beklagen ist aber das arme Volk und die Störung unserer Handelsbeziehungen. Bis zu einer militärischen Belastung für uns hat es freilich noch weite Wege.

Vom katholischen Deutschtum in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Von Franz Matt, Schönenberg, Pfalz.

Durch die Presse ging vor kurzem die Nachricht, daß der Deutsch-amerikanische Nationalbund seine Auflösung beschlossen habe. Durch Beschluß seiner Hauptversammlung hat er seinen Schulfond (!) im Betrage von 30000 Dollar dem amerikanischen Roten Kreuz vermacht. „Zugleich hat er — wir zitieren nach der „Köln. Volksztg." Nr. 446 vom 8. Juni — eine Resolution angenommen, die sich in kräftigen Worten für den Krieg entscheidet und erklärt, die Regierung in denselben energisch unterstützen zu wollen — im Interesse der „durch die amerikanische Konstitution gewährleisteten Freiheit". Dieses schmachvolle Verhalten — so bemerkte das rheinische Blatt hiezu — wird im ganzen deutschen Volke Schmerz und Entrüstung hervorrufen. Eine solche Felonie seiner entarteten Söhne hätte es nicht für möglich gehalten." In ähnlichem Sinne äußerte sich eine ganze Reihe anderer deutschländischer Zeitungen.

Und doch konnte diese Kunde einen Kenner der Verhältnisse nicht sonderlich überraschen. Der Deutsch-amerikanische Nationalbund, der fast alle — nicht alle, wie wir unten darlegen werden — deutschen Vereine der Vereinigten Staaten umschloß, litt gleich den in ihm vereinigten Korporationen an einem Uebel, das mir als die Hauptursache seiner jetzigen beschämenden Haltung erscheint: er hatte sich seinem ganzen Wesen und seinen Zielen nach allzusehr der in der Union allmächtigen Loge verschrieben! Ich will nur einiges herausgreifen. Viel von sich reden machten in der deutsch-amerikanischen Presse allezeit beispielsweise die Hermannssöhne und die Turner. Gerade in ihren Organen machte sich aber der ödeste Kulturkampfgeist geltend. Ich könnte hier Auslassungen zitieren, die so von Religions- und Kirchenhaß triefen, daß die Verwandtschaft mit der Freimaurerei gar grell in die Augen fällt. Folgen dieser Verwandtschaft waren ein Buhlen um die Freundschaft und Gönnerschaft der jeweils am

Digitized by Google

Ruder befindlichen amerikanischen Machthaber, die ja — wie allgemein bekannt — „drüben" fast durchweg Logenbrüder sind. Von dem echten deutschen Geist, den der Deutsch-amerikanische Nationalbund pflegen wollte und sollte, blieb infolgedessen vielfach nichts übrig als ein großer Phrasenschwall. Die Propaganda fürs Deutschtum bediente sich mitunter Mitteln, die einem Amerikaner überaus fremdartig erscheinen mußten. Ich selbst erinnere mich, wie eigenartig es mich berührte, als ich seinerzeit auf bewaldeter Höhe bei dem Städtchen New-Ulm in Minnesota ein Denkmal Hermanns des Cheruskerfürsten emporragen sah. Was soll sich ein Yankee unter diesem Helden im Barbarenkostüm als Vertreter des Deutschtums vorstellen — wenn nicht höchstens einen Kerl, der den Kampf mit „Rom" aufgenommen hat!

Mit der deutsch-amerikanischen Presse war es namentlich in den letzten Jahren sehr schlecht bestellt. Sie war vielfach nichts mehr als ein Abklatsch der geistlosen, verflachenden englischen Tagespresse. Ein Yankee, der sich nach ihr sein Urteil über Deutschland und deutsches Wesen bildete, mußte in den meisten Fällen eine sehr schiefe, zum mindesten eine sehr einseitige Vorstellung bekommen. In politischer Hinsicht wurde in den Spalten dieser Presse liberale Weisheit in ihrer entarteten Form verzapft, deutschländisches Militär- und Gerichtswesen z. B. waren durch Herausgreifen von krassen Einzelfällen nicht selten an den Pranger gestellt, Fälle von deutschem Bürokratismus waren häufig mit viel Breite geschildert und ins Lächerliche gezogen, deutsche Hof- und andere Klatschgeschichten mit Fleiß und Gewissenhaftigkeit verbucht. Man wollte doch auch demokratisch sein! In religiöser Hinsicht ging ein Hauch von Gleichgültigkeit, wenn nicht von Kirchenfeindschaft — von welch letzterem sich übrigens die Mehrzahl der englisch-amerikanischen Zeitungen freihielt — durch viele deutsch-amerikanische Blätter. Von einem festen „deutschen" Programm also in den Reihen des Deutsch-amerikanischen Nationalbundes und seiner Organe nur noch traurige Trümmerreste, die man bei „offiziellen" Gelegenheiten mit großem Wortschwall ein wenig festlich herausputzte.

Damit soll nicht gesagt sein, daß sich in den Reihen des Deutsch-amerikanischen Nationalbundes nicht auch Männer befunden hätten, deren Ehrenhaftigkeit wir keineswegs zu nahe treten wollen. Bei der Größe des Landes, bei der Verschwommenheit der Prinzipien, bei der Verschiedenartigkeit der im Nationalbund zusammengeschlossenen Elemente kann man selbst die Leitung nicht für jeden Schritt verantwortlich machen. Sie mag vielleicht auch bei ihrem letzten, so folgenschweren Entschluß mehr der Geschobene als der Schiebende gewesen sein. Wir wollen auch keineswegs die wirklichen Verdienste des Nationalbundes um das Deutschtum der Vereinigten Staaten, namentlich in der Vergangenheit, verkleinern.

Jedenfalls aber war es kein Wunder, wenn viele katholische Deutschamerikaner von dem Gehaben und Gebahren in jenem Lager nichts wissen wollten. Daher hatten sich die zielbewußten Kreise derselben zusammengeschlossen im „Deutschen Römisch-katholischen Zentralverein." Und diesem möchte ich hier ein schlichtes Denkmal setzen. Es braucht dasselbe — das hoffe ich zuversichtlich — kein Grabdenkmal zu sein.

Ich wohnte im Jahre 1905 der 50. Generalversammlung desselben in Cincinnati, Ohio, bei und es war mir damals ein Genuß, zu sehen und zu hören, wie die dort versammelten Männer über Gegenstände berieten und zu Tagesfragen Stellung nahmen, die geeignet waren, das Interesse aller denkenden Kreise wachzurufen und von vornherein einer Verflachung den Boden zu entziehen. Da wurden erörtert die Sprachenfrage, die Einwandererfrage, die Schulfrage, die Pressefrage, die soziale Frage, die Missionsfrage, die Römische Frage usw. Nicht die nationale Phrase feierte da billige Triumphe, wohl aber wurde der Notwendigkeit der Erhaltung deutscher Sitte und deutscher Art in Familie, Schule, Presse und breiter Oeffentlichkeit durch zielbewußte Kleinarbeit, wenn nötig auch durch Opferbringen das Wort geredet. Dem Geiste des Materialismus, wie er sich ja „drüben" besonders breit machte, wurde offen der Krieg erklärt, man suchte nicht durch allerlei Konzessionen das Wohlwollen der Machthaber im öffentlichen Leben zu erkaufen, sondern man stellte sich fest auf das von den deutschländischen Vätern übernommene religiöse und nationale geistige Erbe und zwang so auch den Gegnern Achtung ab.

Was ist dieser „Deutsche Römisch-katholische Zentralverein?" Das lehrt am besten ein kurzer Rückblick auf seine Entstehung und Geschichte. Der Organisationsgedanke, in Deutschland zu Anfang des verflossenen Jahrhunderts mächtig angeregt durch Jos. v. Görres und geistesverwandte Männer, war mit den deutschen katholischen Auswanderern hinübergezogen in die Neue Welt. Schon frühe schlossen sie sich zusammen zu Unterstützungsgesellschaften auf Gegenseitigkeit; denn drüben bestanden schon damals allerlei „geheime Unterstützungsgesellschaften und Vereine, die man nicht alle nennen und zählen kann. Das Gefühl der Vereinsamung und das Bedürfnis der Zusammengehörigkeit führte Tausende und Abertausende, die vielleicht sonst nie im Traume daran gedacht haben würden, in die Logen der geheimen Verbrüderungen. Da traten, und das zunächst in den größeren Städten, wo auf der einen Seite das Bedürfnis eines solidarischen Zusammenstehens und auf der anderen die Gefahr, in das Netzwerk geheimer Verbrüderungen verstrickt zu werden, am größten war, edelherzige, glaubenstreue Männer zusammen und gründeten katholische Unterstützungs-Vereine. Ihre Zahl hat sich von Jahr zu Jahr gemehrt, und dadurch ist uns der Beweis geliefert, daß die Ursache sich bis zum heutigen Tage gleich geblieben ist." (Joh. Amend, Präsident des D. R. K. Zentralvereins nach der 5. Generalversammlung desselben in St. Louis 1860.)

Als dann zu Ende der ersten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts in den Vereinigten Staaten mancherlei katholikenfeindliche Elemente eine rege Propaganda entfalteten, schlossen sich diese verschiedenen katholischen Unterstützungsgesellschaften und Vereine zum Zentralverein zusammen (1855). An dieser Stelle nur ein kurzes Wort über den katholikenfeindlichen Geist, wie er damals im vielgepriesenen Lande der Freiheit umging. Die Haupthetzer waren die wohlorganisierten „Knownothings". Dieselben „suchten die Einwanderung mit aller Gewalt zu unterdrücken, die Katholiken zu entrechten und der katholischen Kirche in der Union den Todesstoß zu versetzen. In Cincinnati und Louisville veranstalteten rabiate „Nichtswisser" Blutvergießen, mehrfach wurden katholische Kirchen und Anstalten demoliert, der deutsche Jesuitenpater Bapst wurde in Maine von einem fanatisierten Pöbelhaufen in barbarischer Weise mißhandelt, der päpstliche Delegat, Erzbischof Bodini, öffentlich beschimpft, es war für jeden mit Opfern verknüpft, öffentlich als Katholik aufzutreten, und wer in die Kirche zu gehen wagte, konnte darauf gefaßt sein, mit Steinen beworfen zu werden. Eine kräftige Organisation zur Hebung des katholischen Bewußtseins und nachdrückliche Verteidigung der bedrohten Rechte war darum eine dringende Notwendigkeit. Dieser Forderung wurde Rechnung getragen durch die Gründung des Zentralvereins, und dieselbe bildet einen Markstein in der Geschichte der katholischen Kirche Amerikas." (Jos. Matt, „Der D. R. K. Zentralverein, ein Beitr. zur Gesch. der deutschen Katholiken in den Ver. Staaten", Cincinnati 1905.)

Unter Leitung tüchtiger, zielbewußter Männer ist seitdem die Organisation des Zentralvereins immer mehr ausgebaut worden. Mit den Generalversammlungen wurden in den letzten Jahren regelmäßig Katholikentage nach deutschem Muster verbunden.[1]) Keine die deutschen Katholiken der Vereinigten Staaten interessierende Tagesfrage blieb unbeachtet. Es gäbe wieder eigene Kapitel, wollte man insbesondere die Verdienste des Zentralvereins um die Einwanderer-, Sprachen- und Schulfrage erörtern. Auf der achten Generalversammlung zu Cincinnati 1863 erschien der um die Kirche Nordamerikas so hochverdiente Dr. Salzmann und legte den Delegaten das Lehrer-Seminar in St. Francis (Minn.) ans Herz und gewann den Zentralverein als Paten für seinen „Benjamin". Gerade dieser Gründung kann beispielsweise der Deutsch-amerikanische Nationalbund nichts gleiches an die Seite stellen. Sie ist, wie ich mich seinerzeit durch einen Besuch überzeugte, ein wahres Bollwerk zur Erhaltung des Deutschtums im Nordwesten der Vereinigten Staaten. (Nebenbei bemerkt, hat zum Bau desselben seinerzeit auch König Ludwig I. von Bayern einen namhaften Beitrag gestiftet.) Um die Erhaltung der (in einer großen Anzahl deutschen) katholischen Pfarrschulen hat sich der Zentralverein unvergängliche Verdienste erworben. Auch von dieser, der Schulfrage, hatten die Mitglieder des Deutsch-amerikanischen Nationalbundes eine viel laxere Auffassung. Aus religiöser Gleichgültigkeit schickten sie ihre Kinder in die staatlichen, „öffentlichen" Schulen, in welchen Deutsch gar nicht oder sehr stiefmütterlich behandelt wurde. In den letzten

[1]) Die „Allg. Rundschau" war vor dem Kriege bereits in der Lage, durch Originalberichte aus Amerika über diese Veranstaltungen sowie über Art und Wirken des Zentralvereins einiges mitzuteilen. Vgl. die Aufsätze von P. Franz Markert S. V. D., Techny (Ill.) in Nr. 40, 1911 und Nr 37, 1913 über die Generalversammlungen in Chicago und Buffalo. D. Red.

Digitized by Google

Jahren schickte der Zentralverein Mitglieder nach der Volksvereinszentrale zu M.-Gladbach zwecks Studium der Organisations- und Volksaufklärungsarbeiten daselbst. Zweifelsohne sind diese Männer als begeisterte Freunde und Verfechter des Deutschtums in ihre Heimat zurückgekehrt.

Auch der katholischen deutschamerikanischen Presse kann man fast durchweg ein gutes Zeugnis ausstellen. Es war mir schon öfter auffällig, daß man in den Quellenverzeichnissen zu Büchern oder sonstigen Veröffentlichungen über die Vereinigten Staaten, welche in Deutschland erschienen sind, gerade sie nicht oder äußerst spärlich vertreten sieht. Hätten manche Autoren auch diese katholischen Zeitungen zu Rate gezogen, so wären sie vielfach an dem und jenem darin gegeißelten Krebsschaden im amerikanischen Volks- und Staatsleben weniger achtlos vorübergegangen, ja, man kann wohl sagen, manche Enttäuschung wäre vielen Deutschen jetzt im Kriege erspart geblieben. Das Urteil dieser Zeitungen kann man eben fast durchweg als frei von jeglicher Abhängigkeit bezeichnen.

Diese kurzen Darlegungen mögen geeignet sein, den Leser zu überzeugen, daß unsere im Deutschen Römisch-kath. Zentralverein von Nordamerika zusammengeschlossenen Glaubensbrüder sich um unsere deutschländische Sache in der Neuen Welt Verdienste erworben haben, auf die wir mit berechtigtem Stolze hinweisen können.

Politische Ausblicke für Frankreich.

Von Dr. Leo Schwering, Köln.

Das Kabinett Clemenceau ist für die nächste Zukunft Frankreichs richtunggebend. Er war es, der dem englischen Einfluße in seinem Lande erst den endgültigen Sieg verlieh; er kettete die dritte Republik an Großbritannien und verflocht ihr gesamtes Lebensinteresse mit Downingstreet. Clemenceau handelte folgerichtig; denn schon unter seinem früheren Kabinett 1905 erreichte in den Zeiten der beginnenden Entente cordial am Quai d'Orsay der Einfluß Eduards VII. einen anerkannten Höhepunkt. Freilich blieb die anglophile Politik damals nicht unwidersprochen, es wäre noch möglich gewesen, die Republik andere Wege zu steuern, aber eine außerordentlich geschickte Bearbeitung der öffentlichen Meinung durch die von England beeinflußte französische Presse sorgte frühzeitig dafür, daß die unter Clemenceaus Ministerium so reich ausgestreuten Keime nicht verdorrten. Als Caillaux in entscheidender Stunde zur Macht gelangte, 1911, und er z. B. in der Frage Deutschland—Frankreich Bahnen, die denen seines Vorgängers entgegengesetzt waren, einzuschlagen sich bemühte, bewies der Mißerfolg deutlich, daß es schon zu spät geworden sei. Frankreich war damals bereits auf Großbritannien eingestellt, die Entente cordial war fester und populärer, als es diejenigen geglaubt hatten, welche in der anglophilen Politik den eigentlichen Schaden Frankreichs erblickten.

Und wodurch war es möglich geworden, die beiden Länder so nahe zusammenzubringen, daß die Republik lieber die Schmach von Faschoda erduldete, als daß sich ihre leitenden Staatsmänner von der Seite Großbritanniens abbringen ließen? Durch die klug genährte Revanchepolitik! Das Hinarbeiten auf die Befriedigung der Revanchegedanken des französischen Volkes ermöglichte es den britischen Staatsmännern, die gewandten Politiker des Quai d'Orsay immer fester sich zu verbinden.

Diese rein geschichtlichen Feststellungen haben durchaus aktuellen Wert. Es darf jetzt ausgesprochen werden, daß es der Entente nicht gelingen wird, ihre Ziele gegenüber Deutschland und dessen Bundesgenossen zu verwirklichen. Kein ernster Politiker in Frankreich glaubt heute daran, daß es in diesem Kriege möglich sei. Damit hat vor allem Frankreich sein vornehmstes Ziel nicht verwirklicht. Elsaß-Lothringen ist deutsch und wird deutsch bleiben. Frankreich hat für eine Chimäre, die Großbritannien klug zu nähren wußte, das Blut seiner Besten vergossen. Der Haß, der schon vor dem Kriege gegen Deutschland groß war, ist eben darum nicht nur nicht geringer, sondern wegen der vergebens gebrachten Opfer nur noch größer geworden.

Hier liegt einer der Angelpunkte zukünftiger englischer Politik. Es gilt für sie, den Nationalhaß Frankreichs gegen das Deutsche Reich gleichsam in eine politische Formel zu bringen, die den Interessen Großbritanniens dient. Man lasse sich durch gelegentliche scharfe französische Aeußerungen gegen England nicht irreführen. Gewiß; beide Völker lieben sich nicht, aber sie hassen Deutschland noch viel mehr; dieser Haß ist ein Bindemittel von gewaltiger realpolitischer Kraft. Man darf daher schon heute damit rechnen, daß zwischen diesen beiden Mächten eine engere Verbindung als früher die natürliche Folge sein wird. Bisher hat sich bekanntlich Großbritannien immer geweigert, in ein festes geschriebenes Bündnis mit der Republik einzutreten. Grey hielt stets daran fest, auch als in beiden Ländern, namentlich aber in Frankreich, sich Stimmen regten, die auf die Notwendigkeit schriftlicher Abmachungen in Form eines Bündnisses hinwiesen. Es entsprach der gelegentlich hinterhältigen, ja sogar direkt unzuverlässigen Art Greys sich völlige Freiheit der Entschließung in allen Fragen zu erhalten. Die Interessen seines Landes sind ja auch unendlich vielgestaltiger als die Frankreichs und es konnte der Fall eintreten, daß es für Downingstreets politisches Interesse zweckmäßig war, hie und da auch gegen Frankreich eine mindestens dilatorische Politik einzuschlagen.

Dieses System wird das Foreign Office nach dem Kriege kaum mehr aufrecht erhalten können, wenigstens nicht Frankreich gegenüber. Ueberdies wird London nach dem Kriege auch keineswegs mehr so allein Herr seiner Politik sein, wie vorher. Der Einfluß der Union auf London ist gewaltig gewachsen, erstere aber hat sich mit besonderer Wärme Frankreichs angenommen. Wir wollen nicht im einzelnen untersuchen, warum, aber wir weisen wenigstens kurz darauf hin, daß das menschenarme und an die Vereinigten Staaten tief verschuldete Frankreich ein ideales Ausbeutungsobjekt für Wallstreet sein wird.

Aber es bedarf vielleicht nicht einmal dieses Druckes. Großbritannien beweist ja durch eine Reihe von Maßnahmen selbst, daß es mit Frankreich in ein tunlichst enges Verhältnis eintreten will. Das zeigt die Besetzung von Calais und die lebhafte Projektemacherei, die man in bezug auf den Kanaltunnel Calais—Dover an den Tag legt. Diese Dinge sind gewiß nicht ehrenvoll für die eitelste Nation der Welt, aber Paris übersieht das, weil Großbritannien ihm vorstellt, es geschehe dies lediglich, um Frankreich gegen die deutsche Gefahr zu schirmen. Es ist zu befürchten, daß Downingstreet mit diesem Argument alles durchzusetzen imstande sein wird, was es will. Der Chauvinismus, der vom Quai d'Orsay aus jahrelang wie ein betäubendes Gift durch das Land verspritzt wurde, beraubt heute die Nation ihrer klaren politischen Einsicht und läßt sie unter dem schillernden Schein des Eigeninteresses im Dienste einer anderen Nation tätig sein. So trägt die seit Clemenceaus erstem Kabinett gepflegte Anglophilie ihre Früchte.

Unter diesem Gesichtspunkte wird auch der Prozeß Caillaux seine besondere und hochpolitische Note erhalten. Caillaux muß fallen als letzter einsichtiger Politiker, der die Anglomanie eines Clemenceau bekämpfte und einer reinen Interessenpolitik seines Landes das Wort redete. In seinem Programm konnte natürlich von einer Feindschaft wider Deutschland unter allen Umständen kein Raum sein! Der eigentliche Feind Caillaux ist Großbritannien, in ihm will es die Richtung treffen, die er vertritt; nur ein Frankreich, das ganz englandfromm geworden ist, wird ein williges Werkzeug Downingstreets für die ferneren Kämpfe sein. Der Ausgang des Prozesses wird daher auch innerpolitisch von Bedeutung sein; ist das Haupt unschädlich gemacht, so werden die Glieder sich nicht mehr zu regen wagen. Mit dem Caillauxprozeß greift Großbritannien schon jetzt auch energisch in das innerpolitische Leben der Republik ein, um auch von hier aus jeden weiteren Widerstand im Keime zu töten und einer Reaktion aus der Nation heraus vorzubeugen.

Man mag einen Augenblick betroffen darüber sein, wenn man sieht, wie sehr sich gerade Downingstreet um das menschenarme Frankreich bemüht, daß ja doch verglichen mit den übrigen Großmächten höchstens als mittlere Macht in Zukunft noch zu betrachten sei. Demgegenüber ist festzuhalten, daß Frankreich infolge seiner geographischen Lage für England unersetzlich ist und daß das Quai d'Orsay in jahrelangem eifrigen und erfolgreichen Bemühen ein Kolonialreich zustande gebracht hat, das imstande ist, den Menschenverlust Frankreichs im Weltkriege nicht nur zu ersetzen, sondern es fruchtbarer zu machen, als es je gewesen ist. Rechnen doch ernste französische Militärs damit, daß ihr Land in einem Jahrzehnt über ein ausgebildetes Kolonialheer von zwei Millionen Mann verfügen werde! Man sieht, die Ausblicke, welche die Republik unter dem ermunternden Zuspruch Großbritanniens bietet, sind dem Frieden nicht dienlicher als früher; Frankreich verdient unsere sorgfältigste Aufmerksamkeit trotz seiner eigenen Schwäche auch fürderhin.

Digitized by Google

Die Rüstung der bayerischen Landwirtschaft.

Von Wolfgang Aschenbrenner.

In der Landwirtschaft Bayerns, die im Kriege so glänzend bestanden und trotz der herben Schwierigkeiten ihre Aufgaben so nachhaltig und zäh in echt vaterländischem Geiste gelöst hat, sind die Bestrebungen, die Grundlage der deutschen Volkswirtschaft zu erhalten und auf ihr aufzubauen, in lebhaftem Gang.

Die bayerische Regierung ist dabei in umsichtiger und reger Weise beteiligt. Besonders erfreulich ist, daß sie nun daran geht, eine öffentlich-rechtliche Vertretung der Landwirtschaft zu schaffen, durch welche die Landwirte in die Lage versetzt werden, den ihnen zustehenden Einfluß auf Gesetzgebung und Verwaltung auszuüben.

Bayern hat noch keine Landwirtschaftskammern. Ein den landwirtschaftlichen Organisationen zur Vorprüfung im Sommer 1909 vorgelegter Entwurf zur Schaffung einer berufsständischen Gliederung der bayerischen Landwirtschaft ist infolge des Ministerwechsels von 1912 stecken geblieben. Dann hat der Krieg die Sache verzögert, deren Lösung der Minister des Innern Graf Soden sich vorgenommen hatte und die er, der gründliche Sachkenner, durchgeführt hätte, wenn er Minister geblieben wäre. Der frühere Minister des Innern Dr. von Brettreich ist inzwischen wieder auf diesen Posten gelangt und greift auch jetzt diese Angelegenheit wieder auf. Er hat den alten Entwurf, aufgefrischt nach den damaligen Beschlüssen landwirtschaftlicher Körperschaften, diesen wieder zur Ueberprüfung zugestellt. Berücksichtigt sind in dem neuen Entwurf die Wünsche der Bauernvereine in dreifacher Hinsicht. Das aktive und passive Wahlrecht ist, da sonst die kleinen Besitzer ausgeschlossen worden wären, nicht mehr an den Besitz von 2 ha geknüpft; die Besitzgröße wurde für die Landwirtschaft im Hauptberuf ganz fallen gelassen. Einbezogen sind ferner die landwirtschaftlichen Arbeiter und landwirtschaftlichen Frauenvereine, so daß auch Frauen wählbar werden. Endlich ist, wie es auch der Landwirtschaftsrat gewünscht hat, die Beitragsleistung nach der Fläche weggefallen und an deren Stelle die Leistung nach den Grundsteuerverhältniszahlen eingesetzt. Die Gutachten der landwirtschaftlichen Körperschaften werden also diesmal alsbald auf den neuen Entwurf eingestellt sein.

Ohne landwirtschaftliche Organisation war Bayern natürlich auch seither nicht. Es war eine halbamtliche, vom Staat geförderte Gliederung von Bezirks- und Kreisausschüssen mit der obersten Zusammenfassung im Landwirtschaftsrat, insgesamt Landwirtschaftlicher Verein genannt, allein diese Organisation hatte den Fehler, daß sie nicht den Bauernstand erfaßte. Bei Beratung des Entwurfs eines Landwirtschaftskammerngesetzes im Landwirtschaftsrat am 15. Juli 1909 sagte Prinz Ludwig, unser jetziger König: „Der Fehler, an dem der Landwirtschaftliche Verein kranke, sei, daß nicht die genügende Beteiligung an demselben vorhanden ist. In der Theorie könne jeder Landwirt dem Verein angehören, da ja die Mitgliederbeiträge minimal seien; in Wirklichkeit sei das aber nicht der Fall und das werde dem Landwirtschaftlichen Verein zum Vorwurf gemacht." (Protokoll der Sitzung Seite 327.) Die ungenügende Beteiligung des Bauernstands am Landwirtschaftlichen Verein ist nicht auf die Beitragsleistung zurückzuführen, sondern auf die behördliche Organisation des Landwirtschaftlichen Vereins. Die Bezirks- und Kreisausschüsse sind von den Bezirksamtmännern und Regierungspräsidenten geleitet und die ganze Verwaltung ist in der Hand der staatlichen inneren Verwaltung. Daneben sind die Christlichen Bauernvereine mächtig emporgeblüht, die sich in der Regensburger Zentrale unter Führung Dr. Heims und Dr. Schlittenbauers eine Organisation von imponierender Größe geschaffen haben. Nun soll eine öffentlich-rechtliche Vertretung der Landwirtschaft auf breiter Grundlage durch das Landwirtschaftskammerngesetz geschaffen werden. Das Gerippe des Landwirtschaftlichen Vereins wird beibehalten, die Gliederung in Bezirks-, Kreisausschüsse und Landwirtschaftsrat ebenfalls; nur heißt der Kreisausschuß (Zusammenfassung der Bezirksausschüsse einer Provinz) künftig Landwirtschaftskammer. Die Zugehörigkeit zur Organisation ist obligatorisch, jeder Bauer muß einen Jahresbeitrag leisten. Die Mitglieder der Organisation bestimmen durch ihr Wahlrecht die Vertretungskörper, so daß diese ja wohl künftig einen wesentlich anderen Inhalt bekommen werden.

Der Landtag ist für die Schaffung einer öffentlich-rechtlichen Vertretung der Landwirtschaft. Auf Antrag des Zentrums sind seinerzeit Richtpunkte hierfür festgesetzt worden. Auch die Christlichen Bauernvereine sind dafür. Im Jahre 1910 hat ihre Zentralstelle dem Entwurf grundsätzlich zugestimmt und Wünsche in bezug auf die Erhebungsart der Umlagen, das Wahlrecht und die Berufsvertretung der Dienstboten an das Ministerium des Innern gelangen lassen.

In der letzten Zeit hat Reichsrat von Buhl diese Frage wiederholt öffentlich behandelt. Zuletzt noch in seinem Referat zum Etat des Ministeriums des Innern (Reichsratskammer), in dem er zum Ausdruck brachte, Bayern habe allzulange gezögert. Und er gab als Richtpunkt, die ganze Landwirtschaft müsse in der berufsständigen Organisation vertreten sein, der Bauer, der selbst sein Feld pflügt, wie der Winzer, die Genossenschaft, der größere Besitz; auch die wissenschaftlichen Sachverständigen dürften nicht fehlen, ebenso müsse die enge Fühlung mit der Staatsregierung erhalten bleiben. Minister Dr. von Brettreich erklärte, die Angelegenheit sei wieder aufgegriffen worden. Und er fügte hinzu, es solle der Aufbau von unten stattfinden.

Neben dieser Organisation soll aber noch ein landwirtschaftlicher Beratungskörper im Ministerium des Innern errichtet werden. Der Minister stellte (Finanzausschuß der Reichsratskammer, 13. April 1918) in Aussicht, daß „ein besonderer landwirtschaftlicher Fachausschuß" im Ministerium des Innern ins Leben treten soll, der im Benehmen mit dem Ernährungsbeirat die betreffenden Fragen zu begutachten hätte. Es soll eine ähnliche Organisation werden wie jene im Reiche, wo dem Reichswirtschaftsamt, wie überhaupt den in der Uebergangswirtschaft führenden Stellen ein sachverständiger Beirat beigegeben werden soll, wie ihn Reichsrat v. Buhl in seinem Referat befürwortet hatte.

Getrennt von diesen offiziellen Organisationen ist in diesem Frühjahr in Bayern eine Zusammenfassung aller bäuerlichen Körperschaften entstanden. Der Landwirtschaftliche Verein, der Christliche Bauernverein, der Bayerische Bauernbund, der Bund der Landwirte und der Deutsche Bauernbund haben zusammen eine Zentralstelle auf ihre Kosten errichtet. Diese Organisation wird mit den Verbänden der bayerischen Müller und Malzfabrikanten und den übrigen süddeutschen Bauernorganisationen in Verbindung treten. Sie bezweckt, zu der Frage unseres Wirtschaftsverhältnisses zu Oesterreich-Ungarn in der Zukunft Stellung zu nehmen und bei der Neulegung der Grundlagen für die deutsche Volkswirtschaft in einer Schlachtlinie zu marschieren, um nicht nur die Interessen der Landwirtschaft zu wahren, sondern ebenso die Interessen des Staates und des Reiches, die mit der Zukunftsfrage der deutschen Landwirtschaft zusammenhängen. Diese Organisation wurde am 9. Januar 1918 in München gegründet, sie trat am 27. Februar in München mit einer großen Kundgebung in die Erscheinung, bei welcher Geheimrat Dr. Heim die programmatischen Richtlinien in einer ausgezeichneten Rede klar legte. Ministerialdirektor Brand stimmte als Vertreter der Staatsregierung den Ausführungen Dr. Heims bei. Am 14. April haben in einer großen Versammlung zu Neustadt a. H. unter dem Vorsitz des Reichsrats v. Buhl die pfälzischen Landwirte und Winzer ihren Anschluß erklärt. In der Pfalz spielen die Weinbauinteressen noch eine besondere Rolle. Reichsrat v. Buhl, der in seinem Referat zum Etat des Ministeriums des Innern schon mit großem Nachdruck auf diesen Zusammenschluß der gesamten Landwirtschaft hingewiesen und erklärt hat, er werde bewirken, daß die Stimme der Landwirtschaft nicht verhalle im Lärm des politischen Kampfes, erklärte in der Neustädter Versammlung: Wachsam müssen wir sein, uns fest zusammenschließen und nach Kräften dafür sorgen, daß gerade in der Uebergangszeit nach dem Kriege, wann die Handelsverträge erneuert werden, die Landwirtschaft auch wirklich gehört werden muß. Für inneren Zwist ist jetzt keine Zeit.

So werden alte und neue Organisationsformen der bayerischen Landwirtschaft vereint den Kampf führen um die Sicherung und den Ausbau ihrer Existenz und dadurch die Forterhaltung einer deutschen Volkswirtschaft, welche die Grundlage für den Sieg des Vaterlandes war, ist und bleiben wird.

Einer guten Zukunft der deutschen Katholiken

und der gemeinsamen Sache erweisen wir einen Dienst, wenn wir mithelfen, der „Allg. Rundschau" neue Bezieher zu gewinnen.

Digitized by Google

Rufe des Blutes.

Und Blut und immer Blut! Und alle Stunden
Vergeh'n voll banger Qualen. Mit Entsetzen
Schaut meine Seele rote Menschenfetzen.
Zerschoss'ne Heere stöhnen aus den Wunden.

Durch schönste Städte wilde Flammen heizen.
Im Wahnwitz fliehen sich die Trauerkunden,
Als ob auch nichts mehr Gnade hält' gefunden.
So hört' ich nie den Tod die Sense wetzen. . .

Wie lange geht's schon so? Wie lange noch? —
Wollt, Völker, ihr nicht endlich wiederkehren
Zurück zum tiefen Born der Himmelsgnaden?

Aus jeder Wunde schreit es auf: „Und doch
Muss bluten ich? Willst du das Leid vermehren?' . . .
Hört, Völker, Gott auf diesen Donnerpfaden!

Theoder Seidenfaden.

Tempi passati.

Von Rektor Wilhelm Moock, Lippstadt.

In dem Artikel: „Auch ein Luthergedenken"[1] kündigten wir eine Besprechung der Hoffnungen auf Ueberwindung des Kapitalismus an. Vielen erscheint indessen der Kapitalismus, wie so vieles andere in unserer Zeit gar nicht als etwas so Schlimmes, sondern als ein Beweis dafür, wie herrlich weit wir es gebracht haben. So sieht F. Keller[2] in der kapitalistischen Unternehmung ein Mittel zur „Ueberwindung der sittlichen Stagnation des Mammonismus", spricht ihr „einen nicht hoch genug einzuschätzenden Nutzen" zu für die „Versorgung einer wachsenden Bevölkerung auf beschränktem Territorium mit Sachgütern" und glaubt in ihr sogar einen Ansporn zur „Arbeitsfreude und Arbeitswilligkeit" und damit zur Qualitätsarbeit zu sehen.[3] Die kapitalistische Unternehmung ist ihm „gesellschaftbildend", „verkehrsfreundlich", „Verbindungen schaffend".

Demgegenüber wollen wir zeigen, daß der Kapitalismus durchaus nicht eine notwendige Wirtschaftsform ist, um alle die gepriesenen Errungenschaften: Mehrung des allgemeinen Wohlstandes, Vervielfältigung der Sachgüter, kulturellen (technischen) Fortschritt zu erzeugen, daß man ihn also weder als zu konservierende noch zu veredelnde oder, wo er noch nicht existiert, einzuführende Wirtschaftsform zu betrachten hat. Was das letztere angeht, so sagt Wilbrandt nach seiner Reise um die Welt:[4]

„Wieviel auch, um nur eins zu nennen, entbehrt der Heimkehrende von der ruhigen Farbigkeit des nahen und fernen Ostens in der öden Geschmacklosigkeit unserer typischen, nur von Geschäftsgeist zeugenden Umwelt: Ich verstand nun erst ganz, warum die alten Literaten in China jetzt weinen in ihren heimlichen Konventikeln: es ist die Unsumme von Werten, die verloren geht, bei ihnen nicht nur, sondern in der ganzen Welt, wo immer die unvermeidlich gewordene Europäisierung eintritt. Von Europa hängt es mit ab, was in der übrigen sich europäisierenden, weit größeren Ländermasse der Erde an die Stelle all der urwüchsigen eigenartigen Schönheit tritt, die dort in den Seelen ihren Halt verliert, sobald der europäische Geist hereinzieht."

Dieser Geist ist eben der Geist des Kapitalismus. Wilbrand spricht geradezu von einem Verfall der Oekonomie des Konsums, der er allerdings „die glänzend entfaltete Oekonomie der Produktion" gegenüberstellt.[5] Das klingt nun wieder, als ob wenigstens dieser Glanz der Produktion ein besonderes Ergebnis der kapitalistischen Wirtschaftsweise sei, aber auch das ist nicht der Fall, wie wir sogleich erweisen werden. Dieser Erweis ist offenbar erbracht, wenn wir zeigen, daß irgend einer kapitalismusfreien Zeit gleiche Vorzüge anhaften. Wir wählen zu diesem Zwecke die der kapitalistischen Zeit voraufgehende Wirtschaftsepoche, die Zeit, — horribile dictu — des hohen Mittelalters. Von dieser „dunklen" Zeit erzählt uns F. Oppenheimer,[6] den manche Kenner, wenn auch übertreibend, schlechtweg als den einzigen bedeutenden Nationalökonomen der Gegenwart bezeichnen:

„Die Zeit des hohen Mittelalters, etwa vom 11. bis 15. Jahrhundert, war für Westeuropa, und besonders auch für Deutschland nicht etwa eine Zeit des Stillstandes und der allgemeinen Armut, sondern im Gegenteil eine Zeit von so ungeheuer schnell steigendem Reichtum und von so reißendem Kulturwachstum, daß ihr, nach Gustav Schmoller, kaum das 19. Jahrhundert an die Seite gestellt werden kann. Die Bevölkerung, die Arbeitsteilung und daher die Reichtumserzeugung wuchs enorm schnell. Aber dieser Segen verteilte sich mit einer für unsere Begriffe unverständlichen Gleichmäßigkeit auf alle Mitglieder der Gesellschaft: wie es keine wachsende Grundrente gab, so gab es auch keinen Profit; es liefen immer zwei Meister einem Arbeiter nach und überboten sich, und der Lohn der Arbeit wuchs in voller Parallelität zu ihrem Ertrage."

Wir könnten zur weiteren Erhärtung unserer Behauptung Janssen[7] heranziehen, aber man wirft ihm, wenn auch zu Unrecht, Schönfärberei vor. Wir wählen statt dessen einen zweiten unverdächtigen Zeugen, Werner Sombart. Wer könnte von einer modernen Stadt oder Staatsbürgergruppe behaupten, was er uns von der mittelalterlichen Stadt zu sagen weiß:

„So wundersam diese Erscheinung (der mittelalterlichen Stadt) ist, so ist sie doch durch tausendfaches Zeugnis als unzweifelhafte geschichtliche Tatsache uns verbürgt: jenes sonderbare Gemisch von Menschen, das, wie wir gesehen haben, sich in der Stadt des Mittelalters zusammenfand, wurde ergriffen von derselben starken Idee der Gemeinschaft, der Zusammengehörigkeit, der Gleichartigkeit in sich, der Fremdheit gegenüber allem, was draußen vor den Toren lag. Weltliche und Geistliche, Fürsten und Bettler, Reiche und Arme, Patrizier und Plebejer, Freie und Unfreie, Bauern und Handwerker umschloß das Band eines innerlichen, erlebten Einheits- und Gemeinheitsgefühls, das die ersten Menschengruppen gebildet, das dem Stamm, dem Dorf ihr Leben verliehen hatte. Wieder empfand eine große Anzahl von Menschen sich als eine organische Einheit, fühlten sich viele als Glieder einer Familie, war das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit so stark, daß es alle auflösenden, zersetzenden Mächte im Innern überwand und alle zu gemeinsamem Handeln, zu geschlossenem Auftreten gegen die Außenwelt hin führte."[8]

Und erst die Qualitätsarbeit!

„Die Arbeit des echten Bauern," sagt Sombart in dem angeführten Werke, „ebenso wie des echten Handwerkers ist einsame Werkschöpfung: in stiller Versunkenheit gibt er sich seiner Beschäftigung hin. Er lebt in seinem Werk, wie der Künstler darin lebt, er gäbe es am liebsten gar nicht dem Markte preis . . . . Kommt es aber zum Verkauf . . ., so soll das erzeugte Gut seines Schöpfers würdig sein. Der Bauer wie der Handwerker stehen hinter ihrem Erzeugnis; sie vertreten es mit Künstlerehre. Aus dieser Tatsache erklärt sich z. B. die tiefe Abneigung alles Handwerkertums gegen Falsifikate oder selbst Surrogate, ja auch gegen Schleuderarbeit."[9]

Doch auch Sombart findet vor manchen Augen noch keine Gnade. Wir wollen daher noch eine Reihe von Zeugnissen beifügen, die wir Hohoff[10] verdanken. Zunächst der ideentiefste aller Sozialisten, Henri de Saint-Simon[11] sagt:

„Dem katholischen Klerus verdankt das Menschengeschlecht jeden Fortschritt, den die Zivilisation von Hildebrandt bis zum 16. Jahrhundert gemacht hat. Und das waren gewaltige Fortschritte. Sie haben den Menschengeist zu einer Höhe emporgetragen, die die glänzendste Epoche der griechisch-römischen Gesellschaft bei weitem überragt."

Hören wir auch den Juristen Wilhelm Arnold:[12]

„Im allgemeinen trat die höchste Blüte der Gewerbe im 14. Jahrhundert ein, und eine solche Blüte ist zu keiner Zeit wieder erreicht, am wenigsten in der Gegenwart mit ihren Maschinen und Fabriken."

Zum selben Urteil kommt Gustav Schönberg:[13]

„Die Geschichte des 14. und 15. Jahrhunderts berichtet uns von einem Aufschwung der gewerblichen Arbeit und einem allgemeinen Wohlstand der Handwerker, wie beides vereint wir zu keiner Zeit

---

[1]) „Allgemeine Rundschau" 1917 Nr. 48, S. 823 f.

[2]) Franz Keller, Unternehmung und Mehrwert, eine sozialethische Studie zur Geschäftsmoral. Paderborn, Schöningh 1912, S. 85ff.

[3]) a. a. O., S. 90.

[4]) Robert Wilbrandt, Als Nationalökonom um die Welt. Jena, Diederichs 1913, S. 78 f.

[5]) a. a. O., S. 76.

[6]) F. Oppenheimer, Die soziale Frage und der Sozialismus. 1913, S. 67 f. (Den Hinweis verdanke ich Herrn Hohoff).

[7]) Janssen, Geschichte des deutschen Volkes. Band I, drittes Buch, S. 265—494. Zitat bei W. Hohoff, Bedeutung der Marxschen Kapitalkritik. Paderborn 1908. Daselbst auch das folgende Zitat aus Pastor, Leben Janssens (er gibt hier) „ein großartiges Bild der wirtschaftlichen Blüte Deutschlands, bei dessen Ausarbeitung ihm sein Freund Hohoff große Dienste leistete."

[8]) Werner Sombart, Der moderne Kapitalismus. München 1916. I, S. 181.

[9]) a. a. O., S. 36.

[10]) Hohoff, War Luther in wirtschaftlichen Fragen rückständig? (Vierteljahrschr. f. Soz. u. Wirtschaftgesch. XIV 2 3 S. 353.) Hohoff feierte übrigens kürzlich seinen 70. Geburtstag. Zahllose Glückwünsche von nah und fern bezeugten dem verdienten Gelehrten die wachsende Hochschätzung, der er sich erfreut. Auch hier sei seiner dankbar und mit herzlichen Wünschen gedacht.

[11]) Oeuvres. Paris, Deutu 1868—75, X, 62—64.

[12]) Verfassungsgeschichte der deutschen Freistätte II, 214.

[13]) Zur wirtschaftl. Bedeutung des Zunftwesens 1868, S. 77, 51 f.

Digitized by Google

wiederfinden. Es ist Zeit, daß der Schleier, welcher noch über die wirtschaftlichen Zustände dieser Zeit gebreitet ist, zerrissen werde."

Das bestätigt Hohoff mit den Worten:[14])

„Es ist ein großer Irrtum, daß die scholastischen Anschauungen unnatürlich und schädlich für alles gesunde Wirtschaftsleben gewesen seien, wie man seit langer Zeit aus ungenügender Kenntnis des Mittelalters und liberalem Vorurteil fast allgemein behauptet hat. Die Zeit der rechtlichen Herrschaft der Zinsverbote ist zugleich die Zeit, in der die europäische Zivilisation die größten Fortschritte gemacht hat, welche die gesamte Geschichte der Menschheit kennt."

Er kann seine Ansicht aus John Stuart Mill[15]) belegen, welcher gesteht:

„Wenn die Geschichte jener Zeiten, die man die finsteren nennt, erst einmal so behandelt werden wird, wie sie es verdient, so wird das von allen eingesehen werden, was die großen historischen Forscher der Gegenwart bereits erkannt haben, daß in keiner Periode der Geschichte der menschliche Geist tätiger und die Gesellschaft unzweifelhafter im raschen Fortschritt begriffen gewesen sei als während eines großen Teiles der viel geschmähten Feudalperiode."

Ueber vergangene Zeiten berichten uns die Archive. Wer diese nicht selber studieren kann, muß sich auf Gelehrte von unanfechtbarer Wahrheitsliebe und Urteilsfähigkeit verlassen. Wir haben Zeugnisse von solchen angeführt, die unseren Satz unumstößlich machen: Der Kapitalismus ist keine notwendige Wirtschaftsform, um die Menschheit einer geistigen und materiellen Kulturhöhe entgegenzuführen. Wie anderwärts gezeigt,[16]) ist aber der Kapitalismus eine Wirtschaftsform, die einem großen Teil der Menschheit unsägliches Leid zufügt.

[14]) a. a. O. S. 352. Allwo weitere Literatur in Menge.
[15]) Gesammelte Werke Leipzig XI, 140.
[16]) „Allgemeine Rundschau" 1917 Nr. 23 „Die Ueberwindung des Kapitalismus".

Fehler der Brotbereitung.

Von Universitätsprofessor v. Notthafft, München.

Noch vor wenigen Jahren wußte bei den Prüfungen in Physiologie und Hygiene ein Student genug, wenn er seinem Examinator sagen konnte, daß man Nahrungs- und Genußmittel unterscheide, von welchen die ersteren die zum Leben notwendigen Stoffe enthalten, die letzteren eigentlich entbehrlich wären. Zu diesen wurde aber nicht nur Kaffee und Thee gerechnet, sondern auch „die Salze". Höchstens, daß man einigen unter ihnen noch einen bestimmten Einfluß auf die Knochen- und Zahnbildung und den Wert eines appetitanregenden Mittels zuerkannte. Die fortschreitende Wissenschaft hat aber gezeigt, daß den Salzen ein außerordentlich hoher Wert zukommt, indem sie erst die richtige Verarbeitung und Angliederung der Nährstoffe im Organismus möglich machen. So ist das reine Pflanzeneiweiß nicht geeignet, beim Menschen eine Gewichtszunahme zu erzeugen; wohl aber geschieht dieses, wenn kleine Mengen von wässerigen Auszügen aus Kleie, Stroh oder Gemüsen der Nahrung zugefügt werden. Es ist daher ganz falsch, das Wasser, in welchem man Gemüse weich gekocht oder gebrüht hat, wegzuschütten. Man muß es dem Gemüse oder der Suppe wieder zusetzen.

So hat man auch erkannt, daß in den Hülsen der Getreide Stoffe enthalten sind, welche für den Stoffwechsel unerläßlich sind. Das bekannteste Beispiel bietet der Reis. Das Reiskorn besitzt ein gelbliches Häutchen, welches aus „Schönheitsgründen" abgeschliffen wird. Bei starkem Reisgenuß entsteht bekanntlich eine schwere Krankheit, die Beri-Beri; aber sie entsteht nur bei geschältem Reis. Die Reishülsen besitzen also ein Gegengift. Die Sucht „schönes" weißes Mehl herzustellen, hat auch zu immer weitgehenderer „Entkleiung" unseres Roggens geführt. Dadurch wurde allerdings sein Mehl im Aussehen dem Weizenmehl ähnlicher, es wurde aber auch schlechter, duft- und geschmackloser, und 60 % der natürlichen Nährsalze des Roggens und 40 % der Eiweißstoffe wurden einfach als Viehfutter verwendet und der menschlichen Ernährung entzogen. Den gleichen Fehler hat man beim Hafer gemacht. Mit dem Oberhäutchen des Haferkorns entfernt man noch viele Eiweiß-, Fett-, Mineralstoffe und die so wichtigen Ergänzungsnährstoffe, ohne welche die Nährstoffe des Haferkorns nicht genügend verdaut werden können. Der Kriegsausschuß für Oele und Fette hat hier noch verschlechternd gewirkt, indem er, auf der Jagd nach Fetten und Oelen, das Haferschleifmehl zur Margarinegewinnung bearbeiten läßt. So wird zum Viehfutter, was durch seinen Gehalt an Mineralstoffen, als Zell- und Gewebsbildner, als Vermittler der osmotischen Spannung in den Geweben, Anreger der Blutbildung und der Fermentprozesse und Beeinflusser der Stoffwechsel-, Entgiftungs- und Vergiftungsvorgänge innerhalb der Körperzellen zu dienen geeignet ist.

Auf der anderen Seite sehen wir, daß besonders in Nordwest- und Teilen von Süddeutschland ein ganz grobes, zum Teil nur geschrotetes Korn hergestellt wird, dessen Nährwert zwar sehr bedeutend ist, das aber wegen der Beimengung ganz grober Kleienteile nicht für jeden Magen und Darmkanal geeignet ist. Unser Kriegsbrot leidet auch daran, daß ihm Kleie zugesetzt wird, und daß bei der Ausmahlung bis 94 % grobe, den Magen und Darm belästigende Kleienstoffe unter das Mehl geraten.

Es würde sich also darum handeln, den Roggen so fein zu vermahlen, daß auch die mitvermahlene Kleie keine gesundheitlichen Störungen mehr auslösen kann. Das ist jedoch zunächst technisch nicht ausführbar, weil bei derartig feiner Vermahlung eine solche Erhitzung des Mehles entstehen würde, daß das Eiweiß gerinnt und die Backfähigkeit des Mehles geschädigt wird. „Verschliffene" oder „totgemahlene" Mehle nennt der Fachmann solche Mehle. Man muß daher nach dem bisherigen Mahlverfahren den Roggen zu 70—75 % ausmahlen; den Rest von 20—25 % Kleie aber für sich noch einmal feinst vermahlen. Auf diese Weise könnte man jährlich 70000 Doppelzentner mehr an Eiweiß erhalten. Die heutigen Mühleinrichtungen sind hierzu meist nicht in der Lage; sie müßten entsprechende ergänzende Apparate anschaffen. Am meisten scheint sich das Verfahren von Klopfer zu empfehlen, bei welchem das Vollkornmehl durch weitgehende Zertrümmerung der Kleberzellengewebe gewonnen wird.

Da der deutsche Boden vielfach nur für Roggenbau geeignet ist, ist eine Erhöhung des Weizenbaues auf Kosten des Roggenbaues nicht durchführbar, sondern man muß entweder den Roggen exportieren und Weizen dafür importieren, wie es leider im immersteigendem Maße in den letzten Jahrzehnten geschehen ist und von manchen Interessentenkreisen vielleicht auch nach dem Kriege nicht ungern gesehen würde, oder man muß eben den Weizenmehlverbrauch beschränken und wieder zur Ernährung mit dem einheimischen Roggen zurückkehren. Dieses geschieht am einfachsten dadurch, daß man beide Getreidearten im Verhältnisse ihres Anbaues in Deutschland verwendet, unser Brot hauptsächlich aus Roggen herstellt und diesen Roggen auch vollständig ausmahlt. Vom ernährungsphysiologischen Standpunkt aus wäre ja die Herstellung feiner Weizenmehle nicht so bedenklich wie die Herstellung feiner Roggenmehle. Denn beim Weizen sind die Nährstoffe ziemlich gleichmäßig über das Korn verbreitet, beim Roggen aber nehmen sie nach dem Korn zu beständig ab. Die Entkleiung geschieht also beim Weizen nicht in diesem Maße zum Schaden der menschlichen Ernährung und zum Vorteile der Tierfütterung wie beim Roggen. Dennoch bedeutet aber auch die Entkleiung des Weizens eine starke Einbuße an Nährstoffen. Für Gries- und Kuchenmehl sind daher stark kleberhaltige inländische Weizenmehle herzustellen. Nur unter der Voraussetzung stärkerer Ausmahlung stehen der Wiedereinführung von hellem (und zwar von wirklich hellem) Weizengebäck keine Bedenken entgegen. Die allerfeinsten Mehle brauchen wir nicht.

Zu den Fehlern der Mehlbereitung kommen heute Fehler des Brotbackens. Der Brotteig darf nicht zulange sich selbst überlassen bleiben. Denn sonst kommt es durch die Tätigkeit von Hefezellen, Milchsäurebazillen und anderen Spaltpilzen zu abnormen Zersetzungsprozessen. Diese können nicht nur unter Umständen verschlechternd auf den Geschmack wirken, sie wirken vielmehr vor allem dadurch schädlich, daß sie eine beträchtliche Anzahl von Nährstoffen (Stärke) zersetzen („veratmen"). Das Brot wird also im Brotteig allmählich geringer an Nährwert. Beim Backen des Brotes ist es notwendig, daß die Temperatur des Ofens sehr langsam ansteigt, damit die Fermente des Teiges Zeit haben, ihre das Eiweiß und die Kohlenhydrate, lösliche Malzbestandteile und eigentümliche Geschmacksstoffe aufschließende Arbeit durchzuführen. In der erzeugenden Bruttemperatur des Backofens steigert sich diese Tätigkeit, wenn aber einmal 70° erreicht, dann gehen diese Fermente zu Grunde. Je langsamer also das Brot gebacken wird, wie z. B. in den Bauernbacköfen, desto nahrhafter und schmackhafter wird das Brot; je rascher es gebacken wird, wie z. B. in den städtischen Schnellbäckereien, desto minderwertiger wird es. Durch das im Kriege entstandene Verbot des Nachtbackens sind die Verhältnisse noch verschlechtert worden. Denn der Teig steht dann vielfach zu lange und das Brot wird in Oefen von 300° (statt von 200°) geschoben. Hoffentlich wird nach dem Kriege wieder eine beschränkte Nachtarbeit eingeführt und begünstigt man nicht aus sozialen Rücksichten auf einen Bruchteil eines Standes die soziale Schädigung eines ganzen Volkes! Bei Neueinrichtungen von Bäckereien wird neben der Backstube ein Gärraum anzulegen sein, dessen Temperatur man ganz genau regeln kann, damit nicht durch intensive Gärung das Brot an Nährwert einbüßt. Also! Sorgfältige Ueberwachung des Sauerteiges und mehrstündiges Backen!

Eine weitere Verschlechterung des Brotes ist durch die Art, wie jetzt die Kartoffel zur Streckung verwendet wird, gegeben. Denn die durch vorheriges Kochen der Kartoffeln oder durch die Erhitzung in den Kartoffeltrocknungsanlagen aufgeschlossene Kartoffelstärke nimmt sehr große Wassermengen auf. Roggeneiweiß und Roggenstärke können nur begrenzte Wassermengen aufnehmen. Der Bäcker kann „beim besten Willen" nicht viel mehr als 45 % Wasser in reines Roggenbrot hineinbringen. Mittels der Kartoffeln aber kann er den Wassergehalt um die Hälfte steigern. An Stelle der Kartoffel hat man auch das Kartoffelmehl, das ist eben die Kartoffelstärke, verwendet. Diese ist hierzu ganz unbrauchbar; denn sie enthält kein Eiweiß und keine Nährsalze. Mischbrot aus Roggen und Kartoffelstärke muß also eiweiß- und nährsalzärmer sein als reines Getreidebrot. Zur Streckung des Brotgetreides mit Kartoffeln zwingt uns der Krieg. Ja, sie sollte sogar noch Jahre lang nach dem Kriege fortgeführt werden. Auf diese Weise könnte nämlich nach und nach eine ganze Getreideernte angesammelt werden

Digitized by Google

Im Falle einer Mißernte und im Falle einer neuerlichen kriegerischen Verwicklung wären wir dann vor Hunger und vor dem auf Getreideeinfuhr folgenden Valutasturz, den man zu Zeiten außerpolitischer Krisen nicht brauchen kann, geschützt.

Aber muß deshalb das Kartoffelbrot minderwertig, schlecht bekömmlich und schlecht ausnutzbar sein? Gewiß nicht. Man nehme also rohe geriebene Kartoffeln! Die Stärke derselben ist noch nicht aufgeschossen; sie kann also auch nicht durch Quellung ungeheuere Wassermengen aufnehmen. Oder man verbessere die Kartoffeltrocknungsverfahren! Ein solches Verfahren ist von Klopfer, dem wir diese Gedanken entnommen haben, angegeben worden. Die Kartoffeln werden hierbei unter gelinder Temperatur getrocknet. Am besten hat sich hierzu die gut regulierbare „Abwärme" von elektrischen Anlagen bewährt. Das geht nun allerdings nicht überall und geht auch nicht von heute auf morgen. Aber rohe Kartoffeln reiben, statt gekochter, könnte jeder Bäcker.

Chronik der Kriegsereignisse.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Fortgang der feindlichen Offensive.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

4. August. Beiderseits von Albert nahmen wir ohne feindliche Einwirkung unsere westlich der Ancre stehenden Posten auf das östliche Flußufer zurück.

5. August. In Flandern, nördlich von Albert und beiderseits der Somme wurden Vorstöße des Feindes abgewiesen. Nördlich von Montdidier nahmen wir unsere auf dem Westufer der Avre und des Dom-Baches stehenden Kompagnien ohne feindliche Einwirkung hinter die Abschnitte zurück. Nach Abwehr feindlicher Teilvorstöße wichen unsere Nachhuten stärkerem Angriff des Gegners auf Fismes befehlsgemäß auf das nördliche Vesle-Ufer aus. Westlich der Mosel, in den mittleren und oberen Vogesen wurden Vorstöße des Feindes abgewiesen.

6. August. Württemberger erstürmten heute früh nördlich der Somme die vorderen englischen Linien beiderseits der Straße Bray—Corbie und brachten etwa 100 Gefangene ein. Nach erfolglosen Teilvorstößen ging der Feind gestern mit stärkeren Kräften zum Angriff gegen den Vesle-Abschnitt beiderseits von Braisne und nördlich von Jonchery vor. Aus kleinen Waldstücken auf dem Norduser des Flusses, in denen er sich vorübergehend festsetzte, warfen wir ihn im Gegenstoß wieder zurück. Einige hundert Gefangene blieben hierbei in unserer Hand. Im übrigen brach der Angriff des Feindes schon vor Erreichen der Vesle in unserem Artillerie- und Maschinengewehrfeuer zusammen.

7. August. Ein englischer Gegenangriff südlich der Straße Bray—Corbie brach vor unseren neuen Linien zusammen. Nordwestlich von Montdidier kam ein feindlicher Teilangriff in unserem Feuer nicht zur Entwicklung. Am Abend heftiger Feuerkampf beiderseits von Braisne und Bazoches. Starke feindliche Angriffe folgten. Sie wurden teilweise im Feuer, an einzelnen Stellen im Gegenstoß abgewiesen.

8. August. Beiderseits der Lys schlugen wir englische Teilvorstöße zurück. Nördlich der Somme führte der Feind heftige Gegenangriffe gegen unsere neuen Linien beiderseits der Straße Bray—Corbie. Sie wurden abgewiesen. Westlich von Montdidier scheiterte ein Teilangriff der Franzosen. In den Vogesen erfolgreicher Vorstoß in die feindlichen Linien am Schratzmännle.

9. August. Südwestlich von Ypern und südlich der Lys folgten stärkstem Feuer feindliche Teilangriffe, die abgewiesen wurden. Südlich Ancre und Avre griff der Feind gestern mit starken Kräften an. Durch dichten Nebel begünstigt, drang er mit seinen Panzerwagen in unsere Infanterie- und Artilleriestellungen ein. Nördlich der Somme warfen wir den Feind im Gegenstoß aus unseren Stellungen zurück. Zwischen Somme und Avre brachten unsere Gegenangriffe den feindlichen Ansturm dicht östlich der Linie Morcourt—Harbonniers—Caix—Fresnoy—Contoire zum Stehen. Wir haben Einbuße an Gefangenen und Geschützen erlitten. Durch Gefangene, die wir machten, wurden Engländer mit australischen und kanadischen Hilfskorps, sowie Franzosen festgestellt. Ueber dem Schlachtfeld schossen wir 30 feindliche Flugzeuge ab. Erfolgreiche Teilkämpfe beiderseits von Braisne und in der Champagne nordwestlich von Souain.

10. August. Rege Tätigkeit des Feindes zwischen Ypern und Ancre. An vielen Stellen dieser Front führte der Feind Vorstöße und Teilangriffe, die vor unseren Linien und im Nahkampf abgewiesen wurden. Engländer und Franzosen setzten gestern unter Einsatz starker Reserven ihre Angriffe auf der ganzen Schlachtfront zwischen Ancre und Avre fort. Beiderseits der Somme und rittlings der Straße Foucaucourt—Villers Bretonneux warfen wir den Feind durch Gegenstöße zurück. Er erlitt hier schwere Verluste. In der Mitte der Schlachtfront gewann der Feind über Rosières und Hangest Boden. Unsere Gegenangriffe brachten ihn westlich von Lihons und östlich der Linie Rosières—Arvillers zum Stehen. Während der Nacht nahmen wir die an der Avre und am Dom-Bach kämpfenden Truppen in rückwärtige Linien östlich von Montdidier zurück. Südöstlich von Montdidier schlugen wir einen starken Teilangriff der Franzosen in unseren Linien ab. Ueber dem Schlachtfeld schossen wir 32 feindliche Flugzeuge ab.

Luftangriff auf England.

In der Nacht vom 5. zum 6. August hat Fregattenkapitän Straßer mit einem unserer Luftschiffgeschwader erneut die Ostküste Mittelenglands durch gut wirkende Bombenangriffe, besonders auf Boston, Norwich und die Befestigungen an der Humbermündung, schwer geschädigt. Er fand dabei mit der tapferen Besatzung seines Führerschiffes den Heldentod. Alle übrigen an dem Angriff beteiligten Luftschiffe sind trotz starker Gegenwirkung ohne Verluste und Beschädigungen zurückgekehrt.

Vom italienischen Kriegsschauplatz.

Erfolge an der albanischen Front.

Berichte des österreichischen Generalstabs:

29. Juli. In Albanien wurde der durch unseren Vorstoß ausgelöste Gegendruck des Feindes stärker. Unsere Stellungen im Semeni-Knie waren fünfmal das Ziel heftiger Angriffe, die dank der tapferen Haltung der von der Artillerie kräftig unterstützten Verteidiger durchweg blutig zusammenbrachen. Auch im Gebirge Mali-Siloves griff der Feind viermal vergebens an. Er wurde zum Teil durch Feuer, zum Teil durch Gegenstoß zurückgetrieben.

30. Juli. An der albanischen Front erneuerte der Feind seine starken Angriffe gegen unsere Stellungen am südlichen Semeni-Ufer und auf dem Höhenrücken des Mali Siloves. Teils durch zähen Widerstand, teils im Gegenangriff wurden alle Anstrengungen der Angreifer zunichte gemacht.

1. August. Die von unseren albanischen Kräften vor Wochenfrist aufgenommenen Angriffe zwangen nach vergeblichen Gegenangriffen den Italiener nordwestlich und nordöstlich von Berat, seine ersten Linien und beträchtliches Gelände dahinter auf 30 Kilometer Frontbreite preiszugeben.

2. August. Die in Albanien beiderseits des Semeni-Knies vordringenden Truppen des Generaloberſten Frhrn. von Pflanzer-Baltin gelangten in der Verfolgung bis knapp an die Linie Fieri—Berat. Weiter östlich, im oberen Devoli-Tale und auf den dieses begleitenden Höhen stießen unsere tapferen Bataillone auf heftigen Widerstand. Mehrere Stützpunkte wurden im Sturm genommen. Der Feind weicht nun auch hier zurück.

Verschiedene Nachrichten.

Erzbischof v. Faulhaber in der Schweiz.

Auf seiner Reise zum Besuch deutscher Internierter in der Schweiz kam Erzbischof Dr. v. Faulhaber, Feldpropst der bayerischen Armee, am 6. Juli in Rorschach an. Hier wurde er von dem Schweizer Feldprediger, Professor Caehanns, und von dem Päpstlichen Konsultor, Geistl. Rat P. Coelestin Schwaighofer, empfangen. Beide Herren übernahmen das weitere Geleite Seiner Exzellenz. In Londquart begrüßten der Bischof von Chur, Schmid von Grüneck, und der Regionskommandant von Chur, Hauptmann Dr. Schmid, den hohen Gast; in Station Klosters der deutsche Feldkaplan P. Seb. Bachl. In Klosters waren die Internierten der Umgebung am Bahnhof aufgestellt. In Davos erfolgte die Begrüßung durch Regionskommandant Dr. Nienhaus, Konsul Burghard und das deutsche Offizierskorps, an der Spitze Major Finsterer. Am Sonntag hielt der Erzbischof Predigten und Ansprachen in Davos, besuchte die dort in 23 Hotels untergebrachten Kranken und hielt Gottesdienst in der Pfarrkirche und in der deutschen Heilstätte. Abends begab sich der Erzbischof nach dem bischöflichen Schloß Chur. Von dort aus hielt er am 8. Juli Gottesdienst, Predigt und patriotische Ansprachen für Internierte in Arosa. Am 9. Juli besuchte der Erzbischof Tiefenkastell, Bergnen, Thusis, am 10. Juli Churwalden, Lenzerheide, am 11. Disentis, wo an diesem Tage ein kirchliches Volksfest des romanischen Volksstammes mit großer Prozession stattfand, geführt vom Erzbischof, der geleitet war von den Bischöfen von Chur und St. Gallen und dem Abt von Disentis. Am 12. Juli hielt der Erzbischof Gottesdienst, Predigt und patriotische Ansprachen für die Internierten in Chur, abends eine Friedensandacht im dortigen Dom und darauf eine allgemeine Predigt über den Völkerfrieden. Der Redner führte u. a. aus: „Der Friede sei eine Gabe Gottes und eine Aufgabe für die Menschen. Der Friede sei das größte Anliegen des Heiligen Vaters, der durch seine Bemühungen für den Austausch der Gefangenen mitten im Krieg ein Werk des Friedens geschaffen habe. Ueberhaupt habe sich die katholische Kirche gerade in dieser Zeit als eine Säule des Friedens und als überragende Großmacht Gottes erwiesen. Die päpstlichen Kommunionerlasse, durch welche die Völker für das Kriegskreuz seelisch gerüstet werden sollten, müßten unsere Rüstung auch für den Frieden werden" — Am 13. Juli traf der Erzbischof in Luzern ein. Am darauffolgenden Sonntag hielt er dort Gottesdienst für die Internierten Luzerns und des Unteren Sees und eine allgemeine Predigt mit Friedensandacht. Die folgenden Tage führten den Kirchenfürsten zu den Internierungsstationen am Südufer des Sees, nach Kloster Stans und Engel-

Digitized by Google

berg, dann nach Weggis, Ingenbohl, Brunnen und Kloster Einsiedeln. Hier versammelten sich die Schweizer Feldprediger im Internierungsgebiete mit ihrem Vorsteher Hauptmann Savoy, die angestellten deutschen Feldkapläne und 40 Schweizer Pfarrer der Internierungsstationen zu einer längeren Konferenz unter dem Vorsitz des Erzbischofs, der am 20. nach Bern weiterreiste. In Luzern hatte Exzellenz von Faulhaber Gelegenheit, 300 eben aus Frankreich zur Internierung in der Schweiz eingetroffene deutsche Offiziere zu begrüßen. Die in Bern für den Sonntag in Aussicht genommene Predigt mußte leider unterbleiben, da der Magistrat Bern aus hygienischen Gründen Versammlungen jeder Art, auch gottesdienstlich, untersagt hatte. Am Montag begab sich der Erzbischof nach Zürich zu den dortigen Internierten, hauptsächlich Akademikern besuchte dann die Internierungsorte des Toggenburgtals und hielt Gottesdienst für die Unterbringungsorte St. Gallen—Oberweid, Speicher, Teufen, Herisau, Waldstatt, Trogen und Rorschach. Weiter kam der bayerische Feldpropst als Gast des Bischofs nach St. Gallen, in dessen Diözese er auf Station Heiden die Internierten begrüßte. Die segensreiche und opfervolle Besuchsreise hatte damit ihr Ende erreicht, worauf der Erzbischof die Rückreise nach München antrat.

Die Erfolge der vier Kriegsjahre.

Von den Mittelmächten wurden 3 800 000 Gefangene eingebracht. An Kriegsmaterial wurde erbeutet: 23 000 Geschütze, 38 000 Maschinengewehre, 65 000 Fahrzeuge, 356 Panzerwagen. Dazu kommen seit dem 1. August 1917 rund eine Million Gewehre, über 6 Millionen Schuß Artillerie- und 200 Millionen Schuß Infanteriemunition, rund 3000 Lokomotiven und 28 000 Eisenbahnwagen. Zahlenmäßig gar nicht festzulegen sind die durch die deutschen Offensiven im Westen und Osten seit einem Jahre den Feinden zugefügten ungeheueren Verluste an eingebautem Material aller Art, Eisen, Beton, Draht, Baracken, Zeltlagern, Lazaretten, Pionierparks, Bekleidungs- und Ausrüstungsmagazinen, Feldbahngerät und Brennstoffen.

Die feindlichen Flotten haben in den vier Jahren verloren: 25 Linienschiffe, 26 Panzerkreuzer, 45 geschützte Kreuzer, 187 Zerstörer und Torpedoboote, 87 U-Boote, 73 Kanonenboote und Monitoren, 75 Hilfskreuzer.

Seit Kriegsbeginn haben die Mittelmächte 770 000 Quadratkilometer feindlichen Landes besetzt, d. h. etwa das eineinhalbfache Gebiet des gesamten Deutschen Reiches.

Die Gesamtkosten des Weltkrieges für die vier Jahre sind auf 650 bis 700 Milliarden Mark zu veranschlagen. Von dieser Riesensumme entfällt noch nicht ein Drittel auf die Mittelmächte. Am Ende des vierten Kriegsjahres betrugen die monatlichen Kriegskosten der Entente 15,3 Milliarden Mark, gegen nur 5,8 Milliarden Mark bei den Mittelmächten.

Ausstellung in der Münchener K. Kunstgewerbeschule.

Die Feier des fünfzigjährigen Bestehens der K. Kunstgewerbeschule zu München erhielt besondere Wichtigkeit durch eine leider nur kurz währende Ausstellung von Schülerarbeiten. In interessanter Art offenbarte sie die Vielseitigkeit und förderliche Tüchtigkeit der Anstalt, die ein verdienstliches Augenmerk auch der Ausbildung eines modernen kirchlichen Kunstgewerbes angedeihen läßt. Neben Architekturentwürfen der Klasse Tafio-Wirnhier boten nach dieser Richtung besonders die von der Klasse Diez ausgestellten Studien zu Monumentalmalereien Beachtenswertes. So einen Freskoentwurf eucharistischen Inhaltes, ferner eine Kirchenkuppel mit mächtigen stehenden Engeln um die in der Mitte thronende Gestalt des Heilandes. Strenge und Ruhe der Zeichnung, voller Ton der Farbe, Feierlichkeit der Auffassung vereinigten sich in diesen Werken. Weich und volltönig waren die dekorativen Malereien der Klasse Langenmantel. Ihnen gesellten sich stilgerechte, stimmungsvolle, ausgeführte Glasmalereien der Klasse Blaim, treffliche Entwürfe zu solchen, sowie zu Mosaiken der Klasse Engels. Weniger dem Sinne kirchlicher Kunst entsprach die Undeutlichkeit und Grellfarbigkeit der von der letztgenannten Klasse gebotenen, in dicker Wolle ausgeführten vielfigurigen Plattstichstickereien nach zum Teil religiösen Thematen. Besser, doch wieder zu sehr in der Tradition befangen, waren Entwürfe zu Meßgewändern. Die Klasse Wackerle zeigte sehr hübsche, herb aufgefaßte Kleinplastiken (Holzschnitzereien) religiösen Inhaltes. Die Klasse Schmidt zeigte u. a. ein mit grüner, weißer und blauer Schmelzarbeit geziertes, edel wirkendes Altarkreuz. Auch in den Bildnereien der Klasse Wadere kam der christliche Gedanke, u. a. in Grabmalentwürfen, zum Teil sehr schön und innig zum Ausdrucke. Gleiches kann man von den Gruppen der graphischen Techniken nur zum Teil rühmen: ihre figürlichen Leistungen leiden unter den Auffassungen des Expressionismus, ja des Futurismus. Sie verlieren dadurch in noch stärkerem Grade als verwandte Werke profaner Bestimmungen die Möglichkeit, den Beschauer seelisch zu beeinflussen und damit den besten Teil ihres Zweckes überhaupt. Und doch geht, wie auch diese Ausstellung augenfällig bewies, das Streben der modernsten Münchener Schule auf die Erschaffung einer neuen auf Tradition des Geistes, nicht der äußeren Form beruhenden volksmäßigen Kunst, die für einfaches Fühlen und Wollen begreiflich und zugänglich ist. Daß man auf dem Wege zu einer solchen sich befindet, braucht nicht angezweifelt zu werden. Aber einstweilen erreicht man zukunftverheißende Erfolge erst dort, wo figürliche Darstellungen nicht in Betracht kommen. Aus der großen Menge bedeutsamer Profanarbeiten seien noch einige herausgegriffen. So die Raumkunststudien der Klassen Diez und Berndl, die Buch- und Buntpapierkunst der Klasse Ehmcke, die Radierungen der Kurse Baldeweg und Langenmantel, die ausgezeichneten Leistungen des Schriftkurses Simons. Sehr schöne, einfach gezierte Gläser und Feintöpfereien brachte die Klasse Riemerschmid, trefflich modellierte Medaillen und Plaketten zeigten die Klassen Wadere und Schmidt. Wertvolles boten die Textiltechniken. Den breitesten Raum nahmen hier die z. T. in sehr vornehmen Farben und Mustern ausgeführten Batikstoffe ein. Im ganzen schuf die Ausstellung einen Erfolg, zu dem man die K. Kunstgewerbeschule beglückwünschen darf.

Dr. O. Doering.

Vom Büchertisch.

Außerdeutsche Länder im Lichte des Weltkrieges betrachtet eine mir vorliegende Schriftenreihe aus dem SSS-Verlag, M.Gladbach (8° jedes Heft 20—25 Pfg.) Sie alle sind gut gegründet auf Studium, Beobachtung, Logik, Gerechtigkeitssinn. Wer sich deshalb gegen ein geringes materielles Opfer zu eigenem und anderer Nutzen nach jener Richtung umschauen will, hat hier beste Gelegenheit. Ich führe an, was mir eben vorliegt: Aus der Sammlung **Die Flamen:** Die Organisation der flämischen Bewegung von Paul Rhenanus; aus der Sammlung **Der Kampf um Belgien:** Belgisch-Kongo von Joseph Wiese; aus der Sammlung **Der Weltkrieg:** Portugal und der Weltkrieg von Gustav Stezenbach; Die Griechen von heute (1. Teil) von Engelbert Drerup; Irland von Franz Meffert; Ist Italien ein Staat? von Richard von Kralik; aus der Sammlung **Polnische Fragen:** Polnische Könige von Kamillus Kantak; Aus Polens Geschichte und Kultur von Maria Maresch; Die Verwaltung in Polen von Wilhelm Essenbach; Die Warschauer Universität von Marceli Handelsman; Frankreichs gefährlichster Feind von Firmin Coar. Das letztgenannte Heft behandelt die Bevölkerungsfrage unter dem Zeichen der sinkenden Geburtenziffer, also unter dem der drohenden „Entvölkerung". Dem gleichen Thema tritt hinsichtlich Deutschlands nahe: Hans Rost's Der Krieg und die deutsche Mutter (aus der Sammlung Der Weltkrieg). Endlich sei auch Paul Beusch's treffliche Orientierung genannt: Deutschlands Stellung in der Weltwirtschaft vor und nach dem Kriege (Ebenda). Wir können wahrlich nicht dankbar genug sein für eine so reichlich gebotene Gelegenheit, unser Volk in breiten Kreisen dem weltpolitischen Wissen näher zu führen. E. M. Hamann.

Feuer kam ich zu senden. Gedanken über die „Geistlichen Uebungen" des heiligen Ignatius von Loyola. Herausgegeben von deutschen Jesuiten. Regensburg, Jos. Habbel. 8° 126 S. geh. 1.25 M. — Ich wüßte kaum ein besseres „Exerzitien-Andenken" zur oft wiederholten Erinnerung und Erneuerung der in geistlichen Uebungen empfangenen Segnungen als dieses wertvolle Bändchen mit dem schönen Titelbilde Baumeisters: „Die Gründung der Gesellschaft Jesu." In erster Linie den Akademikern im Felde, in zweiter allen Gebildeten daheim und an der Front zugedacht, möchte das vom Geiste der Gottesliebe ganz und gar getragene Büchlein als eine Art Bekenntnisschrift des Ordens bei seiner Rückkehr nach Deutschland gelten, ebenso als Beweis, daß die Jesuiten nach wie vor, in Gegenwart und Zukunft, das ihnen von ihrem Stifter hinterlassene heilige Erbstück der Seelenrettung mit allen Kräften auszuwerten gewillt sind. Nicht des hl. Ignatius „Exerzitien"-Buch selbst bietet der Text, sondern eine zu dessen Verbreitung und Austragung bestdienliche Beleuchtung des kostbaren Vermächtnisses durch elf verschiedene Autoren des Ordens in ebensovielen Kapiteln. Hier sehen wir eine helle Widerstrahlung des vom Heilande selbst „auf die Erde geworfenen", zu Gottes Ehre und aus Liebe zu den Brüdern entzündeten Feuers geistiger Erhebung und Erneuerung: desselben Feuers, das im hl. Ignatius und in seinen „Geistlichen Uebungen" so herrlich flammte und flammt. Im vorliegenden Bändchen aber haben wir einen hochwillkommenen Wegweiser zur Hebung der in Loyolas unvergleichlichem Werke geborgenen geistigen Schätze.

E. M. Hamann.

Bühnen- und Musikrundschau.

Hundert Jahre Münchener Hoftheater. Im Theatermuseum der Klara Zieglerstiftung hat der Hofschauspieler Schwannecke, der unermüdliche Sachwalter des Vermächtnisses der großen Heroine, eine Sonderausstellung veranstaltet. „100 Jahre Münchener Hoftheater"; im Oktober werden es 100 Jahre, daß am damaligen Ballplatz, dem heutigen Max Josephsplatz, das von K. von Fischer erbaute neue Haus eröffnet worden. Schon 1811 hatte der Kronprinz, der spätere König Ludwig I., den Grundstein gelegt, die schweren Zeiten ließen die Vollendung nur langsam gedeihen; aber der so machtvoll aufstrebende Kulturwille überwand sie, er erkannte nicht nur die Bedürfnisse des kleinen Münchens von 1818, er baute für die noch kaum zu ahnende Großstadt. Freilich schon 1823 ward das Haus ein Raub der Flammen. Klenze erbaute es wieder mit geringen Aenderungen nach den Plänen des inzwischen verstorbenen Karl v. Fischer in der Form, in der es uns noch heute dient und an die sich so viel stolze und gewaltige Erinnerungen knüpfen. Für die erste Zeit von 1818 ist die Ausstellung auf Theaterzettel angewiesen. Ein Festspiel mit einem großen Aufwand von Allegorien eröffnete das Haus, dann folgten „Egmont" in der „Bühneneinrichtung Schillers" und „Tell". Die Entwürfe zu Bühnendekorationen beginnen mit Quaglio und führen bis in unsere Tage. Zum ersten Male werden Dekorationsentwürfe von den Sonderaufführungen König Ludwigs II. gezeigt; in minutiöser Ausführung verbinden sie historische Strenge mit Prunkfülle. Es kann sich natürlich nur um Stichproben handeln, durch welche uns die Wandlung des Geschmackes und des Sehens, zwischen Ausstattungs- und Reformbühne dargelegt wird. Der Beschauer muß ja auch berücksichtigen, wie verschiedenartig die Beleuchtung war; für die diese Dekorationen geschaffen wurden. Ein reiches Bildermaterial zeigt uns die Bühnenkünstler, die in den 100 Jahren über unsere Bühne schritten, die Kapellmeister von Winter bis Mottl, die Intendanten von Babo (1799—1810) über Küstner, Dingelstedt, Perfall, Possart, Speidel zu Franckenstein, um nur die bekanntesten zu nennen. Bildnisse sagen freilich nicht immer viel, wenige Oelbilder ausgenommen, wie Possart als Franz Moor, die Ziegler als Medea künden etwas von dem Dar

Digitized by Google

stellungsstil ihrer Zeit. Auch die Handschriftensammlung fesselt. Bühnenkünstler wollen Urlaub zu Gastreisen, Intendanten im Vormärz sind im Zweifel, ob sie Uniform anziehen und das Haus festlich beleuchten sollen, das kann uns nicht sonderlich spannen, interessanter sind die königlichen Randglossen und Bescheide, durch die Ludwig I. und II. zeigen, welch' starken persönlichen Anteil sie an Kunst und Künstler nahmen. Die große Wagnerzeit ist m. E. etwas stiefmütterlich behandelt, auch die Schriftstellerwelt. Der Steckbrief gegen Dr. Sigl vom „Bayer. Vaterland" wegen Beleidigung durch die Presse mag in dem Gesamtbild als satirischer Schnörkel seine Geltung haben. Von Literatur ist manches schwer Erhältliche herbeigebracht, das für Spezialstudien von Nutzen sein wird. Viel Arbeit und Mühe steckt in dieser Ausstellung, für die man Schwannecke und seinen Helfern, Hofschauspieler Florath und Oberstabsrat Malyoth zu Dank verpflichtet ist. „Die Nachwelt flicht dem Mimen keine Kränze." Dieser Satz hat heute dank Theaterforschung und Sammeltätigkeit nur noch bedingte Gültigkeit. Freilich die künstlerischen Erlebnisse schwinden dahin mit dem Künstler, ja mit dem Augenblick des künstlerischen Genusses, aber wir können uns heute noch vergegenwärtigen, was nur zum Geschmacke der Zeit sprach und was dauernd fortwirkend unsere Gesamtkultur zu befruchten die Kraft besaß. Nicht wenig ist es, was „die hundert Jahre Münchner Hoftheater" an Mehrung unseres Besitzstandes an Kultur und Schönheit brachten. Wir dürfen die Hoffnung hegen, daß die Zukunft uns gleiche Wege führt.

Uraufführung im Schauspielhause. Ernst von Wolzogens Schauspiel aus der Gegenwart: „Die Peitsche" hatte im ersten Akte sehr guten Erfolg, man sah Konflikte, die Spannung weckten, hörte einen geschickt geführten Dialog, der zwar gelegentlich mit drastischen Aussprüchen kokettierte, im ganzen aber von urwüchsigem Temperament zeugte, allein die dramatischen Spannungen kommen nicht zu künstlerisch zwingender Entladung, was wir später erleben, wirkt wie ein paar dramatisierte Romankapitel, denen die psychologischen Verzahnungen fehlen. Aus proletarischen Niederungen ist der Bankdirektor Sylvester in die Höhe gestiegen; immer fühlte er die „Peitsche" im Nacken, die Not und die Angst trieben ihn immer weiter aufwärts. Noch gibt es höhere, als er, noch ist sein Ehrgeiz nicht gestillt und sein Sohn soll sein Lebenswerk fortsetzen; dies verlangt er als Pflicht von dem widerstrebenden Feldgrauen, der nach dem Kriege in finanzieller Unabhängigkeit wissenschaftlichen Problemen nachhängen möchte. Ein weiterer Konflikt besteht zwischen dem Bankdirektor und seiner Frau. Die letztere steht auf der Seite ihres Vaters, eines Bergwerkbesitzers, der sich dem Kohlensyndikat nicht angeschlossen hat. Sein Schwiegersohn aber fördert die Interessen des Syndikates. Während des Krieges soll der starrköpfige Alte noch Ruhe haben, stemmt er sich dann noch gegen die neuzeitliche Entwicklung, wird man ihn auf die Knie zwingen. Der unsentimentale Schwiegersohn hat bereits die erreichbaren Aktien der Grube in seinem Tresor. Als die Tochter des Bankdirektors sich mit dem Generaldirektor des Syndikates verlobt, in dem die Mutter den Henker ihres Vaters erblickt, verläßt sie das Haus ihres Gatten. Der Konflikt zwischen Vater und Sohn wird verstärkt, dadurch, daß der Sohn sich in eine Theaterschülerin verliebt, die sein Vater, wie er glaubt, aus selbstsüchtigen Beweggründen ausbilden läßt. Um die Verlobung zu verhindern, muß der Bankdirektor eingestehen, daß das Mädchen seine illegitime Tochter ist. Dieses Eingeständnis erweitert den Riß zwischen ihm und seiner Gattin, denn diese hat in dem festen Glauben gelebt, daß sie trotz ihrer Million Mitgift und ihres schiefen Rückens nur um ihrer selbst willen geheiratet worden sei. Durch den Heldentod seines Sohnes wird der Bankdirektor alt und müde, die „Peitsche" des Ehrgeizes fühlt er nicht mehr. Trotz gesellschaftlicher Schädigung legitimiert er das Mädchen. Nach mißglücktem Schauspielertum sitzt letzteres als Banklehrling im Büro einem mehrfach verwundeten Grafen gegenüber, der einst vergeblich um die rechtmäßige Bankdirektorstochter warb. Die beiden bemühen sich, die Unstimmigkeiten ihrer Kontokorrente und der Familie auszugleichen, sehr nette Szenen feuilletonistischen Zierrats, die bestimmt sind, die Rührung bei der Heimkehr der Frau Bankdirektor zu mildern. Sie kehrt zurück, es gibt nicht nur eine „Peitsche" der Not, sondern auch eine „Peitsche" der Liebe. Obwohl die Leute bis ans Ende recht natürlich (gelegentlich auch rüde) und lebendig reden, gelingt es ihnen nicht, uns zu erwärmen. Ihre Schmerzen dringen nicht zu unseren Herzen. Die Spannung, in die uns der Autor zu versetzen weiß, ist eine rein stoffliche. Löhr gab dem Bankdirektor den Reiz einer starken Persönlichkeit; seine Tochter soll das weibliche Gegenstück sein, mit der Devise: lieber shocking als alltäglich (!). Frl. Selbing brachte uns diese Figur in vielen Stücken nahe. Günther gibt unausgeglichene Jugendlichkeit, Scharwenka hinter Ironie versteckten Weltschmerz, Frau Glümer die verhaltenen Empfindungen einer würdigen alten Dame mit echter Lebensfarbe. Der Syndikatsgewaltige ist wohl bedeutender gedacht, als er durch Auzinger in die Erscheinung trat. Frl. Dielmann zeigt Vorwärtsentwicklung. Wolzogen leitete die Aufführung selbst, er wurde nach jedem Akt gerufen, nach dem letzten mischte sich jedoch Zischen in den Beifall.

München. L. G. Oberlaender.

Zahlreich eingehende Offerten beweisen die Durchschlagskraft der **kleinen Anzeigen** in der „Allgemeinen Rundschau". Es empfiehlt sich für die verehrlichen Leser, diese Inserate unserer Wochenschrift stets zuzuweisen.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Börsenausschreitungen — Beschäftigungsloses Kapital — Industrie- und Banken-Konzentration — Von Bayerns Industrialisierung.

Unsere Effektenmärkte befinden sich in einer ausgesprochenen Haussebewegung — trotz der sonst so sommerlichen Ferienstimmung, trotz des fünften Kriegsjahres und trotz der anscheinend nicht zum Schaden unserer Effektenmärkte funktionierenden schweren Steuerbelastung. **Vor Tisch las mans anders!** „Durch eine solch kurzsichtige Steuerpolitik werden unsere Börsen in ihren Grundfesten erschüttert, die Bank- und Börsenkreise in ihrem Element aufs schwerste geschädigt." Man vernahm noch schärfere Worte, man hörte von Börsenstreiks usw. Und nun — eitel Freude und Wonne in unverminderter Stärke beim Tanz ums goldene Kalb! Der erste Monat unter der Herrschaft der neuen Börsensteuern brachte nicht nur eine erhebliche Auftragsmehrung an den Börsenschaltern, sondern sogar, wie es in der Fachpresse heisst, „beängstigende Kurssteigerungen infolge Kaufansturm," dem gegenüber nur geringfügiges Material am Markte angeboten blieb. Diese Kursbesserungen — man darf fast ruhig behaupten, Ausschreitungen —, umfassten fast ausnahmslos alle Industrieaktienkategorien unter mehr oder weniger stichhaltigen Gründen. Gerade diese Unnatürlichkeit der Ursachen solcher Börsenzuckungen gibt auch deren Nichtgegnern zu verschiedentlichen Gedanken Anlass. Namentlich wiederholt sich deshalb des öfteren der Hinweis, wie wenig die Börsensteuerschraube solchem Effektentreiben Einhalt gebieten konnte. Ein Gutteil der Börsenspekulation ist allerdings zurückzuführen auf den gewaltigen Geldstrom, wie er zurzeit überall vorherrscht. Trotzdem für Hypothekenpfandbriefe, Industrieobligationen, Staatspapiere, ausländische wie heimische Renten und nicht zuletzt für Reichsschatzanweisungen und Kriegsanleihen eine lebhafte Nachfrage besteht, kommt doch ein erheblicher Teil dieser Millionensummen im Börsengeschäft, besonders am Industrieaktienmarkt, unter. Einen Beleg der ununterbrochenen Mehrung von beschäftigungslosen Kapitalien erbringt neuerdings das Amtsblatt des Deutschen Sparkassenverbandes. Demzufolge beträgt der Gesamtzuwachs bei den deutschen Sparkassen ohne die Abschreibungen der Zeichnungen der Sparer auf die achte Kriegsanleihe im ersten Halbjahr 3,65 Milliarden Mark gegen 1,86 bezw. 1,57 ½ Milliarden Mark in der gleichen Zeit der beiden Vorjahre. Dabei wird im besonderen darauf hingewiesen, dass an dieser Mehrung auch die kleinen Sparer teilnehmen. Befriedigende Ziffern erbrachte ebenfalls die Ausweisstatistik der deutschen Hypothekenbanken im ersten Halbjahr 1918. Hypothekenbestände und Pfandbriefumlauf der vier Münchener Hypothekenaktienbanken weisen einen Zuwachs von 20,52 Millionen Mark, bzw. 10,71 Millionen Mark aus. Dieses Verhältnis ist angesichts der veränderten grundlegenden Voraussetzungen bei den norddeutschen Instituten naturgemäss nicht gleichmässig geartet.

In besonders starkem Umfange setzt sich die Bankenkonzentration fort. Von bayerischen Instituten errichteten neue Filialen die Bayerische Vereinsbank in Neustadt an der Aisch, die Bayerische Handelsbank in Bad Aibling und die Bayerische Diskonto- und Wechselbank in Lichtenfels. Die Commerz- und Diskontobank Filiale Nürnberg hat zur Vornahme eines Bankneubaues fünf grosse Anwesen erworben. Auch in Baden, Mitteldeutschland und im Rheinland erfolgen solche Filialneugründungen. Gleichfalls von Wichtigkeit ist der Zusammenschluss in der Braunkohlenindustrie, namentlich innerhalb des Konzerns der deutschen Erdölgesellschaft und der oberschlesischen Kokswerke. Anschliessend hieran sei registriert die innerhalb sechs Monaten trotz aller technischen Schwierigkeiten durchgeführte elektrische Fernleitung aus diesen Braunkohlengebieten nach Berlin, wodurch der Reichshauptstadt elektrische Kraft etwa gleich aus zwei Millionen Zentner Kohle herrührend zugeführt werden kann. Börsen-

Das Blatt für gebildete Mädchen ist

Sonnenland. Erscheint am 1. u. 15. jeden Monats. — ℳ 4.— Halbjährlich Mit direkter Postzusendung ℳ 4.80.

Einige Urteile aus vielen:

„. . . Sonnenland steht wirklich an einer ersten Stelle, von wenigen deutschen Zeitschriften erreicht, wohl von keiner übertroffen . . ." Hans Brecka Stiftegger.

„. . . Ein „Sonnenländchen" für sich aber scheint mir der „Briefkasten" der Herausgeberin zu sein; ein rechtes Tummelplätzlein warmer, lustiger Sonnenstrahlen, aber auch ein Trühlein voll praktischer Lebensweisheit . . ." M. Homscheid.

„. . . Wo das „Sonnenland" in einer Familie, besonders mit Töchtern, heimisch geworden, da geht die Sonne christlichen, katholischen Frohmuts nicht unter." Feuilleton-Redakteur des „Vaterland", Luzern.

„. . . Wir haben kein zweites Organ für unsere Mädchenwelt von gleicher Anmut und Güte. Was die Zeitschrift bietet, ist Kostbares an Lebenswert, an reinem Genuß, an erquickender Freude!" C. M. Hamann.

„. . . Kurz, alles in allem eine Zeitschrift, die dem Ideal eines Jungmädchenblattes wenigstens nahe kommt und nur den einen Fehler hat, daß sie in den Kreisen unserer katholischen Töchter noch viel zu wenig bekannt ist."
S. Haettenschwiller, S. J.

Sonnenland ist durch jede Buchhandlung oder auch direkt von uns zu beziehen.
Wir bitten zu bestellen.

Verlagsanstalt Tyrolia, München, Schellingstr. 41.

Digitized by Google

und Industriekreise verfolgen ausserdem die zunehmende **Industrialisierung Bayerns.** Die neugegründete Bayerische Glanzstoff-Fabrik A.-G mit 10 Millionen Mark Kapital und mit dem Sitz in München (verschiedentliche Fabrikanlagen sind in Aussicht genommen) erwirbt die Patente der Vereinigten Glanzstoff-Fabriken A. G. Elberfeld zur Erzeugung von künstlichen Textilfäden und -fasern. Auf dem Münchener Grundstücksmarkt werden neuerdings industrielle Erwerbungen bekannt. So errichten die Bergmann Elektrizitätswerke A.-G. Berlin im Norden Münchens ein grosses bayerisches Unternehmen zur Herstellung elektrischer Fabrikate mit vorläufig einer Million Mark Stammkapital. Den verschiedensten Terrainaktienunternehmungen kommt naturgemäss diese — vielfach übertrieben forcierte — Industrieförderung Münchens sehr zustatten. Und gerade unter diesem Gesichtspunkte berühren die verschleierten Vorkommnisse in der Finanzierung der Bayerischen Motorenwerke München ebenso merkwürdig wie die plötzlich abgebrochenen, ursprünglich als perfekt angesehenen Verhandlungen der Augsburger Maschinenfabrik vormals Riedinger hinsichtlich des Erwerbs des Mädler Motorenpatentes. M. Weber.

Schluß des redaktionellen Teiles.

Kais. Kgl. Hoflieferant

J. A. Henckels Zwillingswerk

München, Theatinerstr. 8.

Erstklassige Stahlwaren.

Deutsche Bank

Hauptsitz in Berlin

Grundvermögen und Rücklagen: 505 000 000 Mk.

Im letzten Jahrzehnt [1908—1917] verteilte Dividenden: 12, 12½, 12½, 12½, 12½, 12½, 10, 12½, 12½, 14%.

Niederlassungen in Bayern:

München-Nürnberg-Augsburg.

Verwaltung von Wertpapieren als

offene Depots.

Vermietung von Schrankfächern [Safes] in den für diesen Zweck besonders eingerichteten

Stahlkammern.

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung.

Amtliche Annahmestelle von Zahlungen für Inhaber von Scheck-Konten bei dem **K. K. Oesterr. Postsparkassen-Amte, Wien.**

Uebernahme von Vermögensverwaltungen für Personen, die infolge des Krieges an der eigenen Wahrnehmung ihrer Interessen verhindert sind.

Die Bank beobachtet über alle Vermögensangelegenheiten ihrer Kunden unbedingtes Stillschweigen gegen jedermann und gegen jede Behörde.

Alle näheren Bedingungen werden an unseren Schaltern verabfolgt, auf Wunsch auch zugesandt.

Deutsche Bank Filiale München

Lenbachplatz 2 und Depositenkasse: Karlsstrasse 21.

Postscheck-Konto: München Nr. 150.

Dresdner Bank Filiale München

München, Promenadeplatz 6.

Hauptsitze: Dresden-Berlin.

Aktienkapital und Reserven 340 Millionen Mark.

Entgegennahme und Verwaltung offener Depots.

Aufbewahrung geschlossener Depots.

Vermietung von Schrankfächern,

unter eigenem Verschluss des Mieters stehend, in verschiedenen Grössen und auf beliebige Zeitdauer.

Entgegennahme von Bareinlagen,

täglich abhebbar oder auf Kündigungsfrist gegen Verzinsung.

Eröffnung von Scheck- u. laufenden Rechnungen,

mit denen die Einschränkung der unwirtschaftlichen Bargeld-Zahlungen und Ausdehnung des bargeldlosen Verkehrs gefördert wird.

Gedruckte Bestimmungen über den Geschäftsverkehr werden auf Wunsch zugesandt oder an unseren Schaltern abgegeben. Auch stehen wir zu sonstigen Auskünften jederzeit zur Verfügung.

Die Bank beobachtet über alle zu ihrer Kenntnis gelangenden Vermögensangelegenheiten ihrer Kunden strengstes Stillschweigen, auch gegenüber den Rentämtern und anderen Behörden.

Helft den Blinden

durch Bezug von **Bürsten, Besen und Pinsel aller Art.** Ferner durch Einkauf von **Emaillegeschirr, Einmachgläser und sonstigen Haus- und Küchenartikeln.** — **Versand nach auswärts.**

Blindenerwerb und Fürsorge-Verein e. V.

Telephon 23482 MÜNCHEN, Christophstr. 8.

Keine Hausierer.

Kölner Dom-Weihrauch

Rauchlass-Kohlen Ia Fabrikat

Beste Bezugsquelle für Grossisten.

M. & J. Kirschbaum, Cöln a. Rh.

Richard Wagnerstrasse 33

Hesse

Dresden Schefflerstrasse hat allein „Atama"-Straussfedern. Solche bleiben 10 Jahre schön u. kost. 30 cm lang 3 M., 35 cm 4 M., 40 cm 5 M., 45 cm 8 M., 50 cm 12 M., 55 cm 18 M., 60 cm 25 M. Schmale Federn nur 15-20 cm breit kost. ½ m lg. 3 M. 60 cm 6 M. Straussboas 5, 10, 20 M. Reiher 1, 2, 4, 6 M bis 60 M Hutblumen, 1 Karton voll 3, 5 u. 10 Mk.

Digitized by Google

Verlag von Friedrich Pustet, Regensburg.

Doering, Dr. Oskar, **Kreuz und Schwert.** Des Christentums Kampf und Sieg. Mit Bildern alter und neuer Meister. Gr. 8°. 30 Seiten. In steifen Umschlag kartoniert ℳ 1.25.

— —, **Die Pflege der kirchlichen Kunst.** Winke für ihre Beurteilung und Behandlung. 8°. 132 Seiten. Gebunden ℳ 2.50.

Familler Dr. Ignaz, **Das Heiligenleben in der modernen Psychopathographie.** Eine psychologische Abwehrstudie. 8°. 224 Seiten. Gebunden ℳ 4.75.

Gemelli A., O. M., **Skrupulosität und Psychasthenie.** Psychopathologische Studien, vorzüglich für Beichtväter. Nach dem lateinischen Originaldeutsch bearbeitet von P. Benno Linderbauer, O. S. B. Mit Anmerkungen und einem Anhang von Sebastian Weber. 8°. 312 Seiten. Geb. ℳ 5.60.

Hättenschwiller O., **Aus blutgetränkter Erde.** 300 Kriegsbeispiele für Prediger, Katecheten und Erzieher. 12°. 204 Seiten. Geheftet ℳ 2.—.

— —, **Aus Zeit und Leben.** Ein Buch noch nicht edierter zuverläßiger Beispiele und Zitate für Prediger, Konferenzredner, Katecheten, Schriftsteller und Erzieher. 8°. 580 Seiten. Gebunden ℳ 8.10.

— —, **Richtpunkte für die moderne Jugendseelsorge.** 18°. 20 Seiten. 31 Pfg.

Hohenlohe P. Constantin, O. S. B., **Gründe der Schadenersatzpflicht** in Recht und Moral. 12°. VIII und 208 Seiten. Geb. ℳ 3.50.

Ludwig Dr. A. Fr., **Die chiliastische Bewegung** in Franken und Hessen im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts. Mit einem Sendschreiben Möhlers. 12°. 104 Seiten. Gebunden ℳ 2.25.

Madjera Wolfgang, **Carl Madjeras Tagebuchblätter und Briefe.** Mit 5 Kunstbeilagen und 10 Textbildern. Gr. 8°. 36 Seiten. In steifen Umschlag kartoniert ℳ 1.—.

Minjon Dr. E., **Kunst und Schönheit.** Ein Grundriß der allgemeinen Aesthetik. 8°. 110 Seiten. Gebunden ℳ 2.25

Swoboda Dr. Heinrich, **Großstadtseelsorge.** Eine pastoraltheologische Studie. Mit 3 statistischen Tafeln. 2., vielfach verbesserte Auflage. 8°. XII und 488 Seiten. Gebunden ℳ 10.—

Walter Karl, **Glockenkunde.** Mit 29 Abbildungen. 8°. 1014 Seiten. Gebunden ℳ 13.25

— —, **Kleine Glockenkunde.** (Bd. XIII der Sammlung „Kirchenmusik") Praktisches Handbuch für Kirchenvorstände und Kirchenmusiker. 12°. 200 Seiten. Gebunden ℳ 1.50

Weber Dr. G. Anton, **Albrecht Dürer.** Sein Leben, Schaffen und Glauben. Mit vielen Abbildungen. 3., vermehrte und verbesserte Auflage. Gr. 8° XII und 240 Seiten. Gebunden ℳ 4.50.

— —, **Dürers schriftlicher Nachlaß.** In Uebersetzung und mit Erklärungen 8°. 220 Seiten. Gebunden ℳ 5.—

— —, **Die römischen Katakomben.** Mit vielen Abbildungen. 3., vermehrte u. verbesserte Auflage. 8°. 208 Seiten. Geb. ℳ 4.—.

Wurm Dr. Alois, **Autorität und Subjektivismus.** Eine Auseinandersetzung mit Foersters Buch: „Autorität und Freiheit." 8°. 40 Seiten. ℳ —.75

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Stahlglocken

jeder Grösse

harmonische und melodische Geläute

liefert als

Ersatz für die enteigneten Bronzeglocken

Gebr. Ulrich

Glockengiesserei

Inhaber: Heinr. Ulrich, Glockengiessermeister

zu Apolda.

::: Bitte genau auf meine Firma zu achten! :::

Rheinische Segeltuchweberei Becker & Cie., Rheydt.

Grossanfertigung von allen Sorten

Papiergewebe.

Segeltuche bis zu den schwersten Sorten.

Papierstoffe für Schuhe, Koffer, Strohsäcke etc.

Spezialpapiergewebe für Wäschestoffe, Futter, Arbeiterkleidung etc.

Alle Stoffe werden geliefert in roh, gefärbt, imprägniert, weichgemacht sowie in jeder gewünschten Ausrüstung.

Gut empfohlene Personen, die sich durch Verbreitung gangbarer Zeitschriften u. Bücher einen **Nebenverdienst** sichern wollen, senden ihre Adresse an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Welcher geistig höherstehende Mensch

wäre geneigt, mit Dame gef. Alters, welche in einf. Gegend lebt, in anreg. Gedankenaustausch zu treten. Briefe erbeten unt. M. R. 18619 an die Allgemeine Rundschau, München.

Die Buch- u. Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 und 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen.

Für Familiennachrichten aller Art

sollten unsere verehrlichen Leser die Allgemeine Rundschau weitmöglichst jederzeit mitheranziehen.

Für die Redaktion verantwortlich: J. V.: A. Hammelmann; für die Inserate und den Reklameteil: J. V.: H. Sell.
Verlag von Dr. Armin Kausen, G. m. b. H. (Direktor August Hammelmann).
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

By

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen

15. Jahrgang
Nr. 34

24. August
1918

Inhaltsangabe:

Lücken im Zentrumsprogramm? Von Studienrat Kuckhoff, M. d. R.

Das fünfte Kriegsjahr. Wochenschau von Fritz Nienkemper.

Ein sozialdemokratisches Aktionsprogramm. Von Dr. Richard Berger.

Vier Jahre deutscher Verwaltung in Belgien. Von P. Wirz.

Seltsam Gesicht. Von Alfr. Wlotzka, S. V. D.

Schippach. Ein Wort der Abwehr. Von Subregens Dr. Brander.

Die Diözese Soissons. Von Ludwig Heilmaier, Feldgeistlicher.

Vergessene Reichtümer unseres Bodens und unserer Wälder. Von Ewald Paul.

Chronik der Kriegsereignisse.

Kriegskalender XLVIII.

Vom Büchertisch.

Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich Mk. 3,50

Einzelnummer 30 Pfg.

By

Digitized by Google

Für die lieben Kleinen empfehlen wir aus unserm Verlage

Die Märchen aus der Feder des † P. Ambros Schupp, S. J.

Diese wunderlieblichen Erzählungen eignen sich für das Kindesalter und noch weit über dieses hinaus. Der Verfasser versteht es, in dem schillernden Gewande des Märchens stets irgendeine ernste Lebenswahrheit zu verbergen, so daß hier mit der Unterhaltung dem jungen Gemüte stets etwas Belehrendes, Ermahnendes dargereicht wird. Die Sammlung umfaßt folgende Bücher:

Das Lilienveitle. Mit vielen Illustrationen und einem farbigen Titelbild. Sechste Auflage. 128 Seiten kl. 8°. Preis gebunden ℳ 1.50.

In fesselnder Darstellung schildert uns das Märchen das reine Glück der schuldlosen Kindesseele. Es erzählt aber auch, wie leicht dieses Glück verloren und wie schwer es wieder zu erlangen ist. Der kleine Veitle verliert zweimal seine Lilie, die ihn so glücklich macht und kann sie nur unter Mühen, Arbeiten und Sorgen wiedergewinnen.

Die sieben Finken. Mit vielen Illustrationen und einem farbigen Titelbild. Vierte, verbesserte Auflage. 181 Seiten kl. 8°. Preis gebunden ℳ 1.50.

In ernsten und eindringlichen Worten wird hier der Segen des Gehorsams und die Strafe des Ungehorsams gegen den elterlichen Willen geschildert. Die sieben Finkenknaben haben den Eltern Trotz und Widerstand geboten. Aber in der fremden Welt wartet ihrer eine harte Schule, die sie zur Einsicht und Umkehr bringt.

Die Glücksmühle. Mit vielen Bildern. Zweite Auflage. 128 Seiten kl. 8°. Preis gebd. ℳ 1.50.

Das Märchen erzählt uns von einem Waisenknaben, der lange nach dem Glück suchte, dieses aber nirgends zu finden vermochte. Zuletzt aber hat er es doch gefunden in der Liebe und Wohltätigkeit gegen leidende Mitmenschen.

Vater Rhein. Mit Illustrationen und farbigem Titelblatt. 91 Seiten kl. 8°. Preis gebunden ℳ 1.50.

Die wunderbaren Erlebnisse des Knaben Bildbei, der den Vater Rhein auf froher Wanderschaft aufsuchte, können das junge Gemüt mit Begeisterung für Volk und Vaterland erfüllen.

Die Kaiserblume und die Königstochter. Mit mehreren Bildern. 104 Seiten kl. 8°. Preis gebunden ℳ 1.50.

In dem ersten der beiden hübschen Märchen wird der Segen geschildert, der braven Kindern auf dem Fuße folgt, im zweiten sehen wir eine strenge, aber bessernde Bestrafung des Hochmutes.

Das Märchen vom Jockele. Illustriert. 96 Seiten kl. 8°. Preis geb. ℳ 1.50.

Eine Ermahnung, die schöne Jugendzeit zum Streben und zum fleißigen Lernen zu benutzen.

Neue Märchen. Mit vielen Bildern. 160 Seiten kl. 8°. Preis gebunden ℳ 1.50.

Drei lehrreiche Märchen. Das erste fertigt in launiger Weise mehrere Prahler ab, die sich rühmten, den Mut für künftig zu besitzen, im entscheidenden Augenblicke aber Fersengeld gaben. — Nicht minder belustigend ist das zweite Märchen, worin wir mehrere abenteuerliche Gestalten sehen, die es durch List zu Ansehen und Macht gebracht hatten. — Das dritte Märchen ist ernster Natur, hier erscheint der Tod als ein wohlmeinender Mahner und Berater.

Der Scherenschleifer von Guckleguck. Mit vielen Illustrationen und einem Titelbild. 96 Seiten kl. 8°. Preis gebunden ℳ 1.50.

Das Märchen schildert den Segen der Genügsamkeit und die Unzuverlässigkeit des Erdenglücks und des Reichtumes.

Der goldene Pflug und andere Märchen. Mit Illustrationen und einem farbigen Titelbild. 122 Seiten kl. 8°. Preis gebunden ℳ 1.50.

Hier werden drei prächtige Erzählungen dargeboten. Die erste behandelt den Goldeswert der Arbeit, die zweite die Macht der Reue und den himmlischen Gnadenbeistand. Das dritte und kleinste Märchen feiert den Sieg der Wahrheit.

Ferner empfehlen wir:

Der Zaubergarten. Eine Märchenerzählung von A. Benfey-Schuppe. Mit Bildern. 2. Aufl. 162 Seiten kl. 8°. Preis gebunden ℳ 1.50.

In anmutigem Märchengewande wird hier dargestellt, daß den strebsamen, unverdorbenen Menschen höhere Mächte schirmend und fördernd zur Seite stehen.

Zwei Märchen. **Das Dorf am See. — Waldeszauber.** 128 Seiten kl. 8°. Preis gebunden ℳ 1.50.

Anziehend und fesselnd geschrieben, schildern diese Märchen des Lebens Lust und Leid und sind sehr geeignet, das Kindesgemüt vorteilhaft zu beeinflussen.

Ums Reich der Luft. Modernes Märchen von Emil Frank. Mit Titelbild, Illustrationen und reichem Buchschmuck. 86 Seiten gr. 8°. In prächtigem Originalband ℳ 2.—.

Hier ist die großartige Erfindung des Luftschiffes in ein fesselndes Märchen eingekleidet. Einen armen Waisenknaben sehen wir in das unterirdische Reich der Zwerge versetzt, wo er mit Fleiß und Ausdauer schafft und so seinen Lieblingsplan, ein Flugzeug zu bauen, glücklich ausführt. Fleiß und Ausdauer — die sind überall im Leben vonnöten, um es zu etwas Rechtem zu bringen.

Paderborn. **Bonifacius-Druckerei.**

Stahlglocken

jeder Grösse

harmonische und melodische Geläute

liefert als

Ersatz für die enteigneten Bronzeglocken

Gebr. Ulrich

Glockengiesserei

Inhaber: Heinr. Ulrich, Glockengiessermeister

zu Apolda.

::: Bitte genau auf meine Firma zu achten! :::

Kais. Kgl. Hoflieferant

J. A. Henckels Zwillingswerk

München, Theatinerstr. 8.

Erstklassige Stahlwaren.

Berlin Mittelstr. 21-22

2 Min. v. Bahnhof Friedrichstr. 4 Min. v. d. St. Hedwigskirche. Moderner Komfort :: Ruhiges u. angenehmes Wohnen :: Zimmer v. M. 3.— an. Bes. Franz Stützer.

Hotel Stadt Kiel

Hadern und Knochen

sortiert und unsortiert.

Strumpfwolle, Neutuch, Zeitungen

kauft zu reellen Preisen von Privaten und Händlern Anstalten, Klöstern usw.

Adolf von der Heiden, München, Baumstr. 4.

Telephon Nr. 22285. — Bahnversandg. München-Süd. Bahnlagerei

Die Buch- u. Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jeder Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen.

Achtung!

!! Sommersprossen !!

Ueber ein vorzügl. Mittel dagegen sich selbst erprobt und glänzend bewährt, gibt Auskunft: Frl. Emma Schorlsch, Zittau i. S., Prinzenstr. 6.

Viele Dankschreiben und Anerkennungen.

Sitz-Auflagen aus Filz

Filztuche

Cölner Filzwarenfabrik Ferd. Müller, Cöln a. Rh. Friesenwall 67.

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten nur mit ausdrückl. Genehmigung des Verlags bei vollständiger Quellenangabe gestattet.
Redaktion und Verlag: München, Galeriestraße 35a. Gb. Ruf-Nummer 20520.
Postscheck-Konto München Nr. 7261.
Bezugspreis vierteljährlich ℳ 3.50.

Allgemeine Rundschau

Anzeigenpreis: Die 5 × gespalt. Grundzeile 50 Pf., Anz. auf Textseite die 95 mm breite Zeile 250 Pf. Beilagen einschl. Postgebühren ℳ 12 d. Tausend. Teuerungszuschlag 25%. Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit. Rabatt nach Tarif. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Erfüllungsort ist München. Anzeigen-Belege werden nur auf bes. Wunsch gesandt. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 34. München, 24. August 1918. XV. Jahrgang.

Lücken im Zentrumsprogramm?

Von Studienrat Kuckhoff, Mitglied des Reichstags.

In den „Neuen Zürcher Nachrichten" (Nr. 190 vom 12. Juli) ist über das neue Zentrumsprogramm, in dem einige wichtige Punkte vermißt werden, u. a. Folgendes zu lesen: „Darüber sollten alle christlichen und katholischen Parteien der Welt einig sein, daß die neue Zeit vom Joche des Militarismus befreit werden muß, der auf der Vorweltkriegszeit lastet, sollen die kommenden Dinge nicht viel ärger werden als die jetzigen. Und da hat man sich glatt und unumwunden zum großen Programm der Friedensnote Papst Benedikt XV. zu bekennen, der die allgemeine Abrüstung mit überlegener Weisheit zu einem Hauptpunkte für die Völker- und Menschheitszukunft machte." Das Blatt erkennt allerdings an, daß im Programm die Neugestaltung des Völkerrechts nach den christlichen Grundgesetzen verlangt wird. Es dürfe, so meint es, angenommen werden, daß darin eine freundliche Geste gegenüber einer anzustrebenden Völkerliga liege, und damit wäre dann allerdings indirekt ein Bekenntnis für durchgreifende Abrüstung zu Wasser und zu Lande abgelegt.

Das ist durchaus richtig. Denn wenn in dem Programm ein auf christlichen Grundsätzen sich aufbauendes Völkerrecht gefordert wird, wenn weiter von der Durchführung der Freiheit der Meere die Rede ist, so kann das doch nur bedeuten, daß sich das Zentrum voll und ganz zu der Friedensnote des Papstes bekennt, insofern darin die gleichmäßige und gleichzeitige Abrüstung als eigentliche Grundlage des zukünftigen Verhältnisses unter den Völkern verlangt wird. Die Durchführung des christlichen Völkerrechtes macht ein Schiedsgericht notwendig, und dieses sowohl wie auch die Freiheit der Meere ist eine Phrase ohne durchschlagenden Inhalt, wenn beide nicht durch gleichmäßige Abrüstung unter den Völkern gewährleistet werden, wenn nicht ohne Vorbehalt der Idee entsagt wird, die vor dem Kriege als oberster Grundsatz von allen Völkern und auch von uns vertreten wurde: Wenn du den Frieden willst, so rüste dich zum Kriege! Es soll damit nicht etwa die Politik unserer starken Rüstung vor dem Kriege verurteilt werden. Denn nicht wir waren es, die Absichten des Angriffs hatten, sondern wir glaubten — und die unmittelbare Vorgeschichte des Krieges hat uns darin recht gegeben —, daß unsere jetzigen Feinde nur das eine Ziel der Vernichtung Deutschlands hatten, daß sie desto eher über uns herfallen würden, je schwächer sie uns gerüstet sahen. Welches Unglück diese gegenseitige Rüstung über die Welt bringen mußte, das wissen wir heute, und aus der Weltrevolution, wenn sie nicht eine dauernde bleiben soll, gibt es nur eine Rettung, das ist die restlose Anerkennung der in der Friedensnote ausgesprochenen Grundsätze: „An die Stelle der materiellen Gewalt und der Waffen trete die sittliche Macht des Rechtes. Daraus ließe sich ein gerechtes und gemeinsames Abkommen ableiten betreffs der gleichzeitigen und gleichmäßigen Verminderung des Rüstungswesens ... Ist einmal die Vorherrschaft des Rechtes festgestellt, mögen alle Schranken der Völkerverkehrswege fallen." Deshalb ist die Forderung eines christlichen Völkerrechts und der Freiheit der Meere zugleich ein Bekenntnis zu dem Gedanken der Abrüstung.

Das schweizerische Blatt vermißt sodann im neuen Zentrumsprogramm „eine stärkere Note zu gunsten der bürgerlichen Gleichberechtigung im Sinne der Verhältniswahl, eine Note des Sinnes, daß der Entscheid über Krieg und Frieden inskünftig von der Volksvertretung abhängig zu machen ist, ferner eine Note zu gunsten der Wahrung der bürgerlichen Freiheit gegenüber der Staatsomnipotenz, die nach dem Kriege überall mächtig anschwellen dürfte, sodann eine grundsätzliche Stellung zur Frauenfrage, welche nach Einkehr des Friedens auch in Deutschland in den Vordergrund gelangen dürfte." Das Blatt erwartet, daß in diesem Sinne das Programm durch die Massen des katholischen Volkes, durch das auch eine starke Freiheitswelle gehe, noch manche Erweiterung erfahren dürfte.

Zu diesen Ausstellungen ist im allgemeinen zu sagen, daß sich allerdings noch manche Probleme der inneren Politik werden finden lassen, die vor allem in Verfolg der Erschütterungen dieses Krieges nach einer Lösung verlangen. Es ist damit aber noch lange nicht gesagt, daß sie sich heute schon, wo noch alles im Fluß ist, restlos und bis auf den Grund ihrer Bedeutung durchschauen lassen. Manches wird man in seinen Einzelheiten noch der Zukunft überlassen müssen. Denn wir wollen doch der allmählichen Entwicklung die Wege ebnen und nicht revolutionär alles umstürzen. In manchen dieser Fragen scheiden auch in der letzten praktischen Anwendung die grundsätzlichen Erwägungen aus, und reine Zweckmäßigkeitsgründe geben da vielfach die Entscheidung.

Das trifft vor allem zu bezüglich der Frage der Einführung der Verhältniswahl. Mit dem Bekenntnis zu dieser Wahlform wäre keineswegs ein politischer Programmpunkt ausgesprochen. Man muß aber weiterhin bedenken, daß Deutschland nicht ein Einheitsstaat ist, daß die Zentrumspartei nicht für alle ihre Vertretungen in Einzelstaaten und Gemeinden solche Spezialfragen lösen kann. Wir haben jetzt im Reiche den Anfang mit der Verhältniswahl in ganz großen Wahlkreisen gemacht, in Preußen steht ein neues Wahlrecht zur Entscheidung, auch in den Gemeinden beschäftigt man sich eifrig mit dieser Frage.[1]) Aber uniformieren läßt sich das nicht. Das Verlangen nach der Einführung der Verhältniswahl in ganz Deutschland als Programmpunkt würde dem ersten Satze dieses Programms, wo die volle Wahrung des bundesstaatlichen Charakters des Reiches und die Aufrechterhaltung der Sonderrechte der Bundesstaaten gefordert wird, direkt widersprechen. Es genügt, wenn eine „volkstümliche und freiheitliche Ausgestaltung der Verfassung" verlangt wird.

Das Programm sagt weiter bezüglich der Verfassung, daß die „Erhaltung einer starken Monarchie und einer kraftvollen Volksvertretung" angestrebt werde. Auch da würde man zu sehr ins einzelne gehen, wenn man etwa mit aller Bestimmtheit, wie es die „Neuen Zürcher Nachrichten" verlangen, fordern wollte, daß der Entscheid über Krieg und Frieden zukünftig von der Volksvertretung abhängig zu machen sei. Man würde mit einer solchen Forderung den Dingen, die noch werden sollen, allzu sehr vorgreifen. Man kann sich allerdings denken, daß einmal in die internationalen Abmachungen über Abrüstung ein solcher Grundsatz für alle Völker aufgenommen würde. Aber es erscheint verfrüht und unzweckmäßig, diese Idee nunmehr seitens einer Partei in einem einzelnen Staate zu propagieren. Die Durchführung des Grundsatzes in einem Lande würde dessen Wehrlosmachung gegenüber allen denen bedeuten, die den Grundsatz nicht verfassungsmäßig festlegten.

[1]) Auch im bayerischen Landtag wurde ein Zentrumsantrag auf Einführung der Verhältniswahl für die großen Städte angenommen. Vgl. über diese Materie die eingehenden Abhandlungen in Nr. 14, 15, 16 und 18 der A. R. Die Red.

Digitized by Google

Was das schweizerische Blatt darüber sagt, daß sich das Programm nicht auslasse über die Wahrung der staatsbürgerlichen Freiheit gegenüber der Staatsomnipotenz, so kann man bei gerechter Beurteilung wirklich nicht finden, daß dieser Vorwurf berechtigt sei. Man lese doch nur einmal daraufhin die Sätze durch, die sich mit der sozialen und wirtschaftlichen Weiterbildung des Staatslebens befassen! Insbesondere wird doch gerade für die Zeit nach dem Kriege verlangt, daß möglichst bald die freie wirtschaftliche Tätigkeit durch Abbau der kriegswirtschaftlichen Organisationen wieder hergestellt werde. Es wird weiterhin der Wiederaufbau der durch den Krieg schwer geschädigten Erwerbszweige gefordert.

Und dann die Frauenfrage! Wenn in das Programm etwa der Satz aufgenommen worden wäre: Eine den neuzeitlichen Verhältnissen entsprechende Lösung der Frauenfrage! Wäre damit etwa den Wünschen der „N. Z. N." Rechnung getragen worden? Ich glaube, kaum. Denn ein solcher Satz besagt gar nichts. Und viel genauer kann man sich wirklich noch nicht aussprechen. Man konnte in dem Programm unmöglich auf Einzelheiten eingehen. Was insbesondere die rein politische Seite der Frauenfrage angeht, etwa die Teilnahme der Frau an den Parlamenten, so dürfte darüber vorläufig überhaupt eine einmütige Auffassung innerhalb der deutschen Zentrumspartei nicht vorhanden sein. Es dürfte doch wohl eine große Frage sein, ob sich eine volle Gleichberechtigung der Frau in der Politik mit den sonstigen Grundsätzen des Zentrums von Volks- und Familienwohl verträgt.

Natürlich soll ein Programm nie engherzige Beschränkung bedeuten, es soll weitere Entwicklung der Gedankengänge nicht hindern, sondern es soll nur den Geist umschreiben, in dem die Partei handeln will. Alle Dinge sind im Fluß und die Zukunft wird zeigen müssen, wo man das Programm zu ergänzen und genauer auszulegen hat. Schließlich kommt es in Einzelheiten doch auf den Geist und nicht auf die Worte an.

Das fünfte Kriegsjahr.

Wochenschau von Fritz Nienkemper, Berlin.

Feindliche Nachstöße und freundliche Verhandlungen.

Zum Schlusse der Berichtswoche haben die Franzosen und Kanadier noch verzweifelte Versuche gemacht, die stockende Offensive bei Royon wieder in Gang zu bringen, aber nur weitere Verluste davongetragen. Inzwischen wurden im deutschen Hauptquartier unter persönlicher Beteiligung des Kaisers Karl wichtige Verhandlungen gepflogen, die in erster Linie den brennenden Fragen im Osten galten und noch fortgesetzt werden.

Die Entwicklung der Dinge an der Kampffront konnten die Staatslenker nicht stören. Nachdem unsere Truppen aus den beiden vorspringenden Bogen, die vorläufig mehr Last als Vorteil boten, auf die kürzere und feste Sehnenstellung sich geschickt zurückgezogen haben, ist das Scheitern der „großen Offensive" unserer Feinde vollends besiegelt. Wenn die gegnerischen Heerführer doch noch neue Massen von Soldaten und Tanks zu Nachstößen einsetzen, so zeigt das nur, wie schwer sie den Fehlschlag empfinden und wie sie immer noch der Versuchung erliegen, um eines effektvollen Tagesberichts halber von ihrem knappen Menschenvorrat noch weitere Hekatomben zu opfern. Die Zähigkeit kann eine Tugend sein, aber sie kann auch zum verhängnisvollen Laster werden, wenn sie in blindwütigen Starrsinn ausartet. Wir halten es mit der Geschmeidigkeit unserer Kriegführung.

Auch in Rußland halten unsere Feinde an dem zähen Versuch fest, den Leichnam dieses ehemaligen Verbündeten zu galvanisieren. Die dortigen Aussichten haben sich jedoch in der Berichtswoche wieder für sie verschlechtert, soweit sich aus den lückenhaften Berichten eine Uebersicht gewinnen läßt. Die Sowjettruppen zeigen mehr Widerstandskraft, wie man erwartet hatte, und haben sogar gegen die tschecho-slowakischen Truppen beträchtliche Vorteile errungen. Die feierliche Anerkennung, die von der Entente diesen Banden als „Nation" und als „rechtmäßig kriegführende Macht" zuteil geworden ist, hat nicht einschüchternd gewirkt. Es ist ja eine wunderliche Wendung der Dinge, daß Deutschland Interesse gewinnen mußte für den Fortbestand der extrem sozialistischen Bolschewiki-Regierung; aber Lenin und Genossen haben mit uns Frieden geschlossen, und die Erhaltung des Friedens im Osten ist der ausschlaggebende Gesichtspunkt für unsere Politik.

Lenin und Genossen wollen allem Anschein nach auch die friedliche Nachbarschaft mit Deutschland und Oesterreich weiter pflegen und sichern. Der russische Botschafter in Berlin, Joffe, war nach Rußland gereist, um über das Ergebnis der Verhandlungen wegen Ergänzung des Brester Friedens zu berichten, und ist nach einigen Tagen sofort zurückgekehrt, woraus man wohl schließen darf, daß die Verabredungen bei der russischen Regierung keine ernste Beanstandung gefunden haben.

Wenn wir mit Großrußland im reinen sind, haben wir klare Bahn und freie Hand für die Regelung der Verhältnisse in den Randstaaten. Die finnische Königsfrage und die litauische Herzogsfrage sind weniger brennend; aber die Zukunft Polens fordert ernste Entschlüsse. Das Ergebnis der Besprechungen im Großen Hauptquartier ist noch nicht veröffentlicht worden; doch wird es nach den bisherigen Nachrichten wahrscheinlich, daß Oesterreich-Ungarn auf die sog. austropolnische Lösung verzichtet und dafür sich mit der dynastischen Verbindung begnügt, die durch die Wahl des österreichischen Erzherzogs Karl Stephan zum polnischen König gegeben wäre. Graf Burian, der gegenwärtige Leiter der auswärtigen Politik in Oesterreich-Ungarn, hat sich freilich sehr für die Union mit der habsburgischen Monarchie eingesetzt; aber als Realpolitiker wird er doch den Bedenken Rechnung tragen, die dagegen vorliegen. Es handelt sich um die Gefahr für die Freundschaft der beiden Kaisermächte, die sich entwickeln könnte; ferner um die Stimmung der polnischen Bevölkerung, die keineswegs eine allgemeine Begeisterung für die Personal- oder gar Realunion zeigt; schließlich um die Rückwirkung, die ein solcher Anschluß auf das ganze Gefüge des habsburgischen Reiches haben würde, insbesondere auch auf das Verhältnis der Polen zu den Ruthenen (Ukrainern).

Der Osten hat bisher die Hoffnungen, die auf ihn gesetzt waren (namentlich auch von dem sanguinischen Grafen Czernin), leider nur zum Teil erfüllt. Mögen die Besorgnisse, die Schwarzseher an die dortigen Wirren geknüpft haben, durch die gründlichen Beratungen und sorgsamen Entschließungen der berufenen Staatsbeamten ausgeräumt werden.

Ob und wann der Hauptausschuß des Reichstages zu der Besprechung dieser Angelegenheiten zusammentreten wird, ist noch nicht entschieden. Bei allen „parlamentarischen" Neigungen muß man doch anerkennen, daß diese Dinge, die das Verhältnis der beiden Kaisermächte so tief berühren, sich zu öffentlichen Debatten im Reichstag wenig eignen.

Die Verurteilung des französischen Exministers Malvy.

In dem „Verratsprozeß" hat der Senat als Staatsgerichtshof ein Urteil gefällt, das an den Spruch des Kriegsgerichts von Rennes gegen den zurückgeholten Dreyfus erinnert. Er wollte gerne gründlich verurteilen, konnte aber nicht wegen des Mangels an Beweisen. Er wollte aber nicht freisprechen, da damit die befreundete Regierung und die eigene Politik geschädigt würden. Also ein Mittelding, ein Zwitterurteil, das dem Angeklagten kein volles Recht gibt, aber auch nicht sehr wehe tut. Der ganze verleumderische Klatsch wegen Verräterei und Meuterei brach jämmerlich zusammen; doch konstruierte sich der Senat aus eigener „Souveränität" einen Mißbrauch der Amtsgewalt, d. h. Malvy sollte im Interesse des Burgfriedens den Pazifisten zu große Nachsicht gewährt haben. Daher die „Verurteilung" zu fünf Jahren Verbannung, die der Lebemann Malvy vergnügt in dem spanischen San Sebastian zu verbringen gedenkt, bis die übliche Amnestie kommt. Clemenceau, der Verräterjäger, der in Malvys Verdonnerung die Verurteilung Caillaux's vorzubereiten hoffte, hat eine Schramme davongetragen, aber allem Anschein nach noch keine ernste Wunde. Die Sozialisten, gegen die sich das Urteil eigentlich richtet, sind entschluß- und kraftlos, wenn sie auch schimpfen, und die Exministerpräsidenten Ribot, Viviani und Briand, die in anerkennenswerter Ehrlichkeit sich mit der Malvyschen Geschäftsführung solidarisch machten, werden vorläufig Herrn Clemenceau auch nicht stürzen können. Das kann nur — Hindenburg besorgen.

Beachtenswert ist, daß in der Verhandlung nebenbei nachgewiesen wurde, wie schon in der vorletzten Juliwoche 1914, als noch keine Kriegserklärung oder Mobilmachungsordre vorlag, unter den französischen Parlamentsfraktionen die Unterstützung der kriegslustigen Regierung vereinbart war. Trotzdem werden die Feinde immer weiter behaupten, Frankreich sei das überfallene Lämmchen.

Digitized by Google

In England hat Lloyd George in einer seiner zahllosen Reden verraten, daß England schon vor der Krisis von 1914 durch Vertrag (oder wie er nachträglich vorsichtshalber sagte: in Ehrenpflicht) die Unterstützung Frankreichs im Krieg mit Deutschland übernommen hatte. Das hindert ihn und seine Kollegen nicht, Deutschland als den weltherrschsüchtigen Anstifter des Krieges zu beschimpfen. Das gehört zum Lügenkrieg, der sich nicht durch widerlegende Worte, sondern nur durch luftreinigende Taten zu Ende bringen läßt.

Inzwischen können wir mit Genugtuung feststellen, daß bei uns zu Lande die Regierung keine Verräterprozesse oder Defaitistenverfolgungen braucht. Voriges Jahr ließ sich ja freilich der unerfahrene Kanzler Michaelis hinreißen, den „Unabhängigen" Mitschuld an Meuterei vorzuwerfen; aber das war eine minder haltbare Tagesleistung ohne Nachwirkung. Neuerdings hatten „Alldeutsche" durch den Heißsporn H. St. Chamberlain, den nationalen Konvertiten, die Anschuldigung gegen die „Frankfurter Zeitung" erheben lassen, daß sie im Dienste oder sogar im Eigentum feindlichen Kapitals stehe und eine vaterlandsfeindliche Politik treibe. Auf die Beleidigungsklage des angegriffenen Blattes hat jetzt der Gerichtshof entschieden, daß die Ankläger nicht die Spur eines Beweises beizubringen vermocht haben, und hat den Angreifer, indem er den guten Glauben des Fanatikers annahm, zwar mit der „normalen" Gefängnisstrafe verschont, aber zu der höchsten Geldstrafe verurteilt. Trotz aller sachlicher Gegnerschaft zur „Frankfurter Zeitung" kann man es doch begrüßen, daß die publizistische Verräterjagd gründlich mißglückt ist. Die Extremen von rechts sollten endlich die Taktik der persönlichen Verdächtigung aufgeben, und auf beiden Flügeln sollte man die gewissenhafte Mäßigung bewahren, die zur Erhaltung der Einheitsfront notwendig ist.

Ein sozialdemokratisches Aktionsprogramm.

Von Dr. Richard Berger, M.Gladbach.

Seit dem Parteitag zu Erfurt (1891) hat die sozialdemokratische Partei Deutschlands an dem Programm festgehalten, das sie sich damals gab. Die Genossen waren vor dem Kriege stolz darauf. Wir haben ein Programm, so sagten sie jedem, der es wissen wollte, und ihr Glauben und ihr Vertrauen zu ihm war so groß, daß sie meinten, damit Berge versetzen und die kapitalistische Produktionsweise in den sozialistischen Zukunftsstaat hinüberführen zu können. Heute ist dieser Glaube schwer erschüttert, denn die tönernen Füße, auf denen schon der theoretische erste Teil des Erfurter Programms stand, sind unter den Stürmen der vierjährigen Weltrevolution nahezu vollständig zermalmt worden. Die neue Theorie, der Neumarxismus, ist erst noch im Werden und erfreut sich noch nicht einer weiten Verbreitung, noch weniger einer allgemeinen Anerkennung in den Wählermassen. Ringt sie sich auch in den Köpfen der Führer mehr und mehr durch, so wäre es doch, wie sich offensichtlich die um Scheidemann sagen, sehr unklug, den Bankerott des wissenschaftlichen Sozialismus offen zuzugeben und in Konsequenz davon mit einem Mal vor die Massen mit einem neuen Evangelium hinzutreten. Angesichts der Parteispaltung müßte ein völliger Bruch mit den seitherigen Gedankengängen und dem ganzen Dreh und Drill, auf den die sozialdemokratischen Massen eingeschworen waren, für den Wiederaufbau der Partei vollends verhängnisvoll werden. Sollen die Massen wiedergewonnen werden, dann ist ihrer ganzen Stimmung und Gesinnung Rechnung zu tragen. Somit haben die sozialdemokratischen Politiker nach der einen Seite hin äußerste Vorsicht und Klugheit aufzubieten, damit die alten Parteigänger nicht vor den Kopf gestoßen und am Ende gar ins dunkelrote Lager der Unabhängigen abgedrängt werden, anderseits aber ist nicht zu verkennen und wird auch nicht verkannt, daß ein starres Festhalten am Alten eine völlige Erstarrung des Parteilebens bringen müßte und die ganze sozialdemokratische Bewegung in Deutschland auf ein totes Gleise schöbe. Ueberdies läßt sich das, was seit dem 4. August 1914 geschehen ist, nicht mehr rückgängig machen. Die Mehrheit der Partei ist ja bewußt den neuen Weg gegangen und will ihn auch fürderhin weiter ziehen, weil sie an ihren guten Stern glaubt.

Aus diesen Gründen konnte das alte Erfurter Programm ebensowenig über den Haufen geworfen werden, wie es den Anforderungen der neuen Lage genügen konnte, und aus den gleichen Gründen war ein neues Parteiprogramm weder möglich, noch zweckmäßig, noch wünschenswert. Darum entschloß sich schon der Würzburger Parteitag zu einem Mittelweg, als er die Schaffung eines Aktionsprogramms für die nächste Zukunft anregte. Dieses liegt nunmehr in seinem Entwurfe als die reife Frucht langwieriger Kommissionsberatungen vor, an denen die Genossen Auer-München, Cunow-Berlin, Keil-Stuttgart, König-Dortmund, Landsberg-Magdeburg, Löbe-Breslau, Paeplow-Hamburg und Wissel-Berlin mitwirkten. Es umfaßt neun Abschnitte mit folgenden Titeln: Politische Forderungen, Forderungen für den Uebergang zur Friedenswirtschaft, Sicherstellung des Arbeitsmarktes nach dem Kriege, Beteiligung der Arbeiter an der Uebergangsorganisation, Maßnahmen gegen monopolistische Wirtschaftsgebilde, Handelspolitische Forderungen, Finanz- und Steuerreformen, Sozialpolitische Forderungen und Kommunalpolitische Forderungen. Da einleitend ausdrücklich erklärt wird, daß das neue Aktionsprogramm „das Erfurter Parteiprogramm nicht aufheben, sondern ergänzen soll", wird ein Vergleich beider Programme angeregt. In diesen Zusammenhängen sollen indessen nur zwei Fragen aufgeworfen werden, nämlich einmal, was an dem vorliegenden Aktionsprogramm neu ist und was für dasselbe vornehmlich als charakteristisch zu gelten hat.

I. Was bringt das Aktionsprogramm Neues?

1. Zunächst werden die demokratischen Forderungen der Linken proklamiert. Von der Durchführung der Volksherrschaft, von einer Mitbestimmung oder gar einer Entscheidung der Volksvertretung bei der Berufung und Entlassung des Reichskanzlers, der Staatssekretäre und Minister, sowie deren Verantwortlichkeit gegenüber den Volksvertretungen, von einer Entscheidung des Reichstages über Krieg und Frieden und Bündnisverträge, von der Beseitigung der Geheimdiplomatie (soll wohl heißen Geheimverträge), von der Schaffung internationaler Rechtsorganisationen (internationale Abrüstungsverträge, Schiedsgerichte usw.) und von der Forderung voller Selbstverwaltung in den Gemeinden, Kreisen und Provinzen ist im Erfurter Programm keine Silbe zu lesen. Jetzt werden diese Wünsche programmatisch in den Vordergrund gestellt.

2. Ihnen schließen sich unmittelbar die Forderungen für den Uebergang zur Friedenswirtschaft an: Vorläufige Beibehaltung der Lebensmittelrationierung und der Höchstpreisfestsetzung, soweit sich dies nach Friedensschluß für die ausreichende Versorgung der minderbemittelten Volkskreise mit den erforderlichen Nahrungsmitteln als nötig erweist, Organisation der Lebensmitteleinfuhr, des Rohstoffbezugs und der Rohstoffverteilung, staatliche Leitung der Ausfuhr, Beaufsichtigung und Kontrolle des Reedereibetriebs, Sicherstellung des Arbeitsmarktes nach dem Kriege durch geeignete behördliche Maßnahmen, Mitwirkung von Arbeitervertretern im Reichswirtschaftsamt, den Arbeitsämtern, den Arbeitsvermittlungsstellen, überhaupt bei der ganzen organisatorischen Umschaltung des Wirtschaftsbetriebs und schließlich die Errichtung von Arbeitskammern für die Arbeiterschaft.

3. Wirtschaftspolitisch wird verlangt, daß die Gesetzgebung den schon während der Kriegszeit in die Erscheinung getretenen Konzentrations-, Verschmelzungs- und Kartellierungstendenzen in der Industrie, im Handel und namentlich auch im Bankgewerbe Rechnung trägt und zwar so, daß dort, wo die wirtschaftliche Entwicklung bestimmte Privatmonopole geschaffen hat, zu deren Verstaatlichung geschritten wird, und dort, wo die Entwicklung noch nicht so weit gediehen ist, eine staatliche Beaufsichtigung durch ein dem Reichswirtschaftsamt angegliedertes Kartellamt erfolgt.

4. Die neuen handelspolitischen Forderungen der Partei decken sich völlig mit dem, was die freien Gewerkschaftsführer während der Kriegszeit immer wieder gefordert und verkündet haben: Wiederherstellung der früheren Handelsbeziehungen mit dem Auslande, Erweiterung der ausländischen Absatzmärkte für die deutsche Industrie, Vereinbarungen beim Friedensschluß gegen eine Fortsetzung des jetzigen Wirtschaftskrieges und sofortige Vorbereitungen für den Abschluß neuer Handelsabkommen, die das bisherige System der Absperrung des deutschen Inlandsmarktes durch hohe Lebensmittelzölle fallen lassen.

5. Das finanz- und steuerpolitische Programm, das infolge der sozialdemokratischen Forderung eines Friedens ohne Kriegsentschädigungen von vorneherein die Aufmerksamkeit des

Digitized by Google

Lesers auf sich zieht, bringt neben den alten Forderungen nach Ausbau der Vermögens-, Einkommens- und Erbschaftssteuern als Novum nur „die Aufhebung aller Verbrauchsabgaben auf notwendige Nahrungsmittel". Das Erfurter Programm war darin weiter gegangen, indem es die „Abschaffung aller indirekten Steuern, Zölle und sonstiger wirtschaftspolitischer Maßnahmen" forderte, welche die Interessen der Allgemeinheit den Interessen einer bevorzugten Minderheit opfern. Die „Leipziger Volkszeitung" (Nr. 119 vom 25. Mai 1918) erblickt in der neuen Wendung der Dinge einen Sieg Bismarcks über die Umlerner und schreibt dazu: „Wenn nichts weiter gefordert wird, als diese Aufhebung, so ist damit erstens nicht gefordert die Aufhebung der Verbrauchsabgaben auf Genußmittel und zweitens ist dadurch zugestanden, daß die Einführung von Verbrauchsabgaben auf Genußmittel bei den Anhängern dieses Aktionsprogramms keinen Widerstand finden wird."

6. Die sozialpolitischen Forderungen sind im neuen Aktionsprogramm weniger spezialisiert als im Erfurter Programm, doch gehen sie über dasselbe hinaus, wenn sie das Verbot der Nachtarbeit unter klarer Umgrenzung der Ausnahmen grundsätzlich fordern und das Verbot der Beschäftigung von Kindern bis zum fünfzehnten Lebensjahre ausgedehnt wissen wollen. Neu aufgenommen sind folgende Forderungen: Regelung der Wohnungsfürsorge durch ein Reichsgesetz, Schaffung eines wirklichen Koalitionsrechtes für alle Arbeiter, Ausbau und Vereinheitlichung des Arbeiterrechtes, einheitliche Regelung des Einigungswesens, der Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenfürsorge im ganzen Reichsgebiet, Schaffung eines Reichsamtes für Sozialpolitik und besondere Maßnahmen zum Wohle der Kriegsteilnehmer, der Kriegsbeschädigten und der Kriegerhinterbliebenen.

7. Der letzte Abschnitt des Entwurfes enthält ein ausführliches kommunalpolitisches Programm für die Uebergangszeit, das jedoch sehr an wünschenswerter Klarheit leidet und schwer mit bereits vorher gestellten Wünschen in Einklang zu bringen sein dürfte, doch ist besonders beachtenswert, daß die Regelung des Schulwesens den Gemeinden, und nicht etwa dem Staate, bzw. dem Reiche zugeteilt wird.

„Ueberblickt man diese Forderungen und stellt man sie sich als verwirklicht vor", so schreibt Friedrich Stampfer im „Vorwärts" (Nr. 147 vom 31. Mai 1918), „so bemerkt man, daß damit ein gewaltiger Schritt in der Richtung zur sozialistischen Gesellschaftsordnung vollzogen wäre. Noch ist die Vergesellschaftung nicht allenthalben durchgeführt, aber die Herrschaft des Volksstaates über die Volkswirtschaft ist auf allen Gebieten aufgerichtet. Man sieht das Ziel und man sieht den Weg. Die alte Frage „Reform oder Revolution" wird zum bloßen Wortspiel vergangener Zeit, und umwälzende Reformtätigkeit an allen Ecken und Enden des Staates und der Gesellschaft ist die Forderung des Tages". In der Tat! Die deutsche Sozialdemokratie will in zielbewußter Mitarbeit die Neugestaltung der politischen und wirtschaftlichen Lebensverhältnisse in ihrem Sinn beeinflussen. Dies kann sie aber nach eigener Ueberzeugung nur dann, wenn sie dem demokratischen Zuge der Zeitgenossen Rechnung tragend und zum Kristallisationspunkt möglichst weiter Volksschichten geworden, im neuen Deutschland als mächtiger parlamentarischer Faktor erscheint und auf die tatsächlich vorhandenen Machtgruppen in den Parlamenten, vornehmlich im Reichstag, die gebührende Rücksicht nimmt. Beides ist, wie die skizzierten Forderungen beweisen, jetzt in einem Umfange geschehen, wie es vor dem Kriege als ausgeschlossen gelten mußte. Heute schon ist im deutschen Reichstag für eine ganze Reihe der aufgestellten Wünsche eine Mehrheit vorhanden, für eine weitere Gruppe dürfte sich eine höchst beachtenswerte Minderheit ergeben, und nur für den weitaus kleineren Rest würde die Sozialdemokratie wohl allein dastehen.

Zusammenfassend ergibt sich folgender Tatbestand: Die deutsche Sozialdemokratie stellt sich mit ihrem neuen Aktionsprogramm mit beiden Füßen auf den Boden des geltenden Rechts und der bestehenden Staatsordnung. Sie will durch energische Mitarbeit und die damit gegebene Mitverantwortung die soziale, wirtschaftliche, finanzielle, politische und kulturelle Entwicklung des Reiches in der Richtung beeinflussen, die sie für die richtige hält. Dabei geht sie sowohl hinsichtlich der zu gewinnenden Volksmassen bei den nächsten Wahlen, wie rücksichtlich der voraussichtlichen Parteikonstellation im nächsten Reichstag nach bewährten Traditionen äußerst geschickt und klug zu Werke. (Schluß folgt.)

Vier Jahre deutscher Verwaltung in Belgien.

Von P. Wirtz, Brüssel.

Am 20. August 1914 zogen die Deutschen in Brüssel ein. Wenige Tage später wurde beim Generalgouverneur eine Zivilverwaltung eingerichtet und allmählich kam der durch die ersten Kriegswochen und die Flucht der belgischen Regierung ins Stocken geratene Verwaltungsapparat wieder in Fluß. Vier Jahre währt also jetzt die Tätigkeit der deutschen Behörden in Belgien und da lohnt es sich, einmal in großen Linien das Geleistete zu überschauen.

Wenn auch die Wiederaufnahme der Verwaltung in Belgien, wo vor dem Kriege geordnete Verhältnisse bestanden, nicht mit so großen Hemmungen verbunden war, als wie z. B. in gewissen Gegenden im Osten, stieß nichtsdestoweniger die deutsche Behörde auf nicht zu unterschätzende Schwierigkeiten. Zunächst mußte selbstverständlich die ganze Verwaltung den militärischen Interessen Deutschlands angepaßt und ein für das weiter vorne kämpfende Heer vor Ueberraschung sicheres Hinterland geschaffen werden. Das war um so schwieriger, als der Durchschnittsbelgier, militärischer Schulung und politischer Erziehung bar, von den Erfordernissen einer militärischen Besetzung keine Ahnung hatte. Dazu kam dann der noch hell lodernde Haß gegen den Eindringling. Wo immer man die bestgemeinten und meist im Interesse der einheimischen Bevölkerung getroffenen Bestimmungen des Generalgouvernements hemmen konnte, tat man es und rechnete sich derartige Handlungsweise als Akt der Vaterlandsliebe an. Von allerdings wohlweislich im Hintergrunde bleibenden Elementen aufgestachelt, verhielten sich viele belgische Lokalbehörden allen deutscherseits getroffenen Bestimmungen gegenüber passiv, um so mehr als von unverantwortlichen leitenden Gesellschaftskreisen im Volke der Wahn aufrechterhalten wurde, die Alliierten würden über kurz oder lang die Deutschen wieder vertreiben. Denjenigen, welche sich im Interesse des Landes, ohne ihrer Vaterlandsliebe etwas zu vergeben, den neuen Verhältnissen anzupassen versuchten, wurden strenge Vergeltungsmaßregeln seitens der Regierung in Havre angesagt.

Das hinderte allerdings die deutsche Verwaltung nicht, unentwegt im Rahmen der Haager Konvention die Verwaltung durchzusetzen. Die größte Schwierigkeit entstand ihr aus der Lebensmittelversorgung und dem Kampfe gegen den Kriegswucher. Sobald Höchstpreise irgendeines Artikels bekanntgegeben wurden, verschwand dieser von der Bildfläche und wurde heimlich zu Wucherpreisen an den Mann gebracht. Wäre die deutsche Polizei nicht energisch aufgetreten, hätte wahrscheinlich seit lange schon kein Städter mehr weder Butter noch Kartoffeln gesehen. Schließlich wurden die Bewohner selbst der Sache überdrüssig und nicht selten hört man Belgier sagen: „Wenn die Deutschen nicht strenge Wache hielten, hätten wir schon seit lange nichts mehr von den Bauern erhalten. Die Bauern können übrigens von Glück sagen, daß deutsches Militär das Land besetzt hält, sonst wäre es manchem schon vielleicht vor seinen eigenen Landsleuten heiß geworden." Die Verwaltung hat besonders auch gegen die Zwischen- und Kettenhändler anzukämpfen und in dieser Hinsicht hat sich der Gouverneur von Brüssel, der bayerische General von Hurt, ein besonderes Verdienst erworben, indem er die bestraften Lebensmittelwucherer durch Maueranschlag an den Pranger stellt. Hervorgehoben zu werden verdient, daß, wo die deutsche Verwaltung in einigen Produkten die Versorgung der Zivilbevölkerung selbst in die Hand nimmt, wie dies z. B. für Zucker der Fall ist, jeder Haushalt das genügende Quantum allmonatlich erhält. Was immer auch die Ententepresse behaupten mag, die deutsche Verwaltung bezweckt in der belgischen Lebensmittelversorgung nichts anderes als den Schutz der Bevölkerung.

Ein nicht minder großes Arbeitsfeld fand die Abteilung für Handel und Gewerbe mit ihren zahlreichen Unterabteilungen, wie Rohstoffverwaltung, Güterverkehr, Innen- und Außenhandel. Allerdings hat der Krieg in das wirtschaftliche Leben mit grausamer Hand eingegriffen; er hat vor allem die Schwerindustrie und die Ausfuhr lahmgelegt. Dagegen ist aber ein nicht unbeträchtlicher Handelsverkehr erhalten geblieben, der aus den durch den Krieg nicht zu unterdrückenden Bedürfnissen der Bevölkerung gespeist wird. Und da die deutsche Besetzung nicht einfach genommen, sondern auch erhebliche Geldsummen ins Land gebracht hat, so hat sich das Land eine nicht zu unter-

Digitized by Google

schätzende Kaufkraft bewahrt. So blieb auch der Einfluß der Abteilung für Handel und Gewerbe kein geringer und dieser Einfluß kommt sogar in der laufenden Umgangssprache der Belgier zum Ausdruck, indem sich z. B. das urdeutsche Wort „Freigabe" endgültig Bürgerrechte erwarb. Die späteren Geschichtsschreiber dieser Abteilung dürften uns ferner auch zeigen, daß selbst die verbissensten Ueberpatrioten, die ja auf alle Dächer hinausschreien, man dürfe beileibe mit den Deutschen keinen Handel mehr treiben, es nicht verschmähen, eine Ausfuhrgenehmigung nach Deutschland nachzusuchen, wenn es sich darum handelt, ein gutes Geschäft zu machen. Bei der Rohstoffverwaltung verdient vor allem die Tätigkeit der geradezu mustergültig organisierten Kohlenzentrale Erwähnung, die es mit Hilfe der General-Militär-Eisenbahnverwaltung, die auch ihr Bestmöglichstes tut, um den Verkehr im Lande aufrechtzuerhalten, möglich gemacht hat, die nötigen Brennstoffe zu besorgen und zugleich eine der Hauptindustrien des Landes aufrechtzuerhalten, deren Arbeitern sie sogar nicht unbedeutende Lohnerhöhungen beschaffte.

Neben Handel und Gewerbe waren auch Finanz- und Versicherungswesen der Gegenstand der Fürsorge der deutschen Verwaltung. Von allen Belgiern, die mit ihr in Berührung kamen, wird das große Entgegenkommen der deutschen Bankabteilung hervorgehoben. Letztere erwarb sich besondere Verdienste dadurch, daß sie die Brüsseler Börse in neue Bahnen lenkte zum Wohle der kleinen wie der großen Kapitalisten.

Auch auf sozialem Gebiete blieb die deutsche Verwaltung nicht müßig. Sämtliche bestehenden sozialen Gesetze wurden streng gehandhabt. Die soziale Versicherung wurde auf neuer Grundlage eingerichtet zum Wohle des Arbeiter- und des Mittelstandes.

Unter der Fürsorge für die materiellen Bedürfnisse der Bevölkerung durfte das Volk der Denker und Dichter die Pflege der geistigen Güter des besetzten Gebietes nicht außer acht lassen. Die Bildungszentrale sorgte für Büchereien, Pflege der Wissenschaft und Forschung, für Kunst und Literatur. Den Deutschen blieb es vorbehalten, in Belgien den Schulzwang einzuführen und den Flamen schenkten sie die längst heiß ersehnte flämische Universität in Gent. Die von ihnen für die Presse eingerichtete Zensur ist jedenfalls für die einheimischen Blätter, die sich vor dem Kriege nie gesehener Auflagen erfreuen, bedeutend entgegenkommender, als es die französische Zensur im eigenen Lande für die Franzosen ist. Die belgischen Blätter können jeden Tag zu gleicher Zeit wie die deutschen Zeitungen die englischen, französischen und italienischen Tagesberichte veröffentlichen, während man in der französischen Presse vergeblich die deutschen Tagesberichte sucht. Die Erörterung innerpolitischer Angelegenheiten ist, wie schon aus der großen Anzahl der im besetzten Belgien erscheinenden flämischen und wallonischen Zeitungen erhellt, durchaus gestattet.

Die Kulturarbeit, welche die Deutschen in Belgien in den vier Jahren ihrer Verwaltung leisteten, steht in der Geschichte feindlicher Besetzungen einzig da. Selbst die verbissensten Deutschenhasser geben das unter vier Augen zu. Was dem an einen gewissen Schlendrian gewohnten Belgier am meisten imponiert, ist das großartige Organisationstalent der Deutschen. Sie begreifen z. B. nicht, wie es die Herren im Meldeamt anstellen, um an gewissen Tagen, wo mehrere Tausend Personen abgefertigt werden, jegliche Stauung zu vermeiden. Wenn in belgischen Bureaus Polonäse gestanden werden muß, hört man wohl die Aeußerung: „Geht zu den Deutschen, die werden euch zeigen, wie's gemacht wird." Gewisse Neuerungen, wie z. B. die Einführung des Personalausweises, finden, namentlich bei der belgischen Polizei, großen Anklang und Nachahmung.

Die Verwaltungstrennung zwischen Flandern und Wallonien, die in Belgien zum besten der beiden Volksstämme durchgeführt wurde, ist in diesen Blättern neben den anderen im vorstehenden gestreiften Fragen wiederholt in ihrer politischen und kulturellen Bedeutung gewürdigt worden.

Was endlich die letzte von den Deutschen angebahnte Neuerung anbetrifft: die Einrichtung der deutschen Gerichte, so sei nur folgendes, von einem nicht deutschfreundlichen Kollegen gespendete Lob angeführt: „Ich bezeuge auf Ehrenwort, daß ich niemals irgendein belgisches Gericht den Sachen so peinlich auf den Grund gehen sah, wie die deutschen Richter in Brüssel!" „Ja, so sind wir Barbaren", antwortete ich. Die vier Jahre deutscher Verwaltung in Belgien sind ein glänzendes Zeugnis für dieses „Barbarentum".

Seltsam Gesicht.

Heute sah ich, schweissgebadet, nächtens Bilder zieh'n,
ein gigantisch Teufelsblendwerk, greller als Böcklin:
Nebelschwaden, Trümmer schwelend, gelbe, gift'ge Glut,
Menschenglieder zuckend, elend, Rauch von Bruderblut,
Wildzerfetztes Nachtgewölke ... Da, o sieh! Ein Stern,
Nein, sein Schemen nur, ein bleicher, traurig, stumm und fern,
Wie der Erde Trautgeliebter, mild, gedankenvoll.

Doch sogleich der Schlachtenbrodem, neidisch-trunkentoll
Wälzt wie wütend Dämpfe, Dünste vor das traute Licht,
Dass es matt verschwimmt und matter, doch verschwindet nicht.
Und — ob furchtbar fast ich fühlte fahle Finsternis,
Ob auch grausig hohles Stöhnen rings den Raum zerriss,
Ob die eigne Brust auch ächzte unter dem Vampir:
„Bergeschweres Weh der Menschheit" — kam die Frage mir:
Sag, wer hat dich angezündet? Namen sag und Herrn!

Feierlich ward mir verkündet klar und zweifelfern:
„Der die Hoffnung aller Hoffnung für Bedrängte gern
Hat begründet, sich verbündet Deutschlands Friedensstern!"

Alfred Wlotzka, S. V. D.

Schippach.

Ein Wort der Abwehr.

Von Subregens Dr. Brander, Würzburg.

Was ist der eigentliche Zweck der beiden neuesten Schippacher Broschüren: „Das Problem von Schippach und seine Behandlung in der gegnerischen Presse" und „Die Sakramentskirche in Schippach"? Es soll in Rom für die Appellation gegen das am 11. Februar 1918 gefällte Urteil des Würzburger bischöfl. Ordinariates Stimmung gemacht werden. Der Mainzer „Katholik" hat schon vor zwei Jahren die literarische Kampfweise der Schippacher treffend also gekennzeichnet: Mit bewußter Umgehung des Kernpunktes der Sache (bischöfliche Verbote!) und unter falschen Unterstellungen und beleidigenden Ausfällen soll die Sache auf ein falsches Gleise geschoben werden. Dies geschieht in den beiden Broschüren hauptsächlich durch die drei folgenden Behauptungen:

1. Barbara Weigand ist nur ein Opfer des modernistischen Zeitgeistes. „Ist es nicht für die Schippacher Schriften geradezu ein Wahrzeichen ihrer gesunden katholischen Lehre, daß sie aus der Metropole des deutschen Modernismus heraus (Würzburg) der Irrlehre beschuldigt werden?" Die arme Seherin wird verfolgt: „Weil Barbara Weigand das besitzt, was die Welt, vom liberal angehauchten Katholiken bis zum Gottesleugner, im letzten Grunde allein haßt, nämlich den genuinen kirchlichen, ultramontanen Glauben, den Katholizismus sans phrase, das katholische Denken und Leben ohne Abstrich und ohne Beistrich, die Religion der römisch-katholischen Kirche" (Probl. S. 79 f.). Auch sei der eigentliche und tiefste Grund für den Kampf gegen die Sakramentskirche in Schippach die Abneigung gegen die Kommunionsdekrete Pius X. Rom möge sich daher nicht selbst desavouieren und jenen Recht geben, die den Kommunionsdekreten zum mindesten einen passiven Widerstand entgegengesetzt haben (Sakr.Kirche S. 170—3).

2. Den „Wirrwarr der Meinungen, der das Problem von Schippach zurzeit umgibt", hat „die überstürzte und einseitige Brandersche Pressefehde" hervorgerufen (Probl. S. 34). „Dieser Feldzug Branders ist ja nur das Seitenstück zu dem Feldzug Merkles gegen den Exjesuiten Berlichingen" (S. 78). „Die Bekämpfung der bischöflichen Genehmigung des Werkes von Schippach war der Zweck seiner ganzen Agitation" (S. 75).

3. Die Bischöfe aber waren nicht zuständig, die Sache der Barbara Weigand zu verwerfen. „Bezüglich der Privatoffenbarungen steht das Recht der Prüfung dem Bischofe, das Recht der Entscheidung aber einzig und allein dem Papste zu!" (Sakramentskirche S. 61). Die Schippacher Frage sei somit noch eine offene, das Urteil der Kirche stehe noch aus. —

Die Schippacher Sache ruht jetzt in guten Händen und wir können mit aller Ruhe den weiteren Verlauf abwarten. Die Sache wird gehen, wie sie ihrer inneren Natur nach nicht anders gehen kann. Ohnedies haben die Schippacher Freunde so offenkundig die Tatsachen auf den Kopf gestellt, daß viele ihrer Behauptungen in den mit den betreffenden Personen und Verhältnissen bekannten Kreisen stürmische Heiterkeit hervorriefen, so z. B. ihre Entdeckung, daß Herr Prälat Dr. Zahn,

Digitized by Google

derzeitiger Rektor der Universität Würzburg, und der Schreiber dieser Zeilen verkappte Modernisten sind. Infolgedessen begnügen wir uns vorerst mit den notwendigsten Richtigstellungen.

Tatsache ist, daß Bischof Haffner von Mainz, woselbst Barbara Weigand wohnte, bereits unterm 28. Juni 1896 ihre Offenbarungen verwarf und die Niederschrift derselben verbot. Man gehorchte aber nicht; vielmehr quittierte die Seherin das Verbot des Bischofs am nächsten Tage mit einer neuen „Offenbarung", wo der Herr zu ihr sagte: „Je mehr dir widersprochen wird, je mehr du verschmäht und verachtet wirst, desto herrlicher wird dein Lohn und deine Krone sein." Der Vorstand des Schippacher Kirchenbauvereins bringt in seiner Broschüre (S 102) angeblich den Wortlaut dieser Offenbarung vom 29. Juni 1896, nicht aber diesen Satz, ebensowenig den anderen, wo der Herr dem Bischof und der Geistlichkeit von Mainz zuruft: „Seid ihr nicht Schwachköpfe, daß ihr euch nicht beugen wollt vor einer Erscheinung?" Infolge des Ungehorsams der B. W. und ihrer Freundin Luise Hannappel, welch letztere überhaupt in der Schippacher Sache die treibende Kraft war und ist, war der Bischof von Mainz vier Jahre später genötigt, sich wieder mit der Sache zu befassen. Da Weigand sich auf ein geheimnisvolles Leiden als das Himmelszeichen für die Echtheit ihrer Offenbarungen berief, wurde sie von einer Kommission, bestehend aus einem Arzt und zwei Theologen, geprüft. Der Arzt beobachtete sie drei Wochen lang in einem Krankenhaus. Unter dem 14. August 1900 fällte daraufhin das bisch. Ordinariat Mainz das Urteil. B. W. mache zwar durchaus den Eindruck einer braven Person, aber ihre Erscheinungen und Ekstasen trügen keinen übernatürlichen Charakter an sich, ihre Krankheit sei Hysterie. Es wurde ihr zugleich streng verboten, in der Oeffentlichkeit von den „Erscheinungen" zu reden und die „Offenbarungen" zu veröffentlichen; ferner dürfe niemand außer der pflegenden Person bei den „Ekstasen" zugegen sein; sie dürfe nicht „Anfragen" an den Herrn richten, noch über die „Aufträge" des Herrn mit irgend jemand außer dem Beichtvater sprechen. Wiederum gehorchte die Seherin nicht, so daß am 15. März 1909 eine abermalige Vorladung der Weigand und Hannappel vor die bisch. Behörde in Mainz und ein nochmaliges Verbot der „Offenbarungen" usw. erfolgte. Inzwischen hatte sich, besonders in Aachen, ein Kreis von Anhängern der Seherin gebildet, der bald mit der Geistlichkeit in Widerstreit kam. Das führte zur Untersuchung der Weigandschen Sache durch die erzbischöfliche Behörde in Köln in den Jahren 1908—10. Ihre Schriften wurden eingehend geprüft und wieder verworfen. Dem von der Seherin gestifteten „Eucharistischen Liebesbund" wurde die erbetene Genehmigung versagt, und unter dem 25. Februar 1910 versprachen die Hauptbeförderinnen des Liebesbundes, zwei Damen in Aachen, schriftlich der erzbischöflichen Behörde in Köln dessen Auflösung. Aber bereits im Juli 1914 mußte im Auftrage des Erzbischofs von Köln in allen Kirchen Aachens vor dem Liebesbunde gewarnt werden. Am 2. Oktober 1917 konstatiert ein offenbar von der Aachener Geistlichkeit inspirierter Artikel im dortigen Blatt „Echo der Gegenwart": „Mit tiefem Schmerze mußten die Seelsorger zusehen, wie der Liebesbund die Oberhoheit der Bischöfe und ihre Machtbefugnisse schmähte und verspottete. Viermal hat die erzbischöfliche Behörde in Köln im Laufe der beiden letzten Jahre den Liebesbund ausdrücklich verboten, dabei zweimal das Verbot von der Kanzel verkünden lassen. Im vorigen Jahre wurde er fast gleichzeitig auch von den Bischöfen in Mainz, Metz, Trier, Münster, Freiburg u. a. verboten. Der Liebesbund störte sich aber nicht im geringsten daran, sondern arbeitete weiter, es wurde weiter gesammelt und geoffenbart, bis in die letzten Wochen hinein." Auch der Bischof von Metz, in dessen Diözese sich ein in der Weigandschen Sache stark mitbelasteter Seelenführer der Seherin aufhielt, schloß sich dem Urteil von Mainz und Köln an. Unter dem 22. Juni 1914 erließ auch das Erzbisch. Ordinariat Freiburg i. Br. in der Schippacher Sache eine Verfügung an den Klerus, in welcher es heißt: „Die „Offenbarungen" in 3 Bändchen, welche zum Abschreiben weitergegeben werden, enthalten Sätze, welche sehr befremdlich und verdächtig klingen, da sie die kirchliche Ordnung durchbrechen und an die (zum Schippacher Kirchenbau) gespendeten Almosen Versprechungen knüpfen, welche sich mit der gesunden Lehre der Kirche nicht vertragen. Wir ersuchen den hochw. Klerus, nach Möglichkeit sowohl das Abschreiben der „Offenbarungen" als auch die Spenden für die Sakramentskirche zu verhindern." Im kirchlichen Amtsblatt der Diözese Mainz Nr. 9 vom 14. August 1914 wurde dem Klerus offiziell mitgeteilt, daß diese „Offenbarungen" nach wiederholter Prüfung durch die bisch. Behörden von Mainz und Köln abgelehnt wurden und daß den betr. Personen mehrmals untersagt wurde, sie aufzuschreiben und zu verbreiten. Es könne sich also niemand auf kirchliche Gutheißung der „Offenbarungen" berufen. Der oberhirtliche Erlaß schloß: „Wir warnen vor den Auswüchsen einer ungesunden Frömmigkeit." Unter dem 15. Juli 1914 untersagte auch das bisch. Generalvikariat Trier die Sammlungen zum Schippacher Kirchenbau für den Bereich dieser Diözese. Im April 1915 wurde seitens des bisch. Ordinariates Mainz unter Hinweis auf eingelaufene Anzeigen der Barbara Weigand und ihrer Freundin Hannappel ein strenges Verbot zugestellt, sich um Darlehen und Geldgeschenke für den Schippacher Kirchenbau unter Berufung auf vorgebliche Offenbarungen und Drohungen von Strafgerichten Gottes fürderhin zu bemühen, und es wurde binnen zwei Wochen eine diesbezügliche schriftliche Zusage verlangt. Die Antwort der Barbara Weigand an den Generalvikar von Mainz vom 25. April 1915 ist höchst charakteristisch; sie schreibt nämlich wörtlich: „Schreiben vom Bisch. Ordin. Mainz, 13. April, habe ich erhalten. Die Anschuldigungen, daß ich in Mainz und Diözese, auf Offenbarungen hin und mit Androhungen von Strafgerichten Gottes Geld sammle, weise ich zurück. Bitte: mir diejenigen zu nennen, die ich, um Geld zu erpressen, mit Strafgerichten Gottes bedroht haben soll. Tun Sie nicht, dann muß ich Ihnen sagen, was ich am 15. März 1909 bei einer Untersuchung einem Priester zu sagen genötigt war: „Hat ein Priester mehr Recht als andere Menschen, lieblos zu urteilen über seine Mitmenschen?" Unter dem 20. Juli 1915 erhielt daraufhin die inzwischen nach Schippach verzogene Weigand folgende Antwort vom Mainzer Ordinariat: „Ihre briefliche Antwort vom 25. April auf unsere Verfügung vom 13. weisen wir als in Form und Inhalt ungehörig zurück. Es beweist eine bedauerliche Verwirrung der Begriffe, wenn Sie auf Grund einer rein sachlichen amtlichen Verfügung dem verantwortlichen Vertreter der geistlichen Behörde den Vorwurf persönlicher Lieblosigkeit und Ungerechtigkeit machen. Das ist dieselbe Gesinnung, wie sie sich in zahlreichen Aeußerungen Ihrer angeblichen Offenbarungen aus den letzten 15 Jahren kundgibt, von denen uns Abschriften seit einiger Zeit vorliegen. Es spricht sich darin eine Erbitterung gegen die kirchliche Behörde, eine Unehrerbietigkeit gegen ihre Anordnungen, ein hartnäckiges Beharren auf dem eigenen Urteil aus, das wir mit dem Geiste demütigen Gehorsams, der ein Prüfstein von Gott kommender Offenbarungen ist, nicht in Einklang zu bringen wissen." Schließlich folgte mit der Verwerfung der Offenbarungen und dem Verbot des Liebesbundes und dem erneuten Verbot der Sammlungen für den Schippacher Kirchenbau das bischöfliche Ordinariat Würzburg, in dessen Diözese Schippach liegt; der betr. Erlaß vom 18. Februar 1916 wurde auf allen Kanzeln des Bistums verlesen. Die meisten deutschen Ordinariate schlossen sich seitdem diesem Verbote Würzburgs an. Der Weigand selbst wurde seitens der bisch. Behörde in Würzburg unter dem 24. Februar 1916 befohlen, sich durch Handgelübde zu verpflichten, die bisher gepflogenen Anfragen an den Herrn, das Niederschreiben und Verbreiten von Privatoffenbarungen, das Sammeln von Geldern für den Kirchenbau, das Werben für den Liebesbund zu unterlassen und die Auflösung des letzteren herbeizuführen. Ein zweimaliger Versuch ihres Pfarrers, die Weigand zu einer befriedigenden Gehorsamserklärung zu bringen, schlug fehl. Am 7. April 1916 wurde sie daraufhin so lange vom Empfange der hl. Sakramente ausgeschlossen, bis sie den auferlegten Verpflichtungen nachzukommen sich bereit erklärt habe, was endlich zwei Tage darauf geschah. Gleichwohl schreibt sie bereits wieder am 4. Dezember 1916 an eine sehr hohe kirchliche Stelle in Würzburg, welche Anfrage sie an den Herrn gerichtet habe und daß ihr die hl. Barbara und andere Martyrerjungfrauen erschienen seien und ihr gesagt hätten: „Es ist derselbe Kampf, den ihr (Weigand und Anhänger) für euere Glaubenstreue durchzukämpfen habt von euren geistlichen Vorgesetzten, wie wir ihn durchzukämpfen hatten durch die Römischen Kaiser . . . Wenn, wie es hier der Fall ist, die Seele von denen gerade gefoltert und gepeinigt wird, die Gott als seine Stellvertreter hingestellt hat." —

Man muß sich diese Tatsachen — diese strengen, oft wiederholten bischöflichen Verbote und den 20jährigen fortgesetzten Ungehorsam der Barbara Weigand und ihres engeren Freundeskreises — vor Augen halten, um zu erkennen, welche vollkommene Verdrehung der Wahrheit und zugleich welch schwere Beleidigung der verschiedenen gegen Schippach eingeschwittenen Bischöfe es ist, wenn die Schippacher Broschüren sagen: B. W. ist nur ein Opfer des modernistischen Zeitgeistes, sie wurde nur verfolgt wegen ihrer echt katholischen Glaubenstreue! Waren also die Mainzer Bischöfe Haffner und Brück und Kardinal Fischer von Köln Modernisten? Sind die Erzbischöfe von Freiburg, Trier, Metz, Fulda, Münster, Augsburg, Regensburg usw. Modernisten? Uebrigens sei bemerkt, daß auch die Mitglieder der Schippacher bischöflichen Prüfungskommission in Würzburg, sowie die Mitglieder des dortigen Domkapitels sämtlich aus der alten Würzburger Schule eines Hettinger und Hergenröther hervorgegangen sind.

(Schluß folgt.)

Die Diözese Soissons.

Von Ludwig Heilmaier, Feldgeistlicher.

Die Offensive über den Chemin des Dames trug unsere Massen mitten in das Gebiet der Diözese Soissons. Es ist Altfrankreichs ehrwürdiger Boden; malerisches Hügelland vor allem in der Gegend von Château—Thierry, teilweise von Laon, dessen mächtige und von den Geschossen ziemlich verschonte Kathedrale so weithin sichtbar ist. Ueberall wächst ausgezeichnetes Getreide. Im Süden ein angenehm leichter Wein; zwölf gewaltige Wälder von Villers—Cotterets, Saint Goubin, Nouvion u. a. m. bedecken eine Fläche von 103 000 ha. Das ganze Gebiet ist übersät mit Ortschaften, in denen Handel und Gewerbe blühen, unterstützt durch fünf vorzügliche Kanäle, zahlreiche Eisenbahnen und Nationalstraßen. Die reichen Flußnetze der Aisne, Oise und Marne, zum Seinebassain gehörend, bewässern das Land. Hunderte von herrlichen kirchlichen Monumenten üben auf den Wanderer eine mächtige Anziehungskraft aus und erzählen, so verstümmelt sie

Digitized by Google

sind durch vielfache Kriegsungewitter, von einer großen Vergangenheit. Der Bischof von Soissons hat uralte Vorrechte, offenbar wegen des unmittelbaren Ursprungs von Reims; er ist der erste Suffragan der Reimser Kirchenprovinz und assistierte einst bei der Königskrönung in Reims dem dortigen Erzbischof.

Kein anderer als der hl. Petrus selbst oder der hl. Clemens soll die hl. Sixtus und Sinicius nach Gallien gebracht haben, wo sie die Kirchen von Soissons und Reims gründeten. (M. Ravenez: Recherches sur les Origines de l'Eglise de Reims.) Jenes älteste Bistumsgebiet mit der Civitas Suessionum als Sitz erstreckte sich über den pagus Suessionicus, der Aisne entlang, den p. Vadensis (Valois), p. Orceius, den Ourcq entlang, den p. Tardanensis (zwischen Marne und Vesle) und den bedeutenden p. Briegensis (Brie).

Einen großartigen Aufschwung erfuhr das religiöse Leben, als um 560 die Söhne des hl. Benedikt anfingen, ihre Abteien zu bauen. Von den drei Abteien zu Soissons war besonders bedeutend St. Médard, begründet von König Klotar. Stätte mehrerer Konzilien, hochberühmt durch so viele Jahrhunderte, vor allem durch ihre Schule. Soissons ist auch bekannt durch die dortselbst von Karl dem Großen für Neustrien (wie in Metz für Austrasien) gegründete Gesangschule, wo römische Meister den gregorianischen Gesang lehrten.

Im 12. Jahrhundert wurde das kirchliche Leben wieder erneuert durch den Orden von Citeaux — der hl. Bernard gründete selbst die bis 1790 blühende Abtei Longpont — und Prémontré. Zu ihnen gesellte sich eine Reihe anderer Orden und Kongregationen; besonders verdient machten sich im 18. Jahrhundert die christlichen Schulbrüder. Auffallend zahlreich waren die Eremitagen, die aus der Hand der Bischöfe ihre Regel empfingen.

Die Revolution brachte eine wahre Umwälzung. Die konstituierende Versammlung erklärte am 12. Juli 1790 durch das Edikt „Constitution civil du Clergé" die Grenzen der Departements als Diözesangrenzen, wodurch von den 153 Bistümern noch 83 übrig blieben. So wurde das Gebiet des Departements der Aisne als Bistum Soissons bestimmt mit Auflösung des Bistums Laon. Der Bischof von Laon, de Sabran, floh nach vergeblichem Protest und starb 1811 in Deutschland. Bourdeilles, der Oberhirte von Soissons, verweigerte der Regierung den Eid und trat zurück. Morette, der sich von Talleyrand in Paris weihen ließ, starb als Krankenwärter 1794 im Militärspital.

Unter Napoleon und Pius VII. erhob sich die Kirche Frankreichs wieder aus ihren Ruinen, doch auch das 1801 in Paris unterschriebene Konkordat ließ es dabei: das Bistum Soissons sollte das ganze Aisnegebiet, die Provincia seu regio Axonae umfassen, immerhin mit veränderten Grenzen. Es zerfällt in zwei Archidiakonate, fünf Archipresbyterate, 37 Dekanate, 39 Pfarreien und 536 Hilfspfarreien. Unter dem Hirtenstab des tatkräftigen Beaulieu erstand wieder eine herrliche Blüte christlichen Lebens, neue Körperschaften bildeten sich zum Zwecke der Erziehung, Jugendpflege, Krankenfürsorge. Selbst bis zur letzten Offensive muß allen Aufzeichnungen zufolge in der Diözese Soissons eine bedeutende Höhe reger und echter Religiosität unter der Bevölkerung bestanden haben, trotz der Auflösung der 13 segensreich wirkenden Kongregationen, trotz der Trennung von Kirche und Staat, Kirche und Schule, dank der bewunderungswürdigen Arbeit des Klerus, welcher in seiner völligen Verarmung und Entrechtung keine Entmutigung zeigt, sondern in großzügigen Verbänden, besonders der Familienväter, und in engster Zusammenarbeit (Ligue de défense sacerdotale du Diocèse de Soissons) alles um sich schart, was noch christlich ist. Seit Mai 1918, der Offensive über den Chemin des Dames, ist eine furchtbare Prüfung über das Bistum hereingebrochen, nachdem schon vorher im Laoner Gebiet eine Menge von Ortschaften samt ihren Heiligtümern zu Ruinen wurden.

Eine Ruine ist auch die Kathedrale von Soissons, deren Bau auf der Stätte einer Marienkirche des vierten Jahrhunderts im zwölften Jahrhundert begonnen wurde und bei den wunderbaren Verhältnissen ihrer reinen und graziösen Architektur zu den schönsten Gotteshäusern Frankreichs zählte. Im alten Stammgebiet des Bistumes jedoch erfreuen wir uns am Anblick der gut erhaltenen ehrwürdigen Heiligtümer.

Da ist Oulchy-le-Château z. B., heute das Ziel zerstörender Geschosse, das alte Ulcheium Castrum oder Castellum Ulciacum, auf einem Hügel des Ourcqgebietes; ein großes meisterhaftes Gemälde in der Kirche zeigt, wie Jeanne d'Arc im Triumph durch das Städtchen zieht: Oben am Berg St. Nicolas au Château innerhalb des Festungsgürtels, von welchem noch Reste stehen; neben der romanischen Basilika die trutzige Burg. An die stattliche Basilika schließt sich an ein Juwel frühgotischer Baukunst, ein hochragendes Querschiff und Chor und es gibt viel zu sehen an mannigfaltigen Kapitälen, Schnitzereien des Chorgestühls und der Kanzel usw. Darüber steigt der romanische massive Turm in drei Stockwerken auf.

Noch immer sind im französischen Volke, das jetzt eine der schrecklichsten Heimsuchungen seiner Geschichte erlebt, mächtige religiös-sittliche Kräfte wach. Noch ist Frankreich nicht verloren. Nur müssen ihm, um sich vor dem völligen Ruin seiner Volkskraft und Großmachtstellung zu bewahren, in dieser Heimsuchung die Augen darüber aufgehen, daß das Christentum, dem es seine ganze einstige Größe verdankt, wieder in voller Freiheit seine völkererhaltende und völkerbeglückende Wirksamkeit ausüben muß.

Vergessene Reichtümer unseres Bodens und unserer Wälder.

Von Ewald Paul, München.

Wir haben Reichtümer aufgedeckt, wo wir sie nicht erwarteten — Nahrung aus vielen Dingen geholt, die wir früher nicht beachteten, Stickstoff aus der Luft, Gewebe aus unseren Brennesseln und anderen einst mißachteten Pflanzen gewonnen und weitere Schätze harren noch der Hebung.

Betrachtet man die Kleinpflanzenwelt unserer Oedländereien, unserer Flüsse, Seen und Tümpel, so findet man darin ein Gewirr von ölhaltigen Kleinpflanzen, so z. B. den Kieselalgen, deren viele Tausende auf einen ccm gehen und die sich mit großer Rührigkeit entwickeln, so daß man zweimal im Jahre eine Oelernte bei ihnen vornehmen könnte.

Viele Forscher wiesen bereits auf den Reichtum dieser winzigen, so leicht in großen Massen zu sammelnden Kleinpflanzen an Fettstoffen hin. Neuerdings machte sich namentlich der Botaniker R. Francé darum verdient. Wenn man vordem keine Anstalten traf, diese Fettstoffe zu gewinnen, so geschah es wohl darum, weil man keine Not daran hatte. Es war bequem, dieselben fertig und billig aus dem Auslande zu beziehen. Der Krieg lehrte uns da Umkehr zu den heimischen Schätzen.

Versuche, Oel aus dieser Kleinpflanzenwelt herauszuholen, wurden auf Francés Anregung und mit meiner Hilfe zunächst in München unternommen und sie hatten ein sehr gutes Ergebnis. Das Oel erwies sich als ein solches von bester Beschaffenheit, als frei von schädlichen Beimischungen und wegen seiner überaus hohen Verseifungszahl durchaus geeignet, für die Seifenfabrikation verwendet zu werden. Was das in unseren Tagen der Seifennot besagen will, bedarf hier keiner Erörterung. Außerdem enthält das besagte Oel aber auch einen reichen Prozentsatz des kostbaren Ichthyols, das Monopolpreis hat und heute mit hunderten von Mark pro Kilo gezahlt wird. Ichthyol ist ein Hautnahrungsmittel ersten Ranges, es dient uns bei Gicht, Rheumatismus und Frauenkrankheiten und ist deshalb seine Gewinnung auf deutschem Boden freudig zu begrüßen. Alle Fachleute, mit denen ich hierüber sprach, gehen mit mir in dem Wunsche einig, daß diese Oelquelle so schnell als möglich erschlossen werden möge. Schon aus Rücksicht auf unsere Volksgesundheit! Wer einen Blick in die Lazarette und Krankenhäuser und Apotheken tut, weiß, wie sehr uns der Mangel an guten Salbenunterlagen plagt und wie viele Hautreizungen durch schädliche Ersatzmittel zustande kommen. Ich wies nun die Berufenen auf die Notwendigkeit hin, die Fettquellen des Bodenschlammes bzw. der in ihm wuchernden Pflanzen ehestens zu beheben, zumal sich als Nebenprodukt auch das nützliche Silizium ergab und der ganze Rückstand als stickstoffhaltiger Kunstdünger zu verwenden war. Auch fand sich, daß das Oel für Heereszwecke große Bedeutung habe, da es als Tiefentemperaturöl, wie es bisher noch nicht geboten werden konnte — es erstarrt nämlich erst bei etwa 37° unter Null — für Fliegermotoren und Gebirgsartillerie usw., auch für Schiffe im Norden verwendet werden könne.

Unsere und der Bundesgenossen leitende Heeresbehörden schenkten der Entdeckung, um die sich Francé, der Leiter des hiesigen Biologischen Institutes, wie gesagt, besonders verdient gemacht, ihre Beachtung. Ein Bevollmächtigter der schwedischen Regierung sprach vor, auch die ungarische Regierung schickte ihre Geschäftsträger und ebenso rührriges Interesse bezeugten Wiener Ministerien. Aus der Schweiz kamen von Fachleuten und Behörden dringliche Ansuchen um Bekanntgabe des Verfahrens, das nun — nach vielen Schwierigkeiten und dem Verlust etlicher kostbarer Monate — endlich von einer Gruppe von Fachleuten und Kapitalisten in München in die Wege geleitet wird, womit uns eine neue Industrie gesichert ist, aus der viele Kanäle befruchtend zu anderen Betrieben, vor allem der Seifen-, Parfümerie-, pharmazeutischen Industrie hinüberleiten werden. Es hat aber nicht viel gefehlt, daß die Sache außer Landes gegangen wäre, weil diejenigen, bei denen wir anfangs um Beistand anklopften, und die berufen gewesen wären, einen solchen zu leisten, in Gleichgültigkeit verharrten. Als es sich um die Herstellung größerer Muster handelte, wozu Extrakteur und hydraulische Presse erforderlich war, die im Laboratorium des Biologischen Institutes nicht bestanden, pochten wir an viele Türen vergebens. Bei großen Industriellen fanden wir einen überraschenden Mangel an Allgemeinsinn, was an dieser Stelle einmal gesagt sein soll.

Nun ist also die Entdeckung auf dem Wege in die praktische Welt, und zwar diese im breitesten Sinne genommen. Kieselalgen gibt es überall, bei uns in Bayern — wo man aus ihnen nach Francés Angaben etliche hunderttausend Kilo des kostbaren Oeles schnell herausholen kann — und im übrigen Deutschland, namentlich im Seegelände und an den Meeresküsten. Sehr reich daran ist auch Oesterreich-Ungarn und noch mehr Bulgarien, das aus seinem Dobrudschaschlamm Millionen von Kilo dieses Oeles holen kann. Je weiter wir nach dem Süden gehen, desto üppiger entwickelt sich eben auch die Alge und um so fettreicher ist also auch der von ihr durchsetzte Schlammboden.

Und noch eine andere Oelquelle decken unsere Forscher auf: aus dem Abfallholz und den Nadeln der Fichte läßt sich ebenfalls ein hochwertiges Fett ziehen. Ein solches, das gleichermaßen für die pharmazeutisch-kosmetische Industrie wichtig ist und aus dem sich auch das unserem Gewerbe- und Industriegetriebe heute so sehr fehlende

Digitized by Google

Terpentin abscheiden läßt. Dabei ist diese Oelgewinnung ebenso leicht zu betreiben als die früher erwähnte. Frauen- und Kinderhand können ergiebig mittun und mit hochgespannten Wasserdämpfen, also ohne das sonst übliche Alkoholverfahren, das ja bei der gegenwärtigen Spiritusnot gar nicht zu handhaben wäre, läßt sich das Oel herausziehen.

Auch in diesem Falle ist Francé ein schätzbarer Anreger und der bayerische Staat darf ihm Dank sagen, daß er auf die Möglichkeit hinweist, aus dessen ungeheueren Fichtenwaldungen große und unserer Zeit dringlich nötige Oelmengen herauszuholen. Und auch für diese Industrie haben sich bereits die nötigen Kräfte zusammengefunden, um ehestens das, was die Wissenschaft ergründete, ins praktische Leben zu tragen.

Deutschland voran! Neue Wirtschaftsgebiete werden in Bayern erschlossen und dank Bayern fürs gesamte Vaterland und in absehbarer Zukunft auch für die große Menschheit, die wiederum Lehren ziehen kann aus deutschem Geist, deutscher Technik und die der unerschöpflichen Quelle deutscher Arbeitstüchtigkeit Dank sagen muß.

Chronik der Kriegsereignisse.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Die feindliche Offensive kommt zum Stehen. Fliegerangriffe auf Frankfurt und Darmstadt.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

11. August. Stärkere Vorstöße des Feindes beiderseits der Lys wurden abgewiesen. An der Schlachtfront hat der Feind seine Angriffe bis zur Oise ausgedehnt. Zwischen Ancre und Somme brachen sie vor unseren Linien zusammen. Starke Teilangriffe des Gegners bei Raincourt und gegen Lihons scheiterten in unserem Feuer und im Gegenstoß. Die Hauptkraft der gestrigen Angriffe war gegen unsere Front zwischen Lihons und der Avre gerichtet. Oestlich von Rosières und beiderseits der Straße Amiens—Roye schlugen wir die mehrfach wiederholten feindlichen Angriffe ab. In den beweglichen Kämpfen gegen feindliche Uebermacht und gegen den Masseneinsatz von Panzerwagen kam auch hier wiederum die unerschütterliche Angriffskraft unserer Infanterie voll zur Geltung. Vielfach brach der Ansturm des Feindes schon im Feuer unserer Artillerie zusammen. Vor einem Divisionsabschnitt liegen allein mehr als 40 zerstörte Panzerwagen. Zwischen Avre und Oise setzte der Feind nach heftiger Artillerievorbereitung zu starken Angriffen gegen unsere alten Stellungen von Montdidier bis Authevil an. Er vermochte unsere gestern gemeldete neue Kampflinie östlich von Montdidier nicht zu erreichen. Unsere Nachhuten empfingen den Feind in unserer alten Stellung mit starkem Feuer und wichen darauf kämpfend über die Linie Laboissière—Hainvillers—Ricquebourg—Maresl aus. Wir schossen wiederum 23 feindliche Flugzeuge und einen Fesselballon ab.

12. August. Zwischen Yser und Ancre scheiterten mehrfach Teilvorstöße des Feindes. Nördlich der Lys schlugen wir einen stärkeren englischen Angriff zurück. An der Schlachtfront führte der Feind am frühen Morgen heftige Angriffe nördlich der Somme und zwischen Somme und Lihons. Sie wurden meist im Feuer, teilweise im Gegenstoß abgewiesen. Bei den Kämpfen um Lihons stieß der Feind über den Ort hinaus nach Osten vor. Unser Gegenangriff warf ihn bis an den Nord- und Ostrand des Dorfes wieder zurück. Heftige Teilkämpfe zwischen Lihons und der Avre. Südwestlich von Chaulnes griffen wir den Feind an und nahmen Halln. Beiderseits der Straße Amiens Roye wiesen wir feindliche Angriffe ab. Zwischen Avre und Oise dauerten starke Angriffe des Feindes bis zur Dunkelheit an. Sie sind völlig gescheitert. Besonders schwere Verluste erlitt der Franzose bei Tilloloy. Durch nahes Heranhalten seiner Artillerie, die den Panzerwagen dichtauf folgte, suchte er hier den Durchbruch zu erzwingen. Infanterie und Artillerie schossen den Feind vor unseren Linien zusammen. Gestern wurden 17 feindliche Flugzeuge und vier Fesselballone abgeschossen.

13. August. Südlich von Merris wurden mehrfach wiederholte englische Teilangriffe abgewiesen. Südlich der Somme griff der Feind am Nachmittag zu beiden Seiten der Römerstraße Foucaucourt—Villers-Bretonneux an. Er wurde abgewiesen. Nördlich der Straße Amiens—Roye schlugen wir am Abend starke feindliche Angriffe ab. Zwischen Avre und Oise tagsüber heftiger Kampf mit teilweise neu eingesetzten französischen Divisionen. Starke Kräfte griffen im Morgennebel dicht südlich der Avre, sowie zwischen Tilloloy und nördlich von Elincourt an. Sie brachen vor unseren Linien zusammen; an einzelnen Stellen warfen wir sie im Gegenstoß zurück. Zwischen Tilloloy und Caumy, westlich und südwestlich von Lassigny setzte der Feind seine Angriffe bis zum späten Abend, südlich von Tilloloy bis zu fünf Malen fort; aus dem Matzgrund heraus stießen schwächere Kräfte vor. Wir schlugen den Feind zurück. Vielfach blieben seine Angriffe schon in unserem zusammengefaßten Artilleriefeuer liegen. Gestern wurden 29 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

14. August. Erfolgreiche Vorfeldkämpfe zwischen Yser und Scarpe. Südlich von Merris und südlich der Lys scheiterten Vorstöße des Feindes. Teilkämpfe beiderseits der Somme und nördlich der Avre. Westlich und südwestlich von Lassigny griff der Feind von neuem an. Beiderseits von Caumy brach der Angriff in unserem Feuer zusammen. Weiter südlich schlugen wir den Feind im Gegenstoß ab.

15. August. Südöstlich von Ayette scheiterte ein englischer Teilangriff vor unseren Linien. Nördlich der Ancre räumten wir in den letzten Nächten den scharf in den Feind einspringenden Stellungsteil bei Puiseux und Beaumont-Hamel. Er wurde gestern nachmittag vom Feinde besetzt. Teilangriffe des Feindes zu beiden Seiten der Avre und südlich von Lassigny wurden abgewiesen. Bei einem Vorstoß auf das südliche Vesle-Ufer nahmen wir die Besatzung des Bahnhofes Breuil gefangen.

Unsere Jagdkräfte stellten ein auf dem Angriffsfluge gegen das Heimatgebiet befindliches englisches Bombengeschwader vor Erreichen des Zieles (Frankfurt a. M.) zum Kampf und zwangen es unter Einbuße von fünf Flugzeugen zur Umkehr.

16. August. Stärkere Vorstöße des Feindes südlich der Lys, bei Ayette und nördlich der Ancre wurden abgewiesen. Westlich von Roye und südwestlich von Noyon heftiger Feuerkampf, dem beiderseits der Avre, gegen Lassigny und auf den Höhen westlich der Oise feindliche Angriffe folgten. Südlich von Thiescourt blieb das Gehöft Attiche in Händen des Feindes. Im übrigen schlugen wir seine Angriffe vor unseren Kampfstellungen, teilweise im Gegenstoß, zurück. Schwere Verluste erlitt der Feind in den Kämpfen um Lassigny. Hier stürmte er bis zu sechs Malen vergeblich an und wurde nach zehnstündigem erbittertem Kampf in seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen.

17. August. Beiderseits von Roye setzte der Feind von neuem zu starken Angriffen an. Sie dehnten sich am Nachmittag nach Norden bis südwestlich von Chaulnes, nach Süden bis nordwestlich von Lassigny aus. Franzosen und Kanadier versuchten hier in immer wieder erneuten Anstürmen bis in die späten Abendstunden den Durchbruch durch unsere Stellungen zu erzwingen. Die Armee des Generals v. Hutier brachte ihre Angriffe völlig zum Scheitern. Die Franzosen, die die Hauptlast des Kampfes trugen, erlitten wiederum schwerste Verluste. Bei und südlich von Hallu traf unser zusammengefaßtes Artilleriefeuer Bereitstellungen des Feindes und Ansammlungen von Panzerwagen. Feindliche Angriffe, die hier in den Abendstunden zur Durchführung kamen, brachen vor unseren Linien zusammen. Der Schwerpunkt des gestrigen Angriffes lag beiderseits der Avre. Mehrfach wiederholte stärkste Artillerievorbereitung ging hier den tief gegliederten Infanterieangriffen des Feindes voraus. Bei Govencourt gewann der Feind vorübergehend gegen Roye etwas Boden. Unser nördlich an der Stadt vorbei vorbrechender Gegenangriff warf den Feind wieder zurück. Teile unserer vorderen Kampflinie an der Straße Amiens—Roye, die nach Abschluß der Kämpfe am Abend noch im Besitze des Feindes blieben, wurden während der Nacht wieder genommen. Südlich der Avre brachen die mehrfach wiederholten französischen Angriffe vor unseren Kampflinien restlos zusammen. Vor allem kam hier die Wirkung unserer Maschinengewehre voll zur Geltung. Bei und südlich von Beuvraignes brach unser Artilleriefeuer die Kraft des feindlichen Ansturmes. Nur an einigen Punkten kam es zum Infanteriekampf. Wir schlugen den Feind zurück.

Unsere Jagdkräfte schossen aus einem Geschwader, das Darmstadt mit Bomben angriff, vier englische Großflugzeuge ab.

18. August. Beiderseits der Avre setzte der Feind gestern seine Angriffe fort. Mit starker Unterstützung durch Artillerie und Panzerwagen stieß er am frühen Morgen entlang der von Amiens und Montdidier auf Roye führenden Straßen vor. Seine Panzerwagen wurden zerschossen oder zur Umkehr gezwungen, die nachfolgende Infanterie durch Feuer und im Gegenstoß zurückgeworfen. Bei und südlich Beuvraignes, wo der Feind am 16. August nach nachträglichen Meldungen sechsmal vergeblich angegriffen hatte, scheiterten wiederholte Angriffe des Gegners. Gegen Abend nahm der Artilleriekampf erneut große Stärke an und dehnte sich bis in die Gegend nördlich von Chaulnes und südwestlich von Noyon aus. Nordwestlich von Chaulnes kamen feindliche Angriffe in unserem zusammengefaßten Feuer nur an wenigen Stellen zur Entwicklung; sie wurden abgewiesen. Beiderseits von Roye, zwischen Beuvraignes und Lassigny stieß der Feind in mehrfachen Angriffen vor; sie brachen vor unseren Linien zusammen. Vorfeldkämpfe südwestlich von Noyon. Nördlich der Aisne folgten heftigem Feuer Teilvorstöße der Franzosen zwischen Rampcel und Nouvron. Nördlich von Autreches faßte der Feind in unseren vordersten Linien Fuß; im übrigen wurde er durch Feuer und im Gegenstoß abgewiesen. An der Vesle erfolgreiche Infanteriegefechte. Erfolgreicher Vorstoß in die feindlichen Gräben bei Blamont. In den Vogesen wichen unsere im Favegrund bis Frapelle vorgeschobenen Posten feindlichem Teilangriff befehlsgemäß aus.

Der Luftkampf im Juli.

Im Juli wurden an den deutschen Fronten 518 feindliche Flugzeuge, davon 69 durch unsere Flugabwehrgeschütze, und 36 Fesselballone abgeschossen. Hiervon sind 239 Flugzeuge in unserem Besitz, der Rest ist jenseits der gegnerischen Stellungen erkennbar abgestürzt. Wir haben im Kampf 129 Flugzeuge und 63 Fesselballone verloren.

Digitized by Google

Vom See- und Kolonialkriegsschauplatz.

Seegefecht vor der Deutschen Bucht.

Am 11. August vormittags sichteten unsere auf den friesischen Inseln stationierten Aufklärungsflugzeuge sowie ein in See befindliches Luftschiff im Seegebiet nördlich Wieland starke englische Seestreitkräfte, die sich aus mindestens 25 Linienschiffen, 6 Panzerkreuzern und zahlreichen Zerstörer- und Torpedobootsflottillen zusammensetzten. Sie führten außerdem 6 Schnellboote mit. Die englischen Flottenteile waren im Vormarsch nach der Deutschen Bucht begriffen. Unsere Flugzeuge sowie das Luftschiff griffen sofort mit Bomben und Maschinengewehren die Schnellboote und Torpedofahrzeuge an. Es gelang ihnen, drei Schnellboote zu vernichten und den Rest der Schnellboote bewegungsunfähig zu machen. Außerdem wurden auf einem Panzerkreuzer und einem Torpedoboot Bombentreffer erzielt. Das Torpedoboot wurde so schwer beschädigt, daß es zuletzt in sinkendem Zustand gesehen wurde. Sofort auf den Kampfplatz vorstoßende eigene Seestreitkräfte konnten den bereits abziehenden Gegner nicht mehr stellen. Unsere Verluste betragen: 1 Luftschiff und 1 Flugzeug.

Kriegskalender.

XLVIII.

1. Juli: U-Bootsbeute im Juni: 521 000 Bruttoregistertonnen; die Maibeute erhöhte sich noch um 48 000 Bruttoregistertonnen (446). Die Feinde verloren im Juni 468 Flugzeuge und 62 Fesselballone, eigener Verlust 153 Flugzeuge und 51 Fesselballone (422).
2. Juli: Englische Vorstöße bei Merris und Moyneville gescheitert (409). Die Italiener im Piavemündungsgebiet und an der venezianischen Gebirgsfront westlich des Asolone, nördlich des Col del Rosso und bei Asiago zurückgeschlagen (410).
3. Juli: Französische Angriffe östlich Moulins-sous-Touvent und westlich Château-Thierry abgewiesen (409). Sultan Mohammed V. gestorben.
4. Juli: Abwehr feindlicher Angriffe östlich Ypern und beiderseits der Somme. Die Italiener bei Chiesanova und zwischen Piave und Brenta im Raume des Monte Solarolo zurückgeworfen (410).
5./6. Juli: Zurücknahme österreichischer Truppen vom Piavedelta (410).
6. Juli: Feindliche Angriffe westlich Château-Thierry gescheitert. Italienische Vorstöße östlich des Monte Pertica zurückgeschlagen; in Albanien zwischen dem Devoli und dem Osum Kämpfe mit wechselndem Erfolg (410). Ermordung des deutschen Gesandten in Moskau (404).
7. Juli: Feindliche Vorstöße bei Merris, südlich der Lys und am Clignon-Abschnitt zurückgeschlagen. Sieg der Oesterreicher im Ringen um die Tassonstellungen (422).
8. Juli: Französische Angriffe auf dem Nordufer der Somme abgeschlagen (422).
9. Juli: Die Franzosen setzen sich in den Gehöften Porte und des Loges, sowie nördlich Longton fest. Zurücknahme der österreichischen Front in Albanien (422).
10. Juli: Amerikanische Flugzeuge gegen Koblenz (422).
12. Juli: Feindliche Vorstöße bei Bailleul, Albert, Longpont und südlich des Ourcq erfolglos; die Franzosen setzen sich in Castel und Anchin fest (422).
14./15. Juli: Entwicklung einer neuen Großschlacht an der Marne. Der Feind südlich der Marne auf seine Linien bei Condé—La Chapelle—Combilly—Mareuil zurückgeworfen, nördlich der Marne Vordringen gegen die Linie Chatillon—Cuchery—Chaumizy; Eroberung französischer Stellungen in der Champagne zwischen Prunay und Tahure (429, 433).
15. Juli: Italienische Sturmangriffe im Raume des Monte Pertica und des Monte Solarolo abgeschlagen (434).
16. Juli: Französische Gegenangriffe am Südufer der Marne zurückgeschlagen; der Feind am Nordufer der Marne bei Venteuil und beiderseits der Ardre auf das Reimser Bergland zurückgeworfen (433). Wechsel in den Kommandostellen der österr.-ungar. Armee (434). Exzar Nikolaus II. von Rußland in Jekaterinenburg ermordet (429, 440).
17. Juli: Die Schlacht südlich der Marne zu unseren Gunsten entschieden (434).
18. Juli: Beginn der französischen Gegenoffensive zwischen Aisne und Marne; französische Angriffe zerschellen in der Linie südwestlich von Soissons—Meuilly, nordwestlich von Château-Thierry (429, 434).
19. Juli: Feindliche Vorstöße südwestlich Soissons, östlich Neuilly und zwischen Aisne und Ourcq zusammengebrochen; Zurücknahme der südlich der Marne stehenden Truppen auf das nördliche Flußufer. Italienische Angriffe im Adamello-Gebiet abgewiesen (434).
20. Juli: Schwere Niederlage der Franzosen zwischen Aisne und Marne; feindliche Anstürme südwestlich Soissons, südwestlich Hartennes und bei Reims zusammengebrochen; erfolgreicher Gegenangriff südlich des Ourcq; der Amerikaner bei Château-Thierry zurückgeworfen (446).
21. Juli: Vergebliche feindliche Angriffe zwischen Aisne und südwestlich Hartennes, beiderseits des Ourcq bei Oulchy le Château, bei Château-Thierry und zwischen Marne und Ardre (446).
22. Juli: Feindliche Vorstöße am Ourcq und zwischen Soissons und Reims abgeschlagen (446).
23. Juli: Der Feind zwischen Aisne und Marne, zwischen Noyant und Hartennes, zwischen Ourcq und Marne und nördlich der Ardre zurückgeschlagen (446).
24. Juli: Abwehr feindlicher Angriffe zwischen Bucquoy und Hebuterne, westlich Albert, bei Mailly, südlich des Ourcq und bei Reims (446).
25. Juli: Der Feind nördlich Oulchy le Château aus seinen vorderen Linien geworfen; feindliche Angriffe westlich Vinceelles im Walde von Ris und in der Champagne abgeschlagen (446).
26. Juli: Erfolglose englische Vorstöße beiderseits der Scarpe (446). Uebergang über den Semeni in Albanien (460).
26./27. Juli: Verlegung der Front zwischen Ourcq und Ardre in die Gegend von Fère-en-Tardenois—Ville-en-Tardenois (460).
27. Juli: Abwehr feindlicher Angriffe nördlich der Lys, beiderseits der Somme und nordwestlich von Montdidier (460).
28./29. Juli: Feindliche Angriffe im Semeni-Knie und im Gebirge Mali-Siloves zurückgeschlagen (474).
29. Juli: Zusammenbruch feindlicher Anstürme gegen die Front Hartennes—Fère-en-Tardenois und zwischen Cambrecy und Vrigny (460).
30. Juli: Merris vom Feinde besetzt; feindliche Vorstöße zwischen Fère-en-Tardenois und dem Merrière-Wald gescheitert (460). Feldmarschall von Eichhorn in Kiew ermordet (454).
31. Juli: Vergebliche feindliche Angriffe nordöstlich Perthes; englisches Flugzeuggeschwader vor Saarbrücken vernichtet (460). Der Italiener gezwungen, bei Berat (Albanien) 30 Kilometer Frontbreite preiszugeben (474).

Vom Büchertisch.

Zertrümmert die Götzen! Zwölf Aufsätze über Liberalismus und Sozialdemokratie. Von Dr. Joseph Eberle. 8°. 245 S. ℳ 5.60. München, Innsbruck, Tyrolia. 1918. — In seiner lebendigen Art geht Eberle hier mit falschen Lehrmeinungen und ihren Folgen ins Gericht, wie sie seit Jahrzehnten weite Schichten in ihrem Bann halten und hartnäckig, trotz offensichtlichen Unterliegens, weiter verfochten werden. Vorab kommt der Liberalismus des Geistes- und Wirtschaftslebens zur Darstellung. Ein eigenes Kapitel ist dem Kampf und Versagen der Wissenschaft gegenüber dem Wirtschaftsliberalismus gewidmet und es wird dargetan, wie er nur durch die im Christentum wirksamen Kräfte überwunden werden kann. Des weiteren werden die zum Aufbau einer neuen Weltordnung von der Sozialdemokratie dargebotenen Grundlagen in großen Zügen gezeichnet. Mit der Erörterung des Wesens der Sozialdemokratie verknüpft sich eine Darstellung ihrer Entwicklung und Auswirkungen, sowie namentlich der sie stark beeinflussenden Strömungen, die wie beim Liberalismus auf Judentum und Großkapital weisen. Der Verfasser hat in großer Zahl gut erhärtende Belege für seine Aufstellungen zusammengetragen, für die er im einzelnen S. 237—45 die Quellen nachweist. Diese Aufsätze sind eine kraftvolle Waffe in den Geisteskämpfen, die wie der Gegenwart, so noch mehr den kommenden Jahren das Gepräge geben werden. P. Heinz.

Krieg im Busch. Selbsterlebtes aus dem Kamerunkrieg. Von Hermann Skolaster, Pallottinermissionär. 8°. 160 S. ℳ 1.25. Limburg, Pallottinerverlag, 1918. In diesem nach Art eines Kriegstagebuches gehaltenen Werkchen schildert uns ein Missionär als Augenzeuge Erlebnisse und Ereignisse jenes Ausschnittes des Weltkrieges, der die Kolonie und Mission Kamerun betraf. Bestürzt von der alles überraschenden Kunde, der Krieg schlage seine Wogen auch in die ihm vertragsmäßig verschlossenen Kolonien, wird dort eilig nach allen Kräften die Mobilmachung durchgeführt, hartnäckige Kämpfe, in denen großer Heldenmut zutage tritt, halten dem übermächtigen Feinde stand, erweisen sich aber schließlich wegen Mangels an Ausrüstung und Schießbedarf als fruchtlos. Begreiflich, daß dem Missionär bei dieser furchtbaren über die Kolonie hereingebrochenen Heimsuchung gerade das Schicksal der in langen Mühen zur Blüte gebrachten Mission am Herzen liegt. Gerade darin liegt ein besonderer Wert des Büchleins, daß es ein getreues Bild der Stürme zeigt, wie sie über unsere Missionen hingingen, düster zwar, doch nicht ohne Lichtstrahlen. Auch über die Militärseelsorge in den Kolonialkriegen ist mancherlei berichtet. Die Nachricht der letzten Kapitel über die Rückkehr des Missionärs und seiner Leidensgefährten klingt mit Recht wieder aus in den hoffnungsvollen Wunsch gedeihlicher künftiger Friedensarbeit.
O. Heinz.

Bühnen- und Musikrundschau.

Kammerspiele. Die Gäste vom Berliner Residenztheater brachten ihr fünftes Stück. Es ist wohl keine chauvinistische Engherzigkeit, wenn man die Herrschaften daran erinnert, daß es auch deutsche Stücke gibt. Diesmal war es wieder ein ungarisches. Georg Ruttkay gehört zu denen, die stofflich und technisch von der Pariser Ehebruchskomödie beeinflußt sind. Auch im „Walzer" handelt es sich, natürlich, um Frau, Gatte und Hausfreund. Frau Else ist eine schöne, junge, elegante Frau, die nicht wußte, wie sie

Digitized by Google

ihre unnütze Zeit totschlagen könnte, wenn sie nicht Verehrer zum Spielzeug hätte. Dem Gatten sind diese Anbeter innerhalb gewisser Grenzen gar nicht unangenehm, je mehr die schöne Frau begehrt wird, um so stärker empfindet er das Hochgefühl des Besitzes. Als ihm jedoch ein anonymer Brief meldet, daß sich Frau Else zu einem Stelldichein begibt und er sie in der Tat in der Wohnung des Musikers findet, hat seine Gemütlichkeit ein Ende und die Scheidung erscheint unvermeidlich. Allein Frau Else hat ihn selbst auf die Spur gelockt, den ganzen Flirt angezettelt, um den sorglosen, bequemen Gatten ein wenig aufzustacheln. Das Paar versöhnt sich und der Verehrer erhält den Laufpaß. Diese oft dagewesenen Vorgänge erleben wir als Traum. Im Rahmenstück hören wir den Komponisten den Walzer spielen, den er aus den Leiden seiner enttäuschten Liebe geschaffen, und mit den Tönen steigen die Vorgänge vor seinem inneren Auge wieder empor, das soll dem Ganzen ein wenig „Poesie" geben. Am Ende haben wir die angenehme Gewißheit, daß Frau Else wieder einen neuen Anbeter hat. Den Walzer komponierte Franz Lehár, der von seinem Temperament diesmal sparsameren Gebrauch machte. Einige etwas lederne Gesellschaftsszenen sind schauspielerisch ohne Belang; die Kosten des Abends trägt lediglich das Trio. Das Publikum hielt seinen Beifall auf mittleren Wärmegraden; es war weder unzufrieden noch hingerissen.

Die Leo-Filmgesellschaft, welche eine Veredelung und künstlerische Hebung des Kino anstrebt, machte uns mit einem groß angelegten Filmwerk bekannt, das diese Bestrebungen zu fördern in hohem Grade geeignet erscheint. „Sebastian, der Tribun des Kaisers", ein Heldenleben aus der römischen Kaiserzeit, ist von Karl Frey verfaßt und sehr wirksam in Szene gesetzt. Zur Zeit der diocletianischen Christenverfolgungen spielend, bringt es Bühnenbilder von hohem Reiz. Landschaft und Architektur tragen durchaus den Charakter des alten Roms und die Darstellung ist von Natürlichkeit und Schönheit. Die bewegte Handlung ist in sehr wirksamen Szenen gestaltet. Die ganze Darbietung, von Orgelspiel und Gesangseinlagen wirksam unterstützt, war von einer ernstfeierlichen Stimmung getragen, wie sie dem Stoffe gemäß ist. Man gewann die Ueberzeugung, daß das hier gebotene Gute wohl geeignet erscheint, vieles Schlechte und sensationell Aufgeputzte in der Filmkunst verdrängen zu helfen.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

„Wirtschaftskrieg" und kein Ende. — Unverminderter Kapitalisten-Optimismus. — Ausdehnung der deutschen Markwährung. — „Haus der Landwirte".

Wenn sich gerade in jüngster Zeit die Folgen des Weltkriege in besonders empfindlicher Weise der Gesamtheit bemerkbar gemacht haben, so hängt dies nicht nur — was ja natürlich ist — mit der Länge der Kriegsdauer, sondern viel mehr noch mit der auf beiden Seiten mehr und mehr zum Ausdruck kommenden Ermüdung und Nervenabspannung zusammen. Schwierigkeiten in der Ernährung sind hier und dort. Und wie bei uns, so pflegen auch im jenseitigen Lager gerade in diesen Tagen unsinnige Geschwätzigkeit und Verbreitung unwahrer Meldungen volle Blüten zu treiben. Unsere Kriegswirtschaft bleibt alle dem gegenüber unvermindert in ihrer seitherigen Zuversicht. Die aufsehenerregenden Auslassungen des bayerischen Kultusministers über die Lage der Festbesoldeten, namentlich der Beamtenschaft, änderte hieran nichts. Auch die militärischen und politischen Ereignisse der vergangenen Tage taten dem kaufmännischen und finanziellen Optimismus keinen Abbruch. Wohl aber fanden die unleugbar ernst zu nehmenden Ententevorbereitungen für den Wirtschaftskrieg und zur Herbeiführung einer möglichst lückenlosen Kontrolle der Rohstoffeinfuhr gebührende Beachtung. Doch auch hierin erblicken letzten Endes unsere Aussenhandelskreise keinen Grund zur Beunruhigung. Vor allem wird die Tatsache, dass Amerika für eine von Englands Führern diktierte imperialistische Vorzugspolitik nichts übrig hat, von unseren Kennern des Exporthandels entsprechend gewertet. Auch bei unseren Grossindustriellen herrscht die Meinung vor, dass gerade Deutschland durch seine infolge der Kriegsrüstungsbetätigung restlos entwickelte und konkurrenzlos gewordene Industrie in kommenden Friedenszeiten den sicherlich nicht geringfügigen Wettkampf wird erfolgreich aufnehmen können.

Von der Zuversicht unserer Kriegswirtschaft spricht nicht nur die unentwegt feste Gestaltung der heimischen Effektenmärkte — sowohl in Berlin, wie auch an den Lokalbörsen sind vielfach neuerliche Rekordsteigerungen von Industriewerten aller Sparten zu verzeichnen —, sondern vor allem die fortgesetzte Kapitalneubildung innerhalb der Industrie durch die ununterbrochene Folge von Neugründungen und finanziellen Beteiligungen. Deutsches Kapital wurde neuerdings im rumänischen Braunkohlenbergbau in erheblichem Umfang festgelegt. Beabsichtigt wird hierbei, Rumänien in absehbarer Zeit von der Einfuhr von Steinkohle unabhängig zu machen. Die grossen fürstlich Pless'schen Kohlenfelder wurden in eine neue Aktiengesellschaft umgewandelt zwecks Betrieb einer grösseren Kraftzentrale und Karbidherstellung. In München sind nunmehr nach Beseitigung der Differenzen die Bayerischen Motorenwerke, und zwar unter namhafter Beteiligung der Münchener Grossbanken — Bayerische Vereinsbank, Bayerische Handelsbank und Bayerische Hypotheken- und Wechselbank — in eine Aktiengesellschaft mit 12 Millionen Mark Kapital umgewandelt. Ein Spiegelbild von Deutschlands Wirtschaftsaufschwung im Krieg ist jeweils der Besuch der Leipziger Messe. Die kommende Herbstmesse wird mit 5000 Ausstellungsfirmen die bisher am stärksten besuchte Kriegsmesse sein und hat die letzte Friedensmesse mit ihrer höchsten Ausstellerzahl um 800 Firmen überschritten. Auch das Kapitel der Bankenerweiterungen erfährt eine neuerliche Mehrung durch Errichtung von Filialen in Mitteldeutschland, Württemberg und in Bayern durch solche der Bayerischen Diskonto- und Wechselbank in Aschaffenburg und Weissenburg. Geld ist andauernd flüssig. Die Nachfrage an den Börsen nach festverzinslichen Werten hält ebenso an, wie an den Bankschaltern der Absatz von Kriegsanleihen und Pfandbriefen, namentlich der bayerischen Hypothekeninstitute, rege bleibt. Der Bayerischen Handelsbank, der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank und der Bayerischen Vereinsbank wurde die Genehmigung zur Ausgabe von insgesamt 20 Millionen Mark 4%iger Kommunalobligationen erteilt. Für die Bewertung unserer Markvaluta ist von nicht geringer Bedeutung die Ausdehnung der Markwährung für das Ober-ostgebiet an Stelle der Rubelvaluta, die jedoch bis auf weiteres ihre Gültigkeit beibehält. Die Darlehenskassa Oberost erhält das Recht, auf Mark lautende Darlehensscheine auszugeben. Unter Errichtung einer rumänischen Devisenzentrale erfolgte ein rumänisches Valuta-Millionengeschäft mit Deutschland über Lieferung von rumänischem Getreide gegen Import von deutschen Industrie- und Gewerbe-Erzeugnissen. — Als eine Kriegsfolge von nicht zu unterschätzender Bedeutung verdient noch Erwähnung der Zusammenschluss aller bayerischen landwirtschaftlichen Organisationen in der Bildung des „Hauses der Landwirte" (vormals Hotel Terminus München) unter Ausschaltung finanzieller Mitwirkung von Handel, Industrie, Gewerbe und Banken. Die bayerische Landwirtschaft hat dadurch das seither fehlende zentrale Obdach und die gemeinsame Geschäfts- und Beratungsstelle gefunden. Verdienst hieran gebührt mit in erster Linie Geheimrat Dr. Heim, der namentlich die Interessen der bayerischen landwirtschaftlichen Genossenschaften aller Richtungen erfolgreich vereinigt hat.

München. M. Weber.

Schluß des redaktionellen Teiles.

An die Katholiken Deutschlands!

Eine wertvolle Frucht des gegenwärtigen Weltkrieges ist die gewaltige Belebung des Zusammengehörigkeitsgefühles aller Deutschen. Die starken Bande, die Volk und Heimat um den Deutschen weben, haben sich unter den Einwirkungen dieses furchtbaren Ringens noch fester geschlungen. Sie sollen sich in Zukunft zu einem unlösbaren Knoten schürzen. Dies ist das erstrebenswerte Ziel für die Gestaltung des gegenseitigen inneren Verhältnisses aller unserer Volksgenossen ohne Unterschied, wo immer auf der Welt sie wohnen mögen. Unbeschadet der gebührenden Achtung vor der persönlichen Ueberzeugung aber wird dieses Einheits- und Volksgefühl durch die Glaubensgemeinschaft noch vertieft und gefestigt.

In diesem Geiste wollen wir Katholiken Deutschlands uns zur Lösung von Kulturaufgaben zusammenschließen, die aus dem Boden unserer treukirchlichen und treudeutschen Gesinnung uns erwachsen. Besonders nahe liegt uns heute die Sorge für unsere im Ausland lebenden deutschen Glaubensbrüder. Sie sind durch den Krieg in religiöser, kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht vielfach in schwere Bedrängnis geraten. Ja, es besteht die Gefahr, daß nicht nur ihr wirtschaftliches Dasein erschüttert und untergraben, sondern auch die Freiheit ihrer religiösen Betätigung unterbunden wird, wenn ihnen nicht von uns rasche und ausreichende Hilfe kommt. Das gilt vor allem für die Katholiken deutscher Zunge in Rußland, die über das ganze weite Gebiet des russischen Reiches in Siedelungen zerstreut leben, bisher als deutsche Kulturpioniere eine reichgesegnete Tätigkeit entfaltet haben und trotz aller Drangsale ihrer religiösen Ueberzeugung unentwegt treugeblieben sind. Diese in ihrem materiellen und geistigen Besitzstande zu schützen oder, wenn nötig, ihnen in jenen Gebieten, die nach dem russischen Friedensschluß in freundschaftliche Beziehungen zu Deutschland getreten sind, eine neue Heimat und eine sichere Stätte gedeihlichen Wirkens zu schaffen, erachten wir für eine unserer vornehmsten Pflichten. Wir hoffen dabei auf die Mithilfe der deutschen Reichsleitung und werden zur Erreichung gemeinsamer Ziele mit anderen Organisationen, wie dem katholischen Caritasverband, dem St. Raphaelsverein und dem Verein für das Deutschtum im Ausland gerne zusammenarbeiten. Wenn wir zu dem Tätigkeitsbereiche dieses letzteren Vereins ein Sondergebiet für unsere eigene Arbeit neu hinzugesellen, so geschieht es in der Ueberzeugung von der Notwendigkeit, die volle Freiheit in der Pflege des religiösen Lebens den katholischen Deutschen im Ausland in enger Fühlung und im inneren Zusammenhang mit unserer hl. Kirche zu sichern. Unsere Sorge

Digitized by Google

wird sich natürlich nicht in dem Wirken für die in Rußland lebenden deutschen Katholiken erschöpfen, sondern alle im Ausland wohnenden deutschen Glaubensbrüder umfassen.

Für diese wichtige Kulturaufgabe rufen wir die Katholiken Deutschlands zu engem Zusammenschluß und zu fruchtbringender Arbeit auf. Jeder wirke in seinem Kreis an der Durchführung unseres neuen zeitgemäßen Organisationsgedankens und der Erreichung unserer hochgesteckten Ziele. Da aber auch dieser Zusammenschluß, vor allem die materielle Fürsorge für die katholischen Auslandsdeutschen, auf einer gesicherten finanziellen Grundlage ruhen muß, so bedarf es der Erhebung von Beiträgen. Der Mindestbetrag soll 4 Mark im Jahre betragen. Die Anmeldung der Mitgliedschaft möge bei Hochw. Herrn Geistl. Rat Domkapitular Dr. Buchberger in München betätigt werden.

München, im August 1918.

Der vorbereitende Ausschuß:

Dr. **Abel**, Schriftleiter der „Allg. Rundschau", Dr. theol. **Buchberger**, Bischöfl. Geistl. Rat, Domkapitular, **v. Buhl**, Reichsrat der Krone Bayerns, **Eisenmann**, K. Geistl. Rat, M. d. K. d. Abg., Dr. **Einhauser**, K. Bezirksamtmann, M. d. K. d. Abg., Frhr. v. u. z. **Franckenstein**, M. d. R. u. Reichsrat, **von Frank**, K. Regierungsdirektor, Vizepräsident d. K. d. Abg., Dr. theol. **Friedrich**, Universitätsprofessor, **Held**, Geh. Hofrat, Verleger, M. d. K. d. Abg., Dr. **Matzinger**, K. Studienrat, M. d. R., **Muth**, Professor, Schriftleiter des „Hochland", Dr. **Panzer**, Rechtsanwalt, Dr. **v. Pichler**, Prälat, Dompropst, M. d. K. d. Abg., **Rumpf**, Justizrat, Rechtsanwalt, **Scharnagl**, Bäckermeister, M. d. K. d. Abg., Dr. **Schweyer**, K. Ministerialrat, Staatsminister a. D. Dr. **v. Soden-Fraunhofen**, **Speck**, K. Regierungsdirektor, M. d. K. d. Abg., **Stang**, K. Gymnasiallehrer, M. d. K. d. Abg.

Abel Dr. **Hans**, Bankoberinspektor und Gemeindebevollmächtigter, München, **Am Zehnhoff** Dr., Geh. Justizrat, M. d. R., Düsseldorf, **Bachem** Dr. Carl, Geh. Justizrat, Köln, **Bachem** Franz Xaver, Verleger der Kölnischen Volkszeitung, Köln, **Bayer. Gauverband** im Verbande **Kath. kaufm. Vereinigungen** Deutschlands, **Birkner** Dr. Ferd., Univ.-Prof., München, **Biffingen** und **Rippenburg** Graf von, Gutsbesitzer, Schramberg, **Bleyer** Josef, Oberbürgermeister, Regensburg, **Brentano** von, Geh. Justizrat u. M. d. II. Kammer, Offenbach, **Brettreich** Dr. von, K. Staatsminister des Innern, München, **Breunig** von, K. Staatsminister der Finanzen, München, **Dandl** von, K. Staatsminister des Äußern, München, **Denbeck** Dr. Karl von, K. Geh. Rat u. Ministerialrat, München, **Domkapitel** Würzburg, **Erzberger** M., M. d. R., Berlin, **Faulhaber** Dr. Michael von, Erzbischof von München und Freising, München, **Franckenstein** Moritz, Frhr. v., erbl. Reichsrat, M. d. R., Schloß Ullstadt, **Freyberg** Karl Frhr. von, K. Kämmerer und Gutsbesitzer, M. d. L., Jetzendorf, **Fugger-Glött**, Carl Ernst Fürst, Kronoberstmarschall, I. Präsident der Kammer der Reichsräte, Kirchheim, **Fuchs** Theobald v., Geh. Rat, Präsident der Kammer d. Abg., München, **Funke** Linus, Gewerkschaftssekretär, München, **Gerstenberger** Lib., M. d. R. und des b. L., Würzburg, **Giehrl** Ludwig, Oberzollinspektor, M. d. L., München, **Grauert** Dr. Hermann v., K. Geh. Rat u. Univ.-Prof., München, **Gröber**, Landgerichtsdirekt., M. d. R., Heilbronn, **Habbel** Jos., Verleger, Regensburg, **Habbel** Martin, Verleger, Regensburg, **Haiß** Dr. Wilhelm von, Präsident des Obersten Landesgerichts, Reichsrat, München, **Hauck** Jakobus von, Erzbischof von Bamberg, **Hecher** Dr. Joseph v., Prälat, K. Hofkapellendirektor und Stiftspropst, München, **Henle** Dr. Antonius von, Bischof von Regensburg, Reichsrat, **Herold**, K. Landesökonomierat und M. d. R., Haus Loevelinkloe bei Münster, **Hierl** J., Weihbischof und Dompropst, Regensburg, **Hitze** Dr. Franz, Apost. Protonotar, Univ.-Prof. und M. d. R., Münster, **Hoeber** Dr. Karl, Hauptschriftleiter, Köln, **Hohenlohe-Schillingsfürst** Moritz Fürst zu, erbl. Reichsrat, München, **Huber** Dr. Sebastian, Domdekan und Generalvikar, München, **Jaeger** Dr. Eugen, K. Hofrat und Mitgl. d. R., Speyer, **Jochner** Dr. Georg M., K. Geh. Hofrat u. Reichsarchivdirektor, München, **Kaufmann** Dr. Franz, Stiftspropst und M. d. Abg., Aachen, **Keppler** Dr. Paul von, Bischof, Rottenburg, **Kiefer** Dr. Karl, Domkapitular und Lyzealrektor, Eichstätt, **Knilling** Dr. Eugen von, K. Staatsminister des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten, München, **Koenig** Dr. A., Dompropst und Universitätsprofessor, Breslau, **Kopf** Ferdinand, Rechtsanwalt und Präsident der 2. Kammer des badischen Landtags, Freiburg, **Kroher**, Oberbürgermeister und M. d. L., Ingolstadt, **Lampart** F. X., rechtsk. Bürgermeister, Schwandorf, **Lechner**, K. Landgerichtspräsident, Schweinfurt, **Lensing** L., Vorsitzender des Augustinusvereins, Dortmund, **Lingg** Dr. Maximilian von, Bischof, Augsburg, **Lochbrunner** Dr., prakt. Arzt und Magistratsrat, München, **Löhmann** Dr. Franz, Bischof, Bautzen, **Luxenburger**, K. Ministerialrat, München, **Mallinckrodt** Jos. v., fürstl. dir. Geh. Rat, Regensburg, **Malser**, Prälat und Domdekan, Rottenburg, **Matt** Franz, K. Ministerialdirektor, München, **Matzinger** Dr., Studienrat und M. d. R. u. d. L., München, **Mayer** Carl, Kommerzienrat u. M. d. L., Regensburg, **Mayer** Johannes, Kaufmann, München, **Mayer** Dr. Wilhelm, M. d. R., München, **Mayr** Dr Georg von, Univ.-Prof. u. K. Unterstaatssekretär a. D., München, **Meiber** Dr. Johann, K. Geh. Rat und Ministerialrat, München, **Mergel** Dr. Leo von, Bischof von Eichstätt, **Metropolitankapitel** München, **Müller** Dr. L., Generalsekretär und Direktor, München, **Müller** Rich., Rentier und M. d. R., Fulda, **Neudecker** Johannes von, Weihbischof, München, **Neipperg** Reinhard Graf u. Herr v., erbl. Mitglied der I. K., Schloß Schwaigern, **Osel** Heinrich, K. Hofrat, Pasing bei München, **Ow** Sigismund Felix Frhr. v., Bischof, Passau, **Pestalozza** Graf von Jos., K. Kämmerer und M. d. L., Nürnberg, **Pfleger** Dr., Rechtsanwalt und M. d. R. Weiden, **Pohle** Dr. Joseph, Prälat u. Univ.-Prof., Breslau, **Pöll**, Regierungsdirektor, Regensburg, **Praschma** Graf, M. d. R. und des preuß. Abg.-H., Falkenberg (Oberschl.), **Preysing** Albert Graf von, Prediger, München, **Preysing** Dr. Konrad Graf von, Prediger, München, **Rechberg** Joseph Graf von, Mitglied der württ. I. K., Donaudorf, **Reisert** Friedrich, Justizrat u. Rechtsanwalt, Augsburg, **Renner** Dr. Heinrich, Hochschulprof. und z. Zt. Rektor, Freising, **Rink** Dr. H., Verlagsdirektor, Augsburg, **Rücker** Dr. A., Univ.-Prof., Breslau, **Sachs** Dr. Joseph, Hochschulprofessor und z. Zt. Rektor, Regensburg, **Sailer** Georg, Domkapitular und K. Geistl. Rat, Passau, **Fürst Salm-Reifferscheidt**, Mitglied des Preuß. Herrenhauses u. M. d. R., Schloß Dyck, Rheinl., **Savigny** Dr. Carl v., Geh. Regierungsrat, M. d. R. u. d. Abg.-H., Schloß Trages, **Schlaffner** Heinrich, Landgerichtspräsident, Regensburg, **Schlegl** S., fürstl. Justizrat, Regensburg, Prof. Dr. **Schlittenbauer**, Direktor der landw. Zentralgenossenschaft u. M. d. L., Regensburg, **Schloer** Dr. Ferd. v., Bischof, Würzburg, **Schmidt** Hermann v., K. Geh Rat u. Ministerialrat, München, **Schönborn-Wiesentheid** Graf v., Reichsrat der Krone Bayern, Wiesentheid, **Schulte** Dr. Karl Joseph, Bischof, Paderborn, **Sebastian** Dr. Ludwig, Bischof, Speyer, **Seider** Dr. Andreas, Hochschulprofessor und z. Zt. Rektor, Passau, **von Seidlein**, K. Staatsminister für Verkehrsangelegenheiten, München, **Selbst** Dr., Domdekan und Generalvikar, Mainz, **Sickenberger** Dr. Joseph, Universitätsprofessor, Breslau, **Spahn** Dr. P. K., pr. Justizminister, Berlin, **Spindler** Wilhelm, Bürgermeister und M. d. L., Forst, **Stoeckle** Andreas v., Präsident des Obersten Rechnungshofes, München, **Sturm** Hermann, K. Geistl. Rat und Verleger, München, **Tewes** Dr. W., Generalsekretär, Essen, **Thaler** Dr. Johannes, Geh. Justizrat, Würzburg, **Trimborn** Carl, Geh. Justizrat und M. d. R., Unkel, **Wächter**, Oberbürgermeister, Bamberg, **Woeber** J., K. Regierungsrat, München, **Wörle** Aug., Landesschulrat, M. d. R. und des bayer. Landtages, Augsburg, **Zahn** Dr. Joseph, Univ.-Prof., Würzburg, **Zettler** Ludwig, K. Landgerichtsrat, Mitglied d. L., Regensburg.

BENZ

AUTOMOBILE :: FLUGMOTOREN

Hervorragende deutsche Qualitätsarbeit

BENZ & CIE. Rheinische Automobil- und Motoren-Fabrik Act.-Ges. MANNHEIM

Digitized by Google

Auf die neuen Bücherinserate des Verlags der J. Schnell'schen Buchhandlung, C. Leopold, Warendorf i. W., die in den Nrn. 32 u. 33 der „Allgemeinen Rundschau" auf der zweiten Umschlagseite veröffentlicht wurden, sei hiermit nochmals besonders aufmerksam gemacht.

Für Dörrgemüse. Für Futtermittel.

1500 Anlagen mit einer tägl. Verarbeitung von 300 000 Zentnern!

Dr. Zimmermanns Expreß-Darre mit sämtlichen Hilfsmaschinen

Dr. Otto Zimmermann & Heinrich Wetzel, Ludwigshafen a. Rh. 17.

Generalvertreter Karl Brandt, München SW. 4, Schwanthalerstr. 80.

Für Getreide. Lieferzeit 2-3 Wochen. Für Pflanzenmehl.

An der Handelshochschule München beginnt die Immatrikulation für das Winter-Semester 1918/19 am Montag den 23. Sept. und endet am 19. Oktober. Die Vorlesungen nehmen am 30. September ihren Anfang und schließen am 1. Februar 1919. Das Vorlesungsverzeichnis ist in größeren Buchhandlungen oder direkt durch das Sekretariat der Handelshochschule München erhältlich.

Leofilmgesellschaft m. b. H., München.

Vom **15. August 1918** ab im K. Polizeigebäude (Augustinerstock, Eing. Augustinerstraße)

Vorführung des großen Filmwerkes:

Sebastian, der Tribun des Kaisers.

Ein Heldenleben aus der römischen Kaiserzeit um 303 n. Chr. in 5 Teilen.
Verfaßt und in Szene gesetzt von Karl Frey.
Musik und Gesang.

Beginn der Vorführungen: Sonntags: ½2, 4, ½7 und ½9 Uhr,
Werktags: ¼4, 6 und ½9 Uhr.

Mit gütiger Genehmigung des K. Ministeriums und K. stellv. Generalkommandos I. B. A.-K. ist auch jugendlichen Personen der Zutritt gestattet.

Anläßlich des vor kurzem gefeierten

90. Geburtstags

Konrads von Bolanden

bringe ich von seinen Werken meines Verlags in empfehlende Erinnerung:

Gesammelte Schriften:	ℳ
Luthers Brautfahrt	2.75
Franz von Sickingen	3.90
Barbarossa	4.90
Angela	2.25
Die Mageren und die Fetten	1.65
Königin Berta	3.25
Histor. Novellen über Friedrich II.	
1. Bd. Der Gefangene von Küstrin — Judas Makkabäus	
2. Bd. Deutschlands Hort. — Die mährischen Hühner	
3. Bd. Deutschlands Dämon. — Die böhmische Canaille	
4. Bd. Die Freidenker	
Beide Teile in 2 Bänden geb.	7.75
Die Schwarzen und die Roten. [Zurzeit vergriffen]	
Fortschrittlich. [Zurzeit vergriffen]	
Die Aufgeklärten. [Zurzeit vergriffen]	

Deutsche Kulturbilder:	ℳ
In Nacht u. Todesschatten. - König Rotbodo	2.—
Es wird Licht	3.—
Kaiser und Klosterbruder. - Ein Gottesurteil [Zurzeit vergriffen]	
Megenfried	4.65
Das Kreuz in Gefahr. [Zurzeit vergriffen]	
Graf Sayn	2.50
Landesgötter und Hexen	2.75
Raphael	5.—
Das Kind von Bethlehem	3.75

Die Preise verstehen sich für gebunden.

Verlag Friedrich Pustet, Regensburg

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Ferd. Dümmlers Verlag, Berlin SW 68

Soeben ist erschienen:

Der Machiavellismus.

Von Dr. **K. Heyer.** M. 3.50.

Otto Strehle

Photogr. Apparate und Bedarfs-Artikel

München

Neuhauserstr. 11/0 u. 1. St.

Englisch, Französisch, Italienisch,

leichtfaßl. gediegen. interessanter

Selbstunterricht.

Probegratis. Verlag Neue Fremdsprachen.

Anschauungsmethode.

München C. 6, Sandstingerstr. 76.

Bereits 4 preußischen Heeren erteilt.

Josef Walraf jr. Rheydt

Bez. Düsseldorf.

Spinnerei u. Weberei

Papiergarne einfach und gezwirnt für alle Verwendungszwecke.

Papiergurte u. Bänder roh und gefärbt für Militär- und Privat-Bedarf.

Dochte für Lampen, Kocher, Feuerzeuge.

Die Allgemeine Rundschau wird an der Front, u. in den Lazaretten stets mit grösstem Interesse gelesen. Frei-Exemplare sind infolge der Papierknappheit verboten.

:::

Wer stiftet Abonnements für die so äußerst dankbaren Krieger?

Auskunft erteilt die Geschäftsst. der „Allg. Rundschau" in München.

Unbezahlbar

für jeden Fabrikanten, Grossisten, Verkäufer der Anfänger und sei er noch so gewiegt, ist das Werk

„Die Goldquelle"

3. Auflage, 400 Seiten stark, elegant gebunden! Einiges aus dem Inhalte: „Der Lizenzverkauf auf reeller leichter Basis" — Firmengründung mit allen wichtigen Momenten — Organisation — Vertrieb — Versand — Schutzrechte.

Nur praktische Anleitungen, keine Hirngespinste, sondern eigene Erfahrungen, gestützt auf grosse Erfolge in vielen Gründungen! — Jeder Käufer dankbar! Viele Anerkennungen und Dankschreiben. — Verlangen Sie Prospekt, ehe Sie Verluste haben, das Werk schützt vor Reinfällen! Leicht verständlich und drastisch geschrieben!

„FRAPA-VERLAG" G. m. b. H. Charlottenburg
General-Vertrieb J. Cernier, Berlin, [illegible]

Preis 6.50 Mk. zuzügl. 10% Teuerungs[illegible]

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ferdinand Abel; für die Inserate und den Reklameteil: A. Hammelmann.
Verlag von Dr. Armin Kausen, G. m. b. H. (Direktor August Hammelmann).
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

By

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen

15. Jahrgang
Nr. 35

31. August
1918

Inhaltsangabe:

Die Wurzeln des Uebels. Von Dr. Ferdinand Abel.

Das fünfte Kriegsjahr. Wochenschau von Fritz Nienkemper.

Der heilige Stuhl, Portugal und China. Von Friedrich Ritter von Lama.

Le Havres Winkelzüge. Von Dr. Leo Schwering.

Schippach. Ein Wort der Abwehr. Von Subregens Dr. Brander.

Kreuz und quer-Gedanken. Von Major a. D. Friedrich Koch-Breuberg.

Ahasver. Von Theodor Seidenfaden.

Münchener Sommerausstellungen. II. Glaspalast: Die Münchener Künstlergenossenschaft. Von Dr. O. Doering.

Chronik der Kriegsereignisse.

Vom Büchertisch. — Vom Büchermarkt.

Bühnen- u. Musikschau. Von Oberlaender.

Finanz- u. Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 3,50

Einzelnummer
30 Pfg.

By

Digitized by Google

Todes-Anzeige.

Nur auf diesem Wege.

Nach Gottes heiligem Willen verschied gestern mein geliebter, edler Gatte, unser bester Vater, Bruder, Onkel, Schwager und Vetter

Herr Dr. Joseph Scheibmaier

Geh. Hofrat und Gymnasialrektor a. D.

nach langem, schwerem Leiden, im Alter von 68½ Jahren, versehen mit den Tröstungen unserer hl. Religion.

Freising, München, 21. August 1918.

Frau Karoline Scheibmaier
im Namen der in tiefster Trauer Hinterbliebenen.

Die Beerdigung fand Freitag, den 23. August, nachm. ½4 Uhr in München im alten südlichen Friedhof, der Seelengottesdienst Samstag, den 24 August, vorm. 9 Uhr in Freising, in St. Georg statt.

Von Kranzspenden und Beileidsbesuchen bittet man Abstand zu nehmen.

Praktische Erfahruug

ist mehr wert als graue Theorie. Wenn aber reiche praktische Erfahrung mit bester Theorie gepaart ist, dann kann der Erfolg nicht ausbleiben. Ich bin mehr als einmalhunderttausend Personen jeden Alters und jeden Standes praktisch an die Hand gegangen, habe ihnen gezeigt, wie sie in ihrem Berufe vorwärts kommen oder einen besseren ergreifen könnten, habe ihnen neue Gesichtskreise eröffnet, den Verzagenden neuen Lebensmut eingeflösst. Wie gering auch die Vorbildung des einzelnen sein mochte, ich habe ihn vorangebracht, seinen guten Willen und gewissenhafte Mitarbeit natürlich vorausgesetzt. Diese ungeheure Erfahrung, die ich mir im direkten Verkehr mit mehr als hunderttausend Personen gesammelt habe, kommt Ihnen zugute, wenn Sie sich heute an mich wenden. Wer kann Ihnen auch nur eine annähernd so reiche Erfahrung bieten? Hören Sie, was diejenigen sagen, denen ich vorangeholfen habe. „Erst Ihre Lehre hat mir die Geheimnisse des richtigen Denkens entdeckt, neues Leben und Interesse gezeigt und Lust und Freude zur Arbeit in mir erweckt. Jetzt sehe ich mein Ziel näher und den richtigsten, kürzesten Weg zu ihm. Ich erkenne an, dass ihre Methode die beste ist, leicht fasslich, vernünftig und praktisch und für jeden Menschen wertvoll... Ich habe Selbstvertrauen, Ruhe und Mut erlangt, ich bin glücklich geworden... R. W." — „Habe soeben mit Auszeichnung promoviert, wofür ich Ihnen meinen herzlichsten Dank auszusprechen mich beeile. Ihre Methode ist reinwegs kostbar, weil streng naturgemäss. Man lernt seinen Geistesapparat handhaben, wie man seine Schreibleder handhabt... Dr. E. P." — „Bei Einarbeitung in meinen neuen Posten verschafft mir die Anwendung Ihrer Lehre sehr grosse Erleichterung. M. Sch." — „Einen wesentlichen Vorzug in Ihrer Lehre erblicke ich in der überaus klaren Ausdrucksweise des gesamten Stoffes, wodurch es auch Leuten mit Elementarschulbildung schon bei mittelmässiger Begabung ermöglicht wird, in kurzer Zeit ausserordentlichen Nutzen daraus zu ziehen. H. K."— Individueller Unterricht in Geistesschulung, Gedächtnislehre, Charakterbildung, Willensstärkung.

Verlangen Sie heute noch Prospekt von

L. POEHLMANN, Amalienstrasse 3, München C 130.

Neuerscheinungen

aus dem

Verlag Friedrich Pustet, Regensburg.

Bichler, Franz, **Luther in Vergangenheit und Gegenwart.** (Bücher der Stunde, Doppelbändchen 9/10) 12°. 240 Seiten. In wirkungsvollem Umschlag ℳ 3.—.

David, P. Anton S. J, **Präfektenbuch.** Darlegungen für Präfekten in katholischen Erziehungshäusern und für alle, die mit Jugenderziehung zu tun haben. 8°. 256 Seiten. In Umschlag kartoniert ℳ 5.—.

Schmid, Eugen, **Die neuen kirchenmusikalischen Vorschriften.** Ein Handbuch für Geistliche und Chorregenten. (XVIII. Bändchen der Sammlung „Kirchenmusik". Herausgegeben von Professor Dr. Karl Weinmann.) 12°. 160 Seiten. Gebunden ℳ 1.50.

In neuer Auflage sind erschienen:

Bierbaum, Athanasius, O. F. M., **„. . . . nichts suchend als Gott".** Aufruf zum priesterlichen Innenleben. 2., vermehrte Auflage. 12°. 112 Seiten. In steifem Umschlag kartoniert ℳ 1.50.

Des Seelsorgers Taufbrief und Glückwunsch an die christlichen Eltern. 11.—15. Tausend. 32°. 20 Seiten. 15 Pfg. 50 Stück ℳ 6.—, 100 Stück ℳ 11.25.

Mein Begleiter. Sammlung der gewöhnlichsten Gebete zum Gebrauche für katholische Christen. 9. und 10. Auflage. Herausgegeben von Franz Brehm, Kgl. Geistl. Rat. 32°. 208 Seiten. Gebd. mit Goldschnitt ℳ 1.50.

Gspann, Professor Dr. Johannes Chrys., **Blumen auf Soldatengräbern.** 4.—6. Tausend. 24°. 40 Seiten 25 Pfg.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

In unserem Verlage erschien:

Krieg im Busch

Selbsterlebtes aus dem Kamerunkrieg
— von **Hermann Skolaster.** —

Mit einer Uebersichtskarte. (160 S.)
In steifem Umschlag geheftet ℳ 1.25

Die „Deutsche Kolonialzeitung" schreibt in ihrer Nr. 7: „Eine flott und anschaulich geschriebene Schilderung der Kameruner Kriegsereignisse vom Tag des Eintreffens der Kriegsnachricht in der Missionsstation Andreasberg bis zum Tag, an dem der Verfasser die deutsch-holländische Grenze überschritt. Das Buch ist um so wertvoller, als es nur Selbsterlebtes bringt."

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Verlag der Kongregation der Pallottiner, Limburg (Lahn).

Grossbetrieben

Zechen, Fabriken, Werkstätten, Laraetten, Erholungsheimen, Anstalten, Hotels, Kaffees, Kantinen usw. empfehlen wir in Ermangelung von

Prima Fett-Seifen

unsere wirklich brauchbaren und vielbegehrten

parfümierten Toilette-Waschmittel.

Bevor Sie kaufen prüfen Sie erst Qualität mit einem Probekarton von 20 Toilettestücken gegen Nachnahme von 6.90 Mk. Feldsendungen nur gegen Voreinsendung des Betrages.

Handelsstätte Gebrüder Hochheimer, Kamen i. W.
Bankkonto: Gewerbebank Kamen. — Postscheckkonto Cöln 40426.
Vertreter überall gesucht.

Otto Strehle
Photogr. Apparate und Bedarfs-Artikel
München
Neuhauserstr. 11/0 u. 1. St.

Beamtendarlehen

m. ratenw. Rückz. zu 5 pCt. Zins, nach Versich.-Abschluss ohne Vorspes. Streng reelle Fa., seit 12 Jahren bestehend. Prospekt gratis.
General-Agt. F. Reiz, Neu-Isenburg 90.

Wer spendet guten Lesestoff für die kämpfenden Truppen?

1000 Heiligenbildchen

fort. (Gebetbuchform.) **nur M. 2.-, 4.-, 6.- 8.- u. 10.-** äußerst günstiges Angebot f. Klöster, Geistl., Wiederverk. etc.

Außerdem: **Reizende Neuheiten,** Serie von 8 Bildchen vom Kunstmaler Huber—Sulzemoos, sowie Patrona Bavariae vom gleichen Künstler.

Carl Poellath, Heiligenbildervlager
Schrobenhausen.

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten nur mit ausdrückl. Genehmigung des Verlags bei vollständiger Quellenangabe gestattet.
Redaktion und Verlag: München, Galeriestraße 35a, Gh.
Kat.-Nummer 20520.
Postscheck-Konto München Nr. 7261.
Bezugspreis vierteljährlich ℳ 3.50.

Allgemeine Rundschau

Anzeigenpreis: Die 8× gespalt. Grundzeile 50 Pf., Anz. auf Textseite ote 95 mm breite Zeile 250 Pf. Beilagen einschl. Postgebühren ℳ 12 d. Tausend. Teuerungszuschlag 25%. Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit. Rabatt nach Tarif. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Erfüllungsort ist München. Anzeigen-Belege werden nur auf bes. Wunsch gesandt. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 35. München, 31. August 1918. XV. Jahrgang.

Die Wurzeln des Uebels.

Von Dr. Ferdinand Abel, München.

Der bayerische Minister des Innern hat neue Maßnahmen angeordnet, welche bezwecken, durch schärfere Erfassung der landwirtschaftlichen Produkte bei den Erzeugern und durch Unterdrückung des Schleichhandels mit Nahrungsmitteln die Volksernährung zu heben und sicherzustellen. Die Anordnungen werden gewiß ihr Gutes wirken, manches an den bisherigen Zuständen bessern und manche Mißstände beseitigen. Allein ein Radikalheilmittel stellen auch sie nicht dar, da sie nicht an die Wurzeln des Uebels vorzudringen vermögen, die nicht in der Organisation unserer Ernährung und ihrer Handhabung, sondern auf dem Boden der während des Krieges betriebenen allgemeinen Finanz- und Wirtschaftspolitik liegen, daher auch nicht von München, sondern nur von Berlin aus beseitigt werden können.

Es war eine ökonomische und vaterländische Großtat, als man die hauptsächlichsten landwirtschaftlichen Produkte der öffentlichen Bewirtschaftung unterstellte und dadurch die gleichmäßige Versorgung der Bevölkerung mit den wichtigsten Lebensmitteln zu erträglichen Preisen gewährleistete. Aber während so ein Teil der wirtschaftlichen Kriegführung der privaten Spekulation entzogen wurde, verblieb das übrige Gebiet der Rohstoffbeschaffung, die ganze Weiterverarbeitung und der Handel mit Industrieprodukten im wesentlichen dem freien Spiel der Kräfte, den Wirkungen des geschäftlichen Egoismus, dessen naturnotwendige Folgen in gewaltig steigenden Preisen, entsprechend anschwellenden Verdiensten und Löhnen und einer übermäßigen Geldansammlung bei den beteiligten Bevölkerungsschichten in die Erscheinung treten. Es soll nun gewiß nicht geleugnet werden, daß auch die zwangsläufigen Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse eine den Kriegsverhältnissen angepaßte, angemessene Vergütung der Produktionskosten und -arbeit darstellen; es soll auch nicht verkannt werden, daß die grundverschiedenen Produktionsverhältnisse nicht ohne weiteres eine schematisch-gleichmäßige Behandlung von Landwirtschaft, Industrie und Handel gestatten, daß insbesondere auch die Dringlichkeit des militärischen Bedarfs eine weitherzigere Preispolitik gegenüber den beiden letzteren Kategorien erklärlich machte. Allein die dadurch hervorgerufene tatsächliche Entwicklung hat doch zu einem vollständigen Umsturz der wirtschaftlichen Gleichgewichtslage geführt, zu einer Umschichtung der ökonomischen Kräfte, deren soziale Folgen erst später voll erkennbar sein und jedenfalls gewaltige Anstrengungen zur Sanierung des Gesellschaftskörpers erfordern werden. Die Untersuchung über die Entwicklung dieser Dinge im einzelnen und die Schuldfrage soll hier ausscheiden, auch sollen die finanzpolitischen, gesellschaftlichen und moralischen Schattenseiten derselben außer Betracht bleiben, es sollen lediglich die Tatsachen und ihre Einwirkung auf das eingangs angezogene Thema der Ernährungsfrage festgestellt werden.

Die Ueberfüllung, ja Uebersättigung der erwähnten Volksschichten mit Geld und Geldeswerten hat bei ihnen nicht allein neue, vom sozialen und moralischen Standpunkt aus oft sehr bedenkliche und zu verurteilende Bedürfnisse geweckt, sondern sie auch in die Lage versetzt, bei der Beschaffung der notwendigen Lebensbedürfnisse jegliche Rücksicht auf den Kostenpunkt außer acht zu lassen. Daher die Erscheinung des hamsternden Fremden und Sommerfrischlers, der auf dem Lande die Nahrungsmittel zu jedem Preise zusammenkauft, daher die Figur des gewerbsmäßigen Schleichhändlers, der die für teures Geld auf heimlichen Wegen entführten Waren seinen potenten Auftraggebern oder Abnehmern zu Sündpreisen weiterverkauft. Dadurch werden dem Lande und in der Folge dem bedürftigen Städter eine Menge der notwendigsten Lebensmittel entzogen, die minderbemittelten Kreise gleichfalls zu unverhältnismäßig hohen, ihre Kaufkraft überschreitenden Ausgaben zwecks Befriedigung notwendiger Lebensbedürfnisse gezwungen und endlich das ganze System der amtlichen Bewirtschaftung und Preisgestaltung gefährdet und ins Wanken gebracht. Denn man kann es vom menschlichen Standpunkt aus immerhin begreifen, wenn auch aus moralischen und vaterländischen Rücksichten niemals entschuldigen, wenn ein Landwirt der lockenden Versuchung unterliegt und in die mit Geldscheinen reichlich bewehrte Hand des Hamsterers oder Schleichhändlers einen Teil seiner mit saurem Schweiße erarbeiteten Produkte gleiten läßt, anstatt sie dem staatlichen Aufkäufer zu dem geringeren amtlichen Preis abzuliefern, zumal wenn er Vergleiche anstellt zwischen den landwirtschaftlichen und den industriellen und handelsmäßigen Verdienstmöglichkeiten und wenn er diesen Unterschied am eigenen Leibe spürt in den Preisen, die er für seine Produkte erhält und die er für seine Bedarfsartikel zahlen muß. Oder könnte man es nicht verstehen, daß der Bauer seinen Wagen lieber mit Butter schmieren möchte, wenn das Kilo Wagenschmiere um ein Mehrfaches teurer ist als das Kilo Butter, oder daß er sein Hinterkorn seinen Hühnern gäbe, damit sie Eier legen, wenn das ihm gelieferte geringwertige Ersatzfutter viel mehr kostet?

Es treten da Widersprüche und Inkonsequenzen in der Kriegswirtschaftspolitik zutage, die ausgeglichen und beseitigt werden müssen. Naturgewächs und Treibhauspflanze vertragen sich nicht nebeneinander. Die Hypertrophie der einen nimmt dem andern Licht und Luft. Der übermäßige Geldzufluß in die Industrie oben und unten bringt den Mittelstand in die Gefahr, entwurzelt und weggeschwemmt zu werden. Die geldliche Ueberernährung einzelner Glieder wirkt wie eine ansteckende Krankheit und infiziert auch die gesunden Teile des Gesellschaftskörpers.

Hier ist also der Hebel anzusetzen, um das wirtschaftliche Gleichgewicht wieder herzustellen. Das läßt sich nicht erreichen durch künstliche Hinaufschraubung der notleidenden Schichten auf die Höhe der Uebersättigten, sondern durch Zurückführung der gesamten Wirtschafts- und Einkommensverhältnisse in gesunde, normale Grenzen. Werden so die Wurzeln des Uebels erfaßt und die Krankheitsursache beseitigt, dann werden auch die speziellen, auf die lokalen Symptome berechneten Mittel in der Ernährungsfrage ihre Wirkung tun. Es sind Nahrungsmittel genug vorhanden, um die Gesamtbevölkerung besser, als es durch die amtliche Belieferung heute geschieht, zu versorgen. Es muß nur dahin gewirkt werden, daß die Bevölkerung sich dieselben auf legalem Wege zu allgemein erschwinglichen Preisen beschaffen kann, statt wie jetzt auf Umwegen zu Wucherpreisen. Der Abbau des zu unnatürlicher Höhe getriebenen Preisgebäudes muß ja doch einmal kommen. Je zeitiger er in Angriff genommen wird, desto leichter wird er sein, desto besser für die Gesamtheit. Energische Sparsamkeit in Reich, Bundesstaaten und Gemeinden verlangen die neuen Richtlinien des Reichsausschusses der deutschen Zentrumspartei. Von der Tatkraft der Reichstagsfraktion darf man daher demnächst wohl energische Anregungen zur Verwirklichung dieser Forderung erwarten. Richtig und unparteiisch durchgeführte Sparsamkeit auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens ist das einzige Mittel zur Heilung der Schäden unserer Zeit, sie packt das Uebel an den Wurzeln.

Digitized by Google

Das fünfte Kriegsjahr.

Wochenschau von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die große Schlacht im Westen.

Sie zieht sich nicht nur zeitlich in die Länge, sondern wächst auch an örtlicher Ausdehnung. Was die Gegner an Tiefe nicht erreichen können, suchen sie durch Verbreiterung zu ersetzen. Seit dem 21. August sind auch die Engländer am westlichen Flügel Herrn Foch durch einen Großangriff zu Hilfe gekommen. So entwickelte sich das Schlachtfeld von Arras bis Soissons. Man sieht immer deutlicher, daß die Gegner alles, was verfügbar war, aufgeboten haben, um eine wirkliche Entscheidungsschlacht herbeizuführen. Die Vorstöße an den beiden Flanken der gebogenen deutschen Frontlinie hätten, wenn sie bis zum Durchbruch gelungen wären, zur Abschnürung erheblicher Teile unseres Bestandes, also zur Erschütterung unserer Stellung in Nordfrankreich führen können. Unsere Heeresleitung machte zunächst den Versuch, durch die deutsche Offensive beiderseits von Reims die Vorbereitungen Fochs zu durchkreuzen. Das gelang nicht, weil östlich von Reims sich unserem Vorgehen Hindernisse entgegenstellten, die nur unter übergroßen Opfern und schwerstem Risiko hätten überwunden werden können. Foch sah sich nicht genötigt, seine angesammelten Kräfte nach Osten hin zu verschieben. Unsere Heeresleitung lenkte auf den sichereren Weg der vorläufigen Defensive ein. Daher die Abkürzung unserer Linie durch rechtzeitiges Aufgeben der vorspringenden Spitzen und Bogen, die Konzentration unserer Kräfte in festen Stellungen gegenüber den Punkten, die der Feind zum Massenangriff sich erkoren hatte. Diese Vorsicht hat sich bewährt. Wir konnten diesen gewaltigen Durchbruchsversuch auffangen und vereiteln, ohne unsererseits schwere Opfer zu bringen, während der Feind in den wiederholten Anläufen mit rücksichtslosem Einsatz von Menschen und Material riesige Verluste erlitt.

Wie hat das deutsche Volk sich bewährt in der Prüfung der letzten schicksalsreichen Wochen? Im ganzen gut; doch gewisse Anzeichen von Schwäche im Denken und Wollen dürfen wir nicht verkennen. Es liefen in Deutschland wieder einmal beunruhigende Gerüchte über große Verluste an Gefangenen usw. umher und fanden hier und da gläubige Ohren, so daß der preußische Kriegsminister v. Stein Anlaß nahm, vor diesem ebenso grundlosen als gefährlichen Geraune Einspruch und Warnung zu erheben. Wer selber nicht so viel Starkmut im Leibe hat, um über einen gelegentlichen und augenblicklichen Erfolg der Feinde sich hinwegzusetzen, der sollte wenigstens den Mund halten und nicht durch Weiterverbreitung von erdichteten Verlustzahlen oder sonstigen „Neuigkeiten" den Miesmachern oder gar den feindlichen Agenten Hilfe leisten. Die Berichte unserer Heeresleitung haben sich in den ganzen vier Jahren als klassische Urkunden der Wahrheit erwiesen. Sie übertreiben nicht unsere Erfolge und sie verschweigen auch nicht den Wechsel des Kriegsglückes, wenn er sich irgendwo einstellt. Wir wären ja eine Nation von Waschlappen, wenn wir bei jeder unangenehmen Einzelheit die Fassung verlieren wollten, während die gegnerischen Völker die schwersten Schicksalsschläge auf dem Kampfplatze ertragen haben und noch ertragen, ohne sich niederdrücken zu lassen. Als Volk der Denker müssen wir imstande sein, immer das Ganze, die Gesamtlage im Auge zu behalten und richtig zu beurteilen. Und wenn wir alles in allem nehmen, so ist unsere Stellung im Westen gegenwärtig so fest und sicher, wie jemals zuvor, ja im Hinblick auf die Zukunft sogar sehr gut, da uns bei dieser Art der Kriegsführung das materielle und das moralische Uebergewicht über die sich zermürbenden Gegner immer mehr zufällt. Inzwischen hat auch die politische Offensive erfolgreich eingesetzt mit der schlagenden Widerlegung der Balfourschen Anklagen durch Staatssekretär Solf und der Rede des Prinzen Max beim badischen Verfassungsjubiläum, welcher den Wert der christlich-monarchischen Staatsordnung Deutschlands wirksam ins Licht setzte.

Die Verhandlungen im Großen Hauptquartier.

Etwas Abschließendes liegt nun vor in dem Zusatzvertrage zum Brester Frieden mit Rußland, der paraphiert und vielleicht zur Zeit schon von beiden Regierungen unterzeichnet ist. Die Regelung unseres Verhältnisses zu Großrußland ist um so erfreulicher, je widerstandsfähiger die gegenwärtige Regierung sich gegen die inneren Gegenrevolutionäre und die von Norden und Osten eindringenden fremden Kriegstreiber erweist.

Der neue Friedensvertrag bedarf zur Ratifizierung der Genehmigung des Reichstags. Da letztere sicher ist, brauchte dieserhalb der Reichstag nicht vor dem geplanten Novembertermin einberufen zu werden. Es scheint aber, daß auch die Regierung Wert darauf legt, recht bald vor der Volksvertretung die politische Lage zur Erörterung zu bringen.

In einer Besprechung der Parteiführer mit dem Vizekanzler v. Payer und dem Staatssekretär v. Hintze hatte man sich (abgesehen von den allzeit parlamentsflüchtigen Sozialdemokraten) dahin geeinigt, daß die sofortige Einberufung des Hauptausschusses nicht notwendig sei. Das war richtig; denn an dem vereinbarten Friedensvertrag hätte der Hauptausschuß nichts mehr ändern können oder wollen, und die übrigen Fragen wegen der östlichen Randstaaten befanden sich noch in dem Stadium der Vorberatung zwischen Deutschland und Oesterreich sowie der Vorbereitung in den betreffenden Ländern. Wenn nun das Plenum des Reichstages schon im September zusammentreten soll, so würde damit einerseits der Regierung die Möglichkeit gegeben, öffentlich mit dem besten Resonanzboden eine Erörterung der politischen und militärischen Gesamtlage herbeizuführen und zugleich die Ratifizierung des neuen Friedensvertrages zu beschleunigen. Vielleicht wird auch in der Zwischenzeit die polnische Zukunftsfrage so weit spruchreif, daß der Reichstag zu einem bestimmten Plane Stellung nehmen kann.

Die Klage der spanischen Regierung.

Das Kabinett Maura in Madrid ist zweifellos vom besten und festesten Neutralitätswillen beseelt. Wenn es trotzdem in Berlin eine Vorstellung in freundlichem Tone erhoben hat über die angeblich 20prozentige Einbuße der spanischen Handelsflotte im Kriege, so muß man sich das aus der Notlage erklären, in der sich die spanische Regierung zwischen der englischen Seetyrannei und der Agitation der deutschfeindlichen Linksparteien befindet. Die Klage ist nicht an die richtige Adresse gerichtet, da England die Schuld daran trägt, wenn spanische Schiffe das Sperrgebiet befahren oder Bannware verfrachten müssen und dabei mit unseren Abwehrschiffen in Konflikt kamen. Aber wir können gegenüber Spanien und den anderen bedrängten Neutralen unser gutes Recht nicht auf die Spitze treiben, sondern müssen ihrer Zwangslage möglichst Rechnung tragen. Das wird sich im vorliegenden Falle vielleicht durch eine Erweiterung des Geleitscheinwesens erreichen lassen, so daß Spanien wenigstens für den wichtigen Verkehr mit Amerika etwas mehr Sicherheit erhält. Vermutlich wird die spanische Regierung für jedes Zugeständnis dankbar sein und sich des Rückgriffes auf die dort lagernden deutschen Schiffe auch ferner enthalten.

Verlobung des bayerischen Kronprinzen.

An seinem Namenstag gab König Ludwig von Bayern die Verlobung des Kronprinzen Rupprecht mit der Prinzessin Antonia von Luxemburg, Schwester der regierenden Großherzogin und dritten Tochter des verstorbenen Großherzogs Wilhelm und seiner Gemahlin Maria Anna von Braganza, Infantin von Portugal, bekannt. Das bayerische Volk, das in Freud und Leid sich mit seinem Königshause eins weiß, nimmt auch an diesem freudigen Ereignisse mit herzlichen Wünschen Anteil, zumal die künftige Kronprinzessin, in Hohenburg bei Tölz geboren, mit dem Bayernlande bereits durch persönliche und verwandtschaftliche Beziehungen (sie ist die Nichte der Herzogin Karl Theodor und Kusine der ersten Gemahlin des Kronprinzen Rupprecht, Marie Gabriele) verbunden ist.

Der Heilige Stuhl, Portugal und China.

Von Friedrich Ritter von Lama, Füssen.

Den Richtlinien getreu, welche ein anonymer italienischer Staatsmann in seinem 1916 erschienenen großen Werke über „die auswärtige italienische Politik von 1875—1916" aufzeichnete, hat die römische Konsulta in diesem Weltkriege konstant daran festgehalten, sich allen jenen diplomatischen Angelegenheiten fernzuhalten, „bei denen die Intervention des Heiligen Stuhles das Prinzip der Anerkennung einer politischen weltlichen Stellung seitens der anderen Mächte bedeuten würde". Sie hat auch redlich sich bemüht, wie es dort heißt, „die Machenschaften des Heiligen Stuhles, die darauf ausgehen, eine internationale, wenn auch nicht territoriale politische Autorität zu erwerben, ein für allemal zu beseitigen". Diesem Streben dient die famose Papstklausel, ihm dient Sonninos Weisung an die diplomatischen Vertretungen, Gnadengesuche dem spanischen Hofe zu überweisen, ihm diente auch der auf Sonninos Vorschlag hin gefaßte Beschluß der Verbandsmächte, die Friedensnote des Papstes unbeantwortet zu lassen und dadurch diesem die Möglichkeit zu entziehen,

Digitized by Google

weiterhin direkt für den Frieden zu wirken. Durch die seit 1870 geschaffene Lage ist auch sonst der Machtbereich des Papstes fast bis zur Bewegungslosigkeit eingeengt und diese Beschränkung trotz des fünfzigjährigen Protestes von vier Päpsten aufrechterhalten worden. Was in Italiens Macht lag, ist jedenfalls geschehen; aber diese hat ihre Grenzen. Wenn etwas imstande ist, zu beweisen, daß die politische Macht des Papsttums sich als Tatsache durchzusetzen gewußt hat, weil sie eben nichts weiter ist als der Ausdruck der unzerstörbaren religiösen Macht in den Angelegenheiten, deren Gesamtheit man als Politik bezeichnet, so ist es die politische Anziehungskraft des Heiligen Stuhles, welche durch zwei Vorkommnisse der jüngsten Zeit besonders augenfällig in Erscheinung tritt. Portugal hat nach siebenjährigem Bruche die amtlichen Beziehungen zum Papste wiederhergestellt, China hat bei ihm eine Gesandtschaft errichtet. Im ersten Falle haben wir das Ergebnis einer langsam bis zur Uebermacht anschwellenden Reaktion eines katholischen Volkes gegen die seinerzeit durch brutalste Gewalt aufgedrängte Freimaurerherrschaft vor uns, wodurch die sicherste Grundlage für den Fortbestand der Verbindung mit dem Papste geschaffen ist. Diese Umkehr des mit uns im Kriege liegenden Landes besitzt eine größere Bedeutung, als es auf den ersten Blick erscheinen möchte, denn sie beweist die Rückkehr zur christlichen Auffassung der Sittlichkeit des öffentlichen Lebens im Gegensatze zur neuen, alle Begriffe verkehrenden und fälschenden Freimaurermoral. Portugal tritt wieder auf einen Boden, auf dem eine Annäherung, ein Friede möglich sein wird, sobald es seine Kräfte frei von den Fesseln der Entente entfalten kann.

Läßt sich der Entschluß der portugiesischen Regierung durch den inneren Umschwung erklären, deren natürliche Folge er ist, so liegen im zweiten Falle die Dinge erheblich anders. Dort handelt es sich um eine katholische Nation, hier um eine solche, welche unter ihren 400 Millionen Bewohnern nicht ganz zwei Millionen Katholiken in weithin verstreuten Gemeinden zählt, sich also fast in ihrer Gesamtheit nicht einmal zum Christentum in irgendeiner Form, geschweige denn zur katholischen Kirche bekennt. Hier fällt also der religiöse Beweggrund vollkommen weg, so wie er weggefallen ist, als Großbritannien seine Gesandtschaft errichtete, als Holland dem Beispiele folgte, als die Türkei ihre Bereitwilligkeit, in direkte diplomatische Verbindung zu treten, bekundete und als Finnland durch seine Abordnung den gleichen Wunsch ausdrückte. Hier haben wir die Anerkennung jener politischen Autorität in solch' universeller Weise, daß neben ihr heute schon von einer Niederlage des italienischen Standpunktes gesprochen werden kann. Uebrigens läßt sich mit gutem Rechte behaupten, daß gerade der unentwegt feindselige Standpunkt der italienischen Regierung gegenüber dem Heiligen Stuhle sehr viel dazu beiträgt, das durch Gottes Fügung im italienisch-römischen Boden wurzelnde Papsttum als eine durchaus unabhängige, keinen italienisch-nationalen Zwecken dienende Macht erscheinen zu lassen und damit die Vorbedingung für die vertrauensvolle Annäherung fremder Mächte zu schaffen. Soviel zur allgemeinen Bedeutung der beiden Ereignisse.

Ueber ihr Zustandekommen liegen bereits zuverlässige Einzelheiten vor. Vergangenen Januar, unmittelbar nach dem Sturze der „demokratischen" Herrschaft am Tajo, konnte der portugiesische Episkopat, anscheinend im Besitze von unter der Hand erhaltenen bestimmten Zusicherungen der neuen Regierung, dem Papste voll froher Hoffnungen über die Besserung der Lage der Kirche berichten. „Nunmehr vertrauen Wir", erwiderte Benedikt XV., „daß mit der einmütigen Zustimmung des gesamten Klerus und Volkes zu eurem (der Bischöfe) beharrlichen Wirken mit Hilfe aller anderen Ehrlichen, nicht von Vorurteilen Verblendeten, insbesondere aber mit Hilfe der unbefleckten Jungfrau die Kirche baldigst wieder in ihre ursprüngliche Würde eingesetzt wird, ihre geheiligten Rechte ausüben und sich der ihr eigenen Vorrechte erfreuen könne, was zweifellos zur vollen und restlosen Versöhnung des Staates mit der Kirche, die alle Gutgesinnten wünschen müssen und dem portugiesischen Volke neues Ansehen und Wohlergehen bringen wird, erheblich beitragen dürfte". Dieses Schreiben scheint den Stein ins Rollen gebracht zu haben. Kurz darauf begab sich der Madrider Nuntius Msgr. Ragonesi zur Führung der weiteren Verhandlungen nach Lissabon, und am 7. Juli konnte der „Osservatore Romano" die Genehmigung des Papstes zur Ernennung Feliciano da Costas zum Gesandten der portugiesischen Republik melden. Ein Dekret vom 11. desselben stellte sodann die Vertretung beim Hl. Stuhle wieder her, während gleichzeitig der Brüsseler Nuntius Msgr. Locatelli zum Nuntius in Lissabon ernannt wurde. Die seinerzeit von der römischen „Idea Nazionale" verbreitete Nachricht, die portugiesische Regierung habe der Kirche und den vertriebenen Orden ihr Eigentum wieder zurückgegeben, scheint verfrüht zu sein, denn „Liberal" spricht in seinem Artikel, womit er die Wiederherstellung der Vertretung Portugals beim Papste und das Ende der Jakobinerherrschaft begeistert begrüßt, den Wunsch aus, daß der Kirche nunmehr auch ihr Eigentum wiedergegeben werde.

Auch die Errichtung der chinesischen Gesandtschaft beim Vatikan hat ihre Geschichte. Bekanntlich besitzt Frankreich auch ein Schutzrecht über die Katholiken des äußersten Ostens, das im Art. 13 des Vertrages von Tientsin erneut festgelegt wurde. Unter Berufung darauf hat die französische Regierung seinerzeit die Bemühungen des Vatikans, am Pekinger Hofe eine eigene Vertretung zu schaffen, noch im letzten Augenblicke durchkreuzt und die bereits so gut wie vollzogene Ernennung Msgr. Agliardis zum apostolischen Delegaten zu Fall gebracht. Ganz ohne Protest seitens Frankreichs ist es auch diesmal nicht abgegangen, doch scheint der Protest mehr der angeblich deutschfreundlichen Persönlichkeit des ausersehenen vatikanischen Vertreters Msgr. Petrelli gegolten zu haben, der bereits durch einen anderen der Pekinger und wohl auch der Pariser Regierung genehmen Kandidaten Msgr. Sincero ersetzt ist. Durch die Zustimmung zur Errichtung der chinesischen Gesandtschaft hat nunmehr der Heilige Stuhl mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit zum Ausdrucke gebracht, daß er ein französisches Alleinrecht zur Vertretung der Interessen der Kirche in China nicht anerkennt. Frankreich als ständiger Vermittler in den Beziehungen zwischen Papst und China ist damit beiseite geschoben und der natürliche und sicher für beide Teile vorteilhafteste Zustand hergestellt. Zweifellos ist die günstige Vorbedingung des nunmehr vollzogenen Ereignisses bereits durch das Sendschreiben geschaffen worden, durch das Benedikt XV. im Jahre 1914 Yuanschikai seine Thronbesteigung anzeigte. Bereits damals umging der Vatikan die französische Vermittlung und bediente sich des Pekinger Erzbischofs Msgr. Jarlin. Im folgenden Jahre wurden der chinesische Minister des Aeußeren Lusong Liang und der Präsident des Ausschusses zur Kodifikation des Verfassungsgesetzes in die katholische Kirche aufgenommen und damit an sehr maßgebender Stelle zum Oberhaupte der Kirche Christi ein für die weitere Entwicklung stark förderliches Verhältnis hergestellt. Am 10. Juli konnte nun der „Osservatore Romano" melden, daß der Papst seine Genehmigung für die Person des ehemaligen chinesischen Gesandten in Madrid und Lissabon Tai Tscheng Ling als außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers der chinesischen Republik beim Heiligen Stuhle gegeben habe. Die religiöse Macht des Katholizismus hat dadurch eine neue und höchst beachtenswerte Anerkennung erfahren.

Le Havres Winkelzüge.

Von Dr. Leo Schwering, Köln.

Endlich haben die belgischen Parlamentarier (d. h. die im Auslande weilenden) Gelegenheit gehabt, sich zu versammeln und in einem Rumpfparlament sich zu den Fragen, welche den Staat interessieren, zu äußern. Es war doch ebenso beschämend, wie bezeichnend, daß gerade der Staat, auf dessen Verfassung im Zeitalter der beginnenden demokratischen Bewegungen als Muster dieser Art hingewiesen wurde, der einzige war, dessen Deputiertenkammer im Weltkriege bisher keine Gelegenheit gehabt hatte, zu den gerade hier so brennenden Problemen Stellung zu nehmen. Die Regierung allerdings konnte sich bei diesem Verfahren auf die eigenen Beschlüsse der Kammer berufen, welche bei Ausbruch des Weltkrieges ihr die Befugnis gegeben hatte, in allen Fragen, welche das Leben der Nation betreffen, selbständig und ohne lange die Deputierten zu befragen, Stellung zu nehmen. De Broqueville spürte denn auch niemals das Bedürfnis, das Parlament zusammenzurufen, er regierte nach eigenen Heften. Niemand weiß allerdings wie stark auf ihn nichtbelgische Einflüsse gewirkt haben. Die Tatsache, daß Cooreman seine Amtszeit sogleich mit der Berufung der Kammer begann, ist noch kein Gegenbeweis.

Digitized by Google

Denn Cooremans Berufung der Rumpfkammer ist ein Komödienspiel, nichts weiter! Bezeichnend ist es schon, daß man die Dauer der Session kurzerhand auf acht Tage beschränkte. Ferner sollten nur die Regierungsmitglieder teilnehmen, die gleichzeitig auch Kammermitglieder seien; so ist es gekommen, daß z. B. der Kriegsminister, welcher dieser Eigenschaft nicht entspricht, an der Sitzung überhaupt nicht teilnahm. Es scheint, daß man zu solchen merkwürdigen Maßregeln gegriffen hat, um nicht allzu deutlich vor aller Welt zu zeigen, daß es mit der union sacrée, dem Gottesfrieden, in Belgien nicht mehr weit her ist, zudem wünschte man natürlich nicht die Verhandlung von Problemen, die gerade durch und infolge der Besetzung besonders brennend und kitzlig geworden sind, also vor allem der Frage des vlämischen Aktivismus. Außerdem wies die Tagesordnung auch noch andere nützliche Dinge auf, wie Alkoholmißbrauch, Bodenreform, Probleme des Wiederaufbaus und der Heeresorganisation. Auch die Frage der Neutralität wurde von dem ersten Redner behandelt, ebenso die Stellung Belgiens zu den Alliierten und seine zukünftige Politik. Man kann sich denken, daß die Erörterung solcher Fragen in St. Andresse außerordentlich unbequem war. Deshalb kam es darauf an, die Verhandlung so zu leiten, daß möglichst wenig von den heiklen Dingen behandelt wurde. Da war allerdings Cooreman in seinem Element. Er ist ein geschickter Mann und vermittelnd seiner ganzen Natur nach. So konnte es ihm nicht schwer fallen, an den parlamentarischen Klippen glücklich vorüberzusteuern und überall dort, wo die Verhandlungen ein allzu sachgemäßes Gesicht zu bekommen drohten, mit ein paar glatten Bewegungen sich vorbeizudrücken. Daß die Stimmung der Abgeordneten dabei nicht gewonnen hat, bedarf keiner Auseinandersetzung, aber nach außen hin, das muß man Cooreman lassen, hat er das Ansehen gewahrt. Besonders in der heikelsten aller Fragen, der vlämischen, hat er es nach den alten Rezepten verstanden, die Schreier, die sich selbst in dieser erlauchten und ententefrommen Versammlung befanden, ruhig zu machen; er versprach allerlei harmlose Kleinigkeiten, womit sich die Vertreter der Vlamen begnügt zu haben scheinen.

Ebenso natürlich war es dann, wenn gegen die „schlechten" Belgier Sturm gelaufen wurde; damit meinte man die aktivistische Bewegung. Ja man ging so weit, einen feierlichen Protest gegen sie vom Stapel zu lassen. Gleichzeitig wurden die „guten" Belgier gelobt, welche den deutschen Verordnungen Widerstand leisten. All diese Probleme glaubte die Kammer mit der harmlosen Erklärung, die Sprachenfrage werde im Sinne der Gerechtigkeit gelöst werden, erledigen zu können. Man tat überhaupt so, als wenn die ganze deutsche Besetzung Belgiens mit all ihren tiefen Eingriffen in das Leben dieses, im Zeitalter der nationalen Gegensätze so unmodernen Staates gar nicht existiere. Diese Vogelstraußpolitik richtet sich natürlich selbst; denn geschichtliche Tatsachen von der Bedeutung, wie sie in Belgien geschaffen sind und seit Monaten, ja Jahren wirken, lassen sich nicht mehr einfach wegdisputieren.

Ueber den Kopf der tatenlosen Regierung hinweg hat das Land übrigens selbst sein Geschick in die Hand genommen. Während bisher die Wallonen wenig Aktivität in nationalen Fragen gezeigt hatten, beginnen auch sie sich zu rühren und haben in dem „Ausschuß zur Verteidigung Walloniens" sich ein Organ geschaffen, das mit dem Rate von Flandern am besten verglichen werden kann. Sie streben einen Förderativstaat an, in dem die beiden Nationen sich auf kulturellem Gebiete einer weitgehenden Selbständigkeit erfreuen sollen. Damit taucht das alte Problem der „Vereinigten Staaten von Belgien" wieder auf. Wir haben schon früher auf die Bedenken dieses Programms im Interesse der Vlamen aufmerksam gemacht, doch wird man mit den Tatsachen rechnen müssen, und es wäre unklug, sich gegen eine Bewegung stemmen zu wollen, welche anscheinend von der Mehrheit der Beteiligten selbst gewünscht wird. Natürlich sind wir, solange wir Einfluß in Belgien haben werden, also insbesondere bei den Friedensverhandlungen genötigt, scharf zuzusehen, um Schaden, der aus dem Programm erwachsen könnte, zu verhüten. Insbesondere aber ist darauf zu achten, daß Großbritannien nicht von hier aus durch die bekannten Mittel wieder in Flandern Einfluß gewinnt. Daß die belgische Frage unter diesem Gesichtspunkt St. James neuerdings zu beschäftigen beginnt, ist schon bezeichnend genug. Hat es doch den Passivisten Cauvelaert genötigt, über die Aussichten der vlämischen Bewegung sich zu verbreiten. Die Lösung des belgischen Problems ist und bleibt eine harte Nuß!

Schippach.

Ein Wort der Abwehr.

Von Subregens Dr. Brander, Würzburg.

(Schluß.)

Der Blick auf diesen 20jährigen Kampf der Bischöfe gegen B. Weigand und Anhang zeigt auch, wie albern und falsch die weitere Unterstellung der Schippacher ist, als ob es sich nur um eine „Pressefehde" handle, in welcher der Schreiber dieser Zeilen der Hauptmann sei. Die Weigandschen Offenbarungen waren längst von einer Reihe von Bischöfen verurteilt, bevor ich nur eine Ahnung von ihrer Existenz hatte. Ja, ich muß bekennen, daß ich selbst aus einem Saulus ein Paulus wurde und noch 1914 in Unkenntnis der Sachlage eher für als gegen die Sakramentskirche war. Auch habe ich mich nicht eigenmächtig an die Behandlung der Schippacher Fragen gemacht, sondern es wurden mir von amtlicher Seite die Weigandschen Schriften zur Prüfung übergeben. Nachdem aber der gegen Schippach gerichtete oberhirtliche Erlaß im Februar 1916 auf allen Kanzeln des Bistums Würzburg verlesen war — vorher schrieb ich für die Oeffentlichkeit in der Schippacher Sache keine Zeile —, schrieb ich mit Wissen und auf Wunsch der amtlichen Stelle die mit meinem Namen gezeichneten Artikel in die „Allgemeine Rundschau" (Nr. 11 vom 18. März 1916) und die „Augsb. Postztg." („Stichproben" in Nr. 164 vom 7. April „Ein modernes Orakel" in Nr. 272 vom 14. Juni 1916). Sämtliche übrigen Artikel in der „Augsb. Postztg." über die Schippacher Frage stammen nicht von mir, wie jederzeit die Schriftleitung bestätigen kann. Ich schrieb, nicht um bischöfliche Maßnahmen zu bekämpfen, wie die Schippacher mir vorwerfen, sondern gerade um denselben zur wirksameren Durchführung zu verhelfen. Es war eine Ehrensache für den Würzburger Klerus, die Oeffentlichkeit über das Schippacher Skandalum aufzuklären. Die heimliche und trotz Verbot fortgesetzte Agitation der Anhänger der Seherin zwang förmlich dazu. Diese wußten recht gut, daß an eine gründliche Untersuchung der Schippacher Sache in Rom nach der Kriegserklärung Italiens und dem Weggang der deutsch sprechenden Theologen daselbst nicht zu denken war. Es wäre ja nicht einmal möglich gewesen, die etlichen 40 Bändchen der „Offenbarungen" über die italienische Grenze zu bringen. Inzwischen hätte man die kirchlichen Behörden in der Heimat vor eine vollendete Tatsache gestellt. An der Sakramentskirche wurde nämlich auch nach der Zurücknahme der kirchlichen Baugenehmigung am 12. November 1915 ruhig weitergebaut, und „das Denkmal des Liebesbundes" wäre heute wohl vollendet, wäre nicht die Polizei der kirchlichen Behörde zu Hilfe gekommen. Die beiden Schippacher Broschüren, welche so sehr eifern, daß man über die Weigandschen Privatoffenbarungen ein Urteil fälle, bevor der Apostolische Stuhl gesprochen, finden aber auch kein Wort des Tadels gegen die Broschüre des (unter einem auswärtigen Bischof stehenden) Priesters Kaspar Hutter, die eucharistische Friedenskirche in Schippach. In dieser Schrift wird nämlich B. W. schon zu ihren Lebzeiten wie eine Heilige gefeiert, Schippach als Gnadenstätte, die Offenbarungen, der Liebesbund und die Sakramentskirche beschrieben. Die Schrift sollte bereits im Oktober 1915 zu Aschaffenburg hergestellt werden; allein die Drucklegung wurde unter dem 30. Okt. 1915 von der bisch. Behörde in Würzburg verboten. Nach den früher und jetzt geltenden Vorschriften des kirchlichen Bücherverbotes (s. Kodex, Kanon 1399 n. 5) haben alle Bücher und Broschüren, welche von neuen Erscheinungen, Offenbarungen, Visionen, Prophezeiungen, Wundern erzählen, oder welche neue Andachten (Liebesbund!) einführen — auch unter dem Vorgeben, sie seien nur Privatandachten —, von vornherein als verboten zu gelten, wenn sie nicht vorher vom zuständigen kirchlichen Obern genehmigt wurden. Der Verfasser ließ aber seine Schrift nach dem Verbote Würzburgs in einem protestantischen Stuttgarter Verlag im Februar 1916 erscheinen ohne bischöfliche Druckerlaubnis und hatte noch die Stirne, im Schlußworte dieses kirchlich verbotenen Druckwerkes von 77 Seiten zu sagen, die liebe Mutter Gottes wünsche ausdrücklich, daß dieser Trostbrief wenigstens den vertrautesten Freunden von Schippach nicht länger vorenthalten werde. Den Wunsch der Mutter Gottes wird wohl der Verfasser durch Barbara Weigand selber erfahren haben. Die Schrift wurde dann heimlich an „vertraute Freunde" vertrieben. Hiergegen protestiert der Verfasser der „Sakramentskirche" nicht! Eine protestantische Druckerei darf natürlich B. W. als Heilige und Begnadigte verherrlichen! Anders wird die Sache, wenn „Zeitungen und Zeitschriften" (gemeint sind die „Augsb. Postztg." und „Allgem. Rundschau"), „welche in jeder Nummer ganze Flöße modernistischer, interkonfessioneller Balken daherschwemmen, aus der Jagd auf die Splitter in den Schippacher Schriften ein Geschäft machen" (Problem, S. 65). Die kirchliche Bücherzensur existiert für die beiden Verfasser nicht; man weiß, daß die Schippacher Frage eine theologische und kirchliche ist (Sakr. 13). Das neue kirchliche Gesetzbuch bestimmt in Kanon 1385 § 1 n. 2, daß ohne kirchliche Druckgenehmigung, auch nicht von Laien, diesbezügliche Bücher und Broschüren herausgegeben werden dürfen. Wenn der Verfasser so sehr von der „schrecklichsten Verantwortlichkeit" für das geschriebene Wort durchdrungen ist, wie er im Vorworte sagt, warum hat er dann die beiden Schippacher Broschüren nicht von der kirchlichen Behörde überprüfen lassen? Meine Broschüre über die Seherin von Schippach hingegen erhielt die kirchliche Druckgenehmi-

Digitized by Google

gung von einer Stelle, die Barbara Weigand amtlich sehr genau kennt, nämlich vom Herrn Generalvikar von Mainz. In Mainz hatte sie an die 30 Jahre gewohnt. Freilich, es hatte wohl seinen Grund, warum man die beiden Broschüren nicht in Vorlage brachte. Denn der Kampf geht zwar formell gegen mich, vollinhaltlich aber gegen die bischöflichen Behörden, welche gegen Schippach Stellung nahmen. Daran ändern alle Versicherungen nichts, man wolle nur literarische Gegner treffen. So sagt das eine Büchlein: „Wie kann Brander wagen, die leichtfertige Behauptung in die Welt hinauszuschleudern, Barbara Weigand sei eine bedauernswerte Nervenkranke? Eine solche schwerwiegende Irreführung der Oeffentlichkeit ist nur aus einem Uebermaß von übelwollendem Vorurteil zu erklären" (Problem, S. 13). Hinter den Begnadigten, den Auserwählten des Hl. Geistes, in erster Linie den Irrenarzt hersenden, heiße den Hl. Geist lästern (Problem, S. 33). Ich frage: Wer hat denn zuerst Hysterie bei Barbara Weigand vermutet und später durch ärztliches Gutachten festgestellt? War es nicht Bischof Haffner von Mainz und das Mainzer bischöfliche Ordinariat? Lästern auch diese den Hl. Geist? Ein anderes Mal wird gesagt, „daß es doch nur ein von dem hoffärtigen Weltgeiste sehr getrübtes Auge sein muß, welches unter der schlichten Hülle, unter den oft eckigen Worten und schlecht gefügten Sätzen Barbaras nicht den Geist des Herrn gewahrt" (Problem S. 46). Das sind Hiebe, die mich nicht allein treffen sollen.[1])

Von dem beleidigenden Tone aber, in welchem die beiden Büchlein geschrieben sind, schweigt man am besten. Nur eine Kostprobe! Ich habe auch nicht mit einer Silbe gesagt, daß Barbara den „Geist" in sich mit Hilfe der Kognakflasche erwecke. Das wissen auch die Gegner selber recht genau (Problem, S. 72). Gleichwohl suchen sie durch ihre Darstellung den Anschein zu erwecken, als ob ich das gesagt hätte, und bemerken dazu: „Wir glauben nicht, daß Brander den Spirituosendampf für ein geeignetes Mittel hält, um mit demselben den Geist auch nur für eine richtige Betrachtung oder Predigt zu wecken" (Probl. S. 67).

Die „Pressefehde" soll geführt sein mit gefälschten, entstellten und mißdeuteten Zitaten aus den Schriften der Barbara Weigand. Das wagen Leute zu behaupten, die es nicht einmal übers Herz bringen, ihren Lesern richtig mitzuteilen, wieviel Seiten Schippacher Offenbarungen ich geprüft habe. Während ich im Vorwort meiner Schrift „Die Seherin von Schippach" die Zahl von 4000 Seiten angebe, unterschlagen sie die Hälfte und behaupten, ich hätte nach meiner eigenen Angabe 2000 Seiten geprüft (Probl., S. 28). Die Broschürenschreiber dürfen übrigens versichert sein, daß meine Zitate mit den von mir geprüften Originalen genau übereinstimmen. Wenn sie einen anderen Text in Händen haben, so sind verschiedene Möglichkeiten offen; die einfachste ist die, daß von den Schippacher Schriften eben verschiedene Lesarten zirkulieren. Es wurde auch anderwärts bereits längst konstatiert, daß manche Offenbarungen in der Rezension der Schreiberin Hannappel vorliegen und andere in der Rezension des Seelenführers P. Felix Lieber. Im übrigen freue ich mich, wenn alle meine Aufstellungen aufs schärfste von sachkundiger Seite nachgeprüft werden, je schärfer, desto besser!

Der Schippacher Anhang hat bisher seinen Ungehorsam gegen die Bischöfe mit der Ausrede bemäntelt, die Bischöfe seien nach einem Dekret Urbans VIII. nicht zuständig gewesen, die Schippacher Offenbarungen zu verwerfen. Wie oft wiederholen das die beiden Schippacher Büchlein! Auf niemand können sich aber die Schippacher weniger berufen, als auf Urban VIII. Denn dieser Papst wollte ja durch seine Dekrete gerade verhüten, daß die Bischöfe bei den im Rufe der Heiligkeit verstorbenen Personen Privatoffenbarungen leichthin als echt annehmen; deswegen bestimmte er, daß solche Offenbarungen und Weissagungen erst von einer bischöflichen Kommission geprüft und dann der Bericht an den Apostolischen Stuhl eingesandt werden sollte, der das weitere verfüge. Dies gilt aber, wohlgemerkt, nur dann, wenn es sich erstens handelt um die Offenbarungen von Personen, die im Rufe der Heiligkeit bereits verstorben sind, zweitens um Offenbarungen, die der Bischof für echt hält und als Beweismittel zur Einleitung des Beatifikationsprozesses benützen will. Beides trifft hier nicht zu.

Auch die Antwort der Kongregation des hl. Offiziums an den Bischof von Würzburg vom 25. Juli 1917: Episcopi utantur iure suo hätte dem Schippacher Anhang zeigen können, wie verkehrt ihre bisherige Meinung war. Der Broschürenschreiber verweist selber darauf, daß nach kanonistischer Auffassung diese Formel besagen will: „Die Kongregation weigert sich, in eine Sache sich zu mischen, die man anderweitig ebensogut entscheiden kann." Also entscheiden und nicht nur prüfen! Entscheiden kraft eigenen Rechtes! Darum drehte sich ja die ganze Frage! Nun hatten aber all' Bischöfe, die sich mit den Weigandschen Offenbarungen überhaupt befaßten, dieselben einmütig seit 20 Jahren als unecht verworfen. Es wurden somit durch diese Antwort Roms die Schippacher Anhänger, welche die bischöflichen Befehle bisher einfach als unzulässige Eingriffe in die Rechtssphäre des Apostolischen Stuhles verachtet hatten, nachdrücklichst unter die Autorität der Bischöfe zurückverwiesen. Das war ein großer Gewinn und in diesem Sinne eine tatsächliche „Entscheidung" gegen die Schippacher. Sollte nun Rom auf deren Appellation hin eine selbständige Prüfung der Sache vornehmen, so kann man sich nur darüber freuen. Dann wird dem Anhang der Barbara Weigand jeder Vorwand zum weiteren Ungehorsam hinweggenommen. Die Seherin indes hat sich bereits am 31. Mai 1911 vom Herrn offenbaren lassen: „Werdet nicht irre, wenn auch von dort (= von Rom) eine abschlägige Antwort kommt." Ihre Freundin L. Hannappel aber schreibt am 31. Dez. 1914: „In Rom sollen zwei Kardinäle dafür, alle anderen dagegen sein — wie P. Felix sagte. Wenn nur Gott dafür ist!"

[1]) Es erließ denn auch inzwischen das bischöfliche Ordinariat in Würzburg in Nr. 29 des „Würzburger Diözesanblattes" vom 18. Juli eine öffentliche Kundgabe, in welcher die in den beiden Schriften enthaltenen Unterstellungen und Verleumdungen zurückgewiesen werden.

Kreuz und quer-Gedanken.

Von Major a. D. Friedrich Koch-Breuberg, München.

Bußprediger hatten noch nie einen wohlgefüllten Magen und so wird es auch bei denen sein, die das jetzt so nötige Durchhalten empfehlen. Die Heiligen Bernhard oder Franziskus haben nicht nebenher Geschäfte gemacht, der letztere hat sogar die reichen Tuchlager seines Vaters für die Armen geplündert.

Wer könnte sich vorstellen, daß der heilige Martin mit seinem römischen Soldatenmantel ein Geschäft machen wollte, oder daß irgendein Heiliger während eines Krieges sich große Güter kaufte und dort durch 200 Gefangene Holz fällen ließ? Bei den Phönikern mag es solche Heilige gegeben haben.

Wenn der heilige Franziskus das Tuch an die Armen verschenkte, tat er recht, denn diese Armen waren keine Munitionsarbeiter mit 20—30 Mark Tageslohn, sondern sie gingen in Lumpen einher. Der Heilige nahm das Tuch seines reichen Vaters und verschonte die Kleider minder besoldeter Beamter oder sonstiger Mittelständler mit kärglichen Einkommen. Es kam nach Predigten der Heiligen vor, daß „die Reichen" hingingen und den Armen ihre kostbaren Gewänder schenkten. Das sollte sich die Reichsbekleidungsstelle merken, aber in Berlin hat man mit den Gepflogenheiten der Heiligen sich nie befaßt. Die Heiligen gelten dort als etwas Süddeutsches, das man höchstens an Häusern im Jebirge sieht.

Ist es ein Akt der Heiligkeit, wenn z. B. die Zentralstelle für die Ausfuhrbewilligung der Eisen- und Stahlerzeugnisse in Berlin die Ausfuhrerlaubnis von 600 landwirtschaftlichen Maschinen aus Bayern nach Bulgarien verweigert und inzwischen einen Phönikerbrief in norddeutschem Sinne nach Sofia schreibt? Wohin müssen dergleichen bundesbrüderliche Lieblichkeiten führen? Wohin muß es führen, wenn ein geschminktes, diamantenbehängtes Kriegsgewinnlerweib schnarrend und überlaut in einem Konzertsaal Isar-Athens äußern darf: Die Bayern seien doch eine recht komische Rasse? Alltäglich liest man in den Blättern, die Sinn für Wahrheit und Recht besitzen, ähnliche Vorkommnisse.

Weder die Neuesten Nachrichten Münchens, noch die Beamtenzeitung haben uns schwer bedrängte Raucher darüber aufgeklärt, wer Tabak und Zigaretten in wucherischer Weise verteuert habe. Der Herr Justus Guckindluft der Beamtenzeitung wäre besser ein Guckindiewuchererbücher. Phöniker, auch getaufte und baronisierte, versündigen sich jetzt, während unsere Krieger schwerste Arbeit zu leisten haben, derart am deutschen Mittelstand, daß ein Satiriker durchaus nicht in die Luft zu gucken braucht.

Ich fragte, wohin das führen müsse?

Vor dem Kriege standen mir die Haare zu Berg, als ich las, ein pensionierter Offizier in Baden habe einen Wahlzettel für die Sozialdemokraten abgegeben. Nun — meine Haare vermehren sich bei der Unterernährung nicht besonders, und wenn das bei mir — dem eingefleischten Monarchisten — schon der Fall ist, wie sieht es dann in den Herzen weniger beharrlicher Menschen aus?

Wenn an einem Familientische einer der Brüder sich mit besonderer Kunst breit macht, wenn er die Ellenbogen auf die Tischplatte stemmt, daß kein Platz mehr bleibt, wenn er das Benehmen verstärkt, während das Haus brennt, so ist das geringste Erzeugnis eines solchen Verhaltens: Unmut. Springt da der Hausvater nicht ein, so erwächst aus diesem Unmut: Zorn und Haß! Das pfeifen die Spatzen längst auf den Dächern, aber die Herren Guckindielüfte hören und sehen das nicht.

Verlorene Liebe — und sie war nie überreich — ist einfach unwiederbringbar. Anno 1871 sagte mir einer vor Paris: Nun erhalten wir Ord wieder, nun werden die 30 Millionen Gulden aus den Milliarden zurückgezahlt! Unsere Freude war ebenso groß wie unser Erstaunen darüber, daß etwas in Aussicht stehe, was der Historiograph Treischke noch nicht einmal „erfunden" haben konnte. Statt dessen sollten wir Bayern schon nach Sedan gefangen gesetzt werden. Gerade während des ärgsten Kulturkampfes war ich dann nach Berlin kommandiert worden und ich besaß gute Bekannte in beiden Lagern. Bei einem Besuche in Potsdam vergaß man die Türe des Empfangszimmers zu schließen und so hörte ein Leutnant das ganze Gespräch des Grafen S. Der Graf war natürlich später von unglaublicher Liebenswürdigkeit.

Meine Ansichten haben sich seither nie geändert. Doch was tut das? Sympathie und Antipathie eines einzelnen sind ja nur Privatvergnügen, aber — — wenn sie die Volksseele deutscher Stämme erfassen, so ist das mindestens für unsere gute deutsche Sache nicht gleichgültig!

Digitized by Google

Soll unser Deutschland nicht geschädigt werden, sollen wir Deutsche bleiben können, ohne Großpreußen werden zu müssen, so ist es höchste Zeit, daß der sich übernehmende Bruder in deutsche Schranken gewiesen werde!

Wer aber könnte das zum Wohle Deutschlands erreichen?

Die Frage ist nicht so einfach beantwortet, weil man vorher feststellen muß, wer eigentlich die Haßerzeuger sind. Einst nahm ein Universitätsprofessor aus Berlin an meinem Tische in einem Hotel Salzburgs Platz. Wir unterhielten uns bis gegen Mitternacht ausgezeichnet und schließlich sagte er: Wie kommt es doch, daß wir Berliner in Süddeutschland so unbeliebt sind?

Darauf ich: Wären sie alle, wie Sie, sie wären sicher sehr beliebt. Graf Westarp hielt im Vorjahre eine Rede in München und ich war Zeuge, wie er die Zuhörer in der Zahl von einigen Tausenden für sich gewann. Wären sie alle — wie der! Es sind aber meistens Leu e, die den Tanz um das goldene Kalb in einen Veitstantz umgestalten. Kein Tag vergeht, der in süddeutschen Blättern uns nicht eine Ungezogenheit zu wissen machte. Hat man vielleicht gelesen, daß jene Kriegsgesellschaft, die von der „Provinz Bayern" sprach, gemaßregelt wurde? Hat man je gelesen, daß in Bayern selbst — mit Ausnahme von den Zeitungsberichten — gegen ähnliche Unarten eingeschritten wurde? Durch ein Vogelstraußspielen wird die Sache nicht besser, sondern nur schlimmer.

Auch jetzt geben die Tagesblätter die spöttischen Aufsätze mißvergnügter norddeutscher Hamsterer wieder. Wäre es da nicht am Platze, mit strengster Maßregel zu antworten? Es ist eine Fiktion, daß vom Fremdenverkehr lebende Leute durch den Krieg nicht verlieren sollen, wie es eine war, daß Theaterleute dadurch zugrunde gehen könnten. Aehnlich denken viele andere. Ja — warum soll denn ich, warum soll der Beamte, jeder Festbesoldete, jeder kleinere Kapitalist nicht nur verlieren, sondern zu einem freudelosen, ärmlichen Dasein verdammt sein?

Wir alle aber im Verein mit dem Volke ersehen in den hamsternden und schlemmenden Zugereisten einfach — den Preußen und schütten das Kind mit dem Bade aus. Wenn Zeitungen auf der ersten Seite gegen den Fremdenverkehr und auf der zweiten für ihn schreiben, so ist es nicht verwunderlich, daß sie von ihren Lesern mit Ausdrücken, wie sie der selige Dr. Sigl erfand, bedacht werden. Ein bisher gänzlich unbekannter Gerhardt Leyn-Berlin schreibt im „Vorwärts" Gehässiges über uns, so daß ihn selbst die süddeutsche sozialistische Presse kräftigst abschüttelt; der Kaufmann Krause aus Leipzig gründet in Ottobeuren einen „Mast- und Freßklub" mit Fahne; im Vorjahre benehmen sich in Ruhpolding Berliner wie die Hottentotten, schütten die Suppe ins Gras, weil ein Bayer vor ihnen bedient wird; irgendein verärgerter Kommerzienrat droht mit Maßregeln gegen Bayern — und allen diesen Leuten wurden und werden weder in Berlin noch in München gehörig die Köpfe gewaschen.

Ein verfolgter Strauß berge das Haupt im Sande, so geht die Sage, und schwer anzupackende Dinge erzeugen oft eine Vogelstrauß-Politik. Die Gefahr für den Strauß vergrößert sich nur durch sein sinnloses Gebahren und wer über Unbequemes hinweg hüpfen will, patscht immer in den — Schmutz.

Will man das Verhältnis zwischen Süd und Nord so gestalten, daß es endlich einmal deutsch genannt werden kann, dann muß der wendische Geist verschwinden, der sich sonderbarerweise für einen Deutschen erster Klasse hält, dann muß der Geist gebändigt werden, der das goldene Kalb als Symbol seines verhängnisvollen Daseins trägt. Einen Augiasstall können aber nur Herkulesse reinigen, und würden sie es unternehmen wollen, sie erfreuten sich einer Popularität, wie sie ein Bismarck nicht einmal im Jahre 1870 errang.

Ahasver.

Entsetzt wirst du der Zeiten Meer durchwallen.
Der Zweifel jagt und scheucht dich wild durch Not
Und Qual. Dich flieht das Glück. Dich hasst der Tod.
Dein Blick lässt Völker zagend niederfallen.

Im Flug schaust du der Erde Tempelhallen,
Hörst donnernd aller Götter Machtgebot,
Siehst aller Völker reiches Opferrot,
Hörst trotzig kühnste Weisheitsworte schallen.

Doch — wie der Lenz aus dunkler Winterklage
Zum Himmel dringt, entfesselnd neues Licht —
So wirst, wenn Sonne, Mond und Sterne beben

Und dröhnend naht das Ende aller Tage,
Besiegt du rufen: „Der voll heil'ger Pflicht
Am Kreuz gestorben, ist allein das Leben!"

Theodor Seidenfaden.

Münchener Sommerausstellungen.

II. Glaspalast:
Die Münchener Künstlergenossenschaft.

Mit der Münchener Künstlergenossenschaft vereinigt erscheinen die Luitpold-Gruppe und der Bund Bayern — letztere beiden vielleicht im Durchschnitt etwas qualitätsreicher als jene, aber doch keineswegs so, daß sich daraus ein wirklich fühlbarer Gegensatz ergäbe. Der Gesamteindruck der Werke dieser drei Gruppen deutet nicht gerade auf Stillstand, aber die wahrzunehmende Bewegung ist die eines sanften Wellenschlages, der immer wieder an dasselbe Gestade zurückkehrt und es hübsch glatt macht, nicht aber es aufwühlt. Dazu fehlt allzu sehr ein frischer Wind — ich sage absichtlich nicht „Sturm", um nicht Erinnerungen an ein Schlagwort der Uebermodernsten rege zu machen. Mit diesen haben die drei in Rede stehenden Vereinigungen zum Glück nichts zu tun, kaum daß hier und da ein Vereinzelter einen schüchternen Blick dorthin wagt. So aber kommt es, daß diese Hälfte der Glaspalast-Ausstellung mit ihren 1900 Werken eine Wirkung übt, die im ganzen nicht sonderlich an-, geschweige aufregt. Im einzelnen bietet sie aber freilich eine große Menge recht brauchbarer, eine kleine sogar bedeutender Werke dar, deren Wurzel zumeist im Impressionismus steckt. Daß neben den tüchtigen Leistungen auch viele von unbefriedigender Beschaffenheit, innerlich leere, nachahmerische, technisch mangelhafte herlaufen, darf nicht verschwiegen werden. Schärfere Beurteilung bei der Aufnahme wäre zweifellos nötig, damit die Glaspalast-Ausstellungen den Charakter großer Kulturtaten behalten, nicht aber immer noch mehr zu einer bloßen Anpreise- und Kaufgelegenheit herabsinken. Als solche werden sie ganz offen auch von Persönlichkeiten bezeichnet, die ihnen nahestehen.

Charakteristisch ist diesmal wie in all dieser neueren Zeit der Mangel an Schöpfungen monumentaler Art und Bestimmung. Von religiöser Kunst wird noch zusammenfassend die Rede sein, und wir werden bei ihr rühmliche Beispiele der Monumentalkunst finden. Auf profanem Gebiete aber sucht man vergebens nach dergleichen. Zwar liefert Leis Gruber eine Anzahl umfänglicher Malereien mythologischen Inhaltes, und nach dem bevorzugten Platze, den man diesen Werken eingeräumt hat, könnte man glauben, daß die Ausstellungsleitung ihnen auch einen sonderlich hohen Rang in der Kunst zuerkenne. Dennoch hoffe ich, daß dies nicht der Fall und die Unterbringung lediglich aus äußerlich dekorativen Gründen erfolgt ist. Denn innerlich zu bieten haben diese kaltherzig aufgefaßten Werke wenig, und ebenso steht es um den Wert ihrer technischen Eigenschaften. Abzulehnen ist jene Bevorzugung auch aus dem Grunde, weil dadurch Darstellungen völliger Nacktheit in den Mittelpunkt der Ausstellung gerückt sind und ihr gewissermaßen einen Stempel aufdrücken. Gleich hier mit erwähnt sei, daß es auch heuer an derlei Kunst im Glaspalast eine gewaltige Menge gibt, die nicht verfehlen kann, ihren schädlichen Einfluß nach vielen Richtungen hin geltend zu machen! Doch bleiben wir bei der Frage nach der Monumentalität. Den nächsten Anspruch (nach der Religion) hätte auf monumentale Verherrlichung gegenwärtig der Krieg. Schauen wir aber im ganzen Kreise der diesem Thema geltenden Werke umher, so findet sich bei der Münchener Künstlergenossenschaft und den ihr angeschlossenen Gruppen diesmal nur ein einziges Werk, das sich jene hohe Aufgabe gestellt hat. Und doch ist A. Daumillers schöne Plastik „Streiter zu Pferde" (obgleich auch er nackt ist, denn es darf nicht alles nach einerlei Schema beurteilt werden) ein umfänglich kleines Werk, das aber infolge seiner Auffassung, Zeichnung und Empfindung den Charakter wahrer Größe trägt. Den unwürdigen Gegensatz dazu bildet eine kleine Plastik von M. Olofs, genannt „Friedensbubi", die den Wunsch, der Millionen erfüllt, um den sie beten und heiße Tränen vergießen, abgeschmackt ins Lächerliche zieht! Die Malereien verfolgen durchweg illustrative Zwecke. Die meiste Aufmerksamkeit erregt die große Sammlung von Marinebildern Claus Bergens. Mit prächtiger Technik, die alle Schwierigkeiten der Wasser-, Luft- und Lichtmalerei zu überwinden versteht und mit einer vorherrschend fein graublauen Aquarell-, seltener Oelfarbe gediegene und harmonische Wirkungen erreicht, malt der Künstler die Typen unserer Hochseeflotte und ihre Erlebnisse, besonders die in der Skagerrak-Schlacht am 31. Mai 1916. Auch † K. Hassenkamps Gemälde feiern unsere Marine. Den Luftkampf schildert ein Gemälde von M. Zeno Diemer, A. Hoffmann die Heldentaten unserer Kavallerie und Artillerie, die des bayerischen Landsturms O. Krenzer, eine Szene aus den Verdun-Kämpfen 1916 C. Becker. Diesen Malereien schließen sich noch einige andere an — im ganzen ist die Zahl gering. Zu der Bedeutung des ungeheueren Welterlebnisses steht weder sie noch die Beschaffenheit der diesmal ausgestellten Werke im rechten Verhältnisse. Mag die Kriegsmalerei gegenwärtig Gedanken, Vorstellungen und Absichten auch noch nicht hinlänglich so abklären können, um sich mit ihnen über den Gegenstand zu stellen — das ist leicht erklärlich, und keinen Vorwurf kann es ihr bringen, daß sie einstweilen über illustratives Wesen noch nicht hinaus kann. Trüber aber ist der völlige Mangel, den alle ihre Erzeugnisse an innerlicher Wärme aufweisen. Sie sind gewissenhaft, geschichtsurkundlich wichtig, aber so gemalt, als ginge die Künstler das Ganze eigentlich nichts an — als seien sie lediglich hinausgegangen, um Motive zu sammeln und sie geschäftsmäßig auszunutzen. So kommt es, daß ihre Zeichnungen, Gemälde usw.

Digitized by Google

technisch und gegenständlich interessieren mögen, innerlich aber gänzlich kalt lassen.

Wo ist überhaupt in dieser fast Zweitausender-Zahl der Künstler, wo das Werk, dessen Erinnerung wir beim Scheiden mit uns nehmen als einen bleibenden Gewinn für Leben und Seele? Vielleicht bei den religiösen etwas dergleichen — wir sprechen noch davon. Aber bei den übrigen? Was sind sie uns, was können sie uns sein? Am tiefsten vermögen noch einige Landschaften zu wirken, Arbeiten von Künstlern, die mit dem Herzen bei der Sache sind und den großen Blick haben, um in den Formen, den Stimmungen der Landschaft das Abbild göttlichen Willens und seinen Widerklang in der menschlichen Seele zu erkennen. Solche Künstler sind † A. Splitgerber, zu dessen Gedächtnis man eine Sonderausstellung seiner besten, am tiefsten empfundenen Werke veranstaltet hat. Oder A. Stagura mit seinen schwermütigen, ganz großzügigen Malereien über Motive des bayerischen Gebirgsvorlandes. Oder H. Urban, der in erhabenen, stilisierten Landschaften Gedanken malt, die ihn als Dichter und Philosophen erkennen lassen. Es charakterisiert seine Auffassung, daß er das Bild einer in mächtigem Umrisse vom klaren Himmel sich abhebenden, gleich einer Vision dastehenden Felsenburg „Epos" nennt. Was gegenüber solchen Künstlern die anderen Landschaften bieten, tritt zurück, mag es auch an technischen Reizen nicht arm und an Empfindung nicht leer sein. Im ganzen ist dies sogar anzuerkennen, und die Gruppe der Landschaftsmalerei gehört deshalb zu den besten der Ausstellung.

Bei derjenigen, die uns näher angeht, bei der Menschendarstellung, macht sich der Mangel an innerer Bedeutung, an Höhe der Auffassung, an Beseeltheit einer Sprache, die zur Seele des Beschauers redet, besonders fühlbar. Es gibt Bilder, die ihre Wirkung darin suchen, den sittlichen Verfall auszumalen, wie die Arbeiten W. Schmakenbergs es tun; als psychologische Studien dürften sie Anerkennung finden, wenn ihre Gegenstände durch ihr Auftreten in der Oeffentlichkeit nicht das sittliche Gefühl verletzten. Darüber hilft auch glänzende Technik nicht hinweg. Wesentlich unter letzterem Gesichtspunkt interessieren auch die eleganten Genrebilder, Volksstudien und Historien von † F. Simm, dessen Gedächtnisausstellung zwei reizend im Empiregeschmack ausgestattete Kabinette füllt. An der Feinheit der malerischen Kultur, die sich in seinen Werken kundgibt, muß freilich jeder Freude haben, der nicht dem äußerlichen Kraftmeiertum vieler Moderner oder gar den Ausartungen Uebermodernster huldigt. Wirklich in die Tiefe ging Simm fast nur bei seinen Bildnissen. Auch bei der Sondergruppe zum Andenken von † Toby E. Rosenthal erweckt dessen Porträtmalerei tieferen Anteil als trotz ihrer Tüchtigkeit, seine sonstigen gemalten und gezeichneten figürlichen Studien es tun. Beide Maler gehören Jahrzehnten an, über die ein neues Geschlecht glaubt hinwegsehen zu dürfen, während sie doch Leistungen zu bieten hatten, deren künstlerische Vorzüge unter ausgeprägt illustrativem Wesen nicht zu leiden vermochten. Einer, von dem dies auch gilt, ist Paul Hey mit seinen echt deutschen, poesiereichen Bildern, in denen Landschaft und Menschenschilderung einander so prächtig ergänzen. Ihre tiefsten Erfolge hat diese letztere in einigen Bildnissen, welche das Gebot eindringlicher Charakterschilderung und Erhebung des Individuums ins Allgemein-Menschliche wenigstens verstanden haben, wenn es auch an der rechten Erfüllung teilweise noch fehlt. Zu den besten Porträtwerken des hier besprochenen Teiles der Ausstellung gehören Malereien von W. Thor (K. M. Königin Marie Therese), C. v. Marr und F. v. Kaulbach (Damenbilder), W. Petersen (Tirpitz). Plastiken von A. Weckbecker (Roger Casement), W. v. Bartels (Damenbüste). Im übrigen bleibt die Bildniskunst zumeist in mehr äußerlicher Nachbildung befangen, oder streift stellenweise an das absichtlich Karikaturartige.

Von den noch nicht erwähnten Gegenstandsgruppen gibt die Tierdarstellung in Malerei und Plastik einiges Charakteristische. Am stärksten macht sich die von Slevogt beeinflußte großzügige Art O. Dills bemerkbar. Auch J. A. Sailer, H. Schütz, W. Tiedjen und einige andere liefern in flotter Technik gegebene Naturbeobachtungen. Mehr als diese reproduktiven Werke bieten die Stilisierungen der Plastiker, wenngleich auch die bedeutendsten von ihnen, wie L. Dasio und besonders F. J. Mayer, sich vom Naturalismus nicht völlig loszusagen vermögen. — Die Innenraummalerei interessiert mit Werken F. Multerers und anderer, unter denen Ilse Meyns Raum aus der Weimarer Großherzoglichen Bibliothek durch die Sorgfalt auffällt, mit der neben den Wirkungen des Lichtes die Einzelheiten durchgeführt sind. So vereinigt dies Bild in sich auch die Vorzüge feiner Stillebenmalerei. Die letztere ist noch durch manchen tüchtigen Künstler, wie H. Best, O. Porsche, vertreten. Blumenstücke, zum Teil von großer Schönheit, bieten H. Huber-Sulzemoos, Johanna v. Destouches, K. Thoma-Höfele u. a. Allen diesen Gruppen fehlt es nicht an vortrefflichen Leistungen. Auf den wirklichen Höhen der Kunst steht aber doch immer jene, deren Ziel es ist, geistiges Leben zu schildern oder im Gleichnisse wiederzuspiegeln. Daß das Ergebnis auch der heurigen Ausstellung in dieser wichtigsten Beziehung so gering ist, kennzeichnet die Denkungsart unserer Zeit. Man werfe zum Vergleiche einen Blick auf die alten Meisterwerke, von denen die Ausstellung eine Menge von Kopien bringt. Da zeigt sich der Unterschied. Dr. O. Doering.

Sendet die „Allgemeine Rundschau" ins Feld!

Chronik der Kriegsereignisse.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Neue feindliche Durchbruchsversuche durch Flankenstöße der Franzosen zwischen Oise und Aisne, der Engländer südlich Arras.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

19. August. Südwestlich von Bailleul folgten stärkstem Feuer englische Angriffe zwischen Meteren und Merris. Sie wurden in unseren vorderen Kampflinien abgewiesen. In örtlichen Gefechten nördlich der Ancre schoben wir unsere Linien vor und machten Gefangene. Südlich der Somme scheiterte ein Angriff australischer Truppen gegen Herleville. Nordwestlich von Roye hatte ein eigener Vorstoß Erfolg. Französische Angriffe beiderseits der Straße Amiens—Roye wurden überall, teilweise im Gegenstoß, abgewiesen. Mehrere Panzerwagen wurden zerschossen, einige von unserer Infanterie durch Handgranaten außer Gefecht gesetzt. Ebenso brach dicht südlich der Avre mehrfach wiederholter Ansturm des Feindes zusammen. Der Gegner drang in den Westteil von Beuvraignes ein; wir nahmen die dort kämpfende Truppe an den Ostrand des Ortes zurück. Nordwestlich von Lassigny schlugen wir feindliche Teilangriffe und mehrfach wiederholte Vorstöße ab. Weitere Angriffsversuche hielt unser Feuer nieder. Zwischen Oise und Aisne begann am frühen Nachmittag starker Artilleriekampf. Gegen Abend griff der Feind nach stärkster Feuersteigerung zwischen Carlepont und südöstlich von Nouvron an. Unsere vorderen Truppen hielten in mehrstündigem erbitterten Ringen den feindlichen Ansturm auf, der überall vor unseren Kampfstellungen zusammenbrach.

20. August. Auf dem Kampffeld des 18. August erneuerte der Feind gestern abends seine Angriffe. Sie kamen südlich von Meteren in unserem zusammengefaßten Feuer nicht zur Entwicklung; nördlich von Vieux-Berquin wurden sie im Nahkampf abgewiesen. Beiderseits der Lys nahmen wir vor einigen Tagen unsere westlich von Merville weit vorgeschobenen Posten ohne Kampf in eine Linie östlich des Ortes zurück. Merville wurde gestern nachts von feindlichen Abteilungen besetzt. Nördlich von Lihons griffen unsere Stoßtrupps die vorderen englischen Postenlinien an, nahmen ihre Besatzung gefangen und wehrten mehrfache Gegenangriffe des Feindes ab. Südwestlich von Chaulnes schlugen wir einen am Abend nach kurzem Feuerschlag vorbrechenden feindlichen Angriff zurück. Nordwestlich von Roye griff der Franzose erneut mit Panzerwagen an; er wurde abgewiesen. Zwischen Beuvraignes und der Oise tagsüber erbitterter Kampf. In breiter Front ging hier der Franzose, zum Teil mit frisch eingesetzten Divisionen, wiederholt zu starken Angriffen vor. Südlich von Crapeaumesnil brachen seine Angriffe vor unseren Linien zusammen. Beiderseits von Fresnières scheiterten sie in unserem Gegenstoß. Im heftigem Nahkampf wurde der Feind zwischen Lassigny und Thiescourt abgewiesen; Teile unserer vorderen Linie, in die er vorübergehend eindrang, wurden wieder gesäubert. Ebenso hielten wir unsere bis zur Oise anschließenden Linien gegen hartnäckige Angriffe des Gegners; bis zum Abend war der Feind in seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen. Zwischen Oise und Aisne nahm der Feuerkampf am Nachmittag wieder große Stärke an. Gegen Abend setzte der Feind seine Infanterieangriffe zwischen Carlepont und Nouvron fort. Auf beiden Angriffsflügeln wurde er im Nahkampf abgewiesen; in der Mitte der Front hielt unser Artilleriefeuer die Infanterie des Feindes vor unseren Stellungen nieder.

21. August. Bei Vieux Berquin, Merville und südlich der Lys schlugen die im Vorgelände unserer neuen Linien belassenen Infanterieabteilungen mehrfach englische Vorstöße und Teilangriffe zurück. Maschinengewehre und Artillerie fügten dem Feind hierbei empfindliche Verluste zu. Nordwestlich von Roye schlug eine seit dem 9. August an Brennpunkten des Kampfes fechtende, aus Garde- und niedersächsischen Reserve-Regimentern bestehende Division erneute starke Angriffe des Feindes ab. Im eigenen Vorstoß in die feindlichen Linien machte sie Gefangene. Beiderseits von Cravesumesnil, nördlich und südlich von Lassigny und auf den Höhen südwestlich von Noyon stieß der Feind mehrmals zu starken Angriffen vor; sie brachen in unserem Feuer oder im Gegenstoß zusammen. Auf dem Schlachtfeld zwischen Ancre und Avre wurden nach Meldung der Truppen seit dem 8. August bisher mehr als 500 feindliche Panzerwagen durch unsere Waffenwirkung zerstört.

Zwischen Oise und Aisne hat gestern der seit einigen Tagen erwartete, am 18. und 19. August durch starke Angriffe eingeleitete erneute Durchbruchsversuch des Feindes begonnen. Nach stärkster Feuersteigerung griffen weiße und schwarze Franzosen am frühen Morgen in tiefer Gliederung, unterstützt durch zahlreiche Panzerwagen, auf 25 Kilometer breiter Front an. Sie drangen stellenweise in unsere vorderen Linien ein. Gegen Mittag war der erste Ansturm des Feindes in unseren Infanterie-Kampfstellungen in der Linie Carlepont — südlich von Blerancourt—Vezaponin—Pommiers gebrochen. Kraftvolle Gegenangriffe deutscher Jägerregimenter warf den vorübergehend auf den Juvigny-Rücken vorstoßenden Feind auf Bieury zurück. Bis in die späten Abend-

Digitized by Google

stunden hinein setzte der Franzose seine erbitterten Angriffe fort. Sie brachen an der ganzen Front im Feuer unserer Artillerie, teilweise in unseren Gegenstößen, zusammen. Die Durchbruchsversuche des Feindes sind trotz rücksichtslosen Kräfteeinsatzes unter schwersten Verlusten am ersten Schlachttage gescheitert. Schlachtflieger hatten an der Abwehr der Angriffe wirksamen Anteil. In nächtlichen Flügen griffen unsere Bombengeschwader den im Angriffsgebiet dichtgedrängten Gegner in Ortschaften, auf Bahnen und Straßen erfolgreich mit Bomben und Maschinengewehren an.

22. August. Südlich von Arras haben die Engländer gestern mit neuen großen Angriffen begonnen. Englische Armeekorps und Neuseeländer waren zwischen Moyenville und der Ancre in Richtung auf Bapaume in tiefer Gliederung angesetzt. Das englische Kavalleriekorps stand hinter der Front zum Einsatz bereit. Durch stärkstes Artilleriefeuer und mehrere hundert Panzerwagen unterstützt, stieß die Infanterie des Feindes auf der etwa 20 Kilometer breiten Front zum Angriff vor. Vor unseren Schlachtstellungen brach ihr erster Ansturm zusammen. In örtlichen Gegenstößen nahmen wir Teile des dem Feinde planmäßig überlassenen Geländestreifens wieder. Der Feind setzte seine heftigen Angriffe den Tag über fort. Ihr Schwerpunkt lag auf den Flügeln des Angriffsfeldes. Sie sind völlig unter schweren Verlusten für den Feind gescheitert. Versuche des Gegners, bei Hamel die Ancre zu überschreiten, wurden vereitelt. Eine große Anzahl zerschossener Panzerwagen liegt vor unserer Front. Zwischen Somme und Oise verlief der Tag ruhig. Südwestlich von Noyon haben wir uns in der Nacht vom 20. zum 21. August kampflos vom Gegner etwas abgesetzt. Den ganzen Tag über lag das Artilleriefeuer des Feindes noch auf unseren alten Linien. Zögernd fühlten am Abend seine Erkundungsabteilungen gegen das Tal der Divette vor. Die im Charlepont-Wald kämpfende Truppe nahmen wir vom Feind unbemerkt hinter die Oise zurück. Angriffe des Feindes, die sich gestern früh durch stärkstes, mehrstündiges Artilleriefeuer vorbereiteten, kamen infolgedessen nicht zur Geltung. Zwischen Blerancourt und der Aisne setzte der Feind seine Angriffe tagsüber fort. Nur bei Blerancourt konnte er Boden gewinnen. Der gegen die übrige Front gerichtete und am Abend mit besonderer Kraft beiderseits der Morsain-Schlucht geführte Ansturm brach unter schweren Verlusten des Feindes zusammen.

23. August. Der Engländer hat gestern den am 21. August nördlich der Ancre begonnenen Angriff mit voller Kraft fortgeführt und unter Aussparung der Ancre-Front nördlich von Albert auf den Abschnitt von Albert bis zur Somme ausgedehnt. Der umfassend angelegte Durchbruchsversuch des Feindes ist in seiner ersten Entwicklung völlig gescheitert. Der Gegner hat gestern eine schwere Niederlage erlitten. Auf dem Kampffeld nordwestlich von Bapaume griffen in Erwartung feindlicher Angriffe preußische Divisionen mit sächsischen und bayerischen Regimentern den Feind zwischen Moyenville und Miraumont an. Sie stießen überall auf den feindlichen, in der Entwicklung begriffenen Angriff und auf starke Bereitstellungen des Gegners und warfen den Feind stellenweise bis zu zwei Kilometer Tiefe zurück. Damit waren die für den Morgen vorbereiteten englischen Angriffe zerschlagen. Im Laufe des Tages griff der Feind noch mehrfach im besonderen aus Richtung Puisieux—Beaumont—Hamel an. Er wurde überall unter schweren Verlusten abgewiesen. Starke Angriffe des Gegners aus Albert heraus brachen in unserem Feuer zusammen. Zwischen Albert und der Somme griff der Feind unter stärkstem Feuerschutz an und drang vorübergehend über die Straße Albert—Bray hinaus in östlicher Richtung vor. Kraftvoller Gegenangriff hessischer Truppen mit Teilen preußischer und württembergischer Regimenter warfen den Feind über die Straße hinaus in seine Ausgangsstellungen zurück. Offen auffahrende Batterien schossen zahlreiche Panzerwagen des Gegners zusammen. Nördlich Bray setzte der Feind Kavallerie zur Attacke an; sie wurde fast restlos vernichtet. Teilkämpfe dauerten auf dem Schlachtfeld bis in die Nacht hinein an.

Zwischen Oise und Aisne nahmen wir im Anschluß an die am 20. August erfolgte Verlegung unserer Linien hinter die Oise in der Nacht vom 21. zum 22. August unsere Truppen, vom Feinde ungestört, hinter die Ailette zurück. Starken Angriffen des Gegners zwischen Manicamp und Pont St. Mard wichen unsere, auf dem Westufer der Ailette noch verbliebenen Kompagnien hinter den Abschnitt aus. Teilangriffe des Feindes zwischen Ailette und Aisne scheiterten in unserem Feuer und im Gegenstoß.

24. August. Der Engländer hat seine Angriffe nach Norden bis südöstlich Arras, nach Süden über die Somme hinaus bis Chaulnes ausgedehnt. Die Armeen des Generals v. Below und von der Marwitz brachen den Ansturm des an Zahl überlegenen Feindes. Stärkster Artilleriekampf von Arras bis Chaulnes leitete mit Tagesanbruch die Schlacht ein. Dem beiderseits von Boyelles vorbrechenden Gegner wichen unsere Vortruppen befehlsgemäß auf Croisilles—St. Leger kämpfend aus. Nordwestlich von Bapaume nahmen wir den Kampf in der Linie St. Leger—Achiet-le-Grand—Miraumont an. Hier brachen die Frühangriffe des Feindes zusammen. Am Nachmittag erneuter Ansturm gewann in Richtung Mory Boden. Preußische Regimenter, aus nordöstlicher Richtung zum Gegenangriff angesetzt, warfen den über Mory vorgedrungenen Feind wieder zurück. Die in Richtung Bapaume geführten feindlichen Angriffe drängten unsere Linie auf Behagnies—Pys zurück. Hier brachten örtliche Reserven den Feind zum Stehen und schlugen am Abend noch mehrfach wiederholte starke Angriffe ab. Beiderseits von Miraumont zerschellte viermal wiederholter Ansturm vor unseren Linien. Vizewachtmeister Baumeister der 2. Batterie Reserve-Feld-Artillerie-Regiments 21 vernichtete hier mit einem Geschütz allein sechs Panzerwagen des Gegners. Oestlich von Hamel faßte der Feind auf dem östlichen Ancre-Ufer Fuß. Seine Angriffe aus Albert heraus brachen östlich der Stadt zusammen. Zur Gewinnung unseres Anschlusses bei Pys setzten wir unsere Linien von Miraumont bis östlich Albert von der Ancre ab. Südlich der Somme schlugen preußische Truppen, die schon am 9. August dort den englischen Durchbruch verhinderten, auch gestern die gegen Gappy—Foucaucourt—Bermandovillers gerichteten englischen Angriffe westlich dieser Linie zurück. Zwischen Ailette und Aisne setzte der Franzose seine Angriffe fort. Am Vormittag wurden Teilangriffe abgewiesen. Am Abend brach der Feind nach stärkstem Trommelfeuer zum großen einheitlichen Angriff vor. Er ist völlig gescheitert. Im Gegenangriff warfen wir den Feind auf seine Ausgangsstellungen zurück. Bereitstellungen und Kolonnen des Gegners wurden in den Schluchten von Vezavonin mit besonderem Erfolg von unseren Schlachtstaffeln angegriffen.

25. August. Zwischen Arras und Somme setzte der Engländer seine Angriffe fort. Starke, von Panzerwagen geführte Infanterie stieß am frühen Morgen zwischen Merville und St. Leger vor. Sie brach unter schweren Verlusten vor unseren Linien zusammen; in St. Leger stehende Posten wichen befehlsgemäß auf die Kampflinien östlich des Ortes aus. Auch vor Mory scheiterten Angriffe des Feindes. Starke feindliche Kräfte stürmten mehrfach gegen unsere nach den Kämpfen des 23. August westlich Behagnies—Bapaume—Warlencourt verlaufende Front an. Schwerpunkt der Angriffe unter Einsatz zahlreicher Panzerwagen war gegen Bapaume selber gerichtet. Die Angriffe brachen zusammen. Leutnant Eberhard schoß hier in den letzten Tagen acht Panzerwagen zusammen. Gegen unsere von der Ancre abgesetzten Linien drängte der Feind scharf nach und brach am Nachmittag aus Courcelette und Pozières heraus zum Angriff gegen Martinpuich—Bazentin vor. Preußische Truppen stießen im Gegenangriff in die Flanke des Feindes und warfen ihn über Pozières hinaus zurück. Von östlich Albert bis zur Somme suchte der Feind in mehrfachen starken Angriffen unsere Linien zu durchstoßen. In sechsfachem Ansturm gegen die Mitte der Kampffront führte der Feind wieder zahlreiche Panzerwagen voran. Preußen, Hessen und Württemberger schlugen den Feind zurück. Sie stießen ihm bis La Boisselle und über die Chaussee Albert—Bray hinaus nach und fügten ihm schwerste Verluste zu. Die hier nach Abschluß der Kämpfe aus der Gesamtfront weit in den Feind hinein vorspringenden Linien wurden während der Nacht zurückverlegt. Zwischen Ailette und Aisne folgten gegen Crécy-au-Mont und beiderseits von Chavigny kräftigem Feuer mehrfach starke, im besonderen bei und östlich von Chavigny in dichten Wellen vorgetragene Angriffe. Sie wurden unter schwersten Verlusten für die Franzosen abgewiesen. Kavallerie-Schützenregimenter taten sich hierbei besonders hervor.

Der Abendbericht meldet schwere englische Angriffe zu beiden Seiten von Bapaume. Der mit gewaltigem Kräfteeinsatz versuchte Durchbruch des Feindes ist gescheitert. Eigene Gegenangriffe zur Wiedergewinnung verlorenen Bodens sind noch im Fortschreiten.

Vom See- und Kolonialkriegsschauplatz.

Seegefecht vor Dünkirchen.

In der Nacht vom 22. zum 23. August haben leichte Streitkräfte des Marinekorps feindliche Seestreitkräfte auf Dünkirchen-Reede angegriffen. Gegen drei feindliche Torpedoboote wurden Torpedotreffer erzielt. Zwei der Fahrzeuge sind gesunken. Trotz starker Gegenwirkung sind unsere Streitkräfte vollzählig und ohne Verluste wieder eingetroffen.

Die U-Bootbeute im Juli.

Im Monat Juli sind insgesamt 550000 Brutto-Register-Tonnen des für unsere Feinde nutzbaren Handelsschiffsraums versenkt worden. Der ihnen zur Verfügung stehende Handelsschiffsraum ist somit allein durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte seit Kriegsbeginn um rund 18 800 000 Brutto-Register-Tonnen verringert worden. Hiervon sind rund 11 000 000 Brutto-Register-Tonnen Verluste der englischen Handelsflotte.

Vom italienischen Kriegsschauplatz.

Scheitern sämtlicher feindlicher Angriffe. Siegreiche Kämpfe in Albanien.

Berichte des österreichischen Generalstabs:

10. August. An der venezianischen Gebirgsfront kam es gestern wieder zu größeren Infanteriekämpfen. Zwischen Canove und Asiago gingen in den frühesten Morgenstunden Ententetruppen nach einem gewaltigen Feuerschlag in dichten Wellen zum Angriff über. Die feindlichen Sturmkolonnen wurden überall unter schweren

Digitized by Google

Verlusten geworfen. Wo es ihnen vorübergehend gelang, in unseren Linien Fuß zu fassen, trieben wir sie im Gegenstoß zurück. Ebenso scheiterten alle Versuche des Feindes, sich im Asolone-Gebiet auszubreiten, an dem tapferen Widerstand unserer Truppen.

11. August. Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden wiederholten die Ententetruppen gestern früh ihre schlagartigen Angriffe. Das Kampffeld dehnte sich von Canove bis an den Raum des Col del Rosso aus. Der Feind wurde nach erbittertem Ringen überall zurückgeworfen und erlitt sehr schwere Verluste. Es wurden Engländer, Franzosen und Italiener gefangen.

13. August. An der Tiroler Gebirgsfront führten Sturmpatrouillen des Schützenregiments Nr. 37 einen gelungenen und für den Gegner verlustreichen Ueberfall auf die feindlichen Stellungen auf dem Monte Corno aus.

14. August. Im Tonalegebiet schritt der Feind gestern zu den von uns seit längerer Zeit erwarteten Angriffen. Er leitete sie am Vormittag durch Vorstöße gegen die in den Quellengebieten des Noce und der Sarca di Genova stehenden Postierungen ein. Nachmittags folgte nach starker Artillerievorbereitung das Vorgehen auf unsere Tonalestellung. Die Kämpfe verliefen für uns günstig. Vom Zurückdrängen einiger vorgeschobener Hochgebirgspostierungen abgesehen, errang der Italiener nirgends Erfolge.

15. August. Wie die letzten Unternehmungen an der venetianischen Gebirgsfront, so führten auch die Angriffe gegen den Tonale für den Feind zu einem vollen Mißerfolg. Die nördlich der Paß-Straße vorgehenden italienischen Kolonnen brachen schon in unserem Abwehrfeuer unter schweren Verlusten zusammen. Südlich der Straße gelang es dem Feind nach mehreren vergeblichen Versuchen, einen Stützpunkt auf dem Monticello zu gewinnen, der ihm aber von den Südsteirern des 26. Schützenregiments sehr bald wieder entrissen wurde. Auch die in den Einleitungskämpfen aufgegebenen Hochgebirgsposten sind zum größten Teil wieder von uns besetzt. Der Feind ist in den wichtigsten Abschnitten in seine Gräben zurückgewichen. Unsere Flieger haben ihn mit Maschinengewehren verfolgt.

16. August. Neuerliche italienische Angriffe gegen die Montezza-Stellung scheiterten an der tapferen Gegenwehr von Abteilungen des 1. Kaiserschützen-Regiments. Auf dem Monte Cimone wurden feindliche Sturmtrupps abgewiesen.

24. August. In Albanien haben die Streitkräfte des Generaloberſten Frhrn. v. Pflanzer-Baltin am 22. August zwischen Berat und Fieri die feindliche Linie durchstoßen und ihren Angriff bis auf die Höhen südlich von Kumani vorgetragen. Auch im Gebirgslande Siloves gewannen unsere Truppen Raum.

25. August. Nach erbitterten Kämpfen sind gestern nördlich von Fieri die italienischen Brückenkopfstellungen gefallen. Berat und Fieri sind genommen.

Verschiedene Nachrichten.

Auszeichnung. Dem Abg. Erzberger ist vom Hoch- und Deutschmeister des Deutschen Ritterordens das Komturkreuz des Deutschen Ritterordens verliehen worden. Das Eiserne Kreuz am weiß-schwarzen Bande hat Abg. Erzberger bereits vor mehr als zwei Jahren erhalten.

Vom Büchertisch.

M. Herbert: Sankt Erhards Haupt. Mit Zeichnungen von Lina Ammer. Regensburg, Joseph Habbel. 8°. 119 S. geb. ℳ 2.—. „Die Barmherzigkeit ist über dem Gericht": diese uralte Wahrheitserkenntnis steht leuchtend über M. Herberts neuestem Werk, das die Verfasserin schlicht als „Erzählung" kennzeichnet. Die von reicher, kulturhistorisch tief und fein wurzelnder Schilderung belebte Darstellung führt das 16. Jahrhundert herauf, da „der große Sterb" mit dem mörderischen Gifthauch der Pest über dem Donautal hockte, da das Luthertum in die glanzvolle alte katholische Stadt eingedrungen war bis in die letzten Reihen der Einwohnerschaft und der bürgerlichen Gewalt. Ein junger Edelmann hat ein liebreizendes Geschöpf verführt und ihrer dann in der Lebewelt draußen vergessen. Als er sie aber bei der Rückkehr als Mörderin seines Kindes von nahem Henkertode bedroht findet, packt ihn heiß die Reue und die neuerwachte Liebe. Hier setzt die schwer bewegte, aber dichterisch treffliche bewältigte Handlung ein. In qualvollster innerer Not wendet sich der wohl leichtherzig, sonst aber edel Veranlagte an den einzigen Menschen, der noch retten kann: seine Schwester, Aebtissin des gefürsteten Damenstiftes Niedermünster. Wenn sie des Stiftes großes Heiligtum: St. Erhards Haupt, plötzlich der Versemten auf dem Prozessionswege zur Richtstätte weist, ist die Verurteilte dem Leben zurückgegeben, sie selbst aber fortan ihrer hohen Würden und Herrschergewalt los und ledig erklärt. Vollbewußt bringt sie das Opfer: aus Liebe zum Bruder, zur Gerechtigkeit und zum allbarmherzigen Gott. Die von der äußersten Schmach Befreite stirbt alsbald an den Folgen der Folter, und er, der sie mit mächtigem Arm dem Zuge entriß und ins bergende Asyl trug, weiht sein Leben zur Stunde als „Pestbruder" der leidenden Menschheit. Die edle Frau aber, die allem Segen ihrer Arbeit, aller Hoheit ihres Amtes, dessen Verantwortung sie als Krone trug, entsagte, um „eine Schuldige und Unreine, eine Verlorene und Verirrte" vor dem Furchtbarsten zu bewahren, sieht nun, beglückt, den bedrohten Lilienschild ihres alten Geschlechtes „weiß und blank" erhalten, den geliebten Bruder wundersam erhöht: „O dreimal selig, wer aus der Schuld des Lebens eine heilige Guttat macht, der vom tiefen Fall aufsteht zu höherem Aufstieg". So schauen wir ein bedeutsames und bedeutendes Bild der Vergangenheit und des in den Grundzügen immer wesensverwandten menschlichen Erlebens in echt künstlerisch gemischten dunkelglühenden Farben packend überzeugend dargestellt — mit einer sieghaft beherrschten Ruhe des Vortrages, der aber den Puls des Göttlichsten auf Erden: der entselbsteten Liebe, tief innen bebt. E. M. Hamann.

P. **Bonaventura**, O. Pr. 1862—1914. Ein Lebensbild, gezeichnet von Dr. theol. Adolf Donders, Domprediger in Münster. Mit einem Bildnis. 8°. VIII u. 326 S. ℳ 6.—, kart. ℳ 6.80. Freiburg, Herder 1918. — Ein ungemein reiches und frisches Bild des Lebens und Wirkens des am 12. Mai 1914 verewigten weitberühmten Kanzelredners P. Bonaventura aus dem Predigerorden. Seit fast zwei Jahrzehnten sammelte der Verfasser Berichte über seine Person und Tätigkeit, dazu kommt der ihm von der Ordensleitung zur Verfügung gestellte, seine Reden, Predigten und Aufzeichnungen umfassende handschriftliche Nachlaß des Verewigten. Eine weitere ergiebige Quelle bieten die zahlreich eingestreuten kurzen Mitteilungen unmittelbarer Augenzeugen des Lebensganges, der Wirksamkeit P. Bonaventuras. Der Werdegang dieses durch sein vorbildliches, unermüdliches Seelsorgsschaffen hochbedeutsamen Sohnes des hl. Dominikus wird in anregender Weise verfolgt, besonders eingehend aber seine vielseitige tiefeinschneidende Betätigung als Priester und Ordensmann, als Missionär und bei Exerzitien, im Dienste der Caritas, in der aufreibenden Seelsorge der Großstadt und der wichtigen Obsorge für die Studentenwelt gekennzeichnet. Die Darstellung seines an Arbeiten und Erfolgen so reichen Lebens gewinnt hier wie an Reiz so an Wert durch die geschickte Verknüpfung mit dem dasselbe umgebenden zeitlichen und örtlichen Rahmen. Mit vielem Fleiße sind die einschlägigen Belege gesammelt und des öfteren auch in größeren Ausschnitten mitgeteilt. Einen breiten Einschlag bilden Hinweise auf P. Lacordaire. Für alle jene, die P. Bonaventura näher standen, und es sind nicht wenige, bietet Donders' Lebensbild eine recht fruchtbare Erinnerung an ihn und seine opfervolle Arbeit im Dienst der Kirche und der Seelen. Darüber hinaus soll das von himmelhohem Idealismus und arbeitsfrohem Optimismus getragene Schaffen dieses Predigermönches den Priestern und Seelsorgern der Gegenwart ein leuchtendes Vorbild in ihren Beurufsfragen sein, nicht zuletzt auch den jungen Theologen eine Wegweisung, die sie rechten Bahnen zuführt. O. Heinz.

Zauberwald. Bilder von Hans Thoma, Gedichte von Franzes Grun. Frankfurt a. M., Kunstanstalt Wüsten & Co. gr. 8° 115 S. 5 ℳ. — Das schön ausgestattete Buch ist voller Beziehungen: der reinsten und edelsten zwischen Dichter und Maler, der traute Erinnerungen weckenden zwischen dem Leser und dem greisen Künstler, der uns schon so viel Schönes, Lauteres, Edles geschenkt hat. Die Bilder sprechen uns alle wie Freunde an; die Verse ranken sich wie ein Organisches um sie, sind ganz und gar beseelt von der Kraft innerster Zugehörigkeit zu ihm, dessen Ruhm und Verklärung sie lichtvoll dienen. E. M. Hamann.

Maria Köchling: 1. Die Heimarbeiterin im Weltkrieg; 2. Stadtkinder aufs Land. M.Gladbach, Sekretariat Sozialer Studentenarbeit, je 8° 37 und 38 S. geh. 40 Pf. — Heft 1 beleuchtet nach gut orientierendem Einführungskapitel in „Augenblicks"- und „Einzelbildern" sowie „Skizzen aus dem Leben der Heimarbeiterinnen" die segensreiche Einwirkung des Gewerkvereins. Noch eindringlich-anschaulicher gibt sich Heft 2 mit seinen oft dramatisch bewegten Darstellungen aus dem lebensfrisch gesehenen westfälischen Bauernstande in seinem Verhältnis zum Gemeindepfarrer und vor allem zu diesen prächtig gezeichneten, aufs Land gesandten und verlangenden armen Stadtkindern. Gerade dieses Heftchen hätte früher erscheinen sollen, aber auch jetzt kommt es nicht zu spät angesichts der noch immer unbestimmt sich dehnenden Kriegszeit und ihrer Wirkungen daheim. E. M. Hamann.

Bühnen- und Musikrundschau.

K. Residenztheater. Ohne Unterhaltungsliteratur kann der Spielplan keiner Bühne bestehen, aber in unserem Hofschauspiel ist sie mehr vorherrschend, als uns erfreulich dünkt; so galt die erste Neueinstudierung nach den Ferien einem Werke dieser Gattung. Raoul Auernheimers „Große Leidenschaft" ist 1905 erstmalig gespielt worden. Die Idee war damals schon abgedroschen genug und ist inzwischen noch ungezählte Male behandelt worden. Sie stammt aus Sardous „Cyprienne", die uns das „Neue Theater" demnächst als Sonntagnachmittagsvergnügen zu bieten für nötig findet, und handelt von der unverstandenen Frau, die mit einer großen Leidenschaft liebäugelt, während der Gatte die Entwicklung der Dinge ruhig abwartet, in der Zuversicht, daß er am Ende den Vergleich mit einem hohlen Windbeutel aushalten kann. Das Auernheimerische an dem Stücke ist die Garnierung mit Aphorismen im Geschmacke des Wiener Feuilletons, deren schillernde Oberfläche das Publikum leicht blendet. Also Harmlosigkeiten, über die man mit ein paar Worten hinweggeht? Das hiesige sozialistische Organ denkt anders. Man lese: „Die Eheirrung ist nun einmal das unerschöpfliche Unterhaltungsthema der Gesellschaft, und wenn sie selber über ihren Anteil an der allgemeinen Familienzersetzung lacht, so brauchen wir darüber nicht zu weinen." (Münch. Post v. 20. Aug.) Die nichtkatholische bürgerliche Presse in ihrer überwiegenden Mehrheit bleibt diesen destruktiven Wirkungen gegenüber blind. Basil spielt den Gatten so frisch und flott, wie vor 18 Jahren. Frau von Hagen weiß solch elegante, junge Frauen stets gewinnend zu verkörpern, Waldau hat Gelegenheit, seinen vielbeliebten Schwerenöter auf die Bühne zu stellen, und das sonst wenig beschäftigte Frl. Pricken ist für lachfrohe Backfische sehr geeignet.

Schauspielhaus. Zum ersten Male: „Ein wahrhaft glücklicher Mensch", Lustspiel von Hugo Engelhardt Schwarz. Das Publikum unterhielt sich, der Verfasser konnte bald erscheinen und auch am Ende blieb die Aufnahme sehr freundlich. Situationskomik mit

Digitized by Google

einem pikanten Anstrich entschied im ersten Akte den Erfolg und das gute Spiel Paul Marx', der psychologisch die dramatische Skizzierung ergänzte, trug die beiden anderen Akte. Ein Wiener Ministerialbeamter hat ein von einer braven Hausfrau betrautes stillbeschauliches Junggesellendasein. Durch ein falsches Firmenschild verirrt sich ein Mädchen in das Zimmer des Beamten; der Liebhaber Adelens findet sie hier nimmt die Eifersucht zum Vorwand, um mit ihr zu brechen. Das Mädel weiß nun angeblich nicht, unter welchem Dache die Nacht verbringen. Der gute Harmlose bietet ihr ein Asyl, damit sie sich nicht in die Donau stürzt, überläßt ihr das schöne Bett im Alkoven und nächtigt auf dem Sopha. Diese Situationskomik, die der Autor mit diesen recht unwahrscheinlichen Konstruktionen herbeigeführt hat, findet ihre Fortsetzung dadurch, daß der gute Eligius nun bei Freunden, Hausfrau und Vorgesetzten in den unverdienten Ruf eines Wüstlings gerät, ohne daß es ihm gelingt, sich zu reinigen. Wie er immer mehr in die Mißverständnisse verstrickt wird, zeigt lustspielmäßigen Humor, wie er die Wirrnisse löst, ist schwankhaft. Er heiratet nämlich das Mädchen, um seinen Ruf eines soliden Staatsbeamten wiederherzustellen. Ob diesem Zwecke die Ehe mit der verabschiedeten Maitresse eines Tenoristen förderlich sein kann, ist eine Frage, die nicht aufgeworfen wird. Der letzte Akt dient dazu, die Verstandesehe zu einem Liebesbunde und mithin dem Herrn Rechnungsrevidenten zu einem „wahrhaft glücklichen Menschen" zu wandeln. Gespielt wurde durchwegs sehr munter.

Verschiedenes aus aller Welt. Ob in Oberammergau 1920 altem Gebrauche getreu das Passionsspiel geboten oder auf ein späteres Jahr verschoben wird, wird von der politischen Lage abhängen; aber aus Rücksicht auf einen größeren materiellen Erfolg soll eine Verzögerung in der Erfüllung des uralten Gelübdes niemals eintreten. — Alfred von Bary, der bekannte große Heldentenor, sieht sich wegen seines Augenleidens genötigt, seinen Vertrag mit der Münchener Hofoper, der am 1. Oktober abläuft, nicht mehr zu erneuern. Die Bühne wird Barys bedeutende künstlerische Persönlichkeit schwer vermissen. Er wird seine Arbeitskraft wieder ganz seinem Berufe als Nervenarzt zuwenden, der auch während seiner Künstlerjahre nicht ganz geruht hat. — In Annaberg starb der Komponist Peter Gast. Bekannter wie als Musiker ist er als literarischer Vorkämpfer seines Freundes Nietzsche geworden. Zu seinen Liedern wählte er meist ganz uniterarische Reime; er suchte in letzteren keine gedankliche, sondern rein musikalische Anregung. Er hat sehr viel Rücksicht auf den bel canto genommen. Eine Aufführung seiner komischen Oper „Der Löwe von Venedig" haben seine Anhänger noch nicht erreicht. Sie sehen in Gast den Mittler zwischen Cimarosa und Wagner und rühmen die Melodienfülle von erquickender Frische und großzügiger Tragik. — Goethes Faschingsspiel „Pater Brey" wurde in Leipzig erfolgreich gegeben. Man gab die Personen in marionettenhafter Stilisierung. — In Dresden gefiel „Das Schloß am Wannsee" von Lothar Schmidt. Das Lustspiel behandelt mit harmlosem Spott einen zum Schloßbesitzer emporgestiegenen Kriegsgewinnler; allerhand aktuelle Anspielungen weckten dankbare Heiterkeit. — Eine neue Bühne eröffnet E. Ziegel, der frühere Leiter der Münchener Kammerspiele, in Hamburg. Diese Kammerspiele wollen ohne Zugeständnis an Seichtheit und fades Unterhaltungsbedürfnis in jedem Augenblicke ihrer hohen Mission eingedenk bleiben. Der neuen Kunst, den Baumeistern der Zukunft, soll Stätte und Gehör bereitet werden. Der Versuch, das Geistige rein auszulösen, soll den Aufführungen, die neben der Pflege zeitgenössischer Literatur auch Werke der Vergangenheit berücksichtigen, das Gepräge geben.

München. S. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Politik und Börsen — Geldmarkt und kommende Kriegsanleihe — Ersatzstoffindustrie — Leipziger Messe — Zur Bewegung der Festbesoldeten.

Unsere Kriegswirtschaft wird seit einiger Zeit, mehr als früher, von den politischen Ereignissen beeinflusst. Neben der kräftigen und erfrischenden Antwort unseres Kolonialsekretärs Dr. Solf auf Balfours Niederboxungsrede verdiente berechtigterweise besondere Aufmerksamkeit die gemütstiefe Ansprache des Prinzen Max von Baden anlässlich der Karlsruher Jahrhundertfeier der badischen Verfassung. Dem auch vom Grossherzog von Baden zum Ausdruck gebrachten „gegenseitigen Verstehen unter den jetzt kriegführenden Völkern und einer inneren Versöhnung" wird man — und das ist zweifelsohne — bei der Entente wiederum mit kaltem Hohn oder Stillschweigen begegnen. Unsere Finanz- und Grosshandelskreise lassen sich aus ihrer zuversichtlichen Haltung nicht bringen. Seit den Besprechungen unserer führenden politischen Kreise mit dem österreichischen Kaiser im Deutschen Hauptquartier werden die Regelungen der Ostfragen besonders aufmerksam besprochen. Neben der Vereinigung des Baltikums erwartet man eine grundsätzliche Verständigung mit unseren Verbündeten hinsichtlich der schlesisch-polnischen Grenzregulierung und Hand in Hand damit auch der künftigen Rohstoffversorgung der deutschen Industrie. Vor allem betont unsere östliche Schwerindustrie die engen Beziehungen der Kohle-, Zink- und andere Metalle fördernden Kreise Polens zum deutschen Wirtschaftsgebiet und hofft, dass gerade nach dieser Richtung hin von österreichischer Seite kein ernsthafter Widerspruch erfolgen wird. Mit nicht geringerem Interesse vernahm man vom sächsischen Minister des Innern die neuerlichen klaren Hinweise über unsere Kriegsziele: „Wir müssen weiter kämpfen, bis wir England zwingen, uns zum freien Verkehr auf dem Weltmarkt zuzulassen und uns den Teil an Rohstoffen zu liefern, den wir brauchen."

Die Gestaltung an unseren heimischen Effektenmärkten ergibt eine bedeutende Mehrung in der Zahl der Kauflustigen und angesichts der zunehmenden Aktienknappheit geradezu schwindelhafte Rekordkurse. Erwiesenermassen tragen die unverändert glänzende Kriegskonjunktur, die nicht geringe Anzahl der Kriegsgewinnler, der fortgesetzte äusserst starke Anlagebedarf — dieser wachsend mit dem unausbleiblich vergrösserten Notenumlauf — zu solcher Börsentätigkeit bei. Dazu der bekannt flüssige Geldstand, der es auch mit sich bringt, dass neben der Nachfrage nach deutschen Anleihen in allen Gattungen heute schon der Betrag der bereits begebenen, sogenannten gebundenen Schatzwechsel mit einer hohen Milliardenziffer gegenüber den Vorgängerinnen wiederum einen Rekord zeigt. Dabei ist heute schon Gewähr für ein zufriedenstellendes Ergebnis der in Bälde herauskommenden zehnten Kriegsanleihe gegeben. — Zum Zwecke, „hauptsächlich gemeinschaftlich Gelder behufs Weitergabe zu übernehmen" — in Wahrheit, um gegenüber dem fortgesetzten Aufsaugungsprozess der deutschen Grossbanken gerüstet zu bleiben —, haben sich in Frankfurt a. M. und Köln die bedeutenderen Privatbankgeschäfte zu gemeinsamen Verbänden zusammengeschlossen. Dabei ist beabsichtigt, bei der oft recht gewinnbringenden Verwaltung der Gelder der zahlreichen Kriegsgesellschaften ebenfalls mitzuwirken. Trotz der allseitigen Verwarnungen hält die Jagd der Spekulation nach mühelosen Gewinnen an und schafft jene ungesunden Zustände, die von jeher unseren Börsen viele Widersacher brachten! Günstig beeinflusst wurde diese Börsentendenz auch von den Mitteilungen über die diesjährige Ernte, welche sowohl an Menge als auch an Güte die vorjährige auf fast allen Gebieten übertrifft. Angesichts der glänzenden Jahresergebnisse der verschiedensten „Julipapiere", namentlich der Schwerindustrie — Hösch-Eisen, Friedrichshütte, van Zypen-Wissen — erwartet man auch für andere Unternehmungen, wie bei diesen, neben der Jahresdividende gleichfalls Sonderausschüttungen. — Einen besonders grossen Umfang nimmt von Tag zu Tag die Ersatz-Stoff-Industrie an. Hier wiederum ist es die Textilsparte, die mit anscheinend erfolgreichen Versuchen von sich sprechen macht. Dass, wie vielfach erwähnt wird, damit die Stoffnot verschwinden soll, konnte jedoch nicht unwidersprochen bleiben. Immerhin beschäftigen sich unsere Grossbanken und verschiedene Kriegswirtschafts-Gesellschaften durch Neugründungen mit diesen Problemen. Die Deutsche Faserstoff-Ausstellung zu Leipzig zeigt gegenüber ihren Vorgängerinnen in Berlin und Düsseldorf laut Pressemeldung bedeutende Fortschritte. Von gleichfalls grossem Interesse für unsere Kriegswirtschaft war die Eröffnung des Deutschen Kriegswirtschafts-Museums zu Leipzig und die der Breslauer Messe. Unter deren Besuchern fanden sich viele bulgarische, türkische, polnische und baltische Industrielle und Kaufleute ein. Erfreulicherweise hat der Verlauf der Leipziger Herbstmesse dadurch in keiner Weise gelitten. Die Zahl der Aussteller und Besucher konnte bereits bei der Eröffnung seither nie gesehene Höhen aufweisen. — Von grosser Bedeutung für die von unseren Kriegswirtschaftskreisen gerade in jüngster Zeit besonders beachtete Bewegung der Festbesoldeten waren die Bonner Versammlung des Verbandes der katholisch-kaufmännischen Vereinigungen Deutschlands und die Stuttgarter Tagung des Süddeutschen Verbandes der Vereine katholisch-kaufmännischer Gehilfinnen und Beamtinnen. Bei ersterer behandelte Verbandsvorsitzender Dr. Tewes, bei letzterer Schriftleiter Götzel in vorzüglichen Referaten die wirtschaftliche Lage des kaufmännischen Mittelstandes, bzw. die Angestelltenbewegung.

München. M. Weber.

LECIFERRIN-TABLETTEN bequem u. vorteilhaft im Gebrauch leicht in der Tasche mitzuführen um auch außerhalb des Hauses und auf Reisen zu nehmen. Für Schwäche- und Erschöpfungszustände, für körperliche und geistige Ueberarbeitung, in der Rekonvaleszenz nach erschöpfenden Krankheiten um Kräfte rasch wieder zu heben. Preis M. 3.— in Apotheken.

Digitized by Google

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke vorbehalten.)

Die nordische Brücke. Band 5 der russischen Gefahr. Von R. Nairlander & S. Sario. M. 1.50. (Stuttgart, J. Engelhorn.)

Das Religionsbekenntnis der Beamten in Preußen. Bd. II: Die höheren Gemeindebeamten sowie die Gemeinde- und Kreisvertreter. Heft I: **Die Rheinprovinz.** Von Dr. A. Grunenberg. M. 5.80. (Berlin, Puttkammer & Mühlbrecht.)

Die politischen Grundlagen des Deutschen Reiches. Von Prof. A. Bauser, Nagold. 60 Pf. (Stuttgart, J. F. Steinkopf.)

Die Letzten von Rötteln. Von K. Papke. M. 6.—. (Chemnitz, Gottl. Koezle.)

Das Herz Europas. Von Stefan Zweig. 80 Pf. — **Zentralismus und Föderalismus in der Schweiz.** Von Fritz Fleiner. M. 1.10. — **Leo Tolstoi Tagebuch.** M. 4.50. — **Das Joch des Krieges.** Von Leonidandrejew. M. 4.50. (Zürich, Max Rascher.)

Mehr Sonne. Von Ant. Fendrich. M. 2.25, gebd. M. 3.60. — **Vom Isonzo zur Piave.** Von Walter Oertel. M. 1.25. — **Gegen die Moskowiter.** 5. u. 6. Halbband: **Der Siegeszug in Polen.** Von Dr. Kurt Floericke. M. 2.50. — **Forscherfahrt in Feindesland.** Von Dr. Kurt Floericke. M. 1.25, gebd. M. 2.—. — **Der Nachwuchs an männlichen und weiblichen Hilfsbeamten und Facharbeitern im Maschinenbau unter besonderer Berücksichtigung Kriegsbeschädigter.** Von Ing. K. A. Weniger. 50 Pf. (Stuttgart, Franckhsche Verlagsbuchhandlung.)

Von stillversonnten Wegen. Gedichte. Von Ilse Bartels. M. 1.—. — **Klänge vom Niederrhein.** Verse. Von Karl Brand. M. 1.—. — **Der hohe Glanz.** Gedichte. Von Heinz Raymann. M. 1.—. — **Der heimliche Garten.** Verse. Von Elisab. Drügg. M. 1.—. — **Der Fliegerleutnant.** Von Karl Salm. M. 1.—. — **Kleines Kaleidoskop.** Gedichte. Von Th. A. B. Schröder. M. 1.—. — **Von Lenz und Herbst.** Gedichte. Von Willi Lindner. M. 1.— Flugblätter rhein. Dichtung. (Köln, Salm-Verlag.)

Meggendorfer Blätter. 2. Halbjahr 1917. M. 9.—. (München, Verlag der Meggendorfer Blätter.)

Deutschlands Zukunft bei einem Macht- und bei einem Rechtsfrieden. Von Dr. Oskar Stillich. M. 1.54. — **Wir Christen und das päpstliche Friedensprogramm.** Von Vikar Magnus Jocham. — **Nach dem Weltkrieg,** Schriften zur Neuorientierung der auswärtigen Politik. Heft 3: **Weltwirtschaftliche Fragen der Zukunft.** Von Gg. Gothein. M. 1.05. Heft 4: **Deutschland und die Entwicklung des Haager Friedenswerkes in Vergangenheit und Zukunft.** Von Reinh. Gast. M. 1.54. Heft 5: **Politik und Moral.** Von Dr. Max Adler. M. 2.—. (Leipzig, Verlag Naturwissenschaften, G. m. b. H.)

Sven Hedin „Jerusalem". Feldpostausgabe. 160 S. 25 Abbildungen und 1 Karte. Geh. M. 1.50. (Leipzig, F. A. Brockhaus.)

Freie Bahn für den Tüchtigen. Vortrag von Oberstudienrat Dr. G. Kerschensteiner, M. d. R. 32 S. Brosch. 80 Pf. (Stuttgart, Jung & Sohn.)

Der Verleumdungsfeldzug gegen Deutschland, eine zusammenfassende Antwort für Clemenceau, Lloyd George und Wilson. Von Geh.-Rat. Prof. Dr. Ed. König. M. 2.—. (Godesberg, Burgverlag.)

Der Geist Japans. Von Rabindranath Tagore. 8°. Geh. M. 1.20. — **Irland, Ein Beispiel der Machtpolitik.** Von Albrecht Mendelsohn-Bartholdy. 8°. Geh. M. 1.20. Der neue Geist, Eine Schriftenreihe 1. u. 2. Heft. (Leipzig, Der Neue Geistverlag.)

Vaterlandspolitik. Erste Auswahl aus der „Deutschen Korrespondenz". Von Dr. Martin Hobohm. (Jena, Eugen Diederichs.)

Die ersten Menschen und Tiere. Auswahl aus den Sagen der Juden. Herausg. M. J. bin Gorion. M. 2.50. (Frankfurt a. M., Lit. Anst. Rütten & Loening.)

Irene oder Die Besinnung. Ein Gesang. Von Klabund. (Berlin, Erich Reiß.)

Führer zum Himmel. Gebet- und Belehrungsbuch für die reifere Jugend. Von Joh. Kox. 356 S. Gebd. M. 1.15. (A. Laumann, Dülmen i. W.)

Die Förderung des Kommunionempfanges. Pastorale und pädagogische Erwägungen. Von Religionslehrer Hermann Enzinger. 50 Pf. (Donauwörth, Auer.)

Auf dem Dornenwege des Friedens. 40 S. M. 1.—. (Volksbund-Verlag, Wien I, Predigergasse 5.)

Katholische Verteidigungsschrift des vlämischen Aktivismus. Von Prof. Dr. L. Dosfel. Uebersetzt von Prof. Dr. K. Beyerle. (Paderborn, Ferd. Schöningh.)

Schluß des redaktionellen Teiles.

Für die Vergessenen im Felde hat der Münchener Kooperator F. Silbereisen eine **Sammlung** eingeleitet, die überall tatkräftige Unterstützung findet. Es werden in erster Linie solche Soldaten mit Gaben bedacht, die keine Angehörigen mehr haben, also in der Regel keine Feldpakete empfangen. Diese Vergessenen-Sammlung wird mit Unterstützung aller maßgebenden Stellen großzügig weiterbetrieben. Es gelangen jetzt viele Zehntausende von Bittschreiben an bekannte Persönlichkeiten zum Versand. Die Spenden sollen an die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank, München, an die Bayerische Vereinsbank, München, oder an die Königliche Filialbank in München, unter dem Vermerk: „Zur Silbereisenschen Vergessenensammlung" geschickt werden. Die Spenden werden in der Presse bestätigt und durch katholische, protestantische und israelitische Feldgeistliche an heimatlose arme Krieger verteilt. Die Gelder werden verwendet unter der Aufsicht des Herrn Domkapitulars Dr. Buchberger, München und des Herrn Justizrats Rumpf, München.

Der kath. Presse, und vor allem führenden Blättern wie der Allgemeinen Rundschau, kann man in dieser Zeit den schweren Existenzkampf erleichtern helfen durch Ueberweisung und Vermittlung von Geschäfts- und Familien-Anzeigen. Kostenfreie Auskunft erteilt die Geschäftsstelle der Allgemeinen Rundschau in München, Galeriestraße 35a Gartenhaus.

Helft den Blinden

durch Bezug von Bürsten, Besen und Pinsel aller Art. Ferner durch Einkauf von Emaillegeschirr, Einmachgläser und sonstigen Haus- und Küchenartikeln. — Versand nach auswärts.

Blindenerwerb und Fürsorge-Verein e. V.

Telefon 23482 MÜNCHEN, Christophstr. 8.

Keine Hausierer.

Schriftleitung: P. Hippolytus Böhlen O. F. M. Kelkheim (Ts.)

Druck u. Verlag von Hermann Rauch in Wiesbaden.

Der neue (2.) Jahrgang

beginnt mit der Oktober-Nummer. Preis des Jahrgangs (12 Nummern): 20 Pfg.

Einzelnummer 2 Pfg.

Vom Hochwürdigsten Herrn Bischof von Limburg aufs wärmste begrüßt und den Hochw. Herren Pfarrern, Religionslehrern, Präsides zur Einführung in die eucharistischen Vereinigungen bestens empfohlen.

Abonnentenzahl bereits über 170000.

Bayer. Hypotheken- und Wechsel-Bank

Promenadestr. 10 **München** Theatinerstr. 11

Zweigstellen in München:

Zenettistr. 3a am Schlacht- u. Viehhof (Viehmarktbank) - eigene Stahlkammer u. Tresoranlage - im Tal (Sparkassenstr. 2), in der Grossmarkthalle, in Schwabing (Leopoldstr. 21) u. in Pasing (Bahnhofstr. 1).

Filiale in Landshut.

Gegründet im Jahre 1835.

Aktienkapital und Reserven Mk. 140'000,000.—.

Hypothekdarlehen auf Haus- und Grundbesitz.

Ausgabe und Verkauf von Pfandbriefen, welche von der Reichsbank in erster Klasse beleihbar und seit ihrer ersten Ausgabe (1864) als Kapitalsanlage für Mündelgelder zugelassen sind. Auf Antrag können die Pfandbriefe kostenfrei auf Namen umgeschrieben werden. Solche umgeschriebene Pfandbriefe werden kostenlos auf Verlosung oder Kündigung kontrolliert.

Besorgung aller in das Bankwesen einschlagenden Geschäfte, insbesondere auch:

Entgegennahme von offenen Depots zur Aufbewahrung und Verwaltung.

Aufbewahrung von geschlossenen Depots.

Vermietung von eisernen Geldschränken (Safes).

Bei der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank dürfen Gelder und offene Depots der Gemeinden und örtlichen Stiftungen, wie auch der Kultusgemeinden und Kultusstiftungen angelegt bezw. hinterlegt werden.

Die Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank beobachtet über alle Vermögens-Angelegenheiten ihrer Kunden gegenüber jedermann, auch gegenüber Staatsbehörden, insbesondere gegenüber den Rentämtern, „unverbrüchlichstes Stillschweigen".

Reglements stehen kostenfrei zur Verfügung.

Wer spendet guten Lesestoff für die kämpfenden Truppen?

Digitized by Google

STAHLWERK THYSSEN

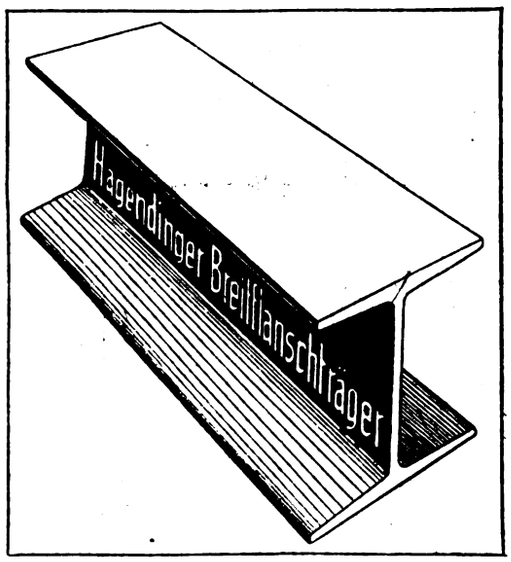
AKTIENGESELLSCHAFT

HAGENDINGEN IN LOTHRINGEN

Werke in Hagendingen: Hochofen-, Stahl- und Walzwerke, Zementfabrik. Werke in Ars (Mosel): Kleineisenzeugfabrik und Gießerei

liefert

1. **Hochofen-Erzeugnisse:** Thomas- und Gießerei-Roheisen.
2. **Stahl- und Walzwerks-Erzeugn.:** Rohblöcke, vorgewalzte Blöcke, Brammen, Breiteisen, Platinen, Knüppel.
3. **Formeisen:** Normalträger von 80 bis 600 mm Höhe, U-Eisen von 80 bis 300 mm Höhe.
4. **Stab- und Fasson-Eisen** aller Art.



5. **Moniereisen.**
6. **Eisenbahn-Material:** Schienen, Schwellen und Feldbahn-Material.
7. **B-Träger:** normalsteg., breitflanschige Spezial-Träger, dünnstegige, breitflanschige Spezial-Träger (mit großer Gewichtsersparnis) in den Profilen 180 bis 850 mm Höhe.
8. **Portland-Zementfabrik** der Gewerkschaft Jakobus, Hagendingen (Lothringen) empfiehlt sich zur Lieferung von: Ia künstlichem Drehofen-Portlandzement Schutzmarke „Thyssen" hergestellt nach den Vorschriften der neuen deutschen Normen aus reinen Portlandklinkern ohne Beimischung anderer Produkte. Eisenportland- und Schlackenportlandzement in unübertroffener Qualität. Höchste Druck- und Zugfestigkeit. Größte Mahlfeinheit. Natürliche, dunkle Farbe. Infolge der hohen Bindekraft bedeutende Materialersparnis. Vorzugsweise Lieferant großer Staatsbehörden. Pünktliche Lieferung. Export nach allen Erdteilen.
9. **Zementwarenfabrik:** Zementrohre in allen Dimensionen, Zementwaren aller Art.
10. **Schlackensteinfabrik:** Schlackensteine in Normalformat, Grob- und Kleinschlag für Wegebauten.
11. Abt. **Kleineisenzeugfabrik:** Maschinenschrauben, Schloßschrauben, Gerüstschrauben, Stellschrauben, Muttern, Anschweißenden, Eisenbahnbefestigungsmaterial.
12. **Gießerei:** Maschinen-, Bau- und Handelsguß.

Sämtliche Walzwerkerzeugnisse in Thomas-, Siemens Martin- und Elektro-Stahl-Qualität.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ferdinand Abel, für die Inserate und den Reklameteil: A. Hammelmann.
Verlag von Dr. Armin Kausen, G. m. b. H. (Direktor August Hammelmann).
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen

51. Jahrgang
Nr. 36

7. September
1918

Inhaltsangabe:

Deutsch-Flämisch' oder ‚Englisch-Flämisch'? I. Flämischer Aktivismus und Passivismus. Von Universitätsprofessor Geh. Hofrat Dr. K. Beyerle.

Das fünfte Kriegsjahr. Wochenschau von Fritz Nienkemper.

Die religiösen Verhältnisse in Polen, Litauen und den Ostseegebieten. Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann.

Ein sozialdemokratisches Aktionsprogramm. Von Dr. Richard Berger.

Goldner Herbstabend. Von Josefine Moos.

Aufklärung in Nord und Süd. Von Kgl. Rat Otto Hartmann.

Die ‚Sexualnot' im Weltkrieg. Von Max Roeder.

Chronik der Kriegsereignisse.

Eine Ruhmestat katholischer Wissenschaft und Kunstpflege. Von Dr. O. Doering.

Vom Büchertisch.

Bühnen- u. Musikschau. Von Oberlaender.

Finanz- u. Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich Mk. 3.50

Einzelnummer 30 Pfg.

By

Digitized by Google

Kardinal Bettinger

Nach persönlichen Erinnerungen von **Dr. Konrad Graf Preysing.** Mit einer Kunstbeilage. 8. (24. S.) In Umschlag geheftet und beschnitten M. 1.—. (Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg.) **Augsburger Postzeitung, Augsburg:** So knapp und doch so erschöpfend konnte dieses literarische Denkmal nur einer gestalten, der den Kardinal so genau kannte, der so Einblick in sein Wesen, in sein Denken und Fühlen hatte, wie sein Sekretär Konrad Graf Preysing. In meisterhaften Zügen werden uns die verschiedenen Abschnitte eines reichen Lebens geschildert und durch bemerkenswerte persönliche Erinnerungen, die auch bedeutsame Schlaglichter auf manche Einzelvorgänge im öffentlichen Leben unserer Tage werfen, interessant gestaltet.

Volksbibliothek

500 Bände gebd., bestempfohlene Romane, Erzählungen u. Humoresken von Achleitner, Artbauer, Brackel, Coloma Driggeberger, Ertensteen, Herbert, Hennig, Schmidt, Schott, Sheehan usw. billig auch zur Auswahl und gegen Teilzahlung.

Jos. Habbel, Regensburg.

Zum Vortrage in Andachten empfehle:

12 zweistimm. Lieder mit Orgelbegleitung

(je 3 zur hl. Eucharistie, des hl. Herzens Jesu, der hl. Gottesmutter, des hl. Joseph.)

Part. 2.—. St. 0.30 z. Anf. ber.

Karl Paus, Duisburg, Nahestr. 16.

Gesellschaft für christliche Kunst, GmbH.

München, Karlstraße 6.

Illustr. Verzeichnisse: Galerie d. christl. Kunst (6 Seiten, 25 Pfg.)

Künstler-Postkarten (gratis)

Plastiken (gratis).

Stahlglocken

jeder Grösse

harmonische und melodische Geläute

liefert als

Ersatz für die enteigneten Bronzeglocken

Gebr. Ulrich

Glockengiesserei

Inhaber: Heinr. Ulrich, Glockengiessermeister

zu Apolda.

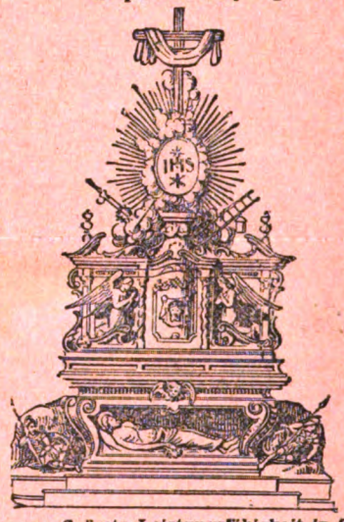
::: Bitte genau auf meine Firma zu achten! :::

Insam & Prinoth, Institut f. kirchliche Kunst

St. Ulrich i. Gröden, Tirol.

Aeltestes Haus am Platze. Mehrmals ausgezeichnet.

Empfehlen zur jetzigen Bedarfszeit



Heiligen-Bildsäulen, jeder Darstellung und Form.

Christuskörper und Kreuze verschiedener Auffassung.

Krippen aller Art in jeder Grösse.

Aufträge wegen gegenwärtig besonderer Verhältnisse behufs rechtzeitig. Lieferung jetzt schon erbeten.

Kircheneinrichtungen einfacher bis reichster Durchbildung bei mässigen Preisen.

: Grösste Leistungsfähigkeit in Stilarbeiten :

Wir bitten, sich unseres 1913 versandten reichhalt. Preisbuches, Ausgabe 5, bei Bedarf in kirchl. Kunstgewerbearbeiten bedienen zu wollen. Auf Wunsch neuerdings Preisbuch kostenlos sowie Zeichnung u. Preise nach Bekanntgabe d. näh. Wünsche

Eine neue Jesuitenschrift!

die soeben erschienen ist unter der Ueberschrift:

„Feuer kam ich zu senden"

Gedanken über die „Geistlichen Uebungen" des heiligen Ignatius von Loyola.

Herausgegeben von deutschen Jesuiten. (128 Seiten m't Bild von Baumeister, geh. ℳ 1.50, geb. ℳ 2.50 zuzüglich 20% Teuerungszuschlag). Eine Art Bekenntnisschrift des Ordens bei seiner Rückkehr nach Deutschland, die von ganz besonderem Werte **für alle ist, die jemals die „Geistlichen Uebungen" (Exerzitien) gemacht haben.** Sie behandelt Ursprung, inneren Wert und innere Wirksamkeit, Erfolge, Aufgabe und Aussichten der **„Geistlichen Uebungen".** Die Herausgabe besorgte Hermann Acker S. J.

Zu haben ist sie in allen Buchhandlungen wie beim Verlage **Joseph Habbel in Regensburg,** Gutenbergstr. 17.

Eichemeyer's „Edel-Comfrey"

gibt kolos. Massen Ia. Futter u. kann das ganze Jahr angb. werd. Preis p. % Steckl. ℳ 1.50 2.-,3.-,u.4.-. Nach Kulturanw. frei. Höchstabgab 5000 Steckl. an Einzel-Abnehmer.

A. Eichemeyer Nachf. Dudersstadt.

Berlin Mittelstr. 21-22

2 Min. v. Bahnhof Friedrichstr. 4 Min. v. d. St. Hedwigskirche. Moderner Komfort :: Ruhiges u. angenehmes Wohnen :: Zimmer v. M. 3.— an. Bes. Franz Stützer.

Hotel Stadt Kiel

Heiligenstatuen

in jeder Grösse u. Darstellung von 20 cm ab bis Lebensgrösse aus Holz, Terrakotta u. Gussmasse für Kirche u. Haus sowie fürs Freie, ferner 14 Stationen, Kruzifixe, Krippendarstellungen, Hl. Gräber etc. fertigt und empfiehlt dem hochw. Klerus in grösster Auswahl

F. X. Banzer, kirchliche Kunstanstalt **Würzburg**

gegenüber dem Priesterseminar.

Preisliste auf Wunsch zu Diensten

J. Pfeiffer's

religiöse Kunst-, Buch- und Verlagshandlung [D. Hafner]

in **München**

Herzogspitalstrasse 5 u. 6

empfiehlt ihr grosses Lager in

Statuen, Kruzifixen Kreuzwegen

[in Hartgussmasse und in Holz geschnitzt.]

Alle Devotionalien als: Rosenkränze, Medaillen, Sterbekreuze, Skapuliere usw. Heiligenbilder mit und ohne Rahmen. Andenkenbilder für Verstorbene.

Alle guten Bücher u. Zeitschriften.

: Druckarbeiten, Buchbinderarbeiten :

jeder Art

sowie allen Schreibedarf liefert vorteilhaft für Behörden, Handel und Industrie und für Private

Bayerische Geschäftsbücherfabrik und Buchdruckerei

Dietz & Lüchtrath K. G. München W 39 Telefon 60251 : Trivastr. 15 :

Unkeler Winzerverein

zu Unkel am Rhein, Bahn- und Dampfschiffstation

empfiehlt naturreine und leichtverzuckerte

Rot- und Weissweine

fass- und flaschenweise. — Man verlange Preisliste.

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten nur mit ausdrückl. Genehmigung des Verlags bei vollständiger Quellenangabe gestattet.
Redaktion und Verlag: München, Galeriestraße 35a, Gh.
Ruf-Nummer 20520.
Postscheck-Konto München Nr. 7261.
Bezugspreis vierteljährlich M 3.50.

Allgemeine Rundschau

Anzeigenpreis: Die 8× gespalt. Grundzeile 50 Pf., Anz. auf Textseite die 95 mm breite Zeile 280 Pf. Beilagen einschl. Postgebühren M 12 d. Tausend. Teuerungszuschlag 25%. Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit. Rabatt nach Tarif. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Erfüllungsort ist München. Anzeigen-Belege werden nur auf bes. Wunsch geliefert. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 36. München, 7. September 1918. XV. Jahrgang.

„Deutsch-Flämisch" oder „Englisch-Flämisch"?

Von Universitätsprofessor Geh. Hofrat Dr. K. Beyerle, München.

I. Flämischer Aktivismus und Passivismus.

Unter Billigung der Reichsleitung haben die deutschen Generalgouverneure im besetzten Belgien die Flamenpolitik eingeleitet und hochgebracht. Wertvolle Früchte sind ihr schon zuteil geworden. Die flämische Hochschule in Gent steht aufrecht da. Die Verwaltungstrennung ist in vollem Ausbau. Der Rat von Flandern und seine Kommission der Bevollmächtigten sind zum Mittelpunkte des flämischen Aktivismus, d. h. der mitarbeitenden und sich organisierenden stammbewußten Flamen geworden. Seine Anhänger sind in steter Zunahme begriffen. Die flamenpolitische Betätigung, an der Flamen wie Deutsche mitarbeiten, festigte herüber und hinüber das Band des Vertrauens. Die feindselige Haltung der belgischen Regierung, welche diese noch während des Krieges gegenüber den berechtigten Forderungen der Flamen eingenommen hat, trug das ihre dazu bei, daß die flämischen Vorkämpfer den Aufbau Flanderns von deutscher Hilfe erwarten. Als Gegenleistung versprechen sie, daß ein freies Flandern der Freund Deutschlands und ein Damm gegen seine westlichen Feinde sein werde.

Lange Zeit versuchten die belgischen Regierungskreise und die ganze Ententepresse, den flämischen Aktivismus als nichtsbedeutend der Verachtung und Lächerlichkeit preiszugeben. Unter der Hand bekämpfte man ihn mit den starken wirtschaftlichen Machtmitteln, über die das alte Belgien bei dem Drucke der kriegswirtschaftlichen Entwicklung leider auch im besetzten Gebiete noch heute verfügt, bis aufs Messer, verfolgten ihn die politischen Spitzen der Kirche. Nicht zu verwundern, denn diese um ihr niederländisches Volkstum mit der französischen Unterdrückung ringende Bewegung war unseren Gegnern äußerst unbequem. Sie störte ihr durch die ganze Welt verkündetes moralisches Kriegsziel, das von Deutschland überfallene Belgien zu rächen. Denn sie enthüllte die Tatsache, daß dasselbe Belgien, dieser „Liebling der ganzen Welt", in seinem eigenen Innern seit Generationen darauf ausgegangen war, ein freies germanisches Volk politisch, kulturell und wirtschaftlich zu entrechten.

Trotz vielerlei Rückschlägen, die der Verlauf des Krieges und die politische Gesamtlage hervorriefen, trotz des Druckes einschneidender deutscher Kriegsmaßnahmen, trotz der wirtschaftlichen Notlage, trotz der im einzelnen noch unsicheren Gestaltung der flämischen Zukunft hat sich der flämische Aktivismus im besetzten Belgien zu einer von Freund und Feind beachteten Stellung durchgerungen. In allen Parteilagern zählt er seine Anhänger. Die Bureaux des Rates von Flandern werden von überallher aufgesucht, neben seiner politischen Tätigkeit bildet der Rat von Flandern eine Stätte vertraulicher Vermittlung für tausenderlei Anliegen des flämischen Volkes. Die Zahl der stillen Mitläufer, die unter dem Druck äußerer Umstände sich nicht offen zeigen dürfen, ist nach übereinstimmendem Urteil aller Sachkenner sehr groß. Auch die katholische Geistlichkeit Flanderns ist, namentlich in ihrer jüngeren Generation, im Gegensatz zu der unversöhnlichen deutschfeindlichen Haltung des Kardinals Mercier, überwiegend flämisch gesinnt. Dekane, Schuldirektoren, geistliche Lehrer, Jesuiten und Kapuziner, Missionare, vor allem aber zahlreiche Landgeistliche stehen in den Reihen des Aktivismus. In der Liebe zu ihrem flämischen Volkstum ergraute Priestergestalten hängen ihm an. Damit hat Deutschland auf dem umstrittenen belgischen Boden Freunde gewonnen, die auf das Wort seiner Kanzler vertrauen, die wir darum aber auch nicht enttäuschen dürfen.

Die Schöpfung eines germanischen Flandern ist, wie schon heute zum Gemeingut der politischen Ueberzeugung in Deutschland gehört, die wertvollste Garantie, die wir uns im Westen sichern können. Schon durch seine natürliche Abwehrstellung gegen den französischen Einfluß wird Flandern an Deutschlands Seite gedrängt. Es muß gelingen, die Männer, die jetzt allen Anfeindungen zum Trotz unter Einsatz ihrer ganzen Persönlichkeit an unserer Seite für die Rechte ihres Volkstums gekämpft haben, in den Frieden hinein als Freunde zu bewahren. Alsdann brauchen wir nicht zu befürchten, daß die Saat des Hasses jenseits der deutschen Grenze ohne Gegenwirkung ins Kraut schießt, wenn erst einmal Deutschland Belgien geräumt haben wird.

Um dies notwendige Ziel zu erreichen, gilt es aber auf der Hut zu sein. Nur eine entschlossene deutsch-flämische Politik kann uns die Früchte in die Scheune bringen. Möchte der Zeitpunkt nicht zu fern sein, wo die Reichsleitung auch offiziell und feierlich die Formen enthüllen kann, die ihr flämisches Mindestprogramm für den Friedensschluß darstellen. Die Feinde Deutschlands, besonders England, werden sich schließlich damit abfinden müssen. Denn es gilt ja nur die Anwendung ihrer eigenen Grundsätze auf einen durch die zentrale Lage Flanderns für alle Beteiligten gleich wichtigen Einzelfall. Es liegen Anzeichen vor, daß man auch in England allmählich beginnt, die Bedeutung und Berechtigung der Flamenfrage einzusehen, wenn auch jenseits des Kanals noch vielfach verkehrte Auffassungen darüber im Schwange sind. Die im deutschen Reichstag von einzelnen Gruppen vertretene Politik, Belgien möglichst wieder herzustellen, hat allen Anlaß, hier aufzumerken. Es ist nicht so, wie man in Deutschland oft hören konnte, daß die Flamenpolitik deutsche Mache sei, daß sie nur wenige Anhänger in Flandern zähle und daß daher eine Versteifung auf das flämische Kriegsziel angesichts der allgemeinen Schwierigkeiten nicht gerechtfertigt sei. Die flämische Bewegung steht als solche da. Sie ist nicht etwas, das wir während des Krieges künstlich geschaffen hätten, etwas, was man fördern oder untergehen lassen kann. Sie ist eine Sache, die zum größten Nutzen des deutschen Volkes ausschlagen wird, wenn eine feste deutsche Hand ihr unbeirrt den Weg in die Zukunft sichert. Schon heute steht sie so da, daß, falls eine zurückkehrende Regierung den Versuch machen sollte, das mit deutscher Hilfe zugunsten Flanderns Erreichte zu vernichten, dies zum Bürgerkrieg führen müßte.

Dem aktivistischen Lager des Flamentums, das seine Reihen täglich ausbreitet, steht das passivistische gegenüber. In blindem Gehorsam gegen die politischen Machthaber des alten Staates weist der Passivismus Deutschlands Mitarbeit an der flämischen Frage ab und betrachtet diese als eine rein innerbelgische Angelegenheit. Allerdings zählt er angesehene Flamenführer aus der Zeit vor dem Kriege in seinen Reihen, vor allem, soweit sie mit der belgischen Regierung in näheren Beziehungen standen. Im großen Ganzen hat sich aber im besetzten Gebiete das stammbewußte Flamentum immer mehr dem Aktivismus angeschlossen. Die unwahren gegenteiligen Behauptungen von flamenfeindlicher Seite wurzeln in der berechnenden Absicht, das in Deutschland hie und da noch vorhandene Mißtrauen in die Flamenpolitik zu nähren, um womöglich ihre Preisgabe zu erzielen. Die beste Bestätigung, daß der mit Deutschland marschierende Aktivismus

Digitized by Google

fest im Volke wurzelt, bildet die Entstehung der flämischen Frontpartei, wie sich die Anhängerschaft der flämischen Unabhängigkeit im belgischen Heere nennt. Aehnliches erlebte Flandern mit seinen kriegsgefangenen Söhnen in den deutschen Gefangenenlagern. Hier wie dort stützt die wehrhafte flämische Jugend den Rat von Flandern.

Für die deutsche Politik ist also die wichtigste Tatsache, daß die flämische Bewegung als solche auf alle Fälle steht. Es gilt nur die Frage, ob Deutschland mit dem erworbenen Pfunde zu wuchern weiß. Müßten wir unter dem Drucke äußerer oder innerer Schwierigkeiten die Flamen im Stiche lassen, dann wäre allerdings viel verloren. Denn wir würden auch das arbeitswillige Flamentum, das auf Deutschland vertraut, in die Arme unserer Gegner treiben. Wie ernstlich die Gefahr ist, zeigt sich seit geraumer Zeit. Durch die zögernde Haltung Deutschlands, durch die vorsichtigen Fassungen offizieller und offiziöser Erklärungen zum flämischen Problem, aber auch infolge der Hemmungen auf dem Kriegstheater entstand in den politisch weniger geschulten flämischen Kreisen Gedrücktheit und Mißtrauen. Dadurch wurde vorübergehend eine für Deutschland weniger günstige Stimmung erzeugt, wurden gewisse flämische Kreise veranlaßt, nach anderen Zukunftsmöglichkeiten sich umzusehen, falls die Flamenpolitik durch Deutschland preisgegeben würde. Mit wirklicher Begeisterung hatten breite flämische Volksschichten zu Beginn dieses Jahres die Ausrufung der flämischen Selbständigkeit gefeiert. Das Angebot des Kanzlers, mit der Regierung in Le Havre verhandeln zu wollen, blieb nicht ohne Rückwirkung. Unsere und der Flamen Feinde wußten aus dieser Sachlage Kapital zu schlagen.

Dazu treten noch gefährlichere Momente. Die englische Northcliff-Propaganda umwirbt von Holland aus das Flamentum und wird darin von holländischen Kreisen unterstützt, die aus einer Annäherung Flanderns an Deutschland für die eigene Zukunft fürchten. Man weiß, daß auch in Antwerpen neben einem deutschfreundlichen Flügel gewisse, wenn auch nicht allzubreite Kreise nach England hinneigen.

Heute liegt ein für diese Gedankengänge wichtiges politisches Dokument vor, das die Sachlage sehr gut beleuchtet. Vermutlich nicht ohne Fühlungnahme mit Kreisen, die der belgischen Regierung nahestehen, hat der flämische Abgeordnete von Antwerpen, Frans van Cauwelaert, unlängst eine Denkschrift an die britische Regierung gerichtet. Darin wird diese auf die hohe Bedeutung der flämischen Sache für die englische Politik hingewiesen und zur Unterstützung der flämischen Kulturforderungen eingeladen. Frans van Cauwelaert, der es schon in jungen Jahren zum vielbewunderten flämischen Katholikenführer, hinreißenden Redner und Parlamentarier gebracht hat, war bei Kriegsausbruch schon so mit den belgischen Regierungskreisen verkettet, daß er seine ganze Kraft der Verteidigung des belgischen Staatsgedankens und der Bekämpfung Deutschlands lieh. Von Holland aus gab er, zusammen mit dem liberalen Passivisten Hoste, das flämische Flüchtlingsblatt „Vrij België" heraus, das dementsprechend belgische Loyalität mit starker Deutschfeindlichkeit verbindet. Weil dieses in flämischer Sprache erscheinende Wochenblatt sich zugleich zur Aufgabe stellte, auch der Wahrung der flämischen Interessen vom passivistischen Standpunkte aus zu dienen, hatte „Vrij België" im Laufe dieser Kriegsjahre häufig genug Veranlassung, an den flamenfeindlichen Maßnahmen der belgischen Regierung harte Kritik zu üben. Bei den Flamengegnern machte es sich dadurch Feinde, ein Zusammengehen mit den Aktivisten verwehrte ihm jedoch bis heute seine grundsätzliche Ablehnung jeder Mitarbeit mit dem deutschen Besetzer. Dennoch konnte sich Frans van Cauwelaert der Tatsache nicht verschließen, daß sich der flämische Aktivismus immer gefahrdrohender ausbreitete. Durch Besuche an der belgischen Front und im Hauptquartiere des Königs lernte van Cauwelaert anderseits die dort herrschenden Zustände kennen. Seit Monaten weilt er in belgischen Regierungskreisen und gehört dem in Paris tagenden belgischen Rumpfparlament an. Soweit seit einigen Monaten ein Umschwung der belgischen Regierung zugunsten der Flamensache erkennbar wird, dürfte ihn van Cauwelaert mitbeeinflußt haben. Auch die passivistischen Kreise im besetzten Belgien richten sich nach ihm und erwarten von ihm ihre Winke. In Holland hat van Cauwelaert im Frühjahr dieses Jahres einen „flämisch-belgischen Verband" der Passivisten gegründet. All das verleiht seinem Memorandum eine erhöhte Bedeutung. Die flamenfeindliche belgische Flüchtlingspresse verurteilt natürlich die Ausführungen van Cauwelaerts, da dieser den Franzosen und den belgischen Fransiljons trotz allen Strebens nach einer versöhnlichen Form eben doch eine Menge unangenehmer Dinge sagen mußte. So wird man Cauwelaerts Denkschrift als den bis jetzt bedeutendsten Versuch auffassen dürfen, dem flämischen, an Deutschlands Seite marschierenden Aktivismus den Wind aus den Segeln zu nehmen, indem England eingeladen wird, statt Deutschlands den Bestand der flämischen Freiheiten zu gewährleisten. Die darin enthaltenen schweren Anklagen gegen die Unklugheit der belgischen Regierung in der Flamenfrage vor und während des Krieges, denen, weil sie von dieser Stelle ausgehen, auch in Deutschland besonderes Gewicht beizulegen ist, haben in der flamenfeindlichen Presse zu der Behauptung geführt, das Stück sei nicht echt. Nachdem jetzt das „Belgisch Dagblad" in seinen Nrn. 257 und 258 vom 18. und 19. Juli 1918 die Denkschrift im Wortlaute gebracht hat, sind diese Zweifel verstummt. Damit erwacht aber für uns die Pflicht, das Stück der breitesten deutschen Oeffentlichkeit zugänglich zu machen. In Deutschland wird man daraus viel lernen können und mit seinem Inhalte auch da fertig werden, wo er gegen uns gerichtet ist. Bis jetzt ist es in der deutschen Presse nur auszugsweise oder referierend bekannt geworden. So in der „Kölnischen Volkszeitung" vom 22. Juli 1918 wie im „Hamburger Echo" vom 30. Juli 1918. Wir geben im nächsten Heft hier erstmals den vollen Text und werden alsdann in kurzen kritischen Darlegungen die Bedeutung der Denkschrift für Deutschland beleuchten.

Das fünfte Kriegsjahr.

Wochenschau von Fritz Nienkemper, Berlin.

Friedensschluß und Attentat.

Auf die Unterzeichnung der deutsch-russischen Zusatzverträge folgte ein Mordversuch gegen Lenin, das Haupt der Sowjet-Regierung. Ein unmittelbarer Zusammenhang wird sich wohl nicht nachweisen lassen, vielleicht ist auch diese Fortsetzung des Terrors schon eine Zeitlang geplant gewesen, doch sicherlich hat die zähe Friedenspolitik der gegenwärtigen Regierung bei dem „Todesurteil" eine wesentliche Rolle gespielt. Die Mordlust der sozialrevolutionären Partei ist offenbar mehr durch hochpolitische als durch innerpolitische Tendenzen erregt worden. Deshalb haben sich auch die ersten Attentate in dieser neuen Periode des Terror nicht gegen Einheimische gerichtet, sondern gegen den deutschen Gesandten in Petersburg und den deutschen Befehlshaber in der Ukraine. Hinter den Meuchelmördern steckt das Geld und die Gunst der Entente, die den Frieden mit den Mittelmächten hintertreiben will. Bei der Wahl der Mittel sind die Verteidiger der Attentäter von Serajewo nicht skrupulös. Im selben Augenblick, wo man in Rußland die Meuchelmörder bewaffnet, hält man in London schöne Reden über den Kampf für Recht und Gesittung gegen das angeblich so gewalttätige Deutschland.

Ein Genosse von Lenin ist bereits tot; ob Lenin selbst mit dem Leben davonkommt, ist noch zweifelhaft, da der eine Schuß die Lunge verletzt hat. Lenin war unstreitig unter den bolschewistischen Wortführern der verhältnismäßig vernünftigste und geschickteste Mann. Im Vergleich zu Trotzki, Radek usw. hatte er einen realpolitischen Zug. Sein Tod würde vermutlich neue Wirren und taktische Schwankungen in die herrschende Partei bringen, wodurch die jüngsten Waffenerfolge gegen die Tschecho-Slowaken, die Gegenrevolutionäre und die Eindringlinge leicht aufgewogen werden könnten. Wir müßten das bedauern, obschon wir keine Sympathie für die kommunistische Wirtschaft haben.

Die Zusatzverträge zum Brester Frieden sind im Wortlaut noch nicht bekannt; aber die halbamtliche Inhaltsangabe läßt erkennen, daß sie im ganzen gut sind, — so gut, wie sie unter den obwaltenden Verhältnissen zu erreichen waren. Es sind drei umfassende Verträge.

Der erste regelt die politischen Verhältnisse. Die Grenzlinie des deutschen Machtkreises wird zu unseren Gunsten über Estland und Livland hinausgeschoben, so daß wir auch für diese Länder, also für das ganze Baltikum, freie Hand bekommen. Dafür gewähren wir Rußland freie Handelswege und Freihäfen behufs seiner Verbindung mit der Ostsee. Ferner wird Georgien als neuer Grenzstaat anerkannt; in Kaukasien haben wir den Russen freilich den für sie schwer entbehrlichen Petroleumdistrikt

Digitized by Google

von Baku lassen müssen, doch uns die gebührende Naphtazufuhr gesichert.

Zweitens regelt das Finanzabkommen die Entschädigungsfrage in der zweckmäßigen Form der gegenseitigen Aufrechnung, wobei zu unseren Gunsten ein angenehmes Saldo von 6 Milliarden Mark sich ergibt. Die Pauschalierung vermeidet die nachträglichen Streitereien und die damit verbundene Verzögerung. Sechs Milliarden in der Hand sind offenbar besser, als die unsicheren Einkünfte aus tausenden von Einzelansprüchen. Ebenso wertvoll ist die ausbedungene Entschädigung für alle Deutschen, die von den Enteignungsmaßregeln der sozialistischen Regierung betroffen werden. Gegen die kommunistischen Experimente, die zur inneren Politik Rußlands gehören, können wir wegen des Grundsatzes der Nichteinmischung kein Veto einlegen; Entschädigung ist das einzig Erreichbare.

Drittens werden die privatrechtlichen Beziehungen zwischen Deutschen und Russen geregelt, was dem zwischenstaatlichen Geschäftsverkehr sehr zugute kommen wird. Um so mehr, als an Stelle des langwierigen und in Rußland sehr unsicheren Verfahrens vor den Landesgerichten zwei internationale Gerichtshöfe in Berlin und Moskau eingesetzt werden, denen je ein Däne als Unparteiischer präsidieren soll.

Nachdem der Inhalt der Verträge bekannt geworden ist, begreift man vollends, daß die Parteiführer vom Reichstag auf die vorzeitige Einberufung des Hauptausschusses oder des Plenums verzichtet haben. Wenn auch diese oder jene Einzelheit bemängelt werden mag, so ist doch das Ganze der Zustimmung der großen Mehrheit des Reichstages sicher. Die Nachricht, daß der Reichstag schon im September zusammentreten solle, hat sich nicht bestätigt. Nach der Unterzeichnung des Vertrages ist die Ratifikation offenbar nicht so eilig.

„Friedensoffensive" und Waffenoffensive.

Ihren Ansturm auf der Westfront haben die Gegner erweitert und an mehreren Stellen auf das äußerste verschärft, auch wieder wertloses Gelände eingeheimst, aber die strategische Lage haben sie nicht zu ändern vermocht und werden es bei der fortschreitenden Erschöpfung ihrer Kräfte auch nicht vermögen. Unsere federnde Taktik bei der Abwehr, die an wertlosen Stellen ausweicht und in starken Stellungen den Stoß auffängt, bewährt sich andauernd vortrefflich, wenn sie auch an die Einsicht und Geduld der Bierbank-Strategen starke Ansprüche stellt. Foch hatte, wie man immer deutlicher sieht, ein System von kleinen und großen Flankenstößen ausgeklügelt; unsere Heeresleitung hat rechtzeitig allen Abschnürungsversuchen vorgebeugt und die Feinde immer wieder zu verlustreichen, aufreibenden, nutzlosen Frontangriffen genötigt. Wir sparen unsere Kräfte; jene vergeuden sie. Das Ende trägt die Last für den Vabanquespieler.

Während der Dauerschlacht haben der Kolonialsekretär Solf und Prinz Max von Baden treffliche Reden gehalten über unsere Bereitschaft zur Verständigung und zur Einigung in der Menschheitsgemeinschaft. Mancher hatte sich von solcher Friedenspropaganda große Wirkungen versprochen. In den neutralen Ländern wurde auch hier und da ein günstiger Eindruck erzielt. Aber bei den feindlichen Machthabern zeigt sich kein Stimmungsumschwung. So hat der englische Minister Lord Cecil in Form eines Interviews eine Entgegnung gegeben, die sachlich eine Kampfrede ist, wenn sie auch den groben Ton des „Knock-out" zu vermeiden strebt. Die Tonart paßt sich dem Geschmack der pazifistischen und sozialistischen Wähler an. Der Inhalt kommt auf dasselbe hinaus, wie die Vorreden von Lloyd George. Mit Deutschland zu verhandeln wird als Zeit- und Kraftverschwendung abgelehnt, solange sich nicht Deutschland in Ohnmacht und Buße dem englischen „Recht" unterwirft. England, das die halbe Welt zusammengeraubt hat, ist nämlich nach Lord Cecil der Mandatar des Rechts; aber Deutschland treibt teuflische Macht- und Eroberungspolitik. Warum? Weil ein Alldeutscher gesagt hat, eine Politik könne keine dauernden Ergebnisse haben, wenn sie keine Macht hinter sich habe. Das fälscht der edle Lord dahin, daß wir ausschließlich die Macht entscheiden lassen und das Recht ausschalten wollten. Wir alle, — denn er behauptet frischweg, in Deutschland regierten die Alldeutschen. Gegen solche Virtuosität im Entstellen und Heucheln kommen die deutschen Stimmittel nicht auf.

Was gesagt werden mußte, hat Graf Hertling sofort in einer Dankausprache bei Gelegenheit seines 75. Geburtstages eingeflochten. Gegenüber der Prahlerei mit der amerikanischen Massenhilfe verwies er auf unsere Entlastung im Osten und stellte ferner fest, daß in Deutschland keine Partei regiert, sondern der Kaiser unter verfassungmäßiger Mitwirkung des Bundesrats und des Reichstags. „Ich kenne", so schloß er, „auch als Kanzler des Deutschen Reiches lediglich deutsche Parteien und eine deutsche Politik; diese zu vertreten, ist meine Pflicht und wird es bleiben."

Hoffentlich auf lange Jahre noch! Die herzlichen Glückwunschtelegramme, die Graf Hertling von dem Kaiser, den Bundesfürsten und den Heerführern erhalten hat, bestätigen deutlich, daß Graf Hertling in den dreiviertel Jahren seiner Kanzlerschaft viel, sehr viel erreicht hat für die Wiederherstellung und Sicherung der Harmonie und Stetigkeit in den Faktoren des öffentlichen Lebens. Möge seine Mahnung Erfolg haben, daß die Deutschen sich nicht durch die Kriegspsychose in ihrer Neigung zur Kritik und zu Parteigefechten noch weiter bestärken lassen, sondern die einträchtige Stimmung kräftigen und die Einheitsfront auch weiterhin sichtbar ins Licht stellen.

Der Himmel erhalte uns den Kanzler, damit er auf den Frieden im Osten auch noch den Friedensschluß im Westen besorgen kann.

Die religiösen Verhältnisse in Polen, Litauen und den Ostseegebieten.

Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann, München.

In nahe politische und wirtschaftliche Beziehungen werden, wie jetzt feststeht, Polen, Litauen und die Ostseegebiete oder das Baltikum zu uns treten. Bei der Durchführung der diesbezüglichen Pläne werden wenigstens bei dem einen oder anderen dieser neuen Staatengebilde die religiösen, bzw. konfessionellen Verhältnisse eine Rolle spielen.

Im Mittelpunkte des Interesses steht Polen, d. h. das ehemalige Kongreßpolen, nämlich die polnischen Territorien, die im Wiener Kongreß 1812 an Rußland gekommen waren. Polen wurde von Deutschland und Böhmen aus missioniert. Herzog Miecislaw († 992) war der erste christliche Fürst; er gründete das Bistum Posen, das zunächst der Metropole Magdeburg untergeordnet wurde. Sein Sohn und Nachfolger Boleslaw Chrobry († 1025) vollendete das Werk; im Jahre 1000 wurde das Erzbistum Gnesen errichtet und ihm als Suffragane Kolberg, Breslau und Krakau beigegeben. Auch Posen wurde ihm unterstellt; damit war die polnische Kirche von Deutschland frei.

Der Katholizismus gestaltete sich in Polen günstig. Religiöse Wirren brachte indes die abendländische Glaubenstrennung im 16. Jahrhundert. Von Böhmen her waren bereits die häretischen Ideen der Böhmischen Brüder eingedrungen. König Sigismund I. (1506—1548) widersetzte sich zwar der Verbreitung der lutherischen Lehre in seinem Gebiete. Dennoch wurden namentlich durch die Mithilfe des Adels neugläubige Gemeinden in Danzig, Thorn und Elbing gegründet. Sigismund II. († 1572) begünstigte die Reformation. So gelangten an den Papst auch aus Polen Forderungen, welche Feier der hl. Messe in der Landessprache, Laienkelch, Priesterehe, ein Nationalkonzil und Aufhebung der Annaten heischten; Paul IV. konnte auf diese Wünsche natürlich nicht eingehen. Der Warschauer Religionsfriede von 1573 aber sprach den Protestanten gleiche bürgerliche Rechte mit den Katholiken zu.

Der Säkularisierung und Protestantisierung der Deutschordensgebiete von Preußen, Livland und Kurland widersetzte sich Polen nicht; es überließ vielmehr dieselben als erbliche Lehen an abgefallene Würdenträger des Deutschordens.

Der Vorkämpfer des katholischen Glaubens war in dieser Zeit Stanislaus Hosius, Sohn eines aus Schwaben eingewanderten Beamten, von 1551 an Bischof von Ermland. Der größte Kanzelredner Polens, Peter Skarga, S. J., lebte damals († 1612).

Der Erzbischof Alexander Kakowski von Warschau stellt in seinem Hirtenbriefe vom 16. April 1917 Polen das Zeugnis aus: „Berühmt und mächtig war Polen; ergiebig und fruchtbar seine Länder, schön und tüchtig sein Volk. Groß und glänzend war seine Geschichte durch mehr als acht Jahrhunderte. In dieser langen Zeit waren wir ohne Unterbrechung ein freies, religiöses, katholisches Volk und mannhaft schützten unsere Vorfahren mit der eigenen Brust in 1000 Schlachten sowohl das Vaterland wie die Kirche gegen eroberungssüchtige Feinde." Sienkiewicz aber sagt in dem Dankschreiben an Benedikt XV., als dieser

Digitized by Google

eine Kollekte für Polen angeordnet hatte: „Die polnische Nation ist immer von tiefster Seele katholisch gewesen und ihr Glaube hat den schwersten Prüfungen standgehalten." Von politischen Schwankungen abgesehen gelten die angeführten Worte für die ganze polnische Geschichte, insbesondere aber seit den Tagen der schweren Heimsuchung, als Polen unter fremde Herrschaft kam und durch russischen Absolutismus und russische Orthodoxie Unerhörtes duldete (vgl. „A. R." 1915 Nr. 43 ff). Jetzt wurden die nationalen Ideen unlösbar mit dem katholischen Glauben verbunden. Darum stand auch der Klerus mitten im Kampfe für Heimat und Religion, stets bereit zu den schwersten Opfern an Gut, Freiheit und Blut. Und wenn auch Städte, Dörfer und Kirchen in Schutt verwandelt wurden, das polnische Volk hielt fest an der Treue zu seinem Lande und Glauben und ließ die Hoffnung auf endgültigen Sieg nicht sinken. „Volk", rief sein großer Freiheitsheld Kosciuszko († 1817), „deine Erde wird frei sein, möge nur dein Geist über allem stehen!"

Das religiöse Leben der Polen ist ausgezeichnet durch eine besondere Verehrung der Gottesmutter. Am 1. April 1656 hat König Johann Kasimir aus Dankbarkeit für die Rettung vor den Schweden in der Kathedrale von Warschau sich selbst und das ganze Land und Volk dem Schutze Mariens geweiht: „Große Mutter des Gottmenschen und allerseligste Jungfrau Maria," sprach der König kniend, „ich, Johann Kasimir, erwähle dich als Patronin und als Königin meiner Länder!" In der lauretanischen Litanei betet seitdem Polen: „Königin der Krone Polens. Bitte für uns!" Der vorhin genannte jüngst verstorbene polnische Dichter und Patriot Sienkiewicz sagte kurz vor seinem Tode: „Vielleicht sind alle polnischen Tugenden bei uns untergegangen, geblieben ist jedoch die Marienverehrung und auf diesem Fundamente werden wir die übrigen Tugenden wieder aufbauen in unserem schon freien Vaterlande."

In der Kirche Polens ist infolge der vergangenen harten Bedrängnis vieles zu ordnen. Der Hl. Vater hat ihr bereits die Hand geboten und einen Beweis seiner Liebe gegeben; er sandte einen Vertreter seiner Person. Mögen die Polen die Stunde erkennen, auf politischem Gebiete nicht Unerreichbares erstreben und sich nicht gegen diejenigen einnehmen lassen, in deren Verbindung sie einzig zu einer glücklichen Zukunft gelangen können!

In den Ostseegebieten waren für Christianisierung und Kultivierung hauptsächlich der Deutschorden, die Schwertbrüder und der Ritterorden von Dobrin im 13. Jahrhundert tätig. Namentlich lange widerstand Litauen allen von dort ausgehenden Bestrebungen. Erst durch die Heirat des Fürsten Jagello mit der Erbin Polens, Hedwig, wurde das Land dem Christentume zugeführt (1368). Litauen, zwischen Düna und dem Niemen, hatte sich im 12. Jahrhundert freigemacht und breitete sich allmählich zwischen Polen und Rußland von der Ostsee bis im Süden zum Schwarzen Meere aus. Im 14. Jahrhundert gelang es ihm, die vorzüglich durch die Tartareneinfälle zerrütteten Provinzen der Ukraine sich zu unterwerfen, behandelte sie recht milde, ja nahm von ihnen in geistiger und kultureller Hinsicht vieles an. Zugleich erwarb auch Polen im heutigen Galizien Besitz. 1386 wurden Litauen und Polen geeint und 1569 völlig verschmolzen. So wurden alle ukrainischen Provinzen Besitz des litauisch-polnischen Staates.

Die ukrainischen Lande gehörten dem griechischen Ritus an. 1596 gingen sie eine Union ein mit Rom. Die Ruthenen, wie diese Völker auch genannt wurden, durften die slavische Liturgie und alle Vorschriften der orientalischen Kirche beibehalten, insofern sie mit den katholischen Dogmen in keinem Widerspruch stünden. Die Geschichte der Union ist indes eine Geschichte des Leidens geworden.

Nach schweren Kämpfen wurde 1667 die Ukraine zwischen Rußland, Litauen und Polen geteilt. Das Gebiet rechts vom Dnjepr kam an dieses. Der Zarismus beseitigte mit Gewalt die Union in den ihm eigen gewordenen Territorien. Bei den Teilungen Polens kam Litauen, abgesehen von einem kleinen Bezirk, der Preußen zufiel, an Rußland. Nach dem Konkordate mit diesem von 1847 sollten für das ehemalige Litauen sechs Bistümer (Minsk, Luck i Zitomir, Kamenec, Samogitia (Tels), Tiraspol (Saratov und Wilna) unter dem Metropolitansitz Mogilev, dessen Inhaber in Petersburg residierte, bestehen. Zu Mogilev gehörten auch die Katholiken Sibiriens, ungefähr 10 000 in 10 Pfarreien.

Bei der zweiten Teilung Polens 1793 wurden diejenigen ukrainischen Gebiete, die zu Litauen-Polen gehörten, nämlich Podolien, Wolhynien und Kiew an Rußland zugeteilt. Cholm, polnisch Chelm, war die letzte unierte Diözese der Ruthenen. An sie reichte zunächst die Verfolgung des Absolutismus und Zarismus nicht heran; denn das Gebiet gehörte zuerst zu Oesterreich und später administrativ zu Kongreßpolen, das anfänglich ein eigene Verfassung hatte. Als diese 1832 aufgehoben wurde, teilte Cholm das schwere Los des übrigen Ruthenentums. („A. R." 1915, Nr. 45 ff.)

Falls Polen und Litauen die monarchische Verfassung erhalten, begreift es sich aus ihrer Vergangenheit und ihren jetzigen Verhältnissen, daß sie nach einem römisch-katholischen Fürsten sich umschauen.

In Estland, Livland und Kurland hatten zuerst Schweden und Dänen die Missionierung begonnen; sie erzielten jedoch keinen Erfolg. Glücklicher waren die von Deutschland aus unternommenen Versuche. Eine Reihe von Glaubensboten, begleitet von Kaufleuten aus Lübeck und Bremen, griffen das Werk auf. Da aber der Widerstand gegen den Anschluß an das Christentum ein hartnäckiger war und mitunter zu Gewalttaten führte, nahm man zum Kreuzzuge Zuflucht. Auch der Bremer Domherr Albert von Buxhövden kam dorthin mit einem Kreuzheer, gründete 1201 die Stadt Riga und machte sie zur Bischofsstadt. 1202 stiftete er den Orden der Schwertbrüder. Mit ihrer Unterstützung wurde die christliche Religion immer weiter ausgebreitet. Kurland wandte sich 1230 freiwillig dem Glauben zu. Ueber all diese Gebiete erhielt Riga 1253 die Metropolitanrechte, ebenso über Preußen. Der Deutschorden, seit 1237 mit den Schwertbrüdern verbunden, erlangte in den genannten Territorien die Regierung. 1245 eroberte er Kurland, erwarb 1346 Estland vom Dänenkönig Waldemar III. durch Kauf. Die mannigfachen Zwistigkeiten des Ordens mit den Bischöfen wirkten aber schädlich.

Unglücklich war hier die Politik Polens. Es sah in dem Orden lange Zeit hindurch den größten Gegner des Landes. 1525 wurde unter polnischer Zustimmung und Oberhoheit Preußen durch den Großmeister Albrecht von Brandenburg säkularisiert und protestantisiert. Dem abtrünnigen Heermeister des Deutschordens, Gotthard Kettler, gab es 1562 den bisherigen Ordensbesitz von Kurland und Semgallen (östlichste Teil von Kurland) als erbliches Herzogtum zu Lehen und setzte ihn über Livland als Administrator ein. In diesen Gegenden hatte die Lehre Luthers insbesondere durch den langen Zwist der Stadt Riga mit dem Erzbischofe Boden gewonnen. Der Heermeister Walter von Plettenburg machte Livland unabhängig von ihm. Als nun der Bruder Albrechts von Brandenburg, Wilhelm, Erzbischof von Riga geworden war (1539), war der Sieg des Protestantismus in den Ostseegebieten gesichert.

Die Ostseeländer gelangten nach und nach an Rußland. Estland, das sich von Polen nicht mehr geschützt sah, stellte sich freiwillig unter Schweden. Livland wurde zunächst polnisch, kam dann 1660 gleichfalls an dieses. Karl XII. verlor aber beide Provinzen an Peter den Großen. 1795 unterwarf sich unmittelbar vor der letzten Teilung Polens auch Kurland, das bisher noch zur polnischen Hoheit gehört hatte, freiwillig Rußland.

Nach dem damals geltenden Grundsatze cuius regio eius religio verlor der ehemalige geistliche Besitz völlig die katholische Religion. Die Ostseeprovinzen zählen auch jetzt nur wenig Katholiken, dagegen 3'573,000 Protestanten. Auch sie suchte Rußland, insbesondere der Oberprokurator Pobjedonoszew, in die Staatskirche zu zwingen. Ihr Martyrium ist ein Gegenstück zu dem der Katholiken mit lateinischem und griechischem Ritus, das sie in dem Zarenreiche erduldeten.

Die heidnischen Finnen veranlaßten den glaubenseifrigen Schwedenkönig, den heiligen Erich IX., zu einem Kriegszuge 1157. Bischof Heinrich von Upsala begleitete ihn. Doch dieser wurde bereits 1158 ermordet; so stockte die Missionierung. Erst dem Reichsverweser Thorkel Knutson, der 1293 einen neuen Heerzug dorthin unternahm, gelang es, die schwedische Oberherrschaft und das Christentum zu befestigen. 1300 wurde das Bistum Abo gegründet. Sehr bald wurde Finnland ebenfalls von Schweden aus durch die Reformation von der Kirche getrennt, schon unter Gustav Wasa. Ein vertrauter Freund des Schwedenkönigs, der abgefallene Dominikaner Martin Skytte, bestieg 1528 den Bischofsstuhl von Abo und begann mit der Aufhebung der Klöster das „Reformwerk", das unter seinem Nachfolger Michael Agricola, † 1557, vollendet wurde. Wie in Schweden, hat auch in Finnland der Protestantismus Bischöfe. 1721 und 1743 kam Finnland an Rußland. Wiewohl es nun ganz wenig Katholiken

Digitized by Google

zählt, wandte es sich nach seiner Befreiung auch an den Papst mit der Bitte um Anerkennung seiner Unabhängigkeit. Die Ostseegebiete erstreben die politische Verbindung mit einem protestantischen Fürstenhause, sei es in Personalunion, sei es mit eigenem Regenten.

Ein sozialdemokratisches Aktionsprogramm.

Von Dr. Richard Berger, M.Gladbach.

(Schluß. Vgl. Nr. 34).

II. Welche Tatsachen sind für das neue Aktionsprogramm besonders charakteristisch?

1. Das Aktionsprogramm bietet keinen vollen Ersatz für das Erfurter Programm, nicht einmal für dessen praktischen zweiten Teil. Es ist eine bloße Ergänzung des letzteren. Die Nichtaufführung vieler Forderungen des Erfurter Programms im Aktionsprogramm braucht darum, wie das „Hamburger Echo" (Nr. 122 vom 28. Mai 1918) bemerkt, nicht zu besagen, „daß sie fallen gelassen sind, wo nicht eine neue und veränderte Formulierung dafür gegeben ist". Da nun alte Forderungen neben den neuen weiter bestehen, kann von der Schaffung voller Klarheit und Zweifellosigkeit keine Rede sein. Hätte man eine volle Uebersichtlichkeit und plastische Anschaulichkeit herstellen wollen, dann wäre eine Revision auch des grundsätzlichen ersten Teiles des Erfurter Programms nicht zu umgehen gewesen. Ob diese, wie ein Teil der Parteipresse wünscht, schon in Bälde erfolgt, ist sehr fraglich und sehr unwahrscheinlich, denn es ist für die Theorie und Praxis, insonderheit für die Gewinnung der Arbeitermassen durch die Kleinarbeit der Agitation etwas ganz anderes, ob die Parteileitung oder das „Hamburger Echo" (Nr. 122 vom 28. Mai 1918) verkündet: „Die Tatsachen der Entwicklung haben gelehrt, daß diese nicht völlig den Verlauf genommen hat, wie vor bald drei Jahrzehnten angenommen werden mußte, und daß auch deren Wirkungen auf die Arbeiterklasse, zumal unter deren eigener kraftvoller Gegenaktion nicht die angenommenen gewesen sind; daß trotz allen kapitalistischen Drucks nicht eine weitere allgemeine Verelendung der Arbeiterklasse, sondern ein zwar langsamer, aber stetiger kultureller Aufstieg derselben stattfindet".

2. Das Aktionsprogramm verficht in einseitiger Weise den Konsumentenstandpunkt. Dies geht soweit, daß sich selbst der einflußreiche Herr Stampfer im „Vorwärts" (Nr. 147 vom 31. Mai 1918) darüber also lustig macht: „In einer Beziehung aber bedeutet das Aktionsprogramm eher einen Rückschritt gegenüber Erfurt als einen Fortschritt, denn der Fehler des Erfurter Programms, zu industrieproletarisch, städtisch gedacht zu sein, kehrt im Aktionsprogramm in verstärktem Maße wieder. Da liest man nämlich bei Punkt IX „Kommunalpolitik" die sehr schöne Forderung: „Versorgung der Bevölkerung mit gesunden und preiswerten Nahrungsmitteln". Nahrungsmittel wachsen aber nicht im Rathaus, sondern auf dem Acker und die beste kommunale Lebensmittelpolitik bleibt in der Luft hängen ohne Sicherung ihrer agrarischen Grundlage". Im Anschluß daran versucht Stampfer in großen Zügen ein sozialdemokratisches Agrarprogramm zu entwerfen, indem er sich durch seine Gegnerschaft gegen den Großgrundbesitz sich dazu verleiten läßt, schlechthin dessen Verwandlung in Ansiedlerland zu fordern. Ihm tritt scharf Arno Franke in der „Neuen Zeit" (Nr. 12 vom 21. Juni 1918) entgegen, wenn er zunächst feststellt, daß der Großgrundbesitz das ausschlaggebende Ueberschußgebiet an Brotgetreide ist, weshalb wir schon um unserer Ernährung willen ihn in Ruhe lassen müssen, und sodann darlegt, daß „der Großgrundbesitz in weitestem Maße die Möglichkeit der Ausnutzung landwirtschaftlicher Maschinen" bietet, „ein Umstand, der in Anbetracht des nach dem Kriege zu erwartenden Mangels an brauchbaren Kräften gerade die Daseinsberechtigung des Großgrundbesitzes erweisen wird". Schließlich weist er nach, daß eine Verwandlung der Großgrundbesitzdistrikte in Bauernland schlechterdings die bei uns vorhandenen wirtschaftlichen Kräfte überschreiten würde. Die Gegensätze, die aus dieser Gegenüberstellung aufleuchten, sind um so amüsanter, als die Vergesellschaftung der Produktionsmittel ja den ersten und notwendigen Schritt zur sozialistischen Gesellschaft bilden muß. Neben Stampfer bemüht sich auch die „Münchener Post" um eine ausführlichere Besprechung der Agrarfrage und selbst der sonst so kluge Hermann Kranold läßt sich in der Chemnitzer „Volksstimme" zu einem ähnlichen Versuch verführen. Alle diese Parteiliteraten übersehen, daß sie ein Aktions- und kein Parteiprogramm vor sich haben, eine für einen bestimmten Zweck verfaßte Werbeschrift und kein sozialistisches Evangelium. Für die Kommission handelte es sich im wesentlichen darum, den Wünschen des Würzburger Parteitages entsprechend, Forderungen aufzustellen, auf die sich die industriellen Massen, aus denen sich die Partei vornehmlich rekrutiert und die, von wenigen Ausnahmen abgesehen, durchgängig Konsumenten sind, vereinigen könnten und die gleichzeitig eine erfolgreiche Agitationstätigkeit garantieren würden. Aus diesen Gründen mußten alle von der Sozialdemokratie bisher noch nicht gelösten und ungeklärten Probleme unberücksichtigt bleiben. Ihre Hereinziehung in das Aktionsprogramm hätte dessen Zugkraft fraglos nur beeinträchtigt.

3. Das Aktionsprogramm drückt sich um eine Reihe offener und brennender Volks- und Arbeiterfragen glatt herum. Das geht soweit, daß Hermann Kranold das „Sichdrücken um die Entscheidung unangenehmer Probleme" als ein Hauptcharakteristikum des Entwurfes ansieht. Auf das gänzliche Fehlen jeglicher agrarpolitischer Forderungen — und dies bei der gegenwärtigen Lebensmittelnot — ist soeben schon hingewiesen worden. Vergebens sucht man auch nach einer Formulierung der sozialdemokratischen Kriegsziele, obwohl von deren Annahme oder Ablehnung doch die Gestaltung unserer ganzen Friedenswirtschaft wesentlich abhängt, bzw. günstig oder ungünstig beeinflußt wird. Ebenso wenig ist die Forderung des „Selbstbestimmungsrechtes der Völker" zu finden. Noch auffallender ist die Behandlung der außenpolitischen Probleme. Man liest da: „Beseitigung der Geheimdiplomatie, Schaffung internationaler Rechtsorganisationen (internationaler Abrüstungsverträge, Schiedsgerichte usw.)." Das ist alles! Ganz pikant ist das „usw." im Aktionsprogramm! Was sich die Kommissionsmitglieder darunter auch gedacht haben mögen! Nun, die Genossen können sich jetzt ans Rätselraten begeben. Einem Mitarbeiter der Chemnitzer „Volksstimme" ist dies jedoch zu töricht, deshalb schlägt er, um die „erschreckende Dürftigkeit und Leere" des Entwurfes auszufüllen, aus den Ideen Karl Renners Münzen und verlangt: Die Ausdehnung der Schiedsgerichte auf alle Streitigkeiten zwischen verschiedenen Staaten, die Bekanntgabe eines Modus, der den Entscheidungen des Schiedsgerichtes auch Respekt verschafft, die Einsetzung einer internationalen Polizeigewalt und eine unparteiliche Zusammensetzung des internationalen Gerichtshofes. Das klingt alles ganz hübsch, aber wie sollen die Forderungen im einzelnen Falle verwirklicht werden? Wie man sich die Sache auch denken mag, meint der Verfasser, „jedenfalls muß man sie sich irgendwie denken und es auch sagen", indem man über sie „diskret schweigt", werden diese Probleme nicht gelöst. Damit hat er fraglos recht, doch hat sich die Kommission bis zur Stunde auf diese Anregungen hin völlig ausgeschwiegen. Noch viel bedenklicher als diese Schwächen des Programms ist sein völliges Versagen in der Handelspolitik. Offenbar konnte sich Heinrich Cunow mit seinen Ideen in der Kommission nicht durchsetzen, sonst wäre es wohl ausgeschlossen, daß darin kein Wort der Abwehr enthalten ist gegen die englisch-amerikanischen wirtschaftsimperialistischen Ausbeutungsbestrebungen der deutschen Industrie und Industriearbeiterschaft. Falls sich nur die nachgerade allgemein bekannten Pläne verwirklichen würden, die Engländer und Nordamerikaner für die deutsche Textilindustrie ausgeheckt haben, dann wäre das Endergebnis, wie die Chemnitzer „Volksstimme" zutreffend sagt, „daß die Chemnitzer Textilarbeiter und Metallarbeiter (das Gleiche gilt für nahezu die ganze Textilarbeiterschaft) in eine wirtschaftliche Katastrophe hineingetrieben würden, deren Ergebnis ein so unsagbares Massenelend sein müßte, daß die Zustände, wie sie noch vor 50 Jahren unter der erzgebirgigen Arbeiterschaft gang und gäbe waren, der rückschauenden Phantasie als Zwielicht der Paradieseswonnen erscheinen müßten". Ist dem so, dann ist es um so auffallender, daß das Programm sich über die Schutzmaßnahmen, die für die deutsche Textilindustrie, die Lederindustrie und andere bedrängte Industrien bei und nach Friedensschluß zu treffen sind, vollständig ausschweigt, nur um der in Parteikreisen viel umstrittenen Frage, Freihandel oder Schutzzoll, aus dem Wege zu gehen. Unbekümmert um dieses taktische Verhalten erklären jetzt schon hellsehende Genossen, daß gerade im Interesse der Verwirklichung sozialistischer Grundsätze nach dem Kriege für sehr viele Industrien der freie Handel und für viele andere staatlich regulierter

Digitized by Google

Freihandel zweckmäßig ist, während für einige ein grundsätzlicher Schutz „mit den Machtmitteln der Staatsgewalt das einzig Erträgliche" sein wird. Der Weiterentwicklung des Literatenstreites über das Problem Freihandel oder Schutzzoll kann man auf Grund der bereits vorliegenden Aeußerungen mit Interesse entgegen sehen.

4. Das Aktionsprogramm rückt in der Schulfrage nicht mit der vollen Wahrheit heraus. Es enthält in seinen kommunalpolitischen Forderungen über das Schulwesen nur zwei Sätze: „Volle Durchführung des Grundsatzes der Unentgeltlichkeit des Unterrichtes und der Lernmittel; leichte Ermöglichung des Aufstieges der Begabten." Ueber die ungeheuren Kosten, die mit der Verwirklichung der ersten Forderung entstünden, machte sich die Kommission wohl keinerlei Kopfzerbrechen, noch weniger scheinbar über die Kostendeckung, und das trotz der Riesensteuern, die das deutsche Volk bei einem Frieden „ohne Annexionen und Kontributionen" aufzubringen hätte. Daraus ergibt sich der rein agitatorische Zweck dieser Programmforderung. Demgegenüber verdient die vorsichtige Formulierung des Schlagers „Freie Bahn für alle Tüchtigen" wohl vermerkt zu werden. Nichts bemerkt wird zu der heute im Mittelpunkt der Schulerörterung stehenden Frage der konfessionellen Schule. Eine neuerliche Stellungnahme dazu wurde offensichtlich nicht für wünschenswert und nicht für zweckmäßig gehalten. Indessen können über die tatsächliche Stellungnahme der deutschen Sozialdemokratie gerade zu dieser Frage keinerlei Zweifel aufkommen, da im zweiten Teil des Erfurter Programms die Ziffer 7 die unzweideutigen Worte enthält: „Weltlichkeit der Schule, obligatorischer Besuch der öffentlichen Volksschule." Diese Forderungen des Erfurter Programms sind durch das neue Aktionsprogramm nicht aufgehoben, denn dieses soll ja das erstere nicht beseitigen, sondern nur ergänzen.

5. Das Aktionsprogramm schweigt sich über die religiösen und kirchlichen Fragen völlig aus. Darum besteht die Nr. 6 der Erfurter Forderungen zu Recht, die da wörtlich lautet: „Erklärung der Religion zur Privatsache, Abschaffung aller Aufwendungen aus öffentlichen Mitteln zu kirchlichen und religiösen Zwecken. Die kirchlichen und religiösen Gemeinschaften sind als private Vereinigungen zu betrachten, welche ihre Angelegenheiten vollkommen selbständig ordnen". Also Trennung von Staat und Kirche in Nr. 6, wie Trennung von Schule und Kirche in Nr. 7! Sollten an dem Fortbestehen dieser Forderungen noch irgendwelche Zweifel bestehen, so sei dem gegenüber auf die letzte Sitzung des sozialdemokratischen Parteiausschusses, die sich mit dem neuen Aktionsprogramm beschäftigte, hingewiesen. In dem Berichte des „Vorwärts" (Nr. 150 vom 3. Juni 1918) ist wörtlich zu lesen: „Genosse Scheidemann erstattet das Referat. Es könne gar keine Rede davon sein, daß dieser Plan (des neuen Aktionsprogramms) irgendwelche Forderungen des Erfurter Programms aufheben oder preisgeben oder gar das Programm als Unterlage unserer politischen Arbeit ausschalten wolle. Entsprechend der Auffassung des Würzburger Parteitages soll es vielmehr die Richtlinien geben für unser Handeln gewissen Notwendigkeiten gegenüber, vor die der Krieg die Partei gestellt habe."

Aus alledem ergibt sich, daß das neue Aktionsprogramm der deutschen Sozialdemokratie sowohl durch das, was es sagt, wie auch durch das, was es verschweigt, seine charakteristischen Merkmale erhält. Es ist, was es sein soll und will, ein Aktionsprogramm für die Partei in gegenwärtiger Zeit, zugeschnitten auf die Stimmung der Massen in der Heimat und die Psychologie der heimkehrenden Krieger einerseits, wie auf die politische Konstellation im Reiche anderseits. Der letzteren zuliebe sind eine Reihe programmatischer Forderungen zurückgestellt, aber nicht aufgegeben. Unsere politischen Freunde im Reichstage wie in den einzelnen bundesstaatlichen Parlamenten sind sich hierüber niemals im unklaren gewesen. Der Hauptzweck des Programms ist zweifellos agitatorischer Natur. Die sozialdemokratische Partei erwartet von ihm einen durchschlagenden Erfolg bei den nächsten Wahlen. Die Erfüllung dieses Wunsches hängt freilich nicht vom neuen Aktionsprogramm allein ab, sondern von einer ganzen Reihe von Faktoren und Imponderabilien, die heute noch völlig unübersehbar sind. Immerhin wird dabei auch das Aktionsprogramm ein gewichtiges Wort mitsprechen, Grund genug, daß auch die übrigen Parteien sich frühzeitig mit ihren programmatischen Forderungen befassen. Die Zentrumspartei hat das bekanntlich bereits getan.

Goldner Herbstabend.

Noch einmal will das Abendgold
Die Welt in Glanz und Schönheit tauchen
Und Strom und Hänge wunderhold
Mit Rosenschimmer überhauchen.

Um reife Früchte spielt das Licht,
Vereinzelt blüht am Strauch die Rose,
Und ihre lila Tupfen flicht
Ins Wiesenkleid die Herbstzeitlose.

Die schlanken Sonnenblumenfrau'n
In ihren goldverbrämten Hauben
Schau'n träumend über'n Gartenzaun,
Und hoch im Safte steh'n die Trauben.

Der Wind weht leis und düfteschwer,
Reseden blühen an den Steigen,
Vom Garten dringt es zu mir her
Wie Silberklang uralter Geigen ...

Als sei die Welt von Hass und Groll
Befreit, entsühnt mit einem Male —
Und so tiefinnern Friedens voll
Wie meiner Heimat stille Tale.

Josefine Moos.

Aufklärung in Nord und Süd.

Von Kgl. Rat Otto Hartmann, Regensburg.

Die richtige Aufklärung bringt die beste Beruhigung, denn wer etwas wissen will, gibt doch nicht nach, bis ihm alles klar erscheint, warum z. B. dies und jenes geschieht. Eine Fülle von Unklarheiten, zahllose Halbheiten bilden in dieser schaurigen Kriegszeit die Ursachen der gedrückten Stimmung, des großen Unwillens und des sinnlosen Schimpfens.

Kürzlich brachte die Presse folgende kurze Notiz: „Das bayerische Staatsministerium hat mit Rücksicht auf die zurzeit sehr beengte Ernährungslage in den bayerischen Groß- und Industriestädten den Staatssekretär des Kriegsernährungsamtes dringend um eine außerordentliche Zuweisung von Nährmitteln ersucht." Was ich beim Lesen gleich befürchtete, trat sofort ein. Die Mitteilung rief in Stadt und Land große Beunruhigung hervor. Auf der Straße hörte man die Leute schimpfen: „Da hamas wieda, all's wird z'erst nach Preuß'n g'schickt, und wenn nix mehr da is, müaß ma nach Preuß'n bett'ln geh'n. Die Preuß'n hab'n aber selba nix mehr, die kumma ja zu uns zum Hamstern." So und ähnlich, teilweise recht scharf, klangen die Volksstimmen. Eine kurze erklärende Ergänzung jener Preßnotiz hätte viel unnützes Gerede, viel Aufregung vermieden. Man gebe doch bei solchen Bekanntmachungen kurz und bündig gleich das „Warum" an. Warum haben wir so wenig Leder, solche Zuckerknappheit usw.? So lauten die täglichen Fragen Hunderttausender. Millionen wissen heute die wirklichen Gründe noch nicht. Vielfach herrscht die Anschauung, daß alles aufgespeichert wird, um die Preise hinaufzutreiben. Wahrheitsgetreue Aufklärung tut not. Das gilt für den Süden genau so wie für den Norden. Im Süden herrscht berechtigtes Mißtrauen wegen der Zentralisierung im Norden, und oben an der Spree klagt man über den Ueberfluß in Bayern, den niemand zu finden vermag.

Oft wird darüber gestritten, wo diese und jene Rohstoffe hingekommen sind? Zahlreiche derartige Fragen tauchen stündlich auf. Möchten doch die eingeweihten, wirklich maßgebenden Stellen kurze Merkblätter mit klaren Aufschlüssen herausgeben. Dies würde viel zur Beruhigung beitragen. Nach meiner Ueberzeugung ist es vollkommen falsch, wenn die Leute, wie es häufig geschieht, barsch abgewiesen werden, indem man ihnen kurzerhand sagt: „Das ist von Berlin so angeordnet!" oder „Das muß einfach sein." Das „Warum" liegt aber doch für jeden so nahe, es ist selbstverständlich. Die Werte der Menschlichkeit, nämlich Güte, Freiheit und Wahrheit sind durch den Krieg ohnedies geschwunden; denn der Krieg ist, wie wir täglich deutlich wahrnehmen, der natürliche Feind des Wirklichen und Erhabenen. Könnte das Volk das Wirkliche durch sachgemäße Aufklärung mehr erfassen, so würde es ganz anders um die Volksstimmung bestellt sein.

Kurze aufklärende Einleitungen wären auch bei allen Bekanntmachungen über Beschlagnahmen sehr vonnöten. Klare, einfache Sätze, die jedermann gleich versteht, ohne sie mehrere Male lesen zu müssen. Wer eine Verordnung über eine Beschlagnahme usw.

Digitized by Google

erläßt, muß doch am ehesten wissen, warum dies geschieht. Vor Ausgabe eines Erlasses, einer Bekanntmachung sollte man immer einen letzten prüfenden Blick darüber werfen und sich dabei in die Lage jenes versetzen, der damit betroffen wird. Kann dieser alles verstehen, weiß er, warum dies geschehen muß?

Außerdem könnte man noch Aufklärungsausschüsse in allen Kreisstädten einsetzen. Ich habe schon bald nach Kriegsausbruch auf die Notwendigkeit der Schaffung solcher Ausschüsse hingewiesen. Aus Willensunfähigkeit sind diese Anregungen offenbar in der Versenkung verschwunden, obwohl ich sie verschiedenen einflußreichen Personen eigens vorlegte. Was in vollem Einklang eines rechtschaffenen Gewissens steht, darf auch das breite Volk wissen. Der Dienst bei den Aufklärungsämtern müßte ehrenamtlich sein. Leute aus allen Berufsschichten wären zuzuziehen. Auch für die Uebergangszeit sind solche Aemter besonders wichtig, denn erst da brauchen viele Leute bei den sich immer mehr breitmachenden Nöten des Wirtschaftslebens guten Rat. Mehr Volksfühlen ist vonnöten, mehr eindringen muß man in die aufs äußerste beschränkte und erschwerte Erwerbs- und Lebensweise des Einzelnen im Staatsganzen. Natürlich kann man dies nicht von den Behörden bei dem ihnen zufließenden gewaltigen Arbeitsstrom allein verlangen, aber man könnte geeignete Männer bestimmen, die die Volksaufklärung nach wohlerwogenen Gesichtspunkten übernehmen und Auskünfte kostenlos und bereitwilligst erteilen. So bringen wir jenen die längst ersehnte Hilfe und den süßen Trost, die so oft ausrufen: Wir würden alles viel leichter und hoffnungsvoller ertragen, wenn uns die näheren Umstände, die Gründe, die zu dieser und jener Maßnahme führen, bekannt wären. In den Herzen unseres Volkes schlummert soviel Gemeinsinn, daß es schwere Opfer bringt, wenn es gilt, das eigene Volk einer glücklicheren Zukunft zielbewußt entgegenzuführen. Empfindet das Volk aus allem die Wahrheit und den richtigen Zweck des von ihm geforderten Handelns, so wird es sein Bestes hergeben, um alles zum Wohle der Gesamtheit zu gestalten.

Mehr Volksaufklärung in Nord und Süd tut dringend not, denn viele falsche Meinungen und Anschauungen findet man in allen Schichten der Bevölkerung. Alle Segnungen unserer Kultur werden hinfällig und die Gehässigkeiten nehmen immer mehr zu, wenn die wahre Aufklärung noch länger auf sich warten läßt. Das Gebot des Tages darf nicht in stummem Gehorsam allein bestehen, sondern man muß und will vor allem wissen, warum man dies und jenes tun und entbehren soll. Die wirkliche Macht des Staates baut sich nicht auf einen starren Militarismus, sondern auf eine durch Einsicht und Aufklärung gestützte Ordnung für die Untertanen auf. Das gilt für den Krieg noch mehr wie für den Frieden. Aus vertrauensvollem Zusammenleben mit allen Volksschichten kommt die Stärkung der Heimatliebe, jenes Wiedereinwurzeln in alles, was den Volksmann an seine Heimat bindet. Noch mehr als sonst muß uns, solange uns der Friede und so vieles fehlt, gegenseitiges Vertrauen den Tisch decken. Keine Nebelvorhänge — mehr Wahrheit, die uns am sichersten zum Frieden führt. Lagern über dem Zukunftsschicksal dunkle Wolken, die unsere leitenden Köpfe mit ernsten Sorgen erfüllen, so bedarf man zu deren Beseitigung vor allem die Mithilfe der Volksmassen. Nur mit ihr können wir das Hemmende und die Zwangswirtschaft glücklich beseitigen und durch Freiheit des Erwerbslebens der Unternehmungslust und Arbeitsfreudigkeit wieder Tür und Tor öffnen. Rufen wir das Volk, wir brauchen es in seiner ganzen Einigkeit, insbesondere auch nach dem Kriege.

Ein Völkerfriede, der doch auch ein Friede zwischen Nord und Süd sein muß, kann nur entstehen, wenn alle aufrichtigen, wahrheitsliebenden Menschen mehr in den Vordergrund treten. Offene, gerade Menschen gibt es bei uns in Hülle und Fülle, sie dürfen sich nur nicht unterdrücken lassen. Wer die täglichen Mühen und Leiden trägt und sich für die Herbeiführung eines allgemeinen Friedens draußen und daheim opfert, muß auch das Recht besitzen, über alles der Wahrheit gemäß unterrichtet zu werden. Am Steuerrad der Zeit darf es nur noch ein Vorwärts der Offenheit und Klarheit geben, das unsere Hoffnung auf baldigen Frieden am sichersten erfüllen kann.

Die „Sexualnot" im Weltkrieg.

Von Max Roeder, im Felde.

Wer den Anzeigenteil mancher für das Feld bestimmten Ausgabe großer Tageszeitungen durchliest, könnte zu der Meinung kommen, die sexuelle Frage sei eine der brennendsten, die zu lösen sei, und unter den vielen Nöten unserer Zeit sei die „Sexualnot" die größte. Ist diese Erscheinung schon an und für sich, gemessen an dem Ernst unserer Tage, eine recht betrübliche, so ist noch betrüblicher die Tatsache, daß der Absatz kein geringer ist und daß manche Mark der Löhnung gewinnsüchtigen Verlagen zuströmt. Es soll nicht geleugnet werden, daß mancher der Besteller sich zum Bezuge entschließt in der Erwartung, ein wirklich ernstes, wissenschaftliches Werk zu erwerben. Bei den meisten indes führt die Spekulation auf den „Instinkt der Massen" zum Erfolg; es wird bestellt in der Erwartung, eine lockere, sinnenkitzelnde Lektüre zu erstehen, welche Abwechslung in das öde Einerlei des Grabenlebens bringen soll. Und beide sehen sich getäuscht. Wissenschaftlich ist meist nur der Auf- und Ausputz und in der Flut von Fremdwörtern und Fachausdrücken muß der „enttäuschte" Leser durch den Schlamm waten, wenn er es nicht vorzieht, die wertlosen Hefte schon vorher einer ihrer würdigeren Bestimmung zuzuführen. Natürlich ist einer der Retter aus der Sexualnot unserer Zeit auch ein Graphologe, dessen Rat allen unentbehrlich ist, welche den oft zu eiligen Weg zur Kriegstrauung zurücklegen wollen.

Völlig irreführend und wenig ehrend für Deutschland ist es, wenn die Sache so dargestellt wird, als sei die „Sexualnot", übrigens ein völlig unangebrachter Begriff, größer als vor dem Kriege. Gewiß werden Fragen berührt, die der ernstesten Erwägung wert sind; aber diese Erwägungen sind längst von berufenen Männern angestellt worden, und es wäre bedauerlich, würde unter dem vielfach lähmenden Einfluß des Krieges diese für die Zukunft wichtige Arbeit in Dilettantenhände gleiten. Die Wege, welche in dieser Art Literatur gewiesen werden, führen offenbar nicht zum Heile. Denn wie kann jetzt noch ein Vaterlandsfreund — von den religiös-moralischen Bedenken ganz zu schweigen — der künstlichen Verhinderung der Volksvermehrung das Wort reden? Gewiß — es wird der Reformen bedürfen, und mehr als angebracht waren die sehr erregten Stimmen der Entrüstung im Felde, als man in den Zeitungen las, daß in einem Weltbadeorte eine Kriegerfrau obdachlos umherirren mußte, weil sie kein Hausbesitzer wegen der großen Kinderzahl aufnehmen wollte. Die Behörde, welche jetzt sogar die Kleiderschränke kontrolliert, sollte vor allem in solchen Fällen auch das Recht der Zwangsunterbringung haben: das war das allgemeine Urteil hier im Felde. Aber mit „Sexualnot" hat diese Frage doch nicht das mindeste zu tun. Und ebensowenig ist es jetzt gerade notwendig, sich der Prostitution anzunehmen, was übrigens in höherem Maße schon geschehen ist, als angebracht war.

Wenn man von „Sexualnot" reden will, dann lese man nur gewisse Berliner Blätter. Da wird in feuilletonistischer Aufmachung erzählt, wie unter dem Decknamen einer „Gesellschaft zur Erforschung des Tibet" Zechgelage und Tanzlustbarkeiten abgehalten werden, bei denen das Geldausgeben seitens der Nichtstuer, unreifer Jugend in Gesellschaft fragwürdiger Frauenspersonen die Rolle spielt. Es ist geradezu ein Wettrennen im Erfinden neuer Vergnügungen, bei denen die „Sexualnot" ausgiebigste Berücksichtigung findet. Die „Not der Zeit" liegt darin, daß sich Schichten im Kriege gebildet haben, denen jedes Bewußtsein für den Ernst der Zeit abgeht und denen die Gunst der Zeit große Summen in die Hände spielt, mit denen sie nicht umzugehen wissen. Daß gerade die Jugend dazu gehört, ist bedauerlich. Dort lebt alles im Rausch, und es ist wohl zutreffend, was ein aus Urlaub zurückkehrender Kamerad sagte: man kann daheim mit den glücklich zu Hause gebliebenen Altersgenossen nicht mehr ausgehen; Fünfzigmarkscheine spielen bei denen gar keine Rolle mehr. Und jeder will genießen, den großen Herrn spielen, genießen in Sumpf und Schande: darauf spekuliert die Gewissenlosigkeit der Hinterhäuser, des Dirnentums, des Niedergangs in der Kunst. Es handelt sich um Feinde des Volkes größer als jene, denen wir mit den Waffen begegnen. Schlimmer mag es noch werden, wenn das Erwachen folgt; das Lasterleben ist zur Gewohnheit geworden, Ersparnisse sind keine da — wie gewonnen, so zerronnen — und dann heißt's leben, leben unter ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnissen. Das ist und wird die große Not der Zeit. Eine andere mag dazu kommen, hervorgegangen aus so mancher rasch und unüberlegt geschlossenen ehelichen Verbindung. Viele, allzuviele werden allen den Bestrebungen nicht dankbar sein, wenn einmal andere Zeiten kommen, den Bestrebungen, die sich nicht genug tun konnten in der Erfindung neuer Wege, die Eheschließungen zu erleichtern. Schon haben die „Sexualnöter" das Allheilmittel in der erleichterten Ehetrennung gefunden — aber damit verschone man das neue Deutsche Reich, vor allem die Millionen ehrbarer Mütter und Frauen, die Kriegsopfer gebracht, riesengroß, deren Brust kein Ehrenband schmückt. Gibt's eine Not, dann ist's die, daß die Heiligkeit der Familie und der Ehe gelitten hat, begünstigt durch die widrigen Umstände des Krieges und den Mangel rechtzeitiger und ausgiebiger Abwehr- und Besserungsmaßnahmen. Hier sind die starken Wurzeln der deutschen Volkskraft, und von hier aus können wir der Nöte Heilung erhoffen. Eine tiefe, sittlich-ernste Auffassung tut uns bitter not, so not wie der deutsche Waffensieg. Dazu gehört allerdings auch nicht die Ehe als aussichtsreiches, gesellschaftliches Versorgungsinstitut, wie sie aus der Anzeige sprach, in der ein angehender Gesandter eine entsprechend dotierte Lebensgefährtin suchte, um seinen Repräsentationspflichten genügen zu können. Danach scheint es mit der „freien Bahn für den Tüchtigen" noch gute Weile zu haben.

Die Herren daheim mögen sich aber beruhigen; uns da draußen stört die „Sexualnot" nicht. Wir haben andere Sorgen, wie den diese Not nicht drückt, der treu seine Pflicht erfüllt. Unsere Sorge ist die um Deutschlands Sein und Ehre und um die Zukunft der Unsern, die wir allerdings nicht in solchen Händen wissen möchten. Und nur den einen Wunsch noch: es möchte die Papiernot die Sexualnot vertreiben; das wäre ein Gewinn für Heimat und Front.

Digitized by Google

Chronik der Kriegsereignisse.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Fortgang der großen Schlacht. Die feindlichen Durchbruchsversuche gescheitert.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

26. August. Beiderseits von Bapaume setzte der Feind zwischen St. Leger und Martinpuich seine Angriffe fort. Hoher Einsatz an Infanterie und Panzerwagen sollte hier den Durchbruch durch unsere Front erzwingen. Wo der Feind im Feuer und durch Gegenstoß abgewiesen war, trugen frische Kräfte den Angriff immer wieder erneut vor. Seine Angriffe sind im großen gescheitert. Im einzelnen war der Verlauf der Schlacht etwa folgender: Der Feind drang in unsere westlich von Mory — westlich von Bapaume—Martinpuich verlaufende Linie ein. Nördlich von Bapaume brachten örtliche Bereitschaften und Reserven den Feind am Ostrand von Mory, Favreuil und westlich von Bapaume zum Stehen. Weitere Angriffe brachen vor diesen Linien zusammen. Südwestlich von Bapaume stieß der Feind zwischen Tilloy und Martinpuich auf Gueudecourt-Flers vor. Preußische Reserve-Regimenter und Marine-Infanterie warfen ihn in kraftvollem Gegenangriff in die Linie Tilley—Martinpuich zurück. Beide Orte wurden wieder genommen. Gegen unsere von der Ancre-Front abgesetzten Linien Bazentin—le Petit Carnoy—Suzanne arbeitete sich der Feind im Laufe des Nachmittags heran. Stärkere Angriffe, die am Abend zwischen Carnoy und der Somme erfolgten, wurden abgewiesen. Südlich der Somme setzte sich der Feind bei mehrfachen Angriffen in Cappy und Fontaine fest. Beiderseits der Römerstraße schlugen wir seine Angriffe zurück. Südlich der Ailette griff preußische Garde den Feind westlich von Crécy-au-Mont an, gewann die Höhe südöstlich Pont St. Mard und schlug im Verein mit deutschen Jägern sehr starke Angriffe weißer und schwarzer Franzosen ab. Etwa 400 Gefangene wurden eingebracht. Auch nördlich der Aisne brachen am Abend starke feindliche Angriffe zusammen.

27. August. Tagsüber schwerer Kampf zwischen Arras und der Somme. Oestlich von Arras griff der Feind beiderseits der Scarpe an. Nördlich des Flusses blieben seine Angriffe vor unserer auf Roeux zurückgebogenen Kampflinie im Feuer liegen. Südlich der Scarpe wichen unsere Vortruppen den mit zahlreichen Panzerwagen und starker Infanterie vorgetragenen feindlichen Angriffen auf Befehl auf die Höhen von Monchy aus. Dort empfing den Feind das Feuer unserer zur Abwehr bereitstehenden Infanterie und Artillerie. Nach erbittertem Kampf drang der Gegner über Monchy—Guemappe vor. Unser Gegenangriff warf ihn an die Ostränder der Orte wieder zurück. Mehrfach gegen Cheriey gerichteter Ansturm brach vor dem Orte zusammen. Unter starkem Einsatz von Panzerwagen setzte der Feind seine Angriffe beiderseits von Bapaume fort. Nördlich von Bapaume waren die Höhen südöstlich von Mory und Beugnatre Brennpunkte des Kampfes. Auf der Höhe faßte der Feind nach mehrfach vergeblichem Ansturm am Abend Fuß. Beugnatre blieb nach langem Kampf in unserer Hand. Südwestlich von Bapaume setzte sich der Feind in Tilloy und Martinpuich fest. Im übrigen brachen die hier auf breiter Front bis zum späten Abend wiederholten Angriffe des Feindes blutig zusammen. An ihrer erfolgreichen Abwehr haben preußische, bayerische und sächsische Truppen gleichen Anteil. Vor und hinter unseren Linien liegen die zerstörten Panzerwagen des Feindes; Leutnant Spielhoff schoß mit seinem Kraftwagengeschütz vier Wagen zusammen. Südlich von Martinpuich drang der Feind über Bazentin in Montauban ein. Im Gegenangriff warfen wir ihn aus Montauban wieder hinaus. Auch südlich von Montauban scheiterten feindliche Angriffe. Unsere Linie verläuft jetzt westlich von Flers — westlich von Longueval auf Mariecourt. Zwischen Somme und Oise lebte die Gefechtstätigkeit nur beiderseits der Avre auf. Bei örtlichen französischen Angriffen blieben Fresnoy und St. Mard in der Hand des Feindes. Nördlich der Aisne machten wir bei einem Vorstoß westlich von Juviany 100 Gefangene. Feindliche Angriffe brachen hier und nördlich von Pasly verlustreich zusammen.

28. August. Die Armee des Generals v. Below (Otto) stand gestern wiederum in schwerem Kampfe. Der Schwerpunkt der englischen Angriffe lag südlich der Scarpe. Durch Masseneinsatz von Panzerwagen, englischer und kanadischer Infanterie suchte der Feind beiderseits der Heerstraße Arras—Cambrai erneut den Durchbruch zu erzwingen. Unsere in Linie Pelves — östlich von Monchy-Croisilles kämpfenden Truppen — pommersche, westpreußische, hessen-nassauische und elsässische Regimenter — haben den mit gewaltiger Uebermacht an Menschen und Material am frühen Morgen geführten Stoß des Feindes in erbittertem Kampf dicht östlich von Pelves bei Vis-en-Artois und Croisilles aufgefangen. Im Verein mit württembergischen Bataillonen brachten sie die am Nachmittag mit erneuter Kraft in tiefer Gliederung an der Heerstraße vorgetragenen feindlichen Angriffe zum Scheitern. Auch mehrfach wiederholte Anstürme des Gegners gegen Boiry—Notre Dame und nordöstlich von Croisilles brachen zusammen. Der Feind hat gestern schwere Verluste erlitten. Viele Panzerwagen wurden durch Geschütze und Minenwerfer aus vorderster Linie vernichtet. Batterien des Reserve-Feld-Artillerie-Regiments Nr. 26 feuerten bei Via, offen vor unserer Infanterie auffahrend, aus nächster Entfernung in die dichten Linien des Feindes. Der Kampf griff gegen Mittag auch auf das Nordufer der Scarpe und nach Süden bis Mory über. Viermalige Angriffe des Feindes wurden hier abgewiesen. Beiderseits von Bapaume blieb die Kraft der feindlichen Angriffe gegen die Vortage zurück. Der Engländer, der beiderseits der Stadt überraschend und mit Artillerievorbereitung, aber ohne Einsatz von Panzerwagen, mehrfach vorstieß, wurde überall zurückgeschlagen. Nördlich der Somme führte der Engländer heftige Angriffe gegen unsere neuen Linien zwischen Flers und Curlu. Wir wiesen sie ab und nahmen Flers und Longueval, wo der Feind vorübergehend eindrang, im Gegenangriff wieder. Südlich der Somme scheiterten Teilvorstöße des Gegners. Zwischen Somme und Oise haben wir unsere Linien vom Feinde abgesetzt, die Trümmerfelder Chaulnes und Roye ihm somit kampflos überlassend. Durch unsere erfolgreiche Abwehr war der Gegner seit dem 20. August zum Einstellen seiner Angriffe an dieser Front gezwungen worden. Dadurch wurde die reibungslose Durchführung unserer Bewegungen ermöglicht, die sich in den letzten Nächten, vom Feinde völlig ungestört, vollzog. An der Vesle brachten mecklenburgische Grenadiere dank tatkräftigen Eingreifens ihres Führers, Oberleutnant Boelcke vom Grenadier-Regiment Nr. 89, einen Angriff der Amerikaner gegen Bazoches zum Scheitern. Badische Truppen erstürmten Fismette im Vesle-Tal. Bei beiden Unternehmungen erlitt der Amerikaner schwere Verluste und ließ mehr als 250 Gefangene in unserer Hand.

29. August. Auf dem Schlachtfeld südöstlich von Arras brach am frühen Morgen dicht südlich der Scarpe ein englischer Angriff im Feuer zusammen. Am Mittag nahm der Feind seine Durchbruchsversuche mit neuer Wucht wieder auf. Zwischen Scarpe und Sensée-Bach setzte er fünfmal zum Angriff an. Pommersche und westpreußische Regimenter brachen auch gestern wieder den Ansturm des Feindes. Durch flankierendes Feuer ihrer Artillerie wirksam unterstützt, warfen sie jedesmal den Feind wieder zurück. Boiry-Notre Dame war Brennpunkt erbitterten Kampfes. Dreimal wurden die Trümmer des Ortes im Gegenstoß dem Feinde wieder entrissen. Bei erneutem feindlichem Angriff am Abend blieb der Ort in Feindeshand. Der Hauptstoß des englischen Angriffes traf württembergische Regimenter beiderseits der Straße Arras—Cambrai. Siebenmal stürmte der Feind vergeblich an. Panzerwagen fuhren auf und neben der Straße immer wieder von neuem heran, in tiefer Gliederung folgte die Infanterie. Sie blieb im Feuer unserer Maschinengewehre und in vorderster Linie auffahrender Geschütze liegen. Wo der Feind in unsere Stellung eindrang, warf ihn unser Gegenstoß wieder völlig zurück. Südlich von Croisilles und südöstlich von Mory wurden englische Angriffe abgewiesen. Nördlich der Somme erneuerte der Feind am frühen Morgen seine Angriffe zwischen Flers und Curlu. Bei Hardecourt drang er in unsere Linien ein. Im Gegenangriff warf ihn das Kaiser-Franz-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2 unter Führung seines Kommandeurs, Major Otto, im Verein mit hessischen Kompagnien wieder zurück. Zwischen Somme und Oise blieben Vortruppen vor unseren neuen Stellungen in Gefechtsfühlung mit dem Feinde, der am 27. August nur zögernd, gestern schärfer über Dompierre — Belloy — Nesle — Beaulieu — Suzoy folgte. Sie zwangen ihn mehrfach zu verlustreichem Angriff und wichen dann aus. Südwestlich von Noyon griff der Feind nach stärkster Feuervorbereitung unsere alten Linien an; sie waren von uns nicht mehr besetzt. Noyon lag unter schwerstem Feuer der Franzosen. Die Stadt liegt vor unserer Kampffront. Nördlich der Aisne nahm der Franzose unter Heranziehung von Amerikanern seine Angriffe wieder auf. Unter schweren Verlusten wurden sie abgewiesen. Am Pasly-Kopf schlugen Kavallerie-Schützenregimenter fünfmaligen Ansturm des Feindes zurück; mehrere Panzerwagen wurden zerschossen.

30. August. Südöstlich von Arras wurden Infanterie und Panzerwagen des Feindes beim Anmarsch auf das Schlachtfeld von Artillerie und Schlachtfliegern wirksam gefaßt. Gegen Mittag nahm der Feind seine Angriffe wieder auf. Ihr Schwerpunkt lag gestern südlich der Straße Arras—Cambrai. Den aus Cherley und von Fontaine heraus und gegen Haudecourt mehrfach anstürmenden Feind schlugen wir in hartem Kampf zurück. Weiter südlich drang der Engländer in Bullecourt und Riencourt ein. In dem Grabengewirr und Trichterfeld früherer Schlachten spielten sich hier erbitterte Kämpfe ab. Riencourt wurde dem Feind wieder entrissen, der Ostteil von Bullecourt wieder genommen. Am Nachmittag dehnte der Feind seine Angriffe bis nordöstlich von Bapaume aus. Sie brachen meist schon in unserem Feuer zusammen. Aus St. Leger und Mory heraus griff er fünfmal vergeblich an. Zahlreiche Panzerwagen wurden vernichtet. Nördlich der Somme haben wir in Verbindung mit den südlich des Flusses durchgeführten Bewegungen die Verteidigung in die Linie östlich von Bapaume — nordwestlich von Péronne verlegt. Der Feind ist gestern zögernd über Bapaume—Combles—Maurepas gefolgt. Zwischen Péronne und der

Digitized by Google

Oise Infanteriegefechte auf dem Westufer der Somme und des Kanals. Starke Angriffe, die der Feind südöstlich von Nesle und aus Noyon heraus gegen unsere neuen Linien nordöstlich der Stadt führte, wurden abgewiesen. An der Ailette faßte der Franzose westlich von Folersbray in geringer Tiefe auf dem östlichen Ufer Fuß. Zwischen Ailette und Aisne nahm er im Verein mit Amerikanern seine Angriffe wieder auf. Zwischen Pont St. Mard und Chavigny stürmte er seit frühem Morgen gegen unsere Linien an. Panzerwagen führten immer wieder von neuem die dichten Angriffswellen der Infanterie vor. Magdeburgische, hannoveranische, thüringische und Garde-Regimenter brachten die mit doppelter Uebermacht geführten schweren Angriffe des Feindes völlig zum Scheitern. 72 Panzerwagen wurden zerschossen. Der Franzose hat hier gestern eine schwere Niederlage erlitten. Seine Verluste sind ungewöhnlich hoch. Wir machten Gefangene von zehn verschiedenen Divisionen.

31. August. Auf dem Schlachtfeld südöstlich von Arras suchte der Engländer gestern erneut den Durchbruch zu erzwingen. Unter starkem Einsatz von Panzerwagen brachen am frühen Morgen auf einer Frontbreite von 20 Kilometern englische und kanadische Divisionen zwischen Straße Arras—Cambrai und südöstlich von Bapaume zum Angriff vor. Württemberger schlugen südlich der Straße den Feind vor ihren Linien ab. Im Verein mit rheinischen Bataillonen warfen sie den südlich von Hendecourt vorgedrungenen Feind wieder zurück. Südlich von Hendecourt brachten Kavallerie-Schützenregimenter den feindlichen Ansturm zwischen Vaulx—Vraucourt und Frémicourt zum Scheitern. Sie nahmen Hendecourt, das vorübergehend verloren ging, wieder, gingen nach Abwehr des Feindes selbst zum Angriff vor und warfen ihn beiderseits von Bullecourt über den Westrand des Ortes zurück. Südlich von Ecoust schlugen westpreußische Regimenter in erbittertem Kampf mehrfache Angriffe des Feindes ab. Selbständiges Eingreifen des Oberleutnants Mann mit Kompagnien des Inf.-Regts. Nr. 575 ermöglichte die Wiedernahme des vorübergehend verlorenen Ortes Ecoust. Beiderseits von Bapaume brachten preußische, sächsische und bayerische Regimenter den feindlichen Ansturm zum Scheitern. Am Nachmittag warf der Feind beiderseits der Straße Arras—Cambrai frische Divisionen in den Kampf. Erneuter Masseneinsatz von Panzerwagen und Infanterie sollte die Entscheidung herbeiführen. Am späten Abend war die Schlacht zu unseren Gunsten entschieden. Die aus dem Sensée-Grund heraus über Etervigny, Haucourt und südlich der Straße aus Vis—Cherisy anstürmenden dichten Linien des Feindes brachen in unserem Feuer und im erbittertem Nahkampf zusammen. Seine Panzerwagen wurden zerschossen. Die Infanterie des Feindes erlitt außergewöhnlich hohe Verluste. Nördlich der Somme wurden englische Angriffe zwischen Morval und Clery abgewiesen. Wo der Feind unsere Linien erreichte, warf ihn unser Gegenstoß in seine Ausgangsstellungen zurück. Nördlich der Oise griffen Franzosen den Kanalabschnitt zwischen Libermont und nordöstlich von Noyon mit starken Kräften an. Ihre Angriffe kamen meist schon auf dem Westufer in unserem Feuer zum Stehen. Aus Cheviliy auf dem östlichen Ufer wurde der Feind nach hartem Kampf wieder geworfen. Mehrfach aus Noyon heraus geführte Angriffe scheiterten im Feuer und durch Gegenstoß. Nördlich von Soissons nahmen wir den zum Pasly-Kopf vorspringenden Frontabschnitt in die kürzere Linie Juvigny—Bucy-le Long zurück. Juvigny blieb bei gestrigen Angriffen des Feindes in seiner Hand.

1. Sept. Zwischen Ypern und La Bassée verkürzten wir unsere Front durch Aufgabe des auf Hazebrouk vorspringenden Bogens. Wir überließen dabei den Kemmel dem Feind. Die vor einigen Tagen durchgeführten Bewegungen blieben ihm verborgen. Gestern stieß der Engländer mit starken Kräften gegen unsere alten Linien vor. Unsere im Vorgelände der neuen Stellungen belassenen gemischten Abteilungen stehen mit ihm in Gefechtsfühlung. Der Feind hat den Kemmel besetzt und ist über Bailleul, Neuf Berquin und über die Lawe gefolgt. An der Straße Arras—Cambrai brachen englische Infanterieangriffe vor unseren Linien zusammen. Starke, bis zum Abend mehrfach wiederholte Angriffe des Feindes zwischen Hendecourt und Vaulx—Vraucourt scheiterten. In wechselvollen Kämpfen blieben Bullecourt und Ecoust in Feindeshand. Zwischen Morval und Peronne griffen englische und australische Divisionen nach heftigem Feuer an. Bei Morval und südwestlich von Bancourt wurden sie abgewiesen, Bouchavesnes wurde durch Gegenangriff gehalten. Weiter südlich verläuft unsere Linie nach Abschluß der Kämpfe an der Straße Bouchavesnes—Peronne. Uebergangsversuche des Feindes über die Somme bei Brie und St. Christ wurden vereitelt. Starke Angriffe der Franzosen zwischen Somme und Oise gegen die Kanalstellung und den Höhenblock nordöstlich von Noyon. Französische Divisionen, die am Abend beiderseits von Nesle vorstießen, blieben im Feuer vor unseren Linien liegen. Bei Roye wurde der Feind im Gegenstoß geworfen. Gegen Mittag zwischen Beaulieu und Marlincourt einheitlich geführte Angriffe brachen unter schweren Verlusten für den Feind zusammen. Am Abend erneut angesetzter Angriff zersplitterte sich in Einzelvorstößen, die überall abgewiesen wurden. Stärkere feindliche Kräfte, die nördlich von Varesnes und über die Oise bei Bretigny vorstießen, wurden zurückgeworfen. Zwischen Oise und Aisne hat gestern abend nach stärkstem Artilleriefeuer die Infanterieschlacht von neuem begonnen. Dicht südlich der Oise kamen Angriffe des Feindes im Artillerie- und Maschinengewehrfeuer nicht vorwärts. Beiderseits von Champs stieß der Feind mit starken Kräften aus der Ailette-Niederung vor. Durch Gegenangriff wurde die alte Lage wieder hergestellt. Zwischen Ailette und Aisne gingen den Angriffen Teilvorstöße des Gegners voraus. Am Abend brach der Feind mit starken Kräften zum einheitlichen Angriff vor. Bei und südlich von Crecy-au-mont schlugen wir den Feind, teilweise im Gegenstoß, zurück. Oestlich von Juvigny stieß er bis Terny-Sorny vor. Dort brachten ihn örtliche Reserven zum Stehen. Südlich anschließend bis zur Aisne sind die mehrfach wiederholten Angriffe des Feindes vor unseren Linien gescheitert.

Eine Ruhmestat katholischer Wissenschaft und Kunstpflege.

Katholische Wissenschaft und Kunst bearbeiten den Grund weiter, den das Streben, Denken und Können der Vorzeit gelegt und bereitet hat, und unter ihren Händen entsprießen neue herrliche Blüten, reifen Früchte unvergänglichen Wertes. Zu den schönsten, hervorragendsten, dringlichsten Aufgaben, die sie sich stellen kann, gehört die Erforschung der Ursprünge und der Entwicklung der christlichen Kunst. Deutsche und ausländische Gelehrte haben sich darum bemüht und zweifellos bedeutsam sind die Ergebnisse ihrer Studien. Daß sie dennoch eine große Zahl wichtiger Fragen unbeantwortet lassen mußten, liegt zum nicht geringen Teile daran, daß es ihnen unmöglich war, die Denkmäler jener alten Zeiten genauer zu untersuchen, teils weil diese unzugänglich für sie waren, teils wegen des übeln Zustandes sehr vieler, der zu den in der Materie selbst liegenden Schwierigkeiten äußerliche, unüberwindlich scheinende hinzuschuf. Der Wert der älteren Veröffentlichungen wird auch durch die Mangelhaftigkeit der damaligen Reproduktionstechnik beeinträchtigt.

Der Unermüdlichkeit und der Opferbereitschaft eines deutschen katholischen Gelehrten, der Freigebigkeit Kaiser Wilhelms, des Fürstbischofs Kopp und der Familie Krupp, der ausgezeichneten Leistungsfähigkeit deutscher und österreichischer Kunstanstalten, dem Wagemut eines deutschen Verlages ist es zu verdanken, daß wir jetzt auf den Besitz eines Werkes stolz sein dürfen, das mit seinem Inhalt und in seiner Form sich weit über alle jene früheren erhebt, in letzterer Beziehung sie überflüssig macht.

Jener Gelehrte ist der Prälat Joseph Wilpert, der sich schon vor Jahren als Erforscher der römischen Katakomben Ruhm erworben hat. Das von ihm in 13jähriger Arbeit geschaffene, jetzt in zweiter Auflage vorliegende Werk (Verlag von Herder in Freiburg i. B.) gilt den römischen Mosaiken und Malereien der kirchlichen Bauten vom 4. bis 13. Jahrhundert. Es beginnt mithin bei dem Zeitpunkt, wo das Christentum in freier Oeffentlichkeit sein Haupt erheben konnte, und reicht noch bis in die Regierungszeit des 1292 verstorbenen Papstes Nikolaus IV.; nach Epochen der Kunstgeschichte berechnet, umfaßt es alle von der Monumentalkunst altchristlicher Zeit bis zur Blütenentfaltung der italienischen Gotik. Von den vier mächtigen Foliobänden des Werkes enthalten zwei den Text, zwei andere die Tafeln. Der Text ist mit 542 autotypischen Abbildungen ausgestattet. Der farbigen Tafeln sind im ganzen 300. Von ihnen stellen 124 Mosaiken, 176 Wandmalereien dar. Nicht wenige sind so großen Formates, daß sie zweifach und dreifach gefalzt werden mußten. Die Mosaiken wurden in Vierfarbendruck, die Malereien in Farbenlichtdruck wiedergegeben. Alle Tafeln sind von wunderbarer Klarheit, als Leistungen neuzeitlicher Nachbildungskunst unübertroffen. Was keiner früheren Veröffentlichung möglich gewesen ist — die Technik der alten Kunstwerke derart getreu zur Anschauung zu bringen, daß man sie am Nachbilde studieren kann — das ist hier erreicht.

Unendlich mühsam waren die Vorarbeiten. Auch kostspielig, denn sie beanspruchten rund eine halbe Million Mark; ein Drittel wurde von den zuvor genannten Spendern aufgebracht, während der Forscher zwei Drittel aus Eigenem zahlte. Mit Hilfe schwieriger photographischer Aufnahmen wurde die Grundlage für die Aquarellmalerei geschaffen, die der von Prälat Wilpert dazu angelernte Maler Carlo Tabanelli mit vorzüglicher Geschicklichkeit ausführte. Welche Schwierigkeiten er zu überwinden, welche Arbeit er zu leisten hatte, ahnt man, wenn man erfährt, daß er nach sorgfältiger Reinigung der Mosaiken jedes einzelne der nach vielen Millionen zählenden Steinchen genau in der Farbe des Originals wiederzugeben hatte. Der Herausgeber aber, der das alles überwachte, sorgte noch ferner dafür, daß in der Wiedergabe alle späteren Ergänzungen klar als solche hervorgehoben wurden. Diese, die man an den Originalen nicht ohne weiteres sieht, erkennt man bei den Nachbildern auf den ersten Blick, nicht minder die zerstörten Teile und deren durch Linienzeichnungen des Verfassers einwandfrei unternommene Ergänzungen. Ein großer Teil der Bedeutung dieses Werkes beruht hierauf. Von größter Wichtigkeit ist auch, daß Prälat Wilpert die Möglichkeit gewährt wurde, eine Anzahl von Kunstwerken zu untersuchen und zum ersten Male zu veröffentlichen, die bisher unter strengstem Verschlusse gehalten wurden. So das Gnadenbild von Maria Schnee in S. Maria Maggiore, das Christusbild der Kapelle Sancta Sanctorum, das Franziskusbildnis in S. Francesco a Ripa und andere. Zu den großen Ergebnissen der Wilpertschen Forschung gehört auch die Untersuchung und Herausgabe des herrlichen Weltgerichtes von Cavallini in S. Cecilia, die Würdigung dieses bisher weitaus unterschätzten Künstlers und der Nachweis, daß Raffael jenem Gemälde wichtige Züge seiner Disputà entlehnt hat. Ich möchte darauf hinweisen, daß ein durchaus verwandter Kompositionsgedanke schon in dem aus der Zeit Johannes VII. (705) stammenden Fresko mit der Anbetung des Gekreuzigten durch Engel und Heilige in S. Maria Antiqua gegeben ist (Tafel 155).

Digitized by Google

Die mittelst vieler Tafeln erfolgte vollständige Veröffentlichung der künstlerisch in höchstem Grade wichtigen Malereien in dieser 1900 entdeckten uralten Kirche gehört ebenfalls zu den ausgezeichnetsten Verdiensten Wilperts. Weiter liefert er den unanfechtbaren Nachweis der bisher vielfach angezweifelten und bestrittenen Tatsache, daß Rom auch im frühen Mittelalter die Vorherrschaft auf künstlerischem Gebiete gehabt, und daß die griechisch-byzantinische Kunst unter diesem Einflusse gestanden sei — nicht, wie behauptet worden ist, umgekehrt. Von großer Bedeutung ist ferner das Ergebnis, daß die mittelalterlichen Kopien von Kunstwerken der alten Zeiten inhaltlich und auch stilistisch als wirklich getreue Nachbildungen anzusehen seien. Höchst wertvoll sind die Untersuchungen der alten Christusbilder und die negative Beantwortung der Frage nach der Existenz eines authentischen Bildnisses des Erlösers. Lebhaftestes Interesse muß Wilperts Wiederherstellung des Labarums des Kaisers Konstantin erregen. Auf weitere Einzelheiten einzugehen, ist an dieser Stelle unmöglich. Die von rastlosem Forschungseifer unterstützte staunenswerte Gelehrsamkeit Wilperts hat eine Unzahl von Resultaten geschichtlicher, kunstgeschichtlicher, ikonographischer, stilkritischer und sonstiger Art zutage gefördert, hat uns eine ganz neue Kenntnis jener Kunst vermittelt. Das alles in wunderschönem, von keiner Leidenschaftlichkeit getrübtem, köstlich schlichtem Vortrage, der von jenem so mancher viel weniger Bedeutenden erquickend absticht. Die Vorzüglichkeit der technischen Wiedergabe ist derart, daß, wenn nunmehr alle jene alten Originale zugrunde gingen, doch kein völliger Verlust mehr eintreten könnte. Auch für unsere moderne christliche Kunst ist dieses Werk in technischer wie inhaltlicher Beziehung von außerordentlichstem vorbildlichem Werte.

Am Schlusse sei die Anfrage gestattet, ob es nicht möglich, ja vielleicht empfehlenswert wäre, dieses oder jenes besonders wichtige Blatt einzeln herauszugeben, damit weite Kreise, denen das kostspielige Werk (2. Aufl. 1400 Mark) nicht zugänglich ist, doch auch ihren Augen- und Seelengewinn davon haben können. Ich weise in dieser Beziehung nur auf das Bildnis des hl. Franziskus, das Mariaschnee-Bild, das Cavallinische Weltgericht hin. Auch unter den Mosaiken eignen sich mehrere für die Zwecke häuslichen Schmuckes. Dr. O. Doering.

Vom Büchertisch.

Der russische Mensch. Zur Ideengeschichte und Psychologie des Ostens. Von Dr. Maria Maresch. 8°. 83 S. ℳ 2.40. Innsbruck, München, Tyrolia, 1918. — Hier sind eine Reihe von Aufsätzen gesammelt, die ihren Ursprung eingehenden Studien zur vergleichenden Literaturwissenschaft verdanken und der Völkererkenntnis und Völkerverständigung dienen wollen. Aus zahlreichen, leider nicht durchgängig genauer vermerkten Belegen wird Werdegang, Grundlage und Tragweite der Geistesverfassung Rußlands dargelegt und das Ergebnis jeweils in bündiger Form mitgeteilt. Die Darstellung klingt in das zusammenfassende Urteil aus (S. 83): Die Entscheidung für die Liebe gegen den Haß, für Christus gegen den Antichrist, für den sozialen Menschen gegen den Uebermenschen ist der Beitrag des religiösen Rußlands zur inneren Erneuerung Europas. In dankenswerter Weise ist in diesem Buch dem rechten Erfassen der so rätselhaft erscheinenden Vorgänge im Osten vorgearbeitet. Die vorliegenden Aufsätze sind nicht nur bedeutungsvoll als Beiträge zur russischen Literaturgeschichte; sie enthüllen zugleich manches Geheimnis der russischen Volksseele und geben, vorab in der Behandlung des slawischen Messianismus den Schlüssel zum Verständnis schwerwiegender Gegenwartsfragen. O. Heinz.

Bühnen- und Musikrundschau.

Zu Goethes Geburtstag hat das K. Residenztheater die Erstlinge des jungen Dichters „Die Laune des Verliebten" und „Die Mitschuldigen" neueinstudiert. Die meisten Stimmen meinen, die Ausgrabung dieser Kleinlichkeiten sei keine ganz würdige Geburtstagsfeier. Ich bin bescheidener und freue mich, daß des zuweilen vergessenen Tages wieder gedacht wurde. Ich betrachte die Stückchen als das, was die Theatersprache unserer Feinde „lever du rideau" nennt, und hoffe, daß der Vorhang recht bald vor bedeutenderem in die Höhe gehen möge. Ist uns doch „Torquato Tasso" versprochen, auf dessen Fehlen im Spielplan seit manchem Jahre an dieser Stelle hingewiesen wurde. Was die beiden Stücke des achtzehnjährigen Leipziger Studenten betrifft, so fällt in ihnen auf, wie konventionell sie sich in Stil, Geschmack und Gefühl der Zeit bewegen; kaum eine Zeile kündet das „Genie" an, aber auch nichts von dem Genie-Ersatz, mit dem unsere jungen Autoren von heute gewaltsam ihren Jahren vorauseilen. Von den Herzenserfahrungen des Eifersüchtigen in seinem Verhältnis zu Käthchen Schönkopf, die Goethe „beschlossen" hatte in der „Laune des Verliebten" dramatisch zu behandeln, ist nicht viel individuelles übrig geblieben, es ist das typische Schäferspiel. Wie in der anakreontischen Tändelei seiner gleichzeitigen Lyrik gab Goethe das Schulbeispiel einer versinkenden Literatur; er, der sie später überwand, erreichte die Höhe ihrer Ausdrucksmöglichkeiten und formalen Kultur. Auch das Lustspiel ist sterbendes Rokoko selbst in der bequemen Duldung, mit der die „Mitschuldigen" über die Schuld des anderen wechselweise hinweg sehen. Goethe hat später in Weimar beide Stücke selbst gespielt; er gab Eridon und den Alcest, in welchen Figuren wir Herrn Henrich sehen. Die Rollen der Corona Schröter haben die Damen Wimplinger und Bierkowski inne. Sicherlich beherrschten jene den Alexandriner besser; dieser Vers der französischen Klassiker widerstrebte unserer Sprache stets, aber unseren heutigen Schauspielern, die den Rhythmus in impressionistische Fetzchen zerteilen, ganz besonders. Am besten behandeln ihn Schwannecke und Frl. Pregler. Der erstere schuf die farbigste Figur in der freilich dankbaren Rolle des Wirtes. Waldau weiß Lumpen einen Widerschein vergoldenden Humors zu geben. Roberts Spielleitung sorgte für ein leichtes, gefälliges Tempo, wie es der graziösen Rokokoumwelt entspricht.

Uraufführung in den Kammerspielen. Dem Gastspiel des Berliner Residenztheaters ist ein solches der Ida Roland gefolgt. Ihre persönliche Note liegt bekanntlich in einem heißen Temperament, einer gewissen Anmut, die eine lockende Koketterie teils verdeckt, teils besonders betont. Sie bevorzugt dekadente Geschöpfe, über die der Schimmer sittlicher Fäulnis glitzert. Man wunderte sich diesmal, sie in dem Kostüm einer Zeit zu sehen, die junge Frauen matronenhaft verhüllte, der spielerischen Koketterie zum Hemmnis; aber plötzlich huschte unter der schweren verunstaltenden Haube die Glut über die Züge, wir sehen die Leidenschaft wild emporschießen, die ganz Erotik und wenig Seele ist. Also doch die Rolandrolle! — Das Stück heißt „Anne Pedersdotter", Drama von M. Wierg — Jensen; übersetzt von Grete Gulbranssen; für die deutsche Bühne bearbeitet von K. Vollmöller. Wiewohl Hexenprozesse unserem Gefühl sehr weit liegen, wußte der erste Akt zu fesseln. Die Exposition ist geschickt, man sieht, wie die Fäden verknüpft sind und gewinnt Interesse an ihrer Entwirrung, aber dieses Interesse ist doch nur rein stofflicher Art, seelisch wird man nicht in Mitschwingen versetzt. Wir sehen das Einfangen einer Hexe (das Stück spielt 1574 in Norwegen); dies bleibt zunächst Episode, doch zeigt es sich, daß auch Anne, der jungen Frau des alten Pfarrers, Gefahr droht; denn ihre Mutter hatte Beziehungen zum Bösen. Die Tote hatte es einst dem Pfarrer gestanden, doch dieser hatte geschwiegen, aus Liebe zu Anne. Dieses Verdecken der Schuld bedrückt des Geistlichen Gewissen, denn der Flammentod reinigt die Hexen, das Sterben in Sünde führt zur ewigen Verdammnis. Er gesteht Anne seine geistliche Schuld; diese, die immer zum Guten strebte, fühlt sich nun als Satanskind und erprobt, ob sie gleich der Mutter durch die Kraft ihres Wunsches herbeirufen kann, und sie ruft ihren Stiefsohn, zu dem eine wilde Leidenschaft sie erfaßt hat. Gerade ist er nach langen Jahren der Abwesenheit ins Vaterhaus zurückgekehrt, ist auf der hohen Schule zu Wittenberg ein gar gelehrter Theologe geworden, ein Kanzelredner von seltener Macht des Wortes. Daß dieser ernst geschilderte Mann nicht nur in den Ehebruch gerät, sondern auch ohne sonderliche Gewissensnot in dem Verbrechen gegen seinen Vater verharrt, ist ein Widerspruch in seinem Charakter; jedenfalls empfinden wir ihn als einen ganz erbärmlichen Wicht, was in den Absichten des Verfassers oder der Verfasserin nicht gelegen sein mag. Die Frau „wünscht" ihren Mann „fort" und ihr Wunsch findet Erfüllung. Als sie ihm ihre sündige Liebe eingesteht, trifft ihn der Schlag, wozu die Zauberei gar nicht nötig wäre. Der Sohn und Liebhaber läßt Anne schwören, daß sie den Tod nicht herbeigerufen, sie schwört. Allein die Mutter des Toten bezichtigt sie der Schuld; angesichts der Leiche soll sie den Eid leisten, da bricht bei Anne der Wahnsinn aus und sie gesteht. „Das Wunder" ruft die erschütterte Gemeinde und der Vorhang fällt. Ach, wir finden nichts wunderbares. Wir sehen die hysterische Frau eines Alten, die durch ihre Begierde zum Weibsteufel wird; das haben wir auf der Bühne genugsam gesehen, wozu der Hexenspuk und finstere Aberglauben? Vielen mag ja dieser Rahmen das ganze in ein romantischeres Licht rücken. Neben dem virtuosen Spiel der Ida Roland gab es noch verschiedene tüchtige Leistungen auf der stilisierten Bühne, deren Szenen nicht ohne Bildkraft waren.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Kriegspsychose im Börsenspiel" — Das deutsch-russische Finanz- und Privatrechts-Abkommen — Wirtschaftskonjunktur im 50. Kriegsmonat — Unsere Wirtschaftsförderung am Balkan.

Die nun schon seit Monaten vorherrschende **Spekulationswut an unseren Börsen** hat auch im abgelaufenen Berichtsabschnitt noch keine Abschwächung erfahren. Das planlose Spekulationstreiben hat es den Börsenmaklern wiederholt unmöglich gemacht, die amtliche Börsennotierung und das reguläre Effektengeschäft richtig und innerhalb der vorgeschriebenen Zeit zur Erledigung zu bringen. Gefördert wurde dieses Börsenspiel durch Hinweise auf die Folgen der zur Unterzeichnung gelangten Zusatzverträge zum Brester Frieden. Die in diesem Finanz- und Privatrechtsabkommen enthaltenen Gutmachungen für das in Russland festgelegte Kapital — Zahlung von 6 Milliarden Mark für Schadloshaltung jeglicher Art, namentlich in Bezug auf die russische Enteignungs-Gesetzgebung, Herausgabe der beiderseitigen Bankdepots, Regelung des Erbrechtes — sind allerdings erfreulich und folgewichtig. Ob jedoch die an der Börse gehegte Erwartung der in Bälde erfolgenden Auszahlung der russischen Kupons und einer Schadloshaltung der deutschen Gläubiger für die Verluste am Rubelkurs eintreten wird, bleibt noch dahingestellt. Vor allem waren günstig beeinflusst die oberschlesischen Montanwerte und die in Russland interessierten Gesellschaften, da durch die mit Russland abgeschlossenen Verträge nicht nur den deutschen Eisenerzeugnissen und anderen Produkten neue Absatzgebiete erschlossen werden, sondern auch die dort ruhenden Aussenstände, Verkaufsdepots und Zweigbetriebe

Digitized by Google

ihrer Vollwertigkeit zugeführt werden können. Die in der bemerkenswerten Rede des deutschen Reichskanzlers beim Empfang der Vertreter des Verbandes Katholischer Studentenvereine Deutschlands zum Ausdruck gebrachten Hinweise über die deutsche Kriegspsychose treffen, mehr denn je, auch auf unsere Börsen- und Finanzkreise zu. Trotz der unsicheren politischen Verhältnisse in den russischen Ostrandstaaten, der Differenzen Deutschlands mit Spanien und der Grosskampfhandlungen im Westen gelingt es den Börseninteressenten immer wieder, Oberwasser zu bekommen und ihren Optimismus auf alle Kapitalisten zu übertragen. Von den deutsch-spanischen Verhandlungen erhoffen namentlich unsere hanseatischen Reedereien Vorteile durch Schiffsverkäufe an die Neutralen.

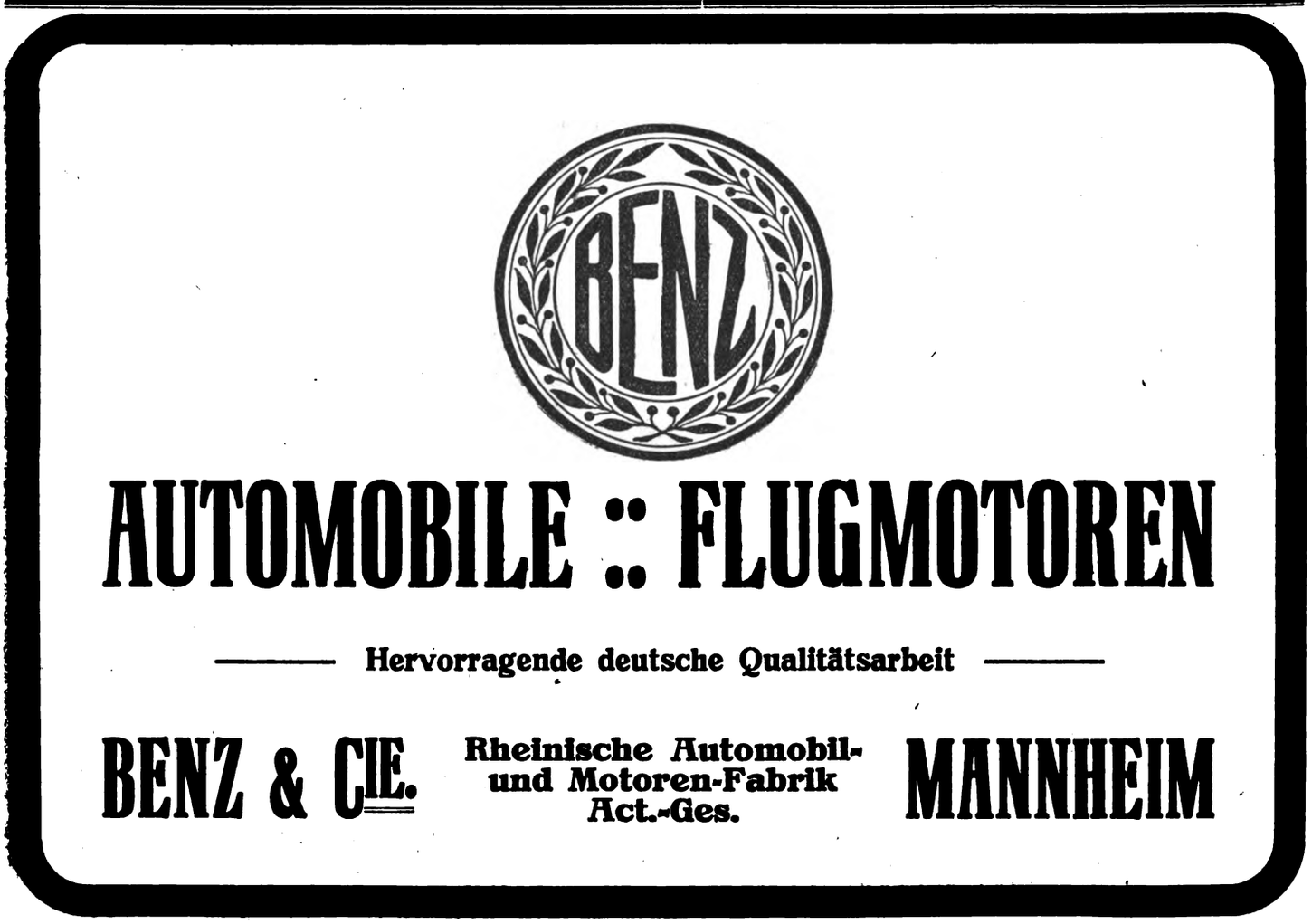
Die Börsenkurssteigerungen haben zum Teil einen gewissen realen Grund in der fortgesetzt hochgeschraubten Wirtschaftskonjunktur. Zahlreiche Werke erklären noch auf lange Zeit hinaus mit grossen und gewinnbringenden Kriegsaufträgen versehen zu sein. In der Preisgestaltung sind wiederum von den Behörden Zubilligungen erfolgt; weitere Erhöhungen für Kohle und Koks, im Zusammenhang damit günstigere Lohngestaltung für die Arbeiterschaft wurden ebenfalls zugestanden. Ueber die Lage des deutschen Arbeitsmarktes berichtet das Reichsarbeitsblatt, dass auch der Juli 1918, der 48. Kriegsmonat, keinerlei Anzeichen für ein Ermatten der Spannfähigkeit der deutschen Industrie erkennen lässt. Neugründungen und Kapitalfestlegungen für Industriezwecke sind wiederum bekannt. Aus Bayern verdienen Erwähnung die verschiedentlichen grossen Grundstückserwerbungen zu Industriezwecken und zu gemeinnützigen, namentlich Kleinwohnungsprojekten. In München wurden gegründet ein grosses Unternehmen der Nahrungsmittelbranche, ferner die Bayerischen Industriewerke A. G., diese für die chemische Industrie, beide unter Uebernahme bestehender Firmen. Im Aufsichtsrat dieser zwei Gesellschaften ist u. a. Geheimrat Dr. Georg Heim, Regensburg. Der Aufsaugungsprozess der Grossbanken geht weiter. Die Reichsbankleitung hat sich bereits gegen solche Verringerung von Genossenschaften deutlich ausgesprochen. Das Bestreben, für jetzt und in den kommenden Friedensjahren für alle Fälle gerüstet zu sein, nimmt auch in den übrigen Wirtschaftssparten, besonders in der Schwerindustrie, chemischen, Elektro- und Maschinenbranche zu und umfasst nunmehr auch die Brauereien. Neuerlich ist bekannt die Uebernahme der Münchener Kochelbrauerei durch die A.-G. Hackerbrauerei.

Die Abmachungen und Einrichtungen der Entente, namentlich die Neugestaltung des britischen Handelsamtes, welche Massnahmen bestimmt sind, den Handel und die Gesamtwirtschaft Deutschlands nach dem Kriege zu erdrosseln, zwingen allerdings zur grössten Vorsicht. Der Deutsche Ueberseedienst G. m. b. H., Berlin, bzw. deren führendes Mitglied Dr. Th. Schuchart weist in der Schrift: „Die Aussenhandelsförderung Englands in ihrer neuesten Entwicklung“ in dankenswerter Weise darauf hin. Es ist erstaunlich, mit welcher Vielseitigkeit und Zähigkeit britischer Neid alles zur wirtschaftlichen Unterdrückung Deutschlands vorzubereiten sucht. Und es ist begreiflich, dass schon deshalb die heimischen Kreise alles daran setzen müssen, dagegen gerüstet zu sein. Ein wichtiges Stück dieser Rüstung ist die Erweiterung und Festigung unserer Wirtschaftsbeziehungen zum Osten, namentlich zum Balkan. Den Besprechungen in Bad Nauheim zwischen dem Kaiser und dem bulgarischen König, den anlässlich der Rundreise bulgarischer Grosshandels- und Genossenschaftsvertreter durch Deutschland angeknüpften neuen Beziehungen bringt man neben der Entwicklung des gesamten Donauproblemes daher in Nord und Süd begreifliches Interesse entgegen. Die u. a. von Bayern beabsichtigte diplomatische Vertretung in Sofia ist schon aus diesen Gründen vonnöten. Irgend welcher Grund zu einer absprechenden Kritik von Berlin hierwegen ist nicht gegeben.

München. M. Weber.

Schluß des redaktionellen Teiles.

☞ Man beachte das achte Angebot antiquarischer Bücher der bekannten Buchhandlung Heinrich J. Gonski, Köln, auf Seite 515.



Digitized by Google

Der kath. Presse, und vor allem führenden Blättern wie der Allgemeinen Rundschau, kann man in dieser Zeit den schweren Existenzkampf erleichtern helfen durch Ueberweisung und Vermittlung von Geschäfts- und Familien-Anzeigen. Kostenfreie Auskunft erteilt die Geschäftsstelle der Allgemeinen Rundschau in München, Galeriestraße 35a Gartenhaus.

Hotel Strohhöfer

Zweigstr. 9 :: MÜNCHEN :: Tel. 53686

Feines Familienhotel; dem H. H. Klerus bestens empf. K. Kirche in direkter Nähe. Aller Komfort. Eleg. Zimmer von M. 1.50 an. Ia Ref.

Besitzer: **F. Schmidbauer.**

Sendet die Allgemeine Rundschau ins Feld!

Für Dörrgemüse. | Für Futtermittel. | Für Getreide. | Lieferzeit 2-3 Wochen | Für Pflanzenmehl. | Für Obst. | Für Marmelade.

1500 Anlagen mit einer tägl. Verarbeitung von 300 000 Zentnern!

Dr. Zimmermanns Expreß-Darre mit sämtlichen Hilfsmaschinen

Dr. Otto Zimmermann & Heinrich Wetzel, Ludwigshafen a. Rh. 17.

Generalvertreter Karl Prandtl, München SW. 4, Schwanthalerstr. 80.

Internationale Verlagsbuchhandlung „Messis", Amsterdam (Holland), Marnixstraat 148 c. Ausländisches Sortiment. Empfehlenswerte Adresse für die Bestellung von ausländischen wissenschaftlichen Buchwerken.

Königliche Filialbank, München

Telephon-Nrn.: 22621—22627. Promenadestrasse 1. Postscheck-Konto Nr. 120.

Annahme von Geldeinlagen zur Verzinsung

entweder auf **Scheckkonto** oder auf **Bankschuldschein** mit und ohne Kündigung.

Aufbewahrung und Verwaltung offener und geschlossener Depots.

Gewährung von Darlehen gegen Verpfändung von Wertpapieren oder Bestellung von Sicherheiten auf Liegenschaften u. zwar unter Eröffnung einer laufenden Rechnung **(Kontokorrent)** oder gegen **Schuldurkunde.**

Ausstellung von Kreditbriefen auf das In- und Ausland.

Vermittlung von Bayer. Staatsschuldbuchforderungen

insbesondere gegen Bareinzahlung zum jeweiligen Tageskurse der 3, 3½ 4 % Staatsschuldverschreibungen **ohne Spesenberechnung.**

(Banken und Bankiers erhalten für die Vermittlung von Bareinzahlungen eine Vergütung von 1‰ vom Nennwerte der Schuldbuchforderungen.)

An- und Verkauf von Wertpapieren

sowie alle sonstigen Börsentransaktionen.

Ankauf von Wechseln und Devisen,

Vermietung von dieb- und feuersicheren Schrankfächern

in der neuen **Stahlkammer.**

Die K. Filialbank beobachtet über alle Vermögensangelegenheiten ihrer Kunden unbedingtes Stillschweigen gegen jedermann und jede Behörde, insbesondere auch gegenüber dem K. Rentamt.

Der **Staat** hat für die K. Bank die **vollkommene Garantie** ohne allen Vorbehalt übernommen.

Prospekte werden an den Schaltern kostenlos abgegeben und auf Verlangen portofrei übersandt.

Preußischer Beamten-Verein in Hannover.

(Protektor: Seine Majestät der Kaiser.)

Lebensversicherungsanstalt für alle deutschen Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten, Geistlichen, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Techniker, kaufmännische Angestellte und sonstige Privatangestellte.

Versicherungsbestand 434'518,487 M.
Vermögensbestand 188'529,000 M.

Alle Gewinne werden zugunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei längerer Versicherungsdauer mehr als die Jahresprämie betragen können, beginnt mit dem ersten Jahre. Die für die ganze Dauer der Lebens- und Rentenversicherungen zu zahlende Reichsstempelabgabe von ½% der Prämie trägt die Vereinskasse. Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb niedrigste Verwaltungskosten.

Wer rechnen kann, wird sich aus den Drucksachen des Vereins davon überzeugen, daß der Verein sehr günstige Versicherungen zu bieten vermag, und zwar auch dann, wenn man von den Prämien anderer Gesellschaften die in Form von Bonifikationen, Rabatten usw. in Aussicht gestellten Vergünstigungen in Abzug bringt. **Man lese die Druckschrift: Bonifikationen und Rabatte in der Lebensversicherung.**

Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch

Die Direktion des Preußischen Beamten-Vereins in Hannover.

Bei einer Drucksachen-Anforderung wolle man auf die Ankündigung in diesem Blatte Bezug nehmen.

Sämtliche in der „Allgemeinen Rundschau" empfohlenen, angekündigten und sonstige gute Bücher liefert auch gegen Teilzahlung Ochmanns Buchhandlung, Bogutschütz (Kattowitz), O.-S., Postscheck Breslau 12825.

Wer Vorbeugung, Hilfe u. Linderung bei Leber-, Nieren-, Gicht-, Nerven-, Brust- u. Lungen-Leiden, Blutreinigung, Rheumatismus, Arterienverkalkung, Blutarmut finden will, mache eine **Trinkkur** mit

Godesberger heilbew. arom. Kräutern.

Preis je Orig.-Paket 3 M. Zu haben in den meisten Apotheken. Wo nicht erhältlich, wende man sich durch Postkarte an uns. Verl. Sie unsere Schrift „Ein Mahn- und Weckruf" gratis.

A. Dorfstecher & Co., Nachf., G. m. b. H., Godesberg a. Rh.

Vertreter an allen Plätzen gesucht.

Wer spendet guten Lesestoff fürs Feld?

Nähere Auskunft durch die Geschäftsstelle der „Allgem. Rundsch." München.

Rheinische Segeltuchweberei Becker & Cie., Rheydt.

Grossanfertigung von allen Sorten

Papiergewebe.

Segeltuche bis zu den schwersten Sorten.

Papierstoffe für Schuhe, Koffer, Strohsäcke etc.

Spezialpapiergewebe für Wäschestoffe, Futter, Arbeiterkleidung etc.

Alle Stoffe werden geliefert in roh, gefärbt, imprägniert, weichgemacht sowie in jeder gewünschten Ausrüstung.

Digitized by Google

VIII. Angebot antiquarischer Bücher.

Eine auserlesene kleine Bibliothek guter Bücher in Friedensausstattung. — Alle in tadelloser Verfassung.

Kirchliche Festgrüsse von Prof. Dr. Pfannschmidt. 10 Kompos. in Kupferdr. in Leinen gbd. m. Goldschn. Statt M. 10.— M. **6,50**

☛ Ein Prachtwerk ersten Ranges, d. kath. Geiste entsprechend, als Geschenk sehr geeignet.

Neuwirth, Dr. Josef, Illustr. Kunstgeschichte. 2 Bde. in Originalbd. mit mehr als 1400 Illustr. Ganz wie neu. In Leinen M. **25.-**

☛ Vom kath. Standpunkt das beste Handbuch der Kunstgeschichte.

Himmel u. Erde v. Prof. Plassmann, Pohle, Kreischgauer u. Wagen. 2 Bde. i. Halbfrz. mit 1215 Abbildgn. u. 113 Tafeln und Beilagen. . . Statt M. 45.— **35.-**

☛ Zwischen Himmel u. Erde gehen Dinge vor sich, von denen wir wenig Ahnung haben. Das obige Werk gibt gemeinverständlich. Aufschluss darüber.

Im Rosenhag unserer lieben Frau. Rosenkr.-Betracht. u. Andachten von P. Leo M. Post. In Leder M. 5.—, in Leinw. M. **2.—**

☛ Ein vornehm ausgest. Büchlein in Taschenformat, für jeden Kathol. eine willk. Gabe.

Was soll ich von meiner Kirche wissen. Ein Leitfaden f. kath. Zeitgenossen von Dr. v. Matthies. 140 Seiten gebd. in Leinen M. **2,40**

Bekenntnisse eines Konvertiten v. Msgr. R. H. Benson, deutsch v. Lama. 140 Seiten geb. in Leinen M. **2.30**, beide zusammen M. **4.—**

Ansgar Albing. Gräfin Wera. Ein Kulturroman. 394 Seiten gebd. in Leinen . . . . M. **4.—**

Reyenés Monlaur Jerusalem. Deutsch von L. Klinger. 262 Seiten br. M. **3.—**. Beide zus. **6.—**
Preisgekrönt v. d. französ. Akademie.

Weltgeschichte in Charakterbildern. Herausgeg. v. Dr. Kampes, Merkle u. Spahn. 22 Bde. gebunden in Leinen . M. **100.—**
Verzeichn. a. Wunsch, einzelne Bände nur zum Preise von M. **5.50.**

Schlosser's Weltgeschichte. Neu durchg. von Dr. O. Jäger und Dr. Frz. Wolff. 28. Aufl. 20 Bände in 10 geb m. zahlreichen Illustrationen . . . M. **100.—**

Herder's Konvers.-Lexikon. 3. neueste Aufl., 9 Bde. geb. in Orig.-Bd., gebraucht M. **120.—**

Meyer's kl. Konvers.-Lexikon in neuest. Auflage in Halbleinenbänden gebd. jetzt M. **175.—**, So gut wie neu für . . . **150.—**

Brockhaus kleines Konvers.-Lexikon. Neueste revid. Ausg. 1914. 2 Bände in Leinen. . . . . , Statt M. 40.— M. **35.—**

Die Kunst im Dienste d. Kirche v. Dr. G. Jacob. Ein Handbuch f. Freunde d. christl. Kunst. 5. Aufl. Mit 20 Tfln. geb. Statt M. 9.— **7.50**

☛ Das altbewährte Buch gibt auch für unsere jüngere Generation eine Fülle von Anregungen.

Baumgarten, Paul Maria. Der Papst. Die Regierung und die Verwaltung der hl. Kirche in Rom. Mit mehr als 800 Abb., Tafelbilder etc. (Herausg. v. d. Leo-Gesellschaft.) Gr. 4°. Gebunden in Orig.-Prachtband. Ganz neu. Statt M. 30.— . . . . M. **20.—**

☛ Das Prachtwerk, eine Zierde jedes kath. Hauses, wird nicht mehr neu gedruckt und ist nur in wenigen Exemplaren noch vorrätig.

Roma sacra. Die ewige Stadt in ihren christl. Denkmälern, Erinnerung. v. A. de Waal mit 533 Abb., geb. in Leinen. Statt M. 15.— M. **12.—**

Die Kunst zu beten. Ars orandi von Msgr. de Mathies. Gebd. in Perg. m. Goldschnitt . M. **3.60**

☛ Wer bin ich, lieber Mitchrist, dass ich mich unterfange, dir die Kunst des Betens zu lehren . . . . so fragt der Verfasser in seiner Vorrede. Eine Frage, die heute mehr als je Berechtigung hat.

Bischof Korum, Das christliche Familienleben. 9 Hirtenbriefe, 258 Seit., geb. in Leinen M. **3.—**

Eindrücke u. Stimmungen v. Joh. Jörgensen, deutsch v. Mayrhofer. 204 S. geb. in Leinen M. **4.30**
Beide Bücher zusammen . M. **7.—**

Albert M. Weiss, Liberalismus u. Christentum. 420 Seiten, brosch. . . Statt M. 5.50 M. **4.—**

☛ Wir leben leider in einer Zeit, in der man nur zu leicht ein freundl. Gesicht macht u. gewisse Ideen v. einem Ausgleich m. d. mod. Geist sich zu eigen macht . . . .

Illust. Weltgeschichte v. Widmann, Fischer u. Felten. 2. u. 3. Aufl., 4 Bände m. 1361 Illustr. u. 133 Tfln. Orig.-Bd. Wie neu. . . . . Statt M. 60.— M. **45.—**

Scobel, A., Geogr. Handbuch. Allgem. Erdkunde. Länderk. und Wirtschaftsgeographie. 5. neueste Aufl. Mit ca. 780 Abb., Karten, Tfln. etc. in 2 Halblederb. So gut wie neu. Statt M. 36.— M. **30.—**

Deutsche Nationalliteratur. Histor. kritische Ausg. Hrsgg. v. Jos. Kürschner. Vollständ. in 222 Bänden mit Rotschnitt. Ganz wie neu. . . Statt M. 770 — M. **480.—**

☛ Ausführl. Inhaltsverz. a. Wunsch.

Victor von Scheffel. Gesammelte Werke. Mit Anmerk und kurz. Anh. v. Dr. A. Kutscher. Reich ill. 1070 Seiten, 3 Bände. 4°. Elegant gebunden . . . M. **10.—**
Vergriffen.

Die katholische Kirche unserer Zeit und ihre Diener in Wort und Bild. Herausgegeben von der Leo-Gesellschaft in Wien.

I. Band: **Rom, der Papst, die Regierung u. die Verwaltung der kath. Kirche.** Mit 770 Bildern im Text, 4 mehrf., 52 einfarb. Tafelbildern. Gebunden in Prachtband mit Goldschn. . . . . Statt M. 30.— M. **20.—**

II. Band: **Die katholische Kirche a. d. Erdenrund.** Mit 770 Bildern im Text, 4 Farbenbildern, 3 Karten, 88 Tafelbildern. Gebunden in Prachtband mit Goldschnitt . . . . . Statt M. 35.— M. **25.—**

Beide Bände gleichmässig gebunden für M. 40.—.

☛ Ein monumentales Werk der die ganze Welt umspannenden Organisation der kathol. Kirche. Das Werk wird in dieser Ausgabe nicht mehr gedruckt. Die einzelnen Bände sind für sich abgeschlossen.

Von manchen Werken sind mehrere Exemplare vorrätig. :: Bestellungen werden franko zu Lasten des Empfängers erledigt.

Buchhandlung Heinrich Z. Gonski, Cöln, Barbarossapl. 7. Fernruf B 8471.

Neu erschien:

Dr. Augustin Wibbelt, Ein Skizzenbuch.

Elegant gebunden 1.80 Mk., nebst 30% K.:-Aufschl.

Skizzen — das ist der rechte Titel. Es sind kleine Naturbildchen, mit ein zwei Strichen leicht aber sicher hingeworfen; sie haben den Reiz der Frische und Unmittelbarkeit und atmen ein liebevolles Verständnis für die feinsten und verborgensten Schönheiten der Natur. Die Skizzen von „Daheim" zeigen die heimische Natur im Wechsel der Jahreszeiten, die Skizzen von „Draußen" bringen Bilder aus der Fremde, in denen das Charakteristische mit überraschender Knappheit und Schärfe gezeichnet ist. Eine literarische Feinschmeckerei.

J. Schnellsche Buchhandlung, C. Leopold, Warendorf.

Mater dolorosa.

Der Monat **September** ruft uns das liebliche Bild der **„Schmerzhaften Mutter"** ins Gedächtnis. Ihr gehört der Herbst, ihr sei auch der Herbst unseres Lebens geweiht, bevor wir die Schwelle der Ewigkeit betreten. — Ein soeben erschienenes herrliches Buch, **„Mater dolorosa"**, nach P. Fabers größerem Werk herausgegeben von B. Schuler, ist so recht geeignet, uns in den Rosengarten der schmerzhaften Mutter einzuführen. **Es ist ein wahres Trostbuch für Betrübte.** Durch die Betrachtung von Mariens Schmerzen wurden schon unzählige Tränen gestillt, und dürfte deshalb auch für **Leidtragende** sich kein sinnigeres und nützlicheres Geschenk finden lassen, als ein solches Buch von bleibendem Wert. Dasselbe kostet in elegantem Einband Mk. 3.50.

J. Pfeiffer's Verlag (D. Hafner) München
Herzogspitalstraße 6.

Soeben erschien:

Der erste politische Streik im deutschen Reich.

Oktav (32) Preis 25 Pfg.

Nach eingehender Erörterung der Stellung der freien Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei zum politischen Streik, wird der politische Streik von Anfang dieses Jahres in seiner Vorgeschichte, seinen Ursachen und Zielen und seinem Verlauf dargestellt und die Haltung der freien Gewerkschaften dabei geschildert. Die Broschüre ist für die breitesten Kreise bestimmt.

M. Gladbach, Volksvereins-Verlag (Postsch Köln 1217)

Im
Kgl. Glaspalast München
z. Zt. Krippe ausgestellt.

Abbildungen für Interessenten frei.

Obstweine!

Ausführl. Anleitung z. Herstellung v. Obst- u. Fruchtweinen M. 2,50. Genaue Auskunft üb. Herstellung

von **Likör** und **Branntwein.**

Selbsterzeugung d. Alkoholgehalts M. 2,25. Interess. Prosp. L. B. frei.
R. Sonntag Nachf., Leipzig-Gohlis 41e.

Staatlich geprüfte
Zeichenlehrerin
sucht Anstellung. Pensionat od. Seminar bevorzugt. Off. erbeten unt. Z. 18545 an die Geschäftsstelle d. Allg. Rundsch., München.

Zur Vorbereitung auf das Abiturium
in Latein u. Griechisch sucht Volksschullehrer eine
philolog. gebildete
Lehrkraft

Angebote mit Honoraransprüchen (ev. andere erwünschte Gegenleistung) an die Geschäftsstelle d. „Allg. Rundschau", München, unter „Abiturium 18548".

Digitized by Google

Königl. Bad Kissingen

Werbeschrift und Auskünfte durch den Kurverein.

Sommer- und Winterkur

Mineralwasserversand durch die Bäderverwaltung.

TODES-ANZEIGE.

Nach Gottes heiligem Willen ist heute mittag 12 Uhr

die wohledle Jungfrau

Elisabeth Müller

wohlvorbereitet durch oftmaligen Empfang der hl. Sterbsakramente, im 93. Lebensjahre gar sanft entschlafen.

Kleinmünster, 20 August 1918.

In tiefster Trauer:

Rel.-Professor Müller-Lohr a. M.

zugleich im Namen der Verwandten.

Gesucht zum 1. Oktober

für großes Landhaus eine erfahrene

Mamsell

perfekt in der herrschaftlichen Küche. Backen, Schlachten erwünscht. Gute langjährige Zeugnisse erforderlich, diese nebst Gehaltsanspr. an

Frau von Kempis Neuheim,

Post Weilerswist, Rheinland.

Reinerz Grafschaft Glatz

Sommer- und Winterkur

Lesesaal des Bades

Achtung!

!! Sommersprossen !!

Ueber ein vorzügl. Mittel dagegen an sich selbst erprobt und glänzend bewährt, gibt Auskunft:

Frl. Emma **Schorisch,** Zittau i. S., Prinzenstr. 6.

Viele Dankschreiben und Anerkennungen.

Schriftleitung: P. Hippolytus Böhlen O. F. M. Kelkheim (Ts.)

Druck u. Verlag von Hermann Rauch in Wiesbaden.

Der neue (2.) Jahrgang

beginnt mit der Oktober-Nummer. Preis des Jahrgangs (12 Nummern): 20 Pfg.

Einzelnummer 2 Pfg.

Vom Hochwürdigsten Herrn Bischof von Limburg aufs wärmste begrüßt und den Hochw. Herren Pfarrern, Religionslehrern, Präsides zur Einführung in die eucharistischen Vereinigungen bestens empfohlen.

Abonnentenzahl bereits über 170000.

Nachdem bereits im vorigen Jahre der schreckliche Krieg meinen ältesten Sohn zum Opfer forderte, erhielten wir am 20. August die tieferschütternde, fast unglaubliche Nachricht, dass unser jugendfrischer, inniggeliebter, jüngster Sohn, Bruder, Neffe und Onkel, der

Kanonier in einem Versuchs-Feldartillerie-Regt.

Konrad Laugwitz

Primaner

im blühenden Alter von noch nicht 19 Jahren in treuester Pflichterfüllung am 9. August den Heldentod fürs Vaterland starb.

Dies zeigen schmerzerfüllt an:

JAUER, FORST, LUBIE OS., LAMSDORF, August 1918.

Theodor Laugwitz,
Maria Laugwitz, } als Eltern,
Gertrud von Bergwelt Baildon,
als Schwester,
Willi Laugwitz,
Alfred Laugwitz, } als Brüder,
z. Zt. im Felde.

„Have anima candida, terra tibi levis sit."

Hadern und Knochen

sortiert und unsortiert.

Strumpfwolle, Neutuch, Zeitungen

kauft zu reellen Preisen von Privaten und Händlern, Anstalten, Klöstern usw.

Adolf von der Heiden, München, Baumstr. 4.

Telephon Nr. 22285. — Bahnsendung. München-Süd. Bahnlagernd.

Otto Strehle

Photogr. Apparate und Bedarfs-Artikel

München

Neuhauserstr. 11/0 u. 1. St.

Gut empfohlene Personen, die sich durch Verbreitung gangbarer Zeitschriften u. Bücher einen **Nebenverdienst** sichern wollen, senden ihre Adresse unter „Agitation" 18520 an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Die zahlreich einlaufenden Offerten beweisen die durchschlagende Wirkung der kleinen Anzeigen in der „Allg. Rundsch.".

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ferdinand Abel, für die Inserate und den Reklameteil: A. Hammelmann.
Verlag von Dr. Armin Kausen, G. m. b. H. (Direktor August Hammelmann).
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

By

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen

51. Jahrgang
Nr. 37

14. September
1918

Inhaltsangabe:

Fürstenrecht und Volksrecht. Von Dr. Ferdinand Abel.
Das fünfte Kriegsjahr. Wochenschau von Fritz Nienkemper.
Sie. . . Von Theodor Seidenfaden.
‚Deutsch-Flämisch' oder ‚Englisch-Flämisch'? Von Universitätsprofessor Geh. Hofrat Dr. K. Beyerle. II. Frans van Cauwelaerts Memorandum an die Britische Regierung. III. Kritische Bemerkungen.
Jugendämter. Von Domkapitular Dr. M. Buchberger.
Glocken u. Denkmäler. Von Dr. O. Doering.
Chronik der Kriegsereignisse.
Gralsucher und Gralräuber. Von W. Thamerus.
Vom Büchertisch.
Bühnen- u. Musikschau. Von Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 3,50
Einzelnummer
30 Pfg.

By

Digitized by Google

Königl. Bad Kissingen

Werbeschrift und Auskünfte durch den Kurverein.

Sommer- und Winterkur

Mineralwasserversand durch die Bäderverwaltung.

TODES-ANZEIGE.

Nach Gottes heiligem Willen ist heute mittag 12 Uhr

die wohledle Jungfrau

Elisabeth Müller

wohlvorbereitet durch oftmaligen Empfang der hl. Sterbsakramente, im 93. Lebensjahre gar sanft entschlafen.

Kleinmünster, 20 August 1918.

In tiefster Trauer:

Rel.-Professor Müller-Lohr a. M.

zugleich im Namen der Verwandten.

Gesucht zum 1. Oktober für grosses Landhaus eine erfahrene

Mamsell

perfekt in der herrschaftlichen Küche. Backen, Schlachten erwünscht. Gute langjährige Zeugnisse erforderlich, diese nebst Gehaltsanspr. an

Frau von Kempis Neuheim,

Post Weilerswist, Rheinland.

Reinerz Grafschaft Glatz

Sommer- und Winterkur

Lesesaal des Bades

Achtung!

!! Sommersprossen !!

Ueber ein vorzügl. Mittel dagegen sich selbst erprobt und glänzend bewährt, gibt Auskunft:

Frl. Emma Scherisch, Zittau i. S., Prinzenstr. 6.

Viele Dankschreiben und Anerkennungen.

Schriftleitung: P. Hippolytus Böhlen O. F. M. Kelkheim (Ts.)

Druck u. Verlag von Hermann Rauch in Wiesbaden.

Der neue (2.) Jahrgang

beginnt mit der Oktober-Nummer. Preis des Jahrgangs (12 Nummern): 20 Pfg.

Einzelnummer 2 Pfg.

Vom Hochwürdigsten Herrn Bischof von Limburg aufs wärmste begrüßt und den Hochw. Herren Pfarrern, Religionslehrern, Präsides zur Einführung in die eucharistischen Vereinigungen bestens empfohlen.

Abonnentenzahl bereits über 170000.

Nachdem bereits im vorigen Jahre der schreckliche Krieg meinen ältesten Sohn zum Opfer forderte, erhielten wir am 20. August die tieferschütternde, fast unglaubliche Nachricht, dass unser jugendfrischer, inniggeliebter, jüngster Sohn, Bruder, Neffe und Onkel, der

Kanonier in einem Versuchs-Feldartillerie-Regt.

Konrad Laugwitz

Primaner

im blühenden Alter von noch nicht 19 Jahren in treuester Pflichterfüllung am 9. August den Heldentod fürs Vaterland starb.

Dies zeigen schmerzerfüllt an:

JAUER, FORST, LUBIE OS., LAMSDORF, August 1918.

Theodor Laugwitz,
Maria Laugwitz, } als Eltern,
Gertrud von Bergwelt Baildon, als Schwester,
Willi Laugwitz,
Alfred Laugwitz, } als Brüder, z. Zt. im Felde.

„Have anima candida, terra tibi levis sit."

Hadern und Knochen

sortiert und unsortiert.

Strumpfwolle, Neutuch, Zeitungen

kauft zu reellen Preisen von Privaten und Händlern, Anstalten, Klöstern usw.

Adolf von der Heiden, München, Baumstr. 4.

Telephon Nr. 22285. — Bahnsendung. München-Süd. Bahnlagernd.

Otto Strehle

Photogr. Apparate und Bedarfs-Artikel

München

Neuhauserstr. 11/0 u. 1. St.

Gut empfohlene Personen, die sich durch Vertrieb gangbarer Zeitschriften, Bücher **Nebenverdienst** sichern wollen, senden ihre Adresse einen unter „Agitation" 18520 an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Die zahlreich einlaufenden Offerten beweisen die durchschlagende Wirkung der kleinen Anzeigen in der „Allg. Rundsch."

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ferdinand Abel, für die Inserate und den Reklameteil: A. Hammelmann.
Verlag von Dr. Armin Kausen, G. m. b. H. (Direktor August Hammelmann).
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. L. Mang, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

By

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen

51. Jahrgang
Nr. 37

14. September
1918

Inhaltsangabe:

Fürstenrecht und Volksrecht. Von Dr. Ferdinand Abel.

Das fünfte Kriegsjahr. Wochenschau von Fritz Nienkemper.

Sie. . . Von Theodor Seidenfaden.

‚Deutsch-Flämisch' oder ‚Englisch-Flämisch'? Von Universitätsprofessor Geh. Hofrat Dr. K. Beyerle. II. Frans van Cauwelaerts Memorandum an die Britische Regierung. III. Kritische Bemerkungen.

Jugendämter. Von Domkapitular Dr. M. Buchberger.

Glocken u. Denkmäler. Von Dr. O. Doering.

Chronik der Kriegsereignisse.

Gralsucher und Gralräuber. Von W. Thamerus.

Vom Büchertisch.

Bühnen- u. Musikschau. Von Oberlaender.

Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 3,50

Einzelnummer
30 Pfg.

By

Digitized by Google

Allgemeine Immobilien-Verkaufs-Gesellschaft

ROBERT HEINEMANN & Cie.

Karlsplatz 8
Fernsprecher 54048

München

Telegramm-Adresse:
„Immobilia-München"

Empfehlenswerte Kaufsangebote!

2064

Industriegut

konkurrenzl., rentabl. Spiegelglas-Schleif- u. Polierwerk, mit zirka 100 PS. ständiger Wasserkraft, rund 16 Tagw. Grund, unmittelbar am Bahnhof einer schönen Ortschaft in der Oberpfalz gelegen, mit guter, kompl. Einrichtung und Inventar, massivem Wohnhaus, Arbeiterhaus und Wirtschaftsgeb., schönem Garten. Wegen Einberufung ruht der Betrieb zurzeit und ist infolge seiner vorzüglichen Wasserkraft für jede Industrie bestens geeignet.

2005

Schlösschen

historisch. Besitz, aus dem 14. Jahrhundert stammend, 200 Jahre in der Familie, sehr massiv erbaut u. gut in Stand gehalten, bestehend aus dem Haupt- und Seitenflügel sowie Nebengebäude, enthaltend insgesamt ca. 30 Zimmer (3½ m hoch), schöne Gewölbe, Kapelle, Obst- u. Gemüsegarten, Hofraum. Der Besitz liegt auf leichter Anhöhe, direkt am schönen Donauufer bei bedeutender, grosser Stadt Niederbayerns, nahe Station. -- -- --

2021

Schöne Besitzung

im Vorortsverkehr München gelegen, mit zirka 50 gut eingericht. Zimmern, Sälen usw., reichlichen Nebenräumen, Balkons, Nebengebäude mit 4 Zimmern, Stallung, 3 Tagw. grosser Parkgarten. Schöne, neuzeitl. Ausstattg. Besond. für Erholungs-, Erziehungs-, Verwundetenheim, Heilanst., Sanatorium, vornehme Pension usw. geeignet. Reichlich. Inventar, unter anderem 50 Betten, Wäsche, Silberzeug usw. ist vorh. u. im billigen Kaufpreis enthalten.

2006

Posthalterei

mit gutgehendem Gasthof u. zirka 50 Tagwerk grosser Oekonomie, vorzügl. Gründe, Ackerland, Süsswiesen u. Wald; dazugehörig zwei gut verzinsliche Rente-Geschäftshäuser, am Hauptplatze einer sehr verkehrsreich. Stadt Niederbayerns. Hoher Umsatz, bedeutender Reinverdienst. Bierausschank zirka 1200 Hektol. pro anno. Sehr wertvolles lebendes und totes Inventar. Geschäft besteht über 200 Jahre. Jagd- und Fischereigelegenheit. -- -- --

2065

Schöne Villa

idyllisch am Tegernsee gelegen, mit herrlichem Rundblick, äusserst solid u. hübsch in oberbayer. Gebirgsstil erstellt u. tadellos im Stande, 9 schöne, geräumige Zimmer, Bad, Nebenräume, Verand., Balkons, Erker, umgeben von 1 Tagw. grossen, einzig schönen Garten mit vielen Obst-, Laub- und Nadelbäumen. Durch Zukauf zu vergrössern. Event. mitverkäuflich vornehme, gediegene Einrichtung. Die Besitzung gilt anerkannt als die schönste am Platze.

1952

Rentehaus

Geschäftshaus (Eckhaus), in bester Lage von Augsburg, unw. Trambahnhaltest., stets best. vermiet., 4- u. 5 Zimmerwohngn., 3 schöne Läden, Backstube usw. Das Objekt ist von ausserordentl. solider, massiver Bauweise und hat gediegene Ausstattung. Grosser Hofraum u. hübscher Vorgarten ist vorhanden. Mieteingang zurzeit zirka 6000 M. Die Wohnungen sind sehr billig vermietet u. kann die Rente noch ganz bedeutend gesteigert werden.

1986

Holzwarenfabrik

m. Sägewerk, hochlohnendes Unternehmen, direkt an der Bahn in waldreicher, sehr schöner Gegend Niederbayerns (Rottal), nahe Passau gelegen. Sehr gut u. praktisch eingerichtet, erweiterungsfähig. Grosse Heeresaufträge bestehen; zirka 80000 M Jahresumsatz bei sehr bedeutendem Reinverdienst. Aeusserst wertvolles Inventar. Angrenzender Grund zur Vergrösserung des Unternehmens kann hinzugekauft werden. Besitzer führt Nachfolger ein.

1992

Lohnkutscherei

mit Autodroschkengeschäft, schön. Wohnhaus, tls. sehr gut vermietet, gross. Nebengebäude, Stallung, 16 Tagwerk Grund, 6 Stück sehr wertvollen Pferden, 3 Autos, 10 Kutsch-, 6 Lastwagen, reichlichem Geschirr u. sonstigem Zubehör, kompletten landwirtschaftlichen Inventar. Aeltestes, bestes Geschäft in bedeutender oberbayer. Garnisons- u. Industriestadt — wichtiger Eisenbahnknotenpunkt. Hochlohnendes Unternehmen. Erstklass. Kapitalsanlage.

2018

Delikatessen-Geschäft

bestrenommierte, alteingeführte Firma, mit sehr hübsch. Wohnhaus mit grossem, modern u. elegant eingerichtetem Laden, Kühlraum und Kühlanlage, 7 Zimmern, reichlichen Nebenräumen, Warmwasserheizung, elektr. Licht, im Zentrum einer sehr verkehrsreichen und bedeut. Hafenstadt Bayerns gelegen. Bedeutender Umsatz u. Reingewinn. Es werden nur feinste Delikatessen, unter and. Weine, Schnäpse, Geflügel, Konserven u. s. w. geführt.

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten nur mit ausdrückl. Genehmigung des Verlags bei vollständiger Quellenangabe gestattet.
Redaktion und Verlag: München, Galeriestraße 35a, Gh.
Ruf-Nummer 20520.
Postscheck-Konto München Nr. 7261.
Bezugspreis vierteljährlich M. 8.50.

Allgemeine Rundschau

Anzeigenpreis: Die 6× gespalt. Grundzeile 50 Pf., Anz. auf Textseite die 95 mm breite Zeile 250 Pf. Beilagen einschl. Postgebühren M 12 d. Tausend. Teuerungszuschlag 25%. Vorschriften ohne Verbindlichkeit. Rabatt nach Tarif. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Erfüllungsort ist München. Anzeigen-Belege werden nur auf bes. Wunsch gesandt. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 37. München, 14. September 1918. XV. Jahrgang.

Fürstenrecht und Volksrecht.

Von Dr. Ferdinand Abel, München.

Die Rede, welche der Präsident der Ersten badischen Kammer, Prinz Max bei der Karlsruher Jahrhundertfeier der badischen Verfassung gehalten hat, wird mit Recht nicht nur als bedeutsame innerpolitische Kundgebung, als Lob der Segnungen des badischen Verfassungslebens gewertet, sondern auch als weltpolitischer Akt, als Teil der jüngst eingeleiteten politischen Offensive gegen den Verleumdungsfeldzug unserer Feinde.

Baden erfreut sich neben Bayern, das bekanntlich Ende Mai ds. Js. das Zentenarium seiner Verfassung begehen konnte, unter den größeren deutschen Bundesstaaten am längsten einer neuzeitlichen Verfassung und hat diese gleich seinem süddeutschen Bruder mit am weitesten im freiheitlichen Sinne ausgebaut. Es wäre eine reizvolle und dankbare Aufgabe, auf dieser Grundlage in einer Parallele die Entwicklungslinien und -tendenzen des innerpolitischen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens in diesen beiden Staaten aufzuzeigen, die Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten, die jenem den Ehrentitel des „liberalen Musterländles", diesem das mit den tatsächlichen Zuständen meist nicht übereinstimmende Prädikat des „klerikalen Bayerns" eingetragen haben. Namentlich vom konfessionell-paritätischen Standpunkte aus wäre eine Durchmusterung der hundert Jahre badischen Verfassungslebens sehr interessant, angefangen von den ersten Regungen kirchenpolitischen Lebens seit Errichtung des Erzbistums Freiburg, hin über die Sturmjahre 1848/49 und über die schweren Zeiten des Kulturkampfs der 50er bis 80er Jahre, deren versöhnender Nachklang uns noch in den kirchen- und schulpolitischen Gesetzen der jüngsten Tage entgegenhallt. Ein solcher Rückblick würde zu einem Ehrenmal der Standhaftigkeit und Treue der badischen Katholiken, die sich in allen Lagen als treue Kinder ihrer Kirche, aber auch als zuverlässige Stützen der staatlichen Ordnung und des monarchischen Systems erwiesen haben.

Damit ist zugleich der Uebergang gegeben zu der im Augenblick weit wichtigeren Seite der Rede des Prinzen Max, ihrer weltpolitisch-apologetischen Bedeutung, die in dem Satze gipfelt, daß zwischen Fürstenrecht und Volksrecht kein Gegensatz besteht; vorausgesetzt natürlich, daß das Maß der jedem Teile zukommenden Rechte und Pflichten jeweils richtig erkannt und gewissenhaft und loyal gehandhabt wird. Und auch den Maßstab gibt der prinzliche Redner an, indem er sagte, daß die Gefahren des Krieges beschworen werden können, „wenn die geistigen Führer sich ihrer Aufgabe bewußt bleiben, in Platos Sinn Wächter und Aerzte der Volksseele zu sein. Schlimm würde es um die Nationen stehen, die glaubten, die Fackel der christlichen Gesinnung während des Krieges senken zu dürfen in der Hoffnung, sie nach dem Kriege noch lebendig stolz wieder erheben zu dürfen; ein solches Land hätte seinen Posten als Fackelträger der Gesittung verloren". In seiner Erwiderungsansprache anerkannte Großherzog Friedrich ausdrücklich die Notwendigkeit des Festhaltens an der christlichen Gesinnung und den uns teuren und erprobten sittlichen Werten.

Diese Formulierungen sind von entscheidendem Werte. Denn nur auf dem Boden des christlichen Sittengesetzes lassen sich die Rechte und Interessen von Fürsten und Völkern zum Ausgleich bringen und die Forderungen der Staatsautorität und der persönlichen Freiheit miteinander vereinbaren. Aus jenem entspringt auch das Recht der Kritik des Staatsbürgers an öffentlichen Einrichtungen und Maßnahmen; es ist aber auch ihr Regulator. Daher hat Graf Hertling gewiß recht, wenn er in seiner Ansprache an die Vertreter des Verbandes kath. Studentenvereine Deutschlands die Verstärkung der Neigung zur Kritik gegen die Regierung und ihre Maßnahmen als eine Wirkung der Kriegspsychose beklagte und auf die darin liegende Gefahr hinsichtlich des Eindruckes bei unseren Feinden hinwies. Das gilt unbedingt von der namentlich seitens der äußersten Linken an der auswärtigen Politik fortgesetzt geübten Kritik, die unberechtigt ist und entschieden über das zulässige Maß hinausgeht. Die Kriegs- und Friedenspolitik des Reichskanzlers Grafen Hertling steuert einen solchen Kurs, daß sie weder der Peitsche von rechts noch des Zügels von links bedarf. Das bestätigt die Anerkennung, welche dem Grafen Hertling anläßlich seines 75. Geburtstages in der ganzen bürgerlichen Presse gezollt worden ist. In diesen Fragen ist das von Hertling geforderte einheitliche, feste Zusammenstehen von Kaiser und Reich, Regierung und Volk sachlich gerechtfertigt und in den gegenwärtigen bitterernsten Stunden eine politische Notwendigkeit.

Anders verhält es sich mit der Kritik der Oeffentlichkeit an manchen Regierungsmaßnahmen innerpolitischer, besonders wirtschaftspolitischer Natur sowie an dem Stande der öffentlichen Moral, die vielfach von nachgeordneten Stellen ausgehen bzw. deren Kontrolle unterstehen. Wer hier den Maßstab des christlichen Sittengesetzes anlegt, wird nur zu oft zu einer Verurteilung und zur Forderung durchgreifender Aenderungen und Verbesserungen im Interesse der Allgemeinheit kommen. Hier vor allem haben sich die Führer als Wächter und Aerzte der Volksseele zu fühlen, was voraussetzt, daß sie sich bestreben, diese Volksseele, ihr Denken und Wünschen, ihre Leiden und Bedürfnisse gründlich kennen zu lernen. Wie chinesische Mauern um Fürstenthrone in die heutige Zeit nicht mehr hineinpassen, so sind auch Staatskanzleien ein Anachronismus, die vom grünen Tisch aus kraft eigener Weisheit, ohne ausreichende Berücksichtigung der wirtschaftlichen und tatsächlichen Zusammenhänge oder ohne Information durch Sachverständige die Geschicke des Landes und Volkes leiten wollen. Die Distanz zwischen Fürst und Volk, zwischen Regierung und Staatsbürger ist tatsächlich kleiner geworden, ja in gewisser Hinsicht direkt am Verschwinden, dank der immer mehr zum Durchbruch gelangenden Ueberzeugung von der Gemeinsamkeit der Interessen und der daraus folgenden Hingabe an das Ganze. Die Entwicklung ist von der patriarchalischen zur sozialen Monarchie fortgeschritten, sie bedarf nur des rationellen Ausbaues in den einzelnen Teilen.

Diesen nach Kräften zu fördern liegt im eigensten Interesse beider Teile wie der Allgemeinheit, ist aber auch eine Notwendigkeit angesichts der nicht zu leugnenden Tatsache, daß der monarchische Gedanke in breiten Volksmassen im Schwinden begriffen ist infolge der planmäßigen Agitation grundsätzlich monarchiefeindlicher Parteirichtungen, welche alle Mißstände in unserem öffentlichen Leben auf das herrschende System zurückführt und das Heil von einer radikalen Demokratisierung erwartet, die in ihrem Ziel auf eine Republikanisierung der Staatsform hinausläuft. Dieser Umsturzbewegung müssen die Anhänger der Monarchie eine doppelte Abwehr entgegensetzen: den Beweis der Unrichtigkeit jener Theorien und ihrer Unfähigkeit zur Beseitigung der Mißstände und den Nachweis der Eignung des monarchischen Systems für die Regeneration der Gesellschaft, also eine Apologie des Wortes und

Digitized by Google

der Tat. Drängt sich hier aber nicht die Empfindung auf, daß in dieser Hinsicht in Zukunft mehr als bisher geleistet werden könnte und müßte? Es ist doch nicht schwer, dem Muster- und Idealbild, das die Sozialdemokratie von der demokratischen Staatsform entwirft, das Wirklichkeitsbild entgegenzuhalten, wie es uns in den feindlichen Demokratien und ihren Arbeitsmethoden entgegentritt. Kann die Forderung, Deutschland müsse erst völlig verdemokratisiert werden, um die Gegner friedensgeneigt zu machen, schlagender widerlegt werden, als durch den Hinweis auf Rußland, dem auch die weitestgehende Verdemokratisierung nichts genützt hat, dem vielmehr, weil es Frieden gemacht hat, die Entente mit allen Mitteln der Gewalt die demokratische Staatsform wieder nehmen und sogar das zarische Gewaltsystem wieder aufzwingen will, damit es williger Sklave der angloamerikanischen Gewalthaber bleibe? Und die Freiheit, die politischen und wirtschaftlichen Rechte der Staatsbürger in den Demokratien? Das holländische „Weckblad voor Stat en Land" berichtete dieser Tage über die in Amerika herrschende absolute Diktatur, Unterdrückung jeglicher Meinungsfreiheit durch die herrschende Klique, völlige Aufhebung der Demokratie, Erwürgung der Freiheit des Landes. Die sozialdemokratische „Münchener Post" (Nr. 202) veröffentlichte auf derselben Seite, auf der sie Nordamerika politisch als Vorbild hinstellte, die Enthüllungen des norwegischen Blattes „Socialdemokraten" über die Aussaugung des Landes durch die amerikanischen Industriebarone. Im „Tag" (Nr. 206) erinnert Walther Graef an das Buch „Die Volksherrschaft und die Finanziers" von dem französischen Sozialisten Delaisi, in dem der Nachweis geführt wird, daß die Massen in Frankreich gar nichts zu sagen haben, weil ihre parlamentarischen Führer samt und sonders am Gängelbande der Finanzplutokratie zappeln. Aus dem Geheimarchiv des russischen Ministeriums des Aeußern sind noch in diesen Tagen amtliche Belege für die Käuflichkeit und Abhängigkeit der wichtigsten französischen Zeitungen von den herrschenden Finanzkreisen veröffentlicht worden. Das sind nur einige Andeutungen, nur Hinweise auf das umfangreiche Material, dessen ausgiebige und geschickte Ausnützung gewiß vielen die Augen über das gepriesene demokratische Ideal öffnen und den Geschmack an ähnlichen Experimenten in Deutschland verleiden würde, zumal wenn sich dazu noch eine ungeschminkte Kennzeichnung der christentums- und kulturfeindlichen Ziele gesellt, wie sie gerade in jüngster Zeit durch die kirchenpolitischen Maßnahmen der Bolschewiken so drastisch enthüllt worden sind. Hier vor allem trennen sich die Wege zwischen Demokratie und Monarchie — nicht allein in den Ententedemokratien. Es ist kein Zufall, daß die deutsche sozialdemokratische Presse bei ihrer neuerdings stark in den Vordergrund tretenden antimonarchischen Stimmung nicht vergißt, auch ihre Gegnerschaft gegen das positive Christentum in Erinnerung zu bringen.

Bis jetzt hat die demokratisch-republikanische Staatsform noch nirgends den Befähigungsnachweis als Heilmittel für die Gebrechen der Gesellschaft erbracht. Ebensowenig ist der Beweis gelungen, daß die tatsächlich vorhandenen Schäden dem christlich-monarchischen System zur Last fallen. Im Gegenteil, die Ursachen und Träger vieler Mißstände, die wir heute beklagen, sind in Kreisen zu suchen, die keineswegs als Stützen der Monarchie oder des Christentums anzusprechen sind. Es sind Auswüchse, die beseitigt werden können und durch zeitgemäße Reformen ersetzt werden müssen, ohne daß das System geändert zu werden braucht, ohne daß das bewährte Alte preisgegeben werden darf. Man schaffe dem christlichen Geist freie Bahn zur Auswirkung auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens — das ist die beste Apologie der Tat für die Monarchie.

Daneben muß einhergehen eine ausgedehnte Aufklärungstätigkeit in Wort und Schrift, die namentlich die Kreise zu erfassen sucht, die in erster Linie unter dem Einflusse der antimonarchischen Propaganda stehen. Es ist nicht gut, dieser systematischen Wühlarbeit mit verschränkten Armen zuzusehen; man muß ihr entgegentreten, nicht mit äußeren Machtmitteln, sondern mit den überlegenen Waffen des Geistes. Es ist ein Ringen um die Volksseele und der gewinnt, wer am tiefsten in dieselbe einzudringen vermag, wer ihre Sprache versteht, sich selbst ihr mitzuteilen und sie von der Güte seiner Sache zu überzeugen weiß. Die christliche Presse leistet in jener Aufklärungsarbeit hervorragendes. Sie muß aber Unterstützung finden durch Parallelaktionen, besonders auch von seiten der Nächstinteressierten, für die ja gerade hier der Satz gilt: Tua res agitur. Wenn Fürsten, die selbst über den nötigen Weitblick und entsprechende Fachkenntnisse verfügen, außerordentliches Interesse und Verständnis für alle Fragen des öffentlichen Lebens zeigen und persönlich an Versammlungen und Tagungen wirtschaftlicher und sonstiger Korporationen aktiven Anteil nehmen, so werden sie diese wechselseitige Informationsgelegenheit gewiß gern auch auf andere Gruppen ausdehnen wollen, um nach Möglichkeit die Bedürfnisse aller Volksschichten kennen zu lernen; und wenn Minister in landwirtschaftlichen Versammlungen Reden halten, so werden sie auch die Tagungen von gewerblichen Verbänden oder Arbeiterorganisationen nicht umgehen mögen. Und wenn solches in München geschieht, sollte es beim nötigen guten Willen und Können in Berlin und anderswo ausgeschlossen sein? Wäre es nicht eine moralische Offensive vornehmster Art und tiefster Wirkung sowohl auf das neutrale und das feindliche Ausland wie auf die Konsolidierung und Klärung der inneren Lage, wenn etwa der Deutsche Kaiser gegenüber den Sophismen eines Wilson in einer großzügigen staatsmännischen Kundgebung das Programm der sozialen Monarchie, des Friedenskaisertums entrollen würde? Es gilt doch, sich gegenseitig kennen und verstehen zu lernen, es gilt, Gegensätze zu beseitigen, die ausgleichbar sind, Brücken zu schlagen über Klüfte, die nicht unversöhnliche Feindschaft gerissen hat, sondern die allmählich entstanden sind durch die soziale und wirtschaftliche Entwicklung, aber auch nicht ohne Schuld auf beiden Seiten, die jedoch bei gegenseitigem ernstem Verständigungswillen ausgefüllt werden können, kurz es gilt, ein Verhältnis herzustellen, das die Wahrheit des Wortes Großherzog Friedrichs I. von Baden bezeugt, daß zwischen Fürstenrecht und Volksrecht kein Gegensatz besteht.

Das fünfte Kriegsjahr.

Wochenschau von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die diplomatische Verschwörung.

Wie schon manches frühere Attentat hat auch das auf Lenin das Gegenteil des gewünschten Erfolges erzielt. Die Sowjet-Regierung sollte geschwächt und gelähmt werden; aber statt dessen hat sie die Kraft und den Mut gefunden, endlich einen festen Griff zu tun in das Nest der Verschwörer und Hetzer, das in der englischen Gesandtschaft mit englischem Gelde unter amtlicher Leitung eingerichtet war. Die Verhaftungen und die Beschlagnahme der Akten kamen gerade noch zur rechten Zeit, um einen raffinierten Umsturzplan zu vereiteln. Der Staatsstreich war nach allen Regeln der Kunst vorbereitet: Bestechung der Sowjettruppen, Festnahme der Volkskommissäre und Sowjetführer, Zerstörung der Brücken und Eisenbahnen, um Zufuhr und Hilfe aus der Provinz abzuschneiden, Errichtung der Militärdiktatur, neuer Krieg gegen Deutschland und Oesterreich. Regisseur und Geldgeber: der Chef der britischen Mission Lockhart. Als Lockhart und seine englischen, französischen und russischen Genossen gefaßt waren, erhob die englische Regierung ein großes Geschrei nach dem Muster des „Haltet den Dieb." Von ihrem eigenen schweren Verbrechen (dem Mißbrauch der diplomatischen Vorrechte zum Staatsstreich) schwieg sie in allen Sprachen, entrüstete sich aber mächtig darüber, daß die Sowjet-Regierung in das sakrosankte Verschwörernest eingedrungen war, machte die Volkskommissäre „persönlich" verantwortlich und drohte, sie dem Verrufe in der ganzen zivilisierten Welt preiszugeben. Die Sowjet-Regierung hat sich dadurch nicht bange machen lassen, sondern in einem flammenden Aufrufe „an die ganze zivilisierte Welt" das Prävenire ergriffen, um nicht allein die heimtückische Verschwörung, sondern auch die jüngsten Mordanfälle den Engländern und Franzosen zur Last zu legen und die Veröffentlichung der Aktenstücke über die amtliche Beteiligung anzukündigen.

Ob das Volk in England und Frankreich diese Kundgebung zu Gesicht bekommen und überhaupt den wahren Grund der Haussuchung im englischen Konsulatsgebäude in Moskau erfahren wird, ist freilich noch zweifelhaft. Die Entente verläßt sich auf ihre Lügenkunst. Damit hofft sie auch das Urteil der Welt über die diplomatische Verschwörung in Moskau und Petersburg zu fälschen.

Die englische Regierung hat sich auch schnell ein „Faustpfand" verschafft: sie hat den russischen Geschäftsträger in London Litwinow festgenommen und scheint in der Tat zu erreichen, daß die Sowjet-Regierung dafür im Austausch den Hauptschuldigen Lockhart und das übrige britische Gesandtschaftspersonal

Digitized by Google

über die Grenze gehen läßt. Damit wird die weitere Untersuchung gelähmt werden.

Während so die russische Regierung mit der Entente in einem Kriegszustande lebt, der ohne förmliche Erklärung des Krieges grimmig und blutig tobt, ist der

Ergänzungsfriede zwischen Deutschland und Rußland

bereits ratifiziert worden. Die Sowjets haben ihre Zustimmung nahezu einstimmig erteilt, was den klaren Beweis liefert, daß hier keine „Vergewaltigung" Rußlands vorliegt, wie die Entente zu Hetzzwecken behauptet, sondern eine freundnachbarliche Verständigung, die den russischen Interessen genügend Rechnung trägt und die goldene Mittellinie des gerechten und klugen Ausgleichs zieht, wie der jetzt vorliegende Wortlaut durchschlagend erweist.

Die Vollziehung und der Austausch der Urkunden mußte deshalb beschleunigt werden, weil die Verträge schon Leistungen vom 10. September ab vorsehen. An diesem Tage sollte nach dem Finanzabkommen die erste Anzahlung auf die Entschädigungssumme von 6 Milliarden erfolgen, wobei wir über 120 Millionen Mark in Gold und etwa 150 Millionen Mark in Rubelnoten (zu 1,5 Mk.) einzuheimsen hatten. Bis zum Ende des Jahres sollen noch vier Zahlungen in ähnlicher Höhe erfolgen, die zusammen 1,5 Milliarden Mark ausmachen. Den Russen wird die Deckung der 6 Milliarden erleichtert, indem nur $1^1/_2$ Milliarden in bar verlangt, für 1 Milliarde Waren in Zahlung genommen, 1 Milliarde auf die Ukraine und Finnland abgeschoben (allerdings unter Haftbarkeit Großrußlands), $2^1/_2$ Milliarden durch eine in Deutschland aufzunehmende sechsprozentige Anleihe geregelt werden. Die letztere Operation bedeutet eine Umwandlung der in deutschem Besitz befindlichen Titres der alten, für verfallen erklärten Russenanleihen in neue Schuldverschreibungen, die von der sozialistischen Regierung selbst ausgestellt sind. Gegen die Wiederholung eines Staatsbankerotts oder den Umsturz des dortigen Regiments ist noch Vorsorge getroffen durch die Stellung von Sicherheiten in bestimmten Staatseinnahmen und namentlich in den Pachtgebühren für wirtschaftliche Konzessionen an Deutsche. So bekommen wir die gebührende Entschädigung in praktischen Formen und Fristen, ohne Erschöpfung des russischen und ohne Uebersättigung des deutschen Geldmarktes.

Ebenso löblich ist der Abschnitt, der zwischen den beiderseitigen Wirtschaftssystemen den Ausgleich trifft, d. h. die deutschen Eigentümer vor weiteren sozialistischen Enteignungen schützt. Volle Entschädigung in bar, einseitige Konfiskation zu ungunsten einer Nationalität ausgeschlossen; Aufrechterhaltung der deutsch-russischen Nachlaßkonvention von 1874 und Ausdehnung derselben auf unbewegliches Eigentum, so lange in Rußland das Erbrecht abgeschafft oder wesentlich eingeschränkt ist.

Die neunte Kriegsanleihe.

Vom 23. September ab wird wieder die übliche halbjährliche Kriegsanleihe aufgelegt. Damit es wieder eine richtige Volksanleihe werde, muß von vorneherein der Irrtum ausgeschlossen werden, als ob die von Rußland zu erwartenden Gelder den Kriegsbedarf der Reichskasse einschränken könnten. Was Rußland leistet, ist keine Kontribution zur Deckung der Kosten für unsere Kriegführung, sondern die Entschädigung für Vermögensverluste während des Krieges. Diese Einkünfte müssen also den Geschädigten zugute kommen. Das Gold und die Rubelnoten, die wir von Rußland bekommen ($1^1/_2$ Milliarden), werden zur Hebung der deutschen Valuta und zur Erleichterung des Warenbezugs aus dem Osten nützliche Dienste leisten. Die laufenden Kosten der Kriegführung müssen wir aber nach wie vor aus der eigenen Tasche aufbringen. Das können wir auch, weil Geld im Ueberflusse im Lande vorhanden ist, und wir wollen es, weil jetzt jeder vernünftige Deutsche einsieht, wie besonders notwendig und heilsam die Kraftbekundung auf dem finanziellen Gebiete während des schwebenden Entscheidungskampfes ist.

Die Frontverkürzung im Westen braucht unsere Zuversicht nicht zu erschüttern. Von Tag zu Tag deutlicher zeigt sich der Vorteil dieser geschmeidigen Strategie. Der feindliche Plan scheitert an unseren verbesserten, festen Stellungen; seine Massenangriffe flauen ab unter den schweren, nutzlosen Verlusten, während unsere Kräfte geschont sind. Auf das Friedensgerede, das wieder in Schwang kommt, darf man noch keine Hoffnungen bauen. Aber die Tatsachen, die handgreiflich die Ohnmacht der Feinde zu einem militärischen Siege erweisen, werden dem Friedensgedanken endlich den Weg bahnen. Wir brauchen nur zähe Ausdauer zu bewahren. Auch an der Heimatfront in der Abweisung aller faulen Gerüchte und in der Werbung für die Kriegsanleihe.

Sie...

Sie geh'n in Seide, da die andern bluten,
Sie sitzen noch auf weichen Polsterthronen,
Indes die andern nur in Erde wohnen,
Das heisse Herz voll Not und Sehnsuchtfluten.

Sie leben lau — obgleich in Flammengluten
Die Weltgeschichte rauscht. Warum dies Schonen?
Zerfleischen müssten sie die Skorpionen
Und peitschen tausend scharfe Eisenruten.

Sie führen frech und stolz das alte Leben
Und schwingen seiner Lügen bunte Fahnen —
Obschon sie Gott und seine Wahrheit kennen.

Wann endet denn das faule Sündenstreben?
Wann wirst du Wahrheit tun auf reinen Bahnen
Und dich nicht scheuen, gläubig sie zu nennen?

Theodor Seidenfaden.

„Deutsch-Flämisch" oder „Englisch-Flämisch"?

Von Universitätsprofessor Geh. Hofrat Dr. K. Beyerle, München.

II. Frans van Cauwelaerts Memorandum an die Britische Regierung.

In Belgien besteht tatsächlich ein Sprachenkampf.[1]) Der Krieg hat ihn in verschärfter Form vor der internationalen Oeffentlichkeit enthüllt. Allein, es wäre ein großer Irrtum, zu glauben, der Krieg habe ihn geschaffen.

Indem sich die Deutschen seiner bemächtigten, haben sie nur sein Aussehen gefälscht. Die Sprachenfragen sind in Belgien durch die grundsätzliche Zurücksetzung hervorgerufen worden, der das Idiom der flämischen Bevölkerung seit 1830 ausgesetzt war. Die ersten belgischen Regierungen haben unbestreitbar das flämische Geistesleben ersticken wollen. Sie haben die flämische Sprache[2]) aus allen Zweigen der öffentlichen Verwaltung, aus den Gerichtssälen, aus den Schulen und aus der Armee verbannt, indem sie sich dem Glauben hingaben, durch diese erkünstelte Einheit die politische Dauerhaftigkeit des belgischen Staates zu befestigen. Die folgenden Ministerien haben diese Tradition festgehalten, mußten freilich in den letzten Jahren in fortschreitendem Maße Zugeständnisse an die flämischen Forderungen machen, die allerdings nur von untergeordneter Bedeutung waren. Beim Kriegsausbruch gab es in Belgien noch keine offizielle Schule mittleren oder höheren Grades, in welcher die flämischen Schüler einen vollständigen Unterricht in ihrer Muttersprache empfangen konnten. Ja, in Brüssel und den wichtigsten Vorstädten der Hauptstadt existierte selbst keine flämische Volksschule, trotz einer flämischen Bevölkerung von mehreren hunderttausenden flämischer Einwohner. Die flämische Sprache blieb vom ganzen inneren Dienste aller Zweige der Staatsverwaltung, auch in den flämischen Provinzen, ausgeschlossen, und in der Armee, die normalerweise 65 Prozent, gegenwärtig selbst 85 bis 90 Prozent, flämische Soldaten umfaßte, ist das Französische die Sprache des militärischen Befehls und Unterrichts sowie des öffentlichen Verkehrs.

Bis in die letzten Monate herab war die Mehrzahl der aktiven belgischen Offiziere nicht imstande, sich unmittelbar mit ihren flämischen Mannschaften zu unterhalten, während 70 Prozent der letzteren nicht einmal die Elemente der französischen Sprache kennen.

Dieser Zustand der Dinge ist um so erstaunlicher, als die Flamen weit mehr als die Hälfte der Bevölkerung von Belgien ausmachen: 4½ Millionen Flamen gegen 3¼ Millionen Wallonen.

Wohl wird leichthin in gewissen belgischen Kreisen die Behauptung aufgestellt, daß die Flamen in der Allgemeinheit beider Sprachen mächtig sind. Das ist durchaus unzutreffend. Nach der letzten offiziellen Statistik zählte Belgien am 31. Dezember 1910: 3 220 662 Einwohner über 2 Jahre, die nur flämisch sprachen, gegenüber 2 833 344, die nur französisch sprachen. In den vier flämischen Provinzen (Antwerpen, Ost- und Westflandern und Limburg) sprachen nur 47 288 Einwohner das Französische als ihre gewöhnliche Umgangssprache, gegenüber 2 934 657 Menschen rein flämischer Zunge. Die Bevölkerung der flämischen Provinzen ist daher ausschließlich flämisch, trotz des lange dauernden Regierungssystems sprachlicher Entartung, dem sie unterlag.

Es läßt sich leicht erraten, welche Folgen ein solches System der Verkennung, besser Feindseligkeit, nach sich ziehen mußte, dem die flämische Sprache und Kultur ausgesetzt waren. Die Flamen waren ur-

[1]) Die Sperrungen sind von mir vorgenommen. Beyerle.

[2]) Die flämische Sprache ist in ihrer literarischen Form identisch mit der niederländischen oder holländischen Sprache. Ihre Literatur ist dieselbe, ebenso ihre Grammatik, ihre Syntax und ihr Wortschatz. (Anmerkung des Originals.)

Digitized by Google

ursprünglich beinahe völlig vom öffentlichen Dienst ausgeschlossen, und bis in die letzten Jahre war für sie der Zutritt zu Staatsämtern und ihr Fortkommen im Staatsdienste im Vergleich zu den Wallonen bedeutend erschwert. Einmal, weil die Vorherrschaft der französischen Sprache sie gegenüber den wallonischen Kandidaten ins Hintertreffen setzte; sodann, weil die mit Schöpfung der belgischen Unabhängigkeit einsetzende Ueberlieferung und die selbständige Abschließung der durch ein solches System begünstigten Kreise bis zur gegenwärtigen Stunde sich in Geltung behaupten konnte.

Dieses Uebergewicht der wallonischen und dabei allzuhäufig antiflämisch gesinnten Elemente in der öffentlichen Verwaltung zeigte sich auch in dem oft schreienden Mißverhältnis der staatlichen Vorteile, welche Belgien den beiden Landesteilen gewährte. Es ist überflüssig, bei den zahlreichen Ungerechtigkeiten zu verweilen, welchen die flämische Bevölkerung so lange ausgesetzt war, als die öffentlichen Beamten selbst in den flämischen Landbezirken nicht verpflichtet waren, im Verkehr mit der des Französischen unkundigen Einwohnerschaft sich des Flämischen zu bedienen.

Selbst nachdem durch das Gesetz von 1868 diese Frage im äußern amtlichen Verkehr zugunsten des Publikums gelöst wurde, konnte es nicht ausbleiben, daß der für den inneren Dienst beibehaltene ausschließliche Gebrauch der französischen Sprache für unsere flämische Bevölkerung eine Menge praktischer Unzuträglichkeiten und zahlreicher Mißbräuche zeitigen mußte. Niemals wurden die flämischen Provinzen durch unsere staatliche Zentralverwaltung mit gleicher Gunst wie die wallonischen Provinzen behandelt. Ihre wirtschaftliche Ausrüstung hat schwer darunter gelitten.

Die Lage der Flamen war nirgendwo schrecklicher, als in der belgischen Armee. Ich behaupte, daß trotz aller natürlichen Befähigung der Mannschaften es unmöglich ist, die volle militärische Kraftwirkung zu erzielen, wenn die Mehrheit der Offiziere einer Armee nicht imstande ist, sich in angemessener Weise in der Sprache der Mannschaften auszudrücken, wenn die Mehrheit der Rekruten in einer ihr unverständlichen Sprache angeführt und befehligt werden und wenn die zu denselben militärischen Einheiten gehörigen und mit denselben Aufgaben betrauten Leute sich nicht frei miteinander verständigen können. Dieser Zustand der Dinge war um so beklagenswerter, als bei einer großen Zahl der belgischen Offiziere gegenüber dem flämischen Geisteswesen stets offene Feindseligkeit herrschte. Unseren Flamen sind oftmals himmelschreiende Ungerechtigkeiten und nichtsnutzige Beschimpfungen nicht erspart geblieben. Man kann sich leicht vorstellen, daß in einem solch schrecklichen Kriege, wie wir ihn jetzt durchleben, ein solch außerordentlicher Zustand manchmal tragische Wirkungen auslöst und unabwendbar die Mannschaften, die darunter leiden, zur Empörung bringen muß.

Der gegenwärtige Kriegsminister hat aus innerer Anteilnahme über diese schlimmen Zustände einige Maßnahmen getroffen, die darauf abzielen sollen, den Verkehr zwischen Offizieren und Mannschaften durch eine verallgemeinerte Zweisprachigkeit zu erleichtern. Aber trotz aller guten Absichten ist diese Maßnahme kein wirkliches Heilmittel, ja sie dient nur als ein augenblicklicher Behelf, bis sie selbst zur Ursache neuer Konflikte wird. Tatsächlich unterstehen sich viele Offiziere, den Soldaten, welche des Französischen mächtig sind, das Recht zu verwehren, sich in amtlichen Schriftstücken, die sie zur Unterschrift vorlegen müssen, ihrer Muttersprache zu bedienen. Und die flämischen Soldaten, die sich auf die Ministerialverordnungen beriefen, um ihren flämischen Rechten Achtung zu verschaffen, wurden mit schweren Disziplinarstrafen belegt, weil festgestellt worden war, daß sie des Französischen mächtig waren. Eine verallgemeinerte Zweisprachigkeit läuft daher zum alleinigen Nachteil des flämischen Elements aus.

Die unglücklichen Folgen dieses sprachlichen Unterdrückungssystems, das in Belgien seit 1830 triumphierte, beschränken sich übrigens nicht auf die Tätigkeit der Staatsgewalt. Die gesamte geistige, künstlerische, soziale und wirtschaftliche Entwicklung der flämischen Provinzen ist dadurch lahmgelegt worden. Der künstlich hergestellte Bruch zwischen dem Volksschulunterricht und dem mittleren und höheren Unterricht, zwischen der Volksbildung und derjenigen der höheren Klassen, wie ihn die sprachliche Trennung schafft, indem sie den gebildeten Klassen den Gebrauch einer Adoptivsprache auferlegt, steht im Gegensatze zum natürlichen Charakter der Kultur unserer flämischen Provinzen und zu den dringendsten Forderungen ihres sozialen und kulturellen Fortschrittes. Diese Sachlage war eine der Folgen der heftigen Reaktion, die nach 1830 dem Niederländischen gegenüber einsetzte, zugleich aber auch eine Folge der in Belgien vorherrschenden französischen Sympathien und selbst weitergehender Hoffnungen. Ein großer Teil der ersten belgischen Beamtenschaft wie des Offizierkorps wurde aus Menschen französischer Nationalität gebildet, und die damals geschaffene Sachlage vermochte sich zu behaupten, dank einem hartnäckigen Konservatismus, dank dem übereinstimmenden Willen der politischen und religiösen Machthaber, dank auch der auf die Sinnesweise der leitenden Klassen durch einen fast ausschließlich französischen Unterricht ausgeübten Wirkung, mit welcher eine teilweise oder vollkommene Unkenntnis der flämischen Sprache Hand in Hand ging, dank endlich der Tatsache, daß die breiten Volksklassen — Arbeiter und Landbauern — auf das öffentliche Leben in Belgien nur einen sehr geringen Einfluß ausübten.

Dennoch ist der Widerstand hochgekommen. Er hat sich in fortschreitendem Maße organisiert in dem, was man die „flämische Bewegung“ nennt und deren Anhänger gemeinhin unter dem Namen Flaminganten zusammengefaßt werden.

Welches ist das Ziel dieser Bewegung? Man kann es in die folgenden drei Punkte zusammenfassen:

1. Dem flämischen Volke in Belgien in sprachlicher Hinsicht „die volle Gleichberechtigung nach Gesetz und Ausführung neben dem wallonischen Volke sicherzustellen“;*)

2. dem flämischen Volke die kulturelle Einheit zurückzugeben, welche für jede wohlorganisierte Gemeinschaft unerläßlich ist und welche die Gemeinsamkeit der gedanklichen Aeußerung bei hohen und niederen Klassen erfordert;

3. das flämische Volk mit dem besten Bildungsrüstzeug zu versehen, damit es Belgien die volle Entfaltung seiner natürlichen Begabung zu geben vermöge.

Zur Verwirklichung dieses Programms sind nur drei Dinge nötig:

1. Man muß das flämische Volk auf eine höhere Stufe des Unterrichts emporheben und diesen Unterricht in allen Graden in der Muttersprache der Schüler erteilen, wie dies im wallonischen Teile Belgiens bereits der Fall ist und außerdem für alle anderen zivilisierten Völker Europas gilt.

2. Die flämische Sprache ist für den inneren wie äußeren Dienst der öffentlichen Verwaltung in den flämischen Provinzen und außerdem insoweit von den Zentralstellen anzunehmen, als sich diese mit den Angelegenheiten des flämischen Landesteils beschäftigen.

3. Es gilt, die belgische Armee zu reorganisieren, in der Art, daß Flamen und Wallonen getrennte und sprachlich gleichgeartete Heereseinheiten bilden und die verschiedenen Heereseinheiten in der Sprache ihrer Mannschaften unterrichtet und befehligt werden.

Dies und nichts anderes ist das flämische Programm in seinem ganzen Umfange, wie es schon vor dem Kriege durch alle Flamen angenommen war, die sich der Notwendigkeiten ihrer flämischen Sprache bewußt waren. In diesem Programm ist nichts enthalten, was dem inneren Zusammenhang oder der politischen Einheit Belgiens zuwiderliefe.

Um es zu verwirklichen, bedarf es selbst weder einer Verfassungsrevision noch auch nur eines einzigen neuen Gesetzes. Es ist zu verwirklichen durch die Zuständigkeiten der Regierung allein, sei es durch königliches Dekret, sei es durch einfache Ministerialverfügung. Allerdings hat die belgische Regierung bisher nicht gewagt, die Verantwortung für diese Maßnahmen auf sich zu nehmen und hat es vernachlässigt, die öffentliche Meinung daraufhin vorzubereiten. Im Gegenteil hat die Mehrzahl der Regierungsmitglieder in der Vergangenheit gegenüber den flämischen Grundforderungen eine feindliche Haltung angenommen. Dennoch hatte die flämische Frage während der letzten Jahre sich so entwickelt, daß sie, wenn nicht der Krieg ausgebrochen wäre, das nationale Leben Belgiens umgestürzt hätte. Und wenn nicht die deutsche Besetzung die freie Betätigung der belgischen Behörden gelähmt hätte, wäre die Mehrzahl der oben angedeuteten Reformen schon heute durch die Stimme der Gesetzgebung zum Siege gelangt.

Die deutsche Einmengung in die belgische Sprachenfrage zeigte sich hauptsächlich in der Einrichtung der Verwaltungstrennung. Aber die Verwaltungstrennung und noch viel weniger die politische Trennung haben niemals vor dem Kriege einen Teil des flämischen Programms gebildet. Die wirklichen Urheber des Trennungsgedankens befinden sich im Gegenteil auf wallonischer Seite; er verdankt seinen Ursprung hauptsächlich der Unzufriedenheit, welche die Linksparteien über die andauernden politischen Mißerfolge empfanden. Seine hauptsächlichen Vorkämpfer waren der ehemalige Senatspräsident Dupont, besonders aber Destrée, der gegenwärtige Gesandte Belgiens in Petersburg, der Abgeordnete Georges Lorand usw. Diese letzteren gründeten sogar eine Art separatistisches Ministerium, dessen Haupt Destrée war. Und heute noch sind die eifrigsten Vorkämpfer der Verwaltungstrennung außerhalb des besetzten Gebietes Wallonen, die die zu Paris erscheinende „l'Opinion Wallonne“ zu ihrem Organe haben und die sich offen als Anhänger eines Staatenbundes Flandern-Wallonien erklären.

Von flämischer Seite wurde im Gegensatz dazu vor dem Kriege die Verwaltungstrennung durch alle autorisierten Führer der flämischen Bewegung weit weggewiesen. Sie fand nur Anhängerschaft in einer kleinen Gruppe junger Leute und niederer Beamter, und dies, obwohl es das flämische Volk war, das alle Nachteile der künstlichen Spracheinheit und Verwaltungszentralisation über sich ergehen lassen mußte.

Wenn die wahre Natur und die wahren Endziele der flämischen Bewegung allzuoft verkannt wurden, so liegt ein großer Teil der Schuld daran auf ihren Gegnern, welche durch die französische Presse Belgiens und des Auslandes in den befreundeten Ländern die gröbsten Irrtümer verbreitet haben.

Einige dieser hauptsächlichen Irrtümer sind die folgenden:

1. Die flämische Bewegung bedeute einen Angriff auf die Sprachrechte der Wallonen. Das ist falsch. Die Flamen sind durchaus dagegen, die Rechte der Wallonen zu verletzen und sind sogar bereit, Rücksicht zu nehmen auf die leider zu große Abneigung, welche die Wallonen noch heute gegenüber dem Studium der niederländischen Sprache an den Tag legen. Sobald diese niederländische

*) Die Worte „l'égalité absolu de droit et de fait“ sind der Formel entnommen, die schon 1916 durch die belgische Regierung in einer feierlichen Erklärung an den König der Belgier gerichtet wurde. (Anm. des Originals).

Digitized by Google

Sprache ihren gesetzmäßigen Platz in den flämischen Provinzen erobert haben wird, werden die gebildeten Wallonen sich zweifellos rasch überzeugen, daß die Kenntnis des Niederländischen ihnen ernstliche Vorteile bietet. Aber die Flamen wollen ihnen keinerlei Zwang auferlegen, solange die Wallonen nicht den Anspruch auf staatliche Stellen im flämischen Verwaltungsgebiet erheben.

2. Die flämische Bewegung soll für die politische Einheit Belgiens gefährlich sein. Auch das ist falsch. Wie schon oben gesagt ist, läßt sich das flämische Programm völlig verwirklichen, ohne daß man selbst nur bis zur Verwaltungstrennung gehen müßte. Belgien setzt sich aus zwei bemerkenswert gleichgroßen Gebieten zusammen, die durch eine seit Jahrhunderten unveränderte Sprachgrenze getrennt sind. Nördlich dieser Linie herrscht das Flämische, südlich das Wallonische. Man gewähre dort flämische Verwaltung und flämisches öffentliches Leben, während es sich hier französisch abwickelt, und die ganze Sprachenfrage ist aufgelöst.

Die Schweiz wendet diesen Grundsatz der Sprachverschiedenheit an. Darum sind Sprachenkämpfe dort unbekannt. Belgien brauchte dies nur zu adoptieren, so wird es zu Ruhe und Frieden kommen, und alle einander über die Sprachenfrage kämpfenden Bewegungen werden ihr Ende finden. Würde man aber im Gegenteil damit fortfahren, die moralischen Gesetze zu verkennen, die das Gewissen des flämischen Volkes wie das jedes anderen zivilisierten Volkes leiten, so würde die Entzweiung immer tiefer werden und mit der Schaffung eines unüberbrückbaren Gegensatzes endigen. Die flämische Bewegung trägt darum in sich keinerlei Tendenz, die der belgischen Einheit zuwiderliefe. Aber man darf sie nicht auf Abwege drängen, indem man ihren Anhängern die Ueberzeugung auferlegen will, daß die politische Einheit Belgiens mit der sprachlichen Einförmigkeit des Landes zusammenfallen müsse. Die flämische Seele könnte eine solche tödliche Gleichmacherei nicht ertragen und würde alle künstlichen Fesseln sprengen, durch welche man sie hindern wollte, zu ihrer freien moralischen Entfaltung zu gelangen.

3. Die flämische Bewegung widersetze sich zu Unrecht dem Studium der französischen Sprache. Das ist falsch. Die Flamen verstehen sehr wohl ihr Eigeninteresse, das ihnen nahelegt, ernstlich das Französische zu erlernen, dessen glänzende Literatur sie lieben. Im Gegensatz zu ihren Verkleinerern, die sich gerne in den Herrschafts-französischen Sprache einmauern, geben sich gebildete Flamen, nach dem Beispiel ihrer holländischen Sprachvettern, gerne dem Studium mehrerer Sprachen hin. Wenn in Zukunft das Geistesleben in Belgien mit seinen literarischen Schöpfungen sich gegenseitig vertraut zu machen wünscht, so kann das nur auf diesem in Flandern eingeschlagenen Wege glücken.

4. Die flämische Bewegung soll im Gegensatze zu Frankreich stehen. Dieser Vorwurf ist eine Nichtswürdigkeit. Die Flamen wünschen die aufrichtigsten Empfindungen gegenüber Frankreich zu pflegen und stehen vor niemand in Bewunderung und Dankbarkeit gegenüber dem Heroismus seiner Armeen während des Krieges zurück. Es wäre tief bedauerlich, wenn die französische Regierung in diesem Punkte irgendeinen Zweifel hegte.

5. Die flämische Bewegung sei durch Deutschland inspiriert worden und sei als „germanophil" einzuschätzen. Das ist eine Verleumdung, die durch den Krieg teilweise recht gehässig geworden ist. Ich werde sofort ausführen, in welchem Umfange Deutschland dazu gelangt ist, sich, unter dem Schirm der Besetzung des Landes, in die flämische Frage einzumischen. Vor dem Kriege war Deutschland niemals für die flämische Bewegung eingenommen. Gedanken, Literatur und alle anderen Auswirkungen der flämischen Bewegung haben sich völlig aus sich heraus entwickelt. Die großen Agenten der deutschen Durchdringung in Belgien haben sich vor dem Kriege im Gegenteil mit Vorliebe an die französisch sprechenden belgischen Kreise gewandt, weil der finanzielle Einfluß der letzteren und ihre Beziehungen zur Staatsverwaltung ihnen gestattete, erfolgreicher ihre Spionage zu betreiben und ihre Kraftanstrengungen auf dem Gebiete der wirtschaftlichen Durchdringung Belgiens zu organisieren. Besonders in Antwerpen haben die Deutschen ununterbrochen durch ihre Zuwendungen Theater und andere Unternehmungen unterstützt, die der flämischen Bewegung zuwiderliefen.

* * *

Als der Krieg ausbrach, waren die Flamen übereinstimmend entschlossen, ihre Beschwerden und den ganzen Sprachenstreit schweigen zu lassen, um sich gemeinsam mit den Wallonen mit aller Tapferkeit der Verteidigung der Grenzen zu widmen. Die Deutschen haben übrigens niemals bei ihren Grausamkeiten, ihren Räubereien und ihren Beitreibungen zwischen den flämischen und wallonischen Gegnern einen Unterschied gemacht. Erst seit Mitte 1915 gaben sie sich Mühe, die Unzufriedenheit und das alte Mißtrauen gewisser flämischer Kreise im Dienste der Verwirklichung ihrer imperialistischen Ziele auszunutzen.

Diese Unzufriedenheit und dieses Mißtrauen sind unglücklicherweise auf ungerechte und unzeitgemäße Art durch eine gewisse belgische Presse, die in die Fremde geflüchtet war, und durch die Vorkämpfer der flamenfeindlichen Ideen wieder erweckt und aufgepeitscht worden. Die angesehensten Führer der flämischen Bewegung wurden seit Ende 1914 als Verräter oder deutsche Agenten denunziert, während noch dieselben Personen sich mit aller Kraft der Verteidigung des Landes hingaben. Die flämischen Gedanken wurden als deutscher Import beschimpft. Man schrie siegeszuversichtlich bis in die englischen Zeitschriften hinein, daß es mit der flämischen Frage in Zukunft aus sei und daß Belgien lateinisch werden oder untergehen müsse. Auf der anderen Seite wurden die Flamen, wie immer, die Opfer erniedrigender Behandlung durch zahlreiche belgische Verwaltungsorgane. Es war unausbleiblich, daß sich die Eigenliebe der Flamen dagegen auflehnte und unglücklicherweise einige junge Hitzköpfe, die im besetzten Gebiet geblieben waren, daraus den Vorwand nahmen, bei den Deutschen Unterstützung zu suchen. Daraus entstand der Aktivismus.

Trotz dreijähriger Anstrengungen und ungeheuerer Werbemittel ist der Aktivismus bis heute eine schwache Minderheit in der flämischen Bewegung geblieben. Es ist ihm nicht geglückt, die vornehmsten Führer mit sich zu reißen, die vielmehr im Gegenteil mit größter Ausdauer den Aktivismus bekämpft haben, gleichgültig, ob sie sich im besetzten Gebiet oder außer Landes befinden. Dennoch hat der Aktivismus alles getan, um das Vertrauen des flämischen Volkes für sich zu gewinnen. Er bot sich zunächst dar unter der wenigst anstößigen Form. Die Schöpfung der sogenannten flämischen Universität in Gent durch den deutschen Besetzer wurde dem flämischen Volk als ein Akt dargestellt, der weder die Außenpolitik, noch die innere Verfassung Belgiens berühre, sondern lediglich eine Handlung der Vorsicht gegen die Verblendung der belgischen Regierung und gegen die in Zukunft zu erwartende Reaktion darstelle, mit der die Gegner der flämischen Bewegung drohten. Erst 1917 wurde die Verwaltungstrennung eingeführt, die zweite Phase der aktivistischen und deutschen Politik. Die dritte Phase, die politische Trennung, wurde erst zu Beginn dieses Jahres offiziell in Angriff genommen.

Das Verhältnis zwischen der Bedeutung der aktivistischen Bewegung und der wirklichen flämischen Bewegung läßt sich an folgenden Ziffern aus der Zeit vor dem Kriege ablesen: Mehr als 3000 diplomierte Akademiker unserer Universitäten erklärten sich damals als offene Anhänger der Ueberleitung der Universität Gent in eine niederländische Universität; die Aktivisten konnten nur 170 Unterschriften gleicher Art für dieselbe Reform, so wie sie dieselbe unter Mitwirkung der Deutschen durchgeführt haben, gewinnen. In den Volkskreisen hat der Flame Alphons Sevens von Gent, heute in Deutschland wegen seines Antiaktivismus gefangen gesetzt, vor dem Kriege 100 000 Unterschriften zugunsten der Verflamung von Gent gesammelt; die Aktivisten können dem kaum tausend Unter-

Die Zukunft

ist uns noch dunkel verhüllt, aber sicher wird sie uns vor gewaltige, neue Aufgaben stellen. Um diesen gewachsen zu sein, rüste man für den Kampf der Geister beizeiten. Dass hier der gebildete Katholik ein grosszügig geleitetes, auf hoher Warte stehendes Zentralorgan von der Bedeutung und dem Einflusse der „Allgemeinen Rundschau" als Ergänzung zu seiner Tageszeitung nicht entbehren kann, bedarf keiner Frage. Allen verehrl. Lesern empfehlen wir daher dringend, den Bezug auf die „Allgemeine Rundschau" für das vierte Vierteljahr (Oktober—Dezember) baldmöglichst zu erneuern, da sonst unter den gegenwärtigen Verkehrsverhältnissen die ununterbrochene Weiterlieferung nicht gewährleistet werden kann. Alle Postanstalten und Feldpostämter nehmen Neubestellungen schon gleich nach dem 15. September entgegen. Der Postbestellzettel liegt der Postauflage dieser Nummer bei. — Sollte der eine oder andere Leser für die nächste Zeit noch mit einer Einberufung zu rechnen haben, raten wir, sich auch in diesem Falle den Fortbezug unseres Blattes durch umgehende Erneuerung zu sichern. Die Nachsendung in die Garnison oder ins Feld kann später ohne weiteres veranlasst werden.

Wer der „Allgemeinen Rundschau" für das kommende Vierteljahr neue Bezieher wirbt, leistet der gemeinsamen Sache einen grossen Dienst und hilft dieser führenden Zeitschrift der gebildeten Katholiken ihre wichtige Mission leichter erfüllen.

Digitized by Google

schriften gegenüberstellen. Dennoch hat die flämische Idee keineswegs während des Krieges abgenommen. Sie hat sich im Gegenteil ausgebreitet und im Herzen der flämischen Bevölkerung noch mehr verankert. Und die Verflamung der Universität Gent, vorgenommen nach dem Kriege durch die belgischen Autoritäten, bildet für sie den Schlußstein. Aber sie ist bisher dem belgischen Vaterlande getreu geblieben und wünscht so zu verbleiben und nicht schwach zu werden in dem Widerstande gegen den Losreißungsversuch, den Deutschland unternommen hat.

Indessen haben die deutschen Behörden, aber auch literarische, wissenschaftliche und politische Persönlichkeiten Deutschlands unter jeder Gestalt um die Sympathien des flämischen Geistes geworben und machen ihm unaufhörlich für die Zukunft die schmeichelhaftesten Versprechen. Doch gelingt es dieser trügerischen Politik nicht, allzuviele einzufangen.

Was ist das Ziel und die Gefahr dieser Manöver auf dem Gebiet der belgischen Sprachenfrage? Deutschlands Absicht begnügt sich nicht damit, die Belgier unter sich zu scheiden. Sein wahres Ziel geht dahin, Vorwände zu schaffen, um bei Gelegenheit der Friedensverhandlungen Ansprüche auf das innere Leben Belgiens zu erheben. Darum hat man sich wenig gekümmert, ob die flämische Bevölkerung mit den von Deutschland durchgeführten sprachlichen Reformen zufrieden sei oder nicht. Die Deutschen haben vielmehr im Gegenteil zu erkennen gegeben, daß sie extreme Reformen vorziehen, weil die von den Flamen selbst gegen die Tätigkeit einer Gruppe bedeutungsloser Aktivisten erhobene Opposition den Deutschen die scheinbare Verpflichtung auferlegt, ihre künstlich geschaffenen Einrichtungen durch den Friedensvertrag bestätigen zu lassen, und weil sie ihnen auf solche Weise ein gewisses Recht der Protektion über die Flamen und der Aufsicht über die inneren Angelegenheiten Belgiens leiht.

In vielfachen feierlichen Erklärungen haben Flaminganten, die dazu am meisten berufen waren, gegen diese Politik protestiert und erklärt, daß die flämische Frage für Belgien eine Angelegenheit der inneren Politik sei und daß sie energisch jede fremde Einmischung zurückweisen.

Aber das genügt nicht. Der Einfluß der patriotischen Flamen muß durch die eigene belgische Staatsautorität und durch unsere Freunde hochgehalten und nicht bekämpft werden.

Was ist dazu nötig? Herzlich wenig, aber dieses Wenige ist unentbehrlich.

Die Frage interessiert auch die Politik der großen Verbündeten Belgiens, besonders Frankreich und England, weil die mehr oder weniger heftigen Regungen des flämischen Geistes zugunsten seines ungeschmälerten Fortbestehens in der Zukunft unausweichlich ihre Rückwirkung auf die internationalen Gedanken jener Großmächte äußern müssen. Ich habe schon oben angeführt, daß die flämische Bewegung sich durchaus nicht gegen Frankreich oder die französische Sprache richtet. Aber es ist nicht zu leugnen, daß man in den flämischen Kreisen gegenüber gewissen herkömmlichen Tendenzen der französischen Politik von Mißtrauen beseelt ist. Man glaubt, nicht verstanden zu werden und durch die französisch gerichteten Leiter und ihre Mißgunst verraten zu sein. Dieses Gefühl hat seine historischen Gründe; es hat aber auch noch in der neuesten Zeit durch gewisse ungeschickte Einmengungen von seiten Frankreichs neuen Nährstoff erhalten. Ist es doch allgemein bekannt, daß die offizielle französische Propaganda vor dem Kriege in Belgien Presseorgane, Vereine und Institute finanziell unterstützt hat, die sich stets durch ihre Feindseligkeit gegen die flämischen Gedanken auszeichneten. Der Handelsminister David hat 1913 in der französischen Kammer erklärt, daß die glänzende Teilnahme Frankreichs an der Weltausstellung in Gent das eine Ziel habe, die dortigen Freunde Frankreichs in ihrem Widerstand gegenüber den flämischen Fortschritten zu stärken, besonders was die Umwandlung der französischen Universität Gent in eine niederländische Hochschule angehe. Der Uebereifer, mit welchem die belgischen Gegner des flämischen Programms während des Krieges für den Gedanken einer Wirtschaftseinheit und einer engen politischen Allianz mit Frankreich gekämpft haben, mußte notgedrungen diese peinlichen Erinnerungen aufs neue erwecken. Schließlich versichert man allenthalben in den flämischen Kreisen, daß gewisse Presseorgane, die — besonders in Holland — auf die skrupelloseste Weise alles Flämische anfallen, direkt oder indirekt französische oder englische Unterstützungsgelder beziehen. Ich verzichte darauf, diesen Gerüchten auf den Grund zu gehen. Das einzige, worauf es ankommt und was man nie vergessen darf, ist das, daß weder Belgien noch die Alliierten ein Interesse daran haben, den um die Zukunft ihrer Kultur und Rasse besorgten Flamen den Hintergedanken zu lassen, als würden sie verachtet und verdächtigt, wodurch sie ohne Gegengewicht der ausschließlichen Anziehungskraft Deutschlands ausgesetzt werden. Im Gegenteil, es gilt die kulturelle Unversehrtheit des flämischen Landes und seinen Widerstand gegen die deutsche Besetzung dadurch aufrecht zu erhalten, daß man dem flämischen Gedanken die Gunst bezeugt, die er verdient.

Dies ist vor allem die Pflicht der belgischen Regierung selbst. Aber auch die Sympathien Englands können damit in wertvollen Wettbewerb treten. Denn es ist natürlich, daß die Sympathien Frankreichs sich mit größerer Eigenkraft unserer wallonischen Bevölkerung zuwenden, die mit Frankreich durch die gemeinsame Sprache verbunden ist. England seinerseits muß seine besondere Aufmerksamkeit auf den flämischen Teil Belgiens lenken. Ich habe meine Gründe dafür, auszusprechen, daß man in gewissen politischen Kreisen Deutschlands fürchtet, daß England so handeln werde. Ich habe schon angedeutet, daß der Flame mit Leichtigkeit die englische Sprache erlernt, die in vieler Beziehung der seinigen ähnlich ist. Auch ist er gegenüber England von historischen Sympathien erfüllt und teilt mit ihm die begeisterte Pflege aller öffentlichen Freiheiten. England hat aber auch seinerseits ein offenbares Interesse daran, daß die Westküsten der Nordsee durch kleine freie Völker bewacht werden, blühend und stolz auf ihre Unabhängigkeit, zugleich voll Sympathien für den angelsächsischen Geist. Wenn es jemals Deutschland gelingen sollte, die öffentliche Stimmung in den flämischen Provinzen auf sich herüberzuziehen, so wäre das für England ein großer Verlust und eine steigende Gefahr. Wenn es aber im Gegenteil aus dem Widerstand und Hasse, welchen die flämische Seele so gut wie die wallonische in der gegenwärtigen Stunde gegenüber den Tyrannen von jenseits der Rheines empfindet, seinen Nutzen zu ziehen weiß, indem es den belgischen Flamen zeigt, daß England nicht allein der unwandelbare Verteidiger der politischen Unabhängigkeit des belgischen Staates, sondern ebenso ein aufrichtiger Freund der vollen Wiedergeburt Flanderns auf der Grundlage der niederländischen Kultur ist, wird England eine Probe großen politischen Weitblicks abgelegt haben. In der Tat, der flämische Teil Belgiens ist nicht allein dem Zugriff Deutschlands am meisten ausgesetzt. Er bildet zugleich den stärksten und wichtigsten Teil des Landes, der am treuesten seinen Ueberlieferungen, seinen nationalen Einrichtungen und dem belgischen Throne anhängt. Er ist ebenso für die Zukunft der reichste Teil der belgischen Nation und seine internationalen Freundschaften werden nicht verfehlen, mittelbar diejenigen Hollands zu beeinflussen, das sich mit jedem Tage mehr für die literarischen Werke der flämischen Schwester begeistert.

III. Kritische Bemerkungen.

Die Denkschrift Frans van Cauwelaerts ist eine Rechtfertigung der deutschen Politik in Belgien. Sie beweist, wie ernsthaft und gefahrdrohend der flämische Aktivismus in maßgebenden belgischen Kreisen eingeschätzt wird. Sie will seiner weiteren Ausbreitung und der ihn fördernden friedlichen deutsch-flämischen Arbeit Halt gebieten, indem sie die flämische Sache unter den Schutz Englands stellen möchte. Was sie an Tatsachenmaterial über die ungerechte Behandlung des flämischen Stammes vor und während des Krieges vorträgt, erweist schlagend die Unhaltbarkeit der alten belgischen Zustände. Diese Tatsachen sind ebenso geeignet, bei uns den flämischen Aktivismus besser verstehen zu lernen, wie sie die deutschen Maßnahmen zum Schutze des Flamentums als völkerrechtlich wohlbegründet erscheinen lassen. Diese letzteren dienen allesamt der Gerechtigkeit und Volkswohlfahrt in einem völkerrechtlich besetzten Gebiete.

Die Verzeichnungen van Cauwelaerts zeigen sich in folgendem. Abgesehen von einigen scharfen Wendungen gegen Deutschland, wie sie sich bei einem auf Eindruck in England berechneten Schriftstück von selbst verstehen, sind es namentlich zwei Punkte: Die flämischen Aktivisten als eine kleine Minderheit bedeutungsloser junger Hitzköpfe hinzustellen, ist heute eine bewußte Irreführung. Die flämischen Forderungen auf Verwaltungstrennung und politische Selbständigkeit Flanderns als imperialistische deutsche Ziele auszugeben, ist Lüge.

Ein Blick auf die Zusammensetzung des Rates von Flandern allein genügt, um darzutun, daß die aktivistische Vertretung des stammbewußten Flamentums Intelligenz, Ansehen und Lebenserfahrung in sich vereinigt. Van Cauwelaerts beste Freunde aus den katholischen Kreisen der flämischen Bewegung zählen heute zu den mutigsten Vorkämpfern des Aktivismus. Van Cauwelaert könnte ihnen mit seinen Behauptungen nicht vor die Augen treten, ohne zu erröten. Er ist überhaupt in viel höherem Grade der Vertreter einer flämischen Minderheit, als er selbst weiß. Wenn übrigens wirklich der Aktivismus so nichtssagend wäre, wie van Cauwelaert glauben machen will, wozu dann der ganze höchst ungewöhnliche Schritt?

Daß sich bei der Verflamung der Universität Gent nicht die Stimmenzahl herauswagte, wie vor dem Kriege, versteht sich aus den Umständen von selbst. Die statistischen Gegenüberstellungen van Cauwelaerts besagen darum nichts. Wenn etwa van Cauwelaert das blühende Universitätsleben in Gent jetzt mit eigenen Augen sehen könnte, so würde er rasch eines Besseren belehrt werden. Er hätte Zeuge

Digitized by Google

der Feststimmung sein müssen, die die Genter Jahrhundertfeier im November 1917 auslöste, hätte die prächtigen flämischen Reden hören müssen, die dort der „alte Reinhard", der ergraute Vorkämpfer des „National-flämischen Verbandes" und sein eigener Freund Hildward Van der Spuurt, heute Schöffe im verflamschten Magistrate der Stadt Gent, gehalten haben.

An sich, durch seine Tendenz und die Adresse, erweist darum das Memorandum F. van Cauwelaerts aufs deutlichste, wie ernst die Gefahr des flämischen Aktivismus für die alte belgische Regierung geworden ist. Dieser Aktivismus ist es aber auch, der seinerseits dem deutschen Besetzer die Forderung der Verwaltungstrennung zwischen Flandern und Wallonien als einziges Heilmittel, um aus den verrotteten Zuständen herauszukommen, nahegelegt hat und der die volle Verwirklichung der flämischen Rechte ausschließlich von einer staatlichen Verselbständigung Flanderns erhofft. Die Erklärung der flämischen Selbständigkeit durch den Rat von Flandern vom 22. Dezember 1917 ist ganz allein von diesem ausgegangen, mag die Tatsache den Herren in Le Havre auch noch so unbequem sein. Wo van Cauwelaert diese Punkte berührt, verliert er sich in Wortstreit und Halbheiten. Es ist wirklich nur ein Streit um Worte, wenn van Cauwelaert einerseits zwar die Verflamung des gesamten Unterrichts sowie der gesamten öffentlichen Verwaltung und Rechtspflege, und zwar für den äußeren wie für den inneren Dienst, fordert, auch getrennte Heereseinheiten für Flandern und Wallonien als notwendig hinstellt, anderseits aber behauptet, die Verwaltungstrennung abzulehnen. Denn diese besteht ja gerade darin, was van Cauwelaert selbst zur Verwirklichung des flämischen Programmes für nötig hält. Eine Halbheit ist es weiterhin, wenn van Cauwelaert solch grundlegende Aenderung der öffentlichen Zustände eines Staates ohne Gesetz herbeiführen will. Sie dient ihm nur dazu, die deutschen gesetzlichen Maßnahmen zur Durchführung der Verwaltungstrennung als völkerrechtswidrig zu bekämpfen und in Mißkredit zu bringen. Van Cauwelaert meint ja selbst, daß ohne Dazwischentreten des Krieges die flämische Bewegung ihre Forderung vielleicht schon heute durch die Stimme der Gesetzgebung durchgesetzt hätte. Viel Optimismus bei einem Schriftsteller, der in demselben Atemzug ausführt, daß die belgische Regierung es nicht gewagt habe, in der Flamenfrage Farbe zu bekennen und ganze Arbeit zu tun. Der Vorwurf der hier skizzierten Halbheit, dem der ganze flämische Passivismus heute in den Reihen der Aktivisten begegnet, ist darum nur zu begründet. Die Aktivisten vermögen heute den Glauben an die Ehrlichkeit der belgischen Regierung nicht mehr aufzubringen, der dazu gehört, um mit van Cauwelaert anzunehmen, daß trotz einer einheitlichen, natürlich überwiegend französischen Regierung die Regierungsleute mit den flämischen Provinzen nicht nur in flämischer Sprache verkehren, sondern eine wirklich gerechte Politik zugunsten Flanderns treiben werden.

Am meisten schlägt sich van Cauwelaert aber da ins Gesicht, wo er die Regelung der flämischen Angelegenheiten als innere Sache Belgiens vindiziert und dabei Frankreich und besonders England als Garanten der flämischen Rechte aufruft. Hier gibt es kein Entweichen. Was für England und Frankreich am Friedenstische recht ist, muß für Deutschland billig sein. Darüber gibt sich doch auch ein Frans van Cauwelaert als alter Leipziger Student keinen Täuschungen hin, daß der flämische Stamm völkisch, sprachlich und kulturell Deutschland viel näher steht als England. Mag darum auch die am Schlusse beigefügte Lockung, daß England durch die Förderung Flanderns auch Sympathien in Holland gewinne, für englische Ohren sehr wohl klingen, uns vermag sie nur von der Notwendigkeit des Durchhaltens in der mit Weitblick durch den Generalgouverneur v. Bissing eingeleiteten Flamenpolitik zu überzeugen. Das Deutsche Reich wird sich, so hoffen wir, in diesem Punkte nicht durch den angerufenen politischen Weitblick Englands übertreffen lassen. Wenn aber England wirklich für die gerechte Sache Flanderns Verständnis gewinnen und einmal seinen laut verkündeten Grundsätzen folgen sollte, so wäre damit, wie L. Schwering vor kurzem in der „Kölnischen Volkszeitung" (Nr. 572 v. 22. Juli 1918) andeutete, eine Hauptschwierigkeit des Friedensschlusses zwischen England und Deutschland ausgeräumt. Niemals aber wird sich Deutschland durch England um den Preis seiner aufbauenden Arbeit im stammverwandten Flandern bringen lassen.

Die Allgemeine Rundschau

im Urteile ihrer Leser aus Feld und Heimat. Eine neue kleine Stichprobe:

„Ihr hochinteressantes und von uns allen stets sehnlichst erwartetes, Ihr gediegenes und auf allen politischen und kulturellen Gebieten so gut orientierendes Blatt." (P. J., 2. 4. 18.)

„Seitdem ich Abonnent bin, habe ich die ‚A. R.' erst so recht schätzen gelernt als eine Zeitschrift, die gut orientiert und vor allem als eine der wirklich Aufrechten, treu ihrem Programm und treu und tapfer als Vorkämpferin für erhabene Kulturwerte." (R. S., 20. 4. 18.)

„Werde bestrebt sein, für das ausgezeichnete Blatt Abonnenten zu gewinnen." (F., 20. 4. 18.)

„Den Heften sehe ich mit Sehnsucht entgegen, wie einem lieben, längst erwarteten Brief." (A. B., 23. 4. 18.)

„Das Lesen Ihrer Zeitschrift war mir in der langen Zeit meines Krankseins stets eine grosse Freude." (Th. F., 27. 4. 18).

„Die ‚A. R.' wird vor allem gern gelesen wegen ihrer offenen und geraden Schreibweise." (L. Schl., 5. 5. 18.)

„Die Zeitschrift ist ausgezeichnet und ich schicke sie jedesmal an Kameraden von mir weiter." (H. P., 6. 5. 18.)

„Die mir sehr lieb gewordene ausgezeichnete Wochenschrift erhalte ich pünktlich und regelmässig." (J. L., 10. 5. 18.)

„Erwarte Ihre Zeitschrift stets mit einer gewissen spannenden Unruhe schon Tage vorher." (R. J., 15. 5. 18.)

„In der kurzen Zeit habe ich überaus grosses Gefallen an der Zeitschrift gefunden, die in knappen gedrängten Artikeln alles behandelt, was in der Kriegszeit uns aus Feld und Heimat interessieren kann." (H. G., 17. 5. 18.)

„Die ‚A. R.' bildet eben ein Band, das einen da draussen an der Front mit der Heimat zusammenhält. Das ist nicht hoch genug einzuschätzen, bei all der Trostlosigkeit, die hier im verwüsteten Gebiet einen umgibt. Möge diese vorzügliche Zeitschrift nur immer weitere Verbreitung finden." (A. G., 29. 5. 18.)

„Für mich ist es stets die grösste Freude, Ihre Zeitschrift zu erhalten, und würde das katholische Volk Deutschlands sich grosse Verdienste erwerben, wenn eine recht grosse Anzahl „Feldabonnements" gestiftet würden, damit meine Kameraden hier draussen die so wichtigen Aufklärungen erhielten." (V., 29. 5. 18.)

„In dem jetzigen heissen Ringen bieten mir die Hefte eine hochinteressante Abwechslung." (J. Sch., 4. 6. 18.)

„Nehme die ‚A. R.' in den dienstfreien Stunden immer mit Genuss zur Hand." (J. B., 6. 6. 18.)

„Enthält recht interessante Artikel aus allen Zweigen der Wissenschaft. Für einige Augenblicke entreisst sie uns dem ewigen Einerlei des Krieges und führt uns ins höhere Gebiet." (H. S. 9. 6. 18.)

„Bietet nicht nur vielen Vieles, sondern allen Lesern Gutes und Gediegenes. Schöne Blüten gesunder Pflanzen auf kräftigem Grunde." (R., 13. 6. 18.)

„Erfreut sich meiner besonderen Hochschätzung. Mit Freude und Interesse sehe ich stets ihrer Ankunft entgegen." (L. D., 17. 6. 18.)

„Die ‚A. R.' bildet eine gute Ergänzung der Tageslektüre." (J. St., 17. 6. 18.)

„Meine liebe, treffliche Rundschau möchte ich an meinem neuen Standort erst recht keine Woche missen." (F. B., 17. 6. 18.)

„Die Lektüre ist mir stets ein Genuss. Was mich besonders veranlasst, Ihr Blatt zu schätzen, ist, dass es so mutig den religiös-sittlichen Standpunkt vertritt. Mancher Kamerad greift gerne zu dem Blatt." (K., 20. 6. 18.)

„Die Herren sind eifrige Leser Ihrer berühmten und hochstehenden Zeitschrift mit ihrem anregenden Inhalt." (A.-B.-V., 20. 6. 18.)

„Die ‚A. R.' wird hier am Asowschen Meer auch von einem deutschen Kolonistenpfarrer mit hohem Interesse gelesen!" (P. I., 27. 6. 18.)

„Konnte mich schon gelegentlich von den Vorzügen der ‚A. R.' überzeugen, die mich nun in Zukunft am besten in Politik und Kultur unterrichten möge." (Schw., 29. 7. 1918.)

„Ich habe hier in der Einsamkeit die ‚Rundschau' wirklich schätzen gelernt. Ich möchte die Zeitschrift auch weiterhin nicht missen." (F. J. 4. 8. 18.)

„Der Inhalt interessiert mich ungemein." (P. H., 13. 8. 18.)

Digitized by Google

Jugendämter.

Von Domkapitular Dr. M. Buchberger, München.

Der größte Schatz eines Volkes ist seine Jugend. Und nie war dieser Schatz für das deutsche Volk kostbarer und unersetzlicher als jetzt. Auf der Jugend von heute liegt die Hauptlast des Krieges, auf der Jugend von morgen liegt unser Geschick für die Zukunft. Eine Riesenaufgabe harrt ihrer. Ob sie ihr gewachsen ist, davon hängt das Los des deutschen Volkes ab. Wer würde bei einer Lage von so gewaltigem Ernst nicht mit Sorge und Bangen auf unsere heutige Jugend schauen! Ist sie körperlich, geistig und sittlich so tüchtig, ist sie so arbeitsfreudig und hochsinnig, daß wir auf sie bauen und vertrauen können? Der Kenner weiß, daß sie das nicht in alleweg ist. Groß ist die Zahl der körperlich oder geistig Minderwertigen; die Zahl der seelisch und sittlich Kranken, der Entgleisten und auf Abwege Gekommenen ist noch größer. Daran hat der Krieg einen Teil der Schuld; denn er hat Verhältnisse geschaffen, die vielen gefährlich und verhängnisvoll wurden. Es fehlt an Schutz, Führung, Zucht und Autorität; daher spielen die Jungen oft die Herren, kennen nicht Ehrfurcht und Gehorsam, hängen dem verbotenen Genuß nach, zum Teil mit verdientem, zum Teil mit gestohlenem Gelde. Aber auch schon vor dem Kriege war ein beträchtlicher Teil unserer Jugend, insbesonders der Großstadtjugend, auf dem Wege zum Abgrund, zu einem verfehlten Leben. Eine immer größere Schar fand sich ein vor den Jugendgerichten; die Räume der Gefallenen-Abteilung in den Krankenhäusern füllten sich immer mehr; die Allgemeinheit trug bereits schwer an den Lasten für die sittlichgefallene, die verwilderte und verwahrloste Jugend.

Caritas und Fürsorge verschlossen ihr Auge nicht vor diesen Notständen und schauten nicht mit verschränkten Armen zu. Viel wurde gearbeitet auf dem Gebiete der Jugendgerichtshilfe, der Vormundschaft und Schutzaufsicht, der Unterbringung gefährdeter, vernachlässigter und hilfsbedürftiger Kinder in Familien und Anstalten. Im Krieg kam dazu das große Werk der Unterbringung unterernährter und armer Kinder auf dem Lande, die Fürsorge für die Kriegerkinder und insbesonders die Kriegswaisen: Arbeiten, die von heiliger, opferfreudiger Liebe für die Kinder, für ihre Väter im Feld und für das Vaterland getragen waren.

Von der Größe und Mühseligkeit dieser Arbeit haben nur wenige eine Ahnung. Das ist vielleicht der Hauptgrund, warum so viele, mit der praktischen Arbeit nicht vertraut, das bisher Geleistete unterschätzen. Viele rufen erfahrungsgemäß nach Fürsorge-Organisationen, -Maßnahmen und -Einrichtungen, die bereits bestehen und nur Kräfte und Mittel brauchen, um ins Große zu wachsen. Aber wenn an die theoretisch so Begeisterten Opfer an Zeit, Kraft und Mitteln herantreten, dann hält die Begeisterung nicht an. Anregen ist sehr leicht und billig, wenn man anderen die Last der Ausführung überläßt. Gebt den bestehenden Organisationen die Mittel, die ihr den zu schaffenden geben wollt, und sie werden Großes leisten!

Die Entwicklung der Jugendfürsorge in den letzten Jahren steht einzig da. Auch der Ausbau zusammenfassender Organisationen ist weit fortgeschritten. So hat z. B. Bayern für jede Diözese einen Jugendfürsorgeverein, der durch seine Ortsgruppen in die einzelnen Pfarreien hineinreicht. Die gesamte katholische Jugendfürsorgearbeit ist wieder zusammengefaßt im Landesverband katholischer Jugendfürsorgevereine und -Fürsorgeerziehungsanstalten Bayerns. Die Vertretung sämtlicher Jugendfürsorge-Vereine Bayerns bildet ein Landesausschuß.

Die Klagen über Lücken in der Jugendfürsorge, über Zersplitterung und Vergeudung der Kräfte, über Nebeneinanderarbeit und Doppelarbeit sind nicht unbegründet, aber zu aufdringlich, unfruchtbar und durchsichtig. Das Rufen nach „unentbehrlichen Grundlagen geordneter Entwicklung der Jugendfürsorge" macht den Eindruck, als ob die Organisation und Arbeit auf diesem Gebiete ganz im argen läge. Handelt es sich hier um Uebertreibungen, die dem Geschaffenen und Geleisteten nicht gerecht werden, und die an eine Neuregelung zu große Hoffnungen knüpfen, so soll immerhin der Wunsch nach einer gewissen Kristallisation der Arbeit, nach festen Formen, klarer Ordnung, harmonischem Ineinandergreifen nicht als unberechtigt bezeichnet werden.

Einen sehr beachtenswerten Versuch zur Erreichung dieses Ziels stellt nun der preußische Gesetzentwurf über Jugendämter und Berufsvormundschaft dar. § 1—9 haben die Jugendämter, § 10—19 die Berufsvormundschaft und § 20—21 die Aufbringung der Kosten für die hilfsbedürftigen unehelichen Kinder zum Gegenstand. Ursprünglich sollte der Entwurf vertraulich behandelt werden, aber durch Besprechungen desselben auf Tagungen und in Fachorganen, neuestens auch in der Tagespresse, ist er zur allgemeinen Kenntnis gelangt. Er hat bei Fachmännern und in Fachorganen eine sympathische Aufnahme gefunden, wenn er auch im einzelnen arg zerpflückt worden ist. Die Gutachten und Verbesserungsvorschläge hatten eine neue Fassung zur Folge, die als „Entwurf eines Jugendfürsorgegesetzes" im „K. pr. Staatsanzeiger" vom 23. Juli 1918 veröffentlicht wurde. Sicherlich beruht der Entwurf auf einer intimen Kenntnis der Bedürfnisse der Jugendfürsorge, zeigt auch das ernste und ehrliche Streben, auf der Grundlage des Bestehenden und Bewährten weiterzubauen, die freie und freudige Mitarbeit der Caritas auch im Rahmen des Gesetzes sicherzustellen und die Grundsätze für eine religiös-sittliche Erziehung auf dem Boden des Glaubensbekenntnisses zur Geltung zu bringen. Freilich heißt es genau zusehen, nicht zu vertrauensselig sein, aller Folgen dieser gesetzlichen Regelung und insbesonders der Ausführung in der Praxis, die den Gemeinden und Kreisen überlassen ist, sich wohl bewußt werden, solange es Zeit ist.

Der Fundamentalsatz des Gesetzentwurfes ist der erste: „Zur Förderung der Jugendfürsorge ist für jede Gemeinde mit mehr als 10000 Einwohner ... ein Jugendamt zu errichten." Diese Jugendämter werden von bestimmter Seite in überschwenglicher und unkritischer Weise angepriesen und reichlichst mit Vorschußlorbeeren bedacht. Von den Jugendämtern allein erwarten wir das Heil für unsere Jugend nicht. Sie werden so viel leisten, als sie die Fühlung mit der Jugend und mit der persönlichen Arbeit halten, und dazu brauchen sie die freien Vereine, die Caritas, die bestehenden Jugendfürsorgeorganisationen und ihre bewährten Kräfte. Soweit sie diese weitschauend, hochherzig und großzügig in ihren Organismus aufnehmen, werden sie über eine tote Aktenarbeit, über Formelwesen und unvermeidliche Statistiken hinaus- und an die Jugend selbst herankommen. Die Jugendfürsorgearbeit ist Persönlichkeitsarbeit, Arbeit von Seele zu Seele, sie kann durch einen Beamten mit einigen Schreibkräften nicht geleistet werden. Auch in der Jugendfürsorge, und hier vor allem braucht man zuerst eine Truppe, dann erst hat eine oberste Heeresleitung Sinn und Zweck.

Jugendämter haben manche Gefahren, die sich bereits gezeigt haben. Leicht bilden sie eine neue Instanz gegenüber jenen Autoritäten, die nach Recht und Herkommen für die Erziehung der Jugend die erstberufenen sind. Leicht werden vom grünen Tisch aus Anordnungen und Entscheidungen gegeben, die eine planvolle, zielstrebige und nachhaltige Arbeit erschweren und verleiden. Leicht wird ein mühevoller Wiederaufbau eines zerrütteten Lebens dadurch jäh unterbrochen und zerstört; leicht wird das bisherige Nebeneinanderarbeiten, das man beseitigen will, zu einem Gegeneinanderarbeiten. Leicht werfen Parteiinteressen und Parteistreitigkeiten ihre Wellen dorthin, wo für alle Arbeit nur das Wohl der Jugend und des Vaterlandes Leitstern sein soll. Leicht werden, wie es in manchen Städten in engherziger und ungerechter Weise schon jetzt geschieht, die interkonfessionellen Vereine einseitig begünstigt und allein mit öffentlichen Mitteln bedacht, während die konfessionellen Vereine fühlen müssen, daß man sie als unvermeidliches Uebel betrachtet und daher ausschaltet, wo man kann.

Dessen alles haben sich die katholischen Jugendfürsorge- und Caritasvereine zu versehen und danach ihre Stellungnahme einzurichten. Es ist nicht gerade vertrauenerweckend, daß die Verbände, welche auf dem „Deutschen Jugendfürsorgetag" in Berlin am 20. und 21. September den preußischen Gesetzentwurf und näherhin die Jugendämter besprechen werden, es abgelehnt haben, den katholischen Caritasverband als Mitveranstalter aufzunehmen. Man kann nicht sagen, daß der Deutsche Verein für Armenpflege und Wohltätigkeit oder der noch sehr junge und kleine Deutsche Kinderschutzverband mehr berufen sind, einen „deutschen Jugendfürsorgetag" zu veranstalten und als Vertreter der „deutschen" Jugendfürsorge den Gesetzentwurf zu besprechen als manche andere Vereine und Verbände, die bisher „die Last und Hitze des Tages" getragen und Jugendfürsorgearbeit im großen Stil betrieben haben. Mit einer Disharmonie sollten die Bestrebungen zum harmonischen Ausbau unserer Jugendfürsorge nicht beginnen.

Ein noch bedenklicheres Omen für die Zukunft ist die Stellungnahme eines Städtevertreters zum Gesetz-

Digitized by Google

entwurf. Er hat entgegen dem Entwurf den Geistlichen einen Anspruch auf Sitz und Stimme in den Jugendämtern rundweg aberkannt und — wiederum im Gegensatz zum Entwurf — bestimmt erklärt, daß bei der Auswahl des Amtsvormundes auf die Konfession aller Mündel keine Rücksicht genommen werden kann — selbstverständlich im Interesse des konfessionellen Friedens, für welchen diese Kreise immer viel mehr besorgt sind als die Vertreter der Konfessionen selbst.

Es ist mir unerklärlich, wie man eine durchgreifende Jugendfürsorge treiben will unter Ausschaltung der idealsten Faktoren und Motive. Soll denn die Jugendfürsorge nur Körperpflege, Gesundheitspflege und Versorgung auf allgemeine Unkosten sein? In materieller Hinsicht fehlt es bei vielen nicht, die gleichwohl gründlichst verwahrlost und verdorben, eine Last und Gefahr für das Volksganze sind! Wo das 4., 5., 6., 7. und 8. Gebot nicht zum Gesetz des Handelns und Unterlassens wird, dort hängt alle Jugendfürsorge in der Luft. Wenn die Jugendlichen keine Ehrfurcht haben vor dem göttlichen Gesetz, haben sie auch vor dem menschlichen keine. Ein großer Teil der Eltern und Jugendlichen lassen sich versorgen, ohne sich innerlich zu ändern. Es kann nicht genug gewarnt werden vor einer Bevölkerungspolitik, die nur auf die Zahl des Nachwuchses sieht, nicht auf die sittliche Qualität, die nur „Aufzucht", nicht Erziehung der Kinder im Auge hat. Traurig war das Los der meisten unehelichen Kinder bisher, das kann und soll besser werden, gut aber wird es im allgemeinen nie, denn dazu fehlt die Familie. Die Hauptquelle alles jugendlichen Elendes liegt im Mangel eines geordneten Familienlebens und einer guten Familienerziehung. Wenn die Familien sich nicht wieder auf solider christlicher Grundlage aufbauen, dann fehlt der Untergrund für die Jugendfürsorge. In einzelnen Fällen kann die Erziehungsarbeit der Eltern ersetzt werden, aber einen Massen-„Ersatz" gibt es hier nicht. Die zahllosen Eheirrungen, die traurigen Ehescheidungen, dieses furchtbare Krebsübel am Mark unseres Volkes und am Wohl tausender von Kindern, die wird man mit materiellen Mitteln — ohne religiöse und ideale Motive — mit Erfolg nie bekämpfen. Auch hier gilt das Wort: Manches frommt, aber eines ist notwendig. Möge den staatlichen Maßnahmen zur Regelung der Jugendfürsorge und vor allem der praktischen Geschäftsführung der Jugendämter nie das Verständnis für dieses „Eine Notwendige" fehlen!

Der katholische Caritas-Verband Deutschlands hat in sachgemäßer und sachkundiger Weise zum preußischen Gesetzentwurf Stellung genommen und verdient dafür allen Dank. Nun ist aber noch notwendig, daß auch überall — etwa nach dem Vorbilde Bayerns — eigentliche katholische Jugendfürsorgevereine gebildet werden, nicht bloß im Rahmen des Caritasverbandes, sondern selbständig, wenn auch in Angliederung an den Caritasverband. Caritas ist der unentbehrliche Goldgrund aller Jugendfürsorgearbeit, aber die öffentlichen und maßgebenden Stellen betrachten die Jugendfürsorge längst nicht mehr ausschließlich unter dem Gesichtspunkt der Caritas. Wir tun taktisch gut, wenn wir uns darauf einrichten.

Glocken und Denkmäler.

Im Verzichte liegt der Gewinn. Auf ewig ruhmeswürdige Art beweist unser Volk, daß es der Wahrheit dieser großen Lehre des Krieges sich bewußt ist. Unerquickliches, Engherziges, Verwerfliches taucht in diesen Zeiten auf, aber es wird und muß wieder vergehen. Denn das Volk als Ganzes kann seine deutsche Art nicht verleugnen. Es ist redlich, fern von niedrigem Eigennutz, jeglicher Aufopferung fähig. Ströme kostbaren, teueren Blutes hat es hingegeben und denkt mit Fassung, daß solchen Opfers noch kein Ende abzusehen ist. Was kann neben diesem Wertvollsten noch ernstlich in Betracht kommen? Alles andere ist geringer, und dient sein Verlust zur Abkürzung des Mordens, wie sollten wir zaudern? Darum konnte uns auch der Abschied vieler tausender unserer lieben Kirchenglocken wohl schmerzen, aber wir haben uns in ihn gefunden. Viel schwerer ist er uns geworden als das jetzt beginnende Einschmelzen einer Anzahl von öffentlichen Denkmälern. Das liegt zum großen Teile an der Verschiedenheit des Gefühles, das in diesem Falle in Anspruch genommen wird. Die Glocke ist ehrwürdig durch ihr Alter, geheiligt durch ihren Zweck, ein Gebilde edelster Kunst, zu höchster Vollendung gebrachten Handwerks, ihr der Anbetung Gottes und der Verehrung der Heiligen geweihter Klang hallt wider im Leben des Volkes wie des Einzelnen, tiefen Sinnes voll feiern tausend Sprüche, Lieder und Gebräuche ihr Dasein und ihre Bedeutung. Ganz gering aber ist die Zahl jener an Straßen und Plätzen aufgestellten Standbilder und sonstigen Erinnerungszeichen, die von allen jenen Zügen auch nur einen aufweisen. Als Ausnahme stehen die wenigen, aus alten, kunstbegnadeten Zeiten stammenden da, deren Schönheit bewußt oder unbewußt jegliches Gemüt anspricht. Ihnen gesellt sich eine kleine Schar von solchen neuen Denkmälern bei, die bei künstlerischem Werte einen unvergänglichen, in Wahrheit großen Sinn verkünden, die Erinnerung an einzelne Menschen festhalten, die dem Volke so lieb und teuer geworden sind, daß auch neuzeitliche Aenderung politischer und sonstiger Auffassungen daran nicht zu rütteln vermag. Alle Denkmäler, sie mögen noch so pathetisch auftreten, mögen darstellen was und wen sie wollen, die diesen Bedingungen nicht aufs strengste zu genügen vermögen, sind dem Volke nichts — es geht gleichgültig daran vorbei, wenn es nicht gar Witze darüber macht, die keineswegs durchweg schlecht sind. Die Verschiedenheit dieser Empfindungen ist die Ursache, daß dem Volke der Abschied von den Glocken hart ans Herz griff, während es der Einziehung der Denkmäler gelassen zuschaut, wofern nicht gerade ein Mißgriff passiert, der eins jener wenigen bevorzugten zu gefährden droht. Es ist auch sehr einverstanden damit, daß durch die Festlegung der Jahreszahl 1850, als terminus ante quem non, der Kunst der neueren und neuesten Zeit ein schlechtes Zeugnis ausgestellt wird. Es vertraut darauf, daß die leitenden Stellen den Rücksichten auf den seltenen wirklichen Kunstwert und die Ansprüche des Heimatschutzes zeitgemäß gerecht werden, vor allem aber für Imponderabilien Feinheit des Verständnisses bewahren werden.

Es ist nun sehr beachtenswert, daß, obgleich alle Gründe dafür hätten sprechen müssen, zunächst der Denkmäler sich zu bemächtigen, man dennoch mit den Glocken den Anfang gemacht, zur Einziehung eine Anzahl von Standbildern und dergleichen sich dagegen erst nach langem Zögern entschlossen hat. Daß man bei der Abwägung der Rechte von Welt und Mensch, Gott und Kirche der letzteren Partei gleichwie selbstverständlich mit größerer Freiheit gegenüber getreten ist. Während man die vor 1850 entstandenen Denkmäler grundsätzlich unberührt läßt, wozu ihr künstlerischer Wert keineswegs durchweg Anlaß gibt, hat man bei der Klassifizierung der Glocken tief in den alten kostbaren Bestand eingegriffen, indem man die Klasse b (Stücke, deren Auswahl von Fall zu Fall entschieden werden muß) bis 1600 zurückreichen läßt. Nur das verhältnismäßig Wenige, was über 1600 zurückdatiert, gehört zur unbedingt zu schonenden Klasse a; alles diesseits von 1800 zur Klasse c, die eingeschmolzen wird. Meinem Empfinden nach, von dem ich zu wissen glaube, daß es von anderen Seiten geteilt wird, hätte sich auch für die Glockenklasse c die Grenze 1850 gerechtfertigt, die Klasse a aber unbedingt bis 1700 ausgedehnt werden müssen. Und ferner dies alles erst dann, nachdem man von den Denkmälern nichts mehr ernten konnte.

Hat das öffentlich aufgestellte Bildwerk lediglich schmückenden Zweck, so muß von ihm verlangt werden, daß seine Beschaffenheit zu keinerlei Einwänden Anlaß gebe und daß es dazu beitrage, unsere künstlerische Kultur, deren Spiegelbild es ist, zu fördern. Höher aufgefaßt, soll es auch geistige Werte darbieten, soll in schöner, kennzeichnender Form große und edle Gedanken verkörpern. Die wichtigste Gruppe der öffentlichen Denkmäler, Darstellungen von Personen, soll ihre Entstehung und ihr Aussehen tiefster, echtester Dankbarkeit, Verehrung und Bewunderung verdanken und im Gemüte des nachsinnenden Beschauers die gleichen Empfindungen anregen und lebendig erhalten. Möglich aber ist dieses nur, wenn das Bild des Dargestellten demjenigen wirklich entspricht, das im Herzen und Gedächtnisse des Volkes weiterlebt, und wenn das Denkmal ihn, d. h. seine innerliche Art, wirklich richtig wiedergibt, seine Gedanken und Absichten, sein Wollen und Vollbringen klar kennzeichnet. Immerhin bleibt die Frage offen, ob große Tote solcher Gedächtnismäler überhaupt bedürfen. In der Schweiz unterläßt man es, Denkmäler von Staatsmännern u. dgl. Personen aufzustellen, und weiß, warum man dies tut. Es wäre zu erwägen, ob nicht auch außerhalb der Schweiz solche grundsätzliche Unterlassung ratsam wäre. Auf keinen Fall soll und darf ein Denkmal eine Sprache führen, die innerlich unwahr ist, die Lebenden irre macht und der Zukunft ein falsches Bild nicht etwa bloß der betreffenden Person, sondern unserer selbst, unserer Zeit und Denkungsart überliefert. Legt man diesen Maßstab an, so wird vieles verschwinden, was nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich unwichtig und unwert ist. Dem Gedanken des Staates und der Monarchie kann durch Beseitigung sehr vieler Denkmäler nur gedient werden, die Vaterlandsliebe, die von einem Steh-, Sitz- oder Reiterbilde, einer Germania (selbst wenn sie nicht so entsetzlich ausschaut wie die auf dem Niederwald) abhängig ist, hat geringen Wert. Durch die Beseitigung solcher Erzeugnisse, die so oft von mangelhafter Beschaffenheit sind, noch öfter durch ungeschickte Aufstellung Orts- und Landschaftsbilder verderben, kann unsere künstlerische Kultur nicht verlieren, sondern nur gewinnen.

Anders steht es mit solchen Denkmälern, die wahrhaft etwas Bedeutendes sagen und ihre niemanden verletzende oder gar herausfordernde Lehre in edler Form verkünden, und die daher dem Volke etwas sind, worauf es freudig blickt und woran sein Herz hängt. Das nachzufühlen und demgemäß zu entscheiden, das erfordert freilich Feingefühl. Nicht jedem ist es gegeben. Wir haben Entscheidungen erleben müssen, nach denen bei einem Haare das Kolping-

Digitized by Google

und das Windthorstdenkmal in den Schmelzofen gewandert wären. Uebrigens hat man nichts davon gehört, daß man Denkmäler, die auf protestantischer Seite hochgeschätzt werden, zu dem gleichen Schicksal ausersehen hätte. Der Kunstwert des 1868 aufgestellten Rietschelschen Luther in Worms dürfte für die Erhaltung dieses Denkmals kaum ernstlich in Frage kommen. Die Zahl der in Bayern einzuziehenden Denkmäler beläuft sich auf rund 300. Von den deutschen Glocken ist ungefähr die Hälfte des ganzen Bestandes aufgeopfert worden.

Spätere Erneuerung nimmt die offizielle Ankündigung für die Klasse 2 der Denkmäler in Aussicht. Sollte „erneuern" hierbei soviel heißen als „in derselben Form wiederherstellen", so wäre das für sehr viele Fälle nicht zu begrüßen. Ob aber eine Erneuerung in besserem Sinne je wird stattfinden können? Wer vermag nur zu ahnen, wie lange der Krieg noch währt? Und wenn er einmal vorüber ist, werden wir dann nicht einer unendlichen Menge von Aufgaben gegenüber stehen, die weitaus vordringlicher sein werden als die Wiederaufstellung von Denkmälern, denen überdies noch viele ganz neu zu errichtende den Vorrang streitig machen werden? Jetzt im Augenblick bedauert man den Hingang des einen oder andern, später wird man seiner kaum noch gedenken, geschweige große Summen (bei der zu erwartenden Finanzlage!) an etwas wenden wollen, was uns, ehrlich gesagt, zumeist recht gleichgültig gewesen ist. Wenn es ans Erneuern geht, so wollen wir lieber mit uns selbst anfangen.

Dr. O. Doering.

Chronik der Kriegsereignisse.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Fortgang der großen Schlacht. Die neuen Stellungen erreicht.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

2. September. Zwischen Scarpe und Somme setzte der Engländer auf der 45 Kilometer breiten Front seine Angriffe fort. Artilleriewirkung gegen die Bereitstellungsräume des Gegners südöstlich von Arras und beiderseits von Bapaume trug wesentlich zu ihrer Abwehr bei. Brennpunkte des Infanteriekampfes waren Hendecourt und Noreuil, die Trichterfelder östlich von Bapaume und zwischen Rancourt und Bouchavesnes. Der Feind, der nördlich von Hendecourt auf Cagnicourt Boden gewann, wurde durch Gegenangriff wieder auf Hendecourt zurückgeworfen. Um Noreuil wurde lange gekämpft; es blieb in unserem Besitz. Beiderseits von Vaulx-Vrancourt vorbrechende Panzerwagenangriffe scheiterten. Südöstlich von Bapaume wiesen wir mit dem Schwerpunkt gegen Villers-au-Flos gerichtete Angriffe des Gegners ab. Nördlich der Somme brachten wir den Feind, der seit frühem Morgen mit starken Kräften vorstieß, in der Linie Sailly—St. Pierre Vaast-Wald und östlich von Bouchavesnes—Mt. St. Quentin zum Stehen. Peronne wurde vom Feind besetzt. Beiderseits von Nesle setzte der Franzose seine Angriffe fort. Nach stärkstem Trommelfeuer suchte er erneut in tief gegliederten Infanterieangriffen die Kanalstellung zu durchbrechen. Nördlich der Bahn Nesle—Ham brachte das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 56 unter Führung seines Kommandeurs, Major v. Losbeke, jeden feindlichen Ansturm zum Scheitern. Bei erneuten Angriffen am Abend warf es im Verein mit hessischen Kompagnien den eingedrungenen Feind aus seinen Linien wieder heraus. Feldartillerie, die mit der vordersten Infanterie zum Gegenstoß vorbrach, hatte an dem Erfolg wesentlichen Anteil. Südlich der Bahn Nesle—Ham wiesen Brandenburger und Schlesier den Feind restlos vor ihren Linien ab. Auch südlich von Libermont brachen am Abend Angriffe der Franzosen zusammen.

3. September. Zwischen Scarpe und Somme setzte der Engländer seine Angriffe fort. Südöstlich von Arras gelang es ihm durch Einsatz stark überlegener Kräfte unsere Infanterielinien beiderseits der Chaussee Arras—Cambrai einzustoßen. In der Linie Etaing—Ostrand Dury — östlich Cagnicourt — nordwestlich Queant—Nordrand—Noreuil fingen wir den Stoß des Feindes auf. Mehrfache Versuche des Gegners, über die Höhen von Dury und östlich Cagnicourt gegen den Kanal weiter vorzudringen, scheiterten an dem Eingreifen unserer bereitstehenden Reserven. Beiderseits von Bapaume teilweise mit Panzerwagen, teilweise nach stärkster Artillerievorbereitung vorgetragene Angriffe des Feindes wurden abgewiesen. Nördlich der Somme haben wir nach heftigen Kämpfen die Höhen östlich von Sailly—Moislains—Aizecourt-le-Haut—Ostrand Peronne gehalten. Nach mehrstündiger stärkster Artillerievorbereitung griffen Franzosen, durch marokkanische und amerikanische Divisionen verstärkt, am Nachmittag zwischen Oise und Aisne an. Die aus der Ailette-Niederung gegen Pierremande und Jelembray vorbrechenden Angriffe scheiterten in unserem Feuer. An einzelnen Stellen warf unser Gegenstoß den Gegner zurück. In den Waldstücken westlich und südlich von Coucy-le-Chateau drückte der Feind unsere vorderen Linien etwas von der Ailette ab. Zwischen Ailette und Aisne sind mehrfach wiederholte, sehr starke Angriffe des Feindes gescheitert. Gardekürassiere, Leibkürassiere und Achter-Dragoner unter Führung ihres Kommandeurs, Oberstleutnant Graf Magnis, haben mit dem heutigen Tage seit ihrem Einsatz 16 schwere feindliche Angriffe abgewiesen und die ihnen anvertrauten Stellungen stets restlos behauptet.

4. September. Beiderseits der Lys hat sich der Feind in ständigem Kampf mit unseren Vortruppen bis in die Linie Wulverghem—Nieppe—Mac St. Maur—Laventie—Richebourg vorgearbeitet. Unsere gemischten Abteilungen haben ihn in diesen Kleinkämpfen wirksam geschädigt und ihm durch Vorstoß und Angriffe Gefangene abgenommen. An der Schlachtfront zwischen Scarpe und Somme verlief der Tag ruhig. Wir hatten während der vorletzten Nacht unsere Truppen in Linie Arleux—Moeuvres—Manancourt zurückgenommen. Diese seit Tagen schon vorbereiteten Bewegungen wurden planmäßig und ungestört vom Feinde durchgeführt. Der Gegner ist erst am Nachmittag zögernd gefolgt. Beiderseits von Noyon führte der Franzose stärkere Angriffe, die sich im besonderen gegen das Höhengelände zwischen Campagne und Bussy richteten. Der Feind, der hier viermal am Vormittag und am Nachmittag vergeblich gegen die bewährte 231. Inf.-Division anstürmte, wurde ebenso wie an den übrigen Angriffsabschnitten restlos abgewiesen. An der Ailette Erkundungsgefechte. Vorstöße des Feindes gegen Coucy-le-Chateau scheiterten. Zwischen Ailette und Aisne setzte der Franzose im Verein mit Amerikanern und Italienern nach stärkster Feuerwirkung zu erneuten Angriffen an. Sie wurden, vielfach nach erbittertem Nahkampf, abgewiesen.

5. September. Zwischen Ypern und La Bassée drängte der Feind gegen unsere neuen Linien nach. Im Vorgelände belassene Abteilungen wichen dort befehlsgemäß auf diese zurück. Bei Wytschaete wurden Teilangriffe des Feindes abgewiesen. Zwischen Scarpe und Somme fühlte der Gegner gegen unsere neuen Linien vor. Infanteriegefechte mit unseren Sicherungsabteilungen. Zwischen Somme und Oise haben wir die am 26. August aus der Gegend von Roye begonnenen Bewegungen fortgeführt und uns in vorletzter Nacht ohne Kampf vom Feinde losgelöst. Die am Feind belassenen Nachhuten sind gestern nachmittag langsam gefolgt; der Feind hatte am Abend etwa die Linie Voyennes—Guiscard—Apilly mit schwächeren Teilen erreicht. In der Ailette-Niederung wurden Vorstöße des Feindes abgewiesen. Ebenso scheiterten starke feindliche Angriffe dicht südlich der Ailette bei Terny-Sorny, Clamecy und Bucy-le-Long. Oestlich von Soissons legten wir die Verteidigung von der Vesle zurück.

6. September. Erkundungsabteilungen des Feindes, die zwischen Ypern und La Bassée vorfühlten und nördlich von Lens unter starkem Feuerkampf vorbrachen, wurden abgewiesen. Am Abend schlugen hessische Truppen zwischen Ploegsteert und Armentières mehrfache Angriffe des Gegners zurück. Sie machten hierbei mehr als 100 Gefangene. Erfolgreicher Vorstoß in die englischen Gräben bei Hulluch. Im Vorgelände unserer neuen Stellungen kam es zu heftigen Infanteriekämpfen an der Straße Bapaume—Cambrai am Walde von Havrincourt und auf den Höhen östlich des Tortille-Abschnitts. Stärkere Angriffe, die der Feind aus der Linie Neuville—Manancourt—Moislains führte, wurden abgewiesen. Aus Peronne und über die Somme ist der Feind erst gestern zögernd unseren Nachhuten gefolgt. Zwischen Somme und Oise drängte er stärker nach und stand am Abend westlich der Linie Ham—Chauny. Auch zwischen Oise und Aisne hat sich die Loslösung vom Gegner planmäßig vollzogen. Unsere Posten stehen mit ihm in Gefechtsfühlung in der Linie Amigny—Barisis—Lassaux—Condé. Oestlich von Soissons ist der Feind über die Vesle gefolgt.

7. September. Nordwestlich von Langemarck machten bayerische Truppen bei örtlichem Vorstoß mehr als 100 Gefangene. Südlich von Ypern schlugen wir mehrfache Angriffe der Gegner zurück. An den Schlachtfronten entwickelten sich heftige Infanteriegefechte im Vorgelände unserer Stellungen. Unsere Nachhuten zwangen den Feind, in der Linie Fins—Liéremont—Longavesnes zur Entwicklung und zu verlustreichen Angriffen. Unsere Schlachtflieger griffen feindliche Kolonnen beim Uebergang über die Somme bei Brie und St. Christ mit Erfolg an. An der Somme und Oise ist der Feind über Ham und Chauny gefolgt und stand am Abend im Kampf mit unseren Nachhuten in der Linie Auvigny—Villequier-Aumont.

8. September. An der Schlachtfront stehen wir überall in unseren neuen Stellungen. Der Feind suchte gestern südlich der Straße Péronne—Cambrai mit stärkeren Kräften an sie heranzukommen. Nachhuten stellten ihn zum Kampf, wichen überlegenem Gegner kämpfend aus und schlugen am Abend westlich der Linie Gouzeaucourt—Epehy—Templeux heftige Angriffe ab. Beiderseits der Somme ist der Feind auch gestern nur zögernd gefolgt. Wir stehen mit ihm in Linie Vermand—St. Simon und am Crozat-Kanal in Gefechtsfühlung. Nördlich der Aisne hat sich der Artilleriekampf verschärft. Westlich von Premontre—Brancourt scheiterten starke Teilangriffe des Gegners. Südlich der Ailette hat sich der Feind an unsere Linie östlich von Vauraillon herangearbeitet. Starke Angriffe zwischen Vauxaillon und westlich von Bailly, die sich bis zum Abend mehrfach wiederholten, wurden abgewiesen.

Digitized by Google

Gralsucher und Gralräuber.

Von W. Thamerus.

Bei den „Operettenfestspielen", die Dr. Hagemann, der Intendant des Mannheimer Hof- und Nationaltheaters, zu Zwanzigmarkpreisen in Baden-Baden veranstaltete, haben sich einige Damen französisch im Zuschauerraum unterhalten. Diese grobe Taktlosigkeit hat mit vollem Rechte Entrüstung hervorgerufen. Das muß, so schrieben die Zeitungen, in einer Zeit, wo die Kanonen bis in unser Tal herübertönen, als eine Ungehörigkeit und als eine Mißachtung der Empfindungen der Mitmenschen bezeichnet werden. Dem kann man aus vollem Herzen beistimmen, allein nur einige Blätter bekümmerten sich um die Empfindungen, die die Mitmenschen bei der Veranstaltung dieser „Operettenfestspiele" überhaupt hegen müssen oder wenigstens müßten. Lassen wir ganz beiseite, daß durch die Wahl des Titels, den Dr. Hagemann seiner Neuaufbügelung von leichtfertigen Operetten gab, der Festspielgedanke Richard Wagners auf das unerträglichste profaniert wird, nicht von einem beliebigen Inhaber eines Theateramüsementsgeschäftes für Kriegsgewinnler, sondern von einem Manne, der an der Spitze einer Nationalbühne von großer Vergangenheit steht, der unter den Führern unserer Theaterkultur von vielen Gläubigen mit an erster Stelle genannt wird. Halten wir uns an das Gegebene.

Die Festspiele begannen mit Heubergers „Opernball". Man weiß, daß der Text, dessen liebevoller Ausfeilung und Neufazettierung sich Hagemann persönlich annahm, dem Pariser Schwank „Die Rosa Domino" nachgebildet ist. Auf dem Pariser Opernball spielend bringt er die gewohnte, mit „Pikanterie" durchseuchte Atmosphäre der ehebrecherischen Lebemannswelt. Das ist die deutsche Theaterkultur, die man zu bieten wagt, während die Kanonen von dem Westen herübertönen. Dem Heubergerschen Opernball ließ man „Orpheus in der Unterwelt" folgen, die Operette des rheinischen Juden Offenbach, der ganz Franzose geworden, zu dem Cancan des zweiten Kaiserreiches den Takt schlug. Auch hier die leichtfertigste Kultur frivolen, durchaus undeutschen Charakters. Allerdings in Friedenszeiten hat man in München den Orpheus als „Volksfestspiel" gegeben in einer Riesenhalle ausgewalkt ins Riesengroße; fürs Volk, der Gedanke war noch grotesker, als für Zwanzigmarkplätzler. Man meinte allerdings weniger das Volk, als die Fremden, für die man kurz zuvor in Offenbachs „Schöner Helena" den Rekord des Ausgezogenseins geschlagen hatte. Aber das war im Frieden, wir reden eben von Kriegsauswüchsen.

Auch an der ständigen Stelle seines Wirkens begegnet Dr. Hagemann in letzter Zeit wieder starkem Widerspruch. Erst jüngst kam es daselbst, wie in diesen Blättern an anderer Stelle erwähnt wurde, zu scharfen Beschwerden, weil der Leiter der einstigen Schillerbühne einen pot de chambre über die Bretter tragen ließ. So geschehen in „Leonce und Lena" von Büchner. Dieses Stück, Wedekinds „Erdgeist" und Hasenclevers „Sohn", die in Mannheim gegeben wurden, veranlaßten den evangelischen Stadtpfarrer Dr. Ernst Lehmann zu einem scharfen Protest und Austritt aus dem Theaterkulturverband. Er legte dar, daß man auf Hagemanns Wegen der volkserzieherischen Aufgabe des Theaters geradezu entgegenarbeite. Da er von der Mannheimer Theaterleitung diese Auffassung gewinnen mußte, habe er diesen Entschluß gefaßt. Da ihm als Geistlichen sittliche Volkserziehung oberstes Anliegen sein müsse, vermöge er im Verbande nicht mitzuarbeiten, solange dieser, wollend oder nicht wollend, durch die Person seines Vorsitzenden die Richtung decke. Hagemann ist nämlich Präsident des Theaterkulturverbandes in Mannheim, dadurch ist diesem Vereine eine Kritik der lokalen Bühnenverhältnisse unmöglich gemacht. Auf diese Weise kann der Verband allerdings seine Aufgaben nicht lösen. Die Zahl derer ist im Wachsen begriffen, die da meinen, daß „der Verband sofort versagen muß, wenn es gilt, zu einem beliebigen Stücke, über das die Meinungen geteilt sind, Stellung zu nehmen" („Augsbg. Postztg." Nr. 384 vom 22. August). Für den Geist und die Richtung Hagemanns wird dem genannten Blatte ein sehr bezeichnender Ausspruch berichtet, wonach die Lulu in Wedekinds Erdgeist eine mindestens so gewaltige Erscheinung sei, wie das Gretchen im Faust. Der nationalliberale „Mannheimer Generalanzeiger" sagt, die Bewegung gegen Hagemann gehe keineswegs von Philistern und Spießern, von literarisch und künstlerisch urteilslosen Leuten aus, wie eine außerordentlich aufgeregte und emsige Agitation zu behaupten suche. Ihre Wurzeln gingen vielmehr in die Tiefe der besten und reinsten Kräfte deutschen Wesens. In einer Schrift über das von Hagemann so geschätzte Stück Büchners (Leonce und Lena) schreibt Ernst Leopold Stahl: es wäre sehr interessant, einmal Lienhard, Eberhard König und Paul Ernst in Wettkampf mit den Jüngsten treten zu lassen und zu zeigen, wer der stärkere sei. Dieser seltsame Vorschlag veranlaßte Friedrich Lienhard, den bekannten Dichter und Vertreter einer idealistischen Kunst, zu einem offenen Brief im „Mannheimer Generalanzeiger". „Ahnen Sie", schreibt er an Stahl, „daß in dieser Wendung — „Es wäre sehr interessant!" — eine Tragikomödie steckt? Es wäre sehr interessant, uns Fünfzigjährige mit den Fünfundzwanzigjährigen „in Wettkampf treten zu lassen" — das heißt: uns endlich das Wort zu gönnen, das man im Uebermaß den Jüngsten gestattet?! Es wäre sehr interessant, wenn die Bühne den Bann des Totschweigens von uns nähme, nachdem wir seit 25 Jahren in der Literatur stehen? Es wäre sehr interessant, wenn ich, der Elsässer, auf der benachbarten Mannheimer Bühne auch nur ein einziges Mal zu Worte gekommen wäre? Das wäre in der Tat sehr interessant. Aber es wäre eine verspätete Interessantheit. . . . Da bin ich denn doch meinerseits zu stolz, mit Anfängern, die vom Modelärm auf einen Augenblick dem Publikum aufgedrängt werden, in Wettbewerb zu treten. Ein solches Schauspiel wäre mir nicht interessant, sondern unwürdig. Denn zwischen meiner Lebens- und Kunstanschauung und den Anschauungen jener Immer-Aufgeregten klafft ein Abgrund. Dort Lärm, Gruppen, Partei — hier ein Gralsucher, der seinen Weg für sich geht und die Seele des deutschen Volkes sucht, nicht aber sinnliche Aufpeitschungen. Interessant? Nein, es ist eine solche Totschweige-Taktik, daß man sich fast schämt, davon zu reden. Wir sind unbequem wegen unserer Weltanschauung und wir sind unbequem, weil man sich von uns keine Kasse verspricht. Die Leute sollen das doch offen heraus sagen, wie sie es sich untereinander zuraunen! Wir stehen unter der Herrschaft eines Bühnengeistes, dem man mit den tollsten Fratzen kommen darf, nur nicht mit nationaler Würde. Sie selbst, Herr Doktor, liefern zu dieser Verwaschenheit einen Beitrag. Sie schreiben: So haben wir jetzt im Ortsverein Heidelberg des Theaterkulturverbandes begonnen, eine Reihe von Weltanschauungsdramen nebeneinander zu stellen: ein aus zionistischem Geist geborenes Schauspiel begann, Arnold Zweigs Ritualmord in Ungarn, Szenen aus der Renaissance folgten" — und so weiter, und Sie schließen: „Nicht um Propaganda für den einen oder anderen, sondern um Vermittlung eines Gesamtbildes handelt es sich auch für uns, aus dem jedem freistehe, sein Weltbild sich zu gestalten". Dieser Standpunkt paßt vortrefflich nach Neutralien, nur nicht in das schwer auch um sein geistiges Edelgut kämpfende Deutschland. Sie wissen, ich bin aus Ihrem Theaterkulturverband ausgetreten. Die Lebens- und Kunstanschauung des großen Teils unseres deutschen Volkes kommt auf der modernen Bühne nicht zu Wort. Vom Theaterkulturverband hoffte ich, er würde unsern nationalen und religiösen Anschauungen ernster und edler Art — neben dem vielen, was wir von Strindberg bis Wedekind vorgesetzt bekommen — zu Wort verhelfen. Diese Hoffnung habe ich aufgegeben. Ich hoffe auf ein neues Geschlecht, auf einen wieder erstarkten deutschen Idealismus und seine Beseelungskraft. Und ich grüße die einzelnen tapferen und treuen Gralsucher, die von gleicher Zuversicht durchglüht sind."

Zum Kapitel Gralsucher noch eine Anmerkung über die Gelassenheit, mit der wir die „heilige deutsche Kunst" herabziehen lassen. Wir haben es glücklich so weit gebracht, daß das Kino sich des Gralsraubes schuldig macht. In Berlin werden zurzeit die deutschen Sagen verarbeitet. Der Film „Der fliegende Holländer" ist fertig. Der sogenannte Schöpfer der Begleitmusik hat dazu, so liest man, die Wagnersche Musik benützt, aber unbedenklich auch Teile des Parsifal herangezogen, da die dem „Film notwendige Buntheit mit der Holländermusik nicht auskommt". So ist dem religiösen Drama eine Erniedrigung zuteil geworden, die die Befürchtung Wagners weit übertrifft. Und wer spielt im Kino die Senta? Olga Desmond, über deren Nacktanzereien man die Berichte Otto v. Erlbachs nachlesen mag. Es bedarf immer wieder eines eisernen Besens. Wer hilft der deutschen Kunst?

Vom Büchertisch.

Das Glück des Kindes. Erziehungslehre für Mütter und solche, die es werden wollen. Von Nikolaus Faßbinder, Konrektor in Trier. Freiburg, Herder. 241 S. XII. 1918. ℳ 3.20; kart. ℳ 4.—. Ich kenne keine Erziehungslehre für Mütter, welche in der Art der vorliegenden gleicht. Ein solches Buch darf in kein gelehrtes Gewand gekleidet sein, muß aber doch eine gründliche Kenntnis von Leib und Seele des Kindes nach dem Stande der gegenwärtigen Forschung vermitteln; es darf kein trockener Leitfaden sein, muß aber doch das ganze Kindesleben umfassen und in übersichtlicher Form eine abgerundete Fülle der bedeutendsten Lebens- und Erziehungswahrheiten bieten; in klarer und flüssiger Sprache muß es zum Lesen reizen, durch Wärme des Tones das Interesse des Lesers festhalten, der durch den Reiz der Neuheit des Inhaltes gefesselt sich gerne vertieft, da nur ein klarer Kopf und ein warmes Herz erforderlich ist; für uns wird es erst dann wertvoll für das Leben, wenn die Erziehungsweisheit mit den unvergänglichen Lehren der katholischen Kirche übereinstimmt. Diesen Anforderungen entspricht das neue Buch von Faßbinder in hohem Grade. Es enthält: 12 Abschnitte über die Pflege des Kindes (körperliche Erziehung); 20 Abschnitte: Seelenleben des Kindes; 11 Abschnitte: Tugendführung des Kindes. Als besonders gelungenen Abschnitt bezeichnen wir: die Pflege der Nerven, die Phantasie, das Gedächtnis, der Verstand, die Sprache des Kindes, die Pflege des Gemütes, Bildung des Willens, Temperament, Erziehung zum Gehorsam, zur Frömmigkeit, zur Wahrhaftigkeit, Vaterlandsliebe. Der Verfasser veranschaulicht an treffenden Beispielen kurz die schwierigsten Seelenprobleme und gibt eine Fülle von erzieherischen Weisheiten für alle Einzelerscheinungen der kindlichen Entwicklung, die wohl der Erziehung der eigenen Kinder abgelauscht sind. Das Buch wünschen wir in die Hand jeder Mutter, in die Hand der Leiter und Leiterinnen von Müttervereinen, besonders aber zum Gebrauch in katholischen Frauenschulen, da es alle Anforderungen erfüllt, welche an die Pädagogik in Frauenschulen gestellt werden können. Jos. Heigenmooser, K. Seminardirektor a. D.

Dem Herrn entgegen. Eucharistische Monatsblätter für die weibliche Jugend. Herausgegeben von Franziskanern. Druck und Verlag von Hermann Rauch, Wiesbaden. Jährlich 12 Nummern, je 1 Pf.

Digitized by Google

1 Jahrgang 1918, 48 S. Es war ein vorzüglich praktischer Gedanke, dem eifrigen fruchtbaren Sakramentenempfang der weiblichen Jugend die Wege zu bahnen durch eine eucharistische Monatsschrift wie die vorliegende. Der fertige Jahrgang gestattet einen Ueberblick über seinen reichen Inhalt und zeigt zugleich, wie anregend diese äußerst preiswerte religiöse Zeitschrift ist. Gründliche Belehrung, die es vor allem auf die Bildung kerniger Lebensgrundsätze absieht, sucht hier den Sakramentenempfang zu dem zu machen, was er sein soll, zum Mittelpunkt des religiösen Lebens. Dazu kommen wirkungsvolle Beispiele mit Bilderschmuck, passende Erzählungen und Gedichte. Es ist Bedacht genommen auf das rechte Mitleben mit dem Kirchenjahr, kurz: eine religiöse Jugendschrift, wie geschaffen, um das hehre Ziel zu erreichen, die weibliche Jugend zahlreich um die hl. Eucharistie zu scharen. Religiöse Jugendvereinigungen können sich kein besseres Hilfsmittel zu diesem wichtigen Zweck wünschen; der Seelsorger wird es dankbar benützen. O. Heinz.

Bühnen- und Musikrundschau.

Schauspielhausjubiläum. Meßthaler, Viktor Naumann, endlich Drach hatten versucht, in dem „Deutschen Theater" eine moderne Bühne zu schaffen, ohne das Publikum in die das Wort verschlingenden weiten Räume zu bannen, deren glitzernder Prunk später als Variété und als Ballsaal seinem wahren Berufe zugeführt wurde. Emil Drach improvisierte dann in dem nüchternen Saale eines Bierhauses ein Schauspielhaus, aber auch da gelang es ihm nicht, trotz seines glänzenden Ensembles — die von ihm entdeckte Irene Triesch, die Renier, Raabe, Stollberg — das Glück an sein Unternehmen zu ketten. Die Not des Lebenskampfes hatte diese schwärmerische Natur, die sich aus der gesicherten Bahn eines Münchener Hofschauspielers hinausgewagt, zermürbt. Sein Geldgeber Schmederer berief Stollberg an die Spitze. Verdienst und Glück verketteten sich bei Drachs glücklichem Erben. Das Publikum fand plötzlich den Weg in die Zentralsäle. Um die Jahrhundertwende konnte das neue Haus gebaut werden. Zur Erinnerung an die erste Vorstellung der Stollbergschen Leitung gab man Gg. Hirschfelds Schauspiel „Die Mütter", mit welchem Werke man vor zwanzig Jahren am 7. September 1898 begonnen hatte. Die Jubelfeier galt gleichzeitig dem zehnjährigen Bestehen der Pensionsanstalt der damals vereinigten Theater (Schauspielhaus und Gärtnerplatz) und der fünfundvierzigjährigen Bühnentätigkeit Stollbergs. Eine kleine Feier am Vormittage ward den Verdiensten der beiden Männer gerecht, Stollbergs, des begabten Künstlers und Theaterfachmannes und Schmederers, der einst gewaltige Summen an eine allen verloren dünkende Sache gewagt hatte und für die sozialen Pflichten eines künstlerischen Brotherrn stets opferwilliges Verständnis hegte. Es soll hier kein Ueberblick über die zwanzig Jahre gegeben werden. Sicherlich lag ihr Hauptgewicht in der ersten Zeit, als Ibsen und Hauptmann im Brennpunkte einer vorwiegend sozialkritisch orientierten Epoche standen. Damals war Stollberg für München, was Otto Brahm für das Theater Berlins gewesen. Später hat es zuweilen an der literarischen Zielsicherheit und besonders in den letzten Jahren an der glücklichen Hand in der Wahl und der Beschäftigung neuer Mitglieder gefehlt. In der Pflege Wedekindscher Stücke machte das Schauspielhaus den Schrittmacher für andere Bühnen und in dem Spielen übler Pariser Ehebruchsschwänke folgte es schlechten Beispielen. Blicken wir in die Zukunft. Wir sehen es immer deutlicher. Die sozialen Verschiebungen der Kriegsjahre haben ein neues Publikum gebracht, das wahllos bei Gutem wie bei Schlechtem die Theater füllt. Es fehlt die Tradition, aber auch die Verbildung. Eine künstlerisch zielbewußte Bühnenleitung hat viel mehr als früher die Möglichkeit zu „bilden". — Hirschfelds „Mütter": Gerh. Hauptmann hat einst dem Werk des Dreiundzwanzigjährigen den Weg auf die Bretter gebahnt und nun riefen die Zuschauer einen Feldgrauen mit schon leicht ergrauten Schläfen. Auch über das Stück hat die Zeit eine leise Staubschicht gelegt, die die frühere Wirkung ein wenig dämpft. Es ist schwer zu sagen, woran dies liegt, aber man fühlt, es ist so. Neu war ja der Gegensatz zwischen Vorder- und Hinterhaus, zwischen Vater und Sohn auch damals nicht. Die Vorgänge sind im Grunde nicht dramatisch, sondern novellistisch, die Lösung ohne zwingende Notwendigkeit. Der alte Frey war ein Familientyrann, dessen Frau in dreißigjähriger Ehe dreißigmal die Versuchung überwand, einfach davonzulaufen. Auch dann vermochte sie nicht sich aufzulehnen, als der Gatte den Sohn wider Willen in das Joch des kaufmännischen Berufes spannte. Dieser bricht die Fesseln und läuft davon, um Musiker zu werden. Der Bruch mit der Familie läßt in dem Vereinsamten eine Liebelei mit einem Proletariermädel zur Leidenschaft werden, die der Trotz verstärkt. Irgendwo tauchen sie unter in dem großen Häusermeer Berlins. Er komponiert und Marie arbeitet für zwei in der Zukunftszuversicht, die ihr die Liebe gibt; aber er muß erkennen, daß er nicht zu denen gehört, die in Not und Enge eines abstumpfenden Alltages zu schaffen vermögen. Als er den Tod seines Vaters in der Zeitung liest, schreibt er seiner Schwester einen Brief, aus dem es wie Sehnsucht klingt. Trotz anfänglichem Widerstreben werden die Beziehungen wieder aufgenommen und das Mädel verzichtet, obwohl es sich Mutter fühlt, und bahnt so großmütig dem Geliebten den Weg in eine bessere Zukunft. Dieser „Sohn" Hirschfelds ist kein Held, aber seine seelische Not ist vom Dichter empfunden und er tritt uns menschlich näher, als das Gegenstück von heute bei Hasenclever. Am stärksten dichterisch geformt ist die Gestalt der Marie. Ihm überlegen an Lebensklugheit und Willen, getrennt von ihm durch die große Kluft der Bildung, aber kraft ihrer Liebe ihm doch nahekommend durch Zartsinn und Opferfreudigkeit. In die stumpfe Armeleutemalerei des zweiten Aktes sind ein paar lyrische Momente eingeflochten, die von echter Poesie sind. Frl. Herterich wußte sie ergreifend zu spielen und Götz, ein neuer Darsteller, blieb dem Jüngling nichts Wesentliches schuldig. Die Gesamtaufführung war tüchtig, was nützt es zu sagen, daß die L'Arronge, Bré und Ida Müller, Stock und Sturm anno 1898 besser waren? Die jüdische Milieuzeichnung hat die Darstellung nahezu ausgewischt. Ich vermute, auf Wunsch des Dichters, der in einem anderen Stücke („Überwinder") die Schauspieler vor Judenmasken warnt, da dies in unserer Epoche der Assimilation „anders geworden" und der Jude die letzten Reste des Ghettos in seiner Seele schleppe.

Volkstheater. Gg. Kaiser ist ein Dramatiker, der heute maßlos überschätzt wird. Wenn so ein Mann einmal eine Posse zu schreiben sich herabläßt, so ist es in den Augen seiner Bewunderer natürlich keine Posse, sondern etwas „literarisches". Der Schriftsteller Feuchtwanger, der sich bei Keyserling und Hauptmann als ein sehr guter Spielleiter erwiesen hatte, glaubte auch diesen „literarischen" Charakter der „Komödie" besonders betonen zu müssen, indem er statt das Tempo zu beschwingen, alles dehnte, hinter jedem Scherz standen gleichsam drei Ausrufezeichen und so erfror alle Lustigkeit. Kaiser hat einmal gesagt, er habe die „Sorina" geschrieben, um sich an der Zensur zu rächen, aber in diesem aus eifersüchtiger Liebe zu einer Schauspielerin alle Stücke verbietenden Polizeigewaltigen wird das Wesen der Zensur nicht getroffen. Da ist keine „Satire", sondern lediglich Possenreißerei gehüllt in Pseudoroussentum, das sich ein wenig von dem genialen Gogol inspirieren läßt.

Das neue Theater hat mit dem schon früher gespielten „idealen Gatten" Wildes die neue Spielzeit eröffnet. Das wohl eingespielte Ensemble Dr. Schindlers, das inzwischen auswärts mit gutem Erfolge gastiert hat, fand wieder starken Beifall. Die Einbauten, welche inzwischen in dem Theatersaal vorgenommen wurden, bewähren sich. Der Eindruck ist geschlossener und bühnengemäßer, und die Akustik hat gewonnen.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Unsere neunte Kriegsanleihe — Geldfülle und Kriegsindustrie — Rekordauslandsbestellungen auf der Leipziger Messe.

Ein unwiderlegbares Zeichen der Stärke und Leistungsfähigkeit ist es, wenn in den jetzigen Tagen der militärischen Kampfesschwere an der Westfront an die deutsche Heimat zum neunten Male der Ruf ergeht: „Zeichnet die deutsche Kriegsanleihe!" Hindenburgs eindringliche Worte der Warnung an die Schwarzseher und Schwätzer waren eine wirksame Vorbereitung. Wie an der Westfront der Entente übermenschliche Kraftanstrengungen an der unerschütterlichen Siegfriedsstellung abprallen, so wird die in der zweiten Septemberwoche einsetzende Zeichnung das Zeichen unserer siegesbewussten Zuversicht für unsere Innenfront sein. Gerade diese neunte Kriegsanleihe ist demnach das Gebot der Stunde! Und dass an den Zeichnungsbedingungen auch diesmal nichts geändert worden ist, muss selbst für unsere hartnäckigen Gegner doch eine gewisse Warnung sein, wie sehr unsere führenden militärischen und wirtschaftlichen Kreise von Deutschlands nie versagendem Volkswillen zum Durchhalten überzeugt sind. Von Deutschlands Geldfülle brachten einen neuerlichen Beweis die Juli-Ausweisziffern des Amtsblattes des Deutschen Sparkassenverbandes. Danach wird die Zunahme der Spareinlagen in diesem Monat auf 650 Millionen Mark gegen 300 bzw. 255 Millionen im Juli der beiden Vorjahre geschätzt. Bei den deutschen Sparkassen hat somit seit Jahresbeginn dieser Zuwachs die Riesensumme von 4,3 Milliarden gegen 2,16 bzw

LECIFERRIN-TABLETTEN sehr **bequem** im **Gebrauch** und auch **außerhalb** des **Hauses** zu **nehmen**, **hervorragend begutachtet**, in **Tausenden Familien hochgeschätzt** zur **Stärkung** des **geschwächten Körpers** und der **Nerven** in der **Rekonvaleszenz nach erschöpfenden** Krankheiten und Operationen, um die **Kräfte rasch wieder zu heben.** Preis M. 3.– in Apotheken.

Digitized by Google

1,83 Milliarden in der gleichen Zeit der beiden Vorjahre erreicht, alles ohne Berücksichtigung der Zeichnungen der Spargäste auf die Kriegsanleihen. Bei der Sparkasse der Stadt Berlin allein wird die Zunahme im Juli-Monat auf 20 Millionen Mark und seit Jahresbeginn auf 156 Millionen Mark bezeichnet. Dabei stammen diese Zuflüsse ganz überwiegend aus den breitesten Schichten der Bevölkerung, was schon daraus ersichtlich ist, dass sich seit 1918 die Sparbücherzahl um nicht weniger als 87000 vermehrt hat. Die Stadt Berlin hat dieser Tage für industrielle Werke — Gas, Wasser, Kanalisation, Grossmarkthalle und Wohnungswesen — eine neue 60 Millionen-Anleihe bewilligt. Solche Daten deuten doch keineswegs auf eine rückläufige Bewegung, wenn naturgemäss ein grosser Teil der Spargelder auch aus beschäftigungslos gewordenen Gewerbekreisen stammt. Rüstungsbetriebe und die gewaltig ausgedehnte Kriegsindustrie wirken täglich mehr befruchtend über das ganze Land. Erhöhte Einnahmen hieraus, verhältnismässig leichter und rascher Gewinn lassen Spartätigkeit in Bevölkerungsschichten aufkommen, denen früher Kapitalerübrigungen fremd gewesen sind. Die gesamte Kriegsindustrie, Gross- und Kleinbetriebe in Nord und Süd sind für Kriegszwecke auf lange Zeit hinaus noch angespannt tätig. In Generalversammlungen und Prospekten über neu auszugebende Aktien wiederholt sich immer wieder der Hinweis auf diese Leistungsfähigkeit und die Millionen-Gewinne abwerfenden Ergebnisse der Unternehmungen. Der Börse wird es schon aus diesem Grunde leicht gemacht, immer wieder neue Nahrung für ihren erstaunlichen Optimismus zu schöpfen. Die Tagesbörsen melden in ununterbrochener Folge starke Kurssteigerungen. Spekulationssinn und die Sucht nach mühelosem Börsengewinn ziehen aus diesem Börsenspiel unverändert grossen Nutzen. Hoffentlich bringt demselben die Kriegsanleihezeichnung eine Eindämmung. Trotz der Hemmnisse am internationalen Devisenmarkt und der Schwierigkeiten in der Aufrechterhaltung der deutschen Valuta sind die Verhandlungen betreff Uebernahme von 150 Millionen Mark 5%iger Staatskassenscheine Oesterreich-Ungarns seitens der Berliner Mitglieder des sog. Rothschild-Konsortiums zum Abschluss gelangt. Diese österreich-ungarische Markanleihe dient zur Deckung der aus der Wareneinfuhr erforderlichen Mittel und zum Umtausch der zum 1. Oktober dieses Jahres fälligen Schatzscheine von 1916.

Wenn die diesjährige Leipziger Herbstmesse bis jetzt rund 3500 Anträge auf Warenausfuhrbewilligung mit einem Gesamtbetrag von über 180 Millionen Mark vom neutralen Auslande erbracht hat, so zeigt diese Ziffer den gewaltigen Umfang des — trotz Weltkrieg und trotz Weltabschnürung des deutschen Handels — bestehenden Warenhungers nach den anerkannt vorzüglichen deutschen Fabrikaten. Trotzdem unterschätzen die in Betracht kommenden Kreise, wie die jüngsten Auslassungen des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller beweisen, den unvermeidlichen Kampf Mitteleuropas um die Weltwirtschaft keineswegs. Sie stellen ihre ganze Rüstung hierauf ein. Die wirtschaftlichen Abmachungen der inzwischen ratifizierten deutsch-russischen Zusatzverträge bedeuten nach dieser Richtung hin einen beträchtlichen Schritt vorwärts.

München. M. Weber.

Schluß des redaktionellen Teiles.

Die „A. R." das Anzeigenorgan des Buchhandels

Für Dörrgemüse. | Für Futtermittel.

1500 Anlagen mit einer tägl. Verarbeitung von 300000 Zentnern!

Dr. Zimmermanns Expreß-Darre mit sämtlichen Hilfsmaschinen

Dr. Otto Zimmermann & Heinrich Weyel, Ludwigshafen a. Rh. 17.

Generalvertreter Karl Prandtl, München SW. 4, Schwanthalerstr. 80.

Für Getreide. | Lieferzeit 2-3 Wochen | Für Pflanzenmehl.

Für Dörrobst. Für Gemüse.

Bad Ems „Villa Maria" Damenpension Viktoria-Allee 5a.

In gesunder Lage am Kurpark, Zimmer mit voller Pension pro Tag 8.50, 9.— bis 10.— je nach Lage der Zimmer. Gute und reichhaltige Küche. Das ganze Jahr geöffnet. Besitzer: J. Wirz, Fabrikant.

Staatlich konzessionierte

6klassige Mädchenmittelschule

Starnberg a. See

im Anschluß an die 4. Volksschulklasse oder eine höhere Klasse, Institutsbildung, Schulküche, Sprachen, hauswirtschaftliche und wissenschaftliche Ausbildung weitgehende Berechtigungen.

Ia. Stärke,

schöne weiße Ware, welche sich auch zum roh stärken eignet, empfiehlt per Pfund zu 11.50 Mark, 1 Kilo (2 Pfd.) 22.— Mark per Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages

Deutsche Arbeitsbörse Saarbrücken I/183.

Wer spendet guten Lesestoff fürs Feld?

Nähere Auskunft durch die Geschäftsstelle der „Allgem. Rundsch." München.

Eichemeyer's „Edel-Comfrey"

gibt kolos. Massen Ia. Futter u. kann das ganze Jahr angb. werd. Preis p. % Steckl. ℳ 1.50 2.-,3.-,u.4.-. Nach Kulturanw. frei. Höchstabgab. 5000 Steckl. an Einzel-Abnehmer.

A. Eichemeyer Nachf. Duderstadt.

Otto Strehle

Photogr. Apparate und Bedarfs-Artikel

München

Neuhauserstr. 11/0 u. 1. St.

Darlehen z. 5% u. L.-V.-

Abschl. gibt bis 5 J. Gen. Agt. F. Reitz Neu—Isenburg 90. Prospekt gratis.

Volksbibliothek

500 Bände gebd., bestempfohlene Romane, Erzählungen u. Humoresken von Achleitner, Artbauer, Brackel, Coloma Driggeberger, Ekensteen, Herbert, Hennig, Schmidt, Schott, Sheehan usw. billig auch zur Auswahl und gegen Teilzahlung.

Jos. Habbel, Regensburg.

Reinerz Grafschaft Glatz

Sommer- und Winterkur

Lesesaal des Bades

Suche zu hohen Preisen

zu kaufen alte Briefmarken a. d. Zt. von 1849—1870 v. Bayern, Baden, Taxis, Oldbg. u. a. Ich kaufe die Marken am liebsten a. ganzem Brief oder gr. Briefstücken! In vielen Pfarrhäusern, Gemeindekanzl. befinden sich noch alte Briefschaften u. Akten m. Marken, deren Verkauf gerade in jetzig. Zeit mit beitragen könnte, viel Not u. Elend zu lindern! Zusendung eingeschrieben erbeten; strengste Verschwiegenheit zugesichert.

Martin E. Leimkugel, München, Nymphenburgerstr. 108. (Mit Markensammlern auch Tauschverkehr!)

Ganz neuverbesserte Hand-Näh-Ahle „Einzig"

Jeder sein eig. Sattler u. Schuster. Die Ahle näht Steppstiche wie eine Nähmaschine. Man kann Schuhe, Geschirre, Treibriemen, Pferde- u. Wagendecken, Sättel, Säcke, Segeltuch selbst flick. Nähahle „Einzig" ist die beste, welche bis heute in den Verkauf gelangte. Stück mit 3 verschied. Nadeln, Garn u. Gebrauchsanweisung Mk. 4.50, 2 Stück Mk. 8.50, 4 St. nur Mk. 16.- vers. unt. Nachn. Porto u. Verpack. frei

Versandhaus Georg Boh Strassburg i. E. Saargemünderstr. 49

Josef Walraf jr. Rheydt Bez. Düsseldorf.

Spinnerei u. Weberei

Papiergarne einfach und gezwirnt für alle Verwendungszwecke.

Papiergurte u. Bänder roh und gefärbt für Militär- und Privat-Bedarf.

Dochte für Lampen, Kocher, Feuerzeuge.

Die Buch- u. Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jeder Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen.

Digitized by Google

Statt besonderer Anzeige.

Unser heissgeliebter, treubesorgter Gatte und Vater, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Vetter,

Herr Kommerzienrat

EDMUND NEUNER

ist am 5. September abends ½9 Uhr wohlvorbereitet zum ewigen Frieden eingegangen.

MÜNCHEN, September 1918.

Elise Neuner, geb. Brunotte
Edmund Neuner jr.
Lilly Neuner.

Die Beerdigung fand am Montag 9. Sept. nachm. 4½ Uhr im Waldfriedhof statt. Der Gottesdienst Dienstag 10. Sept. 11 Uhr im Dom z. U. L. F. Von Beileidsbesuchen bitten wir dringend abzusehen.

Todes- Anzeige.

Nach Gottes heiligem Ratschluss verschied am 2. September nach nur 8tägigem Krankenlager, versehen mit den hl. Sakramenten, der

hochwürdige und hochwohlgeborene Herr

Franz Ser. Holzmann

12 Jahre lang Pfarrer in Bobingen u. Kapitelskammerer Inhaber des König-Ludwig-Kreuzes

im 62. Lebensjahre. Der hochverehrte Herr und edle Priester wird dem frommen Gebete und Memento in Sacris dringend empfohlen.

Oberigling, September 1918.

In tiefer Trauer

das Landkapitel Schwabmünchen
Andreas Schneider, B. G. R.

Die Beerdigung fand am Mittwoch den 4. September vorm. 9 Uhr in Bobingen statt, Siebentgottesdienst am Mittwoch den 11. September, Dreissigster am Mittwoch den 2. Oktober jedesmal um 9 Uhr, in der Pfarrkirche Bobingen.

Vor den Säulen der deutschen Kultur:
Natur : Volkstum : Christentum
wacht
„Das Heilige Feuer"
Kennt und lest Ihr diese Zeitschrift? Ihr seht mit Erwartung nach den kriegerischen Entscheidungen, seht Ihr auch nach den geistigen Entscheidungen der Kultur? Soll die häßliche Lebensführung um Geld, Genuß und Betrug siegen; soll die Zersetzung des Leibes, der Ehe, der Stämme, des Volkes noch weitergehen; soll die gutdeutsche Art in Kunst, Sitte und Seele noch länger Aschenbrödel spielen; soll die urgewaltige Weltlehre Christi nicht wieder, trotz schlaffen Herzen und überspannten Geistern, die Sonne über unserem Leben werden
???
Jeder kann miterkennen und -leben; noch viele Führer, Lehrer, Geistliche, Aerzte, Juristen müssen mithelfen.
Schriftleitung: P. M. Steinmetz, Bachem b. Cochem, Mosel. Verlag: Junfermannsche Buchhandlung, Paderborn. Halbjährlich Mk. 3.50. II. 6. Jahrgang ab Oktober 1918. Probeheft vom Verlag.

Pension „Görres Heim"
Telephon Nr. 25444 **München** Türkenstrasse 18
gegenüber der Frohnleichnamskapelle
empfiehlt sich für kürzeren und längeren Aufenthalt. Gute Verpflegung, mässige Preise.

In dieser ernsten Zeit kommt das Harmonium-Spiel ganz besonders zur Geltung. Es ist in der häuslichen Musik Tröster und Erbauer zugleich
HARMONIUM d. König. d. Hausinstumente
HARMONIUM sollte i. jed. Haus. z. find sein
HARMONIUM m. edl. Orgelton v. 66-2400 M.
HARMONIUM auch von Jederm. ohne Notenk. 4stimmig spielbar.
Prachtkatalog umsonst.
Alois Maier, Hoflief., Fulda.

Dresden Schefelstrasse hat allein „Atama"-Strausfedern. Solche bleiben 10 Jahre schön u. kost 30 cm lang 3 M., 35 cm 4 M., 40 cm 5 M., 45 cm 8 M., 50 cm 12 M., 55 cm 18 M., 60 cm 25 M., schmale Federn nur 15 20 cm breit kost. ½ m lg. 3 M., 60 cm 6 M. Strausshaus 5, 10, 20 M. Reiher 1, 2, 4, 6 M bis 60 M. Reiherkronen 1 Karton voll 3, 5 u. 10 M.

Im
Kgl. Glaspalast München
z. Zt. Krippe ausgestellt.
Abbildungen für Interessenten frei.

Rauchfaßkohlen
und
Weihrauch
empfiehlt
Kerzenfabrik
Wilh. Vollmar
Bonn, Postfach 86.

Staatlich geprüfte
Zeichenlehrerin
sucht Anstellung. Pensionat od. Seminar bevorzugt. Off. erbeten unt. J. 18545 an die Geschäftsstelle d. Allg. Rundsch., München.

Gesucht zum 1. Oktober
für grosses Landhaus eine erfahrene
Mamsell
perfekt in der herrschaftlichen Küche. Backen, Schlachten erwünscht. Gute langjährige Zeugnisse erforderlich, diese nebst Gehaltsanspr. an
Frau von Kempis
Neuheim,
Post Weilerswist, Rheinland.

Digitized by Google

Bücher der Stunde

Preis in wirkungsvollem Umschlag jedes Bändchen Mk. 1.50

1. Bd. Dr. Albert von Ruville, Un.-Prof., **Die Herrin der Meere.** — 2. Bd. Dr. Eugen Jäger, Reichstagsabgeordneter, **Krieg und Kriegsziele.** — 3. Bd. Dr. Joh. B. Loritz, 2. Schriftführer der Deutsch-Bulgar. Gesellschaft, **Unser Verbündeter Bulgarien.** — 4. Bd. Dr. Leo Schwering, **Belgien, der Angelpunkt des Weltkrieges.** — 5. Bd. Dr. Richard von Kralik, **Oesterreichs Wiedergeburt.** — 6. Bd. Dr. Albert Aich, **Deutsches Heldentum 1914—1917.** — 7. Bd. Dr. Otto Weddigen, **Deutschlands Luftkrieg und Heldenflieger 1914—1917.** Mit 8 Abbildungen. — 8. Bd. Tony Kellen, **Die Presse als Verleumderin.**

Fortsetzung folgt in zwangloser Folge.

Luther

in Vergangenheit und Gegenwart

von Franz Bichler

Doppelbändchen 9/10 der Sammlung „Bücher der Stunde". 240 S. Preis in wirkungsvollem Umschlag geheftet Mk. 3.—.

Die Schrift führt in lebhaften, treuhistorischen und aus den Quellen selbst geschöpften Zügen ein fesselndes Gesamtbild Luthers vor. Sie ist der Nötigung entwachsen, welche die protestantische Literatur des vergangenen „Lutherjahres" auflegte, die Gestalt des Gefeierten in wahrem Lichte zu zeichnen und nimmt deshalb in ihren letzten Kapiteln eingehende Beziehung zur Gegenwart, jedoch ohne Polemik und ohne Verletzung des gegenteiligen, lutherfreundlichen Standpunktes. Der als Verfasser des dreibändigen „Luther" bestbekannte Innsbrucker Universitätsprofessor H. Grisar, S. J., schrieb im „Literarischen Handweiser" und in den „Stimmen der Zeit" bereits warme Empfehlungen der Schrift, die ohne Zweifel berufen sei, nicht bloß in katholischen Kreisen das gangbare kleine Lutherbuch zu werden, sondern wohl auch viele vorurteilsfreie protestantische Leser zu finden.

Frontbesuche

des Erzbischofs und Feldpropstes Dr. M. v. Faulhaber im Osten und auf dem Balkan

Bericht von Dr. M. Buchberger. Mit 43 Bildern. 12°. 184 Seiten. Mk. 3.15

Verlag von Friedrich Pustet, Regensburg :: Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Schriftleitung: P. Hippolytus Böhlen O. F. M. Kelkheim (Ts.)
Druck u. Verlag von Hermann Rauch in Wiesbaden.

Der neue (2.) Jahrgang

beginnt mit der Oktober-Nummer. Preis des Jahrgangs (12 Nummern): 20 Pfg.
— Einzelnummer 2 Pfg. —

Vom Hochwürdigsten Herrn Bischof von Limburg aufs wärmste begrüßt und den Hochw. Herren Pfarrern, Religionslehrern, Präsides zur Einführung in die eucharistischen Vereinigungen bestens empfohlen.

Abonnentenzahl bereits über 170000.

Ehrensache

eines jeden Katholiken ist, sich über den Sitz unserer hl. Kirche Rom, das für uns jetzt unerreichbar ist, zu unterrichten. Die beiden nachsteh. Werke sind die besten auf dem Gebiete, und in alter Friedensausstattung noch erhältlich:

Der Papst, die Regierung und Verwaltung der hl. Kirche in Rom. Herausgegeb. von der Leo-Gesellschaft. Ein Prachtband mit mehr als 800 Bildern, Taf. usw. in glänzend. Ausstatt. 567 S. Geb. in Leinen mit Goldschn. statt Mk. 30 jetzt Mk. 20.

Die katholische Kirche a. d. Erdenrund. Mit 770 Bildern im Text, 4 Farbenbildern, 3 Karten, 88 Tafelbildern, 620 Seiten. Gebunden in Prachtband mit Goldschnitt statt M. 35 . . jetzt M. 25

— Beide Prachtwerke zusammen M. 40. —

Porto zu Lasten des Empfängers. Auf kurze Zeit beide Werke zur Ansicht, mit der Verpflichtung, dass eins behalten wird. Garantiert neue Exemplare.

Buchhandlg. Heinr. Z. Gonski, Köln, Barbarossapl. 7.

Gesellschaft für christliche Kunst, GmbH.
München, Karlstraße 6.

Illustr. Verzeichnisse: Galerie d. christl. Kunst (6 Seiten, 25 Pfg.)
Künstler-Postkarten (gratis)
Plastiken (gratis).

Unbezahlbar

für jeden Fabrikanten, Grossisten, Verkäufer oder Anfänger und sei er noch so gewiegt, ist das Werk

„Die Goldquelle"

3. Auflage, 400 Seiten stark, elegant gebunden! Einiges aus dem Inhalte: „Der Lizenzverkauf auf reeller leichter Basis" — Firmengründung mit allen wichtigen Momenten — Organisation — Vertrieb — Versand — Schutzrechte.

Nur praktische Anleitungen, keine Hirngespinste, sondern eigene Erfahrungen, gestützt auf grosse Erfolge in vielen Gründungen! — Jeder Käufer dankbar! Viele Anerkennungen und Dankschreiben. — Verlangen Sie Prospekt, ehe Sie Verluste haben, das Werk schützt vor Reinfällen! Leicht verständlich und drastisch geschrieben!

„FRAPA-VERLAG" G. m. b. H. Charlottenburg 5,
General-Vertrieb J. Cernier, Berlin, Reinickendorferstr. 92.
Preis 6.50 Mk. exkl. 10% Kriegszuschlag u. Versandspesen.

Digitized by Google

Jubiläums-Dank.

Unsere Firma blickt in diesen Tagen auf ihr 50jähriges Bestehen zurück. Aus bescheidenen Anfängen hat sie sich zum angesehenen Grossbetriebe entwickelt. An dieser Entwicklung haben unsere treuen Kunden wesentlichen Anteil und wir entbieten ihnen daher für alle Förderung unseren wärmsten Dank!

MÜNCHEN, den 2. September 1918.

Heinr. von Dall'Armi und Eugen Zentz

Inhaber der Firma

Carl Philipps Ww., k. k. Hauptverlag

für den Verschleiss österr. Regietabakfabrikate in Deutschland.

Am Jubiläumstage, Donnerstag, 5. September, bleiben die Geschäfts-Räume geschlossen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ferdinand Abel, für die Inserate und den Reklameteil: A. Hammelmann.
Verlag von Dr. Armin Kausen, G. m. b. H. (Direktor August Hammelmann).
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

By Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen

15. Jahrgang
Nr. 38

21. September
1918

Inhaltsangabe:

Die Einheitsfront.
Aktivisten — Passivisten. Von Studienrat Kuckhoff, Mitglied des Reichstags.
Das fünfte Kriegsjahr. Wochenschau von Fritz Nienkemper.
Wilson und der Mikado in Sibirien. Von Dr. Leo Schwering.
Parität im preußischen Volksschuldienst. Von A. Ruppertsberg.
Wo? Von Seb. Wieser.
Das falsche Rezept. Von Martin Mayr.
Französische Kriegskirchenlieder. Von Armeeoberpfarrer Dr. Langhaeuser.
Devisenkurse und Devisenpolitik. Von Dr. Paul Beusch.
Chronik der Kriegsereignisse.
Vom Büchertisch. — Vom Büchermarkt.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- u. Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 3,50
Einzelnummer
30 Pfg.

By

Digitized by Google

Hilf Dir selbst,

so hilft Dir Gott! Selten hat es ein wahreres Sprichwort gegeben. Wie viele sind durch den Krieg aus ihrer Bahn geschleudert worden, wie viele in eine missliche Lage geraten, wie viele vor einen ganz neuen Lebenslauf, vor ganz neue Aufgaben gestellt worden! Da heisst es den Kopf hochhalten und mit frischem Mut und Selbstvertrauen an die Arbeit gehen! Wer kleinmütig und verzagt ist, kein Vertrauen zu sich selbst hat — wie sollen da andere Vertrauen zu ihm haben? — wer an seinem Wissen und Können zweifelt, wer keinen festen Charakter noch Willen und Ausdauer besitzt, der ist verloren noch ehe er die Hand an den Pflug legt — wenn er sich nicht beizeiten ändert. Das ist die grösste Gottesgabe, dass man die Gestaltung seines „Ich" in der eigenen Hand hat. Wissen und alle angeführten Eigenschaften lassen sich erwerben und in hohem Grade entwickeln, wenn man freudig und konsequent zu Werke geht. Was ist dabei aber wertvoller als eine erfahrene, sachgemässe Führung, die uns alle Ab- und Irrwege erspart und uns auf dem kürzesten und fast dornenlosen Pfad zum schönen Ziele führt. Diese Führung bietet Ihnen „Poehlmanns Geistesschulung und Gedächtnislehre", aufgebaut auf der Erfahrung fast eines Vierteljahrhunderts in der Anleitung von Menschen aller Stände und Berufe zum Erfolg. Kein totes Buch, bei dem Sie sich selbst überlassen bleiben und nach einem ersten Anlauf wieder zurücksinken, sondern ein lebendiger Unterricht der Sie mit Rat und Tat von Stufe zu Stufe führt, in dem Sie mit dem Verfasser fortlaufend in Verbindung bleiben. Das verbürgt Ihnen einen wirklichen und dauernden Erfolg. Wenn Schüler nach 20 Jahren wieder an ihren Führer sich wenden, so zeigt das besser als alles andere, dass sie einen dauernden Nutzen, einen Nutzen für das ganze Leben aus seinen Anleitungen gezogen haben.

Auszüge aus Zeugnissen: „Während fünf Monaten waren Sie mein geistiger Führer und Leitstern. Meinen tiefgefühlten Dank zu beschreiben, wage ich nicht, dafür fehlen mir die Worte, und dafür ist der Nutzen, den mir ihre Lehre gebracht hat, zu gross. H. J." — „Ich habe in jeder Beziehung den denkbar besten Erfolg erzielt, wie das auch bei Befolgung der Anweisungen nicht anders möglich ist."

Verlangen Sie Prospekt (mit zahlreichen Zeugnissen) von

L. POEHLMANN, Amalienstrasse 3, München C 130.

Stahlglocken

jeder Grösse

harmonische und melodische Geläute

liefert als

Ersatz für die enteigneten Bronzeglocken

Gebr. Ulrich

Glockengiesserei

Inhaber: Heinr. Ulrich, Glockengiessermeister

zu Apolda.

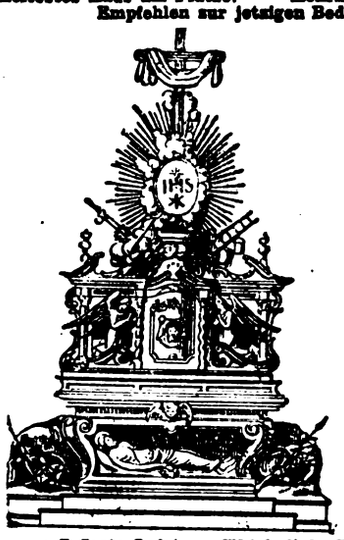
::: Bitte genau auf meine Firma zu achten! :::

Insam & Prinoth, Institut f. kirchliche Kunst

St. Ulrich i. Gröden, Tirol.

Aeltestes Haus am Platze. Mehrmals ausgezeichnet.

Empfehlen zur jetzigen Bedarfszeit



Heiligen-Bildsäulen, jeder Darstellung und Form.

Christuskörper und Kreuze verschiedener Auffassung.

Krippen aller Art in jeder Grösse.

Aufträge wegen gegenwärtig besonderer Verhältnisse behufs rechtzeitig. Lieferung jetzt schon erbeten.

Kircheneinrichtungen einfacher bis reichster Durchbildung bei mässigen Preisen.

:: Grösste Leistungsfähigkeit in Stilarbeiten ::

Wir bitten, sich unseres 1913 versandten reichhalt. Preisbuches, Ausgabe 5, bei Bedarf in kirchl. Kunstgewerbearbeiten bedienen zu wollen. Auf Wunsch neuerdings Preisbuch kostenlos sowie Zeichnung. u. Preise nach Bekanntgabe d. näh. Wünsche

---

Ehrensache

eines jeden Katholiken ist, sich über den Sitz unserer hl. Kirche Rom, das für uns jetzt unerreichbar ist, zu unterrichten. Die beiden nachsteh. Werke sind die besten auf dem Gebiete, und in alter Friedensausstattung noch erhältlich:

Der Papst, die Regierung und Verwaltung der hl. Kirche in Rom. Herausgegeb. von der Leo-Gesellschaft. Ein Prachtband mit mehr als 800 Bildern, Taf. usw. in glänzend. Ausstatt. 567 S. Geb. in Leinen mit Goldschn. statt Mk. 30 jetzt Mk. 20.

Die katholische Kirche a. d. Erdenrund. Mit 770 Bildern im Text. 4 Farbenbildern, 3 Karten, 88 Tafelbildern, 620 Seiten. Gebunden in Prachtband mit Goldschnitt statt M. 35 . . jetzt M. 25

— Beide Prachtwerke zusammen M. 40. —

Porto zu Lasten des Empfängers. Auf kurze Zeit beide Werke zur Ansicht, mit der Verpflichtung, dass eins behalten wird. Garantiert neue Exemplare.

Buchhandlg. Heinr. Z. Gonski, Köln, Barbarossapl. 7.

Vor den Säulen der deutschen Kultur:

Natur : Volkstum : Christentum

wacht

„Das Heilige Feuer"

Kennt und lest Ihr diese Zeitschrift? Ihr seht mit Erwartung nach den kriegerischen Entscheidungen, seht Ihr auch nach den geistigen Entscheidungen der Kultur? Soll die häßliche Lebensführung um Geld, Genuß und Betrug siegen; soll die Zersetzung des Leibes, der Ehe, der Stämme, des Volkes noch weitergehen; soll die gutdeutsche Art in Kunst, Sitte und Seele noch länger Aschenbrödel spielen; soll die urgewaltige Weltlehre Christi nicht wieder, trotz schlaffen Herzen und überspannten Geistern, die Sonne über unserem Leben werden

???

Jeder kann miterkennen und -leben; noch viele Führer, Lehrer, Geistliche, Aerzte, Juristen müssen mithelfen.

Schriftleitung: P. M. Steinmetz, Büchel b. Cochem, Mosel. Verlag: Junfermannsche Buchhandlung, Paderborn. Halbjährlich Mk. 3,50. :: 6. Jahrgang ab Oktober 1918. Probeheft vom Verlag.

Suche

zum 1. Oktober oder später eine tüchtige erfahrene

Mamsell

und ein besseres, braves ansehnliches

j. Mädchen als Stütze

fürs Büfett in besserem Restaurant und Café. Angebote mit Zeugnisabschriften und Bild zu richten an

Frau Wilh. Quinting

Restaurant „Monopol", Rüstringen b. Wilhelmshaven.

Daselbst auch 2 tüchtige saubere Mädchen für alle Hausarbeit gesucht.

Sitz-Auflagen aus Filz

Filztuche

Cölner Filzwarenfabrik Ferd. Müller, Köln a. Rh. Friesenwall 67.

Achtung!

!! Sommersprossen !!

Ueber ein vorzügl. Mittel dagegen sich selbst erprobt und glänzend bewährt, gibt Auskunft:

Frl. **Emma Schorisch,** Zittau i. S., Prinzenstr. 6.

Viele Dankschreiben und Anerkennungen.

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten nur mit ausdrückl. Genehmigung des Verlags bei vollständiger Quellenangabe gestattet.
Redaktion und Verlag: München, Galeriestraße 34, Gh.
Ruf-Nummer 20520.
Postscheck-Konto München Nr. 7261.
Bezugspreis vierteljährlich M. 3.50.

Allgemeine Rundschau

Anzeigenpreis: Die 8× gespalt. Grundzeile 50 Pf., Anz. auf Textseite die 95 mm breite Zeile 250 Pf. Beilagen einschl. Postgebühren M. 12 d. Tausend. Teuerungszuschlag 25%. Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit. Rabatt nach Tarif. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Erfüllungsort ist München. Anzeigen-Belege werden nur auf bes. Wunsch gesandt. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 38. München, 21. September 1918. XV. Jahrgang.

Die Einheitsfront.

Durch die strategisch meisterhafte Konzentration unserer Streitkräfte an der Siegfriedstellung ist im Westen eine eherne Mauer geschaffen, an der alle Durchbruchsversuche unserer Feinde scheitern werden. Unerschüttert und unbezwingbar steht die militärische Einheitsfront.

Auch die Heimatfront muss ihre Reihen schliessen bis zum letzten Glied. In diesen Entscheidungsstunden soll jede vermeidbare Dissonanz zurücktreten hinter dem stahlharten Willen des ganzen deutschen Volkes zum Durchhalten, bis der Vernichtungswille unserer Feinde gebrochen ist und sie bereit sind zu Verhandlungen über einen Frieden, der den politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebensnotwendigkeiten Deutschlands und seiner Verbündeten gerecht wird und eine dauernde Grundlage für das friedliche Zusammenleben und Wirken der Völker bildet. Wenn das deutsche Volk zu dieser Verteidigung seiner Existenz auch das Letzte zu wagen entschlossen ist, so darf es anderseits von seinen Regierungen verlangen, dass sie ihm das Durchhalten erleichtern durch Beseitigung aller ausräumbaren, die Kraft und Stimmung schwächenden Hemmnisse, vor allem der Missstände in der Wirtschaftspolitik und dem Ernährungswesen und der Aergernisse auf dem Gebiete der öffentlichen Moral. Der Reichstag, der im Bewusstsein der nationalen Notwendigkeiten die Mittel zur Kriegführung in reichlichem Masse bewilligt, und das Volk, das in nie versagender Opferfreudigkeit die Anleihen aufbringt und aus den Erträgnissen seiner Arbeit auch die Zinsen bestreitet, sie haben das Recht, Garantien zu verlangen, dass mit den Geldern auch haushälterisch gewirtschaftet, dass den unerhörten Preistreibereien und dem Wucher endlich Einhalt geboten wird, damit sich nicht einzelne Wirtschaftsgruppen auf Kosten der anderen und der Allgemeinheit masslos bereichern und eine völlige Umbildung unserer ganzen volkswirtschaftlichen Struktur herbeigeführt wird, deren Folgen für den Bestand der gegenwärtigen Staatsordnung gefährlicher werden können als manche politischen Umsturzbestrebungen. Die Zustände auf den erwähnten Gebieten haben sich derart entwickelt, dass für ein energisches, planmässiges Eingreifen die höchste Zeit ist. Um so mehr, als mit der fortschreitenden einseitigen Materialisierung und Mammonisierung eine bedenkliche Verwirrung der Moralbegriffe und ein Sinken des sittlichen Hochstandes als naturgemässe Folge Hand in Hand geht.

In der grundsätzlichen Forderung der Wiederherstellung normaler, gesunder Verhältnisse findet die Regierung die Gesamtheit der öffentlichen Meinung hinter sich — eine Einheitsfront des Willens zu zeitgemässen Reformen im öffentlichen Leben. Anderseits gewinnt gegenüber dem zunehmenden Radikalismus auf allen Gebieten der geistigen und materiellen Kultur die Ueberzeugung von der Notwendigkeit der Erhaltung der bewährten Grundlagen in Verbindung mit einem den Bedürfnissen der Zeit Rechnung tragenden organischen Weiterbau an Boden, eine Synthese, die sich am vollkommensten auf dem Boden des Christentums, durch Anpassung des gesamten öffentlichen und privaten Lebens an die Normen der christlichen Ethik verwirklichen lässt.

Daher haben wir Katholiken das allergrösste Interesse daran, den uns gebührenden Einfluss auf die Gestaltung der Verhältnisse im neuen Deutschland zu sichern. Zu dieser Forderung führt schon die einfache praktische Ueberlegung, dass eine hemmungslose wirtschaftliche Fortentwicklung in den bisherigen Bahnen die ohnehin nicht günstige materielle Lage der Katholiken im Verhältnis noch weiter verschlechtern würde. Denn es liegt nicht nur an der — gottlob — dem Katholiken eigenen schärferen Gewissensbindung, sondern auch an den bekannten, auch im Wirtschaftsleben sich geltend machenden Paritätsverhältnissen, dass der Ertrag der nationalen Arbeit — hier in Form der Kriegsgewinne — in höherem Masse seinen Weg in nichtkatholische Taschen findet. Die Eindämmung dieser Gewinne kommt daher indirekt der Stärkung des katholischen Volksteils zugute. Doch dies nur nebenbei. Die Hauptsache bleibt der Einfluss der im Katholizismus wirkenden sittlichen und kulturellen Kräfte auf das Staatsleben. Wer die Zeichen der Zeit versteht, wird sich keiner Täuschung darüber hingeben, dass diese Sicherstellung nur im Kampfe mit sehr starken, anders gerichteten Strömungen zu erreichen sein wird. Dabei besteht keineswegs Gewissheit, in welchem Masse selbst bei grösster Entfaltung unserer Kräfte und allen heute erreichbaren verfassungsrechtlichen Sicherungen es gelingen wird, auf die Dauer in Deutschland solche Zustände festzuhalten, wie sie nach unserer Auffassung und unserem Programm für die glückliche Fundierung der staatlichen Gesellschaft notwendig sind. Es ist immerhin mit der Möglichkeit einer Aenderung des Verhältnisses zwischen Staat, Kirche und Schule in dem Sinne zu rechnen, dass wir einmal, um unsere konfessionelle und kulturelle Eigenart zu wahren, auf uns allein angewiesen sind. Gewiss Grund genug, bei Zeiten auf die Sammlung aller Kräfte bedacht zu sein. Allein auch schon die Arbeit der Gegenwart und nächsten Zukunft verlangt, die Reihen fest zu schliessen, die Einheitsfront der deutschen Katholiken herzustellen.

Der katholischen Presse kommt hierbei als wichtige Aufgabe zu die Werbung, Sammlung und Unterrichtung der Massen, die Frischerhaltung des Korpsgeistes und der Disziplin, die Verbindung zwischen Führung und Truppe, der Aufklärungs- und Abwehrdienst nach aussen; sie muss die grossen, grundlegenden Gedanken unseres Glaubens und unserer Ethik der Allgemeinheit zum Bewusstsein bringen und bei Behandlung der jeweils auftauchenden Einzelfragen in gangbare Münze umprägen, um den Blick zu schärfen für die Prinzipien, nach denen eine aufbauende Politik im Innern und eine die friedliche Kulturarbeit der Völker fördernde Pflege der auswärtigen Beziehungen sich richten müssen.

Die „Allgemeine Rundschau“ hat in fünfzehnjähriger erfolgreicher Arbeit sich von diesen Grundsätzen leiten lassen; sie wird auf dieser Bahn weiterschreiten, stets bestrebt, dem Wohle von Kirche, Staat und Volk zu dienen durch Kritik und Mahnung, durch Aufklärung, Anregung und Wegweisung. Sie zählt dabei auf die Treue und Unterstützung ihrer Leserschaft und ihrer Mitarbeiter und hofft namentlich, dass diese Förderung sich auch in der Werbung neuer Freunde und Bezieher bewähren möge. Gerade in diesen ernsten und schweren Zeiten, in denen auch die Presse einen noch nie dagewesenen Existenzkampf zu bestehen hat, ist die materielle Kräftigung durch weitere Ausdehnung des Leserkreises eine Notwendigkeit, ganz abgesehen davon, dass diese wirtschaftliche Stärkung auch der gemeinsamen Sache wieder zugute kommt. Jeder unserer Leser wolle daher angesichts des Quartalswechsels in Freundes- und Bekanntenkreisen für unser Blatt werben.

Redaktion und Verlag der „Allgemeinen Rundschau“.

Digitized by Google

Aktivisten — Passivisten.

Von Studienrat Kuckhoff, Mitglied des Reichstags.

Der Weltkrieg hat unsere politische Phraseologie um ein neues Wortpaar vermehrt. Man spricht jetzt viel von Aktivisten und Passivisten. Unter den Begriff Aktivisten fallen alle diejenigen, die nach der jeweiligen Lage und entsprechend dem Fortschritte der Ereignisse die Gelegenheit nutzen wollen, um für ihren Volksteil und ihre politischen Forderungen feste Verhältnisse zu schaffen. Ihnen gegenüber wollen die Passivisten jede vorzeitige Ordnung der Dinge vermeiden. Sie glauben, daß etwas Dauerndes doch erst beim allgemeinen Friedensschlusse geschaffen werden könne. Deshalb wollen sie alle Entscheidungen bis zu einer allgemeinen europäischen Friedenskonferenz vertagen. Nachdem in diesem Kriege der Grundsatz des Selbstbestimmungsrechtes der Völker hüben und drüben wiederholt verkündigt worden ist, haben sich natürlich in all den Landesteilen, die auf staatliche Selbständigkeit hoffen können, Gruppen von Aktivisten und Passivisten gebildet. Je nach den Verhältnissen haben diese oder jene das Uebergewicht. In den neu entstehenden Staaten des Ostens sind die aktivistischen Strömungen im allgemeinen vorherrschend. Gesiegt haben sie in Finnland, wo die Wahl des Prinzen Friedrich Karl von Hessen zum König bevorsteht, in Livland und Estland und in der Ukraine. Die entschiedensten Aktivisten sind die Bolschewiki, die nur aus solchen Beweggründen heraus sich zu einem Frieden von Brest-Litowsk und zu den Berliner Zusatzbestimmungen haben entschließen können. Ihre Herrschaft beruht ja auf der sofortigen Schaffung fester Verhältnisse. Auch in Litauen sind die aktivistischen Elemente die maßgebenden, ohne jedoch bisher Erfolge erzielt zu haben. In Polen halten sich beide Richtungen die Wage, in Belgien gibt es unter den Flamen eine starke Bewegung, die aktivistisch tätig ist.

Rein theoretisch kann man sich weder für die eine noch für die andere Richtung grundsätzlich entscheiden. Es kommt da alles auf die jeweilige Lage und auf die Zweckmäßigkeit der Entscheidung an. In der Ostpolitik freilich kommt für Deutschland sowohl wie für Oesterreich alles darauf an, möglichst bald feste Verhältnisse zu schaffen. Deshalb ist unsere Politik dort eine aktivistische.

Auch in Polen wäre uns wohl schon längst eine Ordnung der Verhältnisse gelungen, wenn dort nicht die Interessen der beiden großen Zentralmächte in vielen Punkten widerstreitende wären. Die austropolnische Lösung der polnischen Frage scheint als unmöglich aufgegeben worden zu sein. Es scheint, als ob gerade deshalb die Führer der aktivistischen Richtung in Polen, Prinz Janusz Radziwill und Graf Ronikier, die Lösung in der Errichtung eines ganz selbständigen Polens suchen wollten, an dessen Bestand in gleicher Weise Deutschland und Oesterreich interessiert und, wenn man will, desinteressiert sind. So ist wohl die Nachricht zu deuten, die durch die Presse gegangen ist, daß das neue Königreich auf Galizien verzichten soll, um dafür durch das Cholmer Gebiet, das im Austausch gegen die Krim von der Ukraine zurückgegeben werden soll, entschädigt zu werden. So wie die austropolnische Lösung am Widerstande Deutschlands scheitern mußte, das in diesem Falle auf „Grenzsicherungen", das heißt auf die Erwerbung polnischer Landesteile nicht glaubte verzichten zu können, so scheinen die Voraussetzungen für die Schaffung eines ganz unabhängigen Polens bei beiden Mächten noch keineswegs vorzuliegen. Es ist auch zu natürlich, daß zuerst ein wirklich festes Verhältnis zwischen Oesterreich und Deutschland für alle Zukunft in militärischer, wirtschaftlicher und politischer Beziehung geschaffen sein muß, ehe Polen zum Staate erhoben wird, wenn dieser nicht ein gefährlicher Zankapfel zwischen beiden Mächten werden soll. Das neue Königreich wird und muß die reife Frucht dieser festen mitteleuropäischen Interessengemeinschaft sein. Die passivistischen Strömungen in Polen aber gehen darauf aus, die Bildung Polens einer Friedenskonferenz aller jetzt im Kriege befindlichen Mächte zu überlassen.

In Litauen sind die führenden Kreise Aktivisten. Sie haben sofort nach der Lostrennung des Gebietes vom alten Rußland auf die Bildung eines selbständigen Litauen als Königreich hingedrängt. Sie haben eine Verfassung entworfen, sich bereit erklärt, mit Deutschland in enge militärische, wirtschaftliche und politische Fühlung zu treten und die Wahl eines Fürsten in sichere Aussicht genommen. Es ist nicht recht erklärlich, weshalb die deutsche Reichsleitung hier nicht längst zugegriffen hat. Es wäre gerade in diesem Falle nicht schwer gewesen, zu einer festen Staatenbildung zu kommen. Die Wahl des Fürsten kann nicht entscheidend gewesen sein, wie überhaupt diese dynastischen Fragen in der Ostpolitik, die freilich am meisten in die Augen fallen, gar nicht von so großer Tragweite sind. Diese sollten bei der Bildung der Staaten zunächst überhaupt nicht entscheidend sein; man sollte anderseits bedenken, daß die Besetzung des einen oder anderen neuen Thrones mit dem Angehörigen eines deutschen oder österreichischen Fürstenhauses diese Staaten über ihre sonstigen wirklich entscheidenden politischen Interessen hinaus verpflichten kann. Ein überflüssiger Grund zu späteren Verwickelungen. Was sonst der Bildung des litauischen Staates im Wege steht, läßt sich nicht sagen. Vielleicht fürchtet man in deutschen Regierungskreisen, sich durch die feste Bildung desselben auch gegenüber Polen allzu sehr festzulegen, das man für den Fall von eintretenden „Grenzsicherungen" durch Entschädigungen im Norden (Wilna!) zu beruhigen hofft.

Jedenfalls ist die Hinauszögerung der Entscheidung in Polen sowohl wie auch in Litauen nicht ungefährlich. Es müssen im Osten vollendete Tatsachen geschaffen werden, ehe noch an die Zusammenberufung eines allgemeinen Friedenskongresses gedacht wird. Es wird uns durch die Lösung der Probleme im Osten ein hervorragendes Uebergewicht gegenüber allen anderen Staaten geschaffen. Und dieses Gewicht müssen wir beim allgemeinen Frieden in die Wagschale werfen. Wir würden diese Verhandlungen ungemein erschweren, wenn wir sie mit den gesamten Ostproblemen belasteten. Denn dann würde notwendig der Gesamtkomplex der Ostfragen aufgerollt werden, wenn auch nur eine der Fragen noch der Erledigung harrte. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker ist von allen Staaten anerkannt worden. Deshalb werden sie Verhältnisse, die wirklich in diesem Sinne geschaffen worden sind, nicht mehr rückgängig machen können. Es wäre darum wirklich an der Zeit, daß Oesterreich sich mit Deutschland über seine gemeinsame Zukunft verständigte und daß das wahr gemacht würde, was der Welt verkündigt wurde, als es nach der Kaiserzusammenkunft im Mai dieses Jahres hieß, daß nunmehr die Grundlagen der künftigen Einigung feststünden.

Anders liegt meines Erachtens die Frage im Westen. Die Aktivisten im flämischen Landesteile Belgiens können die volle Befriedigung ihrer Wünsche unmöglich von Deutschland allein erwarten. Nachdem die deutsche Regierung ohne Rückhalt auf dem Standpunkte der vollständigen Wiederherstellung des belgischen Staates steht, wäre diese Wiederherstellung nicht möglich, wenn jetzt schon mit der Errichtung eines selbständigen Flamland vollendete Tatsachen in einer Form geschaffen würden, mit der sich der belgische Gesamtstaat nicht einverstanden erklären könnte. In diesem Sinne könnte eine Unterstützung der Aktivisten in Belgien leicht zu Verwicklungen kommen, die dem Abschluß des allgemeinen Friedens hinderlich sein können. Das hindert aber keineswegs, daß die vollberechtigten Bestrebungen der Flamen nach verwaltungsrechtlicher, wirtschaftlicher und kultureller Selbständigkeit durch Deutschland die verdiente Unterstützung finden.

Das fünfte Kriegsjahr.

Wochenschau von Fritz Nienkemper, Berlin.

Der österreichische Friedensschritt.

Aus den zahlreichen Reden zur Friedensfrage hat sich jetzt eine diplomatische Aktion entwickelt. Die österreichisch-ungarische Regierung hat am 14. September durch ihren Gesandten in Bern den Vertretern der feindlichen Regierungen eine Note überreicht, in der sämtliche kriegführenden Mächte zu unverbindlichen Besprechungen an einem neutralen Ort aufgefordert werden. Selbstverständlich ist die Note auch den verbündeten Mächten überreicht und ebenfalls den neutralen Regierungen zur Kenntnisnahme übergeben worden. Sehr beachtenswert ist, daß auch der Heilige Stuhl in Kenntnis gesetzt und das Interesse des Papstes für den Frieden angerufen worden ist.

Ein Seitenstück zu dem Friedensangebot der Vierbundmächte vom 12. Dezember 1916. Der Unterschied ist freilich der, daß damals die vier Fürsten auf unserer Seite gemeinsam vorgingen,

Digitized by Google

während jetzt die Regierung in Wien die Initiative im eigenen Namen ergreift. Demgemäß hat auch der Antrag selbst eine andere Fassung erhalten, indem das allgemeine Angebot von Verhandlungen jetzt geschäftstechnisch genauer auf die Einladung zu einer vertraulichen und unverbindlichen mündlichen Aussprache an neutraler Stätte präzisiert ist.

Der Schritt vom 12. Dezember 1916 hatte bisher nicht den greifbaren Erfolg gehabt, daß es zu Verhandlungen gekommen wäre. Als moralischen und politischen Erfolg konnte man freilich die Klarstellung unseres Friedenswillens und die Förderung der Friedensbewegung in den anderen Ländern buchen. Die letztere hat sich allerdings nur langsam entwickelt. Die Regierung in Wien glaubt jedoch, daß der Friedensgedanke inzwischen schon einen größeren Umfang und so viel Kraft gewonnen habe, daß ein weiterer Schritt auf der eingeschlagenen Bahn unternommen werden könne. Die Absicht ist gewiß löblich; über die Aussichten werden die Meinungen leider noch auseinandergehen.

Die Wiener Regierung beruft sich bei ihrem Vorgehen nicht ausdrücklich auf die Bevollmächtigung seitens der verbündeten Mächte, sondern begnügt sich mit dem Hinweis, daß das stets enge Einvernehmen zwischen den vier verbündeten Mächten die Gewähr für die Zustimmung zu ihrer Auffassung biete. Die Ueberlassung der Initiative an Oesterreich allein erklärt sich in der Tat sehr wohl aus den obwaltenden Verhältnissen, ohne daß irgendeine Besorgnis wegen der Eintracht Platz zu greifen braucht. Auch solche Bedenken, wie sie gegenüber dem Briefe an den Prinzen von Parma auftauchen konnten, sind gegenüber diesem öffentlichen Schritt des verantwortlichen Ministers ausgeschlossen. Wenn Deutschland die Maßnahme nicht angeregt hat, so hat es doch sicherlich wenigstens sein tolerari posse ausgesprochen. Man kann sogar eine aktive Unterstützung der österreichischen Demarche finden in der friedensfreundlichen Rede, die vor wenigen Tagen der Stellvertreter des Reichskanzlers, Herr v. Payer in Stuttgart hielt, sowie in einer Ansprache des Reichskanzlers selbst, der darauf hinwies, daß der Friede vielleicht näher sei, wie man allgemein glaube.

Die Note Burians erinnert an die letzte Rede des Staatssekretärs v. Kühlmann. Es ist derselbe Gedankengang, daß die Waffenaktionen nicht die Entscheidung bringen und der Friede der diplomatischen Verhandlungen bedarf. Kühlmann ist damals gestolpert, aber über seine eigenen Beine; denn was er ausführte, erregte weniger Anstoß in der Sache, als vielmehr in der einseitigen und unvorsichtigen Form. Die Bereitwilligkeit zu Verhandlungen und den Wunsch nach einer diplomatischen Aussprache hat die deutsche Regierung vorher und nachher kundgegeben. Wenn sie sich jetzt der Aktion nicht sofort angeschlossen hat, so erklärt sich das vielleicht aus der verschiedenen Einschätzung der Opportunität des gegenwärtigen Augenblicks. Bei aller Solidarität der beiden Kaisermächte ist doch gegenwärtig deren Lage nicht ganz gleichartig. Der Ostfriede, der jetzt zustande gekommen ist, hat für die habsburgische Monarchie eine stärkere Entlastung herbeigeführt, als für Deutschland. Oesterreich-Ungarn hat es nur noch mit Italien zu tun; dieser Waffengang ist eine Episode im Weltkriege, aber er gibt nicht die Entscheidung in dem Maße, wie die gegenwärtigen Kämpfe an der Westfront, wo die deutschen Truppen den Gesamtvorstoß der Engländer, Franzosen, Amerikaner und ihrer Hilfsmannschaft aus aller Welt zu bestehen haben. Wir sind erfreut und dankbar, daß sich bei den jüngsten Kämpfen um St. Mihiel die Teilnahme von Oesterreichern herausgestellt hat. Doch bleibt die Hauptlast auf unsern Schultern, und die Massenhaftigkeit der feindlichen Kriegsmittel zwingt uns vorläufig zu einer defensiven Taktik. Infolgedessen haben wir die Hände nicht so frei wie das weniger belastete Oesterreich. Auch in diplomatischer Hinsicht nicht, da bei der augenblicklichen Lage der übliche Verdacht, daß das Friedensangebot aus Schwäche hervorgehe, zu ungunsten Deutschlands noch mehr Anklang finden könnte, wie sonst schon. Wenn unsere Regierung die Initiative ergreifen will, geschieht es besser nach einem neuen Waffenerfolg. Für den nächsten Zweck, die Sondierung der Geneigtheit zu einem vorläufigen Meinungsaustausch, genügt ja auch das Vorgehen Oesterreichs vollständig.

Was nun die Aussichten betrifft, so ist die öffentliche Meinung in Deutschland skeptischer, als Graf Burian. Bei unseren Verbündeten an der Donau herrschte ja in der Friedensfrage schon längst ein größerer Optimismus. Die eigentlichen Hindernisse des Weltfriedens stechen uns schärfer in die Augen; vielleicht weil sie uns etwas näher sind, vielleicht auch weil wir ein kälteres Temperament haben. Wir fürchten aber immer noch, daß unsere kritischere Einschätzung der feindlichen Willensrichtung sich als richtig erweise. Graf Burian führt mit vielen schönen Worten aus, daß der Friedensgedanke in den Völkern Raum gewinne. Leider hat er noch keinen Raum gewonnen bei den Machthabern auf der Gegenseite. Alle friedliche Beredsamkeit von unserer Seite, die Kundgebungen von Solf, Prinz Max, Payer und dem Reichskanzler selbst, haben dort drüben kein freundliches Echo gefunden, weder bei den Regierungen noch in der Presse. Lloyd George, der maßgebende Führer, hat noch gerade vor Eintritt seiner Heiserkeit mit alter Schärfe den Krieg bis aufs äußerste gepredigt, um seine „Gänse" vor dem gefährlichen deutschen „Fuchs" zu warnen. Auf dem Gewerkschaftskongreß der britischen Arbeiter haben freilich der amerikanische Kriegsbote Gompers und der diplomatische Arbeiterführer Henderson sich einer verhältnismäßig milden Form befleißigt, in der Sache aber hielten sie an dem Ziel der Niederwerfung Deutschlands fest. Die sanftere Tonart und die Ablehnung einer tollen Boykottresolution der Seeleute erklären sich aus der Wahltaktik; die friedenssehnsüchtigen Arbeiter sollen für die bevorstehenden Wahlen bei der alten Stange gehalten werden. Das dürfte leider in sehr weitem Maße gelingen. Lord Lansdowne sucht in den höheren Schichten für eine Friedenspartei zu werben, doch werden seine Aussichten wohl nach wie vor schlecht bleiben. Der leidenschaftliche Wunsch nach einem vollen Sieg Englands beherrscht noch die Gemüter, und die übertriebenen Berichte von der Westfront haben die Hoffnungen des gierigen Britentums frisch belebt.

So muß man leider sich darauf gefaßt halten, daß die Feinde der Einladung des Grafen Burian ebensowenig folgen werden, wie s. Z. der Einladung zur Teilnahme an den Brester Verhandlungen. Immerhin wird der österreichische Schritt nicht ohne Wirkung bleiben. Unsere bisherigen Friedensangebote haben dazu mitgewirkt, daß der Friedensgedanke doch immer etwas mehr Boden gewinnen konnte und daß die feindlichen Machthaber ihre Eroberungsziele nach und nach etwas einschränken mußten. Dieser Prozeß geht sehr langsam vor sich, aber er entwickelt sich doch, und die Wiener Anregung wird ihn weiter fördern, wenn man auch nicht sofort Früchte pflücken kann.

Es muß beides zusammenwirken: die Bekundung unseres guten Willens und die Bewährung unserer militärischen Unüberwindbarkeit. Die entscheidende Wendung wird wohl erst eintreten, wenn die große Offensive der Feinde vollends zusammengebrochen ist. Sie stockt jetzt schon, und man muß sich drüben zurzeit damit begnügen, daß ein nebensächlicher Vorstoß an der elsässischen Front uns zu der planmäßigen Räumung des vorspringenden Zipfels von St. Mihiel veranlaßt hat. Wir im Inlande wissen, daß durch die Verkürzung der Front und die Schonung unserer Truppen unsere Wehrkraft nicht geschwächt, sondern gestärkt ist. Die feindlichen Völker aber lassen sich noch blenden und täuschen durch die scheinbaren Erfolge der Massenstürme. Erst müssen überzeugende Tatsachen das richtige Verständnis für die militärische Lage wiederherstellen, ehe man ein Eingehen auf Friedensverhandlungen erwarten kann.

Wenn die Staatsmänner ihre Klugheit walten lassen, so wünschen wir ihnen herzlich Glück, halten aber fest an der Ueberzeugung und Pflicht, unsere Volkskraft in die Wagschale zu werfen gemäß der Mahnung des Kaisers in seiner Rede vor den Essener Arbeitern: „Deutsche, die Schwerter hoch, die Herzen stark und die Muskeln gestrafft."

Damit der Bezug

der „Allgemeinen Rundschau" auch im vierten Vierteljahr (Oktober-Dezember) seinen ungestörten Fortgang nimmt, empfehlen wir allen verehrl. Lesern dringend, die Erneuerung umgehend vorzunehmen. Alle Postanstalten und Feldpostämter nehmen Neubestellungen nach dem 15. September entgegen. Der Postbestellzettel lag der Postauflage der letzten Nummer bei. — Sollte der eine oder andere Leser für die nächste Zeit noch mit einer Einberufung zu rechnen haben, raten wir, sich auch in diesem Falle den Fortbezug unseres Blattes durch baldige Erneuerung zu sichern. Die Nachsendung in die Garnison oder ins Feld kann später ohne weiteres veranlasst werden.

Digitized by Google

Wilson und der Mikado in Sibirien.

Von Dr. Leo Schwering, Köln.

Die Hilfsbedürftigkeit der Entente ist bekanntlich immer sehr groß gewesen; niemals hat sie ihren eigenen Kräften voll getraut. Italien, Rumänien, Amerika, sie alle sind dessen Zeugen und die japanische Hilfe schwebte bis vor kurzem als imaginäre Kraft ständig am Ententehimmel. Das neueste Versuchsobjekt für eine Hilfsaktion ist Sibirien, dessen Verwicklung in den Krieg für die Vielverbändsmächte als Vorstufe für ein neues Eingreifen Rußlands angesehen wird. Die Ententepresse wird noch immer nicht müde, im Zusammenhang damit von der Wiedererrichtung einer Ostfront zu fabeln; phantastische Pläne, welche neulich sogar der „Osservatore Romano" verspottete im Hinblick auf die Unerfüllbarkeit solcher Wünsche. Mit vollem Recht; denn an der sibirischen Aktion, mag sie angefaßt werden von wo man will, hängt das Bleigewicht des japanisch-amerikanischen Gegensatzes. Die Beziehungen zwischen beiden Mächten haben sich gerade an und wegen des sibirischen Problems außerordentlich verschlechtert. Man muß freilich die amerikanische Presse zwischen den Zeilen zu lesen verstehen, um das zu erkennen. Aeußerlich sieht es nämlich so aus, als wenn alles in der schönsten Ordnung wäre und es zwischen Washington und Tokio überhaupt keine Gegensätze gäbe. Aber die ungeheuren Heeresvermehrungen, welche das Mikadoreich neulich durchsetzte, reden eine andere Sprache, und wenn man in der Tokioter Kammer das Flottenprogramm noch als zu klein kritisierte, so fragt sich der nachdenkliche Leser natürlich, warum und gegen wen? Doch dies alles ist nur ein Echo der Militarisierung der Union, die in vollem Zuge ist. Aber Wilson fühlt sich noch nicht stark genug und deshalb ist er überall der große Zauberer. Vornehmlich auch in Sibirien.

Was kümmern ihn die Wünsche seiner Bundesgenossen? Gar nicht; denn er betreibt ausschließlich amerikanische Politik. Selbst Großbritanniens Wünsche, so sehr ihn sonst die Rassengemeinschaft anzieht, vermögen den kühlen Blick des Amerikaners in Ostasien und Sibirien nicht zu trüben. Die besonderen Ziele Wilsons in Sibirien sind ebenso klar wie die Japans oder der anderen Alliierten; aber alle diese Bestrebungen haben nur den einen Nachteil, daß sie, zusammengenommen, sich nicht auf einen gemeinsamen Nenner bringen lassen, weshalb sie eben Stückwerk bleiben; sie können daher den Mittelmächten noch weniger Grausen einjagen wie die amerikanische Hilfe, die, so ernst sie auch gemeint ist, den Enderfolg nicht bringen wird. Wilson will aus Sibirien einen amerikanischen Vasallenstaat machen, der ihm eine sichere Stellung im fernen Osten geben soll. So würde er entschädigt für den Verlust Chinas, in dem sich Japan immer häuslicher einrichtet. Die ungeheuren Reichtümer Sibiriens zu entwickeln, ist das amerikanische Kapital heute schon tätig. Washington schwimmt ja im Golde und es gibt nicht Länder genug auf der weiten Welt, in dem sich nicht heute ein paar amerikanische Unternehmungen breit machten. Durch und mittels Sibirien aber hofft die Union nicht nur in Ostasien, sondern auf dem ganzen Kontinent ein Wort mitreden zu können und den unverschämten Japanern gelegentlich über den Mund zu fahren. Ja sie spinnt ihre Pläne noch weiter; denn sie nimmt auch bestimmt an, daß es ihr so möglich sein werde, selbst in Europa den amerikanischen Einfluß kräftiger zur Geltung zu bringen. Durch Sibirien soll auch Rußland beeinflußt werden; kurzum, Amerika möchte als Weltdiktator erscheinen!

Man braucht die Pläne Wilsons in Sibirien nur darzulegen, um zu erkennen, daß sie denen des Mikado geradezu entgegengesetzt sind und Tokio im eigenen Lande schwer bedrohen. Dem Imperialismus der Vereinigten Staaten, der unersättlich die ganze Erde verschlingen und durchdringen möchte, hält Japan sein: Asien den Asiaten! entgegen. Da liegt der Zwiespalt offen, der unüberbrückbar ist. Ein amerikanisches Sibirien oder auch nur ein Rußland, das amerikafreundlich ist, würde das Inselreich in seinen Lebenslinien bedrohen, die Erde, vor allem aber Ostasien, ist zu klein für die maßlosen Ansprüche der beiden Großmächte, die als letzte auf die Weltbühne getreten sind. Die Offensive der Vereinigten Staaten auf dem bisher russischen Ufer des Großen Ozeans kann das Herannahen des Krieges zwischen ihnen beiden nur beschleunigen. Nur weil beide Staaten im Augenblick dafür noch nicht gerüstet sind, wollen sie nicht. Dies ist der tiefere Grund für das Zögern in Sibirien, trotzdem die Alliierten rufen, wenngleich man freilich die Empfindung hat, daß auch Großbritanniens Verhalten in der sibirischen Frage nicht ehrlich sei. Es spielt mit Amerika unter einer Decke; nur Frankreich und Italien sind mit Rücksicht auf ihre schon bedrohte europäische Lage wirklich interessiert an der sibirischen Aktion großen Stils, daher auch in der Presse dieser Länder die Frage nicht zur Ruhe kommen wollte, bis Wilson und der Mikado sich zum Eingreifen entschlossen. Die Aktion ist zwar im Gang, aber das wache Mißtrauen der beiden Konkurrenten hindert eine Entfaltung großen Stils.

Die Ereignisse in Sibirien selbst sind nicht danach angetan, die Spannung zwischen Japan und Amerika zu lindern. Im Gegenteil! Tokio muß aus ihnen das Gefühl mitnehmen, daß Washingtons Wühlereien fast noch gefährlicher sind als seine offenen Kampfhandlungen. Die junge sibirische Ostrepublik, welche sich von den Sowjets losgerissen, hat sich unter dem Segen Wilsons gebildet. Das kam auf das deutlichste bei der Eröffnung der Kammer zum Ausdruck, wo erklärt wurde, daß die Union freundschaftliche Beziehungen zur neuen Republik habe; nebenbei wurde dann auch erwähnt, daß Japan ebenfalls gegen die Gründung keine Einwendungen mache. Man merkt den Unterschied! Und unterm 4. Juli gab dann eine offizielle Mitteilung der ostsibirischen Republik bekannt, daß sie ein Bündnis mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen habe. Zu gleicher Zeit ließ sie verlautbaren, daß sie ihre Beziehungen zur Sowjetrepublik in Moskau gelöst habe. Natürlich; sie bedarf deren nicht mehr, denn Wilson wird seine schützende Hand über sie halten! Die Entwicklung in Ostsibirien ist aber derart, daß Wilson kaum zufrieden sein kann; für die Entlastung der Verbündeten in Europa ist nichts geschehen und wird nichts Ernstes geschehen. Doch man erkennt, daß auch gleichzeitig der amerikanisch-japanische Gegensatz eine weitere Verschärfung erhalten hat; das Mikadoreich wird nicht ruhen, bis es Intrigen angesponnen hat, die den Bestand der neuen sibirischen Regierung in Frage stellen. Japan beginnt bereits Ostsibirien ebenso zu revolutionieren, wie es das bisher in China getan hat, der chaotische Wirrwar ist dessen Zeuge. Oder wird es versuchen, die ebenfalls neu gegründete Republik Westsibirien gegen die Schwesterrepublik auszuspielen? Dort ist man nämlich nichts weniger wie ententefreundlich und daher weder Amerika noch der ostsibirischen Republik sonderlich geneigt.

Man sieht, es fehlt überall das Vertrauen. Von Sibirien kann uns trotz der Tschecho-Slowaken niemals eine Gefahr drohen. Wohl aber ist hier der Boden, auf dem sich der Entscheidungskampf zwischen den beiden Mächten vorbereitet, die sich vom Blute Europas genährt haben!

Parität im preußischen Volksschuldienst.

Von A. Ruppertsberg.

Die traditionelle Zurücksetzung empfinden die Katholiken in Preußen gerade während des Krieges wie ein tief in ihr Fleisch einschneidendes und erniedrigendes Joch. Die Katholiken fallen und bluten vor dem Feinde und leisten in der Heimat in Gesinnung und durch die Tat dasselbe wie alle andern. Und doch behandelt sie der preußische Staat vielfach noch wie Stiefkinder. Die Zurücksetzung gegen seine protestantischen Mitbürger fühlt der Katholik besonders bitter auf dem Gebiete, das ihm wie kein anderes am Herzen liegt, auf dem Felde der Volksschule. Eine kurze Statistik[1]) mag den Tatbestand beleuchten.

Es gibt i. J. 1918 in Preußen 1318 Kreisschulinspektionsbezirke. Davon werden nebenamtlich verwaltet: 517 von evangelischen Seelsorgern, 50 von katholischen. Ferner werden nebenamtlich verwaltet: 192 Bezirke von Seminardirektoren, einer von einem Prorektor, einer von einem Landesrabbiner, einer von einem Gymnasialoberlehrer, drei von Direktoren höherer Lehranstalten. Die Frage, ob Kreisfachaufsicht besser sei oder nebenamtliche Aufsicht durch Kirchenorgane, scheidet hier aus. Verfasser ist Anhänger der Kreisfachaufsicht. Wir operieren nur auf dem Boden der nun einmal vorliegenden Tatsachen. Da ergibt sich die erstaunliche und betrübende Beobachtung, daß der Staat die Kreisfachaufsicht, statt sie gleichmäßig unter beiden Bekenntnissen zu verteilen, ganz überwiegend in katholischen Provinzen zur Entfernung des katholischen Klerus, aber nur sehr mäßig in evangelischen Provinzen zur Konservierung der evangelischen Geistlichen durchgeführt hat. Es liegt dem Staate also nicht so sehr an der Sache selbst, als an der Zurückdrängung des katholisch-kirchlichen Einflusses. So sind z. B. in folgenden

[1]) Zusammengestellt nach: H. Werner, Kalender für preußische Lehrerbildungsanstalten, Breslau 1918.

Digitized by Google

überwiegend evangelischen Regierungsbezirken von der Gesamtzahl der Kreisschulinspektoren folgende evangelische Geistliche Kreisschulinspektor im Nebenamte: Königsberg (34)[2]) 19, Potsdam (88) 55, Frankfurt a. O. (60) 37, Stettin (46) 29, Köslin (37) 24, Stralsund (15) 11, Magdeburg (54) 36, Merseburg (39) 17, Hannover (32) 21, Hildesheim (39) 24, Lüneburg (38) 29, Kassel (73) 43, Wiesbaden (54) 46 u. dgl. In Regierungsbezirken mit vorwiegend katholischer Bevölkerung hingegen finden sich überhaupt keine katholischen Geistlichen als Kreisschulinspektoren im Nebenamt, so z. B. in den Regierungsbezirken Allenstein, Marienwerder, Posen, Oppeln, Münster, Düsseldorf, Köln, Trier, Aachen. Dort werden neben den nebenamtlich fungierenden Seminardirektoren nur Kreisschulinspektoren im Hauptamte angestellt. Ja, finden sich in katholischen Regierungsbezirken einige kleine evangelische Gebietsteile, so werden diese in Einzelfällen aus dem Bezirke des katholischen hauptamtlichen Laien-Kreisschulinspektors herausgenommen und einem evangelischen Seelsorger nebenamtlich unterstellt. Während überall in der Monarchie Hunderte evangelischer Theologen haupt- und nebenamtlich oft sehr viele katholische Schulen ihrer Aufsicht unterstellt sehen, kann es hier nicht geduldet werden, daß ein katholischer Laie evangelische Schulen beaufsichtigt. Solche exklavierte evangelische Bezirke sind die Mühlheim-Veldenzer und die Hunsrück-Hottenbacher Gegenden im Regierungsbezirk Trier. Während man in überwiegend katholischen Regierungsbezirken alle nebenamtlichen Inspektionen der katholischen Geistlichen durch hauptamtliche Kreisschulinspektoren ersetzt hat, wurden in denselben Bezirken — abgesehen von den oben erwähnten Exklaven — evangelische Geistliche in der nebenamtlichen Kreisschulaufsicht belassen, z. B. im Regierungsbezirk Aachen deren zwei, Koblenz zwei, Oppeln zwei u. dgl.

Es gibt in Preußen 432 hauptamtliche Kreisschulinspektionen, davon sind 254 mit Protestanten und 178 mit Katholiken besetzt. Unter den 254 hauptamtlichen evangelischen Kreisschulinspektoren finden sich 58 Philologen, 120 Theologen und 76 seminaristisch vorgebildete Herren. Unter den 120 evangelischen Theologen als hauptamtliche Kreisschulinspektoren haben 25 nur theologische Examina abgelegt, 25 theologische und philologische Staatsexamen, 14 theologische Examen, Mittelschullehrer- und Rektorprüfung, 56 theologische Examen und Rektorprüfung. Unter den 178 hauptamtlichen katholischen Kreisschulinspektoren finden sich 100 Philologen, sieben [!] Theologen[3]) und 71 seminaristisch vorgebildete Herren. Unter den sieben katholischen Theologen als hauptamtliche Kreisschulinspektoren haben einer theologische Examina und philologisches Staatsexamen abgelegt, vier theologische Examina, Mittelschullehrer- und Rektorprüfung, zwei theologische Examina und Rektorprüfung. Bei den Protestanten also rekrutieren sich die Akademiker unter den hauptamtlichen Kreisschulinspektoren in mehr als doppelter Anzahl aus den Theologen denn aus den Philologen; bei den Katholiken hingegen werden 14 mal mehr Philologen hauptamtliche Kreisschulinspektoren als Theologen.

Die Absicht des Staates bei diesem Vorgehen liegt auf der Hand: Unterbindung des katholisch-kirchlichen Einflusses, während er der evangelischen Landeskirche ungehemmt gewährt wird. Man sage nicht, es stehen keine katholischen Theologen als Anwärter zur Kreisschulinspektion zur Verfügung. Wenn die Pfarrer wüßten, daß diese Türe sich ihnen öffnete, würden manche schon anklopfen. Sodann: hat sich die Behörde jemals an die Hunderte Theologen an höheren Lehranstalten, die alle auch philologisches Staatsexamen abgelegt haben, gewandt? Ferner: im königlichen Seminardienste sind 74 katholische Theologen mit den nötigen Schulexamina beschäftigt. Während evangelische Pfarrer zu Dutzenden, oft ohne Schulexamina, in den Schulaufsichtsdienst übernommen werden, ist es ihnen bei besten Schulexamina und jahrelanger fachmännischer Amtsbewährung sozusagen unmöglich, Kreisschulinspektor zu werden.

Es stehen, wie gesagt, im Schulaufsichtsdienste als Kreisschulinspektoren 517+120=637 evangelische und 50+7=57 katholische Theologen. Wenn auch selbstverständlich sämtliche Aufsichtsbeamten ihr Amt nur im Auftrage des Staates ausüben, so ist doch auf evangelischer Seite bei solcher Anzahl von Theologen unter den Kreisschulinspektoren die Volksschule mit religiös-kirchlichem Ferment sehr kräftig durchsetzt, auf katholischer Seite dagegen nur äußerst dürftig. Kern und Stern der Volksschule ist anerkanntermaßen der Religionsunterricht. Auf protestantischer Seite sind für dieses wichtigste Fach bei der Schulbehörde überreichlich Fachmänner vorhanden; auf katholischer Seite fehlen solche im Hauptamte sozusagen ganz. In marchen fast ganz katholischen Regierungsbezirken, wie z. B. Düsseldorf, Köln, steht kein einziger Theologe (weder haupt- noch nebenamtlich) im Schulaufsichtsdienste. Man könnte doch erwarten, daß die Religionslehre wenigstens ebenso stark durch Fachmänner vertreten wäre, wie etwa Deutsch und Rechnen. Es soll gewiß der Laien-Philologe nicht herabgesetzt werden; er ist im Schulaufsichtsdienste ebenso nötig wie der Theologe. Aber, wird der Nichtfachmann den Lehrer in der wissenschaftlichen und in der methodischen Weiterbildung in der Religionslehre kräftig genug fördern können? Wird er die Revision in Religion mit der Sorgfalt vornehmen, wie etwa in Geschichte? Meist wird er das für ihn heikle Gebiet mixtae naturae nur ungern betreten. Viel wäre erreicht, wenn die katholischen Theologen an Zahl den Philologen wenigstens das Gleichgewicht hielten. Bei der zweiten Lehrerprüfung zur definitiven Anstellung wird in Religionslehre theoretisch in der Methodik meist überhaupt nicht geprüft, weil sich nur in äußerst seltenen Fällen (bei den Protestanten fast immer) ein Theologe in der Prüfungskommission findet. Es wurde kürzlich der recht gesunde Grundsatz aufgestellt: Der Weg zum Seminardirektor führt über den Kreisschulinspektor. Der katholische Theologe im Seminardienste, für den doch zu seiner eigenen allseitigen Ausbildung im Schuldienste die Verwaltung der Kreisschulinspektion ebenso wichtig wäre wie für den Philologen, könnte dann also, wenn überhaupt noch, nur auf dem Wege der Konzession und der Ausnahme zum Amte eines Seminardirektors befördert werden.

Es gibt in Preußen 103 schultechnische Mitglieder bei den Regierungen (91 hauptamtliche Regierungs- und Schulräte, 2 nebenamtliche, 10 Hilfsarbeiter). Von den 93 Regierungs- und Schulräten sind 64 evangelisch und 29 katholisch. Von den 29 katholischen Regierungs- und Schulräten ist 1 (!) Theologe, ferner ist von den 10 Hilfsarbeitern einer, der nebenamtlich beschäftigt ist, katholischer Theologe (Domkapitular). Wieviele unter den 64 evangelischen Regierungs- und Schulräten evangelische Theologen sind, läßt sich leider nicht feststellen. Die Regierungs- und Schulräte rekrutieren sich aus den Seminardirektoren und den Kreisschulinspektoren. Da in beiden Kategorien die evangelischen Theologen die Philologen um das Doppelte überwiegen und da die evangelischen Theologen mit oder vielleicht sogar vor den Philologen avancieren, darf man annehmen, daß sich unter den 64 evangelischen Schul- und Regierungsräten wenigstens 40—50 evangelische Theologen befinden.

Es gibt in Preußen 72 Provinzialschulräte; davon sind 53 evangelisch und 19 katholisch. Unter den Provinzialschulräten findet sich kein katholischer Theologe, während die meisten Dezernenten für evangelisches Seminarwesen evangelische Theologen sind.

Der Beamte im preußischen Volksschuldienste, der seiner privaten Qualität nach katholischer Geistlicher ist, findet sich in übler Lage. Während seine evangelischen, aus dem Theologenstande hervorgegangenen Kollegen in höherem Maße als die Philologen in die Schulverwaltungslaufbahn gelangen und dort avancieren, ist für ihn bei besten Examina, bei größter Tüchtigkeit und langer Amtsbewährung beim Seminardirektor, meist aber schon in tieferer Region, der Aufstieg einfach vermauert.

Die Schuld an diesen traurigen und folgeschweren Zuständen liegt in erster Linie auf seiten des Staates. Von katholischer Seite müssen allerdings die Hindernisse weggeräumt werden, die dem Staat als Vorwand für die unparitätische Behandlung dienen können.

[2]) Die Gesamtzahl der Kreisschulinspektoren steht in Klammern.

[3]) Es haben noch sieben Laien theologische Examina angegeben; es kann sich dabei aber nicht um die theologischen Abschlußprüfungen handeln, denn diese können nur nach Empfang der höheren Weihen abgelegt werden.

Wo?

Wo die Wahrheit wandert?
Weisst du den einsamen Saum?
Wo sie kauert, verachtet,
Wie ein Schatten, ein loser Traum?

Im Abgrund irgendwo
Magst du sie finden voll Leid,
Trauernd um die Gerechtigkeit,
Die drunten verschollen.

Ich hasse das Menschengeschlecht,
Das teuflisch Wahrheit und Recht
Vernichtet, verachtet.
Mein Herz wandert irgendwo
Und sehnt sich nach Völkern und Fürsten,
Die nur nach Recht und Wahrheit dürsten.

Seb. Wieser.

Digitized by Google

Das falsche Rezept.

Von Martin Mayr, München.

„Wir befinden uns auf dem Weg nach Paris." Mit Schrecken wird man sich des Sinnes dieser Worte, den ihnen Erzbischof Dr. v. Faulhaber seinerzeit in Speyer gab, jetzt auch in den übrigen deutschen Landen bewußt. Prompt setzt sich die amtliche Maschine in Bewegung. Ein Berg von Klagen, Aufrufen, Erlassen soll das Wunder tun und die Lawine zum Stehen bringen.

Die Arznei kommt spät, und das Rezept ist zudem falsch.

Dieses schreckliche Wort „zu spät"! Seit Wallenstein ist's nicht bloß tausend einzelnen, sondern Völkern zum Fluche geworden. In diesem Sinne klingt wie die erschütterndste Erkenntnis ein Satz in der Begründung des dem deutschen Reichstag vorliegenden Gesetzentwurfes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten: „Die gesetzliche Regelung beruht auf der Erwägung, daß das Dirnentum ein Uebel ist, das sich durch strafrechtliche und polizeiliche Vorschriften nicht beseitigen läßt." (Seite 22). Noch besser wär's, wenn es hieße „nicht mehr" beseitigen läßt. Wer hat denn mitgeholfen, den bösen Geist des Dirnentums in dieser Schrecklichkeit heraufzubeschwören? Wer hat ihm die Flügeltüren geöffnet ins Künstleratelier, ins Theater, in die Literatur? Wer hat ihm Berufshäuser erbaut? Welche berufene staatliche Stelle hat den oft verlangten, wirksamen Protest erhoben, als bis tief in unsern Weltkrieg hinein, bis zum Generalkommandoerlaß vom 5. August 1916. „Versandhäuser" großer Städte, vor allem im Norden, das Reich überschlammten mit ihren hygienischen Bedarfsartikeln, als sie unter den Augen des Gesetzes mit „lobenden Anerkennungsschreiben aus allen Kreisen" gestempelte, „ärztlich empfohlene", „vielfach patentierte" Mittel als „Triumph der Volkshygiene" anpriesen und auf gelben Begleitreklamezetteln folgende Hauptvorzüge ihrer Fabrikate dreimal unterstrichen: „1. Absolute Sicherung vor Konzeption. 2. Für beide Teile weder schädlich noch genußstörend. 3. Ueberraschend bequem in Handhabung (siehe Abbildung). 4. Dauernd benutzbar, mithin das Billigste"?!

Wer hatte den Mut freimütigsten Widerspruchs, als in dem bekannten Prozeß gegen den Redakteur des so übel beleumundeten Witzblattes „Sekt" ein „Sachverständiger" (Dr. Hirth) den Freispruch herbeiführte durch seine kühnen, in den Konsequenzen und ihrer Dehnbarkeit ungeheuerlichen Aufstellungen: „Es sei das Recht der Erwachsenen, namentlich der von der Ehe ausgeschlossenen auf eine ihrem Bildungsgrade angemessene Befriedigung ihrer erotischen Phantasie anzuerkennen; prinzipiell müsse daher das Recht auf erotische Literatur anerkannt werden."!? (Rechtsprechung und Pornographie. Dr. Otto v. Erlbach.)

Wer hatte ein fruchtbares Wort des Unwillens dafür, daß ein Dr. Moldovan[1]) sich seines Rekords rühmen durfte in der medizinischen Fronttätigkeit: „Wir haben Bordelle mit einwandfreiem Material unter strengster militärischer Kontrolle etabliert, verteilen, soweit es nur geht, unentgeltlich Prophylaktika an Offiziere und Mannschaft."!?

Wer hätte es für nötig gehalten, vor kurzem den giftigsten Literaturblüten aus den Treibhäusern Wedekind, Schönherr & Co. mit wohlgeschärfter Baumscheere zu Leibe zu rücken, wenn nicht nach den Alarmrufen der katholischen Presse der Münchener Erzbischof sich des Volkes und seines Wohles erbarmt hätte?

Man ruft nach dem Kadi. Aber nicht, weil Unsittlichkeit eine Sünde, sondern weil diese Unsittlichkeit anfängt, auch dem Leib dieses „man" gefährlich zu werden. Man holt den Arzt; nicht daß er mit Pinzette und Messer die Eiterbeulen aushebt bis auf den Grund, sondern bloß, daß er dem Laster die Unannehmlichkeiten und Schmerzen nimmt. Darin liegt das πρῶτον ψεῦδος, die große Selbstlüge in diesem Volkslazarett.

Der Bruch mit alten, verknöcherten, mächtigen Leidenschaften galt von jeher als größte und schwerste Tat der Seele. Und ein ewiges Gesetz dieser Seele verlangt dazu große, werbekräftige, energiestählende, lockende Motive. Die fehlen bei dieser Volkserziehung. Der Mensch, namentlich der durch solche Imperative in seiner Selbstliebe, in seinem Egoismus bedrohte Mensch, hat scharfe Augen. Längst hat er's schon durchschaut, daß das neue Spiel nicht um sein Glück geht, daß man schwere Opfer von ihm, von seinen „sechs" Sinnen, vom bisherigen Lebensgenuß nicht so fast in seinem Interesse, aus Liebe zu seinem zeitlichen und ewigen Wohl, sondern aus nüchterner, trockener Bevölkerungs- und Wirtschaftspolitik verlangt, um die Lücken der durch Kriegshekatomben und Opfer des bisher geduldeten und empfohlenen malthusischen Prinzips dezimierten Volksziffer auszufüllen. Die Erkenntnis dieser eigentlichsten Motive, die am Werke der sittlichen Völkerreform stehen, ist verhängnisvoll und stellt den Erfolg in Frage. Was kümmert den Menschen im Strudel der Triebe und des Lebens, den Ringer mit wirtschaftlicher Not, das um Jugendglück und Ehre betrogene Mädchen in der Gretchenstunde lichter Verzweiflung, was kümmert diese „Vaterland", „Volkswohl", „Bevölkerungsstatistik", „starke Generation"? Das Ich besiegt das Du, der Egoismus den Altruismus, Gewohnheit, Not, Leidenschaft den Idealismus.

Gibt's dann überhaupt keinen Meister mehr, der die Zauberformel in diesem Hexentanze kennt?

Doch! Nur darf er nicht allein kommen mit tönenden Appellen an die vaterländische Gesinnung, mit der Peitsche, mit Gefängnis, Polizeivorschriften, Reichstagsgesetzentwürfen, Generalkommandoerlassen. Von innen heraus muß das Heil kommen. Innere seelische Immunisierung, Interessierung und Straffung des Willens sind das Gebot der Stunde. Diese aber erfolgen nur durch Einrenkung des luxierten Verhältnisses von Geist und Fleisch, durch Rehabilitierung der Rechte des Geistes gegenüber den despotischen Anmaßungen materialistischer Sinnenkultur, durch moralische Hemmung entfesselter Triebe bei „den Starken", durch veredelnde natürliche und übernatürliche Beeinflussung der dekadenten Einzelseele, durch Wiederaufrichtung der Herrschaft der alten, durch Ursprung, Tradition und Erfolge legitimierten sittlichen Begriffe, durch Wiederschärfung der bis zu Zynismus und Empfindungslosigkeit abgestumpften Gewissen, durch Rückberufung jener geächteten Mächte, die allein den Weg zur Seele und zum Willen kennen und finden: Glaube an Jenseits und Vergeltung, Religion, christliche Sittenlehre, fünftes und sechstes Gebot Gottes und deren Interpretation durch die kirchliche Moral. Nach dieser Diagnose hat sich auch die Ordination zu richten. Das Messer muß die Wurzel des Uebels treffen. Ist das der Fall?

Seit Jahren sitzt die Wissenschaft in chemischen und medizinischen Laboratorien hinter Retorten und Reagenzgläsern und sucht nach einem Gegengift gegen Geschlechtskrankheiten. Diese Experimente haben nach der medizinisch-sanitären Seite bisher nicht besonders befriedigt, moralisch aber den Mut zur Sünde durch Aussicht auf körperliche Heilung gesteift. Nicht den Geschlechtskrankheiten muß der erste Hauptkampf gelten, sondern den Geschlechtssünden. Nicht Queckfilber und Salvarsan heißt die wichtigste Medizin, sondern: „Du sollst nicht Unkeuschheit treiben!", sexuelle Beherrschung. Also ein falsches Rezept.

Um die Geschlechtskrankheiten auf einen Herd einzuschränken, wurden Bordelle erbaut und die sogenannte „Reglementierung" eingeführt, welche einer Menschenklasse den Freibrief zur Sünde ausstellt. Kein Zweck heiligt die Mittel! Ganz zu schweigen von der Tatsache, daß die Bordellisierung das Gegenteil erreicht, weil das Lasterleben in den Augen vieler nicht bloß der notorischen Dirnen behördlich approbiert erscheint und weil der weitaus größte Prozentsatz, die noch nicht zur alleröffentlichsten Schamlosigkeit degenerierten Geschöpfe, der geheimen Prostitution sich in die Arme werfen. 5500 Dirnen stehen in Berlin unter Aufsicht, während die Zahl der heimlichen Dirnen nahezu auf das Zehnfache geschätzt wird. Wieder ein falsches Rezept!

Erst der „weiße Tod"! Was Schwangerschaftsverhütungen und Unterbrechungen an Opfern fordern, weiß bloß Gott. Jetzt auf einmal die Erinnerungen auf die Gefahren der Gesundheit, die Hinweise auf den Fluch des Uebels bei andern Völkern, die Appelle an die Bürgerpflichten, statt den Menschen ins Ohr zu rufen, wie schwer das Gewissen an einem vernichteten Menschenleben trägt hier und drüben. Freilich darf ein solches Prophetenwort in seiner Wirkung nicht weiterhin sofort wieder paralysiert werden durch das Beispiel und die unglaublichen Laxismen von Aerzten, die „auf ganz unverantwortliche Gründe hin eingreifen" (Schriftwechsel Dr. Krohnes mit Klinikleitern). Nochmal ein falsches Rezept.

Wir stehen noch unter dem peinlichen Eindruck des Verfahrens gegen den Direktor der Frauenklinik in Jena, Professor Dr. Henkel, der in der ersten Instanz auf Dienstversetzung verurteilt wurde, in der zweiten Instanz, wo neben verschiedenen Vergehen ihm vor allem unerlaubte Schwangerschaftsunterbrechungen und „ungenügende Rücksicht auf die weiblichen Patienten" zur Last gelegt waren, freigesprochen wurde. Dieser Freispruch im Häckelschen Jena war vom dritten Verhandlungstag an schon zu erwarten. Nicht weil etwa das Beweismaterial den Angeklagten salvierte, sondern weil die Zeugenaussagen teilweise unverständlich widersprechend waren unter sich und zu den Aussagen im ersten Verfahren und weil es sich hier wieder einmal um Fragen handelte, die dem moralischen Subjektivismus der Sachverständigen und des Richterkollegiums einen weiten Spielraum lassen. Dieser Spielraum wurde auch nach allen Dimensionen hin ausgenützt, so daß schließlich nicht bloß Philister und Laien die Köpfe schüttelten, sondern sogar die medizinische Fakultät Münchens sich veranlaßt sah, das Richterkollegium von Jena wissen zu lassen, daß sie etwas anderer Meinung sei, daß sie schon vom rein menschlichen Standpunkt der Rücksichtnahme auf die Empfindungen der Patienten aus niemals Laien als müßige schaulustige Neugierige zulasse.

Derartige Fälle wirken unbewußt beim Volke abbauend und errichten in manchem Hirn Gedanken- und Sophismenbarrikaden, hinter welchen sich durch ähnliche persönliche Schuld erschütterte Gewissen verschanzen und beruhigen. Diesem Volke, das beim Urteil vom 24. Juli 1918 in Erinnerung an das Gutachten des Geheimrates Dr. v. Binswanger: „Professor Henkel hätte seine sozialethischen Pflichten nach allen Seiten verletzt", sich an die Stirne griff mit der Frage, wessen moralische Prinzipien der Korrektur bedürften, die seinen oder die von Jena, diesem breiten Volke muß gesagt werden: „die deinen nicht!" Denn es bleibt ein Verbrechen wider das Leben, die Schwangerschaft zu unterbrechen.

Für die Moral ist überhaupt nicht die Anschauung der Richter, auch nicht einmal jener ernsten, hochverdienten, wohlmeinenden Aerzte maßgebend, welche soziale und eugenische (rassenhygienische) Gründe radikal ablehnen und nur bei medizinischen Fällen, wo es sich um das höchstgefährdete Leben der Mutter handelt, abortieren. Unverrückbar und in Hinsicht auf die gewünschte sittliche und physische Regeneration der Völker unumgänglich ist das Naturgesetz und die kirchliche Sittenlehre. Nach dieser Lehre hat das Kind im Mutterschoße vom ersten

[1]) Juliheft der „Aerztl. Blätter der k. u. k. Armee" 1917.

Digitized by Google

Tag des Lebens an das gleiche unveräußerliche Recht zum Leben wie die eigene Mutter und jeder andere Mensch.

Als Lady Macbeth mit wirren Reden und unverständlichen Gesten traumwandelnd durch die nächtlichen Räume des Schlosses Dunsinan zog, holte die bleiche Kammerfrau den Leibarzt. Der kam, sah und sprach: „Mehr not ist ihr der Priester als der Arzt."

(Macbeth V.)

Französische Kriegskirchenlieder.

Von Armeeoberpfarrer Dr. Langhaeuser, 1. Armee.

Bei den letzten Offensivkämpfen kam mir durch Vermittlung eines meiner Feldgeistlichen ein interessantes Büchlein in die Hände: „Chants de guerre des Enfants de France" von Jean Vézère, enthaltend „Cantiques" (Kirchenlieder) und „Rondes et Chansons" (Rundgesänge), Verlag Paris, rue Bayard 5.

Das Heft trägt an der Stirne das „Imprimatur" des Pariser Generalvikars G. Lefebvre. Sein Inhalt ist ein neuer Beweis zu vielen anderen dafür, wie der Franzose Religion und Politik verquickt und das Heilige in den Staub der Arena zieht. Diese Kirchenlieder und Gesänge sind nämlich Kampflieder gegen die Deutschen und triefen von Haß und Spott, von Unwahrheit und Verleumdung. Sie verdienen, an den Pranger gestellt zu werden.

Mit stolzer Ueberhebung wird Frankreich „die Blume der Welt", „die Tochter des Himmels", seine Heiligen und Helden „die Blume der Auserwählten" genannt und stolz gepriesen, wie „Christus immer die Franzosen geliebt." Im selben Atem aber wird des Heilands göttliches Gebot der Feindesliebe mit Füßen getreten und die Deutschen mit Titulaturen bedacht, die im Munde einer „Tochter des Himmels" und in Kirchenliedern und Kindergesängen eigenartig anmuten: „Die schwarzen Raben, Eulenbrut, Dämonen, Bösewichte, treulose Nachbarn, hochmütige Horden, Barbaren, Hunnen, Vandalenvolk, Unterdrücker, Einbrecher, Diebe, Räuber, Plünderer, Brandstifter, Boches." Die Franzosen sind natürlich die unschuldigen Lämmlein:

„Vergebens nennt dies Vandalenvolk
Sich auserlesen vom Allmächtigen,
Gott sieht unsre Kathedralen brennen
Und hinmorden ein unschuldiges Volk."

Ein Lied ist „Unserer lieben Frau von Lourdes" geweiht, „an welche die Deutschen eine Herausforderung gerichtet haben." (!) Es heißt da u. a.: „Ein wahnsinniges Volk wagte es, o Jungfrau, dir zu trotzen"; „die unseren küssen deine Medaille, die gottlose Horde aber, die Söhne Luthers, verlachen deine Macht." „Verwirf ihren Namen, hilf gegen den Zorn dieser Dämonen den tapferen Söhnen Frankreichs, gib ihnen die Revanche für 1870 und dazu Lothringen, Elsaß und den Rhein."

Besonders interessant und von einer gewissen historischen Komik sind die Lieder an „Jeanne d'Arc". Die Pucelle wird aufgefordert, sich „wieder an die Spitze der Regimenter zu setzen", „den letzten Deutschen aus dem Elsaß zu verjagen und die Hunnen weit vom alten Rhein, dem Fluß des Ruhms, zurückzuwerfen", denn „alles ist unser!" — und „in Deutschland haben sie keine Jeanne d'Arc."

„Gott behüte England", sieht ein anderes Lied, „das gegen die germanischen Barbaren, diese See- und Straßenräuber, kämpft." „Johanna von Arc bittet dich, o Gott, für seine Henker." „Der Engländer ist nun unser Freund, das Kind von Domremy vergibt ihm seine Schuld und segnet ihn." Ein drittes Jeanne d'Arc-Lied versetzt nach Rouen, in die Stadt der Hinrichtung Johannas. Der Engländer wird von seiner Mordtat an Johanna „entschuldigt, und der Franzose übernimmt ein Teil der Schuld." Hand in Hand treten beide vor Johannas Altar, um da zu beten und eine Kerze anzuzünden! „Johanna sieht's und ruft, entzückt von diesem Schauspiel", den Bundesbrüdern zu: „Seid einig, Engländer und Franzosen, ich verzeihe euch und segne euch; geht, meine Söhne, und zur Buße (!) werft die Germanen aus Frankreich hinaus." „Also sprach Johanna zu Rouen."

Auch die hl. Odilia, die Patronin des Elsaß, wird angesungen. „Hl. Odilia, erhebe dich, denn Frankreich ist's, das voll des Glaubens zu dir kommt ..." „Die Stunde der Freiheit schlägt für dein Land; der Haß flieht, die alte Liebe kehrt zurück ..." „Von deinem hl. Berg herab hilf uns im Kampf, daß Deutschland in die Weite flieht ..." „Hörst du in deinen Dörfern nicht die Kinder französisch buchstabieren, Gottes Wort in den Kirchen französisch verkünden und die alte Kirchenuhr Berlin verspotten und hinausjubeln: Ich bin wieder französisch geworden! Hörst du nicht die alten Veteranen rufen: Das ist die Revanche, alle Preußen sind verjagt!?" „Hilf uns, gib uns Colmar, Mülhausen und Straßburg zurück ..." „Johanna von Arc kämpft für den Lothringer Boden, von dir, Odilia, fordern wir Elsaß, das ganze Elsaß und den alten Rhein."

So müssen also die Muttergottes und die Heiligen den französischen Revanchegelüsten dienen!

In welch zynischer Weise in Kinderherzen der Haß großgezogen wird, zeigen besonders zwei Lieder, in welchen „der treulose, großsprecherische Kaiser Wilhelm, ein zweiter Ganelon," verspottet wird, „der Paris erobern, Herr der Erde werden und den Himmel bedrohen wollte," (!) „dessen Reich man aber zerstückeln, dem man alles nehmen, dem man seinen frechen Schnurrbart" (in einem andern Vers „seine beiden Hauer") „abrasieren wird, wie einst dem Merowingerkönig, und den man auf einer Wiese mit Vergnügen hinschlachten wird."

Diese Proben genügen. Sie sprechen für sich selbst.

Der Schlußvers lautet:

„Immer schlägt man den „Boche" in die Flucht,
Wenn man nur Gott im Gebete sucht."

Wenig passend zu dem Inhalt ist als Schlußvignette ein Kruzifixbild angebracht.

Diese von blindem Haß erfüllten Kirchenlieder und Gesänge gehen also mit Billigung der obersten Pariser Kirchenbehörde durch die Kirchen, Schulen und Häuser Frankreichs! So sieht das Christentum der „ältesten Tochter der Kirche" aus!

Devisenkurse und Devisenpolitik.

Von Dr. Paul Beusch, M.Gladbach.

Zu den mißlichsten Erscheinungen während des Krieges gehört die außerordentlich starke Entwertung unserer Währung im Auslande. Wir haben im Anfang des Krieges nichts getan, um dem Sinken des Markkurses entgegenzuarbeiten. Erst 1916 wurde eine Devisenordnung erlassen. Es sollte damit erreicht werden, daß der Devisenverkehr, d. h. der Verkehr mit Wechseln, Geldsorten und sonstigen Zahlungsmitteln oder Forderungen, die auf eine ausländische Währung lauten, möglichst in den Händen der Reichsbank zentralisiert wurde. Doch diese Maßnahme hatte nur ganz geringen Erfolg. Denn die Devisenordnung von 1916 verhinderte nicht, daß Privatleute ihren Effektenbesitz ins Ausland brachten. Ebensowenig war verhindert, daß Marknoten ins Ausland gebracht wurden. Aber gerade die letztere Tatsache mußte ein weiteres Ueberangebot an deutscher Valuta im Auslande zur Folge haben und den Kurs der deutschen Mark drücken, den Kurs der Devisen auf das betreffende fremde Land naturgemäß im gleichen Maße steigern. Erst die Bundesratsverordnung vom 8. Februar 1917 griff energischer zu. Eine Reihe von Banken wurden als sogenannte Devisenbanken bestellt. Nur durch Vermittlung dieser Banken dürfen Käufe und Verkäufe von Schecks und Wechseln, von Geldsorten und Banknoten in ausländischer Währung vorgenommen werden. Ebenso bedarf es der Vermittlung dieser Banken bei der Verfügung über Guthaben und Kredite, über Wertpapiere und Forderungen, die auf ausländische Währung lauten.

Weiterhin sind eine Reihe von Geldgeschäften von der Genehmigung des Reichsbankdirektoriums abhängig; so der Versand von deutscher Währung (Geldsorten, Wechseln usw.) ins Ausland, die Einräumung eines Kredits in deutscher Währung an eine im Ausland lebende Person, das Eingehen von Verbindlichkeiten gegenüber einer im Auslande lebenden Person zum Zwecke des Waren- oder Wertpapier- oder Grundstückserwerbs usw. Doch wurde gleich eine Einschränkung gemacht, indem Geschäfte und Verfügungen über Beträge bis 1000 ℳ freigelassen wurden.

Durch diese Devisenordnung suchte man den Markkurs zu halten, ja ihn wieder in die Höhe zu bringen. Tatsächlich aber stiegen die auf das neutrale Ausland lautenden Wechsel auch nachher noch im Kurse und die deutsche Mark wurde noch geringer eingewertet als vorher. Erst gegen Ende des Jahres 1917 und besonders seit Beginn dieses Jahres ist eine stärkere Erholung der deutschen Valuta eingetreten. Es soll damit nicht gesagt sein, daß die Devisenordnung nichts genützt habe; nein. Denn es ist schwer zu sagen, wie ohne sie die Kursentwicklung erst geworden wäre. Die Ordnung ist allerdings zu spät getroffen worden. Auch kann selbst bei dieser scheinbar engsten Einschränkung des freien Verfügungsrechtes doch in einzelnen Fällen eine Umgehung der Verfügung eintreten. So soll es vorgekommen sein, daß einzelne Importeure an eine Reihe von Depositenbanken die Summe von 3000 ℳ — den monatlichen freien Höchstbetrag von Zahlungen an das Ausland — überweisen ließen und so statt 3000 ℳ ein Vielfaches davon unter Umgehung der Devisenordnung ins Ausland zahlten.

Der Hauptgrund aber, warum die Devisenordnung die Valuta nicht besonders stützen noch heben konnte, liegt in den inneren Ursachen der Kursbildung überhaupt. Die Gestaltung des Markkurses hängt von einer Reihe von Ursachen ab. Zunächst muß der Laie sich vergegenwärtigen, daß das Geld seine Eigenschaft als gesetzliches Zahlungsmittel verliert in dem Augenblicke, wo es die Landesgrenzen überschreitet. Will man im Auslande Zahlungen vornehmen, so muß man das normaler Weise mit ausländischer Währung, ausländischem Gelde tun. Dieses kann man in normalen Zeiten bei einer Bank erhalten, indem man einheimisches Geld hingibt und dafür das ausländische zu dem jeweiligen Kurse erhält. Dieser Geldkurs ist schwankend. Er unterliegt den Einwirkungen von Angebot und Nachfrage, ähnlich wie andere Waren. Doch wird ausländisches Geld nur in geringem Maßstabe zu zwischenstaatlichen Zahlungen gebraucht; man benützt dazu vielmehr den Wechsel. Darum ist der Handel mit diesen Devisen im engeren Sinne in Friedenszeiten so groß. Es muß

Digitized by Google

in erster Linie bezahlt werden der Warenaustausch von Land zu Land; sodann sind bei der Gestaltung der Zahlungsbilanz zwischen den einzelnen Ländern auch noch andere Posten (Zinsverpflichtungen, Kapitalrückzahlungen, Gewährung von Krediten, Leistung von Verkehrsakten usw.) wirksam. Je nach der Gestaltung dieser Zahlungsbilanz wird nun das eine Land an das andere mehr zu zahlen haben, als umgekehrt. Im allgemeinen aber wird, wegen des wechselseitigen Warenaustausches, nur ein mehr oder minder großer Saldo wirklich „bezahlt" werden müssen. Alles Uebrige regelt sich letzten Endes durch gegenseitige Aufgleichung der verschiedenartigsten Forderungen. Bei diesen Bezahlungen aber können Wechsel, lautend auf dritte Länder, benutzt werden, oder es kann sonst einer der vielen Wege des modernen Kreditwesens benützt werden, odes es wird Gold ausgeführt. Letzteres ist im Frieden immer dann der Fall, wenn der Wechselkurs so hoch gestiegen ist, daß es rentabler wird, die Kosten der Goldverschickung zu tragen, als einen Wechsel auf das andere Land zu kaufen. Hier liegt der Hauptgrund, weshalb in Friedenszeiten bei sonst soliden Staaten keine größeren Valutaschwankungen vorkommen.

Im Kriege ist das vollkommen anders geworden. Wir haben aus dem neutralen und befreundeten Auslande noch ganz erhebliche Warenmengen eingeführt; aber die Warenausfuhr reichte nicht mehr hin, um den Wert der Einfuhr auszugleichen. Die Folge mußte — unter sonst gleichen Umständen — sein, daß wir den Einfuhrüberschuß auf andere Weise bezahlen mußten. Dies konnte geschehen, indem wir deutsche Forderungen, die wir an das Ausland hatten, als Zahlung hingaben, ausländischen Wertpapierbesitz veräußerten, Kredite im Ausland aufnahmen oder — in Marknoten zahlten. Die gewöhnliche Art und Weise, die bei stärkeren Kursänderungen im Frieden einsetzt, die Goldzahlung konnte man nicht oder nur in beschränktem Maße wählen, weil das Gold als Deckung unserer Noten von höchster Bedeutung war.

Sehr stark mußte auch auf die Kurse drücken der wilde Handel, welcher an den Grenzen der neutralen Staaten durch Schmuggel mit Lebensmitteln und allen möglichen andern Dingen getrieben wurde. Die Schmuggelware wurde von den Wohlhabenden im Lande sehr gut bezahlt. Das hatte zur Folge, daß auch der Schmuggler selbst im Auslande immer höhere Preise bezahlen konnte. Die Schmugglerware aber bezahlte man nicht mit Auslandswährung, sondern mit deutschem Gelde. Der Schleichhändler, dem es um die Ware zu tun war, fragte nicht viel darnach, ob ihm die deutsche Währung um ein paar Prozent niedriger berechnet wurde, wie der Tageskurs war oder nicht. So wurde der Kurs der deutschen Mark rasch gedrückt, weil ein Ueberangebot an deutscher Valuta erfolgte.

Ein weiterer Grund für die so ungünstige Gestaltung der ausländischen Wechselkurse lag darin, daß bei uns in Deutschland am frühesten eine große Preissteigerung eintrat. Dadurch wurden einerseits noch eine Menge ausländischer, auch entbehrlicher Waren ins Inland gezogen und der Einfuhrüberschuß wurde vergrößert, anderseits aber mußte auch im Auslande eine Senkung des Markkurses erfolgen. Im Inlande war die Kaufkraft der Mark gesunken. Der Schweizer, der 100 000 Mark Reichswährung besaß, konnte mit diesem Gelde in Deutschland auch nicht mehr soviel Ware kaufen, wie in Friedenszeiten. Darum bot man für 100 ℳ auch eine geringere Anzahl an Franken. Das aber hatte naturgemäß selbst wieder zur Folge, daß auch die ausländischen Waren für uns immer teuerer wurden. Wenn der Nennwert einer Ware in der Schweiz 100 Frs. war, der Kurs der Reichsmark aber stand gerade auf 80, so mußte man für die Ware, die man für 100 Frs. kaufen konnte, 125 ℳ bezahlen, also 45 ℳ mehr als beim Zustand der Parität. Die Verschlechterung der Valuta mußte darum zu einer immer stärkeren Senkung des Kurses beitragen, weil für die gleiche Warenmenge eine immer größere Summe an Mark zu zahlen war.

Weiter trugen zur Verschlechterung der Valuta bei diejenigen, welche sich im neutralen Auslande aufhielten, Reisen dahin machten usw., denn sie alle mehrten das Angebot deutscher Valuta, resp. die Nachfrage nach Devisen. Manche ließen sich wohl, um keine zu starken Kursverluste zu erleiden, einen Kredit bei einer ausländischen Bank einräumen. Dafür mußten sie entweder Wertpapiere hinterlegen oder sonst Bürgschaft stellen und hohe Zinsen zahlen. Sie hatten die Kursschwierigkeit nur scheinbar umgangen; denn die Forderungen des Auslandes hatten sich doch erhöht. Diejenigen aber, welche zur Rückzahlung solcher Kredite nach kurzer Zeit sich verpflichteten, trugen dadurch erst recht zur Steigerung der Nachfrage nach ausländischer Valuta bei. Und solche Leute gab es selbst unter dem Kaufmannstande nicht wenige, da ja alle Welt nur mit einer kurzen Dauer des Krieges rechnete.

Dazu kam nun der Luxus der Kriegsgewinnler, die ihren rasch gewonnenen Reichtum zum Ankauf von allerlei Luxusgegenständen, auch solchen, die aus dem Auslande stammten, benutzten. Als die Kriegsgewinnsteuer drohte, wurden Millionen und Millionen in Schmuck und Edelsteinen angelegt und wanderten zum großen Teil über die Grenze.

Vielleicht noch größer als die Unterbilanz im Warenverkehr waren die Kapitalsummen, welche von Privaten ins Ausland gebracht wurden, um der Steuer zu entgehen. Sachverständige schätzten bis Ende 1916 diese Summen auf 2 Milliarden Mark. Da diese Vermögen wohl größtenteils in Markwährung fortgeschafft wurden, so mußte im Ausland eine starke weitere Ueberfüllung mit deutscher Währung eintreten. Waren aber Zahlungsmittel einer ausländischen Währung über die Grenze gebracht worden, so mußte damit ebenso die Zahlungsbilanz verschoben werden, weil dadurch der heimische Vorrat an solchen Zahlungsmitteln verringert wurde.

Von großem Nachteil war es für unsere Währung, daß wir nicht gleich von Anfang an eine zielbewußte Devisenpolitik trieben. Während die Westmächte ihre Valuta aufrecht erhielten durch große Anleihen bei ihren Lieferanten, wurde bei uns etwas Derartiges nicht getan. Ebensowenig faßte man den gesamten Zahlungsverkehr mit dem Auslande einheitlich zusammen. Erst die oben erwähnte Devisenordnung von 1917 suchte dies Ziel zu erreichen. Aber da war schon ein sehr großer Teil der Devisen einschließlich der ausländischen Wertpapiere über die Grenze gewandert. Wäre die Ordnung zwei Jahre vorher gekommen, so hätte wohl manches anders werden können.

Auf keinem Fall hätten dann Börsenspekulationen der Kursentwicklung so schaden können, wie das geschehen ist. Denn daß auch spekulative Manöver unserer Valuta sehr geschadet haben, ist bekannt. Von seiten der Gegner Deutschlands wurden zuweilen größere Mengen deutscher Werte auf den Markt geworfen. Auch wenn diese Summen nicht sehr groß waren, drückten sie doch den Kurs der deutschen Mark über Gebühr, da von unserer Seite keine Maßnahmen getroffen wurden, den Baissemanövern zu begegnen. Die allerunangenehmste Erscheinung aber war, daß selbst von einheimischen deutschen und österreichischen Kapitalisten im neutralen Ausland solche Baissemanöver in der eigenen oder der Valuta des verbündeten Landes gemacht wurden (vgl. „Frkf. Ztg." 22. I. 17). Diese Subjekte spekulierten auf ein weiteres Niedergehen der deutschen Valuta, verkauften also deutsche Währung und drückten durch ihr Angebot die Kurse noch mehr herunter. Wenn sie dann nach einiger Zeit bei noch weiter gesunkenen Kursen deutsche Valuta zurückkauften, so konnten sie 20 und mehr v. H. gewinnen. Daß eine solche Handlungsweise an Landesverrat grenzt, ist klar.

Bei den Börsenmanövern spielte naturgemäß auch der englische Lügenfeldzug und die Flaumacherei im eigenen Lande eine große Rolle. Denn daß psychologische Gründe die Bewertung der Währung mitbestimmen, ist allbekannt. Die Erwartung von Sieg oder Niederlage muß naturgemäß die Kurse sehr stark beeinflussen. Es mag wohl nicht ganz zufällig sein, daß gerade im Sommer 1917 die deutsche Valuta am tiefsten während des ganzen Krieges stand. Als dann die großen Siege der deutschen und österreichischen Waffen kamen, da besserte sich auch die Valuta.

Was diese seelischen Momente anlangt, so wird der deutsche Sieg auch die Wechselkurse im günstigen Sinne beeinflussen. Aber damit ist noch nicht gesagt, daß die Devisenkurse sich nach Friedensschluß wieder der Parität nähern werden. Abmachungen wie die jüngsten deutsch-russischen Zusatzverträge beeinflussen die Wechselkurse zu unseren Gunsten. Auch die möglichst rasche Ausfuhrförderung hilft unserer Währung wieder empor. Dagegen sollte man sich nicht darüber täuschen, daß nach dem Kriege mit künstlichen Mitteln nicht viel auszurichten ist. Eine Ueberschätzung bureaukratischer Maßnahmen könnte uns ungeheuer schaden.

Chronik der Kriegsereignisse.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Erfolglose feindliche Angriffe. Räumung des Bogens von St. Mihiel.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

9. September. Südlich der Straße Péronne—Cambrai setzte der Feind seine Angriffe unter Einsatz stärkerer Kräfte gegen die Linie Gouzeaucourt—Epehy, nördlich von Templeux, fort; sie scheiterten unter schweren Verlusten für den Gegner. Unsere Vortruppen verwehrten gestern überlegenem Feinde das Vordringen über St. Simon und den Crozat-Kanal. Zwischen Ailette und Aisne brach der Feind nach mehrfach vergeblichem Teilangriffen gegen Abend zum geschlossenen Angriff vor; er wurde auf der ganzen Front, teilweise im Nahkampf und durch Gegenstoß, blutig abgewiesen. Aus einem englischen Geschwader, das zum Angriff auf Mannheim vorstieß, wurden fünf Flugzeuge abgeschossen.

10. September. Bei Teilangriffen des Feindes nördlich von Merckem und nordöstlich von Ypern blieben kleinere Grabenstücke in seiner Hand. Beiderseits der Straße Péronne—Cambrai setzte der Engländer seine Angriffe fort. Ihr Hauptstoß richtete sich gegen Gouzeaucourt und Epéhy. Der Feind wurde abgewiesen. Auch am Abend aus dem Walde von Havrincourt und südlich der Straße Péronne—Cambrai erneut vorbrechende Angriffe des Gegners scheiterten. Unsere in vorletzter Nacht vom Crozat-Kanal zurückgenommenen Vortruppen hatten gestern westlich der Linie Essigny—Vendeuil nur mit schwachen feindlichen Erkundungsabteilungen Fühlung. Zwischen Ailette und Aisne nahm der Artilleriekampf gegen Mittag wieder große Stärke an. Heftige, bis zum Abend mehrfach wiederholte Angriffe des Feindes scheiterten. Brandenburgische Grenadiere zeichneten sich bei ihrer Abwehr besonders aus.

Digitized by Google

12. September. Südlich der Straße Péronne—Cambrai führten erneute Angriffe der Engländer wiederum zu heftigen Kämpfen südlich von Gouzeaucourt und um Epéhy. An einzelnen Stellen erreichte der Feind unsere vorderen Linien; im Gegenstoß schlugen wir ihn zurück. 300 Gefangene blieben in unserer Hand. Teilangriffe der Franzosen, die beiderseits der Straße Ham—St. Quentin überraschend und nach Artillerievorbereitung erfolgten, wurden abgewiesen. Zwischen Ailette und Aisne brach am Abend der Feind zu starken Angriffen vor. Sie scheiterten.

12. September. An den Kampffronten entwickelten sich während des Tages unter starkem Feuerschutz mehrfache Infanteriegefechte im Vorgelände unserer Stellungen. Englische Angriffe, die bei Eintritt der Dunkelheit gegen den Kanalabschnitt Marquion—Havrincourt vorbrachen, scheiterten vor unseren Linien. Auf den Höhen nordöstlich von Fismes wurden französische Teilangriffe abgewiesen.

13. September. Zwischen den von Arras und Péronne auf Cambrai führenden Straßen setzte der Feind gestern früh unter stärkstem Feuerschutz seine Angriffe fort. Sie sind unter schweren Verlusten für den Feind gescheitert. Gut geleitetes Artilleriefeuer hatte an der erfolgreichen Abwehr besonderen Anteil. Unsere Infanterie warf den Engländer, wo er in unsere Linien eindrang, im Gegenstoß wieder zurück. Havrincourt blieb in Feindeshand. Am Abend zwischen Moeuvres und Gouzeaucourt erneut vorbrechende Angriffe des Gegners wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Gallwitz. Franzosen und Amerikaner griffen gestern den Bogen von St. Mihiel bei der Combres-Höhe und südlich, sowie zwischen der Côtes Lorraine und der Mosel an. In Erwartung dieses Angriffes war die Räumung des der beiderseitigen Umfassung ausgesetzten Bogens seit Jahren ins Auge gefaßt und seit Tagen eingeleitet worden. Wir kämpften den Kampf daher nicht bis zur Entscheidung durch und führten die beabsichtigten Bewegungen aus. Der Feind konnte sie nicht hindern. Franzosen, die auf den Höhen östlich der Maas vorstießen, wurden abgewiesen. Die Combres-Höhe, die vorübergehend verloren ging, wurde von Landwehr-Truppen wieder genommen. Südlich davon sicherten österreichisch-ungarische Regimenter in kräftiger Gegenwehr im Verein mit den zwischen Maas und Mosel kämpfenden Truppen den Abzug der bei St. Mihiel stehenden Divisionen. Zwischen der Côtes Lorraine und der Mosel gewann der feindliche Angriff auf Thiaucourt Boden, Reserven fingen den Stoß des Feindes auf. Dicht östlich von Thiaucourt und westlich der Mosel schlugen wir den Feind ab. Während der Nacht wurde die Räumung des Bogens, vom Feind ungestört, beendet. Wir stehen in neuen vorbereiteten Linien.

14. September. Am Kanal-Abschnitt führten eigene und feindliche Vorstöße zu heftigen Kämpfen bei Moeuvres und Havrincourt. Teilangriffe des Gegners gegen Ganzeaucourt, nördlich von Vermand und beiderseits der Straße Ham—St. Quentin wurden abgewiesen. Angriffe, die der Feind am Nachmittage zwischen Ailette und Aisne nach starker Feuervorbereitung führte, scheiterten vor unseren Linien. Ostpreußische Regimenter schlugen am Abend erneute Angriffe ab. Südlich von Ormes und an der Straße Verdun—Etain wurden Vorstöße des Feindes abgewiesen. An der Kampffront zwischen der Côtes Lorraine und der Mosel hat der Feind seine Angriffe gestern nicht fortgesetzt. Oestlich von Combres und nordwestlich von Thiaucourt fühlte er gegen unsere neuen Linien vor.

15. September. Bei Havrincourt griff der Engländer von neuem an. Sein erster Ansturm drückte uns vom Ostrand von Havrincourt zurück. Tagsüber mehrfach wiederholte Angriffe brachen zusammen. Stärkstes zusammengefaßtes Feuer unserer Artillerie bereitete den Gegenangriff vor, der uns am Abend wieder in vollen Besitz der vor dem Kampf gehaltenen Linien brachte. Der Feind erlitt hier schwere Verluste und ließ etwa 100 Gefangene in unserer Hand. Die Armee des Generals von Carlowitz stand zwischen Ailette und Aisne wieder in schwerem Kampf. Nach mehrstündiger Feuervorbereitung griff der Franzose seit frühem Morgen mit starken Kräften an. Beiderseits der Ailette wurde er von hannoverschen und bayerischen Truppen abgewiesen. Brandenburger und (Garderegimenter haben nach neun schweren Kampftagen, an denen der Gegner fast täglich versuchte, sich in den Besitz der Höhen östlich von Vauxaillon zu setzen, auch gestern wiederum vier durch stärkstes Artillerie- und Minenwerfer-Feuer vorbereitete Angriffe in hartem Kampfe, teilweise im Gegenstoß, zum Scheitern gebracht. Ueber die Höhe östlich von Laffaux stieß der Feind in den Grund von Allemant vor. Unser Gegenangriff brachte ihn hier zum Stehen. Zwischen Sancy und Bally brachen die mehrfach, teilweise mit Panzerwagen vorgetragenen feindlichen Angriffe vor unseren Linien zusammmen. Südlich der Aisne griff der Franzose in der Hauptsache mit Senegalnegern zwischen Revillon und Romain an. Trotz schwerer Verluste, die der Feind bei vergeblichen Angriffen am Vormittage erlitt, stieß er am Nachmittag nach starker Feuervorbereitung von neuem vor. Wir schlugen den Feind zurück und machten mehr als 100 Gefangene. Zwischen der Côte Lorraine und der Mosel Vorfeldkämpfe vor unseren neuen Linien. Der Feind, der teilweise mit Panzerwagen gegen sie in Teilangriffen vorstieß, wurde abgewiesen.

Vom Büchertisch.

Prof. Dr. iur. L. Dosfel (Gent). **Katholische Verteidigungsschrift des Flämischen Aktivismus.** Berechtigte Uebersetzung von **Prof. Dr. iur. K. Beyerle** (München). Paderborn 1918. Ferdinand Schöningh. Ludwig Dosfel, bei Kriegsausbruch Rechtsanwalt in Dendermonde und jetzt Professor in der juristischen Fakultät der flämischen Universität Gent, ist aus der katholischen flämischen Studentenbewegung hervorgegangen und heute einer der Führer des flämischen Aktivismus. Diese Entwicklung prädestinierte ihn zum Verfasser einer Schrift, welche der Abwehr der gegen die flämische aktivistische Bewegung besonders von hoher geistlicher Seite gerichteten Vorwürfe und Angriffe und der Rechtfertigung der Haltung der katholischen Aktivisten gilt. Dadurch erhält die Schrift auch für deutsche Leser ein aktuelles Interesse; sie gewährt einen umfassenden Einblick in die Grundlagen, Entwicklungslinien und Ziele der gesamten flämischen Bewegung, da sie auch die Tendenzen des flämischen Passivismus in Parallele stellt. Dosfel untersucht die Berechtigung des Aktivismus unter dem Gesichtspunkt des Völkerrechts wie unter dem der Vaterlandsliebe, das letzte Kapitel enthält den Kern der ganzen Streitfrage. Die Ausführungen fesseln in hohem Grade, denn aus ihnen spricht in gleichem Maße der scharfsinnige Jurist, der warmherzige Patriot und der bekenntnistreue, den geistlichen Obern die schuldige Ehrerbietung nie versagende Katholik. Prof. Dr. Beyerle, der durch seine Kenntnis der flämischen Literatur und Sprache und durch seine tatkräftige, begeisterte Förderung der flämischen Sache wie kein zweiter zum Dolmetsch der Dosfelschen Gedankengänge berufen war, hat uns dieselben in engster Anlehnung an das Original in einer Form übermittelt, welche mit der Schlüssigkeit der juristischen Beweisführung auch die ganze Kraft und Schönheit der Sprache, die besonders in den Einleitungs- und Schlußkapiteln prächtige Blüten entfaltet, zum Bewußtsein bringt und daher vielleicht manchen in Deutschland veranlassen dürfte, nicht nur der flämischen Bewegung, sondern auch der Literatur und Sprache der Flamen sein Interesse zuzuwenden. Dr. Abel.

Sankt Michael, ein Buch aus eherner Kriegszeit zur Erinnerung, Erbauung und Tröstung für die Katholiken deutscher Zunge. Deutscher Sankt-Michaels-Verlag, G. m. b. H., Würzburg, Berlin und Wien. Preis der Volksausgabe: 18 ℳ, der Ausgabe in Leinen 24 ℳ, der numerierten Liebhaberausgabe auf echt Bütten in echt Pergament handgebunden, von Prof. Tiemann ausgestattet: 100 ℳ. 1917. Aus der Menge der Kriegsliteratur erhebt sich dieses Werk als eines der großartigsten Denkmäler der Treue katholischer Bekenner. Eine Anzahl ausgezeichnetster Vertreter des geistlichen Standes, berühmt als Redner und Schriftsteller, redet und mahnt in diesem Buche. Der Bischof von Rottenburg, Dr. v. Keppler, spricht zur Einführung; Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe, sowie viele andere Welt- und Ordensgeistliche schließen sich an. Ihre Betrachtungen gelten dem Kampfe fürs Vaterland, und ihre Gedanken reihen sich aneinander nach der Ordnung der hl. Kriegsmesse. So entsteht eine lange Folge von wundervoll tief empfundenen Abschnitten; sie beginnen mit dem Thema: In nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti, enden mit der Behandlung des Wortes Benedicat vos Omnipotens Deus, klingen aus mit dem Amen und mit dem Friedensgebete des Heiligen Vaters. Zu den schönsten Abteilungen rechne ich die über das „Kampfgeleit", das „Gottvertrauen", den „Opfergeist", das „Totengedenken". Jedes der 15 Kapitel, deren Texte insgesamt 400 Seiten füllen, ist mit einem farbigen Meisterwerke der Kunst eingeleitet und mit schwarz-weißen Holzschnitten geziert. Der ganzseitigen Blätter enthält das Buch 16, der Textzeichnungen 50. Am Anfange steht ein mit feiner bewegten Zeichnung und vornehm zurückhaltenden Farbe gleich bedeutsames Bild des hl. Erzengels Michael von Martin v. Feuerstein. Derselbe Künstler bringt auch eine Pietà und eine feiner temperamentvollsten Schöpfungen, die Darstellung der Mütter, die den Krieg verwünschen. Gebhard Fugel, Georg Kau, Wilhelm Immenkamp, Philipp Schumacher, M. Schiestl, René Kuder bieten treffliche Beiträge. Von Leo Samberger sieht man sein majestätisches, düsteres Herz-Jesubild, von Felix Baumhauer zwei gewaltige Schöpfungen, die sich den bedeutendsten aller Zeiten anreihen. So findet sich eine Anzahl unserer ausgezeichnetsten katholischen Künstler zu gleichem Zwecke, im gleichen Sinne vereinigt. Dr. O. Doering.

Organum comitans ad Vesperale Parvum quod juxta editionem Vaticanam harmonice ornavit Petrus Ortmann, regens chori ad S. Joannem Baptistam et Petrum, Bonnensis. Ratisbonae, Romae et Vindobonae sumptibus et typis Friderici Pustet. MCMXVIII. Die gute Aufnahme, die Ortmanns dreistimmige Orgelbegleitung zum Graduale Parvum fand, hat als Seitenstück die vorliegende zum Vesperale Parvum bzw. zu Dr. Weinmanns Kleinem Vesperbuch veranlaßt. Dieselbe enthält außer der Sonntagsvesper und dem Kompletorium nur die Hauptfeste des Kirchenjahres und des Commune Sanctorum, für die meisten Kirchen also ausreichend. Der schlichte dreistimmige Satz wendet sich an diejenigen Organisten, die hauptsächlich auf eine leichte und dabei liturgisch vollständige Orgelbegleitung Wert legen; er ist auch für Kirchen geeignet, die nur über ein Harmonium verfügen. Ortmann hat hier ein Werk von großem praktischem Wert geschaffen, das vielen willkommen sein wird zur guten und korrekten Ausführung der liturgischen Vesper. L. G. O.

Ein Urteil der Presse:

„Aktuell, packend, lehrreich, das ist der Eindruck der Lektüre des neuesten Heftes... Man fühlt, dass hier eine führende Zeitschrift zu uns spricht, die, an hohen idealen Gesichtspunkten orientiert, mit sicherer Hand den Weg durch die Wirrnisse der öffentlichen Fragen weist. Die deutschen Katholiken sollten sich deshalb stets vor Augen halten, welchen Schatz sie in der „Allgemeinen Rundschau" besitzen und nach Kräften zur weiteren Verbreitung derselben beitragen."

(„Freiburger Bote" 13. IX. 1[illegible]. Abd.-Ausg.)

Digitized by Google

Bühnen- und Musikrundschau.

Neues Theater. Die neue Bühne hat schon öfters gezeigt, daß sie die beschwingte Anmut eines feineren Komödienstiles gut zu treffen weiß, was selbst größeren Theatern durchaus nicht immer gelingt. An Lustspielen dieser Art ist freilich großer Mangel. Es war daher begreiflich, auf „Komtesse Guckerl" zurückzugreifen, die 1895 überall (bei uns im Kgl. Residenztheater) so großen Erfolg hatte. Ich war jedoch überrascht, wie frisch sich das Lustspiel Frz. von Schönthans und Koppel-Ellfelds gehalten hat. Es ist mit großem Bühnengeschick geschrieben und die Rollen sind dankbar, insbesondere wenn die Titelfigur mit so viel Frische und gewinnender Liebenswürdigkeit gegeben wird, wie Marietta Olly dies vermag. Die nach ihren schönen großen Augen „Guckerl" genannte Gräfin steht zwischen zwei Feuern. Sowohl der alte General, dem Nesselträger natürliche Vornehmheit gab, als sein jugendfrischer Neffe, von Staufen sehr hübsch gespielt, werben um sie. Natürlich siegt am Ende die Jugend. Das Diplomatengetriebe Karlsbads vor hundert Jahren gibt den Vorgängen den leise getönten Hintergrund und das Dekorative des Kostümbildes.

Volkstheater. Um einen Schwank zu dichten, dünkt vielen eines Mannes Kraft nicht groß genug. Herr Dr. Löwenfeld, dem dies ohne Mitarbeiter gelang, wollte jedoch als erfahrener Theatermann — er ist der Leiter des Hamburger Stadttheaters — gegen die Konvention nicht verstoßen und wählte deshalb als Decknamen eine Firma Hans Karl Anders und Paul Alexander. Auch darin hielt sich der Verfasser an die Konvention, daß in seinem Schwanke „Der Bräutigam seiner Frau" die Ideen und Typen von bewährtem Alter sind. Da ist das schrullenhafte Testament, das ein Pärchen wider Willen zur Heirat treibt, da ist eine Wette, die es zwingt, wegen einer Reise um die Welt sofort nach der Hochzeit auseinander zu gehen. Das Pärchen lernt sich in einer bayerischen Sommerfrische, die als Zerrbild gesehen ist, von neuem unerkannt kennen und lieben. Der ganze Schwank ist auf komische Situationen angelegt, zu deren Herbeiführung wir besonders im ersten Akt durch dürre Strecken wandern müssen, aber da man zuletzt lacht, ist das Publikum recht zufrieden. Gespielt wurde sehr munter. Besser, als in der „Sorina" konnten Elinor Büller und Herr v. Klinckowström, die neu in das Ensemble traten, sich als gewandte, flotte Darsteller erweisen.

Verschiedenes aus aller Welt. Der neue Wiener Intendant hat den Schriftsteller Hermann Bahr und den Tondichter Julius Bittner als Beiräte verpflichtet. Der erstere wird im Burgtheater die sophokleische „Antigone" inszenieren. — Auf der Waldbühne bei Cleve erzielte der Spielleiter Erich Eckert mit einem größtenteils nicht aus Berufsschauspielern gebildeten Ensemble mit Friedr. Lienhards „Wieland der Schmied" starke Erfolge. — Bogumil Zepler, der Komponist verschiedener komischer Opern, die sich trotz Feinheit der musikalischen Erfindung nicht lange auf der Bühne hielten, ist an seinem 60. Geburtstage im Riesengebirge verschieden. — Ella Torbek, die bis vor wenigen Jahren der Münchener Hofbühne als jugendlich dramatische Sängerin mit großem Erfolge angehörte, ist in einer Sommerfrische an Lungenentzündung gestorben. Schöne Mittel, eine sichere Musikalität, Anmut und Poesie ihres Spieles machten das dutzend Jahre ihrer Münchener Bühnenlaufbahn zu sehr erfreulichen. Obwohl sie sich verheiratete, wäre sie dennoch der Bühne zu erhalten gewesen, wenn bei dem Theater nicht vieles immer anders käme, als man gedacht hat. Das Publikum gedenkt der in der Vollkraft ihrer Künstlerschaft von der Bühne Geschiedenen mit herzlicher Sympathie. — Wenige Tage später verstarb ein weiteres verdientes früheres Mitglied der Hofbühne. Louise Höfer gehörte mit dreijähriger Unterbrechung von 1897—1914 der Hofoper an. Schöne Mittel und eine reiche künstlerische Kultur machten sie zu einer vielbewährten Stütze unserer Bühne, an der Amneris, Ortrud, Fides, Carmen, Jungfer Lene zu ihren bedeutendsten Rollen zählten. — Auf Java starb der Dichter Max Dauthendey. Auf einer Weltreise vom Kriege überrascht, zwang ihn Englands nutzlose Grausamkeit, fern der Heimat zu sterben. Seine Bedeutung liegt in seiner glutvollen Lyrik. Auch als Erzähler liebte er die leuchtenden Farben des Südens. Von seinen Bühnenwerken hatten die „Spielereien einer Kaiserin" durch das virtuose Spiel der Durieux große Darstellungserfolge. Sein „Drache Grauli" wurde in München auf einer Bühne uraufgeführt, die der Phantastik von Dauthendeys dichterischen Absichten nicht gerecht werden konnte. Wenn ihn seine Sehnsucht nicht in die Ferne trieb, lebte der Dichter in Würzburg, wo er 1867 geboren war. — Ueberall hat die Winterspielzeit der Bühnen mit großer Lebhaftigkeit eingesetzt. Die Leitung der Berliner Volksbühne ist von Reinhardt an Kayßler übergegangen. Der bedeutende Schauspieler eröffnete mit Immermanns „Merlin", dessen Symbolik einem unvorbereiteten Publikum unverständlich bleiben mußte. Reinhardts neue, dritte Bühne — Kleines Schauspielhaus — begann mit einer wirksamen Clavigoaufführung. — „Der Schrittmacher", ein Lustspiel von O. Ritschl und R. Overweg, erwies sich als Schlager im Berliner Komödienhaus. Das Stück handelt von einem Manne, der durch seine Reformideen die Behörden in Bewegung zu setzen weiß. Als schließlich herauskommt, daß er nur ein kleiner Subalternbeamter ist, will man ihn auf die Seite setzen. Doch nun wird er seine Pläne ins Volk tragen, indem er sich in den Reichstag wählen läßt. Es wird in dem Stücke so viel und tönend von Fortschritt und Freiheit geredet, daß das Premièrenpublikum diesem neuen M. d. R. ohne „literarische" Bedenken seine Stimme gab. L. G. Oberlaender, München.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Deutsche Kriegszielreden und Friedensbewegung — Ukrainisches Abkommen mit den Mittelmächten — Deutsche Kriegswirtschaft im Auslande und in der Heimat.

Die innerpolitischen Fragen traten in den Hintergrund angesichts der **hochwichtigen Reden** der jüngsten Tage. Kaiser Wilhelms Ansprache an die Arbeiterschaft der Kruppschen Werke, Graf Hertlings Aussprache mit den deutschen Gewerkschaftsführern über die wirtschaftliche und politische Lage, des Vizekanzlers Payer hochbedeutsame Kriegszielrede können als Merkmale deutscher Entschlossenheit sowohl, wie auch des deutschen Friedenswillens angesehen werden. Oesterreich-Ungarns **Einladung zu unverbindlichen Friedensbesprechungen** an einem neutralen Auslandsort, die Auslassungen des Grafen Burian und des Freiherrn von Hussarek und das Wiener Interview des türkischen Grosswesirs Talaat Pascha bringen parallele Erklärungen unserer Verbündeten über die unveränderte Friedensbereitschaft der Mittelmächte. An der Entente liegt es nun, ihrerseits unzweideutig Farbe zu bekennen über die Weiterführung des Krieges oder die Mitarbeit zum Frieden. Unsere Grosswirtschaft, Industrie, Grossbankwelt und Grossgewerbe, konnte gerade in jüngster Zeit neuerdings belegen, wie deutsche Tatkraft und Fleiss im fünften Kriegsjahre hochbedeutsame Erfolge erzielen. Unsere Industrie, stets vor neue Aufgaben gestellt, schreitet in verschiedenen Zweigen zu finanziellen Erweiterungen. Kapitalmehrungen sind die Folge. Jahresergebnisse erbringen fast ausnahmslos Rekorderträgnisse. Eine Zusammenstellung der Berliner Börsenzeitung für das erste Halbjahr 1918 bestätigt den Optimismus unserer Börsenkreise: Kurserhöhungen für Bergwerks- und Hüttenaktien und auch für die übrigen Effektengruppen bis zu 150% und darüber werden aufgeführt. Inzwischen konnte dieses beispiellose Börsengeschäft neuerliche Ausdehnung gewinnen. Unsere überreiche Geldflüssigkeit wirkt hierbei mit und wird auch der neuen **Kriegsanleihe** den gewohnten Erfolg sichern.

Unsere Kriegswirtschaftskreise schöpften ihr Vertrauen nicht nur aus den oben erwähnten politischen Auslassungen, sondern vor allem aus den Tatberichten der Grossindustrie: Preiserhöhungen für Kohle und Braunkohle und der Zuschlag der de Wendelschen Werke an die Gruppe der Schwerindustrie, günstige Dividendenschätzungen für die Grossunternehmungen der Elektrobranche, die Hinweise auf die Neuaufträge der Gesamtindustrie, endlich die Mitteilungen des Kalisyndikates über dessen Geschäftstätigkeit; erwähnt sei im Zusammenhang damit das Bestreben der künstlichen Kalierzeugung im Zementgewerbe. Von grossem Einfluss auf die Börsengestaltung war ausserdem die Meldung, dass die erste russische Teilzahlung von 150 Millionen Mark in Gold und 90 Millionen in Rubelwährung gemäss dem deutsch-russischen Finanzabkommen von den deutschen Stellen in Empfang genommen werden konnte. Diese und später noch zu erfolgende Goldlieferungen Russlands steigern naturgemäss auch die Bewegungsfreiheit der deutschen Reichsbank auf dem Devisenmarkt. Eine ansehnliche Aufbesserung der Markvaluta im neutralen Auslande ist denn auch bereits zu verzeichnen. Für die Einlösung der rückständigen Zinsen und der verlosten Stücke alter Staatsschulden Russlands wird nach Erfüllung notwendiger Formalitäten wohl ebenfalls in Bälde eine für deutsche Finanzkreise günstige Lösung gefunden werden können. Nicht geringe Bedeutung umfasst das neue Wirtschafts- und Finanzabkommen zwischen der Ukraine und den Mittelmächten für das Wirtschaftsjahr 1918/19. Gegen Lieferung bestimmter Mengen Getreide, Vieh, Zucker und anderer Nahrungsmittel, sowie Rohstoffe seitens der Ukraine auf Grundlage fester Preisabmachungen werden die Mittelmächte ihrerseits der Ukraine Kohle und Mineralölerzeugnisse erlassen und vor allem in Verbindung mit diesem Wirtschaftsabkommen einen Finanzvertrag zur Gesundung der ukrainischen Geldwirtschaft eingehen. Eine Reihe anderer wichtiger Wirtschaftsereignisse — Ausbau des bulgarischen Lloyd mit deutschem Kapital, Erweiterung des belgischen Filialnetzes der Deutschen Bank durch Errichtung von Niederlassungen in Lüttich und Namur, Gründung einer Grossmontangesellschaft in Finnland durch Friedrich Krupp in Essen, eines deutschen Bankinstitutes in Rotterdam durch den Thyssen-Konzern und einer Ost-Handels-A.-G. zur Förderung der Wirtschaftsbeziehungen mit dem Balkan, diese durch die **bayerische Grossbankgruppe** — bezeugt ebenfalls die unverminderte Tatkraft des deutschen Wirtschaftsgeistes. Ihm entspricht auch die kriegswirtschaftliche Betätigung in der Heimat. Ein Reichskommissar für Wohnungswesen wurde ernannt; bedeutende Kleinwohnungssiedlungen in München, Mannheim und anderen Grossstädten sind bekannt. Teuerungszulagen im Reich, in Preussen und den übrigen Bundesstaaten bringen den Staatsbeamten und -bediensteten aller Kategorien berechtigte Mehreinkommen. Die Ausdehnung der Versicherungspflicht in der Angestellten-Versicherung und auch die Invaliden- und Altersrenten-Erhöhung verdienen Erwähnung im Bilde unserer Kriegswirtschaft. Die Rede des bayerischen Ministers des Innern Dr. von Brettreich und die Referate Dr. Schlittenbauers und Dr. Heims in der Generalversammlung des christlichen Bauernvereins in München ergänzten dieses Bild durch zahlreiche kräftige Striche.

München. M. Weber.

Digitized by Google

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

Hundert Jahre J. P. Bachem, Buchdruckerei, Verlagsbuchhandlung, Zeitungsverlag. Von Eg. Hölscher. Geleitwort von Dr. Karl Hoeber. (Köln, J. P. Bachem.)

Die Trösterin der Betrübten. Andachtsbuch für die Verehrer der schmerzhaften Mutter Mariä. Von P. Epiphanius Böschen O. F. M. 2. Aufl. 60 u. 80 Pf. — **Drei Tage bei Jesus im Altarssakrament** oder **Das Eucharistische Triduum.** Von P. Raphael Häfner O. F. M. 320 S. M. 1.90, gebd. M. 2.85. — **Die neun Dienstage zu Ehren des hl. Antonius von Padua.** Von P. Epiphanius Böschen. 172 S. M. 1.25, gebd. M. 1.90. — **Die Seelenspeise des Kindes.** Ein Beicht- und Kommunionbüchlein für fromme Kinder. Von Pfr. Jos. Reiter. M. 1.20. (Wiesbaden, Hermann Rauch.)

Freiwillige vor! Eucharistischer Weckruf an die katholische Jugend, besonders an die Mitglieder der eucharistischen Sektionen. Von P. Irenäus Schönherr O. F. M. 115 S. 85 Pf. (Rottenburg a. N., W. Bader.)

Sonnseitige Menschen. Roman aus dem heutigen Tirol. Von Hans Schrott-Fiechtl. 4. bis 7. Aufl. 8°. IV u. 386 S. M. 6.40 u. 7.60.— **Vom letzte Tage unter der Tiara.** Erinnerungen eines römischen Kanoniers aus den Jahren 1868 bis 1870. Von Klemens August Eickholt, Päpstlichem Offizier a. D. Mit 8 Bildern. 2. u. 3. Aufl. 8°. VIII u. 320 S. Kart. M. 4.80. — **Waffen des Lichtes.** Gesammelte Kriegsreden. Von Dr. Michael von Faulhaber, Erzbischof von München. 5. Aufl. 12°. IV u. 244 S. Kart. M. 3.—. — **Wildes Land und deutsche Hand.** Eine Erzählung aus den deutschen Kolonien Südbrasiliens. Von W. Wiesebach S. J. 1. u. 2. Aufl. (Aus fernen Landen, 30 Bändchen.) 12°. VIII u. 118. S. M. 1.20 u. 1.50. — **Naturrecht und Völkerrecht.** Von Prof. Dr. J. Mausbach. (Das Völkerrecht. Herausg. von Prof. Dr. Godehard Jos. Ebers. 1. u. 2. Heft.) 8°. VI u. 136 S. M. 2.80. — **Apologie des Christentums.** Von Dr. Franz Hettinger. 3. Bd. **Die Dogmen des Christentums.** 1. Abtg. 10. Aufl. Von Prof. Dr. E. Müller. M. 8.—, geb. M. 10.—. — **Das Schwert des Geistes.** Feldpredigten im Weltkrieg in Verbindung mit Bischof Dr. Paul Wilhelm v. Keppler und Domprediger Dr. Adolf Donders. Herausg. von Dr. Michael v. Faulhaber, Erzbischof von München-Freising. 3. u. 4. Aufl. 8°. XIV u. 526 S. M. 7.— u 8.20. — **Was ich unter Palmen fand.** Aus dem Skizzenbuch eines Orientfahrers. Von P. Petrus Klotz O. S. B. 2. u. 3. Aufl. 8°. XII u. 156 S. M. 2.80, kart. M. 3.60. — **Ecclesia orans.** Zur Einführung in den Geist der Liturgie. Herausg. von Abt Ildefons Herwegen. 1. Bändchen: **Vom Geiste der Liturgie.** Von Dr. Romano Guardini. 12°. XVI u. 84 S. M. 1.60. (Freiburg, Herder.)

Die Gnadenkapelle von Maria-Einsiedeln. Gebetbuch für jeden katholischen Christen, zunächst für die Wallfahrer nach Maria-Einsiedeln. Von P. Konrad Maria Effinger. Neu bearbeitet von P. Leopold Studerus O. S. B. 3. Ausg. 332 S. 77 : 129 mm. M. 1.90 u. höher zuzüglich Teuerungszuschlag. (Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh., Straßburg i. Els., Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G.)

„Hinterwäldler." Ein Stück aus großer Zeit. Von A. Schott. Kart. M. 1.20. (Kunstanstalten Joseph Müller, München.)

Der papierne Feind. Die Weltpresse als Schürer des Deutschenhasses. Von Moritz Loeb. M. 2.—. (Haas & Grabherr, Augsburg.)

Jesus Christus, Gottes Sohn, Heiland der Welt. Von Karl Kuhn. 8°. VII u. 103 S. Brosch. M. 1.60 (Rottenburg, W. Bader.)

Der Spender des Firmsakramentes nach den Bestimmungen des Codex juris canonici. Von Domkapitular und Regens Bernhard Rasche. M. 2.—. — **Die Psalmen,** des Priesters Betrachtungsbuch. Von P. W. Meyer. 2. Band. Brosch. M. 3.50, gebd. M. 4.80. (Paderborn, Bonifatius-Druckerei.)

Politik u. Moral. Von Prof. Dr. Frz. Sawicki. M. 1.60. (Paderborn, Ferd. Schöningh.)

Das Syllabus contra Ecclesia und die Gebildeten. Von Franz Borgias. 80 Pf. — **Der Friedenspapst und das deutsche Volk.** Von Präfekt Magnus Jocham. M. 1.80. (München, Verlag der „Deutschen Kirchenzeitung.")

Kardinal Pettinger. Nach persönlichen Erinnerungen. Von Dr. Konrad Graf Preysing. 8°. 24. S. Geh. M. 1.—. (Regensburg, Verlagsanstalt Manz.)

Die Zensuren latae sententiae nach neuestem Rechte. Von Prof. Dr. Aug. Arndt S. J. 86 S. 8°. M. 1.—. (Innsbruck, Fel. Rauch.)

Das häusliche Glück. Ein Büchlein für Frauen und Mütter. Herausg. vom Verband „Arbeiterwohl". 28. Aufl. Mit Nachtrag: „Was uns der Krieg für die Hauswirtschaft gelehrt hat." kl. 8°. 317 u. XVI S. M. 1.—. — **Lebensführung.** Eine Anleitung zur Selbsterziehung für die weibliche Jugend. Von A. Heinen. 8°. 192 S. 11.—22. Tausend. Kart. M. 1.—, Geschenkband M. 2.—. — **Zum sozialen und moralischen Wiederaufbau der Völker nach dem Kriege.** Erwägungen eines Neutralen. Von Dr. F. Mack (Luxemburg). kl. 4°. 36 S. M. 1.—. — **Demokratische Forderungen und deutsche Freiheit.** Von Dr. August Pieper. kl. 4°. 64 S. M. 1.—. — **Die katholischen Arbeitervereine als kirchliche Bildungsvereine.** Von Dr. Otto Müller. 8°. 56 S. M. 1.25. (M.-Gladbach, Volksvereinsverlag.)

Die Vesper-Hymnen für die Sonn- und Feiertage des Kirchenjahres. (Auszug aus dem Vesperale Romanum.) Von Dr. Fr. X. Mathias. 80 Pf. Regensburg, Friedr. Pustet.

St. Konradskalender 1919. 60 Pf. (Karlsruhe i. B., Verlag Badenia.)

Schluß des redaktionellen Teiles.

Die „A. R." das Anzeigenorgan des Buchhandels

Die Leser der „A. R." bilden eine große Gemeinde der besten Gesellschaftsschichten im ganzen Deutschen Reiche und im verbündeten und neutralen Auslande. Warum sollte jeder Bezieher daher dieses einflußreiche Blatt nicht auch zu jeglicher Art Insertion stets an erster Stelle mitbenutzen? Wir weisen darauf hin, daß Gesuche von Erzieherinnen, Hausdamen, Gesellschafterinnen usw. stets sehr erfolgreich sind. Ebenfalls haben beste Wirkung alle anderen Arten von kleinen Anzeigen wie noch sonstige Stellengesuche und Angebote, An- und Verkäufe usw. Auch wer brieflichen Verkehr, Gedankenaustausch usw. wünscht, kann auf zahlreiche Offerten rechnen. Dann sollten die verehrl. Leser in der Rundschau auch sämtliche Familiennachrichten, die sonst in der Regel nur der Tageszeitung zugewiesen werden, erscheinen lassen zwecks weitester Verbreitung in den gebildeten katholischen Kreisen.

BENZ

AUTOMOBILE :: FLUGMOTOREN

Hervorragende deutsche Qualitätsarbeit

BENZ & CIE. Rheinische Automobil- und Motoren-Fabrik Act.-Ges. MANNHEIM

Digitized by Google

STAHLWERK THYSSEN

AKTIENGESELLSCHAFT ▫ HAGENDINGEN IN LOTHRINGEN

Breitflanschige Spezialträger

in den Profilen
von
180—850 mm
Höhe

Wir liefern unsere
breitflanschigen Spezialträger auch in
dünnstegiger Walzung
sowie in jeder gewünschten Qualität,
insbesondere in
Siemens-Martin-Qualität

Tabellen mit allen Angaben über
Widerstands- und Trägheitsmomente, Belastungsversuche usw.
stehen auf Wunsch jederzeit zur Verfügung.

Unkeler Winzerverein
zu Unkel am Rhein, Bahn- und Dampfschiffstation
empfiehlt naturreine und leichtverzuckerte
Rot- und Weissweine
faß- und flaschenweise. — Man verlange Preisliste.

Berlin
Mittelstr. 21-22
2 Min. v. Bahnhof Friedrichstr. 4 Min. v. d. St. Hedwigskirche. Moderner Komfort :: Ruhiges u. angenehmes Wohnen :: Zimmer v. M. 3.— an. Bes. Franz Stützer.
Hotel Stadt Kiel

Osterrieder-
München
Weihnachts-
Krippen
kunstgerechte, historische Studien.
Im
Kgl. Glaspalast München
z. Zt. Krippe ausgestellt.
Abbildungen für Interessenten frei.

Gesellschaft für christliche Kunst, Gmbh.
München, Karlstraße 6.
Illustr. Verzeichnisse: Galerie d. christl. Kunst (6 Seiten, 25 Pfg.)
Künstler-Postkarten (gratis)
Plastiken (gratis).

Otto Strehle
Photogr. Apparate und Bedarfs-Artikel
München
Neuhauserstr. 11/0 u. 1. St.

Hadern u. Knochen
sortiert und unsortiert.
Strumpfwolle, Neutuch, Zeitungen
kauft zu reellen Preisen von Privaten und Händlern, Anstalten, Klöstern usw.
Adolf von der Heiden, München, Baumstr. 4.
Telephon Nr. 22285.
Bahnsendung: München-Süd. Bahnlagerad.

Die neuen Reichssteuern von 1918.
Eine steuerpolitische Würdigung und allgemeine Einführung.
Von Dr. Paul Beusch.
(Sonderabdruck aus Pr... Corresp.-Heft 8/10, 191...
(40) Preis 45 Pfg.
Inhalt: 1. Leitge... der deutschen Steuerpol... Weltkrieg. 2. Die neu... tränkesteuern von 1918. ... neue Umsatz- und Ste... steuerung. 4. Die Ri... gaben im Rahmen der ... Steuergesetze.
M. Gladbach, Volksvereins-Verlag (Postsch. Cöln 1217).

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ferdinand Abel, für die Inserate und den Reklameteil: A. Hammelmann.
Verlag von Dr. Armin Kausen, G. m. b. H. (Direktor August Hammelmann).
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen

15. Jahrgang
Nr. 39

28. September
1918

Inhaltsangabe:

Was ist der Katholizismus unserem deutschen Vaterland und der Welt? Von Rechtsanwalt Nuß.
Das fünfte Kriegsjahr. Wochenschau von Fritz Nienkemper.
Deutschlands Ostpolitik – Finnland. Von Hofrat Dr. Eugen Jaeger, Mitglied des Reichstags.
Das Doppelgesicht der Schulreform. Von Otto Kley.
Kreuz und quer-Gedanken. Von Major a.D. Friedrich Koch-Breuberg.
Das Wesen des Geburtenrückganges. Die künstliche Geburtenverhütung ein Laster. Von Geh. Medizinalrat Dr. J. Borntraeger.
Sonnenuntergang. Von Martin Mayr.
Münchener Sommerausstellungen. III. Glaspalast: Sezession. Kunstgewerbe. Von Dr. O. Doering.
Chronik der Kriegsereignisse.
Kriegskalender XLIX.
Vom Büchertisch.
Bühnen- u. Musikschau. Von Oberlaender.
Finanz- u. Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 3.50
Einzelnummer
30 Pfg.

By

Digitized by Google

K.A.V.

Nur Prämie! : Keine sonstige Anzahlung!

K.A.V.

Vollste Sicherheit!

Auf welche Art kann auch der **Minderbemittelte** sich an der **Zeichnung der 9. Kriegsanleihe** beteiligen? Auf welche Art kann der **Bemittelte** seine **Zeichnung auf die 9. Kriegsanleihe** mühelos **erhöhen?**

Durch die Kriegsanleihe-Versicherung

mit kostenlosem Einschluß der Kriegsgefahr bis M. 20000.— bei der

K. k. priv. Lebensversicherungs-Gesellschaft „Österr. Phönix in Wien".

Auf die Dauer von 10 bis 15 Jahren kann diese von allen Personen in jeder beliebigen Höhe abgeschlossen werden.

Die äußerst mäßigen Prämien dürfen auch in Teilbeträgen bezahlt werden. Für 1000 M. Kriegsanleiheversicherung beträgt die monatliche Prämie

nur Mark 5.20

Bei einmaliger Vorauszahlung der Gesamtprämie, welche bei 15jähriger Dauer für **je M. 1000.—** Versicherung nur **M. 655.40** beträgt, werden nach Ableben des Versicherten außer den versicherten Kriegsanleihestücken noch die unverbrauchten Prämien **in bar** zurückerstattet und zwar z. B. im 1. Jahre M. 623.90, im 3. Jahre M. 556.50, im 5. Jahre M. 482.90, im 7. Jahre M. 402.50.

Zur Bezahlung der Kriegsanleiheversicherung mit Vorausbezahlung aller Prämien auf einmal werden auch Kriegsanleihestücke früherer Ausgaben zu dem Tageskurswert angenommen, sodaß Bargeld zur Zeichnung überhaupt nicht erforderlich ist.

In Sterbefällen sofortige Ausbezahlung der Versicherung

Zweigniederlassung München, Theatinerstr. 8

Fernruf 27890

Werber und Werberinnen sind an allen Plätzen zur Mitarbeit eingeladen.

Nähere Auskunft durch

Generalvertreter Ludwig Lißberger, München, Wittelsbacherpl. 3/3, 1. Aufg.
Fernruf 26643

und Bankhaus Heinrich und Hugo Marx, Theatinerstraße 7.
Fernruf 21141–21144.

Keine Wartezeit!

K.A.V.

Keine ärztl. Untersuchung bis zu 4000 Mk.

K.A.V.

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten nur mit

Anzeigenpreis: Die 5× gespalt. Grundzeile

Einladung

zum Bezug der illustrierten Zeitschrift:

Deutscher Hausschatz

45. Jahrgang. / Von Oktober 1918 bis Oktober 1919.

Wie sehr die mit Beginn des 44. Jahrgangs von uns angestrebte Hebung der literarischen Bedeutung unseres allbeliebten Familienblattes und zugleich seine Umgestaltung zu einer erstklassigen, hochaktuellen modernen Zeitschrift und illustrierten Zeitung im katholischen Lager einem tiefgefühlten Bedürfnis entsprach, das hat uns der mit jenem Zeitpunkt einsetzende Abonnentenzuwachs klar bewiesen, und nicht minder sprechen es die überaus zahlreichen Zustimmungserklärungen aus den Kreisen unserer Leser sowohl als auch der angesehensten Schriftsteller und der maßgebenden Presse aus: „Mit lebhaftem Interesse habe ich den zeitgemäßen Umbau und die weitgehende Vertiefung und Umgestaltung verfolgt, die diese prächtige Zeitschrift auf ein bedeutend höheres Niveau hebt." „Dem auf Rußlands öden Fluren vereinsamten Soldaten gewährt Ihre Zeitschrift geradezu einen Hochgenuß; zumal mir persönlich ist der über das rein Familienmäßige weithinausgehende Ton nur willkommen und erhält die Verbindung mit dem Geistesleben aufrecht." „So füllt der ‚Hausschatz' in seiner neuen Form wirklich eine Lücke aus." „Von seiten der hiesigen Militärgeistlichen ist eine lebhafte Nachfrage nach dem ‚Hausschatz', der stürmisch umworben ist." „Zugleich spreche ich Ihnen meine Freude aus über die wirklich feine Hand, welche jetzt das Bildermaterial wählt und sichtet." Diese wenigen Urteile aus der Menge der uns zugegangenen mögen genügen.

Das nun ermutigt uns, auf dem eingeschlagenen Wege weiterzuschreiten und unsere Zeitschrift nach jeder Richtung hin noch mehr zu vervollkommnen. Letzteres soll besonders auch im neuen 45. Jahrgang der Fall sein. Denn vermochten in dem verflossenen Jahrgang die um ihre Mitarbeit angegangenen Verfasser wegen der Kürze der Zeit nur zum kleinsten Teil ihre Zusagen auch wirklich einzulösen, so wird das im kommenden Jahrgang ganz anders sein. Mit freudigem Dank können wir feststellen, daß viele der hervorragendsten katholischen Schriftsteller und Schriftstellerinnen sich mit Beiträgen von einer Reichhaltigkeit und Gediegenheit eingefunden haben, wie wir es kaum erwarten konnten. Die Leser mögen auf Grund der nachstehenden Liste selbst urteilen:

An **Romanen und Novellen** haben beigesteuert: **Enrica Freiin von Handel-Mazzetti**: „Der deutsche Held". **Nanny Lambrecht**: „Das Vielliebchen". **Anna Freiin von Krane**: „Der Ausgestoßene". **M. Herbert**: „Das Damenhaus". **Hedwig Kiesekamp**: „Ein Pensionsjahr". **Jassy Torrund**: „Bubi". **Franziska Bram**: „Das andere Ich". **Maria Köck-Gmeiner**: „Der Blitz". **Maria Homscheid**: „Im Basalt". **Marie Amelie Freiin von Godin**: „Mein Bruder". **Luise Schulze-Brück**: „Da erinnerte sie sich . . ." **Ricardo Leon**: „Der Liebe Überschwang" (ein höchst eigenartiges großzügiges Werk der neueren spanischen Literatur in der mustergültigen Übertragung von Studienrat Dr. Eberhard Vogel, mit einem Geleitwort von Dr. Joseph Froberger). **Joseph Wichner**: „Hermann und Dorothea in der Wachau". **Hans Stiftegger**: „Die Himmelspförtnerin". **Fritz Müller**: „Das Zeichen"; „Ewa". **Ewald Reinhard**: „Schulbank und Schlachtfeld". **Joseph M. Faßbinder**: „Martin Lüdders". **A. N. Schick**: „Die Prüfung in den Ferien". **K. G. Chesterton**: „Die verdächtigen Tritte". **Arthur Achleitner**: „Kaiser und Tirolerin".

Auch die **belehrenden Beiträge** stammen sämtlich von hervorragenden Fachgelehrten und Sachkennern. Wir führen an: **P. Viktor Cathrein S. J.**: „Die Zukunft der deutschen Sozialdemokratie". Universitätsprofessor Dr. **Joseph Pohle**: „Entstehen und Vergehen der Welten". Dr. **Leo Schwering**: „Die Zukunft Ostasiens". Erzabt **P. Norbert Weber**: „Die Waldschmiede". **Heinz von Wörndle**: „Die Irredenta". Universitätsprofessor Dr. **Paul Rießler**: „Wo lag das Paradies?" Universitätsprofessor Dr. **Wilhelm Kosch**: „Die Neuromantik". **Hans Eschelbach**: „Erinnerungen eines fahrenden Sängers". **Johannes Mumbauer**: „Zeitgenössische Kriegsdichtung". **Joseph Gotthardt**: „Neu aufgefundene Lieder von Annette von Droste-Hülshoff". **Hermann Herz**: „Peter Rosegger". Universitätsprofessor Dr. **Joseph Schmidlin**: „Das deutsche Missionswesen". Dr. **Karl Hoeber**: „Der deutsche Student". **P. Bernhard Duhr S. J.**: „Die Jesuitenmissionen in Deutschland in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts". **Tony**

„By."

Digitized by Google

Hellen: „Aus Thyssens Reich"; „Geschichte des Spionentums". Helene Riesch: „Renaissancerepubliken". P. Wilhelm Wiesebach S. J.: „Kunstwerte". Landtagsabgeordneter Köhler: „Vom religiösen Leben in Flandern". P. Rudolf Handmann S. J.: „Die Wunder des Mikroskops" u. v. a.

Die „Zeitgeschichtliche Rundschau" mit ihren Unterabteilungen: Deutsche, österreichische und kirchliche Rundschau wird den Leser auch fernerhin in das tiefere Verständnis und den inneren Zusammenhang der außer- und innerpolitischen Zeitereignisse einführen; zumal die geistvoll geschriebene „Deutsche Rundschau" des Reichstagsabgeordneten Franz Lederer hat die größte Beachtung, selbst in parlamentarischen Kreisen, gefunden.

Die „Wissenschaftliche Rundschau" über alle Wissensgebiete, die ebenfalls einem Bedürfnis auf seiten unserer Gebildeten entgegenkommt, soll im neuen Jahrgang um eine Theaterrundschau und um eine Musikrundschau vermehrt werden.

In der „Bücherschau", die von ersten Fachgelehrten bedient wird, bieten wir unsern Lesern nach wie vor einen wirklich zuverlässigen literarischen Ratgeber.

Die „Frauenbeilage" wird vom 1. Oktober ab von der in Frauenkreisen rasch zu hohem Ansehen gelangten Schriftstellerin Margarete Hiemenz betreut werden. Fesselnd geschriebene Artikel aus dem Interessenkreise der Hausfrau und Mutter wechseln darin mit praktischen Ratschlägen für Küche und Haus; auch der Mode und den Handarbeiten wird die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt.

Der so rasch beliebt gewordene „Till Eulenspiegel" wird fortfahren, seine Geißel zu schwingen über menschliche Torheit und Schwächen, nicht zum wenigsten auch auf politischem Gebiet.

Die ganz ungewöhnliche Verteuerung von Papier, Farbe, Druck, Löhnen, Betriebsspesen und allen sonstigen Unkosten zwingt auch uns, dem Vorgange aller anderen Verleger zu folgen und den Bezugspreis für den „Deutschen Hausschatz" auf 45 Pf. für das Heft und Mk. 10.80 für den Jahrgang heraufzusetzen. Doch sind wir überzeugt, daß unsere Bezieher diesen im Verhältnis zu dem Gebotenen ja immer noch recht bescheidenen Preisaufschlag gerne tragen und uns die Treue bewahren werden.

So sei denn unsere Zeitschrift auch in ihrem 45. Jahrgang dem Wohlwollen des katholischen Volkes wärmstens empfohlen. Ein jeder bisherige Abonnent suche unter seinen Bekannten wenigstens einen neuen Abnehmer zu gewinnen; nur dann steht zu erwarten, daß der „Hausschatz" auch in Zukunft der ihm gestellten, wahrlich nicht leichten Aufgabe gerecht werden und höheren Zielen wird zustreben können. Allen unseren Freunden sei für diese ihre Werbearbeit schon zum voraus aufrichtiger Dank gesagt.

Regensburg, im September 1918.

Die Schriftleitung: **Hermann Frenken.**

Der Verlag:
Friedrich Pustet.

Monatlich 2 Hefte. Durch alle Buchhandlungen und Postanstalten; bei direkter Zusendung Porto eigens.

Unterzeichneter bestellt hiermit bei der Buchhandlung von

.....

Deutscher Hausschatz, Illustrierte Familienzeitschrift

(Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg)

45. Jahrgg., Okt. 1918 - Okt. 1919, 24 Hefte, Preis Mk. 10.80, und ersucht um regelmäßige Zusendung der Hefte nach Erscheinen.

Genaue Anschrift:

Ort und Datum: .....

Name und Stand: .....

Dieser Bestellschein, mit deutlicher Unterschrift versehen, ist an diejenige Buchhandlung zu adressieren, durch welche man den „Deutschen Hausschatz" zu beziehen wünscht.

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten nur mit ausdrückl. Genehmigung des Verlags bei vollständiger Quellenangabe gestattet.
Redaktion und Verlag: München, Galeriestraße 35a, 6b.
Ruf-Nummer 20520.
Postscheck-Konto München Nr. 7261.
Bezugspreis vierteljährlich ℳ 3.50.

Allgemeine Rundschau

Anzeigenpreis: Die 5× gespalt. Grundzeile 50 Pf., Anz. auf Textseite die 95 mm breite Zeile 250 Pf. Beilagen einschl. Postgebühren ℳ 12 d. Tausend. Teuerungszuschlag 25%. Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit. Rabatt nach Tarif. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Erfüllungsort ist München. Anzeigen-Belege werden nur auf bes. Wunsch gesandt. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 39. München, 28. September 1918. XV. Jahrgang.

Was ist der Katholizismus unserem deutschen Vaterland und der Welt?

Von Rechtsanwalt Nuß, Worms.

Ueber diese Frage ließe sich ein großes Buch schreiben. Man könnte namentlich an Hand der Geschichte nachweisen, daß der Katholizismus der Papstkirche jederzeit und überall Kulturträger und Segenbringer gewesen ist.

Auch im Weltkrieg? Trotz der Sünden des „katholischen Frankreich" und des „katholischen Italien"? Man komme uns nicht mit diesen Scheinbeweisen und Trugschlüssen. Nicht das „katholische" Frankreich ist mitschuldig am Krieg, sondern das Frankreich der Poincaré und Delcassé, d. i. das ungläubige, unkirchliche Frankreich. Nicht das „katholische" Italien verübte Treubruch und Verrat gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn, sondern das Italien der Salandra, Sonnino und Gabriele d'Annunzio, also das glaubenslose, papstfeindliche, freimaurerische Italien.

Ohne pharisäisch auf andere Kultur- und Geistesmächte herabblicken zu wollen, kann doch gesagt werden, daß der Katholizismus auf alle jene großen Menschheitsfragen befriedigende Antwort weiß, die uns heute auf der Seele brennen: Warum all' dieses Kriegsleid? Was ist der Sinn des Opfers? Wie führen wir die Völker aus Haß und Feindschaft zur Selbstbesinnung und Liebe zurück? Wie ordnen wir die Menschheit neu? Wie verbürgen wir der Welt den Frieden und die Versöhnung der Nationen? Wie arbeiten wir am besten an den Werken des Friedens? Was ist der Sinn des Lebens des Einzelwesens wie der Familie und Menschheit? Sind das Blut und die Tränen des Krieges wirklich Aussaat zu neuer besserer Ernte?

Wer das berühmte, ergreifende Friedensgebet Benedikts XV. jemals mit ganzer Seele gebetet und tief durchdacht hat, wird unmittelbar wie mittelbar Aufschluß auf diese brennenden Menschheits- und Schicksalsfragen finden. Und Benedikt XV. ist das gegenwärtige Haupt des Katholizismus.

So wird der Katholizismus Wegweiser zu neuen und doch alten großen Zielen für unser deutsches Vaterland wie für die Menschheit. Er ist Führer ins Land des Menschheitsfrühlings, ist Stab und Stütze beim Aufstieg der Welt zu reinen Höhen, die über allem Dunst und Nebel der Erdenniederungen zum Himmel ragen. Der Katholizismus will und kann vermöge der ihm innewohnenden sittlichen und völkererzieherischen Werte dazu beitragen, daß „aufhöre der Streit, der die Nationen entzweit", daß „die Menschen in Liebe sich wieder zusammenfinden". Hat doch der Katholizismus göttliche Sendung im Sinne des guten Hirten, ist er doch Feuer vom Himmel, das alle Menschenherzen erglühen machen möchte in heiliger Gottes- und Nächstenliebe, ist er doch Sauerteig im Geiste der heiligen Bücher! Wenn alle Führer der Völker und Staaten in den entscheidenden Sommertagen 1914 und vorher einen Funken vom Geiste des zehnten Pius und des fünfzehnten Benedikt in sich gespürt hätten, der entsetzliche Weltkrieg wäre nicht entstanden. Daß die außerordentlich friedenerhaltende Kraft der katholischen Kirche den Ausbruch des Riesenbrandes nicht verhindern konnte, lag nicht an ihrem Wesen und ihren Zielen, sondern an der materiellen Begrenztheit ihrer irdischen Wirksamkeit und an der dogmatischen Tatsache, daß Gott den Menschen den freien Willen gegeben hat.

Ein Umstand macht den Katholizismus zur stärksten Geistes und Sittenmacht der Weltgeschichte, ein Umstand, der gerade vielen Unverständigen und Stolzen ein Zeichen des Aergernisses oder der Torheit ist: die Gebundenheit der Gewissen durch übersinnliche, unabänderliche, ewige Gesetze, die in Gott ihren Ursprung haben. Aus dieser inneren Gewissensbindung, aus dieser im Gewissen verpflichtenden außerirdischen Kraft entspringt jene wundervolle Harmonie zwischen Autorität und Freiheit, zwischen Disziplin und freiem Willen, wie sie als Lehre der katholischen Kirche seit fast 2000 Jahren segenspendend durch die Weltgeschichte geht. Diese die Gewissen aller verpflichtende Lehre schafft den richtigen Ausgleich zwischen Rechten und Pflichten, zwischen oben und unten, zwischen Regierenden und Regierten, zwischen Einzelmensch und Gesamtheit. Aus dieser Lehre geht das Gesetz der Ordnung hervor, der natürlichen wie der übernatürlichen. Dieses Gesetz der Ordnung schützt Throne und Altäre, schützt die staatliche Gewalt und den einzelnen Staatsbürger, schützt das heilige Saatkorn der Familie, schützt die Ehe, die Eltern und die Kinder, die Armen und Reichen, die Intellektuellen wie die Ungebildeten, schützt den einzelnen Staat und die Gemeinschaft der Völker. Man muß nur dieses Gesetz der heiligen Ordnung allenthalben achten und befolgen!

Der Katholizismus ist ein Hauptzentrum der Gewissen der Menschen und des Weltgewissens. Daher eignet ihm eine außerordentliche konservative und zugleich fortschrittliche Kraft. Denn das Gewissen verpflichtet nicht nur zum Behalten und Erhalten des bestehenden Guten, sondern auch zum Anbahnen und mutigen Ergreifen des vernünftigen Fortschritts, der als sittlich erlaubt in der von Gott gewollten Menschheitsentwicklung liegt.

Aus solchen zentralen, die ganze Welt umspannenden Kräften (katholisch heißt ja allgemein!) ergibt sich die große Bedeutung der katholischen Kulturwerte für die Menschheit und den Einzelstaat wie für den einzelnen Menschen. Auch unser deutsches Vaterland wird dieser Werte und Kräfte nicht entraten können. Es steht jetzt und später vor gewaltigen Aufgaben. Starke Mächte des Materialismus und Mammonismus, der Zersetzung und geistig-sittlichen Knochenerweichung, der Sinnen-„Kultur" und Genuß-„Philosophie", des politischen, wirtschaftlichen und sozialen Umsturzes, starke Kräfte eines hemmungslosen und leidenschaftlichen Radikalismus allerlei Art sind wie in der ganzen Welt so auch bei uns am Werke, um ein „Neudeutschland" aufzurichten, das von wahrem Völkerglück und echter Kultur so weit entfernt ist wie die Phrasen der Modernen von dem gediegenen Goldgehalt christlicher Volks- und Staatsauffassung. Das neue Deutschland wird sich im Angesichte all dieser destruktiven Strömungen den Luxus nicht leisten können, die katholische Kirche stiefmütterlich zu behandeln. Als vollberechtigtes, geschätztes und in ihrem wahren Wert erkanntes Kraftzentrum ersten Ranges wird in Zukunft der Katholizismus auch im deutschen Reiche bewußt und freudig in die Arbeit des Staatsorganismus eingereiht werden müssen, wenn das Staats- und Volksgefüge nicht ernstlich Schaden leiden soll.

Die ganze Welt sehnt sich heiß nach Frieden und kann ihn doch nicht finden. Welche Tragik, welch furchtbares Geschick! Wo ist die Taube mit dem Oelzweig, wo der Erretter aus dunklen Leidensnächten? Was Menschenkräfte übersteigt, die Religion mit ihrem Ewigkeitsklang wird selbst auf dieses Krieges Riesenfriedhof Blumen des Lebens erblühen lassen.

Digitized by Google

Das fünfte Kriegsjahr.

Wochenschau von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die Ablehnung der österreichischen Note.

Das Nein der kriegssüchtigen Staatsmänner war zu erwarten; interessant ist nur die Form, der Ton und die Reihenfolge der Widersprüche.

Den Gipfel der Schnelligkeit (den Flieger-Rekord) erreichte Nordamerika. Nur ein halbes Stündchen sollen Herr Wilson und sein Schreiber Lansing gebraucht haben, um die Antwort fertigzustellen. Sie ist auch darnach ausgefallen. Es wird brüsk erklärt, die Regierung der Vereinigten Staaten habe wiederholt ihre Bedingungen für den Friedensschluß festgestellt, sie könne und wolle sich mit keinem Konferenzvorschlage über eine Angelegenheit befassen, hinsichtlich welcher sie ihren Standpunkt und ihre Absichten so klar dargelegt habe. Das ist anmaßend, aber nicht imposant. Die Ablehnung jedes Konferenzvorschlages schießt über das Ziel hinaus ins Blaue. Oder glaubt Herr Wilson, daß der Friedensschluß überhaupt ohne Konferenz zustande kommen kann? Wer an die militärisch-politische Möglichkeit eines Diktierfriedens glaubt, muß doch die technische Unmöglichkeit einer einseitigen Regelung anerkennen. Auch die Unterwerfung unter die 14 Punkte Wilsons würde noch von Verhandlungen über die Ausführung der Grundsätze begleitet sein müssen. Der Vierbund hat mit Rußland lang und breit verhandeln müssen, obschon Rußlands Macht vollständig gebrochen war. Hofft etwa Herr Wilson, daß er Deutschland und den ganzen Vierbund noch ohnmächtiger machen könnte, wie es Rußland geworden war? Allzu scharf macht schartig. Wenn der böse Wille der Feinde, der uns den Knockout zu versetzen gedenkt, ohne uns auch nur eine Verhandlungsmöglichkeit zu lassen, so klar in seiner ganzen Brutalität zutage tritt, so ist das für unsere Politik schließlich vorteilhaft.

Die englische Staatskunst hat sich auch mit dem Widerspruch beeilt, doch etwas mehr Besonnenheit bewahrt. Der Minister Balfour benutzte die nächste beste Gelegenheit, um den verneinenden Speech loszulassen, sprach jedoch zunächst nur im eigenen Namen, um noch Raum zu lassen für Kabinettsentschlüsse oder Verhandlungen unter den Alliierten, und suchte nach sachlicher Motivierung der Ablehnung, indem er diejenigen Punkte hervorhob, bei denen sich die schärfsten Gegensätze zeigen. In der Form gemäßigt, kam die Rede freilich auf dieselbe Unversöhnlichkeit hinaus, wie der kategorische Erlaß von Washington. England will uns unsere Kolonien vorenthalten, weil wir sonst Flottenstützpunkte in den Weltmeeren haben würden, die nur der britischen Flotte zustehen sollen. England besteht auf der Abtretung von Elsaß-Lothringen, ohne sich um das Wilsonsche Prinzip der Selbstbestimmung des Volkes zu kümmern. Und damit unser Zugeständnis der Wiederherstellung eines selbständigen Belgien nicht etwa dem Frieden Vorschub leiste, fordert England eine Entschädigung für Belgien in der Erwartung, daß Deutschland eine solche bußfertige Demütigung ablehnen werde. Auch Balfour will jede Verhandlung hintertreiben, bis die Entente den Endsieg errungen hat. Die gemäßigte Sprache ist auf die Beschwichtigung der Friedensfreunde in England, besonders der Arbeiter angelegt. Für den chauvinistischen Teil der Bevölkerung wird Lloyd George, wenn er wieder im Vollbesitz seiner Stimmmittel ist, die schärfere Tonart schon besorgen.

Allerdings wird er Herrn Clemenceau schwerlich überbieten können. Thiers nannte seinerzeit den französischen Kriegstreiber Gambetta eine fou furieux; Clemenceau ist der vieillard furieux. Bei Eröffnung des Senats hielt er eine Haß-, Schimpf-, Brand- und „Sieges"-Rede, die alles übertraf, was auf diesem Gebiete jemals ein Minister geleistet hat. Und dieses Pamphlet wurde dann in der diplomatischen Uebermittelung als die französische Antwort bezeichnet.

Die Ueberstürzung der Absagen hat auf jener Seite eine zweifache Wirkung. Einesteils wird die Eifersucht in den regierenden Kreisen der verschiedenen Länder erregt; anderenteils sind die Friedensfreunde gereizt und alle besonnenen Elemente verstimmt wegen des Mangels an Sachlichkeit und Höflichkeit.

Die Engländer insbesondere empfinden es sehr bitter, daß Wilson auch bei dieser Gelegenheit wieder die Präponderanz Amerikas so rücksichtslos hervorgekehrt hat. Die Führung des ganzen Kampfverbandes rutscht immer mehr von dem früher weltbeherrschenden England auf den großen Bruder Jonathan hinüber. Auch die wirtschaftliche Vorherrschaft Englands fällt unaufhaltsam den Vereinigten Staaten zu. Der Aerger des stolzen Britentums hat sich in ihrem Weltblatt „Times" bereits Luft gemacht in der Forderung, daß als Seitenstück zu dem einheitlichen militärischen Kommando Fochs eine diplomatische Zentrale für die Entente geschaffen werden müßte. Die Engländer können lange warten, bis Wilson mit seinen offenbaren Weltdiktatorgelüsten sich einschränken läßt. Er weiß zu genau, daß seit dem Zusammenbruch Rußlands das Heil der Engländer und Franzosen vollständig von seiner Gnade abhängt. Demgegenüber darf man freilich nicht außer Acht lassen, daß den europäischen Ministern in diesem Augenblick das stürmische Vorgehen der amerikanischen Diplomatie einen taktischen Vorteil zu bieten scheint. Ihre Völker stehen nun unter dem Eindruck: Wenn Amerika keine Verhandlungen will, so bleibt uns nichts anderes übrig, als mit amerikanischer Hilfe weiter zu kämpfen. Die vollendete Tatsache von Washington wirkt insofern dämpfend auf die Friedensbewegung. Dämpfend, aber nicht erdrückend! Von links her, insbesondere aus den Arbeiterkreisen, sind doch bereits recht lebhafte Ausstellungen an der schroffen Ablehnung hervorgetreten. Man fordert eine positive Antwort in der Aufstellung der Entente-Kriegsziele, und zwar einheitlich für den ganzen Verband. Die Erkenntnis, daß der Friede nicht durch die Waffen allein herbeigeführt werden kann, sondern zur Beendigung des Weltelends Verhandlungen nötig sind, verbreitet sich immer mehr.

Die deutsche (und die bulgarische) Regierung hat mit den besten Wünschen und der Erklärung ihrer Bereitwilligkeit zum Gedankenaustausch geantwortet. Deutschland mit dem Zusatz: „Die Aufnahme, die früher ähnliche Schritte bei unseren Gegnern fanden, ist nicht ermutigend." Auf einen unmittelbaren Erfolg war ja von vornherein nicht zu rechnen. Den mittelbaren Erfolg, daß die Gährung auf der Gegenseite in neuen Fluß kommt, wird auch unsere Regierung gerne buchen.

Bei uns hat dagegen das brutale Verhalten der Gegner bis in die breitesten und bedrücktesten Volkskreise hinein jedem Mann und jeder Frau handgreiflich klar gemacht: Die Gegner wollen überhaupt nicht verhandeln mit uns, sondern uns *vollständig* erdrücken, unterjochen, ausbeuten, versklaven! Das war und ist die wirksamste Unterstützung des Aufrufs Hindenburgs: „Es gilt also, weiter zu kämpfen. Nur hierdurch tragen wir dazu bei, daß der feindliche Vernichtungswille gebrochen wird."

Zur rechten Zeit kommen auch die erfrischenden Nachrichten von der Front, wo alle erneuten Vorstöße der Feinde an unserer Siegfriedstellung scheitern. Vor der Wochenwende ist noch eine gewaltige Offensive der Engländer südlich von Cambrai, die mit dem höchsten Aufgebot der Kräfte den Durchbruch erzwingen wollte, unter schwersten Verlusten zusammengebrochen.

Die innerpolitische Lage.

In solchen Schicksalswochen sollte eigentlich die innere Politik Nebensache bleiben. Vor dem Beginn der parlamentarischen Verhandlungen ist aber leider eine unnötige Krisenstimmung ins Land getragen worden. Uebereifer und Ungeduld auf der Linken haben Zweifel hervorgerufen an dem Fortbestand der alten Reichstagsmehrheit und sogar an dem Bestand der Hertlingschen Regierung. Das Gerede hat sich allmählich verdichtet auf die Frage der weiteren „Parlamentarisierung der Regierung" durch den Zuzug sozialdemokratischer Minister. Im vorigen Herbst hat die sozialdemokratische Partei eine solche Beteiligung abgelehnt. Wenn sie jetzt zur verantwortlichen Mitarbeit bereit ist, so wird Graf Hertling gewiß keinen grundsätzlichen Widerspruch erheben. Unmöglich wird eine solche Erweiterung der Regierungsbasis, wenn die Herren von links überspannte Bedingungen stellen, statt ihrerseits die notwendigen Vorbedingungen zu erfüllen. Ob der Artikel 9 abgeändert und die gleichzeitige Mitgliedschaft im Bundesrat und Reichstag zugelassen wird, ist freilich nebensächlich. Aber wenn die Eiferer von links verlangen, daß die Regierung sich in Gegensatz zu der Obersten Heeresleitung setzen, die Friedensverträge im Osten preisgeben und die ganze Politik auf den Kampf gegen die rechts stehenden Elemente orientieren, somit zum Werkzeug einer einzelnen Partei werden soll, so zeigen sie einen bedauerlichen Mangel von Verständnis und Treue gegenüber der zwingenden Forderung der geschlossenen Einheitsfront. Wir brauchen Staatsminister, doch keine einseitigen und engherzigen Parteiminister. Die Entscheidung liegt, wie alle Welt anerkennt, beim Zentrum. Das ist beruhigend, denn das Zentrum wird sich nicht darauf einlassen, die Raufluft und die Herrschaftsgelüste einer Gruppe auf Kosten des inneren Friedens und der Wehrkraft des Vaterlandes zu begünstigen.

Digitized by Google

Deutschlands Ostpolitik — Finnland.

Von Hofrat Dr. Eugen Jaeger, Mitglied des Reichstags.

Auch die Finnen haben den Sturz des Zarismus und die russische Revolution benutzt, um wieder selbständig zu werden. Seit dem 14. Jahrhundert herrschte Schweden über Finnland, brachte ihm Christentum und Kultur und später das Luthertum. Tapfer fochten die Finnen die schwedischen Kriege gegen Deutschland und Polen mit. Die Schweden haben Finnland durchweg sehr milde behandelt, keine Entnationalisierung vorgenommen, die freiheitlichen und volkstümlichen Einrichtungen und den einheimischen Adel, sowie die Besetzung der höheren Kirchenämter durch Finnen beibehalten. Nur die Oberschicht wurde schwedisch, eine Vermischung der beiden Völker hat trotz des jahrhundertelangen gemeinsamen Geschickes nur sehr wenig stattgefunden. Die Schweden sind Nordgermanen, die Finnen sind den Ungarn und Türken verwandt. Wiederholt haben die Russen das Land erobert und furchtbar verwüstet, doch kehrte es immer wieder zu Schweden zurück. Erst als die schwedische Regierung im Dreißigjährigen Kriege eine unnatürliche Machtpolitik trieb und unter dem Vorwand, den Protestantismus zu retten, die deutsche Zentralmacht zertrümmern half, wuchs ihm die russische Gefahr über den Kopf. Seine Vormachtstellung im Norden wurde allmählich durch Rußland beseitigt, es verlor seine baltischen Länder. Die Gründung Petersburgs als neue Hauptstadt wies Rußland erst recht auf die Eroberung Finnlands hin. Stückweise wurde es russisch, bis der Friede von 1809 diesen Vorgang vollendete. Alexander I. erkannte Finnlands selbständige Stellung an, worauf die finnischen Stände ihm huldigten. Das Land war im Wesen nur durch Personalunion dem russischen Reiche angegliedert, behielt seine eigene Armee, eigene Volksvertretung und Gesetzgebung. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts begann aber in Rußland jene Wendung, die allmählich zum Weltkriege drängte, die Russifizierung der Fremdvölker mit gleichzeitiger Erkaltung der alten Freundschaft zu Preußen, verbunden mit panslavistischer Eroberungs- und Unterdrückungspolitik. Die wichtigsten Geschäfte wurden dem finnischen Landtag entzogen und in Petersburg erledigt, und allmählich sollte das ganze Land in Verwaltung, Kirche, Sprache, Schulunterricht sowie in der gesamten Oeffentlichkeit russisch werden, ein Treubruch, der nicht nur das Wesen des zarischen Systems kennzeichnet, sondern den auch das liberale russische Bürgertum in der Duma gegen die Finnen und alle anderen Fremdvölker eifrig mitmachte.

Die Natur Finnlands hat durch die nördliche Lage und die gebirgige Gestaltung eine düstere, erhabene Schönheit. Das Land ist wegen des Klimas und der Bodenverhältnisse schwach bevölkert, hat nicht ganz drei Millionen Einwohner, von denen etwa eine halbe Million schwedisch spricht. Finnland ist ausgesprochenes Gebirgs-, Wald- und Seeland, das waldreichste Land Europas. 60 Prozent gehören dem Wald, nur 3 Prozent der gesamten Fläche dem Ackerbau. Sonst ist der Boden Wasser, Sumpf und Moor, mit Weiden und Wiesen durchmischt. Viehzucht und Fischerei sind daher die Haupterwerbszweige. Das Land kann sich nicht selbst ernähren, es führt jährlich ungefähr 50 Prozent seines Getreidebedarfes ein, was vor dem Kriege Rußland besorgte. Die Finnen sind intelligent, wirtschaftlich fortschrittlich, überall besteht eine gute Schulbildung, Ehrlichkeit und Treue werden ihnen nachgerühmt.

Von alters her besaß Finnland eine Verfassung, die dem König, damals dem schwedischen, eine große Machtfülle einräumte, aber unter Mitwirkung des Landtages, ohne dessen Zustimmung keine Gesetze zustande kommen konnten. Dieser Landtag bestand aus vier getrennten Kammern, in welchen die gewählten Vertreter der vier Stände, des Adels, der Geistlichkeit (der lutherischen Staatskirche mit Vertretern der Universität und der höheren Lehrerschaft), des städtischen Bürger- und des Bauernstandes tagten. Die nichtansässige Landbevölkerung und die allmählich heranwachsende Industriearbeiterschaft hatten keine Vertretung. Infolge der russischen Revolution vom Herbst 1905 erwachte auch in Finnland eine mächtige Volksbewegung. Der Vierkammernlandtag beschloß, eine einzige Kammer ohne Unterschied der Stände zu bilden. Der Zar, durch die Revolution eingeschüchtert, genehmigte am 20. Juli 1906 die neue Landtagsordnung und das neue Wahlgesetz, das auf demokratischer Grundlage jedem 24jährigen selbständigen Finnen, ob männlich oder weiblich, das allgemeine, gleiche und geheime Wahlrecht gibt. Die Zahl der Abgeordneten ist 200, die Wahl selbst vollzieht sich nach dem Verhältnissystem. Dazu ist das Land in 16 Wahlkreise zerlegt, der nördlichste, Lappland, wählt nur einen Vertreter, alle übrigen wählen je nach ihrer Bevölkerungsdichte 10 bis 25 Abgeordnete. Die Ersatzmänner werden zugleich mitgewählt. Die Wahlperiode ist dreijährig. Eine Erste Kammer besteht nicht, doch hat man die Notwendigkeit konservativer Hemmungen gegenüber der stark demokratischen Gestaltung der Volksvertretung anerkannt und das Zustandekommen wichtiger Gesetze, besonders der Steuer- und politischen Grundgesetze an eine Zweidrittel-Mehrheit geknüpft. Schwedisch und finnisch sind die beiden Landessprachen, der Abgeordnete darf sich jeder dieser Sprachen bedienen, jede Rede wird für den anderen Teil, der sie nicht verstanden hat, übersetzt.

Das breite Wahlrecht hat die Volksvertretung stark nach links geschoben. Eine starke Verbreitung bei den lutherischen Finnen hat die Sozialdemokratie gefunden, ähnlich wie bei den ebenfalls lutherischen Letten. Bei der Wahl vom August 1913 erhielt die Sozialdemokratie von den 200 Landtagssitzen 90, dazu kamen 35 Altfinnen, die man als konservativ ansprechen kann, 26 Jungfinnen (bürgerlich-demokratisch mit überspanntem finnischem Nationalismus, um den schwedischen Einfluß zurückzudrängen), 25 Schweden und 24 Bauernbündler. Die Sozialdemokratie hatte fast die Hälfte der Sitze. Das deutet aber auch auf starke soziale Mißstände, die vorwiegend in der ungesunden Verteilung des Grundbesitzes bestehen. Bei der Zählung von 1901 waren von den 478 142 landwirtschaftlichen Familien 110 629 oder 23 Prozent Eigentümer und 160 525 oder 34 Prozent Pächter des bewirtschafteten Landes, während die übrigen 206 988 oder 43 Prozent kein Land besaßen! Von dem Grundbesitz unter einem Hektar wurden 19 Prozent von Eigentümern, 81 Prozent von Pächtern bewirtschaftet! Bei den Landstücken von 1—3 Hektar sind diese Zahlen 37 und 63. Die Pächter müssen sich in der Regel verpflichten, die Pacht durch Arbeit abzutragen, ein Zustand, der viele Mißstände bringt. Die starke Stellung der Sozialdemokratie erklärt sich ferner dadurch, daß Südfinnland mit Industrie durchsetzt ist und einige Handelsstädte besitzt.

Das bedeutsamste Aktenstück der neuen russischen Geschichte ist die Erklärung vom 3. November 1917, in welcher die maximalistische (Bolschewiki-)Regierung den Völkern des ungeheueren Reiches das Selbstbestimmungsrecht mit all seinen Konsequenzen mit Einschluß des Rechtes der Loslösung und der Begründung eines unabhängigen Staates gewährt. Die Bedeutsamkeit dieser Erklärung liegt darin, daß sie die Selbständigmachung der russischen Völker nicht an eine einschränkende Bedingung oder die Zustimmung der russischen Regierung knüpft. Die Völker können im Reichsverband bleiben, können aber auch aus demselben ausscheiden, ohne die Zustimmung der jeweiligen russischen Regierung einzuholen. Dadurch wird der Staatsakt vom 3. November zum großen Freiheitsbrief, zur Magna Charta libertatis der russischen Fremdvölker. Auch der finnische Landtag machte von der neuen Freiheit Gebrauch und erklärte am 6. Dezember 1917 das Land zur unabhängigen Republik. Der russische Volkskommissar Trotzki hat bei den Verhandlungen zu Litauisch-Brest am 3. Februar 1918 die Selbständigkeit Finnlands ausdrücklich festgestellt, Deutschland und seine Bundesgenossen haben sie am 4. Februar anerkannt und im Friedensvertrag mit Finnland am 7. März bestätigt.

Bald aber brach die russische Regierung ihr Wort, mischte sich in die inneren Verhältnisse Finnlands ein, mit geheimer und später offener Mitwirkung der starken finnischen Sozialdemokratie, die das Land zur kommunistischen Republik machen wollte. Es war die Zeit, in welcher Trotzki und Lenin im Interesse unserer westlichen Feinde von ihrem kurzsichtigen Parteistandpunkt aus Deutschland Schwierigkeiten machen und den Osten nicht zur Ruhe kommen lassen wollten. Die russische Rote Garde wurde wie in das baltische Land, in die Ukraine und nach Finnland geschickt, um die Herrschaft des kommunistischen Proletariats zu errichten. Auch in Finnland hausten die Revolutionstruppen mit Mord und Brand. In diesem Bürgerkrieg erwartete Finnland von den benachbarten und vielfach stammverwandten Schweden kräftige Hilfe für seine Selbständigkeit und für soziale und bürgerliche Ordnung. Aus Furcht vor England tat Schweden aber keinen Schritt. Die finnische Regierung hat dann am 26. Februar die deutschen Waffen zu Hilfe gerufen. Wir mußten

Zeichnet die 9. Kriegsanleihe!

Digitized by Google

dem Rufe Folge leisten, denn es handelte sich nicht bloß um die innere Ruhe Finnlands, sondern um die Zukunft des ganzen Baltikums. Wir durften nicht zugeben, daß England den finnischen Bürgerkrieg und die Unsicherheit der Zustände am baltischen Meer benutze, um sich in der Ostsee festzusetzen und auf den Aalandsinseln oder sonstwo ein nordisches Gibraltar als Zwingburg zu errichten. Die Anrainer der Ostsee sollen künftig allein über deren Geschick verfügen. Daher mußten wir auch Riga nehmen, um uns von dort eine feste Seestellung zu schaffen. Wir besetzten auch die Aalandsinseln, denn von diesen aus kann man den Bottnischen Meerbusen und die Verbindung zwischen Finnland und Schweden sperren. Damit ist nicht gesagt, daß wir dort dauernd bleiben. Der Feldzug war strategisch sehr schwierig, an der Küste für die Flotte wegen der zahlreichen Riffe, im Innern wegen der vielfachen Unzugänglichkeit des Landes. Das Wichtigste war rasches Zugreifen und Zurückwerfen des Feindes über die russische Grenze. Das geschah durch die Einnahme der Hauptstadt Helsingfors und der Festung Wiborg. In fünftägigem hartem Kampfe wurden die Feinde eingeschlossen und ihr verzweifelter Durchbruchsversuch vereitelt, 30 000 Gefangene und gewaltige Kriegsbeute beendeten so den Bürgerkrieg. Wie in der Regel haben auch hier bei der entscheidenden Wendung die Führer die Verführten verlassen. Ein Teil der sozialistischen Häuptlinge ist nach Norwegen, ein Teil nach Rußland geflüchtet, unter ihnen zahlreiche finnische Landtagsabgeordnete, von welchen etwa 90 daraufhin aus dem Landtag ausgeschlossen wurden.

Ohne das deutsche Eingreifen wäre in Finnland jede Kultur vernichtet worden. Die schlimmen Erfahrungen mit der sozialistischen Republik haben in Finnland eine starke monarchische Bewegung entfesselt. Von jeher hatte das Land einen König und der russische Zar war in dieser Beziehung nur der Nachfolger des schwedischen mit dessen Rechten und Pflichten. Der Landtagsbeschluß vom 6. Dezember 1917, die Republik einzuführen, war eine von den linksstehenden Parteien durchgeführte Ueberrumpelung gegenüber den Konservativen. Die Anhänger des Königtums berufen sich auf die Verfassung von 1772, die noch in Kraft steht. Im Juli stimmten nur 57 Abgeordnete für das Königtum, von den Jungfinnen traten dann viele zur Königspartei über, so daß am 10. August 75 Abgeordnete für die Monarchie stimmten, nur 32 für die Republik. Am hartnäckigsten für die letztere Staatsform sind merkwürdigerweise die Bauern, die doch sonst am meisten Verständnis für die Monarchie haben. Gegen die Republik wird besonders eingewendet, daß bei ihr der Streit um die oberste Spitze nie aufhören wird, weil stets ehrgeizige Parteiführer durch Versprechungen und Schmeicheleien sich dem Volke als Präsidenten der Republik aufdrängen werden. Hat das Land in dem erblichen König eine dauernde, feste Spitze, so ist der Kampf um die oberste Regierungsgewalt erledigt. Die Rechte des Königs sind durch die Verfassung beschränkt, das Land regiert durch seine Vertreter mit, kontrolliert Finanzen und Verwaltung. Das wollen die finnischen Bauern noch nicht begreifen. Sie verwechseln immer noch die schrankenlose brutale Alleingewalt, den Absolutismus des Zaren, dem gegenüber der Untertan vollkommen rechtlos war, mit dem durch eine Verfassung gemäßigten Königtum. Finnland befindet sich nach innen und außen in einer so schwierigen Lage, daß nur eine feste monarchische Hand Sicherheit für die Zukunft geben kann. Daher erklärte der finnische Ministerpräsident schon im Juni: „Die monarchistische Verfassung, wie sie sich nach der Regierungsvorlage gestaltet, würde in der Hauptsache alle diejenigen Vorzüge besitzen, die man von der Republik erwartet, würde aber unserem Staatswesen den mit der Monarchie verbundenen Zuschuß von Stärke und Festigkeit verleihen." Steht der König als ausgleichende Macht über den Parteien, trägt er einerseits das Banner der nationalen Wiedergeburt und politischen Selbständigkeit, anderseits das der sozialen Reform dem Volk voraus, so werden die Finnen bald einsehen, daß eine derartige Monarchie allen Republiken vorzuziehen ist. Den Schwager des Deutschen Kaisers, den Prinzen Friedrich Karl von Hessen, würden also in Finnland hohe und schwere Aufgaben erwarten.

Unsere Feinde, die auch Finnlands Feinde sind, wühlen mit allen Mitteln gegen das Königtum, weil die Republik ihnen leichter Gelegenheit bietet, Finnland wieder in den Bürgerkrieg zu stürzen und es dadurch sich untertänig zu machen. Die Befreiung Finnlands durch Deutschland ist für unsere Feinde ein schwerer politischer Schlag. Nachdem wir Kurland und Livland besetzt hatten, Finnland seine Selbständigkeit erklärte, ist die Ostsee freigemacht vom Union Jack. Damit ist England die Durchfuhrmöglichkeit nach Rußland abgeschnitten und es ist zu diesem Zwecke auf das Eismeer verwiesen. Finnland wird daher noch lange der Gegenstand heimtückischer Feindschaft und hinterlistiger Umtriebe unserer Feinde bleiben. Von großer Wichtigkeit ist daher das Ergebnis der englisch-französisch-amerikanischen Kriegführung an der Murmanküste. Auch hier hat Finnland bedeutende Interessen. Es ist durch Rußland und Norwegen vom Eismeer abgeschnitten, die uralten Fischerei- und Weiderechte seiner Lappen-Bevölkerung, für ihre Renntierherden, sind von den Regierungen dieser Staaten seit Jahrzehnten beschnitten und vernichtet worden. Es muß nicht nur diese Rechte wieder herzustellen, sondern auch an das offene Eismeer zu kommen versuchen. Zu diesem Zwecke erstrebt es Ostkarelien, das ohnedies von einer finnischen Bevölkerung bewohnt ist. Das Meer ist dort durch den Golfstrom eisfrei, das Land selbst reich an Eisen und Kupfer, sowie an unerschöpflichen Waldungen.

Gute Beziehungen zu Finnland sind für uns nicht nur wirtschaftlich sondern auch politisch sehr wichtig. Das Land ist reich an Holz und Bausteinen, auf welche besonders das östliche Norddeutschland angewiesen ist. Wenn wir Finnland mit Getreide versorgen, so kann es uns dagegen Butter in Menge liefern, ebenso Holzstoff zur Verbilligung unserer Zeitungen und zu den zahlreichen anderen Verwendungen, die der Weltkrieg dem Papier eröffnet hat, dazu Harz, Teer, Terpentin, besonders Eisen- und Kupfererze. Wir liefern ihm landwirtschaftliche Maschinen und sonstige Industriewaren, dazu Kalk und Steinkohlen. Beide Teile werden dabei ihre Rechnung finden, was immer das beste ist, um dauernd freundschaftliche Beziehungen aufrecht zu halten. Unser Friedensvertrag verpflichtet Finnland, keinem Staat Rechte in seinem Gebiet einzuräumen, ohne sich vorher mit Deutschland zu verständigen. Wir haben also bei Ausnutzung der finnischen Waldungen und Erzlager das Vorrecht. Unser Ziel muß sein, die Ostsee von der englischen Herrschaft frei zu halten und den Randstaaten dieses für uns so wichtigen Binnenmeeres ihre Selbständigkeit zu sichern. Deutschland ist dabei der natürliche Schützer des Rechtes und des Friedens im Norden.

Das deutsche Volk

steht in hartem Kampfe um seine Zukunft. Gewaltige neue Aufgaben wird uns diese bringen. Um diesen gewachsen zu sein, rüste man für den Kampf der Geister beizeiten. Dass hier der gebildete Katholik ein grosszügig geleitetes, auf hoher Warte stehendes Zentralorgan von der Bedeutung und dem Einflusse der „Allgemeinen Rundschau" als Ergänzung zu seiner Tageszeitung nicht entbehren kann, bedarf keiner Frage. Allen verehrl. Lesern empfehlen wir daher wiederholt dringend, falls dies noch nicht geschehen, den Bezug auf die „Allgemeine Rundschau" für das vierte Vierteljahr (Oktober—Dezember) nunmehr unverzüglich zu erneuern, da sonst unter den gegenwärtigen Verkehrsverhältnissen die ununterbrochene Weiterlieferung nicht gewährleistet werden kann. Alle Postanstalten und Feldpostämter nehmen Neubestellungen noch jederzeit entgegen. — Sollte der eine oder andere Leser für die nächste Zeit noch mit einer Einberufung zu rechnen haben, raten wir, sich auch in diesem Falle den Fortbezug unseres Blattes durch baldige Erneuerung zu sichern. Die Nachsendung in die Garnison oder ins Feld kann später ohne weiteres veranlasst werden.

Wer der „Allgemeinen Rundschau" neue Bezieher wirbt, leistet der gemeinsamen Sache einen grossen Dienst und hilft dieser führenden Zeitschrift der gebildeten Katholiken ihre wichtige Mission leichter erfüllen.

Digitized by Google

Das Doppelgesicht der Schulreform.

Von Otto Kley, Neuwied.

Begabungsschule und Erziehungsschule sind die Losungen hüben und drüben im Kampfe um die deutsche Schulreform. Die reine Begabungsschule als Zuchtanstalt des Intellekts kann niemals eine gute Erziehungsschule sein. Und doch verlangt die Sorge um Deutschlands Zukunft auf der einen Seite die allseitige Erfassung jedweder Begabung zur bestmöglichen Gemeinschaftsarbeit am Bau der deutschen Zukunft, auf der andern aber eine vertiefte christliche und deutsche Erziehung, damit unser Volk nicht absinkt aus den Höhen unserer Kultur in die Niederungen eines modernen Materialismus, der nur den Einzelnen und sein physisches Wohl im Auge hat und das Wohl des Ganzen nicht beachtet. Da tauchen Klippen auf für unsere deutsche Schulreform, die der weitsichtige Schulpolitiker beachten muß, wenn er nicht angesichts des Aufstiegs der Begabten den Aufstieg der Charaktere scheitern lassen will.

Im Wesen des Erziehungsliberalismus liegt seine besondere Vorliebe für den Intellektualismus. Dieser aber ist in Deutschland unbestritten auf dem Vormarsche zur Eroberung der deutschen Schule. Diese Entwicklung begann ehemals mit der in der Umbildung der Pflanzstätten allgemeiner Bildung zu Berufsschulen sich zeigenden Veräußerlichung der Bildung. Sind die Gymnasien nicht zu Vorbereitungsanstalten auf die engere Berufsbildung für die sogenannten gelehrten Berufe geworden? In der Abzweigung der Realanstalten, dann im Ausbau der verschiedensten Fachschulen nahm diese Entwicklung ihren weiteren Weg, überall, auch in den Lehrerseminaren, machte sich geltend, wie Otto Willmann in seiner Didaktik nachweist, ein Intellektualismus und Enzyklopädismus, der auch vor unserer Volksschule nicht Halt machen will.

Unsere Einheitsschulreformer möchten jeder Schulart nicht nur ihr eigenes Lehrziel, sondern auch ihr eigenes Erziehungsziel nehmen, sie alle nur einordnen in den mechanisierten Schuleinheitsbetrieb zur Pflege des Intellekts, des Aufstiegs der Begabten. Demgegenüber muß man auf positiv-christlicher Seite immer wieder betonen, daß es sich nicht so sehr darum handeln kann, „die Förderung Einzelner durch die Benachteiligung der großen Masse zu erkaufen", wie es mit Recht die Osterversammlung der Abteilung Preußen des Katholischen Lehrerverbandes (Berlin 1918) betont hat. In der Schrift „Die preußische Volksschule und ihre Lehrer nach dem Kriege" (als Handschrift gedruckt, Berlin, Germania) hat sie ihre Ansicht über das „Doppelgesicht der Schulreform" in überaus klarer Weise zum Ausdruck gebracht. Ziel muß vielmehr sein: Hebung der gesamten Volksschule, Erhöhung der Bildung der großen Masse der Schüler, damit Hebung der gesamten Volksbildung. Recht viele der bisher veröffentlichten oder auch schon verwirklichten Volksschulreformpläne, namentlich der großen Städte, haben dagegen zu einseitig die Förderung begabter Schüler im Auge und suchen sie durch Abspaltung einzelner Klassenzüge für Begabte, weiterhin auch solcher für Minderbegabte, zu verwirklichen. Wenn hierbei überall der Gedanke nicht außer acht gelassen wird, daß erstes Ziel Hebung der gesamten Volksschule ist, daß diese Abspaltungen wesentlich bloß Notbehelfe für die Jahre des Uebergangs sind, daß sie aber in steter und inniger erziehlicher und unterrichtlicher Verbindung mit den den Kern der Volksschule bildenden Normalklassen bleiben, so können sie zugelassen werden; vorausgesetzt, daß ihre praktische Wirkung nicht zu einer Auspowerung der Volksschule führt, zu einer weiteren Ableitung der für alle Stände und Berufe des Volkes nötigen Begabten in höhere Berufe. Man wird in den nächsten Jahren nach dem Kriege allerdings an einer vermehrten Begabtenauslese nicht vorbeikommen, wenn wir unser kulturelles Gewicht in der Welt erhalten und vermehren wollen. Aber man vergesse dabei nie, daß alle schulische Begabtenauslese stets unvollkommen sein wird, selbst unter Zuhilfenahme von Intelligenzmessungen oder Zuziehung von eigenen „Schulpsychologen", wie sie Prof. Dr. Stern (Hamburg) verlangt. Direktor Grünweller, der verdienstvolle Leiter des Verbandes evangelischer Schul-, Lehrer- und Lehrerinnenvereine (Rheydt), sagt in seiner neuesten Schrift „Schulreform, Volksschule und Volkswohl" (Verlag der „Deutschen Lehrerztg.", Berlin) sehr mit Recht: „Intelligenz ist doch nur eine Art der Tüchtigkeit und nicht die für das persönliche und soziale Leben wichtigste und wertvollste. Gewissenhaftigkeit und Wahrheitsliebe, Arbeitslust und Sorgfalt, Stetigkeit des Wollens, zähes Interesse für ein Unterrichtsfach, sinnige Ruhe und Gemütstiefe, Freude am Guten und Schönen, Begeisterungsfähigkeit, ein durch Kindesliebe belebtes Ehrgefühl, Einwurzelung in ein reines, ruhiges und inniges Familienleben sind weit stärkere Bürgschaften für eine sich im Leben bewährende Tüchtigkeit."

Die Neuorganisationspläne der Volksschule machen aber nicht Halt in den Großstädten, auch für die Landgemeinden hat man die „Segnungen" des Intellektualismus zur Hand. In seiner Schrift „Neuorientierung der Volksschule" (Langensalza 1917, Beyer u. Mann) kritisiert der Reichenbacher Seminaroberlehrer Dr. Walter Popp außerordentlich scharf und einseitig unsere wenig gegliederten ländlichen Schulen und hält die Bildung der ländlichen Bevölkerung, namentlich in staatsbürgerlicher Hinsicht, für „recht gering". Er kommt über die „Erkenntnis" nicht hinweg, „daß die unbefriedigenden kulturellen Verhältnisse der breiten Landbevölkerung entscheidend bestimmt werden durch die unbefriedigenden Verhältnisse ihrer Jugendbildung". Wenn Popp noch von Jugendunterricht auf dem Lande gesprochen hätte! Statt dessen redet er ruhig von Jugendbildung. Und die Jugendbildung, die doch ein Produkt von Unterricht und Erziehung darstellt, soll auf dem Lande so kläglich sein? Ja, der ländliche Unterricht geht nicht so in die Breite wie in der Stadt, aber er geht sicherlich ebenso tief oder tiefer als dort und ist dazu im Ganzen erziehlich bedeutend wertvoller als in der Stadt. Nach Popp ist die einklassige Schule „die schlechteste aller erdenklichen Schulformen", weil er aus dem Gedankenkreis des Intellektualismus heraus redet. Die treffendste Antwort gibt ihm, anscheinend ohne seine Ausführungen zu kennen, der Breslauer Universitätsprofessor D. Dr. Ziesché in seiner Schrift „Die Zukunft der preußischen Volksschule" (Breslau 1918, Goerlich Pr. *M* 1.50), die als programmatische Darstellung dauernden Wert besitzt. Er zeigt dort das Wesen der Schule als Hilfsanstalt der Familie, die bloßen Intellektualismus ablehne, ausschließlich Werkerziehung biete, einen Lebenskreis darstelle. Daraus ergebe sich für die Schule: „Die Schule erweitert notgedrungen den Kreis der Familie. Daraus ergeben sich von vornherein die unvermeidlichen Schäden ihres bloßen Behelfes. Weise der Lehrer, der es versteht, die Volksschule davor zu bewahren, ein bloßer Lernkreis zu werden, und sie als Lebenskreis zu gestalten und zu erhalten weiß. Alle sachgemäßen Zukunftspläne mit der Volksschule müßten darauf zugeschnitten sein, ihm dies zu ermöglichen und zu erleichtern. Die Volksschulformung der Zukunft muß kleinere, dauernde, sittlich belebte und höchst angepaßte Lebenskreise zu schaffen versuchen. Die schülerarme einklassige Zwergschule ist kein Krüppel, sondern ein letzter gesund wachsender Baum in unserem zugestutzten pädagogischen Nutz- und Zierpark."

Stattdessen verlangt Dr. Popp: „Mehrere Dörfer müssen zu einem Schulverbande zusammengezogen werden, der eine einzige, eine Zentralschule erhält, die die Lehrkräfte, die jetzt noch über den ganzen durch die Zusammenfassung entstehenden größeren Bezirk verteilt sind, an einem Orte vereinigt und ebenso die Schüler." Der Unterricht soll auf die Vormittage verlegt, die Schüler zur Schule und nach Hause gefahren werden; kurz, die Großstadtschulsysteme aufs Land, wohin sie passen, wie die Faust aufs Auge, verpflanzt werden.

Nichts kennzeichnet die beiden Forderungen: Begabungs-(Intellekt-)schule und Erziehungsschule, besser als die Gegenüberstellung von Ziesché und Popp! Uns wird die Entscheidung nicht schwer fallen!

Kreuz und quer-Gedanken.

Von Major a. D. Friedrich Koch-Breuberg, München.

Wenn ich mich recht erinnere, habe ich zweimal in den Kreuz und quer-Gedanken auf hohe Löhne von Munitionsarbeitern hingewiesen. Nun erhalte ich Einsicht in eine Zuschrift des christlichen Metallarbeiter-Verbandes — Ortsverwaltung München —, die mir genaue Aufschlüsse über das Tageseinkommen der Beschäftigten bietet.

Eigentlich handelt es sich nur um die von mir gewählte allgemeine Bezeichnung „Munitionsarbeiter", die übrigens von der äußersten Rechten bis zum „Simplizissimus" hinüber gewählt wurde, die jetzt gewissermaßen im Munde aller Leute liegt. Dinge, die ich von glaubwürdigen Leuten hörte, dann Selbstgeschautes wird man mir nicht

Digitized by Google

ableugnen wollen, ich habe aber nie behauptet, daß es sich um Angehörige einer christlichen Gewerkschaft handele. Ich nehme überhaupt von christlichen Arbeitern an, daß sie sparsame Leute sind, die ihre Löhne nicht in Champagner vertrinken, und ebenso wird es unter den anderen Arbeitern sparsame Menschen geben. Daß die infame Preistreiberei einen Arbeiter mit Familie ebenso schwer bedrückt wie den Mittelstand, ist sonnenklar. Wenn ich nun die mir zugestellte Liste der Löhne der Metallarbeiter in Bayern durchsehe, so finde ich kein „Vier-Wochen-Einkommen", das mir zu überschwänglich erscheint. Selbst bei einem Monatslohn von über 300 Mark ist der Sektgenuß ausgeschlossen.

Da frage ich nun: Ja — wer sind denn die Leute, die teure Weine trinken und das Geld verschwenden?

Es wird niemandem einfallen, mich als Arbeiterfeind hinzustellen, denn, wenn ich polemisiere, geht's meist gegen geldgierige Händler, die durch den Krieg nicht nur nichts verlieren, sondern gewinnen wollen, es geht gegen Menschen, die mit rundem Bäuchlein das Durchhalten predigen, es geht gegen das Vorgesetztenspielen der Herren in der Ziviluniform. Wer die „Allgemeine Rundschau" genauer gelesen hat, wird schon vor dem Kriege gefunden haben, daß ich gegen die Ansammlung von Riesenvermögen in den Händen von emporgekommenen Fabrikdynastien bin. Diese Millionen entstammen dem Schweiße des Arbeiters. Auch der fürstliche Besitz, dann der des alten Adels und der des freien Landmannes sind historisch nicht immer strengrechtlich erworben worden, es sind aber die verschiedenen revoltierenden und evolutionierenden Ereignisse über ihn hinweggezogen, haben ihn eingeschränkt und rechtlich gestempelt. Da ergibt sich doch ein großer Unterschied zwischen einem Fideikommiß und dem neuzeitlichen Milliardenvermögen. Ich habe nun schon früher darauf hingewiesen, daß der Staat nur die Ansammlung eines persönlichen Vermögens bis etwa 5 Millionen erlauben sollte. Dadurch würde sehr viel Geld für den Staat frei. Einem Vater von zehn Kindern wäre also die Ansammlung von 50 Millionen erlaubt. Es wurde mir immer entgegnet, daß diese Idee eine Verstaatlichung der Fabriken bedinge. Das aber würde mir die größte Freude bereiten, wenn der Staat dann durch seine Direktoren — aber ohne muffige Beamtenherrlichkeit — den angestellten Arbeitern gerecht würde.

Man klagt jetzt darüber, daß auch die bäuerlichen Arbeiter, die Knechte, vielfach maßlos in ihren Ansprüchen würden. Ja — wer hat denn das Leben hinaufgeschraubt? Wer hat das tägliche Brot zu einem Butterbrot umgeformt? Wer hat es soweit getrieben, daß wir statt zur Erörterung unerlaubter Vermögen voraussichtlich zu Enteignungen in größerem Maße schreiten müssen? Wie viele des deutschen Volkes werden Beifall klatschen, wenn wir englisch-amerikanische Zustände von „arm oder reich" haben werden? Und es ist fast schon so weit!

Wer aber sind jene Arbeiter, die teuere Weine trinken? Ich schrieb: ein Kettenschmied habe einen Verdienst von 23 Mark täglich angegeben. Das ist nun ein braver, fleißiger Mensch, der sehr spart, um später eine Schmiede kaufen zu können. Das schrieb ich aber im Vergleich mit meinem Einkommen, der ich zwei Feldzüge mitgemacht habe usw. Dann benötige ich jetzt mein volles Einkommen, um hamstern zu können, denn als 71jähriger Invalide kann ich mir nicht wie die Söhne eines bayerischen Residenzstadt-Bürgermeisters die Butter bei der Base landwirtschaftlich verdienen. Soll ich mit 71 Jahren von der Ration leben?

Wer aber waren jene Arbeiter, die ich selbst schon in besseren Weinhäusern sitzen sah?

Z. B. ging ich an einem Sonntag zur Kirche und bemerkte einen älteren Mann, dem Arbeiterstande angehörig, der immer ärgerlich mit dem Kopfe schüttelte. Als ich ihn nach der Ursache fragte, antwortete er: Ist's nicht ein Saustall da drinnen, wie das junge Volk frißt und säuft und seine Weibsbilder bei sich hat?

Das war also das Urteil eines Arbeiters! Eine andere Geschichte, die übrigens auch im „Volksfreund" zu lesen war, wurde mir von einem Augenzeugen, der morgens 7 Uhr im Isartalbahnhof war, erzählt. Drei Arbeiter mit ihren Damen kamen von einem Gelage, bestiegen den Zug, hatten aber nach dem Sekt jenen bekannten Durst. Einer holt eine Maß Bier und springt in den schon fahrenden Zug, wobei er seinen neuen Anzug zerreißt. Das bemerkt die eine Schöne und macht darauf aufmerksam, worauf die lachende Antwort: Jetzt kriegst ja an Anzug — die werden ja abgeliefert. Der andere Arbeiter wirft ein: Ja — aber nichts Gescheits — no aber wir holen uns schon noch die Besseren.

Nun erinnere ich daran, daß ähnliche Dinge vielfach mitgeteilt werden, und daß man unwillkürlich vor Schaufenstern Ohrenzeuge solcher Zwiesprachen wird. Wenn ich mich aus Gerechtigkeitsgefühl jederzeit belehren lasse, dann steht mir auch die Frage zu: Ja — welchem Arbeiterkreise gehören denn diese Elemente an?

Ich forderte allzeit Kriegsernst — vor allem, wenn an einer der Fronten schwer gerungen wird. Der glückliche Umstand, daß wir den Feind nicht im Lande haben, sollte doppelten, dreifachen Kriegsernst erzeugen. So aber verschanzt man sich hinter die Not der Theaterarbeiter, die recht gut in Munitionsfabriken zu gebrauchen wären, und bietet den „Indifferenten" sich überstürzende Gelegenheit zum Vergnügen. Der Wohltätigkeit muß der Mantel oft recht seichter Vergnügungen umgehängt werden. Kann der Vortrag eines sogenannten großen Künstlers erbauen, wenn er etwa als Militär und Künstler hohe Einnahmen hat, hinter der Front Bergpartien macht und sich eine eigene Moral über die Ehe ersinnt? Ist es Kriegsernst, wenn indifferente Dämchen in die Vorträge eines solchen Neumoralisten laufen, sich die Hände wund klatschen und allenfalls bedauern, daß ihnen ein romantischer, herzbrechender Eheroman versagt ist, weil sie Gesellschaftskreisen angehören, in denen noch alte Moral herrscht?

Ist es Kriegsernst, wenn die „Kgl. B. Staatszeitung" ein Inserat enthält, laut dem ein Kgl. Hof-Solotänzer unter Hinweis auf seine Eigenschaft als Lehrer am Kgl. Hof, an der Pagerie und im Max-Josephstift jetzt während der schwersten Zeit Unterrichtsstunden „im Boston, im Onestep, im Maxixe brasilienne, im Tango, im Fox trott" ausschreibt? Famoser Deutscher! Herrliches Weibsvolk, das brasilianisch und amerikanisch tanzen muß! Da sitzt der Weibsteufel und Aehnliches bildet eine Fabrik für ein unzufriedenes Volk.

Ist es fürs Durchhalten aneifernd, wenn man Bayern den Sommer über von Norden her aushamstern läßt und dann im Herbst sich auf Maßregeln dagegen besinnt? Man operierte besser den Krebs im Fleische des deutschen Michels, die gewissenlose Preistreiberei, und verteile dann Millionen unter die Armen.

Ich denke, daß die christlichen Arbeiter nun mit mir zufrieden sein werden, und ich betone, wie schon oft, daß ich keinem Leser meine Ansichten aufdrängen möchte. Ich bin auch dankbar, wenn man mich eines Besseren belehrt. Auch ich rufe: Durchhalten, denn es kommen sonst üble Zeiten! Aber, wenn ich alter Invalide durchhalten will, dann will ich auch keine fetten Phöniker — oder wer es sonst sei — vom Durchhalten schwätzen hören.

Das Wesen des Geburtenrückganges. Die künstliche Geburtenverhütung ein Laster.

Von Geh. Medizinalrat Dr. J. Borntraeger, Düsseldorf.

(Vorbemerkung der Redaktion. Mit diesem Aufsatz beginnt in zwangloser Folge eine Reihe in sich selbständiger Abhandlungen über das Gesamtthema: Die Wechselbeziehungen zwischen Volkssittlichkeit und Geburtenrückgang. Wir sind überzeugt, daß diese, die grundsätzlichen und tatsächlichen Details der weitschichtigen und komplizierten Materie in wohl einzigartiger Vollständigkeit zusammenfassenden und verwertenden, von hohem sittlichem Ernste getragenen Darlegungen eines hochangesehenen Arztes besonderes Interesse und dankbare Anerkennung finden und zugleich eine klärende Wirkung ausüben werden.)

Alle Welt ist heute einig in der Anerkennung der Verderblichkeit des Geburtenrückganges und der Notwendigkeit seiner kräftigen Bekämpfung. Auffallend schnell hat sich diese Erkenntnis im Verlaufe der erst mit dem Jahre 1912 allgemeiner aufgekommenen Bewegung gegen den Geburtenrückgang durchgesetzt, und der Krieg hat dieses Erkennen wesentlich erleichtert und mächtig gefördert, derart, daß sich in Verfolgung dieser Abwehrbestrebungen die praktische Wissenschaft der Bevölkerungspolitik als neuzeitliche hochwichtige völkische Errungenschaft entwickelt hat. So reichhaltig und vielseitig nun aber auch in dieser kurzen Zeit die Erörterung über den Geburtenrückgang bereits geworden ist, so merkwürdig muß es erscheinen, daß eine bestimmte Seite dieser Erscheinung, nämlich die sittliche, also, da Sittlichkeit die Seele der ganzen Weltordnung ist, die wichtigste von allen, bisher durchaus stiefmütterlich behandelt, ja, stellenweise geradezu als gar nicht vorhanden erklärt wird.

Dies sachlich ebenso falsche wie praktisch nachteilige Verhalten erklärt sich einerseits aus der ganzen vorherrschenden Auffassungsart unserer Zeit, anderseits aber auch aus dem wenig treffend gewählten Worte „Geburtenrückgang", d. h. einem Worte, das die Erscheinung nur in ihrem zahlenmäßigen Auftreten, nicht nach ihrem wahren Inhalte kennzeichnet, aus einer Zeit stammend, in der man sich über deren innere Vorgänge und Zusammenhänge noch nicht allgemein klar war, und bei dem großen Einflusse, den Wortbildungen erfahrungsgemäß nun einmal auf die Vorstellungen der Menschen ausüben, den Gedanken an einen Zusammenhang mit „Sittlichkeit" so leicht nicht aufkommen läßt.

Wollen wir über den wahren Zusammenhang ins Reine kommen, so müssen wir uns fest vor Augen halten, was denn eigentlich das Wesen des Geburtenrückganges ist. Die Erklärung, über die sich wiederum alle Welt einig ist, lautet: Der Geburtenrückgang ist der Ausdruck des immer allgemeiner gewordenen künstlichen Geburtenverhütens in den Ehen.

Jedes Wort in dieser Erklärung ist wesentlich.

Es handelt sich also nicht etwa um ein natürliches Ausbleiben der Nachkommenschaft, z. B. infolge von Nachlassen der Fortpflanzungsfähigkeit bei den Menschen, um Hinausschieben oder Verseltenerung der Eheschließungen; es handelt sich nicht etwa um eine Verminderung der unehelichen Geburten, auch nicht um ein Brachlegen der Fruchtbarkeit durch Enthaltsamkeit der Ehegatten; es handelt sich endlich auch nicht etwa um gelegentliche Einzelerscheinungen, nein, die Tatsache des Geburtenrückganges ist durchaus diese, daß eine immer zahlreicher

Digitized by Google

werdende große Menge von Ehegatten die Entstehung von Kindern trotz uneingeschränkt fortgeführten Geschlechtsverkehrs vermieden haben will und diese Absicht durch Anwendung künstlicher Machenschaften durchführt. Wir haben es also durchaus mit etwas allgemein Gewolltem, mit etwas aus Abneigung gegen Kinder in den Ehen Gewolltem und auf unnatürliche Weise Durchgeführtem zu tun; und wir sollten, um die üble Erscheinung richtig zu bezeichnen und damit ihre Beurteilung wie Bekämpfung zu erleichtern, besser in der Folge nicht mehr von „Geburtenrückgang", sondern unzweideutig von unnatürlichem Geburtenverhüten in den Ehen, von der künstlichen Kleinhaltung der Familie oder auch kurz etwa von der ehelichen Kinderscheu sprechen.

Haben wir so den Geburtenrückgang als das Ergebnis eines bestimmten Willens erkannt, so sind wir bereits ohne weiteres in das Gebiet des Sittlichen gelangt und haben uns nun zu fragen: Läßt sich ein derartiges künstliches Geburtenverhüten in den Ehen mit den Geboten der Sittlichkeit vereinigen? Eine nähere Betrachtung muß zur Verneinung dieser Frage führen.

Der Geschlechtstrieb ist jedem Lebewesen einschließlich dem Menschen als mächtiger Betätigungsdrang eingepflanzt, um den Fortbestand der Art zu sichern. Im Tierreich fällt die Betätigung des Geschlechtstriebes mit der Fortpflanzung ohne weiteres zusammen, vollzieht sich in durchaus natürlicher Weise; für das Wirken von Schamgefühl, Willenshemmung oder sonstigen sittlichen Momenten ist da kein Raum gegeben.

Anders ganz allein beim Menschen unter allen Lebewesen der Erde. Das Weib besitzt 30 Jahre, der Mann 50 Jahre lang Geschlechtstrieb und Fortpflanzungsfähigkeit und zwar ohne geregelte natürliche Pausen; die Regelung des Geschlechtsverkehrs erfolgt beim Menschen vielmehr lediglich durch das Sittengesetz, das wir als gottentstammt anzusehen haben. Dieses göttliche Sittengesetz hat die Betätigung des Geschlechtstriebes bei allen Völkern der Erde zwar als einen Akt von ausgesprochener Ursprünglichkeit belassen, aber gleichzeitig als einen solchen von absoluter Intimität und unbedingter Heimlichkeit hingestellt und die Ausübung grundsätzlich und ausnahmslos an die Ehe gebunden, die wir ebenfalls als eine göttliche Einrichtung zu betrachten haben, mit der dreifachen Folge:

einmal eignet dem Menschen geschlechtliches Schamgefühl und Geschlechtsehre, zu deren Wahrung er die Betätigung des Geschlechtsverkehrs von seinem sittlichen Willen abhängig zu machen hat; demgemäß hat

zweitens der Geschlechtsverkehr sich auf die Ehe zu beschränken, während jeglicher außereheliche Verkehr ein für allemal als unsittlich gebrandmarkt ist, wie das tatsächlich auch, mögen noch so häufig Verfehlungen hier vorkommen, von allen Beteiligten wie Unbeteiligten deutlich empfunden und beurteilt wird, und

drittens hat es als eine wesentliche Aufgabe der Ehen zu gelten, Kindern das Leben zu geben, sie groß zu ziehen, auf diese Weise Familien zu bilden und so für den Bestand, das Größerwerden und die Entwicklung des Volkes und damit schließlich des Menschengeschlechtes zu sorgen. Nur durch diese Beschränkung einerseits und Aufgabenerfüllung anderseits erhält der menschliche Geschlechtsverkehr seine sittliche Berechtigung. Ihm entsprechen die Bibelworte: „Seid fruchtbar und mehret euch und erfüllet die Erde" (I. Moses 9, 1), und „Ehrbar sei die Ehe in allem und unbefleckt das Eheleben, denn Gott wird die Unzüchtigen und Ehebrecher richten" (Hebräer 13, 11).

Aus dieser unanfechtbar feststehenden Bestimmung der Ehe ergibt sich ohne weiteres, daß ein künstliches Verhüten der Folgen des Eheverkehrs ebenso naturwidrig wie unsittlich ist. Denn eben nur als Quelle der Fortpflanzung erhält der Geschlechtsverkehr in der Ehe die sittliche Grundlage und die Note der Wohlanständigkeit; wird die Möglichkeit der Befruchtung absichtlich und künstlich ausgeschaltet, so entfällt das die Berechtigung und die Eigenschaft des Sittlichen gewährende Moment, es kommt zum Anstichreißen eines Rechtes unter Ausschaltung der dazu gehörigen Pflichten, der eheliche Verkehr verliert das ihn Edelnde, er wird zum ganz gewöhnlichen Vergnügungs- und Genußakte erniedrigt, zur ehelichen Selbstbefleckung, wie man es treffend genannt hat, und unterscheidet sich in tatsächlicher Hinsicht kaum noch deutlich vom Prostitutionsverkehr, der auch nur der Lustbefriedigung dient; das Ehepaar sinkt mit einem solchen Vergehen nicht nur auf die Stufe des Tieres, nein, unter diese, da das Tier sich den Folgen des Geschlechtsverkehrs nicht entzieht, die Folgen vielmehr unter Umständen ausdrücklich herbeizuführen sich alle Mühe gibt.

Mit dieser Feststellung ist das künstliche Geburtenverhüten ohne weiteres als unsittlich, als Inhalt und Hoheit der Ehe, dieser Grundlage des Volksganzen, vernichtend gerichtet. Und das Ueble und Gemeine des Vergehens wird um so deutlicher, wenn man bedenkt, daß dies Geburtenverhüten die Mutterschaftssehnsucht des Weibes, diese normaler Weise von Kindheit an vorhandene und ausgeprägte schöne Eigenschaft des weiblichen Geschlechtes, als ertötet voraussetzen muß, gerade des Weibes, das dazu bestimmt ist, als Quelle und Hort der Sittsamkeit zu dienen und demgemäß auf Ehemann, Kinder, Sippe und Volk sittlich veredelnd zu wirken.

Damit ist es aber nicht genug. Welchen Grad sittlichen Niederganges das gewohnheitsmäßige künstliche Geburtenverhüten zur Voraussetzung hat, erkennt man erst vollständig, wenn man den Arten nachgeht, auf welche die natürlichen Folgen des Eheverkehrs verhütet werden.

Sonnenuntergang.

Auf schwindelndem Berg ein Wand'rer steht,
Zu seh'n, wie die Welt zur Ruhe geht.
Da spinnt ihre Fäden lang und breit
Ihm um Seele und Aug' die Unendlichkeit:

Das Firmament, das ein Riesenkristall
In den Farben der Iris sich wölbt über'm All;
Die Berge dort, die wie sprühende Eisen
Rotglüh'n, wenn sie Schmiede zusammenschweissen;
Die Gletscher in magisch blutender Pracht,
Als spiegeln sie wieder die Felder der Schlacht;
Des Tieflands Meer, das kein Ufer kennt,
Nur das Feuer, das dort am Horizont brennt;
Die heilige Stille der Regionen;
Die Lüfte, die nirgends auf Erden wohnen —
Diese Zauber alle mit donnernder Kehle
Rauschen „Ewigkeit"! ihm in die schauernde Seele,
Dass er fiebernd die Hände zum westlichen Brande
Voll Sehnsucht streckt, zum unendlichen Lande,
Dass die glühenden Augen hin und her
Nach Brücken späh'n über's endlose Meer,
Dass die zitternden Lippen strömen über:
„Wer trägt mich zum leuchtenden Ufer hinüber?"

Keine Antwort! ... Er lauscht in gierigem Bangen ...
Doch sieh dort! ... Mit Pferden in schäumendem Prangen
Und feurigen Achsen der Sonnenwagen!
„Du," ruft er, „musst mich ins Jenseits tragen!"
Kein Säumen; schon zeigen's die Schatten an:
Zwei Meilen nur mehr auf der Sonnenbahn.
Doch sie hören's nicht, die Hengste; sie rauben
Die Sinne ihm schier, wie sie weiterschnauben.
Keine Meile mehr auf der Sonnenbahn!
Den Einsamen packt die Verzweiflung an.
Er schreit, er winkt in bebenden Zeichen,
Er muss des Fährmanns Ohr erreichen.
Die Pulse ihm jagen, die Arme winken,
Die Augen brennen, schon seh'n sie sinken
Die Rosse ... die Räder ... den ganzen Zug
Hinunter in jauchzendem, lohendem Flug ....
Von den Hufen noch glüht der Westen in Pracht
Und der Berg — doch im Fremdling ward's bittere Nacht.

Martin Mayr.

Münchener Sommerausstellungen.

III. Glaspalast: Sezession. Kunstgewerbe.

Den bisher besprochenen Künstlervereinigungen steht die Sezession als die älteste der Neubildungen gegenüber. Durchwandert man aber die mit ihren Darbietungen angefüllten Säle, so gewahrt man leicht, daß sie in sich nicht mehr fest geschlossen ist. Neben der älteren, noch aus der Gründungszeit unversehrt, schaffensfreudig und schaffenskräftig erhaltenen Generation wächst eine neue heran, die, obgleich bisher in der Minderzahl, mit Selbstbewußtsein auftritt und sich Ellbogenraum verschafft, ohne im allgemeinen dieses Vorgehen durch Bedeutsamkeit ihrer Leistungen rechtfertigen zu können. Immer breiter wird der Riß, der zwischen dem Volke und diesen Künstlern sich aufgetan hat, denen es zumeist versagt ist, mit jenem zu fühlen und in einer Sprache zu reden, die wenigstens verständlich ist, wenn sie schon nicht zum Herzen geht. Die Auffassungen Hodlers üben weiter ihre Wirkungen wie zu Lebzeiten dieses Malers, dessen Kunst eine Größe besitzt, die darum nur äußerer Schein ist, weil ihr die Wärme des lebendigen Gefühls fehlt. Monumentalität, die von keiner Begeisterung getragen wird. Gesuchte, ausgeklügelte Einfachheit. Auf Aeußerlichkeiten verzichten, und gerade dadurch in Aeußerlichkeit verfallen. Wenn dergleichen zur Absicht wird, hat es keinen Wert mehr. Mit der Einfachheit des Gedankens geht geflissentliche Fehlerhaftigkeit der Form Hand in Hand — eins der Rätsel, welche diese neueste Kunst uns und der Zukunft aufgibt. Die Vergangenheit hat einen Stilisten gehabt, dem es zugedacht war, Vorgänger unserer Modernsten zu werden — Fra Angelico. Gedachte man von ihm zu lernen, so hätte man auch die Augen dafür auftun müssen, daß seine Einfachheit untrennbar verbunden ist mit Strenge einer Schönheit, die den überirdischen Gedanken übernatürlich auszudrücken sucht, nicht aber ihn durch Häßlichkeit unter die Form des Irdischen erniedrigt, hohen Verstand der Idee durch Unverstand des Vortrages entwürdigt. Ich verzichte darauf, Einzelheiten zu nennen. Die Unmöglichkeiten werden von selbst wieder verschwinden, und das Brauchbare wird ebenso sich abklären. Wenn ich also den Namen Albin Egger-Lienz hierher schreibe, so will ich damit sagen, daß seine Art, die Leitgedanken menschlichen Daseins aufzufassen, trotz mancher äußerlichen Aehnlichkeit des Ausdruckes sich in anderen

Digitized by Google

Bahnen bewegt als jene Hodlers. Der Unterschied liegt nach meinem Empfinden darin, daß bei Egger der abstrakte, nach Verkörperung strebende Gedanke in einem reichen, alles mit offenem Blick und glühendem Herzen umfassenden Gemütsleben seinen Ursprung und Halt besitzt. So sind auch seine scheinbar unschönen Gebilde Ausdruck innerlicher Schönheit, ihre scheinbare Starrheit Abklärung der Idee der Lebensbewegung. Wer mit dieser Auffassung an die in schlichtesten Linien und Kompositionen und unter Verzicht auf allen Farbenreiz gegebenen Gestalten des neuerlichen Eggerschen Schaffens herantritt, für den schwindet, was sie dem ersten Anblicke häßlich und einförmig erscheinen läßt. Ueber den kleinlichen Zufall vielfältiger Einzelheit hinaus wächst die Riesengröße des einfachen Allgemeinen. So diesmal in der gewaltigen **Missa eroica**, mit ihrer Versinnbildlichung des Heldentodes; auch in den beiden Tageszeitbildern, von denen vor allem der „Abend" erschütternd wirkt. Mit diesen mächtigen Werken hält nichts einen Vergleich aus. Ganz und gar davon absehen muß man, wenn man Malereien wie den eigentümlich poetisch gedachten von C. Schwalbach gerecht werden will (besonders seine „Genesende Frau" sei hervorgehoben), oder den so gänzlich davon verschiedenen Th. Th. Heines, dessen dekorative Wandgemälde in ihrem Märcheninhalt eine dekadente Satire fühlbar machen. Tiefer und reiner Sinn spricht aus vielen Werken der Plastik. Hier gibt es einzelne, die sich zu sehr bedeutendem Werte erheben. So die beiden für die Freiburger Universität bestimmten Sitzstatuen (Homer und Aristoteles) von C. A. Bermann, die edel erfundenen Statuetten von H. Hahn. Viel Feines bietet auch die Medaillon- und Plakettenkunst. So gedenke ich der Rotkreuzmünze mit dem Bilde der Königin Marie Therese und einiger anderer solcher Arbeiten von H. Schwegerle, der Plaketten von H. Kaufmann, A. Feuerle, E. von Eßö, L. Eckart.

Nicht bei den Werken der letzteren, aber bei den sonst genannten sieht man das Thema des Krieges in mannigfachster Weise behandelt. Fritz Erler hat den Ehrgeiz, die Gedanken des Krieges zur malerischen Monumentalität zu erheben. Was er trotzdem nur zu erreichen vermag, sind ins Große stilisierte Illustrationen. Die Zeichnung ist hart unter starker Hervorhebung des Umrisses, die Farbe hell, wesentlich verschieden von dem lebhaften Kolorit der früheren, vorwiegend dekorativen Malereien Erlers. Die Wirkung auf das Auge ebenso eiskalt wie auf das Gemüt — in dieser letzteren Beziehung ist die Art der Erlerschen Kunst sich gleich geblieben. Sie hat nie etwas wahrhaft Innerliches zu geben vermocht. Wie anders wirken die schwarzweißen Kriegsradierungen Erich Erlers in ihrer tiefen Auffassung, die bei ihrer ruhigen Absichtslosigkeit um so ergreifender ist. Zu wirklicher innerer Größe steigert sich bei ihm das illustrative Wesen, über das der Kriegsmaler inmitten der Ereignisse naturgemäß nicht hinaus kann. Das beweisen auch die Radierungen O. Grafs, die neben ihren technischen Vorzügen wesentlich ein kräftiges gegenständliches Interesse besitzen. Das gleiche gilt von den Orts- und Zustandsmalereien des unermüdlichen H. von Hayek.

Beachtet man wohl, daß, seitdem ich hier von ernsthaft zu nehmenden Kunstwerken rede, nur Namen von altem, bekanntem Klange uns begegnen? Lediglich den Alten verdankt die Sezession, daß sie noch immer eine Gruppe von hoher Bedeutung ist. Allen jenen, die wenigstens als scharfe Naturbeobachter und als ausgezeichnete technische Könner, vereinzelt daneben auch als Poeten etwas zu geben haben. Die Neuen sind tätig, das Werk jener zu verderben, etwas Anderes, keineswegs aber Besseres an dessen Stelle zu setzen. Wer von ihnen wäre imstande, ein so farbenglühendes, zeichnerisch vollendetes Historienbild zu liefern wie O. Hierl-Deronco mit seiner Darstellung des Papstes Pius X. bei einer Funktion in der Sistina? Wer von jenen bringt ein Werk fertig wie das kostbare Damenbildnis in Grau von A. von Keller? Man sehe die Historien und Bildnisse der Neuen dagegen, selbst solcher, die sich von Ausartungen des Vortrages frei halten. O. Wirschings warmtöniges Bild „Odysseus und die Freier", Th. Baumgartners gut charakterisiertes Porträt des Malers Gerhardinger, A. Spethmanns Damenporträt gehören zu den wenigen Ausnahmen. Die übrigen glauben sich beim Bildnisse ihrer Pflicht zur Schilderung des inneren Menschen dadurch entledigen zu können, daß sie dem Betreffenden irgendeine zwanglose Stellung, eine naturalistische Beschäftigung geben, die unter Umständen wohl dazu dient, von der Eigenart des Betreffenden eine verkehrte Vorstellung zu geben. Erst wenn wir wiederum die Angehörigen der älteren Generation anschauen, finden wir Bedeutendes. Vor allem andern die tiefgründig erfaßten, mit prachtvollem Kraftbewußtsein geschaffenen lebensprühenden Bildnisse von L. Samberger. Bedeutende figürliche Leistungen seien noch erwähnt von K. J. Becker-Gundahl, A. Jank, L. Putz; unter den Plastiken die herben, charaktervollen kleinen Schnitzereien von H. Mauracher, die Arbeiten von E. Kurz, E. Manz, L. Eberle.

Das gleiche wie von der Bildniskunst, gilt von der Landschaftsmalerei, die, weil sie nur selten aus freier Eingebung erwächst, sondern an den von der Natur gegebenen Motiven festhält, der Porträtkunst nahe verwandt, eine Seelenmalerei ist wie jene. Einige der neueren Künstler mögen sich vielleicht einmal herausarbeiten. So der kraftvolle F. Scherer, dessen Arbeiten an dieser Stelle besser und für sein Talent erziehlicher untergebracht sind, als bei den „Jurnfreien". Aber wirkliches Genüge geben doch nur die altbewährten Meister. So F. Bürgers, der versonnene P. Crodel, der immer gleiche L. Dill, der naturfreudige R. Kaiser, W. L. Lehmann, C. Th. Meyer-Basel, R. Pietzsch, C. Reiser, E. Wolff-Filseck. Tiefe und feinste Genüsse schaffen die beiden großen Gruppen von Landschaften B. Buttersacks und † Toni Stadlers. Vor allem der letztere hat uns Meisterwerke von höchster Feinheit gegeben, die ihren Rang in der Kunstgeschichte behaupten werden. — Endlich sei der Vollständigkeit halber noch hingewiesen auf die wegen ihrer Charakterisierung und Beleuchtung unübertrefflichen Tierbilder H. von Zügels, die perlmutterhaft schimmernden Innenraumbilder von J. Kühn jun., ein wundervoll gemaltes dunkelblaues Stilleben von R. Nißl.

Um die Darbietung von Erzeugnissen der angewandten Kunst hat sich auch heuer der Bayerische Kunstgewerbe-Verein verdient gemacht. Was er zeigt, ist gewissermaßen eine Ergänzung zu dem, was unlängst die Kgl. Kunstgewerbeschule darbot. Insofern eine Ergänzung, als den im Glaspalast gezeigten Arbeiten der Edelschmiedekunst, Feintöpferei, Weberei, Stickerei usw. das Merkmal der Volksmäßigkeit fehlt, das für einen großen Teil jener andern so bezeichnend war. Was wir hier sehen, trägt mehr den Charakter großer Luxuskunst. So die reizend mit Gold und kleinen blauen Landschaften gezierten Porzellane von K. Böttcher, die interessanten silbernen Schmuckgegenstände und Tafelgeräte von A. von Mayerhofer und L. Wittmann; die auf edler Ueberlieferung beruhenden Schmuckkassetten von E. Steinicken; die koketten Teepuppen von K. Thurner und M. Lehner; die Batikarbeiten von C. Lottes, L. Dübbers und andern; die Lederarbeiten von W. und W. Ludwig. Originelle Auffassung zeigt das von der Münchener Künstlergenossenschaft ihrem Präsidenten C. von Marr gestiftete Ehrengeschenk, eine Arbeit F. Schmitts; zu beiden Seiten einer mit blauemaillierter Schrift bedeckten Tafel sieht man je ein kleines Pergamentbüchlein, auf dessen Seiten die Namen sämtlicher Mitglieder verzeichnet sind. Ein Schrank enthält Adressen, Medaillen und andere Geschenke, die dem bayerischen Königspaare bei seiner Goldenen Hochzeit überreicht worden sind. Sehr schön ist die von A. Figel gemalte Adresse der Kgl. Hofglasmalerei F. X. Zettler; eine Seite enthält die Schrift, die andere außer Wappen eine entzückend gemalte Madonna im weißem Spitzenmantel. Andere Adressen sind von J. Diez; die des Bayerischen Kunstgewerbe-Vereins von M. Dasio und F. Schmitt. Ein Werk feinster Kleinplastik ist ein silberner Soldat, beschäftigt Handgranaten zu werfen, von H. Wadere. Große Pracht von Schmelzarbeit, Edelstein- und Korallenschmuck zeigt der von F. v. Miller geschaffene Tafelaufsatz, den der Landrat von Oberbayern gestiftet hat. Ein wächserner Tafelaufsatz mit den vor einer blühenden Laube stehenden Figuren eines Mannes und einer Frau in der Tracht des 17. Jahrhunderts stammt von der Kgl. Bayer. Hofwachswarenfabrik J. Gautsch. Wertvolle, fein modellierte Medaillen sind u. a. von M. Heilmaier, die vom Münchener Altertumsverein gestiftete stammt von M. Giese. Dr. O. Doering.

Chronik der Kriegsereignisse.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Heftige Kämpfe vor den neuen Stellungen, besonders zwischen Ailette und Aisne. Englische Niederlage südlich Cambrai.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

16. September. Zwischen Havrincourt und Epéhy am frühen Morgen heftiger Artilleriekampf, dem bei und südlich von Havrincourt feindliche Teilangriffe folgten. Der Feind wurde abgewiesen. Heftige Teilkämpfe zwischen Ailette und Aisne. Nach vergeblichen Vorstößen am frühen Morgen brach der Feind am Abend erneut zum Angriff vor. Im allgemeinen wurde er abgewiesen. Er hat die Einbruchstelle aus den Kämpfen der Vortage etwas erweitert und faßte im Südteil von Bailly Fuß. Von der Côte Lorraine bis zur Mosel lebte der Artilleriekampf am Abend zeitweilig auf. Vor unseren neuen Stellungen entwickelten sich mehrfach heftige Infanteriegefechte, in denen wir Gefangene machten. Am Abend stand der Feind etwa in Linie Fresnes—St. Hilaire—Haumont—Rembercourt und am Walde von Rappes.

Als Vergeltung für das fortgesetzte Bewerfen deutscher Städte wurden auf Paris in vergangener Nacht durch die Bombengeschwader 22 000 Kilogramm Bomben abgeworfen.

17. September. Südlich von Ypern scheiterten Teilangriffe des Feindes. In der Kanalstellung brachten pommersche Grenadiere von erneuten Vorstößen gegen den Feind bei Sauchy-Cauchy Gefangene zurück. Zwischen Ailette und Aisne dauerten die heftigen Angriffe des Feindes fort. Wir nahmen den Ostrand der Höhe östlich von Vauxaillon, auf der der Feind Fuß faßte, wieder. An der von Laffaux nach Osten führenden Straße drückte uns der Feind etwas zurück. Am Nachmittag nach stärkstem Artilleriefeuer erneut vorbrechende Angriffe des Feindes scheiterten an den Gegenstößen der hier kämpfenden hannoverschen, braunschweigischen und oldenburgischen Reserveregimenter. Sie schoben am Abend ihre Linien zum Teil wieder vor. Auch die südlich anschließende brandenburgische 5. Infanterie-Division schlug mehrfach durch Panzerwagen unterstützte Angriffe des Feindes ab. Im Südteil von Bailly dauerten Kleinkämpfe an. In der Champagne wurde ein nächtlicher Vorstoß des Feindes südlich von Ripont ab-

Digitized by Google

gewiesen. In der Côte Lorraine bei St. Hilaire und westlich von Jonville führten wir erfolgreiche Unternehmungen durch. Teilangriffe des Feindes gegen Haumont und nordöstlich von Thiaucourt wurden abgewiesen.

18. September. Bei Ypern wurden Vorstöße, beiderseits des La Bassée-Kanals mehrfach wiederholte Teilangriffe der Engländer abgewiesen. Versuche des Feindes, sich nördlich vom Holnon-Wald an unsere Linien heranzuarbeiten, sowie Teilangriffe gegen Holnon und Essigny-le-Grand scheiterten. Zwischen Ailette und Aisne setzte der Franzose seine Angriffe fort. Am Vormittag stieß er zwischen Vauxaillon und Allemant, am Nachmittag nach stärkstem Feuer auf der ganzen Front mit starken Kräften vor. Der Feind, der zunächst auf Pinon südlich der Straße Laffaux—Chavignon in unsere Linien eindrang, wurde im Gegenstoß wieder zurückgeworfen. Die gegen die übrige Front gerichteten Angriffe scheiterten vor unseren Linien.

19. September. Der Engländer nahm seine Angriffe gegen unsere Stellungen vor der Siegfriedfront im Abschnitt vom Walde von Havrincourt bis zur Somme wieder auf. Die nördlich von Gouzeaucourt und gegen den Ort selbst gerichteten Angriffe scheiterten vor unseren Linien. Deutsche Jäger-Regimenter haben Gouzeaucourt zäh verteidigt. Auch zwischen Gouzeaucourt und Hargicourt schlugen wir den Engländer, der mit starken Kräften und Panzerwagen mehrfach anstürmte, ab. Epéhy und Ronsoy blieben nach wechselvollem Kampf in seiner Hand. Am Abend wiederholte der Feind auf dieser ganzen Front seine Angriffe. Sie wurden überall abgewiesen. Zwischen Hargicourt und Pontruet drangen Australier in unsere Stellungen ein. Nach hartem Kampf gelang es, den über Hargicourt und Pontruet vorstoßenden Feind westlich von Bellicourt—Bellenglise zum Stehen zu bringen. Zwischen Omignon-Bach und der Somme griff der Engländer im Verein mit Franzosen an. Unter Einsatz starker Kräfte suchte er, auf St. Quentin und nördlich davon unsere Linien zu durchbrechen. Die bis zum Abend anhaltenden Kämpfe endeten mit vollem Mißerfolg für den Gegner. In heftigen Kämpfen wurde der Feind in seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen. Auf der 35 Kilometer breiten Angriffsfront stellten wir durch Gefangene 15 feindliche Divisionen fest.

20. September. Infanteriekämpfe nordöstlich von Bixschoote und südlich von Ypern verliefen für uns erfolgreich. Ein Vorstoß der Engländer nordwestlich von Hulluch wurde abgewiesen. Bei örtlichen Unternehmungen bei Moeuvres und am Walde von Havrincourt machten wir Gefangene. In Moeuvres sprengten wir zahlreiche Unterstände des Feindes. Starke Teilangriffe, die der Feind gegen Gouzeaucourt und beiderseits von Epéhy mehrfach wiederholte, wurden abgewiesen. Bayerische Regimenter und preußische Jäger zeichneten sich hierbei besonders aus. Einheitliche Angriffe richtete der Feind nach stärkstem Feuer am frühen Morgen und in den Mittagsstunden gegen unsere Linien zwischen Omignon-Bach und der Somme. Sie sind hier auch gestern überall vor unseren Linien gescheitert. Nördlich der Aisne machten wir bei eigenen Unternehmungen am Gehöft Vaurains und westlich von Jony 130 Gefangene. Infolge unseres Artilleriefeuers, das das Unternehmen westlich von Jony vorbereitete, kam ein Angriff des Feindes nicht voll zur Entwicklung und wurde abgewiesen.

21. September. Oestlich von Merckem wurde ein belgischer Teilangriff abgewiesen. Bei Abwehr englischer Bataillone, die nördlich von La Bassée vorstießen, machten wir 50 Gefangene. Ein englischer Teilangriff nordwestlich von Bellicourt scheiterte vor unseren Linien. Südlich der Somme nahmen wir unsere noch weit vor der Stellung gelassenen Vortruppen auf diese zurück und räumten somit auch Essigny-le-Grand. Zwischen Vauxaillon und Jony folgten am Abend heftigem Feuer feindliche Angriffe. Auf dem Höhenrücken westlich von Jony faßte der Feind Fuß. Im übrigen wurde er abgewiesen.

22. September. Nach den vergeblichen Teilangriffen der beiden letzten Tage holte der Engländer gestern wieder zu großem, einheitlichem Angriff aus. Sein Ziel war der Durchbruch südlich von Cambrai. Unter dem Schutz einer dichten Feuerwalze trat die englische Infanterie, von Panzerwagen und Fliegern begleitet, zwischen dem Walde von Gouzeaucourt und Hargicourt am frühen Morgen zum Angriff an. Wir hatten in Erwartung des feindlichen Angriffes in der Nacht vom 19. zum 20. September die Verteidigung von dem freien Gelände östlich von Epéhy in die alten englischen Stellungen zwischen Villers-Guislain und Bellicourt verlegt. Als der zum Angriff tiefgegliederte Feind die Höhen hinab gegen unsere Linien anstürmte, empfing ihn das vorbereitete Abwehrfeuer unserer Artillerie, Infanterie und Maschinengewehre. Der Angriff blieb vor unseren Linien liegen. Nach stärkster Feuervorbereitung setzte der Feind zu erneutem Angriff an. Auch dieser zweite Ansturm scheiterte völlig. In den Südwestteil von Villers-Guislain und in das Gehöft Quennemont drang der Engländer vorübergehend ein. Hier warf ihn sofortiger Gegenstoß wieder zurück. Am Abend und während der Nacht folgten stärkstem Artilleriefeuer nochmals heftige Angriffe, die abgewiesen wurden. Der gestrige Kampftag war in dem schweren Ringen an der Westfront ein besonders erfolgreicher Tag. Deutsche Jäger und Kavallerie-Schützenregimenter, ost- und westpreußische, posensche, niederschlesische, westfälische, rheinische, bayerische Regimenter und Gardetruppen haben dem Engländer gestern eine schwere Niederlage zugefügt. An seiner ganzen Front hat er schwerste Verluste erlitten. Unserer Artillerie fällt ein Hauptanteil am Erfolge zu.

Beschießung von Metz.

Einer in den Metzer Blättern am 20. September veröffentlichten amtlichen Mitteilung zufolge hat der Feind nach kurzer Dauer die Fernbeschießung von Metz wieder eingestellt. Rund 40 Schuß hat er in drei Tagen gegen die Stadt abgegeben. Das schnelle Aufhören der Fernbeschießung danken wir unserer Fernartillerie, die dem weittragenden feindlichen Geschütz das weitere Verbleiben in seiner Stellung verleidete.

Feindliche Fliegerangriffe auf deutsches Heimatgebiet.

Städte am Rhein, in Baden und Lothringen und deren Umgebung waren um die Mitte September das Ziel zahlreicher feindlicher Bombenwürfe. Die Bomben waren ausschließlich gegen die friedliche Bevölkerung und bürgerliches Eigentum gerichtet. In Mainz warfen die Feinde Bomben auf die Johanniskirche und beschädigten sie schwer. Der Schaden an Privathäusern in den offenen Städten war gering. In Stuttgart wurden 11 Personen getötet, darunter 6 Frauen und 4 Kinder. Unter den 11 Verletzten befanden sich 3 Frauen und 4 Kinder. Sonst wurden vom 15. bis 17. September nur 2 Personen schwer und 11 leicht verletzt. Ihr völkerrechtswidriges Vorgehen büßten unsere Gegner mit schweren Verlusten. Aus dem am 16. September vom Fliegerangriff auf Mannheim zurückkehrenden feindlichen Geschwader wurden 3 Flugzeuge abgeschossen. Im lothringisch-luxemburgischen Industriegebiet und im Saargebiet wurden in der darauffolgenden Nacht 6 weitere Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Der Luftkampf im August.

Im August wurden an den deutschen Fronten 565 feindliche Flugzeuge, davon 62 durch unsere Flugabwehrgeschütze, und 53 Fesselballone abgeschossen. Hiervon sind 251 Flugzeuge in unserem Besitz, der Rest ist jenseits der feindlichen Linien erkennbar abgestürzt. Wir haben im Kampf 143 Flugzeuge und 85 Fesselballone verloren.

Vom italienischen Kriegsschauplatz.

Neue Kämpfe an der Gebirgsfront.

Berichte des österreichischen Generalstabs:

17. September. Zwischen der Brenta und dem Monte Solarolo setzten die Italiener gestern früh nach starker, bis zum Trommelfeuer gesteigerter Artillerievorbereitung zum Angriff an. Ihre Sturmkolonnen wurden im Brentatale und vor dem Col Caprile durch unser Feuer zurückgetrieben. Auf dem Monte Pertica, dem Solarolo und dem Tasson-Rücken kam es zu erbitterten Kämpfen, in denen der Feind gleichfalls restlos weichen mußte.

18. September. Gestern lief der Feind gegen den Tasson-Rücken fünfmal Sturm. Er wurde jedesmal in erbitterten Nahkämpfen zurückgeschlagen.

20. September. Nördlich des Monte di Val Bella und des Col del Rosso gelang es gestern den Italienern, vorübergehend in unsere Gräben einzudringen. Ungesäumt einsetzender Gegenstoß warf sie sogleich wieder hinaus. Westlich des Asolone und im Gebiete des Col del Orso schlugen unsere braven Regimenter italienische Anstürme in erbitterten Nahkämpfen zurück.

Vom mazedonischen Kriegsschauplatz.

Kämpfe an der Cerna und bei Doiran.

Oestlich der Cerna stehen die Bulgaren seit dem 15. September im Kampf mit Franzosen, Serben und Griechen. Zur Abwehr des Feindes sind auch deutsche Bataillone eingesetzt worden. Nach den bulgarischen Berichten besetzten die Bulgaren am 17. September, vom Feinde ungestört, die neuen ihnen angewiesenen Stellungen. Am 17. September entwickelten sich südlich und westlich von Doiran erbitterte Kämpfe. Nach überaus kräftiger Artillerievorbereitung griffen drei englische und zwei griechische Divisionen in dichten Massen an. Es gelang ihnen an mehreren Stellen, in die bulgarischen vorgeschobenen Stellungen einzudringen. Sie wurden aber durch Gegenangriff zurückgeworfen. Am 18. September fanden östlich der Cerna den ganzen Tag über schwere Kämpfe mit wechselndem Erfolge statt. Zwischen Gewgheli und dem Doiransee erneuerte der Feind seine erbitterten Angriffe. Nach hartnäckigem Kampfe gelang es dem Feinde, zeitweilig in manche vorgeschobenen bulgarischen Stellungen einzudringen; aber durch einen schneidigen Gegenangriff wurde er vertrieben.

Vom türkischen Kriegsschauplatz.

Englischer Angriff in Palästina.

Nach heftigstem Artilleriefeuer setzte am 18. September abends der Kampf östlich der Straße Jerusalem—Nablus an breiter Front ein. Der erste Ansturm des Gegners zerschellte. Um Mitternacht führte der Feind neue Truppen zum Angriff vor. Bei Tagesanbruch war die Kraft des Angreifers gebrochen und der Stoß in der Linie Dschalud—Wudi—Abu—Zerka aufgefangen. Inzwischen eröffneten die Engländer auch im Küstenabschnitt stärkstes Artilleriefeuer, in das die Schiffsgeschütze von See eingriffen. Nach erbittertem Nahkampf gelang es ihnen, in die türkische Stellung zwischen Küste und Eisenbahn Lidtul—Kerm einzudringen. Dem Druck des an Zahl weit überlegenen Gegners ausweichend, gingen die Türken in die Tul—Kerm-Stellung zurück.

Digitized by Google

Kriegskalender.

XLIX.

1. August: U-Bootsbeute im Juli: 550 000 Bruttoregistertonnen (498). Die Feinde verloren im Juli 518 Flugzeuge und 36 Fesselballone, eigener Verlust 129 Flugzeuge und 63 Fesselballone (486). Fortgang der französischen Offensive zwischen Aisne und Marne (460). Erfolge in Albanien beiderseits des Semeni-Knies und im oberen Devoli-Tal (474).
4. August: In Flandern nördlich Albert und beiderseits der Somme feindliche Vorstöße abgewiesen (474).
5. August: Die vorderen englischen Linien beiderseits der Straße Bray—Corbie erstürmt, feindliche Angriffe im Besle-Abschnitt zusammengebrochen (474).

5./6. August: Erfolgreicher Luftangriff auf die englische Ostküste (474).

6./7. August: Feindliche Angriffe beiderseits der Straße Bray—Corbie und beiderseits Braisne und Bazoches abgeschlagen (474). Beginn der englischen Offensive beiderseits der Somme.

8./9. August: Feindliche Erfolge zwischen Ancre und Avre; die an der Avre und am Dom-Bach kämpfenden Truppen bis östlich Montdidier zurückgenommen (468, 474).

9. August: Italienische Vorstöße zwischen Canove und Asiago, sowie im Asolone-Gebiet zurückgeschlagen (498).

10. August: Feindliche Angriffe zwischen Lihons und der Avre östlich Rosières und beiderseits der Straße Amiens—Roye abgeschlagen; nach Abwehr feindlicher Vorstöße zwischen Montdidier und Autheuil über die Linie Laboissière—Hainvillers—Ricquebourg—Marest ausgewichen (486). Italienische Angriffe auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden gescheitert (499).

11. August: Feindlicher Vorstoß über Lihons hinaus; französischer Durchbruchsversuch zwischen Avre und Oise bei Tilloloy vereitelt (486). Seegefecht vor der Deutschen Bucht (487).

12. August: Abwehr feindlicher Angriffe beiderseits der Römerstraße Foucaucourt—Villers-Bretonneux, nördlich der Straße Amiens—Roye, südlich der Avre, zwischen Tilloloy und nördlich Elincourt (486).

13. August: Südlich Merris und südlich der Lys, sowie beiderseits Chauny scheiterten feindliche Vorstöße (486).

13./14. August: Die Italiener im Tonalegebiet zurückgeworfen (499).

14. August: Räumung unseres Stellungsteiles bei Puisieux und Beaumont—Hamel; englisches Bombengeschwader vor Erreichung des Zieles (Frankfurt a. M.) zur Umkehr gezwungen (486).

15. August: Der Feind beiderseits der Avre, bei Lassigny und westlich der Oise zurückgeschlagen, südlich Thiescourt das Gehöft Atteche verloren (486). Italienische Angriffe gegen die Montezza-Stellung abgewiesen (499).

16./17. August: Französischer Durchbruchsversuch beiderseits der Avre, zwischen Chaulnes und Lassigny, gescheitert; vergebliche feindliche Angriffe bei Beuvraignes (480, 486).

18. August: Englische Angriffe südwestlich Bailleul abgewiesen; erfolgreicher Vorstoß bei Roye; französischer Ansturm an der Avre zusammengebrochen (497).

19. August: Merville vom Feinde besetzt; Abwehr feindlicher Vorstöße nördlich Vieux-Berquin, südwestlich Chaulnes, nordwestlich Roye, zwischen Beuvraignes und der Oise (497).

20. August: Französische Durchbruchsversuche zwischen Oise und Aisne gescheitert; feindliche Angriffe bei Vieux-Berquin, Merville, südlich der Lys, nordwestlich Roye, beiderseits Cravesumesnil, bei Lassigny und auf den Höhen südwestlich Noyon zurückgeschlagen. Verlegung unserer Linien hinter die Oise (498).

21. August: Vergebliche englische Anstürme südlich Arras nördlich der Ancre in Richtung auf Bapaume; französische Vorstöße beiderseits der Morsain-Schlucht zusammengebrochen (492, 498).

22. August: Niederlage der Engländer nördlich der Ancre zwischen Moyenville und Miraumont und in Richtung Puisieux—Beaumont—Hamel. Zurücknahme unserer Truppen zwischen Oise und Aisne hinter die Ailette (492, 498). Siegreicher Vorstoß in Albanien zwischen Berat und Fieri auf Kumani (499).

22./23. August: Seegefecht vor Dünkirchen (498).

23. August: Englische Vorstöße zwischen Arras und Chaulnes nordwestlich Bapaume in Linie St. Leger—Achiet-le-Grand—Miraumont zurückgeschlagen, in Richtung Bapaume unsere Linie auf Behagnies—Bys zurückgedrängt. Englische Angriffe gegen Gappy—Foucaucourt—Vermandovillers, französische zwischen Ailette und Aisne abgewiesen (498).

24./25. August: Englischer Durchbruchsversuch beiderseits Bapaume zwischen St. Leger und Martinpuich gescheitert; der Feind bei Bozières zurückgeschlagen; feindliche Anstürme von östlich Albert bis zur Somme, sowie zwischen Ailette und Aisne gegen Crécy-au-Mont und beiderseits Chavigny zerschellt (498, 510). Rückeroberung von Berat und Fieri in Albanien (499).

26. August: Der Feind dringt zwischen Arras und der Somme über Monchy—Guemappe vor; feindliche Vorstöße gegen Cherisy zusammengebrochen; Verlegung unserer Linien beiderseits Bapaume auf westlich Flers — westlich Longueval auf Mariecourt (510).

27. August: Englische Angriffe zwischen der Scarpe und Mory, beiderseits Bapaume und zwischen Flers und Curlu zurückgeschlagen; Rückverlegung unserer Front zwischen Somme und Oise; Fismette im Vesletal erstürmt (510). Unterzeichnung der Zusatzverträge zum Brester Frieden (492, 504).

27./28. August: Scheitern feindlicher Durchbruchsversuche beiderseits der Straße Arras—Cambrai (510).

28. August: Der Feind besetzt die von uns geräumte Linie Dompierre—Belloy—Nesle—Beaulieu—Suzoy; feindliche Angriffe nördlich der Aisne und am Pasly-Kopf abgeschlagen (510).

29. August: Feindliche Vorstöße südlich der Straße Arras—Cambrai und nordöstlich Bapaume gescheitert; Verlegung unserer Verteidigung in die Linie östlich von Bapaume—nordwestlich von Péronne; französische Niederlage zwischen Pont St. Mard und Chavigny (510, 511).

30. August: Englische Durchbruchsversuche zwischen Straße Arras—Cambrai und südöstlich Bapaume gescheitert; vergebliche englische Angriffe zwischen Morval und Clery, französische zwischen Libermont und Noyon; der zum Pasly-Kopf vorspringende Frontabschnitt in die Linie Juvigny—Bucy-le-Long zurückgenommen (511).

31. August: Durch Verkürzung unserer Front zwischen Ypern und La Bassée der Kemmel dem Feind überlassen; Zusammenbruch englischer Angriffe an der Straße Arras—Cambrai, zwischen Hendecourt und Vaulx—Vraucourt zwischen Morval und Péronne, französischer zwischen Somme und Oise; Beginn einer neuen Infanterieschlacht zwischen Oise und Aisne (511).

Vom Büchertisch.

Heinrich Mohr: Die Rache des Herrn Ulrich und andere Geschichtlein. Herder. 12° 91 S. geb. 1.20 ℳ. — Eine „gute" Sieben, ein Siebengestirn trefflicher „Geschichtlein" — just dieser Untertitel gab die richtige Bezeichnung. Hier ist der „Ton" alles, er allein macht die wirkliche Musik. Es ist der Ton der Heimat, die Musik des kernig gemütsinnigen Deutschtums. Der Stoff liegt oft ganz nahe, wurde bisweilen wenig ausgeschürft. Für mich ist die Titelgeschichte das Schönste vom Ganzen. E. M. Hamann.

Anna Freiin von Krane: Die Sünderin. Ein Mysterium in fünf Bildern. Köln, J. P. Bachem. 8° 144 S. 2.40 ℳ. — Eine bühnenmäßige, ethisch und künstlerisch vertiefte Ausgestaltung des Maria-Magdalena-Vorwurfs, den die Dichterin schon früher in ihrem bekannten Roman „Magna peccatrix" durchgeführt hat. Die Vorzüge der Kraneschen Muse treten auch hier ins Licht; der Leser fühlt sich ergriffen, überzeugt — wie viel mehr der Zuschauer, wenn es gelingt, dem Stück die entsprechende gehobene dramatische Verwirklichung zu schaffen! Der Gedanke an hochstehende Vereinsbühnen liegt nahe. E. M. Hamann.

Aus dem Laumannschen Verlag, Dülmen i. W., liegen mehrere Neuerscheinungen auf dem Gebiete religiöser Literatur vor. **Erziehungswerte im Rosenkranz.** Rosenkranzgedanken über Jugenderziehung und Selbsterziehung. Von P. Mannes M. Rings, O. Pr. S. Theologiae Lector. 8°. 222 S. brosch ℳ 3.—. Der gelehrte Dominikanerpater will in diesem Buche vor allem dazu anleiten, beim Abbeten des Rosenkranzes in

Wichtige Mitteilung für alle Leser der „Allgemeinen Rundschau"

Alle Leser der „Allgemeinen Rundschau" erhalten gegen Einsendung des nebenstehenden Gutscheines ein Gratis-Probeheft der rühmlichst bekannten illustr. Zeitschrift „Welt und Wissen". Dieselbe bringt von ersten Schriftstellern gemeinverständliche Abhandlungen aus allen Wissenschaften. Jedes Heft enthält ca. 20 Artikel, z. B.: Der Mensch in der Pfahlbauzeit. — Wenn die Erde erzittert. — Wie erhalte ich mich jung. — Der Wille und dessen Gymnastik. — Das Leben unter Wasser. — Fernphotographie. — Liebe und Ehe bei den Naturvölkern. — Der Mensch und die Geisterwelt. — Flüssige Luft. Einfluß der Lebensweise auf das Menschenalter. — Verschwundene Städte in der Sahara. — Eine Fahrt im Unterseeboot usw.

Außerdem erhält jeder Abonnent eine große illustrierte

Hausbibliothek gratis

und zwar zu jedem Jahrgang drei Werke.

Damit jeder Leser darauf abonnieren kann, ist der Preis auf nur 25 Pfg. pro Heft festgesetzt.

Gutschein für die Leser der **Allgemeinen Rundschau, München.**

An den
Verlag „Welt und Wissen"
Berlin-Schöneberg, Am Park 11

Ich bestelle hiermit ein

Probeheft kostenlos

Name .....

Ort: .....

Digitized by Google

der Betrachtung der einzelnen Geheimnisse praktische Früchte für das Leben zu gewinnen. So führt er uns zunächst zu den Füßen des göttlichen Meisters, stellt sein Leben und seine Mahnungen in den Vordergrund der Betrachtung, so daß sein Beispiel uns die Wege weist zu der für unsere Lebensverhältnisse geforderten Nachfolge Christi. In einer zweiten Betrachtungsreihe schauen wir vorzugsweise auf die Muttergottes, deren vorbildliches Tugendleben wiederum reiche, hier ins einzelne verfolgte Antriebe zur Nachahmung enthält. Weiterhin wird der Volkspsalter als „frohe Schule der Jugend", als „ernste Schule des Lebens", als „Schule des abgeklärten Alters" durchgenommen und jeweils gezeigt, wie vielgestaltig die in seinem reichen Inhalt umschlossenen fruchtbaren Anregungen sind. Die kernige religiöse Unterweisung, wie sie hier an die einzelnen Rosenkranzgeheimnisse angeknüpft wird, ist recht geeignet, dem von der Kirche so sehr gewünschten betrachtenden Rosenkranzgebete die Wege zu ebnen. — **Das Opfer des Dankes.** Ein Festgruß dem dreieinen Gott nach den drei Hauptfestzeiten von M. Balder. 16°. 352 S. geb. ℳ 1.80. Ein treffliches Lese- und Gebetbüchlein, das sich insbesondere zum Ziel setzt, die Erfüllung der Dankespflicht gegen Gott ins Bewußtsein zu rufen und entsprechende Anleitung dazu zu geben. Zu diesem Behufe werden in den Lehrstücken die uns von jeder der drei göttlichen Personen gewährten Wohltaten im einzelnen vor Augen gestellt und dann in geeigneten Meßandachten und anderen Gebetstexten dem Dankgebet eine fruchtbare Unterlage geboten. — **Die überaus reichen Gnadenschätze der Abläße zum Troste der armen Seelen im Fegfeuer.** Zusammengestellt von P. Fulgentius M. Krebs O. Cap., Dompönitentiar. 16° 159 S., ℳ —.60, geb. ℳ 1.—. 1918. Von der Ueberzeugung geleitet, daß der wirksamste Trost in Trauer um die Hingeschiedenen im Fürbittgebet für sie liegt, sowie namentlich in der durch die Gemeinschaft der Heiligen uns gebotenen Möglichkeit, für sie die reichen Ablaßschätze der Kirche fruchtbar zu machen, stellt dieses Werkchen die den Verstorbenen zuwendbaren Abläße übersichtlich zusammen und erörtert die zu ihrer Gewinnung notwendigen Voraussetzungen. O. Heinz.

Bühnen- und Musikrundschau.

Münchener Volkstheater. Nach allzuviel Schwänken wieder einmal ein Schauspiel. Elinor Büller in der tragenden Rolle hatte Gelegenheit, sich als eine Darstellerin von starkem, ursprünglichem Empfinden zu zeigen, auch Klinckowström und die Damen Gypen und Meingast sind Künstler, von denen ernstere Aufgaben einwandfrei gelöst werden können. Möge man von dieser Möglichkeit reichlich Gebrauch machen! „Schwester Chrysantheme", Schauspiel in 3 Akten und einem Vorspiel von Bruno Warden und Friedrich Löhner, strebt nach den volkstümlichen Wirkungen der Rührung und hat recht dankbare Rollen. Die Voraussetzungen sind freilich recht merkwürdige. Die Gräfin Torresani läuft ihrem kranken Mann davon; da kurz zuvor ein in sie verliebter Vetter das Schloß verlassen, glaubt der Gatte, daß sie mit jenem geflohen. Allein dies ist nicht der Fall. Erika flieht, weil sie eine sündige Leidenschaft zu ihrem Schwager erfaßt hat. Die Verfasser halten dies für einen ausreichenden Grund, Mann und Kind zu verlassen, statt den Konflikt des Herzens zu Hause auszukämpfen. Als der Schwager dreizehn Jahre später sein Mündel einem Kloster zur Erziehung übergibt, trifft er dort Erika, die unter falschem Namen den Schleier genommen. Da er dem sterbenden Bruder versprochen, das Kind niemals mit seiner verschollenen schlechten Mutter zusammenzubringen, läßt er sie schwören, niemals die Tochter aufzuklären und sich ihr fern zu halten. Doch das Mädchen fühlt sich ganz besonders zu der von allen verehrten Nonne hingezogen und empfindet es schmerzlich, daß diese gerade ihr gegenüber eine kühle Zurückhaltung zeigt. Dieses Werben und Abstoßen zwischen dem unklaren Fühlen des Mädchens und dem in Ketten gelegten Muttergefühl der Nonne verfehlt seine Wirkung nicht; hier ist manche liebenswürdige Wendung, aber auch manche rührsame, manch grelle Theaterei. Die Art der Charlotte Birch-Pfeiffer ist eben unsterblich. Natürlich kommt am Ende die Wahrheit zutage. Die ehrwürdige Mutter entläßt die Schwester Chrysantheme, damit sie sich ihrer Tocher widme, und auch der Graf verzeiht der Schwägerin, nachdem er erfahren hat, daß er der Anlaß gewesen, daß Gräfin Erika damals Heim und Herd verlassen. Die Aufnahme war gut, aber doch weniger laut als bei den Schwänken.

Verschiedenes aus aller Welt. Weingartner hat zu Shakespeares „Sturm" eine neue Musik geschrieben, die in Darmstadt sehr gefiel. — „Timon von Athen", in neuer Bearbeitung und Uebersetzung von H. Olden, machte in Wiesbaden Eindruck. — „Ihr stilles Glück", ein Drama des unlängst verstorbenen Dichters H. Essig, welches das Dirnenschicksal einer Jüdin tragisch behandelt, hatte bei der Uraufführung in Pyrmont mittleren Erfolg. — In Leipzig hinterließ des indischen Dichters Rabindranath Tagore Bühnenspiel „Das Postamt" durch die Kraft und Innigkeit seiner mystischen Sehnsucht starke Eindrücke. — Goethes „Erwin und Elmire" ging in der Urfassung von 1775 mit der Musik von Joh. André in Frankfurt a. M. erfolgreich in Szene. — In Bayrischzell wird die Errichtung einer Bühne für Passionsspiele geplant. — Bernau, der neue Direktor des Deutschen Volkstheaters in Wien, begann mit einer lobenswerten Inszenierung von Grillparzers Drama „König Ottokars Glück und Ende".

München. A. G. Oberlaender.

Gute billige Bücher

Gelegenheitskäufe :: Restauflagen :: Antiquarische unbenützte Exemplare.

Schriftliche Bestellungen von auswärts werden sorgfältig erledigt.

Romane und Erzählungen

H. Nievert, Um eine Menschenseele, Fantasie, statt 2.— jetzt **60** Pfg.

St. Strewels Sommerland, Novellen (208 Seiten), statt 2.25 jetzt **85** Pfg.

A. Stein, Elisabeth, Kurfürstin von Brandenburg, Historische Erzählg. (228 S.), statt 2.— jetzt **85** Pfg.

H. Stretton, Die Schatzmeister des Herrn, Roman (210 S.) statt 3.— jetzt **85** Pfg.

Fr. v. Conring, Es horstet auf Höwenberg, Novellen (172 Seiten), statt 2.— jetzt **1.25**

Herm. Jaques. Kennst du die Stadt, Gedichte m. Zeichnungen von Finetti (120 Seiten), statt 3.— jetzt **1.25**

L. Schrickel, Der goldene Stiefel, Roman (230 S.) statt 3.— jetzt **1.25**

Haus L'Arronge, Goldene Männer, Roman (256 S.) statt 3.— jetzt **1.75**

Ad. Sommerfeld, Auf sonniger Erde, Italien. Erzähl. (299 Seiten), statt 3.— jetzt **1.75**

Deutsche Volks-Bibliothek, Inhalt: Brennekam, Die Nachbarn u. Rieke, Haus Wildeck (380 Seiten), gebdn. statt 4.— jetzt **1.75**

Clarissa Lohde, Wanderer in höheren Welten, Ein mystischer Roman (315 Seiten) statt 4.— jetzt **1.75**

Emil Sandt, Savete, Eine Geschichte, über deren Bizarrerien man nicht ihre Drohungen vergessen soll (470 Seiten) statt 5.— jetzt **2.75**

Adolf Ott, Vitus Schissler, der erste Christus v. Ober-Ammergau, Hochgebirgs-Roman (319 S.) Ganzl. gb., statt 4.80 jetzt **2.75**

S. Lagerlöf, Jerusalem (296 Seiten), gebunden **2.75**

S. Lagerlöf, Gösta Berlings Geschichte (474 Seiten), gebunden **2.75**

v. Witten, Nach Ostland wollen wir reiten! Geschichtlicher Roman aus polnischer Zeit, 2 Bände, Ganzleinen (918 S.) statt 10.— jetzt **7.50**

Verschiedenes

Das goldene Buch der Familie, Allgem. verständl. Universalwerk über alle familienrechtlichen, familiengeschichtl. u. bürgerrechtl. Fragen nebst Tabellen und Formularen (430 S.), Ganzleinen gebunden statt 10.— jetzt **5.50**

M. S. Kübler, Das Buch der Mütter, Anleitung zu naturgemässer leiblicher u. geistiger Erziehung der Kinder und zur allgem. Krankenpflege. Mit 12 Bildertafeln (410 Seiten), geb. statt 7.— jetzt **5.75**

S. Pfeilstücker, Wege zur Bildung des Kunstgeschmackes. Mit 86 Abbildgn. im Text u. 4 Farbtafeln geb. **5.50**

Ad. Wilh. Ernst, Lenaus Frauengestalten (410 Seiten), Ganzleinen gebunden statt 6.— jetzt **2.75**

Ladendorfs Reise-Leih-Bibliothek
früher jeder Band M 2.— bis M. 6.—. jetzt jeder Band gebunden **95** Pf.

D. W. Tesdorpf, Bilderatlas zur Einführung in die Kunstgeschichte, 76 Tafeln mit 324 Abbildungen in Schwarz und Farbdruck hübsch gebunden **4.40**

Otto Friedr. Rammler's Universal-Briefsteller, Hand- u. Hilfsbuch für Personen jeden Standes (472 Seiten), gebunden jetzt **2.85**

Dr. P. Knötel, Illustrierte Kunstgeschichte mit 181 Abb. (258 Seiten), Ganzleinen gebunden jetzt **7.75**

Otto Grautoff, Die Gemäldesammlungen Münchens, Ein kunstgeschichtl. Führer mit vielen Illustr. (172 S.), geb., statt 3.— jetzt **1.25**

Marlitts Romane
Volksausgabe 1.85
jeder Band gebunden .
Geheimnis d. alten Mamsell. - Die zweite Frau. - Reichsgräfin Gisela.

Bei Bestellungen
bitten wir auf die „Allgemeine Rundschau" Bezug zu nehmen.

Kaufhaus **Oberpollinger** G.m.b.H.
MÜNCHEN

Digitized by Google

Finanz- und Handels-Rundschau.

Echo des Wiener Friedensvorschlages — Kriegsanleihe-Zeichnungsgeschäft — Deutschlands Schwerindustrie — Entente-Kriegswirtschaft.

Das eine hat wenigstens der Wiener Annäherungsversuch erbracht, dass die Mittelmächte und mit ihnen die ganze Welt von der Entente bestätigt erhielten, wie wenig dieselbe ernste Friedensgedanken trägt. Nach der Rede Balfours vor den englischen Pressevertretern und mehr noch nach der mit echt amerikanischer Fixigkeit bereits innerhalb einer halben Stunde nach Abgabe des Burian'schen Vorschlages erfolgten ablehnenden Antwort ist entschieden: Der Krieg geht weiter. Namentlich Amerika will nicht Frieden, sondern wie Wilsons Rede in Baltimore ausklang: „Gewalt bis zum Aeussersten, ohne Beschränkung und Begrenzung". Unsere Finanz- und Wirtschaftskreise sind von diesem Ergebnis des österreichisch-ungarischen Friedensvorschlages nicht im geringsten überrascht.

Die Wirkung dieser Tatsachen auf das begonnene Kriegsanleihezeichnungsgeschäft wird sich äussern in einem Zusammenfassen aller Kräfte für ein restloses Gelingen dieser Emission! Ein guter Erfolg ist fast mit Bestimmtheit anzunehmen. Schätzt man doch in Bankkreisen den Betrag der vorbegebenen, für diese Zwecke gebundenen Schatzwechsel auf über 5 Milliarden Mark. Dabei erbrachte der diesmalige Kuponszahlungstermin wiederum Millionenbeträge für Kriegsanleihezwecke. Mit gewisser Befriedigung verfolgte man die auf die österreich-ungarische Friedenseinladung kräftiger reagierende Besserung der Wechselkurse. So stieg in der Schweiz die Devise Berlin von 67¾ auf 71½, Wien von 37 auf 41½ Franken. Die Valuten der Ententestaaten erholten sich ebenfalls, wenn auch nicht in gleich starkem Masse. Kennzeichnend für die andauernd günstige Gestaltung unserer Kriegswirtschaft sind die Julibilanzen unserer Montanunternehmungen. Lothringer Hütten- und Bergwerksverein, Stahlwerke Lindenberg, Düsseldorfer Eisen, Façoneisen Mannstädt, Geisweider Eisen erhöhen ihre Dividenden. Auch die Abschlussziffern von Phönix Bergbau, Rheinische Stahlwerke und anderen Sparten befriedigen restlos. Anderseits verdienen Beachtung die Auslassungen in der Generalversammlung der Hasper Eisengesellschaft über die Lage des Eisenmarktes, der den Höchstpunkt der Erträgnisse erreicht, bei vielen Betrieben bereits überschritten haben soll. Von den finanzwirtschaftlichen Ereignissen ist mit in erster Linie zu erwähnen die wegen ihrer Vielseitigkeit in ihren Einzelheiten nicht mehr zu übersehende Expansionstätigkeit der Grossbanken. Von bayerischen Banken wurden innerhalb einer Woche an 14 Stellen Filialen errichtet! Ausserhalb Bayerns hat u. a. die Bank für Handel und Industrie vier Filialen gegründet! Auch im Transportversicherungsgeschäft hat sich eine mehr als genügende Ausdehnungs- und Neugründungsbewegung vollzogen. So sind z. B. innerhalb kurzer Frist in Köln ins Leben gerufen worden: Mitteleuropäische Versicherungs-A.-G., Allgemeine Versicherungs-A.-G., Köln-Hamburger Versicherungs-A.-G. Hoffentlich unterbleiben die im Zusammenhang damit vielfach vorhergesagten finanziellen Rückschläge.

Gleichzeitig mit unserer neunten Kriegsanleihe hört man von der neuen französischen vierten Kriegsanleihe. Die Unklarheit hinsichtlich des Ausgabekurses und die Vielseitigkeit in der Umtauschmöglichkeit — selbst Rückstände in russischen Werten werden hierbei in Zahlung genommen — geben im Vergleich zu unserer soliden Kriegsfinanzierung eine für uns günstige Parallele. Charakteristisch für die derzeitige Lage der Kriegswirtschaft unserer Feinde sind ausserdem der enorme Rückgang der englischen Ausfuhr nach Holland, vor allem bedingt durch den U-Bootkrieg, die Kohlennot der Westmächte und die Einzelheiten des spanisch-amerikanischen Handelsabkommens, dem zufolge die seither geldreiche amerikanische Union von der spanischen Bank einen zwölfmonatlichen verlängerbaren Kredit von 70 bis 150 Mill. Pesedas, gedeckt durch Hinterlegung von amerikanischen Staatsschatzscheinen in gleicher Höhe bewilligt erhält. Eine Verbesserung des niedrigen Dollarkurses wird damit erstrebt. Man sieht, die Devisenfrage wird bei unseren Gegnern keineswegs leichter als bei uns gelöst.

M. Weber, München.

Schluß des redaktionellen Teiles.

LECIFERRIN-TABLETTEN zur **Bereicherung** des **Blutes**, zur **Stärkung** der **Nerven**, zur **Hebung** der **Lebensenergie**; für **Schwächliche, Blutarme, Bleichsüchtige**. Preis M. 3.—.

Sind Sie zufrieden

mit Ihren Erfolgen, mit ihrer Lebensstellung, Ihren Einkünften, Ihrem Bildungsgrade, Ihrem Innenleben? Mit Ihren eigenen Leistungen, Ihrer Angestellten, den Leistungen Ihrer Kinder? Wenn nicht, dann ist es Zeit, sich nach Mittel und Wegen umzusehen, um jene innere Befriedigung zu erlangen. Den sichersten Weg zum Erfolg, zur Vermehrung Ihrer Einkünfte, zu höherer Bildung, zu erhöhter Freude an der Natur und Vertiefung des Innenlebens, zu neuer Tatkraft finden Sie in den Anleitungen von Poehlmanns Geistesschulung und Gedächtnislehre. Durch die systematische Ausbildung aller Fähigkeiten, Stärkung des Willens und der Ausdauer können Sie bisher unbeachtete Kräfte in sich entdecken, welche Ihnen ganz neue Bahnen und Ausblicke eröffnen, zumal jetzt, wo die ganze Welt mit ihren Anschauungen und Richtlinien sich vollkommen ummodelt, alte Vorurteile verschwinden und gesunde Anschauungen sich durchringen. Da dürfen auch Sie nicht zurückbleiben, sondern müssen mitarbeiten an dem grossen Wiederaufbau unseres Volkes zu Ihrem eigenen Frommen und Nutzen. In Poehlmanns Geistesschulung stehen Sie nicht einem toten Buche gegenüber, sondern ein lebendiger Führer mit der Erfahrung eines Vierteljahrhunderts geht auf Ihren besonderen Fall, auf Ihre persönlichen Bedürfnisse ein und führt Sie sorgsam von Stufe zu Stufe. Hier nur ein paar Auszüge aus Dankschreiben: „Ich verdanke den grössten Teil meiner Erfolge und Kenntnisse im praktischen Leben Ihrer Gedächtnislehre. B. M." „Ich kann mir keinen Beruf denken, dem diese Lehre nicht nützen sollte. H. H. . . ." „Jede Seite birgt einen grossen Schatz. Belehrende, unterhaltende, die Gesundheit des Leibes und der Seele fördernde Gedanken leuchten überall hervor. P. K. . . ." „Sie könnten Ihr System eine Anleitung zur Lebenskunst nennen. F. L." „Wer die Lehre gewissenhaft zunutze zieht, muss ein Genie werden, oder man kann nichts auf der Welt werden. R. H. . . ."

Verlangen Sie heute noch Prospekt (kostenlos) von
L. Poehlmann, Amalienstrasse 3, **München C 130.**

Erziehungs- u. Erholungsheim Geiselgasteig i. Isartal b. München.

Freiluft- u. Waldschule f. gesunde, schonungsbedürft., schwächl., f. nervöse od. anderweit. behind. Knab. u. Mädch. jed. Alt. — Keine Bildungsunfähigen. — Kindergarten; kl. Schulklassen; nach Bedarf fr. Sprach., Musik, Maschinenschrb. usf. — Schülerwerkstätte; Garten-, Land- u. hauswirtschaftl. Arbeit. — Sorgfält. Körperpflege; naturgemässe, famil. Erziehung; herrl., gesunde Lage. Ferienheim. Anfragen an Dr. phil. Engelsperger.

Dresden Schützenstrasse hat allein Adams'-Strauss-federn. Solche bleiben 10 Jahre schön u. kost. 30 cm lang 3 M., 35 cm 4 M., 40 cm 5 M., 45 cm 8 M., 50 cm 12 M., 55 cm 18 M., 60 cm 25 M., schmale Federn, nur 15–20 cm breit kost. ½ m lg. 3 M., 60 cm 6 M. Strausshaar 5, 10, 20 M. Reiher 1, 2, 4, 6 M. bis 60 M. Hutblumen 1 Karton voll 3, 5 u. 10 M.

Rauchfaßkohlen und **Weihrauch** empfiehlt
Herzenfabrik Wilh. Vollmar
Bonn, Postfach 86.

Volksbibliothek
500 Bände gebd., bestempfohlene Romane, Erzählungen u. Humoresken von Achleitner, Artmann, Bracket, Colomn Driggeberger, Ebenstein, Herbert, Hennig, Schmidt, Schott, Sheehan usw. billig auch zur Ansicht und gegen Teilzahlung.
Jos. Habbel, Regensburg.

Gesellschaft für christliche Kunst, GmbH.
München, Karlstraße 6.
Illustr. Verzeichnisse: Galerie d. christl. Kunst (6 Seiten, 25 Pfg.)
Künstler-Postkarten (gratis)
Plastiken (gratis).

Suche zu hohen Preisen
zu kaufen alte Briefmarken a. d. Zt. von 1849–1870 v. Bayern, Baden, Taxis, Oldbg. u. a. Ich kaufe die Marken am liebsten a. ganzen Brief oder gr. Briefstücken! In vielen Pfarrhäusern, Gemeindekanzl. befinden sich noch alte Briefschaften u. Akten m. Marken, deren Verkauf gerade in jetzig. Zeit mit beitragen könnte, viel Not u. Elend zu lindern! Zusendung eingeschrieben erbeten; strengste Verschwiegenheit zugesichert.
Martin E. Leimkugel, München, Nymphenburgerstr. 106.
(Mit Markensammlern auch Tauschverkehr!)

Digitized by Google

Aufruf!

„Es wird das Jahr stark und scharf hergeh'n. Aber man muß die Ohren steif halten, und jeder, der Ehre und Liebe fürs Vaterland hat, muß alles daran setzen." Dieses Wort Friedrich des Großen müssen wir uns mehr denn je vor Augen halten. Ernst und schwer ist die Zeit, aber weiterkämpfen und wirken müssen wir mit allen Kräften bis zum ehrenvollen Ende. Mit voller Wucht stürmen die Feinde immer aufs neue gegen unsere Front an, doch stets ohne die gewollten Erfolge. Angesichts des unübertrefflichen Heldentums draußen sind aber der Daheimgebliebenen Kriegsleiden und Entbehrungen gering. An alles dies müssen wir denken, wenn jetzt das Vaterland zur 9. Kriegsanleihe ruft. Es geht ums Ganze, um Heimat und Herd, um Sein oder Nichtsein unseres Vaterlandes. Daher muß jeder Kriegsanleihe zeichnen!

Um der 9. Kriegsanleihe zu einem vollen Erfolg zu verhelfen, können wir allen Lesern der „Allgemeinen Rundschau" auch den Abschluß einer Kriegsanleihe-Versicherung nur wärmstens empfehlen. Man hat hier den Vorteil, ziemlich hohe Summen zeichnen zu können, ohne direkt über entsprechende Barmittel verfügen zu müssen. Eine ganze Anzahl angesehener Versicherungen läßt in dem vorliegenden Heft und auch in den kommenden Nummern entsprechende Anzeigen veröffentlichen. Wir nennen folgende: Preußische Lebens-Versicherungs-Aktiengesellschaft, Berlin W. 8, Mohrenstraße 62; K. u. K. pr. Lebensversicherungsgesellschaft „Oesterreichischer Phönix", München, Theatinerstraße 8; Karlsruher Lebensversicherung a. G., Karlsruhe; Friedrich Wilhelm-Lebensversicherungs-Akt.-Ges., Berlin; Deutsche Lebensversicherungsbank Akt.-Ges., München-Berlin, Gothaer Lebensversicherungsbank a. G., Gotha, „Janus", Hamburger Versicherungs-Aktiengesellschaft, München, Marienplatz 17. Prospekte und alles Nähere ist von den angegebenen Adressen unverbindlich und kostenfrei zu beziehen.

☞ Man beachte die Beilage der Verlagsbuchhandlung Friedrich Pustet, Regensburg, in dieser Nummer.

Der neunte Gang

zu den Altären des Vaterlandes!

Leg dein Scherflein in die Opferschalen!

Die anderen,
Größere wie Du, Herrliche, Glorreiche,
füllten sie mit ihrem Blute.

Sie zu ehren, gib zur „Neunten".

Helft den Blinden

durch Bezug von Bürsten, Besen und Pinsel aller Art. Ferner durch Einkauf von Emaillegeschirr, Einmachgläser und sonstigen Haus- und Küchenartikeln. — Versand nach auswärts.

Blindenerwerb und Fürsorge-Verein e. V.

Telefon 23482 MÜNCHEN, Christophstr. 8.

☞ Keine Hausierer. ☜

Karlsruher Lebensversicherung a. G.

Kriegsanleihe-Versicherung

ohne besondere Anzahlung.

Die Stücke für Kriegsanleihe-Versicherung werden von der Anstalt für den Versicherungsnehmer gezeichnet.

Versicherungsbestand 800 Millionen Mark.

Geschäftsstelle in München:
Carl Bocks, Generalagent, Adamstr. 4.

Friedrich Wilhelm

Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft

Gegründet 1866 ★ **Berlin W 8** ★ Behrenstr. 58-61

Mit einmaliger barer Einzahlung von	erwerben Sie 5% ige 9. Kriegsanleihe nom.
M. 5000	10000 M.
M. 10000	20000 M.
M. 50000	100000 M.
M. 100000	200000 M.

durch Verwendung der Zinsen und Zinseszinsen belastungsfrei unter den jetzigen Kriegsanleihe-Bedingungen nach 14 Jahren durch unsere neue

Kriegsanleihe-Verdopplung

Mindesteinzahlung 5000 Mark ★ Höchstbetrag unbegrenzt

Man verlange unsere Drucksachen.

Jeder kann

Kriegsanleihe zeichnen

auch wenn er nicht über grössere Barbeträge verfügt, sobald er eine

Kriegsanleihe-Versicherung

bei der

Deutschen Lebensversicherungs-Bank, A.-G. in Berlin

eingeht.

Neuzeitliche Bedingungen. Niedrige Prämien.

Kostenlose Berechnungen u. Auskünfte durch die **Bez.-Direktion Reinecke, München,** Herzogstr. 61. Tel. 33490.

Bruchleidende!

Lesen Sie unsere Broschüre:

Was soll ich über mein Bruchband wissen?

Gratis zu beziehen durch: **Bott & Walla**

München, Sonnenstraße 20

Spezialhaus für Chirurgie u. Orthopädie-Mechanik

Mess- und Kommunion-Hostien

empfiehlt genau den kirchlichen Vorschriften entsprechend und in vorzüglichster haltbarer Qualität. Kunstvolle Prägungen, auch die Kommunionhostien haben eig. Prägungen. Muster und Prospekte gratis u. franko.

Franz Hoch Kgl. Bayer. Hoflieferant
Hostienbäckerei
Bischöfl. genehmigt u. beeidigt. Pfarramtlich überwacht.

Miltenberg am Main
(Bayern) Diözese Würzburg.

Es ist Vorsorge getroffen, dass in der Hostienbäckerei Franz Hoch in Miltenberg nur reinstes Weizenmehl zur Bereitung der Hostien verwendet wird.

Miltenberg, 27. Nov. 1914.

Bischöfl. Dekanat und Stadtpfarramt.
E. Roth, Geistl. Rat.
Dekanats- u. Pfarrsiegel.

9. Kriegsanleihe

Jedem wird die Zeichnung möglich und leicht gemacht durch den

Kriegsanleihe-Spartarif

des „Janus" in Hamburg.

Einzahlungsfrist 10-20 Jahre

Jährlicher Beitrag:

für M. 1000.— M. 36.15
„ „ 100000.— „ 3615.—

Gegr. **„Janus"** 1848

Hamburger Versich.-Akt.-Ges.

Unverbindliche Anfragen an:

Janusbureau in München
Marienplatz 17
Telephon 26182

Angesehene Mitarbeiter überall willkommen.

Digitized by Google

9. Kriegsanleihe

5% Deutsche Reichsanleihe
4½% Deutsche Reichsschatzanweisungen,
auslosbar mit 110% bis 120%.

Zur Bestreitung der durch den Krieg erwachsenen Ausgaben werden weitere 5% Schuldverschreibungen des Reichs und 4½% Reichsschatzanweisungen hiermit zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Das Reich darf die Schuldverschreibungen frühestens zum 1. Oktober 1924 kündigen und kann daher auch ihren Zinsfuß vorher nicht herabsetzen. Sollte das Reich nach diesem Zeitpunkt eine Ermäßigung des Zinsfußes beabsichtigen, so muß es die Schuldverschreibungen kündigen und den Inhabern die Rückzahlung zum vollen Nennwert anbieten. Das Gleiche gilt auch hinsichtlich der früheren Anleihen. Die Inhaber können über die Schuldverschreibungen und Schatzanweisungen wie über jedes andere Wertpapier jederzeit (durch Verkauf, Verpfändung usw.) verfügen.

Die Bestimmungen über die Schuldverschreibungen finden auf die Schuldbuchforderungen entsprechende Anwendung.

Bedingungen:

1. Annahmestellen.

Zeichnungsstelle ist die Reichsbank. Zeichnungen werden

von Montag, den 23. September, bis
Mittwoch, den 23. Oktober 1918, mittags 1 Uhr

bei dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin (Postscheckkonto Berlin Nr. 99) und bei allen Zweiganstalten der Reichsbank mit Kasseneinrichtung entgegengenommen. Die Zeichnungen können auch durch Vermittlung der Preußischen Staatsbank (Königl. Seehandlung), der Preußischen Central-Genossenschaftskasse in Berlin, der Königlichen Hauptbank in Nürnberg und ihrer Zweiganstalten sowie sämtlicher Banken, Bankiers und ihrer Filialen, sämtlicher öffentlichen Sparkassen und ihrer Verbände, jeder Lebensversicherungsgesellschaft, jeder Kreditgenossenschaft und jeder Postanstalt erfolgen. Wegen der Postzeichnungen siehe Ziffer 7.

Zeichnungsscheine sind bei allen vorgenannten Stellen zu haben. Die Zeichnungen können aber auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen brieflich erfolgen.

2. Einteilung. Zinsenlauf.

Die Schuldverschreibungen sind in Stücken zu 20 000, 10 000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark mit Zinsscheinen, zahlbar am 1. April und 1. Oktober jedes Jahres, ausgefertigt. Der Zinsenlauf beginnt am 1. April 1919, der erste Zinsschein ist am 1. Oktober 1919 fällig.

Die Schatzanweisungen sind in Gruppen eingeteilt und in Stücken zu 20 000, 10 000, 5000, 2000, 1000 und 500 Mark mit Zinsscheinen zahlbar am 2. Januar und 1. Juli jedes Jahres ausgefertigt. Der Zinsenlauf beginnt am 1. Januar 1919, der erste Zinsschein ist am 1. Juli 1919 fällig. Welcher Gruppe die einzelne Schatzanweisung angehört, ist aus ihrem Text ersichtlich.

Fortsetzung auf nächster Seite.

Digitized by Google

3. Einlösung der Schatzanweisungen.

Die Schatzanweisungen werden zur Einlösung in Gruppen im Januar und Juli jedes Jahres, erstmals im Juli 1919, ausgelost und an dem auf die Auslosung folgenden 2. Januar oder 1. Juli mit 110 Mark für je 100 Mark Nennwert zurückgezahlt. Die Auslosung geschieht nach dem gleichen Plan und gleichzeitig mit den Schatzanweisungen der sechsten Kriegsanleihe. Die nach diesem Plan auf die Auslosungen im Januar und Juli 1918 und Januar 1919 entfallende Zahl von Gruppen der neuen Schatzanweisungen wird jedoch erst im Juli 1919 mit ausgelost.

Die nicht ausgelosten Schatzanweisungen sind seitens des Reichs bis zum 1. Juli 1927 unkündbar. Frühestens auf diesen Zeitpunkt ist das Reich berechtigt, sie zur Rückzahlung zum Nennwert zu kündigen, jedoch dürfen die Inhaber alsdann statt der Barrückzahlung 4%ige, bei der ferneren Auslosung mit 115 Mark für je 100 Mark Nennwert rückzahlbare, im übrigen den gleichen Tilgungsbedingungen unterliegende Schatzanweisungen fordern. Frühestens 10 Jahre nach der ersten Kündigung ist das Reich wieder berechtigt, die dann noch unverlosten Schatzanweisungen zur Rückzahlung zum Nennwert zu kündigen, jedoch dürfen alsdann die Inhaber statt der Barzahlung 3½ %ige mit 120 Mark für je 100 Mark Nennwert rückzahlbare, im übrigen den gleichen Tilgungsbedingungen unterliegende Schatzanweisungen fordern. Eine weitere Kündigung ist nicht zulässig. Die Kündigungen müssen spätestens sechs Monate vor der Rückzahlung und dürfen nur auf einen Zinstermin erfolgen.

Für die Verzinsung der Schatzanweisungen und ihre Tilgung durch Auslosung werden — von der verstärkten Auslosung im ersten Auslosungstermin (vgl. Abs. 1) abgesehen — jährlich 5% vom Nennwert ihres ursprünglichen Betrages aufgewendet. Die ersparten Zinsen von den ausgelosten Schatzanweisungen werden zur Einlösung mitverwendet. Die auf Grund der Kündigungen vom Reiche zum Nennwert zurückgezahlten Schatzanweisungen nehmen für Rechnung des Reichs weiterhin an der Verzinsung und Auslosung teil.

Am 1. Juli 1967 werden die bis dahin etwa nicht ausgelosten Schatzanweisungen mit dem alsdann für die Rückzahlung der ausgelosten Schatzanweisungen maßgebenden Betrage (110 %, 115 % oder 120 %) zurückgezahlt.

4. Zeichnungspreis.

Der Zeichnungspreis beträgt:

für die 5 % Reichsanleihe, wenn Stücke verlangt werden . . . . 98,— Mark,

für die 5 % Reichsanleihe, wenn Eintragung in das Reichsschuldbuch mit Sperre bis zum 15. Oktober 1919 beantragt wird **97,80** Mark,

für die 4½ % Reichsschatzanweisungen **98,—** Mark

für je 100 Mark Nennwert unter Verrechnung der üblichen Stückzinsen.

5. Zuteilung. Stückelung.

Die Zuteilung findet tunlichst bald nach dem Zeichnungsschluß statt. Die bis zur Zuteilung schon bezahlten Beträge gelten als voll zugeteilt. Im übrigen entscheidet die Zeichnungsstelle über die Höhe der Zuteilung. Besondere Wünsche wegen der Stückelung sind in dem dafür vorgesehenen Raum auf der Vorderseite des Zeichnungsscheines anzugeben. Werden derartige Wünsche nicht zum Ausdruck gebracht, so wird die Stückelung von den Vermittlungsstellen nach ihrem Ermessen vorgenommen. Späteren Anträgen auf Abänderung der Stückelung kann nicht stattgegeben werden. *)

Zu allen Schatzanweisungen sowohl wie zu den Stücken der Reichsanleihe von 1000 Mark und mehr werden auf Antrag vom Reichsbank-Direktorium ausgestellte Zwischenscheine ausgegeben, über deren Umtausch in endgültige Stücke das Erforderliche später öffentlich bekanntgemacht wird. Die Stücke der Reichsanleihe unter 1000 Mark, zu denen Zwischenscheine nicht vorgesehen sind, werden mit möglichster Beschleunigung fertiggestellt und voraussichtlich im April n. J. ausgegeben werden.

Wünschen Zeichner von Stücken der 5 % Reichsanleihe unter 1000 Mark ihre bereits bezahlten aber noch nicht gelieferten kleinen Stücke bei einer Darlehnskasse des Reichs zu beleihen, so können sie die Ausfertigung besonderer Zwischenscheine zwecks Verpfändung bei der Darlehnskasse beantragen; die Anträge sind an die Stelle zu richten, bei der die Zeichnung erfolgt ist. Diese Zwischenscheine werden nicht an die Zeichner und Vermittlungsstellen ausgehändigt, sondern von der Reichsbank unmittelbar der Darlehnskasse übergeben.

6. Einzahlungen.

Die Zeichner können die gezeichneten Beträge vom 30. September d. J. an voll bezahlen. Die Verzinsung etwa schon vor diesem Tage bezahlter Beträge erfolgt gleichfalls erst vom 30. September ab.

Die Zeichner sind verpflichtet:

30 % des zugeteilten Betrages spätestens am **6.** November d. J.,

20 % des zugeteilten Betrages spätestens am **3.** Dezember d. J.,

25 % des zugeteilten Betrages spätestens am **9.** Januar n. J.,

25 % des zugeteilten Betrages spätestens am **6.** Februar n. J.

*) Die zugeteilten Stücke sämtlicher Kriegsanleihen werden auf Antrag der Zeichner von dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin nach Maßgabe seiner für die Niederlegung geltenden Bedingungen bis zum 1. Oktober 1920 vollständig kostenfrei aufbewahrt und verwaltet. Eine Sperre wird durch diese Niederlegung nicht bedingt; der Zeichner kann sein Depot jederzeit — auch vor Ablauf dieser Frist — zurücknehmen. Die von dem Kontor für Wertpapiere ausgefertigten Depotscheine werden von den Darlehnskassen wie die Wertpapiere selbst beliehen.

Fortsetzung auf nächster Seite.

Digitized by Google

zu bezahlen. Frühere Teilzahlungen sind zulässig, jedoch nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts. Auch auf die kleinen Zeichnungen sind Teilzahlungen jederzeit, indes nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts gestattet; doch braucht die Zahlung erst geleistet zu werden, wenn die Summe der fällig gewordenen Teilbeträge wenigstens 100 Mark ergibt.

Die Zahlung hat bei derselben Stelle zu erfolgen, bei der die Zeichnung angemeldet worden ist.

Die zur Rückzahlung am 1. Oktober d. J. gezogenen Mark 200 000 000 5 % Reichsschatzanweisungen von 1914 (I. Kriegsanleihe) Serie VI werden bei der Begleichung zugeteilter Kriegsanleihen zum Nennwert in Zahlung genommen. Den Zeichnern werden auf die mit diesen Schatzanweisungen zu begleichenden neuen Anleihen, je nachdem sie Reichsanleihe oder Reichsschatzanweisungen gezeichnet haben, 5 % Stückzinsen für 180 Tage oder 4½ % Stückzinsen für 90 Tage vergütet. Die 5 % Reichsschatzanweisungen sind mit Zinsscheinen, die am 1. April 1919 fällig sind, einzureichen.

Die im Laufe befindlichen unverzinslichen Schatzscheine des Reichs werden — unter Abzug von 5 % Diskont vom Zahlungstage, frühestens vom 30. September ab, bis zum Tage ihrer Fälligkeit — in Zahlung genommen.

7. Postzeichnungen.

Die Postanstalten nehmen nur Zeichnungen auf die 5 % Reichsanleihe entgegen. Auf diese Zeichnungen kann die Vollzahlung am 30. September, sie muß aber spätestens am 6. November geleistet werden. Auf bis zum 30. September geleistete Vollzahlungen werden Zinsen für 180 Tage, auf alle anderen Vollzahlungen bis zum 6. November, auch wenn sie vor diesem Tage geleistet werden, Zinsen für 144 Tage vergütet.

8. Umtausch.

Den Zeichnern neuer 4½ % Schatzanweisungen ist es gestattet, daneben Schuldverschreibungen der früheren Kriegsanleihen und Schatzanweisungen der I., II., IV. und V. Kriegsanleihe in neue 4½ % Schatzanweisungen umzutauschen, jedoch kann jeder Zeichner höchstens doppelt so viel alte Anleihen (nach dem Nennwert) zum Umtausch anmelden, wie er neue Schatzanweisungen gezeichnet hat. Die Umtauschanträge sind innerhalb der Zeichnungsfrist bei derjenigen Zeichnungs- oder Vermittlungsstelle, bei der die Schatzanweisungen gezeichnet worden sind, zu stellen. Die alten Stücke sind bis zum 21. Dezember 1918 bei der genannten Stelle einzureichen. Die Einreicher der Umtauschstücke erhalten auf Antrag zunächst Zwischenscheine zu den neuen Schatzanweisungen.

Die 5 % Schuldverschreibungen aller vorangegangenen Kriegsanleihen werden ohne Aufgeld gegen die neuen Schatzanweisungen umgetauscht. Die Einlieferer von 5 % Schatzanweisungen erhalten eine Vergütung von Mark 2,25 für je 100 Mark Nennwert. Die Einlieferer von 4½ % Schatzanweisungen der vierten und fünften Kriegsanleihe haben Mark 2,50 für je 100 Mark Nennwert zuzuzahlen.

Die mit Januar/Juli-Zinsen ausgestatteten Stücke sind mit Zinsscheinen, die am 1. Juli 1919 fällig sind, die mit April/Oktober-Zinsen ausgestatteten Stücke mit Zinsscheinen, die am 1. April 1919 fällig sind, einzureichen. Der Umtausch erfolgt mit Wirkung vom 1. Januar 1919, so daß die Einlieferer von April/Oktober-Stücken auf ihre alten Anleihen Stückzinsen für ¼ Jahr vergütet erhalten.

Sollen Schuldbuchforderungen zum Umtausch verwendet werden, so ist zuvor ein Antrag auf Ausreichung von Schuldverschreibungen an die Reichsschuldenverwaltung (Berlin SW 68, Oranienstr. 92-94) zu richten. Der Antrag muß einen auf den Umtausch hinweisenden Vermerk enthalten und spätestens bis zum 13. November d. J. bei der Reichsschuldenverwaltung eingehen. Daraufhin werden Schuldverschreibungen, die nur für den Umtausch in Reichsschatzanweisungen geeignet sind, ohne Zinsscheinbogen ausgereicht. Für die Ausreichung werden Gebühren nicht erhoben. Eine Zeichnungssperre steht dem Umtausch nicht entgegen. Die Schuldverschreibungen sind bis zum 21. Dezember 1918 bei den in Absatz 1 genannten Zeichnungs- oder Vermittlungsstellen einzureichen.

Berlin, im September 1918.

Reichsbank-Direktorium.

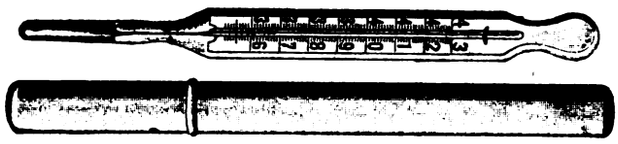
Havenstein. v. Grimm.

Zeichnungsbeginn Montag!

Digitized by Google

Aerztliche Fieber-Thermometer

genau zeigend mit amtlichem Prüfungsschein ganz aus Glas, ca. 13 cm lang, in dauerhafter Metallhülse wie Abbildung



das Stück Mk. **5.50**, 3 Stück Mk. **16.—**, 6 Stück Mk. **31.—**

versendet gegen Einsendung des Betrages franko oder Nachnahme 50 Pfg. mehr.

Optisch-oculistische Anstalt

JOSEF RODENSTOCK G. m. b. H.

Wissenschaftliches Spezialinstitut für Augengläser

München II, Bayerstrasse 3.

Bayerische Vereinsbank

München und Nürnberg.

Zweigniederlassungen: Aichach, Amberg, Ansbach, Aschaffenburg, Augsburg, Bad Kissingen, Bayreuth, Dingolfing, Erlangen, Freising, Fürth, Garmisch, Hersbruck, Ingolstadt, Kaufbeuren, Kempten, Landsberg a. L., Landshut, Lindau i. B., Neustadt a. Aisch, Neu-Ulm, Partenkirchen, Passau, Regensburg, Schrobenhausen, Schwabach, Schwandorf, Straubing, Sulzbach, Weiden, Weissenburg i. B., Würzburg.

Kommanditen: Geb. Haas, Rothenburg o. T., J. Welskopf, Krumbach, Carl Sighart & Co., Weissenhorn.

9. Kriegsanleihe.

Zur Erwerbung von Kriegsanleihe gewährt die **Bayerische Vereinsbank**

Hypothek-Darlehen

zu besonders günstigen Bedingungen.

Anträge nehmen sämtliche Niederlassungen und Kommanditen entgegen, welche auch jeden gewünschten Aufschluss erteilen.

Die besten Kriegszeitschriften

Zahlreiche Leser im Felde!

Leuchtturm

für Studierende

Illustrierte Halbmonatsschrift. Jährlich 24 Hefte. Kunstbeilagen u. Illustrationen, halbjährlich Mk. 3.60.

Die beste, höchststehende und zugleich billigste Revue für die Studierenden beiderlei Geschlechts der Oberklassen der höheren Schulen, der Seminarien und Universitäten und überhaupt für alle Gebildete.

Oktober 1918 hat der 12. Jahrgang begonnen.

Ein Leutnant aus dem Felde schreibt uns:

„Mit grösstem Interesse lese ich den Leuchtturm. War er auf dem Gymnasium mir ein steter Freund, so ist er erst recht jetzt im Felde mir ein treuer Kamerad und Begleiter. Ueber so manche schwere Stunde hilft er mir hinweg, und kann ich kaum die Zeit abwarten, bis wieder ein neues Heft erscheint".

Für die unteren und mittleren Klassen höherer Lehranstalten

Die Burg

herausgegeben unter Mitwirkung zahlreicher hervorragendster Jugendschriftsteller von Prof. Sartorius und Prof. Faustmann.

Jährlich 52 Nummern mit Illustrationen.

Preis vierteljährlich Mk. 1.80.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung und Postanstalt.

Probenummern gratis durch die

Paulinusdruckerei, Abt. Verlag, Trier.

Ehrensache

eines jeden Katholiken ist, sich über den Sitz unserer hl. Kirche Rom, das für uns jetzt unerreichbar ist, zu unterrichten. Die beiden nachsteh. Werke sind die besten auf dem Gebiete, und in alter Friedensausstattung noch erhältlich:

Der Papst, die Regierung und Verwaltung der hl. Kirche in Rom. Herausgegeb. von der Leo-Gesellschaft. Ein Prachtband mit mehr als 800 Bildern, Taf. usw. in glänzend. Ausstatt. 567 S. Geb. in Leinen mit Goldschn. statt Mk. 30 jetzt Mk. 20.

Die katholische Kirche a. d. Erdenrund. Mit 770 Bildern im Text, 4 Farbenbildern, 3 Karten, 88 Tafelbildern, 620 Seiten. Gebunden in Prachtband mit Goldschnitt statt M. 35 . . jetzt M. 25

— Beide Prachtwerke zusammen M. 40. —

Porto zu Lasten des Empfängers. Auf kurze Zeit beide Werke zur Ansicht, mit der Verpflichtung, dass eins behalten wird. Garantiert neue Exemplare.

Buchhandlg. Heinr. Z. Gonski, Köln, Barbarossapl. 7.

Hadern und Knochen

sortiert und unsortiert.

Strumpfwolle, Neutuch, Zeitungen

kauft zu reellen Preisen von Privaten und Händlern, Anstalten, Klöstern usw.

Adolf von der Heiden, München, Baumstr. 4.

Telephon Nr. 22285. — Bahnsendung. München-Süd. Bahnlagerrud.

Unkeler Winzerverein

zu Unkel am Rhein, Bahn- und Dampfschiffstation

empfiehlt naturreine und leichtversuckerte

Rot- und Weissweine

fass- und flaschenweise. — Man verlange Preisliste.

In dieser ernsten Zeit kommt das Harmonium-Spiel ganz besonders zur Geltung. Es ist in der häuslichen Musik Tröster und Erbauer zugleich

HARMONIUM d. König d. Hausinstumente

HARMONIUM sollte i. jed. Haus. z. find sein

HARMONIUM m. edl. Orgelton v. 66-2400 M.

HARMONIUM auch von Jedem. ohne Notenk. 4stimmig spielbar.

Prachtkatalog umsonst.

Alois Maier, Hoflief., Fulda.

Beamtendarlehen

m. ratenw. Rückz. zu 5 pCt. Zins, nach Versich.-Abschluss ohne Vorspes. Streng reelle Fa., seit 12 Jahren bestehend, Prospekt gratis. General-Agt. F. Ritz, Neu-Isenburg 98.

Suche

zum 1. Oktober oder später eine tüchtige erfahrene

Mamsell

und ein besseres, braves ansehnliches

j. Mädchen als Stütze

fürs Büfett in besserem Restaurant und Café. Angebote mit Zeugnisabschriften und Bild zu richten an

Frau Wilh. Quinting

Restaurant „Monopol", Rüstringen b. Wilhelmshaven.

Daselbst auch **2 tüchtige saubere Mädchen** für alle Hausarbeit gesucht.

Digitized by Google

Nach sehr schwerem Leiden, gegen welches er seit kurzem hier im St. Georgs-Krankenhause Heilung suchte, starb mein lieber Freund

Pfarrer

Bernhard Stull

Hauptschriftleiter und Direktor der „Neisser Zeitung"
Mitglied des Abgeordnetenhauses.

Lange Jahre hat er seine reichen Geistesgaben auch der Leitung der Schlesischen Zentrumspartei unermüdlich und uneigennützig gewidmet.
Wir werden ihn immer in treuer Erinnerung halten.

Breslau, den 13. September 1918.

Der Vorsitzende der Schlesischen Zentrumspartei.
Dr. Porsch.

Preußische Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft

Den besten Weg, Kriegsanleihe zu zeichnen,
bietet die

Kriegsanleiheversicherung

Keine Einzahlung außer der Versicherungsprämie :: Keine Wartezeit
Keine ärztliche Untersuchung :: Garantiert fallende Prämie

Aushändigung der Anleihestücke sofort beim Tode — ganz gleich wieviel Prämien gezahlt sind — spätestens nach 12 Jahren

Nähere Auskunft durch die Direktion, **Berlin W 8, Mohrenstr. 62.**

Neunte Kriegsanleihe

im Betrage von 1000 bis 400 000 Mark kann
ohne besondere Anzahlung
gegen mäßige, vom 6. Jahre an abnehmende Jahres- oder Vierteljahrsbeiträge mittels der

Kriegsanleihe-Versicherung

der
Gothaer Lebensversicherungsbank a. G.
erworben werden.

Aufnahmefähig sind Personen beiderlei Geschlechts vom vollendeten 10. Lebensjahre an.

Näheres durch die Bank und ihre Vertreter an allen großen und mittleren Orten.

---

kunstgerechte, historische Studien.
Im
Kgl. Glaspalast München
z. Zt. Krippe ausgestellt.

Abbildungen für Interessenten frei.

Otto Strehle
Photogr. Apparate und Bedarfs-Artikel
München
Neuhauserstr. 11/0 u. 1. Nt.

Neu erschien:

Dr. Augustin Wibbelt, Ein Skizzenbuch.

Elegant gebunden 1.80 Mk., nebst 30% K.:-Aufschl.

Skizzen — das ist der rechte Titel. Es sind kleine Naturbildchen, mit ein zwei Strichen leicht aber sicher hingeworfen; sie haben den Reiz der Frische und Unmittelbarkeit und atmen ein liebevolles Verständnis für die feinsten und verborgensten Schönheiten der Natur. Die Skizzen von „Daheim" zeigen die heimische Natur im Wechsel der Jahreszeiten, die Skizzen von „Draußen" bringen Bilder aus der Fremde, in denen das Charakteristische mit überraschender Knappheit und Schärfe gezeichnet ist. Eine literarische Feinschmeckerei.

J. Schnellsche Buchhandlung, C. Leopold, Warendorf.

Kein Reinfall mehr! **Hausschwamm** Schutz seit 1901 m. 10jähr. schriftl. Garant., nie versagt bei Neubau, Reparat., Holz u. Mauer. Geruch- u. farblos od. farbig. Zu kleinster Arbeit Öl frko., evt. Rest nehme unfrko. zur. Prosp. m. Anleit. etc. kostenlos d. Fabr. L. S. Goldberg, Großschönau, Sachs. 78.

Bad Ems **„Villa Maria"**
Damenpension
Viktoria-Allee 5a.

In gesunder Lage am Kurpark, Zimmer mit voller Pension pro Tag **8.50, 9.— bis 10.—** je nach Lage der Zimmer. Gute und reichhaltige Küche. Das ganze Jahr geöffnet. Besitzer: **J. Wirz,** Fabrikant.

1000 Heiligenbildchen

fort. (Gebetbuchform.) **nur M. 2.-, 4.-, 6.-, 8.- u. 10.-** äußerst günstiges Angebot f. Klöster, Geistl., Wiederverk. etc.
Außerdem: **Reizende Neuheiten,**
Serie von 8 Bildchen vom Kunstmaler Huber—Sulzemoos, sowie Patrona Bavariae vom gleichen Künstler.

Carl Poellath, Heiligenbilderverlag
Schrobenhausen.

Ganz neuverbesserte Hand-Näh-Ahle „Einzig"

Jeder sein eig. Sattler u. Schuster. Die Ahle näht Steppstiche wie eine Nähmaschine. Man kann Schuhe, Geschirre, Treibriemen, Pferde- u. Wagendecken, Sättel, Säcke, Segeltuch selbst flick. Nähahle, „Einzig" ist die beste, welche bis heute in den Verkauf gelangte. Stück mit 3 verschied. Nadeln, Garn u. Gebrauchsanweisung Mk. **4.50,** 2 Stück **Mk. 8.50,** 4 St. nur Mk. **16.**- vers. unt. Nachn. Porto u. Verpack. frei
Versandhaus Georg Boh
Strassburg i. E. Saargemünderstr. 49

Eichemeyer's „Edel-Comfrey"

gibt kolos. Massen Ia. Futter u. kann das ganze Jahr angb. werd. Preis p. % Steckl. ℳ 1.50 2.-, 3.-, u. 4.-. Nach Kulturanw. frei. Höchstabgab. 5000 Steckl. an Einzel-Abnehmer.
A. Eichemeyer Nachf.
Duderstadt.

Kölner Dom-Weihrauch
Rauchlass-Kohlen Ia Fabrikat
Beste Bezugsquelle für Grossisten.
M. & J. Kirschbaum, Cöln a. Rh.
Richard Wagnerstrasse 33.

Feldgrauer

sucht
mit Dame oder Herrn in
anregenden Briefwechsel
zu treten.
Zuschriften unter R. 18578 an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau" in München erbeten.

Zeichnet die 9. Kriegsanleihe!

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ferdinand Abel, für die Inserate und den Reklameteil: A. Hammelmann.
Verlag von Dr. Armin Kausen, G. m. b. H. (Direktor August Hammelmann).
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

By
Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen

15. Jahrgang
Nr. 40

5. Oktober
1918

Inhaltsangabe:

Wohin geht der Kurs? Von Studienrat Kuckhoff, Mitglied des Reichstags.

Das fünfte Kriegsjahr. Wochenschau von Fritz Nienkemper.

Der Zukunft Werk. Von Theodor Seidenfaden.

Wiedervereinigung aller getrennten christlichen Kirchen? Von Geistl. Rat Professor Dr. Hoffmann.

Der Treueste. Von Leo van Heemstede.

Der neue Kurs in den Niederlanden. Von P. Wirtz.

„Der Völkerbund, der Weg zum Frieden." Von Dr. J. Blesch.

Chronik der Kriegsereignisse.

Literarische Gewissenserforschungen. Von Maria Köchling.

Vom Büchertisch.

Bühnen- u. Musikschau. Von Oberlaender.

Finanz- u. Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 3,50

Einzelnummer
30 Pfg.

By

Digitized by Google

K.A.V.

Nur Prämie! : Keine sonstige Anzahlung!

K.A.V.

Vollste Sicherheit!

Auf welche Art kann auch der **Minderbemittelte** sich an der **Zeichnung der 9. Kriegsanleihe** beteiligen? Auf welche Art kann der **Bemittelte** seine **Zeichnung auf die 9. Kriegsanleihe** mühelos **erhöhen?**

Durch die Kriegsanleihe-Versicherung

mit kostenlosem Einschluß der Kriegsgefahr bis M. 20000.— bei der

K. k. priv. Lebensversicherungs-Gesellschaft „Österr. Phönix in Wien".

Auf die Dauer von 10 bis 15 Jahren kann diese von allen Personen in jeder beliebigen Höhe abgeschlossen werden.

Die äußerst mäßigen Prämien dürfen auch in Teilbeträgen bezahlt werden. Für 1000 M. Kriegsanleiheversicherung beträgt die monatliche Prämie

nur Mark 5.20

Bei einmaliger Vorauszahlung der Gesamtprämie, welche bei 15jähriger Dauer für **je M. 1000.—** Versicherung nur **M. 655.40** beträgt, werden nach Ableben des Versicherten außer den versicherten Kriegsanleihestücken noch die unverbrauchten Prämien **in bar** zurückerstattet und zwar z. B. im 1. Jahre M. 623.90, im 3. Jahre M. 556.50, im 5. Jahre M. 482.90, im 7. Jahre M. 402.50.

Zur Bezahlung der Kriegsanleiheversicherung mit Vorausbezahlung aller Prämien auf einmal werden auch Kriegsanleihestücke früherer Ausgaben zu dem Tageskurswert angenommen, sodaß Bargeld zur Zeichnung überhaupt nicht erforderlich ist.

In Sterbefällen sofortige Ausbezahlung der Versicherung

Zweigniederlassung München, Theatinerstr. 8

Fernruf 27890

Werber und Werberinnen sind an allen Plätzen zur Mitarbeit eingeladen.

Nähere Auskunft durch

Generalvertreter Ludwig Lißberger, München, Wittelsbacherpl. 3/3, 1. Aufg. Fernruf 26643

und Bankhaus Heinrich und Hugo Marx, Theatinerstraße 7.
Fernruf 21141—21144.

Keine Wartezeit!

K.A.V.

Keine ärztl. Untersuchung bis zu 4000 Mk.

K.A.V.

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten nur mit ausdrückl. Genehmigung des Verlags bei vollständiger Quellenangabe gestattet.
Redaktion und Verlag: München, Galeriestraße 35a, Gh.
Fernruf-Nummer 20520.
Postscheck-Konto München Nr. 7261.
Bezugspreis vierteljährlich M. 3.50.

Allgemeine Rundschau

Anzeigenpreis:
Die 5× gespalt. Grundzeile 50 Pf., Anz. auf Textseite die 95 mm breite Zeile 250 Pf.
Beilagen einschl. Postgebühren M 12 d. Tausend.
Teuerungszuschlag 25%.
Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit.
Rabatt nach Tarif.
Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Erfüllungsort ist München.
Anzeigen-Belege werden nur auf bes. Wunsch gesandt.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 40. München, 5. Oktober 1918. XV. Jahrgang

Wohin geht der Kurs?

Von Studienrat Kuckhoff, Mitglied des Reichstags.

Das deutsche Reich und das deutsche Volk befinden sich in einer sehr schweren Krise. Nur eins ist uns klar: Es muß eine Wendung eintreten, und es ist nicht mehr möglich, daß wir uns je nach den Tagesereignissen mit der Lage abzufinden suchen. Ein gerader Kurs muß gesteuert werden von einem Steuermann, dessen Arm alle Kräfte des deutschen Volkes in sich fühlt. Unmöglich ist es, daß weiterhin neben der Reichsregierung Elemente sich geltend machen, die ihre Maßnahmen zu durchkreuzen imstande sind.

Der Steuermann, der nach Ansicht der Zentrumsfraktion des deutschen Reichstages und auch wohl der Mehrheit des Volkes das deutsche Schiff durch die wildwütenden Stürme hindurch zu lenken vermag, ist Graf Hertling. Vielleicht wäre aber auch ein anderer dazu imstande. Auf Personen kommt es gar nicht mehr an, und das weiß kein anderer besser als Graf Hertling selbst. Er klebt nicht am Amte, das ihm eine Last ist, die er trägt aus lauterster Vaterlandsliebe. Und auch die Zentrumspartei sucht ihn nicht deshalb zu halten, weil er ihr Parteifreund ist: Ueber der Partei steht das Vaterland. Es kommt jetzt nur auf das System an, und das muß geändert werden.

Der Friedenswille des deutschen Volkes ist klar und deutlich zum Ausdruck gekommen und umschrieben worden in der Reichstagsresolution vom 19. Juli 1917. Auf ihr fußen wir; heute auch die, die sie in unseren Reihen und auf der Rechten bekämpft haben. Die Feinde haben sie zerschlagen. Aber auch sie werden sich zu ihr bekennen müssen, wenn die Verteidigung uns wieder Siege bringt. Und sie wird sie uns bringen. Wer nicht daran glaubt, der glaubt nicht an Deutschlands Zukunft. Unsere Feinde aber kennen nur ein Ziel: unsere Vernichtung. Nun ist die Zeit gekommen, wo die Reichsleitung nicht nur selbst sich zu dem in der Reichstagsresolution ausgesprochenen Friedenswillen und den sich daraus ergebenden Folgerungen für einen künftigen Völkerbund mit Worten bekennt, sondern auch durch Taten beweist, daß sie nicht je nach den militärischen Erfolgen schwankt. Sie muß rücksichtslos jeden Versuch mittlerer und unterer Verwaltungs- und vor allem von Militärorganen unterdrücken, durch Aeußerungen und Maßnahmen die innere Front, wie die Reichsleitung sie will, zu durchbrechen.

Ohne geschlossene innere Front können wir die Front draußen nicht halten. Nur dann ist die Sache der nationalen Verteidigung sicher, wenn eine starke einheitliche Regierung dahinter steht. Der Durchführung des gleichen Wahlrechts darf niemand, sofern er zu den ausführenden Organen der Regierung gehört, sich entgegensetzen. Die Völker im Osten müssen ihr Selbstbestimmungsrecht erhalten, müssen freie Staaten sein, dynastische Interessen können nicht ausschlaggebend werden. Das Wort des Kanzlers über Belgiens künftiges Geschick darf nicht zweifelhaft gemacht werden. Die Regierung darf nicht dulden, daß die Freiheit des Wortes unterdrückt werde, sofern die Aeußerungen sich mit der Sicherheit des Landes vertragen. Es darf nicht sein, daß ein Staatssekretär (v. Kühlmann) verabschiedet wird, weil er sich gegen die Theorie des Schwertfriedens ausgesprochen hat, daß aber ein anderer Staatssekretär bleibt (v. Stein), obwohl er durch einen Erlaß Versammlungen verbietet, in denen in freundlichem Sinne zur Reichstagsresolution vom 19. Juli 1917 Stellung genommen wird. Das deutsche Volk will das Deutsche Reich retten und schützen, es will aber keinen Tropfen Blut vergießen für Eroberungen oder Sonderinteressen. So steht es — und wer das nicht einsieht, der verkennt die Gefahr.

Es muß im Reiche eine homogene Regierung geschaffen werden bestehend aus Trägern des Vertrauens einer großen Volksmehrheit, aus Männern, die im treuen Bekenntnis zu Deutschlands Größe und Zukunft die nationale Verteidigung führen wollen. Ob das durch den Eintritt einiger Sozialdemokraten in die Regierung erreicht wird, erscheint zweifelhaft, wenn nicht vorher ein Mindestprogramm aufgestellt wird, nach dem die Leitung der Geschäfte zu geschehen hat. Deshalb wäre an sich nichts dagegen zu sagen, wenn die Sozialdemokraten ihren Eintritt in die Regierung vor der Aufstellung eines solchen Programms abhängig machen. Aber es geht nicht an, daß sie einseitige Bedingungen festlegen und jeder Regierung die Gefolgschaft verweigern, die sich nicht zu diesem Programm bekennt. Sie haben ohne Fühlungnahme mit den anderen Parteien, mit denen sie doch schließlich zusammengehen müßten, Mindestforderungen aufgestellt, die ihre Presse als sehr bescheiden bezeichnet. Man kann ihrer Mehrheit den guten Willen, dem Vaterlande in der Not zu helfen, nicht absprechen. Aber ihre Forderungen gehen doch so weit, daß vor allem das Zentrum in ihrer Annahme eine Verleugnung wichtiger Grundsätze erblicken müßte. Und doch kann eine Mehrheit für eine feste Regierung nur gefunden werden, wenn das Zentrum zu ihr gehört. Unter ein derartiges kaudinisches Joch aber kann die Partei nicht gehen. Und auch Graf Hertling müßte seine Grundsätze bezüglich des bundesstaatlichen Charakters des Reiches aufgeben, wenn er sich zu diesem Programm, so wie es ist, bekennen wollte. Wenn also das Zentrum dieses Programm restlos übernähme, so wäre damit selbstverständlich der Sturz Hertlings, den es nicht will, doch herbeigeführt. Unter einseitige sozialistische Forderungen kann sich das deutsche Volk nicht beugen. Die sozialdemokratischen Bäume werden nicht in den Himmel wachsen, und die Herren werden sich auch zum Nachgeben bequemen müssen.

Die Sozialdemokraten sagen uns: Mit der Regierung Hertling werden unsere Feinde nie Frieden schließen, sondern nur mit einer deutschen parlamentarischen Volksherrschaft. Sollen wir uns denn in rein inneren Fragen das Gesetz unseres Handelns von unseren Feinden vorschreiben lassen? Sollen wir uns eine Regierungsform von außen aufzwingen lassen? Glaubt denn ein vernünftiger Mensch, daß damit der Rachedurst und die Wut unserer Feinde befriedigt wäre? Niemals! Und darum gilt auch hier nur eins: die Ehre und Freiheit! Um diese beiden Güter werden wir kämpfen. Wir wären ja sonst nicht wert, Deutsche zu heißen. Ein Wilson, ein Clemenceau, ein Lloyd George sollen uns nie die Grenzen unseres Verhaltens ziehen! Darum gibt es nur einen Kurs, den das deutsche Reichsschiff gesteuert werden muß: den Weg der Ehre, den Weg der Freiheit!

Das Fazit der ersten Woche der Verhandlungen des Hauptausschusses ist eine fühlbare Entspannung der Lage und die Anbahnung einer Verbreiterung der Basis der Regierungsmehrheit nach rechts durch Annäherung der Nationalliberalen an die bisherigen Mehrheitsparteien. Die nationalliberale Reichstagsfraktion hat in ihren neuen Richtlinien für die Innen- und Außenpolitik den ernsten Entschluß zur Mitarbeit bei der durch das Gebot der Stunde geforderten

Digitized by Google

Zusammenfassung aller Kräfte kundgegeben und zugleich beachtenswerte Unterlagen für die weiteren Verhandlungen der Parteien zur Herstellung einer gemeinsamen Plattform geboten. Zur Entspannung der Lage führten in der eingehenden Aussprache vor allem die klärenden Reden des Vizekanzlers v. Payer und des Reichskanzlers Grafen Hertling, namentlich dessen bündige Zusage von durchgreifenden Aenderungen in der Handhabung der Zensur und des Vereins- und Versammlungsrechts durch die militärischen Kommandobehörden, womit eine der Hauptursachen der Krisis aus dem Wege geräumt wäre. Die personelle Krisis ist freilich zur Stunde, da diese Zeilen geschrieben werden, noch nicht gelöst. Die Reise des Reichskanzlers ins Große Hauptquartier dürfte die Entscheidung bringen. (Im Augenblick der Drucklegung kommt die Meldung, daß der Kaiser das Rücktrittsgesuch des Grafen Hertling angenommen habe. D. Red.)

Das fünfte Kriegsjahr.

Wochenschau von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die bulgarische Extratour.

Herr Malinow, der seit drei Monaten bulgarischer Ministerpräsident ist, hat eine wirkliche Krisis herbeigeführt. Als die feindliche Saloniki-Armee bei ihrer jüngsten Offensive Boden gewann, nahm er das zum Anlaß, um bei der Entente Waffenstillstand und Friedensverhandlungen zu erbitten. Nach den bisherigen Nachrichten ist dieser Schritt, der an italienische und rumänische Vorbilder erinnert, nicht vom König Ferdinand autorisiert, allerdings bisher von ihm auch nicht redressiert worden. Der König scheint die Entscheidung der Sobranje abgewartet zu haben, die zum 30. September einberufen wurde. Malinow hat auf eigene Faust diese Bresche in die Bündnispolitik gerissen. Sein Regierungsblock, mit dem er sich verständigt haben will, hat für sich nicht die Mehrheit im Parlament. Freilich ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß sich schwankende Elemente zum Anschluß bestimmen lassen durch die Kriegsmüdigkeit nach den langen Kämpfen von 1912 an, durch die Nervosität angesichts der jüngsten Schlappe, durch die Zweifel an der Leistungsfähigkeit des teilweise demoralisierten Heeres und — last not least — durch die Verführungskünste der Entente.

Unsere Regierung und die österreichischen Verbündeten haben gegenüber dieser Gefahr das wirksamste Mittel ergriffen, das uns zu Gebote stand, indem sie sich nicht auf gutes Zureden oder sonstige diplomatische Einwirkungen beschränkten, sondern die Truppen marschieren ließen, die zur Wiederherstellung des Gleichgewichts auf dem Kampfplatze und im Notfall zur selbstständigen Sicherung des Weges nach Konstantinopel ausreichen. Das schnelle und kräftige Eingreifen der Hilfstruppen, die bereits in Sofia eingerückt sind, wird hoffentlich den besseren Teil der bulgarischen Armee wieder auf den Weg der Treue und Ehre bringen und auch die bündnistreuen Elemente im dortigen Volk stärken.

Als vor drei Monaten das redliche Ministerium Radoslawow zurücktrat, bekam das Vertrauen zu Bulgarien bereits einen Stoß. Da jedoch Malinow seine Bündnistreue beteuerte, konnte man annehmen, der Ministerwechsel sei nur ein politischer Schachzug, um die noch schwebenden Fragen wegen der halben Dobrudscha und der Grenzregulierung mit der Türkei in besseren Fluß zu bringen. Allerdings erhoben sich schon warnende Stimmen, die u. a. auf den Fortbestand der diplomatischen Verbindung zwischen Sofia und Washington hinwiesen. In der Tat scheint der amerikanische Gesandte in Sofia die Leitung der Intrigue in der Hand gehabt und auch den Vermittler zwischen Malinow und der feindlichen Macht gespielt zu haben. Man kann sich dem Verdacht nicht verschließen, daß die jüngsten Schlappen auf dem mazedonischen Kriegsschauplatz nicht die Ursache, sondern vielmehr eine Wirkung der bereits beschlossenen Felonie waren, indem man angefaulte Truppenverbände zum Zurückweichen veranlaßte, um unter dem Eindruck der Niederlage die politische Wendung der Sobranje und dem Volk schmackhaft zu machen.

Der Vorfall gehört in das leider sehr umfangreiche Kapitel der Schwierigkeiten und Gefahren unserer Ostpolitik. Wir müssen dort Frieden schließen oder Freundschaft halten mit sehr zahlreichen Völkern, deren Interessen und Gefühle arg auseinandergehen. Wenn wir es dem einen recht zu machen versuchen, fühlt der andere sich zurückgesetzt oder gar geschädigt. Rumänien haben wir sehr schonend behandelt, um schnell zu dem erwünschten Friedensschluß und der Wiedereröffnung des Handels zu kommen. Bulgarien bekam sofort einen Teil dessen, was es wünschte; aber die vorläufige Zurückhaltung der halben Dobrudscha war Wasser auf die Mühlen der Ententefreunde. Zwischen der Türkei und Bulgarien mußten wir als Bundesgenossen beider zu vermitteln suchen; aber die ehrlichen Makler finden oft wenig Dank. Man sagt nun, unsere Diplomatie habe eher die Gefahr erkennen und bekämpfen müssen; doch ob da ein schuldhaftes Versehen vorliegt, läßt sich noch nicht beurteilen. Jedenfalls hat sie sich von den Ereignissen vollständig überraschen lassen. — Inzwischen dürften Malinow und Genossen aus dem Echo, das ihr Friedensangebot bei der Entente gefunden hat, bereits erkannt haben, welch törichtes und verderbliches Spiel sie treiben. Die Bulgaren sollen nicht nur völlig mit ihren bisherigen Verbündeten brechen, sondern ihr Heer sogar gegen dieselben verwenden lassen oder wenigstens völlig demobilisieren, ferner alles im Kriege gewonnene Land wieder herausgeben und die Gebietsregelung einer späteren Friedenskonferenz unter Zustimmung der Serben und Griechen überlassen, was zur Folge haben würde, daß sie um sämtliche Früchte ihrer Teilnahme am Weltkriege betrogen sein würden. (Inzwischen meldet „Havas", der Waffenstillstand sei bewilligt, nachdem die bulgarischen Bevollmächtigten die Bedingungen der Entente angenommen hätten.)

Trotz der schweren Kämpfe im Westen haben wir unsere östliche Front nicht voreilig von Truppen entblößt. Das war sehr gut; denn wir müssen unbedingt die kritische Stelle an Wardar und Strumitza halten. Im Notfalle müßten sogar Truppen aus dem Westen oder aus Oberitalien herangeholt werden. Denn es geht dort um unsere Verbindung mit der Türkei und dem ganzen Orient. Die Feinde spekulieren zugestandenermaßen auf die Durchschneidung unserer Balkan-Eisenbahnen, die Absperrung und Unterwerfung der Türkei, die Eroberung der Meerengen und des Schwarzen Meeres, die Aufpeitschung Rußlands von Süden her, die Wiederherstellung der Einkreisung und den Todesstoß gegen Oesterreich von Osten her. Im Zusammenhang mit diesen Plänen steht auch das scharfe Vordringen der Engländer in Syrien.

Die Gefahr darf nicht vertuscht werden. Sollte sich die Auffassung der Optimisten bestätigen, daß die bulgarische Regierung nicht einem vorbereiteten Verratsplan, sondern nur einem augenblicklichen Schwächeanfall Folge gegeben habe, um so besser! Darauf kann man sich aber nicht verlassen, sondern muß die Selbsthilfe an diesem Schicksalspunkt organisieren.

Auch in Oesterreich erkennt man den Ernst der Lage und ergreift die erforderlichen militärischen Maßnahmen. Zugleich wird dort zur Stärkung des Volksgeistes die volle Solidarität mit Deutschland von neuem verkündet.

Schließt die Reihen! Das ist die richtige Parole sowohl für unseren ganzen Völkerbund als auch für das deutsche Inland.

Die Berliner Krisis. Rücktritt des Grafen Hertling.

Bedauerlich war es schon, daß die aufregenden Verhandlungen über die innerpolitische Abwechselung einsetzten in einer Zeit, wo die furchtbaren Kämpfe im Westen, die fortgesetzten Massenstürme vom Meer bis an die Maas und unsere schwierige Defensive die Gemüter in Sorge setzten. Die neue Verwicklung im Osten fordert erst recht den Abschluß der inneren Krisis. Diese Folgerung ziehen auch die Sozialdemokraten, indem ihr „Vorwärts" unter recht schwarzer Ausmalung der Gefahren die Forderung einer „Regierung der nationalen Verteidigung" erhebt. In der Tat ist der enge und feste Zusammenschluß aller Volkskräfte jetzt das Gebot der Stunde. Wollte man nur allseitig daraus die Moral ziehen, daß jetzt die persönlichen oder parteipolitischen Sonderbestrebungen, aller Eigensinn und Eigennutz beiseite gestellt und nur der selbstlose Dienst für das kämpfende Vaterland maßgebend sein muß.

Die Verhandlungen im Hauptausschusse nahmen einen eigenartigen Verlauf. Die Regierung gab durch den Reichskanzler und vier andere Vertreter ausführlichen Bericht über die gesamte Lage. Die Wortführer der Fraktionen sprachen dann weniger von der Krisis, über deren Lösung immer noch verhandelt wurde, sondern richteten ihre Angriffe gegen die Mißgriffe und Aergernisse, die sich leider immer noch und an manchen Stellen im steigenden Maße aus dem Belagerungszustand ergeben, namentlich in der Behandlung der Versammlungen, der Vereine und der Presse durch die militärischen Inhaber der

Digitized by Google

Exekutive. Den Belagerungszustand, der für eine kurze Kriegszeit allenfalls erträglich ist, hätte man freilich schon längst den Verhältnissen anpassen sollen, die sich bei einem Kriege von vielen Jahren unter dem natürlichen Wiedererwachen des politischen Lebens ergeben. Der Reichskanzler hat nun sofort eine durchgreifende Reform auf dem Gebiete des Vereins- und Versammlungsrechts sowie der Zensur versprochen und in dieser Hinsicht einen Plan mit drei Hilfsmitteln entwickelt, der dem Reichstag bei seinem Zusammentritt im November zur Beschlußfassung vorgelegt werden soll. Das Entgegenkommen machte nicht den Eindruck, den es verdient hätte. Die radikale Strömung wollte sich nicht mit dem kurzfristigen Zukunftswechsel begnügen. Es wurde und wird weiter auf volle Parlamentarisierung hingearbeitet und auf den Sturz des Grafen Hertling, dem man teils sein Alter, teils offen seine konservative Gesinnung vorwirft. Graf Hertling ist zur Wochenwende in das Große Hauptquartier gereist. Dort ist nun am Montag die Entscheidung gefallen durch Annahme des Rücktrittsgesuches des Reichskanzlers. Hertling hat das Amt nicht erstrebt und sein Rücktritt ist für ihn die Befreiung von einer Last, die er nur aus vaterländischer Opfergesinnung auf sich genommen hatte. Es wird sich nun zeigen, ob ein anderer es besser machen kann wie er.

Was wir in dieser ernsten Zeit vor allem brauchen, ist eine stetige Regierung, die verhütet, daß das Volk auch von innerpolitischen Sorgen und Krisen belastet wird. Wäre es da nicht besser gewesen, zu stützen, statt zu stürzen? Könnte sich nicht vielleicht wiederholen, was uns im vorigen Jahre passierte, als nach dem Sturze des Herrn v. Bethmann eine Verwirrung einsetzte, die manchen Abgeordneten bedauern ließ, daß er zu dem Wechsel beigetragen hatte? Graf Hertling hat damals mit anerkanntem Geschick die verfahrene Sache in Ordnung gebracht. Er hat nicht alles erreicht, aber sehr vieles und sehr wertvolles.

Nachdem die Nationalliberalen in ihr Programm die Aufhebung des Art. 9 Satz 2 der Reichsverfassung, der die gleichzeitige Mitgliedschaft in Reichstag und Bundesrat verbietet, aufgenommen haben, scheint für die Beseitigung dieses gesetzlichen Hindernisses der Parlamentarisierung eine Mehrheit im Reichstag vorhanden zu sein. Damit war der Rücktritt Hertlings gegeben. Auch der Kaiser äußert in seinem Erlaß an den Grafen Hertling den Wunsch, „daß das deutsche Volk wirksamer als bisher an der Bestimmung der Geschicke des Vaterlandes mitarbeitet. Es ist daher mein Wille, daß Männer, die vom Vertrauen des Volkes getragen sind, in weitem Umfang teilnehmen an den Rechten und Pflichten der Regierung.“ Graf Hertling soll die Geschäfte weiterführen und die vom Kaiser gewollten Maßnahmen in die Wege leiten, bis ein Nachfolger für ihn gefunden ist. Dem deutschen Volke aus dem Herzen gesprochen sind die Worte des Kaisers an Graf Hertling: „Der Dank des Vaterlandes für das von Ihnen durch Uebernahme des Reichskanzleramtes in ernster Zeit gebrachte Opfer und die von Ihnen geleisteten Dienste bleibt Ihnen sicher.“

Der Zukunft Werk.

Zerbrechen müssen wir in diesen Tagen,
Da durch die Erde Feuerwagen rollen,
Sich alles bäumt in eichenstarkem Wollen,
Was uns noch fesselt an die Friedensplagen.

Wie Berge, die im Sturm zum Himmel ragen,
Um deren Häupter wilde Blitze tollen —
So lasst uns furchtlos steh'n auf frischen Schollen
Und kühn der Zukunft hohen Dombau wagen.

Heran den Meissel! Scharf an jede Seele!
Dann wird das Ganze sicher, rein und wahr.
Der Lüfte Nächte müssen niedergleiten.

Das neue Werk soll leuchten ohne Fehle.
Sein Mittelpunkt sei Gottes Lichtaltar.
Dann wird es thronen über allen Zeiten.

Theodor Seidenfaden.

Wiedervereinigung aller getrennten christlichen Kirchen?

Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann, München.

Wie die politischen Verhältnisse in Rußland einen Zusammenbruch erlitten, so auch die kirchlichen. Der Heilige dirigierende Synod mit seinem Haupte, dem Zaren, ist verschwunden und an der Spitze der Kirche jener weiten Gebiete steht nach einem Zwischenraum von über 200 Jahren wieder ein Patriarch. Nun wurde jüngst berichtet, das in Moskau tagende Konzil habe eine Abteilung eingesetzt, um auf die Wiedervereinigung aller christlichen Kirchen hinzuarbeiten. Es dürfte diese Nachricht wohl nur im beschränkten Sinne zu nehmen sein, nämlich daß Vorkehrungen getroffen wurden, um die Kirchen jener Volksstämme, die eben politisch von Rußland getrennt wurden, und solcher, die bisher in Abhängigkeit standen, wie die Balkanstaaten, bei dem Patriarchate Moskau zu erhalten, bzw. mit demselben wieder zu verbinden. In diesem Sinne ist man z. B. bemüht um die Kirche der Ukraine. Es gewinnt den Anschein, daß diese in Zukunft autonom werden, d. h. einen eigenen Patriarchen und selbständige Gesetzgebung haben wird und mit der russischen Kirche nur dadurch verbunden sein soll, daß sie sich an dem allrussischen Konzil beteiligt. Daß jenes neuerstandene Patriarchat in Moskau seinen Blick gleich so hoch richtete und eine Union aller christlichen Kirchen erstrebte, erscheint nicht wahrscheinlich. Eine solche Vereinigung aber würde sich erstrecken auf die römisch-katholische Kirche, die schismatischen Kirchen des Ostens, die zahlreichen protestantischen und die anglikanische Hochkirche. Sehen wir von vornherein von den beiden letzten ab und stellen wir nur die zwei ersten, also den Zusammenschluß aller schismatischen mit der römisch-katholischen in Diskussion.

Das Kirchenwesen im Osten weist ein recht buntes Bild mit einer reichen Geschichte auf. Im 5. Jahrhundert entstanden daselbst die Sekten der Nestorianer und Monophysiten, in Aegypten Kopten genannt, die bis zur Stunde ihre Sonderexistenz bewahrt haben. 1054 trennte sich der Patriarch von Konstantinopel von Rom und zog bald alle übrigen Bischöfe in dem damaligen griechischen Kaiserreiche in das Schisma. Später machten sich diese von Konstantinopel frei und begründeten selbständige Kirchengemeinden; dieses tat z. B. 1588 der Patriarch von Moskau für die ausgedehnten Gebiete Rußlands; in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden in den Balkanstaaten gleichfalls unabhängige Kirchen mit Cäsaropapismus; auch andere ehedem zur Türkei gehörige Gebiete richteten ihre Kirchen frei ein (vergl. „A. R.“ Nr. 23).

Seit den Tagen der Absonderung jener Glieder von dem Leibe der Kirche setzten auch die Bemühungen der Päpste ein, die Geschiedenen wieder zurückzuführen. Großzügig waren die Verhandlungen auf den Konzilien von Lyon 1274 und namentlich von Florenz 1439. Die Einigung, die hier zustande kam, war jedoch nicht von Dauer. Seitdem hörten die Versuche, zu einer dauernden Union zu gelangen, nicht auf. Sie waren indes beeinflußt von der aus Unwissenheit und Verhetzung hervorgehenden Abneigung der Schismatiker gegen Rom. Ganz ohne Erfolg blieben sie trotzdem nicht. So sind zurzeit ungefähr 6½ Millionen Christen im Osten, die nicht den lateinischen Ritus haben und deren Vorfahren ehedem in Kirchengemeinschaft mit Konstantinopel standen, mit dem Papste geeint. Ihnen stehen allerdings über 122 Millionen Schismatiker gegenüber.

In neuester Zeit zeigten die früheren Sekten, also Nestorianer und besonders Monophysiten, vielfach Neigung, zur Einheit zurückzukehren; tatsächlich taten dieses auch hervorragende Männer unter ihnen, doch äußere Einflüsse ließen die Bewegung nicht Kraft gewinnen. Dazu gehört auch die Unmöglichkeit, den Millionen die notwendige Hilfe zu bringen, nämlich geeignete Priester zu senden und Kirchen und Schulen zu errichten. Vorzüglich lag Leo XIII. diese Sorge am Herzen; 1894 erließ er eine Konstitution, die Anordnungen trifft, daß die gottesdienstlichen Formen der orientalischen Kirche beibehalten werden; Benedikt XV. errichtete vor kurzem ein eigenes Institut für das Studium der Angelegenheiten dieser Kirche.

Eine wichtige Rolle in den Unionsbestrebungen spielte bisher Rußland, allerdings durchaus negativ. Die Kirche war daselbst zu einer staatlichen Institution geworden unter dem Zaren als dem Oberhaupte und stand im Dienste

Digitized by Google

der nationalen Interessen. Darum konnte der Gedanke einer Einigung mit Rom gar nicht Platz greifen; im Gegenteil alles trieb an, derselben mit jeglichem Mittel entgegenzuarbeiten. Das offizielle Rußland sah schon in einer Union der schismatischen Kirchen außerhalb seiner Grenzen mit dem Papste eine Bedrohung seines Einflusses. So hintertrieb es eine solche u. a. mit den Sekten der Nestorianer und Monophysiten, so oft der Versuch gemacht wurde. Mit Gewalt wußte es auch die 1861 mit Bulgarien durch die Vermittlung des Bischofes Joseph Sobolski soviel wie vollzogene Union wieder rückgängig zu machen. Es gelang ihm, Sobolski nach Odessa zu entführen und in ein Kloster in Kiew einzusperren. Um so mehr unterdrückten die russischen Machthaber im eigenen Lande rücksichtslos jede Bewegung nach Rom hin. In den 1667 an Rußland gekommenen Teilen der Ukraine wohnten Ruthenen; es sind dieses Klein- und Weißrußen, die griechisch-katholischem Ritus folgten, sich aber 1596 auf der Synode von Brest mit dem Papste geeint hatten. Mit Gewalt lösten die Moskowiter diese Verbindung. Bei der Teilung Polens fielen später Rußland weitere Gebiete mit ruthenischer, dem Papste unierter Bevölkerung zu. Mit gleicher Brutalität ging man gegen diese vor. Katharina II. (1762—96) riß 8 Millionen von ihnen mit größter Grausamkeit und Willkür vom Haupte der Kirche weg. Aehnlich war das Verfahren ihrer Nachfolger, namentlich Alexanders I. (1801—1825), Nikolaus' I. (1815—1855) und Alexanders II. (1855—1881). Die letzte ruthenische Diözese wurde 1875 für erloschen erklärt. Das Volk wurde mit Gewalt in den schismatischen Gottesdienst gezwungen. Die Zahl wahrer Bekenner und Martyrer wurde beträchtlich. So war die ganze russische Kirchenpolitik zum Kampfe gegen Rom eingestellt; dieses ist die Atmosphäre, in der Klerus und Volk aufwuchsen und lebten.

Welche Möglichkeiten könnten wohl jetzt Unionsbestrebungen zwischen Rom und der russischen Kirche haben? Da bestehen unbestreitbar mannigfache und zwar sehr große Schwierigkeiten. Die bedeutendsten dürften wohl folgende drei sein: die Tradition der bereits erwähnten Feindschaft gegen das Oberhaupt der katholischen Kirche. Eher war man bisher geneigt, mit den übrigen Religionsgesellschaften sich gegen dieses zu verbinden; besondere Sympathien bestehen für die anglikanische Kirche; davon legte u. a. Zeugnis ab eine Versammlung von Kiew 1888, an der russische und andere nicht unierte Bischöfe teilnahmen. In neuester Zeit suchen die englischen Bischöfe im Orient, z. B. in Palästina die schismatischen Kirchenobern zu gewinnen. Weiter nehmen der russischen Kirche klares Urteil und Unbefangenheit in der Sache ihre bisherige Abhängigkeit von dem Staate und die Gewöhnung, nur nationalen Interessen zu dienen. Es dürfte fraglich sein, ob die schlimmsten Gewalttaten der Nachfolger der Zaren gegen die ja gut gezogene Staatskirche die Gesinnung ihrer Bischöfe und Priester ändern. Schließlich sei noch die große Unwissenheit des Klerus erwähnt, der diese geistlichen Lehrer des Volkes hindert, den Blick zu höheren Idealen zu erheben, als wie sie die „Pravosta", d. h. die russische Rechtgläubigkeit bietet.

Diesen Schwierigkeiten für eine Annäherung treten wohl auch günstige Momente an die Seite. Vielleicht erkennen tiefer denkende Geister nach den Vorgängen der Neuzeit doch die Situation. Daß es aber solche auch im ehemaligen Zarenreiche gibt, bekunden die Konversionen zur katholischen Kirche, die angesehene Russen außerhalb ihres Vaterlandes auch früher schon vollzogen haben. Sodann ist der Gedanke eines Anschlusses an den Papst denn doch nicht etwas so ganz Fremdes. Wir wissen, wie ein solcher wiederholt versucht und nur mit Gewalt verhindert wurde. Nicht gering ist sodann die Hoffnung, die man auf die Ukraine setzen möchte, die ja zahlreiche Martyrer für die Einigung hervorgebracht hat. Urban VIII. sprach einmal: „O liebe Ruthenen, durch Euch hoffe ich wird der Orient sich bekehren." Diese Hoffnung hatten auch andere Päpste.

Die sachlichen Hindernisse scheinen nicht unüberwindlich zu sein, da die Unterscheidungslehren zwischen katholischer und russischer Kirche, genau betrachtet, in nur ganz wenigen Punkten als wesentlich angesehen werden können. Die Hierarchie besteht in der russischen Kirche; sie will allerdings dem Papste nur einen Ehrenvorrang, nicht aber die oberste Jurisdiktion in der Gesamtkirche zuerkennen. Die Grundanschauungen über Opfer und Sakramente sind in beiden Kirchen völlig gleich. Die wichtigste Unterscheidung dürfte hier sein, daß die Russen die gültig geschlossene Ehe unter bestimmter Voraussetzung als auflöslich betrachten. Auch in den Glaubenslehren finden sich nur Schwierigkeiten an der Peripherie. Die bekannteste ist die Verschiedenheit der Anschauung über das Hervorgehen des Hl. Geistes. Der Unterschied liegt indes mehr im Ausdruck als in der Sache. Beide Kirchen stehen sich in all den genannten Stücken näher, als die Russen glauben. So würde Rom auch die Ehe der russischen Priester nicht beanstanden, wie sie dieses auch bei der Union der Ruthenen und anderer Getrennten nicht getan hat.

Wohl möchten der Ausgang des Krieges mit der Katastrophe, die er über die russische Kirche brachte, und die grundstürzende Aenderung in ihrer Leitung den Gedanken an eine Einigung mit der großen verwandten römisch-katholischen Kirche nahelegen, doch darf billig bezweifelt werden, ob die Zeit hierfür schon gekommen ist. Wir glauben eher, daß Beziehungen zwischen der Kirche Rußlands und der anglikanischen herzustellen versucht werden.

Diese Zurückhaltung in dem Glauben an die Union der russischen Kirche mit Rom muß auch für die übrigen Kirchen des Ostens gelten, nicht zuletzt für die neuentstandenen Gemeinschaften auf dem Balkan, selbst Bulgarien nicht ausgenommen, trotz seiner früheren wiederholten Versuche, den Anschluß an Rom zu finden. Wie wenig Verständnis und Neigung für eine Rückkehr zur Mutterkirche man aber in Konstantinopel hat, bekunden die geringen Erfolge der Bekehrungsversuche des Dominikaners P. Hyazinth Marango, eines geborenen Griechen von der Insel Sira, mit seinen Genossen.

Freudigst würden wir die Union dieser ältesten von dem Haupte losgerissenen Glieder der Kirche begrüßen, doch wird man gut tun, der wenig optimistischen Anschauung von guten Kennern der Verhälnisse, wie sie z. B. Prinz Max von Sachsen früher ausgesprochen hat, sich anzuschließen.[1]) Wird einmal der von der göttlichen Vorsehung bestimmte Tag kommen, dann dürfte diese Vereinigung auch auf die durch die Vorgänge des 16. Jahrhunderts getrennten Kirchen vorbildlich wirken.

[1]) Vertrauensvoller urteilt Domdekan Kiefl in „Deutschland und der Katholizismus", herausgegeben von Meinertz und Sacher, Herder 1918, I. S. 423.

Der Treueste.

Die Wellen und Jahre hat der Wind,
Der lose, fortgetrieben,
Und fragst du, wo die Freunde sind?
Ist keiner mir geblieben!

Ich habe sie alle scheiden seh'n,
Den einen nach dem andern —
Muss einsam nun des Weges geh'n,
Ist ein trübselig Wandern.

Die Jungen springen vor mir her
Und schwenken ihre Hüte —
Auf mein „Grüss Gott!" kaum finden mehr
Sie Zeit zum „Gott behüte!"

Es singt der Wind sein altes Lied
Im Schnee, im Sonnenbrande,
Durch Wald und Heide der Pilger zieht
Zu dem gelobten Lande.

Und hat er nach des Tages Lauf
Im Zelte Ruhe gefunden,
Schlägt er sein gülden Büchlein auf,
Sein Licht in nächtigen Stunden!

Ist auch kein Freund, der mit ihm geht,
Er schaut getrost ins Weite,
Ihm gibt, wie's in der „Nachfolge" steht,
Der Treueste das Geleite.

Er, der einst Manna regnen liess,
Ist Stab ihm, Kraft und Speise —
Glück auf, du Alter! Zum Paradies
Geht ungesäumt die Reise!

Leo van Heemstede.

Digitized by Google

Der neue Kurs in den Niederlanden.

Von P. Wirtz, Brüssel.

Mehr als zwei Monate hat es gedauert, bis nach den am 3. Juli stattgefundenen Wahlen in den Niederlanden ein neues Ministerium zustande kam. Bei den bedächtig handelnden Holländern ist das nicht zu verwundern, zumal das neue Wahlgesetz und der Kriegszustand in allen angrenzenden Ländern die Niederlande auch innerpolitisch in ganz neue Bahnen lenkten.

Das neue Wahlgesetz, unter welchem sich die Wahlen vollzogen, kennt nur Wahllisten und Kandidaten, aber keine Parteien. Für die letzten Wahlen zählte man 1 516 720 Wähler; die Wahl ist obligatorisch. Der Wähler zeichnet einen schwarzen Punkt neben dem Namen des von ihm bevorzugten Kandidaten und er hat dann für den Kandidaten sowohl als für die Partei, auf deren Liste derselbe eingetragen ist, gewählt. Solche Stimmen wurden am 3. Juli 1 344 209 abgegeben; letztere Zahl wird durch die der zu vergebenden Mandate d. i. 100 geteilt und jede Partei erhält soviel Sitze in der Zweiten Kammer, als der Quotient von 13 442 in den von ihr im ganzen Lande erzielten Stimmen aufgeht. Wenn die so sich ergebende Zahl die Gesamtsumme von 100 Mandaten nicht erreicht, werden die übrigen Sitze auf die größten Reste und die Listen verteilt, die an Stimmen mehr als die Hälfte des obigen Quotienten erhielten. Mit diesem System gingen folgende Parteien aus der Wahlurne hervor: Katholiken 30 (bisher 25), Antirevolutionäre 13 (11); Christlich-Historische 7 (9); Liberale Union 6 (21); Freiliberale 4 (10); Freisinnige Demokraten 5 (8); Wirtschaftlicher Bund 3 (0); Sozialdemokratische Arbeiterpartei 22 (15); ferner an Parteien, die in der vorigen Kammer nicht vertreten waren, 2 Mandate für die sozialdemokratische Partei und je ein Sitz für die soziale Partei, die Christlichen Demokraten, den Bauernbund, die neutrale Partei, die christlich-soziale Partei, die Partei der Demokratisierung der Wehrmacht und den Bund der Christlich-Sozialen.

Das Charakteristische der diesjährigen Wahlen war eine ausgesprochene Schlappe der liberalen Weltanschauung. All die neuen nicht-christlichen Wähler, die infolge der verfassungsmäßigen Erweiterung des Wahlrechtes zum ersten Male dieses Recht ausübten, wandten sich der Sozialdemokratie zu, eine Erscheinung, die auch außerhalb Hollands schon beobachtet wurde. Das erklärt die Zunahme der sozialistischen Mandate. Die christlichen Fraktionen behaupteten ihren Bestand und die Katholische Partei, die geschlossen in den Wahlkampf zog, gewann noch 5 Mandate, ein Beweis, daß ihr die Erweiterung des Wahlkörpers nichts anhaben kann. Im Großen und Ganzen hat also Holland im Jahre 1918 rechts gewählt, denn die christlich-sozialen Abgeordneten haben sich offen zur christlichen Weltanschauung bekannt.

Es war infolge dieses Ausganges der Wahlen selbstverständlich, daß dem Geschäftsministerium Cort van der Linden, dem es während der Kriegszeit, einige Schwächen dem Vielverband gegenüber ausgenommen, gelungen war, unter unverkennbar schwierigen Verhältnissen das Staatsschiff über Wasser zu halten und die Neutralität zu wahren, ein Ministerium der Rechten folgen würde, wiewohl der greise Führer der Antirevolutionäre, Dr. Kuyper, sich einem solchen Kabinett nicht geneigt zeigte. Auch ist es begreiflich, daß es mehr als zwei Monate bedurfte, ehe eine neue Regierung zustande kam, daß viele politische Persönlichkeiten zögerten, in einem unter großen Verpflegungs- und finanziellen Schwierigkeiten leidenden, gegen immer neue Uebergriffe der „Beschützer der kleinen Nationen" jenseits des Kanals ankämpfenden Lande die verantwortlichen Posten in der Regierung anzunehmen, und mit Recht meint ein niederländisches Blatt, daß, wer in derartiger Lage in die Bresche springe, den Dank der Nation verdiene, auch wenn ihm sein Bestreben nur halb gelinge. Diesen Dank erntet denn auch das Kabinett Ruijs van Beerenbrouck bereits heute. Die meisten Blätter und nicht zuletzt die der Opposition, wie das liberale Vaderland und das ebenso liberale Handelsblad, geben dem Kabinett ihre besten Wünsche mit auf den Weg.

Der neue Ministerpräsident Ruijs van Beerenbrouck, bisheriger Gouverneur der Provinz Limburg als Nachfolger seines Vaters, ist ein überzeugungstreuer Katholik; er wurde am 1. Dezember 1873 als Sohn des früheren Justizministers in Maestricht geboren, war Anwalt in seiner Vaterstadt, wo er 1899 in den Stadtrat gewählt wurde und seit 1905 den Wahldistrikt Gülpen in der Zweiten Kammer vertrat. Hier war er einer der Führer und stellvertretender Vorsitzender der katholischen Pareit. Er zeigte sich auch Nichtkatholiken gegenüber stets äußerst tolerant und genießt deshalb auch bei politischen Gegnern große Achtung. Die Arbeiterwelt und namentlich die Limburgischen Bergarbeiter fanden in ihm einen energischen Vertreter ihrer Interessen.

Der neue Minister für äußere Angelegenheiten, Dr. van Karnebeek, ist der Sohn eines früheren Ministers des Aeußern und eines der besten Rechtsgelehrten der Niederlande. Er selbst veröffentlichte verschiedene Abhandlungen über völkerrechtliche Fragen. 1907 war er niederländischer Abgeordneter auf der zweiten Friedenskonferenz, wo er sich durch einen Bericht über Gebräuche des Seekrieges hervortat. Seit 1. August 1911 ist er Bürgermeister der Residenz Haag, wo er großes Verwaltungstalent an den Tag legte. Der liberale „Nieuwe Courant" wirft dem neuen Außenminister vor, als deutschfreundlich bekannt zu sein, während man in Verbandskreisen ihn als Gesinnungsgenossen zu reklamieren versucht. In Wirklichkeit ist van Karnebeek ein richtiger Niederländer, der die Neutralität zu wahren wissen und die Ententebäume nicht in den Himmel wachsen lassen wird. Parteipolitisch ist er nie hervorgetreten; ein positiver Christ ist er nicht, schreibt ein Blatt; er ist freiliberal, hat aber nie der politischen Fraktion angehört.

Der Eintritt des früheren Ministerpräsidenten Heemskeerk in das neue Kabinett als Justizminister kann als ein Sieg über Dr. Kuypers Ansicht, der von dem Beitritt der Antirevolutionäre in ein Kabinett der Rechten nichts wissen wollte, angesehen werden. Heemskeerk ist als Justizminister der rechte Mann am rechten Platz. Als Mitglied der antirevolutionären Partei bildete er 1908, nach Abgang des liberalen Ministeriums de Meester, das damalige Kabinett der Rechten. Nach seinem Abschied 1913 wurde er Mitglied des Staatsrates als Nachfolger des zum Ministerpräsidenten ernannten Cort van der Linden.

Eine wichtige Neuerung in dem neuen Kabinett ist die Einrichtung eines eigenen Ministeriums für das Unterrichtswesen, das bisher dem Innenministerium unterstand. Der neue Unterrichtsminister gilt auf diesem Gebiete als Sachverständiger. De Visser ist Doktor der protestantischen Theologie und war als Prediger in Almelo, Rotterdam und Amsterdam tätig. 1896 war er Mitbegründer des christlich-historischen Wahlbundes und wurde nach Verschmelzung desselben mit dem Frei-Antirevolutionären Wahlbunde dessen Vorsitzender. So kam er 1897 in die Kammer. Bei den diesjährigen Wahlen wurde er als zweiter Kandidat der Christlich-Historischen Partei gewählt. Er ist Mitglied einer Reihe sozialpolitischer Vereine und Vorsitzender der Vereinigung für christlichen Volksunterricht. Er wird hoffentlich die Gleichstellung der christlichen mit der öffentlichen Schule in einer für beide Teile zufriedenstellenden Weise zu lösen verstehen.

Der Antirevolutionär Idenburg bekleidet schon zum dritten Male den Posten des Kolonialministers; die beiden ersten Male in den Kabinetten Kuyper und Heemskeerk. Dazwischen war er Gouverneur von Surinam und General-Gouverneur von Niederländisch-Indien. Seine Verwaltung zeichnete sich aus durch energische Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung der Kolonien und Verständnis für die kulturelle Hebung der Eingeborenen. In einer Zeit, wo die niederländischen Kolonien den Eroberungsgelüsten der Entente ausgesetzt sind, kann man es nur begrüßen, daß sich deren Leitung in energischer und sachverständiger Hand befindet.

In jedem Lande, aber besonders jetzt in den Niederlanden ist der Finanzministerposten ein sehr schwieriger, und man begreift, daß viele zögerten, denselben anzunehmen. Der frühere antirevolutionäre Abgeordnete de Vries hat sich als Verwalter der städtischen Finanzen in Amsterdam als guter Verwaltungsbeamter gezeigt. Auch der neue Ackerbauminister Ysselsteijn geht aus der städtischen Verwaltung, und zwar der öffentlichen Arbeiten der Hafenstadt Amsterdam hervor, wo er seit 1882 als Zivilingenieur tätig war. Heute, wo er die schwere Nachfolge des Ministers Posthuma antritt, wird er alle seine Erfahrung nötig haben, um es allen recht zu machen in den kritischen mit dem Verpflegungswesen zusammenhängenden Fragen.

Außer dem neuen Unterrichtsministerium wird auch ein neues Arbeitskabinett gegründet und für die Leitung ausersehen der Katholik Talberse, Dozent an der Technischen Hochschule zu Delft. Als Lehrer für Handelsrecht, Staatskunde und Arbeitergesetzgebung bringt er für seinen neuen Posten die beste Vorbildung, zumal er auch mehrere Jahre hindurch in der Gemeindeverwaltung in Leiden die Abteilung für soziale Fragen leitete. In die Kammer wurde er 1903 von dem Bezirk Amelo

Digitized by Google

gewählt als Nachfolger des bekannten katholischen Führers und Dichters Dr. Schaepman. In der Kammer gab er die Initiative zu verschiedenen sozialen Gesetzen. 1904 wurde er in den staatlichen Ausschuß des Mittelstandes berufen und 1905 zum Vertreter der Regierung in dem in Brüssel errichteten Zentralverband zum Studium der Verhältnisse des Mittelstandes ernannt. Seit 1905 ist er Schriftführer der sozialen katholischen Aktion und Direktor des Zentralbureaus dieser Körperschaft. Er redigiert seit 1902 das „Katholiek Sociaal Weekblad".

Der neue Kriegsminister Alting von Geusau war bisher Generaldirektor der Post- und Telegraphenverwaltung, ist aber Militär (Oberstleutnant). Er gilt als ein sehr sachkundiger Offizier und war viele Jahre im Generalstab tätig. Man hofft von ihm, daß er die Härten des mobilen Zustandes im Einklang mit den Erfordernissen der Lage zu vermindern imstande sein wird.

Ein den Niederlanden als Land der See- und Wasserstraßen eigenes Ministerium ist das des Waterstaats, dessen Leitung dem Katholiken Ingenieur König anvertraut wurde. Er hat stets in Staatsdiensten gestanden. Sein Vorgänger im Waterstaatsamt Lely hatte ihn zu seinem Nachfolger gewünscht und er wird die Trockenlegung des Zuyderzees nach den Plänen Lelys durchzuführen haben.

Im allgemeinen kann man also sagen, daß der niederländische Ministerpräsident, obwohl es sich um ein parlamentarisches Kabinett handelt, es verstanden hat, die verschiedenen Ministerposten sachverständigen Persönlichkeiten anzuvertrauen, was zu ersprießlicher Arbeit nicht wenig beitragen dürfte.

„Der Völkerbund, der Weg zum Frieden".

Von Dr. J. Blesch, Berlin.

Unter diesem Titel erschien dieser Tage eine 194 Seiten umfassende Broschüre aus der Feder des Reichstagsabgeordneten Matthias Erzberger, die geeignet ist, im In- und Ausland größtes Aufsehen zu erregen. Der Freimut und die Schärfe, mit denen alle Probleme behandelt werden, die das Zustandekommen eines dauernden Friedens ermöglichen sollen, können nicht überraschen bei einem Manne, der während des Krieges sich nie gescheut hat, seine Ueberzeugung, und wäre sie auch noch so sehr im Widerspruch mit der „öffentlichen Meinung", offen darzulegen.

Die Schrift zerfällt in zwei Abschnitte, deren erster einen weitausholenden historischen Ueberblick über die Friedensbewegung ganz allgemein bringt. Am wichtigsten, weil das Erfordernis der Stunde nach allen Seiten berücksichtigend, ist der zweite Abschnitt, der vom obligatorischen Schiedsgericht, von der Abrüstung, der Freiheit des Weltverkehrs, der wirtschaftlichen Gleichberechtigung und der offenen Tür, den Kolonialfragen und den neutralen Staaten sowie von der Verfassung und den Machtmitteln des angestrebten Völkerbundes handelt, für den der Verfasser am Ende seiner Schrift einen Entwurf darbietet. Vielleicht ist nicht alles, was Erzberger in diesen Kapiteln sagt, angenehm zu hören, namentlich dürften u. a. seine freimütigen Aeußerungen zur belgischen Frage in dem Kapitel „Ewig neutrale Staaten" in Deutschland Erregung und Widerspruch hervorrufen. Aber gerade das macht die Schrift wertvoll und verspricht ihr, nicht ohne Wirkung zu bleiben, daß sie zu den Fragen, in denen bis jetzt keine Einigung zwischen den kriegführenden Parteien erzielt werden konnte und die deshalb heute ein Haupthindernis des Friedens bilden, ruhig und objektiv, unter Ausschaltung jedes durch den Krieg gegebenen parteilichen Moments, nur unter Berücksichtigung der vor und bei Beginn des Krieges und der heute gegebenen Sachlage Stellung nimmt in dem Bestreben, dadurch Steine aus dem Wege zu räumen, der zum Frieden führt. So sagt Erzberger auf Seite 158 seiner Schrift am Ende einer Darstellung der Vorgänge des Jahres 1914 und der vorhergehenden Jahre bezüglich Belgiens:

„Es muß einmal von deutscher Seite gesagt werden, wie ich es in der Zentrumsfraktion und im Reichstag schon seit Jahren getan habe, daß von einer belgischen Schuld nicht gesprochen werden kann, daß vielmehr Belgien so gehandelt hat, wie es handeln mußte, getreu den Verträgen seiner Neutralisation, und daß es falsch ist, den deutschen Einmarsch in Belgien mit einer Schuld Belgiens zu rechtfertigen. Diese Tatsache steht heute für den Wahrheitsfreund unerschütterlich fest. Die Folgerungen daraus ergeben sich von selbst... Der Fall Belgien ist ein tragisches Kapitel für Belgien selbst und für Deutschland. Belgien konnte nicht anders handeln. Deutschland hingegen glaubte der ungeheuren Gefahr, die die Gewißheit eines Zweifrontenkrieges in sich barg, nicht anders begegnen zu können, als durch schnelle Schläge den einen Gegner, Frankreich, niederzuwerfen, um dann zu versuchen, die russische Dampfwalze aufzuhalten. Deutschland glaubte, aus Notwehr den Einmarsch ausführen zu dürfen. Zweifelsohne ist der deutschen Regierung der Einmarsch in Belgien ein schwerer Entschluß gewesen, als sie sich vor die tatsächliche Entscheidung gestellt sah. Die Aeußerung der deutschen verantwortlichen Stellen, des Reichskanzlers und des Staatssekretärs des Auswärtigen, lassen erkennen, wie tief die moralische Bedeutung der Stunde ihnen bewußt war. Sie wußten, daß ein Unrecht geschah und sahen in dem Zwang der Verhältnisse keinen anderen Ausweg, als dies Unrecht auf sich zu nehmen. Sie haben es auch nicht zu bemänteln versucht und versprochen, das Unrecht wieder gut zu machen..... Belgien ist seine Freiheit und Selbständigkeit, sein Zustand vor dem Kriege wiederzugeben, und zwar kann diese Wiedererrichtung des belgischen Staates am Ende dieses Krieges nicht geknüpft sein an Bedingungen, die zwei andere Parteien zur Auseinandersetzung in ihren Streitfragen aufstellen."

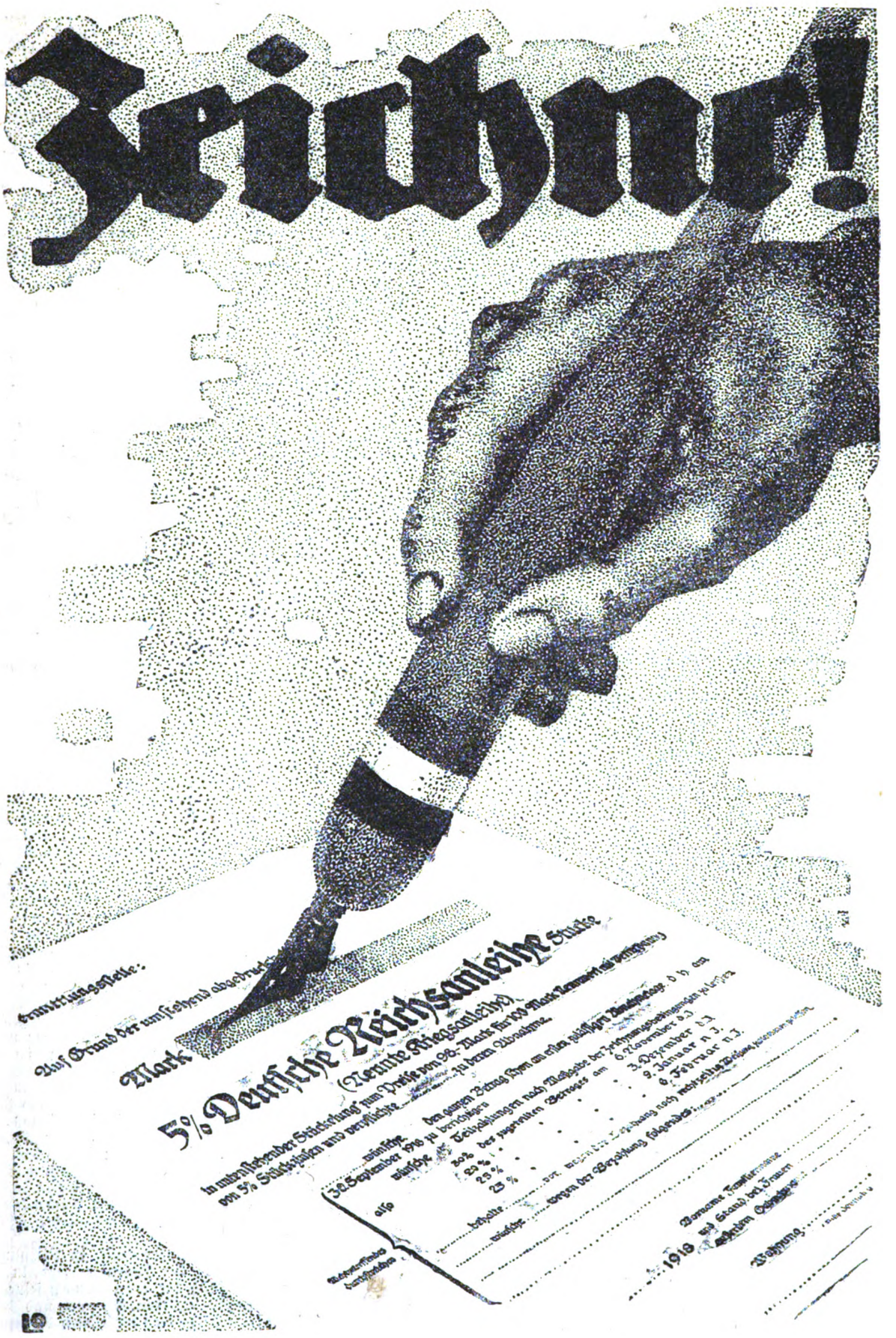
Und in der Frage der Ostfriedenspolitik vertritt Erzberger die Ansicht, daß ein Friede, „der zum Teil auf Teilfrieden aufgebaut werden sollte, die nicht die Anerkennung aller Kontrahenten des zu schließenden allgemeinen Weltfriedens gefunden haben", nicht dem Ziel eines dauernden Friedens dienen könne, daß die verschiedenen Ostfrieden einer Revision bei dem allgemeinen Friedensschluß unterworfen seien. (S. 95). Eine solche braucht Deutschland nach Erzberger nicht zu scheuen, wenn es — wie er bereits in einer Reichstagsrede am 27. Februar ds. Js., auf die er auch hier hinweist, ausgeführt hat — „die Zeit benutzt, um die Zufriedenheit der Randvölker Rußlands herbeizuführen. Wenn kein Protest aus Polen, Livland, Kurland, Litauen beim allgemeinen Frieden kommt, wenn kein Ankläger vorhanden ist, dann wird auch kein Richter vorhanden sein. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker muß gewahrt bleiben".

Diese Ausführungen sind sichtlich von dem Bestreben getragen, zunächst einmal eine Annäherung in der Beurteilung der Fragen, in denen die Ansichten der beiden kriegführenden Parteien bis heute einander schroff gegenüberstehen, herbeizuführen, um dann erst an die Aussprache über den heute von allen geforderten Völkerbund zu gehen. In dieser Hinsicht weist Erzberger mit Recht darauf hin, daß mannigfach die Beweggründe sind, die die einzelnen Staaten die Idee des Völkerbundes propagieren heißen; nicht immer sind sie von dem lauteren Motiv der Schaffung und Aufrechterhaltung eines wirklich ehrlichen, dauerhaften Friedens geleitet, obwohl dies das alleinige Ziel des Völkerbundes sein kann. Von diesem Zielgedanken ausgehend stellt Erzberger im zweiten Teil seiner Schrift ein geschlossenes Programm auf, das in folgenden sechs Punkten das Minimalprogramm des Völkerbundes darstellt: 1. obligatorisches Schiedsgericht, 2. Abrüstung, 3. Freiheit der Meere und des Weltverkehrs, 4. offene Tür, 5. gemeinsame Aufschließung Afrikas, 6. neutrale Staaten. Von diesen Punkten heißt es (S. 100 ff.):

„Sie bilden ein geschlossenes Programm, auf Grund dessen die Völker sich zu einem Völkerbund zusammenschließen können, der jedem Staat völlige Unabhängigkeit nach außen im Rahmen der durch die Anerkennung des Schiedsgerichts erfolgten freiwilligen Absage an den Krieg und der freiwilligen Unterwerfung unter das Schiedsgericht gewährleistet. Damit wäre von den Staaten das Recht als ordnendes Prinzip anerkannt, und es entfiele für die Staaten die Notwendigkeit, starke Heeresmächte zu erhalten. Die Rüstungen fielen infolge des Vorhandenseins des Schiedsgerichtes und des Vertrauens in seine Rechtsprechung fort, damit das Mißtrauen, das die internationale Athmosphäre vergiftete. Die Abrüstung zur See brächte mit der Beseitigung der einseitigen Behauptung der Verkehrswege durch eine Macht die effektive Freiheit der Meere, die unbedingte Freiheit des Privateigentums auf hoher See für jede Nation, starke oder schwache. Der Verzicht auf eine Handelspolitik der Gewalt brächte die wirtschaftliche Gleichberechtigung, die Handelsfreiheit unter gleichen Bedingungen für jeden Staat gegenüber dem anderen Staat, und die Beteiligung Deutschlands am kolonialen Werk nach Maßgabe seiner kolonisatorischen Befähigung und seiner Bedürfnisse entspricht nur dem Gebote der Gerechtigkeit.

Jeder Staat hat unter solchen Bedingungen freie Entwicklungsmöglichkeit nach innen und nach außen. Der Verzicht auf die Gewalt würde zu einem gegenseitigen Vertrauen der Nationen führen, das Recht würde allmählich zum einzigen regulativen Prinzip werden und alle zwischenstaatlichen Beziehungen der Völker durchleuchten. Aber Voraussetzung ist, daß die Völker diese sechs Punkte als zusammengehörend erfassen. Es kann keiner aus dem Ganzen herausgenommen werden, ohne daß das ganze Gebäude zusammenstürzt.

Digitized by Google



Digitized by Google

Fehlt das obligatorische Schiedsgericht, so können die Völker nicht abrüsten, die ungeheuren Lasten bleiben, die Völker müssen dann auch weiterhin ihre Sicherheit auf die Bajonette stellen und eine rücksichtslose Rivalitätspolitik treiben, die Freiheit der Meere fällt weg, und wirtschaftlich erhalten wir eine Abschließungspolitik, unter der die nichtbeteiligten Staaten leiden. Bleibt die Rüstung, so wird sich das alte Rivalitätssystem fortsetzen. Die Völker werden sich so stark glauben, daß sie zur Verfechtung ihrer Interessen lieber zu den Waffen als zu dem Rechtsgang greifen. Der „Militarismus" und „Marinismus" würden weiter auf der Welt herrschen, zu Koalitionsbildungen führen, durch die die Welt wieder in getrennte Lager zerfiele, unter der Flagge der Rüstung würde kein dauernder Friede zustande kommen. Würde die grundsätzliche Freiheit des Verkehrs nicht proklamiert, so wäre jede Seemacht in großem Vorteil gegenüber den anderen Mächten, die großen Weltstraßen des Verkehrs blieben in der Hand weniger zuungunsten der anderen, die dauernd das Damoklesschwert ihrer wirtschaftlichen Abhängigkeit über ihrem nationalen Leben schweben hätten. Ohne die wirtschaftliche Gleichberechtigung würde ebenfalls keine Systemänderung eintreten, die Bevorzugung einzelner Staaten durch einzelne Staaten schüfe verschiedene Wirtschaftslager, die sich politisch feindselig gegenüberstehen würden, und die Beibehaltung der Gewalt als Entscheidungsmittel wäre die natürliche Folge. Schließlich könnte sich ein deutsches Reich ohne Kolonialbesitz niemals zu einer friedlichen Politik verstehen. Die ungerechte Zurücksetzung, die darin läge, würde nach dem Gesetz, daß sich die Ungerechtigkeit auch in der großen Politik in irgendeiner Form rächt, zu fortwährenden Konflikten führen, über kurz oder lang in einem Krieg explodieren. So folgt ein Punkt aus dem andern, alle bedingen und tragen sich gegenseitig und kreisen um die Achse des Schiedsgerichts. Es ist das Minimalprogramm des Völkerbundes, das Programm, wie es beschaffen sein muß. Wenn die Welt den Völkerbund ehrlich will, wird sie nicht anders können, als dieses Programm anerkennen."

Die Ausführungen über die einzelnen Punkte sind getragen von dem Geiste eines wahren und ehrlichen Verständigungswillens, d. h. eines Verständigungswillens, der unabhängig von jedweder Kriegslage, also unbekümmert um das Auf und Ab des Schlachtenglücks allein aus der Ueberzeugung, daß auf andere Weise der von allen erstrebte Frieden nicht möglich ist, an alle Nationen Forderungen stellt, die ein teilweises Aufgeben der von ihnen bisher verfolgten Politik bedeutet. Dieses Streben, ausgleichend zwischen den sich heute noch feindlich gegenüberstehenden Parteien zu wirken, ist ein großer Vorzug der Schrift und wird wohl auch allenthalben anerkannt werden.

Die Ausführungen über die Programmpunkte des Völkerbundes gipfeln am Schluß der Schrift in einem Verfassungsentwurf des Völkerbundes, der in drei Titeln und 40 Artikeln von der Organisation, den Grundgesetzen und der Exekutive des Völkerbundes handelt. Besonders ist dabei die starke Betonung des demokratischen Elements im künftigen Völkerbunde hervorzuheben. Erzberger räumt der Volksvertretung einen wichtigen Platz bei allen Beschlußfassungen des Bundes ein, womit künftig dem Volkswillen auch bei allen wichtigen zwischenstaatlichen Angelegenheiten, die auf Krieg und Frieden entscheidend einwirken, die ausschlaggebende Bedeutung zukommt. Berücksichtigt man, daß die vorgeschlagene Verfassung des Völkerbundes die Wahrung der Interessen aller Staaten und Nationen, die demselben angehören, gewährleistet, so kann man sagen, daß hier in Wahrheit das Bild eines Völkerbundes gezeichnet worden ist, das diesen Namen mit Recht verdient. Bei der in allen Ländern und bei allen Völkern heute mit so großem Interesse geführten Diskussion über den Völkerbund dürfte daher die Schrift Erzbergers allgemeiner Beachtung sicher sein.

Chronik der Kriegsereignisse.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Englisch-französische Angriffe zwischen Omignon-Bach und Somme.
Französisch-amerikanische Offensive in der Champagne und zwischen Argonnen und Maas.
Englisch-amerikanische Angriffe gegen Cambrai und die Siegfriedstellung, englisch-belgische in Flandern.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

23. September. Infanterieangriffe, die der Engländer gegen unsere Linien südöstlich von Epéhy richtete, wurden abgewiesen. In nächtlichen Angriffen östlich von Epéhy faßte der Feind in einzelnen Grabenstücken Fuß. Westlich der Mosel trugen wir unsere Linien etwas vor.

24. September. Westlich von Dixmuiden und nordöstlich von Ypern machten wir bei erfolgreichen Unternehmungen 70 Gefangene. Nördlich von Moeuvres wurden Teilangriffe des Feindes abgewiesen. In örtlichen Gegenangriffen nahmen wir südlich von Villers-Guislain und östlich von Epéhy Teile der in den letzten Kämpfen in Feindeshand verbliebenen Grabenstücke wieder und machten hierbei Gefangene.

25. September. Bei Moeuvres scheiterten erneute Angriffe des Feindes. Oestlich von Epéhy nahmen wir in örtlichem Gegenangriff die vor den Kämpfen vom 22. September gehaltenen Linien wieder. Zwischen dem Omignon-Bach und der Somme nahmen Engländer und Franzosen ihre Angriffe gegen St. Quentin wieder auf. Sie waren von starker Artillerie und Panzerwagen begleitet. In Pontruet, Gricourt und Frencilly-Selency faßte der Gegner am frühen Morgen Fuß. Versuche des Feindes, in heftigen, bis gegen Mittag fortgesetzten Angriffen die Einbruchsstelle zu erweitern, scheiterten. Durch Artillerie und Flieger wirksam unterstützte Gegenstöße unserer Infanterie und Pioniere brachten gegen Mittag Pontruet und Gricourt wieder in unseren Besitz; die zwischen beiden Orten gelegene Höhe wurde nach wechselvollem Kampf wieder genommen. Francilly-Salency blieb in Feindeshand. An der übrigen Front brachen seine Angriffe meist schon vor unseren Linien zusammen. Wo er sie erreichte, wurde er im Gegenstoß zurückgeworfen. Zwischen Vesle und Aisne brachen Sturmabteilungen in die feindlichen Linien südlich von Glennes ein und brachten 85 Gefangene zurück. Ein starker Gegenangriff, den der Feind nach Abschluß dieser Kämpfe gegen unsere Ausgangsstellungen richtete, wurde abgewiesen.

26. September. Zwischen dem Omignon-Bach und der Somme setzte der Feind seine Angriffe fort. Der erste Ansturm brach in dem zusammengefaßten Feuer unserer Artillerie und Infanterie zusammen. Das Schwergewicht der am Vormittag mehrfach wiederholten Angriffe richtete sich gegen die Höhe zwischen Pontruet und Gricourt. Vorübergehend faßte der Feind auf ihr Fuß. Im Gegenstoß nahmen wir sie wieder. Am Nachmittag setzte der Franzose zwischen Frencilly und der Somme erneut zu starken Angriffen an, die bis auf kleine Einbruchsstellen abgewiesen wurden. Wir machten hier in den beiden letzten Tagen mehr als 200 Gefangene. Nördlich von Vailly schlugen wir Teilangriffe des Gegners ab. Oestlich der Mosel wurde ein Teilangriff des Feindes abgewiesen. Die dort kämpfenden Truppen der 31. Landwehrbrigade nahmen im Gegenstoß 50 Franzosen und Amerikaner gefangen.

Aus feindlichen Geschwadern, die Frankfurt am Main und Kaiserslautern angriffen, wurden sieben Flugzeuge abgeschossen.

27. September. In der Champagne zwischen den Höhen westlich der Suippe und der Aisne, sowie nördlich von Verdun zwischen den Argonnen und der Maas haben Franzosen und Amerikaner gestern mit starken Angriffen begonnen. Der Artilleriekampf dehnte sich über die Höhen westlich der Suippe nach Westen bis Reims, über die Maas nach Osten bis zur Mosel aus. Dort folgten nur Teilangriffe; sie wurden nach heftigen Kämpfen abgewiesen. Bei ihrer Abwehr östlich der Maas zeichneten sich auch österreichisch-ungarische Truppen aus. An den Hauptangriffsfronten leitete gewaltiges Artilleriefeuer die Infanterieschlacht ein. Westlich der Aisne brach der Franzose, östlich von den Argonnen der Amerikaner unter Einsatz zahlreicher Panzerwagen gegen unsere Stellungen vor. Befehlsgemäß wichen unsere Vorposten kämpfend auf die ihnen zugewiesenen Verteidigungslinien aus. Bei Tahure und Ripont gelang es dem Gegner in seinen bis zum Abend fortgesetzten Angriffen über unsere vordere Kampflinie hinaus bis auf die Höhen nordwestlich von Tahure und bis Fontaine-en-Dormois hinaus vorzudringen. Hier riegelten Reserven den örtlichen Einbruch des Feindes ab. Mit besonderer Stärke führte er seine Angriffe gegen unsere Stellungen zwischen Auberive und südöstlich von Somme-Py. Sie brachen vor unseren Kampflinien unter schwersten Verlusten für den Feind zusammen. Auch nördlich von Cernay scheiterten die bis zum Abend mehrfach wiederholten feindlichen Angriffe. In den Argonnen schlugen wir Teilangriffe des Gegners ab. Zwischen den Argonnen und der Maas stieß der Feind über unsere vorderen Kampflinien hinaus bis Montblainville—Montfaucon und bis an den Maasbogen nordöstlich von Montfaucon vor. Hier brachten ihm unsere Reserven zum Stehen. Der Feind konnte somit an einzelnen Stellen unsere Infanterie- und vorderen Artillerielinien erreichen. Der mit weitgesteckten Zielen unternommene große französisch-amerikanische Durchbruchsversuch ist am ersten Schlachttage an der Zähigkeit unserer Truppen gescheitert.

28. September. Der Engländer greift in Richtung auf Cambrai und südlich davon an. Der Franzose setzt in der Champagne, der Amerikaner östlich der Argonnen seine Angriffe fort. Teilvorstöße und Teilangriffe zwischen Ypern und der Scarpe, sowie zwischen Ailette und Aisne begleiteten die großen Angriffsoperationen des Gegners.

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Boehn: Der Feind, der zwischen Ypern und der Scarpe an mehreren Stellen gegen unsere Linien vorstieß, wurde abgewiesen. Zu beiden Seiten und

Digitized by Google

zwischen den von Arras und Peronne auf Cambrai führenden Straßen brachen 16 englische und kanadische Divisionen nach heftigem Feuerkampf zum Angriff vor. Beiderseits von Marquion, zwischen Moeuvres und Graincourt, sowie zwischen Ribécourt und Villers-Guislain brach der erste Ansturm des Feindes vor unseren Linien zusammen. Bei Inchy stieß der Feind auf Bourlon, bei Havrincourt auf Flesquières vor. Es gelang ihm im Verlaufe der Schlacht, diese Einbruchsstelle zu erweitern und uns nördlich der Chaussee Arras—Cambrai bis zur Linie Lisy Berger—Haynecourt zurückzudrängen. Südlich der Chaussee war am Abend nach wechselvollem Kampf und nach erfolgreichen Gegenangriffen die Linie Bourlon-Wald—Ribécourt gehalten. Vor unseren Stellungen zwischen Ribécourt und Villers-Guislain sind alle Angriffe des Feindes gescheitert. Zwischen Epéhy und Bellicourt schlugen wir starke Angriffe englischer und amerikanischer Divisionen ab. Nach Abschluß der Kämpfe war der Feind überall in seine Ausgangsstellungen, bei Lempire über diese hinaus zurückgeworfen.

Heeresgruppen Deutscher Kronprinz und Gallwitz: Zwischen Ailette und Aisne wurden Teilangriffe des Gegners östlich von Vauxaillon und westlich von Jauny abgewiesen. In der Champagne setzte der Franzose, östlich der Argonnen der Amerikaner unter zeitweiligem Einsatz frischer Divisionen seine starken Angriffe fort. Der Franzose konnte in seinen mehrfach wiederholten Angriffen zwischen der Suippe und der Aisne nur wenig Boden gewinnen. Am Abend standen wir in der Linie Auberive — südlich von Somme-Py — Gratreuil—Bouconville—Wald von Cernay im Kampf. Der Angriff der Amerikaner östlich der Argonnen kam südlich der Linie Apremont—Cierges zum Stehen. Montfaucon wurde infolge drohender Umfassung geräumt. Die über Montfaucon und östlich davon vorbrechenden Angriffe scheiterten vor unseren neuen Linien. Franzosen und Amerikaner erlitten auch gestern wieder schwere Verluste.

29. September. Der Engländer hat im Verein mit Belgiern seine Angriffe auf Flandern ausgedehnt und gegen Cambrai fortgesetzt. Franzosen und Amerikaner stürmten erneut in der Champagne, sowie zwischen den Argonnen und der Maas an.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Engländer und Belgier griffen auf der Front von südlich Dixmuide bis Wulverghem an. Es gelang dem Feinde, unsere Trichterstellungen zu nehmen und teilweise in unsere Artillerie-Linien einzudringen. Der Angriff des Feindes kam am Nachmittage in der Linie Bahndamm südlich von Dixmuide—Clerken—Houthoulst—West Roosebeke—Paaschendaele—Becelaere—Zandvoorde—Hollebeke zum Stehen. Die am Abend gegen diese Linie geführten Angriffe wurden mit Hilfe der auf dem Schlachtfelde eintreffenden Reserven abgewiesen. Die Höhe von Wytschaete wurde gegen mehrfache Angriffe des Feindes gehalten. Westlich von Cambrai hatten wir gestern früh infolge des Verlustes der Kanalstellung beiderseits von Marquion in den Kämpfen am 27. September unsere Front aus dem freien Gelände in eine rückwärtige Stellung in der Linie Arleux—Aubigny westlich von Cambrai und hinter den Kanal südwestlich von Cambrai-Marcoing mit Anschluß über Gonnelieu in die alte Linie bei Villers-Guislain zurückgenommen. Die Bewegungen wurden während der Nacht ungestört vom Gegner durchgeführt. Der Feind hielt am Morgen noch lange Zeit das geräumte Gelände unter Feuer. In den Mittagstunden begann er scharf nachzudrängen und griff nordwestlich und westlich von Cambrai mit starken Kräften an. Er wurde abgewiesen. Ebenso scheiterten Angriffe, die sich am Abend gegen die Linie südlich von Marcoing richteten.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Zwischen Ailette und Aisne haben wir ohne feindliche Einwirkung unsere Linien hinter den Oise-Aisne-Kanal zwischen Anizy le Chateau an der Ailette und Bourg an der Aisne zurückgenommen. Die seit Tagen vorbereitete Bewegung verlief planmäßig und ungestört vom Feinde. Erfolgreiche Vorfeldkämpfe westlich der Suippe. Zwischen Suippe und Aisne, sowie zwischen den Argonnen und der Maas setzte der Feind seine starken Angriffe fort. Sie waren gestern besonders schwer und für den Feind außerordentlich blutig. Unsere dort kämpfenden Truppen aller deutschen Stämme, die sich auch gestern wiederum trotz der hohen Anforderungen, die die letzten Tage an sie stellten, hervorragend geschlagen haben, haben einen vollen Abwehrerfolg errungen. Der Franzose, der auf der ganzen Front zwischen Suippe und Aisne in teilweise bis zu sechsmal wiederholten, durch starke Panzergeschwader geführten Angriffen vorbrach, wurde in erbittertem Kampfe zurückgeworfen. Sein einziger örtlicher Erfolg beruht in der Einnahme von Somme-Py und in kleinen, geringfügigen Einbuchtungen unserer Abwehrfront. In den Argonnen haben wir in vorletzter Nacht infolge des Vortringens des Feindes im Aire-Tal unsere Linie bis in die Gegend südöstlich von Binarville, südwestlich von Apremont, zurückgenommen. Gegen den Ostrand der Argonnen und gegen die Linie Apremont—Cierges—Brieulle stieß der Amerikaner in mehrfachen Angriffen unter teilweisem Einsatz neuer Divisionen vor. Oertliche Erfolge konnte er bei Apremont und östlich von Cierges erzielen, wo er unsere Linie am frühen Morgen bis an den Wald von Camel und Fays zurückdrückte. Auch hier sind, wie an der ganzen übrigen Front, die Angriffe des Feindes unter sehr schweren Verlusten für ihn in unserem Abwehrfeuer, in zähem Nahkampf und in unseren erfolgreichen Gegenangriffen gescheitert. Unsere Schlachtstaffeln griffen den östlich der Aire anstürmenden Feind mit großem Erfolg an. Bei den gestrigen Kämpfen wurden mehr als 150 Panzerwagen des Feindes zerstört.

Der Abendbericht meldet: Neue Kämpfe östlich von Ypern. Gewaltiges Ringen zwischen Cambrai und St. Quentin. Der englische Ansturm ist hier im großen gescheitert. In der Champagne und zwischen Argonnen und Maas sind heftige Angriffe der Franzosen und Amerikaner bis auf örtliche Einbrüche beiderseits Ardeuil abgewiesen.

Luftangriffe auf das Heimatgebiet.

Im Monat August fanden insgesamt 46 feindliche Angriffe auf das deutsche Heimatgebiet statt. Von den Angriffen wurden fast nur offene Städte im Westen und Südwesten Deutschlands, sowie die Industriegebiete im Saargebiet, in Lothringen und in Luxemburg betroffen. Im einzelnen wurden mit Bomben angegriffen: Das lothringisch-luxemburgische Industriegebiet zwölfmal, das Saargebiet zehnmal, Trier und Umgebung fünfmal, Frankfurt a. M., Mannheim und Umgebung je dreimal, Koblenz und Umgebung, Karlsruhe, Offenburg und weitere Umgebung je zweimal, Düren, Hagenau, Worms, Darmstadt, Pirmasens, Zweibrücken und Köln je einmal. Dank der Wirksamkeit unserer Schutzmaßnahmen gelang es dem Gegner in keinem Falle, an militärisch wichtigen Anlagen oder Betrieben nennenswerten Schaden zu verursachen. Dagegen war der Sachschaden an privatem Eigentum bei mehreren Angriffen, vor allem in Trier, Köln und Düren, nicht unerheblich. Den Angriffen fielen im ganzen 79 Tote, 47 Schwer- und 66 Leichtverletzte zum Opfer. Der Gegner bezahlte seine Angriffe mit schweren Verlusten. Er verlor 26 Flugzeuge.

Vom See- und Kolonialkriegsschauplatz.

Die U-Bootsbeute im August.

Im Monat August haben die Mittelmächte rund 420000 Bruttoregistertonnen des für unsere Feinde nutzbaren Handelsschiffsraumes vernichtet. Der dem Feinde zur Verfügung stehende Handelsschiffsraum ist somit allein durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte seit Kriegsbeginn um rund 19 220 000 Bruttoregistertonnen verringert worden. Hiervon sind 11 920 000 Bruttoregistertonnen Verluste der englischen Handelsflotte.

Vom mazedonischen Kriegsschauplatz.

Fortgesetzter Rückzug der Bulgaren.

Oestlich der Cerna dauern die erbitterten Kämpfe am 19. September an. Die bulgarische Front wurde mehr nach Norden verlegt. Am 20. wurden mehrere serbische Abteilungen durch einen Gegenangriff zurückgeworfen. In dem Winkel zwischen Cerna und Wardar dauern die Kämpfe mit großer Erbitterung an. Am 21. bestanden die Bulgaren westlich der Tscherna schwere Kämpfe mit starken feindlichen Kräften um die Höhen südlich von Troiatzi und Drenowo. Infolge der Zurückbiegung der Front im Winkel zwischen Tscherna und Wardar wurden die benachbarten Truppenteile auf neue Stellungen südlich von Prilep und nördlich von Doiran zurückgenommen. Am 23. September griffen in der Gegend von Bitolia feindliche Einheiten mehrmals erbittert an, sie wurden aber blutig abgewiesen, zum Teil nach Handgemenge. Nördlich der Cerna zogen sich die Bulgaren, ungestört vom Feinde, planmäßig auf den Babuna-Berg zurück. Bei Kriwolak griff der Gegner mit starken Kräften an. Am 24. September sind die Bulgaren westlich des Wardar im Marsch nach Norden auf ihre neue Stellung. Der Feind hat seinen Druck gegen Istip verstärkt. Am 26. September führten die Bulgaren westlich des Wardar die ihnen vorgeschriebenen Bewegungen aus, vom Feinde nur schwach belästigt. Die feindlichen Berichte melden den fortgesetzten Vormarsch nach Norden, Einnahme der Städte Strumitza, Kocana, Veles, Prilep. Nach dem Wiener Bericht haben am 27. September österreichische Truppen westlich des Ochridasees in einem von den Bulgaren übernommenen Verteidigungsabschnitt feindliche Angriffe abgeschlagen.

Bulgarien macht Waffenstillstands- und Friedensangebote.

Die Bulgarische Telegraphen-Agentur meldet am 26. September: In Erwägung des Zusammentreffens der jüngst eingetretenen Zustände und nachdem die Lage gemeinsam mit allen zuständigen Stellen erörtert worden ist, hat die bulgarische Regierung in dem Wunsche, dem Blutvergießen ein Ende zu setzen, den Generalissimus des Feldheeres ermächtigt, dem Oberbefehlshaber der Ententeheere in Saloniki die Einstellung der Feindseligkeiten vorzuschlagen, um Verhandlungen mit dem Ziele des Abschlusses eines Waffenstillstandes und des Friedens einzuleiten. — In Uebereinstimmung mit den Parteien des Blocks hat die Regierung gestern, am 25. September, nachmittags 5 Uhr, den Gegnern ein amtliches Waffenstillstandsangebot gemacht.

Vom türkischen Kriegsschauplatz.

Weitere Rückverlegung der türkischen Front.

Nach den türkischen Berichten vom 21. und 22. September dauern die schweren Kämpfe an der Palästinafront fort. Die Engländer führen ihren Angriff mit besonderem Nachdruck zwischen der Küste und der Eisenbahn. Zur Verkürzung der Front gingen die Türken auch östlich der Eisenbahn und am Jordan nach tapferer Abwehr aller feindlichen Angriffe befehlsgemäß in neue Stellungen nördlich der bisherigen Linien zurück. Am 25. Sept. ist der Engländer gegen die neuen türkischen Stellungen über Nablus und im Jordantal im Anmarsch.

Digitized by Google

Literarische Gewissenserforschungen.

Von Maria Köchling, Hamm (Westfalen).

Der katholische Berufsschriftsteller ist eines der bedauerlichsten Geschöpfe im Hinblick auf seine soziale Lage. Hier und da klingt wohl der Hilferschrei eines Dichters durch den Blätterwald. Aber — man hört das Echo, tut einen Seufzer, fühlt etwas wie Erbarmen in sich, und dann — ah, man greift zu einem Buch, blättert darin, gedankenlos — doch nein, grübelt über der Dichter Los, sieht sich das Buch näher an — merkwürdig, warum spielte der Zufall wieder eines dieser Ullsteinbücher in die Hand — um darüber Dichterelend und Dichterleid zu vergessen?

Wenn einsichtsvolle Kritiker auch aus dem anderen Lager den Ullsteinbüchern wenig ehrenvolle Namen geben, so ist es ebenso berechtigt, einer gewissen Art von Zeitungsromanen entgegenzuarbeiten. Diese Romane sind moralisch nicht so tiefstehend wie manche der Ullsteinbücher. Aber literarisch sind sie durchweg minderwertig. Diese literarischen Wassersuppen sind eine Art Fabrikware, die im literarischen Sinne ebensoviel Wert hat, wie manches andere „Kriegsersatznahrungsmittel" der Gegenwart. Die Romanfabriken blühen mehr denn je. Solche Feuilleton-Bureaus verbreiten ihre „Ware" in der raffiniert-einfachsten Weise. Braucht ein Blatt einen Roman, so genügt die telegraphische Anfrage nach einem „Ding" von soundsoviel Silben. Ein paar Stunden später liegt die Ware auf dem Tisch des Redakteurs, und je nachdem es um dessen Moralbegriffe bestellt ist, freut er sich über die kitzeligen Anekdötchen, über die sinnlich aufgebauschten Abenteuer in diesem Roman — oder er streicht allzu starke Sachen. Natürlich kann man auch zahme Sachen haben. Und es gibt Leute, die sich dadurch blenden lassen. Ob sich nicht auch mancher dahin verirrt, dessen Feder nie daran dachte, Wertloses und Banales zu schreiben, den aber die bittere Not zwang, sich hier seine Pfennige zu holen?

Wir brauchen jetzt leichte Kost im Unterhaltungsteil der Zeitungen, die vom Kriege ablenkt. Fort mit den blutrünstigen, phantasiereichen Kriegsgeschichten! Aber hin zu reinen, echt deutschen Erzeugnissen der Literatur für Herz und Gemüt. Das Volk liest, was man ihm vorsetzt. Diese Tatsache nützen gewisse Menschen aus und lassen das Volk die raffiniertesten sexuellen Süßigkeiten schlucken oder suchen es zu sättigen mit den Strömen ihrer literarischen Wassersuppen, die nichts in der Seele zurücklassen als eine Verbitterung den Reichen gegenüber. Es ist leicht, dem Volke Sand in die Augen zu streuen. Welcher lesehungrige Mensch liest nicht mit Wonne die in solchen Romanen dargestellten Idealzustände, die Schilderungen vom Wohlleben der Herrenmenschen, von der schrankenlosen Willkür der Gnädigen, von einem weichen, üppigen Leben mit all seinen Lüsten, in denen eine vielbeneidete, aber heute mehr denn je gehaßte Welt dahinlebt! Der Wurm der Unzufriedenheit aber ist ein gewaltiger Feind unserer Tage, der langsam aber ständig größer wird, Kräfte sammelt für seinen Tag.

Es ist sicher noch nicht zu spät, wenn ein reinigender, allen Unrat mit sich wegreißender Strom durch die zum Urwald gewordenen Gebiete der Literatur rauschen würde. Aber wir brauchen Wellenschieber, wir brauchen eine Sammlung der Kräfte, ein verständnisvolles, sich gegenseitig förderndes Hand in Handarbeiten zwischen Verlegern und Schriftstellern.

Katholische Schriftsteller, sammelt euch! Vorerst handelt es sich um die Grundlage, das Eingehen auf spezielle Fragen bleibt der weiteren Diskussion vorbehalten.

Es ist zunächst eine Tatsache festzustellen: Wir besitzen verhältnismäßig nur wenige Berufsschriftsteller, also solche, die von den Erzeugnissen ihrer Feder leben müssen. Die meisten Schriftsteller haben eine auskömmliche Beschäftigung im Hauptamt oder gehören einem Orden an, sind Geistliche usw. In Anbetracht dessen ist es selbstverständlich, daß bei einer Organisation nicht allein die dünngesäten Berufsschriftsteller in Betracht kommen.

Die Organisation der katholischen Schriftsteller müßte umfassen alle mit der Feder schriftstellerisch sich betätigenden Katholiken in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz, außer Berufsschriftstellern also: Klerus, Universitätsprofessoren, Fachschriftsteller, Sozialpolitiker, Redakteure usw. Alle im „Reiter" Versammelten sollen sich unter das Banner der Organisation stellen. Wir sind nicht blind all den Schwierigkeiten gegenüber, aber die größte Schwierigkeit wäre wohl behoben, wenn erst die eigene stoische Ruhe der in Frage kommenden Kreise überwunden ist. Die Organisation hätte dafür zu sorgen, daß das wahre Talent sich frei und erfolgreich im Kampf um die Geltung in der deutschen Literatur entfalten kann. Auf dem Wege des Zusammenschlusses würde der Arbeit des Einzelnen die volle Verwertungsmöglichkeit erschlossen und auf der anderen Seite den Bedürfnissen der Zeitungsverleger und des Publikums nach guten, einwandfreien literarischen Erzeugnissen gedient. Auf diese Weise würden die erwähnten Feuilletons-Bureaus und Romanfabriken für unsere katholischen Verleger überflüssig und ein vielbeklagter Mißstand beseitigt.

Ich möchte wünschen, daß mein Ruf zur Tat nicht ungehört verhalle. Ein ehrlich Wort soll herzlich willkommen sein. Lassen wir den großen Gedanken nicht versanden in dem Grab der bisherigen Pläne!

Vom Büchertisch.

Uebungen des Geistes zur Gründung und Förderung eines heiligen Sinnes und Lebens von Bischof Johann Michael Sailer, neu herausgegeben von Dr. Franz Keller. Freiburg, Herder. 8° XII und 370 S. geb. 4 M. (Gehört zur Sammlung Bücher für Seelenkultur.) — Hier haben wir Bischof Sailers berühmte Bearbeitung der „Geistlichen Uebungen" des hl. Ignatius von Loyola, ein besonders für die Laienwelt bestimmtes Werk, das Sailer selbst zu den „gelesensten und beliebtesten" seiner Bücher rechnete. Die vorliegende Ausgabe trägt das Gepräge sorgfältigster Redigierung. Bis mitten hinein in den Protestantismus ist Sailers Bearbeitung gedrungen — wie denn auch bei den Nichtkatholiken sich immer mehr die Wahrheit durchsetzt, daß des hl. Ignatius „Geistliche Uebungen keinen anderen Geist als den des hl. Evangeliums atmen." E. M. Hamann.

Feldpredigten. Von Franz Brors, Feldgeistlicher. 3 Bde. 8° 84 S. M 1.—; 149 S. M 2.—; 156 S. M 2.—. Essen, Fredebeul und Koenen. In diesen unter dem Gesamttitel „Feldpredigten" veröffentlichten Bändchen begegnet uns in mehr oder minder ausführlichen Skizzen die Verkündigung des Wortes Gottes als religiöse Unterweisung bei Feldgottesdiensten, in Fastenpredigten, in Grabreden. Die Sprache ist sehr lebendig; vielfach dringen die starken Eindrücke durch, wie sie das Miterleben des Kriegsgeschehens in unmittelbarer Nähe bedingt. Der Gedankengehalt ist zumeist aus der Hl. Schrift geschöpft, des öfteren dann an die sonntäglichen Evangelienperikopen angelehnt, wobei eine tiefergreifende Anwendung auf die seelischen Forderungen des Soldaten erstrebt wird. Eine manchmal kräftig mitklingende apologetische Note will sich mit den durch die harte Zeit aufgerollten Fragen und Zweifeln auseinandersetzen. Die „Feldpredigten" wollen durchaus auch dem Frieden dienen. O. Heinz.

Bühnen- und Musikrundschau.

Kgl. Residenztheater. Neueinstudiert erschien „Maß für Maß". Man hatte das Shakespearesche Lustspiel in der Inszenierung belassen, in der es 1908 erstmalig im Residenztheater erschienen war. Es galt damals, die Versuche, die in diesem Jahre mit der Reliefbühne des neuen Künstlertheaters begonnen waren, weiter auszubauen, und Eug. Kilian opferte ihnen zuliebe seine eigene, in Karlsruhe erfolgerprobte Bearbeitung von „Maß für Maß". Schon damals zeigten sich die Bühnenbilder nur als eine weitere Ausgestaltung der Perfall-Savitsschen Shakespearebühne. Deren Vorteile des schnellsten Szenenwechsels weit mehr als die „Reliefwirkung", deren Wert für die Bühne bildende Künstler anno 1908 so sehr überschätzten, bewähren sich heute wie damals. Wenn „Maß für Maß" vor zehn Jahren zum überhaupt ersten Male im Kgl. Residenztheater gegeben wurde, so erklärt sich dies aus der ethischen Beurteilung, die dem Werke in langen Jahren zuteil wurde. Der Dichter führt uns zwar zeitweise zur Hefe des Volkes hinab, aber er läßt uns nicht im Zweifel darüber, wie er über Kuppler denkt. Es fällt ihm nicht ein, schimpfliches Gewerbe sophistisch zu rechtfertigen. Diesen Gegensatz zu modernen Autoren hervorzuheben, schien uns schon damals angezeigt. Graf Angelo, während des Herzogs Abwesenheit zum Stellvertreter bestimmt, will durch starre Durchführung der Gesetze die Sitten bessern und gerät in die gleiche Schuld, die er bei anderen mit dem Tode bestraft. Der gute Ausgang des Stückes durch die Milde des Herzogs hat lange in der Shakespeareliteratur als ein künstlerischer, ja, als ein sittlicher Fehler gegolten; wir glauben heute den Absichten des Dichters näherzukommen, wenn wir den Charakter des Spieles symbolisch fassen. Der „Herzog" erscheint hier als eine Schicksalsmacht, die die Irrungen zum besten lenkt. Wie in „Ende gut, alles gut" verwendet Shakespeare hier das Motiv, daß statt der begehrten die verlassene Braut bei dem nächtlichen Stelldichein erscheint. Daß diese sich dazu hergibt, durch die Täuschung dem Ungetreuen die Heirat gleichsam aufzunötigen, widerspricht unserem sittlichen Gefühl. Besser als den Dichter mit Sophismen zu verteidigen, scheint es uns, anzuerkennen, daß auch das Genie gelegentlich sich dem Geschmacke seiner Zeit nähert, so turmhoch es auf seinen Höhepunkten denselben überragt. Da in unseren Tagen selbst Bücher nicht immer vorrätig zu sein pflegen, kann ich nur nach flüchtigem Hören über H. Oldens neue Übersetzung urteilen. Sie ist gewandt und flüssig; manche Wendung ernüchtert durch allzu modernen Ton. Ob damit etwas gewonnen ist, wenn die Frau Ueberley nun Frau Oberspeck heißt, der Gerichtsdiener Elbogen auf den Namen Knüppel hört, braucht nicht ernsthaft diskutiert zu werden. Lützenkirchen, einst Graf Angelo, ist jetzt zur herzoglichen Würde aufgerückt, für deren abgeklärte Weisheit er den rechten Ton fand. Sehr erfreuliche Aussichten erweckte Stieler. Der in Leipzig und Berlin gefeierte, nun an die Hofbühne seiner Vaterstadt berufene Neffe des Dichters der Hochlandslieder fesselte durch scharfe Charakteristik und Stärke des Gefühles; daß er gleich Lützenkirchen ein guter Sprecher ist, ist sicher nicht unnötig besonders zu betonen. Neu ist auch Frl. Kleinhrubý, deren Isabella lobenswert war, wenn sie auch nicht an Lina Loffen heranreichte, die für solch herbe Frauencharaktere eine besondere Eignung besaß. Die zahlreichen kleineren Chargen fanden charakteristische Ausprägung. Wohlmuths feinkomische Gestaltung des Bierzapfers Pompejus, wie Graumanns in derberen Farben gehaltener Lucio mögen besonders genannt sein.

Schauspielhaus. Stollberg und Schmederer treten am 1. April nächsten Jahres ihr Schauspielhaus an Hermine Körner

Digitized by Google

ab. Bei dem Verkaufe gedenken sie mit dem sozialen Geist, der oft an ihnen gerühmt werden konnte, ihrer Künstler durch reiche Gaben. Die besten Jahre des Schauspielhauses lagen in der ersten Hälfte seiner 20 Jahre, denn die Stärke des künstlerischen Leiters lag in der Bühnengestaltung des Naturalismus und jener Stimmungskunst, wie sie unter anderem aus den Stücken des in diesen Tagen in München gestorbenen Dichters Ed. Graf Keyserling sprach. Der späteren dramatischen Entwicklung stand Stollberg nicht mit jener inneren Anteilnahme gegenüber; dies rief wohl jene Theatermüdigkeit hervor, die ihn zu dem Anerbieten der Körner geneigt machte. Als Darstellerin haben wir letztere während der Sommerzeit zweier Jahre kennen gelernt; als Bühnenleiterin ist sie ein unbeschriebenes Blatt. Schade, daß die Raumverhältnisse für das klassische Drama wenig geeignet sind, da in ihm die Rollen liegen, in denen die Körner heute wenig Nebenbuhlerinnen hat, die neben ihr bestehen können. — Einen künstlerischen Erfolg hatte das Schauspielhaus mit den „Bürgern von Calais". Weder bei „Von Morgens bis Mitternachts", noch bei der „Koralle", noch im „Frauenopfer", oder gar in der possenhaften „Sorina" habe ich in den Jubel von Gg. Kaisers Bewunderern einstimmen können. In diesem — älteren — „Bühnenspiel" ist die Bedeutung eines dichterisch ungewöhnlichen Vorwurfes nicht zu übersehen. Jene sechs Bürger, die sich dem König Englands als Sühneopfer überliefern, damit er Calais schone, hat der Bildhauer Rodin aus der Vergessenheit einer Chronik des 15. Jahrhunderts zu künstlerischem Leben wieder erweckt. Auch bei Kaiser herrscht eine Herbheit, die der Plastik verwandt ist und alles Nebensächliche ausschließt. Nichts lag ihm ferner, als ein historisches Drama zu schaffen von dem Ringen Frankreichs mit dem britischen Gegner; was ihn fesselt, ist nur die seelische Entwicklung; in knappster Form werden uns die Not der bedrängten Stadt, die grausame Bedingung des Engländers kundgetan. Auch nicht der heroische Entschluß der Männer, die bereit sind, ihr Leben für die Vaterstadt herzugeben, ist das, was den Dichter psychologisch fesselt. Durch den gleichzeitigen Beitritt zweier Brüder werden statt der geforderten sechs Opfer sieben. Mit dieser Abweichung von der historischen Ueberlieferung gelangt Kaiser zu der ihm eigenen Problemstellung. Das Los soll entscheiden, wer dem Leben erhalten bleiben darf; jeder hat die gleiche Möglichkeit, durch den Griff in die Urne dem Tod zu entrinnen. In den Männern, die zum Tode bereit gewesen, erwacht die Lebenshoffnung von neuem und mit psychologischer Feinheit zeigt dies der Dichter im Verhalten der einzelnen. Ein Abschiedsmahl, das der Dichter mit nicht ungewöhnlicher Kraft zu symbolischer Bedeutung emporhebt, vereinigt die Sieben. Vermöchte Kaiser seinen in seine Wortkunst gefaßten Gedanken noch mehr Tiefe des Gefühles zu geben, der parsifaleske Zug dieser Szene wäre von noch größerem Eindruck. Der greise Eustache de Saint-Pierre ist der einzige, der auf der Höhe seines ursprünglichen Entschlusses geblieben. Er sucht die Gefährten zur schrankenlosen Hingabe zu läutern; ein jeder zieht, wie er das Spiel eingerichtet hat, eine Todeskugel, und jener schlägt nun vor, daß derjenige frei sein soll, der sich als letzter zum Todesgange einfindet. Jeder soll die Möglichkeit der Rettung sehen, keiner aus freiem, reinem Entschluß sich der großen Tat entziehen. Mit dem ersten Morgenrot finden sich die Sechs ein. Eustache fehlt; schon steht das Volk in seinem Fortbleiben einen schlauen Schachzug, da bringt man ihn auf der Bahre. Er ging freiwillig in den Tod, damit es den Genossen leichter werde, ihm zu folgen. Die Schar der Sechs steht nun geschlossen in nicht mehr wankendem Opferwillen, bereit in den Tod zu gehen. Doch der König, dem in dieser Nacht ein Sohn geboren, schenkt ihnen das Leben. Die Bürger von Calais tragen die Leiche auf die höchste Stufe des Altars, damit der einziehende Engländer vor seinem „Ueberwinder" knien muß, wenn er in der Kirche Gott danken wird. Der Grundgedanke seiner Hingabe ist in diesem Drama mit Nachdruck und Würde gestaltet; manches ist freilich in seiner Geistigkeit ohne restlose sinnfällige Plastik geblieben, so daß nicht alle Zuschauer sich der Tiefe bewußt wurden. Die Spielleitung hatte Sinzheimer. Sie war mit das beste, was man von dem früheren Leiter der Kammerspiele gesehen. Die Bühnenbilder waren in einer in ihrer Einfachheit suggestiven Ausstattung (von C. Kurz) von Eindringlichkeit und fast alle Darsteller trafen ohne hohles Pathos den Ton dieser vom Alltag weitabgerückten Dichtung.

Prinzregententheater. Die Spielzeit draußen geht zu Ende. Daß neben den Wagnerschen Musikdramen nun auch Pfitzners „Palestrina" sich auf unserer Festspielbühne eingebürgert hat, ist mit Freude zu begrüßen; aber auch Kloses „Ilsebill" setzt sich mehr und mehr durch. Letzteres Werk ist ja auch da und dort mit einigem Erfolg gegeben worden, aber sein bleibender Wert ist doch nur hier durch das Herausheben vom Bühnenalltag auf die Festspielbühne bewirkt worden. Die sehr schöne Wiedergabe sah wieder ein volles Haus.

Neues Theater. Bahrs „Wienerinnen" hatten einen schönen Erfolg. Was an dem Lustspiel Satire war gegen Modeästheten und Anglomanie, hat an Aktualität eingebüßt, aber die Zähmung einer launenhaften Frau durch den Ehemann ist von liebenswürdigem Humor. Wenn so reizvoll gespielt wird, wie von Marietta Olly und ihren Mitspielern, bieten die drei Plauderakte einen hübschen Genuß.

München. L. G. Oberlaender.

BENZ

AUTOMOBILE :: FLUGMOTOREN

Hervorragende deutsche Qualitätsarbeit

BENZ & CIE. Rheinische Automobil- und Motoren-Fabrik Act.-Ges. MANNHEIM

Digitized by Google

Finanz- und Handels-Rundschau.

Bulgariens Abfall — Nervosität am Aktienmarkt, Festigkeit der heimischen Anleihen — Erhöhte Geldflüssigkeit und neunte Kriegsanleihe — Im Streite um die Wirtschaftsfreiheit.

Auf die Ueberraschung des Wiener Annäherungsversuches folgte diejenige des Waffenstillstands-Angebots des ententefreundlichen bulgarischen Ministerpräsidenten Malinow. Die Erregung hierüber in Verbindung mit den schweren Kämpfen unserer Westfront und den militärischen Misserfolgen in Palästina und Mazedonien hat das in langen Hausseperioden aufgerichtete Kursgebäude an unseren Börsen schwer erschüttert. Auf manchen Effektengebieten sind infolge des grossen Verkaufsandrangs Kurseinbussen von ungewöhnlichem Umfang eingetreten, welche an die Börsenkatastrophe bei Kriegsausbruch erinnern. Die Börsenberichte melden aber auch, dass die nervöse Ueberstürzung des wahllosen Verschleuderns der best fundierten Industriepapiere rasch einer beruhigteren Auffassung Platz machte, um so mehr, als die Neigung kapitalkräftiger Kreise, die geworfenen Kurse zu Deckungskäufen zu benützen, durchdringen konnte. Aber die Unklarheit an den Effektenmärkten bleibt bestehen. Kapitalisten werden dieselbe und die daraus sich ergebenden Risiken bei Neuerwerb von Industriepapieren berücksichten. Wohl aus diesem Grunde ergab sich angesichts der relativ gut überstandenen Börsenpaniken bei unseren sämtlichen fest verzinslichen Werten eine bemerkenswerte Widerstandskraft. Dieser Festigkeit des heimischen Anlagemarktes lässt auch für den ferneren Verlauf der mit grossem Erfolge eingesetzten Kriegsanleihe-Zeichnungen günstige Hoffnungen zu. Das reichliche Angebot der flüssigen Gelder, die zufriedenstellende Entwicklung der Reichsbank angesichts des gerade diesesmal überstarken Quartaltermines, auch die Zunahme des Goldbestandes unseres Zentralnoteninstitutes, die täglich bekannt werdenden Grosszeichnungen auch aus den Kreisen der landwirtschaftlichen Zentralkorporationen bestätigen das. Eine wichtige Neuerung im Kriegsanleihe-Zeichnungsgeschäft ist die von zehn Versicherungsgesellschaften erfolgte einheitliche Kriegsanleihe-Versicherung im Heere. Von der unverändert grossen Geldflüssigkeit spricht ausserdem die Mitteilung auf dem deutschen Hausbesitzer-Genossenschafts-Verbandstag, dass das Angebot von Hypothekgeldern von Woche zu Woche steigt und namentlich in den norddeutschen Grosstädten die Anfrage in einem seit mehr als zwanzig Jahren nicht mehr beobachteten Masse übersteigt. Von gewisser Bedeutung für die Beruhigung unserer Kapitalistenkreise ist die vom Reichsschatzsekretär zugesicherte Wahrung des Bankgeheimnisses bei Veranlagung der Banken zur Geldumsatzsteuer, namentlich hinsichtlich der für die Privatkunden geführten Konten.

Angesichts der politischen Vorgänge wurden die Meldungen aus der Kriegswirtschaft weniger beachtet, so die zufriedenstellenden Bilanzergebnisse unserer Schwerindustrie, die Aufhebung der Devisensperre zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn — eine amtliche deutsche Bestätigung hierüber fehlt immer noch —, die Einzelheiten der neuen deutschen Bankenanleihen in Norwegen nebst den damit zusammenhängenden Wirtschaftsbegünstigungen und die Nachricht über die Wiederaufnahme neuer Wirtschaftsverhandlungen mit den Niederlanden. Lediglich der neuerdings aufflebende Streit um die Wirtschaftsfreiheit nach dem Kriege fand grösseres Interesse. Im Gegensatz zu der Anschauung der Reichsleitung und den vom Staatssekretär des Reichswirtschaftamtes von Stein in der Bremer Handelskammer dargelegten Grundlinien haben sich Vertreter der verschiedensten Wirtschaftsgruppen für den sofortigen Abbau der Kriegswirtschaft nach dem Frieden und für die Freiheit der Wirtschaft ausgesprochen.

M. Weber, München.

Zeichnet die neunte Kriegsanleihe!

Auch diese Anleihe wird unbeschadet der hochpolitischen Vorgänge der jüngsten Tage den Charakter der Volksanleihe behalten. An den seither bewährten Zeichnungsbedingungen ist — und das ist ein Zeichen unserer Wirtschaftsstärke — auch dieses Mal nichts geändert worden. Die Vorbedingungen für ein günstiges Gelingen des Zeichnungsgeschäftes sind unvermindert vorhanden. Neben den Rekordziffern an Depositengeldern und Sparkasseneinlagen bedingen vor allem die zu Zeichnungszwecken bei der Reichsbank gebundenen stattlichen Milliarden an Reichschatzwechseln allein schon den Zeichnungserfolg. Die ausserdem bereits in die Milliarden gehenden grossen Voranmeldungen der Banken, Grossindustrieunternehmungen und landwirtschaftlichen Vereinigungen bestätigen neben den unvermindert bei den Zeichnungsstellen einlaufenden Anmeldungen aus den mittleren und kleinen Kapitalistenkreisen die rege Teilnahme der Gesamtbevölkerung am Zeichnungsgeschäft. Deutsche Hypothekeninstitute gewähren zu diesen Zwecken wiederum Hypothekendarlehen zu günstigen Bedingungen. Industriegesellschaften haben die Bereitwilligkeit zur vorzugsweisen Einlösung ihrer Obligationen und Schuldverschreibungen erklärt. Erfolgreich wirken auch die Kriegsanleihe-Versicherungen der verschiedensten Gesellschaften. Die Sicherheit der Anleihe durch das ganze Volksvermögen, die Regelung des Zinsenanleihedienstes durch eine geklärte Steuerpolitik und die Gesamtentwicklung unseres Wirtschaftslebens sind unerschütterliche Grundlagen für den Erfolg der neunten Anleihe. Dass es heute um das Ganze geht, weiss Jedermann. Das Kriegsziel unserer Gegner, die Vernichtung Deutschlands, gebietet deutlicher denn je die Zusammenfassung unserer gesamten Kraft, auch der finanziellen, durch einen vollen Erfolg der neunten Kriegsanleihe.

München. M. Weber.

Schluß des redaktionellen Teiles.

Auf die Kriegsanleihe-Versicherung der bekannten Lebensversicherungs-Gesellschaft „Oesterreichischer Phönix", einer Tochter-Gesellschaft der Münchener Rückversicherung seien alle Leser nochmals ganz besonders aufmerksam gemacht. Es sind außerordentlich günstige Bedingungen, die mit dieser Versicherung verbunden sind. Mit dieser Anleihe-Zeichnung vereinigt sich ein günstiges Spar- bezw. Versicherungs-System. Durch Zahlung von monatlich ℳ 5.20 erspart man sich in 15 Jahren, durch Zahlung von monatlich ℳ 7.95 schon in zehn Jahren ℳ 1000.— usw. Die Prämien können auch vierteljährlich, halbjährlich oder jährlich entrichtet werden. Günstiger gestaltet sich die Versicherung mittels Einmalprämie, die für ℳ 1000.— nur ℳ 655.40 Prämie vorsieht. Stirbt der Zeichner im ersten Jahre, erhalten die Hinterbliebenen nicht nur das Kriegsanleihe-Stück zu ℳ 1000.— sofort ausgehändigt, sondern außerdem noch ℳ 623.90. Bis zu ℳ 4000.— Zeichnungs-Summe ist keine ärztliche Untersuchung erforderlich, weder bei Einmalprämien noch bei Ratenzahlungen. Die Einmalprämie kann auch durch frühere Kriegsanleihen zum Ausgabe-Kurs bezahlt werden. Man kann sich selbst, jedes seiner Familienmitglieder oder andere Personen versichern lassen, die Kriegsgefahr ist bis zu ℳ 20 000,— ohne jede Zuschlagszahlung eingeschlossen. Man beachte das Inserat auf der zweiten Umschlagseite, aus dem noch Näheres zu ersehen ist.

Karlsruher
Lebensversicherung a. G.
Kriegsanleihe-Versicherung
ohne besondere Anzahlung.
Die Stücke für Kriegsanleihe-Versicherung werden von der Anstalt für den Versicherungsnehmer gezeichnet.
Versicherungsbestand 800 Millionen Mark.
Geschäftsstelle in München:
Carl Bocks, Generalagent, Adamstr. 4.

Der Taler spricht:

Bin ich ein Wicht,
Des Mühens und Scharrens
Und Wahrens nicht wert?
Wer schmiedet aus mir
Das deutsche Schwert?
Da hat ihn die „Neunte"
Schweigend genommen:
Er ist in die rechte
Schmiede gekommen.

Kriegsanleihe. Wie schon gelegentlich der 7. und 8. Deutschen Kriegsanleihe gibt die Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit auch diesmal mittels ihrer Kriegsanleihe-Versicherung die Möglichkeit, Kriegsanleihe ohne sofortige Aufwendung größerer Mittel zu zeichnen sowie die Ersparnisse künftiger Jahre schon jetzt dem Reiche zur Verfügung zu stellen. Siehe Anzeige in dieser Nummer.

Für Dörrgemüse. Für Futtermittel.
1800 Anlagen mit einer tägl. Verarbeitung von 360 000 Zentnern!
Dr. Zimmermanns
Expreß-Darre mit sämtlichen Hilfsmaschinen
Dr. Otto Zimmermann & Heinrich Weyel,
Ludwigshafen a. Rh. 17.
Generalvertreter Karl Prandtl, München SW. 4, Schwanthalerstr. 80.
Für Getreide. | Lieferzeit 2-3 Wochen | Für Pflanzenmehl.
Für Dörrobst. Für Gemüse.

Auf das Inserat über die **Kriegsanleiheversicherung** der bekannten Allgemeinen Versicherungs-A.-G. Wilhelma in Magdeburg auf Seite 576 sei auch noch in empfehlender Weise hingewiesen.

Digitized by Google

Aus dem Verlage der J. Schnellschen Buchhandlung, C. Leopold, Warendorf

sind folgende Bücher wieder neu hergestellt und zu haben: (Bei allen Preisen tritt der Kriegsaufschlag hinzu.)

Flaskamp-Schriften.

Christoph Flaskamp, „Die deutsche Romantik". Mk. 1.—, brosch.
Die Schrift ist fein, die Abhandlung an sich übrigens das Größte, was über Romantik gesagt ist. (Jos. Fetten.)

Christoph Flaskamp, Die deutsche Romantik. Ein Nachwort. 40 Seiten. Mk. 0.50.
Abwehr eines katholisch-klassizistischen Literatur- und Kulturprogramms, aus Anlaß einer Besprechung der „Deutschen Romantik" durch Karl Muth.

Christ. Flaskamp, Weltkrieg u. Weltreligion. Mk. 1.—, karton.

Schöne Literatur.

Georg Timpe, P. S. M., „Von Verwundeten und Toten". Kriegsbilder. Mk. 4.— geb.
Wo einer Menschen trösten will, die einen teuren Toten draußen liegen haben, oder sich um einen Verwundeten quälen, da kann er mit diesem Buche Seelen stärken und Herzen wieder aufrichten. Sie werden es lesen mit heißen Augen als wär's ein Brief, ein letzter Bericht von dem, den sie nicht vergessen können. (Pfarr-Rektor Könn.)

Pfarr. Dr. Augustin Wibbelt, „Ein Sonnenbuch". Mk. 5.— geb.
Eine Tat ist dieses Buch, eine Tat in literarischer Hinsicht, noch mehr eine Tat im Dienste des religiösen Gedankens. — Es verdient das Weihnachtsbuch zu werden, zumal für die Kreise unserer studierenden Jugend. (Pfarr-Rektor Könn.)

Pfarrer Dr. Augustin Wibbelt, „Ein Herbstbuch". Mk. 4.50.
Das Buch birgt soviel Geist und Schönheit in seiner abgeklärter Form, daß man es jedem reifen Menschen in die Hand drücken möchte. Manchem, der das Fliehen der Jahre zu bemerken beginnt, wird es Licht und Sonne bringen, und manche irregegangene Weltanschauung mag es mit seinem tief christlichen Gehalt ganz unaufdringlich, aber um so nachdrücklicher berichtigen und klären. (Pfarr-Rektor Könn.)

Pfarrer Dr. Augustin Wibbelt, „Ein Heimatbuch". Mk. 5.— geb.
Hier ist ein wahrhaft deutsches Buch, schön und stark und fest, wie deutsche Art es sein soll, ein wahrhaft christliches Buch, wie es unserer Jugend frommt. (Köln. Volksztg.)

Prof. Dr. Wilhelm Capitaine, Drei deutsche Frauen. Mk. 3.25.
Das Buch enthält die Lebensbilder der drei großen münsterischen Frauen Annette von Droste Hülshoff, Amalie Fürstin von Gallitzin und Maria Droste zu Vischering. Es eignet sich besonders für erwachsene junge Töchter.

Pfarr-Rektor C. Henkel, Unsere liebe Frau von Lourdes. Mk. 1.25.
Das mit einem schönen Bilde geschmückte Buch gehört zu den besten, die jemals über den weltberühmten Wallfahrtsort geschrieben wurden. (Die Neue Ztg. Wien.)

Gedichte und Sprüche.

Otto Wohlgemuth, „Du bist das Land". Kriegsgedichte. Mk. 3.— geb.
Aus dem vorliegenden Bande Kriegsgedichte geht ein starker und echter Grundton hervor, so daß jeder Deutsche die Kriegslieder dieses jungen Bergmannes mit Begeisterung lesen wird. (D. Fr. Castelle.)

Augustin Wibbelt, Ein Spruchbuch. Elegant geb. Mk. 3.40.
Ein wahres Lebensbrevier bietet uns in diesem Aphorismenbuche der beliebte Verfasser der Freudenbücher. Das Buch birgt außerordentlich viel Geist und Schönheit in abgeklärter Form. Ein prächtiges ernstes Geschenk, wie geschaffen für unsere Zeit.

Pfarrer Dr. Augustin Wibbelt, „Was die Freude singt". Gedichte. Mk. 3.— geb.
In elf Abschnitten bringt uns Wibbelts Anthologie das Schönste und Beste, was die Freude durch den Mund deutscher Dichter gesungen hat. Man lese und — freue sich. (Unitas B.)

Dr. Adolf Trampe, „Nemt, frouwe, diesen Kranz". Mk. 2.— geb.
Der Wert liegt auch hier wieder neben der Form in der offenen Ehrlichkeit, dem überströmenden Gefühle des Dichters, das sich so mächtig Bahn bricht. (Dr. J. M. Faßbinder.)

Adolf Trampe, „Lenz". Gedichte. Mk. 2.50 geb.
Man kann nur wünschen, daß das Buch in die Hände recht vieler Leser gelange, ihnen in ruhevollen, feierlichen Stunden zur Erhebung und Aufmunterung gereichen und ihnen neuen Mut und neues Vertrauen zu sich, Welt und Leben spenden möge. Der Dichter ist im ersten Jahre des Weltkrieges als Offizier gefallen. (Neuer Emsbote.)

Hans Steiger, „Da draußen steht alles in Herrlichkeit". Mk. 2.40 geb.
In Steigers Gemüt schlummert ein Schatz tiefer Empfindung, dunkler Wärme und lyrischen Klanges. (Grazer Volksbl.)

Pfarrer Ludwig Nübling, „Fallende Blätter". Gedichte. 3. Auflage. Mk. 2.— geb.
Vor allem die Verse, in denen der gereifte Mann die längst entschwundene Kindheit besingt, sind wunderhübsch und dürfen nicht wenig dazu beigetragen haben, daß das Buch schon so viele Abnehmer fand, wodurch bereits eine dritte Auflage notwendig war. (Allg. Rundschau.)

Christoph Flaskamp, „Von der Freiheit der Kinder Gottes". Mk. 2.—.
Christoph Flaskamp bietet uns hier Gedichte in sein abgeklärter Form. Seine neue Richtung setzt sich fort aus der alten Tradition.

Augustin Wibbelt, Ein Skizzenbuch. Preis geb. Mk. 1.80.
Inhalt: I. Daheim. II. Draußen.
Kleine anmutige Stimmungsbilder für sinnige Menschen.

Cohausz-Bücher.

Otto Cohausz, S. J., „Wege und Abwege". Kart. Mk. 1.80.
Aus dem ganzen Buche erstrahlt glanzvoll das Licht, womit das Christentum das Dunkel des Lebensproblems erhellt hat. Niemand wird das Buch aus der Hand legen, ohne daraus Anregung, Belehrung und Erhebung geschöpft zu haben. (Cobl. Volksztg.)

Otto Cohausz, S. J., Aus den Klostermauern. Erwägungen für Ordensleute. Preis Mk. 4.— geb.
Ein zeitgemäßes Betrachtungsbuch.

Predigten.

Benef. A. Steeger, Zehnminutenpredigten. Sonntagspredigten vom 1. Oktober bis 1. Januar. Mk. 1.60.

Pfarrer Dr. Hermann Straeter, Männerpredigten besonders für die monatliche Kommunionfeier des Männerapostolats. Mk. 1.40.
Die kurzen und gehaltvollen Darlegungen dürfen einer dankbaren Aufnahme sicher sein. (Köln. Volksztg.)

Pfarrer Johann B. Kuor, Männerapostolat. 12 Predigten über das allerheil. Altarssakrament im Anschlusse an einen Monatsheiligen. Mk. 1.40.

Kaplan W. Dederichs, Christi Leidensgang durch unsere Zeit. (Fastenpredigten.) Mk. 1.40.
Das Büchlein ist zu empfehlen und dürfte manchem jungen Seelsorger recht belehrende Winke geben. (Allg. Rundschau.)

Die Herrlichkeit des heil. Rosenkranzes. Sechs Predigten über Ursprung, Wert und Wirkung des Rosenkranzgebetes. Von G. P. Mk. 1.40.
Der erste Teil handelt von den Vorzügen des heiligen Rosenkranzes. Der Rosenkranz ist groß in seinem Ursprung, einfach in seiner Übung und mächtig in seiner Wirkung. Der zweite Teil spricht von dem Werte des heiligen Rosenkranzes für Gott. Dies Gebet ist wegen seiner Form und wegen seines Inhaltes Gott überaus wohlgefällig. Dann folgt eine Betrachtung vom Werte des heiligen Rosenkranzes für Maria und alle guten Christen, von den Früchten des Rosenkranzgebetes und endlich eine solche über den Rosenkranz als eine Schule der göttlichen Tugenden.

Apostolat.

Männerapostolat 1916. Zeitschr. f. Männervereine. Geheft. 1 Mk.
Kommet alle zu mir. 1917. Zeitschr. f. Müttervereine. Geheft. 1 Mk.

Jugendschriften.

Schwester Maria Paula, Kindlein, liebet die Liebe. Eucharistische Erzählungen für Kinder. Mk. 1.—.
Inhalt: Marlenchen — General Georg von Pimodan und seine Familie — Eine kleine Gottesträgerin — Der Indianerhäuptling und sein Enkel — Die Rosen der kleinen Gertrud — Ihr Junge.

Friedrich Albert Meyer, Deutsche Helden der Luft. Mk. 1.40.
Dieses Jugendbuch über deutsche Luftschiffe und Flieger im Weltkriege sollte in jeder Jugendbibliothek zu finden sein. Auch geeignet für Borromäusvereine.

Anton Lübke, Hauptmann Bölcke. Ein Gedenkblatt für den ruhmbedeckten Heldenflieger. 50 Pf.
Dieses Büchlein sollte man der deutschen Jugend in die Hand drücken. Sehr geeignet für Jugendvereinbibliotheken.

Helene Pagés, Deutsche Mädchen. Preis Mk. 1.40.
So lustig und so rührend, so schalkhaft und so sinnig, so anspruchslos und so voll edelsten Gemüts, so herzig im schönsten Sinne des Wortes kann eben nur eine Frau schreiben.

Kleine religiöse Schriften.

Pfarrer Dr. Augustin Wibbelt, Die große Volksmission Gottes. Ein ernster Mahnruf in schwerer Zeit. 40 Pf.
Geistliche und Erzieher werden darin eine Fülle herrlicher Gedanken und Anregungen finden. (Starkenb. Bote.)

Benef. A. Steeger, Unser tägliches Brot gib uns heute! Die öftere und tägliche Kommunion. 20 Pf.

Seminarlehrer A. Rosenstengel, Liederbuch für Jünglings- und Jungfrauenvereine. 40 Pf.

P. Wendelin Meyer, O. F. M., Kreuzwegandacht für Priester. 20 Pf.
Das Büchlein enthält so viele auf das Herz eines Priesters mächtig einwirkende Erwägungen, daß es die wärmste Empfehlung verdient. (Amtsblatt d. Bistums Limburg.)

P. Wendelin Meyer, „Bereitet den Weg des Herrn". Gebete zur Vorbereitung auf Volksmissionen od. Exerzitien. 100 St. Mk. 1.40.

P. Athanasius Bierbaum, „Warum so viele Bedenken gegen die tägliche Kommunion". 20 Pf.

P. Athanasius Bierbaum, „Wie sorge ich für die frühzeitige und öftere Kommunion meines Kindes". 20 Pf.

„Glaubenswacht".

P. Otto Cohausz, S. J., „Kirchenaustritt oder Kircheneintritt". 20 Pf.

P. Otto Cohausz, S. J., „Männertugenden in Kriegszeit". 20 Pf.

P. Otto Cohausz, „Iphigenie, oder die große Zeitaufgabe der deutschen Frau". 30 Pf.

Universitätsprofessor Dr. Jos. Mausbach, „Der Kampf gegen die moderne Sittenlosigkeit". 20 Pf.

Wilhelm Langenberg, „Jugendpflege als Stütze für Thron und Altar". 20 Pf.

Gebetszettel für unsere Soldaten.

„Dein treuer Freund." Ermahnung zur monatlichen Kommunion von P. Haggeney, S. J. 100 St. Mk. 1.50.
„Der goldene Himmelsschlüssel." Die Erweckung der vollkommenen Reue für Soldaten. 100 St. 80 Pfg.
Gute Meinung. Gebetszettel 100 St. 80 Pfg.
Der heilige Kreuzweg unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. 10 Pf.
P. A. Dold, O. S. B., Eine Auferstehungsfeier nach alten Oster-Riten. 40 Pfg.

Kriegsaufschlag kommt auf alle Preise.

Digitized by Google

Wilhelma in Magdeburg

Allgemeine Versicherungs-Actien-Gesellschaft.

Die **Kriegsanleihe-Versicherung**

bietet die Möglichkeit, das Vielfache des zur Verfügung stehenden Betrages zur Zeichnung zu bringen und zugleich Ersparnis an Steuern zu erzielen.

Auskunft erteilt die Direktion, die Generalagenturen München, Pettenbeckstr. 5, Georgenstr. 104 und Nürnberg, Kaiserstr. 15 und die Vertreter der Gesellschaft.

Wo bringen wir unsere erholungsbedürftigen Kinder hin?

Antwort

Ins **Kinder-Erholungsheim** **„Waldesruhe,**

nach dem schönen Reichenhall.

Gewissenhaft geführt von einer Dame aus ersten Kreisen und ärztlich geleitet vom grossen Kinderfreund, Herrn Hofrat und Oberstabsarzt Dr. Carl Schoeppner, wird das Heim stets die beste Erholungsstation bieten für Kinder, die sich kräftigen sollen. — Wer kennt nicht die herrlichen Bäder und die segensreichen Wirkungen der Inhalationen, diese, sowie Liege- u. Sonnenkuren — an sonnenlosen Tagen tritt für besonders schwache Kinder die heilende Quarzlampe in Kraft — sind Heilfaktoren, welche die Leiterin selbst in ihrer ganzen prachtvollen Wirkung erprobt hat, und die so recht geeignet sind, allen schwächlichen, sowie in der Rekonvaleszenz befindlichen Kindern die ersehnte Kräftigung zu geben. Das ganze Jahr und für jede Konfession geöffnet, soll das Heim allen Kindern besserer Stände so recht ein Zufluchtsort werden, wenn Vater oder Mutter, selbst auch erholungsbedürftig, für Wochen und Monate den Haushalt schliessen wollen. — Aeusserst kinderlieb, ist es der Leiterin eifrigstes Bestreben, ihren Pfleglingen durch viel Bewegung in frischer Luft, sorgfältige Behütung und kräftige Kost, geistige und körperliche Frische wieder zu verschaffen. — Unterstützt wird sie in diesem Bestreben durch den leitenden Arzt und liebevolle, mütterlich gesinnte bewährte Kräfte.

Näh. Auskunft erteilt die **Leiterin Fräul. Lina Hassler, Reichsratstochter,**

zurzeit in **Bischofswiesen b. Berchtesgaden, Landhaus Untertann.**

Unbezahlbar

für jeden Fabrikanten, Grossisten, Verkäufer oder Anfänger und sei er noch so gewiegt, ist das Werk

„Die Goldquelle“

8. Auflage, 400 Seiten stark, elegant gebunden! Einiges aus dem Inhalte: „Der Lizenzverkauf auf reeller leichter Basis“ — Firmengründung mit allen wichtigen Momenten — Organisation — Vertrieb — Versand — Schutzrechte.

Nur praktische Anleitungen, keine Hirngespinste, sondern eigene Erfahrungen, gestützt auf grosse Erfolge in vielen Gründungen! — Jeder Käufer dankbar! Viele Anerkennungen und Dankschreiben. — Verlangen Sie Prospekt, ehe Sie Verluste haben, das Werk schützt vor Reinfällen! Leicht verständlich und drastisch geschrieben!

„FRAPA-VERLAG“ G. m. b. H. Charlottenburg 5, General-Vertrieb J. Cernier, Berlin, Reinickendorferstr. 92. Preis 6.50 Mk. exkl. 10% Kriegszuschlag u. Versandspesen.

Eichemeyer's „Edel-Comfrey“

gibt kolos. Massen Ia. Futter u. kann das ganze Jahr angb. werd. Preis p. % Steckl. ℳ 1.50 2.-,3.-,u.4.-. Nach. Kulturanw. frei. Höchstabgab. 5000 Steckl. an Einzel-Abnehmer.

A. Eichemeyer Nachf. Duderstadt.

Heinrich Federers neueste Novelle:
„Der Fürchtemacher“,

Paul Kellers schlesische Dorfgeschichte aus alter und neuer Kriegszeit:
„Vergrabenes Gut“,

Anna Preuß-Eckhels Roman von echt Wiener Farbe und Glut:
„Nanny Gschaftlhuber“

eröffnen den siebenten Jahrgang, Oktober 1918—1919, der von Paul Keller herausgegebenen Monatsblätter

„Die Bergstadt“

Bezugspreis vierteljährlich Mk. 4.—

Von belehrenden Aufsätzen, anregendem, ernstem und heiterem Unterhaltungsstoff bringt die „Bergstadt“ das erreichbar Beste. Neben sorgsam gepflegtem textlichen Bilderschmuck enthält jedes Heft noch **4 Kunstblätter** in Mehrfarben- und Tondruckausführung. In ihrer unerreichten Volkstümlichkeit wird die **„Bergstadt“**, deren Einwohner während des Krieges sich verdoppelten, auch fernerhin sich als Zufluchtsstätte für alle sich erweisen, die das Bedürfnis haben — und wer hätte das nicht — für eine Spanne der trüben Gegenwart zu entrinnen.

Probehefte stehen auf Verlangen kostenlos zu Diensten. — Alle Buchhandlungen und Postanstalten übernehmen die Lieferung; wo die Verbindung mit solchen fehlt, wende man sich direkt an den

Bergstadtverlag Wilh. Gottl. Korn

Breslau, Schuhbrücke 84.

DAS LEBEN OHNE HUMOR

ist unzuträglich und schädlich, besonders in gegenwärtiger Zeit. Bestellen Sie deshalb die **Meggendorfer Blätter,** Zeitschrift für Humor und Kunst, die Sie für den billigen Preis von Mk. 3.50 ohne Porto vierteljährlich durch jede Buchhandlung bekommen könnnen. Die einzelne Nummer kostet 40 Pfg. Das Abonnement direkt vom Verlag durch die Post bezogen kostet Mk. 3.75 vierteljährl., das Feldpostabonnement Mk. 1.35 monatlich, und Mk. 4.05 vierteljährlich.

Verlag der Meggendorfer-Blätter

München, Perusastrasse 5.

Hadern und Knochen

sortiert und unsortiert.

Strumpfwolle, Neutuch, Zeitungen

kauft zu reellen Preisen von Privaten und Händlern, Anstalten, Klöstern usw.

Adolf von der Heiden, München, Baunstr. 4.

Telephon Nr. 22285. — Bahnsendung: München-Süd, Bahnlagerh.

Sitz-Auflagen aus Filz

Filztuche

Offener Filztuchfabrik Paul Kistler, Hilden a. Rh. Fabrikanstalt 67.

Achtung!

!! Sommersprossen !!

Ueber ein vorzügl. Mittel dagegen sich selbst erprobt und glänzend bewährt, gibt Auskunft: Frl. Emma Scherisch, Zittau i. S., Prinzenstr. 6.

Viele Dankschreiben und Anerkennungen.

Digitized by Google

Bayerische Handelsbank München

(gegr. 1869) Bank- & Hypothekenabteilung, Lagerhaus. (gegr. 1869)

Aktienkapital:	**Mk. 44,500,000.—**	**Reserven:**	**Mk. 14,300,000.—**
Pfandbrief- und Kommunal-Obligationen-Umlauf: . .	**Mk. 442,100,000.—**	**Hypotheken- und Kommunal-Darlehens-Bestand:** . . .	**Mk. 454,000,000.—**

Zweigniederlassungen:

Alt- u. Neuötting	Deggendorf	Ichenhausen	Lindau i. B.	Pfarrkirchen
Amberg	Dillingen a. D.	Immenstadt	Marktredwitz	Rain a/L.
Ansbach	Dinkelsbühl	Ingolstadt	Memmingen	Regensburg
Aschaffenburg	Donauwörth	Kaufbeuren	Mindelheim	Rosenheim
Augsburg	Freising	Kempten	Mühldorf a. Inn	Schweinfurt
Bad Reichenhall	Günzburg a. D.	Kronach	Münchberg	Selb
Bamberg	Gunzenhausen	Krumbach i. Sch.	Neuburg a. D.	Straubing
Bayreuth	Höchstädt a. D.	Kulmbach	Neu-Ulm	Traunstein
Cham	Hof	Lichtenfels	Nördlingen	Würzburg

An- und Verkauf von Wertpapieren aller Art.
Ausführung von Börsenaufträgen.
Aufbewahrung und Verwaltung **offener Depots.**
Annahme von **verschlossenen Depots.**
Schrankfächer (Safes).

Verzinsung von Geldern: im Scheckverkehr, auf Einlagekonto und gegen Kassenschein.
Bevorschussung von Wertpapieren.
Konto-Korrent-Verkehr.

Verkehr mit Gemeinden und Stiftungen,
auch mit Kirchengemeinden und Kultusstiftungen.

Gewährung von Annuitäten- (Hypotheken-) Darlehen.

Pfandbriefe mündelsicher und stiftungsmässig,
von der Reichsbank und von der Kgl. Bank zur Beleihung in der ersten Klasse zugelassen.

NB. Ueber alles, was sich auf die **Vermögensverhältnisse unserer Kunden** bezieht, wird von uns und unserem gesamten Personal gegen jedermann, auch gegen Behörden, Rentämter usw., **unverbrüchliches und unbedingtes Stillschweigen** beobachtet.
Gedruckte Bestimmungen für alle Geschäftszweige kostenlos.

„Concordia"

Errichtet 1853. **Cölnische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft**
Cöln a. Rh., Maria Ablassplatz 15
empfiehlt

Kriegs-Anleihe-Versicherung

ohne Anzahlung
mit vorteilhaftem Einschluss der **Kriegsgefahr.**

Geeignete Vermittler in allen Gesellschaftskreisen werden gesucht.

Ehrensache

eines jeden Katholiken ist, sich über den Sitz unserer hl. Kirche Rom, das für uns jetzt unerreichbar ist, zu unterrichten. Die beiden nachstehenden Werke sind die besten auf dem Gebiete, und in alter Friedensausstattung noch erhältlich:

Der Papst, die Regierung und Verwaltung der hl. Kirche in Rom. Herausgegeb. von der Leo-Gesellschaft. Ein Prachtband mit mehr als 800 Bildern, Taf. usw. in glänzend. Ausstatt. 567 S. Geb. in Leinen mit Goldschn. statt Mk. 30 jetzt Mk. 20.

Die katholische Kirche a. d. Erdenrund. Mit 770 Bildern im Text, 4 Farbenbildern, 3 Karten, 88 Tafelbildern, 620 Seiten, Gebunden in Prachtband mit Goldschnitt statt M. 35 . . jetzt M. 25

— Beide Prachtwerke zusammen M. 40. —

Porto zu Lasten des Empfängers. Auf kurze Zeit beide Werke zur Ansicht, mit der Verpflichtung, dass eins behalten wird. Garantiert neue Exemplare.

Buchhandlg. Heinr. Z. Gonski, Köln, Barbarossapl. 7.

Unkeler Winzerverein

zu Unkel am Rhein, Bahn- und Dampfschiffstation
empfiehlt naturreine und leichtverzuckerte

Rot- und Weissweine

fass- und flaschenweise. — Man verlange Preisliste.

Berlin

Mittelstr. 21-22

2 Min. v. Bahnhof Friedrichstr. 4 Min. v. d. St. Hedwigskirche. Moderner Komfort :: Ruhiges u. angenehmes Wohnen :: Zimmer v. M. 3.— an. Bes. Franz Stützer.

Hotel Stadt Kiel

Volksbibliothek

500 Bände gebd., bestempfohlene Romane, Erzählungen u. Humoresken von Achleitner, Artbauer, Brackel, Coloma Driggeberger, Ekensteen, Herbert, Hennig, Schmidt, Schott, Sheehan usw. billig auch zur Auswahl und gegen Teilzahlung.

Jos. Habbel, Regensburg.

Zum Vortrage in Andachten empfehle:
12zweistimm. Lieder mit Orgelbegleitung
(je 3 zur hl Eucharistie, des hl. Herzens Jesu, der hl. Gottesmutter, des hl. Joseph.)
Part. 2.—. St. 0.30 z. Anf. ber.
Karl Paus, Duisburg, Nahestr. 16.

Jeder kann

Kriegsanleihe zeichnen

auch wenn er nicht über grössere Barbeträge verfügt, sobald er eine
Kriegsanleihe-Versicherung
bei der
Deutschen Lebensversicherungs-Bank, A.-G. in Berlin
eingeht.

Neuzeitliche Bedingungen. Niedrige Prämien.
Kostenlose Berechnungen u. Auskünfte durch die **Bez.-Direktion Reinecke, München,** Herzogstr. 61. Tel. 33490.

Sendet die Allgem. Rundsch. ins Feld!

Digitized by Google

Deutsche Bank

Hauptsitz in Berlin

Grundvermögen und Rücklagen: 505 000 000 Mk.

Im letzten Jahrzehnt [1908—1917] verteilte Dividenden: 12, 12½, 12½, 12½, 12½, 10, 12½, 12½, 14%.

Niederlassungen in Bayern:

München-Nürnberg-Augsburg.

Verwaltung von Wertpapieren als

offene Depots.

Vermietung von Schrankfächern [Safes] in den für diesen Zweck besonders eingerichteten

Stahlkammern.

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung.

Amtliche Annahmestelle von Zahlungen für Inhaber von Scheck-Konten bei dem K. K. Oesterr. Postsparkassen-Amte, Wien.

Uebernahme von Vermögensverwaltungen für Personen, die infolge des Krieges an der eigenen Wahrnehmung ihrer Interessen verhindert sind.

Die Bank beobachtet über alle Vermögensangelegenheiten ihrer Kunden unbedingtes Stillschweigen gegen jedermann und gegen jede Behörde.

Alle näheren Bedingungen werden an unseren Schaltern verabfolgt, auf Wunsch auch zugesandt.

Deutsche Bank Filiale München

Lenbachplatz 2 und Depositenkasse: Karlsstrasse 21.

Postscheck-Konto: München Nr. 150.

Bruchleidende!

Lesen Sie unsere Broschüre:

Was soll ich über mein Bruchband wissen?

Gratis zu beziehen durch: **Bott & Walla**

München, Sonnenstraße 20

Spezialhaus für Chirurgie u. Orthopädie-Mechanik

Die besten Kriegszeitschriften

Zahlreiche Leser im Felde!

Leuchtturm

für Studierende

Illustrierte Halbmonatsschrift. Jährlich 24 Hefte. Kunstbeilagen u. Illustrationen, halbjährlich Mk. 3.60.

Die beste, höchststehende und zugleich billigste Revue für die Studierenden beiderlei Geschlechts der Oberklassen der höheren Schulen, der Seminarien und Universitäten und überhaupt für alle Gebildete.

Oktober 1918 hat der 12. Jahrgang begonnen.

Ein Leutnant aus dem Felde schreibt uns:

„Mit grösstem Interesse lese ich den Leuchtturm. War er auf dem Gymnasium mir ein steter Freund, so ist er erst recht jetzt im Felde mir ein treuer Kamerad und Begleiter. Ueber so manche schwere Stunde hilft er mir hinweg, und kann ich kaum die Zeit abwarten, bis wieder ein neues Heft erscheint".

Für die unteren und mittleren Klassen höherer Lehranstalten

Die Burg

herausgegeben unter Mitwirkung zahlreicher hervorragendster Jugendschriftsteller von Prof. Sartorius und Prof. Faustmann.

Jährlich 52 Nummern mit Illustrationen.

Preis vierteljährlich Mk. 1.80.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung und Postanstalt.

Probenummern gratis durch die

Paulinusdruckerei, Abt. Verlag, Trier.

Bayer. Hypotheken- und Wechsel-Bank

Promenadestr. 10 **München** Theatinerstr. 11

Zweigstellen in München:

Zenettistr. 3a am Schlacht- u. Viehhof (Viehmarktbank) - eigene Stahlkammer u. Tresoranlage - im Tal (Sparkassenstr. 2), in der Grossmarkthalle, in Schwabing (Leopoldstr. 21) u. in Pasing (Bahnhofstr. 1).

Filiale in Landshut.

Gegründet im Jahre 1835.

Aktienkapital und Reserven Mk. 140'000,000.—.

Hypothekdarlehen auf Haus- und Grundbesitz.

Ausgabe und Verkauf von Pfandbriefen, welche von der Reichsbank in erster Klasse beleihbar und seit ihrer ersten Ausgabe (1864) als Kapitalsanlage für Mündelgelder zugelassen sind. Auf Antrag können die Pfandbriefe kostenfrei auf Namen umgeschrieben werden. Solche umgeschriebene Pfandbriefe werden kostenlos auf Verlosung oder Kündigung kontrolliert.

Besorgung aller in das Bankwesen einschlagenden Geschäfte, insbesondere auch:

Entgegennahme von offenen Depots zur Aufbewahrung und Verwaltung.

Aufbewahrung von geschlossenen Depots.

Vermietung von eisernen Geldschränken (Safes).

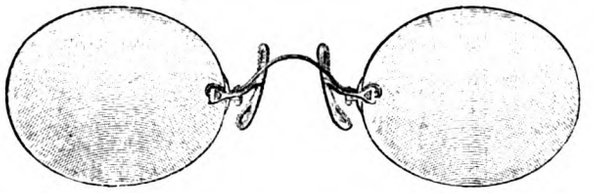
Bei der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank öffnet Gelder und offene Depots der Gemeinden und örtlichen Stiftungen, wie auch der Kultusgemeinden und Kultusstiftungen angelegt bezw. hinterlegt werden.

Die Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank beobachtet über alle Vermögens-Angelegenheiten ihrer Kunden gegenüber jedermann, auch gegenüber Staatsbehörden, insbesondere gegenüber den Rentämtern, „unverbrüchlichstes Stillschweigen".

Reglements stehen kostenfrei zur Verfügung.

Die A. R. das Anzeigenorgan des Buchhandels!

Digitized by Google



Optiker Wolff's „Optofix"-Zwicker

Gesetzlich geschützt

ist für jede Pupillen-Distanz und Gesichtsform passend, auch da, wo sonst infolge intensiver körperlicher Bewegungen ein Zwicker leicht abrutscht, also auf jeder Nase festhaltend und nicht drückend, ist es empfohlen

als das Beste in seiner Art.

Allein-Verkauf nur in unseren Anstalten.

Rodenstock's Perpha-Augengläser

stark gewölbt mit grossem Gesichtsfelde mit Schleifarten für alle Augenfehler sind erstklassig und unübertroffen. — Genaueste Verordnung der richtigen Gläser und Anpassung der Fassungen nach Kopf-, Gesichts- und Nasenform. Preisliste und Beschreibung kostenlos.

Optisch-okulistische Anstalt

JOSEF RODENSTOCK G. m. b. H.

Wissenschaftliche Spezial-Institute für Augengläser.

Bayerstrasse 3 München Perusastrasse 1

Institute in Berlin:

W. Leipzigerstr. 101-102, C. Rosenthalerstr. 45, Charlottenburg: Joachimsthalerstr. 44.

✝

Am 13. September starb nach längerem Leiden, wohlversehen mit den hl. Sterbsakramenten,

Herr Pfarrer

Bernhard Stull,

Mitglied des Hauses d. Abgeordneten und Direktor der „Neisser Zeitung",

im 54. Lebensjahre und im 30. Priesterjahre.

Beinahe 25 Jahre hat er segensreich bei uns gewirkt und besonders auf sozialem Gebiete weit über die Grenzen der Gemeinde Segen verbreitet. Es war immer unser Stolz, ihn als Vertreter des Wahlkreises Neisse im Abgeordnetenhause tätig zu sehen. In dieser Hinsicht hat die Gemeinde und der ganze Kreis ihm viel zu danken.

R. i. p.

Der Kirchenvorstand. **Schindler,** Pfarrer.

Die Gemeindevertretung. **Herde.**

Königliche Filialbank, München

Telephon-Nrn.: 22621—22627. Promenadestrasse 1. **Postscheck-Konto Nr. 120.**

Annahme von Geldeinlagen zur Verzinsung

entweder auf **Scheckkonto** oder auf **Bankschuldschein** mit und ohne Kündigung.

Aufbewahrung und Verwaltung offener und geschlossener Depots.

Gewährung von Darlehen gegen Verpfändung von Wertpapieren oder Bestellung von Sicherheiten auf Liegenschaften u. zwar unter Eröffnung einer laufenden Rechnung **(Kontokorrent)** oder gegen **Schuldurkunde.**

Ausstellung von Kreditbriefen auf das In- und Ausland.

Vermittlung von Bayer. Staatsschuldbuchforderungen

insbesondere gegen Bareinzahlung zum jeweiligen Tageskurse der 3, 3½ 4 % Staatsschuldverschreibungen **ohne Spesenberechnung.**

(Banken und Bankiers erhalten für die Vermittlung von Bareinzahlungen eine Vergütung von 1‰ vom Nennwerte der Schuldbuchforderungen.)

An- und Verkauf von Wertpapieren

sowie alle sonstigen Börsentransaktionen.

Ankauf von Wechseln und Devisen,

Vermietung von dieb- und feuersicheren Schrankfächern

in der neuen **Stahlkammer.**

Die K. Filialbank beobachtet über alle Vermögensangelegenheiten ihrer Kunden unbedingtes Stillschweigen gegen jedermann und jede Behörde, insbesondere auch gegenüber dem K. Rentamt.

Der **Staat** hat für die K. Bank die **vollkommene Garantie** ohne allen Vorbehalt übernommen.

Prospekte werden an den Schaltern kostenlos abgegeben und auf Verlangen portofrei übersandt.

Pfälzische Bank Filiale München

Hauptgeschäft:

Tel. 55726 Neuhauserstrasse 6 Tel. 55726

Depositenkassen und Wechselstuben:

Reichenbachstr. 1 (am Viktualienmarkt) Telephon 21315.

Prielmayerstr. 1 neben Café Arkadia Telephon 54133.

Max Weberplatz 4 (Ecke Ismaningerstr.) Telephon 40192.

Sendling Lindwurmstrasse 195 Telephon 7230.

Bargeldloser Zahlungsverkehr.

Errichtung provisionsfreier **Scheckkonti.**

Kontokorrentverkehr.

Erledigung aller Effekten- u. Börsengeschäfte.

Aufbewahrung und **Verwaltung** von **Wertpapieren** und **Wertsachen.**

Stahlkammern.

Einlösung von Zins- u. Dividendenscheinen.

Vermögensverwaltung u. Vermögensberatung.

Auskünfte aller Art an unseren Schaltern.

Heiligenstatuen

in jeder Grösse u. Darstellung von 20 cm ab bis Lebensgrösse aus Holz, Terrakotta u. Gussmasse für Kirche u. Haus sowie fürs Freie, ferner — 14 Stationen, Kruzifixe, Krippendarstellungen, Hl. Gräber etc. — fertigt und empfiehlt dem hochw. Klerus in grösster Auswahl

F. X. Banzer, kirchliche Kunstanstalt **Würzburg**

gegenüber dem Priesterseminar.

Preisliste auf Wunsch zu Diensten.

Haselmayer's

Einjährig-Freiwill.-Institut in Würzburg

(staatlich genehmigt.)

Gewissenhafteste Vorbereitung für die Einj.-Freiw.-Prüfungen, bes. auch für junge Leute, welche in der Schule zurückgeblieben sind oder solche, die bereits in einem Beruf stehen. Vorzügl. Pensionat. — Eintritt jederzeit. —

Näheres durch die Direktion

St. Marienschule, Mainz.

Bischöfliche militärberechtigte Realschule

Sechsklassige Realanstalt mit wahlfr. Latein und Vorschule. Abschlußzeugnis berechtigt zum einj.-freiw. Dienst. Anschluß an die Obersekunda der Oberrealschule und des Realgymnasiums. Beginn des Winterhalbjahrs: 10. Oktober. Bedingungen des Schülerheims (Willigisplatz 2) und jegliche Auskunft durch den geistl. Rektor.

Digitized by Google

Preußische Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft

Den besten Weg, Kriegsanleihe zu zeichnen,
bietet die

Kriegsanleiheversicherung

Keine Einzahlung außer der Versicherungsprämie :: Keine Wartezeit
Keine ärztliche Untersuchung :: Garantiert fallende Prämie

Aushändigung der Anleihestücke sofort beim Tode — ganz gleich wieviel Prämien gezahlt sind — spätestens nach 12 Jahren

Nähere Auskunft durch die Direktion, Berlin W 8, Mohrenstr. 62.

Handbuch für die katholischen Feldgeistlichen des preussischen Heeres
mit Genehmigung und Empfehlung der kath. Feldpropstei herausgegeben von Armeeoberpfarrer **F. Albert.**
Preis **5.50** Mark.
Das Buch enthält in äußerst übersichtlicher Zusammenstellung alle für das Seelsorgeamt in Frage kommenden Bestimmungen und außerdem eine Fülle praktischer Ratschläge und Winke von nicht zu unterschätzendem Werte.
Für jeden Geistlichen, der im militärischen Verhältnis steht, **unentbehrlich.**

Die St. Annenkirche und die Klosterkirchen von St. Bernhardin und St. Michael in Wilna
bearbeitet von **W. Jäger**, in zweifarbig. Umschlag mit 52 Seiten Text, 1 Lageplan u. 78 Abbildungen, Achtelgröße Preis **2** Mark.
Diese alten Denkmäler deutscher architektonischer Kultur im Osten haben eine Würdigung gefunden, die ihrerseits wieder ein Denkmal deutscher Kultur im Osten darstellt.
Gegen Voreinsendung des Betrages zu beziehen von der **Zeitung der 10. Armee, Deutsche Feldpost 166.**

Mehrere zur Zeit freie

Oberlehrerstellen

am hiesigen städtischen Realgymnasium
sollen alsbald vertretungsweise besetzt werden.

Bewerber oder Bewerberinnen wollen sich unter Beifügung der üblichen Unterlagen an den Unterzeichneten wenden.

Papenburg, den 18. September 1918.

Der Kuratoriumsvorsitzende;
Wolters, Bürgermeister.

Soeben erschien:
Marschner-Erinnerungen
von
Dr. med. Georg Fischer.
8°, 237 Seiten mit 6 Vollbildern und vollständigem Inhaltsverzeichnis.
Elegant gebunden **9 M.**
Eine Fülle intimer Nachrichten und Briefe, die für seine Lebensgeschichte von größtem Wert sind.
Verlag der Hahnschen Buchhandl. Hannover.

Für katholischen Orden!

Landgut in der Oberpfalz
mit ungefähr 100 Tagwerk Grund, aller Oekonomieeinrichtung, eigener Kirche, in schöner, gesunder Lage, an kirchl. Genossenschaft um die Hälfte des wirkl. Wertes zu verkaufen. Tägl. Lesung der hl. Messe Pflicht. Anfragen an die Geschäftsstelle der Allgem. Rundschau, München, unt. A. 18619 erbeten.

Wer Vorbeugung, Hilfe u. Linderung bei Leber-, Nieren-, Gicht-, Nerven-, Brust- u. Lungen-Leiden, Blutreinigung, Rheumatismus, Arterienverkalkung, Blutarmut finden will, mache eine **Trinkkur** mit
Godesberger heilbew. arom. Kräutern.
Preis je Orig.-Paket 3 M. Zu haben in den meisten Apotheken. Wo nicht erhältlich, wende man sich durch Postkarte an uns. Verl. Sie unsere Schrift „Ein Mahn- und Weckruf" gratis.
A. Dorfstecher & Co., Nachf., G. m. b. H., Godesberg a. Rh.
Vertreter an allen Plätzen gesucht.
G. m. b. H.

Gesellschaft für christliche Kunst, GmbH.
München, Karlstraße 6.
Illustr. Verzeichnisse: Galerie d. christl. Kunst (6 Seiten, 25 Pfg.)
Künstler-Postkarten (gratis)
Plastiken (gratis).

Soeben erschien: **Nach dem Kriege.**
Tatsachen und Forderungen unserer volkswirtschaftlichen und sozialen Zukunft. Von **Dr. Fritz Rothe (Stuttgart)** 8° Mk. 3.20.
Die Uebergangswirtschaft, der Wirtschaftskrieg, die Abbürdung der Kriegskosten, Kredit- u. Wohnungsfragen und der Friedensschluß mit seiner besonderen Wirkung für Arbeiter, Angestellte, für das Wohnungswesen, die allgemeine Sozialpolitik, die Jugend, den Mittelstand — das sind die Gesichtspunkte, unter denen der Verfasser, gestützt auf die Erfahrungen, die er in leitender Stelle der Kriegswirtschaft gesammelt hat, die Erscheinungen auf dem Gebiete der Volkswirtschaft beim Abschluß des Krieges einer eingehenden Darstellung unterzieht. Er schließt mit einem Ausblick auf die voraussichtliche Lage in den wichtigsten Berufs- und Gewerbezweigen.
M. Gladbach, Volksvereins-Verlag G. m. b. H. (Postsch. Köln 1217)

In dieser ernsten Zeit kommt das Harmonium-Spiel ganz besonders zur Geltung. Es ist in der häuslichen Musik Tröster und Erbauer zugleich
HARMONIUM d. König. d. Hausinstumente
HARMONIUM sollte i. jed. Haus. z. find sein
HARMONIUM m. edl. Orgelton v. 66-2400 M.
HARMONIUM
auch von Jederm. ohne Notenk. 4stimmig spielbar.
Prachtkatalog umsonst.
Alois Maier, Hoflief., **Fulda.**

Osterrieder-
München Georgenstr 113
Weihnachts-
Krippen
kunstgerechte, historische Stadien.
Im
Kgl. Glaspalast München z. Zt. Krippe ausgestellt.
Abbildungen für Interessenten frei.

Rauchfaß-kohlen
und
Weihrauch
empfiehlt
Kerzenfabrik Wilh. Vollmar
Bonn, Postfach 86.

J. Pfeiffer's
religiöse Kunst-, Buch- und Verlagshandlung [D. Hafner]
in **München**
Herzogspitalstrasse 5 u. 6
empfiehlt ihr grosses Lager in
Statuen, Kruzifixen Kreuzwegen
[in Harlgussmasse und in Holz geschnitzt.]
Alle Devotionalien als:
Rosenkränze, Medaillen, Sterbekreuze, Skapuliere usw. Heiligenbilder mit und ohne Rahmen. Andenkenbilder für Verstorbene. Alle guten Bücher u. Zeitschriften.

Katholischer Priester
sucht Stelle
in Schwesternkloster, Studienanstalt, Krüppelheim, Waisen- od. Krankenhaus, als Schloßgeistlicher oder zur Vertretung eines kranken Pfarrers rc.
Gefl. Offerten erbeten unt. B. H. 18603 an die Geschäftsstelle der Allgem. Rundschau, München.

Karbid
bis 10 kg wird ab 1. Jan. 1918 durch die Kommunalverbände zugewiesen. In Trommeln zu 50 u. 100 kg kann ich gegen Voranmeldung des Monatsbedarfes weiter liefern.
Karbid-Lampen
in grosser Auswahl : stets auf Lager :
Saug- u. Tropfsystem
zu Mk. 2—10.
Sorgfältige Lieferung.
Man verlange Preisblätt.
Franz Danzer,
Waldkirchen (Niederbay.)

Mess- und Kommunion-Hostien
empfiehlt genau den kirchlichen Vorschriften entsprechend und in vorzüglichster haltbarer Qualität. Kunstvolle Prägungen, auch die Kommunionhostien haben eig. Prägungen. Muster und Prospekte gratis u. franko.
Franz Hoch Kgl. Bayer. Hoflieferant
Hostienbäckerei
Bischöfl. genehmigt u. beeidigt. Pfarramtlich überwacht.
Miltenberg am Main
(Bayern) Diözese Würzburg.
Es ist Vorsorge getroffen, dass in der Hostienbäckerei Franz Hoch in Miltenberg nur reinstes Weizenmehl zur Bereitung der Hostien verwendet wird.
Miltenberg, 27. Nov. 1914.
Bischöfl. Dekanat und Stadtpfarramt.
E. Roth, Geistl. Rat.
Dekanats- u. Pfarrsiegel.

Suche zu hohen Preisen
zu kaufen alte Briefmarken a. d. Zt. von 1849—1870 v. Bayern, Baden, Taxis, Oldbg. u. a. Ich kaufe die Marken am liebsten a. ganzem Brief oder gr. Briefstücken! In vielen Pfarrhäusern, Gemeindekanzl. befinden sich noch alte Briefschaften u. Akten m. Marken, deren Verkauf gerade in jetzig. Zeit mit beitragen könnte, viel Not u. Elend zu lindern! Zusendung eingeschrieben erbeten; strengste Verschwiegenheit zugesichert.
Martin E. Leimkugel,
München, Nymphenburgerstr. 108.
(Mit Markensammlern auch Tauschverkehr!)

Präfektenstelle.
Im K. Studienseminar Neuburg a. D. ist eine Präfektenstelle zu besetzen. Als Bewerber kommen kath. Geistliche und geprüfte Lehramtskandidaten in Betracht. Interessenten wollen sich alsbald an das Direktorat des Seminars wenden und hiebei vor allem über Vorbildung und Militärverhältnis Mitteilung machen.
K. Direktorat des Studienseminars Neuburg a. D.
Dr. Radlmaier.

Reinerz Grafschaft Glatz
Sommer- und Winterkur
Lesesaal des Bades

Bruchleidende.
Eine Erlösung für Jeden ist unser
Spranzband
Deutsches Reichs-Patent.
Ausl.-Patent angem.
Ohne Feder, Ohne Gummiband, Ohne Schenkelriemen.
Konkurrenzlos dastehend!
Verlangen Sie gratis Prospekt.
Die Erfinder: Gebr. Spranz
Unterkochen (Württemb.) No 277.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ferdinand Abel, für die Inserate und den Reklameteil: A. Hammelmann.
Verlag von Dr. Armin Kausen, G. m. b. H. (Direktor August Hammelmann).
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen

15. Jahrgang
Nr. 41

12. Oktober
1918

Inhaltsangabe:

An der Schwelle einer neuen Zeit. Von Dr. Ferdinand Abel.

Das fünfte Kriegsjahr. Wochenschau von Fritz Nienkemper.

Artikel 9 Satz 2 der Reichsverfassung. Von Landtagsabgeordneten Regierungsdirektor Speck.

Hertlings Rücktritt vom Reichskanzleramt. Von Hofrat Dr. Eugen Jaeger, M. d. R.

Deutscher Jugendfürsorgetag. Von Domkapitular Dr. Buchberger.

Das Gnadenbild von Kasan. Von Martin Mayr.

Chronik der Kriegsereignisse.

Zum Jubiläum des Münchener Hof- und Nationaltheaters. Von L. G. Oberlaender.

Vom Büchertisch.

Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 3.50

Einzelnummer
30 Pfg.

By

Digitized by Google

Es ist nie zu spät

sich durch eigene Arbeit auf eine höhere Bildungsstufe zu schwingen oder durch Bereicherung seiner Kenntnisse sich eine bessere Lebensstellung oder ein grösseres Einkommen zu sichern. Viele der hervorragendsten Männer, nicht nur in Handel und Industrie, sondern auch in den Wissenschaften, konnten in der Jugend infolge von Armut nur den notdürftigsten Elementarunterricht empfangen, haben aber in späteren Jahren durch eigene Arbeit sich die umfangreichsten Kenntnisse angeeignet und so den Erfolg an ihre Sohlen gehettet. Grundbedingung ist die Ausbildung aller ihrer Fähigkeiten zur Höchstleistung, so dass Sie scharf beobachten, jede günstige Gelegenheit erkennen, rasch erfassen, sicher beurteilen und mit zäher Ausdauer bis zum schönen Ende verfolgen. Den sicheren Weg hierzu führt Sie Poehlmanns Geistesschulung und Gedächtnislehre, weil Sie dabei nicht ein totes Buch, sondern einen lebendigen Unterricht erhalten, der auf Ihre persönlichen Bedürfnisse eingehen kann und Ihnen die Erfahrung fast eines Vierteljahrhunderts in der Anleitung von Menschen zu Erfolg und Glück bietet. Die sichtlichen Fortschritte, die Sie an Hand dieses Unterrichts machen, wecken die Lust und Liebe zur Arbeit, so dass man diese nicht mehr als eine Last, sondern als einen Genuss empfindet.

Einige Auszüge aus Zeugnissen: „Ihre Geistesschulung passt für jede Zeit, jedes Alter, jeden Stand. Für mein Leben soll sie mein Leitfaden sein. A. K." — „Gross sind die Vorteile, die mir Ihre Geistesschulung schon jetzt gebracht hat. Ihr Werk bedeutet eine kulturelle Tat ersten Ranges. E. Z." — „Die alle geistigen Fähigkeiten abstumpfende Wirkung des Krieges bringt leicht Mutlosigkeit und Verzagen mit sich . . . Das Durcharbeiten Ihrer Geistesschulung hat, obwohl die Uebungen durch die Ungunst der Verhältnisse manchmal unterbrochen wurden, alle Mutlosigkeit durch ein frisch gestärktes und gesteigertes, zielbewusstes Selbstbewusstsein verdrängt. E. Sch."

Verlangen Sie heute noch Prospekt (frei) von

L. Poehlmann, Amalienstrasse 3, München C 130.

Memento

Ein Kriegs- und Armenseelenbuch, den Heimgegangenen zur Tröstung, den Hinterbliebenen zur Aufrichtung. **Von Nikolaus Heller.** 16. (IV, 432 S.) Brosch. M. 2.80, gebd. M. 4.—. Es ist eine geistige Schatz- und Rüstkammer für die Tage der Trauer, denn es umfaßt alles, was den Hinterbliebenen Trost, Aufmunterung, Belehrung, Stärke und Hilfe zu gewähren vermag. Das Ganze ist so recht den Bedürfnissen und Stimmungen der unter dem Krieg so schwer leidenden Menschheit angepaßt. Der liebevolle Tröster wird allen, die ihn besitzen, für Lebenszeit ein trefflicher Führer sein, der ungemein segensvoll wirkt und die wärmste Empfehlung aller Seelsorger verdient. In goldenen, zu Herzen gehenden Worten beweist sein Verfasser, daß er die Kunst, Trost zu spenden, gründlich versteht.

Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Regensburg.

Friedrich Wilhelm

Lebensversicherungs - Aktiengesellschaft

Gegründet 1866 * **Berlin W 8** * Behrenstr. 58-61

Mit einmaliger barer Einzahlung von	erwerben Sie 5% ige 9. Kriegsanleihe nom.
M. 5000	10000 M.
M. 10000	20000 M.
M. 50000	100000 M.
M. 100000	200000 M.

durch Verwendung der Zinsen und Zinseszinsen belastungsfrei unter den jetzigen Kriegsanleihe-Bedingungen nach 14 Jahren durch unsere neue

Kriegsanleihe-Verdopplung

Mindesteinzahlung 5000 Mark * Höchstbetrag unbegrenzt

Man verlange unsere Drucksachen.

Ehrensache

eines jeden Katholiken ist, sich über den Sitz unserer hl. Kirche Rom, das für uns jetzt unerreichbar ist, zu unterrichten. Die beiden nachsteh. Werke sind die besten auf dem Gebiete, und in alter Friedensausstattung noch erhältlich:

Der Papst, die Regierung und Verwaltung der hl. Kirche in Rom. Herausgegeb. von der Leo-Gesellschaft. Ein Prachtband mit mehr als 800 Bildern, Taf. usw. in glänzend. Ausstatt. 567 S. Geb. in Leinen mit Goldschn. statt Mk. 30 jetzt Mk. 20.

Die katholische Kirche a. d. Erdenrund. Mit 770 Bildern im Text, 4 Farbenbildern, 3 Karten, 88 Tafelbildern, 620 Seiten. Gebunden in Prachtband mit Goldschnitt statt M. 35 . . jetzt M. 25

— Beide Prachtwerke zusammen M. 40. —

Porto zu Lasten des Empfängers. Auf kurze Zeit beide Werke zur Ansicht, mit der Verpflichtung, dass eins behalten wird. Garantiert neue Exemplare.

Buchhandlg. Heinr. Z. Gonski, Köln, Barbarossapl. 7.

Bruchleidende!

Lesen Sie unsere Broschüre:

Was soll ich über mein Bruchband wissen?

Gratis zu beziehen durch: **Bott & Walla**

München, Sonnenstraße 20

Spezialhaus für Chirurgie u. Orthopädie-Mechanik

Neunte Kriegsanleihe

im Betrage von 1000 bis 400000 Mark kann

ohne besondere Anzahlung

gegen mäßige, vom 6. Jahre an abnehmende Jahres- oder Vierteljahrsbeiträge mittels der

Kriegsanleihe-Versicherung

der

Gothaer Lebensversicherungsbank a. G.

erworben werden.

Aufnahmefähig sind Personen beiderlei Geschlechts vom vollendeten 10. Lebensjahre an.

Näheres durch die Bank und ihre Vertreter an allen großen und mittleren Orten.

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten nur mit ausdrückl. Genehmigung des Verlags bei vollständiger Quellenangabe gestattet.
Redaktion und Verlag: München, Galeriestraße 35a, Gh.
Ruf-Nummer 26520.
Postscheck-Konto München Nr. 7261.
Bezugspreis vierteljährlich ℳ 3.50.

Allgemeine Rundschau

Anzeigenpreis: Die 8× gespalt. Grundzeile 50 Pf., Anz. auf Textseite die 95 mm breite Zeile 250 Pf. Beilagen einschl. Postgebühren ℳ 12 d. Tausend. Teuerungszuschlag 25%. Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit. Rabatt nach Tarif. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Erfüllungsort ist München. Anzeigen-Belege werden nur auf bes. Wunsch gesandt. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 41. München, 12. Oktober 1918. XV. Jahrgang.

An der Schwelle einer neuen Zeit.

Von Dr. Ferdinand Abel, München.

Die Zeit schreitet in Eilschritt. Die Ereignisse überstürzen sich. Noch niemals ist ihre drängende Wucht so stark gewesen, wie in diesen Tagen. Was heute als beherrschendes Tagesereignis die Gemüter gefangen nimmt, ist morgen durch eine neue überraschende Tatsache überholt. Es ist, als wenn nach langer, oft schwüler Windstille ein Sturm durch die Atmosphäre braust, der mit Gewalt die Wolken und Nebel verscheuchen und klaren Himmel schaffen will. Aus dem Wirbel der Ereignisse tritt das Eine scharf und sicher hervor: Neues bricht sich Bahn, neue Ideen und neue Methoden, welche in ihrem Endeffekt einen radikalen Bruch mit wesentlichen Institutionen und Gepflogenheiten unserer inneren und äußeren Politik darstellen. Man mag den Gang dieser Entwicklung bedauern. Dem nüchternen Beurteiler kommt sie nicht überraschend und es hat im Augenblick wenig Zweck, den Gründen, die zu diesem Ende führten, im einzelnen nachzugehen und etwa zu untersuchen, ob und wie auf andere Weise der Hauptzweck der ganzen Aktion, die einem ehrenvollen Frieden entgegenstehenden Hindernisse aus der Welt zu schaffen, sich hätte erreichen lassen. Wir haben uns heute mit den gegebenen Tatsachen abzufinden und zuzuwarten, ob der gewählte Weg zu dem ersehnten Ziele führt.

Es ist ein pikanter Witz der Weltgeschichte, daß die erste nach parlamentarischer Methode unter ausschlaggebender Mitwirkung der Sozialdemokratie gebildete und mit Sozialdemokraten durchsetzte deutsche Regierung einen Prinzen von Geblüt, den nächsten Anwärter einer Fürstenkrone, als Spitze hat. Les extrêmes se touchent. Möge diese Synthese von guter Vorbedeutung sein in dem Sinne, daß Fürstenrecht und Volksrecht in der Tat keine Gegensätze sind und daß ein ersprießliches Zusammenwirken der Träger beider Kategorien wirklich möglich ist. Wenn Scheidemann erklärt, er sei Demokrat genug, um sich an dem Prinzen nicht zu stoßen, so zeigt Prinz Max, daß er Fürst genug ist, um an dem proletarischen Ministerkollegen keinen Anstoß zu nehmen. Schon ehe er den Reichskanzlerposten übernahm, hat er in seinem öffentlichen Auftreten bewiesen, daß er nicht in überlebten Vorurteilen befangen ist und für die Anforderungen einer neuen Zeit Verständnis besitzt. Möchte sein Beispiel vorbildliche Bedeutung haben. Freilich nicht jeder deutsche Thronerbe kann die praktische Schule des badischen Thronfolgers durchmachen, nicht jeder kann Reichskanzler werden. Aber die Erfahrungen des Weltkrieges und insbesondere die Vorgänge der Gegenwart müssen doch die Erkenntnis fördern, daß die Vorbereitung auf das Amt eines regierenden Fürsten einer wesentlichen Verbreiterung und Vertiefung bedarf im Sinne einer eingehenderen Praxis in allen Zweigen der Gesetzgebung und Verwaltung sowie einer innigeren Fühlungnahme mit dem Denken und Wollen des Volkes. Auch an die Tore der Fürstenschlösser pocht der Geist einer neuen Zeit. Besteht die Gewißheit, daß ihm geöffnet wird, so wird von manchem treumonarchischen Herzen die bange Sorge weichen, die es ob der Zukunft der monarchischen Ordnung beschleichen möchte.

Diese Sorge hat ihren Grund nicht so sehr in der Zunahme der antimonarchischen Stimmung im Volke, als vielmehr in der Befürchtung, daß die Träger der Dynastien selbst durch nicht genügendes Verständnis für die Aufgaben und Erfordernisse der Zeit die Grundlagen ihrer Position schwächen könnten. Wirkt doch auch die gegenwärtige Neuordnung, wenigstens soweit sie von den bürgerlichen Parteien mitgemacht und reguliert wird, im Sinne einer Festigung der Stellung der Krone in dem Maße, als sie die Ausschaltung unverantwortlicher Einflüsse zum Ziele hat, welche das reibungslose Zusammenarbeiten zwischen Krone bzw. Regierung und Parlament beeinträchtigen, die Stetigkeit des Regierungskurses gefährden und das Vertrauen in die Ehrlichkeit unserer Politik erschüttern. Die Tendenz geht auf eine innigere Arbeitsgemeinschaft zwischen den gesetzgebenden Faktoren unter umfangreicherer Anteilnahme des Volkes an der Bestimmung seiner Geschicke. Deshalb werden die jetzt in Preußen im Werden begriffenen verfassungsrechtlichen Aenderungen ihre Wirkung auch auf die Verwaltung ausüben mit dem Ergebnis, daß hier mit dem bisherigen System der Bevorzugung des altpreußischen Elements und der Zurücksetzung der Einheimischen bei der Besetzung der Staatsämter gebrochen und der Gerechtigkeit und Parität freie Bahn geschaffen wird. Auch hier muß wehen der Flügelschlag einer neuen Zeit.

Es liegt in der Natur der Neuordnung, daß Männer aus Süd- und Westdeutschland, Badener, Württemberger, Rheinländer, mit den leitenden Stellen im Reiche betraut wurden und das preußische Element in den Hintergrund trat. Denn gerade auf dem Gebiete der äußeren Politik vollzieht sich ein radikaler Bruch mit dem bisherigen System, das in der altpreußischen und der Bismarckschen Tradition seine Hauptstütze hatte. Die bedingungslose Einnahme des Standpunktes des Rechtsfriedens, wie sie der neue Reichskanzler Prinz Max am Samstag im Reichstag nicht nur als sein eigenes politisches Glaubensbekenntnis, sondern auch als das aller Mitglieder der neuen Reichsleitung und des weit überwiegenden Teils der deutschen Nation proklamierte, das Programm der neuen Regierung und endlich das von ihr an den Präsidenten Wilson gerichtete Friedens- und Waffenstillstandsangebot mit seiner ausdrücklichen Annahme des vom Präsidenten in seinen Kundgebungen aufgestellten Programms für die Friedensverhandlungen — dies alles sind Aeußerungen eines Geistes, der von dem seither in der hohen Politik maßgebenden grundstürzend verschieden ist — Zeugen einer neuen Zeit.

„Wir erhoffen von den Leistungen der neuen Zeit eine versöhnende und klärende Wirkung", sagte Reichstagspräsident Fehrenbach am Samstag. Diese Wirkung muß sich zunächst in dem Echo auf unseren Waffenstillstands- und Friedensverhandlungsantrag äußern. Es muß sich zeigen, ob unsere Feinde, speziell Wilson, den gleichen Geist der Gerechtigkeit und Friedensbereitschaft durch die Tat zu dokumentieren bereit sind, ob sie vor allem sich dazu verstehen werden, die proklamierten Grundsätze auch für ihre eigene Politik und die von ihr betroffenen Völker und Länder gelten zu lassen und nicht nur für die Mittelmächte. Sollen die politischen Karten revidiert werden, dann nicht einseitig bloß diejenigen Mitteleuropas, sondern auch die anderen, die derselben Reform bedürftig sind.

Warten wir die Wirkungen der neuen Zeit und die Arbeit der neuen Männer ruhig wägend ab. Unsere Würde, Ehre und Existenz sind die Maßstäbe und die Grenzen unseres Verhaltens und Mitwirkens am Friedenswerk. Fest entschlossen und einig nach außen zu einem redlichen Frieden, oder aber, wenn man uns vernichten will, zum Endkampf auf Leben und Tod, werden wir auch im innern auf der Hut sein, daß durch die Entwicklung der Dinge schließlich nicht Lebensbedingungen der Einzelstaaten oder vitale kulturelle Interessen von Bevölkerungsgruppen gefährdet werden.

Digitized by Google

Das fünfte Kriegsjahr.

Wochenschau von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die weltgeschichtliche Woche.

So hat man sie pränumerando genannt. Ob der Titel in vollem Umfange berechtigt ist, muß sich erst noch an den Früchten zeigen. Große Wendungen liegen allerdings schon vor.

Erstens haben wir eine ausgeprägt parlamentarische Regierung bekommen unter dem Vorsitz des Prinzen Max von Baden als Reichskanzler.

Zweitens ist der Abfall Bulgariens aus unserer Front vollendete Tatsache geworden unter Rücktritt des Königs Ferdinand.

Drittens hat unsere Regierung im Verein mit den beiden verbliebenen Bundesgenossen sofort einen Friedensschritt getan, um dem andauernden Blutvergießen an der Kampffront, wenn es irgend möglich ist, ein Ende zu setzen.

Der Fortschritt in der innerpolitischen Entwicklung ist, obschon er auf dem vom Grafen Hertling angebahnten Wege bleibt, von außerordentlich großer Bedeutung; trotzdem tritt er gegenwärtig in die zweite Linie angesichts der hochpolitischen Aktion der neuen Regierung, die wirklich auf eine welthistorische Wendung hinzielt.

Prinz Max von Baden, der von allen Parteien unter den gegebenen Verhältnissen als der bestmögliche Nachfolger des Grafen Hertling anerkannt und begrüßt wird, hatte unter Beschleunigung der programmatischen und persönlichen Organisation seine Antrittsrede vor dem Reichstag auf den 5. Oktober anberaumt. Er wollte aber dem Parlamente und dem Volke nicht nur ein Programm, sondern auch eine bahnbrechende Handlung mitteilen. In der Nacht vorher hatte er bereits durch Vermittlung der Schweiz an den Präsidenten der Vereinigten Staaten das Gesuch gerichtet um

Herbeiführung von Friedensverhandlungen und Waffenstillstand.

Dieser Friedensschritt reiht sich an die gemeinsame Note der Vierbundmächte vom 12. Dezember 1916 und an die sonstigen Kundgebungen unserer Friedensbereitschaft, sowie an die jüngste Note des Grafen Burian. Er greift aber weiter aus als die bisherigen Anregungen. Graf Burian beschränkte sich zunächst auf vertrauliche Vorbesprechungen, jetzt werden sofort regelrechte Verhandlungen beantragt. Graf Burian wollte zunächst vom Waffenstillstand absehen; jetzt wird die sofortige Einstellung des Blutvergießens vorgeschlagen. Dem bisherigen Einwand der Gegner, daß keine geeignete Grundlage für Friedensverhandlungen vorliege, wird dadurch begegnet, daß von unserer Seite das Wilsonsche Programm für den Weltfrieden als Grundlage akzeptiert wird. Die Gemeinsamkeit der Friedenspolitik wird dadurch gewahrt, daß Oesterreich-Ungarn und die Türkei denselben Antrag an Wilson stellen.

Eine charakteristische Abweichung zeigt sich in der Adresse. Diesmal werden nicht die einzelnen feindlichen Mächte unmittelbar angerufen, sondern der Präsident der Vereinigten Staaten als Vermittler. Das ergab sich einerseits aus der Berufung auf das Programm Wilsons und entspricht anderseits der überragenden Stellung, die Nordamerika im jenseitigen Kampfbunde errungen hat. Die Führung der feindlichen Kriegsmacht liegt nicht mehr bei England. Nur durch die amerikanischen Truppen und Materialien haben die Gegner die günstige Wendung der militärischen Lage erreicht. Wenn Amerika seine Hand zurückzieht, sind alle Aussichten der Engländer, Franzosen und Italiener vollständig verloren.

Nordamerika gibt heute unbedingt den Ausschlag, und die ganze amerikanische Macht liegt in den Händen Wilsons, der eine persönliche Herrschaft besitzt, wie kein Monarch der Welt. Demgemäß fällt auch Wilson die Verantwortlichkeit zu für das Schicksal der Menschheit. Er wird jetzt beim Worte genommen. Er muß jetzt zeigen, ob es ihm Ernst war mit den Grundlagen, die er für den Weltfrieden erst in 14 Punkten, dann in 4 konzentrierten Leitsätzen und zuletzt — in der Rede vom 27. September — in fünf Klauseln aufgestellt hat. Diese Rede war trotz einiger Ausfälle gegen Deutschland eine Zurechtweisung seiner übereifrigen Bundesgenossen. Letztere redeten immer noch von dem Anschluß oder der schlechteren Behandlung Deutschlands im künftigen Völkerbunde. Demgegenüber stellt Wilson seine 5 Punkte auf: 1. Rechtsgleichheit für alle ohne Abstufungen. 2. Kein abgesondertes Interesse im Gegensatz zum Gesamtinteresse. 3. Kein Sonderbündnis. 4. Kein wirtschaftlicher Boykott in irgend einer Form. 5. Oeffentlichkeit aller internationalen Abmachungen. Auf diesen Boden zu treten, war für uns leicht; für die englischen Machthaber ist es sehr schwer.

Anderseits dürfen wir uns nicht verhehlen, daß es sich hierbei nur um den Völkerbund der Zukunft handelt. Die Liquidation des gegenwärtigen Konfliktes hat Wilson in den 14 Punkten seiner Januarbotschaft erörtert, und nachdem wir des lieben Friedens halber diese Grundlage der Verhandlungen angenommen haben, werden wir noch mehrere harte Nüsse zu knacken oder auch bittere Bissen zu verschlucken haben. Die bessere Gruppe dieser Richtlinien bilden die Freiheit des Meeres, die Beseitigung aller wirtschaftlichen Schranken, Gleichheit im Handel unter Ausschluß jedes Boykotts, weitherzige und unparteiische Schlichtung der Kolonialansprüche. Kritisch sind:

1. Die belgische Frage. Die Wiederherstellung hatten wir schon früher versprochen; eine Entschädigung ist in dem neuen deutschen Programm grundsätzlich angeboten; deren Abmessung kann aber noch Schwierigkeiten machen und uns beträchtliche Geldopfer zumuten.

2. Die elsaß-lothringische Frage, da Wilson meint, das „Unrecht" von 1871 „sollte wieder gut gemacht werden." Unsere Regierung denkt aber nicht an die Preisgabe der Reichslande, sondern will sie vielmehr zu einem autonomen Bundesstaat machen. Es steht aber zu befürchten, daß man bei den Friedensverhandlungen wenigstens die Abtretung einiger Teile fordern wird. Ein Plebiszit nach dem Grundsatze der Selbstbestimmung könnten wir eher riskieren, als die Franzosen.

3. Die Unabhängigkeit Polens. Wilson will alle Gebiete mit unzweifelhaft polnischer Bevölkerung in den neuen Polenstaat bringen. Wie weit das in den deutschen Besitzstand in den gemischten Ostmarken eingreifen kann, ist noch unklar; ebenso die Form des „gesicherten freien Zuganges zur See". Diese Frage greift sehr tief in die österreichische Staatsordnung ein.

4. Oesterreich wird ferner in Anspruch genommen durch die Forderung, an Italien den „klar erkennbaren" nationalen Besitzstand zu überweisen, sowie durch die „Selbstbestimmung" der slawischen Nationalitäten.

5. Der Türkei wird Verzicht auf den größten Teil ihres asiatischen Besitzstandes zugemutet werden und obendrein die Neutralisierung der Dardanellen.

Diese beiden Bundesgenossen haben trotzdem, in Anbetracht der mißlichen militärischen Lage in Mazedonien und Syrien, unseren Appell an Wilson sich angeschlossen. Wir tun ihnen also kein Unrecht, wenn wir in die Verhandlungen auf dieser Basis eintreten.

Unsere Mauer im Westen steht noch fest, obschon die wütenden Angriffe der an Zahl und Kampfmitteln überlegenen Feinde Tag für Tag fortdauern und hie und da zu einzelnen Verkürzungen unserer Front nötigen. Deshalb können wir mit erhobenem Haupte in den Kongreßsaal treten — bereit zu einem Frieden des Rechts und der Versöhnung in Ehren, aber auch bereit zum Endkampf auf Leben und Tod.

Von unserer Seite ist in der Tat alles geschehen, um die Vorwände wegzuräumen, unter denen die Feinde bisher die Verhandlungen ablehnten. Ob es nun zum Verhandeln und zum Waffenstillstand kommt, hängt von der Entschließung Wilsons ab, der allein den Vernichtungswillen der übrigen feindlichen Machthaber brechen kann. Wilson ist nicht leicht zu berechnen. Daher ist es wohl berechtigt, wenn in Wien amtlich gewarnt wird vor überspannten Hoffnungen.

Die neue Epoche der inneren Politik.

Wir haben einen tüchtigen und verdienten Kanzler verloren, aber einen neuen Reichskanzler gefunden, der Vertrauen verdient und Respekt in der ganzen Welt findet.

Wir haben jetzt eine arbeitswillige und starke Mehrheit im Reichstag, deren Vorzüge in zwei Punkten gipfeln: 1) Anschluß der Nationalliberalen an den Regierungsblock, wodurch ein sehr gewichtiger Teil der Bevölkerung gewonnen, die Basis verbreitert und ein Ausgleichsgewicht gegen allzu radikale Forderungen geschaffen wird. 2) Die Vereinbarung eines umfassenden Programms, das sowohl die Kriegspolitik wie die Friedensarbeit regelt und die Zustimmung aller Faktoren, des Kaisers, der verbündeten Regierungen und der Heeresleitung gefunden hat. Die dringliche Aufgabe der Verbesserung auf dem Gebiete des Belagerungszustandes und der Zensur soll alsbald durch kaiserliche Verordnung angebahnt und gesetzlich fortgeführt werden.

Die Krisis in der Heimatfront scheint glücklich überstanden zu sein. Möge die Krisis in der Kriegslage und der Friedensfrage ebenso schnell und befriedigend sich lösen.

Digitized by Google

Artikel 9 Satz 2 der Reichsverfassung.

Von Landtagsabgeordneten Regierungsdirektor Speck, München.

Wiederum ein Wechsel in der Person des höchsten Beamten des Reichs. Um vieles ernster noch ist die Stunde heute als die ersten Tage des November 1917, in denen Graf Hertling die Würde und Bürde des schweren Amtes übernahm, das er nunmehr nach nicht ganz einjähriger Amtsführung in die Hände des Kaisers wiederum zurückgab. Und wie bei seinem Amtsantritt so scheint auch bei seinem Abgang der jetzt wieder viel besprochene Art. 9 der Reichsverfassung eine gewisse Rolle gespielt zu haben. Nach Zeitungsmeldungen soll einer der wichtigsten Gründe, die den Anlaß zum Rücktritt gegeben haben, die Notwendigkeit gewesen sein, das der Parlamentarisierung der Reichsleitung entgegenstehende Hindernis des Art. 9 zu beseitigen, eine Notwendigkeit, der sich Graf Hertling als früherer bayerischer Ministerpräsident aus ernsten Rücksichten auf den bundesstaatlichen Einfluß nicht zu fügen vermocht habe. Und in dem Wortlaut des von Kaiser Wilhelm an König Ludwig gerichteten Telegramms dürften diese Zeitungsmeldungen ihre Bestätigung finden.

Wenn diese Nachricht sich als richtig erweist, wäre es ein eigenes Zusammentreffen, daß gerade dieser Art. 9, durch dessen Verteidigung sich Graf Hertling sofort bei seinem Amtsantritt die Ungnade der Linksparteien zuzog, jetzt auch bei seinem Abgang eine entscheidende Rolle zu spielen berufen war. Graf Hertling mußte jetzt aus dem Amte scheiden, ohne daß es ihm vergönnt war, die ihm zugedachte Hauptaufgabe des Abschlusses eines guten, dauerhaften Friedens ihrer Erfüllung zuzuführen. Nichtsdestoweniger gebührt ihm aber der Dank des Vaterlandes für das große Opfer, das er durch die Uebernahme des Reichskanzlerpostens in seinen hohen Jahren der Allgemeinheit gebracht und für das, was er in dieser Stellung in der kurzen Zeit eines Jahres geleistet hat. Die deutschen Fürsten haben aber ganz besonderen Anlaß zu solchem Dank wegen der Entschiedenheit, mit der er sich jederzeit eingesetzt hat für die Wahrung der Rechte des Bundesrats, bis zuletzt in der Verteidigung des Art. 9 der Verfassung.

Es könnte ja nach der bisherigen weiteren Entwicklung der Dinge vielleicht zweifelhaft erscheinen, ob es demjenigen Teil der Mehrheitsparteien des Reichstags, der mit so großem Nachdruck bis vor kurzem die Beseitigung dieses Artikels als eine unbedingte Notwendigkeit forderte, mit der Dringlichkeit dieser Forderung — wenigstens für den Augenblick — so ganz ernst wäre. Denn am Tage nach dem Rücktritt Hertlings wurde der Welt verkündet, daß unter den Vereinbarungen, die die Mehrheitsparteien in den interfraktionellen Besprechungen getroffen haben, sich auch der Verzicht auf die Aufhebung des Art. 9 befinden dürfte. Entweder bestand also die Ueberzeugung von der unbedingten Notwendigkeit dieser Aufhebung bei den Linksparteien überhaupt nicht, oder es ist den maßgebenden Führern der Zentrumsfraktion gelungen, die Zurückstellung der ganzen Frage für den Augenblick zu veranlassen. Im ersteren Falle wäre also das ganze Vorgehen nur ein Mittel zum Zweck gewesen der Beseitigung des Grafen Hertling, dessen unabänderliches Festhalten an dieser Bestimmung man kannte.

Wie dem aber auch sein möge, die Entscheidung der ganzen Frage ist vorerst nur aufgeschoben, nicht aufgehoben, die Beseitigung dieses angeblichen Hindernisses auf dem Wege zur Parlamentarisierung der Reichsleitung wird die Linke nicht aus dem Auge verlieren und früher oder später wird der Bundesrat vor die Notwendigkeit gestellt werden darüber zu entscheiden, ob er selbst auch künftighin noch im Rahmen des Reichsganzen diejenige Stellung einnehmen soll, die ihm bisher nach den Absichten des Reichsgründers Fürsten Bismarck und nach der Verfassung zukam. Herr v. Payer hat bereits erklärt, daß eine Aenderung der Reichsverfassung in Art. 9 augenblicklich ohne einen Beschluß der gesetzgebenden Faktoren nicht vorgenommen werden könne, man werde aber so bald als möglich an seine Aufhebung herangehen. Es gilt also, sich vorzusehen.

„Niemand kann gleichzeitig Mitglied des Bundesrats und des Reichstags sein." Dies ist der Inhalt des jetzt so viel umstrittenen Satzes 2 des Artikel 9, der mit unverändertem Wortlaut s. Zt. aus der Verfassung des Norddeutschen Bundes in die Reichsverfassung übernommen wurde. Klar und bestimmt ist diese Vorschrift. Gar mancher aber, der in das innere Getriebe der Reichsmaschine weniger Einblick hat, mag sie für nicht so wichtig erachten, daß ihre Beseitigung in dieser bitter ernsten Zeit, da der Kampf um Sein oder Nichtsein des Reiches tobt, Veranlassung zu scharfen Auseinandersetzungen und sogar zum Rücktritt des Reichskanzlers bieten könnte. Und doch bildet dieser kurze Satz der Reichsverfassung eine der Grundsäulen des Reichsgebäudes, deren Beseitigung das Gleichgewicht der im Reiche tätigen Kräfte ganz bedenklich erschüttern müßte.

Als beim Amtsantritt des Reichskanzlers Grafen Hertling die ganze Frage zum ersten Male brennend wurde, habe ich in diesen Blättern zu ihr Stellung genommen[1]) und diesen meinen früheren Ausführungen habe ich heute nur Weniges noch beizufügen.

Niemand wird leugnen wollen, daß die Berufung tüchtiger Parlamentarier in die Regierung dieser nur förderlich sein kann und insbesondere geeignet ist, die zwischen Regierung und Volksvertretung nicht selten auftretenden Reibungen zu vermindern und abzuschwächen. Ich kam aber damals zu dem Schlusse, daß es zur Herbeiführung einer stärkeren Einflußnahme der Volksvertretung auf die Führung der Reichsgeschäfte und auch auf die Besetzung der leitenden Regierungsstellen — und das ist ja wohl das eigentliche Endziel jeder Parlamentarisierung — der Aufhebung des Art. 9. nicht bedarf. Ich konnte dies damals aus den Vorgängen bei der Berufung der gleichzeitig mit Graf Hertling in leitende Stellen im Reich und in Preußen eingetretenen Parlamentarier beweisen.

Eine Mitwirkung bei der Besetzung von Regierungsstellen wird ja allerdings jetzt vielfach schon nicht mehr als genügend angesehen, um den Einfluß des Reichstags auf die Regierungsgeschäfte zu sichern. Jetzt wird direkt die Forderung erhoben, daß die Reichsleitung nichts anderes sein dürfe als das Vollzugsorgan des Parlaments. Eine so weit gehende Forderung ließe sich ja vielleicht in einem Einzelstaat erheben und durchsetzen, im Reiche erhoben, verkennt sie vollständig dessen Charakter als Bundesstaat und ihre Durchführung wäre hier nur unter vollständiger Beiseiteschiebung des anderen Faktors der Gesetzgebung, des Bundesrats, möglich. Deshalb steht aber auch eine solche Forderung im schärfsten Widerspruch mit dem bundesstaatlichen Charakter des Reichs.

Es wäre gerade im jetzigen Zeitpunkt von Interesse zu untersuchen, wie die Entwicklung solcher Strömungen in der deutschen Volksvertretung möglich war. Der Einfluß des Reichstags auf die Regierung war jahrzehntelang ein ganz verschwindend geringer. Der Reichstag hat es damals nicht verstanden, seinen Willen zur Geltung zu bringen. Die Folge war, daß in zahlreichen Fällen wiederholt mit großer Mehrheit gefaßte Beschlüsse des Reichstags immer wieder vom Bundesrat abgelehnt wurden. Daß natürlich eine solche Behandlung die Geduld der Volksvertretung einer auf die Dauer unerträglichen Belastungsprobe aussetzen mußte, liegt auf der Hand. Und wenn man jetzt in den Einzelstaaten beklagt, daß die Dinge so weit gekommen sind, wie sie jetzt stehen, dann möge man sich daran erinnern, daß man den Beschlüssen der Volksvertretung doch nicht immer diejenige sachliche Würdigung im Bundesrat hat angedeihen lassen, die sie verdienten. Und wenn man jetzt vor Bestrebungen steht, die dem Bundesrat selbst ans Leben gehen, dann möge man sich der Erkenntnis nicht verschließen, daß diese konsequente Nichtachtung der Wünsche des Reichstags nicht wenig zur Entwicklung dieser Strömungen beigetragen hat.

Die Richtung der derzeitigen Reichstagsmehrheit ist, wenigstens soweit die Linksparteien in Frage kommen, eine ausgesprochen unitaristische, auf möglichste Stärkung der Reichsgewalt gegenüber den Einzelstaaten abzielende. Das einzige Gegengewicht liegt im Bundesrat, namentlich in der Vormacht Preußen. Wird aber das Gewicht der preußischen Stimmen im Bundesrat abgeschwächt oder vielleicht ganz aufgehoben durch die Berufung von zentralistisch gesinnten Mitgliedern des Reichstags in den Bundesrat, die zudem noch als Mitglieder bestimmter Parteivereinigungen unter deren direktem Einfluß stehen, dann werden die Einzelstaaten jede Hoffnung aufgeben dürfen, in der Vormacht Preußen künftighin einen Schutz ihrer Interessen gegenüber den Ausdehnungsbestrebungen der Reichsgewalt zu finden. Das Parallelogramm der Kräfte, die sich bis jetzt in der Reichsgesetzgebung auswirkten, erfährt so

[1]) „Ein Wort zum Kanzlerwechsel" in Nr. 45 der „A. R." vom 10. November 1917.

Digitized by Google

eine Verschiebung zum Nachteil der Bundesstaaten, weil die gleichen Kräfte im Reichstag und im Bundesrat tätig werden, also zweimal in die Erscheinung treten und zwar in der Richtung des Einheitsstaates. Daß aus dieser doppelten Wirksamkeit solcher Kräfte in Reichstag und Bundesrat den Bundesstaaten, namentlich aber den nichtpreußischen, eine große Gefahr erwächst, liegt auf der Hand. Noch ist der Bundesrat der Schutz gegen die Welle des Einheitsstaates, diese droht aber bald jede Regung einzelstaatlicher Selbständigkeit zu ersticken, wenn jener Schutz versagt, und es wird dann um die bundesstaatliche Selbständigkeit geschehen sein. Auffallend ist ja bei dieser ganzen Entwicklung, daß ausgerechnet die Sozialdemokraten die lautesten Rufer sind im Kampfe gegen die Bundesstaaten, obwohl sie selbst doch in den preußischen Staatseinrichtungen und Regierungsgewohnheiten keineswegs das Ideal ihrer politischen Ueberzeugung erblicken können, vielmehr anerkennen müssen, daß namentlich die süddeutschen Staaten, auf deren Kaltstellung im Reiche sie hinarbeiten, was politische Rechte und persönliche Freiheiten anbelangt, ihren Ansprüchen weit mehr entsprechen.

Solche Erwägungen haben auch den Zentralausschuß der bayerischen Zentrumspartei veranlaßt, seine Stimme gegen den beabsichtigten Eingriff in das verfassungsmäßige Gefüge des Reiches zu erheben. Und sie werden auch geltend zu machen sein gegen den Ausweg, daß man die Anwendbarkeit des Art. 9 Satz 2 auf das Gesetz betr. die Stellvertretung des Reichskanzlers ausschließen will. Denn sachlich würde dieser Ausweg, soweit es sich um die Posten der Staatssekretäre, also um die ständigen Stellvertreter des Reichskanzlers handelt, der Aufhebung der Bestimmung vollständig gleich kommen. Damit wäre aber von den gegen die letztere erhobenen Bedenken keines beseitigt.

Die Aufrechterhaltung des bundesstaatlichen Charakters des Reiches ist einer der wichtigsten Programmpunkte der Zentrumspartei, an dem festgehalten zu haben stets der Stolz der Partei gewesen ist. Hoffentlich erinnert sich auch die Zentrumsfraktion des Reichstags in dieser entscheidungsschweren Stunde daran, was hier auf dem Spiele steht. Die vierzehn Stimmen, die im Bundesrat notwendig sind, eine solche Verfassungs-Aenderung zu verhüten, werden sich hoffentlich auch noch aufbringen lassen. Gewiß bedeutet die Verfassung auch nach Ansicht des bayerischen Zentrums nicht etwas für alle Zeiten Unabänderliches. Aenderungen dürfen aber nach unserer Ansicht nicht dazu führen, den Charakter des Reichs als Bundesstaat von Grund aus zu ändern und den Einfluß der einzelstaatlichen Regierungen auf den Gang der Reichsgeschäfte auszuschalten. Das wäre eine Entwicklung, die auch durch die jetzigen schwierigen Verhältnisse nicht gerechtfertigt werden könnte. Mit Recht wird jetzt so großer Wert auf die Geschlossenheit der inneren Front gelegt und gewiß ist jeder gerne bereit, Opfer zu bringen, um dieses Ziel zu erreichen. Diese Opfer dürfen aber ein gewisses noch erträgliches Maß nicht überschreiten und sie müssen ihre Grenzen finden in dem Fortbestand der Reichsgewalten in ihrer derzeitigen verfassungmäßigen Wirksamkeit.

Auch der bayerische Landtag hat das allergrößte Interesse daran, daß der Einfluß der bayerischen Regierung im Bundesrat nicht geschwächt wird; denn durch seine Regierung kann auch der Landtag einen gewissen Einfluß auf die Reichspolitik ausüben und gerade in der jetzigen Zeit, nach den wirklich betrübenden Erfahrungen, die wir in Bayern mit der zentralisierten Kriegswirtschaftspolitik gemacht haben, haben wir allen Anlaß gegen jeden Versuch entschieden Stellung zu nehmen, diese Möglichkeit dem bayerischen Landtag zu nehmen oder zu beschränken.

Und schließlich darf doch auch noch hervorgehoben werden, daß unser Volk von anderen Sorgen gedrückt wird als von dem Wunsche nach Parlamentarisierung der Regierung. Diesem ganzen Gedanken steht man in Bayern sehr kühl gegenüber. Unser Volk will, namentlich im jetzigen kritischen Augenblick, eine starke Regierung, die ihm einen baldigen guten Frieden bringt, die innere Ruhe und Ordnung aufrecht erhält und es namentlich schützt gegen die wucherische Ausbeutung, der es Tag für Tag und Schritt für Schritt ausgesetzt ist. Mögen die neuen Männer in der Reichsleitung vor allem hier zufassen, dann werden sie sich den Dank des Volkes verdienen und so am besten zur Geschlossenheit der inneren Front beitragen — auch ohne Aenderung des Art. 9!

Hertlings Rücktritt vom Reichskanzleramt.

Von Hofrat Dr. Eugen Jaeger, Mitglied des Reichstags.

Mit tiefstem Bedauern sieht die Zentrumspartei, sieht der deutsche Katholizismus den Grafen Hertling aus dem Amte scheiden. War er doch aus ihren Reihen hervorgegangen und Jahrzehnte hindurch, seit seinem Eintritt in den Reichstag 1875, einer ihrer besten Führer, sowohl was die erhaltende Seite des Katholizismus betrifft, als die andere ebenso bedeutsame, die Fähigkeit, sich allen berechtigten Bestrebungen der jeweiligen Zeitlage verständnisvoll anzupassen. Was Hertling in dieser Richtung als Hochschullehrer und Politiker geleistet, besonders auch sein Wirken in der Görres-Gesellschaft, wird für immer unvergessen und von nachhaltiger Bedeutung bleiben.[1]) Hertlings Ausscheiden aus dem Zentrum und dem Reichstage erfolgte am 9. Februar 1912, als Prinzregent Luitpold nach der schweren Erschütterung Bayerns durch die Landtagsauflösung vom November 1911 ihn an die Spitze des bayerischen Ministeriums berief. In dieser Eigenschaft hat Hertling sein Bestes eingesetzt, viel zur Beruhigung der tieferregten Gemüter beigetragen, dabei allerdings von der Sozialdemokratie mit ungerechtem Haß verfolgt. Parteipolitik lag ihm selbstverständlich in seiner Stellung als Ministerpräsident fern. Als im Sommer 1917 Reichskanzler v. Bethmann Hollweg, von allen Parteien verlassen, zurücktrat, richteten sich die Augen auf Hertling als Nachfolger. Aber noch lehnte er ab. Dr. Michaelis übernahm das schwere Amt auf kaiserlichen Wunsch. Rasch aber erkannte man allgemein, daß selbst der beste Wille und die Befähigung zum höheren Staatsdienst noch nicht hinreichen, den Reichskanzler zu machen. Der Kaiser rief nun Hertling. Dieser brachte, obwohl schon 74 Jahre, dem Vaterland das schwere Opfer. Am 2. November 1917 wurde er ernannt, noch nicht ein Jahr darauf am 30. September 1918 nahm er seine Entlassung. Was Hertling in das Amt mitgebracht, war seine reiche Begabung, sein ausgebreitetes allgemeines Wissen, sowohl in seiner Anfangslaufbahn als Gelehrter und Philosoph her, noch mehr aber in seiner langen Beschäftigung mit der praktischen Politik erworben. Zu seinem Rücktritt mögen auch seine vorgerückten Jahre mitgewirkt haben. Aber auch jüngere Kräfte wären an der großen Aufgabe gescheitert, zwischen dem alten und neuen Preußen zu vermitteln und das neue, dem die Zukunft gehört, zum Siege zu führen. Hier liegt der tiefste Grund seines Rücktrittes.

Schon die Schaffung eines breiten parlamentarischen Bodens für Hertlings Kanzlerschaft begegnete großen Schwierigkeiten. Die Konservativen versagten sofort, ebenso etwa die Hälfte der Nationalliberalen. Die Grundlage der neuen Regierung konnte nur die Friedenskundgebung des Reichstages vom 19. Juli 1917 sein, die einen Frieden der Verständigung und des Ausgleichs der Völker mit vollster Wahrung der großen Lebensinteressen des deutschen Volkes verlangt hatte. Auf diesem Boden hatten sich Zentrum, Freisinn und Sozialdemokratie vereinigt, die Hälfte der Nationalliberalen huldigte denselben Grundsätzen und auf diesen Boden stellte sich nun auch Hertling. Als Realpolitiker vereinbarte er mit dieser Mehrheit vier Grundlagen als das neue Regierungsprogramm.

1. Die deutsche Antwort auf die päpstliche Friedensnote vom August 1917. Diese Antwort vom 19. September, die noch zwischen dem Reichskanzler Michaelis und dem Reichstage vereinbart worden war, hatte den päpstlichen Friedensschritt mit voller Sympathie begrüßt und mit dem Versprechen der Mitwirkung begleitet. Die Friedenskundgebung des Reichstages war als Grundlage dabei eingefügt worden. Dabei wurde gesagt, der Kaiser habe im Einverständnis mit dem deutschen Volk stets betont, daß das deutsche Heer dem Frieden dienen solle und auch Deutschland erstrebe, wie der Papst es vorschlage, eine Verständigung zwischen den kämpfenden Völkern. Auch die vom Papst vorgeschlagene Begrenzung der Rüstungen und die Einführung von Schiedsgerichten habe den Beifall der deutschen Regierung;

2. Durchsetzung des allgemeinen direkten und gleichen Wahlrechtes im preußischen Landtage als Einlösung zweier Kaiserworte, der Osterbotschaft und der Botschaft vom Juli 1917;

[1]) Vgl. dazu meinen Aufsatz „Zum 70. Geburtstag des bayerischen Staatsministers Dr. Georg Frhrn. v. Hertling“ sowie „Dem Philosophen Georg Freiherrn v. Hertling“ von Heinrich Ruster in ‚A. R.‘ 1913 Nr. 35.

Digitized by Google

3. Wiedereinbringung des seinerzeit wegen Meinungsverschiedenheiten zwischen Reichstag und Bundesrat liegen gebliebenen Arbeitskammergesetzes als Grundlage zur Erhaltung des in der Uebergangszeit doppelt wichtigen sozialen Friedens;

4. möglichster Abbau der Bestimmungen über Zensur, Belagerungszustand und Schutzhaft, soweit sie entbehrlich seien und unnütze Quälereien der Bevölkerung bringen.

Um eine noch breitere Grundlage zu schaffen, wurde die bisher rein bureaukratische Regierung teilweise parlamentarisiert durch Aufnahme bisheriger Abgeordneter in die Regierung. So sollte der Wille der Bevölkerung zum inneren Durchhalten verstärkt werden. Hertling erhielt in seiner Doppelstellung zwei Vertreter: der nationalliberale Abgeordnete Friedberg wurde Vizepräsident des preußischen Staatsministeriums, der freisinnige Abgeordnete Payer Vizekanzler. Beide gaben ihre Parlamentssitze auf, weil nach Artikel 9 der Reichsverfassung niemand gleichzeitig Mitglied des Reichstages und des Bundesrates sein kann.

Die Sozialdemokratie trat wohl der Parteivereinigung bei, verweigerte aber den Eintritt in die Regierung und erklärte Payer als ihren Vertrauensmann, in der sicheren Hoffnung, daß auch ihre Zeit kommen werde. In der nationalliberalen Presse war damals zu lesen: der von Bismarck geschaffene Reichskanzler verschwinde, an seine Stelle trete ein Kabinettsvorsitzender als Präsident eines aus der Mehrheit der Parteien genommenen Ministeriums; nach einigen Uebergangsstellungen werde Deutschland in den Weltbund der Demokratien eintreten können. Hertling sei der Kanzler des Kompromisses zwischen den Rechten der Krone und den Ansprüchen des Parlaments auf Mitregierung, aber auch des Kompromisses zwischen den Anhängern des Schwert- und Annexionsfriedens einerseits, des Verzichtfriedens anderseits, um die einmütige Front gegen den äußeren Feind herzustellen und die inneren Schwierigkeiten zu beseitigen; es sei ein Treppenwitz der Weltgeschichte, daß ein ehemaliger Führer des Zentrums Reichskanzler werde, gerade in der Zeit, da das protestantische Deutschland sich anschicke, den 400jährigen Gedenktag zu feiern, an welchem Luther (am 31. Oktober 1517) durch die Hammerschläge zu Wittenberg den großen Abfall von der Kirche eingeleitet habe. Die bewußt protestantische Presse, die selbst in der ernstesten Zeit des Vaterlandes vom Kampf gegen den Katholizismus nicht lassen konnte, machte Hertling von Anfang an Schwierigkeiten, sie besitzt ihre Anhänger bis hoch hinauf.

Hertlings Kanzlerpolitik bewegte sich auf dem Boden der genannten vier Punkte. Die Zustimmung zur päpstlichen Note geriet leider durch den bösen Willen unserer Feinde auf ein totes Geleise. Die preußische Wahlrechtsvorlage wurde Ende November eingebracht und von Hertling selbst vertreten. Er tat dies wie immer in staatsmännischer Weise, wie alle seine Reden auch im Reichstag reifes Verständnis für die Lage und die Forderungen der Zeit verkündeten; sie zu hören war ein Genuß. Die Regierungsvorlage verlangte für das preußische Abgeordnetenhaus das direkte, allgemeine, gleiche Wahlrecht, wollte dem Herrenhaus einen verstärkten verfassungsmäßigen Einfluß geben und es zugleich aus einem Herrenhaus zu einer Ersten Kammer erweitern durch stärkere Aufnahme von bürgerlichen, industriellen und Arbeitervertretern. Die Stärke der Widerstände gegen das gleiche Wahlrecht sind bekannt. Doch eröffnen die jüngsten Beschlüsse des Herrenhaus-Ausschusses die Aussicht auf eine gangbare Lösung der schwierigen Frage. Der 3. Punkt, die Arbeitskammervorlage, liegt noch im Reichstag, weil noch Meinungsverschiedenheiten zwischen Reichstag und Bundesrat bestehen. Beim 4. Punkt, Abstellung der schweren Mißstände auf dem Gebiete der Zensur, des Belagerungszustandes und der Schutzhaft begegnete Hertling großen Widerständen, die in der Geschichte und Zusammensetzung des preußischen Staates tief verankert sind. Es ist die alte Klage von der Neben- und Ueberregierung unverantwortlicher Personen, die hinter den Kulissen walten, bei Hof aber großen Einfluß haben, der Kampf zwischen dem Osten und Westen, zwischen der bürgerlich-volkstümlichen und der feudal-aristokratisch-militärischen Richtung. Ein schwaches Zeichen dieser Widerstände bildete der Geheimerlaß des preußischen Kriegsministers v. Stein vom 8. Juli 1918, der nur als Beispiel erwähnt werden soll. Der Kriegsminister verbot hier die Versammlungen der Zentralstelle für Völkerrecht und der deutschen Friedensgesellschaft, die beschlossen hätten, „in Versammlungen für einen Verständigungsfrieden im Sinne der Reichstagsentschließung vom 19. Juli 1917 einzutreten". Das war ein Schlag in das Angesicht der Reichstagsmehrheit. Der bayerische Kriegsminister legte den Erlaß unbeachtet auf die Seite. Hertling hoffte durch Verhandlungen und im Laufe der politisch-militärischen Entwicklung die Partei des unbedingt alleinigen Schwertfriedens umzustimmen. Diese Schwäche hat ihm die Gegnerschaft der Sozialdemokratie und des Freisinns eingetragen und auch im Zentrum Verstimmung hervorgerufen. Inzwischen hat allerdings die Veränderung der Kriegslage an der Westfront und neuerdings im Orient sehr Viele, die sich bisher leidenschaftlich ablehnend verhielten, davon überzeugt, daß jene Friedenskundgebung auf richtigen vorausschauenden politischen Gesichtspunkten beruhte und innerlich wohl begründet war. Daher konnte Hertling Mitte September den Parteiführern mitteilen, daß auch die Oberste Heeresleitung sich nun auf den Boden jener Kundgebung gestellt habe und daß die Rede des Vizekanzlers v. Payer in Stuttgart vom 12. September, welche jene Friedenskundgebung des Reichstags als feste Richtlinie der deutschen Regierung verkündete, im Einverständnis mit der Obersten Heeresleitung gehalten worden sei. Der Abgeordnete Gröber hat das im Hauptausschuß am 24. September verkündet. Auch die Nationalliberalen traten nun dieser Auffassung bei. Endlich konnte Hertling auch bestimmte Zusicherungen über durchgreifende Aenderungen in der Handhabung der Zensur und des Vereins- und Versammlungswesens durch die Militärbehörden machen. Sein Programm, mit den Mehrheitsparteien zusammenzuarbeiten, hat Hertling treu gehalten und die Verdienste seiner elfmonatigen Kanzlerschaft werden erst voll erkannt und gewürdigt werden, wenn eine ruhigere Zukunft den Blick in die Tiefen des politischen Getriebes dieser aufgeregten Zeit freigemacht hat. Mit Recht sagt der Kaiser, der den scheidenden Kanzler mit seinem höchsten Orden, den Schwarzen Adlerorden, auszeichnete, in seiner Depesche an König Ludwig von Bayern: „Graf Hertling hat während seiner Kanzlerschaft dem Vaterlande Dienste geleistet, die ihm nicht vergessen werden. Ich trenne mich sehr schweren Herzens von dem von mir so hochgeschätzten, vornehm denkenden, echten deutschen Edelmann, der ein Beispiel der Selbstlosigkeit in Hingabe an das Vaterland, in die Dienste seines Kaisers darstellt." Seine Stellung wurde aber unhaltbar, als die schwierig gewordene Kriegslage gebieterisch die Bildung einer vollkommen einheitlichen Regierung verlangte.

Was wir heute brauchen, ist eine Regierung der nationalen Verteidigung, die alle Kräfte des Volkes zusammenfaßt zur Erhaltung und Rettung Deutschlands vor seinen Todfeinden. Es darf kein Zweifel mehr in die Einheitlichkeit unserer Außenpolitik aufkommen. Die Hindernisse dieser Einheitlichkeit liegen in den Schwierigkeiten mancher innerpolitischen Fragen, vor allem aber auf dem Gebiete der Außenpolitik, es sind jene Kräfte, welche die natürliche Lösung der polnischen Frage bisher verhinderten, indem sie an unserer Ostgrenze drei Millionen Nationalpolen mit den polnischen Kohlenlagern an Preußen annektieren wollen, was die polnische Frage, die ohnedies durch die preußische Polenpolitik zu einer großen Gefahr für uns im Osten geworden ist, noch mehr verwirren und den Haß der slawischen Völker gegen Preußen-Deutschland ganz unheilbar machen müßte. Es sind dieselben Kräfte, welche das Selbstbestimmungsrecht der Völker, das Hertling in seiner ersten Kanzlerrede im Reichstag mit Zustimmung der Reichstagsmehrheit ausdrücklich als Grundlage unserer auswärtigen Politik verkündet hatte, immer wieder zu hintertreiben suchen, es sind dieselben Leute, welche die vom Reichstag wiederholt beschlossene, vom Reichskanzler anerkannte Selbständigkeit Litauens immer wieder verhindern, das Land in Preußen einverleiben und protestantisieren wollten. Das hätte ein neues, noch viel gefährlicheres Elsaß-Lothringen geschaffen. Es sind dieselben Leute, die überall das Deutschtum unbeliebt machen, weil sie für die abstoßenden völkerpsychologischen Wirkungen ihres säbelrasselnden diktatorischen Herrenstandpunktes leider kein Verständnis besitzen. So sind trotz der vier Friedensverträge die wichtigsten Ostfragen ungelöst geblieben und es ist vielfach fraglich, ob das Versäumnis noch nachgeholt werden kann.

Noch am 23. September beschloß die Zentrumsfraktion einmütig, wenn irgend möglich, dem Sturz Hertlings entgegenzuwirken. Aber die Verhältnisse erwiesen sich stärker als dieser Wille. Die Weigerung der Sozialdemokratie, in das Ministerium Hertling einzutreten, zwang die andern Parteien angesichts der Notwendigkeit, ein allgemeines Sammelministerium zu bilden,

Digitized by Google

in diesem Punkt nachzugeben. Kein Kanzler wird auf die Dauer sich halten können, wenn es ihm nicht gelingt, eine einheitlich feste Innen- und noch mehr Außenpolitik im Sinne der Reichstagsmehrheit herzustellen, jede unverantwortliche Neben- und Ueberregierung unbedingt zu beseitigen.

Ob das Opfer des Art. 9 der Reichsverfassung zu umgehen sein wird, ist noch nicht gewiß. Jedenfalls müßte im Falle der Aufhebung des Artikels ein Weg gefunden werden, um den bundesstaatlichen Charakter des Reiches und die Rechte der einzelnen Staaten auf andere Weise zu wahren und zu sichern. Angesichts der Wirkungen, welche die Wendung der Kriegslage mit sich bringt, scheint die Parlamentarisierung, die das Zentrum noch vor einem Jahr abgelehnt hat, kaum mehr aufzuhalten zu sein. Der ungeheuere Ernst der Lage erfordert ein reibungsloses Zusammenwirken zwischen Regierung und Volksvertretung.

Die Konservativen haben von Anfang an sich jeder volkstümlichen Entwicklung entgegengestellt und damit auf die Möglichkeit verzichtet, bei dieser Entwicklung korrigierend und verbessernd einzuwirken. Sie haben es dadurch dem Reichstag außerordentlich erschwert, der Erpresserpolitik der Sozialdemokratie entgegenzuwirken. Die politische Entwicklung steht nicht still, wer sich in den Schmollwinkel stellt, hält sie nicht auf. Sie geht über den Widerspenstigen hinaus, aber seine Verantwortlichkeit vor der Nation und der Geschichte wird er dadurch nicht los. Am 2. Oktober beschloß die deutsch-konservative Fraktion im vaterländischen Interesse mit dem Opfer ihrer Ueberzeugung dem kaiserlichen Sammelrufe zu folgen und die neue Regierung zu unterstützen. Das hätte vor einem Jahre noch große Wirkung haben können, jetzt ist es immerhin anzuerkennen, aber zu spät.

Deutscher Jugendfürsorgetag.

Von Domkapitular Dr. Buchberger, München.

Im prächtigen Beethovensaal in Berlin tagte am 20. und 21. September eine große und glänzende Versammlung. Sie war einberufen von dem Deutschen Verein für Armenpflege und Wohltätigkeit, vom Archiv deutscher Berufsvormünder, von der Deutschen Zentrale für Jugendfürsorge, von der Zentralstelle für Volkswohlfahrt, vom Allgemeinen Fürsorgeerziehungstag und vom Deutschen Kinderschutzverband. „Jugendämter als Träger der öffentlichen Jugendfürsorge im Reiche" war der Gegenstand der Beratungen. Der Einladung zu dieser Versammlung waren etwa 1400 Männer und Frauen aus allen deutschen Gauen gefolgt. Vertreter verschiedener Reichsämter, der preußischen Ministerien, der Bundesstaaten, der Provinz- und Kreisregierungen und zahlreicher Städte hatten sich eingefunden. Freilich das weitaus größte Kontingent für die Versammlung und die aufmerksamsten und ausdauernsten Teilnehmer an den Verhandlungen stellte die freie Liebestätigkeit.

Die Männer und Frauen, die hier auftraten, zeigten sich fast ausnahmslos als wirklich berufen, in dieser wichtigen und schwierigen Sache mitzureden. Man erkannte die Fachleute und die praktischen Arbeiter und hörte aus allem eine reiche Erfahrung heraus. Außer einem Jugendlichen, der lediglich dem Herzenswunsch Ausdruck gab, die Jugend möge von den Hemmungen des Elternhauses und gesetzlicher Bestimmungen möglichst befreit werden, hat eigentlich nur ein einziger Diskussionsredner, ein sozialdemokratischer Abgeordneter, bewiesen, daß er von der Arbeit nichts versteht, sondern mit Gemeinplätzen operiert.

Das erste Referat hatte der auf dem Gebiete der Jugendfürsorge wohlbekannte Professor Klumker aus Frankfurt. Er sprach über die „Notwendigkeit des Ausbaues der öffentlichen Jugendfürsorge im Reiche". Reichsgesetzliche Regelung der Jugendfürsorge und reichsgesetzliche Einführung von Jugendämtern war das Ziel, das sich seine Ausführungen gesteckt hatten. Daß ein solches Eingreifen der Reichsgesetzgebung notwendig sei, suchte er vor allem mit dem Hinweis auf die große Zersplitterung in den gesetzlichen Grundlagen und in der praktischen Arbeit der Jugendfürsorge zu zeigen. Der Vortrag war nur schwer verständlich und wirkte nicht gerade stark überzeugend. Die derzeitigen Verhältnisse wurden zu einseitig in den Schatten und die kommenden Jugendämter zu wohlwollend ins Licht gestellt.

Viel eindrucksvoller war der programmatische Vortrag des Verwaltungsdirektors Dr. Blaum aus Straßburg mit dem Thema: „Ein Reichsgesetz über Jugendämter." In ruhiger, klarer und sachlicher Weise legte er dar, was ein Reichsgesetz über Jugendfürsorge enthalten solle und was der landesgesetzlichen Regelung überlassen werden könne. Das Reichsgesetz dürfte nur ein Rahmengesetz sein und müßte als solches regeln 1. die Aufgaben der Jugendfürsorge im allgemeinen, 2. die Organisation der öffentlichen Jugendfürsorge, 3. die Verteilung der Kosten, 4. Aenderungen bestehender Reichsgesetze. Von Reichs wegen müßte auch die Einsetzung einer öffentlichen Behörde für die Jugendfürsorge, eines Jugendamtes, angeordnet werden. Als Aufgabe ist diesen Jugendämtern zuzuweisen die Tätigkeit des Gemeindewaisenrates, die Haltekinder-Aufsicht, die Fürsorge für die unehelichen Kinder, die Berufsvormundschaft, die Fürsorge für die armen Waisen, Vollwaisen, verlassenen Kinder und Findelkinder, der Mutterschutz, die Säuglingsfürsorge, die Kleinkinderfürsorge, die Schulkinderfürsorge, die Jugendgerichtshilfe, die Fürsorge für die gefährdeten und schutzbedürftigen Jugendlichen, die Mitwirkung bei der Fürsorgeerziehung, die Anstaltsfürsorge für Jugendliche. Außerdem „empfiehlt es sich, den Jugendämtern weitere Aufgaben der Jugendfürsorge und Jugendpflege anzugliedern, um möglichst alle, die Jugend betreffende (nicht unterrichtende) öffentliche Tätigkeit bei ihnen zu vereinigen".

An Arbeit wird es demnach diesen Jugendämtern nicht fehlen. Schwer wird es nur sein, die Personen zu finden, die ein so umfassendes Arbeitsgebiet überschauen und beherrschen können. Wenn hier die Wahl nicht glücklich ist, wenn eine auf dem Gebiete der Jugendfürsorge unerfahrene Persönlichkeit oder ein engherziger Bureaukrat oder ein gegen die freie Liebestätigkeit, besonders gegen konfessionelle Vereinstätigkeit, befangener Mann an die Spitze eines solchen Amtes gestellt wird, dann ist der Schaden für die Jugendfürsorge ganz unberechenbar. Dies hörte man auch aus dem Vortrage des Direktors Blaum heraus. Er hatte Worte wärmster Anerkennung für die freie Liebestätigkeit, erklärte mit wohltuendem Freimut, daß er auf dem Boden konfessioneller Jugenderziehung stehe und betonte in nachdrücklichster Weise, daß der Wert eines Jugendamtes ganz davon abhänge, wie die freie Liebestätigkeit dazu herangezogen werde. Und nicht bloß zur Arbeit sei sie heranzuziehen, sondern auch zur Leitung der Arbeit, zum Amte selbst. Aber auch die nächsten Redner, Bürgermeister von Hollander aus Mannheim, Frl. Dr. Kröhne aus Düsseldorf und der Direktor des Berliner Jugendamtes, Lic. Schultze, sprachen durchaus in diesem Sinne. Namentlich die aus dem Vollen geschöpften, von edler Liebe zu den hilfebedürftigen Kindern getragenen und in einem herrlichen Glaubensbekenntnis ausklingenden Worte von Hollanders machten tiefen Eindruck.

In der Theorie war demnach alles einig. Aber die Aussprache hat gezeigt, daß die Praxis mancher Jugendämter heute schon anders ist. In bitterer Weise haben Geistliche und Laien darüber geklagt, daß sie in ihrer Tätigkeit Dilettanten unterstellt wurden, die nicht das Abc der Jugendfürsorge verstehen, die aber wohl verstehen ihre „Macht" fühlen zu lassen und alles vor ihr Forum zu zwingen, so daß die freie Liebestätigkeit bevormundet und zum Handlanger herabgedrückt wird. Eine Dame erzählte, wie ein Verein, der ein Pionier auf dem Gebiete der Jugendfürsorge war, von einem Jugendamte mehr und mehr ausgeschaltet wird, weil die Sekretärin dieses Amtes für „konfessionelle Vereinstätigkeit keine Sympathien habe". So werde die Tätigkeit bewährter Vereine von Gunst und Gnade untergeordneter und unerfahrener Organe abhängig. Auch hätten jahrzehntelang die Gutachten des Vereins den Gerichten gegenüber als zuständig und verlässig gegolten, jetzt aber hole man diese Gutachten nur noch beim Jugendamte ein, wo niemand den fraglichen Jugendlichen auch nur je zu Gesicht bekommen hat. Der Aktenbureaukratismus verdrängt die persönliche Arbeit. Erfahrene und reife Männer bedauern solche Verirrungen; es ist aber zu befürchten, daß sie trotzdem nicht ausbleiben. Diese Befürchtung und ein großes Mißtrauen gegen den Betrieb bei den Geschäftsstellen der Jugendämter kam wiederholt und allgemein zum Ausdruck.

Oberlandesgerichtsrat Feisenberger aus Leipzig, der Vorsitzende des Deutschen Kinderschutz-Verbandes, fand großen Beifall, als er kraftvoll protestierte gegen die Behauptung, die derzeitige Jugendfürsorgetätigkeit der freien Vereine leide an Systemlosigkeit und Disziplinlosigkeit, als er sich im Namen der

Digitized by Google

Vereine verwahrte gegen jegliche Bevormundung und Beaufsichtigung durch Beamte der Jugendämter und als er sein Bedauern aussprach, daß man immer nur von Pflichten, nie aber von Rechten der Vereine rede. Frau Amtsgerichtsrat Neuhaus wies mit Recht darauf hin, daß man immer nur im allgemeinen von einer Heranziehung der freien Liebestätigkeit zu den Arbeiten der Jugendfürsorge spreche, nie aber auf die konkreten Fragen antworte: „Wo, wie und wann soll die freie Liebestätigkeit herangezogen werden?" Soll sie als Handlangerin dienen, wenn ihre Dienste als „zulässig" erscheinen, oder soll sie frei und ungehemmt bleiben auf ihrem Gebiet und die Stellung zu den Behörden und Gerichten wie bisher einnehmen? Wenn man demnach Jugendämter schafft, so wird alles auf die Verfassung, die Ausgestaltung und den Ausbau derselben, insbesondere aber auch auf die Wahl der rechten Persönlichkeiten ankommen.

Ueber viele Fragen waren die Ansichten geteilt. So vor allem über die Verfassung und den Aufbau sowie über Arbeits- und Kompetenzenkreis der Jugendämter. Die einen wollen weitgehende Selbstverwaltung unter Einbeziehung der Vereine, die andern wollen mehr Unterstellung unter die städtische Verwaltung; die einen wollen alle die Jugend betreffende öffentliche Tätigkeit, soweit sie nicht unterrichtend ist, den Jugendämtern zuweisen, auch die ganze Jugendpflege, andere aber sprechen sich aufs entschiedenste gegen diese Zusammenlegung von Jugendpflege und Jugendfürsorge aus. Manche wollen Gemeindewaisenrat und Vormundschaftsrichter durch die Jugendämter ausschalten, andere dagegen wollen beiden ihre Stellung und Tätigkeit in der Jugendfürsorge wahren. Als Leiter des Jugendamtes erscheint den einen ein Verwaltungsbeamter, den andern ein Pädagog am besten geeignet, während andere mit Recht sagen, es komme nicht auf die Stellung, sondern auf die Persönlichkeit an. Auch über die Aufbringung der Mittel ist man weder klar noch einig. Gleichwohl wurde eine Entschließung angenommen des Wortlauts:

„Der deutsche Jugendfürsorgetag hält die Errichtung von Jugendämtern in Stadt und Land als Träger der öffentlichen Jugendfürsorge (Fürsorge für Armenkinder, Waisenkinder, Kost- und Haltekinder, uneheliche Kinder, Fürsorgezöglinge) für unerläßlich. Ihre verwaltungsmäßige Organisation muß unter Ermöglichung weitgehender Mitarbeit der auf den gleichen Gebieten arbeitenden Körperschaften der freien Liebestätigkeit einheitlich durchgeführt werden. In Verbindung damit ist die Uebertragung der Berufsvormundschaft an die Jugendämter und die Uebernahme der Kosten für hilfsbedürftige Kinder auf größere Gemeindeverbände vorzusehen. Der Deutsche Jugendfürsorgetag beauftragt seinen Vorstand: 1. bei den Reichsbehörden und dem Reichstag dahin zu wirken, daß eine solche verwaltungsmäßige Organisation der öffentlichen Jugendfürsorge so bald wie möglich in die Wege geleitet und die Errichtung von Jugendämtern in Stadt und Land den Bundesstaaten durch Reichsgesetz zur Pflicht gemacht wird; 2. alle weiteren Schritte zu tun, um das Verständnis für die Notwendigkeit einer reichsgesetzlichen Regelung der Errichtung von Jugendämtern in allen Volkskreisen zu wecken."

Wir in Bayern haben keinen Grund, nach einer reichsgesetzlichen Regelung der Jugendfürsorgeorganisation und nach Jugendämtern zu rufen. Denn unsere Jugendfürsorge ist, wie auch in Berlin anerkannt wurde, vorbildlich organisiert. Die Mitgliederversammlung des Katholischen Jugendfürsorgevereins der Erzdiözese München hat daher am 26. September in folgender Weise zu der Frage Stellung genommen: „1. Die bayerische Jugendfürsorge hat im allgemeinen bereits den Rahmen zu ihrer zusammenfassenden Organisation und hält daher eine reichsgesetzliche Regelung der Jugendfürsorgeorganisation und die allgemeine Einführung von Jugendämtern zum mindesten nicht für vordringlich. 2. Wo in größeren Städten solche Jugendämter durch Ortsstatut eingeführt werden sollten, müssen sich die Jugendfürsorgevereine ihre volle Freiheit und Selbständigkeit, ihre ungehemmte Arbeit und ihren Platz im Jugendamte wahren. Unter dieser Voraussetzung sind sie gerne zur Mitarbeit bereit."

Die Neunte.

Frisch und froh zur Zeichnung geschritten,
Laßt euch nicht lange mahnen und bitten,
Schirmt mit Geldkraft Haus und Herd,
Zeigt euch der Brüder im Felde wert.

Das Gnadenbild von Kasan.

Zu Moskau in die Kathedrale
Zieh'n durch die ragenden Portale
Die Pilger zum Bilde von Kasan,
Dem sie mit Hoffen und Schauern nah'n,
Zum Bilde, dem Stolze der Nation,
Das vor Jahrhunderten Ahnen schon
Geschmückt mit kostbarsten Juwelen,
Die gleissen und sprüh'n, wenn die Kerzen schwelen.

Es küssen den heiligen Boden und halten
Die Arme zum Himmel die Betergestalten,
Die Gnadenmutter in Tränen fragend,
Bald hundert griechische Kreuze schlagend.
Bis alles starrt — Ein Schuss! . . . Und wild
Ein Räuber entreisst dem Priester das Bild
Und ist in den Rufen, die gellend klangen,
Und im Menschengewoge untergegangen.

Am Gnadenorte ward es Nacht.
Wo der Gottesmutter berühmte Pracht
Segnend noch eben geglänzt und geschienen,
Glühen düsterrote Blutrubinen
An den Händen des Priesters und am Ornat,
Als wären gewirkt sie in den Brokat.

Der Mönch fängt röchelnd zu bitten an:
„Verflucht nicht den Räuber von Kasan!
Flucht jenen, die noch Grösseres rauben:
Flucht dem Krieg, dem Mörder von Ehrfurcht und Glauben!"

Martin Mayr.

Chronik der Kriegsereignisse.

Deutsches Friedens- und Waffenstillstands-Angebot.

Der neue Reichskanzler, Prinz Max von Baden, hat im Einverständnis mit allen berufenen deutschen Stellen und unter Zustimmung unserer Bundesgenossen in der Nacht zum 5. Oktober durch Vermittlung der Schweizer Regierung an den Präsidenten Wilson folgende Note gerichtet:

Die deutsche Regierung ersucht den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, die Herstellung des Friedens in die Hand zu nehmen, alle kriegführenden Staaten von diesem Ersuchen in Kenntnis zu setzen und sie zur Entsendung von Bevollmächtigten zwecks Aufnahme der Verhandlungen einzuladen. Sie nimmt das von dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika in der Kongreß-Botschaft vom 8. Januar 1918 und in seinen späteren Kundgebungen, namentlich der Rede vom 27. September aufgestellte Programm für die Friedensverhandlungen an. Um weiteres Blutvergießen zu vermeiden, ersucht die deutsche Regierung, den sofortigen Abschluß eines allgemeinen Waffenstillstandes zu Land, zu Wasser und in der Luft herbeizuführen. Max, Prinz von Baden.

Die österreichisch-ungarische Regierung hat den gleichen Schritt durch Vermittlung der schwedischen Regierung unternommen.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Fortgang der Schlachten in Flandern, zwischen Cambrai—St. Quentin, Oise—Aisne, in der Champagne, zwischen Argonnen und Maas.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

30. September. Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Boehn: In Flandern setzte der Feind seine Angriffe fort. Der Einbruch des Gegners in unsere Stellungen am 27. September nötigte uns, den rechten Flügel unserer Abwehrfront hinter den Handzame-Abschnitt von nördlich Dixmuide bis Werken zurückzunehmen und auf dem linken Flügel des Kampffeldes den Wytschaete-Bogen zu räumen. Feindliche Angriffe gegen den Handzame-Abschnitt und gegen die Linie Zaren—West-Roosebeke wurden abgewiesen. Zwischen Paaschendaele und Becelaere drang der Gegner bis Moorslede und Dadizeete vor. Dort fingen wir seinen Stoß auf. Der am frühen Morgen von Houthem bis Komen an der Lys vordringende Feind wurde durch Gegenangriff wieder zurückgeworfen. Wir kämpfen hier an der Lys-Niederung. Gewaltiges Ringen an der Front zwischen Cambrai und St. Quentin. Gegen die Stadt und beiderseits der Stadt führte der Feind 16 Divisionen in den Kampf, um Cambrai zu nehmen und unsere Front beiderseits der Stadt zu durchbrechen. Nördlich von Cambrai sind die bis zu achtmal wiederholten starken feindlichen Angriffe vor unseren Linien bei Sancourt und Tilloy in erfolgreichen Gegenangriffen gescheitert. In den Vororten von Cambrai, Neuville und Cantimpre, faßte der Feind Fuß. Wir stehen hier am Westrand der Stadt hinter der Schelde und

Digitized by Google

schlugen dort erneute heftige Angriffe des Gegners ab. Die über den Kanalabschnitt nördlich von Marcoing geführten Angriffe des Feindes brachen vor und an der Straße Cambrai—Masnières zusammen. Südlich von Marcoing drückte uns der Feind hinter den Kanalabschnitt Masnières—Crevecoeur zurück. Mit gleicher Kraft griff er unsere Front von Gonnelieu bis südlich von Bellenglise an. Zwischen Gonnelieu und Bellicourt schlugen wir den mehrfachen Ansturm des Gegners restlos zurück. Villers-Guislain, das vorübergehend verloren ging, wurde wieder genommen. Oertliche Einbruchstellen wurden im Gegenstoß wieder gesäubert. Die an der Front bei Gonnelieu und Villers-Guislain schwer kämpfenden Divisionen warfen den aus Richtung Marcoing gegen ihre Flanke vorbrechenden Feind mit ihren Reserve-Bataillonen in entschlossenem Gegenangriff wieder zurück. Zwischen Bellicourt und Bellenglise stieß der Feind über den Kanal vor. Wir brachten ihn am Abend in der Linie Nordrand Bellicourt—Westrand Joncourt—Lehaucourt zum Stehen. Die nördlich von Gricourt sich aller Anstürme wehrenden Regimenter mußten am Abend ihren Flügel auf Lehaucourt zurücknehmen. An dem im großem erfolgreichen Abschluß der gestrigen schweren Kämpfe haben Truppen aller deutschen Stämme gleichen Anteil.

Heeresgruppen Deutscher Kronprinz und Gallwitz: Gegen unsere neue Linie am Oise-Aisne-Kanal drängte der Feind stark nach. Der Franzose setzte zwischen der Suippe und der Aisne, der Amerikaner gegen den Ostrand der Argonnen und zwischen den Argonnen und der Maas seine erbitterten Angriffe fort. Mehrere neue Divisionen warf der Feind auch gestern wieder in den Kampf. Zwischen Auberive und Somme-Py schlugen wir mehrfachen, nordwestlich von Somme-Py neunmaligen Ansturm des Gegners vor unseren Linien ab. Weiter östlich blieben Manre und Ardeuil in Feindeshand. Wir standen am Abend nach Abwehr des Feindes in der Linie Aure—nördlich Ardeuil—nördlich Séchauli—Bouconville. Mit besonderer Kraft stürmte der Amerikaner gegen den Ostrand des Argonnerwaldes und gegen die Front zwischen Argonnen und der Maas an. Sein Ansturm ist völlig gescheitert. Beiderseits des Aire-Tales entrissen wir dem Feind Apremont und den Wald von Montrebeau und warfen hier den Amerikaner mehr als einen Kilometer zurück.

1. Oktober. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Unsere neue Front in Flandern verläuft im Zuge der in der vorjährigen Flandernschlacht ausgebauten rückwärtigen Stellung von dem Handzame-Abschnitt westlich an Roeselare vorbei über Ledeghem—Geluwe nach Wervik und dann an der Lys-Niederung nach unserer alten Stellung bei Armentières. Beiderseits von Cambrai setzte der Engländer tagsüber seine heftigen Angriffe fort. Am Nachmittage gelang es einer neu eingesetzten kanadischen Division, vorübergehend nördlich an Cambrai vorbei auf Ramillies vorzustoßen. Unter Führung des Generalleutnants v. Fritsch warf die in den Kämpfen zwischen Arras und Cambrai besonders bewährte württembergische 26. Reserve-Division den Feind wieder auf Tilloy zurück. Auch südlich von Cambrai haben wir unsere Stellungen gegen den mehrfachen Ansturm des Feindes restlos behauptet.

Heeresgruppe Boehn: Beiderseits von Le Chatelet nahm der Feind am Nachmittag seine Angriffe zwischen Vendhuille und Joncourt wieder auf. Auch südlich von Joncourt und südlich der Somme entwickelten sich am Abend heftige Kämpfe. Die Angriffe des Feindes wurden überall abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Gegen unsere Linien zwischen Aisne und Vesle und über die Vesle zwischen Breuil und Jonchéry richtete der Franzose heftige Angriffe. Trotz mehrmaligen Ansturmes sind sie bis auf einen Teilerfolg, der den Feind auf die Höhen nördlich von Breuil führte, gescheitert. In der Champagne beschränkte sich der Feind auf Teilangriffe östlich der Suippe, gegen St. Marie-à-Py, nördlich von Somme-Py und gegen unsere neuen Linien, die wir in der Nacht nördlich von Aure und Marvaut bezogen hatten. Sie wurden abgewiesen; bei St. Marie-à-Py nahmen wir hierbei zwei französische Kompagnien gefangen. Mit stärkeren Kräften griff der Amerikaner östlich der Argonnen an. Brennpunkte des Kampfes waren wiederum Apremont und der Wald von Montrebeau. Wir schlugen den Feind überall zurück.

2. Oktober. In Flandern, beiderseits von Cambrai und in der Champagne wehrten wir heftige Angriffe des Feindes ab. In ruhigen Frontabschnitten, bei St. Quentin, nordwestlich von Reims und westlich der Argonnen nahmen wir Teile vorspringender Linien in rückwärtige Stellungen zurück.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Nördlich von Staden machten wir bei Abwehr feindlicher Angriffe etwa 100 Gefangene. Zu beiden Seiten der von Ypern auf Roselaere und Menin führenden Straßen griff der Feind mehrfach vergeblich an. In Ledegem faßte er Fuß. Im Gegenstoß nahmen wir den Ostteil des Ortes wieder. Der fünfte Tag der Schlacht um Cambrai endete wiederum mit einem vollen Mißerfolg für den Gegner. Nördlich von Sancourt schlugen schlesische und kurhessische Regimenter achtmalige Anstürme des Feindes ab. Weiter südlich drang der Feind vorübergehend über Abaucourt, Bantigny und südlich von Blecourt auf Cuvillier vor. Unser Gegenangriff, bei dem sich das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 55 wiederum besonders auszeichnete, warf den Feind über Abaucourt und Bantigny hinaus zurück und befreite die tapferen württembergischen Verteidiger von Blecourt aus der Umklammerung durch den Gegner. Bei und südlich von Cambrai brachten Regimenter der bewährten 3. Marine-Infanterie-Division, sowie schleswig-holsteinische, brandenburgische und bayerische Regimenter den feindlichen Ansturm zum Scheitern. Rumilly blieb in Feindeshand.

Heeresgruppe Boehn: Zwischen Le Chatelet und der Oise verlief unsere Front seit der vorletzten Nacht östlich an St. Quentin vorbei nach Berthenicourt an der Oise. Gegen die Abschnitte von Estrées—Joncourt—Lesdin entwickelten sich im Laufe des Tages heftige feindliche Angriffe. Beiderseits von Sequebart drang der Feind ein. Gegenangriffe ostpreußischer und posenscher Bataillone warfen ihn wieder zurück. St. Quentin, in dem gestern nur noch Erkundungsabteilungen standen, wurde vom Feinde besetzt.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Nordwestlich von Reims nahmen wir unsere Truppen von der Vesle in rückwärtige Stellungen zurück. Der Feind folgte mit schwachen Abteilungen und stand am Abend in Linie Bantelay—Villers-Franqueux. In der Champagne nahm der Franzose seine einheitlichen Angriffe wieder auf. Sie richteten sich am Vormittag gegen die Front St. Marie-à-Py bis Monthois und im Laufe des Tages gegen unsere Linie zwischen Somme-Py und Aure. Seine Angriffe sind gescheitert. Oertliche Einbruchstellen wurden meist durch Gegenstöße wieder gesäubert. Die in vorletzter Nacht beiderseits der Aisne neu bezogene Stellung verläuft vom Monthois, Challerange, Wald von Autry, nördlich von Binarville vorbei und quer durch den Argonnerwald nach Apremont.

Heeresgruppe Gallwitz: In örtlichen Angriffsunternehmungen warfen wir den Amerikaner aus dem Ognes-Wald und den anschließenden Linien zurück.

Zum Jubiläum des Münchener Hof- und Nationaltheaters.

Von L. G. Oberlaender, München.

Vor hundert Jahren, am 12. Oktober 1818, dem Namenstage des Königs Maximilian Josephs I., wurde in München das von Karl v. Fischer erbaute Hof- und Nationaltheater eröffnet. Wohl ward es schon nach wenigen Jahren ein Raub der Flammen, aber da es durch Klenze in fast exakter Nachschöpfung wieder erstand, genießen wir in der Idee die Meisterwerke unserer Bühnenkunst in den gleichen Räumen, wie die Münchener von 1818. So bedeutsam es auch war, daß der 1810 vom König gefaßte Plan trotz aller Stockungen, die der Zeiten Ungunst mit sich gebracht hatte, endlich der Vollendung entgegengereift war, so brachte der Neubau zunächst in der Pflege der theatralischen Kunst keine so einschneidende Aenderung oder Aufwärtsbewegung, daß wir uns einen Blick in die frühere Vergangenheit ersparen könnten. Von den Schwänken der Meistersinger, wobei der junge Hans Sachs (1514) half in München die „Schul' verwalten", den lateinischen Stücken der „Poetenschulen" und den Jesuitendramen, die hier (1560) durch fürstliche Freigiebigkeit den Gipfelpunkt an blendendem Prunk erreichten, sei nur im Fluge gesprochen. Italienische, französische und englische Truppen „gastierten" in der Residenz.

Das erste ständige Theater entstand anläßlich der Vermählung Ferdinand Marias mit Adelaide v. Savoyen. Wie in der Baukunst bedeutete auch für die Bühne der Einfluß dieser Frau auf lange Zeit die ausschließliche Herrschaft welschen Geistes. In dem Opernhaus (am jetzigen Salvatorplatz) erhielt die seither nur geistliche Musik pflegende Hofkapelle, die unter Orlando di Lasso die erste in Deutschland geworden, neue Aufgaben. Daneben standen französische Truppen im Solde des Hofes, der Hof selbst spielte im Geschmacke der Zeit Komödie. Die Kurfürstin, dichtend nach den Mustern Molières, trat in ihren Rollen auf. Eine deutsche Truppe des Schauspielers Treu vermochte (1669) dem höfischen Geschmacke nichts zu sagen, aber auch der Bürgerschaft nichts, als sie Schloß mit Rathaussaal vertauschte. Eine Opernvorstellung in der Residenz führte zu einem Brande, der den Prachtbau Kaiser Karls VI. in Asche legte.

Dies war die Veranlassung, neben dem schon ziemlich baufälligen Opernhaus eine weitere Bühne zu errichten. Es entstand Cuvillié's herrlicher Rokokobau 1753, der uns noch heute als Residenztheater entzückt. Hier hatte die italienische Oper ihr Heim. Das bedeutsamste Ereignis war freilich die Uraufführung der Oper eines Nichtitalieners, des „Idomeneo", den Mozart selbst dirigierte. Die Gelegenheit, den Tondichter an München fesseln zu können, ließ man leider vorübergehen.

Seit 1746 besaß der Faberbräu in der Sendlingergasse einen Komödienstadl für Wandertruppen, in dem freilich der Hanswurst herrschte. Nachdem 1765 ein Versuch Max Josephs III., berühmte deutsche Schauspieler nach München zu ziehen, mißglückt war, griff die

Digitized by Google

Akademie der Wissenschaften den Plan auf. Man fand den richtigen Mann in Nießer, einem jungen Juristen und Theateramateur. Bald interessierte sich der Hof für das Unternehmen und Nießer erhielt die Erlaubnis, im Opernhaus deutsche Werke dreimal wöchentlich zu spielen. Er begann freilich mit einem Stück aus dem französischen, das die Kurfürstin Anna bearbeitet hatte, dann folgte allerdings „Emilia Galotti". Die Bühne erhielt bald in der Person des Grafen Seau eine Oberdirektion. Mit Ballett suchte man der deutschen Bühne neue „Reizmittel" zu geben, also hat sie deren bedurft. Stella, Clavigo, Schickaneder als Hamlet zeigen immerhin einen fortschrittlichen Spielplan.

1777 wird die Nießersche Gesellschaft entlassen, denn der neue Kurfürst brachte aus Mannheim Oper, Ballett, Hofkapelle und die Marchandsche deutsche Truppe mit, die an Stelle seines abgeschafften französischen Theaters getreten war. Seau wurde vom Kurfürsten Karl Theodor als Hoftheater- und Hofmusikintendant bestätigt; die Nationalschaubühne ist nunmehr statt Privatunternehmen als eine Hofbühne anzusprechen. Der 6. Oktober 1778 ist der Geburtstag des Münchener Hoftheaters. Die Urteile über Seau lauten meist nicht sehr lobend, dagegen findet man über Marchand Aeußerungen, die sich mit der günstigen Ansicht decken, die der junge Goethe in Frankfurt über diesen Bühnenmann gewonnen (siehe „Dichtung und Wahrheit"). Jedenfalls war der Spielplan anfangs abwechslungsreich und gut. Ein gewaltiges Aufsehen machte ein Gastspiel Fr. L. Schröders, der als Hamlet, als Lear „Hof und Nation" erschütterte. Man spielte Calderon, Goldoni, Lessing, Iffland, Voltaire, sehr freie Bearbeitungen von Shakespeare; bei den Opern begegnen wir u. a. Gretry, Piccini, Paesiello und dem sehr fruchtbaren Münchener Kapellmeister P. Winter. Schärfer als früher wird unter Karl Theodor die Zensur gehandhabt. Marchand trat gekränkt zurück. Der Betrieb verschlechterte sich; die Ausstattung wird trotz höherer Zuschüsse ärmlich, die Gastspielreisen nehmen überhand, die Galerie lärmt, in den Gängen die wartende Dienerschaft. Die Klagen häufen sich über die ungesunden, schlechten, gefährlichen, schmutzigen Zustände im alten Opernhause. Sie scheinen berechtigt gewesen zu sein.

Max Joseph IV. verlegte schon im ersten Jahre seiner Regierung das deutsche Theater in das neue (jetzige) Residenztheater und erhöhte die Subvention, da das Haus weniger Menschen faßte. Seau, dennoch unzufrieden, trat zurück. Von 1799—1810 leitete Franz Marius v. Babo die Bühne. Viel unerfreuliche Notstände durch die schlechten Zeiten trotz wachsender Subventionen. Die Bürgerschaft besucht, so klagt er, teils aus Mangel an Kultur, teils aus Gewohnheit einer handgreiflicheren oder konsumtibleren Ergötzlichkeit das Hoftheater fast gar nicht. Man klagt Babo der Antipathie gegen Schiller an. Sie ergab sich aus den Kassenergebnissen. Die Wallensteintrilogie fand kein Interesse. Die auf Veranlassung des Kronprinzen Ludwig zum Besten von Schillers Witwe veranstaltete Erstaufführung der „Braut von Messina" ergab 400 fl. Auf die Ausstattung italienischer Opern verwendete Babo übergroße Summen. Die Zensur ward unter Max Josephs mildem Zepter freier. Der einst verbotene Kotzebue ward Liebling des Publikums, vaterländische Stücke werden wieder gegeben. 1810 legte der Kronprinz den Grundstein zu dem neuen Hoftheater. Der Verkauf der Aktien ging schlecht, so daß der König dieselben später zurücknehmen und die Kosten vom Staate tragen ließ.

Die Bemühungen Nießers um die Läuterung des guten Geschmackes, die vom Faberbräu zur Nationalbühne geführt hatten, hatten den Hanswurstен im Süden ebenso wenig vertrieben wie einst Gottscheds feierliche Verbannung im Norden. Auf Bretterbuden behauptete er noch manches Jahrzehnt als dummdreister Diener „Lipperl" das Feld, um dann als „Staberl" auf eine kgl. Bühne zu steigen. Von König Max dem Hoftheater angegliedert, spielte die Truppe zuerst im Herzogsgarten, bis das Theater am Isartor gebaut war (1811—1825). Diese Pflegestätte volkstümlicher Spektakel- und Ritterstücke und derber Possen ist hauptsächlich durch den unkünstlerischen Geschäftssinn Carls, der später in Wien das noch bestehende Carltheater gründete, nicht geworden, was König Max vorgeschwebt haben mag. Wir können hier nur die Wirkung auf die Hofbühne streifen; sie war ungünstig; sie zersplitterte die Tätigkeit der da wie dort spielenden Künstler. Der Intendant mußte der von der Mode bevorzugten Vorstadtbühne besonderes Augenmerk widmen und der Geschmack des Publikums verwilderte wieder. Intendant war 1810—1820 Delamotte, der gleich seinen Nachfolgern Stich, Frhr. v. Weichs und Frhr. v. Poißl die Bühne, obwohl sie einzelne sehr gute Kräfte besaß, über eine lokale Bedeutung nicht hinausheben konnte. 1812 erschien erstmalig die „Jungfrau von Orleans", die einen ganz ungewohnten Erfolg davontrug und der merkwürdigen Zurückhaltung des Publikums gegenüber dem Genius Schillers wohl ein Ende bereitete.

Wir kommen zu dem denkwürdigen Tage, dessen Jahrhundertfeier der Ausgang unserer Betrachtung ist. Für die Oper ein großer Gewinn, waren die Riesenräume des neuen Hauses dem gesprochenen Wort nicht günstig. „Das Pathos der Tragödie hatte wieder die Klippe eines breiten Widerhalles zu fürchten, den das laute Wort erzeugte." Schon Küstner, der spätere Intendant, strebte den Bau eines eigenen Hauses für das Schauspiel an, ohne Erfolg. Es ist dies bis heute ein schöner Traum geblieben. Das gewiß reizende Residenztheater war und ist wegen seiner geringen Fassungskraft immer ein unwirtschaftlicher Betrieb. Perfall erwirkte (1871) die königliche Genehmigung, daß im Hoftheater nur mehr jene großen Schau- und Trauerspiele zur Aufführung gelangen, welche durch den in diesen Werken gebotenen volleren Redevortrag den Anforderungen der großen Räumlichkeiten entsprechen. Diese strenge Teilung zwischen den beiden Bühnen ist später durch die weitere Entwicklung der Schauspielkunst und eine auf leiseste Schattierungen eingestellte Dichtung noch notwendiger geworden. 1819 trat als tragische Liebhaberin Charlotte Pfeiffer in den Verband der Bühne; eine hochgeschätzte künstlerische Kraft, die dann später als Bühnendichterin Birch-Pfeiffer tiefe Spuren auf den Brettern des Bühnenalltages hinterlassen hat, die heute, 50 Jahre nach ihrem Tode, noch nicht völlig verwischt sind. Der Mode der Schicksalstragödien brachte auch unsere Hofbühne ihren starken Tribut. Shakespeare erscheint wieder häufiger, nur langsam tritt die Schlegelsche Uebersetzung an die längst überholten und die meist sehr freien Bearbeitungen. Fidelio, Tasso, Freischütz sind die bleibenden Premièren der nächsten Jahre. 1823 brannte das neue Haus nieder. Der Wiederaufbau wurde durch das Eintreten der Stadt ermöglicht, schon 1825 (am 2. Januar) war der Neubau vollendet. Im gleichen Jahre starb König Max. Ludwig I. hob die italienische Oper auf. Die Tätigkeit der Bühne nahm insbesondere im klassischen Drama zu. Mozart, Beethoven, Weber, Spontini erfreuen sich sorgsamer Pflege. Das Ballett wird eingeschränkt, Faust erstmalig gegeben, Raimund inszeniert während längerer Gastspiele seine Stücke. Die Leitung Küstners, der 1833 von Darmstadt kam und 1842 nach Berlin ging, zeichnete sich durch eine kluge Administration aus; er brachte ein stattliches Künstlerpersonal zusammen und hatte um die Einführung des Bühnenkartellvereins und der Dichtertantièmen bleibende Verdienste. Er bevorzugte die Oper (Glucks „Alkeste" zum ersten Male, das Einlösen einer langen Schuld!) und hatte für Raupach und die Birch-Pfeiffer besondere Vorliebe. Eine dekorative Neuerung bestand in der Einführung der geschlossenen Seitenwände. Die nächsten Intendanten waren Graf v. Yrsch und Frhr. v. Frays; an des letzteren Stelle trat vorübergehend nochmals Potzl. Laube und Gutzkow gewinnen im Schauspielrepertoir Raum, in der Oper Donizetti, Auber und als Bombenerfolg der „Prophet" Meyerbeers. Vom Theaterzettel verschwindet die französische Bezeichnung Demoiselle und Madame.

Machten sich noch Unsicherheiten des Geschmackes geltend, so wenn man (1850) „Wallensteins Lager" und „Harlequins Hochzeit" zu einem Theaterabend vereinte, so ward dies mit einem Schlage anders, als Dingelstedt zum Leiter der Hofbühne ernannt wurde. Trat im ersten Jahre (1851) nochmals ein Taschenspieler auf, so war wohl das Gastspiel schon früher vereinbart worden. Ja, Variétékünste hatten seither oft die Würde des Kunsttempels beeinträchtigt; noch gar nicht lange war es her, da hatten ein ausländischer Athlet und ein Münchener Hausknecht auf den Brettern gerauft, die die Welt bedeuten. Die Berufung Dingelstedts zeigte die Vorurteilslosigkeit Max II. im schönsten Lichte, zweifellos hat die literarische Vergangenheit dieses einst ultrademokratischen Lyrikers seine Stellung erschwert und auch wohl ihr frühes mit ungewöhnlichen Auszeichnungen verbrämtes Ende mit herbeigeführt. Es war ihm vergönnt, in Weimar und später in langen Jahren in Wien seine künstlerischen Absichten auszubauen. Sein großes dramaturgisches Geschick kam seinen Bühnenbearbeitungen (vorwiegend Shakespeares) zugute. Mit ihm kam das heute allgemein anerkannte Prinzip zur Geltung, daß der Bearbeiter die dichterischen Absichten auf das pietätvollste zu wahren hat, statt die Stücke auf gute Rollen und die Bequemlichkeit der Zuschauer zusammenzustreichen. Hebbels „Judith", Shakespeares „Heinrich IV." und die sophokleische „Antigone" mit Mendelsohns Musik sind neben einer ganz ungewöhnlich großen Zahl von Neueinstudierungen die wichtigsten Premièren des ersten Jahres. Die folgenden zeigen die gleiche Arbeitslust des Intendanten, wenn nicht innere und äußere „Kalamitäten" (Renovierung und Gaseinrichtung im Hoftheater, Choleraepidemie) Hindernisse brachten. 1854 (bei der so bedeutungsvollen Industrieausstellung) veranstaltete Dingelstedt 12 Vorstellungen klassischer Werke, bei denen sich 12 der namhaftesten auswärtigen Künstler mit nur zehn der Einheimischen in ersten Rollen verbanden. Ein Unternehmen, das gewaltiges Aufsehen erregte und als der Anfang jener Festspiele gelten darf, die später in langen Jahrzehnten (unter den Einschränkungen der Kriegszeit bis heute) freilich im Zeichen Mozarts und Wagners die Kunstfreunde in das sommerliche München zogen. „Tannhäuser" war die bedeutungsvollste Opernneuheit der Aera Dingelstedt („Lohengrin"-Première 1858). Cimarosa, Mozart, Spohr (Faust) werden jetzt mit Original-Rezitationen gegeben und bereiten den Wandel des Operngeschmackes vor. Im Schauspiel zeigen Erstaufführungen von O. Ludwig, Halm, Heyse, Bodenstedt die enge Fühlung mit den genanntesten Meistern der Zeit. Daß Hebbels „Bernauerin" die Gemüter zu so starken Ablehnungen aufpeitschte, können wir Besucher heutiger Vorstellungen nicht nachfühlen. (Schluß folgt.)

Bankhaus Heinrich Eckert, München, Prannerstr. 8

Weitere Niederlassungen in Bad Tölz / Dachau / Holzkirchen / Lenggries / Weilheim

Digitized by Google

Vom Büchertisch.

Franz Bichler: Luther in Vergangenheit und Gegenwart. Regensburg, Friedrich Pustet. Bücher der Stunde. 9. bis 10. Band. 12°. 240 S. 3 M. — Ein in seiner knappen, klar übersichtlichen organischen Geschlossenheit außerordentlich gewichtiges Buch, zur Massenverbreitung wie nicht leicht ein zweites wesensähnliches geeignet. Ein zum großen Teil auf Grisar klug und sicher eingegründetes, aber auch vielfach durch bedeutendere neuere und neueste Lutherliteratur seinen Stoff und sein Thema sachlich beleuchtendes Buch. Als solches ein Anwalt der Gerechtigkeit: durch Hervorhebung auch der Lichtseiten der Lutherpersönlichkeit, der glänzenden Gaben, der edlen Anlagen und Betätigungen, der einzigartigen Schaffensgewalt dieses Riesen, über dessen Gesamtwirkung der Protestant Friedrich Paulsen sagte: „Revolution ist der wirklich bezeichnende Ausdruck". Niemals aber zielt der Verfasser des vorliegenden Werkes von vornherein auf Herabsetzung des Lutthercharakters, dessen Fehler er freilich feststellt, sie aber nach Möglichkeit auf das Vielgespaltene, nicht zuletzt Pathologische einer stark ungezügelten Natur zurückführt. Selbstverständlich ohne jedwelche Schädigung der geschichtlichen Wahrheit, unter deren heischender Forderung er rückhaltlos das verurteilende Wort spricht sowie dunkle Gründe und Abgründe durchleuchtet. Sehr interessant sind da u. v. a. die Ausführungen über den „wahren Gang von Luthers Abfall", über die Doppelare der den „Subjektivismus entfesselnden" Lutherlehre: den werkelosen Glauben und das unselige „Trennungsprinzip", das — nach Friedr. Paulsen — „zu einer völligen Entfremdung und Isolierung der Kirche gegen das wirkliche Leben führte", über die Bedeutung oder vielmehr Nichtbedeutung des „Ablaßstreites" für Luthers Wandlung aus einem bloßen „Angreifer kirchlicher Mißbräuche" in einen nicht selten anarchistisch sich gebenden (s. Fr. Paulsen) Todfeind kirchlicher Hauptlehren; über die bekannte, in pathologischer Selbsttäuschung vollzogene „Umdichtung" dieses Entwicklungsganges durch den „älteren Luther"; über die von Bichler ungemein gerecht eingeschätzten „Tischreden", über Luthers letzte Streitschriften, für deren „furchtbaren Ton" nur die „geistige Ueberreiztheit" des Autors, nicht aber Sitte, Sprache, Geist der Zeit zur Erklärung herangezogen werden kann. — Von besonderer Bedeutung für unsere Zeit sind die beiden letzten Kapitel des Buches: „Luthers schwankende Geltung vor dem Jubiläum 1917" und „Wiederaufleben Luthers". — Zum Schluß ein paar Wünsche für die Neuauflegung des Werkes: Ausscheidung minderwertiger Zeugnisse (S. 43); nachdrücklicherer Hinweis auf Luthers leidenschaftlichen Kampf gegen die damals herrschende Aristoteles-Ueberschätzung; Beseitigung des bösen Zahlendruckfehlers S. 232, 5. Z. v. o. E. M. Hamann.

Dr. **Franz Keller: Pflanzschule christlicher Liebestätigkeit.** Herder, 16° IV u. 47 S. kart. 80 Pf. — Dieser Wegweiser durch das caritative Vereinswesen", mit 7 Textbildchen nach Schwind, verbreitet sich so ansprechend wie klar unterrichtend über die werktätige Liebe im Reiche Gottes als äußere und innere Glaubensverbreitung, als ausbauende, fürsorgende und rettende Vereinsarbeit, als Caritashilfe in der Seelsorge. Das Büchlein verdient weiteste Verbreitung, nicht zuletzt als Freund der christlichen Familie. E. M. Hamann.

Ueber katholische Weltanschauung. Zunächst für die Genossenschaft katholischer Edelleute in Bayern bearbeitet von Sigmund Freiherrn von Pfetten-Arnbach. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. Mit einem Geleitworte des hochwürdigsten Herrn Bischofes Dr. Sigismund Felix Freiherrn von Ow-Felldorf von Passau. 8° 20 S. 1918. In kurzen Umrissen, aber in vorzüglicher wirkungsvoller Klarheit wird hier die wesentliche Grundlage der katholischen Weltanschauung dargestellt, wie sie in der Glaubens- und Sittenlehre der katholischen Kirche verankert ist. Für alle, die sich zu ihr bekennen, bedeuten diese Richtlinien eine wirksame Erinnerung an die von ihnen vertretenen Grundsätze. Den abseits der katholischen Weltanschauung Stehenden vermögen sie zu einer unbefangenen Würdigung katholischer Religionsbetätigung zu verhelfen.

O. Heinz.

Bühnen- und Musikrundschau.

Kammerspiele. Große Kriege bilden den Hintergrund zu den beiden Stücken, die die Kammerspiele zu einem Abend verbanden. Im Siebenjährigen Krieg schrieb Lessing den „Philotas". Der gefangene Königssohn tötet sich, damit sein Vater nicht in dem Wunsche, ihn auszutauschen, in seinen Entschlüssen zum Wohle seines Landes gehemmt werde. Die schwärmerische Tat eines Helden, der fast noch ein Kind, restlos zu verherrlichen, liegt nicht in der dichterischen Absicht, in den Reden des gegnerischen Königs kündigt sich das Humanitätsideal der Zeit. Falkenbergs Spielleitung drängte mit Recht auf Verinnerlichung. Für dies erreichte Ziel nahm man gerne in Kauf, daß Philotas äußerlich mehr jungsiegfriedmäßig gedacht ist. — „Seeschlacht", Tragödie von R. Goering. Hier zittert das schwerste Erleben unserer Zeit nach. Die Handlung spielt im Panzerturm eines Kriegsschiffes in der Schlacht am Skagerak. Morgendämmerung, die Matrosen sollen schlafen. Sie reden miteinander; einer ahnt die kommende Schlacht, die anderen reden Gleichgültiges, keine großen Worte, sachlich, nüchtern, wie ihr Dienst, einen erfaßt der Gedanke zu meutern, er spricht davon, andere hören es und wollen ihn verhaften. Der Maat verhindert das; was gilt das Gerede, wenn die Gefahr kommt und die Schlacht naht plötzlich. Die Matrosen laden das Geschütz und schießen. Feindliche Granaten donnern gegen den Turm. Die Gefahr, die man nicht sieht, die um so schrecklicher ist. Sie arbeiten am Geschütz; wer denkt an meutern? Ein Treffer, der Tod bringt, und die anderen kämpfen weiter, schützen sich mit Gasmasken gegen die Dämpfe; wieder ein Treffer, wieder Tote, bis endlich eine Explosion die letzten zu Boden reißt. Diese Tragödie erschüttert oder vielleicht peinigt sie uns nur? Ob wir, wenn wir den Ereignissen ferner stehen, in der „Seeschlacht" einen Ausschnitt kraß naturalistischer Darstellungskunst oder in dem Panzerturm ein Symbol des Schicksals sehen werden, steht dahin. Mir will scheinen, daß Goering in dem Bestreben, ohne jede Sentimentalität ungeschminktes Leben zu geben, die seelische Welt seiner Matrosen enger, idealloser gegeben hat, als die rauhe Wirklichkeit bestätigt. Kalbeck führte die namenlosen Helden in dem überzeugend gebauten Panzerturm. Kaiser und Marlé wußten zu packen.

Volkstheater. „Der Schrittmacher", der neueste „Schlager" Berlins, hat auch hier gefallen. Es steckt zweifellos in der Komödie ein guter Kern. Die Idee ist hübsch. Ein schon ergrauter Subalternbeamter benützt die Abwesenheit des Präsidenten, um seine Pläne und Reformen einem hohen Ministerium zu unterbreiten. Er findet Interesse und Beifall. Eine schöne Laufbahn könnte sich ihm erschließen, wenn sich nicht herausstellte, daß er nur ein ganz geringes Schreiberlein ist. Nun, die Gedanken des Herrn Puntsch werden uns dennoch nicht verloren gehen. Es wird ihm schon gelingen, die Tribüne des Reichstages zu besteigen, diesem Tüchtigen wird schon freie Bahn geschaffen werden. Die Autoren R. Overweg und O. Rietschl tragen neue Namen. Sie haben sich schon entschieden, statt des literarischen Pfades in die breite Bahn des Erfolges einzubiegen, deshalb übertreiben sie maßlos. Ihr „Held" beträgt sich meist so derb und ruppig, daß man ihn eigentlich in keine Beamtenklasse einschätzen möchte, aber er hat damit die Lacher auf seiner Seite. Herr Schneider, der „Schrittmacher", wußte als gewandter Darsteller zu interessieren und das Ensemble folgte mit Frische seinen Bahnen.

München. L. G. Oberlaender.

Bei Verkäufen und Versteigerungen aus Beständen der Heeres- und Marineverwaltung, die für Kriegszwecke nicht mehr gebraucht werden, kann die Zahlung an Geldes Statt durch Hingabe von Kriegsanleihe geleistet werden. Diese Vorschrift erstreckt sich auf alles, was zur Abgabe an die Bevölkerung frei wird, also insbesondere auf Pferde, Fahrzeuge und Geschirre; Feldbahngerät, Motorlokomotiven und Kraftfahrzeuge nebst Zubehör; Futtermittel und sonstige Vorräte; landwirtschaftliche Maschinen und Geräte sowie Werkzeug; Fabrikeinrichtungen mit den zugehörigen Maschinen und Geräten; Eisen, Stahl und andere Metalle; Holz und sonstiges Baumaterial; Webstoffe und Rohstoffe aller Art.

Käufer, welche die Bezahlung in Kriegsanleihe leisten, werden bei sonst gleichen Geboten bevorzugt. Die Kriegsanleihe wird zum vollen Nennbetrage angerechnet und bis zur Höhe des Kauf- oder Zuschlagpreises in Zahlung genommen. — Als Kriegsanleihe in diesem Sinne gelten sämtliche 5%igen Schuldverschreibungen des Reichs ohne Unterschied sowie die seit der 6. Anleihe ausgegebenen 4½%igen auslosbaren Schatzanweisungen.

Also: Nur die Kriegsanleihe, nicht der Besitz baren Geldes, bietet Sicherheit dafür, daß der Landwirt und der Gewerbetreibende das, was er braucht, aus dem freiwerdenden Kriegsgerät erwerben kann.

Digitized by Google

Finanz- und Handels-Rundschau.

Börsen-Paniken, die Vorboten eines Friedens? — Wilsons Völkerbund und unsere neue Reichsleitung — Das Kriegsanleihe-Zeichnungsgeschäft.

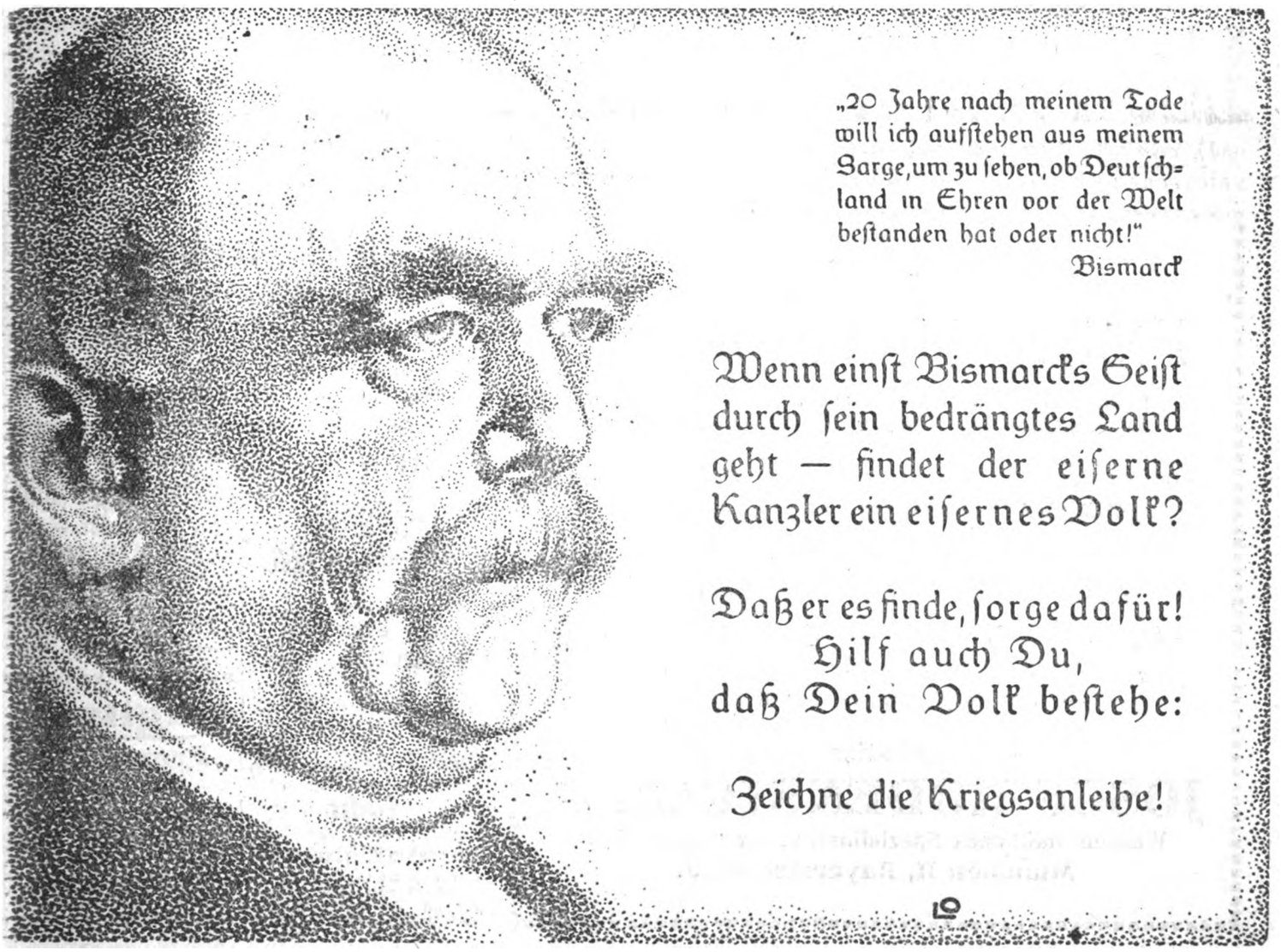
Unter dem Eindruck der Kriegsnachrichten, besonders vom Balkan, hat der Verkehr an den deutschen Börsen vorübergehend einen panikartigen Charakter angenommen, der sogar die Flauheit bei Kriegsausbruch weit übertraf. Auch Nichteingeweihte wissen zur Genüge, dass es an Warnungen und Mahnungen zur Besonnenheit und Zurückhaltung an die Adresse der Spekulanten keineswegs gefehlt hat. Nun hat der Windstoss aus dem Osten das Kartenhaus der Haussespekulation in den Industriewerten weggefegt. Auf das unsinnige Gebaren einer überhitzten Spekulation mussten Ernüchterung und Kursabschläge kommen. Dem wahllosen Verschleudern, selbst der bestfundierten Aktien und den Börsenausschreitungen anlässlich der scharfen Kursstürze, die jedes vernünftige Mass überschritten, folgten ebenso rasch unglaubliche Kursaufbesserungen tags darauf, um wieder zwangsweisen Liquidationen Platz zu machen. Grössere Zahlungseinstellungen sind an unseren Börsenplätzen unterblieben. Auch die von den Grossbanken zwecks Stützung der führenden Aktiengruppen gebildeten Interventionssyndikate sind soviel wie gar nicht zum Eingreifen gekommen. Solche schwankende Haltung der Börsen zeigt sich übrigens auch in Wien und Budapest und charakteristischerweise auch an den neutralen Börsen und an Plätzen der Entente. Eine namhafte Aufbesserung der Mark- und Kronendevise in Holland und in der Schweiz fand besondere Beachtung. Kaufsneigung starker Kapitalistenkreise, namentlich aus den rheinisch-westfälischen Industriebezirken, war bei uns angesichts des niederen Kursstandes der Werte gleichfalls zu beachten.

Eine Reihe günstiger Momente auf allen Gebieten, namentlich aus der inneren Politik, brachte schliesslich Besonnenheit und Ruhe auch den Wirtschaftsgebieten. Besonders die Lösung der innerpolitischen Krisis im Reiche stärkte den in unseren Finanz- und Handelskreisen stets hochgehaltenen Glauben an eine gute deutsche Zukunft. Der neue Friedensschritt der Mittelmächte wurde lebhaft besprochen. Im Zusammenhang damit erhielten die Auslassungen Wilsons über den Völkerbund besondere Bedeutung, namentlich dadurch, weil nunmehr Wilson sich gegen alle besonderen wirtschaftlichen Kombinationen innerhalb des Völkerbundes, auch gegen jeden Wirtschaftsboykott, also gegen jeden Wirtschaftskrieg ausspricht. Holländische Zeitungen melden überdies eine auffallende Aenderung des Tones in der britischen Presse gegenüber den Vorgängen in Deutschland.

Die scharfen Kurszuckungen an der Börse lenken von neuem die Aufmerksamkeit unserer Kapitalistenkreise auf das im besten Gange befindliche Zeichnungsgeschäft auf die neunte Kriegsanleihe. Die Einzahlungen haben bereits am 30. September, dem ersten Einzahlungstermin, trotz der beispiellos ernsten inneren Lage, einen gewaltigen Umfang angenommen, der die Parallelziffer bei der siebenten Anleihe erheblich überragt. Erfreulich sind die grossen Millionenanmeldungen der landwirtschaftlichen Korporationen. Auch die fortgesetzte Festigkeit am heimischen Anleihemarkt ist ein günstiges Moment. In den vor dem bayerischen König und einem zahlreichen Publikum in der Münchener Universität von berufenen Autoritäten abgehaltenen Aufklärungsvorträgen über unsere politische, militärische und wirtschaftliche Lage konnten die zahlreichen Belege, welche solche berechtigte Zuversicht begründen, ausführlich behandelt werden. Die deutsche Note an Wilson, welche in Verbindung mit Oesterreich-Ungarn und der Türkei den sofortigen Abschluss eines allgemeinen Waffenstillstandes bezweckt, der Erlass unseres Kaisers an Heer und Flotte, des neuen Reichskanzlers Prinzen Max von Baden grosszügige Einführungsrede im Reichstage, der Stand unserer ungebrochenen Front im Westen ergeben im Verein mit den täglich bekannt werdenden glänzenden Meldungen aus allen Wirtschaftsgebieten genügend Anlass zu neuer Zuversicht und berechtigtem Vertrauen auf die künftige kraftvolle Entwicklung des deutschen Volkes. Und es ist auch kein Zufall, dass die Auslandsbörsen, voran Newyork, seit wenigen Tagen Kurspaniken für Kriegswerte gleichzeitig mit aufsehenerregender Aufwärtsbewegung der Friedenswerte aufweisen!

München. M. Weber.

Schluß des redaktionellen Teiles.



Digitized by Google

„Einstehe für Pflichterfüllung

bis zum Aeußersten!" Das hat einst ein deutscher Offizier dem Kaiser aus dem fernen Kiautschou gedrahtet, als schon der Tod an die Tore seiner Festung pochte.

Auch vor der Festung Deutschland steht der Tod. Acht Mal schon ist der Ausfall geglückt, der grinsende Schnitter zurückgetrieben. Jetzt wird zum neunten Male Sturm geblasen. Bis in die letzten Ecken und Winkel des Reichs dringt der Ruf zur neuen Offensive des Geldes, zum neuen Wettkampf der silbernen Kugeln, wie eitler Feindesdünkel sich einst ausgedrückt hat.

Spannung hält die Welt gefangen. Wird die Geschichte einst den Enkeln wieder erzählen: „. . . . und alle, alle kamen!?" Sie dürfen nichts anderes hören und werden nichts anderes hören, unsere Enkel, wenn jeder für uns einsteht für

Pflichterfüllung bis zum Aeußersten.

Darum zeichne!

Eine Kriegsanleihe-Verdoppelung hat die bekannte Lebensversicherungs-A.-G. Friedrich Wilhelm in Berlin eingeführt, nach der sie bei einer Einzahlung, die mit 5000 ℳ beginnt und nach oben hin unbegrenzt ist, nach 14 Jahren den doppelten Betrag in Kriegsanleihe auszahlt. Gegen eine zusätzliche einmalige Prämienzahlung zahlt die Gesellschaft auch für den Fall des vorzeitigen Todes den vollen doppelten Betrag der Kriegsanleihe und darüber hinaus noch eine Versicherungssumme aus.

Auf die Kriegsanleihe-Versicherung der altangesehenen Cölnischen Lebensversicherungs-Gesellschaft „Concordia" in Köln möchten wir alle Leser auch noch ganz besonders aufmerksam machen. Man beachte die wiederholt erscheinende Inseratanzeige.

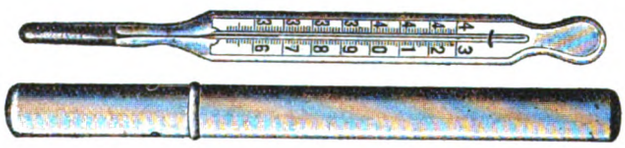
Karlsruher
Lebensversicherung a. G.
Kriegsanleihe-Versicherung
ohne besondere Anzahlung.
Die Stücke für Kriegsanleihe-Versicherung werden von der Anstalt für den Versicherungsnehmer gezeichnet.
Versicherungsbestand 800 Millionen Mark.
Geschäftsstelle in München:
Carl Bocks, Generalagent, Adamstr. 4.

AND. KAUT
K. BAYER. HOF-LIEFERANT
TELEPHON 20877
BÜRO-BEDARF
Büromöbel jeder Art
KAUFINGERSTR. 10

☛ Dieser Nummer liegt ein Prospekt der bekannten Zeitschrift „Die Bergstadt" von Paul Keller in Breslau bei.

LECIFERRIN-TABLETTEN bequem u. vorteilhaft im Gebrauch leicht in der Tasche mitzuführen um auch außerhalb des Hauses und auf Reisen zu nehmen. Für Schwäche- und Erschöpfungszustände, für körperliche und geistige Ueberarbeitung, in der Rekonvaleszenz nach erschöpfenden Krankheiten um Kräfte rasch wieder zu heben. Preis M. 3.— in Apotheken.

Aerztliche
Fieber-Thermometer
genau zeigend mit amtlichem Prüfungsschein ganz aus Glas, ca. 13 cm lang, in dauerhafter Metallhülse wie Abbildung



das Stück Mk. 5.50, 3 Stück Mk. 16.—, 6 Stück Mk. 31.—
versendet gegen Einsendung des Betrages franko oder Nachnahme 50 Pfg. mehr.
Optisch-oculistische Anstalt
JOSEF RODENSTOCK G. m. b. H.
Wissenschaftliches Spezialinstitut für Augengläser
München II, Bayerstrasse 3.

Hotel Strohhöfer
Zweigstr. 9 :: MÜNCHEN :: Tel. 53686
Feines Familienhotel; dem H. H. Klerus bestens empf. K. Kirche in direkter Nähe. Aller Komfort
Eleg. Zimmer von M. 1.50 an. Ia Ref.
Besitzer: F. Schmidbauer.

Kölner Dom-Weihrauch
Rauchlass-Kohlen Ia Fabrikat
Beste Bezugsquelle für Grossisten.
M. & J. Kirschbaum, Cöln a. Rh.
Richard Wagnerstrasse 33.

Haselmayer's
Einjährig-Freiwill.-Institut
in Würzburg
(staatlich genehmigt.)
Gewissenhafteste Vorbereitung für die Einj.-Freiw.-Prüfungen, bes. auch für junge Leute, welche in der Schule zurückgeblieben sind oder solche, die bereits in einem Beruf stehen. Vorzügl. Pensionat.
Eintritt jederzeit.
Näheres durch die Direktion

Gebild. 43jähr. Ww.
alleinst., etw. mus., wirtschaftl.,
sucht
zum 15. Oktober oder später dauernden Wirkungskreis in ruh. Hause zur Führung des Haushalts oder dergl. Angeb. erb. „A. P." Berlin-Wilmersdorf, Prinzregentenstraße 53/I r.

Englisch,
Französisch,
Italienisch,
leichtfassl. gediegen interessanter
Selbstunterricht.
Probegrat. Verlag Neue Fremdspr.
Anschauungsmethode
München C. 6. Sendlingerstr. 76.
Angabe d. gewünschten Sprache erbeten

Digitized by Google

Kriegsschriften.

Heinz Wagemut, „Weihnachtserlebnisse unserer Feldgrauen". 40 Pf. brosch.
Das hübsch ausgestattete Büchlein bietet eine Reihe von gut ausgewählten Weihnachtserlebnissen unserer Krieger. Das Weihnachtsfest ist im ersten Kriegsjahr von unseren Kriegern in verschiedenster Weise gefeiert worden und die Schilderungen, welche zum größten Teil von den Soldaten selbst verfaßt sind, geben ein anschauliches Bild davon, wie unsere Krieger ihr erstes Kriegsweihnachten verlebt haben. Das Büchlein hat dauerndes Interesse.

Willi Beils, Das Lied als Schwert. Preis Mk. 1.—.
Inhalt: Deutsches Kampflied — Das Volkslied — Leier und Schwert — Wiedererwachen des Vaterlandsliedes — Das deutsche Kriegslied im Wandel der Zeiten.

Erziehung.

Th. Wilhelm, „Ist die körperliche Züchtigung ein Erziehungsfaktor?" 80 Pfg.
Es ist ein lesenswertes, freimütiges — und für manche Kreise auch beherzigenswertes — Büchlein einer gebildeten, vernünftigen Dame.
(Offertenblatt Regensb.)

Dr. Widmann, „Der Kaiser und die Jugend". 40 Pf. br.
Die Broschüre verdient weiteste Verbreitung in Schulen und Jugendvereinen.
(Hannov. Volksztg.)

Dr. P. Oberdoerffer, Erziehung zur Tugend. Vorträge für kirchliche Vereine, insbesondere für Mütterevereine. Broschiert ungefähr Mk. 3.—.
Der Inhalt dieser Müttervereinspredigten gliedert sich wie folgt: Die leibliche Erziehung, Die geistige Erziehung des Kindes, Die Vorbereitung auf den Beruf und die Versorgung des Kindes, Die religiöse Erziehung, Persönlichkeit und Erziehung zur Persönlichkeit. Gerade jetzt, wo die Bildung von Müttervereinen besonders gepflegt wird, dürfte dieses neue Material allen hochwürdigen Herren willkommen sein.

Editha von Lenker, Das goldene Buch des guten Tones und der feinen Sitte. Mk. 3.—.
Inhalt: Über den Wert wahrer Höflichkeit — Die Kunst im eigenen Heim — Von der Kleidung — Bei Tisch — Vom Besuch — Vom Tanz — Vom schriftlichen Verkehr — Bewerbung um eine Stelle — Die eigene Person usw.

Pfarr-Rektor Josef Könn, „Jugendpflege und Charakterbildung". Mk. 3.— geb.
Man liest das Buch in einem Zuge und atmet auf, noch einmal die Sprache der gesunden Vernunft in einer so bedeutsamen Frage zu vernehmen.
(Deutsche Reichszeitung.)

Theodor Hüsing, Priester der Diözese Münster, Lebensbild eines Priesters der neueren Zeit. Mk. 1.35.

Pfarrer Johannes Flesch, Die Standeswahl und der Beruf zum Priestertum insbesondere. Preis 1 Mk.

Franz Weigl, Lebenskunde für werdende Männer. Ein Wort mit auf den Weg am letzten Schultag. Preis 40 Pf.

H. Linus, Du Labung jungfräulicher Seelen. Kommunionbuch für Jungfrauen. 2. Auflage. Rotschnitt Mk. 5.—.
Inhalt: Dekrete über den Empfang der hl. Kommunion — Heilige Gedanken und Gemütserhebungen während des Tages — Beichtandacht — Meßandachten — Verschiedene Kommunionandachten — Betrachtungen vor und nach der hl. Kommunion — Andachten zum allerhlgst. Altarssakrament usw.

Die Bücher sind wieder neu hergestellt und zu haben.

Bei allen Kreisen tritt der Kriegsaufschlag hinzu.

J. Schnellsche Buchhandlung, Warendorf i. W.

Heinrich Federers neueste Novelle:
„Der Fürchtemacher",

Paul Kellers schlesische Dorfgeschichte aus alter und neuer Kriegszeit:
„Vergrabenes Gut",

Anna Freuß-Eckhels Roman von echt Wiener Farbe und Glut:
„Nanny Gschaftlhuber"

eröffnen den siebenten Jahrgang, Oktober 1918—1919, der von Paul Keller herausgegebenen Monatsblätter

„Die Bergstadt"

Bezugspreis vierteljährlich Mk. 4.—

Von belehrenden Aufsätzen, anregendem, ernstem und heiterem Unterhaltungsstoff bringt die „Bergstadt" das erreichbar Beste. Neben sorgsam gepflegtem textlichen Bilderschmuck enthält jedes Heft noch **4 Kunstblätter** in Mehrfarben- und Tondruckausführung. In ihrer unerreichten Volkstümlichkeit wird die **„Bergstadt"**, deren Einwohner während des Krieges sich verdoppelten, auch fernerhin sich als Zufluchtsstätte für alle sich erweisen, die das Bedürfnis haben — und wer hätte das nicht — für eine Spanne der trüben Gegenwart zu entrinnen.

Probehefte stehen auf Verlangen kostenlos zu Diensten. — Alle Buchhandlungen und Postanstalten übernehmen die Lieferung; wo die Verbindung mit solchen fehlt, wende man sich direkt an den

Bergstadtverlag Wilh. Gottl. Korn
Breslau, Schuhbrücke 84.

Neuheit! Grösste Erfindung!
100 000 in kurzer Zeit verkauft.

Elektr. Magnet-Taschenlampe

brennt **ohne Batterie** jahrelang ohne 1 Pfg. Unkosten. Einmalige Anschaffung, billigste Lampe der Welt. Solange noch lieferbar. Preis 20.— Mark frc. Nachnahme.

Harcuba & Frackmann, Leipzig-Schleussig 27
Brookhaus-Strasse 42, :: Fernspr. 40519 u. 5700.

Die Calumor-Dose
Samenzucht- und Pflanzenvermehr.-Schale
Neuheit! mit Lüftung D.R.G.M. **Neuheit!**
Eignet sich für jedermann zur Samen- und Stecklingszucht! Verlangen Sie bebilderten Prospekt Nr. 10 kostenlos oder das Büchlein „Was man in Calumor-Dose alles selbst ziehen kann!" mit wirklich prakt. Kulturanweisungen unserer beliebtesten Zimmerpflanzen, gegen 20 Pfg. in Briefmarken.
Heinrich Kaiser,
München, Tengstr. 16.

Hadern und Knochen
sortiert und unsortiert.
Strumpfwolle, Neutuch, Zeitungen
kauft zu reellen Preisen von Privaten und Händlern, Anstalten, Klöstern usw.
Adolf von der Heiden, München, Baumstr. 4.
Telephon Nr. 22285. — Bahnsendung. München-Süd. Bahnbgernd.

Ganz neuverbesserte Hand-Näh-Ahle „Einzig"
Jeder sein eig. Sattler u. Schuster. Die Ahle näht Steppetiche wie eine Nähmaschine. Man kann Schuhe, Geschirre, Treibriemen, Pferde- u. Wagendecken, Sättel, Säcke, Segeltuch selbst flick. Nähahle „Einzig" ist die beste, welche bis heute in den Verkauf gelangte. Stück mit 3 verschied. Nadeln, Garn u. Gebrauchsanweisung Mk. 4.50, 2 Stück Mk. 8.50, 4 St. nur Mk. 16.- vers. unt. Nachn. Porto u. Verpack. frei
Versandhaus Georg Boh
Strassburg i. E. Saargemünderstr. 49

1000 Heiligenbildchen

sort. (Gebetbuchform.) nur M. 2.-, 4.-, 6.-, 8.- u. 10.- äußerst günstiges Angebot f. Klöster, Geistl., Wiederverk. etc.
Außerdem: **Reizende Neuheiten,**
Serie von 8 Bildchen vom Kunstmaler Huber—Sulzemoos, sowie Patrona Bavariae vom gleichen Künstler.
Carl Poellath, Heiligenbildverlag
Schrobenhausen.

Preußischer Beamten-Verein
in Hannover.
(Protektor: Seine Majestät der Kaiser.)

Lebensversicherungsanstalt für alle deutschen Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten, Geistlichen, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Techniker, kaufmännische Angestellte und sonstige Privatangestellte.

Versicherungsbestand 434'518,487 M.
Vermögensbestand 188'529,000 M.

Alle Gewinne werden zugunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. **Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei längerer Versicherungsdauer mehr als die Jahresprämie betragen können, beginnt mit dem ersten Jahre. Die für die ganze Dauer der Lebens- und Rentenversicherungen zu zahlende Reichsstempelabgabe von ½% der Prämie trägt die Vereinskasse.** Betrieb ohne bezahlte Agenten und **deshalb niedrigste Verwaltungskosten.**

Wer rechnen kann, wird sich aus den Drucksachen des Vereins davon überzeugen, daß der Verein sehr günstige Versicherungen zu bieten vermag, und zwar auch dann, wenn man von den Prämien anderer Gesellschaften die in Form von Bonifikationen, Rabatten usw in Aussicht gestellten Vergünstigungen in Abzug bringt. **Man lese die Druckschrift: Bonifikationen und Rabatte in der Lebensversicherung.**

Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch
Die Direktion des Preußischen Beamtenvereins in Hannover.
Bei einer Drucksachen-Anforderung wolle man auf die Ankündigung in diesem Blatte Bezug nehmen.

Die A. R. das Anzeigenorgan des Buchhandels!

Digitized by Google

Durch das schwere Eisenbahnunglück in Dresden am Abend des 22. September haben der Katholische Pressverein für das Königreich Sachsen und die Saxonia-Buchdruckerei G. m. b. H. in Dresden einen tiefbetrauerten schweren Verlust erlitten. Der

Hauptschriftleiter der Sächsischen Volkszeitung
und Geschäftsführer der Saxonia-Buchdruckerei G. m. b. H.

Herr Richard Laven

wurde ihnen nach fünfjähriger, emsiger und erfolgreicher Tätigkeit in seinem 47. Lebensjahre entrissen. Seine reiche Begabung und seine gewandte Feder, oft auch sein begeisterndes Wort stellte er mit gleichem Eifer in den Dienst des Vaterlandes wie in den der Katholiken Sachsens und der deutschen Zentrumspartei.

Ein treues, dankbares Andenken ist ihm gesichert.

Dresden, den 25. September 1918.

Der Katholische Pressverein für das Königreich Sachsen.
i. V.: Frhr. von Schönberg, 2. Vorsitzender.

Saxonia-Buchdruckerei G. m. b. H.
Der Aufsichtsrat.
Th. Wagner, Vorsitzender.

Im Flug durch Feindesland

bis ins Herz von Spanien. Kultur- und Kunstbilder von **A. Hecker.** Mit 6 Farbendruckbildern und 117 Textillustrationen. gr. 8. (XII, 668 Seiten.) Broschiert M. 12.80. Elegant gebunden mit reichem Deckelbild M. 16.—. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg.

Deutsche Volkszeitung, Hannover: Gleich einem großen scharfen Fernglas zeigt Hecker alles wie gespiegelt, was sich ihm auf seiner Reise an Schauen und Erleben darbot. Geschichtliche und kunsthistorische Betrachtungen machen das überaus reichhaltige Werk mit seinem mächtigen ethischen und erzieherischen Wert zugleich zur Quelle des intimsten und interessantesten Wissens. Wer sich umsonst nach jenen Kunst- und Naturschönheiten sehnt, wird nach dem Lesen und Betrachten dieses bilderreichen Buches mehr über jene Länder wissen, als mancher, der dort war und nur zwischen Hotel und den Stätten der Kunst hin und her spazierte.

Volksbibliothek
F80 Bände gebd., bestempfohlene Romane, Erzählungen u. Humoresken von Achleitner, Anbeng, Bracket, Coloma, Ebner-Eschenbach, Ilgenstein, Herbert, Schmidt, Schott, Ebenhöch, billig auch zur Auswahl gegen Teilzahlung.
Jos. Habbel, Regensburg.

Österreich
München
Weihnachts-Krippen
kunstgerechte, historische
Im Kgl. Glaspalast München
z. Zt. Krippe ausgestellt
Abbildungen für Interessenten frei.

Zahlennägel Paket ca. 900 Stck. 4.50 M, 100 Musternägel. darunter handgeschmiedete und Gebirgsnägel, Stoßnägel 1.20 M. Max Jörger, Schnall, Remstal, Württ.

Suche zu hohen Preisen
zu kaufen alte Briefmarken a. d. Zt. von 1849–1870 v. Bayern, Baden, Taxis, Oldbg. u a. Ich kaufe die Marken am liebsten a. ganzem Brief oder gr. Briefstücken! In vielen Pfarrhäusern, Gemeindekanzl. befinden sich noch alte Briefschaften u. Akten m. Marken, deren Verkauf gerade in jetzig. Zeit mit beitragen könnte, viel Not u. Elend zu lindern! Zusendung eingeschrieben erbeten; strengste Verschwiegenheit zugesichert.
Martin E. Leimkugel, München, Nymphenburgerstr. 108.
(Mit Markensammlern auch Tauschverkehr!)

Eichemeyer's „Edel-Comfrey"

gibt kolos. Massen Ia. Futter u. kann das ganze Jahr angb. werd. Preis p. % Steckl. M 1.50 2.-,3.-,u.4.-. Nach Kulturanw. frei. Höchstabgab. 5000 Steckl. an Einzel-Abnehmer.
A. Eichemeyer Nachf. Duderstadt.

Otto Strehle
Photogr. Apparate und Bedarfs-Artikel
München
Neuhauserstr. 11/0 u. 1. St.

In dieser ernsten Zeit kommt das Harmonium-Spiel ganz besonders zur Geltung. Es ist in der häuslichen Musik Tröster und Erbauer zugleich
HARMONIUM d. König. d. Hausinstrumente
HARMONIUM sollte jed. Haus. z. sind sein
HARMONIUM m. edl. Orgelton v. 66-2400 M.
HARMONIUM auch von Jedermann ohne Notenk. 4stimmig spielbar.
Prachtkatalog umsonst.
Alois Maier, Hoflief., Fulda.

Gesellschaft für christliche Kunst, GmbH.
München, Karlstraße 6.
Künstr. Verzeichnisse: Galerie d. christl. Kunst (6 Seiten, 25 Pfg.)
Künstler-Postkarten (gratis)
Plastiken (gratis).

Rauchfaßkohlen
und
Weihrauch
empfiehlt
Kerzenfabrik
Wilh. Vollmar
Bonn, Postfach 86.

Schriftsteller! Komponisten!
Bühnenwerke, Erzählgn., Märch., Gedichte, wissenschaftl. Arbeiten, sowie neue Komposit. übernimmt Verl. Anwen, Dresden-Weißhirsch.

Mess-Kommunion
empfiehlt genau nach Vorschriften ... in vorzüglicher Qualität. Kunstvolle ... auch die ... haben eig. Prägung ... und Prospekte gratis
Franz Hock
Hostien
Bischöfl. genehmigt
Pfarramtlich
Miltenberg am Main (Bayern)
Es ist Verpflichtung in der Hochzeitsmesse
Wohnzimmer
Hostien verwendet
Miltenberg, 27.
Bischöfl. Dekanat
E. Roth, Dekanats- u. Pfarrer

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ferdinand Abel, für die Inserate und den Reklameteil: A. Hammelmann.
Verlag von Dr. Armin Kausen, G. m. b. H. (Direktor August Hammelmann).
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

By

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen

15. Jahrgang
Nr. 42

19. Oktober
1918

Inhaltsangabe:

Polens Wiedergeburt. Von M. Geßner.
Das fünfte Kriegsjahr. Wochenschau von Fritz Nienkemper.
Fortschritte in der württembergischen Ordensfrage. Von Redakteur Grießer.
Den Herrn gerettet und die eigene Seele. (Kriegsepisode.) Von Leo van Heemstede.
Bagdad—Damaskus. Von Dr. Leo Schwering.
Arten u. Umfang der Geburtenverhütung. Von Geh. Medizinalrat Dr. J. Borntraeger.
Kreuz und quer-Gedanken. Von Major a.D. Friedrich Koch-Breuberg.
Zum Jubiläum des Münchener Hof- und Nationaltheaters. (Schluß.) Von L. G. Oberlaender.
Chronik der Kriegsereignisse.
Deutschland und der Katholizismus. Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann.
Vom Büchertisch.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- u. Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich Mk. 3,50

Einzelnummer 30 Pfg.

By

Digitized by Google

Durch das schwere Eisenbahnunglück in Dresden am Abend des 22. September haben der Katholische Pressverein für das Königreich Sachsen und die Saxonia-Buchdruckerei G. m. b. H. in Dresden einen tiefbetrauerten schweren Verlust erlitten. Der

Hauptschriftleiter der Sächsischen Volkszeitung
und Geschäftsführer der Saxonia-Buchdruckerei G. m. b. H.

Herr Richard Laven

wurde ihnen nach fünfjähriger, emsiger und erfolgreicher Tätigkeit in seinem 47. Lebensjahre entrissen. Seine reiche Begabung und seine gewandte Feder, oft auch sein begeisterndes Wort stellte er mit gleichem Eifer in den Dienst des Vaterlandes wie in den der Katholiken Sachsens und der deutschen Zentrumspartei.

Ein treues, dankbares Andenken ist ihm gesichert.

Dresden, den 25. September 1918.

Der Katholische Pressverein für das Königreich Sachsen.
i. V.: Frhr. von Schönberg, 2. Vorsitzender.

Saxonia-Buchdruckerei G. m. b. H.
Der Aufsichtsrat.
Th. Wagner, Vorsitzender.

Im Flug durch Feindesland

bis ins Herz von Spanien. Kultur- und Kunstbilder von **A. Hecker.** Mit 6 Farbendruckbildern und 117 Textillustrationen. gr. 8. (XII, 668 Seiten.) Broschiert M. 12.80. Elegant gebunden mit reichem Deckelbild M. 16.—. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg.

Deutsche Volkszeitung, Hannover: Gleich einem großen scharfen Fernglas zeigt Hecker alles wie gespiegelt, was sich ihm auf seiner Reise an Schauen und Erleben darbot. Geschichtliche und kunsthistorische Betrachtungen machen das überaus reichhaltige Werk mit seinem mächtigen ethischen und erzieherischen Wert zugleich zur Quelle des intimsten und interessantesten Wissens. Wer sich umsonst nach jenen Kunst- und Naturschönheiten sehnt, wird nach dem Lesen und Betrachten dieses bilderreichen Buches mehr über jene Länder wissen, als mancher, der dort war und nur zwischen Hotel und den Stätten der Kunst hin und her spazierte.

Volksbibliothek
F60 Bände gebd., bestempfohlene Romane, Erzählungen u. Humoresken von Achleitner, Arbenz, Brackel, Coloma, Driesberger, Ebenstreen, Herbert, Hesse, Schmidt, Schott, Sheehan etc. billig auch zur Auswahl und gegen Teilzahlung.
Jos. Habbel, Regensburg.

Kunstgerechte, historische
Im
Kgl. Glaspalast Münch
z. Zt. Krippe ausgest
Abbildungen für Interessenten frei.

Mess- und
Kommunion-
empfiehlt genau
Vorschriften
in vorzüglicher
Qualität. Kunstvolle
auch die
haben eig. Prägen
und Prospekte gratis
Franz Hoch
Hostien
Bischöfl. genehm
Pfarramtlich
Miltenberg am
(Bayern) Bistum

Es ist Vorsorge
in der Hostien
Hoch in
Weizenmehl
Hostien verwendet
Miltenberg, 27. Nov.
Bischöfl. Ordinariat
E. Roth
Dekanats- u. Pfarrei

Zahlennägel Pak. ca. 900 Stck. 4.50 M, 100 Musternägel. darunter handgeschmiedete und Gebirgsnägel, Stoßnägel 1.20 M. Max Jörger, Schnait, Remstal, Württ.

Suche zu hohen Preisen
zu kaufen alte Briefmarken a. d. Zt. von 1849–1870 v. Bayern, Baden, Taxis, Oldbg. u. a. Ich kaufe die Marken am liebsten a. ganzem Brief oder gr. Briefstücken! In vielen Pfarrhäusern, Gemeindekanzl. befinden sich noch alte Briefschaften u. Akten m. Marken, deren Verkauf gerade in jetzig. Zeit mit beitragen könnte, viel Not u. Elend zu lindern! Zusendung eingeschrieben erbeten; strengste Verschwiegenheit zugesichert.
Martin E. Leimkugel, München, Nymphenburgerstr. 108.
(Mit Markensammlern auch Tauschverkehr!)

Eichemeyer's „Edel-Comfrey"

gibt kolos. Massen Ia. Futter u. kann das ganze Jahr angb. werd. Preis p. ½ Steckl. M 1.50 2.-, 3.-, u. 4.-. Nach Kulturanw. frei. Höchstabgab. 5000 Steckl. an Einzel-Abnehmer.
A. Eichemeyer Nachf.
Duderstadt.

Otto Strehle
Photogr. Apparate und Bedarfs-Artikel
München
Neuhauserstr. 11/0 u. 1. St.

In dieser ernsten Zeit kommt das Harmonium-Spiel ganz besonders zur Geltung. Es ist in der häuslichen Musik Tröster und Erbauer zugleich
HARMONIUM d. König d. Hausinstrumente
HARMONIUM sollte i. jed. Haus. z. find. sein
HARMONIUM m. edl. Orgelton v. 68-2400 M.
auch von Jedermann ohne Notenk. 4stimmig spielbar.
Prachtkatalog umsonst.
Alois Maier, Hoflief., Fulda.

Gesellschaft für christliche Kunst, GmbH.
München, Karlstraße 6.
Illustr. Verzeichnisse: Galerie d. christl. Kunst (6 Seiten, 25 Pfg.)
Künstler-Postkarten (gratis)
Plastiken (gratis).

Rauchfaßkohlen
und
Weihrauch
empfiehlt
Kerzenfabrik
Wilh. Vollmar
Bonn, Postfach 86.

Schriftsteller! Komponisten!
Bühnenwerke, Erzählgn., Märch., Gedichte, wissenschaftl. Arbeiten, sowie neue Kompositionen übernimmt Verl. Aurora, Dresden-Weißhirsch.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ferdinand Abel, für die Inserate und den Reklameteil: A. Hammelmann.
Verlag von Dr. Armin Kausen, G. m. b. H. (Direktor August Hammelmann).
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

By

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen

15. Jahrgang
Nr. 42

19. Oktober
1918

Inhaltsangabe:

Polens Wiedergeburt. Von M. Geßner.
Das fünfte Kriegsjahr. Wochenschau von Fritz Nienkemper.
Fortschritte in der württembergischen Ordensfrage. Von Redakteur Grießer.
Den Herrn gerettet und die eigene Seele. (Kriegsepisode.) Von Leo van Heemstede.
Bagdad—Damaskus. Von Dr. Leo Schwering.
Arten u. Umfang der Geburtenverhütung. Von Geh. Medizinalrat Dr. J. Borntraeger.
Kreuz und quer-Gedanken. Von Major a. D. Friedrich Koch-Breuberg.
Zum Jubiläum des Münchener Hof- und Nationaltheaters. (Schluß.) Von L. G. Oberlaender.
Chronik der Kriegsereignisse.
Deutschland und der Katholizismus. Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann.
Vom Büchertisch.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- u. Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich Mk. 3.50

Einzelnummer 30 Pfg.

By

Digitized by Google

K.A.V.

Nur Prämie! : Keine sonstige Anzahlung!

K.A.V.

Vollste Sicherheit!

Auf welche Art kann auch der **Minderbemittelte** sich an der **Zeichnung der 9. Kriegsanleihe** beteiligen? Auf welche Art kann der **Bemittelte** seine **Zeichnung auf die 9. Kriegsanleihe** mühelos **erhöhen?**

Durch die

Kriegsanleihe-Versicherung

mit kostenlosem Einschluß der Kriegsgefahr bis M. 20 000.— bei der

K. k. priv. Lebensversicherungs-Gesellschaft „Österr. Phönix in Wien".

Auf die Dauer von 10 bis 15 Jahren kann diese von allen Personen in jeder beliebigen Höhe abgeschlossen werden.

Die äußerst mäßigen Prämien dürfen auch in Teilbeträgen bezahlt werden. Für 1000 M. Kriegsanleiheversicherung beträgt die monatliche Prämie

nur Mark 5.20

Bei einmaliger Vorauszahlung der Gesamtprämie, welche bei 15jähriger Dauer für **je M. 1000.—** Versicherung nur **M. 655.40** beträgt, werden nach Ableben des Versicherten außer den versicherten Kriegsanleihestücken noch die unverbrauchten Prämien **in bar** zurückerstattet und zwar z. B. im 1. Jahre M. 623.90, im 3. Jahre M. 556.50, im 5. Jahre M. 482.90, im 7. Jahre M. 402.50.

Zur Bezahlung der Kriegsanleiheversicherung mit Vorausbezahlung aller Prämien auf einmal werden auch Kriegsanleihestücke früherer Ausgaben zu dem Tageskurswert angenommen, sodaß Bargeld zur Zeichnung überhaupt nicht erforderlich ist.

In Sterbefällen sofortige Ausbezahlung der Versicherung

Zweigniederlassung München, Theatinerstr. 8

Fernruf 27 890

Werber und Werberinnen sind an allen Plätzen zur Mitarbeit eingeladen.

Nähere Auskunft durch

Generalvertreter Ludwig Lißberger, München, Wittelsbacherpl. 3/3, 1. Aufg.
Fernruf 26643

und Bankhaus Heinrich und Hugo Marx, Theatinerstraße 7.
Fernruf 21141–21144.

Keine Wartezeit!

K.A.V.

Keine ärztl. Untersuchung bis zu 4000 Mk.

K.A.V.

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten nur mit ausdrückl. Genehmigung des Verlags bei vollständiger Quellenangabe gestattet.
Redaktion und Verlag: München, Galeriestraße 35a, Gb.
Ruf-Nummer 20520.
Postscheck-Konto München Nr. 7261.
Bezugspreis vierteljährlich ℳ 3.50.

Allgemeine Rundschau

Anzeigenpreis:
Die 5× gespalt. Grundzeile 50 Pf., Anz. auf Textseite die 95 mm breite Zeile 250 Pf.
Beilagen einschl. Postgebühren ℳ 12 d. Tausend.
Teuerungszuschlag 25%.
Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit.
Rabatt nach Tarif.
Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Erfüllungsort ist München.
Anzeigen-Belege werden nur auf bes. Wunsch gesandt.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 42. München, 19. Oktober 1918. XV. Jahrgang.

Polens Wiedergeburt.

Von M. Geßner, München.

Die Zustimmung Deutschlands zu Wilsons Friedensprogramm hat, wie anscheinend die Kriegsfesseln überhaupt, so auch den circulus vitiosus, in dem sich bisher die polnische Frage bewegte, gesprengt. Der dreizehnte der bekannten vierzehn Punkte betrifft die Schaffung eines politisch und wirtschaftlich unabhängigen polnischen Staates aus allen von unbestreitbar polnischer Bevölkerung bewohnten Gebieten, eines Staates, der auch einen freien Zugang zum Meere haben soll. Auf die Zustimmungserklärung der Regierung und Volksvertretung des Deutschen Reiches hat der Regentschaftsrat in Warschau mit einer Promptheit und Entschlossenheit reagiert, die man, einerlei, wie man zu den Konsequenzen stehen mag, als vorbildlich anerkennen muß. Hätten die Staatsmänner und Diplomaten der Mittelmächte gewisse Gelegenheiten auch so frisch beim Schopf zu fassen verstanden, es könnte manches in diesem Kriege anders gekommen sein, nicht zuletzt mit Polen und auf dem Wege über Polen. Damit soll nicht gesagt sein, daß die Lösung der polnischen Frage sehr viel anders hätte ausfallen können und sollen, als sie jetzt zu werden verspricht, im Gegenteil: der größte Fehler, der gemacht wurde, bestand darin, daß man die in dieser Richtung liegende einzig mögliche wirkliche Lösung nicht nur nicht wollte oder wenigstens nicht rechtzeitig wollte, sondern daß man geradezu krampfhaft an ihr vorbeizukommen strebte. Die unerläßliche grundsätzliche Forderung war der in jeder Hinsicht freie und unabhängige polnische Staat auf einer territorialen Grundlage, die ihn existenz- und entwicklungsfähig gemacht hätte. Es wäre nicht unbedingt notwendig gewesen, daß diesem Staat auch Gebiete einverleibt worden wären, die bis heute zu Preußen und Oesterreich gehören, aber unerläßlich war in dem Falle erst recht, daß Polen aus dem Besitzstand Rußlands, dem vier Fünftel der ehemaligen polnischen Republik zugefallen waren, entsprechend ausgestattet wurde. Dagegen hätte auch die Entente nicht viel einwenden können, denn es kamen da nicht nur alte historische Rechte Polens, sondern auch ein ansehnlicher nationaler Besitzstand in Betracht, in Litauen wie in einem Teil Livlands, in Weißrußland wie in weiten Gebieten der sogenannten Ukraine, in Wolynien und Podolien.

Um zu dieser Lösung zu gelangen, die, zur rechten Zeit vorgenommen, Polen zufriedenstellen und uns einen Bundesgenossen bringen konnte, der mehr wert war als Bulgarien und die Türkei zusammengenommen, wäre freilich allerlei notwendig gewesen, was denen, die sich da übten, vollständig fehlte: vor allem entsprechende Kenntnis der Geschichte Polens und des polnischen Volkes und damit ein einigermaßen ausreichender Begriff von der Größe und Bedeutsamkeit des Problems. Dazu hätte dann kommen müssen wahre Großzügigkeit, die mit befreiendem Entschluß zu einer weltgeschichtlichen Tat geschritten wäre. Wie klein und kleinlich aber war das, was wir statt dessen wirklich gesehen haben. Von allen möglichen und unmöglichen „Lösungen" der polnischen Frage war die Rede, aber bis vor kurzem von keiner, die die Polen als wirkliche Kulturnation mit alter Tradition und glorreicher Geschichte, aber auch mit hochstehendem Kultur- und Geistesleben in der Gegenwart anerkennen und auf dem Fuße der Ebenbürtigkeit und Gleichberechtigung behandeln wollte. Man schwankte zwischen Aufteilung und „Angliederung", zwischen einer „Selbständigkeit", bei der Polen doch bestenfalls nur eine Satrapie gewesen wäre, und zwischen der sogenannten austropolnischen Lösung. Zu einer wirklichen Krönung des Befreiungswerkes, auf das sich die Mittelmächte soviel zugute taten, zu einer tatsächlichen Freigabe Polens im Rahmen eines ebenbürtigen Bündnisses konnten sie sich nicht entschließen. Noch weniger aber vermochten sie sich darüber zu einigen, an welchen der beiden Bundesgenossen das neue Polen am stärksten „angelehnt" werden sollte. So war die polnische Frage schließlich zu einem Problem geworden, das schwieriger zu lösen schien als der Gordische Knoten vor Alexander dem Großen.

Und erst die Einzelheiten gewisser Projekte! Wäre es nach den Plänen unserer Hakatisten und ähnlicher „Realpolitiker" und ihrer höheren Sachwalter gegangen, so hätte man Polen nicht nur Cholm genommen, in dem sicher dreimal soviel Polen als Ukrainer wohnen, sondern auch das Gouvernement Suwalki. Ferner sollten die überwiegend polnischen Gouvernements Wilna und Grodno nicht etwa Polen zufallen, sondern einem phantastischen Litauen, in dem schließlich mehr Polen als Litauer gewohnt hätten. Und zuletzt sollte im Westen der „strategischen Sicherung" wegen das Dombrowaer Industrierevier für Preußen abgetrennt werden. So wäre dann ein „Polen" herausgekommen, dem etwa ein Viertel aller Polen angehört hätte, ein Polen, das hinsichtlich der polnisch sprechenden Staatsbürger soeben noch mit Galizien, aber kaum mehr mit Preußen hätte konkurrieren können. Man hatte soviel von Mitteleuropa gesprochen, das man doch möglichst groß und mächtig hätte wünschen müssen. Dabei vergaß man, daß in der Vergangenheit Polen allein ein Träger abendländischer und damit zuverlässig mitteleuropäischer Kultur im ganzen Osten war. Sonst hätte man nicht all die Pläne schmieden können, die Polen nach allen Seiten abschnürten und einkesselten, so daß nach den verschiedensten Richtungen hin die Auswirkung der abendländisch-kulturellen Einflüsse, die Polen auch heute noch weit nach Osten hin hat, unmöglich gewesen wäre, Einflüsse, deren Erhaltung und Fruchtbarmachung, nebenbei bemerkt, auch dem Katholizismus zugute kommen müßte. Auch diese Möglichkeiten wären bei Verwirklichung gewisser Projekte mit einer Sicherheit ausgeschaltet worden, die bekanntlich oft gerade dem Zufalle eigen ist! So vertrieb man sich mit allerlei Unnatürlichkeiten die Zeit, bis eine normale Lösung der Frage gleichsam von selbst sich durchzuringen begann, eine Lösung, deren rechtzeitige Förderung dem ganzen Kriege und seinem Ergebnis für uns eine andere Wendung hätte geben können. Eine Lösung, auf die man vielleicht auch gekommen wäre, wenn man mehr auf den Rat derer gehört hätte, die aus mehrjähriger Erfahrung in Warschau und Polen selbst einen ganz anderen Einblick in das Problem hatten, als diejenigen, die da meinten, Gewalt und Gewalttätigkeit seien alles, ihnen müsse alles weichen, ihnen müßten sich auch Logik und Natur fügen. Es kann gewiß nicht verschwiegen werden, daß von polnischer Seite weit weniger, als möglich gewesen wäre, getan wurde, um diese Richtung ad absurdum zu führen, aber anderseits waren auch die Zugeständnisse, die den polnischen Kreisen, die von Anfang an entschlossen auf die Seite der Mittelmächte, und vor allem Deutschlands, treten wollten, gemacht wurden, nicht derart, daß ihr Beispiel zur Nachahmung reizen konnte.

Mehr als man gewöhnlich glaubt, hat sich in der Entwicklung der polnischen Frage die preußische Polenpolitik an Deutschland gerächt. Sie hat nicht nur in der preußischen „Ostmark", sondern auch in Galizien und Kongreßpolen eine Stimmung geschaffen, angesichts deren es auch einer geschickteren

Digitized by Google

Behandlung fremder Nationalitäten als der preußisch-deutschen gewiß nicht leicht geworden wäre, Mißtrauen und Abneigung in ihr Gegenteil zu verkehren. Von der Wirkung über die polnische Volksgemeinschaft hinaus, deren Bedeutung nicht zu unterschätzen ist, soll nicht weiter die Rede sein. Von Belang ist aber noch ein anderer Gesichtspunkt: die hakatistische Schule mit ihrer Gewalttätigkeit und Rücksichtslosigkeit hatte einen großen Teil der deutschen Beamtenschaft usw. in eine geistige Verfassung versetzt, in der es ihr auch dann, wenn man das vorhandene Mißtrauen auf einen Wink hätte beseitigen können, schwer werden mußte, mit den Polen in ein vertrauensvolles Verhältnis zu kommen. Gewaltpolitik schadet in der Regel eben nicht nur dem Opfer, sondern oft noch mehr dem, der sie übt, eine Erkenntnis, die auch ohne besondere Sympathie für Polen und abgesehen von anderen praktischen Rücksichten zu einer Ablehnung der preußischen Polenpolitik hätte führen müssen. Das allermerkwürdigste aber war, daß man sich in Preußen anscheinend einbildete, in Polen an der deutsch-polnischen „Verständigung" arbeiten zu können, während man in Preußen immer noch die alte „Ostmarkenpolitik" praktizierte, eine Praxis, die das Breslauer Generalkommando sogar dazu verführte, sich mit Philologie zu plagen. In Oberschlesien verbietet man bis in die letzte Zeit polnische Theatervorstellungen u. dgl., weil die Sprache, die da gesprochen wird, nicht das sogenannte Wasserpolnisch der Oberschlesier, sondern das Hochpolnische sei. Es handelt sich einfach um den Unterschied zwischen Volkssprache und Schriftsprache. „Hochpolnisch" ist übrigens auch die Sprache, in der der Oberschlesier betet.

Vom neuen Geist war also vielfach recht wenig zu spüren. Wir experimentierten in der polnischen Frage an der einzig möglichen Methode so gründlich vorbei, daß schwer zu sagen ist, wie die Lösung schließlich ausgesehen hätte, wenn nicht auf Grund einer für Deutschland recht unerfreulichen Entwicklung der Kriegsereignisse ein anderer Zug in die Sache gekommen wäre. Der Augenblick, in dem der Warschauer Regentschaftsrat aus dem Friedensangebot der Mittelmächte die sich ihm ohne weiteres aufdrängenden Folgerungen zog, indem er das unabhängige und geeinte Polen proklamierte und die entsprechenden Schritte zu seiner Verwirklichung ankündigte, hat welthistorische Bedeutung. Er hat grundsätzlich rückgängig gemacht ein Unrecht, das vor mehr als einem Jahrhundert Preußen, Rußland und Oesterreich an Polen begangen hatten, an demselben Polen, auf dessen Boden sie sich in diesem Weltkrieg so furchtbar zerfleischen mußten. Wer an den Widerwillen Maria Theresias gegen den Plan der Zarin und des Preußenkönigs denkt, wird sagen müssen, daß das Unheil, das sie ahnte, wirklich gekommen ist. Die Weltgeschichte ist das Weltgericht! Polen ist wiederhergestellt, Rußland aber ist die nach der Zerstückelung Polens von ihm eingeschlagene Politik zum Verderben geworden, wie es Johannes Janssen schon prophezeit hatte.

Wie weit die Wiederherstellung Polens im Sinne Wilsons den bisherigen Besitzstand Preußens berühren kann, ist einstweilen natürlich nicht zu beurteilen. Man muß hoffen, daß diese Frage im Geiste der Gerechtigkeit und des Verständnisses der beiderseitigen Lebensinteressen gelöst wird, eine Grundlage, die in einem Telegramm an den polnischen Regentschaftsrat der deutsche Reichskanzler für das gegenseitige Verhältnis empfohlen und der Regentschaftsrat angenommen hat. Jedenfalls entspräche es nicht einer sachlichen Politik, es den Polen übel zu nehmen, daß sie sich grundsätzlich auf Punkt 13 des Wilsonschen Programms berufen, nachdem Deutschland sich grundsätzlich zu diesem Programm bekannt hat. Gewiß sind auch im günstigsten Falle die Konsequenzen für den Deutschen bitter, aber Polen übt nur ein gutes Recht aus, auf das an seiner Stelle kein Land und Volk verzichten würde, am allerwenigsten diejenigen, die es ihm am allermeisten übel nehmen. Polen und Deutsche werden auch diese Grenzfrage leichter lösen, wenn sie sich eins vor Augen halten: daß sie für ewige Zeiten Nachbarn sein und bleiben werden und dabei am besten fahren, wenn sie dem Grundsatz huldigen: Leben und leben lassen! Das muß bei der Grenzfrage gelten wie bei allen anderen, nicht zuletzt bei der Behandlung der nationalen Minderheiten. Jeder der beiden Staaten muß die fremde Minderheit so behandeln, wie er wünscht, daß der andere sie behandle. In diesem Sinne soll der Vertreter der polnischen Regierung in Berlin bei der deutschen Regierung bereits vorstellig geworden sein. Wir hoffen, daß diese Selbstverständlichkeit ohne weiteres anerkannt wird. Der Hakatismus muß der Vergangenheit angehören. Wer ihm auch jetzt noch huldigen will, ist ein Schädling, der entsprechend geachtet werden muß.

Das Organ der polnischen Regierung in Warschau, der Monitor Polski, hat aus Anlaß der politischen Neuordnung in Deutschland in No. 167 vom 5. Oktober einen prächtigen Artikel gebracht, aus dem folgender Abschnitt hier wieder gegeben sei:

„Die innere Umgestaltung Deutschlands und der neue Kurs in der Behandlung der Fragen anderer Völker, also auch Polens, der damit kommen muß, wird, so glauben wir, rasch alles beseitigen, was heute noch Reibungen und Erbitterung hervorruft. Die zwei Völker, das deutsche und das polnische, werden einander ohne Haß und Mißtrauen gegenüberstehen, da sie endlich die Möglichkeit haben, offen ihre Gedanken darüber auszutauschen, welches die Berührungspunkte ihrer Interessen sind. Und die deutsche öffentliche Meinung ... wird sich rasch überzeugen, daß sich gegen Polen zu „sichern" kein Grund vorhanden ist, denn die beste Sicherung wird eine aller Eroberungssucht fremde ehrliche Politik bilden. Die Polen werden dafür Gegenseitigkeit üben, denn sie wissen, daß das deutsche Volk keinen Kampf mit ihnen will... Die deutsche Volksgemeinschaft ist an sich von nüchterner Denkart, gewissenhaft und fleißig, auf Irrwege geführt haben sie fremde, ihr aufgedrängte Bestrebungen. In der Entwicklung, die sich jetzt in ruhiger und ernster Weise vollzieht, wird jedoch diesen Bestrebungen sicher ein Ziel gesetzt werden, sie werden den guten Instinkten der deutschen Allgemeinheit Platz machen, Instinkten, die einst die Deutschen die Verteidiger unserer Freiheit herzlich und mit Bewunderung willkommen heißen ließen. Die Erinnerung an diese schönen Zeiten hat die Geschichte des letzten halben Jahrhunderts noch nicht völlig verwischt. An sie wieder anzuknüpfen, ist bei gutem Willen nicht so schwer. Es wird vielleicht die Zeit kommen, wo Deutschland für uns vor allem ein wertvolles Beispiel sozialer Opferwilligkeit, kluger gemeinsamer Arbeit sein wird, eine Quelle tiefen Denkens und Wissens. Dann wird das eintreten, was mit künstlichen Mitteln so schwer zu erreichen ist: das polnische Volk wird aufhören, der deutschen Macht zu mißtrauen..."

So könnte es werden, und darum soll es so werden. Möchte man auf beiden Seiten schon jetzt daran denken!

Das fünfte Kriegsjahr.

Wochenschau von Fritz Nienkemper, Berlin.

Aditus ad pacem.

Wenn nicht unberechenbare Rückschläge eintreten, hat die letzte Woche wirklich die Bahn zum Frieden geöffnet. Drei kurze Noten sind zwischen Berlin und Washington gewechselt worden, in denen ein gewaltiges Stück Weltgeschichte konzentriert ist.

Die Note des deutschen Reichskanzlers vom 5. Oktober schlug Friedensverhandlungen auf Grund der Wilsonschen Bedingungen und Waffenstillstand vor.

Im Namen des Präsidenten Wilson gab der Staatssekretär Lansing am 8. Oktober eine Antwort, die als bedingtes Eingehen auf den Vorschlag gelten konnte. Es wurden zwei Fragen vorgelegt und eine Bedingung für den Waffenstillstand gestellt.

Unter dem 12. Oktober gab Dr. Solf, unser neuer Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, im Namen des deutschen Reichskanzlers die nachgesuchte Aufklärung in wenigen Zeilen, aber so klar und rückhaltlos, daß die Kriegstreiber auf der Gegenseite schwerlich noch einen Haken finden können.

Erstens wollte Wilson wissen, ob die Annahme seiner Friedensgrundsätze seitens der deutschen Regierung den Sinn habe, „daß ihr Zweck beim Eintritt in die Diskussion nur der sein würde, sich über die praktischen Einzelheiten ihrer Anwendung zu verständigen". Darauf antwortete unsere Note mit einem glatten Ja, indem sie wörtlich die erwähnte Zweckbestimmung wiederholt. Sie machte dabei jedoch den bedeutsamen Zusatz: „Die deutsche Regierung nimmt an, daß auch die Regierungen der mit den Vereinigten Staaten verbundenen Mächte sich auf den Boden der Kundgebungen des Präsidenten Wilson stellen." Die Anwendung der Grundsätze nach beiden Seiten hin sollte eigentlich selbstverständlich sein; angesichts der Rache- und Beutepläne, die auch jetzt noch in England und Frankreich laut werden, war es aber wohl angebracht, an die Vorbedingung der gleichmäßigen Selbstbeschränkung ausdrücklich zu erinnern.

Zweitens machte Wilson den Waffenstillstand abhängig von der sofortigen Zurückziehung der Truppen aus den besetzten Gebieten. Diese Räumungsfrage erforderte deutscherseits eine gründliche, vorsichtige Prüfung. Das Urteil der militärischen Führer wurde in dem weitesten Umfang eingeholt. Da wir auf die Annexion der besetzten Gebiete schon längst verzichtet

Digitized by Google

hatten, kam es wesentlich darauf an, ob das militärische Risiko einer Räumung gewichtiger sei, als der Segen eines baldigen Waffenstillstandes. Gemäß dem Votum der Sachverständigen entschloß sich die Reichsleitung, auch in diesem Punkte sofort klare Bahn zu schaffen und einfach sich bereit zu erklären, „zur Herbeiführung eines Waffenstillstandes den Räumungsvorschlägen des Präsidenten zu entsprechen." Die zur Räumung erforderlichen Vereinbarungen soll eine gemischte Kommission treffen, deren Zusammentritt der Präsident zu veranlassen hat. Das Einvernehmen der österreichisch-ungarischen Regierung mit diesem Plane wird ausdrücklich festgestellt.

Die dritte Frage Wilsons brauchte kein Kopfzerbrechen zu verursachen. Als Nachklang aus den alten Versuchen, einen Zwiespalt und Gegensatz zwischen Regierung und Volk in Deutschland zu konstruieren, tauchte in der Note von Washington schließlich die Frage auf, ob der Reichskanzler „nur für diejenigen Gewalten des Reiches spricht, die bisher den Krieg geführt haben." Vielleicht war diese Frage formuliert, ehe in Washington die genauen Berichte über die letzte Reichstagssitzung und die näheren Umstände der Regierungsbildung vorlagen. Zur Antwort genügte die tatsächliche Feststellung, daß die jetzige deutsche Regierung gebildet ist durch Verhandlungen und in Uebereinstimmung mit der großen Mehrheit des Reichstags, und daß der Reichskanzler, in jeder seiner Handlungen auf den Willen dieser Mehrheit gestützt, im Namen der deutschen Regierung und des deutschen Volkes spricht. Demgegenüber sind doch auch die „demokratischen" Vorwände, die bisher zur Ablehnung unserer Friedensvorschläge hervorgeholt wurden, nicht mehr brauchbar.

Der leitende Gesichtspunkt für Inhalt und Formulierung der deutschen Note war offenbar, allen Weiterungen von der Gegenseite vorzubeugen, um eine schnelle Beendigung des Blutvergießens und des Völkerelends herbeizuführen. Zu dem Zwecke muß die neue Volksregierung sich selbst und ihrem Volke empfindliche Opfer auferlegen. Die Räumung ohne vorherige Garantien ist ein Wagnis; die Auslieferung der elsaß-lothringischen und der polnischen Frage an einen internationalen Kongreß ist ein schwerer Verzicht. Der Kummer in vielen deutschen Herzen ist begreiflich; aber Protestkundgebungen, wie sie von konservativ-alldeutscher Seite versucht werden, können nichts helfen, sondern nur schaden. Es gilt jetzt, mit männlicher Ruhe und Würde in das Unvermeidliche sich zu fügen. Daß es wirklich unvermeidlich war und ist, ergibt sich zweifellos aus der rückhaltlosen Zustimmung der sämtlichen berufenen Faktoren. Alle sind sie vor Absendung der Note befragt worden: die Heerführer, der Rat der neuen Staatssekretäre, das preußische Staatsministerium, der Bundesrat und der Reichstagsausschuß. Das einhellige Votum muß auch dort, wo man auf alte, liebe Ansichten und Hoffnungen verzichten soll, als des Schicksals Stimme anerkannt werden. Wer den Verzicht als ein Uebel beklagt, darf nicht vergessen, daß unter Umständen das kleinere Uebel zur Vermeidung des größeren gewählt werden muß. Die sachkundigen Autoritäten haben einhellig diese Politik für das bestmögliche Mittel zur Erlösung der Welt und zur Sicherung der deutschen Zukunft erkannt, und da bleibt für die Bürger keine andere Pflicht und Schuldigkeit, als in geschlossenen Reihen und mit entschlossener Willenskraft die Bahn zum Frieden zu beschreiten, über die Steine und durch die Dornen hinweg.

Die Selbstregierungsfähigkeit unseres Volkes wird jetzt sofort auf eine schwere Probe gestellt. Wenn wir dieses examen rigorosum bestehen, werden auch diese oder jene unerwünschten Friedensbedingungen die deutsche Volkskraft nicht erdrücken können, sondern uns die alte hervorragende Stellung in der menschlichen Gesellschaft lassen müssen.

Unsere ganze Ostpolitik

wird durch die allgemeinen Friedensverhandlungen auf einen anderen Boden gestellt. Da die Grundsätze Wilsons sich auch auf den Osten beziehen, können wir die Einmischung der Westmächte nicht verhindern. Um so weniger, als sie am Balkan einen Keil in unsere bisherige Machtstellung getrieben haben. Auch die verbündete Türkei ist in eine bedrängte Lage geraten, die bereits zu einem Ministerwechsel geführt hat, damit nicht die bisherigen personae minus gratae die Verhandlungen erschweren. Bulgarien ist endgültig verloren, nachdem König Ferdinand durch seinen Thronverzicht den moralischen und physischen Zusammenbruch besiegelt und unsere Truppen das Land geräumt haben. Unser Vertrag mit Rumänien besteht vorläufig noch. Es war gut, daß wir auf die Absetzung des verräterischen Königs nicht bestanden haben, sonst würde jetzt die Agitation für dessen Wiedereinsetzung uns bedrohen. Was aus dem Brester Frieden und aus den ehemals russischen Randvölkern wird, vermag jetzt niemand zu sagen. Der finnische Landtag hat soeben den hessischen Prinzen Friedrich Karl zum König gewählt, doch ist die Durchführung jetzt ganz unsicher. Ebenso die Zukunft des Baltikums.

Das Königreich Polen, das bisher von der Gnade Deutschlands und Oesterreichs abhing, wird nunmehr ein Adoptivkind Wilsons. Es war ein Fehler, daß wir die Ordnung unter den Randvölkern zu lange beraten und verschoben haben. Die Schuld fällt freilich nur zum Teil auf uns, da unser Bundesgenosse an der Donau auch mitzusprechen hatte und an der austropolnischen Lösung zu zähe festhielt.

Das soll kein verspäteter Vorwurf sein. Denn die Natur der Dinge brachte es mit sich, daß die österreichisch-ungarischen Staatslenker nicht schnell beschließen und kühn handeln konnten. Gegenwärtig zeigt sich deutlich, daß die habsburgische Monarchie in einen grundstürzenden Umbildungsprozeß geraten ist. Das Reich scheint ein Bund von Nationalitätsstaaten werden zu sollen. Die revoltierenden Triebkräfte finden nunmehr den stärksten Rückhalt an dem Wilsonschen Selbstbestimmungsprogramm.

Wir können nach Osten hin nicht weiter eingreifen, da wir unter den gegebenen Verhältnissen genug zu tun haben mit unserer eigenen Selbstbehauptung. Den Ersatz für die militärischen und politischen Sicherheiten, die wir verlieren, müssen wir von dem Völkerbund erhoffen.

Inzwischen ist ein gewisser Trost, daß die

Demokratisierung der deutschen Politik

sich verhältnismäßig leicht und schnell, ohne erhebliche innere Erschütterungen vollzogen hat.

Als die weit und hoch greifenden Personalfragen glücklich gelöst zu sein schienen, kam freilich noch ein Stein des Anstoßes zum Vorschein. Die Entente hat in ihrer raffinierten Spionage einen alten Brief des gegenwärtigen Reichskanzlers an einen intimen Freund aufgetrieben und veröffentlicht. Der vertrauliche Herzenserguß scheint zu zeigen, daß Prinz Max damals über Parlamentarismus, Demokratie und Kriegspolitik noch nicht die abgeklärte Ansicht von heute hatte. Das mag für den Psychologen interessant sein; der praktische Politiker sollte solche Reminiszenzen, namentlich wenn sie vom Feinde serviert werden, einfach links liegen lassen. Hoffentlich besinnen sich die sozialdemokratischen Inquisitoren und bringen nicht zum Vorteil der Feinde die Stetigkeit und das Ansehen der neuen Regierung durch eine neue Krisis in Gefahr.

Die verfassungsrechtlichen Fragen sind auf gutem Wege. Die gefährliche Agitation auf Aufhebung des Artikel 9 der Reichsverfassung (gleichzeitige Mitgliedschaft in Bundesrat und Reichstag) ist endgültig aufgegeben. Man wird den neuen Bedürfnissen gerecht durch die ungefährlichere Aenderung, daß die Amtsübernahme nicht mehr den Mandatsverlust nach sich zieht und die Stellvertreter des Kanzlers im Reichstag jederzeit zu Worte kommen können, auch wenn sie nicht Mitglieder des Bundesrats sind.

In der preußischen Verfassungsfrage hat der Ausschuß des Herrenhauses durch Annahme des gleichen Wahlrechtes mit den kulturellen Sicherungen eine Basis zur friedlichen und befriedigenden Lösung geschaffen. Auch die Konservativen gaben ihren Widerstand auf. Jetzt brauchen wir alle Kräfte zu größeren Zwecken, als zu Wahlrechtsstreitigkeiten.

Fortschritte in der württembergischen Ordensfrage.

Von Redakteur Grießer, Stuttgart.

Der Art. 15 des Landesgesetzes vom 30. Januar 1862 über die Regelung des Verhältnisses der Staatsgewalt zur katholischen Kirche in Württemberg bestimmt:

„Geistliche Orden und Kongregationen können vom Bischof nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Staatsregierung eingeführt werden, welche auch erforderlich ist, so oft ein im Lande schon zugelassener Orden eine neue Niederlassung gründen will. Die Genehmigung ist jederzeit widerruflich."

Diese durch das Kirchengesetz von 1862 dem Bischof von Rottenburg erteilte Ermächtigung, mit Genehmigung der Staatsregierung Orden einzuführen, ist ein ausgesprochen verfassungsmäßiges Recht [cfr. Rede v. Kienes in der württembergischen Zweiten Kammer am 26. April 1895]. Die Regierung selbst

Digitized by Google

hat in den Motiven zum Gesetz durch den damaligen Kultminister von Golther erklären lassen, daß die Katholiken Württembergs „sich mit Recht über die Verletzung und Beeinträchtigung der ihnen nach der Verfassung garantierten freien Religionsübung beschweren könnten, wenn man ihnen auf die Dauer die Zulassung der männlichen Orden verweigern würde". Doch dieser Standpunkt des Rechtes der Katholiken wurde von den Regierungen, die sich seit 1862 in Württemberg folgten, niemals geachtet. Diese Regierungen haben vielmehr durch ihre fortgesetzte Ablehnung der Zulassung der Männerorden es dahin gebracht, daß ein tatsächliches Ordensverbot herausgewachsen ist. Eine Genehmigung ist durch die Regierung wohl für die Barmherzigen Schwestern und in sehr engen Grenzen auch für Lehrschwestern, nie aber für einen Männerorden erteilt worden. Erst der Weltkrieg brachte den Anfang einer Wendung in diesem unerfreulichen Zustande.[1])

Am 16. Juni 1917 richtete der Zentrumsführer, Vizepräsident Dr. v. Kiene in der Zweiten Kammer namens seiner Fraktion anläßlich der Beratung des Kultetats die Anfrage an die Regierung, „ob sie geneigt sei, einem einkommenden Antrag des Bischofs im Sinne des Art. 15 Abs. 1 Kirchengesetz vom 30. Januar 1862 auf Zulassung von einigen Männerklöstern für die Zeit nach Kriegsende die Genehmigung nicht zu versagen." Daraufhin erteilte der Kultminister Dr. v. Habermaas namens der Staatsregierung folgende Antwort:

„An die Regierung ist von der gesetzlich allein zuständigen Stelle, dem Bischof von Rottenburg, bisher ein Ersuchen um Genehmigung zur Einführung von Männerorden nicht gelangt. Sollte dies geschehen, so würde sich die Regierung unter Würdigung der Zeitumstände mit dieser Frage beschäftigen. Aus naheliegenden Gründen hält sie aber während des Krieges die Erörterung derselben für unerwünscht."

Diese Antwort bedeutet nun zwar keine unmittelbare sachliche Stellungnahme, gleichwohl kann aus der von dem Minister betonten „Würdigung der Zeitumstände" auf ein Entgegenkommen der Regierung geschlossen werden, wenngleich nicht zu verkennen ist, daß die hessische und die badische Regierung in erheblich klarerer Weise Stellung zu ähnlichen Anfragen genommen haben. Der Anfragesteller erblickte immerhin in der Erklärung ein gewisses Entgegenkommen als in Aussicht gestellt und keine Ablehnung. Um so ehrlicher und klarer waren in der Hauptsache die Aeußerungen der Parteivertreter. Die Konservativen erklärten, daß sie, wenn auch die Bedenken und Befürchtungen des protestantischen Volksteils gegen die Einführung einiger Männerorden nicht geschwunden seien, diese doch nach den Erlebnissen des Kriegs „zurückstellen zu können glauben". Die Nationalliberalen betonten, gegen die Erklärung der Regierung keine Einwendung erheben zu wollen. Seitens der Volkspartei wurde ausdrücklich festgestellt, daß sie die Gründe, die bisher gegen die Zulassung der Männerorden angeführt worden seien, nicht für ausschlaggebend halten könne; nur verlangte die Volkspartei eine „Sicherung der heimischen Volkswirtschaft" und gewisse „Kautelen" in der Richtung, daß die Männerorden nicht als Lehrer an Erziehungsanstalten wirken. Die Sozialdemokratie erhob keine Einwendung gegen die Regierungserklärung.

Mit dieser Stellungnahme der Parteien konnte man vorläufig zufrieden sein. Die Männerordensfrage in Württemberg scheint somit im Kriegsjahr 1917 endlich ins richtige Geleis gekommen zu sein und dürfte nach dem Krieg eine sachliche Lösung finden, mit der die Katholiken Württembergs sich zufrieden geben können.

Die Frage der Frauenorden kam bei der Beratung des Kultetats in der Zweiten Kammer (Finanzausschuß) im Juli 1918 zur Sprache. Die katholischen Barmherzigen Schwestern sind in Württemberg viel schlechter gestellt als die protestantischen Diakonissinnen. Das ist eine Ungleichheit, die in Widerspruch steht mit dem Sinn und Wortlaut der Verfassung, die „Gleichberechtigung der Konfessionen" will. Die protestantischen Diakonissinnen können sich überall niederlassen, wo sie wollen, ohne die Genehmigung der Regierung vorher nachsuchen zu müssen. Die Barmherzigen Schwestern mußten, ehe sie überhaupt nach Württemberg kommen durften, die Zulassungsgenehmigung der Regierung erhalten; diese Zulassung erhielten sie nur unter beengenden Bedingungen. Außerdem bedürfen sie noch für jede einzelne Niederlassung der Genehmigung der Staatsbehörde, die ihrerseits diese Genehmigung erst erteilt, wenn die Gemeindebehörde des Ortes, wo eine Niederlassung gegründet werden soll, ihre Zustimmung erklärt. Es ergibt sich also folgende Situation: In überwiegend protestantischen Gemeinden hat die aus Nichtkatholiken zusammengesetzte Mehrheit eines Gemeinderats die Verfügung darüber, ob die von dem katholischen (in der Minderheit sich befindlichen) Bevölkerungsteil gewünschten Barmherzigen Schwestern sich in der Gemeinde niederlassen dürfen, während in überwiegend katholischen Gemeinden die Diakonissinnen bei der aus Katholiken zusammengesetzten Mehrheit des Gemeinderats nicht anzufragen brauchen, ob sie der Gemeinde genehm sind. Diese ungleiche Behandlung der protestantischen und katholischen Genossenschaften duldet der Staat, ja er fördert sie sogar. Aber noch mehr: auch wenn eine Erweiterung der Niederlassung der Barmherzigen Schwestern irgendwo stattfinden soll, wenn also auch nur eine Schwester über die genehmigte Zahl hinaus an einer schon bestehenden Filiale angestellt werden soll, oder wenn die Schwestern einer bestehenden Filiale eine weitere Tätigkeit, wozu sie bisher die Genehmigung noch nicht hatten, übernehmen sollen, so ist abermals in jedem einzelnen Fall Genehmigung vorher einzuholen. Da in den Bestimmungen keine Notfälle ausgenommen sind, dürften Schwestern streng genommen und nach dem Wortlaut auch nicht bei außerordentlichen Fällen (Epidemien und Kriegsfall) über die genehmigte Zahl hinaus helfen, ohne vorher die Genehmigung erhalten zu haben. Der Regierung ist ferner jedes Jahr ein Verzeichnis der Kandidatinnen, Noviz- und Profeßschwestern vorzulegen mit vollständiger Angabe der Personalien und des Tages des Eintritts, bzw. der Einkleidung und der Profeß. Bei einzelnen Kongregationen ist die Zahl derjenigen, die eingekleidet werden dürfen, genau vorgeschrieben. Die Mitgift der einzelnen Mitglieder darf 3000 ℳ nicht überschreiten. Der Regierung ist jährlich ein detaillierter Vermögensnachweis zu liefern. Ueber alle Geschenke und Almosen an die Kongregationen muß ebenso der jährliche Nachweis vorgelegt werden.

Die württembergische Zentrumspartei tritt nun zwar grundsätzlich für die Aufhebung aller die Kongregationen beschränkenden Ausnahmebestimmungen ein. Doch da sie eine Abänderung des genannten Art. 15 des Kirchengesetzes vom 30. Januar 1862 leider auch in der heutigen Zeit für aussichtslos hielt, so hat die Zentrumsfraktion des Landtags, wie sie sich im Vorjahr auf die Anregung zur Ausführung des Gesetzes mit Zulassung einiger Männerordensniederlassungen beschränkte, dieses Mal auch nur ein Minimum für die Kongregationen der Barmherzigen Schwestern gefordert. Am 11. Juli 1918 brachte Vizepräsident Dr. v. Kiene im Finanzausschuß der Zweiten Kammer folgenden Antrag ein:

„Die Regierung um Aufhebung der Anordnung zu ersuchen, der zufolge im Falle einer Vermehrung der Zahl der Ordensschwestern für eine zu Zwecken der Kranken- oder Kinderpflege oder für eine Tätigkeit in sonstigen Wohlfahrtsanstalten an einem Ort bereits genehmigte Niederlassung barmherziger Schwestern die Regierungsgenehmigung und jedesmalige vorherige Anhörung der bürgerlichen Kollegien des betreffenden Ortes erfordert werden".

Diese Vorschrift der Regierung, so hat v. Kiene in durchaus unwiderleglicher Weise nachgewiesen (wie das auch von Regierungsseite bestätigt worden ist), ist weder im Kirchengesetz von 1862 selbst, noch in einer Ministerialverfügung enthalten. Auch die Motive des Gesetzes enthalten nicht einmal eine Bezugnahme oder auch nur eine Andeutung auf eine so weitgehende Anordnung. In allen diesen Vorschriften ist lediglich gesagt, daß einer Gemeinde, für die nach der Mitteilung des Bischofs eine Niederlassung eines weiblichen Ordens geplant wird, Gelegenheit gegeben werden soll, sich darüber auszusprechen, ob sie den Orden in ihrer Mitte haben wolle, und daß ihr, wenn sie dies nicht wolle, derselbe nicht wider ihren Willen aufgedrängt werden solle. Darnach geht das Kirchengesetz (wie auch die Motive zu demselben) lediglich davon aus, daß die Regierungsgenehmigung (die übrigens jederzeit widerruflich ist) sowohl bei der Neueinführung eines Ordens oder einer Kongregation im Lande durch den Bischof als auch dann erforderlich sei, so oft ein im Lande schon zugelassener Orden eine neue Niederlassung an einem Orte, wo er bisher noch nicht bestanden hat, gründen will. Für den letzteren Fall ist auch die Anhörung der bürgerlichen Kollegien in Aussicht genommen, nicht aber für den Fall, wenn für die im betreffenden Orte bereits zugelassene und bestehende Niederlassung die Zahl der Schwestern um ein paar weitere erhöht werden soll. Wenn nun in

[1]) Ueber den langen Kampf der württembergischen Katholiken um ihr Recht vgl. den Aufsatz „Die Ordensfrage in Württemberg" in „A. R." 1917, Nr. 25 S. 418.

Digitized by Google

Württemberg auch für letzteren Fall die Regierungsgenehmigung und die Anhörung der Gemeindekollegien verlangt wird, so ist man seitens der Regierung unleugbar über den Wortlaut und den Sinn des Gesetzes hinausgegangen und hat eine überaus beschwerende und einschränkende Bedingung nachträglich aufgestellt. Völlig unverständlich wirkte diese Bestimmung besonders in der Kriegszeit mit den großen Personalanforderungen.

Auf diesen Standpunkt stellte sich offenbar bei den Beratungen in der Zweiten Kammer der Kultminister Dr. von Fleischhauer. Er erklärte daher, daß diese durch die Zentrumspartei beanstandete Anordnung „lediglich auf der Praxis, nicht auf Gesetz oder Verordnung" beruhe; sie sei ihm schon früher als kleinlich aufgefallen und er habe auch bereits an eine Erleichterung gedacht. Darum erklärte er sich „geneigt und bereit, bei bloßer Aenderung der Zahl der Schwestern einer schon genehmigten Niederlassung eine wesentliche Erleichterung eintreten zu lassen, um für diesen Fall von der seither in der Praxis gestellten Bedingung abzusehen." Dagegen glaubte der Kultminister daran festhalten zu müssen, daß in einem paritätischen Land für die Neugründung die Einholung der Genehmigung begründet sei, weshalb er es begrüßte, daß das Zentrum nicht gleich eine völlige Aenderung des Gesetzes verlangte.

Sämtliche Parteien gaben hierauf ihr Einverständnis mit der Erklärung des Kultministers kund; infolgedessen sah die Zentrumsfraktion von der Stellung eines Antrages überhaupt ab.

Mögen diesem erfreulichen Fortschritte auch auf dem Gebiete der Frauenordensfrage bald weitere folgen.

Den Herrn gerettet und die eigene Seele.

(Kriegsepisode.)

Ein Trümmerfeld. In die von den Granaten
Zerschoss'ne Kirche tritt ein Offizier.
Er schaut sich um. Vielleicht ist einer hier
Von den Vermissten sterbend hingeraten ....

Ein Stöhnen trifft sein Ohr. Was regt sich dort?
Am Boden liegt, mit Blut und Staub bedeckt,
Der Aermsten einer kläglich hingestreckt
Und schleppt sich mühsam zum Altare fort.

Der Leutnant eilt herbei und fragt den Armen,
An seine Brust ihn lehnend voll Erbarmen:
„Was kann ich für Euch tun? Ihr leidet schwer —
Ich eile flugs zum Arzt und bring' ihn her ...."

„Nein, nein!" der and're leise flüsternd drauf,
„Zu spät, zu spät! Mein Stündlein hat geschlagen.
Der Himmel liess der Kugel ihren Lauf —
Es fallen Tausende — nicht darf ich klagen.

Doch wollt Ihr einen Trost mir schenken, steigt
Auf den Altar und seht, ob sich noch eine
Der heil'gen Hostien findet in dem Schreine,
Und bringt sie mir ..." Der Leutnant sieht und schweigt.

„Um sie zu retten", haucht der and're matt,
Dem schon der Tod im Antlitz steht geschrieben,
„Schleppt ich mich fort, bis mich verlassen hat
Die Kraft — ein Priester bin ich — fortgetrieben ...."

Er kann nicht mehr — Da kniet zu seinen Füssen
Der Leutnant tieferschüttert hin und spricht:
„Hochwürden! lang versäumt ich meine Pflicht
Als Christ — in seiner Güte lässt zum Büssen

Der Herr mir Zeit. Nicht dürft Ihr sterben, eh'
Ich meine Sünden Euch bekannt — dann geh'
Ich zum Altar, dass in der Todesnot
Wir beide uns stärken mit dem Himmelsbrot!" —

Still ward's. Ein leises Raunen nur. Dann sprang
Der Krieger zum Altar. Mit beiden Händen
Voll Ehrfurcht er den Speisekelch umschlang,
Dem Sterbenden das Sakrament zu spenden.

Der schlug die Augen auf, schon halb entrückt
Der Welt und haucht: „Verzieh'n sind Deine Fehle ....
Fällst Du im Kampf, so stirbst Du hochbeglückt —
Du rettetest den Herrn und Deine Seele!" —

Leo van Heemstede.

Bagdad—Damaskus.

Von Dr. Leo Schwering, Köln.

Durch die Eroberung von Damaskus hat Großbritannien seine Orientpläne ohne Frage ganz erheblich weiter gefördert. Es würde Vogel-Straußpolitik sein, wollte man sich vor dieser Erkenntnis verschließen. Die militärischen Bestrebungen Großbritanniens im Orient sind damit zu einem gewissen Abschluß gelangt. Sie setzten gleich zu Beginn des Krieges ein, als Downing Street indische Truppen im Irak landete und von dort aus den Vorstoß auf Bagdad begann. Weit später, und nicht ohne gewaltige Rückschläge, hat sich die palästinensische Expedition entwickelt. Aus der Bedrohung des Suezkanals, die für die Türkei anfangs durchaus möglich war, wurde eine britische Bedrohung des Heiligen Landes und Syriens. Beide Unternehmungen, die auf Bagdad und die gegen Damaskus, aber sind nur Glieder eines großen Zieles, das den Imperialisten Großbritanniens lebhaft vor Augen steht; sie wollen den Indischen Ozean zu einem britischen See machen. Der Vollendung dieses sicherlich großzügigen Planes stand die unter türkischer Souveränität befindliche Arabische Halbinsel mit ihren beiden wichtigen Teilen Syrien und Mesopotamien im Wege. Die vollkommene Abriegelung des osmanischen Reiches von diesem Teile seines Herrschaftsgebietes ist jetzt zur Tat geworden. Damaskus war der Ausgangspunkt der sog. Hedschasbahn, welche nach den heiligen Stätten Arabiens führte. Gleichzeitig aber rückt der weitere britische Plan, über Arabien die beiden Kernstücke seines Reiches, Indien und Aegypten in unmittelbare Verbindung miteinander zu setzen, seiner Ausführung näher. Damaskus wird ohne Frage der Scheitelpunkt für sie werden. Die Eisenbahnverbindung Bagdad—Damaskus ist, falls Ereignisse anderer Art die augenblicklichen Verhältnisse nicht wieder annullieren werden, eine Tatsache geworden. Da auch Persien sich fast vollkommen in den Händen der Briten befindet und nur noch eine scheinbare Souveränität besitzt, so steht der Verbindung von Damaskus mit Bagdad—Kalkutta einerseits und Damaskus—Kairo—Kapstadt anderseits nichts mehr im Wege. Doch dies sind Zukunftspläne, deren Verwirklichung eben davon abhängen wird, ob Großbritannien seinen Raub in Sicherheit bringen kann oder nicht.

Aber die englischen Bäume werden trotzdem nicht in den Himmel wachsen. Ganz abgesehen davon, daß Foreign Office in den Franzosen in Syrien ein Konkurrent entsteht, der dort bereits Truppen stehen und die Hafenstadt Beirut als Zentrum des künftigen französischen Teils der syrischen Küste besetzt hat, ist es leicht, zwar die arabische Bevölkerung an den Hauptplätzen in seine Gewalt zu bringen, anders dagegen mit den in Wüsten und wenig zugänglichen Teilen. Wenn auch ein Teil der Araber, wie die britischen Berichte triumphierend verkündeten, dem Pfund erlegen sind und auf ihre eigenen Stammesgenossen und die türkischen Soldaten, mit denen sie zwar derselbe Glaube verbindet, denen sie aber in geschichtlicher Abneigung gegenüberstehen, geschossen haben, so beweist dies noch garnichts. Das Innere des Landes ist völlig unberührt von britischem Einfluß, und hier sitzen sehr kriegerische Stämme, die mit Waffen wohl versehen sind. Hier wird sich, wie Kenner Arabiens versichern, zweifellos ein ähnliches Insurrektionsgebiet bilden, wie gegen die Italiener in Tripolis. Mag auch die Küste überall und der Küstensaum von der britischen Flotte beherrscht sein, es ist ein gewaltiges Land mit etwa 20 Millionen Bewohnern. Somit ist auch für Großbritannien die Erreichung des großen Zieles Damaskus—Bagdad nur ein Beginn!

Dies erkennt man in Downing Street wohl. Schon ehe der Feldzug in Syrien begann, machte der „Manchester Guardian", der für orientalische Fragen nicht nur sehr interessiert ist, sondern auch gute Beziehungen zu Foreign Office besitzt, darauf aufmerksam, daß es jetzt darauf ankomme, die Türkei zu gewinnen. Er schlägt daher vor, ihr milde Bedingungen zu geben, wofern sie nur dem Bündnis mit den Mittelmächten den Rücken kehren werde. Man solle dem Sultan Anatolien und Konstantinopel lassen, dagegen müsse er die von den Briten eroberten Teile herausgeben, in die sich Briten und Franzosen teilen wollen, wobei den ersteren natürlich der Löwenanteil zufällt. Und was verspricht das englische Reederblatt dem Osmanentum für die verlorenen Gebiete? Die Ausübung des Kalifats, also der geistlichen Herrschaft über die Gesamtheit des Islams, also auch in den Gebieten, die Großbritannien gehören,

Digitized by Google

wobei man wohl in erster Linie an Indien mit seinen 60 Millionen Mohammedaner denkt. Gegen reale Verluste hätte Großbritannien also nichts anderes zu bieten als das, was die Türkei schon besitzt und ausübt, das Kalifat!

Daß diese Pläne in den Kreisen um Enver Pascha, welche davon überzeugt sind, daß die Türkei ohne die verlorenen Provinzen nicht mehr lebensfähig sei, entschieden abgewiesen werden, bedarf keiner Ausführung. Allein jetzt hat das Kabinett Talaat Pascha demissioniert und auch Enver Pascha hat das Kriegsministerium abgegeben. Der neue Großwesir Tewfik Pascha gilt als Anhänger der englischen Orientierung der türkischen Politik. Die briten- und franzosenfreundlichen Strömungen werden wohl größeren Einfluß gewinnen und die Pforte einem von der Entente diktierten Frieden geneigt machen, um zu retten, was noch zu retten ist. Auch im Orient befindet sich alles in einem Uebergangsstadium, dessen Ende noch nicht abzusehen ist.

Arten und Umfang der Geburtenverhütung.[1])

Von Geh. Medizinalrat Dr. J. Borntraeger, Düsseldorf.

Zwei Gruppen von Verhütungsarten sind zu unterscheiden:

a) die vorbeugende Tätigkeit, d. h. das Verhüten der Entstehung einer Empfängnis oder Schwangerschaft;

b) die beseitigende Tätigkeit, d. h. die Wiedervernichtung der bereits entstandenen Empfängnis, also die Zerstörung der im Mutterleibe in der Entwicklung begriffenen menschlichen Frucht, was in der Ausdrucksweise der Aerzte als „Unterbrechung", richtiger „Beseitigung der Schwangerschaft", gemeinhin sonst als „Abtreibung" bezeichnet zu werden pflegt.

Für beide Arten der Tätigkeit gibt es zahlreiche Methoden. Die vorbeugende, empfängnishindernde Tätigkeit wird teils beim Manne, teils beim Weibe angewendet. Aus Gründen, die zum Teil mit dem männlichen Egoismus zusammenhängen, ist die Handhabung dieser, gesundheitlich übrigens keineswegs ungefährlichen Methoden in steigendem Maße auf die Frau übergegangen, und diese bestehen da teils in operativer Entweibung, also in dauernder Verstümmelung und Unfruchtbarmachung, teils in allerlei, die Befruchtung erschwerenden oder unmöglich machenden Vorbereitungen, Zurechtmachungen oder Gegenstandsanwendungen, die nicht nur den weiblichen Körper entwerten, sondern im schreienden Gegensatze zu der Natürlichkeit und Intimität des ehelichen Verkehrs stehen und einen fortgesetzten Angriff auf das Schamgefühl der Frau bedeuten.

Noch schlimmer aber ist es mit der zweiten Art der Geburtenverhütung, nämlich der beseitigenden. Diese Abtreibung bedeutet die Vernichtung des werdenden Menschen, und zwar zu einer Zeit, in der die menschliche Form bereits deutlich erkennbar ist; sie ist ein Verbrechen wider das Leben, nach Religion, Sittengesetz, allgemeiner Anschauung und Strafrecht, hier mit schwerster Strafe, bis zu fünf Jahren Zuchthaus, bedroht. Ueber die Verwerflichkeit eines solchen Vergehens in den Ehen kann also füglich kein Zweifel bestehen.

Wir erkennen somit in zwingender Weise, daß das ganze künstliche Geburtenverhüten in den Ehen aufgebaut ist auf Ausschaltung des Muttergefühls, Entweihung und Vereitelung des Zweckes der Ehe, Schamlosigkeit und Verbrechen, mithin einen schweren Sittenschaden, eine deutliche sittliche Entartungsanschauung, mit einem Wort ein greuliches Laster darstellt.

In welchem Umfange dieses Laster in unserem deutschen Volke bereits Platz gegriffen hat, ergeben folgende Zahlen. Bekanntlich ist die Geburtenziffer, d. h. die Anzahl der Geburten im Verhältnis zur Zahl der um die Mitte des Jahres Lebenden, in Deutschland von 42,5 Promille im Jahre 1876 auf 36,7 Promille in 1900 und 27,6 Promille in 1914 gesunken. Das bedeutet, da wir 1914 eine Bevölkerung von fast 68 Millionen hatten, daß uns jetzt erheblich über 1 Million Geburten im Jahre oder, wenn wir den veränderten Aufbau des Volkes berücksichtigen, doch immerhin nahezu 1 Million Geburten fehlte, das ist, da wir 1914 fast 1 900 000 Geburten hatten, etwa ein Drittel. An diesem Ausfall sind nach verschiedenen, zu gleichen Ergebnissen kommenden Ermittelungen und Schätzungen die Abtreibungen mit rund 300 000 beteiligt, so daß auf die erfolgreichen Empfängnisverhütungen ein Rest von ganzen 700,000 entfällt. Also: Weit über eine viertel Million Vernichtungen im Mutterleibe befindlicher Menschenleben und fast $^3/_4$ Millionen schwerster erfolgreicher Eheverschmutzungen jährlich bilden die Grundlage des so harmlos und farblos bezeichneten „Geburtenrückganges".

Dreierlei Einwände mögen erwähnt werden. Zunächst wird erklärt: Die Abtreibung sei gar nicht eine so schwere Verfehlung, Sünde oder gar Verbrechen, wie es hingestellt werde; diese Anschauungsweise sei nur ein Ueberbleibsel mönchischer mittelalterlicher Denkungsart; das Volk empfinde diese Tat auch gar nicht als verbrecherisch; schon das römische Recht habe der Mutter die Erlaubnis zugesprochen, über einen Keim in ihrem Körper, der nur einen Teil ihrer Eingeweide bilde, zu verfügen, und die meisten Staaten der Erde bestraften die Abtreibung auch gar nicht. Dies alles ist nicht richtig. Die fortgeschrittene medizinische Wissenschaft hat uns seit Jahr und Tag den klaren Beweis gebracht, daß aus dem befruchteten Menschenei von vornherein und in kürzester Zeit immer deutlicher der junge Mensch sich entwickelt. Insbesondere in der Zeit, in der Abtreibungen vorgenommen zu werden pflegen, ist der Mensch im Kleinen ausgesprochen vorhanden, für welchen der Körper der Mutter den Aufbewahrungsort, die Schutzhülle und die zur Ernährung und Entwicklung erforderlichen Säfte und Kräfte abgibt. Wie es unzweifelhaft verboten ist, ein menschliches Wesen irgend welchen Alters zu vernichten, so darf dies auch nicht an einem noch im Mutterleibe befindlichen geschehen, und ganz besonders die Mutter darf sich nicht an dem vergreifen, was unter ihrer Mitwirkung entstanden ist, und was zu schützen, zu entwickeln und zu betreuen sie bestimmt ist. Hat das römische Recht, das einmal aus der Zeit des sittlichen Verfalles, außerdem aus einer solchen stammt, in welcher die Entwicklungsgeschichte des Menschen noch nicht so erforscht war wie heute, das Menschendasein im befruchteten Ei von vornherein noch nicht erkannt, so ist diese Unkenntnis durch die Fortschritte der Wissenschaft längst beseitigt. Im übrigen haben die Religionen wie das unverfälschte Volksempfinden nie anders geurteilt. Auch heute empfindet das Volk hier völlig richtig und nimmt demgemäß diese unerlaubten Handlungen auch in den Ländern, in denen gerichtliche Straflosigkeit besteht, nur ganz verstohlen und im geheimen, mit offenbar bösem Gewissen vor. Auch ist in diesen Ländern die Abtreibung nur aus gewissen Zweckmäßigkeitsgründen und besonderen juristischen Erwägungen straflos geblieben, keineswegs aber deshalb, weil man diese Handlung als erlaubt ansähe; insbesondere verurteilen sie auch dort die öffentliche Meinung wie die Religion ganz bestimmt. Besonders hat die katholische Moraltheologie, die in diesen Ländern vielfach herrscht, sich dieser Frage eingehend angenommen und erklärt das Menschenei vom Augenblicke der Befruchtung an als beseelt, demgemäß seine Vernichtung als schwere Sünde. Und nicht anders urteilt grundsätzlich die evangelische Religion, wie solches ja auch der natürlichen und insbesondere der altgermanischen Anschauungsweise entspricht. Es ist und bleibt daher ein nach jeder Richtung feststehender, unumstößlicher, von der ganzen Welt anerkannter und althergebrachter, zur sittlichen Weltordnung gehöriger und demgemäß von Religion und Sitte und bei uns auch vom Strafgesetz getragener Grundsatz, daß die Abtreibung eine schwere Sünde gegen das Menschenleben darstellt.

Zweitens wird behauptet: Das Verhüten der Empfängnis sei schon gar nichts Unerlaubtes; das könne jeder machen wie er wolle; zudem diene es ja höheren Zwecken, nämlich der Vermeidung sozialen Elends, der Erhaltung der Gesundheit der Ehefrau, der Fürsorge um die bessere Erziehung und Förderung der Kinder, dem Aufstiege der Familie, und daß an der Verhütungsmethode nichts auszusetzen sei, ergebe schon die Tatsache, daß viele Hunderttausende, ja Millionen von Menschen diese Methoden heute ausübten, ohne Anstößiges daran zu finden. Ueber diesen letzten Einwand kann ich jedem normal und sittlich empfindenden Menschen das Urteil überlassen. Ob tatsächlich die vielen Ehepaare, die also handeln, das Bewußtsein des Unrechtes völlig verloren haben, möchte ich für sehr zweifelhaft erachten. Und wenn das heute wirklich vielfach der Fall zu sein scheint, so bildet das eben einen Beweis, in wie hohem Grade und weitem Umfange bereits das sittliche Gefühl gelitten hat, nicht aber dafür, daß die heutige laxe Auffassung die richtige sei. Darüber, ob das Geburtenverhüten wirklich in der Absicht häufig erfolgt, den Kindern Förderung angedeihen zu lassen, und weiter darüber, ob es tatsächlich zu den ihm nachgerühmten Vorteilen für Mütter und Kinder führt, soll in der Folge noch gesprochen werden; hier genügt es zu betonen: selbst wenn es Vorteile bringt, dürfen wir dann unsittlich und schamlos handeln? Dürfen wir den Grundsatz aufstellen: der Zweck heiligt die Mittel? Das ist ja doch gerade das Sittliche im Menschen, daß er trotz winkender Vorteile vom Wege der Tugend und von den Geboten der Sittlichkeit nicht abweicht!

Drittens wird eingewandt: Wir dürfen unser deutsches Volk, das sich in diesem furchtbaren Kriege so herrlich bewährt hat, aber doch nicht als sittlich angefressen hinstellen! Hierauf ist zu erwidern: Jeder wahre Deutsche wird den Heldenmut, den Opfersinn, die Standhaftigkeit, die Kameradschaftlichkeit, dabei die Menschlichkeit und gesamte Bravheit unseres Volkes in Waffen, unter unvergleichlicher Führung erreichen, aufs Höchste anerkennen und bewundern; auch die Ausdauer, Genügsamkeit und Geduld in unserer Heimbevölkerung, zumal im weiblichen Teile, muß durchaus lobend hervorgehoben werden. Daneben dürfen aber nicht die tiefen Schatten, die sich bereits in der Friedenszeit im Volke zeigten, vergessen werden, als da sind Religionsfeindlichkeit, Unsittlichkeiten und öffentliche Schamlosigkeiten in Wort, Bild und Tat, Vergnügungssucht, Genußsucht, Luxus und zunehmende Unehrlichkeit; und ebensowenig dürfen wir über die doch recht auffälligen üblen Erscheinungen achtlos hinweggehen, die der Krieg noch hat hinzutreten lassen, wie die Gewinnsucht, den Wuchergeist, das unsittliche Verhalten so mancher Krieger und Kriegerfrauen, die Verrohungen der Jugendlichen. Wenn wir das alles beachten, so müssen

[1]) Vgl. „A. A." Nr. 39, S. 550.

Digitized by Google

wir, wenn wir ehrlich und wahrheitliebend bleiben wollen, leider zugeben, daß der sittliche Gehalt recht zahlreicher Volksgenossen doch offensichtlich bereits erheblich gelitten hat, daß die Volksteile, in denen sich diese unerfreulichen Erscheinungen vorzugsweise abspielen, nicht selten eben dieselben sind, die das Kinderbeschränken lehren und systematisch betreiben.

Kreuz und quer-Gedanken.

Von Major a. D. Friedrich Koch-Breuberg, München.

Zurück! du rettest den Freund nicht mehr, so rette das eigene Leben! Nicht etwa Schiller rief es — nein, der gesunde Menschenverstand herrschte die Mahnung neulich meinem Freunde Sumego zu. Sumego — was war noch von ihm übrig geblieben?

Fast nichts — ein Häuflein Elend! Welche Freude hatte er empfunden, als er in den Tagesblättern las, daß man endlich den Tabaks-, den Wein-Wucherern in die Geschäftsbücher sehen werde, daß man den Preistreibern das Handwerk legen wolle. Schon damals hatte ihm der gesunde Menschenverstand zugeraunt: Hoffen und Harren macht manchen zum Narren.

Wer aber wüßte nicht, daß der Mensch nun einmal die Hoffnung nicht aufgibt. Auf die Wiederkehr früherer Zeiten hofft man allerdings nur mehr in Irrenhäusern, aber an die Möglichkeit des Eintretens erträglicher Tage glauben Menschen noch immer, bei denen der gesunde Menschenverstand Einkehr hält. Hat man nicht in das Gebäude der Kgl. Regierung in der Maximilianstraße zu München einen Wagen voll bayerischer Zwetschgen fahren sehen? Sumego kam des Wegez und fragte den Wagenführer, für wen dieser Obst-Kaviar seltenster Art bestimmt sei?

Schauen S', grad für die unteren Herren Beamten — so a 50 Pfund a jeder, antwortete der Kutscher.

O — welche rührende Fürsorge hoher Herren für niedere Beamte! rief es in Sumegos Seele, der im Jahre 1918 Zwetschgen zum ersten Male erblickte. Dann schlich er davon und murmelte vor sich hin: Früher warnte man vor dem Kirschenessen mit hohen Herren — ist es schon so weit, daß niedere Beamte mit ihren Vorgesetzten Zwetschgen verspeisen? Und wer gibt diesmal die Kerne von sich?

Damals begab er sich in ein Kaffeehaus, um deutschen Tee zu trinken, um eine Michel Raulino billigster Sorte zu rauchen, um Beschwichtigungen aus Tagesblättern sich zuzuführen. Die letzteren waren weitaus billiger als die Stückchen Kuchen, die man in dem Lokal eines gänzlich verarmenden Zuckerbäckerz ausbot. Eine Phönikerfamilie nahm am Nebentische Platz. Die Eltern, ein wohlgenährtes Paar, die Jungen mit dem Gehaben verwöhnter Protzensprößlinge. Sie bestellten echten Mokka, die Tasse zu 1.30 ℳ. Dazu verschlangen sie eine Unzahl Kuchen, und die Mutter blickte stumm auf dem ganzen Tisch herum und verteilte mit orientalischer Affenliebe holländische kleinfingergroße Sultaninenstangen, das Stück zu 1.60 ℳ!! Kauend lasen sie dann ein sozialistisches Blatt und besprachen einen Leitartikel des Inhalts: Wer in Zukunft die Welt beherrscht.

Sumego dachte: Sind die denn allenfalls mit dem Besitzer des Blattes verwandt oder sehr gut bekannt? Dann geht es den Arbeitern in Kürze wohl recht gut.

Der älteste Junge bemächtigte sich dann der Münchener Neuesten und las vor: Berliner Theater „Metropol-Première" — das ist das sogenannte gesellschaftliche Ereignis für die sogenannte mondäne Welt Berlins.

Alles vermochte Sumego nicht zu hören. Er verstand erst wieder die Sätze: „Die Massary, als eine der wenigen Frauen der Berliner Bühne, die wirklich weiblichen Reiz zu üben wissen, spielte eine ungarische Witwe mit soviel heiterer Grazie, daß das böse Wort „pikant" hier zu Ehren und Wahrheit kommen konnte. Die Massary gab — den Rahmen einer Tanzoperette mit ihrem Talent weitend — einen Menschen, den man liebhaben konnte: eine Frau, die an der Hitze und Unruhe ihres heißen Blutes leidet, aber auch die Freuden des Blutes und der Sinne geradezu geistreich zu genießen versteht. Hier ist Tanztalent, durch Arbeit an sich zur stärkstmöglichen Kraft erhöht, zu beobachten gewesen, eine Erscheinung von seltenster Art in diesem Bereich. Einzelnes, z. B. ein getanztes Gebet an den lieben Gott, der nicht bös sein soll, weil einen der Fasching, die Liebe und ähnliches oft nervös macht, war Schauspielkunst, wie sie auch in ernsten Theatern selten genug angetroffen wird: halb fromme Helene, halb sinnliche Kreatur aus der Familie Ropsscher Weibchen, und dabei zurückhaltend, mehr Linie als Form, mehr Andeutung als dick aufgetragene Farbe."

Hier unterbrach der Papa: Hat nicht König David auch der Bundeslade vorgetanzt? Werden sie wieder schreien, daß die Neuesten verderben das Volk.

Sumego aber hatte in den Tagesblättern die Rubriken „Sport" durchgesehen. Allüberall Fußballspiel nach englischer Art und Pferderennen wie im Frieden. Man sieht zwar kaum einen zugkräftigen Gaul mehr an einem Arbeitswagen, aber für Rennpferde scheint es immer noch Hafer zu geben und Zucker dazu. Daß die bulgarischen Rösser zu frühe starteten, fehlte in den Berichten. Ja — wer läßt denn jetzt rennen? Ist es Ritter Sachs von Mainberg bei Schweinfurt? Ich glaube nicht, denn sein erster Ehrgeiz bestand wohl darin, Dr. h. c. der Universität München zu werden, und Doktoren rennen nicht. Aber warum sich darüber aufregen, wenn die Schweinfurter Kugelwerke sich einen Ritter leisten? Lloyd George verleiht ja Kriegsgewinnlern in England auch Baronie und Lordschaft. Praktisch sind sie, die Engländer, und ihr Adelsgesetz entspricht so ziemlich dem gesunden Menschenverstand. Dort laufen nicht fünfzig Grafen aus einer Familie herum, deren Grafschaften nur im Monde des Gothaer Kalenders liegen und die der Herr Vetter zu versorgen bestrebt ist, wenn unter der Neunzackenkrone keine Neigung zum arbeiten vorhanden ist. Die nachgeborenen Söhne eines Lords können ruhig Kommis werden, wenn die Mutter kein Vermögen besaß, und gab ihnen die Mutter Verstand mit, können sie es zu etwas bringen. Die Mütter eignen den Kindern überhaupt mehr zu, als die Väter. Wenn man jetzt in der Welt doch alles umkehrt, dann sollte man den Adel der Mutter auf die Kinder vererben. Doch nach Goethe: Nun dächt ich, lieber Herr Baron, wir blieben beide was wir sind. Ihr bliebet des Herrn Vaters Sohn und ich blieb meiner Mutter Kind. Wir lebten fürder ohne Haß, begehrten nicht des andern Titel — Ihr keinen Platz auf dem Parnaß und keinen ich in dem Kapitel.

Ja — aber wenn man Doktor und Ritter zugleich wird? In idealem Dualismus überbietet also der Leiter der Schweinfurter Kugelwerke die schönsten Verse eines Goethe. Schuf nicht einst die Säkularisation der Klöster manchen Adel? Ob verkitschte Kirchendächer, ob Kugelwerke — es kommt auf eins heraus. Ein neues gekröntes Geschlecht braucht gerade Beine, und ähnlich ist's bei der Pferdezucht. Die Stuten sind fast die Hauptsache. Schon im Roman Ben Hur kann man darüber nachlesen und Karl May hat dann später auch Hengste aus dem Tintenfaß gezüchtet.

Aber Sumego las weiter und er fand leider nur in einer Zeitung verzeichnet, daß jüngst die Minister in Oesterreich strengere Strafen für die Preistreiber beraten hätten. Preistreiberei sei einfach Landesverrat! Kurze Prozeßführung und drakonisches Urteil könnten allein helfen. Eine der Exzellenzen soll geäußert haben: An die Mauer stellen und erschießen! Ob das der Justizminister war, stand nicht dabei.

Als Sumego das gelesen hatte, war er hocherfreut, bezahlte den Korn-Kaffee und ging nach Hause. Er hoffte, der gesunde Menschenverstand würde sich einfinden. Statt dessen lag die Rechnung für gelieferten Tischwein da. 1.30 ℳ per Flasche Steuer. Beinahe wäre der alte Veteran ohnmächtig geworden. Doch er besann sich eines Besseren und sagte vor sich hin: Die goldne Kette gib mir nicht; gib sie dem Kanzler, den du hast, und laß ihn diese goldne Last neuorientierend tragen. Doch darf ich bitten, bitt ich eins: Laß eine Flasche leichten Weins mir steuerfrei nur reichen.

Da trat der gesunde Menschenverstand ein und rief: Sechs Wochen Beratung, sechs Wochen Geschäftsordnung, sechs Wochen Burreaukratismus, sechs Wochen Entschließung — tröste dich unterdessen, denn es wird ja jetzt gegen die Preistreiber vorgegangen. Besonders die Juristen haben Bezugscheine für Siebenmeilenstiefel erhalten.

Zum Jubiläum des Münchener Hof- und Nationaltheaters.

Von L. G. Oberlaender, München.

(Schluß.)

Nach Dingelstedt führte die Geschäfte nochmals v. Freys, dann trat der seitherige Theatersekretär W. Schmitt (1860—1867) an seine Stelle, der sehr eifrig nach neuen Talenten fahndete, sich oft täuschte, aber auch Größen wie Vogl, Gura, die Mallinger gewann. Das lange geschlossene Residenztheater wurde (1857) restauriert und mit Calderon neu eröffnet. Geibel, Redwitz, Jordan und Putlitz kommen als namhafte Dichter zu Worte, 1864 dirigierte Wagner den „Holländer", im gleichen Jahre trat Possart ins Schauspielensemble. Das nächste Jahr brachte die Erstaufführung „Tristans" unter Hans v. Bülow, der Hofkapellmeister (1867) wurde.

Ludwig II. berief 1867 den Freiherrn v. Perfall, der schon einige Jahre Hofmusikintendant gewesen, zur Leitung der Hoftheater. Die langen Jahrzehnte seines Wirkens führten die Münchener Hofbühne auf die schon von Dingelstedt angebahnte Höhe. Karl von Perfall war als Komponist und Dirigent Fachmann, als zu einer oberen Hofcharge geeigneter Kavalier stand er gegenüber Augenblicksmeinungen der Zeitstimmung gesicherter als andere. Er besaß in hervorragendem Maße diplomatischen Takt, um der unsäglichen Schwierigkeiten eines Theaterbetriebes Herr zu werden. Als Tondichter älterer Schule zuneigend, war er doch durchdrungen von der Mission, die die Hofbühne in der Sache Richard Wagners durch den Willen des jungen Königs übernommen hatte. Scheiterte auch Ludwigs II. und Wagners gewaltiger Plan von Sempers Festspieltheater auf den Isarhängen,

Digitized by Google

für das „Bayreuth" nur ein Ersatz und Possarts Prinzregententheater nur die späte Anerkennung eines richtigen Prinzipes werden konnte, an dem stumpfen Widerstand der Menge, so bleibt der Endsieg der Wagnerschen Kunst dennoch dauernd mit München verknüpft. Das zweite Jahr der Perfallschen Aera brachte die Uraufführung der „Meistersinger", deren Halbjahrhundertfeier wir heuer begingen. Es folgten die Erstaufführungen von Rheingold (1869), Walküre (1870), Rienzi (1871), Siegfried und Götterdämmerung (1878), Feen (1888). Im ganzen brachte das Vierteljahrhundert Perfall-Intendanz über 700 Wagneraufführungen. Welch eine Fülle Namen großer Sänger, großer Dirigenten steigt dabei in unserer Erinnerung auf. Persönlichkeiten, die für immer mit der Geschichte der Wagnerschen Kunst verknüpft bleiben, deren Verdienste eine dankbare Nachwelt noch nicht vergessen hat. Diese Wagnerpflege führte keineswegs zur Einseitigkeit. Von Gluck bis Berlioz und hinab bis Reßler fehlt kein Genre. Schon bei seinem Amtsantritte hatte sich Perfall mit einer Einladung an die Dramatiker gewendet, Stücke zu senden, da die Hofbühne zu ihnen in eine isolierte, ja fast entfremdete Stellung gekommen sei. Perfalls Wille, der Entwicklung des modernen Dramas eine neue Bahn zu erschließen, kam besonders Ibsen zugute, der 1876 mit der „Nordischen Heerfahrt" zum ersten Male zu Worte kam. Zwei Jahre später folgten die „Stützen der Gesellschaft". Perfall ging in der Erkenntnis des Zukunftskräftigen allen Hofbühnen voraus, brachte „Nora", „Volksfeind", selbst „Hedda Gabler". Daß er dem von Ibsen befruchteten deutschen Naturalismus ablehnend gegenüberstand, ist bei dessen meist ephemerem Charakter verständlich. Einen zu breiten Raum nahmen die Franzosen ein, für die ein bestechend abgeschliffenes Ensemble zur Verfügung stand. Mit der Einführung von Vorstellungen zu billigen Preisen ging 1869 unsere Hofbühne den anderen deutschen Theatern auf dem Gebiete sozialer Kunstpflege weit voraus. Eine Großtat Perfalls war die mit Savits und Lautenschläger geschaffene Shakespearebühne, deren Wert einer gebildeten Leserschaft nicht mehr erklärt werden muß. Die Bewegung des „Künstlertheaters" (1908) und die Verbesserungen durch E. Kilian und Klein während der Intendanz des Frhrn. v. Speidel können den Wert der ursprünglichen Einrichtung nicht schmälern. 1880 ward Dingelstedts Versuch eines Gesamt-Gastspieles hervorragender Bühnenmitglieder mit glänzendem Erfolge wiederholt. Eine gewaltige Aufgabe erforderte die Durchführung der Separatvorstellungen für König Ludwig II. Mögen die auf königliches Geheiß geschaffenen Stücke bleibenden literarischen Wertes entbehren, so waren die Vorstellungen den Künstlern ein gewaltiger Ansporn und brachten an dekorativer Pracht und historischer Treue Leistungen, die nicht nur dem einen Zuschauer zugute kamen. Auch „Parsifal" sah damals als einziger außerhalb Bayreuths König Ludwig.

Als Perfall zurücktrat, ward die stärkste Persönlichkeit unter seinen Schauspielern, Possart, sein Nachfolger. Seine Epoche, die wir genießend, hier jubelnd zustimmend, dort kritisch streitend miterlebten, überblicken wir noch nicht mit der kühlen Objektivität der Geschichte. Wir grüßen den immer rastlos Strebenden, den wir sicherlich noch einige Male „zum letzten Male" auf den Brettern sehen; der große Darsteller, der geistreiche, suggestive Spielleiter, der Rezitator, Redner und Dichter ist eine so imposante Persönlichkeit, die auch Schwächen seiner Amtsführung zudeckte. Die Oper erhielt bei ihm, einer Zeitneigung folgend, über das Schauspiel ein Uebergewicht. Versuche, den Ausgleich wieder herzustellen, die sein Nachfolger v. Speidel unternahm, sind bis heute nicht völlig geglückt. Die mit Hermann Levi durchgeführte Reorganisation der Mozartwerke durch Befreiung von den Zutaten der „großen Oper" war eine Tat, die für alle Bühnen von Rang bahnbrechend war und auf deren Tradition fortzuarbeiten zu den schönsten Aufgaben der Nachfolger gehört.

Die Musteraufführungen und den Bau des Prinzregententheaters habe ich schon gestreift, Aufgaben, die nur zähe Willenskraft lösen konnte. Daß Prinzregent Luitpold den Betrieb dieser Festspielbühne der Hoftheaterleitung gestattete, zeigte den opferfreudigen Kunstsinn, den die Wittelsbacher, seit die Kosten der Hofbühne 1835 auf die Zivilliste übergegangen, stets bewiesen haben, dessen Bahnen auch König Ludwig III. wandelt. Was in aller Erinnerung noch ist, bedarf heute keiner Darlegung. Der zu früh verstorbene Freiherr von Speidel und Freiherr von Franckenstein, der begabte Komponist, waren bzw. sind sich in den großen Richtlinien der Pflichten stets bewußt geblieben, die ihnen aus ihrem schweren, aber erhabenen Amte erwachsen. — Es ist mir nicht möglich gewesen, die genialsten Künstler aufzuzählen, selbst eines Eßlair, Vespermann, Heigel, Pellegrini und einer Sophie Schröder, die Possart einmal mit den Münchener Größen der bildenden Kunst in geistvolle Parallele stellte, sei nur im Fluge gedacht.

Es war eine harte Zeit, als man zum Bau unserer Hofbühne schritt; härtere Zeiten sehen seine Jubelfeier. Bei dem Jubiläum von 1878 sprach Possart: „Wir wollen geloben, unsere Jugend zum Kultus des Schönen zu erziehen, denn auch er ist ein starker Halt im Leben, eine sichere Wehr gegen die zersetzenden Elemente, welche die heilige Ordnung, die segensreiche Himmelstochter zu zerstören drohen." Einen seiner Grundsätze formulierte Perfall: „Verweigerung jedes Zugeständnisses an das Publikum, welches den Einfluß der Bühne auf die Bildung und Veredelung des Volkes gefährden könnte." Bleibt unsere Hofbühne dieser Grundsätze stets eingedenk, so wird sie für die heil'ge deutsche Kunst, für die gesamte Kultur eine Quelle unermeßlichen Segens sein und bleiben!

Chronik der Kriegsereignisse.

Die amerikanische Antwort auf das deutsche Friedens- und Waffenstillstands-Angebot.

Der amerikanische Staatssekretär übergab dem schweizerischen Geschäftsträger in Washington folgende Antwort auf die deutsche Note:

Staatsdepartement, 8. Oktober.

Mein Herr! Ich habe die Ehre, im Namen des Präsidenten den Empfang Ihrer Note vom 6. Oktober zu bestätigen, die eine Mitteilung der deutschen Regierung an den Präsidenten einschloß. Ich bin von dem Präsidenten beauftragt, Sie zu bitten, dem deutschen Reichskanzler folgende Mitteilung zu machen:

Ehe er auf das Ansuchen der Kaiserlich Deutschen Regierung antwortet und damit die Antwort so aufrichtig und gradsinnig erteilt wird, wie die wichtigen Interessen, die darin eingeschlossen sind, es erfordern, hält der Präsident der Vereinigten Staaten es für notwendig, sich des genauen Sinnes der Note des Reichskanzlers zu versichern. Meint der Reichskanzler, daß die Kaiserlich Deutsche Regierung die Bedingungen, die vom Präsidenten in seiner Botschaft an den Kongreß der Vereinigten Staaten vom 8. Januar und in den folgenden Botschaften niedergelegt worden sind, annimmt, und daß ihr Zweck beim Eintritt in die Diskussion nur der sein würde, sich über die praktischen Einzelheiten ihrer Anwendung zu verständigen?

Der Präsident der Vereinigten Staaten fühlt sich verpflichtet, zu dem Vorschlage eines Waffenstillstandes zu erklären, daß er sich nicht berechtigt fühlen würde, den Regierungen, mit denen die Regierung der Vereinigten Staaten gegen die Mittelmächte verbunden ist, einen Waffenstillstand vorzuschlagen, solange die Heere dieser Mächte auf ihrem Boden stehen. Der gute Glaube bei jeder Diskussion (the good faith of any discussion) würde offensichtlich (manifestly) von der Zustimmung der Mittelmächte abhängen, sofort die Truppen überall aus dem gewaltsam besetzten Gebiet zurückzuziehen.

Der Präsident glaubt auch zu der Frage berechtigt zu sein, ob der Kanzler nur für diejenigen Gewalten des Reiches spricht (constituted authorities of empire), die bisher den Krieg geführt haben. Er hält die Antwort auf diese Frage von jedem Standpunkt aus für entscheidend.

Empfangen Sie, mein Herr, die erneute Versicherung meiner Hochschätzung. (gez.) Robert Lansing.

Deutschlands Erwiderung.

In Beantwortung der Fragen des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika erklärt die Deutsche Regierung:

Die Deutsche Regierung hat die Sätze angenommen, die Präsident Wilson in seiner Ansprache vom 8. Januar und in seinen späteren Ansprachen als Grundlage eines dauernden Rechtsfriedens niedergelegt hat. Der Zweck der einzuleitenden Besprechungen wäre also lediglich der, sich über praktische Einzelheiten ihrer Anwendung zu verständigen.

Die Deutsche Regierung nimmt an, daß auch die Regierungen der mit den Vereinigten Staaten verbundenen Mächte sich auf den Boden der Kundgebungen des Präsidenten Wilson stellen.

Die Deutsche Regierung erklärt sich im Einvernehmen mit der österreichisch-ungarischen Regierung bereit, zur Herbeiführung eines Waffenstillstandes den Räumungsvorschlägen des Präsidenten zu entsprechen. Sie stellt dem Präsidenten anheim, den Zusammentritt einer gemischten Kommission zu veranlassen, der es obliegen würde, die zur Räumung erforderlichen Vereinbarungen zu treffen.

Die jetzige Deutsche Regierung, die die Verantwortung für den Friedensschritt trägt, ist gebildet durch Verhandlungen und in Uebereinstimmung mit der großen Mehrheit des Reichstages. In jeder seiner Handlungen, gestützt auf den Willen dieser Mehrheit, spricht der Reichskanzler im Namen der Deutschen Regierung und des deutschen Volkes.

Berlin, 12. Oktober 1918.

(gez.) Solf, Staatssekretär des Auswärtigen Amtes.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Fortgang der großen Schlachten. Feindlicher Durchbruch nirgends gelungen. Stellenweise Zurücknahme unserer Front.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

3. Oktober. Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Boehn: In Flandern wurden feindliche Angriffe nördlich von Staden, nordwestlich und westlich von Roeselare abgewiesen. Wir machten hierbei etwa 200 Gefangene. Ebenso scheiterten am Abend Teilangriffe des Gegners beiderseits der Straße Ypern—Menin. Armentières und Lens wurden in der Nacht vom 1. zum 2. Oktober kampflos geräumt. Wir bezogen rückwärtige Stellungen östlich dieser beiden Städte. Der Feind ist im Laufe des Tages, teilweise nach starker Artillerievorbereitung auf verlassene Stellungen, über die Linie Fleurbaix—La Bassée—Hulluch gefolgt. Vor Cambrai ruhiger Tag. Teilangriffe des Gegners aus der Scheldeniederung bei und südöstlich von Rumilly wurden abgewiesen. Stärkere Angriffe und Vorstöße gegen unsere neuen Linien nördlich und südlich von St. Quentin scheiterten.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Südöstlich von Anizy-le Chateau und nördlich von Filain schlugen wir

Digitized by Google

Teilangriffe des Gegners ab. Schleswig-holsteinische Regimenter verteidigten ihre Stellungen auf dem Rücken des Chemin-des-Dames gegen starke feindliche Angriffe. Vorfeldkämpfe vor unseren neuen Linien nordwestlich von Reims. Der Feind stand hier am Abend in Linie Chaudarde—Cormicy und dicht vor dem Aisnekanal. In der Champagne setzte der Franzose mit starken Kräften seine Angriffe östlich der Suippe gegen St. Marie-à-Py sowie zwischen Somme-Py und Monthois fort. Oertliche Einbruchsstellen südlich von Orfeuil wurden in Gegenstößen verkleinert. Auf der übrigen Front sind die Angriffe vor unseren Linien gescheitert. Auch beiderseits der Aisne und in den Argonnen blieben Teilangriffe des Feindes ohne Erfolg.

4. Oktober. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: In Flandern griff der Feind mit starken Kräften zwischen Hooglede und Roeselare an. Beiderseits der Straße Staden—Roeselare drang er in unsere Linien ein. Bayerische und rheinische Truppen warfen ihn in schneidigem Gegenstoß wieder zurück und machten hierbei etwa 100 Gefangene.

Heeresgruppe Boehn: Auf breiter Front zwischen Le Chatelet und nördlich von St. Quentin setzte der Engländer erneut zu einheitlichem Durchbruchsversuch an. Beim ersten Ansturm gelang es dem Gegner, Le Chatelet zu nehmen, bis Beaurevoir und Montbrehain vorzustoßen und in Sequehart einzudringen. Beiderseits von Le Chatelet warfen wir den Feind wieder in und über seine Ausgangsstellungen zurück. Beaurevoir wurde wieder genommen. Umfassend angesetzter Angriff sächsischer, rheinischer und lothringischer Bataillone brachte uns wieder in den Besitz von Montbrehain. Sequehart blieb nach wechselvollem Kampfe in Hand des Feindes. Am Abend folgten starkem Feuer südlich von St. Quentin feindliche Angriffe, die vor unseren Linien scheiterten.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Auf dem Rücken und an den Hängen des Chemin-des-Dames dauerten die heftigen Vorpostenkämpfe auch gestern an. Stärkere Angriffe der Italiener wurden abgewiesen. An der neuen Aisne- und der Kanalfront, nordwestlich von Reims, stehen wir überall in Gefechtsberührung mit dem Feinde. In der Champagne griff der Franzose mit teilweise frisch eingesetzten französischen und amerikanischen Divisionen auf breiter Front zwischen der Suippe und der Aisne an. Seit Beginn der Schlacht östlich der Suippe und bei St. Marie-à-Py im Kampfe stehende westfälische und Jäger-Regimenter schlugen auch gestern wieder alle Angriffe des Feindes ab und machten hierbei mehr als 100 Gefangene. Nördlich von Somme-Py gelang es dem Gegner, auf dem Höhenzug zwischen St. Etienne und Somme-Py, am weißen Berge und der Medea-Höhe Fuß zu fassen. Im Gegenangriff warfen wir den Feind über die Höhen zurück. Kleinere Franzosennester sind zurückgeblieben. Auf der Front zwischen Orfeuil und der Aisne sind die Angriffe des Feindes vor unseren Linien gescheitert. Südlich von Liry und südwestlich von Monthois kam es hierbei zu besonders heftigen Kämpfen. Regimenter der Garde und aus Pommern, Rheinländer und Bayern warfen den Feind hier völlig zurück. Im Verein mit bayerischen Pionieren wurde dem in Challerange eingedrungenen Gegner der Ort wieder entrissen. Auch am Abend wiederholte Angriffe scheiterten. Heftige Teilangriffe des Feindes zwischen der Aisne und dem Argonnerwald wurden abgewiesen.

Vom Balkan-Kriegsschauplatz.

Waffenstillstand zwischen Bulgaren und Entente.

Nach dem bulgarischen Bericht sind entsprechend dem Abschluß des Waffenstillstandes, der vom 30. September ab gilt, die militärischen Operationen eingestellt.

Abdankung des Königs von Bulgarien.

König Ferdinand hat am 3. Okt. zugunsten des Kronprinzen Boris abgedankt. König Boris hat die Regierung angetreten.

Rückzug der Oesterreicher in Albanien.

Unmittelbar westlich des Ochridasees haben die Oesterreicher, der Lage an der bulgarischen Front Rechnung tragend, am 29. September nach örtlichen Kämpfen einen Geländestreifen geräumt. Am 2. Oktober nahmen sie in Albanien, durch die Ereignisse an der bulgarischen Front genötigt, ihre Divisionen zurück. Berat gelangte hierdurch kampflos in Feindeshand. Der Rückmarsch des Generaloberſten Frhrn. von Pflanzer-Baltin geht ohne jedwede Störung durch den Gegner vor sich. Am 5. Oktober wurden südlich des Skumbi-Flusses nach schwersten Kämpfen an der serbischen Front die österreichischen Vortruppen von Branje zurückgenommen. Am 10. Oktober wurden Prizren und Pristina geräumt. Auf den Höhen nördlich von Leskovac stehen deutsche Bataillone im Kampf mit den Serben. Franzosen und Serben sind in dem von den Oesterreichern geräumten Elbasan eingerückt. Am 11. wurde Mitrovica, am 12. Nisch vom Feinde besetzt.

Rückmarsch der deutschen Truppen.

Nach dem deutschen Tagesbericht vom 6. Oktober wurden unsere bisher im Rahmen des bulgarischen Heeres kämpfenden Truppen herausgelöst und sind im Rückmarsche in ihre Versammlungsräume. Sie haben den an sie gestellten hohen Anforderungen voll entsprochen und Hervorragendes geleistet.

Deutschland und der Katholizismus.

Der „Arbeitsausschuß zur Verteidigung deutscher und katholischer Interessen im Weltkrieg“ läßt soeben ein neues bedeutungsvolles Werk erscheinen[1]). Dieses hebt die Ideen des Christentums und die reichen Kräfte des Katholizismus in ihrer positiv erneuernden und fördernden Art für die deutschen Verhältnisse und deren Zukunftsgestaltung hervor. Unter starker Betonung der ideellen und grundsätzlichen Sicherheit des katholischen Standpunktes werden vor allem die praktischen Aufgaben der deutschen Katholiken in großen Zügen dargelegt; es wird ihr Pflichtbewußtsein angeregt, überall tatkräftig mit Hand anzulegen und jeden lähmenden Pessimismus fernzuhalten. Auch jene Kräfte, die in der Aufregung der langen Kriegszeit bei manchen mehr in den Hintergrund getreten oder geschwächt sind oder gar in ihrem Werte herabgemindert scheinen, sind nach ihrer Bedeutung für den einzelnen, das Volk und das Vaterland gewürdigt und stark unterstrichen. Das religiöse Leben mit allem, was seiner Förderung dient, ist besonders betont, auch den Schul- und Erziehungsfragen, sowie den Problemen des sozialen Ausgleichs ist ein verhältnismäßig breiter Raum zugestanden.

Der erste Band enthält 22 Aufsätze nebst dem gemeinsamen Hirtenschreiben der Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands am Feste Allerheiligen 1917; der zweite 24 Arbeiten, wobei die eine „Deutschland und seine Verbündeten“, in drei Teile zerfällt. Die Verfasser sind Universitätsprofessoren oder sonstige führende Persönlichkeiten, Geistliche und Laien, Welt- und Ordenspriester, auch eine Frau (Hedwig Dransfeld) ist vertreten. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Schrift nicht wesentlich neue Gedanken bringen kann und will, sie lenkt vielmehr die Aufmerksamkeit auf die längst bewährten Grundsätze des Katholizismus und zeigt, wie seine sozialen, politischen, kirchenpolitischen und religiös-sittlichen Ideen, auf die namentlich im zweiten Bande die Aufmerksamkeit gelenkt wird, Richtlinien auch für die Zeit nach dem Kriege sein können. Manche von den hier behandelten Thematen fanden in letzter Zeit wiederholt Erörterungen. In „Deutschland und der Katholizismus“ werden diese Aufsätze, von hervorragenden Autoritäten behandelt, mit einer gemeinsamen Zielrichtung im einzelnen und im ganzen uns vorgeführt.

Die Stimmung, die das ganze Werk durchzieht, ist fern von allem Kleinmut, zeigt vielmehr reichlich Optimismus und Vertrauen auf die siegreiche Kraft der katholischen Grundsätze. An einzelnen Stellen dürfte vielleicht der eine oder andere Leser zuviel Zuversicht sehen (vgl. z. B. I. 119 ff.; 254, 256 ff.). Nirgends Polemik, überall Sachlichkeit und Vornehmheit; allenthalben die Aufmunterung zur Aktivität und zum Anschlusse an den richtigen Fortschritt auf allen Gebieten des Geistes- und Gesellschaftslebens. Das Buch macht unserem Vaterlande für die kommende schwere Zeit starke Kräfte mobil. Folgt man dem Rufe, dann wird der Katholizismus die Zukunft nicht unwesentlich beeinflussen. Das Buch wird wie eine Apologie unserer Religion und Kirche wirken.

Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann.

[1]) Deutschland und der Katholizismus. Gedanken zur Neugestaltung des deutschen Geistes- und Gesellschaftslebens. Herausgegeben von Dr. Max Meinertz und Dr. Hermann Sacher. 1. Band. Das Geistesleben XXVII und 446 S. 2. Band: Das Gesellschaftsleben XXIII und 515 S. Freiburg, Herder, 1918. 24 M, geb. 29 M.

Vom Büchertisch.

Seelenklänge. Neue Gedichte von Frz. Joseph Zlatnik. Verlag Hch. Kirsch, Wien I. Es ist eine Jubiläumsausgabe, die von dem Leserkreis des Dichters bewirkt wurde. Die Gedichte sind von einer Tiefe und einem Gehalt, der gerade in der eisenklirrenden Zeit des Krieges wundersam berührt. Schönheit und Mitleid sind die Leitsterne Zlatniks. In ihnen findet er die Bahn zu Menschenwürde, die frei macht von den jetzigen Verrohungen der Welt. Neben einer rührenden Naivität voll kindlichen Glaubens lesen wir Bilder von einer überreichen Pracht, von einer Empfindungsgewalt, die gar oft an Lenau erinnert. Auch der schwermütige Zauber der eigenartigen Lenauschen Melancholie liegt besonders über den Gedichten vom Herbst und Frühling. Dr. Decker.

Goldschmitt, Der Kulturkampf in Frankreich. 2. Aufl. Generalvertrieb: Verlagsbuchhandlung C. Ohlinger, Mergentheim a. T. 1918. XIX u. 238 S. 4.80 M. Das höchst zeitgemäße Buch führt die nationale Apostasie Frankreichs in den vier Kapiteln vor: die kirchenfeindliche Gesetzgebung von 1880 bis 1914, Ursachen des Kulturkampfes, Folgen des Kulturkampfes, Wiederaufleben des Katholizismus. Sie ist durch die Tätigkeit der Loge geschaffen worden, die mit ihren zirka 36 700 Mitgliedern durch 30 Jahre hindurch 12 Millionen Wähler unter dem Rufe: „Der Klerikalismus ist der Feind!“ vergewaltigte. Die Kampfesweise der Freimaurerei wird aufgedeckt, aber auch die Fehler der Katholiken werden nicht verschwiegen. Diese hatten zwar eine Reihe trefflicher und opferbereiter Führer, doch es fehlte dem katholischen Frankreich an Einigkeit, an Organisation, an einer zielbewußten Presse; dazu kamen fortgesetzt politische Unklugheiten und chauvinistische Schwärmereien.

Zeichnet die 9. Kriegsanleihe!

Digitized by Google

Unschätzbare Verluste hat der Kulturkampf Frankreich gebracht, Verluste an religiös-sittlichen, vaterländischen, auch materiellen Gütern; erschreckend ist die Statistik, die G. hierüber beibringt, entsetzlich die über die Schule. In etwas versöhnend wirkt der Schluß, der eine anbrechende Morgenröte zu melden vermag, die den ersehnten Tag für den Katholizismus ankündigt. Das Buch erhält besondere Lebendigkeit durch die eingefügten kurzen Zitate, in denen Hauptmomente aus Handlungen und Reden von Freund und Gegner unmittelbar zu dem Leser sprechen. Dr. Hoffmann.

Dr. **Arnold Pöschl**, O. ö. Professor an der k. k. Universität zu Graz: **Kurzgefaßtes Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts auf Grund des neuen kirchlichen Gesetzbuches.** (8° X und 385 S.) Graz und Leipzig 1918. Verlag von Ulrich Mosers Buchhandlung (J. Meyerhoff). Broschiert ℳ 11.50, gebunden ℳ 15.50. Unter den zahlreichen Abhandlungen, welche das neue kirchliche Gesetzbuch bereits veranlaßt hat, verdient für weitere Kreise dieses Buch besondere Empfehlung. Es gibt den ganzen Stoff in kurzer, klarer und übersichtlicher Darstellung, läßt allen fachwissenschaftlichen Ballast beiseite, legt dafür aber Wert auf gründliche Erläuterung der kanonistischen Grundbegriffe und setzt das neue Recht stets in Verbindung mit der geschichtlichen Entwicklung. Der Verfasser hatte „hauptsächlich die Bedürfnisse der Studierenden, und zwar besonders an den rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultäten im Auge." In der Tat sollten gerade letztere das neue kirchliche Gesetzbuch ernstlich beachten. Es würde das ihrer allgemeinen juristischen Ausbildung in mehr als einer Hinsicht zugute kommen. Dr. K. Neundörfer.

P. **Anton David** S. J., **Präfektenbuch.** Darlegungen für Präfekten in katholischen Erziehungshäusern und für alle, die mit Jugenderziehung zu tun haben. 254 S. Regensburg, Friedrich Pustet. 1918. 5 ℳ. — Das Buch handelt im 1. Teil vom Präfekten, seinen notwendigsten Eigenschaften und stellt eine Reihe von Typen auf, im 2. gibt es eine Darstellung der Zöglinge, ihrer Verschiedenheit, ihrem Freiheits- und Ehrgefühl, weist auf bedenkliche Arten derselben hin und macht mit Schwierigkeiten ihrer Behandlung bekannt, der 3. enthält mehr praktische Anleitungen, Ratschläge, Fingerzeige und Winke. Dem Verfasser steht eine vierzigjährige Erfahrung als Präfekt und Generalpräfekt in einem großen, weltbekannten Internat (Stella Matutina in Feldkirch) zur Seite. Diese bekundet sich aufs vorteilhafteste in der Heranziehung so vieler konkreter Einzelzüge, die dem Fernstehenden als Kleinigkeiten erscheinen möchten, die aber dennoch wichtig sind. Dem entspricht auch die einfache, volkstümliche und mit vielen drastischen Vergleichen und Sprüchen gewürzte Sprache. So atmet das Buch durchwegs Leben. Besonders möchte ich hinweisen auf das, was der Verfasser über die Behandlung der Zöglinge durch Rügen und Strafen an zahlreichen Stellen der Schrift sagt, sowie auf die Bemerkungen über Freundschaften, namentlich solche mit bedenklichen Zügen. P. D. hofft, daß sein Buch allen dienlich sein könne, die mit der Jugend zu tun haben, daß selbst Eltern darin des Brauchbaren in Genüge finden dürften. Wir sind dessen völlig überzeugt. Dr. Hoffmann.

Bühnen- und Musikrundschau.

Hoftheater. Es ist keine Zeit, Feste zu feiern. Kaum ein schwacher Nachhall des Jubels, der vor 100 Jahren das Haus durchbrauste. Der Theaterzettel nahm von dem Jubiläum keine Notiz, sondern meldete ganz schlicht: „Neu einstudiert: Die Schweizerfamilie." — Diese lyrische Oper war vor 100 Jahren allbeliebt. Sie ist hier noch 1872 gegeben worden, während die zahlreichen anderen italienischen und deutschen Opern, Lieder, Messen des Wiener Kapellmeisters vergessen sind. J. Weigl, bei dem Haydn wortwörtlich Pate gestanden, war von Salieri und Albrechtsdorfer gebildet. Frische, Anmut, Zartheit zeichnen seine liebenswürdigen Weisen aus und eine angenehme Temperatur des Gefühles erwärmt. Der Text (von Castelli) mutet uns heute ein wenig kindlich an. Rousseausche Naturschwärmerei, Empfindsamkeit und Wertherscher Weltschmerz zeigen sich hier in ihren Ausläufern in einer fast altjungferlichen Sentimentalität, die von den Tönen immerhin künstlerisch emporgehoben wird. Walter sorgte für eine stilvolle Wiedergabe. Die „Emmeline", um die sich einst Größen wie die Schröder-Devrient rissen, sang Frl. Ivogün sehr reizvoll. Daß das Publikum heute nur freundliches Interesse zeigt, wo unsere Groß- und Urgroßeltern in helles Entzücken gerieten, dafür kann weder sie noch Schipper, Erb, Brodersen, Frl. Willer u. a., die für den hübschen Abend das Ihrige taten. Was nicht vom Genie kommt, veraltet; aber ein Meister war Weigl. „Verachtet mir die Meister nicht" ....

Schauspielhaus. Ernst v. Wolzogen hat sein im August uraufgeführtes Schauspiel „Die Peitsche" einer Umarbeitung unterzogen, aus der ich ersehe, daß der Autor genau dasselbe, was ich als dramaturgischen Grundfehler in meiner Besprechung (Nr. 33) erkannt zu haben glaubte, zu tilgen und zu verbessern bemüht gewesen ist. Er trachtet in der Neufassung danach, die zwischen dem sehr frischen und vielversprechenden ersten Akte und dem zweiten fehlenden psychologischen Verzahnungen herzustellen. Die rasche Verlobung der Bankdirektorstochter, die des Vaters Willen zur Macht geerbt und diesem Ehrgeiz alle anderen Gefühle und Bedenken unterordnet, kommt uns jetzt nicht mehr allzu überraschend und wirkt dadurch glaubhafter. Auch das Bekenntnis zur Vaterschaft, zu dem sich der Bankdirektor genötigt sieht, um eine Verlobung zwischen dem Sohne und der illegitimen Tochter zu verhindern, überfällt uns nicht mehr als Ueberraschung. Langsamer wird die Gattin des Bankdirektors aus ihren Täuschungen gerissen. Sie muß erkennen, daß der geliebte Mann schon lange Vorbereitungen traf, um ihren Vater geschäftlich niederzuringen, daß er

BENZ

AUTOMOBILE :: FLUGMOTOREN

Hervorragende deutsche Qualitätsarbeit

BENZ & CIE. Rheinische Automobil- und Motoren-Fabrik Act.-Ges. MANNHEIM

Digitized by Google

sie weder aus Liebe geheiratet, noch ihr, wie sie wähnte, die Treue gehalten hat. Der Konflikt zwischen Vater und Sohn bleibt unentschieden. Die frühere Fassung brachte eine rein äußerliche Lösung dadurch, daß der letztere im Kriege fiel. Sie war einen überflüssigen vierten Akt nicht wert; es ist auch erfreulicher, wenn der Bankdirektor seine Fehler einsieht, bevor er durch Trauer ergraut und vom Schicksal weichgehämmert ist; eines bleibt freilich in jeder Fassung: Das Stück hat ein Ende, aber keinen zwingenden Schluß, wenn es auch an Flüssigkeit des szenischen Verlaufes gewonnen hat.

Kammerspiele. Mit einem ungefähr gleichzeitig erschienenen Buche Lud. Thomas hat Sternheims Komödie „Perleberg" ein Motiv gemeinsam. Ein abgelegenes, durch keinerlei Naturschönheiten ausgezeichnetes Nest soll durch Reklameschwindel zum Kurort gestempelt werden. Leider fehlt es Sternheim an Humor. Die Figur des armen, lungenkranken Schulmeisters, des einzigen Kurgastes von Perleberg, der an den kargen Reizen des Ortes so herzliche Freude empfindet und durch die Reinheit seines Kinderherzens sterbend die streitenden Ichmenschen zu höherer Menschlichkeit modelt, ist klug ersonnen; allein nicht kalte Literatenarbeit, sondern „Gefühl ist alles" und so blieb das Publikum, obwohl Sladeck dem Schulmeisterlein aus eigenem einen Hauch Jean Paulschen Geistes gab, gelangweilt und zeigte sich ungnädig.

Neues Theater. Es ist begreiflich, daß das Neue Theater weiterhin nach Salonlustspielen sucht, denn zweifellos liegt hier seine Stärke. Die feine, geistreiche Kunst der Olly gibt hier den Ton an und eine kluge Regie folgt ihr. „Lady Windermeres Fächer" gefiel. Wie immer bei diesen leichtgefügten Komödien Wildes wirkt nicht der Handlungsverlauf, sondern die leichte, anmutige Form, der geschliffene Dialog und das Glitzergold der Aphorismen. Daß die Mutter wegen einer längst bereuten Eheirrung für die Tochter immer tot bleiben muß, in ihrem Incognito der letzteren am Rande einer gleichen Gefahr beispringt, wobei die Wahrheit vor dem zärtlichen Gatten zugedeckt wird, entspricht dem Ethos der sich so wichtig nehmenden englischen „Gesellschaft" und man versteht, warum man zu dem Wahrheitsfanatiker Ibsen jenseits des Kanals niemals Fühlung gewinnen konnte.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Waffenstillstandsangebot und Wirtschafts-Neuorientierung — Für Börse und Kapital kein Grund zu Optimismus — Unnütze Geldaufspeicherung.

Angesichts der Fülle hochwichtiger Ereignisse, die sich in den letzten Tagen förmlich überstürzt haben und denen jedermann im Wirtschaftsleben **vollständig unvorbereitet** gegenüberstand, hören die Kurszuckungen an unseren Börsen noch nicht auf. Eine rechtzeitige amtliche Aufklärung der Oeffentlichkeit über die sicherlich schon längst vorbereiteten politischen und militärischen Tatsachen hätte die Verhinderung eines grossen Teiles der Börsenverluste bedeutet! Dies um so mehr, als die kommende Zeit des hoffentlich nicht mehr allzu fernen Friedens eine vollständige Neuorientierung für unsere Wirtschaft mit sich bringt. Mit Deutschlands zustimmender Antwort an Wilson zwecks **Herbeiführung eines Waffenstillstandes** zur Einleitung der Friedensverhandlungen tritt auch an unsere Wirtschaftsgebiete die Umstellung auf die Friedenszeit in greifbare Nähe. Die vierzehn Punkte von Wilsons Friedensprogramm enthalten auch die Grundlagen des wirtschaftlichen Wiederaufbaues: Freiheit der Schiffahrt, Gleichheit der Handelsbeziehungen unter allen Nationen innerhalb des zu bildenden Völkerbundes und nicht zuletzt Ausschluss jedes wirtschaftlichen Boykottes oder von sonstigen wirtschaftlichen Rivalitäten. Trotz der heftigen Kursschwankungen an unseren Börsen und der veränderten politischen Gesamtlage herrschen bei unseren Grossindustriellen immer noch überwiegend Zuversicht und Vertrauen auf die Zukunftsgestaltung unserer Wirtschaft. Unsere Industrie, während der Kriegsjahre in einem Masse entwickelt und gekräftigt, dass sie auch weniger guten Zeiten gewachsen sein wird, hat nach jeder Richtung hin Fürsorge für den Uebergang zur Friedenswirtschaft getroffen. Naturgemäss bildet die Frage der Herbeischaffung genügender Mengen von Rohstoffen und Betriebsmaterialien einen der Hauptpunkte der Anfangsschwierigkeiten, wozu in gleichem Masse der Abbau der Zwangswirtschaft gehört, an deren Stelle unsere Industrie den freien Wettkampf aufnehmen wird. Die ausfallenden Heeresaufträge werden

Digitized by Google

ersetzt durch die Beschäftigung für den Wiederaufbau und die Ergänzung in der Heimat.

Zu einem Optimismus besteht allerdings schon wegen der Unklarheit über die Friedensverhandlungen kein Grund. Der Höhepunkt der Ertragsfähigkeit der Industrieunternehmungen ist weitaus überschritten und bleibt stark beeinträchtigt durch die gewaltigen Mehrausgaben an Steuern, Löhnen und an Gesamtbedarf. Spricht man jetzt von immer noch angespanntester Hochkonjunktur innerhalb unserer Schwerindustrie, so bildet dieses Moment keinen Massstab für die spätere Gestaltung dieser Sparten. Auch die zufriedenstellenden Bilanzergebnisse der führenden Julipapiere, die hierbei ausgewiesenen Millionenrückstellungen sind Folgen einer Periode der vergangenen Höchstleistung. Rechnen unsere Börsenkreise auch mit einem weiteren Fortgang der Friedensverhandlungen mit Wilson und wird diese Tendenz namentlich in einer starken Steigerung unserer festverzinslichen Werte, sowie der Friedenspapiere und nicht zuletzt der Höherbewertung der Devisenkurse der Kriegführenden zum Ausdruck gebracht, so können doch die vielseitigen Warnungen von Fachpresse und Fachleuten an die Adresse der Kapitalisten unterstrichen werden: in jetzigen Zeiten mehr denn je sich vom Börsenspiel fern zu halten. Ueberraschungen der unangenehmsten Art sind auch weiterhin zu erwarten. Solche Vorsicht und abwartende Haltung ist naturgemäss nicht gleichbedeutend mit jener durch Entente-Wühlereien geschürten kopflosen Angsttendenz, welche sich neuerdings äussert in dem unvernünftigen Aufspeichern von Geld-Umlaufsmitteln.

Der erfreulicherweise zufriedenstellende Verlauf des Kriegsanleihe-Zeichnungsgeschäftes konnte durch solche Unvernunft, welche sich in einem vielfach planlosen Verkauf früherer Emissionen von Kriegsanleihe äusserte, nicht beeinträchtigt werden. Der neuerliche Hinweis, dass die Reichsbank eine Aktion vorbereitet, auch nach Kriegsschluss den Kurs dieser Anleihen nach jeder Richtung hin zu stützen, und dass bei den jüngsten Kursstürzen an der Börse die Kriegsanleihe im Gegensatz zu Industriepapieren nur eine kaum merkbare Einbusse erlitten, charakterisiert unsere Kriegsanleihe nach wie vor als unser bestes Anlagepapier.

München. M. Weber.

Schluß des redaktionellen Teiles.

Verlagsanstalt Tyrolia Innsbruck — Wien — München.

Die neue Staatenordnung in organischem Aufbau.

Von Richard von Kralik. Brosch. Mk. 5.50 (Kr. 7.—)

Mitteleuropa, die natürliche auf geopolitischer Grundlage gefestigte und organisch erweiterte Fortsetzung des römischen Reiches deutscher Nation. Eine Schöpfung, wie sie alle großen Männer des verflossenen Jahrhunderts — einschließlich Moltke und Bismarck — als Hort des Friedens für die Welt erschaut und ersehnt haben.

Eine notwendige Ergänzung und Vertiefung des weitbekannten und vielgelesenen „Mitteleuropa" von Naumann.

Auf alle Bücher wird ein Kriegsteuerungszuschlag erhoben.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Karlsruher Lebensversicherung a. G.
Kriegsanleihe-Versicherung
ohne besondere Anzahlung.
Die Stücke für Kriegsanleihe-Versicherung werden von der Anstalt für den Versicherungsnehmer gezeichnet.
Versicherungsbestand 800 Millionen Mark.
Geschäftsstelle in München:
Carl Bocks, Generalagent, Adamstr. 4.

Internationale Verlagsbuchhandlung „Mesfis", Amsterdam (Holland), Marnixstraat 148 c. Ausländisches Sortiment. Empfehlenswerte Adresse für die Bestellung von ausländischen wissenschaftlichen Buchwerken.

Angebot wertvoller, interessanter, gebundener, zum Teil vergriffener Bücher in Friedens-Ausstattung, s. g. Rem.-Exemplare in tadellosem Zustande, die sich auch als Geschenke eignen:

Kritzinger, Dr. H., Die Errungenschaften der Astronomie Weimar 1913. Geb. statt M. 8.— nur **M. 5.**
Nach den Originalarbeiten der führenden Forscher dargestellt von Dr. H. H. Kritzinger, Astronom der Sternwarte Bothkamp. Mit vielen Abbildungen. In populärer Weise geschriebenes wertvolles Buch, das nach dem Urteil von Fachmännern das beste auf dem Gebiete ist.

Bienenstock, M. Dr. Henrik Ibsens Kunstanschauungen. Leipzig 1913. Geb. statt M. 6.— nur — — — — **M. 4.**
Mit dem Porträt Ibsens von Rudolf Sandek. Das Werk ist als selbständiger Teil eines umfassenden Werkes zu betrachten, das Hebbel, Ludwig und Wagner behandeln sollte, infolge des Krieges aber nicht zum Abschluss gekommen ist.

Flugblätter f. künstlerische Kultur mit vielen Illustrationen, elegant geb., statt M. 6.80 nur — — — **M. 5.**
Stuttgart 1906. Aus dem Inhalt: Habe ich den rechten Geschmack, Kultur der Feste, Neue Theater-Kultur, Vom Kulturgefühl, Die bunte Menge, Der Tanz.

Kosch, Wilh. Das deutsche Theater und Drama im 19. Jahrhundert, mit einem Ausblick auf die Folgezeit, geb. statt M. 6.80 nur — — — — **M. 3.50**
Leipzig 1913. Mit 57 Porträts n. Originalzeichnungen. Eine Sammlung von Studien, die grösstenteils aus volkstümlich. Hochschulvorträgen erwachsen sind. Von Modeströmungen unbeirrt, eine von treuer Hochschätzung und Ueberlieferung getragene fleissige Arbeit.

Frankl-Rank, Wilhelmine. Schattenrisse geb. statt M. 5.50 nur **M. 2.70**
Zwanzig Skizzen und kleine Novellen dieser so begabten Schriftstellerin, voll von Liebenswürdigkeit und Menschlichkeit, die in den Skizzen dem Leser dargeboten werden.

Rausch, Georg, Goethe und die deutsche Sprache. Geb. statt M. 5.— nur **M. 3.**
Leipzig 1909. Gekrönte Preisschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. Der Hass Goethes gegen hohles Phrasentum und tote Wortherrschaft ging so weit, dass er es für das kl. Uebel hielt, in einer fremden Sprache oder mit fremden Worten zu dichten, als sich leerer, von andern geschaffener und benutzter Phrasen in der Muttersprache zu bedienen.

Schröter, M., Dr. Michelangelo. Sixtinische und Medicellische Kapelle. Gesamtbetrachtung seiner Hauptwerke. Geb. statt M. 4.— nur — — — — **M. 2.50**
Leipzig 1913. Eine erschöpfende Arbeit über die vielumstrittenen Kunstwerke Sixtina und Medicea; all. Kunstliebhabern, die diese Kunststätte betreten haben, eine willk. Erinnerung.

Autographien und Erinnerungen. Herausgegeben von Thekla v. Schober. Geb. in Leinen mit Goldschn. Statt M. 6 nur **M. 3.50**
Ein sehr hübsch ausgestattetes Geschenkwerk für Liebhaber v. Autographien-Sammlungen. Enthält 50 Autographien bedeutender Männer u. Frauen mit erläuterndem Text.

Doms, Wilh. Die Odyssee der Seele. München 1907. Elegant gebunden statt M. 8.— nur **M. 6.50**
Das vorliegende verschwenderisch ausgestattete Buch spricht von Leidenschaft, Kraft, Wahrheit, Gewissen, von Glück und Unglück, Moral u. Rhythmus, Prädestination, Genie u. Talent u. vielen anderen Dingen, die das Leben mit sich bringt — für jeden etwas.

Bestellungen gegen vorherige Einsendung oder Nachnahme, soweit der Vorrat reicht, durch die
Buchhandlung Heinrich Z. Gonski
Köln, Barbarossaplatz 7.

Für Dörrgemüse. Für Futtermittel.
1800 Anlagen mit einer tägl. Verarbeitung von 360000 Zentnern!
Dr. Zimmermanns Expreß-Darre mit sämtlichen Hilfsmaschinen
Dr. Otto Zimmermann & Heinrich Weyel, Ludwigshafen a. Rh. 17.
Generalvertreter Karl Prandtl, München SW. 4, Schwanthalerstr. 89.
Für Getreide. Lieferzeit 2-3 Wochen. Für Pflanzenmehl.

Zeichnet die 9. Kriegsanleihe!

Digitized by Google

Die Kriegsanleihe-Versicherung ist ein ausgezeichnetes Hilfsmittel, Kriegsanleihe zu zeichnen. Auf die bekanntesten Lebensversicherung-Gesellschaften und -Banken, die den Lesern der „A. R." für den Abschluß einer solchen Versicherung empfohlen werden können, sei daher nochmals besonders aufmerksam gemacht: Preußische Lebensversicherungs-A.-G., Berlin W 8, Mohrenstraße 62, — K. u. K. priv. Lebensversicherungs-Gesellschaft „Oesterr. Phönix", München, Theatinerstraße 8, — Karlsruher Lebensversicherung a. G., Karlsruhe, — Friedrich Wilhelm-Lebensversicherung-A.-G., Berlin W 8, Behrenstraße 58—61, — Deutsche Lebensversicherungs-Bank A.-G., Subdirektion München, Herzogstraße 61, — Gothaer Lebensversicherungsbank a. G., Gotha, — „Janus", Hamburger Versicherungs-Aktiengesellschaft, München, Marienplatz 17, — „Concordia" Cöln. Lebensversicherungs-Gesellschaft, Cöln, — „Wilhelma", Allgemeine Versicherungs-Aktiengesellschaft, Magdeburg.

Weihnachtskrippen. Zu den künstlerisch bedeutendsten Weihnachtskrippen gehören die des bekannten Münchener akademischen Bildhauers Sebastian Osterrieder. Diese Krippen werden in ganz verschiedenen Formen ausgeführt, vom großen figurenreichen mit landschaftlichem Hintergrunde und vielfältiger Ausstattung versehener Werke bis zur kleinen Gruppe, die doch in ihrer Art nicht minder reizvoll ist. Osterrieder hat seine Krippen dadurch berühmt gemacht, daß er die Figuren und Szenerien nach sorgfältigsten, an den heiligen Stätten selbst vorgenommenen Studien bis ins einzelste ausgestaltet hat. Der Wert der Krippen ist durch Persönlichkeiten vom höchsten Range, obenan von Sr. Heiligkeit dem Papste, dem Deutschen Kaiser und vielen anderen anerkannt worden. Ernstlichen Interessenten stehen Abbildungen und Preisanschläge zur Verfügung. Näheres ist noch aus dem Inserat auf Seite 609 ersichtlich.

DIE LEIPZIGER MESSE

wird von allen weitblickenden Fabrikanten u. Kaufleuten besucht

Frühjahrs-Mustermesse 1919 2.-8. März.

Anmeldung schon jetzt erbeten.

Jede gewünschte Auskunft über Besuch-Beteiligung-Vergünstigung usw. erteilt das Meßamt für die Mustermessen in Leipzig.

Frühjahr 1914: 4213 Aussteller-Firmen 32000 Einkäufer

Frühjahr 1917: 2501 Aussteller-Firmen 27000 Einkäufer

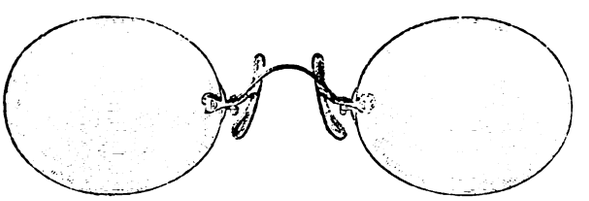
Frühjahr 1918: 3681 Aussteller-Firmen 65000 Einkäufer

Herbst 1918: 5476 Aussteller-Firmen 83000 Einkäufer

Otto Strehle
Photogr. Apparate und Bedarfs-Artikel
München
Neuhauserstr. 11/0 u. 1. St.

Filz-Auflagen aus Filz Filztuche
Cölner Filzwarenfabrik Ferd. Müller, Köln a. Rh. Friesenwall 67.

Die Buch- u. Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 und 6
übernimmt die Herstellung von Werken jeder Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtl. Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen.



Optiker Wolff's „Optofix"-Zwicker

Gesetzlich geschützt

ist für jede Pupillen-Distanz und Gesichtsform passend, auch da, wo sonst infolge intensiver körperlicher Bewegungen ein Zwicker leicht abrutscht, also auf jeder Nase festhaltend und nicht drückend, ist es empfohlen

als das Beste in seiner Art.

Allein-Verkauf nur in unseren Anstalten.

Rodenstock's Perpha-Augengläser

stark gewölbt mit grossem Gesichtsfelde mit Schleifarten für alle Augenfehler sind erstklassig und unübertroffen. — Genaueste Verordnung der richtigen Gläser und Anpassung der Fassungen nach Kopf-, Gesichts- und Nasenform. Preisliste und Beschreibung kostenlos.

Optisch-okulistische Anstalt

JOSEF RODENSTOCK G. m. b. H.

Wissenschaftliche Spezial-Institute für Augengläser.
Bayerstrasse 8 München Perusastrasse 1

Institute in Berlin:
W. Leipzigerstr. 101-102, C. Rosenthalerstr. 45, Charlottenburg: Joachimsthalerstr. 44.

Ueber katholische Weltanschauung.

Zunächst für die Genossenschaft katholischer Edelleute in Bayern
bearbeitet von
Sigmund Freiherrn von Pfetten-Arnbach
in Niederarnbach
2. vermehrte und verbesserte Auflage.

Mit einem Geleitsworte des hochwürdigsten Herrn Bischofes Dr. Sigismund Felix Freiherrn von Ow-Felldorf von Passau.

Preis Mk. 1.—.

Soeben erschienen im Selbstverlag des Verfassers.
Zu beziehen durch den Buchhandel.

Digitized by Google

Beim Ausbleiben oder bei verspäteter Lieferung

bitten wir unsere verehrl. **Postbezieher**, sich stets nur an den Briefträger oder die zuständige Postanstalt zu wenden. Erst wenn Nachlieferung und Aufklärung nicht in angemessener Frist erfolgen, schreibe man unter Angabe der bereits unternommenen Schritte an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Nicht sorgen und quälen,
Nicht die Feinde zählen –
Tu entschlossen still,
Was die Stunde will!

Zeichne die Neunte!

Ein Buch von bleibendem Werte

ist unser soeben in neuer Auflage erschienenes Verlagswerk

Der Katholik der Tat.

Ein Betrachtungsbuch für gebildete Katholiken. Von **G. Paláu S. J.** Aus dem Spanischen verdeutscht von Professor Dr. E. Vogel. Mit einem Vorwort von Dr. Norbert Peters, Professor der Theologie an der bischöfl. theolog. Akademie zu Paderborn. 3.—5. Tausend. XXIV u. 224 Seiten. Kl. 8°. Preis gebunden in Pappband ℳ 3.80, in farb. Kaliko ℳ 4.80, in Kunstleder mit Goldschnitt ℳ 5.50.

Der Weltkrieg hat die deutsche Tatkraft in die Schranken gerufen. Die Gegenwart und nicht minder die Zukunft bedarf glaubensstarker, tatkräftiger Seelen, die in Wort und Wandel das Bewußtsein zum Ausdruck bringen: „Das Christentum ist Tat, ist Leben, ist selbstverleugnende Hingabe!" Der Katholik nach Christi Geist, der ist in Wahrheit „der Katholik der Tat", zu dem das Werk seine Leser heranbilden will. Das vortreffliche Buch, dessen erste hohe Auflage schon nach kurzer Zeit völlig ausverkauft war, ist nicht ein Betrachtungsbuch im landläufigen Sinne des Wortes, es ist vielmehr eine Sammlung religiöser Sentenzen und Aphorismen, es sind Ergebnisse von Betrachtungen eines Mannes, der nach den Stürmen des Lebens Halt und felsenfesten Grund in der göttlichen Wahrheit findet. Ein besonderer Vorzug des Werkes ist der, daß es noch vollständig aus gutem Friedensmaterial hergestellt werden konnte.

Paderborn. Bonifacius-Druckerei.

Ingenieure! Kaufleute! Eltern!

Kennet Ihr **Ferrol** und sein **„Neues Rechnungsverfahren"**, eine Umwälzung, **gewaltiger** und bedeutungsvoller als die einst durch **Adam Riese** hervorgerufene?

Frei von Gedächtnisarbeit u. Formelkram gestattet es dem Rechner, die Resultate sowohl einfachster Multiplikationen, Division, usw. als auch schwierigster, bisher gar nicht lösbar gewesen. hochmathematischer Operationen fast **unwillkürlich zu wissen**, anstatt sie erst mühsam errechnen zu müssen.

Glänzende Anerkennungen d. gesamten Fachwelt, von Hochschulen und Ministerien.

Ausführl. Druckschriften postfrei und unberechnet.

*

Mein

großer Handkatalog

gehört in jede, auch die kleinste Privat-Bibliothek, derselbe enthält in vorzüglich. system. Anordn. auf nahezu 2000 Seiten ca. 200 000 versch. Werke **aus allen Gebieten** (Spezialität: Selbstunterrichtswerke) ist also ein höchst wertvolles

Handbuch der gesamten Literatur d. Gegenwart

Ich berechne denselben m. nur M. 5.- und bringe diesen Beitrag bei der ersten Bestellung auf Bücher voll in Anrechnung.

Frz. Jos. Huthmacher, Bonn 48
Verlags- und Versandbuchhandlung
P.-S. Cöln 21653.

Für Allerseelen

= Allerseelen-Andacht =
sowie für Krieger-Feiern

Soeben erschienen und allen kathol. Kirchenchören bestens empfohlen:

Weitzel, W., op. 5, **Trauerklänge** Sammlung von 10 Grabliedern für 1-, 2-, 3- u. 4stimm. Frauenchor, mit u. ohne Orgel, darunter 4 Trauergesänge für gefallene Soldaten bei kirchlichen und weltlichen Trauerfeiern, hoch 4°, 12 S. Mk. 1.50.

Berner, Otto A., **Drei leichte Grabgesänge** für den prakt. Gebrauch, hoch 4°, 8 S. 70 Pf.

Inhalt: 1. Berner, op. 334 . . . . . „Du hast's vollbracht." Für 4stimm. gemischten Chor bezw. für 2 Frauen- oder Knabenstimmen.

2. Berner, op. 332 . . . . „Wir stehen ums Grab." Für 3stimm. Frauen- od. Knabenchor.

3. Frey C., „Letztes Grüssen". Für 4stimm. Frauen- oder Knabenchor.

Badenia Verlag und Druckerei Karlsruhe.

Berlin Mittelstr. 21-22
Hotel Stadt Kiel

2 Min. v. Bahnhof Friedrichstr. 4 Min. v. d. St. Hedwigskirche. Moderner Komfort :: Ruhiges u. angenehmes Wohnen :: Zimmer v. M. 3.— an. Bes. Franz Stützer.

Zeichnet die 9. Kriegsanleihe!

Unterhaltende u. belehrende Familienlektüre

Alte und Neue Welt

Mit den zeitgeschichtlichen Beilagen **„Rundschau in Wort und Bild"** und **„Für die Frauen"**. Vierteljährl. 3 Hefte mit ca. 250 Illustrationen zum Quartalpreise von Mk. 3.50.

Jung und alt bietet die in weitesten Kreisen des deutschen Sprachgebietes verbreitete schön ausgestattete und reich illustrierte Zeitschrift inhaltlich durchaus einwandfreie, künstlerisch hochstehende Romane, Novellen und Erzählungen, formvollendete Gedichte gehaltvolle, meist reich illustrierte Aufsätze aus allen Gebieten des Wissens und der Praxis.
Erziehung und Unterricht, Hamm.

Durch alle Buchhandlungen und Postämter

Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh., Strassburg i. E.

Die Leser der „A. R." bilden eine große Gemeinde der besten Gesellschaftsschichten im ganzen Deutschen Reiche und im verbündeten und neutralen Auslande. Warum sollte jeder Bezieher daher dieses einflußreiche Blatt nicht auch zu jeglicher Art Insertion stets an erster Stelle mitbenutzen? Wir weisen darauf hin, daß Gesuche von Erzieherinnen, Hausdamen, Gesellschafterinnen usw. stets sehr erfolgreich sind. Ebenfalls haben beste Wirkung alle anderen Arten von kleinen Anzeigen wie noch sonstige Stellengesuche und Angebote, An- und Verkäufe usw. Auch wer brieflichen Verkehr, Gedankenaustausch usw. wünscht, kann auf zahlreiche Offerten rechnen. Dann sollten die verehrl. Leser in der Rundschau auch sämtliche Familiennachrichten, die sonst in der Regel nur der Tageszeitung zugewiesen werden, erscheinen lassen zwecks weitester Verbreitung in den gebildeten katholischen Kreisen.

Digitized by Google

Kardinal Bettinger

Nach persönlichen Erinnerungen von **Dr. Konrad Graf Preysing.** Mit einer Kunstbeilage. 8. (24. S.) In Umschlag geheftet und beschnitten M. 1.—. (Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg.) **Augsburger Postzeitung, Augsburg:** So knapp und doch so erschöpfend konnte dieses literarische Denkmal nur einer gestalten, der den Kardinal so genau kannte, der so Einblick in sein Wesen, in sein Denken und Fühlen hatte, wie sein Sekretär Konrad Graf Preysing. In meisterhaften Zügen werden uns die verschiedenen Abschnitte eines reichen Lebens geschildert und durch bemerkenswerte persönliche Erinnerungen, die auch bedeutsame Schlaglichter auf manche Einzelvorgänge im öffentlichen Leben unserer Tage werfen, interessant gestaltet.

Mess- und Kommunion-Hostien

empfiehlt genau den kirchlichen Vorschriften entsprechend und in vorzüglichster haltbarer Qualität. Kunstvolle Prägungen, auch die Kommunionhostien haben eig. Prägungen. Muster und Prospekte gratis u. franko.

Franz Hoch Kgl. Bayer. Hoflieferant
Hostienbäckerei
Bischöfl. genehmigt u. beeidigt. Pfarramtlich überwacht.
Miltenberg am Main
(Bayern) Diözese Würzburg.

Es ist Vorsorge getroffen, dass in der Hostienbäckerei Franz Hoch in Miltenberg nur reinstes Weizenmehl zur Bereitung der Hostien verwendet wird.
Miltenberg, 27. Nov. 1914.
Bischöfl. Dekanat und Stadtpfarramt.
E. Reth, Geistl. Rat, Dekanats- u. Pfarrsiegel.

Friedrich Wilhelm

Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft

Gegründet 1866 * **Berlin W 8** * Behrenstr. 58-61

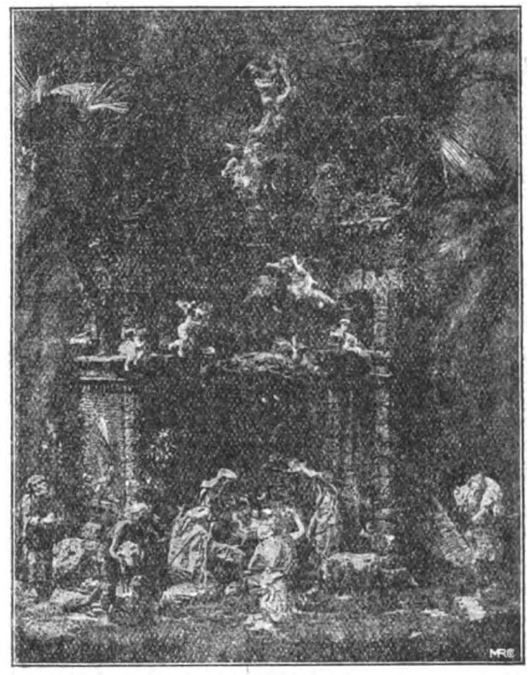
Mit einmaliger barer Einzahlung von	erwerben Sie 5%ige 9. Kriegsanleihe nom.
M. 5000	10000 M.
M. 10000	20000 M.
M. 50000	100000 M.
M. 100000	200000 M.

durch Verwendung der Zinsen und Zinseszinsen belastungsfrei unter den jetzigen Kriegsanleihe-Bedingungen nach 14 Jahren durch unsere neue

Kriegsanleihe-Verdopplung

Mindesteinzahlung 5000 Mark * Höchstbetrag unbegrenzt
Statt Bareinzahlung auch Annahme von Stücken früherer Kriegsanleihen

Man verlange unsere Drucksachen.



Weihnachts-Krippen

Kunstgerechte, historische Studien
Erste Referenzen.
Abbildungen für Interessenten frei.

Osterrieders Krippenwerke
München, Georgenstr. 113, Tel. 31947.

Stimmen der Zeit

Katholische Monatschrift für das Geistesleben der Gegenwart □ 49. Jahrgang: 1918/1919

12 Hefte ℳ 18.—, vierteljährlich ℳ 4.50, Einzelheft ℳ 1.70. Die Bestellung kann durch die Post oder den Buchhandel erfolgen.

Inhalt des ersten (Oktober-) Heftes:

Die Wunder des Evangeliums und die Psychotherapie. (J. Beßmer.)
Freiheit und Unabhängigkeit für die Caritas. (E. Noppel.)
Luther im Spiegel seiner Jahrhundertfeier. (H. Grisar.)
Die Furcht vor dem Frieden. (B. Lippert.)
Der Kaiserkult unter Augustus. Grundlegung d. Kaiserkultes. (H. Diedmann.)
Mit Strindberg nach Damaskus (J. Overmans.)
Besprechungen aus Kirchengeschichte, Religionswissenschaft und Geschichte der Philosophie.
„Hochkirchliche Vereinigung." (H. Sierp.)
Bilderpreise in den Kriegsjahren. (J. Kreitmaier.)

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Dresden, Scheffelstrasse hat allein „Atama" Edelstrauss-federn. Solche bleiben 10 Jahre schön u. kost 30 cm lang 9 M., 35 cm 12 M., 40 cm 15 M., 45 cm 25 M., 50 cm 36 M., 55 cm 42 M., 60 cm 60 M., schmale Federn, nur 15-20 cm breit kost. 1/2 m lg 3 M., 60 cm 6 M. Straussboas 15, 25, 36 M. Reiher 1, 2, 4, 6 M. bis 60 M. Hutblumen 1 Karton voll 3, 5 u. 10 M.

Wer briefl. Verkehr, Gedankenaustausch usw. wünscht, kann bei einem wiederholten Inserat in der Allgemeinen Rundschau auf zahlreiche Offerten rechnen.

Kurhaus Hennef-Sieg

Besitzer JOS. DOHLA.

Vollständig neu renoviert.
Das ganze Jahr geöffnet.

Kalte und warme, Teil- und Vollbäder.
Kräuter-, elektrische Bäder u. elektr. Lichtbäder.
Röntgen-Aufnahmen.
Gute Verpflegung. Näheres durch Prospekte.

Digitized by Google

Deutsche Städte, deutsche Bürger, zeichnet die neunte Kriegsanleihe!

Von neuem geht der Weckruf an das deutsche Volk zur Zeichnung auf die Kriegsanleihe. Ernst ist die Zeit und ernst sei der Sinn, der sich äußern muß in der Tat. Die deutschen Städte, auf deren Schultern ein großer Teil der Lasten des Krieges ruht, haben die feste Zuversicht, daß ihre daheim gebliebenen Bürger in diesen Tagen schwerster Entscheidungen und größter Gefahren für unser Vaterland sich des Geistes der Väter von 1813 erinnern, welche in weit härterer Zeit durch ihre standfeste Opferfreudigkeit die Grundlagen gebaut haben für das Deutsche Reich. Was damals gebaut, muß heute aufrecht erhalten werden. Dazu ist nötig, daß jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau den Glauben und den Willen, die Kraft und die Zuversicht im Herzen tragen. Unser feldgraues Heer, das auch im 5. Kriegsjahr dem Ansturm der Feinde heldenmütig die Stirn bietet, bedarf immer wieder von neuem des wehrhaften Rüstzeuges, das ihm die Heimat liefern soll. Nicht besser kann den tapferen Kämpfern die Heimat danken, als daß sie die Mittel liefert zur Beschaffung von Schwert und Schild. Auch die deutschen Städte sollen und wollen alles aufbieten, was ihnen selbst, ihren Sparkassen und ihren Stiftungen an Mitteln zu Gebote steht. Sie richten aber auch an alle ihre Bürger die dringende Aufforderung zur Kriegsanleihezeichnung. Der Ruf, der jetzt von neuem an unser Volk ergeht, soll im Herzen tönen. Wer nicht freudig gibt, was er kann, der hat nicht teil an der Größe der Zeit, die wir mit unserem geliebten Vaterlande durchleben und erleben. Deutsch sein heißt mittaten an dem großen Werk des machtvollen Verteidigungskampfes, der Deutschland von seinen Feinden aufgezwungen ist. Wer den Weg zum wahren Frieden mitgehen will, der darf jetzt nicht dem Reich versagen, was des Reiches ist. Dem Vernichtungswillen des Feindes wollen wir entgegensetzen die ungeschwächte moralische Stärke, die unerschütterliche Entschlossenheit, die stolz auf die gerechte Sache ihren Ausdruck in dem Vertrauen auf den Endsieg findet. Die deutschen Städte wollen die Bannerträger des Gedankens sein:

Kriegsanleihezeichnung ist Heimatdank.

Der Vorstand des Deutschen Städtetages

Oberbürgermeister **Wermuth**-Berlin. Oberbürgermeister Dr. **von Borscht**-München. Oberbürgermeister Dr. **Ackermann**-Stettin. Oberbürgermeister **Adenauer**-Cöln. Oberbürgermeister **Blüher**-Dresden. Oberbürgermeister Dr. **Geßler**-Nürnberg. Oberbürgermeister Dr. **Gläßing**-Darmstadt. Oberbürgermeister Dr. **Körte**-Königsberg i. Pr. Oberbürgermeister **Lautenschlager**-Stuttgart. Oberbürgermeister **Liebetrau**-Gotha. Oberbürgermeister **Lindemann**-Kiel. Oberbürgermeister Dr. **Luther**-Essen. Oberbürgermeister **Matting**-Breslau. Stadtverordneten-Vorsteher **Michelet**-Berlin. Stadtrat Geh. Justizrat Prof. Dr. **Mosse**-Berlin. Oberbürgermeister Dr. **Oehler**-Düsseldorf. Oberbürgermeister **Reimarus**-Magdeburg. Oberbürgermeister Dr. **Rißmüller**-Osnabrück. Oberbürgermeister Dr. **Rive**-Halle a. S. Oberbürgermeister Dr. **Rothe**-Leipzig. Bürgermeister a. D. **Sahm**-Berlin, Geschäftsführer des Städtetages. Oberbürgermeister **Scholtz**-Danzig. Oberbürgermeister Dr. **Scholz**-Charlottenburg. Bürgermeister Dr. **Schwander**-Straßburg i. E. Oberbürgermeister **Siegrist**-Karlsruhe i. B. Stadtdirektor **Tramm**-Hannover. Oberbürgermeister **Voigt**-Frankfurt a. M. Oberbürgermeister Dr. **Wilms**-Posen. Oberbürgermeister **von Wolfram**-Augsburg.

Haselmayer's Einjährig-Freiwill.-Institut in Würzburg
(staatlich genehmigt.)
Gewissenhafteste Vorbereitung für die Einj.-Freiw.-Prüfungen, bes. auch für junge Leute, welche in der Schule zurückgeblieben sind oder solche, die bereits in einem Beruf stehen. Vorzügl. Pensionat. Eintritt jederzeit. Näheres durch die Direktion

In dieser ernsten Zeit kommt das Harmonium-Spiel ganz besonders zur Geltung. Es ist in der häuslichen Musik Tröster und Erbauer zugleich
HARMONIUM d. König. d. Hausinstrumente
HARMONIUM sollte bei jed. Haus. z. Hand sein
HARMONIUM m. edl. Orgelton v. 65-2000 M.
HARMONIUM auch von Jedermann ohne Notenk. 4stimmig spielbar.
Prachtkatalog umsonst.
Alois Maier, Hoflief., Fulda.

Eichemeyer's „Edel-Comfrey"

gibt kolos. Massen Ia. Futter u. kann das ganze Jahr angb. werd. Preis p. ¾ Steckl. M 1.50 2.-, 3.-, u. 4.-. Nach Kulturanw. frei. Höchstabgab. 5000 Steckl. an Einzel-Abnehmer.
A. Eichemeyer Nachf. Duderstadt.

Jagd
Ein getreuer Ratgeber für Jagd-Kynologie usw. ist die älteste deutsche u. größte u. bedeutendste südd. illustr. Zeitschrift für Jagd, Forstwirtschaft, Schießwesen, jagdl. Hundezucht und Fischerei „Der Deutsche Jäger" (40. Jahrg.). Jede Postanstalt nimmt Bestellungen entgegen (M. 3.- vierteljährl. oder M 1.— p. Monat. Kreuzband-Sendg. M 4 p. ¼ Jahr).
Von besonderer Bedeutung ist für jeden Kynologen der umfangreiche **Hunde-**markt, ca. 70—80 Hundeanzeigen pro Nummer. Bewährtes Anzeigenblatt für sämtl. jagdliche u. kynologische Veröffentlichungen und sonstige Bedarfsanzeigen.
Soeben ist erschienen
Deutscher Jäger-Kalender 1918
280 Seiten dauerhaft gebunden, für Jäger u. Kynologen unentbehrlich. Preis M 4.—. Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt durch den Verlag „Der Deutsche Jäger" (F. C. Mayer, G. m. b. H.) München, Kaulbachstr. 9.

Gesellschaft für christliche Kunst, GmbH.
München, Karlstraße 6.
Illustr. Verzeichnisse: Galerie d. christl. Kunst (6 Seiten, 25 Pfg.)
Künstler-Postkarten (gratis)
Plastiken (gratis).

Deka-Klebstoff
wasserhell, geruchlos, nicht durchschlagend. In Bayern amtlich geprüft und zugelassen. Geeignet für alle Industrien. Zur Etikettierung auf Flaschen, Blech, Holz, Stein, Leder. — Glänzend bewährt und begutachtet von Sachverständigen. — In Gebinden von 30—100 kg, per kg netto Mk. 1.50 exkl. Fass ab München, 5 kg-Probe Mk. 11.— inkl. Kanne. — **Postmuster gegen 50 Pf. Voreinsendung.**
J. H. SCHLEICHER, München
Karlstrasse 43. — Telephon 54734.

Achtung!
!! Sommersprossen !!
Ueber ein vorzügl. Mittel dageg. an sich selbst erprobt und glänzend bewährt, gibt Auskunft: Frl. Emma **Schorisch**, Zittau i. S., Prinzenstr. 6.
Viele Dankschreiben und Anerkennungen.

Unkeler Winzerverein
zu Unkel am Rhein, Bahn- und Dampfschiffstation
empfiehlt naturreine und leichtversuckerte
Rot- und Weissweine
faß- und flaschenweise. — Man verlange Preisliste.

Digitized by Google

Rest-Auflagen

BILLIGE BÜCHER

Unbenützte antiquar. Werke

Heiberg, Novellen: Ulrike Behrens, Emmy Genze, Isa v. Pogwisch. Hübsch gebd. . . 3.25

Kossak, M., Krone d. Lebens, ... früher 3.— 80 Pf.

Proelß, J., Bilderstürmer, Roman a. d. Gegenw. früher 4.- 1.25

Raberti, R, Immaculata. Roman a. d. römisch. Leben. 2 Bde., ... früher 8.— 2.50

Riehl, W. H., Acht Geschichten aus alter Zeit früher 3.— 1.25

Cotta, J., Ehefolter früher 3.- 1.25

Albrecht Dürer in seinen Briefen v. Oberbibl. M. Zucker. Mit 20 Abbildgn. Eleg. Leinenbd. . . . . früher 2.— 1.45

Hanslick, E., Am Ende des Jahrhunderts. Moderne Oper Teil 8: Musikal. Schilderungen. 452 S. Eleg. Leinenbd. früher 7.50 5.—

—, Aus meinem Leben, 2 Teile in einem Bde,. 708 S., Eleg. Leinenband, früher 12.— 6.50

—, Fünf Jahre Musik (1891—95). (Moderne Oper Teil 7) 402 S. in Künstlerleinen gebunden. . . . . früher 7.— 5.—

—, Aus neuer u. neuester Zeit. (Moderne Oper Teil 9) 377 S. Eleg. Leinenbd. früher 7.50 5.—

Heinrich Pestalozzi, Eine Ausw. a. s. Briefen u. kl. Schriften hrsg. v. H. Walsermann. Mit 19 Abbildungen. Eleg. Leinenbd. . . . . früher 2.— 1.45

Die grossen Russen Puschkin, Lermontow, Gogol, Tolstoi, Turgenjew, Dostojewski, Tschechow. Eine Auswahl a. ihren Werken. Hübsch geb. 2.65

Schillers Leben und Werke v. E. Palleske. Neue Ausgabe durchgesehen v. Prof. Dr. L. Geiger. In Künstlerleinen gebunden 3.85

Mutterschaft u. Mütter. Kulturgeschichtl. Studien von Ad. Crepaz . . früher 6.50 1.85

Zum Aussuchen:

Engelhorn Romanbibliothek jed. Bd. br. statt 1.20 **50** Pf. geb. statt 1.50 **85** Pf.

Galen, Ph. Der Alte vom Berge. 623 S. Gebunden . . . 6.50
— Jane, die Jüdin. 340 S. Geb. 4.50
— Die Insulaner. 768 S. Geb. 6.50
— Das Irrlicht von Argentières 419 S. Gebunden . . . 4.50
— Der Leuchtturm auf Kap Wrath. 552 S. Gebunden 6.—

Galen, Ph. Der Löwe von Luzern. 812 S. Gebunden . . . 6.50
— Walter Lund. Aus dem Leben eines Schriftstellers. 467 S. Gebunden 4.50
— Der grüne Pelz. 725 S. Geb. 6.50
— Die Tochter des Diplomaten 781 S. Gebunden . . . 6.50

Die Frauen des Orients von Arm. Frhr. v. Schweiger-Lerchenfeld. Mit 11 farb., 15 schwarzen Vollbildern und 338 Textabb. 792 S. Gut gebdn. in hübsch. festem Einbande. . . . . Früher 30.— jetzt **9.50**

Reuters Werke. 12 Bücher in 3 Leinenbänden . . . 6.75

Goethes Werke in Auswahl 12 Bücher in 3 Leinenbänden 6.75

Lessings gesammelte Werke. 3 Bde. Cottasche Ausg. Geb. 4.85

Klassisches Vergissmeinnicht. Hübsch gebunden . . 1.65

Schlossers Weltgeschichte ergänzt von Prof. Dr. O. Jäger und Dr. O. Wolff. Neueste Aufl. 20 Bände in 10 Bänden gebunden, früher 80.— jetzt **50.—**

Unsere Kolonien. Unter Mitwirkung hervorragender Afrikaner hrsg. v. Emil Zimmermann. Reich illustr. u. m. 6 mehrf. Karten. 430 S. Orig.-Leinenbd 2.65

Riesen der Tierwelt. Jagdabenteuer und Lebensbilder von Dr. Th. Zell. Mit 200 Abbild. 425 S. Orig. gebd. . . . 2.65

Die Eroberung der Erde. Der Weisse als Entdecker, Erforscher u. Besiedler fremder Erdteile v. C. Alberti-Sittenfeld. Reich ill. 453 S. Orig. geb. 2.65

Die Welt der Pflanze von R. H. Francé, Eine volkstümliche Botanik mit zahlreichen Abbild. 455 S. Eleg. Orig.-Leinenband. 2.65

Das goldene Lachen. Ein humoristischer Familienschatz in Wort und Bild, herausgegeben von Rud. Presber. Mit vielen Textillustrationen, farb. Bildern, 8 Faksimiledrucken auf Karton und 20 ganzseit. Farbenkunstblättern. Eleg. Leinenprachtbd. Folioformat. Früher 35.—, jetzt **18.50**

Schopenhauers sämtl. Werke. Neu durchgesehen. 4 elegante Leinenbde. 18.50

Evers, G., Küstenbilder vom Mittelmeer u. d. Adria. Eleg. Leinenband früher 3.50 2.65

Im Grönlandeis mit Mylius-Erichsen. Die Danmark-Expedition 1906—08 v. A. Friis. Sehr reich illustr. nach Gemälden, Zeichngn. u. photogr. Aufnahmen u. mit farb. Kunstblätt. versehen. Hübsch gebunden . . früh. 15.— 9.75

Die Wunder des Meeres. Allgemeine Darstellung des Lebens u. Treibens im Meere, der Tier- u. Pflanzenwelt, der maritimen Einrichtungen und der Eroberung u. Nutzbarmachung d. Meeres durch den Menschen, bearb. v. G. Gellert. Mit 325 Illustr., Karten u. 1 farbig. Tafel. 562 S. In Künstlerlein. geb. 4.50

Luftreisen von Glaisser, Flammerion, Fonviello u. Tissandier. Mit zahlr. Illustr. Eleg. Leinenbd. . früher 8.— 4.85

Dr. Emin Pascha v. Dr. P. Reichard. Reich illustr. Orig.-Leinenband früher 7.50 1.95

Deutsch-Ostafrika. Das Land u. seine Bewohn. v. Paul Reichard. Mit 36 Vollbildern. Origin.-Leinenband früher 6.— 3.50

Die weltgeschichtlichen Kämpfe d. Altertums nebst geographischen u. kulturgeschichtl. Bildern von Prof. Dr. Fr. Körner. Eleg. Orig. Leinenbd. . . . . früher 6.— 2.85

Das Buch vom gesunden und kranken Menschen von Prof. Dr. C. E. Bock. Neu bearb. v. Dr. P. v. Hase u. Dr. L. Katz. Mit 295 Illustr. 328 S. Hübsch gebunden 4.50

Grosser Privatbriefsteller für jedermann. Mit weit über 1000 Mustern hrsg. v. Dr. C. Otto. Hübsch gebd. 4.85

Prompter Versand nach auswärts

HERMANN TIETZ, MÜNCHEN

Verkauf im zweiten Stock.

Ehrensache

eines jeden Katholiken ist, sich über den Sitz unserer hl. Kirche Rom, das für uns jetzt unerreichbar ist, zu unterrichten. Die beiden nachsteh. Werke sind die besten auf dem Gebiete, und in alter Friedensausstattung noch erhältlich:

Der Papst, die Regierung und Verwaltung der hl. Kirche in Rom. Herausgegeb. von der Leo-Gesellschaft. Ein Prachtband mit mehr als 800 Bildern, Taf. usw. in glänzend. Ausstatt. 567 S. Geb. in Leinen mit Goldschn. statt Mk. 30 jetzt Mk. 20.

Die katholische Kirche a. d. Erdenrund. Mit 770 Bildern im Text, 4 Farbenbildern, 3 Karten, 88 Tafelbildern, 620 Seiten. Gebunden in Prachtband mit Goldschnitt statt M. 35 . . jetzt M. 25

— Beide Prachtwerke zusammen M. 40. —

Porto zu Lasten des Empfängers. Auf kurze Zeit beide Werke zur Ansicht, mit der Verpflichtung, dass eins behalten wird. Garantiert neue Exemplare.

Buchhandlg. Heinr. Z. Gonski, Köln, Barbarossapl. 7.

Reinerz Grafschaft Glatz
Sommer- und Winterkur
Lesesaal des Bades

Rauchfaßkohlen und Weihrauch empfiehlt

Kerzenfabrik Wilh. Vollmar
Bonn, Postfach 86.

Schleunnägel Pat. ca. 900 Stck. 4.50 M, 100 Musternägel. darunter handgeschmiedete und Gebirgsnägel, Stoßnägel 1.20 M. Max Jürger, Schnait, Remstal, Württ.

Soeben erschien:

Heimwärts aus Kriegsnot.

Psychologische Erfahrungen unter Kriegsgefangenen und unter den deutschen Internierten in der Schweiz, Dänemark und Norwegen. Von Heinrich Joseph Radermacher, Religions- und Oberlehrer, Garnisonpfarrer der Festung Cöln. 8° (160) M.Gladbach 1918, Volksvereins-Verlag G. m. b. H. M 3.—.

Die christliche Weltmission im Weltkrieg.

Von Universitätsprofessor Dr. Schmidlin. Zweite, neubearbeitete und erweiterte Auflage mit einem Anhang über Missionsfeiern herausgegeben von Dr. Anton Freitag SVD. 1918. 8° (148). M. 4.50.

M. Gladbach, Volksvereins-Verlag G. m. b. H.

Hadern und Knochen

sortiert und unsortiert.

Strumpfwolle, Neutuch, Zeitungen

kauft zu reellen Preisen von Privaten und Händlern, Anstalten, Klöstern usw.

Adolf von der Heiden, München, Baumstr. 4.

Telephon Nr. 22285. — Bahnsendung. München-Süd. Bahnlagernd.

Digitized by Google

Christus dem ewigen Hohenpriester hat es gefallen, seinen treuen Diener, meinen lieben Freund und eifrigen Mitarbeiter im Weinberge des Herrn

den hochwürdigen Herrn Feldgeistlichen

Sebastian Znaniecki

nach einem opferreichen Hirtenleben auf den Schlachtfeldern im Osten und Westen am 1. Oktober zu sich zu rufen.

Nach vierjähriger schwerer Kriegsarbeit im Felde erlag er einer tückischen Lungenentzündung, die er sich am 13. September bei einer Beerdigung zugezogen hatte. Wohlvorbereitet und gestärkt mit den hl. Sakramenten schied er von uns. Er ruht auf dem Soldatenfriedhof in Longuyon. Seine Seele wird dem frommen Gebete und Memento in Sacris empfohlen.

R. i. p.

Im Felde im Oktober 1918.

P. Eusebius Huchracki O. F. M.
F.-Div.-Pfarrer.

Für die

Neunte Kriegsanleihe

geben wir wiederum Hypothekdarlehen zu den günstigsten Bedingungen.

Prospekte sind zu haben an den Schaltern unserer Hauptbank, bei unseren Filialen, Depositenkassen, Geschäftsstellen, bei allen Niederlassungen der Bayerischen Disconto- u. Wechsel-Bank, sowie bei unseren Darlehensvermittlern.

Schriftliche und mündliche Aufschlüsse werden kostenlos erteilt.

Bayerische Hypotheken- u. Wechsel-Bank A.-G.

Wer Kirchenheizungen

nach Friedensschluß rasch und gut

einrichten will, verlange heute schon Vorschläge von der durch ihr Spezialsystem bekannten

ältesten deutschen Heizungsfirma

Theod. Mahr Söhne
Aachen 7.

Bruchleidende!

Lesen Sie unsere Broschüre:

Was soll ich über mein Bruchband wissen?

Gratis zu beziehen durch: **Bott & Walla**
München, Sonnenstraße 20
Spezialhaus für Chirurgie u. Orthopädie-Mechanik

Rheinische Segeltuchweberei
Becker & Cie., Rheydt.

Grossanfertigung von allen Sorten

Papiergewebe.

Segeltuche bis zu den schwersten Sorten.

Papierstoffe für Schuhe, Koffer, Strohsäcke etc.

Spezialpapiergewebe für Wäschestoffe, Futter, Arbeiterkleidung etc.

Alle Stoffe werden geliefert in roh, gefärbt, imprägniert, weichgemacht sowie in jeder gewünschten Ausrüstung.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ferdinand Abel, für die Inserate und den Reklameteil: A. Hammelmann.
Verlag von Dr. Armin Kausen, G. m. b. H. (Direktor August Hammelmann).
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen

15. Jahrgang
Nr. 43

26. Oktober
1918

Inhaltsangabe:

Kann Deutschland durch äußere Einflüsse niedergetreten werden? Von Rechtsanwalt Nuß.

Das fünfte Kriegsjahr. Wochenschau von Fritz Nienkemper.

Wo stehen wir in Bayern? Von Wolfgang Aschenbrenner.

Herbst. Von Martin Mayr.

Mißtrauische Verbündete. Von Dr. Leo Schwering.

Zeitgemäße Betrachtungen zum Familienproblem. Von L. Heilmaier, Feldgeistlicher.

Weltkrieg und Schundliteratur. Von Theodor Seidenfaden.

Chronik der Kriegsereignisse.

Eine literarische Tat. Von Seb. Wieser.

Vom Büchertisch.

Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.

Finanz- u. Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich Mk. 3,50

Einzelnummer 30 Pfg.

By

Digitized by Google

Wissen u. Fleiß sind unüberwindlich.

Das hält sowohl vom einzelnen Menschen wie von ganzen Nationen gut. Nur wer ein ausgedehntes, sicheres Wissen in seinem eigenen Fach und dessen Grenzgebieten besitzt, dasselbe in praktisches Können umsetzt und mit Fleiss und Ausdauer seinem Ziele zustrebt, wird dasselbe zum Schlusse auch erreichen, und wenn sich noch so viele Hindernisse in den Weg stellen. Wissen, Können und Fleiss sind Schätze, die ihm kein Feind entreissen kann, und die jeder, der sie noch nicht besitzt erwerben kann ohne Ansehen des Berufes oder Alters

Wie vielen hervorragenden Männern in der Welt war es in der Jugend versagt, sich grössere Kenntnisse anzueignen, oder sie haben aus eigener Schuld die günstige Gelegenheit in der Jugend versäumt, sind dann aber mit doppeltem Fleiss ans Werk gegangen und haben es so noch zu grossen Erfolgen gebracht. Darum versäume niemand die Gelegenheit, alle seine Geisteskräfte weiter auszubilden und sie so zu tüchtigen Werkzeugen für das Sammeln und die Verwertung umfangreicher Kenntnisse zu machen. Die beste Anleitung hiefür finden Sie in Poehlmanns Geistesschulung und Gedächtnislehre, welche in 25 Jahren vielen Zehntausenden von Menschen jeden Standes und jeden Alters ein treuer Berater gewesen ist Gerade den Erwachsenen fällt das Lernen häufig schwer, so dass sie trotz des besten Willens oft mutlos werden. Poehlmanns Geistesschulung zeigt ihnen, wie man lernen soll, wie man leicht lernt und sicher behält. Dadurch dass jeder Einzelne mit dem Verfasser in fortlaufendem brieflichem Verkehr steht, hat er stets einen erfahrenen Berater an der Seite, der ihm über alle Schwierigkeiten hinweghilft.

Einige Auszüge aus Zeugnissen: „Jedem der sich um Entwicklung seiner geistigen Fähigkeiten, jedem, der sich um Technik der geistigen Arbeit und Hygiene des Geistes bemüht, sei das Werk von Poehlmann auf das Wärmste empfohlen. E. W." — „Immer mehr komme ich zu der Einsicht, welch ein grosser, unbezahlbarer Schatz in Ihrer Lehre verborgen liegt. Durch gründliches Vertiefen in Ihre Methode wird man innerlich ein ganz anderer Mensch. Ein ganz anderes, zielbewusstes Arbeiten beginnt da. A. H." — „Seit nahezu 5 Jahren bin ich Anhänger Ihrer Lehre. Fast bei jeder sich bietenden Gelegenheit habe ich sie angewandt und immer hat sie mir die vortrefflichsten Dienste geleistet. G. H."

Verlangen Sie heute noch Prospekt von

L. POEHLMANN, Amalienstrasse 3, München C 130.

Memento

Ein Kriegs- und Armenseelenbuch, den Heimgegangenen zur Tröstung, den Hinterbliebenen zur Aufrichtung. **Von Nikolaus Heller.** 16. (IV, 432 S.) Brosch. M. 2.80, gebd. M. 4.—. Es ist eine geistige Schatz- und Rüstkammer für die Tage der Trauer, denn es umfaßt alles, was den Hinterbliebenen Trost, Aufmunterung, Belehrung, Stärke und Hilfe zu gewähren vermag. Das Ganze ist so recht den Bedürfnissen und Stimmungen der unter dem Krieg so schwer leidenden Menschheit angepaßt. Der liebevolle Tröster wird allen, die ihn besitzen, für Lebenszeit ein trefflicher Führer sein, der ungemein segensvoll wirkt und die wärmste Empfehlung aller Seelsorger verdient. In goldenen, zu Herzen gehenden Worten beweist sein Verfasser, daß er die Kunst, Trost zu spenden, gründlich versteht.

Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Regensburg.

Hadern und Knochen

sortiert und unsortiert.

Strumpfwolle, Neutuch, Zeitungen

kauft zu reellen Preisen von Privaten und Händlern, Anstalten, Klöstern usw.

Adolf von der Heiden, München, Baumstr. 4.

Telephon Nr. 22285. — Bahnsendung. München-Süd. Bahnlagerhd.

Sitz-Auflagen aus Filz

Filztuche

Cölner Filzwarenfabrik Ferd. Müller, Köln a. Rh. Friesenwall 67.

Gesellschaft für christliche Kunst, GmbH.

München, Karlstraße 6.

Illustr. Verzeichnisse: Galerie d. christl. Kunst (6 Seiten, 25 Pfg.)

Künstler-Postkarten (gratis) Plastiken (gratis).

Ganz neuverbesserte Hand-Näh-Ahle „Einzig"

Jeder sein eig. Sattler u. Schuster. Die Ahle näht Stepp-stiche wie eine Nähmaschine. Man kann Schuhe, Geschirre, Treibriemen, Pferde- u. Wagendecken, Sättel, Säcke, Segeltuch selbst flick. Nähahle „Einzig" ist die beste, welche bis heute in den Verkauf gelangte. Stück mit 3 verschied. Nadeln, Garn u. Gebrauchsanweisung **Mk. 4.50**, 2 Stück **Mk. 8.50**, 4 St. nur **Mk. 16.** vers. unt. Nachn. Porto u. Verpack. frei

Versandhaus Georg Boh

Strassburg i. E. Saargemünderstr. 49

Rauchfaß-kohlen und Weihrauch

empfiehlt

Kerzenfabrik Wilh. Vollmar

Bonn, Postfach 86.

Graue Haare

erhalten Naturfarbe u. Jugendfrische, ohne zu färben. Seit 12 Jahren glänz. bewährt. Näheres unentgeltlich.

Similas, Fürth i. B. Flössaustrasse 23.

Volksbibliothek

500 Bände gebd., bestempfohlene Romane, Erzählungen u. Humoresken von Achleitner, Arthaber, Brackel, Coloma Driggeberger, Ekenstein, Herbert, Hennig, Schmidt, Schott, Sheehan usw. billig auch zur Auswahl und gegen Teilzahlung.

Jos. Habbel, Regensburg.

Haselmayer's Einjährig-Freiwill.-Institut in Würzburg

(staatlich genehmigt.)

Gewissenhafteste Vorbereitung für die Einj.-Freiw.-Prüfungen, bes. auch für junge Leute, welche in der Schule zurückgeblieben sind oder solche, die bereits in einem Beruf stehen. Vorzügl. Pensionat. Eintritt jederzeit. Näheres durch die Direktion

Blumen auf Soldatengräbern

von Dr. J. Chr. Gespann.
4.—6. Tausend. 24°. . . 25 Pfg.

Armenseelen-Trost

im Kreuzweg des Herrn. Von Johann Dümler. 18°. 48 S. In Umschlag geheftet . . 15 Pf.

Gebetbuch der Witwe

Zum Troste und zur Erbauung für alle Witwen. 8., neudurchgesehene Auflage. 16°. 572 S. Gebd. mit Rotschnitt Mk. 4.05. Gebd. mit Goldschnitt Mk. 4.95.

Armen-Seelen-Vergißmeinnicht

Gebet- und Betrachtungsbuch von L. Gemminger. 12. Auflage. Neu bearbeitet von Franz Brehm, Kgl. Geistl. Rat. 32°. 544 Seiten.

Gebunden mit Rotschnitt . . . . . Mk. 3.—
Gebunden mit Goldschnitt . . . . . Mk. 3.45

Ausgabe mit größerem Druck

11. verbesserte und vermehrte Auflage. Besorgt von Franz Brehm, Kgl. Geistl. Rat. 16°. 616 Seiten.

In Leinwandband mit Rotschnitt . . . Mk. 4.05
Gebunden mit Goldschnitt . . . . . Mk. 4.95

Das Totenoffizium wurde entsprechend der neuen Ausgabe des Rituale umgearbeitet und in der Matutin auch die neuen Lesungen für Allerseelen aufgenommen. Außerdem wurden die Ablaßbewilligungen zugunsten der armen Seelen übersichtlich zusammengestellt. Der Abschnitt „Armen-Seelen-Heilige" wurde um ein interessantes Kapitel vermehrt, das ... die selige Kreszentia von Kaufbeuren behandelt. ...

Briefe über das Fegfeuer

von einem alten Benediktiner an seinen Neffen. Neu herausgegeben von P. B. Ponschab O. S. B. 4. Aufl. 16°. Gebunden Mk. 2.10.

Zwölf Allerseelenpredigten

Herausgegeben von F. X. Brasl. 2. Aufl. 8°. Gebunden Mk. 2.75.

Trauer und Trost an den Gräbern unserer lieben Toten

Trauerreden von Anselm Freiherrn von Gumppenberg. 8°. Gebunden . . . . Mk. 11.25.

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg :: Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten nur mit ausdrückl. Genehmigung des Verlags bei vollständiger Quellenangabe gestattet.
Redaktion und Verlag: München, Galeriestraße 35a, Gh.
Ruf-Nummer 20520.
Postscheck-Konto München Nr. 7261.
Bezugspreis vierteljährlich ℳ 3.50.

Allgemeine Rundschau

Anzeigenpreis: Die 8× gespalt. Grundzeile 500 Pf., Anz. auf Textseite die 95 mm breite Zeile 250 Pf.
Beilagen einschl. Postgebühren ℳ 12 d. Tausend.
Teuerungszuschlag 25%.
Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit.
Rabatt nach Tarif.
Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Erfüllungsort ist München.
Anzeigen-Belege werden nur auf bes. Wunsch gesandt.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 43. München, 26. Oktober 1918. XV. Jahrgang.

Kann Deutschland durch äußere Einflüsse niedergetreten werden?

Von Rechtsanwalt Nuß, Worms.

So sehr sich Deutschland bei der zu erwartenden Weltauseinandersetzung am Konferenztisch zu dem Grundsatz des Dauerweltfriedens bekennen und aus Ueberzeugung (nicht aus Taktik je nach wechselnden Umständen) an der Verwirklichung des Völkerbundgedankens mitarbeiten wird, ebensosehr wird dieses Deutschland die ganze Kraft und den sittlichen Adel seiner nationalen Seele hochhalten. Seine nationale Ehre und Würde wird das deutsche Volk in keinem Augenblick aus dem Auge lassen dürfen, wenn es gilt, die Forderungen des internationalen Menschheitsprinzips mit denjenigen der nationalen Selbsterhaltung und Entwicklungsfreiheit in Einklang zu bringen. Auch den gegnerischen Staaten und Völkern wollen und müssen wir das Recht ihrer Eigenart als Nation und Rasse aus Prinzip und Rechtsgefühl zugestehen. Wir können und müssen aber anderseits von den Gegnern verlangen, daß sie uns das gleiche Recht auf Grund des gleichen Prinzips und Rechtsgefühls einräumen. Der Grundsatz allseitiger Gegenseitigkeit ist eine allgemeine ethische Forderung, welche die gesamte Völkerfamilie angeht.

Deutschland ist nicht am Ende seiner Kraft. Ihm stehen nicht nur gedankliche, geistig-sittliche Mächte in Gestalt nationaler und internationaler Ideale zur Seite, sondern auch sehr reale Kräfte. Rein natürliche, praktische Erwägungen und die Erfahrungen der Geschichte sagen jedem Einsichtigen, daß ein Achtundsechzigmillionen-Volk von solcher geschichtlichen Vergangenheit und Leistungsfähigkeit durch äußere Machtmittel nicht niederzutreten ist. Wir Deutschen sind, das kann ohne Selbstüberhebung ausgesprochen werden, trotz aller Entgleisungen (Pariser Sitten!) ein so gesundes und naturfrisches Volk, daß wir als Nation und Rasse nicht untergehen können. Ein Volk, das bis zum Kriege etwa 375 Milliarden Mark Vermögen an realen Werten errungen und erspart hat, das jährlich rund 900000 Menschen mehr ernähren konnte, das trotz der Lasten und Opfer dieses Weltkrieges in acht Kriegsanleihen 88000 Millionen Mark aufzubringen vermochte, ein solch starkes Volk kann nicht zugrunde gehen. Nahezu 70 Millionen Menschen, die mächtig und heiß den Willen nach Leben und Freiheit in sich spüren und den Glauben an sich selbst und ihre Zukunft in sich tragen, können unmöglich zur moralischen, geistigen, wirtschaftlichen und nationalvölkischen Unfruchtbarkeit verurteilt werden. Ihnen kann man einfach die Lebensadern nicht abbinden. Hierzu kommen die Arbeitskraft, Unternehmungslust, Erfindergeist, Fleiß, Zähigkeit, Organisationstalent, Gründlichkeit, die Treue, der Familiensinn, Mut, Tapferkeit, der starke Glaube an Ideale, kurz: der ganze Kulturzustand des deutschen Volkes. Solche geistigen und ideellen Riesenkräfte lassen sich durch keine Macht der Erde, durch kein Friedensdiktat zu Boden schlagen!

Ein Beispiel für die Kulturhöhe des deutschen Volkes: Deutschland hat anerkanntermaßen das beste Schulwesen. Es hat die meisten Lehrer und gibt jährlich 878 Millionen Mark für seine Schulen aus, während England noch nicht die Hälfte (380 Millionen) und Frankreich noch weniger (260 Millionen) ausgeben. Unter 10000 deutschen Rekruten wurden denn auch nur 2 Analphabeten gezählt, gegen 100 in England und 320 in Frankreich. An wissenschaftlichen Nobelpreisen hatten wir vor dem Kriege 14, England und Frankreich dagegen nur je 3 errungen. Kann ein solches Volk durch äußeren Machtspruch geistig oder gar physisch als Nation zum Tode verurteilt werden?

Mit Schmerz und Ingrimm stellen sich viele unter uns die Frage, wie es gekommen ist, daß ein so gutmütiges und verträgliches Volk wie das deutsche (vgl. das Wort vom deutschen Michel!) so verhaßt und isoliert werden, daß ihm so mißtraut werden konnte, wie es leider tatsächlich der Fall ist. Es ist heute noch nicht an der Zeit, vielleicht auch noch nicht möglich, diese ernste Frage von allen Gesichtspunkten aus in tiefschürfender Weise zu behandeln. Am richtig verstandenen, in richtigen Bahnen sich bewegenden deutschen Wesen liegt diese tragische Erscheinung jedenfalls nicht.

Gestützt auf die materiellen und geistigsittlichen Kräfte, die im deutschen Volke unleugbar im reichsten Maße vorhanden sind, und vertrauend auf die Zuverlässigkeit der geschichtlichen Erfahrung werden unsere Vertrauensmänner aufrecht und stark an den Konferenztisch treten können, an dem auf Jahrhunderte über das Schicksal der Welt entschieden werden soll. Nicht als einseitige Internationalisten, die vor lauter Objektivität den Splitter im Auge ihrer eigenen Nation sehen, den Balken im Auge der Feinde aber nicht, nicht als Heimatlose, Entwurzelte, Entnationalisierte, sondern als Aufrechte, Freie, Stolze wollen wir unsere Führer in diesen weltgeschichtlichen Stunden sehen, als Männer, die mit heißem Herzen ihr Vaterland lieben und den Glauben an die deutsche Seele und ihre Zukunft als unerschütterliche Ueberzeugung mit Festigkeit und Klugheit zugleich zu vertreten wissen. Wenn ein starkes Nationalbewußtsein in ihrem Busen lodert, dann können und sollen sie ohne Zaudern und aus bewußter Ueberzeugung auch die ewigen, unverjährbaren Menschheitsrechte im Sinne eines idealen, auf voller Gegenseitigkeit beruhenden Völkerbundes für die Welt reklamieren. Dann fügt sich auf sicherem Untergrund ein Baustein zum anderen.

* * *

Die Anwendung der vorstehenden Gedanken auf die augenblickliche Situation ergibt sich von selbst: Ruhig Blut und Kopf hoch! Die Lage Deutschlands ist sehr ernst, aber nicht verzweifelt. Weder im Innern noch an der Front ist etwas geschehen, was uns zu einem Frieden auf Gnade und Ungnade zwänge. Die an Zahl und Material im Uebergewicht befindlichen Armeen der Alliierten haben unzweifelhafte Erfolge, besonders in der Mitte und am nördlichen Flügel der Westfront erzielt, allein das planmäßige, schrittweise Ausweichen unserer Heere gegenüber den feindlichen Anstürmen hat bisher jeden Durchbruchsversuch und damit einen entscheidenden strategischen Sieg der Gegner vereitelt. Es ist zu hoffen, daß die mit der Einnahme rückwärtiger Stellungen verbundene Frontverkürzung zur Stärkung der Widerstandsfähigkeit unserer Linien führen und die Rechnung Fochs auf Niederringung Deutschlands vor Beginn des Winters zu Schanden machen wird.

Wir haben keinen Anlaß, an der Kraft und dem Willen unserer Truppen zum Standhalten zu zweifeln. Die Heimat hat aber allen Grund, dafür zu sorgen, daß durch ihr eigenes Verhalten jene Kräfte nicht geschwächt werden. Es ist bekannt, welch nachteiligen Einfluß auf die Stimmung draußen und drinnen die vielen Fehler und Mißstände in der Heimat ausgeübt haben und wie berechtigt, aber meistens leider vergeblich die Forderungen nach Abhilfe gewesen sind. Die Zeit wird kommen, wo die Zuständigkeits- und Schuldfragen zu er-

Digitized by Google

örtern und zu vereinigen sein werden; heute wäre nicht der geeignete Augenblick dazu. In diesen schwersten Entscheidungstagen, die unser Vaterland jemals durchzumachen gehabt, heißt es, alle inneren Streitfragen und alles Trennende zurückstellen und sich einmütig zusammenscharen hinter die vom Vertrauen der Volksvertretung getragene Reichsleitung, um einen Frieden zu ermöglichen, der Deutschlands Würde und Ehre und Lebensnotwendigkeiten wahrt.

Als sich unsere Regierung vorbehaltlos auf den Boden des Wilson'schen Programms stellte, geschah es in der selbstverständlichen Voraussetzung, daß auch die Gegenseite dieses Programm ohne Einschränkungen und Nebenabsichten zu dem ihrigen mache, daß sie den Rechtsfrieden mit allen seinen Konsequenzen auch für sich selbst akzeptiere.

Es muß sich in den nächsten Tagen zeigen, ob die Entente jene Voraussetzung erfüllen will. Die in dem Augenblick, wo dieses Heft in Druck geht, bekannt gewordene deutsche Antwort auf die Note Lansings vom 14. Oktober ist so gehalten, daß die nächste Aeußerung der Gegenseite Klarheit über deren Absichten bringen muß. Indem die Note Solfs unter Berufung auf die an die Truppen ergangenen strengen Weisungen Verwahrung einlegt gegen den Vorwurf ungesetzlicher und unmenschlicher Kriegführung, die Nachprüfung des Sachverhalts durch neutrale Kommissionen anregt und die Torpedierung von Passagierschiffen einstellt, indem sie ferner in der Waffenstillstands- und Räumungsfrage dem Wilsonschen Standpunkt entgegenkommt und bezüglich der von Wilson geforderten staatsrechtlichen „Bürgschaften" auf den grundlegenden Wandel in unseren Verfassungsverhältnissen hinweist, hat sie bei vollster Wahrung unserer Würde ein Entgegenkommen bewiesen, das den Weg zur Einleitung von Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen frei macht, wenn anders die Gegner gewillt sind, auf einer Basis zu verhandeln, die mit der Ehre des deutschen Volkes und der Anbahnung eines Friedens der Gerechtigkeit vereinbar ist.

Das fünfte Kriegsjahr.

Wochenschau von Fritz Nienkemper, Berlin.

Krümmungen der Friedensbahn.

Keinen Fortschritt brachte die Berichtswoche. Die zweite Note Wilsons wurde wie Reif in der Frühlingsnacht empfunden. Unsere beiden Noten sowie die erste Antwort von Amerika waren kurz und sachlich; das vierte Aktenstück wurde leider länger und polemisch. Nach Inhalt und Ton mehr publizistisch geartet, als staatsmännisch. Man bekam den Eindruck, daß diese zweite Wilsonnote schon präpariert gewesen, ehe die rückhaltlos akzeptierende zweite deutsche Note eingegangen war. Offenbar hatten sich in Washington Einflüsse geltend gemacht, die eine Verschärfung und Verzögerung herbeiführten. Es wird wohl zweierlei zusammengewirkt haben: einerseits die Begier der englischen und französischen Machthaber sowie ihrer Generäle, die vorhandene Ueberlegenheit auf dem Schlachtfelde noch weiter auszunützen, anderseits die Agitation von Roosevelt, Taft und Genossen, die in Nordamerika selbst die Kriegspsychose gegen den „friedlichen" Präsidenten auszuspielen versuchen. So ließ sich Wilson bewegen, wiederum erschwerende Bedingungen zu stellen und dilatorische Seitensprünge zu machen.

Erstens schob er jetzt die Fragen des Waffenstillstandes und der Räumung den militärischen Autoritäten zu, obschon er vorher selbst die Räumungsfrage angeschnitten und dabei einen vollen Erfolg erreicht hatte. Die Verschiebung der Instanz hinderte ihn wiederum nicht, schon selber eine erschwerende Bedingung in den Vordergrund zu schieben, nämlich die Forderung auf „absolute und befriedigende Garantien und Sicherheiten für die Aufrechterhaltung der heutigen militärischen Ueberlegenheit der amerikanischen und alliierten Streitkräfte". Von der „Klarheit", die der Präsident gern seinen eigenen Auslassungen nachrühmt, ist hierbei nicht viel zu spüren. Ist die Räumung von Nordfrankreich und Belgien nicht schon eine übermäßige Garantie? Auf den konkreten Vorschlag unserer Note, eine gemischte militärische Kommission zu berufen, geht Wilson noch nicht ein.

Zweitens macht er eine Anleihe bei der seit Kriegsbeginn üblichen Agitation gegen die „deutschen Greuel." Daß er sich über den U-Bootkrieg beklagt, ist von seinem Standpunkt aus noch begreiflich, da er sich persönlich von vornherein für dessen Beschränkung eingesetzt hatte. Aber es ist doch ein starkes Stück, daß er in einer amtlichen Note den unbewiesenen und unbeweisbaren Vorwurf aufnimmt, wir beschössen die Rettungsboote. Ebenso steht es mit der Anschuldigung der „rücksichtslosen Vernichtung" bei unseren Rückzügen in Frankreich und Belgien. Unsererseits ist strenger Befehl gegeben, nur das zu zerstören, was von dem feindlichen Heere als Kampfmittel ausgenützt werden könnte, und das entspricht durchaus den Regeln der Kriegführung. Wenn die Bevölkerung aus diesen Gebieten flüchten muß, so ergibt sich das nicht aus einer deutschen Verschleppungstendenz, sondern aus der Angst vor der Beschießung und dem Einrücken der anderen Truppen. Für unsere Truppen ist die Betreuung der aufgescheuchten Bevölkerung eine Last, wir hätten Dank verdient, aber nicht den Vorwurf der Sklavenjägerei.

Im übrigen wird sich diese Angelegenheit, auf die der Präsident abschweift, verhältnismäßig leicht regeln lassen. In Sachen der „Zerstörung" haben wir ein gutes Gewissen und brauchen also eine ehrliche Untersuchung von unparteiischen Richtern nicht zu scheuen. In Sachen des U-Bootkrieges können wir vielleicht des lieben Friedens halber ein Zugeständnis machen, da bei den gegenwärtigen Verhältnissen, unter der Zuspitzung des Entscheidungskampfes zu Lande, die Fortsetzung des unbeschränkten U-Bootkrieges nicht mehr dieselbe praktische Bedeutung hat, wie vorher. Natürlich unter dem Vorbehalte, daß wir wieder zu allen Mitteln der Abwehr greifen, wenn die Feinde uns zu dem Kampfe aufs äußerste zwingen wollen.

Drittens kommt Wilson in der letzten Note auf seine Forderung zurück, es müsse „jede willkürliche Macht, die es in Händen hat, allein, geheim und aus eigener Willensbestimmung den Weltfrieden zu stören", vernichtet oder wenigstens ohnmächtig gemacht werden. Er fügt in unfreundlichem Ton hinzu, gerade „die Macht, die bis jetzt das Schicksal der deutschen Nation bestimmt hat", sei eine von denen, die er im Auge gehabt habe. Aus dem Schlußabsatz unserer zweiten Note hätte Wilson eigentlich ersehen müssen, daß in Deutschland eine solche „Macht", falls es sie überhaupt gegeben hätte, jedenfalls jetzt nicht mehr vorhanden ist. Der Appell an das deutsche Volk, „dies zu ändern", ist also zum mindesten verspätet.

Unter dem ersten Eindruck hatten manche den Verdacht, daß Wilson mit diesem Ausfalle gegen unsere monarchische Verfassung ziele. In Wirklichkeit wird er wohl dieselbe „Macht" im Auge haben, gegen die neuerdings der englische Parteiführer Asquith in einer angepaßten Rede zu Felde zog: der „preußische Militarismus, die Militärkaste, die militärische Autokratie" oder wie man sonst das Schreckgespenst nennt, dem man seit Jahren die Störung des Weltfriedens und Weltherrschaftsgelüste nachsagte. Ob eine militärische Neben- oder gar Uebergewalt bestanden hat, kann man der Geschichtsforschung überlassen. Keinesfalls besteht sie jetzt noch. Wenn Herr Wilson das aus den bisherigen Nachrichten noch nicht ersehen hatte, wird die weitere Note es ihm und der Welt leicht klar machen können. Die neue Regierung, die der Kaiser im Einvernehmen mit der Volksvertretung berufen hat, vereinigt in ihrer Hand alle Gewalt in Deutschland, sowohl die autoritäre als die demokratische. Zur Klarstellung und Sicherung sind bedeutsame Verfassungsänderungen getroffen oder vorbereitet, sogar für den Artikel 21, der fortan dem Reichstag neben Kaiser und Bundesrat die gleichberechtigte Mitwirkung bei Kriegserklärungen und Friedensschlüssen in aller Form gewähren soll.

So unfreundlich die zweite Wilsonnote auch ist, so kann man doch nicht sagen, daß sie auf einen Abbruch der Friedensaktion hinzielt. Wohl auf eine Verzögerung und Erschwerung. Daraus ergab sich für unsere Regierung die Pflicht, die berechtigte Gefühlswallung zu mäßigen und dem erforderlichen Protest gegen ungerechte Vorwürfe eine solche Form zu geben, daß kein Grund zum Abbruch der Verhandlungen gefunden werden kann.

Am Schlusse der amerikanischen Note war angemerkt, daß eine besondere Antwort an die österreichisch-ungarische Regierung ergehen werde. Die Zukunft des Habsburgischen Reiches schwebt überhaupt in phänomenaler Dunkelheit und Unsicherheit. Kaiser Karl hat ein Manifest erlassen, das die Umwandlung Zisleithaniens in einen Staatenbund ankündigt, ein Gedanke, der in diesen Blättern schon vor Monaten (vgl. die Aufsätze von Dr. Hechenblaikner in Nr. 27 und 31 der „A. R.") als beste Lösung empfohlen wurde, aber heute kaum mehr möglich ist, da er bei den Völkern, die mit der Selbständigkeit beglückt werden sollen, wenig Anklang mehr findet. Bei den Tschechen und den Südslaven fordert der nationale Egoismus und die sozia-

Digitized by Google

listische Agitation bereits die völlige Loslösung, und die deutschen Kronländer fühlen sich gepreßt inmitten der neuen Randstaaten. Die Magyaren haben sich freie Hand gewahrt, um einerseits die volle Unabhängigkeit vom alten Reichsverband zu verkünden und anderseits die anderen Nationalitäten, die auf dem Boden der Stephanskrone wohnen, unter ihrer Oligarchie zu behalten. So sind zwei Hexenkessel am Brodeln. Unter diesen Verhältnissen hat das Bundesverhältnis der beiden Kaiserreiche vorläufig für uns keinen realpolitischen Wert. Graf Tisza hat es im ungarischen Landtag auch schon aufgekündigt mit der Berufung auf den Wilsonschen Grundsatz, daß im künftigen Völkerbunde Sonderbündnisse ausgeschlossen seien.

Eine solche Gärung und Auflösung des habsburgischen Reiches entspricht freilich alten Wünschen der Entente; und so lehnt denn Wilson in seiner Antwort an Oesterreich-Ungarn die bloße Autonomie der Völker der Donaumonarchie, die er in seiner Botschaft vom 8. Januar ds. Js. noch als Grundlage für den Frieden aufgestellt hat, ab und gibt den Trennungsgelüsten der verräterischen Tschecho-Slowaken, die er als „kriegführende Regierung" anerkannt hat, freien Lauf.

Aus der Verwirrung in Oesterreich, der Unsicherheit in den neuen Oststaaten, dem vollen Zusammenbruch Bulgariens und der bedrängten Lage der Türkei ergibt sich für uns, daß wir in der schweren Zeit auf nichts anderes uns verlassen können, als auf die eigene Kraft. Die neue Regierung hat eine furchtbare Last von Sorgen und Verantwortlichkeit zu tragen; glücklicherweise sind die Schultern wesentlich breiter geworden. Die Richtlinien für ihre Politik sind durch die Verhältnisse so klar und zwingend vorgezeichnet, daß kaum ein Fehltritt zu befürchten ist. Ueberdies sehen wir, daß die einzelnen Schritte, vor allem die Beantwortung der kritischen Wilsonnote, mit der größten Bedächtigkeit und Umsicht, unter Mitwirkung aller Sachverständigen und aller Instanzen vorbereitet wurden und werden. So ist Vertrauen jetzt die erste Bürgerpflicht.

Wo stehen wir in Bayern?

Von Wolfgang Aschenbrenner.

Bei der Hundertjahrfeier der bayerischen Verfassung nannte König Ludwig III. in seinem Erlaß die Verfassung den starken Grundstein, „auf dem sich die staatsrechtliche Entwicklung des Landes machtvoll und segensreich aufgebaut hat". „Fest stehe ich zu ihr", erklärte der König. Vor den beiden Kammern des Landtags sprach am Schlusse des Festaktes König Ludwig das Wort: „Treue der Verfassung, Treue meinem geliebten Bayernvolke! Das sind die Leitsterne meines Lebens." Beim Festmahl brachte der König einen Trinkspruch aus, dessen ersten Sätze lauten: „Auf das Wohl meines geliebten Bayernlandes! Auf das Wohl seines ebenso freien wie treuen Volkes!"

Reichsratspräsident Fürst Fugger bemerkte in seiner Ansprache an den König: „Freiheit und Sicherheit im Staatsleben zur harmonischen Ergänzung zu bringen unter gleichzeitiger Vermeidung einseitiger Klassenmacht und schrankenloser Massenherrschaft, das ist der richtig verstandene Zweck verfassungsmäßiger Mitarbeit an den Aufgaben des Kultur- und Rechtsstaates." Der Fürst wies darauf hin, daß im Volks- und Parlamentsleben Meinungsverschiedenheiten und Interessengegensätze, Kämpfe und Konflikte immer wiederkehren, daß sie ihre Berechtigung und sicher auch ihr Gutes haben. Daß sie aber die in bester Absicht gebauten Dämme nicht überfluten und zerstören zum Verhängnis von Land und Volk, dazu brauchen wir ein starkes, in sich gefestigtes Königtum, wie es der monarchisch-konstitutionellen Staatsidee entspricht. „Die Ohnmacht auf den Fürstenthronen, das Scheinkönigtum, war niemals zum Heile der Völker — und darum seien heilig und unverletzlich die Rechte der Krone, wie sie in der Staatsverfassung verbrieft sind." Aus der Rede des Präsidenten der Abgeordnetenkammer v. Fuchs seien folgende Sätze hierher gesetzt: „Das glückliche Verhältnis gegenseitigen Vertrauens, das die beiden Kammern unter einander sowie mit Regierung und Dynastie verbindet, hat auch in Tagen scharfer politischer Kämpfe nicht beeinträchtigt werden können. Die den Anforderungen der Zeit angemessenen Veränderungen, die das Verfassungswerk durch gemeinsame Arbeit im Laufe der Jahrzehnte erfahren hat, sind der klarste und lebendigste Ausdruck hievon."

Die hier vorgeführten Aeußerungen gehören der Geschichte an und werden in ihr als eine treffende Charakteristik des bayerischen Verfassungslebens fortwirken: Sie geben einen tatsächlichen Zustand wieder und enthalten grundsätzliche Richtpunkte für das staatliche Leben. „Die Geschichte des bayerischen Verfassungslebens," sagt der Historiker Döberl, „ist die Geschichte einer fortschreitenden Demokratisierung des Staates ... Niemals wurde aber auch von seiten des bayerischen Volkes der monarchische Charakter des bayerischen Staates ernstlich gefährdet."[1])

Jetzt wird versucht, im Bayernlande eine Bewegung zu entfachen und vom Landtag aus zu speisen, welche an den Grundlagen der Verfassung rüttelt und mit dem Parlamentarismus zugleich den Republikanismus aufrichten möchte.

Der am 12. und 13. Oktober ds. Js. in München abgehaltene Parteitag der bayerischen Sozialdemokratie erglühte in machtpolitischen Umsturzbestrebungen und übte die heftigste Kritik an den staatsrechtlichen Zuständen Bayerns. Es ist ein Skandal, mit dem bisherigen System muß gebrochen werden, erklärte der Abg. Dr. Süßheim. Man verlangte unumwunden die Einführung der Republik.

Auch die liberale Partei ist in Schwingung gekommen, wie sich aus ihren Anträgen kundgibt. In der „M.-Augsburger Abendzeitung" hat „einer der angesehensten bayerischen Reichsräte" das Feuer ebenfalls angeblasen. Die Ausführungen bewegen sich indes auf einem so niederen Niveau, daß man die angegebene Herkunft fast bezweifeln möchte. Vielleicht erinnert sich die „M.-Augsburger Abendzeitung" an die Ausführungen, die Reichsrat v. Auer im Finanzausschusse der Reichsratskammer über die schwere Schädigung der Staatsautorität durch das Ministerium Crailsheim im Sommer 1902 gemacht hat. Und mußte nicht zu den Zeiten dieses Ministeriums nachgerade alles, was vorwärts führen sollte, der Regierung immer erst aufgedrängt werden? In der ganzen liberalen Aera von 1861 bis zum Rücktritt des Ministeriums Crailsheim gab es fast durchweg kein Regieren, sondern lediglich ein Verwalten. Ein unaufhörliches Drängen und Schieben war nötig, um gesetzgeberisches Vorwärtsschreiten zu ermöglichen. Von einer zeitgemäßen Entwicklung des Verfassungslebens war überhaupt keine Rede.

Der plötzlich erwachte liberale Reformeifer setzt gleich mit der Forderung der Umwandlung des Regierungssystems ein. „Alle Parteien des Landes müssen unverweilt durch die notwendigen Reformen in die Lage versetzt werden, durch Männer ihres Vertrauens die Verantwortung für die Regierung mit zu übernehmen und haben anderseits die Verpflichtung, sich dieser gemeinsamen Verantwortung nicht zu entziehen" — das zu beschließen beantragt die liberale Fraktion in der Abgeordnetenkammer. Die Sozialdemokraten fordern das gleiche. Was soll daraus werden? Im Reichstag haben die Sozialdemokraten es abgelehnt, in eine Koalitionsregierung einzutreten, sie forderten eine Mehrheitsregierung der eine gleiche Kriegszielpolitik verfolgenden Parteien. Im bayerischen Landtag verlangen die Sozialisten eine Koalitionsregierung. Sie wissen, daß sie bei der Bildung einer Mehrheits-Regierung in Bayern in derselben keinen Platz fänden. Daher nimmt die Sozialdemokratie im bayerischen Landtag an, was sie im Reichstag verwarf. Im Reichstag wollten die Nationalliberalen nicht in eine Mehrheits-Regierung mit den Sozialdemokraten eintreten, im bayerischen Landtag dagegen machen sie den Vorschlag einer auch die Sozialdemokratie umfassenden Koalitions-Regierung. Und das, obwohl der nationalliberale Vorsitzende der liberalen Fraktion Dr. Hammerschmidt am 19. Dezember 1917 in der Abgeordnetenkammer erklärt hat, der sozialdemokratische Verfassungs-Antrag sei trotz aller Billigung einzelner Punkte als Ganzes abzulehnen, weil er den Versuch darstellt, im bayerischen Staate die republikanische Verfassung einzuführen. Die Sozialdemokratie wird den Antrag wieder einbringen. Wie soll sich dazu und zu dem ganzen roten Umsturzbetrieb eine Koalitions-Regierung bürgerlicher Parteien und der Sozialdemokratie stellen?

Eine Landesregierung hat andere Aufgaben als der Reichstag. Die grundsätzlichen Fragen der Weltanschauungen schaffen hier unüberbrückbare Gegensätze. Der Parlamentarismus ist hier lediglich als Mehrheitsorganismus einer oder gleichartiger Parteien denkbar. Es hieße die politische Erregung als Dauerzustand erklären, wollte man ungleichartigen Elementen die

[1]) Ein Jahrhundert bayerischen Verfassungslebens. Seite 162.

Digitized by Google

Regierung anvertrauen. Das Land Bayern ist auch nicht reich genug, um die finanziellen Verpflichtungen für fortwährend wechselnde Regierungskombinationen zu übernehmen, und es ist nicht groß genug, um ein die geistigen Kräfte rasch abnützendes Regierungssystem zu alimentieren.

Man denke an das Jahr 1911 zurück. Was haben damals Liberale und Sozialdemokraten angestellt, als das Zentrum das Parlamentsrecht gegen einen Minister wahrte und deshalb den Landtag auflöste! Sie ergriffen die Partei der Regierung und fochten im engsten Verein den Wahlkampf gegen die Partei durch, welche Volks- und Parlamentsrecht auf verfassungsmäßigem Boden gewahrt hatte. Und nun diese Wandlung, gleich der Sprung zum Parlamentarismus. Hinter diesem Begehren steht die Machtpolitik der Linksparteien, welche als drängende Zeitfrage ausstaffiert einhergeht.

Gegenüber solchen Bestrebungen seien die programmatischen Kundgebungen, die an die Spitze dieser Ausführungen gestellt sind, mit allem Nachdruck in den Vordergrund gestellt. An ihnen muß unter allen Umständen festgehalten werden. In seiner ausgezeichneten Rede, die Ministerpräsident v. Dandl klaren Blickes, kundigen Sinnes und mit festem Regierungs- und Führerwillen am 16. Oktober in der Abgeordnetenkammer gehalten hat, sprach er: „Die bayerische Regierung will festhalten an der unverrückbaren Grundlage des monarchischen Prinzips und festhalten an dem in unserem ganzen Verfassungsleben bewährten Grundsatz, daß nur ein ruhiger, wohlüberlegter Ausbau ... den Interessen des Landes und Volkes dient". Ueberstürzte und planlose Nachahmung fremder Einrichtungen lehnte er ab. Wohlan, den Worten soll die Tat folgen. Daß dem Volke ein stärkerer Anteil an der Bestimmung und Leitung seiner Geschicke gegeben werden muß, ist ein Gebot der Zeit, das die Zentrumspartei stets gegenüber den liberalen Ministerien in Bayern vertreten hat. Sie muß auch jetzt dafür eintreten, daß dies Erfordernis organisch umgesetzt wird. Aber unabänderlich ist das Grundgesetz der konstitutionell-monarchischen Staatsidee und die Erhaltung eines lebenskräftigen Königtums, und fernzuhalten ist die Einrichtung eines Staatssystems, das mit einer Niederlegung der Selbständigkeit der Bundesstaaten gleichbedeutend wäre.

Wahlreform und Reichsratsreform bilden den weiteren Inhalt der heftigen Zeitungspropaganda. Es finden vertrauliche Besprechungen zwischen Regierung und Parteien statt, um eine Vereinbarung über Reformen auf diesen Gebieten zu treffen. Wenn fünf Abgeordnete dem Gesamtstaatsministerium gewissermaßen als staatsrätliche Koadjutoren beigegeben werden würden, so könnte man dieser Einrichtung vom grundsätzlichen Standpunkt aus zustimmen. Was es praktisch bedeutet, bleibt abzuwarten. Wenn mehrere Dutzend lebenslängliche Reichsräte aus den Erwerbsständen, Selbstverwaltungs- und wissenschaftlichen Körperschaften auf dem Weg der Präsentation in die Reichsratskammer eingefügt würden, so läge es im Zuge der Zeit. Die Landtagswahlreform neigt der Verhältniswahl mit Kautelen zu. In allem ist große Vorsicht geboten, damit später nicht bereut wird, was geschehen ist. Zu gesunden Reformen bietet die Krone die Hand.

Es geht zurzeit eine Strömung äußersten Radikalismus durch die Volkskreise. Auf ihre Ursachen und Berechtigung braucht hier nicht eingegangen zu werden. Sie ist da und die Sozialdemokratie ist bemüht, den Wind dieser Richtung in ihren Segeln aufzufangen für ihre machtpolitischen Bestrebungen. Es ist dem gesunden Sinn des Volkes zu vertrauen, daß es auch in Zeiten ärgster Erregung nicht vergißt, was es von der Sozialdemokratie zu erwarten hat.

An der Spitze der sozialdemokratischen Umsturzbewegung steht der Landtagsabgeordnete Dr. Süßheim. Es ist eine alte Erfahrung, daß das Judentum, so schätzenswert der einzelne unserer israelitischen Mitbürger auch ist, ein „Ferment der nationalen Dekomposition" ist, wie Mommsen sagte. Auf dem sozialdemokratischen Parteitag wurde von dem Vorsitzenden des Landesvorstandes Abg. Auer lebhafte Klage geführt über die Ausbreitung des Antisemitismus in der Sozialdemokratie sowohl Nord- wie Südbayerns. Auer sagte, es habe den Anschein, daß diese Bewegung „nach dem Kriege noch weiter von Bedeutung sein wird". Er trat entschieden dagegen auf und bemerkte: „Unsere Genossen dürfen sich zur Stärkung der zweifellos vorhandenen antisemitischen Welle nicht mißbrauchen lassen, unsere Organisationen dürfen nicht der Tummelplatz für derartige unwürdige Treibereien werden." Die Sozialdemokratie verspürt also den Antisemitismus bereits in ihren eigenen Reihen, allein sie bekämpft ihn entschieden und setzt damit eine Volksbewegung von sich ab, die ihr ins Gehege kommen wird. Daß die Sozialdemokratie in ihren Sturmläufen gegen die konstitutionell-monarchische Staatsidee und die organische Entwicklung unseres Staatslebens noch obendrein von einem Israeliten sich treiben läßt, verbessert ihre Situation keineswegs.

Dazu kommt die feindselige Haltung, welche die Sozialdemokratie während des ganzen Krieges gegen den Bauernstand eingenommen hat. Ihr Parteitag hat jetzt auch beschlossen, zu fordern „öffentliche Bewirtschaftung aller Gegenstände des täglichen Verbrauchs." Der Kriegssozialismus, welcher dem Bauernstand so grausam mitgespielt und das Landvolk in höchste Erregung versetzt hat, soll also forterhalten werden. Die Sozialdemokratie wird es verspüren, was ihre Forderung bedeutet, dem Bauernstand noch fernerhin dieses Joch aufzuerlegen.

Endlich sei verwiesen auf den stark hervortretenden Partikularismus, den berechtigten Partikularismus, welcher in der neuen Programmrede des Ministerpräsidenten v. Dandl vom 16. Oktober deutlich erkennbar ist: „Die Zentralisierung in Berlin hat Verhältnisse mit sich gebracht, durch die gerade die Bundesstaaten, und nicht zum wenigsten Bayern schmerzlich getroffen wurden." Der Ministerpräsident verlangte mit Entschiedenheit die Freiheit und Selbständigkeit der Wirtschaft im Lande und die Zurückerwerbung der bundesstaatlichen Selbständigkeit auf allen Gebieten: „So wenig die Einträchtigkeit zwischen Nord und Süd beeinträchtigt werden darf, so wenig soll die Selbständigkeit der Bundesstaaten zu Schaden kommen." Die partikularistische Bewegung geht heute durch ganz Bayern in scharfer Zuspitzung. In ihrem Kerne ist sie berechtigt und durch das begründet, was der bayerische Regierungschef sagte. Diese Bewegung richtet sich auch gegen die Sozialdemokratie. Unter der Führung Vollmars hatte sie einen Anflug bayerischer Bodenständigkeit. In den letzten Jahren, da Vollmar infolge seines Siechtums nicht eingreifen konnte, ist diese Färbung der bayerischen Sozialdemokratie völlig verblaßt. Auf dem jüngsten Sozialistentag deklarierte Dr. Süßheim: „Wir sind keine Partikularisten." Ganz richtig! Die Sozialdemokratie will ja vom Reiche aus in die Einzelstaaten hineinregieren, sie hat nach ihren Zielen einen ausgesprochen unitarischen Charakter.

Die Widerstände gegen die Sozialdemokratie sind in Bayern fest verwurzelt und können durch die staatsrechtlichen Kämpfe der Sozialdemokratie nicht ausgeschaltet werden. Daß das bayerische Zentrum die Zeichen der Zeit erkennt, das sieht man an seiner überaus emsigen, weitverzweigten Politik für die Erwerbsstände, insbesondere den Mittelstand und den Bauernstand. Auch die anderen bürgerlichen Parteien sind dieser Arbeit zugeneigt. Nur müssen diese Parteien sich auch einigen auf gemeinsame Ziele. Dann ist die Abwehr des Umsturzes der Verfassungszustände eine Arbeit mit sicherem Erfolge.

Herbst.

Die schwarzen Ackerfurchen starren
Wie Gräber, die auf Beute harren.
In Fieberleuchten bluten die Reben.
Die Buchenblätter bleichen und beben.
Und weit und breit so leer, so still
Wie immer, wenn jemand sterben will.
Einen Nebelschleier im öden Land
Webt eine graue geheime Hand;
Bindet ihn fest an kahlen Aesten,
Das Grau'n zu ersparen spät wandernden Gästen.
Doch kann sie Sterben und Tod nicht verhehlen.
Die fühlen es in fröstelnden Seelen,
Eilen heim, von Angst und Sehnen getrieben,
Zur Lampe, zum Herd und zu den Lieben.

Wie die Menschen frieren! Und dürfen noch nicht
In die Friedenshütten voll Wärme und Licht?

Martin Mayr.

Digitized by Google

Mißtrauische Verbündete.

Von Dr. Leo Schwering, Köln.

Der heftige Kriegszielstreit, der sich innerhalb der italienischen Presse erhob, und sich unter der Devise: Sonnino oder Orlando, abspielte, ließ uns in Abgründe mißtrauischer Beobachtung unter den Alliierten blicken. Es ging aus ihm klar hervor, daß der Verband gute Gründe hat, wenn er mit seinen Kriegszielen nicht herausrücken will; denn diese würden die ohnehin hinkende Einmütigkeit vollends lahm machen. Es ist aus der Tagespresse bekannt, daß Sonnino dem südslavischen Großstaate, der nach dem Willen mancher Heißsporne auf dem Boden der heutigen Länder Kroatien, Slovenien, Bosnien, Herzogowina, Dalmatien und Serbien, um nur die wichtigsten zu nennen, entstehen soll, mindestens sehr abwartend gegenübersteht und der erwachten Liebe vieler seiner Landsleute, die ihm zu viel lediglich Oesterreichs Vernichtung, nicht aber die Zukunft Italiens zu sehen scheinen, für die Südslaven nicht beipflichten kann. Er hat diesem Mißtrauen in ziemlich deutlicher Weise Ausdruck gegeben und darüber erboste sich der „Corriere" und begann gegen den Außenminister einen wochenlangen Kampf. Das Ende vom Liede ist, daß Sonnino wieder fest im Sattel sitzt. Es geht wie in einem Lustspiel: erst sieht die Lage furchtbar ernst und tragisch aus und schließlich löst sich alles in eitel Wohlgefallen auf. Nicht einmal zwischen Orlando und Sonnino soll die geistige Meinungsverschiedenheit in den Zielen, höchstens im „Temperament" bestehen.

Tatsächlich liegen die Dinge aber doch weit ernster. Sonnino ist sicher im Haß gegen die Donaumonarchie auch mit den abtrünnigen Südslaven vollständig eins, nur nicht über den einzuschlagenden Weg und das Endziel. Denn man mag noch so viel über die italienische Führung der Balkanangelegenheiten in der Zukunft reden, es läßt sich doch die Tatsache nicht bestreiten, daß ein südslavischer Staat, wie er von dessen Baumeistern gedacht ist, Italien praktisch von dem heiß erstrebten Ostufer der Adria ausschließen würde. Vor allem, wenn Serbien die Führung dieses Staates in die Hand bekäme. Der serbische Größenwahn, der namentlich einem Manne wie Sonnino wohl bekannt ist, würde alsbald derartige Forderungen stellen, daß Italien mit ihm auf die Dauer in den heftigsten Konflikt geraten müßte. Italiens Rolle auf dem Balkan wäre dann früher oder später völlig ausgespielt. Man kann unter solchen Umständen wohl verstehen, wenn der Außenminister gegenüber den Anbiederungen der Südslaven kühl bis ans Herz bleibt.

Hinzukommt, worüber die „Tribuna" kürzlich mit Recht spottete, daß vorläufig alle die mit dem südslavischen Problem zusammenhängenden Fragen den großen Nachteil haben, daß sie Oesterreich zerstückeln wollen, dasselbe Oesterreich, das nicht nur noch lebt, sondern kräftigen Willen zum Leben zeigt und tief in der venetianischen Ebene steht. Das ist natürlich für Sonnino ein Grund mehr, sein Pulver trocken zu halten, und mag auch innerhalb des Verbandes die Heißsporne immer wieder zur Mäßigung treiben. Das südslavische Problem ist Sprengpulver für den ganzen Verband, nicht das einzige freilich und nicht das gefährlichste, aber doch eins, das genügt, um die Lage zu verschlechtern.

Man muß auch vom Standpunkte des Gegners aus Sonnino recht geben. Die Politik, welche die Verbandsstaaten in dieser Frage getrieben haben, ist derart, daß sie einen klarblickenden italienischen Staatsmann vom „sacro egoismo" mit dem größten Mißtrauen erfüllen muß. Als Italien zerschmettert am Boden lag, da war es kein geringerer wie Wilson, der sogleich an eine Revision der italienischen Kriegsziele ging, und Lloyd George unterstützte ihn. Derselbe Wilson, der bis heute das sogenannte Londoner Abkommen noch nicht unterschrieben hat, in dem Italien die bekannten Raubziele, wozu auch Dalmatien gehört, zugesagt werden, also gerade die Teile, auf welche die Südslaven zur Errichtung ihres neuen Staates Anspruch erheben. Damals freilich hing das Wilsonsche Vorgehen zusammen mit dem Versuche, Oesterreich zu einem Frieden zu bringen. Jedenfalls glaubte der italische Außenminister schon damals von seinen Freunden verraten zu sein und er hat sich, nachdem die Versuche Kaiser Karls, zu einem Einvernehmen zu kommen, an dem Vernichtungswillen seiner Gegner gescheitert waren, von seinem Standpunkt aus sicher mit Recht, bitter über die Behandlung beklagt, welche man Italien, als man es schwach wähnte, zu teil werden ließ. Es ist sicher, daß Sonnino aus dieser Frage neue Veranlassung genommen hat, den Südslaven gegenüber sehr zurückhaltend zu sein. Allerdings muß auch ein objektiver Beobachter sagen, daß Großbritannien kühn und kühl über Italien hinwegging, als es glaubte, einen seinen Interessen dienenden Frieden erlangen zu können. Sonnino war der festen Ueberzeugung, daß in diesem Fall Italien glatt geopfert worden wäre, trotz des Londoner Vertrages. So ist das Mißtrauen des italischen Außenministers ein doppeltes. Aber Italien bekommt nur seinen Lohn; sein eigener Verrat hat es zwar noch immer nicht um allen Kredit gebracht, auch bei seinen Bundesgenossen noch nicht, solange sie seine Hülfe benötigten, aber sie zeigen doch deutlich, was sie von ihm halten. Es wird nicht nur als eine Macht zweiten Ranges eingeschätzt, sondern man springt mit ihm um, wie es ein Verräter verdient. Man wird das verstehen, denn in der Tat könnte die römische Politik weder wirtschaftlich noch militärisch den Krieg fortsetzen ohne die unmittelbare Hülfe ihrer Bundesgenossen, von denen die Union einen immer größeren Einfluß auf das ausgesogene Land gewinnt.

Die Lage Sonninos ist deshalb keine beneidenswerte. Aber er führt eine Erbschaft, für die er selbst verantwortlich ist. Er war es, der den Verrat an der Sache der mitteleuropäischen Bundesgenossen gemacht hat, er führt seit vier Jahren und länger das Ruder der äußeren Politik. Auch seine größten Feinde packen ihn gelegentlich an und setzen ihm hart zu, aber keiner wagt ihn zu stürzen. Ueber alle Kabinettwechsel ist er geblieben — weil niemand die Erbschaft Sonninos antreten will und kann. So muß er als die verkörperte Seele des verräterischen Italien mitten in einer Flut von Mißtrauen und Verrat seine Sache weiter führen. Dies Dilemma Sonninos wäre zu schildern eines Dante würdig. Hier bewahrheitet sich das Wort von dem Fluch der bösen Tat und ihren Folgen.

So bleibt Sonnino nichts anderes übrig, als den Eigensinnigen zu spielen und der Liebe des Verbandes gegenüber den Jugoslaven der Zurückhaltende und das retardiernde Moment zu sein. Ohne Frage ist, daß dies Problem immer wieder aufgerollt und daß er daher immer wieder von neuem vor dieselben Konflikte gestellt werden wird. Die großen Neugestaltungen, die sich augenblicklich in der Donaumonarchie vorbereiten, werden Sonninos Politik in kurzem wieder vor schwierige Aufgaben stellen und es ist doch die Frage, ob er auf die Dauer sich halten kann. Jedenfalls können wir der Entwicklung an dieser Stelle mit Ruhe zusehen; die einander ausschließenden Ziele und Wünsche der Irredentisten und der verräterischen Jugoslaven sind unsere besten Bundesgenossen, und einer Meldung aus Paris, wonach Clemenceau einen Ausgleich zwischen den Streitenden herbeigeführt haben soll, dürfen wir vorläufig mit Grund mißtrauen. Die Lösung der südslavischen Frage im Sinne des Verbandes ist das Suchen nach dem Stein der Weisen!

Zeitgemäße Betrachtungen zum Familienproblem.

Von L. Heilmaier, Feldgeistlicher.

In wohltuend konservativem Geiste hat der auf seiner Frontreise inzwischen an der Ruhr gestorbene Prof. Th. Ziegler bei den Hochschullehrgängen der Heeresgruppe Albrecht gesprochen über „die deutsche Erziehungsarbeit", wenigstens, was die Familie betrifft, — die Schule will er völlig simultanisieren, der Kirche ihre letzten Rechte auf die Schule nehmen. „Vor allem schafft tüchtige Mütter!" Die Mädchen müsse man für ihren nächsten Beruf erziehen, Hausfrauen und Mütter zu werden. Trotz seines Eintretens für eine Staatspädagogik — die Grenzen der Wirksamkeit des Staates nach der spezifisch pädagogischen Seite sollen immer weiter ausgedehnt werden —, und obwohl die Erziehung eine Kunst sei, die gelernt werden müsse und also nur Sachverständigen anvertraut werden könne, erklärt Ziegler: „deshalb aber die Kindererziehung den Eltern abnehmen und Familienverbände bilden, wie Natorp und Rein es wollen, wäre eine Utopie"[1]).

Die christlich denkenden Kreise unseres Volkes haben allen Grund, dem mit obigen Worten berührten Familienproblem immer mehr ihre Aufmerksamkeit zu widmen. Viele erschrecken vor jener radikal-sozialistischen Idee, nach welcher es eine Familie in unserem Sinne nicht mehr gibt und die ausschließlich gemeinschaftliche Erziehung den staatlich organisierten Erziehungshäusern vom zartesten Alter an überlassen ist. Aber doch gilt ihnen bereits die streng individualistische Familie im mittelalterlich-christlichen

[1]) Deutsches Recht, Deutsche Kultur. Teubner, Straßburg, S. 204.

Digitized by Google

Sinne als organisatorische Schöpfung der Vergangenheit: sie könne eben der sozialen Entwicklung, dem demokratischen Geiste der modernen Völker nicht mehr standhalten und müsse eine Umbildung erfahren. Die Umwälzungen vom Klein- zum Großbetrieb, von Handarbeit zur Maschinenarbeit, Nahverkehr zum Fernverkehr usw. führe naturnotwendig zur Befreiung der Familie von ihrer individualistischen Absperrung. Im Anschluß an die immer großartiger sich entfaltende Idee der Kindergärten würden sich unter dem Einfluß der erhöhten Arbeitsgemeinschaft Familienverbände bilden, zu deren vornehmsten Aufgaben die gemeinschaftliche Sorge um die Erziehung der Kinder gehöre. So besonders Paul Natorp und seine Schule[2]).

Jene neukantische Sozialpädagogik schwebt ständig in Gefahr, bei ihrer Verwandtschaft mit Hegelscher Spekulation einem Monismus im sozialen Leben zu verfallen und, ohne es zu wollen, in die Niederungen sozialistischer Parteidoktrin herabzusinken. Worin der tiefere Grund dieser Strömungen liegt, ist uns längst völlig klar: darin, daß unserem maßlosen Kulturstreben immer mehr die höhere Weihe zu mangeln beginnt und die Idee des christlichen Staates immer brüchiger wird. Insofern zeigt Th. Zieglers Richtung, welche die Religion vorerst in die Ecke, die Kirche aber tief unter den Staat stellt, genau auf Natorp hin, wo die starre Metaphysik, das Christentum aller Transzedenz entkleidet, in seinen rein menschlichen Kern verflüchtigt erscheint; hin auf Hegel, bei dem der Staat, der große Leviathan (Hobbes) die Kirche völlig verschlingt und auch die Familie, mit ihr die ganze Gesellschaft nur mehr als „Durchgangsmoment" des Staates anerkennt. Die Familie ist selbstredend das Hauptopfer dieses historischen Relativismus, nach welchem „die Weltgeschichte nichts anderes ist, als das Werden des künftigen Staates"[3]), Hand in Hand mit der praktischen Anwendung des Entwicklungsprinzips auf die einzelnen Sozialverbände: die ganze natürliche und geistige Welt ist ein Prozeß in steter Bewegung, Veränderung und Umbildung[4]).

Im Rahmen des Christentums, mit der lex aeterna als Grundlage, sind Umwälzungen innerhalb der Gesellschaft, ist eine gewisse Entfaltung des demokratischen Gedankens sehr wohl denkbar, wenn dem Streben nach Betätigung des Eigenwillens und der freien Selbstbestimmung entsprechende Gegengewichte, wie Streben nach Selbstverleugnung, gegenüberstehen[5]). Es muß jedoch im Gefüge des Menschheitsganzen unveränderliche, in sich stabile, grundlegende Einrichtungen geben, „feste, starre, ein für allemal gegebene Gegenstände", wenn sie auch Engels noch so nachdrücklich leugnet; dazu gehören in erster Linie Ehe und Eigentum. Die Familie ist die älteste Kraft- und Segensquelle der Menschheit, deren Verschüttung und Umbildung den Untergang des Ganzen bedeuten würde; sie stellt die Vermittlung her zwischen den alten und neuen Geschlechtern, sie muß darum eine unverletzliche, unwandelbare Verfassung besitzen.

Frankreich bietet der Gegenwart das klassische Beispiel dafür, daß ein Volk abtreten muß vom Schauplatz der Geschichte, wenn es die Familie dem Ruin überantwortet. An Frankreich dachte Leo XIII., als er die Worte schrieb: „Die Familie ist die Wiege der Gesellschaft und am häuslichen Herde bereiten sich zum größten Teil die Schicksale der Staaten vor." (Enc. Sapientiae.) Schon am 25. April 1872 konnte der Positivist M. E. de Pompéry auf einem Kongreß für Soziologie den Satz aufstellen: „Um dem modernen sozialen Mechanismus gerecht zu werden, muß man mit der Institution der Ehe Schluß machen." Er schlägt u. a. staatliche Zwangskinderhorte vor. Eine Menge junger Schwarmgeister, fanatischer Kirchenfeinde bearbeiteten das Volk in diesem Sinne. Der enteignete und entrechtete Klerus allein, von glühender Liebe zu Frankreich erfüllt, hat den Mut und das soziale Verständnis, den ungeheueren Krebsschaden aufzudecken und das einzig richtige Heilverfahren anzugeben. Wie ich aus den Pfarrbibliotheken ersehe, behandeln die großen Kanzelredner Frankreichs seit Jahrzehnten ununterbrochen dieses Thema. Die Negation der Familie durch die freie Liebe, ihre Laisierung durch die Zivilehe, ihre Profanierung durch Ehebruch und frevelhafte Ehescheidungen, ihre Verstümmelung durch gewollte Sterilität, ihre Auflösung durch das Leben ihrer Mitglieder außerhalb des häuslichen Herdes[6]), ihre innere Schwächung durch Gegensätzlichkeit der Weltanschauungen und Seelenverfassung, ihr Ruin durch Luxus und Wohlleben, ihre Erschütterung durch schlechte Kindererziehung; — sind diese Erscheinungen, welche allerdings die Ehe zu einer überlebten Organisation machen, etwa aus dem Naturgesetz der sozialen Evolution zu erklären? Sie sind allein die Schuld eines der Stählung und Veredlung fähigen, verderbten Willens: ein völlig entchristlichtes Staatswesen erzieht hier seine Bürger in einer Laienmoral, welche statt der beabsichtigten Charakter- und Willensbildung nur einen ungezügelten Egoismus großzieht; die Gnadenkräfte aus einer höheren Welt, welche notwendig sind, um die Familie im christlichen Sinne aufrechtzuerhalten, fehlen völlig. Erschütternd ist das Wehe, welches Gibier, der wackere Pfarrer von Saint Paterne in Orléans, in der 15. seiner 1901 dort gehaltenen Männerkonferenzen ausruft: „Wenn Gott sich wegwendet von einem Volk, von einem Haus, einer Seele, von der Kindheit und der Jugend, vom Kinde, dann Wehe diesem Volke, diesem Haus, dieser Seele, der Kindheit, der Jugend und den Eltern des Kindes!"[7]).

Dieses Wehe schallt auch warnend zu uns herüber! Auch für uns gilt das Wort, welches Pouzielque 1894 auf der Kanzel von Notre Dame in Paris sprach: „Die einzige dringende Reform, welche durch keine andere zu ersetzen ist, welche allein allen anderen sozialen Reformen ihre Wirksamkeit verleiht, ist die Restauration der christlichen Sitte innerhalb der Familie"[8]). Soll sie gelingen, muß unsere Gesellschaft wieder daran glauben, daß es vor Jahrtausenden eine erste heilige Familie auf Erden gab als Schöpfung der göttlichen Liebe, daß die Familie in Verfall geriet durch die Abkehr der alten Völker von dem einen wahren Gott, daß die Kirche Christi kraft des ihr von ihrem göttlichen Stifter anvertrauten hl. Sakramentes allein die Ehe zu erhalten vermag in ihrer ursprünglichen Reinheit, Heiligkeit und Unauflöslichkeit. Vier Jahre bevor Natorp seine Idee von den Familienverbänden veröffentlichte, sprach Pouzielque auf seiner Kanzel über die „théorie évolutionaire du mariage". Er weiß, daß eine Wissenschaft, welche auch Religion und Sitte dem Entwicklungsgesetz unterworfen sein läßt, den Völkern zum Verderben gereicht. Das einzige, was Natorp veranlaßt, im Namen der Entwicklung einen neuen Familientypus zu weissagen: die Auflösung des Familienlebens innerhalb der großstädtischen Arbeiterschaft, „das kasernenmäßig roh und mechanisch zentralisierte Leben des Arbeiters", beruht auf rein technischen Gründen und kann auch durch technische Mittel wieder gehoben werden, wie bessere Verkehrsmittel, streng geregelte Sonntagsruhe u. dgl. Es ist überhaupt nicht einzusehen, warum infolge der wirtschaftlichen Umwälzungen die christliche Familie sich nicht mehr aufrechterhalten lasse. Gerade das Christentum, sofern es sich frei auswirken darf, vermag den Ursachen zu begegnen, welche tatsächlich die Familie unterminieren; es besitzt heute noch sozialplastische Kraft genug, den modernen Egoismus, den Individualismus zu überwinden, der in unserer Zeit immer mehr Familie und Gesellschaft in eine Masse von autonomen, und durch die Staatsomnipotenz mühsam zusammengehaltenen Atomen aufzulösen droht. Nur durch die ungehemmte Fortpflanzung der spirituellen Güter, durch deren Anteilnahme alle soziale Arbeit ihren sittlichen Ernst und ihre Weihe empfängt, läßt sich jenes Ferment, jener wunderbare Hausgeist erzeugen, welcher die mittelalterliche Familie so innig zusammenhielt und sich fortsetzte in den gewaltigen Gilden-Familien, die heute noch unseren Neid erregen.

Das katholische Volk und seine Hirten stehen auf der Wacht. München kann sich rühmen, die Wiege des Vereins für Familienpflege zu sein in Verbindung mit der Vereinigung der Schwestern von der hl. Familie, welcher wir Gottes reichsten Segen und Verbreitung über unser ganzes deutsches Vaterland wünschen. Der Staat hätte das größte Interesse daran, ein solches Werk der Vorsehung im weitesten Maße zu unterstützen. Solches hängt freilich ganz ab von der Stellung des Staates gegenüber den übrigen Sozialverbänden, die, bereits mehrfach berührt, einer kurzen Betrachtung wert ist.

Selbst Rein, dessen Familienverbände und Elternparlamente Ziegler eine Utopie nennt, stellt, wenigstens was die Schulinteressen betrifft, Familie, Kirche, bürgerliche Gemeinde und Staat nebeneinander und beklagt es, daß der Staat, als der mächtigste unter ihnen, mit Hilfe der Bureaukratie des Schulgebietes sich immer mehr bemächtige. Die Familie sei vielmehr Vollinteressent, insofern ihr Interesse das Teilinteresse der Bürger, der Gemeinde, Kirche und des Staates einschließe. Es ist bemerkenswert, wie Rein für die Rechte der Familie eintritt, wie er auch der Kirche einräumt, daß sie „allein dem Staate die Alleinherrschaft über die Schule streitig machen könnte"; er will die rechte Mitte erstreben zwischen der mit Locke und Rousseau einsetzenden individualistischen Pädagogik und der zum Sozialismus neigenden Staatspädagogik.[9]) Die Uebermacht des Staates hat in Frankreich tatsächlich zu dem geführt, was Rein im Auge hat: Familienverbände, deren Mitglieder sich zum gleichen Erziehungsziel bekennen: die Associations des chefs de famille, in welchen vor dem Weltkrieg bereits weit über hunderttausend Familien zu Erziehungsgemeinden auf christlicher Grundlage organisiert waren.

Weit meisterhafter vertritt Otto Willmann gegenüber den Gefahren des straff zentralisierten Nationalstaates die Rechte der übrigen

[2]) Paul Natorp, Sozialpädagogik, Theorie der Willenserziehung auf der Grundlage der Gemeinschaft. Stuttgart, Frohmann, 3. Aufl. 1909 (1. Aufl. 1898), S. 217.

[3]) Hegel, Philosophie des Rechtes, 334.

[4]) Fr. Engels, Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft, 1891, S. 20. Siehe: Otto Willmann, Aus Hörsaal und Schulstube. Herder 1912. S. 349 ff.

[5]) Vgl. „Allg. Rundschau" 1918 Nr. 20: „Ein politisches und soziales Weltprogramm."

[6]) Die mit der Revolution einsetzende „prédominance des pensionnats" wird von diesem Standpunkt aus sehr beklagt.

[7]) Abbé Gibier, Conférences aux hommes: La désorganisation de la famille. Paris, Lethielleux; p. 462.

[8]) Conférences de Nôtre-Dame. Paris 1894, Levé.

[9]) W. Rein, Pädagogik in systematischer Darstellung I. Langensalza 1902

Digitized by Google

Sozialverbände.[10]) Die Schule steht zwischen Haus und Kirche. Schon bei den Alten stand im Haus der Herd, zugleich Altar für die Laren; noch in höherem Sinn ist die Schule ein Herd, der geistig-sittliche Nahrung spendet. Beide Sozialverbände arbeiten zusammen, die Jugend in die societas und respublica einzuführen. Doch die innerliche Verbindung, welche den Auseinanderfall von Individuum und Gesamtheit verhindert, kommt zustande durch die Zugehörigkeit zur societas perfecta, zur vollendeten Gesellschaft der Kirche. Lockert sich diese Verbindung, so ist vor allem „die von der Kirche losgerissene Schule in Gefahr, von dem Haus getrennt zu werden, in dem sie zum Spielball für Fanatiker des falschen Gemein-Geistes herabsinkt". Der Staat soll ja nie vergessen, daß Ehe und Kirche Verbände sind, die er „nicht stiftet, sondern vorfindet",[11]) den einen als grundlegenden, den anderen als abschließenden Verband. Der Staat schadet sich selbst, sobald er jene Verbände an der freien Bewegung hindert, um die von ihnen kraft der ihnen eigentümlichen Ausrüstung erworbenen natürlichen bzw. geistigen Kulturgüter der Gesamtgemeinschaft zum Genusse zuzuführen. Jede Umbildung des Staates in einen unchristlichen Typus wird den einzelnen Zellen und damit dem Ganzen selbst zum Verhängnis. Eine christlich orientierte Politik muß in erster Linie dahin streben, daß an der Seite des Staates Familie, Schule, Gesellschaft und Kirche die ihnen gebührende Stellung behalten, daß sie alle zusammen, neben, mit und füreinander arbeitend, einen durch Gottes Gnade belebten organischen Leib bilden.

[10]) Ebenda.
[11]) Herbart, Werke, herausgegeben v. Hartenstein, II. 133.

Weltkrieg und Schundliteratur.

Von Theodor Seidenfaden.

Zu Anfang dieses Jahres regte in den Rheinlanden und weit darüber hinaus eine entsetzliche Mordtat die Gemüter aller sittlich empfindenden Menschen auf: In einem kleinen Dorfe, das fern der lauten Heerstraße der Welt liegt, erschlug ein neunzehnjähriges Mädchen mit der Axt den Pfarrer und seine Haushälterin und schnitt beiden mit einem scharfen Brotmesser den Hals durch. Die Gerichtsverhandlung ergab, daß es sich nicht etwa um die Wahnsinnstat einer Unzurechnungsfähigen, sondern um den vorsätzlichen Racheakt einer geistig Gesunden, die in der Schule als begabte Schülerin galt, handelt. Als ich letztere Zeugenaussage las, kam mir gleich der Gedanke: Welche Bücher mögen mit Schuld tragen an der furchtbaren seelischen Verrohung dieser Mörderin? Daß sie mit schuldig sind, ist für mich klar bei der unheimlichen Lesewut, die auch gewisse ländliche Kreise durchfiebert, und bei der heutigen Verbreitung des literarischen und moralischen Schundes, der auch vor den stillen Gefilden des Dorfes nicht zurückschreckt. Ja, wenn ich mir nach den Berichten über die Verhandlungen das seelische Bild der Verbrecherin zu vertiefen suche, so erscheint sie mir geradezu als ein Opfer des Buches. Sie wollte etwas Besseres sein, mochte nicht Bäuerin werden, knüpfte Beziehungen an, die über ihre häuslichen Verhältnisse hinausgingen, usw. Und das ist gerade typisch für begabte junge Landmädchen, die durch ihre Lektüre die Phantasie überhitzt und den Sinn fürs Tatsächliche getrübt haben, die so die Freude an ihrer Umwelt, die Kraft zur Lebensbetätigung im kleinsten Kreise verlieren und schließlich im Dirnenhause, im Zuchthause oder gar auf dem Blutgerüste enden.

Dieser Fall zeigt die Wirkung der Lektüre in einer so scharfen Art, daß er wie ein heißer Kampfruf gegen das schlechte Buch wirken müßte. Gleichzeitig lenkt er die Aufmerksamkeit auf den Schund, der den werdenden Männern und Frauen die Brandfackel des Verbrechens zuerst in die Seele wirft, der mit seinen Schlangenarmen das Herz unserer Jugend erdrücken möchte: auf die Abenteurerhefte. Mit Kriegsausbruch schlug für sie eine Stunde neuen „Aufschwunges". Und schon nach den ersten Schlachten traten die Sherlock Holmes, Nik Carter und wie sie heißen mögen, in „Feldgrau" auf, nun doppelt gefährlich, weil sich der Schund in einen vaterländischen Mantel hüllte[1]). Wie Pilze schießen diese Hefte aus der Erde. Die Spannung der Zeit, die manchmal hart ans Indianerbuch grenzenden Zeitungsberichte, das tägliche fiebernde Erleben machen die jugendliche Phantasie dem Schund gegenüber heute noch weitaus empfänglicher als früher. Eine Jugend, deren Einbildungskraft von diesem Gift ausgeglüht, deren Wirklichkeitssinn von solchen Ueberspanntheiten verzerrt ist, deren Nerven von diesen Kitzeln überreizt sind — wird in reiferem Alter nie zu Eichendorff und Mörike, zu Stifter und Greif hinfinden. Früh dagegen wird sie zur Gefolgschaft der modernen Sexual-Literatur und ähnlicher gehören. Der Schritt zum Verbrechen ist bei ihr dann gar nicht mehr so sehr schwer. Wie das gute Jugendbuch zum Wegbahner für das höchste Edelgut der nationalen Literatur wird, so ist das Abenteurerheft unbedingt der Schrittmacher des Schmutzes, der nach wie vor mit frechem Dirnenblick durchs Reich gehen und niederreißen darf, während draußen Tausende der Besten bluten, um aufzubauen.

Man fragt sich nach den Ursachen mancher Erscheinungen des Weltkrieges, wo eine Greueltat die andere treibt. Ich meine, ein tiefer Blick in die Vorkriegsliteratur sagte uns genug. Denn die Literatur ist das klarste Spiegelbild der die Völker bewegenden Strömungen. Diese Einsicht dämmert auch Leuten, die sich früher aufregten, wenn ein katholischer Schriftsteller den Schund im literarischen Gewande bekämpfte. Die Zeitschrift „Der deutsche Wille" enthält, wie der „Gral" berichtet, im ersten Heft ihres 31. Jahrganges eine treffliche Verurteilung des Zola-Naturalismus, die meine Behauptung durchaus bekräftigt. Es sei nicht verwunderlich, heißt es dort, daß die entsetzenerregenden Schrecklichkeiten des Weltkrieges nacheinander auf Italien, Rumänien, Nordamerika usw. ganz und gar nicht abschreckend gewirkt haben, und daß ihr Anblick diese Länder und Völker nicht verhinderte, sich nacheinander in diesen Krieg zu stürzen. Man hätte schon vor einem Menschenalter sehen können, daß die möglichst getreue Abkonterfeiung alles Schmutzes, den Natur und Leben bieten, keineswegs abstoße und dadurch bessere, wie die kritischen Lobredner und Beschöniger dieses Kloaken-Naturalismus behaupten, sondern eher das Gegenteil bewirke.

Ja, man darf ruhig sagen: Der Weltkrieg ist in seinen häßlichsten Erscheinungen zum guten Teil ein Triumph der Schmutzliteratur und die Greuel, die uns von einzelnen gemeldet wurden, Gefangenenmißhandlungen in und hinter der Front, sind ein Ergebnis jener Verbrecherhefte, die Amerika, das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, hervorgebracht hat, und die von dort aus fast die ganze Erde überschwemmt haben. Man regte sich über die spanischen Stiergefechte auf und vergaß, „daß in Paris und Berlin und anderen gepriesenen Kulturzentren ungleich zahlreicher und unedler Wesen hingeopfert werden, die noch mehr wert sind als Pferde und Stiere", wie Johannes Mayrhofer in seinem Buche über Spanien so treffend schreibt, an die Theaterzustände in den genannten Orten denkend.

Der Geist, der aus dieser Literatur weht, hat mit dazu beigetragen, uns in den blutigsten, härtesten Kampf zu zwingen, den jemals das Deutschtum auszufechten hatte — und dennoch schlagen wir diesen Geist nicht tot, gestatten im Gegenteil, daß er sein Haupt frecher und dreister erheben darf als zuvor. Die Schundhefte für die Jugend vermehren sich ungeheuer. Man untersuche nur, wie riesig die Auflageziffer gewisser Bücher gewisser Verlagsgeschäfte ist[2]). Wedekinds „Frühlings Erwachen" wird durch die „Weltliteratur" breitesten Massen zugänglich gemacht[3]). Hasenclevers preisgekrönte „Vatermord-Tragödie" und Schönherrs „Weibsteufel" werden aufgeführt[4]) — wie denn überhaupt eine ganze Reihe von Theatern heute immer noch „schlimmer wirkt als Bordelle"[5]). Und was der Dinge mehr sind.

Das Traurigste aber ist, daß der gewaltige Einfluß der bezeichneten „Massenlektüre" viel zu wenig erkannt wird. Was Dante zu seiner Zeit sagte: „Zum Kuppler ward das Buch und der's geschrieben", (Hölle 5, 73), gilt heute mehr denn je. Wie mancher Junge muß das sagen, wenn ihn das Verbrechen in seine Abgründe gezogen, wie manches Mädchen, wie manche Frau, die in der Schande endet. Heiß und brennend müßte das Wort heute die blutende, zerfetzte Welt durchschreien, die nicht weiß, wer ihr soviel des Elends gebracht hat.

Uns aber sollte es wachrütteln zum entschiedensten Kampfe gegen alles, was durch das Buch die Herzen unserer Jugend verderben und die Seele unseres Volkes in niederes Sklaventum schlagen will.

[1]) Ueber Einzelheiten vgl. meine ausführliche Arbeit in dem „Wächter für Jugendschriften". Bachem, Köln, 8. Jahrg., Nr. 2: „Moderne Wegelagerer."

[2]) Man vergleiche den ausgezeichneten Bericht über die in Betracht kommenden Büchereien, den Albert Rumpf in den „Mitteilungen für die Vereine vom hl. Karl Borromäus" gibt. „Volksvergiftung. Ein Blick in moderne Romansammlungen." Bonn, April 1918.

[3]) Vgl. „Allgem. Rundschau" Nr. 23 (8. Juni 1918) „Volksvergiftung" von W. Thamerus.

[4]) Vgl. „Allgem. Rundschau" Nr. 25 (22. Juni 1918) „Parricida als Ethiker der Bühne" von W. Thamerus. „Schönherrs Weibsteufel doch in München?!" von Dr. Ferd. Abel.

[5]) So schrieb 1915 die Halbmonatsschrift „Welt und Bühne".

Chronik der Kriegsereignisse.

Die amerikanische Antwort auf die deutsche Note vom 12. Oktober.

Staatssekretär Lansing hat am 14. Oktober nachmittags dem interimistischen Geschäftsträger der Schweiz und Vertreter der deutschen Interessen in den Vereinigten Staaten folgende Note bekanntgegeben:

Staatsdepartement, 14. Oktober.

Mein Herr! In Beantwortung der Mitteilung der deutschen Regierung vom 12. Oktober, welche Sie mir heute übergaben, habe ich die Ehre, Sie um die Uebermittlung folgender Antwort zu ersuchen.

Die uneingeschränkte Annahme der von dem Präsidenten der Vereinigten Staaten in seiner Botschaft an den Kongreß der Vereinigten Staaten vom 8. Januar 1918 und in seinen folgenden Botschaften niedergelegten Bedingungen von seiten der jetzigen deutschen Regierung und einer großen Mehrheit des Deutschen Reichstags berechtigt den Präsidenten, eine offene und direkte Erklärung seines Entschlusses hinsichtlich der Mitteilungen der deutschen Regierung vom 5. und 12. Oktober 1918 abzugeben.

Digitized by Google

Es muß Klarheit darüber bestehen, daß die Durchführung der Räumung und die Bedingungen eines Waffenstillstandes Angelegenheiten sind, welche dem Urteil und dem Rat der militärischen Berater der Regierung der Vereinigten Staaten und der alliierten Regierungen überlassen werden müssen, und der Präsident fühlt sich verpflichtet, zu erklären, daß keine Regelung von der Regierung der Vereinigten Staaten angenommen werden kann, die nicht völlig befriedigende Sicherheiten und Bürgschaften für die Fortdauer der gegenwärtigen militärischen Ueberlegenheit der Armeen der Vereinigten Staaten und der Alliierten im Felde schafft. Er hat das Vertrauen, daß er als sicher annehmen kann, daß dies auch das Urteil und die Entscheidung der alliierten Regierungen sein wird.

Der Präsident hält es auch für seine Pflicht, hinzuzufügen, daß weder die Regierung der Vereinigten Staaten noch er dessen ganz sicher ist, daß die Regierungen, mit denen die Vereinigten Staaten als Kriegführende assoziiert sind, einwilligen werden, einen Waffenstillstand in Erwägung zu ziehen, so lange die Streitkräfte Deutschlands fortfahren, die ungesetzlichen und unmenschlichen Praktiken auszuüben, bei denen sie noch verharren. Zu derselben Zeit, wo die deutsche Regierung an die Regierung der Vereinigten Staaten mit Friedensvorschlägen herantritt, sind ihre U-Boote damit beschäftigt, auf der See Passagierschiffe zu versenken und nicht nur die Schiffe, sondern auch die Boote, in denen ihre Passagiere und Besatzungen versuchen, sich in Sicherheit zu bringen. Die deutschen Armeen schlagen bei ihrem jetzigen erzwungenen Rückzug aus Flandern und Frankreich den Weg mutwilliger Zerstörung ein, der immer als direkte Verletzung der Regeln und Gebräuche der zivilisierten Kriegführung betrachtet wurde. Städte und Dörfer, wenn sie nicht zerstört sind, sind von allem, was sie enthalten, oft sogar ihrer Einwohner beraubt. Es kann nicht erwartet werden, daß die gegen Deutschland assoziierten Nationen einem Waffenstillstand zustimmen werden, solange die unmenschlichen Handlungen, Plünderung und Verwüstung fortgesetzt werden, auf die sie mit Recht mit Schrecken und empörten Herzen hinblicken.

Es ist auch notwendig, damit keine Möglichkeit eines Mißverständnisses entstehen kann, daß der Präsident mit großem Nachdruck (very solemnly) die Aufmerksamkeit der Regierung Deutschlands auf die Fassung und klare Absicht (to the language and plain intent) einer der Friedensbedingungen lenkt, welche die deutsche Regierung jetzt angenommen hat. Sie ist enthalten in der Botschaft des Präsidenten, die er am 4. Juli 1918 in Mount Vernon gehalten hat. Sie lautet wie folgt: „Die Vernichtung jeder willkürlichen Macht überall, die für sich geheim und nach eigenem Belieben den Frieden der Welt stören kann, oder wenn sie nicht vernichtet werden kann, mindestens ihre Herabminderung zu tatsächlichem Unvermögen und ....“ (folgt eine Telegrammverstümmelung).

Die Macht, welche bisher die deutsche Nation beherrscht hat (controlled), ist von der Art, wie sie hier beschrieben wird. Die deutsche Nation hat die Wahl, dies zu ändern. Die ebenerwähnten Worte des Präsidenten bilden natürlich eine Bedingung, die vor dem Frieden erfüllt werden muß, wenn der Frieden durch das Vorgehen (by the action) des deutschen Volkes selbst kommen soll. Der Präsident hält sich für verpflichtet, zu erklären, daß die ganze Durchführung des Friedens seiner Ansicht nach von der Bestimmtheit und dem befriedigenden Charakter der Bürgschaften abhängen wird, welche in dieser grundlegenden Frage gegeben werden können. Es ist unumgänglich, daß die gegen Deutschland assoziierten Regierungen unzweideutig wissen, mit wem sie verhandeln.

Der Präsident wird eine besondere Antwort an die K. u. K. Regierung von Oesterreich-Ungarn absenden.

Empfangen Sie, mein Herr, die erneute Versicherung meiner Hochschätzung.

gez. Robert Lansing.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Fortgang der Schlachten. Scheitern sämtlicher feindlicher Durchbruchsversuche. Rückverlegung unserer Fronten.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

5. Oktober. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: In Flandern wurden erneute Angriffe des Feindes gegen Hooglede und Roeselare abgewiesen. Gegen unsere neuen Linien östlich von Armentières ist der Feind über Bois Grenier—Fournes—Wingles und über die Bahn dicht östlich Lens gefolgt.

Heeresgruppe Boehn: Der Engländer setzte beiderseits von Le Chatelet seine starken Angriffe fort und nahm Le Chatelet. Die Höhen nördlich und östlich der Stadt wurden gehalten. Der in Beaurevoir eindringende Feind wurde im Gegenstoß wieder geworfen. Nördlich von St. Quentin griff der Franzose zwischen Sequehart und Marcourt an. In Lesdin und Marcourt faßte er Fuß. Lesdin nahmen wir wieder. An der übrigen Front und südlich von St. Quentin scheiterten die feindlichen Angriffe vor unseren Linien.

Heeresgruppen Deutscher Kronprinz und Gallwitz: Franzosen und Italiener griffen erneut in Teilvorstößen und in einheitlich geführtem Angriff unsere Stellungen auf dem Rücken und an den Hängen des Chemin-des-Dames zwischen Ailette und Aisne an. Schleswig-holsteinische und württembergische Regimenter brachten die Angriffe zum Scheitern. Oestlich von Reims haben wir in vorletzter Nacht unsere vorderen Stellungen zwischen Prunay und St. Marie-à-Py vom Feinde unbemerkt geräumt und rückwärtige Linien bezogen. Der Feind ist gestern über Prunay—Dontrien—St. Souplet gefolgt. Auf dem Schlachtfeld in der Champagne nahmen wir im Gegenangriff die noch in Besitz des Feindes verbliebenen Teile des Höhenzuges nordwestlich von Somme-Py wieder. Nach stärkster Feuervorbereitung griff der Feind beiderseits der von Somme-Py nach Norden führenden Straße in breiter Front an. Unter schweren Verlusten für den Feind sind seine Angriffe gescheitert. Brandenburger und Schleswig-Holsteiner Garde-Füsiliere, pommersche, badische und rheinische Regimenter zeichneten sich bei Abwehr des Feindes besonders aus. Zwischen Argonnen und Maas hat der Amerikaner gestern erfolglos angegriffen. In den Argonnen und am Ostrand des Waldes schlug württembergische Landwehr seinen mehrfachen Ansturm ab. Oestlich Aire stieß er bis in Höhe von Exermont vor. Der Ort selbst, der vorübergehend verloren war, wurde wieder genommen. Beiderseits von Gesnes wiesen badische, elsaß-lothringische und westfälische Regimenter jeden Ansturm vor ihren Stellungen ab. Besonders schwer waren die amerikanischen Angriffe, die sich beiderseits der Straße Montfaucon—Banthéville und gegen das Waldgelände südlich von Cuncel richteten. Wo der Feind vorübergehend in unsere Linien eindrang, warf ihn sofortiger Gegenstoß wieder zurück. Auch auf dem äußersten linken Flügel des Angriffsfeldes haben bayerische Reserve-Regimenter ihre Stellungen voll behauptet. Der Kräfteeinsatz des Amerikaners bei seinen gestrigen Angriffen an Panzerwagen, Infanterie und Artillerie war außerordentlich stark. Seine blutigen Verluste waren ungewöhnlich hoch.

6. Oktober. Heeresgruppe Boehn: Wir gaben in vorletzter Nacht den zwischen Crevecourt und Beaurevoir an dem Kanal in Linie Banteux—Le Chatelet vorspringenden Stellungsbogen auf und nahmen die dort stehenden Truppen in rückwärtige Linien zurück. Engländer und Franzosen setzten ihre Angriffe zwischen Le Chatelet und nördlich von St. Quentin fort. Beaurevoir und Montbrehain blieben in ihrer Hand. An der übrigen Front sind ihre Angriffe vor unseren Linien gescheitert.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Erneute Angriffe der Franzosen und Italiener am Chemin-des-Dames wurden abgewiesen. In Fortsetzung der am 3. Oktober begonnenen Bewegungen östlich von Reims und beiderseits der Suippe haben wir in vorletzter Nacht auch unsere Stellungen am Brimont und Berru geräumt und rückwärtige Linien bezogen. Der Feind folgte im Laufe des Tages. Wir standen am Abend mit ihm an der Suippe beiderseits der Straße Reims—Neufchatel, bei Lavannies—Epoye—Pont Faverger und an der Arnes in Gefechtsfühlung. Zwischen der von Somme-Py nach Norden führenden Straße und östlich von Liry griffen Franzosen und Amerikaner erneut mit starken Kräften an. Wir haben nach schweren Kämpfen unsere Stellungen restlos behauptet. Die 199. Infanterie-Division schlug den in 15 Wellen tief gegen die Liry-Höhen anstürmenden Feind mehrfach zurück. Der Feind erlitt hier schwerste Verluste.

Heeresgruppe Gallwitz: Zwischen den Argonnen und der Maas setzte der Amerikaner seine starken Angriffe fort. Oestlich von Exermont gelang es ihm, bis auf die Waldhöhe, etwa einen Kilometer nördlich des Ortes, vorzustoßen. Hier sind seine in den Nachmittagsstunden erneut vorbrechenden Angriffe gescheitert. Beiderseits der von Charpentry auf Romagne führenden Straße brachen die Angriffe wiederum vor den Linien elsaß-lothringischer und westfälischer Regimenter völlig zusammen. Weiter östlich drang der Feind in den Fays-Wald ein. Im übrigen wurde er abgewiesen.

7. Oktober. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Nördlich von St. Quentin dauern die schweren Kämpfe seit Mitte September fast ununterbrochen an. Trotz wiederholten Einsatzes frischer Verbände hat der Feind hier bisher keine nennenswerten Erfolge erzielen können. Auch gestern sind seine Angriffe, die sich am Vormittag nordöstlich von Le Chatelet und beiderseits von Lesdins entwickelten und am Nachmittage auf breiter Front nördlich von St. Quentin vorbrachen, gescheitert. Der Feind, der am Somme-Kanal zunächst auf Essigny-le-Petit Boden gewann, wurde durch erfolgreiche Gegenstöße und nächtliche Unternehmungen wieder bis auf Remaucourt zurückgedrängt.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Der Feind folgte gegen unsere neuen Stellungen an der Aisne und Suippe zwischen Pontavert und Bazancourt stark nach und stieß vielfach im Angriff gegen sie vor. Kämpfe entwickelten sich bei Pontavert, Berry-au-Bac, beiderseits der Straße Reims—Neufchatel und bei Bazancourt. Der Feind wurde überall abgewiesen. Mit stärkeren Kräften griff der Gegner an der Arnes und westlich von Etienne an. Auch hier blieben seine Angriffe in unseren Gegenstößen ohne Erfolg. An der Schlachtfront in der Champagne trat gestern nach zehntägigen erbitterten Kämpfen Gefechtspause ein.

Heeresgruppe Gallwitz: Zwischen den Argonnen und der Maas setzte der Amerikaner seine heftigen Angriffe fort. Das Infanterie-Regiment „Generalfeldmarschall v. Hindenburg“, Nr. 147, das schon westlich der Maas in erfolgreicher Abwehr und im Angriff entscheidend dazu beitrug, den Durchbruch des Feindes zu verhindern, schlug auf den Höhen östlich der Aire den Feind zurück. Der Schwerpunkt der feindlichen Angriffe lag auch gestern zu beiden Seiten der von Charpentry auf Romagne führenden Straße. Die dort seit Tagen im Kampf stehenden elsaß-lothringischen und westfälischen Regimenter brachten den mehrfachen Ansturm des Feindes völlig zum Scheitern.

Digitized by Google

Reichstag und Regierung über die Sicherheit der Kriegsanleihen.

Der Staatssekretär des Reichsschatzamts, Graf von Roedern, hatte mit Parteiführern des Reichstags eine Aussprache über die Kriegsanleihe. Es waren mit dem Reichstagspräsidenten Fehrenbach, vom Zentrum die Abgeordneten Gröber und Trimborn, von den Sozialdemokraten die Abgeordneten Ebert und Scheidemann, von den Konservativen die Abgeordneten Graf von Westarp und Dietrich, von der Fortschrittlichen Volkspartei die Abgeordneten Wiemer und Fischbeck, von den Nationalliberalen die Abgeordneten Stresemann und List, von der Deutschen Fraktion die Abgeordneten Freiherr von Gamp und Schultz-Bromberg erschienen.

Der Staatssekretär des Reichsschatzamts erklärte u. a. folgendes:

„Man fragt nach der Sicherheit der Anleihen. Die Anleihen sind gesichert, formell durch das Versprechen von Regierung und Reichstag; materiell durch das, was hinter ihnen steht, die Arbeits- und Steuerkraft des ganzen deutschen Volkes. Treffend hat man die deutsche Kriegsanleihe als eine Hypothek auf unser Volksvermögen bezeichnet. Unser Volksvermögen steht in der Hauptsache noch unangetastet da.

Das deutsche Volkseinkommen bietet eine Gewähr dafür, daß auch der Zinsendienst der Kriegsanleihen gesichert ist.

Bundesrat und Reichstag sind gewillt, den eingegangenen Verpflichtungen gerecht zu werden, insbesondere für Deckung der Kriegsanleihezinsen in voller Höhe Sorge zu tragen.

Bei allen Steuern, die noch kommen, wird der Besitzer von Kriegsanleihe nicht schlechter gestellt werden wie der, der seiner Pflicht zur Zeichnung in dieser schweren Zeit nicht nachgekommen ist. Ich trete sogar dafür ein, daß derjenige, der sein Vaterland in schwerer Zeit finanziell nicht im Stiche gelassen hat, bevorzugt werden soll.

Die Kriegsanleihe ist eine Volksanleihe im besten Sinne des Wortes geworden, sie ist bereits jetzt in den Händen von Millionen zum großen Teil wenig bemittelter deutscher Reichsangehöriger, sie bildet den Grundstock des Vermögens ungezählter Sparkassen, Genossenschaften, wohltätiger Stiftungen, die unseren Aermsten dienen. Und weil das der Fall ist, würde kein Parlament und keine Regierung es wagen können, durch gesetzliche Maßregeln an der Sicherheit ihres Zinsertrages zu rühren."

Die Parteiführer des Reichstages

erklärten ihre volle Uebereinstimmung mit der Auffassung, daß es weiter für Reichstag und Reichsregierung erste Pflicht sein muß, den Zinsendienst der Kriegsanleihen in zugesagter Höhe mit allen Mitteln sicherzustellen, und daß der Besitzer von Kriegsanleihe bei allen steuerlichen und sonstigen Maßnahmen keine Benachteiligung, vielmehr nach Möglichkeit eine Begünstigung erfahren soll. Für die Durchführung dieses Bestrebens bürgt schon die Tatsache, daß unsere Anleihen Volksanleihen im besten Sinne des Wortes sind, die sich zum größten Teil in den Händen von Millionen wenig begüterter Volksgenossen befinden.

Digitized by Google

8. Oktober. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Nördlich der Scarpe griff der Engländer nach heftigem Feuerkampf beiderseits von Oppy an. In Neuvireul faßte er Fuß. Im übrigen brachten ihn unsere Vorposten zum Stehen.

Heeresgruppe Boehn: Südlich von St. Quentin setzten Engländer und Franzosen ihre starken Angriffe fort. Nördlich von Montbrehain schlugen hannoversche und braunschweigische Regimenter fünfmaligen Ansturm des Feindes ab. Weiter südlich brach der Angriff des Feindes in unserem Feuer zusammen. Bei und südlich von Sequehart haben posensche und hessische Regimenter nach hartem Kampf ihre Stellungen behauptet. Bei den Kämpfen an der Tilloy-Höhe brachten schlesische Bataillone und Pioniere im Nahkampf und durch Gegenstoß den feindlichen Ansturm zum Scheitern.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Das nördliche Suippe-Ufer wurde in örtlichen Unternehmungen vom Feinde gesäubert. Am Nachmittag stieß der Gegner in Teilangriffen zwischen Bazancourt und Selles, mit starken Kräften beiderseits von St. Clement an der Arnes, vor. Seine Angriffe scheiterten. Oertliche Kämpfe um St. Etienne, das von uns genommen wurde, im Gegenangriff des Feindes aber wieder verloren ging.

Heeresgruppe Gallwitz: Nach stärkster Feuervorbereitung setzte der Amerikaner erneut zum Durchbruch beiderseits der Aire an. Auf dem westlichen Ufer brachte württembergische Landwehr die südlich von Chatel vorbrechenden Angriffe zum Scheitern. Von der Höhe nördlich von Chatel, auf der der Feind vorübergehend Fuß faßte, wurde er im Gegenstoß wieder geworfen. Oestlich der Aire brachen die feindlichen Angriffe meist schon in unserem Artilleriefeuer zusammen. Gegen Abend nahm der Feind beiderseits der von Charpentry auf Romagne und der von Nantillois auf Cunel führenden Straßen, sowie westlich der Maas seine Angriffe wieder auf. Nach hartem Kampfe schlugen wir ihn, teilweise durch Gegenstoß, zurück.

Der Luftkampf im September.

Im Monat September wurden an der Westfront 773 feindliche Flugzeuge, davon 125 durch Flugabwehrkanonen, und 95 Fesselballone vernichtet. Hiervon sind 450 Flugzeuge in unserem Besitz, der Rest ist jenseits der feindlichen Linien erkennbar abgestürzt. Trotz der vielfach großen, zahlenmäßigen Ueberlegenheit des Gegners haben wir im Kampf nur 107 Flugzeuge und 103 Fesselballone verloren.

Vom türkischen Kriegsschauplatz.

Rückzug über Damaskus.

Nach dem deutschen Tagesbericht vom 6. Oktober mußten die in Palästina an der Seite unserer treuen türkischen Bundesgenossen kämpfenden deutschen Bataillone im Verein mit den schwachen türkischen Kräften erdrückender feindlicher Uebermacht weichen und sind im Rückmarsche über Damaskus in nördlicher Richtung.

Eine literarische Tat.

Die rührige Schriftleitung der „Bücherwelt", Pfarrer Hermann Herz, hat den Musterkatalog für katholische Volks- und Jugendbüchereien in vierter, stark erweiterter Auflage neu herausgegeben unter dem Titel: „Literarischer Ratgeber der Bücherwelt"*), in einem Umfang von zirka 320 Seiten. Maßgebend waren folgende Leitsätze: 1. Auf die Konfession der Verfasser ist keine Rücksicht zu nehmen. 2. Verlangt wird, daß das aufzunehmende Buch der katholischen Glaubens- und Sittenlehre nicht widerspricht und geeignet ist, einer edlen Unterhaltung, sowie einer wahren Volksbildung und Volkserziehung, bzw. Jugendbildung zu dienen. 3. Vor allem sind die Referenten bemüht, möglichst viele Werke zu registrieren, die mit den genannten Vorzügen hohen künstlerischen Genuß gewähren.

Wollen wir die Arbeit auch von diesen Gesichtspunkten aus beurteilen! Schon ein kurzer Blick belehrt uns, daß Schriftsteller aus jedem Lager berücksichtigt wurden. In alphabetischer Reihenfolge stehen friedlich beisammen die Huch, Helle, Jüngst, Keller, Kellermann, v. Krane, Lambrecht, Mann, Paquet, Lissauer, Wassermann, Schönherr, Rosegger, Pöllmann usw. Diese Weitherzigkeit scheint dem zweiten Leitsatze zu widersprechen, dient aber der Vollständigkeit des Ratgebers ungemein, da jeder Verfasser bis auf Herz und Nieren geprüft und treffend charakterisiert ist. Es ist kein Buch empfohlen, das irgendwie unpassend wäre für eine katholische Volksbibliothek; Vorsicht ward manchmal sogar zur Strenge — wohlweislich. Denn der Literat findet für sich noch Stoff genug. Ich glaube, der Ratgeber der Bücherwelt steht in seiner Art — gerade in dieser Beziehung — einzig da. Der dritte Leitsatz wurde in weitgehender Weise durchgeführt, weitgehend insofern, als Verzeihung geübt wurde nach rechts und nach links. Das konnte nicht anders sein, denn was den Kunstwert eines Buches betrifft, so sind die Urteile denn doch ziemlich verschieden, und man muß immerhin als Kritiker entgegenkommend sein.

Hoffentlich wird diese „Kriegsarbeit" der Redaktion der Bücherwelt gebührend geschätzt! Sie bedeutet eine literarische Tat! Sie zu schaffen, dazu war ein intensives jahrelanges Studium nötig und gerade der Boden der „Bücherwelt" ist für solche Saat und Ernte geeignet. Die Bücherwelt zählt 9000 Abonnenten, zum Aerger des jüdisch eingestellten literarischen Echos in Berlin, wohin sogar katholische Literaten ihre Kuckuckseier legen — allerdings pseudonym.

Den Löwenanteil des Ratgebers erhielt die schöne Literatur, die Hermann Herz selber behandelte. Es ist System in der Arbeit, und Herz beginnt mit der älteren deutschen Literatur und schließt mit den „Sammlungen zur schönen Literatur". Joseph Karlmann Brechenmacher übernahm die „Jugendschriften", Generalsekretär Johannes Braun „Geschichte", „Erd-, Länder- und Völkerkunde und Reisen". Dr. Aloys Schmitt stellte die „Naturwissenschaftliche Literatur" zusammen, Friedrich Fecker die religiöse. Das Referat von P. Remigius Boving O. F. M. umfaßt „Kunstlehre und Kunstgeschichte", Dr. Froberger schrieb die „Literaturgeschichte" sowohl des In- wie des Auslandes (letztere umfaßt Uebersetzungen und Urtext).

Der „Ratgeber" ist in seiner Art eine umfangreiche Literaturgeschichte, keine bloße Nomenklatur, und ich wünschte nur, an Gymnasien und ähnlichen Schulen käme der Ratgeber in die Hände aller katholischen Schüler. Ich denke an meine Gymnasialzeit und staune darüber, wie wenig einem Gymnasiasten in zeitgenössischer Literatur geboten werden konnte. Wer in kurzer Zeit Versäumtes nachholen will, kaufe sich diesen Ratgeber der Bücherwelt! Selbstverständlich aber ist, daß jeder Leiter einer Bibliothek sich von diesem Mentor beraten läßt. Vielleicht findet später der Leiter von Vereinen auch noch ein Kapitel über Theaterstücke. Seb. Wieser.

*) „Literarischer Ratgeber der Bücherwelt", 4. Aufl. Borromäusvereinsverlag Bonn, 1918.

Vom Büchertisch.

Dr. **Klemens Löffler: Elsaß-Lothringen.** Zeit- und Streitfragen der Gegenwart, herausgegeben von Dr. Karl Hoeber. Bd. 11: Brosch. 3.— *M*, geb. 3.60 *M*. Köln 1918, J. P. Bachem. Der derzeitige Stadtbibliothekar in Köln Dr. Kl. Löffler weist überzeugend nach, daß die nachgerade zur lächerlichen Manie sich verzerrende Revanche- bzw. Befreiungsgebärde der westnachbarlichen Kulturnation einen begründeten Rechtstitel (natürliche Grenzscheide, Nationalitätsprinzip, historische Ansprüche) gar nicht aufzeigen kann. Diese Teile des Buches sind wegen ihrer trefflichen Kürze und lückenlosen Beweiskette mit die besten. In der Frage nach der Gestaltung der zukünftigen Geschicke dieses umstrittenen, einzigschönen Grenzlandes möchte der Verfasser sich für eine Angliederung an das starke Preußen einsetzen. Man braucht diesem Vorschlag nicht ohne weiteres beizupflichten, denn einsichtige, die Verhältnisse nüchtern abwägende Kenner Elsaß-Lothringens haben, zumal beim Gedanken an die vorausgegangene Regierungspolitik, die bisher beliebt wurde, manche Vorbehalte zu machen. Doch wird L. auch den übrigen (inzwischen durch die Ereignisse gleichfalls überholten) Rufen nach Aufteilung usw. vollauf gerecht. Dr. C. Hipp hat in dieser Zeitschrift Nr. 26 und 27 1918 „Unser Elsaß" beachtenswerte Fingerzeige gegeben. Die im Kriege seit langem eingetretene, durch beide Teile mitverschuldete, ungünstige Stimmung erfährt eine sachliche Würdigung. Der Satz auf S. 94 „Schulschwestern, Geistliche und Beamte mußten bestraft werden" könnte in dieser durch keinen Zusatz gemilderten Form unbefangene Leser leicht irreführen. Jedermann weiß, wie viele bedauerliche Mißgriffe untergeordneter Behörden hier angeführt werden könnten. Das Buch ist in ruhig-vornehmem Tone gehalten, frei von jeglicher Spitze gegen die so viel verleumdeten Elsaß-Lothringer. Vielleicht hätte auch in Gegenüberstellung zur französischen Belletristik (Régamey, Acker usw.) der deutschen Versuche gedacht werden können, im Roman dem Wesen der elsaß-lothringischen Frage beizukommen. (R. Straß, Anf. Heine, Stegemann, A. May, N. Bruck u. a.). Dies kleine Werk ist neben Al Schultes weit ausholender Darstellung wohl am meisten zu empfehlen. Laz.-Geistl. P. Peter Büffel C. S. Sp.

Alois Patin: Monime. Eine Geschichte von modernen Frauen im jonischen Kleinasien. Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. 16° IV u. 109 S. kart. 1.60 *M*. — Ein künstlerisch feines Büchlein mit kraftvoll entwickelter spannender Handlung und einer zielstarken, dichterisch ausgelösten Tendenz: Vergleichsziehung zwischen der klassisch-antiken und der modernen gebildeten Frau. Der Vortrag ist so plastisch lebendig, so von tiefem und tiefstem Wissen, von psychologischem „Allesverstehen" zeugend, daß man dies Werk eines bewährten Kenners des Altertums als eine schöne Gabe neuzeitlicher Dichtung und Forschung wird begrüßen dürfen. E. M. Hamann.

O. Zimmermann S. J.: Warum Schuld und Schmerz? Herder, Freiburg. 8° VII u. 115 S. 2 *M*. Ein wohltuendes, tiefgründiges, edelkühnes Führungs- und Trostbuch für alle am Weltkrieg seelisch Leidenden. Unter den neun Kapiteln: Die Weltgüte, Selbstentscheidung, Selbstvollendung, Größe, Bewährung, Ehren Gottes, Die Heiligkeit und Güte Gottes, Die Unendlichkeit Gottes, Unsere Aufgabe, rechnet der Verfasser zunächst ab

LECIFERRIN-TABLETTEN sehr bequem im Gebrauch und auch außerhalb des Hauses zu nehmen, hervorragend begutachtet, in Tausenden Familien hochgeschätzt zur Stärkung des geschwächten Körpers und der Nerven in der Rekonvaleszenz nach erschöpfenden Krankheiten und Operationen, um die Kräfte rasch wieder zu heben. Preis M. 3.— in Apotheken.

Digitized by Google

mit dem allzuweit ausholenden Optimismus sowie dem einschnürenden Pessimismus, um dann die innere Auffassung des Lesers heranzuziehen, zu klären, zu erheben, zu stählen, auszureifen für die im Lichte der Gottes-wahrheit und -liebe zu vollziehende Selbstbetätigung an der als „Aufgabe" zu verwirklichenden Lösung der im Buchtitel gestellten gewaltigen Frage. E. M. Hamann.

Die Psalmen, des Priesters Betrachtungsbuch. Von P. Wendelin Meyer O. F. M. 2. Bd. 1. u. 2. Aufl. 8° XIV u. 179 S. ℳ 3.50. geb. ℳ 4.80. Paderborn, Bonifatiusdruckerei 1918. — Diese vortreffliche, schnell eingebürgerte Auslegung der Psalmen wurde bereits in Nr. 7 des laufenden Jahrgangs der „Allgemeinen Rundschau" (S. 89) näher gekennzeichnet. Nunmehr liegt der 2. Band vor, der die Lieder des zweiten hebräischen Psalmenbuches umfaßt. (Ps. 41 mit 71.) In gedrängter Darstellung werden jeweils die dem einzelnen Psalm zugrundeliegenden Zeitverhältnisse, seine nähere Veranlassung dargeboten, wobei auch die wichtigsten Fragen der Abfassung ihre Erörterung finden. In vorzüglich klarer Weise wird dann in leicht übersichtlichem Aufbau der Gedankengehalt der Psalmen zur Darstellung gebracht; dabei ist die deutsche Uebersetzung immer in die Erklärung des Textes hineinverwoben; für schwierigere Stellen werden zur Deutung die neuesten, bestbegründeten Erklärungen herangezogen. Das Werk ist ganz dazu angetan, den unerschöpflichen Reichtum des Psalmenbuches darzutun und seiner Auswertung die Wege zu weisen. O. Heinz.

Bühnen- und Musikrundschau.

Uraufführung im Schauspielhaus. „Das neue Leben", ein Schauspiel von Joachim Zimmermann, eines auf unseren Münchener Bühnen bisher unbekannten Berliner Schriftstellers, fand am Ende starken Beifall, der stärker war, als die Wirkungen, die verschiedene Szenen vordem ausgelöst hatten. Der Zuschauer vermag sich nicht im vorneherein in alle Empfindungen der Gestalten einzufühlen, da manche Beweggründe sich ihm nicht sofort in voller Klarheit erschließen; später teilen sich die Nebel; so ist z. B. die Figur des Selbstmordkandidaten im ersten Akte dramaturgisch sehr gefahrvoll, denn es liegt nahe, daß Affekte, deren Triebkräfte uns nicht in die Augen springen, zum Lächeln reizen. Für uns, die wir durch Lektüre (Berlin 1914, Hyperionverlag) vorbereitet waren, waren diese Schwierigkeiten, die anfangs das Mitfühlen des Zuschauers beeinträchtigen mochten, beseitigt, und wir gewannen den Eindruck in das Schaffen eines nicht alltäglichen, aber tiefpessimistischen Geistes. Martin Grambow träumte einst, ein „zweiter Beethoven" zu werden, aber den Jugendillusionen wich die herbe Erkenntnis, kein Genie zu sein. Des Zieles und damit des Haltes beraubt, brütete er dumpf dahin, bis ihm eine neue Lebensaufgabe und damit „neues Leben" sich darbot. Er verliebte sich in eine junge Schauspielerin; was bei dem leichtfertigen Ding einem anderen gegenüber eine Episode geblieben wäre, wird im Verhältnis zu dem Ethiker Schicksal. Wohl kennt Martin ihre Vergangenheit, aber er fühlt die Kraft in sich, sie in eine reine Sphäre emporzuheben, sie zu einer anima candida zu läutern und dadurch zu den höchsten Kunstleistungen fähig zu machen. Hierin erkennt er — mystisch, wie ein Spötter sagt — seine Lebensaufgabe. Sie trägt anscheinend reiche Früchte. Lilli hängt mit großer Dankbarkeit an ihm und erträgt die Trennung von dem lockeren Leben um seinetwillen. Sie wird eine der stärksten künstlerischen Individualitäten, aber was Grambow als sein Werk ansieht, ist doch nur die Kraft ihres Talentes. Sie ist nicht die zur Reinheit Emporgeläuterte, die Grambow erträumt, sie betrügt ihn, nicht mit einem nur. Diese Erkenntnis reißt ihn aus allen Himmeln, macht ihn zum Mörder. Diese Bluttat im Nebenzimmer will mir psychologisch nicht zwingend erscheinen, sie soll darlegen, daß Idealismus zum Fanatismus führen kann. Als Gegenstück zu Professor Grambow führt der Autor eine Schauspielerin ein, die aus einem übermütigen, heiteren Dasein plötzlich zur Heilsarmee ging. Auch ihre Weckrufe verhallen unerhört. Hier mag ein vor dem Kriege viel erörterter Fall den Dichter angeregt haben, ohne daß es ihm m. E. gelang, die seelischen Rätsel restlos zu lösen. Am meisten Plastik hat die Figur der Lilli, die aus innerem Spieltrieb gestaltet, naiv, ohne Reflexion, deren Kunst hohe Empfindungen zu wecken vermag, ohne deshalb, wie Grambow träumt, solch idealistischen Quellen zu entspringen. In satten Farben sind auch jene Theatergeschäftsleute gemalt, die gelegentlich auch das Gute fördern, wenn es gewinnbringend erscheint. Die Gesellschaftsszenen vertrügen noch größere Flüssigkeit, sonst bot Sinsheimers Spielleitung manch wirksame Abtönung. F. H. Gerhard gab den Ideologen mit viel Innerlichkeit und Verträumtheit. Hilde Herterich fand für das naive Künstlertum und das starke Temperament der Lilli bezeichnenden Ausdruck; auch sonst sah man manch lebensvoll gezeichnete Figur von dem eleganten Skeptiker Scharwenkas, zu dem manschelnden Theaterbesitzer Wrydners und Annie Balders klug angelegter Dame von der Heilsarmee. Der anwesende Dichter wurde mehrmals gerufen.

Volkstheater. Keyserlings „Frühlingsopfer" war die erste Gabe gewesen, mit der vor einigen Monaten das Volkstheater seine „literarischen Abende" begonnen hatte. Zu des Dichters Totenfeier ward es nun wieder hervorgeholt. Sehnsucht klingt durch das „Frühlingsopfer", wie durch alle Bücher Keyserlings, und diese Töne verkünden das Poetentum des Grafen. So stand das ausverkaufte Haus wieder unter einem sehr starken Eindruck; zumal die Aufführung (insbesondere Frl. Meingast als „Orti") das beste ist, was man im Volkstheater seit langem sehen kann. Vor der Vorstellung des „Frühlingsopfers" sprach Schriftsteller Halbe Gedächtnisworte.

Aus den Konzertsälen. Die Fülle der Darbietungen ist heuer noch größer geworden. Das Kunst- (oder Zerstreuungs-) Bedürfnis ist so gewachsen, daß ein jeder Künstler ohne Rücksicht auf andere gleichzeitige Unternehmungen auf Besuch rechnen zu dürfen glaubt. Der Musikreferent vermag keine Vollständigkeit der Berichterstattung mehr anzustreben. Bei oft Bewährtem mag ein kurzer Hinweis genügen, Schlechtes mag unerwähnt bleiben, wenn es sich nicht unbescheiden breit macht; werden ferner künstlerische Individualitäten von Zukunftsaussichten nicht übersehen, so ist getan, was unter diesen Umständen möglich ist. Die Uraufführung einer Violinsonate, der ersten, die Pfitzner geschrieben hat, bot der Pfitznerverein für deutsche Tonkunst. Ein feines, vornehmes Werk, das besonders auf die enge Verwandtschaft Pfitzners mit Schumann hinweist. Von starker Innerlichkeit und reiner Geistigkeit ist der erste Satz, wirksamer sind die empfindungsreichen und klangschönen weiteren Sätze. Pfitzner selbst saß am Flügel, die Violine meisterte Berber, es war eine geistige Harmonie von beglückender Reinheit in ihrem Zusammenspiel. Ganz auf Innerlichkeit gestellt war auch der Liederabend von Doris Frieß-Lanquillon. Sie sang ausschließlich Hugo Wolf, auch seltener gehörte Gesänge, deren geistige Werte sie mit feinem Charakterisierungsvermögen ausschöpfte. Die hohe Kultur ihres reizvollen Sopranes verband sich mit dem empfindungstiefen Vortrag zu schöner Wirkung. — Barbara und Harold Eldredge-Mayr boten Wagner- und Straußfragmente, wobei die pianistische Begleitung, die Raucheisen mit Gelingen durchführte, nur Ersatz für Orchester sein konnte. Die Sängerin besitzt die bedeutenderen Mittel, der Baritonist die überlegenere Ausbildung und die größere Reife des Vortrages. Von einer berückenden Klangschönheit, einem hinreißenden Feuer ist die Geigenkunst eines jungen Ungarn Duci v. Kerékjarto. Die begeisterte Aufnahme war durchaus verdient. Die Technik ist erstaunlich, aber Temperament und Musikalität sind ihr gleichwertig. — Max Pauers pianistische Kunst hat festgegründeten Ruf; bei Beethoven vereinigen sich seine technischen und geistigen Vorzüge zu tiefgreifender Wirkung.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Börsenkatastrophen — Die gesicherte Zukunft unserer Kriegsanleihen — Ministerpräsident Dr. von Dandl über die Friedensaussichten.

Die Ereignisse der jüngsten Tage sind so rasch aufeinander gefolgt, dass den Wirtschaftsfaktoren, vor allem der Börse, die Neuorientierung fast unmöglich gemacht wird. Aus den Börsenpaniken sind Katastrophen entstanden mit gewaltigen Umwertungsprozessen. Der Kurszettel der Industrieaktien zeigt grosse Verheerungen und Vermögensverluste. Zweifellos hat die Beunruhigung unter den Effektenbesitzern längst das zulässige Mass überschritten, namentlich im Hinblick darauf, dass mit solcher Reinigung der Effektenmärkte sicherlich eine Stärkung des jetzigen Aktienbesitzes erbracht worden ist. Eine rühmliche Ausnahme der Kurseinbussen bekunden allein die heimischen Anleihen, in denen nur ganz geringfügige Abschläge zu verzeichnen sind. Durch das Freiwerden der bisher in Industrieaktien festgelegten Gelder erfolgten sogar namhafte Anlagekäufe in festverzinslichen Renten. Namentlich profitierten rechtsrheinische und hiervon wiederum bayerische Hypothekenpfandbriefe und Kommunalanleihen. Die inzwischen eingetretene Besonnenheit machte sich auch in dem Nachlassen des planlosen Angebotes älterer Emissionen unserer Kriegsanleihen bei den Reichsbank-Anstalten bemerkbar. Die Annahmestellen für die inzwischen um vierzehn Tage, bis zum 6. November verlängerte Zeichnung auf die neunte Kriegsanleihe bezeichnen das Subskriptionsgeschäft befriedigend, was auch die hohen Einzahlungen bei der Reichsbank bestätigen. Zu solcher Auffassung trugen auch bei die wiederholten unzweideutigen Auslassungen der neuen führenden Staatsmänner über die Zukunft unserer Kriegsanleihen. So erklärte Staatssekretär Gröber: „Keine Regierung, kein Reichstag wird es jemals wagen dürfen, die Sicherheit der Kriegsanleihe anzutasten." Im Hinblick auf die Unklarheit und Ungewissheit der weiteren Gestaltung unserer aussen- und innerpolitischen Lage ist eine dauernde Erholung unserer Börsen vorerst ausgeschlossen. Kapitalistenkreise seien daher wiederholt vor allen Börsengeschäften gewarnt.

Bankhaus Heinrich Eckert, München, Prannerstr. 8
Weitere Niederlassungen in Bad Tölz / Dachau / Holzkirchen / Lenggries / Weilheim

Digitized by Google

Folgen dieser Gesamtlage sind nicht nur die Börsenrückgänge, sondern auch Preisabschläge auf den übrigen Wertgebieten. So erfolgte sowohl in Deutschland, als auch im Auslande, namentlich in Amerika eine erhebliche Senkung in der seitherigen Notierung für Getreide, namentlich Mais; auch andere Gruppen zeigen inzwischen eine, wenn auch langsame Verbilligung. Der sicherlich eintretende allgemeine Umwertungsvorgang wird auch für unsere Industrie schwerwiegende Folgen erbringen, schon wegen der unausbleiblichen Steuerlasten und vermehrten Unkosten. Kennzeichnend aber für Deutschlands Zukunft ist der treffende Ausspruch des bayerischen Ministerpräsidenten Dr. von Dandl in der Abgeordneten-Kammer: „Der Wille zu leben ist beim deutschen Volke eben stärker als der Wille zum Vernichten bei unseren Feinden. Ein demütigender Friede wird nur zu neuen Kriegen führen. Wird aber der Krieg durch einen gerechten Frieden beendet, dann wird das Volk die Stärke finden, sich neu aufzurichten durch die eigene geistige und sittliche Kraft.“ Dass die Auslandsbörsen Rotterdam, London und vor allem Neuyork friedenszuversichtlich sind und sich auch auf Friedenszeiten bereits einrichten, sind immerhin bemerkenswerte Symptome.

München. M. Weber.

Schluß des redaktionellen Teiles.

Verwertung von Kriegsanleihe. Bedauerlicherweise gehen in der Bürgerschaft haltlose Gerüchte um über die Verwendungsmöglichkeit von Kriegsanleihe als Zahlungsmittel. Demgegenüber darf wiederholt die unbedingte Sicherheit der Kriegsanleihe als Wertpapier betont werden. Ein Beweis der Sicherheit liegt darin, daß z. B. die Versicherungsgesellschaft Oesterreichischer Phönix, Zweigniederlassung in München, Theatinerstraße 8, ausdrücklich erklären läßt, daß bei ihr für Prämienzahlungen Kriegsanleihestücke früherer Ausgaben zum Ausgabekurs von 98 Prozent angenommen werden.

Zeichnet die 9. Kriegsanleihe!

Die 5. Kunstauktion veranstaltet die Firma Dr. F. X. Weizinger & Co., München, Sophienstraße 6, in den Tagen vom 5.—9. November. Es handelt sich um Sammlungen von Ludwig Marx, Mainz und Albert Sieck, München. Es kommen zur Versteigerung: Waffen, Bronzen, Goldschmuck, Gläser, Keramik der Mittelmeer-, Rhein- und Donauländer aus der Zeit um 2000 v. Chr. bis 800 n. Chr. Anhang: Mittelalterliche persische Keramik. Der Katalog mit 1886 Nummern, 57 Tafeln und 72 Textabbildungen ist zum Preise von ℳ 40.— von der oben genannten Firma zu beziehen.

Karlsruher Lebensversicherung a. G.
Kriegsanleihe-Versicherung
ohne besondere Anzahlung.
Die Stücke für Kriegsanleihe-Versicherung werden von der Anstalt für den Versicherungsnehmer gezeichnet.
Versicherungsbestand 800 Millionen Mark.
Geschäftsstelle in München:
Carl Bocks, Generalagent, Adamstr. 4.

Helft den Blinden
durch Bezug von **Bürsten, Besen und Pinsel aller Art.** Ferner durch Einkauf von Emaillegeschirr, Einmachgläser und sonstigen Haus- und Küchenartikeln. — Versand nach auswärts.
Blindenerwerb und Fürsorge-Verein e. V.
Telefon 23482 MÜNCHEN, Christophstr. 8.
Keine Hausierer.

Die Verlagsanstalt Tyrolia, deren Aufschwung in den letzten Jahren ein ganz bedeutender war und in katholischen Kreisen berechtigtes freudiges Aufsehen erregte, hat, um ihren Wirkungskreis systematisch zu erweitern, im Vorjahre in München eine eigene Geschäftsstelle für Deutschland und die Schweiz errichtet. Um nun auch den Verkehr des Verlages mit seinen Autoren, mit den Mitarbeitern seiner Zeitschriften, mit den Redaktionen der reichsdeutschen Presse usw. zu erleichtern, wurde in München (Schellingstraße 41) ein eigener literarischer Vertreter des Verlags für Deutschland und die Schweiz bestellt; und zwar betraute der Verlag mit diesem Posten den Mitredakteur des „Gral“, Dr. Johannes Eckardt, der zu diesem Zwecke nach München übersiedelte und mit 1. Oktober seine neue Tätigkeit begann.

Literarische Notiz. Auf das im Verlag der „Alfonsus-Buchhandlung“ in Münster i. W. in 3. Aufl. erschienene schöne Erzählungsbuch „Die Reiterin auf der Römerstraße“, das in der „Allgemeinen Rundschau“ schon wiederholt empfehlend besprochen wurde, sei neuerdings besonders aufmerksam gemacht. Es eignet sich zu Geschenkzwecken jeder Art vorzüglich. Bei hübschem Einband umfaßt es 372 S. und kostet ℳ 5.—.

Wenn Sie 40 Jahre
alt sind und Ihre Augen feine Handarbeiten u. kleinere Druckschriften nicht mehr deutlich und ohne Mühe sehen können, so gebrauchen Sie ein Augenglas. Aber nicht jede Brille oder Zwicker passt für Ihre Augen, sondern es muss das Augenglas genau der Sehkraft Ihrer Augen angepasst und die Fassung der Gläser dem Gesicht und der Nasenform entsprechend gerichtet sein.
In **Rodenstocks Fachanstalten für Augengläser** werden Ihre Augen genau untersucht und Ihnen nur richtig passende Gläser verabfolgt.
Beschreibungen über Augengläser kostenlos.
Optisch-oculistische Anstalt
Josef Rodenstock
Wissenschaftliche Fachanstalten f. Augengläser
München
Bayerstrasse 3 und Perusastrasse 1.
Anstalten in Berlin:
Leipzigerstr. 101—102, Rosenthalerstr. 45 und Joachimsthalerstr. 44.

Warum werden unsere **Pelzwaren** gern gekauft? Weil wir nur gute Felle, eleg. Formen u. Seide verwend. Wir versend. u. Nachn. so lange d. Vorrat reicht **hocheleg. Damenpelzkr. u. Muffen** v. schwarz. Kanin. Stück nur 54 Mark. **Extra gross,** in graublau. Farbe, sehr modern, nur 75 Mk. **Rote Fuchskragen und Muffen** Stck. nur 98 Mk., sehr preisw. Preisl. gratis. **A. Klass & Co., Berlin N.** Rosenthalerstr. 40/41.

Scheuertücher
50 mal 50 cm, Qualität I, weich, sehr saugfähig, Probedutzend ℳ 19 franko.
Handtücher
Qualität I, sehr weich, gut trocken, 50 mal 100 cm, Probedutzend ℳ 36 franko. Qualität II, 42 mal 100 cm, Probedutzd. ℳ 26.25 franko. Mindestabgabe je 1 Dutzend, größere Posten billiger.
August Rettig, Dessau, St.

Woher?
Ethymolog. Wörterbuch der deutschen Sprache.
von Dr. E. Wasserzieher, 2. Aufl., geb. Mk. 6.—. Die 1. Aufl. war in 3 Monaten verkauft. Warm empfohlen in dieser Zeitschr. (1918 Nr. 31.) „Das ist ein wirkliches Geschenk an das deutsche Volk.“ (Rud. Herzog.)
F. Dümmlers Verlag Berlin SW 68.

Ueber katholische Weltanschauung.
Zunächst für die Genossenschaft katholischer Edelleute in Bayern
bearbeitet von
Sigmund Freiherrn von Pfetten-Arnbach
in Niederarnbach
2. vermehrte und verbesserte Auflage.
Mit einem Geleitsworte des hochwürdigsten Herrn Bischofes **Dr. Sigismund Felix Freiherrn von Ow-Felldorf von Passau.**
Preis Mk. 1.—.
Soeben erschienen im Selbstverlag des Verfassers.
Zu beziehen durch den Buchhandel.

Kein Reinfall mehr! **Hausschwamm** Schutz seit 1901 m. 10jähr. schriftl. Garant., nie versagt bei Neubau, Reparat., Holz u. Mauer. Geruchlos u. farblos od. farbig. Zu kleinster Arbeit Öl frko., evt. Rest nehme unfrko. zur. Prosp. m. Anleit. u. kostenlos d. Fabr. L. H. Goldberg, Großschönau, Sachs. 8.

Digitized by Google

DR. F. X. WEIZINGER & CO.

Sophienstr. 6 **MÜNCHEN** am K. Glaspalast

5. KUNSTAUKTION 5.—9. November

SAMMLUNGEN

LUDWIG MARX, MAINZ :: ::

ALBERT SIECK, MÜNCHEN

Waffen, Bronzen, Goldschmuck, Gläser, Keramik der Mittelmeer-, Rhein- und Donauländer ca. 2000 v. Chr. — 800 n. Chr.

Anhang: Mittelalterliche persische Keramik. 158*2

Katalog mit 1886 Nummern, 57 Tafeln und 72 Textabb. M. 40.—.

Soeben erschienen:

Handbuch des kathol. Kirchenrechts

auf Grund des neuen Codex vom 28. Juni 1917

herausgegeben von

Prälat Dr. Martin Leitner.

Zweite Lieferung

enthaltend: Kirchenmitgliedschaft (Laienrecht) — Eintritt in den Klerikalstand; dessen allgemeine Rechte und Pflichten.

8°. Preis Mk. 3.50

Dieser ging voraus

Erste Lieferung

enthaltend: Grundlagen der katholischen Gesetzgebung; Konkordate, Kirchengebote.

8°. Preis Mk. 1.90.

Verlag von Friedrich Pustet, Regensburg.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Friedrich Wilhelm

Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft

Gegründet 1866 * **Berlin W 8** * Behrenstr. 58-61

Mit einmaliger barer Einzahlung von	erwerben Sie 5% ige 9. Kriegsanleihe nom.
M. 5000	10000 M.
M. 10000	20000 M.
M. 50000	100000 M.
M. 100000	200000 M.

durch Verwendung der Zinsen und Zinseszinsen belastungsfrei unter den jetzigen Kriegsanleihe-Bedingungen nach 14 Jahren durch unsere neue

Kriegsanleihe-Verdopplung

Mindesteinzahlung 5000 Mark * Höchstbetrag unbegrenzt

Statt Bareinzahlung auch Annahme von Stücken früherer Kriegsanleihen

Man verlange unsere Drucksachen.

Jeder kann

Kriegsanleihe zeichnen

auch wenn er nicht über grössere Barbeträge verfügt, sobald er eine

Kriegsanleihe-Versicherung

bei der

Deutschen Lebensversicherungs-Bank, A.-G. in Berlin

eingeht.

Neuzeitliche Bedingungen. Niedrige Prämien.

Kostenlose Berechnungen u. Auskünfte durch die **Bez.-Direktion Reinecke, München,** Herzogstr. 61. Tel. 33490.

Kölner Dom-Weihrauch

Rauchlass-Kohlen in Fabrikat

Beste Bezugsquelle für Grossisten.

M. & J. Kirschbaum, Cöln a. Rh.

Richard Wagnerstrasse 33.

Englisch,

Französisch,

Italienisch,

leichtfassl. gediegen. interessanter

Selbstunterricht.

Probegratis. Verlag Neue Fremdsprachen

Anschauungsmethode

München O. 6, Sendlingerstr. 75.

Angabe d. gewünschten Sprache erbeten

Offeriere gegen Nachnahme

Edel-Krebse

von 2 Schock an franko inkl. Verpackung „Dringend Eilboten"

Suppen-Krebse
à Schock (60 Stück) 12 M.

Mittel-Krebse
à Schock (60 Stück) 18 M.

Riesen-Solo-Speisekrebse
à Schock (60 Stück) 36—60 M.

do. Allergrößte ca 12Pfd. schwer
à Schock (60 Stück) 80 M.

August Konopatzky

Krebserei Gollub Westpr.

In dieser ernsten Zeit kommt das Harmonium-Spiel ganz besonders zur Geltung. Es ist in der häuslichen Musik Tröster und Erbauer zugleich

HARMONIUM d. König d. Hausinstrumente

HARMONIUM sollte i. jed. Haus. z. find. sein

HARMONIUM m. edl. Orgelton v. 66-2600 M.

auch von Jedermann ohne Notenkt. 4stimmig spielbar.

Prachtkatalog umsonst.

Alois Maier, Hoflief., Fulda.

Mess- und Kommunion-Hostien

empfiehlt genau den kirchlichen Vorschriften entsprechend und in vorzüglichster haltbarer Qualität. Kunstvolle Prägungen, auch die Kommunionhostien haben eig. Prägungen. Muster und Prospekte gratis u. franko.

Franz Hoch Kgl. Bayer. Hoflieferant

Hostienbäckerei

Bischöfl. genehmigt u. beeidigt. Pfarramtlich überwacht.

Miltenberg am Main

(Bayern) Diözese Würzburg.

Es ist Vorsorge getroffen, dass in der Hostienbäckerei Franz Hoch in Miltenberg nur reinstes Weizenmehl zur Bereitung der Hostien verwendet wird.

Miltenberg, 27. Nov. 1914.

Bischöfl. Dekanat und Stadtpfarramt.
E. Roth, Geistl. Rat.
Dekanats- u. Pfarrsiegel.

Rottenburger Monatschrift.

Inhalt des Septemberheftes:

Wesen und Ziel der Einheitsschule von Pfr. Dorn-Weiler.

Johannes Heilmair, Prädikant von Riedlingen (1520—23) von Pfr. Selig-Uigendorf.

Ueber allgem. deutschen Kirchengesang im Einklang mit kirchl. Gesetzgebung. Histor. Notizen mit zeitgemäßen Vorschlägen von einem Priestermusiker.

„Der Name der Jungfrau war Maria" (Luk. 1,27) Gedanken eines schwäb. Pfarrers für Mariä Namensfest.

Aus der guten alten Zeit.

Der Sämann: Examensfragen — Passio dominans: superbia — Ein würdiges Priesterandenken für die Kirche — Das Schriftliche im Religionsunterricht.

Hortulus animae: Der falsche Prälat bei der Krönung Josephs I. von Prof. Dr. J. Rohr-Tübingen.

Bücherschau.

Jahresrückblick.

Inhaltsverzeichnis zum 1. Jahrgang.

Selbstverlag des Herausgebers: Pfarrer Fischer, Frommenhausen, OA. Rottenburg.

Druck und Versand: Pfeffer & Hofmeister, Rottenburg a. N.

Die „Allg. Rundschau" das Anzeigenorgan des Buchhandels

Digitized by Google

Bekanntmachung

Die Frist für die Annahme der Zeichnungen auf die 9. Kriegsanleihe ist um 14 Tage, d. h. bis einschließlich den 6. November, verlängert worden.

Berlin, im Oktober 1918

Reichsbank-Direktorium
Havenstein *v. Grimm*

Hesse Dresden Schießgasse bat allein „Atlanta" Edelstrauß-Federn. Solche bleiben 10 Jahre schön u. kost. 30 cm lang 9 M., 35 cm 12 M., 40 cm 15 M., 45 cm 25 M., 50 cm 36 M., 55 cm 42 M., 60 cm 60 M., schmale Federn, nur 15-20 cm breit kost. ½ m lg 3 M., 60 cm 6 M. Straußbesen 15, 25, 36 M. Reiher 1, 2, 4, 6 M. bis 60 M. Reiherbusch 1 Karton voll 3, 5 u. 10 M.

Jagd

Ein getreuer Ratgeber für Jagd-Kynologie usw. ist die älteste deutsche u. größte u. bedeutendste südd. illustr. Zeitschrift für Jagd, Forstwirtschaft, Schießwesen, jagdl. Hundezucht und Fischerei „Der Deutsche Jäger" (40. Jahrg.). Jede Postanstalt nimmt Bestellungen entgegen (M. 3. vierteljährl. oder M 1.– p. Monat. Kreuzband-Sendg. M. 4 p. ½ Jahr).

Von besonderer Bedeutung ist für jeden Kynologen der umfangreiche **Hunde-**markt, ca. 70—80 Hundeanzeigen pro Nummer. Bewährtes Anzeigenblatt für sämtl. jagdliche u. kynologische Veröffentlichungen und sonstige Bedarfsanzeigen.

Soeben ist erschienen
Deutscher Jäger-Kalender 1919
280 Seiten dauerhaft gebunden, für Jäger u. Kynologen unentbehrlich. Preis M 4.—. Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt durch den Verlag „Der Deutsche Jäger" (J. C. Naver, G. m. b. H.) München, Keuslinstr. 9.

Auskunft unentgeltlich bei
Schwerhörigkeit
Ohrensausen Ueber bewährte Methode glänz. Anerkennungen.
Sanitas, Fürth i. B. Flössaustrasse 23.

Das Haus in der Sonne des heiligsten Herzens.
Ein Freudenbuch für alle christlichen Familien. Von P. Ladislaus Hanheverswyn C. SS. C. C.
Mit kirchlicher Druckerlaubnis.
Preis elegant kart. Mk. 2.—
„Ein Familienbuch, das berufen ist, Liebe, Friede, Freude, Trost und Hilfe in reichlichstem Maße in jedes christliche Haus hineinzutragen. Das vorzügliche Werkchen ist ein wirkliches Freudenbuch und sei darum allen Familien und besonders denen, welche eine Familie gründen wollen: den Brautleuten bestens empfohlen."
Verlagsbuchhdlg. A. Oßlinger, Mergentheim.

Die schöne Seele.
Gedanken über Charakterbildung und Seelenkultur.
Von Georg Ströbele.
Kl. 8°. VIII und 154 Seiten.
Preis brosch. Mk. 1.50, geb. 2.50.
„Ein ideales Buch in idealer Sprache, so recht geeignet, junge Männer, besonders Großstadtstudenten, aus ihren Schwierigkeiten und Zweifeln herauszuretten. Sein Platz ist in jedes Studierenden Bücherschrank . . . ."
(Leuchtturm für Studierende.)
Verlagsbuchhdlg. A. Oßlinger, Mergentheim.

Neunte Kriegsanleihe
im Betrage von 1000 bis 400 000 Mark kann
ohne besondere Anzahlung
gegen mäßige, vom 6. Jahre an abnehmende Jahres- oder Vierteljahrsbeiträge mittels der
Kriegsanleihe-Versicherung
der
Gothaer Lebensversicherungsbank a. G.
erworben werden.
Aufnahmefähig sind Personen beiderlei Geschlechts vom vollendeten 10. Lebensjahre an.
Näheres durch die Bank und ihre Vertreter an allen großen und mittleren Orten.

Verlag von **M. van den Wyenbergh, Kevelaer.**
Vergesset unser nicht!
mit Friedensgebet des Heiligen Vaters.
Gebetbuch zum Troste der gefallenen Krieger und ihrer Hinterbliebenen.
Von Schwester **Maria Ancilla.**
Das Büchlein ist besonders gemütvoll geschrieben, ein treues Vergißmeinnicht auf die fernen Grabhügel unserer treuen Gefallenen und wendet sich oft an das göttliche Herz Jesu.
.. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen ..

Otto Strehle
Photogr. Apparate und Bedarfs-Artikel
München
Neuhauserstr. 11/0 u. 1. St.

Aufwärts
aus eigener Kraft.
Ratschläge und Lebensziele.
Von Dr. P. v. Gisycki 4. Aufl.
M 7.25 geb.
F. Dümmlers Verlag
Berlin SW 68.

Digitized by Google

Statt besonderer Anzeige.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss ist unser lieber, hoffnungsvoller Sohn und Bruder

Oskar Erzberger

Fahnenjunker bei der Nachrichtentruppe

noch nicht 18 Jahre alt, im Reservelazarett zu Karlsruhe, versehen mit den Tröstungen unserer hl. katholischen Kirche, am 16. d. Mts. einer Lungenentzündung erlegen.

Wir empfehlen die Seele des lieben Verstorbenen dem Memento des hochwürdigen Klerus und den frommen Gebeten aller teilnehmenden Freunde.

Berlin, den 18. Oktober 1918.

Staatssekretär **Erzberger,** Mitglied des Reichstags
Paula Erzberger, geb. Eberhart
Maria und **Gabriele Erzberger.**

Renten-Anstalt

der

Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank

Nicht zu verwechseln
mit der Leibrentenversicherung der Bayerischen Versicherungsbank.

Der Rechenschaftsbericht für das Jahr 1917 mit Tabelle der aus 1918 fälligen, statutarisch im Januar 1919 zahlbaren Zeitrenten kann von den Mitgliedern der Rentenanstalt in unserem Bankgebäude, Promenadestraße 10, sowie bei unseren sämtlichen Filialen und Depositenkassen und den übrigen bekannten Zahlstellen in Empfang genommen werden.

Die Auszahlung der aus dem Jahre 1918 statutarisch im Januar 1919 zahlbaren Renten findet

ab Montag, den 16. Dezember 1918

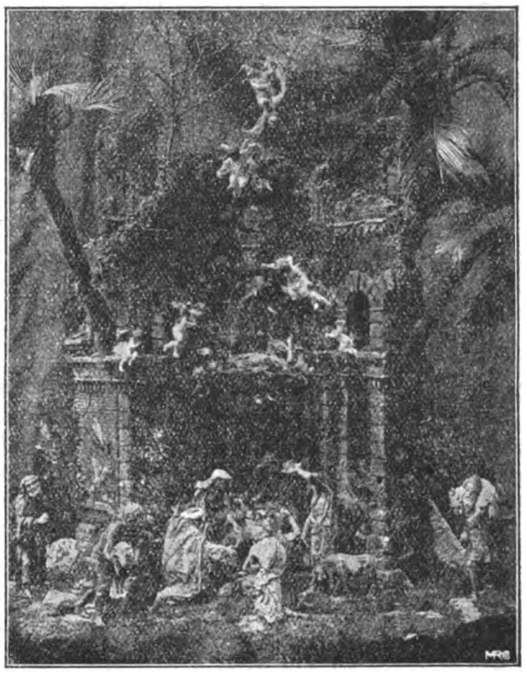
an unserer Rentenkupon-Kasse — Promenadestraße Nr. 10, Schalter Nr. 7 — statt, werktags vormittags 9—12 Uhr und nachmittags 3—5 Uhr, an Samstagen und am 24. und 31. Dezember 1918 nur von 9—12 Uhr, gegen Abgabe des fälligen und mit einer glaubhaften Lebensbestätigung versehenen, vom Rentenanstaltsmitglied selbst abquittierten Rentenkupons, außerdem an den bekannten Zahlstellen.

Wenn ein Rentenanstaltsmitglied starb, wolle uns alsbald dessen Rentenschein samt allen Rentenkupons eingesandt werden unter Beilage irgendeines glaubhaften Sterbenachweises; dann wird unserseits für die Regel sofort die Sterberente (Rente aus dem Sterbejahr) ausbezahlt.

Den für unsere Rentenanstalt (nicht zu verwechseln mit der Leibrentenversicherung der Bayerischen Versicherungsbank A. G. hier) bestimmten Schreiben wolle immer Namen, Stand und Wohnort des Rentners (auch Straße und Hausnummer), sowie Nummer, Klasse und Jahresgesellschaft der Rentenscheine beigefügt werden.

München, den 22. Oktober 1918.

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank.



Weihnachts-Krippen

Kunstgerechte, historische Studien
Erste Referenzen.
Abbildungen für Interessenten frei.

Osterrieders Krippenwerke

München, Georgenstr. 118, Tel. 31947.

Unbezahlbar

für jeden Fabrikanten, Grossisten, Verkäufer oder Anfänger und sei er noch so gewiegt, ist das Werk

„Die Goldquelle"

3. Auflage, 400 Seiten stark, elegant gebunden! Einiges aus dem Inhalte: „Der Lizenzverkauf auf reeller leichter Basis" — Firmengründung mit allen wichtigen Momenten — Organisation — Vertrieb — Versand — Schutzrechte.

Nur praktische Anleitungen, keine Hirngespinste, sondern eigene Erfahrungen, gestützt auf grosse Erfolge in vielen Gründungen! — Jeder Käufer dankbar! Viele Anerkennungen und Dankschreiben. — Verlangen Sie Prospekt, ehe Sie Verluste haben, das Werk schützt vor Reinfällen! Leicht verständlich und drastisch geschrieben!

„FRAPA-VERLAG" G. m. b. H. Charlottenburg 5, General-Vertrieb J. Cernier, Berlin, Reinickendorferstr. 22. Preis 6.50 Mk. exkl. 10% Kriegszuschlag u. Versandspesen.

Eichemeyer's „Edel-Comfrey"

gibt kolos. Massen Ia. Futter u. kann das ganze Jahr angb. werd. Preis p. % Steckl. ℳ 1.50 2.-,3.-,u.4.-. Nach Kulturanw. frei Höchstabgab. 5000 Steckl. an Einzel-Abnehmer.

A. Eichemeyer Nachf. Duderstadt.

Ein Trümmerfeld

hat der Weltkrieg auf dem Gebiete der Glaubensverbreitung geschaffen. Auch diese Not gilt es zu lindern. An der Spitze der selbstlosen Helfer steht seit Jahren die Monatschrift

„Die katholischen Missionen".

Ihr ist es gutteils zu danken, daß die deutschen Katholiken seit Jahrzehnten die Kenntnis vom Glaubensfortschritt in allen Ländern der Erde in anziehendster Weise vermittelt erhielten und so einen angemessenen Platz auszufüllen vermochten unter der ausgesandten Jüngerschar des Heilandes. Namentlich durch Halten und Verbreiten der Haupt-Missions-zeitschrift „Die katholischen Missionen" entfacht der Katholik in sich und anderen die Flamme der Missionsliebe. „Die katholischen Missionen" sind durch Post und Buchhandel zu beziehen. Preis M 6.— jährlich. Verlag von Herder, Freiburg i. Br.

Digitized by Google

STAHLWERK THYSSEN

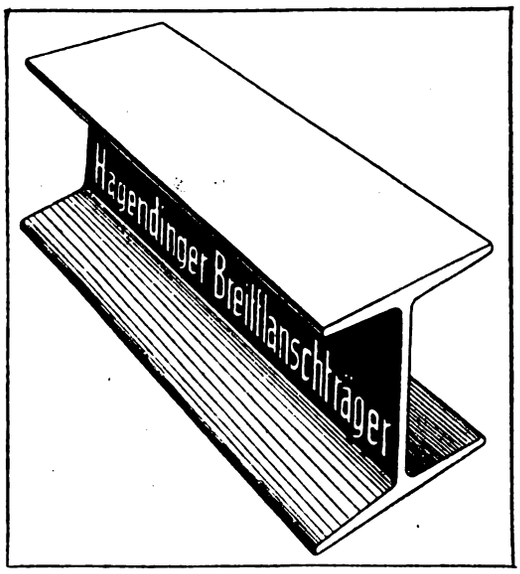
AKTIENGESELLSCHAFT

HAGENDINGEN IN LOTHRINGEN

Werke in Hagendingen: Hochofen-, Stahl- und Walzwerke, Zementfabrik. Werke in Ars (Mosel): Kleineisenzeugfabrik und Gießerei

liefert

1. **Hochofen-Erzeugnisse:** Thomas- und Gießerei-Roheisen.
2. **Stahl- und Walzwerks-Erzeugn.:** Rohblöcke, vorgewalzte Blöcke, Brammen, Breiteisen, Platinen, Knüppel.
3. **Formeisen:** Normalträger von 80 bis 600 mm Höhe, U-Eisen von 80 bis 300 mm Höhe.
4. **Stab- und Fasson-Eisen** aller Art.



5. **Moniereisen.**
6. **Eisenbahn-Material:** Schienen, Schwellen und Feldbahn-Material.
7. **B-Träger:** normalsteg., breitflanschige Spezial-Träger, dünnstegige, breitflanschige Spezial-Träger (mit großer Gewichtsersparnis) in den Profilen 180 bis 850 mm Höhe.
8. **Portland-Zementfabrik** der Gewerkschaft Jakobus, Hagendingen (Lothringen) empfiehlt sich zur Lieferung von: Ia künstlichem Drehofen-Portlandzement Schutzmarke „Thyssen" hergestellt nach den Vorschriften der neuen deutschen Normen aus reinen Portlandklinkern ohne Beimischung anderer Produkte. Eisenportland- und Schlackenportlandzement in unübertroffener Qualität. Höchste Druck- und Zugfestigkeit. Größte Mahlfeinheit. Natürliche, dunkle Farbe. Infolge der hohen Bindekraft bedeutende Materialersparnis. Vorzugsweise Lieferant großer Staatsbehörden. Pünktliche Lieferung. Export nach allen Erdteilen.
9. **Zementwarenfabrik:** Zementrohre in allen Dimensionen, Zementwaren aller Art.
10. **Schlackensteinfabrik:** Schlackensteine in Normalformat, Grob- und Kleinschlag für Wegebauten.
11. Abt. **Kleineisenzeugfabrik:** Maschinenschrauben, Schloßschrauben, Gerüstschrauben, Stellschrauben, Muttern, Anschweißenden, Eisenbahnbefestigungsmaterial.
12. **Gießerei:** Maschinen-, Bau- und Handelsguß.

Sämtliche Walzwerkerzeugnisse in Thomas-, Siemens Martin- und Elektro-Stahl-Qualität.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ferdinand Abel, für die Inserate und den Reklameteil: A. Hammelmann
Verlag von Dr. Armin Kausen, G. m. b. H. (Direktor August Hammelmann).
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen

15. Jahrgang
Nr. 44

2. November
1918

Inhaltsangabe:

„Was nur ein Volk Euch geben kann, das soll Euch werden!" Von Rechtsanwalt Dr. J. Kausen, z. Z. Leutnant d. Ref.
Das fünfte Kriegsjahr. Wochenschau von Fritz Nienkemper.
Die Finanzlage Bayerns. Von Wolfgang Aschenbrenner.
Neues Leben im Verband der Windthorstbunde Deutschlands. Von Verbandssekretär Dr. Heinrich Teipel.
Deutschlands Totenklage. Von Josefine Moos.
Unsere Jugend nach vier Kriegsjahren. Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann.
Farbenkräfte. Von Ewald Paul.
Seelenzeit. Von M. Herbert.
Münchener Sommerausstellungen. IV. Glaspalast: Kunst und Religion. Von Dr. O. Doering.
Chronik der Kriegsereignisse.
Kriegskalender L.
Vom Büchertisch.
Bühnen- u. Musikschau. Von Oberlaender.
Finanz- u. Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 3.50
Einzelnummer
30 Pfg.

By

Digitized by Google

K.A.V.

Nur Prämie! : Keine sonstige Anzahlung!

K.A.V.

Vollste Sicherheit!

Keine Wartezeit!

Auf welche Art kann auch der **Minderbemittelte** sich an der **Zeichnung der 9. Kriegsanleihe** beteiligen? Auf welche Art kann der **Bemittelte** seine **Zeichnung auf die 9. Kriegsanleihe** mühelos **erhöhen?**

Durch die Kriegsanleihe-Versicherung

mit kostenlosem Einschluß der Kriegsgefahr bis M. 20 000.— bei der

K. k. priv. Lebensversicherungs-Gesellschaft „Österr. Phönix in Wien".

Auf die Dauer von 10 bis 15 Jahren kann diese von allen Personen in jeder beliebigen Höhe abgeschlossen werden.

Die äußerst mäßigen Prämien dürfen auch in Teilbeträgen bezahlt werden. Für 1000 M. Kriegsanleiheversicherung beträgt die monatliche Prämie

nur Mark 5.20

Bei einmaliger Vorauszahlung der Gesamtprämie, welche bei 15jähriger Dauer für **je M. 1000.—** Versicherung nur **M. 655.40** beträgt, werden nach Ableben des Versicherten außer den versicherten Kriegsanleihestücken noch die unverbrauchten Prämien **in bar** zurückerstattet und zwar z. B. im 1. Jahre M. 623.90, im 3. Jahre M. 556.50, im 5. Jahre M. 482.90, im 7. Jahre M. 402.50.

Zur Bezahlung der Kriegsanleiheversicherung mit Vorausbezahlung aller Prämien auf einmal werden auch Kriegsanleihestücke früherer Ausgaben zu dem Tageskurswert angenommen, sodaß Bargeld zur Zeichnung überhaupt nicht erforderlich ist.

In Sterbefällen sofortige Ausbezahlung der Versicherung

Zweigniederlassung München, Theatinerstr. 8

Fernruf 27 890

Werber und Werberinnen sind an allen Plätzen zur Mitarbeit eingeladen.

Nähere Auskunft durch

Generalvertreter Ludwig Lißberger, München, Wittelsbacherpl. 3/3, 1. Aufg.
Fernruf 26643

und Bankhaus Heinrich und Hugo Marx, Theatinerstraße 7.
Fernruf 21141—21144.

K.A.V.

Keine ärztl. Untersuchung bis zu 4000 Mk.

K.A.V.

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten nur mit ausdrückl. Genehmigung des Verlags bei vollständiger Quellenangabe gestattet.
Redaktion und Verlag: München, Gabelsbergerstraße 35a, Gh. Ruf-Nummer 20520. Postscheck-Konto München Nr. 7261. Bezugspreis vierteljährlich M 3.50.

Allgemeine Rundschau

Anzeigenpreis: Die 6× gespalt. Grundzeile 60 Pf., Anz. auf Textseite die 95 mm breite Zeile 280 Pf. Beilagen einschl. Postgebühren M 12 d. Tausend. Teuerungszuschlag 25%. Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit. Rabatt nach Tarif. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Erfüllungsort ist München. Anzeigen-Belege werden nur auf bes. Wunsch gesandt. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 44. München, 2. November 1918. XV. Jahrgang.

„Was nur ein Volk Euch geben kann, das soll Euch werden!"

Von Rechtsanwalt Dr. J. Kausen, z. Zt. Leutnant d. Res. im Felde.

„Unsere Soldaten haben es heute furchtbar schwer. Sie kämpfen mit der Sorge um die Heimat, sie kämpfen mit dem Gedanken an den Frieden, aber sie halten stand. Wir danken ihnen, wir vertrauen ihnen, wir rufen ihnen zu: Die Heimat läßt Euch nicht im Stich. Was nur ein Volk Euch geben kann, das soll Euch werden!"

Mit diesen eindrucksvollen, vielversprechenden Worten beendete Reichskanzler Prinz Max am 22. Oktober 1918 im Reichstage unter stürmischem Beifall seine große bedeutsame Rede.

Das deutsche Volk ist im Begriffe, sich Haus und Herd neu aufzubauen, nachdem über Nacht das von Wind und Wetter zerklüftete Gemäuer in sich zusammengestürzt war. In diesem weltgeschichtlichen Augenblick gilt es, die neuen Grundfesten derart ineinander zu verankern, daß sie jeglichen Sturm zu brechen vermögen. Das, was wir jetzt schaffen, lebt und wirkt fort und bildet die Grundlage unserer Zukunft als Volk. Wir werden nur stark sein, wenn das Gefühl des Zusammengehörens, der Liebe zum Vaterland, unausrottbar in unseren Herzen eingewurzelt ist, und das erreichen wir nur, wenn wir jetzt, in den Zeiten der Not, jeder dem anderen Opfer bringen, wenn wir das Wort des Reichskanzlers, das so unendlich verpflichtet, restlos einlösen, wenn wir allen denen, die am Kriege noch mehr Schaden gelitten haben als wir, in rastloser, zäher, trotziger Arbeit helfen, auf daß ihnen das deutsche Vaterland eine über alles geliebte Heimstätte werde, ihnen und ihren Kindern und Kindeskindern.

Wie ist bis jetzt für die Kriegsbeschädigten gesorgt? Die Heeresverwaltung verhilft, soweit es überhaupt die ärztliche Kunst und Wissenschaft zulassen, zur Wiederherstellung der Gesundheit und Erwerbsfähigkeit der im Dienst verwundeten und erkrankten Soldaten, sie stellt technisch vollkommene Stützapparate und Ersatzglieder zur Verfügung. Das Reich gewährt bei Beschränkung der Erwerbsfähigkeit eine Rente, deren Höhe den heutigen Verhältnissen allerdings nicht mehr entspricht. Bis zu der zu erwartenden Abänderung des Militär-Versorgungsgesetzes werden Rentenzuschläge und Kriegsbeihilfen gewährt.

Mit diesem Rentenschema hat das Vaterland seinen Dank an seine Verteidiger längst nicht abgetragen. Das Vaterland hat ein Interesse daran, daß seine Kriegsbeschädigten das zufriedene Gefühl haben, daß sie wieder tätige Teile des Volksganzen sind, daß sie im Verhältnis zu der Allgemeinheit nicht minderwertiger geworden sind, sondern in der sozialen Stellung, die sie sich vor dem Kriege in redlicher Arbeit erworben hatten, weiterleben und ihren Beruf ausüben können. Dieses Ziel läßt sich mit starren Gesetzen nicht erreichen. Hier muß die Fürsorge von Fall zu Fall Platz greifen.

Allenthalben sind Ausschüsse der Kriegsbeschädigtenfürsorge entstanden, welche wieder in dem Reichsausschuß der Kriegsbeschädigtenfürsorge zusammengeschlossen sind. Diese bürgerliche Kriegsbeschädigtenfürsorge befaßt sich mit den mannigfaltigsten Aufgaben:

Hebung der Erwerbsfähigkeit und Erwerbsmöglichkeit der Kriegsbeschädigten,

ergänzende Heilfürsorge im Vereine mit der Anstalts- und Bäderfürsorge des Zentralkomitees vom Roten Kreuz,

Vervollkommnung der theoretischen Kenntnisse derer, die ihr Handwerk oder Gewerbe nicht mehr in vollem Umfang auszuüben vermögen,

Umlernung zu einem neuen Beruf für diejenigen, die infolge von Verwundung und Krankheit zu ihrem alten Beruf untauglich geworden sind,

Zuschüsse während der Heilbehandlung oder Ausbildung an die Kriegsbeschädigten und deren Familien,

tätige Hilfe bei der Erziehung der Kinder der Kriegsbeschädigten,

Zuschüsse zum Unterhalt der Familien der mit unheilbarer Tuberkulose Behafteten,

Ansiedelung von Kriegsbeschädigten nebst Frau und Kindern auf kleinen ländlichen Anwesen.

Die Aufgaben der bürgerlichen Kriegsbeschädigtenfürsorge werden noch eine vielgestaltige Ausdehnung erfahren müssen, wenn nach Friedensschluß die Heere gesunder Arbeiter in die Heimat zurückströmen, ohne zunächst Arbeit vorzufinden, und wenn dann der Konkurrenzkampf in ungeahnter Weise zu entbrennen beginnt.

Ist die bürgerliche Kriegsbeschädigtenfürsorge mit den materiellen Mitteln genügend gerüstet, deren sie bedarf, um diesen Anforderungen in erschöpfender Weise zu genügen, in der Weise, in der es der Reichskanzler am 22. Oktober 1918 dem deutschen Volke versprochen hat?

Die bürgerliche Kriegsbeschädigtenfürsorge erhält Zuschüsse des Reichs. Darüber hinaus sollte die Ludendorffspende die weiteren Mittel beschaffen.

So reich das Erträgnis der Ludendorffspende war: die Mittel reichen bei weitem nicht aus.

Aber auch die zur Verfügung stehenden Quellen sind noch nicht ausgeschöpft. Die Ludendorffspende war der bisher erfolgreichste Schritt auf dem Wege der großzügigen Erfassung der Geldmittel. Aber es gab viele Drückeberger. Es braucht sich jeder nur in seiner nächsten Nachbarschaft umzusehen, um dies bestätigen zu können. Da gab es solche, welche an dem Wehrbeitrag sich den Maßstab nahmen, es muß aber sehr viele Kapitalkräftige gegeben haben, welche ganz erheblich hinter diesen Sätzen zurückgeblieben sind. Denn sonst hätte das Ergebnis der Ludendorffspende den Betrag von einer Milliarde Mark und mehr erreichen müssen.

Warum beschreiten wir nicht den Weg des allgemeinen Fürsorgebeitrags? Dann wäre den am Kriege reich Gewordenen, welche sich ihrer Pflicht gegenüber der Allgemeinheit noch nicht in dem erforderlichen Maße bewußt geworden sind, rasch nachgeholfen.

Die Leser der „Allgemeinen Rundschau" erinnern sich noch der am 15. September 1915 dem Reichstag überreichten Petition betr. Einführung einer einmaligen Abgabe vom Vermögen (Kriegsfürsorgebeitrag) nach dem Muster des Wehrbeitrages.

Unsere Kriegsbeschädigten sollen nicht durch öffentliche Sammlungen an Almosen erinnert werden, sondern sie sollen fühlen, daß sich das deutsche Volk seiner Dankespflicht bewußt ist.

Dieser Gedanke aus der damaligen Eingabe hat nichts an Berechtigung verloren.

Die erwähnte Petition fand damals aus dem Leserkreis der „Allgemeinen Rundschau" die Unterschrift von 4200 Angehörigen aller Parteien und Berufsschichten, sie wurde ferner unterzeichnet von rund 250 Vereinen und Verbänden mit einer

Digitized by Google

Mitgliederzahl von weit mehr als 1 000 000 Köpfen. Das war schon damals, als weite Kreise noch mit einer Kriegsentschädigung rechneten und die Last dieser Fürsorge nicht unseren Feinden abnehmen wollten. Um wieviel einstimmiger muß heute das Einverständnis aller Kreise zu einer solchen Ehrengabe des deutschen Volkes an seine Kriegsbeschädigten sein.

Die erwähnte Eingabe wurde am 18. Dezember 1915 von der Reichstagskommission für den Reichshaushaltsetat beifällig aufgenommen und am 17. Januar 1916 vom Reichstag dem Herrn Reichskanzler als Material überwiesen.

Die jetzige aus dem deutschen Volke geborene Reichsregierung hat es in der Hand, dem in so ernster Stunde feierlich abgegebenen Versprechen des Reichskanzlers vom 22. Oktober 1918 die Tat auf dem Fuße folgen zu lassen durch Einbringung eines Gesetzes, welches die allgemeine Aufbringung der gesamten Mittel für die Kriegsbeschädigten-Fürsorge nach einheitlichen, gerechten Grundsätzen (Fürsorgebeitrag) sicherstellt.

Videant Consules!

Das fünfte Kriegsjahr.

Wochenschau von Fritz Nienkemper, Berlin.

Der Fortgang des Notenwechsels.

Wie weit sind wir denn nun gekommen? Wilson hat endlich unsere Anfrage über Waffenstillstand und Friedensverhandlungen an seine Verbündeten weitergegeben, und dort ist man in Beratung über die Bedingungen, die man zunächst für den Waffenstillstand und die Räumung aufstellen will. Immerhin ein Schritt vorwärts, wenn er auch nicht groß und noch nicht entscheidend ist. Geklärt ist die Lage leider noch nicht; denn die Auslassungen Wilsons waren bisher nicht derartig, daß die Rache- und Vernichtungsgelüste der Londoner und Pariser Machthaber in Washington ein genügendes Gegengewicht gefunden hätten.

Erledigt erscheint bisher nur einer von den Punkten, die Wilson behandelt hatte: nämlich die „Greuelfrage". Unsere zweite Antwortnote vom 21. Oktober hatte in dieser Hinsicht Verwahrung eingelegt gegen die falschen Beschuldigungen, auf die strengen Weisungen zur Schonung des Privateigentums und zur Fürsorge für die Bevölkerung hingewiesen, Prüfung des Sachverhalts durch neutrale Kommissionen vorgeschlagen (eine hat schon zu unseren Gunsten gesprochen!) und den Verzicht auf die Torpedierung der Passagierschiffe verkündigt. Wilson nahm in seiner Antwort vom 23. Oktober Akt von diesem „Versprechen", ohne auf die Sache selbst oder den Kommissionsvorschlag nochmals einzugehen.

Im Punkte der Friedensverhandlungen hatten wir die Voraussetzung kundgegeben, daß auch die Verbündeten Amerikas sich auf den Boden der Wilsonschen Grundsätze stellten, die von Deutschland rückhaltlos angenommen worden sind. Eine klare Antwort darauf ist noch nicht erfolgt. Wilson berührt in seiner Note vom 23. Oktober diese Frage nebenbei, indem er bemerkt, die Unterbreitung der Waffenstillstandsbedingungen würde erfolgen, „falls diese (verbündeten) Regierungen geneigt sind, den Frieden zu den angegebenen Bedingungen und Grundsätzen zu bewerkstelligen". Eine Ablehnung „dieser Regierungen" ist freilich bisher nicht erfolgt, vielmehr scheint die Aufstellung der Waffenstillstandsbedingungen im Gange zu sein.

Das fällt um so mehr ins Gewicht, als Wilson in der Note vom 23. Oktober überaus scharfe Bedingungen für den Waffenstillstand in Aussicht gestellt hatte. Was er da fordert, würde auf eine Waffenstreckung hinauslaufen, denn er will für sich und die Verbündeten eine solche Lage schaffen, „die eine Wiederaufnahme der Feindseligkeiten seitens Deutschland unmöglich machen würde." Ganz klar ist seine Sprache da freilich auch noch nicht. Denn am Schlusse der Note spricht er von der „Ergebung" Deutschlands unter der anderen Voraussetzung, daß er mit der alten „militärischen Beherrschung und der monarchischen Autorität, die Deutschland jetzt hat", verhandeln müßte.

Der vierte Punkt, den Wilson besonders ausführlich und schroff behandelt, ist damit schon berührt. Er kommt in der Note vom 23. in den schärfsten Tönen auf die politische Umgestaltung in Deutschland zurück, vermißt noch die Garantie für die Dauer der Neuordnung und für die Unterwerfung der deutschen Militärbehörden unter den Volkswillen, ja er versteigt sich zu der Bemerkung: „die Macht des Königs von Preußen, die Politik des Reiches zu kontrollieren, ist noch unerschüttert."

So berechtigt die Entrüstung ist über die nachbohrende Einmischung Wilsons in unser Verfassungsleben, so hilft uns in der gegenwärtigen Lage doch keine Gefühlspolitik. Zum Glück können wir die im Interesse des Friedens gebotene Aufklärung ihm geben, ohne daß wir erst von ihm in eine neue Bahn gedrängt werden. Denn der Systemwechsel, der jetzt bei uns durchgeführt wird, war schon in Gang gesetzt vor Jahr und Tag, als unsere militärische und weltpolitische Lage noch glänzend dastand. Nur das Tempo ist jetzt beschleunigt, nicht das Ziel geändert worden. Anderseits ist zu beachten, daß man auch die jetzigen Worte Wilsons, die er selbst als „schroff" erkennt, doch nicht so deuten braucht, als ob er eine Abdankung oder eine Abschaffung der Monarchie erpressen wollte. Seine Forderung spitzt sich dahin zu, daß er nur verhandeln will „mit denjenigen Vertretern des deutschen Volkes, die Sicherheit für eine verfassungsmäßige Haltung bieten, als wirkliche Beherrscher Deutschlands". Solche Verhandlungsfähigkeit kann er der ausgebauten und gesicherten Volksregierung nicht absprechen.

Von diesem Gesichtspunkt geht auch die neue deutsche Antwort aus, die am 27. Okt. über die Schweiz abgesandt worden ist. Sie ist kurz, weil sie nur den Kern der Sache berührt und die entscheidenden Tatsachen ohne viel wörtlichen Beiguß auftischt. Erst die Empfangsbestätigung; dann der Hinweis auf „tiefgreifende Wandlungen im Verfassungsleben, die sich vollzogen haben und vollziehen", — in der Wendung, daß der Präsident „sie kennt". Daraus wird die Schlußfolgerung gezogen: „die Friedensverhandlungen werden von einer demokratischen Regierung geführt, deren entscheidende Machtbefugnisse in der Verfassung des Deutschen Reichs dauernd verankert sind". Das genügt, um auch für Herrn Wilson, wenn er gerecht ist, die Verhandlungsfähigkeit unserer Regierung klarzustellen. Zur Waffenstillstandsfrage bemerkt unsere Note, die deutsche Regierung „steht nunmehr" den Vorschlägen, und zwar, wie in wenigen inhaltsschweren Worten beigefügt wird: „den Vorschlägen für einen Waffenstillstand entgegen", nicht also für eine Waffenstreckung. Das ist eine Mahnung für die militärischen und politischen Machthaber der Entente, die Bedingungen nicht zu überspannen, da Deutschland für eine Entwaffnung nicht reif und gewillt sei. Dann folgt noch ein Appell an das Gewissen des Präsidenten Wilson; er wird in einer höflichen, aber deutlichen Wendung daran erinnert, daß er einen Rechtsfrieden verheißen hat und daß deshalb der Waffenstillstand nicht an Bedingungen geknüpft werden darf, die als Einleitung zu einem Frieden der Vergewaltigung erscheinen würden.

Nach dieser Antwort von unserer Seite werden die Vorschläge für den Waffenstillstand die Entscheidung bringen, ob der Friedenswagen vorwärts kommen kann oder stecken bleiben muß. Fallen die Vorschläge der Gegner für den Waffenstillstand erträglich aus, so darf man annehmen, daß die westlichen Regierungen sich auf den Boden der Wilsonschen Grundsätze stellen und Wilson selbst die Verhandlungsfähigkeit der deutschen Regierung nicht mehr anzweifeln will. Im andern Fall wird der Kampf bis aufs äußerste fortgesetzt werden müssen.

Für letzteren Fall ist es für uns beruhigend, daß in den letzten Tagen der Berichtswoche die ungebrochene Widerstandskraft unserer Truppen sich ruhmvoll bewährt hat, da die wuchtigen und wiederholten Angriffe der Feinde in Flandern und im Gebiete der Oise und Aisne abgeschlagen wurden. Der Sieg in dieser großen Schlacht zeigt, daß die moralische Kraft und die strategische Festigkeit unserer Truppen noch ausreicht, trotz der Preisgabe der flandrischen Küste, die zur Konzentration gegenüber der Uebermacht notwendig geworden war.

Ludendorff geht, Hindenburg bleibt.

Der geniale Gehilfe Hindenburgs hat seinen Abschied erbeten und erhalten, — vermutlich in Konsequenz des politischen Systemwechsels. Für einen preußischen General ist es ja schwer, sich in die Neuordnung zu fügen, die die gewohnte und beliebte „Kommandogewalt" einschränkt. Aber Hindenburg sowohl wie die anderen Heerführer tragen den Verhältnissen und der Entscheidung der Krone Rechnung. Wenn General Ludendorff eine Ausnahme machte, so ist das wohl zu erklären aus seinem lebhaften Temperament, das von der klassischen Ruhe Hindenburgs sichtlich abstach, und aus der Tatsache, daß er bei allen Zwischenfällen, wo die Heeresleitung in das politische Gebiet eingriff, im Vordergrunde stand. Das Uebergewicht der militärischen Gewalt, das

Digitized by Google

sich vorwiegend an seinen Namen knüpft, wurde unhaltbar, als der bisherige Siegeslauf der Armeen an der Westfront ins Stocken kam und der Verzicht auf einen durchschlagenden Sieg die Anbahnung von Friedensverhandlungen notwendig machte. Allgemein wird das Bedauern sein, daß die vielfach bewährte militärische Begabung Ludendorffs bis auf weiteres ruhen muß.

Die Verfassungsänderungen.

Es traf sich gut, daß die verfassungswichtige „Verankerung" der neuen Regierung noch gerade vor Absendung unserer letzten Note durchgeführt werden konnte. Der Systemwechsel sollte eigentlich schritt- und stufenweise vor sich gehen. Da aber die Weltgeschichte jetzt im Galopp läuft, machte man schnell ganze Arbeit. Die von der Regierung vorgeschlagene Kontrolle des Parlaments über Krieg und Frieden wurde durch einen Antrag der Mehrheitsparteien dahin erweitert, daß die „militärische Nebenregierung" vollständig ausgeschaltet wird. Diese tief- und hochgreifende Wandlung berührt edle Gefühle und geheiligte Ueberlieferungen; aber über allen Einwänden und Bedenken steht das Gebot der Zeit, daß Deutschland unbedingt eine einheitliche Regierung mit der Konzentration aller Gewalten haben muß, wenn es seine Weltstellung und seine nationale Zukunft retten soll. Wenn die neue Regierung für alle Zweige und das ganze Gebiet der vollziehenden Macht die Kontrolle und die Verantwortlichkeit erhält, so ist damit keineswegs gesagt, daß die Wehrkraft des Reiches und die darin tätigen Personen einer gefährlichen „Parlamentsherrschaft" ausgeliefert würden. Das Militär wird auf seinem Gebiet in seiner natürlichen Eigenart sich weiter entwickeln können und von der Volksvertretung eher noch mehr als weniger Fürsorge zu erwarten haben. Die erweiterte Gegenzeichnung des verantwortlichen Reichskanzlers darf man nicht ausschließlich von dem Gesichtspunkte der formalen Einschränkung des „Kriegsherrn" betrachten, sondern muß auch erwägen, daß die Krone fortan geschützt wird gegen die Last der Verantwortlichkeit, die nach dem alten System schließlich auf den Monarchen zurückfiel, wie sich ja in den Ausfällen der Feinde gegen die Person des Kaisers nur zu deutlich gezeigt hat.

Oesterreich-Ungarn ist zur Kapitulation bereit.

Während diese Blätter in Druck gehen, wird auch die Antwort Oesterreich-Ungarns an Wilson bekannt. Sie bildet allerdings eine Ueberraschung für uns: Der Verbündete ist zur Unterwerfung und Annahme eines Sonderfriedens bereit.

Die Finanzlage Bayerns.

Von Wolfgang Aschenbrenner.

Als volles Milliardenbudget schließt diesmal der vom bayerischen Landtag bewilligte bayerische Staatshaushalt ab. Davon entfallen 957½ Millionen auf den ordentlichen und 72½ Millionen auf den außerordentlichen Staatshaushalt.

Bei der Würdigung der Milliardensumme sind Betriebsverwaltung und Staatsverwaltung auseinander zu halten. In den 13 Etats der einzelnen Staatsbetriebe sind allein 603 Millionen Ausgaben verzeichnet, darunter die Staatseisenbahnen mit 425 Millionen und die Post mit 98 Millionen Mark. Auf die Staatsverwaltung (Zivilliste und die einzelnen Ministerien) entfallen nach Abzug von ungefähr 19 Millionen eigenen Einnahmen etwas über 319 Millionen Ausgaben. Hier stellt sich der reine Staatsaufwand dar, der durch die Reineinnahme der Betriebe und die Steuern zu decken ist. Ein Staatsaufwand von 319 Millionen Mark ist für einen Staat wie Bayern an sich nicht übermäßig hoch. Allein es müssen auch noch die Ausgaben der Gemeinden, Distrikte und Kreise gerechnet werden, um das Bild der öffentlichen Lasten zu vervollständigen. Nach der zuletzt erschienenen Statistik für 1913 betrugen die Gesamtausgaben der Kreise jährlich 47 Millionen, von denen 27 Millionen durch Umlagen zu decken waren. Die Distrikte gaben 1912 über 19 Millionen aus, hiervon waren 10 Millionen durch Umlagen zu bestreiten. Die Ausgaben der Gemeinden hatten 1907 schon 345 Millionen mit 57 Millionen Umlagen erreicht. Ausgaben und Umlagen sind seitdem rapid in die Höhe gegangen bei starker Verschuldung.

Auch die Staatsschulden sind in das Bild einzustellen. Ende 1917 hatte Bayern nach dem Rechenschaftsbericht des Abg. Held (Ztr.) 463 Millionen allgemeine Staatsschuld und 1960 Millionen Eisenbahnschuld. Der Zinsen- und Amortisationsdienst fällt schwer ins Gewicht, wobei allerdings zu bemerken ist, daß die Staatseisenbahnen den übrigen für sich allein zu bestreiten haben.

Für Kriegsteuerungszulagen der Beamten sind bei den allgemeinen Rücklagen 75 Millionen Mark eingesetzt; dazu im Eisenbahnetat 34½ Millionen und im Postetat 16⅔ Millionen, insgesamt 126 Millionen Mark.

Der große Mißstand bei den Staatsausgaben ist das eng begrenzte Einnahmegebiet. Es sind nur fünf ergiebige Einnahmequellen vorhanden: Die Staatsforstverwaltung mit über 87 Millionen Mark Reineinnahmen, die beim Sinken der Holzpreise und bei vermindertem Einschlag wieder zurückgehen werden, die K. Bank mit 10 Millionen, die Gebühren, Stempel- und Erbschaftssteuern mit 31 Millionen und die direkten Steuern mit 105 Millionen Normalbetrag. Hinzuzufügen ist die vermutlich mit dem 1. April 1919 in Kraft tretende Biersteuer, aus welcher die Finanzverwaltung eine Reineinnahme für die bayerische Staatskasse von 110 Millionen Mark erwartet, um 74⅔ Millionen Mark mehr als bisher aus der Malzsteuer. Auf diese neue Biersteuer ist schon ein Wechsel gezogen. Die beiden Finanzjahre 1914 und 1915 schließen nämlich mit einem Fehlbetrag von 47 Millionen ab, der nun gedeckt werden muß. Da nach provisorischem Rechnungsabschluß das Jahr 1917 einen Ueberschuß von 20 Millionen abwirft, sind 27 Millionen durch Anleihe zu decken, die aber wegfällt, da sie durch das Erträgnis der Biersteuer überflüssig wird.

Die Budgetlage hat sich im Verlauf der Landtagstagung gebessert, infolge der Ueberschüsse der Jahre 1916 und 1917 und der mit mustergültigem Eifer und Sachverständnis auf allen Seiten geförderten Steuerreform, deren Hauptstück die neue Vermögenssteuer mit 14 Millionen Mark Erträgnis ist. Es sind 140½ Millionen durch direkte Staatssteuern zu decken. Da der Normalsteuerbetrag 105 Millionen macht, so sind 40 Prozent Steuerzuschlag im Jahre 1918 zu erheben. Am 1. Januar 1919 tritt die Steuerreform in Kraft, so daß sich die Normalsteuer auf 115 Millionen erhöht und dann nur noch 25 Millionen durch Zuschläge von 25 Prozent aufzubringen sind.

Durch die Steuerreform werden die unteren Klassen um 7 Millionen Mark entlastet, welche bei den Einkommen von 4400 Mark, langsam ansteigend bis zu 6 Prozent bei den hohen Einkommen, wieder eingebracht werden. Für das Jahr 1918 gewährt das Finanzministerium für diese Klassen einen Steuernachlaß dadurch, daß bei ihnen der Steuerzuschlag von 40 Prozent nicht erhoben wird.

Unter den gegebenen Umständen ist es Pflicht, Einbrüche des Reiches in die direkten Steuern der Einzelstaaten fern zu halten. Die Finanzminister der Einzelstaaten wehren sich solidarisch dagegen und der bayerische Finanzminister v. Breunig hat mit aller Umsicht und Energie in diesem Sinne gearbeitet. Ein besonderer Sachkenner, der Nationalökonom Reichsrat Dr. v. Schanz urteilt über die Lage: „Sollte das Reich die Vermögenssteuer dauernd in Anspruch nehmen, so wäre das der Beginn einer finanziellen Mediatisierung der Bundesstaaten, die im höchsten Maße zu beklagen und auch politisch von schweren Folgen wäre." (Steuerausschuß der Reichsratskammer am 11. Juli 1918.) Regierung und Parteien sind einig darin, daß mit allem Nachdruck dieser Gefahr entgegengearbeitet werden muß.

Bedeutungsvoll sind die in dieser Landtagstagung getroffenen Maßnahmen zur Entschuldung der Post und Eisenbahnen. Der 1910 geschaffene Ausgleichs- und Tilgungsfonds der Staatseisenbahnen lief Gefahr, aufgelassen zu werden. Das hat Verkehrsminister v. Seidlein nicht nur verhütet, sondern er hat auch erreicht, daß die Verwaltung dieses Fonds, die seither der Staatsschuldenverwaltung, deren vorgesetzte Stelle das Verkehrsministerium ist, zustand, ausschließlich an das Verkehrsministerium übergeht. Damit verbunden sind finanzielle Vorteile für die Staatseisenbahnen.

Für die Post war durch Finanzgesetz von 1914 ein Ausgleichsfonds geschaffen, zur Beseitigung der Schwankungen in der Höhe der jährlichen Posterträgnisse und der Ausgleichungsbeiträge an die Reichspost. Dieser Fonds ist jetzt zu einem Ausgleichs- und Tilgungsfonds erweitert und gesetzlich ausgestaltet worden. Die Schulden der bayerischen Post stehen zu denen der Reichspost in starkem Mißverhältnis; sie sind im Verhältnis, das 1:10 wäre, etwa viermal so hoch wie die der

Digitized by Google

Reichspost. Dagegen soll der Ausgleichs- und Tilgungsfonds Vorkehrungen treffen durch eine außerplanmäßige Tilgung neben der im ordentlichen Haushalt vorgesehenen planmäßigen Tilgung und Verzinsung.

Ebenso verhält es sich mit den Staatseisenbahnen. Nach den Angaben des Verkehrsministers v. Seidlein hatten 1912 von ihrem Anlagekapital getilgt: die preußischen Staatseisenbahnen 34,63, die sächsischen 39,07, die badischen 32,39, die württembergischen 23,02, die bayerischen 13,7 Prozent. Die Anlagekosten der bayerischen Haupteisenbahnen sind wegen des gebirgigen Terrains höher als anderwärts, groß sind auch die Ausgaben für das ausgedehnte Lokalbahnnetz. Der Verkehr aber ist geringer. Bayerns Eisenbahnen haben also eine höhere Zinsenlast als andere deutsche Bahnen zu bestreiten.

Es ist der Tatkraft des weitsichtigen Verkehrsministers v. Seidlein zu danken, daß die Widerstände gegen diese Emanzipation der beiden bayerischen großen Verkehrsanstalten, welche begreiflicherweise beim Finanzminister am stärksten waren, überwunden wurden. Diese beiden Ausgleichsfonds machen die Finanzgebarung der beiden Verkehrsanstalten selbständig und vom allgemeinen Staatshaushalt unabhängig, um so durch eine nachhaltige Finanzpolitik auf diesem Gebiete die bayerischen verkehrspolitischen Sonderrechte zu erhalten und damit die wirtschaftliche Befruchtung Bayerns sicherzustellen. Die Erhaltung der Verkehrshoheit fällt gleich schwer ins Gewicht wie die Erhaltung der direkten Steuern für die Einzelstaaten. Insofern haben der Verkehrsminister und der Finanzminister, wenn sie auch bei der Ausgestaltung der finanziellen Selbständigkeit der Verkehrsanstalten Gegensätze auszugleichen hatten, eine politische Parallelaktion vollzogen, jener durch Sicherung des Verkehrswesens, dieser durch Widerstand gegen die Schädigung der Finanzkraft der Einzelstaaten durch Zugriffe des Reiches.

Bayern hat bekanntlich zweijährige Budgetperioden. Ist es rätlich, sie in einjährige umzuwandeln? Der jetzt festgestellte Budgetvoranschlag ist fürs erste Jahr 1918 schon mit 7 Monaten abgelaufen, ehe er offiziell im Gesetz- und Verordnungsblatt verkündet ist. Es ist auch sachlich nicht möglich, bei den außerordentlich flüssigen, rasch sich ändernden Verhältnissen die finanziellen Bedürfnisse auf zwei Jahre festzusetzen. Die Etats der einzelnen Ministerien werden schon im Mai eingefordert. Dann beginnt die Ausarbeitung des Budgetentwurfs. Er ist mehrere Monate alt, bis er Ende September dem Landtag unterbreitet wird. Daher hat auch das Finanzgesetz heuer wieder ein wesentlich anderes Gesicht als nach der Budgetvorlage. Grundsätzlich spricht nichts gegen die einjährige Budgetperiode und in Rücksicht auf die sichere Gestaltung des Budgets wäre es wohl vorteilhafter, sie einzuführen. Allein allgemein ist das Bedenken, ja die Furcht, daß der Landtag dann faktisch sich in Permanenz erklärte. Die Budgetberatungen dehnen sich zu sehr aus. Es ist darum die Sorge nicht unberechtigt, daß bei einjährigen Budgetperioden die Landtagsverhandlungen nur eine kurze Unterbrechung im Hochsommer erführen. Ohne wesentliche Aenderung der Budgetberatung dürfte es sich kaum empfehlen, von der zweijährigen zur einjährigen Budgetperiode überzugehen.

Neues Leben im Verband der Windthorstbunde Deutschlands.

Von Verbandssekretär Dr. Heinrich Teipel, Köln.

Der Verband der Windthorstbunde Deutschlands, die Parteischule des Zentrums, gedenkt seine Tätigkeit wieder mit alter Kraft aufzunehmen und hat die Zentrale in Köln neu eröffnet. Der Krieg hat den Verband arg mitgenommen, nur ein geringer Teil der Bunde konnte seine Arbeit während der Kriegszeit fortsetzen. Die neu eingerichtete Zentrale will den Bunden, welche die Kriegsstürme überstehen konnten, die alte einheitliche Leitung wieder verschaffen, sie will aber auch jetzt die Windthorstbunde, welche der Krieg zur Untätigkeit verurteilt hat, neubeleben und damit eine systematische Werbearbeit verbinden.

Die noch bestehenden Bunde haben den Kriegsbedürfnissen entsprechend ihre Aufgabe vor allem in der eifrigen Pflege vaterländischer Gesinnung gesehen, die übrigens von jeher Bestandteil der Windthorstbundarbeit gewesen ist. Die Zentrale wird diese Tätigkeit einheitlich fördern, sie wird aber darüber hinaus ihr Streben und ihre Arbeit wieder mit altem Eifer der Partei widmen. Die Zentrumspartei steht heute ganz unter dem Druck der Aufgaben, welche das Kriegserlebnis für sie aufgerollt hat, vor Fragen der Neuregelung unseres nationalen Lebens in bezug auf Verfassung und soziale Organisation, vor Fragen des Friedens und der Friedenssicherung. Wie das Zentrum diese Aufgaben zu lösen gedenkt, hat es in seinen Richtlinien vom 30. Juni ds. Js. kundgetan. Sie sind allenthalben bekannt, aber das „Woher" und „Wozu", die innere Geschichte dieser Richtlinien bedarf für weiteste Kreise noch der Aufklärung und Begründung. Gerade die Dringlichkeit und hohe Bedeutung der in diesen Richtlinien aufgeworfenen Probleme machen die Wiederaufnahme der Windthorstbundarbeit zu einer fühlbaren Notwendigkeit. Wenn wir in der kommenden Friedensära die alte Geltung wieder erringen wollen, dann ist es nötig, die Kräfte rechtzeitig zu sammeln und auf die politischen Gegenwartsaufgaben einzustellen.

Die Partei hat die Arbeit der Windthorstbunde in der Vergangenheit schätzen gelernt und ihrer Achtung und ihrem Dank auf den Vertretertagen der Windthorstbunde wiederholt Ausdruck gegeben. Die Verbandsleitung gibt sich der Zuversicht hin, daß diese Wertschätzung des Windthorstverbandes durch die Partei auch in der Zukunft fortbestehen wird.

Das Arbeitsprogramm der Windthorstbunde[1]) bleibt das alte: Wir wollen eine systematische staatsbürgerliche Wissens- und Charakterbildung vermitteln auf dem Boden eines christlichen Kulturprogramms und zum Zwecke der Mitarbeit an der Verwirklichung einer christlichen Gesellschaftsordnung im Dienst der Zentrumspartei. Unsere Propaganda und Agitationsarbeit für die Partei soll von hier aus Kraft und feurige Begeisterung erlangen. Wir wollen aus der Erinnerung an die alte starke Organisation und ihre fruchtbare Arbeit im Dienste der Partei, wie sie das Organisationstalent Dr. Scharmitzels geleistet hat, Kraft und Zuversicht für unsere kommende Arbeit schöpfen. Wenn es uns wie früher gelingt, die Ideale der Zentrumspolitik in jedem Windthorstbundmitglied fruchtbar zu machen, wenn es uns wie früher gelingt, den politischen Eifer aller derjenigen Zentrumsanhänger, die in den Windthorstbunden zusammenströmen, mit der starken inneren Kraft des Zentrumsgedankens ganz zu durchwirken und zu begeisterter Ueberzeugungstreue und entschlossener zäher Arbeit auszuwerten, dann braucht uns um die Zukunft des Zentrums keine Sorge zu fassen.

Und es wird gelingen, weil es notwendig ist. Heute mehr, denn je! Hervor denn, Windthorstbunde! Es ist an der Zeit zu erwachen und zu wirken. Das bewährte Alte muß erhalten bleiben, groß ist das Feld zu neuem Gewinn! Vorwärts mit Gottvertrauen zu neuer Arbeit!

[1]) Das Generalsekretariat befindet sich im früheren Heim zu Köln, Am alten Ufer 47.

Deutschlands Totenklage.

Ernst und erschütternd klingt in diese Tage
Wie Glockenchor und dumpfer Grabgesang,
Voll herber Trauer Deutschlands Totenklage
Um seine Helden, die der Krieg verschlang.

Um jene Tapfern, die auf kampfumlohten
Gefilden starben, ruhmvoll vor dem Feind. —
Wer nennt die Namen all' der teuren Toten,
Der Heldensöhne, die das Land beweint?

Für Deutschlands Ehre liessen sie ihr Leben,
Verströmten für das Vaterland ihr Blut,
Sie wollten uns ein leuchtend Vorbild geben
Von Heldenmut und starkem Opfermut.

Was sie vollbracht wird Deutschland nie vergessen. —
Es ehrt voll Dank die Märtyrer der Pflicht.
Nichts kann mit ihrer Glorie sich messen,
Die strahlend sie umschwebt im ew'gen Licht!

Josefine Moos.

Digitized by Google

Unsere Jugend nach vier Kriegsjahren.

Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann, München.

Die deutsche Jugend konnte in den ersten Zeiten des Krieges dem Vaterlande ein Gegenstand größten Stolzes sein. Mit Genugtuung wurde dieses im Felde und in der Heimat anerkannt. Die Sache ist nun in beträchtlichem Grade anders geworden. Vier Jahre des großen Krieges zeigten sich mit all dem, was in ihrem Gefolge war, als eine zu schwere Belastungsprobe für den noch nicht gefestigten Charakter der Heranwachsenden, als daß nicht hätten Schäden entstehen müssen. So sind jetzt die Klagen über den moralischen Stand unserer Jugend viel und schwer, die Befürchtungen für die Zukunft der jungen Leute selbst sowie für das Wohl des Vaterlandes groß geworden. Wer sich etwas umsieht, wird Klagen und Befürchtungen nicht für grundlos erkennen.

Ein liebliches Dreigestirn im Leben der heranwachsenden Jugend, insbesondere der männlichen, ist der Zug zu Idealismus, Altruismus und Heroismus im Verhalten gegen Gott, Vaterland, engere Heimat, Familie und Freund. Diese schönen Eigenarten traten bei Beginn des Krieges in solchem Grade hervor, daß die Behörden zurückhalten mußten, da die Jugend ihre Stärke und Fähigkeiten überschätzte. Diese ideale Gesinnung ist stark geschwunden. An die Stelle der Begeisterung ist vielfach kühle Zurückhaltung, ja Drückebergerei und eine sehr selbstsüchtige und reale Erwägung getreten. Solches zeigt sich auch in Dingen, die nicht den Einsatz des Lebens oder andere große persönliche Opfer fordern. Früher glänzten die Augen der jungen Leute vor Freude und Hingebung, wenn ihre Dienste irgendwie in Anspruch genommen wurden, jetzt folgen viele den Anordnungen nur im Bewußtsein, daß sie dem Zwange sich fügen müssen.

So hat der Krieg unserer Jugend viel von dem Idealismus und dem Heroismus in seiner Betätigung entzogen, dagegen hat er die ihr eigenen, weniger günstigen Sonderheiten zur anormalen Entwicklung geführt. Zumal der männliche Jugendliche ist in seinem echten Typ peinlich bestrebt, seine Persönlichkeit durchzusetzen, den Eigenwillen geltend zu machen und rücksichtslos gegen andere, auch gegen die Vorgesetzten zu sein. Er möchte alle Schranken für das eigene Ich, für seine Triebe, Launen und Gelüste wegräumen. Es ist die Philosophie des „Herrenmenschen", welche sich in dem Sturme der Entwicklungsperiode praktische Geltung verschaffen will. In Prahlereien offenbart sich eine lächerliche Großmannssucht. Dem entspricht das äußere Auftreten. Er ist mit Bewußtsein und mit Absicht derb und flegelhaft. In gewöhnlichen Zeiten werden derartige ungünstige Neigungen und Aeußerungen der entstehenden Männlichkeit durch Erziehung und die Macht der Verhältnisse des Lebens niedergehalten; während der langen Dauer des Krieges aber fallen vielfach die zügelnden Umstände weg und die wenig erfreulichen treten stark hervor. In den Familien, den Stätten der Arbeit und in der Oeffentlichkeit stößt jeder Schritt auf derartige Erscheinungen jugendlicher Ausartung, die bisweilen schwer erträglich sind.

Dabei sind ersichtlich die Fehler und Vergehen der Jugendlichen denen der Erwachsenen in der Art gleich, wenn sie auch deren geistigem Sinne entsprechend und im Verhältnisse ihrer noch wenig erweiterten Lebenssphäre sowie ihrer beschränkten Mittel meistens etwas Kindisches oder Bübisches an sich tragen. Viele Alte suchen Vergnügen in Theateraufführungen öder und schlüpfriger Natur, Jugendliche gehen in Zugstücke des Kino, jene bringen einen beträchtlichen Teil ihrer freien Zeit zu mit der Lektüre von Novellen und Romanen Gustav Meyrinks und gleicher Romanciers, diese mit Nick Carter und Detektivliteratur, jene veranstalten auch in der Passionszeit, während die heftigsten Kämpfe auf den Schlachtfeldern toben, maskierte Atelierfeste und schlemmen in Kurorten, umgeben von fremder Not, diese leisten sich Zigaretten und, wenn es geht, auch Wein und Sekt, jene bringen durch Wucher und übermäßigen Gewinn Reichtümer an sich, den sie zu protzenhaftem Auftreten verwenden, von diesen gehen einzelne gleichfalls unter die Schleichhändler und Kriegsgewinnler und machen Depots, andere kommen mit dem ihnen übermäßig gebotenen Verdienste zu Ausschreitungen, Direktoren der Kriegsindustrie drohen in für das Vaterland kritischen Tagen mit Minderung der Lieferungen, die jugendlichen Arbeiter lassen sich durch Demagogen zum Streik verleiten uff. Schlimme Handlungen auf beiden Seiten — doch wo wird die größere Schuld sein?

Noch beängstigendere Erscheinungen stellten sich ein: Wir stehen vor einer unheimlich steigenden Kriminalität der Jugendlichen. Mit energischer Inangriffnahme der Jugendpflege und -fürsorge und der segensreichen Tätigkeit der Jugendgerichte war sie seit 1910 gegen früher etwas gefallen. In den ersten Monaten des Krieges war dann ihre Mehrung nicht entschieden, sie schien im Gegenteil sich zu mindern; die jugendliche Begeisterung und die Anregung der idealen Gesinnung versprachen den niederen Mächten standzuhalten; es kam indes recht früh anders. Von vornherein ließen die zehn- bis dreizehnjährigen Jungen aus; dann wuchs auch bei den älteren die Kriminalität ununterbrochen und rasch, so daß sie jetzt im allgemeinen mehr als dreimal so hoch steht, wie vor dem Kriege; dabei ist noch zu beachten, daß infolge der Verringerung der Polizeibeamten viele Vergehen unentdeckt und ungeahndet bleiben. Nur wenige Belege für diese traurige Tatsache. Bei der Justizberatung im preußischen Abgeordnetenhause am 26. und 28. März dieses Jahres erklärte der Minister, von den männlichen Jugendlichen seien im Rechnungsjahr 1913 376, 1917 aber 835 Personen durchschnittliche Tagesbelegungen in den Gefängnissen gewesen. Gegen solche bis zu 18 Jahren seien 1914 etwa 51 500 Strafverfahren anhängig gewesen, 1917 ungefähr 177 000. Hieran seien die Heranwachsenden bis zu 14 Jahren folgendermaßen beteiligt: 1914 zirka 8750, 1917 etwa 35 900. Nach einer Zeitungsmeldung hat der preußische Kultusminister in der Sitzung des Staatshaushaltsausschusses vom 19. Februar 1918 nachstehende Zahl von Bestrafungen Jugendlicher genannt: 1914: 51 520; 1915: 75 785; 1916: 116 141; 1917 bis 30. Juni: 70 307 („Zentralblatt für Vormundschaftswesen, Jugendgericht und Jugendfürsorge" vom 25. März 1918). Für einzelne Städte macht bereits Hellwig in seinem Buche „Der Krieg und die Kriminalität der Jugendlichen", Halle 1916, bestimmte Angaben, neuerstens auch der „Volkswart" 1918 Nr. 1. Einzelne Prozesse gegen Jugendliche warfen unheimliche Schlaglichter in die Oeffentlichkeit. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß eigentliche kriminelle Handlungen, wie Eigentums-, Roheits- und Sittlichkeitsdelikte nicht ausgeschieden sind von den Straffällen, die mehr formale Gesetzesübertretungen darstellen und aus den zahlreichen Kriegsverordnungen sich ergeben, deren Zahl oft gewiß beträchtlich ist. Darin mag eine kleine Milderung gelegen sein.

Einige Vergehen in der von früher bekannten Statistik jugendlicher Kriminalität haben weniger Veränderungen erfahren, bei anderen ist die äußere Form beeinflußt und bei manchen von diesen und bei weiteren ist die Häufigkeit stark in die Höhe gegangen. Letzteres ist namentlich bei Gewalttaten gegen Personen und Eigentumsschädigungen der Fall. Ganz besonders nahm aber das bandenmäßige Vorgehen zu, wie denn bei Verfehlungen überhaupt Zusammenschluß, Raubritterideale, Banditenromantik und Apachenheldentum sich offenbart. Auch von Natur aus gutmütige Jungen werden in diesen Strudel hineingerissen und lassen sich zu Diebstahl, Urkundenfälschung, Unterschlagungen verleiten, um sich die Mittel zur Anschaffung von Kriegsausrüstung oder auch zur Unterstützung von Kriegern zu verschaffen.

Nicht sind die Jugendlichen aller sozialen Schichten unseres Volkes an dieser schlimmen Führung gleichmäßig beteiligt. Es ist dieses naturgemäß. Die Stadtkinder sind für die Wirkungen des Krieges vermöge ihrer geistigen Empfänglichkeit im Guten und Verkehrten leichter zugänglich als die Jugend vom Land. Hierher schlugen im allgemeinen seine Wellen auch nicht so unmittelbar; zudem hat diese gleichbleibende Beschäftigung und wird von der Aufsicht, in welcher sie ständig in ihrer Umgebung steht, gehalten. Auch die gutsituierten Familien können ihre Kinder besser vor Gefahren bewahren als arme; letztere müssen die ihrigen vielfach sich selbst überlassen. Die Jugend höherer Lehranstalten steht mehr in Zucht als die werktätige. Darnach richtet sich der Prozentsatz der Vergehen. Er ist in größeren Städten, namentlich Industrieorten, viel größer als auf dem Lande, in den Häusern mit geordnetem Familienleben geringer als in denjenigen, in welchen der Krieg zerstörend einwirkt.

Die weibliche Jugend ist an der eigentlichen Kriminalität weniger beteiligt wie die männliche. So muß man es auch erwarten; aber dennoch wurde sie durch den Krieg noch ungünstiger beeinflußt als wie diese. Sehr früh bereits traten bittere Klagen hervor. Es griff sittliche Verwahrlosung Platz und Gewerbsunzucht nahm überhand. „Viele sonst anständige Mädchen verlieren allen Halt, sobald es sich um Soldaten handelt", bemerkt Hellwig (a. a. O. 135). Namentlich bei Truppenansammlungsplätzen legen gerade jugendliche weibliche Personen ein aufdringliches und nicht selten ekelhaftes Benehmen an den Tag. Die Sittenpolizei in Dresden mußte bereits nach dem ersten Kriegsjahre melden, daß die Zahl der wegen Gewerbsunzucht und wegen liederlichen Umhertreibens vorläufig festgenommenen und vorgeführten Personen sich um 55 Prozent vermehrt habe. Schlimm steht es in sittlicher Beziehung namentlich mit Mädchen vom Lande, die in die Großstadt kommen.

Also mithin im Leben unserer Jugend ein üppiges Hervorwuchern von Unkraut und Gestrüpp und erschreckende Ruinen. Damit aber ist die Wurzel des Volkstums berührt. Aus diesem Grunde die Beängstigung, welche die berührten Tatsachen hervorrufen. Und doch kann derjenige, der tiefer blickt, nicht überrascht sein. Es sind eben Ursachen vorhanden, die naturgemäß zu diesen Wirkungen führen.

Farbenkräfte.

Von Ewald Paul, München.

Farbenfreude und Farbenverständnis in unserem Volke und der großen Menschheit zu erwecken war niemals nötiger als heute, wo das Grau der Sorgen über die Massen daher zieht. Wäre vor allem manchen wissenschaftlichen Kreisen das Verständnis dafür, daß auch Farben wohltätige Kräfte in sich bergen, nicht abhanden gekommen, so würde es um die Menschheit von heute besser stehen. Das Mittelalter und das Altertum wußten die Farben dem Volkswohl nutzbar zu machen. Wir aber haben uns dieser Wissenschaft entfremdet und tag-

Digitized by Google

täglich kann man Beweise dafür haben, wie nachteilig diese Beiseitestellung alter Weisheit für unsere Volksgesundheit wurde.

Schon in Nr. 23 vom 8. Juni ds. Js. hat Kunstmaler Erich Bamler („Ein unbeachteter Zweck der Kunst") auf die Heilkraft des farbigen Lichtes, speziell der Farben der Gemälde für gemüts- und nervenkranke Soldaten hingewiesen. Man sollte es nicht für möglich halten, daß man unsere durch die Schrecken des Krieges gemütskrank gewordene Feldgrauen hinter kalkgrauen Wänden und Gitterfenstern hält, statt sie der belebenden Wirkung farbenfroher Räume auszusetzen.

Die Oberste Heeresleitung und einige unserer führenden Sanitätsbehörden brachten den durch die von mir ins Leben gerufene Münchner Gesellschaft für Lichtforschung — die eine namhafte Anzahl von Aerzten und Fachleuten ganz Deutschlands und auch aus Oesterreich-Ungarn u. a. Ländern umfaßt — gebotenen praktischen Forschungsergebnissen ihre Sympathien entgegen, aber dem Eingang dieser Erfahrungen in die breite Praxis stehen noch viele Hindernisse entgegen. Und inzwischen leiden die Menschen, denen auf diesem Wege so leicht zu helfen wäre. Ein Vorfall der letzten Zeit hat mich besonders erschüttert. Ein junger Oesterreicher, zarten Gemütes, zur Schwermut neigend, wurde ins Kriegsgetriebe gerissen, ins rauheste Kampfgetümmel geworfen. Als Offizier einer Sanitätskompagnie sah er die Schrecken der Russeninvasion in Galizien. Ob all dem Jammer brach auch er, der Zartbesaitete, zusammen und mit den Worten: „Ich kann das nicht mehr ertragen" wollte er sich mit seinem Dienstrevolver erschießen. Man entwand ihm den letzteren und brachte den Schwermütigen in eine — dunkle Zelle, um seinen Geisteszustand zu beobachten. Und er ging dort zugrunde! Würde dieser junge Mann nicht vielleicht zu retten gewesen sein, wenn man ihn in licht- und farbenfrohe Umgebung gebracht hätte, wo ihm Aufheiterung möglich war?

Jeder kann sich von der Macht der Farben sehr bald überzeugen. Wenn uns trübe Herbsttage umfangen, gibt uns ein gelbes Glas, das wir vor unsere Fensterscheiben stellen, den Eindruck der Sonne, trägt uns gebundene Lichtkraft zu und wir sind überrascht, wenn wir ins Freie treten, Grau ringsum zu sehen, während wir uns zuvor im Sonnenschein wähnten.

Der Glasmaler und Farbglastechniker Alois Will, der in dieser Sache auf meine Anregungen hin schöne Versuche machte, berichtet aus seinen früheren Erfahrungen in einem Briefe an mich das Folgende: „Durch langjährige Beobachtung in meiner Kunstanstalt habe ich an meinen Leuten und an mir selbst die Wirkung der Farben und des Farblichtes auf den Organismus und das Gemüt des Menschen feststellen können. An trüben, regnerischen Tagen, wenn Grau in Grau, d. h. graue Schatten auf graue und graublaue Gläser in unserer Glasmalerei gesetzt wurden, löste diese Tätigkeit fast beständig Arbeitsunlust und Mißmut aus. Auch legten die Leute Gereiztheit an den Tag, was sich aber sofort änderte, wenn sie auf gelben Gläsern (großen Draperiestücken, durch welche das Licht mußte) malten; sie wurden gut aufgelegt, sangen und pfiffen. Wenn sie dagegen auf kobaltblauen Gläsern angestrengt malten, kam es nicht selten vor, daß sie an der Staffelei einschliefen. Blau wirkt eben beruhigend und sollte deshalb bei Nervenüberreizung, in Lazaretten für unruhige Geisteskranke usw. angewendet werden. Auch in meiner Wohnung konnte ich die Wirkung der Farben beobachten. Meine Tante hatte ihr Schlafzimmer mit grauer Tapete und grauen Vorhängen an der Nordseite ihrer Wohnung und sie war stets in den ersten Morgenstunden schläfrig und übel gelaunt. Auf mein Anraten verlegte sie nun ihr Schlafgemach auf die Ostseite, schmückte es mit hellgelber Tapete und versah es nach unserem Beispiel mit gelben Vorhängen und seit dieser Zeit ist sie morgens immer frisch und gut aufgelegt, sodaß die Nachbarn von ihrer Munterkeit überrascht sind. Am besten eignen sich Vorhänge aus orangegelber Seide. Wenn durch die geschlossenen Vorhänge die Morgensonne dringt, so lösen die Strahlen einen wunderbaren Farbenschmelz aus, welcher erquickend und anregend auf die Nerven und den ganzen Organismus wirkt. In der Seide brechen sich die Sonnenstrahlen am schönsten, denn sie ist durchläßig wie die menschliche Haut. Wenn man ein Stück schwarzer Seide gegen die Sonne hält, so kann man beobachten, wie sich die prismatischen Farben in diesem Gewebe auslösen."

Soweit dieser Fachmann, dessen Berichten ich noch manche andere anfügen könnte. Ein Bauingenieur aus dem Elsaß, mit schwerer Jacksonscher Epilepsie behaftet, hat sich allein durch Farbenkräfte über die schwersten Klippen seiner Krankheit hinweggebracht und arbeitet heute mit großer Ausdauer und Tüchtigkeit — zur Verwunderung seiner Aerzte — in schwerem Dienste fürs Vaterland. Die Erfahrungen, die der Mann mit den farbigen Fenstern seiner heimatlichen Kirchen und Kapellen gemacht hat, wären allein wert, allgemein bekannt zu werden.

Bemerken will ich noch, daß ein holländisches Mitglied der Münchener Gesellschaft für Lichtforschung, der Dr.-Ingenieur Halbertsma zu Utrecht, vor kurzem meldete, daß in englischen Lazaretten seit einiger Zeit mit Zimmern in Frühlingsfarben, die von Künstlern und Fachleuten angeordnet seien, gute Erfolge bei Nervenkranken, namentlich durch schweres Geschützfeuer Erschütterten, erzielt würden. Das bestätigt, was ich vor mehr als zwei Jahren sagte und unseren Behörden mitteilte, nachdem unsere Fachleute mancherlei Erfahrungen gesammelt hatten. Aber leider haben wir es in unseren Lazaretten noch nicht eingeführt. Unsere Wissenschaft scheint sich dagegen immer noch ablehnend zu verhalten.

Seelenzeit.

Asternglanz, Mückentanz,
Sommers letzter Mummenschanz.
Letzter Kirchweihreigen
Vor dem grossen Schweigen
Sonnenstrand! Festgewand
Schenkt der rote Abschiedsbrand.
Lichtesfüllen fliessen
Schmelzend ob den Wiesen.
Goldverschäumt! Tief verträumt
Lauscht die Seele. Mächtig räumt
Schon der Tod die Matten
Für den Tag der Schatten.
Stiller Gang gräberlang.
Nachts des Sturmes Sterbesang.
Nebel senden Tropfen,
Sargesfinger klopfen:
Aufgetan! Gebt uns Bahn!
Siegend schweben sie heran
Aus dem Land Vergessen,
Die das Reich besessen.

M. Herbert.

Münchener Sommerausstellungen.

IV. Glaspalast: Kunst und Religion.

Daß zwischen allen den Werken, deren Art und Wert ich in den vorausgegangenen Besprechungen kurz zu charakterisieren versuchs habe, sich auch eine Anzahl solcher befand, die sich mit religiösen Gegenständen beschäftigten, darf immerhin nicht unbemerkt bleiben. Wenn man dazu erwägt, daß ihre Menge etwa drei vom Hundert betrug, so wird man dies zwar kläglich wenig finden, aber dennoch sich über die große Zahl verwundern. Denn wohl hätte man mehr gewünscht, aber nicht so viel erwartet. Gewiß, man hat uns gewöhnt, uns zu bescheiden, hat uns einsehen gelehrt, daß es der heutigen Kunst genügt, weil sie für Erhabenheit, Klarheit, Größe, Schönheit fast kein Empfinden mehr besitzt, dies alles durch leere, äußerliche Gesten anzudeuten. Wie sollte sie dem erhabensten, klarsten, größten, schönsten aller Gegenstände gegenübertreten können mit Echtheit ehrfürchtig ahnenden Gefühls, heiligen inneren Erlebnisses, das die Seele so erschüttert, so zum Außerordentlichen hinreißt, daß der Drang des Schaffens sich nur in der Darstellung jenes Ideals genug zu tun vermag, während er doch gleichzeitig begreift, daß nichts Irdisches jenem Ideale jemals Genüge leisten kann? Was an der heutigen Kunst groß ist, das bleibt vereinzelt, beeinflußt nicht die Kleinheit des Ganzen, was sie Klares bildet, befreit sie nicht von ihrer allgemeinen Unklarheit, ihre mancherlei Wahrheiten führen sie nicht zu der einen alles umfassenden, alles durchdringenden Wahrheit.

Die Ausstellung im Glaspalaste gab, wie immer, eine bedeutende Anzahl von Kopien nach Werken alter Malerei. Nicht von dem Werte dieser Nachbildungen soll hier die Rede sein. Er war verschieden. Aber auch aus den weniger gelungenen sprachen die Urbilder. Ueber ihre Auswahl ließe sich manches sagen; es ist bezeichnend, daß bei weitem die meisten der Profankunst angehörten. Was sie aber auch darstellen mochten, selbst die profansten, sie strahlten jene Schönheit wider als sichtbare Erzeugnisse jener stählernen Festigkeit künstlerischer Grundsätze, die in langen Jahrhunderten auf dem Boden religiöser Kunst erwuchsen und sich entwickelten. Noch nach der Religionsspaltung vermochte sie jahrhundertelang nachzuwirken; erst die Zeit der „Aufklärung" riß den Anker der Kunst los, gab auch das Schifflein der religiösen Kunst dem Spiel der Wogen und Winde preis. Zugrunde wäre es gegangen, wäre nicht Jesus selbst mit im Schiffe gewesen und hätte ihm seine Hilfe geliehen. Darum konnten die Nazarener Großes leisten, und heute sehen wir, daß die christlich-religiöse Kunst unter dem belebenden Einflusse katholischer Glaubens- und Lebensauffassung zu neuer Blüte gedeiht. Die Ausstellung im Glaspalaste gab hiervon bei weitem kein vollständiges Bild, aber wertvolle Proben. Zu ihnen lieferte die Sezession nur wenige Beiträge: Balthasar Schmitts Beweinung Christi, ein herrliches Marmorwerk, gleich bedeutsam in der künstlerischen Form wie in der Tiefe seiner Empfindung. Ferner F. Naagers schöne Darstellungen der Madonna auf der Flucht; eine sehr feine Madonnenplakette von L. Eckart. Im übrigen beschränkte sich die Sezession auf etliche genrehafte Arbeiten, unter denen Seches „Ausmarsch" sich in gesuchter Fehlerhaftigkeit der Zeichnung gefiel. Wenig der Erhabenheit des Gegenstandes entsprechend war eine „Versuchung des hl. Antonius" von W. Wohlgemuth. Für eine „Vogelpredigt", vermutlich des hl. Franziskus erschien dem Anfertiger R. Winkler eine mit der Schere geschnittene Silhouette ausreichend. Ein „Christus am Kreuz" von O. van Hout stieß durch Häßlichkeit der Zeichnung ab, entbehrte indes, besonders in der Farbenstimmung, nicht einer gewissen Großzügigkeit. Schwer in der Farbe, eindruckslos in der Darstellung war ein „Barmherziger Samariter" von R. Hause. Großgedacht war J. Exters „Totenklage", aber innerlich unbefriedigend, weil trotz des Kruzifixes das tröstliche Element des die Seele befreienden Glaubens fehlte. E. Baudrexels „Apokalyptische Reiter" vermochten infolge der Absichtlichkeit ihrer expressionistischen Zeichnung zwar Aufmerksamkeit, keineswegs aber jene tief erschütternde Wirkung zu erregen, die wir empfinden, wenn wir denselben Gegenstand von Dürer oder Cornelius in einer der Natur entsprechenden Art geschildert sehen. Die Betrachtung einer von vier Nackten an einem Heiligen vollzogene „Steinigung" (von P. Rößler) führte uns auf das

Digitized by Google

überaus unerquickliche Gebiet modernster Entweihung ehrwürdiger Dinge. Ich gedenke auf diesen Punkt in einem besonderen Artikel näher einzugehen. Hier verzeichne ich nur die Tatsache, daß die keusche Heldin Judith zweimal (von A. v. Keller und Th. Esser) zu einer Dirne herabgewürdigt war, und daß G. C. Bausch in einem umfangreichen Relief „Grablegung" sich nicht gescheut hat, sämtliche lebensgroße Gestalten in gänzlicher Nacktheit darzustellen! Auch die Münchener Künstlergenossenschaft hat sich von solchen Dingen nicht freigehalten. So zeigte sie eine in schwüler Stimmung gehaltene „Salome" von † Chr. Wild. Alles dies wurde überboten durch eine Zeichnung „Verkündigung" von G. Schröter-Ingo. Das Machwerk mußte wegen der darüber entstandenen Empörung aus der Ausstellung entfernt werden.

Auch abgesehen von solchen Verwerflichkeiten war, was die Künstlergenossenschaft von religiöser Kunst darbot, nur von einzelnen bedeutenden Leistungen durchsetzt. Sehr viele, die dergleichen heute schaffen, sind nicht mit in dem Schifflein gesessen, sondern haben nur seine Landung beobachtet und meinen jetzt, sich nach Belieben mit anschließen zu dürfen, auch ohne daß sie zu den Auserwählten gehören. Vielfach erhoben sich ihre Leistungen nicht über das Maß besserer Genrehaftigkeit. So eine „Prozession" von W. Hempfing, ein großformiges dreiteiliges Bild mit einer Verherrlichung des hl. Gral von A. M. Mayr-Kerpen, „Für Wahrheit und Recht" (Christus einen Gefallenen tröstend) von † A. Ritzberger, „Hiob" von R. Mauch. Auch von den Madonnendarstellungen fehlte nicht wenigen die tiefe Gemütswirkung, über deren Mangel auch bedeutende technische Eigenschaften nicht hinweghalfen. So gedenke ich einer Madonna von † F. Simm, einer altertümelnden Pietà von E. Pfannschmidt, einer anderen mit Halbfiguren von L. Langenmantel, eines Marienaltars von T. Kosler.

Neben diesen Arbeiten stand erfreulicherweise eine Anzahl solcher, die den an religiöse Kunst zu erhebenden besonderen Ansprüchen vollauf gerecht wurden, also nicht nur durch Schönheit des Aeußern erfreuten, sondern auch wahrhaft zum Herzen sprachen. Echt deutsche Empfindung lebte in einem Votivbilde von J. Albrecht: es zeigte einen neben seinem Pfluge knieenden Landmann, der zur Muttergottes gewendet sein Ave betet. Von demselben Künstler stammte ein kräftig aufgefaßter Apostel Simon. In weichen Gouachefarben malte Ph. Schumacher mit zarter Auffassung eine hl. Jungfrau und eine hl. Barbara. Kräftigen Vortrag zeigten zwei musizierende Engel von H. Schultz. Ein edel empfundenes, in der Farbe vornehmes Werk war K. Schleibners St. Agnes. In grünen und goldwarmen Tönen schilderte M. Schiestl die Eva. Ein zweites Bild desselben Meisters zeigte in der für ihn kennzeichnenden, köstlich deutschen, innigen Art ein Paar von ritterlichen Wallfahrern, die beim Anblick der im Hintergrund sichtbar werdenden Kirche, ihres Zieles, betend in die Kniee gesunken sind. Ein freundlich erdachtes Werk war „Mariä Verkündigung" von J. M. Beckert-von Frank. Eine schöne Madonna gab F. Kunz. Dem Stile dieses Künstlers schloß sich auch eine Madonna von J. Madlener an. Eindrucksvoll war eine dunkelfarbige Pietà von O. Kreuner, nicht minder eine groß aufgefaßte, radierte Darstellung desselben Gegenstandes von F. A. von Kaulbach. Zu den herrlichsten Darbietungen der Ausstellung gehörte eine Pietà von M. v. Feuerstein; von demselben auch eine Reihe von feierlicher Stimmung erfüllter, klar formenschöner Schwarzweiß-Zeichnungen; es waren Monatsbilder mit Szenen aus dem Leben der hl. Jungfrau. Erhabensten Stil endlich zeigten die Schöpfungen F. Baumhauers. Seinem Talent ist es gegeben, zwischen der gewaltigen Ueberlieferung und dem Empfinden der Gegenwart eine Brücke zu schlagen. Jedes seiner Werke zeugt davon, am stärksten diesmal sein hochmonumentaler Entwurf zur Ausmalung einer Kriegsgedächtniskirche.

Auch die Bildnerei der Künstlergenossenschaft brachte eine Leistung von stärkster Bedeutung: ein wuchtig in sich abgeschlossenes Hochrelief von H. Wadere „Der Genius des Todes betrauert einen Helden". Formenschönheit und tief ergreifende Stimmung vereinigen sich in diesem Werke. Neben dieser Arbeit mußten andere in den Hintergrund treten. Immerhin war K. Mensers „Grablegung" eine Komposition voll Ernst und Kraft. Edle Linie und schöner Gemütsinhalt zeichnete ein von S. Liebl geformtes Grabrelief „Abschied" (Christi von seiner Mutter) aus. Gotisches Stilempfinden zeigte sich in dem aus Holz geschnitzten Marien-Altärchen von H. Frey. Eine schlichte, feine Figur war ein bronzener „Guter Hirte" von J. Franz. E. Beyrer brachte einen in Terrakotta geformten Christuskopf; er ließ einmal wieder zum Bewußtsein kommen, wie erfolgarm heutigentags das Suchen nach diesem Ideal ist. Das trifft nicht den einzelnen als Vorwurf, weil es unsere Zeit im allgemeinen kennzeichnet. Erreichbar ist ein Christusideal überhaupt niemals, aber die Künstler alter Zeiten vermochten ihm doch innerlich nahe zu kommen. Der eine oder andere heute bringt es fertig, die menschliche Natur Jesu zu charakterisieren, bei der Schilderung der göttlichen scheitern alle und so natürlich auch bei der Verschmelzung beider. Eine Arbeit voll freundlicher Anmut, dabei reich und bewegt war eine Weihnachtskrippe des als Künstler auf diesem Gebiete rühmlich bewährten S. Österrieder.

Die Baukunst zeigte nur einige Kirchenarchitekturen. Zeichnerische Aufnahmen älterer volkstümlicher Werke brachte A. Leibinger. Kriegergedächtniskapellen hatten C. Jäger in schönem schlichten Barock und R. Steidle in feinstens verstandenem oberbayerischem Landstile entworfen. Große Monumentalität zeigte H. Hauberissers Wettbewerbentwurf für eine zweitürmige, in Barockformen gehaltene St. Magdalenenkirche in Nymphenburg. In diesen Zusammenhang gehörte auch eine Anzahl von Entwürfen zu Grabdenkmälern und ähnlichen Werken. Es seien Leistungen von J. H. Rosenthal, O. O. Kurz, A. Höhn, E. Drollinger, W. Erb, A. Blößner hervorgehoben. Kraft der Auffassung, Schlichtheit und Würde der Form, technische Vollendung zeichneten diese Arbeiten aus.

Die angewandte Kunst bewies, daß sie auf dem Gebiete kirchlichen Bedarfs nicht zurückzubleiben gedenkt. Von großer Schönheit waren die in mittelalterlicher Art gehaltenen Glasmalereien von F. X. Zettler, K. de Bouché, G. van Treeck, die mehr modern empfundenen von A. v. d. Heyot (Entwürfe von A. Figel), die von Kölmsperger. Nicht unerwähnt sei ein mit Reliefstickerei geziertes Meßbuch von E. Jaskolla und eine reizende Filigranarbeit von K. Mayr, den S. Bambino vom Araceli darstellend.

Dr. O. Doering.

Chronik der Kriegsereignisse.

Die deutsche Antwort auf die amerikanische Note vom 14. Oktober.

Die deutsche Regierung ist bei der Annahme des Vorschlages zur Räumung der besetzten Gebiete davon ausgegangen, daß das Verfahren bei dieser Räumung und die Bedingungen des Waffenstillstandes der Beurteilung militärischer Ratgeber zu überlassen seien, und daß das gegenwärtige Kräfteverhältnis an den Fronten den Abmachungen zugrunde zu legen ist, die es sichern und verbürgen. Die deutsche Regierung gibt dem Präsidenten anheim, zur Regelung der Einzelheiten eine Gelegenheit zu schaffen. Sie vertraut darauf, daß der Präsident der Vereinigten Staaten keine Forderung gutheißen wird, die mit der Ehre des deutschen Volkes und mit der Anbahnung eines Friedens der Gerechtigkeit unvereinbar sein würde.

Die deutsche Regierung legt Verwahrung ein gegen den Vorwurf ungesetzlicher und unmenschlicher Handlungen, der gegen die deutschen Land- und Seestreitkräfte und damit gegen das deutsche Volk erhoben wird. Zerstörungen werden zur Deckung eines Rückzuges immer notwendig sein und sind insoweit völkerrechtlich gestattet. Die deutschen Truppen haben die strengste Weisung, das Privateigentum zu schonen und für die Bevölkerung nach Kräften zu sorgen. Wo trotzdem Ausschreitungen vorkommen, werden die Schuldigen bestraft.

Die deutsche Regierung bestreitet auch, daß die deutsche Marine bei Versenkung von Schiffen Rettungsboote nebst ihren Insassen absichtlich vernichtet.

Die deutsche Regierung schlägt vor, in allen diesen Punkten den Sachverhalt durch neutrale Kommissionen aufklären zu lassen. Um alles zu verhüten, was das Friedenswerk erschweren könnte, sind auf Veranlassung der deutschen Regierung an sämtliche Unterseebootskommandanten Befehle ergangen, die eine Torpedierung von Passagierschiffen ausschließen, wobei jedoch aus technischen Gründen eine Gewähr dafür nicht übernommen werden kann, daß dieser Befehl jedes in See befindliche Unterseeboot vor seiner Rückkehr erreicht.

Als grundlegende Bedingung für den Frieden bezeichnet der Präsident die Beseitigung jeder auf Willkür beruhenden Macht, die für sich unkontrolliert und aus eigenem Belieben den Frieden der Welt stören kann. Darauf antwortet die deutsche Regierung: Im Deutschen Reiche stand der Volksvertretung ein Einfluß auf die Bildung der Regierung bisher nicht zu. Die Verfassung sah bei der Entscheidung über Krieg und Frieden eine Mitwirkung der Volksvertretung nicht vor. In diesen Verhältnissen ist ein grundlegender Wandel eingetreten. Die neue Regierung ist in völliger Uebereinstimmung mit den Wünschen der aus dem gleichen, allgemeinen, geheimen und direkten Wahlrecht hervorgegangenen Volksvertretung gebildet. Die Führer der großen Parteien des Reichstages gehören zu ihren Mitgliedern. Auch künftig kann keine Regierung ihr Amt antreten oder weiterführen, ohne das Vertrauen der Mehrheit des Reichstages zu besitzen. Die Verantwortung des Reichskanzlers gegenüber der Volksvertretung wird gesetzlich ausgebaut und sichergestellt. Die erste Tat der neuen Regierung ist gewesen, dem Reichstag ein Gesetz vorzulegen, durch das die Verfassung des Reiches dahin geändert wird, daß zur Entscheidung über Krieg und Frieden die Zustimmung der Volksvertretung erforderlich ist.

Die Gewähr für die Dauer des neuen Systems ruht aber nicht nur in den gesetzlichen Bürgschaften, sondern auch in dem unerschütterlichen Willen des deutschen Volkes, das in seiner großen Mehrheit hinter diesen Reformen steht und deren energische Fortführung fordert.

Die Frage des Präsidenten, mit wem er und die gegen Deutschland verkündeten Regierungen es zu tun haben, wird somit klar und unzweideutig dahin beantwortet, daß das Friedens- und Waffenstillstandsangebot ausgeht von einer Regierung, die frei von jedem willkürlichen und unverantwortlichen Einfluß getragen wird von der Zustimmung der überwältigenden Mehrheit des deutschen Volkes.

Berlin, den 20. Oktober 1918.

gez. Solf,
Staatssekretär im Auswärtigen Amt.

Die amerikanische Entgegnung.

Vom amerikanischen Staatssekretär ist an den Geschäftsträger der Schweiz, der zeitweilig mit der Wahrnehmung der deutschen Interessen in den Vereinigten Staaten beauftragt ist, die nachstehende Mitteilung gerichtet worden:

Staatsdepartement, 23. Oktober 1918.

Mein Herr!

Ich habe die Ehre, Ihnen den Empfang Ihrer Note vom 23. Oktober zu bestätigen, mit der Sie eine Mitteilung der Deutschen Regierung vom 20. ds. Mts. übermittelten. Der Präsident hat mich mit der folgenden Antwort beauftragt:

Digitized by Google

Nachdem der Präsident der Vereinigten Staaten die feierliche und ausdrückliche Versicherung der deutschen Regierung erhalten hat,

daß sie die Friedensbedingungen in seiner Ansprache an den Kongreß der Vereinigten Staaten vom 8. Januar 1918 und die Grundlagen der Friedensordnung in seinen späteren Ansprachen, insbesondere der vom 27. September, rückhaltlos annimmt und

daß sie in Erörterungen über die Einzelheiten ihrer Anwendung einzutreten wünscht, ferner,

daß dieser Wunsch und Zweck nicht von denen ausgehen, die bisher die deutsche Politik diktiert und den gegenwärtigen Krieg für Deutschland geführt haben, sondern von Ministern, die für die Reichstagsmehrheit und die überwältigende Mehrheit des deutschen Volkes sprechen,

und nachdem er ebenfalls das ausdrückliche Versprechen der gegenwärtigen deutschen Regierung erhalten hat, daß die deutschen Land- und Seestreitkräfte die Gesetze der Menschlichkeit und einer zivilisierten Kriegführung beobachten werden,

glaubt der Präsident der Vereinigten Staaten, es nicht ablehnen zu können, mit den Regierungen, mit denen die Regierung der Vereinigten Staaten verbündet ist, die Frage eines Waffenstillstandes aufzunehmen.

Er hält es aber für seine Pflicht, zu wiederholen, daß der einzige Waffenstillstand, den er sich berechtigt fühlen würde, der Erwägung zu unterbreiten, nur ein solcher sein könnte, der die Vereinigten Staaten und die mit ihnen verbündeten Mächte in der Lage beließ, jede zu treffende Vereinbarung zu erzwingen und eine Erneuerung der Feindseligkeiten deutscherseits unmöglich zu machen.

Der Präsident hat deshalb seinen Notenwechsel mit den gegenwärtigen deutschen leitenden Stellen den Regierungen, mit denen die Regierung der Vereinigten Staaten als kriegführende Macht verbunden ist übermittelt, mit dem Anheimstellen, falls diese Regierungen geneigt sind, den Frieden zu den angegebenen Bedingungen und Grundsätzen herbeizuführen, ihre militärischen Ratgeber und die der Vereinigten Staaten zu ersuchen, den gegen Deutschland verbundenen Regierungen die nötigen Bedingungen eines Waffenstillstandes zu unterbreiten, der die Interessen der beteiligten Völker in vollem Maße wahrt und den verbundenen Regierungen die unbeschränkte Macht sichert, die Einzelheiten des von der deutschen Regierung angenommenen Friedens zu gewährleisten und zu erzwingen, wofern sie einen solchen Waffenstillstand vom militärischen Standpunkt für möglich halten.

Sollten solche Waffenstillstandsverhandlungen vorgeschlagen werden, so wird ihre Annahme durch Deutschland den besten und bündigsten Beweis dafür liefern, daß es die Grundbedingungen und Grundsätze der ganzen Friedensaktion unzweideutig annimmt.

Der Präsident würde der Aufrichtigkeit nicht zu genügen glauben, wenn er nicht so freimütig wie möglich den Grund dafür angäbe, daß außerordentliche Sicherheiten verlangt werden müssen. So bedeutungsvoll und wichtig auch die Verfassungsänderungen zu sein scheinen, von denen der deutsche Staatssekretär des Auswärtigen Amtes in seiner Note vom 20. Oktober spricht, so geht daraus doch nicht hervor, daß der Grundsatz einer dem deutschen Volk verantwortlichen Regierung bereits völlig durchgeführt ist, oder daß irgendwelche Bürgschaften dafür vorhanden sind oder erwogen werden, daß die jetzt teilweise vereinbarte grundsätzliche und praktische Reform von Dauer sein wird. Auch hat es nicht den Anschein, als ob der Kernpunkt der gegenwärtigen Schwierigkeit erreicht ist. Künftige Kriege sind jetzt vielleicht der Entscheidung des deutschen Volkes unterworfen, nicht aber der gegenwärtige, und mit dem gegenwärtigen haben wir es gerade zu tun. Es liegt auf der Hand, daß das deutsche Volk keine Mittel hat, die Unterwerfung der Militärbehörden des Reiches unter den Volkswillen zu erzwingen, daß der beherrschende Einfluß des Königs von Preußen auf die Reichspolitik ungeschwächt ist, daß die entscheidende Initiative noch immer bei denen liegt, die bis jetzt die Herren von Deutschland gewesen sind.

In der Ueberzeugung, daß der ganze Weltfriede jetzt von offener Sprache und geradem Handeln abhängt, hält es der Präsident für seine Pflicht, ohne alle Versuche das, was schroff klingt, zu mildern, auszusprechen, daß die Völker der Welt kein Vertrauen in die Worte derjenigen setzen und setzen können, die bisher die Herren der deutschen Politik gewesen sind, und zu wiederholen, daß beim Friedensschluß und bei dem Unternehmen, die unendlichen Gewalttaten und Ungerechtigkeiten dieses Krieges wieder gut zu machen, die Vereinigten Staaten einzig und allein mit den echten Vertretern des deutschen Volkes verhandeln können, die als wirkliche Beherrscher Deutschlands eine wahre, verfassungsmäßige Stellung zugesichert erhalten haben.

Wenn die Vereinigten Staaten jetzt mit den militärischen Beherrschern und monarchischen Autokraten verhandeln sollen, oder wenn es wahrscheinlich ist, daß sie später mit ihnen über die völkerrechtlichen Verpflichtungen des Deutschen Reiches zu verhandeln haben würden, müssen sie nicht Friedensverhandlungen, sondern Uebergabe verlangen. Es kann nichts dadurch gewonnen werden, daß diese grundlegenden Dinge unausgesprochen bleiben.

Empfangen Sie, mein Herr, die erneute Versicherung meiner Hochschätzung.

gez. Robert Lansing.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Fortgang der Kämpfe. Erfolgreiche Abwehr und schwere Verluste des Gegners.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

9. Oktober. Zwischen Cambrai und St. Quentin ist die Schlacht von neuem entbrannt. Unter Einsatz gewaltiger Artilleriemassen und unter Zusammenfassung von Panzerwagen- und Fliegergeschwadern griff der Engländer hier im Verein mit Franzosen und Amerikanern unsere Front von Cambrai bis St. Quentin an. Auf dem nördlichen Angriffsflügel war der Ansturm des Feindes nach hartem Kampf gegen Mittag westlich der von Cambrai auf Bohain führenden Straße gebrochen. In den Abendstunden sind hier erneute Angriffe des Feindes gescheitert. Zu beiden Seiten der in Richtung Le Chateau führenden Römerstraße gelang dem Gegner ein tieferer Einbruch in unsere Linien. Wir fingen seinen Stoß in der Linie Walincourt—Elincourt und westlich von Bohaincourt auf. Auf dem Südflügel des Angriffes konnte der Gegner nur wenig Gelände gewinnen. Die südlich von Montbrehain kämpfenden Truppen schlugen alle Angriffe des Feindes von ihrer vorderen Infanteriestellung ab. Durch den Einbruch in der Mitte der Schlachtfront in ihrer Flanke bedroht, mußten sie am Abend ihren Flügel an den Westrand von Fresnoy-le-Grand zurücknehmen.

In der Champagne nahmen Franzosen und Amerikaner zwischen der Suippe und westlich der Aisne unter großer Kraftentfaltung ihre Angriffe wieder auf. Auch sie erstrebten nach aufgefundenen Befehlen erneut den Durchbruch unserer Front. Nur beiderseits von St. Etienne brach der Feind in unsere Linien ein. In den Nachmittagsstunden angesetzter Gegenangriff warf den Gegner hier wieder zurück. An der übrigen Front sind die Angriffe des Feindes völlig gescheitert. Oertliche Einbruchstellen wurden im Gegenstoß wieder gesäubert. Teilangriffe an der Aisne und sehr heftige Angriffe der Amerikaner am Ostrand des Argonnerwaldes und im Aire-Tal wurden abgewiesen.

Auf dem Ostufer der Maas griff der Franzose zwischen Brabant und Ornes nach starker Artilleriewirkung an. Der in den Wald von Consenvoye eindringende Gegner wurde dort zum Stehen gebracht. An der übrigen Front schlugen wir ihn vor unseren Kampflinien ab.

10. Oktober. Auf dem Schlachtfeld zwischen Cambrai und St. Quentin nahmen wir rückwärtige Stellungen ein. Cambrai wurde von uns geräumt. Durch erfolgreiche, von Panzerwagen unterstützte Gegenangriffe, die uns am Abend des 8. Oktober südöstlich von Cambrai wieder in den Besitz von Seranvillers und der Höhen beiderseits von Esnes brachten, haben in erster Linie bayerische und rheinische Regimenter, sowie Truppen der deutschen Jäger-Division die Loslösung vom Gegner wesentlich erleichtert. Im Laufe des gestrigen Tages ist der Feind beiderseits der Römerstraße in Richtung Le Chateau mit starken Kräften gefolgt. Unsere Vortruppen wehrten seine hier in Verbindung mit Panzerwagen angesetzte Kavallerie ab. Starken Infanterieangriffen wichen sie, schrittweise kämpfend, auf ihre neuen Stellungen aus. Am Abend stand der Feind östlich der Linie Bertry—Busigny-Bohain.

In der Champagne wurden feindliche Teilangriffe beiderseits von St. Etienne abgewiesen. Zwischen den Argonnen und dem Rücken von Ornes brach der Amerikaner am östlichen Maasufer in Verbindung mit Franzosen erneut zu einheitlichen Angriffen vor. Am Rande der Argonnen scheiterten sie unter schweren Verlusten für den Gegner. Cornay, in das der Feind eindrang, wurde wieder genommen. Der Hauptstoß der zwischen Aire und Maas geführten Angriffe war gegen Sommerance und Romagne gerichtet. Beide Orte blieben nach wechselvollen Kämpfen in unserer Hand. Den über Romagne und östlich davon bis Cunel vordringenden Feind warfen badische Regimenter wieder zurück. Auf dem östlichen Maasufer schlugen wir den Feind bei und östlich von Sivry ab und nahmen Sivry, das vorübergehend verloren ging, wieder. Nordwestlich und östlich von Beaumont ist der Ansturm des Gegners vor den Linien österreichisch-ungarischer Jäger und rheinischer Regimenter gescheitert.

11. Oktober. Südwestlich von Douai setzte der Feind zum Angriff gegen den Trinquige-Abschnitt südlich der Scarpe an. Kanadische Regimenter, die über Sailly hinaus vorzubrechen versuchten, wurden unter schweren Verlusten zurückgeworfen. An der Schlachtfront östlich von Cambrai und St. Quentin sind starke Angriffe des Feindes gegen unsere neuen Stellungen und ihre im Vorgelände belassenen Vortruppen gescheitert. Der Feind stand am Abend etwa in Linie Naves—St. Vaast—auf den Höhen westlich von Solesmes und Le Chateau — westlich der Linie Souplet—Vaux—Andigny—Aisonville und auf dem Westufer der Oise zwischen Origny und La Fère.

Teilangriffe des Gegners bei Berry-au-Bac an der Aisne, an der Suippe und an der Arnes wurden abgewiesen. Zwischen St. Etienne und der Aisne haben wir unsere Truppen in rückwärtige Linien beiderseits von Grandpré auf das Nordufer der Aire planmäßig, vom Feinde ungestört, zurückgenommen.

Auf dem westlichen Maasufer setzte der Feind erneut zu starken vergeblichen Angriffen beiderseits der Straße Carpentry—Romagna an. Auf dem östlichen Maasufer griff der Amerikaner tagsüber mit starken Kräften zwischen Sivry und dem Haumont-Walde an. Brandenburgische, sächsische, rheinische und österreichisch-ungarische Regimenter schlugen in hartem Kampf alle Angriffe des Feindes ab.

12. Oktober. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Wir sind aus den Stellungen westlich von Douai in rückwärtige Linien zurückgegangen. Der Gegner ist langsam gefolgt und stand am Abend in der Linie Alt-Vendin—Harnes—Henin—Liétard und östlich der Bahn Beaumont—Bréhières. Nordöstlich von Cambrai griff der Feind zwischen der Schelde und St. Vaast an. Angriffsziel der hier in schmaler Front eingesetzten Divisionen war der Durchbruch auf Valenciennes. Seine Absicht ist vereitelt. Es

Digitized by Google

gelang dem Feinde nur, in Iwuy und auf den Höhen östlich und südöstlich des Ortes Fuß zu fassen. Unsere durch Panzerwagen wirksam unterstützten Gegenstöße brachten hier den Ansturm des Feindes zum Stehen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Südlich von Laon haben wir den Chemin-des-Dames geräumt. In dem Aisne-Bogen zwischen Berry-au-Bac und südlich von Bouziers haben wir neue Stellungen bezogen. Die Bewegungen, die seit mehreren Tagen eingeleitet waren, blieben dem Feinde verborgen und sind ungestört und plangemäß verlaufen. Auch in der Champagne ist der Feind nur vorsichtig gefolgt. Der siegreiche Ausgang der großen Schlacht in der Champagne, die die Armee des Generals v. Einem mit verhältnismäßig schwachen Kräften gegen eine gewaltige Uebermacht des französischen und amerikanischen Heeres in 14tägigem Ringen gewonnen hat, und die beim Feinde in der Champagne infolge der ungewöhnlich hohen Verluste eingetretene Erschöpfung haben die reibungslose Durchführung dieser schwierigen Bewegungen ermöglicht.

Heeresgruppe Gallwitz: Heftige Angriffe, die der Feind in den Kampfabschnitten der letzten Tage auf beiden Maasufern führte, sind unter schweren Verlusten für den Feind gescheitert. Cunel und der Ornes-Wald, die vorübergehend verloren gingen, wurden von sächsischen Bataillonen wieder gewonnen. Die seit 15 Tagen im Brennpunkt der Schlacht bei Romagne in schwerem Abwehrkampf stehende elsaß-lothringische 115. Infanterie-Division unter Generalmajor Kundt hat auch gestern die ihr anvertrauten Stellungen gegen alle Angriffe des Feindes gehalten.

Kriegskalender.

L.

1. Sept.: U-Bootbeute im August: 420 000 Bruttoregistertonnen (571). 46 feindliche Luftangriffe auf das Heimatgebiet im August (571). Unsere Feinde verloren im August 565 Flugzeuge und 53 Fesselballone, eigener Verlust 143 Flugzeuge und 85 Fesselballone (553). Französische Durchbruchsversuche beiderseits Nesle gescheitert (526).

1./2. Sept.: Fortgang der am 31. August begonnenen Schlacht zwischen Scarpe und Somme, unsere Infanterielinien beiderseits der Chaussee Arras—Cambrai vom Feinde durchbrochen; Rückverlegung unserer Front in Linie Arleux—Moeuvres—Marancourt (526).

2. Sept.: Französische Vorstöße zwischen Oise und Aisne zurückgeschlagen (526).

3. Sept.: Beiderseits der Lys Vordringen des Feindes bis in die Linie Wulverghem—Nieppe—Mac St. Maur—Laventie; Scheitern französischer Angriffe zwischen Champagne und Bussy, zwischen Ailette und Aisne (526).

4. Sept: Der Feind erreicht zwischen Somme und Oise die Linie Voyennes—Gwiscard—Apilly; östlich Soissons die Verteidigung von der Vesle zurückverlegt (526).

7./12. Sept.: Feindliche Vorstöße gegen unsere neuen Stellungen südlich der Straße Péronne—Cambrai, westlich der Linie Gouzeaucourt—Epehy—Templeux, beiderseits der Somme in Linie Vermand—St. Simon und am Crozat-Kanal zurückgeschlagen (526, 540, 541).

7./14. Sept.: Vergebliche feindliche Anstürme gegen die Höhen östlich Vauxaillon (541).

12. Sept.: Räumung des Bogens von St. Mihiel (541).

15./17. Sept.: Feindliche Erfolge in heftigen Kämpfen zwischen Ailette und Aisne (552, 553). Feindliche Fliegerangriffe auf Mainz, Stuttgart und Mannheim (553).

15./18. Sept.: Feindliche Erfolge in Kämpfen gegen die Bulgaren an der Cerna und bei Doiran (553).

16. Sept.: Die Italiener zwischen der Brenta und dem Solarolo zurückgeschlagen (553).

17. Sept.: Italienische Anstürme gegen den Tassonrücken gescheitert (553).

17./19. Sept.: Beschießung von Metz (553).

18. Sept.: Der Engländer dringt über Hargicourt und Pontruet vor; englischer Durchbruchsversuch bei St. Quentin gescheitert (553).

19. Sept.: Vergebliche feindliche Vorstöße zwischen Omignon-Bach und der Somme. Italienische Angriffe nördlich des Monte di Val Bella und des Col del Rosso, westlich des Asolone und im Gebiete des Col del Orso zurückgeschlagen. In Palästina weichen die Türken in die Tul—Kerm-Stellung zurück (553).

19./26. Sept.: Rückzug der Bulgaren zwischen Cerna und Wardar (571).

20. Sept.: Räumung von Essigny-le-Grand südlich der Somme (553).

21. Sept.: Englische Niederlage südlich Cambrai (553).

21./22. Sept.: Rückverlegung der türkischen Front östlich der Eisenbahn und am Jordan (571).

24./25. Sept.: Englisch-französische Angriffe zwischen Omignon-Bach und Somme (570).

25. Sept.: Englischer Vormarsch gegen die neuen türkischen Stellungen über Nablus und im Jordantal (571). Bulgarien macht Waffenstillstands- und Friedensangebote (571).

26. Sept.: Beginn einer französisch-amerikanischen Offensive in der Champagne und zwischen Argonnen und Maas (570).

27. Sept.: Englisch-amerikanische Angriffe gegen Cambrai und die Siegfriedstellung drängen uns bis zur Linie Dilly—Berger—Hayncourt zurück; Räumung von Montfaucon östlich der Argonnen (570, 571).

28. Sept.: Englisch-belgische Angriffe in Flandern; Rückverlegung unserer Front in Linie Arleux—Aubigny westlich Cambrai und hinter den Kanal südwestlich Cambrai—Marcoing mit Anschluß über Gonnelieu in die alte Linie bei Villers—Guislain, ferner zwischen Ailette und Aisne hinter den Oise-Aisne-Kanal und in den Argonnen in die Gegend südöstlich Binarville, südwestlich Apremont (571).

29. Sept.: Amerikaner drücken unsere Linie bis an den Wald von Cunel und Fays (Argonnen) zurück (571). Räumung des Wytschaete-Bogens (588).

30. Sept.: Rückverlegung unserer Front in Flandern in Linie Handzame-Abschnitt—Roeselaere—Ledeghem—Geluwe—Wervik und an der Lys-Niederung bis Armentieres; der Amerikaner bei Apremont und am Walde von Montrebau zurückgeschlagen (588). Waffenstillstand zwischen Bulgarien und der Entente ((603).

Vom Büchertisch.

Heinrich Zerkaulen: Die Spitzweggasse. Ein Tagebuch aus Sommer und Sonne. Kempten, Kösel. 8°. 83 S. geb. 3 M. — Dies rasch in erster Auflage vergriffene schmale Bändchen, nach dessen Erscheinen die Deutsche Schillerstiftung in Weimar den Dichter durch eine stattliche „Ehrengabe" auszeichnete, will vor allem verstanden sein, sonst folgt die bekannte „heillose Verwirrung". Man stelle sich vor: In den 28 Kapiteln sind ebenso viele Menschen, den Verfasser miteingerechnet, abkonterfeit. Und wenn die nun nach dem Rezept des verpönten Schlüsselromans „buchstäblich" genommen werden! Die Gefahr liegt zwar nahe, aber daran trägt der Verfasser „natürlich" selber Schuld — warum markierte er nicht ersichtlich die Grenze von „Dichtung und Wahrheit"? Kurzum: Man nehme ihn beileibe nicht allzu persönlich, auch nicht immer allzu ernst, trotz des nicht wenigen Ernsten, das seine Sammlung enthält. Denn — dies diene als Einwand — bisweilen streift der übermütige Spaßmacher den Dichter hart und färbt dann, leider, auf diesen ab. Sonst aber hält just der Dichter, was er verspricht: Sommer und Sonne, beide von erquickender Frische und reifender Wärme, beide auch von erfreulicher Hindeutung auf den künftigen Schönheits- und Erntesegen eines Dichtergartens, an dessen Eingang diese würzige Frucht inmitten eines zuvor erschlossenen Blütenkranzes winkt (s. „Hans Heiners Fahrt ins Leben", „Wandlung", „Liebe schöne Laute", „Allerlei Käuze"). Heinrich Zerkaulen wird seinen Weg nicht verfehlen, weil er weiß, daß er es nicht darf. Setzte er doch der „Spitzweggasse" den alten Spruch nach: „Ich leb' ich weiß nicht wie lang" mit dem tiefäugigen Schlußvers: „Ich weiß nicht, warum ich so fröhlich bin". Gönnen wir ihm seine Fröhlichkeit. Mehr noch: Freuen wir uns ihrer. Wir dürfen's. Sicher.

E. M. Hamann.

Willibald Rauscher: Goldfriedel. Ein Märchensingspiel. Verlag der Abtei Metten. 16° 60 S. 1.20 M. Der begabte junge geistliche Sänger hat in diesem Texte eines im kommenden Winter erstmals zu Würzburg aufzuführenden Musikwerkes eine liebliche kleine Dichtung dargeboten: melodisch, hervorragend sangbar, von goldener Reine und poetischem Wohllauf, herzerquicklich und vertieft. Die Verwirklichung dieser Musikdichtung dürfte nicht nur für die Jugend ein Fest werden. E. M. Hamann.

Staatliches Schulmonopol? Zulassung der Errichtung von Lehranstalten durch kirchliche Korporationen? Ist § 137 des badischen Schulgesetzes ein ungerechtfertigtes Ausnahme-Gesetz? Von Oskar Muser, Landtagsabgeordneter. 8° 80 S. In Umschlag geh. 1.20 M. Badenia, Karlsruhe. Baden hat als Frucht der schulpolitischen Kämpfe von 1868 und 1872 noch die schulgesetzliche Bestimmung, daß kirchlichen Korporationen und Stiftungen die Errichtung von Lehr- und Erziehungsanstalten nur auf Grund eines besonderen Gesetzes gestattet ist. Praktisch ist durch diese Bestimmung kirchlichen Genossenschaften die Unterrichts- und Erziehungstätigkeit völlig unterbunden. Der Mißstand führte neuestens zu Verhandlungen im badischen Landtag, wobei der Verfasser als Berichterstatter bestellt war. Das Ergebnis seiner Arbeit liegt nun in der angezeigten Broschüre vor. Sie ist eine vorzügliche Monographie zu der heute allenthalben brennenden Frage des staatlichen Schulmonopols, die an Bedeutung gewinnt, weil sie aus einem Bundesstaat die ganze Frage aktenmäßig darstellt und dabei auch die pädagogisch bedeutsamsten Gesichtspunkte heraushebt. Franz Weigl.

Der Spender des Bußsakramentes nach den Bestimmungen des Codex juris canonici. Von Regens Bernhard Rasche. 8° 80 S. 2 M. Paderborn, Bonifatiusdruckerei 1918. — Eine durch Uebersichtlichkeit und verläßige Erklärung ausgezeichnete Zusammenstellung der für die Verwaltung des Bußsakramentes in Betracht kommenden Kanones des neuen kirchlichen Rechtsbuches. Der Behandlung des weitschichtigen Stoffes ist folgende Gliederung zugrunde gelegt: Die Jurisdiktion in sich betrachtet; die Jurisdiktion über bestimmte Klassen von Personen: Mißbrauch der Jurisdiktion; Beschränkung der Jurisdiktion; die Reservation der Sünden; die Reservation der Sündenstrafen; die Dispensgewalt des Beichtvaters. Im einzelnen Abschnitt werden die einschlägigen Kanones teils im Wortlaut, teils im Hauptinhalt geboten und namentlich Gewicht gelegt auf eine zwar gedrängte, aber erschöpfende Erklärung. Ein Anhang (S. 72—79) trägt die wichtigsten Bestimmungen des Codex juris über die hl. Sakramente zusammen, mit Ausschluß jedoch des Ehesakramentes. Das beigegebene Inhaltsverzeichnis ist einläßlich gehalten und ermöglicht ein leichtes Auffinden der Einzelbestimmungen.

O. Heinz.

Digitized by Google

Bühnen- und Musikrundschau.

Münchener Hoftheater. In der weiteren Folge der aus Anlaß des Hoftheaterjubiläums gebotenen Vorstellungen spielte Possart den „Nathan", der den greisen Künstler in einer noch souveränen Beherrschung seiner Mittel zeigte, dann folgte die längst vermißte Neueinstudierung des „Tasso", die mit Stieler, Lützenkirchen, Steinrück, den Damen Berndl und von Hagen einen würdigen Verlauf nahm. Hierüber seien mir in nächster Woche, in der nicht eine Ueberfülle des zu Besprechenden allzusehr den Raum beengt, noch ein paar Worte grundsätzlicher Natur gestattet. — 35 Jahre hat Clara Weiß, die nun im Alter von 82 Jahren gestorben ist, unserer Hofbühne angehört. Als muntere Liebhaberin betrat sie 1866 unsere Bretter und als komische Alte hat sie von ihnen Abschied genommen. Sie durfte die Glanzzeiten unseres Hofschauspieles mitschaffend erleben und das spricht an sich schon für ihre reiche Begabung, die allzeit Anerkennung gefunden hat.

Neues Theater. F. Saltens Zyklus „Vom anderen Ufer" hat man vor Jahren bereits gesehen, aber kaum so gut gespielt, wie durch Schindler und seine Leute. Der Kellner, der sich durch falsche Papiere in eine Grafenrolle hineingeschwindelt hat und der Totgeweihte, der sich anmaßt, mit dem Revolver in der Hand die innere Erbärmlichkeit eines angesehenen Mannes vorzudemonstrieren, malen aus Lust am Aphorismus ein reichlich schiefes Weltbild; am besten ist das dritte Stückchen, in dem nicht ohne Witz gezeigt wird, wie die Gesundung eines Todkranken das Glück seiner Umgebung gefährdet. Die leicht wiegenden Stücke sind mit großem Bühnengeschick geschrieben und sie spielen sich dankbar. Die Aufnahme war eine sehr herzliche.

Volkstheater. „Mein alter Herr" von Franz und B. Arnold ist ein anspruchsloses, liebenswürdiges Lustspiel, dessen Verwechslungen und Verwicklungen viel Heiterkeit erregen. Der alte Herr, der dem Sohn viel Sorgen macht, ist ein allerliebster, aber ein wenig leichtfertiger Kavalier, der endlich durch die Heirat mit der Tochter einer jungen Witwe in geordnete Verhältnisse kommt, während seine Schwiegermutter seinem Sohne die Hand reicht. Außer diesen verwickelten Familienverhältnissen gibt es noch andere Umstände, die Heiterkeit zu wecken vermögen. Das lustige Stück wird frisch und hübsch und ohne Uebertreibung gespielt.

Aus den Konzert- und Vortragssälen Eva Plaschke — von der Osten, die bekannte Sängerin der Dresdener Oper, fesselt durch Innerlichkeit der Gestaltung auch im Konzertsaale. Die schönen Mittel, unterstützt von einer glänzenden Schulung, wissen das Publikum hinzureißen. An ihrem Abend hörte man auch E. Kronke, einen ausgezeichneten Liszтspieler, der sich auch als Komponist sehr geschickt gemachter, gutklingender Klavierstücke hören ließ, die er sehr werbend vorzutragen wußte. Etwas weniger als die Plaschke kam heuer die Stimme des Kammersängers Ernst Kraus zur Geltung, der drei Orchesterlieder von E. Pabsts sang, die freilich der Singstimme nicht sonderlich entgegenkommen, sondern das Hauptgewicht auf schwelgende Farbenpracht in der Richtung von Rich. Strauß (und darüber hinaus) hegen. Der Komponist leitete mit Gelingen das neugefügte Konzertvereinsorchester, dessen Entwicklung man mit Zuversicht betrachten darf. Neu war uns der Pianist A. Horn-Nort, der über eine sehr ansehnliche Technik verfügt. Trug seine Beethoveninterpretation noch eine gewisse impressionistische Unruhe, so bot er bei Debussy sehr angenehme Eindrücke. — Das Münchener Klavierquartett der Herren Hch. Schwartz, Vollnhals, Haas und Dislez spielte an seinem ersten, leider nur schwach besuchten Abend die Quartette A-Dur op. 26 von Brahms und Es-Dur op. 47 von Schumann, dazwischen wurde die G-Moll Sonate op. 5 von Beethoven zu Gehör gebracht. Es war ein Musizieren von innigster Einfühlung und restlos zu bewunderndem Zusammenspiel. — Meta Karin ist eine sehr begabte Orgelspielerin, die leider diesmal nur ein wenig zahlreiches Publikum angezogen hatte. — Die Violincellistin Else Hilger, ein Wunderkind, verblüffte wieder durch die Virtuosität ihrer Technik. Sie spielt mit großer Tonschönheit und starkem Empfinden ihre hauptsächlich nach Virtuosenart ausgewählten Stücke. — Einen Wedekindabend veranstaltete der Hofschauspieler Steinrück. Er glaubt an dessen Poetentum und die Anhänger dieser „Kunst" können sich kaum einen besseren Interpreten wünschen. Sie waren denn auch sehr begeistert und laut. Zuvor las Br. Frank seinen längst in dem propagandistischen „Wedekindbuch" gedruckt vorliegenden Aufsatz. An Tanzabenden sah man außer der bekannten Frances Metz auch einen der hier neuen Hannelore Ziegler, die über musikalisches Gefühl und Anmut verfügt. Von seinem Reiz bei Joh. Strauß ließe sich über ihre Chopin- und Schubertauffassung, wie bei anderen Tänzerinnen von heute streiten.

München. L. G. Oberlaender.

Zeichnet die 9. Kriegsanleihe!

BENZ

AUTOMOBILE :: FLUGMOTOREN

Hervorragende deutsche Qualitätsarbeit

BENZ & CIE. Rheinische Automobil- und Motoren-Fabrik Act.-Ges. MANNHEIM

Digitized by Google

Finanz- und Handels-Rundschau.

Börsenstimmungen — Wirtschaftszuversicht unserer Grossindustrie — Rentenfestigkeit und Kriegsanleihezeichnung — Geldhamster!

Wie alle Faktoren der deutschen Kriegswirtschaft, haben sich auch unsere Börsen von der Verstimmung, welche die geänderte Gesamtlage hervorgerufen hatte, erholt. Nach und nach ist es möglich, die Wirkungen der erlebten Effektenflucht und des Börsenzusammenbruchs zu übersehen. Die letzte Antwortnote Wilsons hat zwar einen neuen Rückschlag für die meisten Industriewerte geschaffen, immerhin konnte sich aber das vorhergegangene Zerstörungswerk am Aktienmarkt nicht in dem gleichen Umfange wiederholen. Erwiesenermassen begründete sich die Desorganisation der Börsen auf die reine Spekulationstätigkeit eines grossen Teiles des Börsenpublikums, welches trotz Verwarnung mit fremdem Geld an den Effektenmärkten tätig war. An den Kursrückgängen von 100 %, 200 % und mehr sind zum Teil auch die Werte unserer hochentwickelten Spezialindustrie beteiligt. Im Verlaufe dieses beispiellosen Entwertungsprozesses sind die wahllos weggeworfenen Aktien in die Hände kapitalkräftiger Erwerber übergegangen. Grossindustrie und Bankgruppen haben die Aktienmärkte gestützt und sich durch Erwerb grosser Posten hierfür auch finanziell interessiert. Solche Hinweise begründeten schliesslich an den Börsen die notwendige Beruhigung und eine nüchterne Auffassung von unserer Zukunftsgestaltung. Auch die Börsen richten sich, wie der Reichskanzler zum Ausdruck brachte, auf beide Möglichkeiten ein, sowohl „auf den Rechtsfrieden wie auf die nationale Verteidigung". Irgendwelche Lebhaftigkeit oder Tendenzbeständigkeit kam dadurch an den Börsen nicht hoch. Zu der allgemeinen Verstimmung tragen auch die Einzelheiten des politischen Zersetzungsprozesses in Oesterreich bei, sowie die zahlreichen unkontrollierbaren Gerüchte, wie solche in aufgeregten Zeiten stets im Umlauf sind. Die wichtigen Personalveränderungen und Umformungen in den führenden militärischen und politischen Kreisen bei uns und in Oesterreich, die Presseerörterungen in der Heimat und im Auslande über die Fortsetzung der Friedensverhandlungen und die Einzelheiten der militärischen Weitergestaltung an den Fronten waren ebenfalls mitbestimmend für eine starke Zurückhaltung unserer Wirtschaftskreise. Aehnliche Kursstürze sind übrigens nicht nur in Wien und Budapest, sondern neuerdings in starkem Masse auch in London, Paris und Neuyork zu registrieren.

Dass zu kopfhängerischen Betrachtungen über unsere Wirtschaftslage keine Veranlassung vorliegt, beweisen nicht nur die günstigen Bilanzergebnisse unserer führenden Aktienunternehmungen, sondern auch die fast einheitlich lautenden Hinweise in deren Generalversammlungen. Wiederholt wurde an diesen Stellen bekräftigt, dass die Gesellschaften zurzeit unvermindert angestrengt für Rüstungszwecke beschäftigt sind und dass auch für Friedenstage heute bereits auf Monate hinaus gesicherte Auftragsbestände vorliegen. Namentlich unsere Spezialindustrien, wie die Kali-, chemische und Elektrosparte, werden auch fernerhin ihre Führerrolle auf dem Weltmarkte behalten. Viele andere Gesellschaften können dann mit ihren bedeutungsvollen Erfindungen und Erfahrungen aus der Kriegszeit ebenfalls erfolgreich am Weltmarkt antreten. An unserer Industrie wird es jedenfalls nicht fehlen, trotz der sicherlich ganz beträchtlichen Steuerbelastungen an der Wiederaufnahme des deutschen Wirtschaftslebens an erster Stelle mitzuarbeiten. Von Wichtigkeit hierfür ist die fast bei allen Aktiengesellschaften zum Ausdruck gekommene Tendenz, durch beträchtliche Millionenbeträge für die kommenden Tage gerüstet zu sein. Ein befriedigendes Moment im Börsenverlauf der jüngsten Tage bildete die Befestigung des Anlagemarktes, der namentlich eine starke Nachfrage in Hypothekenpfandbriefen, Städteanleihen und auch in Auslandsrenten zeigte. Das **Zeichnungsgeschäft auf die neunte Kriegsanleihe** hat während der jüngsten Tage zugenommen, und das mit Recht. Unser gesamtes Volk begreift zur Genüge, dass es keine wichtigere Unterstützung aller Friedensbestrebungen geben kann, als ein günstiges Ergebnis der neunten Kriegsanleihe, das den Feinden die Unzerstörbarkeit unserer Innenfront beweisen soll. Im starken Widerspruch hierzu steht bedauerlicherweise die grossen Umfang angenommene und bereits zu bedenklichen Zuständen geführte Geldhamsterei, namentlich unserer besserbemittelten Kapitalistenkreise. Trotz der auch von Privatdruckereien unter Leitung der Reichsdruckerei vorgenommenen Geldzeichenvermehrung, der vom Bundesrat erfolgten Erklärung, dass die fälligen Januar-Kupons von Kriegsanleihen ebenfalls den amtlichen Charakter von Zahlungsmitteln tragen, der Herstellung von Notgeld seitens einer Reihe von Kommunen, hat sich die Bargeldknappheit vergrössert. Die Reichsbank und alle Grossbankinstitute sahen sich deshalb, um der Einsichtslosigkeit und Pflichtgefühlverletzung dieser Hamstergruppe entgegenzutreten, zu Auszahlungseinschränkungen veranlasst. In angenehmem Gegensatz zu diesen Kapitalsausschreitungen steht der zumeist vom Mittelstand und den Kleinsparern verursachte starke Zufluss zu den Sparkassen, welche Rekordeinlageziffern aufweisen.

München. M. Weber.

Schluß des redaktionellen Teiles.

Hat es denn noch Zweck,

besteht denn heute noch eine Notwendigkeit, Kriegsanleihe zu zeichnen?

Darauf gibt es nur eine Antwort:

Wer will, daß es zum Frieden kommt, der zeichne nach seinem besten Vermögen. Und wer will, daß der Frieden möglichst gut wird, der zeichne erst recht Kriegsanleihe.

Ein großer Erfolg der Kriegsanleihe wird im Innern des Landes das Vertrauen befestigen, nach Außen unser Ansehen erhöhen, und die Hoffnungen der Feinde auf einen finanziellen Zusammenbruch Deutschlands widerlegen, dem Reich die Mittel zur Fortführung des Kampfes, falls es notwendig werden sollte, gewähren, und für den Fall, daß es zum Frieden kommt, die Ueberführung unserer wirtschaftl. Verhältnisse auf den Friedensfuß erleichtern.

Digitized by Google

Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck — Wien — München.

Empfehlenswerte

Weihnachtsgeschenke für Gebildete!

Werke von Richard von Kralik:

Die neue Staatenordnung in organischem Aufbau.
Brosch. Mk. 5.50, Kr. 7.—.

Mitteleuropa, die natürliche, auf geopolitischer Grundlage gefestigte und organisch erweiterte Fortsetzung des Römischen Reiches deutscher Nation. Eine Schöpfung, wie sie alle großen Männer des verflossenen Jahrhunderts — einschließlich Moltke und Bismarck — als Hort des Friedens für die Welt erschaut und ersehnt haben. Eine notwendige Ergänzung und Vertiefung des weltbekannten und vielgelesenen „Mitteleuropa" von Naumann.

Historische Studien zur älteren und neuesten Zeit.
Brosch. Mk. 4.80, Kr. 6.—.

Vom Weltkrieg zum Weltbund.
Abhandlungen, Aufsätze, Gedanken und Stimmungen. Brosch. Mk. 4.70, Kr. 5.50

Die Weltliteratur im Lichte der Weltkirche.
(Befindet sich im Druck.)

Auf alle Bücher wird ein Kriegsteuerungszuschlag erhoben.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Karlsruher Lebensversicherung a. G.

Kriegsanleihe-Versicherung

ohne besondere Anzahlung.

Die Stücke für Kriegsanleihe-Versicherung werden von der Anstalt für den Versicherungsnehmer gezeichnet.

Versicherungsbestand 800 Millionen Mark.

Geschäftsstelle in München:
Carl Bocks, Generalagent, Adamstr. 4.

Reinerz Grafschaft Glatz
Sommer- und Winterkur
Lesesaal des Bades

Zeichnet die 9. Kriegsanleihe!

Das wichtigste Schriftwerk ist heute

Das kommende Reich

Entwurf einer Weltordnung aus dem deutschen Wesen

von F. Schrönghamer-Heimdal

Preis geh. M. 7.—.

Ein Führer- und Friedensbuch von bleibendem Wert für alle Deutschen, ein Werk, das die Ursachen und Wirkungen der heutigen Weltvorgänge restlos enthüllt und die Wege zum wahren Menschheitsfrieden zeigt.

Das Weihnachtsbuch des Wendejahres 1918

Haas & Grabherr, Verlag, Augsburg

Soeben erschien:

Anstands-, Verkehrs- und Lebensregeln.

Von Prof. **W. Deuser.** Dritte unveränderte Auflage 6.—8. Tausend. 8° (176) Gebd. *M* 2.40

Lebensspiegel.

Ein Familienbuch für Eheleute u. solche, die es werden. Von Rektor **A. Heinen.** Dritte unveränderte Auflage 15.—17. Tausend. 8° (539) Gebd. *M* 2.40

M. Gladbach, Volksvereins-Verlag (Postsch.-Cöln 1217)

Bauers Antidiabeticum für Zuckerkranke
Bauers Lithosanol gegen Gallen-, Nieren- und Blasensteine
(auch gegen Gicht und Harnsäure-Diathese). — Prospekte durch die **Sanin Ges. m. b. H., Kötzschenbroda-Dresden** 39/79
Fabrik chem.-pharmazeut. Präparate.

Wir haben sofort abzugeben:

4 Millionen Quartblatt Durchschlagpapier
Ia Qualität,

3 Millionen Hanfbriefumschläge

Muster stehen zu Diensten.

Ernst K. Heinz & Co., Hattingen-Ruhr.
Telegr. Heico, Hattingenruhr. Fernspr 690.

Berlin Mittelstr. 21-22 Hotel Stadt Kiel

2 Min. v. Bahnhof Friedrichstr. 4 Min. v. d. St. Hedwigskirche. Moderner Komfort :: Ruhiges u. angenehmes Wohnen :: Zimmer v. M. 3.— an. Bes. Franz Stützer

Offeriere gegen Nachnahme

Edel-Krebse

von 2 Schock an franko inkl. Verpackung „Dringend Eilboten"
Suppen-Krebse
á Schock (60 Stück) 12 M.
Mittel-Krebse
á Schock (60 Stück) 18 M.
Riesen-Solo-Speisekrebse
á Schock (60 Stück) 36—60 M.
do. Allergrößte ca. 12 Pfd. schwer
á Schock (60 Stück) 80 M.

August Konopatzky
Krebserei Gollub Westpr.

Rauchfaßkohlen und Weihrauch
empfiehlt
Kerzenfabrik Wilh. Vollmar
Bonn, Postfach 86.

Mess- und Kommunion-Hostien

empfiehlt genau den kirchlichen Vorschriften entsprechend und in vorzüglichster haltbarer Qualität. Kunstvolle Prägungen, auch die Kommunionhostien haben eig. Prägungen. Muster und Prospekte gratis u. franko.

Franz Hoch Kgl. Bayer. Hoflieferant
Hostienbäckerei
Bischöfl. genehmigt u. beeidigt. Pfarramtlich überwacht.

Miltenberg am Main
(Bayern) Diözese Würzburg.

Es ist Vorsorge getroffen, dass in der Hostienbäckerei Franz Hoch in Miltenberg nur reinstes Weizenmehl zur Bereitung der Hostien verwendet wird.
Miltenberg, 27. Nov. 1914.
Bischöfl. Dekanat und Stadtpfarramt.
E. Roth, Geistl. Rat.
Dekanats- u. Pfarrsiegel.

Auskunft unentgeltlich bei

Schwerhörigkeit

Ohrensausen. Ueber bewährte Methode glänz. Anerkennungen.
Sanitas, Fürth i. B.
Flössaustrasse 23.

Karbid

bis 10 kg wird ab 1. Jan. 1918 durch die Kommunalverbände zugewiesen. In Trommeln zu 50 u. 100 kg kann ich gegen Voranmeldung des Monatsbedarfes weiter liefern.

Karbid-Lampen
in grosser Auswahl : stets auf Lager :
Saug- u. Tropfsystem
zu Mk. 2—10.
Sorgfältige Lieferung.
Man verlange Preisblätt.
Franz Danzer,
Waldkirchen (Niederbay.)

Zum Vortrage in Andachten empfehle:
12 zweistimm. Lieder mit Orgelbegleitung
(je 3 zur hl. Eucharistie, des hl. Herzens Jesu, der hl. Gottesmutter, des hl. Joseph.)
Part. 2.—. St. 0.30 z. Anf. ber.
Karl Paus, Duisburg,
Nahestr. 16.

J. Pfeiffer's
religiöse Kunst-, Buch- und Verlagshandlung [D. Heiner]
in **München**
Herzogspitalstrasse 5 u. 6
empfiehlt ihr grosses Lager in
Statuen, Kruzifixen Kreuzwegen
[in Hartgussmasse und in Holz geschnitzt.]
Alle Devotionalien als:
Rosenkränze, Medaillen, Sterbekreuze, Skapuliere usw. Heiligenbilder mit und ohne Rahmen. Andenkenbilder für Verstorbene. Alle guten Bücher u. Zeitschriften.

Digitized by Google

Kardinal Bettinger

Nach persönlichen Erinnerungen von **Dr. Konrad Graf Preysing.** Mit einer Kunstbeilage. 8. (24. S.) In Umschlag geheftet und beschnitten M. 1.—. (Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg.) **Augsburger Postzeitung, Augsburg:** So knapp und doch so erschöpfend konnte dieses literarische Denkmal nur einer gestalten, der den Kardinal so genau kannte, der so Einblick in sein Wesen, in sein Denken und Fühlen hatte, wie sein Sekretär Konrad Graf Preysing. In meisterhaften Zügen werden uns die verschiedenen Abschnitte eines reichen Lebens geschildert und durch bemerkenswerte persönliche Erinnerungen, die auch bedeutsame Schlaglichter auf manche Einzelvorgänge im öffentlichen Leben unserer Tage werfen, interessant gestaltet.

Jagd

Ein getreuer Ratgeber für Jagd-Kynologie usw. ist die älteste deutsche u. größte u. bedeutendste südd. illustr. Zeitschrift für Jagd, Forstwirtschaft, Schießwesen, jagdl. Hundezucht und Fischerei „Der Deutsche Jäger" (40. Jahrg.). Jede Postanstalt nimmt Bestellungen entgegen (M. 3. vierteljährl. oder M. 1.— p. Monat. Kreuzband-Sendg. M. 4 p. ¼ Jahr). Von besonderer Bedeutung ist für jeden Kynologen der umfangreiche

Hunde-

markt, ca. 70—80 Hundeanzeigen pro Nummer. Bewährtes Anzeigenblatt für sämtl. jagdliche u. kynologische Veröffentlichungen und sonstige Bedarfsanzeigen.

Soeben ist erschienen

Deutscher Jäger-Kalender 1919

280 Seiten dauerhaft gebunden für Jäger u. Kynologen unentbehrlich. Preis M. 4.—. Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt durch den Verlag „Der Deutsche Jäger" (F. C. Mayer, G. m. b. H.) München, Keustinstr. 9.

BANK FÜR HANDEL UND INDUSTRIE

(DARMSTÄDTER BANK)

Aktienkapital und Reserven 192 Millionen Mark

FILIALE MÜNCHEN

Lenbachplatz 4

Depositenkassen

Bayerstrasse 8 Sendlingertorplatz 10 Wörthstrasse 51

Niederlassungen in Bayern:

Amberg :: Aschaffenburg :: Augsburg :: Bamberg :: Fürth :: Landau
Ludwigshafen :: Neustadt a. d. H. :: Nürnberg :: Würzburg

Hauptniederlassungen

Darmstadt Berlin

Weitere Niederlassungen in

Alsfeld	Giessen	Kreuzburg (O.S.)	Quedlinburg
Bensheim	Glatz	Lauban	Ratibor
Beuthen O.-S.	Gleiwitz	Leipzig	Rybnik
Biebrich a. Rh.	Görlitz	Leobschütz	Sangerhausen
Bingen a. Rh.	Greifswald	Mainz	Schweinfurt
Breslau	Guben	Mannheim	Senftenberg i. L.
Butzbach	Halle a. S.	Michelstadt i. O.	Sorau (N. L.)
Cottbus	Hamburg	Myslowitz	Spremberg (N. L.)
Cuxhafen	Hannover	Neustadt (O.S.)	Stargard i. P.
Dortmund	Heilbronn	Offenbach a. M.	Stettin
Düsseldorf	Herborn (Dillkr.)	Oppeln	Strassburg i. Els.
Forst (Lausitz)	Hindenburg (O.S.)	Pasewalk	Stuttgart
Frankfurt a. M.	Hirschberg	Pirmasens	Trier
Frankfurt a. O.	Jauer	Pforzheim	Wiesbaden
Freiburg (Brsg.)	Kattowitz (O.S.)	Prenzlau	Zeitz

Ausführung aller bankmässigen Geschäfte.

Neunte Kriegsanleihe

im Betrage von 1000 bis 400 000 Mark kann **ohne besondere Anzahlung** gegen mäßige, vom 6. Jahre an abnehmende Jahres- oder Vierteljahrsbeiträge mittels der

Kriegsanleihe-Versicherung

der

Gothaer Lebensversicherungsbank a. G.

erworben werden.

Aufnahmefähig sind Personen beiderlei Geschlechts vom vollendeten 10. Lebensjahre an.

Näheres durch die Bank und ihre Vertreter an allen großen und mittleren Orten.

Josef Walraf jr. Rheydt

Bez. Düsseldorf.

Spinnerei u. Weberei

Papiergarne einfach und gezwirnt für alle Verwendungszwecke.

Papiergurte u. Bänder roh und gefärbt für Militär- und Privat-Bedarf.

Dochte für Lampen, Kocher, Feuerzeuge.

Internationale Verlagsbuchhandlung „Mesfis", Amsterdam (Holland), Warmoesstraat 148 c. Ausländisches Sortiment. Empfehlenswerte Adresse für die Bestellung von ausländischen wissenschaftlichen Buchwerken.

Digitized by Google

Königliche Filialbank, München

Telephon-Nrn.: 22621—22627. Promenadestrasse 1. Postscheck-Konto Nr. 120.

Annahme von Geldeinlagen zur Verzinsung

entweder auf **Scheckkonto** oder auf **Bankschuldschein** mit und ohne Kündigung.

Aufbewahrung und Verwaltung offener und geschlossener Depots.

Gewährung von Darlehen gegen Verpfändung von Wertpapieren oder Bestellung von Sicherheiten auf Liegenschaften u. zwar unter Eröffnung einer laufenden Rechnung **(Kontokorrent)** oder gegen **Schuldurkunde.**

Ausstellung von Kreditbriefen auf das In- und Ausland.

Vermittlung von Bayer. Staatsschuldbuchforderungen

insbesondere gegen Bareinzahlung zum jeweiligen Tageskurse der 3, 3½ 4 % Staatsschuldverschreibungen **ohne Spesenberechnung.**
(Banken und Bankiers erhalten für die Vermittlung von Bareinzahlungen eine Vergütung von 1‰ vom Nennwerte der Schuldbuchforderungen.)

An- und Verkauf von Wertpapieren

sowie alle sonstigen Börsentransaktionen.

Ankauf von Wechseln und Devisen,

Vermietung von dieb- und feuersicheren **Schrankfächern**

in der neuen **Stahlkammer.**

Die K. Filialbank beobachtet über alle Vermögensangelegenheiten ihrer Kunden unbedingtes Stillschweigen gegen jedermann und jede Behörde, insbesondere auch gegenüber dem K. Rentamt.

Der **Staat** hat für die K. Bank die **vollkommene Garantie** ohne allen Vorbehalt übernommen.

Prospekte werden an den Schaltern kostenlos abgegeben und auf Verlangen portofrei übersandt.

Friedrich Wilhelm

Lebensversicherungs - Aktiengesellschaft

Gegründet 1866 * **Berlin W 8** * Behrenstr. 58-61

Mit einmaliger barer Einzahlung von	erwerben Sie 5%ige 9. Kriegsanleihe nom.
M. 5000	10000 M.
M. 10000	20000 M.
M. 50000	100000 M.
M. 100000	200000 M.

durch Verwendung der Zinsen und Zinseszinsen belastungsfrei unter den jetzigen Kriegsanleihe-Bedingungen nach 14 Jahren durch unsere neue

Kriegsanleihe-Verdopplung

Mindesteinzahlung 5000 Mark * Höchstbetrag unbegrenzt

Statt Bareinzahlung auch Annahme von Stücken früherer Kriegsanleihen

Man verlange unsere Drucksachen.

Bruchleidende!

Lesen Sie unsere Broschüre:

Was soll ich über mein Bruchband wissen?

Gratis zu beziehen durch: Bott & Walla

München, Sonnenstraße 20

Spezialhaus für Chirurgie u. Orthopädie-Mechanik

Neuheit! Grösste Erfindung!

100 000 in kurzer Zeit verkauft.

Elektr. Magnet-Taschenlampe

brennt **ohne Batterie** jahrelang ohne 1 Pfg. Unkosten, durch Zug an der Kette. Einmalige Anschaffung, billigste Lampe der Welt. Solange noch lieferbar, Preis 20 Mark frko. Nachnahme.

Harcuba & Frackmann, Leipz'g-Schleussig 27

Brockhaus-Strasse 42, ::: Fernspr. 40519 u. 5706.

Jeder kann

Kriegsanleihe zeichnen

auch wenn er nicht über grössere Barbeträge verfügt, sobald er eine

Kriegsanleihe-Versicherung

bei der

Deutschen Lebensversicherungs-Bank, A.-G. in Berlin

eingeht.

Kurzzeitliche Bedingungen. Niedrige Prämien.

Kostenlose Berechnungen u. Auskünfte durch die **Bez.-Direktion Reinecke, München,** Herzogstr. 61. Tel. 33490.

Hadern und Knochen

sortiert und unsortiert.

Strumpfwolle, Neutuch, Zeitungen

kauft zu reellen Preisen von Privaten und Händlern, Anstalten, Klöstern usw.

Adolf von der Heiden, München, Baumstr. 4.

Telephon Nr. 2226. — Bahnsendung. München-Süd. Bahnlagerst.

Pfälzische Bank Filiale München

Hauptgeschäft:

Tel. 55726 **Neuhauserstrasse 6** Tel. 55726

Depositenkassen und Wechselstuben:

Reichenbachstr. 1 (am Viktualienmarkt) Telephon 21315.

Prielmayerstr. 1 neben Café Arkadia Telephon 54133.

Max Weberplatz 4 (Ecke Ismaningerstr.) Telephon 40192.

Sendling Lindwurmstrasse 195 Telephon 7480.

Bargeldloser Zahlungsverkehr.

Errichtung provisionsfreier **Scheckkonti.**

Kontokorrentverkehr.

Erledigung aller Effekten- u. Börsengeschäfte.

Aufbewahrung und **Verwaltung** von **Wertpapieren** und **Wertsachen.**

Stahlkammern.

Einlösung von **Zins- u. Dividendenscheinen.**

Vermögensverwaltung u. Vermögensberatung.

Auskünfte aller Art an unseren Schaltern.

Die „A. R." das Anzeigenorgan des Buchhandels!

Digitized by Google

Wilhelma in Magdeburg

Allgemeine Versicherungs-Actien-Gesellschaft.

Die Kriegsanleihe-Versicherung

bietet die Möglichkeit, das Vielfache des zur Verfügung stehenden Betrages zur Zeichnung zu bringen und zugleich Ersparnis an Steuern zu erzielen.

Auskunft erteilt die Direktion, die Generalagenturen München, Pettenbeckstr. 5, Georgenstr. 104 und Nürnberg, Kaiserstr. 15 und die Vertreter der Gesellschaft.

Bayer. Hypotheken- und Wechsel-Bank

Promenadestr. 10 **München** Theatinerstr. 11

Zweigstellen in München:
Zenettistr. 3a am Schlacht- u. Viehhof (Viehmarktbank) - eigene Stahlkammer u. Tresoranlage - im Tal (Sparkassenstr 2), in der Grossmarkthalle, in Schwabing (Leopoldstr. 21) u. in Pasing (Bahnhofstr. 1).

Filiale in Landshut.

Gegründet im Jahre 1835.
Aktienkapital und Reserven Mk. 140'000,000.—.

Hypothekdarlehen auf Haus- und Grundbesitz.

Ausgabe und Verkauf von Pfandbriefen, welche von der Reichsbank in erster Klasse belehnbar und seit ihrer ersten Ausgabe 1864) als Kapitalsanlage für Mündelgelder zugelassen sind. Auf Antrag können die Pfandbriefe kostenfrei auf Namen umgeschrieben werden. Solche umgeschriebene Pfandbriefe werden kostenlos auf Verlosung oder Kündigung kontrolliert.

Besorgung aller in das Bankwesen einschlagenden Geschäfte, insbesondere auch:

Entgegennahme von offenen Depots zur Aufbewahrung und Verwaltung.
Aufbewahrung von geschlossenen Depots.
Vermietung von eisernen Geldschränken (Safes).

Bei der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank dürfen Gelder und offene Depots der Gemeinden und örtlichen Stiftungen, wie auch der Kultusgemeinden und Kultusstiftungen angelegt bezw. hinterlegt werden.

Die Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank beobachtet über alle Vermögens-Angelegenheiten ihrer Kunden gegenüber jedermann, auch gegenüber Staatsbehörden, insbesondere gegenüber den Rentämtern, „unverbrüchlichstes Stillschweigen".

Reglements stehen kostenfrei zur Verfügung

: Druckarbeiten, Buchbinderarbeiten :

jeder Art

sowie allen Schreibedarf liefert vorteilhaft für Behörden, Handel und Industrie und für Private Bayerische Geschäftsbücherfabrik und Buchdruckerei

Dietz & Lüchtrath K. G. München W 39 Telefon 60 251 : Trivastr 15 :

Gesellschaft für christliche Kunst, GmbH.
München, Karlstraße 6.
Illustr. Verzeichnisse: Galerie d. christl. Kunst (6 Seiten, 25 Pfg.)
Künstler-Postkarten (gratis)
Plastiken (gratis).

Bayerische Vereinsbank.

Hauptniederlassung in München

Zweigstellen: Augsburg, Bad Kissingen, Bayreuth, Erlangen, Freising, Fürth, Garmisch, Hersbruck, Ingolstadt, Kempten, Landsberg a. L., Landshut, Mainburg, Neu-Ulm, Nürnberg, Partenkirchen, Passau, Regensburg, Schwabach, Schwandorf, Straubing, Weiden, Würzburg

Aktienkapital: 51 000 000 Mk. | **Pfandbrief-Umlauf:** 500 000 000 Mk.
Reservefonds: 30 000 000 Mk. | **Hypotheken-Bestand:** 510 000 000 Mk.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren aller Art als

Offene Depots

Uebernahme von Wertgegenständen in geschlossenem und versiegeltem Zustande als

Geschlossene Depots

Vermietung von

Schrankfächern in den Stahlkammern (Safes)

in verschiedenen Größen auf längere oder kürzere Zeitdauer (Reisezeit).

Den Gemeinden, örtlichen Stiftungen, Kultusstiftungen und Kirchengemeinden ist die

Errichtung offener Depots

bei der **Bayerischen Vereinsbank** gestattet.

Ueber alle Vermögens-Angelegenheiten der Kunden wird unbedingtes Stillschweigen gegen Jedermann und jede Behörde, insbesondere auch gegenüber den Rentämtern, bewahrt.

Reglements für alle Geschäftszweige stehen kostenfrei zur Verfügung.

Dürkopp

Motorfahrzeuge
Nähmaschinen
Milchschleudern
Oelschleudern
Fahrräder

DÜRKOPPWERKE
AKTIENGESELLSCHAFT
BIELEFELD.

In 24. verbesserter Auflage erschien das Buch:

„Die kaufmännische Praxis."

Ueber 200000 Exemplare verkauft! Tausende glänzende Anerkennungen! Enthält in klarer, leichtverständl. Darstellung: Einfache, doppelte u. amerikanische Buchführ. (einschl. Abschluss); Kaufm. Rechnen; Handelskorrespondenz; Kontorarbeiten (geschäftl. Formulare); Kaufmännische Propoganda; Geld-, Bank- u. Börsenwesen; Wechsel- u. Scheckkunde; Versicherungswesen; Steuern u. Zölle; Güterverkehr der Eisenbahn; Post-, Telegraphen- u. Fernsprechverkehr; Kaufmännische u. gewerbliche Rechtskunde; Gerichtswesen; Kriegsrecht; Die neuesten Steuergesetze; Die letzten Bestimmungen über Post- u. Verkehrswesen etc etc.; Verschiedenes; Alphabet. Sachregister — Das 384 Seiten starke, schön gebundene Buch wird franko geliefert gegen Einsendung von nur 6.— Mk. oder unter Nachnahme von 6 30 Mk.

Richard Oefler, Verlag, Berlin SW. 29. N. I.

Digitized by Google

TODES ✝ ANZEIGE.

Nach Gottes heil. Willen verschied am 21. Oktober mittags 12 Uhr, versehen mit den hl. Sterbsakramenten, unser hochwürdiger Mitbruder

V.P. Leander Fick

O. M. Cap.

von Nürnberg im 33. Lebens-, 12. Ordens- und 8. Priesterjahre. Die Seele des lieben Verstorbenen wird dem frommen Gebete der Gläubigen und besonders der hochwürdigen Priester empfohlen.

Lohr, Oktober 1918.

Das Superiorat des Kapuzinerklosters.

TODES- ✝ ANZEIGE.

Nach Gottes heiligem Willen verschied am 22. Oktober früh 5 Uhr nach kurzem Leiden, versehen mit den hl. Sterbsakramenten, plötzlich und unerwartet mein innigstgeliebter Sohn, Schwager und Onkel, mein unvergesslicher Herr

der hochwürdige Herr

Augustin Denzinger

freiresignierter Pfarrer

im 47. Lebensjahre. Während seiner 22jährigen priesterlichen Tätigkeit wirkte er in Donauwörth, Ketterschwang, Oberbergen und resignierte 1913 als Pfarrer in Huttenwang, zuletzt bei St Ludwig in München. Die Seele des edlen Priesters wird dem frommen Gebete, besonders der hochw. Mitbrüder empfohlen.

München, Eichstätt und **Buchloe,** Oktober 1918.
Königinstr. 59/I.

Die schmerzgebeugte Mutter: **Kreszentia Denzinger.**
Familie Reisinger.
Balbina Schremmer,
Haushälterin.

Die Beerdigung fand am Donnerstag, den 24. Oktober 1918, nachmittags 3¼ Uhr im neuen Schwabinger Friedhof statt, der Trauergottesdienst Freitag, den 25. Oktober, vormittags 9 Uhr bei St. Ludwig.

✝

Am 9. Oktober ist im k. u. k. Spital Szeged (Polyklinik Elisabeth) nach kurzem, aber schmerzhaftem Leiden, versehen mit den heil. Sterbsakramenten, umgeben von geistlichem Beistande, selig im Herrn entschlafen, der H. H.

Paulus Wlotzka

Ehren-Kanonikus der Kathedrale v. Bukarest
Professor im Seminar daselbst

geboren zu Laurahütte OS. am 23. Januar 1864, zum Priester geweiht am 5. September 1886. — Die Exequien nebst feierlichem Pontifikal-Requiem hielt Se. Exzellenz der Hochwürdigste Herr Erzbischof Dr. Netzhammer.

Seine Freunde und Bekannten wollen des Verstorbenen im Gebete gedenken!

Bukarest, Oktober 1918.
das Erzbischöfl. Ordinariat.

Zahlmeister **Maximilian Wlotzka,** Neisse,
Gertrud Kowollik, geb. **Wlotzka,** Borsigwerk,
Georg Wlotzka, Laurahütte,
Alfons Wlotzka, Ob.-F.-Mt., Kiel,
Lydia Brossmann, geb. **Wlotzka,** Gleiwitz,
P. **Alfred Wlotzka,** S. V. D., Heiligkreuz.

✝

Am 16. Okt. in der dritten Nachmittagsstunde verschied nach dreitägigem Krankenlager, gestärkt durch die hl. Sakramente, der

hochwürdige Herr
Stadtpfarrer von Schweidnitz,
act. circ., Erzpriester em.

Paul Jende

Ritter hoher Orden

im 60. Lebensjahre.

Wir verlieren in ihm einen liebevollen Vorgesetzten und väterlichen Freund und bitten, seiner Seele beim hl. Opfer und im Gebete gedenken zu wollen.

Schweidnitz, Oktober 1918.

F. v. Prondzynski Kaplan. **J. Bleisch** Kaplan.

Ehrensache

eines jeden Katholiken ist, sich über den Sitz unserer hl. Kirche Rom, das für uns jetzt unerreichbar ist, zu unterrichten. Die beiden nachsteh. Werke sind die besten auf dem Gebiete, und in alter Friedensausstattung noch erhältlich:

Der Papst, die Regierung und Verwaltung der hl. Kirche in Rom. Herausgegeb. von der Leo-Gesellschaft. Ein Prachtband mit mehr als 800 Bildern, Taf. usw. in glänzend. Ausstatt. 567 S. Geb. in Leinen mit Goldschn. statt Mk. 30 jetzt Mk. 20.

Die katholische Kirche a. d. Erdenrund. Mit 770 Bildern im Text, 4 Farbenbildern, 3 Karten, 88 Tafelbildern, 620 Seiten. Gebunden in Prachtband mit Goldschnitt statt M. 35 . . jetzt M. 25

— Beide Prachtwerke zusammen M. 40. —

Porto zu Lasten des Empfängers. Auf kurze Zeit beide Werke zur Ansicht, mit der Verpflichtung, dass eins behalten wird. Garantiert neue Exemplare.

Buchhandlg. Heinr. Z. Gonski, Köln, Barbarossapl. 7.

Zeichnet die 9. Kriegsanleihe!

In dieser ernsten Zeit kommt das Harmonium-Spiel ganz besonders zur Geltung. Es ist in der häuslichen Musik Tröster und Erbauer zugleich

HARMONIUM d. König. d. Hausinstumente
HARMONIUM sollte jed. Haus. s. sind sein
HARMONIUM m. edl. Orgelton v. 66-2400 M.
HARMONIUM auch von Jederm. ohne Notenk. 4stimmig spielbar.

Prachtkatalog umsonst.
Alois Maier, Hoflief., Fulda.

Achtung!

!! Sommersprossen !!

Ueber ein vorzügl. Mittel dagegen sich selbst erprobt und glänzend bewährt, gibt Auskunft: Frl. **Emma Scherisch, Zittau i. S., Prinzenstr. 6.**

Viele Dankschreiben und Anerkennungen.

Paramente

Fahnen Baldachine

sowie sämtliche kirchliche Bedarfsartikel. Vorgezeichnete Waren, Stoffe, Borten usw. für Paramenten-Vereine preiswürdig bei

Joh. Bapt. Disler, Köln a. Rh. ... Gegr. 1[illegible]

Telephon B 9004. — Post-Scheck-K. 2817.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ferdinand Abel, für die Inserate und den Reklameteil: A. Hammelmann
Verlag von Dr. Armin Kausen, G. m. b. H. (Direktor August Hammelmann).
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer

Dr. Armin Kausen

15. Jahrgang
Nr. 45

9. November
1918

Inhaltsangabe:

Dem Weltfrieden entgegen? Von Hofrat Dr. Eugen Jaeger, M. d. R.
Das fünfte Kriegsjahr. Wochenschau von Fritz Nienkemper.
Schlaflose Nacht. Von Martin Mayr.
Frankreichs ‚Gang nach Kanossa'. Von Friedrich Ritter von Lama.
Die Volksregierung in Bayern. Von Wolfgang Aschenbrenner.
Niedergang der sittlichen Begriffe die Wurzel der Geburtenverhütung. Von Geh. Medizinalrat Dr. J. Borntraeger.
Chronik der Kriegsereignisse.
Vom Büchertisch.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 3,50
Einzelnummer
30 Pfg.

By

Digitized by Google

Ruhige Nerven

sind nicht nur eine grosse Wohltat für den Besitzer und seine Umgebung, sondern auch eine Vorbedingung für äusseren Erfolg und inneres Glück. Der Prüfling, der mit ruhigen Nerven ins Examen steigt, hat dasselbe schon halb bestanden, weil er sich durch verzwickte Fragen nicht verwirren und durch Aengstlichkeit sein Wissen nicht verdunkeln lässt, so dass ihm die guten Gedanken erst dann kommen, wenn er den Prüfungssaal schon wieder verlassen hat. Der Kaufmann und Börsianer mit ruhigen Nerven wird sich durch plötzliche Aenderung der Konjunktur nicht verblüffen lassen, sondern die Lage ruhig überschauen, die nötigen neuen Anordnungen treffen und sich so mit heiler Haut aus der Schlinge ziehen, desgleichen der Jurist, Diplomat, General, Landwirt, Handwerker usw. Wer im Streite seine Nerven ruhig erhält, wird dem andern immer über sein. Ruhige Nerven verleihen ein Gefühl innerer Kraft und Ueberlegenheit, das seine Wirkung nie verfehlt und zur Ueberwindung der grössten Schwierigkeiten befähigt.

Ruhige Nerven setzen aber das Bewusstsein geistiger Stärke und innerer Ausgeglichenheit voraus. Wer also ruhige Nerven besitzen will, der muss alle seine geistigen Fähigkeiten zur Höchstleistung entwickeln, so dass er nicht nur über ein sicheres Wissen verfügt, sondern sein Wissen und Können auch jederzeit den Umständen anpassen kann. Er muss ferner seinen Charakter ausbilden, so dass er zu jener inneren Ausgeglichenheit gelangt, die seiner Persönlichkeit ein achtunggebietendes und unüberwindliches Rückgrat verleiht.

Die beste Anleitung zur Bewältigung dieser Aufgaben finden Sie in Poehlmann's Geistesschulung und Gedächtnislehre, welche Ihnen die Erfahrung eines Vierteljahrhunderts in der Führung von Menschen zu Erfolg und Zufriedenheit bietet. Sie bleiben dabei nicht sich selbst überlassen, sondern stehen in laufendem brieflichen Verkehr mit dem Verfasser, der Sie von Stufe zu Stufe führt und Ihnen in allen geistigen und seelischen Angelegenheiten ein treuer Berater ist.

Einige Auszüge aus Zeugnissen: „Besonders sollen auch Nervenleidende und alle, denen Konzentration ihrer geistigen Arbeit schwer fällt, darauf hingewiesen werden, dass sie in Poehlmanns Geistesschulung Wertvollstes lernen können. E. W." — „Nach jahrelangen, infolge Ueberarbeitung entstandenen Nervenleiden und vollständiger Apathie gegen jede geistige Tätigkeit habe ich versucht, Poehlmanns Geistesschulung zu lesen. Aus dem Lesen wurde bald ein Studium der Stoff fesselte immer mehr, die Arbeitslust wuchs von Tag zu Tag, und heute nach 3 monatlicher Uebung kann ich das letzte Heft mit der Beruhigung zur Seite legen, dass die frühere Schaffensfreude — trotz meiner 55 Jahre — wieder vorhanden ist. Der erhoffte Zweck wurde bei mir vollkommen erreicht J. K. B."

Verlangen Sie heute noch Prospekt von **L. Poehlmann, Amalienstrasse 3, München C 130.**

Aufwärts
aus eigener Kraft.
Ratschläge und Lebensziele.
Von Dr. P. v. Gizycki. 4. Aufl.
M. 7.25 geb.
F. Dümmlers Verlag
Berlin SW 68

Dresden Schießgasse hat allein „Atama" Edelstraussfedern. Solche bleiben 10 Jahre schön u. kost 30 cm lang 9 M., 35 cm 12 M., 40 cm 15 M., 45 cm 25 M., 50 cm 36 M., 55 cm 42 M., 60 cm 60 M., schmale Federn, nur 15-20 cm breit kost. 1/2 m lg 3 M., 60 cm 6 M. Straussboas 15, 25, 36 M. Reiher 1, 2, 4, 6 M bis 60 M. Hutblumen 1 Karton voll 3, 5 u. 10 M.

Offeriere gegen Nachnahme

Edel-Krebse

von 2 Schock an franko inkl. Verpackung „Dringend Eilboten"

Suppen-Krebse
à Schock (60 Stück) 12 M.
Mittel-Krebse
à Schock (60 Stück) 18 M.
Riesen-Solo-Speisekrebse
à Schock (60 Stück) 36–60 M.
do. Allergrößte ca 12 Pfd. schwer
à Schock (60 Stück) 80 M.

August Konopatzky
Krebserei Gollub Westpr.

Charakterbilder aus der Weltgeschichte

Nach Meisterwerken der Geschichtsdarstellung. Von Dr. A. Schöppner. Neubearb. von Dr. A. König 4., gänzlich umgearbeitete u. illustrierte Aufl. Lex. 8. 3 Bde. (LVI, 1621 S.) 473 Illustrationen u. 7 Kunstbeilagen. Broschiert M. 18.—. In 3 Bde. gebund. u. M. 24.—. Es ist ein goldiges Werk, das mit seinen herrlichen Illustrationen und Ganzbildern es verdient, daß viele nach ihm greifen, es studieren und aus der Vergangenheit das Walten der Vorsehung, Wahrheit und Tugend lernen. Übrigens hegen wir die Zuversicht, daß der innere Gehalt des Werkes und seine schöne Ausstattung selbst ihm die weiteste Verbreitung sichern, die es verdient

Das Ende großer Menschen

Hundert kurze erbebende Sterbebilder von Katholiken des neunzehnten Jahrhunderts. Von Anton Steeger. Mit 6 Kunstbeilagen. 8. 4. (VIII, 268 Seiten.) Brosch. M. 4.–. Gebunden M. 5.—. Vom Ende großer Menschen erzählt in diesem mit 6 Kunstbeilagen geschmückten, herrlich ausgestatteten Buche ein grundlicher Kenner d. Geschichte u. ein fesselnder Stilist. Ein prächtiges Geschenkwerk! Zeitgemäß und billig, so wie wir es jetzt brauchen! Und dabei hat der Verlag doch etwas wirklich Hervorragendes herausgegeben.

Marienpreis

nichtkatholischer Dichter. Eine Apologie d. Marienverehrung von P. R. J. Baudenbacher, C. Ss. R. Mit Vorwort von Dr. R. Kralik, Ritter v. Meyrswalden. Mit 6 Kunstbeilagen. 8. (178 S.) Broschiert M. 3.–. Gebd. M. 4.—. Grazer Volksblatt: Dieses eigenartige Buch wird sich rasch einführen und Erfolg haben. Einen solchen verdient es in weitgehendstem Maße. Neben den zahlreichen Marienverehrern möchten wir es allen Geistlichen angelegentlichst empfehlen. Auch als sinnreiches Geschenk bei den verschiedensten Anlässen ganz vorzüglich geeignet.

O Stern und Blume Geist und Kleid

Verse von M. Herbert. 8. (IV, 144 Seit.) Broschiert M. 4.—. Gebund. M. 5.—. Allg. Rundschau 1918, Nr. 20: Die große, feinst gefügte, auch ebenso entwickelte Eigenart der Lyrikerin M. Herbert tritt nirgends einheitlicher gefaßt und packender ausgestaltet zutage als hier.

Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg.

Im Flug durch Feindesland

bis ins Herz von Spanien. Kultur- und Kunstbilder von **A. Hecker.** Mit 6 Farbendruckbildern und 117 Textillustrationen. gr. 8. (XII, 668 Seiten.) Broschiert M. 12.80. Elegant gebunden mit reichem Deckelbild M. 16.—. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg.

Deutsche Volkszeitung, Hannover: Gleich einem großen scharfen Fernglas zeigt Hecker alles wie gespiegelt, was sich ihm auf seiner Reise an Schauen und Erleben darbot. Geschichtliche und kunsthistorische Betrachtungen machen das überaus reichhaltige Werk mit seinem mächtigen ethischen und erzieherischen Wert zugleich zur Quelle des intimsten und interessantesten Wissens. Wer sich umsonst nach jenen Kunst- und Naturschönheiten sehnt, wird nach dem Lesen und Betrachten dieses bilderreichen Buches mehr über jene Länder wissen, als mancher, der dort war und nur zwischen Hotel und den Stätten der Kunst hin und her spazierte.

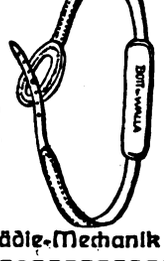
Graue Haare
erhalten Naturfarbe u. Jugendfrische, ohne zu färben. Seit 12 Jahren glänz. bewährt. Näheres unentgeltlich.
Sanitas, Fürth i. B. Flössaustrasse 22.

Eigene Werkstätten.

Bruchleidende!

Lesen Sie unsere Broschüre:

Was soll ich über mein Bruchband wissen?



Gratis zu beziehen durch: **Bott & Walla**
München, Sonnenstraße 20
Spezialhaus für Chirurgie u. Orthopädie-Mechanik

In 24. verbesserter Auflage erschien das Buch:

„Die kaufmännische Praxis."

Ueber 200000 Exemplare verkauft! Tausende glänzende Anerkennungen! Enthält in klarer, leichtverständl. Darstellung: Einfache, doppelte u. amerikanische Buchführ. (einschl. Abschluss); Kaufm. Rechnen; Handelskorrespondenz; Kontorarbeiten (geschäftl. Formulare); Kaufmännische Propaganda; Geld-, Bank- u. Börsenwesen; Wechsel- u. Scheckkunde; Versicherungswesen; Steuern u. Zölle; Güterverkehr der Eisenbahn; Post-, Telegraphen- u. Fernsprechverkehr; Kaufmännische u. gewerbliche Rechtskunde; Gerichtswesen; **Kriegsrecht;** Die neuesten Steuergesetze; Die letzten Bestimmungen über Post- u. Verkehrswesen etc. etc.; Verschiedenes; Alphabet. Sachregister. — Das 384 Seiten starke, schön gebundene Buch wird franko geliefert gegen Einsendung von nur 6.— Mk. oder unter Nachnahme von 6.30 Mk.

Richard Oefler, Verlag, Berlin SW. 29. H. I.

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten nur mit ausdrückl. Genehmigung des Verlags bei vollständiger Quellenangabe gestattet.
Redaktion und Verlag: München, Galeriestraße 35a, Gh.
Fernruf-Nummer 20520.
Postscheck-Konto München Nr. 7261.
Bezugspreis vierteljährlich ℳ 3.50.

Allgemeine Rundschau

Anzeigenpreis: Die 8× gespalt. Grundzeile 50 Pf., Anz. auf Textseite die 95 mm breite Zeile 250 Pf. Beilagen einschl. Postgebühren ℳ 12 d. Tausend. Teuerungszuschlag 25%. Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit. Rabatt nach Tarif. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Erfüllungsort ist München. Anzeigen-Belege werden nur auf bes. Wunsch gesandt. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 45. München, 9. November 1918. XV. Jahrgang.

Dem Weltfrieden entgegen?

Von Hofrat Dr. Eugen Jaeger, Mitglied des Reichstags.

Aus der neuen Welt kommt der alten, die jener Christentum, Gesittung und Kultur gebracht hat, ein Schiedsrichter, vielleicht auch ein Retter! Wilson, Präsident der Union, erscheint als Arbiter mundi, als Schiedsrichter der Völker. Er hat für den Völkerfrieden Grundsätze aufgestellt, welche Deutschlands Regierung und Reichstag wörtlich als Richtlinien der deutschen Zukunftspolitik angenommen haben. Grundlegend sind Wilsons Botschaft an den Kongreß vom 8. Januar in 14 Punkten, dann seine Aeußerungen vom 11. Februar, 4. Juli und 27. September 1918. Ein Teil dieser Richtlinien beschäftigt sich mit der Lösung des gegenwärtigen Kriegszustandes, ein anderer Teil mit einem künftigen Völkerbund als dauernder Bürgschaft für wirtschaftliche Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden. Wilson verlangt Räumung und Wiederherstellung der besetzten Gebiete, Wiederaufrichtung der Souveränität und Unversehrtheit Belgiens mit seinem gesamten Gebiete, vollkommene Selbstbestimmung Rußlands, „Wiedergutmachung des Unrechtes", das Frankreich 1871 von Preußen in der elsaß-lothringischen Frage zugefügt worden sei; zur dauernden Sicherheit des Weltfriedens Befriedigung der italienischen Ansprüche „nach den klar erkennbaren nationalen Linien", selbständige Entwicklung der österreichisch-ungarischen Völker, Wiederherstellung von Serbien mit freiem Zugang zum Meere, von Montenegro und Rumänien, politische Regelung der Balkanverhältnisse nach Geschichte und Nationalität, Oeffnung der Dardanellen für die Schiffahrt und den Handel aller Völker unter internationaler Bürgschaft, Sicherheit für das Leben und die selbständige freie Entwicklung der Fremdvölker im türkischen Reich, Zusammenschluß der „unzweifelhaft von Polen bewohnten Gebiete" zu einem selbständigen nationalen Staat mit freiem Zugang zum Meere, ebenfalls unter internationaler Bürgschaft, Lösung der Gebietsfragen, die der Weltkrieg aufgeworfen hat im Interesse der betr. Bevölkerung, weitgehendste Befriedigung der „klar umschriebenen nationalen Ansprüche, damit nicht neue Ursachen von Zwist und Feindschaft den Frieden der Welt wieder stören". Ein großer Bund der freien Nationen auf demokratischer Grundlage soll diesen Weltfrieden den Völkern für alle Zeiten gemeinsam bringen als Frieden der Gerechtigkeit, gleichmäßig für große und kleine Staaten, mit gegenseitiger Bürgschaft für politische Unabhängigkeit und Unversehrtheit ihres Gebietes. Keine Regierung darf bei diesem Völkerbund bestehen, die willkürlich und im geheimen aus eigener Wahl, also ohne Zustimmung des Volkes, einen Krieg herbeiführen kann. Dazu verlangt Wilson Wegfall der Geheimdiplomatie, Oeffentlichkeit aller politischen Verträge und Vereinbarungen zwischen den Völkern, freie Schiffahrt auf dem Meere in Krieg und Frieden, Beseitigung aller wirtschaftlichen Schranken zwischen den Völkern, Gleichheit der gegenseitigen Handelsbeziehungen, Herabsetzung der bisherigen Rüstungen der Völker auf die für die innere Sicherheit notwendigen Maßnahmen, unparteiische Verteilung des Kolonialbesitzes im Interesse der betreffenden Bevölkerungen, keine willkürliche Verschiebung von Völkern und Ländern von einem Staat zum anderen, als ob sie ein Haufen Steine wären, Lösung aller Streitigkeiten und sonstigen Schwierigkeiten zwischen den Völkern nach unparteiischer Gerechtigkeit, ohne Sympathie und Antipathie mit gleichen Rechten für die Beteiligten im gemeinsamen Interesse. In dem großen Völkerbund darf es keine besonderen Verträge und Vereinbarungen geben, keine besonderen selbstischen wirtschaftlichen Verständigungen, keinen wirtschaftlichen Boykott in irgend einer Form, außer wenn der Völkerbund ein ungehorsames Mitglied zur Strafe von den Weltmärkten ausschließt. Dazu müßten überall Wilsons Worte gelten, daß man sich nicht in die inneren Angelegenheiten der Völker einmischen dürfe.

Der Gedanke des Völkerbundes ist wie der einer einheitlichen Weltmonarchie uralt. Beide sollten den Frieden verbürgen. Die katholische Kirche stellte den Völkerbundgedanken auf die Höhe der christlichen Auffassung. Im Mittelalter sollten Papst und Kaiser das geistliche und weltliche Oberhaupt der großen christlichen Völkerrepublik sein. Aber auch dieses Ideal hat im Sturm der Leidenschaften versagt. Was Wilson jetzt vorschlägt ist daher im Wesen nicht neu, ein guter Teil deckt sich mit den Vorschlägen der päpstlichen Friedensnote vom August 1917. Schon im Mai 1916 verlangte Wilson auf der Versammlung der Friedensliga eine allgemeine Verbindung der Völker zur Sicherheit und Freiheit der Hochstraßen der See. Am 22. Dezember 1916 wendete er sich an die kriegführenden Mächte, das Blutvergießen zu beenden. In einer Botschaft an den Kongreß am 23. Januar 1917 betonte er, es müsse ein Frieden möglich sein, in dem es weder Sieger noch Besiegte gäbe, verlangte einen Frieden ohne Annexionen, einen Weltfriedensbund mit Selbstregierung der Völker, Freiheit der Meere und Abrüstung als Grundsätzen für die gesamte Menschheit. Graf Hertling hat im Reichstag am 25. Februar 1918 sein Einverständnis mit diesen Grundsätzen Wilsons kundgegeben, Wilson aber hat diesen Faden nicht ergriffen, wohl aber in seiner Rede vom 27. September den Völkerbund und dessen klar umschriebenen Wirkungskreis als den wesentlichsten Teil des künftigen Friedensvertrages erklärt. Der Preis eines dauernden Friedens sei die unparteiische Gerechtigkeit und die Zufriedenheit der verschiedenen Völker, um deren Schicksal es sich handelt, unbekümmert, wessen Interessen dadurch verletzt werden!

Wilsons 14 Punkte behandeln besonders auch die beiden nationalen Fragen, die eine Hauptursache des Weltkrieges sind. Er hat hier die Hoffnungen seiner Verbündeten sich ganz angeeignet, aber nicht die Folgerung gegen sie gezogen. Das „Unrecht", das Frankreich in Elsaß-Lothringen zugefügt sei, soll wieder gutgemacht werden. Jedenfalls kann man über die elsaß-lothringische Bevölkerung nicht verfügen, ohne sie gefragt zu haben. Diese Abstimmung kann allerdings erst vorgenommen werden, wenn eine einheimische Regierung besteht und alle jene aufreizenden Elemente beseitigt sind, die, wenn auch in der besten Absicht, die Stimmung der Reichslande immer wieder zu Frankreich hintrieben. Manche reden auch von Elsaß-Lothringen als einem neutralen Staat nach dem Muster der Schweiz und Luxemburgs. In den Augen unserer Feinde soll allerdings gerade diese Frage den Geßlerhut bilden, unter welchen sich Deutschland beugen muß, als überall sichtbares Wahrzeichen seiner Niederlage. Aber gerade diese Demütigung Deutschlands und die Einverleibung Elsaß-Lothringens in einen Staat anderer Nationalität würde einen dauernden Zwist in den kaum geschlossenen Völkerbund hineintragen. Jedenfalls müßte man Wilson auch klar machen, daß jene Länder durch Frankreich mit Gewalt von Deutschland abgerissen wurden, daß ihre Bevölkerung sich zu 9/10 des Deutschen als Muttersprache bedient und daß er selbst verlangt, es dürften Länder und Völker nicht wie Haufen Steine von einem Staat zum andern geschoben werden. Will Frankreich nicht ohne Gebietsvergrößerung aus diesem Kriege hervorgehen, so möge man ihm die wallonischen Teile Belgiens überlassen und die flämischen an die Niederlande

Digitized by Google

geben, wohin sie nach Sprache und Geschichte gehören. Wenn Wilson den Fremdvölkern der Türkei und den österreichisch-ungarischen Nationalitäten selbständige Entwicklung bringen will, so darf er auch an den Flamen nicht vorbeigehen. Sie wieder unter die wallonische Unterdrückung zurückgeben, wäre, wie er selbst sagt, die Verewigung alter Elemente von Zwist und Gegensatz. Die Niederlande würden natürlich neutral werden, Englands Sorge wegen der flandrischen Küste und der Scheldemündung wäre dadurch gegenstandslos. Den Flamen aber wäre die nationale Entwicklung gesichert, das Holland der Gegenwart wird niemals wieder die katholischen Flamen, wie das bis 1830 der Fall war, durch religiöse Unduldsamkeit von sich stoßen.

Die Formel Wilsons zur Lösung der italienischen Frage widerstrebt Italiens Hoffnungen auf die Brennerlinie. Wilson spricht von den „klar erkennbaren nationalen Linien". Diese hören aber sofort auf klar zu sein, wo die Bevölkerung gemischt wird, also schon unterhalb Bozen, in einem Teil des Gebietes links und rechts der Etsch und in dem Gebiet von Triest, im Küstenland und in dem nördlichen Friaul. In den letztgenannten Gebieten ist die Volksmehrheit slowenisch, die Italiener bilden eine dünne Schicht, meist an der Küste und in den Städten. Ueberall wäre die Bevölkerung zu fragen.

Als Amerikaner kennt Wilson die Schwierigkeiten der europäischen Nationalitätsfragen nicht. Der Geist der Union gesteht keinem Einwanderer ein Sonderrecht zu, zwingt alle Stämme und Völker unter die englische Staatssprache, unter die gleichen amerikanischen Gesetze und saugt diese Völker allmählich auf. In Europa dagegen wohnen neben großen Nationen auch zahlreiche Kleinvölker. Am buntesten ist die Mischung in Ost- und Südeuropa, in Oesterreich-Ungarn und auf dem Balkan. Wohl verlangt Wilson, das das zweifellos von Polen bewohnte Gebiet ein unabhängiger Staat werden soll. Aber er sagt nichts über die gemischten Gebiete. Man kann doch diese nicht nach der Sprache der einzelnen Städte und Dörfer zerlegen; man müßte hier sogar vielfach die Dörfer und Häuser auseinanderreißen und die verschiedensten Teile je nachdem einem deutschen, polnischen, litauischen, griechischen, serbischen oder bulgarischen Staate zuschreiben. Wilson will dem künftigen polnischen Staat freien Zugang zum Meere geben. Aber an der Ostsee wohnen überhaupt keine Polen und wenn, so sind sie eine verschwindende Minderheit. Selbst wo sie in den deutschen Gebieten eine Mehrheit bilden, stehen ihnen ansehnliche deutsche Minderheiten gegenüber. Im Bezirke Posen, wo die Polen am stärksten sind, haben sie 67% gegen 31% Deutsche, in der Provinz Posen 60 gegen 33, in Westpreußen nur 34 gegen 64, in der Stadt Danzig sogar 2% gegen 98% Deutsche. Trotzdem verlangen die Polen nicht nur freien Zugang zum Meere, der ja leicht gegeben werden könnte, sondern einen größeren Anteil an der Küste, wo gar keine Polen wohnen. Die größte Schwierigkeit der europäischen Nationalitätenfrage liegt nicht in der Selbständigmachung der einzelnen Völker, wo sie geschlossen beisammen wohnen, sondern in der Unduldsamkeit, mit welcher diese Völker die bei ihnen wohnenden Minderheiten anderer Völker verfolgen und ihnen das verweigern, was sie für sich selbst verlangen. Diese Minderheiten sollen mit Gewalt ihrer Nationalität und Kultur beraubt und in der Mehrheit untergebuttert werden! Was die Polen mit Leidenschaft der preußischen Politik vorwerfen, treiben sie seit Jahrzehnten gegenüber den Ruthenen in Ostgalizien und den Litauern in den polnischen und litauischen Gebieten. Der künftige Völkerbund muß daher auch den Minderheiten, die in andere Völker eingesprengt sind, die nationale Sprache in Kirche und Schule, die nationale Selbstverwaltung und das gesamte Kulturleben verbürgen. Das betrifft in Polen neben den Litauern und Ruthenen auch die Deutschen und die Juden, in Ungarn die Rumänen, Deutschen, Serben und Slowaken, in Südtirol und an der adriatischen Küste die Deutschen, Slowenen und Kroaten, das betrifft die Deutschen in Böhmen, die Slowenen im italienischen Friaul. Der Zerfall Oesterreichs in Sonderstaaten mit oder ohne ein schwaches föderatives Band liegt sehr im Interesse Englands und Amerikas. Mitteleuropa, über das so viel geschrieben ward, ist damit zertrümmert, Oesterreich als Großmacht hört damit auf, es ist weder militärisch noch handelspolitisch eine Gefahr, der Orient gehört unbestritten England zur Beherrschung und Ausbeutung.

Die größte Schwierigkeit der Nationalitätenfrage aber liegt darin, daß die Völker keine Versteinerungen sind. Das eine Volk vermehrt sich stark, das andere schwach. Das führt zu ständigen Wanderungen. Die Magyaren und die Sachsen in Siebenbürgen haben das Zweikindersystem, die Rumänen und Serben, die in diesen Gebieten wohnen, sind kinderreich. Daraus kommen ständige Verschiebungen und andauernder Streit. Auch jede Gründung einer Fabrik, jede Entdeckung von Eisen und Kohle zieht die rasch wachsenden Volksstämme an. Daher die großen polnischen Kolonien in Rheinland-Westfalen, die italienischen in Lothringen. Auch hier müßte Sorge getragen werden, daß nicht immer wieder neue Beunruhigung entsteht.

Die Folgerungen aus der Selbstbestimmung der Völker zieht Wilson wohl gegen Mitteleuropa, nicht aber gegen seine Verbündeten! Seine Bedingungen zum Friedensbund sprechen kein Wort von Irland und dessen berechtigtem Verlangen nach Homerule, und doch schmachtet das irische Volk, wie Wilson wohl weiß, seit Jahrhunderten unter einer Mißregierung, die ihm nicht nur seine Nationalität und Religion, sondern auch seinen Wohlstand und jedes wirtschaftliche Leben zu rauben sucht. Wilson spricht kein Wort von Nizza, Korsika und Savoyen, italienischen Gebieten, die Frankreich besitzt, auch nichts von dem englischen Malta, von dem schweizerischen Tessin, die beide italienisch sind. Den Grundsatz „keine Regierung ohne Zustimmung der Regierten" will er auch nicht auf Aegypten, auf Marokko und die anderen französischen Kolonien anwenden, ganz zu schweigen von den arabischen Stämmen Vorderasiens, die England unterworfen hat und gar von Indien. Von den 250 Millionen Indiern hat nur eine dünne Schichte die Kulturstufe eines Durchschnittseuropäers. Auch in Indien drängen Hindu und Muhammedaner nach Befreiung. Die Mittelstände ringen nach höherer Bildung, überfüllen die Hochschulen, die so gebildete Jugend wird zum Sauerteig, der ihre Völker aus der seit Jahrtausenden herrschenden Erstarrung und Versteinerung heraustreibt. Die ganze indische Gedankenwelt kommt in Bewegung unter dem Drang nach nationaler, wirtschaftlicher und politischer Selbständigkeit.

Wilson sieht ebenfalls, obwohl er sich besser unterrichten könnte, unter dem Eindruck der großen Weltlüge gegen Deutschland. Diese moralische Einkreisung Deutschlands durch einen systematischen Feldzug der Lüge und Verleumdung, das größte Hindernis für den Frieden und den Völkerbund, wird von England eigens für diesen Zweck seit 4 Jahren betrieben und organisiert. Die englische und amerikanische Presse erzählen Wilson und seinem ganzen Volk täglich von den Scheußlichkeiten, die die Deutschen überall begingen. Mit dem System der Lüge geht das des Totschweigens der Grausamkeiten auf Seiten der Entente Hand in Hand. In der Botschaft an den Kongreß als Einleitung zur Kriegserklärung im Frühjahr 1917 schilderte Wilson Deutschland als ein geknechtetes Volk, das aus den Reihen der Völker der Ehre gestrichen werden müsse. Daß England im Laufe dieses Krieges das ganze Völker- und Seerecht in Trümmer geschlagen hat, sieht er nicht. Das wenige aber, das wir auf diesem Gebiete in der Notwehr getan, verfolgt er mit einseitig geschärftem Blicke. Aufgabe der deutschen Diplomaten ist es, am Friedenstisch Amerika das Gewissen zu schärfen. Stoff genug liegt dazu vor.[1]) Man braucht nur auf den Krieg gegen Spanien mit der Maine-Angelegenheit hinzuweisen, sowie auf das Verhalten der nordamerikanischen Generäle im großen Sklavereikriege von 1861–64. In dem Bericht des amerikanischen Generals Sheridem vom 7. Oktober 1864 an General Grant kann Wilson dessen Kriegsgrundsätze nachlesen. Was aber dort eine patriotische Tat war, ist bei uns ein Verbrechen gegen die Menschheit! Am Bismarcktische zu Versailles 1870 sagte der amerikanische General Sheridem, man müßte den Bewohnern der feindlichen Gebiete so viel Leid als möglich zufügen, damit sie ihre Regierung zum Frieden drängen. Es müsse den Leuten nichts bleiben als die Augen, um den Krieg zu beweinen! Aehnlich hat sich bekanntlich ein französischer General bei Verwüstung der Pfalz 1689 ausgedrückt.

Auch der Weltbund, den Wilson verkündet, wird das goldene Zeitalter nicht bringen. Es ist ein neuer Versuch, die Unvollkommenheit der menschlichen Einrichtungen durch Umgestaltung der äußeren Form zu heilen. Wie der Liberalismus das Glück der Völker im freien Spiel der Kräfte suchte, wie die Sozialdemokratie die Menschheit durch Atheismus und Kommunismus der Produktionsmittel zum Heil zu führen glaubt, so soll nun

[1]) Man vergleiche dazu meinen Artikel „Wilsons Note im Spiegel der Tatsachen" in der „Allgemeinen Rundschau" vom 29. September 1917.

Digitized by Google

der Völkerbund die neue Zeit des Friedens und allgemeinen Glückes herbeiführen. Aber die Neigung der Menschen zu Streit und Zank, zu Neid und Gewalt, zu Hochmut, Herrschaft und Ausbeutung wird immer bleiben. Der Katholik weiß, daß die Grundursache dazu im Menschen selbst liegt, in der durch die Erbsünde geschwächten Natur, und daß daher nur die innere geistig-sittliche Wandlung dauerndes Heil zu bringen vermag. Doch ist Wilsons Ideal so hoch, daß es ein Verbrechen wäre, es abzulehnen. Der Versuch, auf diesem Wege einen dauernden Frieden zu erreichen, muß gemacht werden. Das deutsche Volk hat sich denn auch dem Wilsonschen Vorschlag sofort angeschlossen, weil in jedem Deutschen etwas Kosmopolitisches steckt. Daher enthält die Friedenskundgebung des Reichstages vom 19. Juli 1917 mit dem Frieden der Verständigung und des Ausgleichs bereits den Völkerbundgedanken.

Im Präsidenten der Union und seiner Politik vereinigen sich verschiedene Strömungen und Interessen. Zunächst die philanthropische Grundstimmung des amerikanischen Volkes, von den Puritanern her übernommen, und durch pazifistische Ideen verstärkt. Dieser Pazifismus Wilsons und seines Volkes sieht in Deutschland das stärkste Hindernis für den Weltfrieden. Sie sind der Meinung, Deutschlands autokratisch-militärische Regierung, die sich auf eine feudal-aristokratische Volksschichte stützt, sei der große Störenfried der Welt. Wenn also Wilson als Exekutor der Menschheit diesen deutschen Militarismus vernichtet, die deutsche Militärkaste um ihren Einfluß bringt, so erweist er der Menschheit einen ungeheueren Dienst, indem dieser Krieg dann zugleich der letzte aller Kriege sein werde und der Weltfriedensbund die Herrschaft ergreifen könne, der die Rechtseinrichtungen des bürgerlichen Lebens auf die Verhältnisse der Völker untereinander übertragen soll. Zu dieser Auffassung Wilsons gesellt sich die tiefe innere Verflechtung der nordamerikanischen Großindustrie, ihrer Großmillionäre und Großbanken mit dem englischen Weltkapital und dessen Ausbeutungspolitik, also mit dem Interesse des deutsch-feindlichen englischen Weltstaates, dazu der Yankee-Imperialismus, der zunächst die Monroe-Doktrin (keine Einmischung Europas in die amerikanischen, aber auch keine Einmischung Amerikas in die europäischen Verhältnisse) zum alten Eisen geworfen. Aber auch unsere Alldeutschen haben ihr Teil Schuld. Ihre maßlosen Reden und Beschlüsse, die nie Rücksicht nahmen auf die begrenzte Kraft Deutschlands und unsere bedrohte geographische Lage, haben die anderen Völker gegen uns aufgereizt. Wenn sie betonten, Deutschland müsse seine überschüssige Bevölkerung in Südamerika ansiedeln und dort deutsche Gebiete schaffen in politischer Verbindung mit dem Heimatland, so war das eine Herausforderung der Union und führte in Verbindung mit dem Gedanken, daß die deutsche Regierung unter alldeutschem Einfluß stehe und unberechenbar und unkontrollierbar mit plötzlichen Eroberungsplänen auftreten könne, Wilson dazu, daß er schon bei Kriegsbeginn den leitenden Gesichtspunkt hatte, Deutschland dürfe nicht militärisch gestärkt aus diesem großen Ringen hervorgehen, damit es keine Gefahr für das amerikanische Weltgeschäft werde.

Wilson hat sich von Anfang an seine politische Selbständigkeit gegenüber den Bundesgenossen bewahrt. Alles wird nun davon abhängen, ob er die sittliche und politische Kraft besitzt, den Gedanken des Völkerbundes und Weltfriedens, der auf dem Boden gleicher Freiheit, gleicher Rechte aller Völker beruht, durchzusetzen nicht bloß gegenüber England und Frankreich, sondern auch gegenüber den imperialistisch-kapitalistischen Kräften im eigenen Lande.

Das fünfte Kriegsjahr.

Wochenschau von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die „Kaiserfrage".

Wir warten auf die Waffenstillstandsbedingungen der Gegner; wir entrüsten uns über die Abfalleile unserer früheren Freunde. Inzwischen aber wird bei uns zu Lande etwas betrieben, was weder zeitgemäß noch würdig ist: man hat die sog. Kaiserfrage aufgeworfen. Scheidemann, der sich soeben zum Staatssekretär hat ernennen lassen, glaubte in einem Schreiben an den Reichskanzler darlegen zu müssen, daß die Regierung dem Kaiser empfehlen solle, zurückzutreten.

Die Erörterung dieser Angelegenheit in der Presse und in Versammlungen ist freigegeben worden. Ein Zeichen, daß die alte prophylaktische Zensur zu den Vätern versammelt ist. Erfreulicherweise hat die öffentliche Erörterung auch gezeigt, daß im deutschen Volke außerhalb der engeren Kreise um Scheidemann und der auf Umsturz abzielenden „Unabhängigen" sowie einiger Linksliberalen für einen solchen Vorstoß keine Stimmung vorhanden ist.

Am letzten Sonntag ist eine Kundgebung des Kaisers veröffentlicht worden, die bereits vom 28. Oktober datiert ist und sich an die Vollziehung der tief und hoch greifenden Verfassungsänderungen knüpft. Der Kaiser spricht sich darin entschieden im Sinne einer gesunden Demokratie aus. Er anerkennt „den Anspruch des Volkes, daß ihm kein Recht vorenthalten wird, das eine freie und glückliche Zukunft verbürgt". Er erklärt seine Zustimmung zu den Reichstagsbeschlüssen „in dem festen Willen, was an mir liegt, bei ihrer vollen Auswirkung mitzuarbeiten, überzeugt, daß ich damit dem Wohle des deutschen Volkes diene". Daran schließt er das lapidare Wort:

„Des Kaisers Amt ist Dienst am Volke".

Nach dieser hochherzigen und freimütigen Erklärung hat ein „Demokrat", der es gut meint, gewiß keine Veranlassung mehr, aus innerpolitischen Gründen gegen die Person des Monarchen oder gegen das monarchische System Sturm zu laufen. Wer da meint, ein Personenwechsel an der obersten Stelle werde für das bedrängte Vaterland bessere Bedingungen des Waffenstillstandes oder des Friedens herbeiführen, der traut unseren Feinden doch mehr Gutmütigkeit zu, als sie jemals bekundet haben. Die Herren werden uns unter keinen Umständen etwas schenken, sondern immer nur das gewähren, was sie der andauernden Widerstandskraft Deutschlands zugestehen müssen. Wenn Wilson den Rücktritt des Kaisers oder die Preisgabe unserer Dynastie gefordert hätte, so ständen wir vor der Ehren- und Gewissensfrage, ob wir uns einem solchen Zwange von außen zu fügen hätten. Er hat aber die Forderung nicht gestellt, sondern nach Kenntnisnahme von der bisherigen Neuordnung in Deutschland unseren Antrag an seine Verbündeten weitergegeben. Die Bedingungen, über welche die feindlichen Kampfgenossen die ganze letzte Woche hindurch verhandelten und noch verhandeln, werden auf Grund des gegenwärtigen status quo der deutschen Verfassung formuliert. Ein nachträgliches Personen- oder Systemopfer würde uns keinen Vorteil bringen. Im Gegenteil: die furchtbare Erschütterung, die dadurch in Deutschland sich einstellen würde, könnte die Gegner nur ermuntern, ihre Unterdrückungs- und Vernichtungspläne nun erst recht geltend zu machen.

Ein französischer Politiker hat seiner Zeit gesagt, ein Fehler sei schlimmer, als ein Verbrechen. Das Vorschieben der Kaiserfrage unter den gegenwärtigen Verhältnissen war ein politischer Fehler. Wie ist Herr Scheidemann zu diesem Mißgriff gekommen? Die Erinnerung an die früheren scharfen Wortwechsel zwischen Kaiser Wilhelm und der Sozialdemokratie kann doch kaum ausschlaggebend gewesen sein; denn dazwischen steht ja die Versöhnung und man kann sagen: die Verbrüderung vom 4. August 1914. Was damals vereinbart wurde, hat der Kaiser eingehalten. Die sozialdemokratische Fraktion hatte den Pakt bisher auch eingehalten in vier schicksalsschweren Jahren, obschon ihr die Erfüllung vieler Wünsche bis jetzt versagt blieb. Nun sind ihr wesentliche Zugeständnisse gemacht von weltgeschichtlicher Tragweite. Sie ist zur Teilnahme an der Regierung berufen worden; wir haben eine Volksregierung bekommen, wie sie vor Jahr und Tag kaum irgendwer erträumt hat. Und nun sollte der Dank dafür die Entthronung sein?

Oder sollte Scheidemann sich vom Wetteifer mit den „Unabhängigen" drängen lassen? Diese Taktik wäre gefährlich für die eigene Partei, denn jede Störung des inneren Friedens bringt den radikalen, verneinenden Elementen Wasser auf die Mühlen. Die alte sozialdemokratische Partei ist stark durch die positiven Errungenschaften, die sie aufweisen kann und deren Weiterentwicklung sie bei ruhigem Lauf der Dinge verspricht. Die Volksregierung selbst kommt in Gefahr bei Ueberspannung der Forderungen und der Methoden. Um so mehr, als die bolschewistische Agitation in Deutschland sich verstärkt, so daß in der Presse bereits scharfe Angriffe auf die russische Botschaft in Berlin erfolgt sind und die Regierung in einem halbamtlichen Artikel unter der Form der Beschwichtigung eine deutliche Warnung an die russischen Agitatoren richten mußte. Daher halten wir die Drohung des „Vorwärts", daß die Sozialdemokratie aus der

Digitized by Google

neuen Regierung eventuell ausscheiden werde, für einen bloßen Schreckschuß. Ein solches Manöver würde sicherlich zu einer neuen Sprengung der Sozialdemokratie führen; denn verschiedene Parteigenossen Scheidemanns haben schon öffentlich erklärt, daß sie die Attacke gegen die Person des Monarchen oder die monarchische Verfassung nicht mitmachen wollen.

Die christlichen Gewerkschaften haben sich mit Recht an die Seite des sozialen Kaisertums gestellt. Wenn Deutschland schon unter dem alten System des Obrigkeitsstaates an der Spitze der Sozialreform in der ganzen Welt marschiert ist, so wird das fortan unter der Volksregierung gewiß erst recht der Fall sein, und gerade Kaiser Wilhelm II. wird diese Entwicklung nicht hemmen, sondern vielmehr fördern.

Die Erschütterung der Monarchie würde unter den gegenwärtigen Verhältnissen nur zur Vernichtung der keimenden politischen Saat, zu Unruhen und Zerstörungen im Innern und zur vollen Wehrlosmachung Deutschlands gegenüber den grimmigen und gierigen Feinden führen. Wir kämen in russisches Elend. Abschreckend genug wirkt ja auch der

jämmerliche Zerfall des habsburgischen Reiches.

Dort ist die Würde und die Macht der Krone zusammengebrochen, woran die Mißgriffe des Nachfolgers Franz Josephs wesentlich mitschuldig sind. Um die Dynastie schließlich noch zu retten, hatte Kaiser Karl sich in die Hände der Magyaren gegeben. Graf Andrassy, der neue Minister des Auswärtigen, überraschte die Welt mit einer Note an Wilson, die das Bündnis mit Deutschland in rücksichtsloser Weise löste und das habsburgische Reich auf Gnade und Ungnade den feindlichen Mächten auslieferte. Die erhoffte Gnade ist ausgeblieben. Die Waffenstillstandsbedingungen der Entente sind ebenso scharf, wie gegenüber Bulgarien und der Türkei. Oesterreich-Ungarn muß sich völlig entwaffnen lassen, den Gegnern sein ganzes Gebiet öffnen und soll dazu benützt werden, um Deutschland vom ganzen Osten und Süden her politisch und militärisch einzukreisen. Wenn wir uns über den Verrat Italiens, über die Schwäche Bulgariens und den Zusammenbruch der Türkei entrüstet und entsetzt haben, so sind solche Gefühle in gesteigertem Maße gerechtfertigt angesichts des Abfalles von Oesterreich-Ungarn, zu dessen Heil Deutschland in den Krieg eingetreten ist und ungeheure Opfer an Gut und Blut gebracht hat. „Dank vom Hause Oesterreich." Trotz aller Entrüstung bewegt uns herzliches Mitleid. Das alte stolze Reich der Habsburger ist in Trümmer zerfallen. Sollte Kaiser Karl auch förmlich abdanken, so wäre das nur die Besiegelung einer vollendeten Tatsache. Ein wahres Satyrspiel hat man in Budapest aufgeführt. Graf Karolyi, der alte Deutschenfeind, brachte sich auf revolutionärem Wege an das Ruder, ließ sich dann vom Monarchen ernennen, leistete ihm heute den Treueid, ließ sich morgen von dem Treueid entbinden, proklamierte eine Volksabstimmung über „Monarchie oder Republik" und leistete sofort dem revolutionären Nationalrat einen neuen Treueid. Kommt es zur Volkswahl, so wird unter dem Einfluß der heimischen und fremden Agitatoren die „Republik" wohl die Mehrheit erlangen. Inzwischen gibt es aber Bürgerkriege zwischen den Nationalitäten und den Parteien, und das arme Volk gerät abwechselnd unter die eine und die andere diktatorische Fuchtel. Die Abschlachtung des Grafen Tisza durch verbrecherische Soldaten wird nicht das einzige Seitenstück zu den russischen Attentaten bleiben. Der einzige Lichtfleck auf der düsteren Fläche ist der Zusammenschluß der Deutschen in Oesterreich. Wenn diese Eintracht nur Bestand hat und nicht an dem Radikalismus der Sozialdemokratie wieder in Scherben geht!

Mit allen unseren Bundesgenossen, für die wir uns redlich aufgeopfert haben, mußten wir verzweifelt schlechte Erfahrungen machen. Wir stehen heute für uns selber ganz allein. Unsere Westfront hält noch dank der zähen Tapferkeit unserer Truppen; auch die wuchtigen Angriffe der Feinde am Monatsende, die auf Ueberflügelung unserer belgischen Flanke und auf Durchbruch an der Maas abzielten, haben nur wenig Geländegewinn, aber keineswegs ihr Ziel erreicht. Die ungebrochene Widerstandsfähigkeit ist das letzte Gewicht, das wir zu unseren Gunsten in die Wagschale der feindlichen Bedingungen werfen können. Im letzten Grunde handelt es sich jetzt nicht etwa nur darum, ob eine Person oder ein System gerettet werden soll, sondern das Vaterland selbst, die Zukunft der deutschen Nation muß aus der Sintflut gerettet werden. Wenn das deutsche Volk in diesen Schicksalstagen nicht einig und verständig sein könnte, so wäre die Nation gewogen und zu leicht befunden. Fuit Ilium et ingens gloria Teucrorum.

Schlaflose Nacht.

Der Regen, der draussen vom Dache tropft,
Ans Ohr in schrecklichem Takte klopft.
Das Pendel der Uhr in der engen Kammer
Schlägt auf Nerven und Hirn wie ein folternder Hammer.
Aus Schweigen und Dunkel spinnt die Nacht
Das Grau'n um den Aermsten, der schlaflos wacht.
Stösst ins Traumesmeer seiner Seele Nachen,
Erschrickt mit der Frage sie immer zum Wachen:
„Wie weit ist die Nacht mit den bohrenden Sorgen?
Wer sagt mir's? Wann glüht der erlösende Morgen?"
Da horch!
Es rauschet in den Lüften.
Ein Bote aus des Dunkels Grüften
Steigt auf vom nahen Glockenhaus,
Wo zum Schlage holt der Hammer aus,
Um dem, der auf quälendem Lager sich wendet,
Zu künden, dass eine Stunde vollendet.
„Bring mir den Tag!" der Kranke stöhnt,
„Der bösen Nacht bin ich versöhnt."
Der erste Schlag!
Ha, wie Musik!
Gleich Verirrten, die mit horchendem Blick
Zu den Menschen schicken die Stimme fort,
Lechzt er nach der Glocke zweitem Wort,
Starrt fiebernd ins Aug' der ew'gen Sekunde
Mit vergess'nem Atem, weit offenem Munde . . .
Doch so sehnend die Seele auch fleht und ringt,
Ins Todesschweigen kein Schlag mehr klingt.
Langsam in den Lüften der Ton verweht,
Wie wenn ein Freund schon ganz ferne geht.

Da wühlt in die Kissen er sich hinein,
In der schrecklichen Nacht so ganz allein!

Martin Mayr.

Frankreichs „Gang nach Kanossa".

Von Friedrich Ritter von Lama, Füssen.

Das überraschende Schweigen des Papstes im gegenwärtigen Augenblicke der Friedensanbahnung erklärt sich durch die Rücksicht auf die Wiederherstellung amtlicher Beziehungen zu Frankreich, wozu Bemühungen im Gange sind. Diese Behauptung wurde in den letzten Wochen auch durch einige katholische Tagesblätter verbreitet. Sie steht aber mit den Tatsachen in schroffem Widerspruche und es wäre eine bedauerliche Verirrung, wenn dem Papste eine ihm unter Mißachtung seiner Rechte durch Zwang bereitete Lage zum Vorwurfe gemacht würde, gleich als sei sie das Ergebnis seiner freien Wahl. Denn durch die gemeinsam beschlossene Nichtbeantwortung des päpstlichen Friedensschrittes Benedikt XV. seitens der Verbandsmächte ist jeder diplomatischen Mitwirkung des Papstes ein von diesem nicht zu überwindendes Hindernis auf den Weg gelegt. Auf welchen Füßen jene Beweisführung steht, erhellt daraus, daß man z. B. den Versuch Chinas, amtliche Beziehungen zum Vatikan herzustellen, als ein Glied in einer angeblichen „Einkreisung" des Hl. Stuhles hinstellte, während gerade Frankreich es war, das in dem letzten Augenblicke durch Anwendung unlauterster Mittel das Vorhaben Chinas hintertrieb. Bestehen denn aber wirklich augenblicklich irgendwelche Bemühungen, den Faden mit Frankreich wieder anzuknüpfen? Sind etwa irgendwelche Spuren vorhanden, die darauf schließen lassen? Wer die Behauptung aufgestellt hat, müßte dafür doch auch die Spur eines Beweises erbringen, er müßte Anzeichen anführen, die seine Vermutung stützen könnten. Aber davon ist gar keine Rede. Wohl aber fanden sich in letzter Zeit da und dort gewiß gut gemeinte Stimmen, die sich jedoch durch ihre Ueberschätzung oder unzutreffende Auslegung längst geklärter Vorkommnisse selbst entwerteten.

Wir Katholiken hätten doch wahrhaftig keinen berechtigten Grund zu Unruhe, falls im Vatikan wieder ein französischer Vertreter ein- und ausginge, denn es wäre ja doch nur der normale Zustand, wenn der Papst zu allen Mächten in ständigem, geregeltem Verkehr stände. Doch sind wir heute noch weit davon entfernt und was gerade Frankreich betrifft, so zeigt sich nirgends die Spur des Ganges nach Kanossa. Aber, wird

Digitized by Google

man fragen, könnte der Weg nach Rom nicht auch Kanossa umgehen? Hat doch jüngst ein Franzose in einem Buche diesen Weg gezeigt! Ich habe nach mancherlei vergeblichem Bemühen jetzt über die Schweiz dieses Buch (Rome sans Canossa) erhalten und es soll dazu dienen, uns die Frage nach dem Stande der erwähnten Annäherung beantworten zu helfen.

Der Verfasser De Monzie, französischer Deputierter, war Unterstaatssekretär des Aeußeren im Kabinett Painlevé, er besitzt daher die nötige Eignung, ein gewichtiges Wort in der Sache mitzureden. Er schöpft aus zuverlässiger Quelle und da er, obwohl Freimaurer und Radikaler, für die Wiederherstellung der Beziehungen eintritt, die Anknüpfungsmöglichkeiten und ihre Hindernisse und Widerstände untersucht, entsteht ungewollt ein klares Bild des Tatbestandes. De Monzies Buch erschien im Mai, es berücksichtigt noch die Debatte im italienischen Parlament über das Londoner Abkommen und umfaßt daher den Zeitraum von Kriegsbeginn bis März 1918. Die Lücke von da bis heute wird sich anderweitig ausfüllen lassen.

„Delcassé gedachte — in einem hellen Augenblicke — für den Krieg die französische Gesandtschaft beim Vatikan wiederherzustellen. Er unterbreitete den Gedanken unauffällig dem Ministerrat unter Vivianis Vorsitz und im Beisein Ribots und Malvys. Die Idee entfesselte keineswegs die Begeisterung der Minister ... Wozu das, fragte man sich, wenn es möglich war, durch eine Masche über London sich mit Rom zu verbinden?“ (S. 71.) So entstand die zwei Monate später errichtete englische Gesandtschaft beim Vatikan. De Monzie führt dann die Debatte im englischen Unterhause über die Errichtung dieser Gesandtschaft ausführlich an und kommt zum Schlusse: „Die Logik ersetzt, was uns an direkter Information mangelt. Sie gestattet uns, zu behaupten, daß Sir Henry Howard mit der Zustimmung, wenn nicht gar auf Veranlassung des französischen Ministeriums nach Rom gegangen ist. Nachdem unsere Diplomatie vom Ministerium Viviani nicht erreichen konnte, daß dieses selbst den Schritt wagte, ergriff sie den Ausweg, an Stelle Frankreichs die Entente vertreten zu lassen.“ (S. 61.) „Weshalb geben wir nicht gleich zu, daß die Operation von der britischen und französischen Regierung gewollt war? Das wäre einfacher, als die Enthüllungen der Geschichte abzuwarten.“ (S. 61.) Aus der erwähnten Unterhausdebatte ist in dieser Hinsicht besonders beachtenswert Kings Anfrage, „ob Mr. Howard die Interessen der Verbündeten oder nur die dieses Landes vertreten wird“, worauf Sir Edward Grey eine ausweichende Antwort gab. Die an sich absurde Frage, ob ein Gesandter Englands die Interessen seines Landes, oder auch die anderer Länder vertritt, löste bei Grey weder Ueberraschung, noch sonst irgendwelche Gefühlsäußerung aus. Er erteilt eine halbe Antwort und beide verstehen sich. „Delcassé wußte im voraus um die Entsendung eines Vertreters Englands zum Vatikan, das steht außer Frage. Aber indem er darum wußte, hat der sie gutgeheißen, oder vielmehr im Einvernehmen mit Frankreich, wenn schon nicht auf Anregung der französischen Regierung entschloß sich die britische Regierung zu diesem Verstoße gegen die stärksten Ueberlieferungen des Anglikanismus. Die Veröffentlichung des diesbezüglichen Briefwechsels würde die Möglichkeit jeder Ableugnung beheben.“ (S. 69.)

Der Verfasser führt sodann gewissenhaft noch alle seitdem von Frankreich ausgehenden Stimmen an, die sich für den Gang nach Rom erhoben, aber für die Regierungen, die sich seitdem folgten, ist die Frage erledigt; Frankreich ist ja beim Vatikan vertreten, allerdings nur was die mit England gemeinsamen Interessen betrifft, und durch einen Gesandten eines anderen Staates. Denys Cochin erscheint im Vatikan, aber als Privatmann, und als er vor wenigen Monaten wiederkehrte, diesmal allerdings in halboffizieller Sendung, geschieht es nicht, um Beziehungen anzuknüpfen, sondern die Hintertreibung der Errichtung chinesisch-vatikanischer Beziehungen durch Frankreich anzukündigen. Und auch der Art. 15 des Londoner Abkommens, ein Kampfartikel gegen den Hl. Stuhl, vom „Osservatore Romano“ als eine „Beleidigung und Beschimpfung“ des Papstes bezeichnet, besteht noch. Im vergangenen Juni noch erklärte die englische Regierung, daß sie an ihm festhalte.

Wo sind also die Spuren einer Anknüpfung, die nicht gestört werden sollten? Man wird einwenden, solche Fäden würden ganz im geheimen geknüpft, es würde dafür gesorgt, daß nichts an die Oeffentlichkeit dringe. Zugegeben, aber wenn von solchen nichts bekannt ist und es sich also nur um noch durchaus unbegründbare Vermutungen handelt, so darf auch kein Schluß daraus gezogen und noch viel weniger eine Anklage gegen den Papst daraus konstruiert werden. Es sind in diesem Kriege der ungerechten Vorwürfe schon allzu viele gegen den Hl. Vater erhoben worden; wir deutsche Katholiken haben in diesem Chore bisher gefehlt. Wir wollen es auch weiter so halten.

Die Volksregierung in Bayern.

Von Wolfgang Aschenbrenner.

Durch Königliche Verordnung vom 2. November 1918 ist in Bayern die parlamentarische Regierung, soweit sie im konstitutionell-monarchischen Staate möglich ist, eingeführt worden.

Im Gegensatz zu der Einführung der Volksregierung im Reiche via facti und ohne verfassungsrechtliche Fundierung wird in Bayern die Volksregierung durch staatsrechtliche Bindung festgelegt. Bekanntlich ist die neue deutsche Regierung dadurch zustande gekommen, daß große Parteien sich zu einem Zweckverband für bestimmte Ziele zusammenschlossen und unter Zulassung durch Bundesrat und Kaiser die Regierung übernahmen. „Dieser Gedanke wird niemals erlöschen, diese Entwicklung niemals rückgängig gemacht werden“, sagte Reichskanzler Prinz Max von Baden über die Regierungsbildung im Reiche in seiner Rede vom 5. Oktober. In seiner zweiten Rede vom 23. Oktober bemerkte der Kanzler, das neue System sei durch eine entscheidende Wendung in der Charakterentwicklung des Volkes gekommen, die unausbleiblich geworden war; darin liege eine bessere reale Garantie als in irgendwelchen Gesetzesparagraphen. Die realpolitische Erwägung führt in der Tat zu dem Schlusse, daß das neue Regierungssystem im Reiche ein Gebot eiserner Notwendigkeit und unwiderruflich ist, wenn es sich nicht selbst preisgibt durch schlechte Bewährung. In Bayern befestigt man es jedoch noch obendrein durch freie Selbstbeschränkung des Herrschers mittelst Königlicher Verordnung.

Dem Könige ist nicht verwehrt, außerhalb des Wirkungskreises des Landtags zur Regelung von Staatsaufgaben Bestimmungen zu treffen durch Königliche Verordnung unter Gegenzeichnung der Minister. Das Organisationsrecht, insbesondere das Recht der Behördeneinrichtung ist ein unbestrittenes Recht der Krone, das nur im Budgetrecht des Landtags oder in spezialgesetzlichen Vorschriften seine Schranke findet. Es wird jetzt durch Königliche Verordnung eine organisatorische Maßnahme getroffen, welche für die Zusammensetzung und innere Gestaltung einer Behörde, der Staatsregierung, rechtlich verpflichtend ist. König Ludwig nimmt in der Verordnung eine Einschränkung für die Ausübung der Herrschaft vor, durch welche die verfassungsmäßige Beschränkung der konstitutionell-monarchischen Regierungsform noch enger gezogen wird.

Die Freiheit der Krone in Bezug auf die Ernennung und Verabschiedung der Minister ist verfassungsmäßig gegeben. Tatsächlich war sie jedoch immerhin beschränkt durch die Rücksicht auf die politische Lage. Reichskanzler Graf Hertling hat diese Frage in seiner ersten Rede als bayerischer Ministerpräsident (5. März 1912, bayerische Abgeordnetenkammer) sehr treffend präzisiert. „Das konstitutionelle Staatsrecht schließt nicht aus, daß ein Ministerium gegen eine Parlamentsregierung zu regieren unternimmt .... Aber ein normaler Zustand ist das nicht. Wenn Regierung und Parlamentsmehrheit sich feindlich gegenüberstehen, so werden die besten Kräfte der gesetzgebenden Faktoren in unnützer Reibung aufgezehrt, so wird der gedeihliche Fortgang der Gesetzgebung, wie ihn die unaufhaltsame Entwicklung des gesamten Lebens gebieterisch erheischt, so wird der fruchtbare und leichte Gang der Verwaltung gehemmt, unterbunden, zerstört,“ führte Graf Hertling aus. Diese Sätze sind eine schwere Anklage gegen die Liberalen und die liberalen Regierungen, welche jahrzehntelang gegen die Mehrheit des Landes regierten. Damals wollten die Liberalen von einer Parlamentarisierung nichts wissen. Die Krone muß auf die Lage und Stimmung im Lande achten und darum ihren Herrscherwillen mit den wechselnden Mitteln der Politik zur Geltung bringen, das ist durch Ministerwechsel. Sie war also auch jetzt schon aus Gründen der Staatsraison nicht frei, Minister zu halten oder neue zu ernennen, welche in die gegebenen politischen Verhältnisse nicht hineinpaßten. Die Krone Bayern hat indes bis zum Jahre 1912,

Digitized by Google

auch unter der Reichsverweserschaft des Prinzregenten Luitpold, nie die Konsequenzen aus der jeweiligen politischen Gestaltung gezogen, sondern im wesentlichen den alten Obrigkeitsstaat mit liberal-konservativen Beamtenministerien weitergeführt.

Darin tritt jetzt grundsätzlicher Wandel ein. Die Königliche Verordnung vom 2. November schreibt „die Beteiligung des Volkes an der bestimmenden Leitung seiner Geschicke" vor. Grundsätzlich werden Vorschläge zur Neubesetzung von Staatsministerien „nur nach vorgängigem Benehmen mit beiden Kammern des Landtages der Krone unterbreitet". Dieses Vorschlagsrecht der parlamentarischen Körperschaften ist an sich ein Fortschritt gegenüber dem seitherigen Verfahren, aber es allein würde nicht genügen, um zur Volksregierung zu gelangen. Die Krone spricht nun zugleich aus, es sei notwendig, daß „die durch das Vertrauen der Krone berufenen Staatsminister als die höchsten verantwortlichen Beamten zugleich dauernd von dem Vertrauen des Landtags als der verfassungsmäßigen Vertretung des bayerischen Volkes getragen werden." Das ist von weittragender staatsrechtlicher Bedeutung. Die Staatsminister, welche nach dem Vorschlag des Landtags ernannt wurden, müssen sich „dauernd" im Besitz des Vertrauens des Landtags befinden. Wenn ihnen daher das Vertrauen des Landtags entzogen wird, können sie nicht mehr Minister bleiben und müssen zurücktreten. Hier tritt das parlamentarische Regierungssystem in die Erscheinung. Es ist dem Landtag jederzeit gegeben, den Wechsel in der Regierung herbeizuführen durch beschlußmäßige Erteilung eines Mißtrauensvotums, ein Vorgehen, das nunmehr wohl auch in die Praxis des bayerischen Landtags eingeführt werden dürfte.

Erschwerend tritt hier das Zweikammersystem dazwischen. Die beiden Kammern müssen einig sein in ihrer Vorschlagsliste und einig in der Gewährung oder Entziehung des Vertrauens an die Minister. Im Jahre 1870 hat die Reichsratskammer dem Ministerium Hohenlohe durch Annahme einer Adresse an den König ein gesalzenes Mißtrauensvotum erteilt, dem sieben Prinzen zustimmten, darunter Prinz Luitpold. Die Mehrheit der Abgeordnetenkammer schränkte in ihrer Adresse das Mißtrauen auf den Ministerpräsidenten Fürsten Hohenlohe ein, der dann zurücktrat, während die anderen Minister blieben. Als dann später die Mehrheit der Abgeordnetenkammer das ganze Ministerium abschießen wollte, war die Reichsratskammer nicht mehr zu haben. Diese Fälle können sich wiederholen bei der Präsentation von Ministerlisten wie beim Entzug des Vertrauens. In solchen Fällen ist dann die Krone frei in ihrer Entscheidung, wobei sie es auf sich nehmen muß, wenigstens annähernd die Situation auszugleichen, was nicht nur mißlich ist, sondern auch sehr odios werden kann.

Die zu ernennenden Minister müssen das Vertrauen der Krone besitzen. Sie sind gegenüber dem Landtag die verantwortlichen Vertreter des Herrscherwillens. Die Verordnung des Königs Ludwig weist darauf hin, daß die Minister durch das Vertrauen der Krone ernannt werden. Das könnte zu Komplikationen führen. Es könnten Fälle eintreten, in denen die Krone von den Vorschlägen des Landtags bei Ernennung von Ministern abwiche. Allein die Krone hat das Gebiet solcher Fälle selber vermutlich auf das Persönliche eingeengt durch die Verfügung, es sei notwendig, daß die Minister das Vertrauen auch des Landtags besitzen müssen. Dadurch bindet sich die Krone und sie wird auch gerade in Rücksicht auf die Staatsraison mit dem Landtag auf eine Linie sich stellen müssen.

Die Staatsminister sind nach wie vor die Beauftragten der Krone und nicht der Parlamentsmehrheit. Sie sind die obersten Regierungsorgane des Herrschers, welcher alle Rechte der Staatsgewalt in sich vereinigt. Allein der König ist, wie durch den Landtag, so auch durch die Minister bei Ausübung der Staatsgewalt beschränkt, weil er staatsrechtlich an die Mitwirkung der Minister gebunden ist. Die Königliche Verordnung vom 2. November 1918 macht diese Beschränkung noch enger durch die Parlamentarisierung der Minister in der hier besprochenen Tragweite.

Hier ist auch noch auf die Reform der Reichsratskammer hinzuweisen, in die durch Wahl von Körperschaften 42 lebenslängliche Reichsräte kommen. Die Gestalt der neuen Reichsratskammer kann man nicht voraussehen, aber sie wird wesentlich sein für die Besetzung der Regierung.

Daß der Proporz für die Abgeordnetenkammer restlos und ohne Sicherung durchgeführt werden soll, ist unter den Parteien abgemacht. Die acht Kreise Bayerns werden je einen Wahlkreis bilden.

Das Gesamtstaatsministerium ist zurückgetreten, um für die Parlamentarisierung der Staatsregierung Raum zur Entwicklung zu schaffen. Staatsminister v. Dandl ist mit der Neubildung beauftragt. Das Ministerium soll künftig folgende Gestalt erhalten: v. Dandl Aeußeres und Vorsitz, Dr. v. Knilling Kultus, Dr. v. Brettreich Inneres, v. Frank (Zentrum, Eisenbahnpräsident in München) Verkehr, Dr. v. Casselmann (liberal) Justiz, Speck (Ztr.) Finanzen, Timm (Soziald.) Soziale Fürsorge. Ausscheiden werden Verkehrsminister v. Seidlein, Justizminister v. Thelemann und Finanzminister v. Breunig. Das Zentrum stellt zwei Fachminister aus seinen Reihen, die Liberalen ebenfalls einen Fachminister. Für die Sozialdemokratie wird eigens ein Ministerium für Sozialfürsorge geschaffen. Dazu kommen noch 4 Minister ohne Portefeuille, also ohne bestimmten Geschäftskreis, je einer vom Zentrum — Held oder Frhr. v. Freyberg — von den Liberalen, Sozialdemokraten und Bündlern. Das gibt ein hypertrophisches Ministerium, allein zur Zusammenfassung aller Kräfte während des Krieges und für den Uebergang zum Frieden hat man es so für gut befunden. Die Forterhaltung eines eigenen Justizministeriums, das ja doch nur ein Personalreferat ist, und die Neuschaffung eines Ministeriums für Sozialfürsorge mit drei Staatsräten und einem Ministerialdirektor könnte zur Kritik anregen, allein die Zeit drängt zur Einigkeit und Geschlossenheit, so daß man schweigen soll. Für das neue Ministerium der Sozialfürsorge kommen die Durchführung der sozialpolitischen Reichsgesetze, welche eine gegebene Sache ist, die Wohnungsfürsorge und die Demobilisierungsfragen in Betracht. Darum hat man die vielen Staatsräte und noch einen Ministerialdirektor hineingepfropft, damit alle Parteien vertreten sind und gemeinsam diese Fragen verantwortlich behandeln.

Bayern hat jetzt 11 pensionierte Minister: Berr, Landmann, Crailsheim, Podewils, Frauendorfer, Miltner, Pfaff, Soden, Seidlein, Breunig, Thelemann, dazu die zwei Kriegsminister Graf Horn und Frhrn. v. Kreß. Man sieht, das Parlamentarisieren hat eine finanzpolitische Kehrseite sowohl hinsichtlich der aktiven wie der pensionierten Minister.

Niedergang der sittlichen Begriffe die Wurzel der Geburtenverhütung.[1]

Von Geh. Medizinalrat Dr. J. Borntraeger, Düsseldorf.

Wie ist die in der Geburtenverhütung zutage tretende Erscheinung geminderter Sittlichkeit in unser deutsches Volk gekommen? in das Volk, dessen reine Ehesitten Tacitus in seiner „Germania" lobt, wenn er bewundernd sagt: „So leben sie denn in wohlverwahrter Keuschheit." „Ueberaus wenig Ehebrüche fallen unter dem großen Volke vor, deren Strafe der Tat folgt." „Denn preisgegebene Keuschheit findet nicht Verzeihung: nicht durch Schönheit, Jugend oder Reichtum wird sie einen Gatten finden; denn niemand belacht das Laster, und nicht heißt verführen und sich verführen lassen der Lauf der Welt. Noch höher stehen die Stämme, in denen nur Jungfrauen heiraten und ein für alle mal Hoffnung und Gelübde der Gattin abgeschlossen ist." „Die Zahl der Kinder zu beschränken oder irgendeinen der Nachkommenschaft zu töten, gilt als Verbrechen; und mehr wirken hier gute Sitten als anderswo gute Gesetze."

Das Christentum hat die Heiligkeit und Ehrbarkeit der Ehe wahrlich nicht angegriffen; und noch viele, viele Jahrhunderte nach Tacitus hat die Scheu vor Eingriffen in die Zahl der Nachkommenschaft angehalten; wodurch ist in unseren Tagen eine Aenderung herbeigeführt worden?

Da wollen wir zunächst nicht vergessen, daß die Wurzeln des künstlichen Geburtenverhütens, wie die so mancher Niedergangserscheinungen, im westlichen Auslande liegen, also wälschen Ursprungs sind und von unserem Volke lediglich übernommen wurden: Das sittlich angefressene Frankreich um die Mitte des 18. Jahrhunderts war die Wiege der künstlichen Fernhaltung von Kindern und hat es darin bisher auch am weitesten gebracht; England gab einen neuen Antrieb auf wissenschaftlicher und sozialer Grundlage dazu und führte 1876 zur Gründung der „Internationalen neumalthusianischen Gesellschaft", deren Vorsitzende 1910 rühmte, die Liga habe bereits die Entstehung von 21 Millionen Proletarierkindern verhütet; Belgien und das charakterlose Nordamerika schlossen sich willig an; und leider folgte auch Deutschland in seinem bekannten Nachahmungstriebe, bildete mit der bekannten Gründlichkeit die wirtschaftlichen, gesundheitlichen und sozialen Gründe für den „Präventivverkehr" aus und führte ihn

[1] Vgl. „A. R." Nr. 39, S. 550, Nr. 42, S. 600.

Digitized by Google

in einer Weise durch, daß wir schon jetzt die verhängnisvollen Folgen klar vor Augen sehen.

Fragen wir: Was hat denn für dieses wälsche Gewächs „Geburtenverhüten" den ursprünglich so völlig ungeeigneten kinderfreundlichen deutschen Boden so stark aufnahmefähig gemacht? so müssen wir antworten: Das ist die verstandesgemäß herbeigeführte Abkehr von Religion, Sitte und Ueberlieferung, der geistlose Atheismus, Materialismus, Naturalismus und Utilitarismus, die sogenannte Diesseitskultur unserer Tage, welche die hohen Ideale und geistigen wie sittlichen Imponderabilien, das Beste im Menschen, zerstört und durch öde Zweckmäßigkeitswerte zu ersetzen unternommen hat.

Gott? Rückständige Anschauungsweise beschränkter, von der Theologie in Verdummung gehaltener Volkskreise! Wir leben doch in der Zeit der „Aufklärung", und „die Wissenschaft" hat angeblich längst bewiesen, daß es keinen Gott gibt! „Natur ist alles und alles ist Natur" — so lehrt der Monistengründer Haeckel. Mit dem Vordringen dieser kurzsichtigen Anschauungsweise entfiel der Glaube an ein Jenseits, entfiel das Verantwortlichkeitsgefühl gegenüber dem höchsten geistigen Richter, es entfiel der göttliche Ursprung und damit das unbedingt Zwingende des Sittengesetzes, die Unfehlbarkeit des Gewissens. Es begann das bekannte „Umwerten aller Werte", in Wahrheit das Entwerten der gottentstammten, unabänderlichen, einen Teil der Weltordnung bildenden, dem Menschen im Diesseits wie im Jenseits allein das Heil gewährenden Sittlichkeitsgebote und ihr Ersetzen durch spitzfindig ausgeklügelte, von geistig Kurzsichtigen und einseitig Gerichteten, sich selbst aber „Intellektuelle" Nennenden mühsam ersonnene, nur das Nächstliegende berücksichtigende Zweckmäßigkeitsforderungen.

Sittlichkeit? Ein Nützlichkeitsbegriff! Sittlich ist, was sich im Laufe vieler Jahrtausende als dem Menschen bzw. dem Menschengeschlechte nützlich erwiesen hat. „Sittlich ist, was der Allgemeinheit nützt" — so wird mit platter Diesseitsweisheit gelehrt; und da über das, was jeweils nützlich ist, die Erkenntnis der Menschen angeblich fortschreitet, jedenfalls den Zeitverhältnissen sich anpassen soll, naturgemäß aber von verschiedenen Menschen verschieden beurteilt wird, so bleibt auch der Begriff „sittlich" nicht stabil, sondern wird ein labiler, sich ändernder, ein ebenfalls angeblich „fortschreitender". Als „freie Persönlichkeit" hat der einzelne Mensch zunächst selbst zu entscheiden, was „nützlich" und demnach „sittlich" ist, bis etwa ein „Mehrheitsbeschluß" für eine Weile dauernd entscheidet. Und damit sind wir denn alsbald so etwa auf dem Tasso'schen: „Sittlich ist, was gefällt" angelangt; das Zwingende, für alle Fälle Feststehende des Sittengesetzes war so gefallen.

Keuschheit? Lächerliche Forderung des weltfremden asketischen mittelalterlichen Mönchstums! „Warum sollen wir denn unsere gesunden Triebe bekämpfen? Wir bekämpfen ja auch nicht den Hunger." „Die Unterdrückung des Geschlechtstriebes wird sich an der Psyche bitter rächen" — also erklärte der ehemalige Geschäftsführer, jetzige Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft zur „Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten", der jüdische Dissident Prof. Dr. Blaschko am 16. Januar 1914 in einem Vortrage vor der abolitionistischen Gesellschaft zu Berlin. Sein Vorgänger im Vorsitz, der unlängst verstorbene Prof. Dr. Neißer, ebenfalls israelitischen Volkstums, schrieb in Nr 23 der volkstümlichen Zeitschrift „Das neue Deutschland" 1915: „Nicht der außereheliche Geschlechtsverkehr als solcher ist unsittlich und unmoralisch, sondern derjenige, welcher ohne Berücksichtigung der sittlichen Pflichten, die jeder zu erfüllen hat, vorgenommen wird. Und diese sittlichen Pflichten bestehen in folgendem: 1. Jeder, Mann wie Frau, hat sich selbst gesund zu erhalten. 2. Es muß jede gesundheitliche Gefährdung oder Schädigung anderer ausgeschlossen sein. 3. Es darf keine soziale Schädigung anderer eintreten. 4. Es ist für gesunde Aufzucht und Erziehung eventueller Nachkommenschaft Sorge zu tragen." Man kann sich schwer eine größere Entwertung des Begriffes „sittlich" denken, als hier durch seine ausgeklügelte Gleichsetzung mit der Fernhaltung materieller, zumal gesundheitlicher Nachteile getrieben wird. Wie oft ist nicht auch in medizinischen Versammlungen das Thema „wissenschaftlich" erörtert worden, welche körperlichen und geistigen Nachteile die Keuschheit angeblich im Gefolge haben sollte! in völligem Gegensatze zu tausendjährigen Erfahrungen. Oeffentlich erklärte auch der Arzt Dr. Rohleder auf dem vierten internationalen Kongreß für Neumalthusianismus 1911: „Dieser Geschlechtstrieb ist für den reifen Menschen, Mann wie Weib, Bedürfnis und zwar natürliches Bedürfnis." Wir können „als Aerzte unsere Klientel nicht bis zur späten Ehe, resp. die Junggesellen und die unverheiratet bleibenden Mädchen nicht zur Abstinenz fürs ganze Leben verdammen" („Die neue Generation" Nr. 12, S. 545 u. 547 von 1911). Der Verband fortschrittlicher Frauenvereine hat u. a. folgende „These zur Sittlichkeitsfrage" aufgestellt: „Der Geschlechtstrieb und seine Befriedigung sind an sich weder moralisch noch unmoralisch, sondern nur natürlich." „Es ist das Recht jeder Persönlichkeit, ihr Geschlechtsleben unter eigener Verantwortlichkeit zu führen." Diese fortschrittlichen Frauenvereine waren gemeinsam mit dem konservativen und dem evangelischen Frauenvereine im „Bunde deutscher Frauenvereine". Und in dem Buche „Mutterschutz", herausgegeben von Adele Schreiber, wird von der „religiösen und bürgerlichen Ueberschätzung der Jungfräulichkeit" gesprochen.

Makel der Unehelichkeit? Ueberwundener Standpunkt! Die freie Betätigung des Geschlechtstriebes ist ja angeblich berechtigt, der „Schrei nach dem Kinde" ist berechtigt — anscheinend nur bei den Unverheirateten — warum sollte die außereheliche Geburt selbst dann nicht berechtigt sein? Und da „die Wissenschaft" angeblich gezeigt hat, daß uneheliche Kinder bei der Geburt etwa dasselbe Durchschnittsgewicht haben wie eheliche und sich ebenso gut entwickeln und ebenso gute Arbeiter und Soldaten werden können wie eheliche, so setzen manche Vereine für Säuglingsfürsorge u. dgl. ihren Stolz darein, öffentlich zu erklären, daß sie „selbstverständlich" zwischen ehelichen und unehelichen Müttern und Kindern keinen Unterschied machen. Man will doch vor allen Dingen nicht „prüde" oder „rückständig" sein! Auch die Gesetzgebung — Bürgerliches Gesetzbuch, Reichsversicherungsordnung, Familienunterstützung der Kriegsteilnehmer — hat sich diesen gleichmachenden Standpunkt immer mehr zu eigen gemacht; ja, die Stadt Dresden gab eine zeitlang für ein eheliches Kind 6 ℳ, für ein uneheliches aber 7 ℳ Kriegsunterstützung! Das alles unterscheidet sich sachlich nicht mehr von den französischen Meldekarten von Kriegerangehörigen, in denen bei den Unterstützungsgesuchen die Frage vorgedruckt ist: „Ehefrau oder Genossin?" Gleiches Recht für alle! Es fällt daher schon kaum mehr auf, wenn der „Tag" vom 5. März 1916 folgende Gedankengänge einer „Schwester M." aufzunehmen für gut fand: „Ich meine, man sollte dem Mädchen, das mit 25 Jahren nicht verheiratet ist, das Recht auf ein Kind zugestehen. Doch müßte der Staat für solche Kinder einen jährlichen Erziehungsbeitrag aussetzen. Vor allem aber muß die Schande von der unehelichen Mutter genommen werden." Und Beifall erntete die bereits erwähnte Frau Adele Schreiber im Herbst 1916 im Verein für Frauenstimmrecht zu Frankfurt a. M., da sie meinte, jetzt sei der Zeitpunkt gekommen, daß der Unterschied zwischen ehelichen und unehelichen Kindern und Müttern falle; man frage ja auch im Schützengraben nicht nach standesamtlichen Urkunden; auch in der Bevölkerungspolitik müßte es heißen: „Freie Bahn dem Tüchtigen". Oder meinte sie der Tüchtigen?

Schamhaftigkeit? Ebenfalls veralteter Begriff! Naturalia non sunt turpia! Alles ist nur „natürlich!" Und der moderne Mensch muß „alles" wissen, lesen, sehen, über alles sprechen! Scham ist Schwäche! So wird denn in unserem „modernen Kulturleben" und öffentlich vor und von Frauen und Mädchen über Unehelichkeit, Prostitution, Geschlechtskrankheiten, Geburtenrückgang, Kinderbeschränkung u. dgl. m. mit einer Selbstverständlichkeit geredet, die geradezu erschreckend ist. Ist es mir doch selbst begegnet, daß eine unverheiratete Dame verschiedene Geschlechtskrankheiten ganz ungeniert mit zum Teil deutschen Namen nannte! Schmutzbücher aller Art werden in Leihbibliotheken geholt und von jedermann ohne Scheu verlangt, gelesen, besprochen. Die „Kunst" darf in Dichtung und Darstellung jede Obszönität bringen, jeder und jede darf es „genießen". „Witzblätter" von der Art des „Simplicissimus", der „Jugend", der „Lustigen Blätter" mit ihrem unverfrorenen Inhalt und ihren anstößigen Inseraten finden sich in Damenkaffees wie in Familien und werden von alt und jung mit Behagen studiert. Und da wundert man sich über das Abhandenkommen von Schamgefühl, Sittsamkeit und Sittlichkeit!

Heiligkeit der Ehe? Was ist das? Die Ehe ist nichts weiteres als die vom Menschen nun einmal geregelte gebräuchlichste Art des Geschlechtsverkehrs! Auch die Tiere haben eine Ehe! Die „monogame Dauerehe" ist lediglich eine besondere Form der Ehe, wie sie in der Kulturmenschheit nun einmal Sitte ist, dabei keineswegs unanfechtbar! Freiere Formen, z. B. Ehen auf Zeit, werden bereits angestrebt. Auf der Generalversammlung des „Deutschen Bundes für Mutterschutz" 1911 sagte eine Rednerin: „Wie schon das römische Recht eine freie Ehe gekannt hat, so müssen wir auch zu einer anerkannten neuen Form kommen, welche den sogenannten außerehelichen Geschlechtsverkehr in die Sphäre der sittlichen Verantwortlichkeit hebt". Und der Monistenvater Haeckel erklärt die Ehe schlechtweg als einen „physiologischen Akt" auch „beim höchsten Kulturmenschen" (Lebenswunder S. 495).

Eheliche Treue? Im ganzen gut, doch geht es auch anders; jedenfalls nicht zu hohe Anforderungen stellen! Die Menschen sind doch verschieden veranlagt (hier verschwindet wieder die „Gleichheit"). Das französische Ehebruchsdrama wird mit allen seinen Variationen auf unseren Großstadtbühnen und Kinotheatern dem deutschen Volke vorgeführt; mit Vorliebe ist der betrogene Ehemann der „Trottel", der Ehebrecher ein „intellektuell" oder „künstlerisch" Hochstehender, die ehebrecherische Ehefrau die „Unverstandene"; Komik und geistreichelndes Wesen sollen über die Frivolität des Geschehens hinwegtäuschen.

Familiensinn? Heraus aus den Banden der Unterordnung und Abhängigkeiten! Frei ist der Bursch und das Mädchen! Frei wollen auch die Eltern sein! Also Uebernahme der Kinder in staatliche Erziehungsanstalten, mit dem Gebären ist es genug! „Was schert mich Weib, was schert mich Kind!"

In dieser Weise sehen wir die sittlichen Werte, diese Halt und Richtung gebenden Kräfte im Volksleben, ihres Ansehens und ihres Einflusses mehr und mehr beraubt.

Natürlich waren es nur Teile unseres deutschen Volkes, die über die sittlichen Pflichten so urteilten, wie es eben dargetan ist; aber diese Anschauungsweise breitete sich immer mehr aus; und durch das ungehemmte Vorbringen und demgemäße Vordringen derartiger Meinungen in der Tages-, Fach-, Frauen- und Vereinspresse, in öffentlichen Vorträgen, Versammlungen und Parlamenten ward dem Volke mehr und mehr alles, was ihm an ideellen und sittlichen Werten von alters her hoch und heilig war, in den Staub gezogen, heruntergerissen und entweiht, ihm selbst so der innere sittliche Halt und die Hemmung gegen Lockungen mehr und mehr genommen.

Digitized by Google

Chronik der Kriegsereignisse.

Deutschlands Antwort auf die amerikanische Note vom 14. Oktober.

Berlin, 27. Oktober.

Die Deutsche Regierung hat von der Antwort des Präsidenten der Vereinigten Staaten Kenntnis genommen.

Der Präsident kennt die tiefgreifenden Wandlungen, die sich in dem deutschen Verfassungsleben vollzogen haben und vollziehen. Die Friedensverhandlungen werden von einer Volksregierung geführt, in deren Händen die entscheidenden Machtbefugnisse tatsächlich und verfassungsmäßig ruhen. Ihr sind auch die militärischen Gewalten unterstellt.

Die Deutsche Regierung sieht nunmehr den Vorschlägen für einen Waffenstillstand entgegen, der einen Frieden der Gerechtigkeit einleitet, wie ihn der Präsident in seinen Kundgebungen gekennzeichnet hat.

gez. Solf,
Staatssekretär des Auswärtigen Amtes.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Fortgang der Kämpfe. Kein feindlicher Durchbruch. Räumung von Teilen Flanderns und Nordfrankreichs.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

13. Oktober. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Im Kanalabschnitt beiderseits von Douai und am Westrand von Douai stehen wir in Gefechtsfühlung mit dem Feinde. Douai hat durch feindliches Artilleriefeuer und Fliegerbomben erheblich gelitten. Nordöstlich von Cambrai haben wir uns in der Nacht vom 11. zum 12. Oktober vom Feinde etwas abgesetzt. Der Feind ist gestern mittag gefolgt und stand am Abend bei Avesnes-le-Sec und auf den Höhen am westlichen Selle-Ufer bei Saulzoir und Haussy. Am frühen Morgen griff der Feind zwischen Solesmes und Le Cateau mit starken Kräften an. Es gelang ihm, beiderseits von Neuvilly in unsere Stellungen einzudringen. Unser, durch stärkste Artilleriewirkung vorbereiteter Gegenangriff führte zu vollem Erfolge und warf den Feind wieder zurück.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Nördlich der Oise setzte der Gegner zu starken Angriffen beiderseits von Vaux—Andigny, östlich von Bohain und bei Aisonville an. Bei und nördlich von Origny suchte er über die Oise in unsere Stellungen einzudringen. Die Hauptlast des Kampfes trugen thüringische Regimenter. Der Feind wurde überall, teilweise in hartem Nahkampf und im Gegenstoß, abgewiesen. Auf der Front zwischen Oise und Aisne ist der Feind unseren rückwärtigen Bewegungen auch gestern nur langsam gefolgt.

Heeresgruppe Gallwitz: Ernstere Kämpfe hielten tagsüber östlich der Maas zwischen dem Ormont-Walde und Wavrille nordöstlich von Beaumont an. Der Amerikaner, der unter starkem Kräfteeinsatz seine vergeblichen Angriffe immer wieder erneuerte, wurde von preußischen, sächsischen, württembergischen und österreichisch-ungarischen Regimentern in hartem Kampf zurückgeworfen.

14. Oktober. Nordöstlich von Cambrai sind stärkere englische Angriffe zwischen Bouchain und Haspres gescheitert. Nördlich von Laon und an der Aisne stehen wir in unseren neuen Stellungen. Die erfolgreichen Kämpfe der letzten Tage am Chemin-des-Dames und in den Stellungen an der Suippe, vor denen der Feind in fast täglich wiederholtem vergeblichem Ansturm schwere Verluste erlitt, haben hier ebenso wie auf dem Schlachtfeld in der Champagne die glatte Durchführung der Bewegung ermöglicht.

15. Oktober. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: In Flandern hat der Feind seine Angriffe auf breiter Front zwischen Zarren und der Lys wieder aufgenommen. Es gelang ihm, über unsere vordere Stellung hinaus vorzudringen. Gegen mittag kam der Kampf in der Linie Kortemark—östlich von Roeselaere, das nach hartem Kampf in Feindeshand fiel, südwestlich von Ysegem und nördlich von Menen zum Stehen. Menen und Wervik wurden gegen starke Angriffe behauptet, Uebergangsversuche des Feindes über die Lys bei Komen vereitelt. Bei erneuten Angriffen am Nachmittage gingen Handzame und Kortemark verloren. Starke, mit Panzerwagen geführte Angriffe beiderseits von Gits scheiterten. Zwischen Ysegem und Menen konnte der Feind am Nachmittag nur noch wenig Boden gewinnen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Im dichten Morgennebel brach der Feind östlich von St. Quentin über die Oise vor und faßte vorübergehend auf den Höhen südlich von Macquigny und nördlich von Origny Fuß. Umfassend angesetzter Gegenangriff warf ihn von den Höhen auf die Oise wieder zurück.

Heeresgruppe Gallwitz: Zwischen der Aire und der Maas griff der Amerikaner mit starken Kräften an. Schwerpunkt der Kämpfe lag östlich der Aire und beiderseits der von Charpentry auf Bautheville führenden Straße. Die teilweise bis zu viermal wiederholten Angriffe sind bis auf örtlichen Geländegewinn beiderseits von Romagne gescheitert.

16. Oktober. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: In Flandern setzte der Feind seine Angriffe fort. Ihr Hauptstoß richtete sich auf Torhout und gegen die Bahn Ysegem—Kortemark. Auch gegen die übrige Kampffront führte der Feind vielfach durch Panzerwagen unterstützte heftige Angriffe. An einzelnen Stellen haben unsere Truppen ihre Linien behauptet; an anderen Stellen wichen sie kämpfend aus und wehrten den Feind in rückwärtigen Stützpunkten, vielfach durch Gegenstoß, ab. Auf dem nördlichen Angriffsflügel blieb Torhout in unserer Hand. Südlich von Torhout haben wir die Linie Lichtervelde-Ysegem gehalten. Nördlich von Ysegem gelang es dem Gegner, über die Bahn Ysegem—Kortemark hinaus vorzudringen. Oestlich der Bahn brachten wir ihn zum Stehen. Westlich und südwestlich von Lille setzten wir unsere Linien etwas vom Feinde ab.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Zwischen Bohain und der Oise griff der Feind erneut nach starker Artilleriewirkung an. Nördlich der Straße Bohain—Aisonville hielten wir ihn durch unser Feuer nieder. Aisonville wurde nach heftigem Kampf gegen den beiderseits des Ortes und gegen den Ort selbst mit starken Kräften mehrfach anstürmenden Gegner gehalten. Auch der nördlich der Oise vorbrechende feindliche Angriff scheiterte vor unseren Linien. Die seit Wochen fast ununterbrochen im Kampfe stehende 6. bayerische Infanterie-Division zeichnete sich wiederum besonders aus. Kämpfe vor unseren neuen Stellungen nördlich und nordöstlich von Laon und westlich der Aisne, in denen wir dem Gegner vielfach schwere Verluste zufügten. Der Feind steht hier südlich der Serre und etwa in Linie Liesse—Sissonne—le Thour—St. Germainmont. Der zwischen Glizy—Grandpré auf Mouron entlang der Aisne vorspringende Stellungsbogen wurde geräumt.

Heeresgruppe Gallwitz: Zwischen den Argonnen und der Maas sind erneut heftige Angriffe der Amerikaner in unserem Feuer und in unseren Gegenstößen gescheitert. Der Feind hat auch gestern trotz Einsatzes weit überlegener Kräfte, starker Artillerie und trotz Unterstützung durch Panzerwagen nur wenig Gelände gewonnen. Nördlich von Jovin, am Walde von Banthéville und nordöstlich von Cunel fanden die Kämpfe bei Einbruch der Dunkelheit ihren Abschluß. Auf dem westlichen Maasufer zersplitterten die zwischen der Maas und nordwestlich von Beaumont gerichteten Angriffe in dem unübersichtlichen Waldgelände, in dem heftige Teilkämpfe zu unseren Gunsten endeten.

17. Oktober. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Auf dem Kampffeld nahmen wir unsere Front in die Linie östlich von Torhout—Koelskamp—Ingelmünster, im Anschluß hieran hinter die Lys zurück. Beiderseits von Koelskamp griff der Feind die neuen Stellungen mit starken Kräften, bei Torhout und Ingelmünster in Teilvorstößen an. Auch gegen die Lys-Front bei Kortrik und Menen führte er heftige Angriffe. Der Feind wurde überall abgewiesen. Gegen unsere neue Front zwischen Lille und Douai ist der Feind gestern bis in die Linie Capinghem—Allennes—Le Maraiz—Carvin—Dignies gefolgt. Am Selle-Abschnitt drang der Gegner bei Haussy in unsere Linien ein. Radfahrer-Bataillone warfen den Feind im Gegenangriffe zurück und nahmen die alte Stellung wieder. Die Beschießung der Stadt Denain durch englische Artillerie hält an und hat weitere Opfer unter den französischen Einwohnern und Flüchtlingen gefordert.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: An der Aisne und an der Aire scheiterten starke französische Angriffe vor unseren neuen Linien westlich von Grandpré.

Heeresgruppe Gallwitz: Oestlich der Aire wurden amerikanische Angriffe, deren Hauptstoß sich gegen Champigneulle und Landres richtete, abgewiesen. Beide Orte wurden gehalten. Die Höhe südöstlich von Landres blieb nach wechselvollem Kampfe in Feindeshand.

18. Oktober. In den letzten Tagen haben wir Teile von Flandern und Nordfrankreich mit den Städten Ostende, Tourcoing, Roubaix, Lille und Douai geräumt und rückwärtige Linien bezogen. Zwischen Brügge und der Lys stieß der Feind gestern vielfach mit starken Kräften nach. Er wurde abgewiesen. Englische Kompagnien, die nordwestlich von Kortrik über die Lys vordrangen, wurden im Gegenangriff wieder zurückgeworfen.

Zwischen Le Cateau und der Oise ist die Schlacht von neuem entbrannt. Engländer, Franzosen und Amerikaner suchten wiederum unter Einsatz gewaltiger Kampfmittel unsere Front zu durchbrechen. Beiderseits von Le Cateau sind Angriffe des Feindes vor unseren Linien gescheitert. Oertliche Einbruchsstellen wurden im Gegenstoß wieder gesäubert. Zwischen Le Cateau und Aisonville drang der Gegner an einzelnen Stellen in unsere Linien ein. Nach wechselvollem Kampf brachten wir den Feind vor unserer Artillerie an der von Le Cateau nach Wassigny führenden Straße, bei Le Vallée Mullatre und Menevret, sowie nordöstlich von Aisonville zum Stehen. Wo der Feind darüber hinaus vordrang, warfen ihn unsere Gegenstöße wieder zurück. Aisonville und die südlich anschließenden Linien wurden gegen mehrfachen Ansturm des Feindes gehalten. Auch am Nachmittage sind vor ihnen erneute Angriffe gescheitert.

An der Aisne setzte der Gegner seine heftigen Angriffe östlich von Oizy fort. In hartem Kampf wurde er abgewiesen.

19. Oktober. Zwischen Brügge und der Lys wiesen wir mehrfache feindliche Angriffe ab. Nordöstlich von Kortryk warfen wir Teile des Gegners, die sich seit den letzten Kämpfen noch auf dem Ostufer der Lys hielten, über den Fluß zurück. Südwestlich von Kortryk wurden Uebergangsversuche vereitelt. Oestlich von Lille und

Digitized by Google

Douai war der Feind gestern bis Linie Ascq—Templeuve—Flines—Marquette gefolgt.

Zwischen Le Cateau und der Oise dauerten die heftigen Angriffe des Gegners an. Südöstlich von Le Cateau drang er bis Bazuel, im Walde von Andigny bis an den Südrand von Wassigny vor. An der übrigen breiten Angriffsfront ist der Ansturm des Feindes vor und in unseren vordersten Linien gescheitert. Bazuel wurde im Sturm wieder genommen. Die bei und südlich von Aisonville kämpfenden Truppen schlugen auch gestern alle Angriffe des Feindes ab. In den Abendstunden und während der Nacht setzten wir hier unsere Linien vom Gegner ab.

An der Aisne setzte der Feind seine Angriffe bei Olizy und Grandpré fort und dehnte sie über Vouziers nach Norden bis zur Orcq aus. Bei Vandy und bei Falaise faßte er auf dem östlichen Aisneufer Fuß. Seine Versuche, unter starkem Feuerschutz auf den Höhen östlich der Aisne weiter vorzudringen, wurden durch Gegenstöße vereitelt. Zwischen Olizy und Grandpré sind erneute Angriffe französischer und amerikanischer Divisionen vor unseren Linien gescheitert.

20. Oktober. In Flandern haben wir in Fortführung der am 18. Oktober gemeldeten Bewegungen Brügge, Thielt und Kortryk geräumt und neue Stellungen bezogen. Vor diesen fanden lebhafte Vorfeldkämpfe statt. Am Abend stand der Feind südöstlich von Sluis an der belgisch-holländischen Grenze, westlich von Maldeghem—Ursel, bei Poeke und Markegen. Nordöstlich von Kortryk stieß er mit Teilen über die Lys vor. Südlich von Kortryk hatte er die Straße Kortryk—Tournay erreicht und war beiderseits von Douai bis östlich von Linie Orchies-Marchiennes gefolgt.

An der Schlachtfront zwischen Le Cateau und der Oise trat gestern eine Kampfpause ein. Der Serre- und Souchez-abschnitt war tagsüber das Ziel starker feindlicher Angriffe. Der nordöstlich von La Fère auf dem nördlichen Serreufer zum Angriff vorbrechende Feind wurde im Feuer und im Nahkampf abgewiesen. Ebenso scheiterten südlich von Crépy mit starken Kräften geführte Angriffe im Gegenstoß sächsischer Bataillone. An der Straße Laon—Marle faßte der Gegner in kleinen Teilen unserer Stellungen Fuß. Beiderseits der Souchezniederung wurde er nach heftigem Kampf abgewiesen. Auch auf dem Nordufer der Aisne griff der Feind nach starker Artillerievorbereitung an und drängte nordöstlich von St. Germaimont unsere vorderen Posten etwas zurück. An der Aisnefront zwischen Attigny und Olizy nimmt die Gefechtstätigkeit des Gegners zu. Beiderseits von Vouziers setzte er sich bei erneuten Angriffen auf den Höhen am östlichen Aisne-Ufer fest. Der Kommandeur der 199. Infanterie-Division, Generalleutnant v. Puttkamer, brachte durch persönliches Eingreifen den feindlichen Angriff auf den Höhen östlich von Vandy zum Stehen. Zwischen Olizy und Grandpré wiesen lothringische, schleswig-holsteinische Regimenter und Jäger-Bataillone erneut heftige Angriffe des Gegners vor ihren Linien ab.

21. Oktober. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. In Flandern wurde vor und um den Lys-Abschnitt heftig gekämpft. Den in Zomergen vorübergehend eingedrungenen Feind warfen wir im Gegenstoß wieder zurück. Beiderseits von Beynze setzte sich der Gegner auf dem Ostufer der Lys fest. Teile, die südlich der Stadt über den Fluß vordrangen, wurden zum größten Teil gefangen genommen. Ein Franzosennest blieb auf dem östlichen Ufer zurück. Oestlich von Kortryk stieß der Feind über Deelijk und Zwevegem vor. Auf den Höhen westlich und südwestlich von Vichte brachten wir seine Angriffe zum Stehen; nördlich der Schelde wiesen wir den Feind vor unseren Linien ab. Nördlich von Tournai hat der Gegner die Schelde erreicht.

Beiderseits von Solesmes und Le Cateau griff der Engländer gestern in Ausdehnung seiner am 17. und 18. Oktober zwischen Le Cateau und der Oise geführten Angriffe mit starken Kräften an. Zwischen Somnaing und Vertain blieben seine Angriffe auf den Höhen westlich der Harpies-Niederung in unserer Abwehrwirkung liegen. Beiderseits von Solesmes brachten wir den über unsere vorderen Linien hinaus vordringenden Feind auf den Höhen östlich und südöstlich der Stadt zum Stehen. Romeries und Amerval gingen verloren und wurden im Gegenstoß wieder genommen. Beiderseits von Le Cateau haben wir unsere Stellungen nach harten, wechselvollen Kämpfen im allgemeinen behauptet. Der mit großen Mitteln unternommene Angriff des Feindes ist somit auf der ganzen 20 Kilometer breiten Front bis auf örtlich beschränkten Bodengewinn des Gegners an der Zähigkeit unserer durch Artillerie wirksam unterstützten Infanterie gescheitert.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Beiderseits der Straße Laon—Marle säuberten wir im Gegenangriff Teile unserer noch im Feindeshand gebliebenen Linien und wiesen starke Gegenangriffe ab. Auch westlich der Aisne nahmen ein ostpreußisches Bataillon und das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 231 im Gegenangriff ihre Stellung wieder und schlugen feindliche Angriffe ab. Oestlich von Vouziers suchte der Feind seinen am 19. Oktober errungenen örtlichen Erfolg durch Fortsetzung seiner Angriffe zu erweitern. Sämtlich sind sie im Gegenangriff des Infanterie-Regiments Nr. 411 und an der zähen Abwehr der 7. Kompagnie bayerischen Infanterie-Regiments Nr. 24 gescheitert.

Vom Büchertisch.

Marie von Hutten: Des Weges Ende. Roman. Köln, J. P. Bachem. 8°. 238 S. geb. 5 *M.* — Wer dieses Buch liest, wird ähnlichen Gewinn wie aus seinen Vorgängern ziehen: den Romanen „Rufende Weite" und „Der Erbe". Denn auch hier haben wir es mit einer durchaus ethisch vertieften Darstellung von überraschendem Reichtum künstlerischer Mittel und vor allem scharfer Lebensbeobachtung sowie selbständiger, durchseelter Gedankenwege zu tun, zugleich mit einem packend fesselnden Vortrag. Das Thema ist kein alltägliches, wenn auch sicher der Erfahrung nach kein seltenes: Eine Mutter möchte ihre Söhne vor dem selbstverschuldeten Schicksal des Vaters, eines durch Selbstmord endenden leidenschaftlichen Lebensdurstigen, bewahren und ihnen das überschuldete elterliche Gut als Lebensheimat neugestaltend erhalten. Das Ungewöhnliche ist das „Wie" der Durchführung dieses an sich edlen Planes: Die Liebe zu den Kindern leidet unter der mählich in Leidenschaft übergehenden Liebe zur übernommenen Lebensarbeit. Fast geht der älteste Sohn, Erbe der Wesensanlage des Vaters, an diesem verfehlten Zweck zu Grunde; fast senkt sich auf die dem Lichte zustrebende Charakterentwicklung des jüngeren ein dauernder Schatten — da lernt diese aufs heroisch Edle veranlagte Frau ihren Irrtum erkennen und daraus die strenge Schlußfolgerung völliger Selbstentsagung ziehen. Ueber dem befreienden Schluß wölbt sich der Friedensbogen jener nur durch heißen Kampf zu erringenden Weisheit, die beseligend den Weg zum Ewigkeitsziele für immer erhellt.
E. M. Hamann.

Dr. **Karl Hoeber: Elisabeth Gnauck-Kühne.** Ein Bild ihres Lebens und Schaffens. Mit Bildnis. M.Gladbach, Volksvereins-Verlag. 8° 110 S. 1.90 *M.* — Ein Zug der Größe ging durch Leben und Persönlichkeit der edlen Frau, die soviel für die deutsche Frauenwelt, nicht zuletzt die katholische, getan hat, daß wir es ihr nie genug danken können. Dieser Zug der Größe spiegelt sich auch wider in der Darstellung Hoebers, eines nahen Freundes der Verstorbenen und genauen Kenners ihres Wirkens. Das Büchlein macht keinen Anspruch auf abschließende Vollständigkeit, verweist vielmehr nach dieser Richtung auf die Zukunft. Dennoch gibt es uns in seiner klaren, übersichtlichen Fassung und in seinem feinsinnigen, herzwarmen Eindringen in der Heldin Wesenheit und deren Ausprägung schon ein reiches Ganzes, das im Leser dankbar liebendes und ehrendes Verständnis weckt. Der Inhalt untersteht vier Kapiteln: Die Lehrerin; die Sozialpolitikerin; Die Dichterin; Die Persönlichkeit. Das erste umschließt zugleich den Jugend- und Bildungsgang der künftigen Pädagogin und tief ins reale Leben eingreifenden idealen Frauenbewegungskämpferin; von den übrigen dürfte das zweite und letzte am meisten fesseln, so Wertvolles auch die Dichterin Gnauck-Kühne, vor allem die Märchendichterin, uns zu sagen hat. Hoebers Buch sollte in keiner Haus-, Instituts-, Vereins- und Volksbibliothek fehlen. E. M. Hamann.

Kirchliches Handbuch, herausgegeben von H. A. Krose S. J. VII. Bd. 1917/1918. Herder, Freiburg 1918. Es verdient alle Beachtung, daß es mitten im Weltkrieg überhaupt möglich war, dieses für das katholische Deutschland so wichtige Werk ununterbrochen herauszugeben. Mit Freude stellt darum der verdiente Herausgeber und Statistiker P. Krose fest, daß das kirchliche Handbuch die Wünsche, die ihm vor 10 Jahren beim erstmaligen Erscheinen mit auf den Weg gegeben wurden, in vollem Umfang erfüllt hat. Es ist im Laufe der Zeit zu einem unentbehrlichen Nachschlagewerk geworden für alle, welche sich über das katholische Leben in Deutschland unterrichten wollen, um die Wunden zu sehen, bei denen eine Heilung einsetzen muß, oder die Fruchtansätze erfreulicher Art, die zur vollen Blüte entfaltet werden müssen. In der Uebersicht über die Organisation der Gesamtkirche, von Domvikar Weber in Trier, sowie über die Organisation der katholischen Kirche in Deutschland, von Dr. Eitner (Köln), sind jeweils die neuesten Personalveränderungen aufgenommen, während die kirchenrechtliche Gesetzgebung und Rechtsprechung, von Professor Hilling bearbeitet, die wichtigen Entscheidungen rechtlicher Art behandelt, die einen lehrreichen Einblick in die Weiterentwicklung auf dem kirchlichen Rechtsgebiete geben. Mit gewohnter Meisterschaft behandelt Domdekan Selbst wiederum von hoher Warte aus die Zeitlage und das kirchliche Leben im Jahre 1917/18 sowohl nach der erfreulichen wie unerfreulichen Seite, während Alfons Väth S. J. unsere Blicke auf die Heidenwelt lenkt und vor allem auch den Aufschwung im heimatlichen Missionsleben in den letzten zwei Jahren gebührend ins Licht rückt. Ein Ruhmesblatt der deutschen Katholiken bilden jeweils die Berichte über die sozial-caritative Tätigkeit, von Weydmann bearbeitet, und die immer mehr hervortretende Wichtigkeit der Teilnahme der Katholiken am öffentlichen Schulwesen, bei welchem Brüning vor allem die Mädchenschulen in Preußen und Bayern behandelt. Einige neue Kapitel wurden trotz der Schwierigkeiten vom Herausgeber Krose in die Konfessionsstatistik aufgenommen: Diasporaverhältnisse, Austritte aus der Kirche und Konfession der Beamten sind Kapitel, welche unsere stete Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen müssen. Neu ist die wichtige Abhandlung über die Bestandsänderungen der Konfessionsgemeinschaften durch den Krieg und eine praktische Abhandlung über die Registratur der kirchlichen Handlungen. Die Mitteilungen der amtlichen Zentralstelle für kirchliche Statistik schließen den Band, den man mit Stolz und Freude in die Hand nimmt, da er immer mehr zu einem unentbehrlichen und zuverlässigen Hilfsmittel der Kirchenkunde der Gegenwart geworden ist. Dr. Rieder.

Hochadel in der Arbeit. Gedanken über die christliche Arbeit aus der praktischen Seelsorge. Von P. Mannes M. Rings O. Pr. 8° 224 S. 2.40 *M.* Dülmen, Laumann 1918. — Pflicht und Segen der recht erfaßten Arbeit will hier erläutert werden, namentlich auch ihr hoher Adel. In grundsätzlichen, fast skizzenhaft gehaltenen Darstellungen, durchsetzt mit lebensfrischen, zum guten Teil aus der Geschichte des Predigerordens geschöpften Beispielen wird das den Menschen gegebene Gesetz der Arbeit gekennzeichnet, die Voraussetzungen einer für Zeit und Ewigkeit fruchtbaren Betätigung und ihre Hemmnisse im einzelnen klargelegt, zugleich auch der Unsegen schuldbaren Müßigseins gezeigt. Besondere Beachtung erfährt die Arbeit wie als kostbares Mittel der Selbstveredelung so als Hebel des Kulturschaffens, freilich in letzterem Sinne nicht als Selbstzweck, sondern in der Einordnung in Gottes Pläne, in der sie allein segenspendend wirkt. Dabei wird offengelegt, wie der „unabhängigen Kraftentfaltung in allen modernen Richtungen" der Fluch innewohnen muß.
O. Heinz.

Digitized by Google

Bühnen- und Musikrundschau.

Münchener Hoftheater. Auch die zweite Aufführung von „Torquato Tasso" sah ein volles Haus, doppelt erfreulich bei diesem Stücke, dem man von jeher die Bühnenwirksamkeit aus Mangel an Handlung immer wieder abgesprochen hat. Dieser Vorwurf ist nur richtig, wenn man unter Handlung nur äußere Geschehnisse nimmt, nicht wenn man einen Blick für innere Entwicklung besitzt. In dieser Hinsicht ist Tasso gewissermaßen modern, man könnte gewisse Parallelen zum heutigen Expressionismus ziehen, wobei denn freilich wieder Goethe turmhoch sich über andere erheben würde . . . Wenn ich diese Anmerkung mache, so geschieht es, damit man, wie es so häufig getan wird, diese Dichtung nicht aus falschem Gesichtswinkel betrachtet. Tasso ist kein historisches Drama, alle Vergleiche mit dem Dichter des befreiten Jerusalem sind müßig, aber es ist auch nicht nur Schlüsselstück, in dem statt Ferrara Weimar zu lesen wäre. Es stellt den Konflikt des künstlerischen Phantasiemenschen mit der Wirklichkeit dar, der immer besteht, auch in einem dem Künstler günstigen, ihm herzlich wohlwollenden Kreise. Die Darstellung ist nicht leicht. Hier, wo alle Leidenschaft in strenge Form gebändigt, kann keine Naturalistik bestehen; aber auch die kühle Deklamation wäre falsch; man muß die Stärke der Empfindung heraushören trotz aller Stilisierung. Nirgends mehr als im Tasso fühlt man die Aehnlichkeit zu dem Darstellungsstil, den Goethe als Spielleiter schuf; den man heute wieder gerechter beurteilt. Die Regie des Herrn Robert strebte nach intimen Wirkungen, das wurde äußerlich durch Verengerung des übergroßen Bühnenrahmens bewirkt, innerlich durch ein sehr feingefügtes Zusammenspiel. Die Deutlichkeit des Wortes blieb so ziemlich gewahrt. Die Idealbühne für Tasso wäre wohl das Residenztheater. Für die Rolle des Tasso haben wir jetzt zwei Anwärter, Janssen und Stieler; der letztere gab sie, warm und geistvoll, in psychologisch sehr glücklicher Ausdeutung und doch die große Linie wahrend. Dies war auch der Fall bei Steinrücks Antonio, gerade bei der Richtung seines Talentes ist das hohe Stilgefühl zu rühmen, mit dem er die klassische Figur abrückte von solchen etwa Strindbergs. Die reine Gestalt der Prinzessin, die sie ein wenig mit Empfindsamkeit untermalte, liegt Frl. Berndl gut, Frau v. Hagen traf den lichteren, leichteren Ton der anderen Leonore, nur einige Gesten wiesen auf die Bühne von heute; dies war auch bei Lützenkirchens jovialem Herzog der Fall, dessen Weisheit und Güte ich mir weniger onkelhaft gemütlich denke. — Die Vorstellung schuf eine Atmosphäre, in der man wohl für kurze Zeit die „Welthändel", um mit Goethe zu reden, vergessen konnte, und wieviel Theaterabende vermögen dies heute?

Uraufführung im K. Residenztheater. Ueber die Richtung, die Lud. Thoma als Bühnenschriftsteller eingeschlagen, wird sich heute niemand mehr im Unklaren befinden. Ich habe schon früher von einem Benedix redivivus gesprochen; dies gilt nicht nur von den Bühnenwerken der letzten Jahre; wenn man aus den früheren satirischen die Bosheiten parteipolitischer Natur hinweg denkt, wird man reinkünstlerisch genommen selbst in der „Medaille" und der „Lokalbahn" Ansätze hierzu nicht verkennen. Zwischen die zwei uraufgeführten Stückchen hatte man eine Neueinstudierung von „Lottchens Geburtstag" gestellt. Diese derbe Satire auf die sexuellen Aufklärungsbestrebungen gab dem Abend einiges Gewicht, denn die anderen Stückchen wiegen doch zu leicht. Es genügt nicht, ein paar komische Käuze hinzustellen, ein Minimum an Handlung läßt sich nicht entbehren. Lottchens Vater ist von Steinrück an Basil übergegangen; vom Stil des „Simplizissimus" zu demjenigen der „Fliegenden Blätter", der dem Stückchen auch nicht übel steht. „Gelähmte Schwingen" zeigt uns einen ausgepfiffenen Dichter im Gegensatz zu seinen Schwiegereltern, Metzgersleuten, die eine bessere Anpassung desselben an den Geschmack seiner „Kundschaft" fordern. In etwas gezwungener Wendung kommt der Dichter dazu, eine Szene aus seinem Stücke vorzulesen, in der Thoma eine köstliche Satire auf die verlogene Sentimentalität der Volksstücke bietet; den braven Spießern treibt sie die Tränen in die Augen; sie können mithin dem Schwiegersohn nicht mehr vorwerfen, daß er ihren Geschmack nicht träfe. Das ist alles. — „Waldfrieden" bietet noch weniger Handlung. Xaver, einem reichen Münchener Privatier, ging es ausgezeichnet; er aß und trank, was ihm schmeckte und vergnügte sich behaglich mit seinen Freunden; da heiratete er eine „gebildete" Frau und seine Ruh war dahin. Nach langer Zeit hat er sich einmal wieder auf seine Jagdhütte gewagt und seinen Freund zum gemütlichen Mahl bestellt. Da erscheint die Frau Gemahlin und der geängstigte Pantoffelheld brüskiert seinen Spezi und eilt zur Gnädigen. Das ist alles. Waldau, Frau Ramlo und Nadler gaben Münchener Typen, die in Ton und Geste sehr echt wirkten; Stieler spielte den Dichter glänzend. Der humorvolle Dialog, der seine besten Wirkungen aus der Beherrschung des Münchener Dialektes zieht, ist kurzweilig genug zum flüchtigen Genuß einer Stunde. Das Publikum dankte dem anwesenden Dichter.

Verschiedenes aus aller Welt. Vielfach gerühmt wird die in Karlsruhe erfolgte Uraufführung einer komischen Oper „Meister Guido" von H. Noetzel; besonders gepriesen wird die Musik des zweiten Aktes, sie zeigt den Tondichter als selbständigen Schüler alter guter Kunst und Straußischer Technik. Seine Stärke liegt in Ensembleszenen und in Melodik von Klarheit und Schwung. Die Handlung im Renaissancegewande bringt einen harmlos lustigen Künstlerstreich. — Der Ungar Landvai hat seine Oper „Elga" (nach Hauptmann) umgearbeitet. Bei der Leipziger Uraufführung wirkten das klösterliche Kolorit und die palestrinenischen Chöre der Rahmenhandlung, dagegen ließ die Vertonung der polnischen Ehebruchsgeschichte kalt. — In Frankfurt a. M. wurden Busonis Turandot und das Capriccio „Arlecchino" geboten. Der Tondichter hat Schillers Turandot geschickt umgestaltet und musikalisch mit viel Klangreiz ausgestattet. Der Einakter bietet satirische Kunst in wirksamer Art.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

In Erwartung der Entente-Bedingungen — Bargeldknappheit und Effektenflucht beseitigt — Zukunftsaussichten — Uebergangswirtschaft und Arbeitsbeschaffung.

Durch weitere Anspannung der Notenpresse, durch Bundesratsverordnungen über Vermehrung der Notenausgabe auch der deutschen Privatnotenbanken (bei der Bayerischen Notenbank von 70 auf 94 Millionen Mark), durch Notgeldausgabe seitens der grossen Industrieunternehmungen konnte die Knappheit an Zahlungsmitteln von der ersten Novemberwoche ab im wesentlichen beseitigt werden. Sowohl in der Besprechung des bayerischen Landtags über diese törichten Geldaufspeicherungen, wie auch in der Zentralausschusssitzung der Reichsbank durch Präsident von Havenstein wurde „diese völlig sinnlose Abhebung von Bankguthaben und Geldhamsterei" scharf verurteilt. Auch die Effektenflucht ist an unseren Börsen zum Stillstand gekommen. Unsere Bank- und Finanzkreise stehen naturgemäss unter dem Eindruck der von der Entente **zu erwartenden Entscheidung** über den Waffenstillstand, namentlich ob es Wilson gelingen wird, gegenüber seinen Verbündeten seine Theorien des annexionslosen Friedens durchzusetzen. Grund zu Optimismus liegt nicht vor. Die bekannt gewordenen Bedingungen des türkischen und österreichisch-ungarischen Waffenstillstandes besagen am deutlichsten, wessen wir uns vorzusehen haben! Der völlige Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie, die blutigen Vorgänge dortselbst, die restlose Auflösung jener Staaten verursachten naturgemäss an unseren Börsen vermehrte Reserviertheit. Oesterreich-ungarische Staatspapiere erlitten begreiflicherweise bei starkem Angebot erhebliche Kurseinbussen, trotz der klaren amtlichen Zusage hinsichtlich der ungefährdeten weiteren Zinszahlung.

Trotz dieser ernsten politischen Vorgänge, zu denen sich die Weiterentwicklung in der Innenpolitik im Reich und in den Bundesstaaten gesellt, konnten die Zeichnungen auf die neunte Kriegsanleihe einen zufriedenstellenden Erfolg aufweisen. Berliner Bankkreise schätzen das Gesamtergebnis in Höhe der Endziffer der siebenten Anleihe. — Einen Gradmesser über die Zukunftsstimmung unserer Grossindustrien ergeben die Auslassungen der verschiedensten führenden Gesellschaften aller Sparten, wie solche anlässlich einer Rundfrage seitens der „Neuen Berliner Börsenberichte" eingetroffen sind. Allgemein übereinstimmend ist der Hinweis, dass es nach Ueberwindung gewisser Störungen in der ersten Uebergangszeit an Beschäftigungsmöglichkeiten im allgemeinen nicht fehlen wird. In der Aufsichtsratssitzung der Deutschen Bank konnte trotz ausserordentlicher Steigerung der Bankunkosten von recht befriedigenden Erträgnissen des ersten Halbjahres berichtet werden. Die von unseren Industrien und Banken während der Kriegszeit gewonnene innere Kraft wird unseren Wirtschaftskreisen die Anpassung an die sicherlich schweren Zukunftstage erleichtern. Hoffentlich ergibt die weitere Steigerung unserer Währungsnotizen im neutralen Auslande einen richtigen Massstab für solches Urteil hinsichtlich der unbestreitbaren Wirtschaftskraft Deutschlands. Die allgemeinen Wirtschaftsaussichten hängen naturgemäss völlig ab von den Bedingungen des kommenden Friedensschlusses. Aussichtslos wird unsere Friedensarbeit nur dann sein, wenn wir uns Friedensvorschriften diktieren lassen müssen, die eine Abschneidung unserer Lebensquellen bedeuten. Die jüngste Kundgebung der Münchener Handelskammer zur Wirtschaftslage, das Wort des Unterstaatssekretärs Giesberts in seiner Frankfurter Rede: „bezüglich der wirtschaftlichen Verhältnisse nach dem Kriege bin ich erklärter Optimist, trotz der neuen Steuerlasten", die Vorbereitung der Zuführung von Friedensarbeiten für unsere sämtlichen Wirtschaftsgebiete sind keine Anzeichen zu Mutlosigkeit. Auch die bayerische Regierung — gestärkt durch die vom bayerischen König grosszügig angeordnete Demokratisierung

Bankhaus Heinrich Eckert, München, Prannerstr. 8
Weitere Niederlassungen in Bad Tölz / Dachau / Holzkirchen / Lenggries / Weilheim

Digitized by Google

derselben — hat im Ausbau der bayerischen Wasserkräfte und, wie aus den Beratungen der Uebergangsmassnahmen (Ausführungen des Ministerpräsidenten von Dandl und des Abgeordneten Osel) ersichtlich ist, rechtzeitige Vorsorge im Ermächtigungsgesetz für die Uebergangswirtschaft getroffen. Die Arbeitsbeschaffung bei der Demobilmachung und Uebergangswirtschaft wurde in einer Tagung im Reichswirtschaftsamt eingehend beraten. Der Deutsche Handwerks- und Gewerbekammertag hat in seiner Sitzung zu Halle gleichfalls über Arbeitsbeschaffung für Handwerk und Kleingewerbe nach dem Kriege ein bemerkenswertes Programm aufgestellt. — Als ein Zeichen der veränderten innerpolitischen Zeit ist die nach fünfundzwanzigjähriger Weigerung seitens des deutschen Zechenverbandes erfolgte Anerkennung der Arbeiterorganisationen als vollberechtigter sozialpolitischer Faktor zu bezeichnen. Laut „Bergarbeiter-Zeitung" haben sich diesem Schritte die angesehensten Vertreter der deutschen Schwerindustrie — wie Krupp, Rheinisch-westfälischer Zechenverband, Stinnes usw. — angeschlossen.

München. M. Weber.

Schluß des redaktionellen Teiles.

Künstlerische Weihnachtskrippen. Unter den zahlreichen Herstellern wirklich künstlerischer Weihnachtskrippen ist der akademische Bildhauer Sebastian Osterrieder, München, Georgenstr. 113 als einer der bedeutendsten zu nennen. Studien an den heiligen Stätten haben ihn in die Lage versetzt, seine figurenreichen Krippen in allen Einzelheiten — Typen und Trachten des Volkes, Darstellung der Oertlichkeit usw. — genau der Wirklichkeit entsprechend zu gestalten. Prachtvolle Landschaftsbilder, ebenfalls an Ort und Stelle getreu nachgebildet, dienen als Hintergründe. Außer solchen großen, für Kirchen bestimmten Krippen, arbeitet Osterrieder auch kleinere, die nicht minder durch Echtheit, Schönheit und künstlerischen Rang entzücken. Ja, es fehlen nicht solche, die im schlichten Zimmer aufgestellt werden können, und diesem zu herrlicher, stimmungsvoller Zierde gereichen. Anerkennungen wurden dem Künstler von den verschiedensten Seiten, bis zu den höchsten (Papst und Kaiser!) hinauf zuteil. L.

Sendet die „Allg. Rundschau" ins Feld!

Für Dörrgemüse | Für Futtermittel | Für Dörrobst

1900 Anlagen mit einer tägl. Verarbeitung = von 380 000 Zentnern! =

Dr. Zimmermanns Expreß-Darre mit sämtlichen Hilfsmaschinen

Dr. Otto Zimmermann & Heinrich Weyel, Ludwigshafen a. Rh. 17.

Generalvertreter Karl Prandtl, München SW. 4, Schwanthalerstr. 80.

Für Getreide | Lieferzeit 2-3 Wochen | Für Pflanzenmehl

Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck — Wien — München.

Wertvolle Weihnachtsgeschenke!

Die neuen Bücher von Dr. **Josef Eberle**, dem Verfasser von „Großmacht Presse," und „Schönere Zukunft."

Zertrümmert die Götzen! Zwölf Aufsätze über Liberalismus und Sozialdemokratie. Brosch. Mk. 5.60, Kr. 7.

Liberale und sozialdemokratische Kultur, Politik und Volkswirtschaft im Lichte der Wissenschaft und Erfahrung. Sensationelles über den Triumphzug zweier großer Parteibewegungen.

Die Überwindung der Plutokratie. Vierzehn Aufsätze über die Erneuerung der Volkswirtschaft und Politik durch das Christentum. Brosch. Mk. 7.50, Kr. 10.—.

Das stärkste und anschaulichste Kampfbuch, das seit Jahren gegen Geist und Arbeit des Kapitalismus, der goldenen Internationale, geschrieben wurde. Ein christlich-soziales Programmbuch großen Stils!

Auf alle Bücher wird ein Kriegsteuerungszuschlag erhoben.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

AND. KAUT
K. BAYER. HOF-LIEFERANT
TELEPHON 20877
BÜRO-BEDARF

Büromöbel jeder Art

KAUFINGERSTR. 10

Karlsruher Lebensversicherung a. G.

Kriegsanleihe-Versicherung

ohne besondere Anzahlung.

Die Stücke für Kriegsanleihe-Versicherung werden von der Anstalt für den Versicherungsnehmer gezeichnet.

Versicherungsbestand 800 Millionen Mark.

Geschäftsstelle in München:
Carl Bocks, Generalagent, Adamstr. 4.

Einem Teil der Auflage dieser Nummer liegen Prospekte der bekannten Versandbuchhandlung Heinrich Z. Gonski, Köln, Barbarossaplatz 7, bei.

Ia. Stärke

schöne weiße Ware, welche sich auch zum Rohstärken eignet, empfiehlt per Pfund zu Mk. 11,50 1 Kilo 2 Pfd. „ 22.— per Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages

Deutsche Arbeitsbörse Saarbrücken I 183.

Jagd

Ein getreuer Ratgeber für Jagd-Kynologie usw. ist die älteste deutsche u. größte u. bedeutendste südd. illustr. Zeitschrift für Jagd, Forstwirtschaft, Schießwesen, jagdl. Hundezucht und Fischerei „Der Deutsche Jäger" (40 Jahrg.). Jede Postanstalt nimmt Bestellungen entgegen (M. 3. vierteljährl. oder M. 1. p. Monat. Kreuzband-Sendg. M. 4 p. 1/4 Jahr).

Von besonderer Bedeutung ist für jeden Kynologen der umfangreiche **Hunde-**markt, ca. 70—80 Hundeanzeigen pro Nummer. Bewährtes Anzeigenblatt für sämtl. jagdliche u. kynologische Veröffentlichungen und sonstige Bedarfsanzeigen.

Soeben ist erschienen

Deutscher Jäger-Kalender 1919

280 Seiten dauerhaft gebunden, für Jäger u. Kynologen unentbehrlich. Preis M. 4.—. Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt durch den Verlag „Der Deutsche Jäger" (F. C. Mayer, G. m. b. H.) München, Keuslinstr. 9.

Wer Vorbeugung, Hilfe u. Linderung bei Leber-, Nieren-, Gicht-, Nerven-, Brust- u. Lungen-Leiden, Blutreinigung, Rheumatismus, Arterienverkalkung, Blutarmut finden will, mache eine **Trinkkur** mit

Godesberger heilbew. arom. Kräutern.

Preis je Orig.-Paket 3 M. Zu haben in den meisten Apotheken. Wo nicht erhältlich, wende man sich durch Postkarte an uns. Verl. Sie unsere Schrift „Ein Mahn- und Weckruf" gratis.

A. Dorfstecher & Co., Nachf., G. m. b. H., Godesberg a. Rh.

Vertreter an allen Plätzen gesucht.

Rheinische Segeltuchweberei
Becker & Cie., Rheydt.

Grossanfertigung von allen Sorten

Papiergewebe.

Segeltuche bis zu den schwersten Sorten.

Papierstoffe für Schuhe, Koffer, Strohsäcke etc.

Spezialpapiergewebe für Wäschestoffe, Futter, Arbeiterkleidung etc.

Alle Stoffe werden geliefert in roh, gefärbt, imprägniert, weichgemacht sowie in jeder gewünschten Ausrüstung.

Die verehrlichen Leser werden dringend um freundliche Beachtung des Nottrufes aus der Diasporagemeinde Bitterfeld, der dieser Nummer in Form einer Zahlkarte beiliegt, gebeten.

Digitized by Google

Bekanntmachung.

Die **Zwischenscheine** für die **4½% Schatzanweisungen der VIII. Kriegsanleihe** und für die **4½% Schatzanweisungen von 1918 Folge VIII** können vom

4. November d. Js. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinsscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der **„Umtauschstelle für die Kriegsanleihen", Berlin W 8, Behrenstraße 22,** statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum **15. Juli 1919** die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Nach diesem Zeitpunkt können die Zwischenscheine nur noch unmittelbar bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen" in Berlin umgetauscht werden.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen; Formulare zu den Verzeichnissen sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine rechts **oberhalb** der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Mit dem Umtausch der **Zwischenscheine** für die **5% Schuldverschreibungen der VIII. Kriegsanleihe** in die endgültigen Stücke mit Zinsscheinen kann erst später begonnen werden; eine besondere Bekanntmachung hierüber folgt alsdann.

Von den Zwischenscheinen **der früheren Kriegsanleihen** ist eine größere Anzahl noch immer nicht in die endgültigen Stücke umgetauscht worden. Die Inhaber werden aufgefordert, diese Zwischenscheine in ihrem eigenen Interesse möglichst bald bei der **„Umtauschstelle für die Kriegsanleihen", Berlin W 8, Behrenstraße 22,** zum Umtausch einzureichen.

Berlin, im Oktober 1918.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

Die Eroberung Mexikos

durch Ferdinand Cortez. Umgearbeitet und neu herausgegeben von Sebastian Bieser. Nach Robert della Torre. Mit 17 Illustr. und 1 Karte. gr 8. (IV, 282 S.) Gebunden M. 4.20. Aus Quellen und Forschungen der deutschen Geschichte (Dr Mayer): Das mit Bildern reich geschmückte und mit einer guten farbigen Karte ausgestattete Geschenkbuch umfaßt 23 Kapitel. — Wir sehen den Helden im Elternhause, wir erleben seine Jugendträume, die Eroberung von Cuba, wir sehen Cortez als Gefangenen, als Oberbefehlshaber, wir erleben zahlreiche Abenteuer u. Kämpfe, die Zerstörung der Flotte, den Einzug in Mexiko, Unglück über Unglück usw.

Humoristische Erzählungen

für jung und alt. Von Dr H. Reidelbach. Mit 20 Orig.-Illustrat. Brosch. M. 3.—. Gebunden M. 4.—. Allg. Literaturblatt: Alte u. neue Schwänke, zumeist alte, größtenteils historischen Inhaltes, bietet Reidelbach in so amüsanter, anmutender Form, daß der Leser sehr gerne in dem kleinen Buch seine vaterländischen Erinnerungen auffrischt; für die Jugend aber sind diese humoristischen Erzählungen mit ihren schmucken Illustrationen ein prächtiges Geschenkbuch.

Naturbilder

für jung und alt. Von Anton Forstenetchner. Umgearbeitet von Otto v. Schaching. Vierte verbesserte Auflage (7. bis 9. Tausend.) Mit einem Titelbild in Vierfarbendruck u. 73 Illustrationen. Broschiert M. 4.—. Gebund. M. 5.—. Volkswohl, Wien: Schöne farbenreiche Naturschilderungen, die wohl geeignet sind in jedem Leser die Liebe zur Natur zu beleben, daß er nicht gedankenlos an deren Erscheinungen vorübergehe. Keine trockene Naturlehre, sondern sehr fesselnd geschriebene Bilder und Skizzen. Allen Volksbibliotheken uneingeschränkt zu empfehlen.

Unterhaltungsbuch

am häuslichen Herd für jung und alt. Von Dr. A. Würtel. 2. Auflage. Gebunden M. 3.40. Literarischer Anzeiger, Graz: Eltern, die den Kindern, Lehrer, welche ihren Schülern und Schülerinnen einen Genuß bereiten, ihnen richtige Lektüre in die Hand geben wollen, mögen getrost nach diesen Bänden greifen; für Haus-, Schul- u. Volksbibliotheken ist damit ein wahrer Schatz geboten.

Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg.

Für einfache **Dorfkirche** wird gut erhalt.
Linoleumsbelag oder Kokosläufer
von Privaten sogleich zu kaufen gesucht.
Angebote mit Preisangabe an **k. Pfarramt Jarzt,** Post Unterbruck Obb.

Gesellschaft für christliche Kunst, GmbH.
München, Karlstraße 6.
Illustr. Verzeichnisse: Galerie d. christl. Kunst (6 Seiten, 25 Pfg.)
Künstler-Postkarten (gratis)
Plastiken (gratis).

Otto Strehle
Photogr. Apparate und Bedarfs-Artikel
München
Neuhauserstr. 11/0 u. 1. St.

Reinerz Grafschaft Glatz
Sommer- und Winterkur
Lesesaal des Bades

Katholischer Priester
sucht Stelle
in Schwesternkloster, Studienanstalt, Krippenheim, Waisenod. Krankenhaus, als Schloßgeistlicher oder zur Vertretung eines kranken Pfarrers usw.
Gefl. Offerten erbeten unt. B. H. 18603 an die Geschäftsstelle der Allgem. Rundschau, München.

Als vorzügliche Familienzeitschrift empfehlen sich
„Die katholischen Missionen".
Ein eigener Reiz geht von diesen Berichten der Missionäre aus, die unter heroischen Opfern in den abgelegensten Teilen der Erde wirken. Ihr naher, oft jahrzehntelanger Verkehr mit den Eingebornen läßt sie sicheres Verständnis für deren Charakter und Sitten gewinnen. So dienen die Berichte sowohl der Erbauung als auch der Belehrung und Unterhaltung. Zahlreiche Bilder begleiten den Text.
„Die katholischen Missionen" erscheinen allmonatlich. Preis M. 6 — jährlich. Durch die Post und den Buchhandel zu beziehen. Verlag von Herder, Freiburg i. Br.

Digitized by Google

FÜNF NEUE BÜCHER

DAS GROSSE LEUCHTEN
ROMAN VON JULIANA VON STOCKHAUSEN

Ein Vergleich mit Handel-Mazzetti zwingt sich einem förmlich auf trotz aller reifen Unabhängigkeit der schaffenden Eigenart. Die zwei Hauptfiguren des Romanes, die stolze, kraftvolle Gräfin Gervasia und ihr Widerspiel, der treue, ehrliche, aufrechte Lehnshofbauer Hemperger sind Volleistungen künstlerischer Gestaltungskraft.

JOB, DER FEIGLING U. ANDERE
NOVELLEN/VON HANS STEIGER

Steiger versteht es wie nicht viele, in seinen Novellen eine prachtvolle Einheitlichkeit der Stimmung zu wahren. Trotzdem verfällt er nicht in eine übermäßige Betonung des Stofflichen, sondern er meistert auch die atemraubende Spannung mit einer vollkommenen Sicherheit von innen heraus. So im „Liftboy" und in der Titelnovelle selbst.

MARI MADLEN/ROMAN AUS
DER RHÖN/VON LEO WEISMANTEL

Der Roman klingt aus in einem hohen Lied auf die Erlösung durch das Leid. Mari Madlen ist ein starker Roman, ein wohldurchdachtes, ideenreiches und sprachlich echtes Werk, das allenthalben Staub aufwirbeln und die Meinungen für und gegen sich lenken wird.

DIE BETTLER DES LIEBEN
GOTTES/ERZÄHLUNG VON LEO WEISMANTEL

Eine Rahmenerzählung Leo Weismantels, entstanden auf dem Mutterboden der Rhönlandschaft und ihrer Geschichte, in kleinem schmucken Bändchen.

DIE HEILIGE STADT DER
WÜSTE/VON C. M. KAUFMANN

Ein Prachtwerk mit überreichem Bilderschmuck, das in fesselnder Darstellung in die Wunder einer längst versunkenen orientalischen Welt einführt.

JOS. KÖSEL'SCHE BUCHHANDLUNG::KEMPTEN UND MÜNCHEN

Mitbürger!
Was wollt Ihr!!!

Wollt Ihr, daß unser heldenmütiges Heer draußen an der Front trotz unsäglicher Opfer und Entbehrungen in unerschütterlicher Festigkeit und Treue standhält?

Wollt Ihr, daß unsere reichgesegneten heimatlichen Gefilde, unsere Familien von den namenlosen Greueln des entsetzlichsten aller Kriege bewahrt bleiben?

Wollt Ihr, daß von Euch wie von dem gesamten deutschen Volke ein **Grabesfriede** abgewendet werde, der für immer unsere Ehre und Freiheit, unsere Wohlfahrt in Gegenwart und Zukunft erstickt?

Wollt Ihr einen Frieden erringen helfen, der Euch aus der schwersten Not erlöst, die furchtbaren unserem Vaterlande geschlagenen Wunden heilen läßt und unsere Volkswirtschaft zu neuem gesunden Leben erweckt?

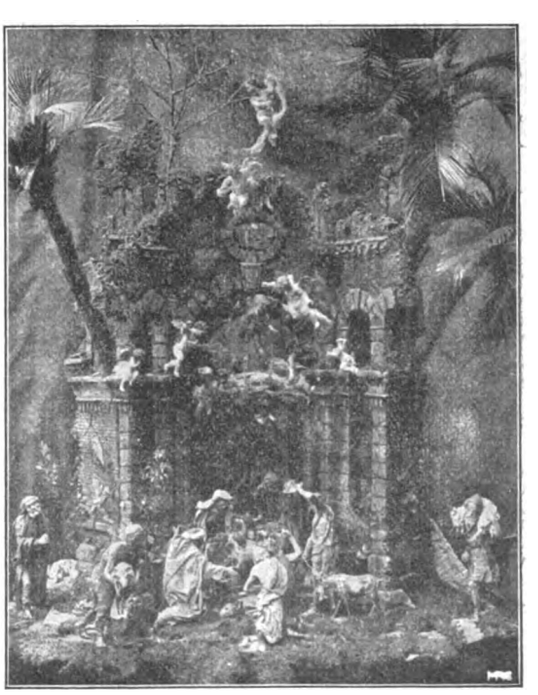
Wenn Ihr All dies um Euret- und des deutschen Volkes willen wollt, dann dürft Ihr nie und nimmer an Euch selbst verzweifelnd daheim zusammenbrechen und dem Vaterland im Innern die goldene Wehr verweigern, ohne die die eiserne Wehr draußen nicht bestehen kann!!!

Uebt Treue um Treue, Pflicht um Pflicht, stärkt unseren Rückhalt bei den Friedensverhandlungen durch einen unumstößlichen Beweis der wirtschaftlichen Kraft, der Zuversicht und des Vertrauens und tut, was Euch mehr Sicherheit für die Zukunft bietet als das lächerliche, Euch schädliche, nur dem Feinde nützende Papiergeldhamstern, zeichnet

die 9. Kriegsanleihe!

Namens einer Vereinigung von Mitgliedern aller Parteien:

Dr. Wilhelm von Borscht, Oberbürgermeister. — Ludwig Giehrl, K. Oberzollinspektor, Schriftführer der Kammer der Abgeordneten. — Dr. Josef Heigl, K. Sanitätsrat, Gemeindebevollmächtigter. — Karl Hübsch, Magistratsrat, Landtagsabgeordneter. — Josef Humar, Verleger und Gemeindebevollmächtigter. — Dr. Paul Jacob, K. Universitätsprofessor. — Dr. Hans Küfner, rechtsk. II. Bürgermeister. — Dr. Ernst Müller, K. Oberlandesgerichtsrat, Reichstags- und Landtagsabgeordneter. — Karl Scharnagl, Bäckermeister und Landtagsabgeordneter. — Ludwig Wengg, Schriftsteller u. Verleger. — Sebastian Witti, Direktor, I. Vorstand des Gemeindekollegiums. — Fritz Wörz, K. Kommerzienrat u. Gemeindebevollmächt.



Weihnachts-Krippen

Kunstgerechte, historische Studien
Erste Referenzen.
Abbildungen für Interessenten frei.

Sebastian Osterrieder
akadem. Bildhauer
München, Georgenstr. 118, Tel. 31947.

Digitized by Google

Für Jungfrauen-Kongregationen!

Maria und Martha!

Illustrierte Monatschrift für Jungfrauenkongregationen und Vereine.

Anerkannt gediegene, moderne Kongregationszeitschrift.
Nach kaum dreijährigem Bestehen rund 70000 Abonnentinnen.

Jahrespreis Mk. 1.30

bei gemeinsamem Bezug durch den Verlag; von 12 Stück an portofrei.

Für Müttervereine!

Nazareth.

Monatsblatt für christliche Mütter nebst Kinderbeilage.

Ueberaus beliebtes Mütterblatt.

Nach zweijährigem Bestehen 106000 Abonnentinnen.
Jahrespreis bei gemeinsamem portofreien Bezug durch den Verlag

von 100 Stück ab 60 Pfg.

Die neuen Jahrgänge beginnen mit Januar. Man erbitte Probenummern.

Verlag: Erzbischöfl. Missionsinstitut, Freiburg i. B., Schlossbergstr. 26

Esslöffel!

Ia versilbert, Dutzend Mk. 22.50. Essgabeln vers M. 22.50, Kaffeelöffel vers Mk 15.—. Küchen-Esslöffel blank, schön Mk 12.— Sehr preiswert, daher ::: sofort bestellen :::

Neu..eit! Elektr. Neuheit!

Magnet-Taschenlampe

brennt ohne Batterie jahrelang, ohne einen Pfg. Unkosten, durch Zug an der Kette. Einmalige Anschaffung, billigste Lampe der Welt. 10000 schon verkauft Unentbehrlich für Jedermann. Solange noch lieferbar Preis Mk. 20 franko Nachnahme

Harcuba & Frackmann, Leipzig-Schleuss. 27 Brockhausstrasse 4. :: Fernsprecher 40519 und 5700.

Collegium Carolinum, Oberlahnstein

Kath. Internat unter geistl. Leitung für Schüler des Gymnasiums und Realprogymnasiums.

Fernruf Nr. 82. Nachhilfe durch Fachlehrer in reichstem Maße. Haushaltung durch Ordensschwestern Prospekte durch die Direktion.

1000 Heiligenbildchen

größtenteils mit rückseitigem Text nur Mk. 6.—, Mk 8.—, Mk. 10.—, Mk. 15.— und Mk. 20.—. Außerdem reizende Neuheiten. Wunderbare Bildchen vom Kunstmaler Huber-Sulzemoos. Rosenkränze, Medaillen und alle sonstigen Devotionalien in verschiedener Preislage.

Carl Poellath, Schrobenhausen Obb.

Englisch,

Französisch, Italienisch,

leichtfassl. gediegen. interessanter

Selbstunterricht.

Probegrat. Verlag Neue Fremdspr.

Anschauungsmethode

München C. 6, Sendlingerstr. 75.

Angabe d. gewünschten Sprache erbeten

Hasselmayer's Einjährig-Freiwill.-Institut in Würzburg

(staatlich genehmigt.)

Gewissenhafteste Vorbereitung für die Einj.-Freiw.-Prüfungen, auch für junge Leute, welche in der Schule zurückgeblieben sind oder solche, die bereits in einem Beruf stehen. Vorzügl. Pensionat. Eintritt jederzeit. Näheres durch die Direktion.

Gardinen

weiss. Ersatz, kein Papier. Für hohe, breite, kleine und schmale Fenster, je nach Wunsch. Reizende Muster.

2 Fenster 12 Mk.
5 Fenster 27 Mk.

Prospekt und Abbildung gratis.

Frau Niebusch, Breslau

Clausewitzstrasse 26.

Küchenschürzen

(Cellulose) hübsche dunkle Muster; gepunkt und gestreift, gewöhnlich weit à St. 6 75 M. extra weit . . à St. 9 80 M. mit Träger . à St. 10.80 M. versendet per Nachn. so lange Vorrat reicht

Versand-geschäft **W. Plath,** Itzehoe i. H. (vorm. A. Meesen Ww.)

Woher?

Etymolog. Wörterbuch der deutschen Sprache.

von Dr. E. Wasserzieher, 2 Aufl., geb. Mk. 6.—. Die 1. Aufl. war in 3 Monaten verkauft. Warm empfohlen in dieser Zeitschr. (1918 Nr 31.)

„Das ist ein wirkliches Geschenk an das deutsche Volk."
(Rud. Herzog.)

F. Dümmlers Verlag Berlin SW 68.

Die Buch- u. Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jeder Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen.

Ganz neuverbesserte Hand-Näh-Ahle „Einzig"

Jeder sein eig. Sattler u. Schuster. Die Ahle näht Steppstiche wie eine Nähmaschine. Man kann Schuhe, Geschirre, Treibriemen, Pferde- u. Wagendecken, Sättel, Säcke, Segeltuch selbst flick. Nähahle, „Einzig" ist die beste, welche bis heute in den Verkauf gelangte. Stück mit 3 verschied. Nadeln, Garn u. Gebrauchsanweisung Mk. 4.50, 2 Stück Mk. 8.50, 4 St. nur Mk. 16. vers. unt. Nachn. Porto u. Verpack. frei

Versandhaus Georg Boh Strassburg i. E. Saargemünderstr. 49

Kölner Dom-Weihrauch

Rauchloss-Kohlen in Fabrikat

Beste Bezugsquelle für Grossisten.

M. & J. Kirschbaum, Cöln a. Rh.

Richard Wagnerstrasse 33.

Die armen Kinder des oberen sächsischen Erzgebirges

bitten mit Erlaubnis ihres Bischofs um eine Gabe zur Gründung einer Kommunikantenherberge. An der sächsisch-böhmischen Grenze der Pfarrei gehen sehr viele Kinder katholischer Eltern der kath. Religion verloren. Manche haben bis zum 12. u. 13. Jahre noch keinen kath. Gottesdienst gesehen. Alle 200 Kinder der Unterrichtsstationen in Oberwiesenthal, Hammerunterwiesenthal, Bärenstein und Jöhstadt müssen protestantische Schulen besuchen, in denen sie nicht viel Erfreuliches über ihre Religion hören. Die Gründung einer Kommunikantenherberge mit einer kath. Lehrperson ist ein dringendes Bedürfnis. Bald beginnt auch der Kommunionunterricht, u. es muß für oft stundenweit entfernt wohnende Kinder für Nahrung und Quartier gesorgt werden. Die Armut der Pfarrkinder zwingt zu dieser Bitte. Der göttliche Kinderfreund will den Barmherzigen mit Barmherzigkeit vergelten.

Das römisch-katholische Pfarramt Annaberg i. E.

Postscheckk. 8832, Leipzig.

Rauchfaßkohlen und Weihrauch

empfiehlt

Kerzenfabrik Wilh. Vollmar Bonn, Postfach 86.

Mess- und Kommunion-Hostien

empfiehlt genau den kirchlichen Vorschriften entsprechend und in vorzüglichster haltbarer Qualität. Kunstvolle Prägungen, auch die Kommunionhostien haben eig. Prägungen. Muster und Prospekte gratis u. franko.

Franz Hoch Kgl. Bayer. Hoflieferant

Hostienbäckerei

Bischöfl. genehmigt u. beeidigt. Pfarramtlich überwacht.

Miltenberg am Main (Bayern) Diözese Würzburg.

Es ist Vorsorge getroffen, dass in der Hostienbäckerei Franz Hoch in Miltenberg nur reinstes Weizenmehl zur Berstellung der Hostien verwendet wird.

Miltenberg, 27. Nov. 1914.

Bischöfl. Ordinariat und Siegelamt. E. Roth, Geistl. Rat.

Dekanats- u. Pfarrsiegel.

Stimmen der Zeit

Katholische Monatschrift für das Geistesleben der Gegenwart. 49. Jahrgang: 1918/1919

12 Hefte M. 18.—, vierteljährlich M. 4.50
Einzelheft M. 1.70.

Die Bestellung kann durch die Post oder den Buchhandel erfolgen

Inhalt des zweiten (November-) Heftes:

Petrus Johannis Olivi. Ein lange verschollener Denker. (B. Jansen.)

Der Doppelmord von Sarajevo als Ergebnis der verbrecherischen großserbischen Wühlereien der Narodna Odbrana. (H. Gruber.)

Der Kaiserkult unter Augustus. Der offizielle Kaiserkult. (H. Dieckmann.)

Weltrecht. (St. von Dunin-Borkowski.)

Der Nürnberger Arzt Dr. Hieronymus Münzer († 1508) aus Feldkirch als Mensch und Gelehrter. (J. Fischer.)

Besprechungen aus Hagiographie, Bildende Kunst und Sprachwissenschaft.

Umschau: Zur Gibit der Kriegsgebete. (H. Böse.) — Neue Kunde über Friedrich Schlegel. A. Stockmann.) — Ungarn als Vorbild im Kampf um die [illegible] (J. Overmans.)

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Br[illegible]

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ferdinand Abel, für die Inserate und den Reklameteil: A. Hammelmann
Verlag von Dr. Armin Kausen, G. m. b. H. (Direktor August Hammelmann).
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen

15. Jahrgang
Nr. 46

16. November
1918

Inhaltsangabe:

Die Revolution im Reiche. Von Dr. Ferdinand Abel.
Das fünfte Kriegsjahr. Wochenschau von Fritz Nienkemper.
Lernen wir aus unseren Fehlern? Von Dr. Ernst Schwering.
Die neue Missionskonstellation. Von Universitätsprofessor Dr. Schmidlin.
Nacht am Dom. Von Theodor Seidenfaden.
Zum Fall „Masken" am Düsseldorfer Schauspielhaus. Von M. K. Jünemann.
Chronik der Kriegsereignisse.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 3,50
Einzelnummer
30 Pfg.

By

Digitized by Google

Bergländischer Hausfreund

Im Zauber des Hochgebirges. Alpine Stimmungsbilder. Von **Otto Hartmann** (Otto von Tegernsee). Zweite und dritte verbesserte und wesentlich vermehrte Auflage. Mit 884 teils farbigen Abbildungen, bunten Tafeln und Karten. Gr. Lex.-8. (XII, 1009 Seiten.) In farbigem Umschlag broschiert M. 22.—. In hochelegantem effektvollem Ganzleinenband M. 26.—. Ausgabe in zwei Original-Einbänden M. 30.—. Der Sendbote, Innsbruck: In der Tat ein Buch, bei dem man nicht weiß, was einen mehr anzieht: die herrlichen Bilder oder der fesselnde Text, der dem staunenden Geistesauge die Wunder der Alpenwelt enthüllt und mit Allgewalt die Sehnsucht nach den Bergen in der Brust weckt. Jetzt in der Kriegszeit bietet das Buch ein köstliches Labsal zur Auffrischung des durch tausend Sorgen niedergedrückten Gemütes; für die Zeit nach dem Kriege wird es eine große Aufgabe zu erfüllen haben: es wird für viele zum Wegweiser werden, der sie aus den Niederungen materieller Bedürfnisse hinaufführt zu den Höhen, auf denen sich der Blick in die Regionen des Idealen weitet. P. Jos. Haettenschwiller, S. J.

Charakterbilder

aus der Weltgeschichte. Nach Meisterwerken der Geschichtschreibung. Von Dr. A. Schöppner. Neubearbeitet von Dr. L. König. 4., gänzlich umgearbeitete und illustrierte Aufl. 3 Bände. Lex.-8. (LVI, 1621 S.) Mit 473 Illustrationen und 7 Kunstbeilagen. Broschiert M. 18.—. In 3 Bände gebunden M. 24.—. Augsburger Postzeitung: In dieser neubearbeiteten durchweg mit zeitgemäß ausgeführtem Bilderschmuck versehenen Ausgabe von Schöppners berühmten Charakterbildern bietet der rührige Verlag dem katholischen Volke ein Werk von hoher geschichtlicher Bedeutung.

Die Eroberung Mexikos

durch Ferdinand Cortez. Umgearbeitet und neu herausgegeben von Sebastian Wieser. Nach Robert della Torre. gr. 8. (IV, 232 S.) Mit 17 Illustr. und einer Karte. Gebunden M. 4.20. Wochenschrift zur Unterhaltung der Jugend, Berlin: Es gibt kein spannenderes Buch in der Gegenwart; von Seite zu Seite steigert sich die Erwartung des Lesers, wie der kühne Eroberer wohl den fortwährenden Gefahren entrinnen mag, und hat man die Geschichte zu Ende gelesen, so bedauert man nur, daß sie nicht dreimal länger war. Jedem Leser wird sie hochwillkommen sein.

O Stern u. Blume Geist u. Kleid

Verse von M. Herbert. 8. (IV, 144 S.) Brosch. M. 4.—. Geb. M. 5.—. Fränk. Volksblatt, Würzburg: Herbert spricht zu vielen, ihre Gedichte berühren jeden sehr stark. Über allem, was sie hier in Verse schmiedet, liegt die Seele eines hochgestimmten, edlen Menschen wie lauterer Sonnenschein erwärmend hingebreitet. Alles hat Klang und Wohllaut und ragt turmhoch über gewöhnliche Dichtungen hinaus.

Unterhaltungsbuch

am häuslichen Herd für jung und alt. Von Dr. A. Würfel. 2., verbesserte Auflage. 8. (III, 259 S.) Broschiert M. 2.40. Gebunden M. 3.40. Priester-Konferenzblatt, Brixen: Recht hübsche und durchaus einwandfreie Geschichten und Gedichte, geeignet nicht bloß zur Unterhaltung, sondern auch zur Weckung und Pflege der edleren Seiten des Menschenherzens. Das Buch kann unbedingt empfohlen werden.

Humoristische Erzählungen

für jung und alt. Von Hans Reidelbach. 8. (VIII, 244 S.) Mit 20 Orig.-Illustrationen. Broschiert M. 3.—. Gebunden M. 4.—. Bayer. Kurier, München: Jede einzelne dieser überaus spannenden und anregenden Erzählungen ist historisch interessant, jede einzelne beweist die außerordentliche Begabung des Autors zur Abfassung solcher mit Humor gutgewürzter Erzählungen. Jedem Leser muß das Herz bei der Lektüre lachen. Das Werkchen eignet sich vornehmlich auch zur anregenden Lektüre für unsere liebe Jugend und somit zur Anschaffung für Schüler- und Volksbibliotheken.

Das Ende großer Menschen

hundert kurze erhebende Sterbebilder von Katholiken des neunzehnten Jahrhunderts. Von Anton Steeger. Mit 6 Kunstbeilagen. kl. 4. (VIII, 268 S.) Broschiert M. 4.—. Gebunden M. 5.—. Sonntag ist's, München: In dieser Zeit des großen Sterbens ist diese Schrift ein wahres Trostbuch. Es zeigt, wie große Menschen auch ein „großes" Sterben gehabt haben. Alles mutet darin so erhaben an und das Ganze enthält eine überwältigende Fülle von heilsamen Eindrücken, von sinniger Poesie, von schönem Lebensinhalt, der im Sterben nochmals aufleuchtet.

Marienpreis

nichtkatholischer Dichter. Eine Apologie der Marienverehrung von P. Karl Joseph Baudenbacher, C. Ss. R. Mit einem Vorwort von Dr. Richard Kralik, Ritter von Meyrswalden. Mit 6 Kunstbeilagen. 8. (178 Seiten.) Broschiert M. 3.—. Gebunden M. 4.—. St. Benedikts-Stimmen, Prag: Diese Zusammenstellung hat großen apologetischen Wert. Denn es unterliegt keinem Zweifel, daß insbesondere die begeisternden Aussprüche bedeutender Protestanten über Maria und Marienverehrung auch bei Andersgläubigen Interesse u. Beachtung finden. Die Ausstattung ist prächtig.

Naturbilder

für jung und alt. Von A. Forsteneichner. Umgearbeitet von Otto von Schaching. 4., verbesserte Auflage (7. bis 9. Tausend). Mit einem Titelbild in Dierfarbendruck und 73 Illustrationen. Brosch. M. 4.—. Gebunden M. 5.—. Seit nahezu einem halben Jahrhundert behaupten Forsteneichners Naturbilder einen ehrenvollen Platz in der Jugend- und Volksliteratur, den sie sich durch diese Neuauflage noch mehr befestigt haben. Das Forsteneichnersche Buch ist es ja, welches der Jugend Freude und Verständnis an der Natur in der angenehmsten Unterhaltung vermittelt.

Das Buch der Natur

Entwurf einer kosmologischen Theodicee nach Franz Lorinsers Grundlage. Davon ist bisher erschienen **Band I: Allgemeine Gesetze der Natur.** Von **P. Rud. Handmann S. J.**, Professor und Kustos in Linz a. D., **Prälat Dr. Jos. Pohle**, o. ö. Professor an der Universität in Breslau, **Dr. Anton Weber**, Hochschulprofessor am k. Lyzeum in Dillingen. Mit 686 Illustrationen und 25 Kunstbeilagen und Farbendruckbildern. gr. Lex. 8. (XVI, 810 Seiten.) Broschiert M. 16.—. In hochelegantem Original-Einband M. 18.50. Literaturblatt, Wien: Referent kann das Werk als Ganzes nur aufs wärmste — insbesondere auch für die reifere Jugend, zur Lektüre im Familienkreise, für Schul- und Volksbibliotheken — empfehlen. Deutsches Volksblatt, Stuttgart: Das Werk macht der christlichen Wissenschaft alle Ehre und trägt zur Verherrlichung gläubiger Weltanschauung wesentlich bei.

Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg

Ⓐ

Warum werden unsere **Pelzwaren** gern gekauft? Weil wir nur gute Felle, eleg. Formen u. Seide verwend. Wir versend. u. Nachn. so lange d. Vorrat reicht **hocheleg. Damenpelzkr. u. Mullen** v. schwarz. Kanin. Stück nur 54 Mark. **Extra gross,** in graublau. Farbe, sehr modern, nur 75 Mk. **Rote Fuchskragen und Mullen** Stck. nur 98 Mk., sehr preisw. Preisl. gratis. **A. Klass & Co., Berlin N.** Rosenthalerstr. 40/41.

Küchenschürzen (Cellulose) hübsche dunkle Muster; gepunkt. und gestreift, gewöhnlich weit à St. 6 75 M. extra weit . . à St. 9 80 M. mit Träger . à St. 10.80 M. versendet per Nachn. so lange Vorrat reicht. Versandgeschäft **W. Plath,** Itzehoe i. H. (vorm. A. Meesen Ww.)

Ohne Verschub!
Säuglings-Fürsorge Geld-Lotterie
Ziehung **4. Dezember 18**
60000 Mk. Bar-Geldgew., Hpttr. Mk.
20000
Lose à Mk. **1.10** 11 Lose M. 11.10 Porto u. Liste 35 Pfg. extra
bei der Generalagentur: **Heinrich & Hugo Marx, München,** Maffeistr. 4/I. und allen Losverkaufsstellen.

Ia. Stärke
schöne weiße Ware, welche sich auch zum Rohstärken eignet, empfiehlt per Pfund zu Mk. 11.50 1 Kilo 2 Pfd. „ 22.— per Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages
Deutsche Arbeitsbörse Saarbrücken I/183.

Otto Strehle
Photogr. Apparate und Bedarfs-Artikel
München
Neuhauserstr. 11/0 u. 1. St.

Pflanzt Riesen-Erdbeeren
v. Hindenburg riesenfrücht. Erdbeere d. Welt, 5—6 Fr. 1 Pfund. 10 kräftige Pflanzen M. 2.50. **Liebhabersortiment** 100 kräftige Pflanzen in 5 edelsten, reichtrag., winterhart. Tafelsorten M. 9.80 incl. Verpackung. Kultur-Anleitung umsonst. Vers. geg. Nachn. Kräft. tragbare **Apfelzwergbäume** M. 2.70 bis M. 4.75, **Apfelhalb- und Hochstämme, Walnußstämme,** je nach Stärke St. M. 3.50 bis M. 5.50. **Johannis- und Stachelbeersträucher,** beste Sorte, 10 St. M. 12.50. **Himbeerpflanzen,** aromat., madenfreie Gartensorten, 10 St. M. 3.50.
J. Wimberger, Erdbeerspezialkulturen, Bachern bei Dachau, Oberbayern.

Achtung!
!! Sommersprossen !!
Ueber ein vorzügl. Mittel dageg an sich selbst erprobt und glänzend bewährt, gibt Auskunft: **Frl. Emma Schorisch, Zittau i. S., Prinzenstr. 6.**
Viele Dankschreiben und Anerkennungen.

Sitz-Auflagen aus Filz
Filztuche
Cölner Filzwarenfabrik Ferd. Müller, Köln a. Rh. Friesenwall 67.

Berlin Mittelstr. 21-22
2 Min. v. Bahnhof Friedrichstr. 4 Min. v. d. St. Hedwigskirche. Moderner Komfort :: Ruhiges u. angenehmes Wohnen :: Zimmer v. M. 3.— an. Bes. Franz Stützer
Hotel Stadt Kiel

Unkeler Winzerverein
zu Unkel am Rhein, Bahn- und Dampfschiffstation
empfiehlt naturreine und leichtverzuckerte
Rot- und Weissweine
fass- und flaschenweise. — Man verlange Preisliste.

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten nur mit ausdrückl. Genehmigung des Verlags bei vollständiger Quellenangabe gestattet.
Redaktion und Verlag: München, Galeriestraße 25a, Gh.
Ruf-Nummer 20520.
Postscheck-Konto München Nr. 7261.
Bezugspreis vierteljährlich M 3.50.

Allgemeine Rundschau

Anzeigenpreis: Die 8× gespalt. Grundzeile 50 Pf., Anz. auf Textseite die 95 mm breite Zeile 280 Pf. Beilagen einschl. Postgebühren M 12 d. Tausend. Teuerungszuschlag 25%. Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit. Rabatt nach Tarif. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Erfüllungsort ist München. Anzeigen-Belege werden nur auf bes. Wunsch gesandt. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 46. München, 16. November 1918. XV. Jahrgang.

Die Revolution im Reiche.

Von Dr. Ferdinand Abel, München.

In dem Augenblicke, da dieses Heft für den Druck fertiggestellt sein muß, ist die das Deutsche Reich erschütternde Bewegung noch in einem Flusse, der es unmöglich macht, ein einigermaßen festes Bild von der Lage zu gewinnen und zu einem vorläufig abschließenden Urteil zu gelangen. Jede Stunde bringt noch neue Erscheinungen und Ueberraschungen. Da muß sich der Chronist einstweilen mit einem Ueberblick über die entscheidenden Vorgänge begnügen als Grundlage für spätere Betrachtungen. Den Beginn mögen die zeitlich und örtlich uns nächstliegenden Ereignisse in **Bayerns Hauptstadt** machen.

Die sozialdemokratische Partei und die freien Gewerkschaften Münchens hatten am Donnerstag den 7. November, dem Jahrestag der russischen Revolution, nachmittags 3 Uhr auf der Theresienwiese eine Demonstrationsversammlung für Freiheit und Frieden veranstaltet, die gewaltige Menschenmassen zusammenführte. Für die Durchführung der Aktion als Symbol der angebahnten Wiedervereinigung der beiden getrennten Gruppen war mit den unabhängigen Sozialdemokraten ein Programm festgelegt mit Rednern aus beiden Gruppen und gemeinsamer Entschließung sowie Rückführung der Massen in Ruhe und Ordnung durch die Stadt zum Friedensdenkmal, wo auch tatsächlich die offizielle Kundgebung ihr Ende fand. Die Entschließung forderte: 1. Den sofortigen Abgang des Kaisers und den Verzicht seines Thronfolgers. 2. Die Vereidigung des deutschen Heeres auf die Verfassung. 3. Die Beseitigung aller Verfassungsbestimmungen, die der Freiheit des gesamten deutschen Volkes entgegenstehen und den Ausbau Deutschlands zu einem demokratischen Staatswesen hemmen. 4. Ausschaltung aller reaktionären Elemente aus der politischen Verwaltung und völlige Demokratisierung der Verwaltungsorganisation. 5. Annahme der Waffenstillstandsbedingungen; grundsätzliche Ablehnung des von den Alldeutschen propagierten Gedankens der nationalen Verteidigung. 6. Sofortige Ergreifung aller Maßregeln, welche die Ordnung, Sicherheit und Ruhe bei Abrüstung und Heimbeförderung der Truppen verbürgen. 7. Schaffung wirksamster Garantien für das Beschwerderecht der Soldaten. 8. Umfassende soziale Fürsorgemaßnahmen für die Notleidenden; Arbeitslosenversicherung; achtstündiger Arbeitstag.

Schon auf der Wiese hielten sich die Soldaten abgesondert und veranstalteten mitten unter den übrigen Demonstranten eine Kundgebung für sich, an welcher der Führer der Unabhängigen, der Schriftsteller Kurt Eisner und der bauernbündlerische Abgeordnete Gandorfer teilnahmen; ersterer forderte zur Tat auf, der Worte seien nun genug gesprochen. Die Soldaten, begleitet von einer Menge Zivilisten beiderlei Geschlechts, zogen nun nach den Kasernen, die gestürmt wurden, und holten ihre Kameraden heraus; auch zum Abtransport ins Feld bereitstehende Truppen schlossen sich den Demonstranten an. Schließlich war die ganze Garnison auf ihrer Seite. Sie besetzten, nachdem sie die gefangenen Soldaten in den Militärgefängnissen befreit hatten, das Telegraphenamt, den Hauptbahnhof und die übrigen staatlichen Gebäude. Im Matthäser wurde ein Soldatenrat und ein Arbeiterrat gebildet und beide traten dann zur Leitung der weiteren Aktionen zusammen.

Am Freitag früh wurde die Einwohnerschaft Münchens durch eine Proklamation von der politischen Umwälzung in Kenntnis gesetzt, die sich während der Nacht im Landtagsgebäude vollzogen hatte, dessen sich der Soldaten- und Arbeiterrat bemächtigt hatte. Um Mitternacht konstituierte sich im Sitzungssaale der Abgeordneten ein provisorischer Arbeiter-, Soldaten- und Bauernrat mit Kurt Eisner als Vorsitzendem, der Bayern als demokratische und soziale Republik und die Dynastie Wittelsbach als abgesetzt erklärte und selbst die Regierung in die Hand nahm. Polizeipräsident Beckh erklärte sich bereit, unter Aufsicht des Arbeiter- und Soldatenrates für die Sicherheit der Stadt zu sorgen, behielt sich aber den Rücktritt vom Amte vor.

Am Freitag nachmittag trat im Sitzungssaal des Landtags das provisorische Parlament der Republik Bayern zu seiner ersten Sitzung zusammen. Anwesend waren die Mitglieder des Arbeiter- und Soldatenrats, der sozialdemokratischen Landtagsfraktion, die Bauernbündler des Landtags und von der liberalen Landtagsfraktion Dr. Quidde, Hübsch und Kohl. Es wurde folgendes Ministerium gewählt: Ministerium des Aeußern und Präsidium Kurt Eisner; Vizepräsidium und Kultusministerium der bisherige (sozialdemokratische) Abgeordnete Hoffmann; Ministerium für militärische Angelegenheiten der seitherige (sozialdemokratische) Abgeordnete Roßhaupter; Ministerium des Innern der bisherige (sozialdemokratische) Abgeordnete Auer; Ministerium für Verkehrsangelegenheiten Exz. v. Frauendorfer (der bekannte frühere Staatsminister unter Prinzregent Luitpold); Ministerium der Justiz der bisherige (sozialdemokratische) Abgeordnete Timm; Finanzministerium Professor Dr. Jaffé; das neugebildete Ministerium für soziale Fürsorge Unterleitner (Unabh.); Polizeipräsidium der Arbeiter und Soldat Steimer.

In das Präsidium des provisorischen Parlaments wurden gewählt: Präsident der bisherige Abgeordnete Franz Schmitt; erster Vizepräsident das Mitglied des Soldatenrates Fritz Schröder; zweiter Vizepräsident Professor Dr. Quidde; erster Schriftführer der bisherige Abgeordnete Vogel (Fürth); zweiter Schriftführer Abg. Gandorfer; dritter Schriftführer Gustav Schiefer; vierter Schriftführer der bisherige Abgeordnete Bruno Körner (Ludwigshafen).

Auch im übrigen Bayern hat die revolutionäre Bewegung um sich gegriffen. Eine Anzahl von Städten, darunter die größeren wie Augsburg, Nürnberg, Passau, stehen unter der Herrschaft von Arbeiter- und Soldatenräten.

König Ludwig, dessen ehrwürdige Greisengestalt sich noch bis in die letzten Tage hinein in den Münchener Straßen und Anlagen bewegte, überall ehrerbietig gegrüßt und freundlich die Grüße erwidernd, hat sich, um die schwerkranke Königin den Aufregungen dieser Tage zu entziehen, in der Nacht zum Freitag mit der Königin nach Wildenwarth am Chiemsee begeben. Nur schwer will die Vorstellung Platz greifen, daß das tausendjährige Band zwischen Wittelsbach und dem Lande Bayern nun auf einmal soll durchschnitten sein. Ueberall, in Erz und Stein, in Bild und Wort stehen und reden die Zeugen der Herrschertätigkeit und -fürsorge der Wittelsbacher. Dafür ist ihnen der Dank von Millionen Bayernherzen sicher, die die Liebe ihres Königshauses gedenken.

Bekanntlich waren in der letzten Woche durch Beratungen zwischen den Parteien des Landtags und mit der Regierung und auf die Initiative des Königs hin die Vorbedingungen für eine auf breitester Grundlage aufgebaute demokratische, freiheitliche Regierung in Bayern gelegt. Durch die jetzige Umwälzung ist diese Kombination hinfällig geworden. Die revolutionäre Regierung baut sich auf wesentlich engerer Basis auf. Um so

Digitized by Google

schwerer ist die Verantwortung, welche die neuen Männer auf sich genommen haben, doppelt schwer und groß angesichts der gewaltigen Aufgaben, welche die Gegenwart und nächste Zukunft an die verantwortlichen Staatsleiter stellt. In einem in der Freitagssitzung beschlossenen Aufruf an das bayerische Volk erklärt sich die provisorische Regierung dieser großen Verantwortung auch bewußt und appelliert an jeden Bürger, sie zu unterstützen im organisatorischen, friedlichen, freiheitlichen Zusammenarbeiten. Als ihr weiteres Ziel bezeichnet sie die friedliche Entwicklung. Die strengste Ordnung soll gesichert und gewährleistet, die Sicherheit jedes Bürgers und des Eigentums geschützt werden. Die neue Regierung will sich auf die Mitarbeit des gesamten bayerischen Volkes stützen, das nunmehr zur Durchführung der weitgehendsten demokratischen, politischen und sozialen Aufgaben berufen sei. Es wird von dem Verhalten der neuen Regierung und von der Art und Durchführung ihres in Aussicht gestellten Programms abhängen, in welchem Maße jene Mitarbeit sich wird verwirklichen lassen. Unter Wahrung seines grundsätzlichen Standpunktes wird jeder Bürger die Bestrebungen nach Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung und nach Ueberwindung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten, soviel an ihm liegt, unterstützen. „Niemand wird", so sagt ein Aufruf der Zentrumspartei der Stadt München an ihre Mitglieder, „von den Anhängern der Zentrumspartei verlangen können, daß sie die Prinzipien ihrer Weltanschauung und die Grundsätze der Partei ändern. Wohl aber fügen wir uns den gegebenen Verhältnissen und fordern daher alle unsere Parteifreunde auf, die Ruhe zu bewahren. Das Wohl unserer Stadt verlangt ebenso wie früher die volle Hingabe an die Interessen unseres Volkes. Darum gehe jeder in gewohnter Weise seinem Berufe nach und tue seine Pflicht ... Von den gegenwärtigen Leitern der Regierung erwartet die Zentrumspartei, daß sie jedem Mitbürger Leben und Eigentum schützen; daß sie die proklamierte Freiheit den Mitgliedern aller Parteien zukommen lassen, und daß sie gemäß ihrem Programm wie jeder Konfession, so auch der katholischen Kirche und ihren Einrichtungen den notwendigen Schutz und die volle Entfaltung aller ihrer Kräfte gewährleisten".

* * *

Im Reiche hat die Umsturzbewegung bereits mehrere Tage früher eingesetzt und zwar von Kiel aus, wo sich die Matrosen der Kriegsmarine zu ihren Trägern machten. Von dort ist sie auf eine Reihe von Städten, wie Hamburg, Bremen, Hannover, Magdeburg, Köln übergegangen. Auch die Bewegung in Berlin war von der Wasserkante beeinflußt. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hatte am 7. November für ihr Verbleiben in der Regierung ein Ultimatum gestellt, in dem neben anderen Forderungen die Abdankung des Kaisers und Verzichtleistung des Kronprinzen verlangt wurde. Die Ereignisse kamen am 9. November in schnelle Entwicklung durch den Ausbruch des Generalstreiks, die Bildung eines Arbeiter- und Soldatenrates und den Uebergang der Truppen, speziell des Naumburger Jägerregiments und des Alexanderregiments zur revolutionären Partei. Dazwischen erfolgte die Bekanntmachung des Reichskanzlers Prinz Max daß der Kaiser und König sich entschlossen habe, dem Throne zu entsagen, der Reichskanzler noch so lange im Amte bleibe, bis die mit der Abdankung des Kaisers, dem Thronverzicht des Kronprinzen und der Einsetzung der Regentschaft verbundenen Fragen geregelt seien, und daß der Reichskanzler beabsichtige, dem Regenten die Ernennung des Abgeordneten Ebert zum Reichskanzler und die Vorlage eines Gesetzentwurfs wegen der sofortigen Ausschreibung allgemeiner Wahlen für eine verfassunggebende deutsche Nationalversammlung vorzuschlagen, der es obliegen würde, die künftige Staatsform des deutschen Volkes einschließlich der Volksteile, die ihren Eintritt in die Reichsgrenzen wünschen sollten, endgültig festzustellen.

Die Einsetzung einer Regentschaft wurde aber nicht abgewartet, noch am 9. November wurde die amtliche Meldung des Arbeiter- und Soldatenrats ausgegeben, daß Ebert mit der Bildung der Regierung beauftragt sei. In einer Kundgebung an die deutschen Bürger erklärt der neue Reichskanzler Ebert, der bisherige Reichskanzler Prinz Max von Baden habe ihm unter Zustimmung sämtlicher Staatssekretäre die Wahrnehmung der Geschäfte des Reichskanzlers übertragen; er sei im Begriffe, die neue Regierung im Einvernehmen mit den Parteien zu bilden. Indessen kam auch diese Kombination nicht zur Ausführung. Am 10. November erfolgte die Einigung zwischen den beiden sozialdemokratischen Richtungen, und zwar gemäß der Forderung der Unabhängigen auf ein rein sozialdemokratisches Kabinett. Die Sozialdemokratie hat die Herrschaft im Reiche allein in Händen, sie trägt daher auch allein die ganze Verantwortung für die Reichspolitik.

* * *

Es ist ein Schicksal voll tiefster Tragik, das Kaiser Wilhelm II. zwingt, nach 30jähriger Regierung an der Schwelle des 60. Lebensjahres am Ende eines verlorenen Krieges der Krone und Herrschaft zu entsagen, in völliger Ungewißheit über das weitere Schicksal seiner Familie, des Landes und des Reiches. Es ist im Augenblicke müßig, darüber zu streiten, ob durch einen früheren Verzicht des Kaisers die jetzigen Umwälzungen im Reiche vermieden und günstigere Waffenstillstandsbedingungen ermöglicht worden wären. Für die letztere Annahme spricht kein Moment aus den bisherigen Auseinandersetzungen mit Wilson, nur eine tatsächliche Milderung der jetzt bekannt gewordenen außerordentlich harten Waffenstillstandsbedingungen unter ausdrücklicher Bezugnahme auf die Kronentsagung könnte diesen Beweis liefern. Vielleicht erbringt ihn der Versuch der sozialistischen Regierung, von Wilson mildere Bedingungen zu erhalten. Und die jetzige Umwandlung des Reichsregiments würde wohl auch nicht aufgehalten worden sein, ist sie doch Zweck und Ziel der die Abdankung des Kaisers betreibenden Bestrebungen. Das zeigt die Tatsache, daß die Abdankung des Kaisers den Lauf der Revolution gar nicht aufgehalten hat und der Berliner Arbeiter- und Soldatenrat, ohne die Einsetzung einer Reichsregentschaft abzuwarten, die Bildung einer neuen Regierung vorgenommen hat. Wenn trotzdem der Rücktritt des Kaisers als eine Erleichterung der Gesamtlage und als die Lösung einer unhaltbar gewordenen Situation betrachtet wird, so wird man dem Kaiser für dieses Opfer seiner Person auch in den Kreisen Dank wissen, die aus Gründen prinzipieller Natur diesen Schritt nur mit Bedauern und Sorge gemacht sehen.

Der Rücktritt des Kaisers ist sachlich die Konsequenz des durch den Verlauf des Weltkrieges herbeigeführten Zusammenbruchs des Systems, des auf dem Militarismus und der überlieferten Staats- bzw. Beamten-Autokratie aufgebauten altpreußischen Systems, nach dessen Prinzipien der preußische Staat groß geworden ist, dessen Auswirkungen aber in der inneren wie der äußeren Politik im Laufe der Neuzeit Zustände schufen, die unter den Einwirkungen des demokratischen Zeitgeistes und der Prüfungen des Weltkrieges zum Zusammenbruch führen mußten. Es verdient alle Anerkennung, daß Kaiser Wilhelm, der unter den Traditionen seines Hauses und seines Staates groß geworden und sich im besten Glauben an ihre Richtigkeit und segensvolle Wirkung als Hüter und Vertreter jener Institutionen und Maximen berufen und verantwortlich fühlte und bekannte, doch auch den Forderungen einer neuen Zeit sich nicht verschloß und zu grundstürzenden Reformen auf dem Gebiete der preußischen wie der Reichsverfassung seine Zustimmung gab. Dabei soll nicht verschwiegen werden, daß unter jenen altpreußischen Traditionen sich auch Züge von hohem ethischem Wert befinden, nämlich der Geist der Arbeit, Ordnung und Pflichterfüllung und namentlich die in einer gottesgläubigen Weltanschauung wurzelnde Auffassung von Wesen und Aufgaben des Staates und seines Regenten, Momente, die in der Person Kaiser Wilhelms in besonders ausgeprägtem Maße in die Erscheinung traten und die Grundlage waren seiner Verdienste, die er sich tatsächlich um die Hebung des Reiches zu seiner kulturellen und materiellen Höhe während der Zeit des Friedens erworben hat. Wir Katholiken danken ihm manchen Akt persönlichen Wohlwollens, der Anerkennung und des Verständnisses für die erhabene Mission unserer Kirche, allein die Imparität, unter der wir als Staatsbürger litten, hat er nicht zu beseitigen vermocht, denn sie war ein Bestandteil des Systems, ein Ausfluß jener Auffassung, die Preußen als einen Staat protestantischen Charakters betrachtete. Das eine aber steht fest: alle Handlungen Kaiser Wilhelms waren von ehrlichen, reinen und edlen Absichten getragen, von dem Bestreben, nur die Größe des Reiches und die Wohlfahrt seiner Völker zu fördern im Frieden nach innen und außen. Allerdings hat ihn sein Temperament und die augenfällige Mischung gegensätzlicher Elemente in seiner Charakteranlage oft zu Aeußerungen und Handlungen veranlaßt, die den strengkonstitutionellen Rahmen über-

Digitized by Google

schritten und in ihrer Wirkung auf Inland und Ausland den friedlichen Zielen des Kaisers Abbruch taten. So kam, nicht nur durch der Parteien Haß und Gunst verwirrt, sein Charakterbild ins Schwanken, und einer künftigen ruhigeren Zeit wird es vorbehalten sein, dies Bild zu klären.

Das fünfte Kriegsjahr.

Wochenschau von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die Woche der Revolution.

Mit unheimlicher Schnelligkeit ist das monarchische Deutschland zu einer Republik umgestaltet worden. Die Triebkräfte der Revolution waren so stark und so weit verbreitet, daß sich kein Widerstand mehr lohnte. Wenn unter den Ständen und Parteien des Volkes ein Ringkampf um die Macht entbrennt, sind die Führer der Arbeiterklasse von vornherein im Vorteil, da ihre Gefolgschaft in den Massen der Großstädte und Industriesitze konzentriert und gut organisiert ist, während die konservativ gerichteten Volksschichten zerstreuter wohnen und keine schlagfertige Einheit bilden. Die Verteidigung der bestehenden Autorität fällt also im Ernstfall dem Militär zu. Die Heereskörper haben nun zumeist versagt, teils unter dem Einfluß der inländischen und ausländischen Agitation, teils unter der Verdrossenheit und Ermattung, die sich nach dem langen Kriege mit seinen ärgerlichen Zwischenfällen und seinem niederdrückenden Ausgang einstellte. Von der „bewaffneten Macht" ist die Umsturzbewegung ausgegangen. Vor Jahresfrist wurde schon im Reichstag festgestellt, daß die Matrosen von den „unabhängigen" Sozialisten „organisiert" würden. In Kiel gaben die Matrosen, die durch das falsche Gerücht von einem Verzweiflungsvorstoß nach England aufgereizt waren, den Anstoß für die Lawine. Von den nordischen Küstengegenden ging dann die Bewegung mit einem überraschenden Sprunge nach Bayern über. München war auffallenderweise schneller revoltiert, als die rheinisch-westfälischen Industriebezirke.

Als die revolutionäre Bewegung sich übermächtig erwies, haben die militärischen und die bürgerlichen Behörden im Interesse des Volkes auf den aussichtslosen Widerstand verzichtet, um die Ordnung, die Sicherheit von Leib und Gut der Bürger nach Möglichkeit zu retten. Infolgedessen ist die ungeheuere Umwälzung unter verhältnismäßig geringen Verlusten vor sich gegangen.

Sonderbarerweise kam Berlin so ziemlich zuletzt an die Reihe. Das hatte den Vorteil, daß sich bei dem Ausbruch der Berliner Bewegung bereits die Gesamtlage im Reich übersehen und darnach die Aussichtslosigkeit des Widerstandes erkennen ließ. Die passive Taktik der Reichs-, Staats- und Gemeindebehörden in Berlin machte es möglich, daß am letzten Tage der Revolutionswoche in wenigen Stunden die gesamte Macht in der Reichshauptstadt den Trägern der roten Fahne zufiel. Schon am Nachmittag war die rote Fahne auf dem Schlosse und auf dem Brandenburger Tor aufgezogen. Die Proklamationen der bisherigen Regierung an den Anschlagsäulen waren kaum trocken, da wurden sie schon von Proklamationen des neuen sozialistischen Reichskanzlers Ebert abgelöst. Am Samstag abend gab es noch einen Straßenkampf am Marstallgebäude, und am Sonntag vormittag wurde in dem Lindenviertel noch ein Feuergefecht eröffnet, angeblich von königstreuen Offizieren. Die körperlichen und sachlichen Schäden blieben glücklicherweise bisher gering.

Scheidemann und seine Fraktion hatten in einem Ultimatum mit sehr kurzer Frist die Abdankung des Kaisers, den Thronverzicht des deutschen Kronprinzen, die Demokratisierung der preußischen Staatsregierung und sofortigen Waffenstillstand und Frieden gefordert. Die Postulanten gingen zunächst auf die Verlängerung der Frist ein; doch hatten sie inzwischen mit den „Unabhängigen" Verbrüderungsverhandlungen angeknüpft, und unter den Einfluß dieser Radikalen, die durchaus ganze Arbeit und zwar sofort machen wollten, zogen sie das Zugeständnis zurück und machten die Schilderhebung am Samstag mit, obschon der Reichskanzler Prinz Max die Abdankung und den Thronverzicht verkündet und die Wahl einer konstituierenden Nationalversammlung unter der Kanzlerschaft Eberts in Aussicht gestellt hatte. Nach der Umwälzung waren die persönlichen Entschlüsse des Kaisers und des Kronprinzen bereits überholt; die Monarchie selbst war für abgeschafft, die soziale Republik für eröffnet erklärt worden. Die Kontinuität, die Prinz Max zu wahren gesucht hatte durch eine Regentschaft für den minderjährigen Sohn des Kronprinzen, war durchschnitten.

Vorläufig könnte man sagen, wenn der Plan einer nationalen Konstituante noch Aussicht hätte. An diesem Gedanken, der dem demokratischen Prinzip offenbar entspricht, hielt augenscheinlich, noch die alte sozialdemokratische Partei fest und anscheinend auch der Abg. Ebert, dem Prinz Max unter Zustimmung der Staatssekretäre die Kanzlerschaft übertragen hatte. Ebert hoffte nach seiner ersten Proklamation eine Regierung unter Beteiligung der bürgerlichen Elemente bilden zu können. Die „Unabhängigen" wollten aber die einseitige und unbeschränkte Klassenherrschaft durchsetzen. Sie stellten die Forderung, daß das neue Kabinett nur aus Sozialdemokraten zusammengesetzt sein dürfe. Die sozialdemokratische Partei gab nach und so wurde die neue Reichsregierung aus je drei Vertretern der beiden Richtungen gebildet.

Das ist die innere Seite der Schicksalsfrage, die uns heute belastet. Ihre äußere Seite bekundet sich in den

Waffenstillstandsbedingungen des Marschall Foch.

Die sind so hart, so grausam, daß man annehmen muß, die Feinde seien über die Zersetzung der deutschen Wehrkraft und die Zerrüttung unserer Staatsordnung nur zu gut unterrichtet gewesen. Als unsere Abordnung an der französischen Front erschienen war, brach gerade die Revolution aus. Was uns da zugemutet wird, paßt sich nur für einen Feind, den man vollständig besiegt zu haben glaubt. Allerdings war uns schon vorher angekündigt worden, daß uns die Wiederaufnahme des Kampfes unmöglich gemacht werden sollte. Man konnte aber immer noch hoffen, daß dies in gemäßigten Formen unter Schonung der alten Landesgrenzen erfolgen würde. Was aber jetzt über die Bedingungen bekannt geworden, zeigt eine erschreckende Maß- und Rücksichtslosigkeit. Das linke Rheinufer soll den Feinden eingeräumt werden; unsere Truppen sollen noch hinter eine neutrale Zone am rechten Rheinufer zurückgehen; 5000 Kanonen, 30000 Maschinengewehre, 100 Tauchboote, 5000 Lokomotiven, 150000 Waggons, 10000 Kraftwagen sollen ausgeliefert werden, und so weiter! Nichts wird uns erspart an Demütigung und Knebelung. Alles ist unbedingt anzunehmen bis Montag mittag, und der Waffenstillstand soll nur 30 Tage gelten, so daß wir bis dahin die Friedensbedingungen der Entente en bloc anzunehmen hatten. In welchem Umfange und unter welchen Belastungen sie uns das linke Rheinufer wiedergeben, ist bei dem fortdauernden Ringkampf zwischen der Wilsonschen gemäßigten Richtung und den Vernichtungspolitikern der Entente noch zweifelhaft.

Das Volk muß sein Haupt verhüllen und der neuen Regierung die Kapitulation überlassen. Diese ist am 10. November erfolgt durch Annahme der Waffenstillstandsbedingungen. Daraufhin wurden am 11. November mittags an

allen Fronten die Feindseligkeiten eingestellt.

Die neue Regierung in Berlin hat eine Note an Wilson um Milderung der Waffenstillstandsbedingungen gerichtet, das Ministerium des bayerischen Volksstaates in einem eigenen Appell die feindlichen Regierungen aufgefordert, durch einen Akt weitausblickender Großmut die Versöhnung der Völker herbeizuführen.

Eine weitere deutsche Note an Wilson schlägt den Abschluß eines Präliminarfriedens und unverzüglichen Beginn der Verhandlungen wegen drohender Lebensmittelnot vor. Der Erzbischof von München hat die Vermittlung des Papstes zwecks Aufhebung der Blockade und Ermöglichung der Lebensmittelzufuhr angerufen. Eine Milderung der Waffenstillstandsbedingungen in dieser Hinsicht ist bereits eingetreten.

Den gefallenen Monarchen

wird die gebührende Würdigung ihres Wollens und Wirkens nicht versagt sein. Heute sei nur auf die ergreifende Tragik in deren Schicksal hingewiesen.

Kaiser Wilhelm II. hat in den dreißig Jahren seiner Regierung für die Sozialreform mehr getan, als irgendein Machthaber dieser Welt. Für seine sozialen Ideen riskierte er 1890 sogar den Bruch mit dem gewaltigen Bismarck. Nun wird er von den Sozialisten zur Abdankung gezwungen.

Wilhelm II. war in der Tat ein Friedenskaiser, wie er in 25 Jahren seiner Regierung trotz aller Kriegsgelegenheiten bewiesen. Er fällt jetzt als Opfer eines Krieges, der ihm und uns im vollsten Sinn des Wortes aufgezwungen wurde und den er bis zum letzten Moment zu verhüten trachtete.

Wilhelm II. hat dem deutschen Heer und ganz besonders der deutschen Marine stets die bestmögliche Fürsorge erwiesen.

Digitized by Google

Von der Marine ging die Revolution aus, vom Heere wurde ihr Erfolg besiegelt.

Wilhelm II. ist seinen Verbündeten treu geblieben bis aufs äußerste. Der Dank für diese Nibelungentreue war der Abfall der Verbündeten, um nicht das harte Wort Verrat zu gebrauchen.

König Ludwig III. von Bayern war das Muster eines freundlichen und friedlichen, für die Entwicklung seines Landes, besonders für den wirtschaftlichen Aufschwung rastlos strebenden Landesvaters. Er und sein Sohn, die im Kriege nur ihre nationale Pflicht der Vaterlandsverteidigung erfüllt hatten, fallen jetzt als Opfer der Uebermacht der Feinde.

Auch diejenigen, die nicht auf dem Boden des monarchischen Gedankens stehen, müssen bei ruhiger Ueberlegung die erschütternde Tragik dieser Herrscherschicksale empfinden. Auch die übrigen deutschen Bundesfürsten sind bereits ihrer Macht enthoben, auch Kaiser Karl hat abgedankt und Deutsch-Oesterreich sich der Deutschen Republik angeschlossen.

Möchte bald eine frei gewählte Nationalversammlung zustande kommen, die das Meinen und Wollen des ganzen Volkes gegenüber den Ereignissen bekunden kann!

Lernen wir aus unseren Fehlern?

Von Dr. Ernst Schwering, Köln.

Wenn auch das Interesse des gesamten Volkes zurzeit fast ausschließlich von den politisch-militärischen Ereignissen in Anspruch genommen wird, so haben darum doch die Fragen der Lebensmittel- und Rohstoffversorgung nichts von ihrer großen Bedeutung eingebüßt. Selbst wenn es in absehbarer Zeit zum Friedensschlusse kommen sollte, so wären damit doch noch keineswegs die Schwierigkeiten der Versorgung ausgeräumt. Alle Länder, nicht etwa Deutschland allein, werden riesige Mengen von Gegenständen des Lebensbedarfs dringend gebrauchen, denn auch unsere Feinde leiden bittern Mangel. Dafür haben unsere U-Boote schon gesorgt. Selbst bei gleichmäßigen Zufuhren an alle bisher kriegführenden Länder werden wir daher auch nach Friedensschluß noch vorwiegend auf die eigenen Vorräte angewiesen sein. Deshalb bleibt es auch heute noch eine lohnende Aufgabe, in der Vergangenheit begangene Fehler in der Versorgung aufzuzeigen und ihrer Abstellung für die Zukunft nachzuspüren.

Seit einiger Zeit schon erhält die Bevölkerung durchweg wieder die normalen Portionen. Die Kartoffel, dieser eine Grundpfeiler unserer Ernährung, hat sich allenthalben wieder eingestellt, 7 Pfund pro Kopf und Woche kommen überall zur Ausgabe. Auch die Brotration hat ihren alten Stand mit 4 Pfund erreicht, eine Schmälerung weist nur noch die Fleischration auf, die in den großen Städten 200 Gramm gegen früher 250 Gramm beträgt. Es ist auch recht fraglich, ob und gegebenenfalls wann wir wieder unsere 250 Gramm haben werden. Ja, wenn man genau rechnen will, so ist die Verringerung der Fleischmenge sogar noch erheblich höher, da uns ja noch eine Reihe ganz fleischloser Wochen auferlegt wurden, deren Beibehaltung auch für die nächsten Monate in Aussicht steht. Im ganzen wird man aber anerkennen müssen, daß der Stand der Ernährungsfrage zurzeit ein verhältnismäßig günstiger ist, zumal in den meisten Teilen unseres Vaterlandes Gemüse in fast überreichen Mengen zur Verfügung steht, wenn es auch an Obst — wieder ein Tropfen Wermut — fast gänzlich fehlt.

Blickt man aber jetzt, nachdem der Uebergang vom alten zum neuen Erntejahr hinter uns liegt, auf die schweren Sommermonate 1918 zurück, so vermag man sich eines leisen Schauderns nicht zu erwehren. Die Gefahr, die für die Donaumonarchie schon in diesem Jahre höchst bedenkliche Form annahm, ist zwar vorüber; aber wird sie uns nicht im nächsten Jahre ebenso unvorbereitet finden? Und doch hatten wir schon im Sommer 1917 Aehnliches erlebt, wir waren also gewarnt. Damals versagte die Kartoffel bereits im Frühjahr. Auch die Brotration mußte von Mitte April ab eine Verkürzung erfahren. Während aber 1917 die Fleischration für vier volle Monate verdoppelt werden konnte, gelang es in diesem Jahre nicht einmal, die einfache von 250 Gramm durchzuhalten. Freilich hielt das preußische Landesfleischamt hartnäckig daran fest, daß in den Großstädten unbedingt die volle Menge auszugeben sei, es gelang ihm aber nicht, die Lieferverbände zur Bereitstellung der erforderlichen Schlachttiere zu zwingen, so daß tatsächlich schon seit Monaten nirgendwo mehr als 200 Gramm verteilt werden konnten.

Das sind Dinge, die sich nicht wiederholen dürfen. Es muß schon jetzt für die Monate April bis August 1919 Vorsorge getroffen werden. Zunächst ist es höchstwahrscheinlich, daß uns auch im Jahre 1919, wenigstens für Juni und Juli die Kartoffeln fehlen werden. Wenn das verflossene Jahr trotz der vorausgegangenen recht guten Kartoffelernte in den genannten Monaten Knappheit, ja gänzlichen Mangel brachte, so wird es im nächsten bei der entschieden kleineren Ernte nicht anders sein. Diese Erscheinung ist mit dem Wesen der Kriegswirtschaft notwendig verknüpft. Die Großstädte — und um diese handelt es sich bei den Schwierigkeiten der Versorgung fast ausschließlich — haben ein natürliches Interesse daran, die ihnen zugewiesenen Kartoffelmengen möglichst bald aus den Lieferkreisen in das eigene Gebiet zu überführen. Nur was sie selbst lagern, das ist ihnen nach mehrjähriger Kriegserfahrung gewiß. Was nicht vor dem Winter zur Ablieferung gelangt, das pflegt sich im Laufe der Frostperiode zu verkrümeln und ist nur zum Teil und nur unter Unkosten und großer Mühe hereinzuholen. Die Lagerung dieser riesigen Mengen in den Bedarfskreisen bringt aber, sie mag auch noch so sorgfältig geschehen, erhebliche Verluste mit sich, die sich mit dem Ende des Frühjahrs so steigern, daß im Juni und Juli unbedingt Knappheit eintritt. Muß man so alljährlich mit einem Fehlbedarf an frischer Ware im Sommer naturnotwendig rechnen, so ist es geboten, vorzusorgen und zunächst einmal in Kartoffeltrockenpräparaten, soweit es geht, Ersatz zu schaffen. Besser ein erheblicher Teil der Ware wird von vornherein getrocknet, als die Schwundquote wächst zum Schluß des Erntejahrs ins ungemessene. In dieser Beziehung muß aber den großen Bedarfsgemeinden zunächst seitens der Zentralstellen etwas mehr Vertrauen entgegengebracht werden als das bisher geschehen ist. Auch da würde mehr Bewegungsfreiheit dem Tüchtigen die Bahn frei machen, statt daß unter dem Druck fortgesetzter Kontrolle die verantwortlichen Stellen auf weiten und oft kostspieligen Umwegen die unbedingt erforderlichen Reserven schaffen.

Soweit aber die Kartoffel nicht imstande ist, selbst die Mittel für die Uebergangszeit zu liefern, müssen andere leicht aufzubewahrende Nahrungsmittel wie Mehl, Nährmittel, Fleisch und Fett herangezogen werden. Was soll man aber dazu sagen, wenn es geht wie in diesem Jahre, wo das Fehlen der Kartoffel mit der Herabsetzung der Brot- und Fleischration zusammentraf? Und das, obwohl von Vertretern großer Kommunen Monate lang vorher auf diese Dinge aufmerksam gemacht worden war, und die Herabsetzung der Fleischration in einer viel früheren Zeit gefordert wurde, damit später die Senkung der Brotmenge von einer Erhöhung der Fleischportion hätte begleitet werden können. Die Getreideernte soll in diesem Jahre erheblich besser sein als im vorigen. Dann muß es sich ermöglichen lassen, im nächsten Jahre nicht nur die bereits in zwei Jahren notwendig gewordene Herabsetzung der Brotration zu verhindern, sondern auch noch Mehl oder Nährmittel an Stelle der fehlenden Kartoffeln im Juni und Juli auszugeben. Es hat Stellen im Deutschen Reiche gegeben, die auch in diesem Jahre ohne Schmälerung des Brotes ausgekommen sind. Aber nur deshalb, weil sie Politik auf eigene Faust getrieben und durch das ganze Jahr nur 3½ Pfund Brot pro Kopf und Woche verteilt hatten. Und dennoch ist die Bevölkerung dabei zufrieden gewesen. Man gebe sich keinen Täuschungen darüber hin; nicht die Knappheit schafft in erster Linie die Unzufriedenheit, sondern der ewige Wechsel, das Schwanken und die Ungerechtigkeiten in der Verteilung. Vor allem Stetigkeit! Knappheit wird ertragen, wenn ihre Notwendigkeit erkannt ist. Erfolgt aber zu Beginn des Erntejahres eine Erhöhung auf vier Pfund, um zum Schlusse einer Herabsetzung auf drei oder noch weniger Platz zu machen, so ist große Erbitterung die notwendige Folge, die bei einer dauernden Zuteilung von 3½ Pfund ganz vermieden würde. Deshalb ist vorsichtigste Einschätzung der zur Verfügung stehenden Vorräte unbedingt geboten. Die mehrjährige Erfahrung hat zur Genüge gezeigt, daß die amtlichen Voraussagen im Frühjahr regelmäßig eine schmerzliche Berichtigung nach unten erfuhren und daß meist selbst die Angaben der Pessimisten noch über dem blieben, was tatsächlich hereinkam. Damit soll keineswegs einer Kapitulation vor dem Schleichhandel das Wort geredet werden, ganz im Gegenteil! Kräftigste Bekämpfung dieses Auswuchses ist das Gebot der Stunde. Dazu gehört aber zunächst einmal,

Digitized by Google

daß man den Landwirt, soweit es nur angeht, von den schweren an ihn herantretenden Versuchungen befreit. Wer will über den kleinen Bauern den Stab brechen, wenn er dem Angebot ungeheurer Preise seitens zahlungskräftiger Großstädter erliegt, wer will den großen Landwirt verurteilen, der bei dem harten Mangel an Dünger den schwefelsauren Ammoniak der Städte oder Werke nimmt? Deshalb müssen diejenigen Vorräte, die der Ablieferung unterliegen, so bald als eben möglich der Verfügung der Erzeuger entzogen werden. Es würde dann gewiß nicht so viel Kuchen wie jetzt von Bäckern, Konditoren und Privaten mehr gebacken, es würde viel weniger Kornkaffee in Deutschland getrunken, es würde auch manches Schwein, das mit oder auch ohne behördliche Genehmigung geschlachtet wird, weniger Fett als bisher aufweisen, aber die Gesamtversorgung der deutschen Verbraucher und besonders die Ernährung der minderbemittelten Großstadtbevölkerung würde eine erheblich bessere werden. Es ist gewiß nicht erstaunlich, daß die mit großem Apparat in Szene gesetzten Revisionen bei den Landwirten so wenig Erfolg aufwiesen. Fanden sie doch regelmäßig erst im Februar statt. Wer mit den Verhältnissen auch nur einigermaßen vertraut ist, weiß, daß bis dahin die Verschleppung längst erfolgt ist.

Und noch eines. Ohne gewisse Reserven ist nicht einmal die Versorgung einer mittleren Gemeinde reibungslos durchzuführen, wie viel weniger die einer Großstadt oder gar des ganzen Reiches. Es war durchaus richtig, wenn Herr v. Grävenitz kurz nach Uebernahme der Reichsfettversorgung auf eine Wochenkopfmenge von nur einem achtel Pfund herabging. Nur dadurch ist Ordnung in die Fettversorgung des Reiches gekommen. Es konnten Reserven angesammelt werden, die bis zur Stunde die regelmäßige Ausgabe der gleichen Kopfmenge gewährleistet haben. So muß es auch mit den übrigen Nahrungsmitteln gehalten werden. Nach vorsichtigster Kalkulation der zur Verfügung stehenden Mengen muß, falls die Ausgabe der normalen Kopfanteile für das ganze Jahr nicht gesichert erscheint, die Einsparung der nötigen Vorräte möglichst zu Beginn des Versorgungsjahres, also etwa in dem Abschnitt von Oktober bis Ende Dezember erfolgen. In dieser Zeit ist es für die Bevölkerung immerhin noch erheblich leichter, sich durchzuhelfen als gerade im Sommer, wo nicht nur die Quantität, sondern auch die Qualität des zur Verfügung stehenden Materials durchweg zu wünschen übrig läßt.

Zu einer vorsichtigen Berechnung gehört endlich auch, daß mit Zufuhren aus dem neutralen Auslande nicht gerechnet wird. Kommen solche doch, so werden sie eine willkommene Erleichterung bringen, die von der gesamten Bevölkerung dankbar begrüßt wird. Bestimmt mit ihnen zu rechnen, wäre nach den Erfahrungen der letzten Jahre ein unverantwortlicher Leichtsinn.

Die neue Missionskonstellation.

Von Universitätsprofessor Dr. Schmidlin, Münster.

Wie vieles hat sich doch binnen kurzer Zeit in unserer Lage und unseren Aussichten verändert, wie ist es doch ganz anders geworden, als wir es uns dachten! Dies gilt auch für das Missionswesen, wenigstens das deutsche, auf welches die politisch-militärische Wendung und der Ausgang des Krieges zweifellos einen empfindlichen Rückschlag ausüben wird. Was mag nun aus unseren Missionen geschehen? So lautet die bange Frage vieler Missionsfreunde, von denen manche angesichts des eingetretenen Wechsels versucht sein mögen, entmutigt die Flinte ins Korn zu werfen und der Missionssache den Rücken zu kehren. Schon um diese falsche Schlußfolgerung zu verhüten und weil wir es als Fachleute den Interessenten schuldig sind, möchten wir eine Beantwortung wenigstens andeuten, soweit die vielfach noch unklaren und unsicheren Verhältnisse es erlauben. Denn auch in trüben Stunden, auch wenn wir einzelne unserer Missionshoffnungen wie der nationalen Erwartungen begraben müssen, gilt es der neugeschaffenen Situation beherzt ins Antlitz zu schauen und unsere daraus sich ergebenden künftigen Missionsziele ins Auge zu fassen.

Am gründlichsten werden wir wohl die Erweiterung unseres Missionsprogramms im nahen Orient aufgeben oder doch zurückschrauben müssen. Wir haben uns redlich bemüht, die von unseren türkischen Verbündeten zertrümmerten Orientmissionen und Orientkirchen teils durch Einspringen in die gelegte Bresche vor dem völligen Zusammenbruch zu bewahren, aber schon bisher habe ich angesichts des zähen Widerstands der türkischen Regierung immer wieder das Dilemma aufgestellt: entweder bleibt dieser Widerstand auch nach dem Kriege bestehen, und dann kommt keine katholische Missionsarbeit mehr hoch; oder er wird aufgegeben, und dann kehren die französischen und italienischen Priester zurück, ist also für die unsrigen wiederum kein Platz mehr. Nun ist eine dritte Alternative eingetreten, deren Möglichkeit man damals nicht aussprechen durfte: unsere Feinde haben die wichtigsten Teile des orientalischen Missionsgebiets besetzt und damit den Missionaren ihrer Länder den Zugang wieder eröffnet, so daß wir froh sein dürfen, wenn wir die bisherigen minimalen Ansätze deutscherseits wie z. B. des Vereins vom hl. Lande noch retten können.

Viel weniger dürften, wie durch den Krieg überhaupt, so auch durch sein Ergebnis die Missionen in den selbständigen Reichen Ostasiens betroffen sein. In China wie in Japan sind die deutschen Missionare unbehelligt an ihrer Arbeit gelassen worden und es besteht kein Grund zur Annahme, daß hierin nach dem Kriege eine Verschlimmerung eintreten sollte. Freilich wird die deutsche Missionsarbeit, wie sie schon während des Krieges speziell nach Eintritt dieser Staaten in die Reihe unserer Feinde unter dem Druck der öffentlichen Meinung sehr gelitten hat, moralisch und in ihrem Erfolge vom Kriegsresultat in starke Mitleidenschaft gezogen werden. Insofern müssen wir auch die chinesische Sympathie, die wir als positiven Faktor und förderndes Moment bisher in unsere Berechnung einbezogen haben, vorläufig davon ausschalten, da der Chinese wie der Japaner letzten Endes seine Liebe nach dem Erfolg bemißt und nur dieser ihm imponiert bei aller Bewunderungswürdigkeit unserer Leistungen, die er uns nicht absprechen kann. Dazu kommt der gesteigerte Wettbewerb der bisher uns feindlichen Nationen auch auf dem Missionsgebiet, besonders der katholischen Amerikaner und Irländer, die mittlerweile beide ein eigenes Missionsseminar speziell für China aufgerichtet haben; auf der andern Seite aber auch die verminderte Leistungsfähigkeit namentlich der französischen Gesellschaften, die bislang weitaus das Hauptkontingent für diese Missionsfelder lieferten. Inwieweit die deutsche Mission ihre ostasiatischen Arbeitsgebiete hier ausdehnen bzw. neue übernehmen kann, hängt wesentlich vom Entgegenkommen der römischen Kurie und der bisherigen Inhaber ab. Trotzdem hoffen wir, daß insbesondere das Reich der Mitte unser bevorzugtes Missionsland nach dem Kriege werden wird und wir uns in verstärktem Umfang an den dortigen Missionsaufgaben beteiligen können, namentlich auf dem Boden der Schule und Presse, für welche ich die am Vorabend des Völkerkonflikts auf den chinesischen Missionsschulkonferenzen in Verbindung mit dem Landesepiskopat gesponnenen Fäden wieder aufzugreifen gedenke.

Weit dunkler erweist sich der Horizont und war schon das Kriegsschicksal der deutschen Missionen in den nichtdeutschen, wenigstens den umfangreichen britischen Kolonien. Fast sämliche Glaubensboten deutscher Nationalität sind aus Indien und auch einem Teil von Britisch-Afrika zuerst interniert und dann nach der Heimat deportiert worden, unter der ausdrücklichen Willensäußerung, sie auch nach dem Kriege nicht mehr zuzulassen. Mit Gewalt oder durch Verhandlungen werden wir die Rückgängigmachung dieses Entschlusses nicht erzwingen und unseren Religionspionieren die Rückkehr nicht freimachen können; aber gerade wenn Deutschland geschwächt aus dem Weltringen hervorgeht und insofern sein Einfluß draußen für die Engländer minder gefährlich wird, fällt der Grund ihrer Befürchtung und ihres Verdachts gegen die deutschen Missionare weg, die sie schon aus realpolitischen Erwägungen gerne wieder als brauchbare Bundesgenossen in der Christianisierung und Zivilisierung ihres Kolonialreichs heranziehen werden. Auch hierfür kann die Vermittlung bzw. Entscheidung des Hl. Stuhles wie der internationalen Ordensleitungen viel zu einer günstigen Lösung und zu einem Aufgeben des schroffen Niemals beitragen.

Das Gleiche trifft für unsere deutschen Kolonien zu, falls und soweit sie in Feindeshand bleiben sollten. Die einen wie Togo und Kamerun mußten von ihren deutschen Missionaren geräumt werden, in den anderen wie in Südwestafrika und der Südsee durften sie bleiben. Wir wollen zuversichtlich hoffen, daß Neudeutschland, für das wir missionarisch wie kolonisatorisch so viel getan und aufgewandt haben, uns ganz oder doch teilweise durch die Friedensbedingungen zurückgegeben werde, so daß dann das bisherige deutsche Missionspersonal seine unterbrochene

Digitized by Google

Tätigkeit mit verdoppeltem Eifer und Erfolg wieder aufnehmen könnte. Sofern uns diese Schutzgebiete dauernd entrissen werden sollten, hängt die Frage des Verbleibens bzw. der Rückkehr abermals von der Zulassung der Behörden ab, die hierin allerdings auf den Willen Roms und die Bedürfnisse des Landes Rücksicht nehmen müßten; freilich läßt sich anderseits nicht leugnen, daß ein solches Weiterwirken auf ehedem deutschen Gebieten sowohl für die fremden Kolonialregierungen, die mißtrauischer wären, als auch für die deutschen Missionare selbst, die mit viel größeren Schwierigkeiten als früher zu kämpfen hätten, bedeutend erschwert würde.

Eine weitere Frage ist, ob und inwieweit solche Veränderungen auf dem Missionsfeld auf die heimatliche Missionsbetätigung eine lähmende Rückwirkung ausüben könnten. Es ist bekannt, daß die Kolonialbewegung an erster Stelle zur Weckung des deutschen Missionsinteresses und zur Niederlassung der meisten Missionsgenossenschaften geführt hat; aber der Missionssinn hat sich inzwischen im katholischen Deutschland so bedeutend erweitert und so fest verankert, daß er m. E. durch Entziehung des äußeren Anstoßes wohl etwas (namentlich im nationalen Motiv) verringert, aber nicht in seinem Bestand erschüttert werden könnte, und auch für deutsche Missionstätigkeit auf außerdeutschen Gebieten aus rein kirchlich-religiösen Beweggründen heraus genug Verständnis übrig bliebe, schon weil nach wie vor unsere deutschen Missionen ein besonderes Anrecht auf unsere spezielle Unterstützung hätten. Viel empfindlicher müßte der Missionseifer zu Hause wie das Ehrgefühl unserer Missionäre draußen getroffen werden, wenn es der Entente gelingen sollte, die schon mehrfach ausgesprochene Forderung durchzusetzen, daß künftighin deutsche Missionen bzw. Missionäre nur noch unter nichtdeutschen, also etwa französischen oder englischen Obern arbeiten dürfen. Eine solche Herabwürdigung der deutschen Missionen und zugleich Bedrohung des internationalen Charakters der katholischen Weltmission sollte unter allen Umständen vermieden werden, sowohl seitens der maßgebenden kirchlichen Oberbehörde im Interesse des Missionswerkes als auch von seiten der deutschen und selbst der hierin mit uns solidarischen nichtdeutschen Missionskreise.

Im übrigen dürfen wir für die Aufrechterhaltung unserer innern Missionsfront auch nach dem Kriege unabhängig von seinem Endergebnis zuversichtlich sein. Wie glänzend und unerschütterlich sie sich selbst in diesen schwersten Tagen unseres Existenzkampfes bewährt hat, geht schon daraus hervor, daß nicht bloß die missionswissenschaftlichen Bestrebungen sich weiter betätigt haben (ich erinnere an den Priester- und den Lehrerinnenkursus), sondern auch praktisch z. B. der deutsche Kindheit-Jesuverein im verflossenen Jahr mit einer Einnahme von 2½ Millionen Mark den Höhepunkt gegenüber der Vergangenheit wie der übrigen Christenheit erstiegen und der Xaveriusverein sich mitten im Kriege zu einer Neubelebung aufgeschwungen hat. Hoffentlich kommt recht bald eine gesunde Klärung und Verständigung im Schoß des deutschen Missionslagers selbst wie nachher auch gegenüber den ausländischen Missionsvertretern, mit denen wir gern Hand in Hand arbeiten wollen, so daß gerade diese Seite der Weltaufgabe unserer Weltkirche wieder zu einer alles versöhnenden und verbindenden Völkerbrücke zu werden verspricht.

Nacht am Dom.

Auf Strom und Stadt sich nun die Ruhe breitet
Der sterngekrönten, stillen Mitternacht.
Die Kandelaber steh'n gebetentfacht,
Ihr Leuchten sankt zu hohen Stufen leitet.

Sonst schweigt das Leben. Aus den Fernen schreitet
Geheimnisvoller Kräfte tiefe Macht.
Hoch ragt des Domes schwarze Wunderpracht.
Das Irdische hat sich zum All geweitet.

Die Seele steigt verklärt in ew'ge Räume.
Sie schwebt dahin auf golddurchwirkten Bahnen.
Und alles, was ihr blieb an Angst und Sorgen:

Es sinkt hinab wie Blätter welker Bäume.
Und leis durchschauert sie ein heilig Ahnen
Der Weltgeschicke, die in Gott geborgen.

Theodor Seidenfaden.

Zum Fall „Masken" am Düsseldorfer Schauspielhaus.

Von M. R. Jünemann, Düsseldorf.

Im Verlag der Direktion Dumont-Lindemann des Düsseldorfer Schauspielhauses erscheint eine Halbmonatsschrift „Masken", die, bislang von dem Schriftsteller und Dramaturgen Hans Franck geleitet, dem abendlichen Stückverzeichnis beigegeben wird. Die Zeitschrift bringt neben Artikeln grundsätzlicher Richtung auch solche orientierenden Inhalts zur Einführung des Theaterbesuchers in den Schaffenskreis eines der jeweilig am Spielplan beteiligten Dichter. Unter der Leitung Francks war bereits einmal, im zweiten Kriegsjahr, eine Entgleisung durch die Wiedergabe eines obszönen Gedichts von Schmidtbonn, „Liebe im Gras", in der Oeffentlichkeit mißfällig aufgenommen und die Leitung nicht im unklaren über die Stimmung in weiten Kreisen gelassen worden. In einem der letzten Hefte der „Masken" nun hatte sich die Schriftleitung wieder eine Extratour dieser Art geleistet, und es traf sich, daß P. H. Muckermann, der zurzeit fünf nacheinanderfolgende Vorträge in dem von Zuhörern aus allen Schichten und Bekenntnissen dichtbesetzten Kaisersaal der städtischen Tonhalle hielt über das ernste Thema „Deutschlands Zukunft", hierbei pflichtgemäß das genannte Heft der „Masken" an den Pranger stellte und zum Kampf gegen die darin enthaltene „Brutalität niedrigster Sinnlichkeit" aufrief.

Aus allen Bevölkerungskreisen, die es mit dem Erzieheramt und mit unseres Vaterlandes Zukunft ernst meinen, regnete es scharfe Proteste dagegen, daß ein dermaßen widerwärtiger, anstößiger und das sittliche Gefühl wie den guten Geschmack gleich beleidigender Kunstguß als Programm jedem Theaterbesucher, dazu den gerade heute stark vertretenen jugendlichen, quasi aufgedrängt werden darf. Der empörten Verwahrung von seiten der Eltern und der katholischen Presse — die übrigen Blätter beschränkten sich auf den Abdruck in referierendem Sinne — schloß sich die von der Kanzel verlesene Aufforderung der Geistlichkeit beider Konfessionen an, den Kindern den Besuch des Schauspielhauses zu verbieten, solange die Direktion keine Garantien zur Umkehr gebe. Vorher schon hatten sich die Direktoren der höheren Schulen Düsseldorfs zu demselben Verbot genötigt gesehen, da die Ausgabe des beanstandeten Heftes ruhig weiter vor sich ging, und die Direktion des Schauspielhauses sich damit aus der Affäre gezogen zu haben glaubte, daß sie Hans Franck als völlig selbständig verantwortlich für den Inhalt der Maskenhefte angab.

Auch in der Stadtverordnetensitzung kam das Aergernis zur Sprache, das um so peinlicher in der Zeit, die mit Gut und Blut um deutsche Ideale und deutsche Erneuerung ringt, und das um so unerhörter, wie der Stadtverordnete Justizrat Dr. Liertz es ausdrückte, empfunden wird, da die Stadt das Schauspielhaus mit einer jährlichen Subvention von 100 000 ℳ unterstützt. Er hatte dabei mit bezug auf die Entgleisung der „Masken" den Ausdruck „Scheinkunst" gebraucht, die unter dem Deckmantel der Kunst Gift in unser Volk und unsere Jugend bringe, und im Hinblick auf die Rückfälligkeit Entziehung der Subvention beantragt. Worauf sich die Mitglieder des Schauspielhauses in einer öffentlichen Erklärung an die Bürgerschaft wandten mit der Aufforderung, sie in der „Freiheit ihres Schaffens und in ihrer sozialen Existenz zu schützen." Aber sie hätten aus dem Arsenal die Waffen der „pflichtstrengen Auffassung ihres Berufes" und ihres „hohen künstlerischen Ernstes" gar nicht hervorzuholen brauchen. Denn nicht sie hatte man dort verantwortlich gemacht, wo sie naturgemäß gar keinen Einfluß haben, und wenn man sich schon mit dem Spielplan des Schauspielhauses nicht immer rücksichtslos einverstanden erklären kann, so steht doch die durchgebildete künstlerische Disziplin der Schauspielhauskräfte als anerkannt maßgebender Faktor im Kunstleben Düsseldorfs und der Rheinlande verbucht. Die häßliche Angelegenheit endete also damit, daß die Direktion Dumont-Lindemann die in Betracht kommenden Stellen mit folgender Entschließung bekannt machte:

„Nach den unliebsamen Vorkommnissen, hervorgerufen durch zwei in der Halbmonatsschrift abgedruckte Aufsätze H. W. Fischers, mit denen wir uns menschlich wie künstlerisch nicht einverstanden erklären, und deren Ton und Inhalt im Widerspruch zu einer ausdrücklichen Abmachung über das literarische Gesicht der „Masken" steht, haben wir den Vertrag mit dem ideell wie gesetzlich allein hierfür Verantwortlichen, mit dem bisherigen Leiter der „Masken", Hans Franck, gelöst. Herr Franck tritt mit dem heutigen Tage aus der Redaktion der „Masken", aus dem Verband des Schauspielhauses, dem er als Dramaturg angehörte, und aus der „Höheren Bildungsanstalt für Bühnenkunst" aus."

Der Text ist in dem von gewisser Seite angekündigten „energischen Strauß mit den Muckermännern" von Interesse. Der „Berl. B.-C." spöttelt, daß „einige sexuelle Stellen dieser längst in Deutschland von der Zensur unbeanstandet gelassenen Schriften" (die erste Veröffentlichung liegt zehn Jahre zurück) „den Unwillen unmaßgeblicher Beurteiler erregt" und eine „Hetze", einen „Entrüstungsfeldzug" verursacht haben. Daß der Schutzverband Deutscher Schriftsteller sich seines Mitgliedes Hans Franck annimmt, mag, da dessen soziale und wirtschaftliche Interessen in Mitleidenschaft gezogen sind, begreiflich sein.

Digitized by Google

Daß eine in „modernen Prinzipien" dahinsegelnde Presse sich in billigen Witzchen wider die „Sittlichkeitsschnüffler" — billig deshalb, weil in Ermangelung der beanstandeten Stellen dem Außenstehenden die Erkenntnis für die Schwere des Falles fehlt — ergeht, nimmt den Eingeweihten nicht weiter wunder. Schließlich, wer an „naturalistischen" Gedichten sexuellen Inhalts und an der zynischen und brutalen Behandlung der heiligsten Menschheitsprobleme künstlerische Freude und literarische Erbauung findet, der mag, soweit ihm der Zensor das erlaubt, den Erwerb dieser Lektüre sich leisten. Wogegen man sich im Fall „Masken" verwahrte, ist die Ueberschwemmung von wehrlosen Theaterbesuchern, denen mit dem Abendprogramm diese literarischen Schamlosigkeiten aufgedrängt werden, die in urteilslosen Köpfen eine heillose Verwirrung der Begriffe anrichten und für Ernstdenkende beleidigende Unflätigkeiten sind.

Der Fall „Masken" ist von mehr als lokaler, er ist von symptomatischer Bedeutung als Zeichen einer Strömung, die mit unerhörtem Reklameapparat weite Kreise an sich zu ziehen versucht. In diesem Zusammenhang ist die Zuschrift eines Arztes an das „Düsseld. Tagebl." von vielsagender Bedeutung: „Als ich vor Jahren einmal mit meiner 17jährigen Tochter das Schauspielhaus besuchte und dort beim Lesen der „Masken" einen von widerwärtig sinnlichen Bemerkungen strotzenden Aufsatz fand, schrieb ich darüber eine Beschwerde an die Leitung des Schauspielhauses, indem ich ausdrücklich auf meine Tochter hinwies, welcher das Heft ja ebensogut hätte in die Hand fallen können. Die eigenhändige Antwort des damaligen Dramaturgen lautete: Er könne in dem Aufsatz nichts Unrechtes finden. Wenn ein siebzehnjähriges junges Mädchen derartiges noch nicht lesen dürfe, so könne er das nur bedauern." (!)

Hier wird noch Vieles zu sagen und noch viel mehr zu tun sein von seiten einer klarsehenden und grundsatztreuen Führung in unserem Lager, die sich nicht in bloßer Abwehr erschöpfen kann, sondern ihrerseits unter den verfügbaren Kräften eine strenge Auslese treffen und alle moralischen und finanziellen Mittel mobilmachen muß, die geeignet sind, jener Geschäftsuntüchtigkeit ein wirksames Gegengewicht zu bieten. Den Kampf der Weltanschauung gegen eine verderbliche Strömung undeutscher Art zu führen, muß Ehren- und Gewissenssache aller sein, die die Herabwürdigung der Kunst zum Propagandamittel für eine lasziv und zynische Lebensauffassung als Versündigung am deutschen Wesen empfinden und die sich, wie im Fall „Masken", gegen die Vergewaltigung ihrer Ideale und Ziele mannhaft zur Wehr setzen.

* * *

Nachschrift der Redaktion. Während diese Ausführungen für den Druck vorbereitet wurden, erschien in den „M. Neuest. Nachr." (Nr. 556 vom 3. Nov.), die sich an dem „Strauß mit den Muckermämmern" selbstverständlich gleich beteiligten, folgende Erklärung der Direktion Dumont-Lindemann:

„Wir haben uns bisher der Oeffentlichkeit gegenüber in der widerwärtigen Angelegenheit der „Masken" so zurückgehalten, daß wir uns nicht wundern, daß der Oeffentlichkeit entscheidende Tatsachen nicht bekannt sind. Möchte doch die Presse uns in unserem ferneren Kampfe gegen die Dunkelmänner, denen der Fall „Masken" nur ein Vorwand war, um das verhaßte Düsseldorfer Schauspielhaus und seine Freiheit zu treffen, beistehen! Wir sind fest überzeugt, daß keine einzige deutsche Zeitung ihren Lesern das Gedicht und den Aufsatz Hans W. Fischers, wie sie das Heft 2 unserer „Masken" leider brachte, mitteilen würde: sowie Sie uns vom Gegenteil überzeugen, indem Sie die Veröffentlichung vornehmen, wollen wir uns schuldig bekennen. Aber auch dann läge der Fall noch anders: die „Masken" sind ein Organ, das jeder Theaterbesucher obligatorisch mit dem Programm erwirbt; wir geben oft Vorstellungen, die für halbwüchsige Menschen und geradezu Kinder geeignet sind, und wir beklagen aufs tiefste, daß einem so zusammengesetzten Publikum Brutalitäten und Deutlichkeiten krassester Art in die Hand gegeben wurden, die keineswegs für Unreife und Halbreife bestimmt sein können. Gegen Hans W. Fischer sagen wir damit gar nichts: die Behandlung brutaler Stoffe und ein kraß anspringendes Temperament sind Dichterrecht; aber nicht alles, sei es noch so originell und berechtigt, paßt an jeden Ort. Hans Franck kannte diesen Sachverhalt genau und hatte uns bei einer früheren Gelegenheit, wo er auch schon Staatsanwalt und Sittlichkeitsschnüffler gegen uns mobil gemacht hatte, fest versprechen müssen, Beiträge sexuellen Charakters von den „Masken" ganz fern zu halten. Diesmal brach ein Sturm und eine Hetze ohnegleichen los: den Schülern von ihren Schulbehörden, den Gläubigen beider christlichen Konfessionen von den Kanzeln herunter wurde der Besuch des Schauspielhauses verboten; ein Boykott wurde verhängt, der sofort so wirkte, daß unser Werk, das wir mit ganzer Kraft fortzuführen gedenken, in schwerster Gefahr stand. Trotzdem hätten wir zu Franck gehalten, obwohl er sich schwer gegen eine ausdrückliche Verpflichtung und allgemeine Menschenpflicht vergangen hat, wenn nicht sein Verhältnis zu uns und unserer Wirksamkeit schon lange so gewesen wäre, daß eine baldige Trennung ganz unausbleiblich war. Niemand verstehe falsch: Nichts sagen wir gegen Hans Francks unantastbare Ehrenhaftigkeit und seine Gaben oder seine Eignung für den Posten, den er bei uns einnahm, aber er wie wir wußten, daß die Harmonie zwischen uns entscheidend gestört war, und daß unsere Wege auseinandergingen. Unter diesen Umständen haben wir getan, was er selbst hätte tun müssen: wir haben uns von ihm getrennt, um unser Werk zu retten, das er in ernsteste Gefahr gebracht hat. Nichts soll uns künftig wie bisher hindern, Werke der Freiheit und des Schwungs aufzuführen; da wird auf keine Kategorie des Publikums Rücksicht genommen; es braucht niemand ins Theater zu gehen, ehe er nicht etwas von dem Charakter eines Stückes weiß; aber den Besuchern z. B. der „Minna von Barnhelm" unterschiedslos krasse sexuelle Brutalitäten obligatorisch in die Hand zu geben, war ein Unrecht, das wir wieder gut machen mußten."

Diese Erklärung, die eine bemerkenswerte Ergänzung zu der oben mitgeteilten, in Düsseldorf veröffentlichten Entschließung bietet, ist ein klassisches Zeugnis für den Seelenzustand der Direktion Dumont-Lindemann wie für die Stärke ihrer Logik, die sich aus einem Vergleich der von uns durch Sperrdruck hervorgehobenen Stellen ergibt. Die Direktion anerkennt ausdrücklich das schwere Unrecht, das Franck begangen, und trotzdem hätte sie zu ihm gehalten, wenn nicht andere Gründe die Trennung notwendig gemacht hätten, sie verurteilt selbst in schärfsten Worten das Vorgehen ihres Dramaturgen und bestätigt so ausdrücklich die Berechtigung der Protestbewegung und trotzdem der alberne Ausfall gegen die „Dunkelmänner" und „Sittlichkeitsschnüffler", denen unlautere Motive untergeschoben werden und fernerer Kampf angesagt wird! Vermutlich sind solche logische Sprünge ebenfalls Zeichen „der Freiheit und des Schwungs", welche die Direktion für ihren Spielplan in Anspruch nimmt. Sie wird damit rechnen müssen, daß ihr auch in Zukunft die „Dunkelmänner" ebenso energisch wie diesmal entgegentreten werden, wenn jene Freiheit und jener Schwung zu ähnlichen Exzessen führt.

Chronik der Kriegsereignisse.

Bereitschaft der Entente-Regierungen zum Friedensschluß.

Die durch Funkspruch in Berlin eingetroffene Note der Vereinigten Staaten vom 5. November 1918 lautet in der Uebersetzung:

In meiner Note vom 23. Oktober 1918 habe ich Ihnen mitgeteilt, daß der Präsident seinen Notenwechsel den mit den Vereinigten Staaten verbundenen Regierungen übermittelt hat, mit dem Anheimstellen, falls diese Regierungen geneigt sind, den Frieden zu den angegebenen Bedingungen und Grundsätzen herbeizuführen, ihre militärischen Ratgeber und die der Vereinigten Staaten zu ersuchen, den gegen Deutschland verbundenen Regierungen die nötigen Bedingungen eines Waffenstillstandes zu unterbreiten, der die Interessen der beteiligten Völker in vollem Maß wahrt und den verbundenen Regierungen die unbeschränkte Macht sichert, die Einzelheiten des von der deutschen Regierung angenommenen Friedens zu gewährleisten und zu erzwingen, wofern sie einen Waffenstillstand vom militärischen Standpunkt für möglich halten.

Der Präsident hat jetzt ein Memorandum der alliierten Regierungen mit Bemerkungen über diesen Notenwechsel erhalten, das folgendermaßen lautet:

„Die alliierten Regierungen haben den Notenwechsel zwischen dem Präsidenten der Vereinigten Staaten und der deutschen Regierung sorgfältig in Erwägung gezogen. Mit den folgenden Einschränkungen erklären sie ihre Bereitschaft zum Friedensschluß mit der deutschen Regierung auf Grund der Friedensbedingungen, die in der Ansprache des Präsidenten an den Kongreß vom 8. Januar 1918, sowie der Grundsätze, die in seinen späteren Aussprachen niedergelegt sind.

Sie müssen jedoch darauf hinweisen, daß der gewöhnlich sogenannte Begriff der „Freiheit der Meere" verschiedene Auslegungen einschließt, von denen sie einige nicht annehmen können. Sie müssen sich deshalb über diesen Gegenstand beim Eintritt in die Friedenskonferenz volle Freiheit vorbehalten."

„Ferner hat der Präsident in den in seiner Ansprache an den Kongreß vom 8. Januar 1918 niedergelegten Friedensbedingungen erklärt, daß die besetzten Gebiete nicht nur geräumt und befreit, sondern auch wiederhergestellt werden müssen. Die alliierten Regierungen sind der Ansicht, daß über den Sinn dieser Bedingung kein Zweifel bestehen darf. Sie verstehen darunter, daß Deutschland für allen, durch seine Angriffe zu Lande, zu Wasser und in der Luft, der Zivilbevölkerung der Alliierten und ihrem Eigentum zugefügten Schaden Ersatz leisten soll."

Der Präsident hat mich mit der Mitteilung beauftragt, daß er mit der im letzten Teile des angeführten Memorandums enthaltenen Auslegung einverstanden ist. Der Präsident hat mich ferner beauftragt, Sie zu ersuchen, der deutschen Regierung mitzuteilen, daß Marschall Foch von der Regierung der Vereinigten Staaten und den alliierten Regierungen ermächtigt worden ist, gehörig beglaubigte Vertreter der deutschen Regierung zu empfangen und sie von den Waffenstillstandsbedingungen in Kenntnis zu setzen. Robert Lansing.

Beginn der Waffenstillstandsverhandlungen.

Berlin, 7. November. Folgender Funkspruch ist diese Nacht von deutscher Seite hinausgegangen:

„Die deutsche Oberste Heeresleitung auf Anordnung der Regierung an den Marschall Foch! Nachdem die deutsche Regierung im Auftrage des Präsidenten der Vereinigten Staaten benachrichtigt ist, daß Marschall Foch ermächtigt ist, beglaubigte Vertreter der deutschen Regierung zu empfangen, um ihnen die Waffenstillstandsbedingungen mitzuteilen, sind folgende Bevollmächtigte ernannt: General der Infanterie v. Gündell, Staatssekretär Erzberger, Gesandter Graf Oberndorff, General v. Winterfeld, Kapitän zur See Vanselow. Die Bevollmächtigten bitten um die Mitteilung durch einen Funkspruch, wo sie mit Marschall Foch zusammentreffen können. Sie werden, begleitet von Kommissaren und Dolmetschern, nebst dem Unterpersonal in Kraftwagen an dem zu bezeichnenden Orte eintreffen. Die deutsche Regierung würde es im Interesse der Menschlichkeit begrüßen, wenn mit dem Eintreffen der deutschen Delegation an der Front der Alliierten eine vorläufige Waffenruhe eintreten könnte."

Marschall Foch hat darauf gefunkt: „An das deutsche Oberkommando von Marschall Foch: Wenn die deutschen Bevollmächtigten mit

Digitized by Google

Digitized by Google

Finanz- und Handels-Rundschau.

Revolution u. Wirtschaft — Sicherstellung unserer Volksernährung — Zur Demobilmachung.

Der vom Osten Europas ansetzende revolutionierende Sturmwind hat nach Russland und den österreich-ungarischen Ländern nunmehr auch uns erreicht und ist anscheinend, ohne Halt zu machen, auch zu der Entente hinübergedrungen. Volk und Wirtschaftskreise finden sich mit der Tatsache ab. Handel und Wandel, allen voran unsere Finanzkreise, bekunden ihren unveränderten Glauben an die deutsche Zukunft und geloben gleich der Beamtenschaft und allen übrigen massgebenden Faktoren — siehe Dr. Heim und Dr. Schlittenbauer — im Interesse der Gesamtwirtschaft, namentlich der Sicherstellung unserer Volksernährung und der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung, ihre Arbeitskräfte dem Vaterlande auch weiterhin zur Verfügung zu stellen. Neben dem vordringlichsten Punkte der Volksernährung — hoffentlich folgen der mit 1. Dezember beginnenden erhöhten Brotration auch allmählich weitere Erleichterungen — und den Vorbereitungen einer ungestörten Demobilisierung, welche auf alle Fälle in Bälde vor sich gehen dürfte, verfolgt man namentlich in Bayern den ordnungsgemässen Fortgang unserer Verkehrsverhältnisse, welche dem früheren Ressortminister v. Frauendorfer übertragen worden sind.

In unseren Industrie- und Finanzkreisen hat man sich durch die politischen Ereignisse nicht abbringen lassen, die Frage der Aufbringung der unermesslich grossen Mittel zur Demobilisierung und Durchführung des Friedens, wenn er überhaupt auf Grund der harten Fochschen Waffenstillstands-Bedingungen und der Wilsonschen 14 Punkte zustande kommt, weiterhin in rascheste Behandlung zu nehmen. Das Ergebnis der amerikanischen Kongresswahlen wird dabei weniger von Einfluss sein, als die vorerst noch unbestätigte, nicht geringere Zersetzung der Land- und Seestreitkräfte bei unseren Gegnern. — Von Interesse hierbei sind die von den Stadtgemeinden, wie z. B. München, inzwischen bekanntgegebenen Vorbereitungen der Demobilmachung. Für die Ueberführung der heimkehrenden Krieger ins Erwerbsleben sind Arbeitsgelegenheiten mit genauem Programm bereitgestellt. Daneben soll eine umfassende Erwerbslosenfürsorge und die Familienunterstützung noch drei Monate nach Friedensschluss zur Durchführung gelangen. Verschiedene Faktoren, darunter die Gewerkschaften, fordern die Rückführung des Kriegsgutes und dessen Ueberleitung in die Arbeitsstätten ebenfalls als besonders vordringliche Angelegenheit der Demobilisierung. Stadt und Land sollen hieran Anteil bekommen. Alles bisher in den Rüstungsbetrieben beschlagnahmte oder überwiesene Material soll der Industrie und dem Kleingewerbe zu freiem Verkehr überlassen werden. Wie in Oesterreich, so hofft man auch bei uns mit dem Kriegsende auf das Freiwerden seither verschiedentlich zurückgehaltener Rohstoffe, Halb- und Ganzfabrikate, so namentlich der Textilerzeugung. Ein Verwertungsamt, mit dem Sitz in Berlin als Reichsstelle, ist errichtet zwecks Verwertung und Verteilung der bei der Demobilmachung freiwerdenden Heeres-, Marine- und sonstigen reichseigenen Güter. Vertreter der Bundesregierung, des Handels, der Industrie und der Landwirtschaft sind hierzu abgeordnet. Ob die neuerliche, im ersten Vierteljahr 1919 zur Durchführung geplante Tariferhöhung im Güter- und Personenverkehr der deutschen Staatseisenbahnen bei den völlig geänderten politischen Verhältnissen zur Durchführung gelangen wird, bleibt abzuwarten. Dass unsere Grossindustrien, namentlich die Schwersparte, laut den jüngsten Generalversammlungen, für die Friedenswirtschaft bereits grössere Aufträge in Rechnung haben und ihre Werke mit der Umstellung in den Friedensbetrieb bereits begonnen haben, wurde allgemein begrüsst. Verschiedentliche Beurteilung dagegen fanden die neuaufgestellten Volkswirtschaftsthesen Walther Rathenaus, des bekannten Präsidenten des 60,000 Personen umfassenden Konzerns der A.-E.-G. über die internationale Bewirtschaftung aller Rohstoffe. Ob eine derartige Aufteilung und gemeinsame Verwaltung aller Rohstoffe, des internationalen Absatzes und der internationalen Finanzierung ebenfalls in das Programm der revolutionären Bewegung mitaufgenommen wird, ist heute noch nicht zu sagen. Mit der Frage einer internationalen Finanzkontrolle nach dem Kriege hat sich eine Gruppe führender amerikanischer Bankfachleute im Verein mit wissenschaftlichen Vertretern der Nationalökonomie schon seit Monaten beschäftigt. Der schädliche Wettbewerb zwischen den Banken der verschiedenen Länder soll dadurch aufgehoben werden.

Das günstige Zeichnungsergebnis auf die neunte Kriegsanleihe (über 10 Milliarden), die unvermindert grosse Geldflüssigkeit und die zufriedenstellenden Berichte aus unserer Gesamtindustrie veranlassten an unseren Börsen zu Beginn der Berichtswoche eine Tendenzdrehung nach oben bei grossen Meinungskäufen. Der Abbruch der Beziehungen zu der russischen Sowjet-Regierung, die revolutionären Vorgänge und die sonstige Zuspitzung der innerpolitischen Verhältnisse brachten naturgemäss diesen Umschwung zum Stillstand und führten zur zeitweiligen Einstellung des gesamten Börsenverkehrs an den deutschen Effektenmärkten.

München. M. Weber.

Schluß des redaktionellen Teiles.

Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck — Wien — München.

Erlesene Weihnachtsgeschenke!

Aesthetisch-literarische Arbeiten.

Von Dr. Oskar Katann ..... Brosch. ℳ 10.— Kr. 14.—

Im ersten Teil behandelt der Verfasser die Hauptfragen der Aesthetik: Was ist Aesthetik? Was ist das Schöne? Wie unterscheiden sich die Künste voneinander? Wie verhält sich die Kunst zur Wahrheit und zur Sittlichkeit? Was ist Freiheit der Künste usw. Der zweite Teil bringt Aufsätze, die sich mehr mit Einzelfragen auf dem Gebiete der Literaturwissenschaft befassen.

Skizzen und Studienköpfe.

Beiträge zur Geschichte des deutschen Romans seit Goethe.

Von Dr Oswald Floeck ..... Brosch. ℳ 12.— Kr. 15.—

Der Roman spielt unstreitig in der Literatur der Gegenwart die größte Rolle. Vorliegendes Werk gibt ausgiebig Aufschluß über Entstehung und Entwicklung dieser Literaturgattung. Nicht der Historiker allein kommt hier zum Wort, sondern zugleich der feinsinnige Kritiker. Die edle, klassische Sprache erhöht noch den Wert des Buches.

Auf alle Bücher wird ein Kriegsteuerungszuschlag erhoben.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

†

Am 4. Nov. mittag 12 Uhr erlöste ein sanfter Tod meinen innigstgeliebten Gatten, den treusorgenden Vater meiner Kinder, unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel

Herrn August Mies

Kaufmann

Inhaber der Firma N. Mies in Ahrweiler

von kurzem, schwerem Leiden.

Er starb, 44 Jahre alt, versehen mit den Tröstungen der katholischen Kirche.

Ahrweiler, Antwerpen, Antweiler (Ahr), Brück (Ahr), im Felde, November 1918.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau August Mies, geb. Gies.

Die Beerdigung fand statt am Freitag, 8. Nov. 1918, vormittags 1/2 10 Uhr, vom Sterbehause Oberstrasse aus, gleich darauf das feierliche Seelenamt.

Soeben erschien in der Reihe „Führer des Volkes". Eine Sammlung von Zeit- und Lebensbildern

Band 23: Elisabeth

Landgräfin von Thüringen. Ein altes deutsches Heiligenleben im Lichte der neuen geschichtlichen Forschung.

Von Dr. Maria Maresch, Wien.

8° (158). Mit 8 Abbildungen. Gebunden ..... Mk. 4.80

Früher erschien Band 11:

Katharina von Siena

Von Dr. Maria Maresch.

8° (88) .... Preis 60 Pfg.

M. Gladbach, Volksvereins-Verlag (Postsch. Cöln 1217)

Die Buch- u. Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jeder Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen.

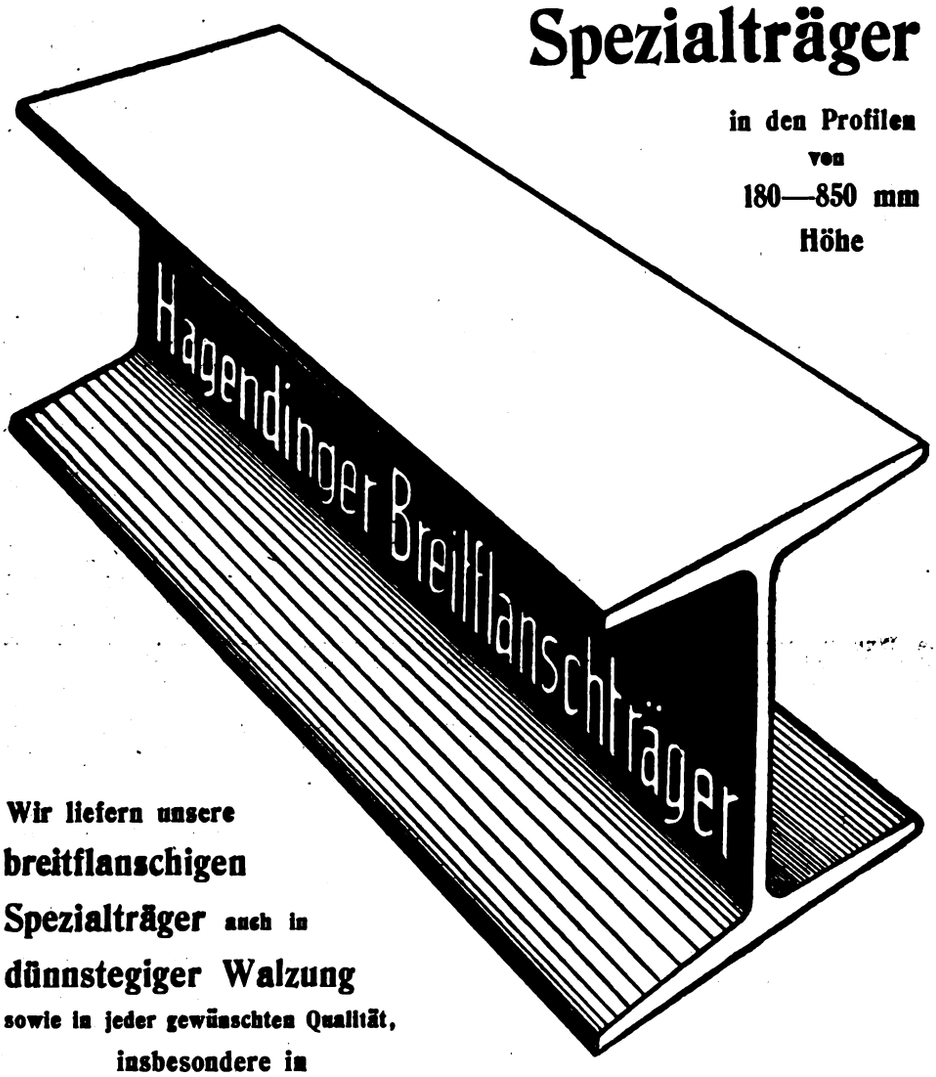
Digitized by Google

STAHLWERK THYSSEN

AKTIENGESELLSCHAFT ▫ HAGENDINGEN IN LOTHRINGEN

Breitflanschige Spezialträger

in den Profilen von 180—850 mm Höhe



Wir liefern unsere **breitflanschigen Spezialträger** auch in **dünnstegiger Walzung** sowie in jeder gewünschten Qualität, insbesondere in

Siemens-Martin-Qualität

Tabellen mit allen Angaben über

Widerstands- und Trägheitsmomente, Belastungsversuche usw.

stehen auf Wunsch jederzeit zur Verfügung.

Die Zungen aller Länder

reden in Wort und Bild zu den Katholiken Deutschlands in der bekannten, vielberufenen Monatschrift

„Die katholischen Missionen".

Die Missionäre aller deutschen Missionsanstalten kommen hier zu Wort im Namen ihrer Glaubensschutzbefohlenen. Der Eskimo, der Feuerländer, der Tropensohn, der Hochgebirgler und der entlegene Insulaner treten durch Darstellung ihres oft rührenden Glaubens- und Geisteslebens uns deutschen Katholiken so viel näher als durch die gemeinhin bloß äußerlichen Schilderungen fremdländischer Art. Das gemeinsame Glaubensband schmiedet einen festeren Zusammenhalt als die im Weltkrieg zusammengebrochene sog. europäische Kultur. „Die katholischen Missionen" sind zu beziehen durch Post und Buchhandel. Preis M. 6.— jährlich. Verlag von Herder, Freiburg i. Br.

Die armen Kinder des oberen sächsischen Erzgebirges

bitten mit Erlaubnis ihres Bischofs um eine Gabe zur Gründung einer Kommunikantenherberge. An der sächsisch-böhmischen Grenze der Pfarrei gehen sehr viele Kinder katholischer Eltern der kath. Religion verloren. Manche haben bis zum 12. u. 13. Jahre noch keinen kath. Gottesdienst gesehen. Alle 200 Kinder der Unterrichtsstationen in Oberwiesenthal, Hammerunterwiesenthal, Bärenstein und Jöhstadt müssen protestantische Schulen besuchen, in denen sie nicht viel Erfreuliches über ihre Religion hören. Die Gründung einer Kommunikantenherberge mit einer kath. Lehrperson ist ein dringendes Bedürfnis. Bald beginnt auch der Kommunionunterricht, u. es muß für oft stundenweit entfernt wohnende Kinder für Nahrung und Quartier gesorgt werden. Die Armut der Pfarrkinder zwingt zu dieser Bitte. Der göttliche Kinderfreund will den Barmherzigen mit Barmherzigkeit vergelten.

Das römisch-katholische Pfarramt Annaberg i. E.

Postscheckk. 8832, Leipzig.

Jagd

Ein getreuer Ratgeber für Jagd, Kynologie usw. ist die älteste deutsche u. größte u. bedeutendste südd. illustr. Zeitschrift für Jagd, Forstwirtschaft, Schießwesen, jagdl. Hundezucht und Fischerei „Der Deutsche Jäger" (40. Jahrg.). Jede Postanstalt nimmt Bestellungen entgegen (M. 3. vierteljährl. oder M 1.— p. Monat. Kreuzband-Sendg. M 4 p. ½ Jahr).

Von besonderer Bedeutung ist für jeden Kynologen der umfangreiche

Hunde-

markt, ca. 70—80 Hundeanzeigen pro Nummer. Bewährtes Anzeigenblatt für sämtl. jagdliche u. kynologische Veröffentlichungen und sonstige Bedarfsanzeigen.

Soeben ist erschienen

Deutscher Jäger-Kalender 1919

290 Seiten dauerhaft gebunden, für Jäger u. Kynologen unentbehrlich. Preis M 4.—. Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt durch den Verlag „Der Deutsche Jäger" (F. C. Mayer, G. m. b. H.) München, Kaulbachstr. 9.

Druckarbeiten

in jeder Art und Ausführung

vom feinsten Buntdruck bis z billigsten Massenauflage liefert schnell und billig

Schnellpressen-, Rotations- und Setzmaschinenbetrieb

Buchdruckerei „Unitas"

Bühl (Baden)

Digitized by Google

Bücher für den Weihnachtstisch!

Rest-Auflagen — Unbenützte antiquar. Werke

Illustrierte Naturgeschichte der drei Reiche v. Dr. E. Haufe. Mit 250 farbig. Abbild. auf 18 Tafeln u. zahlr. Textbildern. 538 S. Eleg. Orign.-Bd. . **8.25**

Das Tierreich von Dr. Heck, P. Matschie, Prof. Dr. v. Martens u. and. Gegen 1000 Textabbild u. zahlr. Tafeln in Schwarz- u. Farbendruck. 2222 S. 2 elegant. Leinenb. früh. 18.— jetzt **9.50**

Zoologische Plaudereien und Vorträge v. Prof. W. Marshall. Mit zahlr. Bildern. 764 S. 3 eleg. Leinenbde. früh. 15.— jetzt **4.—**

Die Physik v. H. Maser, Dr. P. Richert u. Dipl. Ing. A. Kühns. Etwa 1000 Textabbild. und 10 Farbendrucktaf. 1745 S. 2 eleg. Leinenb. früh. 18.— jetzt **9.50**

Handbuch der Zoologie v. Prof. Dr. O. W. Thomé. Mit über 1000 Einzeldarstell. auf 463 in d. Text gedruckt. Fig. u. 18 farb. Tafeln. 471 S. Hübsch geb. früher 6.— jetzt **2.25**

Die Wunder der Sternenwelt v. Dr. O. Ule. 4. Aufl. Hrsg. v. Prof. Dr. H. J. Klein. Mit 121 Textabbild. u. 4 Tafeln. 315 S. Orig gebd. früh. 8.50 jetzt **4.25**

Die Chemie v. Dr. Max Vogtherr. Mit 421 Textabbild. u. 5 Farbendrucktafeln. 847 S. Eleg. Leinenband früher 9.— jetzt **4.75**

Meine Eroberung des Nordpols v. Fr. A. Cook. Mit 56 Abbild. 540 S. Eleg. Leinenbd. früher 10.— jetzt **4.85**

Blütenlese der schönsten Novellen. (Boy-Ed., E. v. Wolzogen, Cl. Viebig, P. Rosegger, Achleitner, F. v. Zobeltitz, A. v. Perfall, Lauff, Heyse, Handel-Mazetti u. viel. and. herausg. von G. Gellert. Mit 16 Bildern. 600 S In Leinen gebd. . . . **4.85**

Dasselbe. Neue Folge. (Bloem, Presber, Salburg, Niese, Telmann, Loti, Stilgebauer, Wolzogen u. viel. and. Mit 16 Bild. 560 S. In Leinen gebd. **4.85**

Illustrierte Weltgeschichte von Dr. M. Manitius. Dr. Th. Rudel u. Dr. W. Schwahn. Bis auf die neueste Zeit fortgeführt von Prof. Dr. Kraetsch. Mit zahlr. Abbild. 2 dicke Bde. Orig. gebd. früher 24.— jetzt **16.50**

Revolution und Kaiserreich. Aus dem Zeitalter der Gewaltherrschaft d. I Napoleon. Hrsg. von Archivrat Prof. Dr v. Pflugk-Hartung. Reich illustr. Prachtwerk. 558 S. Elegant Leinenbd. früher 10.— jetzt **6.75**

Das Erwachen der Völker. Aus dem Zeitalter der Befreiungskriege. Hrsg. von Archivrat Prof. Dr. v. Pflugk-Hartung. Reich ill. Prachtw. 499 S. Eleg. Leinenbd. früh. 10.— jetzt **6.75**

Phönix-Ausgabe. Elegante Leinenbände in schöner Druck- und Papierausstattung . . Jed. Bd. **4.50**

Bern, Neue deutsche Lyrik. 304 S. — Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, 463 S. — Bulwer, Die letzten Tage von Pompeji. 413 S. — Goethes Faust. Teil I und II in einem Bande. 376 S. — Hoffmann, E. T. A., Dunkle Mächte. 347 S. — Jacobsen, J. P., Frau Marie Grubbe. 279 S. — Kügelgen, W. v., Jugenderinnerungen eines alten Mannes. 472 S. — Lagerlöf, Jerusalem. 2 Teile in 1 Bd. 466 S. — Rückert, Fr., Liebesfrühling. 346 S. — Scott, Ivanhoe. 352 S. — Wilde, Das Bildnis des Dorian Gray. 295 S. — Wilde. Erzählungen u. Märchen. 316 S.

Länder- und Völkerkunde von Dr F. W. P. Lehmann. Mit etwa 1000 Textabbild. u. zahlr. Tafeln in Schwarz u. Farbendr. 1645 S. 2 eleg. Leinenbde. früher 18.— jetzt **9.50**

Dante. Die göttliche Komödie. Uebersetzt v. Prof. Dr. K. Witte. Mit Bildern von G. Doré. 513 S. Orig. gebd. **4.50**

Geflügelte Worte auf Grund d. v. G. Büchmann selbst besorgten Ausgaben bis auf die jüngste Zeit ergänzt von A. Langen 375 S. In Leinen gebd. **2.35**

Männer eigener Kraft. Vorbilder von Hochsinn, Tatkraft und Selbsthilfe v. Franz Otto. Mit 8 Vollbildern. Eleg. Leinenband früher 6.— jetzt **4.50**

Marlitt's sämtliche Werke. Ungekürzte Ausgaben. 10 Bde. in 5 eleg. Bänden gebunden **27.50**

Jeder Doppelband für sich bezogen **5.50**

Doppelbd. 1: Das Geheimnis der alten Mamsell. Reichsgräfin Gisela. 764 S. — Doppelbd. 2: Die Frau mit den Karfunkelsteinen. Die zweite Frau. 699 S. — Doppelbd. 3: Im Schillingshof. Amtmanns Magd 735 S. — Doppelbd. 4: Goldelse. Im Hause des Kommerzienrats. 762 S. — Doppelbd. 5: Das Heideprinzesschen. Schulmeisters Marie. 702 S.

Die Wunder der Unterwelt. Darstellung der Bildung d. Erdschichten, d. Vulkane u. Erdbeben, d. Quellenphänomene, d. Bergbaues, Erz-, Kristall- u. Mineralbildung und viel and. Hrsg. v. Dr. L. Albes. Mit viel. hundert Illustr. 645 S. Eleg. Leinenbd. **4.85**

Das Nordland von Prof. Dr. C. Lausberg. Mit 7 farb. Tafeln v. Prof. Dr. A. Miethe u. e. farb. Gemäldewiedergabe u. 228 Abbild. 603 S. Eleg. Leinenbd. früher 14.—. jetzt **9.75**

Landschaftliche Charakterbilder der hervorragendsten Gegenden der Erde. Hrsg. von Prof. Dr. S. W. O. Richter. Mit 160 Abbildungen. 338 S. Eleg. Leinenbd. früher 3.—, jetzt —.**95**

Asien. Schilderung d. Länder u. d. Lebensweise, Sitten u. Gebräuche d. eingeborenen Bevölkerung sowie d. Niederlassungen u. Besitzergreifungen d. Europäer. Hrsg. v. G. A. Ritter. Mit mehreren hundert Origin.-Illustrationen. 680 S. Eleg. Leinenbd. **4.85**

Durch ganz Italien. Sammlung von 2000 Autotypien italienischer Ansichten. Volkstypen u. Kunstschätze. Eleg. Leinenprachtband. Folioformat, früher 42.—. jetzt **32.—**

Grillparzers Meisterdramen. 434 Seit. Hübsch gebd. **2.25**

Geschichte der Weltliteratur und des Theaters aller Zeiten von Julius Hart. Gegen 1000 Abbild. im Text und Tafeln, in Schwarz u. Farbendruck. 2 eleg. Leinenbd. früh. 18.— jetzt **9.50**

Amerika einst und jetzt mit besonderer Berücksichtigung hervorragend. Entdeckungs- und Forschungsreis. Hrsg. v. G. A. Ritter. Mit mehreren hundert Originalillustrationen. 564 S. Eleg. Leinenbd. . . . **4.85**

Geschichte der Deutschen Literatur v. O. v. Leixner. 8. Aufl. neu bearb. v. Dr. E. Friedländer. Mit 486 Textabbild. u. 56 teilweise mehrfarb. Beilag. 1098 S. Orig. gebd. **21.50**

Geschichte der Fremden Literaturen v. O. v. Leixner. 2. Aufl. Mit 375 Textabbild. u. 20 teilweise mehrfarb. Beilag. 1070 S. Orig gebd. **21.50**

Geschichte der Deutschen Literatur von Wilhelm Scherer. Neue Volksausgabe. Orig. gebd. **7.50**

Geschichte der Griechen und Römer im Altertum v. Dr. W. Schwahn. Mit zahlr. Abbild. 410 S. Hübsch gebd.. . **5.50**

Ludwig Richters Volkskunst. Zusammengestellt v. K. Budde. Mit 422 Bildern. Hübsch gebd. **4.40 + 10% T.-Z.**

A. Hengeler Album. Aus den Fliegenden Blättern. Reich illustr. Orig. gebd. . **10.50**

Viktor von Scheffels Werke: Ekkehard — Trompeter — Juniperus — Frau Aventiure — Hugideo — Gedichte — Nachgelass. Gedichte — Reisebilder — Bergpsalmen — Aus Heimat u. Fremde 2 Bde. i. guter Ausstatt. Hübsch gebd. **4.50**

Scheffel, Ekkehard. 407 Seiten. Hübsch gebd. **2.25**

—. Der Trompeter von Säkkingen, 227 S. Hübsch gebd. **95** Pf.

Goethes Meister-Werke. Illustr. Ausgabe in 2 Bdn. 839 S. In einem Bde. gebd. . . **4.50**
In 2 Bdn. gebd. 850 S. **5.70**

Schillers Werke. Illustr. Ausg. in 2 Bdn. 808 S. in einem Bde. gebd. **4.50**

Freiligraths Werke. Neue illust. Ausgabe. 424 S. Eleganter Leinenbd. **3.25**

Hauffs Werke. Neue illustr. Ausg. in 2 Bdn. gebd. 750 S. **5.70**

Hebbels Werke. Neue ill. Ausg. 423 S. Eleg. Leinenbd. **3.25**

Lenaus Werke. Neue illustr. Ausgabe. 350 S Orig. gebd. **2.85**

Müller von Königswinter, Dichtungen, Fouqué, Undine, Voss, Werke. 432 S. In einem Bande gebd. **2.85**

Reuters Werke. Neue ill. Ausg. in 2 Orig.-Bdn. geb. 912 S. **5.70**

Das Hauswesen nach seinem ganzen Umfange dargestellt mit Beigabe eines vollständ. Kochbuches von M. S. Kübler. 677 S. Eleg. Leinenbd. **4.—**

Illustriertes Konversationslexikon der Frau. Mit 45 farb., 35 schwarz. Tafeln, graphisch. Darstellungen u. statist. Tabell. rund 1000 Textabbild. 1630 S. 2 eleg. Leinbde. Lexikon-Form früher 25.—, jetzt . . **13.50**

Das grosse illustr. Sportbuch. Rasensport, sportliche Spiele, Turnsport, Athletik, Boxen und Ringen Fechtsport, Radfahr- u. Automobilsport, Eis- u. Wintersport, Wassersport, Pferde-, Angel-, Jagd- u. Schiesssport, Schwimmen usw. Hrsg von Th. Rulemann. Sehr reich illustriert. 700 S. Eleg. Leinbd. **4.85**

Rückert, Liebesfrühling. Mit 12 farbig. Kunstblättern von H. Koberstein. Hübsch gebd. . **4.85**

Liebesbriefe Napoleons hrsg. v. G. Kircheisen. 238 S. In Biedermeier-Einband früher 6.— jetzt **2.50**

Goethes Liebesbriefe an Frau v. Stein. 1776—1783. Hrsg. u. mit Anmerkung versehen von H. Düntzer. 637 S. Hübsch gebd. früher 10.— jetzt **7.50**

Prompter Versand nach auswärts

Hermann Tietz, München

Verkauf im zweiten Stock

Digitized by Google

Digitized by Google

Charakterbilder aus der Weltgeschichte

Nach Meisterwerken der Geschichtschreibung. Von Dr. A. Schöppner. Neubearb. von Dr. L. König. 4., gänzlich umgearbeitete u. illustrierte Aufl. Lex. 8. 3 Bde. (LVI, 1621 S.) 473 Illustrationen u. 7 Kunstbeilagen. Broschiert M. 18.—. In 3 Bde. gebunden M. 24.—. Es ist ein goldiges Werk, das mit seinen herrlichen Illustrationen und Ganzbildern es verdient, daß viele nach ihm greifen, es studieren und aus der Vergangenheit das Walten der Vorsehung, Wahrheit und Tugend lernen. Übrigens hegen wir die Zuversicht, daß der innere Gehalt des Werkes und seine schöne Ausstattung selbst dem die weiteste Verbreitung sichern, die es verdient

Das Ende großer Menschen

Hundert kurze erhebende Sterbebilder von Katholiken des neunzehnten Jahrhunderts Von Anton Steeger Mit 6 Kunstbeilagen. kl. 4. (VIII, 268 Seiten.) Brosch M. 4.—. Gebunden M 5.—. Vom Ende großer Menschen erzählt in diesem mit 6 Kunstbeilagen geschmückten, herrlich ausgestatteten Buche ein gründlicher Kenner d. Geschichte u. ein fesselnder Stilist. Ein prächtiges Geschenkwerk! Zeitgemäß und billig, so wie wir es jetzt brauchen! Und dabei hat der Verlag doch etwas wirklich Hervorragendes herausgegeben.

Marienpreis

nichtkatholischer Dichter. Eine Apologie d. Marienverehrung von P. R. J. Baudenbacher, C. Ss. R. Mit Vorwort von Dr. R. Kralik, Ritter v. Meyrswalden. Mit 6 Kunstbeilagen 8. (178 S.) Broschiert M 3. . Gebd. M. 4.—. Grazer Volksblatt: Dieses eigenartige Buch wird sich rasch einführen und Erfolg haben. Einen solchen verdient es in weitgehendstem Maße. Neben den zahlreichen Marienverehrern möchten wir es allen Geistlichen angelegentlichst empfehlen. Auch als sinnreiches Geschenk bei den verschiedensten Anlässen ganz vorzüglich geeignet.

O Stern und Blume Geist und Kleid

Verse von M. Herbert. 8. (IV, 144 Seit.) Broschiert M 4.—. Gebund. M 5.—. Allg. Rundschau 1918, Nr. 20: Die groß u. feinst gefügte, auch ebenso entwickelte Eigenart der Lyrikerin M. Herbert tritt nirgends einheitlicher gefaßt und packender ausgestaltet zutage als hier.

Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg.

Ganz neuverbesserte Hand-Näh-Ahle „Einzig"

Jeder sein eig. Sattler u. Schuster. Die Ahle näht Steppstiche wie eine Nähmaschine. Man kann Schuhe, Geschirre, Treibriemen, Pferde- u. Wagendecken, Sättel, Säcke, Segeltuch selbst flick. Nähahle „Einzig" ist die beste, welche bis heute in den Verkauf gelangte. Stück mit 3 verschied. Nadeln, Garn u. Gebrauchsanweisung Mk. **4.50**, 2 Stück Mk. **8.50**, 4 St nur Mk. **16.** vers. unt. Nachn. Porto u. Verpack. frei

Versandhaus Georg Boh
Strassburg i. E. Saargemünderstr. 49

Jetzt heisst es arbeiten,

und **mit Verstand** arbeiten, damit wir aus der misslichen Lage, in die wir geraten sind, möglichst rasch wieder herauskommen. Dasselbe Mass von Arbeit kann ein doppelt so grosses Ergebnis bringen, wenn die Arbeit richtig organisiert und richtig angefasst wird. Um das beste Ergebnis zu zeitigen, ist es nicht nur nötig, dass jeder Führer, sei er Direktor, Gutsbesitzer, Vorstand, Geschäftsführer, Handwerksmeister, Vorarbeiter oder sonst leitend in irgendeiner Weise, nachdenkt, wie sich die Arbeit noch vereinfachen lässt, sondern dass auch jeder geistige und körperliche Arbeiter, gleichviel welchen Erwerbszweiges, es sich angelegen sein lässt die Arbeit in jeder Weise zu fördern und auf Verbesserung zu sinnen. Die selbsttätige Zutuhr von Druckerschwärze an der Buchdruckmaschine wurde von einem Druckerlehrling erfunden, und so sind viele höchst wichtige Erfindungen von einfachen Arbeitern und Lehrlingen gemacht worden.

Nur wenn jeder, vom ersten bis zum letzten auch überall geistig mitarbeitet, wird es möglich sein, unsere Produktion durch Arbeitsersparung und Arbeitsverbesserung derart zu steigern, dass wir die schweren Lasten dieses Krieges überwinden und von neuem der Wohlfahrt entgegensehen.

Um dies zu erreichen, muss jeder einzelne alle Fähigkeiten seines Geistes bis zum Höchstmass ausbilden; nur ein wohlgeschulter, klar sehender und wagender Geist kann uns vorwärtsbringen und uns Misserfolge ersparen. Die beste Anleitung zu geistiger Ausbildung finden Sie in Poehlmanns Geistesschulung und Gedächtn slehre, bei deren Durchnahme Sie nicht sich selbst überlassen bleiben, sondern in ständiger Verbindung mit dem Verfasser stehen, welcher auf Ihre besonderen Bedürfnisse eingehen, und ihnen aus seiner 25jährigen, reichen Erfahrung mit praktischen Ratschlägen zur Seite stehen kann

Hier nur einige Auszüge aus Zeugnissen: „Der Erfolg, den ich durch Ihre Geistesschulung erzielte, ist weit grösser, als ich vorher ahnte. Obwohl ich erst 20 Jahre alt bin, bin ich bereits Abteilungschef in einem bedeutenden grossindustriellen Unternehmen, was ich zum grossen Teil neben meinem unermüdlichen Fleiss der Methode Poehlmann zu verdanken habe. E. Sch." — , Ihrer Geistesschulung verdanke ich meine jetzige Stellung. In vier Monaten habe ich an Gehaltszulage M. 65.— erhalten. E. W." — „Ihre Geistesschulung hat auf allen Gebieten geistiger Fähigkeit mein Streben in hohem Masse gefördert. A. H."

Verlangen Sie heute noch Prospekt von **L. Poehlmann, Amalienstr. 3, München C. 130.**

Helft den Blinden

durch Bezug von **Bürsten, Besen und Pinsel aller Art.** Ferner durch Einkauf von **Emaillegeschirr, Einmachgläser und sonstigen Haus- und Küchenartikeln. — Versand nach auswärts.**

Blindenerwerb und Fürsorge-Verein e. V.

Telephon 23482 **MÜNCHEN,** Christophstr. 8.

Keine Hausierer.

Unkeler Winzerverein

zu Unkel am Rhein, Bahn- und Dampfschiffstation

empfiehlt naturreine und leichtverzuckerte

Rot- und Weissweine

fass und flaschenweise. — Man verlange Preisliste.

Hadern und Knochen

sortiert und unsortiert.

Strumpfwolle, Neutuch, Zeltungen

kauft zu reellen Preisen von Privaten und Händlern, Anstalten, Klöstern usw.

Adolf von der Heiden, München, Baumstr. 4.

Telephon Nr. 22285. — Bahnsendung. München-Süd. Bahnlagerad.

Woher?

Etymolog. Wörterbuch der deutschen Sprache. von Dr. E. Wasserzieher, 2 Aufl., geb. Mk. 6.—. Die 1 Aufl. war in 3 Monaten verkauft. Warm empfohlen in dieser Zeitschr. (1918 Nr 31.) „Das ist ein wirkliches Geschenk an das deutsche Volk." (Rud. Herzog.)

F. Dümmlers Verlag Berlin SW 68

Sitz-Auflagen aus Filz Filztuche

Cölner Filzwarenfabrik Ferd. Müller, Köln a. Rh. Friesenwall 67.

1000 Heiligenbildchen

größtenteils mit rückseitigem Text nur Mk. 6.—, Mk 8.—, Mk. 10.—, Mk. 15.— und Mk. 20.—. Außerdem reizende Neuheiten. Wunderbare Bildchen vom Kunstmaler Huber-Sulzemoos. Rosenkränze, Medaillen und alle sonstigen Devotionalien in verschiedener Preislage.

Carl Poellath, Schrobenhausen Obb.

Hesse

Dresden Schießgasse hat allein „Atama" Edelstraussfedern. Solche bleiben 10 Jahre schön u. kost 30 cm lang 9 M., 35 cm 12 M., 40 cm 15 M., 45 cm 25 M., 50 cm 36 M., 55 cm 42 M., 60 cm 60 M., schmale Federn, nur 15-20 cm breit kost. 1/2 m lg 3 M., 60 cm 6 M. Straussboas 15, 25, 36 M Reiher 1, 2, 4, 6 M bis 60 M Hutblumen 1 Karton voll 3, 5 u. 10 M

Ohne Verschub!

Säuglings-Fürsorge Geld-Lotterie

Ziehung

4. Dezember 18

60000

Mk. Bar-Geldgew., Hpttr. Mk.

20000

Lose à Mk. **1.10** 11 Lose M. 11.10 Porto u. Liste 35 Pfg. extra bei der Generalagentur **Heinrich & Hugo Marx, München,** Maffeistr. 4/I. und allen Losverkaufsstellen.

Die Eroberung Mexikos

durch Ferdinand Cortez. Umgearbeitet und neu herausgegeben von Sebastian Wieser Nach Robert della Torre. Mit 17 Illustr. und 1 Karte. gr. 8. (IV, 232 S.) Gebunden M 4.20. Aus Quellen und Forschungen der deutschen Geschichte (Dr Mayer): Das mit Bildern reich geschmückte und mit einer guten farbigen Karte ausgestattete Geschenkbuch umfaßt 23 Kapitel. — Wir sehen den Helden im Elternhause, wir erleben seine Jugendträume, die Eroberung von Cuba, wir sehen Cortez als Gefangenen, als Oberbefehlshaber, wir erleben zahlreiche Abenteuer u. Kämpfe, die Zerstörung der Flotte, den Einzug in Mexiko, Unglück über Unglück usw.

Humoristische Erzählungen

für jung und alt. Von Dr H. Reibelbach Mit 20 Orig.-Illustrat. Brosch M 3.—. Gebunden M. 4.—. Allg. Literaturblatt: Alte u. neue Schwänke, zumeist alte, größtenteils historischen Inhaltes, bietet Reibelbach in so amüsanter, anmutender Form, daß der Leser sehr gerne in dem kleinen Buch seine vaterländischen Erinnerungen auffrischt; für die Jugend aber sind diese humoristischen Erzählungen mit ihren schmucken Illustrationen ein prächtiges Geschenkbuch.

Naturbilder

für jung und alt. Von Anton Forsteneichner. Umgearbeitet von Otto v. Schaching. Vierte verbesserte Auflage (7. bis 9. Tausend.) Mit einem Titelbild in Vierfarbendruck u. 73 Illustrationen. Broschiert M. 4.—. Gebund. M 5.—. Volkswohl, Wien: Schöne farbenreiche Naturschilderungen, die wohl geeignet sind in jedem Leser die Liebe zur Natur zu beleben, daß er nicht gedankenlos an deren Erscheinungen vorübergehe. Keine trockene Naturlehre, sondern sehr fesselnd geschriebene Bilder und Skizzen. Allen Volksbibliotheken uneingeschränkt zu empfehlen.

Unterhaltungsbuch

am häuslichen Herd für jung und alt. Von Dr. A. Würfel. 2. Auflage. Gebunden M. 3.40. Literarischer Anzeiger, Graz: Eltern, die den Kindern, Lehrer, welche ihren Schülern und Schülerinnen einen Genuß bereiten, ihnen richtige Lektüre in die Hand geben wollen, mögen getrost nach diesen Bänden greifen; für Haus-, Schul- u. Volksbibliotheken ist damit ein wahrer Schatz geboten

Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg.

Schriftsteller! Komponisten! Bühnenwerke, Erzählgn., Märch., Gedichte, wissenschaftl. Arbeiten, sowie neue Komposit. übernimmt **Verl. Aurora, Dresden-Weinböhla.**

Die Buch- u. Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jeder Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen.

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten nur mit ausdrückl. Genehmigung der Verlage bei vollständiger Quellenangabe gestattet.
Redaktion und Verlag: München, Galeriestraße 35a, Gh.
Ruf-Nummer 20520.
Postscheck-Konto München Nr. 7261.
Bezugspreis vierteljährlich ℳ 3.50.

Allgemeine Rundschau

Anzeigenpreis:
Die 8× gespalt. Grundzeile 50 Pf., Anz. auf Textseite die 95 mm breite Zeile 250 Pf.
Beilagen einschl. Postgebühren ℳ 12 d. Tausend.
Teuerungszuschlag 25%.
Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit.
Rabatt nach Tarif.
Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Erfüllungsort ist München.
Anzeigen-Belege werden nur auf bes. Wunsch gesandt.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 47. München, 23. November 1918. XV. Jahrgang.

Revolution und Staatsrecht.

Von Universitätsprofessor Geh. Hofrat Dr. K. Beyerle, München.

Die Frage, wie es so weit kommen konnte, ist in der harten Not der Stunde müßig. Verlorener Krieg und Staatsumwälzung, beides kam über Nacht mit der Gewalt des Schicksals. Auch die Frage, in welchem inneren Verbande beide stehen, tritt im Augenblick zurück. Viel wichtiger schon und in der Blitzesfolge der Ereignisse je nach den Nachrichten des Augenblicks bald so, bald so beantwortet, ist die, in welchem Verhältnis Tatsache und Verlauf der Revolution zur Gestaltung der Friedensbedingungen stehen. Sie führt in den Kern der ernsten Selbstbesinnung hinein, zu der uns der schreckliche Schlußakt des Völkerringens zwingt. Wir würden von unserem Standpunkte nie an eine solche Staatsumwälzung gedacht haben. Das erste versöhnende Element aber in der geschaffenen Tatsache ist, daß sie nicht, wie anfänglich befürchtet wurde, unser Los unter allen Umständen noch schlimmer gestaltet. Die radikale Demokratisierung, die sie gebracht hat, zwingt die fremden Machthaber, mit den daraus für sie selbst drohenden Gefahren zu rechnen, und gibt den gemäßigten Elementen in den feindlichen Ländern die Mittel in die Hand, ihre Regierungen auf deren feierlich verkündete Grundsätze festzulegen und sie mit ihren eigenen geistigen Waffen zu schlagen. Heute schon gehört es zum Gemeingut aller besonnenen Elemente in Deutschland, daß diese günstige Einwirkung sich nur dann dauerhaft erweisen wird, wenn die öffentliche Ordnung vor weiteren Erschütterungen bewahrt bleibt und unser Volk, das sich in 4½jährigem Kampf und Leid durch Selbstzucht und Organisationsgabe groß erwiesen hat, mit diesen ererbten Tugenden seines Wesens einer neuen Zeit die Wege zu bereiten weiß.

Kaum je ist in einer großen Nation unter gleich unsagbaren äußeren Schwierigkeiten eine solch tiefgreifende Umwälzung im eigenen Hause erfolgt. Das Dasein des Staates und das Leben jedes einzelnen Staatsbürgers sind in Gefahr. Wir müssen in dem vollen Inhalt dieser zwei Worte die eisernen Klammern fühlen, mit denen das Schicksal uns zusammenschweißt; wir gläubigen Christen dürfen darin die Mahnung der Vorsehung erblicken, uns unentwegt in den Dienst der Gesamtheit, der Ordnung und der Wohlfahrt im Staate zu stellen, der derselbe Staat bleibt, mögen auch seine alten Formen zerbrechen. Als Staatsvolk werden wir nicht der Besiegte sein.

Wo stehen wir? Wohin steuern wir? Das Verpflichtende jener Erkenntnis läßt uns diesen Fragen guten Gewissens und mit ruhiger Ueberlegung ins Auge schauen.

Wo stehen wir? Gibt es einen rechtlichen Boden für die heutige Revolutionsgewalt? Gibt es Grenzen für ihre Befugnisse? So wird heute von vielen gefragt. Nachdem Abdankungen und hochherzige Eidesentbindungen deutscher Fürsten die schlimmsten Gewissenskonflikte beiseite geräumt haben und die Möglichkeit der Mitarbeit mit den Revolutionsmännern auch den treuen Anhängern der alten Ordnung eröffnet ist, treten jene Fragen um so mehr in den Vordergrund, als wir an der Neuordnung der Dinge lediglich um der Ordnung willen mitarbeiten, ohne von heute auf morgen unsere Grundsätze preiszugeben. Wir arbeiten mit, weil wir hoffen, daß eine wahrhafte Demokratie kommen müsse, in der die verschiedenen Meinungen und politischen Kräfte Heimatrecht genießen und sich zur Geltung bringen können. Darum schließen wir uns aus voller Ueberzeugung denjenigen an, die den heutigen Zustand als vorübergehend betrachten und die endgültige Regelung von dem unverfälschten Ausdrucke des deutschen Volkwillens erhoffen. Ob es möglich sein wird, die grundlegenden Fragen nach der staatlichen Ausgestaltung unserer Zukunft durch Volksabstimmung zu entscheiden, erscheint höchst zweifelhaft. Deshalb der allgemeine Ruf nach einem verfassunggebenden Parlamente.

Augenblicklich leben wir noch mitten in der Revolution, mag uns auch schon ein befreiendes Gefühl der Beruhigung beschleichen, wenn der Zustand nur ein paar Tage als dauernd sich erwiesen hat. Die Not der Stunde, deutscher Ordnungssinn und hingebende Pflichterfüllung haben es zuwege gebracht, daß weithin im Lande Ruhe herrscht. Bis hinauf in die höchsten Beamtenkategorien ist unentwegtes Weiterarbeiten die Losung geblieben. Wenn darum diese Staatsumwälzung Bestand haben wird, so kann schon heute gesagt werden, daß noch nie eine Revolution großen Stils mit so geringen Störungen in der Staatsmaschine vor sich gegangen ist. Ja, dem oberflächlichen Betrachter verdeckt dieses geordnete Weiterlaufen des Geschäftsganges geradezu das Grundstürzende und Neue. Dennoch darf uns dieser geordnete Fortgang der öffentlichen Verwaltung und Fürsorgetätigkeit nicht darüber hinwegtäuschen, daß wir augenblicklich in einem staatsrechtslosen Zustand leben, was die Grundlage der heutigen Staatsgewalt angeht. Daran ändert nichts, daß die regierenden Männer sich bemühen, die Rechtmäßigkeit ihres Auftretens aus dem Volkswillen zu begründen. Es ist auch nicht viel mehr als ein vager Vergleich mit einem ordnungsmäßig begründeten Verfassungszustande, den uns soeben der Unterstaatssekretär Dr. David in seinem Exposé an die Berliner Pressevertreter dargeboten hat. Er will die heutige Reichsgewalt, die auf dem Willen des Vollzugsausschusses des Großberliner Soldaten- und Arbeiterrates beruht, in kühner Konstruktion durch den Gesamtwillen der deutschen Soldaten- und Arbeiterräte kraft ihrer geistigen Uebereinstimmung getragen sehen. Und dies in einem Zeitpunkt, wo sich bereits zeigt, daß die Grundauffassungen in den gewählten Soldaten- und Arbeiterräten noch weit von Uebereinstimmung entfernt sind, ja, daß der Kampf gegen den im radikalen Flügel der unabhängigen Sozialisten Gefahr drohenden Bolschewismus bereits die staatserhaltende Sozialdemokratie und die bürgerlichen Kreise zu gemeinsamer Abwehr zusammenführt. Fast noch unbegreiflicher und juristisch unfaßbarer ist das Zustandekommen der augenblicklichen Regierungsgewalt in Preußen, die gleichfalls nur aus Wahlen des Berliner Arbeiter- und Soldatenrats bzw. seines Vollzugsausschusses hervorgegangen und rein sozialistisch aufgebaut ist, während die Reichsleitung unter Reichskanzler Ebert doch wenigstens noch eine größere Anzahl bürgerlicher Staatssekretäre und Fachminister beibehalten hat. Daß mit der Abdankung des Kaisers und eines großen Teiles der Bundesfürsten Grundpfeiler der Reichsverfassung zusammengebrochen sind, ist nicht zu bestreiten. Oder wer wagt es, im Augenblicke anzunehmen, daß das alte Kaisertum und der alte Bundesrat unverändert zurückkehren werden? Der Vollzugsausschuß der Berliner Revolutionsgewalt ist aber noch weiter gegangen. Er hat kurzerhand Reichstag und bundesstaatliche Einzelparlamente in ihrer heutigen Zusammensetzung für verfallen erklärt, ohne daß auch nur im Rohen die Beziehungen der Zentralgewalt im Reiche zu den Revolutionsgewalten in den Einzelstaaten geklärt wären. Wieder ist es eine sehr anfechtbare Auffassung, wenn Dr. David den Wegfall des alten Reichstags mit der Unmöglichkeit seiner ver-

Digitized by Google

fassungsmäßigen Wirksamkeit infolge der Beseitigung von Kaiser und Bundesrat zu erklären versucht. Denn derselbe Dr. David weiß ja sehr genau, daß das ganze Streben des letzten Jahres dahin gerichtet war, das Schwergewicht der Reichsgewalt in den Reichstag zu verlegen. Man hätte also wahrlich den Reichstag nicht für verfallen erklären müssen, wenn es nicht so der Wille der Revolutionsgewalten gewesen wäre. Die Zentrumsfraktionen des Reichstags und des preußischen Landtags haben soeben in einem würdigen Protest ihre Rechte gewahrt. Ein gleiches hat der Präsident der bayerischen Kammer gegenüber der Münchener Revolutionsgewalt getan.

Ueberall also stehen wir, wenn wir staatsrechtliche Maßstäbe anlegen wollen, vor einem Trümmerfeld, aus dem erst Ansätze zur Neugestaltung hervorragen. Das ist eben das Wesen der Revolution, daß sie notgedrungen immer von einer Minderheit ausgeht, sich mit Gewalt und nicht kraft Rechts der Herrschaft bemächtigt und damit einen rechtlosen Zustand schafft, der nur dadurch zum rechtmäßigen werden kann, daß sich die Neugestaltung in der Rechtsüberzeugung des Volkes hinreichend breit verankert, um in neuen verfassunggebenden Staatsakten ihre Rechtsgrundlagen zu erhalten. In einem solchen Hiatus des Staatsrechtes, in einem Zustand höchster juristischer Unsicherheit leben wir heute, indes das Vaterland zwischen Waffenstillstand, Friedensschluß und Hungersgefahr erzittert. So gut das menschliche Rechtsbedürfnis sich darin zeigt, daß die schlimmsten Völkerrechtsbrüche mit dem Schein der Rechtmäßigkeit umgeben werden, so sehr versteht man, daß die Revolutionsgewalt, überzeugt, etwas Großes und Gutes geschaffen zu haben, von der ersten Stunde an ihre Tat als rechtmäßig hinstellt und so jene Rechtsüberzeugung des Volkes vorzubereiten sucht, ohne die sie nimmermehr Bestand haben kann. Und man wird ja zugeben müssen, daß die heutigen Revolutionsgewalten in breiten Volkskreisen und vor allem im schwer geprüften deutschen Heere einen solchen Anhang haben, ohne den auch nur das bisherige Gelingen des Umsturzes unerklärlich wäre.

Damit aber beantwortet sich auch die Frage nach den Grenzen der Befugnisse der heutigen Revolutionsgewalten ganz von selbst. So wenig die sozialistische Demokratie der augenblicklichen Regierungsform verfassungsmäßiges Staatsrecht ist, so wenig ist die heutige Revolutionsgewalt an Rechtsnormen und Kompetenzabgrenzungen juristisch gebunden. Die Revolution schafft zunächst nur einen faktischen Besitzzustand, kein Recht. Wir dienen diesem faktischen Zustand, weil es das Gebot der Stunde ist, und wir harren der endgültigen Neuordnung auf den Bahnen des Rechts entgegen. Die augenblicklichen Inhaber der Macht im Staate, etwa der Berliner Soldaten- und Arbeiterrat, sind daher aber auch an keine Gesetze gebunden, an die sie sich nicht selbst gebunden halten. Darum folgen sie lediglich dem Gebot der politischen Klugheit, wenn sie, nachdem der Träger der Staatsgewalt von Grund aus umgestürzt ist, den übrigen Behördenaufbau, dessen Mitarbeit sie nicht entraten können, aber auch die sonstigen inneren und äußeren Rechtseinrichtungen und Rechtsbeziehungen des Staates im weitesten Umfang bestehen lassen, eingedenk der Tatsache, daß der Zustand von heute wohl der einer im weiten Umfang geglückten Staatsumwälzung, aber doch nur der eines schnell geschaffenen Uebergangsstadiums ist, der seine rechtliche Sanktion und Ausgestaltung erst in der Zukunft erfahren muß. Es ist darum gewiß nicht mehr als billig und klug, wenn dem Beamtenkörper des Staates seine wohlerworbenen Rechte zugesichert werden, und es ist auch zu hoffen, daß die Revolutionsgewalten ihren demokratischen Prinzipien getreu bleiben und sich nicht zu Vergewaltigungen des Rechts nach innen und außen hinreißen lassen. Ihr wohlverstandenes Eigeninteresse und die gefährdete Gesamtlage unseres Volkes müssen von solchen Experimenten abhalten, wo nur durch einträchtige Zusammenarbeit aller das Schlimmste abgewendet und die Zukunft auferbaut werden kann.

Darum wollen wir uns auch ohne Vorbehalt und mit Gottvertrauen in den Dienst unseres Volkes stellen und uns durch die Revolutionsereignisse nicht zu untätigem Abseitestehen drängen lassen. Das schmerzvolle und tiefwahre Wort Ludwig III., stets mit dem Volke und für das Volk gelebt zu haben, sei uns hier eine ernste Mahnung. Und jenem harten Spruche im Goldenen Buch der Stadt München, von hoher Hand einst geschrieben, stellen wir den anderen gegenüber:

Salus populi suprema lex est!

Was wird aus der Kirche werden?

Von Domkapitular Dr. M. Buchberger, München.

Ein gewaltiger Orkan ist über das deutsche Land und Volk hinweggebraust. Jäh, blitzartig ist er hereingebrochen. Vieles hat er entwurzelt und zerstört, was für Jahrhunderte bestimmt schien. Das war nur möglich, weil die Fundamente des alten Bauwerkes längst unterspült und unterwühlt waren und weil auch manches an diesem Bauwerk gebrechlich und morsch geworden war. Schon lange konnte eigentlich niemand mehr die Vorzeichen und Vorboten des Sturmes übersehen, aber man täuschte sich selbst. Die unersättlichen Kriegsgesellschaften und Kriegsgewinnler insbesondere glichen dem Mann der biblischen Parabel, der eifrig sich Scheunen baut und dort gierig einhamstert, bis er plötzlich zusammenschrickt vor dem Worte: „Du Tor, heute Nacht wird man deine Seele von dir fordern".

Nun weicht allmählich die anfängliche Bestürzung und Betäubung; Besinnung und Fassung kehren zurück. Man sieht sich die neue Lage an und orientiert sich. Allgemein ist bei allen Besonnenen nur das eine Urteil: jetzt sich auf den Boden der Tatsachen stellen, nur von da aus arbeiten, das Rad nicht gewaltsam zurückdrehen wollen. Wir dürfen nicht übersehen und vergessen, in welcher Lage wir sind. Wir brauchen Ruhe, Ordnung und Sicherheit, insbesondere das Zusammenarbeiten aller, damit wir nicht dem Hungertode verfallen. Mitarbeiten wollen wir jetzt ehrlich und männlich, nicht als ob wir mit beiden Füßen in die neuen Verhältnisse springen wollten, nicht als ob wir möglichst schnell uns anschmiegen und möglichst gut uns anbiedern wollten, nein, um des Volkes willen, nicht aus Mangel an Grundsätzen und Charakter. Salus populi suprema lex esto. Um des Volkes willen darf jetzt niemand rütteln an dem, was nicht auf dem Wege des Rechtes, sondern auf dem Wege der Gewalt geworden ist, um des Volkes willen muß jedermann auch diese provisorische Regierung unterstützen in der Sorge um Ordnung und um das tägliche Brot. Das werden namentlich auch Bauern und Geistliche auf dem Lande tun. Kein Geringerer hat ja in beredten und wärmsten Worten dazu aufgerufen, als der Erzbischof von München selbst.

Aber der Mensch lebt nicht allein vom Brote. Trotz der Not der Zeit, trotz der jahrelangen Entbehrungen und Nahrungssorgen, sind doch viele Tausende mehr um die geistigen Güter besorgt und bekümmert, als um die leiblichen. Sie fragen sich bange: Was soll aus der Kirche werden in den neuen Verhältnissen? Die Persönlichkeiten, die an der Spitze stehen, zum Teil weder bayerisch noch christlich, die ganze Bewegung, die hinter jenen steht, dazu die große Verbitterung unserer Zeit, die Verrohung und Verwilderung, die der Krieg mit sich brachte, sie geben Grund zu ernsten, sehr ernsten Befürchtungen. Man hört auch bereits Sturmvögel in der Luft schwirren. So brachten die „Münchener Zeitung" und die „München-Augsburger Abendzeitung" die Notiz: „Es wird kein Geheimnis daraus gemacht, daß die provisorische Regierung noch vor der Wahl und Einberufung einer Nationalversammlung tiefgreifende gesetzgeberische Reformen, vor allem auf dem Gebiete des Schul- und Erziehungswesens vornehmen will." Die erste Reform war die Namensänderung des maßgebenden Ministeriums. Aus dem K. Staatsministerium des Innern für Kirchen und Schulangelegenheiten ist ein Ministerium für Unterricht und Kultus geworden, obwohl man jetzt vier Jahre lang in überfließendem Eifer die Fremdwörter bekämpft hat und obwohl die „Angelegenheiten" im Titel zweier anderer Ministerien — des Ministeriums für militärische und soziale Angelegenheiten — neu angeführt wurden. Da war es hauptsächlich doch wohl darum zu tun, die „Kirchen" zu beseitigen und den Kultus an die zweite Stelle zu bringen.

Das eben bekannt gegebene Programm der provisorischen Regierung fordert u. a.: „Gleiche Freiheit für die Schule wie für die Kirche, Schaffung eines Volksschulgesetzes mit fachmännischer Schulaufsicht, Neuregelung der Gehalts- und Rechtsverhältnisse der Volksschullehrer, Uebernahme der Volksschullasten auf den Staat" usw. Daß diese wohlgewählten und wohlklingenden Worte in ihrem nüchternen Inhalt die Trennung von Kirche und Schule in allen ihren weittragenden Folgen bedeutet, ist kaum zweifelhaft. Die provisorische Regierung hätte allen Grund, jetzt an vordringlichere

Digitized by Google

Dinge zu denken, so z. B. wie der schrecklich zunehmenden Verwilderung und Verrohung, der rapid steigenden Straffälligkeit, dem Streunertum, der Genußsucht, der Arbeitsscheu der Jugend zu begegnen ist, denn die werden schon bald zu einer Volksgefahr und Volksplage. Die provisorische Regierung hätte auch allen Grund, Neuerungen, die so tief ins Volksgewissen und Volksleben eingreifen, auch dem Volkswillen, der Nationalversammlung zu überlassen. Denn fürs erste hat dieses Provisorium gesetzgebende Gewalt doch überhaupt nur insoweit, als es für den Uebergangszustand unbedingt notwendig ist. Jede weitere Ausdehnung wäre ein Eingriff in den Volkswillen. Sodann wäre ein solches Vorgehen doch ein Hohn gegen alle Prinzipien der neuen Staatsordnung — Bayern soll doch Freistaat und Volksstaat sein, nicht aber Oligarchie, Tyrannis und Gewaltregiment. Eine Bewegung, die Bismarcks Gewaltpolitik mit Recht auf das schärfste bekämpfte, die deshalb auch noch in einer der letzten Nummern der „Münchener Post" den Kulturkampf entschieden verurteilt, kann doch nicht mit der gleichen Politik und mit gleichen Gewaltakten sich einführen. Die Regierung dürfte sich ein solches Uebergreifen in die Rechte des Volkes auch deshalb nicht gestatten, weil sie jetzt unbedingt Ruhe und Vertrauen braucht, die durch einen Mißbrauch der Gewalt aufs schwerste gefährdet und erschüttert werden müßten. Schließlich werden die besonnenen Elemente der jetzigen Regierung sich doch auch klar sein darüber, daß sie ohne die Gebote Gottes, ohne Religion und Kirche, die völlige Anarchie auf die Dauer nicht fern halten können. Auch der Volksstaat Bayern braucht die Kirche und ihr Wirken. Ich arbeite seit Jahren in der Jugendfürsorge mit Vertretern der verschiedensten Richtungen zusammen, aber darin waren stets alle einig, daß nur die christliche Erziehung unsere Jugend vor völliger Verwilderung bewahren kann. Ein gottloses Volk, eine gottlose, sittenlose und zügellose Jugend, das ginge dem deutschen Volke noch ab, um völlig zugrunde zu gehen. Daß sie eine solche furchtbare Verantwortung auf sich laden, trauen wir den besonnenen Elementen der provisorischen Regierung nicht zu. Es wäre auch sinnlos und zwecklos, denn durch Vergewaltigung war die Kirche nie niederzukämpfen, nicht im zaristischen Rußland, nicht im kulturkämpferischen Preußen, nicht im freimaurerischen Frankreich. „Ich sage euch, meine Freunde, habt keine Angst vor jenen, die euch verfolgen" — dieses Wort des Herrn ist unser sicherer Trost und unsere unversiegbare Kraft. Das deutsche Volk hat die Probe schon einmal glänzend bestanden. Es ist auch jetzt entschlossen, seine heiligsten Güter zu wahren und zu verteidigen. Arbeiter waren die ersten, die in öffentlicher, prächtiger Versammlung in München erklärten: „Wir fordern Freiheit der Kirche, wir fordern absolute Sicherheit der Rechte der Eltern auf die Erziehung ihrer Kinder. Noch steht die Fahne der christlichen Gerechtigkeit in der Welt unbesiegt da, noch steht auf dem Marienplatz die Patrona Bavariae." Und eine Vertreterin der Arbeiterinnen legte das herrliche Bekenntnis ab: „Vor allem fordern wir vollständige Freiheit in der Uebung unseres religiösen Bekenntnisses, sonst lieber sterben!" Das katholische Volk verläßt seine Kirche nicht. Und sollten die Zeiten der ersten Christen wieder kommen, so wird auch der Geist der ersten Christen im deutschen Volke neu aufleben. Und wie das Volk zur Kirche und zum Klerus steht, so wird der Klerus zum Volke stehen. Treue um Treue. Der katholische Klerus wird nicht dem Mietling gleichen, der seine Herde verläßt, um sich feige selbst in Sicherheit zu bringen. „Der gute Hirte gibt sein Leben für seine Schafe."

Im Münchener Rathaus erklärte ein sozialistischer Abgeordneter, daß ganze Stöße Plünderungsanzeigen dort eingelaufen sind. Man hat dagegen jetzt einen „Plünderungsschutz" organisiert. Einen solchen „Plünderungsschutz" wollen wir Katholiken auch organisieren, damit Rechte und Eigentum unserer Kirche nicht geplündert werden können. Wir wollen nur auf legalem Wege unsere höchsten und heiligsten Güter verteidigen und erhalten. Daher auf zur Arbeit für die Wahlen! Arbeit in der Presse, Arbeit in den Vereinen, Arbeit in den Standesorganisationen! Der „Arbeiter" hat jetzt das Wort, daher wollen wir Arbeiter sein! Organisiert überall die Arbeit! Schafft eine Arbeitszentrale! Werbet Laienapostel! Denn diesmal heißt die Parole: „Laien vor!"

Das fünfte Kriegsjahr.

Wochenschau von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die geretteten Planken.

Wer aus dem Schiffbruch entkommt, sieht mehr auf das Gerettete, als auf das Verlorene; das nackte Leben erscheint ihm sogar als der Güter Höchstes. Wir haben in dem politischen Taifun die Monarchen verloren und die Monarchie selbst, die alten Regierungen, die alten Landtage, sogar den Reichstag, der freilich de jure noch besteht, aber de facto kaltgestellt ist. Wer über den Verlust klagt, darf nicht vergessen, daß es noch schlimmer hätte kommen können. Was wir gerettet haben (vorläufig wenigstens), ist auch von großem Werte. Die öffentliche Ordnung besteht noch; die Verwaltungsmaschine in Reich, Staaten und Gemeinden ist in besserem Gang geblieben, wie man in den kritischen Tagen erwarten durfte; der Waffenstillstand ist abgeschlossen, die Friedensverhandlungen werden vorbereitet; eine konstituierende Nationalversammlung wird uns in nahe Aussicht gestellt.

Ein neutraler Beobachter schrieb: Die Deutschen machten alles vernünftig; auch ihre Revolution. In der Tat hat sich bisher eine tröstliche Portion von Besonnenheit und Mäßigung geltend gemacht. Doch ist der Ringkampf zwischen der Vernunft und der Leidenschaft noch nicht zu Ende. Er spitzt sich besonders in Berlin zu, wo die radikaleren Elemente der Sozialdemokratie, die Spartakusgruppe und der linke Flügel der „Unabhängigen", immer noch bestrebt sind, die Macht an sich zu reißen und die Ebert-Scheidemannsche Partei ebenso unter die Füße zu bringen, wie das ganze Bürgertum. Was unsere weitere Entwicklung bedroht, ist nicht eine Gegenrevolution, auf die allseitig verzichtet ist, sondern die Ueberrevolution, die uns aus dem deutschen Gleise in den russischen Bolschewismus mit all seinen Greueln und seinem Elend stürzen würde.

Die entscheidende Position, um die jetzt gerungen wird, ist die Nationalversammlung. Die gegenwärtige Regierung (der „Rat der Volksbeauftragten") will sie. Die Meldung allerdings, daß die Wählerlisten zum 2. Januar aufgestellt, die Wahl selbst am 2. Februar vorgenommen werden solle, war noch verfrüht. Die Durchführung wird zunächst große technische Schwierigkeiten bieten, da die Aufstellung der funkelnagelneuen Wählerlisten, die alle Jünglinge, Männer und Frauen über 20 Jahre umfassen sollen, ein gewaltiges Stück Arbeit bildet für die ohnehin schwer belasteten Behörden. Gefährlicher noch sind die politischen Hindernisse von seiten der radikalen Agitatoren und terroristischen Wähler.

Wer gibt den Ausschlag? Allem Anschein nach bilden die Soldatenräte das Zünglein an der Wage. Die Soldaten haben den Ausschlag gegeben bei der Umwälzung in Berlin. Die Soldaten haben es auch dem Nachfolger des Prinzen Max ermöglicht, sich bisher zu behaupten. Ebert hat freilich seinen Titel als Reichskanzler aufgegeben und sich als primus inter pares an der Seite von „unabhängigen" Kontrolleuren in den „Rat der Volksbeauftragten" eingliedern lassen. Doch auf die formellen Zugeständnisse kommt wenig an, so lange die gemäßigte Richtung das Heft in der Hand behält. Das wurde ihr nur möglich durch die entschiedene Haltung der Großberliner Soldatenräte, die alle Putschversuche von Liebknecht und Genossen abfallen ließen. Kritisch wurde die Lage, als der sog. Vollzugsausschuß der A. und S.-Räte sich verleiten ließ, die Anwerbung einer „Roten Garde" von 2000 Mann auszuschreiben. Ein solches Korps von Fanatikern und Beutejägern hätte uns auf dem kürzesten Weg in die russische Schreckensherrschaft hineinstoßen können. Der Einspruch der standesbewußten Soldaten machte diesem gefährlichen Abenteuer ein schnelles Ende. Nun muß sich zeigen, ob die Regierung auch auf die Soldaten rechnen kann in der Abwehr der Wühlerei gegen die Nationalversammlung.

Die letztere ist das einzige Mittel, das uns wieder zu einer festen und breiteren Grundlage der ruhigen Entwicklung verhelfen kann. Auch zum Friedensschluß brauchen wir eine einwandfreie Vertretung des deutschen Volkes, wie ja auch im Jahre 1871 die Wahl einer französischen Nationalversammlung notwendig war, um das besiegte Land völkerrechtlich vertragsfähig zu machen.

Auf jeden Fall müssen alle Bürger in ihren sämtlichen Parteien, Korporationen, Vereinen usw. sich auf die entscheidenden Wahlen vorbereiten, und zwar unverzüglich mit dem Volldampf, den die rasend schnelle Zeitströmung von jedem verlangt, der nicht in das Hintertreffen geraten will. Das gilt vor allem

Digitized by Google

für die Zentrumspartei und den ganzen christlich gesinnten Volksteil, da die höchsten sittlich-religiösen Interessen neben den wirtschaftlich-sozialen vertreten werden müssen. In erster Linie gilt es, das weibliche Geschlecht zu „politisieren", d. h. über die staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten zu belehren und zur richtigen Beteiligung an der Wahl anzuleiten. Die Sozialdemokratie hat von alters her große Hoffnungen auf das weibliche Stimmrecht gesetzt und die Frauen in ihrem Agitationsbereich schon längst mobilisiert. Das Gegengewicht gegen die roten Amazonen müssen die Frauen und Jungfrauen aus den christlich gesinnten Arbeiter- und Bürgerkreisen bilden. Also lautet die Parole des Tages: Frauen heraus! Es handelt sich nicht um diese oder jene politische Streitfrage, sondern um die Grundlagen der Familie, der Kindererziehung, des religiösen und sittlichen Lebens, um die ganze Zukunft des christlich-deutschen Volkstums.

Die Waffenstillstandsbedingungen.

Was die Feinde in Versailles aufgesetzt und unserer Abordnung diktiert hatten, war grausam und maßlos, nicht nur mit unerträglichen, sondern sogar mit physisch unmöglichen Forderungen gespickt. Da zunächst jede Verhandlung abgelehnt wurde, mußten unsere Vertreter auf jeden Fall unterschreiben. Aber sie brachten es doch zu einer „nicht offiziellen" Aussprache, und dabei wurden manche schätzbaren Verbesserungen erreicht, wobei neben der Geschicklichkeit und Zähigkeit unserer Vertreter auch die nach Washington gerichteten Notschreie wohl mitgewirkt haben. Die vorgeschriebenen Räumungsfristen wurden etwas verlängert, allerdings noch nicht in ausreichender Weise, aber doch mit der beruhigenden Klausel, daß die Ueberschreitung der Fristen infolge des Massenverkehrs bei schlechten Verkehrsmitteln kein Grund zur Kündigung des Waffenstillstandes sein soll. Auf die Besetzung des linken Rheinufers nebst Köln, Mainz und Koblenz wollten die Feinde nicht verzichten, aber sie sicherten doch den Fortgang der deutschen Verwaltung zu, worin eine Gewähr der Rückgabe liegt. Auch die Einschränkung der neutralen Zone am rechten Rheinufer wurde erreicht. Ferner wurde Elsaß-Lothringen aus der Reihe der pays envahis entfernt, d. h. die elsaß-lothringische Frage wurde im Waffenstillstand nicht präjudiziert, wenn auch die Besetzung durch die Franzosen unabwendbar war. In der Auslieferung von Kanonen, Schiffen, Lokomotiven, Wagen usw. wurden auch gewisse Erleichterungen erzielt, was zur Linderung der brennenden Verkehrsnot und zur Erhaltung der Ordnung beitragen kann. Von der größten Bedeutung ist die angebahnte Versorgung mit Lebensmitteln. Die volle Aufrechterhaltung der Blockade, die zuerst beschlossen war, hätte ein Todesurteil für Millionen unschuldiger Deutscher bedeutet. Von den amerikanischen Lebensmittelschiffen und von der zugesagten Bewegungsfreiheit für unsere Brotschiffe dürfen wir freilich nicht zu viel erwarten, doch bleibt die Hoffnung, daß bei Aufrechterhaltung der Ordnung und der sparsamen Wirtschaft unsere Vorräte ausreichen, um über die Hungergefahr uns hinwegzuhelfen.

Auch dieser Gesichtspunkt mahnt uns an die brennende Pflicht, trotz aller abweichenden Gefühle und unter Wahrung unserer Grundsätze, die bestehende Regierung in der Erhaltung der öffentlichen Ordnung kräftigst zu unterstützen. Auch in die Arbeiter- und in die Soldatenräte müssen unsere Gesinnungsgenossen eintreten. Besonders die Soldatenräte sind jetzt ein wertvolles Hilfsmittel. Was sie in Berlin zur Abwehr des Bolschewismus leisten, ist schon oben erwähnt. Ebenso wichtig sind sie als Stützen der Manneszucht im rückflutenden Heere. Bisher ist es gelungen, unter den Fronttruppen die Disziplin aufrechtzuerhalten. Aergernisse hat es dagegen in der Etappe gegeben, wo das sauve qui peut sich geltend machte und von schlechteren Elementen zu Plünderungen benützt wurde. Der überstürzte Rückzug von Millionen gedrückter Soldaten stellt die deutsche Vernunft und Tugend auf eine sehr schwere Probe. Beim Versagen der Manneszucht könnte das bolschewistische Verderben vom Westen her über Deutschland hereindringen. Und wenn die Terroristen und Beutejäger die Oberhand bekommen sollten, so würden schließlich die feindlichen Truppen als gewaltsame Ordnungsstifter in das Reich einrücken.

Wir schweben noch am Rande des Abgrundes. Unmöglich ist die Rettung nicht, doch sie erfordert das einträchtige, schnelle und kräftige Zusammenarbeiten aller vernünftigen Bürger. Sonst geraten wir schließlich doch noch unter die Schreckensherrschaft der fanatischen Wühler und ihres gewissenlosen Anhangs.

Umsturz und Aufbau.
Bayern und das Reich.

Von Landtagsabgeordneten Regierungsdirektor Speck, München.

Von dem gewaltigen Umwälzungsprozeß, dessen Zeugen wir jetzt sind, bleiben auch die politischen Parteien nicht verschont. Wenn sie auch an ihren grundsätzlichen Forderungen auf den verschiedensten Gebieten des öffentlichen Lebens festhalten, sind sie doch gezwungen, dem neuen Zeitgeist Rechnung zu tragen. Manchem alten Zentrumsanhänger, der unserer Sache jahrelang treu gedient hat, mag es ja schwer fallen, sich mit den neuen Verhältnissen zu befreunden. Einen Trost mag es uns bieten, daß in der Sache nichts Wesentliches geändert ist, daß die neue „Bayerische Volkspartei" die alten bewährten Ueberlieferungen der Zentrumspartei treu bewahren und zu Nutz und Frommen aller Stände ebenso wie ihre Vorgängerin betätigen wird. Schon die neue Bezeichnung der Partei beweist, daß namentlich die bayerischen Interessen bei ihr eine besonders nachdrückliche Vertretung finden werden. Dazu zwingen die schlimmen Erfahrungen, die wir in Bayern namentlich während des Krieges durch das rücksichtslose Hereinregieren in alles und jedes von seiten der Berliner Zentralstellen machen mußten. Zu solcher entschiedenen Stellungnahme gegenüber dem preußischen Unitarismus werden wir aber auch schon in naher Zukunft wohl besonders veranlaßt sein.

Die jetzt die Reichsgeschäfte leitenden Männer versuchen sich fortgesetzt den Anschein zu geben, als ob sie mit der in Preußen erlangten Macht gleichzeitig das Recht für sich in Anspruch nehmen könnten, über Reichseinrichtungen zu verfügen, die nicht durch Preußen allein, sondern durch den Willen des gesamten deutschen Volkes unter Zustimmung der einzelstaatlichen Parlamente geschaffen worden sind.

Auf die Anfrage des Reichstagspräsidenten Fehrenbach erwidert das deutsche „Kabinett", gezeichnet Ebert und Haase, kurzer Hand, daß durch die Umwälzung sowohl die Institution des deutschen Kaisertums als auch der Bundesrat in seiner Eigenschaft als gesetzgebende Körperschaft beseitigt sei und daß auch „der 1912 gewählte Reichstag nicht mehr zusammentreten könne." Nun ist ja wohl der Verzicht des Kaisers und des deutschen Kronprinzen auf ihre Rechte bekannt geworden, dagegen hat man nichts davon gehört, daß etwa das deutsche Volk oder die übrigen deutschen Regierungen auf die Mitarbeit des Reichstags oder des Bundesrats verzichtet hätten.

Der Reichstag ist also nach wie vor als die bevollmächtigte rechtmäßige Vertretung des deutschen Volkes anzusehen, ebenso wie der bayerische Landtag nicht aufgehört hat, einen zuständigen gesetzgebenden Faktor in Bayern zu bilden. Der Umstand, daß beide Körperschaften durch äußere Gewalt verhindert werden, von ihren verfassungsmäßigen Befugnissen Gebrauch zu machen, hat auf ihre Existenz ebensowenig Einfluß, wie dies nach Schluß oder Vertagung ihrer Beratungen bisher der Fall war. Der Protest, den der Kammerpräsident von Fuchs eingelegt hat, erscheint deshalb staatsrechtlich durchaus begründet. Die Rechte der Parlamente, die diesen durch das Volk übertragen sind, werden so lange fortbestehen, bis die durch den Willen des Volkes aus allgemeinen Wahlen hervorgegangenen konstituierenden Nationalversammlungen im Reiche und in Bayern an ihre Stelle gesetzt sind.

Bezüglich der Neugestaltung der Dinge im Reiche scheint ja eine weitgehende Meinungsverschiedenheit zwischen den Berliner und den Münchener Machthabern zu bestehen. Das am 15. November veröffentlichte Programm der vorläufigen bayerischen Regierung bezeichnet als einzig mögliche Lösung des nationalen Problems die Schaffung der „Vereinigten Staaten von Deutschland" einschließlich der deutsch-österreichischen Gebiete und will das Selbstbestimmungsrecht Bayerns innerhalb des Reichsganzen erhalten und gesichert wissen. Diesem Programmpunkt wird jeder Bayer, der es mit seiner engeren Heimat und auch mit der Zukunft des deutschen Volkes aufrichtig gut meint, nur zustimmen können. Die Forderung auf Errichtung eines deutschen Staatenbundes unter Ausschließung jeder Vorherrschaft eines einzelnen Staates und namentlich ohne Antastung der Freiheit und Selbständigkeit Bayerns deckt sich vollständig mit dem Zentrumsprogramm und mit den Leitsätzen der neuen bayerischen Volkspartei, die an dem Reichsgedanken festhalten, aber dessen föderative Ausgestaltung fordern.

Digitized by Google

Mit dieser Forderung lassen sich allerdings die Bestrebungen nicht gut vereinbaren, die in Berlin jetzt in die Erscheinung treten. Der dort regierende „Rat der Volksbeauftragten" nimmt für sich ohne jeden Auftrag des deutschen Volkes das Recht in Anspruch, unter Beiseiteschiebung der Einzelstaaten gesetzgeberische Befugnisse für das ganze Reich auszuüben, die ihm unter keinen Umständen zuerkannt werden können. Und es erscheint auffallend, daß die „Regierung des Volksstaates Bayern" noch keine Veranlassung genommen hat, die Rechte des bayerischen Volkes gegenüber solcher Vergewaltigung in aller Oeffentlichkeit mit Nachdruck zu vertreten. Noch haben wir z. B. in Bayern das ausschließliche Recht, die Form der Wahlen zu der bayerischen Nationalversammlung selbst zu bestimmen und dieses Recht darf sich auch die vorläufige Regierung nicht aus der Hand winden lassen, will sie nicht weiteren Eingriffen Berlins auch auf anderen Gebieten Tür und Tor öffnen. Wird hier nicht sofort beim ersten Uebergriff entschiedener Widerspruch erhoben, so besteht die große Gefahr, daß nicht nur dem „Rat der Volksbeauftragten" der Appetit beim Essen wächst, sondern daß auch die neu zu wählende deutsche Nationalversammlung in der gleichen Richtung weiter arbeitet.

Die künftigen bayerischen Mitglieder dieser konstituierenden Versammlung werden ja, daran ist nach den bitteren Erfahrungen dieses Krieges nicht zu zweifeln, ohne Unterschied der Parteirichtung — mit einziger Ausnahme vielleicht der unabhängigen Sozialisten — gegen jede beabsichtigte Vergewaltigung Bayerns durch den Berliner Unitarismus energisch Front machen. Ob dieser Widerstand aber dann noch Erfolg versprechen kann, wenn man jetzt im entscheidenden Stadium der Entwicklung den Unitarismus widerspruchslos hat ins Kraut schießen lassen, das erscheint doch sehr fraglich, davon hängt aber die ganze Zukunft und Entwicklungsmöglichkeit Bayerns ab.

Die alte Form des Reiches liegt zerschlagen in Trümmern. Der „ewige Bund", den die deutschen Fürsten seinerzeit geschlossen und die deutschen Parlamente durch ihre Zustimmung besiegelt haben, ist gesprengt. Etwas vollständig Neues soll an seiner Stelle geschaffen werden. Aufgabe der demnächst durch das deutsche Volk zu wählenden konstituierenden Nationalversammlung wird es sein, dem Willen aller deutschen Stämme nach künftiger gemeinschaftlicher Zusammenarbeit in neuer Form verfassungsmäßigen Ausdruck zu geben. Mit der Wahl zur Nationalversammlung wird die Zuständigkeit von Reichstag und Bundesrat erlöschen, durch die dadurch herbeigeführte Auflösung des Reiches wird aber der selbständige Fortbestand der Einzelstaaten nicht berührt werden können. Diese werden also durch ihre ebenfalls neu zu wählenden Volksvertretungen frei und unabhängig darüber bestimmen können, ob sie dem Reich in seiner neuen Form beitreten wollen und können oder nicht. Es wird ihnen also auch frei stehen, den Beitritt zum neuen Reich abzulehnen, wenn dessen Form ihnen für ihre freie und selbständige wirtschaftliche und politische Entwicklung nicht geeignet und ausreichend erscheint. Die bisherigen deutschen Einzelstaaten werden also bezüglich des Beitritts zum neuen Reich ebenso unabhängig sein wie die deutsch-österreichischen Länder, die durch ihre berufenen Vertretungen bereits den Wunsch nach Anschluß an das Reich ausgesprochen haben. Daß unter diesen Umständen Bayern natürlich nur dann den Beitritt zum Reich der allenfallsigen Bildung einer neuen Staatengruppe vorziehen würde, wenn die ihm in der alten Verfassung zugestandenen Sonderrechte auch im neuen Reich verbleiben und verfassungsmäßig sichergestellt werden, liegt auf der Hand.

Unter diesen Verhältnissen ist aber das dringende Gebot der Stunde, daß die Vorbereitungen zur Wahl der bayerischen Nationalversammlung möglichst beschleunigt werden, damit diese neue Vertretung des bayerischen Volkes schon bei Beratung der neuen Reichsverfassung das Gewicht ihrer Meinung entscheidend gelten machen kann. Was auf diesem Gebiete versäumt würde, wäre niemals wieder gut zu machen und müßte zu einer Zersplitterung der Kräfte führen in einem Zeitpunkt, in dem mehr als je einiges Zusammenarbeiten zur Wiederaufrichtung der darniederliegenden Volkswirtschaft dringend nottut.

Mögen aber auch die Berliner Machthaber jetzt den Bogen nicht überspannen und sich insbesondere von der Meinung frei machen, als ob ihnen mit der Gewalt in Berlin auch die Befugnis zustehe, in die Selbständigkeit der Einzelstaaten ohne weiteres einzugreifen. Der Reichsgedanke ist auch im deutschen Süden noch nicht erloschen, er hat hier vielmehr trotz allem kräftige Wurzeln geschlagen, aber ebenso hoch wie die Einheit steht uns die Freiheit des Selbstbestimmungsrechts in allen Dingen, deren Regelung nicht unbedingt durch das Reich erfolgen muß. Dahin gehören aber in erster Linie alle kulturellen Fragen, namentlich das Verhältnis zwischen Staat und Kirche und zwischen Kirche und Schule!

Der Thronsturz in Bayern.

Von Wolfgang Aschenbrenner.

Die Revolution im Deutschen Reich hat in Bayern ihren Ausgang genommen und den Thron der Wittelsbacher zuerst umgestürzt, in dem Lande, wo die Monarchie am allerfestesten begründet und tief im Bewußtsein des Volkes gewurzelt zu sein schien.

„Kein Mensch weiß den Ursprung der Dynastie. Es gibt Leute, die sie zurückführen auf den Markgrafen Luitpold, andere, die sie zurückführen auf die Agilolfinger", sagte einmal Prinz Ludwig, der jetzige König, am 12. März 1891 in einer Rede bei der Festfeier im alten Rathaussaal zu München anläßlich des 70. Geburtstags seines Vaters. Das Geschlecht der Wittelsbacher reicht in die Urzeit Bayerns hinein, es ist nicht eingewandert, sondern aus dem Volke hervorgegangen und hat mit dem Volke der Zeiten Lauf durchmessen. Markgraf Luitpold ist 907 im Kampf gegen die Ungarn gefallen. Schon damals war das Haus Wittelsbach im Besitz der Herrschaft, vor tausend Jahren. Dieses Herrscherhaus, das in der Geschichte Deutschlands eine hervorragende Rolle spielte und in allen Jahrhunderten durch seine unentwegte Kaisertreue anderen Herrscherhäusern voranleuchtete, hat das bayerische Volk aufwärts zu den Höhen geistiger und materieller Kultur geführt. Wandere durch Bayern wohin du willst, überall findest du die geschichtlichen Zeugen der Herrschaft der Wittelsbacher, welche der Entwicklung durch die Jahrhunderte hindurch ihren Stempel aufgedrückt haben. Die Herrschertätigkeit der Wittelsbacher ging, wie alles menschliche Getriebe, in Kurven dahin. Es waren auch schwache Fürsten unter ihnen. Aber sie werden überstrahlt von den hervorragenden Köpfen des Hauses, die zielbewußt und energisch die Wege gegangen sind, welche das Bedürfnis der Zeit und ein vorausseh ender Blick zu beschreiten geboten. Soll die Reihe der Herrscher aus diesem Geschlechte mit König Ludwig III. abgeschlossen sein?

König Ludwig III. gab dem bayerischen Volke als Mensch, Christ und Herrscher ein leuchtendes Beispiel. Er führte das Leben eines treuen Christen, der in seinem Streben nach innerer Heiligung und in der Ausübung seiner Pflichten gegenüber Gott und den Menschen konsequent und unermüdlich blieb durch die ganze Zeit seines Lebens. Selten ist ein Fürst auf den Thron gelangt, der in allen öffentlichen Dingen, in Gesetzgebung und Verwaltung so bewandert war wie König Ludwig. Alle Verhältnisse des Landes waren ihm ganz und gar vertraut, er hatte Fühlung mit allen Kreisen und eine außerordentlich große Personalkenntnis. Unablässig hielt er enge Beziehung mit dem Volke. „Zeit meines Lebens habe ich mit dem Volke und für das Volk gearbeitet. Die Sorge für das Wohl meines geliebten Bayern war stets mein höchstes Streben" — so sagt der König von sich in der Erklärung, die er nach dem Verlassen der Hauptstadt aus Anif (im Salzburgischen Gebiet) nach Bayern gelangen ließ. Das wird in Bayern nicht einmal die Revolutionsregierung bestreiten wollen.

Und dieses Fürstenhaus und dieser König wurden gestürzt durch einen den Verhältnissen des Landes fremden Berliner Juden, der seine revolutionäre Ideologie durchs Dasein schleppt und von der ganzen geistigen, kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Struktur Bayerns, von der bayerischen Staatsverwaltung sowie den bewegenden Gesetzen und Kräften derselben kaum einen Schimmer hat. Noch ein anderer norddeutscher Jude ist mit dieser Revolution in die Regierung eingezogen, in den Ministerien sieht man, wie die Münchener Tagesblätter betonen, zahlreiche Juden männlichen und weiblichen Geschlechts und norddeutsche Sozialisten. Drei Norddeutsche

Digitized by Google

sind jetzt Minister in Bayern. Auf dem Parteitag der bayerischen Sozialdemokratie am 12. Oktober ds. Js. hat der Sozialdemokrat Auer eine bewegliche Klage angestimmt über den allenthalben in der bayerischen Sozialdemokratie in die Halme geschossenen Antisemitismus, die Folge des Verhaltens der Juden im Kriege. Trotzdem mächten Vertreter derselben mit der Sozialdemokratie die Revolution in Bayern und besetzen die wichtigsten Posten im bayerischen Ministerium. Wenn die Führer der Sozialdemokratie das mitmachen, das bayerische Volk läßt sich das nicht gefallen und wird seine Antwort schon geben. Wahltag — Zahltag!

München hat der verstorbene Sozialistenführer Bebel einmal mit Capua verglichen. Nach diesem Capua zieht es alle Leute des Umsturzes in Staat und Kirche. Es ist der Sammelpunkt aller, die mit der staatlichen und kirchlichen Ordnung zerfallen sind, und sie können dort unbehelligt treiben, was sie wollen. Das ist der schwerste Vorwurf, der gegen das Regime des umgestürzten Obrigkeitsstaates zu erheben ist, diese gemächliche, ja gemütvolle Duldung der Elemente des Umsturzes in der bayerischen Hauptstadt.

Der zweite schwere Fehler ist die falsche Beurteilung des Wirkens der bayerischen Sozialdemokratie, welche alle Ministerien seit Dezennien beherrschte, mit alleiniger Ausnahme des verstorbenen Kultusministers Dr. v. Wehner, der Grafen Hertling und Soden. Wie ansteckend das wirkt, ergibt sich daraus, daß selbst König Ludwig III. dieser Denkweise in den Ministerien nicht fern stand, wie man aus Aeußerungen von ihm entnehmen konnte. Ein bekannter bayerischer Politiker erwiderte ihm, daß gerade die Revisionisten am entschiedensten die Monarchie ablehnen und daß bei Erschütterungen der Radikalismus alle anderen Elemente mitreißt. Dieser Putsch in München beweist es. Die so mild beurteilte bayerische Sozialdemokratie wurde von den Radikalen nordischen und semitischen Ursprungs ins Schlepptau genommen und zu den von diesen gewollten Zielen geführt.

Man darf sich nicht wundern, daß bei dieser Mentalität die verflossenen bayerischen Staatsminister vollständig versagten und von dem Putsch in geradezu kläglicher Weise über den Haufen gerannt wurden. Die Revolutionierung der Soldaten war vorbereitet. Man konnte, wenn man an öffentlichen Plätzen, auf der Straßenbahn, in Wirtshäusern Soldaten sich unterhalten hörte, daraus entnehmen, daß zur Meuterei im Felde und in der Heimat nur der geringste Anstoß gegeben zu werden brauchte. Hat denn das niemand von denen, die es angeht, beobachtet? Die Minister waren so naiv in der Beurteilung der Lage, daß sie glaubten, wenn ein „Rummel" passiere, dies Gelegenheit gebe, Herrn Eisner einzusperren. Heute ist nach entschlossener Ueberrumpelung durch ihn die Monarchie gestürzt und er selber ist Ministerpräsident und oberster Lenker der Geschicke Bayerns.

Und nun das Verhalten der Minister gegenüber dem Könige. Wo sind die Minister gewesen, als der König und die Königin, die arme, schwerkranke Landesmutter, sich zur Flucht genötigt sahen, nachdem der König in einer Wagenremise Stunden verbracht hatte? Der Minister des K. Hauses war doch der allernächste, der sich um die Sicherheit des Königspaares zu kümmern hatte, ebenso war es Sache des Ministers des Innern, der als Polizeiminister für die öffentliche Ordnung verantwortlich ist.

König Ludwig hat in seiner landesväterlichen Fürsorge die Beamten, Offiziere und Soldaten des Treueides entbunden, um ein möglichst reibungsloses Fortarbeiten der Beamten und Offiziere unter den neuen Verhältnissen zu ermöglichen, damit Land und Volk keinen Schaden erleiden. Auf den Thron verzichtet hat der König nicht. Die Machthaber der Revolution haben sich bemüht, diese Thronentsagung vom Könige zu erhalten, und dafür haben sich auch frühere Minister einspannen lassen, die auf die Suche gingen, um den Aufenthalt des Königspaares ausfindig zu machen. Die Tendenz dieses Strebens der Revolutionsregierung ist klar. Sie hat den König gewaltsam der Herrschergewalt entkleidet, der Bestand dieses revolutionären Erfolges erscheint ihr jedoch unsicher. Deshalb möchte sie eine staatsrechtliche Fundierung der von ihr geschaffenen Gewalttat durch den Verzicht des Königs gewinnen, denn die Abdankung würde die Thronentsetzung verfassungsmäßig festlegen, den Revolutionsakt verschwinden lassen hinter einem rechtmäßigen Verlustgrund. Der Verzicht des Königs Ludwig III. hätte übrigens auch nur für ihn selbst gegolten, denn das Thronfolgerecht kommt den erbberechtigten Nachkommen des Königs kraft der Verfassung zu, die nach wie vor fortbesteht. Die Revolutionsminister haben aus der Erklärung des Königs über die Entbindung vom Treueid sofort einen Thronverzicht gemacht und dies in einer Kundgebung aller Welt mitgeteilt. „Der Ministerrat des Volksstaates Bayern nimmt den Thronverzicht Ludwigs III. zur Kenntnis" und erlaubt allergnädigst dem König, sich wie jeder andere Staatsbürger frei und unangetastet in Bayern zu bewegen. In der Erklärung des Königs befindet sich kein Wort, das als Thronverzicht gedeutet werden könnte. Der König erklärt, daß er „infolge der Ereignisse der letzten Tage nicht mehr in der Lage sei, die Regierung weiterzuführen." Der König stellt lediglich die gewaltsame Unterbrechung seiner Regierungstätigkeit fest. Wie ein Thronverzicht vor sich geht, sehen wir an dem Beispiel König Ludwig I., dessen Abdankungsurkunde vom 20. März 1848 ausdrücklich sagt: „Ich lege die Krone nieder zugunsten meines geliebten Sohnes, des Kronprinzen Maximilian." Ein solcher Willensakt ist in der Erklärung des Königs Ludwig III. nicht enthalten. Die jetzigen Minister konstruieren eine Thronentsagung in ganz widersinniger Weise, wohl um Eindrücke im Volke zu erzeugen. Das agitatorische Moment tritt ersichtlich hervor. Unter dem ministeriellen Schriftstück mit seiner unhaltbaren Logik steht auch der Name v. Frauendorfer. Das ist das Merkwürdigste daran! Wie kommt überhaupt der frühere Verkehrsminister v. Frauendorfer, der 1912 zurückgetreten ist, in dieses Revolutionsministerium hinein? Er hätte doch die Leitung des Verkehrswesens in seine kundige Hand nehmen können, ohne Minister zu sein. Allein er war schon in der ersten Sitzung des revolutionären Parlaments und saß da zwischen den Sozialisten Segitz und Timm. Zuerst in der Monarchie als Minister dienen und dann Minister einer Revolutionsregierung sein — dies Verhalten des Herrn v. Frauendorfer begegnet allgemeinem „Schütteln des Kopfes". Vielleicht bei einem nicht, dem Grafen Crailsheim, unter dem Frauendorfer nicht Verkehrsminister geworden wäre.

Was wird die Zukunft bringen? Die Frage ob [illegible] oder Monarchie kann einstweilen auf sich beruhen. Jetzt [illegible] einig sein und energisch die Wahlen vorbereiten. Bürgertum in Bayern bemeistert ohne Schwierigkeit die Lage, wenn es die Erkenntnis auf sich einwirken läßt, daß es sich um seine ureigenste Sache handelt.

Um die Seele Flanderns.

Von Dr. Leo Schwering, Köln.

Der Rückzug aus Belgien hat auch das von uns besetzte flämische Gebiet in die Hände der Briten gebracht. Englische Truppen sind es neben belgischen hauptsächlich, welche ins flämische Land hineinrücken. Was wird diese britische Besetzung für Folgen haben? Es mußte auffallen, daß Großbritannien seine frühere Zurückhaltung gegenüber der flämischen Bewegung in den letzten Monaten aufgegeben hat. Bekannt ist, daß einer der Führer der nationalen Bewegung, Cauwelaert sich gegenüber der britischen Regierung über die Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben der flämischen Bewegung in einer eingehenden Denkschrift äußerte (vergl. Wortlaut und Beurteilung derselben in Nr. 36 und 37 der „A. R."). Er hat darin u. a. auf die bedeutenden Vorteile hingewiesen, welche Foreign Office auch rein politisch aus einer Begünstigung des Flamentums erwachsen würden; denn das dürfte auch einem Manne wie Cauwelaert kaum verborgen sein, daß das Interesse Großbritanniens an den Flamen ein ausgesprochen politisches ist, die Förderung rein nationaler Ziele der flämischen Bewegung kommen für die kühl denkenden Engländer erst in zweiter Linie in Betracht, wenn sie überhaupt einer Beachtung für wert gehalten werden.

Wie stark schon heute Großbritannien den Boden in Flandern propagandistisch präpariert, geht aus mancherlei weiteren Anzeichen hervor, und wir dürfen annehmen, daß mit der Besetzung der belgischen Küste das Interesse an Belgien und, wenigstens äußerlich, auch an den Flamen in London weiter wachsen wird. Was hat Großbritannien in Flandern vor?

Eine gewisse Antwort auf diese Frage gibt schon die Tatsache, daß Belgien seine Neutralität aufgeben will.

Digitized by Google

Wenigstens wurden die Ententekabinette davon verständigt. Dies ist natürlich nichts anderes, als eine britische Maßregel; wenn die übrigen Kabinette den Standpunkt Belgiens zu billigen sich beeilten, so kann man das bei dem überragenden Einfluß, den England bei seinen europäischen Bundesgenossen hat, verstehen. Wenn die belgische Presse bereits beginnt, davon zu schwärmen, wie viel sicherer der Weltfriede gewahrt bleiben würde, wenn Belgien ein starkes Heer haben und sein Geschick selbst in die Hand nehmen werde, so wird man diese Versicherungen und Hoffnungen nach den Erfahrungen, die man gesammelt hat, in Deutschland jedenfalls mit großer Zurückhaltung aufnehmen. Es wird sich zu zeigen haben, ob Belgiens Macht in Zukunft so gefestigt ist, daß es sein eigenes Geschick in die Hand nehmen kann oder ob die britischen Einflüsse so stark sein werden, daß ein Belgien herauskommt, dessen Fähigkeit, sich selbst zu bestimmen, von Englands Gnaden abhängen wird, also Schein ist.

Belgiens Stellung nach Außen hängt aber natürlich mit seiner Gestaltung im Innern auf das engste zusammen. Wilson, der als der große Schiedsrichter europäischer Streitigkeiten auftritt, hat das Selbstbestimmungsrecht der Völker ausdrücklich anerkannt. Es ist anzunehmen, daß auch Großbritannien es bei der Neugestaltung Belgiens berücksichtigen wird, schon um auf die Politik dieses Landes entscheidenden Einfluß zu gewinnen. Dies aber wird nur dann möglich sein, wenn England auch für die Flamen etwas tut. Es ist klar, daß Deutschlands Bemühungen um dieses Volk Großbritannien nicht schlafen lassen; würde es bei Seite stehen und den nationalen Bestrebungen keine Sorge zuwenden, so könnte leicht Entfremdung und Feindschaft zwischen Briten und Flamen entstehen; dies wird England vermeiden, nicht aus nationalen, aber aus politischen Gründen. Es läßt sich nicht leugnen, daß eine Reihe von Gesichtspunkten vorhanden sind, die es Foreign Office leicht machen werden, seine Rolle als „Schützer" des flämischen Volksteils zu spielen. Einmal kommen die Engländer als „Befreier", und die mit geschickter Propaganda immer wieder betonte Rolle der Briten als der Macht, die nur der gebrochenen Neutralität Belgiens wegen in den Kampf eingetreten sei, spielt dabei eine nicht zu verachtende gefühlsmäßige Rolle. Das wird ihnen im Anfang ihre Propaganda erleichtern, aber auch nur im Anfang; denn da St. James zu der belgischen Frage ganz andere Stellung einnehmen muß, als Deutschland, so wird die Behandlung der wallonischen Frage eine derartige sein müssen, daß die Flamen damit so leicht nicht zufrieden zu stellen sein werden. Warten wir ab, ob sich hier nicht Reibungspunkte ergeben, welche einer glatten Erledigung der nationalen Fragen in Belgien stark im Wege stehen werden. Der kaltherzige Egoismus Großbritanniens ist auf die Dauer für den lebhaft und lebendig empfindenden Flamen nichts, und letzterer wird allmählich für Erinnerungen wie „Konzentrationslager" wieder zugänglich sein, an die er während der ausschließlichen Berührung mit den Deutschen nicht denken wollte. Es wird sich auch den Briten zeigen, daß das belgische Problem eine harte Nuß ist, und daß seine Lösung sich als Ei des Kolumbus darstellen wird, ganz gleichgültig, von welcher Seite man es anpackt.

Die Betätigung Großbritanniens auf dem Gebiete des flämischen Nationalismus in Konkurrenz mit Deutschland ist in gewisser Beziehung nur zu begrüßen. Sie wird manche Flamen allmählich nachdenklich machen, welche für die Maßnahmen der deutschen Verwaltung nur Kritik hatten. Die Leistungen Deutschlands für die Flamen sind so einzig, daß sie so leicht nicht übertroffen werden können. Nur das fabelhafte Ungeschick, mit dem sie teilweise ins Werk gesetzt worden sind, hat ihre Wirkung stark beeinträchtigt. Doch das wird man mehr und mehr vergessen und interessante Vergleiche ziehen können.

Unsere eigene Stellung zu den flämischen Fragen ergibt sich damit von selbst. Wenn auch naturgemäß infolge der Ereignisse das Interesse an ihnen erheblich abflauen wird, was übrigens aus manchen Gründen, die wir hier nicht erörtern können, schon früher der Fall war, so werden und dürfen wir schon mit Rücksicht auf Großbritannien die Flamen jetzt erst recht nicht vergessen. Ihre Bestrebungen wird auch das neue demokratische Deutschland weiter mit voller Sympathie verfolgen und nicht versäumen dürfen, auf dem Friedenskongreß sich in der Vertretung flämischer nationaler Fragen und Wünsche von niemanden übertreffen zu lassen. Das ist recht und billig, aber auch kluge Politik, deren Früchte uns die Zukunft reifen lassen wird.

Die Stimme der Vernunft.

„Nun gebt Gehör der Stimme der Vernunft,
Verbeisst den Grimm und harrt in Gottvertrauen
Getrost auf bessrer Tage Wiederkunft!

„Das Bluvergiessen ist dem Herrn ein Grauen;
Sein Auge wird mit väterlicher Huld
Auf sein friedfertig Volk herniederschauen.

„Was Er euch auferlegt, tragt's in Geduld!
Zum Heile dient's, mag's noch so hart erscheinen.
Greift Ihm nicht vor! — Es rächt sich jede Schuld —".

Als wenn von Bergeshöh'n, den staubesreinen,
Des heilgen Sehers Stimme klang, so drang
Der Ruf ans Herz der Armen, Zagen, Kleinen.

Sie schauten auf zum Himmel, der so lang
Von finsteren Wetterwolken war umzogen —
Ein Sonnenstrahl den Durchgang sich erzwang.

Und überm Dunst der giftgetränkten Wogen
Des Leichenfelds, der Trümmerstätte stand
Weit ausgespannt der siebenfarbene Bogen.

Und wieder liess von hohen Berges Rand
Die Stimme des Propheten sich vernehmen:
„Ob der Gewaltge seine Stirn umwand

„Auch mit des Sieges stolzen Diademen,
O neidet ihm den blutigen Lorbeer nicht!
Der eitle Ruhm ist flüchtig wie ein Schemen.

„Wer treu wie ihr erfüllte seine Pflicht,
Wird an der Ehre keinen Abbruch leiden,
Wenn das erträumte Glück zusammenbricht.

„Es hat den bessren Teil erwählt von beiden,
Wer seinem Feind die Hand zum Frieden beut —
An höchster Stelle wird der Herr entscheiden!

„Ein froher Morgen winkt dem trüben Heut,
Wenn hoch vom Dom und von den Türmen allen
Anhebt der Friedensglocken Trosigeläut'
Und das Te Deum braust in heilgen Hallen!"

Leo van Heemstede.

Der junge König.

Eine Erstaufführung in Köln.

Ein regendüsterer Abend, der 7. November. Matte Lichter. Schweigende Menschen. Schlimme, unruhendrohende Gerüchte irren durch die Stadt. Die Zeit lastet schwer. Das war der Augenblick, wo im Schauspielhause zu Köln „Der junge König" von Raoul Konen zum erstenmal vor die Oeffentlichkeit trat. Allzu gut ist der Zeitrahmen auf dieses Trauerspiel eingestimmt. Nur ein Dichter, der sich in hohem Grade die Gunst eines großen Kreises errungen, von dem man Ungewöhnliches erwarten durfte, konnte heute zu Worte kommen. Und der Abend brachte in der Tat einen unvergeßlichen Genuß. Dichter, Schauspieler, Szenerie, Regie wirkten zusammen in hingebendem Ernste.

Was ist der Dichtung innerster Kern? Kurz gesagt: des Ikarus Flug und Sturz. Oder: der uralte, ewig sich erneuernde Kampf zwischen lichtdurstigem Idealismus, eingebettet in menschlich-irdische Unzulänglichkeit, und den finsteren Mächten, die gleich grinsenden Geistern aus den Klüften der Leidenschaft in den Menschenseelen aufsteigen und sich mit jenen verbünden, die aus Geschehnissen der Vergangenheit ihr Leben ziehen und heißhungrig auf erlösende Tat lauern. Heute müssen wir das verstehen und besonders tief davon ergriffen sein. Denn das ist ja nichts anderes als unseres Volkes augenblickliches Schicksal. Hierin liegt eine Zeitgemäßheit des Dramas, die den Dichter selbst erschaudern machen dürfte.

Der Ikarus unseres Dramas ist Konradin, der letzte Hohenstaufensproß. In der Ebene von Skurkola in Italien, seinem ersehnten Paradies, kämpft er eben um sein ererbtes Recht und Reich. Vom Schlachtfelde tritt er vor uns hin, umrauscht von der Freude über den Sieg, aber in seiner jugendlich zarten, schöngeistigen Seele tief erschüttert und ermattet von der Blutarbeit und dem Leichenfelde dort unten. Daher will er von Warnungen nichts wissen, deuten sie doch hin auf neue Blutopfer. Beklommen ist ihm die Brust, dem noch nicht Zwanzigjährigen, und er verlangt heiß nach seiner Mutter und gedämpfter nach seiner Braut. Im Königsschmucke fühlt er sich dann auf dem Gipfel der Macht, aber auch in der Eisesregion der Einsamkeit.

Digitized by Google

Schaudernd stößt er sie von sich, die geheimnisvolle Scheidewand zwischen sich und den anderen, um sich wieder an offener Freundesliebe zu erwärmen. Als sie seiner „minniglichen Fraue" den Becher weihen, da zeigt sich, daß Konradin ein anderes Ideal der Schönheit und Liebe im Traume gesehen hat. Klar ringt sich jetzt in ihm empor, von welchen Kräften er sich als König leiten lassen muß: „Schönheit, Macht und Liebe! Eins durch das andere!" ... Da bricht der Boden unter seiner Macht jäh zusammen. Sein ruhendes Heer wird überfallen, vernichtet, er selbst zur Flucht gezwungen. Einer seiner Freunde opfert sich, um den Fliehenden Vorsprung zu verschaffen. An ihm offenbart Karl von Anjou, König von Neapel, Konradins Gegner, die Niedertracht seiner Gesinnung. Dieser Franzose ist ein teuflischer Feind. Machtgier macht ihn zum erbarmungslosen Hasser. Eine Clemenceau-Natur, der Tiger im Franzosen, wie er jetzt gegen uns wüten möchte.

So entfaltet der 1. Aufzug mit voller Sicherheit gleich inmitten einer spannenden Handlung Vorleben und Gesinnung der Hauptpersonen in reichem Stimmungswechsel. Die Szenerie wird zum Symbol des Geschehenden: helle Sonne, strahlendes Abendrot, langsam hereinsinkende Nacht.

Der 2. und 3. Akt zeigt Konradin in der Maske eines Troubadours auf der Turmburg Astura am Meere im Banne der schönen Lucia Frangipani, in der er erschreckt sein Traumgesicht erkannt hat. Mit dämonischer Gewalt zieht es ihn zu ihr hin. Und sie, auf Wunsch ihres verarmten Vaters an einen ihr verhaßten reichen Lüstling, den Grafen von Bari, den Ratgeber Karls von Anjou, verschachert, wird von des Troubadours Schönheit zu heißer Liebe entflammt und sucht ihn festzuhalten. Ein harter Kampf entbrennt in ihm. Er erkennt entsetzt die Gefahr, und doch siegt die Liebe. Er empfindet das als zweite Niederlage. Aber er bleibt, um abzuwarten, bis das Samenkorn ihrer Liebe Wurzel schlägt und ihm hier während des weiteren Kampfes mit Anjou die schönste Lebensblume gedeihe. Sein Leben hält er im Schutze von Lucias Liebe für sicher. Und wirklich! Als die Häscher heransprengen, da zeigt sie ihm und seinen zwei Getreuen das Versteck ihres eigenen Bootes. Schon scheinen sie gerettet. Da setzt man vor Lucia nieder die Leiche ihres erschlagenen Vaters, erschlagen von Konradin, als er vom Grafen Frangipani überfallen wurde. Wie ein plötzlich auftobender Sturm übermannt naturhafte Liebe zum Vater, Schmerz, Leidenschaftlichkeit all ihr Denken und Fühlen, und sie liefert Konradin aus und — ihr Glück.

Es ist geradezu unmöglich, all die Gewalt, Zartheit, Fülle und Tiefe der Gefühle anzudeuten, die diese Aufzüge umschließen. An dieser Stelle hat der Dichter den geschichtlichen Stoff in einen tragischen verwandelt. Hier hat er dem Zufall die Kraft der Entscheidung genommen und sie in die Seele des Helden gelegt. Dadurch hat er die Quelle von Mitleid und Furcht in Lessings Sinne eröffnet. Diese Freiheit aus den Erfordernissen seiner Kunst heraus, die derselbe Lessing den Dichtern geschichtlicher Dramen gesichert hat, ist zum glänzenden Beweise der schöpferischen Kraft Raoul Konens geworden.

Die Handlung behauptet ihre Höhe und ihren dynamischen Gehalt auch durch die beiden letzten Akte. Der Rahmen aber weitet sich, die Zahl der Personen, Kräfte; der Pulsschlag wird rascher. Die glänzende Gabe des Dichters, Massen zu beherrschen, räumliche, numerische, psychische Massen, wie sie die berühmte Senatsszene seines Flavius Stilicho offenbart hat, sie feiert darin neue Triumphe. Die Aufzüge bringen den Kampf um Konradins Leben. Karl von Anjou will ihn tot zu seinen Füßen sehen, um ihn nie mehr als Nebenbuhler fürchten zu müssen. Die Gegenpartei sind Konradins Mutter, der päpstliche Legat und durch ihn der Papst, der spanische Gesandte, Lucia, der Graf von Flandern, ein Teil des Volkes, also Kräfte stark genug, die Hoffnung auf ihren Sieg zu stützen bis zuletzt. Die schrankenlose Bosheit ringt gegen alle Geister des Guten und — siegt. Was sie sich erstegt, ist aber eine Welt voll Blut und Gewalt, ist Druck und Ekel und namenlose Oede. Und damit ist das Drama ein Menetekel, eine beredte Warnung an die Blut- und Gewaltmenschen, die heute das Schicksal der Welt bestimmen zu können glauben.

Von den Vorzügen des Dramas sei noch die Sprache berührt. Sie entfernt sich scheinbar nicht weit vom realen Leben, und doch ist sie überall edel und von plastischen Bildern durchsetzt, die oft geradezu überraschen durch Eigenart und Größe und immer durch vollkommene Angemessenheit bis zum Eindruck der Notwendigkeit. Sie bewegt sich natürlich fließend in glatten Jamben. Diese Eigenschaften kamen in Köln zu guter Wirkung. Leider dürfte die Länge des Stückes ihm schaden. Nicht als ob der Aufbau oder die Sprache es an Straffheit fehlen ließen, nein, alles ist bedeutsam, notwendig. Der Stoff ist eben dramatisch überaus reich. Doch bleibt infolge der inneren Spannung, der reichen Abwechslung und der malerisch reizvollen Bühnenbilder jede Ermüdung fern. Die Dichtung stellt einen Zuwachs zum Besten in unserer Bühnenliteratur dar. Es wäre schade, wenn der Sturm im Staatsleben sie verschüttete. Studienrat Dr. Wirtzfeld, Krefeld.

Wer die Zeichen der Zeit

versteht und die Gefahren der Zukunft erkennt, hilft mit, die universale Verbreitung des führenden Organs der gebildeten Katholiken der „Allgemeinen Rundschau", immer mehr auszubauen durch Werbung neuer Abonnenten.

Chronik der Kriegsereignisse.

König Ludwig III. entbindet vom Treue-Eid.

Dem Ministerium des Volksstaates Bayern ging folgende Erklärung zu:

„Zeit meines Lebens habe ich mit dem Volk und für das Volk gearbeitet. Die Sorge für das Wohl meines geliebten Bayern war stets mein höchstes Streben.

Nachdem ich infolge der Ereignisse der letzten Tage nicht mehr in der Lage bin, die Regierung weiterzuführen, stelle ich allen Beamten, Offizieren und Soldaten die Weiterarbeit unter den gegebenen Verhältnissen frei und entbinde sie des mir geleisteten Treue-Eides.

Anif, den 13. November 1918. Ludwig."

Auf diese Kundgebung wurde folgende Antwort erteilt:

„Der Ministerrat des Volksstaates Bayern nimmt den Thronverzicht Ludwigs III. zur Kenntnis. Es steht dem ehemaligen König und seiner Familie nichts im Wege, sich wie jeder andere Staatsbürger frei und unangetastet in Bayern zu bewegen, sofern er und seine Angehörigen sich verbürgen, nichts gegen den Bestand des Volksstaates Bayern zu unternehmen.

Der Ministerrat des Volksstaates Bayern: Kurt Eisner, Auer, v. Frauendorfer, Jaffé, Roßhaupter, Timm, Unterleitner."

Deutschland schlägt einen Präliminarfrieden vor.

— Berlin, 12. Nov. Die deutsche Regierung hat durch Vermittlung der schweizerischen Regierung an die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika folgende Note gerichtet:

Nachdem nunmehr der Waffenstillstand geschlossen ist, bittet die deutsche Regierung den Präsidenten der Vereinigten Staaten, den Beginn der Friedensverhandlungen in die Wege leiten zu wollen. Der Beschleunigung halber schlägt sie vor, zunächst den Abschluß eines Präliminarfriedens ins Auge zu fassen und ihr mitzuteilen an welchem Ort und zu welchem Zeitpunkt die Verhandlungen beginnen können. Wegen drohender Lebensmittelnot legt die deutsche Regierung auf unverzüglichen Beginn der Verhandlungen besonderen Wert.

gez. Dr. Solf, Staatssekretär des Auswärtigen Amts.

Der Erzbischof von München ruft die Vermittlung des Papstes an.

München, 12. November. Der Erzbischof von München hat durch die Nuntiatur den Papst gebeten, er möge sein internationales Ansehen als Papst mit allem Nachdruck bei Wilson und den anderen Regierungen dahin geltend machen, daß die Blockade aufgehoben und die Zufuhr von Lebensmitteln aus dem Auslande ermöglicht werde, weil andernfalls für unser Volk die Gefahr einer schweren Hungersnot immer näher rückt.

Versorgung der Mittelmächte mit Lebensmitteln.

Auf die Anfrage des Reichskanzlers, ob er damit rechnen könne, daß die Regierung der Vereinigten Staaten bereit sei, ohne Zeitverlust Lebensmittel nach Deutschland zu schicken, wenn die öffentliche Ordnung in Deutschland aufrechterhalten bleibe und eine gerechte Verteilung der Lebensmittel verbürgt sei, hat Lansing am 14. November geantwortet: „In der gemeinsamen Sitzung der beiden Häuser des Kongresses hat der Präsident der Vereinigten Staaten am 11. November mitgeteilt, daß die Vertreter der alliierten Regierungen in der Sitzung des Obersten Kriegsrats in Versailles durch einstimmigen Beschluß den Völkern der Mittelmächte die Versicherung gegeben haben, daß unter den gegenwärtigen Umständen getan werde, was nur möglich sei, um diese Völker mit Lebensmitteln zu versorgen, um die ungeheure Not, die in vielen Fällen Menschenleben bedroht, zu lindern, und daß sofort Schritte unternommen werden, um diesen Versuch zur Hilfe in gleicher systematischer Weise zu organisieren, wie dies Belgien gegenüber geschehen ist. Weiter hat der Präsident seine Absicht dahin geäußert, daß es durch Benutzung des stilliegenden Schiffsraumes der Mittelmächte gegenwärtig möglich sein muß, die leidende Bevölkerung von der Angst vor dem übergroßen Elend zu befreien, damit sie ihre Vernunft und ihre Tatkraft nicht in gewagten Unternehmungen aufreibt, sondern für die Aufgaben des politischen Wiederaufbaues freimacht, denen sie sich jetzt überall gegenübersieht. Deshalb hat der Präsident mich beauftragt, zu erklären, daß er gewillt ist, die Sendung von Lebensmitteln nach Deutschland in wohlwollendem Sinne zu erwägen und diese Angelegenheit sofort den alliierten Regierungen unter der Bedingung anheimzustellen, daß in Deutschland nachweislich die öffentliche Ordnung besteht und fortbestehen wird, und daß eine gerechte Verteilung der Lebensmittel nachweislich garantiert werden kann.

Erklärung der deutschen Bevollmächtigten.

Die deutschen Bevollmächtigten gaben bei Unterzeichnung des Waffenstillstandes eine Erklärung ab, in der sie „keinen Zweifel darüber lassen, daß insbesondere die Kürze der Räumungsfristen, sowie die Abgabe unentbehrlicher Transportmittel einen Zustand herbeizuführen drohen, der ohne Verschulden der deutschen Regierung und des deutschen Volkes die weitere Erfüllung der Bedingungen unmöglich machen kann. Die unterzeichneten Bevollmächtigten erachten es ferner für ihre Pflicht, unter Berufung auf ihre wiederholten mündlichen und schriftlichen Erklärungen noch einmal mit allem Nachdruck darauf hinzuweisen, daß die Durchführung dieses Abkommens das deutsche Volk in Anarchie und Hungersnot stürzen muß. Nach den Kundgebungen, die den Waffenstillstand eingeleitet haben, mußten Bedingungen erwartet werden, die bei voller militärischer Sicherung unserer Gegner die Qualen der am Kampfe Unbeteiligten, Frauen und Kinder, beendet hätten. Das deutsche Volk, das 50 Monate lang standgehalten hat gegen eine Welt von Feinden, wird ungeachtet jeder Gewalt seine Freiheit und Einheit wahren. Ein Volk von 70 Millionen leidet, aber es stirbt nicht.

Erzberger, Graf Oberndorff, v. Winterfeld, Vanselow."

Digitized by Google

Aenderung der Waffenstillstandsbedingungen.

Laut Funkspruch der deutschen Bevollmächtigten vom 11. November sind in den Waffenstillstandsbedingungen folgende Aenderungen vorgenommen worden: Verkürzung der auf dem rechten Rheinufer vorbehaltenen Zone auf 10 Kilometer (statt 30 bis 40 Kilometer). Räumung der links- und rechtsrheinischen Gebiete in 30 Tagen (statt 25). Verminderung der auszuliefernden Lastkraftwagen auf 5000 statt 10 000. Ostafrika muß innerhalb eines Monats von allen deutschen Streitkräften geräumt sein. Auslieferung aller U-Boote einschließlich der U-Bootkreuzer und -Minenleger mit ihrer Bewaffnung und vollständigen Ausrüstung. Bezüglich der Blockade heißt es: Die Alliierten sind der Ansicht, daß die Fortsetzung der Blockade die Lebensmittelversorgung Deutschlands nach geschlossenem Waffenstillstand nicht verhindern wird, in dem Maße, wie sie es für nötig halten werden. Es wird jedoch im Art. 26 folgender Satz hinzugefügt: Die Alliierten und die Vereinigten Staaten beschäftigen sich mit der Frage der Lebensmittelversorgung Deutschlands während des Waffenstillstandes in dem für notwendig erachteten Maße. Dauer des Waffenstillstandes 35 Tage (statt 30) mit der Möglichkeit der Verlängerung.

Vom italienischen Kriegsschauplatz.

Neue Angriffe der Italiener in den Sieben Gemeinden, östlich der Brenta und an der Piave.

Berichte des österreichischen Generalstabs:

25. Oktober. Heftigstes Artilleriefeuer leitete vorgestern zwischen der Assaschlucht und der Adria den Angriff der Italiener ein, der gestern früh an der venetianischen Gebirgsfront und im Raume südlich des Montello losbrach. In gewohnter Tapferkeit, Pflichttreue und Manneszucht haben unsere braven Truppen den Ansturm abgeschlagen. Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden waren das Gelände südwestlich von Asiago, der Monte Sisemol und das Gebiet des Monte di Val Bella Stätten erbitterter Kämpfe. Es gelang dem Feinde, stellenweise in unsere Gräben einzudringen; aber er wurde überall wieder zurückgeworfen und mußte in der Nacht auch den am längsten behaupteten Sisemol wieder räumen. Zu noch größerer Heftigkeit steigerte sich das Ringen im Gebirgslande östlich der Brenta. Auch hier vermochte der Feind vorübergend örtliche Erfolge zu erzielen.

26. Oktober. Oestlich der Brenta kam es erneut zu einem erbitterten, bis in die Nacht andauernden Ringen. Auf dem Monte Asolone und dem Monte Pertica konnte der Gegner Fuß fassen, alle übrigen Angriffe wurden abgeschlagen.

28. Oktober. Oestlich der Brenta tobt auf 60 Kilometer Frontbreite eine große Schlacht. Im Gebirge zwischen der Brenta und der Piave scheiterten wieder alle Anstürme des Feindes. An der Piave hat in der Nacht zum 27. Oktober der Entente-Angriff eingesetzt. Abwärts von Vidor gelang es dem Feinde, mit starken Kräften den Uebergang zu erzwingen. Unsere Truppen warfen sich ihm im Gegenangriff entgegen. Abends wurde bei den Dörfern Moriago und Sernaglia gekämpft. Von Papadopone aus stießen die Engländer bis Tezze und San Polo di Piave vor. Die 2 bis 3 Kilometer tiefe Einbruchstelle wurde durch unsere um jeden Fuß breit Boden tapfer fechtenden Truppen in den Flanken abgeriegelt.

29. Oktober. In der Schlacht an der Piave gelang es den Ententetruppen nirgends, unsere Stellungen zu durchbrechen, doch wurde gegen Abend der Entschluß gefaßt, die am stärksten angegriffenen Abschnitte in eine hintere Linie zurückzunehmen.

30. Oktober. In der venetianischen Ebene stießen Engländer und Italiener weiter vor. Es gelang ihnen, unter Einsatz aller Kampfmittel ihre Einbruchsstellen nördlich und südlich des Montello wesentlich zu erweitern.

Unserem mehrfach zum Ausdruck gebrachten Entschluß zur Herbeiführung eines das Völkerringen abschließenden Waffenstillstandes und Friedens Rechnung tragend, werden unsere auf italienischem Boden kämpfenden Truppen das besetzte Gebiet räumen.

Waffenstillstand an der österreichisch-italienischen Front.

31. Oktober. Das Armeeoberkommando hat bereits am 29. Oktober früh durch einen Parlamentär die Verbindung mit der italienischen Heeresleitung hergestellt. Erst am 30. Oktober abends konnte der General der Infanterie v. Weber mit einer Abordnung im Einverständnis mit dem italienischen Oberkommando die Gefechtslinie zur Einleitung von Verhandlungen überschreiten.

3. November. Auf dem italienischen Kriegsschauplatz haben unsere Truppen auf Grund des abgeschlossenen Waffenstillstandes die Feindseligkeiten eingestellt.

Vom Büchertisch.

Dr **Hermann Cardauns: Aus Luise Hensels Jugendzeit.** Neue Briefe und Gedichte. Zum Jahrhunderttag ihrer Konversion (8. Dezember 1818). Herder, Pr. kart. 4.— ℳ. — Diese sehr wertvolle Ergänzung des trefflichen Binderschen Lebensbildes der unvergeßlichen Konvertitin und Religionslyrikerin sei weiten Kreisen angelegentlich empfohlen. Cardauns hat sich durch alle ihm möglichen Entdeckungswege gehende Herbeischaffung eines „weitaus überwiegend neuen Materials" ein schönes Verdienst erworben, denn es bleibt immer ein solches, das Bild einer weithin leuchtenden edlen Persönlichkeit — und das war die Dichterin von „Müde bin ich, geh zur Ruh" — nicht nur in den Haupt-, sondern auch in den feinsten Zügen betonend nachzuzeichnen. E. M. Hamann.

Die Ueberwindung der Plutokratie. Vierzehn Aufsätze über die Erneuerung der Volkswirtschaft und Politik durch das Christentum. Von Dr. Joseph Eberle. 8° XVI und 360 S. München, Tyrolia, 1918. Dieses Buch bedeutet eine Weiterführung der in dem Werke „Zertrümmert die Götzen" mit Freimut vorgetragenen Gedanken. Eberle deckt hier rücksichtslos die Zeitschäden auf sozialpolitischem und volkswirtschaftlichem Gebiete auf. Einleitend zeichnet er die Richtlinien christlicher Sozialpolitik in Anlehnung an seine Aufsätze über Liberalismus und Sozialismus. Dann kennzeichnet er Entwicklung und Stand der Industrie, des Handwerks und Bauerntums. Einläßlich wird das Bank- und Börsenwesen in seinen Auswüchsen klargelegt und die Voraussetzungen gesunder Weltwirtschaft umschrieben. Ebenso erörtert der Verfasser das Verhältnis von Kirche und Staat, die verschiedenen Staatsformen und ihre Bewährung. Durchgängig zeigt sich Eberles Art, mit dem Aufgebot zahlreicher Belege (die Literaturverweise S. 345—60) und verläßiger Zeugen ein umfassendes Bild der berührten Fragen zu bieten. Seine Ausführungen legen aber nicht einseitig den Finger an brennende Wunden der Gegenwart; er weist Wege der Besserung. O. Heinz.

Seelsorgsaufgaben der Gegenwart und der nächsten Zukunft. Von Dr. Michael Buchberger. 8° 96 S. ℳ 2.—. Regensburg, Pustet, 1918. — Das Werkchen bringt zunächst drei ausführliche Aufsätze: Die Seelsorgsarbeiten der Gegenwart und der nächsten Zukunft; Die seelsorgliche Vorbereitung auf die Rückkehr der Krieger in die Heimat, die Familie, den Beruf; Die Aufgaben der Militärseelsorge in Gegenwart und Zukunft. Des weiteren sind die Grundgedanken einer Reihe wichtiger Vorträge festgehalten, wie sie auf der Konferenzbesprechung erprobter Feld- und Heimatseelsorger sich ergaben, die unter dem Vorsitz des hochwürdigsten Erzbischofs von Faulhaber im April dieses Jahres stattfand. Eine verläßige Quelle für die hier mitgeteilten Erfahrungen und Ausgangspunkt für die gemachten Vorschläge bilden die regelmäßig und allgemein eingeforderten Berichte der Feld- und Lazarettseelsorger. Das Büchlein stellt somit ein abgeklärtes, die Verhältnisse umfassend berücksichtigendes Arbeitsprogramm für die weitere Seelsorgsarbeit dar, das jedem Seelsorger willkommen sein wird. O. Heinz.

Bühnen- und Musikrundschau.

Nationaltheater. Der zum Obmann des Künstlerrates gewählte Schauspieler Viktor Schwanneke wurde von dem neuen Ministerium bis zur definitiven Regelung der einschlägigen Verhältnisse zur selbstständigen, alle Befugnisse eines Bühnenleiters enthaltenden Leitung der Nationaltheater ermächtigt. Opernleiter verbleibt Bruno Walter, die Leitung des Schauspieles wurde in die Hände Steinrücks gelegt. Als ich im vorigen Monat anläßlich des Jubiläums des Theaters am Max Josephplatz in kurzen Strichen einen Ueberblick über die Geschichte der Münchener Hofbühne (cf. Nr. 41, 42) schrieb, konnte ich nicht ahnen, daß ich damit gewissermaßen einen Epilog gab. Lag somit eine Tendenz meiner Arbeit völlig fern, so dürfte sie den Beweis erbracht haben, daß in den fast anderthalb Jahrhunderten seines Bestehens die zweite Bezeichnung im Namen unseres Hof- und Nationaltheaters kein leerer Schall und Rauch gewesen ist. Es ist ja schon lange Mode gewesen, über unsere deutschen Hofbühnen zu lächeln, obwohl eine objektive Betrachtung lehrt, daß von dem kleinen Weimar Goethes bis auf unsere Tage von den größten wie von den allerkleinsten immer und immer wieder eine Mehrung unserer künstlerischen Kultur hervorgegangen, während die ausländischen Theater außerhalb der Millionenstädte Provinzcharakter tragen. Diese Anmerkungen sollen nur der historischen Wahrheit dienen, sie sollen beileibe nicht ankündigen, daß ich meinen Kritikersessel in einem sentimentalen Schmollwinkel aufstellen möchte. Es gilt die Wahrung hoher Kulturgüter und wir erwarten die Taten der Männer, die die schwere Aufgabe auf ihre Schultern genommen, mit Zuversicht und legen deshalb einstweilen dem versprochenen Shakespeare und nicht dem (leider!) angekündigten Wedekind programmatische Bedeutung bei. Daß auf behördliche Anordnung im Großen Hause eine Revolutionsfeier stattfand, sei aus Chronistenpflicht erwähnt. Dem Feste beizuwohnen, erschien mir aus naheliegenden Gründen unmöglich. — Der oben erwähnte Künstlerrat hatte sich bereits am Tage vor der großen politischen Umwälzung gebildet. Unzufriedenheit mit verschiedenen Maßnahmen der Leitung soll den Anstoß gegeben haben. Entlassung im Felde stehender Künstler, die Kündigung bewährter Kräfte oft ohne halbwegs brauchbaren Ersatz sind von uns an dieser Stelle stets gerügt worden, während die Prüfung innerer Mißhelligkeiten nicht Sache des Theaterkritikers sein kann und sein konnte. Nach unseren Informationen schieben die Künstler die meiste Schuld dem Geh. Hofrat Zollner zu. In der letzten Zeit der Possartschen Verwaltung in die Intendanz berufen, ging ihm wohl der Ruf eines guten Juristen voraus, aber die psychologischen Voraussetzungen zur Behandlung von Künstlernaturen lagen dem fleißigen Beamten fern und durch Verordnungswesen, Bureaukratie, Sparsamkeitsbestrebungen am falschen Orte hat er in den letzten Jahren manches getan, was irrtümlich den Intendanten in die Schuhe geschoben werden konnte. Wenn es vor Zeiten einmal in dem Intendanzbureau hieß, man pfeife auf die Presse, so war es dann nur der damalige Generalintendant, der umlernte, was ja nicht jedermann gegeben ist. Zollner, der vor einem Jahre verpflichtete Spielleiter Robert, die künstlerisch verdienten Herren Klein (Maschinerliedirektor),

Digitized by Google

Kirschner (Vorstand des Kostümwesens) und Zengerle (Chordirigent) sind zurückgetreten. Generalintendant Frhr. von Franckenstein wird der neuen Leitung seinen Rat und seine Erfahrung zur Verfügung halten.

Kammerspiele. Die Theaterzensur besteht nicht mehr; eine Tatsache, welche das ethische Verantwortungsgefühl der Bühnenleiter schärfen muß, sollen wir nicht zu sehr bedauerlichen Zuständen kommen. Es wird behauptet, die letzte Tat der Zensur sei gewesen, den Titel „Studentenliebe" in L. Andrejews Drama in „Tage des Lebens" umzuändern; nun wenn sie nicht auch einige höchst widerliche Einzelheiten in dem Hause einer Dirne (insbesondere der vorsichtige Familienvater, der sich versichern läßt, daß bei seinem Lotterleben seine Gesundheit nicht leiden könnte) gestrichen hatte, dann war das Institut nicht mehr lebensfähig. Das Russendrama ist, wie gewöhnlich, kein Drama, sondern lose Szenen in vier Aufzügen, wo ist der fünfte, warum begnügte sich der Autor nicht mit drei? Zu einem Ende kommen seine willensschwachen Menschen doch nicht. Ein armer Student und ein Mädel lieben einander, wahr und tief; allein sie ist durch den Zwang einer schlechten Mutter eine Dirne. Nikolai verachtet sie, kommt aber doch nicht von ihr los. Olga liebt ihn mit ganzer Seele, wenn aber die Mutter befiehlt, geht sie mit den Kavalieren, die die alte Kupplerin ihr zuführt. Gegen das „Schicksal" kann man eben nicht ankämpfen; dazwischen spielt man ein wenig mit dem Selbstmord, aber es bleibt beim weinen und klagen. Wer Sorgen hat, hat auch Likör und ein russisches Stück ohne Alkohol und sich daraus ergebende Räusche gibt es nicht. Ich bin nicht blind gegen einzelne zarte Stimmungswerte, die die Spielleitung Falckenbergs fein einzufangen wußte. Frl. Binders Olga hatte Augenblicke dumpfer Hoffnungslosigkeit, die ergriffen, und Kalser fand für diesen wehmütigen Studenten echte Töne. Wir werden in letzter Zeit wieder sehr ausgiebig mit russischen Stücken versorgt. Aus grauen Tagen kommen wir zu noch graueren Bühnenabenden, aus denen die Hoffnungslosigkeit uns entgegenstarrt. Wir wollen uns gegen sie wappnen, wie gegen noch gefährlichere Gaben, die die russische Pandorabüchse birgt.

Neues Theater. Leider wird die neue Bühne immer noch nicht nach Verdienst vom Publikum besucht. Möglicherweise ist dies der Anlaß, daß sie es jetzt einmal versucht, ob es ihr besser gelingt, wenn sie literarisch eine Stufe tiefer steigt. „Der ungetreue Eckehart" von H. Sturm ist ein Schwank, über den man lacht, den man aber nicht erzählen kann, ohne wie Herr Eckehart in den Verdacht zu kommen, eines Aufenthalts in einer Nervenheilanstalt zu bedürfen. Aus Gutmütigkeit nimmt der „Held", den Fuchs-Liska mit diskreter Komik gab, die Rolle eines ungetreuen Ehemannes auf sich und gerät dadurch in die Situationen, die wir belachen dürfen. Gespielt wurde frisch und liebenswürdig, nur in der Rolle eines abenteuerlichen Versicherungsagenten und eines albernen Hofkavaliers wurde stark übertrieben, was man angenehmerweise sonst im „Neuen Theater" nicht gewohnt ist.

Gärtnerplatztheater. „Der Glückspilz", Operette von M. Juack und B. Granichstätten, Musik von J. Königsberger. Das Textbuch ist noch ein bischen ideenärmer als der Durchschnitt; die Musik anderer ist zwar auch oft nicht ursprünglicher, aber meist geschickter gemacht. Die gute Aufnahme, die den Spielern galt, war doch nicht stark genug, um das Glück des „Glückspilzen" zu machen. Da das Stück schon absetzt, hat es keinen Wert, ihm längere Auseinandersetzungen zu widmen. Das Theater greift jetzt auf die Produktion besserer Jahrgänge zurück und es ist gut so.

Münchener Konzertverein. Als der Konzertverein den Entschluß faßte, nach jahrelanger Pause sein Orchester neu aufzubauen, da waren es Tage stolzer Zuversicht. Jetzt, da die Arbeit getan ist und der Verein uns zum ersten Abonnementskonzert lud, lasten die Ereignisse schwer auf uns. Das hat wohl den Besuch stark beeinträchtigt; die jedoch gekommen waren, fanden sich reich belohnt. Bruno Walter dirigierte; das sehr gut geschulte Orchester folgte feinsinnig seinen Anregungen. Der Abend war Brahms gewidmet. Lag über der „Akademischen Festouvertüre" bei aller Schönheit der Wiedergabe noch eine gewisse Kühle, so wußte der Dirigent in den Variationen über ein Thema von Haydn und vor allem in der mit großer plastischen Klarheit herausgebrachten 4. Symphonie unmittelbar zu packen.

Verschiedenes aus aller Welt. Siegfried Wagners Oper „Sonnenflammen" zeigt deutsche Tugend im Konflikt mit den schmeichelnden Lockungen des Orientes. Dichterisch und musikalisch hat nach Berichten der Verfasser seine künstlerischen Absichten nicht voll erreicht, dennoch war die Aufnahme der Oper bei der Darmstädter Uraufführung eine sehr herzliche. Etwas günstiger lauten die Urteile über S. Wagners Oper „Schwarzschwanenreich", die wenige Tage später gleichfalls unter dem äußeren Zeichen des Erfolges in Karlsruhe erstmalig in Szene ging. In dem Textbuch hat der Autor allerhand Märchenmotive neu verwoben, ohne daß die Handlung dem Zuschauer menschlich besonders nahe tritt. Die Musik gibt in Chören und Walzern von frischer Rhythmik ihre stärksten Wirkungen und zeigt sich im übrigen als Verstandesarbeit.

E. E. Oberlaender, München.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Börsen-Umformungen — Keine Beschlagnahmung der Bankguthaben und -Depots — Wirtschaftsfolgen der Waffenstillstandsbedingungen — Demobilisierungsämter.

Auch unsere Effektenmärkte haben in Anpassung an die neuen Regierungsformen „Revolution" gemacht. Der seither rein kapitalistischen Organisation der Börsen werden demokratische und sozialistische Umformungen angefügt. Ein Wirtschaftsstab, bestehend aus je vier Abgeordneten des Bankstandes, der Makler und Angestellten ist gedacht. Die laufende Woche bringt unter Wiedereinführung des Ultimoverkehrs und der Herausgabe von auch in den Zeitungen zur Veröffentlichung gelangenden amtlichen Kurslisten den Fortfall der durch die Kriegsverordnungen erlassenen Beschränkungen. Ob und wie jedoch der so — nach vieler Meinung viel zu frühzeitig — wiederhergestellte Börsenapparat sich bewähren wird, ist recht zweifelhaft, schon mit Rücksicht auf die heute noch unabsehbaren Folgen der inneren Umwälzung, der Ausführung des vielseitigen Programmes der Reichsleitung und der bayerischen Regierung. Ungewiss sind ferner die Neuorganisationen für das Bank-, Währungs- und Industriewesen. Die Umformungen bei den Aktiengesellschaften, sowohl hinsichtlich der Aufsichtsratsvertretung, wie auch der Gewinnzuweisungen an Arbeiter- und Beamtenorganisationen können unmöglich voll übersehen und beurteilt werden.

Der Effektenverkehr war fernerhin stark beeinflusst und verstimmt durch die inzwischen aufgetretenen Arbeiterlohnforderungen bei der gleichzeitigen allgemeinen Einführung der verkürzten Achtstundenarbeitszeit. Gegen die nicht verstummenden Gerüchte und Befürchtungen der Beschlagnahme von Bank- und Sparkassen-Guthaben, Vorräten an Geld, Wertpapieren oder Depots irgend welcher Art richteten sich in strikten Erklärungen sowohl die bayerische wie auch die Reichsregierung. Ausdrücklich gewährleistet wurde jede Sicherheit dieser finanziellen Ansprüche, ferner der Zeichnungen auf Kriegsanleihen und der Gehalts-, Pensions- und sonstigen Rechtsforderungen aller im öffentlichen Dienste stehenden Personen. Stockend vollzieht sich der Rückfluss der gehamsterten Mengen Bargelder in die Bankkassen. Laut Reichsbankausweis ist der Zahlungsmittelbedarf im Zusammenhang mit dieser nur geringfügig verminderten Geldaufspeicherung weiterhin gestiegen. Gegen solche Zahlungsmittelnot beschloss der bayerische Volksstaat die Ausgabe eines staatlich genehmigten, befristeten Notgeldes innerhalb Bayerns und bestimmte ferner die Gleichstehung aller bis zum 1. April 1919 fällig werdenden Zinsscheine sämtlicher bayerischer Staatsanleihen als gesetzliches Zahlungsmittel bis zu deren Verfallstermin. Das endgültige Zeichnungsergebnis der neunten Kriegsanleihe mit 10,337 Milliarden Mark — Feldzeichnungen nicht inbegriffen — ist im Hinblick auf den militärischen Zusammenbruch und die politischen Umwälzungen sicherlich das relativ glänzendste Resultat aller seitherigen Kriegsanleiheausgaben. Darauf sind bereits rund 90 Prozent einbezahlt.

Die Folgen der Waffenstillstandsbedingungen machen sich nur langsam fühlbar, insbesondere lässt sich noch nicht beurteilen, welchen Einfluss die Räumung von Elsass-Lothringen, Luxemburg und des linken Rheinufers auf die dortige wie auf unsere Gesamtindustrie ausüben wird. Von finanz- und wirtschaftlichem Interesse bei der Neubesetzung der Reichsämter und der bayerischen Staatsstellen war die Uebernahme des Reichswirtschaftsamtes durch Dr. August Müller und des Reichsschatzamtes durch den früheren Staatssekretär Dr. Dernburg, dem als Unterstaatssekretär der unabhängige Sozialdemokrat Eduard Bernstein beigesellt wird. Der neue bayerische Finanzminister Professor Jaffé erhält als Finanzstaatsrat Dr. Freiherrn von Haller, den bekannten seitherigen sozialdemokratischen pfälzischen Abgeordneten und Bankdirektor. Die Königlich Bayerische Bank firmiert nunmehr „Bayerische Staatsbank", für welche der bayerische Volksstaat nach wie vor volle Gewähr leistet.

Von den Massnahmen der Demobilmachung sind zu nennen die Errichtung einer obersten Reichsbehörde: des Reichsamtes für die wirtschaftliche Demobilmachung („Demobilmachungsamt"), mit dessen Leitung der bisherige Chef der Kriegsrohstoff-Abteilung Oberstleutnant Koeth beauftragt wurde. Zur Leitung der wirtschaftlichen Demobilmachung in Bayern wurde als Staatskommissär der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Segitz berufen. Zur möglichsten Abschwächung der unausbleiblichen Wirtschaftsfolgen der Demobilisierung ist vom Reichswirtschaftsamt eine Arbeitsgemeinschaft zwischen den Wirtschaftsgruppen und ihren Interessentenvertretungen angebahnt. Gewerkschaften und Arbeitgeber haben ebenfalls ein Abkommen für die Uebergangswirtschaft gebildet.

München. M. Weber.

Schluß des redaktionellen Teiles.

Bankhaus Heinrich Eckert, München, Prannerstr. 8

Weitere Niederlassungen in Bad Tölz / Dachau / Holzkirchen / Lenggries / Weilheim

Digitized by Google

Die Leser der Allgemeinen Rundschau bilden eine große Gemeinde der besten Gesellschaftsschichten im ganzen Deutschen Reiche und im Auslande. Warum sollte jeder Bezieher daher dieses einflußreiche Blatt nicht auch zu jeglicher Art Insertion stets an erster Stelle mitbenutzen? Wir weisen darauf hin, daß Gesuche von Erzieherinnen, Hausdamen, Gesellschafterinnen usw. stets sehr erfolgreich sind. Ebenfalls haben beste Wirkung alle anderen Arten von kleinen Anzeigen wie noch sonstige Stellengesuche und -Angebote, An- und Verkäufe usw. Auch wer brieflichen Verkehr, Gedankenaustausch usw. wünscht, kann auf zahlreiche Offerten rechnen. Dann sollten die verehrl. Leser in der Rundschau auch sämtliche Familiennachrichten, die sonst in der Regel nur der Tageszeitung zugewiesen werden, erscheinen lassen, zwecks weitester Verbreitung in den gebildeten katholischen Kreisen.

Die verehrlichen Feldpost-Abonnenten

werden höflichst um baldgefl. Bekanntgabe der neuen Adresse gebeten, damit in der Lieferung der Allgem. Rundschau keine unnötige Unterbrechung eintritt.

Mund und Rachen sind die Eingangs-Pforte ansteckender Krankheiten, deren Keime durch die bewährten Formamint-Tabletten vernichtet werden.

Broschüren kostenlos durch Bauer & Cie., Berlin SW 48

Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck — Wien — München.

Sehr spannende Romane als Weihnachtsgeschenke.

Ueber die Brücke.

Roman von Josef Weingartner. Geb. Mk. 6.—, Kr. 8.—

Der Bildungsroman eines Theologen. Er geht nicht alte Wege, sondern ergänzt stofflich die Priesterromane von Sheehan und Federer. Die Erzählung bringt prächtige Charaktere, ist voll seelischen Geschehens und von farbiger Stimmung getragen.

Seelen, die heim gefunden.

4 Novellen Von Karl Bienenstein. Kart Mk. 3.—, Kr. 4.—

In jeder Novelle ringt und reift sich eine in Können und Wollen reiche Seele, leidenschaftlich verirrt od. ein schweres Schicksal tragend, zur Läuterung, zur Wertigkeit durch

Der schwarze Stein.

Roman. Von demselben Verfasser. (Erscheint zu Weihnachten.)

Der Verfasser erzählt von schwerer Schuld, aber auch von bitterer Buße und Sühne, wie nur edle Seelen sie zu leisten vermögen.

Jungmädchenjahre.

Erinnerungen. Von Paula Kravogl. Geb Mk. 4.80, Kr. 6.—

Es sind köstliche Plaudereien aus ihrem Familien-, Schul-, und Gesellschaftsleben, die eine Fülle frohen Erzählertalentes und tiefen Gemütes umschließen.

Auf alle Bücher wird ein Kriegsteuerungszuschlag erhoben.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Neu! Neu!

Ausgeführte Christenlehren

von J. B. Kuor, Pfarrer.

I. Teil: **Glaubenslehre.** 42 Stunden. 8°. VIII. und 295 S. br. Mk. 5.50, gebd. Mk. 7.40. (II. Teil im Druck.)

Aus Gutachten: Praktisch, populär, übersichtlich und logisch aufgebaut; reichhaltig. Können auch als katech. Predigten verwendet werden, wozu dem III. Bd. ein eigener Plan für das Kirchenjahr beigegeben wird.

Verlag von **W. Bader, Rottenburg a. N.** (Württemberg).

Für Dörrgemüse | Für Futtermittel | Für Torfstreu | Für Getreide | Lieferzeit 2-8 Wochen | Für Pflanzenmehl | Für Kraftfutter

1900 Anlagen mit einer tägl. Verarbeitung von 380 000 Zentnern!

Dr. Zimmermanns Expreß-Darre mit sämtlichen Hilfsmaschinen

Dr. Otto Zimmermann & Heinrich Weyel, Ludwigshafen a. Rh. 17.

Generalvertreter Karl Prandtl, München SW. 4, Schwanthalerstr. 80.

Josef Walraf jr. Rheydt

Bez. Düsseldorf.

Spinnerei u. Weberei

Papiergarne einfach und gezwirnt für alle Verwendungszwecke.

Papiergurte u. Bänder roh und gefärbt für Militär- und Privat-Bedarf.

Dochte für Lampen, Kocher, Feuerzeuge.

10 Mille Zigarren

erstkl. Ware, Hamb. Fabr. Sum. u. Brasil., sort., ℳ 1000 pr. Mille. Proben von 200 Stück sort. vers. geg. Nachn. Rudolf Jordan, Hamburg, Große Bleichen 28 II.

Druckarbeiten in jeder Art und Ausführung

vom feinsten Buntdruck bis z billigsten Massenauflage liefert schnell und billig

Schnellpressen-, Rotations- und Setzmaschinenbetrieb.

Buchdruckerei „Unitas“

Bühl (Baden).

Atemgymnastik Stimmbildung

für allgemeine Kräftigung :: und für Berufszwecke ::

Berlin S14, Sebastianstr. 44/45 I. A. Orthey, med. Privatgelehrter Diplom von J. van Oidenbarnevelt.

Es empfiehlt sich, für Weihnachten bestimmte Bücherankündigungen baldigst in der Allgemeinen Rundschau zu veröffentlichen. :: :: :: ::

Für Eltern

u. Erzieher, die 10- bis 14jähr. Kindern ein Weihnachtsgeschenk machen wollen, empfehlen sich die in unserem Verlage erschienenen

„Märchen und Sagen“

von Robert Sabel.

Echt kindlicher, herzerquickender Inhalt vereinigt sich hier mit farbenprächtigen Bildern voll köstlicher Naivität u goldenem Humor Schon bei ihrem erstmaligen Erscheinen haben Sabels „Märchen und Sagen“ so begeisterte Aufnahme gefunden, daß die erste Auflage bald vergriffen war. Der erzieherische Wert guter Märchenbücher ist längst erkannt u ihre volle Berechtigung als Jugendlektüre allseitig zugegeben worden. Nicht nur Kindern allein, sondern allen, die Kinder lieb haben, wird unser Buch große Freude bereiten. Es erscheinen zwei prächtig ausgestattete, gut gebundene Bände. Band I Mk. 3.—; Band II Mk. 5.—; für Porto u. Verpackung 35 Pf pro Band mehr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Kongregation d. Pallottiner

Limburg a. d. Lahn.

Digitized by Google

Statt besonderer Anzeige.

Am 8. November morgens erhielten wir aus dem Feldlazarett 195 telegraphisch die erschütternde Nachricht, dass dortselbst am 5. November, nachmittags 4.50 Uhr, unser innigstgeliebter, unvergesslicher, herzensguter, einzigster Sohn und Bruder, Enkel und Neffe, der

Oberprimaner

Florentin Pottmeyer

Telegraphist der Ferna 238
Inhaber des Eis. Kreuzes II. Kl.

infolge Kopfschusses gestorben ist. Im jugendlichen, hoffnungsfrohen Alter von 19 Jahren besiegelte er seine Liebe zu Heimat und Vaterland mit seinem Blut und Leben.

Wir empfehlen unseren lieben Verstorbenen der christlichen Fürbitte und besonders den Priestern am Altare.

Bocholt, Stenern, Nov. 1918.

Familie Hermann Pottmeyer.

Das feierliche Seelenamt fand statt am Donnerstag den 14. November, morgens 8½ Uhr in Bocholt in St. Georg.

Sobald sich die Ueberführung der Leiche ermöglichen lässt, wird der Tag der Beisetzung bekanntgegeben werden.

Volksbibliothek
500 Bände gebd., bestempfohlene Romane, Erzählungen u. Humoresken von Achleitner, Artbauer, Brackel, Coloma Driggeberger, Ebenseen, Herbert, Hennig, Schmidt, Schott, Sheehan usw. billig auch zur Auswahl und gegen Teilzahlung.
Jos. Habbel, Regensburg.

Aufwärts
aus eigener Kraft.
Ratschläge und Lebensziele.
Von Dr. P. v. Gisycki. 4. Aufl.
M. 7.25 geb.
F. Dümmlers Verlag
Berlin SW 68.

Küchenschürzen
(Cellulose) hübsche dunkle Muster; gepunkt. und gestreift, gewöhnlich weit à St. 6 75 M. extra weit . . à St. 9 80 M. mit Träger . à St. 10.80 M. versendet per Nachn. so lange Vorrat reicht
Versandhaus W. Plath, Itzehoe i. H. (vorm. A. Meesen Ww.)

Kölner Dom-Weihrauch
Rauchlass-Kohlen in Fabrikat
Beste Bezugsquelle für Grossisten.
M. & J. Kirschbaum, Cöln a. Rh.
Richard Wagnerstrasse 33.

Englisch,
Französisch,
Italienisch,
leichtfasslich, gediegen, interessanter
Selbstunterricht.
Probebogen frei. Verlag Neue Fremdsprachen
Anschauungsmethode
München O. 6, Sendlingerstr. 75.
Jeder d. gewünschten Sprache erlernt

Rauchfaß-kohlen
und
Weihrauch
empfiehlt
Kerzenfabrik
Wilh. Vollmar
Bonn, Postfach 86.

Otto Strehle
Photogr. Apparate und Bedarfs-Artikel
München
Neuhauserstr. 11/0 u. 1. St.

Soeben erschien:
Konvertiten-Unterricht.
Praktische Anleitung zur Unterweisung oder zum Selbstunterricht im Glauben der hl. kathol. Kirche für solche, die zu ihr übertreten wollen, von Pfarrer J. Bitter, Gelsenkirchen-Büllen. Mit Erlaubn. d. geistl. Obrigkeit 8°. 216 S. Preis kart. M. 3.50.

Konvertitenführer
Kurze Zusammenstellung der wichtigsten Gebete und Lehrstücke unserer heil. kathol. Kirche, die von solchen dem Gedächtnisse einzuprägen sind, die katholisch werden wollen. Von demselben. 8°. 32 S. Preis 10 Pfg.

Jeder Geistliche, Lehrer u. Lehrerin sollte dieses neue Werk besitzen. Es ist eine überaus praktische Ergänzung zu jeder Katechismuserklärg., ein Buch für jede kath. Familie!

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.
Verlag A. Laumann, Dülmen i. W.

Die armen Kinder des oberen sächsischen Erzgebirges
bitten mit Erlaubnis ihres Bischofs um eine Gabe zur Gründung einer Kommunikantenherberge. An der sächsisch-böhmischen Grenze der Pfarrei gehen sehr viele Kinder katholischer Eltern der kath. Religion verloren. Manche haben bis zum 12. u. 13. Jahre noch keinen kath. Gottesdienst gesehen. Alle 200 Kinder der Unterrichtsstationen in Oberwiesenthal, Hammerunterwiesenthal, Bärenstein und Jöhstadt müssen protestantische Schulen besuchen, in denen sie nicht viel Erfreuliches über ihre Religion hören. Die Gründung einer Kommunikantenherberge mit einer kath. Lehrperson ist ein dringendes Bedürfnis. Bald beginnt auch der Kommunionunterricht, u. es muß für oft stundenweit entfernt wohnende Kinder für Nahrung und Quartier gesorgt werden. Die Armut der Pfarrkinder zwingt zu dieser Bitte. Der göttliche Kinderfreund will den Barmherzigen mit Barmherzigkeit vergelten.

Das römisch-katholische Pfarramt Annaberg i. E.
Postscheckk. 8832, Leipzig.

Schwerhörigkeit
Auskunft unentgeltlich bei
Ohrensausen. Ueber bewährte Methode glänz. Anerkennungen.
Sanitas, Fürth i. B. Flössaustrasse 23.

Weihnachten im Frieden!

Weihnachts-Krippen
Kunstgerechte, historische Studien
Erste Referenzen.
Abbildungen für Interessenten frei.
Sebastian Osterrieder
akadem. Bildhauer
München, Georgenstr. 118, Tel. 31941.

Soeben erschienen:
Schlesischer Musenalmanach
Illustrierte Vierteljahrsbücher für schlesische Kunst.
Organ des Logau-Bundes
Begründet und herausgegeben von
Wilhelm Wirbitzky.
Fünfter Jahrgang (1919)
Erster Vierteljahrsband.
Mit einer neuen Umschlagzeichnung von Bruno Zwiener, zahlreichen Voll- und Textbildern in schwarz und bunt, Noten u. a. m. Jeder Band dieser prächtigen Bücher ist abgeschlossen.
Groß-Oktav, gebunden nur 3 Mark.
Beuthen O./S.
Konservatorium-Verlag Th. Cieplik.

Graue Haare
erhalten Naturfarbe u. Jugendfrische, ohne zu färben. Seit 12 Jahren glänz. bewährt. Näheres unentgeltlich.
Sanitas, Fürth i. B. Flössaustrasse 23.

Reinerz Gräfenberg Gisela
Sommer- und Winterkur
Lesesaal des Bades

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ferdinand Abel, für die Inserate und den Reklameteil: A. Hammelmann
Verlag von Dr. Armin Kausen, G. m. b. H. (Direktor August Hammelmann).
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen

15. Jahrgang
Nr. 48

30. November
1918

Inhaltsangabe:

Zur Heimkehr unserer Helden. Von M. Herbert.
Grundsätzliches zur Frage der Trennung von Kirche und Staat. Von Universitätsprofessor Dr. N. Hilling.
Das fünfte Kriegsjahr. Wochenschau von Fritz Nienkemper.
Und neues Leben blüht aus den Ruinen? Von Landtagsabgeordneten Hofrat H. Otel.
Pflichten der Katholiken in der jetzigen Lage. Von Domkapitular Dr. M. Buchberger.
Zwischen Revolution und Nationalversammlung. Von Universitätsprofessor Geh. Hofrat Dr. K. Beyerle.
Volksstaat und Volksstimmung in Bayern. Von Universitätsprofessor Dr. Anton Seitz.
Nichtkatholische Erzählkunst während der Kriegszeit. Rundblicke von E. M. Hamann.
Wittelsbach u. die Kunst. Von Dr. O. Doering.
Chronik der Kriegsereignisse.
Vom Büchertisch.
Bühnen- u. Musikschau. Von Oberlaender.
Finanz- u. Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 3,50
Einzelnummer
30 Pfg.

Digitized by Google

Ein neues Paul-Keller-Buch:

Hubertus

1.—66. Tausend. Ein Waldroman. Brosch. 5.50 Mk., gebd. 7.50 Mk.

Dr. Gust. W. Eberlein-Zürich schreibt darüber: Paul Keller kommt nur dem Volksempfinden entgegen, wenn er in stürmischer Zeit seinen stillen, bei allen dramatischen und selbst tragischen Geschehen betieren Waldroman erzählt. . . . Sein Dichtermund hat wieder, wie in allen seinen Werken, die zu Herzen gehende Weise gefunden, die so künstlerisch ist, weil sie so einfach und natürlich, ungesucht ist. In der Ichgestalt des Hubertus verkorpert er, der Deutschbesten einer, das deutsche Gemüt. Wo andere hassen, zieht er es vor zu lieben, das Schimpfen ist ihm hin und wieder ein Bedürfnis, aber den Spott aus Selbstüberhebung, den kennt er nicht. So webt und raunt es wie durch den deutschen Wald durch diesen Roman. Und darum paßt das Buch des großen Schlesiers, der in einem beschaulichen Winkel einzufangen vermag, was ein ganzes großes Volk bewegt, so gut in die Zeit, die voll Lärm und Unrast und Größe, aber auch voll unendlicher Sehnsucht ist nach einem Heim nach Ruhe und einem verstehenden Wort, nach einem bißchen Liebe.

Weiter liegen vor:

Ferien vom Ich. Roman. 48.—60. Aufl., brosch. 5.50 Mk., geb. 7,50 Mk.

Waldwinter. Roman aus den schlesischen Bergen. Mit Bildern. 75.—84. Aufl., brosch. 5.50 Mk., geb. 7.50 Mk.

Das letzte Märchen. Ein Idyll. 36.—42. Aufl., brosch. 5.50 Mk, geb. 7.50 Mk.

Die alte Krone. Roman aus dem Wendenland. 32.—37. Aufl., brosch. 5.50 Mk., geb 7.50 Mk.

Die Insel der Einsamen. Eine romantische Geschichte. 26.—32. Aufl., brosch. 5.50 Mk., geb. 7.50 Mk.

Die Heimat. Roman aus den schlesischen Bergen. Mit Bildern. 44.—52. Aufl, brosch. 5.50 Mk., geb. 7.50 Mk.

Der Sohn der Hagar. Roman. Mit dem Bilde des Verfassers. 66.—71. Aufl., brosch 5,50 Mk., geb. 7.50 Mk.

Die fünf Waldstädte. Ein Buch für Menschen, die jung sind. Mit Bildern. 28.—31. Aufl., brosch. 3.25 Mk., geb. 4.50 Mk.

Stille Straßen. Ein Buch von kleinen Leuten und großen Dingen. Mit Bildern. 24—30. Aufl., brosch. 3.25 Mk., geb. 4.50 Mk.

Das Königliche Seminartheater und andere Erzählungen. 27.—32. Aufl., brosch. 3.25 Mk., geb. 4.50 Mk.

Von Hause. Ein Paketchen Humor aus den Werken von Paul Keller. Mit Bildern. 27.—31. Aufl., brosch. 3.25 Mk., geb. 4.50 Mk.

Grünlein. Eine deutsche Kriegsgeschichte von einem Soldaten, einem Gnomen, einem Schuljungen, einem Hunde und einer Großmutter. Alten und jungen Leuten erzählt. Mit Bildern. 52.—61. Aufl., geb, 1.60 Mk.

Roland Betsch: Benedikt Patzenberger

Aus der Komödie seines Lebens. 6.—10. Aufl., brosch. 5.50 Mk, geb. 7.50 Mk.

. . . Die Schöpfung eines neuen Mannes, die unseres Erachtens solche Bedeutung beanspruchtt, daß wir den Papiermangel lebhaft bedauern müssen, der uns zur Beschränkung unserer Ausführungen zwingt. . . . Noch ist die deutsche Kunst nicht verloren, so lange solcher Nachwuchs sich dem Treiben der herrschenden Literaturmacher entgegenzustellen den Mut hat. Hier ist ein deutsches, ein fröhliches und ein künstlerisch wertvolles Buch! K. von Perfall in der Kölnischen Zeitung vom 6. 1. 1918.

In 15.—20. Auflage erschien:

Flinz und Flügge

Eine Aviatiade in acht Nummern Von Roland Betsch verfaßt und von Georg Schütz bebildert. Preis geb. 1.60 Mk.

Marie von Hutten: Der Erbe

Roman. 3. Aufl., brosch. 5.— Mk., geb. 6.50 Mk.

Die Verfasserin kann zu den ersten Vertreterinnen des deutschen psychologischen Romans gerechnet werden. „Der Erbe" zu den reifsten und edelsten Früchten dieser Gattung . . . Köln. Volkszeitung.

Bergstadtverlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau 1.

Vorzügliche Geschenkwerke

Die Sommerfrische.

Eine Geschichte vom biederen Landvolk, von vornehmen Herrenleuten und allerlei Lumpen. Erzählt von F. Schrönghamer-Heimdal. Mit vielen Bildern von Karl Sigrist . . . . . (M. 3.— geh., M. 4.— geb.)

„. . . Mit urwüchsigem, überschäumendem Humor berichtet der Dichter, was alles in einer bayerischen Sommerfrische sich ereignen kann, wobei er seiner Satire gegenüber gewissen Kulturerscheinungen freien Lauf läßt. . . . Schrönghamer-Heimdal ist ein echter Volksschriftsteller, der in ungezwungener Weise den richtigen Ton zu finden weiß." (Köln. Volksztg.)

Weißblau u. Feldgrau.

Kriegsbilder aus Bayerland. Von F. Schrönghamer-Heimdal . . . . . (M. 2.— geh., M. 2.50 geb.)

„Es ist Schrönghamers Stärke, das Volksleben zu zeichnen, so wie es in Wirklichkeit ist, und das brachte er hier prächtig zuwege." (Sonntag ist's.)

Mutter Bruckners Nachlaß.

Humoristischer Dorfroman von F. Kaltenhauser. Mit vielen Bildern von Karl Sigrist. (M. 4.— geh., M. 5.— geb.)

„Unsere heimische Dichterin F. Kaltenhauser hat uns in ‚Mutter Bruckners Nachlaß' ein prächtiges Buch geschenkt, einen Bauernroman, wie er sein soll, voll Lebenswahrheit und Frische." (Salzb. Volksbl.)

Heimgartengeschichten.

Harmlos geplaudert v. Ferdinand Feldigl. (M. 2.—)

„Wirklich harmlose Geschichtlein, keine geschliffenen Kabinettstücke, sondern prachtvolle, gut erzählte Geschichten. Kein Kriegslärm stört die Behaglichkeit und den goldenen Humor des Buches." (Allg. Rundschau, München.)

Haas & Grabherr, Verlag, Augsburg

Neuheit! Grösste Erfindung!
100 000 in kurzer Zeit verkauft.

Elektr. Magnet-Taschenlampe

brennt **ohne Batterie** jahrelang ohne 1 Pfg. Unkosten, durch Zug an der Kette. Einmalige Anschaffung, billigste Lampe der Welt. Solange noch lieferbar, Preis 20 Mark frko. Nachnahme.

Harcuba & Frackmann, Leipzig-Schleussig 27
Brockhaus-Strasse 42, ::: Fernspr. 40519 u. 5700.

In 24. verbesserter Auflage erschien das Buch

„Die kaufmännische Praxis."

Ueber 200000 Exemplare verkauft! Tausende glänzende Anerkennungen! Enthält in klarer, leichtverständl. Darstellung: Einfache, doppelte u. amerikanische Buchführ. (einschl. Abschluss); Kaufm. Rechnen; Handelskorrespondenz; Kontorarbeiten (geschäftl. Formulare); Kaufmännische Propoganda; Geld-, Bank- u. Börsenwesen; Wechsel- u. Scheckkunde; Versicherungswesen; Steuern u. Zölle; Güterverkehr der Eisenbahn; Post-, Telegraphen- u. Fernsprechverkehr; Kaufmännische u. gewerbliche Rechtskunde; Gerichtswesen; **Kriegsrecht**; Die neuesten Steuergesetze; Die letzten Bestimmungen über Post- u. Verkehrswesen etc. etc.; Verschiedenes; Alphabet. Sachregister. — Das 384 Seiten starke, schön gebundene Buch wird franko geliefert gegen Einsendung von nur 6.— Mk. oder unter Nachnahme von 6.30 Mk.

Richard Oefler, Verlag, Berlin SW. 29. N. I.

Unkeler Winzerverein

zu Unkel am Rhein, Bahn- und Dampfschiffstation empfiehlt naturreine und leichtverzuckerte

Rot- und Weissweine

fass- und flaschenweise. — Man verlange Preisliste.

Collegium Carolinum, Oberlahnstein

Kath. Internat unter geistl. Leitung für Schüler des Gymnasiums und Realprogymnasiums.

Fernruf Nr. 82. Nachhilfe durch Fachlehrer in reichstem Maße. Haushaltung durch Ordensschwestern. Prospekte durch die **Direktion.**

Otto Strehle

Photogr. Apparate und Bedarfs-Artikel
München
Neuhauserstr. 11/0 u. 1. St.

Berlin

Mittelstr. 21-22

2 Min. v. Bahnhof Friedrichstr. 4 Min. v. d. St. Hedwigskirche Moderner Komfort :: Ruhiges u. angenehmes Wohnen :: Zimmer v. M. 3.— an. Bes. Franz Stützer.

Hotel Stadt Kiel

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten nur mit ausdrückl. Genehmigung des Verlags bei vollständiger Quellenangabe gestattet.
Redaktion und Verlag: München, Gabelsbergerstraße 35a, Gh. Auf-Nummer 20520. Postscheck-Konto München Nr. 7261. Bezugspreis vierteljährlich ℳ 3.50.

Allgemeine Rundschau

Anzeigenpreis: Die 5× gespalt. Grundzeile 50 Pf., Anz. auf Textseite die 95 mm breite Zeile 250 Pf. Beilagen einschl. Postgebühren ℳ 12 d. Tausend. Teuerungszuschlag 25%. Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit. Rabatt nach Tarif. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Erfüllungsort ist München. Anzeigen-Belege werden nur auf bes. Wunsch gesandt. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 48. München, 30. November 1918. XV. Jahrgang.

Zur Heimkehr unserer Helden.

Nun öffnet die Tore im Heimathaus,
Kredenzt die Becher und schürt die Brände,
Deckt festlich die Tafel, streut Blumen rings,
Lasst Fahnen weh'n! Streckt aus die Hände!
Die Unbezwungenen kehren heut.
Mit ernsten Blicken! O lehrt sie lachen!
Dass sie vergessen das blutige Leid!
Es gilt, sie glücklich und freudig zu machen!

Lehrt sie verwinden den furchtbaren Streit,
Die unerhörten, die grausamen Tage!
Gebt ihnen der Liebe seligen Lohn,
Dann wird das Erlebte zur heiligen Sage.
Sie taten mehr als die Helden getan
Der Vorzeitkunde. Sie stemmten die Lanze
Ein gegen die Welt. Es lud sie der Tod
Aus allen Ländern zum grässlichen Tanze.

Bezwingt Euer Selbst dieses einzige Mal.
Lasst heute ruhen die bitteren Schmerzen
Um Tote, Vermisste! Den Lebenden gilt
Das Leuchten der Augen, das Schlagen der Herzen.
Die Zeiten sind schwer. In Schweigen ruhen
Die prahlenden Worte, die klingenden Lieder.
Die tiefste Seele des Volkes nur singt:
Ihr starken Söhne, wir haben Euch wieder.

Willkommen, willkommen im Vaterland!
Dem Morde, dem bitteren Hass entronnen!
Gepriesen sei Gott, der Euch Tapf're erhielt
Den Vätern, Müttern, Bräuten zur Wonnen.
Wir breiten die Arme so weit, so weit!
Wo fänden wir Worte, so hoch Euch zu ehren
Als Euer Gebühr? Wir fühlen es heiss:
Wir danken Euch Heimat, Ehre und Leben,

Wir danken Euch jedes heilige Gut
Und jede Hoffnung, das Morgen und Heute!
Wir schulden Eurer mutigen Wacht
Des Daseins Licht und des Daseins Freude! —
Den Glanz des Sieges auf Eurer Stirn
Soll Euch kein bitteres Schicksal verleiden.
Lodern soll Euer herrlicher Ruhm,
Solange noch deutsche Seelen sich weiten.

M. Herbert.

Grundsätzliches zur Frage der Trennung von Kirche und Staat.

Von Universitätsprofessor Dr. N. Hilling, Freiburg i. B.

Als vor reichlich einem Jahrzehnt die Trennung von Staat und Kirche in Frankreich vollzogen wurde, erregte diese Frage auch in Deutschland eine lebhafte Diskussion, namentlich in den wissenschaftlichen Kreisen. Gelehrte wie Sägmüller[1]), Rothenbücher[2]) und Kahl[3]) haben sich damals mit diesem Problem teils eingehender, teils kürzer beschäftigt. Infolge der jüngsten politischen Umwälzungen im Deutschen Reiche und in den Bundesstaaten ist der Gegenstand heute zu einer aktuellen kirchenpolitischen Tagesfrage geworden.

Wohin der Kurs unserer provisorischen sozialistischen Regierungen im Reiche und den Einzelstaaten steuert, kann nicht zweifelhaft sein. Das Erfurter Programm vom Jahre 1891 mit seiner Erklärung der Religion als Privatsache, den Forderungen der Abschaffung aller Aufwendungen aus öffentlichen Mitteln zu kirchlichen und religiösen Zwecken, der Weltlichkeit der Schule und des obligatorischen Besuchs der Volksschulen sagt es deutlich genug. Die völlige Trennung des Staates von der Kirche ist ein so wesentlicher Punkt des sozialistischen Programms, daß es niemanden gewundert hat, als sie vor einigen Tagen von der augenblicklichen preußischen Regierung, die bekanntlich im radikalsten Fahrwasser schwimmt, amtlich angekündigt wurde.

Welche Stellung müssen hierzu die Katholiken einnehmen? Die Antwort auf diese Frage ist leicht zu erteilen, soweit die grundsätzliche Lösung derselben in Betracht kommt. Es ist bekanntlich nicht das erstemal, daß das Problem der Trennung von Kirche und Staat, sei es von geistlicher, sei es von weltlicher Seite, auf den Markt der öffentlichen Verhandlungen geworfen wurde. Daher haben bereits die Päpste des 19. Jahrhunderts wiederholt als die obersten Wächter der kirchlichen Disziplin und Lehre zu ihm amtlich Stellung genommen. Gegenüber dem Programm des französischen Abbé de Lamennais der die Trennung der Kirche vom Staate befürwortete, erklärte Gregor XVI. in der Enzyklika „Mirari vos" vom 15. August 1832: „Wir könnten uns für Kirche und Staat keine erfreuliche Wirkung versprechen, wenn in Erfüllung gingen die Wünsche derer, die wollen, daß die Eintracht zwischen der weltlichen und geistlichen Macht gestört werden solle. Es ist nämlich offenbar, daß diese Leute mit ihrem maßlosen Streben nach Freiheit sich vor jener Eintracht fürchten, die immer für Staat und Kirche glück- und segenbringend war."[4]) Als sich in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Italien separatistische Strömungen von seiten des Staates gegen die Kirche geltend machten, verurteilte Pius IX. im Syllabus errorum vom Jahre 1864 den Satz: „Die Kirche ist vom Staate und der Staat von der Kirche zu trennen."[5])

Leo XIII. gebührt das Verdienst, die Frage des Verhältnisses von Kirche und Staat in seiner bekannten Enzyklika „Immortale Dei" vom 1. November 1885[6]) nach der grundsätzlichen

[1]) Die Trennung von Kirche und Staat. Mainz 1907.
[2]) Die Trennung von Kirche und Staat. München 1908. Dieses Werk ist wegen seines reichen juristischen Materials aus allen in Betracht kommenden Ländern als grundlegend zu betrachten.
[3]) Aphorismen zur Trennung von Staat und Kirche. In: „Internationale Wochenschrift" 1908, 1345 ff.
[4]) Denzinger—Bannwart, Enchiridion Nr. 1615.
[5]) a. a. O. Nr. 1603.
[6]) Acta Leonis XIII. II, 146 ff.

Digitized by Google

Seite ausführlich behandelt zu haben. Er betont zunächst, daß der Staat als juristische Person nicht minder zur Gottesverehrung verpflichtet sei, als die physischen Einzelpersonen. „Heilig", so sagt er, „muß daher bei den Fürsten der Name Gottes sein. Es gehört zu ihren vorzüglichsten Pflichten, die Religion gnädig aufzunehmen, mit Wohlwollen zu schützen, durch die Autorität und den Befehl der Gesetze zu decken und nichts einzuführen und zu entscheiden, was ihrer Unversehrtheit zuwider ist." Was sodann das Verhältnis von Staat und Kirche betrifft, so bemerkt der weise Papst: „Zwischen beiden Gewalten muß notwendig eine geordnete Verbindung (ordinata colligatio) bestehen, die nicht mit Unrecht mit jener verglichen wird, durch die Leib und Seele im Menschen miteinander vereinigt sind." Ueber die Art und Weise dieser Verbindung führt er sodann näher aus, daß hierbei die Natur der beiden Gewalten und ihre Würde berücksichtigt werden müssen.

Noch deutlicher hat sich Pius X. in der Enzyklika „Vehementer" vom 11. Febr. 1906 [7]) über das französische Trennungsgesetz ausgesprochen. Er sagt wörtlich: „Daß es notwendig sei, den Staat von der Kirche zu trennen, ist ein absolut falscher Satz, ein sehr verderblicher Irrtum. Er basiert auf dem Prinzip, daß der Staat keinen religiösen Kult anerkennen dürfe, und enthält somit eine schwere Beleidigung Gottes. Denn dieser ist zugleich der Schöpfer der einzelnen Menschen wie der Schöpfer der menschlichen Gesellschaft, die er auch beide erhält. Wir schulden ihm daher nicht nur einen privaten Kult, sondern auch einen öffentlichen." Weiterhin betont der Papst, daß die von Gott sehr weise in der Welt eingerichtete Ordnung eine harmonische Eintracht zwischen Staat und Kirche verlangt. „Diese beiden Gesellschaften, die kirchliche und die bürgerliche, haben in der Tat dieselben Untertanen, obwohl eine jede derselben in ihrer eigenen Sphäre ihre Autorität auf sie ausübt. Daraus folgt mit Notwendigkeit, daß es sehr viele Dinge gibt, mit denen sich beide beschäftigen müssen. Wenn nun aber Staat und Kirche getrennt sind, so werden aus den gemeinsamen Dingen die Keime von Streitigkeiten erweitert, die auf beiden Seiten eine große Schärfe annehmen können. Der Begriff des Wahren wird dadurch getrübt und die Gemüter mit einer großen Angst erfüllt."

In den genannten Kundgebungen Leo XIII. und Pius X. sind auch die Gründe für das einträchtige Zusammenwirken von Kirche und Staat angegeben. Der Staat darf nicht religionslos sein, weil er Gott als seinem Schöpfer und Erhalter den gebührenden Kult schuldet. Er muß mit der Kirche harmonisch zusammenarbeiten, weil erstens ihre Mitglieder vielfach persönlich identisch sind und zweitens weltlich-geistliche Angelegenheiten existieren, die beiden Gewalten gemeinsam angehören. Wie es in der leblosen Natur keine absolute Trennung der Dinge gibt, so sind auch die Mitglieder der menschlichen Gesellschaft auf ein harmonisches Zusammenwirken angewiesen. Ein Auseinanderreißen von Staat und Kirche, von geistlichen und weltlichen Angelegenheiten würde dem höchsten Gesetze der Einheit widerstreben. Mit Recht hat deshalb der große Görres [8]) den kernigen Ausspruch getan: „Die Lehre der gänzlichen Sonderung von Kirche und Staat, wie man in neueren Zeiten sie aufgestellt, ist eine durch und durch nichtige, abgeschmackte, widersinnige und ganz und gar verwerfliche Irrlehre; verwerflich in der Theorie, weil sie aus leeren und nichtigen Abstraktionen hervorgegangen; verwerflich in der Praxis, weil sie von politischen und kirchlichen Revolutionären ersonnen, zum gleichen Verderben von Staat und Kirche führt."

Der deutsche Patriot Görres konnte nicht umhin, auch auf die Schädlichkeit, die dem Staat aus dem Prinzip der völligen Sonderung von der Kirche entsteht, aufmerksam zu machen. Auch der Staat hat gewissermaßen seine Seele, das ist ein inneres ethisches Leben, das nur gesund bleiben kann, wenn die Kirche an ihm die Pflichten eines Seelsorgers ausübt. Im Mittelalter hat die Kirche am meisten dazu beigetragen, die Gewaltstaaten in Kulturstaaten umzuwandeln. Sollte der kirchliche Einfluß heute überflüssig sein? Wer wollte es angesichts des größten Krieges und der erschreckenden inneren Unruhen und gewaltsamen Umwälzungen zu bejahen wagen? Vor gerade hundert Jahren schrieb der edle Graf Friedrich Leopold Stolberg: „Die bürgerliche Ordnung ist nicht nur gefährdet, sondern sie muß einstürzen, wo die natürliche Autorität untergraben ward. Der Bestand, die Ruhe, das Glück der Familien werden gesichert durch den Staat; aber auch der Staat kann nicht bestehen ohne häusliche Zucht, und diese beruht auf Ehrerbietung und Liebe. Ehrerbietung und Liebe sind die nicht fabelhaften Penaten, deren keine Familie, wenn ihr Vorsteher Hausvater oder Hausmutter genannt zu werden verdienen, entbehren kann. Die Gesetze vermögen nichts, wenigstens nichts Dauerndes noch Heilsames ohne Sitten. Ohne Ehrerbietung und Liebe keine Sitten!... So wie der Staat aus den Familienverhältnissen Bestand, Festigkeit und Würde bekommt, so die Familienverhältnisse durch die Religion, das heißt durch die Beziehung auf Gott, nach dem das ganze Geschlecht in den Himmeln und auf Erden genannt wird." (Ephes. III, 15.) [9])

Aus dem Gesagten folgt, daß die Katholiken aus staatlichem und kirchlichem Interesse niemals die Hand dazu bieten können, das Band des Zusammenhangs von Staat und Kirche, das in Deutschland seit mehr als tausend Jahren segensvoll bestanden hat, freiwillig aufzulösen. Nur wenn sie durch die Macht der Verhältnisse dazu gezwungen werden, müssen sie die Trennung als eine ihren Grundsätzen widersprechende Tatsache hinnehmen. In Uebereinstimmung mit diesen Prinzipien erklärten bereits die deutschen Bischöfe auf der Würzburger Bischofskonferenz im Jahre 1848, nachdem die Frankfurter Nationalversammlung die Trennung von Kirche und Staat beschlossen hatte: „Eine Trennung vom Staate selbst herbeizuführen wurde nicht als Aufgabe der Kirche erkannt; sollte aber der Staat sich von ihr lossagen, so würde sie, ohne es zu billigen, geschehen lassen, was sie nicht hindern kann; jedoch die von ihr selbst und in wechselseitigem Einverständnis geknüpften Fäden des Zusammenhangs ihrerseits nicht trennen, wo nicht etwa die Pflicht der Selbsterhaltung dies gebietet." [10])

[7]) Acta Sanctae Sedis XXXIX., 3 ff.
[8]) Athanasius (1838) 22.
[9]) In der Abhandlung „Ueber den Zeitgeist". Gesammelte Werke der Brüder Christian und Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg. Bd. I. Hamburg 1827. S. 329 ff.
[10]) Collectio Lacens IV, 1012.

Das fünfte Kriegsjahr.

Wochenschau von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die Ueberschrift läßt sich leider noch nicht ändern. Trotz dem „Waffenstillstand" herrscht noch der Krieg und fordert Opfer. Die Lage hat sich insofern verschlimmert, als die Franzosen mit unerbitterlicher Rach- und Ruhmsucht die undurchführbaren Bedingungen des Waffenstillstandes ausnutzen, um einen Vorwand zu weiterem Eindringen in Deutschland zu schaffen.

Zu der traurigen Lage an der Westgrenze gesellen sich die Gewalttaten der Polen im Osten und auf innerpolitischem Gebiet die fortdauernde Zerfahrenheit in den Regierungsverhältnissen zu Berlin, die uns sogar mit einem Zerfall des Reichskörpers bedroht.

Die französische Grausamkeit.

Was unsere Unterhändler bei den Verhandlungen über den Waffenstillstand in einzelnen Punkten durchsetzen konnten, war nicht viel, aber man konnte doch hoffen, daß die Ausführung mit der nötigen Vernunft erfolgen und den klaren Unmöglichkeiten Rechnung getragen werde. Leider haben Foch und seine Franzosen die Ausführung in der Hand und sie verschärfen die unmöglichen Anforderungen aufs äußerste und zwar in so raffinierter Weise, daß auf die arglistige Absicht neuer Konflikte und Feindseligkeiten geschlossen werden muß. Alle Bitten und alle Proteste unserer Heeresleitung, unserer Regierung und unserer Volkskörperschaften stoßen auf eisige Unerbittlichkeit. Es ist so weit gekommen, daß auf deutscher Seite Befehl gegeben wurde, auf keinen Fall zu schießen, auch dann nicht, wenn die Franzosen schießen sollten. In der Tat würde jeder Widerstandsversuch nur Wasser auf die Mühle der grausamen Gegner liefern. Wir müssen uns widerstandslos die gröbsten Ungerechtigkeiten und tiefsten Demütigungen gefallen lassen, um noch Schlimmeres zu verhüten.

Der einzige Lichtblick in dem düsteren Bilde ist die löbliche Manneszucht der zurückflutenden Massen deutscher Soldaten. Die Unordnungen, die zunächst in der Etappe entstanden, sind glücklicherweise bald überwunden worden. Im großen und ganzen ist der überstürzte Rückzug bisher geradezu ruhmvoll verlaufen. Niemals in der Weltgeschichte sind so ungeheure Anforderungen an die Disziplin eines Heeres und an die Tugend des einzelnen Soldaten gestellt worden, wie jetzt an das deutsche

Digitized by Google

Millionenheer, das unter den größten physischen und psychischen Schwierigkeiten mit einer übermenschlichen Schnelligkeit den weiten Weg bis an den Rhein und über die wenigen Rheinbrücken zurücklegen muß. Die unmöglichen Bedingungen des Waffenstillstandes und ihre brutale Durchführung werden eine ewige Schande für die Gegner bilden, aber einen Ruhmestitel für die deutsche Armee, die zwar der Uebermacht weichen mußte, aber nicht gebrochen, nicht demoralisiert werden konnte. Auch dann nicht, als gleichzeitig mit dem militärischen Verhängnis die Revolution im Vaterlande ausbrach, die auch unter den Frontruppen die Kommandoverhältnisse umgestaltete. Obschon Soldatenräte nach russischem Vorbilde entstanden, ist doch unser Heer nicht der russischen Auflösung verfallen. Wir haben doch ein Menschenmaterial, das intellektuell und moralisch viel höher steht, als die Russen. Auch höher, als die Franzosen, wie wir ohne Pharisäismus sagen dürfen. Denn zu einer solchen hinterhaltigen Grausamkeit gegenüber einem wehrlos gewordenen Feinde, wie sie dort jetzt unter Zustimmung des Volkes betätigt wird, wären die Deutschen, sowohl die Militärs wie die Bürger, wirklich unfähig.

Was kann uns nun retten aus der Schlinge des Waffenstillstands? Nur der Friedensschluß, bei dem hoffentlich nicht Foch, sondern Wilson das entscheidende Wort sprechen wird. Aber der Friedensvertrag steht noch in der Ferne. Die regelrechte Liquidation eines vierjährigen Weltkrieges läßt sich auch nicht in wenigen Wochen erledigen. Daher brauchen wir einen Präliminarfrieden, den schnellen Abschluß eines Vorfriedens, der einerseits an den Grenzen eine provisorische Beruhigung schafft und anderseits die brennende Versorgung mit Lebensmitteln sicherstellt. Auf einen Vorfrieden müssen wir mit allen Kräften hinarbeiten, damit wir vor weiteren französischen Gewalttaten verschont und von der Blockade erlöst werden. Die Vorbedingung ist aber, daß Deutschland seine politischen Zustände ordnet. Wilson hat bei allen bisherigen Verhandlungen betont, daß er wissen müsse, mit wem er es eigentlich zu tun habe. Diese kritische Frage wird er gewiß immer wieder stellen, solange Deutschland nicht eine einheitliche und vom sichtlichen Volkswillen getragene, allgemein anerkannte und gesicherte Regierung hat.

Die Unsicherheit in Berlin und im Reiche.

Die öffentliche Ordnung ist glücklicherweise nicht erheblich gestört worden; doch von einer Beruhigung kann man leider noch nicht reden. In Berlin geht der Ringkampf um die Macht weiter zwischen den zwei Richtungen in der herrschenden Partei. Ebert und Scheidemann, die Volksbeauftragten der Gemäßigten, müssen sich immer noch wehren gegen die Herrschaftsgelüste der Radikalen, die in dem „Vollzugsrat der Groß-Berliner A.- und S.-Räte" ihr Organ haben, und gegen die Umsturzgelüste der Spartakusleute, die durch Liebknecht gelegentlich Putsche veranstalten lassen. Zwischen der Ebertschen Regierung und dem Vollzugsrat ist nach langem Verhandeln eine Abmachung getroffen worden, die mehr nach einem mangelhaften Waffenstillstand, als nach einem Friedensschlusse aussieht. Der Kernpunkt des Streites bleibt noch bestehen. Die Regierung und ihr besonnener Anhang will die Nationalversammlung; der Matador des Vollzugsrats, Richard Müller, erklärt aber, der Weg zur Nationalversammlung gehe nur über seine Leiche. Bis auf verschwindende Ausnahmen ist die Bevölkerung in Stadt und Land entschieden für die Nationalversammlung. Die Berliner Minderheit bleibt jedoch hartnäckig in ihrem Widerstand; sie sagt auch offen, daß sie überhaupt keine demokratische Republik wolle, sondern nur eine proletarische, also ein einseitiges Klassenregiment und zwar unter der Diktatur dieser Berliner Fanatiker und Bolschewisten. Um die Volkswahlen zu hintertreiben, will man einen „Zentralrat" der deutschen Arbeiter- und Soldatenräte auf dem Delegiertenkongreß bilden lassen. Die Regierung macht gute Miene zu diesem Zwischenspiel, da sie hofft, daß die Mehrheit der Delegierten aus dem Reiche sich zur Fahne der Nationalversammlung stellen werden.

Gegen die Berliner Diktaturgelüste hat nun eine weite und starke Gegenbewegung im Reich eingesetzt. Das ist gut, soweit der Nationalversammlung vorgearbeitet wird; aber gefährlich würde die Sache durch separatistische Ansätze. Nicht nur in Süddeutschland, sondern auch im Rheinlande und an der Wasserkante wollen sich selbständige Republiken bilden. Wenn der föderalistische Gedanke gewahrt bleibt, so geht es; aber bei Ueberspannung des Selbständigkeitstriebes können wir zum Zerfall des Reiches, in ähnliche Zustände, wie sie der habsburgischen Monarchie beschert worden sind. Auch gegen dieses Uebel kann uns nichts anderes helfen, als die Nationalversammlung, d. h. eine einheitliche Konstituante für die deutsche Nation.

Dieselbe allgemeine Volksvertretung brauchen wir für den Friedensschluß. Wilson und die Entente werden nicht mit einzelnen Republiken verhandeln und abschließen. Soll das deutsche Volk noch etwas retten aus dem Schiffbruch, so muß es bei den Friedensverhandlungen sein ganzes Gewicht von einer anerkannten Hand in die Wagschale werfen lassen. Dazu genügt auch nicht eine erweiterte Regierung, wie sie die sog. Reichskonferenz augenblicklich anstrebt. Auch die unzeitigen „Enthüllungen" über die Schuld am Kriege und über angebliche Friedensangebote werden den Willen unserer Gegner nicht beeinflussen.

Die Nationalversammlung brauchen wir auch, um uns das tägliche Brot zu sichern. In zweifacher Hinsicht: einerseits um die Zufuhr aus dem Auslande durch Beseitigung der Blockade zu erreichen, anderseits um das Wirtschaftsleben in Deutschland wieder in Gang zu bringen. Die andauernde Unsicherheit der politischen Verhältnisse wirkt lähmend auf den Gewerbefleiß, und das gerade in dem Augenblick, wo wir alle Kräfte der Unternehmer und der Arbeiter auf das höchste anspannen müssen, um den Kriegsbetrieb wieder umzustellen in einen Friedensbetrieb, der den heimkehrenden Millionen von Soldaten Erwerbsgelegenheit gibt und der Nation selbst die Ausfuhr von Waren ermöglicht, womit wir die Einfuhr der notwendigen Lebensmittel und Rohstoffe bezahlen müssen.

Die Wahl der Nationalversammlung würde freilich noch wenigstens zwei Monate Zeit kosten. Aber diese technisch bedingte Verzögerung wäre nicht so schlimm, wenn nur endlich die Wahl in aller Form und voller Sicherheit für den nächstmöglichen Termin ausgeschrieben würde. Die Sicherheit schon bringt Heil und Segen.

Auf jeden Fall bereiten wir uns zur Wahl vor. Und zwar im alten Zentrumsgeiste, der auch in den neuen Richtlinien weht, die soeben unsere Abgeordneten und Vertrauensmänner zur Prüfung vorgeschlagen haben.

Und neues Leben blüht aus den Ruinen?

Von Landtagsabgeordneten Hofrat H. Osel, Pasing.

Hemmungslos wie die Sintflut kam die Militärrevolution über Deutschland und, was noch bitterer ist: das Erkennen. Das Reich, beherrscht von Berlin, ward unser Verderben. „Wir haben in 40 Jahren verdient, was wir in 100 hätten verdienen sollen", sagte mir 1917 ein preußischer Industriemagnat. Es war der Mammonismus Berlins, der uns die Neigung der übrigen Welt raubte. Der Krieg nahm den Umfang an, weil die fremden Staaten diesen Mammonismus haßten. Ihre Regierenden sahen den deutschen — preußischen — Militarismus. Er war nicht das Heer. Heere stellten auch unsere Feinde auf. Aber als aus dem entsetzlichen Verteidigungskrieg ein Eroberungskrieg werden sollte, da begann die Herrschaft des Militarismus über den Staat und das Bürgertum. Wir haben es zu lange nicht erkannt. Die Feldgrauen litten längst hart darunter. Auch das ist eine Frucht des Geistes von Berlin. Und nun droht uns zum Elend des uns aufgezwungenen Gewaltfriedens das größte Unheil von Berlin, das dritte: der Bolschewismus. Erst Herrschaft der oberen Militärkaste, nun Herrschaft der unteren — von Berlin. Von einer Rasse, die soviel, zuviel fremdes — slawisches — Blut in den Adern hat und die uns vom Rhein, von Westfalen, Hannover, Süddeutschland, die Franken, Schwaben, Bayern, Sachsen beherrscht hat und weiter beherrschen will. Obwohl diese Herrschaft keine des Geistes, sondern der Gewalt war und ist. „Das Volk der Denker" ist eine traurige Vergangenheit. Mammonismus, Militarismus haben es ausgehöhlt, der slawische Bolschewismus will es auffressen.

Kurt Eisners Soldaten haben die deutsche Kokarde von den Mützen genommen, die weißblaue blieb. Es war wohl zunächst eine kluge Spekulation auf die bayerische Vaterlandsliebe — es kann aber ein Zeichen sein, das in die Zukunft weist. Los von Berlin! Ich fand gar oft die öffentliche Zurechtweisung durch die K. bayer. Regierung, als ich das immer wieder aussprach. Man tat, als ob das gleich sei dem: Los vom Reich. Heute sprechen es alle bayerischen liberalen Gazetten aus, heute, da der Bolschewismus droht: Los von Berlin. Man erkennt, daß Berlin nicht Deutschland ist, nicht sein kann. Das echte, gemütswarme Deutschtum ist Liebe, Vertrauen, Achtung

Digitized by Google

des Nebenmenschen. Der Norden nannte das „Gemütlichkeit", „Demokratie" und verstand den tieferen Sinn nicht. Er blieb kalt-arbeitswütig, gewinnsüchtig. Der Zweiseelenmann W. Rathenau, Berlin predigte eine noch rationalistischere, noch mammonistischere Produktionsweise als Rettung Deutschlands aus der Kriegsnot! Berlin-Preußen kennt nicht die echte deutsche Psyche, wie es nie die des Auslands kannte.

Das neue Programm der Regierung des bayerischen Volksstaates betont die bayerische Selbständigkeit. Es steht im Gegensatz zu der Berliner Diktatur, die ein einheitliches Deutschland, keinen Staatenbund, will. Die neue bayerische Volkspartei kündet dagegen den schärfsten Kampf an. Die bayerische Regierung schweigt. Was ihr wirtschaftliches Programm angeht, so hält sie grundsätzlich an der Vergesellschaftung von Produktion und Handel fest. Aber sie hat erkannt, daß sie das Zeitmaß nicht von Rußland entlehnen darf. Sie hält sich an Marx, erweitert aber ihre Argumente dahin, daß auch die Stellung Deutschlands in der Weltwirtschaft es nicht zuläßt, bei uns zu vergesellschaften, solange eben nicht die Sozialisierungsbestrebungen zu einem Erfolg in allen Kulturstaaten geführt haben. Das ist vernünftig, und nur bis zur Gefahr verschrobene, extreme Literaten, wie Liebknecht und Mühsam wollen nicht erkennen, daß die „Verstaatlichung" des ganzen Wirtschaftslebens in Deutschland allein dieses arme, todwunde Land endgültig vernichten würde. Die Entente nimmt uns Provinzen mit Kohle und Eisen, nimmt uns die Rohstoffe, auf denen sich unsere hoch gesteigerte Ausfuhr aufbaute, mit der wir die Textilien und andere fremde Rohstoffe bezahlten, und zwingt hierdurch schon das deutsche Volk, künftig wieder Menschen zu exportieren, statt Waren. Die Vergesellschaftung unseres Wirtschaftslebens wird die deutsche Arbeiterschaft noch gewaltig mehr zwingen wie die Italiener und die Polen im fremden Land ihr Brot zu suchen.

Indem nun, wie gesagt, die bayerische Regierung zwar das Tempo der Vergesellschaftung verlangsamen will, um konkurrenz- und arbeitsfähig zu bleiben, läßt sie die anderen wichtigsten Produktionsfaktoren außer allem Betracht: die Steuer und die Arbeitsintensität. Hier will sie steuerlich radikal vorgehen. Wenn das nur heißt: die leistungsfähigen Schultern kräftig belasten und die Kriegsgewinner schröpfen, so ist das auch unser Programm. Soll es aber ohne die geringste Rücksicht auf die Belastung, die der ausländische Wettbewerb wird erleiden müssen, und soll dies dauernd jetzt schon geschehen, so ist das ebenso der Tod unserer Arbeitsfähigkeit, wie es die einseitige Ueberführung der deutschen privaten — kapitalistischen — Produktion in die des sozialistischen Staates wäre. Die Anarchisten à la Mühsam, die nie die Not, die Seele des Arbeiters kannten, wollen oder können das nicht sehen. Die Sozialisten müßten es aber erkennen, denn sie sind zwar nationalökonomisch einseitig, aber sie sind doch orientiert. Vordringlicher als alles, weil menschlich am begrüßenswertesten, wäre die internationale Durchsetzung des Achtstundentages überall da, wo die Möglichkeit besteht, und die Beseitigung der Akkordarbeit. Einseitig geübt, wird die Folge die sein, daß die Theorie wieder einmal den Arbeitern Steine statt Brot gibt. Dann wird nicht neues Leben aus den Ruinen erblühen, sondern die letzten Reste brechen zusammen und ein Bettelvolk, zu Lohnsklaven des fremden Kapitals entwürdigt, wird — das deutsche Volk sein.

Bayern war immer noch ein starkes Bauernland. Wir haben fast nur Klein- und Mittelbesitz. Unser Großgrundbesitz, d. i. der mit mehr als 100 Hektar, umfaßt nur 0,1% der Betriebe und 2,2% des Kulturlandes. Man kann also nur wenig „Großgrundbesitz", alte Fideikommisse, zerschlagen und noch weniger der Ansiedelung zuführen, denn es ist viel Waldland dabei. Oder will man auch den größeren Bauern an den Kragen? Ich rate nicht dazu. Dann hat man aber seitens der neuen Regierung eine Phrase gesagt, wenn man von neuer Schaffung „freier Bauern auf freier Scholle" in Bayern sprach. Phrasen sind wirtschaftlich noch gefährlicher als in politischer Hinsicht, allwo sie aber auch schon Unheil genug angerichtet haben. In Preußen mag man die Riesengüter zerschlagen; Bayerns Landwirtschaft aber lasse man stehen. Wir vertragen auch hier keine Berliner Schablone. — So sehen wir überall, wie Berlin-Preußen und Bayern-Süddeutschland verschieden sind. Wir sehen auch, wie sicher Deutschland tot würde, wenn der Sozialismus seine Ziele einseitig bei uns rasch verwirklichen wollte. Laßt doch das ganze Volk bald entscheiden. Sorgt für ein frei gewähltes Parlament. — Die Soldatenräte von heute sind Bürger von morgen. Sollen Junge denn als Soldatenräte herrschen? Wird bald die Demokratisierung der Armee gesetzlich vorgenommen, dann ist der Soldat Bürger und der Bürger Soldat — alle Jahre ein paar Wochen das letztere. Wozu dann Soldatenräte? Ja wenn die Frontsoldaten Räte wählten, die armen tapferen Helden, unbesiegt und doch geschlagen, wenn sie jetzt bei der Neuschaffung dabei sein wollen, ist es begreiflich. Aber Soldaten und Arbeiter können nicht allein regieren und produzieren, auch nicht verlangen, daß die übrige, geistig mehr geschulte Bevölkerung nur lerne und studiere, um der Untergebene der Soldaten- und Arbeiterräte zu sein. So kommt Deutschland nicht mehr in die Höhe, wohl aber wird es das Irland der Welt und noch schlechter als das: das weiße Sklavenvolk der weißen und gelben Rasse. Los daher von Berlin, los vom Bolschewismus wie bisher schon vom Militarismus und hoffentlich vom Mammonismus. In Frankfurt entstehe, wie Dr. Heim vorschlägt, das neue Zentrum der freien deutschen Staaten deutschen Blutes. Dem freien Staate Bayern gilt die Arbeit der bayerischen Volkspartei, auf daß Bayern ein starkes Glied des neuen gewaltherrschaftsfreien christlich denkenden Deutschland sei.

Pflichten der Katholiken in der jetzigen Lage.

Von Domkapitular Dr. M. Buchberger, München.

Eine neue Zeit ist angebrochen. Es wird eine recht schwere, stürmische Zeit werden. Auf uns lasten die furchtbaren Folgen des Krieges; uns bedroht eine schreckliche wirtschaftliche Not: Geldnot, Arbeitsnot, Wohnungsnot, sogar Hungersnot; uns bedrückt die bange Besorgnis, daß unser letzter und heiligster Besitz, unser Glaube gefährdet ist. Gewaltige Stürme und Kämpfe im eigenen Vaterland stehen uns bevor. Nicht bloß auf wirtschaftlichem und politischem, sondern auch auf geistigem und religiösem Boden wird es zu heißem Ringen der Geister kommen. Wenn „Unabhängige" und Bolschewisten die Gewalt an sich reißen, so ist Gefahr, daß die christliche Religion aus dem Staatsleben ganz verbannt wird, daß der christliche Geist und die christliche Sitte aus Gesetz, Verwaltung und öffentlichem Leben völlig ausgeschlossen werden. Neuheidnischer Geist und völlige sittliche Ungebundenheit drohen an deren Stelle zu treten. Die Reinheit und Hoheit der christlichen Sitte und Lebensauffassung werden wohl skrupellos bekämpft und verletzt werden. Schon jetzt halten viele nicht mehr zurück mit ihrem Gotteshaß und mit fanatischem Kampfruf gegen die Kirche. Blätter wie die „Süddeutsche Freiheit", „Kain", „Die neue Zeit" sind der Ausbund des Christushasses. Libertinismus, Freimaurerei und christenfeindliche Freidenkerei werden herrschen und diktieren auf dem Gebiete des geistigen und sittlichen Lebens.

Es ist Gefahr, daß aller Religionsunterricht aus den Schulen verwiesen wird, daß es unmöglich gemacht oder doch unendlich erschwert wird, die Kinder in den Glaubenswahrheiten zu unterrichten und christlich zu erziehen. Die Folge wird das Heranwachsen einer glaubenslosen, sittenlosen und zuchtlosen Jugend sein. Das führt mit absoluter Sicherheit zu völliger Unordnung und Auflösung im Volksleben, zu völligem Zerfall aller Ordnung und Sitte, zur Zerrüttung und Verwilderung. Gewiß erwarten wir von der jetzigen bayerischen Regierung ein so radikales Vorgehen nicht. Aber ob sie sich wird halten können gegenüber den Elementen, die mit brutaler Rücksichtslosigkeit jede Ordnung und Vernunft verdrängen und das Volk schlechthin terrorisieren wollen? Uebrigens wäre es in jetziger sturmgepeitschter Zeit und Stimmung schon verhängnisvoll genug, wenn auch nur die Teilnahme am Religionsunterricht ganz allgemein freigegeben würde. Den Schaden hätte nicht allein und nicht zumeist die Kirche, sondern die Schule, die Jugend, die Familie. Leuten ohne eigenes Urteil und ohne eigenen Willen die Entscheidung über die letzten und höchsten Fragen des Lebens überlassen, heißt sie zum Spielball anderer machen, bedeutet für die Jugend nicht Freiheit, sondern klägliche Abhängigkeit, heißt auf eine von reifem Urteil und reicher Lebenserfahrung geleitete Zielstrebigkeit in der Erziehung ganz verzichten. Was soll aus Kindern werden, die schon in früher Jugend sich in den wichtigsten Angelegenheiten um keine

Digitized by Google

Autorität zu kümmern brauchen, sondern sich dem vorlautesten und frechsten Stimmungsmacher fügen können oder müssen? Eine solche Jugend wird direkt zur Autoritätslosigkeit erzogen, der rücksichtslosesten und zudringlichsten Aufwieglerei gegen jede Autorität und Ordnung ausgeliefert. Keine Staats- und Gesellschaftsordnung kann so bestehen, auch die demokratische und sozialistische nicht.

Es ist Gefahr, daß die Kirche entrechtet und ihres Vermögens, das ohnehin sehr bescheiden ist, beraubt wird. Schon ist für Preußen beschlossen, die pflichtmäßigen Leistungen des Staates an die Kirche einzustellen, das Kirchenvermögen einzuziehen, die Klöster aufzuheben, die Ordensleute zu vertreiben. Dringen diese Bestrebungen durch, dann wird es unmöglich, eine geordnete Seelsorge auszuüben. Bald werden viele Pfarrgemeinden ohne Seelsorger sein; der Nachwuchs an Priestern muß unter solchen Verhältnissen soviel wie aufhören. Die vielen klösterlichen Schulen müssen verschwinden; die Stiftungen und Anstalten, die tausende von armen Kindern ernährt, erzogen und ausgebildet haben, müssen ihre segensvolle Tätigkeit aufgeben. Die Folgen solcher Maßnahmen treffen nicht bloß die Kirche, sie treffen das Volk selbst aufs schwerste und im Innersten der Seele. Eine völlig zum Almosen, um nicht zu sagen zum Bettel verurteilte Kirche kann ihre Aufgabe nicht mehr erfüllen.

Wenn die radikalsten Elemente ans Ruder kommen, so ist selbst Gefahr, daß sogar die Kirchen als Staatseigentum erklärt werden, wie dies in Frankreich geschah. Frankreich ist durch solche Gewaltmaßnahmen in kurzer Zeit zum großen Teil glaubenslos geworden. Und doch ist die Lage der französischen Katholiken eine ungleich bessere als die unsrige würde. Denn dort gibt es viele reiche Leute, die für kirchliche Zwecke mit vollen Händen geben können und auch wirklich geben.

Was ist angesichts solcher Gefahren Pflicht jedes Katholiken? Unser Gewissen gebietet uns einzutreten mit allem Freimut und Bekennermut für unsere Kirche, ihre Stellung im Staate und öffentlichen Leben, ihre Rechte, ihr Eigentum. Wir verlangen keine Bevorzugung, aber wir dürfen auch keine Entrechtung und Vergewaltigung dulden. Die Regierung hat allen Eigentum und Leben zugesichert. Wir verlangen dies auch für unsere Kirche. Die Regierung hat in einem Aufruf an Soldaten erklärt: Es gibt nichts Ehrloseres als Rauben und Plündern. Wir hoffen, daß auch der Kirchenraub als ehrlos angesehen wird. Die Leistungen des Staates an unsere Kirche sind die Entschädigung für das vor 100 Jahren eingezogene Kirchengut, also kein Geschenk, keine Bevorzugung gegenüber andern, ein verfassungsmäßig verbürgtes Recht.

Die Regierung hat dem Volke die Freiheit versprochen. Wir verlangen diese Freiheit vor allem für das Heiligste, was der Mensch hat, für seine religiöse Ueberzeugung, für die Ausübung unserer Religion und für die Erziehung unserer Kinder nach den Wahrheiten und Geboten unseres Glaubens. Aus den Schulen dürfen Gott und Religion und Religionslehrer nicht vertrieben werden. Je schwerer unsere Lage in wirtschaftlicher und politischer Beziehung ist, desto mehr muß sich das Volk Kraft, Mut und Trost holen können aus den Quellen des Glaubens und der Gnade. Gerade jetzt soll man dem Volke nicht auch noch seinen letzten und heiligsten Besitz rauben, seinen Glauben und seine Hoffnung auf ein besseres Los und Leben. Man wird es sonst völlig lähmen und der Verzweiflung überantworten.

In manchen politischen Fragen waren die Katholiken bisher gespalten und ihre Ansichten geteilt. In den kirchlichen Fragen, die jetzt schweben, darf es keine Spaltung geben, denn es sind Existenzfragen, es handelt sich um Sein und Nichtsein der Kirche. Daß jeder Katholik die Pflicht hat, seine Kirche vor dem Untergang zu retten, das kann nicht zweifelhaft und strittig sein. Daher muß alle Katholiken das Band des Glaubens jetzt fester und inniger denn je zusammenschließen. Die Gefahr muß dieses Band von neuem schmieden und stählen. Alle sollen jetzt einem katholischen Verein beitreten, denn wer sich nicht organisiert, steht allein und hat nichts zu sagen. Die Reihen enger und fester schließen, werben von Mann zu Mann, von Frau zu Frau für unsere Sache und Vereine, keinen Zweifel lassen über unsere Treue und unseren Bekennermut, das muß jetzt Losung sein. Jetzt gilt mehr als je das Wort des Herrn: „Wer nicht für mich ist, der ist gegen mich."

Aber nicht bloß der Kirche gegenüber haben wir Katholiken jetzt große und heilige Pflichten, sondern auch dem Staate und Volke gegenüber. Wir dürfen in dieser Zeit nicht bloß das Schwert in der Hand haben zur Verteidigung unserer Rechte, es bedarf auch der Kelle zum Aufbau einer neuen sozialen und wirtschaftlichen Ordnung. Auch von den gegenwärtigen Bestrebungen, soweit sie mit der christlich-sozialen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung vereinbar sind, gilt der Satz: „Prüfet alles und das Beste behaltet". Unser Lehrer und Vorbild in allen Lagen bleibt Christus, der ein so teilnahmsvolles, zartempfindendes Herz für die Armen und Kleinen hatte. Und es war immer eine Ehrenkrone unserer Kirche, daß sie sich der Mühseligen und Beladenen annahm. Und deren gibt es jetzt so viele. Sie zu trösten und aufzurichten, nach Möglichkeit auch mitzuhelfen, daß sie wieder ein irdisches Glück begründen können, das sei uns freudige Pflicht! So viel und gerne haben wir beigetragen zur Linderung der Kriegsnot, nun heißt es den Opfersinn und die Opferfreude auch im Frieden bewahren. Der Ausgang des Krieges verlangt auch das Opfer, daß wir nicht um jeden Preis und in jeder Form am Altgewohnten festhalten!

Zwischen Revolution und Nationalversammlung.

Von Universitätsprofessor Geh. Hofrat Dr. K. Beyerle, München.

Die Lage Deutschlands ist schlimm. Mit fortschreitender Durchführung des sog. Waffenstillstandes zeigt sich immer mehr, daß unser Schicksal in die Hände erbarmungsloser, siegestrunkener Feinde gelegt ist. All das, was wir über Elsaß-Lothringen, über das Schicksal unserer Flotte, über die Ausdehnung der Blockade auf die Ostsee, über die Bedrohungen von Süden, über die Proteste unserer Waffenstillstandsdelegation, über die Verzögerung der Lebensmittelzufuhr erfahren müssen, krampft dem Deutschen, der an sein Volk und Vaterland glaubt, das Herz zusammen; sein Mund schließt sich in verhaltenem Schmerze. Mit welscher Ueberhebung läßt der französische Kommandant in der alten Reichsfeste Metz die Proklamation anschlagen: Das Kaiserreich ist der Anarchie verfallen!

Die Vorgänge in Berlin, in Kiel, in Bremen und anderswo scheinen ihm Recht zu geben. Während am Straßburger Münster die Trikolore hochgeht und die feindlichen Heere offene Wege nach Deutschland finden, zerreißen wir uns in innerem Hader. Die Haltung radikaler Massen gefährdet schon heute ernstlich den Frieden und unsere Zukunft. Sie drängen die sozialistische Reichsleitung zur Nachgiebigkeit, indes im Bürgertum noch keine Einigung in Sicht ist, die bei der Wahl zur Nationalversammlung das Uebergewicht der nichtsozialistischen Wählerschaft gewährleisten könnte.

Der Kampf für und wider die Nationalversammlung ist die Tagesfrage nach innen und außen geworden. Die unabhängige Sozialdemokratie radikaler Strömung, Berlin an der Spitze, verwirft sie, sie will nur einen proletarisch-sozialistischen Klassenstaat. Die Arbeiterräte Großberlins haben in ihrer Resolution vom 19. November klar erkennen lassen, welch starke Kräfte am Werke sind, die Ausschreibung von Wahlen zur Nationalversammlung und damit eine neue Gestaltung der Staatsform nach dem Volkswillen zu verhindern. Heißt es doch in jener Resolution:

„Das Bestreben der bürgerlichen Kreise, so schnell wie möglich eine Nationalversammlung einzuberufen, soll die Arbeiter um die Früchte der Revolution bringen. Der Vollzugsausschuß der Arbeiter- und Soldatenräte Großberlins verlangt daher die Einberufung einer Delegiertenversammlung der Arbeiter- und Soldatenräte Deutschlands. Diese haben auf Grund eines von ihr festzusetzenden Wahlsystems einen Zentralrat der deutschen Arbeiter- und Soldatenräte zu wählen, der eine neue, den Grundsätzen der proletarischen Demokratie entsprechende Verfassung zu entwerfen hat. Diese Verfassung ist der von ihm zu berufenden konstituierenden Versammlung zur Beschlußfassung vorzulegen."

Eine gerechte Volksdemokratie mit Anerkennung aller Kräfte und Meinungen, garantiert durch ein unparteiisches Wahlrecht und Sicherung der Wahlfreiheit, wie sie die Revolution zunächst versprach, erscheint diesen Berliner Kreisen als ein mit aller Gewalt zu bekämpfendes Uebel. An die Stelle der verhaßten Militärautokratie will man die Gewaltherrschaft von unten setzen. Gott sei Dank hat der Berliner Beschluß der radikalen sozialistischen Arbeiterräte im ganzen Reich, besonders in Süd- und Westdeutschland, aber auch bei den Soldatenräten der zurückkehrenden Front-Armee eine starke Ablehnung erfahren und den

Digitized by Google

Ruf nach Einberufung der Nationalversammlung in weiten Kreisen verdoppelt.

Auch wo man es nicht offen eingesteht, möchte man in sozialistischen Reihen die Einberufung der verfassunggebenden Versammlung möglichst hinausschieben, um vorher nach Kräften die Zeit der sozialistischen Diktatur zu grundlegenden Umgestaltungen des Kultur- und Wirtschaftslebens zu benützen. Daß darunter auch Umwandlungen der Schul- und Kirchenverhältnisse mit in erster Linie stehen, durch die die Ueberzeugung weiter bürgerlicher Kreise an einem der empfindlichsten Punkte betroffen wird, ist leider zu befürchten. Das Versprechen des Revolutionsmorgens, dem Kulturkampf der Preußenherrschaft im deutschen Freistaat keinen neuen folgen zu lassen, droht, nicht lange vorzuhalten.

Durch all das hofft man den sozialistischen Wahlsieg zu sichern. Daß es einen Wahlkampf mit den äußersten Mitteln geben werde, nimmt übrigens die Sozialdemokratie selbst an, erwartet aber von der tiefen Depression des Volkes, von der Herabsetzung des Alters der Wahlberechtigung und vom Frauenstimmrecht den eigenen Endsieg. Fast erscheinen darüber die großen Fragen der Gesamtheit, Reichsschicksal und Volksernährung, in die zweite Linie gedrängt. Es besteht Hoffnung, daß die einen Augenblick schwer gefährdete sozialistische Reichsleitung durch Herstellung des Zusammenhanges mit den Revolutionsregierungen der Einzelstaaten sich nochmals festige.

Unsere Feinde verfolgen diese innere Entwicklung Deutschlands aufs genaueste. Sie werden innere Uneinigkeit oder gar Unruhen gegebenenfalls zum Anlaß zu militärischer Besetzung und zu tiefen Eingriffen in unser Staatsleben nehmen, um so mehr, als sie auf absehbare Zeit ernsthaften bewaffneten Widerstand nicht zu besorgen haben.

Eine Tatsache steht aber schon heute fest. Die Hoffnung, als habe die deutsche Revolution, der Sturz des Kaisers und was damit zusammenhängt, uns wirklich dem Frieden näher gebracht und die Hungergeißel von uns genommen, läuft Gefahr, an den Erschütterungen des Radikalismus und an der Verschleppungstaktik in der Frage der Volksvertretung zuschanden zu werden.

Trotz allem bleibt es Pflicht aller aufrechten Deutschen, mutig und treu zur Sache unseres schwergeprüften Volkes zu stehen. Wir hoffen auf eine Zeit der Beruhigung des Klassenhasses und der Durchsetzung einer wahren Volksdemokratie. Alles hängt davon ab, daß sich kluge und starke Wählermassen nichtsozialistischer Ueberzeugung zum großen Entscheidungskampfe über die verfassungsrechtliche Gestaltung des Vaterlandes rüsten, um mit Aussicht auf Erfolg in denselben treten zu können. Gewiß wäre der Zusammenschluß der ganzen nichtsozialistischen Wählerschaft das Richtigste, würde uns in Deutschland das Zweiparteiensystem bringen. Das ist aber ausgeschlossen. Die Weltanschauungsgegensätze durchkreuzen bei uns die Klasseninteressen zu tief, breite Schichten der bürgerlichen Linken sympathisieren zu sehr mit dem Sozialismus.

Das Zentrum wird dem sozialistischen Ansturm sicherlich eine starke Front entgegenstellen, wenn es, wie die neuen Programme und Programmvorschläge zeigen, die Grundsätze einer wahrhaft freien Volksdemokratie mit den Forderungen christlicher Zucht und Ordnung vereinigt und die rechten Worte als Wahlparole findet. Kernige Aufrufe aus Berlin und Köln, aus Baden und Bayern mahnen zur Sammlung der Kräfte. Das Zentrumsprogramm dient auch in seiner neuen Gestalt einer auf Selbstzucht, Pflichterfüllung und Gemeinsinn gegründeten Freiheit des einzelnen, wie der Gesamtheit. Mit zielbewußter Entschlossenheit hat namentlich die bayerische Volkspartei, die mit zeitgemäß erweitertem Programm das bisherige bayerische Zentrum in sich aufgenommen hat, diese Forderungen des Tages erfüllt. So wird das Zentrum, das sich auch außerhalb Bayerns als „freie deutsche Volkspartei" unseren Volksgenossen vorstellt, auch Persönlichkeiten verwandter Anschauung Aufnahme gewähren können, damit das Bürgertum seine Kräfte sammle und nicht in Zersplitterung untergehe. Es ist schon genug, daß die liberalen Parteien kaum sich einigen können. So werden dem sozialistischen Wahlansturm die bürgerlichen Parteien in zwei bis drei Heerlager gespalten gegenübertreten. Von der Zugkraft ihrer Wahlparole und der Disziplin ihrer Wählermassen wird alles abhängen.

Es muß gelingen, unser tiefbedrücktes Volk aufzurichten, ihm Vertrauen auf sich und seine Führer, ihm den geschwundenen Staatssinn zurückzugeben, seine soziale Verantwortlichkeit und seinen politischen Blick zu schärfen. Die Entstellungen des von der Revolution niedergeworfenen Deutschland von gestern und seiner politischen Handlungen müssen gerechter Beurteilung des vielen Guten und echt Deutschen, das wir bisher geleistet haben, weichen. Wir wollen weder unsere Lage, noch unsere Fehler beschönigen, aber auch die Beschönigung der Handlungen unserer Feinde sollte allmählich überall vor der grausamen Wirklichkeit ihrer vernichtungdrohenden Kriegszielpolitik verschwinden. Nüchterne Wahrheit, keine Illusionen, keine Sentimentalitäten ist das Gebot der Stunde!

In sich überstürzenden Ereignissen trüben sich die Vorstellungsbilder der zeitgeschichtlichen Wirklichkeit unglaublich von Stunde zu Stunde. Wahn und Trug finden Eingang in eine leidenschaftlich aufgewühlte, durch Not aller Art zermürbte Gemütsverfassung, die stets dem Ankläger glaubt und den Schuldigen in den eigenen Reihen sucht. Die Tatsachen und Hauptpunkte, auf die es für die Bildung eines politischen Urteils in diesen schicksalsschweren Tagen ankommt, müssen immer wieder von neuem betont und vor Verdunkelung bewahrt werden.

Wir alle kennen die endgültige Staatsform des neuen Deutschland noch nicht. Wir rechnen damit, daß sie eine demokratische sein werde. Wir hoffen auf eine gerechte Demokratie und auf keine Klassenherrschaft. Wir müssen heute als sicher annehmen, daß das deutsche Volk nur bei gefestigten Verfassungszuständen den Frieden erhalten kann und daß er mit dem Sozialismus oder gar den unabhängigen Spartacusleuten allein nicht geschlossen werden wird. Wir vertrauen auf die im Staatsleben geschulten Elemente innerhalb der Sozialdemokratie, daß sie mit den bürgerlichen Parteien in dieser Erkenntnis zusammengehen und das einzig Notwendige befördern und nicht erschweren. Ihren Hoffnungen auf das Wahlergebnis stellen wir unsere gerechte Sache und die staatserhaltenden Kräfte unserer Grundsätze gegenüber und bauen auf die Besonnenheit und politische Schulung der alten treuen Zentrumsanhängerschaft und jedermanns, der guten Willens ist, daß ein neues, freies, lebenskräftiges Deutschland werde.

Volksstaat und Volksstimmung in Bayern.

Von Universitätsprofessor Dr. Anton Seitz, München.

Bayern hat sich als Volksstaat proklamiert. Das ganze Volk „begrüßt jubelnd seine Erlösung." So lasen wir in der Kundgebung des neuen Beherrschers von Bayern, Kurt Eisner, an die Entente in der Nacht vom 10. zum 11. November. Verwundert fragten wir uns, ob denn die bisher überwiegende Mehrheit der Königs- und Kirchentreuen über Nacht nicht mehr zum bayerischen Volke gehörte, da sie, statt über ihre „Erlösung" zu jubeln, in die herzergreifendste Betrübnis versetzt wurde durch die gewaltsame Loslösung von ihrem unvergeßlichen König Ludwig III., unter dessen Zepter sie sich so wohl gefühlt hatte, daß sie ihm in der Nationalhymne aus innerstem Herzen immer wieder zujubeln konnte als dem Muster eines Volksfürsten, „gerecht und fromm und mild — nach Gottes Ebenbild". Was trifft diesen guten König für eine Schuld daran, daß er durch das tragische Geschick des Weltkrieges mit seinem Volke so unerhört schwere Lasten tragen und Opfer der Treue bringen mußte für das weitere, deutsche Vaterland? Auf wen hat er persönlich einen Druck ausgeübt? Hat er nicht im Verein mit seiner als echte Landesmutter mit ihren schwergeprüften Landeskindern aufs innigste mitfühlenden hohen Gemahlin Marie Therese nach bestem Wissen und Vermögen sein Volk in der härtesten Heimsuchung aufzurichten sich bemüht und nur den einen Fehler begangen, daß er in allzu nobler Gesinnung unwahren und ungerechten Verdächtigungen im Volksmund nach außen hin nicht entschieden genug entgegengetreten ist, weil er sich innerlich davon nicht berührt gefühlt hat?

Von der wahren Stimmung des bayerischen Volkes über die wider alles Erwarten rasch und vollständig gelungene Umwälzung hat man sich in München einwandfrei überzeugen können schon in der am 12. November den großen Saal des Hotels Wagner überfüllenden Volksversammlung, in welcher die christlich-national gesinnte Arbeiterschaft Münchens, die ohne diplomatische Winkelzüge frei von der Leber weg redet und reden läßt, nach einem gediegenen Referat des Zentrumsabgeordneten Oswald die Frage zur öffentlichen Diskussion ge-

Digitized by Google

stellt hat: Was fordert die Not unseres Vaterlandes? Die einstimmige Antwort lautete: Unterstützung der provisorischen Regierung mit vereinten Kräften ohne Unterschied der Parteien und Konfessionen, jedoch unter selbstverständlicher Wahrung persönlicher Ueberzeugung und Gesinnung und gebührender Vertretung der verschiedenartigen Richtungen im Soldaten-, Arbeiter- und Bauernrat, damit die vordringlichste Gemeinschaftsarbeit geleistet werden kann: Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit und Regelung des Verkehrswesens zur Vorbeugung gegen eine Hungersnot.

Ueberraschend wirkte die Feststellung aus dem Munde eines erklärten Anhängers der sozialdemokratischen Mehrheitspartei (Schönbeck), daß die anfängliche Begeisterung rasch, wie ein Strohfeuer, verflogen und einer passiven Haltung gegenüber der neuen Regierung gewichen sei, weil ein sich vordrängender Jude, ein „bayerischer Trotzki", das Vertrauen der Münchener Bevölkerung nicht genieße; er hätte seinen Platz dem Führer der gemäßigten Sozialdemokratie in München, Auer, abtreten sollen. Auf den entrüsteten Protest des Rabbiners Dr. Isar wegen Aufpeitschung der niedrigsten Instinkte und Verletzung des eigensten sozialdemokratischen Prinzips der Gleichheit in bezug auf das religiöse Bekenntnis, entgegnete der Diskussionsredner, er sei gleichweit entfernt von Antisemitismus wie religiöser Intoleranz, aber eine politische Vorherrschaft und Gewaltherrschaft des Judentums brauche sich die in ihrer Mehrheit christliche Bevölkerung nicht gefallen zu lassen.

Die Versammlung durchwehte die Grundstimmung: Der „Volksstaat" Bayern ist noch nicht erreicht, solange nicht der Wille des gesamten Volkes zum Ausdruck gelangt durch eine unbehinderte Volksabstimmung in einer möglichst bald anzuordnenden allgemeinen Wahl und in der Gewährung uneingeschränkten öffentlichen Bekenntnisses der freien persönlichen Ueberzeugung ohne alles Spitzeltum und Spionagesystem. Den Höhepunkt der Diskussion stellte dar das mutige Eintreten der katholischen Arbeiterinnensekretärin Frl. Eberle als Frau für die Wahrung der persönlichen Freiheit und in erster Linie der religiösen Gewissensfreiheit, die sich die politisch mündig gewordene Frauenwelt nie rauben lassen würde; eher wollte sie sterben. Ihre monarchische Gesinnung hätten Münchens Frauen noch nicht fortgeworfen. Selbst die in den Gewerkschaften organisierten Frauen seien größtenteils im tiefsten Herzen noch nicht sozialdemokratisch gesinnt.

Diese erhebende Kundgebung der christlichen Arbeiterschaft hat den Auftakt gegeben zu weiteren Regungen des öffentlichen christlichen und nationalen Gewissens. Mittlerweile hat Kurt Eisner Gewährung der Preßfreiheit verkündigt.[1]) Schon vorher aber hat der „Bayerische Kurier" nebst dem im gleichen Verlag des Katholischen Preßvereins erscheinenden „Neuen Münchener Tagblatt" durch Freimut vor allen anderen Münchener Tagesblättern sich ausgezeichnet.

Der bayerische Löwe erwacht wieder aus seinem Schlafe. Aber nie und nirgends ist bei allem Freimut auch nur andeutungsweise die Rede von dem Frevelmut einer nicht auf den Boden der gegebenen Tatsachen sich stellenden Gewaltpolitik, von einer Entfesselung des Bürgerkrieges durch blutige Gegenrevolution. Die Abrechnung muß an der Wahlurne erfolgen nach den Grundsätzen wahrer Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Im Interesse des Volksfriedens, nach dem alles schmachtet, halten sich die noch königs- und kirchentreuen Elemente in Bayern trotz des Kraftbewußtseins ihrer überwiegenden Mehrheit oder vielmehr gerade wegen desselben in weiser Mäßigung und Selbstbeherrschung zurück, solange man sie nicht herausfordert durch Antastung ihrer heiligsten Güter, des Geistesgutes persönlicher Ueberzeugungstreue und des Gottesgutes der religiös-sittlichen Gewissensfreiheit sowie des Treubekenntnisses zur Kirche des Welterlösers. Der neue „Volksstaat" wird sich wohl hüten, daran zu rühren; widrigenfalls würde er ja nur sich selbst entlarven als falscher Prophet volksbeglückender Freiheit.

Das eigenste Interesse verbietet einer radikalen Gewaltherrschaft, den Bogen zu überspannen. Schon eine Vereidigung auf ihre Verfassung hieße eine unerträgliche Bedrückung anders gerichteter Denkart. Was hätte überhaupt für einen Sinn die Auferlegung eines Eides, d. i. einer feierlichen Anrufung Gottes als Zeugen der Wahrheit von seiten einer Regierung, welcher die elementarste Voraussetzung hierzu mangelt: das Bekenntnis zum Glauben an den persönlichen, lebendigen Gott des Christentums? Wie könnte eine Regierung, für welche die Religion Privatsache ist, in Widerspruch mit sich selbst, eine religiöse Handlung wie den Eid auf einmal zu einer öffentlichen Sache machen? Wie dürfte eine Regierung, welche Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit auf ihr Programm gesetzt hat, dem einen, dem religiös gesinnten Teil ihrer Untertanen den drückendsten Gewissenszwang auferlegen durch den von ihm heilig gehaltenen Eid, während sie den andern, eine Bindung durch Eid so wenig wie durch Gott anerkennenden Teil vollständig freiläßt?

Was sollte übrigens eine sogar extrem-sozialistische und atheistische Regierung verlieren durch Gewährung vollster Bekenntnisfreiheit an ihre überzeugten Gegner? Nicht diese ehrlichen Gegner hat sie zu fürchten, sondern höchstens hinterhältige, die sie sich erst schafft durch Schließung des wichtigsten eigenen Sicherheitsventils, durch Knebelung jeder freien Denkweise und Aussprache und Einschüchterung jeder freimütigen Opposition. Im letzteren Falle würde sie demselben verhängnisvollsten Fehler der Selbsttäuschung zum Opfer fallen, wie das von ihr abgetane bureaukratische und militärische Regime, welches über die im Volke bis zum Uebermaße vorhandene Mißstimmung durch Wegdekretieren und Wegdisputieren hinwegzukommen wähnte. Selbst der von ihr als „reaktionär" bestgehaßten monarchischen und „klerikalen" früheren Regierung Bayerns muß sie den Ruhm lassen: Durch engherzige Unterdrückung gegnerischer Agitation hat sie gewiß nicht gefehlt. Unter ihr haben sogar die Verfechter des nackten Atheismus und Anarchismus einer größeren Freiheit im öffentlichen Auftreten sich erfreut als die Diener der anerkannten Staatsreligion, von den Nachwehen der Jesuitenverfolgung gar nicht zu reden. Die Männer der neuen Zeit müssen wenigstens so viel aus der alten Zeit gelernt haben: Mit den verrosteten Waffen eines „Kulturkampfes" oder einer „Inquisition" ist weder auf religiösem noch auf politischem Gebiet auf die Dauer etwas zu erreichen, sondern wird erst recht Oel ins Feuer gegossen. Geistige Ideen und Ideale lassen sich nur bekämpfen auf gleichem Felde: durch Waffen des Geistes, nicht brutaler Gewalt.

Zu einem Mißtrauen wegen Anzettelung einer blutigen Gegenrevolution ist übrigens gerade vonseiten des katholischen Volkes in Bayern am allerwenigsten Anlaß gegeben. Die nach dem Leitstern der katholischen Weltanschauung sich orientierenden Volksführer haben von jeher vernünftige Realpolitik getrieben. Die ideale Theorie der katholischen Staatspolitik aber verurteilt zwar den ungesetzlichen Akt des Zustandekommens einer revolutionären Regierung, aber sie bildet kein Hindernis, die tatsächlichen Inhaber der Regierungsgewalt tatkräftig zu unterstützen in der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung als solcher, um das größere Uebel zu vermeiden, ein Versinken in völlige Unordnung, in das Chaos förmlicher Anarchie.

Auch die Theorie des monarchischen Legitimitätsprinzips ist nicht so blöde, in dem „Königtum von Gottes Gnaden" einen Freibrief für absolutistische Willkür mit göttlicher Sanktion zu erblicken. Sie unterscheidet vielmehr auch hier zwischen unmittelbar göttlicher Anordnung und bloß mittelbar göttlicher, unmittelbar aber menschlicher Ordnung. „Das Königtum ist von Gottes Gnaden" heißt keineswegs: Jeder einzelne König hat für jede einzelne Regierungshandlung sozusagen ein Patent auf göttliche Inspiration und Approbation, ja nicht einmal: „Das Königtum im allgemeinen ist eine über das allgemeingültige Gesetz menschlicher Fehlerhaftigkeit und irdischer Vergänglichkeit hinausgehobene und vor allen sonstigen gesellschaftlichen Einrichtungen privilegierte Form göttlicher Stiftung. Einzig und allein in der Theokratie des auserwählten Gottesvolkes, im Alten Bunde, hat Gott unmittelbar dem König Saul sein Amt gegeben und wieder genommen (1. Sam. 9, 17; 13, 13/4), im allgemeinen aber hat er „die Erde den Menschenkindern überlassen" (Ps. 113, 16) und damit auch die Bestimmung über die Herrschaft auf Erden im einzelnen. Positiv hat Gott nur im allgemeinen „jegliche Seele" zur Unterwerfung unter die im Rahmen der Ordnung Gottes selbst, das ist der ewigen und unverletzlichen religiös-sittlichen Weltordnung Bestand habende obrigkeitliche Gewalt verpflichtet und dabei ausdrücklich ebendieselbe bloß als „Gottes Dienerin" und „nicht zur Furcht für das gute Wirken", d. h. nur unter der Bedingung des Ausschlusses jeden Terrorismus und Tyrannenzwanges sanktioniert (Röm. 13, 1 ff.).

Die vielfach verkannte und bespöttelte monarchistische Wendung „von Gottes Gnaden" steht im Gegensatz nicht zu einer von Menschen gesetzmäßig geregelten Gewalt, sondern zu einer aus eigener Machtvollkommenheit

[1]) Vorliegender Artikel ist schon vorher geschrieben worden, hat jedoch aus technischen Gründen um eine Woche zurückgestellt werden müssen.

Digitized by Google

zur Verfügung stehenden Gewalt. Der König hat nicht in seinem Namen das Ganze sich unterzuordnen, sondern in Gottes Namen sich dem Ganzen unterzuordnen und beides, sich wie das Ganze, Gott, dessen sichtbarer Stellvertreter als höchster Herr auf Erden und Ebenbild in bezug auf Machtvollkommenheit in seinem von Gott anvertrauten Amt er ist; denn er übt gewisse Hoheitsrechte aus, welche keinem Menschen als Privatperson zustehen, wie das Recht der Bestimmung über Leben und Tod seiner Untertanen als oberster Gerichts- und Kriegsherr. Eben deshalb aber, weil er dieses Amt „von Gottes Gnaden", nicht aus eigener Machtbefugnis überkommen hat, darf er es auch nicht nach menschlicher Willkür und persönlicher Laune ausüben, sondern bloß nach den göttlichen Normen der ewigen sittlichen und rechtlichen Ordnung und mit dem Vollgewicht persönlicher Verantwortlichkeit. Der Titel des Gottesgnadenkönigtums ist somit gerade ein Schutztitel zugunsten des Volkes, welches hiemit vor dem Drucke frevelhafter menschlicher Selbstüberhebung bewahrt, nicht umgekehrt letzterer auf Gnade und Ungnade ausgeliefert wird. Im tiefsten Grunde läuft die Herrschaft des verantwortlichen Monarchen „von Gottes Gnaden" hinaus auf einen von Gott durch Ausstattung mit dessen Majestätsrecht auferlegten Dienst gegenüber dem seiner Oberherrschaft anvertrauten Volk.

Daraus ist zu ersehen, daß die dem äußeren Anscheine nach so weit auseinander klaffenden Gegensätze zwischen Monarchie und Demokratie im innersten Kern einander ganz nahe treten, wofern sie nur getragen sind von dem beide Formen erfüllenden innersten Gehalt, von dem rechten Geist ernstlichen Pflichtgefühls. Dieses aber ist nirgends fest verankert außer auf dem Felsenfundament der Religion. Das weist uns die Richtung auf die gedeihlichste endgültige Lösung des Problems vom Volksstaat in Bayern: Nicht Umsturz, sondern Aufbau von Thron und Altar als sicherstem Hort des wahren Volkswohls, demokratische Verfassung unter Aussöhnung mit der Monarchie im Geiste Christi kraft Selbstbestimmung durch freie Volksabstimmung. Möge aus den Ruinen der radikalen Umwälzung im Bayernland neues Leben erblühen unter dem weltüberwindenden und welterlösenden Zeichen der Kreuzesreligion Christi, deren Wahrheit alles freimacht (Joh. 8, 32)! Möge Bayerns himmlische Schutzfrau bei ihrem göttlichen Kinde, dem Welterlöser, diese beste Lösung und vollkommenste Erlösung aus der schweren Krisis der Gegenwart dem geliebten bayerischen Vaterland vermitteln! Dann wird nach dem Taumel der Kriegspsychose wieder Jubel herrschen im ganzen Volke.

Nichtkatholische Erzählkunst während der Kriegszeit.

Rundblicke von E. M. Hamann, Scheinfeld in Mittelfranken.

Nachlese.

Den drei vorhergehenden Berichten unter obiger Hauptaufschrift, die nichtkatholische Erzählwerke auf geschichtlichem, weltkriegerischem, und kulturellem Hintergrunde anzeigten, füge ich heute eine in knappsten Zügen gehaltene Nachlese an.

Walter von Molo trat hinsichtlich der Darstellungsweise mit seinem „Fridericus" in die Spuren seines früher von mir hier erwähnten vierbändigen Schillerwerkes (dessen billigere Volksausgabe soeben erschien), nur daß er den hochdramatisch bewegten, von atemloser Spannung durchglühten Roman des Preußenkönigs in einen einzigen Band, die Handlung in einen Tag von 24 Stunden, in den allerdings Licht und Schatten anderszeitiger Geschehnisse fallen, zusammendrängt. — Mit Gustav Frenssens patriotischem Weltkriegsroman „Die Brüder" empfingen wir mal wieder von diesem zeitweise arg in die Irre gegangenen Begabten ein erfreuliches Werk mit dem Kern der Tüchtigkeit, Mannhaftigkeit wie auch der — wahrhaftig! — Reinheit und Gottzugehörigkeit unseres Volkes, aus dem er eine dithmarsische Bauernfamilie hervorhebt und in den Mittelpunkt der Entwicklung stellt. Die mannigfaltig reichhaltige Personenzeichnung und herbduftige Naturschilderung befriedigen wieder sehr. Das Mitreißendste im ganzen Buche aber ist die in unmittelbarer Lebendigkeit vor uns aufgerufene Seeschlacht am Skagerrak.

In die Ostmark führt Georg Engels lebenstrotzender Grenzkriegsroman „Die Herrin und ihr Knecht", eine symbolische Benennung für diese episch gefaßte Abrechnung mit dem Gegensätzlichen zwischen Deutsch- und Russentum kurz vor und in dem Beginn dieses Krieges. — Zur selben Zeit spielt Nikolaus Brucks Straßburger Roman „Ich warte . . .", von einem fraglos gründlichen Kenner elsässischer Verhältnisse geschrieben, mit ernsten und vergnüglichen Einblicken in die Wesensart des Landes und seiner Bewohner: der städtisch-patrizischen, -bürgerlichen und der ländlichen, sowie in die infolge geschichtlicher Begebnisse entstandenen Verschiedenheiten zwischen dem Deutschtum des Reiches und dem des Elsaß. — Die eben diesem unter der welschen Neuschrift innehaftende echt deutsche Urschrift durchleuchtet mit tief dringenden ethnographischen, patriotischen, welt- und kulturgeschichtlichen Strahlen das den obengenannten Roman künstlerisch weit überragende Werk Anselma Heines: „Die verborgene Schrift". Ein umfangreiches Buch, das aber von Anfang bis Ende fesselt kraft seiner farben- und gestaltenreichen Anschaulichkeit, die überall Ursache und Folge, Was und Wie rückhaltlos, nicht rücksichtslos, aufdeckt: immer aber unter dem übermittelten Eindruck deutscher Sachlichkeit (ein gelegentlicher konfessionell gefärbter Irrtum läuft wohl mal unter), Gründlichkeit, Gesinnungsreinheit und Vaterlandsliebe. — Genannt sei hier auch die hochstehende Novellenreihe „Heiliges Leben!" von Armin Steinert, Verfasser des als „beste" Kriegserzählung vielgenannten Romans „Der Hauptmann". Die eben erwähnte Sammlung steht gleichfalls auf Weltkriegsboden — nicht durchweg. Gerade das beste Stück gehört, nebst einem zweiten, anderem Gebiete an.

Die Einwirkung des Weltkrieges zieht auch Artur Brausewetter in sein letztes spannendes und psychologisch tüchtiges Erzählbuch herein: „Die große Liebe", die Geschichte eines Arztes, der aus Armut seine Studien nicht vollgültig hat abschließen können, sich später eines ungesetzlichen Uebergriffes bedient zur Erreichung einer angesehenen Stellung, in der er sich durch Tüchtigkeit und Berufsliebe Ruhm und bewundernd dankbare Gefolgschaft, sogar persönliches Glück erringt, bis das alles wieder von ihm abfällt und er einer äußerlich erniedrigenden, innerlich aber befreienden, weil sühnenden Zukunft entgegengeht. — Einen Ursprung und Entwicklung der gewaltigen Essener Kriegsverteidigungszentrale, zugleich das Aufkeimen und Blühen, das Ringen und Siegen eines großindustriellen Geschlechtes darstellenden Roman gab uns Rudolf Herzog in „Die Stoltenkamps und ihre Frauen", einem Hohelied deutscher Arbeit, deutschen Bürgersinnes und deutscher goldener Treue, nicht zuletzt deutscher erhabener Mutterliebe. Das Buch verliert leider gegen das Ende zu, wo die Handlung sich mit dem Kriegsgeschehen verwebt, erheblich an Wirkungskraft. — Deutsche Mannhaftigkeit und Gemütstiefe bekunden sich auch in dem mit einer verstiegenen Frau verbundenen Helden des zuletzt gleichfalls auf das Kriegsthema eingestellten Bodenseeromans „Wikings letzte Fahrt" von Ibenlo von Kraft. Der Verfasser hat, von einigen Unklarheiten und Uebertreibungen abgesehen, als Erzähler sehr erfreuliche Fortschritte gemacht, besonders in künstlerischer Wiedergabe des Naturlebens.

Die Kriegseinwirkung daheim nach der positiven, der guten, der fördernden Seite zeigt Max Geißlers prächtiger Roman „Das Storchnest", die Geschichte der Mitglieder eines Einfamilienhauses: ein gesundes, tüchtiges, gemütvolles und vernunfttiefes Buch mit köstlich lebenstreuer, humordurchsonnter Personenzeichnung. — Ethisch durch und durch, zuletzt auch durchhallt von Kriegsruf, ist desselben Verfassers Erziehungsroman „Der Stein der Weisen". Er macht die Idee des durch Erziehung, Beispielgebung und Selbstzucht erreichbaren Menschenglückes zur — der Hauptsache nach künstlerisch ausgelösten — Tendenz. Der Vererbungstheorie steht Geißler gegnerisch gegenüber. Wer sich damit abzufinden weiß, ohne der andersartigen eigenen Ueberzeugung wehe zu tun, wird noch immer viel Dauergut schürfen können aus dem gehaltvollen Buche, in dem der Dichter seinem hochverehrten Meister Adalbert Stifter an Sprache und feinstem Naturinn in edler Selbständigkeit nahekommt. — Erwähnt sei nach M. Geißlers Geschichte „Jockele und seine Frau", des zweiten Teiles einer gedachten Trilogie, deren dritter leider unersetzlich verloren ging. Wer sich vielleicht mit dem ersten Bande: „Jockele und die Mädchen" nicht einverstanden zu erklären vermochte, wird dies bei dem ganz in Anmut getauchten zweiten um so rückhaltloser tun können.

Während Max Geißler durch seine wertvollen Bodenkulturromane, die zugleich die Wege seelischer Volkskultur erhellen, berühmt wurde, leitete sein noch jugendlicher Sohn Horst Wolfram Geißler das ihm eingeborene vielversprechende Erzähltalent auf das Gebiet unweit zurückliegender deutscher Kulturzustände. Von Tiefe, Reinheit und Reichtum des Gemütes und der Gesinnung, von künstlerischem, historischem und psychologischem Feinsinn zeugen die drei Romane „Der letzte Biedermeier", die Rokokoerzählung „Das Lied vom Wind" und die Spitzweggeschichte „Der ewige Hochzeiter", alle drei Dichtungen von humorgesättigtem, köstlich stillem Zauber.

Eine stille, nicht eben tiefe Geschichte von technisch meisterhaftem harmonischen Anreiz ist die des kürzlich verstorbenen E. von Keyserling: „Fürstinnen". Traumstimmung durchzittert die zeitlos sanft bewegte Darstellung, Traumstimmung überkommt auch, bei Voraussetzung dichterischer Empfänglichkeit, den alsbald sich gefangen gebenden Leser. — Keinen Eindruck gefühlsstillen Gehaltenseins, wohl aber den technischer und psychologischer Meisterschaft machen Sudermanns „Litauische Geschichten". An Bedeutung sowie Herzensanteilnahme des Verfassers stellen sie sich zu dessen ersten großen Erzählwerk: „Frau Sorge", nur daß dieses als Ganzes doch erquicklicher, auch mitreißender wirkt.

Digitized by Google

Der Schweizer Ernst Zahn gestaltet seine aufs gehoben-volkstümlich Seelische zielende Begabung, bei großer Fruchtbarkeit, immer kraftvoller aus. Das zeigt auch sein rein stofflich wenig anziehender Roman „Die Liebe des Severin Imboden", dessen zinnerst aufs Heldische eingestellter Hauptcharakter an einer unglücklichen triebhaften Veranlagung scheitert — wenngleich nicht völlig rettungslos, wie das sein edler Opfertod bestätigt. Durch die ganze psychologisch prachtvolle Darstellung tönt ein ergreifender An- und Mahnruf für den Leser um entgegenkommendes und dadurch rettendes Verstehen gegenüber derartig von der eigenen Natur schwerst angepackten, ursprünglich fürs Große bestimmten Persönlichkeiten. — Ein Kleinod unmittelbar sich einfühlenden, einlebenden Verstehens seitens des Dichters ist Zahns zart-gesunde Blindengeschichte „Nacht", der nur das ob noch so leise Anschlagen des für einen derartig gezeichneten Frauencharakter einfach unerläßlichen religiösen Motivs zur Vollkommenheit fehlt. — Ein psychologisches und darstellerisches Meisterwerk ist auch Zahns Zuchthäuslerroman „Das zweite Leben", durchglüht von der alles verstehenden Liebe zu jenen zwar nicht unschuldig, aber doch hart Beraubten innerhalb der menschlichen Gesellschaft, die nur zu oft, trotz guten Willens, nicht mehr gegen die Satzungen und Hemmungen einer kalten Umwelt aufzuringen vermögen. Zahn zeichnet einen solchen Unglücklichen, der dennoch Sieger bleibt: aus dem schwer erkämpften Heldentum der Geduld und der Nächstenliebe heraus. — Auch der künstlerisch stark begabte Zuchthausdichter und ehemalige Zuchthauspfarrer Fritz Philippi schildert in „Wendelin Wolf" Charakter und Endschicksal eines solchen Verfehmten, der aber, im Gegensatz zum Helden Zahns, als Flüchtling nicht ein Leben wenigstens gesetzlich zugestandener Freiheit, sondern eines steten scheuen Verbergens führt. Hier spricht die Liebe zur Natur, zur (prachtvoll wiedergegebenen) Gebirgswelt neben dem heißen Freiheitsdrang das erste Wort in einem ersichtlich heroisch, vielleicht auch dichterisch veranlagten Gewaltmenschen, dessen irdischen Läuterungsweg ein — angesichts der Häscher — selbstgewählter Lawinentod unterbricht.

Zum Schluß ein Hinweis auf ein paar Entwicklungsromane zweier hervorragender psychologischer und gottinniger Erzählerinnen: Auguste Suppers „Der Herrensohn" und Anna Schiebers „Ludwig Fugeler". Der erstgenannte ist der außergewöhnlichere, realistisch gesättigtere, wuchtigere sowohl im Aufbau wie in logischer Weiterführung der reichlich schwer bewegten Handlung, wohl auch unmittelbarer im Erfassen und Ausgestalten einer bestimmten Weltanschauung, die — dies sei nebenbei gesagt — eine leichte mystische und wohl auch mal eine konfessionelle Trübung zuläßt. Der letztgenannte gibt sich gemütvoll ansprechender, dem Alltagsleben näher gerückt. Beide wirken als reich beseelt und fraglos überzeugend in ihrer schönen Ehrlichkeit, Lauterkeit und Vertieftheit der Gesinnung.

Wittelsbach und die Kunst.

Inmitten des durch die Glaubensspaltung des 16. Jahrhunderts eingeleiteten politischen und kulturellen Niederganges des alten Deutschen Reiches blieb Bayern unter seinen wittelsbachischen Herrschern die sichere Stütze des alten Glaubens und als solche der Hort und Schutz wahrer deutscher Kultur, der Staat, in dem Wissenschaft und Kunst in echtem, deutschtümlichem Sinne gehegt und gefördert wurden, nicht der Leichtfertigkeit verfielen, wie in dem Sachsen Augusts des Starken, und nicht der französelnden Philosophasterei, wie in dem aufklärerischen Preußen Friedrichs II. Was München im besonderen betrifft, so verdankte es vor allem den Regierungen Albrechts V., Wilhelms V., Maximilians I., Ferdinand Marias mit seiner Gemahlin Adelheid und Max' III. Joseph Gründungen und Verschönerungen von höchstem idealem wie realem Werte — Dinge von ausschlaggebender Bedeutung noch für die heutige Kultur, die ohne sie einfach nicht denkbar wäre, Grundlagen, ohne welche die Kultur der Zukunft keine Aussichten auf Entwicklung besäße. Was jene Fürsten auf dem Gebiete weltlicher wie kirchlicher Kunst schufen, zeigt gemäß den Anschauungen ihrer Zeiten höfische Art. Dennoch fehlt nirgends die innerliche, lebendige Verknüpfung mit dem Fühlen und Denken des Volkes. Und zwar liegt dies bei der kirchlichen Kunst nicht bloß an der den Fürsten mit allen seinen Untertanen bis zum Geringsten hinab vereinigenden Gemeinsamkeit des Glaubens, sondern es kommt als etwas überaus Wesentliches hinzu, daß Fürst und Volk bei uns einander immer viel näher standen, als dies in anderen Ländern der Fall war — daß kein bayerischer Fürst darauf verzichtet hat, mit seinem Volke zu leben, sich selbst als Sohn dieses einfach gebliebenen Volkes zu fühlen, für das zu sorgen, das zu leiten und zu fördern ihn Gottes Wille berufen hatte — und daß das Volk mit Freuden diese Blutsverwandtschaft anerkannt, mit Genugtuung diese hohe Aufgabe richtig verstanden und so in dem Glanze der fürstlichen Lebensführung und Kunstpflege sein eigenes, schlichtes Leben geehrt, verklärt, gehoben sah. Gerade dieser innerliche Zusammenhang, dieses innige, bereitwillig verständnisvolle Verhältnis zwischen Fürst und Volk ist für Bayern charakteristisch geblieben. Nicht als ob es in einzelnen anderen Staaten nicht gelegentlich Aehnliches gegeben hätte, aber darum von ungleich höherem Werte, wahrhaft bezeichnend, weil Bayern von Ursprung an ein großer Staat gewesen ist, dessen weit verzweigte innere und äußere Politik mit Leichtigkeit zwischen Regierenden und Regierten hätte eine Kluft aufreißen können, wie dies anderswo geschehen ist.

Als die Stürme der napoleonischen Zeit über Europa und damit auch über Bayern hinbrausten, verstand es Ludwig I. schon als Prinz, mitten in den Wirrnissen der revolutionär aufgeregten Zeit die großen, heilsamen, wahrhaft weltbürgerlich nutzbringenden neuen Kulturgedanken zu erkennen, festzuhalten und dadurch für Bayern segensreich zu machen, daß er als ein rechter Volksfürst eine frische Wechselbeziehung zwischen jenen Gedanken und dem Wesen und Bewußtsein des Volkes herstellte. Den Idealen des deutschen Volkes, als dessen Teil sich zu fühlen er seine Bayern lehrte, gab Ludwig I. Ausdruck mit der Sprache der Kunst — jener dem Herzen entquollenen Sprache, die er von seinen kunstbegeisterten Vorfahren ererbt hatte — jener echten und wahren Sprache, die das Volk verstand. So entkleidete Ludwig I. die von ihm geförderte Kunst ihres höfischen Wesens und machte sie zur Kunst des Volkes. Dieses — daß Schönheit der Form und Empfinden des Volkes sich gegenseitig durchdringen — ist der Hauptgrund, warum Ludwigs Lebenswerk bis auf den heutigen Tag lebendig weiter wirkt. Bayerns Kunst, die Unverfälschtheit ihres ehrlich arbeitenden, zum Höchsten strebenden, kühnsten Aufschwunges fähigen Wesens ist untrennbar von jenem uralten Zusammenhange zwischen Fürst und Volk. Ihm allein verdankt München seinen Rang und seinen Wert, mit dem es als Kunststätte den bedeutendsten der Welt ebenbürtig, für uns Deutsche aber, und vorab für uns Bayern die wichtigste von allen, unser gerechter Stolz ist. Wahr geworden ist das Wort Ludwigs I., daß niemand Deutschland kenne, der München nicht gesehen habe. Wir setzen hinzu, daß auch niemand Deutschlands Erhabenheit ganz kennt, wer nicht die Halle der Bavaria, nicht die Walhalla gesehen — diese unvergleichlichen Ehrendenkmäler, die Ludwigs I. herrliche Begeisterung den größten Männern unseres deutschen und bayerischen Volkes gestiftet hat.

Was sollte ich hier alles aufzählen, wodurch jener König sonst der Kunst Förderung und Segen gebracht hat? Jeder weiß es; schon den Kindern hat man es bisher beigebracht. Sollten die neuen Volksführer vielleicht anordnen, daß derartige Abschnitte fürderhin aus den Schulbüchern auszumerzen seien, so werden die Propyläen, die Pinakotheken und alle die übrigen Schöpfungen Ludwigs das Lehramt allein weiter führen.

Sichtbares und Unsichtbares wird auch das Gedächtnis an die unsterblichen Verdienste wachhalten, die sich Ludwigs I. Nachfolger, die würdigen Erben seines Geistes, um die Kunst erworben haben. Kein ehrlicher Mensch wird auch die Tatsache fortleugnen wollen, daß Maximilian II. und in strahlender Herrlichkeit Ludwig II., daß der Prinzregent Luitpold und daß endlich König Ludwig III. treue Hüter der großen wittelsbachischen Kunstüberlieferung gewesen sind. Sie konnten gar nicht anders, es war angeborene Erbschaft; Begeisterung und Pflichtgefühl gegenüber der Kunst lag ihnen im Blute. Enges, ja freundschaftliches Verhältnis zu den Besten der Künstlerschaft war ihnen ein Lebens- und Herzensbedürfnis. Die von ihnen ausgehenden Anregungen wirkten mit unwiderstehlicher Kraft zum Gedeihen der Baukunst, der Malerei, der Bildnerei, der angewandten Künste. Die wirtschaftliche Lage vieler Künstler legt Zeugnis dafür ab. Ist es nicht Dankbarkeit, die dazu verpflichtet, dies anzuerkennen, so muß Verstand doch die Tatsachen gelten lassen. Wem anders als der von seinen Königen geförderten Kunst verdankt München seine kulturelle Weltstellung, wem (außer der Nähe des Hochgebirges) den Aufschwung seines Fremdenverkehrs, wem auch die Hebung seines Wohlstandes?

Kunst kann nicht leben ohne wahre Freiheit. Darum weil sie bei uns lebt und gedeiht, bezeugt sie, daß ihre Freiheit niemals beschränkt und bestritten worden ist. Geistige Freiheit hat unter dem Königtum geblüht. Es ist das Sinnbild der Festigkeit segenbringender Tradition. Libertinismus ist keine Freiheit. Denn schon sieht man, wie die Kunst unter seinem Einflusse krank wird. Demokratisierung der Kunst ist gut und begrüßenswert, wo sie nötig ist. Bei uns ist sie dies nicht, weil wir die Demokratisierung von altersher schon hatten. Revolutionierung der Kunst aber ist ihr Tod, darum, weil Voraussetzungslosigkeit eine Phrase bleibt, mit der man urteilsarme Menschen betören, aber keinen Vernünftigen auf die Dauer überzeugen kann.

Und wir fragen mit schwerem Herzen: wer soll, wer kann die geistige Erbschaft der Wittelsbacher antreten, um eine Kunst zu fördern, die im Sinne ihrer Schöpfer sich gesund weiterentwickeln wird? Wer von denen, die Bayerns Geschicke in ihre an materielle Arbeit gewöhnten Hände genommen haben, wer von ihnen wird und kann Begeisterung und äußere Möglichkeit besitzen, wahrhaft große Aufgaben zu stellen und sie zum Segen des bayerischen Volkes und der ganzen Kulturwelt durchzuführen?

Dr. O. Doering.

Die verehrlichen Feldpost-Abonnenten

werden höflichst um baldgefl. Bekanntgabe der neuen Adresse gebeten, damit in der Lieferung der Allgem. Rundschau keine unnötige Unterbrechung eintritt.

Digitized by Google

Chronik der Kriegsereignisse.

Schritte des Hl. Vaters für Deutschland.

München, 23. Nov. Auf die Bitte des H.H. Erzbischofs v. Faulhaber, der Hl. Vater möge sich bei den Ententeregierungen um Aufhebung der Blockade und um die Einfuhr von Lebensmitteln nach Deutschland verwenden, ist nachstehende Antwort aus dem päpstlichen Staatssekretariat eingelaufen:

Seine Heiligkeit, welche sich bereits beim Präsidenten der Vereinigten Staaten um Milderung der Bedingungen des Waffenstillstandes und um die Lebensmittelversorgung Deutschlands verwendet hatte, hat jetzt sogleich auch diesbezüglich bei dem amerikanischen und französischen Episkopat, sowie bei der englischen Regierung Schritte getan. —

Ferner hat der Hl. Stuhl auf Ersuchen hoher deutscher Persönlichkeiten hin unverzüglich Schritte unternommen, um von den feindlichen Regierungen wenigstens die Heimbeförderung kranker und verwundeter deutscher Kriegsgefangener, sowie nichtwehrfähiger deutscher Zivilinternierter zu erlangen und für die in Gefangenschaft Zurückbleibenden eine menschenwürdige Behandlung sicherzustellen.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Durchbruchsversuche an der Aisnefront, zwischen Argonnen und Maas, sowie zwischen Schelde und Oise gescheitert.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

2. November. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Südlich von Deinze haben wir uns weiteren feindlichen Angriffen durch Ausweichen hinter die Schelde entzogen. Starke Angriffe der Engländer südlich von Valenciennes. Bei Aulnoy drang der Feind in unsere Linien ein und stieß bis an den Südrand von Valenciennes, auf Saultain und über Preseau vor. Der Gegenangriff badischer Regimenter, im Verein mit örtlichen Kampftruppen, brachte uns wieder in den Besitz der Höhen südwestlich von Saultain und des Ortes Preseau. Versuche des Feindes, am Nachmittag in umfassendem Ansturm von Westen über die Schelde und vom Süden her Valenciennes zu nehmen, scheiterten. In der Nacht haben wir die Stadt ungestört vom Gegner geräumt.

Heeresgruppen Deutscher Kronprinz und v. Gallwitz: Gewaltige Artillerieschlacht leitete Angriffe ein, die der Franzose und Amerikaner zur Oeffnung der Aisnefront und zwischen den Argonnen und der Maas führten. Auf den Höhen westlich der Aisne, zwischen La Selve und Herpy sind die Angriffe des Feindes gescheitert. Mit starken Kräften griff der Franzose in breiter Front beiderseits von Vouziers, sowie zwischen der Aisne und nördlich von Grandpré an. Bei Rilly nahmen wir unsere Vorposten auf das Nordufer der Aisne zurück. Bei Voucq stieß der Feind über die Aisne auf die Höhen auf dem östlichen Flußufer vor. Versuche des Gegners, den Durchbruch auf Le Chesne zu erzwingen, scheiterten. Die beiderseits von Vouziers teilweise sechsmal wiederholten Anstürme des Gegners scheiterten meist schon vor unseren Linien. Der Franzose hat auch auf dieser Angriffsfront trotz starken Kräfteeinsatzes nur bei Voucq und Falaise unbedeutenden Geländegewinn erzielen können. Auf der 10 Kilometer breiten Angriffsfront zwischen Terron und Falaise waren am Abend unsere Linien wieder voll in unserer Hand. An der erfolgreichen Abwehr des Feindes haben Württemberger und Bayern, Regimenter der Garde, Hannoveraner und Westfalen, thüringische und lothringische Regimenter, sowie Maschinengewehr-Scharfschützenabteilungen Anteil. Zwischen der Aire und der Maas gelang es den in dem schmalen Streifen angesetzten amerikanischen Divisionen, in unsere Stellungen zwischen Champigneulle und Aincreville einzudringen und beiderseits von Bayonville über unsere Artilleriestellungen hinaus Boden zu gewinnen. Versuche des Gegners, von Bayonville aus unsere Front in Richtung auf Thenorgues und auf Stenay aufzurollen, wurden vereitelt. Mit Einbruch der Dunkelheit kam der Kampf in der Linie Champigneulle—Givry — östlich von Buzancy und südwestlich von Villers devant Dun — nordöstlich von Aincreville zum Stehen.

3. November. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: In Flandern nahmen wir die an der Lys stehenden Truppen im Anschluß an unsere neue Front an der Schelde auf Gent zurück. Bei und südlich von Valenciennes setzte der Engländer seine heftigen Angriffe fort. In Vormittagskämpfen drückte er uns auf Saultain zurück und setzte sich wieder in Preseau fest. Villers-Pol wurde gegen mehrfache Angriffe gehalten. Erneute, am Nachmittage östlich von Valenciennes geführte Angriffe scheiterten.

Heeresgruppen Deutscher Kronprinz und v. Gallwitz: Der Franzose hat nach den schweren Verlusten, die er in der Schlacht am 1. November an den Aisne-Fronten erlitten hat, seine großen Angriffe nicht mehr fortgesetzt. Der Einbruch der Amerikaner westlich der Maas veranlaßte uns, die Front zwischen der Aisne und Champigneulle zurückzunehmen. Westlich der Maas setzte der Amerikaner seine Angriffe fort. Sie haben bei Tailly und über Villers devant Dun etwas Boden gewonnen, im übrigen wurden sie abgewiesen. Infolge des Zusammenbruches des französischen Angriffes blieben auch die amerikanischen Vorstöße zwischen Aire und Maas ohne Bedeutung. An der ganzen 95 Kilometer langen Angriffsfront ist lediglich zwischen den Dörfern Champigneulle und Aincreville an schmaler Stelle ein Einbruch bis zu 8 Kilometer Tiefe erreicht worden. Alle Anstürme der Amerikaner, um die deutsche Front von der Einbruchsstelle aufzurollen, scheiterten an der West- wie an der Ostfront an dem eisernen, entschlossenen Widerstand der Deutschen.

4. November. Im Anschluß an die gestern gemeldete Zurückverlegung unserer Front östlich der Aisne nahmen wir auch westlich der Maas unsere Linien etwas zurück. Starke Angriffe der Amerikaner zwischen Sommauthe und Belval brachten wir im Walde nördlich von Belval zum Stehen.

5. November. Zwischen der Schelde und Oise haben Engländer und Franzosen ihre großen Angriffe wieder aufgenommen. Durch gewaltigen Einsatz an Artillerie und Panzerwagen suchten sie den Durchbruch auf der mehr als 60 Kilometer breiten Front zu erzwingen. In schwerem, blitzartigem Ringen gelang es unseren, an Zahl weit unterlegenen Truppen, den feindlichen Angriff aufzufangen und den Durchbruch zu verhindern. Südlich der von Valenciennes nach Nordosten führenden Straße wiesen wir den Feind vor unseren Linien ab. Die gegen unsere neue Front Sebourg—Wargnies le Grand gerichteten Angriffe wurden durch erfolgreiche Gegenstöße auf den Höhen östlich dieser Orte zum Scheitern gebracht. Den beiderseits von Le Quesnoy vorbrechenden Angriff brachten wir südlich von Wargnies le Petit und bei Jolimetz zum Stehen. Le Quesnoy, durch beiderseitige Umfassung bedroht, wurde befehlsgemäß geräumt. Der gegen den Wald von Mormal gerichtete Ansturm des Gegners kam im westlichen Teil des Waldes zum Stehen. Nördlich des Waldes fingen wir den Stoß östlich von Jolimetz, südlich des Waldes am Sambre-Oise-Kanal auf. Südlich von Catillon stieß der Feind in etwa ein bis zwei Kilometer Tiefe über den Kanal vor. Vor der Kanalfront zwischen Fesny und nordöstlich von Etreux brachen alle Angriffe des Feindes zusammen. Zwischen Etreux und der Oise konnte er an einzelnen Stellen das östliche Ufer gewinnen. Auch hier gelang es ihm

Bequeme Monatszahlungen!

Julius Wolffs sämtliche Werke

Herausgegeben mit einer Einleitung und Biographie von Joseph von Lauff.

Mit zahlr. Illustr. von hervorragenden Künstlern. Vollständig in 16 Bänden geb. 110 Mk. einschl. Teuerungszuschlag.

Band 1: Der Raubgraf. — Band 2: Der Fähnrich. — Band 3: Der Fechtmeister. — Band 4: Das Recht der Hagestolze. — Band 5: Die Hochkönigsburg. — Band 6: Das schwarze Weib. Das Wildfangrecht. — Band 7: Zweifel der Liebe. — Band 8: Der Rattenfänger von Hameln. Fingal. Rattenfängerlied. — Band 9: Der wilde Jäger. Der fliegende Holländer. — Band 10: Tannhäuser. — Band 11: Lurlei. Till Eulenspiegel redivivus. — Band 12: Renate. — Band 13: Die Pappenheimer. Aus dem Felde. — Band 14: Der Landsknecht von Cochem. — Band 15: Assalide. Der fahrende Schüler. — Band 16: Nachlese. Schauspiele.

Einzelne Bände werden nicht abgegeben.

Mit großer Liebe zur deutschen Scholle schuf Julius Wolff eine Fülle fesselnder Erzählungen und Dichtungen aus deutscher Vergangenheit und heimatkundlicher Kultur. Freude am Dasein, besonders am Singen, Trinken, Wandern und Lieben, ist der Grundzug aller seiner Werke. Julius Wolff, dessen Werke in Hunderttausenden von Exemplaren verbreitet sind, ist ein Meister der Stimmungsmalerei, und landschaftlichen Schilderungen, wie wir deren nur wenige besitzen.

Ich liefere alle 16 Bände auf einmal gegen Monatszahlungen von **8 Mark** (Postscheck-Zahlkarten umsonst)

Karl Block, Buchhandlung, Berlin SW 68, Kochstraße 9 Postscheckk. Berlin 20749

Bestellschein (Ausschneiden u. mit 5 Pf.-Marke i. offen. Briefumschlag einsenden)

Ich bestelle hiermit laut Anzeige in der „Allgemeinen Rundschau" bei der Buchhandlung Karl Block, Berlin SW. 68, Kochstraße 9:

Julius Wolffs sämtliche Werke

16 Bde. geb. 110 Mk. einsch. Teuerungszuschl.

Ich ersuche um Zusendung aller 16 Bände gegen Monatszahlungen von 8 Mk. Postscheck-Einzahlungsscheine kostenlos. Erfüllungsort Berlin.

Ort (Post) u. Datum:

Name und Stand:

Digitized by Google

nicht, über unsere vorderste Stellung hinaus vorzudringen. Auf den Amerikaner ab. Im Walde von Dieulet wichen unsere Truppen starken Angriffen befehlsgemäß auf das östliche Maasufer nördlich von Stenay aus. Auf den Höhen östlich der Maas scheiterten starke Hö-hen südlich von Beaumont wiesen wir heftige Angriffe der Angriffe, westlich der Mosel Teilvorstöße der Amerikaner.

6. November. Auf dem Schlachtfelde zwischen der Schelde und der Oise haben wir uns vom Gegner abgesetzt. Auch zwischen der Oise und der Maas haben wir größere Bewegungen durchgeführt. Sumay von Dun stieß der Amerikaner unter heftigem Feuerschutz über die Maas und drang in die Waldungen auf den östlichen Maashöhen zwischen Milly und Bilosnes ein. Das sächsische Jägerregiment Nr. 7 warf den in der Mitte der Kampffront auf Fontaine vordringenden Feind zurück und nahm den Epinowald wieder. Auf dem Ostufer der Maas schlugen brandenburgische und sächsische Regimenter erneute Angriffe der Amerikaner auf den Höhen östlich von Sivry und in dem Wald von Etraye ab.

7. November. Zwischen Schelde und Oise suchte der Feind die plangemäße Fortführung unserer am 4. November eingeleiteten Bewegungen durch heftige Angriffe zu verhindern. Der Schwerpunkt dieser Angriffe lag nordöstlich von Valenciennes, südlich der nach Mons führenden Straße bei Bavay und bei Aulnoye an der Sambre. In schweren, wechselvollen Kämpfen hielten unsere Truppen dem feindlichen Ansturme stand. Auf dem Ostufer der Maas setzte der Amerikaner seine heftigen Angriffe fort. Es gelang ihm, seinen Brückenkopf östlich von Dun zu erweitern.

8. November. Zwischen der Schelde und der Maas haben wir die Bewegungen in letzter Nacht plangemäß weitergeführt.

9. November. Der auf dem Westufer der Schelde gelegene Teil von Tournai wurde von uns geräumt und von Engländern besetzt. Zwischen der Schelde und der Oise und westlich der Maas haben wir unsere Linien plangemäß zurückverlegt.

Einstellung der Feindseligkeiten.

11. November. **Infolge Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrages wurden heute mittag an allen Fronten die Feindseligkeiten eingestellt.**

Vom Büchertisch.

Im Sonnenland. Ein Mädchen-Jahrbuch. Herausgegeben von Maria Domanig. Verlagsanstalt Tyrolia, Wien, Innsbruck, München, 1919. 206 S. nebst zwei Anhängen. Preis geb. 7 M. Die Herausgeberin der bekannten Zeitschrift „Sonnenland" hatte den glücklichen Gedanken, heuer ein „Jahrbuch" zu veröffentlichen, das als eine der erfreulichsten Erscheinungen der Mädchenliteratur begrüßt werden darf. Im Gewande eines vornehm ausgestatteten starken Oktavbandes umfaßt es eine stattliche Reihe vorzüglichster Textbeiträge. Eine Anzahl von Erzählungen sorgt für Unterhaltung, feinsinnig geschriebene Aufsätze führen in das Verständnis vaterländischer Dichtung (Eichendorf), Musik (Liszt) und bildender Kunst ein. Dazu gesellen sich formenschöne Gedichte edeln Inhaltes. Betrachtungen ethischer Art aus der Feder der Herausgeberin, sinnvolle Aussprüche deutscher Dichter und Denker vertiefen den Wert des Buches. Der Bilderschmuck ist von erlesener Schönheit; mehrere Gemälde (von Frauendorfer-Mühlthaler, Huber-Sulzemoos, Matthäus Schiestl, Ph. Schumacher) durften hier zum ersten Male veröffentlicht werden. Als willkommene Beigaben enthält der Band eine Reihe leerer Seiten, die von den Leserinnen während des Jahres zu eigenen Aufzeichnungen benutzt werden können, ferner ein Verzeichnis gediegener Literatur. Besonders auch als Weihnachtsgabe kann „Im Sonnenland" wärmstens empfohlen werden. — Die treffliche Zeitschrift „Sonnenland" bewährte auch 1918 ihre schönen Eigenschaften, mit denen sie sich die Herzen der Mädchenwelt erobert hat. Sie beginnt zu Neujahr ihren 8. Jahrgang. Neue Freundinnen dürften ihr sicher sein. O. Doering.

Bühnen- und Musikrundschau.

Die verbotenen Früchte unserer Theaterliteratur eilt man zu genießen. Bei dem Ernst der Zeiten hat es beinahe etwas Komisches, mit welcher Schnelligkeit man sich seiner „Freiheit" bedient. Schönherrs „Weibsteufel", gegen den, wie man sich erinnern wird, der Münchener Erzbischof Worte einer berechtigten Entrüstung, die sich mit einer literarhistorischen Sachlichkeit und Ruhe paarten, gesprochen hatte, war dem Schauspielhaus verboten worden. Jetzt, da vom Turme der Frauenkirche die rote Fahne weht (oder geweht hat), ist die Theaterzensur und damit auch jenes Verbot gefallen und eine Reihe voller Häuser ist Schönherr sicher. Die Aufnahme war jedoch nicht allzu begeistert, am Schlusse gab es allerdings viel Beifall, aber der mag vor allem den Darstellern gegolten haben. In den Mutelakten war der Beifall ziemlich lau, ich habe einen Teil des Publikums im Verdacht, als habe er Pikanterie erwartet und sei nun enttäuscht. Nein, pikant ist das Drama nicht, aber ohne jede seelische Hemmung enthüllt der „Weibsteufel" seine Instinkte. Will jemand leugnen, daß die allseitig beklagte Verwilderung der Sitten durch solche Stücke gefördert wird? — Wedekinds „Marquis von Keith" hatte sich, wie bekannt, vor ein paar Jahren in das königliche Residenztheater verirrt und es fiel nicht leicht, ihn daraus zu vertreiben. Herr Steinrück konnte die Titelrolle nur noch auf Gastspielfahrten spielen. Nun da er Schauspieldirektor, hat er das Stück in das einstige Haus des Königs zurückgeführt. Der Besuch war nicht schlecht aber keineswegs stark. Die Aufnahme just so, wie drüben beim „Weibsteufel" im Schauspielhause; sehr matt plätschernder Beifall, am Schlusse ein paar Hervorrufe vor schon dreiviertels entleertem Hause. Es ist nichts Ungewöhnliches, daß es einem Hochstapler gelingt, auf kurze Zeit in die Höhe zu steigen, bis ihn dann das Geschick am Kragen packt und in die Tiefe zurückschleudert, derweil das Leben eine Rutschbahn ist nach Wedekinds tiefsinniger Erkenntnis. Was will dagegen der kleine Bohémien bedeuten, der mit seinem „Feenpalast" ein paar begeisterte Spießbürger und verrückte Frauenzimmer am Narrenseil führt, im Grunde ein kleiner Gauner, der mit seinen Tiraden sich zum Uebermenschen stempeln möchte! Steinrück bringt die moralfreien Erkenntnisse, wie Sünde sei nur eine andere Bezeichnung für schlechte Geschäfte u. dgl., bescheidener, mit weniger Nachdruck, als dies Wedekind tat.

Verschiedenes aus aller Welt. R. Göring, dessen Erstlingswerk „Die Seeschlacht" so großes Aufsehen erregte, hatte in Berlin mit den Strindbergschen Liebesproblemen seines „Einzigen" wenig Erfolg. — H. W. Fischer versucht in seinem in Düsseldorf uraufgeführten „Motor" die Tragödie der Entseelung des Menschen durch den Industrialismus zu geben, landet nach Berichten jedoch im Kinohaft-Sensationellen. — „Der Schöpfer", ein Schauspiel von H. Müller hatte in Wien, Leipzig und Dresden großen Darstellungserfolg. „Mensch oder Idee?", dieses Wort Carlyles hat der Dichter als Motto vorgesetzt und damit dessen Inhalt in Kürze gekennzeichnet. — In Frankfurt a. M. wurde ein 140 Jahre altes Lustspiel „Nicht mehr als sechs Schüsseln" von G. F. W. Großmann, einem damaligen Bühnenleiter, erfolgreich gegeben. Das einst auch von der Münchener Nationalschaubühne viel gespielte „Familiengemälde" ist von dem Dramaturgen Piotte maßvoll bearbeitet worden. Die Zuschauer zeigten sich von der einfachen Kost, die mit den modernen expressionistischen Küchengeheimnissen so gar nichts zu tun hat, vollauf befriedigt. — Drei Einakter, die aus den literarischen Anfängen des vielbeschrienen Gg. Kaiser stammen („Claudius" — „Friedrich und Anna" — „Juana"), behandeln das Aufeinanderprallen tierischer Instinkte und seelischer Gewalten. Nicht ohne gelindes Kopfschütteln, so schreibt ein sehr maßvoller Kritiker, konnte man sich mit den moralischen und philosophischen Spitzfindigkeiten abfinden. Der Beifall des Frankfurter Publikums ließ auf keine allzuwarme Anteilnahme schließen.

München. S. G. Oberlaender.

Nur 3 Mark monatlich

Theodor Storms sämtliche Werke

Neue wohlfeile Ausgabe, 3 starke Bände, geschmackvoll gebunden Mk. 19.80 einschließlich Teuerungszuschlag.

Inhalt: Immensee / Späte Rosen / Auf dem Staatshof / Ein grünes Blatt / Im Schloß / Unter dem Tannenbaum / Abseits / Von Jenseit des Meeres / Angelika / Im Sonnenschein / In St. Jürgen / Eine Malerarbeit / Auf der Universität / Posthuma / Wenn die Aepfel reif sind / Drüben am Markt / Der kleine Häweimann / Geschichten aus der Tonne / Im Saal / Veronika / Marthe und ihre Uhr / Hinzelmeier / Viola tricolor / Draußen im Heidedorf / Zerstreute Kapitel / Aquis submersus / Beim Vetter Christian / Eine Halligfahrt / Pole Poppenspäler / Waldwinkel / Ein stiller Musikant / Psyche / Eekenhof / Im Brauerhause / Renate / Carsten Curator / Ein Doppelgänger / „Es waren zwei Königskinder" / Zur „Wald- und Wasserfreude" / Hans u. Heinz Kirch / Zur Chronik von Griesbuus / Der Herr Etatsrat / Ein Fest auf Haderslevhuus / Bötjer Basch / Schweigen / Der Schimmelreiter / Die Söhne des Senators / Im Nachbarhause links / John Riew' / Ein Bekenntnis / Meine Erinnerungen an Eduard Mörike / Gedichte.

Theodor Storm ist der Dichter zartester Stimmungen, feinster und stillster Seelenregungen, aber aus seinen unvergänglichen Meisterwerken spricht auch der entschlossene Lebenskämpfer, der allen rauhen und feindlichen Schicksalsmächten mutig ins Auge blickt und sie zu überwinden weiß. Theodor Storm ist der Dichter deutscher Heimatliebe, deutschen Stolzes und deutscher Standhaftigkeit.

Ich liefere Theodor Storms Werke vollständig gegen Monatszahlungen von **nur 3 Mark** (Postscheckzahlkarten umsonst.) :: Bestellschein nebenstehend ::

Karl Block, Buchhandlung, Berlin SW 68, Kochstr. 9

Postscheckkonto Berlin 20749.

Bestellschein mit 5 Pf.-Marke in offenem Briefumschlag.

Ich bestelle hiermit laut Anzeige in der „Allgem. Rundschau" bei der Buchhandlung Karl Block, Berlin SW 68, Kochstr. 9:

Theodor Storms sämtliche Werke

3 Bände gebunden Mk. 19.80 einschl. Teuer.-Zuschl. gegen Monatszahlungen von 3 Mark. Postscheckzahlkarten umsonst. Erfüllungsort Berlin.

Ort (Post) u. Datum: .....

Name u. Stand: .....

Digitized by Google

Finanz- und Handels-Rundschau.

Kapitalentwertungen – Steuerfluchtgesetz, Finanzprogramm, „Vergesellschaftung" — Waffenstillstandsfolgen — Abbau der Kriegswirtschaft.

An den Effektenmärkten, deren vorschnelle Eröffnung man nun überwiegend bedauert, vollziehen sich gewaltige Vermögensserstörungen als Folgen der allgemeinen unsicheren und beunruhigten Stimmung sowohl hinsichtlich der gegenwärtigen politisch-wirtschaftlichen Lage, wie der durchaus unklaren Zukunft. Finden auch die Ebert-Haaseschen Ankündigungen scharfer Vermögensbesteuerung — auch der bayerische Finanzminister Professor Dr. Jaffé bestätigt dies — und das vom neuen Reichsschatzsekretär Dr. Schiffer bekanntgegebene Finanzprogramm namentlich hinsichtlich scharfen Vorgehens gegen jede Steuerhinterziehung in dem demokratisch gewordenen Deutschland Verständnis und Billigung, so gehen über die sogenannte Vergesellschaftung aller Aktienunternehmungen die Ansichten vollkommen auseinander. Sogar das Münchener sozialdemokratische Blatt meint, „dass die Umstände ein gewaltsames Experimentieren mit noch nicht ausgereiften wirtschaftlichen Problemen derzeit verbieten". Und auch der bayerische Finanzminister betont, „dass eine völlig umstürzende Sozialisierung der Wirtschaft nichts als ein Versuch sei, hinter dem vielleicht das Nichts erstehen könne. Doch lässt sich durch ein neues Steuersystem mit Vermögensabgabe, Reichserbschaftssteuer, Erbrecht des Reiches usw. die Sozialisierung in weitgehendem Masse vorbereiten". Im Gegensatz zu dem bekannten radikalen Programm der Spartakusgruppe —. Erklärung aller Banken, der Grossindustrie und des grossagrarischen Grundbesitzes als Nationaleigentum — werden nur solche Betriebe für reif für die Monopolisierung und Ueberleitung in den Staatsbetrieb erklärt, welche, wie beispielsweise das Versicherungs- und Hypothekenbankwesen, sich durch ihre technische Entwicklung „für die Uebernahme in gemischt-, bzw. gemein-wirtschaftlichen Betrieb oder Besitz eignen". Doch auch hierüber sind die Meinungen strittig. Hoffentlich findet die von fast sämtlichen neugebildeten politischen Parteien zum Ausdruck gebrachte Forderung der Ordnung und Gesetzmässigkeit auch auf diesen Gebieten Erfüllung.

Im Vordergrunde des Interesses stehen begreiflicherweise die Ausführungen der Waffenstillstandsbedingungen und die durch das Zurückströmen unserer Front- und Etappentruppen notwendigen Massnahmen. Zunächst gilt es, etwaigen verderblichen Folgen der Räumung der linksrheinischen, luxemburger und lothringischen Gebiete mit ihren Eisen- und Brennstoffgruben zu begegnen. Wohl hauptsächlich infolge der Mahnung des Reichsdemobilisierungsamtes zur Besonnenheit wurde namentlich durch die Mitwirkung des Zentralverbandes des deutschen Grosshandels dem fluchtartigen Verlassen der Okkupationsplätze seitens der Handels- und Industriebeteiligten ein Ziel gesetzt. Auch die in der bayerischen Rheinpfalz befindlichen Bankunternehmungen werden in vollem Umfang fortgeführt.

Von neuen Finanzmassnahmen ist zu erwähnen das erweiterte Steuerfluchtgesetz, welches jede Verbringung von Vermögensteilen ins Ausland — ob Wertpapiere oder Kontoübertrag — ohne die Inanspruchnahme einer Bank unter Aufgabepflicht derselben an die Steuerbehörden, sowie Konto-Errichtung, Wertsachenhinterlegung oder Schliessfächermieten unter falschem Namen bei hohen Strafen verbietet. An Kriegssteuerrücklagen haben die Gesellschaften für das fünfte Kriegsjahr 80 % — im Vorjahr 60 % — des erzielten Mehrgewinnes anzusetzen. Eine Folge dieser Massnahme ist naturgemäss die Herabminderung der Dividendenerträgnisse, wie sie beispielsweise bereits bei den Viktoriawerken A.-G. Nürnberg — 17 % gegen 35 % im Vorjahre — zum Ausdruck gekommen ist. Bereits zeigen sich Wirkungen der Wirtschafts-Demobilmachung. In der Freigabe von Metallen und Maschinen, dem Ausfuhrverbot für Eisen- und Stahlerzeugnisse, dem Abbau der Bezugsscheinpflicht für Bekleidungsstücke und andere Textilerzeugnisse sind Erleichterungen getroffen und ein weiterer Abbau der einschlägigen Vorschriften angekündigt. Durch das Freiwerden der bisher für den militärischen Bedarf benötigten Mengen von Leder, Textilstoffen und anderen wichtigen Artikeln wird laut amtlicher Ankündigung die Deckung des hauptsächlichsten Massenbedarfs der Bevölkerung bedeutend erleichtert. Auch andere Artikel, wie Tabak und Zement, werden in erhöhtem Masse für den Konsum frei. Durch Bildung einer Vereinigung bayerischer Verbände für Handel, Industrie und Gewerbe, ferner eines deutsch-demokratischen Gewerkschaftsbundes, eines wirtschaftlichen Beirates beim Auswärtigen Amte hofft man ebenfalls in den beteiligten Kreisen manche Schärfe der Demobilmachungs- und Uebergangszeit zu mildern.

M. Weber, München.

Schluß des redaktionellen Teiles.

Noch rechtzeitig vor Weihnachten wird **Hausen Verlagsgesellschaft m. b. H. in Saarlouis**, die seit einigen Jahren die vornehme Belletristik fortschrittlicher Richtung besonders pflegt, unter dem Titel **„Die goldene Brücke"** einen **Dichter-Almanach** herausbringen, in dem sozusagen alle unsere hervorragenden katholischen Literaten mit bisher ungedruckten Originalbeiträgen in Poesie und Prosa vertreten sind. Da diese Art der Förderung des künstlerischen Schrifttums bisher auf katholischer Seite wenig geübt wurde, darf auf die interessante Neuerscheinung mit Nachdruck schon jetzt aufmerksam gemacht werden.

Wertvoller
Weihnachts-Gelegenheitskauf!

Wir bieten an den noch vorhandenen kleinen Auflagerest der bestens bekannten

Führich-Prachtwerke

1. Der Bethlehemitische Weg.
13 Tondrucktafeln nach Originalzeichnungen [Größe 28×36 cm] und 1 Farbenbild in vornehmer und eleganter Mappe.

2. Der verlorene Sohn.
8 Tondrucktafeln nach Originalzeichnungen [Größe 28×36 cm] und 1 Farbenbild in vornehmer und eleganter Mappe.

3. Er ist auferstanden.
15 Tondrucktafeln nach Originalzeichnungen [Größe 28×36 cm] und 1 Farbenbild in vornehmer und eleganter Mappe.

Jede Mappe enthält einen die einzelnen Bilder erläuternden Text nebst einer Einführung.

Die herrlichen Schöpfungen Joseph Ritter von Führichs sind so vorzüglich wiedergegeben, daß sie eine hervorragende Zierde jedes christlichen Hauses bilden und auch in Schule und Katechese mit besten Erfolgen Verwendung finden können.

Vorzugspreis für sämtliche drei Mappen in tadellos neuer Beschaffenheit
nur M. 18.– postfrei

Zusendung nur gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages. [Postscheckkonto München 317.] Einzelne Mappen werden nicht mehr abgegeben.

Herder & Co., München C 2, Löwengrube 14.

Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck — Wien — München.

Bücher des bekannten Volksdichters Reimmichl:

Die Glocken von Hochwald. Eine Erzählung. (1.–10. Tausend.) Geb. Mk. 5.–, Kr. 6.50.

Auf unseren ewigen Bergen. Erzählung aus dem großen Kriege. (1.–10. Tausend.) Geb. Mk. 4.20, Kr. 5.50.

Die schwarze Frau. Erzählung aus dem Tiroler Freiheitskrieg. (10–15. Tausend.) Geb. Mk. 4.–, Kr. 5.–

Aus den Tiroler Bergen. Lustige und leidige Geschichten. (11.–17. Tauf.) Geb. Mk. 4.40, Kr. 6.–

Weihnacht in Tirol. Ein Volksbüchlein. (5.–10. Tausend.) Geb. Mk. 3.60, Kr. 4.80.

Bergschwalben. Geschichten. (11.–16. Tausend.) Geb. Mk. 4.–, Kr. 5.–

Im Tirol drinn.

Auf alle Bücher wird ein Kriegsteuerungszuschlag erhoben.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Mund und Rachen sind die Eingangs-Pforte ansteckender Krankheiten, deren Keime durch die bewährten Formamint-Tabletten vernichtet werden.

Broschüren kostenlos durch Bauer & Cie., Berlin SW 48

Einem Teil der Auflage liegt ein Prospekt der bekannten Versandbuchhandlung Heinrich F. Gonski, Köln, Hahnenstraße 7, bei.

Digitized by Google

Ausschneiden und aufbewahren!

Das seelische Gleichgewicht finden wir in dieser traurigen Zeit, wenn wir uns in den Geist unserer Klassiker vertiefen und durch Lesen Ablenkung suchen. Ich empfehle auch als geeignete Weihnachtsgeschenke:

v. Arnim, Ausgew. Werke i. L. ℳ 5.30.
„ Des Knaben Wunderhorn, i. L. ℳ 5.30
Brentano, Ges. Werke, 3 Bde., in Hl. ℳ 16.50
Bürgers Gedichte in Hl. ℳ 5.50
Dahn, F., Ges. Werke, 16 Bde., Pergam. m. Leder statt ℳ 220.— ℳ 190.—
Droste Hülshoff, Sämtliche Werke 2 Bde., i. L. ℳ 8.—
Eckermann, Gespräche mit Goethe, i. L. ℳ 4.—
Eichendorffs Ges. Werke. 2 Bde., i. L. ℳ 9.—
Freiligraths Ges. Werke, 2 Bde., i. L. ℳ 8.—
„ Ges. Werke, 2 Bde., i. L. ℳ 17.—
Gellerts Dichtungen i. L. ℳ 4.40
Goethes Werke in Auswahl, Hempelsche Ausgabe, 4 Bde. i. L. ℳ 30.—.
„ „ hrsg. v. Heinemann, 15 Bde., i. Hl., statt ℳ 66.— ℳ 55.—
„ „ Volksausg., 6 Bde., Pappband ℳ 20 —.
„ „ Illustr. Ausgabe, 6 Bde., in Halbleder ℳ 25.—.
Goethes Gedichte, in L. ℳ 3.—
„ Briefwechsel, v. B. v. Arnim, Halbirz. ℳ 8.—
Grillparzers Werke, 4 Bde., i L. ℳ 30.—
Gutzkow, Ausgew. Werke, 4 Bde., i. L. ℳ 20.—
Hemerlings Werke, 3 Bde., in L ℳ 13.20
Hebbels Tagebücher, 2 Bde., i. L. ℳ 8 —
„ Werke, 5 Bde., i L. ℳ 40.—
„ „ 2 Bde., i. L. ℳ 17.—
Heines Sämtl. Werke, 7 Bde., i. L. ℳ 38.—
Herders Werke, 5 Bde, i. L. ℳ 22.—
Hoffmann, E. T. A. Werke, 4 Bde. i Hl. ℳ 17 60
Kerners Werke, 2 Bde., i L. ℳ 17.—
v. Kleists Werke, 5 Bde., i. L. ℳ 22 —
„ „ 2 Bde, i. L. ℳ 16.50
Laube, Ges. Werke, 20 Bde., i L. statt ℳ 120.— ℳ 100.—
Mörikes Werke i. L. 2 Bde. ℳ 17.—
Nibelungenlied u. Gudrun v Karl **Simrock,** geb i. L. ℳ 5.30
Novalis Werke v. Bölsche i. L. ℳ 4.50
Platens von Sämtl. Werke, 4 Bde. i. L. ℳ 20.—
„ „ Sämtl. Werke, 2 Bde ℳ 8.80
Raabe, W., Sämtl. Werke, 18 Bde. in Pergament und Lederrücken statt ℳ 225.— ℳ 200.—
Radovitz, Ausgew. Werke. 3 Bde i. L ℳ 12.—
Raimund, F., Sämtliche Werke Hl. ℳ 4.50
Reuters Werke, 5 Bde. i. Hl. ℳ 20.—
Rückerts Werke, 3 Bde., i L. ℳ 13.—
Scheffels von Werke, 3 Bde., i L. ℳ 25.—
„ „ „ 2 Bde., i. L. ℳ 10.—
„ „ „ illustr. Ausg. 3 Bde. in Pappbd. ℳ 10.—
Schillers Werke. Hempelsche Ausg. 8 Bde., i. L statt ℳ 67.— ℳ 50.—
„ „ 8 Bde, i. L. ℳ 35.—
„ „ 14 Bde., i. L. ℳ 60.—
Simrock, K., Ausgew. Werke, 4 Bde. i. L. ℳ 20.—
Uhlands Werke, 2 Bde., i. L. ℳ 17.—
Wagner, R., Ges. Schriften, 6 Bde. i. L. ℳ 50.—
Wielands Werke, 3 Bde., i. L. ℳ 25.—

Aus Gründen der Sparsamkeit konnte ich die Ausgaben nicht näher bezeichnen, es handelt sich aber um solche der Verleger Bibliogr. Institut, Bong & Co. und Hesse u. Becker — also alle mit Erläuterungen.

Die Einbände sind, bis auf wenige Ausnahmen, **„l. L."** d. h. **in Leinen** durchaus fehlerfreie, saubere Exemplare.

Ausser den oben genannten sind auch alle übrigen Klassiker in gleichwertiger Ausstattung vorrätig.

Bestellungen für Weihnachten empfiehlt sich wegen der Verkehrsstörungen sofort zu machen.

Buchhandlung Heinrich Z. Gouski, **Köln, Barbarossaplatz 7.** Fernsprecher B 8471.

Ein neues hervorragendes Buch für die Männerwelt.

Der Mann nach dem Herzen Gottes.

Gebetbuch für die katholische Männerwelt

von **Fr. X. Brors S. J.**

610 Seiten 83×143 mm.

Halbleinenband Rotschnitt ℳ 4. , Kunstlederband Goldschnitt ℳ 6.—, echt Bocklederband Goldschnitt ℳ 7.50 zuzüglich 25% Teuerungszuschlag

Wieder ein neues Gebetbuch! Jawohl! Und zwar für unsere Männerwelt. Es gliedert sich in 3 Teile: Belehrungen zur religiösen Bildung des Verstandes, Betrachtungen zur religiösen Bildung des Willens, Andachtsübungen zur religiösen Bildung des Herzens. Auch der gebildete Mann findet hier seine Wünsche erfüllt.

Die „Betrachtungen" enthalten alle Sonn- u. Festtagsevangelien. Dies mag wohl der größte Vorzug des Gebetbuches sein. Für Kranke ist dieser Vorzug besonders wertvoll.

Das Gebetbuch, das die Herz-Jesu-Andacht besonders berücksichtigt, eignet sich für alle Männer und Jünglinge, namentlich aber für die Mitglieder des Männerapostolates, denen wir dasselbe angelegentlichst empfehlen können.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Verlag Butzon & Bercker, G. m. b. H. Kevelaer (Rhld.)

Der **„Hochland-Verband"** (kath neustudentische Verbindungen) hat im Verlage des Sekretariats Sozialer Studentenarbeit, M.-Gladbach, erscheinen lassen das

Hochland-Buch

herausgegeben von † Leutnant d. R Kloevekorn.

Aus dem Inhalt: Idealismus der Tat und studierende Jugend, theol. Klövekorn † Persönlichkeit und Gottesglaube, P. Dr Thado äus Soiron. Zur sozialstudentischen Bewegung, med. Schätz. Das alte Geschlecht, theol. et phil. Dühme † Und hätte ich die Liebe nicht . . . , Dr. Strehler. Alkohol und Gesundheit. San. Rat Dr. Moehlmann. Unsere Erholung aus I. Semester Hochland-München, theol. Kloevekorn †. Unsere Geselligkeit, rer. pol. Ruppert. In Hochlands Morgenrot. Kaplan Pieper. „Hochland", Kaplan Hesse. — **Preis M. 2.15.**

Zu beziehen durch das **Sekretariat Sozialer Studentenarbeit, M.-Gladbach.** und die **Hochland-Geschäftsstelle Hamm i. W.**

*

Von der **Hochland-Geschäftsstelle, Hamm i. W.,** und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

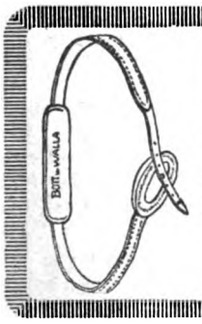
Neues Studententum

Blätter der Hochland-Verbindungen.

Erscheint vorläufig viermal jährlich. — **Preis M. 2.25** Schriftleitung: **Kaplan Hesse, Ramsbeck b. Bestwig (Westf.)**

. . Vor allem wollen wir unseren Mann stehen in dem Kampfe, der um die höchsten Güter des Volkes. Religion, Sittlichkeit, Gesundheit geführt wird, der gerade in der Studentenschaft hohe Wogen schlägt, weil die Universitätsjahre meist die Stellung des einzelnen zu den entsprechenden Fragen festlegen. Was wir in unserem eigenen Leben innerhalb und ausserhalb der Verbindung durch Selbstschulung und Selbstzucht, durch Wort, Beispiel und helfende Tat zu verwirklichen streben, das soll sich wiederspiegeln in „Neues Studententum" zur gegenseitigen Belehrung und Anregung und um nach aussen hin diese unsere Gesinnung zu vertreten und für sie zu werben. (Aus Vorwort. 1 Heft. 1. J. Mai 1917.)

Der 2. Jahrgang beginnt Oktober 1918.



Bruchleidende tragen Sie unsere bestbewährten, schmerzlos sitzenden

Spezial-Bruchbänder.

Aufklärende Broschüre gratis durch

Bott & Walla

München, Sonnenstraße 20

Die katholischen Missionen

Illustrierte Monatschrift.

Empfohlen von Papst, Kardinälen, Erzbischöfen und Bischöfen.

Diese Zeitschrift berichtet über die gesamte Missionstätigkeit der katholischen Kirche auf der ganzen Erde. Daneben bringt sie aber auch äußerst zahlreiche Mitteilungen, die der Erbauung, Belehrung und Unterhaltung dienen und dem Missionsleben und den verschiedensten Wissensgebieten entnommen sind. Auch an rührenden Zügen aus dem Leben jener Völker fehlt es nicht. Zahlreiche und treffliche Illustrationen begleiten den Text. Es erscheinen jährlich (im Verlag von Herder in Freiburg) 12 reich illustrierte Hefte zu nur M. 6 — Bestellungen nimmt jede Buchhandlung sowie jede Postanstalt entgegen.

Hadern und Knochen

sortiert und unsortiert.

Strumpfwolle, Neutuch, Zeitungen

kauft zu reellen Preisen von Privaten und Händlern, Anstalten, Klöstern usw.

Adolf von der Heiden, München, Baumstr. 4.

Telephon Nr. 22285. — Bahnsendung. München-Süd. Bah lagernd.

Zuckerkranke erhalten **Gratis-Broschüre** über diätlose Kur (nach Dr. med. Stein-Callenfels) **Bonn,** Postfach 125.

Ia. Stärke

schöne weiße Ware, welche sich auch zum Rohstärken eignet, empfiehlt per Pfund zu Mk. 11.50 1 Kilo 2 Pfd. „ 22.— per Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages

Deutsche Arbeitsbörse Saarbrücken I/183.

Digitized by Google

Soldaten! Arbeitor! Kaufleute! Ingenieure! Fabrikanten!

Helft mit

das für Heeresgerät verwendete Material der Volkswirtschaft, soweit als möglich, wieder dienstbar zu machen und dadurch

tausenden von heimkehrenden Kriegern Arbeitsgelegenheit

zu geben.

Ich bitte um Vorschläge, um fertige und halbfertige Munition und sonstiges Heeresgerät für Gebrauchsgegenstände oder für Teile zu solchen umzuarbeiten. Es kommen aber nur wirkliche Gebrauchsgegenstände (keine Zigarrenabschneider, Aschenbecher etc.) in Frage. Alle Anregungen werden in **schriftlicher** Form erbeten, Besprechungen können **nicht** stattfinden.

Eingesandte Vorschläge, Zeichnungen und Modelle werden nur dann zurückgegeben, wenn genügend Rückporto beiliegt. Nicht angenommene Vorschläge, Zeichnungen und Modelle, denen kein Rückporto beiliegt, werden vernichtet.

Für brauchbare Vorschläge, die zur Annahme kommen, soll in einer von der zuständigen Behörde festzustellenden Weise eine Vergütung erfolgen.

Mein Unternehmen arbeitet ausschliesslich nach der Sozialreform Gossweiler, deren Grundsatz behördliche Festlegung und behördliche Kontrolle von Löhnen, Unkosten und Verdienst ist.

Central-Stelle nach der Sozialreform Gossweiler

Inhaber: Karl Gossweiler, Schwarzenberg, Sa.

Weihnachten im Frieden!

künstlerische, historische Studien.
Erste Referenzen.
Abbildungen für Interessenten frei.

Sebastian Osterrieder
akadem. Bildhauer
München, Georgenstrasse 13
Telephon 31947.

Auskunft unentgeltlich bei
Schwerhörigkeit
Ohrensausen. Ueber bewährte Methode glänz. Anerkennungen.
Sanitas, Fürth i. B.
Flössaustrasse 23.

Druckarbeiten
aller Art f. Gewerbe, Handel u. Behörden in jeder Ausführung und Umfang, insbesondere Massenauflagen für Rotationsdruck i. verschiedenen Formaten fertigt gut und preiswert an
Badenia Karlsruhe
Buchdruckerei
Galvanopl. Anstalt
Buchbinderei usw.

Ohne Verschub!
Säuglings-Fürsorge Geld-Lotterie
Ziehung
4. Dezember 18
60000
Mk. Bar-Geldgew., Hptgr. Mk.
20000
Lose à Mk. 1.10 | 11 Lose M. 11.10 Porto u. Liste 35 Pfg. extra
bei der Generalagentur Heinrich & Hugo Marx, München, Maffeistr. 4/I. und allen Losverkaufsstellen.

Die armen Kinder des oberen sächsischen Erzgebirges

bitten mit Erlaubnis ihres Bischofs um eine Gabe zur Gründung einer Kommunikantenherberge. An der sächsisch-böhmischen Grenze der Pfarrei gehen sehr viele Kinder katholischer Eltern der kath. Religion verloren. Manche haben bis zum 12. u. 13. Jahre noch keinen kath. Gottesdienst gesehen. Alle 200 Kinder der Unterrichtsstationen in Oberwiesenthal, Hammerunterwiesenthal, Bärenstein und Jöhstadt müssen protestantische Schulen besuchen, in denen sie nicht viel Erfreuliches über ihre Religion hören. Die Gründung einer Kommunikantenherberge mit einer kath. Lehrperson ist ein dringendes Bedürfnis. Bald beginnt auch der Kommunionunterricht, u. es muß für oft stundenweit entfernt wohnende Kinder für Nahrung und Quartier gesorgt werden. Die Armut der Pfarrkinder zwingt zu dieser Bitte. Der göttliche Kinderfreund will den Barmherzigen mit Barmherzigkeit vergelten.

Das römisch-katholische Pfarramt Annaberg i. E.
Postscheckk. 8832, Leipzig.

Kölner Dom-Weihrauch
Rauchlass-Kohlen in Fabrikat
Beste Bezugsquelle für Grossisten.
M. & J. Hirschbaum, Cöln a. Rh.
Richard Wagnerstrasse 33.

Athenaeum
Fernruf 24614 **MÜNCHEN** Fernruf 24614
Herzog Rudolfstr. 5I, Ecke Prinzregentenstr.
Erfolgreichstes Lehrinstitut für alle Prüfungen höherer Lehranstalten.
Einj., Abiturienten auch Nachhilfe. Fer.-Unterr.

Dr. Lackmann's Kurhaus Wolbeck b. Münster i. Westf.
Ruhige, waldreiche Landschaft.
Das ganze Jahr geöffnet.

J. Pfeiffer's
religiöse Kunst-, Buch- und Verlagshandlung [D. Hafner]
in **München**
Herzogspitalstrasse 5 u. 6
empfiehlt ihr grosses Lager in
Statuen, Kruzifixen Kreuzwegen
[in Hartgussmasse und in Holz geschnitzt.]
Alle Devotionalien als:
Rosenkränze, Medaillen, Sterbekreuze, Skapuliere usw. Heiligenbilder mit und ohne Rahmen. Andenkenbilder für Verstorbene. Alle guten Bücher u. Zeitschriften.

Es empfiehlt sich, für Weihnachten bestimmte Bücherankündigungen baldigst in der Allgemeinen Rundschau zu veröffentlichen.

Reinerz Grafschaft Glatz
Sommer- und Winterkur
Lesesaal des Bades

Mess- und Kommunion-Hostien
empfiehlt genau den kirchlichen Vorschriften entsprechend und in vorzüglichster haltbarer Qualität. Kunstvolle Prägungen, auch die Kommunionhostien haben eig. Prägungen. Muster und Prospekte gratis u. franko.
Franz Hoch Kgl. Bayer. Hoflieferant
Hostienbäckerei
Bischöfl. genehmigt u. beeidigt. Pfarramtlich überwacht.
Miltenberg am Main
(Bayern) Diözese Würzburg.
Es ist Vorsorge getroffen, dass in der Hostienbäckerei Franz Hoch in Miltenberg nur reinstes Weizenmehl zur Bereitung der Hostien verwendet wird.
Miltenberg, 27. Nov. 1914.
Bischöfl. Dekanat und Stadtpfarramt.
E. Roth, Geistl. Rat.
Dekanats- u. Pfarrsiegel.

Preußischer Beamten-Verein
in Hannover.
(Protektor: Seine Majestät der Kaiser.)
Lebensversicherungsanstalt für alle deutschen Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten, Geistlichen, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Techniker, kaufmännische Angestellte und sonstige Privatangestellte.
Versicherungsbestand 434'518,487 M.
Vermögensbestand 188'529,000 M.
Alle Gewinne werden zugunsten der Mitglieder der Versicherung verwendet. Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei längerer Versicherungsdauer mehr als die Jahresprämie betragen können, beginnt mit dem ersten Jahre. Die für die ganze Dauer der Lebens- Rentenversicherungen zu zahlende [illegible] 1/2% der Prämie trägt die Vereinskasse. [illegible] Agenten und deshalb niedrigste Verwaltungskosten.
Wer rechnen kann, wird sich aus den [illegible] davon überzeugen, daß der Verein sehr günstige [illegible] vermag, und zwar auch dann, wenn man von den [illegible] gesellschaften die in Form von Bonifikationen, Rabatten [illegible] gewährten Vergünstigungen in Abzug bringt. Man lese die Satzschrift: Bonifikationen und Rabatte in der Lebensversicherung.
Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern [illegible]
Die Direktion des Preußischen Beamtenvereins in Hannover.
Bei einer Drucksachen-Anforderung wolle man auf diese Ankündigung in diesem Blatte Bezug nehmen.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ferdinand Abel, für die Inserate und den Reklameteil: A. Hammelmann
Verlag von Dr. Armin Kausen, G. m. b. H. (Direktor August Hammelmann).
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen

15. Jahrgang
Nr. 49

7. Dezember
1918

Inhaltsangabe:

Das Morgenrot des Christentums nach dunkler Nacht. Von Rechtsanwalt Nuß.
Das fünfte Kriegsjahr. Wochenschau von Fritz Nienemper
Grundsätze Leos XIII. über die Erziehung und den Unterricht der katholischen Jugend. Von Universitätsprofessor Dr. N. Hilling.
Lebensmittelbeschaffung und wirtschaftliche Zukunftsentwicklung. Von Hauptmann a. D. Hartwig Schubart.
Advent. Von Theodor Seidenfaden.
Eilt die Schulreform? Von Franz Weigl.
Die Erziehungsgrundsätze Wynekens. Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann.
Zum Frauenwahlrecht. Ein Wort an alle, zumal an die wahlberechtigte christliche Frau. Von E. M. Hamann.
Ein Stück Weges mit Heinrich Mohr. Von Dr. G. Reckeis.
Kriegskalender LI u. LII.
Vom Büchertisch.
Bühnen- u. Musikschau. Von Oberlaender.
Finanz- u. Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 3.50
Einzelnummer
30 Pfg.

Digitized by Google

Seien Sie nicht unglücklich,

wenn uns auch allen die grosse Bedrängnis des deutschen Volkes sehr nahe geht oder sei es, dass Ihre Existenz gefährdet oder vernichtet erscheint, dass Ihnen irgend ein Unternehmen nicht geglückt ist, dass Sie bis jetzt nicht vorwärts gekommen sind, und sich in einer misslichen Lage befinden! Dadurch dass man sich unglücklichen Gefühlen hingibt, wird die Lage nicht besser werden für den Einzelnen noch für das ganze Volk. Nur die Tat kann uns retten!

Wir müssen den Ursachen nachforschen, warum wir nicht besser vorwärts gekommen sind und diese Ursachen beseitigen. In den meisten Fällen liegt der Misserfolg an einem Mangel an geistiger Ausbildung. Voraussicht, Wissen und Können, Willen und Ausdauer und Charakterfestigkeit. Es ist die grösste Gabe der Natur, dass es in der Macht jedes Einzelnen liegt, seine Fähigkeiten weiter auszubilden und auf eine höhere Stufe zu bringen, so dass sie den Anforderungen, die das Leben an ihn stellt, gewachsen sind. Wer seine Fähigkeiten schnell und sicher ausbilden will, der wähle Poehlmann's Geistesschulung und Gedächtnislehre, in welcher die Erfahrung einer 25jährigen Lehrtätigkeit in der Anleitung von Menschen jeden Alters und jeden Berufes zum Erfolg geboten wird. Der Schüler dieser Anleitung bleibt nicht sich selbst überlassen, sondern steht in laufenden brieflichen oder mündlichen Verkehr mit dem Verfasser, bei dem er sich stets Rat und Aufklärung holen kann, so dass alle besonderen persönlichen Punkte berücksichtigt werden können.

Ein paar Auszüge aus Zeugnissen: „Wer Ihre Methode gewissenhaft und ausdauernd benutzt, muss im Leben und im Beruf vorwärts kommen und Grosses leisten. E. A." — Mit fliegenden Fahnen absolvierte ich dank Ihrer Lehre mein Examen und wurde sofort zum Assistenten an der Kgl. Technischen Hochschule zu . . . ernannt. Dipl.-Ing. K. W." — Was ich durch ihr Werk erreicht habe, hätte ich mir früher niemals erhofft. Gerade den Kaufleuten wird durch Ihre Lehre eine bedeutende Zeitersparnis im Geschäftsleben geboten A. M." — „Ihre Lehre holt aus dem Menschen Fähigkeiten heraus, welche die glücklichen Besitzer selbst nicht ahnen. A. K." — „Die Entwicklung des Geistes hat notwendig auch eine bessere soziale Lage zur Folge, was ich auch von mir bestätigen kann. E. K." — „Ein neues, ein grösseres Leben haben sie mir gegeben E. K." — „Eine neue Aera in meinem Leben hat begonnen. Jedem, der Ihr einzigartiges Werk vorschriftsmässig durchgearbeitet hat, ist der Weg zur Höhe, zum Erfolg offen. Ich habe jetzt in meinem Berufe trotz jugendlichen Alters eine Stellung inne, die viele in ihrem sechzigsten Jahre noch nicht erreicht haben. W. H."

Verlangen Sie heute noch Prospekt von **L. Poehlmann, Amalienstr. 3 München C 130.**

Der rechtliche Begriff der

Trennung von Kirche und Staat.

Akademische Festrede von **Dr. J. B. Sägmüller,** o. ö. Professor d. Theologie an d. Universität Tübingen.

gr. 8° 36 Seiten brosch. —.65 Mk.

Verlag v. W. Bader, Rottenburg a. Neckar.

Weihnachts-Postkarten ooo Neujahrskarten ooo

in künstlerischem Farbendruck
12 Stück M. 2.—, 100 Stück M. 15.—.

Illustriertes Sonderverzeichnis Nr. 1459 kostenlos.

Gesellschaft für christliche Kunst G. m. b. H.
München, Karlstrasse 6.

Friedensfreudenquelle

Von Otto Hartmann (Otto von Tegernsee). gr. 8. (XII, 364 Seiten) Broschiert M. 5.—, gebunden M. 6 80. Aus dem Inhalt:

Der Morgen hat begonnen. Vom Wahnsinn erzeugtes Elend. – Der Unheilsstrom. – Der Reigen der Gemeinheit. – Wollt ihr die Welt kopfstehen sehen? – Endlich dämmert es. – Das Ergebnis der Schlächterei. – Warum kam es so? – War es nötig?

Die Freudenquelle. Wiederbelebung der Friedensfreuden. – Die Freude am Naturschauspiel. – Eine Ausflugsbetrachtung. – Das geheimnisvolle Wirken der Natur freuden.

Das gute Beispiel. Nutzanwendung. – Der Ratgeber als Wetterfrosch. – Keine Furcht vor der Wirklichkeit. – Der Guckkasten.

Hoch und nieder. Führer und Geführte. – Das ausgleichende, einigende Wesen. – Die tolle Jagd nach Beziehungen. – Wohltun ist Freude.

Neid und Haß. Aus einer Welt des Hasses. – Der Spiegel der Schändlichkeit. – Unter einer Schar von Schmarotzern. – Verhärtete Herzen. – Erhaben über Neid u. Haß.

In Bergeseinsamkeit. Friedliche Töne im Waffenlärm. – Hochgebirgszauber und Meeresrauschen. – Zu den Höhen der Freude und des Friedens.

Der Dauerfriede. Der größte Freudenräuber im schreckenvollen Höllental des Weltkrieges. – Die tobenden Mächte und des Friedens Werdegang. – Einerlei Friedenswille. – Keine Steigerung des Rüstungselendes. – Friedensämter und Friedensräte. – Unbelehrbarer Schwertglaube. – Interna ionale Friedensakademie. – Brücken des Friedens. – Friedensstiftung u. Friedensbewahrung. – Wiedergeburt u. Aufstieg der Völkergemeinschaft. – Völkerverständigungsfrieden. – Der Vorhof des Weltfriedens. – Einerlei Gesinnung. – Vom Frieden des Scheins zum Frieden des Wirklichen. – Durch Liebe geadelte Menschheit. – Völkerverbindende Friedenskraft u. völkertrennender Krieg. – Völkerabrechnung. – Eine freiere, menschenwürdige Zukunft. – Versöhnende segenspendende Macht. – Der Friede als Herzensherrscher.

Die Arbeit ein Friedensborn. Wollen und Vollbringen. – Fest vorgesetzt ist durchgesetzt. – Wege zur Höhe. – Die Krönung unseres Schaffens.

Winterfreuden. Der kristallene Feengärten. – Der immergrüne Tannenbaum. – Die weiße Zeit.

Fort mit dem Erdenweh. Überall Erdenweh. – Das Heiltum des Erdenwehs. – Die Rüstkammer des Geistes. – Die quälende Wahl. – Bestochene Federhelden. – Ein Dunstkreis von Lüge. – Auf Irrwegen. – Die Waffen hoch! – Äußere und innere Bedrohung. – Das Nahen einer lichten Zeit. – Heimweh nach dem Höhenlande des Geistes. –

Der Wonnegarten. Das Füllhorn der Freuden. – Freude im Sehen. – Werte d. heimischen Scholle. – Die Macht des Volkstums u. der Volkskunst. – Freudenspendende Vorbilder. – Die Erweckerin der Heimatliebe. – Die Verschönerung des Landschaftsbildes. – Die Steigerung des Wettbewerbs.

Daheim. Das Heim ein Weltbild voll Schönheit und Freude. – Kein mattes Scheinleben. – Eigendünkel u. Selbstgefälligkeit. – Ein sorgenfreies Alter. – Das Wurzelreich von Sitte und Pflichtgefühl. – Die Feiertagsglocke. – **Ausklang.**

Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg

Ehrensache

eines jeden Katholiken ist, sich über den Sitz unserer hl. Kirche Rom, das für uns jetzt unerreichbar ist, zu unterrichten. Die beiden nachsteh. Werke sind die besten auf dem Gebiete, und in alter Friedensausstattung noch erhältlich:

Der Papst, die Regierung und Verwaltung der hl. Kirche in Rom. Herausgegeb. von der Leo-Gesellschaft. Ein Prachtband mit mehr als 800 Bildern, Taf. usw. in glänzend. Ausstatt. 567 S. Geb. in Leinen mit Goldschn. statt Mk. 30 jetzt Mk. 20.

Die katholische Kirche a. d. Erdenrund. Mit 770 Bildern im Text. 4 Farbenbildern, 3 Karten, 88 Tafelbildern, 620 Seiten. Gebunden in Prachtband mit Goldschnitt statt M. 35 . . jetzt M. 25

— Beide Prachtwerke zusammen M. 40. —

Porto zu Lasten des Empfängers. Auf kurze Zeit beide Werke zur Ansicht, mit der Verpflichtung, dass eins behalten wird. Garantiert neue Exemplare.

Buchhandlg. Heinr. Z. Gonski, Köln, Barbarossapl. 7.

Aufwärts

aus eigener Kraft.

Ratschläge und Lebensziele.
Von Dr. P. v. Gizycki. 4. Aufl.
M. 7.25 geb.

F. Dümmlers Verlag
Berlin SW 68.

Redakteur

sucht

bei katholischer Zeitung

entspr. Beschäftigung.

Offerte unt. C. Z. 9419 an **Rudolf Mosse, Berlin,** Schiffbauerdamm 4.

Frieden und Demokratie

Demokratische Forderungen und deutsche Freiheit von Dr. A. Pieper M. 1.—. **Zum sozialen und moralischen Wiederaufbau** der Völker nach dem Kriege, Erwägungen eines Neutralen von Dr. F. Mack M. 1.—. Staatsbürgerbibliothek Heft 2: **Verfassung des deutschen Reiches.** Heft 6: **Kolonien** und Kolonialpolitik 1884/1914. Heft 12: Verfassung des Königreichs **Preußen.** Heft 22: **Die internationale Friedensbewegung.** Heft 23: **Das Völkerrecht.** Heft 48: **Die panamerikanische Bewegung.** Heft 50: **Die Beschränkung der Rüstungen.** Heft 62: **Plebiszit und Optionsklausel.** Je 45 Pf. **Das Papsttum und der Weltfriede.** Untersuchungen über die weltpolitischen Aufgaben und die völkerrechtliche Stellung des Papsttums von Dr. H. Wehberg M. 1.80. Soziale Auskunft 54: Die deutsche Revolution 1918, 20 Pf. Vortrags-Skizze 36: Frauenvorträge zur Vorbereitung der National-Versammlung. 45 Pf.

M. Gladbach, Volksvereins-Verlag G. m. b. H.

: Druckarbeiten, Buchbinderarbeiten :

jeder Art

sowie allen Schreibbedarf liefert vorteilhaft für Behörden, Handel und Industrie und für Private Bayerische Geschäftsbücherfabrik und Buchdruckerei

Dietz & Lüchtrath K. G. München W 39 Telefon 60 251 : Trivastr. 15 :

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten nur mit ausdrückl. Genehmigung des Verlags bei vollständiger Quellenangabe gestattet.
Redaktion und Verlag: München, Galeriestraße 35a, Gb.
Tel.-Nummer 20520.
Postscheck-Konto München Nr. 7261.
Bezugspreis vierteljährlich ℳ 3.50.

Allgemeine Rundschau

Anzeigenpreis: Die 8× gespalt. Grundzeile 50 Pf., Anz. auf Textseite die 95 mm breite Zeile 250 Pf. Beilagen einschl. Postgebühren ℳ 12 d. Tausend. Teuerungszuschlag 25%. Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit. Rabatt nach Tarif. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Erfüllungsort ist München. Anzeigen-Belege werden nur auf bes. Wunsch gesandt. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 49. München, 7. Dezember 1918. XV. Jahrgang.

Das Morgenrot des Christentums nach dunkler Nacht.

Von Rechtsanwalt Nuß, Worms.

Ein reißender Strom braust zerstörend mit furchtbarer Gewalt durch unser schönes Land. Trümmer ringsumher. Dunkle Leidensnacht rings. Ein verlorener Krieg. Revolution und in ihrem Gefolge politischer, moralischer, wirtschaftlicher Niedergang. Kein Licht in diesen schwarzen, freudlosen Tagen? Kein dämmerndes Morgenrot nach dunkler Nacht?

Der menschliche Egoismus hat einen Pyrrhussieg errungen. Der nackte Materialismus hat den Idealismus scheinbar erschlagen. Zügellose Erwerbsgier und entnervte Genußsucht richteten den Geßlerhut auf unter unseren Volksgenossen. Eine raffinierte Scheinkultur täuschte viele über die innere Hohlheit und geistig-sittliche Leere unseres Seins. Blendfeuerwerk und Phrasen umnebelten die Sinne. Die äußere Technik und das Mechanische regierten. Der alte Tanz um das Goldene Kalb steigerte sich zur Raserei, der Kapitalismus und selbstsüchtige Mammonsdienst galten als der Menschheit höchsten Güter. Der persönliche Ichkampf wuchs sich zum nationalen Ichkampf aus. Eine Machtkultur strebte unter Verkennung der Machtgrenzen nach unerreichbaren Zielen. Am Ende kam der Zusammenbruch. Die Gegenwirkung blieb nicht aus. Sie heißt Revolution. Soll sie zur Anarchie werden, zum entsetzlichen Chaos? Wenn die Wirtschaft unter den Kräften, die in Berlin und München dominieren, so weitergeht, dann sicher. Wer noch einen Zweifel darüber hegte, welch fürchterliche Verantwortung diejenigen auf sich luden, die in dem Augenblicke, da im Reiche und in den Bundesstaaten ein auf breitester Grundlage aufgebautes, wirklich demokratisches Regierungssystem geschaffen war und die politisch-militärische Lage eine geordnete, von der Gesamtheit des Volkes getragene Gewalt als unbedingte Voraussetzung eines noch erträglichen Friedens forderte, durch einen Gewaltstreich diese Ordnung umstürzten und an ihre Stelle eine Klassenherrschaft setzten, die von unseren Feinden nicht als verhandlungsfähig anerkannt wird — dem muß die Lage, in welche das revolutionäre Regiment in diesen drei Wochen unser Vaterland nach innen und außen gebracht hat, die Augen öffnen für die Größe der Schuld derjenigen, welche durch die Gunst des Augenblicks und die Gewalt der Maschinengewehre und Bajonette in den Besitz der Macht gelangten, aber sich als unfähig zur Bewältigung der usurpierten Befugnisse und Aufgaben erwiesen haben. Nur schleunige Ausscheidung dieser Elemente und Herstellung gesetzmäßiger Zustände kann uns vor dem völligen wirtschaftlichen Zusammenbruch und der Vergewaltigung durch die Feinde retten.

Menschenkräfte allein reichen nicht aus, um die verwirrte Lage zu entwirren und zu meistern. Sie sind in sich selbst unzulänglich und nur relativ. Absolute Gesetze, die unabhängig vom Menschenwillen und wechselnder Menschenlaune im Außerweltlichen, Uebersinnlichen wurzeln, vermögen allein die Unordnung in Ordnung und die Gewalttätigkeit in Gesetzmäßigkeit zu wandeln Diese ewigen, übernatürlichen Kräfte, die über dem Wandel der Zeiten und Völker stehen, können, da sie geistiger Natur sind, niemals durch Gewalt und Machtspruch unterdrückt oder ausgelöscht werden.

Es ist wahr und unsere einzige Hoffnung: Nach dunkler, leidverhangener Nacht winkt uns das Morgenrot. Dieses Morgenrot ist das Christentum. Der christliche Idealismus ist unsterblich, weil sein Schöpfer unsterblich ist und weil die tiefen geistig-sittlichen Ideen unsterblich sind, die seinen Inhalt bilden. Die christliche, gottgläubige Religion ist die Verkörperung der gewaltlosen Methode gegenüber der Gewaltmethode des Umsturzes. Sie ist die Religion der Nächstenliebe und Versöhnung, der richtig verstandenen Freiheit (der Befreiung des Menschen vom eigenen Ich, des Menschhaften vom Tierhaften im Menschen, des Geistes vom niederen Trieb, der Willenszucht von den Leidenschaften) und der Disziplin, von deren Notwendigkeit der Christ überzeugt ist. Sie errichtet und befestigt die Autorität gegenüber dem Mißbrauch der Freiheit. Der christlichen Religion kommt es nicht auf Augenblickserfolge an, die durch revolutionäre Gewalt hervorgerufen werden können, sondern auf Weckung, Erhaltung und Vertiefung der edlen Triebe im Menschen und in den Völkern. Sie will den Aufbau und nicht die Niederreißung der Menschheit. Sie hat schöpferische Kraft und dauerhafte konstruktive Gedanken, weil sie die Menschenseelen ihrer ewigen Zweckbestimmung entgegenführt. Sie trägt den Keim des Lebens in sich, weil der Schöpfer und Erhalter alles Lebens in ihrer Geburtsstunde ihr den Segen und die Kraft zum Leben gab. Sie enthält das göttliche Gesetz der Ordnung und ist die geborene Feindin der Unordnung. Sie will die Vergöttlichung des Menschen im Sinne sittlicher Vollkommenheit und verwirft die verhängnisvolle Vergötterung des Menschen im Sinne der stolzen Engel, die im Himmel die erste Revolution machten. Das Christentum gibt der Menschheit Brot statt Steinen und erhebt sie über die Niederungen des Alltäglichen zu den reinen Höhen der Jenseitsseligkeit, der das Irdische nicht Selbstzweck ist. Es umschmeichelt allerdings auch die Menschen nicht, indem es an ihre niederen Leidenschaften und Instinkte appelliert; es nimmt sie vielmehr in eiserne Willenszucht; weil große starke Menschen nicht in der Treibhausluft der Verweichlichung und Selbstvergötterung, sondern den Eichen gleich im Sturm der Lüfte und im natürlichen Sonnenlicht des hellen Tages reifen. Es stellt das vielfach so sehr abhanden gekommene große Prinzip der Verantwortlichkeit in monumentaler Unerbittlichkeit unter die Menschen und Völker und verankert die Beweggründe ihres Handelns in den Gewissen.

Das Christentum, das Morgenrot nach langer, dunkler Nacht!

Wohlan, ihr alle, die ihr euch Christen nennt, ob Mann oder Frau, ob gelehrt oder ungelehrt, ob Arbeiter, Bauer, Handwerker oder Kaufmann, euch ruft der dämmernde Tag zu neuer Arbeit! Es gilt, die typischen Kräfte der christlichen Ideale zur Geltung zu bringen. Seid eurer großen Verantwortung bewußt. Mittun, Hand anlegen! heißt die Parole. Sich nicht selbst ausschalten! Wir richten einen besonderen Appell an die katholische Intelligenz und unsere Frauen. Fort mit aller Verdrossenheit und kastenhafter oder überlieferter Zurückhaltung! Die ganze Lage schreit förmlich nach Betätigung aller positiven Kräfte, aller! So gut der zwanzigjährige Industriearbeiter und Kaufmann und Landwirt zur Wahlurne gehen, ebenso gut muß auch der zwanzigjährige Student die Zeichen der Zeit verstehen. So gut das zwanzigjährige Dienstmädchen und die gleichalterige Arbeiterin ihr Wahlrecht ausüben, ebenso gut kann und muß auch die Tochter aus sog. besserem Hause oder Studentin von gleichem Lebensalter erfassen, worauf es ankommt. — Die Fahnen der gottgläubigen Welt sind nicht zusammengerollt. Sie flattern hoch im Wind. Wir brauchen sie nicht auf Halbmast zu ziehen. Wir sind auch noch da! Glauben wir an die sieghafte Kraft unserer Ideen und wir werden es schaffen.

Stat crux, dum volvitur orbis!

Digitized by Google

Das fünfte Kriegsjahr.

Wochenschau von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die Nationalversammlung ausgeschrieben.

Ein Lichtblick in den Nebelschwaden. Der Leuchtturm ist allerdings noch etwas weit entfernt, und es frägt sich, ob das Blindfeuer nicht wieder ausgelöscht wird, ehe wir herankommen. Am 16. Februar soll nun endlich das überraschte und vergewaltigte Volk an der Wahlurne zu Worte kommen. Ein volles Vierteljahr nach der Revolution. Die Gegner der allgemeinen Wahl haben noch zehn Wochen Zeit, um störende Zwischenfälle zu schaffen. Der späte Termin beruht auf einem Kompromiß, wie ja überhaupt alle Maßnahmen der sozialdemokratischen Reichsleitung erst mühsam vereinbart werden müssen zwischen den divergierenden Elementen in den zahlreichen Berliner „Regierungspalästen".

Zum Ueberfluß hat man das Wahlausschreiben auch noch abhängig gemacht von der Zustimmung des Delegiertentages der Arbeiter- und Soldatenräte, der am 16. Dezember in Berlin zusammentreten und den „Zentralrat" einsetzen soll. Am nächsten Tage, dem 17. Dezember, läuft der Waffenstillstand ab. Auf der feindlichen Seite ist eine starke Strömung für Nichtverlängerung und weiteren Einmarsch in das wehrlose Deutschland. Wenn die Wahl der Konstituante bis dahin nicht unbedingt feststeht, haben diese „Leichenfledderer" den erwünschten Vorwand zur gewaltsamen Einmischung.

Die weitere Sorge ist: Wird die Nationalversammlung, wenn die Wahl ungestört vor sich ergeht, in Berlin tagen können? Oder droht ihr in Berlin das Schicksal der russischen Nationalversammlung, die sofort gewaltsam gesprengt wurde, als sie einen anderen Willen bekundete, wie die bolschewistischen Diktatoren? Für die Berliner Mißwirtschaft wäre es freilich eine gerechte Strafe, wenn die sog. Reichshauptstadt degradiert würde.

Die Wahlordnung für die Nationalversammlung bringt keine besonderen Ueberraschungen mehr, nachdem schon am Morgen der Revolution das Wahlrecht für alle Zwanzigjährigen beiderlei Geschlechts und die allgemeine Verhältniswahl verkündet worden war. Auffällig ist nur die geringe Zahl der Wahlkreise. Für ein Volk von 70 Millionen nur 38 Riesenwahlkreise, von denen jeder 8 bis 16 Abgeordnete zu stellen hat. Der Zweck dieser Einteilung ist offenbar, das platte Land und die Kleinstädte, also die Landwirtschaft und den bürgerlichen Mittelstand in den Hintergrund zu drängen durch die Massen aus den zugeteilten Großstädten und Industriebezirken. Dabei hofft die Sozialdemokratie auf ihre Parteirechnung zu kommen.

Die ungeschulten Wähler werden sich nur schwer zurechtfinden in den zahlreichen und langatmigen Kandidatenlisten, an die sie gebunden sind. Und gerade die neu hinzukommenden Wähler werden die übergroße Mehrheit bilden. Schon die weiblichen Wähler, die man auf 21 Millionen schätzt, bilden die größere Hälfte gegenüber den 18 Millionen männlicher Wähler. Zieht man von letzteren noch die Wahlrekruten der jüngeren Jahrgänge ab, so ergibt sich, daß wenigstens zwei Drittel der Wählerschaft diesmal den ersten Stimmzettel zu präparieren und abzugeben haben. Die Neulinge geben den Ausschlag. Sie müssen ihre Lehrlingsprüfung ausgerechnet in diesem komplizierten Verfahren der ausgedehnten Listenwahl ablegen. Um so dringender ist die Pflicht für uns alle, die Neulinge beiderlei Geschlechts zu sammeln, zu belehren, anzufeuern und lückenlos an die Wahltische zu bringen. Der persönliche Einfluß des Kandidaten tritt zurück; die Parteiliste muß erkoren werden; also muß das Parteibewußtsein geweckt, das Parteileben organisiert werden bis in die letzten Verästelungen der kleinsten Siedelungen hinein. Vor allem muß die Ansicht ausgeräumt werden, die bisher in den sog. bombensicheren oder ganz aussichtslosen Wahlkreisen herrschte: „Auf meine Stimme kommt es ja nicht an." Gerade bei dieser Verhältniswahl mit ihrer verzwickten Proportionalrechnung kann jede einzelne Stimme einen überraschenden Ausschlag geben für ein Mandat mehr.

Bereit sein ist alles!

Die Mißwirtschaft.

Wenn die Revolution ihre erste Monatsbilanz macht, so kann sie als Aktiva weiter nichts buchen, als daß die Nationalversammlung vorläufig ausgeschrieben und im ganzen die öffentliche Ordnung (dank der Mithilfe der nichtrevolutionären Volkskreise) erhalten geblieben ist. Im übrigen sieht man als „Errungenschaften der glorreichen Umwälzung" nur Unsicherheit, Verwirrung, Zwietracht, Streiks, Börsenderoute, Valutasturz, Lähmung des wirtschaftlichen Lebens, Beunruhigung der Gewissen, Beginn des Kulturkampfes, politischen Zerfall, soziale Not.

Am ärgsten tritt die Mißwirtschaft in Berlin zutage. Im Kabinett der „Volksbeauftragten", das die Regierung bilden soll, sitzen ebenso viele „unabhängige", wie gemäßigte Sozialisten, und die eine Hälfte will nicht, wie die andere will. Im „Vollzugsrat", der angeblich bloß kontrollieren soll, tatsächlich aber jeden Augenblick in die Exekutive eingreift, haben die Unabhängigen die Macht und neigen sogar zur Spartakusgruppe hin. Letztere setzt ihre Putschversuche fort, hat sogar die Funkenstation durch Handstreich überrumpelt. Die Quertreiber finden im Arbeiterrat von Groß-Berlin bedenklich viel Anklang und Rückhalt. Die besonnenen Elemente können sich nur auf den Berliner Soldatenrat stützen, der soeben auch zugunsten der Nationalversammlung einen entschiedenen Beschluß gefaßt hat, ebenso wie der Vertretertag der Frontsoldaten in Ems. Was bei dem Delegiertentag der deutschen A.- u. S.-Räte am 16. Dezember herauskommt, muß erst noch abgewartet werden.

Die Konferenz der einzelstaatlichen „Minister" in Berlin schien trotz heftiger Reden schließlich im Sinne der Reichseinheit verlaufen zu sein. Aber der bajuwarische Diktator Eisner ging nach München zurück, um ein neues Trommelfeuer zu eröffnen. Mit seinen Enthüllungen aus den Gesandtschaftsakten, die zu argen Mißverständnissen führen, glaubt er die Gunst der feindlichen Machthaber zu erringen, gibt ihnen aber leider nur neue Vorwände, wegen der angeblichen Schuld Deutschlands am Kriege uns recht grausame Bußen aufzuerlegen. Wenn er unter der Drohung mit Abbruch der diplomatischen Beziehungen und mit Sonderfrieden die Entfernung von Scheidemann und David, sowie von Erzberger und Solf zu erpressen sucht, so kann dies nur die Berliner Mißwirtschaft fördern und die Aktionsfähigkeit der Regierung in diesen kritischen Verhältnissen weiter lähmen. Eisner ist das Verhängnis im Süden, Liebknecht im Norden. Im schreienden Gegensatz zu den sozialistischen und demokratischen Prinzipien regierte der Diktator Bayerns nach Methoden, die sich das von ihm gestürzte und geschmähte frühere Regiment nicht hat zuschulden kommen lassen und die selbst von dem Münchener sozialdemokratischen Blatt als ein unwürdiger und absolut unerträglicher Zustand gebrandmarkt worden sind und zu entrüsteten Protesten aus den eigenen Reihen im ganzen Lande Anlaß gegeben haben. Es scheint nun, daß in München die besonnenen Elemente die Oberhand über die Unfähigkeit, das Ungeschick und die Anmaßung des Diktators und seines Anhangs bekommen haben, denn am Montag erklärte die Volksregierung Bayerns, ihr Versprechen, eine Nationalversammlung so rasch wie möglich einzuberufen, erfüllen zu wollen. Auch hat sie eine neue Konferenz der Vertreter der deutschen Regierungen außerhalb Berlins angeregt zwecks Vereinbarung einer programmatischen Kundgebung der äußeren und inneren Politik. Es ist aber auch die höchste Zeit, denn das Schuldkonto, das die Revolution durch Verwüstung kultureller und wirtschaftlicher Güter der Nation auf sich geladen, wächst ins Ungemessene und stellt uns vor eine Katastrophe. Hoffentlich bringt die bestimmte Drohung der Entente mit der Okkupation auch die Berliner zur Einsicht.

Im Parteileben außerhalb der Sozialdemokratie sieht es auch noch wirr und dunkel aus. Der Versuch, die beiden liberalen Parteien zu verschmelzen, ist gescheitert. An Stelle der zwei alten gibt es zwei neue Parteien, eine deutsche demokratische Volkspartei und eine deutsche Volkspartei, was sich in der Hauptsache dadurch erklärt, daß die Großindustrie, die hinter der nationalliberalen Fraktion steht, zu der brennenden Frage der „Sozialisierung der Betriebe" sich ganz anders stellt, als die Handels- und Finanzkreise, die das Rückgrad der fortschrittlichen Volkspartei bilden.

Bedeutend besser steht es um die Zentrumspartei, die keiner Auflösung und keines Ueberganges in ein anderes Lager bedarf, sondern sich auf den zeitgemäß fortentwickelten Leitsätzen zu weiterer Tätigkeit im alten, bewährten Geiste aufschwingen kann. Zur Auffrischung unseres Parteilebens trägt ja auch Adolf Hoffmann bei, der im preußischen Kultusministerium Politik à la Eisner treibt. Die Ankündigung der Trennung von Kirche und Staat nach abschreckendem französischem Muster, die Eingriffe in den Religionsunterricht, die radikale Aufhebung der geistlichen Schulaufsicht — das muß doch auf alle christlich gesinnten Wähler und Wählerinnen kräftiger wirken, als die schönsten Artikel und Reden!

Digitized by Google

Grundsätze Leos XIII. über die Erziehung und den Unterricht der katholischen Jugend.

Von Universitätsprofessor Dr. N. Hilling, Freiburg i. B.

Die größte Gefahr, die dem katholischen Deutschland durch die von den sozialistischen Regierungen angekündigte Trennung des Staates von der Kirche droht, beruht auf dem Gebiete der Schule. Denn durch die Verweltlichung der Schule und den obligatorischen Besuch der Staatsschulen wird der Einfluß der Religion auf das heranwachsende Geschlecht am empfindlichsten geschwächt und teilweise sogar ganz in Frage gestellt. Man tut den Sozialisten gewiß kein Unrecht, wenn man die Schwächung und womöglich gänzliche Zerstörung der Kirche als den Wunsch ihres Schulprogramms bezeichnet. Der Kampf um die Schule ist ein Kampf um die Weltanschauung, der jetzt mit staatlichen Machtmitteln gegen die christlichen Kirchen geführt werden soll.

In dieser kritischen Zeit, die somit die höchsten Güter der Glaubensgenossen in Frage stellt, ist es gewiß nicht unangebracht, auf die Grundsätze Leos XIII. über die Erziehung und den Unterricht der katholischen Jugend hinzuweisen, die allen Katholiken wegen der autoritativen Stellung und persönlichen Weisheit ihres Vertreters hoch und heilig sein werden und von ihnen unverbrüchlich beobachtet werden müssen. Während seines langen Pontifikats hat der große Papst und Völkerlehrer wiederholt Veranlassung gehabt, zu dem Schulproblem Stellung zu nehmen, die Rechte der Kirche zu wahren und religionsfeindliche Angriffe abzuwehren. Die von ihm in den mannigfachen Kundgebungen aufgestellten Grundsätze lassen sich hauptsächlich auf vier Hauptpunkte zurückführen: 1. Die katholischen Kinder müssen in katholischen Schulen unterrichtet und erzogen werden. 2. Die Erteilung des bloßen Religionsunterrichts ist für die Erziehung der katholischen Jugend nicht ausreichend. 3. Wo keine konfessionellen Staatsschulen vorhanden sind, sollen von der Kirche freie Schulen errichtet werden. 4. Die katholischen Eltern haben in erster Linie die Pflicht, für die Erziehung ihrer Kinder in katholischen Schulen zu sorgen.

Die ersten beiden Grundsätze hat der Papst am klarsten und ausführlichsten in der Enzyklika „Militantis Ecclesiae“ [1]) vom 1. August 1897, die bei Gelegenheit der dritten Säkularfeier des Todestages des seligen Petrus Canisius an den deutschen Episkopat gerichtet wurde, entwickelt; sie sind daher für die deutschen Katholiken von speziellem Interesse. Mit allem Nachdruck tritt der Hl. Vater hier für die Erhaltung und Errichtung der katholischen Schulen ein. „Die Katholiken“, so sagt er wörtlich, „sollen, namentlich für die Erziehung der Jugend, keine gemischten, sondern überall eigene Schulen haben und es sollen die besten und bewährtesten Lehrer für sie ausgewählt werden. Denn voll von Gefahren ist jene Erziehung, in der entweder eine gefälschte oder gar keine Religion gelehrt wird. Das zweite ist häufig der Fall bei jenen Schulen, die wir als die gemischten bezeichnet haben. Nicht leicht kann sich jemand einreden, die Frömmigkeit könne ungestraft von der Wissenschaft getrennt werden. Wenn keine Zeit des Lebens der religiösen Pflicht weder in den öffentlichen noch in den privaten Angelegenheiten entbehren kann, so darf sie am allerwenigsten von jenem Lebensalter fern gehalten werden, das noch der Erfahrung ermangelt, von Leidenschaften erglüht und so vielen Verlockungen des Verderbens ausgesetzt ist. Wer daher den Unterricht so gestaltet, daß er nichts mit der Religion gemeinsam hat, der verdirbt selbst die Samenkörner des Schönen und Guten, der bereitet dem Vaterlande keine Schutzwehr, sondern dem menschlichen Geschlechte Pest und Verderben. Wird Gott beiseite geschoben, was kann dann noch die Jünglinge bei ihrer Pflicht zurückhalten oder die bereits vom rechten Wege der Tugend abgewichenen und kopfüber in die Laster gestürzten zurückrufen?“

Der Papst hat in diesen markanten Sätzen ein treffendes Bild gemalt von der Jugend, die in den weltlichen Staatsschulen des sozialistischen Zukunftsstaates aufwächst. Er geht in seinen Ausführungen aber noch einen Schritt weiter und zeigt, daß der Religionsunterricht allein für die Erziehung der Jugend nicht ausreicht. „Sondern,“ so fährt die Enzyklika unmittelbar fort, „es ist zweitens notwendig, daß die Jugend nicht nur an bestimmten Stunden in der Religion unterrichtet werde, vielmehr muß die ganze übrige Unterweisung den Geist der christlichen Frömmigkeit atmen. Wenn dieser fehlt, wenn der heilige Hauch der Frömmigkeit nicht die Herzen der Lehrer und Schüler durchdringt, so wird aus jedem Unterrichte nur wenig Nutzen, öfters aber ein großer Schaden entstehen. Denn fast alle Fächer haben ihre Gefahren, die kaum von der Jugend vermieden werden können, wenn ihrem Denken und Wollen nicht gewisse göttliche Zügel angelegt werden. Es ist daher gar sehr zu verhüten, daß das, was die Hauptsache ist, die Pflege der Gerechtigkeit und Frömmigkeit, an die zweite Stelle gerückt werde. Sonst wird die Jugend, die bloß durch die augenfälligen Dinge in Schranken gehalten wird, alle Kräfte der Tugend verlieren, und die Lehrer werden zwar Widerwillen vor einer mühseligen Gelehrsamkeit erwecken und Silben und Punkte spalten, aber sich gar wenig um die wahre Weisheit bemühen, deren Anfang die Furcht Gottes ist und deren Vorschriften alle Teile des praktischen Lebens angepaßt werden müssen. Mit der Erkenntnis von vielerlei Dingen muß daher die Bildung des Herzens verbunden sein und jede Disziplin, welche immer es auch sein mag, von der Religion durchdrungen und beherrscht werden. Letztere soll durch ihre Erhabenheit und Süßigkeit so wirksam sein, daß sie in den Gemütern der Jugend unauslöschliche Spuren zurückläßt.“ Wer diese Worte liest, wird sich des Eindrucks nicht erwehren können, daß der weise Leo hier mit Meisterhand die pädagogische Aufgabe der Religion im Schulunterrichte gezeichnet hat. Wie die Religion der Sauerteig ist, der das ganze menschliche Leben durchdringen soll, so muß sie auch den gesamten Unterricht geistig durchsäuern. Wer die Religion zu einem bloßen Appendix des übrigen Unterrichts macht, der gefährdet die ganze Aufgabe der Erziehung. Er kann die Schüler wohl abrichten und mit einer Menge von Kenntnissen ausstatten, aber keine für das bürgerliche und kirchliche Leben brauchbaren Menschen erziehen.

Am meisten ist die Erziehung der Kinder in den konfessionellen Staatsschulen zu empfehlen, da der Jugendunterricht eine gemeinsame Angelegenheit der Kirche und des Staates darstellt. Wo aber solche nicht vorhanden sind, muß der Kirche mindestens Gelegenheit geboten werden, freie katholische Schulen zu gründen. Das ist der dritte Grundsatz, den Leo XIII. in seinem Schulprogramm ausgesprochen hat. Wiederholt hat er darauf hingewiesen, daß dies das beste Mittel sei, um die Gefahren der religionslosen Staatsschulen von der katholischen Jugend fern zu halten. Allbekannt ist sein Verhalten im nordamerikanischen Schulstreite, in dem er den Versuch des jüngst verstorbenen Erzbischofs Ireland von St. Paul, in den beiden Städten seiner Diözese Faribault und Millwater die Pfarrschulen in Staatsschulen umzuwandeln, zwar tolerierte, weil die Regierung die erforderlichen Kautelen (Anstellung katholischer Lehrer und zweimaligen Religionsunterricht in der Woche) zugestanden hatte, aber jede weitere Ausdehnung untersagte.[2]) Den englischen Bischöfen sprach er in dem Schreiben „Spectata fides“ vom 27. November 1885[3]) seine volle Anerkennung dafür aus, daß sie mit so großem Eifer für die Eröffnung katholischer Schulen tätig seien. Wiederholt, so bemerkt er, habe er die sog. freien Schulen, die in Frankreich, Belgien, Amerika und in den Kolonien des britischen Reiches durch die Hilfe und Freigebigkeit der Privaten errichtet worden seien, eindringlich empfohlen, und er wünsche, daß ihre Zahl möglichst vermehrt werde und ihr Besuch zahlreich sei. Nach dem neuen Codex iuris canonici c. 1374 ist den katholischen Kindern der Besuch der gemischten und neutralen Schulen grundsätzlich verboten. Nur unter gewissen Kautelen[4]) dürfen die Bischöfe den Besuch tolerieren. Auf alle Fälle erhebt aber die Kirche den Anspruch, eigene Schulen zu gründen. Denn c. 1375 lautet: Die Kirche hat ein Recht, Schulen für alle Fächer, nicht bloß für die elementaren, sondern auch für die mittleren und höheren zu errichten.

Endlich hat unser Papst in seinem vierten Grundsatze ausgesprochen, daß den Eltern die erste und unmittelbarste Pflicht obliegt, für die rechte Erziehung ihrer Kinder zu sorgen. „Die guten Eltern“, so sagt er in seiner Enzyklika „Nobilissima Gallorum gens“[5]) vom 8. Februar 1884 an die französischen Bischöfe, „müssen unbedingt dafür sorgen, daß ihre Kinder, sobald sie vernünftig zu denken anfangen, die Vorschriften der Religion lernen und ihnen in der Schule nichts begegnet,

[1]) Acta Sanctae Sedis XXX, 3 ff.

[2]) Vgl. Siebengartner, Artikel Schulfrage, in: Wetzer und Weltes Kirchenlexikon. 2. Aufl. X, 1981 ff.

[3]) Acta Sanctae Sedis XVIII, 305 ff.

[4]) Vgl. die Instruktion der Congregatio de Propaganda Fide vom 30. Juni 1875, in: Acta Sanctae Sedis XI, 44 ff.

[5]) Acta Sanctae Sedis XVI 241 ff.

Digitized by Google

was die Unversehrtheit des Glaubens und der Sitten verletzen könnte. Durch göttliches und natürliches Gesetz sind die Eltern verpflichtet, dafür zu sorgen, daß ihre Kinder mit Sorgfalt erzogen werden, und aus keinem Grunde können sie von dieser Pflicht entbunden werden." In einem Rundschreiben an den kanadischen Episkopat vom 8 Dezember 1897[*]) über das kirchenfeindliche Schulgesetz der Provinz Manitoba sagt er: „Darauf zu achten, bei wem die Kinder unterrichtet werden und welche Lehrer sie haben, ist großenteils Sache der elterlichen Gewalt. Wenn daher die Katholiken wollen, was zu wollen und zu erstreben ihre Pflicht ist, daß die Unterweisung des Lehrers der Religion der Kinder angepaßt ist, so tuen sie es mit Recht" Mit diesem Grundsatze völlig übereinstimmend erklärt der Codex jur. can. in c. 1372 § 2: „Nicht nur die Eltern, sondern auch deren Stellvertreter haben das Recht und die schwerste Pflicht, für die christliche Erziehung der Kinder zu sorgen."

Es bedarf nicht noch des Beweises, wie sehr die dargelegten Grundsätze Leos XIII. den Prinzipien des sozialdemokratischen Programms widerstreiten. Wenn letzteres die Einrichtung der rein weltlichen, d. i. religionslosen Schulen verlangt, so erklärt ersterer in dem erwähnten Rundschreiben an die französischen Bischöfe vom 8. Februar 1884, „daß der Apostolische Stuhl die gemischten oder neutralen Schulen stets ausdrücklich verworfen und die Familienväter stets von neuem ermahnt hat, in einer so wichtigen Angelegenheit auf der Hut zu sein und Vorkehrungen zu treffen." Wenn ferner die Sozialdemokraten fordern, daß der Besuch der religionslosen Staatsschulen obligatorisch sein soll, so verurteilt das Oberhaupt der katholischen Kirche diesen unerhörten Gewissenszwang in der Enzyklika an den kanadischen Episkopat vom 8. Dezember 1897 mit den Worten: „Man kann nicht ungerechter mit den Eltern umgehen, als wenn man ihnen den Zwang auferlegt, zu wollen, daß ihre Kinder entweder roh und ungebildet aufwachsen, oder sich der offenkundigen Gefahr des größten Unheils aussetzen." Ja die Sozialdemokraten gehen noch über dieses Urteil des Papstes hinaus, indem sie den Eltern selbst die Möglichkeit, ihre Kinder gänzlich von der Schule fernzuhalten, rauben wollen.

[*]) Acta Sanctae Sedis XXX, 356 ff.

Lebensmittelbeschaffung und wirtschaftliche Zukunftsentwicklung.

Von Hauptmann a. D. Hartwig Schubart, Salenstein (Thurgau).

Die schwierigste Frage, vor der sich die Neuordnung der Verhältnisse gestellt sieht, ist die Ernährungsfrage — sowohl die unmittelbare Beschaffung der in nächster Zeit benötigten Nahrungsmittel, wie weiterhin das Schaffen der Arbeits- und Absatzgelegenheiten für unser Volk, die nötig sind, um in Zukunft die Nahrung bezahlen zu können.

Beide Fragen sind durchaus noch nicht gelöst — auch die der augenblicklichen Ernährung noch nicht, selbst wenn die Zeitungen von amerikanischen Vorräten berichten, die bereits unterwegs seien, selbst wenn man in Rechnung zieht, daß die ungemein kostspielige Heeresverpflegung jetzt bald fortfallen muß. So gern ich den armen geprüften Hausfrauen — aber auch allen ihren Tischgenossen — jede Sorge nehmen möchte, ich muß leider vor dem Optimismus warnen, der zum Teil bereits um sich greift. —

Die amerikanische Hilfe hängt zunächst ab von baldiger Konsolidierung der Verhältnisse in Berlin — und dort steigen noch allerlei Blasen empor. Jede Umwälzung, sei sie in reaktionärer, sei sie in demokratischer Richtung, muß ja auch vielerlei an die Oberfläche treiben — von utopistischen Schwärmern, die edel und gut sein mögen, denen aber der Realitätssinn fehlt, bis zu den skrupellosen und zweifelhaften Existenzen, die sich überall finden. Eine absolute Ordnung und Konsolidierung der Berliner und ganz allgemein der deutschen Verhältnisse, die sich gleich frei hält von anarchistischem Bolschewismus wie von Absolutismus, ist die Vorbedingung für Amerikas Hilfe, wie für Englands Freigabe der Seezufuhr.

Treten, wie zu hoffen ist, bald überall Besonnenheit und Ordnung in ihr Recht, so darf man von Amerika doch noch nicht zu viel erwarten. Die Ententegenossen, die Neutralen kommen vor uns an die Reihe, Rückbeförderung des amerikanischen Kontingents vermindert im Anfang den Schifferaum, die Schiffe benötigen zum Teil für lediglich Güterladung neuer Einrichtungen, und erst allmählich wird ein für die Versorgung genügender Raum verfügbar sein.

Daher möchte ich ganz allgemein für die augenblickliche Versorgung sowohl die günstigen wie die ungünstigen Momente gegenüberstellen. Günstig wirkt die Hilfe Amerikas, die Tatsache, daß wir mit unseren eigenen Vorräten nicht mehr bis zur nächsten Ernte reichen müssen, sondern bereits im Frühjahr auf reichlichere Zufuhr aus Südamerika rechnen können, und der Fortfall der Kriegsverpflegung, an deren Stelle für die Armee die weit sparsamere Friedensverpflegung tritt. Ungünstig wirkt der Fortfall der Zufuhr aus dem Osten, die weit reichlicher war, als die Hilfe, die uns jetzt von Amerika gewährt werden kann, und der Verlust vieler für die Armee aufgespeicherter Verpflegungsvorräte, sowohl im Westen, wie namentlich im Osten und Südosten, endlich die Beschränkung der Transportmittel durch Rückbeförderung der Truppen, wie durch Abgabe von Material Zu einem weitgehenden Optimismus bietet also unsere Ernährungsfrage in der nächsten Zeit wahrlich keinen Grund, vielmehr ist im großen wie im kleinen noch äußerste Sparsamkeit vonnöten.

Wenn sich nun auch im allgemeinen die Frage der Nahrungsmittel von nächstem Frühjahr ab in bezug auf die Weltmenge und die zur Verfügung stehenden Transportmittel bessern wird, so bleibt für Deutschland speziell das Problem der Zahlung des Lebensmittelimports bestehen. Hierbei wird es sich erschreckend zeigen, daß die von Helfferich erfolgte, objektiv unwahre Vortäuschung einer Vermehrung des deutschen Volksvermögens im Kriege in Wirklichkeit eine Verminderung ist, daß sich nur die Zahlungsmittel vermehrt haben unter entsprechender Abnahme ihres Kaufwertes. Diese Entwertung ist aber ein Produkt der Gütervermindерung und der Zahlungsmittelvermehrung, also prozentual noch höher als der lediglich Vermögensverlust. Das wird uns auch weiterhin die Valuta zeigen. Das deutsche Geld wird im Ausland nicht eher dauernd als vollwertig angenommen werden, als bis bei uns dasselbe Verhältnis zwischen wirtschaftlichen Gütern und Zahlungsmitteln eingetreten ist — also dasselbe Preisniveau im Innern — wie in den anderen Ländern. Erst eine weitgehende Beseitigung des Helfferichschen „Assignaten-Systems" wird uns in den Stand setzen, mit dauernd gebesserter Valuta im Ausland kaufen zu können, sowohl Nahrungsmittel wie die Rohstoffe für unsere Industrie. Allerdings wächst dadurch ja auch der innere Wert der gezahlten Summen, aber das Fazit wird doch zugunsten der Valutabewertung ausschlagen. Hierzu ist erforderlich, daß eine große Menge von Geldsurrogaten wieder eingezogen wird. Die augenblickliche Geldknappheit, die nur ein Angstprodukt ist und durch Geldzurückhalten hervorgerufen wird, ändert an dieser Notwendigkeit nichts. Ich verweise auf meine Vorschläge in Nr. 9 dieses Jahrgangs, die ich dahin ergänzen möchte, daß wohl überhaupt eine Höchstgrenze für Privatvermögen sich als nötig erweisen wird. Diese staatliche Einziehung wird vielfach als staatliche Beteiligung erfolgen müssen, wobei aber im allgemeinen vor direkter „Verstaatlichung" zu warnen ist; die staatliche Betriebsform besitzt stets zu wenig Elastizität, zudem fehlt ihr der Ansporn privaten Gewinnes zu sehr, als daß sie in schwierigen Zeiten erfolgreich konkurrieren könnte. Sie wird auf wenige Ausnahmefälle beschränkt bleiben müssen.

Einschieben möchte ich eine Warnung vor zu radikalen Gleichheitsprinzipien bei den an sich nötigen, sehr hohen Vermögensabgaben. Eine gewisse Vermögensabstufung muß bleiben als belebender Faktor des gesamten wirtschaftlichen Betriebes; absolute Gleichheit strebt überall zur Stagnation, und gerade diese müssen wir vermeiden.

Aber trotz aller Abgaben des Einzelnen werden wir nur dann die für unseren Unterhalt nötigen Mittel aufbringen können, wenn wir uns wieder auf dem Weltmarkt beteiligen können. Freilich, uns wirtschaftlich ganz zu vernichten, liegt nicht im Interesse irgendeines unserer Feinde — „man ruiniert nicht das Haus, auf dem man eine Hypothek hat". Nur dieses Interesse an uns würde uns aber dauernd nur das nackte Leben lassen, uns dauernd zu Lohnsklaven der weiteren Erde stempeln. Es ist das auch eine Forderung, die von nicht unwesentlichen Parteien Frankreichs, aber auch Amerikas allen Ernstes erhoben wird. Das größte Interesse für ein gewisses Gedeihen Deutschlands in Zukunft dürften wir wohl bei England finden,

Digitized by Google

das dann nicht nur als Bankier und als Verfrachter verdienen könnte, sondern das auch eine Kontinentalstütze brauchen wird zur Sicherung seiner durch den Krieg erlangten überragenden Machtstellung. Freilich müßten wir uns dann ihm ganz anschließen, uns in seine Gefolgschaft begeben.

Um nun in großen Zügen die neue Gelderwerbsmöglichkeit zu vergleichen mit derjenigen vor dem Kriege, so müssen wir uns zunächst damit abfinden, daß ein Teil unserer Exportrohstoffe direkt verloren gehen wird, so Kali und Kohle im Westen durch Abtretung von Elsaß-Lothringen, im Osten landwirtschaftliche Gebiete, die uns Roggenausfuhr gestatteten. Andere Rohstoffquellen werden in ihrer Arbeit für uns behindert sein, so voraussichtlich unsere gesamten Kohlenbecken durch in den Friedensbestimmungen auferlegte Lieferungen.

Die vor dem Frieden bedeutenden Einkünfte aus internationaler Lohnarbeit, insbesondere aus dem Seetransport, fallen zunächst ganz aus. Ihre Wiedergewinnung wird in erster Linie von unserem Verhältnis zu England abhängen.

Die Einnahmen der Halb- und Fertigzeugindustrie werden sehr schwierigen Bedingungen unterstehen. Auslandmärkte sind verloren, Konkurrenz ist erwachsen, der Rohstoffbezug ist noch abhängiger geworden. Wenn ich auf einzelne Industriezweige hinweise, so gebe ich damit eben nur Beispiele, durchaus kein erschöpfendes Bild, das sich zudem heute noch gar nicht geben läßt.

Die Schwerindustrie wird als erste vollauf Beschäftigung finden, schon für die Bedürfnisse des eigenen Landes, besonders der Transportmittelergänzung. Das gewährt den Arbeitern Verdienst und damit Lebensmöglichkeit, dem Staat Steuerquellen. Immerhin müssen wir diese Arbeit zum großen Teil selbst zahlen, und damit wird der Vorteil entsprechend wieder aufgehoben, wenn auch infolge der Ausnutzung der Arbeit und der durch sie erfolgenden Vermehrung der wirtschaftlichen Güter doch ein Vorteil bestehen bleibt. Auslandsmärkte werden zunächst nur wenig offen stehen; im aufnahmefähigen Osten sind die Verhältnisse noch nicht konsolidiert, zudem sind wir manchen nicht radikal genug, alle haben wir in Brest-Litowsk vor den Kopf gestoßen.

Die große Industrie der Spinnereien und Webereien braucht Wolle und Baumwolle. Erstere liefert England — Australien. Letztere kam früher zum überwiegenden Teil aus Amerika. Der Krieg hat dort die Produktion stark beeinträchtigt. Die Hauptlieferanten der Zukunft werden das englische Aegypten, das englische Mesopotamien sein. Konkurrent in billigen Baumwollgeweben ist namentlich Japan geworden, die Märkte müssen alle neu erobert werden.

Wie bei Wolle und Baumwolle, werden wir in den meisten anderen Rohstoffen ganz von England abhängig sein, so im Bezug von Zinn, Kautschuck, die englisches Monopol sind, von Kupfer und vielem anderen.

Eine Hauptblüte unseres Wirtschaftslebens war früher die chemische Industrie, vor allem die der Farbstoffe. Ich lasse dahingestellt sein, wieweit wir von anderen Produkten, speziell amerikanischen Drogen, im Laufe des Krieges erreicht sind. Aber der für unsere Farbstoffe unentbehrliche Rohstoff ist Naphtalin — Batum und Baku sind in englischen Händen.

Schon die oberflächliche Betrachtung zeigt uns, daß wir bereits jetzt bei der augenblicklichen Lebensmittelbeschaffung noch mehr aber in der wirtschaftlichen Zukunftsentwicklung abhängig sind von dem guten Willen Englands. Anderseits hat aber auch gerade England ein Interesse an einem starken Deutschland, falls wir uns ihm anschließen. Ich denke an unsere Bestrebungen zum Völkerbund; bildet nicht das englische Empire, in dem die verschiedensten Nationen, die verschiedensten Staatsformen miteinander leben und auskommen, bereits das Modell eines solchen? Ich denke an das Schicksal der Buren; möchte Deutschland bald einen Louis Botha finden, der es versteht, unter den modifizierten Verhältnissen doch in für uns entsprechender Weise einen Anschluß an England durchzusetzen, der bei uns bald ebenso die Wunden des Krieges vernarben läßt, wie in Südafrika.

Die gebildeten deutschen Katholiken

dürften wissen, was die Stunde geschlagen hat. Helfen wir daher alle, führende Blätter von der Bedeutung der „Allgemeinen Rundschau“ in immer weitere Kreise zu verbreiten. Wir brauchen zu unserer Wehr scharfe geistige Waffen für die Zukunft.

Advent.

Die Wolken türmen sich voll Dunkelheiten,
Und Völker zerren an den alten Schranken.
Es ist, als sähen wir Dämonen schreiten,
Als fing der Erdkreis selber an zu wanken.

Umdüstert stehn der Dome Herrlichkeiten.
In allen Herzen brennen Leidgedanken.
Nach Sternen suchen wir in all dem Streiten,
Sind bang wie Schiffer, die auf Meeren schwanken.

Bis plötzlich sich ein Schrei der Brust entringt,
Ein Schrei der Not, der gellt in fernsten Schächten,
Ein Schrei, der übermannt der Menschen Tun,

Der gleich den Stürmen uns zu Höhen zwingt:
„Ihr Himmel, tauet, schenkt uns den Gerechten!
Lasst uns in Jesus endlich wieder ruhn!“ ...

Theodor Seidenfaden.

Eilt die Schulreform?

Von Franz Weigl, München-Harlaching.

Bald nach Bildung des revolutionären Ministeriums in Preußen richtete jenes für Wissenschaft und Volksbildung einen Erlaß an die Provinzialschulkollegien und Regierungen, in dem die Trennung von Kirche und Staat in Aussicht gestellt war. Inzwischen ist schon die Aufhebung der geistlichen Schulaufsicht angeordnet. Die provisorische bayerische Regierung wandte sich mit einer Proklamation an das bayerische Volk, in der eine Reihe von Forderungen als „die unmittelbar durchzuführenden Absichten der neuen Regierung“ zusammengestellt wurden. Für das Kultusministerium wurde dort neben der Freiheit der Religionsgesellschaften und der Sicherung der akademischen Lehrfreiheit die Vereinheitlichung des Schulwesens auf freiheitlicher Grundlage mit fachmännischer Schulaufsicht und verschiedenen sonstigen Reformen als Ziel gesetzt. In objektiv urteilenden Fachkreisen hat diese Eile Besorgnisse ausgelöst, denen in der liberalen Presse der Vorsitzende der alle Richtungen umfassenden Münchener „Pädagogischen Gesellschaft“, Universitätsprofessor Dr. A. Rehm, Ausdruck gab. In der „München-Augsb. Abendztg.“ (Nr. 579 vom 15. Nov.) schrieb er: „Reformiert, wenn es denn sein muß, alles was ihr wollt, im gegenwärtigen Augenblick, nur gerade die Schule nicht!“ Auch in katholischen pädagogischen Kreisen wurde ein selbständiger, sachlicher Protest beschlossen, der am 26. Nov. bei dem bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus eingereicht wurde. Der Verein für christliche Erziehungswissenschaft, die katholischen Lehrervereine in Bayern und in der Pfalz, der Verein katholischer bayerischer Lehrerinnen, der Münchener Katechetenverein, der Katholische Internatsverband, der bayerische Landesverband der katholischen Jugendfürsorgevereine, jener der katholischen Kinderhorte und Kleinkinderbewahranstalten, das Katholische Jugendwerk München für die männliche und jenes für die weibliche Jugendpflege, die Katholische Schulorganisation haben die Vorstellung formuliert. Es ist eine machtvolle Kundgebung, die hier entstanden ist, stehen hinter den genannten Vereinen doch über 6000 Lehrer, Lehrerinnen, Religionslehrer und Schulleiter aller Schulgattungen, sowie über 300000 sonstige Jugendfreunde. Es wurde vor allem darauf hingewiesen, daß die geistige und sittliche Entwicklung der Jugendlichen durch den Krieg ohnehin so vielfach gestört wurde, daß eine weitere Beunruhigung nur von „laienhafter Auffassung des Erziehungswertes“ gering geachtet werden könnte. Diesen allgemein erziehlichen Bedenken wurde aber noch ein besonderer Hinweis angefügt auf die besonderen Gefahren, die aus einer augenblicklichen Aenderung der religiösen Grundlagen unseres Erziehungswesens entspringen würden. Gerade in diesem Augenblick, in dem es sich um Wiederaufbau des sittlichen Empfindens in den jungen Seelen, um Erziehung zur Ein- und Unterordnung, um Unterdrückung der antisozialen Regungen und Eindämmung des ungezügelten Trieblebens handelt, würde eine Ausschaltung der religiösen Kräfte am verhängnisvollsten. Nur von der umfassenden göttlichen Autorität ausgehende

Digitized by Google

ewige Gesetze, nur starke Bindungen, die durch religiöses Verantwortlichkeitsgefühl geschaffen, nur Kraftquellen, die an großen religiösen Vorbildern und Idealen entspringen, können jetzt in der Jugend die Grundlagen für charaktervolles Handeln wieder aufbauen. Es wurde dann darauf hingewiesen, daß diese Ueberzeugung nicht bloß in konfessionellen Kreisen herrscht, sondern auch in solchen, die nur kalt verstandesmäßig den Wert des religiösen Einflusses schätzen. Jedenfalls haben die Fachvereine noch rechtzeitig, ihrer Gewissenspflicht folgend, eine Mahnung ergehen lassen, deren Nichtbeachtung zu heftigsten Kämpfen führen würde.

Es ist zu wünschen, daß dem Einspruch der pädagogischen katholischen Vereinigungen in Bayern so rasch Erfolg beschieden ist, wie dem Protest Kardinal von Hartmanns in Köln bei der preußischen Regierung gegen die Trennung von Kirche und Staat. Schon am 25. Nov. wurde nämlich durch den Volksbeauftragten Haenisch von Berlin berichtet, daß diese Trennung nicht etwa durch einen überrumpelnden Handstreich erfolgen solle, vielmehr im Benehmen mit den Vertretern der Kirchen, mit der Geistlichkeit, mit anerkannten Lehrern des Kirchenrechts und anderen juristischen Kräften. Werden diese Gutachten, namentlich aber auch jene ernster Erzieher eingeholt, dann wird man ja wohl auch erst die Zweckmäßigkeitsfrage überhaupt prüfen und im Sinne der oben registrierten bayerischen Kundgebung von Fachleuten zu einem abweichenden Ergebnisse kommen. Jedenfalls hat die Schulreform die überstürzende Eile nicht nötig und es verdient mehr Nachahmung das Verhalten der württembergischen Regierung. Der dortige Kultusminister Heymann hat im amtlichen Teil des „Staatsanzeigers“ (Nr. 266 vom 12. November) eine Bekanntmachung erlassen, in der er ausspricht, er erblicke seine Aufgabe „lediglich in der geordneten Weiterführung der laufenden Geschäfte des Kultusministeriums“. „Ich beabsichtige daher während der Dauer des Provisoriums keine Neuerung auf dem Gebiete des Schulwesens oder der Kirche in ihrem Verhältnis zum Staat einzuführen.“ Nur Unsicherheit gegenüber den eigenen Idealen könnte eine derzeitige Regierung veranlassen, eine andere Haltung einzunehmen. Die Schulreform möge also jener Zeit vorbehalten werden, in der die Regierung festen Boden unter den Füßen hat und wirklich den Willen des gesamten Volkes hinter sich weiß!

Die Erziehungsgrundsätze Wynekens.

Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann, München.

Kaum hat die Revolution den Umsturz der öffentlichen Verhältnisse herbeigeführt und diesen im einzelnen auszubreiten begonnen, da stellt sich, ohne daß jemand davon überrascht wurde, auch Gustav Wyneken ein mit seinen Plänen und Forderungen zur Umwertung der Werte, die bisher auf dem Gebiete von Schule und Erziehung galten. In seinem Vortrage „Die Schule und die neue Zeit“, den er am 16. November im „Bayerischen Hof“ in München hielt, war sein Auftreten recht zuversichtlich und entschlossen; er redet wie einer, der zu wissen scheint, daß seine Stunde gekommen ist und er seinen Worten Nachdruck und Verwirklichung zu geben vermag. Seine Ideen haben in der modernen Jugendbewegung vor dem Kriege, namentlich bei der freideutschen Jugend, starken Anklang gefunden, anderseits bis tief in liberale Kreise Entrüstung und Zurückweisung hervorgerufen. Wir zweifeln nun nicht, daß das Erziehungsprogramm Wynekens den Beifall der jetzigen Machthaber finden wird; es dürfte dieses bei den geplanten Umgestaltungen eine große Rolle spielen. Bezeichnend ist der Zwang und die Eile, die er zur Durchführung desselben angewandt wissen will. Man muß, meint er, der Jugend auch einmal die Freiheit aufoktroyieren, selbst wenn in der Jugend noch gar kein ausgesprochenes Bedürfnis nach dieser Freiheit vorhanden ist. Hierin spricht sich die Konsequenz der Revolution in der Forderung nach Freiheit klassisch aus. Mit der Durchführung der neuen Erziehungsgrundsätze dürfe die Regierung nicht bis zur Nationalversammlung warten, jetzt gelte es, sie durchzusetzen. W. ist offenbar überzeugt, daß die Mehrheit des bayerischen Volkes von solcher Erziehung nichts wissen will, darum soll sie ihm unter der Macht der Revolution aufgezwungen werden. So will er ein „Führertum“ heranbilden, das die übrige Jugend an sich reißt und, mag sie wollen oder nicht, ihren Ideen und Bestrebungen dienstbar macht. Verhaßt ist ihm die „Reformphilisterei“, er wünscht ganze Arbeit, eine grundstürzende Aenderung und schreckt nicht zurück vor einem radikalen Kampfe gegen die Erziehungsfaktoren, Elternhaus, Schule und bis dahin auch wider den Staat, wenn diese anderer Meinung sind als er.

Die Familie ist nach W. unfähig zur Erziehung der Kinder. Unvernunft, Trägheit und Feigheit hindern sie an dieser Aufgabe. Es fehlt ihr die sittliche Bildung, „weil sie nicht nach dem Willen des Kindes handeln will“. Zur Erziehung gehört „ein großes Herz, ein gütiger, milder Sinn, ein freier Blick“. Weil dieses alles den Eltern in ihrer größeren Mehrheit abgeht, müßte der junge Mensch in dem Alter, wo die eigentliche Erziehung beginnt, an diese abgeliefert, „konfisziert und damit von der Familie isoliert“ werden. An die Stelle der Familie muß eine andere Gemeinschaftsform treten, eine anders geartete Schulgemeinde. Die Familienerziehung kann nur „Notstandserziehung“ sein. Die jetzige Schule versteht gleichfalls die Rechte der Heranwachsenden nicht, will sie wenigstens nicht anerkennen. Darum zwingt sie die Jugend zur „Passivität und Unlebendigkeit“, schließt sie von dem geistigen Leben des Volkes ab und beschäftigt sie mit einer „welt- und lebensfremden Arbeit“. Bis jetzt wollte W. auch den Staat, der wohl „die mächtigste und deutlichste Offenbarung des objektiven Willens“ sei, nicht als Erzieher anerkennen; auch ihm müßten die Kinder weggenommen werden, und zwar schon in ihren ersten Lebensjahren, zugunsten von freien Schulgemeinden im Sinne von Wickersdorf, woselbst er vor seiner Uebersiedlung nach Bayern seine pädagogischen Pläne zu verwirklichen gesucht hatte. In den neuen Verhältnissen dürfte W. wohl über die staatliche Erziehung anders denken.

Als Grundzüge in den Einzelheiten seines Erziehungsplanes verdienen folgende hervorgehoben zu werden. In der körperlichen Erziehung eifert W. gegen den Sport, der da, wo er über die Anfänge hinausgekommen ist, zu einer Verrohung führe, sogar zu einer Verrohung des Körpers. „An die Stelle dieses Materialismus der körperlichen Ausbildung, zu dem besonders unsere Nachbildung des englischen Beispiels geführt hat, sollte ein System treten, das neben den selbstverständlichen Voraussetzungen von Gesundheit und Kraft die Erziehung körperlicher Schönheit und schöne Haltung und Bewegung vorschreibt.“ Körperliche Schönheit und die Kunst spielen bei W. eine große Rolle. Von der militärischen Jugendvorbereitung war er nie ein Freund.

Auf sexuellem Gebiete ist W. der Jugend gegenüber sehr offen und nachgiebig. Der Hauptvorwurf, mit dem ehedem die thüringische Regierung seine Entfernung von der freien Schulgemeinde in Wickersdorf begründete, war denn auch, daß unter seiner Führung die Jugend frühreif werde. Er verkündigt: „Der Erzieher, der auf dem sexuellen Gebiete irgendeinen natürlichen Vorgang dem natürlichen Wissenstrieb des Kindes verschleiern will, häuft in dessen Seele einen Gift- und Zündstoff auf, der irgendeinmal ausbrechen wird.“ Um zu einem feinen Gefühl für körperliche Werte zu kommen, ist es nötig, wieder mit dem Körper vertraut zu werden. Die Nacktheit soll nicht nur nicht gescheut, sondern, wo sich nur immer Gelegenheit bietet, zur Selbstverständlichkeit werden. Ein erotisches Bedürfnis nach Genossen des eigenen Geschlechtes findet W. für die erste Jugendzeit als „den biologisch fortgeschrittenen Typus“. Anderseits ist auch der ungescheute Verkehr der beiden Geschlechter gewünscht, insbesondere gemeinsame Erziehung. „Es darf der Typus des anderen Geschlechtes nicht einfach aus der Gesichtsweite entrückt sein, es darf keinem die Möglichkeit einer ihm gemäßen erotischen Entscheidung unterbunden werden, einer Entscheidung, die nicht einmal unbedingt eine bewußte zu sein braucht.“ Als einem Freunde der Psychanalyse ist W. „alle höhere Erziehung im Grunde nichts als Transformierung des Geschlechtstriebes“.

Auch für die wissenschaftliche Ausbildung der heranwachsenden Generation bezeichnet W. Ziel und Weg. Er erklärt, daß nun einmal die Aufgabe der Jugend sei „zu lernen, d. h. sich irgendwie den Geistesbesitz der Gegenwart und die Mittel, selber diesen Geistesbesitz zu verwalten und zu vermehren, anzueignen. Und die von der Gesellschaft geschaffene Institution, in der die Jugend dieser Aufgabe lebt, ist die Schule, wenigstens ihrer Idee nach. Darum ist es ganz ausgeschlossen, daß eine Jugendkultur an der Schule vorbeigehen kann“. Welches ist die Aufgabe des Schulunterrichts? Er soll eine „Ausrüstung für den Lebenskampf“ geben; darum muß er die allen gemeinsame Bildung vermitteln, die Teilnahme an der Gesamtkultur. Von dieser Aufgabe hat man gemeiniglich die zweite nicht scharf genug unterschieden: die Vorbereitung auf den künftigen Beruf und die Sonderarbeit des einzelnen. Der von W. vorgeschlagene Unterricht ist ein vielseitiger, aber oberflächlicher; er nimmt wie ein enzyklopädischer Leitfaden an Belehrung überall etwas, führt aber in kein Zentralfach gründlich ein, um die Schüler zu selbständigem Erfassen der wissenschaftlichen Methode zu befähigen, daß sie später selbsttätig arbeiten könnten. Die Resultate der einzelnen Fächer, die der Schüler sich aneignet, sollen ihm „ein zusammenhängendes Weltbild“ vermitteln. Abneigung hat W. gegen die altklassischen Sprachen.

In der freideutschen Jugendkultur, von der unmittelbar vor dem Kriegsausbruche soviel die Rede war, ist das soziale Moment durch einen starken egozentrischen Zug gehindert. W. dagegen will den jugendlichen Lebensstil sozial orientieren. Seine Anschauungen sind eigentümlich, jedoch seiner ganzen Weltanschauung entsprechend. Etwa das Glück der gesamten Menschheit als letztes Ziel alles geistigen Fortschrittes zu proklamieren, wäre Atavismus, und wo dieses Bestreben den einzelnen beherrschte, Entartung und Krankheit. Das Wesen der Menschheit sei vielmehr, daß sie von sich und dem eigenen Lebenstriebe absehe, daß sie erkenne, daß im Physischen, Biologischen nicht mehr der Schwerpunkt liegt, daß dem Geiste zur Autonomie zu verhelfen sei. Kampf und Fortschritt des Geistes sei der eigentliche Sinn der Welt, unsere Beteiligung daran der Sinn unseres Daseins. „Alles menschliche Leben, alle menschliche Berufsarbeit empfängt ihren Wert je nach

Digitized by Google

dem Grade, in dem sie den Gesamtgeist der Menschheit fördert". Darum ist es heiligste Pflicht der Erziehung, die Augen für das höhere, absolute Ziel, die Förderung und Steigerung des Geistes zu öffnen. „Die höchste Offenbarung des Geistes, die reinste Offenbarung seines Wesens aber ist die Schönheit". Darum soll die Heranbildung in der Kunst den höchsten Dienst für die soziale Förderung der Menschheit leisten. Die Kunst preist W. in begeisterter und überschwenglicher Weise. „Es sind Blumen aus dem Paradiese". Die Musik erscheint ihm besonders wertvoll. „Gewiß kann das Künstlererlebnis das Leben nicht ausfüllen, aber es gewährt eine Bürgschaft dafür, daß der heilige Geist wirklich in der Welt waltet und unser harrt".

Die staatsbürgerliche und vaterländische Gesinnung wird von den freideutschen Jugendverbänden und ihren Vertretern nicht sonderlich gepflegt. In der Hauptsache folgt auch hier W., geht allerdings dann auch wieder eigene Wege. „Der Staat ist noch nicht moralisch; er ist konservativ, d. h. er verwechselt seine relative Bedeutung mit jener absoluten Aufgabe der Menschheit, er ist noch nicht vom Geiste der Zukunft, von der Liebe zum Fernsten erfüllt." Die große Aufgabe der staatsbürgerlichen Erziehung liegt darin: „Charaktere heranzubilden, die ohne Rücksicht auf die eigenen Interessen der Durchführung des Rechten und Guten in der Welt zustimmen und Hilfe leisten." Insbesondere weist W. in nationaler Hinsicht eine Gesinnungsbildung zurück. Auch bei der militärischen Erziehung dürfe kein Gesinnungsdrill, keine Gesinnungsbetätigung stattfinden, kein Hinziehen vor ein königliches Schloß, um Huldigung darzubringen. Wohl kann sich W. eine nationale Erziehung denken und will auch „die Möglichkeit nicht ganz bestreiten, daß sie uns als Uebergangsstufe einmal nötig wird".

Mit aller Entschiedenheit tritt W. jeder religiösen Betätigung im Sinne der Anerkennung eines höchsten Wesens entgegen. „Die Aufgabe also, zur intellektuellen und praktischen Teilnahme an der herrschenden Volksreligion zu befähigen, darf der Religionsunterricht nicht mehr haben. Und da dieses der Zweck war, um dessenwillen man ihn eingerichtet hat, so können wir auch kurz die Folgerung ziehen: es darf keinen Religionsunterricht mehr geben, er hat keine Berechtigung mehr." So schrieb W. 1913 in der Schrift „Schule und Jugendkultur" (S. 165), in welcher er so eine Art Programm seiner Erziehungsgrundsätze gegeben hat. Mit größter Entschiedenheit und Hintansetzung jeglicher Rücksicht auf anders Denkende erhebt er auf der eingangs erwähnten Versammlung im „Bayerischen Hof" in München die Forderung: Hinaus mit der Religion aus der Schule! Wir wollen aufheben die Verpflichtung der Jugend zu religiösen Betätigungen und zum Religionsunterricht. Die Kirche hat im Staate gar nichts zu tun! An die Stelle der Religion soll die Kunst treten; sie ist dem Pädagogen Wyneken das Alpha und Omega der Erziehung. Früher war W. geneigt — ob auch jetzt noch, ist uns nicht bekannt —, den Eltern das moralische Recht auf private religiöse Erziehung ihrer Kinder zuzubilligen, selbst jenen Eltern, welche den „durch die Entwicklungslehre überwundenen" Gottesbegriff festhielten und „die mythologischen Vorstellungen (darunter sind die Offenbarungslehren zu verstehen) und transzendenten Begriffe" noch nicht aufgegeben hätten.

Gerade die prinzipiellen Erziehungsmaximen Wynekens sind mit der christlichen Weltanschauung unvereinbar. Auch diesen gebildeten Führer unserer Jugend müssen wir ablehnen.

W. geriet überall, wo er bisher seine Ideen verwirklichen wollte, in Kämpfe. Aus der freien Schulgemeinde Wickersdorf wurde er, wie schon erwähnt, wegen seiner Grundsätze selbst verdrängt, und zwar von der thüringischen Regierung. Wegen der Art seines Auftretens geriet er mit dem Wandervogel in heftige Fehde; sogar aus dem Bund der freideutschen Jugend mußte er austreten. Es wurde ihm vorgeworfen „ein aufredendes Werben unter Unreifen"; dieses Vorgehen sei umso schlimmer, als es sich um Ideen handle, die auch von Erwachsenen nicht ungeteilt angenommen wurden und die mit höchstwichtigen anderen Kulturfragen sich kreuzten. Dieses Werben Wynekens unter 15 und 14jährigen stelle eine „vorzeitige Bindung" derselben dar. Ellen Key aber charakterisiert ihn also: „W. ist ein begabter Despot; er will Jungen, nicht Menschen erziehen."

Auch die Mehrzahl der Studierenden an der Universität will von ihm nichts mehr wissen. Nun wendet sich W. unter den gegenwärtigen ihm günstigen politischen Verhältnissen an die Mittelschulen Münchens; ihnen will er nur die Freiheit, wie er sie versteht, nach seinen eigenen Worten aufoktroyieren. Selbst diese wollen dem Zwange, womit er sie zur Freiheit führen möchte, größtenteils nicht gutwillig sich fügen, sondern suchen sich wacker ihm entgegenzusetzen. Darum wird in Versammlungen für ihn und seine Ideen geworben. „Der Vortrag soll über das aufklären, was Wyneken ist und was er für die Jugend bedeutet. Stellungnahme zu einer Sache, die man nicht kennt, ist unanständig", hieß es in einer Einladung an die Schüler und Schülerinnen Münchens zu einem Vortrage am 28. November.

Die Gegner Ws. sind ebenfalls auf dem Plane. So wogt zurzeit in München unter den Mittelschülern ein Streit für und gegen Wyneken. Aufklärung und Stellungnahme in dieser Sache scheint nun wichtiger zu sein als das Studieren. In diesen Kampf fällt die Gründung von Schülerausschüssen, bzw. steht unter seinem Einfluß. Auch durch sie wird in die stillen Schulsäle Unruhe und Aufregung getragen und die Schüler der einzelnen Klassen zumeist in Parteien getrennt. So haben die höheren Lehranstalten zurzeit eine schwere Belastungsprobe zu bestehen.

Zum Frauenwahlrecht.

Ein Wort an alle, zumal an die wahlberechtigte christliche Frau.

Von E. M. Hamann, Scheinfeld in Mittelfranken.

Noch vor wenigen Wochen, also vor einer räumlich knappen, inhaltlich aber schwerstgewichtigen Zeit hätte die obige Hauptaufschrift ein Fragezeichen versinnbildlicht. Nun ist dieses plötzlich Erfüllung geworden. Heute haben wir das Frauenwahlrecht. Sturmgeschüttelt fiel es uns zu. Ob berechtigt, ob unberechtigt, ob erwünscht oder unerwünscht — wer hat jetzt Zeit und Sinn, darnach zu fragen? Hauptsache ist, daß die Frau wählt und wie sie wählt.

Dazu gehört vor allem Klarheit. Was bedeutet für uns Frauen dieses Wahlrecht? Ein Recht, eine Freiheit und eine ungeheure Verantwortung. Ein Recht, das seit länger von Millionen deutscher Frauen ersehnt, zum Teil leidenschaftlich, aber bisher vergeblich angestrebt wurde. Eine Freiheit, die nach Goethe nicht mehr und nicht weniger bedeutet als die unbedingte Möglichkeit, unter allen Umständen das Vernünftige zu tun. Eine Verantwortung, die für die größere Hälfte des deutschen Gesamtvolkes als so weit wie hoch greifende dringende Pflicht bestehen sollte, als „Christenpflicht, weil eine Pflicht der Liebe". Also eine heilige Verantwortung gegen Gott und den Nächsten, gegen sich selbst als Einzelpersönlichkeit und Gesamtheit, gegen Familie, Gemeinde, Staat, Heimat, Vaterland, Kirche — gegen das ganze gegenwärtige und zukünftige Geschlecht, gegen alles, was der wirklichen Kulturwelt — jener, der „die Kultur der Seele die Seele der Kultur" ist, noch als hoch und heilig, als die teuersten Güter dieses und jenes Lebens gilt.

Werden wir Frauen dieser plötzlichen gewaltigen Anforderung gerecht werden? Auch hier muß es heißen: Reif sein ist alles. Es versteht sich von selbst, daß wir dies, zumal in politischer Hinsicht, lange nicht alle sind noch sein können, wie viele Mittel und Wege uns auch die Frauenbewegung dazu eröffnet haben mag. Auch auf katholischer Seite. Vor noch nicht zwei Jahrzehnten sind wir hier der Hauptsache nach wohlgerüstet in die große Bewegung eingesprungen — und haben uns bewährt. Wir wollen es auch jetzt tun. Aber: Eile tut not gegen das furchtbar drohende „Zu spät!" Und jede Stunde ist kostbar.

Wir sollen wissen, um was es sich in allererster Linie handelt: um die Rettung Deutschlands gegen Hunger und Vernichtung durch grausame äußere und innere Feinde; um die Rettung der christlichen Gesellschaft in Deutschland mit allen ihren zu verwirklichenden gottgewollten Idealen. Die nächste Forderung ist da die auf gesetzlichem Wege zu vollziehende Rückwandlung des staatsrechtslosen in einen staatsrechtlichen, also verfassungsmäßigen Zustand: kraft einer durch die jetzige Regierung verheißenen, baldigst einzuberufenden Nationalversammlung, der verkörperten freien Wahlstimme des ganzen deutschen Volkes. — Auf jede Einzelstimme kommt es da „brennend" an. Und zwar — seien wir ehrlich — nicht zuletzt auf jede bewußt abzugebende Stimme, denn die politische Ueberzeugung, wie alle anderen echter Gewähr, muß gewonnen, darf nicht irgendwie aufgezwungen werden. Darum heran mit den bislang politisch ausgeschalteten Frauen zur Erkenntnis, zum Wissen dessen, was die größere Hälfte unserer Nation lebenheischend, lebenerhaltend, lebenbestimmend mit zu entscheiden hat!

Springt die Frage auf: Mit wem gehen wir? Denn wie schon bisher jeder wahlberechtigte Mann, so gehört von nun an jede wahlberechtigte Frau in eine ihr politisches Leben zusammenfassende, bewahrende und ständig weiter schaffende Organisation: in eine politische Partei mit entsprechender Grundlage auf entsprechendem Boden. Dieser Boden sollte, meiner Ansicht nach, bis zur allseitigen Sicherung geordneter Verhältnisse für uns ein denkbar weitester sein: der des konfessionell uneingeschränkten, alle Stände umschließenden christlichen Bürgertums, ohne jene mit Recht als krankhaft bezeichnete Neigung der Eigenbrödelei, „Gruppen- und Grüppchenbildung", des zähen Starrsinns, des sich abschließenden sich Verbeißens usw. Das katholische Volk steht aber jetzt mit Freuden, wie dieser Boden gewonnen, diese Partei gefestigt und ausgebaut wird. In Bayern erstand alsbald die Bayerische Volkspartei mit prachtvollem Programm nicht zuletzt für die auch künftig voll auszuwertende staatliche Frauenmitarbeit. Das rheinische Zentrum stellte als „demokratische Volkspartei" ebenfalls schon wesensähnliche Grund- und Leitsätze

Digitized by Google

auf. Hoffentlich einigen und vereinigen sich alle nach dieser Richtung zu Beteiligenden schleunigst und immer mehr. Der Hauptsache nach aber liegen die Richtlinien bereits fest: die einer christlichen Demokratie, einer Edeldemokratie, könnte man sagen, welche in einem Reich, einem Volksstaat der Tüchtigen allen Volkskreisen ohne Ansehen der Person und des Standes, vielmehr nur nach Fähigkeit und Leistung, ungehemmte Auswirkungsmöglichkeit gewährleistet, und zwar auf Grund des durch Wahlfreiheit ausgeprägten Volksmehrheitswillens.

Der Raum verbietet hier ein näheres Eingehen auf Einzelheiten des politischen Programms, das ausgesprochenermaßen ein „Sammelbecken" werden soll für alle edeldemokratisch, christlich Gesinnten im deutschen Staate. Aber die Stunde drängt zur Tat: zur Vorbereitung auf die zwar jetzt für den 16 Febr. geplante, aber immer noch gefährdete Nationalversammlung, die trotz Bolschiwismus, Anarchismus, Kommunismus stattfinden muß, soll unser Vaterland, unser Volk nicht in Versklavung, in Untergang versinken.

Wie steht es da mit der Vorbereitung für uns Frauen? Daß für den Augenblick nicht zur Anbahnung einer später unumgänglichen systematisch-gründlichen politischen Schulung vorgeschritten werden kann, liegt auf der Hand. Das Notwendigste wird zunächst sein, möglichst jeder unorientierten wahlberechtigten Frau das politische Gewissen, das Bewußtsein ihrer staatsbürgerlichen Pflicht wachzurufen und zu stählen. Das geschieht in weitem Maßstabe durch die bereits eingesetzte Partei-Agitation, die große politische Werbearbeit. Aber nicht annähernd jede Frau, die den Weg zur Wahlurne finden wird, findet ihn inzwischen zu den öffentlichen Versammlungen. Darum heißt es jetzt: „Ihr politisch unterrichteten Frauen, heran an die politisch werbende Kleinarbeit!"

Zu diesen politisch unterrichteten Frauen sollten sich aber jetzt alle gebildeten Frauen stellen, nicht nur — obwohl sie in erster Linie — die weiblichen „Vorstände", Lehrkräfte usw. Kraft des Vaterlandsgefühls, des heilig gebotenen Bewußtseins christlicher Zugehörigkeit sollte es für jede gebildete katholische Frau jetzt nicht nur als Unrecht, sondern als Schande gelten, politisch über die gegenwärtig schreiendste Not Deutschlands noch im unklaren zu sein. Der Mittel und Wege zur Selbstbelehrung gibt es da ja so viele! Ueberall Zeitungen, meinetwegen die Zeitung, Zeitschriften, Broschüren, Bücher, Flugblätter und vor allem zur „Orientierung" bereite Menschen: Männer und Frauen. Nur scheue man sich nicht, zu fragen, nur denke man auch hierin nicht zuerst an sich, sondern an die furchtbar und heilig drängende gemeinsame große Sache!

Man braucht nur die Augen aufzumachen, um das ungelöst Fragende auf vielen uns begegnenden Frauengesichtern zu entdecken. Ihr „Wissenden" unter den Frauen, geht den ersichtlich oder doch vermutlich Unaufgeklärten eurer Mitschwestern liebevoll, mit dem euch zumeist angeborenen Takt und Spürsinn, unermüdlich nach: bis in die Vereine, Bureaus und Fabriken, bis auf die Straße, bis in Familien und Häuser, nicht zuletzt bis in den Wechsel eurer näheren Umgebung. Forscht, klärt auf, kommt entgegen mit allbereitem Verstehen, denn es gilt ja unser Vaterland, unser Volk, unseren Bestand, unser nationales Leben — es gilt die Zukunft unserer Kinder, es gilt das Reich Gottes auf Erden, es gilt unser aller heiligste Ueberzeugung, für die auch wir, wie jene edle Münchener Arbeiterin, zu sterben bereit sind! (s. dazu Nr. 47 der „A R.", S. 675).

Nochmals: Jetzt ist die Stunde! Alles was gegen uns ist — wir dürfen immer damit rechnen —, arbeitet schnell, sagen wir uns stets: wahrscheinlich schneller und, leider, als Ganzes sehr, sehr oft zwecksicherer als wir. Darum jetzt vor allem Mut, Besonnenheit, Willensenergie, auch begeisterte, auf das unbedingt zu erreichende Ziel hin!

So bewähre sich die deutsche Frau schon jetzt als berufene Mitarbeiterin auch auf dem politischen Felde, von dem sie bisher — wie man annehmen darf: nicht zum Segen des Ganzen — ausgeschaltet war. So arbeite sie einmütigen Geistes, unter Wahrung ihrer Eigenart, ohne Uebergriffe in fremdes Wesen, Schulter an Schulter mit dem deutschen Manne, voll guten Willens zur Einigkeit des Wollens und der Tat. Im Kriege schon bewies sie in vielem eine vom Manne und ihr selbst ungeahnte, weil bis dahin unerprobte, Tüchtigkeit zu lebensgewandtem, rasch lebenskundigem Zupacken und Auswerten. Sie tat es unter dem sie anspornenden Drucke einer fast plötzlichen gewaltigen Anforderung, dadurch dem Einsichtigen oft hohes Lob und Bewunderung abnötigend. Dem Einsichtigen, denn der typisch Uneinsichtige gewahrte nur den Abschaum, der als solcher aufdringlich und weit sichtbar aufstieg: so quirlend im weiblichen Teile der Bevölkerung daheim wie im männlichen drinnen und draußen, hier vor allem in der Etappe. Sonst aber wurden mehr und mehr Stimmen laut über den sieghaften Heroismus der Frau im Ertragen und Leisten, in frommer Ergebung wie kühner Standhaftigkeit. Die deutsche Frau dieser Art aber ging ihres freiwillig übernommenen, nicht selten völlig ungewohnten Pflichtweges weiter, ohne Rücksicht auf Anerkennung oder Verkennung. — sie folgte dem Stern ihrer zur Verwirklichung rufenden Ideale, sie gehorchte ihrer Liebe und ihrem Gott.

Eben dieses wird sie, beispielgebend, des ferneren tun, wie schwer auch das Verhängnis auf uns lasten möge. Wird nach wie vor ausharren, wo mancher Mann wankte, wird anregen zum Guten und Schönen, wird ermutigen, trösten, erheben durch die Allgewalt ihrer geduldigen Liebe und hingegebenen Opferkraft. Wird ihren Teil beitragen zur Wiedererstehung eines blühenden Deutschlands, zum erneuernden Aufbau der Heimat und des Heimglückes.

Und dieser Teil wird kein kleiner sein, auch nicht im politischen Leben, in dessen bisher ausgeprägt männliches Gefüge nun der mildernde, läuternde, harmonisierende weibliche Einschlag kommen soll. Wohlberechtigt hat man wiederholt die Behauptung aufgestellt: Mit dem Frauenstimmrecht der Mütter und Mütterlichen hätte kein Weltbrand entstehen, wird nie mehr ein solcher aufkommen können. „Hätten wir Frauen im Reichstag gehabt," sagte unlängst ein früherer verbissener Herrenmensch, den die Ereignisse, neben der edlen Langmut seiner Lebensgefährtin, bekehrten, „manches wäre anders gekommen. Denn die Frauen sind doch in manchem klüger, weitsichtiger als wir." Vor allem sind sie enger auf die Verbindung mit dem Göttlichen eingestellt, haben daher ein unberührteres natürliches Gefühl, neigen unmittelbarer zur hellsichtigen Intuition, zur raschen Entschlußfähigkeit, zum spontanen Gerechtigkeitssinn, zur Milde, zur Liebe, zur Güte.

Keine Frage, wir Frauen werden noch viel zu lernen, auch umzulernen haben innerhalb unseres neuen Rechts- und Verantwortlichkeitsbereiches, niemals aber die Umwertung oder gar Verkehrung unserer besten natürlichen Veranlagung: zur Weiblichkeit, zur Mütterlichkeit. Bestehen bleibt auch forthin das möglichst ins Leben umzusetzende Idealbild der beiden Träger des Menschengeschlechts: der männlichste Mann und das weiblichste Weib. Aber beide gehören zusammen: zur gemeinsamen Anstrebung einer nach außen und nach innen ausgewirkten menschenwürdigen Völkerharmonie, einer Kulturwelt nach der Absicht Gottes.

Ein Stück Weges mit Heinrich Mohr.

Man erschaut über einer weichen Mulde gerade noch einen Kamin, aus dem Rauch aufkräuselt. Dort sitzt der Haldenhof an der Hügellehne, und weiterhin lagert ein giebelstolzes Dorf in der Sonne, und weiterhin dunkeln die Berge. Aber ehe du diese erreichst, mußt du Waldwanderer werden, und gehst du nach Norden oder Süden oder wohin du dich kehrst, so betrittst du Wald. Wald heißt das ganze Land, von ihm scheint es behütet.

Freilich, die Sorge, die nun einmal zum Menschenleben gehört — und vielleicht ist es gut so —, hat ihren Weg auch in den „Wald" gefunden, von jeher und seit einigen Jahren gar zu oft, und man hat sie mit ihren Muhmen: Unglück, Schmerz, Not und Herzweh geistergeschwinde durch den Wald nach den Dörfern und einzelstehenden Höfen huschen sehen. Z. B. gerade dort an der Halde — der Haldenbauer ist Landwehrmann gewesen. Gewesen . . . verstehst du? Und nun ist heute einer im Sprengwägelchen am Hofe vorgefahren und ist im Gange verschwunden, ehe der Gaul recht stillstand, und er hat eine Weile die herzkranke Bäuerin kopfnickend betrachtet und hat ihr eine bittere Medizin eingeflößt. Und nachmittags — hübsch zu Fuß — ist durch die Stube mit dem Herrgottswinkel ein anderer an die Bettstatt getreten, und der hat der Bäuerin eine süße Medizin gereicht. Und beide Heilmittel sind gut gewesen: das eine, damit das Herz leichter schlug, das andere, damit das Herz leichter war — für den Leib jenes, für die Seele dieses. Wenn nun die Kranke nur noch an die zweite Medizin denkt, so geschieht es, weil diese ihr stets geholfen hat und weil sie auch dann noch hilft, wenn alle anderen Tränklein nicht mehr frommen wollen, und besonders, weil sie nicht nur für ein langes, sondern für ein ewiges Leben kuriert.

Also deswegen denkt die Haldenbäuerin noch lange an den Besuch des Seelendoktors, den man im „Walde" weitum kennt — und darum begleitet sie im Geiste den Mann im schwarzen Rocke auf seinem Heimweg in die Stadt. Und das wollen wir auch tun!

Digitized by Google

Er hat die Fahrstraße, die kellhändig talabwärts sich windet, beiseite gelassen und ist längs eines Baches dem Wiesenweg gefolgt, von dem der Geometer behauptet, daß er weiter und der Naturfreund sagt, daß er kürzer sei als die Straße. Recht haben beide — weil eben die kalte Uhr des Geometers und das warme Herz des Naturfreundes die Zeit anders erticken. Kurz, wir halten uns jedenfalls an den Fußweg und in einiger Entfernung vom Seelendoktor....

Seine Statur — na, für ihn hätte man im Kriege draußen keine besonders tiefen Schützengräben ausheben müssen, und rundlich ist er gerade nur wie der Stein im Waldbach, den des Wassers Unrast abschleift. Der Kopf fällt auf — hat gewichtige süddeutsche Prägung, scheint aus einem Würfel (aber einem, der Sechser wirft) herausgemeißelt und wäre dem Schein nach zum Stillhalten gemacht. Weit gefehlt! Denn ein rascher Geist gibt ihm merkwürdige Beweglichkeit; das geht nach links und rechts wie bei einer Amsel — und wem dieser Vergleich etwa zu ungeniert vorkommen will, der bedenke zu unserer Entschuldigung, daß dieser Mann mit der Amsel noch ein weiteres gemeinsam hat, nämlich: zu den besten Sängern unserer Heimat zu gehören. Ist auch diese von innen bewegte Lebhaftigkeit ein Merkmal seines Wesens, ihr ist keine Schönheit und keine Freude zu flüchtig oder entlegen, daß er sie nicht fing und fände, aber auch kein Leid so groß, daß er es nicht mit einem lebendigem Hag von Trost einengte. Er ist ein Entdecker von verschollenen Geistern, und er hat manche verstaubte Schönheit[2]) aus vergessenen Winkeln geholt, hat sie vom Staube befreit, einen einzig wirksamen Rahmen darum verfertigt und das Ganze so vorgestellt, daß man die Schönheit sehen mußte. Er hat mancher Weisheit die Fassung gegeben, daß sie gerade ums Menschenherz paßte.[3]) Beleben ist seine Kunst, so daß sich die Dinge mit den eindringlichen Augen unvergänglicher Jugend anstrahlen.

Doch während wir derart über ihn nachdenken, läuft er uns davon! Wie er dort vorn schreitet, gleicht seine Gangart dem quecksilbrigen Laufe des Waldbaches und ist doch gelegentlich recht besinnlich, wenn er an einer schönen Ecke oder am Ausblick auf ein friedvolles Erdenplätzchen vorbeigeht. Und manchmal steht er an: wenn ein Haus übern Talgrund grüßt, dessen Bewohner seinem Herzen Sorge und deshalb Arbeit gegeben haben — wenn ein Bubenjuchzer der schweren Zeit zum Trotz mit dem Zukunftsvertrauen der Unschuld sich hoch über die Stille schwingt — wenn ein sonnbraunes Mütterchen am Hange mühsam die Arbeit verrichtet, die sonst von ihren Söhnen getan wurde, den Söhnen, die an den Feind mußten, fremde Erde unter sich oder... schon über sich ... wer weiß? Nun schau ihn an, unseren Seelendoktor! Sieh, wie sein Blick über das Weiblein hinweg in die Ferne zieht! Sieh, wie die Stimme der Heimat aus seinem Geiste klingt... und wie sie wandert mit dem Mutterfühlen dort über Wald, Berge und Strom in das fremde Land, wo Tröstung und Liebe[4]) nötiger waren als tägliches Brot! Der ferne Krieger erhielt den Mutterbrief voll Tränen der Liebe — und den Freundesbrief[4]) — voll stärkender Erhebung, die vertraute Stimme der beiden, die weit weg von ihm und dennoch ihm immerfort nahe den Himmel der Heimat, der diesseitigen und der jenseitigen, über seine treue Seele wölbten. Und fiel er als Held im Felde, so trug ihn dieser Gruß, der Gebet ist, aus einem Vaterland in ein anderes, das kein noch so mächtiger Feind mehr zu bedrohen vermag, kein Tod ihm mehr entreißen kann. Stimme der Heimat... Angelus im Waldtale... Angelus im Felde!

Wie er sich abwendet und weitergeht, hat das Gesicht des Seelendoktors einen versonnenen Ausdruck bekommen, und kaum mag er beachtet haben, daß der Wald ihn aufnahm. Er denkt an die unveränderliche Wiederkehr menschlichen Leides, das in der Tracht aller Zeiten dasselbe bittere Antlitz zeigt. Er denkt an jenen Trost, der einzig und allein seine Kraft nie verlor und heute nötiger ist denn je: an die Barmherzigkeit des Herrn im Glauben. Vielleicht macht er es wie weiland Martin von Cochem, der unvergeßliche Weise des 17. Jahrhunderts, der uns lehrte, wie jeder wahrhaftige Lebenssucher ein Gottfinder wird.[5]) Vielleicht sinnt er wie Pater Martin tapferen Geistes den Rosen nach, die überall blühen, wo ihre Dornen stehen. Vielleicht bildet sich in dieser nachdenklichen Stunde eine jener Lesungen, womit der Seelendoktor ins wirre Gerank des Lebens greift, um Gottes Blüten aus scheinbar dürren Zweigen zu treiben. Er hat dies von Martin von Cochem gelernt, der gerade aus den Schrecknissen des Krieges starkes Gottvertrauen schöpfte und deshalb heute noch so zeitgemäß wirkt, und er weiß durch dieses große Vorbild, daß „unsere gegenwärtige Trübsal" wie Wolken aufgelöst werden kann durch die Himmelssonne.

Er schreitet lebhafter vor uns her. Bald hat er ein paar Tannennadeln auf dem breitkrempigen Hute und ein paar fröhliche Sonnenkringel auf den Achseln. In seinen Ohren klingt die Weisheit des Seelenfriedens, der allen dauerhaften Frohsinnes Quelle ist, und die unerreichbare Schönheit biblischer Offenbarungen ergreift ihn. Dabei stört ihn gar nicht, daß der Wald sein Abendkonzert hat, daß die Tannen aufrauschen und die Meise zwitschert und der Kuckuck ruft — im Gegenteil. Manchmal, wenn ein besonders köstlicher Gedanke, angestrahlt vom Lichte, das der Herr vor zwei Jahrtausenden angezündet hat, in ihm lebendig wird, dann lehrt ihn hellschmetternder Vögeljubel und wispernde Waldesschönheit genau so wie der Knabenjuchzer am Hang, daß eine Freudenbotschaft aus dem Glauben an den Schöpfer hervorspringt und eine Wärme daraus strahlt, die den frierenden Herzen wohltut. Dann denkt er der Heimat und ihrer Menschen mit neuer Zuversicht und er sucht dem schlichten Ausdruck für Trost und Schönheit, die er allen vermitteln möchte, und er beginnt: „Höre eine einfache Geschichte . . ." Auf diese Weise ist unser Seelendoktor ein Erzähler[6]) geworden, einer von besonderem Schlage, einer, der ein herzhaftes Grüß Gott! sagt zu Kunst und Leben.

Herzhaft und froh, ja! Brauchst nicht zu meinen, daß der Mann im schwarzen Rock keinen Spaß versteht. Was ein frischer Scherz und ein guter Schwank ist, hat alleweil offenen Weg zu ihm[7]). Hat er doch selbst einen Pfad gebahnt zum Narrenbaum, der seit altersher irgendwo im „Walde" steht, und hat lauter Lachen und Kichern heruntergeschüttelt aus den Zweigen. Paßt eben gut zusammen: frommer und fröhlicher Sinn — und wer's nicht glaubt, der geh zum Seelendoktor in die Sprechstunde und lasse sich das Rezept geben . . .

Wir sind inzwischen an den Waldrand gekommen und sehen unter uns die Stadt in den Abendschatten. Aus dem reizvollen Häusergeschachtel des Marktplatzes ragt der alte Dom feierlich, und über sein Dach steigt herrlich der Turm, und zuoberst grüßt das Kreuz hinüber, wo übern Strom ferne Hügelketten, rot angeglüht vom Sonnenuntergang, die Heimat[8]) vom fremden Lande trennen. Dort drüben ging soeben noch tausendfacher Tod um — o, wir wissen es! Aber stärker als Tod und Trauer ist der Kreuzgruß vom ewigen Leben und ewigen Wiedersehen!

Der Seelendoktor hat den Hut in Händen. Denkt er an seinen obersten Lehrmeister, der vom Heilen den Namen hat und dessen Heilkunde kein Sterben kennt? Sicherlich, denn das Letzte, was wir in der Dämmerung an ihm erkennen, ist ein tapferes Lächeln.

Dr. G. Keckeis.

---

[1]) Deutsche Volksbücher. Herausgegeben von Heinrich Mohr. Bis jetzt drei Bändchen.

[2]) In den beiden Sonntagsbüchlein für schlichte Leute: „Das Dorf in der Himmelssonne" und „Die Seele im Herrgottswinkel".

[3]) Der Held in Wunden. Gedanken und Gebete. Von Heinrich Mohr.

[4]) Die Stimme der Heimat. Feldpredigten von Heinrich Mohr. 194 Nummern.

[5]) Der Rosengarten. Auslese aus den Werken des Martin von Cochem. Von Heinrich Mohr.

[6]) Die Rache des Herrn Ulrich und andere Geschichtlein von Heinrich Mohr.

[7]) Der Narrenbaum. Deutsche Schwänke aus vier Jahrhunderten. Für das Volk gesammelt und sprachlich erneuert von Heinrich Mohr. Der Kriegszug der sieben Schwaben. Eine ergötzliche Historie. Von Ludwig Aurbacher. Herausgegeben von Heinrich Mohr. Kriegsschwänke aus alter Zeit. Herausgegeben von Heinrich Mohr.

[8]) Die Heimat. Ein Buch für das deutsche Volk. Herausgegeben von Heinrich Mohr.

Kriegskalender.

LI u. LII.

1. Okt.: Die Feinde verloren im September 773 Flugzeuge und 95 Fesselballone, eigener Verlust 107 Flugzeuge und 103 Fesselballone (622). Abwehr feindlicher Angriffe in Flandern, beiderseits Cambrai und in der Champagne, St. Quentin vom Feinde besetzt (588).
2. Okt.: Räumung von Armentières und Lens (602).
2./12. Okt.: Rückzug der Oesterreicher in Albanien, Mitrovica und Nisch vom Feinde besetzt (603).
3. Okt.: Erfolgreicher feindlicher Vorstoß zwischen Le Chatelet und nördlich St. Quentin, vergebliche feindliche Angriffe zwischen Suippe und Aisne. Abdankung des Königs von Bulgarien (582, 603).
4. Okt.: Vordringen des Feindes in Flandern über Bois Grenier—Fournes—Wingles und über die Bahn östlich-Lens, sowie östlich Reims über Prunay—Dontrien—St. Souplet; die Amerikaner beiderseits der Straße Montfaucone—Bantheville und am Walde von Cunel zurückgeschlagen (620).
5. Okt.: Räumung des Stellungsbogens in Linie Banteux—Le Chatelet; Verlegung unserer Stellungen vom Brimont und Berru in die Linie Straße Reims—Neufchatel, Lavennes—Epoye—Pont Faverger; feindliche Anstürme auf die Liry-Höhen zurückgeschlagen (620). Friedens- und Waffenstillstandsangebot der neuen parlamentarischen Regierung Deutschlands auf Grund des Wilsonschen Programms (581, 582, 587, 645.)
6. Okt.: Gefechtspause in der zehntägigen Champagneschlacht; amerikanische Vorstöße beiderseits der Straße Charpentry—Romagne abgeschlagen (620). Rückmarsch der deutschen Truppen aus dem bulgarischen Heer (597, 603). Rückzug über Damaskus (622).
7. Okt.: Amerikanischer Durchbruchsversuch beiderseits der Aire vereitelt (622).
8. Okt.: Amerika antwortet auf das deutsche Friedens- und Waffenstillstandsangebot (596, 602). Feindlicher Einbruch in

Digitized by Google

unsere Linien zwischen Cambrai und St. Quentin gegen Walincourt—Elincourt, sowie beiderseits Etienne und in dem Wald von Consenvoye (636).

9. Okt.: Rückverlegung unserer Front zwischen Cambrai und St. Quentin in die Linie Bertry—Busigny—Bohain (636).
10. Okt.: Rückzug zwischen Etienne und der Aisne nach Grandpré (636). Siegreicher Ausgang der am 26. September begonnenen Champagneschlacht (637).
11. Okt.: Rückzug unserer Truppen westlich Douai; feindlicher Durchbruchsversuch auf Valenciennes vereitelt; Räumung des Chemin des Dames (637).
12. Okt.: Deutschland erwidert die Wilson-Note vom 8. Oktober (597, 602). Rückzug nordöstlich Cambrai bis Avesnes-le-Sec und auf die Höhen bei Saulzoir und Haussy (652).
14. Okt.: Amerikanische Antwort auf die deutsche Note vom 12. Oktober (614, 619). Vordringen des Feindes in Flandern über Roeselaere, Handzame und Kortemark (652).
15. Okt.: Rückzug in Flandern bei Lille; südlich der Serre steht der Feind in Linie Lieffe—Sissone—le Tour—St. Germainmont; Räumung des Stellungsbogens zwischen Glizy—Grandpré (652).
16./17. Okt.: Räumung von Teilen Flanderns und Nordfrankreichs mit den Städten Ostende, Tourcoing, Roubaix, Lille und Douai (652).
17. Okt.: Feindliche Durchbruchsversuche zwischen Le Cateau und der Oise gescheitert (652).
18. Okt.: Vordringen der Feinde südöstlich Le Cateau bis Bazuel und Wassigny und bei Vandy und Falaise auf das östliche Aisneufer (653).
19. Okt.: Der Feind erreicht an der belgisch-holländischen Grenze die Linie Maldeghem—Ursel, Poete—Markegen, ferner die Straße Kortryk—Tournay und beiderseits Douai die Linie Orchies—Marchiennes; der Feind setzt sich auf den Höhen am östlichen Aisne-Ufer fest (653).
20. Okt.: Deutschland antwortet auf die amerikanische Note vom 14. Oktober (635). Der Feind gewinnt beiderseits Deynze das Ostufer der Lys, stößt über Deerlijk und Zwevegem vor und erreicht nördlich Tournai die Schelde; Zusammenbruch englischer Angriffe beiderseits Solesmes und Le Cateau (653).
22. Okt.: Räumung des Brückenkopfes südlich Marle an der Serre und Souche (666).
23. Okt.: Amerikanische Entgegnung auf Deutschlands Antwort vom 20. Oktober (630, 635). Feindliche Angriffe beiderseits Solesmes und Le Cateau, sowie aus den Wäldern von Bantheville und Cunel und beiderseits der Straße Consenvoye—Bavillers abgewiesen (666.)
24. Okt.: Der Feind dringt gegen Le Quesnoy, bei Poir-du-Nord und Fontaine-au-Bois vor (667). Italienischer Angriff zwischen der Assaschlucht und der Adria abgeschlagen (681).
24./27. Okt.: Große Schlacht östlich der Brenta (681).
25. Okt.: Bulgarien als Volksrepublik proklamiert.
26. Okt.: Rücktritt des Ersten Generalquartiermeisters Ludendorff (630).
27. Okt.: Die deutsche Regierung teilt Wilson mit, daß sie den Vorschlägen für einen Waffenstillstand entgegensehe (630, 652). Zwischen Origny und La Ferte stehende Truppen in die Linien westlich Guise — östlich Crecy an der Serre zurückgenommen (667). Oesterreich-Ungarn zur Kapitulation bereit (614, 631).
27./28. Okt.: Zurücknahme der österreichischen Truppen nach der Schlacht an der Piave (681).
29./31. Okt.: Waffenstillstandsverhandlungen an der österreichisch-italienischen Front; Räumung des besetzten italienischen Gebietes (681).
31. Okt.: Feindliche Angriffe zwischen holländischer Grenze und Deinze gegen die Lysfront gescheitert; unsere Truppen nördlich der Bahn Kortryk—Oudenaarde auf die Höhen beiderseits Nokere zurückgenommen (667). Waffenstillstand zwischen Türkei und Entente (648). Ausrufung der Republik in Wien und Budapest; Ermordung des ungarischen Ministerpräsidenten Graf Tisza (648).

*

1. Nov.: Zurückgehen südlich Deinze und bei Valenciennes hinter die Schelde; feindliche Durchbruchsversuche an der Aisnefront gescheitert (694).
2./3. Nov.: Rückverlegung unserer Front zwischen Aisne und Champigneulle und westlich der Maas (694).
4. Nov.: Feindliche Durchbruchsversuche zwischen Schelde und Oise vereitelt (694).
4./9. Nov.: Rückzug zwischen Schelde und Oise und westlich der Maas (695).
5. Nov.: Die Entente-Regierungen erklären ihre Bereitschaft zum Friedensschluß (665).
7. Nov.: Beginn der Waffenstillstandsverhandlungen (665).
7./8. Nov.: Revolution in Bayern (659, 676, 677, 687).
9. Nov.: Sturz der parlamentarischen Regierung in Berlin durch die Revolutionäre. Bekanntgabe des Thronverzichts Kaiser Wilhelm II. (647, 660, 661, 673, 675, 687).
10. Nov.: Bekanntgabe und Unterzeichnung der vom Feinde diktierten Waffenstillstandsbedingungen (666, 680).
11. Nov.: Einstellung der Feindseligkeiten an allen Fronten (661, 695). Bekanntgabe von Aenderungen der Waffenstillstandsbedingungen (666, 681).
12. Nov.: Deutschland schlägt einen Präliminarfrieden vor (680).
13. Nov.: König Ludwig III. von Bayern entbindet vom Treue-Eid (680). Kaiser Karl von Oesterreich legt die Regierung nieder (662).

Vom Büchertisch.

Ecclesia Orans. Herausgegeben von **Abt Ildefons Herwegen**. Freiburg, Herder. I. Bändchen: **Vom Geist der Liturgie**, von Dr. Romanus **Guardini**. 12° 81 S. 1.60 *M*. — Die jetzige Kirchel Sie ist das gewaltige Thema der obengenannten Monographiensammlung, die den Laien den „großen Laienkatechismus", die Liturgie, wieder nahebringen soll: zur Auslösung und Umsetzung der in ihm beschlossenen „religiösen Gemütswerte und erzieherischen Kräfte". Der Name des Herausgebers bürgt für das Gelingen des lebhaft zu begrüßenden Unternehmens, und das vorliegende Bändchen liefert gleich den ersten trefflichen Beweis. Liturgisches Beten, liturgische Gemeinschaft, liturgischer Stil, liturgische Symbolik, Liturgie als Spiel, der Primat des Logos über das Ethos, und zu all diesem die Stellungnahme der Einzelseele innerhalb einer mächtigen geheiligten Gesamtheit: das sind die hier durchgeführten Grundgedanken von hoher Gewichtigkeit und Bedeutung. — II. Bändchen: **O. Casel O. S. B. Das Gedächtnis des Herrn in der altchristlichen Liturgie**. Preis 90 Pfennig. Hier haben wir einen sehr interessanten, auch erhebenden Einblick in die Entwicklung der Liturgie aus der Feier des „Herrenmahles", in den „Herzpunkt des eucharistischen Gottesdienstes, den Meßkanon." Dieser historische Verlauf findet außerordentlich anregende Beleuchtung, auch für den Laien, an den als „gebildeten Katholiken" sich ja überhaupt die Sammlung ausgesprochenermaßen wendet. Da aber Kenntnis des Griechischen nicht zum wesentlichen Bestandteile katholischer Laienbildung gehört, so dürfte sich die Bitte um Rücksichtnahme auf eben diesen Umstand bei der 2. und 3. Auflage (die nach Mitteilung des Verlages bereits nötig wurde) gewiß nicht als unbescheiden aufdrängen.

E. M. Hamann.

Prälat Dr. Franz Xaver Lender. Ein Lebensbild von Franz Dor. Mit 12 Abbildungen. Unitas, Bühl (Baden). *M* 4.20. Auch das jüngste Werk des durch seine Biographien katholischer Männer (Lindau, v. Andlaw, v. Buß) und andere Schriften rühmlichst bekannten Volksschriftstellers Pfarrer Dor von Langenbrücken, dessen vor zwei Jahren erschienenes Büchlein „Edle Frauen unserer Heimat" einen besonders durchschlagenden Erfolg erlebte, gehört zu denen, welche Anspruch darauf haben, gelesen zu werden. Ein Mann wie Lender, welcher durch Charakter und Talent die erste Stelle im badischen Klerus einnahm, dessen Leben stete Arbeit für die Nächsten war, ein Geistlicher, welcher aus Liebe zu Kirche und Vaterland die dornenreiche politische Walstatt betrat, bald zum Führer aufstieg und in jahrzehntelanger parlamentarischer Tätigkeit allgemeinste Achtung sich erwarb, ein Menschenfreund, der im Nebenberuf zum Segen von Hunderten junger Leute Gründer und Leiter einer großen einzigartigen Erziehungsanstalt wurde, verdient wohl im Andenken der Nachwelt, insbesondere aber des katholischen Volkes fortzuleben. Das Buch zeigt alle Vorzüge Dorscher Schreibweise. In warmer, naturgetreuer Schilderung, frei von Ballast, aber anschaulich in die Zeitgeschichte hineinverwoben, wird das Bild des Prälaten gezeichnet, der vom revolutionären Parteigänger des Jahres 1848 bis zum Anwärter auf den Erzbischofstuhl einen merkwürdigen Entwicklungsgang nahm und auch in der Politik seine eigene Auffassung hatte, die im Jahre 1887 zu dem Gegensatz mit Wacker führte. Ein geschichtlich lesenswertes Kapitel.

Oberamtsrichter Diez, Heidelberg.

Deutsche Kunst. Zu den Dingen, die von der Höhe der künstlerischen Kultur in Deutschland Zeugnis ablegen, gehören auch unsere Kunstzeitschriften. Das Ausland vermag sie uns nicht nachzumachen, weder Frankreich, noch England, noch Italien bieten in textlicher, bildlicher und buchtechnischer Beziehung ähnlich Vorzügliches. Unsere Kunstzeitschriften geben den Vielen, die am Besuche von Ausstellungen verhindert sind, Ersatz für diese, führen in das Verständnis alter und neuer Kunst ein und sind so eine unerschöpfliche Quelle edelsten Genusses, gediegenster Anregung und Belehrung. Es ist klar, daß solche Zeitschriften oft nur für den gereiften Beschauer sich eignen, nicht alles paßt für alle; es gehört rechtes und ruhiges Urteil dazu, um zu entscheiden, inwieweit jedes Heft solcher Zeitschriften allgemein zugänglich gemacht werden kann. Das gilt auch von einer Veröffentlichung, deren vortreffliche Eigenschaften im übrigen nicht bestritten werden sollen, der jetzt ihren 22. Jahrgang beginnenden Zeitschrift „Deutsche Kunst und Dekoration" (Darmstadt, Verlagsanstalt Alexander Koch). Trotz der Schwierigkeiten der Zeitverhältnisse erscheint sie in vorbildlicher Ausstattung, der illustrative Teil ist überaus reich (das Oktoberheft hat 110 Abbildungen nebst vielen Beilagen), die Texte sind voll Geist und Klarheit. Inhaltlich berücksichtigt die Zeitschrift alle Gebiete der bildenden und angewandten Künste und legt besonderen Wert darauf, die Kunst der Gegenwart zu leiten, zu fördern und verständlich zu machen. Bester Geschmack ist durchweg maßgebend. Von dem Inhalte des eben erschienenen ersten Heftes seien hervorgehoben Aufsätze über den Maler Jul. Hüther, über die Berliner Freie Sezession, über Landhäuser von Prof. Em. v. Seidl, über Innenräume von Lucian Bernhard. — Gleichwertig steht dieser Zeitschrift eine andere des gleichen Verlages zur Seite: die „Stickerei- und Spitzenrundschau" (19. Jahrgang). Ihr Name bezeichnet ihren Inhalt, mit dem sie sich ganz besonders für kunstliebende und kunstübende Damenkreise eignet. Von Inhalt und Ausstattung auch dieser Zeitschrift gilt, was von der anderen zu rühmen war. Die Preise beider sind anerkennenswert bescheiden.

Dr. O. Doering.

Digitized by Google

Bühnen- und Musikrundschau.

Nationaltheater. Für Januar ist Wedekinds „Herakles" vorgesehen. Man scheint also diesen Dichter für ein Nationaltheater ganz besonders geeignet zu halten. Nachdem er gerade mit dem „Marquis von Keith" zu Worte gekommen, schien mir das Bedürfnis nach Wedekind reichlich gedeckt. Ist anzuerkennen, daß die marktgängige seichte Lustspielware, gegen deren Ueberwuchern wir uns oft vergebens gewandt haben, unter der neuen Leitung zurückgedrängt wurde, so wäre auch das literarische Experimentieren nach einer Richtung vom Uebel. Die unlängst erwähnte Revolutionsfeier im Großen Hause wurde zweimal wiederholt. Ich könnte mir auch überzeugte Republikaner denken, denen die Verwendung des Nationaltheaters zu politischer Propaganda bedauerlich erscheint. In der Vorstellung, zu der Mittel- und Hochschüler geladen waren, wurde der wiederum als Festredner auftretende Ministerpräsident mit lebhaftem Zischen empfangen, das sich besonders an den Stellen wiederholte, an denen Herr Kurt Eisner der „alten Zeit" seine heftigen Anklagen ins Gesicht schleuderte. Die Jugend bereitete der Politik auf den Brettern, die die Welt bedeuten, eine empfindliche Schlappe. Politische und pädagogische Betrachtungen gehören nicht in meine Bühnenschau. Nur gegen Eisner, den Dichter, kann ich mir ein paar Worte nicht versagen. Einer Revolutionshymne die Weise des altniederländischen Dankgebetes unterzulegen, zeugt von einer Unsicherheit des Stilgefühles und des künstlerischen Geschmackes, die bei einem ehemaligen Theaterkritiker nicht vorkommen dürfte. Wenn Eisner zu diesen Klängen dichtet: „Es krallte das Alte — ins Herz junger Zeit — da mußten die Bleichen — den Schreitenden weichen — du Volk wurdest erweckt — der Tod war besiegt", so ist dies ästhetisch genau so, als wenn man Schubertmelodien zu einem „Dreimäderlhaus" zusammenquirlt.

Uraufführungen von Rudolf Eger. Das Schauspielhaus und das Volkstheater brachten Uraufführungen eines uns neuen Bühnendichters. Da sie an einem Abend erfolgten, Eger Eger Konkurrenz machte, scheint dies ein Zufall zu sein. Beide Stücke betiteln sich etwas anspruchsvoll Komödien. „Doris und ihre Männer" ward im Schauspielhause sehr freundlich, „Die große und die kleine Welt" im Volkstheater mit überaus lebhaftem Beifall aufgenommen. Dieser Erfolg wurde mitbestimmt durch das Gastspiel Poldi Müllers vom Deutschen Volkstheater in Wien. Das ist in der Tat eine Künstlerin, deren Naivität noch wie Natur aussieht, aus dem Klang der Stimme und dem Leuchten der großen Augen spricht Gefühl, das noch nicht Routine geworden ist. Selbst wenn der Autor recht süß wird, läßt uns die frische Liebenswürdigkeit der Künstlerin die Sentimentalität noch genießbar erscheinen. War da ein schon ein wenig besahrter Graf in Wien, der sich nach reiner Liebe sehnte, die dem Menschen, nicht seinem Rang und seiner Stellung gilt. Sie findet er bei einem kleinen Mädchen aus dem Volke. Die Franzi hält ihn nämlich für den Geschäftsführer eines Tapezierers, da durch einen Zufall (beim Arrangement einer Jagdausstellung) sein Rock bestaubt ist. Er heiratet unter titellosem Namen das Mädchen und baut sich ein bescheidenes Nest, in dem beide sehr glücklich sind. Durch das Dazwischentreten einer eifersüchtigen Salonschlange aus der „großen Welt" findet das Idyll in der „kleinen" ein Ende. Franzi freut sich in naiver Natürlichkeit auf das Gräfinwerden mit allem eleganten Zubehör. Dieser Akt ist — unwahrscheinlich oder nicht — recht hübsch gebaut, gute Traditionen des Wiener Volksstückes werden wirksam, man redet, wie einem der Schnabel gewachsen ist, während man in der „großen Welt" sich in papiernen Romanphrasen ergeht. Der letzte Akt ist leider übles „Theater". Gräfin Franzi ist nun enfant gâté der „großen Welt". Ein fescher Baron sucht sie ihrem Gatten abspenstig zu machen. Der letztere meint, daß ein junger Leutnant für eine junge Frau geeigneter sei, als ein ergrauter Herr und will resignieren mit einem Edelmut, der mit Waschlappigkeit eine verzweifelte Aehnlichkeit hat. Als die Gräfin aber hinter die Schliche ihres Galans kommt, flieht sie zu ihrem Manne und in den Armen liegen sich beide. Wer etwa nach dem zweiten Akt fortgegangen, durfte auf einen Volksstückdichter hoffen, die sentimentale Mache des Schlußaktes hat die Erwartungen herabgestimmt. Auch aus „Doris und ihre Männer", einem Stücke aus der Umwelt der Schauspieler, spricht mehr kühle Berechnung der Wirkung als Empfinden und Menschengestaltung. Das Stück hat eine Doppelgängerrolle, die Herrn Günther Gelegenheit gibt, den äußeren und inneren Menschen mit verblüffender Taschenspielerschnelligkeit mehrmals zu wechseln und durch diese Virtuosenleistung zu blenden. Das meiste war unterhaltend, in einigen Szenen — ich hatte diesen Eindruck auch bei dem anderen Stücke — plätschert der Dialog gezwungen und müde. Einstweilen erscheint uns Eger als ein ganz brauchbarer Unterhaltungsschriftsteller.

Neues Theater. H. Müller-Schlösser ist durch seinen „Schneider Wibbel" bekannt geworden als ein Komödiendichter, der angenehmer Weise mehr durch die Beleuchtung von Charakteren, als durch Situationsäußerlichkeiten seine Wirkungen sucht. Auch der „Glückskandidat", der kurz nach der Düsseldorfer Uraufführung hier erschien, hat eine ganz nette Fabel. Ein armer Kanzlist wird aus Ulk in die Täuschung versetzt, ein reicher Erbe zu sein; es ist mit feinem Humor geschildert, wie dieser scheinbare Umschwung der Verhältnisse die Charaktere modelt, aber im ganzen ist die Erfindung doch ein wenig zu kurzatmig; immerhin gehört das Stück zu den anzuerkennenden Versuchen, den Stand des Lustspieles zu heben. Leider fehlen nicht einige Entgleisungen; so erscheinen mir die Szenen mit dem Klosettschlüssel eher geschmacklos als lustig und die Darstellung trumpfte hierbei noch auf, statt zu mildern. Das Publikum nahm die Neuheit sehr dankbar auf.

Aus den Konzertsälen. Der Geiger W. Davisson gab mit dem Pianisten Pembaur einen Sonatenabend, an welchem er sich eines so außerordentlichen Partners würdig erwies. Mit Brahms und Thuille erzielten sie sehr starke Eindrücke. Neu war uns die Sonate in D Dur von O. Schoeck, einem jungen, nach einer einfachen Formsprache strebenden jungen Schweizer. — Von einer herrlichen Fülle und Weichheit ist der Tenor A. Ebners. Ihm wurde wieder lautester Beifall. Der Vortrag könnte noch an Vertiefung gewinnen. Die Koloraturjängerin Rozsi B. Hasenauer überrascht durch ein paar hohe Töne, sonst ist die Stimme aber nicht reizvoll genug, um über die mangelnde Beherrschung des Deutschen hinwegsehen zu lassen. — Gutes Material, dessen Ausbildung noch nicht ganz vollendet erscheint, besitzt die Liedersängerin Else v. Dulong. — Sehr angenehme Eindrücke hinterließ der Trioabend der Damen Gisela v. Paszthory, Palma Erdmann-Paszthory und Elisabeth Bokmayer. Das Zusammenspiel der Künstlerinnen war von feinster Nüancierung. Der früher bisweilen harte Anschlag der Pianistin hat an Klangpoesie gewonnen, die Tonschönheit der Geigerin und die treffliche Kunst der Cellistin bewährten sich bei Beethoven und Brahms, sowie an dem erstaunlich reifen „op. 1" Pfitzners. — Einige neue Lieder A. Trunks hörte man in geschmackvoller Interpretation Hußlas, dessen schöne Mittel und sympathischer Vortrag durchaus angenehme Eindrücke hinterließen. Neben Trunk, der ein idealer Begleiter, war auch Mabel Martin pianistisch mit Gelingen an dem Abend beteiligt. — Das starke Können E. Riemanns kam auf dessen sehr beifällig aufgenommenem Romantikerabend wieder zu schöner Geltung; man kennt die Wucht und das Temperament seines Spieles. — Liedern und Balladen aus alter Zeit hat G. Stolzenberg eine geschickte und stilgemäße Klavierbegleitung gegeben, die er selbst ausführte. Gesungen wurden die alten Weisen von Auguste Hartmann-Rauter, die über recht angenehme stimmliche Mittel verfügt. Auch Dora Gebert, die sich besonders modernen Meistern des Liedes widmete, zeigte aussichtsvolles Material und wirksamen Vortrag. Eine technisch reife Pianistin von Geschmack, starkem Gefühl und einem tonschönen Anschlag ist Therese Diehn-Slottko, die besonders bei Chopin, Schumann und Schubert Zwingendes zu geben wußte.

München. G. L. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Ueber 28 Milliarden Papiergeldumlauf Durch Streiks verschärfte Wirtschaftskrisen — Fördert Deutschlands Kreditwürdigkeit! — † Ballins Schiffahrtsprogramm.

Die in unseren Wirtschaftskreisen seit den Revolutionstagen herrschende gedrückte Stimmung musste sich angesichts der andauernden Unklarheit der innerpolitischen Lage und vor allem unter den Folgen der Streiks in den Kohlenrevieren erheblich vertiefen. In der Fortsetzung der Kursverheerung unserer Industrieaktienmärkte spiegelte sich diese Tendenz am deutlichsten. Jede Zuversicht, jedes Vertrauen ist an unseren Börsen geschwunden. Entente-Erörterungen über Kriegsentschädigungsforderungen, die Auslassungen des Reichsbankpräsidenten von Havenstein über die Zahlungsmittelnot und über den derzeit enormen Papiergeldumlauf in Höhe von über 28 Milliarden Mark, Ernährungsschwierigkeiten und eine Reihe von weiteren ungünstigen Wirtschaftsbetrachtungen verschlechterten die Stimmung. Besondere Sorge bereiten die Frage der Rohstoffversorgung, verschärft durch die Unterbindung der Erzausfuhr aus Schweden — durch den Kaperparagraph der Waffenstillstandsbedingungen — und das Fehlen der Erze aus den besetzten Westgebieten, und ferner die Folgen der durch die unsinnige Streikbewegung plötzlich scharf einsetzende Kohlennot. Wir besitzen im Augenblick fast nichts, was wir als Gegenwert für die schon mit Rücksicht auf die Arbeitsversorgung der Millionen zurückströmenden Krieger unbedingt notwendigen Rohstoffe den fremden Ländern anzubieten hätten. Wir sind auf den Kredit des Auslandes angewiesen und gerade dieser Kredit leidet und schwindet angesichts der bei uns vorherrschenden Zerfahrenheit und Undurchsichtigkeit der Innerpolitik. **Vertrauen zu schaffen** und zu erhalten, bleibt im Interesse unserer Gesamtwirtschaft Grundbedingung! Düstere Bilder der **ernsten**

Bankhaus Heinrich Eckert, München, Prannerstr. 8

Weitere Niederlassungen in Bad Tölz / Dachau / Holzkirchen / Lenggries / Weilheim

Digitized by Google

Wirtschaftslage Deutschlands erbrachten u. a. die Ausführungen des Berliner Regierungsmitgliedes Barth in der Sitzung der Arbeiterräte von Gross-Berlin, des Staatssekretärs des Reichsdemobilmachungsamtes Koeth und vor allem der vom bayerischen Staatskommissar für Demobilmachung Segitz veröffentlichte Bericht über dessen Tätigkeit in der dritten Novemberwoche. Fast gleichheitlich wird von diesen Stellen betont, „dass die meisten von uns sich den furchtbaren Ernst unserer wirtschaftlichen Lage nicht hinreichend klar machen"!

Auch die Unklarheit über die von den sozialistischen Machthabern geplante Nationalisierung der Industriewerke wirkte hemmend. Verrieten zwar die Auslassungen in der Reichskonferenz die vorherrschende Scheu vor „unberechtigten Eingriffen in den feinen Apparat des Geld- und Kreditwesens" und bezeichnete die dortselbst einstimmig angenommene Entschliessung das „Fortarbeiten aller Banken, Sparkassen und sonstiger Kreditinstitute auf der bisherigen Grundlage und Form als unbedingte Notwendigkeit der Aufrechterhaltung des deutschen Wirtschaftslebens, der Sicherung der ungestörten Versorgung mit Lebensmitteln und Rohstoffen aus dem Auslande und der Erhaltung der Kreditfähigkeit der deutschen Volksrepublik im In- und Auslande", so zeugen doch anderweitige Strömungen von dem Fortschreiten des Monopolisierungsgedankens, der auch in den von Italien inzwischen eingeführten Staatsmonopolen für Kohle, Petroleum, Benzin, Zucker, Kaffee, Thee, Sprengstoffe neuerliche Verstärkung erfuhr.

Planlos gestaltete sich auch die Dividendenpolitik unserer Industrieunternehmungen. Während die Aktienbrauerei zum Löwenbräu und die Unionsbrauerei Schülein & Co, beide München, zu den Vorjahrsdividenden noch die in den ersten drei Kriegsjahren einbehaltenen insgesamt 6% bzw. 3% vorschlagen, die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft Berlin 14% Dividende auf 200 Millionen Mark gegenüber 12½% auf 184 Millionen Mark Aktienkapital erklärte auch die Berliner Schwartzkopff-Maschinenbau — also eine Kriegsrüstungsgesellschaft erster Klasse — die gleich hohe Vorjahrsdividende in Ansatz bringt, verlautbaren von einer Reihe anderer Gesellschaften, beispielsweise Daimler Motoren, nur geringe Erträgnisse. Die Veröffentlichung des von dem Hamburger Hapag-Generaldirektor Ballin — wenige Stunden vor seinem gewaltsamen Tode — entworfenen Programmes für die deutsche Schiffahrt nimmt in hohem Masse das Interesse unserer Grosswirtschaftskreise in Anspruch. Die laut „Täglicher Rundschau" in dieser Denkschrift ausgearbeiteten Grundlagen, dass Deutschland seine Handelsflotte zur freien Verfügung halten, wogegen es auf Grund bestimmter Vereinbarungen bezüglich Preise und Lieferfristen für eine gewisse Zeit ausschliesslich für die Handelsflotte der Entente und insbesondere für England bauen soll, hat inzwischen die deutsche Regierung im allgemeinen auch zu den ihrigen gemacht.

München. M. Weber.

Schluß des redaktionellen Teiles.

☞ **Man beachte das vorteilhafte Angebot über Theodor Storms sämtliche Werke der bekannten Versandbuchhandlung Heinrich Z. Gonski, Köln, Barbarossaplatz 7, auf S. 718.**

Die Frage der Trennung von Kirche und Staat ist für die Katholiken zurzeit so brennend, daß das Studium einschlägiger Literatur nicht dringend genug empfohlen werden kann. Es sei hier u. a. auf die im Jahre 1918 im Verlag von Karl Ohlinger in Mergentheim erschienene Broschüre von Dr. jur. Karl Neundörfer, betitelt: „Die Frage der Trennung von Kirche und Staat nach ihrem gegenwärtigen Stand", besonders hingewiesen. — Der Verlag von Wilhelm Bader in Rottenburg a. Neckar bringt seine von Dr. J. B. Sägmüller herausgegebene Broschüre: „Der rechtliche Begriff der Trennung von Kirche und Staat" in Erinnerung.

AND. KAUT
TELEPHON 20877
PAPIER-GESCHÄFT
Weihnachts-Ausstellung
KAUFINGERSTR. 10

☞ Hotel Strohhöfer ☜
Zweigstr. 9 :: MÜNCHEN :: Tel. 53686
Feines Familienhotel; dem H. H. Klerus bestens empf. K. Kirche in direkter Nähe. Aller Komfort. Eleg. Zimmer von M. 1.50 an. Ia Ref
Besitzer: F. Schmidbauer.

Vornehme Weihnachts-Novität für junge Mädchen
für das Alter von 14 Jahren an aufwärts.
Soeben erschien:
Ein viel Freude bringendes Geschenkwerk:
Maria Domanig's Mädchenjahrbuch „Im Sonnenland"
Mit 9 ganzseitigen Illustrationen 6 einfarbigen Autotypien und 3 vierfarbigen Chromotypien) auf Kunstdruckpapier, 260 Seiten, elegant gebunden mit vierfarbigem Titelbild von Prof. Ph. Schumacher.
Preis Mk. 7.— elegant geb.
Unter den diesjährigen Novitäten dürfte Domanigs Mädchenjahrbuch „Im Sonnenland" wie eine Verheißung wirken. Der literarische Teil des Buches: Erzählungen, Gedichte, Essays über Kunst und Literatur, über Lebenskunde &c., alles ist auf den hellen Klang unserer Romantik gestimmt und doch vermißt man dabei nicht ganz die eigenartigen Untertöne der neuen Zeit. Namen wie Richl, Jaffe-Torund und Köck, Brey, Hamann, Döring, Wiobelt, Faßbinder bürgen für den Wert des wechselvollen Inhaltes des Buches.
Die Wahl der ganzseitigen Bilder ist keine zufällige. Sie führt uns in das Wunderland gemütvoller und herzwarmer Romantik. Spitzweg und Waldmüller sind als Vertreter der Alten geladen. Ferner finden wir: Schumacher, Schiestl, Sulzemoos und Freudenberg-Mühltaler.
Dieses Weihnachtsbuch bedeutet eine wirkliche Bereicherung unserer besten Mädchenbücher, an denen wir leider nicht allzu reich sind.
Verlagsanstalt Tyrolia. München, Schellingstraße 44

Als bemerkenswerte Neuheit soeben erschienen:
Die goldene Brücke
Hausen-Almanach auf das Jahr 1919
136 Seiten 8° — elegant kartoniert mit künstlerischer Umschlagzeichnung und Kalendarium sowie zwei Porträts: Preis Mk. 2.—
Enthält Beiträge der bedeutendsten katholischen Dichter der Gegenwart und bietet in typischen Proben eine Uebersicht über die modernen Strömungen im katholischen Literaturleben.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.
Hausen Verlagsgesellschaft m. b. H., Saarlouis (Rhld.)

Die Haus-Orgel.
Dichtung von Johannes Friedemann.
O! selig, wenn die stillen Räume
Des Hauses eine Orgel ziert,
Wenn in melodischen Akkorden
Sich ihr so sanfter Klang verliert.
Dann dringt des Himmels süsser Frieden
Und Hoffnung ein in jedes Herz,
Und durch die Brust stürmt ernstes Mahnen,
Ein leis' Gebet dringt himmelwärts.
Und um des Hauses kleine Orgel
Webt eine stille Zaubermacht,
Denn Glaube, Liebe, Hoffnung spendet
Sie stets in dunkler Lebensnacht.
Ist's doch, als sprächen ihre Klänge:
Vertrau auf Gott nur unverzagt,
Nach mancher herben Prüfungsstunde
Ein neuer schön'rer Morgen tagt.
Haus-Orgeln der Firma Alois Maier, Päpstl. Hoflieferant, Fulda, sind in allen Teilen der Welt verbreitet. Preise von 115 Mk. an. Besonders auch Harmonium von jedermann ohne Notenkenntnis sofort 4stimmig spielbar. Illustrierte Kataloge umsonst.

Für Dörrgemüse | Für Futtermittel
1900 Anlagen mit einer tägl. Verarbeitung von 380000 Zentnern!
Dr. Zimmermanns Expreß-Darre mit sämtlichen Hilfsmaschinen
Dr. Otto Zimmermann & Heinrich Weyel, Ludwigshafen a. Rh. 17.
Generalvertreter Karl Prandtl, München SW. 4, Schwanthalerstr. 80.
Für Getreide | Lieferzeit 2-3 Wochen | Für Pflanzenmehl
Für Dörrobst

Von dem Büchlein „Mehr Freude" des Herrn Bischofs Dr. Paul Wilhelm von Keppler ist das 126.—150. Tausend (kart. ℳ 3.—) erschienen, worauf wir alle Leser besonders aufmerksam machen möchten.

Digitized by Google

Aus dem Verlage der J. Schnellschen Buchhandlung, C. Leopold, Warendorf

sind folgende Bücher wieder neu hergestellt und zu haben: (Bei allen Preisen tritt der Kriegsaufschlag hinzu.)

Flaskamp-Schriften.

Christoph Flaskamp, „Die deutsche Romantik". Mk. 1.—. brosch.
Die Schrift ist fein, die Abhandlung an sich übrigens das Größte, was über Romantik gesagt ist. (Jos Fetten.)

Christoph Flaskamp, Die deutsche Romantik. Ein Nachwort. 40 Seiten. Mk. 0.50.
Abwehr eines katholisch klassizistischen Literatur- und Kulturprogramms, aus Anlaß einer Besprechung der „Deutschen Romantik" durch Karl Muth.

Christ. Flaskamp, Weltkrieg u. Weltreligion. Mk. 1.—. karton.

Schöne Literatur.

Georg Timpe, P. S. M., „Von Verwundeten und Toten". Kriegsbilder. Mk. 4.— geb.
Wo einer Menschen trösten will, die einen teuren Toten draußen liegen haben, oder sich um einen Verwundeten quälen, da kann er mit diesem Buche Seelen stärken und Herzen wieder aufrichten. Sie werden es lesen mit heißen Augen als wär's ein Brief, ein letzter Bericht von dem, den sie nicht vergessen können. (Pfarr-Rektor Könn.)

Pfarr. Dr. Augustin Wibbelt, „Ein Sonnenbuch". Mk. 5.— geb.
Eine Tat ist dieses Buch, eine Tat in literarischer Hinsicht, noch mehr eine Tat im Dienste des religiösen Gedankens. — Es verdient das Weihnachtsbuch zu werden, zumal für die Kreise unserer studierenden Jugend. (Pfarr-Rektor Könn.)

Pfarrer Dr. Augustin Wibbelt, „Ein Herbstbuch". Mk 4.50.
Das Buch birgt soviel Geist und Schönheit in feiner abgeklärter Form, daß man es jedem reifen Menschen in die Hand drücken möchte. Manchem, der das Fliehen der Jahre zu bemerken beginnt, wird es Licht und Sonne bringen, und manche irregegangene Weltanschauung mag es mit seinem tief christlichen Gehalt ganz unaufdringlich, aber um so nachdrücklicher berichtigen und klären. (Pfarr-Rektor Könn.)

Pfarrer Dr. Augustin Wibbelt, „Ein Heimatbuch". Mk 5.— geb.
Hier ist ein wahrhaft deutsches Buch, schön und stark und fest, wie deutsche Art es sein soll, ein wahrhaft christliches Buch, wie es unserer Jugend frommt. (Köln. Volksztg.)

Prof. Dr. Wilhelm Capitaine, Drei deutsche Frauen Mk 3.25.
Das Buch enthält die Lebensbilder der drei großen münsterischen Frauen Annette von Droste Hülshoff, Amalie Fürstin von Gallitzi und Maria Droste zu Vischering. Es eignet sich besonders für erwachsene junge Töchter.

Pfarr-Rektor C. Henkel, Unsere liebe Frau von Lourdes. Mk. 1 25.
Das mit einem schönen Bilde geschmückte Buch gehört zu den besten, die jemals über den weltberühmten Wallfahrtsort geschrieben wurden. (Die Neue Ztg. Wien.)

Gedichte und Sprüche.

Otto Wohlgemuth, „Du bist das Land". Kriegsgedichte. Mk 3.— geb.
Aus dem vorliegenden Bande Kriegsgedichte geht ein starker und echter Grundton hervor, so daß jeder Deutsche die Kriegslieder dieses jungen Bergmannes mit Begeisterung lesen wird. (D. Fr. Castelle)

Augustin Wibbelt, Ein Spruchbuch. Elegant geb. Mk 3 40
Ein wahres Lebensbrevier bietet uns in diesem Aphorismenbuche der beliebte Verfasser der Freudenbücher. Das Buch birgt außerordentlich viel Geist und Schönheit in abgeklärter Form. Ein prächtiges ernstes Geschenk, wie geschaffen für unsere Zeit.

Pfarrer Dr. Augustin Wibbelt, „Was die Freude singt". Gedichte. Mk 3.— geb.
In elf Abschnitten bringt uns Wibbelts Anthologie das Schönste und Beste, was die Freude durch den Mund deutscher Dichter gesungen hat. Man lese und — freue sich. (Unitas B.)

Dr. Adolf Trampe, „Nemt, frouwe, diesen Kranz". Mk. 2 — geb.
Der Wert liegt auch hier wieder neben der Form in der offenen Ehrlichkeit, dem überströmenden Gefühle des Dichters, das sich so mächtig Bahn bricht. (Dr. J. M. Faßbinder.)

Adolf Trampe, „Lenz". Gedichte. Mk. 2.50 geb.
Man kann nur wünschen, daß das Buch in die Hände recht vieler Leser gelange, ihnen in ruhevollen, feierlichen Stunden zur Erhebung und Aufmunterung gereichen und ihnen neuen Mut und neues Vertrauen zu sich, Welt und Leben spenden möge. Der Dichter ist im ersten Jahre des Weltkrieges als Offizier gefallen. (Neuer Emsbote.)

Hans Steiger, „Da draußen steht alles in Herrlichkeit". Mk. 2.40 geb.
In Steigers Gemüt schlummert ein Schatz tiefer Empfindung, dunkler Wärme und lyrischen Klanges. (Grazer Volksbl.)

Pfarrer Ludwig Rübling, „Fallende Blätter". Gedichte. 3. Auflage. Mk 2.— geb.
Vor allem die Verse, in denen der gereifte Mann die längst entschwundene Kindheit besingt, sind wunderhübsch und dürfen nicht wenig dazu beigetragen haben, daß das Buch schon so viele Abnehmer fand, wodurch bereits eine dritte Auflage notwendig war. (Allg. Rundschau.)

Christoph Flaskamp, „Von der Freiheit der Kinder Gottes". Mk. 2.—.
Christoph Flaskamp bietet uns hier Gedichte in sein abgeklärter Form. Seine neue Richtung setzt sich fort aus der alten Tradition.

Augustin Wibbelt, Ein Skizzenbuch. Preis geb. Mk. 1.80.
Inhalt: I. Daheim. II. Draußen.
Kleine anmutige Stimmungsbilder für sinnige Menschen.

Cohausz-Bücher.

Otto Cohausz, S. J., „Wege und Abwege". Kart. Mk. 1.80.
Aus dem ganzen Buche erstrahlt glanzvoll das Licht, womit das Christentum das Dunkel des Lebensproblems erhellt hat. Niemand wird das Buch aus der Hand legen, ohne daraus Anregung, Belehrung und Erhebung geschöpft zu haben. (Cobl. Volksztg.)

Otto Cohausz, S. J., Aus den Klostermauern. Erwägungen für Ordensleute. Preis Mk. 4.— geb.
Ein zeitgemäßes Betrachtungsbuch.

Predigten.

Benef. A. Steeger, Zehnminutenpredigten. Sonntagspredigten vom 1. Oktober bis 1 Januar. Mk 1 60.

Pfarrer Dr. Hermann Strae er, Männerpredigten besonders für die monatliche Kommunionfeier des Männerapostolats. Mk. 1.40.
Die kurzen und gehaltvollen Darlegungen dürfen einer dankbaren Aufnahme sicher sein (Köln. Volksztg.)

Pfarrer Johann B. Knor, Männerapostolat. 12 Predigten über das allerheil. Altarssakrament im Anschlusse an einen Monatsheiligen. Mk. 1.40.

Kaplan W. Dederichs, Christi Leidensgang durch unsere Zeit. (Fastenpredigten.) Mk. 1.40.
Das Büchlein ist zu empfehlen und dürfte manchem jungen Seelsorger recht belehrende Winke geben. (Allg. Rundschau.)

Die Herrlichkeit des heil. Rosenkranzes. Sechs Predigten über Ursprung, Wert und Wirkung des Rosenkranzgebetes. Von G. P. Mk. 1.40.
Der erste Teil handelt von den Vorzügen des heiligen Rosenkranzes. Der Rosenkranz ist groß in seinem Ursprung einfach in seiner Übung und mächtig in seiner Wirkung. Der zweite Teil spricht von dem Werte des heiligen Rosenkranzes für Gott. Dies Gebet ist wegen seiner Form und wegen seines Inhaltes Gott überaus wohlgefällig. Dann folgt eine Betrachtung vom Werte des heiligen Rosenkranzes für Maria und alle guten Christen, von den Früchten des Rosenkranzgebetes und endlich eine solche über den Rosenkranz als eine Schule der göttlichen Tugenden.

Apostolat.

Männerapostolat 1916. Zeitschr. f. Männervereine. Geheft. 1 Mk.
Kommet alle zu mir. 1917. Zeitschr. f. Müttervereine. Geheft. 1 Mk.

Jugendschriften.

Schwester Maria Paula, Kindlein, liebet die Liebe. Eucharistische Erzählungen für Kinder. Mk. 1.—.
Inhalt: Maienchen — General Georg von Pimodan und seine Familie — Eine kleine Gottesträgerin — Der Indianerhäuptling und sein Enkel — Die Rosen der kleinen Gertrud — Ihr Junge.

Friedrich Albert Meyer, Deutsche Helden der Luft Mk. 1.40.
Dieses Jugendbuch über deutsche Luftschiffe und Flieger im Weltkriege sollte in jeder Jugendbibliothek zu finden sein. Auch geeignet für Borromäusvereine.

Anton Lübke, Hauptmann Bölcke. Ein Gedenkblatt für den ruhmbedeckten Heldenflieger. 50 Pf.
Dieses Büchlein sollte man der deutschen Jugend in die Hand drücken. Sehr geeignet für Jugendvereinbibliotheken.

Helene Pagés, Deutsche Mädchen. Preis Mk. 1.40.
So lustig und so rührend, so schalkhaft und so sinnig, so anspruchslos und so voll edelsten Gemüts so herzig im schönsten Sinne des Wortes kann eben nur eine Frau schreiben.

Kleine religiöse Schriften.

Pfarrer Dr. Augustin Wibbelt, Die große Volksmission Gottes. Ein ernster Mahnruf in schwerer Zeit. 40 Pf.
Geistliche und Erzieher werden darin eine Fülle herrlicher Gedanken und Anregungen finden. (Starkenb. Bote.)

Benef. A. Steeger, Unser tägliches Brot gib uns heute! Die öftere und tägliche Kommunion. 20 Pf.

Seminarlehrer A. Rosenstengel, Liederbuch für Jünglings- und Jungfrauenvereine. 40 Pf.

P. Wendelin Meyer, O. F. M., Kreuzwegandacht für Priester. 20 Pf
Das Büchlein enthält so viele auf das Herz eines Priesters mächtig einwirkende Erwägungen, daß es die wärmste Empfehlung verdient. (Amtsblatt d. Bistums Limburg.)

P. Wendelin Meyer, „Bereitet den Weg des Herrn". Gebete zur Vorbereitung auf Volksmissionen od. Exerzitien. 100 St. Mk. 1 40.

P. Athanasius Bierbaum, „Warum so viele Bedenken gegen die tägliche Kommunion". 20 Pf.

P. Athanasius Bierbaum, „Wie sorge ich für die frühzeitige und öftere Kommunion meines Kindes". 20 Pf.

„Glaubenswacht".

P. Otto Cohausz, S. J., „Kirchenaustritt oder Kircheneintritt". 20 Pf.

P. Otto Cohausz, S. J., „Männertugenden in Kriegszeit". 20 Pf.

P. Otto Cohausz, „Iphigenie, oder die große Zeitaufgabe der deutschen Frau". 30 Pf.

Universitätsprofessor Dr. Jos. Mausbach, „Der Kampf gegen die moderne Sittenlosigkeit". 20 Pf.

Wilhelm Langenberg, „Jugendpflege als Stütze für Thron und Altar". 20 Pf.

Gebetszettel für unsere Soldaten.

„Dein treuer Freund." Ermahnung zur monatlichen Kommunion von P. Haggeney, S. J. 100 St. Mk. 1.50.
„Der goldene Himmelsschlüssel." Die Erweckung der vollkommenen Reue für Soldaten. 100 St 80 Pfg.
Gute Meinung. Gebetszettel 100 St. 80 Pfg.
Der heilige Kreuzweg unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. 10 Pf.
P. A. Dold, O. S. B., Eine Auferstehungsfeier nach alten Oster-Riten. 40 Pfg.

Kriegsaufschlag kommt auf alle Preise.

Digitized by Google

Neue Werke

aus dem Verlage von J. P. Bachem, Köln.

Wettertannen. Tiroler Roman aus der Gegenwart von Hans Schrott-Fiechtl. 1.—4. Tausend. Geh. Mk. 4.—, Geb. Mk. 5.—

Des Weges Ende. Roman von M. von Hutten. Geheftet Mk 4.—, Gebunden Mk. 5.—.

Der Meister. Der Roman eines Spiritisten. Von Franziska Bram. Geheftet Mk. 4.—, Gebunden Mk. 5.—.

Wenn Irland dich ruft. Der Roman eines Fliegers. Von Karl Finding. Geh. Mk. 4.—, Geb. Mk. 5.—.

Ihr Vermächtnis. Roman von Stephanie Bergmann. Geh. Mk. 4.—, Gebunden Mk. 5.—.

Der blutige Lehrpfennig. Erzählung aus dem Leben eines Priesters. Von M. Herbert. Geheftet Mk. 1.50, Gebunden Mk. 2.—.

Die Sünderin. Ein Mysterium in fünf Bildern von Anna Freiin von Krane. In steifem Umschlag kartoniert Mk. 3.—.

Eva. Ein Spiel vom ersten Sterben in fünf Aufzügen. Von Ludwig Rübling. In steifem Umschlag kartoniert M. 3.—.

Gaesdonck. Jugenderinnerungen eines alten Soldaten. Von Anton von Kersting, General der Artillerie z. D. Geh. M. 2.80, Geb. M. 3.60.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Ein neues hervorragendes Buch für die Männerwelt.

Der Mann nach dem Herzen Gottes.

Gebetbuch für die katholische Männerwelt

von Fr. X. Brors S. J.

610 Seiten 83×143 mm.

Halbleinenband Rotschnitt ℳ 4.—, Kunstlederband Goldschnitt ℳ 6.—, echt Bockleederband Goldschnitt ℳ 7.50 zuzüglich 25% Teuerungszuschlag.

Wieder ein neues Gebetbuch! Jawohl! Und zwar für unsere Männerwelt. Es gliedert sich in 3 Teile: Belehrungen zur religiösen Bildung des Verstandes, Betrachtungen zur religiösen Bildung des Willens, Andachtsübungen zur religiösen Bildung des Herzens. Auch der gebildete Mann findet hier seine Wünsche erfüllt.

Die „Betrachtungen" enthalten alle Sonn- u. Festtagsevangelien. Das mag wohl der größte Vorzug des Gebetbuches sein. Für Kranke ist dieser Vorzug besonders wertvoll.

Das Gebetbuch, das die Herz-Jesu-Andacht besonders berücksichtigt, eignet sich für alle Männer und Jünglinge, namentlich aber für die Mitglieder des Männerapostolates, denen wir dasselbe angelegentlichst empfehlen können.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Verlag Butzon & Bercker, G. m. b. H. Kevelaer (Rhld.)

Politiker! Geistliche! Vereinsvorstände! Gebildete aller Kreise!

Tretet der „Kath. Presse-Union" bei! Lest das kirchliche Zentralblatt „Deutsche Kirchenzeitung" (Katholikenzeitung). Fördert das Zeitungsnachrichtenbüro „Kath. Welt-Correspondenz", unterstützt das „Kath. Archiv" und das Inseratenbüro Kapu. Verlangt Prospekt.

Lest die von höchster kirchlicher Stelle warm empfohlene Schriften „Das Sentire cum Ecclesia und die Gebildeten" (ℳ —.80) sowie die Abwehrschrift „Der Friedenspapst und das deutsche Volk" (ℳ 1.80) Geschäftsstelle der Kath. Presse-Union, München 9.

Preiswürdige Paramente, Fahnen, Baldachine

u. sonstige Kirchl Bedarfsgegenstände

noch immer vorrätig bei:

Joh. Bapt. Düster, Köln a. Rh. :: Gegr. 1795.

Telephon B 9004. — Post-Scheck-K. 2317.

Bayerische Staatsbank, München

Telephon-Nrn.: 22681—22687. Promenadestrasse 1. Postscheck-Konto Nr. 120.

Annahme von Geldeinlagen zur Verzinsung

entweder auf **Scheckkonto** oder auf **Bankschuldscheine** mit und ohne Kündigung.

Aufbewahrung und Verwaltung offener und geschlossener Depots.

Gewährung von Darlehen gegen Verpfändung von Wertpapieren oder Bestellung von Sicherheiten auf Liegenschaften u. zwar unter Eröffnung einer laufenden Rechnung **(Kontokorrent)** oder gegen **Schuldurkunde.**

Ausstellung von Kreditbriefen auf das In- und Ausland.

Vermittlung von Bayer. Staatsschuldbuchforderungen

insbesondere gegen Bareinzahlung zum jeweiligen Tageskurse der 3, 3½ 4 % Staatsschuldverschreibungen **ohne Spesenberechnung.**

(Banken und Bankiers erhalten für die Vermittlung von Bareinzahlungen eine Vergütung von 1‰ vom Nennwerte der Schuldbuchforderungen.)

An- und Verkauf von Wertpapieren

sowie alle sonstigen Börsentransaktionen.

Ankauf von Wechseln und Devisen,

Vermietung von dieb- und feuersicheren **Schrankfächern**

in der neuen **Stahlkammer.**

Die Bayerische Staatsbank beobachtet über alle Vermögensangelegenheiten ihrer Kunden unbedingtes Stillschweigen gegen jedermann und jede Behörde, insbesondere auch gegenüber dem K. Rentamt.

Der **Staat** hat für die Bayerische Staatsbank die **vollkommene Garantie** ohne allen Vorbehalt übernommen.

Prospekte werden an den Schaltern kostenlos abgegeben und auf Verlangen portofrei übersandt.

Pfälzische Bank Filiale München

Hauptgeschäft:

Tel. 55726 **Neuhauserstrasse 6** Tel. 55726

Depositenkassen und Wechselstuben:

Reichenbachstr. 1 (am Viktualienmarkt) Telephon 21315.

Prielmayerstr. 1 neben Café Arkadia Telephon 54133.

Max Weberplatz 4 (Ecke Ismaningerstr.) Telephon 40192.

Sendling Lindwurmstrasse 195 Telephon 7230.

Bargeldloser Zahlungsverkehr.

Errichtung provisionsfreier **Scheckkontl.**

Kontokorrentverkehr.

Erledigung aller Effekten- u. Börsengeschäfte.

Aufbewahrung und **Verwaltung** von **Wertpapieren** und **Wertsachen.**

Stahlkammern.

Einlösung von Zins- u. Dividendonscheinen.

Vermögensverwaltung u. Vermögensberatung.

Auskünfte aller Art an unseren Schaltern.

Esslöffel!

Ia versilbert, Dutzend Mk. 22.50. Essgabeln vers M. 22.50, Kaffeelöffel vers Mk 15.—. Küchen-Esslöffel blank, schön Mk 12.— Sehr preiswert, daher ::: sofort bestellen. :::

Neuheit! Elektr. Neuheit!

Magnet-Taschenlampe

brennt ohne Batterie jahrelang, ohne einen Pfg. Unkosten, durch Zug an der Kette. Einmalige Anschaffung, billigste Lampe der Welt. 100000 schon verkauft. Unentbehrlich für Jedermann. Solange noch lieferbar Preis Mk. 20 franko Nachnahme

Harcuba & Frackmann, Leipzig-Schleuss. 27 Brockhausstrasse 42. :: Fernsprecher 40519 und 5700.

Sitz-Auflagen aus Filz

Filztuche

Cöln er Filzwarenfabrik Ferd. Müller, Köln a. Rh. Friesenwall 67.

Digitized by Google

Verlag von Ernst Reinhardt in München

Soeben erschien:

Politische Ethik und Politische Pädagogik

Mit besonderer Berücksichtigung der kommenden deutschen Aufgaben

Dritte stark erweiterte Auflage der „Staatsbürgerlichen Erziehung"

von **Fr. W. Foerster**

o. Professor der Philosophie und Pädagogik an der Universität in München.

544 Seiten. Preis brosch. Mk. 12.—, gebunden Mk. 14.40

Man mag sich zu Foersters Ansichten stellen, wie man will, sicher ist das eine, daß die Entwicklung der Dinge ihnen recht gegeben hat und daß die kommende Zeit sich mit ihnen auseinandersetzen muß, ob sie will oder nicht.

In diesem grundlegenden Werke setzt er sich von einer hohen Warte mit den Grundlagen des bisherigen politischen Systems auseinander. Der Leser wird darin alles finden, was unsere Zeit bewegt und manches wird ihm in neuem Lichte erscheinen, so daß der richtige Titel des Buches eigentlich wäre: Die politischen Grundlagen des 20. Jahrhunderts.

Er schreibt im Vorwort u. a.: „Ich bin natürlich nicht im unklaren darüber, daß eine ganze Reihe von Kapiteln des vorliegenden Buches mir die lebhaftesten Angriffe zuziehen werden, erstens von seiten vieler Leute, deren Reden und Schreiben unverkennbar mitschuldig ist an dem gegenwärtigen Weltunheil, dann aber auch von seiten vieler der Besten unseres Volkes, die ihre Ueberzeugung nach bestem Wissen und Gewissen und in ehrlichster Auseinandersetzung mit dem, was ihnen als Lebenswirklichkeit erschien, errungen haben und die nun aus den Irrgängen der Machtphilosophie nicht mehr herauszufinden wissen: ihnen Schmerzen zufügen zu müssen, ist mir selber ein aufrichtiger Schmerz. Darüber kann mich nur das unerschütterliche Bewußtsein hinwegheben, daß mein Buch vielleicht ein wenig dazu beitragen kann, daß in einem Augenblick, wo eine Anschauung als Irrtum erkannt wird, die die deutsche Seele jahrzehntelang leidenschaftlich erfüllt hat, dem deutschen Volke ein hoffnungsvoller Ausblick gegeben wird, wie es ein neues Verhältnis zur umgebenden Welt gewinnen und doch seiner tiefsten Eigenart die Treue bewahren könne: ja wie es auf diesem neuen Wege allein den wahren deutschen Weltberuf zu erfassen vermöge, in dem sich alle tiefsten Kräfte des deutschen Herzens, die jahrzehntelang durch falsche Idole irregelenkt und erdrückt waren, nunmehr zum Segen des Vaterlandes und der ganzen Welt naturgemäß und bestimmungsgemäß entfalten werden."

Rauchtabak-Verkauf

Für den Monat November bin ich von der Pflichtlieferung von Rauchtabak für das Heer entbunden worden. Ich habe daher an etwa 1000 hiesige Händler

reinen Rauchtabak, Mittelschnitt, in Paketen zu 50 Gramm

liefern können. Dieser Rauchtabak kommt ab 6. Dezember zum Verkauf. **An jeden Raucher kann nur ein Paket zum Preise von 70 Pfennig abgegeben werden.**

In meinem Geschäfte beginnt der Verkauf ebenfalls am 6. Dezember. Das Geschäft bleibt ununterbrochen von 9 Uhr früh bis 6 Uhr abends geöffnet.

Nachdem in fast allen Münchener Geschäften der Tabak gleichzeitig erhältlich ist, bitte ich, das Anstehen an meinem Verkaufslokal zu vermeiden, weil sonst bei grossem Andrange der Verkauf eingestellt werden müsste.

CARL PHILLIPS WWE.

Hadern und Knochen

sortiert und unsortiert.

Strumpfwolle, Neutuch, Zeitungen

kauft zu reellen Preisen von Privaten und Händlern, Anstalten, Klöstern usw.

Adolf von der Heiden, München, Baumstr. 4,

Telephon Nr. 22285. — Bahnsendung. München-Süd. Bahnlagernd.

Atemgymnastik Stimmbildung

für allgemeine Kräftigung :: und für Berufszwecke ::

Berlin S14, Sebastianstr. 44/45I A. Orthey, med. Privatgelehrter Diplom von J. van Oldenbarnevelt.

In unserem Verlage erschienen neu:

Georg Timpe

...die Sehnsucht haben

Preis *M* 4.— (Kriegszuschlag extra).

Der frühere deutsche Seelsorger in London, Pater Timpe, hat uns in dieser Neuerscheinung ein tiefgefühltes Kriegsbuch geschenkt. Enrika von Handel-Mazetti, Peter Dörfler und andere namhafte Schriftsteller haben bereits auf das Buch „Von Verwundeten und Toten" mit besonderer Wärme hingewiesen.

Augustin Wibbelt

Ein Sonnenbuch

Neuauflage

Preis *M* 5.— (Kriegszuschlag extra).

Das Sonnenbuch, welches zu den beliebtesten Büchern des gemütvollen Verfassers gehört, liegt nach längerer Pause in neuer Auflage vor. Als edle, gedankentiefe und zugleich freudespendende Arbeit ist Wibbelts Buch lange anerkannt worden.

J. Schnellsche Verlagsbuchhandlung, Warendorf.

Mensch! Du, dessen Rechte

hier klargestellt sind, sei länger nicht gleichgültig gegenüber der Erhabenheit Deiner Bestimmung. Gedenke Deiner ewigen Rechte, Deiner unveräusserlichen und unverfälschbaren Besitztümer, mit deren Hilfe Du aufzusteigen vermagst zur Glückseligkeit und zur Freiheit. Sie sind niedergeschrieben

für Dich

von einem, der Deine Würde kennt, dessen Herz hoch schlägt bei der Betrachtung dessen, das Du erreichen könntest; einem, dem in jedem Augenblicke eines Dasdieschmerzhafte Ueberzeugung zugetragen wird von dem,

was Du heute in Wahrheit bist.

Die Menschenrechte.

Soeben erschienen! — Wurde bisher noch niemals in deutscher Sprache veröffentlicht! Preis M. 1.—.

Ziegelbrenner Verlag, München 23U

Der Buchhandel hat das allergrösste Interesse daran, seine Weihnachts-ankündigungen der Allgemeinen Rundschau umgehend zur Veröffentlichung einzuschicken.

Dr. philos.-Löwen

kath., 28 J., Kriegsteilnehmer 1914/18, Ref.-Off., franz. Spr. beherrschend, **sucht soziale Betätigung in Redakt., liter. Büro, als Sekretär.**

Off. unt. J. S. 18786 an die Geschäftsstelle der Allgem. Rundschau, München.

Digitized by Google

Bekanntmachung.

1. Die **Zwischenscheine** für die **5 % Schuldverschreibungen der VIII. Kriegsanleihe** können vom

2. Dezember d. Js. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinsscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der **„Umtauschstelle für die Kriegsanleihen", Berlin W 8, Behrenstraße 22,** statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum **15. Juli 1919** die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Nach diesem Zeitpunkt können die Zwischenscheine nur noch unmittelbar bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen" in Berlin umgetauscht werden.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen; Formulare zu den Verzeichnissen sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine rechts **oberhalb** der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

2. **Der Umtausch der Zwischenscheine** für die **4½ % Schatzanweisungen der VIII. Kriegsanleihe** und für die **4 ½ % Schatzanweisungen von 1918 Folge VIII** findet gemäß unserer Anfang d. Mts. veröffentlichten Bekanntmachung bereits seit dem

4. November d. Js.

bei der **„Umtauschstelle für die Kriegsanleihen", Berlin W 8, Behrenstraße 22,** sowie bei sämtlichen Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung statt.

Von den Zwischenscheinen **der früheren Kriegsanleihen** ist eine größere Anzahl noch immer nicht in die endgültigen Stücke umgetauscht worden. Die Inhaber werden aufgefordert, diese Zwischenscheine in ihrem eigenen Interesse möglichst bald bei der **„Umtauschstelle für die Kriegsanleihen", Berlin W 8, Behrenstraße 22,** zum Umtausch einzureichen.

Berlin, im November 1918.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

Die armen Kinder des oberen sächsischen Erzgebirges

bitten mit Erlaubnis ihres Bischofs um eine Gabe zur Gründung einer Kommunikantenherberge. An der sächsisch-böhmischen Grenze der Pfarrei gehen sehr viele Kinder katholischer Eltern der kath. Religion verloren. Manche haben bis zum 12. u. 13. Jahre noch keinen kath. Gottesdienst gesehen. Alle 200 Kinder der Unterrichtsstationen in Oberwiesenthal, Hammerunterwiesenthal, Bärenstein und Jöhstadt müssen protestantische Schulen besuchen, in denen sie nicht viel Erfreuliches über ihre Religion hören. Die Gründung einer Kommunikantenherberge mit einer kath. Lehrperson ist ein dringendes Bedürfnis. Bald beginnt auch der Kommunionunterricht, u. es muß für oft stundenweit entfernt wohnende Kinder für Nahrung und Quartier gesorgt werden. Die Armut der Pfarrkinder zwingt zu dieser Bitte. Der göttliche Kinderfreund will den Barmherzigen mit Barmherzigkeit vergelten.

Das römisch-katholische Pfarramt Auerbach i. E.
Postscheckk. 8882, Leipzig.

Karbid

bis 10 kg wird ab 1 Jan. 1918 durch die Kommunalverbände angewiesen. In Trommeln von 50 u. 100 kg kann ich gegen Voranmeldung des Monatsbedarfes weiter liefern.

Karbid-Lampen
in grosser Auswahl: stets auf Lager: Sang- u. Tropfsystem zu Mk. 2–10.
Sorgfältige Lieferung. Man verlange Preisblatt.
Franz Danzer,
Waldkirchen (Niederbay.)

Ganz neuverbesserte Hand-Näh-Ahle „Einzig"

Jeder sein eig. Sattler u. Schuster. Die Ahle näht Steppstiche wie eine Nähmaschine. Man kann Schuhe, Geschirre, Treibriemen, Pferde- u. Wagendecken, Sättel, Säcke, Segeltuch selbst flick. Nähahle „Einzig" ist die beste, welche bis heute in den Verkauf gelangte. Stück mit 3 verschied. Nadeln, Garn u. Gebrauchsanweisung Mk 4.50. 2 Stück Mk 8.50, 4 St. nur Mk. 16. ver. unt. Nachn. Porto u. Verpack. frei
Versandhaus Georg Bob
Strassburg i. E. Saargemünderstr. 40

Niederrheinische Frauen-Akademie
Ausbildungsstätte für soziale Berufsarbeit und Wohlfahrtspflege.
Düsseldorf, Königsplatz 15/16
Berufsausbildung für besoldete und ehrenamtliche Arbeit.
Dauer der theoretischen Ausbildung: 2 Jahre.
Beginn: Oktober.
Abschlussprüfung Unter staatlicher Leitung.
Aufnahmebedingungen: 21 Lebensjahr; Abschlusszeugnis einer 10klassigen höheren Mädchenschule; Nachweis beruflicher Vorbildung als: Kranken- oder Säuglingspflegerin — als wissenschaftliche, technische oder hauswirtschaftliche Lehrerin — als Jugend- oder Hortleiterin — als Absolventin einer anerkannten kaufmännischen Lehranstalt.
Die Schule vermittelt jederzeit die Aufnahme in geeignete Anstalten zur Erlangung der erforderlichen Vorbildung.
Auskunft und Lehrplan durch die Leitung der Niederrheinischen Frauenakademie.
Düsseldorf, Königsplatz 15/16. **Dr. Marie Elisabeth Lüders.**

Collegium Carolinum, Oberlahnstein
Kath. Internat unter geistl. Leitung für Schüler des Gymnasiums und Realprogymnasiums.
Fernruf Nr. 82. Nachhilfe durch Fachlehrer in reichster Weise. Haushaltung durch Ordensschwestern. Prospekte durch die Direktion.

Dr. Lackmann's Kurhaus Wolbeck b. Münster i. Westf.
Ruhige, waldreiche Landschaft.
Das ganze Jahr geöffnet.

Digitized by Google

Gute billige Bücher für den Weihnachtstisch

neue und unbenützte Antiquaria .. Versand auch nach auswärts.

Wilh. Busch, Ein Charakterbild von Meidecke. 225 Seiten und zirka 240 Bilder. Feiner Leinenband. . . . . Statt 10. nur **6.50**

Dickens Ch., Weihnachtsgeschichten. Feiner Halbleder-band **6.60**

Dreher K., Münchener Originale, mit dazugehörig. Text. Leinenband. . . Statt 12.— nur **7.50**

Jacoby A., Philippine Welser. Leinenband, Goldschnitt. Statt 3.— nur **1,80**

Leser J. u. O., Die Ritter- und Verdienstorden d. Königreichs Bayern. 256 Seiten u. 16 Urkunden-Beilagen und feinst ausgeführte Abbildungen. Eleganter Leinenband Goldschnitt Statt 42.— nur **30.–**
Ein äusserst interessantes Werk.

Peter Rosegger, Ein Charakterbild von Th. Kappstein. Reich illustrierter Leinenband Statt 6.30 nur **4.50**

Schillers Gedichte. Mit Bildnis. 368 Seiten. F. Leinenband . nur **2.80**

Schlicht J., Altbayerniand und Volk. Sitten u. Gebräuche Leinenband **3.50**

Steinberger A., Frauenbilder aus Bayerns Vergangenheit. 200 Seiten. Leinenband Statt 3.— nur **1.80**

Stahl M., Das Kopftüchel und andere ernste und heitere Erzählungen. Hübsch ill. Kart. m. T **3.85**
Ein reizendes Büchlein voll Humor und Witz.

Für die Jugend:

Busch W., Lustige Bildergeschichten für Kinder. Gebunden m. T **14.85**

Durst C., Märchen aus unserer Bergwelt. Mit Bild. Leinenband . . . . . Nur **4.–**

Bonsels W., Die Biene Maja und ihre Abenteuer. Ein Roman für Kinder. . Gebd. m. T. **5.95**

Der Struwwelpeter. Lustige Geschichten und drollige Bilder für Kinder von 3 bis 6 Jahren. Von H. Hoffmann. Gebd. m. T. 3.10. . Unzerreissbar m. T. **5.30**

Verlangen Sie kostenlose Zusendung von Katalog 102.

H. Hugendubel, München
Salvatorstrasse 18
Buchhandlung und Antiquariat.

Weihnachten im Frieden!

Weihnachts-Krippen

Kunstgerechte, historische Studien
Erste Referenzen.
Abbildungen für Interessenten frei.

Sebastian Osterrieder
akadem. Bildhauer
München, Georgenstr. 118 Tel. 81947.

Bayer. Hypotheken- und Wechsel-Bank

Promenadestr. 10 **München** Theatinerstr. 11

Zweigstellen in München:
Zenettistr. 8a am Schlacht- u. Viehhof (Viehmarktbank) - eigene Stahlkammer u. Tresoranlage - in Tal (Sparkassenstr 2), in der Grossmarkthalle, in Schwabing (Leopoldstr. 21) u. in Pasing (Bahnhofstr. 1

Filiale in Landshut.

Gegründet im Jahre 1885
Aktienkapital und Reserven
Mk. 140'000,000.—.

Hypothekdarlehen auf Haus- und Grundbesitz.

Ausgabe und Verkauf von Pfandbriefen, welche von der Reichsbank in erster Klasse beleihbar und seit ihrer ersten Ausgabe 1864) als Kapitalsanlage für Mündelgelder zugelassen sind Auf Antrag können die Pfandbriefe kostenfrei auf Namen umgeschrieben werden. Solche umgeschriebene Pfandbriefe werden kostenlos auf Verlosung oder Kündigung kontrolliert

Besorgung aller in das Bankwesen einschlagenden Geschäfte, insbesondere auch:

Entgegennahme von offenen Depots zur Aufbewahrung und Verwaltung.
Aufbewahrung von geschlossenen Depots.
Vermietung von eisernen Geldschränken (Safes).

Bei der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank dürfen Gelder und offene Depots der Gemeinden und örtlichen Stiftungen, wie auch der Kultusgemeinden und Kultusstiftungen angelegt bezw hinterlegt werden

Die Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank beobachtet über alle Vermögens-Angelegenheiten ihrer Kunden gegenüber jedermann, auch gegenüber Staatsbehörden, insbesondere gegenüber den Rentämtern, „unverbrüchlichste Stillschweigen".

Reglements stehen kostenfrei zur Verfügung

In dieser ernsten Zeit kommt das Harmonium-Spiel ganz besonders zur Geltung Es ist in der häuslichen Musik Tröster und Erbauer zugleich

HARMONIUM d. König d. Hausinstrumente
HARMONIUM sollte jed. Haus z. sind sein
HARMONIUM m. edl. Orgelton v. 240.— M
HARMONIUM auch von Jedem ohne Notenk. 4stimmig spielbar.

Prachtkatalog umsonst.
Alois Maier, Hoflief., Fulda.

Dresden Schießgasse hat allein Abraham Edelstrauss-federn. Solche bleiben 10 Jahre schön u. kost 30 cm lang 9 M., 35 cm 12 M., 40 cm 15 M., 45 cm 25 M., 50 cm 36 M., 55 cm 42 M., 60 cm 60 M., schmale Federn, nur 15-20 cm breit kosten 3 M., 60 cm 6 M. Straussboas 15, 25, 36 M. Reiher 1, 2, 4, 6 M. bis 60 M. Hutblumen 1 Karton voll 3, 5 u. 10 M.

Ia. Stärke

schöne weiße Ware, welche sich auch zum Rohstärken eignet, empfiehlt
per Pfund zu Mk. 11.50
1 Kilo 2 Pfd. „ 22.—
per Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages

Deutsche Arbeitsbörse Saarbrücken I/183.

Unkeler Winzerverein

zu Unkel am Rhein, Bahn- und Dampfschiffstation
empfiehlt naturreine und leichtverzuckerte

Rot- und Weissweine

fass- und flaschenweise. — Man verlange Preisliste.

Die „A. R." das Anzeigenorgan des Buchhandels!

Digitized by Google

Vorzügliche Geschenkwerke

Die Sommerfrische. Eine Geschichte vom biederen Landvolk, von vornehmen Herrenleuten und allerlei Lumpen. Erzählt von F. Schrönghamer-Heimdal. Mit vielen Bildern von Karl Sigrist ..... (M. 3.— geh., M. 4.— geb.)

„... Mit urwüchsigem, überschäumendem Humor berichtet der Dichter, was alles in einer bayerischen Sommerfrische sich ereignen kann, wobei er seiner Satire gegenüber gewissen Kulturerscheinungen freien Lauf läßt. ... Schrönghamer-Heimdal ist ein echter Volksschriftsteller, der in ungezwungener Weise den richtigen Ton zu finden weiß." (Köln. Volksztg.)

Weißblau u. Feldgrau. Kriegsbilder aus Bayerland. Von F. Schrönghamer-Heimdal ..... (M. 2.— geh., M. 2.50 geb.)

„Es ist Schrönghamers Stärke, das Volksleben zu zeichnen, so wie es in Wirklichkeit ist, und das brachte er hier prächtig zuwege." (Sonntag ist's.)

Mutter Bruckners Nachlaß. Humoristischer Dorfroman von F. Kaltenhauser. Mit vielen Bildern von Karl Sigrist. (M. 4.— geh., M. 5.— geb.)

„Unsere heimische Dichterin F. Kaltenhauser hat uns in ‚Mutter Bruckners Nachlaß' ein prächtiges Buch geschenkt, einen Bauernroman, wie er sein soll, voll Lebenswahrheit und Frische." (Salzb. Volksbl.)

Heimgartengeschichten. Harmlos geplaudert v. Ferdinand Feldigl. (M. 2.—)

„Wirklich harmlose Geschichtlein, keine geschliffenen Kabinettstücke, sondern prachtvolle, gut erzählte Geschichten. Kein Kriegslärm stört die Behaglichkeit und den goldenen Humor des Buches." (Allg. Rundschau, München.)

Haas & Grabherr, Verlag, Augsburg

Empfehlenswerte Festgeschenke

aus dem Verlage der

Kongregation der Pallottiner, Limburg (Lahn).

Für öfters Kommunizierende!

Das Lebensbrot des Christen.

Ermunternde und belehrende Worte über den häufigen und täglichen Empfang der hl. Kommunion nebst einer Auswahl schöner Kommunion-Andachten und Gebete.

von P. Karl Jos. Dick, Priester der Kongregation der Pallottiner.

Das 610 Seiten starke, hübsch gebundene, und mit einem farbigen Titelbilde geschmückte Buch zerfällt in drei Teile, von denen der erste ermunternde Worte, der zweite belehrende Worte und der dritte eine reiche Auswahl von Kommunionandachten, täglichen Gebeten und Litaneien enthält.

Ausgabe I.	Ausgabe II.	Ausgabe III.
Kunstl. mit Rotschnitt und abger. Ecken Mk. 2.40	(extra dünne Ausgabe speziell für Herren)	(Grobdruckausgabe)
Kunstl. mit Goldschn. und abger. Ecken Mk. 4.25	biegs. Kunstlederband mit Rotschnitt . . . Mk. 3.—	Kunstlederband mit Goldschnitt . . . . Mk. 4.—
biegs. Lederband mit Rotschnitt 2c. . . . . Mk. 4.50	biegs. Lederband mit Goldschnitt . . . . . Mk. 4.50	Lederband mit Rotschnitt . . . . . Mk. 4.50
biegs. Lederband mit Goldschnitt 2c. . . . Mk. 4.80		Lederband mit Goldschnitt . . . . . Mk. 5.25

Für Marienkinder!

Das mütterliche Herz Mariens,

eine Quelle der Liebe, der Tugend und der Freude,

von P. Prévot, Priester der Kongregation des hhl. Herzens Jesu. Nach dem Französ. frei bearbeitet von P. Konrad Mohr, Priester der Kongregation der Pallottiner, welches gleichfalls in neuer Auflage erschien. Die Preise für dieses Werk sind jetzt, soweit die einzelnen Ausgaben vorrätig sind:

Einband I: Leinenband mit Rotschnitt Mk. 2.50, Einband II: Lederband mit Goldschnitt Mk. 4.25.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Bruchleidende tragen Sie unsere bestbewährten, schmerzlos sitzenden

Spezial-Bruchbänder.

Aufklärende Broschüre gratis durch

Bott & Walla

München, Sonnenstraße 20

†

Am 20. November nachmittags gegen 1/4 3 Uhr entschlief sanft im Herrn nach schwerem Leiden, gestärkt durch die hl. Sterbesakramente, unsere gute, liebe Mutter,

verw. Frau Kantor und Hauptlehrer

Ida Arnold

geb. Herold,

im Alter von 67 Jahren.

Wir bitten um das Almosen des Gebetes für die Entschlafene.

Lauban, Trautliebersdorf, Werder a. H., Lossen, Kr. Brieg, November 1918.

Helene Arnold.
Karl Arnold, Pfarrer.
Margarete Arnold.
Johannes Arnold, Kuratus.
Christoph Arnold, Kaplan.

Das Neue Testament

in Taschenausgaben

nach der klassischen Uebersetzung von

Dr. Jakob Ecker

weil. Professor am bischöfl. Priesterseminar zu Trier, besonders empfohlen durch d. Hl. Vater Papst Benedikt XV., ist ein

überaus zeitgemässes u. willkommenes Geschenk

für jedermann.

Es liegen fünf Ausgaben vor:

1. Taschenausgabe A. **(Evangelienharmonie und Apostelgeschichte.)** Kart. M. 1.20, in Leinenband M. 2.55, in Lederband M. 6.75.
2. Taschenausgabe B. **(Die vier Evangelien u. die Apostelgeschichte.)** Karton M. 1.35, in Leinenband M. 2.85, in Lederband M. 7.5
3. Taschenausgabe C. **(Die apostolischen Briefe und die Geheime Offenbarung) mit 2 Karten.** Kart. M. 1.35, in Leinenbd. M. 2.85, in Lederbd. M. 7.50.
4. Taschenausgabe D. **(Die vier Evangelien, die Apostelgeschichte, die apostolisch. Briefe u. d. Geheime Offenbarung) mit 2 Karten.** Einfach geb. M. 2.55, in Leinenbd. M. 4.35, in Lederband M. 9.—.
5. Die vier Evangelien und die Apostelgeschichte **in fünf Einzelbändchen.** Jedes Bändchen 45 Pf.

Gerade diese Eckerschen Ausgaben haben wegen der herrlichen, tiefempfundenen Sprache, den vorzüglichen Anmerkungen, dem reichhaltigen Register und der schmucken gediegenen Ausstattung bei billigsten Preisen **überall,** in der Fach- und Tagespresse, in den Kreisen der hochwürdigen Geistlichkeit sowie der Laienwelt **die beste Beurteilung gefunden.**

Pater Holzmeister bezeichnet in Heft 2, Jahrgang 1917 der Zeitschrift für katholische Theologie in einer wissenschaftlichen Abhandlung über die katholischen deutschen Uebersetzungen des Neuen Testamentes die Eckersche Uebersetzung als solche „mit der kaum eine andere Uebersetzung sich völlig messen kann."

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Mosella-Verlag G. m. b. H., Trier.

Digitized by Google

Literarische Weihnachtsgeschenke

Für gebildete Leserkreise empfehlen wir aus unserm Verlage:

Katholische Lebenswerte.

Monographien über die Bedeutung des Katholizismus für Welt und Leben.

Von dieser Sammlung sind erschienen:

Bd. I. **Der Sinn des Lebens.** Eine katholische Lebensphilosophie. Von Dr. F. Sawicki, Professor der Theologie in Pelplin.
Vergriffen, die dritte Auflage ist in Vorbereitung.

Bd. II. **Kulturkraft des Katholizismus.** Von Dr. oec. publ. Hans Rost in Augsburg.
Vergriffen, die zweite Auflage steht unmittelbar vor dem Erscheinen.

Bd. III. **Die Wissenschaft vom Gesichtspunkte der katholischen Wahrheit.** Von Dr. O. Willmann, k. k. Hofrat, Universitätsprofessor i. R. XVI. u. 188 Seiten 8°. Preis gebunden M. 4.40.

Hier wird der Nachweis erbracht, dass nur die katholische Kirche den Anspruch erheben kann, das Wahrheitsorgan der Wissenschaft zu sein.

Bd. VI. **Das Seelenleben der Heiligen.** Von Dr. A. Rademacher, Universitätsprofessor in Bonn. 2. Aufl. XVI. u. 272 Seiten 8°. Preis gebunden Mk. 6.—.
Man kann dieses Werk gleichsam als eine wissenschaftliche Erforschungsfahrt auf einem der reizvollsten Gebiete der Seelenkunde bezeichnen.
Weitere Abhandlungen aus der Feder hervorragender Autoren folgen.

Helden des Christentums.

Heiligenbilder, herausgegeben von Konrad Kirch S. J. Vollständig in 12 Bänden, jeder Band zirka 200 Seiten stark. Das Werk zerfällt in 3 Teile zu je 4 Bänden: I. Aus dem christlichen Altertum, II. Aus dem Mittelalter, III. Die neuere Zeit. Preis des einzelnen Bandes gebunden M. 2.50. Erschienen sind: I. Bd. I. **Die Kirche der Märtyrer.** 2. Aufl. I. Bd. 2. Glaubensstreiter im Osten, 2. Aufl. I. Bd. III. **Lehrer des Abendlandes.** II. Bd. I. Leuchten in dunkler Zeit. (Vergriffen, Neuauflage in Vorbereitung.)

Das Werk ist auf streng wissenschaftlicher Grundlage aufgebaut. Gestützt auf die zuverlässigsten Quellen, schildert es die Heiligen ganz so, wie sie tatsächlich lebten und wirkten.

Der Katholik der Tat.

Ein Betrachtungsbuch für gebildete Katholiken. Von O. Palau S. J. Aus dem Spanischen verdeutscht von Dr. Eberhard Vogel. Mit einem Vorwort von Dr. Norbert Peters, Professor der Theologie an der bischöflichen theologischen Fakultät zu Paderborn. 2. Auflage XXIV. u. 224 Seiten kl. 8°. Preis gebunden in Pappband Mk. 3.80, in farbigem Kaliko mit gelben Schnitt Mk. 4.80, in Kunstleder mit Goldschnitt Mk. 5.50.

Eine lehrreiche Sammlung religiöser Sentenzen und Aphorismen, deren rechte Würdigung und Befolgung zu entschlossener und glaubensstarker Tatkraft erzieht.

Auf Gottes Spuren.

Von J. Rüther. 96 Seiten 8°. Preis gebunden Mk. 2.60.

Der Verfasser belehrt uns, dass das Walten Gottes rings in der weiten Natur zu erkennen ist. An die einzelnen Erscheinungen sind sehr lehrreiche philosophische Erwägungen über das irdische Leben geknüpft.

Die angeführten Preise verstehen sich gegen 10 Prozent Teuerungszuschlag.

Paderborn. **Bonifacius-Druckerei.**

Digitized by Google

Konzertverein München E. V.

Tonhalle

München, den 4. Dezember, 7½ Uhr abends

III.

Abonnements-Konzert

Dirigent:

Prof. Dr. **Hans Pfitzner**

Bruckner: Dritte Symphonie (d-moll)
Braunfels: Variationen
Wagner: Tannhäuser-Ouvertüre

Kartenverkauf: Tageskasse (Tonhalle) Billettenkiosk Lenbachplatz, Amtl. Bayer. Reisebureau, Musikalienhandlungen **Bauer, Halbreiter** und **Schmids Nachf.**

Adamynin, ärztlich erprobt gegen

Gallensteine

ohne Operation und Berufsstörung, hervorragend wirkend gegen **Gelbsucht, Leber** und veraltete **Magenleiden.**
Adamynin Tabletten A. 1/1 Dose Mk. 6.— 1/2 Dose Mk. 3,50.
Adamynin „Gloria" Pastillen gegen
chron. Stuhlverhärtung, + Hämorrhoiden +
wirken schnell, wohltuend, magenstärkend. Dose 2,50 Mk., in den Apotheken erhältlich. Prospekte frei durch
Carl Adamy, Breslau X
Kreuzburgerstr. 4

50

Original-Aufsätze enthält der neue Ziegelbrenner

Es dämmert der Tag

Preis: Zwei Mark.

Ziegelbrenner Verlag, München 23/C5.

Durch Zufall

versenden wir unt. Nachn. solange Vorrat ist, hochelegante schwarze
Damen-Pelz Kragen
à Stück nur 64 Mk.
Rote Fuchs Damenpelzkrag.
à Stück nur 98 Mk.
Pass. Muff dieselb. Preise.
Preisliste gratis
A. Klass & Co., Berlin N.
Rosenthalerstr. 40/41.

Auskunft unentgeltlich bei

Schwerhörigkeit

Ohrensausen. Ueber bewährte Methode glänz. Anerkennungen.
Sanitas, Fürth i. B.
Flossaustrasse 23.

Graue Haare

erhalten Naturfarbe u. Jugendfrische, ohne zu färben. Seit 12 Jahren glänz. bewährt. Näheres unentgeltlich.
Sanitas, Fürth i. B. Flössaustrasse 23.

Gesellschaft für christliche Kunst, GmbH.

München, Karlstraße 6.

Illustr. Verzeichnisse: Galerie d. christl. Kunst (6 Seiten, 25 Pfg.
Künstler-Postkarten (gratis)
Plastiken (gratis).

Schönes Anwesen.

Ein vor dem Kriege neuerbautes **Kur- und Pensionshaus** in

Stützerbach im Thüringer Wald

romantisch gelegen, zum Sanatorium ebenfalls sehr gut geeignet **ist zu verkaufen.** Bahnstation vorhanden. Reizende Waldspaziergänge.

Nähere Auskunft erteilt unter Nr. 10

Architekt Schade
Arnstadt i. Thür.

Die neue Zeitschrift

Der Ziegelbrenner

Kritik an peinlichen Kulturzuständen u. an widerwärtigen Zeitgenossen
Probeheft 1.— Mk.
„Ziegelbrenner"
Verlag München 23/B 7.

Junger Mann, ledig, bislang im Hilfsdienst (Post), **sucht** gestützt auf prima Zeugnisse, **Stellung in größerer Buchhandlung,** Expedition oder sonst ähnl. Post n. War früher schon bei Zeitschriften-Expedition tätig. Gefl. Off. unter A 18779 an die Geschäftsstelle der Augem. Rundschau, München.

Rauchfaßkohlen und Weihrauch

empfiehlt

Kerzenfabrik Wilh. Vollmar
Bonn, Postfach 86.

Reinerz Grafschaft Glatz
Sommer- und Winterkur
Lesesaal des Bades

Haselmayer's Einjährig-Freiwill.-Institut in Würzburg

(staatlich genehmigt).
Gewissenhafteste Vorbereitung für die Einj.-Freiw.-Prüfungen, bes. auch für junge Leute, welche in der Schule zurückgeblieben sind oder solche, die bereits in einem Beruf stehen. Vorzügl. Pensionat.
Eintritt jederzeit.
Näheres durch die Direktion.

Woher?

Etymolog. Wörterbuch der deutschen Sprache.
von Dr. E. Wasserzieher, 2 Aufl., geb. Mk. 6.—. Die 1. Aufl. war in 3 Monaten verkauft. Warm empfohlen in dieser Zeitschr. (1918 Nr 31.)
„Das ist ein wirkliches Geschenk an das deutsche Volk."
(Rud. Herzog.)
F. Dümmlers Verlag
Berlin SW 68

Herders Konvers.-Lexikon

zu kaufen gesucht.

Angebote unter H. M. 18777 befördert die Geschäftsstelle der Allgemeinen Rundschau München.

Magenleiden

Magenkrämpfe, Stuhlbeschwerden entstehen nur, weil im Magen zu viel Säure ist. **Mixtur Magneria** nimmt die Säure fort, damit hört auch jeder Schmerz auf, was tausende Dankschreiben bezeugen, auch von 30jähr. Magenleidenden, denen es geholfen hat. Ausk. m. Dankschr. geg. 20 Pfg.-Briefmarke durch H. Weller, Niederbreisig Rh. Abt. 89.

Otto Strehle

Photogr. Apparate und Bedarfs-Artikel
München
Neuhauserstr. 11/0 u. 1. St.

Mess- und Kommunion-Hostien

empfiehlt genau den kirchlichen Vorschriften entsprechend und in vorzüglichster haltbarer Qualität. Kunstvolle Prägungen, auch die Kommunionhostien haben eig. Prägungen. Muster und Prospekte gratis u. franko.

Franz Hoch Kgl. Bayer. Hoflieferant
Hostienbäckerei
Bischöfl. genehmigt u. beeidigt. Pfarramtlich überwacht.
Miltenberg am Main
(Bayern) Diözese Würzburg.

Es ist Vorsorge getroffen, dass in der Hostienbäckerei Franz Hoch in Miltenberg nur reinstes Weizenmehl zur Bereitung der Hostien verwendet wird.
Miltenberg, 27. Nov. 1914.
Bischöfl. Dekanat und Stadtpfarramt.
E. Roth, Geistl. Rat.
Dekanats- u. Pfarrsiegel.

Soeben erschienen:

Theodor Storms sämtliche Werke

Neue wohlfeile Ausgabe, 3 Bände gebdn. 19.80 M. einschl. Teuerungszuschlag.

Inhalt: Immensee : Späte Rosen : Auf dem Staatshof : Ein grünes Blatt : Im Schloss : Unter dem Tannenbaum : Abseits : Von Jenseits des Meeres : Angelika : Im Sonnenschein : In St. Jürgen : Eine Malerarbeit : Auf der Universität : Posthuma : Wenn die Aepfel reif sind : Drüben am Markt : Der kleine Häwelmann : Geschichten aus der Tonne : Im Saal : Veronika : Marthe und ihre Uhr : Hinzelmeier : Viola tricolor : Draussen im Heidedorf : Zerstreute Kapitel : Aquis submersus : Beim Vetter Christian : Eine Halligfahrt : Pole Poppenspäler : Waldwinkel : Ein stiller Musikant : Psyche : Eckenhof : Im Brauerhause : Renate : Carsten Curator : Ein Doppelgänger : „Es waren zwei Königskinder" : Zur „Wald- u. Wasserfreude" : Hans und Heinz Kirch : Zur Chronik von Grieshuus : Der Herr Etatsrat : Ein Fest auf Haderslephuus : Vötjer Basch : Schweigen : Der Schimmelreiter : Die Söhne des Senators : Im Nachbarhause links : John Riew' : Ein Bekenntnis : Meine Erinnerungen an Eduard Mörike : Gedichte.

Theodor Storm ist der Dichter zartester Stimmungen, feinster und stillster Seelenregungen, aber aus seinen unvergänglichen Meisterwerken spricht auch der entschlossene Lebenskämpfer, der allen rauhen und feindlichen Schicksalsmächten mutig ins Auge blickt und sie zu überwinden weiss. Theodor Storm ist der Dichter deutscher Heimatliebe, deutschen Stolzes und deutscher Standhaftigkeit.

Ich liefere gegen bar franko — ohne Berechnung der Verpackung. — Gegen monatliche Ratenzahlungen 5 M. Porto und Verpackung zu Lasten des Empfängers.

— Auf Wunsch auch zur Ansicht. —

Buchhandlung Heinrich Z. Gonski, Köln
Barbarossaplatz 7.
Fernruf B 8471. Postscheckkonto 50903, Köln.

Carl Walter

Bildhauer

TRIER Südallee 59

empfiehlt

seine kunstgerecht gearbeiteten

Statuen, Gruppen, Reliefs, Kreuzwege ... Krippenfiguren

aus vorzüglichster Terrakotta

einfach oder reich polychromiert, ausgezeichnet durch ihre **Haltbarkeit** in den **feuchtesten Kirchen** und im **Freien,**

sowie Ausführung in Holz und Stein.

Kataloge und Zeichnungen zu Diensten.

1000 Heiligenbildchen

größtenteils mit rückseitigem Text nur Mk. 6.—, Mk. 8.—, Mk. 10.—, Mk. 15.— und Mk. 20.—. Außerdem reizende Neuheiten. Wunderbare Bildchen vom Kunstmaler Huber Sulzemoos. Rosenkränze, Medaillen und alle sonstigen Devotionalien in verschiedener Preislage.

Carl Poellath, Schrobenhausen Obb.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ferdinand Abel, für die Inserate und den Reklameteil: A. Hammelmann
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.
Verlag von Dr. Armin Kausen, G. m. b. H. (Direktor August Hammelmann).

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer

Dr. Armin Kausen

15. Jahrgang
Nr. 50

14. Dezember
1918

Inhaltsangabe:

Am Beginn des Kulturkampfes.
Trennung von Staat und Kirche? Von Universitätsprofessor Dr. Eichmann.
Das fünfte Kriegsjahr. Wochenschau von Fritz Nienkemper.
Die Länder am Rhein im neuen Deutschen Reich. Von Studienrat Kuckhoff.
Freiheit des Staates, der Kirche, der Schule. Von Domkapitular Dr. M. Buchberger.
Gemeinsame Interessen der beiden Konfessionen. Von Kirchenrat Stadtpfarrer Julius Schiller.
Vorweihnacht. Von Josefine Moos.
Eine religiöse Bewegung unter den Gebildeten. Von Rechtsanwalt Dr. A. Kneer.
Zur Psychologie Eisners. Von Dr. Philipp Funk.
Kreuz und quer-Gedanken. Von Friedrich Koch-Breuberg.
Vom Büchertisch. — Vom Büchermarkt.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau Von M. Weber.

Vierteljährlich Mk. 3,50

Einzelnummer 30 Pfg.

Digitized by Google

Friedensfreudenquelle

Von Otto Hartmann (Otto von Tegernsee). gr. 8. (XII, 364 Seiten.) Broschiert M. 5.—, gebunden M. 6.80. Aus dem Inhalt:

Der Morgen hat begonnen. Vom Wahnsinn erzeugtes Elend. – Der Unheilsstrom. – Der Reigen der Gemeinheit. – Wollt ihr die Welt kopfstehen sehen? – Endlich dämmert es. – Das Ergebnis der Schlächterei. – Warum kam es so? – War es nötig?

Die Freudenquelle. Wiederbelebung der Friedensfreuden. – Die Freude am Naturschauspiel. – Eine Ausflugsbetrachtung. – Das geheimnisvolle Wirken der Naturfreuden.

Das gute Beispiel. Nutzanwendung. – Der Ratgeber als Wetterfrosch. – Keine Furcht vor der Wirklichkeit. – Der Guckkasten.

Hoch und nieder. Führer und Geführte. – Das ausgleichende, einigende Wesen. – Die tolle Jagd nach Beziehungen. – Wohltun ist Freude.

Neid und Haß. Aus einer Welt des Hasses. – Der Spiegel der Schändlichkeit. – Unter einer Schar von Schmarotzern. – Verhärtete Herzen. – Erhaben über Neid u. Haß.

In Bergeseinsamkeit. Friedliche Töne im Waffenlärm. – Hochgebirgszauber und Meeresrauschen. – Zu den Höhen der Freude und des Friedens.

Der Dauerfriede. Der größte Freudenräuber im schreckenvollen Höllental des Weltkrieges. – Die tobenden Mächte und des Friedens Werdegang. – Einerlei Friedenswille. – Keine Steigerung des Rüstungselendes. – Friedensämter und Friedensräte. – Unbelehrbarer Schwertglaube. – Internationale Friedensakademie. – Brücken des Friedens. – Friedensstiftung u. Friedensbewahrung. – Wiedergeburt u. Aufstieg der Völkergemeinschaft. – Völkerverständigungsfrieden. – Der Vorhof des Weltfriedens. – Einerlei Gesinnung. – Vom Frieden des Scheins zum Frieden des Wirklichen. – Durch Liebe geadelte Menschheit. – Völkerverbindende Friedenskraft u. völkertrennender Krieg. – Völkerabrechnung. – Eine freiere, menschenwürdige Zukunft. – Versöhnende segenspendende Macht. – Der Friede als Herzensherrscher.

Die Arbeit ein Friedensborn. Wollen und Vollbringen. – Fest vorgesetzt ist durchgesetzt. – Wege zur Höhe. – Die Krönung unseres Schaffens.

Winterfreuden. Der kristallene Feengarten. – Der immergrüne Tannenbaum. – Die weiße Zeit.

Fort mit dem Erdenweh. Überall Erdenweh. – Das Heiltum des Erdenwehs. – Die Rüstkammer des Geistes. – Die quälende Wahl. – Bestochene Federhelden. – Ein Dunstkreis von Lüge. – Auf Irrwegen. – Die Waffen hoch! – Äußere und innere Bedrohung. – Das Nahen einer lichten Zeit. – Heimweh nach dem Höhenlande des Geistes. –

Der Wonnegarten. Das Füllhorn der Freuden. – Freude im Sehen. – Werte d. heimischen Scholle. – Die Macht des Volkstums u. der Volkskunst. – Freudenspendende Vorbilder. – Die Erweckerin der Heimatliebe. – Die Verschönerung des Landschaftsbildes. – Die Steigerung des Wettbewerbs.

Daheim. Das Heim ein Weltbild voll Schönheit und Freude. – Kein mattes Scheinleben. – Eigendünkel u. Selbstgefälligkeit. – Ein sorgenfreies Alter. – Das Wurzelreich von Sitte und Pflichtgefühl. – Die Feiertagsglocke. – **Ausklang.**

Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg

Wer für Lebensdauer ein unverändertes, sicheres, keinerlei Kursverlust unterworfenes Einkommen gewährleistet haben will, der kauft sich eine

Leibrente

Man verlange Sonderangebot und Vorausberechnungen!
Bei Anfragen wird Altersangabe erbeten.

Aussteuerversicherungen, Lebensversicherungen, Teilhaber- und Ehegattenversicherungen nach glänzenden Tarifen.

Abteilung für Abgelehnte.

Die Einlage für Leibrenten und die Zahlung der Beiträge (Prämien) für alle anderen Versicherungsarten kann auch erfolgen in Stücken der Deutschen Reichsanleihe (Kriegsanleihe) aller Ausgaben

zum Ausgabekurs von **98%** ohne jeden Abzug.

Zweigniederlassung München
Theatinerstraße 8 – Fernruf 27890

der deutsch-österreichischen Lebensversicherungs-Gesellschaft Oesterr. Phönix in Wien.

„Stille Nacht, heilige Nacht!"

Die Geschichte des Liedes zu seinem 100. Geburtstag

von Prof. Dr. Karl Weinmann
Direktor d. Kirchenmusikschule Regensburg

70 Seiten mit sieben Bildern und dem Lied für vierstimmigen Chor nach dem Original
Preis Mk. 1.80.

Wem wäre das weltbekannte Weihnachtslied „Stille Nacht, Heilige Nacht" nicht ein alter, trauter Freund geworden, der sich alljährlich am heil. Abend ob im Glück oder Unglück, getreulich wieder einstellt? Wie viele seelige Erinnerungen an Kindheit und Jugend knüpfen sich an seinen Gesang! Und in diesem Jahre feiert das Lied seinen 100. Geburtstag. Da ist es denn freudigst zu begrüßen, daß uns ein kompetenter Historiker, Prof. Dr. K. Weinmann, Direktor der Regensburger Kirchenmusikschule, das Lied noch näher bringt, indem er, auf eigene Forschungen gestützt, dessen Geschichte in folgenden Kapiteln zusammenfaßt: 1. Heimat und Geburt, 2. Dichter und Komponist, 3. Der Text, 4. Die Melodie, 5. Fahrt in die Lande, 6. Streit um die Urheberschaft, 7. Neue Blüten, 8. Vorläufer von „Stille Nacht". Sieben interessante Bilder illustrieren den in blühender Sprache geschriebenen Text, dazu noch eine 4stimmige Bearbeitung des Liedes nach dem Original. Das herzige und schön ausgestattete Büchlein wird als Weihnachtsgabe in dieser trostlosen Zeit große Freude bereiten. Dr S.

Verlag Friedrich Pustet, Regensburg u. Wien

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Athenaeum

Fernruf 24614 **MÜNCHEN** Fernruf 24614
Herzog Rudolfstr. 5l, Ecke Prinzregentenstr.

Erfolgreichstes Lehrinstitut für alle Prüfungen höherer Lehranstalten.

Einj., Abiturienten auch Nachhilfe. Fer.-Unterr.

Collegium Carolinum, Oberlahnstein

Kath. Internat unter geistl. Leitung für Schüler des Gymnasiums und Realprogymnasiums.

Fernruf Nr. 82. Nachhilfe durch Fachlehrer in reichstem Maße. Haushaltung durch Ordensschwestern. Prospekte durch die **Direktion.**

Haselmayer's
Einjährig-Freiwill.-Institut
in Würzburg

(staatlich genehmigt).
Gewissenhafteste Vorbereitung für die Einj.-Freiw.-Prüfungen, bes. auch für junge Leute, welche in der Schule zurückgeblieben sind oder solche, die bereits in einem Beruf stehen. Vorzügl. Pensionat.
Eintritt jederzeit.
Näheres durch die Direktion.

Atemgymnastik Stimmbildung

für allgemeine Kräftigung :: und für Berufszwecke ::

Berlin S14, Sebastianstr. 44/45 I
A. Orthey, med. Privatgelehrter
Diplom von J. van Oldenbarnevelt.

Hochschule für kommunale Verwaltung in Düsseldorf.

Vorbereitung für den höhern Kommunaldienst

Prüfung unter staatlicher Leitung
Diplom (Dipl. H. K. V. D.)
Studiendauer $1^1/_2$, bei Vorbildung 1 Jahr.
Drucksachen kostenlos vom **Sekretariat, Moorenstr. 5.**

Berlin Mittelstr. 21-22 Hotel Stadt Kiel

2 Min. v. Bahnhof Friedrichstr.
4 Min. v. d. St. Hedwigskirche.
Moderner Komfort :: Ruhiges u. angenehmes Wohnen :: Zimmer v. M. 3.— an. Bes. Franz Stützer.

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten nur mit ausdrückl. Genehmigung des Verlags bei vollständiger Quellenangabe gestattet.
Redaktion und Verlag: München, Galeriestraße 35a, Gb.
Ruf-Nummer 20520.
Postscheck-Konto München Nr. 7261.
Bezugspreis vierteljährlich M 3.50.

Allgemeine Rundschau

Anzeigenpreis: Die 8× gespalt. Grundzeile 50 Pf., Anz. auf Textseite die 95 mm breite Zeile 250 Pf.
Beilagen einschl. Postgebühren M 12 d. Tausend.
Teuerungszuschlag 25%.
Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit.
Rabatt nach Tarif.
Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Erfüllungsort ist München.
Anzeigen-Belege werden nur auf bes. Wunsch gesandt.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer.

Wochenschrift für Politik und Kultur. ✱ Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 50. München, 14. Dezember 1918. XV. Jahrgang.

Am Beginn des Kulturkampfes.

Harte Zeiten sind über unser Vaterland gekommen. Was der verlorene Krieg und die demütigenden, unmenschlichen Bedingungen unserer Feinde nicht brachten, das vollendete die Revolution.

Aber während jene nur unser körperliches Dasein in Fesseln legen, bedroht der Umsturz auch unser geistiges Leben. Das Kulturprogramm des Sozialismus legt die Axt an die Wurzeln unserer ganzen christlichen Kultur, es bedeutet in seinen praktischen Konsequenzen Beraubung und Entrechtung der Kirche, Vernichtung der christlichen Schule, Entziehung des heiligsten Rechtes der Eltern, über die Erziehung ihrer Kinder zu bestimmen — schlimmste Gewissensknechtung.

Die Tatsachen zeigen, daß es den Umstürzlern ernst ist mit der Verwirklichung ihres Programmes. Der Kulturkampf hat begonnen.

Die Geister scheiden sich in zwei große Heerlager nach dem Heilandsworte: Wer nicht für mich ist, der ist gegen mich. Alles, was noch auf christlichem Boden steht, sammelt sich rechts. Erweiterte Parteiprogramme dehnen den Rahmen zur Aufnahme breitester Massen. Sie müssen herangezogen werden durch intensivste Aufklärungsarbeit in Wort und Schrift. Christliche Presse vor die Front!

Auch die „Allgemeine Rundschau" hat ihre Arbeit auf die neue Zeit eingestellt. Fußend auf den unveränderlichen Grundlagen ihres in fünfzehn Jahren erprobten Programmes, trägt sie den neuen Forderungen und Bedürfnissen in entsprechendem Maße Rechnung.

Zu den bewährten treuen Mitarbeitern aus den verschiedensten Berufskreisen gesellen sich neue Kräfte, Namen von bestem Klang, um den Problemen der Gegenwart und Zukunft in richtunggebenden Abhandlungen nachzuforschen und vorzuarbeiten.

Die „Allgemeine Rundschau" will die Tagespresse nicht ersetzen, sondern ergänzen. Sie sucht aus der Flucht der Tageserscheinungen das Wesentliche, das Bleibende festzuhalten und zu vertiefen, indem sie das Grundsätzliche herausarbeitet und von höheren Gesichtspunkten aus Wege und Ziele weist.

Mit der Verbreiterung und Vertiefung ihrer Aufgaben und ihrer Arbeitsleistung erhofft die „Allgemeine Rundschau" auch eine Ausdehnung ihres Leserkreises. Jeder bisherige Leser werbe für sie durch Empfehlung, durch Weitergabe und durch Uebermittlung von Adressen für Probenummern.

Insbesondere gilt es auch, die Frauenwelt, die jetzt in die öffentliche Arena eintritt, zu interessieren für die „Allgemeine Rundschau" als ein vorzügliches Mittel zur Schulung für die Arbeit im Dienste des Vaterlandes.

Helfen wir uns gegenseitig, dann werden wir die schweren Zeiten und Kämpfe, die uns bevorstehen, erfolgreich bestehen.

In diesem Sinne allen Lesern, Freunden und Mitarbeitern herzliche Weihnachtsgrüße!

Redaktion und Verlag der „Allg. Rundschau".

Trennung von Staat und Kirche?

Von Universitätsprofessor Dr. Eichmann, München.

Kaum sind bei uns „die Kronen und Krönlein" gefallen, so verkünden schon die Männer der Revolution, daß die Trennung von Staat und Kirche eine ihrer nächsten Aufgaben sein werde. Für organische Entwicklung und für Ehrfurcht vor dem Gewordenen hat noch keine Revolution Verständnis aufgebracht: gewaltsam muß mit dem Bestehenden gebrochen und in die natürliche, den Dingen ihre Zeit lassende Entwicklung eingegriffen, muß der angeblich rückständigen Mehrheit der Wille einer Minderheit aufgezwungen werden. So will man also eine Ehe scheiden, welche so lange besteht, als das deutsche Volk in der Geschichte lebt. Gewiß: „der Geist der Zeit und der Geist des Volkes ist auch der Geist des Rechts". Die Trennung von Kirche und Staat wäre nicht aufzuhalten, wenn sie dem Geist der Zeit und dem Geist des Volkes entspräche, d. h. wenn der religiöse Indifferentismus die breitesten Volksmassen erfaßt hätte. Solange dies aber nicht der Fall ist, wäre es ein gefährliches Experiment, der großen Volksmehrheit etwas aufzuzwingen, was ihr fremd ist, was sie nur schwer ertragen könnte und daher eines Tages wieder von sich abschütteln würde. Die Gewalthaber fragen freilich nicht darnach, so wenig als sie dies bisher getan haben. Allein wir wissen auch, daß keine Zwangsherrschaft auf die Dauer Bestand hat: vincit veritas, die Wahrheit, die Vernunft und das Recht ringen sich doch immer wieder durch!

Wie die einzelnen Volksgenossen zum alten Christenglauben stehen, ob die große Mehrheit sich innerlich noch zu ihm bekennt, läßt sich natürlich zahlenmäßig nicht feststellen, weil der einzelne nicht die innersten Kammern seines Herzens den Augen der großen Welt bloßlegen will. Unser Landvolk hängt aber jedenfalls in seiner überwältigenden Mehrheit an der Religion, welche es gesund und stark in seiner Eigenart erhalten hat. In den Städten, besonders in den Industriezentren mag es anders liegen. Geflissentlich ist hier die Arbeiterbevölkerung von sozialistischen Agitatoren einem trostlosen Atheismus und krassen Materialismus überantwortet worden; es ist ihr zielbewußt und systematisch der Haß gegen Religion, Kirche und ihre Diener eingeimpft, der Lebensgenuß gepredigt, die Unzufriedenheit in ihre Herzen gesenkt worden. Alles, was die vorbildliche deutsche soziale Gesetzgebung für die Arbeiter tat, wurde als Stümperei und Flickwerk verdammt. Unsere Arbeiter wurden so um ihr Bestes betrogen, was ihnen Trost und Seelenstärkung geben konnte, man gab ihnen Steine statt Brot. Wie viele haben, angeekelt von dieser trost- und liebeleeren Lebensweisheit, den Weg zu Gott und Kirche wiedergefunden: die erstarkende christliche Arbeiterbewegung legt hiervon untrügliches Zeugnis ab. Hunderttausende unserer Arbeiter werden infolge des Zusammenbruchs unserer Industrie leider auswandern müssen, um in den Ententeländern ihr hartes Brot zu verdienen; die Zurückbleibenden werden nur zu bald erkennen, daß auch der Sozialismus ihnen nicht das Paradies bringen kann, sie werden im vergessenen und verlassenen Vaterhaus wieder den Trost suchen, den sie, verbittert oder verführt, verschmäht hatten. Auch in weiten Kreisen der Intellektuellen hat man ja schon begonnen, dem öden Materialismus das Urteil zu sprechen. Diese Lebensanschauung hat keine Zukunft, wenn sie auch eine zeitlang die Gemüter gefangen nahm; man wird von den trüben Zisternen wieder zu den frischen, gesunden Quellen zurückkehren. In Frankreich, welches 1905 die Trennung von Staat und Kirche durchgeführt

Digitized by Google

und die offizielle Absage an Christentum und Kirche erklärt hat, will man heute schon einen starken Zug nach rechts wahrnehmen und der Ruf nach Rückkehr zum Konkordat hat dort schon ein starkes Echo gefunden. Also, so fest steht es mit der Welt- und Lebensanschauung nicht, auf welche sich der Sozialismus eingestellt hat, auch wenn sie so allgemein wäre, wie seine Anhänger vorgeben. Wo wir trostlosen Zuständen und Entbehrungen entgegengehen, wird sich eine Religion der Trostlosigkeit und des Lebensgenusses nicht bewähren.

Die Männer der Revolution empfehlen uns die Trennung unter dem Schlagwort: „Freiheit der Kirche", „Freiheit der Religion", „Weg mit dem Staatskirchentum!" Das Staatskirchentum, welches mit alten, verrosteten Waffen wie Placet, recursus ab abusu und ähnlichen Maßnahmen in das innere Leben der Kirche eingriff, hat allerdings abgewirtschaftet, man sollte die lächerlichen Ueberreste desselben ehestens beseitigen, den Kirchen und Religionsgesellschaften es überlassen, ihre inneren Angelegenheiten selbständig zu regeln. Damit ist indessen nicht gesagt, daß alle und jede Beziehung zwischen Staat und Kirche abgebrochen werden müßte. Selbstverständlich können und wollen wir nicht einer Verbindung das Wort reden, bei welcher der eine Teil, der Staat, nur zu geben, die Kirche nur zu empfangen hätte. Dem Staate verbleibt, auch wenn er die Kirchen aus der Vormundschaft entläßt, immer noch ein weites Gebiet der Kirchenherrschaft, man denke an die Befugnisse, welche im bayerischen Konkordat dem Staate eingeräumt sind, z. B. das so wichtige Recht der Besetzung der Bischofsstühle und anderer Kirchenämter. Man denke an den ungeheuren moralischen Einfluß, den die Kirchen immer noch auf ihre Bekenner üben. Dem Staate fließen aus einer Verbindung mit den Kirchen unschätzbare Kräfte zu, die er nutzen kann und die denn auch von allen Staaten in diesem Weltkriege ausgiebig und erfolgreich genützt worden sind.

Man hält uns entgegen: „Religion ist Privatsache". So zu lesen in allen sozialdemokratischen Parteiprogrammen. Religion sei Sache des einzelnen, nicht der Gesamtheit; der Staat als solcher sei religiös neutral, er habe als solcher mit der Religion nichts zu tun. Für einen überzeugten Christen ist dieser Standpunkt unmöglich. Auch das Volksganze, nicht bloß der einzelne, muß Gottes Majestät und Gottes Rechte anerkennen. Das um so mehr, als erfahrungsgemäß eine Volkskultur, welche sich von den großen, bewährten Grundsätzen des Christentums loslöst, der intellektuellen und sittlichen Ungebundenheit die Zügel schießen läßt, nicht aufwärts, sondern abwärts führt und im Schlamm ersticken muß. Wie sagt doch Goethe? Alle Perioden der Geschichte, in welchen der Unglaube eine vorübergehende Herrschaft gehabt, seien öde und unfruchtbar, alle Perioden, in welchen der Glaube geherrscht, seien herzerquickend für Mit- und Nachwelt geblieben! Sehen wir es denn nicht heute schon mit Schrecken vor unseren Augen, wohin diese Ungebundenheit, dieser „holde Leichtsinn" führen muß? Wir können uns nicht teilen und als Christen etwas anderes wünschen denn als Staatsbürger: wir können nicht als Christen wünschen, daß das alte Gesetzbuch der zehn Gebote in allem beobachtet werde, und zugleich als Staatsbürger ruhig zusehen, daß sie ungescheut und ungestraft mit Füßen getreten werden. Christlich denkt die übergroße, noch gesund empfindende Mehrheit des Volkes und sie vermag nicht einzusehen, warum sie einer von Juden und Logenbrüdern geführten Minderheit, die den Staat und das öffentliche Leben terrorisieren und mit ihren grobmaterialistischen, einseitig auf Produktion und Lebensgenuß eingestellten Lebensanschauungen verseuchen, das christliche Familienleben mit der sog. freien Liebe vergiften will, das Feld räumen solle. Denn das ist doch offensichtlich: man will die Kirche nur entlassen, um sich mit einer anderen, nämlich mit dem Freidenkertum zu verbinden; dieses will sich an die Stelle setzen, welche bisher die christlichen Kirchen im öffentlichen Leben eingenommen haben. Das Freidenkertum wird das öffentliche Leben zu beherrschen, den Staat seinen Zwecken und Zielen dienstbar zu machen suchen. Und so intolerant und herrschsüchtig ist keine christliche Kirche jemals gewesen als das Freidenkertum werden wird, wenn es einmal die legitime Lebensgefährtin des neuen Staates geworden sein wird. Wenn die Anhänger der Trennungsidee ehrlich sind, so werden sie zugestehen müssen, daß ihr Schlagwort „Religion ist Privatsache" das eigentliche Ziel nur vorsichtig verhüllen soll. Die Kirche soll aus dem öffentlichen Leben ausgeschaltet werden, um dem materialistischen Idol des Sozialismus Platz zu machen. Nicht aus Wohlwollen und Freundschaft wollen sie Religion und Kirche „freimachen", sondern aus ausgesprochener Abneigung, aus Feindseligkeit gegen sie. Ihre französischen Freunde sind 1905 bei der Durchführung der Trennung sogar soweit gegangen, das Anbringen von religiösen Symbolen, Kruzifixen und Bildern an öffentlichen Straßen und Plätzen, an Privathäusern, in Feld und Wald zu verbieten! Man will die Religion tötlich treffen, sie in die Ecke stellen oder in das stille Kämmerlein verweisen, wo sie ihr Dasein fristen mag, man will sie vor allem aus der Schule verbannen, damit sie die Jugend nicht gewinnen könne. Der Kirche darf bange sein um die „Freiheit", die ihr da beschert werden soll.

Die Anhänger des Trennungsgedankens wollen die Kirchen auf die Stufe von gewöhnlichen Privatvereinen, wie z. B. eines Sport- oder Wohltätigkeitsvereines oder einer Handelsgesellschaft herabdrücken. Wird das überhaupt möglich sein? Kirche und Religion sind die öffentlichste Angelegenheit von der Welt. „Man kann die Kirche nicht zu etwas machen, was sie nach ihrem ganzen Wesen, nach ihrer Entstehung und ihrem gegenwärtigen Bestand, nach Zweck und Bedeutung tatsächlich nicht ist und nicht sein kann", sagt der bekannte Berliner Jurist Kahl. Das haben wenigstens unsere Rechtsliberalen richtig erkannt, die sich gerade aus diesem Grunde bisher gegen die Trennung von Staat und Kirche gewehrt haben, weil sie fürchteten, daß die von dem Staate losgelöste, ungebundene Kirche erst recht ihre Macht entfalten und eine allzugroße, gefährliche Ellbogenfreiheit erlangen würde. Darum ist ja bisher nirgends die Trennung rein und ehrlich durchgeführt worden; überall, besonders aber in Frankreich hat man Vorbehalte gemacht und Vorsichtsmaßregeln gegen die „freie" Kirche aufgerichtet, aus Angst, sie könnte zu mächtig und dem Staate gefährlich werden. Man hat dort wohl den Staat erlöst von der Kirche, aber nicht die Kirche vom Staate, man hält sie weiter in Unterordnung und Vormundschaft. Und darin liegt die beste Anerkennung, daß die Kirche eine öffentliche Macht ist, und daß man sie nicht zu einem gewöhnlichen Verein degradieren kann. Der protestantische Jurist Kahl will sogar voraussehen, daß der Staat die Kirchenfreiheit gar nicht ertragen und früher oder später wieder zum Staatskirchentum zurückkehren würde!

Eine fast unüberwindliche Schwierigkeit würde die Vermögensauseinandersetzung zwischen Staat und Kirche bieten. Der Staat hat zu Anfang des 19. Jahrhunderts das Kirchenvermögen säkularisiert, dem Staatsvermögen einverleibt; er übernahm dafür im Reichsdeputations-Hauptschluß § 35 die selbstverständliche Rechtspflicht, diese Güter zur Bestreitung des Aufwandes für Gottesdienst und Unterricht zu verwenden. Was also der Staat bisher zu Kultuszwecken geleistet hat, sind Zinsen des säkularisierten Kirchengutes. Wenn das Kultusbudget gestrichen wird, dann hat der Staat die Rechtspflicht, jene Kirchengüter an die Kirche zurückzugeben, und zwar nach ihrem heutigen Werte. Aber der Staat besitzt jene Güter zum großen Teile gar nicht mehr, er hat sie damals zu Schleuderpreisen veräußert. Abgesehen von der Schwierigkeit, welche diese Auseinandersetzung gerade jetzt bieten würde, wo wir so viel zu zahlen haben werden: Haben wir die Gewißheit, daß diese Rechtspflicht auch erfüllt werden wird? Wenn die Sozialisten die Mehrheit durch die Wahlen erlangen, wer will sie zur Gerechtigkeit zwingen? Trauen wir ihnen nicht allzu viel Großmut zu! Ihre Abneigung gegen die Kirche ist zu stark, als daß sie etwas für sie übrig hätten. Viele Kultusgebäude, bischöfliche Residenzen und Pfarrhäuser sind in das Eigentum des Staates gelangt. Wird der Staat diese Gebäude der Kirche wenigstens zum unentgeltlichen Gebrauch überlassen wie bisher? In sehr vielen Fällen wird es schwer sein und die langwierigsten Prozesse verursachen, das Eigentumsverhältnis, das Bestehen von Berechtigungen und Lasten festzustellen. Ein so verwickeltes und weitverzweigtes Verhältnis kann man nicht im Handumdrehen und mit einem Federstrich lösen! Und selbst, wenn die Kirche wieder in den Besitz und Genuß der ihr entzogenen Güter käme, so würden diese den seither gewachsenen und fortwährend wachsenden Bedürfnissen nicht genügen. Es müßten freiwillige Kirchensteuern in großem Maßstabe eingeführt werden, um Gotteshäuser, Pfarrwohnungen, christliche Schulen zu errichten und zu unterhalten, um den Kultus aufrechtzuerhalten, um die Kirchenbediensteten und Jugenderzieher zu besolden.

Wer noch auf dem Boden christlicher Weltanschauung steht, kann eine Trennung von Staat und Kirche, diese Ehescheidung im großen Stil, nicht begrüßen, weil er nicht wünschen kann, daß das öffentliche Leben und die Volkskultur entchristlicht werde;

Digitized by Google

er kann nicht wünschen, daß die Kirche mit einem Schlauche Wasser in die Wüste geschickt werde; er muß fordern, daß die Verbindung, welche so lange besteht, als das deutsche Volk in die Geschichte getreten ist, bestehen bleibe zum Segen beider.

Trennung von Kirche und Staat ist nicht das Zauberwort, um das christlich empfindende Volk mit der neuen Ordnung der Dinge zu versöhnen, denn jenes Wort atmet einen Geist, der dem Volke fremd und abhold ist und das schärfste Mißtrauen wecken muß. Wir begrüßen aufrichtig den wahren demokratischen Geist, denn es ist echt christlicher Geist; aber man mache es dem christlichen Volk nicht unmöglich, mitzutun! Die Staatsweisheit sollte sich jetzt darauf einstellen, alle Staatsbürger zu gewinnen, zu versöhnen und zu einigen und nicht einen neuen Kampf an Stelle des alten zu setzen. Will aber der Radikalismus einen neuen Kulturkampf — die Parole ist ja von der Loge der Ententeländer bereits ausgegeben worden —, so werden wir ihn aufnehmen und mit all der Ueberzeugungstreue und dem Opfermut durchhalten, der die Christen seit der ältesten Zeit in solchen Lagen geführt und beseelt hat. Stat crux, dum volvitur orbis!

Das fünfte Kriegsjahr.

Wochenschau von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die unfähigen Umstürzler.

Unruhen und Hilflosigkeit in Deutschland; bei den Gegnern dagegen grimmige Entschlossenheit und schärfste Tatkraft.

Ueber das Satyrspiel, das dem revolutionären Heldenstück folgt, könnte man hohnlachen, wenn das wirre Treiben nicht Menschenblut kostete und nicht das ganze Volk in so furchtbare Gefahr brächte.

Die Putsche waren bisher eine Spezialität der Radikalen. Nun haben am 6. Dezember, der bereits „blutiger Freitag" getauft ist, in Berlin zwei abenteuerliche Jünglinge im Auswärtigen Amt es auch mal mit einem Handstreich versuchen wollen. Nicht etwa behufs Gegenrevolution; an so etwas wagt niemand auch nur zu denken; die Waghälse wollten nur etwas Ordnung in die Regierungsverhältnisse bringen und deshalb den „Vollzugsrat" beseitigen, der sich als Neben- und Ueberregierung störend und lähmend betätigt. Sie benutzten den Umstand, daß heutzutage, im Namen der „Freiheit", ungeheuer viel befohlen wird und schließlich keiner recht weiß, wer zu befehlen hat. So wurde der „Befehl" ausgegeben, den Vollzugsrat zu verhaften, und es fanden sich gutgläubige und wohlmeinende Soldaten, die ihn auszuführen versuchten. An demselben Nachmittag zog eine Schar Frontsoldaten vor das Reichskanzlerpalais, um Herrn Ebert zum Präsidenten der deutschen Republik auszurufen. Diese Männer hatten die richtige Erkenntnis, daß wir unbedingt eine einheitliche und feste Regierung gebrauchen; ihr Mittel zum Zweck war aber nicht überlegt und nicht vorbereitet. Ebert lehnte den improvisierten Titel natürlich ab, und zwar in der höflichen Form, daß er seinen Kollegen, dem Rat der Volksbeauftragten, die Entscheidung in solchen Dingen vorbehielt. Nun tagten zur selben Zeit die Radikalen in mehreren Versammlungen, wie das so tagsüblich ist. Als dorthin das Gerücht von der Verhaftung und von dem Präsidentschaftsangebot drang, wurden Straßenumzüge zum Protest in Gang gebracht. An einer belebten Ecke, wo man Verkehrsstörungen erwartete, waren Ordnungsmannschaften von dem Füsilierregiment aufgestellt. Als die Aufforderung zum Auseinandergehen erfolgt war, fielen Schüsse. Die eine Seite behauptet, es sei zuerst von den Soldaten geschossen worden; die andere Seite sagt, aus der demonstrierenden Menge seien die ersten Schüsse gefallen. Letzteres ist wahrscheinlicher. Der Führer der Soldaten kommandierte nun Feuer, und es lagen einige Dutzend Opfer auf dem Pflaster. Diese bedauerlichen Zwischenfälle benutzten nun schleunigst die Spartakusleute, um die Parole des Generalstreiks und der Massendemonstration für den folgenden Samstag auszugeben. Der Streikparole leisteten nur einige Munitionswerke und die bereits als bolschewistisch bekannte Arbeiterschaft eines großen Eisenwerks von Schwartzkopf Folge. Einige tausend Leute fanden sich aber zur Demonstration ein und so konnte Liebknecht eine Art Parademarsch veranstalten vom Reichstagsplatz bis zum Schlosse und zwar unter Schaustellung von Maschinengewehren, die sich in den Händen dieser Ueberrevolutionäre befinden. Diese Parade verlief Dank der Zurückhaltung der Polizei ohne Blutvergießen. Die Bürgerschaft holte Atem; doch mit großer Besorgnis sah man dem Sonntag entgegen, für den alle drei roten Rivalen mobil gemacht hatten. Die Ebert-Scheidemann'sche Sozialdemokratie hatte 13 größere Säle besetzt; die „Unabhängigen" hatten mehrere öffentliche Plätze belegt und die Spartakusleute wollten in dem weiten Treptower Park östlich von Berlin ihre Truppen mustern. Aus diesem dreiseitigen Aufmarsch konnten die ärgsten Zusammenstöße entstehen. Doch ist die Sache ohne Blutvergießen verlaufen. Es wurde nur geredet und demonstriert.

Aber was bisher geschehen ist, genügt auch wahrlich schon, um das deutsche Volk in Entsetzen und unsere Feinde in Behagen zu versetzen. Die Regierungsunfähigkeit der Leute, in deren Hand die Macht gefallen ist, zeigt sich immer heilloser. Alle möglichen Räte und Ausschüsse wollen befehlen; jede Richtung sucht ihr Heil weniger in der Arbeit, sondern im Reden und Demonstrieren; die Straßenpolitik wird immer wirrer und wilder. Die Ebert-Scheidmannsche Sozialdemokratie, die den ersten Anspruch auf die Macht hätte, besitzt zu wenig Wagemut, wenn auch Scheidemann am Sonntag sehr kräftige Worte gegen die Spartakus-Leute fand und das Treiben der Internationalisten in München als das Treiben einer gewissenlosen Räuberbande bezeichnete. Die eigentliche Schuld an der Zerfahrenheit tragen die Unabhängigen, die ein Doppelspiel treiben. Sie sitzen mit den Gemäßigten anscheinend kollegialisch im hohen Rat, aber zugleich tauschen sie Händedrücke mit den Bolschewisten.

Wie kommen wir heraus aus dem Sumpf?

Ein Rettungsseil könnte der alte Reichstag bilden, der zwar behindert, aber nicht aufgelöst ist. Ebert hat sich aber durch die Unabhängigen verleiten lassen, dem Reichstag die Geltung abzusprechen. Der Präsident Fehrenbach hat diese gesetzwidrige Willkür gebührend zurückgewiesen. Trotz seiner bürgerlichen Mehrheit würde der Reichstag unter den obwaltenden Verhältnissen sicherlich Herrn Ebert ein legales Regierungsmandat geben. Damit wäre dann auch den feindlichen Machthabern der Vorwand genommen, daß es in Deutschland keine richtige Regierung gäbe, mit der man Friedensverträge oder Abkommen über Lebensmittel schließen könnte.

Wenn der Reichstag, die vorhandene Volksvertretung, ausgeschaltet bleibt so kann nur die neue Nationalversammlung helfen. Aber die steht ja leider noch im weiten Felde. Von allen Seiten erhebt sich der Ruf, die Wahlen dürften nicht bis Mitte Februar hinausgeschoben, sondern müßten noch im Dezember oder doch sofort nach Neujahr vorgenommen werden. Diese Forderung wird nachdrücklich unterstützt durch den Bericht des Reichsernährungsamtes. Darnach reichen unsere Lebensmittel nur bis Anfang Februar aus. Wenn bis dahin nicht erhebliche Zufuhren kommen, so fängt die Hungersnot an. Auf den Hunger würde mit Naturnotwendigkeit die Anarchie folgen. Dann würden wir als das kleinere Uebel die Besetzung Deutschlands durch die fremden Truppen zu betrachten haben. Wir sind ja leider auf dem Wege, russisch zu werden, und da müssen wir uns darauf gefaßt machen, von der Entente ebenso behandelt zu werden wie Rußland.

Nur die Nationalversammlung kann die Gefahren überwinden. Je schneller, desto besser! Ob die Wahl „technisch" nach allen Feinheiten der Kunst geordnet wird, ist bei der drängenden Zeitlage nebensächlich. Wir brauchen zum Jahreswechsel noch eine Autorität, die auch von Herrn Wilson und seinen Verbündeten anerkannt und menschlich behandelt wird.

Putsche in München.

Auch in München hat die von der Regierung Kurt Eisners geduldete anarchistisch-bolschewistische Wühlerei ihre traurigen Früchte getragen. Die Terroristen hatten sich die Presse, gegen die Kurt Eisner vor einigen Tagen in Worten gewütet, zum Angriff durch die Tat erkoren. In der Nacht vom 6. zum 7. Dezember drangen Soldaten unter Führung des Anarchisten Mühsam in die Geschäftsräume verschiedener Tagesblätter ein, um sie unter die Gewaltherrschaft der Kommunisten zu stellen. In den Räumen der beiden Zentrumsblätter konnte Mühsam eine kurze zweistündige kommunistische Herrlichkeit etablieren, bis er durch die republikanische Schutzwache und Eisner selbst wieder expropriiert wurde. Bei den anderen Blättern wurde der Versuch meist in früheren Stadien erstickt. Zugleich zwang eine Schar den sozialdemokratischen Minister des Innern, Auer, in seiner Wohnung zur Erklärung seines Rücktritts, die allerdings

Digitized by Google

vom Ministerrat als null und nichtig erklärt wurde. Sind diese Putsche unblutiger wie die Berliner verlaufen, so eröffnen sie gleichwohl einen Blick in die Gefährlichkeit und Unhaltbarkeit der Lage. Es bleibt abzuwarten, ob die Regierung Eisners, die jetzt Waffengebrauch der zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Sicherheit bestimmten Truppen in Aussicht stellt, der radikalen Elemente Herr werden wird. Die Bürgerschaft hat den Terror und die Vernichtung ihrer letzten kulturellen und wirtschaftlichen Güter satt. Nur wenn man endlich Ordnung schafft, wird der Entente jeglicher Vorwand zum Einschreiten genommen und werden die Wahlen zum neuen bayerischen Landtag am 12. Januar in Ruhe stattfinden können. Lehnt doch die Entente nicht nur jede Verhandlung mit den A.- u. S.-Räten ab, sondern auch jede endgültige Regelung mit den gegenwärtigen einseitig sozialistischen Regierungen, die sie nicht als legitimiert erachtet, um im Namen des deutschen Volkes zu sprechen. Sie verhandelt bisher nur mit der von der früheren ordnungsmäßigen Regierung bestellten Waffenstillstandskommission und der obersten Heeresleitung.

Die Länder am Rhein im neuen Deutschen Reich.

Von Studienrat Kuckhoff, Köln.

„Die Länder diesseits des Rheines haben seit Beginn der geschriebenen Geschichte dem deutschen Stamme angehört; öfter ihre Regenten wechselnd, haben sie durch alle Jahrhunderte Sitten, Sprache, Nationalcharakter unverändert beibehalten. Als die Gewalt der Revolution die Waffen Frankreichs nach Deutschland trieb, wurden sie erobert: welches auch damals der Gegensatz der Parteien sein mochte, alle waren sie eins darin, die Vereinigung mit einem fremden Volke als ein großes Uebel zu betrachten . . . sie hörten nie auf, Deutsche zu sein." So zu lesen in der ersten Nummer des Görresschen Rheinischen Merkur vom 23. Januar 1814.

Als die Gebiete am Rhein nach den Freiheitskriegen an Preußen kamen, haben sich ihre Bewohner nur ganz allmählich in die neue Lage gefunden. Man war sich immer bewußt, daß man „in eine arme Familie hineingeheiratet" hatte, und eigentliche Preußen sind die Rheinländer nie geworden. Genau wie in Elsaß-Lothringen hat Preußen allzu lange die Länder als eroberte Gebiete betrachtet, hat der Eigenart der Bewohner nicht Rechnung getragen, landfremde Beamte ins Land geschickt und vor allem die religiösen Gefühle übersehen oder auch verletzt. Deshalb ist der Hang zur Stammesselbständigkeit im Rheinländer immer lebendig geblieben. Man war sich stets der kulturellen und wirtschaftlichen Ueberlegenheit im zentralistischen Preußen bewußt und haßte und verspottete den Talmiglanz des Wasserkopfes Berlin.

Nun ist die Revolution gekommen, und sie hat wider Erwarten derjenigen, die ihre Führer waren, die zentrifugalen Strebungen in ganz Deutschland geweckt. Der Ruf: Los von Berlin! ist am Rhein heute noch viel vernehmlicher als etwa in Süddeutschland. Das ist durchaus erklärlich. Denn die starke militärisch-bureaukratische Zentralinstanz Berlin, die Vormacht Preußens im Reiche, ist gefallen. Damit müssen sich natürlich die durch die bisherige Zentralgewalt zusammengeschweißten Teile lösen. Das haben die Männer der Revolution, die eben auch nur Berliner sind und nur berlinerisch denken können, nicht bedacht. Man wird eine neue Art der Verbindung unter den deutschen Stämmen suchen müssen. Daß die Bewohner der Länder am Rhein als besonderer Stamm geachtet sein wollen, versteht sich von selbst. Denn es erscheint ausgeschlossen, daß eine vollkommen zentralistische Republik Deutschland zustande kommt. Es kann nur an eine Föderativrepublik gedacht werden. Jedenfalls werden die deutschen Stämme niemals eine republikanische Zentralgewalt in Berlin anerkennen können. Natürlich wird man nicht etwa die Bewohner aller bisherigen Bundesstaaten als gesonderte Stämme betrachten können. Aber die Rheinländer sind neben den Bayern, Alemannen, Schwaben sicher ein besonderer Stamm.

Weil man sich dessen bewußt ist, deshalb empfindet man gerade am Rhein die augenblickliche Gewaltherrschaft in Berlin als so unerträglich. Es ist undenkbar, daß man hier auch nur einen Funken Verständnis aufbringen kann für die staatsrechtlichen Deduktionen der Berliner Regierung, die sich auf den Vollzugsausschuß der ASR Berlins aufbaut. Diese Berliner Zentralisation ist unendlich viel schlimmer als die frühere. Berlin ist, nachdem die Vormacht Preußen in Deutschland gesunken ist, nicht mehr der kulturelle und wirtschaftliche Mittelpunkt Deutschlands. Nirgendwo in Deutschland ist auch der demokratische Sinn so ausgeprägt wie am Rhein. Deshalb ist uns eine Diktatur, wie sie auch heißen mag, schlechterdings unerträglich. Darin sind sich alle Schichten der Bevölkerung, sofern sie rheinisches Blut in den Adern haben, einig.

Der Rheinländer ist stolz auf seine Vergangenheit, deshalb ist er aber nicht weniger ein guter Deutscher. Es ist deshalb verkehrt, wenn die Regungen der Selbständigkeit und der Ruf: Los von Berlin! der jetzt so vernehmlich erschallt, dahin gedeutet werden, als ob die Rheinländer die augenblickliche Lage Deutschlands benutzen wollten, um sich von ihm zu trennen. Nichts liegt ihnen ferner als dieses. Wohl aber müssen die Gefahren der fremden Besetzung beachtet werden. Wir wissen, daß die Feinde die Zeit der Besetzung dazu ausnutzen werden, das Volk durch Zuckerbrot und Peitsche so zu behandeln, um der Welt den Willen der Rheinländer zu einem Anschluß an Frankreich vorzutäuschen. Man wird die öffentliche Meinung in Rede und Schrift knebeln und Zeit und Mittel werden voraussichtlich hinreichen, um schwache Elemente hinüberzuziehen.

Die Rheinländer aber wollen Deutsche bleiben. Unser Recht der Mitbestimmung kann uns aber nur bleiben, wenn die Nationalversammlung sobald wie möglich einberufen wird. Gerade während der Zeit der Besetzung durch die fremden Truppen ist ein einheitliches Organ der gesamten öffentlichen Meinung in Deutschland notwendig. Sonst muß Deutschland zerfallen, und Generationen werden arbeiten müssen, um die Einheit wieder herzustellen.

Die Länder am Rhein wollen und müssen innerhalb des Verbandes der künftigen deutschen Republik bleiben, sie können und werden aber nimmermehr unter einem diktatorischen Druck Berlins bleiben. Um das zu erreichen, wird man zurzeit der fremden Besetzung die kulturelle Eigenart dieser Länder betonen müssen. Um aber frei zu sein und zu bleiben gen Westen, wird man ihnen die politische und kulturelle Selbständigkeit gegen Osten garantieren müssen. Sonst sind alle guten und schönen Worte in den Wind gesprochen. Die Berliner Regierung aber scheint den umgekehrten Weg der unbedingten Zentralisation gehen zu wollen. Sie macht dieselben Fehler, wie früher die preußische Regierung. Anders wäre es gar nicht erklärlich, daß man in Berlin jetzt schon in der Uebergangszeit daran geht, Verordnungen mit Gesetzeskraft zu erlassen und so das Mitbestimmungsrecht aller Landesteile zu unterbinden. Ob man denn wirklich in Berlin nicht fühlt, daß z. B. die Drohung mit der Trennung von Kirche und Staat, mit der Abschaffung der konfessionellen Schule für die überwiegend katholischen Rheinländer geradezu aufreizend wirken muß, vor allem, so lange ein Mann wie Adolf Hoffmann an der Spitze des Kultusministeriums steht? Das wird die gleichen Wirkungen haben wie der Kulturkampf unseligen Angedenkens.

Deshalb soll die Berliner Regierung die Gefahr nicht verkennen, die der Einheit Deutschlands droht durch die straffe Zentralgewalt. Sie stößt ab, statt zu vereinigen. Wir am Rheine werden auch unter der fremden Besetzung unser Deutschtum wahren. Bei uns wird die Parole lauten: Ein freies Rheinland im freien Deutschland![1]) Diejenigen, die den starken Brennpunkt Deutschlands, der im deutschen Kaisertum lag, benötigt haben, mögen dafür sorgen, daß sie möglichst bald wieder einen anderen Brennpunkt finden.

[1]) In diesem Sinne ist auch die Kundgebung zweier Riesenversammlungen in Köln am 4. Dez. zu verstehen, die nach Ansprachen des Reichstagsabgeordneten und früheren Staatssekretärs Trimborn, des Reichstags- und Landtagsabg. Marx, sowie des Hauptredakteurs Höber die baldige Proklamierung einer dem Deutschen Reiche angehörigen selbständigen rheinisch-westfälischen Republik forderten. Es wurde folgende Entschließung angenommen: „In Anbetracht der tiefgreifenden politischen Umwälzungen im Deutschen Reich, in der Erkenntnis der völligen Unmöglichkeit, in Berlin eine geordnete Regierung zu schaffen, in der Ueberzeugung, daß die Länder am Rhein nebst Westfalen politisch, kulturell und wirtschaftlich ausreichende staatsbildende Kräfte besitzen, gibt die Versammlung ihrem festen Willen Ausdruck, die Einheitlichkeit des Reiches zu wahren und den Wiederaufbau eines neuen deutschen Staatswesens von den Ländern am Rhein und in Westfalen aus aufzunehmen. Die Versammlung fordert deshalb die anerkannten Vertreter des Volkswillens aller Parteien im Rheinland, in Westfalen und den anderen Ländern am Rhein auf, baldigst die Proklamierung einer dem Deutschen Reiche angehörigen selbständigen rheinisch-westfälischen Republik in die Wege zu leiten."

Digitized by Google

Freiheit des Staates, der Kirche, der Schule.

Von Domkapitular Dr. M. Buchberger, München.

Vor dem Zentral-Soldatenrat hat am 2. Dezember das bayerische Ministerium sein Programm entwickelt. Ueber die Ausführungen des Kultusministers berichten die Blätter:

„Kultusminister Hoffmann bedauert, daß er die neue Firma des Kultusministeriums nicht noch besser habe kürzen können. Am liebsten hätte er auch das Wort „Kultus" hinweggelassen. Aber später, wenn einmal die Trennung von Staat und Kirche erfolgt ist, könne auch dieses Wort in Wegfall kommen, und es soll dann nur Ministerium für Volksbildung heißen. Mein Programm ist kurz gesagt: Freier Staat, freie Schule, freie Kirche! Die Kirche hat es seit Hunderten von Jahren ausgezeichnet verstanden, ihre Fäden zu spinnen um Staat und Schule. Dadurch ist alles verfilzt worden, und ohne etwas Gewalt wird es dabei nicht abgehen, wenn alle diese Fäden wieder entwirrt werden sollen. Ich verlange auch eine freie Kirche. Wir haben eine solche nicht, weil sie vom Staate subventioniert ist. Das Oberaufsichtsrecht des Staates läßt sich zwar die Kirche gefallen, aber nur so lange, als sie eine Macht im Staate ist. Der Geist unserer Schule muß ein anderer werden. Bisher herrschte der autokratische der Kirche und des Militärstaates. Ein Mitschuldiger an diesem Krieg ist auch unsere Schule. Der Schule muß der Geist der Selbstverwaltung durch Mitregierung der Schüler gegeben werden."

Um ein Kultus- und Unterrichtsprogramm richtig würdigen zu können, muß man es prüfen an den Aufgaben und Bedürfnissen der Zeit, an der Lage und Verfassung des Volkes. Das bayerische Volk ist, von wenigen Kurzsichtigen und Leichtsinnigen abgesehen, durch die Ereignisse und Erlebnisse der letzten Zeit vergrämt und verbittert, von Sorge und Leid zu Boden gedrückt, aller Ideale und frohen Hoffnungen beraubt, in seiner Kraft gelähmt und gebrochen, zermürbt und zerschlagen wie kaum je im Laufe der Geschichte. Ein solches Volk braucht Oel für seine tiefen Wunden, Kraft für seine schweren Lasten und Aufgaben, lichte Sterne, zu denen es hoffend emporblicken kann, Ausblick auf neue Ideale, auch wenn sie sich jetzt noch so ferne schauen mögen. Trägt das Kultusprogramm dem nun auch Rechnung? Mit tiefem Schmerze muß man die Frage verneinen. Nein, der Minister verriet in dieser Stunde keinen Sinn und kein Herz für die äußere und innere Not des Volkes. Statt eines klaren Programms gab er seinen Zuhörern längst abgenützte, kraft- und inhaltslose Schlagwörter und Phrasen.

„Freier Staat, freie Kirche, freie Schule"! Man glaubt Töne aus Frankreich herüberzuhören. Den „Kultus" hätte der Minister am liebsten gestrichen aus seiner „Firma". Wann hat je ein bayerischer Minister so geringschätzig gedacht über die Bedeutung des Kultus und mit so wenig Würde geredet von seinem hohen Amte! Ist das Kultusministerium bereits in den Bereich eines Handelsgeschäftes, einer „Firma" herabgesunken? Ein Ministerium für „Volksbildung" schwebt dem Minister als Ideal vor. Soll diese Volksbildung ihres Fundamentes und Fermentes, der religiösen und der Herzensbildung entraten? Wohin solche „Bildung" führt, davon redet doch gerade unsere Zeit eine überlaute Sprache. Volkserziehung wäre jetzt ein dringenderes Gebot als Volksbildung. Ein Volk, dem die Schwingen fehlen zum Fluge nach oben, das keine innere Verpflichtung mehr kennt, das in nackten Egoismus und Materialismus herabzusinken droht, hat den Weg zum Niedergang und Untergang eingeschlagen.

Der Minister kündigt offen die Trennung von Staat und Kirche an. Der Volkswille scheint ihm hierin entweder schon festzustehen oder keine Bedeutung zu haben. Es handelt sich hier für Katholiken und Protestanten um ihre heiligsten Rechte, die in der Grundlage des Staates, in seiner Verfassung, sanktioniert und verankert sind. Diese Grundpfeiler des Staatsgebäudes werden nicht ausgehoben, ohne daß der Bau selbst aufs schwerste erschüttert wird. Gewiß ist das derzeitige Verhältnis zwischen Staat und Kirche in Bayern weder in allem ideal noch auch unabänderlich. Aber es ist etwas anderes, in gütlicher Vereinbarung einen modus vivendi zu finden, als die Fäden „mit Gewalt" zu zerreißen.

Jeder Kenner des bayerischen Volkes und der bayerischen Geschichte wird zugeben, daß die jahrhundertelange innige Verbindung zwischen Staat und Kirche in Bayern — trotz mancher Schatten auf beiden Seiten — dem Lande eine Quelle des Segens war. Woher hat Bayern seine selbst nach der Verschleuderung und Verwüstung der Säkularisation einzig dastehenden Schätze an Kunst und Wissenschaft? Wer hat unsere Kunst- und Büchersammlungen mit den kostbarsten Kleinodien gefüllt? Wer hat die herrlichen Bauten aufgeführt, die Bayerns Stolz bis heute sind und die einen Strom von Pilgern aus aller Welt anziehen? Wem verdanken wir die großen Schöpfungen und Leistungen im Dienste der Volkswohlfahrt und Caritas? Wer hat den Grund gelegt zu unserm Bildungswesen? Die Kirche war es. Man möchte meinen, es gäbe schönere, dankbarere und dringlichere Aufgaben als den Quell zu verschütten, der so befruchtend und erquickend über das Bayerland geflossen ist.

Der Minister verspricht der Kirche die Freiheit. Die „freie Kirche" gehört zu seinem Programm. Die Botschaft wäre freudig zu begrüßen, denn wahre Freiheit brauchen beide Gewalten, der Staat wie die Kirche. Königinnen sollen sie sein in ihrem Bereich, nicht Dienerinnen. Doch im Zusammenhang der Rede bekommt das Wort Freiheit einen bitteren Geschmack. Es erinnert allzusehr an das französische Trennungsgesetz vom Jahre 1905. Auch dieses Gesetz beginnt mit der Versicherung der Freiheit, denn Artikel 1 lautet: „Die Republik sichert Gewissensfreiheit. Sie gewährleistet die freie Ausübung der Kulte unter den einzigen Beschränkungen, die nachstehend im Interesse der öffentlichen Ordnung verfügt werden." Und dann wird in den „nachstehenden" 43 Artikeln als Hohn auf den ersten verfügt: Aufhören aller Staatszuschüsse (Art. 2), Aufhebung aller öffentlichen Kultusanstalten (Art. 2), Wegnahme aller beweglichen und unbeweglichen Güter der bischöflichen Mensen, Kirchenstiftungen, Presbyterialräte, Konsistorien und anderen öffentlichen Kultusanstalten (Art. 4), Uebergang sämtlicher Kirchen, Pfarrhäuser, Seminarien usw. samt allem Zubehör, sogar mit den hl. Geräten und Gewändern, ins Eigentum des Staates oder der Gemeinde (Art. 12 u. 13), Unterdrückung sämtlicher Lehrorden (Ges. v. 7. Juli 1904), Verbot des Religionsunterrichtes in den Schulen, Entfernung aller Kruzifixe aus den Schulen (Karfreitag (!) 1904), Entchristlichung aller Schulbücher, so daß das Wort Gott und Christus in der Schule nicht genannt werden darf. Das sind „die einzigen Beschränkungen" für die „Freiheit" der Kirche und der Gewissen. Solls auch in Bayern so werden?

Auch für die Schule verlangt das neue Kultusprogramm Freiheit und zwar Freiheit nicht bloß von der Kirche, sondern auch möglichste Freiheit von der Autorität der Eltern und Lehrer, den „Geist der Selbstverwaltung durch Mitregierung der Schüler." Mit der Ausführung dieses Programms wurde auch bereits begonnen, obwohl die angesehensten Fachleute und die erfahrensten Lehrer dringend davor warnten (so Prof. Rehm in Nr. 579 der „M.-A.-Abendzeitung") und obwohl die Eltern ganz bestürzt sind darüber. Aber es scheint, daß nach Wynekens Vorschlägen auch die Kinder „enteignet" werden sollen. „Unsere Jugend ist durch die zahllosen Schädigungen, die der Krieg gebracht hat, schon schwer genug betroffen. Soll sie nun noch zum Opfer eilfertiger und vielleicht vergänglicher Neuerungsversuche werden?" (Prof. Rehm.) Ja, sie soll es. Statt der so notwendigen Sammlung kommt neuerdings Aufregung und Ablenkung, statt der notwendigen Festigung eine neue Lockerung der Bande, statt Ehrfurcht und Bescheidenheit unreife Selbstüberschätzung und Pietätlosigkeit. Die Schüler werden zur Regierung herangezogen, die Eltern aber haben nichts zu sagen; reife und fertige Menschen scheiden aus. Wohin soll diese Verkehrung aller Bildungs- und Erziehungsgrundsätze führen?

In der Kriegswirtschaftlichen Beilage zum „B. Kurier" hat A. Franz jüngst das Schulprogramm des Kultusministers aus seinen Landtagsreden zusammengestellt. Nimmt man die dort entwickelten Gedanken rein theoretisch — denn praktisch sind sie unausführbar — so verspürt man in manchen Ideen und Grundsätzen den belebenden Hauch des Frühlings; aber das Programm, das vor dem Soldatenrat entwickelt wurde, deutet nur auf rauhe Winterstürme.

Wohl noch zu keiner Zeit

lag die umgehende Erneuerung des Bezugs der „Allgemeinen Rundschau" so im Interesse unserer Leser, wie jetzt, wo es für die gebildeten Katholiken gilt, sich scharfe geistige Waffen für die Zukunft zu erhalten. Neubestellungen nehmen alle Postämter vom 15. Dezember ab entgegen. Der Bestellzettel liegt der Postauflage dieser Nummer bei.

Digitized by Google

Gemeinsame Interessen der beiden Konfessionen.

Von Kirchenrat Stadtpfarrer Julius Schiller, Nürnberg.[1])

I.

Es war im August 1902, da drängte es mich, angesichts der leidigen konfessionellen Kämpfe im engeren und weiteren Vaterlande in einem süddeutschen Blatt Vorschläge zu machen, wie dieser Streit, welcher auf die Dauer schädigend, ja verderblich wirken mußte, begraben werden könnte. Die Folgen der kleinen Abhandlung überwältigten mich. Ganze Stöße von Briefen und Karten flogen ins Haus. Prinzessinnen und Landgeistliche, Kleriker und Laien jubelten mir zu und aus der einen Betrachtung entstanden in wenigen Tagen deren sechs. Seitdem arbeite ich unausgesetzt im Dienste des konfessionellen Friedens und habe mich dessen nicht zu schämen; denn ein stattliches Gefolge hat sich im Lauf der Jahre angeschlossen: Erzbischöfe, Universitätsprofessoren, Geistliche, Redakteure u. a. Professor Harnack in Berlin hielt an Kaisers Geburtstag (1907) in der Akademie eine bedeutsame Rede über das gleiche Thema, welches seitdem nicht mehr abgesetzt worden ist. Zwar gelang es mir nicht, einen eigentlichen Verein zu gründen, der die Sache weiter verfolgt, in die Wege geleitet und ausgebaut hätte. Dazu erwies sich Nürnberg, meine Wirkungsstätte, als nicht geeignet. Die vorbereitenden Schritte blieben ohne Resultat. Sie mußten es bleiben, weil die protestantische Stadt und das gute Verhältnis zwischen den Konfessionen gerade an diesem Platze den Versuch einer Vereinsgründung scheitern ließen. Aber der entstehende Weltbrand brachte es von selbst mit sich, daß der Burgfriede einerseits, die gemeinsame Not und die dadurch hervorgerufene Verbrüderung der verschiedenen Konfessionsangehörigen anderseits die konfessionellen Unterschiede in den Hintergrund drängten und die häßlichen Fehden nahezu ganz verstummen ließen. Darum läßt sich auch erhoffen, daß die Streitaxt jetzt nach Beendigung des Krieges nicht wieder aufs neue hervorgeholt wird. Wir haben so viele schwierige Aufgaben zu lösen, daß wir für konfessionelle Kämpfe weder Zeit noch Stimmung übrig haben. Hat sich doch heute schon die Erkenntnis Bahn gebrochen, daß die Interessen der beiden Hauptkonfessionen auf vielen Gebieten sich berühren, ja direkt zusammengehen.

Von den gemeinsamen Aufgaben in Fragen der Schule und in der Abwehr der Kirchenfeinde war in meiner letzten Betrachtung („A. R." Nr. 52/1917) die Rede. Heute wollen wir den Blick auf anderes lenken. Das Kapitel der Jugenderziehung wird stets ein aktuelles bleiben. Nicht in trotziger Auflehnung wider göttliche und menschliche Gebote wächst ein tüchtiges Volk heran, sondern im Gehorsam gegenüber göttlichen und menschlichen Autoritäten, in strenger und bewußter Pflichterfüllung, in ernster Gottesfurcht. Solchen Geist unseren Söhnen auf den Lebensweg mitzugeben, unsere Töchter in schlichter, frommer Sitte des Hauses zu erziehen, daran liegt unsagbar viel. Aus der Familie quillt beides, Segen und Verderben. An diese alten Wahrheiten immer wieder zu erinnern, tut heute doppelt not, zumal die jahrelange Entfernung zahlloser Väter solch tieftraurige Erscheinungen zur Folge hatte, daß wir noch lange darunter zu leiden haben werden. Welche unheimliche Steigerung hat nur die Kriminalität der Jugendlichen unter dem Einfluß des Krieges erfahren! Und zwar war es nicht etwa die Not der Zeit, sondern die abnorm hohen Einnahmequellen brachten es mit sich, daß Leichtsinn und Sittenlosigkeit der Jugend in erschreckendem Maße sich vermehrten. War in Preußen die Zahl der anhängigen Strafverfahren gegen Jugendliche im Jahre 1914 51500, so stieg dieselbe im Jahre 1917 auf 177000. In welchen Abgrund von Verderbnis schauen wir hinab, wenn uns die Statistik der Gerichte von den Ehescheidungsprozessen erzählt, welche seit Beginn des Krieges in solch rapider Weise zunahmen, daß wir aus dem Entsetzen nicht herauskommen. Wäre es für die Kirche nicht geradezu ein Verbrechen, angesichts solcher tieftraurigen Zustände die Hände müßig in den Schoß zu legen, statt alle Kräfte anzuspannen, um zu retten, was irgend noch gerettet werden kann?

„Es mag die Stadt, die auf dem Berge liegt, nicht verborgen sein." Ist es richtig, daß nach der Erfahrung das sittliche Verderben meist in den oberen Schichten der Gesellschaft zu beginnen pflegt, um dann früher oder später in die eigentlichen Volkskreise hinabzusickern, dann muß es das Bestreben der Kirche sein, vornehmlich die Kreise der sogenannten Gebildeten bei dem Rettungswerk ganz besonders im Auge zu behalten. Darüber hat der Leipziger Kirchenhistoriker Hauck noch kurz vor seinem Heimgang in beachtenswerter Weise sich verbreitet. Während vor hundert Jahren im deutschen Geistesleben die Philosophie einen breiten Platz einnahm, wurde sie im neunzehnten Jahrhundert mehr und mehr von der Naturwissenschaft verdrängt. Deren Forschungen verschoben und veränderten das Weltbild. Seitdem ist unsere Erde aus dem Zentrum des Kosmos in die Peripherie gerückt. Der Abgrund, die Tiefe der Natur hat für uns nichts Grauenerregendes mehr, sondern etwas Erhabenes und Erhebendes. Die Forschungen, welche bis in die dunkeln Tiefen des Meeresgrundes hinab, bis in die kleinsten mikroskopischen Gebilde hineinreichen, stellen uns Christen das Weltall als ein Werk unergründlicher Schöpferweisheit dar, als einen Abglanz unendlicher Schönheit. Freilich nur den Christen. Die Einsicht in die Naturgesetze gewährte eine Besitzergreifung der Natur, eine Herrschaft über die Natur, von welcher unsere Großväter keine Ahnung haben konnten. Man spricht heute davon, daß es kaum ein unlösbares Rätsel, kaum eine unlösbare Aufgabe in Zukunft geben würde. Welche Leistungen hat allein der deutsche Erfindergeist in den Kriegsjahren vollbracht. Dies alles ist gewiß etwas Großartiges. Wäre nur nicht die Kehrseite dieser Naturbewältigung: die Diesseitigkeitskultur, die Weltvergötterung. Der Mensch von heute, der nur auf sich selber sich stellt, krankt an Hochmut, an Selbstüberschätzung. Ist er für ethische Einflüsse überhaupt noch empfänglich, so kommt er über Autonomie und Selbsterlösung nicht hinaus. Von den Anschauungen unserer Väter will er gar nichts wissen. Ist die Erde aus dem Zentrum der Welt gerückt, wo bleibt dann noch Raum für die Vorstellung, daß die Entwicklung der Menschheit Zweck und Ziel des unendlichen Weltgeschehens bildet? Ist damit nicht der Glaube hinfällig, daß in der Erlösung der Menschheit die Vollendung der Welt liegt? Ist nicht der Glaube an Jesus Christus ein eitler Wahn, eine Projektion der Sehnsucht nach dem, was der Menschheit ewig versagt bleibt? Wer wüßte nichts von solchen Fragen, die in der Bildung der Gegenwart auf und ab wogen, von den einen trotzigstarr bejaht; wieder andere werden von ihnen geängstigt und gequält, während das Häuflein der Bekenner immer mehr zusammenzuschmelzen droht und kaum einer ganz unberührt davon bleibt. Was hat die Kirche da zu tun? Diese Frage ist sehr wichtig, sehr ernst. Die Kirche darf die Fühlung mit den Gebildeten nimmermehr verlieren, sonst würde sie auf ihren Weltberuf verzichten. Ja sie wird gut tun, im Hinblick auf ihre Versäumnisse ihre Schuld einzugestehen. Man hat der Verkommenen und Verwahrlosten sich angenommen, aber die „Gebildeten" hat man sich selber überlassen. Man hat sich viel zu wenig um sie gekümmert. Dabei hat man vielfach übersehen, daß nicht überall Hochmutsgeist oder gar Frivolität die Ablehnung der Kirche mit sich brachte, sondern zuweilen aufrichtiges Streben nach Wahrheit, offener Wahrheitssinn. Wir dürfen keinem Gebildeten zumuten, in großen, entscheidenden Fragen leichthin ein Ja auszusprechen, während er lieber Nein sagt. Vielmehr haben wir uns auf andere Mittel und Wege zu besinnen, wenn die zuerst versuchten nicht zum Ziele führten. Falsche Kompromisse sind freilich nicht am Platz. Wer keinen Unterschied von gut und böse zugeben, anerkennen kann, dem ist nicht zu helfen. Die Kirche darf nie auf einer Abschwächung, Verhüllung, Verleugnung betroffen werden, wenn es sich um fundamentale Wahrheitspunkte handelt. Sie darf nie auf Anschauungen verzichten, welche sie mit gutem Gewissen nicht preisgeben kann. Und doch darf sie darin nicht müde werden, trotz aller widrigen Erfahrungen, trotz aller Enttäuschungen, die Gebildeten für das Reich Gottes zu gewinnen.

Der Gebildete mag zur Kirche stehen wie er will, eines muß er ihr lassen, eine Anerkennung kann er ihr nie versagen: ihre Arbeitsleistung auf dem caritativen Gebiet. Und zwar

[1]) Anmerkung der Redaktion: Der Friede unter den Konfessionen in Deutschland ist ein so hohes Gut, seine Erhaltung angesichts der schweren Gegenwart und Zukunft eine so zweifellose Notwendigkeit, daß jede Stimme, die für ihn wirbt, und jeder Hinweis auf Mittel und Wege, die ihn zu fördern geeignet sind, zu begrüßen ist. Der wegen seines unerschrockenen Eintretens für den konfessionellen Frieden weithin geschätzte, hochangesehene Nürnberger evangelische Stadtpfarrer ist in der „Allgemeinen Rundschau" schon mehrfach zu Worte gekommen; zuletzt in Nr. 52, 1917 mit der Betrachtung über „Gemeinsame Aufgaben der beiden Hauptkonfessionen in Deutschland". Auch die folgenden Ausführungen, die sich inhaltlich als Ergänzung jenes Aufsatzes darstellen, werden bei unseren Lesern verständnisvoller sympathischer Aufnahme sicher sein, als die Herzensmeinung eines Mannes, der vom Boden des Bekenntnisses seiner Kirche aus die Lage betrachtend die Hand zum friedlichen Zusammenwirken im Dienste des Vaterlandes reicht.

Digitized by Google

sind es auch hier wieder die beiden Hauptkonfessionen, welche seit langem darin wetteifern und in Einzelverzweigungen sich die Hände reichen. Die protestantische „Innere Mission" ist auch im katholischen Lager wohlbekannt. Von konfessionellen Kämpfen hat sie sich je und je ferngehalten und sie hat gut daran getan. Ihre Aufgabe sieht sie darin, die sittlichen Notstände zu beseitigen und das gesamte sittlich-religiöse Volksleben zu heben und zu fördern. Dem barmherzigen Samariter gleich zieht sie durch die Länder, um dem tausendfachen geistlichen und leiblichen Elend der Menschen zu steuern und zu wehren und baut so, bewußt oder unbewußt, Brücken zwischen den beiden Hauptkonfessionen. Hier, in den vielseitigen Werken der Inneren Mission, haben wir Einheit im Geist, eine Einigung, die uns anderwärts fehlt, im Schatten und Vorbild eine Erfüllung des Christuswortes von der einen Herde unter dem einen Hirten. Oder ist es nicht also, daß bis heute zahllose evangelische und katholische Pfarrer Tröster der Betrübten, Helfer in Not und Armut sind, Gottvertrauen, Liebe und treue Pflichterfüllung predigen und auf diese Weise zur Milderung der konfessionellen Gegensätze beitragen? Während die Innere Mission verhältnismäßig jungen Datums ist, geht die Liebestätigkeit der katholischen Kirche auf Jahrhunderte zurück. In ihrem Organisationstalent steht sie fast einzigartig da. Der Verbände sind so viele, daß nur einzelne herausgegriffen werden können. Der Vinzenzverein unterstützt Arme und Kranke. Die katholischen Gesellenvereine entsprechen den protestantischen Jünglingsvereinen. Der Bonifaziusverein hat zum Gegenstück den Gustav Adolfverein, welcher für die Glaubensgenossen in der Diaspora Sorge trägt. Die Vereinigung der „Barmherzigen Schwestern" hat sich im Weltkrieg auf's neue glänzend bewährt. Während ihre Zahl 1880 von der der evangelischen Diakonissen überflügelt wurde, hat sich das Verhältnis seit 1885 merklich verändert. Neuerdings hört man wohl am meisten von dem Caritasverband (1897 organisiert), welcher viel Segensreiches wirkt und seinen Aufgabenkreis immer weiter spannt.

Aber auch außerhalb der religiös-sittlichen Zwecke fehlt es nicht an gemeinsamen Beziehungen im bürgerlichen und sozialen Leben. Dahin gehören die christlichen Gewerkschaften und Arbeitervereinigungen, welche auf gemeinsamem christlichen Boden stehen.

Vorbildlich wirkt nicht minder ein großer Chor protestantischer und katholischer Forscher und Gelehrter, welche zusammenarbeiten und sich ergänzen, mit Volldampf schaffend, daß man seine Freude daran haben muß. Durften wir doch im Herbst 1917 aus Anlaß des Reformationsjubiläums mit Dank und Freude konstatieren, daß Kiesl in Regensburg und andere tiefes Verständnis für diese geistige Bewegung offenbarten. Harnack wiederum und andere haben schon seit Jahren die Bedeutung der katholischen Kirche gern anerkannt und gewürdigt. Auch dies ist nichts Neues, daß protestantische und katholische Kirchenhistoriker sich friedlich die Hände reichen, um große wissenschaftliche Aufgaben gemeinsam zu erledigen. Lauter erfreuliche, dankenswerte, bedeutsame Symptome für die Zukunft.

Vorweihnacht.

Das ist des Jahres holdheimlichste Zeit
Voll seligem Harren und Hoffen,
Die Herzen und Hände zum Geben bereit,
Dem Glück und der Freude weit offen.

Es leuchtet mit hellem, verheissendem Schein
Verklärend vom Himmel hernieder
Ein Stern in das finsterste Dunkel hinein. —
Es rauscht wie von Engelsgefieder.

Es legt eines Kindleins versöhnende Hand
Sich heilend auf schmerzende Wunden,
Da muss, was im Feuer des Hasses entbrannt,
Im Lichte der Liebe gesunden.

Kommt, reicht euch in Eintracht die Hände zum Bund
Und lasst wie die Kinder uns werden,
Ersehnter klang nimmer aus Engelsmund
Die Botschaft vom Frieden auf Erden!

Josefine Moos.

Eine religiöse Bewegung unter den Gebildeten.

Von Rechtsanwalt Dr. A. Kneer, Trier.

Nicht unsere Bildung wird uns retten,
sondern allein das Evangelium. (Sohm.)

Im kirchlichen Leben der Gegenwart steht der gebildete Laie nach der landläufigen Schätzung nicht sonderlich hoch im Wert. Gewiß, in der Schicht der einfachen Leute findet sich verhältnismäßig mehr gediegene Frömmigkeit und treukirchlicher Sinn, obwohl es auch dort an kahlen Stellen und dürren Strecken nicht fehlt. Auf der anderen Seite gibt es doch auch einen stattlichen Prozentsatz gebildeter Katholiken, die ihrem Gotte treu sind und redlich zur Kirche halten, und darunter manche, die in religiöser Beziehung geradezu als Muster hingestellt werden können. Aus diesen Kreisen heraus ist nun im Laufe der letzten Jahre eine bemerkenswerte Bewegung entstanden.

Will man sich an äußere Daten halten, so mag man den Beginn dieser Bewegung in das Jahr 1908 setzen, wo sich während der Düsseldorfer Katholikenversammlung eine kleine Schar führender Geistlichen und Laien über das Verhältnis der gebildeten Katholiken zur Kirche austauschte. Die Wurzeln der Bewegung greifen aber wohl tiefer: sollte die Saat, die hier aufgeht, letzten Endes nicht auch gesät sein von der Segenshand des großen eucharistischen Papstes Pius X., dessen Dekret von 1905 sich so auch in dieser Hinsicht als eine „Großtat der göttlichen Erbarmung" erweisen würde? In der Folgezeit ist das Thema mehrfach in Zeitungen und Zeitschriften erörtert worden, auch wiederholt an dieser Stelle (seit 1910). Der geistvolle Kirchenfürst Bischof von Faulhaber bezeichnete 1911 die Wiedergewinnung der gebildeten Schichten unseres Volkes für das praktische Christentum als „das Königsproblem der Gegenwart". Von wesentlicher Bedeutung war, daß man sich gleich anfangs zu organisatorischen Maßnahmen entschloß, indem man (wir folgen hier dem noch zu besprechenden Jahrbuch S. 5) „zur Gründung von Vereinen und Gruppen anregte, die sich zur Aufgabe stellten, die gebildeten Katholiken auf rein religiöser Grundlage zu sammeln und ihnen in Ergänzung der ordentlichen Seelsorge eine ihrem eigenartigen Bildungsgange und den besonderen Glaubensgefahren sorgsam angepaßte Belehrung über die Glaubenswahrheiten zu vermitteln. Der Versuch gelang. Der Winter 1908—1909 sah bereits eine Reihe von Vereinen, die im Sinne jenes Düsseldorfer Beschlusses begeistert und erfolgreich arbeiteten. Die Bewegung, die sich ganz organisch und ohne laute Anpreisung fortpflanzte, erwies sich als lebensfähig, ja vielfach als ein Bedürfnis. Im Jahre 1913 schlossen sich die bereits gegründeten Vereine zu dem „Verband der Vereine katholischer Akademiker zur Pflege der katholischen Weltanschauung" zusammen. Kurz vor ihrem hoffnungsvollen Aufstieg wurde die Bewegung durch den Ausbruch des Krieges jäh gehemmt. Trotzdem entschloß sich die Generalversammlung des Verbandes vom Jahre 1916, die Arbeiten in vollem Umfange wieder aufzunehmen und dieselben durch Schaffung eines Generalsekretariates in ihren Erfolgen zu sichern". Als Generalsekretär wurde Divisionspfarrer Dr. Franz Xaver Münch bestellt.[1])

Was will nun die Bewegung im einzelnen, und was hat sie erreicht? Hierüber unterrichtet uns in vorzüglicher Weise das jüngst vom Generalsekretär herausgegebene „Jahrbuch"[2]), das in drei Teile zerfällt: I. Aufsätze,[3]) II. Mitteilungen der Verbandsleitung und III. Berichte aus dem Vereinsleben.[4])

[1]) Sitz des Verbandes ist Köln am Rhein (Viktoriastraße 15, Postscheckkonto Köln 52517 [Geheimrat Gussone]).

[2]) Verband der Vereine katholischer Akademiker zur Pflege der katholischen Weltanschauung. Jahrbuch 1918. Druck von L. Schwann, Düsseldorf. Nach S. 122 des Jahrbuchs steht dasselbe den „Stiftern" (einmaliger Beitrag von wenigstens 500 M, auch in Jahresraten zahlbar), den „Förderern" (jährlicher Beitrag von wenigstens 20 M) und den „Gönnern" des Verbandes (jährlicher Beitrag von wenigstens 3 M) zu.

[3]) Generalsekretär Franz Xaver Münch: Was wir wollen! Abt Ildefons Herwegen O.S.B.-Maria Laach: Der heilige Benedikt und die Germanen; P. Friedrich Kronseder S.J., Stab der 9. Landwehrdivision: Die Seelsorge der Gebildeten im Felde; Leutnant Dr. phil. Hermann Platz-Düsseldorf: Ueber die religiöse Beeinflussung katholischer Akademiker; Universitätsprofessor Dr. theol. Arnold Rademacher-Bonn: Die religiöse Lage der heutigen Akademiker und ihre Forderungen.

[4]) Ortsgruppen sind bisher entstanden (wir fügen in Klammern Gründungsjahr und Mitgliederbestand hinzu) in Aachen (1908, 200), Barmen (36), Berlin (1917, 162), Bonn (1908, 113), Braunschweig (1914, 29), Bremen (1909, 28), Cleve (1909, 70), Koblenz (1918), Köln (420), Dortmund (1916, 108), Dresden (1918, 10), Duisburg (1912, 106), Düsseldorf (1909, 322), Elberfeld (50), Essen (1918, 300), Frankfurt a. M. (1918, 63), Hagen (1918), Hamm (1916, 70), Hildesheim (1913, 59), Metz (1911), Neuß, Recklinghausen (1913, 120), Rheydt (1917, 52), Zwickau (1917, 31). Ueber alle Einzelheiten gibt das Jahrbuch eine ebenso ausgiebige wie übersichtliche Auskunft.

Digitized by Google

Nach seinen „Leitsätzen" (S. 67) bezweckt der Verband einen engeren Zusammenschluß der Gebildeten zur wirksamen Verteidigung und Vertretung der katholischen Weltanschauung. Als Ziele dieses Zusammenschlusses werden bezeichnet: Stärkung des Einzelnen in seiner religiösen Ueberzeugung, Anregung zu praktischer Betätigung dieser Ueberzeugung, Wiedergewinnung der Schwankenden und Abseitsstehenden. Politische Bestrebungen sind strengstens ausgeschlossen. Eine Erläuterung und praktische Ausgestaltung erfahren diese Leitsätze in den „Ratschlägen und Wünschen der Verbandsleitung" bei Gründung und Aufbau der Ortsgruppen (S. 85—87), wo als Mittel zur religiösen Belehrung und Belebung in den Kreisen der Bildung insbesondere empfohlen werden: Vorträge; systematische Unterrichtskurse oder -Zirkel; monatliche Andachten, Exerzitien und liturgische Einführungen.

Das „Jahrbuch" ist eine Lektüre besonderer Art. Würden die fünf einleitenden Abhandlungen mit ihrem Gedankenreichtum und in ihrer edlen Form schon für sich ein wertvolles Buch darstellen, so haben wir in den praktischen Abschnitten Dokumente religiösen Lebens vor uns, die nicht alltäglich sind, Dokumente, die besagen, daß es in den Kreisen der Gebildeten um das Christentum so schlecht nun doch noch nicht bestellt ist, wie man vielfach angenommen hat, daß hier noch aufrichtige Frömmigkeit nach Verstehen und Helfen verlangt, und daß hier bei rechter Saat noch schöne Ernten einzubringen sind. Man hat das früher nicht recht glauben wollen. Man hat zu sehr Klagen als Anklagen, aufrichtiges Begehren als hochmütiges Aufbegehren empfunden. Freilich, seitdem im Jahre 1912 der Kapuzinerpater Dr. theol. Joh. Chrysostomus Schulte in Münster i. W. sein ausgezeichnetes Buch über „Die Kirche und die Gebildeten, zeitgeschichtliche Erwägungen und pastoraltheologische Anregungen" (Freiburg i. Br., Herder) herausgegeben hat, kann sich niemand entschuldigen, er habe die Verhältnisse nicht gekannt. Das (schon in 2. Auflage vorliegende) Buch gibt ebenso erschöpfend wie anregend, ebenso sachlich wie vornehm alles an die Hand, dessen man in dieser Frage bedarf. Aber auch dieses Werk und sein eindringlicher Hinweis auf die „religiöse Notlage" dieser Kreise hat nichts daran ändern können, daß man das Gebiet der speziellen Pastoration der Gebildeten ebenso unbewirtschaftet gelassen hat wie bisher, und daß man in einer Zeit, wo alles angebaut werden sollte und gar manches mit spezieller Intensität gepflegt worden ist, hier ein großes Brachfeld hat liegen lassen. Wenn es heute in dieser Beziehung anders ist oder wird, so ist das nächst der besondern Gnade Gottes im wesentlichen der Selbsthilfe der Gebildeten zu danken — ein erfreulicher Beweis für ihr Gottsuchen und eine tröstliche Zuversicht für ihr Gottfinden. Daß der Verband nur „im Anschluß an die Kirche" arbeiten will, liegt in der Natur der Sache und ist im Programm ausdrücklich festgelegt. Der Episkopat begleitet die Bewegung mit seinem Segen. Mit Dank muß der Mitarbeit des Ordensklerus sowie der Hochschullehrer und der Religionslehrer an den höheren Schulen gedacht werden. Das besagt auch, daß die Bewegung nichts zu tun hat mit Eigenbrödelei oder Hochmut. Die Gebildeten wollen mit den Scharen des Volkes gehen, die dem Heilande und seinen Jüngern folgen. Soll ihnen, deren „Bildungsgang mit den schwersten Glaubensgefahren verbunden" ist, nicht eine Nikodemusfrage den Weg erleichtern dürfen? Stand der Herr nicht auch am späten Abend noch liebevoll dem fremden Besucher Rede und Antwort? Freilich müssen wir, wie der vornehme Pharisäer, „bescheiden, ehrlich, aufrichtig, forschend voll Begierde, das Heil zu finden" (Meschler), zu Jesus kommen.

Will die Bewegung, die sich im „Verbande katholischer Akademiker" verkörpert, ihres Erfolges auf die Dauer sicher sein, so wird sie getreu ihrem Programm zweierlei ganz besonders im Auge behalten müssen. Einmal wird alles zu vermeiden sein, was auch nur im Entferntesten nach Vereinsmeierei schmeckt. Mit vollem Recht betont der Generalsekretär in seiner programmatischen Einleitung (S. 6), daß „der Bewegung nichts ferner liege, als in lauter Form und unter Anwendung aller Organisationstechnik sofort weite Scharen zu gewinnen. Was wir erstreben, ist: Wirkliche, ernste und gediegene Kleinarbeit in kleinen und kleinsten Kreisen an den Seelen der gebildeten Katholiken". Und dieser fundamentale Gedanke ist in den „Ratschlägen" (S. 87) dahin ausgeführt: „Einen sichtbaren Erfolg wird unsere Bewegung nur dann zeitigen, wenn wir eine genügende Zahl von Persönlichkeiten für eine persönliche Propaganda begeistert haben. Die Werbetätigkeit von Seele zu Seele ist das Geheimnis des Erfolges, namentlich in der Seelsorge der Gebildeten. Hier sitzt das Herz der Bewegung, und hier gerade hat die Tätigkeit des Laienapostolates einzusetzen. Wir müssen um die einzelne Seele ringen." Mit der Gründung einer Ortsgruppe zur Veranstaltung von Vorträgen und Diskutierabenden und liturgischen und anderen religiösen Wochen ist es allein nicht getan. Ohnehin werden auch hier — Menschenwerk — die guten Vorsätze, die schönen Worte üppiger gedeihen als die Seelenarbeit, die Tat. Wohl aber erscheint (nach den „Ratschlägen" S. 85) die Gründung und gedeihliche Entwicklung einer Vereinigung dann gesichert, wenn auch nur „ein Laie oder Geistlicher in Liebe zu Christus und seiner Kirche verständnisvoll und selbstlos für die Bewegung eintritt". Selbstlos. Dieses Moment der von Selbstsucht, Ehrsucht, Eitelkeit freien Hingabe an die Sache, an eine ideale Bestrebung, die der demütigen Vertiefung und Verinnerlichung dienen will, kann nicht stark genug betont werden. Gott suchen .... „Was wir sind, ist nichts; was wir suchen, ist alles."

Das Zweite, was zu beachten ist und mit dem Vorgesagten im engsten Zusammenhange steht, ist das: die Bewegung muß eine rein religiöse sein und bleiben. Selbstverständlich muß jede Politik ausgeschlossen sein. Aber auch der Gesichtspunkt der Geselligkeit muß zurücktreten. Gegenüber dem natürlichen Bestreben der Unternehmung, zu allgemein kulturellen Erörterungen abzugleiten, wird der Nachdruck immer wieder auf die aszetische Seite zu legen sein. Aszese richtig verstanden als Kampf mit sich selbst, Selbstüberwindung, als seelische Veredelung. Die Beteiligten sollen sich nicht nur an den Abenden zu ernstem Tun zusammenfinden, sondern auch, und mindestens ebenso oft, in der Frühe an der Kommunionbank. Weltanschauung und Lebensführung in harmonischem Bunde. Es sollen gewiß auch die „Schwankenden und Abseitsstehenden" wiedergewonnen werden, aber das Hauptgewicht wird doch auf das Wiedergewinnen der eigenen Seele zu legen sein. Sentire et vivere cum ecclesia. Aus Gedankenlosigkeit, Bequemlichkeit, Unwissenheit, Lauheit aufstehen, sich veredeln und damit die Umwelt, „die Welt" verbessern. Das eigene gute Beispiel — das muß das nächste Ziel sein, es darf das höchste Ziel bleiben. „Geht einer noch so leisen Gang, er zieht doch stille Herzen mit."

Aus dem Gesagten ergibt sich ohne weiteres, daß wir es hier mit einer religiösen Bewegung innerhalb der gebildeten Männerwelt zu tun haben. Insbesondere das Problem des verheirateten Mannes, das sich keineswegs in sexualmoralischen Fragen erschöpft, der Mann als Ehemann und als Vater, als Haupt der Familie, wird zu den wichtigeren Themata gehören. Für die Frauenwelt gibt es ja andere Veranstaltungen.

Wenn wir schließlich an der Hand des Jahrbuches aus dem Leben der Vereinigungen noch einige Einzelheiten anführen sollen: In Aachen finden wir im Vorstande u. a. den Regierungspräsidenten, den Oberbürgermeister, den Landgerichtspräsidenten. In Berlin hat den Ehrenvorsitz im Vorstande der Propst bei St. Hedwig; Vorsitzender ist ein Geheimer Postrat. Der von einem Landgerichtsdirektor erstattete Gründungsbericht bekundet den reichen Segen Gottes, der auf den Bestrebungen ruht: „Die Zahl der Mitglieder unserer Vereinigung ist seit ihrer Gründung um das Dreifache gestiegen, der Besuch unserer Veranstaltungen hat von Sitzung zu Sitzung zugenommen, die Beteiligung an den Aussprachen wurde eine immer regere...." In Köln hat die Vereinigung in den Tagen von Palmsonntag bis Karsamstag 1918 eine „religiöse Woche" veranstaltet; man rechnete mit einer Beteiligung von etwa 100 Herren, es meldeten sich über 300 Akademiker und schließlich sah der Vortragende, Jesuitenpater H. Muckermann, 356 zu seinen Füßen sitzen, die ihn hören wollten über: Die Deutung des Erdenganges, Der Seelenfriede und die Friedensformel, Sittliches Siechtum, Die Erlösung zum Leben und die Eucharistie usw. Wir könnten noch so manche Einzelheit hier wiedergeben, Dinge mitteilen, die einem überzeugten Katholiken das Herz warm machen; davon berichten, daß im Verbande Akademiker aller Schattierungen vertreten sind, Geistliche und Laien, Jung und Alt, Männer die in Kirche und Staat ein hohes Amt bekleiden, vielbeschäftigte Aerzte und Anwälte, Diener der Wissenschaft, Träger weitbekannter Namen, wie stille Alltagsmenschen, alle einig in Beantwortung der alten schlichten Katechismusfrage „Wozu sind wir auf Erden?", gewillt, Gott zu suchen und ihm zu dienen, das Lebensglück zu erringen, das nach des geistvollen Schweizers Hilty Wort beruht auf der Verbindung von Arbeit und Gottesnähe.

Das Jahrbuch wird hoffentlich fortan regelmäßig erscheinen. Es ist ein ausgezeichnetes Werbemittel für den Verband und darüber hinaus für die Idee, die es vertritt.

Digitized by Google

Man wird vielleicht geneigt sein, der ganzen Bewegung um deswillen keine übermäßige Bedeutung beizumessen, weil die in Frage kommende Schicht nicht allzugroß sei. Dem gegenüber ist zu bemerken: Die Bewegung braucht sich keineswegs auf Akademiker zu beschränken; es kann das nach den örtlichen Verhältnissen verschieden gehalten werden. Es gibt Gebildete auch weit über die akademischen Kreise hinaus; wir denken z. B. an die Kaufmannschaft. Aber auch wenn man nur die Akademiker heranzieht: wer möchte die hohe Bedeutung eines guten Verhältnisses dieser gebildeten Laien zur Kirche für die Allgemeinheit verkennen?

Wir wissen nicht, wie sich unsere Zukunft, die Zukunft des Katholizismus gestalten wird. Nur das wissen wir: wir gehen schweren Zeiten entgegen. Unsere Mutter die Kirche wird dann mehr denn je auf die Treue aller ihrer Söhne angewiesen sein. Seien wir gebildeten Laien uns unserer Pflicht gegen die sancta mater ecclesia voll bewußt. Wir sind ja auch erst dann ganz gebildet, wenn wir gute Katholiken sind. Mangel an Religion ist Mangel an Bildung.

Zur Psychologie Eisners.

Von Dr. Philipp Funk.

Bayern erfreut sich seit der Nacht vom 7./8. November einer persönlichen Herrschaft, wie es sie unter dem Königtum nicht einmal annähernd erlebt hat. Gewohnt, in einem jedenfalls die Stetigkeit der Politik gewährleistenden Zusammenwirken des konstitutionellen Monarchen mit der Volksvertretung regiert zu werden, sieht sich jetzt das Land ganz den Einfällen eines einzelnen überantwortet, dem die wesentlichsten Eigenschaften eines Staatsmannes abgesprochen werden müssen. Es ist hemmungslose Dilettantenpolitik, der wir ausgeliefert sind. Man kann auch noch deutlicher sagen, daß es Literaten-Politik ist, ja fast die Politik des Café Stephanie. Stehende Typen dieser Zentralstätte des „geistigen" München spielen gewichtige Rollen im neuen Staat.

Literatenpolitik! Zum Ausdruck dieser neuen Stufe der Staatskunst dichtet der führende Staatsmann in Knittelversen eine neue Revolutionshymne, die er der ehrwürdigen Weise des niederländischen Dankgebetes unterlegt. Zur Bekundung der Tatsache, daß Literaten den Staat leiten, tritt er auf der Bühne des Nationaltheaters auf, um selbst seine eigene Heroengestalt in einem neu zu bildenden Sagen- und Legendenkreis der Nachwelt zu überliefern. Er malt im Freskenstil sich „Arm in Arm mit dem blinden Bauern", wie sie durch die Revolutionsnacht stürmen. Er stellt sich als den von allen körperlichen Bedürfnissen unabhängigen Heros der neuen Zeit dar, der so sehr im verzehrenden Wirken und im Opfern des eigenen Wohles aufgeht, daß er nicht einmal Zeit hat, einen Bissen Brot zu essen. Mit Recht wurde dieser Versuch, heroisierende Geschichte zu machen, mit allgemeinem Hohngelächter begleitet. Es ist das Pathos des Café Stephanie, das stets dem Fluch der Lächerlichkeit verfällt, ohne daß die Träger es selbst merken.

Statt von sachlichen Erkenntnissen und Zielen ist Eisners Politik in erster Linie von seiner Persönlichkeit und deren gehobenem Bewußtsein getragen. Deswegen unterschreibt er jede amtliche Kundgebung mit seinem vollen Namen, ohne je den Vornamen zu vergessen, so wie der seiner persönlichen Eigenart bewußte Schriftsteller stets seinen Vornamen, am wirkungsvollsten einen doppelten, unter den Titel setzt. Eisner will damit sagen: glaubt nicht, daß hier ein unpersönlicher Amtsträger spricht, sondern eine volle, ungebrochene Persönlichkeit, die ihre ganze Kraft und ihren vollen Wert in jede ihrer Kundgebungen legt, selbst dann, wenn sie, wie am ersten Morgen der Revolution, nur Ausweise zu unterzeichnen hat. Prophetenbewußtsein, Messiasgeste ist das Tragende bei Eisners Politik. Sachlichen Kleinkram haltet fern, damit Bahn bleibt für die Entladungen der genialen persönlichen Schöpferkraft!

Nun ist es das Verhängnis aller Literatenseelen, daß sie nicht ungebrochen und ursprünglich schöpferisch sind, daß vielmehr neben allen den oft krampfhaften Anläufen zu schaffenden Taten die zergliedernde Analyse, das Nachschaffen der genießenden Phantasie nebenher läuft. Meist ist die analytische Begabung, der Zwang und Fluch zum psychologischen Wiederkauen, das Beherrschende in solchen Persönlichkeiten, zumal wenn das eigentlich Schaffende nur andeutungsweise, im unkräftigen Wollen und Wünschen vorhanden ist. Da kommen dann leicht Typen heraus wie Peer Gynt, der nur im Traume seine Reiche baut und vor lauter beglückenden Träumen nie zur Tat kommt.

Eisner ist nicht ganz Peer Gynt, aber doch zu einem großen Prozentsatz seiner seelischen Zusammensetzung. Er hat ja einmal eine Tat gewagt; es mag ihm krampfhafte Explosionen seiner Willenskräfte genug gekostet haben, bis er seine unschöpferische Seele soweit peitschte. Es war keine Auswirkung ruhiger, überquellender Kraft, sondern ein überanstrengter Anlauf. Erschöpft fiel seine Seele zurück, als der Schritt getan war. Das weitere ging ja nun wieder im Gleise des Gegebenen. Krämpfe waren jetzt nicht mehr nötig. Aber die Ermattung, das Herabsinken aus dem genialen Sturm war jetzt die Gefahr. Da setzte nun die Hilfe ein in Form des beschauenden Nachkostens und Mitgenießens. Eisner ließ alle seine analytischen Kräfte spielen, meditierte die Lage und seinen Anteil an ihr voll aus. Er ruhte im Gedanken und im Anschauen des Großen, das er vollbracht. Er fühlte seine weltgeschichtliche Bedeutung. Seine Literaten- und Kritikerseele schrieb sich selbst innerlich die Rezension. Von ihr lebt er jetzt innerlich. Von dem Anblick seiner heroischen Gestalt, die er auf die Weltenwände der Geschichte, Sage und Legende geworfen sieht, bezieht er die tägliche Inspiration für seine weiteren Schritte. Er fühlt sich als Messias, der den Tempel reinigen muß. Sein Besen fährt eisern durch alle Räume der bayerischen und deutschen Politik; seine Geißeln sausen; die Wechslertische sieht er umstürzen; jähe Flucht jagt einher vor dem Sturm seines Zornes.

Aber, o Unglück, Eisner sieht das alles nur in seiner erregten Phantasie. In der Wirklichkeit rührt sich nichts. Die sachlichen Kräfte üben Widerstand gegen seine Phantasien. Er nennt das „verbrecherisch", er rast und tobt gegen „Unverstand" und „Lüge". Er hat die Ruhe längst verloren, die allein dem Politiker Bauen und Organisieren möglich macht. Er fügt zum Fluch der Lächerlichkeit noch den vernichtenden Eindruck des zusammenbrechenden Neuropathen hinzu, der Mitleid erregte, wenn er nicht mit den Ansprüchen des Propheten und Welterlösers auftreten würde.

Der Fall Eisner wird dem Darsteller der politischen Geschichte weniger Stoff geben, als dem Psychologen und Psychopathologen.

Kreuz und quer-Gedanken.

Von Friedrich Koch-Breuberg, München.

Nun ist sie da! — Wer? — Die goldene Freiheit, die ich meine. So sagte der Schemen Wahrheit und trat mit dem gesunden Menschenverstand bei Sumego ein. Der Letztere sah eben so abgehärmt wie die beiden Schemen aus und meinte: Es ist wohl kein Wunder, daß man mir die Aufregungen der letzten Tage ansieht. Ich bin ein alter Mann und muß nun umlernen. Aber ihr habt nun freie Bahn, eure Zeit scheint gekommen. Wird nicht der gesunde Menschenverstand jetzt der Liebling aller Menschen werden, wird nicht seine Schwester die Wahrheit von nun an auf allen Lippen thronen?

Sie gaben keine Antwort, sondern setzten sich und fragten zurück: Bist du heute bei Tisch gesättigter gewesen wie früher und hast du dir als alter Mann wieder einmal ein Glas Wein erlauben dürfen?

Ich? Seid ihr nicht recht bei Sinnen? fragte Sumego zurück und wies mit der Hand nach den Tagesblättern mit ihren öffentlichen Bekanntmachungen, wobei er meinte: Ich habe mich an schönen Sprüchen gesättigt, auf die wohl die liebe Wahrheit ihren Stempel zu drücken beliebt? O, wer so gute Dinge verspricht, der hat wohl auch die Kraft, sie durchzuführen!

Der gesunde Menschenverstand lächelte trübe vor sich hin und die Wahrheit meinte: Ich setze voraus, daß jetzt recht fleißig von mir Gebrauch gemacht werde. Ungefähr so wie der verfloffene Stadtkommandant Arnold von den Zigaretten. Früher schminkte man mich, daß ich oft ächzte, hoffentlich streicht man mich jetzt nicht an. Eine Puderquaste ist manchmal noch erträglicher wie ein Pinsel.

Wir wollen nicht vorschnell urteilen. Siehst du nicht dort das ABC liegen? Nach ihm wird Freund Sumego jetzt umlernen. Das darf man ihm nicht erschweren; denn nach meinen Ideen soll man Vergangenem nicht läppisch nachweinen, man soll ihm aber auch nicht Steine nachwerfen, äußerte der gesunde Menschenverstand.

Nun sagte Sumego: Seit wir uns nicht mehr sahen, hat sich Ungeahntes ereignet. Ungeahnt, weil jene, die sich berufen fühlten, sich um ihren Fürsten zu scharen, auch wirklich gar nichts ahnten. Das war, weiß Gott, doch allzuwenig! Ein Monarch brauchte noch stets eine Szenerie, um mit Würde abzutreten. Ist nicht Napoleon in Fontainebleau und selbst 1815 in Malmaison von Feinden bewundert worden? Wenn ihm nun 1814 die treuen, weinenden Garden gefehlt hätten, wenn 1815 kein Lavalette, kein Gourgaud gewesen wäre, wenn ihm niemand gesagt hätte, daß aus Arbeitermund noch immer der Ruf: Vive l'empereur! ertöne, wenn er sich einfach hätte fortstehlen müssen, die gute Klio würde ihn anders auf ihren Tafeln eingezeichnet haben. Und jetzt in unseren Tagen?

Wo blieb die Garde? Wo steckten die beratenden Minister? Wo hielten sich die Ordensritter auf? Wo blieben in Preußen die Ritter vom „Hohen" schwarzen Adlerorden, dem man dort einst aus selbstherrlicher preußischer Ueberkraft jenes Epitheton beigelegt hatte, obwohl es in der Welt Hausorden gab, die viele Jahrhunderte vorher gestiftet waren?

Und wegen dieses kläglichen Verhaltens hat der monarchische Gedanke schwer gelitten, warf der gesunde Menschenverstand ein und nach einer Pause meinte er: Nicht durch den Staatsstreich wurde Louis Bonaparte der dritte Kaiser der Franzosen. Ohne den unvergänglichen Ruhm des großen Oheims wäre er nicht einmal Präsident der Republik geworden. Der Speck für den eitlen französischen Adler war allzu süß. Aber ihr Deutschen? Wollt ihr jetzt auf den Speck eines großen Kurfürsten, auf den Speck Friedrichs des Großen hereinfallen?

Digitized by Google

Was geht der preußische Speck denn den Bayer, den Badenser, den Württemberger an? Wie schildert denn die echte Klio diese Urväter der preußischen Macht? Fünf Jahrzehnte mußte selbst in bayerischen Schulstuben die Königin Luise an gebrochenem Herzen statt an einer Erkältung beim Schlittenfahren sterben. Alles, was das Fürstenhaus des eigenen Volksstammes Gutes geschaffen hatte, wurde von den Großtaten preußischer Herrscher, die für das deutsche Volk keinen Sinn besaßen, niedergestampft. Und dabei sollte ein einheitliches, gesundes, monarchisches Fühlen erzogen werden! So wurde an dem Ast gesägt, auf dem man saß. Wer klar dachte, wurde als Vaterlandsfeind versehmt. Hatte nicht Preußen im Bundesrat leichtes Spiel? Wußte es nicht, daß, sobald ein größerer Staat in Deutschland einen vernünftigen Gedanken durchsetzen wollte, schnell alle Stimmen der jährlich neujahrsbefohlenen Fürstlein ihm wie Sternschnuppen zufallen würden? Und Berlin!

Auch in Berlin hat Isadora Duncan getanzt. Unter dem Titel „Grober Tanz-Unfug" bespricht Paul Marsop diese patriotische Kunstleistung in den „Neuesten Nachrichten" und schildert, wie Persönlichkeiten, die zu geistigen Führerrollen berufen waren, jauchzten, als eine schamlose Dirne edelstes Kulturgut durch den Gassenstaub schleifte.

Ja — Paul Marsop hat da sehr in meinem Sinne geschrieben, warf die Wahrheit ein; er äußert sogar, daß ein Volk, das der Ehrfurcht vor dem Großen, als heilig zu Verehrenden verlustig geht, den inneren Halt verliert und auf schiefer Ebene abwärts gleitet. Ist es nicht erfreulich, daß ein Blatt, das uns noch vor wenigen Jahren die „dummdreistesten Hanswurstereien" einer strumpflosen Amerikanerin als Kunst-Idol pries, endlich dieses Symphonie-Tanzen als das bezeichnet, was es von jeher war?

Zornig sprang der gesunde Menschenverstand empor und rief: Und dieses Berlin will Deutschland noch immer knechten und beherrschen! Aus diesem Spree-Babel ergoß sich alles Verwerfliche über euer gesundes Vaterland. Von ihm aus verbreitete sich der schamlose Tanz um das goldene Kalb schon nach 1871 durch Deutschland, in ihm wurden damals die Träger historischer Namen zu Gründern, in ihm wurde das hehre Antlitz der Kunst zur geschmacklosen Fratze, in ihm wucherte der Byzantinismus und zugleich begann der Autoritätshaß sein herostratisches Werk. Unter dem Titel „evangelisches Kaisertum" hetzten Fanatiker die Konfessionen gegeneinander, germanisierte man auf eigene Art Polen und die Reichslande, bis sie von Haß gegen euch alle erfüllt waren. Ist denn diese Stadt wirklich das Herz oder das Gehirn Deutlands? Wer hat es denn zur Reichshauptstadt erhoben? Jetzt, wo ihr durch barbarisch harte Friedensbedingungen niedergeschmettert seid, könnt ihr beweisen, daß in euch noch ein guter Kern steckt, daß euere Kinder noch nicht an der Zukunft zu verzweifeln brauchen, aber das beweist ihr nur durch eine Tat: Entreißt der schuldbeladenen Stadt das Zepter für immer und regiert das befreite Deutschland von anderer Stätte aus. Preußen ist nicht Deutschland; seit den Uranfängen der Mark war es immer nur preußisch und preußisch allein.

Der gesunde Menschenverstand schien erschöpft und sank auf seinen Sitz zurück.

Vom Büchertisch.

Otto Hartmann (Otto von Tegernsee): **Friedensfreudenquelle.** Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. Gr. 8° XII u. 356 S. geb. 6.80 *M*. — Der Verfasser des wunderschönen Prachtwerkes „Im Zauber des Hochgebirges" legt uns hier ein — auf den ersten Blick — völlig anders geartetes Buch vor. Der genauer Zuschauende aber findet bald Verknüpfungsfäden zur Schaffensart und zur Persönlichkeit des Autors, wie sie sich in jenem Hohelied auf Gottes herrliche Bergwelt kundtat. Denn selbstverständlich konnte ein Otto Hartmann nicht die Naturschönheit als eine der wirksamsten Friedensfreudenquellen übergehen. In seiner Einführung zu dem vorliegenden Bande bemerkt er, daß in diesem nur das gesagt werden solle, was die Freudenquelle und die andauernde Erhaltung des Friedens darstellt. Denn ihm gilt reine Freude als unumgänglich zur sieghaften, schöpferischen Bewältigung des Greuels der Verwüstung, den der „abscheuliche, jahrelange Weltkrieg" gebracht hat. „Unter dem Siegesbanner der Freude wollen wir unserem jungtreibenden Leben ohne Gespreiztheiten ein glänzendes Geleite geben." Wie er sich das als Verwirklichung denkt, zeigt dieses sein Buch, das als ein „ernstfroher Hausschatz" kommen möchte, um dem Leser Erhebung und Freude ins Heim zu bringen, damit auch er sich beteilige am „Wollen und Schaffen, den jugendfrischen Freude-Geist des Friedens zu stärken und zu verbreiten". Kein Wunder, daß Dr. Paul Wilhelm von Keppler, Bischof von Rottenburg, in einem „Begleitworte" Otto Hartmanns Werk als einen Treugesellen und Weggenossen, ja als einen Milchbruder seines eigenen Bändchens bezeichnet: des „Mehr Freude!", das soeben im 126.—150. Tausend erschien. Möchte ein ähnlicher Erfolg dem trefflich ausgestatteten Buche „Friedensfreudenquelle" beschieden sein, denn es verdient ihn. Wer einmal angefangen hat, aus ihm zu schöpfen, wird sobald nicht damit aufhören, denn hier winkt ihm Klarheit, Stärkung, Trost, Erhebung. Kühn und klug, weil zielsicher und „wissend", beleuchtet der Verfasser das Was, Wie, Warum und Woher des Weltbrandes, an dem alle beteiligten Völker mitschuldig sind, wenn auch das gerechte Urteil dieses und jenes härter treffen muß, als die anderen. So schafft Otto Hartmann Wahrheitserkenntnis, mit der Hand des weisen Arztes, der die Sonde einführt in die Wunde, um desto leichter heilen zu können. Und zu eben diesem bietet er die einzig richtigen Mittel. Er zeigt das Uebel, aber er weist auch Möglichkeit und Wege, um ihm zu begegnen, es zu bewältigen, jetzt und für immer. Das Beste ruft er in uns an und auf: die Liebe zu allem Wahren, Guten, Schönen. Und er weckt in uns die Gewißheit, daß es eine wahre Glückbestimmung für uns gibt, daß aber deren Verwirklichung uns selbst in die Hand gegeben ist: inwiefern und wie immer, sage uns der schöne Band selbst, der für sich schon eine Friedensfreudenquelle darstellt. E. M. Hamann.

Fr. W. Foerster. Politische Ethik und politische Pädagogik. Dritte stark erweiterte Auflage der „Staatsbürgerlichen Erziehung." Verl. von Ernst Reinhardt in München 1918. 12 *M*. Der Verfasser stellt ein schönes Idealbild der Demokratie auf; mit der Psychologie der politischen Organisationen sucht er eine mehr persönliche und innerliche Begründung alles bürgerlichen Verantwortlichkeitsbewußtseins im Anschluß an den Drang der Natur nach Eigenleben und Selbstverantwortlichkeit und an das in der Neuzeit gewachsene persönliche Leben zu geben. Die alte germanische Freiheit habe sich bei den Angelsachsen am besten erhalten. Er will den Anhängern der alten Richtung, namentlich den christlichen, zu bedenken geben, daß sie der tiefen, neuen Strömung Rechnung tragen sollen; den Parteigängern dieser rät er, daß sie sich nicht zu Gewalttätigkeiten und zur Unterdrückung der Rechte und Freiheiten anderer, auch nicht der geringsten Mitbürger, verleiten lassen möchten. Was F. über die Art der bisherigen staatsbürgerlichen Erziehung sagt, daß fast einzig Wissen, aber keine im Rahmen einer allgemeinen tüchtigen Erziehung liegende Willensbildung berücksichtigt wurde, ist durchaus wahr. In glänzender Weise spricht er an vielen Stellen des Buches über den unvergleichlichen Wert der Religion bzw. des Christentums in dieser Erziehung und überhaupt im staatlichen Leben. Sie sei das höchste politische Bildungswesen; die einzig wahre Staatsraison bestehe in der Unterordnung des Gemeinwesens unter das Sittengesetz; alle staatlichen Organisationen setzen ja einen staatsbildenden Seelenzustand voraus, eine Oberherrschaft der geistig-sittlichen Energie über die zentrifugalen Leidenschaften. Wir möchten nur wünschen, daß die leitenden Männer in den jetzigen und kommenden Demokratien Deutschlands diese Ausführungen Foersters befolgen. — Den Hauptpunkt der Erörterungen bilden die Darlegungen über die Irrtümer des Machiavellismus. Im Anschlusse hieran behandelt F. Bismarck und die neuere deutsche Realpolitik, die „deutsche Politik" des Fürsten Bülow, Machtglauben", daß „Bismarck den Rechtsgedanken mit fast rücksichtsloser schen Kritik. Diese und einige angegliederte Kapitel werden das Buch Foersters in manchen Kreisen zum Gegenstand des Widerstreites machen. Furchtbar sind die Anklagen, die hier der Verfasser erhebt gegen die „Konzentration auf die Methoden der äußeren Gewalt", „den einseitigen Machtglauben", daß Bismarck den Rechtsgedanken mit fast rücksichtsloser Offenheit aus der Politik herausgeworfen hat", gegen das „politische Preußentum" mit seinem „Militarismus" und seiner „Annexionspolitik". Dieses alles habe einen Koalitionskrieg der ganzen Welt gegen „die drohende Faust" hervorrufen müssen. Demgegenüber wird auf die Anwendung des Machiavellismus der übrigen Völker nur gelegentlich hingewiesen, so seitens Englands. Daß sich hier immer einige Männer gegen einen derartigen Imperialismus erhoben, habe eine Sühne bewirkt. Die Imitatio Christi sei mit der Imitatio Bismarck unvereinbar. Darum wendet sich F. in dem Kapitel „Cäsar und Christus" gegen die Verknüpfung von Theologie und sogenannter Realpolitik der protestantischen Gottesgelehrten und auch einiger Katholiken, namentlich M. Spahns. Die Darstellung ist sehr interessant und anziehend, sie bietet keine abstrakten Deduktionen, sondern bewegt sich in dem Konkreten der letzten Vergangenheit und der Gegenwart. Ueber die Richtigkeit ihrer Deutung und Verwertung muß eine weitere Diskussion sich auseinandersetzen. Gewiß werden auch prinzipielle Gegner viele herrliche Gedanken Foersters anerkennen.
Prof. Dr. J. Hoffmann.

Der Mann nach dem Herzen Gottes. Gebetbuch für die katholische Männerwelt. Von Fr. X. Brors S. J. 16° 610 S. *M* 4.—. Kevelaer, Butzon & Bercker. 1918. Ein sehr reichhaltiges Unterrichts- und Gebetbuch für die Männer aller Stände, gemeinverständlich, kernig und praktisch. Das erste Hauptstück zeigt die Tugenden des Mannes nach dem Herzen Gottes, der in der Furcht des Herrn charakterfest auf dem Wege seiner Gebote wandelt. Der umfassende zweite Teil stellt das Leben in das Licht des geoffenbarten Wortes Gottes. An der Hand der Sonn- und Feiertagsevangelien des Kirchenjahres, zu deren tieferem Erfassen eine kurze Anleitung zur Betrachtung eingeschaltet ist, werden die Standespflichten des katholischen Mannes und die Richtlinien seines Glaubens wie dem Verstande so dem Herzen nahegebracht und der Willensschulung dienstbar gemacht. Der eine gute Auswahl religiöser Andachtsübungen und Gesänge zur religiösen Bildung des Herzens darbietende dritte Teil enthält auch in vollem Wortlaut mit Uebersetzung die lateinische Messe vom Feste der heiligsten Dreifaltigkeit und mehrere andere liturgische Gebete. O. Heinz.

Konvertiten-Unterricht. Praktische Anleitung zur Unterweisung oder zum Selbstunterricht im Glauben der hl. katholischen Kirche für solche, die zu ihr übertreten wollen. Von F. Bitter, Pfarrer in Gelsenkirchen-Hüllen. 8°. 216 S. *M* 3.50. Dülmen, Laumann 1918. Eine Sonderart religiöser Unterweisung ist zweifellos der Konvertiten-Unterricht und seine Wichtigkeit läßt eine eigene Anleitung dazu, wie sie vorliegendes Werk aus reicher Erfahrung bietet, aufrichtig willkommen heißen. Die Unterweisung beschäftigt sich zunächst mit den unmittelbaren praktischen Uebungen des Gebetes und führt in das Verständnis des Gotteshauses ein. Die Darlegung der katholischen Glaubenslehre stellt die Erklärung der Kirche an den Anfang in ausführlicher Form. Dann werden die Heilsveranstaltungen des dreipersönlichen Gottes für die Menschen erläutert. Im Rahmen der Sakramentenlehre ist die Vorbereitung auf den Erstempfang des hl. Bußsakramentes und der hl. Kommunion gebührend hervorgehoben. Ein vierter Abschnitt handelt von den guten Werken und der Eschatologie. Den Abschluß bildet ein zusammenfassender Ueberblick über das ganze Kirchenjahr. Die Darstellung wählt durchgängig eine leicht faßliche, das Wesentliche hervorkehrende Form. Begründung sowohl wie Erklärung weisen immer wieder auf die Hl. Schrift hin. Der Verfasser hat zugleich für die Hand der Konvertiten ein kleines praktisches Büchlein (32 S. *M* —.10) zusammengestellt: Konvertitenführer. Kurze Zusammenstellung der wichtigsten Gebete und Lehrstücke unserer hl. katholischen Kirche, die von solchen dem Gedächtnis einzuprägen sind, die katholisch werden wollen. O. Heinz.

Digitized by Google

Bühnen- und Musikrundschau.

Nationaltheater. 1906, auch im Weihnachtsmonat, hat das Hoftheater die Uraufführung des Christelfleins von Ilse von Stach gebracht, ein Märchen, das Hans Pfitzners Musik melodramatisch umrahmte. Es ging dem Komponisten wohl ähnlich, wie Humperdinck mit den „Königskindern", diese Form befriedigte ihn künstlerisch nicht auf die Dauer und so ist schließlich auch aus dem Christelflein eine Oper geworden. Diese hat nun nach dem Vorgang der Dresdner Bühne Bruno Walter in einer recht schönen Aufführung geboten, die dem anwesenden Tondichter an den beiden Aktschlüssen rauschenden Beifall brachte. Den Text der Spieloper hat Pfitzner mit freier, teilweise wörtlicher Benutzung des Stachschen Märchens gestaltet. Dramatische Stärke war nicht der Vorzug des Buches und daran hat auch die neue Fassung nichts geändert, aber es besitzt Poesie und Märchenreiz, die es mit ganz schlichten Mitteln zu geben weiß. Weihnachtsstimmung und der Zauber des verschneiten Waldes sprechen unmittelbar zu unserem Herzen. Den Einwand, ob es gerade glücklich erdacht war, das frohe Leuchten der Christbaumkerzen durch die Schatten des Todes zu verdüstern, hat die Neufassung als berechtigt anerkannt. Das brave Trautchen wird durch ein Wunder dem Leben zurückgegeben, wobei damit freilich auch die liebliche Szene fällt, in der die Englein das Trautchen auf die Engelswiese tragen; aber das ist ja schließlich nur Beiwerk, das Hauptmotiv ist Waldelfleins Sehnsucht nach Höherem über ein spielerisch-frohes Dasein Hinausgreifendem, die in seiner schließlichen Wandlung zum Christelflein ihre Erfüllung findet. Pfitzners einfache, liebliche Musik hat in dem Ausbau zur Spieloper nichts von ihren schlichten Reizen eingebüßt. Die innere Verwandtschaft mit Schumann, die ja schon sein opus 1, die erst jüngst wieder gehörte prächtige Cellosonate kündet, zeigt sich deutlich, wie überhaupt sein Zusammenhang mit der älteren Romantik, der ihn u. a. zu einem der berufensten Vertoner Eichendorffs machte. Er bringt uns eine Fülle reizvoller Melodien, seine Musik umfaßt mit innigem Gefühl jeden kleinen Einzelzug der kindlichen Handlung und greift doch darüber hinaus ins Weite, wo das schlichte Märchen vom Christelstein zum „Gleichnis" wird. Diese Musik konnte nur ein Deutscher schreiben, wir müssen sie lieben; anderwärts wird man sie hochachten, etwa wie wir der Romantik Claude Debussys unseren Respekt bezeugen, ohne warm zu werden. Walters eindringendes Verständnis hat dem Werke eine stimmungsvolle musikalische Wiedergabe gesichert. Die Titelrolle, im Schauspiel einst von Maja Reubke sehr liebenswürdig gegeben, wurde von Frl. Ivogün, die die sehr hoch geschriebene, dankbare Gesangspartie spielend meisterte, nicht minder anmutig verkörpert. Das Christkindlein sang Frl. Jerabek recht hübsch, ohne daß innerlich und äußerlich die einst von Frl. Brünner gezeigte Poesie erreicht worden wäre. Brodersens prächtiger Knecht Rupprecht, Bauberger (Tannengreis), Schützendorf, Gruber u. a. boten recht gutes, auch die von Kröller einstudierten Tänze fügten sich in die Märchenstimmung, die auch die dekorative Ausstattung so ziemlich festzuhalten wußte.

Uraufführung im Schauspielhaus. Roda Roda, der sich das gelegentliche Pseudonym Aaba Aaba zugelegt hat, um im Literaturkalender die „erste" Stelle zu behaupten, zeigt jetzt auch als dramatischer Verarbeiter von Zeitereignissen den Ehrgeiz, als erster durchs Ziel zu gehen. Seine Improvisation „Der Minister" spielt im November 1918 in einem Schweizer Hotel, wohin eine versagte deutsche Königsfamilie geflohen ist; dort sucht den Monarchen ein Minister der neuen Regierung auf, um die Unterzeichnung der Abdankungsurkunde zu fordern. Der neue Staatsmann ist ein einfacher Handwerker, ein Ofensetzer, und da die Majestäten frieren, ist er bereit, die nötige Reparatur sogleich gegen 40 Pfennige Arbeitslohn vorzunehmen. Das ist eine recht ergötzliche Szene, zumal Herr Auzinger die Figur zu echtem Humor erhob. Roda Roda gießt seine Bosheiten parteitisch über die neuen und alten Herrschergewalten aus. Wahrscheinlich tut sich der Autor auf seine Parteilosigkeit etwas zugute; aber dem Zuschauer von Geschmack bleibt doch der Eindruck, als würden große Dinge zu herzloser Witzjägerei mißbraucht. Das Stück erschien im Rahmen eines Groteskenabends. „Den Herrn mit der grünen Kravatte" von Villard, einen Scherz, der nur verblüffen will, hat man einst in den Kammerspielen gesehen, als diese noch zum großen Wurstl hießen, was auch die stilgemäßere Umwelt war. „Der Arzt seiner Ehre", eine Duellsatire von Mongre, schildert, wie Ehemann und Ehebrecher sich berauscht versöhnen, während die Dame mit einem Dritten durchgeht. Die Personen der Farce gehören jener früheren Simplizissimuswelt an, die das feindliche Ausland mit Behagen als unser Selbstporträt nimmt.

Volkstheater. „Der blinde Schuß", ein Lustspiel (lies „Schwank") von M. Neal. Man hat in zahllosen Schwänken gesehen, daß abenteuerlustige Ehemänner den Trauring in die Westentasche stecken. Warum sollte nicht einmal ein Junggeselle, der vor Müttern heiratsfähiger Töchter seine Ruhe haben möchte, einen falschen Ring an den Finger stecken. Der Anlaß zu Verwechslungen, Verlegenheiten und Wirrnissen ist gegeben, und wird da so munter gespielt wie im Volkstheater, so lacht man eben.

München. L. G. Oberlaender.

BENZ

AUTOMOBILE :: FLUGMOTOREN

Hervorragende deutsche Qualitätsarbeit

BENZ & CIE. Rheinische Automobil- und Motoren-Fabrik Act.-Ges. MANNHEIM

Digitized by Google

Finanz- und Handels-Rundschau.

Ordnung oder Hungersnot — Stockung heimischer Unternehmungslust — Angespannter Reichsbankstatus — Der deutsche Anleihemarkt.

Unter den düsteren Betrachtungen massgebender Stellen über Deutschlands Wirtschaftslage unterstreicht die neuerliche Darlegung des Reichsernährungsamtes die Tatsache, dass wir infolge der Entwicklung der letzten Tage, besonders im Hinblick auf die Lebensmittelversorgung, vor einem jähen Abgrund stehen: „Ordnung oder Hungersnot!“ — Retten kann uns wohl nur eine möglichst rasche Einfuhr von täglichen Bedarfsartikeln aus neutralen und bisher feindlichen Ländern. Grundbedingung hierfür ist und bleibt die Schaffung von Ruhe und geordneten Verhältnissen als Voraussetzung des Staatskredites und des Vertrauens in die Gestaltung unserer Staatsverhältnisse. Weder die grossen in München und auch vielfach in Norddeutschland aufgedeckten Bewucherungen und Schleichhandelgeschäfte, noch die radikale politische Bewegung, die Putschversuche und blutigen Zusammenstösse trugen zur Beruhigung bei. Die Furcht vor einem völligen Zusammenbruch der deutschen Wirtschaft, zum Teil bedingt durch die unkontrollierte Finanztätigkeit der republikanischen Machthaber — ein Vortrag des Reichsschatzsekretärs Schiffer hat hierüber volle Aufklärung gebracht —, die neuerliche Verschlechterung der deutschen Auslandswährung und die infolge des obwaltenden berechtigten Misstrauens gezeitigte **Stockung jeder Unternehmungslust** unserer Industrien erbrachten namentlich an unseren Aktienmärkten eine neuerliche Mutlosigkeit. Heftige Kurserschütterungen bei drängendem Verkaufsangebot waren die Folge. Scharfe Steuerpläne, Gerüchte über harte Friedensbedingungen und über Kündigung des Waffenstillstandes verschärften diese Börsentendenz, wenn sie auch zeitweise durch gebesserte Effektenmärkte abgelöst werden konnte. Die Selbständigkeitsbestrebungen von Rheinland-Westfalen, die Ententeforderungen hinsichtlich der finanziellen Waffenstillstandsbedingungen haben vielfach Befürchtungen über die Zukunftsgestaltung unserer Schwerindustrien, sowie hinsichtlich des staatlichen und privaten Kredites zum Ausdruck gebracht, letzteres namentlich infolge der weitgehenden Entente-Beschränkungen des Verfügungsrechtes über den deutschen Kapitalbesitz. Erhofft man zwar anderseits von Wilsons Eingreifen ein Gegengewicht gegen den masslosen Hass Frankreichs, so bleibt trotzdem die Gefahr einer starken Einengung unseres wirtschaftlichen und finanziellen Lebens in den Friedenstagen.

Die Befürchtungen wegen eines Gewaltfriedens werden genährt durch die feindliche Gewaltherrschaft im besetzten Lande, die schlimmen Verletzungen der Waffenstillstandsbedingungen, namentlich des Schlussprotokolles, die Ausfuhrverhinderung deutscher Fertigwaren nach Schweden und Holland durch britische Einwendungen und die amtlichen englischen Auslassungen, dass für die Wiedereröffnung der deutschen Bankfilialen in London während der ersten fünf Jahre nach dem Friedensschluss und noch darüber hinaus keine Möglichkeit bestehe. Wie sehr sich unsere Wirtschaftsfaktoren auf solche Zukunft einrichten, bezeugen die trüben Betrachtungen hinsichtlich der Exportbetätigung. In der Generalversammlung der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg wurde betont, dass die künftige Gestaltung des Unternehmens davon abhängt, was „Deutschland noch an innerer Kraft nach Durchführung des Friedensschlusses besitzt.“ Auch über die Verhältnisse der chemischen Grossindustrie, namentlich in der Uebergangswirtschaft und über die Lage unserer seither führenden Schwersparte verlautbaren ähnliche Aeusserungen.

Trotz der neuerlichen ausserordentlichen Anspannung der Reichsbank — in der letzten Novemberwoche 716,6 gegen 240,7 Millionen Mark im Vorjahre —, der fast unverminderten Zahlungsmittelnot konnte die schon seit einiger Zeit eingetretene erhebliche Kurssteigerung am **heimischen Anlagemarkt**, vornehmlich der Pfandbriefe und der übrigen Obligationen mit hypothekarischen Unterlagen weitere Fortschritte machen. Knappheit an diesen fest verzinslichen

— Neue und zurückgesetzte —

Jugendjahrbücher.

Dieffenbach, G. Ch., Für unsere Kleinen. Ein Bilderbuch mit grosser Schrift für Kinder von 4 bis 10 Jahren. Jahrgang 27, 28, 29 u. 31. In Originalleinenbänden. Neu. Jeder Band **4.**— + 10% Teuerungszuschlag.

Jugendblätter, gegründet von Is. Braun. Bd. 52, 53, 55, 57, 59, 60, 61 u. 62. Gebd. mit Orig.-Einbandzeichnung. Früher 5.— jetzt **3.50**

Neuer deutscher Jugendfreund, begr. von Frz. Hoffmann. Bd. 65, 66 u. 67 mit vielen Bildern. In Originalleinenbänden. Jeder Band früher 7.50 jetzt **5.**—

Das Gleiche. Bd. 69. Originalleinenband. Neu. **7.50** + 10% Teuerungszuschlag.

Deutsches Knabenbuch, Bd. 26. Reich illustriert. Orig.-Leinenband. Einband leicht beschädigt. Früher 6.50 jetzt **3.50**

Kinderlust. Ein Jahrbuch für Knaben und Mädchen von 8—12 Jahren. Herausgegeben von Fr. Schanz. Jahrgang 18. Reich illustriert. Orig. gebd. **6.50**

Plauderstündchen. Eine Festgabe für Kinder von 8 bis 12 Jahren. Jahrgang 7. Reich illustriert. Orig. gebd. **7.50**

Das Gleiche in 2 Halbbänden geb. . . . . Jeder Band **4.25**

Scherl's Jungdeutschlandbuch. Jahrg. 6. Reich illustr. Orig. geb. Neu! . . . . . **6.**— + 10% Teuerungszuschlag

Scherl's Jungmädchenbuch. Jahrgang 5. Reich illustriert. Orig. geb. Neu! . . . . . **6.**— + 10% Teuerungszuschlag

Das Neue Universum. Jahrgang 39. Reich illustriert. Orig. geb. Neu! . . . . . **10.75** + 10% Teuerungszuschlag

Interessenten erhalten Preisverzeichnis. :: Auf Wunsch kostenlose Zusendung.

Besuchen Sie unsere Gemäldeausstellung im 1. Stock unseres Hauses

HERMANN TIETZ, MÜNCHEN.

Ich bin beauftragt

ein erstrangiges Wohnhaus

in bester Lage Schwabings

an Selbstkäufer zu verkaufen. Zu Aufschluß stehe ich schriftlich oder mündlich bereit (letzteres auf Fernsprechanfrage Nr. 20165).

Dr. Max Gaenßler, Rechtsanwalt
München, Ludwigstraße 5/2.

Adamynin, ärztlich erprobt gegen

Gallensteine

ohne Operation und Berufsstörung, hervorragend wirkend gegen Gelbsucht, Leber und veraltete Magenleiden. Adamynin Tabletten A. 1/1 Dose Mk. 6.— 1/2 Dose Mk. 3,50.

Adamynin „Gloria“ Pastillen gegen

chron. Stuhlverhärtung, + Hämorrhoiden +

wirken schnell, wohltuend, magenstärkend. Dose 2,50 Mk., in den Apotheken erhältlich. Prospekte frei durch

Carl Adamy, Breslau X
Kreuzburgerstr. 4

Schönes Anwesen.

Ein vor dem Kriege neuerbautes Kur- und Pensionshaus in

Stützerbach im Thüringer Wald

romantisch gelegen, zum Sanatorium ebenfalls sehr gut geeignet, ist zu verkaufen. Bahnstation vorhanden. Reizende Waldspaziergänge.

Nähere Auskunft erteilt unter Nr. 10

Architekt Schade
Arnstadt i. Thür.

Weit wie die Welt

dehnt sich das Feld der bewährten Familienzeitschrift

„Die katholischen Missionen“.

Sie berichtet nicht bloß fortlaufend über **die Glaubensförderung bei allen Völkern,** sondern führt auch anziehende völkische Sittenschilderungen, Sagen und vielerlei Merkwürdigkeiten aus den Fremdländern überhaupt dem Leser vor Augen. Die Missionäre aller Orden und Kongregationen reden in diesen Spalten und zeigen so auf herrliche Weise, wie weitumfassend das kath. Missionswerk ist. Zahlreiche Bilder begleiten den Text. **Papst Benedikt XV. hat die Zeitschrift warmer Empfehlung und besondern Lobes gewürdigt.** Verlag von Herder zu Freiburg i. Br. Preis M. 6 — jährlich. Durch die Post und den Buchhandel zu beziehen.

Digitized by Google

Werten und die von der Reichsbank nunmehr nach verschiedener Richtung hin ausgebaute Aufnahmeorganisation für Kriegsanleihen, hinsichtlich derer übrigens die Reichsregierung den verschiedentlichen unbegründeten, wahrheitswidrigen Gerüchten entschieden und vorbehaltlos entgegentrat, liess für alle deutschen Staatsanleihen erhebliche Kurserhöhungen aufkommen. Die Festsetzung der Wahltermine für die Berliner Nationalversammlung und den bayerischen Landtag trug zu dieser Vorliebe für unsere Staatspapiere ebenfalls bei.

München. M. Weber.

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke vorbehalten.)

Der große Portiunkula-Ablaß nach den neuesten Bestimmungen. Von Franziskanerpater Raphael Hüfner. 60 Pf. (Wiesbaden, Hermann Rauch.)

Volk und Krone. — **Der Sonne zu.** Gedichte. Von Richard Kranz. Je M. 1.50. (Leipzig, Xenien-Verlag.)

Der Eichenkranz. Bd. 5: Kriegsflagge am Heck! Seekriegsgeschichten. Von Kurt Küchler. (Hamburg-Großborstel, Verlag der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung.)

Peter Storms Tramp-Jahren. Seemanns-Erlebnisse. Von A. Schmidt-Brake. M. 2.—. (August Scherl, G. m. b. H., Berlin.)

Jan Hünt. Eine frohe Brüsseler Ehegeschichte. Von Hans Fr. Blunck. Brosch. M. 5.—, geb. M. 6.—. (Hamburg, Eg. Westermann.)

A. Damaschke: „Die Bodenreform". Grundsätzliches und Geschichtliches zur Erkenntnis und Ueberwindung der sozialen Not. 512 S. 71.—85. Tausend. Brosch. M. 4.—, gebd. M. 5.50. — **„Geschichte der National-Oekonomie"**, eine erste Einführung. 10. Aufl. 2. Band. 400 S. M. 4.50. (Jena, Gustav Fischer.)

Das goldene Buch vom deutschen Heime. Von Prof. R. von Raumer. Herausg. von Direktor E. Abigt. M. 2.50 u. 3.60. (Wiesbaden, Verlagsanstalt Emil Abigt.)

Martin Spahn: Die Großmächte. Richtlinien ihrer Geschichte. Maßstäbe ihres Wesens. Mit 6 Karten. M. 5.50. (Ullstein & Co., Berlin.)

Elsaß-Lothringen und die internationale Lüge. Von Geh. Justizrat Dr. H. Ruland. M. 1.—. (Freiburg i. Br., J. Bielefelds Verlag.)

Gefahren und Verhütung der Erkältungskrankheiten. Von Dr. med. Fr. Engelmann. M. 2.—. (München, Verlag der „Aerztlichen Rundschau".)

Politische Weltkunde. Ein Beitrag zur Volksbildung. Von Dr. Hans Offe. (Leipzig, Chr. Herm. Tauchnitz.)

Theaterelend und kein Ende! Der Theaterdirektor künstlerischer Leiter oder Unternehmer? Die Rechte und Pflichten des Theaterpublikums. Dezentralisation der Theater. Ein Wort zur Einkehr und Umkehr von Chefredakteur F. Hinsmann. M. 3.—. — **Deutschland über alles.** Gedichte von Hugo Köster. (München, Schwabinger Eigenverlag.)

Grundriß des Eherechts. Bearbeitet auf Grund des Codex Iuris Canonici. Von Prof. Dr. August Knecht. 8°. VIII u. 208 S. Kart. M. 3.40. — **Die Mischehe eine ernste Pastorationssorge.** Von Dr. Joseph Ries, Regens. 3. Heft: Hirt und Herde. 8°. IV u. 76 S. M. 1.70. — **Leben der seligen Margareta Maria Alacoque** aus dem Orden der Heimsuchung Mariä. Nach dem vom Kloster Paray-le-Monial herausgegebenen Original. 2. u. 3. Aufl. 8°. VIII u. 228 S. M. 3.50, kart. M. 4.50. (Freiburg, Herder.)

Vom Ende der Zeiten. Das Wissen vom Weltende nach Edda, Wissenschaft u. Offenbarung. Von F. Schrönghamer-Heimdal. 2. Aufl. M. 2.20. (Augsburg, Haas & Grabherr.)

Eva. Ein Spiel vom ersten Sterben in 5 Aufzügen. Von Ludwig Nübling. M. 3.—.

Die staatskirchenrechtliche Lage der Katholiken in Preußen. Herausgegeben von Dr. Karl Hoeber. Brosch. M. 2.60, geb. M. 3.20. (Köln, J. P. Bachem.)

Der deutsche Protestantismus 1817—1917. Von Dr. Joh. B. Kißling. 2. Band. Geh. M. 6.50, gebd. M. 7.50. — **Joh. Altenstaig.** Ein Gelehrtenleben aus der Zeit des Humanismus und der Reformation. Von Dr. Friedr. Zoepfl. M. 2.—. (Münster i. W., Aschendorff.)

A. L. Emmerichs Charismen und Geschichte. Von Pfr. Dr. Joh. Niessen. M. 4.50. (Trier, Petrus-Verlag.)

Zerstörtes Glück. Erzählung. Von R. Fabri de Fabris. M. 1.—. — **Die wahrhaftige Pepi** und andere Erzählungen. Von Ilse Franke-Oehl. M. 1.—. (Saarlouis, Hausen.)

Der Meister ist da. Betrachtungen für Seminaristinnen und Lehrerinnen. Von Ludwig Koch S. J. II. Osterfestkreis. Brosch. M. 4.—, gebd. M. 5.50. (Paderborn, Bonifatius-Druckerei.)

Schluß des redaktionellen Teiles.

Als bemerkenswerte Neuheit soeben erschienen:

Die goldene Brücke

Hausen-Almanach auf das Jahr 1919

136 Seiten 8° — elegant kartoniert mit künstlerischer Umschlagzeichnung und Kalendarium sowie zwei Porträts: Preis Mk. 2.—

Enthält Beiträge der bedeutendsten katholischen Dichter der Gegenwart und bietet in typischen Proben eine Uebersicht über die modernen Strömungen im katholischen Literaturleben.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Hausen Verlagsgesellschaft m. b. H., Saarlouis (Rhld.)

Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck — Wien — München.

Gedichtwerke zur Weihnacht.

Am Lagerfeuer. Eine Gedichtsammlung zusammengestellt von J. Neumair. Geb. Mk. 3.— Kr. 10.—

Kein Kriegsbuch, wenn auch im Krieg entstanden. Eine längst erwartete Anthologie für den katholischen Familientisch; das Beste, Schönste, Bleibende der deutschen Literatur; Stimmung und Begeisterung; Altes und Allerneuestes; aus dem Krieg entstanden, für den Frieden bestimmt.

Christus. Dichtung von **August Lieber.** Geb. Mk. 2.50 Kr. 3.—

Nicht im Geschmacke der Zeit, aber zur Heilung für die Schäden der Gegenwart scheint das tiefernste Gedicht mit Herz und Hand geschrieben. (Stimmen der Zeit.)

Stimmen aus der Wüste. Sonette von **J. G. Oberkofler.** Brosch. Mk. 2.40 Kr. 3.—

Wahre Poesie, herrliche Lyrik wird uns in diesen Blättern geboten. Hier atmet man reine Höhenluft, von der die Seele gesundet, wie der Körper von der Höhenluft der Berge. Tiefsinnige, kernige Frömmigkeit und wahre Naturauffassung zeichnen den Verfasser besonders aus.

Auf alle Bücher wird ein Kriegssteuerungszuschlag erhoben.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Für Dörrgemüse. Für Futtermittel.

1900 Anlagen mit einer tägl. Verarbeitung von **380000** Zentnern!

Dr. Zimmermanns Expreß-Darre mit sämtlichen Hilfsmaschinen

Dr. Otto Zimmermann & Heinrich Weyel, Ludwigshafen a. Rh. 17.

Generalvertreter Karl Prandtl, München SW. 4, Schwanthalerstr. 80.

Für Getreide. | Lieferzeit 2-3 Wochen | Für Pflanzenmehl.

Internationale Verlagsbuchhandlung „Messis", Amsterdam (Holland), Warmoesstraat 148 c. Ausländisches Sortiment. Empfehlenswerte Adresse für die Bestellung von ausländischen wissenschaftlichen Buchwerken.

Auf die elektrische Magnettaschenlampe, eine Erfindung der bekannten Firma Harcuba & Frackmann in Leipzig, Brockhausstr. 42, machen wir alle Interessenten aufmerksam. Diese neue Taschenlampe brennt ohne Batterie, sie ist vielmehr innen mit einem kleinen Werk versehen, welches durch einen Zug an einem an der Lampe befindlichen Kettchen in Tätigkeit gesetzt wird, so daß dann die Lampe zum Leuchten kommt. Eine solche Taschenlampe ist natürlich nicht billig, dafür hat sie aber den Vorteil, lange Zeit ohne jede Ausgabe vorzuhalten; es bedarf keinerlei Erneuerung von Batterien, so daß im Gebrauch die Lampe trotz ihres höheren Preises doch in Wirklichkeit viel billiger auskommt, als die bekannten bisherigen Taschenlampen, zumal die Batterien jetzt nicht lange vorhalten.

Religion und Leben

Kurzer literarischer Ratgeber für die gebildete Jugend sowie Erwachsene.

Auf Veranlassung und unter Mitwirkung katholischer Religionslehrer herausgegeben von HERMANN ACKER.

:: Dritte Auflage, 30.—50 Tausend ::

Für die reife, gebildete Jugend u. Erwachsene für das Alter von etwa 14—17 Jahren, für 12 bis 14 Jahre, für 10—12 Jahre, für 8—10 Jahre

Preis 60 Pfg.

Paulinus-Druckerei, Abteilung Verlag, Trier.

Politiker! Geistliche! Vereinsvorstände! Gebildete aller Kreise!

Tretet der „Kath. Presse-Union" bei!" Lest das kirchliche Zentralblatt „Deutsche Kirchenzeitung" (Katholikenzeitung). Fördert das Zeitungsnachrichtenbüro „Kath. Welt-Correspondenz", unterstützt das „Kath. Archiv" und das Inseratenbüro Kapu. Verlangt Prospekt.

Lest die von höchster kirchlicher Stelle warm empfohlene Schriften „Das Sentire cum Ecclesia und die Gebildeten" (M. —.80) sowie die Abwehrschrift „Der Friedenspapst und das deutsche Volk" (M. 1.80). Geschäftsstelle der Kath. Presse-Union, München 9.

Digitized by Google

Deutsche Bank

Hauptsitz in Berlin

Grundvermögen und Rücklagen: 505 000 000 Mk.

Im letzten Jahrzehnt [1908—1917] verteilte Dividenden: 12, 12½, 12½, 12½, 12½, 12½, 10, 12½, 12½, 14%.

Niederlassungen in Bayern:

München-Nürnberg-Augsburg.

Verwaltung von Wertpapieren als

offene Depots.

Vermietung von Schrankfächern [Safes] in den für diesen Zweck besonders eingerichteten

Stahlkammern.

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung.

Amtliche Annahmestelle von Zahlungen für Inhaber von Scheck-Konten bei dem K. K. Oesterr. Postsparkassen-Amte, Wien.

Uebernahme von Vermögensverwaltungen für Personen, die infolge des Krieges an der eigenen Wahrnehmung ihrer Interessen verhindert sind.

Die Bank beobachtet über alle Vermögensangelegenheiten ihrer Kunden unbedingtes Stillschweigen gegen jedermann und gegen jede Behörde.

Alle näheren Bedingungen werden an unseren Schaltern verabfolgt, auf Wunsch auch zugesandt.

Deutsche Bank Filiale München

Lenbachplatz 2 und Depositenkasse: Karlsstrasse 21.

Postscheck-Konto: München Nr. 150.

Seidenhaus

Meyer & Lissmann

München, Weinstraße 14

Praktische Weihnachtsgeschenke

Seidenstoffe / Marabuts-Kragen / Blusen
Strauß-Colliers / Unterröcke / Aparte Kragen
Schleier

Durch Zufall

versenden wir unt. Nachn. solange Vorrat ist, hochelegante schwarze

Damen-Pelz Kragen

à Stück nur 54 Mk.

Reie Fuchs Damenpelzkrag.

à Stück nur 98 Mk.

Pass. Muff dieselb Preise.

Preisliste gratis.

A. Klaas & Co., Berlin N. Rosenthalerstr. 40/41.

Kriegsanleihe

sowie alle sonstigen an der Börse gehandelten Wertpapiere kaufen wir zu Tageskursen Rückporto Kapitalkräft. Vertreter gesucht.

Hartung & Co., Osnabrück, Krahnstr 41.

Gesellschaft für christliche Kunst, GmbH.

München, Karlstraße 6.

Illustr. Verzeichnisse: Galerie d. christl. Kunst (6 Seiten, 25 Pfg.

Künstler-Postkarten (gratis)

Plastiken (gratis).

Auskunft unentgeltlich bei

Schwerhörigkeit

Ohrensausen Ueber bewährte Methode glänz. Anerkennungen.

Sanitas, Fürth i. B. Flössaustrasse 23.

Junger Mann, ledig, bislang im Hilfsdienst (Post), sucht

gestützt auf prima Zeugnisse,

Stellung in größerer Buchhandlung,

Expedition oder sonst ähnl. Posten. War früher schon bei Zeitschriften-Expedition tätig. Gefl. Off. unter A 18779 an die Geschäftsstelle der Allgem. Rundschau, München.

Die armen Kinder des oberen sächsischen Erzgebirges

bitten mit Erlaubnis ihres Bischofs um eine Gabe zur Gründung einer Kommunikantenherberge. An der sächsisch-böhmischen Grenze der Pfarrei gehen sehr viele Kinder katholischer Eltern der kath. Religion verloren. Manche haben bis zum 12. u. 13. Jahre noch keinen kath. Gottesdienst gesehen. Alle 200 Kinder der Unterrichtsstationen in Oberwiesenthal, Hammerunterwiesenthal, Bärenstein und Jöhstadt müssen protestantische Schulen besuchen, in denen sie nicht viel Erfreuliches über ihre Religion hören. Die Gründung einer Kommunikantenherberge mit einer kath. Lehrperson ist ein dringendes Bedürfnis. Bald beginnt auch der Kommunionunterricht, u. es muß für oft stundenweit entfernt wohnende Kinder für Nahrung und Quartier gesorgt werden. Die Armut der Pfarrkinder zwingt zu dieser Bitte. Der göttliche Kinderfreund will den Barmherzigen mit Barmherzigkeit vergelten.

Das römisch-katholische Pfarramt Annaberg i. E.

Postscheckk. 8882, Leipzig.

Weihnachten im Frieden!

Osterrieder. München Sedanstr. 10

Weihnachts-Krippen

kunstgerechte, historische Stallen.

Erste Referenzen.

Abbildungen für Interessenten frei.

Sebastian Osterrieder

akadem. Bildhauer

München, Georgenstrasse 18

Telephon 31947.

Moselwein-Punsch

Mk. 10.— die 1/1 Flasche

Wermuth-Wein

vorzüglicher Magenwein, Mk. 9.— die 1/1 Flasche (ohne Weinsteuer 20%) versendet unter Nachnahme

Weinhandlung

P. Andreas, Trier.

Katholischer Priester

sucht Stelle

in Schwesternkloster, Studienanstalt, Krüppelheim, Waisen- od. Krankenhaus, als Schloßgeistlicher oder zur Vertretung eines kranken Pfarrers usw.

Gefl. Offerten erbeten unt. B. H. 18603 an die Geschäftsstelle der Allgem. Rundschau, München.

Mess- und Kommunion-Hostien

empfiehlt genau den kirchlichen Vorschriften entsprechend und in vorzüglichster haltbarer Qualität. Kunstvolle Prägungen, auch die Kommunionhostien haben eig. Prägungen. Muster und Prospekte gratis u. franko.

Franz Hoch Kgl. Bayer. Hoflieferant

Hostienbäckerei

Bischöfl. genehmigt u. beeidigt. Pfarramtlich überwacht.

Miltenberg am Main (Bayern) Diözese Würzburg.

Es ist Vorsorge getroffen, daß in der Hostienbäckerei Franz Hoch in Miltenberg nur reinster Weizenmehl zur Bereitung der Hostien verwendet wird.

Miltenberg, 27. Nov. 1914.

Bischöfl. Geistl. Rat.

E. Roth, Geistl. Rat, Dekanats- u. Pfarrvikar.

Digitized by Google

Die Bücher sind wieder neu hergestellt und zu haben.

Kriegsschriften.

Heinz Wagemut, „Weihnachtserlebnisse unserer Feldgrauen". 40 Pf. brosch.
Das hübsch ausgestattete Büchlein bietet eine Reihe von gut ausgewählten Weihnachtserlebnissen unserer Krieger. Das Weihnachtsfest ist im ersten Kriegsjahr von unseren Kriegern in verschiedenster Weise gefeiert worden und die Schilderungen, welche zum größten Teil von den Soldaten selbst verfaßt sind, geben ein anschauliches Bild davon, wie unsere Krieger ihr erstes Kriegsweihnachten verlebt haben. Das Büchlein hat dauerndes Interesse.

Willi Veils, Das Lied als Schwert. Preis Mk 1.—.
Inhalt: Deutsches Kampflied — Das Volkslied — Leier und Schwert — Wiedererwachen des Vaterlandsliedes — Das deutsche Kriegslied im Wandel der Zeiten.

Erziehung.

Th. Wilhelm, „Ist die körperliche Züchtigung ein Erziehungsfaktor?" 80 Pfg.
Es ist ein lesenswertes, freimütiges — und für manche Kreise auch beherzigenswertes — Büchlein einer gebildeten, vernünftigen Dame.
(Offertenblatt Regensb.)

Dr. Widmann, „Der Kaiser und die Jugend". 40 Pf. br.
Die Broschüre verdient weiteste Verbreitung in Schulen und Jugendvereinen.
(Hannov. Volksztg.)

Dr. P. Oberdoerffer, Erziehung zur Tugend. Vorträge für kirchliche Vereine, insbesondere für Müttervereine. Broschiert ungefähr Mk. 3.—.
Der Inhalt dieser Müttervereinspredigten gliedert sich wie folgt: Die leibliche Erziehung, Die geistige Erziehung des Kindes, Die Vorbereitung auf den Beruf und die Versorgung des Kindes, Die religiöse Erziehung, Persönlichkeit und Erziehung zur Persönlichkeit. Gerade jetzt, wo die Bildung von Müttervereinen besonders gepflegt wird, dürfte dieses neue Material allen hochwürdigen Herren willkommen sein.

Editha von Lenker, Das goldene Buch des guten Tones und der feinen Sitte. Mk. 3.—.
Inhalt: Über den Wert wahrer Höflichkeit — Die Kunst im eigenen Heim — Von der Kleidung — Bei Tisch — Vom Besuch — Vom Tanz Vom schriftlichen Verkehr — Bewerbung um eine Stelle — Die eigene Person usw.

Pfarr-Rektor Josef Könn, „Jugendpflege und Charakterbildung". Mk. 3.— geb.
Man liest das Buch in einem Zuge und atmet auf, noch einmal die Sprache der gesunden Vernunft in einer so bedeutsamen Frage zu vernehmen.
(Deutsche Reichszeitung)

Theodor Hüfling, Priester der Diözese Münster, Lebensbild eines Priesters der neueren Zeit. Mk 1.35.

Pfarrer Johannes Flesch, Die Standeswahl und der Beruf zum Priesterium insbesondere. Preis 1 Mk.

Franz Weigl, Lebenskunde für werdende Männer. Ein Wort mit auf den Weg am letzten Schultag. Preis 40 Pf.

H. Lingus, Du Labung jungfräulicher Seelen. Kommunionbuch für Jungfrauen. 2. Auflage. Rotschnitt Mk. 5—.
Inhalt: Dekrete über den Empfang der hl. Kommunion — Heilige Gedanken und Gemütserhebungen während des Tages — Beichtandacht — Meßandachten — Verschiedene Kommunionandachten — Betrachtungen vor und nach der hl. Kommunion — Andachten zum allerhlgst. Altarssakrament usw.

J. Schnellsche Buchhandlung, Warendorf i. W.

Bei allen Preisen tritt der Kriegsaufschlag hinzu.

Verlag Parcus & Co., München, Pilotystrasse 7

In unserem Verlage erschien soeben die erste und einzige illustrierte Ausgabe von

Adalbert Stifter

Der heilige Abend

mit Bildern von Professor **August Brömse,** ca. 100 Seiten im Format 18×24cm.

Preis in elegantem Pappband Mk. 10.—.

Unter dem Titel „Der heilige Abend" erschien der nachmals so berühmte „Bergkristall" der „Bunten Steine" Weihnacht 1845 im politisch-literarischen Tagblatt „Die Gegenwart" zum ersten Male. Mit den allerschlichtesten Mitteln der Darstellungskunst gelang hier Stifter eine Novelle voll grösster Wirkung, ein anerkanntes Kronjuwel der deutschen Literatur, ein Lieblingsbuch für Jung und Alt. Die unvergleichliche Schilderung der österreichischen Alpenwelt und die wunderbar einfache Geschichte der beiden Kinder, die sich in der Christnacht verirrt haben, aber schliesslich aus dem Eismeer des Urgebirges glücklich nach Hause gelangen, vertiefen durch ihren in reine Harmonie aufgelösten Gegensatz den ergreifenden Eindruck Nur ein echt deutsches Dichtergemüt konnte dieses Werk schaffen, das von der Meisterhand des deutsch-böhmischen Malers und Graphikers August Brömse, Professor der Prager Kunstakademie, mit Bildern reich geschmückt nunmehr endlich auch in einer dem kostbaren innern Gehalt entsprechenden Ausstattung vorliegt. Wenn schon eine Stelle daraus nach dem Urteil eines zeitgenössischen Kritikers „mehr als eine Ostermesse von Novellen" bedeutet, wie hoch soll man das Ganze in der jetzigen Ausgabe werten? Prof. Dr Wilhelm Koech

Vorrätig in allen Buchhandlungen oder direkt vom

Verlag Parcus & Co., München, Pilotystr. 7

Zuckerkranke erhalten Gratis-Broschüre über diätlose Kur (nach Dr. med. Stein-Callenfels) Bonn 10. Postfach 125.

Reinerz Grafschaft Glatz
Sommer- und Winterkur
Lesesaal des Bades

Das Neue Testament

in Taschenausgaben

nach der klassischen Uebersetzung von

Dr. Jakob Ecker

weil. Professor am bischöfl. Priesterseminar zu Trier, besonders empfohlen durch d. Hl. Vater Papst Benedikt XV., ist ein

überaus zeitgemässes u. willkommenes Geschenk

für Jedermann.

Es liegen fünf Ausgaben vor:

1. **Taschenausgabe A.** (Evangelienharmonie und Apostelgeschichte.) Kart. M. 1.20. in Leinenband M. 2.55, in Lederband M. 6.75.
2. **Taschenausgabe B** (Die vier Evangelien u. die Apostelgeschichte.) Karton M. 1.35, in Leinenband M. 2.85, in Lederband M. 7.5
3. **Taschenausgabe C.** (Die apostolischen Briefe und die Geheime Offenbarung) mit 2 Karten. Kart. M. 1.35, in Leinenbd. M. 2.85, in Lederbd M. 7.50.
4. **Taschenausgabe D.** (Die vier Evangelien, die Apostelgeschichte, die apostolisch. Briefe u. d. Geheime Offenbarung) mit 2 Karten. Einfach geb. M. 2.55, in Leinenbd. M. 4.35, in Lederband M. 9.—.
5. **Die vier Evangelien und die Apostelgeschichte in fünf Einzelbändchen.** Jedes Bändchen 45 Pf.

Gerade diese Eckerschen Ausgaben haben wegen der herrlichen, tiefempfundenen Sprache den vorzüglichen Anmerkungen, dem reichhaltigen Register und der schmucken gediegenen Ausstattung bei billigsten Preisen **überall,** in der Fach- und Tagespresse, in den Kreisen der hochwürdigen Geistlichkeit sowie der Laienwelt **die beste Beurteilung gefunden.**
Pater Holzmeister bezeichnet in Heft 2, Jahrgang 1917 der Zeitschrift für katholische Theologie in einer wissenschaftlichen Abhandlung über die katholischen deutschen Uebersetzungen des Neuen Testamentes die Eckersche Uebersetzung als solche „mit der kaum eine andere Uebersetzung sich völlig messen kann."

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Mosella-Verlag G. m. b. H., Trier.

Rheinische Segeltuchweberei
Becker & Cie., Rheydt.

Grossanfertigung von allen Sorten

Papiergewebe.

Segeltuche bis zu den schwersten Sorten.

Papierstoffe für Schuhe, Koffer, Strohsäcke etc.

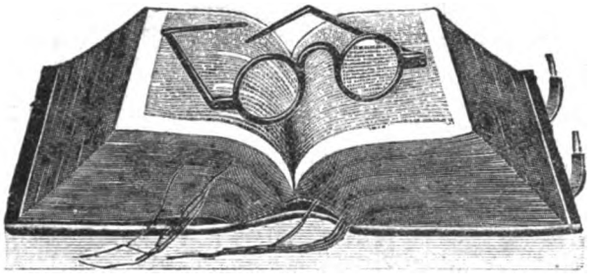
Spezialpapiergewebe
für Wäschestoffe, Futter, Arbeiterkleidung etc.

Alle Stoffe werden geliefert in roh, gefärbt, imprägniert, weichgemacht sowie in jeder gewünschten Ausrüstung.

Digitized by Google

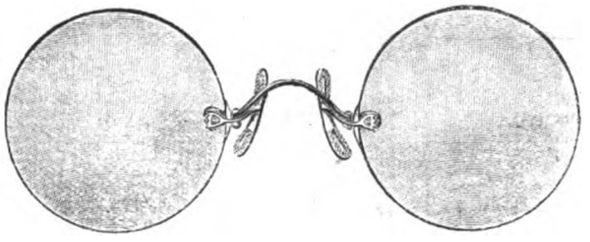
In der guten alten Zeit

waren die Augengläser nicht in dem Masse wie heute Gemeingut aller schlecht sehenden Menschen. Tausende mussten, weil ihre Augen geschwächt waren und keine, die Augenfehler ausgleichenden Gläser erhalten konnten, ihren Beruf aufgeben oder nur unter der grössten Anstrengung der Augen notdürftig sehen.



Jetzt in der Neuzeit

sind die Augengläser in vollendeter Zusammenwirkung von Wissenschaft und Technik auf die höchste Stufe der Vollendung gebracht und Sehhilfen geschaffen, welche für fast alle Augenfehler optische Ausgleichsmittel bereitstellen.



Optiker Wolff's „Optofix"-Zwicker

Gesetzlich geschützt

ist für jede Nase passend, nicht drückend und fest sitzend — eine Zierde für jedes Gesicht.

Rodenstocks Perpha-Augengläser

stark gewölbt mit grossem Gesichtsfelde mit Schleifarten für alle Augenfehler sind erstklassig und unübertroffen. — Genaueste Verordnung der richtigen Gläser und Anpassung der Fassungen nach Kopf-, Gesichts und Nasenform. — Preisliste und Beschreibung kostenlos.

Optisch-okulistische Anstalt

Josef Rodenstock G. m. b. H.

Wissenschaftliche Spezial-Institute für Augengläser

Bayerstrasse 3 München Perusastrasse 1

In Berlin:

W. Leipzigerstr. 101—102. C. Rosenthalerstr. 45. Charlottenburg: Joachimsthalerstr. 44.

Konzertverein München E. V.

Tonhalle

Mittwoch, den 11. Dezember, 7 Uhr abends

IV.

Abonnements-Konzert

Dirigent:

Max Fiedler

Tschaikowsky: Symphonie pathétique
H. Zilcher: „Nacht und Morgen"
M. Fiedler: Lustspiel-Ouverture.

Kartenverkauf: Tageskasse (Tonhalle) Billettenkiosk, Lenbachplatz, Amtl. Bayer. Reisebureau, Musikalienhandlungen Bauer, Halbreiter und Schmids Nachf.

Erklärung.

In dem auf Denunziation eines von mir gekündigten Angestellten gegen meine Firma eingeleiteten Verfahren wird ihr vorgeworfen, daß große Mengen von Waren zum Zwecke der Preissteigerung zurückgehalten worden seien und daß die Firma Schleichhandel mit Lebensmitteln getrieben habe.

Ich erkläre dazu:

1. Bei den beschlagnahmten Waren handelt es sich nachweisbar um solche, die für mein vor der Eröffnung stehendes Nürnberger Geschäftshaus bestimmt und der Reichsbekleidungsstelle angezeigt waren. Die Reichsbekleidungsstelle hat einen erheblichen Teil davon bezogen, die übrigen mir für Nürnberg belassen.

2. Schleichhandel mit Lebensmitteln hat nicht stattgefunden.

3. Ich habe die zuständigen Stellen um möglichst rasche Einleitung und Durchführung des gerichtlichen Verfahrens dringend gebeten.

4. Bis zum Abschluß dieses Verfahrens bitte ich mit dem Urteil über meine Firma zurückzuhalten. Wie berechtigt diese Aufforderung ist, geht daraus hervor, daß die sensationelle, scheinbar amtliche Mitteilung über Vorsprache einer städtischen Deputation beim Ministerpräsidenten und über von dieser Deputation angeregte gesetzliche Bestimmungen von Anfang bis zu Ende auf böswilliger Erfindung beruht. Von wem diese Täuschung der Presse und der Oeffentlichkeit ausging, konnten die in dieser unwahren Mitteilung bezeichneten Behörden bisher noch nicht feststellen.

München, den 7. Dezember 1918.

Firma Isidor Bach

Kleiderfabrik.

Stimmen der Zeit

Katholische Monatschrift für das Geistesleben der Gegenwart. 49. Jahrgang: 1918/1919

12 Hefte M. 18.—, vierteljährlich M. 4.50

Einzelheft M. 1.70

Die Bestellung kann durch die Post oder den Buchhandel erfolgen

Inhalt des dritten (Dezember-) Heftes:

Wo steht die katholische Jugendpflege? (P. Sträter.)
Ein diplomatisch-kartographh. Umsturz herrsch. Meinungen. (W. M. Peitz.)
Präsident Wilson und die Freimaurerei der Ver. Staaten unter besonder. Berücksichtig. d. Kriegsziele der Washingtoner Hochgradbrüder 33.°. (H. Gruber.)
Zur Stellung des weißen russischen Klerus. (F. Wiercinski.)
Ein Brief ins Feld. (B. Lippert.)
Besprechungen aus Bibelwissensch., Philosophie, Psychologie, Kunstgesch. und vom Kriegsschriften.
Umschau: Die Tanks der Alten. Mit 2 Tafeln. (A. Deimel.) — Voltaire und die Tanks. (R. v. Nostitz-Rieneck.) — Der Verband katholischer Akademiker zur Pflege kath. Weltanschauung. (H. Sierp.)

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Woher?

Ethymologisches Wörterbuch d. deutschen Sprache von Dr E. Wasserzieher, 2. Aufl., geb. Mk. 6 — postfrei Mk 6.30. 1. Aufl. in 3 Monaten verkauft!

„Ein prächtiges u. überaus praktisches Buch, das auf d. Tische jedes einigermaßen Gebildeten liegen müßte z. täglichen Gebrauch." (Rg.-Dir. Dr. Arndt, Halberstadt.)

Ferd. Dümmlers Verlag, Berlin SW68

Sitz-Auflagen

aus Filz

Filztuche

Cö ner Filzwarenfabrik Ferd. Müller, Köln a. Rh. Friesenwall 67.

Die „A. R." das Anzeigenorgan des Buchhandels

Digitized by Google

BÜCHER
als
Weihnachtsgeschenke
aus dem Verlag
Dr. Georg Seurig in Dresden-A 19
Sickingenstrasse 7.

HEINRICH SPIERO:

Deutsche Geister. Geheftet M. 6.50.

Hermen. Geheftet M. 4.—, gebunden M. 5.—.
Diese Bücher mit zahlreichen Porträtbeigaben geben kurze Charakteristiken zur Literatur der Gegenwart.

Das Werk Wilhelm Raabes. Mit einem Bilde Raabes. Geheftet M. 4.—.

Neue Kunde von Liliencron. Geheftet M. 4.—, gebunden M. 5.—, in Pergament M. 10.—.
Bisher unveröffentlichte Briefe des Dichters an seinen ersten Verleger.

Städte. Geheftet M. 3.—, gebunden M. 4.—.
Schilderungen einiger großer und kleinerer deutscher Städte von scharf ausgeprägter Eigenart. Mit einem Anhang über russische Städte.

Verschworene der Zukunft. Roman. Geh. M. 4.—, geb. M. 5.—.

Lebensmächte. Novellen. Geheftet M. 3.—, gebund. M. 4.—.

Adalbert Kalweit. — Das Manuskript. Zwei Erzählungen. Geheftet M. 3.—, gebunden M. 4.—.

Dichtungen. M. 7.50. — **Gedichte des Wanderers.** M. 3.—. **Kranz und Krähen.** M. 3.—.

KNUT HAMSUN:

Das Sausen des Waldes. Geheftet M. 3.—, gebund. M. 4.50.
Mit einem Brief des Dichters zur Einführung. Einzige Gedichtsammlung Hamsuns. Mit dessen Genehmigung ins Deutsche übertragen von Heinrich Goebel.

JOHANNES COTTA:

Gefilde der Seligen. Roman. Geh. M. 3.50, gebund. M. 4.50.

Er und Sie. Zwiesprachgeschichten. Kartoniert M. 2.—.

Sünde und Verbrechen. Eine Dichtung. Kartoniert M. 2.50.

Jung muß man sein —! Novellen. Kartoniert M. 3.—.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Neuheit! Grösste Erfindung!
100000 in kurzer Zeit verkauft.
Elektrische
Magnet-Taschenlampe
brennt ohne Batterie jahrelang ohne 1 Pfg. Unkosten, durch Zug an der Kette. Einmalige Anschaffung, billigste Lampe der Welt.
Solange noch lieferbar, Preis 20 Mark frko. Nachnahme.
Harcuba & Prackmann, Leipzig-Schleussig 27
Brockhaus-Strasse 42, ::: Fernspr. 40519 u. 5700.

Ia. Stärke
schöne weiße Ware, welche sich auch zum Rohstärken eignet, empfiehlt
per Pfund zu Mk. 11.50
1 Kto 2 Pfd. „ 22.—
per Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages.
Deutsche Arbeitsbörse Saarbrücken I/188.

In unserem Verlage erschienen neu:

Georg Timpe
...die Sehnsucht haben

Preis *M* 4.— (Kriegszuschlag extra).

Der frühere deutsche Seelsorger in London, Pater Timpe, hat uns in dieser Neuerscheinung ein tiefgefühltes Kriegsbuch geschenkt. Enrika von Handel-Mazzetti, Peter Dörfler und andere namhafte Schriftsteller haben bereits auf das Buch „Von Verwundeten und Toten" mit besonderer Wärme hingewiesen.

Augustin Wibbelt
Ein Sonnenbuch

Neuauflage

Preis *M* 5.— (Kriegszuschlag extra).

Das Sonnenbuch, welches zu den beliebtesten Büchern des gemütvollen Verfassers gehört, liegt nach längerer Pause in neuer Auflage vor. Als edle, gedankentiefe und zugleich freudespendende Arbeit ist Wibbelts Buch lange anerkannt worden.

J. Schnellsche Verlagsbuchhandlung, Warendorf.

Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G., Einsiedeln
Waldshut — Köln a. Rh. — Strassburg i. Els.

Meßopfer und Weltgericht
Predigt zum Feste der Engelweihe in Einsiedeln 1918
Von Dr. **Siegmund Waitz**, Weihbischof von Feldkirch.
32 Seiten. 135:205 mm Brosch und beschnitten Mk. 0.55.

In geistreicher Weise spricht der hochwürdigste Herr Weihbischof von Feldkirch Dr. Siegmund Waitz über das heilige Meßopfer in Beziehung zum Weltgericht. Es sind herrliche Worte von bleibendem Werte, die dem gläubigen Volk und dem erhabenen Priestertum der Kirche gewidmet werden. Worte von allgemeiner, unvergänglicher Bedeutung, die verdienen, weiter bekannt und beherzigt zu werden.

Steh auf, werde Licht!
Ein Messiasbüchlein von **G. von Mann.**
144 Seiten. 103:164 mm. Broschiert Mk. 1.60. Gebunden Mk. 2.50.

Die aktuelle, gehaltvolle Schrift, die der dunkeln Finsternis einer wirren Gegenwart erhebende Lichtgedanken gegenüberhält, entwirft in stimmungsvollen Bildern das Lichtleben des Heilandes wie das Lichtleben des Christen. Dabei weist sich der Verfasser als Herzenskundiger aus. Seelenrätsel werden enthüllt, Seelenkämpfe stillen sich, Seelendunkel wird gelichtet. Der Stil ist bei aller Tiefe und Neuheit der Gedanken durchsichtig, gehoben. Der moderne Leser kann da wirklich Neues erfahren.

Auf vorstehende Preise kommt ein Teuerungszuschlag.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Bauers Antidiabeticum für Zuckerkranke
Bauers Lithosanol gegen Gallen-, Nieren- und Blasensteine
(auch gegen Gicht und Harnsäure-Diathese). — Prospekte durch die **Samin Ges. m. b. H., Kötzschenbroda-Dresden** 39/79.
Fabrik chem. pharmazeut. Präparate.

Digitized by Google

Pro patria mortuis.

Der Weltkrieg ist beendet und Deutschland steht trauernd an den Gräbern von fast 2 Millionen seiner Heldensöhne. Wie dunkel auch die Zukunft unseres Vaterlandes dräut, eins ist gewiss: Deutschlands Söhne sollen nicht vergeblich gestorben sein. Ihnen ein treues Angedenken zu wahren ist Ehrenpflicht der Ueberlebenden.

Der **Akademische Bonifatiusverein** wird in einer Universitätsstadt der Diaspora — es kommen in Betracht: Berlin, Leipzig oder Göttingen — eine Kirche bauen, die **dem Andenken der im Weltkrieg gefallenen katholischen Akademiker** geweiht ist.

Wir bitten daher alle Katholiken, insbesondere diejenigen, welche einen Akademiker dem Vaterland geopfert, für diese Kirche ein Scherflein zu spenden. Die Namen der Gefallenen werden in einem besonderen Ehrenbuch der Kirche aufgeführt. Beträgt das Almosen wenigstens 500 Mk. so wird der Name derjenigen, deren Andenken durch dies Almosen geehrt werden soll, in die Urkunde der Gründer der Kirche eingetragen.

Auch können Meßstiftungen für gefallene Akademiker bei dieser Kirche errichtet werden.

Wir bitten um so dringender dies schöne Werk zu unterstützen, als dadurch dem allgemeinen Bonifatiusverein, dessen Aufgaben bei den veränderten Zeitumständen unübersehbar werden, ein grosser Dienst erwiesen wird.

Alle Gaben für die **Akademiker-Gedächtniskirche** sind zu senden an das Generalsekretariat der Akademischen Bonifatiusvereine in Paderborn, Giersstrasse 29 (Postscheckkonto Köln Nr. 37950) Auch Kriegsanleihen werden angenommen.

Hermann Graf zu Stolberg-Stolberg,
Präsident des Generalvorstandes des Bonifatiusvereins,

cand. theol. A. Bücker,
V.O.P. der Akad. Bonifatiusvereine,

Dr. H. Weinand,
Generalsekretär der Akad. Bonifatiusvereine.

Der Meister der Menschheit

Beiträge zur Beseelung der Gegenwart

von

Friedrich Lienhard

Preis des Jahrgangs von 4 Heften 6 Mark (Einzelheft 1.75 Mk.)

Der Herausgeber dieser neuen Vierteljahresschrift, die nur Beiträge von ihm selbst bringt, schreibt darüber zur Einführung:

Europa dröhnt vom Kampf der Titanen. Tausende von Fabriken verarbeiten alles erreichbare Metall in Vernichtungsmaschinen. Von Gasen und Gerüchen der Schlachtfelder ist die Luft verpestet, die um den Erdball fließt. Vom Blute der Jugend ist der Boden gesättigt, dessen Brot wir essen. Auf der Erde, im Wasser, in der Luft bekämpfen sich die Geschlechter der Menschen. Nicht anders steht es um die Seele der Menschheit. Millionen von Tagesblättern überschütten Gehirn, Gemüt und Nerven mit Kriegsworten. Haß, Lüge, Leidenschaft rollen wie schwerer Rauch durch das geistige Gefilde. Wucher und andere Begleiterscheinungen des Weltkriegs gedeihen üppig, während Leid und Entbehrung tiefe Furchen graben. Wo bleibt der Meister der Menschheit? Hat denn die Menschheit überhaupt noch einen Meister? Gibt es in geistigen Bezirken eine Macht, die von den Völkern vergessen oder mißachtet worden? Gibt es etwas wie einen Mittelpunkt, eine geistige Sonne, eine Zentralkraft — oder ist alles blinder Zufall? Das ist die Frage, die wir dem deutschen Volke vorlegen. Hier ist der Punkt, wo wir um Entschluß und Entscheidung bitten. Es dämmert manchem, daß Mammon der Meister dieser materialistischen Menschheit ist; daß als Triebkraft hinter alledem der ungeheure Neid wirkt; daß über diese entgötterte Welt das Heer der Dämonen herrscht. Deutschland, du Herz Europas, nimm deine Stunde wahr! Spanne deine große Kraft an, wie bisher eine feurige Mauer um dein Reich zu stellen; spanne deine größere Kraft an, den Meister der Weisheit und der Liebe in dein Reich heraufzuflehen, damit es beseelt sei! Dann bist du unüberwindlich und in solchem Sieg ein Segen der Völker. Vor einem Jahrzehnt schloß ich mein sechsbändiges Werk „Wege nach Weimar". Der letzte Band gipfelt in Goethe; das letzte Tagebuchblatt heißt Christus. Man betrachte diese neuen Blätter als Fortsetzung. In drei Bänden, gleichsam in drei konzentrischen Ringen vom Allgemeinen ins Besondere strebend, wird sich unser Werk in folgender Weise gestalten: I. Die Abstammung aus dem Licht. II. Akropolis, Golgatha, Wartburg (Griechenschönheit, Christusgüte, Eindeutschungskraft. III. Reichsbeseelung. Wir grüßen die Helden an der Front und grüßen alle stille Tapferkeit im innern Lande. Möchte neudeutsches Denken und Dichten der großen Zeitenwende würdig sein!

Türmer-Verlag Greiner & Pfeiffer Stuttgart

Sie sind nicht auf der Höhe ohne Kenntnis der zeitgemäßen Bücher: **Deutschland u. der Katholizismus.** Gedanken zur Neugestaltung des deutschen Geistes- und Gesellschaftslebens. Herausgegeben von Dr. Max Meinertz und Dr. Hermann Lacher, 2 stattl. Bände, geb. Mk. 30.—.

Des deutschen Volkes Wille zum Leben. Bevölkerungspolitische u. volkspädagogische Abhandlungen über Erhaltung u. Förderung deutscher Volkskraft. In Verbindung mit andern Mitarbeitern herausgegeben von Prof. Dr Martin Faßbender. Ein stattlicher Band mit 24 Abbildgn geb. M 7.10 Man verlange die Bücher portofrei und ohne Kaufzwang zur Einsicht durch die Versandbuchhdlg. **Heinrich Neudörfer, Frankfurt a. Main,** Elbestr 12. Vertrieb von Werken des Herderschen Verlags. — Weihnachtskataloge umsonst. —

Weihnachts-Postkarten ... Neujahrskarten ...

in künstlerischem Farbendruck
12 Stück M. 2.—, 100 Stück M. 15.—.

Illustriertes Sonderverzeichnis Nr 1459 kostenlos.

Gesellschaft für christliche Kunst G. m. b. H.
München, Karlstrasse 6.

Staatslotterie

I. Klasse

Ziehung 7. u. 8. Jan. 19

1/8 1/4 1/2 1/1 Los
à Mk. 5.— 10.— 20.— 40.— pro Klasse

Hugo Marx, Bayer. Lott.-Einnahme
i. Fa. Heinrich & Hugo Marx
München, Maffeistrasse 4|I
Fernsprecher: 21141, 21142, 21143 und 21144, Postscheckkonto München 7735
sowie bei dessen
Vermittlungsstelle Sebastiansplatz 9
Spezialgeschäft für Lotterielose

Todesfalls halber
kl. Sanatorium

auf Rügen, verbunden mit Badepraxis, unter Selbstkostenpreis

— zu verkaufen. —

Näheres durch
Frau Dr. Kruschewsky, Sellin (Rügen).

Die Buch- u. Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jeder Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen.

Digitized by Google

Vorzügliche literarische Weihnachtsgeschenke!

Aus unserem Verlage empfehlen wir:

Katholische Lebenswerte.

Monographien über die Bedeutung des Katholizismus für Welt und Leben.

Bisher sind erschienen:

Bd. I: Der Sinn des Lebens. Eine katholische Lebensphilosophie. Von **Dr. Franz Sawicki,** Professor der Theologie in Pelplin. Vergriffen. Dritte Auflage in Vorbereitung.

Bd. II: Die Kulturkraft des Katholizismus. Von **Dr. oec. publ. Hans Rost,** Schriftsteller in Augsburg. Vergriffen. Neuauflage steht vor dem Erscheinen.

Bd. III: Die Wissenschaft vom Gesichtspunkte der katholischen Wahrheit. Von **Dr. O. Willmann,** k. k. Hofrat in R. XVI und 188 Seiten 8°. Preis gebunden 4.40 M.

Bd. IV: Das Seelenleben der Heiligen. Von Universitätsprofessor **Dr. A. Rademacher.** Zweite vermehrte Auflage. XVI u. 272 Seiten 8°. Preis gebunden 6.— M.

Weitere Abhandlungen aus der Feder hervorragender Autoren folgen.

Helden des Christentums. Heiligenbilder, herausgegeben von **Konrad Kirch S. J.** Vollständig in 12 Bänden. Jeder Band umfaßt ca. 200 Seiten kl. 8°.

Drei Teile zu je vier Bänden. I. Teil: Aus dem christlichen Altertum; II. Teil: Aus dem Mittelalter; III. Teil: Die neuere Zeit. Preis des einzelnen Bandes in elegantem Originaleinband 2.50 M.

Bis jetzt sind erschienen: I. Band. 1. **Die Kirche der Märtyrer.** 2. Aufl.
I. „ 2. **Glaubensstreiter im Osten.** 2. Aufl.
I. „ 3. **Lehrer des Abendlandes.**
II. „ 1. **Leuchten in dunkler Zeit.** 2. Aufl.

Hier handelt es sich nicht um eine Heiligenlegende im landläufigen Sinne des Wortes, sondern um ein streng wissenschaftliches Werk, das die Heiligen so darstellt, wie sie tatsächlich lebten und wirkten.

Der Meister ist da! Betrachtungen für Seminaristinnen und Lehrerinnen. Von P. Ludwig Koch S. J. **I. Weihnachtsfestkreis.** VIII u. 304 S. kl. 8°. Preis vornehm gebunden M. 4.00. — **II. Osterfestkreis.** VIII u 310 S kl. 8°. Preis gebd. M. 5.50.

Lehrreiche, für den Unterrichtsberuf vorbildende Erwägungen, auch der gereiftesten Lehrerin willkommen und für Mädchenpensionate zu empfehlen.

Der Katholik der Tat. Ein Betrachtungsbuch für gebildete Katholiken. Von **G. Palau S. J.** Aus dem Spanischen verdeutscht von Prof. Dr. Eberhard Vogel. Mit einem Vorwort von Dr. Norbert Peters, Professor der Theologie. Zweite Auflage. XXIV. u. 224 S. kl. 8°. Preis gebd. M 3.80, in Kaliko mit Rotschnitt M. 4.80; in Kunstleder mit Goldschnitt M. 5.50.

Eine lehrreiche Sammlung religiöser Sentenzen und Aphorismen, deren rechte Beherzigung den Leser zu glaubensstarker Tatkraft erzieht.

Lebensbilder hervorragender Katholiken des neunzehnten Jahrhunderts. Nach Quellen bearbeitet und herausgegeben von **J. J. Hansen,** Pfarrer. Band I—VIII. 294—444 Seiten 8°. Preis gebunden 4.80—5.40 M.

Das Werk will der heutigen Generation beweisen, daß wir Katholiken auf allen Gebieten bedeutende Männer aufzuweisen haben, und daß für den Katholizismus gar kein Grund vorhanden ist, vor der marktschreierischen modernen Richtung die Segel zu streichen.

Auf Gottes Spuren. Von **Joseph Rüther.** 94 Seiten 8°. Preis gebunden 2.60 M.

Gleichsam auf einem festen Punkte stehend, steht der Verfasser die Natur vor sich ausgebreitet und greift bald diese, bald jene Einzelheit heraus, die er ebenso praktisch wie tief wissenschaftlich zu erörtern weiß.

Die große Sehnsucht. Gedanken über des Glaubens Sinn und Glück. Von Prof. Dr. Wilh. Liese. VIII u. 288 Seiten kl. 8°. Preis gebunden 3 80 M.

Das Buch belehrt in fließender, eindringlicher Sprache über den alleinigen Weg zum wahren Frieden.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. Die Preise verstehen sich gegen 10% Teuerungszuschlag.

Paderborn. Bonifacius-Druckerei.

Spannende Romane u. Erzählungen

A. von Wehlau

Stille Helden Roman aus dem Weltkrieg. 338 Seiten. 120:185 mm. Broschiert. Mk. 4.—. Gebunden Mk. 5.20. — „Stille Helden" führt uns aus dem lebensfrohen Genießen der letzten Friedensstunden in die Russengreuel von Lemberg und die kampfdurchtobten Waldgebirge der Siebenbürgischen Karpathen, läßt das verborgene Heldentum der „Ungeschmückten" im Feld und hinter der Front, vorab den Opfermut deutscher Mütter und einer edlen Braut bewundernd miterleben. Ein Gegenwartsroman!

Von derselben Verfasserin sind früher erschienen:

„Isa-Maria" Roman aus Ostpreußens schwerer Zeit. 1914—1915. 452 Seiten. 8°. Broschiert. Mk. 4.—. Gebunden Mk. 5.20. — . . . Die Heldin dieser wahrhaftzergreifenden Dichtung, die tapfere hochgemute Isa-Maria, ist eine wirkliche Heroin an Seelengröße und Opfersinn. **Echo der Gegenwart, Aachen.**

Die Rydbergs Ein Kriegsroman aus unserer Zeit. 442 Seiten 8°. Brosch. Mk. 4.—. Gebunden Mk. 5 20. — Das heiße Leben wogender Aktualität spiegelt sich in der geschickt aufgebauten und durchgeführten Handlung mit ethischem Hintergrund wieder. Wie Gluthauch schaffenden Werdens haucht es uns wiederholt daraus an. Das Buch dürfte Aufsehen erregen . . . **Allgemeine Rundschau, München.**

Graf Strachwitz (Kurt von Leyden)

Die Brücke der Liebe Eine Erzählung aus Berlin. 326 Seiten 120:185 mm. Broschiert Mk. 4.—; gebunden Mk. 5.—. — Eine fesselnde Erzählung! Der Verfasser richtet dabei sein Augenmerk auf das gesteigerte demokratische Empfinden und auf die sozialen Aufgaben unserer Tage. Seine Erzählung gewährt uns überraschende Einblicke in das Leben des Adels und der Berliner Hof- und Künstlerkreise unmittelbar vor Ausbruch des Weltkrieges. Das Buch ist ein herrliches Weihnachtsgeschenk für den Familientisch.

Von demselben Verfasser ist früher erschienen:

Dem Frieden entgegen! Roman aus 1914/16. Der deutschen Frau gewidmet. 304 Seiten 8° Broschiert Mk. 3.60. Gebunden Mk. 4.50. — Des Dichters Werk ist geboren aus der Not der Zeit: es führt uns die läuternde Wirkung des Krieges vor Augen, der die dumpfe Welt wie ein reinigender Wetterſturm durchbraust . . . **Deutsches Adelsblatt, Berlin**

Romane von P. A. Sheehan:

Miriam Lukas Roman aus dem sozialen Leben Irlands. Genehmigte Uebersetzung von Oskar Jakob, 123:181 mm, 612 Seiten. Broschiert Mk. 5.50. Geb. Mk. 6.60. — Das Buch gewährt spannendes, hohes Interesse und verdient weiteste Verbreitung. **Vaterland, Luzern.**

Lisheen oder der Prüfstein der Geister. Agrarsozialer Roman aus Irland. Autorisierte Uebersetzung von Oskar Jakob. 476 Seiten. 8°. Brosch. Mk. 5.50. Gebund. Mk. 6.60. — Das Buch ist unstreitig eine bedeutende literarische Leistung und bildet einen würdigen Abschluß der verdienstvollen Schriftstellertätigkeit des all zufrüh verstorbenen genialen Dichters . . . **Stimmen der Zeit, Freiburg, Br.**

Von Dr. Grays Blindheit Eine Erzählung aus dem irischen Priesterleben. Genehmigte Uebersetzung von Oskar Jakob. 602 S. 8°. Brosch. Mk. 5.50. Gebunden Mk. 6.60. — Wir wollen keine Rangliste der Werke Sheehans aufstellen, müssen aber doch gestehen, daß das vorliegende Buch des gefeierten Autors uns das tiefste und edelste zu sein scheint. **Prakt. Führer durch die Geschenkliteratur, Paderborn.**

Auf vorstehende Preise kommt ein Teuerungszuschlag.

Durch alle Buchhandlungen.

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. Einsiedeln

Waldshut, Köln a. Rh., Straßburg i. Els.

Hadern und Knochen

sortiert und unsortiert.

Strumpfwolle, Neutuch, Zeitungen

kauft zu reellen Preisen von Privaten und Händlern, Anstalten, Klöstern usw.

Adolf von der Holden, München, Baumstr. 4.

Telephon Nr. 22285. — Bahnsendung. München-Süd. Bahnlagernd.

Die „Allg. Rundschau" das Anzeigenorgan des Buchhandels

Redakteur

sucht

bei katholischer Zeitung

entspr. Beschäftigung.

Offerte unt. C. Z. 9419 an **Rudolf Mosse, Berlin,** Schiffbauerdamm 4.

Wer Vorbeugung, Hilfe u. Linderung bei Leber-, Nieren-, Gicht-, Nerven-, Brust- u. Lungen-Leiden, Blutreinigung, Rheumatismus, Arterienverkalkung, Blutarmut finden will, mache eine **Trinkkur** mit

Godesberger heilbew. arom. Kräutern.

Preis je Orig.-Paket 3 M. Zu haben in den meisten Apotheken. Wo nicht erhältlich, wende man sich durch Postkarte an uns. Verl. Sie unsere Schrift „Ein Mahn- und Weckruf" gratis.

A. Dorsteeher & Co., Nachf., G. m. b. H., Godesberg a. Rh.

Vertreter an allen Plätzen gesucht.

Digitized by Google

Bekanntmachung.

Die untenstehend zeichnenden, dem **Industrieverband der Lederwarenfabrikanten Südbayerns E.V.** angeschlossenen Firmen geben bekannt, daß sie infolge

Freigabe von Leder

mit dem heutigen Tage in die Lage gesetzt sind, ihre Friedensbetriebe wieder aufzunehmen.

Im Hinblick auf die Beschäftigung ihrer zahlreichen bisherigen Arbeiterschaft, sowie zur Erlangung von Beschäftigung für die aus dem Felde heimkehrenden berufsangehörigen Arbeiter, bitten die Unterzeichneten um Erteilung von namhaften Aufträgen.

Die nachbenannten Firmen fertigen alle in die Lederwarenfabrikation bezw. Sattlerei einschlägigen Gegenstände von volkswirtschaftlicher Bedeutung und ersuchen staatliche und städtische Behörden, Industrie, Export, Gross- und Kleinhandel sowie Spezialgeschäfte Angebote einholen zu wollen.

München, den 27. November 1918.

Industrieverband der Lederwarenfabrikanten Südbayerns E.V., München.

F. & A. Diringer, Lederwarenfabrik, München, Herrnstr. 23 u. 36, Hochbrückenstr. 13, Telephon 21774, 21775.
Max Hahn, Lederwaren- und Gamaschenfabrik, München, Kyreinstr. 1, Tel. 14229.
S. Kellendorfer, Lederwarenfabrik, München, Adlzreiterstrasse 12, Tel. 25328.
Georg Kleinheinz, Sattler und Lederwarenfabrik, München, Briennerstr 31/32 Tel. 55095.
Leder- und Treibriemenfabrik N. Burghard, Pasing, unt. Kanalstr. 26, Tel. 5, eigene Abteilungen für Sattlerwaren und Sportartikel.
Oskar Rosner, Schuh- und Gamaschenfabrik, München, Tumblingerstr. 32, Tel. 22118.
G. Schröter's Nachflg., Sattler- und Lederwarenfabrik, München, Reichenbachstr. 34, Telephon 21906
Max Sterr, Lederwaren- u. Sattlerwarenfabrik, Straubing (Niederbayern).
Reinhold Spitz, München, Tel. 53648, **Sportartikel- und Lederwaren-, Koffer- und Reiseartikelfabrik,** Fabrik: Augustenstr. 40, Verkaufslokal: Dachauerstr. 1.
Lorenz Stanko, Fabrik für Lederwaren, München, Schillerstr. 28, Tel. 51727.
J. C. Weill, München, **Lederwarenfabrik,** Gotzingerstr. 52—54, Tel. 21788.

Druckarbeiten
aller Art f. Gewerbe, Handel u. Behörden in jeder Ausführung und Umfang, insbesondere Massenauflagen für Rotationsdruck i. verschiedenen Formaten fertigt gut und preiswert an
Badenia Karlsruhe
Buchdruckerei
Galvanopl. Anstalt, Buchbinderei usw.

Magenleiden.
Magenkrampf, Seitenschmerz, Stuhlbeschwerd. entstehen weil im Magen zuviel Säure ist. Mixtur Magnesia nimmt die Säure fort, dann hört jeder Schmerz auf, was über 15000 Dankschreiben, auch 30 jähr Magenleid. bezeugen. In Apotheke erhältlich, wo nicht, gibt Fabrik H. Welter, Rieberbreitig 89 Rh. an, oder kann gegen Nachnahme von Mk. 2.50 die Dose zugesandt werden. Betrieb steht unter Aufsicht eines prakt. Arztes.

Graue Haare
erhalten Naturfarbe u. Jugendfrische, ohne zu färben. Seit 12 Jahren glänz. bewährt. Näheres unentgeltlich.
Sanitas, Fürth i. B. Flößaustrasse 28.

Bücher für den Weihnachtstisch!

Der Kreuzweg des Magnus Segnewald und andere Novellen. Gebdn. Mk. 4.80.
Eine neue Dichtergabe der gefeierten Autorin! Fünf Novellen voll Seele, Phantasie und tiefen Wahrheitsgehaltes. Schon die Titelnovelle „Der Kreuzweg des Magnus Segnewald" bringt in so wunderbarer Vertiefung in das traumhafte Ringen einer erwachenden Knabenseele ein, daß der Leser vom Zauber und der Spannung dieser Erzählkunst im Innersten ergriffen wird. Und mit welch kühner Sicherheit weiß nicht die Verfasserin die psychologischen Brücken zu bauen! In der mit hervorragender Technik herausgearbeiteten Novelle „Die Jugend der Elisabeth Traugott" verbindet sich romantikgesättigte Phantasie mit überlegener Gestaltungsgabe zu einem wahrhaft funkelnden Meisterwerke der Erzählkunst.

Höhenleuchten. Novellen und Skizzen. Gebunden Mk. 6.75. Alle Achtung vor Richlis wunderbarer Lust zu fabulieren! Manche schriftstellerische Größe kann sie um ihre Einbildungskraft beneiden. Richli ist mehr wert, als daß man mit einer alltäglichen Verbeugung an ihr vorbeiginge. Sie erregt Interesse und fordert ehrliche Stellungnahme heraus. (Bund, Bern.)

Der kleine Abenteurer und andere Geschichten. Ein fröhlich-ernstes Buch für die studierende Jugend. Von Johannes Mayrhofer. Mit 7 Bildern. Gebdn. Mk. 4.—.
Mayrhofer kennt unsere Gymnasiasten und Studenten ganz vorzüglich, er kennt die Gefahren für Glaube und Sitte, die sie bedrohen, er kennt ihre Seelenkämpfe, ihre tiefen Leiden und er kennt auch die unendliche Fülle heiterer Situationen, die sich in Lateinstunden und deutscher Grammatik, auf dem Schulhof und in ärmlichen und doch so reichen Pennälerbuden abspielen können. Mit prächtiger Erfindungsgabe, mit einem Erzählertalent, dem man gespannt lauscht, und in anschaulicher, schöner Schilderung entrollt er vor uns eine Fülle ernster und köstlich humoristischer Szenen, die nicht nur eine fesselnde Unterhaltungslektüre darstellen, sondern auch den Leser in seiner Bildung und seiner Schönheitsfreude bereichern.

Ratgeber in Rechtsfragen. Von Dr. Hans Lieske. Gebunden Mk. 4.50.
Der bekannte Verfasser hat hier den neuartigen und ihm glänzend geglückten Versuch gemacht, den Laien ein gutes Teil unerläßlicher Kenntnisse des alltäglichen Rechtslebens so mundgerecht und angenehm zubereitet vorzusetzen, daß diese sonst meist verschmähte Kost diesmal mit fröhlichem Lachen und wachsendem Appetit genommen wird. Jedem Leser der lustigen Geschichten wird das, was er für sein Verhalten in Rechtslagen daraus gewinnt, ein unvergeßliches Gut bleiben, weil die Erinnerung immer durch eine famose, kleine Erzählung wach gehalten wird.

„Stille Nacht, heilige Nacht!" Die Geschichte des Liedes zu seinem 100. Geburtstag.
von Professor Dr. Karl Weinmann, Direktor der Kirchenmusikschule Regensburg. Mit 7 Bildern Mk. 1.80.

Die zwei neuesten Bändchen der Sammlung **„Bücher der Stunde":**
Franz Bichler, Luther in Vergangenheit und Gegenwart Mk. 3.—
Tony Kellen, Die Presse als Verleumderin . . . . . Mk. 1.50

Arthur Achleitner, Unsere Eisenbahner im Felde Wahrheitsgetreue Erzählungen. 15. Bändchen der Sammlung **„Hausschatzbücher".** In farbigem Umschlag Mk. 1.50.

Rechtzeitig vor Weihnachten erscheint:
„Da war auch ich dabei." Ein Denkmal für das deutsche Kind mit farb. Umschlag und 14 Bildern von **A. Untersberger** nebst Begleittext von **Laurenz Kiesgen.** Querquart, geb. voraussichtl. Mk. 4.—.

Verlag von Friedrich Pustet, Regensburg • Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ferdinand Abel, für die Inserate und den Reklameteil: A. Hammelmann
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.
Verlag von Dr. Armin Kausen, G. m. b. H. (Direktor August Hammelmann).

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen

15. Jahrgang
Nr. 51

21. Dezember
1918

Inhaltsangabe:

Ein Stern, der nicht untergeht. Weihnachten 1918. Von Domprediger Ignaz Landgraf.
Gemeinsame Interessen der beiden Konfessionen II. Von Kirchenrat Stadtpfarrer Julius Schiller.
Das fünfte Kriegsjahr. Wochenschau von Fritz Nienkemper.
Weihnacht. Von E. Taufkirch.
Frankreich und die Rheinlande. Von Dr. Leo Schwering.
Was soll heute die Frau? Von Marie Amelie Freiin von Godin.
Die Rechtsgrundlagen des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche in Bayern. Von Rechtsanwalt Dr. L. Ebert.
Finanzielle Rückwirkungen. Von Dr. Paul Beusch.
Das große Rätsel des Jenheimer Altars. Von Dr. Alois Wurm.
Blumen reiner Schönheit. Von Dr. Keck-Is.
Vom Büchertisch. — Vom Büchermarkt.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 3,50
Einzelnummer
30 Pfg.

Digitized by Google

Bayerische Handelsbank München

(gegr. 1869) **Bank- & Hypothekenabteilung, Lagerhaus.** (gegr. 1869)

Aktienkapital:	**Mk. 44,500,000.—**	**Reserven:**	**Mk. 14,300,000.—**
Pfandbrief- und Kommunal-Obligationen-Umlauf: . .	**Mk. 442,100,000.—**	**Hypotheken- und Kommunal-Darlehens-Bestand:** . . .	**Mk. 454,000,000.—**

Zweigniederlassungen:

Alt- u. Neuötting	**Deggendorf**	**Ichenhausen**	**Lindau i. B.**	**Pfarrkirchen**
Amberg	**Dillingen a. D.**	**Immenstadt**	**Marktredwitz**	**Rain a/L.**
Ansbach	**Dinkelsbühl**	**Ingolstadt**	**Memmingen**	**Regensburg**
Aschaffenburg	**Donauwörth**	**Kaufbeuren**	**Mindelheim**	**Rosenheim**
Augsburg	**Freising**	**Kempten**	**Mühldorf a. Inn**	**Schweinfurt**
Bad Reichenhall	**Günzburg a. D.**	**Kronach**	**München**	**Selb**
Bamberg	**Gunzenhausen**	**Krumbach i. Sch.**	**Neuburg a. D.**	**Straubing**
Bayreuth	**Höchstädt a. D.**	**Kulmbach**	**Neu-Ulm**	**Traunstein**
Cham	**Hof**	**Lichtenfels**	**Nördlingen**	**Würzburg**

An- und Verkauf von Wertpapieren aller Art.
Ausführung von Börsenaufträgen.
Aufbewahrung und Verwaltung **offener Depots.**
Annahme von **verschlossenen Depots.**
Schrankfächer (Safes).

Verzinsung von Geldern: im Scheckverkehr, auf Einlagekonto und gegen Kassenschein.
Bevorschussung von Wertpapieren.
Konto-Korrent-Verkehr.

Verkehr mit Gemeinden und Stiftungen,
auch mit Kirchengemeinden und Kultusstiftungen.

Gewährung von Annuitäten- (Hypotheken-) Darlehen.

Pfandbriefe mündelsicher und stiftungsmässig,
von der Reichsbank und von der Kgl. Bank zur Beleihung in der ersten Klasse zugelassen.

NB. Ueber alles, was sich auf die **Vermögensverhältnisse unserer Kunden** bezieht, wird von uns und unserem gesamten Personal gegen jedermann, auch gegen Behörden, Rentämter usw., **unverbrüchliches und unbedingtes Stillschweigen** beobachtet.
Gedruckte Bestimmungen für alle Geschäftszweige kostenlos.

Friedensfreudenquelle

Von Otto Hartmann (Otto von Tegernsee). gr. 8. (XII, 364 Seiten.) Broschiert M. 5.—, gebunden M. 6.80. **Aus dem Inhalt:**

Der Morgen hat begonnen. Vom Wahnsinn erzeugtes Elend. — Der Unheilsstrom. — Der Reigen der Gemeinheit. — Wollt ihr die Welt kopfstehen sehen? — Endlich dämmert es. — Das Ergebnis der Schlächterei. — Warum kam es so? — War es nötig?

Die Freudenquelle. Wiederbelebung der Friedensfreuden. — Die Freude am Naturschauspiel. — Eine Ausflugsbetrachtung. — Das geheimnisvolle Wirken der Naturfreuden.

Das gute Beispiel. Nutzanwendung. — Der Ratgeber als Wetterfrosch. — Keine Furcht vor der Wirklichkeit. — Der Guckkasten.

Hoch und nieder. Führer und Geführte. — Das ausgleichende, einigende Wesen. — Die tolle Jagd nach Beziehungen. — Wohltun ist Freude.

Neid und Haß. Aus einer Welt des Hasses. — Der Spiegel der Schändlichkeit. — Unter einer Schar von Schmarotzern. — Verhärtete Herzen. — Erhaben über Neid u. Haß.

In Bergeseinsamkeit. Friedliche Töne im Waffenlärm. — Hochgebirgszauber und Meeresrauschen. — Zu den Höhen der Freude und des Friedens.

Der Dauerfriede. Der größte Freudenräuber im schreckenvollen Höllental des Weltkrieges. — Die tobenden Mächte und des Friedens Werdegang. — Einerlei Friedenswille. — Keine Steigerung des Rüstungselendes. — Friedensämter und Friedensräte. — Unbelehrbarer Schwertglaube. — Internationale Friedensakademie. — Brücken des Friedens. — Friedensstiftung u. Friedensbewahrung. — Wiedergeburt u. Aufstieg der Völkergemeinschaft. — Völkerverständigungsfrieden. — Der Vorhof des Weltfriedens. — Einerlei Gesinnung. — Vom Frieden des Scheins zum Frieden des Wirklichen. — Durch Liebe geadelte Menschheit. — Völkerverbindende Friedenskraft u. völkertrennender Krieg. — Völkerabrechnung. — Eine freiere, menschenwürdige Zukunft. — Versöhnende segenspendende Macht. — Der Friede als Herzensherrscher.

Die Arbeit ein Friedensborn. Wollen und Vollbringen. — Fest vorgesetzt ist durchgesetzt. — Wege zur Höhe. — Die Krönung unseres Schaffens.

Winterfreuden. Der kristallene Feengarten. — Der immergrüne Tannenbaum. — Die weiße Zeit.

Fort mit dem Erdenweh. Überall Erdenweh. — Das Heiltum des Erdenwehs. — Die Rüstkammer des Geistes. — Die quälende Wahl. — Bestochene Federhelden. — Ein Dunstkreis von Lüge. — Auf Irrwegen. — Die Waffen hoch! — Äußere und innere Bedrohung. — Das Nahen einer lichten Zeit. — Heimweh nach dem Höhenlande des Geistes. —

Der Wonnegarten. Das Füllhorn der Freuden. — Freude im Sehen. — Werte d. heimischen Scholle. — Die Macht des Volkstums u. der Volkskunst. — Freudenspendende Vorbilder. — Die Erweckerin der Heimatliebe. — Die Verschönerung des Landschaftsbildes. — Die Steigerung des Wettbewerbs.

Daheim. Das Heim ein Weltbild voll Schönheit und Freude. — Kein mattes Scheinleben. — Eigendünkel u. Selbstgefälligkeit. — Ein sorgenfreies Alter. — Das Wurzelreich von Sitte und Pflichtgefühl. — Die Feierlagsglocke. — **Ausklang.**

Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg

Ehrensache

eines jeden Katholiken ist, sich über den Sitz unserer hl. Kirche Rom, das für uns jetzt unerreichbar ist, zu unterrichten. Die beiden nachsteh. Werke sind die besten auf dem Gebiete, und in alter Friedensausstattung noch erhältlich:

Der Papst, die Regierung und Verwaltung der hl. Kirche in Rom. Herausgegeb. von der Leo-Gesellschaft. Ein Prachtband mit mehr als 800 Bildern, Taf. usw. in glänzend. Ausstatt. 567 S. Geb. in Leinen mit Goldschn. statt Mk. 30 jetzt Mk. 20.

Die katholische Kirche a. d. Erdenrund. Mit 770 Bildern im Text, 4 Farbenbildern, 3 Karten, 88 Tafelbildern, 620 Seiten, Gebunden in Prachtband mit Goldschnitt statt M. 35 . . jetzt M. 25

— Beide Prachtwerke zusammen M. 40. —

Porto zu Lasten des Empfängers. Auf kurze Zeit beide Werke zur Ansicht, mit der Verpflichtung, dass eins behalten wird. Garantiert neue Exemplare.

Buchhandlg. Heinr. Z. Gonski, Köln, Barbarossapl. 7.

In dieser ernsten Zeit kommt das Harmonium-Spiel ganz besonders zur Geltung. Es ist in der häuslichen Musik Tröster und Erbauer zugleich

HARMONIUM
d. König. d. Hausinstumente
HARMONIUM
sollte j. jed. Haus. z. find. sein
HARMONIUM
m. edl. Orgelton v. 66-2400 M.
HARMONIUM
auch von Jedem. ohne Notenk. 4stimmig spielbar.

Prachtkatalog umsonst.
Alois Maier, Hoflief., Fulda.

Gesellschaft für christliche Kunst, GmbH.
München, Karlstraße 6.
Illustr. Verzeichnisse: Galerie d. christl. Kunst (6 Seiten, 25 Pfg.)
Künstler-Postkarten (gratis) Plastiken (gratis).

Staatslotterie

I. Klasse

Ziehung 7. u. 8. Jan. 19

1/8 1/4 1/2 1/1 Los

à Mk. 5.— 10.— 20.— 40 — pro Klasse

Hugo Marx, Bayer. Lott.-Einnahme

i. Fa. **Heinrich & Hugo Marx**

München, Maffeistrasse 4|I

Fernsprecher: 21141, 21142, 21143 und 21144, Postscheckkonto München 7735
sowie bei dessen

Vermittlungsstelle Sebastiansplatz 9

Spezialgeschäft für Lotterielose

Digitized by Google

Literarische Weihnachtsgeschenke

Für gebildete Leserkreise empfehlen wir aus unserm Verlage:

Katholische Lebenswerte.

Monographien über die Bedeutung des Katholizismus für Welt und Leben.

Von dieser Sammlung sind erschienen:

Bd. I. **Der Sinn des Lebens.** Eine katholische Lebensphilosophie. Von Dr. F. Sawicki, Professor der Theologie in Pelplin.
Vergriffen, die dritte Auflage ist in Vorbereitung.

Bd. II. **Kulturkraft des Katholizismus.** Von Dr. oec. publ. Hans Rost in Augsburg.
Vergriffen, die zweite Auflage steht unmittelbar vor dem Erscheinen.

Bd. III. **Die Wissenschaft vom Gesichtspunkte der katholischen Wahrheit.** Von Dr. O. Willmann, k. k. Hofrat, Universitätsprofessor i. R. XVI. u. 188 Seiten 8°. Preis gebunden M. 4.40.
Hier wird der Nachweis erbracht, dass nur die katholische Kirche den Anspruch erheben kann, das Wahrheitsorgan der Wissenschaft zu sein.

Bd. VI. **Das Seelenleben der Heiligen.** Von Dr. A. Rademacher, Universitätsprofessor in Bonn. 2. Aufl. XVI. u. 272 Seiten 8°. Preis gebunden Mk. 6.—.
Man kann dieses Werk gleichsam als eine wissenschaftliche Erforschungsfahrt auf einem der reizvollsten Gebiete der Seelenkunde bezeichnen.
Weitere Abhandlungen aus der Feder hervorragender Autoren folgen.

Helden des Christentums.

Heiligenbilder, herausgegeben von Konrad Kirch S. J. Vollständig in 12 Bänden, jeder Band zirka 200 Seiten stark. Das Werk zerfällt in 3 Teile zu je 4 Bänden: I. Aus dem christlichen Altertum, II. Aus dem Mittelalter, III. Die neuere Zeit. Preis des einzelnen Bandes gebunden M. 2.50. Erschienen sind: I. Bd. I. **Die Kirche der Märtyrer.** 2. Aufl. I. Bd. 2. Glaubensstreiter im Osten, 2. Aufl. I. Bd. III. **Lehrer des Abendlandes.** II. Bd. I. Leuchten in dunkler Zeit. (Vergriffen, Neuauflage in Vorbereitung.)

Das Werk ist auf streng wissenschaftlicher Grundlage aufgebaut. Gestützt auf die zuverlässigsten Quellen, schildert es die Heiligen ganz so, wie sie tatsächlich lebten und wirkten.

Der Katholik der Tat.

Ein Betrachtungsbuch für gebildete Katholiken. Von O. Paláu S. J. Aus dem Spanischen verdeutscht von Dr. Eberhard Vogel. Mit einem Vorwort von Dr. Norbert Peters, Professor der Theologie an der bischöflichen theologischen Fakultät zu Paderborn. 2. Auflage XXIV. u. 224 Seiten kl. 8°. Preis gebunden in Pappband Mk. 3.80, in farbigem Kaliko mit gelben Schnitt Mk. 4.80, in Kunstleder mit Goldschnitt Mk. 5.50.

Eine lehrreiche Sammlung religiöser Sentenzen und Aphorismen, deren rechte Würdigung und Befolgung zu entschlossener und glaubensstarker Tatkraft erzieht.

Auf Gottes Spuren.

Von J. Rüther. 96 Seiten 8°. Preis gebunden Mk. 2.60.

Der Verfasser belehrt uns, dass das Walten Gottes rings in der weiten Natur zu erkennen ist. An die einzelnen Erscheinungen sind sehr lehrreiche philosophische Erwägungen über das irdische Leben geknüpft.

Die angeführten Preise verstehen sich gegen 10 Prozent Teuerungszuschlag.

Paderborn. Bonifacius-Druckerei.

Digitized by Google

Wie man lernen soll, um zu behalten?

ist eine Frage, welche sich an alle richtet, die Jungen, welche selbst lernen müssen, die Eltern, welche um den Fortschritt ihrer Kinder besorgt sind, und alle übrigen, die bei dem gewaltigen Fortschritt ihr Wissen ergänzen müssen, um sich auf der Höhe der Zeit zu erhalten, besonders auch für die vielen, welche der Krieg aus ihren Studien oder ihrem Berufe gerissen hat, die durch den Krieg abgestumpft worden sind und Einbusse an ihrer geistigen Leistungsfähigkeit erlitten haben. Wohl gibt es Tausende und Tausende von Lehrbüchern, zum Selbstunterricht sowohl wie auch für den Unterricht in den Schulen, aber sie alle sagen uns nur, was wir zu lernen haben, aber nicht, wie wir es leicht lernen und so lernen können, dass wir es auch dauernd behalten. Dies zeigt, wie Tausende von Lehrern und Personen aller Stände bestätigen, **Poehlmanns Geistesschulung und Gedächtnislehre.** Lesen Sie den Prospekt, welchen Sie auf Anfrage kostenlos erhalten von **L. Poehlmann, Amalienstr. 8, München C 130** und urteilen Sie dann für sich selbst, ob es nicht eine gewaltige Ersparnis an Zeit, Mühe, Verdruss und materiellen Verlusten für Sie bedeutet, wenn Sie sich dem Studium der Poehlmannschen Geistesschulung und Gedächtnislehre unterziehen. Sie erhalten dabei nicht ein Buch, vor dessen theoretischen Ratschlägen Sie ratlos dastehen, sondern Sie werden so lange praktisch unterrichtet, bis Sie mit dem Erfolg zufrieden sind. Hier nur ein paar Auszüge aus Zeugnissen: „... Nach Durchnahme Ihrer Lektionen ist mir das Lernen viel leichter geworden, und ich brauche jetzt nur die Hälfte der Zeit als früher ... E. A." „Ich gelangte zu der festen Ueberzeugung, dass durch Ihre geniale Methode das Gedächtnis, das logische Denken nach streng psychologischen Gesetzen auf geradezu wunderbare Weise geschult wird. Ich arbeite heute mit Lust und bin dank Ihrer Lehre auch meiner Zerstreutheit Herr geworden ... Lehrer L" „Poehlmanns Gedächtnislehre hat in Deutschland geradewegs einen sozialen Segen gestiftet.... Aus Josts Werke, Band IV." „.... Ferner haben Sie überaus zur Stärkung meiner Denkkraft beigetragen, und allein Ihrer Lehre habe ich es zu verdanken, wenn ich mich heute im Besitz eines enormen Gedächtnisses fühle; z. B. habe ich in einigen Wochen ein vollständiges Buch auswendig gelernt und kann dasselbe wortwörtlich, ohne zu stocken, hersagen.... F. G."

Adamynin, Ärztlich erprobt gegen
Gallensteine
ohne Operation und Berufsstörung, hervorragend wirkend gegen **Gelbsucht, Leber** und veraltete **Magenleiden.**
Adamynin Tabletten A. 1/1 Dose Mk. 6.— 1/2 Dose Mk. 3,50.
Adamynin „Gloria" Pastillen gegen
chron. Stuhlverhärtung, + Hämorrhoiden +
wirken schnell, wohltuend, magenstärkend. Dose 2,50 Mk., in den Apotheken erhältlich. Prospekte frei durch
Carl Adamy, Breslau X
Kreuzburgerstr. 4

Schwerhörigkeit
Auskunft unentgeltlich bei Ohrensausen. Ueber bewährte Methode glänz. Anerkennungen.
Sanitas, Fürth i. B.
Flössaustrasse 23.

Begrüßung
der heimgekehrten Krieger
in der Stadtpfarrkirche St. Emmeram zu Regensburg
von
Georg Rohrmüller, Stadtpfarrprediger.
16 Seiten in kl. 8°. In Umschlag geheftet 30 Pfg.
Verlag von Friedrich Pustet, Regensburg.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Religion und Leben
Kurzer literarischer Ratgeber für die gebildete Jugend sowie Erwachsene.
Auf Veranlassung und unter Mitwirkung katholischer Religionslehrer herausgegeben von HERMANN ACKER.
Dritte Auflage, 30.—50 Tausend
Für die reife, gebildete Jugend u. Erwachsene für das Alter von etwa 14—17 Jahren, für 12 bis 14 Jahre, für 10—12 Jahre, für 8—10 Jahre
Preis 60 Pfg.
Paulinus-Druckerei, Abteilung Verlag, Trier.

Vom Felde zurück
Dr. Joseph Kausen
Rechtsanwalt
München, Reitmorstrasse 49/II
Sprechzeit: nachmittags 4—6 Uhr.
Fernsprecher: 26618.

Kurzgefaßtes Handbuch der katholischen Religion
= von **W. Wilmers** S. J. =
5. Auflage, neu herausgegeben von **J. Hontheim** S. J. IV u. 634 Seiten. Kl. 8°. Broschiert Mk. 7.—, gebunden Mk. 10.—.

Himmelwärts.
= Von **M. M. Loyola.** =
(Nach der Ausgabe von **H. Thurston** S. J.) Genehmigte Uebertragung von **Ida Hellinghaus.**
256 Seiten. Broschiert Mk. 3.—, gebunden Mk. 4.40.
Verlag von Friedr. Pustet, Regensburg.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Bestens empfohlene Geschenkwerke:
Leitsterne auf der Bahn des Heils
sind die Hauptwerke des im Jahre 1863 verstorbenen heiligmäßigen Oratorianers P. F. W. Faber Ueberarbeitet und in gekürzter Form herausgegeben von Bernhard Schuler.
Bisher sind erschienen:
Alles für Jesus. Der leichteste Weg zur Liebe Gottes. 213 Seiten. Hübsch gebunden Mk. 3.50.
Das Allerheiligste Altarsakrament. 30 Lesungen. 272 Seiten. Hübsch gebunden Mk. 3.50
Mater Dolorosa. Ein Trostbuch für Betrübte. 217 Seiten. Hübsch gebunden Mk. 3.50
Zuzüglich 10% Teuerungszuschlag.
J. Pfeiffers relig. Kunst-, Buch- und Verlagshandlung (D. Hafner), **München,** Herzogspitalstr. 6.

Dr. Wigger's Kurheim Partenkirchen (Bayer. Hochgebirge)
Sanatorium für innere-, Stoffwechsel-, Nervenkranke, Kurbedürftige, d. sein mod. einz. Kurmittelhaus mit Zandersaal u. dgl. besond. geeignet zur Nachbehandlung v. Kriegsschäden aller Art. 5 Aerzte. Auskunftsbuch.

Dr. Lackmann's Kurhaus
Wolbeck b. Münster i. Westf.
Ruhige, waldreiche Landschaft.
Das ganze Jahr geöffnet.

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten nur mit ausdrückl. Genehmigung des Verlags bei vollständiger Quellenangabe gestattet.
Redaktion und Verlag: München, Galeriestraße 35a, Gh.
Ruf-Nummer 20520.
Postscheck-Konto München Nr. 7261.
Bezugspreis vierteljährlich M 3.50.

Allgemeine Rundschau

Anzeigenpreis:
Die 8× gespalt. Grundzeile 50 Pf., Anz. auf Textseite die 95 mm breite Zeile 200 Pf.
Beilagen einschl. Postgebühren M 12 d. Tausend.
Teuerungszuschlag 25%.
Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit.
Rabatt nach Tarif.
Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig.
Erfüllungsort ist München.
Anzeigen-Belege werden nur auf bes. Wunsch gesandt.
Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 51. München, 21. Dezember 1918. XV. Jahrgang.

Ein Stern, der nicht untergeht.

Weihnachten 1918.

Von Domprediger Ignaz Landgraf, München.

Ein wundersames Weihnachtsbild hat uns Ludwig Richter geschenkt: Auf der Galerie eines Kirchturms stehen im Schein der Kerzen und Windlichter singende Kinder, deren Gesichter unter den Pelzkappen trotz der Kälte fröhlich hervorlugen, hinter ihnen Stadtmusikanten mit ihren Instrumenten; unten die Stadt, in der eben die Fenster sich erhellt haben, und droben am dunklen Firmament der große leuchtende Weihnachtsstern. — Und nun jauchzt es in die Gassen, in die Häuser und in die Herzen: O du fröhliche — —!

Können wir heute einstimmen in das Lied von der fröhlichen, seligen Weihnachtszeit? Schmetternde Kinderchöre werden es auch heuer singen, aber finden sie ein Echo? Schwer liegt es auf den Gemütern. Verloren! Ein verlorener Krieg! Verloren in unermeßlichen, blutigen Opfern, nach unsäglich großem Heldentum. Ein gebrochenes Volk, enttäuscht, entehrt, mißhandelt, zertreten. Können wir uns freuen?

Wie hatten wir uns danach gesehnt, wieder einmal Weihnacht feiern zu können im Frieden! Wie verlangten wir nach diesem Frieden, gerade unser friedliebendes Volk! Und nun? Können wir uns freuen? Frieden auf Erden? Wohl hat das entsetzliche Morden im Feld ein Ende gefunden, aber noch tobt der Haß der Feinde. Wann sind einem großen und bis zum Schluß unbesiegten Volke drückendere Waffenstillstandsbedingungen auferlegt worden? In unerhörten Gewaltmärschen unter Verlust von Millionen-Werten mußte unser Heer über den Rhein zurück. Weite Gebiete urdeutschen Bodens nimmt der Feind für sich in Anspruch.

Aber nicht genug. Zur schlimmen äußeren Lage treten unheilvolle Wirren im Innern. Droht nicht Hungersnot, finanzieller Zusammenbruch, Auflösung aller Ordnung, schlimmster Terror, Bürgerkrieg? Unsere heimkehrenden Krieger glauben in ein freies Deutschland zurückzukehren und sie finden ein hilfloses, führerloses, durch innere Unruhen zersetztes und zerfetztes Vaterland. Jeden Tag stürzt es tiefer in Chaos und Knechtschaft. Und kein Retter! Können wir uns freuen? Bei all dem denken wir noch gar nicht an den Verlust der inneren Werte, der sittlichen Güter, an die Gefährdung der Religion, alles Hohen und Heiligen, was uns bisher teuer war. Noch einmal: können wir uns freuen?

Worüber wir so oft hinweggesungen haben in dem alten Weihnachtslied, heute verstehen wir es in seiner ganzen unheilvollen Bedeutung, das furchtbare Wort: Welt ging verloren. Verloren in Sünden, in Sorge und Leid, in Gram, Trauer und Verzweiflung.

Doch über all dem Dunkel steht ein Stern der Hoffnung: Christ ist geboren. Und dieser Stern erfüllt uns mit unendlicher Freude. Weihnachten hat an Bedeutung und Kraft nichts eingebüßt. Sein Stern strahlt heute noch so hell wie vor Jahrhunderten, ja strahlt gerade in dunkelster Nacht am hellsten. Aus der Tiefe der Not blicken wir aus nach dem Stern von Bethlehem. Gerade weil die Macht der Finsternis so groß, so übergroß geworden ist, sehnen wir uns nach einem Schimmer des Lichtes aus ewigen Höhen, nach einem Stern, der nicht untergeht. Gerade weil es so weit gekommen ist, weil wir am Rand der Verzweiflung stehen, rufen wir mit letzter Hoffnungsglut nach Gott, nach Christ dem Retter. Ja nie hatte die Welt Den so nötig, der zu Bethlehem geboren war, wie in dieser Stunde äußerster Not. Könnten wir uns jetzt aus dieser Welt des Greuels und des Grauens nicht flüchten in eine bessere, reinere Welt, könnten unsere zermarterten Herzen den Trost des Gottesfriedens nicht finden, könnten wir keine Weihnacht feiern, ja dann wären wir in der Tat die Aermsten in diesem dunklen Erdental. Weihnachten aber durchhellt dieses Tal des Elends und des Jammers mit Himmelsglanz. Auch zu den Menschen von heute in dieser düstersten Zeit bringt die Himmelsbotschaft: Fürchtet euch nicht! Ich verkünde euch eine große Freude: Heute in dieser Nacht ist euch der Heiland geboren.

Weihnachtsfreude ist unendliche Freude. Größer als alle Wehmut und Traurigkeit, als alle Sorge und Angst. Weihnachten erinnert uns ja an die Liebe des Vaters, der sein Höchstes, sein Liebstes der Welt schenkte. „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn dahingab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben." Gott gibt die Welt nicht verloren. Er läßt sie nicht aus seiner Hand. Das kündet der Stern von Bethlehem. Das sagt uns das Kindlein in der Krippe. Der Herr ist nahe, und wo die Not am größten, ist Gott am nächsten. Gott kennt unsere Sorgen. Ihm ist nichts verborgen und er weiß für alles Rat. Gott behält das letzte Wort in der Geschichte und seine Gedanken sind nicht Gedanken des Leides sondern des Friedens. Diese Gewißheit gibt uns Weihnachten. Freilich ist es kein Wort des Zwanges, das Wort vom Frieden auf Erden. Gott will den Völkern und den Menschen seinen Frieden nicht aufzwingen. Sonst müßte er dem Menschenherzen Gewalt antun, ihm seine höchste Würde, die Freiheit, nehmen, den Menschen zur willenlosen Maschine machen. Gottes Führung vernichtet keine Freiheit, sondern erzieht zur wahren Freiheit, zur Freiheit der Kinder Gottes. Gottes Absichten und Zulassungen sind immer voll weiser Liebe. Darauf können wir vertrauen. Darauf verwies auch Hindenburg, als er jüngst sagte: „Daß alles anders gekommen ist, als wir es wünschten, wer weiß, wozu es gut ist". Nacht mußte es wieder werden über der Welt, damit so manche Augen den Stern von Bethlehem wieder erkannten. Das ist der Sinn der Zeit, ihr weihnachtlicher Sinn: der Zug der Sehnsucht zur rettenden Gottesliebe. Das ist der Grund unserer Weihnachtsfreude; der Stern, der nicht untergeht, der durch das tiefste Dunkel leuchtet, so hell, daß die in die Irre gegangene Menschheit, soweit sie guten Willens ist, ihren Weg wieder zurückfinden wird. Wo die Sünde mächtig geworden, ist Gottes Liebe noch viel mächtiger geworden. Der Haß wird sich ausrasen, aber die Liebe wird bleiben.

Christ ist geboren. Die Macht des Christkinds ist größer als die Macht aller Gewalthaber, aller Volkstribunen, aller Gotteshasser. Sie sinken in den Staub, in gegenseitige Vernichtung. Das Kind aber bleibt und ladet alle Menschen, alle Völker, Russen und Engländer, Deutsche und Franzosen, Slawen, Romanen und Germanen, vor seine Krippe. Allen tönen die Weihnachtsglocken, allen leuchtet das Weihnachtslicht, allen, die guten Willens sind. Wir beten zu demselben Gott wie die anderen Nationen. Wenn ein Völkerbund von Dauer geschlossen werden soll, dann muß er geschlossen werden unter dem Stern von Bethlehem. Der Vatername, mit dem wir alle Gott rufen, macht uns untereinander zu Brüdern. Wir können das erstere nicht in Ernst und Wahrheit tun, wenn wir das zweite ablehnen. Wir lauschen alle der gleichen Weihnachtsbotschaft und von dieser Weihnachtsbotschaft geht das „große, stille Leuchten

Digitized by Google

aus", das uns alle, die guten Willens sind, zusammenführt oder doch zusammenführen kann und das in der dunklen Nacht unserer Trübsal nicht verlischt. Das ist der freudige Trost dieser Stunde. „Sei guten Muts", sagt einmal Matthias Claudius — „unser Herr Jesus Christus ist auch heute geboren". Sein Thron steht auch heute fest und unerschüttert, seinen Szepter entreißt ihm keine frevelnde Hand. Das Christentum bleibt lebensstark. Man mag das Christentum leugnen, verspotten, verfolgen, zurückdrängen, zurückstoßen in äußere Armut, vom öffentlichen Leben auszuschließen versuchen — man wird doch von seinem Geiste leben, an seinem Geist sich orientieren müssen, wenn nicht die Menschheit in Barbarei versinken soll. Nach den Ausartungen der französischen Revolution und schon mitten in derselben ergriff der religiöse Idealismus, das lebendige Christentum mit doppelter Gewalt die enttäuschten Herzen. Die christlichen Kulturideale vermögen allein auch in das Chaos der jetzigen Kulturzustände Licht und Ordnung zu bringen.

Darum hat der gläubige Christ kein Recht, zur Stunde verzagt zu sein, sondern die Pflicht, im Geiste Christi zu arbeiten, zu kämpfen, zu helfen, zu hoffen, zu trösten, zu lieben. Je mehr wahres Christentum in uns und in anderen Wurzeln faßt, desto mehr werden Mammonismus und Bolschewismus verdrängt, desto mehr werden Menschenwürde, Familienglück, Arbeitstüchtigkeit und Volkswohl erblühen. Just sind es 100 Jahre, daß zum erstenmal das weihevolle Lied von der stillen, heiligen Nacht erklungen ist. Am Heiligenabend 1818 hat dieses Lied dem grambeschwerten Herzen des oberösterreichischen Dorfschullehrers diese Wunderklänge entlockt. Ein doppeltes Unglück hatte ihn getroffen. Der Verlust seines einzigen Kindes und die Sorge um seine schwermütig gewordene junge Frau. Da aber die Töne dieses Liedes zum Himmel drangen, ward es hell in seinem Innern, heilige Freude zog in Haus und Herz ein: Durch der Engel Halleluja tönt es laut von fern und nah, Christ, der Retter ist da.

So sei es auch heute. Wenn wir betend vertrauensvoll zu Gott die Hände heben, weicht das Nebelmeer der Sorgen dem Weihnachtslicht. Beseligend durchströmt es die trauernden Herzen und ruft uns auf zur heiligen Freude, zur nutzigen Arbeit, allem Volke zum Heil. Neue Zeit braucht neue große Herzen, ernste Zeit braucht große starke Herzen. Gnadenbringende Weihnachtsfreude muß alles überstrahlen, beleben, ermutigen.

Welt ging verloren, Christ ist geboren, freue, freue dich Christenheit!

Gemeinsame Interessen der beiden Konfessionen.

Von Kirchenrat Stadtpfarrer Julius Schiller, Nürnberg.

II.

Noch müssen wir die Sprache auf ein Kapitel bringen, welches gerade in der allerneuesten Zeit viele Denker beschäftigt, viele Gemüter bewegt, viele Gewissen beunruhigt: wir meinen das Verhältnis von Kirche und Staat. Trafen bisher die beiden Kirchen in ihren Anschauungen zusammen, daß man nicht gut daran tue, das Band, welches seit vielen Jahrhunderten Staat und Kirche verbinde, zu durchschneiden, so bringt es die große Umwälzung, in deren Mitte wir heute stehen, mit sich, daß wir nicht mehr mit der Möglichkeit, sondern mit der Wahrscheinlichkeit einer völligen Trennung von Kirche und Staat zu rechnen haben, und zwar in der allernächsten Zeit. Haben die Kirchen demnach auf jegliche finanziellen Zuwendungen seitens des Staates, die sich auf Millionen beliefen, künftig zu verzichten, dann sind sie auf Selbstverwaltung und Selbstbesteuerung angewiesen, dann dürfen sie auch nicht einen Tag verlieren, um sich für alles vorzubereiten und zu rüsten, was das kommende Jahr bringt. Zum Glück ist ja der Anfang schon gemacht. Wir kennen schon seit Jahren das System der Landeskirchensteuer und der Kirchengemeindeumlage. Dieses System muß weiter ausgebaut, das Netz weiter ausgedehnt werden. Die größten und folgenreichsten Veränderungen und Verschiebungen haben wir bei der beabsichtigten Trennung auf dem Gebiet des Schulwesens zu gewärtigen. Ist der neue Staat völlig ohne Interesse für die Kirche und deren Angelegenheiten, dann kümmert er sich natürlich auch nicht um die religiöse Unterweisung unserer Jugend und überläßt dieselbe ausschließlich der Kirche. Kurz, wohin wir blicken, bereitet sich ein Neues vor und wenn schon vor dem Einsetzen des Weltkrieges die Aufgabe unserer Kirchen keine geringe war, so wachsen die neuen Verpflichtungen, welche nach dem unglücklichen Ausgang des Krieges bevorstehen, zu einer ganz unheimlichen Riesenhöhe an, daß uns angst und bange werden müßte, wenn wir uns nicht auf den Hüter verlassen könnten, der nicht schläft noch schlummert, der auch seine Kirche nie verlassen wird.

Welche Zukunft werden unsere Kirchen haben? Welches Geschick wird ihnen zufallen? Wird unser Volk wieder ein christliches werden? Wird die Entkirchlichung aufhören? Werden Glaube und Bekenntnis, Kirche und Gottesdienst, christliche Zucht und gemeinschaftliche Liebe wieder Mächte in unserem Volkskörper werden? Werden die Kirchen erkennen und die Kraft besitzen, auszuführen, was ihnen obliegt? Wenn die Kirche es nicht versteht, Volkskirche zu werden, mit dem Volksleben sich zu verbinden, dann gehen wir trüben Zeiten entgegen. Ganz ungeheuer, völlig unübersehbar werden die Aufgaben sein, vor welche das deutsche Volk im Frieden sich gestellt sehen wird. Wissenschaft und Technik, Industrie und Handel, Stadt und Land, alles wird herangezogen werden, um auf den Trümmern des Alten ein Neues zu bauen. Aber das Fundament muß die religiöse Erneuerung bilden. Nur wo sittliche Kraft, da gibt es ein Aufwärts, ein Vorwärts des Volkes. Die stärksten Mächte der Geschichte sind die sittlichen. In dem verborgenen Innenleben ruhen die Haupttriebkräfte, die letzten Wurzeln der nationalen Macht. Nicht Panzerschiff, nicht Luftschiff, noch Kanonen, nicht Reichtümer begründen die Größe und Macht eines Volkes, sondern sein Ewigkeitskern, sein Ewigkeitsgehalt. Wird der Weltkrieg zum Wecker deutscher Eigenart und Kraft, deutscher Tiefe und deutschen Gewissens geworden sein oder werden jene Stimmen recht behalten, welche daran verzweifeln, daß unser Volk die echten Früchte der harten Prüfungszeit hervorbringen werde, weil so manchfach Pflichtbewußtsein und Gewissenhaftigkeit verschwunden sind und statt dessen Unredlichkeit und Diebstahl, Profitgier und Wuchergeist, Ueppigkeit und Verschwendung, eheliche Untreue und Unbotmäßigkeit der Jugend in schrecklicher Weise um sich gegriffen haben? Die Gefahr ist groß, daß das deutsche Volk gerade bei der furchtbaren Not der Gegenwart darauf vergißt, dem die Ehre zu geben, der ein solch ernstes Menetekel unserem Volke zugerufen hat. Dennoch wird der furchtbare Krieg nicht ohne tiefgehende Nachwirkungen sein. Die schwere Bluttaufe wird uns neue Lebenskräfte schenken. Die Heere von Gefallenen werden eine ernste Erinnerung an die Ewigkeit hinterlassen. Nicht wenige unter den Lebenden, welche zurückkehren dürfen, werden einen neuen Geist mitheimbringen. Und dieser Geist wird auch die Kirche stärken und ihr zugute kommen. Notwendiger als je wird nach dem Krieg ein besseres Einvernehmen beider Kirchen sein, eine Beseitigung der Kampfesstellung, ein Zusammenarbeiten in allen sittlichen und religiösen Fragen, unbeschadet der Eigenart jeder Kirche. Religiöser Unglaube, materialistische Weltanschauung, sittliche Laxheit sind unsere gemeinsamen Feinde, welche niederzuwerfen sind. Sie werden zerschellen, wenn die Kirchen zusammenstehen. Wer des Geistes Wehen aus der Höhe in der Gegenwart versteht, dem drängt sich der Gedanke auf, daß das Johanneische Zeitalter — das dritte nach Petrinismus und Paulinismus — nicht mehr allzufern sein kann. In diesem werden die konfessionellen Fehden völlig schweigen. Noch werden die beiden Hauptkirchen mit Wahrung ihrer Sonderart in Erfüllung ihrer Missionen nebeneinander das Reich Gottes auf Erden bauen. Haben die Pforten der Hölle die Kirche bisher noch nicht überwältigen können, so werden auch die künftigen Versuche scheitern. Freilich arg zerstückelt, dezimiert, umdroht, bedrängt von tausend Feinden schien gar oft der Kirche letztes Stündlein gekommen zu sein. Wie oft schon hat der Geist der Welt seine Fangarme in ihre Reihen hineingestreckt! Wie oft schon mag der brüllende Löwe ausgegangen sein, sie zu verschlingen! Zehntausende ihrer Glieder hat sie zuweilen eingebüßt. Aber ein Kern blieb immer wieder zurück. Siebentausend Jehovabekenner waren übrig zu den Zeiten des Elias. Sie hatten ihre Knie nicht gebeugt vor Baal, und Elias, welcher alles verloren glaubte, konnte sich aufrichten, gestärkt durch diesen Hoffnungschimmer. Auch die Endzeit wird ein Häuflein Christgläubiger erleben. Sie werden sich nicht auf eine Kirchengemeinschaft beschränken. Wir glauben im Ernst an eine „Gemeinschaft der Heiligen", die nur Gottes Auge kennt und die weit verstreut sind auf dem Erdenrund. Diese Gemeinschaft, die sich zusammensetzen wird aus vielen kirchlichen

Digitized by Google

Gruppen, wird dann auch das Katechon bilden, jene aufhaltende, hemmende Macht, welche das Hereinbrechen des Endgerichts nach St. Paulus im Thessalonicherbrief noch eine Weile verzögern wird. Zuletzt aber, wenn diese Zeit vollendet ist, wird der Einzug in die Perlentore des himmlischen Jerusalems folgen, ein Heerzug sonderlicher Art. Es sind die, welche ihre Kleider gereinigt, hellgemacht haben im Blut des Lammes. Dann werden auch die letzten Dissonanzen sich auflösen in eine ewige Harmonie, all' Fehd', auch die konfessionelle, hat nun ein Ende, weil die Ruhe des Volkes Gottes sich ausbreitet über alle, welche, dazu auserkoren, ihrer würdig befunden worden sind.

Damit kehren wir zum Anfang unserer Betrachtung zurück, indem wir uns in Uebereinstimmung mit dem Hirtenbrief der deutschen Erzbischöfe und Bischöfe vom 1. November 1917 wissen, in dem es heißt: „Immer haben wir den konfessionellen Frieden als ein hohes nationales Gut gewertet und angestrebt; daß er auch im neuen Deutschland nach dem Krieg erhalten bleibe, soll unsere ganz besondere Sorge sein. Seit vier Jahrhunderten zieht sich die religiöse Spaltung durch das deutsche Volk. Das können wir nicht ändern. Wir können die Kluft nicht schließen. Wir können und dürfen die grundsätzlichen Unterschiede und Gegensätze, die uns in unserem ganzen religiösen Denken und Leben von unseren andersgläubigen Mitbürgern trennen, nicht auflösen, nicht verschleiern, nicht verwischen. Wohl aber können wir für das bürgerliche und wirtschaftliche, das staatliche und nationale Zusammenleben und Zusammenarbeiten die Kluft überbrücken durch gegenseitige Achtung, durch ein Wohlwollen, das sich nicht mit kühler Toleranz begnügt, sondern von christlicher Liebe erwärmt und beseelt ist, durch Vermeidung und Verhütung von allem, was andere in ihren religiösen Anschauungen und Gefühlen kränken könnte. Wir können auch Vorkehrungen treffen, daß nicht mehr aus jener Kluft die üblen Gase alter Mißverständnisse und Vorurteile aufsteigen und sich als giftige Wolke zwischen die Konfessionen legen. Gebe Gott, daß auf solcher Grundlage auch ein dauerhafter innerer Friede zustande komme, der die so wünschenswerte konfessionelle Entspannung bringt und alle einigt zur Arbeit an den großen Zukunftsaufgaben unseres Volkes!"

Das fünfte Kriegsjahr.

Wochenschau von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die Verlängerung des Waffenstillstands.

In unserer Notlage müssen wir schon froh und dankbar sein, wenn uns beim Ablauf des Waffenstillstands ein weiteres Moratorium bewilligt wird. Sei es auch unter erschwerten Bedingungen. Das feindliche Oberkommando hat sich vorbehalten, die neutrale Zone auf dem rechten Rheinufer nördlich von Köln zu besetzen, wenn es neue Sicherheiten für angezeigt hält. Unsere Unterhändler konnten das nicht abwehren; denn bei Ablauf des Waffenstillstands am 17. Dezember könnten schließlich die Gegner alles besetzen, was ihnen gefällt, da wir vollständig wehrlos sind. Es war nur zu erreichen, daß die Besetzung sechs Tage vorher angezeigt werden soll; diese Frist ist für die Sicherung von besonders gefährdeten Personen und Sachen wertvoll. Das Damoklesschwert der weiteren Okkupation im Industriebezirk wird hoffentlich den Sinn für Erhaltung der Ordnung und Konsolidierung der Regierung beleben. Zugestanden haben uns die Feinde zunächst einen weiteren Monat Waffenstillstand, sowie die Verheißung einer weiteren Ausdehnung bis zum Vorfrieden, unter Vorbehalt der Zustimmung der verbündeten Regierungen.

Von großem Wert ist ferner die Erklärung, daß die in Deutschland liegenden $2^1/_2$ Millionen Tonnen Schiffsraum unter der Kontrolle der Alliierten zur Versorgung Deutschlands mit Lebensmitteln zur Verfügung gestellt werden sollen. Unsere Unterhändler konnten natürlich der Brotzufuhr keine Hindernisse bereiten, sie mußten sich auch die „Kontrolle der Alliierten" gefallen lassen, setzten aber durch, daß die Schiffe deutsches Eigentum bleiben und deutsche Besatzung behalten. Welch ein Trost gegenüber der drohenden Hungersnot, wenn nunmehr der Rest unserer Handelsflotte für die Volksversorgung mobil wird!

Die deutsche Waffenstillstandskommission hat auch noch Milderungen für die Ablieferung des Eisenbahnmaterials durchgesetzt. Was unsere Unterhändler mit Geschicklichkeit und Ausdauer erreicht haben, ist unter den obwaltenden Verhältnissen als bedeutender diplomatischer Erfolg zu werten. In welchem Lichte erscheint nun die stürmische Forderung der Berliner und auch der Münchener Radikalen, daß Erzberger, der verdiente Vorsitzende der Kommission, alsbald zum alten Eisen geworfen werden soll! Diese Fanatiker der Partei- und Klassentyrannei treiben es so toll, daß sie die Feinde geradezu einladen zur Besetzung des Vaterlandes bis an die Spree und die Isar.

Reichstag und Nationalversammlung.

Der Präsident des Reichstags, Abg. Fehrenbach, hat lange genug gewartet, ob nicht die Regierung endlich erkennen würde, welch' wertvoller Nothelfer der noch bestehende Reichstag für sie und das Vaterland sein kann. Als die Verwirrung immer ärger und die Gefahr einer Friedensverzögerung wegen mangelnder Verhandlungsfähigkeit immer drohender wurde, hat Präsident Fehrenbach einen Warnungsschuß abgefeuert. Er verkündete die Einberufung des Reichstags in Ausübung seiner zweifellosen Vollmacht; aber er sprach sich vorsichtiger Weise zunächst nur im Prinzip aus, indem er sich die Bestimmung über Zeit und Ort noch vorbehielt. Den Zeitpunkt will er bestimmen, wenn amtlich klar gestellt ist, daß die Alliierten die Friedensverhandlungen wegen der mangelnden parlamentarischen Beglaubigung der Regierung verweigern. Der Ort der Reichstagstagung müßte gewählt werden gemäß dem Verhalten der Berliner Regierung, die den Reichstag nur dann für die „Reichshauptstadt" erhalten kann, wenn sie den Wallotbau säubert und für die Sicherheit der Volksvertreter sorgt.

Die „Volksbeauftragten" halten nach wie vor an ihrer fixen Idee fest, daß der Reichstag nicht mehr existiere. Ebert und Scheidemann werden wohl wissen, daß der Reichstag ihnen Vorteile bringen könnte; aber sie sind gebunden durch den Pakt mit den „Unabhängigen", die von der alten Volksvertretung nichts wissen wollen und am liebsten auch die Nationalversammlung vereiteln möchten.

Uebrigens hat der Schreckschuß Fehrenbachs schon eine günstige Wirkung gehabt. Alsbald erschien die offiziöse Ankündigung, daß infolge der allgemeinen Lage und der lebhaft geäußerten Wünsche des Volkes die Wahl der Nationalversammlung zu einem früheren Termin stattfinden solle; die Vorbereitungen der Behörden würden bereits darauf eingestellt. Wenn diese Ankündigung ehrlich gemeint ist, so wird es vielleicht möglich, die Konstituante noch vor Ablauf des verlängerten Waffenstillstandes (17. Januar) zuwege zu bringen. Bei der Unschlüssigkeit der sog. Regierung wird die Entscheidung wohl bei dem Reichskongreß der A.- u. S.-Räte liegen, der am 16. Dezember in Berlin zusammengetreten ist. Dieses Parlament von Vertretern der Arbeiter und Soldaten war von den Unabhängigen als Volksvertretung gedacht und sollte die Nationalversammlung ausstechen, damit die sog. bürgerlichen Wähler überhaupt nicht zur Geltung kämen. Dieser Plan der Klassendiktatoren ist bereits gescheitert; nach den vielfachen Erklärungen der auswärtigen Regierungen, daß sie mit diesen „Räten" überhaupt nicht verhandeln wollen, ist kein Friedensschluß möglich, wenn die Regierung nur von solchen Räten gestützt wird. Die Reichskonferenz dieser wilden und wirren Organisationen kann also

Das Ziel

das der Umsturz sich gesteckt hat, muß vor allem die Katholiken mit banger Sorge für die Zukunft erfüllen. Hier heißt es handeln! Für den Kampf der Geister bedürfen wir scharfe Waffen. Helfen wir uns diese erhalten durch die rechtzeitige Erneuerung des Bezugs von bewährten Blättern von der Bedeutung der „Allgemeinen Rundschau". Alle Postämter nehmen seit dem 15. Dezember Bestellungen auf die „Allgemeine Rundschau" für das erste Vierteljahr 1919 entgegen. Der Postbestellzettel lag der Postauflage der letzten Nummer bei.

Digitized by Google

nichts Besseres tun, als vor ihrem unvermeidlichen Ende die schnelle Wahl einer Nationalversammlung befördern. Das müssen auch die verständigeren Arbeiter einsehen, denn ohne richtige Ordnung im Innern kommen wir weder zum Frieden noch zu gedeihlichem Arbeitsverdienst.

Herr Scheidemann, der Genosse Eberts im Rate der Volksbeauftragten, hatte an dem „kritischen Sonntag in Berlin" gesagt, er würde höchstens noch acht Tage den Wirrwarr ansehen, dann ginge er. Nach der abgelaufenen Woche hat er entdeckt, daß die Dinge besser geworden seien. Leider merken wir andern Leute noch nichts davon. Wohlklingende Bekanntmachungen gibt es freilich, z. B. über Errichtung einer Ordnungswehr zur Verfügung der Regierung, über Arbeitspflicht und dergl. Aber die wirksamen Handlungen fehlen noch immer. Die Beschlagnahme der Waffen wird angekündigt; aber die Spartakusgruppe ist nach wie vor im Besitz von Waffen, hat sie nicht allein am kritischen Sonntag in Berlin spazieren geführt, sondern auch noch durch Ausplünderung einiger Sicherheitswachen vermehrt. Nicht nur in den Vororten von Berlin, sondern auch in Dresden setzen diese Bolschewisten ihre Putsche fort. Wenn ein paar Studenten sich zu einer Ordnungswehr zusammenschließen wollen, so werden sie alsbald mit rauher Hand gefaßt; doch niemand wagt sich an die bewaffneten Ultrarevolutionäre heran. Auf das alberne Geschwätz eines Kellners hin verhaftet man hervorragende Industrielle des Rheinlandes, entzieht sie ihren gesetzlichen Richtern, schleppt sie nach Berlin, verzögert die Untersuchung ohne Rücksicht auf die grauen Haare und gestörten Betriebe. Den Böswilligen zu Gefallen wird das klare Recht gebrochen; der gutwillige Bürger wird drangsaliert. Kein Wunder, daß die fremden Regierungen mit den Leuten nicht verhandeln wollen, die für solche Wirtschaft verantwortlich sind; kein Wunder, daß der Ruf „Los von Berlin" angesichts der Früchte der Revolution in diesen sechs Probewochen immer lauter ertönt.

Die Mitglieder der künftigen Nationalversammlung sind nicht zu beneiden. Sie haben eine fürchterliche Masse von Schutt und Trümmern aufzuräumen; sie sollen einen Neubau aufführen auf einem zerwühlten und versumpften Boden, und das alles unter dem Druck der Okkupationsgefahr und der Hungersnot.

Dabei hat Herr Adolf Hoffmann, als preußischer Kultusminister ein Kollege von Ebert und Scheidemann, in öffentlicher Versammlung erklärt, die Nationalversammlung werde mit Gewalt auseinandergejagt werden, wenn sie keine proletarische Mehrheit habe. Herr Scheidemann hat das als gemeingefährlichen Unsinn bezeichnet, wie er auch Herrn Liebknecht die Geisteskrankheit bescheinigt hat. Aber Herr Hoffmann ist noch immer Kultusminister, und Herr Liebknecht ist im Besitz seiner Geisteskräfte und zettelt weiter Streiks und Massendemonstrationen an. Die „Regierung" ist nur stark mit dem Munde, während die Not der Zeit Taten und abermals Taten fordert. Wie lange soll noch das Schicksal des deutschen Volkes den Launen jener Radikalen überantwortet sein.

Ein Gedenktag des Hl. Vaters.

Am 21. Dezember vollendet Papst Benedikt das vierte Jahrzehnt seines Priestertums, ein Tag, an dem die katholische Christenheit mit besonderer Liebe und Dankbarkeit ihres geistlichen Oberhauptes zu gedenken Anlaß hat. Verehrt sie in ihm doch den unermüdlichen Friedenspapst, dessen unablässige Sorge darauf gerichtet war, die Schrecknisse des Weltkrieges zu mildern und das Ende des grausigen Mordens zu beschleunigen. Zeuge dessen sind seine eindringlichen Ermahnungen an alle Kriegführenden, seine große Friedensnote und nicht zuletzt die vielen, von Erfolg begleiteten Schritte zur Erleichterung der Lage der Opfer des Krieges, wie der Kriegsgefangenen, Internierten, Kranken und Verwundeten. Deutschland speziell hat soeben wieder einen solchen Beweis erhalten, indem der Papst auf Bitten der Erzbischöfe von Köln und München seinen Einfluß bei den feindlichen Regierungen geltend machte, um Hilfe in den drohenden Ernährungsschwierigkeiten zu erreichen. Der Hl. Vater hat sich nicht bloß an die feindlichen Regierungen gewendet, er hat auch den Gesamtepiskopat der Deutschland feindlichen Länder aufgefordert, seine humanitären Bestrebungen zu unterstützen. Auf diese Bitten hin hat Wilson nun den Kardinal Gibbons, Erzbischof von Baltimore, gebeten, dem Kardinalstaatssekretär in Rom zu versichern, daß die äußerst schwierige Lage Deutschlands bezüglich der derzeitigen Ernährungsfragen so ernst wie möglich in Erwägung gezogen werde. Die deutschen Katholiken werden daher am 21. Dezember ihrem Wohltäter auf Petri Stuhl durch besonders inniges Gebet ihre Dankbarkeit bezeigen.

Weihnacht.

Ob auch der Weihnachtsjubel schweigt,
Die Christnachtglocken schwingen.
Der grosse Traum von Frieden steigt
Herab, die Welt zu zwingen.

Bethlehems Stern schaut gross und klar
Herab auf weisse Pfade.
Und auf das hartbedrängte Jahr
Legt still er seine Gnade.

E. Taufkirch.

Frankreich und die Rheinlande.

Von Dr. Leo Schwering, Köln.

Die Besetzung des linken Rheinufers durch den Verband ist beendet; in drei Brückenköpfen greift er auch noch auf das rechte Rheinufer über. Die Frage, was aus den rheinpreußischen Gebieten des linken Stromufers, einschließlich der bayerischen Pfalz, werden soll, wird natürlich in den Kreisen der Nächstbeteiligten lebhaft erörtert. Veranlassung dazu geben die zahlreichen Kommentare der französischen Presse, die deutlich erkennen lassen, daß die imperialistischen Kreise nicht übel Lust haben, die Westgebiete des Reiches in irgendeiner Form von dem Mutterstamm loszureißen. Uns wundert dies Gebaren der französischen Presse nicht; denn wir wußten aus den Veröffentlichungen der Bolschewisten längst, daß seinerzeit Geheimverträge zwischen der zarischen Regierung und Poincaré abgeschlossen waren, welche auf nichts Geringeres hinausgingen, als eben das linke Rheinufer Frankreich in die Hände zu spielen! Man sage nicht, die russische Regierung des Zaren existiere nicht mehr, mithin seien auch ihre Abmachungen illusorisch! Nirgendwo hat je etwas davon verlautet, daß die damaligen Abmachungen von irgendeiner Seite für ungültig erklärt worden sind, und Briand hat seinerzeit in der Kammer betont, das revolutionäre Rußland werde Frankreich halten müssen, was das zarische versprochen habe.

Auf jeden Fall hat man den Eindruck, als wenn noch diese Abmachungen bestünden; die Haltung der französischen Blätter bestätigt das, und die gemäßigt liberale britische Wochenschrift „Nation" hat ganz recht, wenn sie fragt, ob die damals abgeschlossenen Verträge noch heute in Geltung wären. Das britische Blatt deutet damit wohl an, daß seine Partei kein Interesse daran habe, die Annexionsabsichten der dritten Republik in dieser Frage zu unterstützen. Aber die „Nation" ist eine Wochenschrift, die heute kaum die Anschauungen der herrschenden Kreise Großbritanniens vertritt; und aus der übrigen englischen Presse, von der konservativen bis in die liberale hinein, erklingen Stimmen, die in ihrer dunklen Art nicht geeignet sind, die Besorgnisse der Rheinländer bezüglich Englands Ansichten über dieses Problem zu zerstreuen.

Es ist sehr bemerkenswert, daß in Frankreich die gesamte Boulevardpresse und vor allem auch die katholische die Rheinuferfrage erörtert. Wenn dabei Blätter wie die „Aktion Française" und der „Gaulois" ihr annexionslüsternes Herz schlecht verbergen können, so wundert uns das nicht, bedenklicher aber ist, daß auch radikale Kreise sich an dieser Erwerbung berauschen. Die Lockungen, mit denen man die Rheinländer zu ködern sucht, sind raffiniert. Insbesondere spielt die Erwägung eine Rolle, daß, falls sie sich entschlössen, für Frankreich zu optieren, sie an den schweren Kriegsentschädigungen, die man dem Reiche auferlegen werde, nicht mitzuzahlen haben würden; weiter wird ihnen vor Augen gestellt, wie rasch die Wiedergesundung des rheinischen Wirtschaftslebens sich vollziehen werde, wenn die Rohstoffbeschränkungen, die man dem übrigen Deutschland auferlegen würde, für dessen Bewohner keine Geltung haben würden. Diese Sprache ist sehr deutlich, und man darf es den Franzosen zutrauen, daß sie alles versuchen werden, wahr zu machen, was sie aussprechen!

Neben dem wirtschaftlichen Element wird auch neuerdings geschickt die religiöse Frage in die Debatte hineingeworfen. Selbst ein radikales und antiklerikales Blatt wie der „Cri de Paris" ruft aus, Frankreich müsse sich im Interesse seines Wachs-

Digitized by Google

tums mit dem Vatikan wieder versöhnen, eine Verständigung werde ohnehin schon im Elsaß nötig sein, würde die volle Versöhnung erreicht, so sei es auch ein leichtes, die Geistlichkeit in den Rheinlanden für Frankreich zu gewinnen! Es ist klar, worauf die französische Presse dieser Art rechnet. Die unglaublichen Streiche des Herrn Hoffmann in Berlin werden auf diese Weise von den Franzosen beantwortet. Daß die gesamte Presse der Katholiken in Frankreich schon aus innerpolitischen Gründen in ebendieselbe Kerbe haut, ist verständlich. Man sieht, das ganze Manöver ist klug angelegt. Aber selbst dort, wo man von einer mehr oder minder verschleierten Annexion nichts wissen will, geht man doch wenigstens mit dem Plane um, aus den Rheinlanden einen neutralen Pufferstaat zu machen. Wenn daher der „Homme libre", bekanntlich das Blatt des französischen Ministerpräsidenten, erklärt, die Verbündeten wollten das linke Rheinufer nicht annektieren, so wäre es voreilig, daraus den Schluß zu ziehen, Clemenceau sei gegen alle Annexionsgelüste bezüglich Rheinpreußens. Es erhellt, daß sich seine Aeußerung sehr wohl unter den Gedanken eines rheinischen Pufferstaates unterbringen läßt! Dieser würde natürlich ein Vasall Frankreichs werden wie Belgien. Gefahr besteht also auf jeden Fall, und sie wird in allen politischen Kreisen unserer rheinischen Heimat voll gewürdigt. Es hat auch nicht an Gegenwirkungen gefehlt. So ist vor kurzem der Bund für die rheinische Freiheit ins Leben getreten, der sich aus Männern und Frauen aller Volkskreise ohne Unterschied der Partei zusammengesetzt. Sein Zweck ist die Stärkung des Heimatgedankens, der rheinischen Kultur und des rheinischen Volkstums; also eine Vereinigung, die letzten Endes auf die Stärkung des deutschen Nationalgefühls hinausgeht.

Im Kreise dieser Vereinigung tauchte auch wohl als Abwehrmaßregel gegen französische Annexionsgelüste zuerst der Gedanke der rheinischen Republik auf, die in zwei riesigen Versammlungen der Kölner Zentrumspartei am 4. Dezember, am Tage bevor die englische Besatzung eintraf, bereits gefordert wurde. Ob die Ausrufung einer rheinischen Republik in einer Parteiversammlung für die Verbreitung des Gedankens richtig war, möchten wir bezweifeln. Jedenfalls aber muß mit aller Deutlichkeit gegenüber Verdrehungen festgestellt werden, daß es sich bei der Frage der Gründung einer rheinischen Republik um ein Gebilde handelt, das im engsten Anschluß an das Reich entstehen und innig mit ihm verbunden bleiben sollte. Diese rheinischen Partikularbestrebungen als separatistische in dem Sinne hinzustellen, es sei auf eine Loslösung vom deutschen Mutterstamm abgesehen, geht nicht an und entspricht nicht den Absichten der Väter dieses Gedankens. Unter den Umständen aber, wie der Gedanke einer rheinischen Republik an die Oeffentlichkeit trat, löste er starke Gegenwirkungen aus, die, sicherlich nicht immer ganz rein, der Idee als solcher und ihrer Ausbreitung in der Zukunft kaum genutzt haben. Es muß sich erst zeigen, ob der Gedanke der rheinischen Republik lebensfähig ist, ob sie den elementaren Widerhall in den Massen findet, der notwendig ist, um heute ein Staatsgebilde zu formen.

Frankreich aber möge aus all diesen Bestrebungen ersehen, daß das Rheinland fest entschlossen ist, gegenüber der gallischen Kultur nicht nur seine Eigenart, sondern auch seine politische Selbständigkeit zu wahren. Der Rheinländer ist und bleibt deutsch, ganz gleichgültig, welcher Partei er angehört!

Die Rechtsgrundlagen des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche in Bayern.

Von Rechtsanwalt Dr. L. Ebert, München.

Die Trennung von Staat und Kirche gehört zu dem „republikanischen Naturrecht". Die Revolution, die jetzt in Deutschland die Republik geboren hat, scheint dieses Wort eines berühmten Staatsrechtslehrers zu bestätigen. Die Trennung würde ein neues, in Deutschland bisher unbekanntes System in der Geschichte des Verhältnisses von Staat und Kirche bedeuten, in ihrer Wirkung und äußeren Erscheinung aber auch einen gewaltsamen Bruch mit dem historisch gewordenen und rechtlich bestehenden Zustand darstellen, namentlich, wenn bei der Bestimmung von Art und Maß der Trennung — ich denke dabei an eine Neuordnung der kirchlichen Gesellschaften auf der Grundlage des gemeinen Vereinsrechts — die letzten Konsequenzen aufrichtig und unerbittlich verfolgt würden: Die Privatgesellschaft mit religiöser Zweckbestimmung löst in diesem Falle die öffentlich rechtliche Kirchengesellschaft ab.

Begünstigt durch die Privilegien einer solchen, ausgestattet mit dem Zwange, aber auch ausgerüstet mit dem Schutz des Staates, besteht mit den beiden großen evangelischen Kirchen in Bayern die katholische Kirche als Korporation des öffentlichen Rechts. Gleichordnung von Staat und Kirche im Rahmen der staatlichen Souveränität ist das allgemein entscheidende Merkmal des bestehenden Rechtszustandes. Und dieser Rechtszustand ist gesichert durch das Gewicht der Verfassung und des völkerrechtlichen Vertrags. Die erschwerenden Bedingungen, welche nach der Verfassungsurkunde vom 26. Mai 1818 (Titel X § 7) für die Abänderung dieses Staatsgrundgesetzes gelten — Mehrheit von zwei Dritteilen der Stimmen und Anwesenheit von drei Vierteilen der Mitglieder der beiden Kammern des Landtages — schützen diese Rechtsstellung der Kirche. Dem Konkordat vom 5. Mai 1817, als Anhang zur zweiten Verfassungsbeilage Bestandteil der Verfassung, kommt mit dem doppelten Rechtscharakter als Staatsgrundgesetz und völkerrechtlichem Pakt doppelter Rechtsschutz zu. Aenderungen der rechtlichen Beziehungen zwischen Staat und Kirche bedürfen daher der Mitwirkung der gesetzgebenden Körperschaft und des Papstes als völkerrechtlichen Kontrahenten aus dem Konkordat. Nach Ueberwindung des gegenwärtig revolutionären Zustandes wird die neue Regierung versuchen müssen, den verfassungsmäßigen Weg zu beschreiten. In der neuen Verfassung aber wird der frühere Zustand kaum mehr zu erkennen sein, auch wenn die Trennung von Staat und Kirche nicht als Prinzip durchgeführt werden sollte; die Rüstkammer der staatlichen Kirchenhoheit, wie sie in der zweiten Verfassungsbeilage, dem Religionsedikt, eingerichtet ist, wird von Waffen entleert, die in der Geschichte in ihrer Wirkung versagt und bei den gegenwärtigen Auffassungen des Verhältnisses von Staat und Kirche sich als unzeitgemäß erwiesen haben. Die Verfassung des neuen Staates wird den bereits von ihrer Vorgängerin verkündeten Grundsatz der Gewissensfreiheit (Verf.-Urkunde Titel VII § 8, Religionsedikt § 1) aufs neue proklamieren; die antiquierten Bestimmungen des Religionsedikts z. B. über die Aufnahme von Religionsgesellschaften, die Unterscheidungsmerkmale von öffentlichen und privaten Kirchengesellschaften, die Abgrenzung der Beziehungen von Staat und Kirche in innere Kirchenangelegenheiten, gemischte und weltliche Gegenstände, die jura majestatica, Placet und Recursus ab abusu werden daraufhin geprüft werden, ob sie mit der Staatsidee des 20. Jahrhunderts noch vereinbar sind. Eine loyale Regierung wird an Stelle der zum Teil von der zu Anfang des 19. Jahrhunderts vielfach vertretenen Staatsomnipotenz beherrschten Grundsätze die Grundrechte rezipieren, welche die Frankfurter Nationalversammlung 1848 proklamiert hat: „Jeder (Deutsche) ist unbeschränkt in der gemeinsamen und öffentlichen Uebung seiner Religion; jede Religionsgesellschaft ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbständig, bleibt aber den allgemeinen Staatsgesetzen unterworfen". Wenn der mit der Verfassung von 1818 begründete Rechtszustand als ein noli me tangere sich über 100 Jahre bis zur Gegenwart erhalten hat, so liegt der Grund darin, daß eine Aenderung auch in einzelnen Punkten nicht möglich war, ohne daß das grundsätzliche Verhältnis von Staat und Kirche erörtert wurde; ein solches Problem war aber zu allen Zeiten geeignet, die schwersten kirchenpolitischen Kämpfe auszulösen. Ich will davon absehen, den bestehenden Rechtszustand auf seine Reformbedürftigkeit zu prüfen, und mich darauf beschränken, eine kurze Darstellung der Rechtslage der katholischen Kirche in Bayern zu geben.

Als öffentlich-rechtliche Körperschaft genießt die katholische Kirche mit den beiden protestantischen Konfessionen gegenüber den privaten Religionsgesellschaften umfassende Rechte und Vorrechte: Ihr Eigentum steht unter dem besonderen Schutz des Staates, sie besitzt das Recht, Vermögen nach den bestehenden Gesetzen zu erwerben, die für den Gottesdienst bestimmten Gebäude genießen den Strafschutz öffentlicher Gebäude; ihre Diener haben die Rechte und Achtung von öffentlichen Beamten, der Staat leistet Zuschüsse zu den kirchlichen Anstalten, Beiträge zu den Besoldungen der Geistlichen und Bestreitung der Kultuskosten. Die Kirchengemeinde besitzt Besteuerungsrecht. Die Kirchenumlagen werden mit den Staatssteuern eingehoben. Die staat-

Digitized by Google

lichen Universitäten haben theologische Fakultäten. Der Kirche ist weitgehender Einfluß auf die Volksschulen, die als Konfessionsschulen eingerichtet sind, eingeräumt. In den Mittelschulen ist der Religionsunterricht Pflichtfach. Die Kirche ist beteiligt an den Aufgaben der Staatspflege, u. a. durch die Handhabung der Schulaufsicht. Der Staat wirkt mit bei Errichtung und Veränderung von Kirchenämtern, bei der Ausbildung und Anstellung der Kirchendiener, bei Durchführung kirchlicher Strafen. Der Staat nimmt Rücksicht auf die kirchliche Sonntagsfeier und Festtagsordnung. Im übrigen wird der staatliche Schutz ausgeglichen durch die staatliche Aufsicht.

So im allgemeinen die rechtliche Stellung der katholischen Kirche nach den andeutungsweise wiedergegebenen Bestimmungen, welche die Rechtsverhältnisse der öffentlichen Kirchengesellschaften überhaupt regeln. Im Rahmen dieser gleichheitlichen Grundsätze werden für die katholische Kirche besondere Rechtsbeziehungen zum Staat durch das Konkordat begründet. Das Konkordat stellte die durch die Säkularisation vollständig zerstörte Hierarchie wieder her durch die Organisationen der Bistümer und Domkapitel, durch die Festsetzung der königlichen Rechte bei Besetzung der Kirchenämter, Anerkennung der bischöflichen Rechte und Befugnisse. Nach Artikel I wird „die römisch-katholisch-apostolische Religion unversehrt mit ihren Rechten und Prärogativen erhalten werden, welche sie nach göttlicher Anordnung und den kanonischen Sätzen zu genießen hat". Artikel XII umschreibt die Befugnisse der Bischöfe im allgemeinen: „Die Bischöfe sind befugt, in der Leitung der Diözesen alles dasjenige auszuüben, was ihnen vermöge ihres Hirtenamtes kraft der Erklärung oder Anordnung der kanonischen Satzungen nach der gegenwärtigen und vom Heiligen Stuhle bestätigten Kirchendisziplin zusteht." Aus Artikel XIV ist die Stelle bemerkenswert: „Seine Majestät werden nicht zugeben, daß die katholische Religion, ihre Gebräuche und Liturgie durch Worte, Taten oder Schriften verächtlich gemacht, oder daß die Vorsteher oder Diener der Kirche in Ausübung ihres Amtes, besonders in Wahrung der Glaubens- und Sittenlehre und der Kirchenzucht gehindert werden."

Freilich ist für die Durchführung dieser Rechtssätze von Bedeutung, daß das Konkordat nur insoweit Staats- und Verfassungsgesetz ist, als sein Inhalt nicht mit dem Religionsedikt, einem Abbild der berühmten organischen Artikel Napoleon I., in Widerspruch steht; und die Widersprüche sind viel, groß, grundsätzlich und rechtlich wie politisch unlösbar. Die neue Verfassung wird und muß sie lösen; es ist hier nicht der Ort, Richtlinien hierzu aufzustellen; aber auf Art. 18 des Konkordats sei verwiesen: „Seine königliche Majestät versprechen für sich und ihre Nachfolger, nie aus irgendwelchem Grunde an den Artikeln der Uebereinkunft etwas abzuändern ohne Dazwischenkunft und Mitwirkung des Apostolischen Stuhles." Durch das Konkordat ist dem Könige und seinen katholischen Nachfolgern auf „ewige Zeiten" das Indult verliehen, zu den erzbischöflichen und bischöflichen Stühlen würdige und taugliche Geistliche zu ernennen, welche die nach den kanonischen Satzungen dazu erforderlichen Eigenschaften besitzen. Die Frage der Ausübung dieses dem König nicht für seine Person, sondern in seiner Eigenschaft als Staatsoberhaupt zukommenden Nominationsrechtes bei der gegenwärtigen Verfassung des Staates soll nicht weiter untersucht werden, da sie praktische Bedeutung bis jetzt nicht beansprucht hat. Die beiden Erzbischöfe von München-Freising und von Bamberg, ferner ein vom König zu ernennender Bischof sind nach der Verfassung Reichsräte der Krone Bayern, d. h. Mitglieder der Ersten Kammer des Landtags. Die Einkünfte der Bischöfe sollten nach dem Konkordat auf Güter und ständige Fonds gegründet werden, wurden aber bis jetzt vom Staatsärar als Geldbesoldung bezahlt. Ihre Höhe ist durch die Verfassung festgelegt.

Eine Dotation in liegenden Gütern hat die Verfassung auch für die Domkapitel in Aussicht genommen; die Einkünfte fließen aber heute noch aus dem Staatsärar als Geldbesoldungen. Die Domkapitel zählen 2 Würdenträger, Propst und Dechant, 10 Kanoniker bei den erzbischöflichen und 8 bei den bischöflichen Kirchen und 6 Vikare. Dem Könige steht in den 6 päpstlichen Monaten die Ernennung zu den Kanonikaten zu; die Propstei verleiht der Papst, die Dechantei der König; im übrigen ist auch das Wahlrecht der Domkapitel anerkannt. Die Domkapitel, deren Mitglieder den Bischöfen als Räte in der Verwaltung der Diözesen dienen, besitzen juristische Persönlichkeit und das Recht der Selbstverwaltung ihres Vermögens.

Nach dem Konkordat Artikel XI steht dem König das Präsentationsrecht zu auf alle Pfarreien und Kuratien und einfache Benefizien, auf welche seine Vorfahren aus gleichem Patronatsrecht präsentiert haben; ferner auf alle jene Benefizien, zu welchen die säkularisierten Stifter und Korporationen präsentierten. Für die übrigen Pfarreien besteht das freie Besetzungsrecht der Bischöfe; die Vergebung der Pfründe durch die Bischöfe ist aber an die königliche Genehmigung gebunden. Aus der Verfassung wird das Recht des Staates hergeleitet, Vorschriften über die Befähigungsnachweise der Pfründebewerber zu erlassen. Die kanonische Einsetzung der Bepfründeten steht dem Bischof zu gleich der Disziplinargewalt über die Geistlichen.

Für die Zulassung von Orden und Kongregationen und zur Errichtung von Klöstern ist königliche Genehmigung erforderlich. Mit der Zulassung erwerben sie die juristische Persönlichkeit und damit die Fähigkeit, Vermögen zu erwerben und zu besitzen. Der Staat hat von der in der Verfassung begründeten Befugnis, Anordnungen über die Aufnahme der Novizen und über das Alter für die Ablegung der Gelübde zu erlassen, Gebrauch gemacht. Die Amortisationsgesetzgebung macht u. a. den Erwerb von Gegenständen im Wert von über 10000 ℳ von der landesherrlichen Genehmigung abhängig.

Steht die Ordnung der kirchlichen Verfassung überhaupt in engster Verbindung mit der Säkularisation von 1803, so treten die rechtlichen und moralischen Wirkungen der Säkularisation ganz besonders auf dem Gebiete des kirchlichen Vermögensrechtes in der Verfassungsurkunde zutage. Die aus Artikel 35 des Reichs-Deputations-Hauptschlusses sich ergebende Verpflichtung des Staates besteht, wenigstens moralisch, auch in der Zukunft. Mit einer Feierlichkeit, die an Genesis 9/11 [1]) erinnert, versichert die Verfassungsurkunde, daß keine Säkularisation mehr kommen soll: „Allen Religionsteilen ohne Ausnahme, ist das Eigentum der Stiftungen und der Genuß ihrer Renten nach den ursprünglichen Stiftungsurkunden und dem rechtmäßigen Besitz, sie seien für den Kultus, den Unterricht oder die Wohltätigkeit bestimmt, vollständig gesichert." (Verf. Ur. Tit. IV § 9.) „Das Kirchenvermögen darf unter keinem Vorwande zum Staatsvermögen eingezogen und in der Substanz zum Besten eines anderen als des bestimmten Stiftungszweckes ohne Zustimmung der Beteiligten, und soferne es allgemeine Stiftungen betrifft, ohne Zustimmung der Stände nicht veräußert oder verwendet werden." (Rel. Edikt 47.) „Die Güter der Seminarien, Pfarreien, Benefizien, Kirchen-Fabriken und aller übrigen Kirchen-Stiftungen werden stets und ungeschmälert erhalten, und können weder veräußert, noch in Pensionen verwandelt werden." „Die Kirche wird auch das Recht haben, neue Besitzungen zu erwerben, und was sie neu erwirbt, soll ihr Eigentum und gleicher Rechte mit den älteren Kirchenstiftungen teilhaftig sein, welche so wenig als die künftig zu errichtenden ohne Zustimmung des apostolischen Stuhles jemals eingezogen, oder vereinigt werden können, jedoch mit Vorbehalt der Rechte, welche den Bischöfen nach dem heiligen Konzilium von Trient zustehen." (Konk. Art. VIII.)

Die katholische Kirche ist als öffentlich-rechtliche Korporation vermögensfähig. Ueber ihre Finanzgewalt enthält die Verfassung keine Bestimmung; dagegen hat die Kirchengemeindeordnung vom 24. Sept. 1912, welche dem bisherigen lückenhaften und unklaren Rechtszustand ein Ende gemacht, ihr die Befugnis zur Erhebung von Kirchensteuern eingeräumt. Die nach dem Vorbilde der politischen Gemeindeverfassung geschaffenen Kirchengemeinden sind nach dem Gesetz organisierte Beitragsverbände zur Befriedigung örtlicher Kirchenbedürfnisse. Die ihnen eingeräumte Finanzgewalt besteht in der Befugnis der Erhebung von Kirchenumlagen und Anordnung von Gemeindediensten zur subsidiären Deckung von Ortskirchenbedürfnissen. Als solche sind im Gesetz u. a. bezeichnet die Herstellung, Einrichtung und der Unterhalt von Pfarrkirchen, kirchlichen Friedhöfen, Pfarrgebäuden, Aufbringung des Diensteinkommens der weltlichen Kirchendiener. Die Kirchenumlagen sind Zuschläge zu den Staatssteuern. Die frühere staatliche Kuratel über die Verwaltung des Ortskirchenvermögens ist beseitigt. An ihre Stelle ist die dem Gemeinderecht nachgebildete Staatsaufsicht getreten. Den kirchlichen Oberbehörden wurde eine wesentliche Erweiterung ihrer Einflußnahme auf die Verwaltung der Kirchenstiftungen und Kirchengemeinden teils in der Form der Zustimmung, teils der Einvernahme eingeräumt. Die Kirchengemeinde-

[1]) „Meinen Bund will ich mit euch errichten und nimmermehr soll alles Fleisch durch eine Wasserflut getötet werden, niemals soll hinfür mehr eine Flut kommen, die Erde zu verwüsten."

Digitized by Google

ordnung hat die Eigentumsverhältnisse im Ortskirchenvermögen mit Absicht nicht berührt und geregelt, ja sogar bestimmt, daß bei katholischen Ortskirchenvermögen möglichst darauf hinzuwirken sei, daß neu hinzukommendes Grundstockvermögen Eigentum der Kirchenstiftung, nicht der Kirchengemeinde werde. Die berühmte Streitfrage über den Eigentümer des Kirchengutes ist auch jetzt gesetzlich nicht geklärt. Die Kirchengemeindeordnung wurde als Vorläufer der Trennung von Staat und Kirche bezeichnet; es soll hier nicht untersucht werden, welche Bedeutung ihr jetzt im Interesse der Kirche beizumessen ist. Von der Loyalität der neuen Regierung muß erwartet werden, daß im Falle der Trennung von Staat und Kirche die Kirchengemeindeordnung staatliche Geltung behält.

Die Begründung des staatskirchenrechtlichen Systems, wie es in der Verfassung festgelegt ist, steht, wie wiederholt bemerkt, zeitlich und sachlich im Zusammenhang mit der großen Säkularisation zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Mag man die Mißachtung des Eigentumsrechts, die in der Säkularisation gelegen, dem vorkonstitutionellen Staate in einigem nachsehen, der Staat des 20. Jahrhunderts aber darf sich, will er den Namen und den Ruhm eines Rechtsstaates sich erhalten, vor der Geschichte nicht mit diesem Makel beflecken.

Was soll heute die Frau?

Von Marie Amelie Freiin von Godin.

Plötzlich und unsanft ist die politisch und sozialpolitisch indifferente Mehrzahl der Frauen aus ihrer Indolenz geweckt, geweckt durch die tiefste nationale Erniedrigung, durch die Erschütterung aller Grundfesten unserer Gesellschaftsordnung. Sie, die glaubten nur ins Heim, nur an Kochtopf und Toilettentisch zu gehören, sehen dies Heim bedroht, wollen es schützen und haben nicht gelernt, wie es geschehen soll. Die Mehrzahl der deutschen Frauen, die — wie die Frauen allerorts — von der Zeitung bis heute vielfach nur die lokalen Nachrichten und die Gerichtssaalnotizen lasen, können sich nicht einmal klar machen, was eigentlich geschah. Sozialismus, Vergesellschaftung, Verstaatlichung, Kommunismus, Trennung von Kirche und Staat sind ihnen Begriffe, deren Wesen und Folgen sie noch nicht erfaßt haben.

Ihre Unwissenheit ist nicht allein ihre Schuld. Bis gestern wehrten sich gerade die staatserhaltenden Schichten unseres Volkes — genauer gesagt, deren maßgebende Männerwelt — gegen jede politische Betätigung der Frau. Das Wahlrecht der Frau galt ihnen in Stadt und Land als die verstiegene Forderung aus ihrem natürlichen Beruf geworfener, emanzipierter Frauenrechtlerinnen. Ueber Nacht fiel mit dem Throne auch dieser Widerstand. Die ehedem triftigsten Gründe gegen die politische Betätigung der Frau verschwanden zwischen der letzten Stunde des Königtums und der ersten des Volksstaats. Nicht einer scheint sich ihrer mehr zu entsinnen. Jede Partei, jede Richtung fordert das Wahlrecht der Frau, die Sozialdemokratie aus Prinzip, die bürgerlichen Parteien, um ihr Prinzip, um Vaterland, Familie und Besitz vor der roten Flut zu retten.

Nun aber sind infolge dieser früheren Haltung der konservativen Kreise gegenüber dem Wahlrecht der Frau im Wesentlichen nur die Frauen der Sozialdemokratie für die politische Tätigkeit vorbereitet.

Gottlob sie sind doch nicht ganz allein. Auch in bürgerlichen und gläubigen Kreisen sahen einzelne den heutigen Stand der Dinge voraus, haben sich organisiert und für den heutigen Kampf geschult, in der richtigen Erkenntnis, daß die Frauen ein öffentliches Leben, in das die Maschine sie unnachsichtlich getrieben hat, nach ihren Bedürfnissen auch bestimmend müssen beeinflussen können. Die Frau war ja längst nicht mehr nur im Hause und — man verzeihe mir den Hinweis — in Animierkneipen, also dort, wo auch der Mann sie anerkennen wollte, sie konnte durch die Struktur unseres Erwerbslebens nicht mehr nur im Hause sein, gerade die katholische Frau mußte also die Oeffentlichkeit so zu gestalten suchen, daß sie dort nicht in jeder Hinsicht unter die Räder kam.

So schlossen sich, um sich wirtschaftlich zu stützen und zu schützen, die Arbeiterinnen zusammen, die Heimarbeiterinnen, die Dienstmädchen, die weiblichen Angestellten, die Lehrerinnen. Dann aber entstanden folgerichtig auch Frauenorganisationen, die den Einfluß der Frau auf alle Kulturgebiete, ihren Schutz gegen seelische wie materielle Gefahren, ihre Förderung auf allen Wegen und in jeder Hinsicht bezweckten. Diese Frauenorganisationen sind es, die heute in erster Linie vor der Aufgabe stehen, ihre durch die Tatsachen, durch die furchtbaren, herzerschütternden Tatsachen aufgeschreckten, bestürzten, weg- und ratlosen Geschlechtsgenossinen zu sammeln, aufzurichten und aufzuklären. Es handelt sich hier vor allem auch um die Frauen aller Schichten des Mittelstandes. Die christlichen Arbeiterinnen sind in den christlichen Gewerkschaften schon vereint und geschult. Für die Frauen des Mittelstandes aber, der sogenannten besseren Stände, die der Umsturz am unmittelbarsten in allen Grundlagen ihres Lebens bedroht, für ihre Sammlung, ihre Aufrichtung und Rettung kann nicht genug geschehen. Ihnen muß die Pflicht der Wahl nicht länger als eine Last erscheinen, gegen die sie sich sträuben, sondern als ein Recht, kraft dessen es ihnen möglich sein wird, die Not Deutschlands, die Not unseres in Glauben und Sitte und Besitz bedrohten Geschlechtes zu lindern. Zum Glück besteht schon eine Organisation, die geeignet ist, die katholische Frauenwelt aller sozialen Schichten zu sammeln: Der Katholische Frauenbund. Er umfaßt heute in Bayern rund 24000 Frauen (die Mitgliederzahl im Reich wird mit 120000 angegeben). Ihm entspricht für die Protestanten der auch seit Jahren geschaffene Evangelische Frauenbund, für die Israeliten der Jüdische Frauenbund. Ihnen gemeinsam muß es gelingen, alle konservativ gesinnten, positiv gläubigen Frauenkreise Deutschlands zur Wahl zu organisieren. Wir Frauen Deutschlands durchleben jetzt eine Zeit bittersten Schmerzes um unser Vaterland. Unsere Lippen haben das Lächeln verlernt, unsere Lippen beben vor Gram über die Erniedrigung unseres Volkes. Nichts kann uns trösten, als der Gedanke, daß wir an Deutschlands Wiedergeburt mit Hand anlegen können, daß Deutschland dennoch, dennoch nicht untergehen kann, weil wir mit all unserer Kraft zu ihm stehen wollen, es vor Umsturz und Verelendung zu behüten. Wir sahen von der Nacht zum Morgen alles zusammenfallen, was uns teuer war. Fürsten und Reich sind uns genommen. Wofür starben uns Mann und Söhne? Der Glaube ist uns bedroht. Wir sehen unsere Kinder den Gefahren des Hungers und der Erniedrigung, der Vaterlandslosigkeit, der Unsitte, des Unglaubens und der Roheit preisgegeben. Wer ist's, der uns versichern kann, daß nicht das Leben all unserer Teuren von dem entsetzlichen Chaos verschlungen werden wird, das in diesen Tagen Deutschland zur Hölle aller Grauen, Erniedrigungen, Verbrechen und Torheiten macht! Wir Frauen fürchten die Revolution, fürchten sie, weil sie alles bedroht, was unser Herz, was unser Glaube uns zu lieben heißt.

Wenn wir diese Marter überleben wollen, wenn wir den Haß überwinden wollen gegen die Feinde und alle, die uns diese Stunde bereitet haben, müssen wir arbeiten. Nur die Arbeit, nur das Bewußtsein, dem maßlos drohenden Unheil entgegenzuwirken, wird uns vor dem Untersinken in Verbitterung bewahren. Ehedem mußten wir Frauen schweigend und tatenlos die üblen Wege mitgehen, die uns zu dieser Stunde äußerster Not geführt haben, heute gilt es handeln! Schließen wir uns zusammen, bilden wir mit unserem Willen den Wall, über den der Umsturz nicht hinweg kann! Wir gläubigen Frauen sind, wenn es uns gelingt rechtzeitig all unsere Schwestern aufzuklären, noch lange nicht überwunden! Diese Erkenntnis muß uns mit Zuversicht erfüllen, aber auch mit Verantwortlichkeitsgefühl. Jede von uns sollte sich vornehmen, hundert bis heute Lässige über die Forderniße dieser Tage zu unterrichten.

Wir wissen auch, welche Partei uns alles schützt, was wir lieben. Die Partei, zu der wir katholischen Frauen stehen müssen, gewährleistet jedem Stand, jeder Schicht unseres Volkes die fortschrittliche, die moderne Entwicklung, die sie braucht. Wer veraltete Standesvorrechte, wer überholte Wirtschaftsformen vor der gesunden Neuerung behüten will, der bleibe ihr fern. Aber sie vertritt die Ordnung gegen die Unordnung, die Selbstzucht im Interesse der Allgemeinheit gegenüber dem Terrorismus, die folgerichtige Weiterentwicklung gegenüber dem Umsturz. Weder Verstaatlichung, noch Sozialismus brauchen uns an sich zu erschrecken. Was an diesen Systemen, an diesen Ideen brauchbar und heilsam ist, wird sich gegenüber dem Einzelegoismus durchsetzen, aber nicht von heute auf morgen, nicht durch Verordnungen einiger Weniger, sondern im Einklang mit dem Willen der Mehrheit, unter Berücksichtigung der tatsächlichen Verhältnisse. Was unserem unglücklichen Vaterlande an Gut, an wirtschaftlichen Werten noch bleibt, darf nicht, während

Digitized by Google

es aus tausend Wunden blutet, durch die tollen Experimente einiger Fanatiker vernichtet, die Existenz unseres Volkes nicht durch Radikalismus zertreten werden. All das gewährleistet das Programm der Partei, die für gläubige Frauen allein in Betracht kommt, — in Bayern die Bayerische Volkspartei, im übrigen Reich das Zentrum. Wenn wir Frauen alle einig sind, wenn wir gemeinsam all unsere Kraft einsetzen, den Geist des deutschen Volkes im Glauben, in der Schlichtheit, in der richtigen Einschätzung irdischen Gutes, in pflichttreuer Arbeit für Gesamtheit und Familie zu erneuern, dann wird der Umsturz Deutschland letzten Endes nicht gefährden können, dann wird Deutschland sich auf sich selbst besinnen und vor dem Chaos durch die gläubige Frau, den gläubigen Mann gerettet, eine Erneuerung, eine Selbstaufrichtung erleben, wie es nach tiefster Erniedrigung sie schon einmal erlebte.

Es liegt auf der Hand, daß unseren Frauen vielfach zur politischen Betätigung noch das nötige Wissen fehlt. Es gilt also Aufklärungs- und Schulungsmöglichkeiten für die Frauen so schnell als tunlich zu schaffen. Das hat der Katholische Frauenbund Münchens — wie von seiner vorzüglichen Leitung vorauszusehen war — richtig erkannt. Er veranstaltet zwei Vortragsfolgen, die von jetzt bis Februar alle einschlägigen Fragen behandelnd, die staatsbürgerliche Betätigung der Frauen vorbereiten sollen. Möchten viele, möchte jede diese Gelegenheit für sich selbst nutzen und andere auf sie hinweisen! Dann, wenn durch diese Schulung, durch den Anschluß an den Katholischen Frauenbund, im Frauenbund an die Bayerische Volkspartei, an das Zentrum die katholischen Frauen unseres Vaterlandes vorbereitet sind, dann sollen sie in geschlossener Reihe, mit dem Bewußtsein Deutschland, und seine Einheit, alle unsere höchsten Güter, unseren Glauben, unser Familienleben, unser Recht auf Besitz zu schützen, zur Wahl schreiten. Dann getrost, dann kann uns nicht Schlimmes geschehen, dann kann uns nur treffen, was Gott will, was wir selbst wollen!

Finanzielle Rückwirkungen.

Von Dr. Paul Beusch, M.Gladbach.

Der Weltkrieg hat uns bis zum Waffenstillstand an direkten Ausgaben rund 140 Milliarden Mark gekostet; eine Riesensumme, über deren Bedeutung sich die wenigsten Staatsbürger klar sind. Aber so groß auch die Summe sein mochte: volkswirtschaftlich würde sie uns nicht niedergedrückt haben. Denn die Anleihen waren fast ganz im Inlande aufgenommen und darum flossen die Zinsen wieder zurück in dieselbe Volkswirtschaft, welche die Summe aufgebracht hatte.

Die Lage ändert sich in dem Augenblicke, wo wir einen Frieden auf uns nehmen müssen, der schwere Einbußen für uns bedingt. Deutschland muß Kriegsentschädigung bezahlen. Am Vorabend der deutschen Revolution hatten die Gegner erklärt, daß sie zu einem Frieden auf dem Boden des Wilson-Programmes bereit seien. Nur bezüglich der Freiheit der Meere behielten sie sich die näheren Bestimmungen vor. Bezüglich der Kriegsentschädigung aber wurde gesagt, die verbündeten Gegner seien der Ansicht, daß Deutschland die Schäden ersetzen müsse, die durch seinen Angriff am Privateigentum entstanden seien. Genau ausgedeutet hieß das: über den Ersatz der Privatschäden lassen wir mit uns reden. Selbst wenn alle Beschädigungen des Privateigentums im Westen zu Deutschlands Lasten geschrieben worden wären, so wäre die Summe doch nicht entfernt so hoch ausgefallen, wie sie jetzt ausfallen wird. Vor nicht zu langer Zeit wurden die Gesamtschäden des Krieges in Nordfrankreich und Belgien von französischer Seite auf 18½ Milliarden Franken oder rund 15 Milliarden Mark geschätzt. Diese Schätzung dürfte wohl richtig sein. Denn abgesehen davon, daß in Belgien nur ein verhältnismäßig schmaler Streifen vom Kriege verwüstet wurde und auch der nordfranzösische Kriegsschauplatz doch nur dort ein vollkommenes Bild der Zerstörung bietet, wo die Kämpfe ausgefochten wurden, betrug das gesamte Volksvermögen Frankreichs vor dem Kriege nur 240 Milliarden Mark.

Auch wenn die Entschädigungssumme wesentlich höher als die eben genannte würde, wäre sie zwar überaus drückend, aber doch noch nicht ruinös für uns.

Infolge der Revolution und der daraus erfolgten vollständigen Wehrlosmachung des deutschen Volkes wird eine ganz andere Kriegsentschädigung von uns gefordert werden, als wir sie auf der Grundlage der Antwortnote vom 5. November hätten zahlen müssen. Von den wahnwitzig hohen Forderungen, welche in letzter Zeit in einzelnen feindlichen Zeitungen erhoben werden, wollen wir schweigen. Wenn aber selbst ernstere Leute in England von annähernd 100 Milliarden Mark Kriegsentschädigung sprechen, so gibt das einen Begriff von der Geistesverfassung unserer Feinde. Was 100 Milliarden, wenn sie ins Ausland gegeben werden sollen, bedeuten, wird erst recht klar, wenn man sich die Größe dieser Summe an einem Beispiel klar macht. Nach den Berechnungen jener Statistiker, welche das deutsche Volksvermögen am höchsten eingeschätzt haben, ist der Wert des ganzen land- und forstwirtschaftlich genutzten Grund und Bodens in Deutschland mit 50 Milliarden anzusetzen. Eine Kriegsentschädigung in Höhe der Hälfte der oben genannten Summe würde also gerade soviel bedeuten, als wenn die Feinde uns alle Aecker, Wiesen, Weinberge und Wälder im ganzen Deutschen Reich einfach wegnehmen würden.

Es ist notwendig, dies auszusprechen, damit das Volk einmal zur Erkenntnis kommt, was denn eigentlich auf dem Spiele steht. Die Tatsache, daß wir in Deutschland fast 100 Milliarden Mark durch Kriegsanleihen aufgebracht haben, hat eine ganz falsche Vorstellung von den finanziellen Zusammenhängen erzeugt. Man hat vergessen, daß diese Gelder zum allergrößten Teil sich darstellen als Arbeitsleistung, welche das deutsche Volk dem Reiche während des Krieges gestundet hat, daß es sich in der Hauptsache um eine Umschichtung von Forderungsrechten innerhalb des Volksvermögens handelte. Etwas ganz anderes aber ist es, wenn an das Ausland Riesensummen bezahlt werden müssen. Die können nur aus dem Volksvermögen, aus dem Stamme bezahlt werden, falls der Gegner auf sofortige Bezahlung dringt.

Wie aber denkt man sich eine sofortige Bezahlung solcher Riesensummen? Darüber scheint man sich bei uns noch gar keine Gedanken gemacht zu haben. Mit Geld können Millionensummen gar nicht nach dem Auslande auf einmal gegeben werden. Was ist überhaupt „das Geld", besonders in seiner papierenen kriegswirtschaftlichen Erscheinungsform? Doch nichts anderes als ein Schuldschein des Staates. Wir nehmen den Geldzettel für den Verkauf einer Ware oder die Betätigung einer Leistung und können uns dann im Inlande dafür andere Waren und Leistungen kaufen. Darin besteht die volkswirtschaftliche Bedeutung des Geldes. Inneren Wert hat das Papier selbst keinen. Einen Stoffwert hat nur das Metallgeld, vor allem das Gold, das Zwanzig-Markstück ist auch wirklich 20 ℳ an Gold wert.

Solches Gold haben wir aber nur in beschränktem Maße im Lande, etwa 2½ Milliarden. Und die können wir durchaus nicht ganz entbehren, weil wir einen gewissen Goldvorrat brauchen, um unseren Zahlungsverkehr mit dem Auslande zu stützen.

Würden wir aber Milliarden an Papierscheinen ins Ausland geben, so würde dadurch unsere Valuta in den Grund und Boden hinein verdorben werden. Außerdem würden die Geldscheine wieder zurückströmen wollen, da ja sonst das Ausland nichts damit anfangen kann. Das Ausland würde für die Geldscheine deutsche Waren kaufen. Die sind aber noch nicht da. Es würde auch deutsche Güter erwerben können, Grund und Boden, Fabriken, Anteile an Gesellschaften. Dadurch aber würde ein sehr großer Teil unserer Sachgüter in die Hände des Auslands kommen und wir würden wirtschaftlich versklavt.

Finanztechnisch am einfachsten wäre die Kriegsentschädigungsfrage zu lösen, wenn das Ausland eine große Schuldverschreibung des Reiches in Zahlung nehmen würde, die wir dann verzinsen und in einem gewissen Zeitraum abstoßen würden. Aus der Sprache des Kapitalismus in die Sprache der nackten Tatsachen übersetzt würde dies lauten: Wir müssen dem Feinde auf Jahrzehnte, ja vielleicht auf Menschenalter hinaus Tribut zahlen. Ist die Summe sehr hoch, so könnte es geschehen, daß das deutsche Wirtschaftsleben unter dieser Last zusammenbrechen würde. Wie eine Ueberladung des deutschen Volkes mit Entschädigungsgeldern wirken würde, ist gar nicht abzusehen. Auf keinen Fall würde sie vereinbar sein mit den Forderungen eines europäischen Völkerfriedens.

Weit besser wäre es meines Erachtens, wenn ein großer Teil unserer Auslandsforderungen und unseres Auslandskapitals, das heute zum Teil beschlagnahmt ist, zum anderen Teil noch nicht hereingeholt werden konnte, durch Aufrechnung oder Zession zur Bezahlung der Kriegsentschädigung benutzt und den heimischen Gläubigern dafür deutsche Kriegsanleihen ausgehändigt würden. Dadurch könnte ein sehr großer Teil einer Kriegsentschädigung, falls dieselbe nicht wahnwitzig hoch gestaltet wird, abgetragen werden. Immerhin ergeben sich auch dann noch ungeheure Schwierigkeiten. Vor allem wird in diesem Zusammenhang eine Valuta-Anleihe notwendig werden.

Doch all diese Riesenfragen können nur erledigt werden, wenn wir aus dem Zustand des Interregnums und der Verfassungslosigkeit herausgekommen sind und wieder ein einiges Reich dasteht, dem auch die Außenwelt Vertrauen entgegenbringen kann. Die ungeheuere Schwächung, die wir durch den inneren Zusammenbruch des Reiches infolge der Revolution erfahren haben, wird auch dann ihre finanziellen Folgewirkungen geltend machen und das deutsche Volk wird erst später einsehen, was ihm die Revolution kostete.

Die heimkehrenden Feldgrauen

mit der „Allgemeinen Rundschau" bekannt zu machen, dürfte in der gegenwärtigen Zeit eine dankbare Aufgabe unserer Leser sein Die frühere hohe Feldauflage hat zwar bewiesen, dass sie Tausenden von Soldaten eine unentbehrliche Lektüre geworden ist, aber es gilt noch ebensoviele und noch mehr Tausende für diese Wochenschrift zu interessieren. Alle, die unserer Sache jetzt nach Kräften zu dienen bestrebt sind, bitten wir dringend um Angabe von entsprechenden Probenummer-Adressen. Etwaige Ausgaben werden gerne vergütet.

Digitized by Google

Das große Rätsel des Isenheimer Altars.

Von Dr. Alois Wurm.

Der jetzt in der Alten Pinakothek (nach Restaurierung) für einige Monate ausgestellte Isenheimer Altar von Matthias Grünewald wird für Deutsche weiterhin auf Jahre kaum mehr zugänglich sein. Man begreift das hier in München sehr wohl und so geht denn Tag für Tag und insbesondere am freien Sonntag eine große Wallfahrt zu dem großen Werk des deutschen Meisters, das wie eine Revolutionierung der Kunst des ausgehenden Mittelalters wirkt. Darüber indessen vielleicht später. Hier sei nur eine Deutung der Madonna mit dem Engelkonzert wiedergegeben, wie sie mir vor dem Bilde aufstieg und durch Hinzukommen und Aussprache mit den Herren P. Hege, F. Wolter und Konservator Dr. Buchheit geklärt und befestigt und zu Hause weiter ausgebaut wurde. Sollte sich die Deutung in der Grünewaldliteratur der letzten Jahre, die ich im Augenblick nachzusehen keine Zeit finde, vorgeahnt finden, so wäre das eine willkommene Bestätigung. Jedenfalls wurde sie von mir selbständig erarbeitet. Von einer Beschreibung des doppelteiligen, aber als künstlerische Einheit gedachten Bildes sehe ich zwecks Raumersparnis ab. Das Nötige ergibt sich aus dem Folgenden.

Würde die Gestalt der in dem offenen gotischen Portal betenden jugendlichen weiblichen Figur fehlen, so würde niemand zweifeln, daß es sich in dem ganzen Bilde um nichts als eine Weihnachtsdarstellung handeln würde mit einigen ikonographischen Besonderheiten. Die Verkündigung an die Hirten ist da, allerlei Utensilien von Geburtsszenen sind da, wie sie allerdings sonst bei der Mariengeburtsdarstellung gern gebraucht werden. Das sonst häufige Engelkonzert wäre hier verstärkt zu selbständiger Bedeutung gelangt. Es bezöge sich auf die große, ihr Kind selig zu sich emporhebende Gottesmutter. Dennoch, die lichte, zarte, von einer Nüance in die andere flüchtig huschende Farbe der vorderen Engel, die mystisch starken Farbenkreise der rückwärtigen gäben auch so zu denken. Mit der angezeigten weiblichen Figur mit ihrer großen, gelben Gloriole, dem märchenhaft blonden Haar und dem himmlischen Gesicht bildet aber der Engelbezirk eine von der starkfarbigen und starkgeformten Madonna mit Kind entschieden sich abhebende Welt von einer wunderbaren ätherisch-visionären Farbendynamik. Schneider empfand also etwas sehr Richtiges, als er die rechte Seite von der linken wie Irdisches und Himmlisches schied: er fand hier die Welt der inneren Erlösung, dort die der historischen Verwirklichung des Erlösungsplanes. Die Erlösten, siehe die Engel, wären, meint er, mit dem Kinde, als dem Erlöser, durch die betende Gestalt verbunden, in der er die christliche Seele, die anima fidelis der Mystiker sieht. (F. Bock, M. Grünewald, München 1909, S. 84 — mir gerade zur Hand.).

Vor dem Bilde selbst aber wird klar, daß diese Gestalt nur Maria selber sein kann, und zwar die gesegnete Gottesmutter. Der gesegnete Zustand ist stark betont nicht nur physisch durch die Form, sondern auch religiös durch das hell-rötliche Licht, das den sonst blauen Mantel über dem Schoß gelb-rötlich färbt. Dieses Licht ist wie ein Ausfluß des mystisch-göttlichen Lichtkreises, der den Oberkörper der Jungfrau-Mutter einhüllt, ja sie selbst durchdringt. Denn die himmlische Verschönung, Verklärung und zarteste Beseelung dieses Kopfes erscheint hier fraglos als eine Wirkung der göttlich lichten Gnadenkraft, die Haupt und Brust umflutet, und der nach unten ausgeströmte Lichtstreifen weist auf die reale Ursache dieser Gnadenkraft, auf den, der nun in ihr ist und sie zur Mutter Gottes gemacht hat, ohne daß ihre Jungfräulichkeit verletzt wurde. Denn beides sollte hier offenbar dargestellt werden, das göttliche Wunder der Gottesmutterschaft und jenes der Jungfrauschaft in und nach der Empfängnis, worüber ja die mittelalterliche Theologie ausführlich handelte. Der zart jungfräuliche Kopf in seiner kindhaften Reinheit zeigt deutlich genug die Absicht des Künstlers, gerade hier das Jungfräuliche im höchsten Sinne zu betonen. Man braucht hierzu nur die Marien der Verkündigung und der Geburt zu vergleichen. Und nun werden auch die beiden Kronen verständlich: Die rote, die auf diesem jungfräulichen Scheitel aufgeflammt ist, bezieht sich irgendwie auf ihre Jungfrauschaft und die andere goldene, die neben dem Zepter von den Engeln oben für sie in Bereitschaft gehalten wird, wird ihr als Mutter zuteil, wenn sie das mütterliche Werk, das sie über Bethlehem nach Golgatha führen wird, vollendet hat. Als gotterkorene Jungfrau für das Erlösungswerk ist sie zugleich Braut des Hl. Geistes. Und in der Tat, der Eindruck dieser Gestalt ist wirklich der einer mystischen Gottesbraut, was wieder zeigt, daß Schneiders Deutung auf die christliche Seele von richtigen Eindrücken geführt wurde. Nur ist es nicht die Seele als Gottesbraut, sondern Maria selbst als Braut des Hl. Heistes, eine Auffassung, die der alten Theologie geläufig war. Man wird das starke Rot der Krone und den roten Streifen, der den Lichtkreis abschließt, schon auf Grund allgemein kirchlicher Symbolik, auf die Liebeskraft des Hl. Geistes (siehe die liturgische Pfingstfarbe) deuten dürfen. Die Untersuchung der symbolischen Bedeutung der Farben bei Grünewald, wozu die verschiedenen Farbkreise der Engel sehr lebhaft einladen, würde wohl nicht ohne bemerkenswertes Ergebnis bleiben. Zu beachten wäre auch die große göttliche Lichtkraftzone des Auferstandenen in Beziehung zu der kleineren unserer Gestalt: hier die göttliche Gnadenkraft des Grundgeheimnisses der Menschwerdung, dort die sieghafte Gotteskraft in der Vollendung der Erlösung durch die Auferstehung.

Daß der Gedanke der Jungfrauschaft der Gottesmutter bei diesem Werke sehr maßgebend war, ergibt sich sozusagen authentisch aus der Inschrift des Buches auf der Darstellung der Verkündigung. Hier ist nicht wie so oft der englische Gruß zu lesen, sondern die Isaiasstelle (Is. 7. 14, vgl. Matth. 1. 23): Ecce virgo concipiet etc. Diese Stelle figuriert aber in der alten Theologie immer als ein Kronzeuge dafür, daß Maria in der Empfängnis Jesu Jungfrau geblieben sei. In der Verkündigungsszene konnte nur der wirkliche, historische Vorgang mit der Engelbegrüßung und der (wieder in einem hier allerdings sehr leicht angedeuteten göttlichen Kraftkreis) niederschwebenden Taube des Hl. Geistes dargestellt werden. So ergab es sich, daß dem von den Auftraggebern offenbar, und vielleicht nicht ohne Zeitbeziehung, sehr stark betonten Gedanken der Jungfrauschaft in der Mutterschaft das folgende Bild gewidmet werden mußte. Denn es ist wohl keine Frage, daß dem ganzen Werk ein ausgebildetes theologisches Programm zugrunde liegt. Die vorhandenen Inschriften in der Versuchung des hl. Antonius, in der Verkündigung, in der Kreuzigung lassen einen Schluß auf Geist und Richtung dieses Programmes zu, und es wäre von Interesse, zu verfolgen, in welchem Geiste der Künstler sich damit abgefunden hat. Jedenfalls wird man sagen dürfen, daß er in dem Gottesbraut- und Mutterschaftsbild der Idee seiner Auftraggeber wohl am nächsten gekommen ist.

Noch aber ist die Situation des näheren zu klären. Maria kniet am Ausgang des gotischen Kapellenraumes, in dessen offener Langseite man oben einen doppelt geschweiften Baldachin mit Quasten sieht, worauf P. Hege S. J. im Verfolg meiner Idee sehr glücklich hinwies. Diese Beobachtung ist wichtig. Denn es handelt sich hier keineswegs um einen kirchlich-sakralen Baldachin, sondern um einen Bettbaldachin, wie er zu jener Zeit in vornehmen Häusern vorkommen mochte. Wir haben also hier die Kammer der hl. Jungfrau in gotischem Kirchenrahmen vor uns. Diese Kombination ist für Grünewald gar nicht auffallend. Auch in der Verkündigungsszene ist die Verbindung von gotischer Kirche und Wohngemach in merkwürdiger Weise gegeben. Die Situation ist also diese: Maria hat in ihrer Kammer den Engelsgruß empfangen, ihr „Ecce ancilla Domini, fiat mihi secundum verbum tuum“ (Luk. 1, 38) gesprochen, und in diesem Augenblick den Sohn Gottes empfangen. Nun wendet sie sich dem Ausgang zu (Uebergang der Kammer zur Kirche), um im Bewußtsein der ihr geschenkten unendlichen Begnadung Gott zu danken. Der Engel Gabriel folgt ihr wohl und kniet gleichfalls nieder und ein Heer anderer Engel gesellt sich dazu, um das vollzogene wunderbarste Werk der Menschwerdung Gottes in der Jungfrau jubilierend zu feiern.

Diese Auffassung entspricht aber nicht nur dem Befund auf dem Bilde vollkommen, sondern läßt sich auch literarisch belegen. Ich führe hier einige Stellen aus dem „Leben Jesu Christi“ des hl. Bonaventura (Uebersetzung von einem Mitglied des Benediktinerordens, München, Verlag des kath. Büchervereins 1890) an, einem Erbauungs- und Betrachtungsbuch, das das ganze spätere Mittelalter hindurch und weit darüber hinaus ungemein viel gelesen wurde. Es heißt da: „Gabriel aber kniete zugleich mit seiner Herrin nieder.“ (Dann läßt ihn Bonaventura allerdings verschwinden, um im Himmel Bericht zu erstatten.) „Die Jungfrau aber war von Liebe Gottes ganz entzündet und noch viel mehr, als gewöhnlich entflammt; und als sie sich bewußt ward, daß sie empfangen habe, sagte sie Gott auf ihren Knien Dank für die so große Gabe, demütig und andächtig zu Ihm flehend, daß Er Sich würdigen wolle, sie zu unterweisen, damit sie Alles, was sie für Seinen Sohn zu tun habe, ohne Mängel vollbringen möge.“ Dann fordert Bonaventura auf zu erwägen, „wie groß das Fest dieses Tages“ sei. „Juble in deinem Herzen und feiere diesen Tag der Freude; denn unerhört bis auf heute ist dieses Fest, noch war jemals ein solches zu allen Zeiten. . . . Das heutige Fest wird gefeiert von dem Sohne; es ist Sein Geburtstag im Schoße der Jungfrau, dann aber wird auch der Tag kommen Seiner Geburt aus dem Schoße. Heute ist Festfeier des Hl. Geistes wegen dieses Seines wundervollen und besonderen Werkes der Menschwerdung . . . Der heutige Tag ist ein glorreiches Fest unserer lieben Frau, welche von dem Vater als Tochter, von dem Sohne als Mutter, von dem Hl. Geist als Braut anerkannt und angenommen worden ist. Heute ist Festfeier des ganzen himmlischen Hofes; denn es beginnt die Wiederherstellung der vollzähligen Himmelsbürger . . . Heute ging Er (der Sohn) aus von dem höchsten Himmel . . und Er verschloß Sich in dem Garten des jungfräulichen Schoßes (Baruch 3, 38) . . . Heute ist vom Himmel das wahre Licht herniedergestiegen, welches hinwegnimmt die Finsternisse und sie verscheucht. Heute beginnt das lebendige Brot, welches der Welt das Leben gibt, zubereitet, zu werden an der Feuerstätte des jungfräulichen Herzens . . . Heute wurde erhört und gestillet das Geschrei und das Verlangen der Patriarchen und Propheten, welche mit unaussprechlicher Sehnsucht gerufen und geschrien: „Sende, o Herr, das Lamm!“ (Isaias 16, 1) ingleichen: „Tauet Himmel den Gerechten Jehovas!“ (Is. 45, 8) und: „O daß Du die Himmel zerrissest und herniederstiegest!“ (Is. 64, 1). Und wiederum: „Neige Deine Himmel und steige hernieder“ (Psalm. 143, 5). Und abermals: „Herr, zeige uns Dein Angesicht“ (Psalm. 79, 4. 8. 20) . . . Heute wird gesagt, daß die Fülle der Zeit gekommen sei. Du siehst dieses wunderbare Werk und wie höchst feierlich es gemacht worden ist; durchaus ist es wonnevoll, durchaus

Digitized by Google

freudenreich, durchaus ersehnlich; und mit aller Andacht aufzunehmen, mit Freude, Jubel und Frohlocken zu begehen und ist voller Verehrung höchst würdig." Soweit Bonaventura in dem Kapitel „Von der Menschwerdung Christi" (S. 10—16).

Liest man dies, so kann man fast nicht anders als glauben, die Auftraggeber hätten zur Darstellung dieser Szene dem Künstler das Buch des hl. Bonaventura in die Hand gedrückt. Die Stimmung des mystischen Wunders, die verklärte Atmosphäre der göttlichen Liebe, die Verherrlichung der Jungfräulichkeit der Gottesmutter, die Klänge der Freude und des Jubels beherrschen hier wie dort das Ganze. Genau stimmt die Verherrlichung des jungfräulichen Schoßes, stimmt die Situation der kniend (denn zweifellos kniet sie — wohl auf einem Schemel, vor dem die Mantelfalten sich am Boden stauen, was Kunstmaler Herr F. Walter mir vor dem Bild bestätigte) „mit gefalteten Händen" (wie Bonaventura kurz vorher berichtet) für die Begnadung Dankenden, stimmt die Auffassung als „Braut des hl. Geistes". Die „Festfeier des himmlischen Hofes" ist in den jubelnden Engeln auf die Erde verlegt, deren verschiedene Chöre gekennzeichnet erscheinen. Die alttestamentlichen Verkünder des hier vollzogenen Geheimnisses finden sich an den Wänden der Kirche (wie Isaias in der Darstellung der Verkündigung). Ein weiteres Verwundern, das die flammenartige Krone der Jungfrau hervorrief, löst sich nun auch: In ihr schlägt „die Liebe Gottes", von der „die Jungfrau ganz entzündet und noch viel mehr als gewöhnlich entflammt war", wie eine krönende Lohe empor. Die jungfräuliche Braut des hl. Geistes vollendet sich durch die innere Herrlichkeit der mystischen Krone der Liebe; diese allein ist die natürliche Krönung ihrer Jungfräulichkeit. Die Krönung ihrer Mutterverdienste wird anderer Art sein. Natürlich ist nun auch näher zu verstehen, warum der göttliche Lichtkreis um die Jungfrau in Rot endet.

Noch aber ist Eines zu beachten. Maria dankt bei Bonaventura Gott für die große Gnade, zugleich aber fleht sie, „daß Er Sich würdigen wolle, sie zu unterweisen, damit sie alles, was sie für Seinen Sohn zu tun habe, ohne Mängel vollbringen möge". Sie denkt sich also in diesem Augenblicke schon als Mutter, die ihr Kind mütterlich zu hegen und zu pflegen hat. Eine Beziehung, die Bonaventura auch der Betrachtung des Lesers empfiehlt, indem er sagt, dies Fest sei des Sohnes „Geburtstag im Schoße der Jungfrau, dann aber wird auch der Tag kommen Seiner Geburt aus dem Schoße". Maria steht sie also in dem Licht und der Glut ihrer Liebe und ihres Dankes schon als Mutter mit dem Kinde. Dies scheint mir nun sehr wichtig zur Klärung der Beziehung zwischen der rechten und der linken Bildhälfte. Was Maria im Geiste sich vorstellt, ist rechts in Wirklichkeit gemalt; sie kost mit dem Kinde, alles ist zu dessen Pflege bereit, und recht bezeichnend ist es, daß hier die Dinge auf die linke Hälfte übergreifen, daß vor der betenden Jungfrau das große Wasserschaff mit dem Tuche, ja die Kanne unmittelbar vor ihr auf der Stufe steht. Und ebenso bemerkenswert ist, daß man von dem sonstigen Zubehör des Weihnachtsbildes weder den hl. Joseph, noch den Stall mit Ochs und Esel und Krippe findet, dafür aber einen umschlossenen Garten mit (wunderbar gemalten!) roten Rosen neben der hl. Mutter, eine breite Wiege mit reichlich ausgestattetem Kinderbettchen. So wohl faßte der Künstler die Vorstellung der lieblichen betenden Gottesmutter von ihrem künftigen Muttertun auf. Das Jubelfest im Himmel (vgl. Bonaventura, a. a. O. S. 27) und die Verkündigung an die armen Menschen (Hirten) schied er nicht aus ihrer Betrachtung aus, weil beide in die Stimmung der liebeverklärten begnadeten Jungfrau sich vortrefflich einfügen. Eine Andeutung, daß die Wirklichkeit rechts zugleich eine Schau der knienden hl. Maria ist, darf man auch in dem schmalen Vorhang erblicken, der die linke und die rechte Bildhälfte im Hintergrund von einander scheidet. So wird es möglich, daß sich die Anbetung der Jungfrau und der spielenden und jubelnden Engel auch auf den Emanuel in den Armen der Gottesmutter rechts bezieht, worauf die ganze künstlerische Anordnung führt. Denn dem Auge der in göttlichem Liebeslicht erhellten Jungfrau und der Engel ist die Schau der künftigen Wirklichkeit gegeben.

Dem Künstler Matthias Grünewald mit seiner immens lebendig arbeitenden Phantasie konnte die künstlerische Ausgestaltung der Vorstellungen, Betrachtungen, Stimmungen, wie sie Bonaventura und die ganze christliche Volksfrömmigkeit des Mittelalters liebte, keine Schwierigkeiten machen. Dennoch muß man sich auf das äußerste verwundern, daß er diese ganze ausgebildete Welt in dieser Vollendung wie eine aus dem eigenen Innersten schöpferisch hervorbrechende Vision darzustellen vermochte. Daß dabei eben doch das seelische Grundwesen eines starken Menschen des 16. Jahrhunderts sich deutlich von der franziskanischen Stimmung des Frommen des 13. Jahrhunderts unterscheidet, wäre interessant zu verfolgen. Hier aber sollte nur das größte Rätsel für das geistige Verständnis des Bildes, worauf Dr. Buchheit mit mir großen Wert legt, einer, wie ich hoffe, endgültigen Lösung zugeführt werden.

Die verehrlichen Feldpost-Abonnenten

werden höflichst um baldgefl. Bekanntgabe der neuen Adresse gebeten, damit in der Lieferung der „Allgemeinen Rundschau" keine unnötige Unterbrechung eintritt.

In der Entscheidungsstunde.

Einer nie erlebten Katastrophe treibt unser Vaterland zu, wenn nicht schleunigst der politischen und wirtschaftlichen Unordnung ein Ende gemacht und gesetzliche, von dem Gegner als verhandlungsfähig anerkannte Regierungsgewalten hergestellt werden. Unsere Existenz steht auf dem Spiel.

Auch unserem Geistesleben drohen die schwersten Gefahren. Das Kulturprogramm des Sozialismus legt die Axt an die Wurzeln unserer ganzen christlichen Kultur, es bedeutet in seinen praktischen Konsequenzen Beraubung und Entrechtung der Kirche, Vernichtung der christlichen Schule, Entziehung des heiligsten Rechtes der Eltern, über die Erziehung ihrer Kinder zu bestimmen — schlimmste Gewissensknechtung.

Die Tatsachen zeigen, daß es den Umstürzlern ernst ist mit der Verwirklichung ihres Programmes. Der Kulturkampf hat begonnen.

Die Geister scheiden sich in zwei große Heerlager nach dem Heilandsworte: Wer nicht für mich ist, der ist gegen mich. Alles, was noch auf christlichem Boden steht, sammelt sich rechts. Erweiterte Parteiprogramme dehnen den Rahmen zur Aufnahme breitester Massen. Sie müssen herangezogen werden durch intensivste Aufklärungsarbeit in Wort und Schrift. Christliche Presse vor die Front!

Auch die „Allgemeine Rundschau" hat ihre Arbeit auf die neue Zeit eingestellt. Fußend auf den unveränderlichen Grundlagen ihres in fünfzehn Jahren erprobten Programmes, trägt sie den neuen Forderungen und Bedürfnissen in entsprechendem Maße Rechnung.

Zu den bewährten treuen Mitarbeitern aus den verschiedensten Berufskreisen gesellen sich neue Kräfte, Namen von bestem Klang, um den Problemen der Gegenwart und Zukunft in richtunggebenden Abhandlungen nachzuforschen und vorzuarbeiten.

Die „Allgemeine Rundschau" will die Tagespresse nicht ersetzen, sondern ergänzen. Sie sucht aus der Flucht der Tageserscheinungen das Wesentliche, das Bleibende festzuhalten und zu vertiefen, indem sie das Grundsätzliche herausarbeitet und von höheren Gesichtspunkten aus Wege und Ziele weist.

Mit der Verbreiterung und Vertiefung ihrer Aufgaben und ihrer Arbeitsleistung erhofft die „Allgemeine Rundschau" auch eine Ausdehnung ihres Leserkreises. Jeder bisherige Leser werbe für sie in Bekanntenkreisen, namentlich auch unter den jetzt aus dem Heeresdienst Entlassenen durch Empfehlung, durch Weitergabe und durch Uebermittlung von Adressen für Probenummern.

Insbesondere gilt es auch, die Frauenwelt, die jetzt in die öffentliche Arena eintritt, zu interessieren für die „Allgemeine Rundschau" als ein vorzügliches Mittel zur Schulung für die Arbeit im Dienste des Vaterlandes.

Helfen wir uns gegenseitig, dann werden wir die schweren Zeiten und Kämpfe, die uns bevorstehen, erfolgreich bestehen.

In diesem Sinne allen Lesern, Freunden und Mitarbeitern herzliche Weihnachtsgrüße!

Redaktion und Verlag der „Allg. Rundschau".

Blumen reiner Schönheit.

Peter Dörfler hat in seiner Sammlung „Dämmerstunden" (Freiburg, Herder, 11.—16. Tausend. Geb. ℳ 4.—) eine Geschichte geschrieben, die wir dem Literaturfreunde wie ein verborgenes Bekenntnis des Dichters ans Herz legen möchten. „Die Blumenmissionarin" heißt die Erzählung. Es wird darin mit viel feinsinniger Kunst geschildert, daß droben in irgendeiner Hochebene ein freudloses, windumbraustes, wüstes Dorf lag, dessen Bewohner, jeder edleren Regung arm, verschlossenen Herzens nur ans Geld und ähnliche Dinge dachten. Steinig war der Boden, steinig waren die Gemüter, Steindorf hieß das Dorf weit umher. Wie ein

Digitized by Google

Herd trost- und freudlosen, aber begierdsvollen Materialismus stand das Dorf da, von Anmut bar, leer an Liebe, entblößt von Heiterkeit, die reinem Gemüte entsprießt. . . Kennst du das Dorf, lieber Leser? Trafst du es nicht überall an? Kennst du die Menschen von jener Art? Steindörfler, wie zahlreich ist euer Geschlecht!

Ins Steindorf nun kam einmal eine Frau aus sonnigem Lande und sah mit traurigem Mitleid die öde, wüste Gemeinde. Sie schmälte und tadelte nicht, sie regte sich über die stumpfe, ungläubige Art der Bewohner nicht auf. Aber sie begann eifrig Blumen zu pflanzen um ihr Häuschen, duftige, zarte, schönfarbige Blumen — von denen die Bewohner geglaubt hatten, daß sie kein Fortkommen finden könnten und daß sie unnötige Zierde seien im Steindorfe. Aber die Blumen gediehen in liebevoller Pflege, strömten ihren edlen Duft aus, breiteten reine Schönheit um die mürrischen Häuser, verklärten die wüste Trostlosigkeit des Dorfes — und da ein neuer Frühling anbrach, stand das Steindorf, mehr und mehr verwandelt, wie eine anmutsvolle, herzensheitere, heimatliche Siedelung droben auf der Hochebene. Und die Blumen wurden der Menschen Lehrmeister, lehrten sie unschuldige Lebensfreude und Sinn fürs Schöne und Liebe zum Nachbarn und Liebe zur Heimat — und da die Frau starb, die Blumenmissionarin, bereiteten ihr Dankbarkeit und Verehrung ein legendäres Andenken . . .

Ist es Frau Poesie gewesen, die ins Steindorf kam? Nicht die lüsterne, entnervende Schilderin niederer Begierden, sondern die stille, im Mantel der Reinheit, im blumenbestirnten Kleide einherschreitende Veredlerin des Lebens? Ja, sie war es, die heute so selten gewordene, die uns die Heimat der Seele wie die Heimat des Leibes, das Jenseits wie ein verklärtes Urbild unseres diesseitigen Strebens nahebringt. Und an der Hand Peter Dörflers schreitet diese Poesie: die Missionarin echter, unverlierbarer, weil innerlich reiner Schönheit. Dr. Keckeis.

Vom Büchertisch.

Paul Keller: Hubertus. Ein Waldroman. 1.—66. Tausend. Breslau, Bergstadtverlag Gottlieb Wilh. Korn. 8°, 276 S., geb. 7.50 *M*. — Nach dem Erstdruck in der „Bergstadt" erfolgte rasch die Buchvorbestellung des vorliegenden Werkes bis fast zur angegebenen Auflagehöhe — man sieht, wie zündend dieses Dichters vertieft gesunde, quellfrische Art auf weite Kreise unserer Leserschaft wirkt. Waldwürze und -schönheit, man dürfte sogar sagen: Waldethik, d. i. die Ethik, die ein empfänglicher Mensch als richtunggebend aus dem vertrautesten Verkehr mit der Waldnatur schöpfen kann, macht uns „Hubertus" lebendig. Der Held badet sich in diesem intimen Offenbarungsleben gesund von allem Krankheitsstoff, den er in einem rückhaltlos hingegebenen Umgang mit Frau Welt in sich aufgenommen hatte. Nur dieser Gesundungs-, nicht der vorhergehende Erkrankungsprozeß wird geschildert, und so bleibt „Hubertus" ein lauteres Buch, das in die Familienbibliothek unseres Hauses paßt, ohne den reifen und reifsten Leser auszuschließen. Denn auch das Waldgebiet weiß von Leidenschaft und Leid, vom Menschentum in mannigfach verschiedener Ausprägung. Der Held selbst wird nur als Berichterstatter eines im Waldbereich sich abspielenden Stück Lebens geschildert, aber er steht doch in der Mitte des Ganzen und hilft so dieses zielfest zusammenschließen. Paul Kellers echt belebender Humor, voll weltreifen Ernstes und goldener Heiterkeit, durchflutet und durchsonnt auch dieses sein jüngstes Werk, das abermals seine Gemeinde an Zahl und innerem Gewinn um vieles erweitern wird. E. M. Hamann.

M. Herbert: Der blutige Lehrpfennig. Erzählung aus dem Leben eines Geistlichen. Köln, J. P. Bachem. Pr. geb. 2 *M*. — Eine der psychologisch tiefstschürfenden unter den vielen meisterhaften kleineren Erzählungen, die wir M. Herbert danken. Ein junger Geistlicher zahlt die in schroffer, ein Leben vernichtender Härte sich auswirkende Unerfahrenheit seiner Jugend nach schmerzlichst gewonnener Einsicht durch gewiß eindringendste, ihn selbst umwandelnde und in der Folge für viele segensreiche Reue — das ist das Endergebnis dieser von einer wundervollen Heilandsgefolgschaft, wie wir sie längst an M. Herbert kennen, zeugenden Darstellung. Sie kündet die Bedeutung jener einst schwer sündigenden „Wertvollen, die sich selber nicht verzeihen" können und die eben dadurch „das Gewissen der Menschheit retten" helfen. Ihnen, den „modernen Büßern, modernen Heiligen, die Hand zu leihen, ist Menschen-, ist vor allem Priesterpflicht". Dem schwer zu lösenden „brennenden und lebendigen Problem dieser Verpflichtung" ging M. Herbert in erschütternder Weise nach. Die Erfüllung ihres eigenen Wunsches kann nicht ausbleiben: „Möchte der Weg nicht vergeblich gegangen sein!" E. M. Hamann.

Hugo Gnielczyk: Der Riese vom Huhlberge. Schlesisches Volksmärchen. Buchschmuck von Erich J. Gottschlick. Schlesiengrube O.-S. Schlesischer Musenalmanachverlag, 16° 73 S. Man merkt, ein echter Kinderdichter hat dies allerliebste Märchen in 5 Kapiteln geschrieben, das auch der Erwachsene, wenn er Kinder, und was zu ihnen gehört, lieb hat, mit froher, gespannter Erwartung hinsichtlich der hier sich darbietenden echt „märchenhaften" Ueberraschungen lesen wird. Wir haben Ursache, uns den Namen dieses Dichters für unsere Lieblinge zu merken. E. M. Hamann.

M. Herbert: Das Buch der Natur; das Buch der Kunst. M.-Gladbach, Sekretariat Sozialer Studentenarbeit. 8°, je 23 S. u. 25 Pfg. — Diese beiden kleinen Sammlungen unserer hervorragenden Lyrikerin bedeuten wiederum eine schöne Bereicherung. Wir kennen M. Herberts dichterische Naturvereinigung im Geiste des großen Heiligen von Assisi. Hier kommt sie in packender, bisweilen fast herber Unmittelbarkeit zum Ausdruck, am bedeutendsten vielleicht in „Mutter Erde", „Daseinsflucht" und „Der Kreuzbaum". Vom „Buch der Kunst" ist mehr als die Hälfte Michelangelo geweiht, den M. Herbert seit lange als echte Versteherin erfaßte. Das Schlußgedicht: „Die große Kunst" zeigt uns das Worum des durch die Dichterin selbst vollzogenen Aufstiegs auf den ihr heiligen Berg wahrer Kunst. E. M. Hamann.

„Stille Nacht, heilige Nacht!" Die Geschichte des Liedes zu seinem 100. Geburtstag von Prof. Dr. Karl Weinmann, Direktor der Kirchenmusikschule Regensburg. 70 Seiten mit sieben Bildern und dem Lied für vierstimmigen Chor nach dem Original. Preis 1.80 *M*. Regensburg, Rom, Wien. Friedrich Pustet. Die schlichte Weise ist zum Volkslied geworden; von all den Tausenden, die sie singen, denkt kaum einer einmal an den, der sie erfand. Die Kirche in Oberndorf an der Salzach, in der 1818 die innige Weise zum ersten Male erklungen, ist zerfallen. Feuchtigkeit hatte schon 1818 die Orgel unbrauchbar gemacht, das war der unmittelbare Anlaß, daß der sonst der Poeterei unkundige Hilfspriester Jos. Mohr zur Feder griff, um die Verse niederzuschreiben, die so vielen ans Herz greifen sollten. Auch der befreundete Lehrer Frz. Gruber, dem er die Strophen zur Vertonung übergab, war sich auch nur bewußt, eine Gelegenheitsarbeit zu leisten; da die Orgel schwieg, sollten wenigstens 2 Solostimmen, Chor und Gitarre die heilige Nacht musikalisch verschönern. Wie viele Schöpfer von Volksweisen hat auch Gruber späterhin nichts geschaffen, was ihn überdauert hätte. Als Chordirigent von Hallein hat er zwar viele Kirchenkompositionen geschrieben, scheint jedoch ihnen nur lokale Bedeutung beigelegt zu haben. Das hübsch illustrierte Büchlein macht uns mit dem Lebenslauf der beiden wackeren Männer bekannt, verteidigt das Lied gegen die Angriffe gelehrter Kunstrichter, stellt gegenüber willkürlichen Varianten der Urform fest und verfolgt den Siegeslauf des Liedes durch alle Länder und Sprachen bis nach China selbst. So wird das Heft, das zum ersten Male alles Material gesichtet und verarbeitet hat, zu einem kleinen, aber deshalb nicht geringen Denkmal deutscher Kultur! L. G. Oberlaender.

Hugo Zuschneids Vertonungen: 1. Aus der Seele **Jungbrunnen.** Acht dreistimmige Frauenchöre. Inhalt: Morgenpsalm, Frühlingswanderung, Die Knospe, Frei!, Im Heimatland, Der Seele Abendlied, Die Nacht, Abendgang. Texte von P. Thimotheus Kranich, Anna de Crignis, Stauffacher, Ludwig Rüdling. Dritte Aufl. Offenburg i. B. H. Zuschneid-Verlag. Pr. 1 *M*; 2. **Gruß an das Christkind.** Fünf dreistimmige Weihnachtslieder, Texte von Zuschneid, Kranich, E. J. Schmitz, Kordula Peregrina. Ebenda. Partitur 1 *M*. Jede der drei Singstimmen 25 Pf.; 3. **Dreistimmige Lieder.** Ausgabe A. Fünfte Aufl. Inhalt: O Christkindlein, komm!, Abendgebet, Abschied von der Heimat, Märzveilchen, Es schläft das Meer, Lieb' ist ein Blümelein, Texte von Rüdling, Eugenie Taufkirch, Kranich, Wilhelm Floto, H. v. d. Elz. Ebenda. Pr. 30 Pf. Ausgabe B hauptsächlich für Schulen Nr. 1—4, Pr. 20 Pf. Dritte Aufl. Sonderabdruck: Abendgebet. Pr. 5 Pf.; 4. **Dem Herzen Jesu.** Gedicht von P. Thimotheus Kranich. Für dreistimmigen Chor mit Harmonium- oder Orgelbegleitung. Ebenda. Pr. mit Ausgabe der Begleitung 40 Pf. Pr. der drei Singstimmen auf einem Blatt 20 Pf.; 5. Gesänge und Reigen zu **Puppenliesel,** Singspiel in zwei Aufzügen für die Mädchenbühne. Nach einer Idee Hugo Zuschneids bearbeitet von Paul Körber, Warendorf i. Westf. Franz Wulf-Verlag. Text kart. 1.25 *M*, 7 Stück 7.— *M*, Musikbeilage 5.— *M*. Den öffentlichen Bühnen gegenüber Manuskript. — Hinsichtlich Nr. 1—4, die eine wertvolle Bereicherung für den geschulten Chor und nicht zuletzt für das musikalische Haus bedeuten, gilt Dr. Karl Storcks Urteil im „Türmer", daß hier mit den einfachsten musikalischen Mitteln rein künstlerische Wirkungen erstrebt und erreicht worden seien. Die wiederholten Auflagen sprechen für den bereits erzielten schönen Erfolg. — Nr. 5 ist als bemerkenswerter Gewinn für die Mädchenbühne zu bezeichnen. Dem Text liegt eine ethische Idee (die der Mütterlichkeit) zugrunde. Wo der Dialog, örtlichen Verhältnissen gegenüber, als hie und da etwas hoch gegriffen wirken sollte, kann mit geringer Mühe eine entsprechende Aenderung vorgenommen werden. Die Gesänge und Reigen, zwölf an der Zahl, schmeicheln sich dem Ohr und der Auffassung leicht und liebenswürdig ein. Besonders werden sich unsere Mädcheninstitute das anmutige kleine Werk nicht entgehen lassen dürfen. E. M. Hamann.

Bodo Ebhardt: Die zehn Bücher der Architektur des Vitruv und ihre Herausgeber. 96 S. 4° mit 100 Abb. Burgverlag G. m. b. H., Berlin-Grunewald. 1918. Preis *M* 28.—. Von der Bewunderung und Verehrung, die seit den Zeiten des Altertums bis in die Gegenwart herein dem großen Theoretiker der Baukunst Marcus Vitruvius Pollio zuteil geworden, legt die große Zahl der Ausgaben seiner „Zehn Bücher der Architektur" Zeugnis ab. Der Künstler, der aus Verona gebürtig gewesen zu sein scheint, lebte zur Zeit des Cäsar und Augustus; sein Werk hat er um das Jahr 20 v. Chr. verfaßt. Eine Originalschrift des Altertums ist leider nicht mehr vorhanden, was besonders wegen der darin enthalten gewesenen Zeichnungen zu beklagen ist. Die ältesten uns erhaltenen Handschriften des Vitruv stammen aus dem 9. Jahrhundert; die Zahl aller bis zur Erfindung der Buchdruckerkunst entstandenen Manuskripte beläuft sich auf 55. Der Text des Werkes ist uns mithin sorgfältig genug überliefert. Seit dem 15. Jahrhundert gewann der römische Autor erst wahre Volkstümlichkeit, beeinflußte er das baukünstlerische Schaffen erst mit erhöhter Stärke, weil nun die Buchdruckerkunst sein Werk zu vervielfältigen begann. Jedes Kulturland nahm sich seiner an, jede wichtige europäische Sprache lieferte Uebersetzungen der berühmten Schrift, und die Herausgeber waren beflissen, durch geeignete Abbildungen für die Erläuterung der zum Teil schwerverständlichen Darlegungen zu sorgen. So erhielten diese Vitruv-Ausgaben zugleich einen hohen Wert als Denkmäler neuzeitlicher architektonischer Theorie und Praxis. Von den Handschriften gab es bereits ein Verzeichnis (von Prestel, Straßburg 1912). Das bisher Fehlende der Druckausgaben liefert das vorliegende Werk des Berliner Architekten Prof. Bodo Ebhardt. Die auf Grund erfolgreicher eigener Sammeltätigkeit entstandene Schrift zeugt von außerordentlicher Sorgfalt. An eine eingehende Inhaltsangabe der zehn Bücher reiht sich die beschreibende Aufzählung der Hunderte von nachweisbaren Ausgaben. Die älteste ist die des päpstlichen Archäologen Johannes Sulpicius von 1484 (oder 86), die bedeutendste der alten deutschen Ausgaben jene des Rivius, erschienen 1548 zu Nürnberg. 100 vorzüglich ausgeführte Abbildungen, die den verschiedensten Vitruvausgaben entnommen sind, dienen zur Ausstattung des Ebhardtschen Werkes, dem man einen hohen wissenschaftlichen Wert zuerkennen muß. Dr. O. Doering.

Digitized by Google

Bühnen- und Musikrundschau.

Theater. Die letzte Woche bot nichts, was einen gesonderten Bericht rechtfertigen könnte. Es genügen ein paar Notizen. Der 70jährige Caesar Beck vom Volkstheater beging sein halbhundertjähriges Bühnenjubiläum. Er ist der älteste dreier Brüder, Söhne unserer Stadt, die sich in längeren Jahrzehnten an vielen ansehnlichen deutschen Bühnen einen künstlerischen Ruf errangen. Wie Otto Beck, der Direktor des Volkstheaters, hat auch Caesar im Münchener Hoftheater seine ersten kleinen Rollen gespielt, um dann später an großen Stadt- und Hofbühnen in die Liebhaberpartien des klassischen und neuzeitigen Dramas hineinzuwachsen, die er ziemlich frühzeitig mit den Charakterrollen von Gewicht vertauschte. Beck weiß immer eine Gestalt hinzustellen, die mit jedem Zuge echt anmutet, alle Mätzchen eines eitlen Komödiantentums liegen ihm ferne. An seinem Ehrentage, der ihm viele Beweise der Hochschätzung und Freundschaft einbrachte, spielte er den „Pfarrer von Kirchfeld", ein Stück, in dem er mit seinen Brüdern (Otto Beck ist ein ausgezeichneter „Wurzlsepp") schon früher aufgetreten ist. Eine weitere Neueinstudierung sah man im Schauspielhaus: Schönherrs „Glaube und Heimat". Es war wohl kaum notwendig, die längst geschlossenen Akten über diese schroff einseitige Schilderung des Zeitalters der Gegenreformation wieder zu öffnen, vermutlich ist die Einstudierung auch nur erfolgt, weil man infolge der zahlreichen „Weibsteufel"aufführungen dem Namen „Schönherr" wieder besondere Zugkraft zutraut. Von Frau Aulinger abgesehen, erreichte die Darstellung durchaus nicht die frühere. — Das Neue Theater brachte eine sehr gute Aufführung von des Ungarn Ruttkay's Komödie: „Walzer". Mit dem Stücke haben uns im vorigen August erst die Gäste vom Berliner Residenztheater in den Kammerspielen bekannt gemacht. Der Erfolg war diesmal stärker, als damals. Dies machte Marietta Ollys Gestaltung der jungen Frau, die mit dem Ehebruch spielt, um ihren Mann wieder fester an sich zu ketten, eine schauspielerische Leistung von virtuosem Können, Eleganz und Liebenswürdigkeit. Daß diese ungarischen Autoren ihre Lehrmeister in Paris haben, habe ich schon oft gezeigt. Es muß gefordert werden, daß wir uns mit solcher ausländischer Bühnenliteratur mehr Zurückhaltung auferlegen. Dieser Tage mußte Max Reinhardt in Berlin unter dem Zwang der öffentlichen Meinung auf das Spielen eines albernen französischen Schwankes verzichten, wahrlich, ein Gebot nationaler Wünsche.

Aus den Konzertsälen. Die Schwierigkeit des Reisens gestattet nicht das Eintreffen jedes Gastdirigenten. Das 2. und 3. Abonnementskonzert des Konzertvereins leitete Pfitzner. Da hat man keinen Grund, die Programmänderung zu bedauern. Man höre die Freischütz- und Oberonouvertüre, gerade diese hundertmal gehörten Stücke und man wird inne, was dieses feurige Musikertemperament aus ihnen herauszuholen vermag; aber auch in der Schubertschen C-dur-Symphonie und in der D-moll-Symphonie Schumanns entlockte der Dirigent dem Instrumentalkörper klangliche und beseelte Schönheit. Die Wiedergabe der dritten Symphonie Bruckners war recht ansehnlich, wenn auch der Dirigent diesem Komponisten innerlich etwas ferner steht, als den Romantikern. Braunfels öfter gehörten, geschickt und geschmackvoll gesetzten Variationen über ein französisches Kinderlied brachten dem anwesenden Komponisten starken Beifall. Eine in den dramatischen Akzenten hinreißende, in den Klangfarben etwas herb gehaltene Wiedergabe der Tannhäuserouvertüre bildete die imposante Krönung des diesmal besser besuchten Abends, an dessen Ende Pfitzner wieder mit jubelndem Beifall überschüttet wurde. — W. Bülau haben wir schon früher als einen strebsamen Dirigenten von ernsten Kunstzielen kennen gelernt. Das Konzertvereinsorchester spielte unter seiner Führung besonders Liszt schön. Den Haupterfolg des Abends hatte der Solist Duci v. Kerekjarto, dieser unlängst erwähnte junge Ungar hat sich mit seinen berückend schönen, weichen Geigentönen so rasch in das Herz des Publikums eingespielt, daß er mehrere Abende bei ausverkauftem Saal auftreten konnte. — Zu den stärksten Eindrücken, die man lange von Liederabenden hatte, gehört das Konzert von Sigrid Hoffmann-Onegin, die eine Altstimme von seltener Fülle und Schönheit des Klanges besitzt, der jedoch niemals zum Selbstzweck wird, sondern immer dem Ausschöpfen von des Kunstwerks geistigen Gehalt dienstbar gemacht wird. Sie sang u. a. auch einige Lieder ihres Gatten, des Komponisten Onegin, der ihr ein ausgezeichneter Begleiter ist. — Brahms waren die Sonatenabende gewidmet, die Elly Ney mit ihrem Gatten Willy van Hoogstraten darbot. Die glanzvollen Eigenschaften dieser temperamentvollen Künstlerin kamen wieder zu starker Wirkung. Der Geiger ist ein vornehmer Künstler, der durch vertieften Vortrag gewinnt. Sehr erfreulich war auch der Kammermusikabend von Fritz Peter, der in Schmid-Lindner einen ausgezeichneten Partner hatte. Seine treffliche Technik und sein empfindungsvolles Spiel bewegen sich in aufsteigender Richtung. — Die stimmlichen und stilistischen Vorzüge von Maria Philippi sind bekannt; für die eigenkräftigen geistlichen Lieder von Courvoisier kann man sich nicht leicht eine bessere Interpretin wünschen. — Baldis Zerener bot heuer einen Hugo Wolf-Abend, in dem wieder ihre treffliche Schulung und ihre angenehmen Mittel zu bester Geltung kamen. — Das Quartett in d-moll von Max Reger gehört wenigstens im ersten Satze, noch zu den Werken, die sich noch nicht so völlig durchgesetzt haben, wie andere dieses Meisters. Es war dankbar zu begrüßen, daß das Hößlquartett diese Musik darbot und durch seine klare, eindringende Interpretation, die sich jeder Nüance mit liebevollem Verständnis annahm, in die eigenwillige Schönheit dieses Werkes einführte. Auch bei Brahms zeigten die Künstler ihr einfühlendes Nachschaffen. Von trefflichem Zusammenspiel ist auch die Neue Bläservereinigung, die die Herren Wagner, Kaiser, Uffinger und Baumeister vom Nationaltheater mit dem Pianisten Gg. Stöber gebildet haben. Sie zeigten bei Mozart und Thuille viel Klangschönheit. Zwischen diesen Werken sang mit gutem Gelingen Elsa Berny Lieder von Spohr zu Klavier und Klarinette. — Maria Thaler spielt die Altviola. Dieses im Konzertsaal selten gehörte Instrument hat in ihr eine recht tüchtige Vertreterin. Zilcher war ihr ein vorzüglicher Begleiter. Einen Regerabend mit Schmid-Lindner, dem zu Reger eine feine Fühlung besitzenden Pianisten, gab Fanny Lehner. Sie bot Lieder, die besonders dem Gefälligen, Liebenswürdigen zuneigen, wie dies ihrer Stimme entspricht, aber nicht gerade das Charakteristischste am Schaffen Regers bedeutet.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Börsenbesserung trotz Reichsmarkentwertung und Wirtschaftsnot — Programm der Finanz- und Handels-Sozialisierung — Fortschritte in der Kriegsabrüstung

Mit der **Verlängerung des Waffenstillstandes**, der in Aussicht gestellten Einfuhr von Lebensmitteln durch deutsche Schiffe unter Ententeleitung und mit der Hoffnung, dass der in Europa angekommene Präsident Wilson bei den Ententekonferenzen sein bekanntes Friedensprogramm zur Grundlage der Verhandlungen machen wird, konnte die Besserung der Börsen verhältnismässig überraschende Fortschritte verzeichnen. Die Kursfestigkeit der Industriemärkte nahm wiederum zu, trotz der ungeschwächten Streikbewegungen, der sich widersprechenden Wirtschaftsnachrichten und der unverminderten Unlust aller Faktoren des heimischen Handels und Wandels. Zur Besserung der Börsenstimmung trug namentlich bei die Verschärfung der Lieferungsbedingungen zur Eindämmung der Baissespekulation und die anscheinende Beendigung der seitherigen Angstverkäufe des Publikums. Auch die Wahrnehmung, dass dasselbe allmählich die gehamsterten Banknotenbeträge an die Bankschalter zurückbringt und einen Teil dieses Bargeldes zu Anlagen in Renten und Industriewerten benützt, wurde viel bemerkt. Namentlich die Massnahmen zur Kursfestigung der heimischen Renten, insbesondere der Kriegsanleihen, konnten Erfolge verzeichnen.

In Deutschlands Finanzlage und Steuerpolitik gab der Vortrag des Reichsschatzsekretärs Schiffer bei dem deutschen Industrie- und Handelstag genügende Einblicke, um zu erkennen, wie nahe wir dem Abgrund des Staatsbankerottes kommen können, wenn nicht Ordnung und Arbeitssinn unsere Gesamtbevölkerung beherrschen. „Alles ist unsicher, sicher nur der Ruin, wenn es weitergeht, wie es jetzt getrieben wird." Noch sind Hungersnot und Kohlenkrisis nicht gebannt und die Gefahren der Unordnung, Uneinigkeit und Streitlust nicht vorüber. Es darf nicht verwundern, wenn das Ausland, voran natürlich unsere Kriegsgegner, das allergrösste Misstrauen der weiteren Wirtschaftsentwicklung Deutschlands entgegenbringen. In der fortgesetzten Entwertung der Reichsmark an den neutralen Plätzen spiegelt sich dies am deutlichsten! Und solange in unserer Gütererzeugung keinerlei Besserung ersichtlich ist, sehen Entente und Neutrale das sich auf 32 Milliarden Mark beziffernde Papiergeld der deutschen Republik als unnormalen Wert an. Das bekanntgegebene Programm der Sozialisierungskommission giesst zwar viel Wasser in den revolutionären sozialistischen Wein, erbrachte aber noch immerhin weitere Beunruhigung für Handel, Gewerbe und Industrie, dieses verschärft durch die Ungewissheit der Lohnregelung und der Arbeitszeit. Auch in sozialdemokratischen Lagern wird zugegeben, dass die „gegenwärtige Wirtschaftslage so zerrüttet sei, dass man in der Sozialisierungsfrage schon unter der Einwirkung der revolutionären Lohnpolitik zu ganz anderen Ergebnissen gelangen müsse."

Die **Kriegsabrüstung** und der Aufbau der Friedenswirtschaft macht weitere Fortschritte. In der planmässigen Verwertung von Heeresgut durch amtliche Demobilmachungsstellen, in dem Abbau der Lederzwangswirtschaft und in der Aufhebung einer grossen Reihe von Kriegsverordnungen, namentlich der Textilsparten, der Umgestaltung der Rüstungsindustrie, auch der staatlichen Betriebe auf die Friedenstätigkeit, der vermehrten Bekanntgabe von umfangreichen Notstands-

Bankhaus Heinrich Eckert, München, Prannerstr. 8

Weitere Niederlassungen in Bad Tölz / Dachau / Holzkirchen / Lenggries / Wolfratshausen

Digitized by Google

arbeiten — in Bayern Ausbau der Wasserkräfte — sieht man solche greifbare Ergebnisse. Von bayerischen Massnahmen sind ausserdem zu nennen der wirtschaftliche Ausbau der Gesandtschaften und Konsulate durch Ernennung von in der Praxis stehenden Männern als Beiratsmitglieder, die Berufung des bekannten Nationalökonomen Professor Dr. Lujo Brentano zum bayerischen Kommissar für Handel und Industrie (zu Vorarbeiten über die Sozialisierung und die Konsumvereinsfrage), sowie die Zusammenfassung aller Wirtschaftsverbände Bayerns für Handel, Industrie und Gewerbe zu deren Vertretung in den politischen Parlamenten. Unsere Industrie- und Handelskreise beharren jedoch in ihrer Zurückhaltung, die angesichts der Ungewissheit über den Verlauf und das Ergebnis der Friedensverhandlungen begreiflich ist. M. Weber, München.

Vom Büchermarkt.

Taschenkalender und Kirchlich-Statistisches Jahrbuch für den kath. Klerus 1919. ℳ 1.80. (Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz.)

Die Geschichte vom hölzernen Bengele. Von Ant. Grumann. ℳ 4.20, 8.—10. Aufl. — **Zur Höhe!** Eines Jesuitennovizen Ringen und Sterben. Von Konstantin Kempf S. J. 8° IV u. 126 S. ℳ 3.—, kart. ℳ 3.80. **Eucharistische Funken.** Blütenlese frommer Gedanken und Gespräche zu Füßen Jesu im allerheiligsten Altarssakrament. Aus dem Italienischen von Ottilie Bödiker. 16° VIII u. 140 S. ℳ 2.60. — **Die christliche Demut.** Ein Büchlein für alle Gebildeten. Von Viktor Cathrein S. J. 8° VIII u. 188 S. ℳ 3.40, kart. ℳ 4.40. — **Im Heerbann des Priesterkönigs.** Betrachtungen zur Weckung und Förderung des priesterlichen Geistes im Anschluß an das Evangelium des hl. Lukas. Von Karl Haggeney S. J. Sieben Teile; 6. Teil: **Ehret Gott und seine Heiligen.** (Die Festtage des Kirchenjahrs I.) VIII u. 314 S. ℳ 4.—, kart. ℳ 5.—; 7. Teil: **Ehret Gott und seine Heiligen.** (Die Festtage des Kirchenjahres II.) VIII u. 418 S. ℳ 5.20, kart. ℳ 6.20. — **Die „Nebung" der Mutter Klara Fey,** Stifterin der Genossenschaft vom armen Kinde Jesus. 3. u. 4. Aufl. 12° VIII u. 98 S. kart. ℳ 1.60. — **Menschensorge für Gottes Reich.** Gedanken über die Heidenmission. Von Norbert Weber O. S. B., Erzabt.. 2. u. 3. Aufl. Buchschmuck von G. Kölnsperger. 8° VIII u. 310 S. ℳ 4.40, kart. ℳ 5.60. — **Des Priesters Heiligung.** Erwägungen für Seelsorger. Von Dr. Jakob Schmitt, Prälat. Herausgegeben von Dr. Wilh. Burger. 8° XII u. 348 S. ℳ 6.50, kart. ℳ 7.50. — **Die römische Frage.** Dokumente und Stimmen. Herausgegeben von Prof. Dr. Hubert Bastgen. 2. Band ℳ 30.—, geb. ℳ 32.50; **Die hl. Sakramente der kathol. Kirche.** Für Seelsorger dogmatisch, liturgisch und aszetisch erklärt von Dr. Nik. Gihr. I. Bd.: Allgemeine Sakramentenlehre: Taufe Firmung und Eucharistie. 3. Aufl., ℳ 13.—, geb. ℳ 16.— (Herder, Freiburg i. B.)

Die Glocke in Geschichte, Sage, Volksglaube, Volksbrauch und Dichtung. Von Rektor Joh. Pesch. ℳ 1.80. — **Das katholische Mädchen** im Spiegel Biblischer Charakterbilder. Von M. Kreuser. 3. Aufl. ℳ 3.40. — **Hochadel in der Arbeit.** Von P. Mannes M. Rings. ℳ 2.40. — **Erziehungswerte im Rosenkranz.** Von P. Mannes M. Rings. ℳ 4.20. — **Konvertiten-Unterricht.** Von Pfr. F. Bitter. ℳ 3.50. — **Der Tabernakel von Rosen umrankt oder Eucharistie und Rosenkranz.** Von P. Mannes M. Rings. 5. u. 6. Aufl. ℳ 4.20. — **Marienlos im Rosenkranz.** Von P. Mannes M. Rings. 3. u. 4. Aufl. ℳ 4.20. — **Sühnende Liebe im Leben** und in der Gründung der **Mutter Dominika Klara Moes.** Von P. H. Wilms. 2. Aufl. ℳ 1.50. — **Signale zum inneren Leben.** Von M. Kreuser. 2. Aufl. ℳ 2.25. — **Rosenkranzkalender 1919.** 80 Pfg. (Dülmen i. W., A. Laumann'sche Buchhandlung.)

Die Brücke der Liebe. Erzählung aus Berlin. Von Graf Strachwitz (Kurt von Leyden.) 326 S. 8° Broch. ℳ 4.—, gebd. ℳ 5.—. — **Stille Helden.** Roman a. d. Weltkriege. Von A. v. Wehlau. 338 S. Brosch. ℳ 4.—, gebd. ℳ 5.20. — **Steh' auf, werde Licht!** Ein Messiasbüchlein. Von G. v. Mann. Titelbild von Prof. M. von Feuerstein. 144 S. Brosch. ℳ 1.60, gebd. ℳ 2.50 — **Vergißmeinnicht der katholischen Frau.** Von P. Jakob Scherer. Titelbild von Prof. M. von Feuerstein. 80 S. Brosch. 60 Pf. — **Die Liebesjünger in Jesu.** Herz-Jesu-Lehrbuch für Jungfrauen in Welt und Kloster. 352 S. ℳ 3.65. (Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh., Verlagsanstalt Benziger & Co.)

Politik und Geschichte der Zentrumspartei. Von Dr. Karl Bachem. Kart ℳ 6.—. (Köln, J. P. Bachem.)

Prächtige Flugblätter, herausgegeben von einer Kommission von Geistlichen der Erzdiözese München und Freising, sind in der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz (München, Hofstatt 5) erschienen und von dort zu beziehen: Ihre Titel lauten: 1. Gruß und Bitte an unsere heimgekehrten Krieger; 2. Was soll aus uns werden? (Aufruf an die katholischen Männer und Frauen); 3. Ehret die Frauen! (Aufruf an katholische Frauen und Mädchen.) (Siehe Interat S. 756.)

Schluß des redaktionellen Teiles.

Vornehme Weihnachts-Novität für junge Mädchen
für das Alter von 14 Jahren an aufwärts.
Soeben erschien:
Ein viel Freude bringendes Geschenkwerk:
Maria Domanig's Mädchenjahrbuch „Im Sonnenland"
Mit 9 ganzseitigen Illustrationen (6 einfarbigen Autotypien und 3 vierfarbigen Chromotypien) auf Kunstdruckpapier, 260 Seiten, elegant gebunden mit vierfarbigem Titelbild von Prof. Ph. Schumacher.
Preis Mk. 7.— elegant geb.
Unter den diesjährigen Novitäten dürfte Domanigs Mädchenjahrbuch „Im Sonnenland" wie eine Verheißung wirken. Der literarische Teil des Buches: Erzählungen, Gedichte, Essays über Kunst und Literatur, über Lebenskunde 2c., alles ist auf den hellen Klang unserer Romantik gestimmt und doch vermißt man dabei nicht ganz die eigenartigen Untertöne der neuen Zeit. Namen wie Richtl, Jaffy-Torund und Köck, Brey, Hamann, Döring, Widbelt, Faßbinder bürgen für den Wert des wechselvollen Inhaltes des Buches.
Die Wahl der ganzseitigen Bilder ist keine zufällige. Sie führt uns in das Wunderland gemütvoller und herzwarmer Romantik. Spitzweg und Waldmüller sind als Vertreter der Alten geladen. Ferner finden wir: Schumacher, Schiestl, Sulzemoos und Freudendorf-Mühltaler.
Dieses Weihnachtsbuch bedeutet eine wirkliche Bereicherung unserer besten Mädchenbücher, an denen wir leider nicht allzu reich sind.
Verlagsanstalt Tyrolia, München, Schellingstraße 44

Für Dörrgemüse. | Für Futtermittel.
1900 Anlagen mit einer tägl. Verarbeitung von 380 000 Zentnern!
Dr. Zimmermanns Expreß-Darre mit sämtlichen Hilfsmaschinen
Dr. Otto Zimmermann & Heinrich Weyel, Ludwigshafen a. Rh. 17.
Generalvertreter Karl Prandtl, München SW. 4, Schwanthalerstr. 80.
Für Getreide. | Lieferzeit 2-3 Wochen | Für Pflanzenmehl.

Nur auf diesem Wege.

Todes-Anzeige.

Heute Nacht 12½ Uhr entschlief sanft und ruhig unsere liebe herzensgute und treubesorgte Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau JOHANNA PSCHORR

geb. Fischer-Dick, Kommerzienrats- und Brauereibesitzers-Witwe

im fast vollendeten 81. Lebensjahre.

München (Bavariaring 9), **Berlin, Wiesbaden, Frankfurt a. M, Deidesheim, Hannover,**
den 15. Dezember 1918.

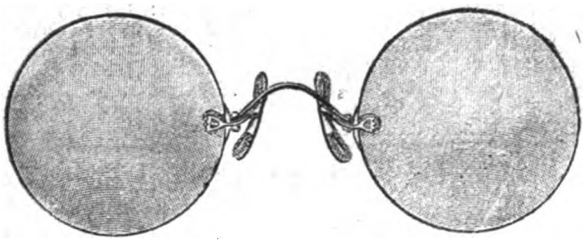
In tiefer Trauer:

August Pschorr — **Hedwig Pschorr,** geb. Bassermann
Georg Pschorr — **Tony Pschorr,** geb. Lange
Josef Pschorr — **Lulu Pschorr,** geb. Bergmann
Dr. Robert Pschorr — **Tilla Pschorr,** geb. Scherer
Josef Fischer-Dick — und 11 Enkelkinder.

Die Beerdigung fand Dienstag, den 17. Dezember, nachmittags 3 Uhr, auf dem südlichen (alten) Friedhofe statt.

Man bittet von Blumenspenden Umgang nehmen zu wollen.

Digitized by Google



Optiker Wolff's „Optofix"-Zwicker
Gesetzlich geschützt
ist für jede Nase passend, nicht drückend und fest sitzend — eine Zierde für jedes Gesicht.

Rodenstocks Perpha-Augengläser

stark gewölbt mit grossem Gesichtsfelde mit Schleifarten für alle Augenfehler sind erstklassig und unübertroffen. — Genaueste Verordnung der richtigen Gläser und Anpassung der Fassungen nach Kopf-, Gesichts- und Nasenform. — Preisliste und Beschreibung kostenlos.

Optisch-okulistische Anstalt

Josef Rodenstock G. m. b. H.

Wissenschaftliche Spezial-Institute für Augengläser
Bayerstrasse 5 München Perusastrasse 1
In Berlin:
W. Leipzigerstr. 101—102. C. Rosenthalerstr. 45. Charlottenburg: Joachimsthalerstr. 44.

Pro patria mortuis.

Der Weltkrieg ist beendet und Deutschland steht trauernd an den Gräbern von fast 2 Millionen seiner Heldensöhne. Wie dunkel auch die Zukunft unseres Vaterlandes dräut, eins ist gewiss: Deutschlands Söhne sollen nicht vergeblich gestorben sein. Ihnen ein treues Angedenken zu wahren ist Ehrenpflicht der Ueberlebenden.

Der **Akademische Bonifatiusverein** wird in einer Universitätsstadt der Diaspora — es kommen in Betracht: Berlin, Leipzig oder Göttingen — eine Kirche bauen, die **dem Andenken der im Weltkrieg gefallenen katholischen Akademiker** geweiht ist.

Wir bitten daher alle Katholiken, insbesondere diejenigen, welche einen Akademiker dem Vaterland geopfert, für diese Kirche ein Scherflein zu spenden. Die Namen der Gefallenen werden in einem besonderen Ehrenbuch der Kirche aufgeführt. Beträgt das Almosen wenigstens 500 Mk. so wird der Name derjenigen, deren Andenken durch dies Almosen geehrt werden soll, in die Urkunde der Gründer der Kirche eingetragen.

Auch können Meßstiftungen für gefallene Akademiker bei dieser Kirche errichtet werden.

Wir bitten um so dringender dies schöne Werk zu unterstützen, als dadurch dem allgemeinen Bonifatiusverein, dessen Aufgaben bei den veränderten Zeitumständen unübersehbar werden, ein grosser Dienst erwiesen wird.

Alle Gaben für die **Akademiker-Gedächtniskirche** sind zu senden an das Generalsekretariat der Akademischen Bonifatiusvereine in Paderborn, Giersstrasse 29 (Postscheckkonto Köln Nr. 37 950) Auch Kriegsanleihen werden angenommen.

Hermann Graf zu Stolberg-Stolberg,
Präsident des Generalvorstandes des Bonifatiusvereins,

cand. theol. A. Bücker,
V.O.P. der Akad. Bonifatiusvereine,

Dr. H. Weinand,
Generalsekretär der Akad. Bonifatiusvereine.

Weihnachten im Frieden!

Osterrieder- München Georgenstr. 115 Weihnachts-Krippen

kunstgerechte, historische Studien.
Erste Referenzen.
Abbildungen für Interessenten frei.

Sebastian Osterrieder
akadem. Bildhauer
München, Georgenstrasse 115
Telephon 31947.

Hesse

Dresden Schellestrasse hat allein Atlanta-Edelstrauss-federn. Solche bleiben 10 Jahre schön u. kost 30 cm lang 9 M., 35 cm 12 M., 40 cm 15 M., 45 cm 25 M., 50 cm 36 M., 55 cm 42 M., 60 cm 60 M., schmale Federn, nur 15-20 cm breit kost. 1/2 m lg 3 M., 60 cm 6 M. Strausshoas 15, 25, 36 M. Reiher 1, 2, 4, 6 M bis 60 M Hutblumen 1 Karton voll 3, 5 u. 10 M.

Woher?
Etymologisches Wörterbuch d. deutschen Sprache von Dr E. Wasserzieher, 2 Aufl., geb. Mk. 6 — postfrei Mk 6.30. 1. Aufl. in 3 Monaten verkauft!
„Ein prächtiges u. überaus praktisches Buch das auf d. Tische jedes einigermaßen Gebildeten liegen müßte z. täglichen Gebrauch." Rg.-Dir. Dr Arndt, Halberstadt.)
Ferd. Dümmlers Verlag, Berlin SW 68

Kölner Dom-Weihrauch
Rauchlass-Kohlen Ia Fabrikat
Beste Bezugsquelle für Grossisten.
M. & J. Kirschbaum, Cöln a. Rh.
Richard Wagnerstrasse 33.

Zu
Weihnachtsgeschenken
sehr geeignete Bücher:

Dor, Pfarrer, Edle Frauen unserer Heimat. Schlichte Lebensbilder. 2.—3. Aufl. (3.—6. Tauf.) 8° (VIII u. 214 mit 9 Bild.) In Umschlag steif geh. Mk. 2.—, in hübschem Pappband geb. Mk. 2.60.

Fischer, Vikar, Mein Herz dem Himmelskönig! Kurze Lesungen am Vorabend der hl. Kommunion. In steifem Umschlag geh. Mk. 1.80, in Pappband geb. Mk. 2.60.

Fischer, Vikar, Briefe an die lieben Erstkommunikanten. Ein Vorbereitungsbüchlein. 2. Aufl. 11.—20. Tauf. 12°. 76 Seiten. Geheft. einzeln 25 Pf., 100 Expl. Mk. 18.—. Gebunden in hübsch. Halbleinenbändchen 70 Pf.

Fischer, Vikar, Trag dein Kreuz! Ein Trostbüchlein in schweren Stunden. 3. Aufl. 12°, 56 Seiten. In Umschlag geh. 50 Pf.

Dor, Pfarrer, Lebensbilder aus dem Seelsorgeklerus. 2., verbesserte Aufl. Gr. 8° (IV u. 165 mit 8 Bildern) 1916. In Umschlag steif geheftet Mk. 1.2

Dintenmüller, Enjichtachius, Angichteliter I. Gehaltsklaß, Briefe aus der Residenz. 1. Bändchen, Brief 1—20. 2. Aufl. 12° (140) 1918. In Umschlag geh. Mk. 1.50.

—, Briefe aus der Residenz. 2. Bändchen, Brief 21—40. 12° (160) 1918. In Umschlag geheftet Mk. 1.50.

Fladt, W., Geschichdcher vum Kumminalverband. 80 S. In zweifarbigem Umschlag Mk [illegible]

Göt, Franz Josef, Den Weg entlang. Friedliche Bilder zur Kriegszeit. Kl. 8° (VIII und 88 mit 15 Abbildg.) 1917. Einbandzeichnung u. Buchschmuck von Werner Paul Schmidt. In Pappe gebunden Mk. 1.50.

Göt, Franz Josef, Feldbriefe eines Gemeinen an seine Frau. 2. Aufl. 8° (VIII und 96 mit 25 Abbildungen) 1916. In Umschlag geb. Mk. 1.40.

Wenzler, Josef, Mit Draht und Kabel im Osten. Aus dem Tagebuch eines Telegraphisten. 8° (112 und 4 Abbildg.) Geheftet Mk. 1.50.

Durch aue Buchhandlg. zu beziehen od. vom Verlag:
„Badenia" Verlag und Druckerei, Karlsruhe.

1000 Heiligenbildchen
größtenteils mit rückseitigem Text nur Mk. 6.—, Mk 8.—, Mk. 10.—, Mk. 15.— und Mk. 20.—. Außerdem reizende Neuheiten. Wunderbare Bildchen vom Kunstmaler Huber-Sulzemoos. Rosenkränze, Medaillen und alle sonstigen Devotionalien in verschiedener Preislage.
Carl Poellath, Schrobenhausen Obb.

Digitized by Google

An unsere bayerischen Mitbürger in Stadt und Land!

Mitbürger, Mitbürgerinnen!

Am 12. Januar 1919 soll zum Bayerischen Landtag gewählt werden. Von dem Ausfall dieser Wahl hängt alles ab; für jedes Einzelschicksal wie für die Zukunft von ganz Bayern, auch darüber hinaus unabsehbar viel für die Zukunft des Deutschen Reiches, des deutschen Volkes.

Die überwältigende Mehrheit des Volkes, nicht nur das Bürgertum im engeren Sinne, will die Rückkehr von der Gewalt zum Recht, von Unordnung und Unsicherheit zu gesicherter Ordnung, von Partei- und Klassenherrschaft zu **demokratischer Freiheit**. Die überwältigende Mehrheit will, daß der Auflösung Einhalt getan werde, in welcher, was der Krieg übrig gelassen hat, die Revolution verzehrt und zerstört; sie will den Wiederaufbau des staatlichen, des wirtschaftlichen, des sittlichen Lebens; sie will die Wiederherstellung der internationalen Geltung, welche das Reich und seine Glieder verloren haben, der Achtung des Auslandes und unserer Selbstachtung.

Wird aber aus den Wahlen ein Landtag hervorgehen, der diesem Volkswillen entspricht? Wir wissen es nicht. Aber soviel wissen wir: die Wahlen können nur dann so ausfallen, wie es Bayerns Zukunft verlangt, wenn auch das **Bürgertum sich auf den vollen Ernst dieser Schicksalsstunde besinnt** und wenn nach dem Vorbild anderer Stände auch im Bürgertum jedermann seine Pflicht tut.

Der letzte Mann, die letzte Frau zur Wahl!

Das ist selbstverständlich. Aber es genügt nicht. Der letzte Mann, die letzte Frau, hinein in die Partei, in die Parteiarbeit und nicht zuletzt in die Opfer für die Partei. Darauf kommt es an. Wem dies geschieht, wird es wieder Tag werden; wenn nicht, so sind wir hoffnungslos, rettungslos verloren.

Wir wollen keine neue Partei gründen. Wir verlangen auch nicht eine Verschmelzung der bürgerlichen Parteien.

Nur das eine rufen wir ins Land: jetzt kein Bürger mehr **ohne** Partei! Keine kleinlichen Bedenken, keine Eigenbrötelei! Auf die Hauptsache gesehen und auf das Nächste! Und das Andere: keine Zersplitterung. Und das Dritte: unter den bürgerlichen Parteien kein unnötiger Streit! Wenn je, so gilt es heute: Altes vergessen, Neues lernen und vor allem endlich lernen, daß dessen mehr ist, was uns eint, als dessen, was uns trennt. Oder ist es nicht so? Sind nicht alle dringendsten und wichtigsten Forderungen, um die es heute sich handelt, uns allen gemeinsam? Wir erinnern nur an die folgenden:

1. Sofortige energische, durchgreifende Sorge für die öffentliche **Sicherheit**, für **Versammlungs- und Preßfreiheit** und zum 12. Januar für unbedingte **Wahl-freiheit**.
2. Sofortige wirksame **Abhilfe gegen Vergeudung** von öffentlichen Geldern gegen Verschleuderung und Verwahrlosung von Staatsgut!
3. Auf die Dauer des gegenwärtigen **Provisoriums** Vermeidung aller Eingriffe in das bestehende Rechts-, Verwaltungs- und Wirtschaftsleben, soweit es sich nicht um unbedingt nötige und ganz unaufschiebliche, vorübergehende Maßnahmen handelt. Kein „neues Staatsrecht" der Revolution nach dem Diktat der Berliner Bolschewisten! Keinerlei dilettantische Experimente, auch nicht unter Mitwirkung irgendwelcher einseitig und willkürlich zusammengesetzten „Räte" oder eines „Nebenparlaments", von dem ungleich mehr zu fürchten als zu hoffen ist!
4. **Reichseinheit** auf streng **föderativer Grundlage**! Anschluß von Deutsch-Oesterreich! Kein Uebergewicht eines einzelnen Bundesstaates! Berlin kann und darf nicht mehr der Mittelpunkt deutscher Einheit bleiben. Der Reichsbestand ist nicht partikularistisch bedroht, umsomehr aber bolschewistisch.
5. Möglichst rascher **Abbau der Kriegswirtschaft**, Beseitigung der unseligen Kriegsgesellschaften, Befreiung unserer Wirtschaft in Handel und Verkehr von allen drückenden Fesseln!
6. **Wiederherstellung des wirtschaftlichen Lebens**, insbesondere der lebenswichtigen Produktion und der Wettbewerbsfähigkeit auf dem Weltmarkte; Festhalten an den Grundlagen unserer wirtschaftlichen Ordnung (Privateigentum!), gesunde **Sozialpolitik, aber nicht die Sozialisierung** unseres Staats- und Wirtschaftslebens.
7. **Wiederaufrichtung** aller durch den Krieg vernichteten und durch die Revolution bedrohten Existenzen, vor allem des **gewerblichen Mittelstandes**; Wiedereinordnung der **Kriegsteilnehmer** und **Kriegsbeschädigten** in das Erwerbsleben unter Wahrung und Sicherung ihrer Rechte. Die **Kriegsanleihen** sind unbedingt in ihrem Werte sicherzustellen.
8. Endlich aber verlangen wir für den in einem gerechten **Wahlverfahren** und in **Freiheit gewählten**

Landtag die volle, unbeschränkte Souveränität.

Er allein hat dafür zu sorgen, daß auf demokratischer Grundlage die

Staatsform

rechtsgültig festgestellt wird. Von der provisorischen Regierung und ihren „Räten" verlangen wir die bündige Erklärung, daß sie sich den künftigen Beschlüssen des Landtags **vorbehaltlos und rückhaltlos unterwerfen**. —

In so vielen, in so wichtigen, in allen für die nächste Wahl wesentlichen Dingen sind wir also einig. Wenn wir aber einig sind und wenn das Bewußtsein dieser Einigkeit uns alle erfüllt, dann werden wir auch stark und unbesiegbar sein.

Wir bitten Euch, bayerische Mitbürger und Mitbürgerinnen, werbt mit uns überall, an allen Orten und in allen Organisationen, für eine

Verständigung innerhalb des Bürgertums

in diesem Sinne. Sie wird in der tiefsten Not unseres Volkes die **Erhaltung des Bürgertums**, die **Erhaltung des Vaterlandes** bedeuten.

München, den 14. Dezember 1918.

Universitätsprofessor Dr. **Fr. W. Frhr. v. Bissing**; Landesökonomierat **Aug. Buchner**, Gemeindebevollmächtigter; Rechtsanwalt **Hanns Dahn**; Bankdirektor Dr. **H. Chr. Dietrich**; Bezirksschulinspektor **Heinrich Eber**; Geheimrat **Th. v. Fuchs**, Präsident der Kammer der Abgeordneten; Oberzollinspektor **Ludwig Giehrl**, Mitglied des L.; Prof. d. Techn. Hochschule Dr. **S. Günther**, M. d. L.; Hauptlehrer **K. Gutmann**, C.-B.; Großhändler **K. Hartlmaier**; Sanitätsrat Dr **Jos. Heigl**, C.-B.; Bäckermeister **Matth. Hofmann**, C.-B.; Kommerzienrat **H. Ilgen**, I. Vors. des Rabatt-Spar-Vereins, Landesverband Bayern; Kommerzienrat Dr. **Dr. Jodlbauer**, Mag.-Rat; Kaufmann **Frz. Kaufmann**; Rechtsrat Dr **Ad. Konrad**; Malermeister **Jos. Leipfinger**; Auskunfteibesitzer **G. Liedl**; Kaufmann **Alban Mayer**, C.-B., Vors. des Verbandes bayerischer Kolonialwarenhändler; Dr. **W. Freiherr v. Pechmann**; Kaufmann **Ed. Rau**; Schulinspektor a. D. **Fr. Rudelsberger**; Justizrat **Aug. Rumpf**, C.-B.; Bäckermeister **K. Scharnagl**, M. d. L.; Rentner **G. W. Schenk**, M.-R.; Bäckermeister **Jos. Schöpfer**, C.-B., Obermeister der Bäckerinnung; Kommerzienrat **J. Schoen**, M. d. L., II. Vorstand des Gem.-Koll.; Rechtsanwalt **Ph. Seuffert**; Regierungsdirektor **K. Speck**, M. d. L.; Oberstleutnant z. D. **L. v. Spies**; Glasermeister **A. Wagner**, I. Vors. d. Bayer. Handwerker- und Gewerbebundes; Obermeister **Jos. Würz**, C.-B., Präsident der Handwerkskammer.

Einbanddecken für den Jahrgang 1918 der „Allgemeinen Rundschau" bitten wir beim Buchhandel oder bei der Geschäftsstelle in München baldmöglichst bestellen zu wollen. .. .. ..

Das Neue Testament

in Taschenausgaben

nach der klassischen Uebersetzung von

Dr. Jakob Ecker

weil. Professor am bischöfl. Priesterseminar zu Trier, besonders empfohlen durch d. Hl. Vater Papst Benedikt XV., ist ein

überaus zeitgemässes u. willkommenes Geschenk

für jedermann.

Es liegen fünf Ausgaben vor:

1. **Taschenausgabe A.** (Evangelienharmonie und Apostelgeschichte.) Kart. M. 1.20. in Leinenband M. 2.55, in Lederband M. 6.75.
2. **Taschenausgabe B.** (Die vier Evangelien u. die Apostelgeschichte.) Karton. M. 1.85, in Leinenband M. 2.85, in Lederband M. 7.50
3. **Taschenausgabe C.** (Die apostolischen Briefe und die Geheime Offenbarung) mit 2 Karten. Kart. M. 1.35, in Leinenbd. M. 2.85, in Lederbd. M. 7.50.
4. **Taschenausgabe D.** (Die vier Evangelien, die Apostelgeschichte, die apostolisch. Briefe u. d. Geheime Offenbarung) mit 2 Karten. Einfach geb. M. 2.55, in Leinenbd. M. 4.35, in Lederband M. 9.—.
5. **Die vier Evangelien und die Apostelgeschichte** in fünf Einzelbändchen. Jedes Bändchen 45 Pf.

Gerade diese Eckerschen Ausgaben haben wegen der herrlichen, tiefempfundenen Sprache, den vorzüglichen Anmerkungen, dem reichhaltigen Register und der schmucken gediegenen Ausstattung bei billigsten Preisen **überall**, in der Fach- und Tagespresse, in den Kreisen der hochwürdigen Geistlichkeit sowie der Laienwelt **die beste Beurteilung gefunden**.

Pater Holzmeister bezeichnet in Heft 2, Jahrgang 1917 der Zeitschrift für katholische Theologie in einer wissenschaftlichen Abhandlung über die katholischen deutschen Uebersetzungen des Neuen Testamentes die Eckersche Uebersetzung als solche „mit der kaum eine andere Uebersetzung sich völlig messen kann."

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Mosella-Verlag G. m. b. H., Trier.

Geschenk-Werke

Verlag Alphonsus-Buchhandlung Münster i. Westf.

Die Reiterin auf der Römerstraße von M. von Greifenstein. 372 Seiten. Mk. 5 —. Von duftigem Hauch umwehte Erzählungen.

In den Ardennen. Novellen von Ernst Lingen. 350 Seiten in Prachtband Mk. 4.—.

Die Liebe. Erzählungen von Schwester M. Paula. Mk. 4.50. Ein großartiges Buch für ernste Menschen.

Bunte Astern. Erzählungen von M. von Greifenstein. Eleg. geb. Mk. 3.60. Alles in dem Buche ist wohltuend. Herzerfrischende Lektüre.

Wegwartblüten. Novellen und Erzählungen von Antonie Jüngst. Mk. 4.—.

Bitte ausschneiden und sofort bestellen!
Für jeden Weihnachtstisch die schönste Gabe!

Das deutsche Sparkochbuch

mit Gesundheits- und häuslichem Ratgeber und **Gratisbeilage: farbige Viltztafel und Viltzmerkblatt** von Frau **V. Löbenberg, München**, 24.—29. Tausend, ist soeben **neubearbeitet, stark vermehrt und schön gebunden** erschienen. — Preis mit Zuschlag **Mk. 3.85.** Porto 25 Pfg. — Zu beziehen durch: Frau **V. Löbenberg, München**, Oberanger 28.

Digitized by Google

Soeben gelangte zur Ausgabe.

Heinrich Friedjung,
Das Zeitalter des Imperialismus
1884–1914

Der berühmte Historiker schildert die Weltgeschichte der letzten 30 Jahre und das Zusammen- und Gegenspielen der verschiedenen Kräfte, die die Ereignisse zum Ausbruch des Weltkrieges herbeiführten.

2 Bände gebunden 42.— + 10% Teuerungszuschlag,
Band I: 20.— + 10% Teuerungszuschlag.

Der zweite Band erscheint Anfang des nächsten Jahres. Das Werk wird nur vollständig geliefert, so dass die Abnahme des ersten Bandes den Bezug des zweiten sichert.

HERMANN TIETZ, MÜNCHEN.

Herausgegeben von einer Kommission von Geistlichen der Erzdiözese München und Freising sind folgende

Flugblätter (zu je 4 Seiten)

erschienen und durch die Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5, zu beziehen

1. **Gruß und Bitte an unsere heimgekehrten Krieger**
2. **Was soll aus uns werden?** (Aufruf an die katholischen Männer und Frauen)
3. **Ehret die Frauen!** (Aufruf an katholische Frauen und Mädchen)

Bezugspreis bei freier Zustellung:
100 Stück 3 Mk., 1000 Stück 28 Mk., 5000 Stück 125 Mk.

Im gleichen Verlag und zu gleichem Bezugspreis werden weitere Flugblätter über „Geistlichkeit und Krieg", „Orden und Krieg" usw. erscheinen.

Die Rhapsodien von der Freude

Von Paul Steinmüller

Sechsundvierzigstes bis sechzigstes Tausend. Preis steif geheftet 1.50 M.

Eine Welt voll starker Gedanken, eine Fülle künstlerisch geschauter Bilder, verklärt durch die sonnige Weisheit eines tapferen und großen Herzens! In den Blättern des Buches spiegelt sich Sonne und weht ein Hauch der göttlichen Allseele. In keinem Tornister sollte dieses herrliche Büchlein, das auf den Weg der Freude führt, fehlen!
Die Wacht im Westen, Kriegszeitung der 1. Armee.

Die Rhapsodien des Lebens

Von Paul Steinmüller

Sechsundzwanzigstes bis vierzigstes Tausend. Preis steif geheftet 1.75 M.

Immer wieder kann man diese feingeschliffenen, seelenvollen Rhapsodien lesen, und schließlich schwingt unsere Seele in ihren Melodien und ihr wird leicht und froh zumute, und eine helle Stärke erfüllt sie. — Ist das nicht Segens genug, der von diesem Büchlein ausgeht, die Carlos Tips so anmutig mit Titelzeichnungen versah? Echte Feld- und Lazarettbüchlein, echte Hans- und Herzbüchlein. Reinhold Braun in der Deutschen Warte.

Türmer-Verlag Greiner & Pfeiffer Stuttgart

Hadern und Knochen

sortiert und unsortiert.
Strumpfwolle, Neutuch, Zeitungen
kauft zu reellen Preisen von Privaten und Händlern, Anstalten, Klöstern usw.
Adolf von der Heiden, München, Baumstr. 4,
Telephon Nr. 22285. — Bahnstandung: München-Süd, Bahnlagerstr.

Reinerz Grafschaft Glatz
Sommer- und Winterkur
Lesesaal des Bades

Graue Haare
erhalten Naturfarbe u. Jugendfrische, ohne zu färben. Seit 12 Jahren glänz. bewährt. Näheres unentgeltlich.
Sanitas, Fürth i. B. Flössaustrasse 28.

Bestens empfohlene Geschenkwerke:

Tagebuch für die Ewigkeit. Religiöse Betrachtungen für alle Tage des Jahres mit Tugendübungen von Maria Gonzaga. 370 Seiten. Solider Pappband Mk. 3.20.

Gedanken u. Aussprüche von Schwester Maria vom göttlichen Herzen, Droste zu Vischering. Herausgegeben von M. Gonzaga. 138 Seiten mit 14 Bildern. Hübsch gebunden Mk. 2 20.

Eucharistische Woche. Gebetbuch für alle, die täglich oder öfter in der Woche kommunizieren. Von Korbinian Kirmeier, Kommorantpriester. 666 Seiten. Preis gebunden Mk. 4 80 und höher.

Zuzüglich 10% Teuerungszuschlag.

J. Pfeiffers relig. Kunst-, Buch- und Verlagshandlung (D. Hafner), **München,** Herzogspitalstr. 6.

Rauchfaßkohlen und Weihrauch
empfiehlt
Kerzenfabrik Wilh. Vollmar
Bonn, Postfach 86.

Magenleiden.
Magenkrampf, Seitenschmerz, Stuhlbeschwerd. entstehen nur, weil im Magen zuviel Säure ist. **Mixtur Magnesia** nimmt die Säure fort, dann hört jeder Schmerz auf, was über 15000 Dankschreiben, auch 30 jähr. Magenleid. bezeugen. In Apotheke erhältlich, wo nicht, gibt Fabrik **H. Welter, Niederbreisig** 89 Rh. an, oder kann gegen Nachnahme von Mk. 2 50 die Dose zugesandt werden. Betrieb steht unter Aufsicht eines prakt. Arztes.

Collegium Carolinum, Oberlahnstein
Kath. Internat unter geistl. Leitung für Schüler des Gymnasiums und Realprogymnasiums.
Fernruf Nr. 82. Nachhilfe durch Fachlehrer in reichstem Maße. Haushaltung durch Ordensschwestern. Prospekte durch die **Direktion.**

Die armen Kinder des oberen sächsischen Erzgebirges

bitten mit Erlaubnis ihres Bischofs um eine Gabe zur Gründung einer Kommunikantenherberge. An der sächsisch-böhmischen Grenze der Pfarrei gehen sehr viele Kinder katholischer Eltern der kath. Religion verloren. Manche haben bis zum 12. u. 13. Jahre noch keinen kath. Gottesdienst gesehen. Alle 200 Kinder der Unterrichtsstationen in Oberwiesenthal, Hammerunterwiesenthal, Bärenstein und Jöhstadt müssen protestantische Schulen besuchen, in denen sie nicht viel Erfreuliches über ihre Religion hören. Die Gründung einer Kommunikantenherberge mit einer kath. Lehrperson ist ein dringendes Bedürfnis. Bald beginnt auch der Kommunionunterricht, u. es muß für oft stundenweit entfernt wohnende Kinder für Nahrung und Quartier gesorgt werden. Die Armut der Pfarrkinder zwingt zu dieser Bitte. Der göttliche Kinderfreund will den Barmherzigen mit Barmherzigkeit vergelten.

Das römisch-katholische Pfarramt Annaberg i. E.
Postscheckk. 8832, Leipzig.

Weihnachtsbitte!

Wer hilft jungem, verheirateten,

kath. Akademiker,

dem Gelegenheit geboten wird, die akademische Laufbahn zu ergreifen, durch einmalige, mäßige Beihilfe die Schwierigkeiten der ersten Zeit zu überwinden.

Angebote unter H. H. 18822 an die Geschäftsstelle der Allg. Rundsch., München.

Mess- und Kommunion-Hostien
empfiehlt genau den kirchlichen Vorschriften entsprechend und in vorzüglichster haltbarer Qualität. Kunstvolle Prägungen, auch die Kommunionhostien haben eig. Prägungen. Muster und Prospekte gratis u. franko.
Franz Hoch Kgl. Bayer. Hoflieferant
Hostienbäckerei
Bischöfl. genehmigt u. beeidigt. Pfarramtlich überwacht.
Miltenberg am Main
(Bayern) Diözese Würzburg.
Es ist Vorsorge getroffen, dass in der Hostienbäckerei Franz Hoch in Miltenberg nur reinstes Weizenmehl zur Bereitung der Hostien verwendet wird.
Miltenberg, 27. Nov. 1914.
Bischöfl. Dekanat und Stadtpfarramt.
K. Roth, Geistl. Rat, Dekanats- u. Pfarrsiegel.

Digitized by Google

BÜCHER
als
Weihnachtsgeschenke
aus dem Verlag
Dr. Georg Seurig in Dresden-A 19
Sickingenstrasse 7.

HEINRICH SPIERO:

Deutsche Geister. Geheftet M. 6.50.

Hermen. Geheftet M. 4.—, gebunden M. 5.—.
Diese Bücher mit zahlreichen Porträtbeigaben geben kurze Charakteristiken zur Literatur der Gegenwart.

Das Werk Wilhelm Raabes. Mit einem Bilde Raabes. Geheftet M. 4.—.

Neue Kunde von Liliencron. Geheftet M. 4.—, gebunden M. 5.—, in Pergament M. 10.—.
Bisher unveröffentlichte Briefe des Dichters an seinen ersten Verleger.

Städte. Geheftet M. 3.—, gebunden M. 4.—.
Schilderungen einiger großer und kleinerer deutscher Städte von scharf ausgeprägter Eigenart. Mit einem Anhang über russische Städte.

Verschworene der Zukunft. Roman. Geh. M. 4.—, geb. M. 5.—.

Lebensmächte. Novellen. Geheftet M. 3.—, gebund. M. 4.—.

Adalbert Kalweit. — Das Manuskript. Zwei Erzählungen. Geheftet M. 3.—, gebunden M. 4.—.

Dichtungen. M. 7.50. — **Gedichte des Wanderers.** M. 3.—. **Kranz und Krähen.** M. 3.—.

KNUT HAMSUN:

Das Sausen des Waldes. Geheftet M. 3.—, gebund. M. 4.50.
Mit einem Brief des Dichters zur Einführung. Einzige Gedichtsammlung Hamsuns. Mit dessen Genehmigung ins Deutsche übertragen von Heinrich Goebel.

JOHANNES COTTA:

Gefilde der Seligen. Roman. Geh. M. 3.50, gebund. M. 4.50.

Er und Sie. Zwiesprachgeschichten. Kartoniert M. 2.—.

Sünde und Verbrechen. Eine Dichtung. Kartoniert M. 2.50.

Jung muß man sein —! Novellen. Kartoniert M. 3.—.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Neu erschien:

Zeitgemäße Flugschriften Nr. 1.

Auf der Schwelle einer neuen Zeit.

Ein Weckruf an die Katholiken Deutschlands von einem Zeitgenossen.

Preis per 100 Stück Mk. 8.—.

J. Schnell'sche Buchhandlung
Warendorf.

Ständige
Ausstellung
von
Original-Zeichnungen
der
Fliegenden Blätter
München
Briennerstraße 8c
(Ecke Otto-Brienner-Straße)
Geöffnet von 10—1 und 3—5 Uhr

...eler Winzerverein
...Unkel am Rhein, Bahn- und Dampfschiffstation
empfiehlt naturreine und leichtversuckerte
...ot- und Weissweine
fass- und flaschenweise. — Man verlange Preisliste.

...A. L.' das Anzeigenorgan des Buchhandels!

Haselmayer's
Einjährig-Freiwill.-Institut
in Würzburg
(staatlich genehmigt).
Gewissenhafteste Vorbereitung für die Einj.-Freiw.-Prüfungen, bes. auch für junge Leute, welche in der Schule zurückgeblieben sind oder solche, die bereits in einem Beruf stehen. Vermögl. Pensionat. Eintritt jederzeit.
Näheres durch die Direktion.

Todesfalls halber
kl. Sanatorium
auf Rügen, verbunden mit Badepraxis, unter Selbstkostenpreis
— zu verkaufen. —
Näheres durch
Frau Dr. Kruschewsky, Sellin (Rügen).

Digitized by Google

STAHLWERK THYSSEN

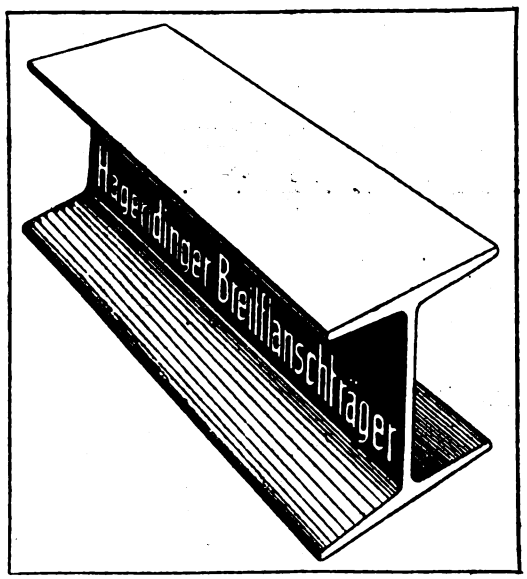
AKTIENGESELLSCHAFT

HAGENDINGEN IN LOTHRINGEN

Werke in Hagendingen: Hochofen-, Stahl- und Walzwerke, Zementfabrik. Werke in Ars (Mosel): Kleineisenzeugfabrik und Gießerei

liefert

1. **Hochofen-Erzeugnisse:** Thomas- und Gießerei-Roheisen.
2. **Stahl- und Walzwerks-Erzeugn.:** Rohblöcke, vorgewalzte Blöcke, Brammen, Breiteisen, Platinen, Knüppel.
3. **Formeisen:** Normalträger von 80 bis 600 mm Höhe, U-Eisen von 80 bis 300 mm Höhe.
4. **Stab- und Fasson-Eisen** aller Art.



5. **Moniereisen.**
6. **Eisenbahn-Material:** Schienen, Schwellen und Feldbahn-Material.
7. **B-Träger:** normalsteg., breitflanschige Spezial-Träger, dünnstegige, breitflanschige Spezial-Träger (mit großer Gewichtsersparnis) in den Profilen 180 bis 850 mm Höhe.

8. **Portland-Zementfabrik** der Gewerkschaft Jakobus, Hagendingen (Lothringen) empfiehlt sich zur Lieferung von: Ia künstlichem Drehofen-Portlandzement Schutzmarke „Thyssen" hergestellt nach den Vorschriften der neuen deutschen Normen aus reinen Portlandklinkern ohne Beimischung anderer Produkte. Eisenportland- und Schlackenportlandzement in unübertroffener Qualität. Höchste Druck- und Zugfestigkeit. Größte Mahlfeinheit. Natürliche, dunkle Farbe. Infolge der hohen Bindekraft bedeutende Materialersparnis. Vorzugsweise Lieferant großer Staatsbehörden. Pünktliche Lieferung. Export nach allen Erdteilen.
9. **Zementwarenfabrik:** Zementrohre in allen Dimensionen, Zementwaren aller Art.
10. **Schlackensteinfabrik:** Schlackensteine in Normalformat, Grob- und Kleinschlag für Wegebauten.
11. Abt. **Kleineisenzeugfabrik:** Maschinenschrauben, Schloßschrauben, Gerüstschrauben, Stellschrauben, Muttern, Anschweißenden, Eisenbahnbefestigungsmaterial.
12. **Gießerei:** Maschinen-, Bau- und Handelsguß.

Sämtliche Walzwerkerzeugnisse in Thomas-, Siemens Martin- und Elektro-Stahl-Qualität.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ferdinand Abel, für die Inserate und den Reklameteil: A. Hammelmann
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.
Verlag von Dr. Armin Kausen, G. m. b. H. (Direktor August Hammelmann).

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen

15. Jahrgang
Nr. 52

28. Dezember
1918

Inhaltsangabe:

Die Errungenschaften der Revolution. Von Dr. Ferdinand Abel.
Das fünfte Kriegsjahr. Wochenschau von Fritz Nienkemper.
Der Papst und das deutsche Volk. Von Friedrich Ritter von Lama.
Einziehung der Kirchengüter. Von Dompropst Prälat Dr. von Pichler.
Heilige Nacht in ernster Zeit. Von Anna, Freiin von Krane.
Wirkungen des Frauenwahlrechts. Von Dr. Stökle.
Woher die veränderte Haltung unserer Jugend? Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann.
Unter der Trikolore. Stimmungsbilder aus dem ‚befreiten' Metz. Von Elisabeth Ernst.
Nochmals: Literarische Gewissenserforschungen. Von Maria Köchling.
Vom Büchertisch. — Vom Büchermarkt.
Was nicht alles gedruckt wird! Von H. Cardauns.
Bühnen- u. Musikschau. Von Oberlaender.
Finanz- u. Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 3.50

Einzelnummer
30 Pfg.

Digitized by Google

Lichtgedanken

in dunkelster Stunde. Von Bernhard Duhr S. J.

kl. 8°. (34 Seiten.) Geheftet und beschnitten 75 Pfennig. Das Büchlein spendet Trost in der Traurigkeit, löst die Zweifel ob Gott uns verlassen, ob unsere Gebete erhört, ob unsere Opfer vergebens gebracht wurden, ermuntert endlich zu männlicher Betätigung in der entscheidenden Schicksalsstunde.

Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg.

Druckarbeiten

aller Art f. Gewerbe, Handel u. Behörden in jeder Ausführung und Umfang, insbesondere Massenauflagen für Rotationsdruck i. verschiedenen Formaten fertigt gut und preiswert an

Badenia Karlsruhe

Buchdruckerei
Galvanopl. Anstalt
Buchbinderei usw.

Der Meister der Menschheit

Beiträge zur Beseelung der Gegenwart

von

Friedrich Lienhard

Preis des Jahrgangs von 4 Heften 6 Mark (Einzelheft 1.75 Mk.)

Der Herausgeber dieser neuen Vierteljahresschrift, die nur Beiträge von ihm selbst bringt, schreibt darüber zur Einführung:

Europa dröhnt vom Kampf der Titanen. Tausende von Fabriken verarbeiten alles erreichbare Metall in Vernichtungsmaschinen. Von Gasen und Gerüchen der Schlachtfelder ist die Luft verpestet, die um den Erdball fließt. Vom Blute der Jugend ist der Boden gesättigt, dessen Brot wir essen. Auf der Erde, im Wasser, in der Luft bekämpfen sich die Geschlechter der Menschen. Nicht anders steht es um die Seele der Menschheit. Millionen von Tagesblättern überschütten Gehirn, Gemüt und Nerven mit Kriegsworten. Haß, Lüge, Leidenschaft rollen wie schwerer Rauch durch das geistige Gefilde. Wucher und andere Begleiterscheinungen des Weltkriegs gedeihen üppig, während Leid und Entbehrung tiefe Furchen graben. Wo bleibt der Meister der Menschheit? Hat denn die Menschheit überhaupt noch einen Meister? Gibt es in geistigen Bezirken eine Macht, die von den Völkern vergessen oder mißachtet worden? Gibt es etwas wie einen Mittelpunkt, eine geistige Sonne, eine Zentralkraft — oder ist alles blinder Zufall? Das ist die Frage, die wir dem deutschen Volke vorlegen. Hier ist der Punkt, wo wir um Entschluß und Entscheidung bitten. Es dämmert manchem, daß Mammon der Meister dieser materialistischen Menschheit ist; daß als Triebkraft hinter alledem der ungeheure Neid wirkt; daß über diese entgötterte Welt das Heer der Dämonen herrscht. Deutschland, du Herz Europas, nimm deine Stunde wahr! Spanne deine große Kraft an, wie bisher eine feurige Mauer um dein Reich zu stellen; spanne deine größere Kraft an, den Meister der Weisheit und der Liebe in dein Reich herabzuflehen, damit es beseelt sei! Dann bist du unüberwindlich und in solchem Sieg ein Segen der Völker. Vor einem Jahrzehnt schloß ich mein sechsbändiges Werk „Wege nach Weimar". Der letzte Band gipfelt in Goethe; das letzte Tagebuchblatt heißt Christus. Man betrachte diese neuen Blätter als Fortsetzung. In drei Bänden, gleichsam in drei konzentrischen Ringen vom Allgemeinen ins Besondere strebend, wird sich unser Werk in folgender Weise gestalten: I. Die Abstammung aus dem Licht. II. Akropolis, Golgatha, Wartburg (Griechenschönheit, Christusgüte, Eindeutschungskraft). III. Reichsbeseelung. Wir grüßen die Helden an der Front und grüßen alle stille Tapferkeit im innern Lande. Möchte neudeutsches Denken und Dichten der großen Zeitenwende würdig sein!

Türmer-Verlag Greiner & Pfeiffer Stuttgart

Geschenkbücher!

Verlag des kath. Preßvereins Linz a. D.

Eine prachtvolle Reisebeschreibung nach dem Heiligen Lande: Vom Donaustrand ins Heilige Land, verfaßt v. Friedrich Pesendorfer. Preis K 8.—.

Geschenke für die Jugend:

Der Familiendichter oder: **Der kleine Gratulant.** Ein Wunschbuch mit zahlreichen Originalbeiträgen zu Namenstag, Geburtstag, Neujahr, Hochzeit, Jubiläum etc für Eltern, Verwandte, Katecheten, Lehrerinnen. 5.—7. Auflage. 133 S. Preis K 1.20, gebunden K 2.—.

Das Büchlein von der lieben Himmelmutter. Von A. Fasching. Eine herzige Schilderung von Mariens Leben für Kinder. K 2.—. Von derselben Verfasserin:

Anstandsbüchlein für Kinder. Hübsch gebunden K 1.20.

Das Kleine Ave Maria. Kinderzeitschrift. Ein gebundener Jahrg. K 2.50.

Ausgewählte Erzählungen von Christoph Schmid. (Fünf Bändchen.) K 2.30.

Ausgewählte Jugendschriften von L. Chimani.

1. Bändchen: **Gute Kinder, des Himmels reicher Segen.** K 1.20.
2. Bändchen: **Vaterländische Erzählungen.** K 1.20.

Jugendschatz. Erzählungen für Kinder von † P. Heinrich Schwarz O. S. B. 5 Bändchen à 80 h, gebunden.

Für Schüler und Studierende:

Oberösterreichs Chronik. 2 Bände K 4.80. Kurzgefaßte Geschichtsbilder des Landes ob der Enns von der ältesten bis in die neueste Zeit.

Lebensbilder aus Oesterreich-Ungarn. 3. Aufl., verfaßt von Ferdinand Zöhrer. K 1.40. Enthält 50 interessante Lebensbeschreibungen.

(Auf diese Preise 10% Kriegsaufschlag.)

DIE MÜNCHENER ZEITUNG

MIT DER WOCHENSCHRIFT ‚DIE PROPYLÄEN'

empfiehlt sich für alle Familien- und Geschäftsanzeigen

TÄGLICHE AUFLAGE ÜBER 100000 EXEMPL.

Grösste Platzverbreitung

Erscheint wöchentlich 7mal und kostet monatlich Mk. 1.25

Hauptexpedition: Bayerstr. 57—59 :: Fernspr.: 50501—50509

Collegium Carolinum, Oberlahnstein

Kath. Internat unter geistl. Leitung für Schüler des Gymnasiums und Realprogymnasiums.

Fernruf Nr. 82. Nachhilfe durch Fachlehrer in reichstem Maße. Haushaltung durch Ordensschwestern. Prospekte durch die **Direktion.**

Otto Strehle

Photogr. Apparate und Bedarfs-Artikel

München

Neuhauserstr. 11/0 u. 1. St.

Reinerz Grafschaft Glatz

Sommer- und Winterkur

Lesesaal des Bades

Graue Haare

erhalten Naturfarbe u. Jugendfrische, ohne zu färben. Seit 12 Jahren glänz. bewährt. Näheres unentgeltlich.

Sanitas, Fürth i. B. Flössaustrasse 23.

Die „A. R." das Anzeigenorgan des Buchhandels.

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten nur mit ausdrückl. Genehmigung des Verlags bei vollständiger Quellenangabe gestattet.
Redaktion und Verlag: München, Galeriestraße 30a, 0b.
Ruf-Nummer 20520.
Postscheck-Konto München Nr. 7261.
Bezugspreis vierteljährlich ℳ 3.50.

Allgemeine Rundschau

Anzeigenpreis: Die 5 gespalt. Grundzeile 50 Pf., Anz. auf Textseite die 95 mm breite Zeile 250 Pf. Beilagen einschl. Postgebühren ℳ 12 d. Tausend. Teuerungszuschlag 25%. Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit. Rabatt nach Tarif. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Erfüllungsort ist München. Anzeigen-Belege werden nur auf bes. Wunsch gesandt. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 52. München, 28. Dezember 1918. XV. Jahrgang.

Die Errungenschaften der Revolution.

Von Dr. Ferdinand Abel, München.

Nicht allein in der sozialdemokratischen Presse, sondern auch in Blättern der bürgerlichen Linken, die, wie beispielsweise die „Münch. Neueste Nachrichten", sich vermöge der ihnen eigenen Elastizität über Nacht zum Verteidiger der revolutionären Republik umgewandelt haben, wird mit dem Schlagwort „Errungenschaften der Revolution" operiert. Dies Schlagwort ist selber eine solche Errungenschaft, denn wir leben in einer Zeit der Ueberernährung durch Schlagworte. Noch nie ist die Phrase so im Schwunge gewesen wie heute; aber man kann, wie der sozialdemokratische Minister Auer sagte, die Massen nicht mit Phrasen füttern; der knurrende Magen verlangt feste Nahrung und die wissen die Revolutionsmänner nicht herbeizuschaffen. Noch nie ist so viel geredet worden wie in der Zeit der Tagungen und Kongresse aller möglichen und unmöglichen Räte, und noch nie ist so schlecht und so gewöhnlich, ja gemein geredet worden. Wenn die Ebert, Scheidemann, Auer ihren radikalen Genossen die rednerische Freundschaft und Gemeinschaft kündigen, wenn sogar ein Eisner, der selber in der Beschimpfung seiner Gegner, vor allem der Presse, bisher Unerreichtes leistete, die Versammlung seiner Spartakusfreunde unter Protest verläßt und mit ihnen nicht mehr reden will, so gibt das eine Vorstellung von dem Niveau, auf das die öffentliche Diskussion herabgesunken ist — eine Errungenschaft der Revolution.

Die Anhänger der Revolution verweisen nun auf ihre Arbeit, auf ihre Leistungen. Eisner behauptete sogar im sog. provisorischen bayerischen Nationalrat, sie hätten in vier Wochen soviel geleistet, als früher in ebensoviel Jahrzehnten. Man pflegt die dringlichsten Erfordernisse der Gegenwart zusammenzufassen in die Worte: Frieden, Ordnung, Brot. Was hat die Revolution auf diesen Gebieten geleistet?

Frieden. Der Waffenstillstand ist durch die von der früheren Regierung beglaubigte Kommission abgeschlossen, auch die bekannten Milderungen der Bedingungen sind von ihr erreicht worden, desgleichen wurde die Verlängerung des Waffenstillstands mit ihr vereinbart. Die Alliierten ignorieren konsequent die Regierung Ebert-Haase sowie alle Anbiederungen und Friedenswinseleien der Revolutionsmänner in Berlin und München und verhandeln nur mit der bisherigen Kommission. Anderseits lehnen sie in bestimmtester Form jegliche Anerkennung der A.- und S.-Räte ab und haben sie in den besetzten Gebieten einfach aufgehoben. Die einzige sichtbare Wirkung, die einzige Errungenschaft der Revolution ist die völlige Wehrlosigkeit unseres Vaterlandes durch Demoralisation der Heimat-Armee und seine Auslieferung an die Feinde auf Gnade und Ungnade; die Folgen äußern sich in der Handhabung der Waffenstillstandsbedingungen, in der Erschwerung und Verzögerung der Friedensverhandlungen.

Ordnung. Seitdem die durch die Verfassung und Gesetzgebung geregelte, durch eine auf der Beamtenpflicht beruhende Exekutive und Rechtsprechung gesicherte staatliche Ordnung von einer revolutionären Minderheit über den Haufen geworfen wurde, ist Deutschland in ein Meer von Unordnung, Zügellosigkeit, Gewalt und Willkür gestürzt. Die Freiheit der Meinungsäußerung und die Sicherheit der Person ist ebensowenig gewährleistet, wie die Unversehrtheit des Eigentums, denn die revolutionären Behörden zeigen nicht die Macht oder den Willen, den Elementen, deren Argumente Handgranaten und Schießeisen sind, das Handwerk zu legen. Wie wenig freundliches Zureden da hilft, lehren die Ereignisse in Berlin, München und anderswo täglich, und wenn Eisner im bayerischen sog. provisorischen Nationalrat im selben Atemzuge, da er beruhigendes Zureden auf die Massen als den einzig richtigen Weg erklärt, ausruft: „Fürchten Sie sich nicht vor geschwungenen Stühlen und stellen Sie die Unruhestifter fest. Ich verstehe nicht, warum das Bürgertum nicht zur Selbsthilfe greift (Zuruf: Handgranaten!), auch wenn Handgranaten vorhanden sind", so muß eine solche Mephistogeste um so lächerlicher wirken, als er unmittelbar vorher und auch sonst bei jeder Gelegenheit die in Frage stehenden Gewalttaten als die Folgen „von der Konterrevolution inspirierter Unruhestiftung" hinzustellen sucht. Die wirkliche Betätigung einer solchen Selbsthilfe des Bürgertums würde zum Bürgerkrieg führen. Will Eisner diesen? Nicht allein die Sicherheitsorgane, auch die Rechtsprechung versagt. Wo ist der Staatsanwalt, wo das Gericht, das alle die Delikte des Landfriedensbruches, der Erpressung, Bedrohung, Körperverletzung, Beschädigung vor ihr Forum zieht? Wer bürgt dafür, daß die Stimmung der Radikalen, Bolschewisten und Kommunisten sich nicht in Taten entlädt, daß nicht eines Tages Ernst gemacht wird mit Drohungen, wie: „Die tonsurierten Gauner sind die Zuhälter der Machthaber", (Anarchist Sontheimer) oder: „Die größte Verbrecherin ist die Kirche, man zwingt noch das Volk, mit der Waffe in der Hand gegen das Pfaffengesindel vorzugehen, die Bischöfe gehörten an die nächsten Laternenpfähle. Wir bekennen uns zum Terror" (Kommunist Bösenberger)? Mögen das Aeußerungen extremster Fanatiker sein, sicher ist, daß weite Kreise der sozialdemokratischen Massen eine seit langem systematisch genährte antikirchliche Stimmung beherrscht, und vergleicht man damit die kirchen- und schulpolitischen Programmpunkte sowie die diesbezügliche Literatur der Sozialdemokratie, so versteht man, daß der preußische und der bayerische Episkopat gegen die von den Revolutionsregierungen verfügte Beseitigung der geistlichen Schulaufsicht, wodurch die langjährige und treue Mitarbeit der Kirche im Erziehungswesen der Volksschule ausgeschaltet werden soll, feierlichst und nachdrücklichst Verwahrung einlegten, denn das ist nur der erste Schritt auf dem Wege zur völligen Entchristlichung der Schule und des ganzen öffentlichen Lebens. Diese Errungenschaft der Revolution muß, wie der bayerische Protest mit Recht sagt, unser Volk mit großer Besorgnis für die Zukunft erfüllen.

Nun sollen die künftige Nationalversammlung im Reich und die nach der gleichen Methode zu wählenden Landtage in den Gliedstaaten der Unordnung ein Ende machen. Wenn man aber sieht, welch großen Schwierigkeiten allein schon die Festlegung der Wahltermine begegnete, welch harte Widerstände auch heute noch gegen die Wahlen sich geltend machen und mit welchem Terror der Wahlkampf seitens der Radikalen geführt wird, dann muß man schon Zweifel hegen, ob überhaupt Wahlen zustande kommen werden, die als unverfälschter Ausdruck der Volksmeinung gelten können. Die Sozialdemokraten waren immer diejenigen, die sich am meisten und lautesten über Wahlbeeinflussung von bürgerlicher Seite beklagten. Was aber an Terror von ihrer Seite jetzt schon in diesem Wahlkampfe verübt wird, übersteigt alles, was jemals von bürgerlicher Seite geleistet worden ist. Ist es doch z. B. in München schon weit gekommen, daß jede bürgerliche Wahlversammlung damit zu rechnen hat, mit Gewalt gesprengt zu werden. Auch diese Errungenschaft belastet das Schuldkonto der Revolution.

Kommt nun die Nationalversammlung oder der Landtag wirklich zustande, so besteht keineswegs die Gewähr für ein ungestörtes

Digitized by Google

Arbeiten. Es sei ganz abgesehen von den Leuten um Liebknecht und Levin, die grundsätzliche, unversöhnliche Feinde dieser Parlamente sind und alles tun werden, um ihre Arbeit zu stören. Aber soll nicht auch ein Adolf Hoffmann, Minister der Republik Preußen geäußert haben: „Wenn die Wahlen zur Nationalversammlung nicht eine sozialistische Mehrheit ergeben, würde die konstituierende Nationalversammlung ebenso wie in Rußland mit Waffengewalt auseinandergetrieben werden."? Und wenn auch die preußische Regierung demgegenüber erklärte, daß sie auf dem Boden der Demokratie stehe und den durch das Ergebnis der Wahlen zur Nationalversammlung zum Ausdruck gebrachten Willen des Volkes respektieren werde, so kann sie doch nicht leugnen, daß weite sozialistische Kreise ebenso denken wie Hoffmann. „Wenn die Nationalversammlung keine sozialistische Republik bringt, kommt es zu einer neuen Revolution in Deutschland," erklärte der unabhängige Sozialdemokrat Simon-Nürnberg im bayerischen Nationalrat. Man will auf alle Fälle Deutschland zu einer sozialistischen Republik machen und arbeitet deshalb mit allen Mitteln darauf hin, die Wählermassen derart mit dem sozialistischen Geist zu infizieren, daß die Wahlen eine sozialdemokratische Mehrheit ergeben. Das Mittel zu dieser Bearbeitung der Wähler sind die Arbeiter- und Soldatenräte. Daher ihre Organisation über das ganze Land bis ins kleinste Dorf hinein, daher ihre Ausstattung mit Agitationsmaterial und -Personal, daher auch das lange Sträuben der Machthaber gegen die baldige Ansetzung der Wahltermine. Die A.- u. S.-Räte sollen aber auch später neben den Parlamenten bestehen bleiben und als Kontroll- und Ueberwachungsorgane über dieselben funktionieren. „Die Arbeiterräte müssen," so erklärte Eisner am 9. Dezember vor den Delegierten der bayerischen Arbeiterräte, „die Grundlage aller politischen Entwicklung bilden und bleiben. Der Landtag wird die Arbeiterräte nicht entbehrlich machen, eher ist der Landtag entbehrlich. Unmittelbare Demokratisierung und Politisierung der Massen ist die Aufgabe der Arbeiterräte.... Ich halte es für ein Weltunglück, wenn in Deutschland ein Parlament gewählt würde, das nicht sozialistisch und demokratisch ist. Ich staune über den Mut der Träger des alten Systems, daß sie auch jetzt wieder dabei sein wollen. Die Arbeiterräte haben die Aufgabe, wachsam und tätig zu sein. Das ist kein Terror. Ist es ein Terror, dann ist es der Terror der Wahrheit, der Zukunft, des Werdenden. Die herrschenden Klassen von gestern haben abgewirtschaftet, es kümmert uns nicht, wenn man uns der Unduldsamkeit anklagt." („M.-Augsb. Abendztg." Nr. 623). Und am 17. Dezember sagte derselbe Eisner im sog. provisorischen Nationalrat: „Die Arbeiterräte sollen das öffentliche Leben kontrollieren wie bisher kein Parlament der Welt.... Demokratie ist nicht das zufällige Ergebnis von Wahlen und das Wahlergebnis ist kein Dogma. Gegen ein reaktionäres Parlament brauchen wir keine Handgranaten. Die Räte sind eine moralische Macht, die es ausschließen, daß irgendeine andere Nationalversammlung zustande kommt." („M.-Augsb. Abendztg." Nr. 638.) Nach der sozialdemokratischen „M. Post" (Nr. 295) lautete der Satz: „Ich sehe in den Räten eine moralische Macht, die eine Nationalversammlung unmöglich macht, die die revolutionären Errungenschaften gefährdet." Noch deutlicher ist eine Stimme aus Braunschweig. Die vom A.- und S.-Rat herausgegebene „Braunschweigische Sozialistische Landeskorrespondenz" schreibt in ihrer ersten Nummer: „Die Regierung des Landes Braunschweig wird auch nach den Landtagswahlen in den Händen des Arbeiter- und Soldatenrates bleiben: der Landtag hat lediglich eine gesetzgebende Tätigkeit auszuüben. Diese gesetzgebende Tätigkeit des Landtags kann nur darin bestehen, die Ziele der Revolution durchzuführen und zu verwirklichen. Jeder Landtag, der dieser Aufgabe nicht gerecht werden und der sich anmaßen würde, darüber zu debattieren, ob der Sozialismus durchgeführt werden soll, würde sich in Widerspruch mit der Regierung des Landes setzen. In diesem Falle würde nicht die Regierung abtreten, sondern der Landtag würde abtreten." (Zitiert nach „M. N. Nachr." Nr. 642). Hält man hinzu, mit welcher Zuversicht und Selbstverständlichkeit auch in der Presse der Mehrheitssozialisten die Durchführung der sozialistischen Republik erwartet wird, so wird man sich keiner Täuschung hingeben über Natur und Aufgaben der A.- und S.-Räte als Errungenschaft der Revolution. Nach den soeben durch Verfügung des bayerischen Gesamtstaatsministeriums in Kraft gesetzten neuen Bestimmungen über Organisation und Befugnisse der Arbeiterräte stellen sich diese dar als eine aus Staatsmitteln unterstützte Organisation mit der Aufgabe, die Gesinnung und Haltung der Bevölkerung und die Tätigkeit sämtlicher Organe der Staats- und Gemeindeverwaltung, also das ganze öffentliche Leben in den Bann des sozialistischen Staatsgedankens zu zwingen und jede gegenteilige Regung zu unterdrücken.[1]) Die Revolution war in ihrem bisherigen Verlauf eine Gewaltherrschaft, ihr letztes Ziel aber ist die Aufrichtung der einseitigsten Klassenherrschaft.

Brot. Die Ernährungsorganisation des alten Systems hatte gewiß ihre Fehler und Schäden, aber sie hat uns das Durchhalten durch vier Kriegsjahre ermöglicht und uns vor dem Hunger bewahrt. Sie würde sicher auch unsere Ernährung fernerhin sichergestellt haben. Wie aber stehen wir heute? Unsere eigenen Vorräte reichen nur noch wenige Wochen. Wie der sozialdemokratische Minister Auer im Münchener Arbeiterrat am 17. Dezember feststellte, ist die Getreideernte auf 5,2 Millionen Tonnen geschätzt, aber erst 1'900,000 Tonnen sind erfaßt. Nicht einmal die Hälfte des als aufbringbar Geschätzten wird erfaßt werden können. Die Vorräte an Brotgetreide reichen für das gesamte Reich bis zum 7. Februar. Dann stehen wir vor der Hungersnot, wenn unsere Feinde uns nicht helfen. Auer mußte aber selbst gestehen, er habe zuverlässige Nachrichten aus dem Auslande erhalten, daß die letzten Vorgänge in München außerordentlich beträblich und hindernd für die Lebensmitteleinfuhr aus dem Auslande gewirkt und die Valuta geschädigt haben. Eine Hauptursache dieser trostlosen Lage ist die heillose Wirtschaft der Revolutionäre. „Die Meisten haben keine Ahnung, was in den Revolutionstagen zerstört worden ist", sagte Auer bei der erwähnten Gelegenheit. Noch schlimmer steht es mit unseren Finanzen. „Miserabel", antwortete Auer am 17. Dezember im bayerischen provisorischen Nationalrat auf die diesbezügliche Frage des Demokraten Hübsch, „unübersehbar" nannte Reichsschatzsekretär Schiffer die Finanzlage in seinem Vortrag am 9. Dezember vor dem deutschen Industrie- und Handelstag, um dann festzustellen: „Wir leben von der Hand in den Mund. Alles ist unsicher. Sicher ist nur der Ruin, wenn es so weiter geht, wie es jetzt getrieben wird.... Wir vergeuden Geld durch unsachgemäße Staatswirtschaft und wenn auch nicht etwa die 800 Millionen Mark, von denen in der letzten Zeit soviel die Rede war, in die Taschen der zahlreichen neuen Regierungsorgane geflossen sind, so ist doch tatsächlich sehr viel Geld verausgabt worden, das selbst unter Berücksichtigung der anormalen Verhältnisse nicht hätte verausgabt zu werden brauchen. Dazu kommen die Materialvernichtungen, die Wegnahme von Heeresmaterial durch Plünderungen und unerlaubte Auktionen und dergleichen. ... Die Arbeit versagt und damit versagt auch der Kredit im In- und Auslande. Es ist tieftraurig, wenn man jetzt hört, daß Bankkredite gekündigt, deutsche Wechsel zurückgewiesen werden. Das Ausland hat eben die Besorgnis, es gehe in Deutschland alles drüber und drunter." Vernichtender kann das Urteil gar nicht lauten und es erübrigt sich, den Einzelheiten der revolutionären Finanzwirtschaft nachzugehen, die verausgabten Riesensummen im einzelnen nachzuzählen, die ja die Oeffentlichkeit bereits hinreichend beschäftigt haben. Wenn diese Wirtschaft so weiter geht, stehen wir nach dem Urteil von kompetenten Finanzleuten in kurzer Zeit vor der Gefahr des Staatsbankrotts.

[1]) Die einschlägigen Stellen dieser Bestimmungen lauten: „Die Arbeiterräte bilden mit den Soldaten- und Bauernräten bis zur endgültigen Regelung durch die Nationalversammlung die revolutionäre Grundlage des neuen Regierungssystems. Sie haben durch ihre Tätigkeit, die auch die propagandistischen Aufgaben nicht außer acht zu lassen hat, dahin zu wirken, daß der neue demokratische und sozialistische Geist in Staat und Gesellschaft so fest und tief Wurzel faßt, daß die kommenden Wahlen die provisorische Ordnung der Dinge bestätigen und befestigen werden." „Den Arbeiter- und Bauernräten sowie den Ausschüssen steht keine Vollzugsgewalt zu. Sie vermeiden jeden Eingriff in die staatliche oder gemeindliche Verwaltungstätigkeit. Kommen örtliche Arbeiterräte zu der Ueberzeugung, daß sie in ihrer Tätigkeit für die Interessen des Volksganzen durch Organe der Staats- und Gemeindeverwaltung gehemmt werden, so sollen sie beim Kreisausschusse Anträge auf Entsetzungen und Einstellungen von Beamten stellen, der sie nach Prüfung an die Zentralregierung des Volksstaates zur endgültigen Entscheidung weiterleitet." „Wird der Volksstaat gefährdet, so haben die Arbeiterräte gemeinsam mit den Soldaten- und Bauernräten alle notwendigen Maßnahmen sofort zu treffen, die zur Erhaltung und Sicherung der Regierung des Volksstaates erforderlich sind."

Digitized by Google

Hinzukommt die trostlose wirtschaftliche Lage, in die wir durch den verlorenen Krieg, die harten Waffenstillstandsbedingungen und die revolutionäre Wirtschaftspolitik gelangt sind. Unerhörte Lohnforderungen, wilde Streiks und Arbeitskürzungen bringen unsere Industrie dem Untergange nahe. Selbst der „Vorwärts" weist auf die fürchterliche Krise hin, vor der die industriellen Riesenbetriebe stehen, indem „unter dem Druck der Arbeiter Löhne fortgezahlt werden, ohne daß die Möglichkeit wäre, eine entsprechende Produktion aufrechtzuerhalten. Die Zertrümmerung des Betriebskapitals aber muß die Not in späteren Tagen aufs ungeheuerlichste verschärfen und eine unerträgliche Situation auf dem Arbeitsmarkt schaffen." Das sozialdemokratische Zentralorgan spricht von der „heillosen Verängstigung und Beunruhigung von Industrie und Gewerbe durch die übelverstandene Propaganda eines unsinnigen und phantastischen Wortkommunismus", von „wahnsinnigsten Lohnforderungen", von der bei einem Teil der Arbeiterschaft ausgebrochenen „blinden Jagd nach Geld, die alles zerstören muß, was für den Wiederaufbau unseres Wirtschaftslebens notwendig ist." So sehen die Errungenschaften der Revolution auf dem wirtschaftlichen Gebiete aus.

In diesem Zusammenhange darf auf die Einführung des Achtstundentages in den gewerblichen Betrieben, die ja als eine der ersten Errungenschaften der Revolution gefeiert wird, kurz eingegangen werden. Gewiß wird niemand den Arbeitern und Angestellten die durch die verkürzte Arbeitszeit gewährten Vorteile und Annehmlichkeiten mißgönnen. Allein wenn sich diese Maßnahme wirklich als ein Segen für unsere Volkswirtschaft und damit auch für die Arbeiter selbst erweisen soll, muß sie durch die finanzielle Lage der Betriebe gerechtfertigt und möglich, andernfalls aber mit einer Erhöhung der Produktivität der Arbeit verbunden sein, die ihrerseits wieder durch technische und organisatorische Verbesserung der Produktion erreicht werden muß. Sind diese Voraussetzungen nicht gegeben, so wirkt jene Maßnahme verteuernd auf das Produkt und in der Folge auf die Lebenshaltung und gleicht die Vorteile für den Arbeiter wieder aus. Dasselbe gilt von Lohnerhöhungen und sonstiger verstärkter Beteiligung der Arbeiter an den materiellen Erträgnissen, wie sie die Sozialisierung der Wirtschaft anstrebt. Bei der Verwebung der nationalen Wirtschaften in die Weltwirtschaft und bei der speziellen Dienstbarkeit, in die unsere Volkswirtschaft zu der Entente leider treten muß, ist eine internationale Regelung all dieser Fragen nicht zu umgehen und daher wird, so hart das uns auch sein mag, letzten Endes die Entente das entscheidende Wort sprechen. Soweit wir selbst aber im Rahmen unserer Volkswirtschaft mitzuwirken haben, ist Voraussetzung verständiges Einfühlen und Einfügen, Einordnen und Unterordnen beider Teile, der Arbeitnehmer wie der Arbeitgeber, also Solidarität und Autorität.

Damit kommen wir auch zu der letzten Ursache der Erscheinungen, die im Vorstehenden als Errungenschaften der Revolution kritisch beleuchtet wurden, nämlich dem Fehlen jener Voraussetzungen. Man hat die alte Ordnung und Autorität gestürzt, aber keine neue an ihre Stelle gesetzt. Auf den guten Willen, die Freiwilligkeit kann man keine menschliche Gesellschaft gründen, zumal wenn gleichzeitig die moralischen und religiösen Gewissensbindungen gelockert und gelöst werden. Ist man nicht in der Lage, dem Gesetze nötigenfalls Gehorsam zu erzwingen, so artet die Freiheit in Zügellosigkeit aus, die moralische und gesellschaftliche Ordnung geht aus den Fugen und versinkt schließlich im Chaos.

Das fünfte Kriegsjahr.

Wochenschau von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die Beschleunigung der Wahl.

Der Reichskongreß der A.- und S.-Räte war freilich nicht zuständig; aber gut ist es doch, daß sein Beschluß der Regierung den Mut gegeben hat, die Wahlen zur Nationalversammlung bereits auf den 19. Januar anzuberaumen. So kommen wir volle vier Wochen früher zu einer festen und verhandlungsfähigen Regierung, — immer vorausgesetzt, daß nicht die Bolschewisten einen neuen Umsturz anzetteln.

Auf dem erwähnten Kongreß wurde darüber gestritten, ob für die sozialdemokratische Agitation die Abkürzung oder die Verlängerung der Wahlfrist vorteilhafter sei. Die einen meinten, man müsse reichlich Zeit haben, um die Wähler „aufzuklären". Die anderen sagten, je länger die Unsicherheit dauere, desto mehr Enttäuschung über den Segen der Revolution werde sich geltend machen. Wir möchten die letzteren für die klügeren Wahltaktiker halten. In den Kreisen, auf welche die rote Partei rechnet, ist der erste Rausch infolge der unfruchtbaren Mißwirtschaft im Verfliegen, und anderseits verfügt diese Partei über eine tüchtige Organisation, die ihr ermöglicht, die Wahlvorbereitungen schneller durchzuführen, wie die bürgerlichen Parteien.

Umso dringender ist auf unserer Seite schnelle und kräftige Wahlarbeit geboten. Was bis zum 16. Februar geplant war, muß jetzt in der Hälfte der Zeit erledigt werden. Die Belehrung und Sammlung der Frauenwelt ist schon im flotten Gange. Auf die Werbung unter dem männlichen Nachwuchs, den 20 bis 30jährigen Neulingen an der Urne, könnte vielleicht noch mehr Sorgfalt verwendet werden. Im allgemeinen steht die Zentrumspartei besser gerüstet da, als die andern bürgerlichen Parteien. Als alter Zentrumsmann bedauere ich freilich sehr, daß die früheren Genossen in Bayern jetzt als Bayerische Volkspartei neben dem Zentrum Platz nehmen wollen. Aber ich hoffe, daß auf das getrennte Marschieren doch wieder ein vereintes Schlagen folgt und die gemeinsamen Ideale die zentrifugalen Tendenzen schließlich überwinden. Wir andern begrüßen in dem Festhalten des alten Namens, der ruhmvollen Parteiüberlieferungen und des bewährten Programms unter zeitgemäßer Fortentwicklung die Gewähr für eine gute Werbekraft und einen günstigen Ausfall der Wahlen. Den Anschluß an die neuen Verhältnisse und Bedürfnisse hat das Zentrum schneller und leichter gefunden, wie die liberalen Parteien. Am schlimmsten ist die nationalliberale Partei gefahren, die unter den Fusionsbestrebungen von links her den schon lange brüchigen Zusammenhang ihrer beiden Flügel verlieren mußte. Auch die Konservativen, die von dem Umsturz am schärfsten betroffen wurden, müssen eine neue Organisation improvisieren. Das alles erschwert die Gewinnung einer bürgerlichen Mehrheit in der Nationalversammlung. Dagegen verbessert sich die Aussicht, daß die Zentrumspartei wirklich das Zentrum, der Mittel- und Drehpunkt in der neuen Volksvertretung werden dürfte. Windthorst hat schon vor 37 Jahren einmal erklärt: Wir sind in der Tat das Zentrum des Reichstags. Sein Nachfolger Dr. Spahn, der

Der Terror marschiert

und er ergießt sich bereits in starken Kraftausdrücken und schweren Beleidigungen gegen die Kirche und ihre höchsten Würdenträger. Aufgepaßt, vor allem ihr gebildeten Katholiken! Diesen Zuständen, die sich immer mehr zur Anarchie entwickeln wollen, gilt es mit vereinten Kräften und eiserner Stirn sich entgegenzustemmen. Scharfe, geistige Waffen benötigen wir hier! Sie liefert auch die „Allgemeine Rundschau", furchtlos und zielsicher, sachlich und vornehm, stets von hoher Warte aus das Feld überschauend. Als Ergänzung der Tagespresse leistet die „Allgemeine Rundschau" mit ihrem bewährten großen Mitarbeiterstab positive, fruchtbringende Arbeit und bietet vor allem den im öffentlichen Leben stehenden und führenden Persönlichkeiten ein reiches und wertvolles Material für die gegenwärtige Zeit, vor allem für die Wahlen.

Für die nächsten Nummern ist neben anderem die Behandlung folgender Materien in Aussicht genommen: Katholizismus und Verfassungsfortschritt; Das Judentum im Wirtschafts- und Geistesleben; Die wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung der Klöster; Die Lage des Offizierstandes; Akademiker und Revolution.

Den Bezug dieses in der gegenwärtigen Zeit für die katholische Sache doppelt wichtigen und bedeutsamen Organs werden sich die verehrlichen Leser nicht nur selbst für das nächste Vierteljahr Januar—März 1919 gesichert haben, sondern sie werden sicher auch jede Gelegenheit wahrnehmen, die „Allgemeine Rundschau" allen Bekannten und Freunden zum Abonnement dringend zu empfehlen. Probenummern werden auf Verlangen an jede Adresse gesandt.

Digitized by Google

für die Partei wieder vollends gewonnen ist, nachdem man ihn aus dem Justizministerium hinausgeekelt hat, stellte unlängst dieselbe Prognose für unsere Partei in der Nationalversammlung.

Der Konflikt zwischen dem Reichstagspräsidenten und der Regierung ist beiseite gestellt, da nach der erfolgten Verlängerung des Waffenstillstandes auf die sofortige Einberufung des Reichstags verzichtet werden konnte. Der Schreckschuß des Präsidenten Fehrenbach hat aber in dankenswerter Weise dazu mitgewirkt, daß die leitenden Kreise sich zu dem vernünftigen Entschluß der Wahlbeschleunigung durchrangen.

Rechtzeitig die Wählerlisten prüfen und verbessern; rechtzeitig die Wahlvorschläge einreichen und rechtzeitig die vorteilhafte Verbindung mit angemessenen Kandidatenlisten von anderen Parteien herbeiführen; rechtzeitig die Belehrung der Wähler und Wählerinnen mit aller Kraft betreiben; rechtzeitig den Schlepperdienst am Wahltage überall organisieren: das sind die Gebote der Zeit. Bereit sein, ist alles!

Der sogenannte Rätekongreß in Berlin.

De mortuis soll man gnädig urteilen. Die deutsche Nachbildung der russischen Sowjets ist freilich noch nicht ganz tot, aber doch zum Sterben verurteilt. Einen „Kongreß" der A.- und S.-Räte wird es sicherlich nicht mehr geben, es sei denn, daß die Nationalversammlung gewaltsam gesprengt würde. Sonst verträgt sie nicht die Konkurrenz eines derartigen Klassenparlaments mit seiner wirren und wilden Zusammensetzung. Dem jüngsten „Kongreß" muß man zu seiner Ehre nachsagen, daß er die Inkomptabilität erkannt und sich selber auf dem Altar des Vaterlandes geopfert hat. Der Berliner Vollzugsausschuß, der am radikalen Strange zog, hatte die Frage klar und scharf gestellt: Nationalversammlung oder Rätesystem? Mit einer Mehrheit von 400 gegen ein halbes hundert Verbissener entschied sich der Kongreß für die beschleunigte Wahl zur Nationalversammlung.

Die starke Mehrheit der Gemäßigten war überhaupt das Kennzeichen des Kongresses. Das Pendant dazu bildeten die Tumulte, die von den geschlagenen Radikalen durch tollen Lärm, durch Demonstrationen auf den Galerien und vor dem Hause, sowie durch Eindringen von allerhand Deputationen in den Sitzungssaal planmäßig arrangiert wurden. So gingen ein paar Tage in abscheulichen Zänkereien und Obstruktionsversuchen verloren. Doch das Ende vom garstigen Liede war der Sieg der Gemäßigten. Wenn Ebert und Scheidemann, die relativ Vernünftigen unter den Volksbeauftragten, überhaupt den Mut und die Kraft zum wirklichen Regieren haben, so müssen sie es jetzt zeigen, denn die Macht der gegenwärtigen Regierung ist besser gestärkt worden, als man erwarten konnte. Sie ist befreit von dem Bleigewicht des Berliner Vollzugsrates, der sich verwirrend in die Exekutive mischte. An Stelle dieser radikalen Quertreiber ist ein Zentralrat getreten, der zwar kontrollieren soll, aber bei der Zusammensetzung aus lauter Mehrheitssozialisten unschädlich bleiben dürfte. Auch die oberste Kommandogewalt ist den „Volksbeauftragten" verblieben, wenn auch den örtlichen Soldatenräten die Leitung in den Garnisonen vorbehalten ist. Wir können der Ebertschen Regierung diese Stärkung ehrlich gönnen; denn es handelt sich ja nur um ein Provisorium für die nächsten Wochen. Man kann nur wünschen, daß sie ihre Machtmittel recht kräftig gebraucht zur Erhaltung der Ordnung und namentlich auch zur Bekämpfung des Streikfiebers und der Sabotage, die in unserem Wirtschaftsleben sich so verhängnisvoll geltend machen, während wir doch gerade jetzt die regelmäßige Arbeit so dringend gebrauchen, wie das tägliche Brot.

Der „Kongreß" hat schließlich auch noch die Sozialisierung der dafür reifen Betriebe, insbesondere des Bergbaues beschlossen. Es ist nicht recht- und gesetzmäßig, wenn durch solche Experimente der Nationalversammlung vorgegriffen wird. Die Verstaatlichung der Betriebe ist mit einem kühnen Wort „grundsätzlich" schnell auszusprechen; doch hart im Raume stoßen sich die Sachen. Die natürlichen Schwierigkeiten einer solchen wirtschaftlichen Revolution erfordern viel Zeit und Arbeit.

Unsere Position gegenüber dem Auslande hat sich leider noch nicht weiter gebessert oder auch nur geklärt. Die Franzosen setzen ihre grausame Erpressungstaktik fort. Präsident Wilson ist in Paris eingetroffen und will nach London gehen, nebenbei auch nach Trier. Er hat vorsichtige Gelegenheitsreden gehalten, aber noch nichts merken lassen, was als ein entschiedener Eingriff in die Vernichtungspolitik der französischen und englischen Machthaber zu deuten wäre. Das ohnmächtige Deutschland kann nur geduldig abwarten.

Der Papst und das deutsche Volk.

Von Friedrich Ritter von Lama.

Von wem kann das deutsche Volk heute noch Hilfe erwarten? Diese bange Frage hat sich gewiß ein jeder von uns schon oft gestellt. Seitdem wir erkennen mußten, daß wir durch die Ententehilfe der Revolution uns auf Gnade und Ungnade einem erbarmungslosen Feinde ausgeliefert haben, der nicht daran denkt, den Voraussetzungen unserer Kapitulation gerecht zu werden, seitdem wir in ungehört verhallenden Protesten gegen die den Vereinbarungen zuwiderlaufenden zahlreichen Maßnahmen des Feindes das mühsam und gewaltsam noch einmal aufgerichtete Vertrauen in das gegebene Wort von neuem wanken fühlen, schaut wohl jeder verzweifelt aus, ob sich denn nicht irgendwo eine Hand für uns rührt oder sich uns bietet, ob nirgends mehr auf der weiten Welt sich einer finde, der noch menschliches Empfinden für seine Mitmenschen deutscher Zunge besitzt und, da man schon nicht mehr auf uns hören will, seine Stimme für uns erhebt und für uns fordert, worauf wir berechtigten Anspruch haben. Wohin mit unserem Hoffen? Zur roten Internationale vielleicht? Wo hat sie die Macht, wo den Willen, wo hat sie für uns eine Hand erhoben? Wo, so frage ich, ist sie für unsere Menschenrechte eingetreten und zwar rückhaltlos ihr Gewicht in die Wagschale werfend, nicht nur in einer schüchternen, wässerigen und papierenen Resolution? Gehören nicht Branting, Thomas, Vandervelde, Bissolati, Gompers gerade zu den allerverbissensten unter unseren Feinden? Aber es gibt ja ein Land, in dem der Sozialismus in seiner fortgeschrittensten und ungehemmtesten Form auch die ausschließliche Macht besitzt: Rußland. Gewiß, Rußland gibt, es gibt mit vollen Händen, aber nur Flugblätter, die zu neuen Gewalttaten hetzen, die zu Mord und neuer Unordnung drängen und den letzten Rest von Ordnung noch unterwühlen wollen, und dafür gibt es auch Geld, Hunderttausende von Rubeln, aber nur zu dem Zwecke, unsere Lage noch viel elender zu machen, die entsetzlichen Zustände Rußlands auch nach Deutschland zu verpflanzen und uns gleichfalls in einem Meere von Blut und Unglück zu ersticken, Hunderttausende bewußt dem Hungertode zuzuführen und die Herrschaft von ein paar Blutmenschen und Ungeheuern aufzurichten. Das ist die russisch-sozialistische Hilfe.

Mit Grausen wendet sich der Blick in der Runde zum zweiten Nothelfer, zu Wilson. Geschieht es mit vollem, mit festem, von keinem Zweifel angekränkeltem Vertrauen auf die Selbstlosigkeit des Präsidenten der Vereinigten Staaten? Wohl niemand ist unter uns, der keinen leisen Zweifel an die absolute Reinheit der Absichten dieses Mannes setzt; wir hoffen, aber wir vertrauen nicht. Wir wissen, soweit eine Besserung unserer Lage den amerikanisch-politischen Weltinteressen entspricht, können wir wohl auf ihn zählen. Aber insbesondere unsere Sozialdemokratie möge sich vor Augen halten: Wilsons Hilfe ist eine bedingte. Wir wissen, wir bekommen Brot, aber nur unter Voraussetzungen politischer Natur. Nur bei einer Staatsform, wie sie ihm entspricht, nur bei einer Regierung, wie er sie will, erhalten wir, wessen wir zum Leben bedürfen, wird uns Recht und Gerechtigkeit zuteil, d. h. eine subjektive Gerechtigkeit und ein subjektives Recht, nicht das vollster Unparteilichkeit, nicht Gerechtigkeit ohne Ansehen der Person. Stillschweigend hat z. B. Wilson der Verschärfung der Blockade zugestimmt, um uns den Hungerriemen noch enger zu schnallen, nur damit — die „Times" gestand es — der Verband ein neues wirksames Mittel erhalte, nach seinem Gutdünken im Innern Deutschlands zu schalten und zu walten. Wir hoffen auf Wilson, aber nur mit Zagen, ohne Vertrauen und ohne Zuversicht. Wir hoffen, daß Amerikas Interessen nicht die Vernichtung Deutschlands fordern, aber wer von uns wagt, Wilson als Freund des deutschen Volkes anzusprechen?

Bleibt noch einer übrig, der Papst. In seinem Munde nehmen Recht und Gerechtigkeit einen ganz anderen Sinn an, als in dem unserer Feinde. Der freimaurerische „Radical" schrieb vor knapp einem Jahre: nur für den Fall einer Niederlage der Entente kommt für uns die Zulassung des Papstes zur Friedenskonferenz in Frage. Weshalb? Weil seine Anwesenheit selbst den französischen Freimaurern, die den Papst am wütendsten hassen, als Bürgschaft dafür galt, daß er sich bei dem siegreichen Gegner im Sinne der Mäßigung und gerechten Ausgleichung einsetzen würde. „Radical" haßt den Papst, aber ungewollt wird er ihm gerecht.

Digitized by Google

Auch bei uns gab es fanatische Papstgegner. Ich frage: ist einer unter ihnen, der heute nicht glaubt, der Papst werde seinen ganzen Einfluß in jenem Sinne verwenden? Wem heute Deutschlands Wohl und Wehe am Herzen liegt, der muß, sei er Katholik oder nicht, sei er Anhänger der Ordnungsparteien oder der nicht-anarchistischen Sozialdemokratie, sich mit aller Kraft dafür einsetzen, daß der Papst auf der Friedenskonferenz vertreten ist, denn von ihm allein ist eine Politik der sittlichen Grundsätze im christlichem Sinne zu erwarten. Die deutschen Bischöfe haben dem Papste die Not des deutschen Volkes vorgestellt, sie haben insbesondere auf die drohende Verhungerung hingewiesen und ihn gebeten, er möge seinen ganzen Einfluß daransetzen, um diese Gefahr zu beschwören. Was tat der Papst? Hat er sich auf den ihm so oft unterschobenen Standpunkt gestellt, Deutschland als Vormacht des Protestantismus zu behandeln? Hat er danach gefragt, ob Deutschland ein monarchischer oder republikanischer Staat, ob seine Regierung eine katholische, christliche, liberale oder sozialistische ist? Hat er gegenüber dem drohenden und schon einsetzenden Kampfe gegen die Kirche, gegenüber der Gewissensvergewaltigung eines Adolf Hoffmann und Konsorten seine Hilfe an die Bedingung geknüpft, dieser gegen die Kirche, deren Oberhaupt der Papst ist, sich richtende neue Kulturkampf müsse zuerst eingestellt werden? Nein! Er hat sich an Wilson mit der Bitte gewandt, die Blockade gegen Deutschland zu mildern. Alle Ententeregierungen hat er gebeten, die Aushungerung Deutschlands einzustellen. Alle Bischöfe der allierten Länder wurden aufgefordert, den päpstlichen Schritt zu unterstützen.

Deutsches Volk, merke es dir, das ist die Hilfe des Papstes! Er spendet seine Wohltaten, ohne zu fragen, ob man sie ihm lohnt; er gibt, aber seine Gabe ist nicht Handelsobjekt, nicht ein Mittel zu neuer Vergewaltigung und Entrechtung. Der Papst gibt und der Papst hilft. Maßgebend ist für ihn nur die Bedürftigkeit, rein und selbstlos ist seine Absicht, er gibt, wie Christen geben sollen.

Wären die gegenwärtigen Machthaber in Deutschland einer sachlichen Politik fähig, wäre ihre Stellung zur katholischen Kirche wirklich von jener Objektivität getragen, die man uns heute vor den Wahlen vielfach glauben zu machen sucht, so müßten sie einfach und zwar sofort dort Anschluß suchen, wo bei der kommenden Entscheidung über unser Geschick als Staat und Volk, nämlich auf der Friedenskonferenz, wir allein Unterstützung erwarten dürfen, nämlich beim Hl. Stuhle.

Einziehung der Kirchengüter.

Von Dompropst Prälat Dr. von Pichler, Passau.

Unter den vielen Schlagworten der Revolution spielt die Einziehung der Kirchengüter ein große Rolle. Der radikale Bauernbündler Gandorfer hat am 24. November ds. Js. in einer Versammlung zu Passau verlangt, daß die Kirchen 50% ihres Vermögens zur Deckung der Kriegskosten abgeben müssen. Das hat manchen Leuten gefallen. Um die Agitation gegen das Kirchenvermögen richtig zu würdigen, dürfte es gut sein, einige verläßige Angaben über den wirklichen Bestand des kirchlichen Besitzes in Bayern zu machen.

Das kirchliche Vermögen besteht in Gebäuden, in Grundstücken und in Kapitalien. Die Grundstücke spielen eine ziemlich untergeordnete Rolle. Meist handelt es sich um Friedhöfe oder um kleine Plätze um die Kirche; einzelne Kirchenstiftungen besitzen auch Waldungen oder landwirtschaftliche Grundstücke, letztere meist zum Diensteinkommen des Mesners gehörend. Die größten Vermögenswerte liegen in den kirchlichen Gebäuden, zum Teil Kunstwerken von unschätzbarem Werte. Das gleiche gilt von einem Teil der kirchlichen Einrichtungsgegenstände an Altären, Gemälden, Statuen usw. Ein Blick in die vom Generalkonservatorium herausgegebenen Bände zur Inventarisierung der Kunstdenkmäler Bayerns zeigt, daß die ältesten und wertvollsten Kunstdenkmäler unseres Vaterlandes in den Kirchen zu finden sind. Auf dem Lande sind sie, abgesehen von einigen alten Schlössern, meist die einzigen Kunstwerke. Und diese Kunstdenkmäler in den Kirchen sind in der Hauptsache auch die einzigen, welche dem ganzen Volke, gerade auch dem Manne aus dem gewöhnlichen Volk Tag für Tag offen stehen, an denen er sich erfreuen und von seinem schweren Alltagswerk sich zu höheren Gedanken erheben kann. Diese Gebäude und ihre Einrichtungen dem eigentlichen Zwecke, dem öffentlichen Gottesdienste entziehen, würde, abgesehen von der tiefsten Verletzung der religiösen Gefühle und der schweren Beeinträchtigung der gottesdienstlichen Bedürfnisse, nichts anderes heißen, als dem Volk in brutaler Weise und ohne jeden Zweck den einzigen Kunstgenuß rauben. Da diese Gebäude und ihre Einrichtungen zu einem großen Teil nur durch die Wohltätigkeit der Gläubigen erhalten werden können, so würde die Säkularisierung derselben vielfach auch gleich bedeutend sein mit ihrem allmählichen Verfall, wie dies in Frankreich in so trauriger Weise zutage tritt, als Schande für die angeblich hohe Bildung unseres Jahrhunderts.

Der bayerische Staat hat in den letzten Jahrzehnten aus den im Kultusetat angewiesenen Mitteln in Erfüllung der durch die Säkularisation übernommenen Pflichten große Summen aufgewendet, um diese kirchlichen Kunstdenkmäler zu erhalten, sie zum Teil aus dem eingetretenen Verfall wieder zu erretten. Das wurde bisher von Leuten aller politischen und religiösen Richtungen dankbar anerkannt. Herrliche Beispiele dieser Kunstfürsorge sind z. B. in Niederbayern die alte Benediktinerkirche in Niederalteich und der herrliche Rokokobau der Zisterzienser in Aldersbach. Es würde bloß vom Standpunkt der Kunstpflege aus betrachtet einen großen Verlust bedeuten, wenn in Zukunft diese Mittel für kirchliche Gebäude und kirchliche Einrichtungsgegenstände nicht mehr verfügbar gemacht werden könnten. Geradezu als Barbarei aber müßte jeder Kunstfreund es beklagen, wenn diese Gebäude ihrem Zwecke entzogen oder den kirchlichen Stiftungen die Mittel genommen würden, welche sie zur Instandhaltung dieser Bauwerke unbedingt nötig haben. Wenn man mit Gandorfer die Forderung erheben wollte, daß etwa die Hälfte des Wertes dieser Gebäude und Einrichtungsgegenstände in Geld abgelöst werde, so würde dies für alle Kirchenstiftungen den finanziellen Ruin bedeuten. Der Dom in Passau z. B. wird mit den Altären und sonstigen festen Einrichtungsgegenständen auf etwa 5 Millionen geschätzt; die Ablösung der Hälfte dieses Wertes brächte den vollen Bankrott aller Kirchenstiftungen der Diözese, die Unmöglichkeit der Erfüllung der Stiftungsobliegenheiten.

Politische Parteien denken bei ihren Forderungen auf Einziehung der Kirchengüter wohl zunächst an die den Kirchenstiftungen gehörigen Kapitalien, über deren Höhe sich manche recht schwindelhafte Vorstellungen machen. In Bayern steht die Verwaltung des kirchlichen Vermögens bekanntlich unter der Aufsicht des Staates, die jährlichen Rechnungen werden von den Bezirksämtern revidiert, alle Ausgaben von der Staatsaufsichtsbehörde genehmigt. Ich möchte hier nur einiges über die mir genau bekannten Verhältnisse der Diözese Passau sagen; in den übrigen Diözesen werden die Verhältnisse im Durchschnitt nicht günstiger liegen.

Für die Diözese Passau besteht seit vielen Jahren die Bestimmung, daß die vermöglichen Kirchenstiftungen jährlich 50% ihres Einnahmeüberschusses zur Unterstützung armer Kirchen abgeben müssen. Die Summe wird von der Regierung festgesetzt im Benehmen mit dem bischöflichen Ordinariat, welches naturgemäß ein hohes Interesse daran hat, möglichst große Mittel für die dringenden Bedürfnisse armer Kirchenstiftungen in armen Gemeinden herauszubringen. Diese Summe hat für den niederbayerischen Anteil der Diözese nach amtlichen Ausschreibungen im Jahre 1914 im ganzen 6924 ℳ, im Jahre 1915 6032 ℳ ausgemacht. In den vorausgehenden Jahren fielen ähnliche Beträge an. Von der Stadt Passau war keine Kirchenstiftung beitragspflichtig, alle reichen mit ihren Mitteln knapp aus, eine neuerbaute Pfarrkirche hat noch eine schwere Schuldenlast zu tragen. Die Domkirche selbst reicht mit den Zinsen ihrer Kapitalien für den laufenden Bedarf, der durch verschiedene alte Anordnungen auf das mindeste bemessen ist, nicht aus, so daß neben den durch allgemeines Kirchenrecht festgesetzten jährlichen Abgaben der Pfarrer (Cathedraticum) die an der Domkirche angestellten Geistlichen jährliche Beiträge leisten müssen, um die notwendigen Ausgaben zu decken. Die übrigen bayerischen Domkirchen sind zum Teil noch schlimmer bestellt. Der Staatshaushalt hat beim Kultusetat einen Posten von 70,800 ℳ als „Beitrag zum Sachbedarf der Domkirchen"; beim Anfall irgendwelcher größerer Ausgaben mußten in den letzten Jahren wiederholt außerordentliche Zuschüsse aus staatlichen Mitteln erbeten werden; die Domkirche in Passau ist an diesem „Beitrag" nicht beteiligt.

Digitized by Google

Die Säkularisation hat bekanntlich der katholischen Kirche in Bayern große Vermögenswerte entzogen. Inzwischen hat das kirchliche Vermögen durch sparsame Verwaltung, durch zahlreiche Schenkungen und Stiftungen sich wieder vermehrt. Aber die Zinsen der kirchlichen Stiftungskapitalien im Zusammenhalt mit den Gebühren und sonstigen Einnahmen reichen bei weitem nicht hin, um die stetig steigenden Bedürfnisse für Bauunterhaltung, Gottesdienst, Vollzug der Stiftungen usw. zu befriedigen. Um wieder auf die Diözese Passau zu kommen, so wird ein erheblicher Teil dieser kirchlichen Bedürfnisse Jahr für Jahr durch freiwillige Beiträge der Gläubigen gedeckt. Der Diözesan-Schematismus enthält eine kurze Zusammenstellung dieser Gaben, welche jedesmal viele Tausende ausweist. Für Kirchenbauten in der Diözese sind in den letzten Jahren etwa 9000 *M* jährlich an freiwilligen Staatsbeiträgen gegeben worden. Andere Mittel wurden durch Kirchenkollekten und Kirchenbaulotterien aufgebracht. Nach amtlichen Mitteilungen an den Landtag hatten 1917 11 neugebaute Kirchen der Diözese noch eine Schuldenlast von zusammen 284,000 *M*. Mehrere Gemeinden erheben Kirchenumlagen bis zu 30 und 35, eine Gemeinde 44% des Steuersolls. Gesuche um Kirchensammlungen für notwendige Neubauten oder Erweiterungen liegen so viele vor, daß es 30 oder 40 Jahre dauern wird, bis die letzten befriedigt werden können. Wenn man für unsere kleine Diözese nur die allervordringlichsten rechnet, müßte mindestens eine Million an Baukosten aufgebracht werden. In anderen Diözesen sind die Verhältnisse teilweise noch schlimmer, besonders in der Erzdiözese Bamberg, in deren Diasporabezirken schreiende seelsorgliche Bedürfnisse bestehen, zu deren Befriedigung die Mittel nicht aufgebracht werden können.

Was ich hier geschrieben, kann von jeder zuständigen Staatsaufsichtsbehörde bestätigt werden. Die katholische Kirche in Bayern wird vom Staat nicht subventioniert; was der Staat leistet, ist nur ein kleiner Ersatz für die in der Säkularisation eingezogenen Vermögenswerte.

Wie schon erwähnt, stammt das Vermögen der Kirchen fast ausschließlich aus freiwilligen Gaben der Gläubigen und aus Stiftungen, deren Obliegenheiten erfüllt werden müssen. Was die Sozialdemokraten verlangen, daß diejenigen, welche ein gottesdienstliches Bedürfnis haben, auch die Mittel dafür aufbringen sollen, das haben die bayerischen Katholiken schon bisher in weitgehendstem Maße erfüllt und erfüllen es auch jetzt mit einem staunenswerten Opfersinn. Der kleinste Bauer gibt gerne für die Kirche; er betrachtet sie als seine Kirche, auf deren Schmuck alle in der Gemeinde stolz sind. Ein Angriff auf dieses Vermögen bedeutet einen Raub an dem, was die Gläubigen aus ihrem Privateigentum für den ihnen am Herzen liegenden frommen Zweck gegeben haben. Bei Einziehung des Kirchengutes müßten die notwendigen Ausgaben durch Kirchensteuern aufgebracht werden; zu den Lasten, welche der grausame Krieg bringt, würde eine neue schwere Belastung einer jeden Kirchengemeinde, insbesondere auch aller kleinen Leute kommen. Der Raub an Kirchengut würde zum großen Teil dem religionslosen Großkapital zugute kommen.

Es ist Tatsache, daß bisher bei allen Beraubungen des Kirchenvermögens unersetzliche Werte an Kunstgegenständen vernichtet worden sind; es ist weiter Tatsache, daß hierbei für den Staat jedesmal nur ein ganz kleiner Betrag abgefallen ist, während der größte Teil des Raubes in die Tasche von Leuten geflossen ist, welche für die Einziehung des kirchlichen Vermögens sich am lebhaftesten betätigt hatten. So war es bei der Säkularisation in Bayern vor 100 Jahren, so war es vor 20 Jahren in Frankreich; es sind die schamlosesten Beispiele von Betrug und Unterschlagungen bekannt worden. Auch jetzt fragt man sich vielfach, ob gegen das Kirchengut deshalb so lebhaft gehetzt wird, damit gewisse Leute einen großen Gewinn bei dem Geschäfte machen oder ihren Kriegsgewinn inzwischen in Sicherheit bringen können. Die radikalsten Revolutionsschreier Sontheimer und Mühsam in München waren bekanntlich so hochherzig, zuzugestehen, es könnten die Kirchen am Vormittag den gläubigen Christen für ihren Gottesdienst belassen werden, nachmittags aber müßten sie für Abhaltung von wissenschaftlichen Vorträgen und Konzerten zur Verfügung stehen; Theater und Tanzunterhaltungen würden wahrscheinlich bald nachfolgen. Auch in München scheinen manche Kreise schon ganz toll geworden zu sein.

Heilige Nacht in ernster Zeit.[1]

Schwer von dunkeln Banden ist die Welt umsponnen,
Schwarze Schatten steigen aus des Abgrunds Bronnen,
Tot, erloschen scheinen alle Himmelssonnen.

Nur mit unerbittlich mitleidlosen Händen
Schliesst die Nacht uns ein in ihren ehrnen Wänden,
Dass wir keines Sternes tröstend Leuchten fänden.

Ha und nun, im atemlosen tiefen Schweigen
Sieht die Welt im roten Flammenschein sich zeigen
Jene Reiter, denen alle Macht zu eigen!

Einer naht als Richter auf dem weissen Pferde,
Rotes Kriegsross eines zweiten stampft die Erde,
Hunger droht vom schwarzen Ross mit Hohngebärde,

Furchtbar schrecklich, taub für alles Flehn und Bitten,
Kommt der Tod zuletzt auf fahlem Ross geritten,
Und Gespenster folgen grinsend seinen Schritten.

Da zur Erde sinkt die Menschheit qualbezwungen,
Sieht der letzten Tage Schrecknis eingedrungen,
Und das Richtschwert strafend über ihr geschwungen.

.... Da horch, erklingt ein wunderholdes Tönen
In aller Schreckensnächte Graus hinein,
Die bangverstörten Herzen zu versöhnen
Und sanfte Labung ihrer Not zu sein.
Schon uns're Mütter kannten diese Weise
Und deren Müttern war sie wohlvertraut,
Ja, Tausende schon sangen sie im Kreise
Der Ihren, frommgemut und stillerbaut.
Wie viele Andachtsflammen hat's entfacht,
Das liebe Lied von stiller heil'ger Nacht!

Vor hundert Jahren ward's zuerst gesungen
In sternenklarer heil'ger Weihnachtszeit.
In einem stillen Kirchlein ist's erklungen,
Fernab in grüner Bergeseinsamkeit.
Zwei gläubig schlichte Männer sind's gewesen,
Aus deren Herzen Wort und Weise quoll,
An deren Süsse manches Herz genesen,
So manche Seele Trost gewinnen soll.
Sie ahnten kaum, wie Grosses sie erdacht
Mit ihrem Lied von stiller heil'ger Nacht

Und heute? Wie dereinst vor hundert Jahren
Weht milder Gottestrost aus diesem Lied.
Umdräut von Sorgen, Aengsten und Gefahren,
Preis allem Uebel, das vom Glück uns schied,
So sind wir doch von Gott nicht ganz verlassen,
Horch auf das Lied, du vielgeprüftes Herz!
Kannst du die frohe Botschaft nicht erfassen?
Die Gnade stieg ja einmal erdenwärts
Und hat ein Gotteskindlein uns gebracht
In wunderbarer stiller heil'ger Nacht.

Drum seid getrost in allen bittern Leiden,
Drückt auch die Last des Lebens noch so schwer!
Nichts kann uns ja von Gottes Liebe scheiden,
Ist's noch so schwarz und finster um uns her.
Ein Sternlein leuchtet uns von Gottes Gnaden,
Der Heiland führt uns aus der Nacht zum Licht,
Nur mutig weiter auf den rauhen Pfaden,
Dann mangelt uns die wahre Hilfe nicht!
Und endlich wächst für uns in voller Pracht
Des Himmels Glück aus dieser heil'gen Nacht.

Anna, Freiin von Krane.

[1] Zum Gedächtnis der Hundertjahrfeier des Liedes: „Stille Nacht, heilige Nacht."

Wirkungen des Frauenwahlrechts.

Von Dr. Stökle, Ulm a. D.

Die allermeisten, seien es Gegner oder Freunde des Frauenwahlrechts, Männer oder Frauen, sind sich nicht klar über die ungeheuere Tragweite dieser Neuerung, über die Folgen für unsere ganze künftige Kultur, Folgen, die zwar nicht sofort eintreten werden, aber in der Linie folgerichtiger Weiterentwicklung liegen und ihren Einfluß geltend machen werden auf politischem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiete.

In politischer Hinsicht werden die Frauen zunächst in Eile auf die Wahlen vorbereitet, und das Nächstliegende ist, daß sie sich einfach den politischen Parteien der Männer und deren Parteiprogramm anschließen. Ausnahmen davon sind zur-

Digitized by Google

zeit noch nicht zu erkennen. Die einzelnen Parteien nehmen auch Frauen unter die Zahl ihrer Abgeordneten auf. Es werden deshalb bei den kommenden Wahlen, die streng genommen reine Parteiwahlen sind, auf den einzelnen Parteiwahlzetteln Männer und Frauen als Abgeordnete nebeneinander stehen und ebenso werden beide sowohl von Männern als von Frauen gewählt werden. Das dürfte jedoch nur ein mehr oder wenig langer vorläufiger Zustand bleiben. Es ist möglich, daß die Frau, sich ihres Eigenrechts und Eigenwerts auch in politischer Hinsicht bewußt, zu eigener Parteigründung und eigenem Parteiprogramm schreitet, um die spezifisch weiblichen Werte und Ideale zu betonen. Dabei ist selbstverständlich nicht ausgeschlossen, daß solche weibliche Parteien auf weiten Gebieten mit den Männern zusammengehen. Wahrscheinlicher ist vielleicht die andere Entwicklung, daß die Frauen innerhalb der Männerparteien ihren Einfluß in oben genanntem Sinne geltend machen und dieselben auf diese Weise umgestalten. Auf welche Art und Weise die Frau ihren spezifisch weiblichen Einfluß geltend macht, damit unsere ganze Kultur, die seither fast nur auf rein männlichen Werten und Idealen aufgebaut war, einen weiblichen Einschlag erhält, ist schließlich Nebensache. Die Hauptsache ist, daß die künftige Kultur das Produkt zweier Komponenten sein wird, eines männlichen und eines weiblichen.

Sind wir einmal soweit, oder auf dem Wege dazu, dann wird im Verhältnis des Fortschritts in dieser Richtung, so verwunderlich diese Behauptung auf den ersten Augenblick klingen mag, der virile Frauentypus, das „Mann-Weib" verschwinden und der rein weibliche Typus erhalten bleiben. Diese paradox klingende Behauptung wird in ihrer Richtigkeit erst erkannt, wenn man die Entstehung jenes „Mann-Weib"-Typus ins Auge faßt.

Jede Bewegung, die sich gegen herrschende Zustände und Werte wendet, braucht zur Durchführung ihrer Ziele Personen, die sich im herrschenden System als tüchtig und brauchbar, als ausgezeichnet bewährt haben. Da nun unsere Kultur in ihren Werten, Aufgaben und Zielen vorwiegend männliche Züge trägt, muß die dagegen kämpfende Frau zunächst mit den gleichen Waffen kämpfen, muß männliche Züge annehmen, um sich durchsetzen zu können, damit jene Kulturwerte, -Aufgaben und -Ziele einen den weiblichen Eigenschaften entsprechenden Einschlag erhalten. Diesen Kampf besorgt der virile Frauentypus, der folgerichtig verschwinden wird, wenn die Bewegung, für die er kämpft, sich ausbreitet und festsetzt und damit das Ziel erreicht ist.

Damit ist der Haupteinwand, der gegen das Frauenwahlrecht geltend gemacht wird, auf das tote Gleise geschoben. Es entfällt die Besorgnis, die von bevölkerungspolitischer Seite gegen die von ihrem „eigentlichen Beruf" abgefallenen Frauen geltend gemacht wird, daß diese nämlich die Unfruchtbarkeit befördern. Daß das für den virilen Typus im allgemeinen zutrifft, wird nicht bestritten. „Die Gedanken- und Arbeitskontinuität dieser Frauen ist wenig durchbrochen und abgelenkt durch einen stärker empfundenen Fortpflanzungstrieb, durch leidenschaftliches Gefühl, durch erotische Ideen und Phantasien, durch Schwangerschaft, Kinderernährung, durch erotische und mütterliche Sorgenbelastung; diese Frauen weisen, damit einhergehend, von vornherein meist wenig ausgeprägt scharfe psychische und physische sekundäre Geschlechtsmerkmale auf." (Scheler.) Mit dem Verschwinden des „Mann-Weib"-Typus verschwindet auch diese üble Folgeerscheinung.

Hier kann mit einem Wort die verderbliche Koëdukation an vielen höheren Bildungsanstalten gestreift werden, in deren Schulklassen unter 30—40 Schülern 2—5 Mädchen sind. Sie ist, wie aus der Entstehung des virilen Typus der Frau hervorgeht, mehr eine Folge, als eine Ursache jener Unweiblichkeit. Um mit dem Mann konkurrieren und einen Männerberuf angemessen ausfüllen zu können, mußte der männliche Bildungsgang eingeschlagen werden. Das Mädchen besucht die Knabenschule, Gymnasium oder Realschule, beide in jeder Hinsicht auf dem rein männlichen Ethos aufgebaut: 95—98 % der Mitschüler, alle Lehrer sind männlich; der Lehrplan, die Methoden, die erzieherischen Momente — alles rein männlich. Was kann da von der weiblichen Eigenart übrig bleiben? Das Mädchen lebt sich einfach mit seinem Denken, Fühlen und Wollen ganz in das männliche Ethos ein. Die spezifisch männlichen Ideale, männlichen Werte, männlichen Ziele werden auch von der Schülerin auf- und angenommen. Das ganze Benehmen wird viril, vielfach bis zur Nachahmung männlicher Kleidung und auf der Hochschule bis zur Nachäffung studentischer Unsitten, bis zum Wirtshausgehen, Biertrinken und Zigarettenrauchen. So wird die weibliche Eigenart vollends unterdrückt und es erscheint der „Mann-Weib"-Typus. Paulsen („System der Ethik" 2, 278) schildert ihn einmal in seiner extremsten Aeußerung als „das gebildete Frauenzimmer, das nur mit Büchern und Bildern Umgang haben mag . . . als die emanzipierte Dame, die raucht, Zola liest, mit Pferden und Hunden umgeht, ihr Haar kurz schert und am liebsten Männerkleider anzöge." Soweit geht ja die Vermännlichung für die Regel nicht. Allein mit der Aufnahme männlicher Ideale und Werte geht einher die Mißachtung des häuslichen Berufs und der häuslichen Arbeiten und der Frauen, die solche Tätigkeit ausüben. So kommt das studierende Mädchen leicht in einen ihrem innersten Wesen völlig fremden, ungesunden Intellektualismus hinein, der völlig übersieht, um mit Förster („Lebensführung" 285) zu reden, „daß der wirkliche ganze Hausdienst, wenn er mit Wille, Geist und Liebe erfaßt und studiert wird, eine Lebensaufgabe bedeutet, die sich an alle Fähigkeiten des Menschen wendet und jedenfalls weit mehr innerlich bildende Kraft besitzt als alle gelehrten Berufe." Dazu kommt ein Weiteres! Durch Auslese kommen in der Regel nur die begabteren Mädchen in die Knabenschulen, konkurrieren also mit einer Mehrzahl von durchschnittlich weniger begabten männlichen Mitschülern. Sie zeichnen sich vor diesen aus durch größere Aufmerksamkeit, raschere Auffassungsgabe und anhaltenden Fleiß. Das Mädchen nimmt bald unter seinen männlichen Konkurrenten den ersten Platz ein. Dadurch wird der an und für sich schon dem männlichen Mitschüler gegenüber stärkere Ehrgeiz geradezu ins Maßlose gesteigert. Hochmut und Geringschätzung der männlichen Mitschüler sind die Folge. Letzteres um so mehr, als das Mädchen rascher reif wird als der Knabe und als Oberprimanerin mit ihren etwa 19 Jahren schon im heiratsfähigen Alter steht, m. a. W. in der öffentlichen „Geltung" schon eine Rolle spielt, in der der gleichaltrige männliche Mitschüler verschwindet. Das kommt z. B. unbewußt zum Ausdruck, wenn das Rektorat einer derartig zusammengesetzten Schule (nur von solchen, nicht von gleichmäßig aus männlichen und weiblichen Schülern bestehenden Schulen ist hier die Rede) die Liste der Abiturienten veröffentlicht und dabei die 15—20 männlichen Schüler einfach mit Vor- und Zunamen bezeichnet, während die 3—4 gleichaltrigen Mädchen die Bezeichnung „Fräulein" erhalten. Welche Konflikte werden in einem solchen Frauenleben fast unausbleiblich eintreten, wenn die Stunde kommt, in der diese Frau erkennt, daß ihre weibliche Eigenart verkümmert und sie trotz ihrer virilen Bildung doch nicht imstande ist, die männlichen Ideale und Ziele zu erreichen und zu verwirklichen. In einem solchen Frauenleben liegt eine ergreifende Tragik. Es ist die Erkenntnis und das Bewußtsein, daß die harmonische Einheit ihrer Persönlichkeit, vielleicht unheilbar, zerrissen ist. Hat die Frau Anteil an der Gestaltung des Staatswesens, so wird diese Erscheinung verschwinden. Die Frauen werden das Recht in Anspruch nehmen, eine ihrer Eigenart und ihren Eigenwerten entsprechende Ausbildung zu verlangen und damit dann mit den nach ihrer Eigenart und ihren Eigenwerten ausgebildeten Männern gleichberechtigt zu sein. Die spezifisch männliche Bildung wird ihre dominierende, allein gültige Stellung als Wertmesser verlieren, nicht etwa um durch die spezifisch weibliche ersetzt zu werden, sondern beide werden in harmonischer Ergänzung ein Neues schaffen, eine Kultur, die zu gleichen Teilen aus männlichen und weiblichen Eigenwerten besteht.

Von hier aus eröffnet sich uns ein Blick in die Zukunft von unabsehbarer Tragweite. Max Scheler bringt das hier mehr Geahnte als Geschaute zum Ausdruck: „Jede endgültige Steigerung der Berechtigungen der Frau in sozialer, politischer und ökonomischer Hinsicht muß notwendig zu einer inneren Begrenzung der Stoßkraft aller der Werte und Kräfte führen, auf denen unsere gegenwärtige Zivilisation sich erhebt". Nach ihm ist die Frau „das von Hause aus konservative Wesen, die Hüterin der Tradition, der Sitte aller älteren Denk- und Willensformen, und die ewige Bremskraft eines nach den Zielen bloßer Nationalität und bloßen ‚Fortschritts' dahinstürzenden Zivilisations- und Kulturwagens". Er erwartet von dieser Entwicklung „eine gewaltige Beimischung konservierender, sammelnder, erhaltender und alle jene Werte neustützender Kräfte, über welche der anarchische, revolutionäre, zersplitternde Geist der Neuzeit wie über etwas ‚Veraltetes' hinwegzuschreiten gewohnt war". Das

Digitized by Google

Prinzip der Autorität werde in jedem Betracht, in Staat, Kirche, Gemeinde gewaltig gewinnen, ebenso das Prinzip der Tradition in bezug auf alle nur gedenkbaren Inhalte, Sitte, Recht, Religion, Kunst, Wissenschaft usw. und werde gegenüber dem der „Vernunft" gewaltig gewinnen, wenn auch die männliche Autorität z. B. über die Frau sich verringern und der traditionelle „Gehorsam des Weibes" mehr und mehr verschwinden würde.

Diese Entwicklung vorausgesetzt, welche Behandlung würden z. B. die folgenden Fragen erfahren: eheliches Güterrecht, Ehescheidung, uneheliche Kinder, Prostitution, Geschlechtskrankheiten, Bekämpfung der doppelten Moral, Duell, nicht zuletzt Krieg u. a.?

Welche Neuformationen das Frauenwahlrecht in politischer Hinsicht bringen wird, werden wir für Deutschland in absehbarer Zeit erleben. Man kann aber mit Scheler weiter ausgreifen und die Fragen stellen: „Wie würde die politische Gleichstellung der Frauen in Italien auf das Verhältnis des Papsttums zum Staate und zum König einwirken? Wie auf das Verhältnis Frankreichs zum römischen Stuhl?"

Aus diesen wenigen Andeutungen ist schon zu erkennen, daß wir vor etwas ganz Neuem stehen. Eine siegreiche Frauenbewegung bedeutet den Bruch mit der ganzen Vergangenheit und den Anfang einer neuen Zeit. Wir werden geneigt sein, der Ueberzeugung Schelers beizupflichten, nach der es in der gesamten Geschichte keine einzige friedliche Bewegung gegeben habe, die eine so durchgreifende Veränderung aller menschlichen Verhältnisse vollziehen wird wie eine siegreiche Frauenbewegung. Ihr gegenüber werde die Befreiung des dritten Standes in der französischen Revolution — und, fügen wir hinzu: die des vierten Standes in der jetzigen — ihrer dauernden Wirkung auf die Menschheit nach ins Bedeutungslose verschwinden.

Zum Schlusse wollen wir noch mit wenigen Worten von einigen begründeten Bedenken gegen das Frauenwahlrecht reden. Selbst O. Baumgarten (in seinen sonst vortrefflichen „Erziehungsaufgaben des neuen Deutschland", Tübingen 1917) will den Frauen wohl Einfluß in Kirchen- und „vielleicht auch" bürgerlichen Gemeinden einräumen, nicht dagegen in Staat und Reich. Der entscheidende Gesichtspunkt gegen das Frauenstimmrecht in letzterem Umfang sei die Bedrohung der Familienhaftigkeit. Durch das Hereinzerren der Frauen in den öffentlichen Parteikampf werde nicht bloß der Friede des häuslichen Lebens bedroht, sondern vor allem das Vorrecht der Frau geschmälert, sich dem Sturm und Drang des öffentlichen Lebens fernzuhalten und die stillen, zarten Beziehungen des Gemüts und persönlichen Lebens zu pflegen, in denen ihre Stärke und ihre Anziehungskraft auf alle Glieder der Familie beruhe. Dieses durchaus nicht leicht zu nehmende Bedenken bei einem Mann, der in seinem genannten Buche so scharf und klar die Zeitverhältnisse zu beurteilen versteht, ist aber offenbar beeinflußt von der Vorstellung des viriten Frauentypus, den der Verfasser an das Ruder kommen sieht bei Einführung des allgemeinen Frauenwahlrechts. Wir haben oben gezeigt, daß wir im Gegenteil dessen Verschwinden erwarten und zugleich eine Aenderung des seitherigen Parteikampfes durch den starken weiblichen Einschlag, den die ganze Politik bekommen wird. Wie auf allen anderen Gebieten, so ist wohl auch hier die Möglichkeit in Aussicht, daß das „öde Parteigezänk" ganz anderen Formen Platz machen wird, wenn einmal die echtweibliche, nicht die vermännlichte Frau, wie vielleicht anfangs, mitreden wird.

Auch Förster (a. a. O. 300) will vom Frauenwahlrecht nichts wissen. Denn in den Parlamenten würden die Geschicke der Kultur nicht entschieden. Dort werde nur in Rede und Gegenrede dargestellt, was in den Tiefen der Volksseele längst entschieden sei. Darum sei der Einfluß auf letztere, „die stille Wirkung auf die öffentliche Meinung", die Aufgabe der Frau. Die Grundlage, auf der sich Försters Meinung aufbaut, war bisher zweifellos richtig. Sie ist heute völlig erschüttert und die Parlamente werden künftig eine ganz andere Bedeutung haben als seither. Will die Frau entscheidenden Einfluß gewinnen auf die Geschicke der Kultur, so wird ihre Mitwirkung in den Parlamenten nicht zu umgehen sein.

Das Gesagte gilt ähnlich für Paulsens Argumentation (a. a. O. 2, 271 f.), die sozusagen auf dem Militarismus aufgebaut ist. Wer politische Gleichstellung der Frauen fordere, der müsse auch die militärische Gleichstellung fordern. Könne man die Frauen nicht zu Soldaten und Polizisten machen, so könne man sie auch nicht zu Landräten, Richtern, Regierungspräsidenten und Ministern machen. Denn alle obrigkeitliche Gewalt beruhe zuletzt immer darauf, daß sie bewaffneten Männern gebiete. Das war für die vorrevolutionäre und die alte Friedenszeit richtig, allerdings mit der seltsamen Ausnahme, worauf schon J. St. Mill aufmerksam gemacht hat, daß Frauen zu Staatsoberhäuptern berufen wurden, die wie Elisabeth, Maria Theresia, Katharina II. ihre Regierungsfähigkeit hinlänglich bewiesen hätten. Mit dem Zusammenbruch des Militarismus und der kommenden allgemeinen Abrüstung bricht auch die Folgerung Paulsens zusammen.

In Gegensatz zu den Genannten tritt Max Scheler, dessen Aufsatz: „Zum Sinn der Frauenbewegung" (Abhandlungen und Aufsätze 2, 265—292) wiederholt angezogen worden ist. In seiner tiefgründigen, tiefschürfenden Art ist er, den wir einen der Unseren nennen dürfen, dem tiefen Sinn der Frauenbewegung nachgegangen und zu dem oben genannten Resultate gekommen, dem wir uns angeschlossen haben. Seine Ausführungen entstammen der Zeit vor dem Krieg und vor der Revolution, wo man noch keineswegs auch nur ahnen konnte, daß die Verwirklichung jener Gedanken gerade in Deutschland so unmittelbar bevorstünde. Seine damals ausgesprochene Meinung wird uns heute zum heißen Wunsch, daß nämlich „die Vorteile, die sich der Sache der katholischen Kirche aus einem Fortschritt der Bewegung endgültig — wie jeder konservativen Sache — ergeben müssen, in Deutschland unmittelbar praktisch fruchtbar werden" möchten. Es ist eine merkwürdige Erscheinung der Geschichte, daß die Frauen gerade in dem Augenblick zur Mitentscheidung eintreten, wo es sich in letzter Linie um den Kampf zweier Weltanschauungen handelt, um Christentum oder Sozialismus, die nach einem Worte Bebels sich zu einander verhalten wie Wasser und Feuer. Mögen sich alle Frauen der ungeheuren Bedeutung dessen bewußt sein, wofür sie ihren Stimmzettel zum erstenmal zur Wahlurne tragen.

Woher die veränderte Haltung unserer Jugend?

Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann, München.

Die Entwicklung, welche die Jugend während des Krieges durchgemacht hat, ist betrübend. Und doch kann sie nicht wundernehmen; unter den gegebenen Verhältnissen mußte sie so verlaufen. Die Ursachen sind mannigfach; sie liegen teils in der jugendlichen Natur selbst, sind also psychologisch, teils treten sie von außen heran und haben zumeist sozialen Charakter.

Wenn ein Krieg lange dauert, dann bringt er mehr die ungünstigen Instinkte in der Menschennatur zum Aufleben als die edlen Regungen und Strebungen; er trägt zur Verrohung bei. Dieses gilt namentlich für die heranreifende Jugend. Sie hat gleichsam eine seelische Einstellung auf seine schlimmen Seiten und besitzt Eigenarten, die von demselben stark berührt werden und sich unter seinem Einflusse ausbilden.

Ein Zug der jugendlichen Natur geht auf Betätigung, namentlich auf Verrichtung hervorragender Werke, die Ruhm zu finden vermögen, wenigstens im Kreise der Kameraden und Freunde. Wäre der Krieg nach kurzer Zeit beendigt gewesen, er hätte ein hervorragendes Ruhmesblatt in der Jugendbewegung der Neuzeit gebracht. Da aber die Heranwachsenden nicht durchaus und namentlich nicht in den unteren Altersklassen Gelegenheit zu den Heldentaten des Krieges fanden, wandte sich die einmal angeregte gesunde Energie unter dem Einflusse widriger innerer und äußerer Umstände, von denen die letzteren größtenteils sozialer Art sind, zu schlimmen Trieb- und Zweckhandlungen. Es kam zu Vergehen, ja Verbrechen, die zumeist mit Vorkommnissen im Kriege Aehnlichkeit haben. Das Requirieren wurde zum Diebstahl, wobei in vereinzelten Fällen Mord hinzutrat. Charakteristisch war der Zusammenschluß zu Banden.

Die noch unreife jugendliche Natur hat ein nur unentwickeltes Auffassungsvermögen und wird durch ein stetes Schwanken in Stimmung und Willen hin- und hergetrieben. Darum erliegt der Pubeszent gar leicht suggestiven Einflüssen, besonders dann, wenn sie in der Richtung seiner Wünsche und Strebungen gehen. Die Nachahmung spielt eine unheimliche Rolle; dieses offenbart sich außer den Kriegszeiten vorzüglich bei den Selbstmordfällen. Solche Abhängigkeit von der Macht des Beispiels läßt sich auch bei den Verfehlungen der Jugendlichen in der Kriegszeit feststellen. Es bekundet sich eine Nachahmung von Taten unserer Krieger, auf die Verhältnisse des jugendlichen Lebens übertragen, eine Wiederholung von Handlungen der Kameraden und anderer Altersgenossen. Eine „Heldentat" ruft regelmäßig eine Reihe anderer ähnlicher hervor. Fehlt dem Heranwachsenden aber die Energie oder die Möglichkeit zur Ausübung, dann begnügt er sich, solche zu erdichten und seiner Umgebung vorzuspiegeln. Die tollsten Romanbildungen traten auf, in denen

Digitized by Google

Orden und Auszeichnungen, insbesondere die Erlangung des Eisernen Kreuzes, einen weiten Raum einnehmen.

Der Nachahmungstrieb erhält eine eigenartige Anregung und Richtung seitens der jugendlichen Phantasie. Diese ist lebendig, aber auch ausschweifend und phantastisch. Man hat konstatiert, daß gerade Uebeltäter aus der Pubertätszeit an einem Uebermaß der Einbildungskraft leiden, die ihnen grauenvolle, verbrecherische Bilder vorzaubert. Hemmungsvorstellungen hindern in normalen Verhältnissen die Auswirkung solcher Vorstellungen in Handlungen. Hier brachte der Krieg eine recht ungünstige Folge. Die häufig blutrieselnden Berichte vom Kriegsschauplatz, mündliche und schriftliche, ihre Verwertung in Kino und Schundliteratur mit Ausschmückung und Zudichtung beseitigten nach und nach jene Hemmungen. So stellte sich der ganze jugendliche Vorstellungskreis unter das Kriegsleben und nimmt entsprechend dem Zuge der Pubeszenten das Gepräge von Roheit, Auflehnung und auch kriminelle Formen an.

Solche seelische Sonderarten der Jugendzeit finden während des Krieges in äußeren Umständen reichlich Anregung und Ausbildung. In den obersten Volksschulklassen oder auch mit der Entlassung aus der Schule ist die Erziehung des jungen Menschen keineswegs abgeschlossen; man möchte fast sagen, daß sie jetzt erst recht einzusetzen hat. Dazu erfordert sie in diesen Jahren größtes Verständnis und die Fähigkeit, die Mittel nach der jedesmaligen Lage finden und anwenden zu können; vielen ist eine feste Hand notwendig. Nun aber brach mit Beginn des Krieges die Erziehung bei vielen jungen Leuten ab, bei anderen setzte, wenn man so sagen darf, eine höhere Erziehung gar nicht ein. In nicht wenigen Familien fehlte ja der Vater, in manchen war zudem die Mutter infolge der Führung des Geschäftes oder aus anderen Gründen verhindert, sich um die heranwachsenden Söhne zu bekümmern, falls diese überhaupt etwas nach ihr frugen. Der Junge war sich vielfach selbst überlassen, beschäftigte sich in seiner freien Zeit mit dem Lesen von Schundschriften, besuchte das Kino oder plante im Kreise von Kameraden die Ausübung von „Taten". Die Zucht der Schule, unter der der Junge noch gestanden wäre, ließ ebenfalls nach oder fiel weg, da die Schulhäuser vom Militär in Anspruch genommen und die Lehrer zahlreich einberufen waren; Knaben, die in der Lehre waren, wurden frei, da der Meister gleichfalls unter den Waffen stand.

Den höchsten erzieherischen Einfluß auf den Jugendlichen übt eine gute Umgebung aus. Wie segensreich wirkten da früher die Innungen und Zünfte und in der Jetztzeit noch religiös-sittliche Landgemeinden! Der Krieg hat den Heranwachsenden vielfach und mancherorts gründlich diese Erziehungshilfen weggenommen. Was sahen diese? Der materialistische und selbstsüchtige Geist, der sich vorher nur versteckt und verschämt geltend machte, feierte jetzt Orgien. Ein großes Vermögen auf Kosten der Allgemeinheit erwerben, gleich mit welchen Mitteln, und die Genußsucht zu befriedigen um jeden Preis, war das Bestreben vieler Leute. So geschahen Ungerechtigkeiten, Diebstahl, Bewucherungen; man wandte sich Vergnügungen zu, die selbst in geordneten Zeiten stärksten Anstoß erregen müßten. Die Jugend kam nun auch teilweise mit all diesen Dingen teils in der Wirklichkeit in Berührung, teilweise erlangte sie Kenntnis davon durch Hören und Lesen. Nur Heuchelei, eine pädagogische Lüge kann die Jugend darum darin sehen, wenn die Erwachsenen sie zu einem mäßigen, selbstlosen, idealen und sittlich geordneten Leben anleiten wollen. Nicht wird man sich wundern dürfen, wenn nun die Jungen nicht den Lehren sondern dem Beispiele der Alten folgten, um so mehr, als dieses ja Strebungen und Wünschen der reifenden Natur völlig entsprach.

Auch wirtschaftliche Ursachen wirkten zum Niedergange mit. Anfänglich bestand für viele Jugendliche Arbeitslosigkeit und infolgedessen Not. Dann bekamen sie Geld, reichlich Geld, in die Hand. Dieses benützten sie nun vielfach, um den großen Herrn zu spielen. Die Zahl jener jungen Leute, die, teilweise ohne Wissen der Eltern, sich ein Depot bei einer Bank anlegten, ist gewiß nur gering. Das Geld wurde meistens verschwendet und führte auf Abwege, zu Handlungen, die mit dem Gesetze und der Sittlichkeit im Widerspruche stehen. Solche Jungen, die reiche Einnahmen haben, erlangen damit in vielen Fällen einen großen Einfluß auf die Familie. Mütter und jüngere Geschwister sind von ihnen abhängig. Damit glauben sie auch das Recht zu besitzen, den Haustyrannen zu spielen.

Bei entarteten Jugendlichen fällt jede höhere Betrachtungsweise weg. Ein starker Zügel, der sie von ungerechtem Tun zurückhalten könnte, ist gelockert, indem die Furcht vor Entdeckung und Bestrafung geringer geworden ist; der Grund liegt zum Teil daran, daß viele Polizeibeamte einberufen waren. Auch bestand die Möglichkeit, in einer Amnestie eine auferlegte Strafe wieder erlassen zu erhalten.

Vielleicht dürfte auch, um noch einen Punkt anzuführen, erwogen werden, ob denn die Art, wie man die Jugendlichen von schlimmen Wegen fernhalten und auf gute führen wollte, wohl richtig war. Zahlreiche behördliche Erlasse hatten für mancherlei Verfehlungen Bestrafungen angedroht. Jugend- und Volksfreunde haben diese begrüßt und gewünscht, daß sie in der Friedenszeit beibehalten würden. Doch bei nüchterner Erwägung und mit Berücksichtigung der jugendlichen Eigenart wird man sicherlich bekennen müssen, daß solche Maßregeln vielmehr den Trotz der Heranwachsenden herausfordern und sie anreizen zur Ausführung des Verbotenen. „Ich will einmal sehen, wer mich hindert, auf der Straße Zigaretten zu rauchen und in das Kino zu gehen!" usw., ist der Gedankengang vieler dieser jungen Männer. Und sie durften bald die Erfahrung machen, daß sie Recht hatten. Manche jener Erlasse sind nur schwer durchzuführen und um andere kümmern sich jene nicht, denen es zukommen würde, über die Ausführung zu wachen. Wir wollen indes nicht unterlassen, zu betonen, daß wir mit dem Gesagten keineswegs die Tätigkeit der genannten Stellen als durchaus unrichtig bezeichnen und der gänzlichen Beseitigung ihrer Anordnungen das Wort reden wollen. („A. R.", Nr. 6.)

Auch der Strafvollzug an Jugendlichen darf zum Gegenstand der Ueberprüfung gemacht werden. Tatsächlich sprechen Pädagogen und Jugendrichter die Ueberzeugung aus, daß Gefängnisstrafen nicht geeignet seien, um „dem massenhaften Verbrechertum Jugendlicher, einer der schlimmsten Begleiterscheinungen des Krieges", zu steuern. Schwer scheint es allerdings, etwas Geeignetes in Vorschlag zu bringen.

Gewiß entschieden ist die Ueberzeugung, daß unserem Volke eine schwere Gefahr droht, wenn seine Jugend entartet, und ernste Bestrebungen wurden bereits gemacht, die „Jugendnot", wie sie der langdauernde Krieg gebracht hat, zu heben. Die Wendung aber, welche die politische Lage in unserem Vaterlande in den letzten Wochen genommen hat, droht die guten Absichten zu vereiteln. Die Verhältnisse sind ja derart, daß sie die ungünstigen Instinkte und Neigungen der Jugendlichen geradezu hervorlocken und kräftigen. Wer noch an die Zukunft unseres Volkes glaubt und den Mut besitzt, an seiner Hebung mitzuarbeiten, wird in der Tätigkeit zur Erziehung der heranwachsenden Generation eine der vorzüglichsten Aufgaben erblicken müssen. Auf eine Unterstützung durch die staatlichen Behörden dürfte kaum zu rechnen sein; man wird bereits zufrieden sein müssen, wenn von da aus nicht die wichtigsten Erziehungsmittel: Zucht und religiöse Förderung, beseitigt oder doch ausgehöhlt werden.

Unter der Trikolore.

Stimmungsbilder aus dem „befreiten" Metz.

Metz jubelt und zittert vor Freude. Was 48 Jahre lang unter fremder Decke heimlich fortglühte, was auf Speichern an Trikoloren und in den Herzen an französischem Nationalismus aufgespeichert war, das kann sich jetzt frei nach außen entfalten in der ganzen warmen Leidenschaft des Romanen. Und wir können es ihnen nicht verübeln.

Wir, die wir vor einem zerschlagenen Vaterlande stehen, ahnen, was es heißt, eine durch fast 50 Jahre getragene Hoffnung endlich der Erfüllung zugeführt zu sehen, wenn es uns auch hart ankommt, Stammesbrüder, deren Herzen wir nicht erobern konnten, von uns wieder scheiden zu sehen durch — die Schuld der Berliner Regierung.

Am 19. November zogen die ersten französischen Truppen unter General Pétain in die Moselfeste ein. Der General ließ unter frenetischem Jubel der Menge am Marschall Ney-Denkmal die „glorreiche Armee vorbeiziehen und wusch so die Schmach ab, die Metz, die Jungfräuliche, getroffen hatte".[1]) Alle Glocken der Stadt läuteten, die „Mutte" dröhnte dazwischen, auf der Symphorieninsel donnerten französische Salven. Luftgeschwader führten ihre Kunststücke auf. Ein Flieger verfing sich in den Telegraphendrähten am Kaiser Wilhelm-Platz (place Royal) und stürzte in die Menge. Im Stadthaus wurde Pétain vom Deputierten Herrn Jung begrüßt. Es folgte der Einzug in die Kathedrale. „Der Paradeplatz (place d'Armes) nahm ein strenges, aber großartiges Aussehen an, als der Marschall und sein Gefolge vom Stadthaus zur Kathedrale hinüberzogen. Der Nebel verfinsterte den alten Platz, der ein so ausgesprochen französisches Gepräge hat; die Kathedrale reckte sich ernst und herrlich empor, ihre Formen tauchten in die sinkende Nacht. Sie öffnete weit ihr großes Portal, um den „großen Soldaten Frankreichs zu empfangen." Generalvikar Pelt sprach die Begrüßungsworte. Die Schüler der Domschule sangen das Te Deum. Am Grabe des letzten französischen Bischofs wurde ein Vaterunser gebetet.

Dann begab sich der Zug zum Bezirkspräfidium. Die Militärkapelle spielte die Marseillaise. „Welch ein Gegensatz zwischen den flammenden Tönen des französischen Nationalgesanges und dem nüchternen, gemachten „Heil Dir im Siegerkranz", das so oft seit 48 Jahren an demselben Platze bei den Kaiserempfängen gesungen wurde. Vor der Besitznahme des Bezirkspräfidiums durch M. Mirman sollte die Marseillaise an diesem öffentlichen Gebäude widerhallen, um die deutschen Echo zu verjagen, die sich dort seit fast einem halben Jahrhundert angesammelt haben." Der General Maud'Anty, Gouverneur von Metz, setzte Mirman, den commissaire de la République, in sein Amt ein.

Marschall Foch wurde am 26. November in Metz empfangen. Auf der Chambière Insel hielt er die Truppenschau der „zivilisierten Armee mit den sanften Sitten, der männlichen Disziplin, geschult durch ein volkstümliches, höfliches Kommando". An die 39. Division richtete

[1]) Die Zitate sind entnommen den Nummern 2—12 der französischen Metzer Presse, die seit dem 18. November unter dem Titel erscheint: „Le Messin" — „Le Lorrain" — „Le Courrier". Journal intérimaire, édité à titre provisoire et en commun par les trois journaux de Metz, interdits le 31. juillet 1914.

Digitized by Google

der Feldherr unter anderem diese Worte, kurz, befehlsmäßig, imponierend: „Die 39. Division hat herrliche Regimenter. Ich mußte sie sehen. Gedenken wir der Toten. Ihr Andenken bleibt. Ich bin befriedigt. Ich habe Euch bewundert." Beim Empfang in der Kathedrale fand Msgr. Pelt dem alten Schüler von St. Clément (dem bischöflichen Gymnasium in Metz) gegenüber besonders herzliche Worte.

Die trunkene, wahnsinnige Freude der Metzer schien den Nanchern noch nicht laut genug zu sein. So rechtfertigt denn die Metzer Presse die lothringische Art: „Der Lothringer ist kein geräuschvoller Macher, er ist in sich verschlossen, vorsichtig, zögernd (Qui s'y frotte, s'y pique). Wem der Siegesjubel über die Rückkehr zu Frankreich kein Freudejauchzen entlockte, dem preßte er Tränen aus den Augen." Mirman gesteht: „Als ich auf den geliebten Domplatz kam, flossen mir Tränen aus den Augen. Ich will nicht versuchen zu schildern, was ich empfand. Ich bin ein Mann der Wissenschaft, bin Mathematiker, ich verfüge nicht über Kunstmittel, meine Gefühle auszudrücken; ich konnte nur leise weinen." Von einem Bäcker wird erzählt, aus der Goldkopfstraße, der bei der Ankunft der ersten französischen Soldaten nur die Worte sagte: „Ah! Da sind sie endlich. Oh, mir ist nicht wohl!" Und er sank auf einen Stuhl und verschied. Die Freude der Metzer beim Einzug der Franzosen war eine der tiefen Freuden, die töten. So meint das Lokalblatt.

Nach all diesen Paraden und Empfängen setzte Mirman die französische Verwaltungsmaschine in Gang. Der Gemeinderat wurde konstituiert. Herr Prevel ist Bürgermeister, unter den sechs Beigeordneten ist eine Dame, was in der französischen Politik eine Neuerung bedeutet. Mirman gibt als Richtlinien seiner Politik die Weisung Clémenceaus an: „En deux mots, mes enfants, vous allez administrer là—bas avec toute votre tête et tout votre coeur." Er führt in seinen Erlassen die stolze Sprache des Siegers. Den in Lothringen zurückgebliebenen Deutschen verkündet er: „Wenn auch Frankreich in dem edlen Stolz seiner Siege Dienerin des Rechtes bleibt, so vergißt es doch nicht — vielmehr macht dieses Recht es ihm zur Pflicht, nicht zu vergessen — die Verbrechen, deren Opfer seine Kinder wurden. Diejenigen, die sich damit begnügten, diesen Verbrechen zuzustimmen, werden nicht verfolgt werden; wenn Ihr heute die moralische Verirrung erkennt, in die Euch Eure Gewissenslenker gezogen haben, so überläßt Euch Frankreich voll Mitleid Euren Gewissensbissen; wenn Ihr noch nicht einsichtig geworden seid, so überläßt Euch Frankreich mit Verachtung Eurer Verworfenheit. Aber denen, die an irgendeinem Verbrechen teilnahmen, wird es anders ergehen . . ."

Denselben anmaßenden Ton finden wir wieder in dem interessanten Antwortschreiben, das Mirman an Bischof Benzler richtete, der das Unglück hatte, ihn zu dem feierlichen Te Deum einzuladen. Mirman lehnte ab, nicht aus religiösen Gründen (Mirman ist Jude). In Lothringen wird es bald keinen Priester und keine Schwester mehr geben, deren Freund er nicht ist. Wie oft hat er nicht die Wangen eines alten Lothringer Pfarrers geküßt, der von den Deutschen verfolgt wurde. Weiter heißt es in dem Brief: „Im deutschen Klerus gab es hohe Würdenträger, die all diese Verbrechen, all diese Schmach verherrlicht haben. „Ich und Gott" proklamierte der Exkaiser, und sie haben es gewagt, diese Sakrilegien zu segnen! Es ist mir nicht bekannt, daß die Stimme eines einzigen Bischofs, Pastors oder Rabbiners Deutschlands sich erhoben hätte, um öffentlich im Namen des Guten gegen das Böse, im Namen des Wahren gegen das Falsche, im Namen Gottes selbst gegen diese verbrecherische Aneignung seiner göttlichen Hoheit zu protestieren. Ich weiß jedoch, Herr Bischof, daß Sie sich im Schatten bemühten, mehr als einmal die verbrecherischen Hände zurückzuhalten; ich weiß auch, daß Sie unter all dem Uebel gelitten haben, das Sie nicht verhindern konnten. Für diese Bemühungen und diese Leiden haben Sie Anspruch auf meine Hochachtung, die ich Ihnen hiermit öffentlich erweise." Nun gibt er die Erklärung, weshalb er nicht kommen kann. Der Bischof singt das Te Deum nur zum Dank für das Kriegsende. Der Franzose aber singt es zum Dank für das niedergeschlagene Verbrechen und das triumphierende Recht. Deshalb kann Mirman mit seinem feinen Gewissen das bischöfliche Te Deum nicht mitsingen. — Im übrigen sucht man allgemein Bischof Benzler gerecht zu werden, „der alles Deutsche hintanstellte, um nur Bischof zu sein".

Auch der Bezirkspräsident von Lothringen, Freiherr v. Gemmingen, wird mit einem Lobe abgespeist, weil er die Verteidigung der Zivilbevölkerung übernommen habe. Und das ist sein Glück, sonst hätte ihn Mirman noch schlechter behandelt, wie er es tat. Er erklärte dem Präsidenten, daß der „commissaire de la République" im Bezirkspräsidium vollständig zu Hause sei. So wurde der verdienstvolle Präsident auf die Straße gesetzt, und Mirman feierte in dessen Räumen seine Feste, als sei er da wirklich ganz zu Hause. In mehr oder weniger fadenscheinige Höflichkeit gekleidet folgt so die Tyrannis im nationalistischen Regime. Alle deutschen Beamten werden entlassen, die Bürgermeister, auch in den deutschen Sprachgebieten, werden durch französische ersetzt. Die französische Umgestaltung der Schule wird kräftig in Angriff genommen. Das Minimum, das zu leisten ist, setzt Mirman folgendermaßen an: 1. Den Schülern müssen Wörter der französischen Umgangssprache als Schriftmuster gegeben werden. 2. Allen Schülern muß die Geographie Frankreichs, seiner Kolonien und seiner Verbündeten gelehrt werden. 3. Die Schüler müssen die Melodie der Marseillaise lernen, wenigstens 2 Strophen dieses „himmlischen Gesanges, deren Unsterblichkeit der große Krieg geweiht hat".

Diesen positiven Forderungen entspricht das Verbot, deutsche Geschichte, Geographie und Gesang zu lehren. So ignoriert Frankreich den deutschsprechenden Teil der lothringischen Bevölkerung vollständig und geht ohne Zucken und Wägen seinen nationalistischen Weg. Zur Erreichung seiner Zwecke kommt ihm der deutsche Schulzwang sehr gelegen. Mirman läßt ihn in seiner ganzen Strenge fortbestehen.

Die deutschen Straßenschilder, denen erst kürzlich der deutsche Militarismus zur Alleinherrschaft verhalf, werden wieder durch französische abgelöst. Alles, was an die Hohenzollern erinnert, wird vernichtet. Le Démaquillage (Entschminkung) ist lebhaft im Gange. Marschall Ney und Fabert blieben unangetastet unter deutscher Herrschaft. Den Hohenzollernstandbildern schlingt französischer Haß ein Drahtseil um, ein Auto zieht daran und die Menge umjubelt die gestürzten Herrscher und kühlt seinen Haß daran in gemeinster Weise. Am Domportal steht der bekannte Prophet Daniel, der die Züge des Kaisers trägt. Französischer Witz legt ihm Handschellen an und hängt ihm ein Schild um: Sic transit gloria mundi. In einem Gedicht heißt es:

„Sur le sol, gisent abattues
les abominables statues
de l'oppresseur cent fois maudit:
L'illustre Guillaume, en prophète,
porte, enchaîné, cette étiquette":
«Sic transit gloria mundi!»

Auch wirtschaftlich tobt sich der französische Haß aus. Es wird eine Sauvegarde gegründet zur Boykottierung der deutschen Geschäfte. Der „Poète" eines Regiments ruft selbst die Kinder zum Wirtschaftskrieg auf. Sie sollen keine deutschen Spielzeuge annehmen. „Petits, luttez aussi . . ."

„Sur l'article maudit qui portera la trace
des doigts toujours sanglants de la plus vile race;
levez vos pieds mignons et soyez vaincus
que les boches par là . . . seront deux fois vaincus.
— Debout, petits soldats, pour la lutte future
brisez dans ses produits la fameuse culture."

Die Wogen des Nationalismus gehen hoch.

In dem ganzen Bilde haben wir noch die hübschen jungen Metzerinnen vergessen, die mit ihrer schmucken Lothringertracht einen frischen, liebenswürdigen Ton in das Treiben bringen. Im Rathaus kredenzen sie vin gris. Im Bezirkspräsidium schmeichelt ihnen Mirman mit den Worten: „Sie haben das heilige Feuer unterhalten, ich neige mich tief vor Ihnen" Marschall Foch begrüßen sie auf der Chambière Insel, die Arme voll Blumen, durchbrechen sie die Posten und huldigen dem französischen Kriegskönig. „Mes demoiselles, vous êtes trop belles, vous allez faire peur à mon cheval." Am Abend nach Pétains Einzug ziehen lachende Gruppen junger „poilus" Arm in Arm mit den Metzer Mädels durch die Straßen und singen halbvergessene alte Lieder: „Marguerite, prête moi ton cœur . . . Flotte, flotte, petit drapeau . . ."

Und alle diese jungen Menschen fühlen sich zu Hause, endlich zu Hause. „Das ist nicht mehr die Steifheit, der eitle Dünkel der Deutschen. Das ist die wohlwollende Art, sich den Hof zu machen, die vollendete Höflichkeit, die süße Milde der romanischen Sitten. Gewisse deutsche Elemente, die noch hier sind, stoßen sich an dieser völkischen Herzlichkeit. Sie sind zu steif und unbeholfen, um uns zu verstehen." So schreibt die Metzer Tagespresse und beweist, wie wenig sie deutsche Art kennt. Um die Freudenfeuer auf der place Royale (Kaiser-Wilhelm-Platz) tanzen noch tief in die Nacht hinein die Lothringerinnen mit den Soldaten den Rundtanz, den einst ihre Großmütter um die Johannisfeuer aufführten. So feierte das weibliche Metz seine Wiedervereinigung mit Frankreich. —

Metz jubelt und zittert vor Freude. — Metz trauert und weint mit verhülltem Haupte. Das Metz der Deutschen, die dort ihre Heimat haben.

Elisabeth Ernst.

Nochmals: Literarische Gewissenserforschungen.

Meine Erörterungen unter diesem Titel in der Nummer 40 der „Allgemeinen Rundschau" haben in den weitesten Kreisen einen derartigen Widerhall gefunden, daß es mir unmöglich war, auf die Zuschriften hin jedem einzelnen Schreiber zu danken. Das Beweismaterial für die absolute Notwendigkeit einer Organisation katholischer Schriftsteller wächst noch täglich. Führende Persönlichkeiten aus katholischen Kreisen haben in heller Begeisterung sich bereits zum Beitritt bereit erklärt. Es steht zu erwarten, daß gerade diese Kreise es unternehmen werden, eine kraftvolle Propaganda für die Organisation in die Wege zu leiten. Leider ist im Augenblick der Boden für eine derartige Tätigkeit nicht frei. Wir wissen, daß unsere organisatorischen Kräfte sich heute mit aller Macht den politischen Arbeiten zur Verfügung stellen müssen. Da schweigen Sonderinteressen. Und darum bitte ich heute alle diejenigen, die mein Aufruf entflammt hat, zu sofortiger Tat, Geduld zu haben. Wenn die Stunde kommt, wenn die Kräfte, die wir brauchen, frei werden, dann werden wir geschlossen eintreten für die große, ernste Sache. Es sei mir vergönnt, an dieser Stelle allen denen zu danken, die in ihren Briefen praktische Anregungen gegeben haben. Sobald unsere Organisations-Arbeit einsetzt, werden sie verwertet werden.

Maria Köchling, Hamm (Westfalen).

Digitized by Google

Vom Büchertisch.

Hugo von Schelver: Eisenwurzen. Ein Maria-Zeller Roman. Innsbruck, Verlagsanstalt Tyrolia. 8°. 246 S. 4 M. — Ein lyrisch-episches Erzählwerk von feinem, poetischem Reiz und gottinniger Beseelung. Die nicht gerade lebhaft bewegte, immer aber fesselnd gestaltete Handlung spielt im 10. Jahrhundert. Die Sprache, ohne Anspruch auf archaistische Anschmiegung ist edelschön, das Ganze hoffentlich eine Verheißung auf weiteres, das den fortgesetzten Aufstieg des Dichters bekunden wird. E. M. Hamann.

Can. P. A. Sheehan: Miriam Lukas. Roman aus dem sozialen Leben Irlands. Einsiedeln, Verlagsanstalt Benziger & Co. Pr. geb. 6.60 M. Den Kampf der modernen Kultur (Zivilisation) gegen die altzeitliche des Christentums unter der Losung: „Man darf nicht rückwärts gehen, nicht einmal zurück zu Christus!", beleuchtet dies interessante Buch des verst. berühmten Iren. Das Irische in völkischer und individueller Eigenart ist wiederum prachtvoll lebenstreu gezeichnet, zugleich das Elend des Klassenkampfes zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber; das Elend der Sünde unter den Beraubten und räuberischen Lebensausbeutern; der Hochmut der sich überhebenden „Besseren"; die teilweise Neigung zur Ueberschätzung der herrschenden sozialen Not; der Charakter der schwerflüssigen „guten alten" und der starkbewegten neuen Zeit. Der Verdeutschung merkt man zwar die Uebersetzung an, doch dient eben ihre Art, über das Ganze einen antikisierenden Hauch zu werfen, der des Reizes nicht entbehrt. E. M. Hamann.

Johannes Mayrhofer: Der kleine Abenteurer und andere Geschichten. Ein fröhlich-ernstes Buch für die studierende Jugend. Mit Zeichnungen von Franz Müller-Münster. Regensburg, Friedrich Pustet. 8° 212 S. geb. 4 M. — Johannes Mayrhofer, der Jugendfreund und lebendig frische Erzähler und Schilderer, beweist wieder einmal, daß er die Jugend, zumal die der Pennäler und Akademiker, aus dem Grunde kennt und sie auch mit fröhlichem und ernstem Humor packend darzustellen weiß. Der schmucke Band sollte daher zahlreiche Gabentische zieren. Er wendet sich übrigens an verschiedene Jugendalter: Knaben und Jünglinge. So wird er zur Auswahl-Familienlektüre treffliche Dienste leisten. Der Vortrag ist frisch, flott sogar, und läßt immer den Grund ethischer Vertiefung durchschimmern. Man sieht von neuem klar, ohne das Gefühl aufdringlichen Anstoßes zu solcher Erkenntnis, daß der „einzige Himmel, unter dem alles gedeiht, nur kein Gift", der jener „heiteren" Sicherheit ist, die Gesundheit und wahres Glück vorbedeutet und sich nur unter der Führung christlicher Ueberzeugung gewinnen läßt. E. M. Hamann.

Otto Kley, Die deutsche Schulreform der Zukunft. J. P. Bachem, Köln. Preis: geh. 3.— M, geb. 4.20 M. — Angesichts der Zwiespältigkeit der Auffassungen, die in der Frage der Schulreform in pädagogischen und den übrigen interessierten Kreisen herrscht, ist es zu begrüßen, daß ein Mann, der die verschiedensten Bestrebungen auf diesem Gebiete sicher und klar überschaut, dabei fest auf dem Boden der katholischen Wahrheit steht und mit der Gabe ausgerüstet ist, das Irrige von dem Richtigen zu unterscheiden, daran ging, die ganze Materie zusammenfassend darzustellen. Unter allen Schriften, die bisher über diesen Gegenstand erschienen sind, ist die Arbeit von Kley die vollständigste und beste. Das gesamte einschlägige Material ist in der Schrift systematisch verarbeitet. Dem Verfasser kommt es darauf an, zu zeigen, warum der Gedanke einer Schulreform jetzt so lebhaft die Gemüter bewegt, was an ihm berechtigt, was Ueberspannung ist und wie vom Boden der Wirklichkeit aus zielbewußt der Verwirklichung eines gesunden Reformgedankens näher getreten werden kann und ihm bereits näher getreten worden ist. Er zeigt den Willen zu freudiger Mitarbeit von seiten des katholischen Volkes, das die Beseitigung von Wider- und Mißständen fordern muß und erwartet, daß das Wort: „Freie Bahn dem Tüchtigen!" auch ihm gegenüber in die Tat umgesetzt wird. Kley wendet sich an alle Kreise, die an der Schule interessiert sind; seine Schrift kann daher nicht nur allen Lehrpersonen, sondern auch den Politikern in Staat und Gemeinde nicht dringend genug empfohlen werden. Peter Kind, Kgl. Seminarlehrer i. R.

Dr. **Friedrich Zoepfl: Frauenwürde.** Ein Jahrgang Frauenpredigten. Herder. Pr. kart. 5.40 M. — Man kann unserer deutschen Frauenwelt aller Stände und Glaubensrichtungen kaum etwas Besseres wünschen. Scheinbar den Kreis des Alltags nicht verlassend, umschließen diese Ansprachen alle einschlägigen wichtigen sozialen und religiösen Themen für Zeit und Ewigkeit, rücken das zu Erörternde dem Verstande und Herzen ganz nahe, rütteln auf, schärfen und weiten den Blick für Nahes und Fernes, gehen der Wahrheit mutig, auch unnachsichtig zu Leibe, tun aber immer endgültig wohl. Denn dieser edelsinnige Mann kennt für die Frau nicht nur das gebieterische „Du sollst!", das gönnerhafte „Du darfst", sondern vor allem das wahrhaft gütige „Hier ist deine Würde — wahre sie!" Ich verweise da auf das eine vielumstrittene Thema „Die Frau und das staatliche Leben" S. 285 ff. Dr. Zoepfl kommt, angesichts des gänzlich veränderten neuzeitlichen Lebens, zu dem Schluß, es sei nicht bloß der Frauen Recht, im öffentlichen Leben mitzureden und mitzutun, es sei sogar ihre Pflicht, ihre Christenpflicht, weil eine Pflicht der Liebe". Also hinein mit dem Buch in alle Frauen-, Erzieher und Seelsorgerbüchereien! E. M. Hamann.

Eucharistische Funken. Blütenlese frommer Gedanken und Gespräche zu Füßen Jesu im allerheiligsten Altarssakramente. Aus dem Italienischen übersetzt von Ottilie Bödiker. 8° (139) Freiburg i. B., Herder, 1918. Geb. M 2.60. Es werden die Gerechten glänzen und wie Funken im Röhricht hin- und herlaufen, heißt es im Buche der Weisheit, 3, 7, und im Neuen Testamente spricht der Herr: Ich bin gekommen, um Feuer zu senden auf die Erde, und was will ich anders, als daß es angezündet werde? Luc. 12, 49. Diese beiden biblischen Sprüche bilden gleichsam die Leitsätze für das obige Betrachtungsbuch. Aus der Feder eines gottbegnadeten italienischen Priester-Dichters herfließend und in ein anmutiges deutsches Sprachgewand gekleidet, können die schlichten und doch warmen Anmutungen dazu dienen, das Feuer der eucharistischen Liebe in den Herzen des katholischen Volkes, namentlich der gebildeten Frauenwelt, anzuzünden. Besonders hervorzuheben ist die praktische Anwendung der Betrachtungspunkte auf das tägliche Leben, wodurch der pädagogische Wert des Büchleins nicht wenig gehoben wird. Prof. Dr. N. Hilling.

Das Bild Christi im Wandel der Zeiten. Einhundertdreizehn Bilder auf 96 Tafeln, gesammelt und mit einer Einführung, sowie mit Erläuterungen versehen von Hans Preuß. 215 S. 8°. R. Voigtländers Verlag. Leipzig. Preis 3.50 M. Das Buch des Erlanger Theologieprofessors versieht seine Zusammenstellung von Bildern des Heilandes mit einer kritisch gehaltenen ikonographischen Einleitung und begleitet überdies jedes Bild mit einer kurzen Erläuterung. An Veröffentlichungen ähnlichen Inhaltes fehlt es nicht; eine der bedeutendsten ist das im Bachemschen Verlage zu Köln erschienene Werk von Dr. W. Rothes. Zu den Eigenschaften dieses Buches verhalten sich die des Preußschen in wesentlichen Beziehungen entgegengesetzt. Der konfessionelle Standpunkt, der bei einer kunstgeschichtlichen Arbeit — und gar bei einer über dieses höchste Thema — zurücktreten hätte, macht sich in der allgemeinen Auffassung des protestantischen Autors, in der Auswahl der den Zeiten seit der Religionsspaltung angehörigen Bilder, sowie in gar manchem Urteil wenig zum Nutzen des wissenschaftlichen Wertes der Publikation fühlbar. Gewisse Anzeichen lassen aber auch darauf schließen, daß die Einseitigkeit des vom Verfasser eingenommenen Standpunktes sich nicht lediglich aus Gründen konfessioneller Natur, sondern auch daraus erklärt, daß er sich ein Thema gestellt hat, das er nicht in vollem Umfange überblickt. Hierauf ist es vielleicht mitzuschieben, daß wichtigste Erscheinungen gänzlich fehlen. So das Christusidealbild der Beuroner Kunst; auch solcher Künstler wie Fugel oder Samberger geschieht keine Erwähnung. Ferner bleiben Bildhauer wie Georg Busch, Wadere, Schmitt unerwähnt, während den braven Schnitzern des Grödnertales immerhin ein Lob zuteil wird. Oberammergau aber hat er vergessen. Die Urteile über die Byzantiner, aber auch über Rubens, Cornelius u. a. m. sind zum Teil überaus anfechtbar. An tatsächlichen Versehen ist kein Mangel. Mit seiner Auffassung modernster Malereien dürfte der Verfasser auch in weiten protestantischen Kreisen wenig Zustimmung finden. — An wissenschaftlichem Werte steht zu diesem Buche in anerkennenswertem Gegensatz eine gleichfalls von einem protestantischen Verfasser herrührende kleine Schrift kunstpolemischen Inhaltes: **Die „ältesten Porträts" Christi und der Apostel** von D. Dr. Georg Stuhlfauth, Hutten-Verlag, Berlin. Anlaß zu der Schrift gab die 1910 in Antiochia angeblich gemachte Entdeckung einer Anzahl frühchristlicher Goldschmiedewerke. Zu ihnen gehört auch ein großer silberner Kelch, dessen getriebener Reliefschmuck zweimal den Heiland und außer ihm zehn Apostel zeigt. Dieser Kelch ist von seinen Pariser Käufern nach Newyork befördert worden. Daselbst hat sich ein gewisser Gustavus A. Eisen gefunden, der im „American Journal of Archaeology" die Auffassung zu vertreten unternahm, jene kleinen Figuren trügen die bildnismäßig authentischen Gesichtszüge der Dargestellten. Somit hätten wir endlich die längst gesuchten Porträts Christi und der meisten Apostel. Stuhlfauth weist voll überzeugend nach, daß es sich bei der Eisenschen Schrift um das Erzeugnis eines Mannes handelt, dem im ganzen wie im einzelnen jede Grundlage des für die Behandlung solcher Dinge nötigen Wissens fehlt. Daß es kein Bildnis des Erlösers gibt und geben kann, ist längst von katholischen wie protestantischen Gelehrten festgestellt und weiteres Nachdenken über diesen Punkt nicht mehr nötig. Es wäre überhaupt überflüssig, der Eisenschen Schrift Beachtung zu schenken, wenn ihre Behauptungen nicht den Weg in die deutsche Presse gefunden und bei uns bereits allerlei Verwirrung angerichtet hätten. Unter völliger Ablehnung der Eisenschen Ideen kommt Stuhlfauth zu dem Ergebnisse, daß der Kelch nicht vom Jahre 57, sondern aus dem 5. bis 6. Jahrhundert n. Chr. stamme. Mir scheint die Sache indes damit noch nicht abgeschlossen, ich vermute vielmehr aus guten Gründen, daß der Tag kommen werde, wo der Kelch sich als Erzeugnis moderner Fälschung herausstellen wird.

Dr. O. Doering.

Was nicht alles gedruckt wird!

Im zweiten Augustheft des „Türmer" las man eine bittere Klage, daß trotz der strengen Papierverteilung, dank welcher manches ernste Werk nicht erscheinen könne, „St. Bureaukratius seinem Vetter Snob natürlich nichts zu leide tue. Zeuge dessen einige neue Zeitschriften, die im Krieg überhaupt erst entstehen konnten," wie eine anscheinend für Kriegsgewinner bestimmte, deren Abonnement 600 M koste. Der „Türmer" hätte seine Klage getrost auch auf andere Erzeugnisse des Snobismus ausdehnen können, z. B. auf Johannes R. Bechers „Päan gegen die Zeit", der in guter Ausstattung unter den Neuen Dichtungen (Leipzig, Kurt Wolff, 1918) gedruckt worden ist. Als Pröbchen einige Zeilen aus den schlechterdings unsinnigen „Vorstrophen", die den Kram einleiten:

Arm-Sicheln fegt Schlucht-Straßen hoch!
Kopf-Distel zischt Volk-Schwamm ... Mond-Loch — ...
Fleisch schwält Morast. O Glieder! Haut-Haar-Brei!
Entwurzelt Mensch. Zerstampft im Raum-Geschrei.
Kautschuk-Gesindel finsteres manövrirt usw.

Und die „Nachstrophen" machen den würdigen Beschluß:

Nie Frieden so: prallt heftigst gens Gezücht.
Wir Brüder knallend in die Böden schlicht ...
Gezücht in jedem restlos ausgetilgt:
Eröffnet euch zum heil'gen Menschheitsbund.

Auf dem Titel aber prangt ein angeblich der Zeitschrift für Bücherkunde entnommenes Zitat, dessen Echtheit ich im Interesse dieser sonst doch ernst zu nehmenden Zeitschrift beanstanden möchte: „Hier ist ein Dichter von elementarster Kraft, schneidendstem Pathos, zukunftskündender Erwartung unter den Deutschen auferstanden ... Einer aus der Schar junger Dichter und Denker, die das gemeinsame Ziel eint: aus dem Chaos ist das Paradies zu erarbeiten." Ach, wie teuer ist das Papier geworden, und wie geduldig ist es geblieben!

H. Cardauns, Bonn.

Digitized by Google

Bühnen- und Musikrundschau.

Uraufführung im Nationaltheater. Ueber acht Jahrzehnte hat Christian Dietrich Grabbes Tragödie „Hannibal" auf ihre Uraufführung warten müssen, es war ein Unrecht, daß diese Schuld an den Dichter nicht früher eingelöst wurde, und nun da man dies Versäumnis nachholt, hat man sich einen Augenblick gewählt, da die Aufführung dieses Stückes als ein Unrecht empfunden werden muß, ein Unrecht an den Empfindungen des Volkes in diesen Zeiten schwerer Heimsuchung. Freilich unsere Aestheten, also wohl auch die, die unsere Nationalbühnen berieten, lehren, daß die Kunst Selbstzweck sei und so banale Dinge, wie die gemeine Wirklichkeit auf den Kunstgenuß ohne Einfluß bleiben möchten. Man glaubt wohl, mit dem „Vergnügen", das wir an „tragischen Gegenständen" empfinden, sähen wir hier, wie ein von genialen Feldherrn geführtes Volk trotz glänzender Siege in die Lage kommt, schwere Friedensbedingungen anzuehmen. Dem Feinde aber genügt der halbe Sieg nicht und er verschärft immer weiter dem Ohnmächtigen gegenüber seine Forderung, zerschneidet die Wurzeln seiner Existenz, bis das verzweifelte Volk nochmals zur Waffe greift zu seinem heroischen Untergang. Und da sollen wir wirklich nur an Rom und Karthago denken, wie wir es getan hätten, wenn man uns diese Uraufführung in freieren Tagen gebracht hätte. Es wäre wahrlich ein kaltherziges Aesthetentum, wenn wir es täten; dabei gleichgültig im nationalen Gefühl; ich hoffe, daß man ein so beschaffenes Publikum nicht als das ideale für ein Nationaltheater hält. — Die Zuschauer zeigten, wie mich dünkt, ziemlich Zurückhaltung und der Jubel an dem Ende galt wohl hauptsächlich Steinrück, der als Darsteller des Hannibal und als Leiter der Aufführung Bedeutendes leistete. Die Wiedergabe eines Stückes von Grabbe gehört zu den schwierigsten Problemen. Dieser Dichter war groß, Geniefunken blitzen auf, aber ihm fehlte jede Harmonie in der dramatischen Architektur. Ein betrunkener Shakespeare, witzelte Heinrich Heine von dem Mann, der als Theoretiker die Shakespeare-Manie bekämpfte und doch in seinem Besten ihm viel verdankt. Freilich er vermochte sich nie über seinen Stoff zu stellen, er spiegelt sich auch im „Hannibal" als das Genie, das an der Tücke der Kleinen zugrunde geht. Seine Tragik ist gellendes Hohnlachen. Er verachtete die Menschheit und so schuf er keine Menschen, sondern verzerrte Uebermenschen und Untermenschen. Vermögen wir in Augenblicken sie zu verstehen, so können wir sie doch nicht lieben. Es fehlt ihnen alles, was die Herzen gewinnt. Rom und Karthago treten in Szenen von gewaltiger Unmittelbarkeit vor uns, aber die unbehauenen Steine formen sich zu keinem harmonischen Mosaikbild. Der schnelle Wechsel der Szenen, wie ihn Grabbe erfordert, braucht die Shakespearebühne, wie sie uns Savits einst aufbaute, die nun durch die malende Wirkung des Lichtes manchen Stimmungsreiz gewann. Eine Umwälzung, wie das erste Heft des vom Nationaltheater herausgegebenen „Zwischenaktes" meint, ist dies für uns eigentlich nicht mehr. Das Stück erfordert eine große Zahl von Darstellern. Es stand so ziemlich jeder an richtiger Stelle. Die Volksszenen waren voll Farbe und Leben, gelegentlich etwas laut und in zu scharfer Hervorhebung des Grotesken; aber dies soll nur ein Geschmacksurteil sein, denn es liegt im Wesen Grabbes begründet und findet somit seine Rechtfertigung.

Volkstheater. „Die Steiner-Mädeln", Lustspiel von Eugen Heltai. Wieder ein ungarisches Stück! Wir haben uns schon oft gegen die Einfuhr dieses geistigen Brotes gewendet, dessen Nährwert gleich null ist und dessen Würze einen fatalen Nachgeschmack hat. Diesmal täuscht nicht einmal eine gefällige äußere Form. . . . . Eine saubere Familie diese Steiners! Der Papa starb eben zu früh. Was soll Mama und ihre vier Mädeln machen? Boriska, die älteste, „opfert" sich für die Familie. Damit die Schwestern „anständig" bleiben können, wird sie — nun ja, die Freundin eines geadelten Finanzmannes, der sich die Ansprüche der Familie Steiner viel Geld kosten läßt. Die „brave" Boriska spendet der einen Schwester eine Mitgift und um der anderen eine Stelle zu verschaffen, „soupiert" sie sogar mit einem anderen Lebemann. So wären die Steiners alle sehr zufrieden, wenn das Herz der Boriska nicht einen Streich spielte. Sie verliebt sich in einen armen Dichter, heiratet sie diesen, dann ist das schöne Leben der anderen vorbei. Mutter und Schwestern werden bei diesen Aussichten brutal. Nur Lotte, das Nesthäkchen, nicht. Sie liebt hoffnungslos den Dichter und kommt auf den Gedanken, sich als Familienopfer dem Baron als Ersatz anzubieten. „Machen Sie mich rasch zu Ihrer Geliebten, damit ich bald vergnügt nach Hause gehen kann". Solche Aussprüche mutet uns der „Dichter" zu als Naivetät eines reinen Herzens zu nehmen. Der Baron ist gerührt; Boriska, die Edelmütige verzichtet auf ihr Liebesglück und bleibt dessen Geliebte. So bleibt das Lottchen „rein" und bekommt wahrscheinlich den Lyriker, der sich in seinem Herzen selbst nicht auskennt. Man hat angeblich auch die Stellen gesprochen, die seither (in Wien?) der Zensur zum Opfer fielen. Wir sind eben jetzt frei und jeder Dichter kann sich so kulturlos geben, als er ist. Sittliche Fäulnis, wie diejenige der Familie Steiner, hat man uns schon oft gezeigt, was sie besonders unerträglich macht, ist, daß Heltai sie uns mit soviel verlogener Sentimentalität überzuckert. Das Publikum schien dies anfangs nicht so sehr zu fühlen, vielleicht durch das gute Spiel Poldi Müllers, der Naiven des Deutschen Volkstheaters in Wien. Die ersten zwei Akte wurden sehr freundlich aufgenommen, der letzte aber nur lau. Mir tun die Leute leid, die solch ein Stück als Feiertagsvergnügen wählen werden, leid diejenigen, die enttäuscht von dannen gehen und noch mehr diejenigen, denen es gefallen sollte.

Kammerspiele. Strindbergs Märchenspiel „Schwanenweiß" stammt aus der letzten Periode des Dichters, in der er versuchte, über die verneinenden Tendenzen seines verbitterten Pessimismus zu aufbauenden Gedanken durchzudringen. Es wird im nächsten Hefte, das mehr Raum bietet, hierüber noch einiges zu sagen sein. Die Kammerspiele wissen der problematischen Kunst Strindbergs mit dem nachschaffenden Verständnis zu dienen, das ihnen der Glaube an die Sendung dieses Dichters gibt.

Weihnachtsspiele. Ueber allem steht das jüngst gewürdigte „Christelflein" Pfitzners. Schade, daß das Nationaltheater jetzt die Puppenfee als Anhängsel bietet, deren vergnügte Banalität die Stimmung dieser Romantik auswischen muß. Die Künstlerische Volksbühne bringt wieder das alte aus Ungarn stammende Spiel von der Geburt Christi. Die die schlichte, naive Volkspoesie sehr glücklich verkörpernde Darstellung wurde schon früher gerühmt. Bringen Gärtnerplatztheater und Neues Theater als Kindervorstellung die Dramatisierung von Märchen zu der Kleinen Belustigung auf üblichem Niveau, so zeigt „Peterchens Mondfahrt" von G. v. Bassewitz, die Weihnachtsgabe des Volkstheaters, die Stimmungskunst dichterischen Empfindens.

Aus den Konzertsälen. Sehr groß war wieder die Zahl der Klavierabende. Ihr allererstes Konzert gab Sophie Mößmer. Die sehr beifällig aufgenommene Künstlerin, die gute Technik und Geschmack besitzt, wußte besonders bei Chopin sehr Ansprechendes zu geben. Man wird von ihrem künstlerischen Wachsen mit Anteil Notiz nehmen. Freundliche Aufnahme fand wiederum K. Roesger, der als ernst strebender Pianist schon länger bekannt ist. A. Höhn, der bereits im vorigen Winter durch seinen Zyklus Beethovenscher Sonaten sich als ein starkes musikalisches Temperament erwiesen hatte, zeigte sich wieder als ein von tiefem Empfinden beseelter Künstler, der sich auf eine glänzende Technik zu stützen vermag. Auch der Grieche Lambrino besitzt ungewöhnliche musikalische Qualitäten. Impulsives Gefühl vereinigt sich mit großer Feinfühligkeit der Schattierung und plastischer Klarheit. Dieses plastische Gestaltungsvermögen ist ja auch stets an dem schönen, wenn auch minderstark vom Gefühl durchpulsten Spiel von W. Backhaus zu rühmen, der wiederum großen und vollberechtigten Erfolg hatte. Erfreulich ist die Vielseitigkeit seiner Vortragsfolge. Viel Beifall fand auch Gg. Krug, der über eine tüchtige Technik verfügt und durch seine ausgesprochene Begabung sicherlich zu schönen Erfolgen gelangen wird. Der Violoncellist Maurits Frank, der durch einen schönen, großen Ton erfreut, bot u. a. die Uraufführung einer Sonate in D-Dur von B. Seklos. Dieser Komponist ist durch mehrere Werke bekannt geworden, die durch exotische Farbenreize Wirkung erzielen. Die Farbe überwiegt an Stelle einer klaren Linienführung. Die Erfindung ist nicht groß oder schwerwiegend, aber es ist äußerlich nicht ohne Eindruckskraft, was Seklos, der selbst erfolgreich am Klavier saß, schreibt.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Wirtschafts-Demobilmachung — Britisches Ausfuhrverbot für deutsche Waren — Friedrich Krupp A.-G. dividendenlos — Die kommende grosse Kriegsabgabe.

In Nord und Süd mehrt sich der Ruf nach einer geordneten Zentralgewalt und nach innerpolitischer Ruhe, um endlich durch Arbeit und Schaffensgeist geregelten Friedenstagen näherzukommen. Die letzte Woche erbrachte in wirtschaftlicher Hinsicht nur geringfügige Besserung! Im Zusammenhang mit den unverantwortlichen Arbeiterausständen übten die grosse polnische Bewegung in Oberschlesien, die innerpolitischen Vorgänge, namentlich in den Arbeiter- und Soldatenparlamenten, die erheblichen Arbeiterdemonstrationen in den Grossberliner Betrieben und die Wühlereien der Spartakusleute einen starken Druck auf die Gesamtstimmung aus. Die warnenden Stimmen gegen die Bestrebungen der Sozialisierung unserer Wirtschaft mehren sich. Namentlich die Ausführungen des Aufsichtsratspräsidenten der A. E. G., Walter Rathenau, wurden beachtet. Derselbe erblickt u. a in den der Industrie entstehenden Belastungen durch die hochgeschraubten Lohnforderungen, auf den achtstündigen Arbeitstag umgerechnet, den Grund zu schweren politischen Gefahren. Voraussetzung für eine Industriesozialisierung müsse eine weiter ausgestaltete und gestärkte Tragfähigkeit unserer Wirtschaft sein.

Wieweit wir von diesem Stadium entfernt sind, bekunden nicht nur die neuerlichen Arbeiterbewegungen und die zu grosser Zurückhaltung mahnende Lage unserer Schwerindustrie, in erster Linie hinsichtlich Kohlenbelieferung, sondern mehr noch der **Stand der Wirtschaftsdemobilmachung**, wie er aus dem jüngsten Wochenbericht des bayerischen Staatskommissärs ersichtlich ist. Trotz der von Staat, Kommunalverbänden und privaterseits vorliegenden Notstandsarbeiten — im Verkehrsministerium allein schon solche mit einem Arbeitsbedarf von 2 Millionen Tagschichten und einer Gesamtausgabe von etwa 300 Millionen Mark — herrscht in der Unter-

Digitized by Google

nehmungslust von Industrie und Handel, bedingt durch die Unsicherheit der Verhältnisse, unveränderte starke Hemmung. Durch das britische Ausfuhrverbot für deutsche Ware nach den skandinavischen Ländern wird der Industrie und namentlich dem Exporthandel ein weiterer Schlag versetzt. Infolge der Truppentransporte und der jetzt verschärft einsetzenden Ablieferung von Lokomotiven, besonders Güterzugsmaterial, blieb die Verkehrslage derart unbefriedigend, dass gerade in der Weihnachtswoche eine scharfe Einschränkung im Personenverkehr erforderlich war. Auch der Mangel an Rohstoffen ist besonders für die Gewerbetreibenden sehr drückend. — Der seither so üppig blühenden Kriegsindustrie fällt es schwer, sich auf den Friedensbetrieb restlos umzuschalten. Dass die Friedrich Krupp-A.G. Essen dividendenlos bleibt, wurde in der gewisse Widerstandskraft bekundenden Effektenbörse nur wenig beachtet. Vielfache Aufmerksamkeit schenkt man den Vorbereitungen zur Einberufung eines deutschen Wirtschaftkongresses, der alle schaffenden Kreise, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Kapitalisten und Gewerbetreibende, zu einer gemeinsamen Front ordnen will. Auch die von merklichem Erfolg begleiteten praktischen Massnahmen der Reichsbank zur Nutzung und Hebung des Kursstandes unserer Kriegsanleihen wurden, ebenso wie die zwecks Kursregelung für Industriewerte von Berliner Grossbanken mit 24 Millionen Mark Kapital gebildete „Trustbank für Interventionskäufe" vielfach besprochen. Anderseits fanden die bekannt werdenden Einzelheiten des Trierer Finanzabkommens, das Deutschland im Punkte Metallbestand und Volksvermögen schwerwiegende Verpflichtungen auferlegt, begründete Beachtung. Namentlich Auslandsrenten erfuhren hierdurch empfindliche Kursabschläge. Die vom Reichsschatzsekretär Schiffer gemachten Mitteilungen über „die grosse Kriegsabgabe" in schätzungsweiser Höhe von 30—50 Milliarden Mark blieb, da sie als notwendig erachtet wird, einflusslos, wie die Ankündigung, dass den Bundesstaaten und Gemeindebehörden nunmehr der Zugang zum Kapitalmarkt wieder geöffnet wird. Die Einzelstaaten dürften jedoch auch fernerhin ihren Geldbedarf möglichst durch kurzfristige Schatzanweisungen befriedigen. Einer der wenigen Lichtblicke ist der gegenseitige Versuch der Wiederanknüpfung unserer Handelsbeziehungen zu der amerikanischen Union. Vor Klärung der Friedensbedingungen wird jedoch auch hierin keinerlei sichtlicher Fortschritt zu erzielen sein. Auch eine unbedingt erforderliche Hebung unserer Reichsmarkdevise wird hierbei vorausgesetzt. Die Errichtung einer neuen Behörde für den Aussenhandel und die Herausgabe von „Nachrichten für Handel, Industrie und Landwirtschaft" sind nur vorbereitende Schritte. Vorerst heisst die Parole unverändert: „Ruhe und Ordnung" und dies um so mehr, als die sich mehrende Arbeitslosigkeit besonders in den Grosstädten die Schaffung geregelter Verhältnisse fordert. Hoffentlich bringt das neue Jahr bald eine Wendung zum Bessern!

München M. Weber.

Vom Büchermarkt.

Frankreich und das linke Rheinufer. Von Prof. Aloys Schulte. Geh. M. 10.—, gebd. M. 12.—. (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt.)

Joß, der Feigling und andere Novellen. Von Hans Steiger. Geh. M. 3.50, gebd. M. 5.— — **Mari Madsen.** Roman aus der Rhön. Von Dr. Leo Weismantel. Geh. M. 5.—, gebd. M. 6.50. (Kempten, Jos. Kösel.)

Sonnenblicke. Walten und Wirken einer Mar. Kongregation. Von Maria Müller. M. 2.90. — **Höhenwege.** Erzählungen aus dem Leben. Von E. Frohgemut. M. 3.05 (Sodalenbücher Bd. 2 und 4). — **Warum Jöflsat unserer Friesker!** Von Prof. Dr. Joh. Chrys. Gspann, brosch. M. 2.31. — **Aesthetische Literarische Arbeiten.** Von Dr. Oskar Katann. Brosch. M. 10.—. (Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck, Wien, München.)

Benedikt Fetzenberger. Aus der Komödie seines Lebens. Ein Roman in 3 Büchern. Von Roland Betsch. 6.—10. Aufl. M. 5.50. (Breslau, Bergstadtverlag Wilh. Gottl. Korn.)

Glückhafft Schiff. Jahrbuch Lübeckischer Dichter. Herausgeg. von Kurt Ziesenitz. Brosch. M. 4.50, gebd. M. 5.75. — **Wie gewinnen wir unser Volk für gute Literatur!** Von F. W. Brepohl. M. 1.25. (Bad Nassau, Zentralstelle zur Verbreitung guter deutscher Literatur.)

Der Pfarrer als Pfleger der wissenschaftlichen und künstlerischen Werte seines Amtsbereichs. Von Paul Bretschneider. (Breslau, Franz Goerlich.)

Männerschande — Frauenknechtschaft. Die Prostitution vom Standpunkte der Frau. Von Helene Giert. — **Friede auf Erden.** Aufruf zur Völkerversöhnung. Von Dr. Max Joseph Metzger. (Graz, Verlag Volkshelf.)

Durch Ukraine und Krim. Von Dr. Fritz Wertheimer. Mit 1 Karte u. 18 Abbildungen. Geh. M. 3.20, gebd. M. 4.50. (Stuttgart, Franckh'sche Verlagshandlung.)

Ausgewählte Werke. Von Pfr. Xaver Herzog. V. Bändchen. Fr. 2.50. (Luzern Räber & Cie.)

Aus Deutschlands Waffenschmiede. Mit vielen Bildern und Tafeln. Von Dr. J. Reichert M. 2.50. (Berlin-Zehlendorf-West, Reichsverlag.)

Gedichte. Von Lisl Berg. M. 2.—. (Augsburg, J. P. Himmer.)

Hinter dem Stacheldraht. Kriegsgefangenenlager Münsingen. M. 3.—. (Stuttgart, Hugo Matthäs.)

Schluß des redaktionellen Teiles.

Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck — Wien — München.

Liebe Erde. Roman von Felix Franz **Hornstein.** Ein typisches Bauernleben mit seiner geheimen Innerlichkeit, aber auch mit den harten Aussenseiten mühereicher Arbeit und menschlicher Not.

Seelen, die heimgefunden. 4 Novellen. Von Karl **Bienenstein.** Kart. Mk. 3 —, Kr. 4.— plus Kriegsteuerungszuschlag.

Der schwarze Stein. Roman. Von Karl **Bienenstein.** Kart. Mk. 4.—, Kr. 6.—, geb. Mk. 4.80 Kr. 7.— Irrnisse und Klärung des Lebens hat der Verfasser geschaut und gestaltet.

Eines Kindes Erdenfahrt. Roman von Walter **Bergmann.** Ein idyllisches Büchlein voll Kinder, sinn, voll jungfrischer Hoffnung und zuletzt in Leid beschlossen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg.

Soeben ist erschienen:

Unsere Eisenbahner im Felde

Wahrheitsgetreue Erzählungen
:: von **Arthur Achleitner** ::
(„Hausschatzbücher" 15. Band)

18°. 224 S. Gebd. mit zweifarbigem Umschlag Mk. 1.50

Dem Leser einen Einblick in die Fronttätigkeit unserer Eisenbahner, hauptsächlich der Lokomotivführer (in der deutschen Eisenbahnersprache „Lokführer" genannt) zu verschaffen, ist der Zweck dieses Büchleins, das in schlichten Berichten aus dem Fahrdienst an den Fronten im Osten, Westen, in Serbien und Mazedonien wahrheitsgetreue Bilder aufrollt. Der Inhalt der Berichte wurde mehrfach geprüft und erst dann benützt, nachdem die Zuverlässigkeit festgestellt worden war. Somit entsprechen die Schilderungen der Wahrheit, sie sind Zeugnisse für Opferwilligkeit und Heldenmut des schwarzen Personals, dienen zu Ehr' und Preis unserer braven, tapferen Eisenbahner!

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Achtung!
!! Sommersprossen !!
Ueber ein vorzügl. Mittel dageg. an sich selbst erprobt und glänzend bewährt, gibt Auskunft:
Frl. Emma Schorisch,
Zittau i. S., Prinzenstr. 6.
Viele Dankschreiben und Anerkennungen.

Berichtigung.
In dem Inserat des Verlags Babenta betr. Morgen- und Abendgruß zum Herzen Jesu in Nr. 51 ist ein Druckfehler zu berichtigen. Der Einzelpreis der Aufgabe B beträgt nicht 50 Pfg., sondern 5 Pfg.

Hadern und Knochen
sortiert und unsortiert.
Strumpfwolle, Neutuch, Zeitungen
kauft zu reellen Preisen von Privaten und Händlern, Anstalten, Klöstern usw.
Adolf von der Heiden, München, Baumstr. 4.
Telephon Nr. 22215. — Bahnstation. München-Süd. Bahnlagerhof.

Adamynin, ärztlich erprobt gegen
Gallensteine
ohne Operation und Berufsstörung, hervorragend wirkend gegen Gelbsucht, Leber und veraltete Magenleiden.
Adamynin Tabletten A. 1/1 Dose Mk. 6.— 1/2 Dose Mk. 3.50.
Adamynin „Gloria" Pastillen gegen
chron. Stuhlverhärtung, + Hämorrhoiden +
wirken schnell, wohltuend, magenstärkend. Dose 2,50 Mk., in den Apotheken erhältlich. Prospekte frei durch
Carl Adamy, Breslau X
Kreuzburgerstr. 4

Das Inhaltsverzeichnis des Jahrganges 1918 der Allgemeinen Rundschau liegt dieser Nummer bei.

Junge kath. Lehrerin
mit guten Zeugnissen, aus der Umgebung Saarbrückens,
sucht Stellung als Hauslehrerin
in einer Familie oder in einer Anstalt. Gefl. Angebote unt. G. 18850 an die Geschäftsstelle der Allgemeinen Rundschau, München erbeten.

Ia. Stärke
schöne weiße Ware, welche sich auch zum Rohstärken eignet, empfiehlt
per Pfund zu Mk. 11.50
1 Kilo 2 Pfd. „ 22.—
per Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages.
Deutsche Arbeitsbörse Saarbrücken I/188.

Digitized by Google

Einladung zum Abonnement des 26. Jahrganges der

Familienzeitschrift „Ave Maria"

illustrierte Monatshefte zur Erbauung, Belehrung und Unterhaltung, jährlich 12 Hefte, Preis durch die Post K. 4.— mit Kinderbeilage K. 6.—.

Die vom Generaldirektor der katholischen Preßvereinsdruckereien in Linz Friedrich Pesendorfer gegründete und von ihm redigierte Zeitschrift hat sich in den 25 Jahren ihres Bestandes einen außerordentlich großen Leserkreis erworben und ist durch ihren reichen Inhalt und ihre geradezu mustergültige illustrative Ausstattung eine der hervorragendsten katholischen Zeitschriften Oesterreichs und Deutschlands geworden. Aus dem Inhalt heben wir hervor: religiöse und populär-wissenschaftliche Artikel von ausgezeichneten Mitarbeitern, Bilder und Beschreibungen des neuen Domes in Linz, die äußerst beliebten Reisebeschreibungen aus der Feder des Redakteurs; illustrierte Beschreibungen der berühmtesten Wallfahrtsorte der ganzen Erde, zahlreiche Lebensbeschreibungen und kurze Biographien, Beschreibungen der Stifte, vorzügliche Erzählungen, Gedichte, apologetische Artikel und eine vorzügliche Weltrundschau von P. Wolfgang Stocker.

In den **22. Jahrgang** tritt die

Kinderzeitschrift „Kleines Ave Maria"

redigiert von Onkel Fritz (**Friedrich Pesendorfer**). Jeden Monat erscheint ein reich illustriertes Heft mit färbigem Umschlag und Beiträgen erster Kinder-Schriftsteller. — Der Jahrgang kostet mit Postzusendung K. 2.—, bei größerem Bezug Preis-Nachlaß.

Wenn in Oesterreich eine Zeitschrift es auf **60000** Abonnenten bringt, so ist es ein Beweis, daß sie Gediegenes leistet. Eine Menge Zuschriften von Müttern und besonders von Katecheten und Seelsorgern und noch mehr die jährlich steigende Abonnentenzahl in den einzelnen Pfarreten bezeugen die Beliebtheit und Gediegenheit dieser Kinderzeitschrift. Ein Katechet schreibt: „Ihre Kinderzeitschrift ist ein vorzüglicher Behelf und ein treuer Bundesgenosse jedes Katecheten." — Probehefte bitte zu verlangen.

In den **14. Jahrgang** tritt die **30000** Leserinnen zählende

Illustrierte Frauenzeitschrift „Elisabethblatt"

Monatschrift für die christliche Frauenwelt, Herausgeber Präses des christlichen Mütter-vereines **Friedrich Pesendorfer** in Linz, redigiert von einem Komitee katholischer Schriftstellerinnen.

Jährlich 12 Hefte K. 4.— mit der Kinderbeilage „Kleines Ave Maria" K. 6.—.

Soll in jeder christl. Familie gelesen werden. Besonders zur Einführung für Mütter- und Frauenvereine zu empfehlen. Das Frauen-Wahlrecht ist gekommen, da sollen auch die Frauen eine Zeitschrift lesen, die sie aufklärt über ihre Pflichten als Frau, als Gattin, als Mutter, als Bürgerin. Gleich die erste Nummer bringt diesbezüglich aufklärende Artikel, ferner Erzählungen, Belehrendes über Kinder-Erziehung, Hauswesen, Handarbeiten, Wäsche, Küche und Keller, einen ärztlichen Fragekasten etc.

Bestelladresse: Katholischer Preßverein Linz a. D.

In unserem Verlage erschienen neu:

Georg Timpe

...die Sehnsucht haben

Preis ℳ 4.— (Kriegszuschlag extra).

Der frühere deutsche Seelsorger in London, Pater Timpe, hat uns in dieser Neuerscheinung ein tiefgefühltes Kriegsbuch geschenkt. Enrika von Handel-Mazzetti, Peter Dörfler und andere namhafte Schriftsteller haben bereits auf das Buch „Von Verwundeten und Toten" mit besonderer Wärme hingewiesen.

Augustin Wibbelt

Ein Sonnenbuch

Neuauflage

Preis ℳ 5.— (Kriegszuschlag extra).

Das Sonnenbuch, welches zu den beliebtesten Büchern des gemütvollen Verfassers gehört, liegt nach längerer Pause in neuer Auflage vor. Als edle, gedankentiefe und zugleich freudespendende Arbeit ist Wibbelts Buch lange anerkannt worden.

J. Schnellsche Verlagsbuchhandlung, Warendorf.

Aktienbrauerei zum Löwenbräu in München.

Jahresrechnung am 30. September 1918.

Vermögen.	ℳ	₰	Verbindlichkeiten.	ℳ	₰
Grunderwerb	3'454,498	53	Aktien Kapital	9'300,000	—
Gebäude	5'515,574	35	4% Schuldverschreibungen	3'760,000	—
Maschinen	62.794	—	Hypotheken auf Brauereianwesen	1,499,950	00
Inventar	332,678	20	Hypotheken auf Wirtschaftsanwesen	6'2 5,900	50
Neubauten	66,249	20	Sicherheits- und Spareinlagen	2'318,845	67
Vorräte	1,163.761	47	Sonstige Gläubiger	1'571,900	28
Barbestand und Bankguthaben	6,368,989	74	Nicht erhobene Gewinn Anteilscheine	8,168	—
Aussenstände	579,564	65	Schuldverschreibungs-Zinsen	47,420	—
Wechsel	33,866	45	Gesetzliche Rücklage	4'831,—	27
Reichsschatzwechsel	1'500,000	—	Sonder-Rücklage	2'400,000	—
Wertpapiere	6'321,870	70	Delkredere-Rücklage	1'000,000	—
Eigene nicht begeb. 4% Schuldverschreibungen	1'893,000	—	Rücklage für Stempelersatz-Abgabe	237,500	95
Wirtschaftsanwesen und Grundbesitz	10'882,031	71	Rücklage für Kriegsschäden	258,547	59
Ausschank Einrichtungen	30,977	91	Sonderrücklage für Steuern	405,227	98
Hypotheken-Darlehen und sonstige Schuldner	5'205 999	84	Rücklage zum Wiederaufbau des Auslandsgeschäftes	300,000	—
Beteiligungen	63,023	55	Rücklage für Neubauten	100,000	—
Im voraus bezahlte Versicherungen und Steuern	168,556	41	Rücklage für Rohstoffe	900,000	—
Bürgschaften	338,790	29	Rücklage für Ruhegehaltsversicherungen der Angestellten	139,387	8
			Alters und Unterstützungs-Rücklage für Arbeiter	2'066,328	51
			Bürgschaften	338,790	29
			Gewinn- und Verlustrechnung:		
			Rohgewinn ℳ 5'359 459.05		
			Uebertrag aus dem Vorjahre „ 807 142.55		
			ℳ 4'166 601 60		
			ab: satzungsgem. Abschreibg. „ 363 601.42	3'803,000	18
	41'482,227	—		41,482.227	—

In der heute stattgehabten General-Versammlung ist auf Grund des Rechnungsabschlusses vom 30. September 1918 die Verteilung einer Gesamt-Dividende von **20%** beschlossen und deren sofortige Auszahlung genehmigt worden.

Ferner kommen die in den drei ersten Kriegsjahren einbehaltenen je 2% Dividende zur Ausschüttung, so dass von heute an der Dividende-Schein Nr. 46 unserer Aktien I. Emission mit ℳ 78.—, die Dividendenscheine Nr. 31 II., Nr. 24 III., Nr. 19 IV., Nr 18 V. und Nr. 12 VI. Emission mit je ℳ 312.—

bei der **Bayerischen Vereinsbank in München** und dem **Bankhause Anton Kohn in Nürnberg** zur Einlösung gelangen

Gleichzeitig geben wir bekannt, dass die neuen Dividendenscheinbogen unserer Aktien der I., II., IV. und V. Emission bei der Bayerischen Vereinsbank in München gegen Rückgabe der Erneuerungsscheine zur Ausgabe gelangen.

München, 18. Dezember 1918.

Aktienbrauerei zum Löwenbräu in München.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jeder Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen u. s. w.

Digitized by Google

Pfälzerweine:

		1/1 Fl. Mk.
1911	Ruppertsberger	6.20
1915	Dürkheimer Spielberg	7.80
1911	Deidesheimer Weinbach	7.90
„	Deidesheimer Herrgottsacker	8.25
1915	Forster Fleckinger	8.90
„	„ Langkammert	9.25
„	„ Elster Traminer	9.25
„	Deidesheimer Hahnenböhl	9.25
„	Forster Berggewann	9.30
„	Ruppertsberger Hofstück	9.35
„	Forster Schnepfenpflug	9.35
„	„ Pechstein Riesling	12.50
„	Ruppertsberger Kieselberg	12 80

Rhein- u. Rheingauweine:

		1/1 Fl Mk.
1911	Nackenheimer Hahlkreuz	6.20
„	Wiltinger	6.20
„	Kienheimer Rosenberg	6.45
„	Niersteiner Kranzberg	6.75
	„ Hipping Auslese	7.—
1908	Rüdesheimer Berg	7.—
1915	Kreuznacher Krötenpfuhl	7.35
	Rauentaler Ehr Riesling	8.25
1911	Rauenthaler	8.50
1915	Oestricher Doosberg Riesling	8.50
„	„ Hölle Riesling	8.80
„	Niersteiner Weissenberg	9.50
„	„ „ Spätlese	10.40
1911	Hallgartner Mehrhölzchen	10.90
„	Rüdesheimer Mühlstein	12.50
1908	Enkirchner Steffensberg	12.50
1911	Rüdesheimer Berg Burgweg	13 20
„	Geisenheimer Rothenberg Auslese	14.80
„	Steinberger Kabinett	16.—

Mosel- und Saarweine:

		1/1 Fl. Mk.
1911	Erdener Kriebslay	6.20
„	Zeltinger Steinmauer	6.70
1915	Brauneberger	6.80
„	Bernecastler Pfalzgraben	8.50
„	Erdener Treppchen Auslese	8.70
„	Liesenrer Schlossberg	9.10
„	Ayler Neuberg	9.70

Rotweine:

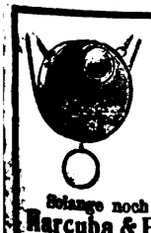
		1/1 Fl Mk
1917	Roter Ungarwein	6.05
1914	Burgunder Macon	7.20
1917	Ungarischer Tafelrotwein	9.40
„	Oberingelheimer	9.50
„	Langenlonsheimer	9.80
	Bordeaux La Ferlisque	10.80
	„ Château Neuf du Pape	14.85
1911	„ „ Grand de Forte	15.45
1912	„ Medoc	16.—
1909	„ Château La Bégoree	17.75

Die Preise verstehen sich **ausschliesslich Steuer** und einschliesslich Glas, welches mit 25 Pfg. zurückgenommen wird.

Schaumweine:

	1/1 Fl. Preis einschl. Steuer Mk.
Milligmüller Gold	12.
Hochheimer Doctorsect (Bachem & Co.)	12.50
Roter Rheinsect (Deinhard & Co.)	12.70
Deinhard Riesling Ausbruch	15.20
Deinhard Hochgewächs	22.—
Rheingold Söhnlein	14.—
Matheus Müller, 1915er Auslese	14.—
Matheus Müller, 1906er Champagner	22.50
Kupferberg Riesling	18.30
Mumm Privat	22.—
Burgeff Immergrün	18.—
Bisinger & Co.	15.80
Deutz & Geldermann	18.50
Wagners Saar Riesling Edelmarke	17.50
Wagners Saar Riesling Rotlack	21.50
Wagners Saar Riesling Weisslack	21.80

Alois Dallmayr
München
14/15 Dienerstrasse 14/15
Telephon 22631.



Neuheit! Grösste Erfindung!
100 000 in kurzer Zeit verkauft.
Elektrische
Magnet-Taschenlampe
brennt ohne Batterie jahrelang ohne 1 Pfg. Unkosten, durch Zug an der Kette. Einmalige Anschaffung, billigste Lampe der Welt.
Solange noch lieferbar, Preis 20 Mark frko. Nachnahme.
Marcuba & Frackmann, Leipzig-Schleussig 27
Brockhaus-Strasse 42. ::: Fernspr. 40519 u. 5700.

Haselmayer's Einjährig-Freiwill.-Institut in Würzburg
(staatlich genehmigt).
Gewissenhafteste Vorbereitung für die Einj.-Freiw.-Prüfungen, bes. auch für junge Leute, welche in der Schule zurückgeblieben sind oder solche, die bereits in einem Beruf stehen. Vorzügl. Pensionat.
Eintritt jederzeit.
Näheres durch die Direktion.

Hesse
Dresden Schnorrstrasse hat allein „Atlanta" Edelstraussfedern. Solche bleiben 10 Jahre schön u. kost 30 cm lang 9 M., 35 cm 12 M., 40 cm 15 M., 45 cm 25 M., 50 cm 36 M., 55 cm 42 M., 60 cm 60 M., schmale Federn, nur 15-20 cm breit kost. 1/2 m lg 3 M., 60 cm 6 M. Strausshaar 15, 25, 36 M Reiher 1, 2, 4, 6 M bis 60 M Hutblumen 1 Karton voll 3, 5 u 10 M

Woher?
Etymologisches Wörterbuch d. deutschen Sprache von Dr G. Wasserzieher, 2. Aufl., geb. Mk. 6 — postfrei Mk 6 30. 1. Aufl in 3 Monaten verkauft!
„Ein prächtiges u. überaus praktisches Buch das auf d. Tische jedes einigermaßen Gebildeten liegen müßte z täglichen Gebrauch." (Rg.-Dir. Dr. Arndt, Halberstadt.)
Ferd. Dümmlers Verlag, Berlin SW68

Moselwein-Punsch
Mk. 10.— die 1/1 Flasche
Wermuth-Wein
vorzüglicher Magenwein, **Mk. 9.**— die 1/1 Flasche (ohne Weinsteuer 20%) versendet unter Nachnahme
Weinhandlung
P. Andreas, Trier.

Volksbibliothek
800 Bände gebd., bestempfohlene Romane, Erzählungen u. Humoresken von Achleitner, Artbauer, Brackel, Coloma Driggeberger, Ebensteen, Herbert, Hennig, Schmidt, Schott, Sheehan usw. billig auch zur Auswahl und gegen Teilzahlung.
Jos. Habbel, Regensburg.

Mess- und Kommunion-Hostien
empfiehlt genau den kirchlichen Vorschriften entsprechend und in vorzüglichster haltbarer Qualität. Kunstvolle Prägungen, auch die Kommunionhostien haben eig. Prägungen. Muster und Prospekte gratis u. franko.
Franz Hoch Kgl. Bayer. Hoflieferant
Hostienbäckerei
Bischöfl. genehmigt u. beeidigt. Pfarramtlich überwacht.
Miltenberg am Main
(Bayern) Diözese Würzburg.
Es ist Vorsorge getroffen, dass in der Hostienbäckerei Franz Hoch in Miltenberg nur reinstes Weizenmehl zur Bereitung der Hostien verwendet wird.
Miltenberg, 27. Nov. 1914.
Bischöfl. Dekanat und Stadtpfarramt.
E Roth, Geistl. Rat.
Dekanats- u. Pfarrsiegel.

Sie sind nicht auf der Höhe ohne Kenntnis der zeitgemäßen Bücher: **Deutschland u. der Katholizismus,** Gedanken zur Neugestaltung des deutschen Geistes- und Gesellschaftslebens. Herausgegeben von Dr. Max Meinertz und Dr. Hermann Sacher, 2 statt. Bände, geb. Mk. 30.—.

Des deutschen Volkes Wille zum Leben. Bevölkerungspolitische u. volkspädagogische Abhandlungen über Erhaltung u. Förderung deutscher Volkskraft. In Verbindung mit andern Mitarbeitern herausgegeben von Prof. Dr Martin Faßbender. Ein stattlicher Band mit 24 Abbildgn geb. M 23 10
Man verlange die Bücher portofrei und ohne Kaufzwang zur Einsicht durch die Versandbuchhdlg. **Heinrich Neuberger, Frankfurt a. Main,** Elbestr. 12 Vertrieb von Werken des Herderschen Verlags. — Weihnachtskataloge umsonst. —

Hochschule für kommunale Verwaltung in Düsseldorf.
Vorbereitung für den höhern Kommunaldienst
Prüfung unter staatlicher Leitung
Diplom (Dipl. H. K. V. D.)
Studiendauer 1 1/2, bei Vorbildung 1 Jahr.
Drucksachen kostenlos vom Sekretariat, Moorenstr. 5.

Staatslotterie
I. Klasse
Ziehung 7. u. 8. Jan. 19

1/8	1/4	1/2	1/1	Los
à Mk. 5.—	10.—	20.—	40 —	pro Klasse

Hugo Marx, Bayer. Lott.-Einnahme
i. Fa. **Heinrich & Hugo Marx**
München, Maffeistrasse 4|I
Fernsprecher: 21141, 21142, 21143 und 21144, Postscheckkonto München 7735
sowie bei dessen
Vermittlungsstelle Sebastiansplatz 9
Spezialgeschäft für Lotterielose

Ein wertvolles Mädchenbuch
ist das im Verlag Preßverein Linz a. D. erschienene
Goldene Alphabet für Mädchen
von **Friedr. Pesendorfer.**
21. Aufl. Preis geb. M. 3.20.

Von diesem Büchlein, das schon unendlich viel Segen gestiftet hat, sind schon **20 000 Exemplare** abgesetzt; es sollte als Begleiter durchs Leben **jedem jungen Mädchen** gegeben werden. — Im gleichen Verlage erschien:

Goldenes Alphabet für Jünglinge
von **Friedr. Pesendorfer.**
11. Aufl. Preis geb. M. 3.40.

Im „Lit. Anzeiger" schreibt Dechant Stradner: „Ich hätte nur den Wunsch, daß ich jedem Jungen diese vortreffliche Schrift zustecken könnte." — Bisherige Verbreitung 100 00 Exemplare.

Durch jede Buchhandlung erhältlich.

Die ‚A. R.' das Anzeigenorgan des Buchhandels!

Digitized by Google

Bayerische Staatsbank, München

Fernsprecher: 22621—22627. vormals Königl. Filialbank **Promenadestrasse 1.** **Postscheck-Konto Nr. 120.**

Annahme von Geldeinlagen zur Verzinsung

entweder auf **Scheckkonto** oder auf **Bankschuldschein** mit und ohne Kündigung.

Aufbewahrung und Verwaltung offener und geschlossener Depots.

Gewährung von Darlehen gegen Verpfändung von Wertpapieren oder Bestellung von Sicherheiten auf Liegenschaften u. zwar unter Eröffnung einer laufenden Rechnung **(Kontokorrent)** oder gegen **Schuldurkunde.**

Ausstellung von Kreditbriefen auf das In- und Ausland.

Vermittlung von Bayer. Staatsschuldbuchforderungen

insbesondere gegen Bareinzahlung zum jeweiligen Tageskurse der 3, 3½ 4 % Staatsschuldverschreibungen **ohne Spesenberechnung.**
(Banken und Bankiers erhalten für die Vermittlung von Bareinzahlungen eine Vergütung von 1‰ vom Nennwerte der Schuldbuchforderungen.)

An- und Verkauf von Wertpapieren

sowie alle sonstigen Börsengeschäften.

Ankauf von Wechseln und Devisen,

Vermietung von dieb- und feuersicheren Schrankfächern

in der neuen **Stahlkammer.**

Die Bayerische Staatsbank beobachtet über alle Vermögensangelegenheiten ihrer Kunden unbedingtes Stillschweigen gegen jedermann und jede Behörde, insbesondere auch gegenüber dem K. Rentamt.

Der Bayerische Volksstaat leistet nach wie vor für die Bayerische Staatsbank volle Gewähr.

Geschäftsbedingungen werden an den Schaltern kostenlos abgegeben und auf Verlangen postfrei übersandt.

Preußischer Beamten-Verein in Hannover.

(Protektor: Seine Majestät der Kaiser.)

Lebensversicherungsanstalt für alle deutschen Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten, Geistlichen, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Techniker, kaufmännische Angestellte und sonstige Privatangestellte.

Versicherungsbestand 434'518,487 M.
Vermögensbestand 188'529,000 M.

Alle Gewinne werden zugunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei längerer Versicherungsdauer mehr als die Jahresprämie betragen können, beginnt mit dem ersten Jahre. Die für die ganze Dauer der Lebens- und Rentenversicherungen zu zahlende Reichsstempelabgabe von ½% der Prämie trägt die Vereinskasse. Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb niedrigste Verwaltungskosten.

Wer rechnen kann, wird sich aus den Drucksachen des Vereins davon überzeugen, daß der Verein sehr günstige Versicherungen zu bieten vermag, und zwar auch dann, wenn man von den Prämien anderer Gesellschaften die in Form von Bonifikationen, Rabatten usw. in Aussicht gestellten Vergünstigungen in Abzug bringt. Man lese die Druckschrift: **Bonifikationen und Rabatte in der Lebensversicherung.**

Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch

Die Direktion des Preußischen Beamtenvereins in Hannover.

Bei einer Drucksachen-Anforderung wolle man auf die Ankündigung in diesem Blatte Bezug nehmen.

Statt besonderer Anzeige.

Am 21. Dezember abends i t unser innig geliebter Vater, G ossvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Geh. Hofrat

Dr. Adolf von Stroell

Direktor der Bayer. Hypotheken- u. Wechselbank a.D.

einem Schlaganfall erlegen.

ünchen, 22. Dezember 1918.

Im Namen der tieftrauernd Hinterbliebenen:
Elisabeth Hemmer, geb. Stroell
Fritz Hemmer, Major
und zwei Enkel.

Sitz-Auflagen aus Filz

Filztuche

Cö ner Filzwarenfabrik Ferd. Müller, Köln a. Rh. Friesenwall 67.

Dürkopp

Motorfahrzeuge
Nähmaschinen
Milchschleudern
Oelschleudern
Fahrräder

DÜRKOPPWERKE AKTIENGESELLSCHAFT **BIELEFELD.**

DAS LEBEN OHNE HUMOR

ist jetzt noch weit weniger angebracht als früher. Verschaffen Sie sich deshalb unbedingt die **Meggendorfer-Blätter,** Zeitschrift für Humor und Kunst, die vierteljährlich nur Mk. 4.— ohne Porto kosten. Die einzelne Nummer kostet 40 Pfg. Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder jedes Postamt für Mk. 4.20 zuzügl. Bestellgeld oder direkt vom Verlag für Mk. 4.50 vierteljährlich portofrei. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden.

Verlag der Meggendorfer-Blätter
München, Perusastrasse 5.

Die armen Kinder des oberen sächsischen Erzgebirges

bitten mit Erlaubnis ihres Bischofs um eine Gabe zur Gründung einer Kommunikantenherberge. An der sächsisch-böhmischen Grenze der Pfarrei gehen sehr viele Kinder katholischer Eltern der kath. Religion verloren. Manche haben bis zum 12. u. 13. Jahre noch keinen kath. Gottesdienst gesehen. Alle 200 Kinder der Unterrichtsstationen in Oberwiesenthal, Hammerunterwiesenthal, Bärenstein und Zöhstadt müssen protestantische Schulen besuchen, in denen sie nicht viel Erfreuliches über ihre Religion hören. Die Gründung einer Kommunikantenherberge mit einer kath. Lehrperson ist ein dringendes Bedürfnis. Bald beginnt auch der Kommunionunterricht, u. es muß für oft stundenweit entfernt wohnende Kinder für Nahrung und Quartier gesorgt werden. Die Armut der Pfarrkinder zwingt zu dieser Bitte. Der göttliche Kinderfreund will den Barmherzigen mit Barmherzigkeit vergelten.

Das römisch-katholische Pfarramt Annaberg i. E.

Postscheckk. 8832, Leipzig.

Todesfalls halber

kl. Sanatorium

auf Rügen, verbunden mit Badepraxis, unter Selbstkostenpreis

— zu verkaufen. —

Näheres durch

Frau Dr. Kruschewsky, Sellin (Rügen).

Schwerhörigkeit

Auskunft unentgeltlich bei Ohrensausen. Ueber bewährte Methode glänz. Anerkennungen.
Sanitas, Fürth i. B.
Flössaustrasse 23.

Gesellschaft für christliche Kunst, GmbH.

München, Karlstraße 6.

Illustr. Verzeichnisse: Galerie d. christl. Kunst (6 Seiten, 25 Pfg.)
Künstler-Postkarten (gratis)
Plastiken (gratis).

Berlin Mittelstr. 21-22

2 Min. v. Bahnhof Friedrichstr. 4 Min. v. d. St. Hedwigskirche. Moderner Komfort :: Ruhiges u. angenehmes Wohnen :: Zimmer v. M. 3.— an. Bes. Franz Stützer.

Hotel Stadt Kiel

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ferdinand Abel, für die Inserate und den Reklameteil: A. Hammelmann
Verlag von Dr. Armin Kausen, G. m. b. H. (Direktor August Hammelmann).
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Danksagung.

Für die vielen Beweise liebevoller, herzlicher Teilnahme, die uns von allen Seiten anlässlich des Ablebens unserer lieben Mutter

Frau Johanna Pschorr

dargebracht wurden, sprechen verbindlichsten Dank aus

die Familien Pschorr.

München, den 18. Dezember 1918.

Pro patria mortuis.

Der Weltkrieg ist beendet und Deutschland steht trauernd an den Gräbern von fast 2 Millionen seiner Heldensöhne. Wie dunkel auch die Zukunft unseres Vaterlandes dräut, eins ist gewiss: Deutschlands Söhne sollen nicht vergeblich gestorben sein. Ihnen ein treues Angedenken zu wahren ist Ehrenpflicht der Ueberlebenden.

Der **Akademische Bonifatiusverein** wird in einer Universitätsstadt der Diaspora — es kommen in Betracht: Berlin, Leipzig oder Göttingen — eine Kirche bauen, die **dem Andenken der im Weltkrieg gefallenen katholischen Akademiker** geweiht ist.

Wir bitten daher alle Katholiken, insbesondere diejenigen, welche einen Akademiker dem Vaterland geopfert, für diese Kirche ein Scherflein zu spenden. Die Namen der Gefallenen werden in einem besonderen Ehrenbuch der Kirche aufgeführt. Beträgt das Almosen wenigstens 500 Mk. so wird der Name derjenigen, deren Andenken durch dies Almosen geehrt werden soll, in die Urkunde der Gründer der Kirche eingetragen.

Auch können Meßstiftungen für gefallene Akademiker bei dieser Kirche errichtet werden.

Wir bitten um so dringender dies schöne Werk zu unterstützen, als dadurch dem allgemeinen Bonifatiusverein, dessen Aufgaben bei den veränderten Zeitumständen unübersehbar werden, ein grosser Dienst erwiesen wird.

Alle Gaben für die **Akademiker-Gedächtniskirche** sind zu senden an das Generalsekretariat der Akademischen Bonifatiusvereine in Paderborn, Giersstrasse 29 (Postscheckkonto Köln Nr. 37950) Auch Kriegsanleihen werden angenommen.

Hermann Graf zu Stolberg-Stolberg,
Präsident des Generalvorstandes des Bonifatiusvereins,

cand. theol. A. Bücker,
V.O.P. der Akad. Bonifatiusvereine,

Dr. H. Weinand,
Generalsekretär der Akad. Bonifatiusvereine.

Neues Abonnement
auf die
Fliegenden Blätter

1919 I. Vierteljahr (Januar—März)

Preis vierteljährlich (13 Nummern) **4 Mk.**
Unter Kreuzband **4 Mk. 80 Pf.**

Gerade in unserer gegenwärtigen ernsten Zeit sind die „Fliegenden Blätter" mehr als je zu empfehlen. Ihr köstlicher Humor und die prächtigen Bilder täuschen den Leser über die schweren Schicksalsschläge, die unser Land in letzter Zeit erlitten, auf kurze Zeit hinweg. Insbesondere die **Familie** wird diesen alten Hausfreund, der bei seinem Eintreffen groß und klein in heitere Stimmung versetzt, nicht entbehren können.

Bestellungen werden von allen Buchhandlungen und Zeitungs-Geschäften, sowie durch alle Postämter und unsere Expedition angenommen.

München, im Dezember 1918.

Die Expedition der „Fliegenden Blätter"

Unkeler Winzerverein

zu Unkel am Rhein, Bahn- und Dampfschiffstation
empfiehlt naturreine und leichtverzuckerte
Rot- und Weissweine
fass- und flaschenweise. — Man verlange Preisliste.

Atemgymnastik Stimmbildung

für allgemeine Kräftigung
:: und für Berufszwecke ::
Berlin S14, Sebastianstr. 44/45 I
A. Orthey, med. Privatgelehrter
Diplom von J. van Oldenbarnevelt.

Athenaeum

Fernruf 24614 **MÜNCHEN** Fernruf 24614
Herzog Rudolfstr. 5I, Ecke Prinzregentenstr.
Erfolgreichstes Lehrinstitut für alle Prüfungen höherer Lehranstalten.
Einj., Abiturienten auch Nachhilfe. Fer.-Unterr.

Digitized by Google

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Soeben sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Bastgen, Prof. Dr. H., **Die Römische Frage.** Dokumente und Stimmen. 3 Bände gr. 8°.
I. Band. (XIV u. 468 S.) ℳ 12.—; geb. ℳ 13.50. II. Band. (XXVI u. 864 S.) ℳ 30.—; geb. ℳ 32.50. (III. [Schluss-] Band im Druck.)
Die „Augsburger Postzeitung" 1917 Nr 531 schreibt über den ersten Band von Bastgens Werk: „Es ist eine Welt von Stimmen für und gegen das Papsttum, die uns aus diesen vielen Dokumenten und Aeusserungen über die römische Frage entgegenflutet. Durch die Zusammenfassung aller dieser Dokumente und Stimmen ist eine Kenntnis des Wesens und der Entwicklung der römischen Frage und eine Urteilsbildung im höchsten Grade möglich gemacht. Dem Herausgeber gebührt der Dank aller derjenigen, denen die Lösung der römischen Frage im Schosse der nächsten Zukunft ein wissenschaftliches und rechtliches Problem, wie nicht weniger eine Herzenssache ist."

Cathrein, V., S. J., **Die christliche Demut.** Ein Büchlein für alle Gebildeten. (Bücher für Seelenkultur.) 8° (VIII u. 188 S.) ℳ 3.40; kart. ℳ 4.40.
Das Büchlein wendet sich an die gebildeten Christen und will der richtigen Kenntnis der Demut Bahn brechen. Ohne rechtes Verständnis dieser Tugend ist eine tiefere Erfassung des Christentums nicht möglich. In ihr liegt das Bindemittel zwischen Moral und Religion. Die Abhandlung ist eine geradezu klassische Lehre der Demut.

Ecclesia orans. Zur Einführung in den Geist der Liturgie. Herausgegeben von **Ildefons Herwegen,** Abt von Maria Laach. 12°.
I: **Guardini,** Dr. R., **Vom Geist der Liturgie.** 2. u. 3., verb. Aufl. (XVI u. 84 S.) ℳ 1.60.
II: **Casel, O.,** O. S. B., **Das Gedächtnis des Herrn in der altchristlichen Liturgie.** Die Grundgedanken des Messkanons. (XII u. 38 S.) 90 Pf.
Der hochwürdigste Herr Erzbischof von Freiburg i. Br. wünschte, dass „dies neue und eigenartige Unternehmen dazu beitragen möge, unsere verirrte Zeit wieder auf die übernatürlichen Pfade des Glaubens zu lenken."

Eucharistische Funken. Blütenlese frommer Gedanken und Gespräche zu Füßen Jesu im allerheiligsten Altarssakrament. Aus dem Italienischen übersetzt von Ottilie Bödiker. 16° (VIII u. 140 S.) Geb. ℳ 2.60.
Eine echte Johannesseele, die zu den Füßen des Altars mit Jesus alle Lebensangelegenheiten besprach und dort auf die Stimme des Meisters lauschte, haben diese Gedanken und Gemütsbewegungen zum Verfasser. Ein Wegweiser zu gesunder eucharistischer Frömmigkeit.

Hommerich, Dr. A., Hauptredakteur der „Germania", **Deutschtum und Schiedsgerichtsbarkeit.** Ein geschichtlicher Beitrag zu einer grossen Gegenwarts- und Zukunftsfrage. Mit einem Vorwort von Dr Ph. Zorn (Das Völkerrecht, 3. Heft.) 8° (XIV u. 90 S.) ℳ 2.50.
Der Verfasser macht den ganz neuen, bedeutsamen Versuch, die Stellung der deutschen Regierung zu den Friedensvorschlägen des Heiligen Vaters vom August 1917 im Zusammenhang mit der mehr als tausendjährigen Geschichte des deutschen Volkes zu bringen. Die grosse Rolle des Schiedsgerichtsgedankens im Rechts- und Staatsleben unserer Vorfahren ist trefflich beleuchtet. Für die Gewichtigkeit der Schrift tritt auch das Vorwort des ehemaligen Rechtslehrers der Bonner Universität, Philipp Zorn, ein, der ersten Autorität Deutschlands auf dem Gebiete des Schiedsgerichtswesens.

Reinhard, Dr. W., Repetitor am theol. Konvikt zu Freiburg i. Br. **Das Wirken des Heiligen Geistes im Menschen.** Nach den Briefen des Apostels Paulus. Eine biblisch-theologische Untersuchung. (Freiburger theol. Studien, 22. Heft.) gr 8° (XVI u. 164 S.) ℳ 4.50.
Die Schrift bietet und verarbeitet ausschliesslich biblischen Stoff. Es wird kaum in den Briefen Pauli ein Wort über den Gegenstand enthalten sein, der hier nicht behandelt wäre. Auch die übrigen Neutestamentsschriften und auch die Forschungen aus der allgemeinen Religionsgeschichte sind gebührend berücksichtigt. Neben Predigern und sonstigen Lehrern des geistlichen Lebens wird die Schrift auch bei weiteren Gläubigenkreisen Anklang finden.

Schmitt, Dr. J., weil. Domkapitular zu Freiburg i. Br., **Des Priesters Heiligung.** Erwägungen für Seelsorger. Herausg. v. Dr. W. Burger, Stadtpfarrer v. St. Urban in Freiburg i. Br. Mit einem Bilde des Verfass. 8° (XII u. 348 S.) ℳ 6.50; kart. ℳ 7.50.
„Der Verfasser behandelt den Gegenstand mit der Meisterschaft des klugen und erfahrenen Führers. Er leitet in dieser Zusammenstellung den priesterlichen Leser trefflich dazu an, sich zu prüfen und zu erneuern." (Domkapitular Dr. Reck, Rottenburg a. N.)

Eigenheime! Gartenstädte! Kriegerheimstätten!

Wer sich auf diesen Gebieten und über die gesamten neudeutschen **Siedlungsbestrebungen** gut unterrichten will, der lese die Zeitschrift

DER SIEDLER

Herausgegeben von Hanns Horst Kreisel

Sie erscheint monatlich und bringt Beiträge zu allen politischen, volkswirtschaftlichen, künstlerischen, baufachlichen und praktischen Fragen mit Bildbeilagen in vornehmer Druckausführung. Probeheft 1,10 Mark. Verlagsdrucksachen, auch über anderes Siedlerschrifttum, frei.

Oscar Laube · Verlag · Dresden

In dieser ernsten Zeit kommt das Harmonium-Spiel ganz besonders zur Geltung. Es ist in der häuslichen Musik Tröster und Erbauer zugleich

HARMONIUM
d. König d. Hausinstumente
HARMONIUM
sollte i. jed. Haus z. find sein
HARMONIUM
m. edl. Orgelton v. 66-2400 ℳ.
HARMONIUM
auch von Jedem ohne Notenk. 4stimmig spielbar.
Prachtkatalog umsonst.
Alois Maier, Hoflief., Fulda.

Magenleiden.

Magenkrampf, Seitenschmerz, Stuhlbeschwerd. entstehen nur, weil im Magen zuviel Säure ist. **Mixtur Magnesia** nimmt die Säure fort, dann hört jeder Schmerz auf, was über 15000 Dankschreiben, auch 30jähr. Magenleid. bezeugen. In Apotheke erhältlich, wo nicht, gibt Fabrik **H. Welter, Niederbreisig** 89 Rh. an, oder kann gegen Nachnahme von Mk. 2.50 die Dose zugesandt werden. Betrieb steht unter Aufsicht eines prakt. Arztes.

Ehrensache

eines jeden Katholiken ist, sich über den Sitz unserer hl. Kirche Rom, das für uns jetzt unerreichbar ist, zu unterrichten. Die beiden nachsteh. Werke sind die besten auf dem Gebiete, und in alter Friedensausstattung noch erhältlich:

Der Papst, die Regierung und Verwaltung der hl. Kirche in Rom. Herausgegeb. von der Leo-Gesellschaft. Ein Prachtband mit mehr als 800 Bildern, Taf. usw. in glänzend. Ausstatt. 567 S. Geb. in Leinen mit Goldschn. statt Mk. 30 jetzt Mk. 20.

Die katholische Kirche a. d. Erdenrund. Mit 770 Bildern im Text, 4 Farbenbildern, 3 Karten, 88 Tafelbildern, 620 Seiten. Gebunden in Prachtband mit Goldschnitt statt M. 35 . . jetzt M. 25

— Beide Prachtwerke zusammen M. 40. —

Porto zu Lasten des Empfängers. Auf kurze Zeit beide Werke zur Ansicht, mit der Verpflichtung, dass eins behalten wird. Garantiert neue Exemplare.

Buchhandlg. Heinr. Z. Gonski, Köln, Barbarossapl. 7.

Bauers Antidiabeticum für Zuckerkranke
Bauers Lithosanol gegen Gallen-, Nieren- und Blasensteine
(auch gegen Gicht und Harnsäure-Diathese). — Prospekte durch die **Sanin Ges. m. b. H., Kötzschenbroda-Dresden** 39/79
Fabrik chem.-pharmazeut. Präparate.

Zuckerkranke erhalten Gratis-Broschüre über diätlose Kur (nach **Dr. med. Stein-Callenfels**) **Bonn 10. Postfach 125.**

Bruchleidende
tragen Sie unsere bestbewährten, schmerzlos sitzenden
Spezial-Bruchbänder.
Aufklärende Broschüre gratis durch
Bott & Walla
München, Sonnenstraße 20

Kurhaus Hennef-Sieg

Besitzer JOS. DOHLE.

Vollständig neu renoviert.

Das ganze Jahr geöffnet.

Kalte und warme, Teil- und Vollbäder. Kräuter-, elektrische Bäder u. elektr. Lichtbäder. Röntgen-Aufnahmen.

Gute Verpflegung. Näheres durch Prospekte.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ferdinand Abel, für die Inserate und den Reklameteil: A. Hammelmann
Verlag von Dr. Armin Kausen, G. m. b. H. (Direktor August Hammelmann).
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

v.15,
Pt.2
(1918)

Digitized by Google

32101 064299025

Digitized by Google

Digitized by Google